



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Z
222
.A43

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JHRE

1794.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST SEPTEMBER.

UN

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L I P Z I G,

in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.

794

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

1911

1911

CHICAGO, ILL.

CHICAGO, ILL.

CHICAGO, ILL.

1911

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. Julius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SCHWEINFURT U. NÜRNBERG, a. K. d. Vf. u. in Com. d. Raw. Buchbandl. *Reformations - Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt* mit XLVIII. Beylagen von *Johann Michael Sixt*, Condiacón an der Hauptkirche zu St. Johann. 1794. XIX. u. 298 S. 8.

Dass das Ganze gewinnt, wenn die einzelnen Theile mit Fleiß bearbeitet und richtig geordnet werden, das beweist die Geschichte überhaupt und besonders die Kirchengeschichte. Jeder, auch kleine Beytrag, welcher diesen oder jenen Umstand in ein helleres Licht setzt, oder sonst eine Lücke ausfüllt, ist daher mit Dank anzunehmen; warum nicht auch der gegenwärtige, der die Reformationsgeschichte einer nicht unbeträchtlichen Reichsstadt, von welcher bisher nur wenig bekannt war, zum Gegeßand hat, und den überdies ein Mann liefert, der aus den Quellen selbst schöpfen konnte, der dieselben gehörig zu benutzen wußte, und dem es auch an andern nöthigen Unterstützungen nicht fehlte? Wollten auch andere den Einwurf wiederholen, den sich der Vf. schon selbst gemacht hat, daß er vielleicht in Dingen, die keinen unmittelbaren Bezug auf seinen Gegenstand haben, zu weitläufig gewesen sey: so wird doch dieses den Werth seiner gelehrten Arbeit nicht verringern können, zumal da doch auch dergleichen Ausschweifungen ihren guten Nutzen haben können. *Schweinfurt* nahm erst spät an den Reformations-Anstalten Theil, und stand noch bey der Uebergabe der Augsp. Confession auf der Seite der Gegeuparthey, woran vermuthlich das besondere politische Verhältniß der Stadt mit dem Bischof zu *Wirzburg* vornehmlich schuld war. Aber endlich erfolgte doch wirklich, was vielleicht bisher bey manchen bloß stiller Wunsch bleiben mußte. Die Geschichte dieser wichtigen Veränderung zerfällt, so wie sie Hr. S. vorträgt in 3 Abschnitte von denen der 1ste von den *Veranlassungen* zur Reformation dieser Stadt handelt. Unter die entfernteren zählt er den Verfall des Katholicismus, oder eigentlich das in *Schweinfurt* eben so, wie an andern Orten herrschende, allgemein bekannte große Verderben der Kirche und der Clerisey insonderheit. Dieses mußte nun freylich auch in *Schweinfurt* eine Verbesserung wünschenswerth machen, zumal da noch das politische Interesse dazu kam, und man hoffen konnte, dadurch auch das schwere Joch, das die Bischöffe von *Wirzburg* der Stadt aufgelegt hatten, von sich abschütteln zu können. Die nähere Veranlassung war nun wohl *Luthers* Reformation selbst, und die vielen Beyspiele von Kircheverbesserungen in der Fränkischen Nachbarschaft z. B. zu *Nürnberg*, *Windsheim*,
A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Kitzingen, *Wertheim* u. s. w. Auch der 1532. zu *Schweinfurt* gehaltene Convent, oder Fürstentag, wo *Spalatin*, der den sächsischen Kurprinzen *Johann Friedrich* dahin begleitet hatte, 6 Wochen hindurch öfters predigte, machte die Einwohner dieser Stadt für die Sache der Reformation immer empfänglicher. Indessen gieng es doch mit der wirklichen Einführung derselben daselbst ungleich langsamer, als an andern Orten. Natürlich der Weise suchte der Bischof zu *Wirzburg* zu dessen Dioeces die Stadt gehörte, alles anzuwenden, sie im Schooße der katholischen Kirche zu erhalten. Der Rath selbst wollte, eben dieses Verhältnisses wegen, in welchem die Stadt mit dem ansehnlichen Bisthum *Wirzburg* stand, keine übereilten Vorschritte thun; auch die Einwohner mochten zum Theil vielleicht nicht gar zu ernstlich darauf dringen, weil doch noch immer viele der alten Lehre getreu blieben. Endlich erschien der für *Schweinfurt* so glückliche Zeitpunkt. Der dasige Rath, der nun nichts mehr von dem Kayser zu befürchten hatte, fieng mit dem Anfange des Jahres 1542 die Reformation wirklich an, und da gerade um diese Zeit ein neuer Schutzherr der Stadt gewählt werden mußte, nachdem Graf *Wilhelm von Henneberg* kurz zuvor abgegangen war, so fiel die Wahl absichtlich auf den Landgrafen *Philipp von Hessen*. Es wurden in dieser Absicht Gesandte an denselben geschickt, die ihm zugleich den Wunsch des Rathes und der Bürgerschaft, einen protestantischen Lehrer zu erhalten eröffnen mußten. Dieser Wunsch wurde erfüllt. Sie erhielten durch des Landgrafen Vermittelung einen würdigen Mann an M. *Johann Sutellius*, der bisher 12 Jahre Prediger zu *Güttingen* gewesen war. Dieser wurde bald nach seiner Ankunft, in der Kirche zu unser lieben Frauen, jetzt zu St. Salvator, der Gemeinde vorgestellt und ordentlich eingeführt, Indessen *Sutellius* in der erstgedachten Kirche lehrte, taufte und das Abendmal unter beiderley Gestalt austheilte, trieben die katholischen Geistlichen ihr Wesen an der Hauptkirche fort. Um nicht tumultuarisch zu verfahren, und um den Bischof zu *Wirzburg* nicht zu reizen, wollte man abwarten, ob sie sich nicht selbst entschließen würden, freywillig abzutreten. Das erfolgte nun auch wirklich, da ihr Tempel nicht mehr oder nur von wenig Personen besucht wurde, und Gaben und Opfer beynahe ganz aufhörten. Nun wurde *Sutellius* nebst seinem ihm zugeordneten Caplan in die eigentliche Pfarrkirche eingeführt, der neue Gottesdienst förmlich eingerichtet, und eine Kirchenordnung entworfen, die zu *Nürnberg* 1543. bey *Johann Petreius* gedruckt wurde, so wie dieselbe auch größtentheils mit der *Nürnbergischen* übereinstimmte. Diejenigen, die bisher der alten Parthey getreu geblieben waren, vereinigten sich mit dem größern Hau-
fen.

fen, und selbst die Carmeliter verließen ihr Kloster, und der letzte trat zur protestantischen Religion über, und wurde nachher der erste Pfarrer zu Zell. Wie der Bischof zu Würzburg sein Mißfallen über diese Veränderung an den Tag gelegt, die Zwistigkeiten die in der Folge zwischen den Lehrern an der Hauptkirche entstanden, die Annahme der Concordienformel u. d. gl. müssen wir, um nicht zu weidläufig zu werden übergehen. Die am Ende beygefügt, nicht unwichtigen Beylagen sind bis auf die erste und letzte aus dem Archiv der Stadt Schweinfurt mitgetheilt worden. Sie erscheinen hier sämlich das erstemal im Druck.

JENA, b. Cuno's E. *Philologischer Clavis über das Alte Testament für Schulen u. Akademien. Jesaias. von Heinr. Eberh. Gottlob Paulus, der Theologie und der orientalischen Sprachen Professor, 1793. S. XX. 430. nebst Register. 8.*

Schon der Name des Vf. läßt erwarten, daß es an neuen und scharfsinnigen Aufschlüssen zur Erklärung des Jesaias nicht fehlen werde. Damit aber niemand durch den Titel verführt werde, zu glauben, daß das Buch bloß für Anfänger in der hebräischen Literatur geschrieben sey: so müssen wir sogleich erinnern, daß schwerlich der dikkeibigste Commentar so viele herrliche Winke zur bessern Bearbeitung des Propheten, und so vortrefliche Erklärungen aus der Sprache, Geschichte, morgenländischer Dichtung und Denkungsart und andern Hülfsmitteln der Interpretation enthalte, als dieses unter dem bescheidenen Titel *Clavis* herausgegebene Buch. Die Einrichtung ist dieselbe, die der Vf. bey seinem *Clavis* über die Palmen befolgt hat, und die wir noch von ihm bey vielen andern biblischen Büchern ausgeführt, zu sehen wünschen. Eine lezenswürdige Vorrede gibt von den Regeln, die er sich zur Richtschnur gemacht hat, Nachricht. Sehr richtig bemerkt er, daß das Vorherfagen für den Wirkungskreis eines Propheten zu eingeschränkt sey, daß sein Weissagen so viel sey, als Etwas Weißes sagen, und daß das meiste von prophetischen Reden nur in Auszügen und Fragmenten auf unsre Zeit gekommen sey. Der Vf. theilt die Orakelsammlung in 2 Bücher; das erste bis zu Ende des 39. Cap. das 2te von dem 40ten Cap. bis zu Ende. Beide Bücher werden in Abschnitte zerlegt, und, so geringfügig dies an sich zu seyn scheint, daß er mit dem 40. Cap. eine neue Reihe von Abschnitten beginnt: so consequent handelt er doch darin nach der von ihm, zwar nicht zuerst behaupteten, aber doch mit neuen Gründen unterstützten Meynung, daß das 2te Buch nicht von Jesaias geschrieben sey. Der Inhalt der Abschnitte und der noch mehr detaillirte der zu jedem Abschnitte gehörigen Abtheilungen und Capitel, entwickelt die Gedankenreihe des Propheten. Ihn wird vorzüglich der geübte Leser studieren. Er findet aber auch unter den Zusätzen für Lehrlinge ausgestreuten Saamen manches Korn, das auf seinen Acker getragen, genährt, und zur Reife gebracht zu werden verdient. Wir müssen unserm Vf. das Zeugniß geben, daß wir keinen Erklärer kennen, der mehr bey dem Jesaias gedacht, oder mit einer größern Fülle von Kenntnissen ausgerüstet ge-

wesen ist, als er. Hier sind einige Proben. 7, 8. hält er *שם שם* für eine Interpolation, und verbindet den V. 8. und 9. so *דמשק יעשה*: *Damaskus wird bloß Hauptstadt von Aram bleiben, der König von Aram wird nicht mehr als König von Aram werden, und che ein Jahr vergeht, wird sogar Ephraim von ihm abgerissen seyn, aber auch (V. 9.) er selbst bloß auf seine Grenzen und Besitzungen eingeschränkt bleiben.* V. 14. das *אין עולם* übersetzt der Vf. diese oder jene. *Wenn jetzt irgend eine, welche schwanger werden kann, wirklich schwanger wird, so wird diese um die Zeit, wann sie gebiert, Ursache haben ihrem Kinde den bedeutsamen Namen Gott mit uns zu geben.* v. 16. *קץ* zerstört erklären vergl. Jer. 1, 10, *מלכות* die gerne Könige im Lande seyn möchten. — 10, 9. wird *כרכמיש* gewöhnlich für *Cercusium* gehalten; der Vf. theilt ab *כרכ מיש* übersetzt *כרכ* aus dem Syrischen Burg und *מיש* wäre alsdann der Name der Stadt vielleicht *Mesene*. — Das 13te Cap. kann dem Jesaias nicht zugeschrieben werden, und ist in eine fremde Stelle eingeschoben, weil der Zusammenhang zwischen den vorhergehenden und nachfolgenden, die beide in die Zeit Hiskias gehören, zu sehr dadurch unterbrochen wird. Der Sammler rückt dieses Lied über Babel, nicht als ein Lied Jesaias ein, sondern als ein Orakel, das ein Land betrifft, auf welches Jesaias prophetisch hingesehen hat. — Das 21. 22, 1 — 14. 23. Cap. wird auch dem Jesaias abgesprochen. Wie wenig Michaelis Ursache hatte, sich über die Uebereinstimmung der Geschichte mit der Weissagung 21, 14 zu verwundern, wird von dem Vf. auf eine überzeugende, und für alle Exegeten lehrreiche Art dargethan. In dem 23. Cap. vergegenwärtigt sich ein unbekannter Dichter nicht Jerusalem, sondern die von den Chaldäern belagerte Stadt Babylon. Das *Sehet* ist die flache Gegend, wo man eine gewisse Aussicht hat, die babylonische Landschaft. Aber wie konnte der Dichter die Ebene um Babylon ein *Thal*, das ist, eine in Bergen eingeschlossene Gegend, nennen? — Die historischen Capitel 36 — 39 im Jesaias werden als die ursprünglichen und vermuthlich von Jesaias selbst geschrieben, von denen die im Buche der Könige abhängig sind, angesehen. 38, 7. 8. seyl keine Spur einer Sonnenuhr, sondern der Prophet habe auf eine von Ahas erbaute Treppe von mehr als 10 Stufen hingedeutet, auf welche eine Zeitlang ein Schatten, nun aber wieder Sonnenstrahlen geworfen waren; ein Bild, das die Krankheit und Wiedergenesung des Königes vorstellen sollte. 38, 16 wird abgetheilt *עלי ימים* durch mich leben jene, d. i. von meinem Leben hängt das Leben vieler Menschen im Staate ab. *Mein Leben gehört allen an, welche hier *בארץ* im Lande sind.* — Unter den Gründen, für das spätere Alter der vom 40ten folgenden Capitel verdient der viele Aufmerksamkeit, daß der Prophet den Befreyer der Judäer, Cyrus, mit Namen zu nennen weiß, aber, was darüber hinausgeht, nicht mit historischer Klarheit sich vorstellt, sondern von dem Wohlstande der neuen Colonie sich Hoffnungen gemacht hat, die die Folgezeit nicht bestätigte. 45, 14. 60. 6 — 10. Dieses zweyte Buch enthält prophetische Aufforderungen,

gen, die von Cyrus kurz vorher ertheilte Erlaubniß zur Rückkehr nach Palästina zu benutzen, und es kann als ein Pendant zu Ezras und Nehemias, Zacharias und Malachias angesehen werden. Zu dem, wodurch es sich von dem ersten Buche auszeichnet, gehört auch dies, daß der bessere Theil des Jüdischen Volkes durchgängig der Knecht Gottes C. 48. 49. 50. 53. genannt wird, welcher andern Nationen die mosaische Verfassung und Gottesverehrung annehmlich machen soll, von innern und äussern Feinden gedrückt, aber sich hoch erheben wird. Der Vf. bleibt hierin seiner schon im 3. Th. der Memoirabilien vorgetragenen Erklärung getreu. — Das 60. Cap. bezeugt, daß nach der Erlaubniß des Cyrus zur Wiederherstellung des hebr. Staates die Religiosen im Volke sich die frohesten Erwartungen gemacht haben, ein allgemeines Zustromen der Nation, eine religiöse Denkwürdigkeit, ein allgemeines Aufsehen unter den fremden Nationen sich gedacht, und in poetischer Begeisterung beschrieben haben. Der Erfolg hat diesen Vorstellungen nicht entsprochen. — Das 63. Cap. sieht der Vf. nicht als Siegeslied über die Edomiter an. Edom und Bozra seyn nicht nomina propria, sondern appellativa, jenes bedeute rothgefarbt, dieses Weinlese, das Ganze gehe auf die zu Cyri Zeit über andere Völker verhängte Unglücksfälle.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, in der Raspiſchen Buchh. *Linneisches Pflanzensystem im Auszuge*. Ein Lehrbuch zu Vorlesungen, und zum Gebrauch für Liebhaber der Oekonomie, der Fabriken und der Handelswissenschaft. I. Theil 471. S. mit 4 Kpft. II. Theil 556. S. mit 4 Kpft. III. Theil. 488 S. mit 3 Kf. IV. Theil 458 S. mit 4 Kf. Th. I-III. 1792. Th. IV. 1793. 8.

Dieser Auszug des größern Pflanzenwerkes, welches in 15 Bänden unter dem Namen des vollständigen Linneischen Pflanzensystems zu Nürnberg herauskam, ist

in so weit verdienstlich, da er das wesentlichste und allgemeiner brauchbare enthalten soll. Zu Vorlesungen kann er sich auf keine Weise schicken; man müßte denn mehrjährige Pflanzendemonstrationen darunter verstehen, wie sie zur öffentlichen Bildung allerdings sehr erwünscht wären, zu denen aber nirgends eine hinlängliche Einrichtung da ist, und die mit den gegenwärtig möglichen akademischen Vorlesungen keine Vergleichung leiden. Das Allgemeine, oder eine Einleitung in die Pflanzenkenntniß ist in dieser großen Menge von Bogen kaum zu bemerken, und fast alles besteht aus einer Aufzählung von Gattungen und Arten, wovon aber bey weitem die wenigsten mit Bestimmungen versehen sind, sondern in dem größern Werke, und in den Generibus Plantarum sollen nachgesehen werden. Der vorzügliche Nutzen dieses Auszuges würde sich also wohl bloß auf die Anführung der nutzbaren, oder sonst sehr merkwürdigen Arten einschränken. Aber selbst in dieser Rücksicht hätte man anders verfahren müssen. Weitläufige, vielzeilige Beschreibungen von Gewächsen, die bloß den vergleichenden Botaniker interessieren können, wie von der Grewia asiatica, und weitläufig gedruckte lange Reihen von, höchstens mit Citaten versehenen, Namen, z. B. aus der Gattung Varronia, Liparia, Othonna hätten ganz wegfallen sollen. Dadurch würde sehr viel Raum erspart, und die Absicht besser erreicht worden seyn. Auch einzelne Arten, welche allein eine Gattung ausmachen, hätten keine Erwähnung verdient, wie z. B. „die 675te Gattung Sauvagea,“ Linn. Gen. Plant. No. 286. Edit. 8. No. 401. Diese Gattung hat ebenfalls (Roridula ging vorher) nur eine einzige Art, die in Amerika zu Hause ist. Linne „Pflanzensyst. V. Theil. pag. 708.“ Sehr ungleich ist es, wenn die Gattung Celosia eben so kurz abgefertigt, und bey dieser Pflanzengattung ihrer verschiedenen herrlichen Zierblumen, die sie in Arten und Varietäten liefert, nicht gedacht wird, indess manche, die kein Auge in Europa so bald sehen wird, mit pünktlicher Genauigkeit angezeigt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Albena: Historisch - moralische Schilderung des Einflusses der Hofhaltungen auf das Verderben der Staaten*, von August Hennings, königl. dänischen Kammerherrn, Oberkommerz- und Handels-Intendant und Oberbeamter in den Aemtern Flön und Ahrensbock. Aus dem Schleswigschen Journale besonders abgedruckt, 1792. 93 S. 8. Das Gemälde, welches der Vf. dieser unterhaltenden Schrift von Höfen aufstellt, ist zwar hie und da mit etwas grellen Farben aufgetragen, es vereinigt aber doch im Ganzen viele sehr richtige und treffende Züge, deren Originale man in unserm lieben deutschen Vaterlande nicht so gar mühsam zu suchen braucht. Wir zeichnen die erheblichsten derselben aus, um die Aufmerksamkeit der Leser zu reizen.

I. Abschnitt: *Von Höfen überhaupt*. Der Hof ist, im eigentlichen Sinn, die Haushaltung des Fürsten; dessen, nicht des Staats, persönliche Dienerschaft. Edles ist in den eigentlichen Dienstleistungen nichts; wenn die Hofleute dem Fürsten

auch persönliche Dienste leisten, so halten sie solche mehr für Repräsentation als für eigentlichen Dienst. Im Grunde sind also die eigentlichen Hofleute Menschen ohne Bestimmung; Müßiggänger. Das Hauptstudium des Hofmanns ist der herrschende Ton, und die eigentliche erste Quelle des Hoftons ist die Meinung des Regenten. Ist der Regent wirklich tugendhaft, so läuft er am meisten Gefahr, betrogen zu werden (wohl nur, wenn seine Tugend in Schwäche ausartet; denn an sich leidet Fürstentugend, ob gleich ihr Charakter in manchen Stücken von Privat-tugend verschieden ist, doch nicht durch die letztere). Der beste Hofton taugt nichts, denn Wahrheit und Charakteristik der Menschheit haben keinen allgemeinen Ton, sondern erscheinen für sich, wie sie sind. (Wir würden lieber sagen, der Hofton sey tadelnswürth, sobald er von dem gestützten geselligen Ton überhaupt abweicht, und diesen entweder verschraubt oder überspannt. Das den Hofleuten so furchtbare Lächerliche ist nichts weiter als eine Verfehlung des Tons. Der Höfling muß aus seinem eignen Standpunkte zugleich die Verhältnisse genau

kennen, worinn alle, die zum Hofe gehören, unter einander stehen. Unstreitig ist der vollkommenste in der Hofkunst, der die Abgeschliffenheit der Sitten bis zum größten Grade der Unbedeutendheit treibt. Wenige erreichen den Ruhm, den sich hierin ein Graf *Maurepas* in Frankreich erwarb. Graf *Ostermann* schlug nie die Augen auf, um sein Innerstes auch durch keinen Blick zu verrathen.

II. Abschnitt: Standpunkt des Fürsten in dem Hofe. „*Et ne m'est jamais tombé en fantaisie*“ sagt *Vater Montaigne*, „*que je fus quelque notable commodité à la vie d'un homme d'entendement. Il n'avoit une vingtaine de controlleurs à sa chaise percée, ni que le service d'un homme, qui a dix mille livres de rente, ou qui a pris Casal, ou défendu Siene, lui soient plus commodes et acceptables que d'un bon valet et bien expérimenté.*“ Im Genuße des häuslichen Lebens lernt ein Fürst ein glücklicher und fröhlicher Mensch zu seyn; am Hofe ist er in seinen ersten Bedürfnissen ein Sklave seiner vornehmen Hof-Officianten. Er kann nicht mehr befehlen; er muß intriguiren. Die schädlichste Folge des Hofwesens zeigt sich bey der Erziehung der Fürstenkinder, wo der Keim aller guten und wahren Naturempfindung, von der ersten Kindheit an, ganz zerknickt, weder ein Mensch, noch ein Regent, sondern ein unglückliches Wesen, der künftige Sklave seiner Leidenschaften, seiner Unwissenheit, seiner verhöbten Eindrücke, gebildet wird. Die Etikette ist für den europäischen Regenten, was das Serail für den Despoten Asiens ist; sie schließt ihn in seiner Burg ein, mißt die Schritte ab, die er gegen das Volk, und die das Volk gegen ihn thun kann, bestimmt dem Menschen alles Eigenthümliche, und setzt ein gemachtes Wesen an seine Stelle. Vergebens nehmen Fürsten zur Popularität ihre Zuflucht und verfallen Jedermann einen freyen Zutritt. Wer Fürsten aufsucht, hat Wünsche für sich selbst, und wird sich daher sehr hüben, etwas zu äußern, das den herrschenden Ton gegen ihn aufbringen kann. Für Privatwohl mag es sehr heilsam seyn, wenn der Zugang zum Fürsten keinem verschlossen ist; aber in der Regierungskunde verwirrt es mehr, als es fördert, und für den Regenten ist es immer von geringem Nutzen, bisweilen zum Schaden. Ein durchaus falscher, und in der That gefährlicher Satz. Wie oft auch ein solcher Zutritt zu dem Fürsten gemisbraucht, oder vielmehr nicht gehörig genutzt werden mag, so ist es doch unbezweifel richtig, daß die heilsamen Folgen desselben unendlich überwiegend sind. Dadurch werden Regent und Volk fester, als durch irgend ein anderes Mittel, an einander geknüpft. Nicht bloß der suchende Candidat, auch der unterdrückte Bürger, naht sich dem Thron. Zugegeben, daß jener es vermeide den Hofen zu beleidigen, so wird dieser gewiss nichts unversucht lassen sein wahres oder verneynliches Recht an den Tag zu bringen. Schon die Furcht vor solchen ungelegenen Aufwartungen hält sicherlich manchen kleinen Hofyrannen oder Amtesdespoten in Collegien und Provinzen einigermaßen im Zaum; schon sie wehrt manchem Uebel ab. Man glaube ja nicht, daß die Höflinge immer Mittel finden, solche ungeschliffene Leute abzuhalten, oder ihre Vorstellungen zu vereiteln. Oit lehrt die Erfahrung das Gegentheil, wenn nämlich der Fürst in der That jedermann sieht, ohne daß der Hofmarschall Einlaßbilletts giebt. Wer weiß nicht, daß gerade durch diese Popularität *Friedrichs des Einzigen* Andenken in einem Grade gesegnet ist, der es nicht den Preussen nur, sondern auch ganz Europa auf immer unvergeßlich machen wird? Und was für einen Spiegel hat wohl der Fürst mitten an seinem Hofe, andere Menschen als Hofgeschöpfe auch nur nach dem äußern kennen zu lernen, als eben dieses? Benimmt man es ihm: so ist er völlig nur an seinem Hofe heimisch und in seinem Lande fremd. Selbst unter Vf. geht, dieser Zutritt möge für Privatwohl sehr heilsam seyn; wie wäre es denn möglich, daß er nicht auch in der Regierung fromme? meynst etwa der Vf.; Privatwohl und Regierung wären einander fremd oder vielleicht gar entgegengesetzt? Zwar be-

zieht er sich, um den Schaden zu beweisen, auf den Fall, wenn Fürsten Lust zu Klatschereyen (beyläufig gesagt, ein Wort der gemeinern, nicht der Schriftsprache) und Uebertragen haben, und sich zu Zeitungsträgern gewöhnen; allein jeder sieht: ohne unter Erinnern, daß dies Byspiel eben so übel gewählt, als die Anwendung unrichtig ist.)

III. Abschnitt: *Schicksal des Staats*. Mannichfaltig ist das Verderben, das sich vom Hofe auf den Staat verbreitet; indessen scheint es doch sämtlich aus der gedoppelten Quelle zu fließen, daß die angesehensten Geschäftsmänner aus der Klasse der Hofleute genommen werden, oder wenigstens durch den Hof zu ansehnlichen Bedienungen gelangen, und daß alle wichtige Geschäfte durch den Hof gehen. Hieraus entstehen die beiden fürchterlichsten Uebel der Staatsverwaltung: *Aristokratism in der Regierungsform*, unerachtet wahre Monarchie demokratisch ist, und *Anarchie in den Geschäften*. Daher die Wirksamkeit der Mittel zur Befriedigung des Ehrgeizes; des angeborenen Adels und der persönlichen Titel. In Deutschland herrscht der Adel; im Norden Rang und Titel. Daher die Tyranney der Hofmeynung die unsichtbarer wird, als bey dem Wechsel der Meynungen und Grundsätze. Schon die Menge der Hofbeamten, die mit einander um den Einfluß auf den Fürsten und den Staat wetten, macht es jenem unmöglich, dem Strom zu widerstehen. Nach einer gedruckten Anzeige standen vor einigen Jahren am Hofe zu München unter dem Oberhofmeister 1103 Seelen, unter dem Oberkämmerer 234, dem Oberhofmarschall 691, dem Oberstallmeister 1107, dem Oberjägermeister 514, dem Theaterintendanten 450, zusammen 4100 Seelen. Sehr selten sehen die Hofausgaben im Verhältniß zu den Einkünften des Landes; man gewöhnt die Fürsten zu der verderblichen Meynung, die Staatskasse als ihre Privatkasse anzusehen. Von Geschäften erhalten Regenten ganz falsche Begriffe. Sie beruhigen sich bey dem methodischen Behandeln der Departementer. Aber Departementer werden nie Finanzen und Industrie in Aufnahme bringen (dies dürfte doch, wenn die Departementer gehörig besetzt sind, nicht allerdings richtig seyn). England hat kein eigentliches Commerc collegium (bey einem *Unterhaufe* bedarfes dessen nicht) und *Friedrich der Einzige* hatte bloß Rechnungskammern. (Keinesweges; die Kameralverfassung ist im Preussischen Staate mit dem Oekonomie- und Commercwesen auf das genaueste verbunden, und durch diese Vereinigung konnte der große König manche treffliche Pläne zur Vermehrung des inneren Wohlstandes ausführen. Kannte der Vf. das *Generaldirectorium* auch nicht dem Namen nach; so mußte er nicht Beyspiele aus dem Preussischen Staate hernehmen). Von den gefährlichsten Folgen ist der Einfluß der Hofgunst und Hofintrigue auf Besetzung und Entziehung der Aemter. Das Labyrinth von Nebenbegriffen und Schönungen, das die Geschäfte von Höfen betreibt, schadet durchaus der Erkenntniß der Wahrheit, wovon S. 72 ein sehr lehrreiches Beyspiel einer Landfabrick angeführt wird, die der Hof aus lauter Patriotismus beynahe vernichtet hätte, indem er sie heben wollte.

IV. Abschnitt: *Wiederlegung einiger Scheingründe für die Hofhaltungen*, daß sie nemlich zum äußern Glanz und Ansehen der Regenten nothwendig wären und zur feineren Kultur beytragen. (Hier hat uns der Vf., zumal in dem ersten Stücke, eben weil er übertreibt, nicht befriedigt).

Es wundert uns sehr, daß er von dem Einfluß der Hof sitten auf die Moralität des Volks, insonderheit von dem weitgreifenden Verderben, das gewisse Hoflaster verbreiten, nichts gesagt hat. Wahrlich es wäre noch eine reiche Nachlese übrig.

Der Vortrag ist im Ganzen genommen lebhaft und angemessen; nur liebt der Vf. Declamation, Wiederholungen und das Imposante etwas zu sehr.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1794.

GESCHICHTE.

PEST, BUDA und KASCHAU, b. dem Edlen von Strohmayer: *Georgii Pray Historia Controversiarum de Ritibus Sinicis, ab earum origine ad finem compendio deducta. Praecedente Epistola ad Benedictum Cetto (um). 1789. XXXII und 252 S. gr. 8.*

Man weiß aus der neuern Kirchengeschichte und insbesondere aus den Verhandlungen der Römisch-Katholischen Missionen, daß die von den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu bey dem Missionswerk in Schina durchgängig beobachtete Praxis, in Absicht auf die an den Neubekehrten tolerirte Beobachtung und Ausübung der in diesem Reiche ursprünglich eingeführten und gesetzmäßigen Gebrauche, namentlich in Betref des Andenkens und der politischen (!) Verehrung der Verstorbenen, nicht allein zu langwierigen und zum Theil mit vieler Erbitterung geführten Streitigkeiten zwischen den die Missionsgeschäfte führenden Orden Veranlassung gegeben, sondern auch den Vätern der Gesellschaft Jesu den harten und schlechterdings unerweislichen Vorwurf einer absichtlichen und wohl gar aus mercantillischen Rücksichten betriebenen Begünstigung eines abgöttischen und mit dem Christenthum unverträglichen Kultus zugezogen hat. Ob nun gleich diese Irrungen schon 1742 durch die Bulle Benedict des XIV. „*Ex quo singulari*“ beygelegt sind; so hört doch die Kenntniß davon nicht auf, für den Geschichtsforscher und gelehrten Theologen in mehr als einer Rücksicht belehrend zu seyn. Wie sehr aber die Mitglieder jener Gesellschaft nicht nur den Umständen, in aller Betrachtung gemäß, sondern sogar dem *praescripto* der *Congregation de propaganda* völlig conform gehandelt, das mag der klare Buchstabe der von den apostolischen Vicarien allen Missionären ohne Unterschied gegebenen Instruction bey *le Tellier* beweisen, wo es ausdrücklich lautet: „*Nullaque ratione suadete illis populis ut ritus suos, consuetudines et mores mutant, modo ne sint apertissime religioni (!) et bonis moribus contrariae.*“

Der gelehrte und durch seine vortreflichen historisch-kritischen Recherchen in der Hungarischen Geschichte berühmte Abt Pray, der über den von ihm behaupteten Schinesischen Ursprung der Hunnen von mehreren, und insbesondere von dem Piaristen Cetto in Anspruch genommen war, hatte bey dieser sehr natürlichen Veranlassung auch über jene Streitigkeiten genauere Untersuchungen angestellt, und darüber, wie er S. 246 dieser Schrift versichert, ein eigenes großes Werk ent-

worfen, woraus er hier nur das Wesentlichste und wichtigste im Auszuge mittheilt.

Da gewöhnlich, auch von gerühmten und auf Unpartheylichkeit Anspruch machenden protestantischen Schriftstellern, diese selbst zur Kenntniß von Schina und der dort eingeführten Verfassung nicht unmerkwürdige Controvers, äußerst einseitig, partheyisch und leidenschaftlich, von einigen sogar ausschließender Weise nur nach den Schriften einer Parthey beurtheilt und beschrieben worden ist: so hat der Vf. mit großer historischer Kenntniß und Belesenheit, mit kritisch vergleichendem und prüfendem Fleisse, mit Freymüthigkeit und größtentheils mit Unpartheylichkeit die Behauptung der Aussagen der Zeugen gegen einander abgewogen, das Wahre und Falsche derselben ins Licht gesetzt, und insbesondere seinen Gegner, den freylich mit schwachen Kräften ausgerüsteten, aber desto unbescheidenern Cetto, sehr in die Enge getrieben. Da die Quellen, woraus die ganze Streitsache zu erörtern ist, ungemein rar und gewiß nur wenigen zugänglich seyn möchten; so findet man nun hier aus den *Actis de ritibus sinicis*; aus der *Histoire generale de la Chine des de Maillon*; aus der *Narratio de initio et progressu missionis Sinicae*; aus des Hrn. v. Leibnitz *Novissima Sinica*; aus den *Acten der Congregation de propaganda* etc.; aus *Christoph. Schorer, le Faure, Philippucci*; aus *Couplet, Intorcetta, Gabrani*; aus *Florian Bahr, Brancati* und andern *de cultu Sinen- sum*; vorzüglich aber aus den merkwürdigen Aufsätzen des *Gregorius Lopez* und *Leonissa* den ganzen Vorgang von der ersten Veranlassung an bis auf die neuesten Zeiten auseinander gesetzt. Nur dann sind wir nicht ganz auf des verdienstvollen Mannes Seite, wenn er dem Zeugniß verbotener, durch Machtsprüche unterdrückter oder noch schimpflicher behandelten Bücher und Schriften beynahe unbedingtweise alle Beweiskraft abspricht, gerade das auf die entehrendste Art behandelte Buch ist oft ein um so viel geduldiger und ruhiger anzuhörender Zeuge, je mehr man durch gewaltsame Mafsregeln seine Aussage zu ersticken oder wenigstens verdächtig zu machen suchte. Dem bekannten *Hyacuthus Serry* wird an häufigen Stellen, und, wie es uns vorkommt, nicht mit Ungrund, sein unzuverlässiges, partheyisches, ja selbst der Verfälschung überwiegenes Verfahren in dieser Geschichte und wider dem Orden überhaupt vorgeworfen. Z. B. S. 32 — 34 u. s. w. Leibnitzens Urtheile, und Aussprüche sind oft gebilligt und ihm mit gebührender Achtung begegnet. Aber *la Croze*, dem sonst viele unbedingt Glauben beymaassen, und *Mosheim*, der sich so sehr den Anschein von Unpartheylichkeit in dieser Sache zu geben verstand, werden eben so oft der Verdrehung, der leidigen Witzwey oder

oder der offenbarsten Unkunde überwiesen. Wider den sonst verdienten la Croze bedienlich der Vf. zuweilen allzuharter Ausdrücke. In Absicht auf die von dem Orden der Dominikaner gemachten Vorwürfe sagt der Vf. S. 36 wohl mit Wahrheit: "*Liquet quosdam ex familia S. Dominici magis de honore sui Ordinis, quam de inquirenda veritate, in causa unica sollicitus fuisse; quasi vero honor ex ipsa sit, qui veritate non nititur*:" Vortreflich; aber möchte wohl der hier nach so richtigen Grundsätzen urtheilende Vf. die Gewährleistung übernehmen, daß keinem seiner Parthie dieselbe, wenn nur nicht zuweilen eine noch ärgere Schwachheit beschließen.

Dem Gegner übrigens hat Hr. P. seine Lectionen in 8 sogenannten *Collegiis privatissimis* oder Vorlesungen zu ertheilen vor gut befunden, was manchmal drolligt genug mit anzuhören ist. Daher muß auch der controlirte Piarist, damit er doch nicht ganz ein *αὐτὸς ἑρμηνεύων* vorstellt, die beygebrachten Beweisstellen *ablefen*; wo er denn, nach einer vorgängigen Ermahnung, seine Stimme gehörig zu erheben mitunter: "*Fideliter praelegisti, itaque respira*" wieder in den *habitus audientis* versetzt wird. Auch das Lob, sich zeltig eingestellt zu haben, trägt er §. LII. mit davon; doch überhebt ihm der gutmüthige *Docent* nach vollendeten *Cursus* §. I. XVII. des *Examens*, daß er *suo jure* mit dem *Auditor* hätte anstellen können.

Da wir Auszüge aus dem Ganzen nicht geben können, dessen *Lectura*, wenn man das nothwendige Detail mehrerer partieller Bestreitungen und Discussionen abrechnet, den Liebhaber gewiss nicht unbelohnt lassen wird; (zur Probe empfehlen wir doch §. XL. u. XLI. von S. 101 - 110; oder §. L. u. LI. von S. 164 - 179; daß der Cardinal *Tournon* keineswegs von Jesuiten zu Macao gefangen gehalten, oder von ihnen mit Gifte aus dem Wege geräumt sey) so wollen wir nur noch S. 17 und 250 so viel bemerken, daß vom J. 1581, oder von der Wirkung des Ordens in Schina an bis 1712, 249 Mitglieder des Ordens der Gesellschaft Jesu an der Ausbreitung der christlichen Religion in diesem Reiche arbeiteten, 127 aber auf dem Wege dahin mit Tode abgegangen sind. Ausser diesen sind noch, zu gleichem Endzwecke 48 Dominikaner, 56 Franciscaner, 17 Augustiner und 30 Clerici *regulares* und andere Geistliche thätig gewesen. Vom 1581 an bis zum Jahr 1773 sind nicht mehr denn 20 Mitglieder des Jesuitenordens mit dem Charakter eines Mandarins besetzt worden.

Der lateinische Vortrag des Vf. ist gar nicht schlecht; oft angenehm und munter; zuweilen aber, wie es bey einem so sufficienten, ungezogenen und doch schlecht unterrichteten Gegner wohl nicht anders seyn konnte, hart und bitter. Manches unlateinische Wort entschuldigt schon die Natur des Gegenstandes; manches, was dem und jenem Ohr anlöslich seyn möchten, läßt sich aus dem *Plautus* und ähnlichen Schriftstellern rechtfertigen.

SCHÖNE KÜNSTE.

NÜRNBERG, in der Frauenholz. Kunstb. *Principales Figures de la Mythologie exécutées en taille douce*,

d'après les pierres gravées qui appartenoient autrefois au Baron de Stosch, et qui sont aujourd'hui dans le Cabinet du Roi de Prusse. Première Livraison, Royal folio. XII Kupfertafeln, nebst einem in Kupfer gestochenen Zueignungskupfer an den König v. Preussen. 35 S. Text. 1793. (5 Thlr.)

Ebendasselbst. *Abbildungen Aegyptischer, Griechischer und Römischer Gottheiten mit mythologischen und artistischen Erläuterungen. Erste Lieferung. 1793. XII. Kupfertafeln und 64 S. Text. gr. 4. (2 Thlr.)*

Der schon durch mehrere uneigennützigte Unternehmungen zur Beförderung der Kunst rühmlich bekannte Kunsthändler, Hr. Frauenholz in Nürnberg, hatte vor mehreren Jahren die sämmtlichen Schweikartischen Schwefelabgüsse der Stoschischen Gemmenammlung käuflich an sich gebracht. Mit diesen hatte er zugleich auch ein 1765 angefangenes, aber wegen Mangel an Unterstützung bald im Anfang unterbrochenes Kupferwerk erkaufte, worin der 17-jährige Freund und Hausgenosse des Baron v. Stosch, der geschickte Nürnbergsche Kupferstecher Johann Adam Schweikart die ganze Stoschische Sammlung, so wie sie *Winckelmann* in seinem Catalog beschrieben hatte, nur ein wenig vergrößert in Kupfer gestochen und mit der Winckelmannischen Beschreibung zur Seite herausgeben wollte. Es waren aber davon nur 6 Platten, auf denen im ganzen 36 Steine abgebildet sind, fertig geworden. Als sie nebst den Schwefelabgüssen selbst in das jetzigen Besitzers Hände kamen, hatte dieser zuerst die Absicht, dieses Schweikartische Kupferwerk durch geschickte Künstler fortsetzen zu lassen, fand aber sehr bald, daß dieses Unternehmen, so lieb es auch dem Alterthumsforscher und wahren Kunstkenner seyn müsse, doch bey der größern Zahl der Dilettanten wenig Aufmunterung finden würde: weil schon die erste Classe der Aegyptischen und Persischen Hieroglyphen durch ihre geschmacklosen Vorstellungen eher zurückschrecken, als einladen müsse. Er machte daher den Plan, aus jeder Classe des Cabinets nur einige der schönsten Gemmen zu wählen, die noch fehlenden Zeichnungen durch Hr. *Casanova* in Dresden nach den Originalen verfertigen, diese Zeichnungen von den vorzüglichsten Meistern stechen, und durch einen fachkundigen Gelehrten mit antiquarischen und artistischen Erläuterungen begleiten zu lassen. Er scheute bey der Ausführung dieses Plans weder Kosten noch Mühe, und so erhalten wir nun die erste Lieferung in doppelter, der Form und Sprache nach, verschiedener Gestalt, da die übrigen Lieferungen in ununterbrochener Reihe schnell nachfolgen sollen.

Dieses Werk nun, so wie es sich hier in dieser ersten Lieferung ankündigt, gehört unstreitig zu den wenigen, die durch die artistische und literarische Ausführung dem deutschen Kunstgeschmack selbst im Auslande Ehre machen, und durch seine verhältnißmäßige Wohlfeilheit auch den Kräften des größern deutschen Publikums angemessen sind. Beide Ausgaben, sowohl die französische in Folio, als die deutsche in Quart, haben ihre eigenen Vorzüge. Die französische Prachtausgabe hat

hat außer dem von *Casanova* gezeichneten, und von *Klauber* gestochenen an den König von Preußen, als den Besitzer der Stofchischen Gemmensammlung, gerichteten Dedicationskupfer, welches im Deutschenganz fehlt, die 12 vortrefflichen Originalplatten, wovon 10 von *Casanova* und *Preisler* gezeichnet, und von dem königl. Kupferstecher *Klauber* in Paris gestochen, 2 aber vermuthlich nach schon vorhandenen Zeichnungen von *Guerin* in Strasburg verfertigt sind. Zeichnung und Ausführung durch den Grabstichel lassen in diesen 12 Kupfern dem Kenner der Antike so wohl, als dem schwer zu befriedigenden Kunstliebhaber fast nichts zu wünschen übrig. Es sind nach dem Ausspruche mehrerer urtheilsfähigen Kenner fast vollendete Meisterstücke, die in diesem Fache vielleicht nur durch die Sammlung aus dem Pallaſte Pitti übertroffen werden, übrigens aber die berühmtesten Gemmenwerke, z. B. das Cabinet des Duc d'Orleans weit hinter sich lassen. Die gefährlichste Klippe, bey der Vergrößerung nach eigenen Ideen zu ergänzen und, so der Himmel will, auch zu verschönern, ist hier wo nicht überall — denn selbst in den Erläuterungen werden die Künstler einmal zu rechte gewiesen — doch weit mehr, als in andern Werken der Art vermieden. Die deutsche Quart-Ausgabe entbehrt freylich dieser Originalkupfer, die hier durch Nachstiche von *Schrazenstaller*, *Dietrich* und andere bey weitem nicht ganz ersetzt sind, sehr ungern, hat aber dagegen den Vorzug, daß hier der deutsche Originaltext beygedruckt wurde, wovon der Text in der großen französischen Ausgabe nur eine Uebersetzung ist, die bey aller darauf gewandten Sorgfalt und unverkennbaren Mühe den Sinn des Vf. doch nicht überall erreicht, und sich manche Ausdrücke und Wendungen erlaubt, die dem vertrauten Kenner der Sprache anstößig seyn könnten. Indess sind auch jene Nachstiche, die sich auch noch bey einem zweyten Werke im Frauenholzischen Verlage, bey *Vogels Versuch über die Religion der alten Aegypten* befinden, immer noch ein sehr angenehmes Geschenk für solche, die den höchsten Grad der Vollendung nicht einmal zu beurtheilen im Stande sind. Der geübte Kenner wird gewiß nur wenige, und für diese würde die Verlagshandlung leicht eine befriedigende Auskunft zu treffen, bewogen werden.

Diese erste Lieferung ist ganz allein der Aegyptischen Mythologie gewidmet, und gibt in 12 Tafeln die Abbildungen folgender Gottheiten I) Isis bis auf die Brust. II) Isis auf einem Throne sitzend, und den Orus küßend. III) Isis mit dem Sistrum und der situla, Serapis mit dem Scepter auf einer Gemme neben einander. IV) Apis mit zwey pueris dadophoris auf beiden Seiten. V) Osiris doppelt mit dem Habichts- und Menschenkopf auf zwey verschiedenen Gemmen. VI) Harpocrates, bis auf die Brust. VII) Harpocrates, auf einem Papyrkahne fahrend, umringt mit Sonne, Mond und Stern. VIII) Ein stehender Harpocrates mit dem Füllhorne zwischen einem Isis- und Serapiskopfe. IX) X) Anubis doppelt. XI) Anubis mit der Isis. XII) Ein Canopus. Schon die bloße Angabe der hier vorkommenden Vorstellungen sagt dem Kenner, daß er hier

keine ganz alten Aegyptischen Gemmen, sondern nur Kunstwerke der Alexandrinischen und Römischen Periode zu suchen habe. Der in der Einleitung ausdrücklich angedeutete Zweck dieser Sammlung ist, das schönste, in jeder Classe zu geben. Man muß Hr. *Casanova* die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er zu diesem Zweck vortrefflich gewählt hat. Etwas ganz anderes wäre es freylich gewesen, wenn man das seltenste und merkwürdigste der Stofchischen Sammlung hätte geben wollen. Dann dürfte die Wahl ganz anders ausgefallen, und manches in seiner Art weit köstlicheres und belehrenderes Stück, z. B. *Winckelm. Catal. N. 24* auch in *Tassie's Catalogue Tab. III. N. 169.*, nicht übergangen worden seyn. Nach diesem Hauptzweck der ganzen Sammlung müssen nun auch die beygefügtten Erläuterungen beurtheilt werden. Sie sollen keineswegs den Alterthumsforscher und Kunstkenner von Profession durch tiefeindringende Forschungen und neue Resultate überraschen, sondern einem weitem Kreis von Dilettanten und Liebhabern aller Art eine angenehme und belehrende Unterhaltung gewähren, und bey jeder Vorstellung eine kurze und doch befriedigende Uebersicht der neuesten Untersuchungen und Bemerkungen in diesem Fache aufstellen. Wer den Witz und Aberwitz kennt, mit dem bis auf die neuesten Zeiten das Religionsystem der Aegypten gedacht worden ist, wird die Schwierigkeiten nicht zu gering anschlagen, mit denen der Vf. falscher Erläuterungen zu kämpfen hatte, und sich freuen, daß Hr. Prof. *Schlachtergroll* in Gotha, dem diese Arbeit aufgetragen wurde, sich ihrer mit so vieler Kenntniß und feiner Beurtheilung entledigte. Vorausgeschickt ist eine Einleitung, in welcher über den Nutzen des Gemmenstudiums sowohl für die ausübende Kunst, als für die Alterthumskunde mehrere seine Bemerkungen gemacht, und dann die Schicksale der Stofchischen und Schweikartischen Sammlungen sehr unterrichtend erzählt sind, wobey uns vorzüglich die Winke über die immer mehr zunehmende Unsicherheit dieses Studiums durch die Vervielfältigung und Verfälschung der Pasten in den Wedgewodischen und Tassie'schen Modelfabriken sehr fruchtbar geschienen haben. Bey dem darauf folgenden einzelnen Erläuterungen verräth der Vf. überall eine genaue Bekanntschaft mit den ältern und neuern Forschungen eines *Caylus*, *Jablonski*, *Gatterer*, und besonders des gelehrten *Zögg.*, bringt, wo es die Sache forderte, eine zweckmäßige Gelehrsamkeit an, und weiß dem Trockenen seiner Materie durch einen angenehmen, doch nicht zu bilderreichen Vortrag, Leben und Interesse zu geben. Ueberall ist, so weit man es von einem Gelehrten, der nicht selbst Künstler ist erwarten kann, Rücksicht auf die artistische Behandlung des Sujets genommen, und wo sich die Gelegenheit ungeachtet darbot, manche schätzbare archäologische Bemerkung z. B. S. 44. über den Harpocrates als Symbol des Nils, S. 48. über die Verwandtschaft der Keule des Harpocrates mit der des Hercules, S. 55. die Erklärung des Monuments eines Isiacus bey dem Montfaucon u. s. w. eingewebt, auch auf die ganz verschiedenen Epochen des Aegyptischen Religionsystems unverwandte Aufmerksamkeit gerichtet worden. Natürlich

Es ist bey einer so vieldeutigen Materie nicht durchaus Uebereinstimmung zu hoffen. Ueber manches hat vielleicht der Vf. selbst schon jetzt seine Meynung geändert. Wir wollen hier nur einiges anzeichnen, wo wir seiner Erklärung nicht ganz beypflichten können. Die S. 43 aus Winkelmanns Catalog entlehnte Bemerkung, daß selbst die Apotheose der Kaiser durch eine Wasserfärbung auf einer Barke vorgestellt sey, sollte nicht, wie es hier geschehen ist, auf den Nil bezogen worden seyn. Diese Vorstellung war rein griechisch und bezog sich auf die Inseln der Seligen und das Elysium im Westocean, weswegen auch auf den Reliefs der Sarcophagen so oft Nereiden und Processionen der Seegötter vorkommen. S. Gori ad *Columbarium Liniae* p. 36. Hr. Sch. verwirft mit Recht S. 43. wo das Brustbild eines Harpocrates mit einer in einem Riemenetze um den Hals hängenden *bulla* vorkommt, die Erklärung Winkelmanns, die auch Raspe zu *Tassie's Catalogue* p. 34. nachgeschrieben hat, von einer Kugel, aus der zwey Schlangen hervorgehn. Allein die allegorische Deutung von einer Pfläusch (?), die Hr. S. an dessen Stelle setzt, ist eben so wenig befriedigend. Einmal ist so wohl aus diesem Steine, als aus einigen ähnlichen Denkmälern beyrn Pocock und Caylus ausgemacht, daß sich Harpocratesfiguren mit einer *bulla* finden, wie sie die Römischen Knaben bis zum *dies tirocinii* zu tragen pflegten. Eben so gewiß ist es, daß mehrere Isisbilder nur Portraitfiguren römischer Frauen sind, die zu der Zeit, wo es zum guten Ton in Rom gehörte, eine Isisdienerin zu seyn, sich nur allzugern die Attribute dieser Gottheit ertheilen ließen. Sollten wir nun hierdurch nicht zu dem analogenischen Schluß berechtigt seyn, in solchen Harpocratesfiguren mit der römischen *bulla* auch römische Knaben zu finden? Eine dem Isisdienst ergebene Römerin suchte den Schmerz über ihren frühverstorbenen Sohn durch die Verähnlichung ihres Lieblings mit dem Harpocrates auf einem geschnittenen Stein zu hindern. Die *bulla* bezieht man darum bey, um das Alter und den Stand des Knaben dadurch zu bezeichnen. So würde wohl auch aus der mythischen Schlange am Arme ein bloßes zierlichgewundenes Armband, und so wäre dies ein neuer Beweis, wie sorgfältig man in

der Beurtheilung und Erklärung alter Figuren, auf diese im Alterthume so gewöhnliche Umkleidung individualen Persönlichkeit in bekannte Göttergestalten, Acht haben müsse. S. 36. hätte das Alter der Osirisgemme mit dem Geyerkopfe und Geyerstabe, dadurch vielleicht noch genauer bestimmt werden können, daß sich ein ähnlicher Stab bey einer Isisstatue in der *Villa Adriani* zu Tivoli fand, der nun im Capitolinischen Museum gezeigt wird. S. *Mus. Capit.* T. III. tab. 30. — S. 27 hätten wir einige Belege zu den Satz gewünscht, daß die Siegesgöttin oft auf dem Haupte Jupiters abgebildet gewesen sey, und zu S. 63. ist zu bemerken, daß sich die durch *Schlägers* Abhandlung berühmt gewordene *Gemma Isiac*, die man im Leibe einer Mumie fand, nicht im Herzogl. Museum zu Braunschweig befindet, wie dort gesagt wird. Dort ist nur ihr Companion, der *numus plumbeus* anzutreffen. Die Gemme besitzt der Leibarzt Brückmann in seiner mit Recht berühmten Sammlung von Edelsteinen. Im Allgemeinen, dünkt uns, hätte der Verf. wohl noch mehr Rücksicht auf den Fetischismus der ältesten Aegypter nehmen, und besonders beyra Apis und Anubis einige Winke darüber ertheilen sollen. Hierdurch würde er mancher Bemerkung, z. B. S. 56. über die aus Thier und Mensch zusammengesetzten Zwittergestalten, mehr Haltung und Bestimmtheit gegeben haben. Schade, daß ihm wie auf der letzten Seite bemerkt wird, *Vogels Versuch über die Religion der alten Aegypter*, etwas zu spät in die Hände kam. Denn so wenig wir auch mit der ganzen Art, mit der Vogel das Religionsystem dieses Volks zu enträthseln gesucht hat, zufrieden seyn können, so wahr scheint uns doch der dort als Hauptsatz aufgestellte Fetischendienst der frühesten Bewohner Aegyptens.

Wir sehen mit Verlangen der schnellen Fortsetzung eines Werkes entgegen, das zugleich ein Probierstein für die Ausführbarkeit solcher Unternehmungen in Deutschland seyn, und uns zeigen wird, ob das deutsche Publikum geschmackvolle und solide Unternehmungen von Sudeleyen und oberflächlichen Compilationen unterscheiden, und einen uneigennütigen, mit Enthusiasmus für die Kunst durchdrungenen Unternehmer für sein gutes Zutrauen hinlänglich belohnen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

PADAPOOK. Statin, b. Effenbarts E.: *Ausführliche Nachricht von der neuen Einrichtung des großen Raths-Lyceums* (zu Stettin). Eine Einladungsschrift zu einer öffentlichen Redeübung, von Friedrich Koch, Director des großen Raths-Lyceums. 1793. 64 S. 4. Ein lesenswürdiger Bericht von einer verbesserten Schulanstalt, welcher ganz das Gepräge der Aufrichtigkeit an sich trägt. Der Vf. verkennt keinesweges das Mangelhafte, welches noch bemerkbar, und der Zeit und glücklichen Umständen zur Verbesserung überlassen ist. Indessen ist es in Zeiten, wo über Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens so unendlich viel geschrieben, als dafür gethan wird, doch herzerhebend, und für Männer in ähnlicher Lage keine geringe Ermunterung, Beyspiele zu sehen, wie viel rechtsschaffene Lehrer bloß durch Eifer und Thätigkeit unter gewissen Umständen doch möglich machen und bewirken können, ohne von ihren Obern einen größern Geldaufwand zu verlangen, wodurch mehrentheils alle die schönsten Verbesserungspläne rückgängig werden. Sehr

richtig äußert sich der Verf. hierüber so: „Gewiß würde noch mancher Schul- und Erziehungsanstalt unsers deutschen Vaterlandes ihrem Zwecke gemäßer eingerichtet seyn können, wenn man sich überall bemühen wollte, zum Besten dieser Anstalten nur das bewerkstelligen zu wollen, was ohne Geld ausführbar ist. Es besitzt jede Schulanstalt einen gewissen Grad der innern Kraft. Wird diese recht benutzt, werden alle Anstalten getroffen, wodurch sie das zu leisten im Stande ist, was unter den dormaligen Umständen geleistet werden kann: so wird sie eben dadurch zu einer gründlichen Verbesserung vorbereitet.“ Aber freylich müssen dann auch die Obern so aufgeklärt und von der Wichtigkeit der Sache so überzeugt seyn, daß sie den wohlgemeinten und uneigennütigen Vorschlägen der Lehrer keine Hindernisse in den Weg legen, oder sie nicht, wie man Beyspiele davon haben will, auf eine niederdrückende Weise, ohne weitem Bescheid ad Acta legen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Rom, b. Fulgoni: *De prima typographiae hispanicae aetate. Specimen Auctore Raymundo Diosdado Caballero.* 1793. XXXVI und 134 S. gr. 4.

Aus verschiedenen, leicht zu errathenden Ursachen, war es dem Literator bisher schwer, ja beynahe unmöglich, den eigentlichen Zeitpunkt der Einführung der Buchdruckerkunst in Spanien mit Gewissheit zu bestimmen, und von der Ausbreitung derselben in diesem Reiche, bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, befriedigende Nachrichten zu geben. Bey Spanien treffen alle diejenigen ungünstigen Umstände zusammen, die Ursache sind, daß wir selbst von Städten und Ländern, die uns näher liegen, als dieses Reich, nicht immer mit voller Zuversicht von dem Anfange dieser Kunst Rechenschaft geben können; da es auch da, wie überall an gleichzeitigen Schriftstellern fehlt, die ein so merkwürdiges Ereigniß, nach allen Umständen, rein und lauter, auf die Nachwelt zu bringen suchten. Man schien sich auch in spätern Zeiten, da man an andern Orten nähere Untersuchungen über eine, von so wohlthätigen Folgen begleitete, Erscheinung anzustellen anfang, in Spanien wenig darum zu bekümmern; und gesetzt dieser Gegenstand sollte auch von einem spanischen Gelehrten bearbeitet worden seyn, wie Rec. z. B. des Michael de Cabrera *Discurso legal, historico y politico en praebea del origen, progressos, utilidad, Nobleza y Excellencias del arte de la Imprenta.* Madrid. 1675. f. aber leider, nur dem Namen nach kennt, so ist es ja bekannt genug, daß besonders der deutsche Gelehrte, immer der letzte ist, der davon etwas erzählt. Das meiste, was wir, zumal von der ältern spanischen Literatur wissen, haben wir vorzüglich der *Biblioth. hispanica* des Nicol. Antonio zu danken. Aber auch dieses Werk ist nicht nur sehr theuer, sondern auch selten; doch ist es in Rücksicht der ältern Literatur von *Majitaire*, und in der Folge auch von andern benutzt worden. War also etwas vollständigeres und zuverlässigeres zu erwarten: so mußte es von einem Spanier selbst herkommen, welcher aus Quellen, wozu Auswärtigen der Zutritt, auch nur bloß der weiten Entfernung wegen, sehr erschwert werden würde, selbst schöpfen, und von andern, nach eben diesem Ziel strebenden Gelehrten unterstützt, ein helleres Licht über diese Sache verbreiten könnte. Dieses schien bisher freylich immer nur ein wohlgemeynter Wunsch zu seyn, der in Spanien um so weniger würde erfüllet werden, da man selbst in andern Ländern, wo die Literatur zu Hause seyn könnte und sollte, ge-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

gen diesen Zweig derselben, noch immer kalt sinnig genug ist. Und doch ist derselbe endlich, wider Vermuthen, in dem vor uns liegenden Werke, wo nicht ganz, doch so realisirt worden, daß man dem Vf. allen Dank schuldig ist. Was derselbe sey, ein Geistlicher, oder ein, sonst in einem andern Amte stehender Gelehrter, kann Rec. nicht sagen, indem er in dem Werke selbst, nur dieses einzige von sich meldet, daß er seit mehreren Jahren seinen Aufenthalt in Rom gehabt habe, und von seinem Vaterlande entfernt gewesen sey. Freylich ein Umstand, der seinem Werke nicht gar zu günstig zu seyn scheint, zumal da er selbst eingesteht, daß er sich bey der Ausarbeitung desselben hauptsächlich an seine Vorgänger habe halten müssen. Indessen ist doch nun einmal der Anfang gemacht worden, die ältere spanische Literatur, besonders in Rücksicht auf die Schicksale, welche die Buchdruckerkunst in diesem Reiche gehabt hat, zu bearbeiten. Vielleicht werden dadurch andere Gelehrte in Spanien aufgemuntert, diesen Gegenstand ins Reine zu bringen, woran um so weniger zu zweifeln ist, da der Vf. bereits zu diesem seinen *Specimen* Beyträge aus Spanien erhalten hat, und zwar aus einem Werke, das ein Gelehrter zu Sevilla, Namens *Didaco Alexandro de Galvez*, unter dem Titel: *Apuntaciones, que podran servir para indicar el origen y establecimiento de impresas en Espanna* herausgeben wird. Nun, eine kurze Nachricht von dem Werke selbst. Den Anfang machen 9. kurze Abschnitte, in welchen der Vf. erst überhaupt von der, den Deutschen nicht abzusprechenden Erfindung der Buchdruckerkunst, und sodann insbesondere von Spaniens Verdiensten um dieselbe handelt. Diese bestehen nicht nur darin, daß dieselbe schon im 15. Jahrhundert in verschiedenen Städten dieses Reiches eine ehrenvolle Aufnahme erhielt, und auch in der Folge von den Regenten und andern Gelehrten, (worunter vorzüglich der Cardinal *Ximenes* dessen Polyglotte seinen Namen unsterblich gemacht hat, zu rechnen ist), unterstützt, sondern auch durch Spanier in die entferntesten Welttheile von *Amerika* und *Asien* gebracht wurde. Den Beschluß macht eine Vertheidigung der Inquisition, die nicht sowohl der Ausbreitung dieser Kunst im Wege gestanden, als vielmehr dazu gedienet haben soll, schädliche, dem Staat und der Religion nachtheilige Schriften zu unterdrücken; freylich eine Aeußerung, die kaum noch einem Spanier zu verzeihen ist. — Nach diesen Abschnitten folgt dann das, nach den Jahren geordnete Verzeichniß der im 15ten Jahrhundert in Spanien gedruckten Bücher selbst, die sich auf 310. Nummern belaufen. Die vorzüglichsten Städte die noch in diesem Jahrhundert Druckereyen

C

reyen hatten, sind: *Barcelona* (*Barchinonè, Barcino*) *Burgi* oder *Burgos*, *Salamanca*, *Saragossa*, (*Caesaraugusta*) *Sevilla*, (*Hispalis*) *Toledo*, *Tolosa* und *Valencia*. Welcher unter diesen Städten die Ehre gebühre, die Druckerkunst am ersten aufgenommen zu haben, laßt sich bisher noch nicht mit voller Gewissheit bestimmen. Nach unserm Vf. wäre es *Valencia*. Dasselbst wurden 1474. *Obres, o Trobes les quales tracten de la Ilors de la sacratissima Verge Mar o. sermone Provinciali* gedruckt. Im folgenden Jahr erschien daselbst, welches besonders merkwürdig ist, eine Ausgabe vom *Sallust*, — ohne Drucker. Die Drucker werden zwar nicht genannt; wahrscheinlich aber waren es — nach den, dem Vf. von dem obengedachten Gelehrten *de Galvez* mitgetheilten Zusätzen, wurde schon 1475. zu *Sevilla* ein sogenanntes *Sacramentale* gedruckt — *Anton Martinez*, *Bartholomäus Segura* und *Alphonfus de Portu*, die 1477. das ersgedachte *Sacramentale* wieder auflegten. Schon 1475. soll der bekannte *Manipulus Curatorum* zu *Saragossa* gedruckt worden seyn. Im J. 1480. folgten *Barcelona*, *Tolosa* und *Burgos* nach; 1485. wurde zu *Salamanca* und 1486. zu *Toledo* gedruckt. Die übrigen Orte, von denen meistens bisher nur ein einziges Product bekannt worden ist, übergehen wir, doch können wir nicht unbemerkt lassen, daß sich auch ein Paar spanische Klöster um die Ausbreitung der Druckerkunst verdient gemacht haben. Das eine ist das *Coenobium Sancti Cucufatis del Valles bey Barcellona*; und das andere das Kloster *Montis Serrati* ebenfalls bey *Barcelona*, wovon 1499. an bis 1524. fleißig gedruckt wurde. Daß der Deutsche Fleiß in Spanien geschäftig gewesen sey, und wo nicht alles, doch gewiß das meiste zur Einführung und Ausbreitung derselben beygetragen haben, das mögen folgende Namen der vorzüglichsten deutschen Drucker in verschiedenen spanischen Städten beweisen. Sie heißen: *Friedrich von Basel*, *Paulus von Cöln*, *Petrus Hagenbach*, *Paulus Hurus von Constanx*, *Johann Lufchner*, der die Druckerey in dem Kloster *St. Cucufatis* einrichtete, *Valentin von Mahren*, *Johannes von Nürnberg*, oder *Johannes Pegner*, *Johannes Rosenbach*, *Nicolaus von Suchsen*, *Nicolaus Spindaler*, *Meinardus Ungut* u. s. w. Den Beschluß machen, nach den vorhin schon gedachten Zusätzen, der, zu *Sevilla* gedruckten Bücher, 3 Register über die Städte, wo gedruckt wurde, über die Drucker, und über die in dem Werke vorkommenden Namen und Sachen. Einige wenige Zusätze zu den ungezeigten Drucken, die Rec. machen könnte, würden hier wohl nicht am rechten Orte stehen, zumal da dieses Werk in Deutschland wenig in Umlauf zu seyn muß; er eine einzige Anmerkung über den Vf. bey Gelegenheit der 1489. in spanischen Chronik der *Diego de* Diese betrifft nicht nur den — von einem deutschen Gelehrten, daß der mit der Proposition *Enl* — *Enl* (*Enl* anno de nascim — des Druckers gehalten, und ein — des wahren Druckers, der *Heim* — ein Deutscher war, eingeführt

worden ist, sondern auch das in Ansehung des Namens des Verfassers zu rügende Versehen, da man das voranstehende *Mossen*, welches eigentlich so viel als *Don*, *Dominus* sagen will, für einen Zunamen des Vf. gehalten, und denselben *Moses Diego* getauft hat. — Ein Beweis, daß dem Literator auch Sprachkenntniß gar nützlich seyn kann.

NÜRNBERG, b. d. Verleger: *Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler*, nebst kurzen Biographien derselben, herausgegeben von *Christoph Wilhelm Rock* und *Johann Philipp Meiser*, Neuntes bis zwölftes Heft. 1793. und 1794. 7 Bogen Text. gr. 8.

Mit Vergnügen zeigt Rec. nicht nur die Fortsetzung dieses schätzbaren Werks, sondern auch zu gleicher Zeit die Vollendung des ersten Bandes desselben an. Wie Hr. Bock, dessen Kunstseits auch an den, in den vorliegenden 4 Heften befindlichen Bildnissen sichtbar ist, nichts unterlassen hat, denselben einen immer höhern Werth zu geben: so hat auch der gegenwärtige Herausgeber und Verleger sein Versprechen, die Bildnisse und Biographien auswärtiger Gelehrten in größser Anzahl, als bisher geschehen konnte, zu liefern, zu erfüllen gesucht; und daß dieses auch in der Folge geschehen werde, dafür bürgt uns der Eifer des Verlegers, dieses Werk immer in einen größern Umlauf zu bringen. Der Erfolg wird seinen Wünschen auch sicher entsprechen, indem das nützliche sowohl als angenehme dieses Instituts sichtbar ist, und gewiß mehrere Gelehrte zur Theilnahme an demselben auffordern muß. Wie oft wünschet man nicht einen würdigen Gelehrten näher kennen zu lernen, und wie lang muß man nicht manchmal warten, bis ein solcher Wunsch erfüllt wird? Oft bleibt derselbe ganz unerfüllt, wenigstens enthält man nicht immer sichere Nachrichten. Hier, wo jeder noch lebende Gelehrte, gleichsam im vertrauten Zirkel selber redet, und die nähern, oft sehr merkwürdigen Umstände seines gelehrten nicht nur, sondern auch seines hauslichen Lebens erzählt, wer wird da nicht gerne einen aufmerksamen Zuhörer abgeben, zumal da man sich den Mann, den man ardet, vermittelt seines meistens ganz ähnlichen Bildnisses gleichsam vergegenwärtigen kann? Nicht selten kann dadurch auch manches Unrichtige verbessert werden, wie solches der Fall im 9ten Heft bey der Biographie Herrn *Schmutzers*, des so berühmten Wiener Künstlers ist, aus welcher auch der Artikel *Schmutzer*, in der neuen Ausgabe von *Fürstl. Künsterlexicon* berichtigt werden kann. Ganz vorzüglich wird aber in diesen Heften die Biographie eines Mannes die Aufmerksamkeit des Lesers rege machen, der zwar durch seine Schriften fast allgemein bekannt war, von dessen Lebensumständen und Schicksalen man aber bisher wenig befriedigender erfahren konnte. Es ist dieses der Verfasser der *Chronologen* und anderer Zeitschriften, die ihrer Eigenheiten wegen stark gelesen wurden. — *Wehertlin*. Sein Bildniß ist von einem nürnbergischen Künstler nach dem Leben, ausdrücklich für diese Sam-

Sammlung gezeichnet worden, und *Wekherlin* versprach sein eigener Biograph zu werden. Allein da er bald darauf starb, so wurde die hier abgedruckte kurze Skizze seines Lebens, aus ganz sichern Nachrichten eines seiner Freunde entworfen, aus welcher ein noch kürzerer Auszug für diejenigen, die von diesem Werke nicht Gebrauch machen können, hier nicht ganz am unrechten Orte stehen möchte. *Wilhelm Friederich Wekherlin* ist 1739. zu *Ober Eßlingen*, einem Dorfe im *Württembergischen* geböhren worden, wo sein Vater Prediger war, von dem er auch den ersten und hauptsächlichsten Unterricht im wissenschaftlichen erhielt. Er besuchte sodann ein paar Jahre die Schulen zu *Stuttgart*, worauf er nach *Tübingen* geschickt wurde, um daselbst die Rechte zu studieren. Allein er hielt daselbst nicht lange aus, gieng als Hofmeister nach *Straßburg* und von da nach *Paris*, wo er etliche Jahre verweilte, und sich zu jedem Dienst und Broderwerb erhob und herabließ. Hier empfing sein Geist jenen Hang zum *Voltairischen*, *Linguetischen* und zur *Persiflage*. Vermuthlich war es Mangel am nöthigen Unterhalte, der ihn nach *Wien* trieb, wo er sich mit der Schriftstellerey nach seiner Art zu ernähren suchte. Er machte auch daselbst eine Zeitlang sein Glück, welches er aber durch die berühmten *Denkwürdigkeiten von Wien*, muthwilliger Weise wieder verscherzte — er kam in Arrest und wurde sodann verwiesen. Nun gieng seine Wallfahrt nach *Regensburg* und von da nach *Augsburg*. Auch hier fand er Beyfall; allein ein Rasquill auf eine Person, der er die größten Verbindlichkeiten hatte, nöthigte ihn, diese Stadt zu verlassen, und sich nach *Nördlingen* zu begeben, wo er seinen Groll gegen *Augsburg* in seinem *Anselmus Rabifus* ausprädelte. Hier sieng er an, eine Zeitung zu schreiben — bekam Händel mit seinem Verleger und selbst mit dem Magistrat, liefs demselben seine Geiseln fühlen — und so hatte dann auch sein Wesen in *Nördlingen* ein Ende. Er wurde fortgeschafft und schlug zu *Baldingen*, einem bey *Nördlingen* gelegenen Dorfe seine Wohnung auf, wo er lange Zeit in der Stille lebte. Hier sieng er seine *Chronologon* zu schreiben an, welches Journal er, mit ungleichen Erfolge, unter dem Titel des *grausen Ungeheuers*, der *Hyperborarischen Briefe* und der *Paragraphen* einige Jahre lang fortsetzte. Eine *Invective* wider den Magistrat zu *Nördlingen*, die er 1788. drucken liefs, war Ursache, daß ihn der Fürst von *Wallerstein* nach *Hochhaus* bringen liefs, wo er aber nicht als Gefangener sondern mehr als Gast behandelt wurde. Nach einem vierjährigen Aufenthalt daselbst, falsche er den unglückseligen Gedanken, sich in *Anspach* zu setzen, und — eine politische Zeitung zu schreiben; schrieb sie auch unter dem Titel: *Anspachische Blätter* — aber nicht viel länger als ein Vierteljahr — mußte die Feder wieder niederlegen, und starb dann den 24. No. 1792. — aus Verdruss: den ihn sein Arrest und diese leidige Zeitung zugezogen. Er wurde auf Kosten des Ministers von *Hardenberg* in aller Stille begraben. So viel von diesem abentheuerlichen Manne. Noch muß Rec. die Namen der in diesen vier Heften abgebildeten Gelehrten anzeigen. Es

sind aber dieselben folgende: *Johann Heinrich Abicht*, *Jeremias Nicolaus Eyring*, *Georg Franz Hoffmann*, *Jacob Matthäus Schmutzer*, *Friedrich David Gräter*, *Andreas Meyer*, *Rasmus Nyrcup*, *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, *Johann Martin Müller*, *Ernst Ludwig Poffelt*, *Ludwig Schubart*, *Wilhelm Ludwig Wekherlin*, *Johann Lorenz Bökmann*, *Carl Friedrich Gerstlacher*, *Albrecht Christoph Kayser*, *Georg Ernst Waldau*.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Ueber Rousseaus Verbindung mit Weibern*, nebst einigen verwandten Abhandlungen. Zwey Bände. 1792. 436 S. 8.

Es war gewiss kein unglücklicher Gedanke, einem so wichtigen Punkte in Rousseaus Leben und Charakter, wie seine Herzensverbindungen waren, eine besondere Betrachtung zu widmen. Zwar sind diese Verbindungen seine glänzende Seite eben nicht: mehrere seiner erklärtesten Freunde finden ihn hier entweder zu schwach, oder lächerlich, oder doch sehr gewöhnlich. Ohne Zweifel würde er das letztere geworden seyn, wenn seine Leibesbeschaffenheit ihm den sinnlichen Genuß leichter oder schmackhafter gemacht, und wenn nicht seine kränkliche Phantasie mehr nach Bildern, als nach Wirklichkeiten, gehascht hätte. R's. Hang zu Weibern war aus Begierlichkeit, Eitelkeit und seiner Empfindsamkeit gemischt, und da ihm das Schicksal beynahe auf jedem Schritte Weiber in den Weg führte: so blieb er fast in einem beständigen Taumel, und die Seltbarkeit, welche in seinem ganzen Charakter herrschte (gleichviel, ob sie Werk der äußern Verhältnisse, oder Studium, oder Affectation war) erzeugte auch hier eine Menge auffallender und sonderbarer Lagen und Handlungen, deren Betrachtung für jeden Menschenforscher lehrreich und unterhaltend seyn muß. Der Vf. hat alles unter 4 Abschnitte gebracht: der erste begreift R's. Jugendjahre, der 2te seine Verbindung mit Frau von Warens, der 3te seine Trennung von dieser bis zu seiner Vereinigung mit *Therese le Vasseur*, und der 4te den Zeitraum dieser Vereinigung bis zu seinem Tode. Der vornehmste Leitfaden dabey sind natürlich R's. Selbstbekenntnisse; aber auch andere Nachrichten und Anekdoten hat der Vf. nicht übersehen, und häufig (wir wünschten, noch öfter) controllirt er R's. Aeusserungen in andern seiner Werke. Man sieht es dem Vf. an, daß er R's. Schriften und Charakter studirt hat; seine eingewebten Bemerkungen zeugen von Menschenkenntnis, und der Vortrag ist leicht und angenehm. Wir glauben daher, daß Niemand diese Schrift unbefriedigt aus der Hand legen werde, wenn gleich der bescheidene Vf. selbst nicht leugnen dürfte, daß sich Manches noch tiefer hätte ergründen, mancher unnütze Excursus abschneiden, Manches bestimmter aburtheilen lassen.

Die vorangeschickte Abhandlung über den Geist und die Geschichte der R. Bekenntnisse ist eine gutgeschriebene und gründliche Einleitung in die Lectüre dieses interessanten Werks, und zugleich ein Beytrag zur Charakteristik seines Verfassers. In der ersten Beylage

lage ist alles zusammengestellt, was die berühmte Anekdote von der Aussetzung der Rousseauschen Kinder angeht, und in der zweyten über R's Todesart macht es der Vf. wahrscheinlich, daß R. selbst den Faden seines ihm lästig gewordenen Lebens abriß. Die ganze Schrift ist ein würdiger Pendant zu den Reflexionen eines Wieland, Herder, Ramdohr u. a. über diesen merkwürdigen Mann, der sich freylich betrüben mußte, zu sehen, wie wenig er durch seine Bekenntnisse das Urtheil der Nachwelt bestochen hat; wenn anders nicht sein Geist, in den Wohnungen einer gereinigten Weisheit, hoherhaben über die kleinen Eitelkeiten der Erde, es längst bereut hat, mit der Gefahr so vieler schwachen Seelen seiner Eitelkeit dieses Opfer gebracht zu haben.

FREYMAUREREY.

BERLIN, b. Felisch: *Die große Loge, oder der Freymaurer mit Waage und Senkbley*. Von dem Verfasser der *Beiträge zur Philosophie des Lebens*. 1793. 278 S. 8. (20 gr.)

Da dieser gesuchte Titel den eigentlichen Inhalt des Buchs unbestimmt laßt, so müssen wir unsere Leser benachrichtigen, daß sie hier weiter nichts als eine Sammlung von Reden und andern prosaischen und poetischen Aufsätzen über freymaurerische und moralische Gegenstände finden, die der Vf. in Logen vorgelesen zu haben scheint. Aufklärungen über Zweck, und Geschichte des Ordens dürfen sie nicht erwarten. Lebhaftere Einbildungskraft, Interesse für Tugend und Wahrheit, und Empfänglichkeit für das Erhabne und Schöne kann man den Vf. nicht absprechen; aber man vermißt eindringenden Blick in die Natur der abgehandelten Gegenstände, deutliche Begriffe, Ordnung und Zusammenhang im Denken. Offenbar hat er seine Aufmerksamkeit mehr auf die Einkleidung als auf die Sachen selbst gerichtet und so aphoristisch und sententiös seine Sätze auch auf den ersten Blick aussehen; so findet man doch bey näherer Betrachtung derselben, daß sie mehrentheils Schalen ohne Kern, Phrasen ohne realen Inhalt sind. Gleich der erste Aufsatz: *die Feier der Geburt des Lichts* ist wenig einladend für das Uebrige. Er hebt so an: „So wie die Alten an ihren Geburtstagen (Geburtstagen) ihrem Genius opferten und in ihm den bessern unsterblichen Theil ihres Wesens verehrten: so wollen wir auch heute die Entstehung des Schönen und Edlen, das unsere heiligsten Bande knüpft, und von der Vorwelt in ihrer ältesten Sprache verliesen ist, die unsere Gedanken Dinge heften und uns lehren; von der Wahrheit, den Schein zu unterscheiden.“ — Wo ist verständlicher Sinn und Zusammenhang Zweck und Absicht uneigentlich, der bey seinen Unternehmungen

so wenig wie möglich eingeschränkt ist, ist ein Freymaurer. (Da hier auf die Beschaffenheit des Zwecks keine Rücksicht genommen ist: so würde auch der heil. Crispin auf den Namen eines Fr. M. Anspruch haben, machen können.) S. 30. Wer sich von der gewöhnlichen Classe der Menschen durch ein höheres Freyheitsgefühl unterscheiden will, muß nothwendig gelernt haben, jedes Gut des Lebens zu besitzen, ohne sich zu fürchten, es zu verlieren.“ (Schale ohne Kern! und in anderer Rücksicht ein ganz falscher Satz.) Der Aufsatz mit der doppelten Ueberschrift: *Leben und Wirklichkeit und Bestimmung der Thatskraft*, ist ein Cento von unbestimmten Maximen und Sentiments, ohne Zweck und Einheit. S. 56. 57. heißt es darinn: „Darum erhaltet du ein Uebermaas von Kräften, damit Leben und Wirklichkeit befördert werden, indem das Stärkere auf das Schwächere drückt, bis beide wieder im Gleichgewicht sind. Wie das Wasser strebt in seine Fläche, und die Luft, in ihr Gleichgewicht zu kommen, so wirken die moralischen Kräfte auf einander, und alles geräth in Bewegung und Thätigkeit. Stürme brausen, Ströme stürzen sich von Felsen, durchbrechen Dämme, überschwemmen Städte, und walzen sich dann ruhig wieder in ihren angewiesenen Ufern hier. (fiat applicatio!) Nur der ist unglücklich, der noch nicht in seinem Gleise ist; es sey nun das gewöhnliche oder *eccentrische*. (Die Gedanken des Vf. scheinen sich immer im letzteren zu bewegen.) Immerwährender Sturm ist in der Seele dessen, dem die *erstickte Flamme* im Busen lodert. (Sturm und Flamme, *erstickte* und dennoch *lodernde* Flammen!) Von gleichem Gehalte ist der folgende Aufsatz. S. 59. unter der Rubrik: *Festigkeit*, auf welche auch nicht eine Sylbe in demselben Bezug hat. Wir setzen ihn ganz her.

„Ein fortdauernder wehmüthiger Zustand ziemt einem Manne nicht, nur die Anstrengung, womit er selbst seine Wehmüth zu unterdrücken sucht; erregt unter Mitleid. Eben das ist auch der Fall mit der Freude: man fühlt sich nie ruhig, bis man sich durch einen Gedanken an die Ungewissheit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge, erst in das ordentliche gewöhnliche Gleis des Lebens wieder zurückgebracht hat. Alsdañ ist man auch erst wieder fähig, außer sich zu wirken, und mit Klugheit dabey zu Werke zu gehen. Wer mit der meisten Resignation auf den Erfolg arbeitet, der arbeitet sicher am besten. Unruhe und Sorgen plagen den, der sich über seine angewandte Mühe ärgern wollte, wenn sie unglücklicher Weise vergeblich seyn sollte. Nur der arbeitet sicher und ruhig bey dem größten Plane, der das *Magna voluisse juvabit* mit völliger Resignation von sich sagen kann.“

In philosophischen Phantasieen, wobey es weniger auf bündigen Zusammenhang, Einheit, durchaus bestimmte Begriffe, Ausführlichkeit und Gründlichkeit ankommt, ist der Vf. glücklicher, und man kann ihm hier die Kunst darzustellen und ein Interesse zu erregen nicht absprechen. Unter mehreren dergleichen Stücken, führen wir nur den *Trost des Zweiflers* S. 40. und das *Edelste in der Natur* S. 74. an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG U. ALTDORF, b. Monath u. Kustler: *Neue Beyträge zur Literatur* besonders des sechszehnten Jahrhunderts. Freunden der Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte gewidmet von *Georg Theodor Strobel*, Pastor zu Wöhrd. V. Bandes 1. u. 2. Stück. 1794. 404 S. 8.

Es wäre wohl überflüssig, bey der Anzeige des gegenwärtigen fünften Bandes der so schätzbaren und reichhaltigen Beyträge zur Literatur des Hr. Past. Strobel, etwas zum Lobe des würdigen Mannes zu sagen, da dessen Verdienste, vorzüglich um denjenigen Theil der Kirchen- und Gelehrten-geschichte, den er seit mehrern Jahren mit unablässigen Fleisse bearbeitet hat, allgemein anerkannt sind. Das erste Stück enthält bloß eine sehr ausführliche, aus den besten Quellen geschöpfte Nachricht von *Melanchthons Ruf nach Frankreich*, die auch bey den Verlegern, unter dem Titel: *Von Melanchthons Ruf nach Frankreich und seinem dahin geschickten Religionsbedenken vom Jahr 1535, ein Beytrag zu der Geschichte der Schicksale der Evangelischen in Frankreich*, besonders zu haben ist. Merkwürdig, und wir müssen sagen, höchst sonderbar ist diese Ereigniß schon deswegen, wenn man die damaligen Gesinnungen der herrschenden Religionsparthey in Frankreich bedenket; noch mehr aber deswegen, weil sie gerade zu einer Zeit erfolgte, da diejenigen, welche die verbesserte Lehre auch in diesem Reiche angenommen hatten, kurz vorher die schrecklichste Verfolgung erdulden mußten; ja, daß es diese blutdürstige Verfolgung selbst war, die eine so merkwürdige Scene eröffnete, als die an *Melanchthon* ergangene Aufforderung, selbst nach Frankreich zu reisen, und beide Partheyen zu vereinigen, unleugbar war. Verschiedene Spottschriften, welche die Protestanten, unbesonnener Weise i. J. 1534. (welches deswegen *l'année des Placars* genennet wird) wider die Catholiken austreuten, und sogar an die Thore des königlichen Palastes an schlagen ließen, besonders eine Schrift wider die Messe (die Hr. Str. in *extenso* geliefert, und die Rec. auch in der ungemein seltenen *Histoire des Martyrs* (Geneve) 1582 Fol. angetroffen hat) machten große Sensation. Verschiedene Personen, die der Ketzerey wegen verdächtig waren, wurden eingezogen, und bald zu Anfang des J. 1535 nach einer solennen Procession, wobey der König selbst mit seinen Prinzen zugegen war, dem Feuer übergeben. Der Henker band diese Unglücklichen an eine Maschine, zog sie in die Höhe, ließ sie langsam in das Feuer herunter, zog sie

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

dann wieder hinauf; endlich, wenn sie diese Marter zu wiederholtenmalen ausgestanden hatten, schnitt er den Strick ab, ließ sie in das Feuer fallen, worinn sie jämmerlich verbrennen mußten. Ein so grausames Verfahren gegen die Protestanten machte besonders in Deutschland großes Aufsehen; und dieses konnte dem König, der die deutschen Fürsten damals nicht zu Feinden haben wollte, nicht gleichgültig seyn. Er ließ daher ein weitläufiges Entschuldigungsschreiben an sie abgehen. Ja es schien, als ob er seine Gesinnungen in Absicht der Strenge gegen die evangelisch gesinnten geändert hätte, wozu die beiden Brüder *Johann und Wilhelm du Bellay*, jener Bischof zu Paris, und dieser königlicher Minister, nebst andern Gelehrten, die gereinigtere Religionsgrundsätze hatten, das ihrige beitrugen. Unter diesen letztern war *Johann Sturm* nachmaliger Rector in *Strassburg*, der damals in *Paris* die schönen Wissenschaften mit großen Beyfall lehrte, einer der vorzüglichsten. Und diese Männer waren es denn nun auch vermuthlich, die den *Melanchthon* zuerst in Vorschlag brachten, sich selbst an ihn wenden, und ihn zu bewegen suchten, nach Frankreich zu kommen, und die Kirchenverbesserung, wozu der König so geneigt war, befördern, vornehmlich aber die Streitigkeiten beyder Partheyen beylegen zu helfen. Endlich erhielt *Melanchthon* durch den königlichen Gesandten *Voraues* ein Schreiben von dem Könige selbst, das vom 28. Junius 1535. datirt war. Ein Umstand, den freylich die katholischen Schriftsteller niemals zugegeben haben, der aber wohl nicht bezweifelt werden kann, weil sonst nicht einzusehen wäre, wie es *Melanchthon* hätte wagen dürfen, bey dem Churfürsten *Johann Friedrich* die Erlaubniß zu einer Reise nach Frankreich zu suchen. Dieses geschah in einem an denselben gerichteten Schreiben, das Hr. Str. abdrucken lassen. Indessen, obgleich auch *Luther* ein Fürbittschreiben beygelegt hatte, stimmte der Erfolg nicht mit *Melanchthons* Wünschen überein. Er erhielt eine abschlagliche Antwort, und dieses noch dazu in Ausdrücken, die ihn sehr kränkten. Ohne Zweifel glaubte man, *Melanchthon* möchte zu viel nachgeben. — Vielleicht merkte man doch auch, daß man sich nicht so ganz gewiß auf die Redlichkeit der Franzosen verlassen könne. Kurz *Melanchthon* mußte sich gefallen lassen, zu Hause zu bleiben, wovon er dem König selbst, und dem Minister *du Bellay* Nachricht gibt. Sehr ausführlich und gründlich handelt nun Hr. Str. von dem, dem *Wilhelm du Bellay* überschiedten *Melanchthons* Religionsbedenken, welches hier sowohl *deutsch*, mit *Luthers* Vorrede, als *lateinisch*, aus einem äußerst seltenen *Prager* Druck (wenn dieses Product *Prag* anders

D

jemals

Jemals gesehen hat) mit lehrreichen Anmerkungen, und mit der von der Sorbonne darauf gegebenen Antwort geliefert wird. Den Beschluss macht endlich eine Nachricht von des Königs Unterhandlungen mit den protestantischen Fürsten durch seinen Gefandten, den erkgedachten *Wilhelm du Bellay* auf den 1535. zu *Schmalkalden* gehaltenen Convent. Hr. Str. beweist sehr gründlich, daß diese Unterhandlung, die *Mainburg* für eine Erdichtung *Steidans* auszugeben suchte, allerdings Wahrheit sey: Auch *Schmid* in der *Geschichte der Deutschen* Th. V. S. 327. bestärkt diesen Umstand, und bemerkt dabey, daß *Karl V.* durch nichts so sehr wider *Franzen* aufgebracht worden sey, als durch die Absendung des *Wilhelm du Bellay* nach *Schmalkalden*. Das 2te Stück dieses Bandes enthält 3) eine Nachricht von *Francisco Dryander* und zwey seltenen Schriften. Eine zusammenhängende Geschichte von diesem merkwürdigen Manne, von dem man bisher weiter nicht viel mehr wußte, als daß er wegen seiner 1543. zu *Antwerpen* herausgegebenen spanischen Uebersetzung des N. Test. zu *Brüssel* in die Gefangenschaft gerathen sey, zu liefern, war wohl beynahe etwas unmögliches. Mit Dank hat man es also zu erkennen, daß Hr. Str. alles dasjenige mit sichtbarem Fleiß gesammelt hat, was er in den Briefen *Melanchthons* und anderer Gelehrten von ihm finden konnte. Er war aus *Burgos* in *Spanien* gebürtig, hieß spanisch *Enzinas* (del *Enzina*) griechisch *Dryander*, deutsch *Eichmann* (französisch *du Chesne*). Er hielt sich in den spanischen Niederlanden auf, und äusserte schon 1541. in einem Brief an den *Johann von Lasco* seinen Voratz dieselben zu verlassen und *Wittenberg*, vornemlich *Melanchthons* wegen zu besuchen. Er führte auch diesen Voratz aus; und errichtete mit *Luthern* und *Melanchthon* zu *Wittenberg*, und zu *Leipzig* mit *Alesio* und *Camerario* die vertrauteste Freundschaft. Zu Ende d. J. 1543. kam er zu *Brüssel* ins Gefängniß, worin er 15 Monate verharren mußte. Diefs gab ihm Gelegenheit, *Historiam propriae incarcerationis et liberationis* zuschreiben, die 145. zu *Antwerpen* im Druck erschienen seyn soll. Vermuthlich ist diess die nemliche Schrift, die in *Rabus* bekannten Werke (im 7ten Band der Quartausgabe S. 176. u. f.) deutsch gelesen wird, wenigstens sagt *Rabus*, daß er diese Geschichte, so wie auch die von dem Martyrertod etlicher Niederländer aus dem lateinischen übersetzt habe. Nach seiner Befreyung begab sich *Dryander* wieder nach *Wittenberg*, wo er *Melanchthons* Haus- und Tischgenosse war. 1546. machte er eine Reise nach *Nürnberg*; wo ihn *Melanchthon* an *Veit Dietrich* und *Baumgärtner* empfahl. Von da aus zog er in die *Schweitz*, und zwar nach *Basel*, wo er vermuthlich *Corrector* in der *Oporinischen* Druckerey war. Da er auch in der *Schweitz* nicht ganz sicher zu seyn glaubte, suchte ihm *Melanchthon* eine Unterkunft in *England* zu verschaffen. Er reiste auch wirklich dahin, doch war sein Aufenthalt in diesem Reiche von kurzer Dauer. Schon im J. 1550. war er wieder in *Deutschland* und zwar in *Straßburg*, woselbst er auch den 21. Dec. 1552. starb, und eine Frau und Tochter hinterließ, welche, nach dem bald

darauf erfolgten Tode der Mutter in *Straßburg* versorgt wurden. Zum Beschluss dieses Artikels gibt Hr. Str. von 2 sehr seltenen und bitteren Schriften Nachricht. Die erste: *Acta Concilii Tridentini Anno M.D.XLVI. celebrati*, auch 1546. 8. gedruckt, wurde sonst dem *Vergerius* zugeschrieben, der aber in diesem Jahre noch in *Italien* war. Hr. Str. aber eignet sie mit allem Rechte dem *Dryander* zu, dem sie auch in den *Actis-Synodis* vom Interim *Witteb.* 1559. 4. ausdrücklich zugeschrieben wird. Dem Exemplar das Rec. von dieser Seltenheit besitzt, ist von einer, sicher gleichzeitigen Hand beygeschrieben worden: *Francisco N. hispano auctore*. Die zweyte Schrift hat den Titel: *Epistola de morte Pauli Tertii Pont. max. P'centiae* 1549. 8. Nach Hrn. Str. Vermuthung ist *Vergerius* Verfasser dieser äußerst bittern Epistel. II. *Recension einiger seltener Schriften zur Zeit der Reformation.* — *Triumphus veritatis. Sich der Wahrheit.* — *der Clockerthurn.* — *Ain. schöner Dialogus Cuntz vnnnd der Fritz.* — 15. *Dyalogus.* 24. vom *Bruder Götzler* — Insgesammt voll bitterer Galle. — III. *Verschiedenes zur Geschichte der Cölnischen Reformation vom Jahr 1543.* Bekanntermassen zog der Kurfürst *Herrmann* bey seiner unterhommenen Reformation, aufser *Bucern*, auch den *Melanchthon* zu Rathe der deswegen im April des obgedachten Jahrs nach *Bonn* reisete. Hier liefert nun Hr. Str. aus des letztern Briefen, alles, was zur Erläuterung dieser so wichtigen Sache, um welcher willen der Churfürst endlich, und zwar freywillig abdankte, dienen kann. Auch sind die vornehmsten hieher gehörigen Schriften ausführlich angezeigt worden. Vor der, von Hrn. Str. recensirten Ausgabe, *Bonn* 1543. Fol. soll schon eine zu *Bushoven*, ohne Bemerkung der Zeit des Druckes erschienen, auch eine dritte von 1544. vorhanden seyn. Die vierte die Hr. Str. ebenfalls bemerkt, ist die lateinische von 1545. Fol. Die Nachricht von des Erzbischoffs letzten Lebensstunden; die man in den *Ahlsch. Nachr.* aus *Rabus* Martyrerbuch findet, oder eigentlich *Johann Alstorffens*, Verkündigers des Worts Gottes zu *Wied*, wahrhafter und beständiger Bericht u. s. w. wurde 1553. zu *Leipzig* besonders gedruckt. IV. *Melanchthons erster Entwurf seiner Locorum.* Hr. Str. der diesen Entwurf, aus einer kleinen seltenen Schrift, die zu *Hamburg* 1752. unter dem Titel: *Gesammelter Briefwechsel etc. über die erste Ausgabe der Locor. Melanchth.* herauskam, und die er erst neuerlich, nach langen Suchen, erhielt, hier abdrucken läßt, beweist unwiderprechlich, daß der besagte Entwurf nie im Druck erschienen, sondern nur handschriftlich herumgegangen sey. Die äußerst seltene Ausgabe der gedachten *Locor.* von 1521. 4. hat also gesieget. Daß von dieser eben genannten Quartausgabe aufs höchste nur 3. Exemplare mit Gewissheit angegeben werden können, von denen aufser Herrn *Strobel* Rec. selbst eines besitzt, ist doch wohl sonderbar. Doch wir müssen schließen, und können nur noch die Rubriken der beyden übrigen Abschnitte anzeigen. V. *Ungedruckte Briefe.* VI. *Historisch-literarische Miscellen*, die man mit Vergnügen lesen wird.

VOLKSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Voss u. Leo: Unterricht für Landleute beiderley Geschlechts, wie sie froh leben und wohlhabend werden können. In Beyspielen ertheilt von G. G. 1793. 270 S. 8. (7. gr.)

An zahlreichen Versuchen, die Landleute in den Pflichten ihres Berufs und dessen mancherley Zweigen zu unterrichten, haben es unsere Volksschriftsteller bisher nicht ermangeln lassen. Es wäre nur zu wünschen, daß man auch erführe, ob und was sie wirklich gefruchtet haben, in welchem Dorfe, und in welcher Familie, durch Anwendung der ertheilten Lehren, Eintracht unter der Gemeinde und den Verwandten, treue Erfüllung menschlicher, gesellschaftlicher und bürgerlicher Pflichten, vernünftige Kindererziehung, Ordnung und Reinlichkeit in der Haushaltung, Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, Verbreitung richtiger Erkenntnisse in Ansehung sittlicher und landwirtschaftlicher Gegenstände und Entwöhnung von ererbten Vorurtheilen und abergläubischen Meynungen befördert worden sind. Von dergleichen Wirkungen ist bis jetzt wenig oder gar nichts bekannt geworden, so leicht es auch aufmerksamen, mit dem Umfange ihrer Pflichten vertrauten, Landgeistlichen gewesen wäre, hierüber unter ihren Gemeinden Erfahrungen einzuziehen und in öffentlichen, periodi-

schen, dem Unterricht des gemeinen Mannes gewidmeten, Schriften als Beyspiele zur Nachahmung bekannt zu machen. Wenn das Sprüchwort: viel hilft viel, cum grano salis verstanden, wahr ist: so wird auch dieser Beytrag Nutzen stiften und seinen Wirkungskreis finden, da der Preis des Buchs nach Verhältniß seiner Stärke gering ist. Die Gegenstände derselben sind, außer den Vorschriften einer guten Erziehung und eines pflichtmäßigen Verhaltens für Kinder, Hirten, Knechte und Hausväter, Mägde und Hausfrauen, solche, die insonderheit die Viehzucht, den Ackerbau und die übrigen Theile der Landwirtschaft betreffen. Alles ist in eine einfache Geschichte gekleidet, in welcher erzählt wird, wie ein Landmann aus einem guten Knaben, Hirten und Knecht ein braver und wohlhabender Hauswirth, so wie seine Frau aus einem guten Mädchen und aus einer tüchtigen Magd eine rechtschaffene Hausfrau geworden ist. Da sich aber, wie der Vf. sagt, eine Sache immer besser lernen läßt, wenn man ein Beyspiel vom Gegentheil daneben hat, wo man die Fehler sieht, die man vermeiden soll: so hat der Vf. auch Personen aufgeführt, die gerade das Gegentheil von jenen sind. Der Vortrag ist abwechselnd, bald erzählend, bald dialogisch, und, ohne ins Niedrige herab zu sinken, der Fassungskraft der Landleute angemessen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Leipzig, b. Schwickert: Georgii Gemisti (Gemisti) Pletheus et Michaelis Apostolii Orationes funebres duae, in quibus de immortalitate animae expunitur. Nunc primum a. Manuscriptis edidit Georgius Gustavus Fülleborn, Profeta for antiquarum literarum in gymnasio Elisabethano Vratislaviensi. 1793. 32 S. 8. gr. 8. — Vom Georgii Gemisti, genannt Pletheo, einem dankenden Kopfe des 15. Jahrhunderts, der aber die Heerstraße der Platonischen und Aristotelischen Philosophie, vielleicht zu seinem Schaden, etwas zu slavisch befolgte, enthalten die zahlreichen Handschriftensammlungen der Bibliotheken noch manches Anekdoten, unter denen die Bekanntmachung des Werks: *πρὸς ῥήσαν*, welches dem Vf. den Vorwurf des begünstigten Naturalismus bey seinen Zeitgenossen, und insbesondere den ketzermacherischen Haß des Georgius Trapezuntius zuzog, vor allen andern zu wünschen wäre.

Hr. F. ertheilt uns hier aus einem von Antonius Damila, Michael Apostolius und Georgius Pliadimus geschriebenen *codex chartaceus* der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau, in welchen, außer 13 anderen Stücken von alten und neuern griechischen Schriftstellern, auch die auf dem Titel genannten Reden enthalten sind, eine gar nicht zu verachtende Rede des Gemistus, die dieser auf den Tod der Kaiserin Kleope, Gemahlin des Theodoros Porphyrogeneta des Jüngern, ums Jahr 1433 gehalten hat. Dieser ist eine andere jener von Seiten des Vortrags und der Gedanken zwar nachstehende, aber ohngefahr auf gleiche Veranlassung, auf den Tod des berühmten Kardinals Bessarion von Michael Apostolius ums Jahr 1472 gehaltenen Parentation beygefügt. Die Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele führen zwar beyde Redner; vermuthlich nach dem Geschmack und den Ueberzeugungen ihrer Zeitgenossen, in dem andern Theil ihrer Rede; dieß ist aber gerade nicht das, was beyden Aufsätzen einen besondern Werth gibt: und wenn insbesondere

Rec. den Aufsatz des Apostolius nur allenfalls als ein Gesellschaftstück gelten läßt, so gefällt ihm dagegen im ersten vorzüglich der elegante Nachahmer des Plato. Das: „*Dabimus mor graviore*“ am Schluß der Vorrede aber erlaubt uns nicht, durch ein verächtliches Urtheil über die Unnötigkeit des jetzt bekanntgemachten den Vf. von seinem aufmunterungswerthen Vorsetze abzuschrecken; vielmehr möchten wir ihm offenherzig sagen, wie uns ein oder mehrere Bändchen *Anecdota graeca* aus diesem Bücherchatze vorzüglich gefallen würden.

Die lateinische Uebersetzung ist weggelassen; und dieß billigen wir; aber bey schwierigen, oder durch die Construction verwickelten Stellen wünschen wir eine gedrangte, in gutem Latein abgefaßte Erklärung. Diese halten wir für ein zweckmäßigeres Verdienst, als ein anderes, das Hr. F. diesmal sich hat geben wollen, wir meynen die Bestreitung der Meynungen und Lehrsätze der Verfasser nach Grundsätzen der kantischen Philosophie, welches hier niemand sucht. Denn, andre Gründe zu geschweigen, so mußte Hr. F. namentlich hier, z. B. §. 34. der Rede des Pletheo bedenken, daß *ex testimonio* oder *κατ' ἀποδείκναι* ganz zu kommt noch, daß §. 37. der gar Behauptung nach seiner Art gar nicht

Dann mußte Hr. F. den Text (der besser zu lesen versteht, oder v. den ist, ihn die erforderliche Richt. Bey der jetzt gegebenen Probe sind w. Hr. F. bey seinem Autor unmög. ich haben kann, und auch nicht gewollt, fer bey diesen Stellen etwas bestimm. er sagt in den Anmerkungen, wo ganz triviale Dinge aus dem Vig. D 2

oder ritus ohne Noth erläutert, von den gar nicht zu verkennenden Corruptelen auch nicht ein Wort. §. 13. zählt Pletho die Tugenden der Kaiserin Kleope auf, und fährt dann §. 14. folgendermaßen fort: „*τούτων δὲ τεκμήρια ἐκείνου παρέχονται, διὰ βραχέων μὲν, ἀλλ' ἰκανῶς, ὥς μὴ τῷ δόξαν ΛΟΓΟΝ ΤΗΝΑΑ*“ „*ΛΟΞ*“ εἶναι τὰ λεγόμενα.“ Das erste ist vollkommen deutlich. „Alle dieses werden wir einzeln, zwar nur kurz, aber doch hinreichend beweisen“ — aber die groß gedruckten Worte, die den ganzen Nachsatz verdunkeln, kann Hr. F. in seinem Codex unmöglich richtig gelesen haben, oder der Codex ist hier verdorben. Ohne die Handschrift einsehen zu können, — denn wir schreiben dies 30 Meilen von Breslau — und ohne aus den Schriftzügen der verdorbenen Stells auf eine sichere Vermuthung geführt zu seyn, muthmaßen wir, *ὥς μὴ τῷ δόξαν λέγοντι ἄλλως εἶναι τὰ λεγόμενα*, ἄλλως λέγειν heißt bey Plato, dem Pletho überall nachahmt, ohne Beweis sprechen; *ὁ δόξαν λέγων* wäre der Redner, der bloß nach Gutdünken lobt, der bloß sagt, was und wie es ihm vorkommt, und der Sinn nanmehr, damit ich nicht lediglich nach Gutdünken und ohne Beweis gelobt zu haben scheine. Liegt ein näherer Sinn in obigen Worten, so wollen wir unsere Unwissenheit geru gestehen. Gleich im 1. §. sagt Pletho nach dem bekannten Sprüche des Solon, der Ausgang müßte erst: *ταῖς ἀνθρώποις τύχαις τε καὶ τάξεσιν* das Siegel ausdrücken (ob sie gut und zu loben seyn). Das: *τάξεσιν* hat einen Sinn; wir finden aber dieses Wort hier, in der Verbindung mit *τύχαις* nicht ganz schicklich und vermutheten gleich bey dem ersten Lesen *πράξεσιν*, allen menschlichen Dingen und Handlungen. Diese Vermuthung würden wir doch nicht viel geachtet haben, wenn nicht nachher im 7. §. Pletho selbst sagte: Die Rede auf einen Verstorbenen könne um so zuverlässiger urtheilen, weil sie: *ἐπὶ βεβαιότητι καὶ ᾗδῃ πράξεσιν καὶ πολλῇ τιμῇ τὴν ἀσφάλειαν εἰληφέναι* gehalten werde. §. 39. sagt Pletho in seinem Argument für die Unsterblichkeit, nur vernünftige Wesen wären des Begriffs der Ursache und der Unendlichkeit oder unendlichen Fortdauer fähig, und nun fährt er fort: *ἥς καὶ ὁ ἀνθρώπος, ὅτε λογικὴ ψυχὴς — τετυχηκὼς, τοῦ τε Θεοῦ συνίησι καὶ αἰδιότατος οὐρανοῦ τε ἅμα καὶ ἐφίεται*. Da aber das: *ἥς* nothwendig auf das unmittelbar vorhergehende: *γνώσις αἰδώς* und *γνώσις ἀπειρίας* sich bezieht, so muß gewis gelesen werden *ἥ*, nemlich *γνώσις*, qua, cuius opo divinae naturae pariter atque aeternitatis notionem et habet iisque potiri optat. *Εὐελός* τι τε φάται und: *ἐλέγων* §. 7. und 11. der Rede des Apollolius, statt: *εὐελότις τε φάται* (Plutarch de educat. pueror. c. VIII.) und *ἐλέγων* halten wir vor bloße Druckfehler. Andere Stellen dieser Art übergehen wir. Nur bey den dunkeln, die doch vielleicht nicht jedem, auch geübten Leser, sogleich ganz einleuchten werden, hätten wir kurze Erinnerungen gewünscht, dahin rechnen wir z. B. in der Rede des Pletho die gut gedachte und schön geschriebene Stelle §. 4. 5. die uns nur erst dann deutlich geworden ist, nachdem wir vor den Worten: *τῇ δὲ τοῦ βίου τελευτῇ* etc. den Begriff, der in den vorhergehenden Worten: *ὅπ' ἀγνοίας* πρὸς ausgedrückt wird, in Gedanken wiederholt hatten. Einer Erläuterung, wo nicht auch Berichtigung hätte gewis auch §. 40. 41. 42. verdient, u. s. w.

Einigemal hat Hr. F., wie es uns dünkt, von seiner Hand etwas im Text supplirt und dieses durch eine Parenthese von den Worten der Verfasser unterscheiden wollen. In der Rede des Pletho §. 3. geschieht es in folgender Stelle. Solon (nach Stobaeus Sermon. I. Theognis) hatte gesagt, nie laßt uns den Reichtum gegen die Tugend eintauschen; Pletho setzt hinzu, hier sey die vollkommene Tugend die: *ἀρετὴ μὲν ἐπιστήμης ἡμῶν*. Und fährt dann fort: *ἐπιστήμη γὰρ παραγνομένη ἀνάγκη ἀπάντων κρατεῖν τε καὶ ἀγνοῖν ἀσφάλως, ἢ αἰ ἀνὰ ὑφ' ἧται πρὸς τὰ ἀπὸ βελαντινῶν*. Hr. F. supplirt vor: *παραγνομένη (ἀνθρώπων)*. Wir nicht: weil es ein ganz unrichtiges Subject hier anführen würde. Vielmehr verstehen wir aus dem zunächst Vorhergehenden: *ἀλλὰ πάντα μὲν περὶ τῆς τελείας — ἀρετῆς εἰναι*

εἰρηκὼς zu *παραγνομένην*, τῇ ἀρετῇ und ändern dann statt: *ἥ* in folgenden Verstande: Denn Einigkeit (mit Tugend verbunden) unterwirft sich Alles und verfehlt ihres Endzweckes nie (mit Rücksicht auf das Solonsche: *τὸ τὸ βίος τέλει*); nur sie allein leitet uns auf das, was für uns immer das beste ist.

Nächst diesen wäre auch auf eine richtige und einleuchtende Interpunction mehr Sorgfalt zu verwenden. So steht z. B. gleich hier im 5. §. in der dem Sinne nach zusammen gehörenden Partikel *ὅν μὴ ἀλλὰ καὶ* nach *μὴ* unrecht ein Komma. §. 28. 29. ist die sehr schöne, und wenigstens nach unserm Gefühl überaus hässige Stelle, die von dem Abschied aus dieser Welt eine erfreulichere Vorstellung empfiehlt, gar nicht bequem interpungirt. Vielleicht sollte sie so abgetheilt seyn: *Δεωτέρῳ δ' αὖ εἰν περὶ τοῦ θανάτου ἡδαικότες αὖ ἐπὶ ἀποδημίᾳ μακρῶς καὶ ταύτης ἐπὶ πολλῇ ἀμείψουσιν αἱ ἐλπίσι γιγνομένης· οἱ γὰρ πολλοὶ καὶ ἀκρυβέστερον ἀποδημιῶν τῶν φιλομενῶν, ἐποφύττες δὲ πρὸς τῇ ἐν τῷ πορροῦν ἀλλήλων διασκαίῳ· ὅμως μέντοι λογιζόμενοι ἐφ' ὅπως ἐκείνοι ἐλλείπεται ἐλπίσι, καὶ συγχωρεῖται, ὥς ὅλοι γίγνεται τῷ σὺν λαμβάνειν ἔστιν ὅτε αὐτοῖς περὶ σὺν τῶν πρὸς ἀποδημίᾳ φρονούντων.* Man vergißt, sagt Pletho, freylich bey dem Abschiede geliebter Freunde Thränen, so wie man nur die gegenwärtige Trennung denkt; überlegt man aber, mit welchen Hoffnungen man sie entläßt, so freuet man sich wohl gar und legt diese Freude durch die geleistete Hülfe und Handreichung bey ihren Reisegefährten an den Tag. Bey andern Stellen gibt es vielleicht noch mehr in Ansehung der Interpunction zu berichtigen.

Sonst hat Hr. F. in Ansehung der von den Verf. angeführten Stellen in den Anmerkungen auf die gedruckten Ausgaben verwiesen, auch wohl aus diesen die unrichtigen Lesarten seiner Handschrift verbessert. §. 18. scheint uns Apollolius Plutarch de educat. pueror. cap. VIII. in Gedanken gehabt zu haben. Für den Pletho hätten sich manche Stellen aus Plato nachweisen lassen.

In Ansehung der Sachen ist wenigstens das Pletho Rede doch nicht völlig leer. So hatten wir z. B. §. 16. auf den noch damals immer großen und unerträglichen Byzantinischen Stolz aufmerksam gemacht, wo Pletho sogar von der aus Italien herkommenden Kaiserin in Gegenwart ihres Gemahls sagen durfte, daß sie die: „*ἀρετὴν καὶ ἐσώτην ἰταλικήν*“ völlig abgelegt, sich nach dem „*κατεσκαμμένον*“ (gesetzten) und „*κόσμον τρέπον*“ der Byzantinischen Griechen gebildet; ähnliche Hinabwürdigungen anderer und Erhebungen seiner werthen Person würde Hr. F. in den Scriptoribus Italicis des Muratori gefunden haben.

In der Vorrede handelt Hr. F. von Plethos und Apollolius Lebensumständen, meist nach *Alatius in Fabricii Bibl. gr.* Vom Pletho hätte er noch den Umstand berühren können, daß er, bey seiner Anwesenheit zu Florenz, während des bekannten Concilii Florentini, den damaligen Herzog *Lorenzo de' Medici*, durch seine Empfehlung der Platonischen Philosophie auf den Gedanken, die, in der Philosophischen Geschichte Epoche machende *Academia Platonica* zu stiften, gebracht, von der nachher *Martilius Ficinus*, *Picus Mirandulanus*, *Christoph Laudius* etc. Mitglieder waren. Sie nahm, nachdem *Jacopo di Dacetta* und *Luigi di Tommaso Alamanni* sich den Tyrannen des Cardinals *Giulio de' Medici* herzhafte widersetzt, ein schnelles Ende. Der Schluss der deklamatorischen Rede des Apollolius hätte sich noch aus dem 1774. in 4. zu Rom erschienenen: *Commentarius de Vita et rebus gestis Bessarionis* erläutern lassen. Ein richtiger Pentameter in dem Epigramm auf *Bessarion* kann der wohl auch nicht seyn: *Πείρα βιωσομένη (ψυχῇ) χάρις ἐν εὐδαίᾳ*; vielleicht: *Πείρα βιωσομένη χάρις ἐν εὐαίᾳ*. Den Gelehrten macht Hr. F. die angenehme Hoffnung, daß der Hr. Pr. Scheibel die Handschriften der Rhedigersehen Bibliothek beschreiben werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. Julius 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Dyck: *Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, oder Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst kritischen und historischen Abhandlungen über die sch. Wissensch. von einer Gesellschaft von Gelehrten. II Bandes 2 Stück. 1793. von 229 — 462 S. 8.*

Auch dies Stück ist an Gehalt und vielseitigem Interesse den frühern, in diesen Blättern (A. L. Z. 1793. N. 239.) mit gebührendem Lobe angezeigten Stücken vollkommen gleich. Die Wichtigkeit der darin befindlichen Aufsätze fodert wieder eine ausführlichere Anzeige. Wir beziehen uns aber, was die Classen anbetrifft, in welche die hier vorkommenden Abhandlungen abgetheilt werden müssen, auf die Anzeige der vorigen Stücke.

Zur ersten Classe, den Nachträgen und Ergänzungen zu *Sulzers Theorie*, gehören in diesem Stücke N. II. *Ueber die Verbindung der Architektur mit der Gartenkunst* S. 278 — 302. Dieser Aufsatz ertheilt selbst nach dem, was nach *Hirschfelds* noch immer sehr unvollendeter Theorie, ein v. *Racknitz*, v. *Ramdohr* und *Heydenreich* bey verschiedenen Veranlassungen neuerlich über diesen Gegenstand bemerkt haben, interessante Winke, die nur ein Kenner, der selbst viel neuere Gartenanlagen gesehen und verglichen hat, niederschreiben konnte. Es werden hier besonders zwey Mißbräuche getadelt, die in unsern anglisirten Gartenanlagen häufig vorkommen. Einmal, daß man bey Gebäuden und architektonischen Verzierungen in Gärten zu wenig Rücksicht auf den Charakter der sie zunächst umschliessenden Gegenden nimmt, wobey einige lehrreiche und durch Beyspiele erläuterte Regeln zur Vermeidung dieser Disharmonie gegeben werden. (Ueberhaupt hätte hierbey wohl noch bemerkt werden können, daß die Vervielfältigung sehr verschiedenartiger, aus fernem Zeitaltern und Gegenden zusammengedrangter Gebäude in einem auch im weitesten Parke noch immer sehr beschränkten Raume in den meisten unserer Gartenanlagen eine Haupthinderniß sey, warum man die Gebäude mit den sie umgebenden Gegenden nicht immer in die richtigste Harmonie bringen könne. Dieser Vorwurf trifft selbst die berühmtesten englischen Land-sitze, die noch zu *Browns* Zeiten angelegt sind, z. B. *Stowe*, wo sich die Zahl der Gebäude und Pyramiden auf 36 beläuft. S. *Küttners Beyträge zur Kenntniß von England* 6 St. S. 87.) Zweitens, der selbst in unsern geschmackvollsten Anlagen so oft beliebte Contrast der innern Bestimmung eines Gartengebäudes mit seinem äußeren Ansehn, wenn man z. B. in einer Bauernhütte

A. L. Z. 5324. Dritter Band.

alle Künsteleien des modischen Luxus, in einer gothischen Kapelle einen hellen Esstisch, in einer Einsiedssoy ein wollüstiges Badezimmer findet. Nur sehr selten sind die Fälle, wo die hierdurch beabsichtigte Ueberrasschung nicht in ein kindisches Spielwerk ausartet. In einer Anmerkung S. 295 bekommen die abscheulichen Golphaseenen in Klostergärten ihre verdiente Abfertigung. Der Vorschlag eines Druckwerks im Leibe des Gekreuzigten, um eine kleine Blutcascade hervorzubringen, ist nicht neu. Ohne Zweifel ist es ein bloßer Druckfehler, daß zweymal in dieser Abhandlung S. 285 und 301. *Momus* gesetzt ist, wo *Morpheus* stehen sollte — N. III. Zusatz zum *Sulzerschen Artikel: Beleuchtung* S. 303 — 326. Nach einigen gut angewandten Heischsätzen aus der Optik folgt hier eine Angabe, der von unsern gewöhnlichen Malern und Kupferstechern in diesem schwierigen Theile der Kunst begangenen Fehler. Empfehlung des Zeichnens aus einer dunkeln Kammer oder nach einem kleinen Convexspiegel (?). Sehr wahr ist es, wenn es S. 320 heist: „Man trägt den jungen Zeichnern die Lehre von Licht und Schatten so vor, daß man ihnen zeigt, wie jeder sichtbare Gegenstand bey einer einfachen Beleuchtung auf der einen Seite Licht, auf der andern Schatten haben muß, ohne sie weder auf die verschiedenen Wirkungen des nähern und fernern Lichts, noch weniger aber auf die Modificationen der Localfarben aufmerksam zu machen. Daher kommt es denn, daß die Männerchen in unsern Taschenalmanachen alle ohne Unterschied halb weiß, halb schwarz aussehen, daß Bäume, Häuser, Erdmassen, der Himmel alle gleich starkes Licht haben u. s. w.“ Die Sache ließe sich durch Beyspiele aus nahhaften Zeichenschulen und Malerakademien belegen, wenn es frommte. Am Schluß der Abhandlung wird eine Stelle aus *Gilpin's Reisebemerkungen über malerische Naturschönheiten* angeführt. Der Name dieses feinen Beobachters hätte genannt, und sein Buch allen Schulen der Kunst nachdrücklich empfohlen werden sollen — N. IV. Zusatz zum Artikel: *Schraffirung* S. 327 — 340. Da in *Sulzers Theorie* der mechanische Theil dieser Hauptfertigkeit eines guten Kupferstechers fast ganz übergangen ist: so wird diese Lücke hier ergänzt, und mit Warnungen gegen die gewöhnlichen Irrthümer der Künstler hierbey begleitet. N. V. Zusatz zum Artikel: *Accent*, von Hn. Prof. *Maafs* in Halle. Eigentlich eine Beantwortung der Frage: durch welche Mittel in der Musik der oratorische und pathetische Accent ausgedrückt werden könne?

Zur zweyten Classe, die allgemeine Uebersichten enthält, gehört gleich der erste Aufsatz in diesem Stücke: *Ueber einige Verschiedenheiten des griechischen und deutschen Trauerspiels* S. 229 — 277. Nach einigen allge-

E meinen

seinen Bemerkungen über die mit solchen Parallelen verbundenen Schwierigkeiten, wovey wir das S. 221. über *Hottingers Preischrift* gefällt. Urtheil ganz unterschreiben, zeigt Hr. Prof. *Manfo*, wie sich das griechische Trauerspiel theils in den Anlagen und der Behandlung der Fabel, theils in der Darstellung und im Ausdruck der Leidenschaften, theils auch in den Charakteren und Sitten der Personen von den deutschen Trauerspielen unterscheidet. Schön wird hier aus der Nationalität des griechischen Zuschauers gezeigt, warum dort der Plan der Fabel so einfach und oft unzusammenhängend, ja sogar durch ganz unverbereitete Göttererscheinungen gewaltsam gelöst seyn konnte, ohne dem Interesse des Stücks dadurch zu schaden. Auch konnte vor den über die Frauenliebe so ganz anders urtheilenden Athenern die Leidenschaft der Liebe, um die sich fast alle unsere Trauerspiele herumdrehen, fast gar nicht benutzt werden. (Hier hätte der Vf. wohl noch etwas tiefer eindringen, und die Gründe entwickeln können, warum die gr. Tragiker ihrem Zeitalter in der Herabwürdigung weiblicher Charaktere so sehr nachgegeben mußten. Die Art, wie Aristophanes in den *Thesmophoriazen* den *Myfogn* Euripides für seine absichtliche Verhäßlichung seiner Theaterheldinnen büßen läßt, beweist doch offenbar, daß die Athener selbst das Uebertriebene hierin fühlten, und wohl wußten, daß die Frauen im heroischen Zeitalter und beym Homer eine weit ehrwürdigere Rolle spielen, als ihnen die Tragiker in ihren heroischen Sujets zutheilten. Dies ist in der That die schwache Seite des griechischen Trauerspiels, die Hr. *Manfo* zu sanft entschuldigt.) Ueberhaupt konnte die griechische Tragödie nur Leidenschaften von starkem Ausdruck aufstellen. Feine Schattirungen, Intriguen und Enttarnungen, wie sie unsere guten Dramatiker aus philosophischer Beobachtung des menschlichen Herzens einzuweben verstehen, waren damals noch nicht denkbar. Desto mehr liebte der Grieche die Rhetoricationen und geräuschvollen Debatten selbst auf die Bühne verpflanzt; ein Geschmack, dem die Tragiker, selbst auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit fast in allen ihren Stücken ein Opfer bringen. (Man vergleiche die äußerst komische Parodie bey Aristophanes in den *Wespen* 995. ff.) Wir lieben dagegen mehr die feinen Reflexionen und Schattirungen der Empfindung. Endlich sind auch die Sitten unserer Tragödie würdiger und menschlicher. Diese alles wird zuletzt an dem Beyspiele der *Griechischen Iphigenia* gezeigt, von welcher überhaupt der Vf. wie er selbst gesteht, bey dieser ganzen Abhandlung ausgegangen ist. Aber unser Theater hat doch auch außer den *Leffingischen* und *Griechischen* zum Theil nicht einmal aufführbaren Stücken noch einige gute Trauerspiele. Auf diese ist hier durchaus zu wenig Rücksicht genommen, so daß dieser Vergleichung eigentlich nur die Ueberschrift gebührt: über die Verschiedenheit der griechischen Trauerspiele und einiger deutschen. Möchte es doch übrigens dem scharfsinnigen Vf. gefallen, uns bald auch eine Abhandlung über die in dem *Ersten* des Aristophanes befindliche Musterung des Aeschylus und Euripides mitzutheilen, die man, trotz aller beygemischtem Sanskritatzen, immer für

eine der wichtigsten Kritiken des griechischen Trauerspiels anzusehen hat.

Zur dritten und vorzüglichsten Classe, in der die Charaktere alterer und neuerer Dichter aufgestellt werden, finden sich in diesem Stücke zwey Aufsätze. N. VI. *Beschluß*, der im 1 Stück des zweyten Bandes angefangenen *Auszüge der Araucana des Alonso de Ercilla*. Hr. *Schätz* liefert hier aus den noch übrigen 21 Gesängen dieser merkwürdigen spanischen Epopee einzelne mit vielem Geschmack ausgehobene Auszüge mit untergesetzten Original und einer fortlaufenden Inhaltsanzeige. So ist hier z. B. die rührende Episode von der über ihren getödteten Gatten untröstlichen *Tegualda*, (*Ercilla* hat uns hier, ohne die *Xenophontische Cyropädie* gelesen zu haben, eine *Araucanische Panthea* gegeben), und die von *Voltaire* bespöttelte, von *Hayley* aber (*Plays and Poems* T. IV. p. 91.) mit großer Einsicht entschuldigte Vertheidigung der *Dido* wehläufiger angeführt. Das Ganze beschließt eine gerechte Würdigung der Vorzüge und Fehler dieses Gedichts mit Anführung einiger frappanten Gleichnisse, in denen der Dichter zuweilen außerordentlich neu und glücklich ist. Am Ende auch noch ein Wort über *Ercilla's* Fortsetzer *Olorio*. Gewiss muß jeder Literaturfreund und Kenner des Schönen dem Vf. für die Verpflanzung dieser exotischen Sprößlinge auf deutschem Boden um so mehr Dank wissen, je seltner sich Sprachkenntnisse, aesthetisches Gefühl und ausstehende Geduld, alles ganz unerlässliche Bedingungen bey solchen Auszügen in einem Unternehmen so beysammen finden, als bey dem Vf. dieser Auszüge. Wir wagen die Bitte an ihn, uns nun auf ähnliche Weise auch mit einigen Epopeen der Italiener, die *Meinhard* übergibt, und andere Anthologien, wie z. B. die *Stägemannsche* nur in zerrissenen Bruchstücken geben, als dem *Adone* von *Martino*, *Morgante* von *Pulci*, *Orlando* von *Folengo* und besonders die in ihrer Art einzige, vielbelobte und selten gelesene *Secchia rapita* von *Tasso*, von da uns die *Waltherische* Buchhandlung in Dresden so eben einen guten Abdruck geliefert hat, nach und nach mitzutheilen. — VII. *Aeschylus* S. 391. 461. von Hn. Prof. *Jacobs*. Eine ausführliche, mit tief eindringender Sach- und Sprachkenntnis gearbeitete Beurtheilung dieses Vaters des griechischen Trauerspiels mit eingestreuten Belegen in einer metrischen Uebersetzung. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die stufenweise Entwicklung des griechischen Trauerspiels, wovey auch die feine Bemerkung des *Casaubonus* ihre Stelle findet, durch die allein manche Dunkelheit in dieser verwickelten Streitfrage aufgehellt wird, daß das Wort *tragedia* ursprünglich der komischen Darstellung so gut, als der ernsthaften zugehört, untersucht der Vf. zuerst, welche Spuren der alten, rohen Gestalt des Trauerspiels sich noch in den Stücken des Aeschylus auffinden lassen. Er rechnet hier a) die äußerste Simplizität der Handlung, die fast ohne alle Vorbereitung und Entwicklung nur einige Schritte vor der Vollendung beginnt, oder die Vollendung gar schon vorausgesetzt, wie in den *Perseus*, die Hr. *Jacobs* lieber zur Gattung nach Hn. v. *Blankenburgs* Definition, als zum Trauerspielen rechnen möchte. b) die große

große Sparsamkeit im Gebrauche handelnder Personen, wobey gelegentlich der Dichter wegen zwey vorgeblicher Auswüchse in den *Danaiden* und *Sieben von Theben* sehr gut vertheidigt wird. c) Die Länge und Umständlichkeit der Erzählungen, dem man es ansieht, daß der Dichter nur epische Vorgänger hatte, z. B. im *Prometheus*. d) Die wichtige Rolle, die der Chor noch überall zu spielen hat. Dieser lyrische Theil ist in den Stücken des Aeschylus immer der hervorstechendste und von dem Dichter selbst mit entschiedener Vorliebe bearbeitet. Er macht bey ihm durch seine genaue Verketzung mit der Fabel des Stückes das wahre Interesse des Ganzen, da hingegen die Chöre des Sophocles und Euripides oft ohne alle Beziehung auf das Stück selbst isolirt da stehen, und auch vor sich als lyrische Poesieen gelesen werden können. (Darum konnte Koeppen in seiner nur zu früh vergessenen *Blumenlese* auch nur aus den zwey letzten Tragikern mehrere Chöre excerptiren). — Nun werden die übrigen Eigenähnlichkeiten des Dichters einzeln durchgegangen. Er liebt den Pomp, und erschüttert durch Prunk- und Schreckscenen auf dem Theater; erhebt durch die überall eingewebte Wirklichkeit des alles bändigenden Schicksals seine Fabeln über den Rang gewöhnlicher Mordgeschichten, wobey der einzig richtige Gesichtspunkt angegeben wird, aus welchem Prometheus Lästerungen gegen den Jupiter angesehen werden müssen; verbindet die übernatürlichen Motiven z. B. Orakelsprüche, mit den natürlichen mit vieler Kunst, und weis seinen Stücken durch Beziehungen aufs Lokal, z. B. in den *Persern* und *Eumeniden*, wo die Gründung des Areopagus vorkommt, ein eigenes Nationalinteresse zu geben. Zum Schluß etwas über das riesenmäßige und hochtrabende in den Charakteren des Dichters. Schon aus dieser trocknen Anzeige wird ein jeder auf die Reichhaltigkeit dieses Aufsatzes schließen können. Um sich noch mehr von seinen Verdiensten zu überzeugen, darf man z. B. nur des neuen Herausgebers des *Brumoi*, *Rocheforts* Bemerkungen im ersten und zweyten Theile des *Theatre des Grecs* damit vergleichen. Ueberall spricht der Kenner und vieljährige Vertraute der griechischen Tragiker. Nur

bey der Rechtfertigung der Stelle in den *Choephoren*, wo Electra aus der Haarlocke auf dem Grabe des Vaters ihren Bruder erkennt, ließe sich vielleicht aus der spottenden Parodie des Aristophanes in den *Wolken* 536 noch ein richtigerer Gesichtspunkt auffallen.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: *Der Mädchenfreund*, erstes Bändchen. 144 S. Zweytes Bändchen. 132 S. 8. 1789. 1791.

Der Vf. schreibt nicht für Erzieherinnen des weiblichen Geschlechts, sondern für Mädchen selbst, denen er durch seine Blätter die Kunst, glücklich und froh zu leben, lehren will. Er beilehrt sich daher eines populären Tons, erläutert schwerere Ausdrücke in Anmerkungen, und sucht durch einen gefälligen Vortrag zu vergnügen. In der That kann er nicht allein, sondern verdient auch von Mädchen, die sich bilden wollen, gelesen zu werden. Weil er sein Werk zu einer Art von Familienbuch bestimmte, so band er sich in der Bestimmung seiner Blätter an kein gewisses Alter, sondern schrieb bald für achtjährige Kinder, bald für herangewachsene Mädchen; jede Klasse junger Leserinnen kann also in seinem Buche etwas finden, das ihr dienlich ist. Nicht geringfügige, unnütze oder gar unwürdige Gegenstände machen den Inhalt dieser Blätter aus, sondern solche Materien, die zum Unterricht der jüngern, zur Belehrung der erwachsenen Leserinnen, und zur Verbesserung der Sittlichkeit von beiden dienen können. Erzählungen, (unter denen die Beschreibungen von Geburtstagsfesten und andern Festen ein wenig zu häufig vorkommen) und Abhandlungen, Lieder (theils eigene, theils entlehnte) und musikalische Compositionen wechseln ab. Die Abhandlungen betreffen theils die Moral (z. B. die Thätigkeit, die Neugierde) theils die Bildung des Körpers (z. B. die physikalische Erziehung, die Reinlichkeit, das Tragen des Leibes) theils endlich ökonomische Gegenstände (z. B. das Bleichen) und sind eben so gründlich, als unterhaltend.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSUNKLARHEIT. Ohne Druckort: *Geschichte-Erzählung von der Regierungs- und Vermögens-Entsetzung des Fürsten von Neuwied*, woraus mehrere hochwichtige Gravamina communis Status Imperii dargehan werden, zugleich Recursus ad comitia ergriffen wird. Von ihm selbst verfaßt. 1793. fol.

2) *Commissariischer Bericht, die Verstandeskraft und Regierungsfähigkeit des Hrn. Fürsten Friedrich Carl zu Neuwied betreffend.* (1793.)

3) *Beantwortung und Widerlegung des geheimen Commiss. Berichts des Nassau-Oranischen Subdelegati v. Schenk, von 17 Aug. 1792. als Nachtrag zu dem am 13. März (1793) übergebenen Restitutions-Libell, in Sachen der mehrerren Kirchspiele der niedern Grafschaft Wied, wider weil. Hrn. Friedrich Wil-*

helm Grafen, modo Hrn. Friedrich Alexander Fürsten zu Neuwied.

4) *Nachtrag zur weiteren Belehrung des Publicums, Hans-Vertrags und Reverswidrige Verpflichtungen mit den Untertanen, auch die Verstandeskraft und Regierungsfähigkeit des Hrn. Fürsten Friedrich Carl zu Neuwied betreffend.* 1793. Es ist eine so merkwürdige als äußerst seltene Ereigniß, einen deutschen Reichsstand, wegen angeschuldigter Gemüthskrankheit, in Untersuchung gezogen, und die Frage: ob eine Curatel statt finde? in einem förmlichen Process durch Urtheile entschieden zu sehen. Daß die höchsten Re. Gerichte wahnwitzigen Re. Ständen Vormünder bestellt haben, — davon fehlt es am Heyspielen nicht: es geschah aber immer, als ein *actus voluntarius jurisdictionis*, auf Ansuchen der nächsten Anverwandten. Zu einem

nem Widerspruch kam es (so viel Rec. weiß) nur in 2 älteren Fällen, welche Moser im Personl. St. R. S. 441. u. 612. anführt: *Erstlich* i. J. 1698. da das Rs. Kam. Gericht den Grafen zu Sayn-Wittgen- und Hohenstein, wegen beygemessenen Blödsinns bevormundete. Der Hauptanlaß hierzu war die Veräußerung der Grafschaft Hohenstein an Kurbrandenburg, worüber sich die Agnaten beschwert hatten. Auf lebhaften Widerspruch von seiner und Kurbrandenb. Seite ward jedoch das Vormundschaftsdecret noch in eben dem Jahre aufgehoben. *Zweytens* i. J. 1744. da der Fürst Carl zu Löwenstein- Wertheim von seinen Brüdern der Gemüthschwäche und Regierungsunfähigkeit beschuldigt, auch darauf von dem Rs. Hofrath eine Untersuchungscommission auf Kurmainz und Würzburg erkannt ward, welche aber wegen der dagegen von dem Fürsten beym Reichstag angebrachten Klage, keinen Erfolg hatte. Daß es aber zu einer förmlichen gerichtlichen Verhandlung und zu wiederholten Urtheilen über die Statthaltigkeit einer solchen Curatel gekommen, — davon ist dieß das erste B.yspiel, seit der Errichtung des Rs. Kammergerichts. Das in jenen Druckschriften enthaltene Factum ist kürzlich folgendes: Der jetzige Fürst zu Neuwied hatte als Erbprinz verschiedene Eigenheiten und Sonderbarkeiten an sich, war auch eine Zeitlang von Religions scrupeln geplagt gewesen. Sein Vater war, wegen seines abgesonderten Lebenswandels, wegen verschiedener moralischen Ordnungen, und hauptsächlich wegen der Uneinigkeit die zwischen ihm und seiner Gemahlin ausgebrochen war, — sehr unzufrieden, und machte am 20 April 1788 ein Testament, worin er seinen einzigen Sohn enterbte, und den zweyten Enkel zum Nachfolger ernannte. Dieß Testament nahm der Vater jedoch schon am 29 May desselben Jahres zurück, und ließ sich bloß von seinem Sohn einen eidliden Revers ausstellen: „daß er „auf keine Ehescheidung dringen, seiner Gemahlin anständig „begegnen, bey der Erziehung der Kinder den schiedsrichterlichen Anspruch der Mutter anerkennen; keine Schulden machen, und die Waldungen forstmäßig behandeln wolle.“ Die Garantie des Reverses übernahmen die damaligen Grafen (jetzige Fürsten) zu Wied-Runkel und Wigenstein-Berlenburg. Nach dem am 7 Aug. 1791 erfolgten Ableben des Vaters, trat der Sohn die Regierung an; und sein erstes Geschäft war, einen alten Process mit den Unterthanen, über die Waldungen, Frohndienste und Landessteuern, welchen sein Vater durch ein Kammergerichtl. Urtheil vom 28 Jenner 1791. zum Theil schon verloren hatte, durch einen Vergleich zu beendigen. Hierbey ging er etwas rasch zu Werke und befragte seine ihm verdächtig gewordene Räthe nicht, sondern tractirte ganz allein mit dem Anwalt der Unterthanen. Der Vergleich kam daher bald zu Stande. Als aber derselbe bey dem Rs. Kam. Gericht zur Bestätigung eingereicht wurde; so traten die beiden erwähnten Garanten dagegen auf, behaupteten, daß darin unveräußerliche Sachen und Rechte den Unterthanen überlassen worden, welches besonders der Fürst zu Runkel, als nächster Agnat, nicht zugeben könne. Sie brachten hiernächst die Beschuldigung vor, daß der Fürst von Neuwied blödsinnig, und daher einer Curatel bedürftig sey; und suchten solches aus verschiedenen von ihm herrührenden wunderbaren Aufsätzen und Verordnungen, und aus jenem väterlichen Testament darzuthun. Das Rs. Kam. Gericht erkannte hierauf eine Commission auf Nassau-Oranien zu Untersuchung des Vergleichs, und gab dem subdelegirten Commissario zugleich den geheimen Auftrag, über die angebliche Verstandeschwäche und Regierungsunfähigkeit des Fürsten Erkundigung einzuziehen. Der gedruckte commissariische Bericht ist das Resultat dieser geheimen Erkundigung, worauf am 29 Nov. 1792 ein ferneres Urtheil erfolgte, in welchem jene beide Garanten dem Fürsten in allen Regierungsgeschäften, als Mitvotanten, zur Seite gesetzt wurden. Die Manuteneux derselben und die Vollziehung des Urtheils ward darauf Ihre Kön. Maj.

in Preußen, als Herzog zu Cleve übertragen. Dieses Urtheil bezog sich bloß auf den Revers, in einem ferneren Erkenntniß vom 22 Febr. 1793. ward es aber dem Fürsten ganz deutlich gesagt, daß er wegen Gemüthskrankheit zur Alleinregierung unfähig sey und so lange bleiben werde, bis er Beweise der Wiederherstellung beybringen könne. Zugleich ward der bis dahin verschlossene Commissionsbericht eröffnet, und der Gegenheil säumte nicht, solchen durch den Druck bekannt zu machen. Der Fürst suchte dagegen Restitution, wendete sich jedoch, ohne die Entscheidung darüber zu erwarten, in der Eingangs bemerkten Schrift, an die Reichsverammlung, und machte es zur gemeinen Beschwerde sämmtlicher Stände, daß das Rs. Kammergericht, ihn, auf einen einseitigen geheimen Bericht, einer Curatel unterworfen habe, wozu dasselbe weder an sich berechtigt sey, noch die erforderlichen Beweise gehabt habe. Er perhorrescirte den II Senat desselben in sehr beleidigenden Ausdrücken, und beschuldigte besonders einige Beyitzer der größten Partheylichkeit. Die Schrift ist, (wie er darin wiederholt versichert) von ihm selbst verfaßt, und zu verschiedenen Zeiten, in einer bald äußerst erbitterten, bald satyrischen Laune, ohne gehörige Ordnung geschrieben. Das Ganze sieht einer Schmähschrift viel ähnlicher, als einer Recurs Schrift. Man sieht deutlich, daß er solche in einem hohen Grad von Leidenschaft aufsetzte, und dabey keinen Rechtsgelehrten zu Rathe zog. Sie ist theils aus Marienboom bey Nimwegen, theils aus Bonn datirt, wohin er sich aus Verdruss über die Executionscommission, begeben hatte. Wir enthalten uns billig, über die Rechtmäßigkeit der Untersuchung und die Reichsgerichtl. Competenz in dieser Sache ein Urtheil zu fällen, da solches unser Beruf nicht ist, und der Streit ohne Kenntniß der ganzen Acten sich nicht zuverlässig beurtheilen läßt. Die Sache scheint allerdings sehr zweifelhaft zu seyn, weil es damit auf die genaue Bestimmung des *Curatelmäßigen Blödsinns*, theils auf den *Beweis desselben* ankommt. Der Hr. Fürst hat verschiedene medicinische Zeugnisse, und vornemlich ein Gutachten der medicinischen Facultat zu Bonn beygebracht, welches ihn für völlig gesund erklärt. Er hat auch ausserdem die in dem Commissionsbericht enthaltenen data ausführlich zu widerlegen gesucht. Sein Restitutionsgesuch ist ihn aber am 1 März d. M. von dem Rs. Kam. Ger. abgeschlagen, und ihm bloß vorbehalten worden, zu jeder Zeit seine Wiederherstellung, besser als geschehen, zu beweisen, und desfalls eine Commission nachzusuchen, wenn er sich der damit verbundenen genauen Aufsicht und medicinischen Prüfung unterwerfen wolle. Er hat indeß sein Gesuch bey der Reichsverammlung betrieben, und jene Recurschrift ist bereits am 5 Febr., jedoch in einer bessern und abgekürzten Form, zur Dictatur gekommen. Es steht dahin, ob die Klage als eine gemeinschaftliche Ständische Beschwerde werde betrachtet werden. Der Gegenstand ist äußerst interessant: es fehlt an einer bestimmten Vorschrift über diese Gattung von Curatel: selbst das Röm. Recht, welches man, in Ermangelung vaterländischer Gesetze zu Hülfe nimmt, bestimmt so wenig über den eigentlichen Grad von *Gemüthskrankheit*, welcher eine solche Curatel nothwendig machen soll, daß man gewöhnlich dem Gerichtsbrauch und den Meynungen der Rechtslehrer dabey folgt, welches aber auch ein ziemlich unsicherer Leitfaden ist. Bey einem Regenten kommt noch überdies die Regierungsfähigkeit mit in Anschlag; und dieß war besonders hier, nach den commissariischen Bericht der Fall, wo die vernommenen Anzeigen und das eigene Gutachten des Commissarii dahin gingen: daß der Fürst zu Neuwied, zwar nicht förmlich blödsinnig, aber doch nicht fähig sey, Land und Leute zu regieren. — Sollte vielleicht eine so delicate Frage, wobey es an einem juristischen Maaßstab fehlt, nach alldem Sitt, am besten von solchen Richtern entschieden werden können, die selbst Land und Leute zu regieren haben?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Denkwürdigkeiten der französischen Revolution in vorzüglicher Rücksicht auf Staatsrecht und Politik*, von Christian Ulrich Detlev von Eggers, d. R. D. zu Kopenhagen. Erster Band. 1794. XXVIII. u. 480 S. 8.

Wenn der vielmfassende Plan dieses Werks die Aufmerksamkeit des gesammten mit der französischen Revolution beschäftigten Publikums erregen muß, so wird die Gründlichkeit, mit welcher der erste Band ausgearbeitet ist, und die Art und Weise, wie sich der Vf. in der Vorrede über seine Denkungsart und über seine Zwecke ausläßt, sicherlich denjenigen Theil dieses Publikums für ihn gewinnen, dessen Gunst und Beyfall ihn und alle seines Gleichen am besten oder eigentlich allein belohnen kann.

Wenn man so viele Liebe zur Wahrheit, so viel Wärme für die Wohlfarth und für die Veredlung der Menschheit, einen so lautern und unermüdeten Forschungsgeist, und eine so gerechte und gleichförmige Aufmerksamkeit auf alle Seiten seines Gegenstandes, mit einem so hohen Grade rühmlicher Bescheidenheit verbindet, als Hr. v. E. in der Vorrede und in den ersten Abschnitten seines Buchs an den Tag legt; so wird die Frage, zu welcher politischen Partey der Schriftsteller gehöre, ganz überflüssig; alles Mistrauen, in sofern es seinen Willen, die Wahrheit zu sagen, treffen könnte, muß verschwinden, und die Kritik hat es nun mit nichts weiter zu thun, als mit der Untersuchung der Quellen und Mittel, deren er sich bedient, und der Art und Weise, wie er dieselben benutzt hat.

Es versteht sich von selbst, und der Vf. wird gewiss damit zufrieden seyn, daß Rec. sich für jetzt noch enthält; über den Werth eines Ganzen, wovon der Inhalt dieses ersten Bandes nur einen überaus kleinen Theil ausmacht, ein vollständiges Urtheil zu fällen. Die Periode, die der Vf. hier geschildert hat, ist in jeder nur denkbaren Rücksicht von den folgenden so sehr verschieden, daß sich von dem Erfolg, mit welchem er jene bearbeitete, zwar mit einem ansehnlichen Grade von Wahrscheinlichkeit, aber doch nicht mit völliger Gewißheit auf das, was wir in der Zukunft noch zu erwarten haben, schließen läßt. Rec. behält sich also vor, über alles, was zum Ganzen gehört, also auch über Methode, Oekonomie, Vortrag und Resultate dieses Werks erst dann, wenn einige Bände erschienen seyn werden, seine Meynung zu sagen, und bleibt jetzt dabey stehen, den allgemeinen Entwurf

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

und die Ausführung desselben im ersten Bande, zu charakterisiren und in aller Kürze zu beurtheilen.

Nach dem Vorsatz des Vf. soll sein Werk zunächst, eine Entwicklung der Anlagen zur Revolution, hiernächst eine Darstellung der Literatur derselben in Frankreich, England und Deutschland, vorzüglich in Ansehung des Einflusses dieser Begebenheit auf Schriftsteller und durch sie aufs Publikum, alsdann die Geschichte und Kritik der Revolution von Eröffnung der Versammlung der Stände an bis auf die neuesten Zeiten, und zwar zuerst ein *allgemeines Gemälde* jeder Hauptperiode und hierauf die *nähere Beschreibung* der erheblichsten *einzelnen* Begebenheiten und Veranstaltungen unter gewissen Rubriken, als z. B. *constitutionelle Verfügungen, Kampf gegen die vollstreckende Gewalt, Finanzen, kirchliche Verfassung* u. s. f. — und nun auf diesem allem noch die *wichtigsten Aktenstücke* in *extenso* enthalten. Wahrlich ein Schriftsteller muß *aes triplex circa pectus* haben, um vor einem solchen Plane nicht einigermassen zurückzubeugen, und da man bey der großen und allenthalben sichtbaren Entfernung des Hn. v. E. von aller literarischen Arroganz und Scharlatanerie ganz sicher voraussetzen darf, daß er das Gewicht und die Schwierigkeiten seiner Unternehmung fühlte; so gereicht es ihm wirklich zur Ehre, daß er sich eines Eifers und einer Thätigkeit bewußt seyn konnte, die es ihm erlaubten, eine Laufbahn von unabsehlicher Länge zu betreten.

Damit aber ein so brauchbares Werk, als das gegenwärtige allem Anschein nach seyn wird, nicht vor der Vollendung die Kräfte des Vf. übersteige, oder aus Mangel an Unterstützung abgebrochen werden müsse, ist Einschränkung des Plans, in sofern sie den Hauptzweck nicht stört, durchaus erforderlich. Wenn z. B. der Vf. mit dem Abdrucken der Aktenstücke in eben der Art fortfahren wollte, wie es im ersten Bande geschehen, so läßt sich leicht überschlagen, was aus einem Buche werden muß, davon dieser erste Band noch nicht weiter, als bis auf die *dritte Session der Nationalen vom Februar 1787* geht. Die Anzahl der Bände würde so überhand nehmen, daß der rüftigste Käufer zaghaft werden müßte. Das Publikum wird daher gewiss auf die Anfrage, die der Hr. Vf. dieserhalb gethan hat, antworten, daß in den eigentlichen Geschlechte der Revolution nichts als die *wichtigsten Aktenstücke*, und zwar entweder bloß im Original, oder bloß in einer diplomatisch-treuen Uebersetzung zu liefern seyn würden. Es bedarf keiner Erwähnung, daß in solchen Fällen, wo Quellen, die bisher noch wenig oder gar nicht bekannt waren, gebraucht wurden, eine größere Ausführlichkeit

lichkeit bey Mittheilung derselben willkommen seyn wird: so wie es denn auch ein beträchtlicher Theil des Publikums gewiß sehr gern sieht, daß der Vf. die zur *Vorgeschichte* der Revolution gehörende Memoiren recht vollständig abdrucken ließ, weil über diesen Theil der Geschichte bisher fast alle gründliche Nachrichten und Urkunden, in Deutschland wenigstens, gänzlich mangeln. Nur von der Eröffnung der Ständeverammlung an haben zahllose Journale und Zeitschriften jeder Art für die Bekanntmachung aller wichtigen Belege zu den öffentlichen Verhandlungen gesorgt.

Die sechs ersten Abschnitte dieses Bandes sind bloß vorbereitend. Ueber die vier ersten, die mehr philosophirend als historisch sind, nemlich 1. *Erfordernisse um über die Revolution zu urtheilen*, 2. *Charakteristik der Revol.* 3. *Einfluss der Schriftsteller auf die Rev.* 4. *Sittliche Untersuchung der Rev.* — suspendirt Rec. aus vorhin angezeigten Gründen sein Urtheil. Sie sind ohnehin mit so viel Mässigung und Unpartheylichkeit geschrieben, daß die vernünftigenkenden von allen Systemen im Ganzen damit zufrieden seyn werden, ob sich gleich gegen verschiedene einzelne Punkte manches erinnern lassen wird. In dem zweyten Abschnitt theilt der Vf. vorläufig die Geschichte der Rev. in fünf Zeiträume, davon der *erste*, der mit der Zusammenberufung der Stände anfängt, bey der gewaltsamen Hinführung des Königs nach Paris am 6. October 1789, der *zweyte* bey der Flucht desselben, der *dritte* bey der Trennung der constituirenden Versammlung, der *vierte* bey dem 10. August 1792. der *fünfte* bey dem 31. Mai 1793 schließt. Rec. macht nur die einzige Bemerkung bey dieser Einteilung, daß der erste von diesen Zeiträumen wohlfüglicher in zwey zerfallen möchte, zwischen welchen die *Entlassung des Herrn Necker*, am 11. July 1789, als die Veranlassung zum Ausbruch der allgemeinen Volksbewegung die Scheidewand ausmachen würde. — Im vierten Abschnitt, worin sehr viel wahres und treffendes über die Lage des unglücklichen Königes gesagt wird, kommt unter andern die überaus richtige Bemerkung vor, daß es ein Hauptmoment in dem traurigen Schicksal dieses Monarchen war, in einem Zeitalter zu regieren, „wo man ihn schärfer beurtheilte, als je seine Vorfahren beurtheilt worden waren.“

Der *fünfte* Abschnitt handelt von den *Fehlern der Regierung*, welche die Rev. vorbereiteten. Der Grund dazu wurde lange vor Ludwig dem XVI. gelegt: ihm mangelte es hauptsächlich an der Kraft, den Wirkungen dieser frühern Ursachen entgegen zu arbeiten. Die Fehler, die er selbst beging oder zuließ, waren vornehmlich: die *Zurückberufung der alten Parliamente*, die nur selten recht zweckmäßige *Besetzung der Ministerstellen*, (bey dieser Gelegenheit eine kurze, sehr brauchbare Erzählung von allen Ministerial-Veränderungen unter Ludwig dem XVI.) der übermäßige *Einfluss eines verdorbenen Hofes*, die Einmischung in den *Amerikanischen Krieg*, so wie in die *Holländischen Unruhen* u. s. f.

Sechster Abschnitt. Wirkung des Finanz-Zustandes auf die Rev. Eine Schilderung des Geistes der ersten

Necker'schen Administration, und der, durch welche *Calonne* die nähere Veranlassung zur Rev. gab.

Siebenter Abschnitt. Geschichte der (ersten) Notabeln bis zu der dritten Sitzung. So ausführlich, gründlich und belehrend ist dieser Theil der Revolutionsgeschichte noch nirgends abgehandelt. Bedauern muß man, daß der Umfang des Bandes nicht erlaubte; wenigstens dieses Stück vollständig zu liefern. Er bricht bey der dritten Sitzung der Notabeln ab, und den ganzen noch übrigen Raum, d. h. mehr als die Hälfte, nehmen die Beylagen zu jenen ersten Sitzungen der Notabeln, die hier zugleich französisch und deutsch erscheinen, ein. Rec. hat sich bereits über die nach seiner unmaßgeblichen Meynung mit diesen Beylagen künftig zu beobachtende Oekonomie erklärt: die in dem ersten Bande enthaltenen sind indessen sammtlich von solcher Wichtigkeit, daß man keine einzige davon gern vermissen würde.

Nach allem, was hier über diese vielversprechende Werk gesagt worden ist, möchte es wohl überflüssig seyn, hinzuzusetzen, daß man der baldigen Fortsetzung desselben mit Verlangen entgegen sieht.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Vf. u. b. Dezauche: *Abrégé de Navigation historique, théorique et pratique, ou l'on trouve les principes de la Manoeuvre, et ceux du Pilotage, les methodes les plus simples pour se conduire sur mer par longitudes et latitudes, avec des Tables Horaires, pour connoître le tems vrai par la hauteur du Soleil et des étoiles, dans tous les tems de l'année et à toutes les latitudes jusqu'à 61°. Par Jérôme La Lande. 1793. 378. S. 4. m. 1. K.*

Der wichtigste Theil dieses, auf Kosten der französischen Nation gedruckten Werks, sind die *Stundentafeln*, welche bestimmt sind, aus beobachteten Sonnenhöhen zu jeder Jahrszeit und in jeder Gegend des Erdbodens die wahre Zeit unmittelbar ohne trigonometrische Rechnung zu finden. Der Nutzen einer solchen Arbeit, besonders zur See, ist sehr beträchtlich: längst haben es daher mehrere unternommen, wenigstens für einzelne Oerter oder Gegenden etwas ähnliches zu liefern. So haben in Deutschland *Eisenhardt* und *Bode* für Berlin (S. Berliner astronom. Jahrbücher für 1778. 1780. und I. Supplem. Band), und in einem noch größern Umfang kürzlich Hr. *Müller*, für ganz Deutschland und die angrenzenden Länder, solche Hülftafeln geliefert. In Frankreich selbst hatte man dergleichen Tafeln, welche die Rechnung wenigstens erleichtern, schon von *Levesque*, Prof. in Nantes, und andere Stundentafeln von *Pingré* und *de la Caille*, wie auch von *Cassini* und *Wallot*, (einem zu Paris, vermuthlich weil er ein Deutscher ist, im May d. J. arretirten Astronomen) berechnet, Stundentafeln von der Allgemeinheit und großen Ausdehnung, wie die gegenwärtigen sind, hatte zwar der Herausgeber, Hr. *La Lande*, bereits 1771. in der zweiten Ausgabe seiner *Astronomie* angekündigt: aber vollendet wurden sie, nachdem

nachdem mehrere sich dazu hatten auffordern lassen, erst 20 Jahre später, und zwar von einem jungen Frauenzimmer, von *Mad. Le Français*, der Gattin eines Neffen von Hn. La Lande, deren astronomische Thätigkeit auch schon aus dessen *Ephémérides*, Tome IX. rühmlich bekannt ist. Diese unternahm mit dem Muth eines Mannes, und mit der Gedult eines Astronomen die gegenwärtige eben so mühsame als verdienstvolle Arbeit, welche der Marine einen schon lange entbehrten höchst wichtigen Vortheil verschafft, indess auch zu Lande von nicht weniger nützlichem Gebrauch ist. Diese Tafeln enthalten auf 300 Seiten die *Polhöhen* bis auf 60°; von 40° an findet man einzelne Grade, zwischen 0 und 40° aber sind sie nur von 2 zu 2 Graden angegeben. Die *Höhen* der Sonne laufen ebenfalls von 2 zu 2 Graden fort, anfänglich bey kleineren Polhöhen bis zur Höhe 40–50°, für die größten Polhöhen aber nur bis zur Höhe 30°. Die *Abweichungen* der Sonne, sowohl südliche als nördliche laufen von 0 bis 24° durch einzelne Grade fort; weiter wars nicht nöthig, da die Abweichung der Sonne nie ganz diese Grösse erreicht. Nun mußten auch noch Mittel angegeben werden, die Aenderung dessen, was unmittelbar in den Tafeln steht, für den Fall zu finden, wenn jene drey Stücke nicht genau die in der Tafel ausgedrückten sind; daher findet man überall Unterschiede der in den Tafeln beygesetzten Zeiten für den Unterschied von 1° Abweichung, von 2° Sonnenhöhe, und von 2° (oder auch von 1°) Polhöhe. Dies verkürzt den Gebrauch der Tafeln, welche eine Genauigkeit von 10. Sec. in Zeit geben sollen, so viel möglich, und die trigonometrische Berechnung erfordert bey einem so häufig, besonders zur See, vorkommenden Probleme, ohne viel genauer zu seyn, einen beträchtlich größern Zeitaufwand. Auch auf südliche Breiten sind diese Tafeln ohne Mühe anwendbar. Die Zeit für jede in den Tafeln stehende Sonnenhöhe ist auf Secunden angegeben. Die *Müller'schen* Tafeln geben, ihrer eingeschränkten Absicht gemäß, nur auf einige Minuten Genauigkeit, haben aber selbst vor diesem, mit mehr

Aufwand veranstalteten Werke, z. B. das voraus, daß sie ungleich mehrere Höhen enthalten. — Ausser dem Gebrauche der Stundentafeln, zu dessen Behuf noch Tafeln der logarithmischen Logarithmen angehängt sind, lehrt Hr. La Lande in dem vorausgeschickten Abriss der Schifffarthskunde das nöthigste und neueste dieser Wissenschaft. Zwar konnte er den Seefahrer nur meistens mit den Resultaten mancher hieher gehörigen Theorien bekannt machen, ohne die Beweise davon zu entwickeln; indess ist doch alles, was für die Ausübung von einiger Wichtigkeit ist, z. B. die Lehren von der Abmessung, Beladung, Leitung, Bestimmung des zurückgelegten Wegs der Schiffe u. s. w. mit Deutlichkeit auseinander gesetzt; zur Visirung der Schiffe ist eine eigene Tafel beygefügt; ausführlich sind auch die Methoden abgehandelt, aus gemessenen Höhen die Breite zu finden, samt den neuesten Mitteln, die Länge zu bestimmen und dem Gebrauche der Spiegelfextanten. Die Einleitung enthält einige Beyträge zur Kenntniß der französischen Marine, und zur Geschichte der Schifffarthskunde überhaupt, auch Vergleichung des Pariser Fusses mit auswärtigen, nebst Nachrichten vom neubestimmten Französischen Maasse. Zur Vermeidung einseitiger Beurtheilungen des letztern muß bemerkt werden, daß als dessen *Hauptabsicht* nicht die absolute Richtigkeit irgend einer zur Basis angenommenen Grösse, wie etwa z. B. des Sekundenpendels oder eines bestimmten Theils der Erdoberfläche, sondern bloß Allgemeinheit und Schicklichkeit anzusehen ist; für die schicklichste Einheit des Maasses aber hielt man einen gewissen Theil des die ganze Oberfläche umfassenden Erdmeridians, den man daher so genau als möglich zu bestimmen suchte; denn hiebey, glaubte man, fallen alle die nationalen und lokalen Rücksichten größtentheils hinweg, welche bey der Toise oder einem andern, nur bey gewissen Völkern üblichen Fußmaße, noch Statt fänden. Diese Hauptabsicht bey der Wahl des neuen Maasses ist aus den ersten Verhandlungen hierüber in der Nat. Verf. unverkennbar. (S. Intell. Bl. der A. L. Z. 1791. No. 76.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Unter der Aufschrift *Germanien. Antiochephius oder Kritik über eines ungenannten schriftmäßigen Beweise, daß Joseph der wahre Vater Christi sey*, von E. F. C. Oertel, der Theol. Candidaten in Oberzimmern. 1792. 112 S. gr. 8. Der frohe und belebende Gedanke, daß der moralische Geist der christlichen Religion doch endlich einmal in Mittagshelle leuchten, und die überflüssige Speculation, die auf die menschlichen Handlungsweisen keinen Einfluß hat, in ihren heiligem Dunkel sich selbst überlassen bleiben werde, hat so vielen Reiz für den Kenner des Zwecks der Religion überhaupt, daß er ihn bey allen Erscheinungen in der Theologie, die eher dawider als dafür sind, dennoch nie verlassen kann, wenn er sich auch an der jetzigen Generation noch nicht realisiren sollte. Eingewiegt in diesen Gedanken, darf man daher auch nicht ermüden, unserm Zeitalter ohne Aufhören zuzurufen, daß das Princip aller wahren Religionen und nicht minder ihr Zweck *moralisch* seyn müsse, und daß sich daher eine Religion nicht so wohl durch ihre überflüssigen Dogmen und Facten, die ausser dem Kreise des sichern Erkennens liegen, als die wahre legitimiren könne, sondern vielmehr an ihrem *Princip* und *Zweck* als eine solche

entweder allgemein anerkannt, oder als eine Unwahre allgemein verworfen werde. Das Princip der christlichen Religion ist moralischer Art, und geht von einer moralischen Gottheit aus, so wie ihr Zweck, der höchste aller Religion, *Humanität* und *Sittlichkeit* ist. Mit diesem lebendigen Zweck vor Augen soll der Christ seiner Bestimmung entgegenstreben und in einer stufenweisen Annäherung zum Ideal der Humanität und Sittlichkeit in der Erscheinung, nämlich Christus, bis zum Ideal der überflüssigen moralischen Gottheit selbst, seine sittliche Vollkommenheit und Würde erringen. Daher bedarf es nun nicht des ängstlichen Kampfes um ein überflüssiges Princip für dieses Ideal in der Erscheinung selbst; denn es scheint dadurch das lebendige Mutter einer Menschen möglichen moralischen Vollkommenheit wieder geschwächt, und das Streben zur Nachahmung bey den Menschen eher wieder gelähmt, als verstärkt zu werden.

Wäre der Vf. der vorliegenden Schrift von diesen Reflexionen ausgegangen: so würde er eine so delikate Sache, als der Gegenstand derselben ist, wovon wir doch nie ganz gewiß werden können, auf sich haben beruhen lassen. Allein es kommt
F 2

freylieh bey solchen dogmatischen Untersuchungen sehr darauf an, aus welcher Schule man gegangen ist, und welche vorgefasste Ideen nun einmal Wurzel geschlagen haben. Er streitet also, wie schon der Titel angibt, für die übernatürliche Geburt Jesu, und zwar nach seiner Ueberzeugung, wobey wir nichts zu erinuern haben; allein es verdient eine scharfe Rüge, daß er sich hiebey ein moralisches Vergehen zu Schulden kommen läßt. Auf dem Titel steht, wie billig: „über den Beweis eines Ungenannten“ denn es hatte sich kein Vf. genannt; allein in der Schrift selbst wird ein Mann namhaft gemacht, und zwar in einer sonderbaren Verbindung mit andern berühmten Schriftstellern, welches uns äusserst aufgefallen ist. Nur der Vf. einer Schrift hat das Recht, sich öffentlich zu nennen, oder nicht zu nennen; allein kein Anderer ohne dessen Erlaubnis. Man kann seine Ursachen haben, im Incognito bleiben zu wollen, welches Hr. O. bey einer nur geringen Umsicht hätte einsehen müssen. Hat er also keine besondere Erlaubnis zur Nambarmachung des Schriftstellers gehabt; so hat er sich zum mindesten eine unverzeihliche Uebereilung zu Schulden kommen lassen; hat er aber noch irgend eine Nebenabsicht dabey verfolgt; so hat er seinen moralischen Charakter sehr übel compromittirt.

In der Schrift selbst verfolgt Hr. O. die Hauptgründe des ungenannten Vf. einzeln, und sucht sie zu widerlegen. Dabey werden alle die bekannten biblischen Gründe für eine übernatürliche Zeugung Jesu recht gut zusammengestellt. Es leidet keinen Zweifel, daß sie in der Erzählung des Matthäus und Lukas zu finden ist, sobald man die ersten beiden Kapitel des Matthäus für ächt, und die Erzählung des Lukas für authentisch genug hält; ferner beyde aller Zeitvorstellung entbindet und ihre Ideen von Gott selbst ausfließen läßt. Daher wird denn auch wiederum hier die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des Einen wie des Andern mit den gewöhnlichen Beweisen vertheidigt, und so die biblische Erzählung sicher gestellt. Dagegen bleibt aber die alte Idee von der Inspiration ausgeschlossen, weil der Vf. sie nicht annimmt. Philosophie ist fast gar nicht angewandt; so daß der Vf. mehr ein bloß biblischer als philosophisch-biblischer Theolog zu seyn scheint. Auf alle einzelne Gründe kann sich Rec. des Raums halber hier nicht einlassen. Es wird also hinreichen, einige Bemerkungen im Allgemeinen anzugeben, die beweisen können, daß die Widerlegung der streitigen Schrift noch nicht vollendet sey. 1) Die Aechtheit der beiden ersten Kapitel des Matthäus ist auch hier noch nicht zur Ueberzeugung Aller bewiesen, und wird auch nie so bewiesen werden können; noch weniger die volle Glaubwürdigkeit des Lukas. Doch wollen wir beides zugeben; so folgt doch noch nichts weiter daraus, als daß beide eine Zeiterzählung aufnehmen, von deren Richtigkeit sie überzeugt waren, und welche sie daher nicht verwarfen, wie andre dergleichen wunderbare Erzählungen. Nimmt man nun bey dieser Ueberzeugung keine Inspiration im alten Sinne zu Hülfe, wodurch sie untrüglich wird; so bleibt die Wahrhaftigkeit des Inhalts der Erzählung noch immer großen Zweifeln unterworfen, gerade deswegen, weil er so wunderbar ist. Denn worauf sollte die volle Glaubwürdigkeit nun noch beruhen, da hier keine Ueberzeugung durch sinnliche Wahrnehmung bewirkt statt gefunden haben könne, die doch für die Glaubwürdigkeit eines Wunders unerläßliche Bedingung ist. Augenzeugen konnten so wenig Matthäus als Lukas von diesem Factum seyn, und keiner von beiden sagt eine Silbe davon, daß er von der Maria oder Jesu selbst eine Versicherung hierüber habe, welche uns doch allein sicher stellen könnte, daß die Eine oder der Andere wirklich davon überzeugt gewesen sey. Vielmehr berührt Jesus diesen Punkt niemals selbst, und Maria nennt Joseph seinen Vater Luc. 2. 48. 2) Außerdem ist die Erzählung darum bedenklich, weil der Engel Gabriel mit im Spiele ist, dessen Existenz auf einer abergläubischen Idee beruhet, welche die Juden aus dem Babylonischen Exil mitbrachten. Da wir nun aus der Jugendgeschichte Jesu so gut wie gar nichts wissen, und der Punkt sei-

ner sichern Geschichte erst von der Taufe Johannis ausgeht, was auch die meisten seiner frühesten Biographien angefangen haben mögen; so ist es gar nicht unglaublich, daß die Erzählungen von seiner Geburt, erst nach seinem Scheiden von der Erde entstanden sind. Man war nun durch sein thatenvolles Leben, wenn es gleich nur einige Jahre dauerte, von seiner Göttlichkeit und Messiaswürde überzeugt, und suchte daher auch die Periode seiner Kindheit, wozu seine Erzeugung mit gehört, so wundervoll als möglich zu machen, wie die Apocryphen z. B. das *Evangelium infantiae*, zeugen. Vor diesem Unsinne hat uns die Redlichkeit der Evangelisten bewahrt; aber aus eben der Bewunderung suchten sie sich doch auch das Göttliche, welches in Jesu war, zu erklären. Die anständigste Volkserzählung, die im Umlauf war, und die Sache schon erklärte, wurde vom Matthäus und Lukas aufgenommen; Johannes aber ging der jüdischen Philosophie nach, und liefs die personifizierte Weisheit Gottes (*Logos Theos*) sich auf Jesus herabsetzen, wodurch er eben dieses göttliche Princip gewann. 3) Wenn also Hr. O. S. 23 — 27. eine physische Verbindung eines höhern Principis mit Jesus, und eben deswegen eine übernatürliche Zeugung für nothwendig hält, damit nicht mehr als eine Menschenseele heraus komme; so beweist dies nur einen Mangel an Philosophie. Eine physische Verbindung mit einem überfinlichen Princip läst sich schwerlich begreifen, denn was physisch ist, kann nicht überfinlich seyn; und das Letzte in keine physische Verbindung gebracht werden. Warum soll ferner der *Logos* gerade eine Seele seyn, welche die Menschenseele bey Christus vertreten habe? Also hätte er gar keine Menschenseele gehabt, und wäre doch ein Mensch wie andere gewesen? Auch läst es sich aus Joh. 1. 12. nicht beweisen, ob sich Johannes eine physische oder moralische Verbindung gedacht habe, wenn gleich Hr. O. das Erste daraus beweisen will. Die Stelle kann auch heißen: „die göttliche Weisheit oder das göttliche Wort (praktische Vernunft) ward an einem Menschen (Jesus) sichtbar, der unter uns wandelte.“ Hr. O. sagt zwar S. 24. „das Wort ward Fleisch, kann nach der Sprache wahrhaftig nicht heißen: der Sohn Gottes vereinigte sich mit einem aparten Menschen Jesus; sondern — der Sohn Gottes, der schon im Anfange der Zeit bey, außer und neben Gott existirte, nahm Menschennatur im Menschenkörper an.“ Allein er wird doch zugeben, daß von Jesus die Rede sey, und daß Johannes unter *σὰρξ* (i. q. *αἰσθητός*) nichts anders verstanden habe als Jesum. So wie er ihn bisher noch nicht namentlich genannt hat, so thut ers auch hier nicht, sondern spricht noch immer im *Pronomine* fort bis V. 17. Was ferner die Zuversicht jener Erklärung betrifft; so glaubt Rec., daß sie wahrhaftig nicht die richtige ist, denn vom *Sohn Gottes* ist bis jetzt noch gar nicht die Rede gewesen, sondern Johannes nennt erst nach der Verbindung des *Logos* mit dem Menschen das Subject den Sohn Gottes. Also ist vorher nichts weiter da, als der *Logos* und der Mensch (*σὰρξ*), und erst nachdem beide verbunden sind, heist das so verbundene Subject; das unter den Menschen gewandelt hat, der eingebohrne Sohn vom Vater. Auf diese Weise wird die Einsicht in einen Irrthum erleichtert seyn, und Rec. bittet theils dieses wohl zu beherzigen, theils auch noch jenes, daß Johannes dieses Kapitel in polemischer Absicht schrieb, um die höhere Würde Jesu zu retten.

Uebrigens entdeckt sich bey recht viel guter biblischen Kenntniss nie und da bald Selbstgefälligkeit, bald falsche Bescheidenheit, die dem Leser unangenehm auffällt. Zur ersten gehört, daß Hr. O. allzuhäufig seine *Christologie* anführt. Und falsche Bescheidenheit ist es doch wohl, daß S. 100 bey der Aufführung seiner polemischen Literatur über die beiden Kapitel des Matthäus auch schon diese Schrift steht mit den Worten „und mein geringer Antijosephinus!!“ Denn wie könnte ein Autor im Ernst so schlecht von seinem Buche denken, daß er den Leser, der es in Händen hat, noch erst an seine Existenz erinnern zu müssen glauben könnte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

ALTENBURG, in der Richter. Buchh.: *Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer*, von Johann Friedrich Degen, Director, Professor und Inspektor der Königl. Preussischen Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch. Erste Abtheilung A - J. 1794. XXX. u. 274 S. 8.

Um das unverkennbare Verdienst, das sich Hr. Degen, um die Literatur überhaupt und besonders um die Deutsche, durch das vorliegende schätzbare Werk zu erwerben gewußt hat, gehörig würdigen zu können, muß man vor allen Dingen die reichhaltige Vorrede lesen. Vorausgesetzt, daß man der Erfindung der Buchdruckerkunst auch diesen, für wahre Gelehrsamkeit unaussprechlich wichtigen Vortheil zu danken hat, daß durch dieselbe die classischen Schriftsteller der Römer und Griechen, nach und nach in einen größern Umlauf und also auch in mehrere Hände gekommen sind, als es vorher, und so lange dieselben bloß handschriftlich vorhanden waren, geschehen konnte, und daß folglich dadurch auch die Begierde aller cultivirten Nationen rege gemacht worden sey, dieselben in ihrer Muttersprache lesen zu können, bemerkt der Vf., daß eine kritische und vollständige Uebersetzungsgeschichte der gedachten Classiker, zugleich auch ein wichtiger Beytrag zur Culturgeschichte eines Volkes seyn würde. Wäre es also schon aus diesem Grunde der Mühe werth, diese Uebersetzungen aus den ältern und neuern Zeiten zusammenzustellen, um dadurch das Urtheil über den Geschmack der verschiedenen gebildeten Nationen, besonders der Italiäner, Franzosen, Engländer und der Deutschen zu erleichtern, so würde man zugleich auch zeigen können, wie diese Nationen, auch in diesem Stücke mit einander wetteiferten, nicht zu gedenken, daß auch dem Sprachforscher dadurch ein wesentlicher Dienst könnte geleistet werden, indem derselbe dadurch auf die sichersten Quellen, aus denen die Kenntniß der Sprachen in ihrer ersten Rohheit sowohl, als in ihrer nachmaligen stufenweisen Ausbildung geschöpft werden muß, hingewiesen würde: Ursachen genug, warum man es, besonders in den neuern Zeiten für ein verdienstliches Werk hielt, nicht nur auf einige von diesen Uebersetzungen aufmerksam zu machen, sondern sogar möglichst vollständige Geschichten derselben zu liefern; der Uebersetzungen der Bibel in die Deutsche und andere Sprachen hier nicht zu gedenken. So hat z. B. Patoni von 1775. an, in 5. kleinen Bändchen eine italienische Uebersetzungsbibliothek herausgegeben; A. L. Z. 1794. Dritter Band.

und der Abbe Goujet hat in dieser Rücksicht, in seiner bekannten *Bibliothèque françoise*, seinen Landsleuten, den Franzosen, die sich um die Uebersetzung der Classiker verdient machten, ein Denkmal zu stiften gesucht. Aber auch hier sind die fleißigen Deutschen nicht zurück geblieben, vielmehr haben sie eher, als ihre Nachbarn an eine eigene Uebersetzungsbibliothek gedacht. Der Anfang dazu wurde schon in den *Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache*, in den *kritischen Versuchen zur Aufnahme der deutschen Sprache*, und in den *Schriften der Altdorfschen deutschen Gesellschaft* gemacht. Dann erschien 1774. Hrn. Schummels *Uebersetzerbibliothek*, und 10. Jahre darnach Hrn. Schlüters *vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer bis 1784*. Nachträge zu beiden lieferte Hr. Grillo in dem *Canzler und Meissnerischen Journal: für altere Literatur und neuere Lectüre*. 1785. Auch findet man alles, was der Fleiß der Deutschen vom Anfang der Druckerkunst bis 1520. in diesem Fache geliefert hat, in den *Panzerischen Annalen der altern deutschen Literatur* angezeigt und genau beschrieben. Und nun tritt ein Gelehrter, der selbst glücklicher und geschmackvoller Uebersetzer ist, auf, welcher dasjenige, was er in den erst angeführten Schriften vorgearbeitet fand, nicht nur sorgfältig benutzte, sondern auch mit kritischem Fleisse berichtigte und mühsam erweiterte, die Uebersetzungsgeschichte selbst aber bis auf die neuesten Zeiten fortsetzte, und dadurch seinem Werke den möglichsten Grad der Vollständigkeit und zugleich einen sichtbaren Vorzug vor den Arbeiten seiner Vorgänger in diesem Felde zu verschaffen suchte. Die beygefügteten Urtheile, die theils von dem Vf. selbst herrühren, theils aber aus gründlichen Recensionen besonders neuerer Uebersetzungen entlehnt sind, ferner die zur Probe angeführten Stellen und Vergleichen, geben demselben einen ganz vorzüglichen Werth, und verdienen den Dank eines jeden, der nicht selbst Gelegenheit hat, Untersuchungen dieser Art anzustellen. Die Wahl der alphabetischen Ordnung wird gewiß überall Beyfall finden, zumal dadurch für die Bequemlichkeit derer, die dieses Werk benutzen wollen, gesorgt ist, das sich ja ohnedies nicht über alle Schriftsteller der Römer und Griechen ausbreiten kann und soll. Wir müssen nun diejenigen Schriftsteller, von denen deutsche Uebersetzungen vorhanden sind, nach der Ordnung, wie sie der Vf. auf einander folgen läßt, kürzlich anführen. Den Anfang macht *Ammian Marcellin*, welcher bis 1792. auf einen deutschen Uebersetzer warren mußte, den er endlich zu seinem Vortheil an Herrn Wagner fand. *Apuleius*. Von ihm wird die erste, äußerst seltene Aus.

Ausgabe der *Siederischen* Uebersetzung von 1538. in Fol. mit K. angeführt, und ausführlich beschrieben. Die Vorgänger des Vf. konnten von derselben nicht einmal das Format richtig anführen. In den neuern Zeiten (1783.) hat Hr. Rode eine geschmackvolle Uebersetzung dieses Schriftstellers geliefert. *Sextus Aurelius Victor* bekam erst 1784. ein deutsches Gewand — ohne Noth. Vom *Ausonius* sind nur einige wenige Sinngedichte übersezt worden. *Boethius* war einer von den ersten ältern Schriftstellern, an die sich der deutsche Uebersetzungsfließ wagte. Die *Nürnbergische* Ausgabe mit dem lateinischen Text *de consolatione philosophiae* ist von 1473. In der Folge wurde dieses Werk öfters, und noch 1753. von Joh. Gottfr. Richter übersezt. *Caius Julius Caesar*; Der erste Dolmetscher desselben für die Deutschen war *Philesius*, oder *Ringmann* ein Elßasser. Die beiden ersten Ausgaben dieser Uebersetzung sind 1507. und 1508. zu Straßburg erschienen. Die neueste, von Hrn. Haus kam 1785. — 1788. heraus. *Celsus* fand schon 1531. einen Uebersetzer, an einem gewissen *Käpfer*. Ein neuerer Versuch einer deutschen Uebersetzung desselben von 1768. fand wenig Beyfall. *Cicero*. Ehrevoll, wie für den großen Mann, so für unsere deutschen Landsleute ist das hier gelieferte von S. 38 — 130. laufende Verzeichniß der Uebersetzungen fast aller seiner Schriften. Wir würden die uns gesetzten Schranken weit überschreiten müssen, wenn wir sie alle nennen wollten. Doch glauben wir, auf eine der ältesten aufmerksam machen zu müssen, die man dem bekannten *Freyherrn von Schwarzenberg*, der auch den ersten Entwurf zur nachmaligen *Carolina* machte, zu danken hat, wiewohl sie nicht seine eigene, sondern seines Caplans *Neuber* Arbeit war. Der Anfang wurde mit der Uebersetzung der *drey Bücher de officiis* gemacht, wovon die erste Ausgabe 1531. zu Augsburg erschien. — Bey dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, daß das, was *Schummel* S. 307. u. f. von der in Holz geschnittenen Arche Noae, und von den darunter stehenden deutschen Verfen sagt, nicht in der Ausgabe der deutschen *Officiorum* von 1533. sondern in *Schwarzenbergs Memorial der Tugend* S. C. a. und also in seinem zweyten Werk, das unter dem Titel: *der deutsche Cicero* herauskam, zu suchen sey. Hr. *Schummel* hat sich nur etwas unbequem ausgedrückt und daher dieses kleine Mißverständniß veranlaßt. Eben dieser *deutsche Cicero* enthält eine Uebersetzung von verschiedenen andern Schriften desselben, von dem *Alter*, von den *Tusculanischen Fragen* und von der *Freundschaft*. Zu diesem so reichhaltigen Artikel kann Rec. nur einen ganz kleinen Beytrag liefern — nemlich: *M. T. Cicero von dem hohen Alter*, durch *Hieron. Baiern. Augsburg* 1626. 8. *Eutropius* kam, so viel Rec. weiß, 1715. zu Halle in 12. lateinisch mit deutschen Noten, und 1724. eben daselbst, deutsch mit lateinischen phrasibus heraus. Die neueste Uebersetzung hat 1790. Hr. Haus herausgegeben. *Florus*. Hier wird *Heinrich von Eppendorfs* Dolmetschung, die 1536. zu Straßburg im Druck erschien, und die bisher fast unbekannt geblieben war, genau beschrieben. Die neuesten Uebersetzer sind *Sel-*

la und *Kretschmann*. Die angestellte Vergleichung zwischen den Arbeiten dieser beiden Männer fällt sehr zum Vortheil des letztern aus. Vom *Frontin* ist schon eine Uebersetzung von 1532. vorhanden, deren Verfasser unbekannt ist. Eine zweyte verfertigte *Marcus Tacitus* (kayserlicher Poet) die ungleich besser ist, als die vorhergehende. Sie wurde 1542. zu Ingolstadt gedruckt. Man findet sie auch im dritten Theil von *Leonhard Fronspergers* *Kriegsbuch*. Bey dieser Gelegenheit muß Rec. bemerken, daß dieser *Leonhard Fronsperger*, der sich *Bürger zu Ulm und Röm. Key. May. Provisoner* nennt, auch selbst etliche Feldzüge gemacht hat, nicht mit dem berühmten kayserlichen General *Georg von Fronsperg*, oder *Frundsberg*, der schon 1528. gestorben ist, zu vermengen sey. Als Zusatz zu diesem Artikel kann folgender Titel dienen, den Rec. von ungefähr gefunden hat: *Die vier Bücher Sexti Julii Frontini von den guten Redten und Ritterlichen ansehlen der guten Hauptleut auff das kürzt in Deudsch Reim gefaßt durch Georgen Molschholder. Wittenb. 1540. 8.* Die neueste Uebersetzung ist von 1792. *Kornelius Gallus*. Eine Uebersetzung erschien 1786. zu Leipzig. Vom *Aulus Gellius* erhielten wir erst 1785. eine Dolmetschung von *A. H. W. von Walterstein* — getreu, deutlich und fließend. *Historia Augusta*. Der erste Band der Uebersetzung desselben, von Hrn. *Ostertag* kam 1750. zum Vorschein. *Horaz*. Die Nachricht von der großen Menge der Uebersetzungen dieses Dichters fängt S. 158. an, und schließt erst S. 245. Rec. hat, wie überhaupt, als besonders bey diesem Artikel die Aufmerksamkeit und den unermüdeten Fleiß des Vf. bewundert, und glaubt nicht, daß etwas von Erheblichkeit übergangen sey. Erst spät in dem vorigen Jahrhundert wagte sich ein Deutscher an eine Uebersetzung dieses Dichters; und erst um die Mitte des gegenwärtigen sieng man an denselben, theils prosaisch, theils auch metrisch zu übersezen — mit welchem Glücke? — das zeigt Hr. D. überall mit guter Beurtheilung. Von *Justinians Institutionen* ist die *Münchenerische* Uebersetzung, die schon 1519. gedruckt wurde, besonders merkwürdig. Die neueste ist von 1765. Auch hat man die sämtlichen *Pandecten* im vorigen Decennio mit einem deutschen Gewand versehen. Schon 1531. wurde zu Augsburg *Justinus*, nach der *Bonerischen* Uebersetzung gedruckt. *Schummel* und *Schlüter* kannten nur die von 1532. Die neuesten Uebersetzungen von den Hrn. *Ostertag* und *Schmidt* sind bekannt. *Indisem*, *Baldrat* und *Abel*, sind die neuesten, aber auch einzigen Uebersetzer von *Juvenals* sämtlichen Satyren. Von einer ältern *Johnsonischen* metrischen Verdeutschung, deren *Hennin* gedenkt, läßt sich nichts bestimmtes sagen. Zudem ist es noch zweifelhaft, ob nicht eine englische darunter zu verstehen seyn möchte; wenigstens lautet der Name *Johnson* mehr englisch, als deutsch. Wir schließen diese Anzeige mit dem Wunsch, daß der würdige Vf. sein Versprechen, die zweyte Abtheilung nächstens nachfolgen zu lassen, und sodann die griechischen Classiker auf die nemliche Art zu bearbeiten, bald möglichst erfüllen möge. Noch müssen wir bemerken, daß Hr. D.

in einer 1794 zu Erlangen gedruckten *Einladungsschrift* zu dem Frühlingsexamen, welches in diesem Jahre auf der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch gehalten wurde, von der *Geschichte der Uebersetzungen der alten klassischen Schriftsteller* im Allgemeinen gehandelt, und zugleich eine Probe seines, so eben von uns angezeigten Versuches einer neuen vollständigen Uebersetzungsliteratur mitgetheilt habe.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Ueber den Gang meines Geistes und meiner Thätigkeit*, von Joh. George Büsch, Prof. in Hamburg. 1794. XX. S. Vorb. u. 400 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Erfahrungen von Büsch etc. 4. Band.

Schon dem Titel dieser Schrift nach, hat man hier keinesweges eine eigentliche Lebensbeschreibung, noch weniger eine vollständige Charakterschilderung des Vf. zu erwarten. Vielmehr ist seine Absicht allein dahin gegangen, die mannichfaltigen Richtungen zu schildern, welche seine *Geistesthätigkeit* in den verschiedenen Perioden seines Lebens genommen hat, und dieselben psychologisch aus ihren Gründen zu entwickeln. Er bestimmt dies Werk zunächst solchen *Jünglingen*, deren Lage derjenigen ähnlich ist, in welcher er seine Jugend verlebte. Mit Recht aber hofft er, daß es auch für andere, und auch für solche *Männer*, die kein Alter zu spät achten, um an ihrer inneren Veredlung zu arbeiten, nicht ohne Nutzen seyn werde. Seiner eigentlichen Absicht, nur den Gang seiner *intellectuellen Kräfte* zu schildern, bleibt der Vf. streng getreu, und selbst ganz heterogen scheinende Begebenheiten, wie z. B. die Geschichte seiner Verheirathung (S. 221.), slicht er nur in so fern ein, als sie auf jenen Gang einigen Einfluß ausübten. Hiedurch gewinnt nicht nur das Ganze an Einheit, sondern der Nutzen dieser in jeder Betrachtung gewiß sehr empfehlungswürdigen Schrift wird dadurch auch gar sehr erhöht. Zwar liefern allerdings selbstverfasste *vollständige Charakterschilderungen* einen reicheren, allenfalls auch noch interessanteren, Stoff. Allein theils steigt da, wo es auf die Empfindungs- und Handlungsweise ankommt, die Selbstbeobachtung (indem sie gerade in eben den Momenten am thätigsten seyn mußte, in welchen die mangelnde Ruhe des Gemüthes sie am wenigsten erlaubt) zu einer, nah an Unmöglichkeit gränzenden, Schwierigkeit, theils aber ist auch die Anwendung, bey der größeren Verschiedenheit der Individuen in diesen Stücken, minder ausgebreitet. Diese beiden Unbequemlichkeiten hingegen fallen hinweg, wo sich die eigene Schilderung bloß auf die Entwicklung der *geistigen Kräfte* beschränkt, und wie ausgebreitet der Nutzen auch noch hier ist, wird niemand läugnen, dem es auch nur Einmal an sich oder Anderen auffallend geworden ist, wieviel Zeit und Kräfte oft eine, mit nicht gehöriger Selbstkenntniß gewählte, Beschäftigung, oder eine unrichtige Methode vergebens raubt. In beiden Rücksichten wird gewiß schwerlich ein Le-

ser die gegenwärtige Schrift ohne Nutzen aus der Hand legen. Denn außerdem, daß hier viele scharfsinnige Bemerkungen über diese Gegenstände gesammelt sind, fand auch der Vf. bis nicht lange vor seiner akademischen Laufbahn nur so wenig Anleitung und Hülfsmittel, daß er nothwendig in der Wahl der Gegenstände und der Methode seines Studirens viele Mißgriffe thun mußte. Wird aber diese Jugendgeschichte auf der einen Seite durch die Fehler belehrend, welche die Lage unvermeidlich machte, so wird sie es noch bey weitem mehr auf der anderen durch die unermüdete Thätigkeit des Geistes, und den eisernen Fleiß, dem es endlich gelang, alle diese Schwierigkeiten glücklich aus dem Wege zu räumen. Denn — um hier nur zu zeigen, welche Art der Entwicklung geistiger Kräfte der Leser zu erwarten hat — diese immer auf eine nützliche Wirksamkeit gerichtete Lebhaftigkeit des Geistes, bald eingeschränkt, bald begünstigt durch die äußere Lage, ist der hervorstechendste Charakterzug in der ganzen Schilderung. Diese Lebhaftigkeit stößt dem Vf. eine sehr frühzeitige Liebe zur Lectüre ein, die, so wie der Trieb sich zu unterrichten, auch nachher immer in ihm herrschend blieb. Rührend ist es, zu sehen, wie dieser Trieb in den Kinder- und zum Theil noch in den Jünglingsjahren des Vf. statt Leitung und Aufmunterung zu empfangen, fast unaufhörlich mit Mangel an Hülfsmitteln, und Kränkungen und Demüthigungen zu kämpfen hatte; aber erfreuend zugleich der Anblick, wie nichts ihn zu unterdrücken im Stande war. Die Ursachen dieser Kränkungen und des sonderbaren Phaenomens, daß der Vf., trotz seines Fleißes, die Liebe keines seiner früheren Lehrer zu gewinnen vermochte, werden hier mit Feinheit und Scharfsinn untersucht, so wie die nothwendigen Folgen dieser Begegnung auf den Charakter entwickelt. Aus diesem Zurückscheuchen der lebhaften Kraft in sich selbst und dem Mangel an Hülfsmitteln mußte nothwendig eine in vieler Rücksicht nützliche, aber auch in anderer nachtheilige Autodidaxie entstehen, welche erst mit dem Eintritt des Vf. ins Gymnasium in seinem 19ten Jahre aufhörte, wo er Reimarus Unterricht und Umgang das Meiste zu verdanken bekennt. Seine äußere Lage hatte den Vf. zum Theologen bestimmt, und die Entschlüsse zu einer anderen Wahl konnten nicht durchdringen. Seine Lieblingsneigung war von seiner ersten Kindheit an auf die Geschichte gerichtet. Von der Mathematik schreckte ihn, als Kind, die Unbesonnenheit eines seiner Lehrer auf eine psychologisch-merkwürdige Art (S. 28. 29.) und im 13ten Jahre die Meynung ab, daß die zu diesem Studium vorzüglich nöthige Urtheilskraft noch nicht genug in ihm gestärkt sey. Allein um eben diese Zeit entstand (vielleicht vornemlich durch den Contrast seiner damaligen eingeschränkten Lage) der, nachher lange Zeit in ihm fixe und herrschende Gedanke, junge Leute als Hofmeister auf Reisen zu begleiten, und dieser führte ihn, da er in dieser Absicht mathematische Kenntnisse nothwendig glaubte, zur Mathematik zurück, die er nun mehreremale, obgleich noch ohne entscheidende Fortschritte, wieder aufnahm. Im 16ten

gingen, wo er studierte, erwähnt er vorzüglich, als seiner Lehrer, Mosheims und Segners. Das Meiste aber dankt er auch hier seinem, vorzüglich auf Geschichte gerichteten, Privatfleisse, und der Benutzung der Bibliothek. Von Göttingen ging er nach Hamburg zurück, und hatte daselbst, als Candidat, mit den mühseligsten Schwierigkeiten zu kämpfen, bis er endlich auf eine unerwartete Weise die mathematische Professur am Gymnasium erhielt; die er noch bekleidet. In dieser Zeit verließ er, da die Stunden des Unterrichts, den er gab, sich zu sehr häuften, die Geschichte gänzlich, und wandte sich allein zur Mathematik, so daß die erstere 10 Jahre lang ruhte. Die Errichtung einer Handlungsakademie in Hamburg führte ihn erst wieder ernsthafter auf dieselbe zurück, und veranlaßte die wichtigste und letzte Epoche, gleichsam in der wissenschaftlichen Laufbahn des Vf., — den Uebergang zu den Handlungs- und Staatswissenschaften, einen Uebergang, welchem beide Fächer nicht bloß überhaupt einen so beträchtlichen Gewinn, sondern in einzelnen Theilen auch eine völlige Umsehaffung verdanken. Auch mußten diese Wissenschaften vorzüglich fähig seyn, durch den Reichthum ihrer Gegenstände einen Geist, wie der des Vf. von seiner Kindheit an geschildert ist, zu befriedigen. Dieser ganze, hier absichtlich, ohne alle Einmischung der Begebenheiten, aus der Schrift ausgezogene Gang der vorzüglich wissenschaftlichen Thätigkeit des Vf. ist durchaus mit großem Scharfsinn entwickelt, und mit anspruchloser Offenheit dargestellt. Nur bis und da, z. B. bey der Entstehung des Gedankens zu einer großen und langen Reise, und dem sich darauf gründenden Uebergange zur Mathematik hat Rec. ein genaueres Eingehen in die tiefer liegenden Gründe vermist. Vorzüglich wäre über den letzteren Punkt Erläuterung zu wünschen gewesen; da es auch in psychologischer Hinsicht eine merkwürdige nicht sehr gewöhnliche Erscheinung ist, in dem Vf. ein so entschiedenes Talent zu solchen Wissenschaften, welche eine vorzügliche Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes, und ein Verbreiten auf mehrere Gegenstände zugleich erfordern, mit so tiefem mathematischem Genie verbunden zu se-

hen. Die Erzählung selbst ist mit Bemerkungen über mannichfaltige, vorzüglich in die Pädagogik einschlagende, Gegenstände durchwebt, welche den Werth des Werks sehr beträchtlich erhöhen. Rec. zeichnet der Kürze wegen hier nur die vorzüglichsten aus: S. 15 — 22. über den Nutzen des sorgfältigen Buchstabirens; S. 83 — 98. die Wichtigkeit der gründlichen Erlernung der älteren Sprachen, vorzüglich der Lateinischen; S. 199 — 208. einige Erinnerungen für angehende Prediger; S. 258 — 263. über die Schädlichkeit des Uebersetzens ums Brod; S. 302 — 306. über den Einfluss des mathematischen Studiums auf die Bildung des Kopfs u. s. w. Von tiefer Kenntniß des Menschen, und einer sehr edlen, auf das wahre Menschenwohl gerichteten Gesinnung zeugt die Betrachtung über den Vorzug der Hofmeisterstellen, vornemlich auf dem Lande, vor den Lehrstellen in Pensionsanstalten und dem Unterrichte in Städten (S. 168 — 170.) in Absicht auf die eigne Charakterbildung des Lehrers. — Uebersaus scharfsinnig und witzig ist auch S. 231 — 237. die Apologie der Commercspiele in Gesellschaften, obgleich wohl nicht zu wünschen ist, daß dieselbe zur größeren Verbreitung des doch immer in vieler Rücksicht schädlichen Spiels beytragen möchte. — Wenn aber der Vf. S. 46 — 51. behauptet, daß, weil ihm, auch als Kind, das Verstehen der im gewöhnlichen Religionsunterricht vorkommenden Begriffe nicht schwer wurde, diese Schwierigkeit überhaupt nicht groß, und nicht, auch allein, eine Reform in diesem Unterricht vorzunehmen, hinreichend sey; so kann ihm Rec. hierin nicht beystimmen. Bey Ausdrücken, wie der Vf. S. 47. anführt, z. B. göttliche Strafgerechtigkeit, Genugthuung, Erbünde, etc. läßt sich schon ihrer Natur nach, und ohne erst den Ausspruch der Erfahrung abzuwarten, das richtige Verstehen bey Kindern nicht voraussetzen. — Gegen das Ende der Schrift S. 315 — 353. hat Hr. B. ein Verzeichniß seiner sämtlichen Schriften; verbunden mit seinem eignen Urtheil über dieselben, geliefert, und damit gewiß allen Kennern der verschiedenen, von ihm bearbeiteten, Fächer ein angenehmes Geschenk gemacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Erlangen: Das Weihnachtprogr. 1793. und das Osterprogr. 1794. Von Herrn D. Christoph. Fr. Ammon. Ord. Th. h. t. Decanus enthält den Anfang und die Fortsetzung einer *brevis argumentationum pro summi nominis existentia cognita*. 16 S. und 21 S. 4. — Der Vf. zeigt mit vieler Deutlichkeit das Unzureichende der ontologischen, kosmologischen und physikotheologischen Argumentation, in dem er sie selbst in möglichst Bündigkeit darstellt, auf neue Ausschmückungen und Lobpreisungen derselben Rücksicht nimmt und unpartheyisch den Nutzen zeigt welchen sie dennoch haben, wenn sie gleich ihren Zweck, Beweise zu seyn, nicht erreichen. Mehr-

malen wird Plätern gezeigt, wie unbillig die Vorwürfe sind, welche er bey Darlegung dieser und der moralischtheologischen Argumentation in der neuesten Ausgabe der Aphorismen gegen Kant eingebracht hat. Auch findet es Rec. sehr richtig, wenn Hr. A. (wahrscheinlich in Beziehung auf S. XXXI. in den Henkelischen *lineamentis Institution. fidei christ.*) dem Apostel Paulus den Pantheismus nicht zuschreiben läßt. Die entgegengesetzte Behauptung hat in Act. XVIII, 27 — 29. keinen exegetischen Grund, sobald man, wie sonst immer, den Apostel aus dem hebräischgriechischen Dialekt erklärt.

ALL GEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Julius. 1794.

LITERARGESCHICHTE

HAMBURG, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., Bibliotheca Graeca, sive notitia scriptorum veterum graecorum, quoruncumque monumenta integra aut fragmenta edita exstant; tum plerorumque e MSS. ac deperditis, ab auctore tertium recognita et plurimis locis aucta. Editio quarta, variorum curis emendatior atque auctior, curante Gottlieb Christophoro Harles, Consiliario aulico et Prof. publ. ord. in Universitate Literaria Erlangensi. Accedunt B. Joan. Alb. Fabricii et Christoph. Augusti Heumannii supplementa inedita. Volumen I. XXVIII und 988 S. 1790. 4. maj.*

Der fleißige, gründliche und bescheidene Fabricius legte dieses, sein vorzüglichstes, Werk den Gelehrten seiner Zeit mit der gerechten Zuversicht vor, eine Quelle zur vollständigen und genauern Kenntniß der griechischen Literatur hiemit geöffnet zu haben (*Venam aperuisse me confido ad pleniorum et accuratiorum notitiam auctorum ling. gr.*): an die unerweislichen Folgen und Revolutionen, die der Erscheinung dieses Werks mit kindischer Gaukeley angedichtet werden, war der vernünftige und verdienstvolle Mann gewiß weit entfernt zu denken; von dem ungemeinen Fleiße und der fast übermenschlichen Arbeit aber, die es ihn gekostet haben muß, mag man sich vorzüglich aus dem Artikel: *Phoebus* im IX. Bande S. 369—569. einen Begriff machen! Der erstaunlich weit aussehende und nicht selten gewiß sehr über die Gebühr ausgedehnte Plan (man sehe z. B. im XXIX bis XXXIII. Kap. des ersten Buchs die, freylich dem Geschmack seines Zeitalters gemäß angestellten, oft undankbaren, Untersuchungen über die Sibyllischen Gedichte) und die ausgebreitete Gelehrsamkeit und Belesenheit des Vfs. erweiterten das Ganze durch ein fast gränzenloses Detail dergestalt, daß bey der immer fortschreitenden Bearbeitung aller Theile der Literatur und Gelehrsamkeit, schon um des viel befassenden Entwurfs willen, Nachträge und Supplemente in kurzem nothwendig wurden. Zu einem Bande derselben hatte Fabricius Eidam, Hermann Samuel Reimarus (dem *Commentar. de vita et scriptis Fabricii*, praef. p. XII u. p. 120. zufolge) im J. 1736 kurz nach des Vfs. Tode hinreichenden Vorrath gesammelt; ja Fabricius selbst dachte schon früher, im J. 1731 (ebendaf. S. 262.), an die Ausführung einer solchen Arbeit. Die wiederholten Auflagen der ersten XII Bände des Werks bey und nach den Lebzeiten des Vfs. hatten, den einzigen ersten Band ausgenommen (s. Reimarus, S. 121.), keine Zusätze erhalten. A. L. Z. 1794. Dritter Band.

halten, die nun in die Länge immer nothwendiger schienen. Nachdem nun Hr. von Vilboison, welches wir doch, da Hr. Harles davon schweigt, noch erinnern wollen, auf seine, Tom. II. p. 265. der *Anecdota graeca* versprochen: „*Additamenta ad Fabricii Bibl. Gr.*“ etc. seit 1781 vergeblich hatte warten lassen: so kam endlich die Reihe an den nur genannten deutschen Gelehrten, der auch sein und seiner Mitarbeiter Vorhaben 1785, in einer lateinischen, von S. XV—XX. hier vergedruckten Ankündigung öffentlich bekannt machte und gelehrte Männer um Beyträge bat.

Wofern nun nicht die Seltenheit der Exemplare, außer den Supplementen, auch eine wiederholte Auflage des Ganzen nothwendig gemacht hat: so wäre es allerdings für die Besitzer der alten Auflage, vielleicht auch in andern Rücksichten besser und rathsamer gewesen, die sammtlichen gut geordneten und zweckmäßig verarbeiteten Supplemente, etwa nach Art der *Dissertationi Vossianae* des Apostolo Zeno, ohne das ganze Werk von neuem abzudrucken, in 3 oder 4 Quartbänden mit den nöthigen Nachweisungen zusammen zu fassen. Jetzt nehmen wir mit Vergnügen und Dank die Arbeit, wie man für gut gefunden hat, sie zu geben.

Wir billigen es recht sehr, daß der Plan der alten Ausgabe, bey allen Schwierigkeiten und Mängeln, überhaupt genommen, auch in dem neuen Abdrucke beyhalten worden ist. Man ist an die alte, wenn auch nicht untadelhafte, Einrichtung gewöhnt, und findet sich darin, wie in einem Gebäude, wo zwar vieles wider die Regeln der Baukunst, aber doch dem damit vertrauten Besitzer bequem, gelegen und fast blindlings zu finden ist. Es wäre ohnehin über einen bessern Plan erst manche Untersuchung ins Reine zu bringen.

Eben so richtig und überdacht ist es, daß, da wir jetzt, was Fabricius bey der successiven Bearbeitung einzelner Bände noch nicht vermochte, das ganze Detail übersehen, bey dem Wiederabdrucke wenigstens da und in Ansehung solcher Stücke eine zweckmäßigere Anordnung beobachtet wird, wo und wobey der erste Vf., wenn er alles und jedes bey dem ursprünglichen Entwurfe vor sich und sich zu Gebote stehend gehabt hätte, nicht anders zu Werke gegangen wäre. Die vielen nützlichen, und zum Theil nicht wohl entbehrlichen, *Indices* demnach über Autoren, über Scholiasten der Autoren, und die auf mehrere Ausgaben gegründeten *Concordanzen* werden daher, und dieses ist ein Vorzug der neuen Ausgabe, den sich mancher fleißige Besitzer der alten mit der Feder verschaffen mußte, gerade da eingeschaltet, wo man sie bey dem ersten Anlaufe sucht. So

ist z. B. der *Berglersche Index* über den Scholiasten der Leipziger Handschrift des Homer, der im XII. B. S. 241. unter andern Supplementen vergraben war, jetzt da, wo er hingehört, I. 453. aufgestellt worden, vermuthlich auch die *Indices* über den *Theophrast*, über den astronomischen Schriftsteller *Geminus*, über den *Nemesius de Nat. Hominis* aus Vol. XIII. incl. und Vol. X. nach der Vorrede ausgehoben, und Lib. III. cap. IX. p. 257. Lib. III. cap. V. §. 20. p. 59. und Lib. V. cap. XIV. §. 6. p. 551. eingerückt worden. Dieses Verfahren ist auch mit andern auf den frühern Fabriciuschen Text Bezug habenden Zusätzen in den spätern Bänden beobachtet, z. B. Lib. I. cap. X. §. IV. p. 77, mit einem Nachtrag zu der Literatur der Heraclitischen Bücher aus dem XII. Bande, in dem Verzeichniß der Pythagoreer, mit einer die *Sententias* des Pythagoreers Sextus betreffenden Kritik aus dem XIII. Bande, u. s. w. Wo es dem flüchtigen Recensenten scheinen könnte, daß eine unter dem Text der alten Ausgabe befindliche Anmerkung durchgefallen sey, da wird sie der mit seinem Fabricius vertraute und aufmerksame Leser an schicklicher Stelle in dem Text finden, vergl. B. XIII. p. 646. d. a. A. mit S. 872. der neuen über die seltene Edition der *Sententiae Sexti* durch Hillestemius, u. s. w.

Der schön und leserlich gedruckte Text, der oben, auf der innern Kolumne, zu großer Bequemlichkeit die Seitenzahlen der alten Ausg. hat, ist, überhaupt genommen, richtig und correct; auch in Ansehung der bessern Interpunction dem alten Texte vorzuziehen; offenbare Druckfehler der letztern sind häufig getilgt; besonders sind die häufig unrichtigen Zahlen bey den Jahren der Ausgaben u. s. w. fleißig berichtigt, auch unnöthige und überflüssige Worte zuweilen weggelassen. Letzteres hätte auch mit solchen geschehen sollen, die zu Fabricius Zeiten wahr waren, aber es jetzt nicht mehr sind, z. B. S. 135. von Gyraldi Operibus: „in *nupera* *luculenta* edit. *Genhana*“, oder, wenn Fabricius häufig den: *Christianus Kortholius* *ὁ μακρίτης*, den „*Vinc. Placcius* *ὁ μακρίτης*“ nennt, hätte Hr. H. diese Seligsprechung, ohne ihnen den Himmel abzusprechen, immer wegstreichen mögen. Zuweilen hat er sich doch Versetzungen der Worte erlaubt, wo wir die Fabricische Stellung, und wäre es auch nur ein: *videtur fecisse* statt *fecisse videtur* u. dgl., besser finden. Falsche Namen der alten Ausg. sind wohl nur wenige stehen geblieben. So haben wir gefunden S. 833.: *Heidenreich* aus p. 493. d. a. A. statt *Heudreich*, und S. 180. Note tt) ist der: „*Christophorus Clacius ad Sphaeram (Joannis) de Sacra Bosco*“ glücklich aus der a. A. p. 135. mit herübergefegelt, da doch schon das bestimmte Citat an den berühmten Mathematiker *Clavius* (den Fabricius wohl nach der Ausgabe Venet. 1601. 4. citirt haben muß) erinnern mußte. Wo der Text, ohne Einschüßel aus spätern Bänden, dergleichen wir oben bemerkte, wie in der alten Ausg. fortläuft, da sind uns Auslassungen von einzelnen Worten oder ganzen Zeilen u. dgl. nicht vorgekommen, und sonach hätten hier *Setzer* und *Corrector* ihre Pflicht gethan; wo aber Hr. H. dergleichen Einschaltungen zu geben bewo-

gen worden, da haben wir zuweilen aus Uebereilung und Flüchtigkeit falsch gelesene und falsch abgeschrieben Worte, ja wohl gar mehrere Zeilen übersehen gefunden, welche Bemerkung wir um so mehr mit ein paar Beyspielen belegen wollen, da den Käufern eines so kostbaren Werks immer durch die Berichtigung solcher, wenn auch, bey der übrigens beobachteten Genauigkeit, sehr verzeihlichen Fehler, ein Gefallen geschieht. S. 77. in der aus Vol. XII. p. 708. 709. d. a. A. abgeschriebenen Stelle des Borrichius heist es bey Fabricius klar und deutlich: „*filios praetitorum philosophorum*“; Hr. H. aber schreibt statt dessen ab: „*filios praetitorum filiorum*“, was wir, bloß weil wir nichts dabey denken konnten, nachzuschlagen bewogen wurden, und so den Fehler fanden. S. 878. Z. 11. v. 10. nach den Worten: „*simile Deo*“ sind in der, aus Vol. XIII. p. 645. abgeschriebenen Stelle die Z. 6. v. u. befindlichen sämmtlichen Worte: „*quis vero praestet, sententiam 242 vel de baptismo intelligendam, vel non additam a Rufino: fidelem te esse professus, spondisti pariter non peccare Deo*“, von Hr. H. durch ein von Kritikern so oft an Klotterabschreibern bemerktes Versehen der irreführenden Endsyblen, unabgeschrieben geblieben. Wo übrigens durch dergleichen längre Einschüßel der Fabricische Text unterbrochen, und daher manchnal unverständlich und der sonst gut zusammenhängende Vortrag zerrissen wird, da hätte Hr. H. durch einen kleinen Zusatz, durch ein Verbindungswörtchen u. dgl. diesem Uebel abhelfen sollen. Z. B. gleich Lib. I. cap. X. §. V. p. 78. wo man nun nicht gleich, ohne bis §. IV. S. 76. zurückzulesen, gewahr wird, daß: „*Kriegsmannus translatam esse contendit*“ auf die *Tabulam Smaragdynam* zu ziehen sey, da das lange Einschüßel von dem *Commentarius Gerardi Dornei* und von dem *Hermes primus, secundus* und *tertius* das entferntere Subject aus dem Augen und Gedanken gerückt hat. Noch sind die unmittelbar im Text gemachten Zusätze durch Häkchen oder Beysetzung des Namens von Fabricius Worten unterschieden; bisweilen aber auch nicht, wie S. 102., wo man, ohne Zuratheziehung der a. A., nicht wahrnimmt, wo Fabricius Worte über die Ausgaben des *Horapollis* authören, und Hr. H. anfängt, obgleich nach: „*Basil. 1544*“ ein Strich gesetzt ist. Zuweilen wird man durch die Materie selbst an eine neuere Hand erinnert. Wo Häkchen gebraucht sind, da scheint uns der Zusatz: *Harl.*, wie S. 116. 118. 121. eine unnöthige Sache. Neue Druckfehler in den Noten find uns wenige aufgefallen: S. 6. Not. c) soll wohl *Burette* statt *Purette*, id. S. 51. Not. d) *Jameson* statt *Tameson* gedruckt seyn. Da wo Hr. H. auf die Folge des Werks verweist, sollte er sich der Citirung der Bände enthalten, weil er nie ganz gewiß zu bestimmen vermag, was in einen Band kommen wird; so z. B. S. 683. §. XVI. ult., wo wegen der Episteln des Plato, auf Vol. II. verwiesen ist, das aber nur von der alten Ausgabe gelten kann, indem Plato erst in den dritten Band der neuen gekommen ist. Es ist also besser *Lib. Cap. und Paragraph*, die bleibend sind, zu citiren. Eben so ist, vieler andern Stellen zu geschweigen, die S. 215. Note d) vorkommende Nachweisung auf Vol.

Vol. II. p. 724. wegen Pisander, nur von der alten Ausgabe zu verstehen, welches leicht irre führen kann. Man vergleiche S. 557. §. VII. das: *Reliqua inferius*, p. 715. was ja niemand in diesem Bande tuche!

Dieser erste Band enthält nun das alphabetischgeordnete Verzeichniß, welches in 36. Kapiteln des I. Buchs die vermeintlichen 76 Vorhomerischen Schriftsteller abhandelt; eine *res majoris operae quam pretii*, wie der wackere Fabricius gesteht, wo man sich durch Magier, Zauberer, Propheten, Goldköche, Undinge und sehr wenige Kluge durcharbeiten, und um vollständig zu seyn oder zu heißen, viel literarischen und gelehrten Plunder zur Schau stellen muß. Die übrigen zwey Drittel des Bandes füllen die 13 ersten Kapitel des II. Buchs bis S. 530. der alten Ausgabe, über die Dichter Homer, Hesiod, Aetop, Theognis, Phocylides; über die Philosophen Pythagoras, Empedokles u. s. w.; wo denn die Materien zu Interesse, Unterricht und Behandlung, wie leicht zu erachten, von Seite zu Seite gewinnen. Recht preiswürdig findet man es sogleich bey dem Gebrauche des Werks, daß in sehr vielen, besonders classischen Stellen des Fabricius vage und unbestimmte Allegationen, als: „*Plato in Charmide*, *Plutarch. de audiendis poetis*“ u. s. w. in den neuesten und besten oder doch bekannten Ausgaben nachgeschlagen, und die bestimmte Anführung nach Buch, Kapitel, Paragraph und Seitenzahl in Hakchen beygesetzt ist, wie S. 2. §. II., S. 7. §. I., S. 11. §. VII., S. 12. §. IX. u. s. w. Indessen sind wir doch auch durch die Randanmerkungen und Correctionen unsers Handexemplars auf sehr viele Stellen aufmerksam gemacht worden, wo dieses hätte geschehen sollen, und nicht geschehen ist. So ist z. B. Lib. I. cap. XXXV. §. VIII. p. 303. bey dem sehr merkwürdigen Zeugniß des Diodorus Siculus über den Thymoetes (Θυμοίτης), den Zeitverwandten des Orpheus und Verfasser einer uralten historischen Poesie, bloß das alte Chat beybehalten; die Stelle ist aber III, 66. p. 237. To. I. der Wesselingischen Ausgabe zu suchen. Uebrigens ist dieser §ph. ohne allen Zusatz geblieben, den wir doch so sehr gewünscht hätten, da dasjenige, was Heyne in der 2. Commentation de fontibus hist. Diodori (Comment. Götting. VII, 96.) über diese Stelle gesagt, der Mühe des Anführens nicht werth ist. Hätte Hr. H. sich entschliessen können, diese Genauigkeit in Bestimmung der Citaten, wenigstens bey Beweisstellen und wo die Sachen von Wichtigkeit sind, überall anzuwenden: so würde ihn noch überdem dies prüfende Nachschlagen zu mancherley nothwendigen Berichtigungen in dem Fabricischen Texte veranlaßt haben, die jetzt unterblieben sind. I. lib. I. cap. V. §. I. S. 21. wird ein Lib. I. eines „*Ptolemaeus Hephaestionis*“ erwähnt, und daraus eine griechische *En* citirt, in welcher Antipater Acanthus des Phrygischen Dares, als eines Vorhomerischen Scribenten gedacht. Wir fürchten, daß auch nicht ganz unwissenle Leser nicht sogleich wissen möchten, wo sie diesen Ptolemaeus hinthun, oder wo sie sein *librum I.* suchen sollen. Hr. H. hätte also billig sagen mögen, daß dies in den Excerpten des Photius unter dem CXC. Codex geschehen

müsse. Eine ähnliche Unbequemlichkeit entsteht zuweilen für den Leser, wenn ein vom Fabricius geführter Beweis zwar auf die Seitenzahl eines Buchs, aber nach keiner bestimmten Ausgabe verweist; Hr. H. aber diese Seitenzahl verändert, und doch keine andre Bestimmung der Ausgabe beygesetzt hat. Vol. XIII. pag. 645. beruft sich Fabricius auf des „*Origenes Lib. VIII. pag. 397. contra Celsum*“, um darzuthun, daß unter den ersten Christen die Sententiae des Pythagoräers Sextus mit Beyfall gelesen worden. Hr. H., der diese ganze Kritik des Fabricius S. 872. aufgenommen, setzt uns dagegen Lib. VIII. p. 497. ohne zu sagen, welcher Ausgabe er gefolgt sey. Da er keine anführt, so halten wir es für einen bloßen Schreibfehler. Wir hatten uns aber die Beweistelle nach der Henschelschen Ausgabe beygeschrieben, in welcher sie Lib. VIII. pag. 408. unten befindlich ist. Die Richtigkeit aller Anführungen kann freylich ein einzelner Mann heut zu Tage nicht mehr so verbürgen, wie es Johann Friedrich Gronov bey dem Edmund Albertinus de S. Coena konnte; aber wir haben uns doch noch bey andern überzeugt, daß einiges Nachsuchen mehr Genauigkeit in den Fabricischen Behauptungen würde gebracht haben. Und davon nur noch ein Beyspiel. Lib. II. cap. XI. §. III. p. 721. wird Georg. Calixtus unter denenjenigen aufgeführt, die, in Ansehung der Unächtheit des dem alten Phocylides beygelegten, noch vorhandenen, mythetischen Gedichts dem Joseph Scaliger beytreten und darüber des erstern Schrift: „*de resurrectione carnis* §. 6.“ wie auch pag. 443. der alten Ausgabe, nachgewiesen. Wenn aber der Herausg. Calixti *Librum de immortalitate animae*, cap. IV. §. 6 und 7. pag. 26. aufgeschlagen hätte: so würde er gefunden haben, was dem Abortus einen gelehrten, scharffsehenden Gegner mehr zieht, daß Calixtus, unabhängig vom Scaliger auf dieses Urtheil gerieth, und noch hinzusetzt: „*hominem Christianum, ut pagani acceptiores has sententias faceret, Phocylidas supposuisse*.“ Weiter läßt sich hier mit Berichtigungen dieser Art nicht gehen. Freylich fallen dergleichen Verdienste bey einer neuen Auflage nicht glänzend in die Augen, für welche jetzt, leider, bey manchem mehr als für Verstand und Herz gesorgt wird; desto mehr aber erhöhen und vorgewissen sie die innere Brauchbarkeit eines Werks! S. 685. Not. 2a) ist des nicht unmerkwürdigen Allegats gedacht, nach welchen Angelus Politianus eine dem Heraclit zugeschriebene Epistel ad Hermodorum schon griechisch gehabt haben mußte; so wie aber Hr. H. mit dem unthätlichen Namen in Gruters Thesauro (der nicht einmal genannt ist) citirt: „*Politianus Obsf. et emendat.*“ konnten wir uns selbst nicht gleich zu Rechte finden; es ist aber die *Centuria Miscellaneorum* gemeint, die zu ihrer Zeit so erstaunliche Sensation machte und die jetzt mancher Humanist schon um des guten Ausdrucks willen nicht unstudirt lassen sollte. Daß übrigens Politian aus einer Madrider Handschrift geschöpft, möchte, obgleich viel Florentinische Handschriften nach Madrid gekommen, schwer zu beweisen seyn. Vielleicht gibt Bandini Catal. Codd. Medic. einige Auskunft.

Wir kommen auf die *Zufätze und Erweiterungen*, die das neue Werk theils von dem Herausg., theils von seinen gelehrten Gehülften erhalten. Bey weitem der grösste Theil rührt vom Hn. H. selbst her. Andre, besonders bey den Kapiteln über die Sibyllischen Bücher, über Sanchoniathon u. s. w. sind vom Hn. Prof. Jäger in Altdorf und bey den Homerischen Ausg. von Hn. Hfr. Adlung; öfters haben wir auch welche vom Hn. Beck, ein oder ein paar mal den Namen Keil gefunden; die mit *Krohn* unterzeichneten, vorne hinein, haben keinen sonderlichen Werth. Zu den von Hn. H. gesammelten gehören die, gar oft sehr unbedeutenden Noten von *Hewmann*, aus einem Exemplar, das Hr. Prof. Reuss in Göttingen herliet, und die ihnen an Werth und Zweckmäßigkeit vorgehenden *Fabricischen*, aus Fabricius, jetzt in Kopenhagen befindlichem Handexemplar. Hr. H. wünscht noch die Anmerkungen, welche *Schreiber* in Pforta und der Dr. *Ernsti* ihren Exemplaren beygeschrieben (S. 1K. Vorr.); noch mehr wünschen wir dem Hn. H. den Beystand einiger Männer, *qui in his literis regnant*, der, wenn sie gehörig darum ersucht würden, wohl zu gewinnen wäre; und mehr als alles wünschen wir ihm den Gebrauch des, noch in Handschriften vorhandenen *Eponymalogici inediti* des unvergleichlichen und wackern *Reinesius*. Wer diesen Mann aus seinen Schriften kennt, wird seine noch von niemand übertroffene Stärke und Superiorität in dieser Art kritisch-literarischer Untersuchungen zu schätzen wissen; und was Rec. von jenem Werke namentlich gesehen, ist, wenn es vollständig anzutreffen wäre, über allen Vergleich genau, belehrend und vortrefflich. Das Fabricische Exemplar hat brauchbare und nothwendige Be-

richtigungen in literarisch-bibliographischer Hinsicht gegeben: man vergleiche z. B. den Artikel über die Separatausgaben von *Julians Briefen* Lib. II. cap. X. p. 415. in der alten, und pag. 680. in der neuen Ausgabe; wiewohl diefs auch ganz bequem für Vol. VII. pag. 82. hätte aufbehalten werden mögen. Bey dem allen empfehlen wir dem Herausg. dennoch den *nasum*, wovon er immer so viel einzuwenden hat, in Ansehung der hier aufzunehmenden handschriftlichen Zufätze, damit er nicht jedes hingeworfene Federwerk für baares Geld annehme und hier gedruckt zu lesen gebe. Einen Beweis! Lib. II. cap. X. §. XXV. hatte Fabricius bey dem *griechischen Episteln des Alciphron*, wer kann sagen warum — in seinem Exemplar beygeschrieben: „*Alciphron*, „*or the minute Philosopher*, (ita *Epicurus vocat Cicero* „*lib. I. de divinat. cap. 30.*) Londini 1732. 8. 2 Voll, „*dialogis VII. (auctore Berkeley, vid. Hamburg. Nach-* „*richten etc.). D. Mandevilles Letter to Dion contra au-* „*ctorem Alciphronis, vid. bibliothecae raisonnée*“ etc.). Diefs alles gibt uns nun hier Hr. H., mit übergroßer Gewissenhaftigkeit, S. 688. 89. als *Beytrag zur Literatur der griechischen Episteln des Alciphron!* Gerade wie in den literarischen Nachträgen zu Sulzers Theorie, unter den satyrischen Schriftstellern, des ehrlichen *Franck von Franckenau Satyrae (Medicae)*, als ein Product der Satyre, aufgeführt sind. Hr. H. wird aber ja wohl wissen, dass jene Schrift des Berkeley eine geistreiche und scharfsinnige Widerlegung, im Geschmack der *Lettres provinciales*, weder des D. Mandeville *Fable of the Bee*, und gar kein mit dem Sophisten Alciphron in Bezug stehendes Werk ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Königsberg, b. Hattung: *Ueber den Geist der Revolutionen*, eine Rede am Stiftungstage der Preussischen Königswürde, im akademischen Hörsaale gehalten von K. E. Mangelsdorf, der Gesch., Beredsamk. u. Dichtk. ord. Prof. 1790, 23 S. 8. — So wenig sich auch erwarten lässt, eine so vielumfassende Materie, als der Geist der Revolutionen ist, in einer kurzen Gelegenheitsrede auf eine neue und erschöpfende Art behandelt zu sehen, und so gut der Vf. auch gethan haben würde, ein Thema von beschränkterem Umfange zu wählen: so ist doch die oben angezeigte Rede ganz und gar nicht leer an feineren und interessanteren Bemerkungen, zu welchen wir vorzüglich die Vergleichung der vom Souverain und der vom Volk bewirkten Revolutionen rechnen. Weniger aber dürfte der geschmackvolle und gebildete Leser mit dem, was eigentlich Werk der Beredsamkeit seyn sollte, mit der Darstellung und dem Stile zufrieden seyn. Denn es fehlt nicht nur zu sehr an jener ruhigen, edlen Beredsamkeit, welche ihr Feuer allein von dem Gedanken entlehnt, welche, als mächtige Kraft und

Würde mit jugendlichem Aufbrausen verwechselt, und nie vergisst, dass die einzige Gestalt, unter der sie Eingang zu finden hoffen darf, die Gestalt der Schönheit und Grazie ist; man vermisst nicht nur zu oft den so nothwendigen Wohlklang und oratorischen Numerus im Periodenbau; sondern man stößt auch nicht selten auf raube und holprichte Stellen, und wird vorzüglich manchmal auf eine unangenehme Weise von sehr pathetischen Phrasen zu den alltäglichsten des gemeinen Lebens herabgezogen. Ausser diesen Mängeln des Ganzen, hätten wir noch einzelne Ausdrücke und Redensarten weggewünscht, die eine irgend genaue Kritik theils nicht als richtig, theils nicht als geschmackvoll anerkennen kann. So S. 2. „der Geist dringt nicht in die blicklosen (1) Tiefen ihrer (der Revolutionen) tausendfachen Verkettung.“ S. 10. Hauptlinge. Ebendaf. in Eins weg. S. 16. „Revolutionen von oben, oder von unten, d. h. vom Fürsten oder vom Volke her.“ S. 17. „wenn Gustav III. seinen Zepter auf dem Paradeplatz suchte.“

ALL GEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 3. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., Bibliotheca graeca etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgetroffenen Recension.)

Die mit unermüdetem und großem Fleiß gesammelten, nur aber nicht mit genug strenger Wahl, oft mit unverhältnißmäßiger und unzweckmäßiger Weiterschweifigkeit, und, wenigstens so weit sie von Hn. H. Feder sind, leider immer noch in einem gedehnten, mit unnützen Worten überladenen, und großentheils herzlich schlecht lateinischen Vortrag abgefaßten, und nur zu selten genug belehrendes Interesse für den Kenner gewährenden Zusätze nun sind theils in den obenstehenden Text, theils in die untergesetzten zahlreichen, oft sehr langen Anmerkungen, theils endlich in die noch längern, am Ende der Kapitel oder zwischen den Paragraphen stehenden Anhänge und Epimetra eingebracht. Das itzt überhaupt darüber gefällte Urtheil müssen wir nun mit der redlichen Unpartheilichkeit, die die *aera* von den *lupinis* zu unterscheiden geformt hat, beweisen; wobey wir jeden, dem nicht zunftmäßige Anhänglichkeit und sklavische Nachbeterey die Augen blinden, von der Rechtschaffenheit unserer Absicht für die Vervollkommnung eines, auch von uns im Ganzen geschätzten Instituts zu überzeugen hoffen.

So viel wir, nach einem sehr fleißigen Gebrauch der ersten beiden Bände des neuen Werks, und nach sorgfältiger Vergleichung desselben mit unsern eigenen, über einzelne Theile der alten Ausgabe angestellten Untersuchungen haben bemerken können, so wird das Hauptverdienst dieser neuen Zusätze — wir nehmen ausdrücklich und laut den im 2ten Bande befindlichen Artikel: *Hippokrates* aus, den Hr. Dr. *Ackermann* in Altdorf in kennerhafter Manier und mit tiefschneidendem Fleiße so vortreflich bearbeitet hat, daß nichts zu wünschen übrig bleibt — sonderlich darin bestehen, daß eine im Ganzen mehr nomenclatorische, als raisonnirende Notiz desjenigen, was von Aeltern und Neuern über griechische Literatur gedacht und geschrieben ist, so weit es zur Kenntniß des Herausgebers und seiner Mitarbeiter gelangte, im Geiste und Geschmack eines jeden theilhabenden Individuums, schlechter oder besser verarbeitet, hier zusammen erhalten wird. Weniger wird dagegen der, daß wir so sagen, esoterische Freund und Kenner der Alten, der fruchtbare, mit philosophischem Geiste und Scharf sinn aus den vortreflichsten Urkunden menschli-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

cher Kenntnisse abgeleitete Resultate aller literarischen Polypragmonie weit vorzieht, hier seine Rechnung finden, ob er gleich manchen, vielleicht ohne selbsteigene Ahndung des Gebers ertheilten und verstellten Fingerzeig mit Dank und Erkenntlichkeit nützen wird. Welch ein Ganzes müßte aber hervorgegangen seyn, wenn mehrere vortrefliche und gelehrte itzt lebende Männer, *Ruhnkenius* den *Plato*; *Wytttenbach* den *Plutarch*, *Synesius*, *Julian*, *Themistius*, *Theophrast*; *Luzac*, *Beck* und *Jacobs* den *Euripides*; *Heyne*, *Voss* den *Homer*; jener und *Beck* den *Pindar*; *Schütz* den *Aeschylus*, *Schneider* einige Naturforscher und Aerzte; andere andre *Schöner* hätten übernehmen, und Hn. H. die Redaction der Theile überlassen wollen, und welche Früchte müßte eine solche wünschenswerthe und edel ämürende Harmonie, gewiß befördern als die herrschende kleinliche und geheime Verkleinerung und Anfeindung, getragen haben! Die Charakteristik der Schriftsteller wenigstens müßte dabey unendlich gewonnen haben! Nicht weniger würde der richtige sichere Blick auf den Fortgang und die Ausbildung des frühesten, uns bekannten menschlichen Wissens, wodurch sich erst jede literarische Untersuchung eigentlich belohnete, durch die mit ihrem Gegenstande ganz, und mit verwandten doch in hohem Grade vertrauten Untersucher steter geleitet, und thätiger erhalten worden seyn! Niemand, am wenigsten Hr. H., der S. 317. Not. a) bey dem ganzen Institut sich selbst nur das: „*munus bibliothecarii*“ beymißet, und an das: „*secum habitare*“ so oft erinnert, wird uns diesen frommen Wunsch verdrehen oder übel deuten. Jetzt müssen wir gestehen, daß wir, in nur erwähnter Rücksicht, gerade da die wenigste Befriedigung fanden, wo wir die meiste gehofft hatten. Wir wissen daher z. B. gar nicht, aus welchen Gründen Hr. H., Lib. I. cap. XXXV., wo *Fabricius* gelegentlich von dem *Miletischen Thales* handelt, in der, *omnia alia*, nur gerade nicht was sie hauptsächlich sollte, enthaltenden Note f), S. 298 ff., diesem sehr merkwürdigen Manne das Verdienst der Emporbringung und Begründung *raisonnirter mathematischer und astronomischer Kenntnisse*, wofür doch so sichere und unzweifelhafte Beweise vorhanden sind, mit einigen Neuern abzusprechen wagt. Recht gerne hätte man hier Hn. H. die, S. 299. auf 2 Columnnen, aus 4 seiner Prolusionen ausgezogene Erklärung der bekannten Stelle des *Cicero*, (*de Nat. Deor.* I. 19.), die noch dazu der Vf. der *kritischen Briefe über Gegenstände der alten Literatur* (S. 153 bis 158.) viel besser und genauer entwickelt hat, erlassen; recht gern ihm die Zurechtweisung des *Gale*, daß *Thales* aus hebräischen Quellen geschöpft, recht gern manch andres müßiges Allegat ihm geschenkt; wenn er uns nur hier vors erste mit der höchstmerkwürdigen, viel-

vielleicht aus des Rhodiens Eudemos verlorenen Geschichte der Geometrie gezogenen Stelle des Proclus über den Euclides (pag. 19. edit. Basil. 1533.) bekannt gemacht, wo Thales ausdrücklich als der Mann aufgestellt wird, der in der Mathematik und mathematischen Physik vieles auf einfachere Grundsätze zurückzuführen, andres mehr zu versinnlichen versuchte, (wofern wir nemlich in dem: „ταὺς μὲν παλαιώτερον ἐπιβάλλον, τοῖς δὲ αἰσθητικώτερον“ das letztere nicht missverstehen;) und wenn er, vors zweyte, die, gleicher Aufmerksamkeit werthen, den Thales betrefflichen, Vermuthungen des Königsbergischen Philosophen in der Vorrede zur Vernunftkritik an die sehr ehrenvolle Aeußerung des Proclus: „ὅτι πολλὰ μὲν αὐτὸς εὔρε, πολλὰ δὲ τὰς ἀρχὰς τοῖς μετ' αὐτὸν ὑπογῆσαστο“ hätte anschliessen wollen! Aehnliche Winke wird Hr. H. in einer kleinen, aber merkwürdigen Schrift des Hn. Stapfers (die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen etc.) S. 5—9. nicht ohne Zufriedenheit wahrnehmen. So sehr nun aber hier und bey ähnlichen Veranlassungen Hr. H. trocknen Fusses vorübergegangen ist: so wenig kleidet es einen, sonst fleissigen und verdienten, *Literator*, wenn er bey Entscheidungen, wo es auf gründliche Kenntniß der ursprünglichen Lehren des Alterthums, auf richtige Auslegung der Sätze streitiger Schulen, auf die Einsicht in den Zusammenhang ihrer Systeme, überhaupt auf historische und philosophische Kritik ganz besonders ankommt, sich ein halb bescheidenes, halb anmaßendes *Dazwischentreten* erlaßt, wie z. B. S. 857. bey Gelegenheit des Ocellus Lucanus gar nicht unbemerklich ist. Dagegen wäre es dem Hn. H. gar nicht unbenommen gewesen, aus dem Schatze eigener oder fremder Belesenheit uns mit *gut extrahirten Materialien* zur philosophischen Geschichte, in die er öfters ausschweift, an solchen Stellen zu versehen, wo Fabr.iz gänzlich stille schwieg. So sahen wir z. B. im XVIII. Kap. des I Buchs einem *Catalogo Orphicorum*, nach Art ähnlicher Verzeichnisse über die Pythagoreer, Platoniker etc. entgegen, dergleichen Fabricius zu geben hier nicht veranlaßt worden ist. Diesen hofften wir aber nicht bloß, aus Stanley's, Bayle's, Bruckers und anderer Vorräthen, sondern nur mit Verweisung auf jene, ursprünglich aus den Scholiaften des Euripides, Apollonius Rhod. u. s. w. aus Pollux, Suidas u. a.; wo zum Theil die wahren Namen mit kritischer Sagacität herausgefunden seyn müssen, endlich aus Hemsterhuys hie und da ertheilten vortreflichen Anleitungen angelegt zu sehen. Es würde eine große Ausschweifung seyn, wenn wir hier Proben dieser Art, die man uns nach den gemachten Bemerkungen wohl zutrauen wird, vorlegen wollten; obgleich wir versichern dürfen, daß uns im XIVten Registerbande der Bibl. gr. nicht einmal die Anzeige der Namen der von uns gesammelten Orphiker vorgekommen, die eben so wenig von Eschenbach in dem bekannten *Epigenes* occupirt sind. Selbst in Dingen, *quae ante pedes erant*, finden wir nicht immer die erwartete Accurateß von dem Heräusg. beobachtet. Eben in dem XIX. Cap. über die „*Deperdita Orphei*“ nahm es uns Wunder, daß Hr. H. in der Note p) S. 165. dem Iriarte, der freylich kein sonderlicher Held ist, das vorgeblich handschriftliche

Fragment aus des Orpheus *Ἡμέραις*, oder den sogenannten *libris γεωργικῶν*:

„*Εἰ δὲ γεωπονίας*“ etc. etc.

ohne die geringste Erinnerung über die wahre Beschaffenheit der Sache nachgehirrt hat; da er doch, in dem, im VIII. Bande der B. Gr. befindlichen, übrigens an sich schätzbaren, Gedicht des Maximus *περὶ καταρχῶν* die von Iriarte angeführte vorgeblich Orphische Zeile S. 440. als den 456ten Vers gefunden haben würde. Ja selbst eine Anmerkung von Tyrwhitt zum Orpheus de lapidd. praef. pag. X., den Hr. H. doch anderwärts gebraucht hat, würde ihn auf die Spur, die wir ihm hier angeben, und ohne Tyrwhitt fanden, von selbst gebracht haben. Der ebendieselbst von Hn. H. nach Iriarte angeführte Vers:

„*Πάντ' ἐδώης*“ etc. etc.

scheint uns nicht zu den *Ἡμέραις*, sondern zu dem verlorenen Werke der *τελειῶν* gehört zu haben; eine Vermuthung, in Ansehung welcher wir uns auf eine nur zu kurze Notiz des Hn. v. Villosion in den *Anecdoris gr.* T. II. p. 244. gründen, die anderwärts, S. 171. Not. ee), dem Hn. H. nicht entgangen ist, wovon er aber für diese Stelle keinen Gebrauch, der ihm so nahe lag, zu machen bewogen worden.

Außer den überall reichlich beygebrachten Zusätzen, von denen wir nur auf die über den *Epimenides* S. 30—32.; über des Hanno *Periplus* S. 36 bis 39.; über den *Hermes Trismegistus* S. 46—49.; über den *Musaeus* S. 123—125.; über den *Orpheus* S. 140—147.; über den *Palaephatus* S. 182, 183.; über die Erfinder und die Erfindung der Buchstabenschrift S. 198—204.; verglichen S. 219 ff.; über den *Sanchoniathon* S. 224, 225; als kürzere einzelne Proben verweisen wollen; außer diesen also hat Homer, der in der neuen Ausgabe 31 große Quarthogen füllt, da er in der alten 17½ kleinere einnahm, unstreitig den meisten Zuwachs erhalten; zum Beweis, daß Hr. H., im Eingang des II Buchs, die Musen nicht vergeblich zu seinem Beystand angerufen hat! Alles hat hier, so wie überall, die nöthigen Nachweisungen und Berichtigungen über den gesammten Ertrag, den die Literatur der neuern und neuesten Zeiten abgeworfen hat, vorerst an Ort und Stelle erhalten: Ausgaben, Uebersetzungen, Erläuterungsbücher sind kaum zählbar. Uebersaus schätzba, anderer Vermuthungen zu geschweigen, ist die S. 637—643. über die Ausgaben des Aesop. Außer diesem unermesslichen, sehr oft mit brauchbaren Urtheilen begleiteten Vorrath hat Hr. H. doch noch eine, wie es uns dünkt, beyfallswerthe Erweiterung des Plans vorgenommen, wir meynen die, meistens in besondern Paragraphen nachgewiesenen vornehmsten Handschriften, besonders die Madriter, Pariser, Venediger, Florentiner, Wiener, Leidner nach Iriarte; dem Catalog. Bibl. Reg.; nach Zanetti; Bandini; nach Lambecius, Nessel und Kollar; nach dem Catalog. Bibl. Leid. und vielen andern Bibliothekverzeichnissen. Die Nachweisung der Vaticanschen nach Sylburg ist freylich, wie auch Hr. H. irgendwo richtig bemerkt, eine itzt ungewisse Sache. Da er

die Madrider nach Iriarte überall sehr fleißig bezeichnet, so wundern wir uns, die Handschrift von den merkwürdigen Prolegomenis des Proclus Diadochus des Hesiodus Theogonie, die Iriarte Vol. I. pag. 25. erwähnt, Lib. II. cap. VIII. §. XVI. Not. 55. S. 589. nicht genannt zu finden; dagegen ist Rubnkeus aus einem Cod. Reg. Paris abgeschrieben, und I., 26. über den Vellejus angeführte Probe billig bemerkt. Wenn Fabrız Lib. I. cap. IX. §. X. einer Pariser griechischen Handschrift der, dem Freunde der alten Naturkunde so merkwürdigen *Kyranidum* nach dem du Fresne erwähnt, so hätte Hr. H. dabey nicht unerinnert lassen sollen, daß es etwas ganz Verschiedenes war, was Villosion für Hn. Prof. Schneider vorfand. Hr. Schneider sagt dies deutlich S. 94 — 96. des Anhangs zu seinem Plutarch; Hr. H. hat aber S. 72. dem Leser nicht bestimmt hierüber unterrichtet. So hat der bibliographische Theil im Ganzen am meisten gewonnen.

Da aber die Bibl. Gr. wohl immer nur ein Werk für Männer seyn und bleiben wird, so haben wir das Herz, Hn. H. zu bitten, alle sogenannte *pure curiosa*, wir dürfen wohl auch sagen *puerilia*, ja wir müssen sogar sagen, *absurda literaria* für die Zukunft in seine Zusätze nicht aufzunehmen: *Puerilia*; wie S. 183., wo er uns des Palaephatus Fabelbuch: „*ad formandum polientumque tironum ingenium*“ in 20 Zeilen anempfiehlt; *pure curiosa*, wie S. 232. Note bb) über die Namensverdreihungen, oder S. 240, 241. Note D) über eine elende Spielerey und Akrostichis in 50 Zeilen, über welche schon Fabrız Lib. I. cap. XXXII. §. X. pag. 272. genug Raum verschwendet, und wo Hr. H. abermals 6 unnöthige Zeilen dazu gibt; *absurda literaria*, wie S. 621. in der Note; die abgeschmackte Erzählung des Schuppius, daß die Aesopische Fabel dem Salomoh und Asaph ihren Ursprung verdanke, in 13 Zeilen.

In Ansehung der Ausdehnung seiner Zusätze müssen wir ihn eben so angelegentlich im Namen aller kaufenden Leser bitten, diesen Zusätzen, was schon itzt in unzähligen Fällen statt gefunden hätte, überall mehr Kürze und Gedrungenheit, weniger unnöthige Weiterschweifigkeit, und keine unnütze Wiederholung einer und derselben Sache zu geben. Kein Mensch, und Hr. H. selbst kann in Abrede seyn, daß z. B. die lange Note über das streitige Alter des Epimenides S. 30 — 32., oder die Note m) und n) über den Hanno S. 36 — 39. um vieles kürzer seyn, und doch alles darin Gesagte enthalten könnten; daß deutsche Aufsätze für den Ausländer genauer charakterisirt und ausgezogen werden, wie hier mit Hagers Abhandlung über den Hanno geschehen, billigen wir recht sehr; aber wenn sich der Deutsche um des Ausländers Willen etwas gefallen läßt, so muß, wenn dies anders die wahre Veranlassung der Ausführlichkeit ist, der Ausländer dem Deutschen nicht zu viel Raum wegnehmen. Ganz unverkennbare Wiederholungen wird man S. 620. in den Anmerkungen h) und i) bemerken. Wir enthalten uns, viele andre zu rügen. Noch weiter hat dies Hr. H. theils anderwärts, theils insbesondere S. 752. und 770. mit den Auszügen aus Meiners über den Pythagoras getrieben; am letzten Orte sehen sie beyna-

he einer ausführlichen Recension ähnlich. Am allerunverzeihlichsten aber ist gewiß diese Weiterschweifigkeit alsdann, wenn durch die mitgetheilten Zusätze gerade so viel für die Literatur des vorliegenden Gegenstandes gelernt wird, als Rabener aus dem Buche des Maimonides in den Noten ohne Text beybringt. Man wird diese Beschuldigung kaum glaublich finden; hier ist der geforderte Beweis! S. 136. not. g) wird einer Vermuthung des la Croze über den griechischen Dichter oder vielmehr Musiker Olympus gedacht. Darüber theilt uns Hr. H. die ganze Frage des la Croze an Wolf aus dem Thesaurus epistolicus des ersten mit: „*qua autem aetate vixerit, quis eruet, nisi praestantissimus Fabricius, qui omnes omnium aetatum autores in numero habet?*“ Nicht genug; auch Wolfens belehrende Antwort müssen wir hier lesen: „*quae de Olympo poeta ingenii sollertia affectus est, te digna sunt: ejus aetatem vel potius conditionem ignoscere se hucdum fatetur Fabricius, amplius cogitaturus.*“ Harl. — So viel Worte brauchte es, um uns zu sagen, daß man das Zeitalter des Dichters nicht bestimmen könne? Aengstlich aufgesucht sollen wir diese Stelle haben? Hier ist eine andere, die, wie es in der Natur Superfotationen gibt, noch dazu eine Supercitation enthält. Es soll gesagt werden: *Eustathii episc. Commentarius in Pindarum et orationes mss., quae in Bibl. Basil. existisse ex Schelhornia Amoenitt. hist. eccl. II, 982. constat, perierunt.* Hier ist die Art, wie Hr. H. S. 391. Note l) diese höchstens 3 Zeilen erfordernde Notiz gesagt hat: „*Cel. Villosion in Anecdotis graecis tom. II. p. 262. sqq. not., postquam multa deperditorum librorum exempla protulit, pag. 264. sim. ita pergit: „Gisbertus Cuperus in Epistola XXV. ad Jo. Jacobum Scheuchzer, pag. 982. tom. II. Amoenitat. historic. eccles. et litterar. Jo. Georgii Schelhornii, scribit. an. 1710. se certiorum factum esse. in Bibliotheca Basileensi manuscriptorum servari Orationes Eustathii, episcopi Thessalonicensis, et Homeri commentarios; nec non ejusdem commentarios in Pindarum; ab eoque petit horumce Pindaricorum scholiorum vel praefationem, vel disjunctum aliud quod. Cui quum respondisset Scheuchzer, haec Eustathii opera non amplius in Basileensi Bibliotheca comparere, Cuperus rescripsit ibid. ep. 27. pag. 940.: Doleo vehementer, Eustathii orationes manuscriptas, ejusdemque Commentarium in Pindarum non exstare amplius in Bibliotheca Basileensi; quum autem, inquit, vir egregiae et spectatae doctrinae me certiorum fecerit, se eos ibi manibus tractasse non modo, verum etiam incepisse describere; sed propositum perficere non potuisse, (:) non dubito, quin in Museo illo fuerint.“* Schade, daß es nicht noch ein Dutzend Thesaurus epist. La Crozianos gab, Hr. H. wäre im Stande, alle Fragen und Antworten so, in extenso, herauszuschreiben, und als Zusätze zum Fabrız anzuwenden? Bey einem Werke, das ohnehin unter seiner Last erliegt, soll die Zusätze zu machen, da — da legt die Kritik die Hand auf den Mund! Nur so viel sagt sie noch, dies thut ein Mann, der in der Vorrede S. XX. verspricht: „*se non omnia anxie corrassurum esse, quae non bene foret diligentia.*“ Es ist nicht einmal zu

billigen, daß Hr. H. aus Büchern, die gewiß jeder Besitzer der Bibl. gr. selbst hat, an sich brauchbare und gelehrte Anmerkungen hier in *extenso* und *wörtlich* wieder einrücken läßt, z. B. aus *Hadr. Valesii Emend. c. not. Burm.* S. 292. Not. g) die lange Anmerkung vom Terpander; S. 195. Not. i) die langen Noten des Valesius und Burmanns vom Heraclides Ponticus; S. 379. die Stelle aus einem Excursus von Hn. Heyne u. f. w. Höchstens mußte das *Wesentliche* derselben auf *wenige Worte* reducirt seyn.

Daß unter einer solchen Wörterfluth ein Raisonnement unmöglich gedeihen könne, das wird nun jeder leicht errathen, der es aus andern Schriften des Hn. H. weiß, wie selten ihm überhaupt allgemeine Urtheile und Schilderungen gelingen, in welchem der Geist ganzer Zeitalter, die Charakteristik der Sitten, Denkart und Meynungen, und das progressive Wachsthum der Wissenschaften und Künste mit warmen, aber festen Pinselstrichen darzustellen sind. Wir verweisen, statt aller andern Proben, auf die lange, geschwätzige Diatribe S. 534 und 535., wo er, auf zwey ganzen Quartseiten wider Ernesti's allerdings unerweisliche Vermuthung, daß Homer hebraische Urkunden gekannt, sich

herausläßt. Wenn man nun zu dieser Stelle das hinzunimmt, was Hr. H. S. 333. Note bb) bey einer andern Veranlassung behauptet, so nimmt man noch dazu die auffallendsten Widersprüche wahr. S. 323. bewies er, zu den Zeiten Homers sey in Aien und Jonien *bey aller Simplicität*: „ingenium humanum usu et disciplina cultum gewesen; hier, S. 535., thut er dar: „homines illius aevi nondum ex cultos vitae literarumque elegantia „fuisse;“ S. 333. bewies er: „ingenium humanum“ sey „non ita multo post“ (Homerum) „subtilitate phlosonhandi majore imbutum plurimumque literarum copia „ornatum et qbrutum“ (!) gewesen; hier beweist er, für Leser, die ein schlechtes Gedächtniß haben, „multo „post Homerum philosophari demum coepisse Graecos,“ (die dort offenbar das ingenium humanum waren.) S. 49. bedient sich Hr. H. in der Stelle von Hermes eines Beweises aus Carli, den er, in dem Augenblick, wo er ihn geltend macht, höchst unwahrscheinlich und unzureichend findet!! Wir schonen Hn. H. und die Leser, wenn wir nicht mehrere dergleichen wenig zusammenhängende, und nicht genug durchdachte Raisonnements ausheben.

(Die Fortsetzung folgt).

KLEINE SCHRIFTEN.

Sonöne künzzen. Venedig, b. Zarta: *Del Celibato*. Satira latina del Dottore Ubaldo Bregolini. Recata in versi Italiani dall' Abate Angelo Dalmistro, P. A. 48 S. gr. 8. — Des Celibats wird in dieser Satire nur im Eingange gedacht. Der größte Theil derselben ist eine Beschreibung der herrschenden Sitten, besonders unter dem weiblichen Geschlecht. Diese wären die Ursache der verminderten Zahl der Heirathen und der Abnahme der Volksmenge, nicht aber das Cölibat. Wenn der Uebersetzer von der lateinischen Urschrift, welche hier zum erstenmal gedruckt erscheint, versichert, daß sie selbst einem Juvenal Ehre machen würde: so ist dieses eigentlich wohl nur von den ganzen und halben Versen des Juvenal und Persius zu verstehen, welche der Vf. seinem Werk in großer Anzahl eingefügt hat. Wir wollen einige Proben geben, in denen wir die entlehnten Ausdrücke auszeichnen. Der Dichter klagt über den unter den Weibern eingerissenen Hang zur philosophischen Lectüre, Vorgebliche Philosophen tragen ihnen die Ketzereyen eines Bayle vor, und

*quae damnoſa Volterius arte
condivit poſtea petulanti ſplene cachinno,
diſcinctos inter juvenes nunc audeat atque
Diſcipularum molles cantare cathedras?
quippe etiam à teneris modo philoſophia puellis
Excolitur. Jecore haec exiſt caprificus ab omni
Jam mala doctrinae, manibusque teruntur earum
non Heloiſa dolens, aut mollis Julia tantum:
verum dum Pſecae aedificat compagibus altum
docta caput, nutantesque aptat vertice criſtas,
pinguia dum victo Poppaeana illinit ori,
perlegit Aemilium, Mirabellumve etc.*

Sie hören die gelehrten Disputationen über theologische Streitigkeiten an

*dum cornicatur inepte
dum tendens jecur Aufidius subfellie rumpit.
Mippia torrentem audit semihians labello
nunc premit in rugas, aperit nunc scissa flabellum
dieta probans nutu,*

Diese gelehrten Weiber höhnen Tugend und Sittlichkeit. Sie ergeben sich den Ausschweifungen, und ihre Männer begünstigen sie.

*Scis, Galba, videsque
tu tamen interea spectare affuesce lacunar
affuesce ad calicem vigilanti fervere naso.*

Diese Proben werden hinreichend seyn, das Verdienst des Satirikers zu würdigen. Er zeigt weder Phantasie noch Witz, sondern nur ein gutes Gedächtniß. Man genießt nicht einmal das Vergnügen, neue Sitten in römischem Stil und Geist beschreiben zu sehn. An eben der Stelle, wo er von Mönchen und Nonnen spricht, redet er von den Altären der Juno, an denen die Ehen geschlossen werden sollen. Den Adel bezeichnet er mit den Juvenalschen Versen *quid prosunt veteres fumosa per atria corae aut atavi et proavi stantes in curribus astis*. — Die Uebersetzung ist in reimfreyen Jamben, und nicht ohne eine gewisse Laune. Hin und wieder dient sie dem Original zum Commentar, obgleich die Erklärung nicht immer ganz richtig ausfällt; z. B. in einer der angeführten Stellen:

*In mente riarla
Inettamente, in mente Aufidio, teſo
L'elastico polmon, rompe le panche
col picchiar crebro delle palme, ascolta.
Ippia placidamente il furibondo. —*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1794

LITERARGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., Bibliotheca graeca etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Nichts aber geht über Hn. H. über die Maassen schlechte Schreibart und den manchmal ganz unverständlichen lateinischen Ausdruck. Wir haben uns aber fest vorgenommen, (und wir hoffen, daß uns niemand von diesem Voratz abbringen wird) aus einer unzähligen Menge mit dem Obelus bezeichneter Stellen keine zu geben. Hr. H. kann sich, wenn er Fleiß und Sorgfalt anwendet, noch dankenswerthe Verdienste um dieses Werk machen, und es ist uns daran gelegen, eine so erfreuliche Aussicht nicht durch ein unzeitiges Ridicule, das sich Hr. H. selbst am besten ersparen kann, zu stürzen. Indes wird und muß jeder eingestehen, daß der Mann, der ein solches Hauptbuch für uns und die Nachwelt zu bearbeiten unternimmt, zu den übrigen guten Eigenschaften des Fleißes, der Treue, der guten und richtigen Auswahl, der zweckmäßigen Bereicherung u. s. w. auch das Verdienst der bestimmten, richtigen, adäquaten Schreibart, der Präcision im Ausdrucke, mit einem Wort, des gebildeten, reinen, lateinischen Stils hinzuthun müsse, wodurch sich Fabricius so sehr zu seinem Vortheil auszeichnet.

Was die Anordnung und Einpassung der Zusätze betrifft, wollen wir noch dieses anmerken. Bisweilen sind kleine Anmerkungen entweder durch ein verzeihliches Versehen des Hn. H., oder durch eine Unachtsamkeit des Setzers an unrechte Stellen gekommen, wo sie Mißverständnisse verursachen. So gehören z. B. S. 439. §. XXIX. die Worte: „*additus quoque Politi Eustathio*“ nicht zu dem Index des Ascanius Perlius; sondern zu dem Index des Wolfg. Seber. Uebrigens kann hier noch erinnert werden, was Hr. H. nicht gesagt hat, daß der Abdruck des Seberischen Index in der Ausgabe des Politus oft vitios abgedruckt ist, und besonders die Bezeichnungen der Bücher durch die griechischen Buchstaben bisweilen ausgelassen sind, welches das Aufschlagen erschwert. Man vergleiche den Artikel: *ναυονομαστων* in der Ausgabe des Politus. Alles und jedes immer zur rechten Zeit und am rechten Orte zu sagen, ist freylich eine nicht absolut zu erfüllende Forderung. S. 414. mm) ist das Homerische Exemplar in der Bibl. zu Paris, das Guil. Budaeus mit seinen kritischen Noten bereichert, die Florentina 1488; folglich ist hier und S. 390. Note k) einerley Sache zweymal, und zwar S. 390. so gesagt, daß

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

der Leser in Versuchung kömmt, die Zusätze der in der letzten Stelle bemerkten Ausgabe vor Alemani Arbeit (§. VII.) zu halten. Man sehe die deutsche Uebers. der Abh. der Akademie der Wiss. Band III. S. 457. — Die S. 387. Note c) befindliche Anmerkung hätte ihren Platz besser S. 419. im Text bey der Barnesischen Ausg. gefunden. Manchmal hat auch Fabricius durch einen nicht ganz am rechten Orte gemachten Zusatz Hn. H. verleitet ein gleiches zu thun; so scheint uns S. 194. Note f) die Nachricht von der griechischen Schrift: „*de Ulyssis erroribus*“ eigentlich auch S. 406. Note ee) zu gehören, wo daher eine unnöthige Wiederholung gemacht worden ist. Dagegen hat aber auch Hr. H. Zusätze und Anmerkungen, die Fabricius an unrichtigen Orten angebracht, schicklicher eingereiht, wie z. B., vieler andern zu geschweigen, Lib. II. cap. X. §. XLVII. p. 701. Note zz) vom Nilus Asceta; wo wir doch der Meynung sind, daß, was seine *Sententias* betrifft, in Lib. II. cap. XI. §. VIII. unter den *Gnomikern* hätte gelassen werden sollen. Statt: „*Hic reuocabo*“ wird es wohl geheissen haben *Huc r.*?

Neue Vermehrungen, die Hr. H. so sehr zu wünschen scheint, kleine Berichtigungen, Anmerkungen und Zweifel über einzelne Stellen könnten wir nun freylich, ungeachtet des fast alles erschöpfenden Fleißes des Herausgebers, noch eine schöne Summe beybringen. Wir schränken uns aber, mit Ausschließung aller derer, die zu ausführlichen Disquisitionen erwachsen würden, hier nur auf kurze literarische, bibliographische und philologische Data ein, die sich mit zwey Worten sagen lassen und doch Hn. H. und andern nicht unwillkommen seyn dürften.

Lib. I. cap. II. §. VIII. p. 12. Note cc) vom Abaris, hätte noch Zapfen nicht zu verachtende *Diff. de Abaride*, Lipsf. 1706 angeführt werden können.

Lib. I. cap. VII. §. IV. p. 55. muß die französische Uebersetzung des *Poemander*: „*Le Pimandre*“ etc. Bordeaux 1579 den Beysatz fol. haben. Wir finden sie auch in den Bibliographien mit der Jahrzahl 1574; halten aber dieses Datum für irrig. Mit der italienischen Uebersetzung von Benci, 1548 hat es ihre Richtigkeit; Rec. hat sie selbst vor sich.

Lib. I. cap. XXI. S. 183. Note c) ist die Meynung des *Phasianus* über die Ursache des Verlusts der wahren Bücher des *Palæphatus* etwas undeutlich und unbestimmt vorgetragen, man habe sie unterdrückt, um den griechischen Cultus nicht lächerlich, und die Geheimnisse desselben nicht zu bekannt werden zu lassen.

Lib. I. cap. XXII. §. II. p. 193. Note b). Eine Stelle in dieses *Heraclides* oder *Heraclitus* Homerischen *Allegorien*, wo der Vers *Odyss. V. 121.* oder der sogenannte *Raptus Aurores*, allegorisch gedeutet ist, erläutert *Wernsdorfs*.

derfs *Commentatio: Allegoria Homerica, Raptus Auro-rae, explicata* etc. in *Stofchens Museo critico* Vol. I. fasc. 3. p. 286. — 358.

Lib. I. cap. XXV. §. VI. p. 212. Note i). Will Rec. anmerken, daß drey Exemplare von des Rigaltii *Ispar-xocóqiov*, die er vor sich hat, insgesammt das Druckjahr: 1612 haben; daher Hr. H. Fabricius Angabe: 1619 nicht mit Unrecht zu bezweifeln scheint. Des *Rivinus Kuv-oóqiov* aber (Lipf. 1654.) kennen wir nur in der Quart-form.

Lib. I. cap. XXIX. §. II. p. 229. wo diejenigen vom Fabricius widerlegt sind, die im Homer (!) Spuren der Nachahmung der Sibyllischen Verse gefunden haben wollten, hätte noch füglich auf folgende, gerade das Gegen-theil erhaltende Schrift verwiesen seyn können: *Joan-nis Floderi Diss. indicans vestigia poeseos Homericae et Hesiodicae in oraculis Sibyllinis*, wie sie in *Stofchens* schon angeführtem *Museo* Vol. I. fasc. I. pag. 16 — 47. vorliegt. Ob gleich dieser Floder die Sache nicht erschöpft hat.

Lib. J. cap. XXXVI. §. VIII. p. 311. Zu den Ausga-ben und Uebersetzungen des Pseudo-Zoroaster, die so-wohl Hr. H. als Hr. Prof. Jäger bemerkt haben, kann Rec. noch eine der ungekannten und seltensten hinzuthun, von dem zu seiner Zeit berühmten französischen Poeten aus der Gelehrtenfamilie Habert: *Les divins Oracles de Zoroastre, ansien philosophe, interpretes en rime françoise par François Habert*, nebst andern klei-nen dichterischen Aufsätzen des Vfs. Paris, bey Phi-lipp Danfrie, 1558 in 8.

Lib. I. cap. XXXVI. §. IX. p. 313. hätte bey den griechischen Oraculis Zoroastri noch bemerkt werden können, daß, unter andern, Stanley in dem *Com-mentario zum Aeschylus* sie theils erläutert, theils auch den Text verbessert habe. —

Lib. II. cap. I. §. I. p. 318. ist der vollständige Titel von Lami's angeführtem Buche: *Saggio delle Delizie dei Dotti e degli Eruditi. Opera postuma del Dottor Gio-vanni Lami, visguardante le vite e gli scritti dei due pri-mi grandi Uomini dell' antichità, Esiodo ed Omero: pu-blicato, aumentato e corredato di Annotazioni da Giu-seppe Ricci. Firenze, 1775. Num. I. 96 S. in 4.*

Ibid. p. 332. oben. Ob man die, bey und von den Aken mit so vieler Zuversichtlichkeit vorgetragene Nach-richt von den durch den Gesetzgeber Lycurg erhaltenen Homerischen Büchern schlechthin, wie hier Hr. H. thut; *vagam famam* nennen, und ihr alle Glaubwürdigkeit ab-sprechen können, möchten wir doch noch zweifeln. Auch *Heracides Ponticus*, auf den sich Hr. H. nicht be-zogen hat, in den Fragmenten *de Politis*, pag. 11. ed. Oragii 4t. versichert vom Lycurg: *ὅτι τὴν Ομήρου ποιήσιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κρεωφύλα λαβὼν, πρῶτος διέκομισε ἐς Πελοπόννησον*. Und im Plutarch wird, denken wir, gar gesagt: *Ομήρου καὶ ὅψιν ἐντυχεῖν*. Doch dies wird alles besser Hr. Heyne oder Hr. Wolf ausmachen.

Lib. II. cap. II. §. XXIV. Num. 6. p. 374. bey der *Ερρασιώνη*, wird nun Hr. H. das fleißige und gründli-che *Scriptum* des Hn. Ilgen nicht übersehen.

Ibid. S. 380. 81. ist das Verzeichniß der Namen rhapsodischer und heroidischer Dichter, aufser Homer sehr dan-

kenswerth; wir zweifeln jedoch, daß alle hier namhaft gemachten *συγγραφαὶ* u. s. w. wirkliche Gedichte gewesen.

Ibid. S. 382. Zu den Nachweisungen über die: *Κέ-πρια ἔπη* kann noch Perizon. ad Aelian. V. H. IX. 15. hinzugefügt werden.

Lib. II. cap. III. §. XVIII. p. 427 sqq. Unter den metrischen Uebersetzungen, Metaphrasen, Nachahmun-gen Homerischer Bücher, die übrigens mit ungemeinem Fleiße gesammelt sind, geben wir noch folgender, un-streitig der ungekanntenster, eine Stelle: *Corio-lani Martirani, Cosentini, Episc. Sancti Marci, Tragediae VIII etc. Comodias II. etc. Odyssaeae Libri XII. Batrachomyomachia et Argonauticon. Curis Martii Martirani. Neapoli, apud Janum Marianum Simonettam, Cremonensem, 1556. 8.*

Ibid. p. 428. *Angeli Politiani* Uebers. des Ho-mer erstreckte sich, einem guten Gewährsmann, dem *Jacobo Philip Bergamenfi* in *Supplemento Supplementi Chronicarum* p. 435. zufolge, nur auf die 6 ersten Bü-cher der Hiade, Politian erwarb sich damit die Ehre, der *adolescensculus Homericus* bey den gelehrten Italienern zu heißen. Politian der Mann, nannte es aber doch nur ein: „*ausp. temerarium!*“ Daß *Franc. Hesselius* diese Arbeit in der Handschrift besessen, ist ein unverbürgtes Gerücht.

Ibid. §. XXVII. p. 439. oben ist noch des *Jan Rochanowski*, des Vaters der polnischen Dichter, *Monomachia Parisowa z Menelaosem* (Zweykampf des Paris und Menelaus) hinzuzuthun, von welchem Ver-such die *Listy i rozne Pisma* (Briefe und vermischte Schriften) des Fürstbischofs von Ermland, Krasicki, S. 78 ff. nachzusehen sind. Den Anfang zu einer neuen Uebersetzung des Hn. Prof. Dmochowski haben wir A. L. Z. 1792. N. 173. angezeigt; noch ist keine Fortse-tzung davon erschienen.

Lib. II. cap. X. §. XLVII. p. 701. Note 22). Von den *Sententiis* des Nilus können wir noch eine ältere metrische Uebersetzung, als die vom Fabricius namhaft gemachte durch Anton Meier. Cameraci 1561, 4. ange-ben. Sie ist von dem gelehrten Graubündner Arzte, *Michael Toxites* und ihr voller Titel folgender: *Sententiae Nili, Episcopi et Martyris, carmine expres-sae per Micaelum Toxiten, Rhoeticum, Anno M. D. XLIII, und am Ende: Argentorati, apud Crato-nem Mylium, Anno M. D. XLIII, mense Augusto, 8.*

Ibid. §. XLIX. p. 702. Bey den griechischen *Epi-rotis Theophylacti*, obgleich Hr. H. die vollständi-gere Nachricht davon für Lib. V. cap. 5. verpart, wol-len wir doch bemerken, daß eine, aus einem *Codice Lei-densi* des Isaac Vossius von Peter Bondam abgeschriebene, kritische Collection in *Stofchens Museo Critico* Vol. I. fasc. I. von S. 8 — 15. aufbehalten ist, die eine Anzeige verdient.

Lib. II. cap. XI. §. XIII. p. 748. Sollte von *Ra-dolph Winterton's Poetis graecis minoribus*, wirk-lich eine Ausgabe vom J. 1628, wie hier aufgeführt ist, vorhanden seyn?

Ibid. p. 749. Zwischen §. XIII und XIV. hätte noch eine andere, in England veranstaltete, Sammlung der *Gnomiker* besonders erwähnt werden können, die mit der

der Wintertonischen *ächten* einerley Titel, aber nicht einerley Werth, Inhalt noch Einrichtung hat. Wir bemerken dies um so viel lieber, da auch Hr. H., der sie S. 604: bey *Hesiodus* anführt, sie vor einem vollständigen Abdruck der *ächten* Wintertonischen Sammlung, von der sie eigentlich zu reden, nur die erste Abtheilung enthält, gehalten zu haben scheint: *Poetae Minores Graeci, et emendati: Scilicet Hesiodus, Theocritus, Moschus, Bion, Iliacus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, cum vocum diffinitionibus, explicatione grammatica — in usum Scholarum.* Londini, M. DCC. XXXIX. Von Radulph Wintertons *Observationibus in Hesiodum* ist aber keine Spur in ihr!

Lib. II. cap. XIII. p. 386. hätte, etwa bey Note uu), noch der von Paul Ernst Jablonski mit einer Königsberger Handschrift angestellten kritischen Collation der *Διζέσεων ἀνώνυμης* in den Opusculis des Gale gedacht werden können, die gleichfalls Stösch a. a. O. Vol. I. fasc. I. S. 1—7. aufgenommen hat.

So weit waren wir in der Anzeige dieses wichtigen und jedem gründlichen Humanisten unentbehrlichen Werks gekommen, als wir den dritten Band desselben vom J. 1793 noch nicht über den Liber III. fortgerückt sahen. Da nun eines Theils der erstaunliche Vorrath bis zum *Stobaeus, Tzetzes, Euthymius Zigabenus, Gemisthus Pletho und Glycas* herab; die mannichfaltigen, und auf eine geschickte Hand des Sammlers wartenden vortheilhaften, gelehrten und brauchbaren Bemerkungen eines Bentley, Hemsterhuys, Valckenaer, Ruhnken, Wyttenbach, Brunk, Schweighäuser, Koen etc., eines Heyne, Reiz, Wolf, Schneider, Voss, Matthäi, Schütz, Villoison, de Rossi, Burghess, Beck, Heeren, eines Buhle, Jacobs, Mitscherlich, Tychsen, Zeune, Bauer, Irmisch, Fischer, Aker u. s. w.; die Auffammlung des ungeheuer großen bibliographischen und handschriftlichen Vorraths; die vielen noch übrigen biographischen, historischen und literarischen Discussionen; die vielen aus den kritischen Observationsbüchern und Erläuterungsschriften anzudeutenden, und, wenn auch in gedrängten Anmerkungen, vorzutragenden Nachträge, Berichtigungen und Zusätze; da dieser ganze reichhaltige Stoff, wenn man auch nicht den in bibliographischer Hinsicht von dem Herausg. beträchtlich erweiterten Plan mit in Anschlag nimmt, den die jetzt so stark und fast zu stark betriebene Bibliographie noch sehr erweitern dürfte, ein noch so mächtig großes Stück Arbeit voraus berechnen läßt; andern Theils aber auch ein menschliches Lebensziel nicht aus der Acht zu lassen, und bey dem allen eine zu große Uebereilung bey der Ausarbeitung des Ganzen doch eben so wenig zu wünschen ist: so scheint freylich bey mehreren eine nicht ungerechte Besorgnis wegen der zu großen Ausdehnung, oder der Vollendung dieses Werks entstanden zu seyn. In Ansehung des erstern vermindert sich jedoch derselbe um vieles schon dadurch, daß eine große Menge gelehrter Allotria, z. B. die: „*Indices Conciliorum et Episcoporum. Orbis Christiani*“, die: „*Manissa de recentibus Hist. eccl. Scriptoribus*“, der „*Catalogus von 442 Script. ribus pro veritate relig. christ.*“ im VII. B., vielleicht auch die erstaunlich weitläufigen

Excerpte aus den: *Tomis Conciliorum* im XI. Bande, sogar Ankündigungen, wie die von Pfaffs deutscher Concilienammlung p. 129—139, die ja jeder, wer sie braucht, in der alten Ausgabe unverloren hat, für den neuen Abdruck wegfallen werden. Ein gleiches wird denn auch mit mehreren *Ineditis graecis*, die es jetzt nicht mehr sind, geschehen, als den 4 Libanischen Reden im VII. B., woher die vom Fabricius ihnen untergelegten Anmerkungen schon in dem I. Bande des neuen Werks gehörigen Orts, wie S. 623. o) eingebracht sind; oder der weitläufigen: „*Notitia Caerimonialis Constantinop.*“ im VI. B. u. s. w. Wahrscheinlich fallen auch mehrere, vom Fabricius um der Seltenheit, nicht immer um der Güte willen aufgenommene, Tractate weg. Doch wünschen wir dieses nicht von allen. *Renaudots Tractat* z. B. aus Vol. XII, 246. *de barbaricis Aristotelis librorum versionibus*, wünschen wir beybehalten. Für die Weglassung der brauchbaren und seltenen Obff. des *Allatius* geben wir unsere Stimme auch nicht. Was wirkliche Anecdota, oder auch nur sehr selten zu habende griechische Abdrücke sind, sollte beybehalten werden. Nicht ganz recht scheint uns daher Hr. H. im I. B. S. 16. des *Marcellus Sidetes* Gedicht *de piscibus* aufgegeben zu haben, obgleich Hr. Schneider besser und correcter edirt. Liefert Hr. H., wie er Hoffnung macht, dieses und andre Anecdota noch in einem Anhangbände, so wird er, außer der Vol. XIII. p. 317. befindlichen poetischen Uebersetzung des M. Sidetes durch Morellus noch auf die schätzbaren Erläuterungen Rücksicht nehmen, die Hr. Pr. Schneider jenem, für Freunde der Naturkunde der Alten nicht unmerkwürdigen, Ueberbleibsel in seinem erläuterten *Arredi* (*Synonymia piscium gr. et lat.*) an mehreren Orten hat angedeihen lassen. In diesem Anhangbände verdiente auch z. B. das in dem Fabricischen *Delectu argumentorum* S. 1—22. edirte *Prooemium Eusebii* vor der *Demonstratio Evangelica*, die *Epistolae Juliani* in der *Lux Salutaris Evangelii* p. 316 fqq., und vielleicht noch andere Anecdota eine Stelle. Beynahe möchten wir auch solche Schriften, wie *Carpzovii Specimen Eunapii edendi*, *Hebenstreit Specimen Arelaei*, *Gasperii Animadv. in Xenophontis Ephefiaca* u. dgl. wenn sie gut und nicht zu haben sind, dahin rechnen.

(Der Beschluß folgt.)

PAEDAGOGIK.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Archiv der Erziehungskunde für Deutschland*. III. Bändchen. 1793. 232 S. 8.

Die Vff. dieser interessanten Zeitschrift zeichnen sich durch den philosophischen Geist aus, mit welchem sie sich ihres Gegenstandes bemächtigt haben, und durch die bisher noch nicht im Ganzen versuchte Bearbeitung der Erziehungskunde nach Principien der kritischen Philosophie. Wenn sie dieses einerseits aus der Classe der empirischen Pädagogik heraushebt: so sieht man doch andererseits aus ihren praktischen Aufsätzen, daß sie be-

reits einen Stoff zu pädagogischen Erfahrungen gesammelt haben, dem nur hie und da noch die Reife und die Läuterung der Jahre zu fehlen scheint. Daher erklären wir uns den rachen, eingreifenden, schneidenden Ton; daher die zuweilen wohl übertriebne Härte gegen die alte Erziehungsweise; daher die Freygebigkeit an Reformati- oder gar pädagogischen Revolutionsvorschlägen; daher endlich die sanguinischen Hoffnungen, welche sich die Vff. bey den Gedanken, daß ihre Pläne durchgesetzt werden möchten, erlauben. Der Moderatismus, den wir den Vff. wünschen, wird sich aber gewiß einstellen, wenn sie fortfahren, mit unbefangnem und von selbstischen Absichten freyem Geiste ihren Gegenstand historisch und philosophisch zu betrachten und in der Laufbahn praktischer Erzieher und Schullehrer bleiben.

Sehr friedliebende Gesinnungen äußert der Vff. des I. Aufsatzes: *Wie kann Deutschland für (vor) Rebellion bewahrt werden?* Das Hauptmittel, von dem sich der Vff. so viel verspricht, setzen wir hieher, um an Einem Beyspiele das im Eingange gefällte Urtheil zu rechtfertigen: „Regenten! laßt das Volk seine bürgerlichen Verhältnisse kennen lernen, damit es solche verehere und euch als Schutzengel der bürgerlichen Ordnung und Glückseligkeit aus deutlicher Einsicht verehere lerne. Errichtet ein Collegium der Volkserziehung, oder verwandelt vielmehr in dieses die Consistorien. Besezt es mit Männern, welche die Kunst der Menschenerziehung verstehen, und euer Volk zu jener Einsicht leiten, die willigen und vernünftigen Gehorsam der Gesetze erzeugt. Die herrschende Vernunft (wenn das nur nicht eine privilegierte wird, wie die herrschende Religion!) wird alsdann Euern Thron besetzen, und Eure Staaten in die glücklichsten verwandeln. Euer Hof wird dann bald nicht mehr der Kampfplatz des Eigennutzes und der Eitelkeit seyn. Er wird sich verwandeln in das Bild der edelsten Familie im Lande. Ihr werdet von den Ketten der Etiquette erlöst werden, in welchen der Eigennutz eines Standes euch gefangen hält. Die Politik, welche bis jetzt Gott im Himmel ein Greuel war, wird mit der Tugend sich ausöhnen. Eure treueste Garde wird seyn die Liebe des Volkes; und Euer Gefolge die Segenswünsche zufriedener Unterthanen. So können die Fluthen der Rebellion nie Eure Staaten verwüsten!“ — Nr. 2. Beschreibung der jetzigen Verfassung des königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle.

Ein ziemlich, doch noch nicht bis zur völligen Befriedigung, ins Einzelne gehende Schilderung dieses Instituts, um welches die Verdienste des jetzigen Vorstehers gebührend gepriesen werden. Die Bemerkung des unter den Zöglingen herrschenden Geistes, welcher freylich häufigem Wechsel unterworfen ist, und dessen, was wirklich geschieht, nicht bloß der Vorschrift und Theorie nach geschehen soll, gibt das treueste Gemälde von der Beschaffenheit einer solchen Anstalt. — Nr. 3. Revision des gesamten Unterrichts für Schulen und Erziehungsanstalten. Der in diesem Bande enthaltene Abschnitt dieser trefflich angelegten theoretischen Abhandlung begreift die intellectuelle Erziehung, und handelt daher 1) von der formalen, 2) materiellen Verstandesbildung, 3) der Pathologie des Verstandes. — Nr. 4 u. 5. Plan zur Nationalerziehung in Frankreich und Prüfung derselben. — Nr. 6. Aphorismen zur zweckmäßigen Verbesserung der Universitäten, mit dem bedeutenden Motto: *Acheronta movebo!* Zur zweckmäßigen Einrichtung des Studienwesens werden Seminarien, zur Beförderung der Sittlichkeit moralische Orden, zur Verbesserung der akademischen Polizey die Verwaltung derselben durch einen Rechtskundigen moralischen Mann, dem die Aeltesten jeder Landsmannschaft als Beysitzer zugegeben werden, vorgeschlagen. (Gegen die beiden letztern Vorschläge finden Einwendungen statt, die uns aber hier zu weit führen würden.) — Nr. 7. Prüfung eines Plans zur Festsetzung des Elementarunterrichts in combinirten Bürger- und Gelehrtenschulen. — Nr. 8. Beyträge zur pädagogischen Erfahrungskunde. a) Die Geschichte der ersten körperlichen Erziehung von Salzmanns Enkelin ist der Aufmerksamkeit der Pädagogen und Aerzte gleich würdig. Ein Hufeland, der so viel Belehrendes über die erste physische Behandlung der Kinder gesagt und noch neuerlich sich gegen den Gebrauch des kalten Bades für kleine Kinder erklärt hat, möge den Ausspruch über diese heroische Erziehungsart thun! Das Urtheil des Herausg. des Archivs über die Leibesstärke des Kindes kann Rec. aus eigener Ansicht bestätigen. b) An Gott gerichtete Bekenntnisse eines Jünglings, welcher über häufige nächtliche Ergießungen, die mit wollüstigen Träumen verbunden waren, und bey welchen seine Hand unwillkürlich geschäftig seyn mochte, in Melancholie verfiel und sich für einen Onanisten hielt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Eisenach, b. Wittekindt: *Der Sekretair, oder, das wird sich finden*, ein dramatischer Versuch in drey Aufzügen. 1789. 92 S. 8. — Die Kabalen eines Spielerklubs, den Sohn eines angesehenen und reichen Mannes nicht allein auszulündern, sondern auch mit einer Abenteuerin zusammen zu kuppeln, und seine Schwelter für einen aus dem Klub wegzufischen, machen eine, ganz gut geleitete, Intrigue in diesem Stück aus, die noch mehr gefallen würde, wenn zur Entwicklung derselben nicht ein so armseliges Hülfsmittel, wie das Her-

gebraucht worden wäre. Die Belohnung der edlen Gesinnungen des bürgerlichen Sekretärs mit der Hand des Fräuleins, die er liebt, und seine vollkommene Rechtfertigung gegen alle, zum Theil scheinbare, Verläumdungen würde den Ausgang des Schauspiels noch interessanter machen, wenn sie nicht auch zugleich dadurch mit befördert würde, daß es sich am Ende entdeckt, sein Vater sey General und Edelmann. In den Rollen des Liebenden ist viel Zärtlichkeit; in den übrigen ist der Dialog oft nur zu flüchtig bearbeitet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii*, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., *Bibliotheca Graeca* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

In Absicht des für *nützliche* und *nöthige* Dinge zu gewinnenden Raums also thun wir zum Schlusse noch folgende, leicht ausführbare, Vorschläge. 1) Nichts, was schon gehörigen Orts gesagt ist, darf an einem andern noch einmal gesagt werden; S. 718. hat Hr. H. von Bruns *Ἡθική Ποίησις*, in 20 Zeilen, *quantum satis*, gehandelt, und gleichwohl wiederholt er S. 749. in einem und demselben Kapitel fast mit gleichen Worten, in eben so viel Zeilen *dasselbe* S. 137. die Literarnotiz von den *Σιβυλλικοὶ χρησμοὶ* gehört nicht hieher, sondern muß auf S. 259., wo Freytag also unnöthig wiederholt ist. 2) Was schon ein Mitarbeiter bestimmter und gut gesagt hat, oder wovon vorauszusetzen ist, daß er es bestimmter sagen wird, braucht nicht zweymal gesagt zu seyn. So S. 303. Note r) von der Themis, da Richter zu II, 14. ausführlicher davon sprechen mußte; 3) die genauere Beschreibung der Ausgaben, besonders der kritisch-wichtigen, Originale und seltenen Ausgaben ist beyzubehalten, läßt sich aber, ohne Nachtheil der Sachen, viel kürzer fassen. Man vergleiche S. 188 — 191. über die Ausgabe des Paläphatus, S. 258. das hier unnütze Glaubensbekenntniß des Betulejus bey seiner Ausgabe der Carminum Sibyll., S. 130, 131. bey Musaeus, S. 606 u. 608. bey Hesiodus Robinsoni und Wolfii u. f. w.; 4) Bibliographische Anzeigen von Ausgaben, die der Bibl. Gr. nichts angehen, fallen ganz weg; so z. B. S. 23. das Verzeichniß seltener Originaldrucke vom Dares, S. 429. vom Pindarus Thebanus, die in eine Bibl. Lat. nam gehören; 5) Viele nichtsbedeutende Anmerkungen von Heumann können ungedruckt bleiben, wenn für die Literatur kein Gewinn davon zu erwarten, dergleichen hier z. B. S. 3. Note k), S. 65. l), S. 82. d), S. 99. m), S. 175. f) vergl. S. 171. oben, wo die Sache schon gesagt war; S. 262. i) und gewiß noch anderwärts viele andere vorkommen. Ueberhaupt hätte dieser Heumann, um seiner höchst unbedeutenden Beyträge willen, gar keine so ausgezeichnete Distinction auf dem Titel, und vielmehr die schätzbaren Mitarbeiter, statt sie unter dem: „*Variorum*“ zu verstecken, hätten dergleichen verdient; 6) Alle unnütze, nicht zur Sache gehörige, sonst leicht

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

zu habende, bloß compilerisch gesammelte Zusätze fallen weg. Dergleichen wären hier S. 91. Note f) die Nachweisung über die *Scriptores de horologiis*; S. 93. §. XII. die Nachweisung derer, die *de alea* geschrieben; S. 95. b) kann jeder in Vellejus selbst nachlesen; S. 98. k) die Verweisung auf *Rothens Diff. de Osiride*; da sie, Hn. H. zufolge: „*tenuis*“ (unbedeutend?) ist, wozu steht das Citat hier? S. 109. in der Note l) von den Worten: „*At enim antiquitatem* — Harl.; S. 111. in der Note vom Linus sind viele unnöthige Dinge; S. 135. d) das Citat von Vollborths *Diff. de Olympo*. S. 138 p) gehört in einen Potter, aber nicht hieher; so auch die ganze lange Note r) enthält triviale, nicht hieher gehörige, Dinge; des Baldi schlechte, übrigens auch lateinisch vorhandene, Schrift war keiner Anführung werth. S. 153 bis 155. in der langen Note von den orphischen Mythen konnte vieles gar weg, alles aber kürzer gefasst seyn, da es mehr in eine Archäologie gehört. S. 197. Note p) ist ganz zweckwidrig hieher gestellt, gehört in eine Bibliotheca historica. — Hieraus schon läßt sich zur Genüge ersehen, welcherley Zusätze jeder Zweckmäßigkeit und Kürze liebende Leser gewiß mit uns in der Folge wegwünscht; 7) In Ansehung der historischen, chronologischen Erörterungen über das Leben und Zeitalter der Vff. kann vieles kürzer und übersichtlicher gefasst seyn; 8) Auf Bücher, die jeder ohnehin über dergleichen Gegenstände zu Rathe zieht, werde nur im Fall ganz besonderer Erläuterungen und eigener Meynungen verwiesen, so auf Saxe, Hamberger etc.; Alle, der Länge nach und wörtlich, aus Büchern, die gewiß jedem Besitzer der Bibl. gr. zugänglich sind, abgeschriebene Stellen bleiben weg; wozu dient z. B. die S. 9. fast 36 Zeilen einnehmende Note aus Corsini, die Hr. Kröhn abgeschrieben? Die unbedeutende Sache, die Corsini darin vorträgt, konnte in 3, 4 Zeilen gesagt seyn. 10) Man weiß, daß die Editt. principes oft mehrere Schriftsteller in einem Bande befassen, und auf den Titeln alle namhaft machen; diese weitschweifigen Titel nun bey jedem individuellen Schriftsteller, wo die Editio princeps angeführt wird, ganz, oder auch nur dem größern Theile nach, abzuschreiben, ist Verschwendung des Raums. Die *Aldina* des *Aesopus* enthielt auch den *Phurnutus*, *Palaeophatus*, *Heraclides Ponticus*, *Horus* u. f. w.; da ihr weitläufiger Titel S. 641. bey *Aesop*, *wie billig*, in extenso angeführt wird: so konnte er S. 188 bey *Palaeophatus*, S. 101. bey *Horus* kürzer gefasst seyn; bey den alten deutschen Uebersetzungen der Klassiker ist derselbe Fall. Vergl. S. 104., welchen Titel wir bey *Diodor Sic.* nun nicht

nicht mehr nach der Breite nöthig haben; 11) Alle Büchertitel, bey deren Abkürzungen man nicht irren kann, vertragen noch grössere Abkürzung, als hier beobachtet ist; z. B. Banier (Erläuterung der) Götterlehre (von Fab. In); Heyne ad Apollod. statt: Heyne ad Apollodori Bibliothec. Bayle V. Da und da, statt: „Vid. Clarissi. Baylii Dictionarium Historico-critic.“ Gatterer Weltgeschichte (in ihrem ganzen Umfange) und so in unzähligen Stellen, wo Worte, wie die eingeschlossenen, füglich weg seyn können? 12) Citationen, wie: „Bailly Geschichte der alten Sternkunde“ (NB. deutsch citirt, und doch hinzugesetzt: „Versionis germanicae,“ Blackwall, über Homers Leben und Schriften *ex interpretatione Vossii theotisca*, Caylus Sammlung von ägyptischen etc. Alterthümern, *versionis theotisca* sind ohne Noth weitschweifig. 13) Auch unbekanntere Büchertitel lassen sich, ohne undeutlich zu werden, kürzer fassen, als z. B. Cf. Pontederæ Antiq. gr. et lat. epist. 30 p. 283, nicht wie z. B. S. 91.: „Denique conferantur Julii Pontederæ Antiquit. latinarum graecarumque enarrationes atque emendationes, praecipue ad veteris annihilationem attinentes, epistolis LXVIII comprehensae, Patavii, 1740, in primis epist. XXX. pag. 283.“ Solche Titel gehören in die Bibliographien, nicht in ein wissenschaftliches Werk, wo man sich der Citate als Beweise bedient; 14) Bey Büchern, von denen nur eine Auflage existirt, ist Nennung des Jahrs und Druckorts u. s. w. unnöthig. Also Schurzfleisch Notit. biblioth. Vinar., nicht: „Notitia bibliothecae Vinar., Genae, 1715. 4.“ 15) Die Bestimmungen der Ausgaben, nach welchen man citirt, können kürzer seyn, als folgende: „Plato, secundum editionem Bipontinam, Vol. IV. p. 223.“ (Plato IV. 223. ed. Bip.); 16) Vornamen, wo keine Verwechslung der Personen statt hat, als Eduardus Corsinus, Leonardus Cozandus, Laurentius Crassus fallen weg; 17) Unnöthige Amts- und Ehrennamen, als Majus, Professor quondam Gießenfis, Matthaei, quondam Professor humanarum literarum in Universitate Mosquensi, p. t. professor linguae graecae in Universitate Wittenbergenfi, wie S. 399. zu lesen ist, ob es gleich schon S. 345. gemeldet war; desgleichen; 18) Nicht weniger alle unnöthige Courtoisien, formulae honoris u. s. w., als: „scripsit doctam acutamque Commentationem, Jablonski in libro alioqui doctissimo, vide, quae doctissime, curate, elegantissimeque scripsit Ruhnkenius, denn wie kann der anders schreiben! 19) Das ewige, und immerwiederkehrende: „Noster, poeta noster, auctor noster, sogar carmen nostrum, hymnum nostrum u. s. w. 20) Alle unnütze Bestreitungen, die man hier nicht sucht, wie S. 97. Note e) wider Hn. Wolf von den Winden; endlich 21) alle weitausgeholte Formeln aller und jeder Art, z. B.: „Reliqua ipse, cui volupe erit, leget feretque iudicium, oder bey Dunkelheiten: „At quis in tantis tenebris veram (!) lucem potest cernere, Tyrwhitt statim ab initio de aetate, qua probabiliter vixit Babrius, acutè differit, colligit igitur Babrium bonorum aetate scriptorum floruiffe“ (S. 629.), wo von „statim“ bis: „differit“ lauter überflüssige Worte stehen, oder S. 91. Note f): „In novem capitibus probatum ivit etc. etc., und 7 Zeilen darauf: „quae omnia capp. novem absolvit, docteq. et

acute explanavit,“ wo wieder 16 durchaus überflüssige Worte sind. Durch Wegschneidung solcher und ähnlicher Wasserzweige, die jeder Leser nach Belieben in sehr grosser Menge hier entdecken wird, könnte der Gärtner bessern Zweigen überall Luft verschaffen.

So hätte denn Rec. bey der Anzeige dieses Werks seine Pflicht als ein ehrlicher, aber unpartheyischer, und durchaus keinen pflichtwidrigen respectum personarum kennender Mann gethan. Die schlechte Begegnung aber, womit Hr. H., in der Vorrede zum II Bande, die gleich freymüthige und gleich partheylose Kritik eines seiner frühern eilfertigen Producte erwiedert, und die fürwahr weder dem Verstande, noch dem Herzen des Hn. H. Ehre bringt, auf die Abfassung des hier abgezeichneten Urtheils aber schlechterdings nicht den mindesten Einfluss gehabt hat, achtet er, der gar nicht verborgen seyn oder agiren will, keiner Beantwortung werth. Nur so viel erklärt er zum Beschlusse, das er seinem alten Grundsatz, dem: „Propria studia verecunde, aliena callide, trotz aller Verläumdung und hämischen Anfeindung, so lange Wissenschaften und Wahrheit ihm theuer seyn werden, als ein Mann von biederer Denckungsart treu verbleiben wird.

GESCHICHTE.

STRASBURG, in d. akad. Buchh.: Privatleben des Marischalls von Richelieu, das seine Liebschaften und Ränke, und alles dasjenige enthält, was auf die verschiedenen Rollen, die dieser berühmte Mann innerhalb mehr als achtzig Jahren spielte, sich bezieht. Aus dem Französischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt, mit ansehnlichen Verbesserungen und Vermehrungen, auch Anmerkungen des Uebersetzers. 1793. I B. XXXII. und 374 S.; II B. 440 S.; III B. 367 S. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Es ist irgendwo gesagt worden, das es literarische Producte gebe, welchen das Schicksal eben so hold sey, wie den sogenannten Sonntagkindern. Vielleicht ist auch diese Vie privée des Marischalls von Richelieu unter jene Günstlinge des Glücks zu rechnen, und daher das Phänomen zu erklären, das in einem Zeitraume von etwa 3. Jahren nicht nur zwey Ausgaben des Originals, sondern auch 3 deutsche Uebersetzungen davon erschienen sind. Eine zweyte Ausgabe des Originals machte ja noch keine dritte Verdeutschung nöthig; selbst in dem Falle nicht, wenn auch jene 2te Ausgabe wirklich die ansehnlichen Verbesserungen und Vermehrungen enthielte, die man auf dem Titel angekündigt findet. Es war ja so leicht, diese Verbesserungen und Vermehrungen, wenn sie erheblich befunden wurden, in irgend eine unserer zahlreichen Zeitschriften, zum künftigen Gebrauche, niederzulegen; mußte aber deswegen das Ganze noch einmal übersetzt werden? Sollte jedes ausländische Werk, zumal von mehrern Bänden, das wir schon in unserer Sprache besitzen, bloß einiger Anekdoten

doten wegen, die eine 2te Ausgabe des Originals liefert, von neuem übersetzt werden, welche kostbare, und dennoch zwecklose, *multiplicatio entium!* Höchstens bleibe eine solche doppelte, oder gar dreyfache Verdeutschung, als ein Vorrecht, für solche Geisteswerke aufgespart, die unläugbar einen Gewinn für unsre Literatur oder den Schatz des menschlichen Wissens, überhaupt abwerfen, oder sich durch schöne Form und Zusammensetzung des Ganzen auszeichnen. In diese Klasse aber wird selbst der eifrigste Lobpreiser der *Vie privée* des Marfchalls v. R. sie nicht erheben.

Doch ohne weiter zu untersuchen, ob die vorliegende Uebersetzung hätte geliefert werden sollen, nur noch ein Wort darüber, wie sie geliefert worden ist! Ohne unbillig zu seyn, kann man viel verlangen, da schon vorher nicht wenig geleistet worden war: und doch läßt gleicher Titel schon vermuthen, daß man von dieser Forderung etwas werde nachlassen müssen. Ränke, statt Intriguen, ist schwerlich der Ausdruck, der hierher paßt. Ränke sind Intriguen, aber nicht alle Intriguen sind Ränke; und das ist hier der Fall. Lieber behalte man den ausländischen Ausdruck, den schwerlich ein deutscher

völlig angemessen ersetzt, unverändert bey, als daß man sich, der Reinigkeit der Sprache zu gefallen, eines andern Ausdrucks, der nach dem Sprachgebrauch etwas Gehässiges andeutet, bedienen will, und sich dadurch einer Ungerechtigkeit schuldig macht. Die beiden Beziehungswörter *das* und *die*, so nahe auf einander, verursachen wenigstens einen Uebelklang, wenn man auch davon absteht, daß vielleicht, einmal wenigstens, *welches* dafür stehen sollte. — Weiterhin, im zweyten Bande, findet man *Glücke* und *Unglücke*, wie man schon längst zu schreiben aufgehört hat; und III. S. 228.: „ich habe nun Zeit — Ihnen zu sagen, daß ich *bezaubert* bin, daß Sie nichts davon *trugen*,“ — wo der Ausdruck theils französisch, theils nicht erwähnt genug zu seyn scheint. — Die beiden letzten Erinnerungen gelten eigentlich dem Uebersetzer des zweyten und dritten Bandes, der die Fehler seines Vorgängers, von welchem bloß die der ersten herrührt, laut eines der Vorrede beygefügt Verzeichnisses, nicht nur gerügt, sondern auch zu verbessern gesucht hat. Auch hier bestätigt sich also die Richtigkeit der Sprache: „wir fehlen, insgesamt, „nur jeder fehlet anders.“

KLEINE SCHRIFTEN.

ANNEVERLANWARTHEIT. Erfurt: Joan. Fridery. Weissenbornii, Med. Prof. p. o. Rei obstetriciae in Provincia Erfordensi et Nosocomii Obstetricii Praefecti etc., *Observationes duae de Partu Caesarea et quaestiones de praecipuis hujus operationis momentis.* 1792. 56 S. 4. — Hr. W. hat in einem Zeitraum von 14 Jahren zweymal todte Kinder durch den Kaiserschnitt aus der Mutter, das einmal von einer noch lebenden, das andermal von einer unentbunden verstorbenen Person, genommen. Ob nun gleich die erstere nach der Operation starb, und beidemale also der sonst beym Kaiserschnitt beabsichtigte Zweck nicht erreicht wurde: so verdient doch die Bekanntmachung dieser Fälle Dank, da es zur richtigen Bestimmung des Werths dieser Operation nothwendig ist, so viel Fälle als möglich mit einander zu vergleichen, und zu erwägen, unter welchen Umständen die Operation für Mutter oder Kind, oder für beide zugleich, glücklich oder unglücklich ablief. Ganz richtig behauptet der Vf., daß der glückliche Ausgang eines an einer lebenden Gebährerin verrichteten Kaiserschnitts unter die zufällig glücklichen Begebenheiten gehöre, die kein bescheidener Geburtshelfer seiner Geschicklichkeit allein beymessen werde. Gelang doch diese Operation, wie die Geschichte lehrt, auch plumpen Händen und unwissenden Menschen; gelang doch der Schnitt nach der Länge, in die Schräge und nach der Queer. Indessen bleibt es doch immer weit wahrscheinlicher, daß demjenigen der Schnitt gelingen werde, der alle chirurgischen und medicinischen Vorichtsregeln dabey zu beobachten weiß, als dem, welcher von dem einen oder von dem andern wenig oder nichts versteht. Weil aber so viel vom Zufall als von der Geschicklichkeit bey der Operation und Cur abhängt: so wird sich hoffentlich kein Geburtshelfer nach dem Kaiserschnitt sehnen, doch auch nicht davor erzittern, wenn er nöthig ist.

Die erste Geschichte ist folgende: Eine 23 Jahr alte, kaum 4 Fuß große, Italiänerin, wurde im 6ten Monat ihrer

Schwangerschaft, während der sie vom Druck der Gebärmutter gegen die ungewöhnlich nahe Brusthöhle viel zu leiden hatte, in das Entbindungshaus zu Erfurt aufgenommen. Obgleich ihre Statur nichts Gutes für die Niederkunft erwarten ließe, so wurde sie doch erst den 24ten März 1788 bey dem Anfang der Wehen untersucht, und die Conjugata der oberen Beckenöffnung mittelst eines Fingers, (auf welche Art ist nicht angezeigt,) auf 2½ Zoll geschätzt. Weder hier noch bey den in der Folge angegebenen Messungen ist der Maßstab bestimmt, und nirgends ist eines Beckenmessers erwähnt. Den folgenden Tag, am 25ten März, fühlte die Kreißende, bey fortwährenden Wehen, unter viel Angst und Unruhe, das Leben des Kindes schon nicht mehr. Den 26ten flossen die Wasser ab; der vorliegende Kopf trat aber nicht ins Becken. Hr. W. schlug den Kaiserschnitt vor, die Gebährerin aber verweigerte ihn. Daher dachte Hr. W. am 27ten März an Kopfböhren und Zerstückten des Kindes; er fand aber Scheide und Beckenhöhle für seine Hand zu eng. Schmerzen und Unruhe hielten unaufhörlich an. Opium wurde nicht gegeben. Durch die immer heftigeren Schmerzen und Qualen wurde die Kreißende endlich zur Einwilligung in den Kaiserschnitt gebracht. Hr. Dr. Planer, der zu Rath gezogen wurde, hielt den Kaiserschnitt auch für höchst nothwendig und gut, ohne genaue Bestimmung der Beckenweite mit einem Beckenmesser, und ohne Rücksicht, daß die Wasser schon 2 Tage abgelaufen waren, und die Mutter das Leben des Kindes schon 3 Tage nicht mehr gefühlt hatte. Hr. W. machte den 28ten März Nachmittags den Schnitt auf der linken Seite des Bauchs, und bediente sich dabey eines geraden, auf der Schneide convexen, und in dem Hest unbiegsamen, wahrscheinlich also des *Leuretischen* Messers, 3 Zoll über und 1½ Zoll neben dem Nabel machte er einen ungefähr hells Zoll langen (wenigstens also um 2 Zoll zu langen) Schnitt durch Haut und Fett gegen das linke Schambein herab. Hier wurde er auf einmal durch hoch hervorspringende Lymphgefäße erschreckt.

Er glaubte im ersten Augenblick, es sey Kindswasser, vermuthete aber nachher, daß es aus einem Lymphatischen Gefäß, (oder vielleicht aus einer Hydatid,) gekommen sey. Bauchmuskeln und Darmfell durchschnitten er besonders, indem er erst einen kleinen Schnitt durch dieselben machte, und ihn mit einem vora stumpfen Messer nach oben und unten ohne bedeutenden Blutfluß erweiterte. Aber auf den ersten Einschnitt in die Gebärmutter sprang das Blut stromweise hervor. Der Schnitt gieng in den Mutterkuchen; diesen zerschnitt Hr. W. vollends, nahm das todtte Kind heraus, und dann die Nachgeburt. Die Operirte hatte in 2 Minuten über 10 Pfund Blut verloren. Nun wurde die blutige Nath mit 3 Heften gemacht. Bis auf den 3ten Tag befand sich die Entbundene erträglich, dann stellte sich Erbrechen ein. Bier, das sie noch am besten bey sich behalten konnte, bekam sie reichlich. Den 31sten März wurde der Bauch sehr aufgetrieben; die Wunde eiterte nicht, sondern ergoß häufig eine abtheuchlich stinkende Jauche; die Kranke hatte noch immer Erbrechen, kleinen geschwinden Puls und Verstopfung. Sie bekam Weistein und Klystiere mit Glaubersalz und mit Brechweinstein, und starb den 1sten April. Bey der Section fand man die Wunde lebhaft roth, und ohne Eiter. Das Netz war an einigen Stellen brandig, und in dem Magen waren über 8 Pfund eines grünlichen stinkenden Liquors und ein todtter Spulwurm. Der große Durchmesser der obern Beckenöffnung war 3 Zoll 2 Linien; der kleine 3 Zoll 2 Linien. Das Kind war 20 Zoll lang, wog 9 Pfund 2 Unzen, und sein großer Kopfdurchmesser hielt 6, der kleine 4 Zoll. Die andere Geschichte ist diese: Eine nur 3 Fuß hohe, in der Jugend rachitische, zum erstenmale schwangere, Frau, ließe Hr. W. den 13 May 1783 zusich rufen, da sie schon 2 Tage in Kindessnothen war. Das Kind lag mit dem Hintern vor. Kaum konnte Hr. W. seine Hand ins Becken bringen, und nur mit der größten Mühe einen Fuß, den andern aber gar nicht, herabziehen. Jetzt wollte er den Kaiserschnitt machen, die Frau willigte aber nicht ein, und starb den folgenden Tag, nach dem einige Stunden zuvor ein Krachen in ihrem Leibe gehört worden war. Bey der Section, (die man unter diesen Umständen doch keinen Kaiserschnitt nennen kann, weil der Zweck auch zur Rettung des Kindes fehlte,) fand man die Gebärmutter im Grunde zerrissen, den rechten Arm bis an die Schulter vorgefallen, und die Bauchhöhle voll Blut. Das Kind war der Fäulnis nahe, hatte einen inneren Wasserkopf, und dieser einen großen Durchmesser von 6 Zoll 4 Linien. Merkwürdig ist, daß auf der linken Seite der Gebärmutter der Eyerstock, die Trompete und das breite und runde Mutterband gänzlich mangelten. Der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung war 2 Zoll 3 Linien, der große 3 Zoll 10 Linien. Der Schamknorpel war in dem verunstalteten Becken auf 1 Zoll breit auf die Seite gerückt. Beleuchtung der wichtigsten Umstände dieser Operation. Der Vf. sucht die Ursache des Todes der ersten Operirten in der großen Menge fauler Flüssigkeit, die im Magen gefunden wurde. An der Wunde sey es nicht gelegen gewesen, weil diese noch hochroth gesehen habe. Aber schwarz mußte die Wunde nicht gerade sehen; verrieth doch der erstaunliche Gestank der Jauche die Fäulnis, und nach einem Verlust von mehr als 10 Pfund Blut war weder starke Entzündung, noch Eiterung, noch heisser Brand in gewöhnlichen Grade zu erwarten. Die brandigen Netzstellen sollen keine Ursache des Todes haben abgeben können. Von jener gefundenen Flüssigkeit im Magen soll der Reiz zum Erbrechen, Ekel und Verstopfung hergekommen seyn. Aber die Kranke wank doch viel Bier. Und was geschah denn, ihre Kräfte zu heben, gute Eiterung zu erregen, faule Säfte zu verbessern, die Wunde zu reinigen? Sie bekam Weistein, etwas Wein, und Klystiere von Camillenaufguss mit Glaubersalz und Brechwein-

stein. Wir hätten geglaubt, Fiebrerrinde innerlich und äußerlich wäre hier nicht gespart worden. Beyspiele, wo der Blutfluß bey der Operation mäßig, und andere, wo er stark war. Andere Ursachen außer dem Blutfluß, welche den Kaiserschnitt gefährlich machen. Von dem verschiedenen Erfolg dieser Operation. Es werden Fälle, wo der Kaiserschnitt in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, mit glücklichem oder unglücklichem Erfolg gemacht worden ist, kurz angeführt. Ob es erlaubt sey, eine Kreisende zum Kaiserschnitt zu zwingen? Der Vf. verneint die Frage, und meynt, Wohlthaten können niemand aufgedrungen, noch viel weniger könne jemand wider seinen Willen zu Schmerzen gezwungen werden. Sollte man aber solche Personen, die lieber unentbunden sterben, sich und ihre Frucht also tödten, und keiner vernünftigen Vorstellung Gehör geben wollen, nicht wie eigensinnige Kinder betrachten dürfen, die auch zuweilen zu Operationen gezwungen werden müssen, wenn ihnen das Leben gerettet werden soll? Freylich müßte aber zuvor hinlänglich erwiesen werden können, daß bey dem Individuo das Kind zum wenigsten gewiß gerettet, im Unterlassungsfall aber Mutter und Kind ohne Rettung sterben würde. Die vorzüglichsten Ursachen, welche den Kaiserschnitt an einer lebenden Schwangern nothwendig machen, seyen ein allzuenges Becken, und unverbesserliche Fehler in der Scheide und am Muttermunde. Unter allzuengem Becken versteht der Vf. ein solches, durch welches ein Geburtshelfer seine Hand nicht bis in die Gebärmutter führen kann. Dies ist *Leavets* unsichere Bemerkung. In allen andern Fällen, wo die Hand noch in die Gebärmutter kommen, und das Kind zerstückten können, *dürfe und solle man das Kind in Zeiten vorsetzlich tödten und zerstückten*, um die Mutter zu retten; denn der Fall sey doch selten, wo die Mutter durch den Kaiserschnitt gerettet werde. Und doch führt Hr. W. selbst beynah eben so viel glückliche Beyspiele an, als unglückliche. Die Gründe des Vf. zu Gunsten dieses grausamen und die *Artem Salutarem* entehrenden Rathes laufen dahin aus, daß ja an dem Leben eines einzigen menschlichen Geschöpfes so viel nicht gelegen sey, da Natur und Zufall jährlich so viele tausend Menschen umkommen lassen. Allein ist ja nicht eben deswegen der Zweck unsrer Kunst und Wissenschaft *Rettung des Menschenlebens*? Und wo in aller Welt ist es denn unter cultivirten Nationen erlaubt, daß ein Bürger einen oder gar zwey (im Zwillingfall) unschuldige Menschen umbringen darf, damit ein Dritter gerettet wird? Wenn wir auch nur halb so viel Beyspiele aufweisen könnten, als man wirklich aufweisen kann, daß Mutter und Kind durch den Kaiserschnitt gerettet wurden: so könnte das uns kein Sachverständiger gut heißen, wenn wir statt des Kaiserschnitts das Zerstückken eines lebendigen Kindes wählten, da doch, der Erfahrung zu Folge, dieses Zerstückken für das Leben der Mutter um nichts weniger gefährlich ist, als der Kaiserschnitt. Was von den verschiedenen Arten des Schnitts und von der blutigen Nath zu halten sey? Der Vf. verwirft den Schnitt in der Bauchlinie, und rath die Nath an, aber mit unzureichenden Gründen. Des *Leavetschen* Querschnitts ist gar nicht erwähnt. Beleuchtung des 2ten Falles. Der Vf. glaubt, daß vielleicht mit Perforation und Haken zurecht gekommen gewesen wäre, wenn der Kopf vorgelegen hätte. Warum sollte aber das Zerstückken, da einmal ein Fuß da war, von hinten weniger möglich gewesen seyn, als von vorn? Die Wendung müßte durchaus wegen zu befahrenden Mutterrisses so viel möglich vermieden, oder mit größter Vorsicht (das versteht sich wohl von jeder Operation,) verrichtet werden. Von den Zeichen des Mutterrisses. Von der besondern Abweichung des Schamknorpels von seiner gewöhnlichen Stelle. Allerdings von denen wohl zu erwägen, welche noch dem Schamknorpelschnitt ohne große Einschränkung das Wort reden.

ALL GEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. Julius. 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Geheime Staatspapiere* im Königlichen Pallast der Thuilleries gefunden. Aus dem Französischen. 1793. I. B. VIII u. 451 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Neugier oder auch wahre Theilnehmung an allem, was für das Wohl der Staaten wichtig seyn kann, bringen zuweilen gewisse literarische Neuigkeiten früher und schneller in Umlauf, als einer angemessenen Darlegung ihres Inhalts in einer kritischen Zeitschrift möglich ist. Indessen kann in einem solchen Falle die unwillkürlich verspätete Anzeige doch den Wenigen gelten, welchen diese Phänomene vielleicht noch unbekannt geblieben sind.

Man weiß, daß Ludwig XV., besonders zu der Zeit der ersten Theilung von Polen, eine geheime Correspondenz mit einigen seiner Gesandten und andern Geschäftsführern unterhalten ließ, deren Inhalt, wie ihre Mittelspersonen, den Ministern selbst lange Zeit ein Geheimniß blieb. Nach dem Tode des Monarchen verbrannte sein Nachfolger den größern Theil derselben; der übrige, und zum Glück der lehrreichste, Theil aber fand sich noch, bey der Bestürmung der Thuilleries am 10. August 1792, im Cabinet des Königs, und wurde, nebst dessen eigenem Briefwechsel, zugleich herausgegeben.

Der erste Band dieser Sammlung, dessen Uebersetzung hier geliefert wird, zerfällt in 2 ungleiche Hälften. Die kleinere bezieht sich auf die Anlage, Abticht, Geschichte und das Personale der geheimen Correspondenz; die größere füllt eine sehr wichtige Abhandlung, mit der Aufschrift: *Betrachtungen über die gegenwärtige Lage Frankreichs im politischen Systeme von Europa, und umgekehrt über die respective Lage von Europa in Ansehung Frankreichs; endlich über die neuen Combinationen, die aus diesen verschiedenen Beziehungen ebenfalls im politischen Systeme von Europa erfolgen können und müssen.* Ein kenntnißvoller und hellsehender Geschäftsmann, Favier, mußte diesen Aufsatz für den Monarchen aus den Berichten der Gesandten und Geschäftsführer zusammensetzen. Im ersten Abschnitte handelt er von Frankreichs damaliger Lage in der doppelten Rücksicht auf die militärische und auf die föderative Macht; im zweyten aber von der respectiven Lage der europäischen Staaten gegen Frankreich, so daß die besondern Verhältnisse von Schweden, Dänemark, Preussen, Polen, Rußland, der Pforte, dem Wiener Hofe und dem deutschen Reiche, bey letzterem aber die ganz speciellen Verhältnisse von Sachsen, Bayern, Pfalz, Braunschweig, Hessen und Wirttemberg, auseinandergelegt werden. (Ein

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

dritter Abschnitt, der gewissermaßen die Anwendung der vorhergehenden Theorie auf die Gründung eines bessern Systems liefern sollte, wurde nicht ausgearbeitet, weil Ludwig XV. inzwischen mit Tode abgegangen war.) In beiden Abschnitten entwickelt Hr. F. sehr umständlich die vielfältigen Nachtheile jener fehlerhaften Politik, die das ältere System aus Nebenrücklichten verlassen und es gegen ein anderes System vertauscht habe, durch welches Frankreich zu einem Staate vom vierten Rang herabgesunken, die Theilung Polens befördert, und jeder künftige Versuch, die theilenden Mächte an willkürlicher Lenkung des Schicksals der übrigen europäischen Staaten zu verhindern, beynahe unmöglich gemacht worden sey. Ausgebreitete Sachkenntniß, tief eindringender Scharffinn und lichtvolle Ordnung zeichnen die ganze Ausführung sehr vortheilhaft aus; und Hr. von Archenholz sagt bey Gelegenheit eines Bruchstücks das er daraus lieferte, sehr richtig, daß diese Arbeit das *Handbuch* eines Jeden zu werden verdiene, der das so verwickelte Ding, *Staatskunst* genannt, kennen lernen will. Freylich spricht F. nicht selten mit dem Unmuth eines Franzosen, der die Würde seiner Nation und ihre Erniedrigung innig fühlt; wenn er die Mittel, wie sie aus dieser zu jener wieder emporsteigen könnte, wenigstens vorläufig andeutet, bleibt er nicht unbefangener Weltbürger genug; als französischer Patriot macht er andern Nationen, besonders den Deutschen, die Zumuthung, gerade einer solchen Vormundschaft, die seine Nation nicht länger dulden soll, sich geduldig zu unterwerfen. Allein wo ist der Beobachter aus irgend einem Volke des Erdbodens, der in einem solchen Falle des *seinigen* so ganz vergessen könnte, daß er nicht unvermerkt, sich kaum bewußt, zum Vortheil seiner Brüder spräche, und für diese in Anspruch nähme, was er Andern nicht zugestehen, oder aufdringen will? Ohne die Forderungen, die F. für sein Vaterland macht, in ihrer Ueberspannung als gültig anzuerkennen, kann und wird man ihm dennoch in andern Rücksichten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm dabey vielfältige Belehrung zu verdanken haben. Auch da, wo er vielleicht die Grenzen der Vertheidigung überschreitet, vergißt er nie den Anstand und die Würde, die nur das Bewußtseyn, daß man sich auf Gründe stütze, begleiten können. Schon deswegen dürfte man ihm sein Zutrauen nicht verfahren, wenn man auch nicht aus eigener Vergleichung der Umstände und Zeiten sich ohne Mühe überzeugen könnte, wie treffend manche seiner Behauptungen, Besorgnisse, Ahnungen und Ankündigungen, die damals eben so viele Paradoxen zu seyn scheinen mußten, durch den Erfolg theils bewährt worden sind, theils noch jetzt unter unsern Augen in Wirklichkeit übergehen.

M

Von.

Von einem solchen Führer geleitet, darf man wohl in die Vergangenheit zurücksehen, die Gegenwart um sich her damit vergleichen, und vielleicht — ohne Besorgnis des Lächerlichen der politischen Sehrey — verlohne Blicke in die — drohende oder freundliche? — Zukunft wagen.

Der ungenannte Uebersetzer hat uns dieses treffliche Kunstwerk so geliefert, daß Rec. wenigstens nur ein Paar kleine Erinnerungen dagegen zu machen weis. *Archipel* — wie man in dieser Verdeutschung mehrmal findet — ist nicht sowohl Abkürzung oder Beugung nach der Eigenheit unserer Sprache, als vielmehr eine Verstümmelung, für welche das Beyspiel des französischen Gebrauchs keine Autorität abgeben kann. — *Geheime Staatspolitik* auf dem Titel ist unbestimmt; *Politique de tous les cabinets de l'Europe* u. s. w. sagt gleich, was man in diesem ersten Bande der Sammlung zu erwarten habe: warum nicht die bestimmtere Aufschrift wenigstens beygefügt?

MEISSEN, b. Erbstein: *Gemälde* (warum nicht lieber *Schilderungen*?) *der Könige von Frankreich* (.) von *Marcier*. Nach der zweyten Originalausgabe (Ausgabe des Originals) zum erstenmal übersetzt. II. B. 1794. 532 S. 8.

Das soll wohl heißen: es sey dem Uebersetzer gelungen, ein Buch zu finden, dessen erste Ausgabe noch nicht übersetzt war und dabey einem oder mehr andern in der Verdeutschung den Vorsprung abzugewinnen? Besser wäre es wohl gewesen, wenn der Uebersetzer auf diesen Vorzug keinen Anspruch gemacht hätte. Vielleicht fände man alsdann nicht mangelhafte, unvollendete Perioden, die man, um noch gelind zu urtheilen, nur als Folgen unachtsamer Eilfertigkeit, entschuldigen kann. S. 6. „Ueberhäuft mit Segenswünschen von den Mönchen, geliebt von den Großen, mit denen er einen festen Contract geschlossen, beynah angebetet, da er auf seinen Schultern das Kästchen mit Reliquien trug, so daß alle Stimmen und Zurufungen der Menge nur eine für ihn war.“ — S. 9. „Hugo fühllos, wie wichtig es war, gerade in diesem Zeitpunkt des gefährlichsten Gleichgewichts, nicht lange mit dem Siege zu zaudern.“ In beiden Stellen fehlt, wie man sieht, der Nachsatz: nur ist dabey der Unterschied, daß in der ersten noch etwas nachfolgt: „er ward gefalbt“ — welcher durch ein: so ward er u. s. w. den Nachsatz hätte machen sollen; in der zweyten Stelle aber das Nachfolgende gar nichts enthält, was sich an das Vorhergehende anknüpfen ließe. Mehr bedarf er wohl nicht, um den Werth dieser ersten Uebersetzung kenntlich zu machen. Vielleicht fällt die zweyte oder dritte (denn bey der jetzigen Uebersetzerwuth ist man davor nicht feig, so leicht auch unsre Literatur, Producte, wie das gegenwärtige, entbehren könnte) besser aus.

Der Druck ist äußerst fehlerhaft, so, daß man hier und da den Sinn errathen muß. Für unachtsame Leser mag es sonderbar angemerkt seyn, daß S. 403. Z. 1. der König von Navarra, nicht der König von Frank-

reich gemeint ist. Ungewiß bleibt es jedoch, ob manches, z. B. *Triumphnat*, weil es jedesmal so vorkommt, unter die Druckfehler zu rechnen sey.

BERLIN, in d. K. Preuss. Akad. Kunst- u. Buchh.: *Die interessantesten Züge und Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeiten. Ein Lesebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterrichte.* Nach dem Französischen des Herrn Fillastrer, Mitglieds der K. Akademien zu Arras, Toulouse u. s. w. Mit Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers. 1792. Fünftes Bändchen. 292 S. 8.

Diesen fünften Band hat der Uebersetzer der vorhergehenden, Hn. Prof. Brunn, da er sich hier von Fillastrer verlassen sah, ganz neu ausgearbeitet. Er liefert darin, aus den besten Geschichtsbüchern gestöpfte Charakter schilderungen der vornehmsten Regenten von England, Dänemark, Schweden, Polen, Rußland, Ungarn, Spanien und Portugal. Die Auswahl der Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten, die hier dem jungen Leser vorgelegt werden, verräth prüfende Uebersetzung; und zweckmäßig zu richtiger Beurtheilung und Schätzung der menschlichen Dinge sind die sparsam eingemischten Betrachtungen oder hingeworfenen Winke. Dabey erzählt der Vf. sehr gut: die Genauigkeit des Geschichtschreibers verknüpft sich bey ihm mit der Anmuth des Romans, so daß man sich ungern am Schluß sieht, wenn man noch recht viel von ihm lesen möchte. Seine Arbeit ist nicht nur ihrer eigentlichen Bestimmung für die Belehrung und das Vergnügen der Jugend, zumal unter Anleitung eines geschickten Lehrers, vollkommen angemessen, sondern sie kann auch mehr anterrichteten und mehr gebildeten Lesern gefallen, indem sie ihnen so manchen interessanten Menschen, so manche interessante Scene von neuem vorführt.

Die beygefügtten Erläuterungen über die vorkommenden Namen von Hauptstädten und Ländern möchten wohl entbehrlich seyn; denn diese Kenntnisse lassen sich gewiß bey jungen Lesern voraussetzen, welchen man schon *Charakter schilderungen* in die Hände gibt, *Staatsveränderungen* zergliedert, und sogar das schwere Problem von der Nutzbarkeit einer freywilligen Souveränitätsübertragung vorlegt. Man halte diese Erinnerung eben so wenig für gleichgültig, als die Bemerkung, daß vielleicht auf dem Titel, anstatt *die interessantesten Züge und Anekdoten*, aus der Gesch. a. u. n. Zeiten, nur *interessante* angekündigt seyn sollten.

LEIPZIG, in der Weidmann. Buchh.: *Heinrich Catharina Davila's Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich.* Aus dem Italiänischen übersetzt, (und) mit einer Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich bis zur Ligue und mit andern nöthigen Erläuterungen und Zusätzen begleitet von Bernh. Reith. I. B. 1792. CXXS. d. Vorr. u. Einl. u. 396 S. II. B. 1793. 531 S. gr. 8. (3 Rthlr. 2 gr.)

Da die Betrachtung der neuesten Begebenheiten in Frankreich auf jenen Zeitraum ähnlicher Ereignisse zu rück

rückführt, und unter den Quellen der Geschichte desselben auch *Davila* eine ehrenvolle Stelle behauptet: so kann es einer Verdeutschung dieses schätzbaren Werkes gewiss nicht an Interesse und Nutzbarkeit fehlen. Schwer und mühsam ist freylich die Verdeutschung eines solchen Werks, wenn sie der Urchrift treu bleiben, und doch nicht durch einen ähnlichen schwerfälligen, verwickelten Periodenbau die Aufmerksamkeit zerstreuen und die Gedult ermüden soll. Ueber diese Schwierigkeit hat sich der Urheber der vorliegenden Uebersetzung nicht erheben wollen, oder nicht erheben können. Sorgfältig, oder ängstlich vielmehr, folgt er jenem Gange seines Vorgängers nach; macht aber dadurch seine mühselige Arbeit zu einer Lectüre, die man fast bey jedem Blatte mit Unmuth aus der Hand legen möchte. Einige Beyspiele mögen zur Erläuterung und Rechtfertigung dieser Urtheile dienen.

I. S. 125. „Der Admiral, welcher mehr als jemals auf seine Anschläge erpicht, und auf den Gedanken gefallen war, daß man durch die der Königin und den Herrn von Guisen noch mehr eingejagte Furcht viel leichter und in einem weiteren Umfange jene Reform erhalten müßte, welche im Werke war; er faßte also den Entschluß“ etc. — S. 159. „Die Königin, welche dem Anschein nach die Neutralität zu behaupten gewußt, fühlte keine so dringende Nothwendigkeit, einem so übereilten Entschluß beizustimmen, und in Erwägung zog, daß sich unter ihren unmündigen Söhnen die Gestalt der Sachen gänzlich verändern würde, und die überwiegende Macht der Herren von Guise nicht weniger zu fürchten sey, wenn sie kein Gegenwicht und keinen Widerstand fänden, als die Unternehmungen der Prinzen von Gebliu. Diefem zufolge breitete sie öfters“ etc. — S. 250. „Da aber das Volk von Paris, welches immer, so wie auch in dem ganzen Laufe des bürgerlichen Kriegs, die katholische Religion verehrt hat, insständig bat, daß man den Hugonotten in derselben keine Zusammenkünfte gestatten möchte, um Unruhen und gefährliche Auftritte aus der Hauptstadt zu entfernen, auf welche sich die Macht der katholischen Parthey gründe; auch geizte es sich nicht, daß man in dem Residenzorte des Königs die Ausübung einer von den Seinigen verchiedenen Religion dulde. Diefen Beweggründen zufolge wurde beschlossen“ etc. — S. 267. „Alle Vergleichsunterhandlungen waren nun abgebrochen, welche die Königin-Mutter viele Monate lang immer unterhalten, die des ganzen Streites aber auf die lästigste Art hingehalten hatte.“ (Wer versteht das?) — S. 366. „Der katholische König und der Herzog von Savoyen, führten bey dem Pabste die nemliche Sprache, welche über die Nachbarschaft der Hugonotten und die Verbreitung ihrer Lehre Argwohn und Besorgniß hegten“ etc. — S. 392. Der Cardinal von Lothringen, dessen sich der König in den wichtigsten Angelegenheiten bediente, und der Marschall von Montmorency blieben am Hofe, welchen letzteren die Königin-Mutter auf eine geschickte Art die Gouverneursstelle von Paris abzunehmen beschloß hatte; damit nicht ein Mann, welcher nur auf Veränderungen sinne, an der Spitze eines so mächtigen Volkes stehe, und die stärkste Stütze des königlichen Ansehens in der jetzigen Revolution sich in den Händen eines solchen befände, welcher gänzlich von dem Könige abhänge.“

Doch Beweise genug, wie sklavisch unser Uebersetzer an seinem Originale hängt! ja, wie er sogar diesem nicht einmal zu folgen vermag, sondern den Faden der Construction mehr als einmal fallen läßt. Auch darf das gar nicht befremden; denn auch da, wo Hr. R. keine italie-

nische Fesseln trägt, in seiner Einleitung, findet man, was noch kein Deutscher vor ihm gesagt hat, daß er S. XI. von einem sich partheyenden Volke“ spricht. Sogar die Grammatik könnte ihm darüber, daß er gegen, während und wegen mit dem Dativ construirt, und wegen vieler ähnlichen Verstöße gegründete Erinnerungen machen.

Beyfall verdient es übrigens, daß Hr. R. den Gebrauch des weitgeschweifigen Werks durch Abtheilung der Bücher in Kapitel mit vorgesetzten Summarien zu erleichtern gesucht, und, für gewisse Leser nicht nur Erläuterungen und Berichtungen, sondern auch eine kurze Biographie des Vf., nach *Mallet*, am Schluss der Vorrede beygefügt hat. Vorzüglich aber war es ein guter Gedanke, daß er durch die vorausgeschickte Abhandlung den übersetzten Werke eine brauchbare und zweckmäßige Einleitung zu geben sich entschloß. Sie ist aus den in der Vorrede angegebenen Quellen und Hülfsmitteln mit Einsicht geschöpft; und auch in Absicht auf die Schreibart sticht sie gegen die Uebersetzung so vortheilhaft ab, daß man beide kaum einem gemeinschaftlichen Urheber zuschreiben möchte. Wer der wichtigen Gegenstände, die ihren Inhalt ausmachen, noch nicht, oder doch unvollkommen kundig ist, wird sie mit Belehrung, wer aber schon Kenntniß davon besitzt, mit Vergnügen lesen.

LEIPZIG, b. Gräff: *Die Constitutionen, oder Frankreich und England in Parallele.* Ein historisches Fragment. 1792. 110 S. 8. (7 gr.)

Unter dieser ziemlich unbestimmten Aufschrift erhalten wir eine Uebersicht der engländischen Staatsveränderungen seit der normännischen Eroberung bis zum Schluss der Regierung Heinrichs III., verglichen mit den Begebenheiten in Frankreich von 1789 an bis zur Annahme der Constitution im September 1791. Bey jener Uebersicht folgte der Vf. — der sich *Bernh. Ross* unterzeichnet — den Schriften von *Rapin Thoyras* und *Hume*: die Vergleichung gehört ihm allein. Schade nur, daß diese Parallele, wobey dem Geiste des Zeitalters nur ein paar Worte“ anhangsweise gewidmet und die Eigenthümlichkeiten der beiden Nationen gar nicht berührt werden, sich auf die leichte Entdeckung einiger Aehnlichkeiten beschränkt! Freylich treten nunmehr die Verschiedenheiten zwischen den beiden Staaten in den angezeigten Zeiträumen um desto auffallender hervor: allein man bekommt noch kein fruchtbares, befriedigendes Resultat, sondern muß sich mit schneidenden Contrasten oder lieblichen Verschönerungen begnügen. Mit der Ausführung selbst hat man eben so wenig Ursache, durchgängig zufrieden zu seyn. Wenn auch Hr. R., wie er in der Vorrede erinnert, nicht für Gelehrte schrieb: so durfte er doch nicht solche Dinge weitläufig erzählen, die zu seiner Absicht schlechterdings nichts beytragen. Was soll, in einer Parallele zwischen England und Frankreich in Absicht auf ihre Constitutionen, was soll hier eine umständliche Beschreibung der Wirkungen der päpstlichen Interdicte, die noch dazu diesem Falle nicht ein-

mal eigen waren? Was soll hier mit der Umständlichkeit einer Chronik, die Geschichte der letzten Krankheit, des Absterbens und der Beerdigung des unbedeutenden Königs Johann ohne Land? In der Schreibart, die größtentheils ungezwungen, fließend und dem Ernste des Gegenstandes angemessen ist, missfallen doch Parenthesen, die sehr leicht vermieden werden konnten, und häufige Einmischungen von Partikeln, die eher den Stil hemmen, als daß sie ihn, wie die Absicht zu seyn scheint, fester zusammenfügen sollten.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder Beyträge zu den französischen Revolutionsbegebenheiten.* 1792. 174 S. 8. (12 gr.)

Nach der eigenen Erklärung des ungenannten Herausgr sind diese Blätter zunächst für bloße Unterhaltung bestimmt; aber sie sollen doch auch zur Belehrung dienen, und außerdem noch einen dritten Endzweck befördern helfen. „Immer,“ heisst es in einem Vorbericht, „werden die neuen Auftritte in Frankreich höchst lehrreich für das Wesen der bürgerlichen Glückseligkeit bleiben, wenn man nur den rechten Gesichtspunkt nicht verfehlt, und das Urtheil nicht übereilt. Auch in Deutschland ist über jene merkwürdigen Vorfälle schon sehr viel geschrieben worden. Meines Erachtens aber legten die meisten Schriftsteller es darauf an, ihre Leser in Affect zu setzen, um sie entweder für oder wider das neue System einzunehmen. — Vielleicht tragen diese Blätter etwas dazu bey, eine ruhigere Stimmung hervorzubringen.“ — — Besonders in dieser letztern Absicht scheint der Ungenannte die vorliegende Sammlung geliefert zu haben. Ders Vorbericht dazu schrieb er im November 1791; also zu einer Zeit, da er sich noch Hoffnung machen konnte, seine gute Absicht nicht ganz unerfüllt zu sehen. Seitdem hat sich die Lage der Dinge so sehr geändert, daß von einer solchen Sammlung auf die Umwandlung der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in eine ruhigere Stimmung wenig oder nichts zu erwarten steht.

Da die Sammlung den Reiz der Neuheit verloren hat, und es also, um doch eine Probe davon zu geben, nur darauf ankömmt, das Andenken an irgend etwas Interessantes wieder aufzufrischen: so ist die Wahl eines solchen Bruchstücks ziemlich gleichgültig, und eben so gut hätten wir auch etwas anders auszeichnen können, als das *Urtheil eines Engländers über die Revolution*, XVI. 25. „Als man in einen Engländer drang, daß er seine Meynung über die Partheyen sagen möchte, in welche Frankreich getheilt war, und die durch die Benennungen der Weissen, Schwarzen und Grauen unterschieden wurden, antwortete er: die Weissen (Demokraten) wissen nicht was sie thun; die Schwarzen (Mal-

„contenten oder auch Aristokraten) wissen nicht was sie wollen; und die Grauen (Neutralen) wissen nicht was sie sagen sollen.“

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Etwas für die biedern Deutschen.* 1792. 176 S.

Sicher vermuthet man unter diesem ziemlich unbestimmten Titel eine Schrift über irgend eine wichtige Nationalangelegenheit; und die Ueberschrift der Dedication: „ein paar Worte an meine deutschen Leser,“ — macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. Desto unangenehmer sieht man sich getäuscht, wenn man, statt einer Abhandlung von allgemeinem Interesse, weiter nichts findet, als einige sehr unbedeutende Erzählungen, die eben so gut für jede andere Nation, als für die Deutschen, bestimmt seyn könnten, wenn sie dieser Bestimmung nur einigermaßen würdig wären. — *Strenge Philipps II. eine spanische Geschichte; Tyrfa und Agnese, ein vaterländisches Drama des achtzehnten Jahrhunderts; Said, König von Fez, und Mahomed, Chef von Dubudu, eine afrikanische Novelle; Bretissa, Prinz von Böhmen; Galrades Standhaftigkeit; Gustav und Sophie; Adolphi Leiden, halb Dialog, halb Erzählung* — so heißen die sehr heterogenen Bestandtheile dieses Etwas, das für die biedern Deutschen bestimmt seyn soll. Daß die Mischung so bunt ausgefallen ist, darf nicht befremden; denn „die Quellen“ — sagt der Vf. in seiner empfindsamen Vorrede — *sind theils aus dem Französischen, theils aus andern Fragmenten geschöpft.* — Wie die Auswahl der Sujets — wenigstens in Rücksicht auf die Bestimmung der Schrift — so auch die Bearbeitung! oder vielmehr noch unter aller Vergleichung stümperhaft. — — S. 7. „Donna Maria merkte seine Verwirrung, und zog ihn (ihren blöden Liebhaber) unvermerkt in einen Winkel, daß sie sich desto ungehinderter hier ausgießen könnten.“ (Das Etwas für die biedern Deutschen ist einer Dame dedicirt.) — S. 14. sagt Don Juan zu seiner Donna: „Ihre Ehre wird nur zu oft auf das Spiel gesetzt, wird der Ball eines jeden Ideenganges werden.“ Die Ehre einer jungen Dame der Ball eines jeden Ideenganges! *Carmina non prius audita!* — — S. 85. „Schön ist, wenn die Sterne am blauen Runde in lichter Majestät um das flammende Sonnenmeer gleiten. Schön, wenn eine muntere Quelle blumigte Ufer durchküstert, und in ihrer Silberhelle die Sonne stolz sich begrüßet, noch schöner aber ist der, der sich selbst besieget.“ — — Braucht es mehr, als diese, mit diplomatischer Genauigkeit und nicht ohne Mühe, abgeschriebenen Stellen, um den Werth dieses Productes kenntlich zu machen? Uebrigens sind die ausgewählten Stücke noch wohl nicht das schlimmste im Buche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. Julius 1794

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Lepzig, b. Heinſius d. j.: Carl Caspar Creve, d. A., und Wundarzn. Doktor etc. *Vom Baue des weiblichen Beckens*. 1794. 2 Bogen Titel, Zueignung. Vorrede und Ueberſicht der Abſchnitte, und 96 S. Text in 4. nebst IX Kupfertafeln in Querfolio.

Die Wichtigkeit der Lehre vom Baue des weiblichen Beckens für den Geburtshelfer ist längst entschieden. Die meisten in diesem Jahrhundert erschienenen Lehrbücher über die Geburtshilfe fangen daher mit der Lehre vom Becken an; und die größten Geburtshelfer haben sich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts bemühet, ein gewisses Mittelmaß, für das natürlich gute Becken, sowohl in dem Verhältnisse seiner Theile unter sich, als in Rücksicht des übrigen Körpers und der weichen Geburtstheile, und der vollkommen zeitigen menschlichen Frucht festzusetzen, und also zu bestimmen, wie ein natürlich gutes Becken beschaffen seyn, oder welche Form, Richtung, Weite und Tiefe es haben müsse? Jeder Anatomiker oder Geburtshelfer, der nun zu einer noch genaueren Kenntniß des Beckens als die man bisher in den Schriften der Meister dieser Wissenschaften antrat, etwas beiträgt, oder der einen bisher für wahr angenommenen Lehrsatz in Betreff des Beckens durch hinreichende Gründe anzufolten im Stande ist, verdient allerdings den Dank jedes Geburtshelfers. Ob dies nun der Fall bey dem Vf. der vor uns liegenden Schrift sey, wollen wir sehen. Nach den ersten Worten der Vorrede legt der Vf. seine Schrift „theoretischen, erfahrenen Zergliederern und Geburtshelfern“ zur näheren Prüfung dar; und fodert von diesen, daß sie dem Werk nur ihren *gerechten* Beyfall ertheilen und ihm *durch Thatſachen und Gründe*, nicht durch Machtsprüche, das Fehlerhafte zeigen, und so mit seinem Wunsch erfüllen sollen. Rec., der sich schmeichelt, die Aufforderung gehe auch ihn an, wird mit aller Unparteylichkeit, aber mit Eifer für die Wissenschaft und Wahrheit, nur einen Theil von dem angeben, was er nach seiner Einsicht und aus beygefügten Gründen Tadelhaftes und Falsches in der Schrift fand. Das vermeynte oder wirklich Neue, was den Vf. bewog, von dem Gesetze mancher Gelehrten, ihre Schriften erst nach langen Jahren und nach reifer Ueberlegung dem Druck zu übergeben, abzugehen, glauben wir unter folgenden drey Punkten begreifen zu können: (1) S. 54. Der Vf. bemerkte eine sehr nige Ausbreitung an einem weiblichen Becken, die sich theils von der Seite des letzten Lendenwirbels, theils vom Kreuzbein am Rande der oberen Beckenöffnung nach vorn gegen den Quersatz des Schambeins zog, sich

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

in die Beinhaut verlor, und von ansehnlichen Löchern durchbrochen war. In der Folge bemerkte er diese sehr nige Ausbreitung bey einigen unbedeutend sehr. Er vermuthet, daß sie den neren Fläche des Darmstücks bestimmter Lage dienen. Beckenmesser ist nach dem I gelhaftes und unerträgliches Zeug. Der Vf. aber hat ihn *Grad von Vollkommenheit* ge im Werke enthaltenen Beschreibungen stäbformigen Beckenme geben hat. Allein demunge mer etwas unsicher. Man kö bey der Ausübung der Geburt ger bleibe das beste Instrum nur genau von der Länge se oder auf demselben im Nothf nem: 3) Fast jeder Geburts Beckens an. Roederer, Les mer, Baudelocque u. a. nehr ren Schriften an, und eini Kennntniß der Beckenachse haupteten, ohne dieselbe kl Verrichtung in der Anwend rig und mit Nutzen vorgese es sich nun zur Pflicht gem terfuchen, und die Beckenach nach der Natur des Beckens tat dieser Prüfung war: — erwiesen, daß eine Achse Alle Berechnungen also, di ckens haben, sind daher un ren Sätze unrichtig sind, vor vret, Stein, Camper, So des Beckens war bloß ein G Geburtshelfers (Roederer?) einer mathematisch regelm nun dazu eine Achse ersan gehandelt haben, wenn er der Form und Richtung d hätte, statt daß er eine Ach existirte, berechnete. Billi sen Namen „Achse des Bec urchthilfe verbanne. Will man sich aber die Richtung und Figur der Beckenhöle unter einer Linie vorstellen, so sollte man eine solche Linie *Directionslinie* nennen. Diese ist dem Geburtshelfer zu wissen nothwendig, und ihr Nutzen bey Anwendung der Geburtshilfe von sehr großem Werthe, wenn man nicht empirisch zu Werke gehen

gehen will. Dies wären nun die 3 Entdeckungen, worüber der Vf. das „*Nonum prematur in annum*“ aus den Augen zu setzen sich berechtigt glaubte, und die er unter einer sehr weitfchweifigen und um vieler schwankenden Ausdrücke willen der Feile noch sehr bedürftigen, Paraphrase der *Sommeringschen* und *Weistreichischen* anatomischen Beschreibung der Beckenknochen und Bänder vorträget. Der Werth der Entdeckung eines unbeständigen sehnigen Bandes an dem Becken läßt sich vor jetzt nicht bestimmen, da erst gewiß ausgemacht werden muß, welchen Nutzen diese sehnige Ausbreitung habe. Diejenigen Behauptungen aber, welche in den 2 letzteren Puncten vorgetragen werden, verdienen die strengste Prüfung, da in ihnen von Lehrsätzen und Werkzeugen großer Meister ihrer Kunst ein höchst strenges Urtheil gefällt wird. Der Vf. versteht aber weder was ein Beckenmesser, noch was die Achse eines Beckens ist. Er hat weder alle Schriften, die darüber geschrieben sind gelesen, noch viel weniger eine einzige verstanden und studirt; Er hat, indem er über Lehrsätze, Instrumente und Männer urtheilte, deren Lehrsätze und Instrumenten er nicht verstand, und wovon er die ersten verwarf und die letzteren eines Unsinns beschuldigte, selbst baaren Unsin behauptet. (Steins *Cephalometer* schlägt er S. 67. zum Messen des nicht gebohrnen Kindskopfes vor. Hiezu dient ja der Labimeter. Wer wird denn ein Zirkelmaafs an den ungebohrnen Kopf ansetzen können?) Die Gründe für dieses Urtheil müssen wir etwas umständlicher anführen.

Erstlich in Betreff der *Beckenmesser*. S. 59 schreibt der Vf.: „Einige Geburtshelfer, die noch nicht mit den Krankheiten des Beckens und dem Zustande des Kindes im Reinen (?) waren, glaubten, wenn man eine *geballte Hand* in die Beckenhöle brächte, so sey es hinlänglich weit.“ Welches sind denn die Einige? Ohne Zweifel soll das Obige von *Levret* gesagt seyn. *Levret* sagt aber nur: wenn man die gänzliche Unmöglichkeit der Geburt eines lebendigen Kindes bestimmen wolle, so müsse die *Hand* (nicht die geballte Hand; denn welcher Geburtshelfer wird mit der Faust in die Beckenhöle einer lebendigen Frauensperson gehen?) nicht durch die Beckenhöle in die Gebärmutter gebracht werden, oder er müsse sie nicht zurückführen können, wenn er einen Fuß ergriffen habe. S. 60. „*Coutouilly*, ein Franzose, und *Stein*, ein Deutscher, beschäftigten sich vorzüglich mit der Entdeckung der *Beckenmesser*.“ Warum beobachtet der Vf. nicht das *Suum Cuique*? Weis er nicht, daß *Stein* der Erfinder des ersten Beckenmessers ist? Er weiß dies nicht; denn sonst würde er nicht auf eben derselben Seite schreiben: „Endlich verfiel *Stein* auf einen weit sicherern Maassstab; dieser besteht aus einem Stäbchen.“ Der einfache Beckenmesser war ja der allererste unter allen erfundenen und bekannt gemachten Beckenmessern. Man sehe Steins Programme hierüber, die also der Vf. nicht gelesen haben kann. Aber noch weniger hat er sie nicht studirt, sonst würde er nicht schreiben: „Beide erfundene Beckenmesser (welche?) sind nicht nur unzuverlässige Maassstäbe, sondern ihre Anwendung ist unbequem, schmerzhaft und oft schäd-

lich, so daß ich es für überflüssig achte, bey dieser Gelegenheit dieses umständlich zu zeigen.“ Aber der Vf. ist schuldig es zu zeigen; verlangt er doch, daß man über seine Schrift ohne Gründe keine Machtprüche thun soll. Die Unzuverlässigkeit bleibt also dem Vf. noch zu erweisen, und die Ursache des Schmerzhafte und Schädlichen liegt nicht im Instrument, sondern in der ungeschickten Anwendung. Er würde, wenn er verstände, was ein Beckenmesser ist und wie er beschaffen seyn und gebraucht werden muß, nicht schreiben: „Indessen kann dieser Beckenmesser (der einfache *Steinische*) noch sehr verbessert werden; denn er hat noch so manches Mangelhafte.“ Dieses Mangelhafte soll darinn bestehen, daß das Instrument vorn rundlich ist, und einen Schieber mit einem Indice oder Zeiger hat. Beides das runde Knöpfchen und der Schieber sollen einen sehr lästigen, sehr empfindlichen und unerträglichen Schmerz verursachen. *Weidmann* soll diese Fehler eingesehen und den Vorschlag gethan haben, statt des rundlichen Endes des Stäbchens ein grubenförmiges zu machen, und er soll gezeigt haben, daß der Schieber mit dem Zeiger (nicht der *Stift*, wie der Vf. immer schreibt; denn die Stifte sind in das Stäbchen eingeschlagen, und bezeichnen die Eintheilung) unnütz sey, weil man mit dem Finger sehr leicht das bezeichnen könne, wozu der Zeiger bestimmt sey. Man lese dagegen, was *Stein* in f. Progr. vom einfachen Beckenmesser. Cassel 1782. S. 6. und 7 schreibt: „Anfangs war der Beckenmesser, ein in 8 Zoll abgetheiltes Stäbchen von Ebenholz ohne Schieber und Index. Bey der Anwendung bestand die ganze Ungemächlichkeit darinnen, daß die gekrümmte Nagelspitze des Zeigingers das unter dem Schosbein gefundene Maafs angeben mußte, und dasselbe beym Herausnehmen des Instruments aus den Theilen nicht, wie leicht geschehe, verlieren durfte.“ Dieser Unvollkommenheit half *Stein* mit dem Index und der Stellschraube ab. Was nun der Erfinder des Instruments aus Erfahrung für eine Ungemächlichkeit und Unvollkommenheit hielt, das soll *Weidmann* für eine dabey anzubringende Verbesserung halten. An den Schmerzen, die von der Anwendung des Beckenmessers entstehen, hat *Stein* keine Schuld, sondern *Weidmann* und *Creve*; denn nirgendwo lehrt *Stein*, daß man den Beckenmesser, wie *Weidmann* S. 61. stark gegen den Schambogen, oder wie *Creve*, stark genug gegen den Vorberg andrücken solle. Vielmehr sagt *Stein* a. a. O. S. 12. daß man das Stäbchen sanft in die Theile einlassen und sanft wieder herausnehmen solle. Ist es also nicht klar, daß, wenn der Vf. Schmerzen bey Anwendung des einfachen Beckenmessers verursachte, es von der ungeschickten Anwendung aus Mangel an Kenntniß, wie man es gebrauchen soll, herrührte. Noch klarer erweist aber folgende Stelle, daß der Vf. die Anwendung des einfachen *Steinischen* Beckenmessers nicht versteht: S. 61. „Bey der Anwendung bringe ich, wie gewöhnlich, das Ende des Stäbchens auf den Vorberg; ist nun das Stäbchen fest genug gegen den Vorberg angedrückt.“ etc. *Stein* hingegen lehrt: S. 12. a. a. O. „maßen es hauptsächlich darauf ankömmt, daß der Sondenmaassige Knopf des Instruments in beiden Fällen das Kreuzbein da berühre, wo das 2te und 3te falsche Wirbelbein dasselben zusam-

zusammenkommen.“ — Und mit aller dieser Unkunde von Beckenmessern und dem Gebrauch des einfachen Steinischen getraut sich der Vf. sich zu einem Verbesserer dieses Beckenmessers aufzuwerfen, und nach der Angabe seiner vermeynten Verbesserung mit einem Faden, zu sagen, das einfache Stäbchen habe dadurch den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht; und den baaren Unsinn hinzuzusetzen, allein auch dieses höchst vollkommene Instrument könne man entbehren man dürfe nur auf seinen Finger Grade und Zolle zeichnen. Ist es nicht als ob er einem Krämer sagte, er habe kein hölzernes oder metallenes Ellenmaafs nothwendig, er dürfe nur auf seinen Rockärmel ein Ellenmaafs hinzeichnen lassen, so könne er die Ellenwaaren an seinem Armausmessen? Unter die Fehler des Stein. einfachen Beckenmessers rechnet der Vf. auch noch das, das der Schieber samt dem Weiser das Instrument theuer mache. Der Stein. einfache Beckenmesser aber kostet mit silbernen Schieber bey Breithaupt in Cassel 1 Rthl. 12 gr., und des Vf. Beckenmesser mit einem Faden kostete nach S. 61 zwey Gulden rheinisch. Welcher Unterschied! Endlich haben wir noch den 3ten Punkt, die *Beckenachse* betreffend, zu untersuchen. Zu einer geometrischen Prüfung, wie der Vf. nach S. V. und S. 83. mit der *Beckenachse* anstellen wollte, sollte man denken, gehören doch wenigstens die allerersten Begriffe der Elementargeometrie. Auch ist es wohl nicht unbillig, von einem, der über die *Achse* schreiben, sogar kritisch schreiben will, zu verlangen, das er vorerst wisse, was man in der Geometrie eine *Achse* heisst. Allein bald werden die Leser sehen, das der Vf. weder das eine, noch das andere weiß. Er stellt nämlich S. V. gegen alle ganz gemeinbekannte Begriffe der Geometrie einen *geraden Cylinder* unter die *vollkommen mathematisch regulären Körper*, und den gekrümmten unter die *irregulären*, und der gekrümmte *Cylinder* muß unschuldiger Weise seine *Achse* verlieren; allein der Vf. steckt den Geometern ein neues Licht auf, indem er die *Achse* des gekrümmten *Cylinders* *außer* dem *Cylinder* herausgehen läßt, um seine *Directionslinie* hineingehen zu lassen. Die *Achse* eines gekrümmten *Cylinders* *außer* dem *Cylinder* aber ist ein mathematisches Sideroxylon, und eine *Directionslinie* in einem *Cylinder* ein Unding, man mag nun diesen *Cylinder* nach der neuen Geometrie des Vf. zu den vollkommen regulären Körpern zählen oder nicht. Hat ja doch schon *Stein* in fr. theor. Anleitung: z. Gebhlfe. sehr deutlich und mit der freylich alten Geometrie übereinstimmend gesagt: „das die *Achse* des Beckens eine Bogenlinie beschreibe, indem die beiden *Achsen* der 2 zusammengefügten *Cylinder* in einen *Circulschnitt* übergehen.“ S. 89 findet der Vf. die Ungleichheit der Becken und die dadurch entstehende große und wesentliche Veränderungen der *Achse* des Beckens als ein Hinderniß der praktischen Anwendung der *Achse* für Geburtshelfer.“ Eine Einwendung, die sich von selbst löst, sobald der Vf. sich die Mühe nehmen wird, die nur 2 Bogen starke, aber sehr gründliche, Schrift von *Sommer* über die *Beckenachse* zu studiren, oder sich zu überzeugen, das ein Winkelhaken seinen rechten Winkel behält, die *Directionslinie* (um uns auch dem Vf. verständlich zu machen, sey es uns erlaubt, seine un-

geometrische Benennung beizubehalten) mag gegen Süden oder Norden weisen. Nicht die *Achse* des Beckens, sondern das ganze System wird verändert. Auch scheint der Vf. vergessen zu haben, das die Berechnung der Grade dieser Linie, wie er sich S. 89. ausdrückt (wird wohl heißen müssen: Grade des Winkels einer Linie mit einer andern?) nicht aus einer einzigen Messung, sondern aus mehreren gemacht ist, das also schon bey der Normalbestimmung der *Achse* des weiblichen Beckens die verschiedenen Formen, die verschiedenen Messungen in Anschlag gekommen sind, das folglich sich der Vf. mit der gar bösen Mathematik entzweyt, wenn er es für eine einzig berechnete *Achse* hält. S. 90. Die Theilung der Körper in Schichten in die Definition der *Achse* zu bringen, ist ungeometrisch. Eben so ungeometrisch die Folgerung, das eine *imaginaire* Linie dem Geburtshelfer nichts nütze, da es doch selbst dem Vf. etwas nütze ist, zu seiner Definition eine mit der Grundfläche des Körpers parallele *imaginaire* Fläche anzunehmen. Der §. 106. ist vollends gar ein Meisterstück von Geometrie, da werden allen Körpern, deren Schichtenumfänge nicht *Kreise* sind, geradezu die *Achsen* abgesprochen. Rec. hat mit wahrer Wehmuth diesen unerfetzlichen Verlust der Mathematik betrauert, da durch diese unerhörte neue Geometrie des Vf. so viele schöne Denkmale des menschlichen Geistes eines *Clairaut's*, *D'Alemberts*, *Newtons* und *Eulers* vernichtet werden, die alle in ihrer Unwissenheit über *Achsen* geschrieben haben, die dem oben genannten Geometer des 106. §. leider: keine *Achsen* sind. Geometrisch hat also der Vf. nun auch bewiesen (man vergleiche §. 109), das die *Achsen* des Hn. *Clairaut* etc. ein Unding sind; Alle Berechnungen also, die wir von den *Achsen* der Körper durch diese großen Männer erhalten haben, sind unvollkommen, weil der Tod jenen Männern die Vordersätze, von denen Hr. *Crève* ausging, geraubt hat. Und wie würde sich der selige *Röderer* wundern, wenn er aus §. 110. vernehmen würde, das man nach gerade jetzt am Rhein unter anderem auch ansehe, ein Dreyeck für eine *Directionslinie* anzusehen, oder ein Δ für kein Δ zu halten, weil der Sinus eines Winkels sehr unansehnlich wäre, und ein anderer Winkel das Unglück hätte, sehr spitz auszufallen. Um endlich aus der Ungewißheit herauszukommen, in welche die Geometrie den Vf. versetzt hat, schlägt er vor, Figur und Richtung der Beckenhöle unter einer Linie vorzustellen und dieß nicht *Achse*, sondern *Directionslinie*, zu nennen. Gerade wie jener Prediger, der seinen Zuhörern erklärte, der Kürbis, in dessen Schatten Jonas gefessen habe, sey kein Kürbis, sondern ein Kikaion gewesen; was aber ein Kikaion war, das wußte weder der Prediger noch die Gemeinde.

So wenig Sachkenntniß aber der Vf. von der *Beckenachse* selbst bewiesen hat, eben so wenig historische Kenntniß von ihr verräth seine Schrift, ob es ihm gleich S. 83 äußerst wichtig schien, eine kleine Geschichte der *Beckenachse* zu entwerfen. Von *Deventer* sagt er, er habe nicht an eine *Achse* des Beckens gedacht. Was konnte denn *Deventer* anders verstehen, als die Längsachse, oder Centralinie, oder Schwerlinie des Beckens

und des Körpers (nicht Directionslinie, wie der Vf. auch die Schwerlinie des Körpers zu benennen beliebt), wenn er schreibt: „*Cavitas pelvis longitudine sua non secundum longitudinem spinæ dorsī tendit, sed ab imo oblique anticam versus ascendendo progreditur* etc.“ Frage doch der Vf. jeden Geometer, ob er unter *longitudo cavitatis pelvis* und *longitudo spinæ dorsī* in dieser Verbindung etwas anders verstehen könne, als die Längsachse des Beckens und des menschlichen Leibes? S. 84. heisst es: „Röderer vermuthete sogar durch die Bestimmung der Achse des Beckens sehr viele Aufklärung unter den Geburtshelfern zu verbreiten.“ Zweifelst denn der Vf. noch, ob Röderer wirklich Aufklärung damit verbreitet habe? Wer gab denn Veranlassung, dass *Stein, Sommer, Baudelocque, Camper* etc. die Achse näher prüften, und in ihren Schriften den Nutzen derselben nicht nur bestätigten; sondern mit grossem Vortheil auf Werkzeuge und Operationen anwendeten. Als Röderer von der Achse des Beckens schrieb, so war es nicht eitle Ruhmsucht, die ihm verleitete, eine neue Lehre aufzustellen und ein Umding einzuführen. Er sah ein, dass, wenn man von dem natürlichen oder widernatürlichen Durchgang des Kopfs durchs Becken, von der Richtung des Muttermundes, der Instrumente, Finger und Hände nach Erforderniss natürlicher oder widernatürlicher Zufälle in der Schwangerschaft, Geburt und bey Fehlern der Gebärmutter bestimmt schreiben, und *wissenschaftlichen* Köpfen recht deutlich und durchaus verständlich werden wolle, man eine gewisse Reihe von Mittelpuncten in der Beckenhöhle annehmen müsse. Diese Reihe von Mittelpuncten, so wie sie der Länge nach durch das Becken führt, nannte er *Achse des Beckens*; und da er sah, was er schon bey *Deventer* gelesen hatte, dass diese Achse auf eine gewisse Entfernung von der Achse des Körpers abweiche, so bestimmte er diese Abweichung durch Grade des Winkels, den diese beiden Achsen mit einander machen, und setzte nach mehreren Messungen und Berechnungen eine Normalachse fest. Er sah ferner, dass die Linie von Mittelpuncten der Mutterscheide mit der Achse des Körpers in einem andern Verhältniss stehe, als die Achse des Beckens, und nahm daher auch eine eigne Scheidenachse an. Aus eben diesen Gründen nahm er auch 2 Achsen der Gebärmutter an, und bestimmte darnach das Natürliche oder Widernatürliche in Absicht der Lage und Richtung der mütterlichen Theile und des Kindes. Von der Zeit an ward eine bestimmtere Sprache unter Geburtshelfern in Absicht des Durchgangs der Kindestheile und der Nachgeburt durch Gebärmutter und Becken, der guten und üblen Lage der Gebärmutter, des Kindes und der Kreissenden zur Geburt, bestimmtere Form und Richtung der Werkzeuge für diese Theile in und ausser der Geburtshülfe und d. m. eingeführt, und das ganze Entbindungsgeschäft bekam unter der mathematischen Behandlung eines *Röderers, Levrets, Steins* etc. und anderer, welche Achsen annahmen, ein bestimmteres, sichereres und richtigeres Verfahren. Man hat sich daher wohl vorzusehen, dass uns

nicht die ungeometrischen und unwissenschaftlichen Geburtshelfer wieder unvermerkt in die Finsterniss und Grausamkeit der vorigen Jahrhunderte in Absicht der Geburtshülfe zurückführen, wozu es in unsern Tagen von manchen Orten her das Ansehen gewinnen will. S. 85. schreibt der Vf. mit Verwunderung: *Levret* nimmt gar drey Achsen an. Davon aber scheint er nichts zu wissen, dass *Camper* in einer gut geschriebenen Dissertation auf eine andere Weise, als *Levret*, drey Achsen angenommen habe. Wundern muss man sich aber, dass der Vf. die Einwürfe, die *Meckel* in einer weitläufigen Note zu *Baudelocques* Anleit. z. E. gegen die Beckenachse macht, nicht mit einer Sylbe berührt, da er doch das Buch selbst citirt. Will er etwa, der Leser solle glauben, er, der Vf., habe zu allererst den grossen Gedanken gehabt, dass die Beckenachse unnütz sey? Will er uns glauben machen, er habe die Note gar nicht gelesen? Gelesen wohl, aber nicht verstanden. Denn *Meckel* gibt doch zu, dass einiges Nützliche aus der Lehre der Beckenachse für den Mechanismus der Geburt und für das Praktische in der Geburtshülfe folge. Aber endlich einen so seichten Grund, als der Vf. S. 88. anführt, warum es unnütz sey, die Lehre von der Beckenachse zu wissen, hätten wir nimmermehr erwartet. Nemlich, weil die Hebammen in dem Entbindungshause in Mainz die innere Untersuchung an Schwängern mit der grössten Voricht und gehörig genau sollen gemacht haben, die nichts weniger als die Achse gekannt, obwohl einen deutlichen (?) Begriff von der Figur und Richtung der Höle und den Oeffnungen des kleinen Beckens gehabt haben sollen. Der Vf. wird ohne Zweifel auch schon von sogenannten Augendoctoren, Brüche- und Steinschneidern gehört haben, die ohne mathematische, anatomische und physiologische Kenntnisse zuweilen glücklich Staare, Brüche und Blasensteine operiren. Allein er wird doch nicht in Abrede seyn, dass, wenn ein Augenarzt etc. nicht auf gut Glück, operiren und mit diesem in eine Classe versetzt werden will, es schlechterdings nothwendig sey, sich wissenschaftliche Kenntnisse vom Auge etc. zu erwerben, und dabey auch zu wissen; was *Scheachse* ist?

Die dem Werk beygefügte Abbildungen, welche ein ganzes Becken, einzelne Knochenstücke und Bänder desselben und den sogenannten verbesserten Beckenmesser des Vf. vorstellen, sind im Ganzen so fehlerhaft, als das Werk selbst, sowohl in Absicht der Zeichnung, als besonders der Schattirung. Wir wollen bey der ersten Tafel stehen bleiben, welche ein Muster eines natürlich guten Beckens seyn soll. Das Kreuzbein läuft ohne alle Aushöhlung mit dem Steissbein schnurgerade herab, und der Schambogen ist ein ausgezackter stumpfer Winkel; Am linken Horizontalast des Schaambeins ist ein starkes *Tuberculum spinosum* tief abwärts gebogen, am linken ist kaum eine Spur davon. etc. Die IX. Tafel ist unter aller Kritik. Und diese Abbildungen sollte ein *Sommering* durchgesehen haben? — Nimmermehr!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1794.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Institutio philologi hebraei*. Tironibus scripti Guil. Fr. Hezel, Philof. D. Smo Hassiae Landgr. a consiliis regiminis int., LL. OO. Prof. P. O. Sacr. Caes. Palatii Comes, et acad. Ludov. h. t. Rector. 1793. 118 S. 8.

Ebendasselbst: *Wilh. Fr. Hezels — Kritisches Wörterbuch der hebr. Sprache*. 1793. 204 S. 8.

Ueber die Mittel, die ausgestorbene hebräische Sprache wieder herzustellen, gebietet noch ein Geist der Anarchie, unter welchem dies ganze philologische Reich und was davon abhängt, nicht wenig leidet. Wo nicht geprüfte Grundsätze als Gesetze anerkannt sind und in der Ausübung gelten, da droht Anarchie; wo sogar dies als Grundsatz aufgestellt wird, daß man oft nicht nach allgemein gültigen Gesetzen, sondern nach individuellem Gutdünken entscheiden dürfe und solle, da herrscht diese Tochter des Zufalls, der dunklen Gefühle und der Leidenschaften! In diesem Zustand ist bis jetzt die grammatikalische Provinz der hebräischen Wortforschung. Ihre Grundgesetze schwanken, weil man sie indess immer nach Convenienz und dem Ziel der Nutzbarkeit gemäß, nicht aber nach strengem Recht und mit consequenter Festigkeit aufgestellt und angewendet, weil oft ein eifertiges Streben nach einer Nothhülfe, oft der spielende Witz sie regulirt hat. Was aber werden wohl die unpartheyischen und gerechten Bürger dieses bloß durch Sprachphilosophie zu constituirenden Staats gegen einen Mitbürger entscheiden, welcher — so loyal er in allen seinen übrigen Verhältnissen ohne Zweifel ist — in diesem philologischen Reiche unter dem Schein des Gesetzes eine noch weit ungebundener Willkür, als die bisherige war, auf neue gesetzlich auf den Thron erheben will. Doch, er thut es öffentlich, ohne Rückhalt; ohne viele Erregung der Leidenschaften, durch Darstellung der Gründe seiner jetzigen Ueberzeugung. Dies hebt alle Schuld auf. Alle seine Mitbürger haben Recht und Gelegenheit, seine Gründe zu prüfen, Gegengründe darzulegen und zu hören. Am Ende gewinnt also auch hierinn durch Freymüthigkeit das, was wahrhaft die gute Sache ist, gewiß, und er selbst freut sich unfehlbar, wenn die Verfassung dieses philologischen Reichs durch ihn, er sey nun gelegentliche oder bewirkende Ursache, von allem verderblichen Einfluß der Gesetzlosigkeit und Willkür immer mehr gereinigt wird. Auch hat er, wenn gleich sein Hauptmittel, die hebräische Sprachforschung zu befördern, zur Willkür hin und also vom Zweck der Bestimmtheit abführt, doch nebenbey so manchen war-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

scheinlichen und empfehlenswerthen Beytrag zur Aufklärung einzelner Wörter hier selbst wieder geliefert, daß besonders die zweite Schrift auf alle Fälle Aufmerksamkeit verdient und erhalten wird.

Bekanntlich gründet sich der Beweis einer Wortbedeutung im hebräischen Dialekt (außer der Rücksicht auf den Context, einen gar oft unbestimmt sprechende und deswegen trüglichen Zeugen) auf die Aussage welche Bedeutung einem Wort in dem Ganzen der semitischen Sprache, also in den übrigen Dialecten derselben, gewiß zugehöre. Das eigenthümliche und unterscheidende dieser Dialekte abgefordert, hatte der hebräische Dialekt in seinen Wortbedeutungen nach höchster, auf Sprachanalogie gegründeter Wahrscheinlichkeit, das gemeinschaftliche der semitischen Dialekte so gut und noch ausgezeichnet, als jede Familie ihre Familienphysiognomie. Aber eigenthümliche Bedeutungen der Worte im hebräischen Dialekt, welche ihn gerade zu einem besondern Dialekt machen helfen, sind aus jenem gemeinschaftlichen natürlich unerklärbar, wenn nicht der Zusammenhang oder eine andere sichere Tradition sie mit Zuverlässigkeit deuten lehrt. Dies geschieht wirklich noch in manchen Fällen. Wo aber dies Glück nicht zutrifft, da tritt nun die Frage ein: ob man lieber über solche unerklärbare Reste die jetzige unvermeidliche, völlige oder bedingte, Unwissenheit erkennen und bekennen? oder ob man ein anderes Deutungsmittel einführen wolle, wodurch allerdings für alles und alles Deutungen zu finden sind; aber was das schlimmste ist — Deutungen im Plural, und niemals eine nach festen Sprachgesetzen bestimmbare, von Willkür unabhängige, als einzig erwünschte!

Hr. H. setzt in der ersten Schrift die sichern Gesetze der hebr. Wortforschung allerdings zuerst in L. III. de *vite (recte) conferendis vocibus hebraicis cum iisdem arabicis et aramaeis*, und Rec. vermist dabey nichts Bedeutendes, als daß nicht auch zur Vergleichung des Aethiopischen und Samaritanischen die nöthigen Gesetze und Behutsamkeitsregeln angezeigt sind. Den Unterschied und die Verwandtschaft von Schin, Sin, Samech und Š hat der Vf. besser als gewöhnlich angegeben. Sehr richtig ist auch, was im L. IV. de *permutatione litterarum extraordinaria*, meist nach dem *Clavis Dialectorum* von Alb. Schultens, angeführt wird; nur aber richtig, insofern es Beobachtung über bekannte Significate ist, nicht insofern darauf Gesetze zur sichern Entdeckung von unbekannten Wortbedeutungen gegründet werden sollen. Die Sache verhält sich so. So lang eine Sprache gesprochen wird, spricht man nicht selten

ein Wort so aus, daß man nicht gewiß sagen könnte, ob darian ein d oder t, ein b oder p, kurz: welcher von den ähnlich klingenden Lauten, genau genommen, zu schreiben seyn würde. Fängt man an, die Sprache durch Schrift zu fixiren, so ist es denn wohl möglich, daß der Eine d, der Andere t schreibt und daß also in den ältern orthographisch unregelmäßigen Schriftresten *dailen* z. B. und *theilen* einerlei bedeutet. Aus dieser richtigen Beobachtung darf aber nicht als Regel gefolgert werden: daß überhaupt in den Dialecten eines gewissen Sprachstamms *dai* so viel als *thei* sey und man also z. B. die unbekannte oder unerwiesne Wortbedeutung von *dail* — *entdeckt habe*, wenn man die Bedeutung von *Theil* erweislich kennt. Vielmehr kann nur dies folgen: wenn *dail* und *theil* nach sonstigen Sprachbeweisen einerley bedeuten; so ist hier eine gewisse Unbestimmtheit und Nachlässigkeit in der Orthographie Gewohnheit, dahingegen in vielen andern die eine Art, durch einen ähnlich klingenden Buchstaben sie zu schreiben, von der andern durch den Gebrauch bereits verdrängt ist. Ja, bey manchen Worten, besonders bey nachgebildeten Lauten (*Onomatopoeicis*) ist oft nicht einmal Unbestimmtheit in den Schreiberegeln die Ursache, daß ähnlich klingende Töne einerley bedeuten. Der eine hat den Schall Einer Sache so, der Andere mit einiger Verschiedenheit nachgeahmt, und so kann z. B. *alal*, *jatal*, *helil*, *valal*, *halal*, *vail* — alles dies kann *heulen* bedeuten, ohne daß eines dieser Wörter aus dem andern entstanden, also daraus ein „Verwecheln“ von a, h, v, und j, mit Recht gefolgert und daher weiter geschlossen werden darf; daß wir ein andermal die Bedeutung von *Jaschab* *entdeckt* haben, wenn wir die Bedeutung von *aschab* oder *haschab* gewiß wissen.

Sehr richtig nach diesem allem, doch nichts weniger als neu, sind die Beobachtungen des Vf. daß 1) manchmal auch im Hebräischen einerley Wort mit ähnlich klingenden Buchstaben geschrieben sey, z. B. *בטר* *בטר* und *בטר* und daß 2) Worte, welche nur wenig verschieden klingen, oft einerley bedeuten, z. B. *אלל* und *וולל* und *וולל*. Aber daß er nun die Erweislichkeit einer *Entdeckung* von unbekannten Wortbedeutungen hierauf gründet, sie mit großer Vielredenheit ankündigt und darauf eine ganze Reform der hebr. Wörterbücher bauen will, dies ist niemals durch irgend eine Sprachtheorie zu rechtfertigen und wird in der That durch des Vf. Praxis, d. h. durch seine unbegrenzt willkürliche Anwendung, noch weniger empfohlen.

Weil die Sprachentheorie zeigt, daß zuweilen, aus Mangel an Bestimmtheit in der Rechtschreibung, das nämliche Wort b mit dem inen, bald mit dem Andern der ähnlich klingenden Buchstaben geschrieben werden sey; so kann der theoretisch genaue Philolog, wenn er z. B. die Bedeutung von *בטר* wüßte die von *בטר* aber *aschab* nicht entdecken könnte, aufs höchste

mit Schüchternheit die Vermuthung wagen, ob vielleicht gerade hier eine Ungenauigkeit in der Rechtschreibung statt finde und also *בטר* eben das bedeuten möchte, was *בטר* bekanntlich bedeute. Und auf diese behutsame Weise haben indess orientalische Philologen diese bisher beschriebene Beobachtung, als ein entferntes und oft trügerisches Mittel der Wortforschung, nicht vernachlässigt; nur etwas gewisses entdeckt zu haben, beredeten sie weder sich noch Andere, weder mit ernster noch mit jovialisch satyrischer Mine. Wie aber dagegen Hr. *Hesel*? — Wir nehmen ein Beyspiel, wo sich seine Theorie und Praxis in ihrer ganzen Fülle zeigen. „*אפר. אפר. אפר. אפר. אפר.* S. 135 ff. Diesen Wörtern

„aus den Orient. Dialecten Licht zu geben, ist — eine „der schwersten philologischen Aufgaben! Man mag nun „in den Dialecten *אפר* oder *אפר* oder *אפר* oder „oder *אפר* oder *אפר* oder *אפר* oder „eben so mit *א* oder *א* (statt *א*) vergleichen, kurz an „alle denkbare Buchstabenzerwechslung denken. — Die „Dialecte lassen die Mühe des Forschers unbelohnt!“ — Ungeachtet dieser Versicherung, daß, wenn man auch an alle denkbare Buchstabenverwechslung gedacht habe, doch die Mühe unbelohnt bleibe, läßt der Vf. den Muth doch nicht sinken und erklärt es vielmehr für „heilige Pflicht des hebräischen Sprachforschers, „zumal bey schweren Wörtern, alle und jede Arten von „Verwechslung und Versetzung der Stammbuchstaben „vor Augen zu haben. Deun nur eine einzige vergeßsen, kann uns gerade um den ganzen Vortheil bringen, den uns die verwandten Dialecte noch gewähren „können.“ — Und wer sollte nun auch auf diesem nach allen Seiten ins Unendliche führenden Wege nicht endlich etwas finden, das, wenn irgend etwas gesagt werden muß, wenigstens so gut als zehn andere ungegründete Vermuthungen einmal gesagt werden kann. Hr. H. vergißt also nicht, „daß die Ordnung der Buchstaben von *אפר* in irgend einem Dialecte wohl ganz „umgekehrt seyn könnte! *אפר* arab. *دفي* und *دفي*“

Und nun — ist geholfen. *אפר* *אפר* ist *wärmen*, folglich auch *אפר*!! *אפר* also (ungeachtet es bloß ein *Kürzer*, auf Schultern und Brust herabhängender Obermantel, eine Art von Scapulier war) wird ein *Erwärmungsmittel*, ein *Schulterkleid*, *σπυρις* u. s. w. Hat nun der Vf. eine Entdeckung dieser Art gemacht, so wird sie sogleich das nächstmal als ein entscheidendes Beyspiel angeführt, das zu Fortsetzung eines solchen willkürlichen Verfahrens berechtige. Z. B. S. 156. „*אפר* woraus „aus *unfrei* durch umgekehrte Ordnung der Buchstaben (wie *אפר* aus *אפר* s. dies Stammwort) das Verbum „*אפר* *coagulatum fuit*, *spissum fuit* — geworden „ist“ etc. So wird *אפר* kurzweg *Band*, *Gürtel*. Denn was ist es anders, als *אפר* *ligatura*? Auch beobachtet man leicht, daß der Vf., je weiter er in seinem kritischen

schen (!) Wörterbuche fortschreitet, auf seinem Wege mit jedem Schritt entschlossener wird. Bis er ins-Tau käme — denn hier haben wir erst Beyträge zum Aleph würde er über seine Schüchternheit in Bearbeitung der ersten Buchstaben selbst erstaunen und wieder etwas tüchtiges umzuarbeiten finden; damit doch unsere hebräische Philologie, welche „auch nach Michaelis „Supplementen noch in den Kinderschuhen steht“ endlich — — auf Stelzen gehen lerne!?

Und dies wäre also die Methode oder vielmehr die Manier, durch welche Hr. H. den hebr. Sprachforscher nicht in ein wüßes oder peträisches (wie, versteht sich, andere altzubeobachtete Kenner der Wege und Spuren) sondern in ein glückliches Arabien nach S. 105. führen will. Ihm sind es furchtsame und ungeübte Sprachforscher, die über die Vergleichung des hebräischen Zeitworts חן mit חן, חן, חן, חן, חן, חן, חן, חן die Achsel zucken sollten. Denn „kaum hält Einer strenger über die Gesetze und Regeln der Vergleichung, als Er. Aber Er kennt auch — die Ausnahmen von diesen Regeln“ Was wären aber diese Ausnahmen anders, als das Hr. H., wenn er nach den wirklichen Gesetzen und Regeln der Vergleichung über die Bedeutung eines Worts nichts entdeckt, die Willkür sich zum Gesetz macht und nach allen, auch den entferntesten Aehnlichkeiten herumfiehet, bis ihm Eine vor den Andern (noch dunklen Gefühlen) hier gefällt, für welche er selbst und jeder Andere, der Buchstaben versetzen und vertauschen kann, im nächsten Augenblick eine gleich gut gegründete andere Deutung, ja zehn statt einer, aufbringen könnte? Von dieser Möglichkeit ist S. 57 ff. in der Wirklichkeit ein sonderbares Beyspiel. Nachdem der Vf. נון aus dem Samaritanischen zu erläutern versucht hat, fällt ihm plötzlich eine andere Deutung bey. Diese geht von den Worten: ja, ich glaube nunmehr — bis S. 59. zu den Worten: zwischen b. und c. Hierauf aber blieb dennoch ein Lob des Samaritanischen als einer Erklärungsquelle noch stehen, welches zu der S. 57. vorher gegebenen Erläuterung gehörte, das aber der Vf. doch auch nach dieser langen epanorthotischen Unterbrechung nicht umsonst geschrieben haben wollte. Wenn ja das Unbekannte durch solche Mittel entdeckt werden müßte, durch welche alles Gewisse schwankend gemacht, vom Ungewissen aber nie etwas sicheres entdeckt werden kann, so würden wir lieber, mit Michaelis sagen: *malim haec, ut alia multa, ignorare*, als auf dem Wege des Vf. III. ausrufen: *non ignorare praestat*. Da aber sonst Hr. H. zur hebräischen Sprachforschung mit Sprachkenntnis und Witz hinreichend ausgestattet ist und deswegen schon so manche Stelle glücklich erläutert hat: so glaubt Rec. einer von ihm empfohlenen philologischen Anarchie um so bestimmter widersprechen zu müssen, damit uns nicht künftig jedes Gute des Vf. zugleich an die chaotische Masse, welche der Witz aus der vom Zufall gegebenen Materie bloß dem Scheine nach ordnet, verloren gehen möchte. Noch schlimmer wäre es, wenn

Hr. H. sein *Molimen* eines kleineren hebr. Handlexikons durch Befolgung dieser Manier fast ganz unbrauchbar machen würde.

Uebrigens begreifen wir am allerwenigsten, wie Hr. H. diese, einst durch Joh. Förster und Burkhard Rummelin seel. Andenkens cultivirte, Manier überall als eine tief ausgedachte, mühsame Arbeit beschreibt, und dagegen über diejenige zu lachen sich anstrengt, welche, wie Michaelis, zu einem hebr. Wort im Arabischen oder Syrischen nur ein mit den ähnlichen Consonanten geschriebenes aufzufuchen wissen. Es gehört doch wahrhaftig weder Kunst, noch Mühe, noch Tief Sinn dazu, alle Buchstaben eines Worts, so oft es geht, untereinander zu werfen und alsdann etwa נון statt נון nachzublätern; nicht einmal Mühe aber, ist es sich ein t statt d geschrieben zu denken. Und der Vf. weifs es sich noch leichter zu machen. Selbst dort, wo ihm Beyspiele vermeyntlicher Verwechslungen der Buchstaben nicht beyfallen, weifs er sich zu helfen. „Wie oft werden Nun und Jod, schreibt er S. 83. — als erste Stammbuchstaben verwechselt! Warum nicht auch als Zweite?“ Und, unerachtet er hiezu weder seine ausführliche Sprachlehre, noch seine Formellehre, noch seine *Institutio philologi hebraei*, noch sein — erst, so Gott will, nach andern Grundsätzen, zu schreibendes, hier aber zuweisen schon citirtes — hebr. Lexikon zum Beleg citiren kann, wird es ihm doch eben so leicht aus אש als אש aus אש zu deduciren. Da er S. 146. gegen Clericus ausruft: „Was würde doch ein Heyne sprechen, wenn er seine (?) lateinischen und griechischen Philologen so philologisiren hörte“ dachte er wohl nicht an die Probe, den Virgil nach der bisher beschriebenen (wir sagen nicht gerne: Hezelschen) Manier zu interpretiren, welche der in diesem so sehr misslungenen Versuch eines Wörterbuchs so oft mit solchem Mitleiden behandelte — J. D. Michaelis in seiner Beurtheilung der Mittel, die hebr. Sprache wieder herzustellen, S. 68. bereits 1757. zum warnenden Beyspiel entworfen hatte. In eben dieser — vergessenen? — Schrift war schon die Theorie über verwechselte oder versetzte Buchstaben fast ganz (S. 70 ff.) entwickelt und bestimmt, ausdrücklich aber dies gezeigt, daß darinn kein Erfindungsmittel der uns unbekannten Bedeutungen zu entdecken sey!

1) WIRZBURG, b. Riemer: *Chrestomathia Quintilianae*. Quam classibus humanioribus accomodavit, notis variorum et suis, adjecta in fermone patrio appendice auxit et dilucidavit Laur. Bloss in Acad. Jul. Wirceb. Litt. hum. Professor. 1793. 381 S. gr. 8.

2) Ebendaf. *Anhang zur Erläuterung und Ergänzung der in Quintilians Chrestomathia aufgestellten Grundsätze zum Gebrauche der rhetorischen Classen*. 1792. XXII. und 205 S. gr. 8.

3) **BERLIN** v. **Maurer**: *Ueber die Bildung des Gefühls für das Schöne auf öffentlichen Schulen.* Eine Abh. in der pädagog. Verammlung des königl. Seminars u. gelehrte Schulen vorgelesen von Friedr. Rambach, Subrektor des Friedrichswerderschen Gymnasiums. 1794. 160 S. 8. (10 Ggr.)

Wenn gleich die Rhetorik für uns nicht mehr den großen Werth hat, den sie für die Römer haben mußte: so bleibt uns dennoch die Obliegenheit, die schönen Rednerkünste in Schulen als Mittel zur Bildung des Verstandes und Geschmacks und zu andern bürgerlichen Zwecken nicht zu vernachlässigen. Die Vorschriften der Rhetorik werden aber am lautersten aus den Quellen des Cicero und Quintilian geschöpft, und daher ist diese reichhaltige Quintilianische Chrestomathie, welche noch durch die hinzugefügten Parallelstellen des Cicero ergänzt und erweitert worden, für die höhern Classen gelehrter Schulen sehr zweckmäßig. Aber eine Unbilligkeit scheint es uns zu seyn, daß der erste Herausgeber und Erläuterer dieser nun von Blasen aufgelegten und verbesserten Chrestomathie, Bonav. Andres, Wirzb. 1782. gar nicht genannt ist. Der neue Bearbeiter hat Einiges in der Chrestomathie selbst geändert und weggelassen, was für den Zweck und überall für unsre Zeiten weniger Interesse hatte, und hat auch eigne Anmerkungen, vornehmlich Erläuterungen aus den neuern Theoristen, beygefügt, die aber nirgends von den Anmerkungen seines Vorgängers durch irgend ein Zeichen unterschieden werden. Bey dem literarischen Abschnitt des 10. Buchs hat er sich angelegen seyn lassen, die besten Ausgaben der Classiker beyzufügen; allein er ist dabey etwas flüchtig zu Werke gegangen. Wir vermissen z. B. Schützens Aeschylus, Ernesti's Callimachus, Bruncks Aristophanes und Sophokles, Beck's Euripides, Burmann's Properz u. s. w. Von Cicero's Werken ist blos Ernesti's kritische Ausgabe angeführt. Von Jans's Horaz nur der erste Theil. Von Heynens Virgil u. Tibull blos die ersten Ausgaben. Der deutsche Anhang ist als ein erläuternder und erweiternder Commentar über die wichtigsten Abschnitte des Quintilian anzusehen und enthält sehr brauchbare Materialien aus den classischen Schriftstellern dieses Fachs mit des Vf. eignen Gedanken und Zusätzen. Lobenswerth ist es auch, daß der Vf. zur Erweiterung literarischer Kenntnisse bey Jünglingen der Charakteristik der gr. u. röm. Schriftsteller im Quintilian eine kurze Charakteristik der besten deutschen Schriftsteller in den Gattungen der Dichtkunst, Geschichte, Redekunst und Philosophie gegenüberstellte. Allein wir können nicht bergen, daß die Liste der hier angegebenen deutschen vorzüglichen Autoren doch gar zu mangelhaft und unvollständig ist. Denn obgleich der Vf. sich schon gegen einen solchen Einwurf ver-

wahrt, indem er sagt: "es sey nicht seine Absicht, alle, sondern nur die zur Nachahmung für junge Leute brauchbarsten und die unschädlichen zu charakterisiren, auch nicht immer ganze Schriftsteller, sondern öfters nur, vorzüglich bey den Dichtern, ihre besten Stücke anzuzeigen," so läßt sich doch seine Unvollständigkeit mit diesen Entschuldigungen, die man ihm immer zu geben kann, nicht rechtfertigen. Um nur bey der Dichtkunst stehen zu bleiben, führt er von neuern deutschen Dichtern nur an: Bodmer, Haller, Hagedorn, Rabaer, Gellert, Kleist, Ramler, Zacharia, Denis, Lessing, Gessner, Klopstock, Stollberg. Gellert und Lessing werden nur als Fabeldichter genannt. Dem Schauspiel scheint der Vf. nicht gewogen zu seyn. Es wird dessen gar nicht gedacht. Sind denn die in ihrer Art großen Dichter, Göthe, Wieland, Gleim, Jacobi, Utz, Engel, Gockingk, Weisse, Bürger, Voss, Schiller etc. nicht auch, wenigstens Theilweise, für Jünglinge brauchbar und unschädlich?

N. 3. enthält sehr lesenswerthe Betrachtungen über das Studium der schönen Künste und Wissenschaften auf höheren Schulen. Die Ausbildung des Geschmacks soll uneigennütziges Wohlgefallen am Schönen hervorbringen, sie soll aber zugleich als Mittel zu höhern Zwecken, als Vorbereitung zu einer moralischen Denkungsart und zu den geselligen Tugenden der Freundschaft, der Liebe, des Mitgefühls dienen. Zwar gehört für die gemeinschaftlichen oder gelehrten Schulen nicht die Bildung des eigentlichen Künstlers, welcher in Kunstschulen erzogen wird; doch sollen in ihnen 1) in Rücksicht auf die bildenden Künste richtige Grundsätze zur Beurtheilung der Werke der bildenden Kunst verbreitet, aber 2) in Rücksicht der schönen Redekünste solche Anweisungen ertheilt werden, wodurch die Jugend nicht nur in den Stand gesetzt wird, solche Werke zu beurtheilen, sondern auch eigne Werke hervorzubringen und zu kritisiren. Die Phantasie muß in Thätigkeit gesetzt werden, nicht nur in die genießende und beurtheilende, sondern auch in die schaffende. Beides geschieht durch Aufsätze von mancherley Art, wozu der Lehrer den Stoff gibt, und bey deren Beurtheilung er die Regeln der Kunst einwebt und entwickelt; es geschieht ferner durch Entwicklung vollendeter Muster des Schönen, die der Lehrer vor seinen Schülern anstellt, und alsdann von ihnen wiederholen läßt. Auch schriftliche Kritiken werden als eine nützliche Uebung für Schüler empfohlen. Nach vielen solchen einzelnen Uebungen lassen sich die zerstreuten Bemerkungen in ein Ganzes von Regeln bringen. Der Vf. streut viele feine praktische Bemerkungen ein, die einen aufmerksamen und nachdenkenden Schulmann verrathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 12. Julius 1794.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Kupferzell durch die Landwirthschaft im besten Wohlstand*; v. Pfarrer Mayer. 1793. 391 S. 8.

Ein lezenswürdiges Buch. Es theilet sich in V Abschnitte. I. *Was Kupferzell ehemals war.* Hohenloß soll eines von den ersten Ländern seyn, die bevölkert worden; seine Bewohner müßten früh dem Herumschweifen oder der nomadischen Lebensart entsagt und sich da fixirt haben, weil die Alten die Salzquellen zu Schwäbisch Hall vorgefunden. Indessen aber können diese auch spät entdeckt worden seyn. II. *Was Kupferzell jetzt ist.* Bey der freyen offenen und ebenen Lage, den durchgängig angebauten Fluren, den ausgetrockneten und in Wiesen verwandelten Teichen, wenigen Waldungen, gesundem Wasser und andern die gesunde Luft befördernden Umständen muß allerdings die Sterblichkeit geringer seyn, als in mehreren andern Gegenden; doch ist die Bemerkung des Vf. selten, daß er in 46 Jahren seines Pfarramtes in Kupferzell keine 12 Kinder beerdigt habe, die an den Blattern starben. Er sagt ferner: daß gar selten eine epidemische Krankheit sich da einfände: daß niemals ein hitziges Fieber dasselbst grassiret, nur einmal das faule Fieber, wobey aber von 50 Kranken kaum 10 gestorben seyn; daß die Auszehrung eine seltene Krankheit sey: daß, als einmahl eine Soldatenfrau die ungarische Krankheit, die an die Pest gränzte, aus dem Feldlager dahin gebracht, 7 Personen in einem Hause daran auf einmal lagen, niemand weiter, als der Chirurgus angesteckt worden, und dieser nebst 3 von den 7 Kranken daran gestorben sey. — Er bemerkt seit 50 Jahren her eine ziemliche Abnahme der körperlichen Größe der Einwohner, die jedoch stark und robust seyn, und schreibt solches dem frühen Anhalten der Kinder zur Arbeit zu, welche wohl den Stillstand verursachen, aber festere Sehnen und Nerven schaffen mag, indem sie solche verkürzt. In einem Zeitraum von 420 Jahren berechnet er aus den Kirchenbüchern im Durchschnitt, von 36 Lebenden jährlich 1 Verstorbenen, und die Vermehrung der Gemeine bestehet vom Jahr 1750 her in 1516 Personen. Der Rindvieh- und Hammelhandel trägt der Gegend von 12 bis 15 Stunden Länge und 6 Stunden Breite jährlich über 2¼ Millionen Gulden ein. III. *Durch welche Mittel Kupferzell das wurde, was es jetzt ist.* Dazu rechnet er 1) die Religion, (ein Inbegriff aller Regeln, die zeitlich und ewig beglücken:) der erste Grund alles Wohlstandes. Je reiner sie ein Staat besitze und ausübe, desto glücklicher sey er. Diesen Punkt

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

führt der Vf. gut aus, zeigt, wie bessere Schulen, Selbstdenkenlernen des Landmanns, Verschönerung des Aberglaubens u. s. w. einen großen Einfluß in das Wohl eines Staats habe. Näher und sehr passend erklärt er sich darüber in dem IV Abschnitte. — 2) Das Eigenthumsrecht bey dem Güterbesitzer. 3) *Vertheilung der Gemeingüter.* 4) *Vertheilung der großen Höfe in kleinere.* 5) *Abtheilung der Wohnplätze,* um den entfernten Gütern nahe zu liegen. 6) Abschaffung der Weidgänge und Einführung der Stallfütterung. 7) Die Ochsenmast, die nicht nur starken Geldgewinn, sondern auch vielen Dung, die Aecker in höchsten Ertrag zu bringen verschaffe. 1. Morgen (großes Maas zu 256 Quadrat Ruthen, die Ruthe 16 Nürnberger Fuß) erräget 8 Schober (Fuder, Schock, sind 60 Gebund) Getraide. — Ein sehr starker Ertrag. 8) *Das Beführen der Aecker mit Mergel.* — Eine für den Feldbau interessante Erzählung der Naturgeschichte der dasigen Fruchtfelder. 9) *Die Tüchtigkeit des Bodens* zum Anbau fast aller gewöhnlichen Producte. 10) *Der Bau der Wicken,* welche dort geschrotet, die Hauptsache der Mästung ausmachen, und dann die Gerste, die eben so gefüttert wird. 11) *Heu und Grummet* von fetten Wiesen, und Klee zu grünem Futter für Melk- und Arbeitsvieh. 12) *Der Gyps,* (um welche Dungart sich der Vf. längst sehr verdient gemacht hat.) 13) *Der Verkauf der Cameralgüter an die Bauern.* 14) *Verkauf der Schäfereyen zu den Unterthanen.* 15) *Der Kartoffelbau.* 16 u. 17) *Ein nicht übertriebener, moralisch guter Luxus* u. s. w. — Frohndfreyheit; Chausseen; ebene gesunde Lage. u. s. w. IV. *Kupferzell nutzt alles zu seinem Wohlstand freywillig und ohne Zwang.* — Hier werden sämtliche Punkte der vorigen Abtheilung nach derselben Ordnung der Nummern weiter ausgeführt. V. *Was Kupferzell noch zu mangeln und abzugehen scheint, seinen Wohlstand ganz zu vollenden.* — Dazu rechnet er in allgemeiner Anwendung und überhaupt in den Staaten 1) *bessere Religionslehrer in Schulen und der Kirche:* bey jenen, daß sie nicht bloß den Katechismus herbeten könnten, sondern auch etwas von Naturlehre, Naturhistorie, Feldmesskunst, von den Gründen der Landwirthschaft oder der Künstenlehre, und den dem Land- und Hauswirth, dem Bauren und Bürger nöthigen Wissenschaften überhaupt verstehen sollten. Bey den Kirchenlehrern tadelt er, daß sie allermeist zur Absicht der Religion nur die Glückseligkeit der Zukunft nach dem Tode annehmen, und die Religion nicht als einen Inbegriff aller Regeln ansehen, durch deren Beobachtung die ganze Glückseligkeit der Menschen befördert werden soll: daß kaum 10 von 100 die Glückseligkeit dieses Lebens als den einen Haupttheil der Seligkeit ansehen, worauf sie unterrichten sollten.

bessere Beamten, die sich als Väter der Unterthanen ihres Fürsten bezeigen, ihre ganze Lage kennen, und ihr Gewerbe von Grund aus verstehen: 3) Die Weghebung der Vampiren, der Juden, und die Beschränkung anderer, nemlich der vorzüglich Reichen einer Gemeinde, die den Mittelmann und Aermern drücken: 4) Was er hiet von den Abgaben an die Herrschaft sagt, ist local: 5) Bessere Polizey im Kirchenwesen, Abschaffung der Feyertäge u. s. w. der kostspieligen Pathengesehenke, Todtenkränze u. s. w. in der bürgerlichen Polizey, Abstellung kostspieliger Hochzeit, Tauf- und Todtenschmäuse, des liederlichen Bettelns durch Arbeits- und Zuchthäuser: Errichtung der Brandassicurationen. — Das Uebrige von der Viehzucht ist local. — Beherzigung verdient, was er von Verführung unbemittelter Mädchen sagt. — Die Feldpolizey vergiftet der Vf. ganz. Dies hätte um so weniger geschehen sollen, da von ihr öfters die Aufnahme der Landwirthschaft abhängt, und man in vielen Gegenden auf dem Felde nichts sicher haben kann, auch in dem Anbau der Producte selbst, manche Gesetze und bessere Aufsicht nöthig wäre. — Uebrigens hat der Vf. die Seitenhiebe auf Hn. Stumpf in der Vorrede abgerechnet, viel Belehrendes und Schönes für das Gemachte der Landwirthschaft und Oekonomie gesagt.

STRALSUND, b. Struks Witwe: *Anweisung über den Blumengarten nach den bisher bekanntgewordenen besten Behandlungsarten.* 1793. 774 S., 8. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Dieses reichhaltige Werk, eine Fortsetzung der Abhandlung über den Küchengarten, kann ein brauchbares Handbuch für die Garten- und Blumenfreunde seyn. Es enthält 3 Abtheilungen, nebst einem Monatskalender, oder die monatliche Anweisung zur Wartung des Blumengartens. In dem I Abschnitt wird theils überhaupt von Anlegung und Zubereitung des Blumengartens, der Beete und deren Bepflanzung u. s. w., von Blumentöpfen und Geschirren: vom Begießen, Durchwintern der Blumen und Gewächse im Freyen und im Hause, theils insbesondere von Behandlung der Blumen, die in alphabetischer Ordnung aufgestellt sind, geredet. Die 2 Abth. enthält Bemerkungen und Regeln für diejenigen Gartenfreunde, welche mit dem Blumengarten zugleich den Anbau von Küchengewächsen und Obst verbinden, wobey die für die Haushaltung nützlichen Gewächse auch nach alphabetischer Ordnung angeführt sind, und von ihrer Durchwinterung in kühlen Kellern; der Samenerziehung; den Mitteln gegen einiges Gartenungezieter u. s. w. abgehandelt wird. Die 3 Abtheilung zeigt die Anzucht der Sommergewächse und einjährigen Blumen, theils im Allgemeinen, theils insbesondere wieder in alphabetischer Ordnung. Dann folgt der Blumengartenkalender.

Warum der Vf. in der er 1 Abth. das bisweilen gebrauchliche Belegen der Blumentöpfe mit Schnee, bey dem im Hause zu überwinternden Blumen, als durchaus unzulänglich verwirft, davon gibt er keine überzeugenden Gründe an. Rec. findet es in der Erfahrung besser, (es sey bey einem kalten oder warmen Winter),

als das öfters Begießen, das entweder die Pflanzenwurzel bey warmer Winterluft leicht in Trieb, oder bey kalter in Verderbniß bringen kann. — Das Garteninstrument des Blumenhebers oder Gurken- und Melonenbohrers, so wie auch des Blumenbegießers in Form eines Zuckerhuts ist nicht hinreichend deutlich beschrieben, um den Blumenfreund in Stand zu setzen, sie darnach verfertigen lassen zu können. Eine Zeichnung wäre hier gar dienlich gewesen, im Fall sie von vorzüglichen Nutzen sind. — Die untrügliche Methode des Einschlämmens der zu versetzenden Pflanzen und Gewächse ist sehr gut gezeigt, so wie auch die Anlegung der Mistbeete. Die Behandlung der Nelken ist sehr vollständig gelehrt, so, wie es auch diese beliebte Blume verdient und erfordert; jedoch ist vergessen, bey dem Ablegerbereiten, und der Anweisung, wie die Nelkenstecklinge zu machen, die Zeit zu bestimmen, wenn solches geschehen soll. Wenn gleich vorauszusetzen ist, daß sie eben die sey, in welcher die Ableger durch Einschnitte gemacht werden: so will doch der Lese, der noch nichts davon weiß, in solchen Hauptpunkten deutlich verständigt seyn. — Die Rubrik von der *Reseda odorata* sollte etwas vollständiger ausgeführt seyn; auch gleicht ihr trefflicher Geruch mehr der aromatischen Traubenblüthe als der Märzviole. — In der 2 Abth. ist die Melonenpflanzung vorzüglich gut beschrieben. — Die Mittel wider die Ameisen und Erdflöhe sind unzureichend, und den Ohrwurm mit einer Schale Wasser vom Nelkentopf abhalten zu wollen, wäre ganz vergeblich: die Ursache wird der Vf. einsehen, wenn er einem Ohrwurm die halben Flügeldecken mit einer Nadel lüftet und die künstlich zusammengefalteten großen runden Flügel hervorziehet. — Sein Raupen- und Schmetterlingsfang wird eben so wenig fruchten, als die Beschützung der Weintrauben mit Spinnweben. — Die Judenkirsche, *Physalis Alkekengi*, scheint er nicht vollkommen zu kennen. — Das Eberhahnische Obstverzeichnis ist so erbärmlich abgedruckt, daß fast kein französisches Wort richtig, manches gar nicht zu entziffern ist; besser das Herrnhaussche. Die 3 Abth. lehrt leichtere oder geringere Arten von Mistbeeten; und die Anpflanzung der Sommergewächse, in deren alphabetischen Verzeichniß viele in dem vorhergehenden Abtheilungen vorkommen. — Der Stechapfel (*Datura*) der selbst am Geruch giftig ist, hätte hier wegbleiben können. — Bey dem Gartenkalender wären die wenigen Rubriken von Küchengewächsen füglicher besonders und nach den Blumen gesetzt worden; überhaupt aber hätte dem Titel getreu die Vergrößerung des Buchs durch das hin und wieder eingeschaltete vom Küchengarten, das doch unvollständig ist, und im Ganzen nichts sagen will, ganz wegbleiben können, wie auch die häufigen Sprachfehler und veraltete Orthographie, z. B. mit die (den) Anemonen: die Erde, welche für ihnen (sie) gehöret: wo an denen (den) Ranunkeln u. s. w. blühen im Junii (im Junius:) es fehlt an ein (einem) richtiges (richtigem) Verzeichniß derselben: bis zu die 4 Fuß (bis auf 4 Fuß) abgekürzt: aus die (den) Kernen erzogen u. s. w. Das Register ist brauchbar und war unumgänglich nöthig.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften*. Sieben und zwanzigster Theil. — Auch unter dem besondern Titel:

G. E. Lessings Briefwechsel mit Karl Wilhelm Ramler, Joh. Joach. Eschenburg und Friedr. Nicolai. Nebst einigen Anmerkungen über Lessings Briefwechsel mit Moses Mendelssohn. 1794. XVIII u. 520 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Der würdige Hr. Nicolai hat in der letzten Messe das Publicum mit einem schätzbaren Werke seines Geistes und außerdem noch mit dieser Brieffammlung, an welcher auch sein Verdienst nicht gering ist, beschenkt. Die Sorgfalt, mit welcher man Lessings Nachlaß aufsucht, sammelt und commentirt, die Achtung des Publicums gegen diese Reliquien, das Interesse, womit man alles, was sich auf Lessing bezieht, aufnimmt, dies alles beweist auf eine unzweydeutigere Art, daß unsre Landleute vaterländisches Verdienst zu schätzen wissen, als es durch feinerne Denkmäler geschehen könnte.

Hr. N. hat diese Brieffammlung nicht ohne alle Läuterung und Mitgabe in die Welt hinausgeschoben. Es versteht sich, daß er als ein Mann, der Achtung für das Publicum hat, dasjenige, was nicht für das Publicum gehörte oder diesem nicht wichtig genug scheinen möchte, wegliess. Doch hat er mit Recht auch viele ganz particuläre Stellen stehen lassen, die zunächst nur den Empfänger der Briefe interessirten, die aber doch durch ihre Form und Einkleidung, durch die witzige und feine Art, wie Lessing kleine Aufträge gab, ökonomische Bestellungen machte, sich bey häuslichen und Privatvorfällen benahm u. s. w., ein allgemeineres Interesse erhalten und ein sprechendes anziehendes Bild von Lessings Individualität geben. Allein, da ein Briefwechsel zwischen vertrauten Freunden eine Menge Stellen, Anspielungen, Anekdoten und Winke enthalten muß, welche nur diesen Freunden selbst oder höchstens den Zeitgenossen oder denen, welche in denselben Verhältnissen standen, bekannt seyn können: so würden viele Stellen einer solchen ins Publicum geschickten Brieffammlung dem Leser unverständlich seyn und verloren gehen, wenn sie nicht von einem unterrichteten Herausgeber mit Erläuterungen versehen würden. Solche nöthige Erläuterungen hat denn Hr. N. auch diesen Briefen beygefügt, die keinen sachkundigen Commentator hätten erhalten können. In einem Supplement kommen auch noch eine Anzahl Anmerkungen zu Moses Mendelssohns im J. 1789 gedruckten Briefwechsel mit Lessing hinzu.

Ramler und Eschenburg theilten dem Herausg. Lessings Briefe an sie mit. Der Letzte verfaß die an ihn gerichteten Briefe selbst mit den nöthigen Anmerkungen; so wie er auch die Briefe an Ramler mit einigen kleinen Anmerkungen begleitete. Der Briefe an Ramler, von 1755 bis 1779 ist zwar nur eine kleine Zahl, aber sie haben viel Anziehendes durch den herzlichen, freundschaftlichen Ton, der in ihnen herrscht, durch

viel Laune und Witz und durch seine Urtheile und Charakterzüge. Die Achtung, die Lessing überall für R's poetische Talente an den Tag legt, ist musterhaft. Er schickte ihm gewöhnlich seine poetischen Producte in der Handschrift zu, und ließ sie von ihm kritisiren und verbessern. So machte er es noch mit seinem letzten Werke: Nathan der Weise. Als Lessing seine Sinnegedichte in Berlin drucken ließ, schickte er das Mscr. an R., bat ihn auszustreichen, was gar zu mittelmäßig sey, und wo ein Epigramm sich in der Geschwindigkeit noch ein wenig mehr aufstutzen lasse, ihm diese Verbesserung zu geben. Die Handschrift wurde nun, ohne daß sie Lessing sich wieder zurückschicken ließ, nach Ramlers Änderungen gedruckt; denn Lessing äußert an einer Stelle, daß er Ramlers Verbesserungen blindlings annehme.

Die Briefe von Eschenburg von 1772 bis 1780 sind auch nicht zahlreich. Der Besitzer erklärt, daß er einen wenigstens noch dreymal so großen Vorrath derselben habe, deren Inhalt aber theils fürs Publicum nicht interessant sey, theils in anderer Rücksicht keine öffentliche Bekanntmachung vertrage. Die hier abgedruckten beziehen sich fast alle auf Literatur. Aber unter den jüngsten sind einige so charakteristische, daß wir uns nicht enthalten können, einiges Merkwürdige aus ihnen auszuheben. Gleich nach dem Tode seines neugeborenen Sohnes, als die Mutter hoffnungslos darnieder lag, schrieb L. an E. 3 Jan. 1778: „Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben? Ich weiß was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er so bald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freylich zerrt mir der kleine Ruchelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.“ Da E. die sonderbaren Aeußerungen dieses Briefs für die Sprache der Verzweiflung gehalten hatte: so entgegnete ihm L. d. 7 Jan. „Nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsin ist mein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt.“ Den 10 Jan. „Meine Frau ist todt; und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viele dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig seyn können zu machen; und bin ganz leicht.“ 14 Jan. „Gestern Morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verbringen; wie gern wollte ich es thun! Aber das geht nicht; und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu dufeln. Ein guter Vorrath von Laudanum

num literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen.“

Lessings Briefwechsel mit Nicolai ist hier nicht einseitig abgedruckt, sondern es sind auch Nicolai's Antworten, so viele sich noch unter den Lessingschen Papieren gefunden haben, beygefügt. Diefs giebt eine vollständigere Uebersicht des Ideentaufches dieser Männer, macht das Ganze weit verständlicher und auch für den Leser, der bey Briefen ohne Antworten immer nur Fragmente zu lesen meynt, weit genießbarer. Diefes der Anzahl und dem Gehalt nach reiche Briefwechsel von 1756 — 1777 kann als ein wichtiger Beytrag zur deutschen Cultur- und Literaturgeschichte dieser Periode angesehen werden. L. und N. standen mit einander in freundschaftlichen, literarischen und kaufmännischen Verhältnissen, welches ihren schriftlichen Unterhaltungen eine große Abwechslung und Mannichfaltigkeit gibt. Man findet nicht nur einen beständigen Austausch von Neuigkeiten, Berichten, Literarnotizen, sondern auch eine vorzüglich in den frühern Jahren sehr lebhaft unterhaltene Auswechslung signier Ideen, die sich grosentheils auf die Philosophie der schönen Künste

und Wissenschaften, vornemlich der dramatischen Poesie, bezieht. Man hört ein paar vertraute Freunde sprechen, die sich einander ganz zeigen, wie sie sind, die sich ihre wechselseitigen Meynungen, Hoffnungen, Wünsche, Plane ohne Rückhalt mittheilen, mit edler Offenheit einander tadeln und widersprechen, sich oft über einander lustig machen, und die über alles mit Witz und Laune sprechen! In den von N. beygefüzten Erläuterungen findet man die interessantesten Bemerkungen über die wechselseitige Thätigkeit, die Unternehmungen, Schicksale und Verhältnisse des Lessing'schen Circels und über alle die Gegenstände, welche N. und L. in den Kreis ihres Briefwechsels hineingezogen haben. Auch die Liebhaber von Anekdoten werden hier sehr gut unterhalten. Die edle und eines geraden Mannes so würdige Freymüthigkeit, mit welcher N. so manche damals ganz unschuldige, in der gegenwärtigen inquisitorischen Decade aber leicht verdächtig zu machende, Aeußerung aus seinen ältern Briefen hat abdrucken lassen, müssen wir zu seiner Ehre erwähnen. In das einzelne bey dieser Anzeige zugehen, halten wir für unnöthig, da ein Werk wie dieses ohnehin ganz gelesen werden muß und wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Jena, b. Göpferdt: *Dissertatio inauguralis med. de Asclepiade Bithyno* — auctore Chr. Gottl. Gumpert. 1794. 39 S. 8. Bey dem jetzt aufs neue belebten und mit dem glücklichsten Erfolg betriebenen Studium der Geschichte der Medicin verdiente Asclepiades, der sich zu einem Vereinigungspunkt der empirischen und methodischen Schule zu machen wußte, und durch die Epikurische Philosophie geleitet zu den einfachen Naturwegen aufs neue zurückkehrte, gewiss eine neue Untersuchung. Zwar haben schon früher zwey gelehrte italienische Aerzte, Bianchini und Cocchi, ihr Heil an ihm versucht, und Hr. Prof. Ackermann hat ganz neuerlich in dem, nur zu früh abgebrochenen *Witwischen* Archive in den *Beyträgen zur Geschichte der Empiriker* sehr interessante Bemerkungen über ihn mitgetheilt. Allein noch immer blieb der Wunsch übrig, daß die bey Sextus Empirikus, Galen, Aretaeus und andern zerstreuten Fragmente dieses scharfsinnigen Arztes mit kritischer Genauigkeit gesammelt, und aus ihrer Zusammenstellung seine *νοσασθεν* rein vorgetragen würden. Diesen Wunsch gedenkt Hr. D. G. in einem eigenen Werke zu erfüllen, wozu er hier in dieser akademischen Probefchrift gleichsam nur die Prolegomena liefert, die in vier Capiteln von andern Aerzten, die auch den Namen Asclepiades führten; von den Lebensumständen des Bithynischen Asclepiades, von seinen Schriften, und der literarischen Aufklärung der Römer im Zeitalter des Asclepiades handeln. Ueberall zeigt der Vf. eine vertraute Bekanntschaft mit den besten Quellen, und eine weidläufige Belesenheit, die uns zu vielen Erwartungen auf das Hauptwerk selbst berechtigt, und in dem Vf. einen neuen Bearbeiter der medicinischen Philologie erkennen läßt. Wenn der Vf. S. 39. gegen die Bemerkung Sprengels in der *Gesch. der Arzneykunde*; „daß Asclepiades

des das Epikurische System auch darum gewählt habe, weil es der damals herrschenden Stimmung in Rom angemessen fand.“ erinnert, daß es damals noch wenig Epikurier in Rom gegeben habe, so würde wohl selbst aus dem Gedichte Lucrez und aus so vielen deutlichen Stellen bey Cicero z. B. de Fin. I. 7. das Gegentheil leicht bewiesen werden können. Die unter den Adrian und seinen nächsten Nachfolgern so häufig vorkommenden Asclepiaden hätten gleich im ersten Abschnitte wohl auch noch eine tiefergehende historische Untersuchung verdient. Das mit Schwärmerey und Wunderglauben aller Art erfüllte Zeitalter glaubte aufs neue an die Tempel- und Wunderkuren der Aesculapiuspriester, die zu Pergamus und andern kleinasiatischen Städten ungewöhnlichen Zuhuf hatten. Daher auf einmal die Vervielfältigung des Namens Asclepiades.

Das zu dieser Disputation geschriebene Einladungsprogramm des geh. Hk. Gruner behandelt auch einen literarischen Gegenstand unter den Titel: *Catalogus bibliothecae Graecae* 16 S. 8. Man findet hier einen Theil eines griechisch geschriebenen Verzeichnisses der Bibliothek des Cardinal Bessarion aus der Mitte des 15. Jahrhunderts das Hr. G. bey seinem ehemaligen Aufenthalte in Breslau in der dortigen Bibliothek beym Elisabethanum abzuschreiben Gelegenheit fand. Da hier nur der Theil des Verzeichnisses vorzüglich geliefert wird, der die griechischen Aerzte angeht; so wäre sehr zu wünschen, daß es dem jetztigen gelehrten Vorsteher dieser Bibliothek, dem Hn. Rector Scheibel gefallen möchte, uns dies ganze Verzeichniß unverkürzt mitzutheilen. Vielleicht ist dieser Wunsch auch schon in der von ihm angekündigten Beschreibung dieser an literarischen Alterthümern so reichen Bächerammlung wirklich erfüllt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 14. Julius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

KIEL, in d. Schulbuchh.: *Ueber die wahre Lage des alten Ostgrönlandes*, durch H. P. von Eggers. Mit zwey Karten. 1794. 116 S. 8.

Allerdings verdiente diese kleine Schrift aus dem vierten Bande der Preisschriften der dänischen staatswirthschaftlichen Gesellschaft übersetzt zu werden, weil sie über einige bisher dunkle oder ganz verstellte Punkte der alten nordischen Geographie ein so helles Licht verbreitet. Ihr Vf. zeigt darin, daß man die alten nordischen Colonien in Grönland, nicht wie bisher geschehen, auf der von Eisfeldern verschlossenen östlichen, sondern auf der jetzt hinlänglich bekannten westlichen, Küste suchen müsse. Er erläutert ferner darin des venetianischen Ritter Zeno um 1380 angestellte Fahrt nach den Nordländern, wodurch die Namen Friesland, Eithland Estetland etc. eine geraume Zeit in unsre Erdbeschreibungen verpflanzt wurden. Grönland fällt vom äußersten Norden südwestlicher ab, als man bisher geglaubt hat; dies wird aus isländischen Annalen und neuern dänischen Untersuchungen von 1786 und 89 bewiesen. Wir schreiben absichtlich des Vf. Beweisstellen nicht ab, weil sie jeder Leser in der Ursprache und übersetzt in der Schrift selber prüfen kann. Uns haben sie wenigstens überzeugt, um so mehr, da der Vf. Zeit und Umstände angibt, wie es gekommen, daß man jene westlichen Colonien nach der Ostseite versetzte, der Isländer Erichs, der zuerst Grönland bekannt machte, segelte um Kap Farwel, und liefs sich auf der westlichen Küste nieder. Hvarf, das er umsegelte, liegt nicht, wie Egedes Karte (in seinen Nachrichten von Grönland, Kopenh. 1790.) angibt, auf der östlichen Küste unter 66 Gr. nördlicher Br.; sondern er fand unter diesem Namen die Inselgruppe Kistsikfut in der Nachbarschaft der südwestlichen Küste. Egedes Karte ist bey Prüfung der hier mitgetheilten Nachrichten gar nicht zu brauchen; daher hat der Vf., um die von den Normännern angebaute Küste desto besser zu übersehen, des Assistenten Arctanders Karte dieser Gegend nachstechen lassen, der 1777 von der grönländischen Handelsdirection ausgesandt wurde, den District Julianenshart zu untersuchen. Diese Karte stellt die westliche Küste von Grönland vom 59 bis 62ten Gr. vor, und um die Uebersicht zu erleichtern, ist sie hier zweymal gestochen, einmal mit den Namen, welche die alten Normänner ihren Wohnplätzen gaben, und hernach mit den heutigen grönländischen und dänischen Benennungen eben dieser Gegend.

Altisländische Zeugnisse ergeben, daß das Eis, welches gegenwärtig die östliche Küste unzugänglich macht, A. L. Z. 1794. Dritter Band.

damals schon dieselbe verschloß, und den Schiffenden gefährlich war. Neuere Untersuchungen der westlichen Küste haben dort eine Menge Ruinen, lange Mauern, Steinpflaster etc. entdeckt, die von cultivirten Bewohnern zeugen, und gerade enthält die Nachbarschaft dieser Ruinen die besten Holzungen und Weideplätze, welche die alten Landesbeschreibungen angeben. Ueberhaupt stimmt die heutige Lage der Inseln, Buchten und Vorgebirge des südwestlichen Grönlands mit den alten Nachrichten aufs vollkommenste überein. Arngrim Jonson, der 1643 in seinem *Specimine Islandiae* Grönland und dessen Entdeckung beschrieb, versetzte die nordlichen Colonien zuerst nach der Ostküste. Ihm folgte hernach Torfaeus, wie seine vierte Karte beweist, die hernach von allen Geographen copirt wurde, ob er gleich auf der ersten diese Volkpflanzungen auf der südlichsten Küste annimmt.

Weil die nordischen Colonisten mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts gewissermaßen verschwanden, oder von ihren heidnischen Nachbarn beraubt, erschlagen, und der Ueberrest weggeführt wurden, so glaubt Hr. v. E., diese Feinde könnten wohl Zichmis Heere gewesen seyn, der, nach Zeno's Bericht, Friesland und Grönland bezwang. Dieser Meynung können wir aber unmöglich beypflichten, da weder in der irländischen noch schottischen Geschichte um diese Zeit ein Eroberer ähnlichen Namens, oder ein diesem ähnlicher Seeheld erscheint. Diese Hypothese indess gibt dem Vf. Gelegenheit, sich über Zeno's unerklärte Seereise zu verbreiten, und sehr viele von seinen fabelhaften Ländern, die Hr. Forster in seiner *Geschichte des Nordens* zu bestimmen ebenfalls versuchte, mit seltenen Scharfsinn zu erklären. Ihm half dabey vorzüglich eine Zeichnung von Zeno's Karte, die er vom Abt Morelli aus der Marcusbibliothek in Venedig erhielt, die hier nach verjüngtem Maasstabe mitgetheilt ist. Zeno's Namen der dänischen Inseln und der norwegischen Ortschaften lassen sich, nach unsers Vf. Erklärung, nun sehr gut herausfinden, weil manche falsch gehört oder bloß verschrieben waren. Auch die meisten benachbarten Inseln hat Hr. v. E. glücklich errathen. Lo Papia nordwärts von Schottland bezeichnet die Papainseln. Unter Eithland verstand Zeno die Shetlandinseln, wie verschiedene noch vorhandene Namen auf derselben beweisen, ungeachtet er sie für festes Land hielt. Friesland ist aus Färisland, Färoer, corrupt. Podelida wissen wir nicht zu erklären. Daß Zeno unter diesem Namen eine von den Färoern verstanden haben soll, will uns nicht einleuchten. Noch weniger, daß bey ihm Icaria Neufundland bedeuten könne. Icaria liegt den Färoern zu nahe, und Neufundland ward

von den ersten Entdeckern des 16ten Jahrhunderts noch für einen Theil des festen Landes von Amerika gehalten. Dies zeigt unter andern Diego Riberos Weltkarte von 1525, welche er nach der bekannten Demarcation von 1494 verfertigte. Hier ist Neufundland eine Art von Halbinsel, deren östliche Küste verschiedene Namen führen, und wo unter 50 Grad die Isla Bacalloes erscheint. Bey Island lehrt der Augenschein, daß die 7 von Zeno dazu gerechneten Inseln nichts anders sind, als der *Aufstufungsfjordungr* oder das Viestel der östlichen Bufen. Zeno's Grislände sind die Westmanneyer. Erkennt auch die beiden bischöflichen Sitze Holum (Olensis) und Skalholt (Scalodin). Grönland hat Hr. v. E. zu erläutern nicht für nöthig erachtet. Es erscheint hier wie ein wenigstens 5 Grad nordwärts Island mit Norwegen zusammenhängendes Land, wie es mehrere alte Karten, selbst die dritte bey *Torfaeus Gronlandia antiqua* zeigen. Uns sind dabey die vielen Namen der Flüsse und Vorgebirge ganz unbegreiflich, die Zeno dort auf der östlichen und westlichen Küste weit über die Grenzen unserer heutigen Kenntniß angibt. Zeno's hier copirte Karte, die man auch in Russell's Uebersetzung des Ptolemäus von 1561 und 1574, (falls sie nicht ausgeschnitten ist,) noch sehen, und daraus vielleicht manche verdorbene Lesarten verbessern kann, führt hier den Titel: *Carta da navegar de Nicolo et Antonio Zeno. Furano in Tramontana l'Anno MCCCCLXXX.*

PARIS, b. Briant: *Voyage philosophique, politique et litteraire fait en Russie pendant les années 1788 et 1789, traduits du Hollandois, par Chantreau. 1794. T. I. 384 S. T. II. 381 S. 8. (3 Rthl. 12 gr.)*

Ob das holländische Original, das Hr. Ch. hier übersetzt, und, nach seiner Versicherung, beträchtlich vermehrt, in wirklichem Druck erschienen, wissen wir nicht. Aus der kurzen Vorrede zu schliessen, hat er es bloß im Manuscript umgearbeitet. Da ein großer Theil der darin enthaltenen Bemerkungen entweder aus Schriften über Rußland, oder aus *le Clercs* großen Geschichte von Rußland entlehnt ist: so ist diese Reise für deutsche Leser sehr entbehrlich, und eine Uebersetzung desselben halten wir bey allen Berichtigungen des Herausgebers für ein gewagtes und höchst überflüssiges Unternehmen.

Der ungenannte Vf. durchreiste nur einen kleinen Theil des russischen Reichs. Er kam über Wiburg nach Petersburg, und ging über Nowogrod und Twer nach Moscov, und endlich über Riasma, Smolensk etc. wieder nach Polen. Bey jedem Ort bemerkt er die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, Sitten und Lebensart der Einwohner. Von diesen nimmt Petersburgs Beschreibung den größten Raum ein, am meisten weil darin die neuere russische Geschichte seit Peter dem Großen, die Schicksale der merkwürdigsten Personen dieses Zeitraums, und die ganze russische Statistik verweht sind. In der eigentlichen Geschichtserzählung ist er sehr anekdotenreich, wir möchten aber die wenigsten verbürgen, wie S. 13. Th. 2. die Art, wie Menzikof sich 1713 mit dem Zaar wegen Uebergabe von Stettin ausöhnte, eine andre über Menzikofs Lebensart in Siberien, über

des bekannten Skawronski Einführung am russischen Hofe, über die verschiedenen Betrüger, die nach dem Tode Peters III. sich für diesen Kaiser ausgaben etc. Dr. wo unser Vf., Manstein u. a. glaubwürdigen Quellen nachschreibt, kann man sich freylich mehr auf seinen Bericht verlassen, aber die Facta sind zu sehr aus einander gerissen, er sucht mehr zu amüsiren, als zu unterrichten, und wirft seine Nachrichten oft sehr verstellt dem Leser hin, daß dieser oft ungewiß seyn muß, ob er einen Roman oder wahre Geschichte vor sich hat.

Weil die im ersten Theil eingeschaltete russische Staatskunde nicht aus den neuesten Nachrichten entlehnt ist, und der Vf. freylich Büßhing und andre deutsche Schriftsteller über Rußland kennt, aber die Namen Herman, Hupel und andre nicht gehört zu haben scheint: so schildert er Rußland, so wie man auswärts vor 10 oder 20 Jahren von diesem Reiche dachte. Für Neufranken, deren Grundsätze er nicht immer verläugnet, mögen seine Nachrichten einigen Werth haben, nur im Norden von Europa nicht, wo man von einem Schriftsteller über Rußland genauere Angaben verlangt, als der Vf. nach seinen frühern, wozu bey diesen Abschnitten vorzüglich le Clerc gehört, geben konnte. So bringt er nach einer Zählung von 1788 nur etwa 21 Mill. Einwohner für Rußland heraus. Die Beschreibung der 3 Capitalkingiden S. 128. ist ganz der Wahrheit zuwider. Nach S. 131. können die russischen Kaufleute nicht buchhalten, und sehr wenige lesen und schreiben. Die russischen Leibeigenen werden mit Weib und Kind öffentlich verkauft, jeder mit einem Zettel vor der Stirn, worauf der Preis und seine Geschicklichkeit verzeichnet ist. Die gesammten Einkünfte von Rußland betragen noch nicht 35 Mill. Thaler. Darunter wird die Kopfsteuer nur zu 3 bis 30 Kopeken berechnet. Doch wir wollen Zeit und Raum nicht mit Anzeigung ähnlicher Schmitzer, oder ihrer Verbesserung verderben. Sonst hat sich der Vf. bey der russischen Literatur ziemlich ausführlich über die auf Befehl der jetzt regierenden Kaiserin unternommenen Reisen der Petersburger Akademiker verbreitet, auch am Ende des ganzen Werks einige Nachrichten von den vornehmsten Bewohnern des russischen Asiens gegeben. Letztere bestehen aus einigen zusammengefaßten, wahren, halb wahren, und ganz falschen Zügen, die jedem Leser von Pallas mogulischen Völkern, oder Georgis russischer Nationen bald Lächeln über die *Suffisance* des Vf. abzwängen, bald Verdruss über dessen Unkunde erregen. Die beygefügte Karte zeigt nur einen Theil des europäischen Rußlands, und die übrigen auf dem Titel bemerkten Kupfer bestehen nur in der Bildsäule Peters des Großen, und einer Scene von Menzikofs Aufenthalt in Siberien.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Pfähler: *Ostindien, ein historisch-geographisches Lesebuch.* Aus den besten und neuesten Reisebeschreibungen und andern geographischen Schriften gesammelt. 1794. LXIV u. 884 S. 8.

Wenn man statt gesammelt, ausgeschriben liest: so ist das Buch größtentheils recensirt, nur daß der Herausgeber

geber Ehrlichkeit genug hat, (und darin weicht er zu seinem Ruhme von vielen unsrer geographischen Schriftstellern ab,) die Bücher, aus denen er seine Aufsätze entlehnt hat, anzuzeigen. Die als Einleitung vorangeschickte allgemeine historisch-geographische Uebersicht von Ostindien geht nicht sehr ins Detail, und verweist auf die in dem Buche enthaltenen ausführlichen Beschreibungen. Diese sind aus Hennings, Makintosh, Sonnerat, Sprengel, Sullivan, Langstedt, Le Gentil, Grose u. a. genommen. Wer die Werke der angeführten Schriftsteller nicht besitzt, wird vielleicht dem Vf. Dank wissen, daß er interessante auf Ostindien, das heißt, die beiden Halbinseln dissits und jenseits des Ganges sich beziehenden Abhandlungen, unter welchen übrigens keine systematische Verbindung ist, hat zusammen drucken lassen. Wir zweifeln aber daran, daß die, welche die zum Theil sehr gangbaren excerptirten Bücher haben, oder die Herausgeber und Verleger dieser Schriften des Vf., Ostindien für etwas anders, als einen Nachdruck, ansehen werden, wenn sie ihm auch zugeben, daß die Einleitung zu Anfang und die letzten vier Aufsätze aus seiner Feder geflossen sind.

HAMBURG, b. Hofmann: *Wilhelm Hodges Reisen durch Ostindien während der Jahre 1780, 1781, 1782 und 1783. Aus dem Englischen. Mit Kupfern. 1793. 176 S. 8.*

Sie werden auch als des 6 Bd. 1 Abtheilung von der *Neuern Geschichte der See- und Landreisen* ausgegeben, und sind zu dem Eade mit einem besondern Titel versehen. Der berühmte Mahler, der aus den Cookischen Reisen schon bekannt ist, sah Indien mit ganz andern Augen an, als seine meisten Vorgänger, die entweder bloß nach den Schätzen Indiens griffen, oder auf die Religion und Staatsverfassung ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit richteten. Ihm war es um die Ansicht der schönen Natur und Kunst, und um getreue Darstellung derselben in Zeichnungen und Gemälden zu thun. Daß er aber auch seine Beobachtungen und Empfindungen durch die Feder mitzuthellen verstand, und also einer von den wenigen Künstlern ist, die Pinsel und Feder mit gleicher Geschicklichkeit zu führen wissen, das zeigt diese Beschreibung. Er reiste nach Madras und Calcutta, und von da zweymal in die westlichen Provinzen bis Agra. Das auffallende in den Naturscenen; das Charakteristische in den Gebäuden, und daß Besondere in dem häuslichen Leben wird sehr unterhaltend geschildert. Weil die Jahre, die der Vf. in Indien zubrachte, für die Kriegsgeschichte wichtig sind: so wird mancher dahin gehörige Umstand berührt. Hn. Hastings lernt man auch als einen Gönner des Vf. und Beförderer der Künste kennen. Die Uebersetzung ist von einem geschickten Manne verfertigt, dem selten solche unendliche Ausdrücke, als S. 57. eine Schlacht schlachten entfallen. Der Corrector hätte mehr Fleiß anwenden sollen. Die Kupfer stellen eine Pagode, das Innere eines Saanah oder Harems, eine Säule aus dem Tempel zu Benares mit griechischen Verzierungen und hindostanischen Personen vor.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Holm: *Politisk og physisk Magazin, næst af udenlandsk Læsning.* (Politisches und physikalisches Magazin, größtentheils aus ausländischer Lecture.) 1793. 1. Band. 384 und 379 S. II. B. 766 S. 8.

Die Aufsätze, welche in dieser Monatschrift übersetzt mitgetheilt werden, sind meistens aus deutschen Journalen oder fliegenden Blättern entlehnt. Im Ganzen genommen ist die Wahl derselben beyfallswerth, zumal da eine anständige Freymüthigkeit bey Beurtheilung der neuesten Zeitläufe vorzüglich zu herrschen scheint. Als etwas Charakteristisches müssen wir bemerken, daß im 2ten Stücke unter dem Titel: *Fragmente gesunder deutscher Vernunft* verschiedene Stellen aus der bekannten Schrift Doctor Martin Luther u. s. w. übersetzt sind, worauf unter dem Titel: *ungesunde dänische Vernunft*, einige, freylich etwas grell contrastirende, Stellen aus einer Predigt des Hn. Professor und Capellan Lars Smith über Freyheit und Gleichheit folgen. Diese Parallele hat, wie man aus einem der folgenden Stücke sieht, Hr. S. so hoch empfunden, daß er den Herausg. in der berüchtigten Kritik und Antikritik durch die Erinnerung an die Stärke der Matrosen eines bessern zu belehren sucht, welchen gerade Hr. S. die Grundsätze der sanften Religion Jesu vorzutragen berufen ist. Unter den originalen Aufsätzen sind die meisten aus der Naturgeschichte und der populären Medicin. Wir haben manches Gute darin gefunden; doch scheint uns nicht alles reif genug zu seyn. Auch wünschten wir, daß die Herausg. in Zukunft die Quellen anführen möchten, welches nur zuweilen geschehen ist; denn man darf doch nicht vermuthen, daß alle Leser sich selbst davon Rechenschaft zu geben im Stande sind. In dem 4ten Hefte des 2ten Bandes findet man eine recht gute Uebersetzung der neuesten französischen Constitution mit dem derselben vorangeschickten Bericht von Herault Sechelles im Namen des Constitutionsausschusses.

CHRISTIANIA, b. Berg: *Topographisk Journal for Norge.* I. Hefte. 1792. 117 S. II. Hefte. 1793. 127 S. III. Hefte. 1793. 136 S. gr. 8.

Die norwegische topographische Gesellschaft, welche ihre Existenz hauptsächlich dem patriotischen Eifer des Stiftsamtmanns Moltke verdankt, hat schon in den beiden ersten, seit der Einladung vom 4ten Aug. 1791, verfloffenen Jahren, einen so guten Fortgang gehabt, daß man sich von den Arbeiten derselben die günstigsten Hoffnungen für die Erweiterung der ökonomischen und physikalischen Beschreibung von Norwegen machen kann. Dadurch wird dann auch die Naturgeschichte und physikalische Geographie überhaupt desto mehr gewinnen, je reicher dieses Land an Eigenthümlichkeiten der Natur ist, welche bisher theils gar nicht, theils sehr unvollkommen beobachtet und beschrieben sind; selbst in den einzelnen Topographien wird sich manches finden,

finden, das in dieser Rücksicht auch ausserhalb Norwegen interessirt. Das erste Heft enthält 1) Einladung zu einer correspondirenden topographischen Gesellschaft für Norwegen; 2) Physikalische und ökonomische Beschreibung des Eisenwerks *Edsvold*, nebst einer geographischen Karte, (die aber, mit den übrigen Karten erst am Ende des Jahrs, zusammen geliefert werden soll.) Rath und Warnung für diejenigen, welche Gefahr laufen, bey dem Kohlenbrennen umzukommen, von Dr. Möller; 4) die Aussicht von Eyebierg bey Christiania, von A. Bull. Das zweyte Heft: 1) Topographische Beschreibung des Kirchspiels *Edsberg*, vom Professor und Mag. W. N. Wilse; 2) über einige Denkmäler des Alterthums, und 3) über die Pfarrhöfe im südlichen Norwegen, vom Prof. Ström; 4) Nachricht von einigen unglücklichen und tödtlichen gewordenen Hauskuren und einigen einheimischen giftigen Pflanzen, von Dr. Möller. Das dritte Heft: 1) Physikalische und ökonomische Beschreibung des Alaunwerks zu Opflo, vom Mag. Jac. Rostd; 2) über die Handwerker zu Christiania, von A. Bull; 3) Auszug aus des Prof. Hans Dahl Chorographie von Westfinmarken, von dem Kirchspiel *Kautokeino*, (einem bergigten District, der ehemals gewissermassen gemeinschaftlich zu Norwegen und Schweden, jetzt aber zu jenem allein gehört, und 20 Meilen lang, aber nur zwischen 12 und 6 Meilen breit ist, und bloß an zwey Orten beständige Wohnungen von 3 und 10 Quennefamilien, sonst aber, nach der Angabe v. J. 1756, gegen 90 Bergfinnen- oder Lappländerfamilien enthält, die im Winter auf den Bergen wohnen; im Sommer aber bey der See oder in Westfinmarken sich aufhalten,); 4) Anzeige von 21 zum Theil sehr interessanten zum Druck fertig liegenden, und von 28 andern zu erwartenden Abhandlung der Gesellschaft, nebst einer genauen Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft.

HALBERSTADT: *Neue gemeinnützige Blätter*. Eine Wochenschrift. Herausgegeben von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt. I. Jahrgang. 1791.

II. Jahrg. 1792. III. Jahrg. 1793. 8. (Jed. Jahrg. 24 Bg. 1 Rthl.)

Von diesem angenehmen und unterhaltenden Wochenblatt, welches 1785 anfang, und von einer edeldenkenden Gesellschaft zum Beßen der Armen unternommen wurde, führten die 3 ersten Jahrgänge vom May 1785 bis 1788 den Titel: *Halberstädtische gemeinnützige Blätter*; von 1788 — 91: *gemeinnützige Blätter*; von 1791 bis 93: *neue gemeinnützige Blätter*. Diesen Namen führen sie in der That. Sie enthalten fast lauter schöne und interessante Stücke aus der natürlichen und politischen Geschichte, statistische Abhandlungen etc., artige Gedichte in reiner Poesie, launichte Lieder und eine Mannichfaltigkeit von unterhaltenden Sachen, die einen grossen Lesezirkel interessiren können. Nur vermissen wir eine grössere Anzahl gemeinnütziger ökonomischer und landwirthschaftlicher Abhandlungen, davon bloß im I. Jahrgang Nr. 31. von den Angorischen Kaninchen, (Seidenhasen;) im II. Jahrgang Nr. 7. von Bereitung des Ahornzuckers; Nr. 12. vom Spelz (Dinkel) bau; Nr. 20. von Bereitung eines starken Kalkmörtels; und III. Jahrg. Nr. 50. vom Anbau und Nutzen der Seidenpflanze (*Asclepias syriaca* Linn.) vorkommt. — Es gereicht den Vff. zum Ruhm, daß sie von dem Ueberschuss des gelöseten Geldes aus dieser Wochenschrift die Armuth unterstützen, den Waisen als Lehrling forthelfen, die Spinnererey unterhalten, wodurch manche dürftige Familie nützliche Beschäftigung und Brod erhält, wovon bey jedem Jahreschluss in dem letzten Stück desselben eine Berechnung dargelegt ist. — In beider Rücksicht, sowohl der angenehmen und unterhaltenden Lectüre, als auch des guten Endzwecks, muß nicht nur der halberstädtische, so wie überhaupt der brandenburgische Patriot, sondern auch entferntere und ausländische Menschenfreunde mit Vergnügen Theil nehmen, und diese gute Wochenschrift lesen. Jeder Band ist mit einem brauchbaren Register versehen, und hat gutes Papier und guten Druck.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGEBÄHRHEIT. *Cambridge: The Authenticity of the five books of Moses considered, being the substance of a discourse lately delivered before the University. By Hebert Marsh, B. D. Fellow of St. John's College. 1792. 16 S. 4.* — Eine kurze zweckmäßige Zusammenstellung der Gründe, welche man für die auf dem Titel angegebene Behauptung bisher aufgefunden hat. Unterscheidet man genau, wie viel ein jeder dieser Gründe einzeln dardhut, so zeigt, nach unserer Ansicht der Sache, gerade eine solche Uebersicht, daß die Behauptung selbst

in der Ausdehnung, in welcher hier die Frage aufgestellt ist, nicht erweislich sey. Das Alter Mosaischer Gesetze, die auch durch Tradition lange fortgepflanzt werden, und selbst einige Formeln in den Psalmen etc. gangbar machen konnten, ohne geschrieben zu seyn, beweist das höchste Alter jener Bücher bey weitem noch nicht. Daß aber die Sprache des Pentateuchs älter als das Davidische Zeitalter sey, läßt sich, bey dem Mangel aller anderer Urkunden, nie darthun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. Julius 1794.

GESCHICHTE.

In das Verzeichniß der zahlreichen Bibliothek, die von Schriften über die französische Revolution bereits entstanden ist und sich noch täglich vermehrt, gehören auch, wenigstens der Vollständigkeit des Catalogs wegen, die folgenden 4 Producte, die freylich von sehr ungleichem Werthe sind,

- 1) GERA, b. Rothe; *Rechtfertigungsschrift für Ludwig XVI, vormahligen König der Franzosen*. Als Antwort auf die, ihm im Nationalconvente, Dienstags den 11. December 1792 vorgelesene Auklage, von A. J. Dugour. Nach der zweyten verbesserten und vermehrten Ausgabe übersetzt von Christ. Andr. Behr, Reg. u. Consist. Registr. zu Gera. 1794. XVIII. u. 268 S. 8.
- 2) BAYREUTH, im Verl. d. Zeitungsdruck. u. in Comm. in d. Grauis. Buchh. zu Hof: *Das Leben und das Märterthum Ludwigs d. S. Königs von Fr. u. Navarra, der am 21. Jänner 1793 aufgeopfert ward. Nebst einer Prüfung des Königsmörder - Decrets. Vom Herrn von Limon*. Uebersetzt von Mena Valtet. 1793. 133 S. 8. (8 gr.)
- 3) WIEN, b. Frister; *Zwey Schreiben eines Pariser Bürgers an seinen Freund in Wien, in Betreff des über den K. Ludwig d. S. verhängten Todesurtheils und dessen Vollziehung, nebst der Antwort auf dieselben*. Aus dem Französischen übersetzt, 1793. 72 S. 8. (5 gr.)
- 4) HALLE, b. Dreyßig, BERLIN, b. Schropp u. Comp., MAGDEBURG, b. Scheidhauer, u. NAUMBURG, b. Tochtermann: *Leben, Charakter und Enthauptung Ludwigs des 16ten etc. Mit zwey Kupfern und Anhängen*. Zweyte Auflage. (m. abgesetzten Seitenzahlen.) 32. 16 u. 30 S. 8. (8 gr.)

Was der eigentliche Vertheidiger des unglücklichen Ludwigs aufgefodert und von Amts wegen versuchte, das unternahm der Vf. von Nr. 1) freywillig, als Franzos und Weltbürger. Er eilte mit seiner Schrift, weil er sich einige Hoffnung machte, sie würde vielleicht zur Rettung des Angeklagten etwas beytragen können. Der gute Mann! Wie wenig kannte er doch diesen Angeklagten selbst; die Menschen um ihn her; die Stimmung der Nation; die wahre Lage der Dinge, nicht nur in der Nähe des Dulders, sondern auch in der Entfernung! Auf diese Lage fällt sein Blick gar nicht; die Stimmung der Nation beurtheilt er nach seinen Empfindungen und

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Wünschen; in einem noch engeren Kreise sieht er auf der einen Seite nichts als Abscheulichkeit, auf der andern nichts als Adel und Gröfse der Seele, nichts als Wohlthaten des besten Königs. Konnte wohl von einer Rechtfertigung in einem solchen Ton, mit solchen Uebertreibungen, die selbst, unter ganz andern Umständen, in einer förmlichen Lobrede, dem unbefangenen Zuhörer auffallen müßten, einige Wirksamkeit erwartet werden? — Die Uebersetzung dieser Schrift ist, im Ganzen genommen, mit Sorgfalt gearbeitet, und läßt sich, bis auf einige Stellen, wo die Interpunction nicht richtig ist, ohne Anstoß lesen.

Nr. 2) ist größtentheils warmer Herzenserguß eines weichmüthigen, frommen, dem Verurtheilten und der königlichen Familie mit ganzer Seele ergebenen Mannes. S. 27. „Ihm einen Mißbrauch anzeigen, war immer eben so viel, als ihn abschaffen.“ — S. 48. „Ein Gott, hätte (man) sagen können, gäbe seine Aussprüche.“ (die Rede ist von dem letzten Auftritt der erlöschenden Königsgröfse in der berühmten Séance Royale, die hier ganz dichterisch beschrieben wird), „und man würde sich nicht geirret haben; ja der Himmel belebt deinen Geist und Herz.“ — S. 54. „Der Graf von Artois, dem einer seiner treuesten Diener den Wink gibt, ein erhabenes Haupt den Dolchen der Verschwornen zu entreißen, entfernt sich, und nimmt die Liebe, die Hoffnung Frankreichs und den Degen Heinrichs IV, das einzige Gut, so ihm von der Erbschaft seiner Vorfahren übrig bleibt, mit sich.“ — Solche und ähnliche Declamationen hält man nur persönlichen Verhältnissen zu gut; so wie einer andächtigen Stimmung die ganz unerwartete Lobrede auf den jetztregierenden Papst, die der Vf. in den Panegyricus auf Ludwig XVI. verwebt. — Ungleich besser als dieses Martyrologium ist die Prüfung des Decrets vom 16. Januar 1793; denn der Inhalt ist reicher an Gründen, und der Ton gemäßigter. Auch in Absicht auf die Form unterscheidet sie sich dadurch, daß die zwey Fälle; der N. C. habe Ludwig entweder als König oder als Bürger richten wollen, festgesetzt werden, in beiden Fällen aber eine große Menge von Uebertretungen der neuesten gesetzlichen Anordnungen in Frankreich aus dem Verfahren gegen den Verurtheilten abgeleitet wird. — Für die Verdeutschung erweckt schon der Titel (wo Märterthum anstatt Märtyrerthum vorkommt) eben nicht die günstigste Meynung; und wirklich kann man sie nicht mehr als mittelmäßig nennen. S. 19. eine allgemeine Unruhe, unglücklicher Vorläufer etc. — S. 23. „Die unssterbliche Catharine, der größte Staatsmann, so je lebte etc.“ — S. 27. in seinen Gebieten, anstatt: in seinen Domainen. — S. 39. Es lich drey mal, anstatt: er borgte. — S. 81. Erweislichkeit, für

Evidenz. — S. 76. — *welch ein Jammergeschrey — „will schier mein Herz zerreißen?“* — S. 36. „Das ist der Monarch, den die Künste, der Handel, der Ackerbau, die Marine verloren und *vielleicht verlästert haben.*“ — Diese und ähnliche Stellen mögen zum Beweise dienen, daß es vielleicht noch zu gelind geurtheilt war, wenn diese Uebersetzung mittelmäßig genannt wurde. Wem es darum zu thun ist, auf einen etwas höhern Standort geleitet zu werden, aus welchen er die neuesten Begebenheiten in Frankreich, ohne in einen Strudel aufgeregter Leidenschaften geworfen zu werden, mit mehr Geistesruhe überblicken kann — den würde vielleicht Nr. 3) zum Leitfaden seines Nachdenkens gewählt, nicht ganz unbefriedigt lassen. Wenigstens sind die beiden *Briefe*, zum Theil auf starke Gründe gestützt, mit ungleich mehr Mäßigung geschrieben, als so manches andere Product eines weichlichen Gefühls, oder einer aufgeschreckten Phantasie, wodurch unsere Zeitgenossen dem kälteren Ausprüche der Nachwelt vorgreifen. Dieses gibt ihnen einen Vorzug, der um so mehr geschätzt zu werden verdient, da sie unmittelbar nach der Hinrichtung des bedauernswürdigen Monarchen geschrieben sind, und der Vf. (S. 38.) selbst gesteht: „*daß „er immer ein treuer Anhänger des Königs“ gewesen sey.* Auch die Antwort stimmt vollkommen zu dem Ton, der in den Briefen herrscht; ja, sie übertrifft jene noch durch einen Grad von deutscher Freymüthigkeit, der, in Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, wirklich überrascht. Wenn auf der einen Seite (S. 26.) gesagt wird: „*daß jede Lehre, welche gut ist, sich durch eigene „Güte, nicht durch Feuer und Schwert, verbreitet:*“ — so findet man auf der andern (S. 67.) die Erinnerung: „*es gibt auch edle Leute in Frankreich; und warum sollten wir der Bösen wegen unsern Haß zugleich mit auf „einen Guten werfen?“* — Gewiß ist diese Erinnerung sehr treffend für das Bedürfnis unserer Zeit, in welchen jeder Wink, der auf eine Warnung vor Verwilderung der Gefühle abzielt, mit jedem Tage bedeutender, nothwendiger und dringender wird.

Nr. 4) soll, befrage der Zueignung an alle Freunde des Vf., bestimmt seyn, die Neugier gewisser unruhigen Leute in Deutschland rege zu machen. „Diese,“ sagt Hr. *Dreyßig*, werden die Greuel der Freyheit sehen, erstaunen, und am Ende sicher mit am (an den) „Altar treten, und um Wilhelms Waffenglück beten.“ — In dieses Gebet soll nun die *Broschüre selbst* mit einstimmen. So unglaublich so etwas auch scheinen mag, so wahr ist es doch; denn es folgt wirklich eine höchst pathetische Apostrophe an die „kleine Skizze,“ welche folgendermaßen schließt: „bitte mit mir um das Wohl „des Königs Friedrich Wilhelms, seiner Familie, seiner „Generale und unserer Landesleute an fernen Gestaden „befindlich.“ — Also lauten die Worte, die eigenen Worte des Herrn, der sich durch die Unterzeichnung mit 30 sehr sinnreich zugleich verhüllt und entdeckt. Datirt ist diese, gewiß einzige, Dedication vom 4. Februar 1793; ein Umstand, der nichts weniger als gleichgültig ist. Man sieht daraus, wie viel Zeit der Vf. dieser Schrift darauf gewendet hat; auch versteht man ihn um desto besser, wenn er sagt: „daß er gewissermaßen

„von der rechten Zeit lebe.“ — Sehr unerwartet ist es doch, daß diese sogenannte Skizze — die nicht mehr als 8 — 9 S. einnimmt — mit 2 Zügen anfängt, die mit dem übrigen Lobredeton gar nicht verträglich sind. Der eine Zug befehlt darin, daß Ludwig XVI. vor der Revolution beständig über Langeweile geklagt haben soll: „*je m'ennuie!*“ hat er mehr als tausendmal gesagt.“ Ein guter König, der Langeweile hat! Noch weit auffallender ist der zweyte Zug, zum Theil durch Schwabacher Druck herausgehoben: „*er liebte den Trunk! Nur „zu oft haben ihn seine Höflinge im Rausche etwas unterschreiben lassen, den er bey dem vollen Gebrauche seiner „Sinne nie würde unterschrieben haben.*“ — Ein guter König, der den Trunk liebt! der im Rausche unterschreibt, was er nüchtern nie unterschrieben hätte! Oder ist diese Beschuldigung, welcher besonders Dugour laut und nachdrücklich widerspricht, ist sie nicht gegründet, ist sie auch nur zweifelhaft — dann sollte diese Verläumdung nicht als gewisse Thatsache dastehen. — Auf die Skizze folgen vier Beylagen: 1) eine Beschreibung verschiedener Greuelfcenen während der Revolution; 2) eine Erzählung von der Hinrichtung des Königs; 3) sein Testament; 4) eine Anekdote vom Herzog von Orleans; alles bekannt. Alsdann liefert der erste Anhang: *Abbildungen der Guillotine, der Piquen, der Freyheitsmützen und der Freyheitsmünzen; der zweyte Anhang* aber eine Schilderung der *Jacobiner* und einer *Jacobiner Sitzung*; sämmtlich aus dem *Revolutionsalmanach* abgeschrieben. Alles dieses ist mit Nachstichen begleitet, die sogar einer solchen Compilation noch Schande machen.

Mit dem Obigen verbinden wir noch eine kurze Anzeige von folgender kleinen Sammlung:

HAMBURG, ohne Angabe des Verlegers: *Drey wichtige Actenstücke des Processus Ludwigs XVI.* Aus dem Französischen übersetzt von *Albr. Wittenberg*, Lt. 1793. 128 S. 8. (9 gr.)

Man findet hier in einer brauchbaren Uebersetzung: I. *Lindet's Bericht* über die Ludwig dem XVI. Schuld gegebenen Verbrechen; II. Ludwigs *Verhör*, in der möglichsten Vollständigkeit; und III. Ludwigs *Vertheidigung von Deseze*. Anhangsweise ist noch IV. das bekannte *Schreiben des Ritters d'Ocariz*, spanischen Geschäftsträgers in Frankreich, an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, beygefügt.

BERLIN, b. Schöne: *Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Ludwigs XVI.* Nach dem Französischen. Drittes Heft. 1793. 179 — 280. Viertes Heft, 82 S. mit dem besondern Titel: *Geschichte der Königin von Frankreich Marie Antoinette, oder Fortsetzung der Anekdoten Ludwigs des XVI.* Zweytes Band. 1794. Fünftes Heft. 1793. 281 — 399 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses angeblich fünfte Heft schließt mit Inhalt und Seitenzahl an das dritte an, und sollte eigentlich das vierte heißen; so daß man eine Verwechslung der Umschläge vermuthen muß. Die vorliegenden Hefte geben dem

dem Vf. der kurzen Anzeige von den beiden vorhergehenden in der A. L. Z. Nr. 274. v. J. so wenig Veranlassung seine damalige Meynung zurück zu nehmen, daß sie ihn vielmehr darin nur zu sehr bestärken. Der grössere Theil des dritten Hefes enthält, ausser einigen Bruchstücken aus *Desseze*, nach des Redacteurs eigener Anmerkung, S. 209. beynahe wörtliche Uebersetzung der Schilderungen eines französischen Schriftstellers, der kein anderer ist, als — der wohl bekannte *Limon*. Es ist ein sonderbarer Contrast, daß er einem solchen Gewährsmanne das Meiste abborgt, und besonders folgende Apoptrophe: „Ihr sprecht von Freyheit, und eure Gefängnisse sind vollgepfropft; ihr rühmt die Unabhängigkeit, und Intriguen setzen alle Augenblicke euer Leben in Gefahr. Ihr habt weder Sitten, noch Moral und Religion. Die Fremden verlassen eure Städte, weil sie euch fürchten, weil sie euch verachten; ja, weil ihr die Verachtung der ganzen Welt und ein Schandfleck der Natur geworden seyd“ — treulich nachschreibt, und dann ihm (in einer Note S. 242.) folgendes Geständniß entfällt: „Auch hier muß ich meinen Lesern bekennen, mich bisweilen etwas zu stark ausgedrückt zu haben. Doch ein jeder weiß ja, daß wir unsere Empfindungen nicht immer in unserer Gewalt haben; daß unser Herz nur gar zu leicht mit unserm Kopfe davon geht. Was kann es aber schaden, etwas zu hyperbolisiren? Es ist ein sehr gewöhnlicher Fehler aller Schriftsteller und besonders aller Biographen, welche für ihren Helden gern das grösste Interesse des Lesers zu gewinnen suchen. Dies (dieses) offenerzige Geständniß gilt nicht bloß von der vorstehenden Stelle, sondern von mehreren andern vorhergehenden und vielleicht auch noch nachfolgenden.“ In der Einleitung zu der Geschichte der Königin (H. IV. oder vielmehr V. S. 5.) erklärt es der Redacteur „für überflüssig“ seinen Lesern zu sagen, aus welchen Quellen er das hier Mitgetheilte geschöpft; es genügt ihm, bloß zu versichern, daß er nichts als nach sorgfältiger Prüfung niedergeschrieben habe. Allein nicht sowohl überflüssig, als vielmehr bedenklich scheint ihm hier die Angabe seiner Quellen vorgekommen zu seyn; denn nannte er diese Quellen (die man wohl errathen kann), so war es sehr wahrscheinlich, daß mancher Leser ein Aergerniß daran nahm. So schwierig der Vf. oder Redacteur selbst sein Unternehmen fand, so rüstig setzte er sich doch über die mannichfaltigen und grossen Schwierigkeiten hinweg, weil er — seinen eigenen Geständnissen nach — die Neugier befriedigen und gefallen wollte. Uebrigens glaubt er um so mehr durchaus unpartheyisch zu Werke zu gehen, weil er von der Monarchia so wenig etwas fürchte, als hoffe. „Ueberdies,“ setzt er hinzu, „sind ja auch die Zeiten vorüber, wo man den Grossen der Erde wegen ihrer Fehler bloß schmeicheln (!) und die Wahrheit vor ihnen zu bekennen, sich scheuen mußte.“ Dabey erklärt er es für unschädlich etwas zu hyperbolisiren. Man urtheile nun selbst über seine Glaubwürdigkeit.

PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Lateinische Grammatik in logisch-praktischen Regeln und Beyspielen*

von M. K. F. Gerstner, Präzeptor in Alpirspach. 1793. 189 S. gr. 8.

Wieder eine lateinische Sprachlehre, welche vorzüglich von denen bemerkt zu werden verdient, welche die Anfangsgründe der Sprache durch bloße Uebung gefast wissen, und erst später eine Grammatik, d. h. philosophische Darstellung der Sprachgesetze bey dem Unterricht gebrauchen wollen. Denn der Vf. schrieb für solche junge Leute, welche schon im Lateinischen durch Uebung Fertigkeit erhalten haben, und fähig sind, abstracte Regeln mit ihren Gründen zu fassen. Er sah dabey mehr aufs Lateinlesen und aufs Uebersetzen in die Muttersprache, um welcher Zwecke willen doch heut zu Tage vorzüglich Lateinisch gelernt wird, als umgekehrt auf das Lateinschreiben und Uebersetzen aus dem Deutschen. Er hat sich einer natürlichen logischen Ordnung beflissen, welche ohne Zweifel die Einsicht in die Natur der Sprache für die, welche sie in einem wissenschaftlichen Zusammenhang zu studieren anfangen, sehr befördert. Wir wundern uns daher, daß der Vf. nicht will, daß sich der Lehrer in den grammatischen Classen an eine strenge Ordnung binde. „Das allzulangliche Beobachten, sagt er, eines stufenweisen Fortschreitens ist nichts werth.“ Wir dächten doch, daß sowohl bey dem ersten praktischen als bey dem grammatischen Unterricht das Studium der Sprache und die Einsicht in die Oekonomie derselben ungemein dadurch erleichtert würde. „Der Schüler, fährt er fort, muß in Verbindung lernen, und öftere Wiederholung, unermüdete Uebung muß alles thun.“ Wenn wir diese Stelle recht verstehen, so will der Vf. sagen: der Schüler muß in Verbindung mit seiner Lectüre der lateinischen Schriftsteller, oder seiner Uebungen im Uebersetzen, die Sprachregeln beyläufig, nicht ex professo und in einem zusammenhängenden grammatischen Unterricht lernen. Wir glauben auch, daß bis zu einem reifern Alter das streng systematische Studium der Grammatik ausgesetzt werden soll; dennoch kann der Zweck zum Theil schon früher erreicht werden, wenn die lateinischen und deutschen Elementarbücher so eingerichtet sind, daß zugleich mit dem Lesen und Uebersetzen derselben die Sprachregeln in einer gewissen lichtvollen Ordnung nach und nach beygebracht werden.

Der Vf. hat den Grammatikern nicht bloß nachgeschrieben, sondern hat im Plan, in der Einkleidung und in einzelnen Ideen Manches, was ihm gehört. Die Prosodie ist weggelassen. Da der Vf. nicht für Anfänger, auch nicht einmal für etwas weiter gekommene schrieb: so hätte er wohl seinem System etwas mehr Vollständigkeit und Ausdehnung geben können. Verschiedene Punkte sind äusserst kurz behandelt. Als grammatische Heterodoxien, gegen die wir nichts einzuwenden haben, gibt er selbst an, daß er das Particip zu keinem besondern Redetheil, hingegen das Adjectiv dazu mache; daß er mehrere Nomina nicht unter Indeclinabilia rechne und eine neue Classe, Immutabilia, mache; daß er dem Zeitwort nur 3 Tempora (wie viel Tempora geben denn die andern Sprachlehrer dem Zeitwort?), dem Infinitiv Act. kein Futurum gebe, Adverbia zu Conjunctionen und neue Classen von Conjunctionen mache, die Pronomina vermehre u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. Nürnberg, b. Raw: N. Müllers, Wirzburgischen Amtschultheißen zu Markt Wipfeld, *Belehrung über die leichteste und sicherste Art, aus Kartoffeln einen recht guten Brandwein zu gewinnen.* 1792. 328. 8. m. 2 K. — In diesen 2 Bogen gibt der Vf. einen gegründeten guten Unterricht. Er hat den Tadel nicht zu befürchten, daß er die Sache zu umständlich abhandle; für den Laien in diesem Industriezweig faßt er sich nur allzu kurz. Vorzüglich würde es bey der Beschreibung und Zeichnung seiner Kartoffelmühle einem Handwerksmann schwer seyn, sie darnach zu verfertigen. Allein diese Kosten lassen sich ersparen, da ein Stofstrog zu abgequellten Kartoffeln hinreichend ist. — Bey Beschreibung des Brennkessels, der übrigens gut eingerichtet und gesetzt ist, denkt er nichts vom Helm oder Brennhut; auch hat er noch, wie aus der Zeichnung zu ersehen, die alte flache Art. Viel vorzüglicher ist aber die Form der Engländer mit einem halben Zirkel, der inwendig gegen die Röhre mit einer abhängigen Rinne versehen ist, so, daß der einmal aufgestiegene Geist nicht wieder zurückfallen kann, sondern vermittelt dieser Rinne der Röhre zugeführt wird. Diese Art Helm ist sehr gut und dienet auch mit zur Kühlung. — Uebrigens ist der berechnete Nutzen ganz local. Wo die Kartoffeln (deren Werth sich meist nach dem Preis des Brodes richtet,) können verkauft werden, und wo das Holz theuer ist, da ist der reine Profit gering. Aber in des Vf. Gegend, und bey Oekonomie, wo die Kartoffeln bloß zum Mäßen angewendet werden, und das Holz in leidlichem Preis steht, ist dieses Wurzelgewächs ein sehr dienliches Surrogat zum Brandweinbrennen, statt des Getreides bey hohem Preis. Bey Aufmerksamkeit und genauer Befolgung der Vorschrift geben sie auch einen guten Branntwein, nur ist er nicht leicht bey aller Güte zum Perlenwerfen zu bringen, das zwar nichts Wesentliches ist, jedoch ihn verkäuflicher macht. — Bey der Fütterung des Spülichs, wenn es nicht bloß für Mastvieh angewendet wird, muß bey Melkvieh sehr vorsichtig und wenig gegeben werden, weil es davon erhitzt wird, Zittern an Füßen bekommt und in Gefahr geräth.

Kinderschattten. Berlin, b. Franke: *Physikalisch-naturhistorisches Spiel- und Lesebuch für Kinder.* Herausgegeben von Erduin Julius Koch, Prediger an der Marienkirche zu Berlin. Mit 72 dazu gehörigen Charten. 72 8. ohne die Charten. 1793. 8. (Auch ohne Karten unter dem Titel: *Elementarunterricht in der Naturlehre und Naturgeschichte für Schulen.*) Rec. ist ein inniger Verehrer der Natur, so wie jedes zweckmäßigen Versuches, ihre Kenntniß auszubreiten, und, wie eine zweyte Religion, aus den Schätzen ihrer Priester allen Menschenaltern und Ständen zum Trolle und zur Freude mitzutheilen. Daß er aber für die Naturspiele der neuen Pädagogen eben so wenig Achtung hat, als für die der ältern Sammler, und ihres theuern Archaeus, daß hat er freymüthig bey der Recension des physicalischen Kartenspiels, Quedlinburg 1792, in diesen Blättern gezeigt. Dafür mag ihm und seines gleichen auch von Hn. Koch eine besondere Ehre wiederfahren, und eine ganz unerwartete Titulatur zugekommen seyn. Dieser sagt nämlich in seiner Vorrede. „Es ist hier der Ort nicht, um nur den mindesten Aufwand der unbedeutendsten Kraft in Wiederlegung der Eisköpfe zu verschwenden, welche nur dann lau und höchstens warm werden, wenn sie gegen literarische Jugendspiele declamiren können. Diese Herren verstehen sich eben so wenig auf Wissenschaften als auf Menschenleben, und auf dieses beides eben so wenig als auf Spiel und Jugend.“ So ganz bestimmt Rec. alles, was hier in genere gesagt wird, auch in Specie auf sich anwenden muß, so macht ihm doch der Eiskopf sehr wenig Sorge, indem es damit, so wie

mit dem Ereifern und alleinigen Warmwerden um Hn. K. willen, nicht viel zu sagen hat, und dieses, aufs gelindeste gesagt, gar nicht zutrifft. Aber so viele Complimente, wie noch in einem Athem nachfolgen, sollten billig den strengsten Recensenten bekehren, und ihn, mit einer tiefen Verbeugung gegen den Vf. seine Schwäche fühlen lassen. Die Recensenten sind indeß ein abgehärtetes Volk, und erholen sich bald wieder von ihrem Schrecken, was um gewisser ebenfalls abgehärteter Autoren willen, ein sehr glücklicher Umstand ist. Im Ernste also, was Hr. K. über die Abschaffung von Zierereyen, und edler Simplicität bey dem Naturunterricht sagt, ist sehr gut, aber schwerlich von ihm ganz überlegt und gefühlt. Sonst würde er ein förmliches *Markenspiel* nicht zum Vehikel dieser achtungswerthen Simplicität brauchen wollen, oder sich nicht vollends gar einfassen lassen, das ganze Menschenleben, als ein bloßes Spiel, mit seinem Naturspiele zu vergleichen. Wenn auch die übrige Ausführung untadelhaft wäre: so wird ein Spiel mit Marken nie bey Kindern die Wirkung begünstigen, die der Naturunterricht hervorbringen soll. Die Kinder werden, wie billig, auf die Marken sehen, und nicht auf die Natur. Daß trockne Kenntniß, die mechanisch erlernt werden müssen, ehe man in weiter Entfernung zu ihrer fruchtbaren und geistvollen Anwendung kommen kann, daß diese durch ähnliche Spiele erleichtert und eingepägt werden, dawider dürfte wenig zu erinnern seyn. Aber daß man eine Kenntniß, zu der die nächsten äußern Verhältnisse sehr wenig, aber um so mehr die innern edeln Bedürfnisse des Geistes, und der moralischen Vervollkommenung hinreißend, daß man eine Kenntniß, die ganz dazu bestimmt scheint, in früher Jugend das Gefühl für Wahrheit, Ordnung, Zusammenhang, Größe und Schönheit zu erwecken, mit sammt dem Kinde in die Wickelpuppe eines steifen Markenspiels einzwängt, das hält Rec., so viel er sich auf Wissenschaften, Menschenleben und Natur versteht, nur unter solchen Bedingungen für verzeihlich, die für die Urheber dieser Spiele nicht schmeichehaft sind. Und was ist damit gewonnen, wenn die Kinder, um der Marken willen, folgende Sätze auswendig lernen, „Unter der Natur versteht man alle wirkende Kräfte aller körperlichen Dinge in der Welt, zusammen als eins betrachtet. — Die Trägheit ist die Eigenschaft der Körper, vermöge welcher sie sich in jedem Zustande zu erhalten suchen, in welchen sie versetzt worden?“ Hier ist für ein Kind nichts erbauliches, und man sieht offenbar, daß es aus einem Unterrichte genommen ist, den Hr. K. als gothisch verwarf. Sätze wie diese: „Die Gebirge gehen als Reissen um die Erdkugel herum, und halten sie in Gleichgewichte.“ „Es gibt wahrscheinlich eine besondere electrische Materie, welche eine Art von Brennbarem seyn muß. Durch das Reiben werden die Theile des electrisirten Körpers erschüttert, durch diese Erschütterung wird die electrische Materie herausgestoßen, und diese verursacht eine Atmosphäre um den electrischen Körper, die elastisch und flüßig ist, und sich also in einen engen Raum bringen und wieder ausdehnen läßt.“ sind theils falsch, theils dunkel, und für Kinder ganz unnütz. Selbst in wenigen Zeilen hätte der Vf. mehr charakteristisches von seinen Gegenständen sagen können, wenn er, genugsam mit dem Geiste derselben bekannt, das Wesentlichste auszuheben gewußt hätte. So sagt er bey dem Pferde: „das Pferdegeschlecht begreift das Pferd, den Esel, den Maultier, der aus der Vermischung des Pferdes und Esels entsteht, und das schon gestreifte Zebra, das dem Pferde gleicht, aber Schwanz und Ohren wie der Esel hat.“

Der Text dieser Schrift soll, wie Hr. K. in den Vorreden versichert, nicht von ihm, sondern von einem bejahrten Schulmanne herkommen, der aus Bescheidenheit anonym bleiben wollte; Hr. K. habe nur dem Stil verbessert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1794.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, b. Hilscher: *Unterricht in der Festungskunst* nach Hn. *Johann Christoph Glasers*, weiland Churf. Sächs. Kriegsraths, Professors der Mathematik, und Directors der Militärwissenschaften, bey dem adelichen Cadettencorps zu Dresden, *erwiesenen Grundsätzen der Kriegskunst, Natur und Grössenlehre*; aus dessen hinterlassenen Papieren zu praktischer Anwendung mitgetheilt von *Friedrich Ludwig Afer*, Obersten im Churf. Sächs. Ingenieur-Corps. 4tes Heft. 1792. 25 S. 4 6 Kupf. 5tes und letztes Heft. 1793. 135 S. 12 K. nebst Tabellen. (3 Rthlr.)

Hr. Oberst Afer hat dem 5ten Heft eine Beleuchtung einiger Sätze in der Recension der A. L. Z. über das 2te Heft, und eine Beantwortung einiger Einwürfe in der Allg. Deutschen Bibliothek beygefügt. Die erstere wollen wir hier, so viel es die Kürze erlaubt, beantworten, um uns dadurch den Weg zur Recension der vorliegenden Hefte zu bahnen. „Ob auf dem vom „Rec. vorgeschlagenen zweyten Wege, weniger Festungswerke in ihrer völligen Stärke aufgeführt, eben „die Dienste thun können, als viele von bloßer Erde? „läßt sich nicht eher beurtheilen, als bis man diese wenigen Festungswerke, nach ihrem Profil, nach ihrer „Lage und Vertheidigung untereinander, gesehen und „untersucht hat.“ Wir wollen dem Hn. Obersten nur das entgegensetzen, was die neuern französischen Ingenieure bey ähnlichen Fällen behaupten: Wenn der Belagerer ein Sechseck mit seinem Angriff umringen könne: so sey die Garnison kaum im Stande, die Vertheidigung der Ravelins mit Reduits zu bestreiten; weitere Werke hinzuzufügen, sey nur ein Mittel um die Garnison zu verhindern, das, was schon da sey, zu benutzen, und daher ein wahrer Schade. Bey einem Achteck könne man zur Noth Contregarden vor die Bastions legen. Wenn dasselbe aber einige unangreifliche Seiten habe: so könne man, statt der Contregarden, die von schlechter Wirkung seyn, auf den angreiflichen Seiten einige Lunetten anbringen. Doch dürfte die Anzahl derselben kaum auf 5 bis 6 steigen, weil die Besatzung eines Achtecks täglich nicht mehr als 1000 bis 1200 Mann auf die Wache geben könne, und 6 Lunetten schon gegen 600 Mann davon wegnähmen. Hieraus erhält, daß man noch auf andere Dinge Rücksicht zu nehmen habe, als Werke auf Werke zu häufen, die sich gut vertheidigen besonders wenn davon die Rede ist, ob man wenige Werke mit Mauerbekleidung oder viele Erdwerke mit großen Böschungen bauen soll. Glasers nach seiner Mey-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

nung stärkstes Achteck bestehet: 1) aus einem Hauptwall. 2) Aus einer weitläufigen Faussebraye. 3) Aus einem Ravelin mit einem Reduit und einer Faussebraye, die für eine Contregarde gelten kann. 4) Aus einer Contregarde vor den Facen der Bollwerke. 5) Aus einem Mantel. 6) Aus einem bedeckten Weg mit Reduits. Das ist beym letzten Bau zu viel. „Liegt nicht in des Rec. „Aeußerung selbst ein Widerspruch, wenn er hier den „Umfang eines Orts mit wenig Werken sicher zu stellen „vermeynt, und gleichwohl im Verfolg seiner Recension „die Defenslinien nur auf den Ertrag der heut zu Tag „üblichen Flinten gesetzt wissen will? Verlangen bey „einerley Umfang des Platzes so kurze Defenslinien nicht „mehrere Werke, als längere Defenslinien?“ Rec. sprach von der Menge, Mannichfaltigkeit und Weitläufigkeit der Außenwerke, welche den Dienst der Besatzung erschweren; hier aber bleibt ja der Umfang der nemliche; und dann ist ein großer Unterschied unter dem Nothwendigen und Ueberflüssigen. „Warum bey Befestigung „eines wichtigen Orts, ein Fürst nicht auch von verschiedenen Sachverständigen, Entwürfe hierzu, nach „Art der Preisschriften sollte können oder dürfen sich „einreichen lassen, wünschte wohl die Gründe zu vernehmen, um derentwillen der Rec. diesen Vorschlag „für ungeprüft hingeworfen, erklärt.“ Es ist nur Schade, daß man aus einer Rec. nicht gleich eine Abhandlung machen darf, sonst könnte man seine Gründe nach der Länge und Breite hinlegen. Also von mehreren Schwierigkeiten hier nur eine: Es fragt sich: Sollen nur die Ingenieure und Sachverständige, welche in des Fürsten Diensten sind, um den Preis kämpfen, oder auch die von andern Mächten? Auf alle Fälle müßten doch die ersten Ingenieure jenes Fürsten die Richter der Preisschriften seyn. Im ersten Fall hätten also die Subalternen mit ihren Vorgesetzten zu kämpfen, und würden daher entweder vom Kampfplatz bleiben, oder keinen Preis davon tragen. Im andern Fall kann weder der Fürst noch seine Ingenieure es verstaten, daß ihm der Ingenieur einer fremden Macht seine Festungen baut, und der Fürst, in dessen Diensten der letztere steht, würde es eben so wenig zugeben. „Daß keineswegs beym Manse der Defenslinie der Meister sich verlossen habe, „sollte der Rec. aus . . . vernommen haben.“ Nun da sagt Glaser: „Mit unsern jetzt gebräuchlichen Flinten „würden wir etwan nur auf 30 Ruthen mit Wirkung „schießen; wollte man nach diesem Ertrag die Defenslinie einrichten, so fiel sie allzukurz aus, daß daher „unzählige andere Nachtheile für die Festung, wie hingegen für den Belagerer allerley Vortheile erwachsen „würden.“ Ist nun dies eine Stelle, worauf man sich als auf einen Beweis berufen kann? Sind die Vortheile und

und Nachtheile aufgezählt und bewiesen? Der Kernschuß von unsern Flinten beträgt nicht nur 30, sondern 40 Ruthen. Man muß die Sache nicht schlimmer machen, als sie ist. Weiterhin sagt Glaser: „Um deswillen sind alle Kriegsbaumeister bey diesem Maas von 60 Ruthen je- „derzeit verblieben.“ Werden sie aber immer dabey verbleiben? Bereits wanken die französischen Ingenieure in dieser Sache, trotz der unbegrenzten Hochachtung für ihren Chef Vauban. Einmüthig ziehen sie die Flanken der Bollwerke nicht mehr zurück, und verlängern die Facen um 8 bis 10 Klaftern, was nur möglich ist, um die alten Defenslinien zu verkürzen; und bey den Aufsenwerken haben sie auch bereits festgesetzt, daß die Defenslinie den Ertrag einer gewöhnlichen Flinte nicht übersteigen solle. Rec. wußte damals noch nicht, daß ihm die französischen Ingenieure bereits so nahe gekommen. Daß Glaser seine Reduits in der 11ten Tafel zu einem wichtigen Zweck, wie Hr. A. sagt, gebaut habe, mag seyn; daß er aber diesen Zweck nicht erreichen wird, ist auch gewiß; denn sie sind den Batterien auf den Contregarden ausgesetzt, und zusammengepfloffen, ehe man über den Graben geht. Daher hat man nicht Ursach, weder das Ravelin noch Reduit wegzunehmen, wenn man über den Hauptgraben gehen will. „Möchte es dem Rec. gefällig seyn, die Gründe anzuzeigen, warum das Reduit vor der Spitze des Ravelins mehr „schaden als nützen solle.“ Sehr gerne: die Brustwehr liegt von innen und ausen auf gleichem Boden. Sie dient also Freund und Feind; dieser darf nur Schießscharten einschneiden, um eine Batterie zu haben, auf der er noch sicherer, als auf dem Glacis steht, weil er auf jener das Glacis hinter sich hat, die ihn gegen die Rückschüsse von der Contregarde deckt, wenn er anders von dieser etwas zu befürchten hätte. Ueberdies muß man sich auf den rückwärts liegenden Werken gar sehr in Acht nehmen, daß man, besonders bey nächtlichen Stürmen, nicht die eigene Besatzung von diesem Werke beschädigt. „Rec. sagt zwar: daß eine nur wenig „erhöhte Batterie auf dem Glacis diese Flanke des Haupt- „walls von Grund aus demontiren würde, ohne daß man „einen Stein vom Wallgang der Contregarde weg- „schaffen dürfte.“ Ganz richtig! Der Wallgang der Contregarde ist 16 Fuß über den Grund des trocknen Grabens erhoben; seine Entfernung von der Flanke beträgt ungefähr 76 Ruthen; bis an das Glacis sind es 88; demnach darf das Rohr der Kanone nur um 18½ Fuß über den Grund des Grabens erhoben seyn, um den untersten Stein der Flanke, über den Wallgang der Contregarde weg, beschießen zu können; die Spitze des Glacis aber, wohin diese Batterie erbaut werden soll, ist 19 Fuß über den Grund des Grabens erhoben; die Kanonen dürfen also eigentlich gar nicht erhöht, sondern eingesnitten, kurz, beynahe so gebaut werden, als man sie bauen würde, wenn die Contregarde nicht da wäre. Eine massive Mauer von 30 Fuß Dicke und 25 in der Höhe ausser dem Erdreich, die nach Glasers Angabe angelegt ist, um die Flanke zu decken, und die ihrem Zweck so wenig entspricht, hat doch wohl ihre Stelle nicht mit großer Uebereilung erhalten. Die steinerne Brustwehr muß man freylich herunter schiessen, welches nichts schweres ist,

da eine auf dem Glacis dagegen anzulegende Batterie beynahe nirgend her etwas zu befürchten hat.

Der 4te Hest enthält ein nach Glaserfchen Grundfätzen befestigtes Viereck. Die Defenslinie von der hohen Flanke beträgt 70 Ruthen. Die Graben sind nicht nach der heutigen Art, nach der man sie jetzt lieber schmaler und tiefer als sonst macht, um das Mauerwerk den feindlichen Batterien zu entziehen, sondern breiter und leichter als gewöhnlich. Ueberhaupt war Glaser noch im Profiliren zurück; trotz seines Rühmens von dem Werth der Profile lernt man aus seinem Werk weiter nichts, als daß er seine Profile für vortreflich gehalten habe. Das Reduit im Ravelin ist noch übler dran, als im oben angeführten Fall, weil man es hier vom Glacis zusammen-schießen kann. Beym Reduit vor der Ravelinspitze ist der oben gedachte Fehler verbessert, indem es hier vom bedeckten Weg abgefordert, und von Stein gebaut worden, wodurch es auf der andern Seite einen weit über seinen Werth erhöhten Aufwand verursacht. Die übrigen Kupfer enthalten einen Grundriß des Mauerwerks vom Sechseck und Achteck, einen Vorschlag zu einem Cavalier und eine steinerne Caponiere, woraus erhellt, daß Glaser auch die Minengallerien nicht geschickt anzubringen gewußt habe; denn wenn sie, so wie hier, unmittelbar an der Bekleidungsmauer hinauslaufen: so darf man nur ein paar Löcher in diese schießen, um dem Minier sein Handwerk zu legen.

Der 5te Hest enthält nach vorausgeschickten Grundfätzen, die öfters noch aus der alten Welt sind, Regeln, wie ungeschickte Figurseiten zu behandeln, und endlich die wichtige Auflösung des Problems 1) sowohl von ausen herein, als von innen hinaus, 2) auf einer jeden zu befestigen geschickten Figurseite, 3) bey allen zur Fortification taugenden Figurwinkeln, 4) ein Hauptwerk ohne, oder auch mit Faussebraye zu construiren; daß a) die parallele Entfernung der ausern von der innern Figurseite allenthalben gleich groß sey; b) die Bollwerkflanken bey allen Figurseiten gleich lang, und zwar mit Inbegriff des Orillons von 15 rheinl. Ruthen werden, und c) auf der rasirenden Defenslinie perpendicular stehen, endlich d) die Defenslinie 2) bey einem Hauptwerk ohne Faussebraye in den Flankenwinkel einlaufe; hingegen 3) bey einem Hauptwerke mit Faussebraye auf der Hauptkurtine eine sogenannte Secondflanke abschneide, deren Stärke oder Perpendicularmaas 7½ rheinl. Ruthen, das ist: so breit wie die Faussebraye sey. Die Auflösung ist sodann auf einige wirkliche Plätze angewandt. Von den Citadellen sind nur allgemeine Regeln beygebracht. Zum Beschluß erzählt der Herausg. Glasers Bemühung um sein allgemeines Problem. Wir gestehen nun mit Vergnügen, daß Glaser alles, was zu dem Problem, einen unregelmässigen Platz so regelmässig als möglich zu befestigen, gehört, wohl gefast, gründlich aufgelöst, und daß in alle bisher bekannte Schriftsteller weit übertroffen worden. Die Befestigungskunst hätte keinen gemeinen Vortheil erlitten, wenn diese artige Auflösung, welche Glaser noch den größten Ruhm bringt, zu Grunde gegangen wäre; die vielen Bemühungen des Hn. Ober-

Obersten *Aster* um dieselbe verdienen daher den vollen Dank aller Liebhaber der Befestigungskunst.

HANNOVER, b. Helwing: *Neues Militärisches Journal*. X. Stück. 1791. 330 S. m. 1 K. XI. St. 1792. 188 S. m. 1 K. XII. St. 1792. 195 S. 8.

X. *Beurtheilung der Lindenauschen Taktik*, zweyter Theil. Der Vf. dieses Aufsatzes ist sehr nachgiebig gegen seinen Autor. In Ansehung der Schädlichkeit des Ab- und Zurückmarsches von beiden Flügeln, stimmt er mit *Lindenaus* überein; nur glaubt er, daß dieser nichts Neues darüber gesagt habe. Andere aber finden viel Unrichtiges darin, und dieses könnte doch neu seyn. Beym Aufmarsch einer Colonne aus ihrer Flanke beruft sich der Vf. auf einen Artikel, den er in die neue militärische Zeitung über das Deploiren geliefert hat; wir zweifeln aber, daß er dadurch das Deploiren aus der offenen Colonne verbessert habe. Er formirt dabey die Linie von hinten, und da sich diese beständig vergrößert; so nimmt die Geschwindigkeit ab, und sein Deploiement wird dadurch schwerfällig. Seine zweyte Methode laßt sich nur mit ein paar Bataillonen ausführen, mit den übrigen muß man den Adjutanten aufmarsch machen. Hingegen halten wir das für eine wirkliche Verbesserung des *Lindenauschen* Manoeuvres, wenn der Vf. die 3 letzten Bataillons von der Colonne des rechten Flügels ohne Rückmarsch deploiren läßt; doch reicht auch dieses Manoeuvre nicht überall zu. Die *Relation der Bataille bey Hochstädt* von dem hannövr. Feldmarschall von *Bülow* an den Kurfürsten von Hannover, nachmaligen König von England, enthält einiges Detail, das man in den bekannten Erzählungen nicht findet. Bey der *Relation der Schlacht bey Rosbach* sind die Anmerkungen des Grafen von *St. Germain* das interessanteste. Wenn in der *Relation* gesagt wird: der König machte mit dem übrigen Theil der Cavallerie einen übereilten Marsch, um sich schräg auf seinen linken Flügel zu setzen; so antwortet *St. Germain*: der König von Preußen macht keinen übereilten Marsch, alle seine Bewegungen sind wohl bedächtlich, und werden gut ausgeführt. Am Ende wird gesagt: Hr. von *St. Germain* führte die Arriergarde mit vieler Ordnung und Klugheit. Antwort: Niemals war größere Unordnung und weniger guter Wille. Die *Belagerung* oder vielmehr Vertheidigung von *Ziegenhayn* i. J. 1761, vermuthlich von einem Artillerieofficier geschrieben, ist zwar von keiner großen Bedeutung; aber doch nicht uninteressant zu lesen. Die *Relation von der Schlacht von Lissa* vom König von Preußen an den König in England, so wie auch eine andere von einem preussischen Ingenieurofficier sind hier mit Anmerkungen versehen, welche die beiden Relationen sowohl unter sich als auch mit andern vergleichen, und die Unterschiede bemerkbar machen. Das *Gefecht bey Meer* von einem Officier, der demselben beywohnte, enthält sowohl im Plan, als auch in der Beschreibung einiges, das man nicht im *Bauerschen* Plan findet; nebst Einwendungen gegen die Urtheile des Hn. von *Templehof*, vermuthlich vom Herausgeber. Hierauf folgen *Recensionen*. Ferner eine *Instruction für die Inspecteurs*

der Infanterie von *Friedrich dem Großen*, worin dieser beweist, wie nothwendig es sey, daß sich die Subalternen bey Zeiten in die höhern Chargen einstudieren, weil man im Krieg oft sehr bald dahin gelangen, und folglich in Verlegenheit kommen könne, wenn man alsdann Dinge ausführen solle, die man nicht vorher durchdacht habe.

XI. St. I. *Defensivlager der preussischen Armee unter Prinz Heinrich im Oct. 1762*. Angriff dieses Lagers und Rückzug aus demselben. Aus dem ungedruckten Tagebuch eines Officiers, der bey der Armee diente. II. *Relation der Schlacht bey Freyberg*, zwischen der preussischen Armee unter dem Prinz Heinrich und der österreichischen und Reichsarmee unter dem Prinzen von *Stollberg*. Aus der mündlichen Erzählung des verstorbenen Hauptmanns *Tielke*. III. *Relation von einem preussischen Officier*, der bey derselben gegenwärtig gewesen. Da diese Schlacht unter allen Schlachten des 77jährigen Krieges noch am wenigsten bearbeitet war; so werden diese ausführlichen Nachrichten dem Publicum sehr willkommen seyn. IV. *Erklärung der Wirkung des Pulvers*, aus den in neuern Zeiten entdeckten Luftarten. Ein Aufsatz, der den Artilleristen Stoff zum weitern Nachdenken gibt. V. *Einige Nachrichten von den Militärorden*, und einige Betrachtungen über dieselben. VI. *Unterricht in dem Brückenbau mit Pontons* für diejenigen, welche nicht Pontoniers sind, und doch einige allgemeine Kenntnisse dieses Gegenstandes sich erwerben wollen, von einem kön. preussischen Artillerieofficier. Dem Vf. scheint unbekannt gewesen zu seyn, daß es auch hölzerne Pontons gibt, welchen Hr. *Hoyer* beynahe den Vorzug gibt. VIII. *Von den Unterhaltungskosten eines Cavalleriepferds*, insbesondere in der preussischen Armee. IX. *Recensionen*. X. *Nachricht von dem Distanzmesser des Lieut. Neander*. XI. *Woraus kann man den Fortgang, den eine Armee in diesem oder jenem Zweige der Kriegskunst macht, am sichersten beurtheilen?* Antwort: aus den Schriften, die aus derselben hervorkommen.

XII. St. I. *Unmaßgebliches Bedenken, wie etwa bevorstehende Campagne gegen Frankreich einzurichten*. Von dem hannövr. General *Podewils* 1689 an den Herzog von Hannover abgestattet. II. *Ein Mittel, wodurch man die Officiere zu militärischen Arbeiten ausmuntern, und ihre weitere Ausbildung bewirken kann*. Der Vf. schlägt eine Societät der militärischen Wissenschaften vor. Es dürfte aber wohl noch zu dieser Zeit einige Schwierigkeiten haben, sie aufzubringen. III. *Manoeuvre bey dem Entensang, unweit Potsdam*, den 12ten Oct. 1764. IV. *Manoeuvres, welche von einem preussischen Corps unter der Ordre des Hn. General-Major und Inspecteur der westphälischen Regimenten von Romberg sind ausgeführt worden*. V. *Ein Beytrag zur Geschichte der Taktik*. Auszug aus einem braunschweig-lüneburgischen Infanteriereglement von 1666 bis 1674. VI. *Ueber die Vor- und Nachtheile der stehenden Armeen*. Gegen einen Aufsatz im 65ten Heft der *Schlözetischen Staatsanzeigen*. VII. *Von der Richtung einer Linie Cavallerie, wie sie en Front mit Intervallen avancirt*. Sie

ist auf die Grundsätze gebaut, welche man in v. Millers reiner Taktik findet. VIII. *Nachricht von der Einführung reitender Artillerie.* Aus dem Intelligenzblatt der allgem. Lit. Zeit. Hr. Scharnhorst bemerkt im Nachtrag, daß man aus andern Nachrichten wisse, daß die Russen im 7jährigen Kriege schon reitende Artillerie gehabt hätten. Den Rec. hingegen versichert ein Officier, der nach dem 7jährigen Kriege in Petersburg war, daß man noch damals nichts von einer reitenden Artillerie dasebst gewußt habe. IX. fehlt. X. *Neue Einrichtung des Regiments- oder Bataillons-Geschützes,* von dem verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe, königl. portugiesischen Generalfeldmarschall. Betrifft den Gebrauch einer einpündigen Kanone mit einer besondern Art von Lavette. XI. *Vom jetzigen französischen Militär.* XII. *Ein Vorschlag, beym Angriff eines Blockhauses und einer Schanze geschwind auf die Brustwehr zu kommen.* Dieser aus den ältern Zeiten entlehnte Vorschlag kann durch 1 oder 2 Reihen schlechter Weisgruben unbrauchbar gemacht werden. XIII. *Wachhäuser in Cantonirungs- und Winterpostirungen.* Es ist freylich nur ein hingeworfener Gedanke, zur Ausführung gehört noch mehr. Die Zahlen beym Maassstab sind unrichtig; er enthält nicht nur 3, sondern 15 Füsse. Die Pallisaden sind nicht nur 20, sondern 23 Füsse lang. Sollen die Schießlöcher 3 Füsse über den Boden kommen: so müßte noch eine Bank über die im Plan gezeichnete kommen. Einrammen könnte man die Pallisaden nicht wohl, und zum Eingraben möchten die Spitzen unnöthig seyn. Auch müßten noch andere Mittel angewendet werden, um das Gebäude gegen den Einsturz zu sichern. In der 3ten Figur stehen die Pallisaden nicht viel fester, als wenn man sie auf den bloßen Boden hingesezt hätte. XIV. *Recensionen.* XV. *Ueber die Vor- und Nachtheile der stehenden Armeen.* Eine Fortsetzung des oben angeführten gründlichen und interessanten Aufsatzes, worin auch auf das berühmte im Braunschweigischen Journal erschienene *Testament politique de l'Empereur Joseph II.* Rücksicht genommen wird.

BRESLAU, b. Gutsch: *Theoretisches-praktisches Handbuch der Feldbefestigungswissenschaft durch eigene ganz neue Erfindungen umgearbeitet und vervollkommet zum Selbstunterricht,* mit 10 Kupfertafeln, von M. Franz Christoph Setze, ersten und ältesten Professor bey der königl. preussischen Ritterakademie zu Liegnitz, bey eben derselben Lehrer der Mathematik und Physik, Beysitzer der königl. gelehrten Ges. der W. u. K. zu Frankfurt a. d. O. 1793. 319 S. 8.

Der Vf. ist ein sehr gesprächiger Gelehrter; der geringste Umstand gibt ihm Gelegenheit, etwas herbey zu ziehen, das man hier nicht suchte. Seine neue Erfindung ist nun zum drittenmal gedruckt; 1781 erschien sie im Unterhaken für Krieger, und 1789 in der neuen

militärischen Zeitung. Nach 10 Jahren ist sie jedoch für das Publicum noch eben so neu, als bey ihrer ersten Erscheinung, da ihr das Publicum bisher keine Aufmerksamkeit schenkte. Diese neue Erfindung bestehet nun in folgendem: Ich nehme, sagt der Vf., ihr (der Ingenieurs) eigenes Principium, oder ihren Grundsatz an, in welchem sie alle übereinstimmig sind, nemlich: daß 25 militärische Schritte die rechte Länge der einen Seite der viereckigten Schanze für 200 Mann sey, daß diese nicht zu viel und auch nicht zu wenig Flächenraum, nach militärischen Absichten habe, und ziehe daraus richtige Schlüsse. Schon der Vorderatz ist nicht ganz gegründet: Nicht alle Ingenieurs geben dem Mann an der Brustwehr 2 Decimalsfuss, viele nur zwey Duodecimalsfuss, andere auch nur 21 Zoll; und dazu ist es sehr unmathematisch, einen Satz so ganz ohne Beweis auf Treu und Glauben anzunehmen, und viele Seiten hindurch darauf los zu rechnen. Der Vf. untersucht in dieser Rücksicht zuerst, wie viel Quadrat Schritte in der obgedachten Redoute auf den Mann kommen, und bestimmt die Grösse der übrigen Schanzen so, daß immer jeder Mann den nemlichen Flächenraum erhält. Hier hätten ihm sogleich ein paar Zweifel einfallen sollen: 1) ist es auch wahr, daß so viele Zelte in dieser Redoute nach Abzug dessen, was zur Stellung und Bewegung der Truppen nöthig ist, Raum haben, als die Besatzung erfordert? 2) hätte er bedenken sollen, daß allenfalls nur der Raum zum Lagern im quadratischen Verhältnisse stehe, aber nicht der Raum, den die Bänke einnehmen, und den die Besatzung nöthig hat, um sich am Fuß der Bank zu rangiren. Seine Schlüsse waren also auch nicht sogar richtig. 3) fragt sich, ob das Lagern oder das Fechten die Hauptbedürfnisse einer Redoute sey? Aber es war dem Vf. bloß ums Rechnen zu thun. Uebrigens ist das Buch nicht ganz unbrauchbar für den Anfänger; der Vf. weiß seinen Vortrag oft interessant und deutlich zu machen. Neues findet man ausser dem angeführten nichts. Statt anderer Weitläufigkeiten hätte noch manches angebracht werden können, was man zu einem vollständigen und gründlichen Unterricht vermisst.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner, nach dem Bedürfniss unserer Zeit für deutsche Volkslehrer gesammelt und bearbeitet.* Des dritten Bandes erste Abtheilung. 1794. 252 S. 8.

Diese Abtheilung enthält 29 ziemlich ausführliche Grundrisse Zollikoferischer Predigten vermischten Inhalts: Wer die Predigten dieses vortreflichen Mannes nicht selbst besitzt, oder kaufen kann, dem werden diese Auszüge wohl zu Statten kommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lernio, b. Böhme: D. Ernst Gottfr. Schmidts, Prof. der Rechte und Hofger. Adv. zu Jena, *theoretisch practischer Commentar über seines Vaters, D. Joh. Lud. Schmidts practisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden*. Erster Band. 1792. 340. S. Zweyter Band 1793. 360 S. 8.

Die anerkannten Vorzüge des bekannten *Schmidt'schen* Lehrbuchs bestimmten den Vf., einen Commentar darüber drucken zu lassen. Dieser soll aber bloß eine kurze theoretisch-practische Erläuterung der wesentlichen Lehrsätze mit hinzugefügten Beyspielen enthalten, und der Vorläufer eines größern Werks seyn, worin der Vf. die einzelnen Klagen und Einreden vollständig abhandeln will. Da dieß größere Werk, der Natur der Sache nach, größtentheils aus dem Inhalt des Lehrbuchs und dieses Commentars bestehen wird: so hätte der Vf. vielleicht besser gerathen, wenn er, statt einen Theil seiner Vorlesungen über das Lehrbuch besonders abdrucken zu lassen, entweder dieses mit erläuternden Anmerkungen und Zusätzen bereichert, herausgegeben, oder durch das größere Werk den Druck des Commentars ganz überflüssig gemacht hätte. Bey der gegenwärtigen Einrichtung war es beynahe unvermeidlich, daß nicht ein großer Theil des Lehrbuchs sich in den Commentar einschleichen, und, da Kürze und Einschränkung aufs Wesentliche in dem Plane des Vfs. lag, manche nützliche Erläuterung verdrängen mußte. Der erste Theil umfaßt die Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden überhaupt, und von den Possessorienklagen. Die Erläuterungen bestehen größtentheils aus richtigen Bemerkungen; nur sind sie nicht immer in gehöriger Proportion angebracht, auch die und da solche, die den nämlichen Gegenstand betreffen, in mehreren Stellen zerstreut. Z. B. was über die Geschichtserzählung und über das Gesuch in einem Klaglibell gesagt wird, ist theils §. 13. §. 22. u. f. theils §. 95. und §. 101. zu suchen. Ueberhaupt haben wir die Erläuterungen über die einzelnen Klagen noch befriedigender und besser gefunden, als diejenigen, welche die Klagen und Einreden im Allgemeinen betreffen. S. 31 wo einer rechtlichen Folge der Weigerung, auf die Klage sich einzulassen, Erwähnung geschieht, hat sich Sächsisches Recht da eingeschlichen, wo man gemeines erwartet. S. 63 wird die Eigenthumsklage, unsers Erachtens nicht mit hinlänglichem Grunde, den *actionibus arbitrariis* beygezählt. S. 91 und 159 behauptet der Vf. daß Cumulation der Klagen allemal eine Concurrenz derselben voraussetze. Nun kann z. B. Cajus gegen den Titius Klagen aus einem Anlehen-Pacht und Kaufcontract ohne Anstand cumuliren. Und doch nimmt der Vf. S. 91 an, daß mehrere Klagen, die nicht einerley Sache betreffen, sondern aus verschiedenen Geschäften herrühren, keinen *concursum* derselben ausmachen. Ob der Kläger, indem er die Replik in die Klage aufnimmt, damit als Aggressor angesehen werde, und die Gunst des Beklagten verliere, wie der Vf. S. 148 behauptete, zweifeln wir sehr. Doch ist's freylich in den meisten Fällen rathlicher, die Exceptionschrift abzuwarten. Was der Vf. S. 228 von dem ächten Besitze (*b. f. possessio*) und den Vortheilen desselben sagt, möchte wohl nur von dem sogenannten bürgerlichen Besitze zu verstehen seyn. Gibt es doch adliche Besitzer, die jene Vortheile nicht genießen! Der zweyte Theil enthält die Präjudicialklagen und die damit verwandten Rechtsmittel, und von den dinglichen diejenige, die das Eigenthum, die Dienstbarkeiten und das Pfandrecht betreffen, auch einen Theil der auf das Erbrecht sich beziehenden Klagen. Wir wollen einige Zweifel und Bemerkungen hersetzen, die sich uns bey dem Durchlesen dieses Theils aufgedrungen haben. Nach S. 28 läßt der Vf. in Ansehung freygelassener Negerklaven die römischen Grundsätze vom Patronatrechte, und ebendeshwegen die *actiones de libertinitate* und *de ingenuitate* deshalb eintreten, weil die Negerklaven völlig nach dem römischen Rechte zu beurtheilen seyen. Dieß möchte wohl in Deutschland nicht so ganz der Fall seyn. Wenn gleich der Vf. nach S. 106 f. die *exceptio non num. dot.* und den evidentesten Beweis derselben nach dem Ablauf von 10 Jahren nicht mehr statt finden läßt, so wird er dieß doch nicht auch von den Gläubigern des Ehemanns verstehen wollen? Ueberhaupt erwartet man eine kurze Aufzählung der Fälle, in denen jene Einrede wegfällt z. B. Errichtung der Ehepacten nach geschlossener Ehe. S. 139 hätte den Einreden auch das Zurückbehaltungsrecht wegen eines beträchtlichen und dabey nothwendigen Aufwands und das Compensationsrecht nützlicher Kosten beygefügt zu werden verdient. Was der Vf. S. 144 von der *actio don. pr. aupt. repet.* sagt, könnte leicht mißverstanden werden. Das stillschweigende Pfandrecht der Ehefrau macht nur in so fern jene Klage seltener, als es die römischen Gegenvermächtnisse ungewöhnlicher macht. Wo aber ein römisches Gegenvermächtniß vorhanden ist, da kann auch diese Klage eintreten. Wenn es gleich in der Theorie richtig ist, S. 160 daß der Vater das uneheliche Kind seines Sohns nicht verpflegen dürfe, so scheint doch die Praxis der gegenseitigen Meynung günstiger zu seyn. S. 195 gibt der Vf. der Ehefrau die *rei vindictio utilis* in Ansehung der Sache, welche der Mann mit ihrem Gelde gekauft hat. Allein da diese

Sache

Sache keine Realofferte wird: so hat die Ehefrau kein Vindicationsrecht, sondern, wenn es ihr Nutzen erwünscht, eine Condition. S. 202 vermißt man eine genaue Bestimmung des Beweislatzes bey der Reivindicatio; und wohl auch eine Bemerkung des Vortheils, den die Anführung eines Titels in dem Libell bey dieser Klage gewährt. Mit der Vereinigung der Meynungen über die Frage: kann der Eigenthümer, der den Werth der Sache erlangt hat, diese dennoch von dem Besitzer vindiciren? S. 203 f. möchten wohl die Anhänger der bejahenden nicht zufrieden seyn. Denn unter der *litis aestimatio*, die der erdichtete Besitzer zu leisten hat, ist auch der Werth der Sache begriffen. S. 212 bemerkt der Vf., daß der Gegenstand der Reivindicatio, wenn in *forte rei sitae* geklagt werde, nur eine bewegliche (unbewegliche) Sache seyn sollte, und beruft sich dabey auf *Warnhaer*. Allein dieser sagt an der angeführten Stelle nur, daß einige dem *forte rei sitae* bey beweglichen Sachen, zumal alsdann nicht Statt geben wollen, wenn diese Sachen nicht an einem Orte bleiben, sondern weiter gebracht werden sollen, erinnert aber dabey ganz richtig, daß diese Meynung ungegründet sey. S. 252 wird angenommen, daß die persönliche, die Klage, die auf Entrichtung einer Dienstbarkeit gerichtet ist, in 10 und 20 Jahren verjähret werde, eine Meynung, die wohl in keinem der angeführten Gesetze gegründet ist. Bey der Frage: ob durch den bloßen Nichtgebrauch ein Dienstbarkeitsrecht verloren gebe, halten wir die Distinction zwischen *servitutibus urbanis* und *rusticis* nicht für das, wozu der Vf. S. 259 dieselbe erklärt, für unnütz. S. 268 tritt der Vf. der Meynung derjenigen bey, die bey der Negatorien Klage der Vermuthung, die aus der Quasipossession entspringt, den Werth einer intermittirenden Wahrheit nicht beylegen, sondern dem Besitzer der Dienstbarkeit den Beweis auflegen. Die 12te Novelle handelt unsers Erachtens von dem besondern Falle eines von dem Pfandgläubiger bereits gerichtlich in Anspruch genommenen, und von dem Schuldner nachher veräußerten Unterpfandes, und begünstigt keineswegs die S. 300 folg. angenommene Meynung, daß der Besitzer einer Specialhypothek sich gegen die *actio hypothecaria* durch die *exceptio rei venditae* nicht schützen könne.

SEARSUNG, in der akad. Buchh. *Gesetzbuch für die Friedensgerichte*, (63) von A. C. Guichard, homme de Loi. Aus dem Französischen übersetzt durch Franz. Joh. Krauss, b. R. Licenti 1792. VII. Heft (in fortlaufender Seitenzahl) S. 131 — 353; VIII u. letzter Heft, S. 354 — 498.

Der Bericht dieses Werks, dessen erstere Hefte Nr. 22 des VI. Jahrs abgezeigt worden, machen verschärfte Dehnte, welche die Friedensrichter betreffen und in dem ersten Bande des *Gesetzbuchs für die Friedensgerichte* mitgetheilt sind, nämlich vom 1791. Eine Inhalts-Anzeige und ein alphabetisches Sachen-Register erleichtern den Gebrauch auch dieses Bandes.

Mit diesen beiden Heften schließt sich also ein Werk, dem der philosophische Rechtsgelehrte, auch

ohne Rücksicht auf die bisherigen oder künftigen Schicksale der Institute der Friedensgerichte in Frankreich, seine Aufmerksamkeit nicht verlagern darf.

PHILOLOGIE.

- 1) BERLIN, in d. akad. Kunst- u. Buchh.: *M. Tullii Ciceronis Epistolarum selectarum Libri IV.* Nach der Zeitfolge geordnet, und mit kurzen Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und einem zweckmäßigen Sachregister versehen. Zum Gebrauche der Schulen. 1790. 200 S. 8. (8 Ggr.)
- 2) LEIPZIG, b. Schwickert: *Uebersetzung der Meinern Briefe des Cicero* mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Zwey Bändchen. 1792. 270 S. 8.
- 3) HALLE, b. Gebauer: *M. T. Cicero von der Freundschaft*, übersetzt und erläutert. 1793. VI. u. 102. S. 8. (6 Ggr.)
- 4) MÜNCHEN, b. Lentner: *Kornel Nepos, deutsch mit einer Abh. über seine Person, Sprache, Moral etc.* vorzüglich die Art, ihn mit dem Jünglinge zu lesen, herausgegeben von Alb. Xav. Weinzierl. Mit 10 Kupfertafeln. 1792. LXXXIV. u. 229 S. 8. (16 Ggr.)

Der Herausg. von N. 1., welcher sich keiner zweckmäßig eingerichteten Ausgabe oder Auswahl der Ciceronischen Briefe für Schulen erinnert, scheint nicht an die Strophische, nach der Zeitfolge gestellte, Sammlung gedacht zu haben. Die Auswahl unsers Sammlers ist gut und zweckmäßig. Die in chronologischer Ordnung gestellten Briefe umfassen den Zeitraum von 691 — 710, und sind an solche Personen gerichtet und von solchen Personen geschrieben, die eine merkwürdige Rolle in der Geschichte jener Zeit gespielt haben. Jeder Brief ist mit einer deutschen Inhaltsanzeige und mit einigen Sach- und Spracherläuterungen zur Nothdurft versehen. Auch ist ein Sachregister beygefügt.

Die Uebersetzungen N. 2. 3. 4. sind, im Allgemeinen zu urtheilen, nicht schlecht. N. 2 enthält eine Uebersetzung der ehemals und noch hie und da auf Schulen gebräuchlichen Sammlung der kleinern Ciceronischen Briefe, unter welchen aber auch sehr große sind, welche ohne alle Zeit- und Sachordnung durch einander laufen. Der Zweck des Uebers. war, wie er sagt, der Zweck aller (?) Uebersatzer; Erleichterung zum Präpariren und Aufmunterung zur Nachahmung und angestellten Selbstübung. Der Uebersetzung sind Anmerkungen untergelegt. Die Inhaltsanzeigen sind zum Theil sehr ausführlich; vorzüglich interessant ist die Einleitung in dem Brief des Sulpicius (4. 5), worin er den Cicero über den Tod der Tullia tröstet, und in Cicero's Brief an den Lucejus (5. 12), worin dieser aufgefodert wird, Cicero's Geschichtschreiber zu werden. Ein Theil der Briefe ist sehr fließend und befriedigend übersetzt. Man stößt aber auf mehrere andre, die theilweise undeutliche Wendungen, Härten und Steifheiten haben. Ueber das nach dem Vorange neuerer Uebersetzer beybehaltene Sie in der Anrede ließ sich wohl Allerley erinnern. Warum

Warum den Römern, welche die einzige Form der Anrede *De* kannten, eine Form untergeschoben, welche, nach Gedike, knechtische Demuth der Niedern gegen die Hohen erst in diesem Jahrh. in Deutschland erzeugt hat? Wenigstens sehen wir nicht ab, warum Cicero auch seine Terentia mit dem vornehmen *Sie* beehren soll, wie in dieser Uebersetzung geschieht. Die Formel des römischen vertrauten Briefstils: *Si vales etc.* klingt doch im Deutschen gar zu steif, wenn wir, wie hier, immer übersetzen: Ich freue mich, wenn Sie sich wohl befinden; ich befinde mich noch wohl. Dürften wir uns darin nicht einige Abwechslung erlauben? oder diese doch nur den Römern eigne Anfangsformel gar weglassen, so wie man dem Lateiner nicht zumuthen würde, bey Uebersetzung eines Känzley Schreibens aus dem Deutschen, auch das *Unfreundliche* Dienste zuvor auszudrücken. Mehrern Stellen sieht man zu ängstliche Anhänglichkeit an den Buchstaben des Originals an, wie denn des Vf. in der Vorrede dargelegte Ideen über Uebersetzungen überhaupt noch sehr schwankend sind. Cic. ad div. 14, 8. an die Terentia, heisst es in der Uebersetzung: Ich bekomme schriftliche und mündliche Nachrichten, dass Sie plötzlich in ein Fieber gerathen sind, te in febrem subito incidisse. — Lassen Sie mir doch auf die Art fernhin es zu wissen thun, wenn es nöthig seyn möchte, oder wenn Neuigkeiten vorkommen sollten. Item posthac, si quid opus erit, si quid acciderit novi, facies ut sciam. 14, 21 Was nöthig seyn sollte, da treffen Sie doch solche Vorkehrungen und Anordnungen, wie es Zeit und Umstände erfordern. Wir dächten, es wäre doch wohl deutscher so zu übersetzen: Ich bitte dich, die nöthigen (quod opus erit) Vorkehrungen nach Befinden der Zeit und der Umstände zu treffen. 7, 15. Dass Sie in die Freundschaft des so artigen und gelehrten Matus gekommen sind, kann ich Ihnen nicht sagen, welche Freude mir das ist. — Der Uebersetzer hatte gute Vorgänger an Borheck und Reischard. In wie fern die Tugenden oder Fehler seiner Uebersetzung in jenen ihren Grund haben, können wir, da wir jene nicht bey der Hand haben, nicht beurtheilen. Was er indessen Gutes aus jenen entlehnt hat, kommt natürlich auf ihre Rechnung: wenn er fehlerhafte Stellen in seine Uebersetzung herübergenommen hat, so fällt der Tadel eifrig auf den neuen Uebersetzer zurück.

N. 3. ist eine wohlgerathene Arbeit, die sich, auch ohne Hülfe des Originals (welches man leider bey den mehresten Uebersetzungen als Commentar zu Rathe ziehen muss), ganz angenehm liest. Aber dennoch bedarf sie einer noch fleissigern Uebersarbeitung und Reinigung von manchen Flecken; um auf den Namen einer vorzüglich guten Uebersetzung Anspruch zu haben. Zur Probe geben wir einen Theil des 10ten Cap. mit einigen Erinnerungen: Bey dieser Erwörterung entsteht eine ziemlich schwere Untersuchung: ob man neue Freunde, die unserer Freundschaft würdig sind, alten vorziehen kann (darf) so pflegt man jungen Pferden einen Vorzug vor den alten einzuräumen (besser wie man jungen

Pferden — einzuräumen pflegt). Ein unbedingtes Bedenken von der Menschheit. (Ein Bedenken, wie es den Menschen entehrt). Denn bey Freundschaften darf nicht, wie bey andern Dingen, Sättigung (Sättigung, Ueberdruß) erfolgen. Das älteste muß uns hier am begehrtesten seyn, so wie ein Wein, der seine Jahre gelitten hat (die Freundschaft muß, wie der Wein, je älter, desto angenehmer seyn). — Solche Neulinge aber, wenn sie Hoffnung versprechen (geben), — so wie an unbetrübten Pflanzen die Frucht hervorkeimt — hat man nicht von sich zu wissen, indest muß man das Alter gehörigen maassen in Ehren halten. Denn die Macht des Alters und der Gewohnheit ist hier unendlich groß. (Neue Freundschaften aber, wenn sie, wie eine hoffnungsvolle Saat, gute Frucht versprechen, muß man nicht verschmähen; aber die alten Freundschaften muß man ihnen nicht nachsetzen; denn ein alter, gewohnter Umgang behält immer für uns den grössten Reiz). Selbst in Rücksicht eines Pferdes wird niemand in der Welt seyn, wenn anders ein Umstand es nicht hinderlich macht, der nicht lieber ein Pferd gebrauchen wollte, an welches er sich einmal gewöhnt hat, als ein unberittenes und ganz neues. (Selbst in Ansehung der Pferde wird Jedermann lieber das Pferd, welches er gewohnt ist, reiten, als, ohne Noth, ein unberittenes und neues wählen). V. 10. Wir haben geflissentlich ein Capitel ausgefacht, in welchem der Uebers. viel Stoff zum Tadel gegeben hat, um ihn durch die Bemerkung des Fehlerhaften zum Bessermachen zu reizen. Erinnerungen über manche andre Stelle hätten wir zurück, um nicht als eigenständige Kritiker zu erscheinen; uns beschränken wir noch ein paar Stellen 23 blandus amicus, ein schmeichehafter (schmeichehender) Freund; popularis, ein populärer Mann oder, der um die Volksgunst buhlt, ein Schmeichler; 24. Zwey Metaphern, die nicht zusammen passen; die Freundschaft Freundschaften und verleiht der Gleichgültigkeit Tugend hilft und erhält Freundschaften.

In der Einleitung zu N. 4. herrscht ein treacherziger, getädelter, etwas derber Ton, der, so weit er auch von Feinheit entfernt seyn mag, doch einem alten Lehrer, der es recht gut mit seinen Schülern zu nehmen scheint, sehr wohl ansteht. Der Vf. ist ein warmer, fast zur partheyischen Vertheidigung seines Nepos gegen Scheller und gegen alle, welche den Nepos in irgend einer Beziehung herabsetzten. Die Uebersetzung verräth einen beider Sprachen mächtigen mit seinem Schriftsteller vertrauten Mann, der dem Nepos keine Schande macht. Nur müßte der Vf. bey einer künftigen Ausfertigung sich der einfachen und reinen Sprache des Nepos noch mehr durch Vermeidung mancher sonderbaren Ausdrücke, Zusammensetzungen, und Provinzialismen nähern, als das sind; begläufig f. circiter, fere, ungefähr; Staatskammer bevoorthum; wenigst; thatengetriß f. cognitus; der Aulnegergesandte etc. Attic, 2. inestabat annos studio juo trieb alle durch seinen Fleiß auf, c. a. facultas gratia dignitate vivendi ist nicht: Maßen nach Würden. — c. a. habet res sind wohl nicht Würden, sondern Ehrenbezeichnungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHUIT. Preßburg, b. Weber: Zum Besten der Armen: *Abhandlung über die herrschenden Gifte in den Küchen, nebst den Gegengiften* von D. Paul Kolbani, 1792. 75 S. 8. (6 gl.) Die Frage, ob man, in Rücksicht auf die Gesundheit, ohne Nachtheil zinnerne, oder mit Zinne überzogene kupferne und messingene, oder mit Bleyglätte glasurte töpferne Gefäße in den Küchen zur Bereitung der Speisen, in den Apotheken, Brandtweinbrennereyen und andern Werkstätten zur Verfertigung verschiedener Arzneyen, Liqueure u. s. w. anwenden könne, ist schon von mehreren medicinischen Schriftstellern so gründlich beantwortet worden, daß eine neue Erörterung derselben beynahe überflüssig zu seyn scheint. Da indessen die Gründe, deren sich diese Schriftsteller und andere Aerzte bedienen haben, um die Nachtheile des zumal unvorsichtigen Gebrauchs solcher Geschirre zu erweisen, noch nicht vermögend gewesen sind, jene in mehr als einem Betrachte schädlichen Metalle oder metallischen Dinge aus unsern Küchen, Apotheken u. s. w. zu verdrängen, oder wenigstens die Köchinnen, Brandtweinbrenner, Apotheker u. s. w. zu vorsichtigerm Gebrauche derselben zu veranlassen, so kann eine neue Abhandlung über jene Aufgabe wohl nicht für ganz unnütz gehalten werden, zumal wenn der Vf. denselben seinen Gegenstand aus richtigen Gesichtspunkten betrachtet, ihm mit der gehörigen Einsicht beurtheilt, und seine Meinungen mit Deutlichkeit und in einer guten Ordnung vorträgt und sie mit überzeugenden Beweisen unterstützt. Wir können also den Voratz des Hn. K., seine Leser von dem Schaden zu unterrichten, den der Gebrauch des Kupfers, des mit Bley veretzten Zinnes u. s. w. in den Küchen und Apotheken nach sich zieht, eben nicht mißbilligen, aber mit der Art, wie er diesen in der That wichtigen Gegenstand behandelt hat, können wir nicht recht zufrieden seyn. Zwar hat er die übeln Folgen, die nur allzu oft eins oder das andere von jenen Metallen zur Ursache haben, mit ziemlicher Sorgfalt angegeben, auch seine Behauptungen mit hinlänglichen Erfahrungen, aus den Schriften der Herren *Schencker, Huber, Navier, Brambilla* und anderer Aerzte unterstützt, die Einwendungen gegen einige derselben von *Eller, Zimmermann* und andern entkräftet, und zugleich die Hülfsmittel gegen die nachtheiligen Wirkungen jener metallischen Gifte genannt; allein wider die Ordnung, in welcher er diese Materialien verarbeitet hat, lassen sich manche Erinnerungen machen, so ist im ersten Abschnitte, worin eigentlich die Rede vom Kupfer ist, manches von den schädlichen Wirkungen des Bleyes und Zinnes, welche Metalle doch ihre besondern Abschnitte erhalten haben, eingemischt, und an andern nicht recht thätlichen Orten, z. B. S. 29, 43, 48 u. s. w. von den Bleystiften, von der Zahl der Bergleute, die in den kornwallischen Zinngruben arbeiten, von der Porzellanglasur, vom Gebrauche des Marienglases zum Schminken, und von andern Dingen, die hierher gar nicht gehören, gehandelt, und dann hat auch der Vf. zur Bestätigung seiner Behauptungen nicht immer die besten Gewährsmänner angeführt, (so hat er, um das Daseyn von arsenikalischen Theilen im Zinne zu beweisen, sich auf *Marggraf's* Erfahrungen berufen, die bekanntlich durch neuere Beobachtungen, und besonders durch *Bayen's* und *Charlard's* Versuche, die unser Vf. gar nicht kennt, sehr berichtigt worden sind,) ferner manche irrage Meynungen (z. B. daß die wirttembergische Probestückigkeit ein untrügliches Mittel zur Entdeckung des Bleygehalts der Weine, Speisen u. s. w. sey, daß die mit Zinne überzogenen eisernen Geschirre ohne allen Nachtheil in den Küchen gebraucht werden können, u. s. w.) als Wahrheiten vertheidigt, manche mit seinem Hauptgegenstande in gar keiner Verbindung stehende Dinge (z. B. S. 6, 7, 23, 40 u. s. w.) eingeschaltet und überdiß Wiederholungen (z. B. S. 24 u. s. w.) und Widersprüche (z. B. S. 25 vergl. mit S. 72. u. s. w.) nicht sorgfältig genug zu vermeiden gesucht, so daß folglich seine Schrift auf eine uneingeschränkte Empfehlung keinen Anspruch machen kann. Indessen sind die Absichten des Vfs. durch dieselbe seine Leser nicht nur vor manchen Schaden zu warnen, sondern

auch den Armen eine Unterstützung zu verschaffen, allerdings zu loben.

PHILOLOGIE. Weimar: Carl Aug. Böttiger *de originibus tirocinii apud Romanos*. 1794. 16 S. 4. Tiro hieß eigentlich in der alten Oscanischen oder Etruscischen Sprache ein Jüngling, welcher sich durch allerhand Leibesübungen zum Kriegsdienste vorbereitete S. 6. Anm. Die neuen Tironen mußten sich in Rom noch eine Zeitlang von öffentlichen Geschäften enthalten und nur stumme Zuhörer auf dem Forum seyn. Dieses Schweigen hieß *tirocinium*. Mit der ersten gerichtlichen Rede, welche der Tiro hielt, hörte es auf; *tirocinium ponebat* S. 5. Anm. Der Vf. braucht das Wort auf dem Titel in weiterer Bedeutung für die Aufnahme der Knaben unter die Tirones überhaupt, und erzählt die mit dieser Aufnahme verbundenen Feyerlichkeiten in gedrängter Kürze. Den größern Theil der Abhandlung nimmt die Untersuchung über die Geschichte und Entstehung dieses Instituts ein, welches der Vf. aufsteigend bis zu seiner ersten Quelle verfolgt. Die Römer erhalten es wahrscheinlich mit so manchen andern bürgerlichen und religiösen Einrichtungen schon unter den Königen aus Etrurien. (Da das Tirocinium ursprünglich eine militärische Einrichtung war, so könnte es wohl Luckmo mit der ihm zugeschriebenen Einführung des Pratorium Prop. 4: 1, 29 nach Rom gebracht haben). Nach Etrurien war es aus Unter-Italien, vorzüglich aus Campanien, gekommen. Dort muß man es sehr früh gehabt haben, weil es auf den uralten Campanischen Gefäßen häufig und zwar zugleich mit Bacchanalien vorgestellt wird, aus welchem Umstande der Vf. mit andern Gelehrten schließt, daß dort die Jünglinge zugleich mit dem tirocinium in die Bacchischen Mythen eingeweiht worden. (Ein fürchtbarer Historiker würde vielleicht nur so viel voraussetzen, daß die Tirones am Tage der *togae datio* dem Bacchus als der vorzüglichsten Landgöttheit, so wie den Laren, Opfer bringen mußten). Aus dieser ursprünglichen Einrichtung läßt sich zugleich der Grund einsehen, den Ovid in den Fastis selbst nicht mehr wußte, warum die Jünglinge in Rom am Feste der Liberalia die toga libera erhielten (Den Namen toga libera leitet der Vf. von dem Namen des Bacchus Liber ab. Es wäre also wohl der ursprünglichen Absicht nach ein Opferkleid gewesen, wohin auch der Ausdruck toga pura und bey den Athenern die *ἱερα χλαμύς* der Ephebi bezogen werden könnte). In Unteritalien war die Einrichtung des tirocinii eben so wenig einheimisch, sondern durch Pflanzstädte aus Griechenland herübergebracht. Vornehmlich findet sich in Athen das Gegenstück dazu. Die 17jährigen Jünglinge wurden dort feyerlich unter die Ephebos aufgenommen und erhielten die Chlamys, unter welcher sie ein Jahr lang die Hände versteckt trugen, wie die R. Tirones unter der Toga. (*Excedere ex ephebis* in Athen wäre ähnlich mit dem, was in Rom *tirocinium ponere* hieß). Dies ist der trocken angegebene Inhalt einer Abhandlung, die an neuen und feinen Bemerkungen, auch an interessanten Nebenerörterungen, sehr fruchtbar ist.

Herford: Einige Bemerkungen über das XXIV Theokritische Gedicht. 1794. 10 S. 8. Diese Bemerkungen des Hn. Prof. Wachler in Herford zur Vertheidigung des Theokritischen Herakleus sind dem Tadel des Hn. Prof. Schneider in der Schrift über Pindars Leben S. 75. ff. entgegengesetzt, und rechtfertigen Plan und Ausführung dieses schätzbaren Gedichts. Zur Widerlegung des höchst unverdienten Vorwurfs, daß nicht viel mehr als matte und langweilige Prosa darin sey, hätte wohl etwas mehr gesagt werden sollen. Wer aber widerlegt, muß sich selbst vor Uebertreibung hüten. Die Vorkellung, daß Alcmena ihre Söhne auf ein Schild (die gewöhnliche Wiege jener Zeit) legt, soll eine Menge schöner Bilder von künftiger Größe und kriegerischem Geiste der Knaben in sich schließen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Julius. 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Lemoo, im d. Meyer. Buchh.: *Die heiligen Schriften des neuen Bundes, übersetzt, und mit kurzen erläuternden Anmerkungen versehen, von Georg Wilhelm Rüllmann, der Philosophie und Theologie Doctor und Professor zu Rinteln. Dritter Theil. Die Briefe an die Korinther, die kleinen Briefe Pauli, der Brief an die Hebräer, und die Briefe der Apostel Jakobus, Petrus, Judas und Johannes. 1791. 278 S. 8.*

Der Vf. führt in der Vorrede die Ursachen an, warum er die Offenbarung Johannis diesmal noch nicht übersetzt habe, verspricht aber, sie künftig noch übersetzt und erklärt herauszugeben, und in der Vorrede die Verbesserungen seiner Uebersetzung und seiner Anmerkungen, die ihm bey dem täglich fortgesetzten Studium der heiligen Schriften des N. Bundes beyfallen werden, beyzubringen. Er versichert auch, bey dem Verzuge des Drucks, einige apostolische Briefe, die in diesem dritten Theil enthalten sind, nochmals durchgegangen, und seine Arbeit an manchen Orten verbessert zu haben. Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn er seine Arbeit noch etwas länger zurückbehalten; und sie erst nach oft wiederholter Durchsicht und strenger Prüfung herausgegeben hätte. Er würde gewiß noch viel zu verbessern gefunden haben. Der Sinn des Originals ist in manchen Stellen, die eben nicht unter die schweren gehören, entweder ganz verfehlt, oder schief und matt ausgedrückt. Wir wollen zur Probe einige leichte Stellen aus dem ersten Brief an die Korinther, und aus dem ersten Brief Johannis ausheben, und das Urtheil einsichtsvollen Lesern selbst überlassen. Die Stelle 1. Kor. 2, 1 – 8. ist so übersetzt: *Da ich zu euch kam, meine Brüder, da suchte ich kein Lob der Beredsamkeit, oder der Gelehrsamkeit zu erlangen, wenn ich euch die göttliche Lehre verkündigte. Ich that nicht, als wenn ich etwas wüßte, ausser daß Jesus Christus ist gekreuziget worden. (Der griechische Text sagt hier etwas ganz anderes.) Ich zeigte mich bey euch in Schwachheit, Furcht und Angst. (Viel zu stark ausgedrückt!) Meine Reden und meine Lehrart bestanden nicht in einem überredenden Vortrage menschlicher Weisheit, waren aber von Wundergaben und Wundern begleitet, (Rec. kann sich nicht überzeugen, daß *αποδείξεις πνεύματος και δυναμεις* auf Wunder und Wundergaben zu deuten sey.) Damit ihr die Religion nicht wegen der menschlichen Weisheit, sondern wegen der Kraft Gottes annehmen möchtet. Doch trage ich bey den Vollkommenen (bey Christen von reifern Einsichten) auch Lehren voller Weisheit vor, aber keine Weisheit, wie sie die Welt liebet; ich rede auch nicht von*

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

dem Untergange der Großen in der Welt. (In *ἐν τῇ ἀκαταστασίᾳ τοῦ αἰῶνος τούτου καὶ ἀρχόντων*. In einer Anmerkung zu dieser Uebersetzung heist es: Die Griechen hörten sehr gern von politischen Angelegenheiten sprechen; von Staatsrevolutionen u. dgl. Die *ἀρχόντες* sind daher hier die Kaiser, Könige, Statthalter in den Provinzen. Aber, gleich darauf, sollen die *ἀρχόντες τῆ αἰωνοῦ τῆς τῆς* nach Anmerk. 91 die Vornehmsten unter den Juden seyn.) Ich lehre vielmehr eine göttliche Weisheit, die bisher ein Geheimniß war, die aber Gott schon vor der Schöpfung der Welt zu unserm größten Ehre zu offenbaren sich vorgenommen hatte, die aber keiner der Großen erkannt hat. Denn hätten sie sie erkannt; so hätten sie nicht den erhabenen Herrn gekreuziget. Die Stelle 1. Kor. 4, 19. 13. lautet in Hn. R. Uebersetzung so: *Ich werde um Christi willen für thöricht gehalten, ihr haltet euch aber für kluge Christen; ich bin schwach und ihr seyd stark, ihr seyd gehet und ich verachtet. Bis jetzt muß ich noch immer Hunger, Dürst, Blöße und Mishandlungen erdulden, ich muß immer flüchtig seyn, mühselige Arbeiten, ja sogar Handarbeiten verrichten. Ich werde beschimpft, und wünsche andern Gutes, und erdulde alle Verfolgungen. Werde ich gelästert, so wünsche ich Gutes. Für Unrath werde ich in der Welt gehalten, als den schändlichsten unter allen Menschen. In dieser Uebersetzung gehet der ganze 1. Brief an die Korinther verloren. Paulus hier schreibt, beynähe gänzlich verlorren. Der Ausdruck ist matt, und kommt der Energie der lutherischen Uebersetzung bey weitem nicht bey. 1. Kor. 15, 36 fg. heist es: *denket ihr denn thörichte Weise nicht nach, daß das, was ihr säet, nicht lebendig gemacht wird, wenn es nicht vorher stirbt? Man säet auch nicht den Körper, der daraus werden soll, sondern ein bloßes Korn, es mag daraus Weizen oder sonst etwas werden. Gott gibt ihm einen Körper wie er will, und einem jeden Saamen seinen besondern Körper. Es gibt himmlische und irdische Körper. Aber einen andern Glanz haben die himmlischen, einen andern (Glanz?) die irdischen.* Nur noch eine Stelle aus dem ersten Brief Johannis wolten wir zur Probe anführen. Wir wählen hiezu gleich den Anfang, welcher so übersetzt wird: *Ich trage euch alles so vor, wie es sich von Anfang zugetragen hat, und was ich selbst gesehen und mit meinen Augen gesehen, wie ich mich durch das Gefühl meiner Hände, was die Person des Süßers, und beglückenden Religionsunterrichts betrifft, von demselben überzeugt habe, daß er auf Erden gelebt habe. Ich kannte ich von Person, und mache euch mit ihm, dem Urheber des ewigen Glückes, bekannt; der (von Ewigkeit) bey dem Vater war, und sich uns als Mensch zeigte.**

135
Ich sage euch also nur das, was ich selbst gesehen und gehört habe, damit ihr euch mit uns davon überzeugen möchtet, so wie wir in einer seligen Verbindung mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo stehen.“ — Ob der Sinn des Apostels deutlich und richtig ausgedrückt ist, mögen Kenner beurtheilen, Hn. R. Arbeit würde vielleicht besser gerathen seyn, wenn er mehrere Uebersetzungen mit der seinigen verglichen, und das Beste daraus benutzt hätte. Die erläuternden Anmerkungen unter dem Texte sind zwar kurz; es sind aber manche darunter zweckmäfsig, und für gemeine Leser brauchbar.

WIEN, b. Seizer: *Anleitung zur gründlichen Erkenntniß der christlichen Religion, zum Gebrauch in den Schulen der Augsburgischen Confessionsverwandten in den Kaiserl. Königl. Erblanden.* Nach höherem Auftrage verfaßt von *Johann Georg Fock*, Super. Consistorialr. und erstem Prediger der Kirchengemeine Augsburgischer Confession in Wien. 1794. 262 S. 8.

Der Vf. dieses Lehrbuchs der christlichen Religion versichert in der Vorrede: er habe sich bemüht, die Lehre Jesu ohne willkürliche Zusätze und Nebenbestimmungen, in ihrer natürlichen Einfachheit und Lauterkeit so darzustellen, wie sie sich dem Verstande und Herzen als die wohlthätigste Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit empfehlen muß. — Diese Bemühung ist ihm, so viel er urtheilen kann, sehr gut gelungen. Um aus vielen Beispielen nur Eines anzuführen, so ist die kirchliche Lehre von der Dreyeinigkeit ganz weggeblieben. Von Jesu Person heisst es: Er war zwar ein Mensch, wie alle andere Menschen, aber durch seine innigste Vereinigung mit der Gottheit über alle Geschöpfe erhaben; daher wird er auch der eingeborne Sohn Gottes in einem Sinne wie kein anderer genannt. — Vom h. Geist: Gott ist Urheber alles Guten. Auch unsere Besserung ist seine Wohlthat, die er uns durch seinen Geist ertheilen will. Die Einsetzungsworte der Taufe werden erklärt: Taufet sie — zu der Religion des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das ist, zu der Religion, die uns Gott als den Vater aller Menschen kennen lehrt, uns durch Jesum den Sohn Gottes bekannt gemacht, und durch den heiligen Geist bestätigt und ausgebreitet worden ist. Mit Recht hat der Vf. statt der Fragen und Antworten einen zusammenhängenden Vortrag in fortlaufenden Sätzen gewählt, weil diese letztere Methode vor der erstern in einem Lehrbuche, das zur Grundlage der Religionsgespräche dienen soll, entschiedene Vorzüge hat. Auf die Auswahl der Schriftstellen ist viele Sorgfalt gewendet, und der Sinn derselben, wo er nicht gleich einleuchtet, durch kurze eingeschobene Erklärungen deutlich gemacht worden. Ueberhaupt hat dieses Lehrbuch vor dem so sehr gepriesenen hannöverschen Katechismus, nach des Rec. völliger Ueberzeugung, große Vorzüge, und ist auch wegen der gebrauchten aphoristischen Methode sehr zu empfehlen. — Man wird bey dem Durchlesen bald merken, daß der würdige Vf. das Rousseau'sche Lehrbuch, und des Hn. D. Schmid kate-

chetisches Handbuch fleißig benutzt hat. Des letzteren hätte in der Vorrede erwähnt werden sollen.

ZÜRICH, b. Orell u. C.: *Geschichte der Römischkatholischen Kirche unter der Regierung Pius des Sechsten.* Von *Peter Philipp Wolf*. Erster Band. 1793. 1 Alph. 8 B. 8. ohne Vorrede und Inhaltsanzeige.

Freilich kann bey dem Anblick dieses Buchs der Zweifel rege werden: ob sich die Regierungsgeschichte *Pius VI.* schon beschreiben lasse? Hr. *Wolf* gibt selbst (Vorr. S. VI.) zu, daß dieser Gegenstand noch nicht ganz zur historischen Bearbeitung reif sey. Unterdeß wenn ein Schriftsteller mit der Geschichte seines Zeitalters wohl bekannt ist, und sie selbst in ächten Urkunden studiert hat: so kann man ihm den Beruf nicht absprechen, Beiträge zu derselben für die Nachwelt aufzuzeichnen; gesetzt auch, daß diese erst im Straude seyn sollte, das vollendete System von Begebenheiten ganz zu überschauen; seine geheimern Triebfedern aufzudecken, und den Grad von Freymüthigkeit, aber auch unpartheyischer Mäßigung zu erreichen, den der Zeitgenosse meistens verfehlt. Dazu kommt, daß für eine Geschichte, welche so große Folgen erwarten läßt, als die neueste päpstliche, nicht zeitig genug durch zuverlässig gesammelten Stoff geforgt werden kann. „Die Veränderungen, sagt Hr. *W.*, die seit den letzten 20 Jahren in der röm. kath. Kirche geschehen; die Versuche, die zuerst von der Staatspolitik, und am Ende von der Philosophie gewagt wurden, das römische Hofsystern in seinen Grundfesten zu erschüttern, und das gegenseitige Bestreben, womit heut zu Tage der Curialismus sich vor seinem unvermeidlichen Falle zu retten, und die durch keine gewaltsame Hemmung mehr aufhaltbare Einsichtserweiterung der Völker denselben zu beschleunigen sucht, machen die Regierung *Pius VI.* zu einer der merkwürdigsten Geschichtsepochen unsers Jahrhunderts. Kaum war selbst das Zeitalter *Leo X.* und seiner Nachfolger im 16ten Jahrhunderte für die Menschheit so wichtig, als das gegenwärtige? Nachdem der Vf. hierauf einige richtige Anmerkungen über die Klage der bejochenden (unterdrückenden) Parthey, daß ihre Gegner, die *Aufklärer und Philosophen*, zur Absicht hätten, alle Religion aus den Herzen der Menschen zu reißen; und daß sie an allen Greuelthaten Schuld wären, welche unser Jahrhundert entehren, gemacht hat; unter andern auch diese: daß sich vielleicht keine bessere Schutzschrift für Philosophen und Aufklärer schreiben lasse, als eine Geschichte der *römischen Hofkirche*, um zu sehen, was diese zur Unterdrückung, und jene zum Besten der Menschheit gethan haben; setzt er andere nicht weniger treffende über die jetzigen Maafsregeln des röm. Hofes hinzu. „Es ist nicht zu leugnen, sagt er, daß derselbe sich dem Punkte, auf welchem ihm nur noch die Wahl zwischen seinem völligen Untergange oder dem Entschlusse übrig bleibt, als weltlicher Fürst auf die politische Begleitung der Römer zu denken, weit (bey weitem) so nahe nicht glaubt, als er es wirklich ist. Denn wie könnte er im entgegengesetzten Falle sich gerade immer der geistlichen Mittel, das Fanatismus und der Ignoranz, zur Handhabung seiner chimärischen Gewalt

walt bedienen? Und wie wäre es möglich, daß er nicht einsehen sollte, wie eben diese Mittel heut zu Tage weit eher seinen Fall befördern, als verhindern müßten? So groß auch das Heer der *Obscuranten* seyn mag, das in seinem Solde steht; so sind demselben doch unstreitig die von ihm mit so vieler Verachtung behandelten Aufklärer weit an Muth und an Kenntniß überlegen. — Dem römischen Hof begegnet hierin, was allen Staatsregierungen begegnete, welche aus lauter Begierde, stets politisch zu handeln, sich unendlich weit von der Politik entfernten. Nur besorgt, unter sich nie von den angenommenen Meynungen und Grundsätzen abzuweichen, scheinen sie sich wenig um die Meynungen und Grundsätze zu bekümmern, die durch mancherley Zufälle unter den beherrschten Völkern in Umlauf gebracht werden können. — Der röm. Hof, der weit mehr als eine andere Regierung, seine Sicherheit von der öffentlichen Meynung abhängig gemacht hat, entschließt sich ungern, einer Veränderung in der Denkungsart der Menschen, die nicht mehr zu vermeiden ist, ihren natürlichen Gang zu lassen, und findet daher gerade darin, wo er seine Erhaltung suchen sollte, seinen Untergang. Er bemüht sich zwar, die öffentliche Meynung zu corumpiren; aber er veranstaltet diese Corruption auf eine Art und durch Mittel, mit denen sich so wenig, als mit Kanonen und Bajonetten, (durch welche manche Regierungen den Strom der Meynungen aufzuhalten oder anders zu leiten versuchen,) der beabsichtigte Zweck erreichen läßt. Das Benehmen der Curialisten macht den Curialismus nur stets lächerlicher: und die Streitsucht der päpstlichen Lohntruppen verschafft ihren Gegnern Gelegenheit, durch beständige Uebung ihrer Kräfte sich jeden Sieg zu erleichtern. Die Geschichte beweiset es augenscheinlich, daß es nicht von dem Glauben an die Oberherrschaft eines Papstes, oder an ein gewisses Symbolum abhänge, ein Volk lasterhaft oder tugendhaft zu machen, und daß dessen Wohlstand bloß auf weise Gesetze ankomme.“

Eben weil die Geschichte des Christenthums dieses am sichersten zeigt, insonderheit lehrt, wie diese höchst-weise Anstalt zur sichersten Vervollkommenung der Menschheit, die einen natürlichen Damm gegen alle despotische Unterdrückung abgeben sollte, durch die verwegenste Arglist zur Unterjochung der Völker gemißbraucht worden ist: so hat der Vf. in einer Einleitung von vier Büchern, einen *Grundriß der christlichen Kirche und Religionsgeschichte* (bis S. 247.) vorangeschickt; zumal da er sich auch römisch-katholische Leser versprach, welche gewöhnlich diese Geschichte nur nach vorgeschriebenen Begriffen kennen. In diesem Grundriß bemerkt er zuerst, daß die Moral, welche Christus predigte, die Hauptsache seiner Religion gewesen, und die Dogmatik nur für ein Hülfsmittel zu halten sey, dessen er sich bediente, um jener das Ansehen und die Würde eines göttlichen Instituts zu geben; daß er, eigentlich ein Volkslehrer, nicht den geringsten Plan zur Gründung eines oberherlichen und unabhängigen Kirchenstaats habe blicken lassen; daß auch seine Apostel sich nie Stellvertreter und Statthalter Gottes genannt haben, und die di-

sciplinarische Haushaltung der ersten Christen eben so einfach gewesen; daß die Dogmatik die nächste Veranlassung geworden, das aristokratische System in der Regierung der ersten Kirche auszubilden; daß aber erst unter den christlichen Kaisern das Subordinationsystem und die Hierarchie zum Theil durch ihre Fehler, emporgekommen sey. Und nun geht der Vf. dem Lauf und Wachsthum dieser neuen kirchlichen Regierungsform bis zu ihrer vollkommenen Reife unter *Gregor VII.* ihren Schicksalen und Einschränkungen bis auf den jetzigen Papst, dergestalt nach, daß er nicht allein ihre Stützen und Hülfsmittel beschreibt; sondern auch ihren Zusammenhang mit Glaubenslehre, Sitten und Wissenschaften entwickelt. Wenn es gleich eigentlich alte historische Wahrheiten sind, die der Vf. hier bündig zusammengestellt hat; so würden sie doch für viele, die noch nicht tief in dieselben eingedrungen sind, einen gewissen Reiz der Neuheit haben, zumal da sie auch stark gesagt und lebhaft dargestellt sind. Bisweilen sind die Farben etwas zu stark aufgetragen; oder es ist auch manches zu flüchtig geschildert, ohne auf die Genauigkeit in einzelnen Umständen Rücksicht genommen zu haben. So ist es falsch, daß man seit des ältern *Constantins* Regierung kein Heyde bleiben durfte, wenn man nicht mit dem Tode gestraft werden wollte (S. 11.). Die vornehmsten Familien zu Rom waren ja bis zum J. 389. heidnisch; und wie viele Gesetze sind nicht lange nachher zur Verminderung des Heidenthums gegeben worden? Eben so unrichtig ist es, daß *Bonifacius* mit bewaffneten Schaa- ren in die Länder gezogen sey, welche er bekehren wollte. (S. 49.) Eine Hauptbeschäftigung der ersten Mönche bestand wohl nicht im Religionsunterrichte. (S. 33.) Die *vielhische Wollust* der letztern *Merovinger* (S. 54.) ist nur eine Phrasis, den Annalisten des *Karolingischen* Hauses abgeborgt. Von der *Schenkungsurkunde Pipins* spricht der Vf. S. 55. dergestalt, als wenn sie noch vorhanden wäre. Er läßt (S. 57.) *Karl* das *Exarchat* den Longobarden entreißen; was schon sein Vater gethan hatte. Daß der falsche *Isidor* nach S. 64. zu Ende des 7ten Jahrhunderts gelebt haben soll, ist wohl nur ein Schreibfehler. Unerweislich ist es, daß *Mathildis Gregors VII. Maitresse* gewesen sey. (S. 88.) Wir übergehen einige andere solche Stellen, um noch den Vorschlag des Vf. (S. 258 fg.) anzuführen, daß der Papst von einer allgemeinen Kirchenversammlung gewählt werden sollte; wovon wir uns aber keine großen Früchte versprechen.

Dieser Vorschlag steht im Anfange der Regierungsgeschichte *Pius VI.* deren erste beide Jahre hier vorkommen. Durch welche eigene und fremde Ränke er Papst geworden sey, wird in der Geschichte seines Conclave ausführlich erzählt. Die katholischen Höfe wurden dabey getäuscht, so gut sie auch ihre Maassregeln genommen zu haben glaubten. Aber auch die *Zelanten*, oder die Jesuitische Parthey, die ihn auf den Thron setzten, hinterging *Pius*, indem die ihnen versprochene Loslassung aller gefangenen Jesuiten, sich nicht bis auf den General des ehemaligen Ordens erstreckte, und die auch erwartete Wiederherstellung des Ordens noch weniger

erfolgte; oder nur von ihm versucht werden durfte. Er kam überhaupt zu einer Zeit auf den Thron, wo entweder ein *Hildebrand* oder ein *Ganganelli* auf demselben hätte sitzen sollen, um seine Würde zu retten. Er ist aber keines von beiden, und weiß sich auch in sein Zeitalter wenig zu schicken. Der Zustand der katholischen Staaten, und der Denkungsart in denselben, ist S. 351 fg. gut geschildert. Aus demselben zieht der Vf. S. 357. die Folge, daß wenn je ein Papst Gelegenheit gehabt habe, sich die Achtung der bessern Menschen und der Monarchen zu erwerben, es *Pius* gewesen sey. Er hätte nur, wozu ihm alle Umstände aufforderten, mit den Begriffen der Völker, mit den Gesinnungen der Regenten, und mit den Bedürfnissen des Zeitalters vorschreiten dürfen. Wie vieles hätte er nicht gewonnen, wenn er auch nur geringe Vortheile mit gutem Willen und ungezwungen aufgeopfert hätte! Allein er beurtheilte alle katholische Reiche nach italienischem Maassstabe, und war nicht sowohl aus Staatsgrundsätzen, als aus Schwäche, ein *Zelante*. — Die mancherley kränkenden Unternehmungen der katholischen Höfe gegen die Immunität, (worunter die des Großherzogs von Toscana die empfindlichsten heißen konnten;) waren gleich bey dem Anfange seiner Regierung auffallend. Die Väter des Oratorium zu Rom verfolgte er als vermeynte Janfenisten; aber der spanische Hof nahm sie in Schutz. Er wollte die Geistlichkeit reformiren, und besetzte seinen Hof mit den ausschweifendsten jungen Geistlichen. Wider *Gassner* mußte er sich erklären; obgleich derselbe von der Jesuitischen Parthey gebraucht wurde. Seine Prachtliebe und sein ungewöhnlicher Haarputz, die unnöthige Verschwendung im Bau einer neuen Sakristey der Peterskirche, und sein Nepotismus, von dem er im Anfange gar nichts wissen wollte, sind lauter charakteristische Züge.

Einige Beurtheilungen könnten wohl glimpflicher, manche Gemeinplätze und Betrachtungen kürzer seyn; das Rühmliche an *Pius VI.* wünschen wir auch nicht vergessen zu sehen. Das italienische Manuscript, aus welchem der Vf. öfters, mit dessen angeführten Worte, schöpft, scheint keine schlechte Quelle zu seyn. Ueberhaupt stimmt seine Erzählung mit allen bisher bekanntgewordenen Nachrichten wohl überein; ihre Fortsetzung wird also auch willkommen seyn.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Mylius: *Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen*; von M. Johann Friedrich Heynatz, Rector zu Frankfurt an der Oder. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 1790. 304 S. 8.

Aus den 3 vorhergehenden Auflagen, deren erste schon i. J. 1770 erschien, ist diese Sprachlehre, und ihr gewiss nicht unbeträchtlicher Werth, schon zur Gnüge bekannt. In dem Vorberichte zu der gegenwärtigen erzählt der Vf. die Geschichte seines Buchs, das seine erste Entstehung theils dem mit Lachen untermischten Unwillen, womit er die Gottschedische Sprachkunst las,

theils seiner ehemaligen Anstellung als Lehrer bey dem grauen Kloster in Berlin, zu danken hatte. Bald nach einander wurden 2 neue Auflagen dieser Sprachlehre nöthig, und der Vf. schickte sich an, das von ihm versprochene grössere Werk auszuarbeiten, als Hn. *Adelung's* Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen in den königl. preussischen Landen, der Auszug daraus, und sein umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache schnell nach einander erschienen. „Es mögen, sagt er, der Köpfe genug seyn, die über diese 3 Adelung'sche Werke geschüttelt wurden; aber schwerlich wird Jemand den seinigen so viel darüber geschüttelt haben, als ich, vorzüglich über das Lehrgebäude, welches von meinem Ideal einer grössern deutschen Sprachlehre so himmelweit abwich.“ — Bey aller seiner Verehrung gegen Hn. *A.* fand er zwischen ihm und dem so weit unter ihm stehenden *Gottsched* eine dreyfache Aehnlichkeit: 1) daß er den Schein annahm, als wenn vor ihm keine diesen Namen verdienende deutsche Sprachlehre geschrieben sey; 2) daß er viele Sachen, bey denen es auf den Gebrauch der besten Schriftsteller einzig und allein ankommt, durch bloßes wenig befriedigendes philosophisches — fast möchte er sagen, philosophisch seyn sollendes — Raisonement ausmachen wollte; und 3) daß er Dinge an einem andern Orte lehrt, als wo man sie eigentlich zu erwarten berechtigt war. Und doch behauptet der Vf. in Ansehung der ersten dieser Beschuldigungen, daß seine Sprachlehre aufgeschlagen auf Hn. *A.* Tisch gelegen habe, als er die seinige schrieb; (so, wie die Märkische lateinische Grammatik auf Hn. *Schellers* Tisch lag;) weil er sonst unmöglich gerade von Niemand, als von Hn. *H.* angeführte Beyspiele, theils mit, theils ohne Veränderung, in seine 3 Werke hätte übertragen können. In Ansehung des 2ten und 3ten Punkts beruft er sich auf das, was im Lehrgebäude, B. II, S. 275. vom *Syntax* gesagt wird, und was Niemand dort, sondern in der Lehre von der Bildung und dem Geschlechte der Nennwörter würde erwartet haben. Unter diesen Umständen bedauert der Vf. daß er die Hand von seiner grössern Sprachlehre abzog, die er nun aber wieder an die Verbesserung der gegenwärtigen Arbeit gelegt hat, auf die auch, wenn sie gut aufgenommen wird, in ein paar Jahren jenes grössere Werk folgen soll, worin er, wie es sich eignet und gebührt, zwar das Philosophiren über grammatische Gegenstände nicht unterlassen, aber doch sein vorzüglichstes Augenmerk darauf richten wird, durch Stellen der besten Schriftsteller zu beweisen, daß die von ihm gelehrt Art des grammatischen Ausdrucks dem Sprachgebrauche gemäß, und folglich die richtigere sey.

Ueber die gegenwärtige neue Auflage der Heynatz'schen Sprachlehre wollen wir uns hier in keine umständliche Beurtheilung einlassen; denn diese würde, bey allem Detail, doch nur einige einzelne Aeußerungen und Regeln betreffen können. Der Vf. hat darin manches weggestrichen, das künftig in dem grössern Werke seinen Platz finden soll, und den dadurch ersparten Raum zu andern Bemerkungen angewandt, von welchen er hofft, daß sie ihrer Stelle würdig finden werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. Julius 1794.

PHYSIK.

BERLIN, b. Rottmann: *Karl Wilhelm Scheele's*, Apothekers zu Köping in Schweden, der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds, *Sämmtliche physische und chemische Werke*, nach dem Tode des Verfassers gesammelt, und in deutscher Sprache herausgegeben von D. Sigismund Friedrich Hermbstädt, Professor der Chemie und Pharmacie bey dem königl. Collegio Medico-Chirurgico zu Berlin u. s. w. *Erster und zweyter Band*, Berlin. 1793. 8. zusammen 742 S. 1 Kupfert. (2 Rthlr. 8 Gr.)

Die Verdienste, die sich der Vf. der hier aufs neue abgedruckten Schriften um die Chemie und Physik erworben hat, sind, so wie seine Schriften selbst, den deutschen sowohl, als den ausländischen Naturforschern zu bekannt, als daß sie einer neuen Anpreisung bedürften. Wir halten es daher, bey der Anzeige des vor uns liegenden Werkes, nicht für nöthig, den Inhalt desselben weitläufig abzuschreiben, oder etwas zum Lobe des Vf. hinzuzusetzen. Wir merken nur an, daß diese Ausgabe alle kleinere und grössere physisch-chemische Aufsätze des sel. Scheele enthält, und daß sie überdem nicht nur mit den Anmerkungen, die die Herren Leonhardi, Dietrich, Crell und Kirwan den frühern Ausgaben und Uebersetzungen einiger dieser Schriften beygefügt haben, sondern auch mit der von Crell abgefaßten (und aus den chemischen Annalen bekannten) Lebensbeschreibung des Vf., und mit einer Vorrede und einigen Zusätzen des Herausgeb. vermehrt ist. Hr. H. hat in diesen letztern vorzüglich die Grundsätze des sel. Scheele mit den Grundsätzen der heutigen Chemisten (sollte eigentlich helfen: der Antiphlogistiker; denn bekanntlich haben bey weitem noch nicht alle heutige Chemisten dem Systeme des Lavoisier uneingeschränkten Beyfall gegeben,) verglichen, die Phänomene, die sich dem Vf. (der, nach dem Urtheile des Herausgeb., der erste Schöpfer der antiphlogistischen Chemie genannt zu werden verdient,) bey seinen Versuchen darboten, mit den Erscheinungen, die das neue lavoisiersche System dargelegt hat, zusammenstellt, und zugleich verschiedene Beobachtungen, die zur Bestätigung oder Berichtigung einiger Behauptungen des Vf. dienen, eingeschaltet. Diese Ausgabe empfiehlt sich also durch ihre Vollständigkeit und überdies auch durch einen correcten und geschmackvollen Druck, und die Liebhaber der Naturwissenschaft, die weder alle frühern Abdrücke dieser Schriften, noch die lateinische in unserer Zeitung des J. 1789. N. 364. S. 484. angezeigte Ausgabe derselben (die außer der Bio-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

graphie und einer von Gadolin abgefaßten und aus dem Almanache für Scheidekünstler entlehnten kurzen Abhandlung, alle hier abgedruckte Aufsätze enthält,) besitzen, werden es dem Herausgeber Dank wissen, daß er diese Sammlung veranstaltet und so die in vielem Betrachte immer noch höchst lezenswürdigen Schriften des verdienstvollen Scheele gemeinnütziger gemacht hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: G. C. Lichtenbergs ausführliche Erläuterung der Hogarthischen Kupferstiche, mit verkleinerten, aber vollständigen Copien derselben von E. Riepenhausen. Erste Lieferung. XXVIII. und 270 S. in kl. 8. und 6 Kupfertafeln in fol. 1794.

Hogarth wurde von seinen Freunden oft ersucht, und versprach es ihnen auch oft, selbst einen Kommentar über seine Werke zu schreiben. Er hätte aber, wie Hr. L. S. 66. bemerkt, sicherlich dabey verloren. Um etwas für recht tief zu halten, muß man nie erfahren, wie tief es ist. Ein Theil des Vergnügens, das die Betrachtung der unsterblichen Werke dieses Künstlers gewährt, hängt, so wie bey der von den Werken der Natur, mit von der Uebung eigener Kraft ab, die dabey statt findet. Vielleicht also war es gerade dieser dem Künstler so vortheilhafte Reiz, den das leicht Verkennbare und das wirklich Verkannte, mehr als das ganz Unverkennbare für den Forscher und Beobachter hat, der ihn von der Erfüllung jenes Wunsches und Versprechens zurückhielt.

Man weiß indess, daß sich schon mehrere forschende Beobachter an der Erläuterung der Hogarthischen Kupferstiche versucht haben. Der erste war wohl Roucquet; ein französischer Schmelzmahler in London, der schon 1746, ohne sich zu nennen, französische Briefe an einen seiner Freunde (den Marschall Belleisle) herausgab, welche diese Erklärung zur Absicht hatten, aber nur 4 Werke dieses Künstlers betreffen. Diese Briefe verdienen indess alle Aufmerksamkeit, weil Hogarth, dessen Nachbar der Verfasser war, vermuthlich darum wußte. Dann versuchte ein englischer Geistlicher, Truster, über die sehr verkleinerten Blätter zu moralisiren; mit unter gab er jedoch manche gute Notizen. Gilpin gab in seiner von Hn. D. Volkmann ins Deutsche übersetzten Abhandlung von Kupferstichen eine Erklärung von dem Leben eines Liederlichen. Wapole machte in seinen Anecdotes of Painting in England über H. und seine Werke einige kurze, aber schätzbare Bemerkungen; umständlichere, besonders historische, lieferte der Buchdrucker und Buchhändler Nichols in

der Lebensbeschreibung *Hogarth's*. Dann gab auch ein Ungenannter zu London 1784 die Erklärung einiger Blätter heraus. Und endlich schrieb *Ireland* zu der verkleinerten, aber ergänzten, Truslerischen Sammlung seinen *Hogarth Illustrated* in 2 Bänden, von dem wir zu seiner Zeit umständlichere Nachricht gegeben haben.

Schon damals erkannten wir, gewiss mit völliger Beystimmung aller Leser von Geschmack und Kunstinn, den großen Vorzug an, welchen die *Lichtenbergischen* Erläuterungen dieser Kupferschneide, die seit mehreren Jahren nach und nach in den *Göttingischen Taschenkalender* befindlich waren, und mit abgekürzten, aber sehr treffenden Copien der vornehmsten Figuren begleitet wurden, vor allen von den Engländern, vor und nach ihnen, versuchten Auslegungen behaupten. Zugleich äuserten wir den, einer gleich allgemeinen Beystimmung gewissen Wunsch, daß sich Hr. Hofr. *Lichtenberg* entschließen möchte, die ganzen Blätter von eben dem dazu vorzüglich geschickten Künstler *genz* copiren zu lassen, und dann zugleich seinen so meisterhaften Commentar in Einer Folge zu liefern. Mit dem lebhaftesten Vergnügen sehen wir hier nun diesen Wunsch erfüllt, und den Werth der Arbeit selbst durch den neu darauf verwandten Fleiß des Künstlers sowohl als Auslegers sehr erhöht. Der Letztere hat jetzt seiner Erklärung so viel Vollständigkeit zu geben gesucht, als ihm nach seiner jetzigen Bekannthschaft mit diesen seltlichen Producten des Genies möglich war. Sie enthält nicht allein alles, was er in den besten bisherigen Auslegern Bemerkungswerthes fand, sondern auch noch die Bemerkungen einiger seiner Freunde in London sowohl als in Deutschland, und seine eignen. Unmöglich kann jener ungetheilte Beyfall, den schon die einzelnen und minder vollständigen Lieferungen fanden, dem gegenwärtigen größern und ausgeführtem Werke entgegenstehen; und wir würden in der That die fast zu ängstlichen Besorgnisse, welche Hr. L. in der Vorrede hierüber äußert, kaum begreifen, wenn nicht Bescheidenheit allemal treue Begleiterin des wahren Verdienstes wäre. Die Veränderung der Umstände, unter welchen ehemals die einzelnen Proben erschienen, und unter denen jetzt das Ganze hervortritt, müssen diesem Letztern eher vorthellhaft, als nachtheilig werden. „Der „majestätische Audienzsaal des deutschen Publikums, „sagt Hr. L. vor dessen Thron ich jetzt meine Bemerkungen niederlege, kam mir damals gar nicht in den Sinn; ich dachte bloß an die Stühle, Fensterbänke „und Theetische der Nebenzimmer, oder höchstens der „Antichambre, auf denen mein heil. Christ herumfahren würde. Ich schrieb also mit der Unbefangenheit „und Sorglosigkeit, die zwar manchen Versehen Raum „gibt, aber dem Vortrage bey solchen Dingen ganz „vorzüglich günstig ist.“ u. s. f. Aber eben diese Entstehungsart, und selbst die Spuren jener Unbefangenheit, die vielleicht hie und da noch in der neuen Bearbeitung geblieben sind, machen diese gewiss um so viel schätzbarer. Auch that unser Ausleger gewiss sehr wohl, daß er den Weg nicht wieder verließ, den er einmal zur Erklärung seines Künstlers eingeschlagen hatte; den poetischen nämlich; der nicht bloß mit kur-

zen und dürrn Worten deutet, sondern der dieß in einer Sprache und in einem Vortrage thut, den überall eine gewisse Laune belebt, die mit der des Künstlers so viel Aehnlichkeit hat, als möglich, und immer mit ihr gleichen Gang hält. Man lese, was der Vf. in der Vorrede weiter über diese Erläuterungsmethode sagt; und man wird bey Lesung des Commentars selbst sich durchgehends überzeugt fühlen, daß er seinem Ideal davon nicht nur nahe gekommen sey, sondern es vollkommen, und in einem Grade erreicht habe, indem es schwerlich irgend ein Anderer hätte erreichen können, und der auch von Keinem so leicht dürfte übertroffen werden. Auf diese Weise erläutert, wird *Hogarth* nicht bloß Jedem verständlich, sondern der Geist eines Jeden wird schon durch den Vortrag der Erläuterung, selbst wider seinen Willen, zu der Stimmung gebracht, in welcher allein man des großen geistigen Genusses fähig ist, den diese Blätter gewähren können. Eben wegen der Ueberzeugung; daß dieß alles sichtbarer und hervorstechender Charakter der einzelnen Proben war, eben wegen des Vollgenusses, den ihre Zusammenhaltung schon mit den kleinen Copien, und hoch mehr mit den Originalblättern, gewährte, drangen des Vf. Freunde so oft in ihn, die Hand von der Arbeit nicht abzuziehen, sie zu vollenden, und in ein Ganzes zu vereinen; und sollte ihnen das Publikum diese Ermunterung und ihren Erfolg nicht Dank wissen, welches doch gewiss der Fall nicht seyn kann: so stünden sie doch wenigstens vor dem höhern Tribunal des Witzes und Geschmacks, an welches sie sich dann wenden müssen, völlig losgesprochen und gerechtfertigt.

Der einzige scheinbare Vorwurf, den man dem Vf. zuweilen gemacht hat, ist der, daß er zuweilen in *Hogarth's* Werken Absichten gefunden zu haben scheint, an die der Künstler selbst nie gedacht haben mag. Er gibt dieß zu; aber er hat völlig Recht, sich über das zu beruhigen, was er etwa hinzugedacht hat, wenn er nur nichts weggedacht oder wegerklärt hat. Offenbar gab er auch nicht alles für Erklärung, was so aussieht. Nur halte man auch nicht gleich jede Bemerkung für unnatürlich oder falsch, weil sie bey dem ersten Anblick gesucht scheint. Man mache sich erst mit dem Geiste dieses sonderbaren Genies aus dem Ganzen bekannt; so wird man sie oft sehr natürlich finden.

Mit Hn. *Riepenhausens* Arbeit wird hoffentlich jeder Kenner schon für sich, und noch mehr zufrieden seyn, wenn er sie mit den Originalen zusammenhält. Daß sie diese Vergleichung, in aller ihr möglichen Strenge, aushält, ist unstreitig das größte Lob, was man ihr ertheilen kann, und was sie in vollem Maasse zu verdienen scheint. Die Blätter sind etwas verkleinert, aber nicht verkritzelt, nicht in dem Grade verkleinert, daß der freye Spielraum für Ausdruck und Charakter, worauf hier alles ankommt, verloren gegangen wäre, wie das bey den meisten englischen Verkleinerungen, besonders bey den Truslerischen, der Fall war. Es ist auch kein Gesichtszug verloren gegangen; und für die Zukunft steht von seinem immer tiefern Eindringen in *Hogarth's* volle Manier desto mehr zu

zu hoffen, da schon in den hier gelieferten Blättern, von denen er *Nacht und Mittag* zuletzt vollendete, die Fortschritte so sichtbar sind. Dafs die englischen Unterschriften der Blätter beygehalten wurden, geschah vermuthlich, um dadurch ihren Vertrieb in England zu erleichtern; und diesmal hoffen wir nicht, dafs sich *Klopstocks*:

Wir sind gerecht: das sind sie nicht!

bestätigen werde. Nur möchten wir ihnen auch den Genufs des herrlichen Lichtenbergischen Commentars — der *hebt uns über sie* — wünschen, und diesem daher eine, seiner würdige, Uebersetzung ins Englische. Freylich würde diese grofse Schwierigkeiten haben; es sind zwar der Stellen so gar viele nicht, deren Witz und Laune blofs für den deutschen Horizont berechnet wären, wohl aber mehrere, wo mit dem deutschen Ausdrucke manches an Kraft und Schönheit leicht verloren gehen möchte. Der Uebersetzer müsse wenigstens selbst kein gemeiner Humorist seyn, und, wo möglich, unter des Vf. Leitung und Aufsicht arbeiten. Dann aber brächte auch diese Arbeit, die schon wegen der grofsen Popularität ihres Gegenstandes auf gröfsere Verbreitung, als irgend eine ähnliche, rechnen dürfte, dem Witz und Scharfsinn unserer Nation wahrlich keine geringe Ehre.

Der Vf. war anfangs Willens, dem Werke eine Einleitung in das Ganze, nebst einem Leben des Künstlers; und einer Schilderung seines Künstlercharakters u. s. w. vorzuschicken. Aus Mangel an Zeit aber versparte er dies auf das Künftige für einen besondern Band. Er bittet übrigens die Leser, ihm ihre Ideen über die Hogarthischen Blätter mitzutheilen. „Mit den Werken des Witzes, sagt er, hat es überhaupt die traurige Beschaffenheit: sie besitzen meist ein *Verwesliches* und ein *Unverwesliches*, von deren innigster Verbindung jedoch eigentlich ihr ganzes Leben, und die ganze Fülle ihrer Wirkung unumgänglich abhängt. Laßt uns daher von Werken des Genies, bey denen es noch in unserer Macht steht, das *Verwesliche* mit möglichster Sorgfalt vor der Verwesung schützen, und für die Nachwelt zum Gebrauche aufbewahren, die den andern Theil, ohne unser Zuthun, von der Natur umsonst erhält.“ Hier aber wird es wohl gewifs der Fall werden, dafs *dieses* Verwesliche, durch Hülfe solch eines Commentars, anziehen wird das Unverwesliche.

Ueberflüssig wär es, wenn wir nun noch den Werth und Charakter der Lichtenbergischen Erläuterungen näher zergliedern wollten, da beide schon aus den bisherigen einzelnen Lieferungen des Taschenkalenders so allgemein bekannt sind. Und Proben davon auszuheben, wäre eben so überflüssig. Man kennt den reichen, unerschöpflichen, und höchst originalen Witz des Vf.; der Schlag auf Schlag wirkt, und weifs, dafs er in dieser geistigen *Elektricität* nicht minder erfahren und selbsterfindend ist, als in der physischen. Zu dem bisherigen, so lehrreichen als unterhaltenden, Erscheinungen auf diesem *Elektrophor* sind, bey dieser neuen Exhibition, manche noch hinzugekommen, die

nicht minder belustigen und belehren. Hievon nur ein paar zur Probe. Bey dem Affen auf dem ersten Blatte, der, dem englischen Pöbel zur Gemüthsergötzung, und der *Bourbonischen* Linie zu Ehren, mit dem französischen Haarbeutel und dem spanischen Mäntelchen ausgestattet ist, und der den Helm Alexanders zu einem häuslichen Zweck nützt, der leichter erkannt als genannt wird, bemerkt er folgendes: „Für einen Affen ist die Handlung wirklich philosophisch und grofs; es liegt so was *modernes* darin, das leichter empfunden, als erklärt wird. Wer hätte, möchte man sich fragen, unter dem *nitfränkischen* Haarbeutel so viel *neufränkischen* Grundsätze gesucht?“ — Von dem phlegmatischen Tobakraucher in der *Punschgesellschaft*, den *Irland* im Texte für einen Justitiarius hielt, sagte dieser Ausleger hernach in einer angehängten Note: man glaube, es sey das Porträt von *Hogarth's* Buchbinder, Namens *Chandler*, einem stocktauben Manne, dem dieser Kopf frappant gleichen soll. „Das schadet nicht, sagt Hr. L. Ich sehe nicht ab, warum ein Buchbinder und ein Justitiarius nicht sollte aussehen können, wie ein spekulirender Kaufmann.“ (Dafür hielt ihn Hr. L.) „Der erste handelt neben seinem Hauptgeschäfte her wirklich, und der andere kann sogar aus seinem Hauptgeschäfte einen Handel machen. Und dann ist es ja bekannt, dafs die Schale nur zu oft mehr verspricht, als der Kern leistet; ein Sätzchen, von dessen Wahrheit und Nutzen sich tagtäglich zu überzeugen, nicht leicht jemand in der Welt mehr Gelegenheit hat, als die — *Buchbinder*.“ — Bey dem Bietschilde auf dem Blatte, *der Abend*, welches das Bildniß des *Sir Hugh Middleton* enthält, sagt Hr. L. S. 237. „Man hat bisher viel von einem deutschen Pantheon gesprochen. Ich sollte denken, auf diesem Wege müfste es zu Stande kommen können; und wenn *Deutsch* seit jeher so viel hiefs, als *gut und wohlfeil*, so wäre ein Pantheon auf Gattschildern ein wahrhaft *deutsches Pantheon*. Man lachelt vielleicht; ich selbst fürwahr nicht. Was kann ehrenvoller seyn, als Jahrhunderte hindurch von dem Schilde eines Wirthshauses auf die unten aus und ein steigende Nachwelt herabzublicken, oder von ihr herauf angeblickt zu werden? Ich sehe freylich voraus, dafs der Gedanke wird bespöttelt werden, aber eben weil er grofs ist. Es gibt wenig Menschen, die ein gescheitertes Gesicht machen können, wenn sie in die Sonne sehen. Würde sich etwa schlechter im Herrn von *Lebnitz* logiren, als im Könige von *Preußen*? Oder wäre jener etwa da oben über der Einfahrt oder an der Stange selbst schlechter logirt, als dieser? Das sage mir einmal Jemand laut, wenn er das Herz hat. Und ich möchte wohl den Gelehrten sehen, der sich schämen wölte, die Stelle einzunehmen, die bisher selbst die Kaiser und Könige der Erde mit ihren Kronprinzen und Kronen; die die goldenen Engel; die die Sonne, der Mond, und die Sterne; die die Könige der Thiere und der Flur, der Adler mit einfachem und doppeltem Haupt, der Löwe mit einfachem und doppeltem Schwanz, und das Ross oft mit gar keinem; die die Rose und die Lilie, die auf dem Felde sowohl, als die französische in aller ihrer

„Herrlichkeit, nicht verschmäh't haben. Hat man nicht „ganze Städte, London, Paris und Konstantinopel, mit „allen ihren Bewohnern zu ehren, so aufgehängt? Man „muß hier nicht einwerfen: Es gäbe auf Schildern auch „Bären, Ochsen, Böcke, und Mohren, die offenbar zu den „Aff'en gehörten; Schlangen und Drachen und Gänse, „die, ob sie gleich von Gold wären, doch immer Gänse „blieben. Das ist kein Einwurf. Denn so ist es von „jeher mit allen Ehrenbezeugungen in der Welt gegun- „gen, mit marmornen Denkmälern und Ordensbändern, „mit Adelsbriefen und Doktordiplomen, mit Titeln und „Schmutztiteln, und wird ferner so gehen, bis an das „Ende der Welt, die unser aller Mutter ist. Trug nicht „der Teufel selbst in Gestalt des letztern Herzogs von „Orleans den Orden des heiligen Geistes? — Vielleicht „würden auf diesem Wege endlich die deutschen Wirths- „häuser auch etwas gebessert. Da sieht es noch hier „und da betrübt aus. Es fehlt uns überhaupt noch an „einen deutschen Howard, der das für die Wirthshäu- „ser thäte, was dieser für die Gefängnisse that.“

HALLE, b. Franke: *Erzählungen nach der Mode*, theils mit, theils ohne Moral, nebst einem Anhang für gutherzige Leser. 1788. 296 S. 8.

Was an diesen zehn kleinen Romanen (den *Anhang* für gutherzige Leser fand Rec. bey seinem Exemplar nicht) nach der Mode seyn soll, möchte schwerlich zu errathen seyn, wenn der Vf. damit nicht die unselige *Mittelmaßigkeit* meynt, welche leider unter den deutschen Romanenschreibern herrschende *Mode* ist. Zwey oder drey Erzählungen ausgenommen, die aus fremden Sprachen leidlich übersetzt werden, ist bey den übrigen die Erfindung oft noch weniger, als mittelmäsig. Der Hauptton soll der satirische seyn; da der Vf. zu den Schriftstellern gehört, die sich selbst kitzeln müssen, um zu lachen, und dabey eine große Redfeligkeit besitzt: so wird seine Satire mehr Langeweile, als Unterhaltung bewirken. In der zweyten und dritten Erzählung will er durch Scenen der Wollust unterhalten, die aber durch seine fade Darstellung doppelt widrig ausgefallen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

FRYMAUREAY. Ohne Druckort: *Manifest der unbekannten Ordens-Obern an die Glieder geheimer Grade und Systeme. Im Jahre 1793. 248. 8.* Ueber dem sogenannten Manifest selbst steht dieser Titel noch einmal, nur mit dem Unterschiede, daß die Worte: *Unbekannte Ordens-Obern* bloß mit ihren Anfangsbuchstaben U. O. O. angedeutet sind, mit dem Zusatze: *nach einer französischen Handschrift.* Zu jenen 3 Buchstaben wird in einer Note bemerkt, daß sich dieser Chiffre in der *Urschrift* befinde und *Unbekannte Ordens-Obern* bedeute. Eines von beiden muß aber eine Unwahrheit seyn. Entweder ist dieses Manifest nicht aus dem Franzöf. übersetzt, oder jene Buchstaben bedeuten im Original etwas anderes; da keine Wörter von dieser Bedeutung mit diesen Anfangsbuchstaben im Franz. vorhanden sind. Dem sey indessen wie ihm wolle, so geben diese Unbekannten durch dieses wortreiche und in einem pathetischen Styl abgefaßte Manifest der Welt von der hohen Weisheit, die sie von sich selbst rühmen, eine sehr schlechte Idee. Von ihnen, sagen sie, als dem Mittelpunkte, wären alle Orden, alle geheimen Grade und Systeme ausgegangen. Das erste Geheimniß dieses Mittelpunktes sey seine Bestimmung, und seine Entstehung, nebst den Mitteln seiner Wirksamkeit, sein zweytes. Da die Geheimnisse des Bundes nur sehr wenigen Meistern hätten bekannt seyn dürfen: so sey der Prüfstein, ob jemand in ihren Bund taue, dieser gewesen: *seine Neugier gefangen haben unter die Gewalt der Einsicht der Obern.* In dem Maße als durch Zurückbehaltung des Geheimnisses die Gedult und die weiße Entfagung der Neulinge im Bunde geprüft und geläutert werden sollte, wuchs die Ungeduld und die Heftigkeit unkluger Wünsche. Aller Gehorsam verchwand. Wer Arglist und Kühnheit genug befah, einen ihm gefälligen Zweck und ein feinen Absichten angemessenes Geheimniß zu erdichten, der gründete einen Bund für sich und seine Gefellen. Man betrachtete im Bunde die Erforschung der verborgenen und minder bekannten Naturkräfte bloß als eine *nützliche Beschäftigung* erleuchteter und kenntnißreicher Bundesglieder, und es entstand eine fanatische Sekte, die das Geheimniß des Bundes in die Verwandlung der Metalle, in Geisterbannen, in Erweckung der Todten, u. s. w. setzte. Man nannte die Ankömmlinge Brüder, sagte

ihnen, daß keiner des andern Herr sey, jeder gleiche Rechte, Pflichten, Arbeiten und Gewinn habe; und nun behauptete man, der einzige Zweck des Bundes sey: alle Menschen in dem Stand der allgemeinen Brüderschaft zu setzen, sie zu ihrer natürlichen Freyheit zurück zu führen, und allen Unterschied in der bürgerlichen Gesellschaft aufzuheben. Aus diesem Zweck, welcher die Menschen glücklich machen wollte, aber aus Mangel zu hinreichender Einsicht irrte, bildete sich noch ein engerer, welcher das Geheimniß *verfeinerte*, und indem er Menschenliebe und Menschenglück zum Schilde seines Gewerbes aushing, in dem Innern seines Bundes darauf arbeitete, alles Menschenglück zu seinem Raube zu machen. Diese Sekte sey es, welche die Grundfesten des Bundes bis zum völligen Einsturz unterwühlt habe; die Gährungen der Völker wären ihr Werk. Sie machte die Religion verächtlich; Zügellosigkeit nannte sie Freyheit, die Obrigkeiten Despoten. Sie erfand Menschenrechte, die selbst im Gesetzbuche der Natur nicht anzutreffen wären, und foderte die Völker auf, diese Rechte ihren Fürsten abzufragen. Da nun der Mißbrauch dieses ihres Bundes alle diese politischen und moralischen Verwirrungen hervorgebracht habe, so soll dies Manifest alle die, die das *Heiligthum* des Bundes empfangen haben, aufrufen, ihre Stimmen zu erheben, um die Völker und die Fürsten zu belehren, daß nicht der Bund, sondern seine abtrünnigen Sektirer die Urheber aller gegenwärtigen und noch bevorstehenden Revolutionen gewesen wären und seyn würden; es soll ihnen verkündigen, daß nun die Zeit gekommen sey, den Bund aufzuheben und den Bau desselben zu zerstören, (Man sieht, daß das ganze Ding eine bloße Fiktion, und weiter nichts als ein Beytrag zu den seit einiger Zeit bekannt gewordenen Bemühungen einiger namenloser, vielleicht dürftiger, Schreiber ist, die Philosophie, und besonders den aufgehobenen Illuminatenorden, des Einflusses in die französische Revolution verdächtig zu machen. Man gebe doch Beweise von der Verbindung der Illuminaten mit den französischen Staatenstürmern, wenn welche da sind! Solche dunkle gehässige Andeutungen verdienen keine ernsthafte Widerlegung, sondern Verachtung.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Mylius: *Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge, worinnen (worin) eine genaue Nachricht von der Religion, Regierungsverfassung, Handlung, Sitten, Naturgeschichte und andern merkwürdigen Dingen verschiedener Länder und Völker gegeben wird. Aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. Ein und dreissigster Band. Mit einer Karte. 1791. 620 S. 8.*

Dieser Band wird auch unter dem Titel: *Neue Sammlung u. s. w. Siebenter Band* verkauft. Er enthält *Swinburne's Reisen durch beide Sicilien, und Bourgoing's Reise durch Spanien.* Die Fortsetzung dieses Werks durch eine so lange Reihe von Bänden beweiset, daß ein großer Theil des Publicums sich mit Auszügen begnügt, und es dem Gutdünken eines unbekannten Uebersetzers anheim stellet, ob etwas aus dem Original ausgelassen werden soll; oder nicht. Rec. hat einen grossen Theil von dem Auszug aus *Swinburne* mit dem Original verglichen, und gefunden, daß der Epitomator alles was *Swinburne* aus der Geschichte des Landes und der von ihm besuchten Oerter anführt, fast beständig weggelassen, die Beschreibung der Antiquitäten abgekürzt, die den Reisenden betreffenden Anekdoten, imgleichen die bemerkten Tage mehrmals übergangen, und noch in andern Fällen dem Original seine Volligkeit benommen habe. Bisweilen ist der Sinn der Urschrift dadurch verunstaltet worden; z. E. S. 20. *Die Leidenschaft für Eiswasser ist in Neapel so allgemein, daß nur eigentliche Bettler Wasser in seinem natürlichen Zustande trinken. Es wird jeden Morgen in Booten hinter Castellamare herübergebracht, und zu einem grossen Preise verpachtet.* Aber nicht das Eiswasser, sondern der Schnee, woraus Eiswasser gemacht wird, wird aus Castellamare gebracht. *The passion for iced water is so great and so general at Naples that none but mere beggars will drink it in its natural state; and I believe a scarcity of bread would not be more severely felt than a failure of snow. It is brought in boats every morning etc.* S. 21. Der Bürger wird beynahe zum Mangel genöthiget, die Kosten aufzubringen, die sein äusserer Prunk erfordert. *The citizen is reduced to great parsimony and almost penury in his housekeeping in order to answer these demands of external shew.* S. 25. wird die Ausfuhr der gezwirnten Seide aus Neapel angeführt, aber die der rohen Seide mit Stillschweigen übergangen, da doch keine Ursache angegeben werden kann, warum jene, und nicht auch diese, übersetzt zu werden verdiente. Bisweilen stösst man auf Stellen, die, wenn der Uebers. bey dem Abkürzen nach festen Regeln zu Werke gegangen wäre, unübersetzt bleiben mußten. Was z. E. S. 45. von dem Aufenthalt der Heiden in Dörfern gesagt wird, verdiente gewiß nicht mehr eine Uebersetzung, als so manche andere ausgelassene Stelle. Der Uebers. scheint dieses bald selbst gemerkt zu haben, und er hat daher zwischen den Perioden ohne Zweifel ist mit Hilfe diese Bekehrungsmethode der Berg 1119 von dem Schutze der Mutter der falschen Götter befreiet worden, und nunmehr ist er von Wilhelm von Vercelli der Mutter Christi geweiht. Er gründete hier eine Abtey u. s. w. verschiedenes ausgelassen. Wie der Uebers. nunmehr hat einschleichen, und den Sinn so verkehrt hat darstellen können, als wenn die Einweihung erst jetzt geschehen wäre, ist kaum begreiflich, da das englische Original jedem Anfänger in der Sprache verständlich seyn muß. *It was no doubt in compliance with the above conciliatory method, that in 1119 the mountain was rescued from the patronage of the mother of the false gods and dedicated to the Mother of Christ, by William of Vercelli.*

Die Uebersetzung selbst hat viele Härten; und wenn man noch dazu die Fehler rechnet: so gehört sie zu dem sehr mittelmässigen. Es ist zu wünschen, daß der Berlinische Gelehrte, der nach der Ankündigung die Fortsetzung übernommen hat, dem Unternehmen mehr gewachsen sey. S. 38. *Montforte — bietet eine Aussicht über den Pass und weit in principato ultra dar. Montforte commands the pass, d. i. befreiet den Pass, and an extensive view into the heart of the principato ultra.* S. 42. *eine anständige Zeitlang.* Wie undeutlich! *decent length of time d. i. eine ziemliche Zeitlänge.* S. 47. wird bey Monte Fusculo in Principato ultra der Nähe des Kirchenstaats, welcher doch weit davon entfernt ist, gedacht. Der Uebers. hätte *papal territories, päpstliches Gebiet* übersetzen sollen. Denn es ist von Benevento, das dem Papst gehört, und nicht weit von Monte Fusculo entfernt ist, die Rede. S. 52. in den letztern Zeiten. Wie schülerhaft für *later times*, das nicht mehr sagen will, als *nachher*. S. 216. von den im Herculanum gefundenen Manuscripten die Schwierigkeit, das gebrannte Pergament aufzurollen, die Stücke aufzukleben u. s. w. *the difficulty of unrolling the burnt parchment, of pasting the fragments on a flat surface etc.* S. 257. *Meeresfische Manna ash, d. i. Mannaesche*, wie auch sonst übersetzt ist.

Die angeführten Beyspiele waren für den Rec. zu abschreckend, als daß er sich einer genauern Prüfung des Auszugs aus *Bourgoings Reise* unterziehen konnte.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Auf

Auf der Karte ist der Plan von Madrid nach Bourgoing abgezeichnet.

ZEITZ u. NAUMBURG, b. Heinicus: *Charakteristik der außereuropäischen Nationen, welche noch wenig bekannt sind.* Aus den besten und neuesten Reisebeschreibungen zusammengetragen von J. F. G***. 1793. 1. 2. 3. Theil. 1793. XVI u. 646 S. 8.

Die charakterisirten Nationen sind die Jalofer, Fulier, Mandigoer, die Ehuwoher an Sierra Leona, der Elephanten- und Goldküste; also sämmtlich an der Westküste von Afrika zwischen dem 17ten und 3ten Grade nördl. Breite. Wenn man das Buch nur flüchtig durchblättert, so muß man sich wundern, daß, da es dem Vorgeben nach aus den *neuesten* Reisebeschreibungen genommen seyn soll, nur alte Reisende, als *Le Maire, Jannequin, Labat, Loyer, Billault, Bosmann, Atkins* u. f. selbst in den Artikeln, die durch die neuern Reisen so viel Licht gewonnen haben; z. E. Sierra Leona angeführt werden. Das Buch ist aus der bekannten *Sammlung aller Reisebeschreibungen* (Leipzig, 1784 u. f. 4.) abgeschrieben. Ein solches Machwerk hatte der Vf. die Unverschämtheit, eine aus den *neuesten* und *besten* Reisebeschreibungen mit *Sorgfalt* zusammengetragene Charakteristik zu nennen. Kaum sollte man es glauben, daß er einen Vorredner, der sich *Dressel* unterschreibt, habe finden können, der dies Buch als ein *gewiss in vieler Hinsicht nützliches Werk* anpreiset. Zum Ueberflus wollen wir den Diebstahl noch genauer anzeigen. S. 7. bis 26 ist wörtlich abgeschrieben aus dem 3ten Bande der a. Saml. S. 163 bis 173. mit unbedeutenden Veränderungen. S. 26 — 32., oder von den Jalofern an der Senega ist aus dem 2 Bande der ang. Samml. S. 79 u. f. genommen. S. 32. kehrt er zu dem 3 Bande der Samml. S. 176. zurück, und schreibt wieder ab. Von der Unwissenheit des Vf. findet sich S. 37. ein artiges Beyspiel. Er las im Original, daß die Heerden in die *Savannas* und in die *Reisfelder*, wenn die *Aernte* vorbey ist, getrieben werden. Weil er nicht wußte, was er aus *Savannahs* (Wiesen) machen sollte, so läßt er dies Wort aus, und wenn es nachher heist, daß man die Heerden in die *Savannas* gehen läßt, so setzt er dafür *Reisfelder*, als wenn die Heerden Reis fräßen. S. 39 — 54. von den Fuliern an der Senega ist aus S. 325, 336 — 340. 355 — 357 des 2 Bandes genommen. Gegen die beliebte Ordnung ist es auch, daß der Vf., der in der Beschreibung der Völkerschaften von Norden nach Süden geht, von den Jalofern und Fuliern am Gambia, oder, wie er mit seinem Original schreibt, an der Gambia, eher handelt, als von denen am Senega. Von S. 54 bis 316 hat der Vf. ununterbrochen den 3. Band der Samml. S. 180 — 356. vor Augen gehabt. Eine gelehrte Anmerkung des Vf. kommt S. 64. vor, worin er seine Ungewissheit wegen der Erklärung, welche Jobson von Ezech. 23. 20. macht, zu erkennen gibt. War es nicht genug, daß solch ein Unsinn einmal gedruckt war? Warum mußte er wiederholt werden? Der Vf. hat doch sonst etwas weggelassen, z. E. die Proben aus der Sprache der Schwarzen S. 222. Den ersten Abschnitt von Barbots Beschreibung von Sierra Leona S. 258 — 264. Atkins Beschreibung desselben

Landes S. 268 — 277., obgleich der Vf. S. 173. versprochen hatte, auch diesen zu liefern, ingleichen vieles von dem Naturreiche um Sierra Leona S. 281 — 356. des 3 Bandes der Sammlung.

Der Vf. überschlägt S. 357 — 448. des 3ten Bandes, und macht sich wieder an das Abschreiben, vorzüglich von S. 455. des Originals, und ermüdet nicht dabey, bis er S. 474. erreicht. Hier scheint er eine Zeitlang in seinem Original fortgelesen zu haben; denn er ergreift die Feder nicht eher, als bis er an S. 598. kommt. Bisweilen hat er sehr nöthige Worte ausgelassen, z. E. S. 361. des Buchs in der Note, weiß man nicht, von welcher französischen Karte vom südlichen Ocean die Rede ist, wenn man nicht aus der Sammlung S. 598. hinzusetzt, daß sie 1739 herausgekommen ist. S. 387. behauptet der Vf. etwas von den Engländern, was das Original S. 601. den Europäern zuschreibt. Was S. 612 bis 615. des Originals gesagt wird, hat der Vf. gut befunden, wegzulassen. Die Staatsveränderungen und Eroberungen der Karower und Folgias werden in der Mitte abgebrochen. Der Abschnitt hätte lieber ganz übergangen, als so verstümmelt seyn sollen. Die Nachrichten von Sextos oder Sestro und der Malaghattaküste, womit der Vf. den 2ten Theil schließt, sind aus der Sammlung der Reisen S. 632 — 648. abgekürzt. Eben so verfährt der Vf. mit der Elfenbeinküste, womit sich der 3. B. der Sammlung endigt. Er gehet alsdann nach der Landschaft Futa zurück an beiden Seiten des Senega, und schöpft wieder aus der angeführten Quelle S. 128 bis 139. Die Nachricht von der französischen und portugiesischen Handlung auf der Gambia paßt zwar gar nicht auf den gegenwärtigen Zustand, und der Beschreibung von den schwarzen Portugiesen widersprechen neuere Untersuchungen. Allein der Vf. schreibt ab, was S. 147 bis 150 der a. S. zu lesen ist. Was er von der Goldküste S. 455. u. f. sagt, ist aus dem 4ten Bde der mehrgedachten Sammlung genommen, mit Uebergang dessen, was eigentlich zur Reisebeschreibung gehört.

BERLIN, in der Kön. Pr. akad. Kunst- u. Buchh.: *Beschreibung der Religion und heiligen Gebräuche der Malabarischen Hindous nach Bemerkungen in Hindostan gesammelt.* 1791. 150 S. 8.

Die Abhandlung zerfällt in 2 Theile, und da in dem Eingange zu dem ersten noch ein 3ter Theil citirt wird, so glauben wir, daß das Ganze noch nicht geendigt ist, wozu uns auch das *Erste Theil* des Titelblatts berechtigt. Warum ist aber nirgends angezeigt, wann und von wem diese Bemerkungen aufgezeichnet sind? Sie haben alle Merkmale der Aechtheit und sind an Ort und Stelle von einem nachforschenden Europäer, der die Hindus selbst befragte, und schriftliche Antworten von ihnen erhielt S. 8. 14. 7. 78. niedergeschrieben. Eine Aeußerung des Vf. S. 48. läßt vermuthen, daß er ein eifriger Verehrer der Dreyeinigkeitslehre war. Vermuthlich schreiben sich die Bemerkungen von den Missionarien in Trankebar her, und sind entweder aus den Missionsberichten abgedruckt, oder an den Herausgeber, der sich so wenig, als der Einsender, genannt hat, geschickt.

schickt. Der erste Theil handelt von dem höchsten göttlichen Wesen, das die Indier Baraharawatu nennen, der zweyte von den Göttern, die sie aus diesem göttlichen Wesen ableiten, und denen sie göttliche Ehre erzeugen.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Neueste Reisebeschreibungen in zweckmäßigen Auszügen*, aus den größeren, meist ausländischen, Werken. Mit erläuternden Anmerkungen und Zusätzen. Erstes Bändchen. 1793. XXXII u. 206 S. 8.

Wenn die folgenden Bände sich nicht durch Neuheit mehr auszeichnen, als der erste, der die durch die Forstliche Uebersetzung längst bekannte Reise Willou's nach den Pelow-Inseln oder Geschichte des Schiffbruchs der Antelope enthält: so sind wir nach der Fortsetzung nicht begierig. Die Anmerkungen sind zu unbedeutend, als daß sie die viel versprechende Erwähnung auf dem Titel verdienen.

ERLANGEN, b. Walther: *James Bruce, Esq. Reisen nach Abyssinien, die Quellen des Nils zu entdecken*. In einem zweckmäßigen Auszug aus dem Originalwerk von Sam. Shah, Esq. — Aus dem Englischen. 1792. I. Bändchen. 264 S. II. Bändchen. 311 S. 8.

Daß die 5 Quartbände der Bruce'schen Reisebeschreibung auch Stoff zu einem Erbauungsbuch enthalten könnten, hätte wahrscheinlich der (neulich verstorbene) Vf. selbst nicht vermuthet. Sein englischer Epitomator sah, laut seiner Vorrede: „wie sehr sich in allen gefährlichen Lagen dieses Reisenden die beschützende Hand der alles regierenden Macht und Vorsehung auf die herrlichste, rührendste und augenscheinlichste Weise gezeigt habe, welche nicht selten von einigen Zweiflern verwerfen genug bestritten worden sey,“ — und brachte Br. im Auszug in einen Band zusammen, dessen deutsche Uebersetzung nun den V und VI Theil der *Neuen Sammlung wahrer und merkwürdiger Schicksale reisender Personen, als Denkmale der göttlichen Vorsehung* ausmacht. Zum Glück geht die auf dem Titel gepriesene Zweckmäßigkeit noch auf andere Zwecke, außer dem der Erbauung, von welchem die Vorrede seine Empfehlung hernimmt. Doch ist auch vieles langweilige beygehalten, wie Bruce's Schiffgespräche mit seinem Bootsmann. Dem Uebersetzer entfallen Stellen, wie folgende: S. 177. Ras Michael ruft zwar auf ihn, statt: rief zwar ihm zu, und schon in der Inhaltsanzeige des ersten Bändchens steht: „eines französischen Missionairs du Roule zum Besten.“ Excerptirt ist alles, Wahres, Falsches und Unnützes nach der Ordnung, ohne alle Berichtigung. Erhäulich genug!

NÜRNBERG, b. Weigel u. Schneider: *Handbuch der alten Erdbeschreibung nach Anleitung der d'Anville'schen Landkarten; des zweyten Theils erste Abtheilung oder Asien (Asiens) fünftes und sechstes Kapitel, oder Phönicien, Cölesyrien und Palästina*. Mit einer Landkarte. Von D. Paul. Jak. Bruns, Professor und Bibliothekar in Helmstädt. Zweyte,

verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1794. CXII u. VII S. Vorr. 8.

Die erste Ausg. war von 1784 auf LXXX Seiten. Die Verbesserungen und Vermehrungen sind also extensiv, und noch mehr intensiv beträchtlich. Die Aufmerksamkeit des Vf. auf neue Beyträge zum geographischen Studium dieser Länder verdient um so mehr Lob und Dank, da er dadurch einer an sich unscheinbaren, aber durch Kürze und Gedrängtheit vorzüglichen, dem Bibelleser und Liebhaber der alten Geschichte nützlichen Arbeit einen erhöhten Werth gegeben hat. Vielleicht kann Rec. durch einige der folgenden Bemerkungen die Vermehrung der Nutzbarkeit dieser Schrift in einzelnen Stellen befördern.

S. II. leitet den Namen *Phönicier* von *Enakim* Jos. 11, 12. und dem ägyptischen Artikel *pi* ab. Die handelnde Nation habe sich in Aegypten auf ihren Seereisen so nennen gehört, und sich nachher in Griechenland selbst diesen Namen gegeben. Dieser Volksname kann, denkt Rec., um so eher ägyptischen Ursprungs seyn, da die Canaaniter oder Phönicier ursprünglich am erythraischen Meere Nachbarn von Aegypten gewesen waren. *Michaelis Spicil. Geogr. hebr. ext. p. 168.* Uebrigens scheint er nicht durch Tyrier oder Sidonier nach Griechenland gekommen zu seyn, da diese den Namen Canaan unter sich beybehielten, s. ebend. S. 167., und man von der Benennung Phönicier unter ihnen selbst keine Spur hat. Erhielten etwa die Griechen dieselbe unmittelbar aus Aegypten? — Die *Gibliten* (Bergleute) 1. Kön. 5, 32. sollen S. X. von dem alexandrinischen Uebersetzer *Βιβλίου* Leute von Byblus, genannt seyn. Allein würde nicht der Uebers. *Βυβλίου* mit *υ* geschrieben haben? Rec. hält, da dies nicht ist, *Βιβλίου* für einen Schreibfehler in den LXX., und emendirt *Γιβλίου*. Ein halbgelehrter Emendator oder Abschreiber hat an das benachbarte Byblus gedacht, und *γιβλίου* schnell in *βιβλίου* umgeändert, ohne zu bedenken, daß die Rechtschreibung ein *υ* erfordern würde, wenn der Uebersetzer Gibliten und Bybliten für einerley Leute gehalten hätte. Rec. hält also Byblus und Gibla für ganz verschiedene Orte. — Der Beyname *Evhadra* bey Sarepta Plin. H. N. V. 19. 17. soll nach des Vf. Meynung S. XII. Anspielung auf die Geschichte mit dem Oelkrug 1. Kön. 17. seyn. Das Beywort *wasserreich* hat aber doch keine Beziehung auf Oel? Es deutet wahrscheinlicher auf Wasserquellen bey Sarpas. — Bey *Porphyreon* S. XVIII. protestirt Hr. B. mit Recht gegen Verdopplung des Orts dieses Namens. *Porphyreon* lag nach Scylax f. Reland S. 431. nördlich von Sidon. Andere folgten der unrichtigen Deutung des Wilhelmus Tyrius, daß Kepha und Porphyreon einerley Platz sey. So entstand ein doppeltes *Porphyreon*. Auf der d'Anville'schen Karte bey *Paulus* Sammlung merkwürdiger Reisen in den Orient I. Th. ist dies zweyte unächte *Porphyreon* als *ungewiß* in Klammern eingeschlossen. Es hätte füglich ganz wegbleiben können. — Sollte nicht der Ort *Margela* Jos. 19, 10. bloß aus einem Schreibfehler entstanden, und *מרגל*, aufwärts, landeinwärts, statt *מרגל* zu lesen seyn. Wäre *Marela* oder *Margela* ein Name, so müßte in der Stelle bey Josua mit dem

His locale **קוֹרְתָא** stehen. Man findet auch sonst nirgends ein Margela, als bey Eusebius und Hieronymus, welche hierin nicht Zeugen seyn können, sondern bloß aus Jos. 19. 10., wie sie dort lasen; mathemastien. — **Capharcotia** scheint dem Rec. **קִרְיַת כְּנַעַן** Flecken

Cutija oder **Cutierdorf** zu seyn, von **כּוּת** 2. Kön. 17. 30. Sollten nicht eben diese Cutier in der Folge zu dem Namen **Scythopolis** S. LIX. Gelegenheit gegeben haben? Scythen hatten wahrscheinlich bey ihrem Streifzug (626 I. vor Chr. Vgl. Herodot I, 105.) nicht Städte

he, da er Palästina kennen lernt **Κυθραία**; oder **Κυτορία**, und schuf daraus rasch **Σκυθοπολις**. Richt. I, 27. Josephus Archäolog. es **Bethsaida** mit Reland anzunehmen begründet, weil Johannes K. rs verstanden werden kann, als

so, daß er **Βηθσαιδα** den Geburtsort des Philippus durch den absichtlichen Zusatz: **Bethsaida in Galiläa**, von einem anderswo gelegenen Bethsaida unterscheiden wollte. So wird Jesu Geburtsort Bethlehem das Jüdische Matth. 2, 6. genannt, weil es in Galiläa noch eins gab. — Die Conjectur bey Plinius H. N. V, 14 p. 260. ed. Hard. statt **peroram Samaritae** zu lesen: p. o. **Sephelae** ist dem Rec. höchst wahrscheinlich. Vielleicht schrieb Plinius **Saphaliae** für **קִרְיַת**. So wäre die Verwechslung noch leichter gewesen. —

Ein genaues Register würde zur Bequemlichkeit des Leser sehr viel beygetragen haben. Es müßte aber genauer seyn, als das bey der 2ten Ausgabe der Beschreibung von Aegypten hinzugekommene, aber bloß vom Buchhändler oder vom Corrector ohne Sachkenntniß fabricirte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Bezauberndes Schauspiel. Frankfurt a. M., b. Zesler: Untersuchung über die Frage: *Wie soll man über die Begebenheiten der jetzigen Zeit denken, und wie sich verhalten, theils um sich über dieselben innerlich zu beruhigen, theils (um) auch seine äußere Ruhe und (seiner) Glück sicher zu stellen?* In einer Predigt über das gewöhnliche Evang. am 2. Adv. Sonntag 1793. angestellt von Phil. Jak. Leutwein, ev. luther. zweyten Stadtpfarrer zu Hornburg vor der Höhe, 1794. 44 S. 8. — Der Text: Es werden Zeichen geschehen etc., und der Blick auf die darin angedeutete Erschütterung des jüdischen Staats gab eine schickliche Gelegenheit für ein Wort zu seiner Zeit! Die jetzige Gährung in so vieler Gemüthern, sagt Hr. L. mit Recht, ist bey den meisten eine Frucht verkehrter oder einseitiger Vorstellungen. Sie hat nicht selten die traurige Folge, daß Mitbürger gegen Mitbürger auf eine völlig zwecklose und dabey für Moralität und bürgerliche Ruhe äußerst nachtheilige Weise eingenommen und entzündet werden. Auch härt sich so manche gute Seele über den Greuel der Verwüstung und die bedenklichen Zeiten unserer Tage, und läuft Gefahr, an der Vorsehung irre zu werden. — Um Eifersüchlichkeit zu vermeiden, führt er seine Leser auf das Ideal dessen, der alles partheylos überschaut, auf die Vorsehung. „Alles ist — dies kann doch kein Christ läugnen — Entwicklung des ewigen Planes Gottes. In den Begebenheiten unserer Tage ist Nacht, Gährung, Schutz, Faulniß, Chaos; aber sind nicht auch Nacht, Gährung, Schutz, Faulniß und Chaos von Gott veranlaßt, und entwickeln sich nicht gerade deswegen daraus Dinge, welche zur Freude und zum Glück der Menschen abzielen? — Die Fürsten,“ hofft der Vf., „werden ein Beyspiel nehmen, und werden die Wohlthäter und Freunde ihrer Völker seyn. Die Völker werden ein Beyspiel nehmen, und einsehen, daß falsche Begriffe von Freyheit und Gleichheit auf Zugellosigkeit hinführen, und daß durch Zugellosigkeit der Wohlstand und das Glück der Menschen über den Haufen geworfen werde. Werden nicht alle gute Fürsten, nicht alle gu-

te Bürger eines Staats die Hände bieten, um Mängeln abzuhelfen und Verbesserungen zu machen, damit unglücklichen Revolutionen vorgebeugt, Elend verhütet, und Menschenblut gespart werde?“ — Als evangelischer Prediger bemerkt er: „schon lange war wenig Religion mehr in Frankreich, und die, welche noch übrig blieb, war durch Vorurtheile und Irrthümer, durch eitle Ceremonienwerk und durch Mißbräuche aller Art äußerst entstellt. „Daß diese abgeschafft wurden, ist gut; es sind Riesenschritte zur reinen Wahrheit. Freylich ist es traurig, daß, wie überhaupt oft in der Welt, das Gute mit dem Schlechten leiden muß, daß viele sogar keinen Gott mehr glauben wollen. Aber steht es wohl in der Menschen Macht, die Religion ganz zu unterdrücken? Es wird ein dringendes Sehnen und Streben eintreten, und sie nothigen, die Religion wieder einzuführen.“ (Eine schon durch den Erfolg sehr gerechtfertigte Voraussetzung!) „Die Vorsehung wird es lenken, daß reineres Christenthum überall an die Stelle des Verfälschten komme, daß die Religion sich desto höher hebe, daß aus Einem Munde die Menschen „Gott loben, und daß Eine Herde und Ein Hirte werde!“ Allerdings kommt es dem Weltganzen mehr darauf an, was, als durch wen einflußreiche Dinge geschehen. Und sieht man nicht gerade darin immer die Vorsehung, daß so manches durch unerwartete, widrig scheinende, von Menschen nicht so berechnete Mittel dem Ziele näher gerückt wird? — Auch in das, was der Vf. dem Einzelnen von Vorsicht und Eintracht sagt, wo er jeden aufodert, auf seinen Beruf mehr als auf die Neuigkeiten des Tags zu achten etc., stimmt Rec. sehr ein, und wünschet dem Vf. und allen wohlgelesenen christlichen Volkslehrern alle mögliche Kraft der Gedanken und der Sprache, um dergleichen lehtes Gegengift nach dem Geiße des wahren Lutherthums empfänglichen Gemüthern tief einzufößen, und alle von den Irrwegen der Partheylichkeit auf den Einen Zweck des allgemeinen Besten hingleiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1794

OEKONOMIE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Ny Journal uti Hushållningarna*. (Neues ökonomisches Journal vom Monath Sept. 1792 bis Junius). 1793. 6 Stücke m. K.

Wir fahren fort, den vornehmsten Inhalt dieses unter Aufsicht der patriotischen Gesellschaft in Schweden alle 2 Monat erscheinenden Journals kurz anzudeuten. Im Sept. und Octobermonat; die erste Abtheilung einer Abhandlung von der in Wermeland gewöhnlichen Art Koppelwirthschaft und Abwechselung zwischen Getraidebau und Wiesenwachs, die der Reichsr. Löwenhielm dort zuerst eingeführt hat, dem einige Vorschläge beygefügt sind zur Beförderung des gehörigen Gleichgewichts zwischen der Viehzucht und dem Ackerbau. Eine 2te Abhandlung betrifft die Bewahrung der Wiesen vor schlechte Behandlung und Verwahrlosung; diese ist um so nöthiger in Schweden, da der Wiesenbau nur an vielen Orten zu sehr vernachlässiget wird, besonders dadurch, daßs man im Herbst und Frühjahr das Vieh darauf treibt. Der Vf. erklärt sich doch gegen die Stallfütterung im Sommer, und will, daßs auf nordländische Weise das Vieh des Nachts in gewisse Viehhütten gejagt werde. Im November und Decembermonat kommt zuerst die Fortsetzung der ersten Abhandl. des vorigen Stücks vor. Der Vf. zeigt, daßs eine solche Abwechselung, wobey nur immer $\frac{1}{2}$ des Ackers brach liegt, mehr Mist gebe, grössere Fruchtbarkeit und stärkern Wachsthum des Kornes und Grases verschaffe, daßs die Viehzucht dabey gewinne, daßs es das beste Mittel sey einen alten ausgemergelten Acker wieder gut und fruchtbar zu machen, daßs man dabey weniger Hand- und Spanndienste gebrauche, und daßs dadurch schädliches Unkraut als *Spergula arvensis* und *tritium repens* im Acker am leichtesten getilgt werden könne, deren Ausrottungsart beschrieben wird. Endlich werde auch dabey eine beschwerliche Art den Acker zu pflügen und zu bereiten, in eine leichtere verwandelt. Was die Hn. Tham, Krauner und Forssenius über die Koppelwirthschaft geschrieben, wird untersucht, und theils angenommen, theils werden dagegen Erinnerungen gemacht. Die 2te Abhandlung enthält 74 Versuche mit allerhand Art Moosen Seidenzeug zu färben, nebst 15 angeestellten Versuchen über die Beständigkeit der dadurch erhaltenen Farben. Sie verloren durch Kochen mit rothen Weinstein, venetischer Seife und römischen Alaun nur wenig von ihrer Farbe. Auch halten sich die Farben in der Soane, Luft und Regen ziemlich gut. 3 Abhandlungen von der Art, gutes dünnes Bier oder sogenannten Covent zu brauen, wobey nach der Angabe auch einige A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Hände voll Johannisbeerblätter, Dill, Krausemünze, Salvey und Citronmelisse, und etwas Rockenmehl zu dem Malz genommen werden. 4. Auszug aus Hn. Collins Brief aus Philadelphia über die Anpflanzung der Obstbäume und den Cider; von einem grossen Obstbaum könne man bey guten Jahren 2 bis 3 Tonnen Cider erhalten, woraus auch Brännwein destillirt werden kann.

In dem Stück für den Januar und Februar wird die Abhandlung über die Wermeländische Koppelwirthschaft noch fortgesetzt. 2) Gibt Hr. Vicepastor Rummkrantz ein bewährtes Mittel an, Zahn- und Rückenschmerzen und andere gichtische Zufälle zu curiren, und zwar durch Elektrifiren während des Paroxismus, womit man einige Stunden anhalten müsse. Im Februar und Märzmonat lesen wir erstlich Hn. Capit. v. Brumyans Bemerkung über den Wiesenbau und Ackerbau in Westmannland, wobey die Ursachen des geringern Ertrages untersucht und Mittel sie aus dem Wege zu räumen, an die Hand gegeben werde. 2)) Von einer geglückten unrechten Ausfaat. Ein Bauer in Halland säete im Frühjahr 1790 Winterrocken, und als er das Versehen merkte, Sommerrocken. Der Sommerrocken gab im Herbst grüne Saat, der Winterrocken aber im Herbst 1791 einiges, obgleich nicht eben reichliches Getraide. Im May und Jun. zuerst wiederum die Fortsetzung der Abhandlung von der Wermeländischen Koppelwirthschaft, nebst Hn. Silfverskräles Bedenken darüber, worin die Gründe für die Koppelwirthschaft sowohl als die dabey in achtzunehmende Vorsichtsregeln angegeben werden. 2) Hn. H. Corts zu Gosport neue Methode, Stangeneisen mit rohen Steinkohlen und geriefelten Walzen zu bereiten, ist aus Youngs *Annales of agriculture* genommen. 3) Eine Abhandlung von Ablegung der Bienen. In einer Anmerkung zeigt Hr. Bar. Adlermark die Vortheile dieser Methode, ihre Vorzüge vor der Schirachschen aber auch ihre schwache Seite, und hält doch, die Vermehrung durch das Schwärmen für einfacher und weniger gefährlich. Wenn die Bienen nicht schwärmen wollen, ist das Ablegen gut. Die jedem Stück beygefügtene meteorologische Nachrichten, so auch die von den ausgesetzten Preisen, als z. B. auch auf des Thrankochen aus *Gasterosteus aculeatus*, u. d. m. gehen wir mit Still-schweigen vorbey.

LEIPZIG, b. Barth: *Allgemeine theoretisch-praktische Stadt- und Landwirthschaftskunde*. Herausgegeben von F. I. Leonhardi, der Weltweisheit Doctor. I. Bandes 2. Stück. 156 S. 3. Stück. 129 S. 1790. 8. (16 gr.)

Das 2te Stück liefert aufser der angehängten Anzeige wenig interessanter Schriften folgende Aufsätze: 1) Ueber

ber das Erfrieren der Bäume im Winter 1788 - 1789. 2) Vergleichung des Vortheils des Gersten- und Haferbaues. Enthält bloß Erzählung eines einseitigen Versuchs. 3) Ueber eine Art, den Hafer zu pflanzen (!) und zu säen; aus dem Französischen. 4) Bemerkungen der Franzosen über die Getraidekrankheiten. Beide Nummern verdienen die Bekanntmachung nicht; in der letztern wird selbst gestanden, daß man in Deutschland der Ursache des Brandes, von dem eigentlich nur die Rede ist, näher auf die Spur gekommen sey. Die Quelle dieses Journals kann freylich nie versiegen, wenn man nicht sorgfältiger in Auswahl der unzähligen in- und ausländischen Producte ist. 5) *Stumpfs* landwirthschaftliche (s) Reife (journal). Wer unter andern mit Quadratküßel der zum Gute Tauschetin gehörigen Ländereyen und deren Ertrage von einem nicht angegebenen Jahre (oder trägt der Boden daselbst wirklich einmal so viel als das andre?) bekannt zu werden wünscht, findet hier Zahlen in Menge; selbst Brüche. 6) Briefe des Grafen von C**. 7) Unterthänigster Bericht von der Besichtigung des Gutes Dafsdorf im Weimarischen. Im 3ten Stück findet man 1) Beschreibung der Feldwirthschaft um Jena. 2) Erfolg des Kartoffelbaues in Frankreich. 3) 4) 5) Ueber Erdartischoken, wilde Cichorie und rothe Feldrüben; aus dem Französischen. Der Herausg. hatte im vorigen Stücke englische und dänische Uebersetzungen versprochen, und Rec. rechnete aus diesen Reichen, wo die Landwirthschaft nicht wie in Frankreich schlechter, sondern hin und wieder besser ist als in Deutschland, auf interessantere Aufsätze. 6) Wirthschaftlicher Bericht über das Gut M. Bey den entlegenen Feldern dieses Guts vermisst Rec. den zweckmäßigsten Vorschlag, die Gebäude in deren Nähe zu verlegen. 7) Ueber den Zweck meiner ökonomischen Briefe. Eine sehr philosophische Abhandlung; in welcher einiges über das „Wachsthum der wirklichen Vernünftigkeit,“ auch die Behauptung vorkommt, daß der Vf. dermalenliches Ausführen eines betrügerischen Verwalters demselben *infamiam juris* zuziehen könne. — So ausgedehnt hätte sich der Leser die ökonomische Gerichtsbarkeit desselben wohl nicht vorgestellt? 8) Ueber die Eigenschaften eines guten Landwirths und seiner Frau vom Hu. *de Sutures*. 9) Ueber die fehlerhafte Behandlung der Milch und Sahne und die hieraus entstehende schlechte und theure Butter. Enthält manches Gute. Die Landespolizey dürfte indessen nicht das Recht haben, wider Willen der Eigenthümer neue Einrichtungen bey Anlegung der Privatkeller zu machen. Uebrigens hätte dem Setzer und Leser der Auszug aus den Leipziger Intelligenzblättern vom Butterpreise seit 1763 erspart werden können, besonders da die Differenz wohl hauptsächlich nur in dem fallenden Preise des Geldes zu suchen seyn möchte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) HALLE, in der Waisenhausbuchh.: *Predigten zur Beglückung der Menschen im gesellschaftlichen Leben*, von D. Joh. Gottlieb Burckhardt, Past. der deut-

schen evangel. Gemeinde (Gemeine) in d. Savoy in London. 1793. 542 S. 8.

- 2) LEIPZIG u. SCHLESWIG, b. Böie: *Predigten über die Evangelien an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs*, von P. Burdorf, Pred. an der Domkirche in Schleswig. Erster Band. 1793. 344 S. 8.

- 3) LEIPZIG, b. Böhme: *Predigtauszüge vom J. 1793 zur Wiederholung für seine Zuhörer*, von M. Sam. Ebert, Pred. zu St. Georgen in Leipzig. 1793. 215 S. 8.

Burckhardt's Predigten N. 1) sind, laut der Vorrede, vor Künstlern, Kaufleuten und Handwerkern gehalten, und für diese auch im Drucke besonders bestimmt. Hienach müssen sie also beurtheilt werden, als Vorträge zur Belehrung der *mittlern Stände und Volksklassen* über die Pflichten und Tugenden des häuslichen und bürgerlichen Lebens, über die denselben entgegenstehenden Fehler, und über die Glückseligkeit, die durch jene befördert und durch diese gehindert wird. — Dieser Bestimmung entsprechen sie vollkommen. Es wäre wohl zu wünschen, daß über solche Materien, wie hier vorkommen, z. B. edler Fleiß und Berufstreue über Mißgunst und Nahrungsneid, über die Pflicht, Jedem das Seinige zu geben, über die Wiedererstattung fremden Guts, über die Pflichten der Gläubiger und der Schuldner u. s. f. besonders vor den mittlern Volksklassen, öfter gepredigt würde, als gemeinlich geschieht; und wenn so darüber gepredigt wird, wie es hier geschehen ist, so muß das nothwendig von großem Nutzen seyn. Der Vf. besitzt eine vorzügliche Gabe, Gegenstände des gemeinen Lebens edel und würdig darzustellen, auch wenn sie mit der Religion nur entfernt zusammenzuhängen scheinen, sie damit in eine genaue Verbindung zu bringen. Zum Beweise mag besonders die 3te Predigt dienen, in welcher von dem *Einflusse der Werke der Kunst und des Fleißes auf das Wohl und die Sitten der Menschen* gehandelt wird. Auch versteht der Vf. die Kunst, *local* zu reden, so, daß man gleich sieht, er habe in einer großen Stadt, und zwar in einer Handelsstadt und in einer Art von Seestadt, gepredigt. Dadurch erhält denn sein Vortrag Geist und Leben, und die Religiosität, die ihm aus der Seele des Vf. gleichsam eingehaucht ist, gibt ihm zugleich Kraft für das Herz. Wie schön ist es nicht z. B. gesagt, wenn in der angeführten Predigt die vielfache Betriebsamkeit der Menschen so vorgestellt wird: „Wie groß, wie scharfsinnig, wie wirksam zeigt sich der Mensch in Allem! Er beherrscht die Erde und macht sie sich unterthan: Er setzt dem Meere Dämme und Schranken, und gewinnt diesem fürchterlichen Elemente Land und Boden ab, daß die blühende Felder und volkreiche Städte sich erheben, wo sonst Alles mit Wellen, mit Sümpfen und Morästen bedeckt war. Er macht sich Bahn auf den Wasser, bauet sich schwimmende Häuser, und ihm werden Wind und Meer gewissermaßen unterthan. Na- ckenden Gegenden, sandigten Felsen, trotz er gleichsam Nahrung und Brod ab, und unter seinen Händen werden Wüsten in Paradiße umgeschaffen. Er führt

„führt Werke auf, welche der alles verzehrenden Zeit zu trotzen und für die Ewigkeit gebaut zu seyn scheinen. — Unter dem Meißel des Künstlers empfängt der „rohe Marmor Gestalt, Blick und Odem, und unter dem Pinsel des Malers scheinen die Gegenstände zum zweytenmale aufzuleben; Stahl, Eisen und andere Metalle werden unter der Bearbeitung des Menschen geschmeidig und biegsam. — Betrachtet eine handelnde Stadt, einen volkreichen Marktplatz, einen See, einen Hafen, eine Flotte, eine Kunstsammlung, eine Fabrik, eine Sternwarte, wenn ihr sehen wollt, auf welcher tausendfache Art der Mensch für sich und andern wirkt, wie weit er sich in seinen Vorzügen und Werken über die Thiere erhebt, und wie alle Kräfte seines Leibes und Geistes zum gemeinen Nutzen angestrengt sind. Ja, Gott, wie groß bist du, da du solche Macht den Menschen gegeben hast! Denn was hat er, daß er nicht empfangen hätte? Du hast ihn nur etwas geringer gemacht, als die Engel. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werke; Alles hast du unter seine Füße gethan. Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“ Diese Stelle mag zugleich eine Probe von der edlen und gebildeten Schreibart des Vf. geben. — Aber bey solchen Vorzügen wünschten wir nun auch, daß diese Predigten selbst von den geringern Fehlern frey seyn möchten, die ihnen noch ankleben. Dahin gehören die zu langen und zu weitläufigen Anfangsgebete, einige nicht ganz richtig ausgedrückte Themata, als Pr. 7. von dem *Wohlstande einer frommen Familie*, ist von dem Glücke des häuslichen Lebens, (weil man glücklich im häuslichen Leben seyn kann, ohne gerade im Wohlstande zu seyn,) Pr. 15. eine Ermunterung zur Demuth, Bescheidenheit und Wohlstand, ist Wohlständigkeit; ferner einige unlogische Dispositionen, als Pr. 4. von der Wahl des Berufs, wo Th. 3. wie man seinen Beruf treiben müsse, nicht mit unter den Hauptsatz gehört, Pr. 19. die Pflicht der Sparsamkeit, 1) als Tugend betrachtet, 2) in so fern sie in Geldgeiz und *Sammelsucht* ausartet, und also Laster wird; (die Pflicht wird Laster!) auch einige grammatische Unrichtigkeiten, als *unsrer* st. *unsers* (*nostrum*) *wär*, *thut*, st. *wäre*, *thäte*, u. dgl.; endlich hier und da die Einmischung zu fremdartigen Dingen, als was S. 45. von Diogenes und Alexander vor kommt etc. Daß der Vf. nicht immer ganz reine dogmatische Ideen hegt, und deswegen auch von einer *schöpferischen Allmacht Jesu*, die sich alle Jahre in der Natur zeige, S. 99. von einem eigentlichen *Dienste Gottes* und von einem Tage, den Gott unter den sieben Tagen der Woche für sich fordere, S. 160. 163. von einer *Gnade im Herzen*, die man durch das Gebet in den heiligen Geist erlange, S. 78. reden kann, hat uns eben so wenig Wunder genommen, als daß der noch an eine eigentliche Verwirrung der Sprache bey dem Thurmbau zu Babel glaubt, S. 26. Denn eine reine Hermeneutik und Dogmatik ist in England noch nicht, so, wie in Deutschland, zu Hause. Daß er aber auch übertriebene Moralen einmischt, indem er z. B. S. 53. gegen die eifert, welche die heidnische Götterlehre in Gemälden darstel-

len, und S. 72. zu denen, die einen unrechtmäßigen Beruf treiben, neben den Hurenwirthen und Hazardspielern auch die *Schauspieler* rechnet, das fiel uns um so mehr auf, da am ersten Orte die Künste, welche zur Unterhaltung des Luxus und des sinnlichen Vergnügens dienen, mit so vieler Billigkeit beurtheilt und gegen die Vorurtheile der Quacker in Schutz genommen werden. Dies alles bemerken wir indess nur, um den Vf. zu warnen, etwa diese unpartheyische Anzeige seiner Predigten nicht auch im Auslande zu Gesichte kommen sollte, auf die noch übrigen Fehler einer sonst vortreflichen Arbeit aufmerksam zu machen.

Burdorfs Predigten N. 2) sind weder so reichhaltig an Materie noch so gebildet im Stile, als die Burckhardtschen. Es kommt da hin und wieder noch viel Declamation und wirkliche Tautologie vor, und man wird bey dem Lesen derselben nicht recht befriediget. Da aber die Themata doch meistens praktischen Inhalts sind, und die Anwendung davon immer auf das Herz und Leben der Zuhörer gemacht wird: so werden doch auch diese Predigten nicht ohne Nutzen seyn, und der Vf. wird sich nach guten Mustern leicht zu größerer Vollkommenheit bilden können. Die beiden besten in diesem Bande, welcher bis *Maria Verkündigung* geht, sind wohl die 4te und 5te von dem gesellschaftlichen Umgange.

Die Predigtauszüge N. 3) mögen, der auf dem Titel angegebenen Bestimmung gemäß, den Zuhörern des Vf. bey der Wiederholung seiner Predigten gute Dienste leisten. Andere werden davon wenig Gebrauch machen; Prediger können daraus wenig lernen; und durch gute Predigten verwöhnte Zuhörer werden daran keinen Geschmack finden. Die Methode des Vf., immer einen biblischen Spruch zum Thema zu machen, hat etwas Einförmiges, Ermüdendes, und ist selbst der Deutlichkeit, einem Haupterfordernisse der hierdurch gesuchten Popularität, nicht selten zuwider. Wer denkt wohl bey dem Thema am grünen Donnerstage, „an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen,“ oder bey den am 3ten Ostertage: „ich werde in meinem Fleische Gott sehen,“ das, was dabey gedacht werden soll? Und was soll hier doch die Stelle aus dem Hiob, die gar nicht hieher gehört. Aber so geht es, wenn man biblische Stellen suchen und darnach haschen muß. Der Prediger soll nicht Bibel, sondern *über* die Bibel predigen, und das, was die Bibel orientalisch, uns fremd und undeutlich ausgedrückt hat, in unsre Sprache übertragen. Am wenigsten muß irgend einer Dunkelheit in den Hauptätzen der Predigten seyn. — Uebrigens wäre es zu wünschen, daß Alle, die Predigtentwürfe drucken lassen, so, wie Hr. E. zur Wiederholung ihrer Predigten, nicht zur Präparation auf dieselbe in der Woche vorher drucken ließen. Denn dadurch verliert die Predigt alles Interesse, leidet für den Prediger und für den Zuhörer, und es ist wirklich ein trauriger Anblick, wenn seine Lection am Sonntage vor diesen schülermäßig auflagen, und diese schulmeisterlich nachlesen sehen, ob Jener auch seine Lection gelernt habe. Heißt das vom Herzen zum Herzen reden?

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln*. Von D. Johann Wilhelm Rau, öffentl. ordentl. Lehrer der Gottesgelahrtheit und Pastor der Altstädter Gemeinde. Vierten Theils, Erster Abschnitt. 1792. Zweiter Abschnitt. 1793. in fortlaufenden Seitenzahlen. 195 S. in 8.
Die Methode des Vf. ist aus den vorhergehenden Thei-

len bekannt. Nach des Rec. Einsichten haben diese Entwürfe einen grossen Vorzug vor vielen andern, die in unsern Tagen in ungeheurer Menge herauskommen. Der würdige Vf. übereilt sich nicht; denn im J. 1788 hat er diese Arbeit angefangen, und in diesem 4ten Theil ist er bis auf den 2ten Sonntag nach Trinitatis fortgerückt. Aber dafür wird auch seine Arbeit desto besser und brauchbarer für Prediger, die solcher Hülfsmittel bedürfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Anspach, b. Hauelsen: *Lebensgeschichte eines im hohen Alter verstorbenen sonderbaren Mannes M. Johann Wolfgang Brenk's*, der im 46ten Jahre seines Lebens von der christlichen zur jüdischen Religion überging und sich zu Amsterdam beschneiden liess, aus glaubwürdigen Nachrichten beschrieben von Prof. Will. 1791. 143 S. 8. — Vielleicht würde ein anderer Titel, z. B. *Beytrag zur Geschichte der menschlichen Narrheit*, dem Inhalt der vorliegenden Schrift angemessener gewesen seyn, als der obige. Doch Hr. W. war Brenk's Freund — darum muß ihm schon seine getroffene Wahl des Titels zu gut gehalten werden. — Ob es der Mühe werth gewesen sey, dem Publicum von den Verirrungen dieser Carricatur eine so ausführliche Nachricht zu geben, will Rec. nicht entscheiden, sondern nur das, was der Vf. in der Einleitung, gleichsam als Schutzrede wider mögliche Vorwürfe vorausgeschickt hat, hierher setzen, weil er sich dadurch die Mühe ersparen kann, den Sonderling selbst zu schildern. „Ein Mann, sagt Hr. W., bey dem Frömmigkeit?? Rechtschaffenheit, alte deutsche Treue und warme Freundschaft, mit allerley Ausschweifungen, und besonders dem Renomistischen Geist, noch in höhern männlichen Jahren contrairte; ein Gelehrter von den mannichfaltigsten Kenntnissen in Sprachen und Wissenschaften, der sich zu allerley Schwachheiten und öfters zum groben Aberglauben neigte; ein Christ, der von einem geistlichen Geschlecht (das nun wohl freylich nicht für Thorheit schützt) abstammte, und erst bey ziemlichem Jahren zur jüdischen Religion übertrat, und sich beschneiden liess, nachgehends aber sein Glück doch wieder unter Christen suchte, sein Judenthum verheimlichte, vier christliche Weiber nahm, und seine Kinder zur Taufe beförderte; ein Mensch, den die Natur ausgezeichnet, zu allen Beschwerclichkeiten des Lebens geköhlet, und dem sie bis in das 86ste Jahr das Leben gefristet hat: ein solcher Mensch ist für den Psychologen eine wichtige Erscheinung und verdient, daß sein Leben genau beschrieben wird.“ Und von diesem nun das wichtigste. Brenk war 1704 den 1. März zu Eichelsdorf in Franken, wo sein Vater Martin Caspar Brenk damals als Pfarrer stand, geboren, wie man aus seinem, erst nach seinem Tode erhaltenen Tauffchein erfah, indem Brenk selbst, die Zeit seiner Geburt, und folglich auch sein Alter jederzeit hartnäckig verheimlichte. Eine vorzügliche Neigung zur hebräischen Sprache, war Ursache, daß er sich schon frühzeitig zu den Juden hielt, und ehe er noch das Anspachische Gymnasium bezog, Unterricht in derselben bey ihnen suchte, (der nun freylich auch darnach wird beschaffen gewesen seyn.) Dieses Studium setzte er zu Anspach fort, bis er 1722 zu Altdorf seine akademische Laufbahn antrat, die er erst nach 27 Jahren mit seiner wohlverdienten Relegation von Halle sehr unrühmlich beschloß. Man muß das 2. Capitel, worin Hr. W. das akademische Leben seines Helden gar ausführlich beschreibt, selbst lesen, um sich von den Thorheiten dieses in einem beständigen Wirbel von Verirrungen und Unbesonnenheiten herumgetriebenen Mannes eine Vorstellung zu machen, welches auch der weitausflüchtigste Auszug

nicht würde bewerkstelligen können. Fast immer bis zum Betteln, ja manchmal bis zum Erhungern arm und dürftig, und doch stolz und trotzig — bisweilen fleißig — noch öfters aber faul und liederlich — bald Theologie, bald Rechtsgelahrtheit, bald Philosophie, bald Physiognomie, Chiromantie — bald den Talmud — und wer weiß was sonst noch studieren wollen, Reis in Handel verwickelt, oder Händel suchend — immer den abgeschmackten Renomisten machend, bald lustig, bald traurig, bald frey, bald auf den Carcer, und am Ende — wenn er nicht selbst, ohne bezahlt zu haben, bey Nacht und Nebel davon ging — relegirt und proscibirt — ein Schicksal, das er zu Jena, zu Göttingen, zu Altdorf, und auch zuletzt zu Halle hatte, wo er sich zu wiederholtenmalen aufhielt, und besonders von dem berühmten Kanzler von Ludewig unterstützt wurde. Das war nun freylich eine sehr lange, aber auch würdige Vorbereitung zu dem Schritt, den er nun that, da er 1749 nach Holland reisete, und sich daselbst von den Juden beschneiden liess. Allein Brenk hat gewiß seine Absicht nicht erreicht. Denn schon 1751 war er wieder in Deutschland, wo er sich, nach dem alle vorübergehende Versuche, irgendwo unterzukommen, natürlicher Weise verunglückt waren, in einem Garten vor Nürnberg eine armselige Wohnung unter einem Dache mietete, eine Art von Intelligenzblatt schrieb, sich aber dabey kaum des Hungers erwehren konnte. Durch seine um diese Zeit erfolgte erste Verheirathung, verbesserte er seine Umstände einigermassen. 1756 wurde er bey dem Hessencasselschen Kreisgesandten in Nürnberg, dem Hn. von Heimenthal, einem ebenfalls sonderbaren Mann, Secretär; ja es glückte ihm, nach dem Tode des Gesandten, wirklicher Legationssecretär zu werden. Allain ein abermaliger blutiger Handel, den er in Nürnberg hatte, war Ursache, daß er 1763 von Cassel aus verabschiedet wurde. Nun war Brenk abermals in seiner alten traurigen und dürftigen Lage. Seine zweyte Frau war todt; er hatte eine dritte an der Seite und kein Brod. Endlich, da er immer unstätt und flüchtig war, schlug sich eine gewisse Frau von der Lith, eine zwar sonderbare, doch wohlthätige, Dame ins Mittel, kaufte ihm zu Schobdach, einem nahe an Wassertrüdingen im Anspachischen gelegenen Dorf ein eigenes Haus und schenkte es ihm. In dieser Gegend trieb er die juristische Praxis und advocirte. Das, was er sich damit verdiente, und der Ertrag von seinem kleinen Güthen, mußte, bey sparsamer Haushaltung, doch hinreichen, ihn bis an sein 1789 erfolgtes Ende zu ernähren. Seine vierte und letzte Frau, ein sehr junges Mädchen, hatte er sich ungefähr 5 Monate vor demselben antrauen lassen. Schon sein äußerliches Ansehen war abschreckend — und damit stimmte alles, Sprache, Gang, Kleidung, Betragen u. s. w. ganz überein. Daß er eigentlich gar keiner Religion zugethan — auch nicht einmal Freygeist gewesen sey, das hält Rec., ohne über den Mann abzusprechen, für höchst wahrscheinlich. Seine Schriften, die Hr. W. sämmtlich anführt, sind von keinem sonderlichen Belang, und größtentheils nur Kleinigkeiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Julius 1794.

PHILOLOGIE.

BRUNNSCHWIG, in d. Schulbuchh., *Encyclopädie der lateinischen Classiker, erste Abtheilung; Dichterfam- lung. Dritter Theil, Metamorphosen vom Ovid.* Herausgegeben von Johann Heinrich Just Köppen, Director des Andreanums zu Hildesheim.

Auch mit dem Titel:

Ovids Metamorphosen im Auszuge, zum Gebrauche auf Schulen, von A. C. Meinke, Rector des Gymna- siums zu Söft. 1791. 400 S. kl. 8.

— *Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker. Herausgegeben von Carl Gotthold Lenz, Doctor der Philosophie. Dritter Theil, erste und zweyte Abtheilung,*

Oder mit der Aufschrift:

— *Erklärende Anmerkungen zu Ovids Metamorphosen zum Gebrauche auf Schulen. Herausgegeben von Carl Gotthold Lenz etc. Erste Abtheilung XVIII. und 408 S. Zweyte Abtheilung 1792. 326 S. kl. 8.*

Von den Erklärenden Anmerkungen zuerst. Sie erstrecken sich über alle XV Bücher der Metamorphosen; so viel nemlich die, für die Dichter-Encyclopädie gemachten Auszüge davon enthalten. Allerdings sind sie zum richtigen Verständniß des Ovidischen Werks ein vollkommenes Hülfsmittel und nehmen auch bey häufigen Veranlassungen auf die Beurtheilung der Vorzüge und Flecken der dichterischen Composition meist durchgängig gründliche Rücksicht. Zu eben diesem Endzwecke, so wie zur richtigen Schätzung des Gedichts überhaupt sind auch die *Vorerrinerungen* S. VI — XVIII geschrieben, in welchen noch außerdem, zum Theil nach Mellmann's bekannter Abhandlung über die von dem Dichter benutzten Vorgänger das Erheblichste beygebracht ist. Mit diesen Anmerkungen also, und etwa der *Rodischen* Uebersetzung, die Hr. Lenz zuweilen ausdrückliche anführt, sind den jungen Freunden des römischen Dichters ein paar Wegweiser gegeben, die sie vor dem geschmacklosen Unsinne, womit noch hie und da auf Schulen die Lesung dieses Dichterwerks getrieben wird, glücklich bewahren werden. Der unrichtigen, schielenden oder gesuchten Anmerkungen und Erklärungen dürften, wenigstens nach dem was wir geprüft haben, nicht viele seyn. Ein paar, die so beschaffen sind, daß sie wirklich irre führen, oder wo wohl gar Hr. L., weil er schief sah, den Dichter schief gesehen zu haben beschuldigt, müssen wir anzeigen. Met. I, 175, 176 beschreibt Ovid die Burg der Götter, und A. L. Z. 1794. Dritter Band.

nennt sie, weil er keinen Namen für sie weiß: „Palatia;“ setzt aber, voll Ehrerbietungs- und Hohheitsgefühl hinzu:

„firverbis audacia datur.
„Haud timeam, magis dixisse palatia coeli“

weil es allerdings kühne Sprüche heißen kann, des unsterblichen Jupiters Wohnung mit einem menschlichen Namen zu belegen. Hr. L. merkt dabey B. I, S. 57 folgendes an: „Ovid vergleicht die Wohnung des Jupiter mit dem Palatium, dem Wohnsitze des August auf dem Palatinischen Berge, des ihm an Pracht und Schönheit so weit alles andre zu übertreffen scheint, daß er es sogar für einen kühnen Ausdruck hält, des Jupiters Wohnung ebenfalls Palatium zu nennen, gleich als wenn das Haus des höchsten Jupiter dem römischen Palatium kaum gleiche. Wahrlich keine kleine Schmeicheley! Homer hatte doch schon Jupiters Wohnung als einen prächtigen Pallast geschildert“ etc. Die richtige Erklärung, die wir kurz vorher gegeben haben, sichert den Dichter diesmal vor dem Vorwurf der Schmeicheley, und statt der mit Unrecht gerügten Uebersetzung, die doch der Ausleger allein in die Stelle hinein trägt, bleibt den Dichter das Lob, mit Anstand von dem, dem Achtung gebührt, gesprochen zu haben. — Met. V, 278 in der Fabel von dem frevelnden Pyreneus, der sich an den jungfräulichen Mufen vergreifen wollte, heißt es unter andern;

„claudit sua tecta Pyreneus,
„Vimque parat, quam nos sumis effugimus alio.“

Hr. L. erklärt B. I. S. 327 das: „Vimque parat,“ wo kurz vorher von den Mufen stand: „Impetus ire fuit“ (wir eilten aufzubrechen; nemlich aus des Frevelers Wohnung) durch: „Impetum nostrum vi retundit.“ Er verhindert uns mit Gewalt, wegzugehen.“ Diese wäre aber, nach den Worten: „claudit sua tecta“ das unaus- stehlichste Frigus, das nur ein Dichter haben könnte. Und gleichwohl hat es auch Rode B. I, S. 229 seiner Uebersetz. hier versehen, der vollends ganz wörtlich übersetzt: „Er bereitet Gewalt.“ Wenn man aber aus der Erzählung der Mufen V. 1, 273 die Worte erwägt:

„omnia terrenis
„Virgineas (!) mentes“

und Vs. 275.

„nondum me tota mente recepi:“

so erräth man leicht, worauf das: „Vimque parat“ im Munde der keuschen Mädchen zu ziehen sey. Nun erhält auch das: „Impetus ire fuit,“ was sonst grammatifch richtig erklärt ist, einen viel stärkern Sinn: denn Auge, Blick, Geist und Sprache mußten die jungfräulichen

AA

See-

Seelen das Attentat ahnden lassen, was der Frevler vorhatte; daher: ein innerer Drang hieß uns eilen; Pyreneus verriegelt das Thor; schon legt er Hand an uns — Aus Rodens: „Setzt wollen wir weiter gehn“ und aus Hn. L.: „*cupido undi*“ wird dieser Drang, diese Aengstlichkeit, gewisslich nicht verstanden!! — Met. XII. 39 ff. in der Beschreibung des Pallasts der Fama, werden V. 59 ff. die personificirten Wesen, die in diesem Aufenthaltsorte wirksam sind, aufgeführt, und darunter auch:

Seditioque repens, dubioque auctore Sufurri

nachhaft gemacht. Hr. L. macht aus dieser: „*Repens seditio*“ B. II. S. 223: „den schleichenden Aufruhr.“ Wo wir uns nur darüber wundern, daß ihn schon ein, dem Aufruhr so wenig angemessenes Beywort, wie das *schleichend* ist, seinen Irrthum nicht sogleich inne werden lassen. Hr. L. kann sich indess mit Röde trösten, dem sogar das einfache Beywort der Urschrift nicht genug war, und der (B. II, S. 218) „die im Verborgenen *schleichende Meuterey*“ daraus gemacht hat. Aber 1) heist: *Seditio* nicht Meuterey, die freylich ingeheim agirt, sondern offener Aufruhr, Empörung; 2) *schleicht* die Empörung nicht, sondern bricht gewaltig aus, und greift eben so gewaltig um sich; 3) hätten beide Herren bedenken sollen, daß der Ovidische Vers hier einen *Gambum: repens* (schnell um sich greifend), und nicht einen *spondeum repens* von *repo*, wie beide annehmen, erfordern. So nothwendig ist es, bey Erklärung der Dichter die Kenntniß der Prosodie nicht für eines der letzten Erfordernisse anzusehen. Wenn übrigens Hr. L. noch in dieser Stelle die: „*Commenta rumorum*“, von denen das Original Vs. 54 spricht, S. 222 gleichfalls für *personificirte* Wesen annimmt: so dünkt uns, daß die Stelle der Urschrift, wo die personificirten Wesen erst mit V. 59 genannt werden, ihn keinesweges dazu berechtige. — Met. I, 190, wo Zevs den Untergang des verdorbenen Menschengeschlechts beschließt, und den bekannten Ausspruch thut

— — — „*inmedicabile vulnus*

„*Ense recidendum: ne pars sincera trahatur*“

rechnen wir die B. I. S. 61 vorgetragene Erklärung, daß: „*sincera pars*“ die noch unverdorbenen *Semidei*, oder auch Deucalion und Pyrrha seyn, zu den Auslegungen, die man dem Text aufbürdet, der diese Ausdehnung des Gleichnisses nicht verlangt. So ist auch wohl zuweilen eine unpassende Stelle zum Beweis einer Erklärung angeführt, weil die Erklärung selbst nicht paßt, z. B. Met. V. 270, in der Anrede der Mufen an die Pallas:

„*O, nisi te virtus opera ad maiora tulisset,*

„*In partem ventura chori, Tritonia, nostri,*“

wird Hesiod. Theag. 7. von den Tänzern der Mufen angeführt; indess hier blos die Gesellschaft (*chorus, sing.*), die Zahl, der Bund der Mufen gedacht werden soll. Dagegen hätte in eben diesem Buche, zu Vs. 242 bey der: „*parva Seriphus*“, B. I. S. 324 noch Juvenal. Sat. X. 170 angeführt werden können; oder Met. I, 239, von dem in einem Wolf verwandelten Lycaon:

„*Canities eadem est* — — —

B. I. S. 69, außer, oder ohne Homer, Met. VII, 550; durch welche Stelle auch die sonst nicht üble Lesart einer unsrer Handschriften:

„*Sacvities eadem est* — — —

zweifelhaft gemacht wird; der wir doch immer noch, wegen des folgenden:

— — — *eadem violentia vultus*

kein kleines Gewicht beylegen. Zuweilen sind doch gar zu gewöhnlich Wortfügungen, die wenigstens Lesern des Ovid nicht mehr fremd seyn können, in besondern Anmerkungen ohne Noth erklärt, wie z. B. Met. V, 267, wo die Mufen:

„*felices pariter — studiique locique*“

heissen, daß hier: *propter artes suas et loca, quae inhabitant, felices* zu construiren sey, B. I. S. 326. und dergleichen mehr ungewöhnlichere, oder bey den römischen Dichtern selten vorkommende Wortformen sind dagegen gut mit Beyspielen belegt, wie z. B. Met. I, 216 „*Maenala*“, wo noch auf Virg. Georg. I, 17 hätte verwiesen werden können. Mit Vergnügen haben wir auch die brauchbaren Verbesserungen neuerer Kritiker und Philologen beachtet gefunden, als Met. VII, 399. Statt des hergebrachten: „*justissima Phineu*“ das dagegen vorgeschlagene „*justissima Phini*“ B. II, 40, 41; doch können wir dabey nicht unerinnert lassen, daß wir schon bey Pierßon, in den *Verisimilibus* pag. 7., denselben Verbesserungsversuch gefunden. In der, nicht sowohl schweren, als durch Mißverständnisse und Verdrehungen aller Art schwierig gemachten Stelle Met. XII, 486 — 438 hat uns Hn. Lenzens Versuch, B. II, p. 250, eben so wenig Genüge gethan, wie andere neuerlich gemachte Versuche anderer, die insgesamt durch eine leichtere Interpunction unnöthig gemacht werden. „*Liquor*“ ist nicht gerade von Oel oder Wein zu verstehen, sondern von jeder liquiden Masse, die durch Auspressen erhalten wird. Auch Hr. L. construirt und verbindet ganz unrichtig: „*pondus cribri*“ als ob ein *nomen regens*, das andere *rectum* sey; man muß unterscheiden:

— — — „*liquor vari, sub pondere, cribri*“

und *liquor cribri* zusammennehmen; ausgepresster Saft, der durch die enge Vorlage durchgeht; dichterisch und schön heist er: „*liquor cribri*“, weil er ihm anzugehören, aus ihm hervorzugehen scheint; er geht aber nur: „*sub pondere*“ durch, d. h. wenn Pressen und Drucken dazukommt. „*Spissus*“ steht ganz am rechten Ort, das dicke Hervordringen der Masse des Saftes zu bezeichnen, und darf nicht verfehlt, eben so wenig: „*spisso*“ gelesen werden, denn es bezieht sich auf: „*liquor*“, nur muß nach: „*Manat*“ das Semicolon weg. „*Praeli*“ statt „*cribri*“, wie Hr. L. aus einigen Handschriften anführt, haben auch zwey der unfrigen, aber beyde nur als *Glosse*, und zwar NB. über dem: „*pondere*“. Vortreflich. Eben um *pondere praeli* zu erklären. Die Kelter verursacht den Druck auf die unausgepresste Masse. Ganz falsch hat man: „*praeli*“ als eine Varietät von: „*cribri*“ angesehen. Und stünde es in Handschriften, so ist es Mißverständniß des Abschreibers, der nicht wußte, wo

er die brauchbare Gloffe hinthun sollte. Auf diese Art glauben wir, der hin und her gedrückten Stelle völlig und ohne Zwang geholfen zu haben. Die Folge der Ideen in den: „*Manat et exprimitur*“ wird niemand, der Dichter gelesen hat, und zu beurtheilen weifs, chicaniren: denn freylich heisst es der Natur nach *Exprimitur et manat*. Doch das *Hysteron proteron* war in der Stelle das Geringste.

Gegründet und unparteyisch sind meistens Hn. L. Kritiken, welche das Ovidische Decorum, und den zuweilen etwas verschwendeten Witz berühren; nur müssen auch diese nicht übertrieben werden! So sehen wir z. B. schlechterdings nicht ein, wie man an dem Dichter tadeln könne, wie Band I, 69 geschieht, dafs er auch die Gewänder eine Verwandlung erfahren, und z. B. Met. II, 672, an der *Ocyrhoë*, das hängende Gewand zum Rossfchweife werden lasse. Oder sollte etwa die, in ein Ross verwandelte *Ocyrhoë*, das weibliche Gewand, wie unsere tanzenden Affen und Pavianen behalten? Uns gefällt demnach das:

— — — „*longae pars maxima pallae*“
„*Cauda fit,*“

eben so wohl, als die

— — — „*vagi crines*“
„*In dextris abiēre iubar*“ — —

und es gehört fürwahr der hyperkritische Geschmack eines Julius Cäsar Scaliger dazu, dergleichen tadelnswerth finden zu wollen! gleichwohl ruft Hr. L., B. I, S. 175, mittheilsvoll aus: „*Elendes Spiel des Witzes, dafs das Ende des Gewandes zum Rossfchweife wird!*“ Wer das: „*Elende*“ und „*Spielende*“ darin findet, mag es auf seine Verantwortung finden; nur verlange er nicht, seinen Geschmack uns andern aufdringen zu wollen. Diefs geschieht aber, wenn man solche Ausrufungen und Machtsprüche niederschreibt, ohne die innere Unwahrscheinlichkeit und Unfchicklichkeit der dichterischen Phantasie dargethan zu haben. Auch das Frostige empfinden wir wenigstens nicht, wenn das um sein Gewand bekümmerte Mädchen solches bereits in eine befiederte Haut verwandelt fühlt, Met. II. 582, 583. Zu den hingeworfenen unbestimmten und unbewiesenen Sätzen rechnen wir auch, wenn es B. I, S. 257 von der Fabel der Thifbe heisst: „*Die morgenländische Sage war gewifs woher: das reizende Gewand mufs ihr Ovid gegeben haben.*“ Zusätze und Modificationen von dem Seinigen mag er ihr wohl gegeben haben, was jeder griechische und römische Dichter gethan haben würde; aber warum soll nun die Sage gerade woher gewesen seyn? Verkünden es etwa die Orientaler nicht, einer Sage Anmuth und Gefälligkeit zu leihen? Die Fabel von der Bolbole nach Ben Sira im ersten Stück der Memorabilien beweist das Gegentheil. Sonst ist der Fleifs bei falls werth, mit dem Hr. L. bey dem Anfang jeder neuen Fabel auf die vorhandenen oder vermuthlichen Quellen verweist, die nach und nach entstandene Ausbildung bemerkt, die Veränderungen, die sie unter den

Händen der spätern Dichter erhalten, auseinanderfetzt und dergleichen mehr. Ueberhaupt besteht in der Beurtheilung und Angabe der vom Ovid befolgten Mythen, wie es uns vorkommt, das Hauptverdienst dieser erklärenden Arbeit. Auch die griechischen Dichter, die jede Mythen für die Bühne bearbeiteten, sind zu Rathe gezogen, und selbst aus ihren Ueberbleibseln treffende Stellen zur Erläuterung der ovidischen Fabeln mit Geschicklichkeit beygebracht; so z. B. B. I, S. 155 über den Sturz des Phaëthon die Stelle aus dem gleichnamigen Stück des Euripides, unter den Fragmenten Num. 127. Eine scharfsinnige Vermuthung ist es auch, wenn Hr. L. B. I, S. 66, 67, bey der dem Ovid (Met. I, 226) eigenen Abweichung von den übrigen alten Erzählungen, den Molosser, dessen Glieder der unmenfchliche Lycaon den Jupiter zur Probe vorfetzte, einen von Lycaons Kindern seyn läfst, woraus hernach, durch Verwechselung der Namen Thesprotus und Molossus, ein: „*Obfes de gente Molossa*“ entstand, da ein so früher Krieg der Arkadier mit den Molossern in Epirus Hn. L. nicht wahrscheinlich dünkte. Wenigstens ist der Einfall einer weitern Prüfung werth. Bey den Fabeln physischen Ursprungs sind die Schriften älterer und neuerer Naturforscher und Reisebeschreiber zweckmässig nachgewiesen. Vielleicht wäre es auch keine übelangebrachte Bemühung gewesen, zumal bey den seltenen Namen göttlich verehrter Wesen, auf die Schriften solcher Gelehrten zu verweisen, die die Erklärung und Ableitung solcher Namen absichtlich in besondern Büchern angestellt. So würden wir, z. B. B. I, S. 255, bey der Syrischen Derceto oder Dercetis nicht unterlassen haben, auf die Untersuchungen zu verweisen die der berühmte Seldenus in dem Syntagma II. *de Dis Syris*, cap. 3. p. 255 folgender ange stellt. Da die Anmerkungen für Jünglinge sind, so würden wir, neben der Verweisung auf den beyfallswerthen Fleifs der Neuern, doch auch ältere gute Philologen und Kritiker, die man jetzt mit Unrecht manchem compilirenden Notenschreiber nachsetzt, keinesweges vergessen haben. Auch dann, wenn neuere Kunstrichter und Aesthetiker den Ovid, vielleicht nichts immer ohne Grund, getadelt haben, wünschten wir, statt der machtsprechenden Sentenzen: „*Spielender Ausdruck, elende Witzesley, mehr Auseinanderfetzung*, wie z. B. Addison's Kritik über Met. II, 312. bey Hurd, II, 62 der Cambridger Ausgabe v. 1757, oder I, 326 nach Eschenburgs Uebersetzung u. d. gl. Der deutliche Ausdruck ist meist gedrunken, bestimmt und rein. Zuweilen sind den Vf. doch undeutliche Formeln und unbehilfliche, schwer zu verstehende Perioden entwichen. Von erstern B. I, S. 192: „*Den fremden Erdboden, in den man kam, zu küssen war Sitte.*“ Man sagt aber nicht in einen fremden Erdboden kommen; also besser, wenn ja die Inversion bleiben soll, *den man betrat*. Von der zweyten Art ist B. II, S. 3, ein Beyspiel: „*der Argonautenzug war aus der ältesten Abenteuer, der Griechen zu Wasser, welches*“ (das Wasser, oder das Abenteuer?) „*Jason auf Befehl seines Oheims, des Pelias, der den Nassen vom Orakel vor ihm gewarnt, aus dem Wege zu räumen suchte, bestand.*“ Bey dem „bestand“

hat gewiss mancher Leser durch die Namen Jason, Pelias, Oheim, Nefte, Orakel irre gemacht, den Namen dessen, der es bestand, schon wieder vergessen; so schwerfällig und dunkel ist diese Wortfolge. Warum also nicht: der Argonautenzug war eines der ältesten griechischen Seeabenteuer. Jason bestand es auf Befehl des Pelias, seines Oheims, der — suchte. Endlich müssen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, dass nur die ersten 17 Seiten der ersten Abtheilung dieser Anmerkungen von dem verstorbenen Köppen, alle übrige aber von Hn. Lenz herrühren.

Die lateinischen Auszüge, Inhaltsangaben u. s. w., um auch von diesen noch ein Wort zu sagen hat, etwa bis in die Mitte des VII. Buchs Hr. R. Meineke, das Uebrige gleichfalls Köppen befragt. Wo die Interpunction des dazu gegebenen Textes nicht ganz richtig ausgefallen ist, da hat Hr. L. in den Anmerkungen manchmal nachzuhelfen gesucht, z. B. Met. V, 317. vergleiche B. I, S. 331. — Met. XI, 134:

„Mitte deum numen Bacchus peccasse fatentem“

Refutatio — — —

finden wir nicht besser, als in allen andern Ausgaben, die wir eingesehen, interpungirt, auch B. U, S. 179 der Anmerkungen nichts darüber erinnert; da es unstreitig, wie wir schon A. L. Z. 1794 N. 35. erinnert, so interpungirt seyn sollte.

Mitte deum numen; Bacchus peccasse fatentem

Refutatio — — —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lagarde: *Geographie, Chronologie, Statuten - Gelehrten - und Künstler - Geschichte, Maass - Münz - und Gewichtskunde von Alt - Griechenland*, in 31 Kupfertafeln und 12 Tabellen. Nebst einer kritischen Abhandlung. Aus der Reise des jüngern Anacharsis. 1793. 118 S. gr. 4.

Dieser besonders und mit vieler äußerlicher Schönheit veranstaltete Abdruck von den kernhaften Beyträgen zur Kenntniß des alten Griechenlands aus Barthélemy's berühmten Werke, ist unter der einsichtsvollen Leitung des Hn. Bibliothekar Bießer zu Stande gebracht worden. Mit Recht sagt er von den Landkarten, nebst ihrer kritischen Erläuterung, und den Tabellen, dass sie den anschauendsten Blick über den gesammten Zustand Griechenlands, in der schönsten Periode seiner Freyheit: vom J. 480. bis 338. vor Christi Geburt gewähren. Die Landkarten mit den Erläuterungen ihres Verfertigers *Barbié du Bocage*, sind das Genaueste und Vollendetste, was man jetzt über die alte griechische Geographie besitzt: und die Tabellen können bey ihrer reichhaltigen Kürze, dennoch in mancher Rücksicht befriedigender heissen, als alle bisherige Nachrichten dieser Art. Hr. B. hat sich auch das besondere Verdienst um die Leser erworben, die Bestimmung des deutschen Maasses, Gewichtes und Geldwerths überall beyzufügen. Mehr brauchen wir über diese Bestandtheile eines Werks nicht zu sagen, das schon längst in den Händen aller Geschmackvollen Freunde des Alterthums ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Prag, Leipzig u. Budweis, b. Diesbach: *Die leidenschaftlichen Unbedachtsamen*, ein lachendes Sittengemälde in fünf Aufzügen von Joh. Aug. Halbe. 1790. 94. S. 8. Seit Schröder's und Island's, mit Beyfall aufgenommenen Familien - und Sittengemälden wird dieser Titel nicht selten von dramatischen Sudlern gemißbraucht, die sich auch Mahlen zu seyn dünken, und ihre verzerrten Figuren und unzusammenhängende Compositionen unter jenem Titel zu verkaufen gedenken. Ein lachendes Gemälde ist dem Sprachgebrauch nach eigentlich ein solches, das durch die Schönheit seiner Farben, und durch seine ganze Beschaffenheit, Vergnügen und angenehme Empfindungen erregt. Diese Bedeutung jenes Worts findet hier aber nicht im geringsten statt; denn die grellsten Farben sind hier so dick aufgetragen, und Plan und Ausführung so beschaffen, dass Verdruss und Ekel dadurch erweckt werden muß. Der Vf. scheint also wohl unter einem lachenden Gemälde ein solches verstanden zu haben, das Lachen erregen soll. Das mag nun wohl sein Schauspiel bey den Gallerien bewirken, die über die plumpen und platten Ausdrücke der beiden Alten, über das unaussprechliche Geschwätz der *virago Amalia*, über die Farce eines Mädchenduells, und über den S. 72 tentirten Wertherischen Selbstmord jauchzen werden; allein Zuschauer von Ge-

schmack werden gewiss noch vor Ende des ersten Aufzugs das Haus verlassen, oder doch dem ungereimten Zeuge nicht mehr zuhören mögen. Unbesonnenheiten, zu denen Lieblingsleidenenschaften verleiten, sind ein viel zu feines Sujet für den Bissel des Vf. Sein Hauptcharakter, ein Verschwender und Spieler, der seine Umstände durch eine Heirath zu verbessern sucht, ist so zweydeutig geschildert, schwankt so zwischen Laster und Tugend hin und her, dass man unwillig wird, nachdem er entlarvt worden, seinem Versprechen, sich zu bessern geglaubt, und ihn gar noch belohnt zu sehn. Die Leidenschaften der übrigen (Geitz, Liebe, Ehrfucht, Eigendünkel) sind so plump gezeichnet, dass man die daraus entspringende Handlungen unmöglich für bloße Unbesonnenheiten ansehen kann. In dem Dialog wandelt der Vf. bald so über den Wolken, tragödiert so, dass er überspannte Romanensprache zu parodiren scheint, bald sinken seine Späße so tief, dass man in ein Marionettentheater versetzt zu seyn glaubt. Solche fremde Worte, wie *Sakeln*, *Desaster*, *Mojen*, mit deutschen Lettern gedruckt, werden die wenigsten Leser verstehn. Ein Conventionsgeschöpf S. 40 ist ein seltsamer Ausdruck. Gelehrtsamkeit bringt der Vf. gar gern an, daher man in seinem Dialog das *Rad Ixioms*, den *Epikur*, *Mannibals* Uebergang über die Alpen; u. dgl. findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Julius 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte.* Herausgegeben von Ernst Gottfried Baldinger, fürstl. Hessischem Geh. Rath und Leibarzt, der med. Facultät zu Marburg Primarius. — Dreyzehnter Band. 1791. 572 S. 8.

Erstes Stück: *Schmidtman Geschichte meiner eigenen langwierigen Kolik, nebst Bitte um Consultationen.* Es ist eine langwierige und beschwerliche Krankheit, die der der Vf. hier beschreibt, und die von Atonie, übermäßiger Empfänglichkeit der Nerven des Unterleibes, und, wie es Rec. scheint, von localer Vollblütigkeit abhängt. Der Vf. hat schon viel Aerzte fruchtlos gefragt, und viele entgegengesetzte Arzneyen fruchtlos versucht. Er beschwert sich über Stoll, der ihm gar keinen Rath gab, und über Hn. Marcard, der ihn in Pyrmont in 5 Minuten abfertigte, und sich gleich an die nächste adeliche Dame anschloß. *Piepenbring über den neuen schmerzstillenden Geist des Hn. Prof. Fuchs in Jena.* Man soll, wenn man den Braunkstein mit der Mischung aus Weingeist und Vitriolöl übergossen hat, bey der Destillation die Gläser oft wechseln, weil am Ende eine saure Feuchtigkeit übergeht, welche den schmerzstillenden Geist verderbt. *Baldinger vollständige Nachricht vom Bamberger Krankenhaus.* Es sind Auszüge aus den Nachrichten über diese gute und wohlthätige Anstalt, welche von Seiten der Direction zu Bamberg von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden. *Fortgesetzte Nachricht von der Anstalt für arme Kranke in St. Petersburg,* die bloß durch milde Beyträge und durch den Patriotismus vieler Aerzte und Wundärzte in dieser Stadt aufrecht erhalten wird. 1213 Personen, die im Jahr 1789 und 1790 aufgenommen wurden, wurden mit einem Aufwand von 5322 Rubeln mit Arzneyen versehen und gepflegt. *J. H. Scheller verschiedene Nachrichten,* die sich ganz gut lesen lassen, z. B. von einem Program eines Professors der Medicin zu Alcalá vom J. 1790, in welchem die Solidopathologie als *parum congrua philosophiae orthodoxae et fidei christianae* aufgestellt wird. Auch gibt der Vf. Nachricht von Edinburgischen und andern auswärtigen medicinischen Dissertationen, von denen er künftig Auszüge zu geben verspricht, und vertheidigt den Gebrauch des Quecksilbersublimats. *Literarische Zusätze zu der Abhandlung von der Pest,* von E. G. Baldinger. Es sind kurze Auszüge aus Russel und Valli, *Von der Quacksalberey,* besonders in Holland, wo es jedem frey steht, Kranke zu kuriren, der sich Kunden verschaffen kann.

Zweytes Stück: G. C. Conradi kleine Aufsätze. Ein Kranker wurde von einer heftigen Kolik mit Verstopfung und Urinverhaltung befallen. Fieberbewegungen waren nur kurz vor dem Tode, und Kennzeichen der Entzündung gar nicht vorhanden. Man fand in dem Zellgewebe zwischen dem Mastdarm und der Harnblase einen grossen Abscess. Eine andere Krankengeschichte: Geschichte einer Darmgicht nach der Ruhr, von zu grosser Reizbarkeit des Darmkanals, ist recht gut erzählt. Von der Diät nach chirurgischen Operationen, und vor derselben. Der Vf. bemerkt sehr richtig, daß man durch Schwächung des Darmkanals bey Abführungen oft erst Unreinigkeiten erzeugt. Er ist auch wider die gar zu strenge Diät nach Staaroperationen, besonders bey solchen, die einer bessern Kost gewohnt waren. — *Statuten und Einrichtung des 1792 neu eröffneten Gebärhause zu Marburg,* vom Hn. Hofr. Stein. Es ist auch der Speiseetat für den Winter beygefügt. Die Speisen für die Schwangeren scheinen Rec. doch zu grob und zu hart zu seyn. Die gelben Rüben Sonntags und Donnerstags sind die einzigen leichten Vegetabilien, die die Schwangeren erhalten; ausserdem erhalten sie Erbsen, Ochsenrampen, Kartoffeln, Linsen, Klöße, Hacksuppe, Käse u. s. f. Kartoffeln machen, ausser einer Suppe, zwey Tage in der Woche die ganze Nahrung aus. Nun folgt ein ganzes Heer elender Recepte von privilegierten und unprivilegierten Quacksalbern. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Recepte alle elend sind, und daß der Herausgeber durch diesen Artikel im Magazin Nutzen gestiftet hat: aber, nachdem die Aerzte einmal auf solche Recepte aufmerksam geworden sind, glaubt doch Rec., Hr. Baldinger könnte den Raum zu etwas nützlicherem, als zu solchem Unsinne, anwenden. Am wenigsten billigt es Rec., wenn er so viele Recepte von Quacksalbern, Barbierern hier gedruckt findet, die ja in jeder Apotheke zu sehen sind. Höchstens würde er es gut heißen, wenn solche elende Recepte durch den Druck bekannt gemacht würden, die etwa ein berühmter Praktiker, oder wohl gar ein eingebildeter Professor der Praxis verschrieben hat. — *Clossius Mittel gegen den Bandwurm.* Das Probiermittel, um zu erfahren, ob in zweifelhaften Fällen ein Bandwurm da sey, aus Terpentin in Eygelb aufgelöst mit einem gewürzhaften Wasser, habe den sel. Clossius, wie dessen Sohn hier berichtet, nie getäuscht. (Rec. hat es etlichemal völlig unwirksam gefunden.) Vor dem drastischen Mittel, welches aus Fritzens Annalen, Murrays Apparatus und Starks Nachrichten bekannt ist, gab Clossius etliche Tage Abends Mohnsaft, und liess lange vorher eine harte und rauhe Diät beobachten. Das Präparipulver aus verfaultem Quecksilber hielt Clossius in der Folge für unnöthig, weil er durch viele angestellte Versuche von der Unwirksamkeit der Quecksilbermittel bey Wurmkrankheiten überzeugt worden sey. Die Zusätze

pfung und Urinverhaltung befallen. Fieberbewegungen waren nur kurz vor dem Tode, und Kennzeichen der Entzündung gar nicht vorhanden. Man fand in dem Zellgewebe zwischen dem Mastdarm und der Harnblase einen grossen Abscess. Eine andere Krankengeschichte: Geschichte einer Darmgicht nach der Ruhr, von zu grosser Reizbarkeit des Darmkanals, ist recht gut erzählt. Von der Diät nach chirurgischen Operationen, und vor derselben. Der Vf. bemerkt sehr richtig, daß man durch Schwächung des Darmkanals bey Abführungen oft erst Unreinigkeiten erzeugt. Er ist auch wider die gar zu strenge Diät nach Staaroperationen, besonders bey solchen, die einer bessern Kost gewohnt waren. — *Statuten und Einrichtung des 1792 neu eröffneten Gebärhause zu Marburg,* vom Hn. Hofr. Stein. Es ist auch der Speiseetat für den Winter beygefügt. Die Speisen für die Schwangeren scheinen Rec. doch zu grob und zu hart zu seyn. Die gelben Rüben Sonntags und Donnerstags sind die einzigen leichten Vegetabilien, die die Schwangeren erhalten; ausserdem erhalten sie Erbsen, Ochsenrampen, Kartoffeln, Linsen, Klöße, Hacksuppe, Käse u. s. f. Kartoffeln machen, ausser einer Suppe, zwey Tage in der Woche die ganze Nahrung aus. Nun folgt ein ganzes Heer elender Recepte von privilegierten und unprivilegierten Quacksalbern. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Recepte alle elend sind, und daß der Herausgeber durch diesen Artikel im Magazin Nutzen gestiftet hat: aber, nachdem die Aerzte einmal auf solche Recepte aufmerksam geworden sind, glaubt doch Rec., Hr. Baldinger könnte den Raum zu etwas nützlicherem, als zu solchem Unsinne, anwenden. Am wenigsten billigt es Rec., wenn er so viele Recepte von Quacksalbern, Barbierern hier gedruckt findet, die ja in jeder Apotheke zu sehen sind. Höchstens würde er es gut heißen, wenn solche elende Recepte durch den Druck bekannt gemacht würden, die etwa ein berühmter Praktiker, oder wohl gar ein eingebildeter Professor der Praxis verschrieben hat. — *Clossius Mittel gegen den Bandwurm.* Das Probiermittel, um zu erfahren, ob in zweifelhaften Fällen ein Bandwurm da sey, aus Terpentin in Eygelb aufgelöst mit einem gewürzhaften Wasser, habe den sel. Clossius, wie dessen Sohn hier berichtet, nie getäuscht. (Rec. hat es etlichemal völlig unwirksam gefunden.) Vor dem drastischen Mittel, welches aus Fritzens Annalen, Murrays Apparatus und Starks Nachrichten bekannt ist, gab Clossius etliche Tage Abends Mohnsaft, und liess lange vorher eine harte und rauhe Diät beobachten. Das Präparipulver aus verfaultem Quecksilber hielt Clossius in der Folge für unnöthig, weil er durch viele angestellte Versuche von der Unwirksamkeit der Quecksilbermittel bey Wurmkrankheiten überzeugt worden sey. Die Zusätze

sätze zum Gummi Gutt habe Clossius in der Folge auch für unnütz gehalten. Wollte man aber die drastische Kraft dieser Purganz mindern, so soll man nur Ingwer und Salpeter dazu setzen. Auch der Zusatz von bittern Mitteln sey oft für den Magen vortheilhafter. Selbst wenn alle drey Gaben des Gummi Gutt, 36 Gran in 6 Stunden, gegeben worden sind, fühlte der Kranke wohl eine Schwäche, die aber nichts zu bedeuten habe, und durch ein Glas guten Wein sich verliere. Die dritte Gabe des Gummi Gutt treibe den Wurm allemal und sicher ab, wenn die beiden ersten Gaben fehlgeschlagen sind, und komme der Wurm nicht lebend am ersten Tag, so komme er am folgenden todt, mit einem natürlichen Stuhlgang. (Rec. hat dieses Mittel mehrmals, und ganz nach der Vorschrift gebraucht. Die Ausleerung, die darauf entstand, war auch bey starken Körpern, denn andern wurde es nicht gegeben, oft ungeheuer, und mit fürchterlichen Zufällen verbunden. Bey einem Kranken, der etliche vierzig Stuhlgänge auf die zwey ersten Portionen hatte, und bis zur wahren Ohnmacht geschwächt wurde, kam der Wurm doch nicht. Es möchte daher wohl bedenklich seyn, dieses Mittel so allgemein anzuempfehlen, als es bisher geschehen ist. *Scheller Nachrichten über neue Schriften und medicinische Anstalten in England, Frankreich und Holland. Auszüge aus nicht medicinischen Büchern, aus Th. Naageorgi regu. Papistic. Jo. Joviani Pontani carminib., und aus dem Froschmäusler, welcher letztere lehrt, dass man schon lang die von einem wüthenden Thier gebissenen Stellen gebrannt habe, desgleichen aus Euseb. Valli sulla peste di Smyrne del 1784. Noch ein Beytrag zur Geschichte des preussischen Messerschluckers, von E. G. Baldinger. Unter den kleinen Anekdoten und Nachrichten ist folgender Auszug aus einem Pommerischen Kirchenbuch artig: „Reserve demüthigt auf die wegen der unehelichen und getauften Kindern bey und in Massow gnädigste Erinnerung: dass in drey Jahren solches Orts Creaturen sich allhier nicht eingefunden; denn bey dieser Geldnahrlosen Zeit ein jedweder nur die ehelichen zu versorgen, genug zu schaffen, überdem ohne Recompens so bald keine Dirne zu der kurzen Freude leichtlich hinzubringen, Massow, den 13 Jan. 1668. M. Dan. Kerstein Pastor et praepositus.“*

Drittes Stück: Antwort an Hn. Hofrath Wedekind in Mainz auf dessen letzte Erklärung über einige die Pockenkrankheit betreffende Puncte. Vom D. C. W. Hufeland. Dieser mit grosser Urbanität gegen einen heftigen Aufsatz des Hn. W. geschriebene Aufsatz, den Rec. für den vorzüglichsten in diesem Bande hält, enthält grösstentheils des Hn. Hufelands Gedanken über das Hofmannische Pockensystem. Erst über die Existenz der Pockendrüsen, von der sich Hr. H., so wie Rec., immer nicht überzeugen kann. Da mit Verwachsung der Pockendrüsen die Ausleerung des *humoris excrementitii* durch die Haut vermittelt dieser Drüsen nicht mehr erfolgen kann, so müsste, wenn die Hofmannischen Drüsen wirklich existierten, und bey der Pockenkrankheit verwachsen, nach dieser die auffallendste Zerrüttung in der thierischen Haushaltung entstehen, indem eine Abreinigung, an wel-

che die Natur oft viele Jahre lang gewöhnt ist, alsdann durch die Haut nicht mehr erfolgen könnte: und sind die Pockendrüsen keine nothwendigen Abreinigungsorgane, sondern nur bestimmt, den zufälligen Gift der Pocken einst zur Werkstätte zu dienen, so wären die Pockendrüsen, bis die Pocken bekannt wurden, Werkzeuge ohne Absicht und Nutzen gewesen. Die Hofmannischen Pockendrüsen habe noch kein Sterblicher gesehen: und wenn nach dem Hofmannischen System alle ansteckenden Hautkrankheiten ihre eigenen Drüsen haben, welche eine unzählige Menge von Organen in unserer Haut, die keine andere Bestimmung, als zu Krankheiten haben, wäre dies! Das Pockengift könne in die Drüse nicht völlig eingesperret werden; denn, falls auch der Ausführungsgang verschlossen werde, so würden doch die Resorptionsgefäße nicht verschlossen. Von der Wahl der Pockenmaterie zur Inoculation. Man sollte sich kaum vorstellen, dass Hr. W. noch hätte in unsern Tagen behaupten können, es sey gleichgültig, mit säulichter, oder nicht säulichter, Pockenmaterie zu impfen. Die ungeheuern Folgen, die das septische Contagium hat, sind durch so viele Beobachtungen erwiesen, dass es Rec. jedem Impfarzt sehr verdenken würde, wenn er aus säulichtbösartigen Pocken die Impfmaterie nehmen wollte; und wenn auch nicht gekläret werden kann, dass die gutartigsten Pocken nach Einimpfung der Materie von säulichten Pocken erfolgt sind, so zeigt diese Thatsache bloß, dass diesen Körpern die Anlage fehle, nach der Mittheilung des septischen Contagiums in eine säulichte Krankheit zu verfallen. Ueber die zu kühlende zurücktreibende Methode bey den Pocken. Die Abreinigung wird durch sie offenbar gehindert, und dadurch zu den heftigsten Nachkrankheiten Anlass gegeben. Zugleich gibt der Vf. viele Beweise für den Satz, den Rec. aus vielfacher Erfahrung unterschreibt: dass wahres Gift der Pocken dem Körper mitgetheilt werden könne, dass auch die offenbarsten Zufälle dieser Mittheilung vorhanden seyn können, ohne dass deswegen doch die wahre Pockenkrankheit ausbricht. Der Grund liegt in der Disposition zu den Pocken, die zu einer Zeit nicht da, zur andern da seyn kann. Daher kommen die vielen mit Sorgfalt angestellten, und doch fehlgeschlagenen, Impfungen, und die nachher nach natürlicher Ansteckung erfolgenden Pocken. Daher wird ein Mensch bey einer Epidemie nicht angesteckt, so sehr er sich der Ansteckung aussetzte, wohl aber bey einer folgenden. Rec. hat sich oft gewundert, dass die Impfarzte alle pathologischen Begriffe von der Ansteckung so ganz hintansetzten. Ueber die Ursache, warum die geimpften Pocken so gutartig sind. Hr. H. ist der schon bekannten Meynung, dass das Pockengift bey der Impfung so selten bösartige Pocken erzeuge, weil es so lange auf einen Ort eingeschränkt bleibt, da erst assimilirt wird, und dann, wenn es in dem Körper sich allgemein verbreitet, diesen weniger reizt. Rec. ist der Meynung, dass das Pockengift, so lange es local ist, die Disposition der belebten festen Theile so ändert, dass sie weder so stark, wie ausserdem von dem Pockengift, wenn die allgemeine Ansteckung erfolgt, noch auf die Art afficirt werden können, dass der Zustand in dem belebten Körper entsteht, den wir Fäul-

Fähniß nennen, und den wir mit Unrecht von der unerwiesenen septischen Natur des Pockengiftes ableiten. Sowohl die eine, als die andere von diesen Meynungen wird aber den Im-färzten nicht behagen, die die Güte der Pocken ihrer Auswahl der Subjecte, besonders aber ihrer Präparation zuschreiben, und durch Vorurtheile, die sie durch solche Behauptungen für sich erregen, ihren Seckel füllen. Doch bleibt wohl so viel gewiß, daß der Impfarzt immer solche Subjecte zur Impfung wählen sollte, die diejenige Disposition haben, bey welcher die Pocken am leichtesten überstanden werden, oder daß er durch seine Vorbereitung diese Disposition in dem Körper bewirken sollte. Nur Schade, daß uns von dieser Disposition so wenig bekannt ist. *Verzeichniß semiotischer akademischer Schriften*, von Hn. Baldinger. Es ist nicht vollständig, und enthält besonders die, welche der Vf. selbst besitzt; doch ist es nach einer Art von System, und des Dankes immer werth. *Physische und medicinische Erziehung des sel. Herrn Etatsraths von Schaafskopf*, ein Auszug aus dem bekannten kautischen Buch eines unserer berühmten Schriftsteller.

Viertes Stück: *Versuch einer historischen Nachricht von den Anlagen und Einrichtungen bey den Schwefelquellen zu Nenndorf*, vom Hn. Hofr. Schröder. Wegen der Absichten, die Fürsten bey Begründung und Verschönerung der Brunnenanstalten haben können, mag Rec. mit dem Hn. Hofrath nicht rechten. Er meynt, die Verbesserungen, die der Landesherr bey diesen Bädern angebracht hat, dienen die Nachwelt, (warum nicht auch die Lebenden?) zu überzeugen, daß gute Fürsten auch für die elendesten Glieder der Gesellschaft besorgt sind; Rec. meynt, daß die Fürsten ihre Capitalien sehr wohl anlegen, wenn sie Bequemlichkeit, und alles, was zum Luxus gehört, bey guten Brunnen begünstigen. Und wie mancher Grofse wendet nicht auch aus noch andern Ursachen für solche Anstalten Geld auf, die gerade mit der Erleichterung seiner leidenden, oder nach der Sprache des Vf., elendesten Brüder in nicht großem Bezug stehen? Das Ganze ist nichts weiter, als eine Beschreibung der Anlagen und Anstalten in Nenndorf, nicht einmal die Zahl der Curgäste erfährt man genau. *Das neugestiftete medicinsche Leseinstitut zu Marburg, zum Nutzen der daselbst Studirenden*, von E. G. Baldinger. Manche sonderbare Nachrichten von der Brauchbarkeit der berühmten Göttingischen Bibliothek für Lehrer und Lernende, kommen in diesem weitläufigen Aufsatz beyläufig vor; z. B. Manche Professoren ließen oft 2, 3, 400 Bücher zugleich fodern, lieferten zwar Ottern und Michaelis solche richtig wieder ab, ließen sie aber gleich wieder holen, und behielten sie also gleichsam als Eigenthum die ganze Zeit ihres Lebens. Ein Professor war so neidisch, daß, ob er gleich das Buch besaß, (es war *Adanson families des Plantes*.) er dennoch das Bibliotheksexemplar lieh, und noch eins von Hn. Hofr. Büttner, und noch ein anderes dazu borgte. Von dem Marburger Leseinstitut fehlen die genauen Nachrichten. Hn. Dr. Luthers (zu Neudietendorf) *Beitrag zur medicina forensi*. Bey einem jungen Menschen wurde, des Brandes wegen, die

Ruthe bey weiten über die Hälfte weggeschnitten, und er erzeugte doch mehrere Kinder. *Chirurgische Quack-salberey in Rußland, im Jahr 1781*. Unweit Moscau wohnt ein Quacksalber, der Beinbrüche und Verrenkungen curirt. Auf einen Befehl der Kaiserin müssen je zwey und zwey Discipel aus dem großen Moscauischen Kriegshospital auf zwey Monate lang diesem Bauer zucommandirt werden, der sein eigenes Hauslazareth hat, wo alle Tage dergleichen Operationen vorfallen. *Meyer über den Pemphigus*. Nicht eigene Beobachtungen, sondern Anmerkungen über einen Fall, den Blagden in den *medical facts and observations* bekannt gemacht hatte.

Fünftes Stück: *Meyer über das Mineralwasser zu Innuu*. Hundert Cubikzoll dieses Wassers enthielten, nach Hn. Claproths Untersuchung, 115 Cubikzoll Luftsaure, und 38 bis 40 Gran feste Bestandtheile, unter denen Bittersalz, salzsaure Bittersalzerde, luftsaure Kalkerde und luftsaure Eisenerde die vornehmsten sind. Mehrere Menschen sind schon an der Quelle, wenn sie sich zu weit wagten, von luftsaurem Gas erstickt. Das Wasser wirkt reizend, auflösend und tonisch. — *Nachricht von P. Camper's Leben und Schriften*, gesammelt von E. G. Baldinger. Eigentlich keine Biographie, sondern nur allgemeine Bemerkungen über diesen großen Mann, und Nachricht von einem Besuch, den Hr. B. bey Camper, da er in Göttingen war, abstatte. Manches darunter hätte nicht das Aufbewahren verdient. Hr. B. traf Campern, indem er etwas abzeichnete. Er sagte: *Nolo turbare circulos tuos*, und seine liebevolle, menschenfreundliche Antwort war: „*certe non turbas, sed eas quae so.*“ Daß Camper Putriannus (nicht Burmanns) chirurgischen Lorbeerkrantz noch für ein sehr wichtiges Buch hielt, wundert Rec. nicht: wer die Schriften dieses trefflichen Praktikers liest, muß die Menge und Wichtigkeit der Beobachtungen, die er vorträgt, und auf die er allein bauet, bewundern. *Domien von der Samaritanischen Gesellschaft zu London*. Dies ist ein Institut, wie Rec., der hier aus Erfahrung spricht, schon lange eines sich gewünscht hat. Spitäler und Krankenanstalten versehen die Kranken wohl mit Arzneyen und mit Pflege, oft aber auch mit letzterer nicht, oder dürftig. Wenn ein Kranker aus der Krankenanstalt entlassen wird, so kann er gewöhnlich sich seinen Unterhalt noch nicht erwerben; ohne Unterstützung also verläßt er die Anstalt, um in dieselbe bald wieder zu kommen. Und wie manches Mädchen mag in großen Städten eine Beute irgend eines Wollüstlings geworden seyn, wenn sie, nach überstandener Krankheit, Mangel und Elend auf der einen, auf der andern Seite aber Ueppigkeit und Wohlleben sah. Diesen Bedürfnissen allen hilft die Samaritanische Gesellschaft ab, welche nur Kranke und Genesende verpflegt. *Literatur* (von Dissertationen) für den praktischen Arzt, dermalen nur Titel von Disputationen über Hautkrankheiten, Hydrophobie, Luftseuche, Feldkrankheiten. v. *Halen Versuch eines Verzeichnisses der Schriften über die physische Erziehung der Kinder und deren Krankheiten*. Beide Aufsätze sind noch nicht geendigt, es läßt sich daher für jetzt über sie kein Urtheil fa. en.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Mölsle: *Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahrs*, nach achten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslesung für christliche Seelen eingerichtet und herausgegeben von einem Seelsorger H. J. A. 1790. *Erster Theil*. 394 S. *Zweiter Theil*. 401 S. 8. — Homilien der Väter über die feyertäglichen Evangelien des ganzen Jahres, nach achten Ausgaben übersetzt, u. f. w. 1791. *Erster Theil*. 388 S. — Ueber die festtäglichen Evangelien der Heiligen insgemein. *Zweiter Theil*. 285 S.

Um sich die Ausübung der öffentlichen Verordnung in den österreichischen Erbländern, Kraft welcher bey jedem Frühgottesdienste in Städten und auf dem Lande eine Erklärung des Evangeliums angestellt werden soll, zu erleichtern, verfertigte Hr. A. diese Uebersetzung von Homilien der Kirchenväter. Einige fester Amtsbrüder, welche dieselben zu Gesichte bekamen, „nickten ihm ihren ungetheilten Beyfall zu, und versicherten ihm, daß er ein heiliges und nützliches Werk unternommen habe, welches gedruckt zu werden verdiene.“ Er ist daher diesem Rathe gefolgt, nachdem sie vorher mit allem Fleisse ihre Verbesserungen dabey angebracht hatten. Wer die Predigten der Kirchenväter kennt, weiß wohl, wie viel auch aus den besten derselben weggelassen muß, wenn sie für unsere Zeiten allgemein brauchbar seyn sollen. Ueberhaupt muß man sich bey dem Lesen derselben so oft in ihr Zeitalter versetzen, und hat für das unsrige so weit schicklichere Methoden, die Religionswahrheiten fruchtbar vorzutragen, daß man jene Predigten am füglichsten denen überläßt, welche sich mit der kirchlichen und theologischen Geschichte des christlichen Alterthums beschäftigen. Da unterdessen das Ansehen der Kirchenväter bey unsern R. Kathol. Mitbürgern noch so groß ist: so dürfen wir es ihnen nicht verargen, daß sie dieselben auch als unveränderliche Muster im Predigen ansehen. Unser Uebersetzer hat eben keine schlechte Wahl getroffen; sie würde aber freyer, und daher auch noch glücklicher gerathen seyn, wenn er sich nicht auf Predigten über sonn- und feyertägliche Evangelien hätte einschränken müssen. Denn da könnte er weniger auf die vorzüglichsten griechischen Lehrer Rücksicht nehmen, als auf einen *Gregor den Großen* und ehrwürdigen *Beda*, bey welchem letztern man zugleich Auszüge aus dem *Ambrosius* und *Augustinus* antrifft. Es ist wahr, daß er unter andern auch nicht selten Predigten des *Chrysostomus* aufgenommen hat; A. L. Z. 1794. Dritter Band.

aber wiederum nicht nach einer genauern Wahl; sondern nur für die gedachte Bestimmung brauchbar. So hat er für das so neue *Fronleichnamsfest Christi* eine Homilie aus dem *Chrysostomus* und *Ambrosius* zusammengesetzt. (Hom. über die feyert. Evangel. Th. I. S. 281. fg.) Er fühlte es unterdessen selbst, daß manche abgeschmackte Allegorie und gezwungene Schrifterklärung der Väter wohl geringe Erbauung stiften dürfte; sucht sie aber, so gut er kann, und eben nicht glücklich (im Vorberichte zum erstgenannten Theil.) zu vertheidigen. Besser hätte er für denkende Zuhörer und Leser seiner Kirche gesorgt, wenn er (Th. I. d. Homil. über die sonntägl. Evang. S. 4.) die *Kräfte des Himmels*, welche erschüttert werden sollen, nicht durch den heil. *Gregor den Großen* in *Engel, Erzengel, Thronen* u. f. w. hätte verwandeln lassen; nicht mit eben demselben in einer besondern Anmerkung (l. c. S. 256.) aus den Worten *Christi* zum todtten *Lazarus*: *Komm heraus*, die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte bewiesen; oder (l. c. S. 259.) nicht mit *Beda* an der *Eselin* und dem *Füllen*, auf welchem *Christus* in Jerusalem einritt, ein Bild von der Einfalt der Juden und der Heyden, deren Haupt er war, gezeigt hätte. An einem andern Orte (Hom. über die feyert. Evang. Th. II. S. 111. fg.) hat er sich viele vergebliche Mühe gegeben, eine elende Deutung des *Ambrosius* über die *acht Seligkeiten* bey dem *Matthäus* aufzuklären; u. dgl. m. Daß er selbst im Stande sey, seiner Gemeinde etwas Lehrreiches über Religion und ihre Pflichten zu sagen, sieht man aus den *kurzegefaßten Lehrsätzen*, welche er jeder Homilie beygefügt hat, und von welchen wenigstens der grössere Theil praktisch gut ist. Hätte er doch lieber, anstatt die weite und sich nicht sehr belohnende Reise zum heil. *Gregorius* anzutreten, gleichselbst über solche Lehren, wie z. B. *Das beste Mittel, das Laster zu meiden, ist, wenn man bey jeder sündhaften Gelegenheit denkt: Gott sieht mich*, u. dgl. m. Predigten aufgesetzt. Einige jener Lehrsätze sind freylich einer weit schärfern Bestimmung bedürftig, wie (Sonnt. Evang. Th. I. S. 162.) dieser: *Da jene, welche sich am Ende ihres Lebens noch wahrhaft zu Gott bekehren, die ewige Glückseligkeit erlangen können; so soll keiner, wenn er auch der grösste Sünder wäre, an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln*. Hieher gehört auch, (Festtägl. Evang. Th. II. S. 148.) daß man die heiligen Lehren aus dem Munde der Priesterschaft so gern als von Gott selbst hören müsse; u. a. m. Die Uebersetzung ist übrigens zwar deutlich genug; aber etwas steif, und nicht immer in der reinsten Sprache abgefaßt.

WEIMAR, b. Hoffmanns W. und E.: *Repertorium der neuesten Kirchengeschichte; oder Allgemeines Regi-*
Cc

Register über die XII Bände Nova Acta Historico Ecclesiastica, und über die XII Bände Acta Hist. Ecclesiasticae nostri temporis; welches nebst dem hundertsten Theil der letzten XII Bände, den dreyzehnten Band derselben, und den fünf und zwanzigsten Band dieser Sammlung ausmacht. *Erster Theil*, welcher das biblische und das Nahmenregister in sich faßt. 1790. 521 S. 8.

Ob es gleich etwas zu viel versprochen ist, daß im gegenwärtigen Register ein Repertorium der neuesten Kirchengeschichte enthalten seyn soll, indem die Acta H. E. nicht eben weit über die Gränzen der evangelischluthrischen Kirche hinausgegangen sind, und selbst die Geschichte von dieser nicht ganz vollständig enthalten; so verkennen wir doch keineswegs den Werth dieser nützlichen und dem Freunde der neuesten K. Geschichte unentbehrlichen Sammlung. Die Nova Acta H. E. mit welchen sich dieses Register anfangt, erschienen seit 1759. Auf das Nahmenregister wird im nächsten Jahre auch das geographische und Realregister folgen. Freylich zeigt die ungeheure Menge unbekannter Nahmen, welche man hier liest, daß die Acta H. E. oft mehr Pfarrergeschichte als Kirchengeschichte waren; aber die Herausgeber dachten sich ohne Zweifel Gäste: *poscentes vario multum diversa palato*.

GESCHICHTE.

EISENACH, b. Wittekindt: *Empörungen der Könige und Fürsten wider ihre Großen*. Ein Gegenstück zu der Geschichte der großen Revolution in Frankreich. 1791. 260 S. *Zweyter Band*. 1792. 286 S. *Dritter Band*. 1793. 264 S. 8.

Das jetztlebende Geschlecht von Bücherfabricanten hat zwar schon manchen äußerst seltsamen Titel ausgeheckt, um ihrer Waare desto mehr Abgang zu verschaffen; aber einen albernern, als den dieser Sammlung vorgesetzten haben wir nicht leicht gesehen. Der Himmel weiß, welchen Begriff der Herausgeber derselben sich von *Empörungen* gemacht; oder ob er gar keinen davon hat. Genug, es hat ihm beliebt, folgende heterogene Dinge, die eben so gut Gegenstücke zu jeder andern Hof- und Staatsrevolution in der Welt, als zur französischen abgeben können, hier zusammen zu stellen. Im I Bände: 1) *Ernst August*, Kurfürst von Hannover, wider den Grafen von Königsmark; die so oft französisch und deutsch gedruckte geheime Geschichte der Herzogin von Hannover. 2) *Georg der Erste*, König von England, wider den Herzog von Ormond der als ein Anhänger des Prätendenten sich nach Frankreich flüchten mußte. 3) *Ludwig XIII.* K. von Frankreich wider den Marschall d'Ancre. Er ließ ihn bekanntlich in seinem Schlosse Louvre selbst ermorden, um abhängig von ihm und seiner Mutter regieren zu können. 4) *Karl XII.* K. von Schweden wider den Generalieutenant von Patkul, den er als vorgeblichen Landesverräther und Stifter des Nordischen Kriegs, rädern ließ. — Im II Bände: 1) *Peter der Große*, Rufs. Kaiser, wider seinen Sohn *Alexius Petrowitsch*, den er als einen unge-

horsamen treulosen Flüchtling hinrichten ließ. 2) *Eduard III.* K. von England, wider den Graf *Mortimer*; einen durch seine Schuld unglücklich gewordenen Günstling. 3) *Albert*, Landgraf von Thüringen, wider seine Gemahlin und Söhne, deren unnatürlicher Verfolger er war. 4) *Philipp II.* K. von Spanien, wider seinen Sohn *Don Karlos*, den er wegen seiner verhafsten geheimen Verbindung zum Tode verurtheilen ließ. Obgleich die Geschichte seines Endes sehr ungewiss ist: so wird doch hier, sehr zuversichtlich, insonderheit auch dieses erzählt, daß sich der Prinz selbst die Adern habe öffnen lassen. 5) *Ferdinand der Erste*, König von Pohlen, wider den Cardinal *Martinuzzi*. Eine wirkliche Empörung! aber nicht eines Fürsten gegen seinen Großen, sondern der groben Unwissenheit wider die historische Wahrheit. Dieser *Ferdinand* den unser Compiler eigenmächtig auf den polnischen Thron erhebt, ist *Ferdinand*, Erzherzog von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, und zuletzt Kaiser. Er nennt selbst (S. 216.) *Carl V.* seinen Bruder; und kennt ihn doch ganz und gar nicht. Auch von einem Könige *Johann Corvinus*, der S. 252. vorkommt, weiß die Geschichte nichts. Bekannt ist übrigens die Ermordung des verrätherischen Cardinal *Martinuzzi* durch Veranstaltung des kaiserlichen Feldherrn *Custaldo*. 6) *Karl IX.* K. von Frankreich wider die Hugenotten. — Es ist die Bartholomäusnacht. — Im III Bände: 1) *Victor Amadeus III.* K. von Sardinien, wider seinen Vater *Victor Amadeus II.* Er ließ denselben gefangen setzen, weil er die freywillig niedergelegte Regierung durch gefährliche Ränke wieder an sich zu ziehen suchte. 2) *Ludwig XIII.* K. von Frankreich, wider den Herzog von Montmorency. Er, oder vielmehr Richelieu, ließ diesen mit den Waffen wider seinen König gestandenen Herzog enthaupten. 3) *Elisabeth*, K. von England, wider *Maria*, K. von Schottland. So leicht als möglich, auch mit der Unwahrheit beschloffen, (S. 102) daß *Maria* in Tower enthauptet worden sey. 4) *Friedrich*, Kurfürst von Sachsen wider *Kunz von Kauffungen*. Der bekannte Prinzenraub. 5) *Johann II.* K. von Castilien, wider den Reichsfeldherrn *Alvaros de Luna*. Das nicht unverdiente Ende eines übermüthigen Befehlshabers. 6) *Jacob II.* K. von Großbritannien, wider den Herzog von Monmouth. Diesen seinen Brudersohn, der sich wider ihn empört hatte, verurtheilte er zum Tode. 7) *Ludwig XIII.* König von Frankreich wider die Herren *Cinqmars* und von Thou. Strafe ihrer, besonders des erstern, Verbindung mit Spanien gegen den König. Seltsam ist es, daß *Cinqmars* immer *Herr le Grand* genannt wird, sobald er Oberstallmeister geworden war, weil die Franzosen diesen kurz *M. le Grand (Ecuyer)* nannten. 8) *August*, Kurf. von Sachsen, wider *Wilhelm von Grumbach*. Beynahe das Allergemeinste steht also zuletzt: eine Empörung wider einen Haupttempörer! — Woher der Vf. alle diese schönen Sachen genommen habe, davon sagt er kein Wort. Manches mag wohl ursprünglich französisch seyn, so flüchtig und zum Theil romanenhaft ist es bearbeitet. Doch was ist daran gelegen, aus welchen Quellen oder Plätzen solche Rhapsodien geschöpft wurden.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Lebensbeschreibung Heinrichs des Großen, Königs in Frankreich.* Von *Harduin von Perfixe*, Bischof von Rodez. Aus dem Französischen überfetzt. 1753 466 S. 8.

Der Uebersetzer scheint entweder nicht gewafst zu haben, daß es schon 2 deutsche Uebersetzungen dieses Buchs gebe, darunter die neuere v. J. 1753. nicht eben merklich schlechter als die feinige seyn dürfte; ingleichen, daß seit 30 Jahren mehrere französische und deutsche Lebensbeschreibungen von *Heinrich dem Großen*, auch Lobfchriften auf denselben, und andere merkwürdige Beyträge zu seiner Geschichte erschienen sind; oder er hat dieselben keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Keines von beiden aber könnte ihn empfehlen. Denn obgleich *Perfixe* unter den ältern Schriftstellern von dem Leben jenes Fürsten, nach den *Memoires de Sully* leicht der Brauchbarste seyn mögte; so trägt er doch noch zu sehr das Gepräge seines Jahrhunderts, als daß sein Buch 130 Jahre nach seiner Erscheinung, völlig noch den alten Werth behaupten könnte. Manches ist nach seiner Zeit in ein weit besseres Licht gesetzt worden; in Frankreich glaubten schon sehr lange die meisten nicht, was *Perfixe* S. 192. sagt, *Gott habe Heinrichs Verstand durch sein heiliges Licht so weit aufgeklärt, daß er sich entschloß, die heilsame Bekehrung der katholischen Prelaten anzuhören.* Bisweilen ist die Bewunderung zu hoch getrieben; wie wenn S. 430 der bekannte Entwurf, einer neu zu errichtenden christlichen Republik, (der doch an sich noch so streitig ist) so groß genannt wird, daß mehr als ein menschlicher Verstand erfordert worden sey, um ihn zu machen. Einiges, was bey dem Vf. noch Wunsch ist, hat man gleich nach seiner Zeit in Frankreich eingeführt, wie S. 313. die Seidenmanufacturen; anderer später Veränderungen nicht zu gedenken. Es fehlt auch nicht ganz an unrichtigen Erzählungen; bey einer derselben (S. 432.) daß *Karl V.* einen Herzog von *Sachsen Wilhelm*, aus seinen Kurfürstenthum vertrieben habe, begnügt sich der Uebersetzer die Anmerkung beyzufügen: „Daß dieser Name falsch sey, braucht kaum erinnert zu werden.“ Anstatt solcher unnützen Anmerkungen hätte er, wenn ja das Buch noch einmal überfetzt werden mußte, andere in bündiger Kürze berichtende, ergänzende und beurtheilende hinzusetzen sollen. Wie kann man z. B. jetzt noch drucken lassen, was man dem ehrlichen *Perfixe* allenfalls vergibt, daß *Heinrich* sich bey seinem vorgedachten großen Plan, der wider das Haus Oesterreich gerichtet war, unter andern auch an die *Regenten der Länder Böhmen und Ungarn* gewandt habe; (S. 417.) als wenn nicht diese beiden Reiche dem Hause Oesterreich damals unterworfen gewesen wären. Selbst die Sprache unsers Uebersetzers hat mancherley Flecken. An dem eben genannten Orte läßt er *Heinrichen* die *Regenten einiger Länder* untersuchen, anstatt *ausforschen*; er spricht (S. 422.) von *funfzehn Potenzen*, anstatt *Mächten*; schreibt *Liege, Trarsylvanien* u. s. w. anstatt *Lättich, Siebenbürgen*. Es ließe sich auch wohl eine und die andere Stelle zeigen, worin er den Verstand ganz verfehlt hat.

STENDAL, b. Franzen u. Grose: *Historisch-merkwürdige Beyträge zur Kriegesgeschichte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelms* in der Lebensbeschreibung *Otto Christophs Freyherrn von Sparr*, Röm. Kaiserl. wie auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Maj. u. St. Kurf. Durchl. zu Brandenburg bestellten General-Feldmarshalls, Geh. Kriegsraths, Obergouverneurs der Churmark Brandenburg, Hinterpommer- und Halberstädtischen Festungen Obristen zu Ross und Fuß, Erbherrn auf Trampe, u. s. w. zur Erläuterung sehr wichtiger Begebenheiten des Hauses Brandenburg im vorigen Jahrhundert. Aus archivalischen und mit möglichster Genauigkeit benutzten, authentischen gedruckten und ungedruckten Schriften zusammengetragen. 1793. 14½ Bog. gr. 8. m. 1 K.

Der Vf. dieser Beyträge, eben derselbe, von dem wir bereits einen wohlgerathenen Versuch einer Lebensbeschreibung des berühmten Generalfeldmarshalls Freyherrn von *Dorslinger* erhalten haben, klagt nicht mit Unrecht über den Kaltfinn, mit welchen man jetzt in Deutschland das Andenken mancher verdienstvoller Männer der vaterländischen Geschichte in der Dunkelheit lasse. Die Ursachen davon sind jedoch leicht anzugeben; eine der vornehmsten wird die Nachwelt in der unglücklichen Verfeinerung des historischen Geschmacks finden, für welchen kunstlose, obgleich wahre, Darstellungen an denen es uns gar nicht fehlt, von trefflichen Mitbürgern, nichts Anziehendes haben. *Sparr* ist einer von den deutschen Feldherren des vorigen Jahrhunderts, die es vorzüglich verdienen, daß man mit ihnen bekannt werde. Er gehört unter die ersten, welche des Kurf. *Friedrich Wilhelms* weit umfassende Entwürfe für die Größe seines Hauses und Staats glücklich unterstützten. Zwar glauben wir, daß die wenigen Stellen, in welchen ein Geschichtschreiber, wie *Pufendorf*, seiner gedacht hat, ihn schon hinlänglich, vor der Vergessenheit sichern können; allein man hätte doch längst dafür sorgen sollen, seine Lebensgeschichte aufzuhellen. Dies ist hier mit Hülfe archivalischer und anderer guter Nachrichten geschehen. Indessen ist uns doch gleich bey'm Anfange ein unauflöslicher Zweifel vorgekommen. Die Mutter unsers Helden, heisst es S. 4. starb 1599 den 13 Novemb. bey der Geburt desselben in einem Alter von 14 Jahren und 4 Wochen; wie solches die ihr gehaltene Leichenpredigt meldet. Gleichwohl wird S. 65. aus den Kirchenbuche von St. Marien zu Berlin die Nachricht angeführt, daß *Sparr* 1605. auf die Welt gekommen sey. Die erstere Bestimmung wird freylich durch das Alter der Mutter verdächtig; auch gesteht der Vf. jene Leichenpredigt nur aus einem Auszuge zu kennen, dem *Hendreich* gemacht hat. Man möchte also wohl dem Kirchenbuche den Vorzug geben, doch kann der Leser nicht entscheiden. Das erste, was man von *Sparrs* Leben weiß, ist, daß er seit 1632. Oberster in kaiserl. Diensten war. Sein Lehnsherr, der schwache Kurfürst von Brandenburg *Georg Wilhelm* trug ihm zwar 1638 die Direction seiner Artillerie auf; allein viele Jahre darauf findet man ihn noch als kaiserl. Generalmajor, bis ihn *Friedrich Wilhelm* im

J. 1649 in gleicher Würde zu seinem Kriegerathe, Gouverneur zu Colberg, und Obercommandanten der Festungen in mehreren Provinzen, ernannte, ihm ein Regiment zu Fuß in Colberg, eine Compagnie bey demselben, 2000 Rthlr. wegen des Obergouvernement, und das Versprechen eines jährlichen Gehalts von 5000 Rthlr., wenn das Regiment aufgehoben werden sollte. Vom J. 1651 an, da er die Kurf. Dienste erst antrat, bis in sein Todesjahr 1668 that er sich durch viele Thätigkeit und Geschicklichkeit in aufgetragenen Unternehmungen hervor, niemals mehr als in der dreitägigen Schlacht bey Warschau, im J. 1655. Er entschied den glücklichen Ausgang derselben für Schweden und Brandenburg, indem er die auf Bergen gelegenen Schanzen der Polen eroberte. Nicht geringe Dienste leistete er auch dem Kaiser mit Brandenburgischen Kriegsvölkern in der Schlacht bey St. Gonthard im J. 1664 und scheint dafür von demselben zum Feldmarschall ernannt worden zu seyn. Seine kriegerischen Talente werden zwar S. 67. geschildert, aber, wie der Vf. selbst gesteht, aus Mangel ihrer Nachrichten, nur im Allgemeinen und unvollständig. Das Urtheil über Friedrich Wilhelms Frieden mit Karl Gustav, (S. 32.), daß er aus einer eingebildeten Noth entstanden sey, können wir nicht unterschreiben. Nach dem großen Fortgange des Königs in Polen, war der Kurfürst demselben in die Länge gar nicht gewachsen, und durch eine einzige Niederlage völlig zu Grunde gerichtet. In den Beylagen findet man angenehme Erläuterungen über das Brandenb. Kriegswesen das Friedrich Wilhelm so wie alles übrige, neu bildete. Das beygefügte Kupfer stellt eine auf Sparr 1664 geprägte Schaumünze dar.

NÜRNBERG, in d. Raspschen Handlung: *Tabellarisch historisches Handbuch der Kirchen- und Staatengeschichte, bis auf die neuesten und gegenwärtigen Zeiten.* 1793 736 S. gr. 8.

Anfänglich wollte der Vf. dieses Werks eine tabellarische Encyclopädie, oder Uebersicht aller menschlichen Kenntnisse schreiben, worin alle dahin gehörige Gegenstände ungefähr so, wie im gegenwärtigen Buche, die Geschichte auf den ersten Seiten, unter den Aufschriften: Jahre, Fürsten, und einzelne Merkwürdigkeiten, folglich bloß summarisch, ohne Erzählungston und wortliche Beschreibung, chronologisch, synchronistisch und systematisch vorgetragen werden sollten. Er mußte aber diesen Entwurf aufgeben, und sich bloß auf die Geschichte einschränken; doch sind noch einige Beziehungen auf jenen Entwurf stehen geblieben: Jetzt also findet man auf 60 Tabellen, welche wiederum unter Abschnitte oder Stücke, wie sie der Vf. nennt, vertheilt sind, in 3 Theile: kirchliche und politische getheilt. Die sogenannte 1. und 7. Tabellen ein; 2. *Religionen und Weissagungen.* In jener wird die jüdische, christliche und mahomedanische theils die Geschichte

der Päpste, tabellarisch dargestellt. Ausgenommen, aber nicht zugegeben, daß diese Trennung der Religions- und Kirchengeschichte von der eigentlichen Weltgeschichte vorthellhaft, ja selbst dem historischen Zusammenhange des Ganzen gemäß sey; finden wir auch in diesen ersten Stücke eine etwas unnatürliche Absonderung der Religionsgeschichte von der kirchlichen. Warum soll überhaupt das Leben Jesu, der Apostel und der Päpste in der letztern Platz haben? und wie kann man, ohne den Stifter der Religion zu kennen, wozu erst S. 11. fg. Anleitung gegeben wird, die vorübergehende Religionsgeschichte verstehen? Außerdem ist auch in diesen Tabellen manches zu berichtigen. Besonders scheint der Vf. in der Geschichte der Päpste, von denen viele gar nicht genannt zu werden verdienten, auf ein älteres Handbuch gerathen zu seyn, und demselben die nicht geringe Anzahl ungewisser und leichtfertiger, oder gar falscher Nachrichten abgeborgt zu haben, welche wir hier lesen. Z. B. daß Calixtus I. zwischen 219—223. die 4 großen Jahreszeiten gestiftet habe; Marcellus von 305—310. der Stifter der 25 Kirchspiele zu Rom, seyn soll; daß Innocentius I. von 402—417. die letzte Oelung zu einem Sacrament gemacht; Bonifacius II. von 530—532. verordnet habe, daß nach eines Papstes Tode der Stuhl allemal in 3 Tagen besetzt werden sollte; daß Vitulianus (655—669.) befohlen habe, den Gottesdienst in lateinischer Sprache zu halten; Sergius I. (687—701.) die Sachsen und Friesen zum Christenthum gebracht habe; daß dem Papste Zacharias (741—752.) Bamberg, Erfurt und Merseburg ihren Ursprung zu danken hätten; u. dgl. m. die sogenannte *Weltgeschichte* (S. 34. fg.) wird in die alte und neue abgetheilt, und jene von der 8—22sten Tabelle, nachdem die Geschichte vom Anfange der Welt bis auf Abraham fortgeführt worden, dergestalt abgehandelt, daß die Geschichte der Israeliten, der Babylonier und der Assyrier, der Phoenicier, und übrigen berühmten Völker, auf einander folgen. Eben so ist die neue Weltgeschichte mit der Fortsetzung der jüdischen Geschichte angefangen, und in einer Reihe Nationalgeschichten fortgesetzt worden. Der Plan ist fast durchgehends einseitig mit dem, welcher in Schrockhs Weltgeschichte für Kinder zum Grunde liegt; dessen Worte sich auch der Vf. öfters bedient zu haben gesteht. In den Tabellen herrscht die Einrichtung, daß eine oder mehrere Spalten die Chronologie, andere die Fürsten, berühmte Gelehrten und andere vorzügliche Männer, einzelne merkwürdige Begebenheiten ferner die wichtigsten Veränderungen im Zusammenhange, und endlich den Zustand der Wissenschaften, Künste und Sitten in sich fassen. Für eine tabellarische Vorstellung können wohl manche Erzählungen zu umständlich heißen: und die Spalte, welche einzelne Begebenheiten enthält; dünkt uns großentheils überflüssig zu seyn. Ueberhaupt aber ist dieses Werk von sichbarem Fleiße noch mancher Verbesserungen von Seiten der Wahl, Genauigkeit und Stellung der Gegenstände fähig, um eine höhere Brauchbarkeit zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius. 1794

ERDBESCHREIBUNG.

Unter der Aufschrift: *EN SUISSE — Du Gouvernement de Berne.* 1793. 234 S. 8.

Nach der Einleitung ist der Zweck des Vf. die Vertheidigung der bernaerischen Regierung gegen verschiedene Libelle. Th. I. C. 1. Von der Regierung überhaupt. S. 2. „Die höchste Gewalt in dem Cantone Bern liegt in den Händen eines Rathes von höchstens 299 Gliedern, sämtlich Bürgern der Hauptstadt, welche sich, nach den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, in verschiedene Kammern vertheilen. S. 3. „Anfänglich beschränkte sich die ganze Republik bloß auf Bern, und die Bannmeile der Stadt. Die Stadt dehnte hernach theils durch Ankauf, theils durch Anerkung, theils durch Eroberung, theils durch freywillige Unterwerfung ihr Gebiet nach und nach aus. Alle Vereinigungen indeß geschah unter gegenseitigen Verpflichtungen, vermöge welcher die Hauptstadt Bern den Unterthanen mehr oder weniger Freyheiten bewilligte. Die Unterthanen haben in ihren gemeinen und Municipalstädten ihre eigene Obrigkeit, Polizey, Einkünfte, ohne andere Zwischenkunft des Souverains, als im Fall einer Appellation. S. 4. Durchgängig herrscht die größte bürgerliche Freyheit.“ Ueber die politische Freyheit drückt sich S. 5 und 6. der Vf. folgendergestalt aus: „Wenn man zu einer guten Staatsverfassung unumgänglich nothwendig glaubt, daß die Erwählung der Regenten beym Volke stehe, so bleibt die bernaerische Verfassung auch in diesem Sinne gut. Unsere Regenten ernennt eine große Majorität des Volkes, freylich nicht mit der Stimme, aber mit dem Herzen. Bey Aufzählung der Stimmen von allen Einwohnern in dem Cantone würd' es sich zeigen, daß mehr als $\frac{2}{3}$ dem gesetzlichen Souverain das volle Recht zur Regierung, freylich zukennen.“ Bey solcher Voraussetzung scheint es, daß der Vf. sich theils ohne Noth wegen des Revolutionsgeistes beunruhigt, theils auch hie und da, besonders in der Einleitung, das Geschrey über verdächtige Anschläge übertreibt. „Ich erkläre,“ fährt er in rednerischem Tone fort, „daß ich auch ohne Wahlherren und Urversammlungen die zeitigen Besitzer der souverainen Gewalt zu Führern des Volks wähle; ich wähle Sie, in wiefern ich freywillig ihrer Erwählung zustimme; jeden Tag gebe ich ihnen die Stimme meines Herzens, wodurch ich Sie zu beständigen Repräsentanten meines Willens erhebe. Ohne aus meinem Zimmer zu treten, genieße ich der Befriedigung, meine Repräsentanten zu ernennen, und so erfreue ich mich mit allen guten Bürgern der politischen Freyheit.“ C. 2.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Von der bürgerlichen Rechtspflege. S. 8. „Die bürgerlichen Gesetze sind nicht in allen Gegenden des Cantons die gleichen. In den deutschen Gegenden gilt, mit Ausnahme einiger privilegirten Bezirke, das Gesetzbuch von Bern; in dem Wadtlande, dem Gouvernement von Aigle und in der Stadt Lausanne gelten die einheimischen fortgeerbten Gesetze. Die bürgerlichen Rechtshändel gehören nicht unmittelbar vor den Souverain selbst. Die Gemeinen und Landstädte haben ihren eigenen Richter erster Instanz. Nur durch den Weg der Appellation gelangen die Streitsachen vor das Tribunal des Landvogtes, bey welchem Eingeborne des Orts sitzen; von diesem Tribunale gelangen sie weiter an die Appellationskammern in Bern. S. 9. In Bern befinden sich zwey solche Kammern; die eine für das deutsche Gebiet, von welcher noch ein Recurs an den souverainen Rath geht; die andere für das Wadtland, welche (wofern kein Monitorium erfolgt) unwiederruflich entscheidet. S. 10. Vor diesen Kammern stellen sich die Partheyen in Bern, und sie bezahlen für die Sentenz eine sehr kleine Summe.“ C. 3. Von der Criminaljustiz. „Mit Ausnahme einiger Städte und Freyherren, welche das Recht über Leben und Tod haben, genießen in allen andern Gegenden die Angeklagten den Vortheil, daß sie vor das Tribunal desjenigen Orts, wo das Verbrechen geschah, gebracht werden. Unter dem Voritze des Landvogts wird vor dem Tribunale der Proceß untersucht. Nur Hochverrath gehört unmittelbar vor den souverainen Rath; in jedem andern Falle wird kein Verbrecher dem natürlichen Richter des Orts entzogen. Bern bestätigt die Todesurtheile, oder mildert sie. S. 15. Durchgängig geschont bleibt die persönliche Sicherheit. Hier aber, setzt der Vf. hinzu, hier nehmen wir für den Augenblick die letztern Begebenheiten in dem Wadtlande während einer außerordentlichen Epoche aus, und man darf bezeugen, daß seit Jahrhunderten jede Handlung willkürlicher Autorität, jede Verhaftnehmung ohne erwiesenes Verbrechen, jede gesetzwidrige Criminalprocedur durchaus unbekannt gewesen.“ C. 4. Von Besteuerungen. S. 18. „Es gibt nur zweyerley Auflagen, der Zoll und der Territorialimpost. S. 19. Die Salzregie ist für das Volk viel mehr vortheilhaft, als nachtheilig. Es bezahlt für das Pfund Salz 1 Sous 9 Deniers. Der Zoll ist sehr gering. S. 21. Der Territorialimpost besteht, 1) in dem Zehnten, den durch den ganzen Canton aller nutzbare Boden bezahlt; 2) in den Grund- und Bodenzinsen (*censés foncières*), welche jährlich verschiedene Grundstücke an den Producten selbst entrichten; 3) in den Laods, oder dem zehnten Denier, welchen der Souverain in dem Wadtlande von den verkauften Gütern bezieht. Auch

D d

„gibt

„gibt es Güter, welche vom Zehnten, von den Grundzinsen und von den Laods befreit sind.“ C. 5. Von der Finanzverwaltung. S. 26. „Noch besitzt der Souverain in Bern Eigenthum, Einkommen und einen Schatz, die, wie der Vf. versichert, den souverainen Rath besonders angehören. S. 27. Er ist Gläubiger von den mächtigsten Staaten Europens.“ C. 6. Von den Landvögten. S. 32. „Die Landvögte sind sämmtlich Glieder des grossen Rathes zu Bern; sie besorgen in ihrem Bezirke die Finanzverwaltung, haben den Vorsitz in den Amtstribunalen, wachen für Ordnung und Sicherheit, und vollziehen die Beschlüsse des Rathes in Bern. S. 35. Jedes Jahr legen sie vor der Finanzkammer über ihre Verwaltung Rechenschaft ab. Solcher Landvögte gibt es ungefähr fünfzig. S. 36. Jährlich ertragen die reichern 20,000 Franken; im Durchschnitt, jede in die andere gerechnet, trägt jede 10,000 Franken; die Hauptsumme von allen zusammen bringt also jährlich 500,000 Franken. Wenn diese Summe auf die Bevölkerung des Cantons (350,000 Seelen) vertheilt würde, so würde jeder Kopf nicht mehr als ungefähr 1 Livr. 9 Sols geben müssen.“ Diese Berechnung nimmt der Vf. selbst zurück; keineswegs sagt er. S. 37. „Ist es das Volk, welches die Landvögte befoldet; der Souverain befoldet sie; das Volk bezahlt nur die oben erwähnten Zölle, Zehnten, Grundzinse.“ Der Vf. macht sich selbst folgenden Einwurf: „Alle diese Steuern kommen nur der Hauptstadt und den Bürgern der Hauptstadt zu gute, ohne dass das Geld in die Provinzen zurückfliesst.“ Hierauf antwortet er S. 38. „Jedes Jahr wirft der Souverain wieder Etwas an bestimmten Jahrgelalten, an zufälligen Gratificationen, an Werken der Wohlthätigkeit in die Provinzen zurück.“ Ueber dieses Etwas wünschten wir von dem Vf. eine detaillirte Berechnung zu sehen, um so viel mehr, da er sich oben als sinnreichen Berechner gezeigt hat. C. 7. Vom Zutritte beym Souverain. Er soll sehr leicht und zutraulich seyn. C. 8. Vom Militärwesen. S. 51. „Ausschliessend beym Souverain steht das Recht, Krieg, Frieden, Bündnisse zu machen. S. 52. Keineswegs mit regulirten Truppen, Garnisonen, Unterhaltung von Festungen, Kriegessteuern drückt man das Volk nieder.“ S. 54. „Jeder Unterthan bleibt vom 16 Jahre bis zum 60 in die Nationalmiliz eingeschrieben, und schafft sich selbst Gewehr und Uniform an. S. 56. Wenn der Souverain ein Aufgebot thut, so lässt er nach eigenem Belieben aus verschiedenen Bezirken Mannschaft ausheben, und zwar unter solchen Anordnungen und Vertheilungen, die für das Volk am wenigsten lästig sind; auch wird die Mannschaft sogleich beym Ausmarsche befoldet. S. 57. In Bern ist ein Arsenal, nebst einem eigenem Kriegsrathe. S. 57. Ein Beweis von dem Zutrauen des Souverains zum Volke ist es, dass er jedem Unterthan zu jeder Zeit sein Gewehr in der Hand lässt. S. 60. Bern hat vier Regimenter in auswärtigem Dienste. Die Epoche dieses auswärtigen Dienstes hält der Vf. nicht für einen Zeitpunkt des Unglücks, sondern für die erste Epoche der eidgenössischen Ruhe. S. 62. Durch den auswärtigen Kriegsdienst versichert sich die Regierung nicht nur den Frieden mit den verbündeten

„Mächten, sondern auch ihrer Freundschaft.“ Da indess gegenwärtig Bern der Neutralität genießt, ungeachtet gegen Bern noch irgend ein anderer Canton Truppen weder im deutschen noch im französischen Dienste hat, so wird der Vf. erkennen, dass zur Unterhaltung des Friedens und der guten Nachbarschaft andere Mittel wohl weit zuträglicher sind, als Miethtruppen. Die Vermietzung der Truppen zieht immer öconomische sowohl als moralische Nachtheile nach sich. C. 9. Von dem Kirchenwesen und von dem öffentlichen Unterricht. S. 69. Nach unserm Vf. befindet sich unter der bernerschen Regierung die Geistlichkeit gerade in einer solchen Lage, wo sie nützen, und nicht schaden kann. S. 70. In Bern, wo die Bevölkerung aus 12000 Seelen besteht, befinden sich zwölf Prediger; in Lausanne, bey einer Bevölkerung von 7000 Seelen, sieben; in Vevay vier Prediger. Jeder, der auf eine Predigerstelle Anspruch macht, muss, für das deutsche Land, in der Hauptstadt Bern, und, für das Waadtland, in Lausanne geprüft werden. C. 10. Von mildthätigen Anstalten. S. 79. In der Hauptstadt befinden sich zwey Hospitäler; S. 82. zwey Waisenhäuser, aber ausschliessend nur für Kinder der Stadtbürger in Bern. S. 84. Bey Ueberschwemmungen, Fenersbrünsten, Hagelwetter und andern Unglücksfällen sammelt man in Bern Liebesteuern. (Interessant wären hier einige Steuerverzeichnisse.) S. 86. „Man wirft der Regierung den ausschliessenden Genuß der secularisirten Kirchengüter vor, und man bedenkt nicht, dass sie, daraus theils die Unkosten des Cultus bestreitet, theils die Beschwerden der Armuth erleichtert.“ C. 11. Von Mißbräuchen überhaupt. S. 106. „So wie aller Orten, so gibt es auch Mißbräuche in Bern; allein sie sind theils wenig zahlreich, theils werden sie abgeschafft, so bald sie die Regierung gewahr wird, theils auch durch die grössern Vortheile vergütet.“ Beyspiele und Detail findet man in diesem Abschnitte nicht. C. 12. Von den Gebrechen der Verfassung. S. 108. „Das erste Gebrechen, das man der bernerschen Verfassung vorwirft, besteht darin, dass die Souverainität nicht bey dem Volke steht, sondern auf den Senat einer einzigen Stadt concentrirt ist. S. 111. „Sie steht nicht in Kraft eines Decrets bey dem Volke, auch wird sie nicht von ihm ausgeübt; indess aber genießt es alle Vortheile derselben.“ S. 113. Den Einwurf, dass das Volk keine selbstgewählten Landstände habe, beantwortet der Vf. damit, dass es keine verlange. S. 115. „Repräsentanten ernennen, heisst so viel, als den Andern die Vollmacht erteilen, für uns zu wollen. Wozu aber frommt es uns, dass wir eine solche Vollmacht vielmehr diesen als jenen erteilen? Was mich betrifft, setzt der kluge Vf. hinzu, so entfremde ich meinen Willen zu Gunsten Sr. Gnaden und Excellenzen.“ Sinnreich häuft er Einwurf auf Einwurf: „Geniessen wir aber nicht grösserer Freyheit, wofern wir die Regenten selbst wählen?“ Gerade das Gegentheil antwortet er. S. 117. „So unvermeidlich sind die Ränke bey den Volkswahlen, dass man in allen (?) Republiken, wo bey den Wahlen die Stimmen gelten, zugleich noch die letzte Entscheidung dem Loos überlässt, der göttlichen Vorsehung, welche so wichtige Wahlen besser leitet, als es die blinden Sterblichen.“

„wie thun könnten.“ Fürwahr eine Aeußerung, die des Vf. religiöse Denkart eben nicht in dem schönsten Lichte zeigt. S. 118. „Könnten aber, fragt er, die Repräsentanten nicht auf Zeit, z. B. auf zwey, drey Jahre gewählt werden?“ In solchem Falle, antwortet er, „würden sie den kurzen Zeitraum ausschliessend zu ihrem persönlichen Vortheile benutzen.“ S. 121. macht er die richtige Bemerkung: „Wenn der Despote von „Spahis und Janitscharen unterstützt ist, in solchem Falle „hat das Volk freylich keine politische Freyheit, und „gezwungen ist seine Einwilligung: in einem Lande „aber, wie das unsrige, wo die Regierung keine unmittelbar nur von ihr abhängende Gewalt hat; in einem „Land, wo sie sich dem Unterthan anvertraut, und wo „dieser bewaffnet ist, in einem solchen Lande genießt „das Volk mehr ächte politische Freyheit, als wenn sein „Wahl- und Repräsentationsrecht noch so ausgedehnt „wäre.“ C. 13. Von den Feudalrechten. S. 130. „Diese „Rechte fodern in dem Cantone Berne keine persönliche „Dienstbarkeit oder Leibeigenschaft; sie fodern die „Erstattung nur von dem Boden; sie würden durch ihre „Absehung drückendere Auflagen nothwendig machen.“ S. 132. Die Feudalverbindlichkeiten sind nichts anders „als Rückzahlungen an eine sehr gesetzmässige Schuld, „große Landeigenthümer waren es, die vormals einzelnen Personen für sich und ihre Nachkommen verschiedene „Grundstücke unter der Bedingung abgetreten haben, „dass ein Theil des Ertrags ihnen, ihren Erben „oder Nachfolgern zukommen sollte.“ S. 133. Allein „manche dieser Feudalverbindlichkeiten gründen sich weniger „auf solche Verträge, als tyrannische Erpressungen „entweder des Adels oder Geistlichkeit: Der Einwurf, „sagt der Vf., paßt auf sehr wenige Fälle; neben dem „sind nun einmal auch solche Feudalschulden seit Jahrhunderten anerkannt.“ C. 14. Von den Gebrechen der „Verwaltung. S. 138. Eines von den vorgeblichen Missbräuchen ist die Einschränkung der Freyheit bey dem „Getreidehandel. „Unumschränkte Freyheit aber,“ sagt der Vf., „wäre der Ruin des Feldbauers und Landeigenthümers. Bey dem Bedürfnisse des auswärtigen Getreides würden sie die auswärtige Concurrnz nicht „halten, und das Volk würde von Monopolisten gedrückt „werden.“ S. 139. Die Regierung kauft also selbst ausländisches Getreide, und füllt damit die öffentlichen „Magazine. Auf solche Weise erhält sie den Preis des „Brodes in einer Taxe, welche sowohl für den Verzehr „er als für den Arbeiter vortheilhaft ist.“ Ein anderer vorgeblicher Missbrauch sind die ausschliessenden „Privilegien der Stadtbürger in Bern. Von solchen aber „weist der Vf. überall nichts. S. 140. „Die Handelschaft „ist dem Landmanne eben so frey erlaubt, als dem Stadtbürger. Zu den Compagnien und Regimentern in „auwärtigem Dienste hat jener eben so gut Zutritt, als „dieser. Dieser, fährt er fort, behält sich freylich die „größere Zahl der Militärstellen vor. Und warum nicht? „Die Stadtregierung in Bern ist es, welche die Militärcapulationen schließt; S. 141. sie, diese Regierung, „(l'Etat de Berne, proprement dit) macht den Mittelpunkt oder den Hauptkern der Republik aus.“ Hier

macht es der Vf. der Regierung wohl wenig zu Danke, wenn er die Capitale zu ihrem Hauptaugenmerk macht. S. 143. Die Klagen über den Zoll auch im Innern des Landes weist er mit Bemerkung zurück, „dass die fremden Waaren nicht höher, ja, nicht einmal so hoch zu „stehen kommen, als im Auslande selbst.“ Eine Bemerkung, die er durch Beyspiele hätte klar machen sollen. Auf S. 144. kommt er zur ersten Epoche des öffentlichen Unwillens im Wadtland. Diese Epoche fällt in das Jahr 1781. „Das Land,“ sagt der Vf., „wird von allen andern Auflagen als frey angesehen, (cense exempt) ausser „denjenigen, welche durchgängig festgesetzt und bewilliget sind, (établies et consenties généralement) nämlich den Territorialimposten. Inzwischen legte bey Gelegenheit des Straßenbaues zu Morsee der Rath zu Bern „jedem Besitzer von Grundstücken in diesem Amte eine „Steuer auf.“ Ungeachtet dem Vf. die Nachfrage über die eigentlichen Landesrechte keineswegs schwer seyn mußte, so entschuldigt er sich doch mit seiner Unkunde (?) und überläßt andern die Entscheidung, ob die Besteuerung ein Mißbrauch sey, oder nicht? „Die Stadt „Morsee machte dagegen Einwendungen.“ Warum läßt uns der Vf. in der Ungewissheit, ob sie mittlerweile die Steuer bezahlt habe, oder nicht? Nach I. I. Cart (Lettres sur le droit public du pays de Vaud) hat sie bezahlt. „Der Souverain erlaubte den Einwohnern von „Morsee die Ueberreichung eines Memorials. Wegen „überhäufeter Geschäfte aber konnte er es bis auf jetzt (?) „noch nicht untersuchen.“ Wir schreiten zum zweyten Theile des Buchs fort: Ueber die neuesten Vorfälle im Pays-de-Vaud. C. 1. Veranlassung der Vorfälle. S. 159. „Sich mehr als zwey Jahrhunderten genoss unser glückliches Vaterland einer innern Ruhe, deren Gang nichts „unterbrach.“ Der Vf. weiß also nichts von dem im deutschen Bernergebiete ausgebreiteten Bauernaufstand im J. 1653; nichts von den pietistischen Unruhen, nichts von den Verfolgungen der *Formula Consensus*, nichts von Hänzli's Verschwörung in dem gegenwärtigen Jahrhundert. S. 160. „Alles Unheil in seinem Lande kommt „von der französischen Revolution her.“ Und also auch von ihr die S. 144. erwähnte erste Aeußerung des Mißvergnügens wegen der Besteuerung von Morsee im J. 1781? C. 2. Die ersten Funken; Maassregeln des Souverains zur Unterdrückung derselben. S. 171. „In Paris „war es Mode, die Souverains zu kritisiren; wer von gutem Tone seyn wollte, kritisirte also auch bey uns „die Regierung. Einige theils enthusiastische, theils ehrsüchtige, Menschen begleiteten mit dem freyern Reden „solche Schritte, die unvermerkt hätten eine Revolution „herbeyführen können.“ Unter solchen Schritten meynt der Vf. nach S. 172. verschiedene Zeitungsblätter, welche die Wiedereinführung der Wadtländischen Landstände ankündigten. S. 175. Dem Eindruck solcher Blätter setzte die bernische Regierung im Sept. 1790 eine *Adresse au Pays-de-vaud* entgegen. S. 182. Die väterliche Warnung erwiederten die vornehmsten Ortsobrigkeiten im Pays-de-vaud mit feyerlichen Versicherungen ihrer Volkstreue. S. 184. „Bey weitem der größte Theil der „Einwohner (la plus grande majorité) war bereit, für

„das Heil der Regenten den letzten Blutstropfen zu vergießen. S. 185. „Bey solchen Gefinnungen der Mehrheit, bey der Kraft der Regierung, bey ihren reichen Fonds und Waffenanstalten, bey dem Beytande des deutschen Landesbezirkes, bey der Unterstützung und Gewährleistung aller Cantone, was besorgte Bern von einigen müßigen oder Schwindelköpfen? S. 186. Aus der Gegend von La-Côte wendeten sich die Einwohner, mit theils ehrerbietigen, theils freymüthigen, Reclamationen an den Souverain. Sogleich schickte dieser an Ort und Stelle den Schatzmeister nebst andern Rathsgliedern.“ Schade, daß der Vf. so kurz abbricht! Er gibt zu verstehen, daß, ungeachtet der Untersuchung, alles im alten geblieben. C. 3. Von der Verhaftnehmung des Hn. Martin. S. 189. „Hr. Martin, Pastor zu Mézieres, ein untadelhafter und durchgängig geschätzter Mann, war um Mitternacht in seinem Hause arretirt, und auf Befehl der hohen Regierung nach Bern geführt worden. Der gewaltsame Schritt erregte durchgängig lautes Geschrey. S. 190. Zu dem Schritte hatte den Souverain eine geheime Angebung verführt. S. 192. War aber, fragt der Vf., die gewaltsame Hin-~~schleppung~~ nach der Hauptstadt nicht eine Verletzung der Provincialfreyheiten? Hätte man den Angegebenen nicht zuerst vor den Richter am Orte vorladen sollen?“ Hierauf weiß er nur so viel zu sagen, daß bey Klagen über Hochverrath niemand Richter sey, als der Souverain. Dagegen erinnert Rec., daß gleichwohl der Souverain im J. 1723 das Gericht über einen bewaffneten Aufwiegler, den Major Davel, dem einheimischen Richter in Lausanne überlassen habe. S. 195. „Am Ende der Procedur erklärte der Rath in Bern Hn. Martin wegen seines geäußerten freyern Worts völlig schuldlos, und vergütete ihm die erlittene Kränkung theils mit Ehrenerklärung, theils mit einer Summe von 100 Louisdors. S. 197. Den Angeber liefs der Rath ungestraft.“ C. 4. Ueber Angebungen (*Delations*) zweydeutiges leichtes Geschwätz. „Bey delicaten Zeitumständen, heist es am Ende des Abschnitts, muß der weise Regent von alten seinen Leuten Nutzen zu ziehn wissen, selbst von nicht achtungswürdigen. (*même des moins estimables*) indem er auch von ihrer Seite (?) Licht (*was für Licht?* fragt Rec.) schöpft, jedoch ohne daß er solche mißbraucht, die schaden können. Den Löwen in der Fabel lobt man, daß er bey Anmarsche alles benutzt, und sich selbst des Eifers zum Trompeter bedient.“ Eine Maxime, eben so sonderbar, als die Anwendung der Fabel. C. 4. Freudenfeste am 14ten und 15. Julius. Absendung bernerischer Commissarien nach dem Wattlande, in Begleitung von Truppen. S. 226. „Im Frühjahr 1791 hatten sich von Ausen her verschiedene Libelle gegen die Berner Regierung, und damit zugleich in Bern falsche Gerüchte von Empörungen im Wattlande verbreitet. S. 229. Die Empörungen beschränkten sich auf Trinkgelage: Bey dem einen trank man zu Ehren der neuen Franzosen; bey dem andern zu Ehren der alten. Da man bey jenen die dreyfarbige Cocarde aufsteckte, und die französischen

„Canniballieder erschallen liefs, so schickte der Souverain in Begleitung von einigen tausend Bajonetten, und zahlreicher Artillerie eine hohe Commission nach Rolle. S. 236. Sie stellte die Polizey wieder her, und damit endigte sich die kriegerische Expedition. S. 238. Immer indess hatte sie zwey bis drey Millionen gekostet.“ S. 243. Nicht genug kann der Vf. die eben so kostbaren als gewaltsamen Maafsregeln loben: „Denn bereits,“ schreibt er, „hatte ein gewisser Club von D... einen armen Fuhrmannsjungen als außerordentlichen Gefandten in den Weinschenken herumreisen lassen.“ C. 5. Von den arrestirten Personen. Sogleich nach dem Anmarsche der Berner Truppen ergriffen einige von den Schwindelköpfen die Flucht, andere gerieten in Verhaft. S. 257. „Ihre sehr kleine Anzahl,“ sagt der Vf. selbst, „beweiset die gänzliche Schuldlosigkeit der Majorität des Volkes.“ S. 263. rechtfertigt er die scharfen Maafsregeln durch ein *Argumentum ad hominem*, indem er bemerkt, daß auch in Frankreich die Gewalthaber nicht weniger scharf für ihre Autorität eifern. — Sehr wohl begreift Rec., daß ein solcher Apologet bey dem Souverain in Bern wenig Dank habe. Den Mangel sowohl an diplomatischer Gelehrsamkeit als an Einsicht in die gegenwärtige innere Lage der Sachen verbirgt er nur schlecht unter seiner Redseligkeit.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in d. Gräff. Buchh.: *Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen.* 1793. 202 S. 8.

„Wichtig und interessant müssen jedem Menschen Beyträge zur Geschichte des menschlichen Elendes seyn,“ sagt der Vf. in der Vorrede, und in soferne solche „Beyträge Lehren, Warnungen und Mittel enthalten dem Elende abzuhelpen oder ihm vorzubeugen, sind sie allerdings dem Menschen wichtig. Manche schöne und gut gesagte Stelle enthalten diese Beyträge, wie z. B. S. 1. „Unglück, wenn es nicht auf einmal zu schrecklich stürzt, vermag in dem Menschen die schönsten Tugenden zu wecken, macht sein Herz weich und zur Hülfe bereit, erzieht ihn zum wahren großen Menschen, freud“ etc. S. 3. redet der Vf. die fühllosen unter den Glücklichen schön und pathetisch an: „Euch, ihr kalten Geschöpfe, möchte ich fragen: habt ihr noch nie Menschenthänen gesehen, nie gesehen, wie tief Kummer und Armuth niederbeugen, jede Kraft lähmen, Hoffnung und Blüthe zertreten kann?“ etc. Daß sie aber alle obbenannte Eigenschaften haben, wodurch sie jedem (verständigen) Menschen interessant werden, möchte Rec. nicht behaupten, indem sie ungleich weniger Lehren und Mittel, als sentimentalische Tiraden von Schicksal und Vorsehung in Stillings Manier etc. enthalten, und überdies noch der größte Theil des Elendes dieser Beyträge aus der Liebe entstanden ist, wobey denn *more solito* vielmehr Phantasie als Wirklichkeit ist; mit welchem Fehler vorzüglich die zwey letzten Stücke behaftet sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Julius 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

RIGA, b. Müller: Dr. Georg Heinrich Jawandts, ausübenden Arztes in Meiningen, *Beobachtung einer Ruhrpandemie im Meiningischen im Monat Sept. und October 1791. Nebst einem Anhang Witterungsbeobachtungen.* 1794. 186 S. 8.

Voran geht eine gute, nicht zu sehr überladene, und zur bessern Kenntniß der Epidemie, welche der Vf. in der Folge beschreibt, hinreichende medicinische Topographie des Meiningischen Dorfes Jüchsen. Nur S. 6., wo der Vf. bemerkt, daß der dünne Kaffee, den viele Bauern im Dorfe trinken, Krankheiten erzeuge, die man sonst unter dem Landvolk äußerst selten fand, hätte Rec. die nähere Bestimmung dieser Krankheiten zu lesen gewünscht. Die Verbreitung der Seuche erfolgte auffallend schnell. Zu Ende des Augusts fing die Ruhr unter den Bewohnern des in einem Thale liegenden, sonst gesunden, Dorfes an, und am 5ten Sept lagen schon 26 Menschen an der Krankheit. In der Mitte des Septembers hatte der Vf. täglich 60 bis 70 Kranke zu besorgen, und von 500 Einwohnern wurden über 200 von der Ruhr befallen. Die Ursache lag in der vorher heftigen, dann auf einmal nachlassenden, Hitze; im September wurden die Tage sehr heiß, die Nächte aber sehr kalt. Es wurden fast alle bekannten Arten der Ruhr beobachtet, die entzündliche, die gallichte, die schleimichte, die fäulichte, doch war der allgemeine Charakter der Krankheit gallicht. Die schleimichte Ruhr. Ihr Unterscheidungskennzeichen war, außer dem gastrischen Fieber, und den weißgelben, eyweisartigen Stühlen, eine weisse, oder weißgelbliche mit dickem und zähem Schleim belegte, rauhe, oder zottichte Zunge, und so lange die Zunge so blieb, so lange war an keine Verminderung der Krankheit zu denken. Ueberhaupt macht der Vf. die wahre Bemerkung: daß sich bey der Ruhr die Beschaffenheit der Krankheit auf der Zunge deutlicher und bestimmter, als in irgend einer andern Krankheit, ausdrückt. Die Kranken an dieser Art der Ruhr genasen alle, wenn man nur Brechmittel, dann abführende Mittel, dann eine Mischung aus Löwenzahn- und Alandwurzelextract und viel dünnes, auflösendes und schleimichtes Getränk gab. Waren die Unreinigkeiten weggeschafft, so wirkte eine Mischung von der *Tinctura Thebaica* mit drey Theilen Spiesglaswein vortreflich. Die Rhabarber, welcher der Vf. überhaupt nicht hold zu seyn scheint, schadete. Die gallichte Ruhr befiel schwächliche Körper und Weiber. Außer den gewöhnlichen Zufällen, war ein Brennen und Drücken in der Herzgrube bey allen Kranken zugegen. Die Zunge war

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

dunkelroth, nur an der Wurzel gelb, bey einigen gar nicht gelb. Der Magen war äußerst reizbar, und 15 Gran von der Brechwurz reichten gewöhnlich hin. Gut war es, wenn das Brennen in der Herzgrube auf das Brechmittel nachliefs: geschah es nicht, so erfolgte gewöhnlich die fürchterlichste Complication der Ruhr mit der *febris aphthosa*, und die Kranken starben. Schade ist's, daß der Vf. nicht wenigstens von den Bemühungen spricht, die er anwendete, um die mit Schwämmchen im Nahrungs canal verbundene Ruhr zu heilen. Rec. weiß aus eigener Erfahrung, wie fürchterlich diese Krankheit ist, und wie selten der Erfolg auch den sorgfältigsten Bestrebungen der Aerzte entspricht. Die Rhabarbar schadete auch hier. Das *vitrum antimonii ceratum* war, in hartnäckigen Fällen gebraucht, unfruchtlos. Der vorgefallene After wurde mit warmen Leinöl gebähret, worauf er gewöhnlich von selbst zurückging. Das künstliche Zurückbringen schadete, weil es zu oft unternommen werden mußte, und den Reiz vermehrte. Die Anzeigen zur Aderlasse bey der gallichten Ruhr sind äußerst zweifelhaft, und der Vf. bemerkt sehr richtig, daß in keiner Krankheit die Zeichen, welche eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes verrathen, mehr trügen, als bey der Ruhr, besonders bey der gallichten. Anhaltendes Brennen in der Herzgrube, fortwährendes Bauchgrimmen nach den Stühlen, vermehrter Schmerz des Unterleibes bey dem Befühlen, Beängstigung, fliegende Röthe des Gesichts, bestimmten den Vf. zur Aderlasse, die dann auch vortheilhaft für den Kranken wirkte. Zuweilen waren aber auch die Gegenanzeigen so stark, daß es äußerst schwer war, die richtige Anzeige zur Aderlasse zu treffen. Von dem Puls, und wie trüglich er sey, wenn man den entzündlichen Zustand der Eingeweide des Unterleibes aus ihm erkennen will. Ueberhaupt verdient der Vf. wegen seiner Bemerkungen über die Verbindung der Ruhr mit Entzündung alles Lob. Die böartige Ruhr. Die Kranken waren betäubt, hatten das heftigste Brennen auf der Herzgrube, zahllose Stuhlgänge ohne viele Schmerzen, und starben schnell an der Entkräftung und Fäulniß. Die Zunge war bey mehreren Kranken verschieden; aber ein charakteristisches Kennzeichen, welches bey allen bemerkt wurde, war dies, daß man bey allen an der Spitze zwey und mehrere trockene kleine Runzeln sah, die im Verlauf der Krankheit immer nach der Länge zu fortliefen, anfangs einen kleinen halben Zoll lang, oder noch kleiner waren, in der Folge aber sich ausbreiteten, so daß die ganze Zunge runzlicht und so trocken wie Holz wurde. Alle Bemühungen, diese Ruhr zu heilen, waren fruchtlos; doch bemerkte man, daß Erleichterung erfolgte, wenn man so glücklich war, das Brennen

E e

218

auf der Herzgrube zu kichern. Dies geschah zuweilen durch Schröpfen, Blasenpflaster, und einmal sehr wirksam durch fortgesetzte erweichende Umschläge. Die entzündliche Ruhr, die beste und leichteste unter der Behandlung eines guten Arztes, aber auch die tödtlichste unter den Händen der Dorfärzte. Denn bey dieser Ruhr sind nicht allein alle sogenannten specifischen Mittel, sondern auch die schädlich, mit denen man andre Arten der Ruhr gewöhnlich zu heilen pflegt. Der aufgetriebene Unterleib, dessen Schmerzen sich bey geringsten Befühlen vermehrten, war, nebst den übrigen Zufällen des Entzündungsfiebers, das sicherste Kennzeichen. Das sicherste Specificum war eine Aderlasse von 18 bis 20 Unzen. Von der Verwicklung der entzündlichen Ruhr mit nach oben turgescirendem unreinem Stoff. Das Brechmittel, welches den Kranken am Tag vorher getödtet haben würde, beförderte die Genesung, wenn durch die Aderlasse und den antiphlogistischen Apparat die Entzündung vermindert worden war. Von den Ursachen der Bosartigkeit und Ansteckung der Ruhren handelt der Vf. in einem eigenen Kapitel. Nur in Jüchsen wüthete die Seuche: benachbarte Orte, in dem nemlichen Thal gelegen, blieben frey. Der Vf. leitet die Krankheit in dem Dorfe davon ab, daß die Bauern im August, in der Weizenärndte, eiskaltes Wasser gleich aus der den Weizenfeldern benachbarten Quelle tranken, da man dagegen in andern Dörfern in der Aerndte zwar auch kaltes, aber doch erst auf das Feld hingeführtes, also nicht so eiskaltes, Wasser trank. Dafs übrigens die Ruhr rheumatischer Natur sey, dies bewiesen auch die mitherrschenden Krankheiten, Rheumatismen, und der Keichhusten, den der Vf. von einer auf die Lungen und die Luftröhre gefallenen rheumatischen Materie ableitet. Das Contagium der Ruhr ging von einem Kranken nicht auf den andern über, wenigstens waren keine sichern Thatsache da; die dafür sprechen. — Von mehr als 200 Kranken, die der Vf. zu behandeln hatte, starben nur neun, aber auch nicht alle diese würden gestorben seyn, wenn sie nicht so viele Diätfünden begangen, und die Verordnungen des Arztes gehörig befolgt hätten. Zwey Aufsätze, der eine über die Vorurtheile, die sich den Anstalten der Landesobrigkeit, den Bemühungen der Aerzte, und der lauten Stimme der Vernunft widersetzen, und Gedanken und Vorschläge über die Kunst, diese Vorurtheile unter dem Landvolk zu schwächen, sind größtentheils aus Zimmermanns Werk von der Ruhr entlehnt. Der Vf., der sich in dieser Schrift durchaus als einen sehr guten Beobachter und denkenden Praktiker gezeigt hat, hat diese Aufsätze deswegen aufgenommen, weil er sah, daß sein Publicum, und das Publicum, von dem Hr. Zimmermann spricht, einerley Vorurtheile hatte.

ERLANGEN, b. Palmi: *De vera notione et cura morborum primarum viarum commentatio, cui alterum praetium III. Academia Imp. Naturae Curiosorum d. V. Jan. MDCCXCII decrevit, auctore D. Gerardo Altholio Gramberg, Rev. et Sereniss. Episc. Lubecens. consiliario cancellariae, aulae Ducalis et militiae medico.* 1793. 178 S. 8.

Erst sucht der Vf. den Begriff: was sind erste Wege? festzusetzen, und gibt dem Nahrungs canal, vom Mund bis zum After, diesen Namen ausschließend. Ueber den Begriff der zweyten Wege, der noch schwankender, als der der ersten Wege bey den Aerzten ist, erklärt er sich nicht, so wie er auch das Physiologische der ersten Wege nur kurz berührt. Rec. hätte gewünscht, den Satz S. 24. *tubus intestinalis est praecipuum emunctorium*, genauer ausgeführt zu lesen, da der Darmcanal bekanntlich das größte und thätigste Ausscheidungsorgan, sowohl der gröbern, als der feuern Stoffe, im Körper ist. Richtig bemerkt er auch, daß die Arzneyen und Gifte erst und vorzüglich auf die ersten Wege wirken, aber freylich auch, ohne sich auf die Art, wie sie wirken, einzulassen. Eine Stelle ist so schön und wahr, daß Rec. sich nicht enthalten kann, sie abzuschreiben. *Magna primarum viarum sympathia extat, et vis et energia in universum oeconomium animale, in sanitatem et morbum, vitam et mortem, animi propensiones et virtutes, ingenii dotes, resumque gerendarum habitum et robur.* Die Frage: welches sind die Krankheiten, welche einzig und allein von Fehlern der ersten Wege entstehen? beantwortet der Vf. in zweyten Abschnitt. Er nimmt zwey Hauptklassen an: Krankheiten von verletzter Ernährung, und von verletzter Ausführung des Unraths. Von den deuteropathischen Krankheiten setzt er drey Klassen fest: metastatische, consensuelle, und bloß zufällige. Diese Krankheiten führt er nun einzeln, nach Cullens Manier systematisch geordnet, auf, und es ist leicht einzusehen, daß die Zahl derselben nicht gering seyn kann. Von den Kennzeichen der Krankheiten der ersten Wege. Er theilt sie ein in Kennzeichen in dem *status acutus* und in dem *status chronicus*. Rec. hätte gewünscht, daß der Vf. erst von den allgemeinen Kennzeichen der Krankheiten der ersten Wege, und deren semiotischer Würdigung gesprochen hätte; aber er geht zu wenig ins Detail, und wenn er über die Unvollkommenheit der Semiotik in unsern Tagen billige und wahre Klagen erhoben hat, so gibt er gleich bey den einzelnen Fiebern und andern Krankheiten die Unterscheidungskennzeichen an, wie man sie in tausend Büchern liest. Es ist den Aerzten bekannt, wie äußerst schwer sich oft die Zufälle der Unreinigkeit in den ersten Wegen von den Zufällen der sowohl hitzigen, als langwierigen Entzündung des Magens, der Gedärme, der Leber etc. unterscheiden lassen, und doch sagt der Vf. von diesem wichtigen Punkt der Diagnose nichts. Immer steht noch die weiße, die rothige, (*mucofum linguae stratum*) die gelbe, grüne, schwärzliche Zunge unter den Kennzeichen vieler einzelnen Krankheiten der ersten Wege, ohne daß der Vf. an die aller Aufmerksamkeit werthe Bemerkung nur denkt, daß dieser Ueberzug oft ganz andere Ursachen, als Unreinigkeiten, zum Grund hat, und oft von der Exhalation der Lunge entsteht. Die Ursachen, ganz nach dem System, mit wenig eigenen Bemerkungen, die nicht sehr erheblich sind. Auf den Gebrauch des Spießglanzschwefels, (aber in welcher Gabe?) und des Sabadillsaamens sah einst der Vf. eine tödtliche Entzündung des Magens entstehen. Der Vf. ist noch ganz der Humoralpathologie ergeben, er glaubt z. B., daß Fieber

Fieber entstehen, wenn die zähen, gallichten und säulichten Theilchen in die Masse der Säfte übergehen, und zwar entstehen Wechselfieber, wenn diese Theilchen in der kleinsten, nachlassende Fieber, wenn sie in grösserer, und anhaltende, wenn sie in der größten Menge in die Säfte übergehen. Wenn diese gallichten, schleimigten und faulen Theilchen die *fibrā membranaceo-musculosam* reizen, so entstehen Krämpfe; wenn dagegen diese Theilchen die Bauchnerven reizen, so entstehen Schmerzen. Vom Consensus der ersten Wege mit andern Theilen handelt er ausführlich und genau, ohne doch neue Thatfachen oder neue Erklärungen darzubringen. Von der Therapie viel zu allgemein, daher auch ohne Nutzen für den Praktiker. Was kann es doch immer helfen, wenn es bey jeder Krankheit heisst, da muss man Brechen erregen, da muss man purgieren: da muss man starke, da schwache Mittel brauchen? Der Vf. sagt: er wolle nur die allgemeine Therapie der Krankheiten der ersten Wege liefern; Rec. findet aber kaum eine allgemeine therapeutische Regel, auf welche die Vorschläge des Vf. gebauet wären. Und was helfen alle *praecepta specialia*, wenn sie nicht auf die festen Regeln der Therapeutik gebauet sind? Immer soll man bey der *febre biliosa* Brechen erregen, *si turget superne materia mobilis*, Purgieren aber *si turget inferne*. In *muosa ipeacocannam porrigamus, et digestiva resolventia et incidentia*. In *intermittentibus ubivis resolventia et evacuantia roborantibus febrifugis praecedant*. In *quotidiana et tertiana simplici unum alterumve emeticum et laxativum suave sub intervallis datum ac solutio salium febrem plerumque fugant*. In *quartanis fortiora resolventia, et sal ammoniacum, liquorem digestivum Ph. Suec. evacuantia per os alvumque fortiora ac protractiora, tunc — corticis Peruviani pulveres requiruntur*. In *duplicatis et triplicatis materia febrilis magis abundans, copiosior hujus sanguine miscela, profundior meatuum obstructio, major viscerum labes, longiores quoque evacuationes — postulant*. Von solchen unbestimmten, allgemeinen, zum Theil falschen Sätzen, wimmelt dieses ganze Kapitel. Rec. fällt hiebey der Vorsteher eines berühmten grossen Krankenhauses in Deutschland ein: Dieser gute Mann hat das Unglück, überall Würmer zu sehen, und der Ausspruch aus dem therapeutischen Dreyfuss ist gewöhnlich: Nun da geben wir den *Martem*. Diese allgemeine Empfehlung der Purganzen und Brechmittel läuft nun so durch alle Krankheiten durch, und bey allen chronischen Krankheiten, die der Vf. in sein nosologisches System aufgenommen hatte, empfiehlt er durchaus immer Brechmittel und immer Purganzen. Man muss zwar bedenken, dass er diese Krankheiten alle neu betrachtet, in so fern sie von den ersten Wegen abhängen; aber da hätte er bedenken sollen, dass man in diesen Fällen nicht immer ausführen muss, und dass kein Vorschlag zur Heilung einer bestimmten und einen Namen habenden Krankheit nützlich seyn kann, falls er nicht auf therapeutische Grundsätze gebauet ist. Bey Behandlung der chronischen Krankheiten finden sich etliche merkwürdige Beobachtungen. Schmalz gab einem Bauer 30 Gran Brechweinstein ohne Wirkung; der Vf. gab einmal ei-

nen Scrupel, ja 42 Gran von dieser Arznei ohne viele Wirkung. Rec. glaubt auch, dass die Gemüthsverwirrungen grösstentheils nicht durch die Aderlasse geheilt werden, weil sie grösstentheils nicht vom Ueberflusse des Blutes entstehen. Der Vf. aber sagt, er habe nie bey diesen Krankheiten zur Ader gelassen, welches ein unkundiger Leser leicht so auslegen könnte, als gebe der Vf. den Rath, bey diesen Umständen nie eine Ader zu öffnen.

DÜRKHEIM, b. Pfähler: *Anweisung für Hypochondristen, ihren Zustand gehörig einzusehen und zu verbessern*. Entworfen von Heinrich Tabor, ausübendem Arzt zu Frankfurt, und Mitglied des med. Senckenbergischen Instituts. 104 S. 8. (ohne Bemerkung des Druckjahrs.)

Wenn der Vf. sagt: es verräth allemal einen grossen Grad von Stolz, Eigenliebe, oder unbefonnene Kühnheit, wenn ein Arzt seinem erlernten und gleichsam beschwornen System ungetreu ein neues Gebäude aufzuführen trachtet, so muss ihn Rec. von allen diesen Autoritäten und Lastern freysprechen, und bemerken, dass er weder die ältern berühmten Meynungen über die Hypochondrie triftig und mit gehörigen Gründen widerlegt hat, noch dass seine Meynung über die Ursache dieser Krankheit unter die neuern gehört. Er sucht Boerhaves Theorie von der schwarzen Galle, als Ursache der Hypochondrie, und die Meynung des Willis von der Schärfe des Nervenstoffes, als nächste Veranlassung dieser Krankheit, zu widerlegen, und diese Widerlegung hätte ihm, bey den grossen Fortschritten, die die Pathologie der Nervenkrankheiten in unsern Tagen gemacht hat, sehr leicht seyn sollen und müssen, falls er nur mit der jetzigen Lage der Pathologie besser bekannt und geschickt wäre, seine Begriffe gehörig aufzuhellen, und in gehöriger Ordnung vorzutragen. Wie wenig aber diese Requisite eines auch nur erträglichen Schriftstellers bey dem Vf. zusammentreffen, zeigt jede Seite dieses Werkleins, und unsere Leser werden sich von der Aufklärung und Denkungsart des Vf. einen Begriff machen können, wenn wir folgendes ganz ungesuchte Probestück von den Sätzen geben, die er vorträgt. Wenn Willis, sagt er, sagt, die *Grundursachen der Melancholie sind theils eine effigsaure Ausartung der Nervengeister, theils eine schwarzgallige Ausartung des Blutes*; so muss ich freylich, was den ersten Punct betrifft, gestehen, dass man anläugbar einen effigsauren Geruch bey dem Schweisse gewisser Kranken wahrnimmt, der also ein Verderbniß gewisser Säfte andeutet, ob aber hier die Nervengeister, oder andere Säfte verdorben seyn, will ich noch nicht entscheiden. So viel ist aber gewiss, dass bey gesunden nervenstarken Personen der Geruch des Körpers angenehm ist. Nachdem er in der Manier, von der die eben gegebene Probe zeugt, weitläufig über Boerhaves und Willis Meynung von Entstehung der Hypochondrie geschwätzt hat, trägt er nun endlich seine, wie er ausdrücklich und wiederholt bemerkt, neue Meynung über die Grundursache der Hypochondrie vor, und diese ist

— „ein Fehler des Nervensystems.“ Die Nerven besitzen eine anziehende magnetische Kraft, die Nerven sind elektrischer Natur. Die Nerven geister sind feuriger Natur. Die And als Elementarfehler anzusehen. In der Hypochondrie — liegt offenbar der Fehler im Nervensystem, der entweder in seiner Menge zu gering, oder in seiner Qualität verdorben ist, und im letztern Fall ist die Feuermaterie nicht feurig genug, um die Säfte in ihrer gehörigen Flüssigkeit zu erhalten. Diese Satze und viele andere, zum Theil noch seltsamere, stehen so ohne allen weiseren Beweis da. Am Ende des Buchs sieht er die Leidenschaft und den unmäßigen Genuß der Pleasure als Grundursachen der Hypochondrie an, und baut darauf seine Kurvorschläge, die zum Theil so seltsam, als seine Theorie, sind. Nehmet, sagt er, ihr Aerzte, wo ihr so lange die schwarze Galle bestritten habt, nehmet die wohlthätige Freundschaft in Schutz! Bloß durch die Freundschaft, und durch flüchtige, durchdringende Arzneien, von denen er aber keine nennt, als das Bi-

sam, will er die Hypochondrie curiren. Der Vf. zeigt sich bey mehreren Gelegenheiten auch als Freund magnetischer Curen, und empfiehlt, auch mit aus der Ursache, weil die Ausdehnung oder Berührung eines gesunden Körpers einem andern Kranken allerdings heilsam werden könnte, das fleißige Besuchen der (Frauen?) Klöster. Es ist, sagt er, ein unerfetzlicher Schade für die Physik des Menschen, wenn man, wie bisher, fortfährt, eine Gelegenheit zur Beobachtung zu verabsäumen, die recht zum Beobachten gemacht zu seyn scheint, ich meyne die Klöster. Diese stille Wohnungen der Enthaltbarkeit — haben doch wirklich schon vor vielen Jahrhunderten Beyspiele von außerordentlichen Begebenheiten geliefert, die nach meiner Einsicht ihren Grund in einer grossen Anhäufung der Nerven geister hatten. Wenn ein gewisses Divinationsvermögen in der Seele überhaupt befindlich ist, so muß dasselbe um so stärker seyn, wenn die Seele durch körperliche Kräfte, durch mehrere und bessere Nerven geister wirksamer wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

VORWORT ZU DEN SCHRIFTEN. Hamburg, b. Bachmann und Guderhann: Rettung der Ehre Adolphs, Freyherrn Knigge, welcher der Herr Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover als deutschen Revolutionsprediger und Demokraten darzustellen versucht hat. 1792. 46 S. 8. — Der Freyherr Knigge gab 1792, ohne sich zu nennen, die hinterlassenen Papiere des sel. Raths von Schafskopf heraus, worin er von dem Zwecke und der Geschichte des Pinfelordens Nachricht ertheilt. Erstes wird, wie billig, darin gesetzt, der einreisenden Zuversicht zu der trüglichen menschlichen Vernunft entgegen zu arbeiten. Die alte Würde eines auf Autorität und Tradition gegründeten Glaubens wieder herzustellen; dem mühsamen und beunruhigenden Untersuchungs- und Forschungsgeiste zu steuern; das Reich der sogenannten Aufklärer auf immer zu zerstören; diejenigen, die über ihre Brüder sich erhaben glauben könnten, auf alle Weise zur Demuth zu bringen, um die goldne Mittelbarkeit unter den Menschen zu erhalten; das abscheuliche Jähren der Toleranz zu bekämpfen; und gegen die vermaledeigte Publicität, Denk-Sprech- und Pressfreyheit muthig zu streiten. Die Geschichte des Ordens enthält die auffallendsten und bekanntesten Thaten, welche Dummheit, und zuweilen auch Bosheit in der Welt vollführten, nur daß in dem angenommenen Ton der Ironie die Unthaten der letztern, z. B. die herrlichsten Angeber bey den Römern, entweder ganz übergingen, oder in einem minder traurigen Lichte als Werke der Thorheit dargestellt werden. So sagen die Brüder unter andern von England: „Mit Untergang des Hauses Stuart bekamen wir in England einen großen Stofs; doch ist Hoffnung da, daß, wenn Luxus, Einfluß des Geldes bey den Wahlen, Titelsucht, Secargel und Hang zur Mystik fortfahren, so wohlthätig, wie seit einiger Zeit geschehen, in Großbritannien sich ausbreiten, wir dort wieder ein neues Reich gründen werden.“ Diese Stelle denuncirt der Hr. Ritter von Zimmermann in der

glänzenden Wiener Zeitschrift 1792. Heft VL S. 318 u. f., wie er selbst sagt, ganz Deutschland im engsten Vertrauen, folgendermaßen! „Doch hoffet der, Churbraunschweigische Oberhauptmann für die Dummheit in Großbritannien bald wieder ein neues Reich.“ Demnächst hebt er, um seine Berichtigung des besagten Freyherrn, als deutschen Revolutionsprediger und Demokraten, *luc meridia claris* zu bezeugen, eine Anzahl Stellen aus den Quasi-Schafskopfschen Papieren aus, die insgesamt in den Grundsatz zusammenfließen, daß aller vernünftigen Regierung ein gesellschaftlicher Vertrag zum Grunde liege. Nach dieser einfachen Darstellung des Verbrechens und der Anklage; bedarf es nun freylich für den schlichten Menschenverstand eben keiner Rechtfertigung des von Zimmermann, Hoffmann et Compagnie so hart angeklagten churbraunschweigischen Oberhauptmanns in Bremen, so wenig als des deutschen Bürgers und Menschen, Knigge; indeß pflichten wir dem Vf. dieser Blätter vollkommen darin bey, daß die von Zimmermannsche Angeberey nicht eine Privatsache zwischen ihm und Knigge ist, sondern das ganze deutsche Publicum angeht, welches bey diesem ersten auffallenden Beyspiel römischer Delationen nicht aufmerksam genug gemacht werden kann, sich mit vereinigter Macht durch die tiefste Verachtung dem Einreisen eines Uebels zu widersetzen, das Gottlob, sowohl mit dem Charakter der Deutschen als der Reichsverfassung ganz unverträglich ist. Dies hat er auf eine zweckmäßige Weise, und in einem, bey einer solchen Sache, wirklich mäßigen und bescheidenen Ton gethan; auch verdienen die vorangeschickten Bemerkungen über die römischen Angeber und ihre segensreichen Thaten in unsern Zeiten um so mehr Beherzigung, da es nicht an Leuten fehlt, welche die Regierungen so gerne zum Mißtrauen verleiten, dem Hauptlasten in der Staatsverwaltung, und der wahren Sünde gegen den politischen Geist, welche die Verbesserung aller andern Fehler ganz unmöglich macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. Julius 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. den Robinsons, u. zu Cambridge, bey Flower gedruckt. *Peace and Union*, recommended to the Associated Bodies of Republicans and Anti-Republicans; by William Frend, M. A. Fellow of Jesus College, Cambridge. The Second Edition. 1792. 67 S. gr. 8. (1 Sh.)

ERENDAS.: An Account of the Proceedings in the University of Cambridge against William Frend, M. A. for publishing a Pamphlet, intitled, *Peace and Union*, etc. — Published by the Defendant. 1793. LIII u. 262 S. gr. 8. (4 Sh. 6 d.)

Da die erstere kleinere Schrift in England, und besonders auf der Universität zu Cambridge, großes Aufsehen erregt hat, und ihr Vf. darüber in eine gerichtliche Untersuchung gezogen ist, deren Verhandlungen er selbst in dem zweyten Buche dem Publikum vorgelegt hat; so verdienen beide eine ausführliche Anzeige, zumal da die Sache selbst von mehr als einer Seite kein geringes Interesse hat.

Die königlichen Proclamationen, und die Menge der in England seit kurzen entstandenen politischen Vereine, sind Beweise genug, von der gegenwärtigen Gährung der Gemüther, und fodern jeden Wohldenkenden dringend auf, sowohl die Beschwerden selbst zu erwägen, als auf ihre beste Abtheilungsart bedacht zu seyn. Frankreichs Schicksal ist ein zu auffallendes Warnungsbeyspiel, und wohl dem Volke, das Weisheit daraus lernt! Wäre die Frage bloß: ob die gegenwärtige brittische Regierungsform bleiben, oder aufgehoben werden müsse; so wäre die Sache bald entschieden. Die brittische Verfassung hat, bey allen ihren Mängeln, doch entschiedene Vorzüge, und zur Abänderung derselben kann man weder Frankreich noch Amerika, noch irgend ein noch so vollkommenes Ideal, zum Muster wählen. Auch sollte man nur auf Verbesserung, nicht auf Umsturz der Verfassung bedacht seyn. Und diese Verbesserung sollte in England billig zuerst die *Parlamentsverfassung* treffen, sowohl in Ansehung der Dauer, als der Volksrepräsentanten. Jene müßte auf drei Jahre bestimmt werden. Und wenn es ausgemacht ist, daß mehrere Marktflecken (boroughs) seit der Revolution herabgekommen sind, so sollte man die Zahl der Repräsentanten jetzt allmählig in ein besseres Verhältniß zu bringen suchen, obgleich die bloße Vergrößerung der Stimmenzahl dazu nicht hinreichend seyn wird. Die bisherige alle sieben Jahr geschehende Erneuerung der Parlamente hat manche nachtheilige Folgen;

A. 94. Dritter Band.

und die gegenwärtige Art der Ernennung durch Zusammenberufung gleichfalls. Es wäre genug, aus jedem Kirchspiele Abgeordnete zu diesen Wahlen zu ernennen. Der Vf. empfiehlt dabey die ehemalige Eintheilung des Landes zum Grunde zu legen. Er glaubt indess, daß gegenwärtig noch kein vollkommenes Repräsentationswesen zu erhalten stehe. Dazu gehört noch mehr Aufhebung der niedern Volksclassen, noch mehr als Annäherung der verschiedenen Stände. Auch würde diese Vollkommenheit nicht nothwendig von so durchaus glücklichen Folgen begleitet seyn, als man sich gemeinlich einbildet. Freylich würde sich da die Weisheit der Nation, aber auch ihre Thorheit, gleichsam in Einen Brennpunkt sammeln. Wichtiger noch, als die Parlamentsreform, ist die Sorge für die Verbesserung der englischen Rechte. Sie bedürfen einer allgemeinen Verständlichkeit für Jedermann, einer großen Einschränkung der gerichtlichen Kosten, einer größern Vollständigkeit der Register über Ländereyen, Besitzungen, und Geburten; der Abschaffung der Freyheit, sein Vermögen entfernten Verwandten zu vermachen, und nähere Blutsverwandte zu übergehen; einer bessern Einrichtung der Pachtgesetze und des Jagdrechts; einer großen Reform des Armenrechts. Besonders aber sollte die Rechtspraxis, und der gewöhnliche Gang der Geschäfte zweckmäßiger geleitet, und dann auch das Unbehülfliche, Langweilige und Unbestimmte in den rechtlichen Verhandlungen und ihrer Einkleidung abgestellt werden. — Religion und Gesetzgebung betrachtet man immer in genauer Beziehung auf einander; der Vf. aber ist der Meynung, daß die vermeynte genaue Verbindung zwischen Kirche und Staat ein leeres Hirngespinnst, und vornemlich in England nicht ausführbar sey, wo man mit eben dem Rechte zwischen Armee und Staat, Seeflotte und Staat, Rechtspflege und Staat, eine Verbindung annehmen könnte. Hat, fragt er, der Staat, von dem Augenblicke an, da er protestantisch wurde, sich je in eine Verbindung mit irgend einer Kirche eingelassen? und beruhen nicht alle unsre Kirchengesetze auf dem Willen und Ansehen des Parlaments? Wo versammelt sich die Kirche? wo gibt sie Gesetze? wo trägt sie auf gegenseitige Dienstleistungen bey ihrem Alliierten, dem Staat an? Die herrschende Kirche in England muß man bloß als politische Einrichtung und Anstalt betrachten. Die Absicht derselben ist, zu gewissen Zeiten gottesdienstliche Versammlungen zu halten, und das Volk über gewisse, in einer Parlamentsacte festgesetzte Lehren zu unterrichten. Ob der ertheilte Unterricht den jetzigen Zeiten anpassend, ob der darauf gemachte Aufwand den dadurch erlangten Vortheilen angemessen sey, das sind bloß Gegenstände

F f

stände politischer Untersuchung. Das ist aber freylich die Frage, ob der geistliche Stand seinen Unterhalt billig von der Regierung, oder dem Publikum erhalten, oder durch den Besitz eines beträchtlichen Antheils an Grundstücken des Landes, großentheils von beiden unabhängig gemacht werden sollte. Beides hat viel für und wider sich. „Gesetzt, die Geistlichkeit stünde, gleich der Armee oder Flotte, unter der vollziehenden Gewalt, so wäre bey der verwickelten englischen Regierungsgestalt große Gefahr, daß die königliche Gewalt gar leicht die des Ober- und Unterhauses verschlingen würde. Denn zehn tausend Schwarzröcke unter der Leitung eines Einzigen sind ein weit fürchterlicheres Heer, als zehntausendmal so viel Soldaten, und für die bürgerliche Gesellschaft ungleich gefährlicher.“ Auch die englische Liturgie bedarf gar sehr einer Reform, und ist nichts weniger als musterhaft von Seiten der Ordnung, der Sprache, und des Inhalts. Wenigstens müssen Aenderungen frey stehen, wenn es gleich auf der andern Seite auch erlaubt seyn mußte, bey dem Alten zu bleiben. Wider die Unbilligkeit der Test-Acte ist schon so viel geredet und geüfert worden. „Kein Satz im Euklides, sagt der Vf., ist klarer, als der, daß keine Christengemeine durch das Evangelium berechtigt sey, Menschen durch bürgerliche Vortheile zu ihrer Parthey zu locken, oder wegen Religionsmeynungen sie bürgerlicher Vortheile zu berauben.“ Auch wäre keine Gefahr, keine schlimme Folge von der Aufhebung der Test-Acte zu fürchten, noch ein zu großer Anwachs der Dissenters, oder eine zu herrschende Ausbreitung ihrer gottesdienstlichen Eigenheiten, die ohnehin manche innere Vorzüge haben. Vielmehr würde jene Aufhebung wesentliche Vortheile bewirken. Mehr Eintracht und Freyheitsgefühl würde dadurch entstehen, auch mehr Achtung gegen das Betragen der Geistlichkeit. Hienge der Widerruf dieser Acte bloß vom Könige ab, so, meynt der Vf. würde sie gewiß sogleich geschehen. „Denn wie könnte er, das einem großen Theile seiner Unterthanen versagen, was ihm in den verschiedenen Ländern selbst zu statuten kommt, die sein Ansehen anerkennen? Entweder ist er ein Glied der englischen Kirche, oder er ist es nicht. Ist er es, so wird er ein Dissenter, so bald er nach Schottland kommt; aber darum verliert er seine Stelle nicht; in Hannover ist eine andre herrschende Religion, und doch bleibt er Kurfürst.“ Aber Leidenschaften und Vorurtheile sind es vornemlich, die sich dieser Abschaffung einer an sich unbilligen Einschränkung widersetzen; und dies ist freylich auf beiden Seiten der Fall; denn auch die Dissenters sind noch gar weit von dem Gipfel christlicher Vollkommenheit entfernt. Den schlechten Fortgang des Christenthums überhaupt in den letztern vierzehnhundert Jahren schreibt der Vf. vornemlich dem Einflusse zweyer Meynungen zu, die aller wahren Religion aus dem Grunde verderblich werden können, nämlich: die Abweichung von dem Begriffe der Einheit Gottes, und der Unterschied des geistlichen und weltlichen Standes, besonders aber die Anmaßlichkeit des erstern. Daraus entstehen für beide Stände die nachtheiligsten Folgen, die

auf ihre Denkart und Sitten Einfluß haben. — Am Schlusse seiner Schrift begegnet der Vf. noch zwey Einwürfen: erstlich, daß der vorgeschlagene Reformen zu viele sind; und zweytens, daß es gegenwärtig gar die rechte Zeit nicht sey, überall auf Reformen bedacht zu seyn. In Ansehung dieses Letztern sagt er unter andern: „Die rechte Zeit, Mißbräuchen zu steuern, und Beschwerden abzuheben, ist der erste Augenblick, worin man sie kennen lernt. — Versäumt man diesen, so werden sie immer größer, bis die Regierungen für ihre Sicherheit bekümmert, und von der Parthey, die bey der Fortdauer des Uebels gewinnt, noch scheuer gemacht werden, so, daß sie, ohne Gefahr des gemeinen Besten nun weder rückwärts noch vorwärts können.“ Gerade die jetzige Zeit ist auch in England für Reform am günstigsten. „Nur müssen die Republikaner mäßig in ihren Forderungen, die Antirepublikaner nicht hartnäckig wider jede Reform eingenommen seyn; und die Regierung, verstärkt durch den Beytritt beider Partheyen zu ihr, als einem Mittelpunkte der Vereinigung, wird der Welt einen gefunden, gedruckenen Staatskörper darstellen, fest vereint, eine sich immer mehr verbessernde Verfassung zu behaupten, und das gemeine Wohl zu befördern.“

Es ist dieser Schrift noch ein Anhang über die Hinrichtung Ludwigs XVI. beygefügt, worin der Vf. zu zeigen sucht, daß die französische Nation dabey gerade so verfahren sey, wie die englische bey der Entthronung Jakobs II. Auch glaubt er, man sey so wenig berechtigt, jene Hinrichtung für ungerecht zu erklären, als die Franzosen in der freyen Wahl und Einrichtung ihrer Verfassung zu stören; eben so wenig aber auch, den Flüchtlingen aus Frankreich Mitleid und Beystand zu versagen. — Zuletzt noch ein sehr lebhafter Epilog über die Wirkung des Krieges auf die Armen, veranlaßt durch das Gespräch einiger armen Spinnweiber, von denen das eine ausrief: „Man brandschatzt uns um drey Pence vom Schilling, das Viertel unsers Arbeitslohns! Und wofür?“ — Diese Worte wünscht der Vf. mit der warnenden Stimme eines Propheten in die Ohren der Großen rufen zu können, auf die, seiner Meynung nach, billig die ganze Last des Krieges fallen sollte. „Aber ach! meine armen Landesleute! ruft er aus, wie viele Jahre von Elend warten eurer noch, ehe ein einziges Gericht, oder ein einziges Glas Wein den Tafeln der Begüterten entnommen wird.“

Bald nach seiner ersten Erscheinung erregte dieses Pamphlet auf der Universität Cambridge keine geringe Gährung. Die politischen freyen Aeußerungen darin hätte man jedoch vielleicht ungerügt gelassen; aber die Ausfälle wider den geistlichen Stand und dessen Mißbräuche waren der dort noch ziemlich zahlreichen orthodoxen Parthey ein Greuel. Der Handel nahm, wie gewöhnlich, mit Klatschereyen und geheimen Anstiftungen seinen Anfang, bis verschiedene Mitglieder des Jesus-Collegiums eine förmliche Anklage wider den Vf. einreichten, und nun förmliche Sitzungen des Vizekanzlers und des aus 27 Mitgliedern bestehenden akademischen

sehen Senats wider ihn gehalten wurden, worin man Verhör und Untersuchungen anstellte, wovon nun die vollständigen Acten von dem Beklagten selbst in der oben angezeigten Sammlung dem Publikum vorgelegt sind. Er hat diese Sammlung in einer mit lebhafter Wärme abgefaßten Adresse den Mitgliedern des *Unterhauses* zugeschrieben, macht darin seine Sache zur gemeinschaftlichen Angelegenheit des ganzen Landes, und fodert sie dringend auf, dem Geiste der Frömmerey und Schwärmerey auf den englischen Universitäten zu steuern. Zugleich sucht er das Bedürfnis einer durchgängigen Reform der hohen Schule zu Cambridge darzuthun. Vor allen wünscht er die Unterzeichnung der 39 Artikel abgestellt zu sehen. „Das Ungereimte, die „Lehrsätze des Euklid oder Newton zu unterschreiben, „würde sogleich ins Auge fallen, obgleich ihre Schrift, „ten demonstrativ sind; aber für Dinge, die bloß Wahr, „scheinlichkeit haben, und die in verschiednen Zeitaltern entweder aus falschen Gründen, oder aus über, „all keinen Gründen müssen angenommen seyn, wird „solch eine verbindlich machende Unterschrift von Män, „nern vertheidigt und gefodert, die sich anmassen, Phi, „losophen und Christen zu seyn!“ — Mit Recht wünscht er ferner, das die Nothwendigkeit, sich ordiniren zu lassen, um ein Lehramt bey der Universität zu erhalten, aufgehoben werde, die, wie die Verbindlichkeit der Fellows oder Collegiaten, unverheyrathet zu bleiben, Ueberrest des Katholicismus ist. Aus den Statuten sollte manches hinweggenommen werden, was sich gar nicht halten läßt, und für unsere Zeiten durchaus nicht mehr passend ist. Ausserdem aber glaubt Hr. F. dem Unterhause den besten Beweis abzustellender Mißbräuche in den hier dargelegten Verhandlungen seiner eignen Sache geben zu können. Und in der That, wir dürfen uns Glück wünschen, daß auf unsern meisten deutschen Universitäten ein theils so pedantisch weitläufiges, theils so dictatorisch abprechendes Verfahren gegenwärtig, wo nicht unerhört, doch unstatthaft seyn würde, als aus dem ganzen Gange dieser Untersuchung hervorleuchtet. Die Hauptanklagen wider Hn. F. bestanden darin: er habe die Liturgie der englischen Kirche geschmähet; (*defamed*) er habe die englische Kirche abgöttisch (*idolatrours*) genannt; er habe behauptet, daß alle kirchliche Gerichtshöfe, Titel und Rangordnungen dem Geiste des Christenthums zuwider wären; und endlich, er habe die heiligsten Aemter der Kirche entweiht. Ließt man indeß die Schrift selbst, so muß man den Behauptungen des Beklagten im Ganzen beystimmen, daß jene Anklagen grosentheils auf gehässigen Folgerungen aus mißverstandnen und verdrehten Aeusserungen dieses Schriftstellers beruhen; und da kann man es ihm nicht verargen, daß er sich zu keinem Widerruf verstehen wollte, sondern lieber das Urtheil der Verweisung und Ausstoßung über sich ergehen liefs. Was man als Rechtsgrund gegen ihn vorbrachte, war die Uebertretung der akademischen Statuten, und namentlich des Artikels *de concionibus*, dessen Schluss so lautet: *Prohibemus, ne quisquam in concione aliqua, in loco communi tractando, in lectionibus publicis, seu aliter publice infra universitatem nostram*

quicumque doceat, tractet vel defendat contra religionem seu eiusdem aliquam partem in regno nostro publica auctoritate receptam et stabilitam, aut contra aliquem statum universitatem, dignitatem, seu gradum vel ecclesiasticum vel civilem huius nostri regni vel Angliae vel Hiberniae. Auf die Verletzung dieses Statuts berief man sich immer, ohne dem Verlangen des Beklagten Gehör zu geben; daß man ihm seine Irrthümer deutlich angeben, sie ihm aus einander setzen, und ihn darüber eines Bessern belehren möge. Kein Wunder also, daß ein junger lebhafter Mann die Beschwerden über dieses Benehmen oft bis zu den bittersten Ausfällen trieb, und wenig Schonung mehr gegen seine Richter beobachtete, die offenbar sich gegen ihn zu schwach fühlten, und sich immer mit scheuer Aengstlichkeit hinter die Brustwehr der Förmlichkeit und des Aussehens zurückzogen.

GESCHICHTE.

AUGSBURG, in d. Wolf. Buchh.: *Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte*, von der Schöpfung an bis auf unsere Zeiten. Nach dem Französischen des hochwürdigen Herrn Augustin Calmet, Abtes zu Senones, und Präsidenten der Benediktiner-Congregation von St. Vikon und St. Hidulph. *Des vierten Theils erster Band.* Fortsetzung der Geschichte der Römer. 1793. 1 Alph. 17 Bog. gr. 8.

Bey der gewaltigen Menge von Weltgeschichten, grossen und kleinen, originellen und überfetzten, an welchen sich jetzt in Deutschland auch der mannichfaltigste Geschmack sättigen kann, würde die gegenwärtige, die weder große Vorzüge, noch große Fehler hat, schwerlich viele Leser erhalten haben, wenn nicht Calmets orthodoxer Name eine Anzahl unserer katholischen Mitbürger in Schwaben, Baiern, am Rhein, u. s. w. wahrscheinlich um ihn her versammelte. Wir müssen jedoch bemerken, daß es eigentlich mehrere Verfasser sind, welche bisher nicht sowohl eine Uebersetzung von Calmets Werke, als vielmehr ein eigenes nach seinem Plan, geliefert haben. Damit wird auch bis zum Ende der Römischen Geschichte fortgefahren werden; aber mit den Zeiten des entstehenden Christenthums soll Calmets Original verdeutscht werden; doch nicht ohne neuere Schriftsteller dabey zu benutzen. In diesem Bande ist die Römische Geschichte, vom Ende des zweyten Punischen Kriegs bis zu den bürgerlichen Kriegen fortgeführt worden. Eine nicht übel gerathene Erzählung; aber etwas zu gedehnt, und die man mit Fergusons Geschichte nicht vergleichen darf. Adel und Pöbel ist keine Eintheilung der Römer, wie man sie S. 562. angegeben findet. Verfehlten Witz muß man es nennen, womit S. 616. dieser Band beschloffen wird: „Man darf das von so grüßten Kriegern erwarten, daß sie sich selbst besiegten, und Sklaven ihrer selbst, oder vielmehr ihrer Leidenschaften wurden.“ Nicht selten findet man undeutliche oder unedle Ausdrücke; z. B. der *bissige Cato*, vom Zufall *geprillt* worden, die *verworrenen Eigenschaften Hasdrubals*, *metzen*, *wenigst, sonderheitlich, Enfersperren*, u. dgl. m. Hauptfächlich aber hätte der Vf. gewisse unnütze und ihn zu sehr verrathende Ausfälle ad ir-

gend einen schicklichern Ort, wozu die Augsburg'schen Pressen Gelegenheit genug darbieten, versparen können. So schreibt er in einer Anmerkung S. 18: weil in einer Rede des Cato von geheimen Versammlungen die Rede war. „Die Maurer, Illuminaten und ehrwürdigen Jacobiner hätte der blinde Cato, wie billig, ausnehmen sollen.“ S. 56. veranlaßt ihn eine Stelle des Livius zu der Frage: „Wie es doch muß zugegangen seyn, daß die Bande Philosophinnen schon damals, wo die angebotene Aufklärungs-sonne noch unter dem Horizonte stand, auf die hochweise Maxime verfallen konnte: der Zweck heiligt die Mittel?“ Auch ereifert er sich zweymal, und das bald nach einander, (S. 536. u. 543.) über „den Kirchen-

raub, oder nach der Sprache unserer Finanziers, Secularisation der dem Gottesdienste gewidmeten Güter, über die gekrönten oder ungekrönten Räuber derselben; denen aber — wie solches in der Geschichte des Cimbrischen Kriegs ganz deutlich geweissagt ist — immer so eine Gattung von barbarischen Cimbern, seyen es nur Maitraissen, oder Hoffschmeichler, Muselmänner oder Jacobiner hindrein das den Göttern geraubte Gut mit schweren Interessen richtig und bald abholen.“ So viel uns bekannt ist, hat noch keine von diesen argen Menschenclassen etwas von den secularisirten Bissthümern und Klöstern im Preussentischen Deutschland abgeholt.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Stuttgart, b. Cotta: Ueber das Einweichen und Ersparen des Samens bey der Ausfaat, aus mehreren im Größern gemachten Erfahrungen, von M. Steeb, Pfarrer zu Grabenstetten im Württembergischen. 1792. 32 S. 8. (1 Gr. 6 Pf.) Daß das Schwängern des Samens durch Einweichen in dünnen Flüssigkeiten von guter Wirkung und einiger fruchtbar machender Kraft sey, auch dabey eine Samensparnis statt finde, ist richtig; nur hätte der Vf., da er eine besondere Abhandlung über diesen Gegenstand liefern wollte, ihn ausführlicher behandeln müssen. Schon vor 3000 Jahren haben die Ackerleute ihren Sämlingen in Dung- und Kalkwasser eingeweicht, wie aus dem Virgil und Columella zu ersehen ist, und die Chineser, als bekannte fleißige und gute Ackerleute thun es bey ihrem Reis ebenfalls, ob sie schon sehr fruchtbare und salzige Moräste bauen. Nur durch die Bequemlichkeit und Achtlosigkeit des Bauern ist diese nützliche Gewohnheit abgekommen. Ackerleute kalken höchstens ihren Weizen noch ein, oder benetzen ihn mit salpetrigen Wassern, um ihn vor dem Braud zu sichern. Aber auch schon dieses bewährte Mittel hätte sie aufmerkamer machen und weiter führen sollen. Denn daß das in flüssige Dungmittel eingeweichte Getreide fruchtbarer wird, und mehrere und schönere Körner und Früchte treibt, bestätigt Vernunft und Erfahrung, so gering auch die Salztheile zu seyn scheinen, die sich an das kleine Samenkorn ansetzen und in dasselbe eindringen können. Ihre erste Wirkung ist zwar nur diese, daß sie den Samen eröffnen, und seine Keime zum Wachsthum befördern: aber sie können auch jedem Korn gleichsam als ein Magnet dienen, um die salpetrichen Theile aus der Erde und vornemlich aus der Luft, (die Hauptnahrungsquelle der Pflanzen) desto mehr an sich zu ziehen. Man lege calcinirte Flintensteine, oder die calcinirte steinigste Rinde von alten bleynen Brunnenröhren oder aus einem Theekessel in einem Gefäß an die Luft; so wird diese Materie, wegen des darin befindlichen Salpeters beständig Wasser- und Luftsäure an sich ziehen, und wenn es abgedunstet wird, den besten Salpeter geben. — Es hat aber das Einweichen des Samens noch mehrere Vortheile, welche der Vf. nicht berührt. Es bewahrt die Pflanzen vor vielen Krankheiten, wie das Einkalken des Weizen, oder seine Benetzung mit scharfem Essig, oder mit Vitriol schon beweiset. Es stellt den Samen gegen den Fraß der Vögel, Würmer und anderer Insekten sicher, da das Mistwasser, Kalk, Salpeter, Salz u. dgl. wegen des Geruchs und Geschmacks, den die Körper davon annehmen, denselben zuwider ist, und wird auch in diesem Betracht derjenige Antheil des Sämsens erspart, den man sonst gewöhnlich für die Vögel und Insekten missen muß. Es bewirkt ferner, daß der eingeweichte und ordentlich zubereitete Same geschwind und zu gleicher Zeit aufgeht, da im Gegentheil der nicht eingeweichte Getreide, theils später, theils ungleich keimen, je nachdem ein Körnchen ausgetrockneter als das ande-

re ist, theils gar nicht aufgeht und verdirbt. — Wie lange die verschiedenen Arten des Samens in der Beize liegen sollen, darüber hat der Vf. keine bestimmtere Anweisung geben können, als daß man dabey auf seine Härte und grössere oder geringere Dicke oder Zartheit seiner Hülse, Haut oder Schale Rücksicht nehmen solle. Das Liegenlassen des Samens bis zum völligen Auskeimen ist bey trockenem Erdreich und Witterung gefährlich. Das angeführte Boyispiel der Ausfaat des Hn. Kammerrath Vorbergs von eingeweichtem Haber, der die Säcke zerprengt, und schon bis zu grünen Graskeimen ausgewachsen war, gibt noch keinen gültigen Ausschlag. Außerdem, daß bey einem bereits flüzig ausgewachsenen Samen unmöglich eine gleiche Ausfaat zu bewirken und zu verhindern ist, daß nicht klumpenweis an einem Ort viele Halmen aufwachsen sollten, deren Wurzel einander die Nahrung entziehen, und keine recht gedeihen können, auch sehr schwierig unterzuegen sind, so bleibt es immer mißlich, daß nicht die ganze Saat bey einfalender Trockenheit verderben würde. Ueberhaupt darf der eingeweichte Same nie in staubtrockene Erde gesät werden, so wenig als in schmieriges nasses Erdreich, das ohnehin bey keiner Saat taugt, sondern er muß eine gemäße Feuchtigkeit anstreifen, um fortwachsen zu können, da er schon den Anfang zum Keimen gemacht, oder wohl gar schon zum Theil gekeimet ist; denn wenn er sonst nicht die geringste Feuchtigkeit antrifft, so würde er sich nicht erhalten können, und verderben müssen. Hn. Vorbergs Acker, den er mit so stark ausgewachsenen Haber besäen lassen, war feucht und naß, welches daraus zu schliessen ist, weil das anhaltende Regenwetter ihn abgehalten, den eingeweichten Samen eher säen zu lassen. Indessen aber, da ein solcher befeuchteter Same sich leicht erhält, wenn er nur etwas wenig Feuchtigkeit im Land antrifft, und sich die äußerste Trockenheit in einem wohlgebauten Land, wenn es nicht Sandfeld ist, gar selten ereignet: so kann man im äußersten Fall der Gefahr vorbeugen, wenn man mit dem Einweichen des Samens zurückhält, bis die Erde durch Regen angefeuchtet worden, wenn es anders mit der Saat so lange anstehen kann. — Uebrigens aber bleiben bey aller der Fruchtbarmachung des Samens die bekannten Ackerregeln in ihrer Gültigkeit: daß man gereinigten und guten Samen nehme: das Feldgut bearbeite und sich nicht berede, das Düngen des Feldes dabey ersparen zu können, (welches auch der Vf. nicht behauptet) wie einige dem Schwängern des Samens mit fruchtbarmachenden Theilen eine solche außerordentliche Kraft beylegen wollen. Sie kommen nur der Pflanze zu Hülfe, daß sie sich dadurch mehr entwickle und ausdehne und von der Erde und ihren Salzen, von der Luft, Thau u. s. w. desto leichter, geschwinder und häufiger eine Zugabe empfängt, die jedoch nach Beschaffenheit der Umstände anhaltend und dauernd ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1794

ARZNEIGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, b. Andreä: *Etwas zur Beherzigung für Menschen, denen ihre Gesundheit lieb ist.* Für Leser aus allen Ständen, die Aerzte ausgenommen, von D. Georg Friedrich Hoffmann dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt am Mayn. 1793. 371 S. 8.

Es sind vermischte Abhandlungen über mehrere Gegenstände der populären Medicin, von denen der Vf. selbst sagt, daß sie nichts als abgebrochene Sätze und flüchtig hingeworfene Gedanken enthalten, die einer müßigen Stunde ihr Daseyn zu verdanken haben. Bey diesem sehr offenerzigen und wahren Geständniß hätte der Vf. nur bedenken sollen, daß dem Publicum mit Arbeiten, die eine solche Entstehung haben, nicht gedient seyn kann, und daß die Achtung, die jeder Schriftsteller für das Publicum haben sollte, ihn verpflichten muß, seine Sätze genau durchzudenken, ehe er sie durch den Druck in Umlauf bringt, dann würden dem Vf. allgemeine Behauptungen, wie gleich S. 1.: *Die Alten hielten ihre Weisheit in griechische und lateinische Kunstwörter, sie hatten eine dunkle Schreibart, klebten an spitzfindigen Definitionen und leeren Worthlaubereyen*, u. s. f. gewiß nicht entwischt seyn. Uebrigens verräth er gute Bekanntschaft mit den neuern diätetischen Schriftstellern, nur nutzt er dieselben, nach Rec. Meynung, etwas zu sehr, er schreibt große, lange Stellen aus ihnen aus, und der Leser vermisst dann natürlich nicht selten an dem Vf. den Maun, der, bekannt mit der jetzigen Lage seines Gegenstandes, denselben entweder erweitern, oder ihm nähere Bestimmung und mehrere Gemeinnützigkeit geben will. Die erste Abhandlung ist überschrieben: *über die Schädlichkeit der populären Medicin*, in welchen der Vf. den Satz: daß man das große Publicum über das, was bey Krankheiten zu thun und zu lassen ist, nicht, wohl aber über Gegenstände der Diätetik unterrichten müsse, gut und zweckmäßig, nur mit Einschlebung zu langer Stellen aus andern Schriftstellern, ausführt. *Von dem Gebrauch der Präservationskuren.* Sie stiften Nutzen, wenn man auf das Daseyn irgend eines Krankheitsstoffes schließen kann. (Auch wenn kein solcher Stoff da ist, sondern wenn die Constitution schwach und gegen Krankheitsursachen sehr empfänglich ist.) Ein Gesunder bedarf der Arzney nicht, die seine Gesundheit allemal verändern, das heißt schlechter machen muß; er muß aber die gehörige Lebensordnung beobachten. Die Frühlingskuren seyen noch unter den Präservationskuren die unschuldigsten, besonders sey der Gebrauch von Mineralwassern unschuldig, wenn ein Arzt ihn angerathen habe. Von dem

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Aderlassen, als Vorbaumungsmittel. Rec. findet doch Bedenken zu behaupten, daß Personen von mittlern Alter, die gesund sind, gute Verdauungskräfte haben, nahrhafte Speisen genießen, gehörig verdauen, wenig durch Ausleerungen verlieren, wenige, aber doch mäßige Leibesbewegungen haben, und sich nicht viel von unangenehmen Leidenschaften anfechten lassen, bald einen Ueberfluß an Blut erzeugen. Die Natur läßt diesen Ueberfluß des Blutes, wenn nur die festen Theile ihre gehörige Thätigkeit haben, nicht zu. Die Schädlichkeit des Aderlassens aus Gewohnheit stellt der Vf. ausführlich dar: recht gut ist auch die Regel, daß man selbst wenn Vollblütigkeit da ist, diese, nur dringende Fälle ausgenommen, sicherer durch eine zweckmäßige Lebensordnung, als durch die Aderlässe vermindert. Daß das öftere Aderlassen die Leute fett macht, ist bekannt. Der Vf. erklärt diese Thatsache von der langsamen Circulation, die Rec. lieber als eine Folge der Schwäche ansehen möchte. Von den Brechmitteln und Purganzen. Der Vf. erläutert erst die Wirkungsart dieser Mittel, dann spricht er von den Umständen, unter denen man gewöhnlich abführt. Er zeigt die schwächende Wirkung dieser Arzneyen, und beweist mit den triftigsten Gründen, daß Purganzen oft erst die Unreinigkeiten veranlassen, die man durch ihren Gebrauch auszuführen wähnte. Immer ist es, selbst in Fällen, wo man Mangel der Esflust und Unreinigkeiten spürt, am besten den Unreinigkeiten durch eine zweckmäßige Lebensordnung (und durch Digestivmittel) zu begegnen. Wahl der Purganzen. Der Vf. scheint die blähende und schwächende Manna, und die schwächenden und reizenden Mittelsalze doch zu allgemein zu empfehlen. Den Schaden, den fast alle Purgierpillen thun, stellt er einleuchtend dar. Die gemeine Meynung, daß eine Purganz, wenn sie nicht wirkt, Schaden thut, hätte Rec. gern weitläufiger entwickelt gesehen. Eine schwache Purganz kann nie schaden, wenn sie auch nicht wirkt, als etwa durch einige Verminderung oder Reizung der Kräfte des Darmcanals. Von reizenden, starken Purganzen hat man aber oft kein Purgieren, wohl aber Zufall der heftigsten Reizung beobachtet. Von den Mitteln, welche den Schweiß treiben, handelt er nur kurz. Man hat oft die höchste Schwäche, verbunden mit wider natürlicher Empfindlichkeit und Beweglichkeit des Nervensystems von dem übermäßigen und habituell erregten Schwitzen entstehen sehen. Die blutreinigenden Mittel. Die besten Blutreinigungsmittel sind die, welche nicht wirken, denn diese schaden doch nicht. Wasser sey die beste Blutreinigung. Der Vf. nimmt noch Schaden am Blute an, und scheint zu glauben, daß man auf diese gerade durch Arzneyen wirken könne, welches letztere

G g

Rec.

Rec. nicht glaubt. Aber er stellt auch den wichtigen diätetischen Satz: je besser die Verdauung, desto besser das Blut, auf, und zeigt dadurch wie voll von Vorurtheilen man ist, wenn man, ohne die Verdauungswerkzeuge, und ohne den Zustand der festen Theile zu verbessern, nur immer das Blut zu reinigen sucht. Von den vornehmsten Ursachen, besonders langwierigen Krankheiten. Der Vf. handelt unter dieser Aufschrift die Lehre von den Speisen und Getränken, von vegetabilischer und thierischer Kost, und von den verschiedenen Arten der geistigen, nicht geistigen, warmen und kalten Getränke mehr diätetisch, als pathologisch ab. Dann spricht er von den Nachtheilen der andern nicht natürlichen Dinge, der Bewegung und Ruhe, des Laufens, des Tanzens, des Fahrens, Reitens; u. s. w. vom Schlafen und Wachen, von den schädlichen Folgen in Absicht auf die Gesundheit, wenn die natürlichen Ausleerungen, als Stuhlgang, Ausdünstung und Urin in Unordnung gerathen, von den Leidenschaften, und deren guten und schlimmen Wirkungen auf die Gesundheit, von dem Einfluß der Kleider und verschiedener andere äußerlichen Dinge auf die menschliche Gesundheit. Hier spricht er auch von Hn. Fausts bekannten Vorschlägen. Vom schädlichen Einfluß der Charlatans, Pfscher, Harnpropheten, Winkellärzte, von den Universalärzneyen und sympathetischen Kuren. Allgemeine Vorschriften über das Verhalten bey herrschenden Krankheiten, und zwar sowohl um diese zu verhüten, als auch wenn Menschen davon befallen worden sind. Ein Anhang ist beygefügt mit der Ueberschrift: Etwas von den wahren Werth der Arzneykunde. Der Vf. will die Heilkunde wider Rousseau und andere vertheidigen, hat aber seinen Gegenstand bey weitem nicht erschöpft. Der Vorwurf des Unwerthes trifft überhaupt die Heilkunde nicht, leider aber machen viele Aerzte, daß die Wissenschaft nicht so wohlthätig seyn kann, als sie ihrer Natur nach seyn konnte. Am Ende folgen noch einige Beyspiele von den guten und schlimmen Wirkungen der Gemüthsbewegungen, aus Hn. Scheidemantels Abhandlung und aus andern Schriftstellern.

LEIPZIG, b. Böhme: *Medicinische und chirurgische Bemerkungen*, von Johann Gottfried Otto, der — Aemter Grafenthal, Probstzella, Leuterberg, Könitz Stadt und Landphysikus und des Königl. Preussischen Amtes Lauenstein Med. Pract. 1793. 196 S. 8. nebst einem Kupfer.

Es sind kleine, von dem Vf. ohne allen Prunk hingeworfene Beobachtungen, in einer Schreibart, die popular und unterhaltend seyn soll, diesen Zweck aber zuweilen verfehlt. Mehrere von den Beobachtungen betreffen gemeine und oft vorkommende Gegenstände, etliche darunter verdienen aber wohl durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Bey einer Frau, die in *squoræ canceris* an der Wassersucht gestorben war, fand man alle Eingeweide des Unterleibes, selbst die Nieren, in einem mit dem Darmfell wenig zusammenhängenden Sack eingeschlossen. Die Eingeweide selbst, waren so verändert und verwachsen, daß man keines derselben

erkennen und unterscheiden konnte. Schade ist es, daß der Vf. so wenige Nachricht von der Krankheit und den Umständen gibt, unter denen die Kranke starb. Bey einem Kind, dessen Brandwunden man mit Goulardischem Wasser belegt hatte, bemerkte der Vf. einen Harn mit weißem Bodenatz, und meynt dieser sey Bley gewesen, welches die Gefäße eingesaugt hatten. Rec. wundert sich, daß der Vf. eine solche Behauptung ohne alle weitere Untersuchung wagen kann. — Bey einem 35jährigen Mann bemerkte der Vf., daß nach einem viertägigen Kopfschmerz die Näthe des Hirnschädels an etlichen Stellen um fast drey Viertel Zoll auseinander gegangen waren, — durch mehrere erzählte Fälle bestätigt der Vf. die schon mehrmal erprobten Heilkräfte der grünen Wachsleinwand bey heftigen Rheumatismen. — Gute Wirkungen kalter Umschläge bey eingesperrten Brüchen. — Tod von einer Verhärtung des untern Magenmundes, einer Krankheit, die in unsern Tagen häufiger ist, als man wohl glaubt. — Bey einem Manne, der sich lange an den Schnupftabak gewöhnt hatte, und sich desselben auf einmal entwöhnte, entstand eine Blödigkeit des Gesichts, die sich auf den Gebrauch des Schnupftabaks wieder hob. — Eine Frau, bey der das Schwanzbein bey der Geburtsarbeit zerrissen worden war, konnte keine Winde mehr zurück halten. — Warum sterben bey zweckwidriger Behandlung so wenig Wöchnerinnen auf dem Lande, und in einem namhaften Entbindungshaufe so viele? Im Wiener Entbindungshaufe sterben von 100 Wöchnerinnen 14.: in der Gegend des Vf., wo doch die auffallendsten Fehler im Verhalten der Wöchnerinnen begangen werden, wo man die unglückliche Gebährerin 5, 6, ja 9 Tage lang kreisen läßt, ehe man den Geburtshelfer ruft, wo die Hebammen wohl examinirt und verpflichtet, aber nicht unterrichtet werden, und wo man die Stimme des auf die Gesundheitsvorsorge verpflichteten Arztes nicht hören zu wollen scheint, sterben weit weniger. In dem Physikatsbezirke des Vf., der aus 4 Städten, 3 Marktstellen und 50 Dörfern besteht, fielen in 7 Jahren etliche und zwanzig künstliche Geburten vor. — Kleine Beyträge zur Semiotik. — Schädlichkeit des Einstreuens mit Bleyweiß. — Ein Kinderpulver aus Jalappennpulver, Jalappenharz, Weinsteinrahm und Fenchelzucker empfiehlt der Vf. zu unbedingt als allgemeines Abführungs- und Beruhigungsmittel der Kinder: auch glaubt Rec. an die beruhigende Kraft, die der Vf. der Jalappe zuschreibt, nicht, und hält diese Wurzel nur in sofern für beruhigend, als sie die scharfen Stoffe ausführt. Bey einer Lungenentzündung, die der Vf. S. 47. beschreibt, wurde die antiphlogistische Methode, die einzige, die den Kranken retten konnte, nicht gehörig angewendet. Der Vf. gab anfangs Aaronswurzel, Salpeter und Cascarille, und in der Folge, bloß weil er keine Entzündungshaut auf dem Brute bemerkte, die Fieberrinde und die Arnica. Der Kranke starb, und die Leichenöffnung zeigte, daß die Lungen brandig waren.

PHILOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prof. ischen Schrift-*

Schriftsteller, unter der Aufsicht des Hn. Prof. Seybolds. VIII. Th. 1. B.

Auch unter dem Titel:

Appians römische Geschichte, zum erstenmal aus dem Griechischen übersetzt, und mit erklärenden, berichtigenden und vergleichenden Anmerkungen versehen von Fr. W. Dillenius. 1. Band. 1793. 381 S. 8. (16 gr.)

Unter allen griechischen Geschichtschreibern, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind, hat keinen ein so ungünstiges Schicksal betroffen, als den Appian. Die Ueberbleibsel seiner römischen Geschichte, die, nach Photius, eigentlich aus 24 Büchern bestanden hat, wurden zuerst aus sehr verstümmelten und verdorbenen Manuscripten, auch nicht auf einmal, sondern nach und nach, wie man sie entdeckte, herausgegeben, und mußten nun über 200 Jahre warten, ehe sie in einer würdigern Gestalt erscheinen konnten. Dieser Umstand verurtheilte, daß man dem Autor selbst bisher immer nur einen sehr geringen Werth für die Geschichte beylegte, und daß Niemand sich an eine bessere Bearbeitung desselben wagen wollte, weil die auf ihn verwandte Mühe für verloren gehalten wurde. Erst in unsern Zeiten begegnete dem guten Appian das Glück, daß seine übriggebliebenen Bücher durch Hn. Schweighäuser, dem hierzu eine Menge Hülfsmittel zu Gebote standen, ergänzt, verbessert, und in einer neuen Ausgabe lesbarer gemacht, folglich auch seine Ehre gerettet wurde. Nunmehr liefs sich leicht voraussehen, daß sich auch, nach Wegräumung der bisherigen Hindernisse, bald Jemand finden würde, der dem Appian ein deutsches Gewand umhänge, und die des Griechischen unkundigen Liebhaber der Geschichte mit ihm bekannt machte. Diesen Dient hat ihm jetzt Hr. Dillenius, Oberpræceptor der lateinischen Schule zu Urach im Württembergischen erwiesen, von dessen Uebersetzung wir den 1. Band vor uns liegen haben. Er enthält die Vorrede, die Fragmente aus den 5 ersten Büchern (von den Königen, die italische, samnitische und gallische Geschichte, von Sicilien und den übrigen Inseln) das 6. Buch die spanische, und das 7te die hannibalische Geschichte. Im Ganzen genommen, hat Hr. D. seinen Autor treu und richtig übersetzt. Rec. der die Vorrede und den grössten Theil des 6ten Buches mit dem Original zusammengehalten, fand nicht leicht etwas, das eine besondere Rüge verdiente. Nur diess ist zu erinnern, daß der Uebersetzer sich zu genau an die griechische Construction und Verbindung der Sätze gehalten, und z. B. oft 3 Perioden nacheinander mit *da*, *als* oder *nachdem* angefangen hat. Diess wird dem Leser auferst unangenehm und hatte doch leicht vermieden werden können. Dem Texte sind eine große Menge Noten untergesetzt, die theils die vorkommenden Sachen, Antiquitäten und Geographie erklären, theils den Autor rechtfertigen, wo es nöthig ist, berichtigen, und mit andern Geschichtschreibern vergleichen, theils auch zeigen, wie diese oder jene Stelle sonst noch übersetzt werden könnte. Von den letztern, die sehr zahlreich sind, sagt Hr. D. in der Vorrede, er habe sie bey-

gefügt zum Beweise, wie sorgfältig er über schwerere Stellen nachgedacht habe, und daß er vielleicht manche andere ihm vorzuschlagende Verbesserung auch im Sinne gehabt. Demungeachtet müssen wir sie grösstentheils für überflüssig erklären, da sie weiter nichts als Floskeln enthalten, wie die Stelle sich sonst etwa noch möchte geben lassen. Ein Lehrer muß wohl bey mündlicher Erklärung eines Schriftstellers seinen Schülern sagen, auf wie vielerley Art eine Stelle übersetzt werden kann, und dann zeigen, welche darunter die beste ist; aber ein Uebersetzer der für das Publicum arbeitet, ist dessen überhoben, und hat nur den nach seiner Einsicht einzigen richtigen Sinn anzugeben. Unter den Anmerkungen erster Art sind uns gleich vorne nicht nur manche überflüssige, sondern auch einige sehr bedeutende Unrichtigkeiten aufgefallen. Z. B. In Appians Vorrede Kap. 2. heisst es: *Lenkt man hier um, so erblickt man Syrien, Palästina und — einen Theil von Arabien.* — Bey Palästina steht die Note: *Denjenigen Theil von Syrien, worin Palästina liegt, den man Palästina nennt.* Nach dem griechischen Συρία ἢ Παλαιστίνη, sollte es in der Uebersetzung heissen, *das palästinische Syrien*, so hätte die Note erspart oder nur gesagt werden können, daß das jüdische Land gemeint ist. Kap. 3. Note 17. steht: *Galerier hießen sie (die Gallier) daher, weil sie bey ihrer Streiferey durch Italien und Griechen und auch in Galatien, eine Landschaft in Kleinasien einfielen und sich zum Theil daselbst festsetzten.* Rec. traute kaum seinen Augen, da er dieses las. Die Völker, welche die Römer Galli nannten, hießen bey den Griechen Γαλαται; die Landschaft in Kleinasien bekam von ihnen, als sie sich darin festsetzten, den Namen, nicht aber das Volk von der Landschaft. Der nemliche Irrthum kommt auch B. 6. K. 1. vor — K. 5. sagt Appian: *η ὅσα ἄλλα τῆς τῆς θαλάσσης ὀνόματα*, oder *was es sonst für Namen dieses Meeres gibt.* — Hier kann von keinem andern Meere die Rede seyn; als dem mittelländischen, dessen verschiedene Theile vorher angeführt worden. Allein Hr. D. will unter τῆς τῆς θαλ. das tyrrhenische Meer verstehen, welches dem ganzen Zusammenhange zuwider ist. Im 1. Kap. erklärte er doch selbst ἡ δὲ θαλ. vom mittelländ. Meere. K. 10. hätte κοντῶτα durch *Flussschiffe*, (die auf dem Nil gebraucht wurden) gegeben werden können; dann wäre die Anmerkung erspart und der Uebelklang im Texte: *2000 Fahrzeuge nebst vielen andern kleinen Fahrzeugen* vermieden worden. K. 11. am Ende, sagt Appian: *τῆς εὐτυχίας ὠναντο δια τὴν εὐροῦαν*, welches Hr. D. richtig übersetzt: *und durch ihre Klugheit sich das Glück zu Nutze machten.* Aber er fügt nun die befremdende Anmerkung hinzu: *Ich lese hier τα τῆς εὐτυχίας, weil ὠνεομαι nie mit dem Genitivo rei emtae construct wird.* — Die letzte Bemerkung hat ihre Richtigkeit; nur gehört sie gar nicht hieher. Denn ὠναντο ist nicht von ὠνεομαι, *kaufen*, sondern von ὠκισθαι *geniessen, frui.* Hr. Seybold hat, als Director bey dem Hermann. Uebersetzungsinstitut, ebenfalls hin und wieder kleine Noten zur Berichtigung hinzugefügt. So will er B. 1. am Ende des ersten Fragments für *ἐν τῇ θαλάσσῃ* lesen *ἐγκαυχώμενοι*, welches aber unnöthig ist.

Denn *εναυχασαι* ist mit dem andern von gleicher Bedeutung; es steht zwar nicht in den Lexicis, kommt aber bey Euripides (Bach. v. 31.) vor. Er hätte wohl gethan, wenn er das ihm übertragene Recht zu bessern und zu berichtigen, dazu angewendet hätte, oben angeführte und andere ähnliche Unrichtigkeiten zu corri-

giren. Noch müssen wir bemerken, daß Hr. D. die lateinische Endung der Volksnamen auf *ensis*, die der deutschen Sprache ganz fremd ist, sehr häufig braucht. So sagt er *karthaginensisch*, *massiliensische Kaufleute* etc. Unsere Sprache erfordert, *karthagische*, *massilische Kaufleute* zu sagen, und dies ist doch sicher viel wohlklingender.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. Berlin, b. Rottmann: *Rede über den Zweck der Chemie; über die Methode, sie zu studiren, und über den Einfluß derselben auf die Arzneiwissenschaft.* Am Tage seiner Einführung zum ordentlichen öffentlichen Lehramte der Chemie und Pharmacie, bey dem königlichen Collegio Medico-Chirurgico vortragen von D. *Sigismund Friedrich Hermbstädt.* 1792. 48 S. 8. (4 gr.). — Der Vf. will in dieser Rede seinen Zuhörern, vorzüglich denen, die sich zu praktischen Aerzten und Wundärzten bilden, und die vielleicht die Chemie bisher als eine ihnen entbehrliche Nebensache ansehn, „einige Anleitung zu demjenigen „Geschmacke an dieser Wissenschaft ertheilen, den sie vielleicht „noch nicht daran gefunden hatten, weil sie dieselbe nur immer „in ihrer trockensten Gestalt, nie in dem anlockenden Gewande „erblickten, in welchem sie gesehen werden muß, wenn sie „Theilnahme veranlassen soll.“ Er bemüht sich daher, „den Zweck „der Chemie in einer solchen Gestalt darzustellen, in welcher „sie in der ersten Hälfte dieses Seculi cultivirt, bearbeitet „worden ist, und jetzt wirklich gesehen werden muß.“ — „Vor- „mals bestand,“ sagt er, „der einzige Zweck dieser Wissenschaft, „an der Erforschung solcher Naturwirkungen, die, für den be- „grenzten menschlichen Verstand, unerreichbar waren. Jetzt „ist es der Endzweck dieser Wissenschaft, die so tief in die Ge- „heimnisse der Natur einzudringen vermag, ihr selbst nachzuha- „men; ja selbst da weiter fortzuschreiten, wo die in der Natur „einmal angelegte Ordnung der Dinge, es ihr unmöglich macht.“ — „Durch Thatfachen machen die Chemisten Erfahrungen, die „durch die Beurtheilung, des mit den Grundsätzen der Chemie „vertrauten Arztes, zum Wohl der menschlichen Gesellschaft „angewendet, und dadurch zu ihrer völligen Würde erhoben „werden“ u. s. w. Hr. H. erläutert nun den Zweck, den die Chemie bey der Zubereitung der Arzneien zu erreichen strebt, mit einigen Beyspielen; sagt dann ferner etwas vom Nutzen der Chemie zur Erforschung der Theile der Körper, zur Bildung neuer Dinge in Künften, Manufacturen u. s. w. und empfiehlt endlich seinen Schülern die Wahlverwandtschaft, ohne welche, wie er zu erweisen sich angelegen seyn läßt, die Chemie bloß eine mechanische Kunst sey, und den Namen einer so erhabenen Wissenschaft, den man ihr zugethan hat, nicht verdienen würde u. s. w. Die Beweise dieses Satzes und der übrigen Behauptungen des Vf. muß man in der Rede selbst nachlesen, da sie keinen weitem Auszug verlasten.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. 1) *Frankfurt u. Leipzig: Kurze Uebersicht des Feldzuges an der Saar und Blies.* Dec. 1793. 48 S. 8.

2) *Ebend.: Kurze Uebersicht des Feldzuges im Jahr 1793 zwischen dem Rhein und der Saar, von einem unpartheyischen*

Beobachter. Aus dem Tagebuch eines bey der alliirten Armee befindlichen Englischen Officiers frey übersetzt. Fortsetzung und Beschluß. 1794. 40 S. 8.

Unter der Maske eines zuschauenden Engländers erzählt in dieser kleinen sehr interessanten Schrift (N. 1.) ein Ungenannter die militärische Geschichte des Feldzuges der Preussischen Armee, in einer blühenden Schreibart und mit tief eindringender Sachkenntniß, welche kein Zuschauer, noch weniger ein Fremder, sondern nur ein Mann vom Handwerk, der noch überdem mitgehandelt hat, erwerben kann. Man findet darin militärische Uebersichten und Berechnungen, wie sie bey dem Generalstaabe und im Hauptquartier entworfen zu werden pflegen, und auf diese scheint sich das Urtheil des Vf. stets zu gründen. Daraus wird denn auch begreiflich, daß nicht alles nach dem Erfolge, sondern mehr nach der Theorie beurtheilt wird, und daß die Vortheile, welche das Corps eines durch die Eroberung von Mainz bekannten Generals bey Bliescastel und Biedingen ersochten, gewissermaßen mehr dem Ungefähr als militärischen regelmäßig entworfenen Plänen zugeschrieben werden. Ob es übrigens gut sey, durch dergleichen Kritiken zwischen den verschiedenen Befehlshabern einer und derselben Armee Eifersucht und Misvergnügen zu erregen, dies zu bestimmen ist nicht die Sache des Literators. Dieser sieht vielmehr vorliegende Schrift als einen reichhaltigen Beytrag für die erst später zu erwartende Geschichte der Feldzüge am Oberrhein an, und empfiehlt sie in dieser Rücksicht zur reifen Erwägung. Da das Terrain, selbst bey den Verheerungen der Häuser und Aecker dasselbe bleibt: so ist für den Sachverständigen noch kein Zeitverlust zu befürchten, um die verschiedenen Urtheile mit einander zu vergleichen, und alsdann das seinige fallen zu können.

In N. 2) fährt der sogenannte englische Officier fort, den Gang des Feldzuges von der Schlacht bey Kaiserslautern bis zu dem Rückzuge über den Rhein, in der ihm eigenen kraftvollen und fließenden Schreibart, zu erzählen. Das Materielle dieser Fortsetzung kommt mit dem sogenannten Rapport officiel, zu dem sich der Preussische Hauptmann Hr. v. Kampz gegen den Hn. General v. Hoze bekannt hat, völlig überein; aber es weicht deshalb desto mehr von dem Tagebuche ab, welches Hr. General v. Wurmer durch die Zeitungen bekannt machen ließ. Zu diesem Urtheil ist jetzt der Gegenstand noch nicht gereift. Selbst die militärische Ansicht muß durch die Kenntniß der persönlichen und der politischen Verhältnisse ergänzt werden, welche nicht immer einer öffentlichen Darstellung fähig sind. Zu wünschen wäre es, daß von Braunschweig und Wien aus etwas zur Belehrung des Publicums mitgetheilt, und so auch den unberufenen Schriftstellern der Weg einigermaßen gesperrt würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1794

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Dyck: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte*. Fünftehnter Band. Zweytes, drittes und viertes Stück. 1793. 8. jedes St. 12 B.

Zweytes Stück: *Fortsetzung der Abhandlung des Hn. Affalini über die lymphatischen Gefäße und deren Krankheiten*. S. A. L. Z. 1793. N. 246. *A. N. Aasheim Beobachtung einer seltenen Erscheinung bey der Schwangerschaft*. Bey einem Weibe zeigte sich bey jeder Schwangerschaft ein Knoten über den linken Schaambein, anfangs unter der Haut, der mit dem Steigen der Schwangerschaft bis zum Nabel heraufstieg, dann zuweilen wieder abwärts sich begab und bis zum sechsten Monat an Gröfse und Härte zunahm. Nach der Geburt verminderte sich der Knoten allmählich, den der Vf. von einer widernatürlichen Beschaffenheit des linken breiten Mutterbandes ableitet. *M. Saxtorph über den innerlichen Gebrauch des Bleyzuckers*. Es sind nur etliche Fälle, welche beweisen, daß der Bleyzucker bey Epilepsie und krampfhaften Krankheiten, in kleinen Gaben nützlich ist. *De Meza praktische Bemerkungen über den Bluthusten*. *Johann P. Frank. Untersuchungen über die Krankheiten des Rückgrats und des in ihm befindlichen Rückenmarks*. Man wisse von diesen Krankheiten bis jetzt sehr wenig; sogar für die Entzündung des Rückenmarks habe man nicht einmal einen Namen. Jedes Wirbelbein sey als ein Hirnschädel zu betrachten, welcher sein eigenes Gehirn enthalte. Je näher dem Gehirn im Kopfe das Rückenmark sey, desto wichtiger sey es, und daher komme es, daß das in dem obersten, größten und beweglichsten Wirbelbein enthaltene Gehirn einen wesentlichen Vorzug vor allen übrigen Gehirnen behaupte. Von der Ausdehnbarkeit des Rückenmarks auch nach hinten zu, die bey einigen Krankheiten, z. B. dem Opisthotonus, und bey manchen Gaultern wirklich sehr groß ist. Von der Verenkung des Rückgrats nach äußerlicher Gewalt hat der Vf. etliche eigene und merkwürdige Fälle verzeichnet. Ein Vater warf seine kachektische Tochter im Zorn heftig auf ein Bett: Sie starb plötzlich und Hr. F. fand die Leber zerborsten, drey Rippen zerbrochen, und das Rückgrad heftig beschädigt. *Hr. Callisen von der Einspritzung in die Trommelhöhle durch den zitzenförmigen Fortsatz des Schlafbeins, in der Absicht die Taubheit dadurch zu heilen*. Der Vf. gibt erst genaue Nachricht von allen Operationen dieser Art, die bis jetzt angestellt worden sind, und deren Unwirksamkeit in vielen Fällen wohl ausdreitig daher kam, daß man nicht genug auf die Ur-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

sache sah, welche die Taubheit erregt hatte. Denn nur dann kann die Operation von Nutzen seyn, wenn die Ursache der Taubheit durch sie weggeschafft werden kann, z. B. wenn die Krankheit vom Beinfraks des zitzenförmigen Fortsatzes entstanden ist, oder wenn Kennzeichen eines verborgenen Beinfraks, oder der Ansammlung von fremden Materien in der Trommelhöhle vorhanden sind: auch ist es eine nothwendige Bedingung, daß die Eustachische Röhre offen sey, denn bey allen, die durch die Operation geheilet wurden, floss die eingespritzte mit fremdartigen Materien vermischte Feuchtigkeit durch die Nase ab. Das sicherste Kennzeichen, daß diese Röhre offen sey, ist nach dem Vf. die Empfindung eines Druckes von innen gegen das Trommelfell, wenn man bey geschlossenem Mund und Nase auszuathmen sucht. *Th. Percival vermischte praktische Bemerkungen*. Der Vf. empfiehlt, aber nur durch Vermuthungen veranlaßt, die Elektricität bey Krankheiten von zurückgetretenem Podagra. Ein Kranker warf nach einem heftigen Husten einen ganzen Klumpen lebendige Maden aus. Bey einem nicht genau genug beschriebenen, doch, wie es scheint, mit rothlaufsartiger Entzündung verbundenen Faulfieber leistete dem Vf. die Fiebrerrinde in Verbindung mit dem Tränklein des Riviere sehr gute Dienste. Der Kampf der Wirkte ungewiss, desto besser aber der Wein. *A. Crawford über das Eiter des Krebses und die luftförmigen Flüssigkeiten, die aus den animalischen Substanzen durch die Destillation und Fäulniß entwickelt werden*. Mit Vitriolsäure brausete die Krebsjauche offenbar auf, und bey dem Aufbrausen entwickelte sich Schwefelleberluft. Von dieser Verbindung der Schwefelleberluft mit dem flüchtigen Alkali leitet der Vf. den faulichten eigenen Geruch, die grössere Dünne, und die fressende Eigenschaft des Krebsgiftes ab. Da die dephlogistisirte Salzsäure dieses hepatisirte flüchtige Alkali zersetzt, und den Gestank der Krebschärfe mächtig verbessert, so empfiehlt der Vf. diese gehörig bereitet, und gehörig verdünnt, zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch.

Drittes Stück. *Buchhave über den fieberartigen Schaarbock*. Es war ein fast völliger Verlust des Zahnfleisches und der Zähne, mit fieberhaften Zufällen, nach überstandenen Scharlachfieber. *U. B. Anckow von dem Nutzen des Halbbades bey wässerichten Geschwürsten und andern auf das Scharlachfieber folgenden Krankheiten*. — *De Meza über die unschädlichen und heilsamen Wirkungen einiger theils verachteten, theils schädlichen Arzneimitteln*. Die *herba pastoris* wurde bey einem heftigen Mütterblutfluß auf die Lenden gelegt, und der Blutfluß verlor sich. Freylich wurden aber auch andere, wirkliche

H h

Mir

Maafs und Abtheilungen derselben, hierauf sogleich Aufgaben; Lehrsätze nur gelegentlich, beide ohne Beweise. Ausmessung der Figuren, Ausmessung und Theilung derselben. Am Ende auch Körpermessungen und Vorschriften, die Netze zu den geometrischen Körpern zu verfertigen.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Tafeln der Quadrat- und Kubikzahlen, wie auch der gemeinen Logarithmen von 1 bis 1000, nebst den Logarithmen der Sinus und Tangenten.* Zum Gebrauch der Mathematik für Anfänger. gr. 8. 1790.

Der Herausgeber dieser Tafeln, Hr. Prof. Meinert, hat sie zunächst für das Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften für Officiere bey der Infanterie und Cavallerie bestimmt, wovon die beiden ersten Abtheilungen auch unter dem allgemeinen Titel, Lehrbuch der Mathematik, zu haben sind. Die Verlagshandlung glaubte mit dem besondern Abdrucke dieser Tafeln solchen Anfängern einen Dienst zu leisten, die sich nur mit dem theoretischen Studium der Mathematik beschäftigen, oder zu ihren anderweitigen Absichten vollständige Sammlungen logarithmischer und trigonometrischer Tafeln entbehren können. Uebrigens ist diesen Tafeln auch eine Gebrauchsanweisung beygefügt worden, da man in kurzen Lehrbüchern der reinen Mathematik selten dergleichen Anweisungen findet. Die Rechnung wornach Logarithmen von Zahlen, die nicht in diesen Tafeln enthalten sind, gefunden werden, gründen sich auf folgenden Satz: Die Differenzen solcher Zahlen, welche grösser als 1000, und um 1 oder noch weniger von einander verschieden sind, sind den Differenzen ihrer Logarithmen, wenigstens bis in die siebente Decimalestelle, ziemlich genau proportionirt, und zwar desto genauer, je mehr die Zahlen grösser als 1000 sind. Die Aufgaben selbst sind mit Beyspielen erläutert. Hiebey muß man aber bedenken, daß der so eben angeführte Satz auf die hier vorhandenen Logarithmen nicht völlig passen kann, weil die dazu gehörigen Zahlen 1000 nicht übersteigen, daher man sich auch nicht wundern darf, wenn man auf die angezeigte Art Zahlen und Logarithmen nicht mit der völligen Genauigkeit erhält. Indess haben diese Abweichungen bey bloßen Uebungsrechnungen nichts zu bedeuten. Die Tafeln der Sinus und Tangenten Logarithmen gehen von einer, und denn von 3 zu 3 Minuten bis zu 90 Graden in 7 Decimalstellen fort und sind wie grössere Tafeln eingerichtet, daß man auf einer und derselben Seite in den 2 verschiedenen Abtheilungen, nemlich in der einen die Logarithmen der Sinus und Tangenten des Ergänzungswinkels zu 90 Gr. zu den in der andern Abtheilung befindlichen Logarithmen der Sinus und Tangenten irgend eines gegebenen Winkels findet. Auch hier werden die vorkommenden Fälle durch Beyspiele erläutert. Wenn man

die so gefundenen Logarithmen mit denen in vollständig berechneten Tafeln vergleicht, so findet man, daß sie gegen jene, in der letzten, oder in den beiden letzten Decimalstellen etwas zu groß sind. Bey angeführter Vergleichung haben wir diese Tafeln sehr, doch aber nicht ganz correct gefunden, z. B. log. tang. $34^{\circ}57'$ steht hier 9.4444199, wo die erste 4 nach der 9 eine 8 seyn sollte.

FRANKFURT U. LEIPZIG. J. N. Arnould's, Architect, Kurfürstl. Trierischer (n) wie auch Kurfürstl. Kölnischer (n) und Pfalzbayr. beeideter (n) Geometre, Praktischer Ingenieur, worinnen die Rechenkunst und Geometrie, theoretisch und praktisch, vom Proportionalzirkel, von der Bauberechnung und Wasserraage, von Festungswerken, Belagerung und Vertheidigung der Städte, von den Sinustafeln und Trigonometrie, von der Geographie oder ein ganzes Land aufzunehmen gehandelt wird. Nebst Anweisung eine Mittagslinie oder Meridian bey Tag und Nacht zu ziehen. Mit Tabellen und 20 Kupfertafeln. 1793. 432 S. 4. (3 Rthl. 16 Gr.)

Der Vf. oder Abschreiber mag allenfalls ein brauchbarer Feldmesser seyn; ob ihn aber Eitelkeit, oder Gewinnsucht, oder eine gewisse Gutmüthigkeit seinem Nächsten zu dienen, zum Schriftsteller gemacht habe, das müssen wir dahin gestellt seyn lassen. „Ich kann zwar nicht sagen (schreibt er in der Vorrede) ob ich der Erfinder des sammtlichen allein sey; unterdessen wird es für das allgemeine Beste gleich viel gelten, es komme die Erfindung her von wem sie wolle, wenn sie nur gut ist; das allein kann ich versichern, daß ich mir nichts fremdes zuzueignen verlange; ich begehre nur zu nützen.“ Auf diese Erklärung hin, schreibt er nun alles zusammen, was ihm vorkommt, Altes und Neues, Brauchbares und Unbrauchbares, ohne auf das Eigenthum anderer Rücksicht zu nehmen. Freylich betrifft dies mehrentheils längst verstorbene Personen, außer bey der Ziehung der Mittagslinie, welche aus Helfenzrieder genommen ist. Die Geometrie und Trigonometrie ist aus Wolffens Anfangsgründen abgeschrieben, aber so nachlässig, daß nicht nur manche unverständliche Worte hineingekommen, sondern daß auch halbe Beweise, halbe Auflösungen der Aufgaben fehlen. Anderwärts schreibt er wieder einen alten Schriftsteller ab, der sich so, wie Tobias Beutel, immer auf den Euklides beruft. Die Kriegsbaukunst ist aus einem Schriftsteller genommen, der wenigstens schon 100 Jahr alt seyn muß. Man findet da noch die hölzerne Gallerie, um über den Graben zu kommen, und dergleichen altväterische Dinge. Vor allen Dingen hätte sich also der Vf. erst selbst unterrichten lassen sollen, ehe er andere unterrichten wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Julius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

ST. PETERSBURG: D. Joh. Andr. Guldensstedt Reisen durch Rußland und im Caucasischen Gebirge, herausgegeben von P. S. Pallas. Erster Theil. 1787. 511 S. Zweyter Theil. 1791. 552 S. 4. mit vielen Kupfern und einer Karte der bereisten Gegenden.

Hätte der Vf., (der 1781 in Petersburg starb,) die Ausgabe seiner 7jährigen Reise durch die südlichen Provinzen des russischen Reichs und Georgien selber besorgen können: so würden wir gewiss von ihm manche nähere Aufschlüsse über einzelne Gegenstände erhalten haben, die wir, bis andre jene Gegenden eben so sorgfältig untersuchen, entbehren müssen. Indessen hat Hr. Pallas aus dem gelehrten Nachlasse des Vf., der oft aus einzelnen Blättern, oder blosser Anzeige der Reiseroute bestand, das wichtigste zusammengelesen, und Naturforscher, Mineralogen und Geographen werden beider Gelehrten Bemühungen auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu schätzen wissen. Die ganze Reise fiel in die Zeit des ersten Türkenkriegs unter der jetzigen Regierung, in die Jahre von 1768 bis 1775; eine Zeit, die für des Vf. Untersuchungen unter wilden und halbbarbarischen Nationen nicht die günstigste war. Er besuchte das heutige Caucasiën, die Völker, welche die nördliche und westliche Seite des Caucasus bewohnen, den größten Theil von Georgien, die Kabarda, das ehemalige Neurussland, und die benachbarten Provinzen. An einer Reise nach der Krimm ward G. durch damalige Kriegsunruhen verhindert. Diese Gegenden werden hier geographisch und naturhistorisch untersucht; allein besonders wichtig sind des Vf. Nachrichten vom Caucasus, den verschiedenen Nationen, die dies Gebirge bewohnen, und von Georgien und dessen Provinzen, von denen man hier einen reichen Schatz der interessantesten Belehrungen beyfammen findet.

Auch nur das wichtigste, was diese Reise enthält, in unserer Anzeige vorzulegen, übersteigt die Kräfte des Rec., und würde für den Raum unsrer Blätter zu viel seyn. Wir müssen daher eine Menge reichhaltiger mineralogischer und botanischer Bemerkungen übergehen, eben so viel geographische Angaben verschweigen, und es unsern Lesern überlassen, in dem Werke selber die mannichfaltigen Kenntnisse des Vf. zu benutzen. Von dem, was wir uns bey wiederholter Durchlesung angezeichnet hatten, wählen wir also nur einiges mit Uebergang aller naturhistorischen und mineralogischen Bemerkungen aus, nicht um ein Werk zu empfehlen,

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

das schon seit einiger Zeit in gelehrten Händen ist, und für dessen Werth schon der Name des Vf. bürgt, sondern um einigermaßen zu zeigen, daß G. eben so mannichfaltig die bereisten Gegenden aufhebt, als andere Petersburger Akademiker, die entweder vor ihm oder mit ihm zugleich auf kaiserlichen Befehl ausgesandt wurden, die entferntesten Provinzen des russischen Reichs zu untersuchen.

Das Land der donischen Kosaken fängt nach unserm Vf. bey Michailow, einem Flecken 700 Werste von Moscau an, und erstreckt sich gegen Osten bis Zarizyn. Die südliche Grenze macht der Donez, und die entgegengesetzte der Choperfluß. Man rechnet sie 40,000 Mann stark, die aufsitzen können. Ihre Hauptstadt ist Tscherkask am Don, einige Werste von Asov. Hier wohnt ihr oberster Befehlshaber, den sie Wois Kowoi Ataman nennen. Im Kriege bekommen sie 12 Rubel Gage, und Proviant für sich und ihr Pferd, auch Pulver und Bley. Allein ihr Pferd, Reitzzeug, Kleidung und Gewehr müssen sie selber anschaffen. Auf 2 besonders Platten sind Personen beiderley Geschlechts in ihrer besten und alltäglichen Tracht vorgestellt. Die von ihnen bewohnten Gegenden nehmen einen Raum von 191,520 Quadratwersten ein; sie sind aber so wenig bevölkert, daß man auf jeden Kosaken fast 4 Q. Werste annehmen kann. Kislar, am Terekfluß, treibt ansehnlichen Handel mit Persien. Hier werden jährlich von 1200 bis 2000 Pude persische Seide eingeführt. Der Weinbau erweitert sich, und 1772 wurden von hier und der benachbarten Gegend 18000 Eimer meist nach Astrachan verfahren. Die hier eingedruckte Beschreibung der warmen Bäder am Terek stand vorher schon im Jahrgang 1782 des neuen Petersburger Journals. In Georgien hielt sich der Vf. den größten Theil des Jahres 1772 auf. Er liefert daher außer seinem Reisejournal auch eine zusammenhängende Schilderung dieses vor ihm so unbekannten Landes, das durch türkische Einfälle und Streifereyen der Bergtartaren, vorzüglich der Lesgier, große Verwüstungen erlitten hat. Die Perser nennen das Land Gurgassen, die Türken Gurttscha, die Georgier haben für die Provinzen besondere Namen; der allgemeinste aber fürs Ganze ist bey ihnen Kartwall. Das ganze Land ist in 9 Provinzen vertheilt, deren Lage, Umfang, Ortschaften und andere Merkwürdigkeiten hier genau verzeichnet sind. Eben so ausführlich verbreitet sich Hr. G. über den Caucasus, vorzüglich diejenigen Striche, die er persönlich zu bereisen Gelegenheit hatte. Die Mitte dieses Gebirges setzt er unter 41 Gr. nördl. Br. Die verschiedenen Völkerschaften, welche dasselbe bewohnen, und zum Theil gefährliche Nachbarn der Russen sind, werden

I i

stimm-

sämmtlich aufgeführt, und nach ihrer Verfassung, Sprache und Lebensart beschrieben.

In den Jahren 1773 und 1774 bereisete der Vf. von Kislar aus die östliche Küste des caspischen Meeres, die große Kabarda, die Gegenden am Don, und das Gouvernement Katrinoslaw. Die bekannten Ruinen von Madfchar sind keine Wohnungen, sondern Mausoläen, mit einem unterirdischen Gewölbe versehen, welches nicht Keller, sondern Gräber sind; worin die Särge gestellt waren. Aus einigen Inschriften sah der Vf., daß der Ort im 8ten Jahrhundert blühte, und die Einwohner zu den Mahometanern gehörten. Die Stadt Tscherkask hat wegen der Ueberschwemmungen im Frühling und Anfang des Sommers eine sehr ungesunde Lage. Die größte Tiefe des Hafens Taganrock ist nur 7 Fufs, daher Kriegsschiffe von 60 Kanonen einige Werste tiefer im Meere liegen müssen. — Die Wasserfälle des Dnepers führen diesen Namen sehr uneigentlich. Es sind nur Felsenstücke oder Klippen, die aus dem sonst gleichförmig inclinirten Flußbette hervorragen, und zwischen denen der Strom wegen verengerten Kanals mit größerer Heftigkeit und wirblich fließt. Manche von diesen Stellen betragen in der Länge nur wenige Schritte, manche wie der *Nenasitez* fast 1 Werst. Solcher Stellen sind in einer Strecke von 40 Werst 15, und der Vf. glaubt, daß man die meisten Felsen zur Beförderung der Schifffahrt leicht wegsprengen, oder mit weniger Arbeit die kleinen Nebenarme des Flusses schiffbar machen könne. Bey Tor sowohl, als bey Bachmut, in der Provinz Katerinoslaw sind ansehnliche Salzfiedereyen, aber das dazu nöthige Holz steht in zu hohem Preise. Wahrscheinlich sind sie seit der Besitznehmung von Taurien eingegangen. Auf den Jahrmärkten zu Romna wird starker Handel mit den krausen schwarzen Lämmerfellen getrieben; 100 Stück werden zu 60 bis 70 Rubel verkauft, die Lämmer werden bald nach der Geburt geschlachtet. Vorzüglich wird das Fell von frühzeitig gebornen Lämmern geschätzt, wegen des sammtartigen Ansehens. Es werden aber nie Mutterchafe, es sey denn zufällig, geschlachtet, um das Fell von ungeborenen Lämmern zu erhalten. — Die bekannten unterirdischen Gänge des Hallscherskischen Klosters in Kiow hat der Vf. ebenfalls beschrieben, und ihre Länge, Breite und Richtung auf der 7ten Kupfertafel erläutert. Sie sind drey Fufs breit und einen Faden hoch, an den Seiten der Gänge sind zwey Fufs hoch über den Fußboden Vertiefungen ausgehauen, in denen die Särge mit den unverweseten Leichnamen stehen. In den Gängen des h. Antonius, die 20 Faden im Viereck betragen, stehen dergleichen 47, und in den Gängen des h. Theodosius 33. Die Haut und die Finger der unverweseten Körper sind braun, und durch die Vertrocknung sehr zusammengezogen, überhaupt aber die Körper klein, und nicht sehr saftreich gewesen. Zwischen den offenstehenden unverweseten Leichnamen stehen noch an den Seiten der Gänge in kleinen Gewölben Särge mit verweseten Körpern. Die Universität Kiow im Brezkischen Kloster verdient kaum den Namen eines mittelmässigen Gymnasiums. Von den 500 dort Studierenden wohnen 200 im Klostergebäude, und diese werden auf öffentliche Kosten

theils durch Almosen, theils durch Vermächtnisse unterhalten. Das Kloster reicht ihnen von seinem Proviant monatlich einen Garniz Grütze, und einen Pajok Mehl. *Nesnin* in der Tschernigowschen Statthaltertschaft ist der wichtigste Handelsplatz in Neurussland. Der Ort hat 16000 Einwohner. Er ist das Waarenlager des Handels zwischen Rußland, der Krimm, Moldau, Wallachey, Türkei, Schlesien, Danzig und Leipzig. Aus den 3 letzten Gegenden werden holländisches und englisches Tuch, schlesische Leinwand, französische und deutsche seidene und baumwollene Waaren, Treffen, steyerländische Sensen etc. eingeführt. Gute Pferde werden hier in Friedenszeiten das Stück zu 10, und Ochsen zu 6 Rubel von den Türken, Griechen, Tataren, Kosaken und Kalmücken verkauft.

Eine sehr genaue Karte von den Ländern zwischen dem caspischen und schwarzen Meer, zeigt die Gebirgsketten des Caucasus, und die Lage von Georgien, Armenien und Circassien, nebst den angrenzenden Ländern, die Afracanische Steppe, nebst dem Lauf des Terek- und Kubanflusses. Eben dieselbe ist in einem englischen Werke nachgestochen, das 1788 in London unter dem Titel: *Memoir of a Map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Crispian with an Account of the Caucasian nations and Vocabularies of their Languages.* 4. erschien, und worin der Vf. Hr. Ellis Guldenstedts Nachrichten von den Caucasischen Völkern auszugsweise zusammengestellt hat. Eben derselbe ist Hn. Pallas, laut der Vorrede, bey Entwerfung dieser Karte sehr behülfflich gewesen.

HAMBURG, b. Hofmann: *Neuere Geschichte der See- und Landreisen.* Dritter Band. 415 S. Vierter Bd. 1791. 292 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Beide Theile dieser längst durch ihre gute Auswahl, getreue Uebersetzung und richtigen deutschen Ausdruck bekannte Sammlung, die Hr. Prof. Ebeling in Hamburg besorgt, sind größtentheils mit des Abentheurers *Benjowski* Reisen und Schicksalen angefüllt. Da wir diese bey ihrer Erscheinung umständlich angezeigt haben: so bemerken wir dabey bloß, daß der Herausg. manche Auswüchse weggesehnitten, auch hin und wieder die Urschrift in den Anmerkungen berichtigt und verbessert hat. Als Zugabe zum 4ten Bande hat eben derselbe auszugsweise *Hipolitus Stepanofs* Tagebuch seiner Reise von Kamtschatka nach Macao angehängt. Dieser war Benjowski's Begleiter auf seiner Flucht von Kamtschatka, ward aber von ihm in Macao hinterlassen, und starb 1772 in Batavia. Hr. E. hat die kurze Reise aus dem Novemberstück des *Journal encyclopédique* hier eingerückt. Umständlicher, und mit mehreren Beschwerden gegen Benjowski angefüllt, kann man selbige in der 7ten Beylage zu *Ary Huysers betenopte Beschryving der Oostindischen Etablissements*, Amst. 1790. finden. Hier wird S. 387. Graf Moriz August von Benjowski (Benef) wirklich als Haupt der ganzen Unternehmung genannt, auch Hn. Ebelings Muthmaßung S. 284. bestätigt, daß die Flüchtlinge anfänglich Sagalin auf der chinesischen Küste zu erreichen dachten. Dieser Name steht wirklich im Original. S. 289. der deutschen Uebersetzung wird unter

unter den 70 Flüchtlingen, die mit Benjowski entranen, ein Kanzler mit aufgeführt. Uns war dieses beym Lesen unerklärlich. Benjowski Tagebuch sagt darüber nichts. Beym Huyfer aber heist diese Person Cancetisch, welchen Ausdruck wir noch weniger verstehen, wenn er nicht etwa Cancellist bedeuten soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MARBURG, in der neuen akad. Buchh.: *Archiv für die biblische und Morgenländische Literatur*, von Ge. Wilh. Lorschach, Prof. der Theologie zu Herborn. Zweytes Bändchen. 1794. 341 S. kl. 8.

Die Fortsetzung dieses gelehrten Archivs ist, nach einem Stillstand von 2 Jahren, zwischen dem 1 und 2ten Bändchen, eine unerwartete, immer aber eine angenehme Erscheinung für den Orientalisten. Der Vf. hat dem Titel den Zusatz *biblisch* gegeben, weil er hier in der 2ten Stelle eine *Beschreibung niederländischer Bibelhandschriften aus dem 15ten Jahrhundert* S. 55 — 238. aufgenommen hat. Sie ist für den Kenner nicht ohne Interesse, und mit Fleiß ausgearbeitet. Wir wünschen nur, daß der getheilte Zweck, den biblischen Literatur und den orientalischen Sprachgelehrten zugleich zu befriedigen, die Liebhaber des Archivs eher vermehren als vermindern möge! Da dieser für altheutsche Sprache und Denkart immer merkwürdige Aufsatz den grösseren Theil des Bändchens einnimmt, so enthält es für den Orientalisten nur 2 Abhandlungen.

I. wird ein arabisch-persisches Wörterbuch, *Mokadem aladab* (*Vorbereitungskennntniß*) — ein kleines Werk, welches aus dem bey Herbelot und bey Golius (am Ende der Vorrede seines arabischen Lexicons) unter diesem Titel angeführten vielleicht ein Auszug, gewiss von dem letzteren verschieden ist — beschrieben. Sein jetziger Besitzer ist Hr. GRR. Herzl. Es verdient bey einer neuen Ausgabe des Golius oder Castellus nicht übergangen zu werden. Hr. L. beschreibt hier sein Aeußeres, macht auf Schreibfehler darin, von denen er manche bessert, aufmerksam, und gibt aus einigen Kapiteln Excerpte zu Ergänzung der arabischen Wörterbücher. S. 15. gibt es in der Note ein von dem Vf. nicht enträthseltes Beyspiel, daß man auch in spätern Zeiten Nomina propria aus dem Arabischen ins Persische übersetzte, und daher z. B. der nemliche Mann im arabischen *Alaoddin*, und im persischen Schriftsteller *Bahoddin* genannt seyn kann, weil beide Namen einerley bedeuten. Eine zur Erklärung so mancher Verschiedenheiten in den Personennamen der ältern orientalischen Geschichte unentbehrliche Bemerkung! Bey Griechen, Hebräern und Persern hat der nemliche König oft bloß aus diesem Grunde einen sehr verschiedenen klingenden Namen. — Einige deutsche Worte in der Beschreibung, wie S. 21. zum *Geleucht*, S. 51. *e ne Wicke*, sind Provinzialismen. Wie *Mas* der Diamant, S. 28. unter den Schmiedewerkzeugen stehen könne, hätte wohl eine Erläuterung verdient. Castellus setzt bey *Almas* — „*ferrum secans*.“ S. 39. findet sich eine bemerkenswerthe Sitte. Der Ori-

entale drückt seinem Getreidehaufen, wenn er ihn sicher aufbewahren will, allerley Figuren auf, vermittelst eines Bretts, in welches diese Zeichen eingeschnitten sind, und das er ein *Sigill* nennt.

II. folgt die Beschreibung einer Niedersächsischen Uebersetzung und Catena über das Buch *Jesus des Sirachiden*; um so merkwürdiger, da selbst Sen. Göze von niederländ. biblischen Mssn keines aufgefunden hatte. Das gegenwärtige ist seit 1785 in der Oranien-Nassaufschen Archivbibliothek zu Dillingen. Der Uebersetzer und Sammler, wahrscheinlich ein Ordensmann, lebte nach einer inneren Spur, welche die Handschrift enthält, und womit auch die Schriftzüge übereinstimmen, zwischen 1440 und 1447. Das Mss. scheint sein Autographum zu seyn. Hr. L. beschreibt das Aeußere davon genau, gibt das 26ste Kapitel als Probe, nebst der Catena von erbaulichen Anmerkungen und Anekdoten, welche dasselbe begleiten; hierauf auch das 49ste Kapitel, welches freyer übersetzt, und mit Zusätzen bereichert ist. Er hebt ferner einige der Catena eingewebte Legenden aus, und benutzt endlich seine Handschrift als Beytrag zur Literatur der altheutschen Dichtkunst, weil sie viele Reime aus Freydanck u. a. enthält. Ein artiges Emblem von der Freundschaft verdient Auszeichnung.

„So sang der vroedighen en: Nach steten schijn der sunnen klar Nicht so de Maene wandelbar, so vroude stat Dat is myn raet in steter leve bunden.“	So sang der Freudigen einer: So wie der Sonne steter Schein — nicht wandelbar, wie Mondenlicht so Freunde steht, Dies ist mein Rath, in steter Liebe verbunden.
--	---

In der Catena sind über 90 Autoren, zum Theil unbekante, citirt. Das Verzeichniß derselben wird hier mitgetheilt. An einem andern Ort aber wird Hr. L. ein niedersächsisches Glossarium aus diesem Codex bekannt machen. Durch die Herrn *Schnurrer* und *Drück* ist Hr. L. in den Stand gesetzt worden, am Ende seiner Abhandlung zu zeigen, daß 3 niedersächsische Bibelausgaben, welche in der Bibelsammlung der herzogl. Bibliothek zu Stuttgart als die ältesten aufbewahrt werden, in ihrer Uebersetzung von *Jesus, Sirachs Sohn*, mit der hier beschriebenen wenig gemein haben.

III. werden mit Beziehung auf *Gaabs* Abhandlung von ähnlichem Inhalt in den *Memorabilien* I. St. zum *Syrischen Lexicon des Castellus* und *Michaelis* gelehrte Beyträge aus Vergleichung des Persischen geliefert, da aus der letzteren Sprache nicht wenig zu verschiedenen Zeiten in die aramäische Dialecte übergegangen ist. S. 246. skizzirt der Vf. seine Gründe, die alpersische und die altchaldäische (nicht aramäische) Sprache für Eine zu halten, und erklärt nach dieser Voraussetzung die meist bekannten chaldäischen Namen. *Aharman* wird S. 258. als das böse Grundwesen der Perser *Apeimanys*, erklärt. *Ahar* ist *Befleckung*, *Manisch* die *Natur*. Rec. zweifelt aber, ob das *nc* in *apmanys* nicht bloß griechische Endung sey. Deswegen hat auch bey den Syrern und

Talmudisten das Wort kein *s* am Ende. Sollte die Sylbe *Man* nicht das persische *صایان* *nos* seyn, und also *Ariman* oder *Aharman* *inquinatio nostra* bedeuten? *Arfaces* ist ein Appellativum: *Arshacjo* bedeutet *Erdbherrscher*. Das Femininum von diesem Wort steht *Jerem.* 25. 51. 41. für *שש* — Sollte bey diesem

seltsamen Ausdruck an *شاهنشاه* *Schahanschah* (Rex Regum) zu denken seyn, das der Hebräer *Schafsach* aussprechen hörte? Ueberhaupt enthält dieser Artikel auch zum hebräischen Lexicon, wo dies Worte aus der Sprache der Chaldäer aufnehmen muß, manche beleuchtende Beiträge. Rec. wünscht seine baldige Fortsetzung vorzüglich.

KOPENHAGEN, b. Heins: *Efterretninger om udenlandsk Literatur*, (Nachrichten von ausländischer Literatur.) 1793 I. B. May bis Augst. 408 S. ohne Vorrede und Subscribentenverzeichniß. II. B. Septbr. bis Décbr. 392 S. u. XXIV. Register.

Ein sehr nützliches Unternehmen, dem dänischen Publicum die gemeinnützigsten Nachrichten von der Literatur anderer Nationen mitzutheilen. Die Herausgeber, eine Gesellschaft von Gelehrten in Kopenhagen, scheinen auch, so weit man aus einigen eigenen Recensionen urtheilen kann, der Ausführung gewachsen zu seyn, und der Redacteur, Hr. Bibliotheksecrätär *Nyerup*, ist durch Fleiß und Kenntnisse zu diesem Geschäft vorzüglich geschickt: nur dürfte es zur Erreichung des Endzwecks wesentlich gehören, den Plan noch genauer zu bestimmen; damit auf der einen Seite kein wirklich wichtiges gemeinnütziges Werk übergangen, oder andere, minder

erhebliche, angezeigt werden, wie z. B. *Dumourier* *reduit à sa juste valeur*, und auf der andern die zu große Ausdehnung einiger Recensionen bey andern eine nachtheilige Sparfamkeit nothwendig mache. Uebrigens werden die meisten Recensionen aus deutschen, französischen, englischen und schwedischen Journalen, mit Anführung der Quellen, entlehnt; es findet sich aber auch in jedem Hefte eine Anzahl eigener. Unter diesen haben uns vorzüglich gefallen die Recension von *l'Ami des loix*, *Kotzebue* vom Adel, *Eberhard* über Staatsverfassungen, Briefe über den Sectennamen *Lavaterianismus*, *Kochs* Odeum Friedrichs des Grossen, Schriften aus *Upsal*, zum Theil von Studirenden, (wobey man interessante Nachrichten von dem Zustande der Pressfreyheit in Schweden erfährt,) *Voffens* Mufelnmach für 1793, *Herders* Briefe zur Beförderung der Humanität, *Ewald*: was sollte der Adel jetzt thun? Ausserdem kommen am Ende eines jeden Hefts kürzere Nachrichten und literarische Anekdoten vor, theils aus Briefen, theils aus Journalen und andern Schriften. Verschiedene dieser Artikel sind sehr interessant, besonders gelegentliche Urtheile über einzelne merkwürdige Stellen der neuesten Schriften. In dem Decemberstücke S. 382. wird die Schrift *Friedrich Graf von Struensee, oder das dänische Blutgericht* mit Recht als eine erbärmliche Sudeley verchrieten; es ist nicht zu begreifen, wie solche Armseligkeiten noch einiges Aufsehen erregen können. Von der schwedischen Literatur, die leider nicht einmal ein einziges eigenes Journal hat, könnte man billig aus dem benachbarten Königreiche vollständigere Nachrichten erwarten. Es war uns daher sehr auffallend, die Anzeige der *Witserhets-Historie-og Antiquitets-Academiens Handlingar* aus dem *Esprit des Journaux* (?) entlehnt zu sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANREYBLANDETHEIT. Leipzig, b. Crusius: *Versuch, den sichern Gebrauch der spanischen Fliegen oder Blasenpflaster näher zu bestimmen*. 1793. 76 S. 8. — Der Vf. hat es sich ausdrücklich zum Gesetz gemacht, nur von dem äußerlichen Gebrauch der spanischen Fliegen im Blasenpflaster, nach der Vorschrift der *Ph. Danica* bereitet, zu reden, und meynt, daß wir die Krankheiten noch nicht alle wissen, in welcher das Blasenpflaster nützlich oder schädlich ist, daß es also Pflicht des Praktikert sey, dasjenige, was er nach reifen Versuchen (?) beobachtet und entdeckt, bekannt zu machen. Er betrachtet die spanischen Fliegen 1) als Abzugs- oder Ableitungs- und Ausleerungsmittel, 2) als Erregungsmittel, 3) als besänftigendes und zertheilendes, und 4) als Zusammenziehungsmittel. Die allgemeinen therapeutischen Gesetze, nach welchen die Blasenpflaster wirken, vermißt Rec. in diesem Buche; der Vf. geht die Krankheiten vom Kopf bis zum Fuß durch, und sagt nicht viel mehr, als daß er sie da nützlich, dort schädlich befunden habe. So versichert er bey dem schwarzen Starr nie Nutzen von den spanischen Fliegen am Arm bemerkt zu haben, wohl aber, wenn sie auf den Nacken gelegt wurden. Unbedingt und wider die therapeutischen Regeln empfiehlt er andere Mittel, z. B. bey der Gicht das Guajakharz. Er bemerkt dabey wohl freylich, daß man andere bekannte

Gichtmittel auch nicht zu brauchen unterlassen müsse, billig aber hätten die Umstände angegeben werden sollen, unter denen dieses hitzige und reizende Mittel bey der Gicht Vortheile verspricht. Bey Augenentzündungen *aller Art* empfiehlt er die Blasenpflaster, die doch, wenn große und allgemeine entzündliche Reizung im Körper vorhanden ist, sicher schädlich sind. Den Nutzen der spanischen Fliegen bey dem Eiterauge gibt er als sehr groß an, besonders wenn die Ansammlung des Eiters nach den Pocken, oder nach den Masern entstanden ist. Von den Blasenpflastern, als reizendes Mittel betrachtet. Auch da vermißt Rec. die Bestimmungen, unter welchen es als ein solches angewendet werden kann. Auch gedenkt der Vf. der großen Heilkräfte der auf die leidende Stelle gelegten spanischen Fliegen, um den bevorstehenden Uebergang der Entzündung in den Brand zu verhüten, nicht. Er empfiehlt bey dem Seitenstich die Blasenpflaster ganz unbedingt als schmerzstillende Mittel, da sie doch bey jeder Entzündung nur mit großer Vorsicht angewendet werden müssen, und dieselbe sehr oft vermehren, wenn sie zur Unzeit angewendet werden. Nachlässigkeiten im Ausdruck finden sich oft, und zuweilen völlig unbekannte Ausdrücke. Das Friesel der Kinder soll z. B. eine krampfartige Krankheit seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. Julius 1794.

RECHTSGELÄHRTHEIT.

SCHLESWIG, gedr. b. Serrighausen: *Corpus statutum Schlesvicensium, oder Sammlung der in dem Herzogthum Schleswig geltenden Land- und Stadtrechte*, nebst den für diese Gegenden erlassenen neuern Verfügungen. Mit Anmerkungen begleitet. *Erster Band*, die sammtlichen Landschaften betreffend, nemlich Eyderstadt, Nordstrand, Stapelholm und Fehmarn. 1794. 813 S. 4.

Für Einländer ist diese Sammlung unentbehrlich; aber auch dem ausländischen Rechtsgelehrten, der sich von der Rechtsverfassung des Herzogthums Schleswig unterrichten will oder muß, wird sie schätzbar und willkommen seyn. Die Unternehmer des Werks sind C. C. Freyherr von Brockdorf und F. C. von Eggers. Ihre Arbeit hat sich nicht bloß auf Besorgung des Abdrucks der Landrechte oder auf das bloße Verdienst eines Sammlers eingeschränkt, sondern sie haben den Werth und die Nutzbarkeit dieser Sammlung durch hinzugefügte zahlreiche Anmerkungen, Hinweisungen auf ältere und neuere Gesetze, Erklärung veralteter, oder undeutlicher Worte, Berichtigung des wahren Sinns u. s. w. zu erheben und zu vergrößern gesucht.

Dieser I Band liefert die Rechte der 4 Landschaften Eyderstadt, Nordstrand, Stapelholm und Fehmarn, deren jede ihre eigenthümliche rechtliche Verfassung hat. 1. Das Eyderstädtische Landrecht v. J. 1591. nebst den Registern und andern Verordnungen, die nach Ertheilung desselben ergangen sind. Bey dem Abdrucke des Landrechts ist die neueste Ausgabe v. J. 1737. in so weit zum Grunde gelegt, als sie mit der authentischen Ausgabe v. J. 1591. übereinstimmt. Es bestehet aus 4 Theilen die das Privat- und Criminalrecht betreffen und aus der sogenannten Eyderstädtischen Reformation, die sich mit Polizeysachen beschäftigt. Die beygefügeten, für diese Landschaft ergangenen Verfügungen, enthalten 112 Artikel. 2. Das Spadelandesrecht. Es ist ein allgemeines Deichrecht, sowohl für die Landschaft Eyderstadt, als für das übrige Marischland. In der Mantissa zu Hackmanns Tr. de jure aggerum findet man es bereits abgedruckt. Beygefüget sind diejenigen Deichordnungen und Verfügungen, welche für die Districte, wo das Nordstrander Landrecht gilt, gegeben werden, z. E. die Tondern-Pellwormsche Deicharde. u. s. w. 3. Landrecht des Nordstrandes v. J. 1572. der Abdruck folgt der Heimrichschen Ausgabe v. J. 1670. deren Noten sich auch unter dem Texte befinden. Es bestehet aus 3 Theilen und ist mit den nöthigen Registern versehen. Dies A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Landrecht ist nicht bloß für die Insel Nordstrand sondern auch für die Böking- und Wieding-Harde, so wie für die Inseln Sylt, Osterland-Föhr und Pellworm verbindlich; daher die Herausgeber auch alle für die genannten Districte erlassenen Verfügungen, deren 40. über besondere Gegenstände mitgetheilt werden, haben abdrucken lassen. Merkwürdig ist die in holländischer Sprache ausgefertigte Octroy für die Haupttheilnehmer des neuen Nordstrandes v. J. 1652. die hier, neben dem Originale, mit einer deutschen Uebersetzung von Heinrich Walter auf gespaltenen Columnen geliefert ist. — 4. Stapelholmer Constitution v. J. 1623. Sie enthält eigentlich kein vollständiges Landrecht, vielmehr scheint sie ursprünglich nur auf die Abstellung gewisser Mängel und Mißbräuche gerichtet zu seyn. Inzwischen tritt sie doch, nebst den für die Landschaft Stapelholm gegebenen gesetzlichen Vorschriften, welche die Herausgeber unter 10 Nummern geliefert haben, an die Stelle eines vollständigen Landrechts. 5. Das Fehmarnsche Landrecht v. J. 1558. Die Unvollkommenheit desselben in Betracht der übrigen, ist sehr auffallend; indess wird es doch von einem jedesmaligen Landesherrn von neuem bestätigt. Ein Abdruck davon ist in Dreyers Samml. vermischter Abhandl. Th. 2. S. 1031. befindlich. Durch die nachherigen Gesetze für die Insel Fehmarn, von welchen 75. der erheblichsten hier abgedruckt sind, ist manches erweitert, berichtigt und ergänzt worden. Die hier abgedruckten speciellen Verordnungen, Rescripte, Mandate u. dgl. welche den 4 Landschaften ertheilt sind, erstrecken sich von Zeit der Bekanntmachung der Landrechte, bis zum Jahr 1750. Von den ältesten Landrechten der 4 Landschaften aber haben die Herausgeber absichtlich keine umständlicheren Nachrichten gegeben; weil sie durch die spätern, in dieser Sammlung enthaltenen, aufgehoben sind. Wir müssen dieses auch um so mehr billigen, da bereits bey andern Schriftstellern, ältern und neuern, z. B. in Dreyers Samml. verm. Abhandl. Heimrichs Nordfriesischen Chronick, Boltens Beschreibung von Stapelholm u. a. m. ausführliche historische Nachrichten über die ältern Landrechte des Herzogthums Schleswig anzutreffen sind. — Auszüge aus diesen einzelnen Landrechten zu geben, würde die Grenzen dieser Anzeige überschreiten. Die Statuten der Städte sollen die folgenden 2 Bände liefern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Beygang: *Predigten, hauptsächlich zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Befestigung falscher Grundsätze*; von Friedrich Wilhelm Wedag K k

Wedag, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Leipzig. *Erster Theil*. 1793. 384 S. 8.

Irrige Vorstellungen in Sachen der Religion zu berichtigen und falsche Grundsätze zu bestreiten, bleibt immer eine von den Absichten; die man, bey Predigten haben muß, wenn man dadurch wirklich erbauen, d. h., nicht bloß rühren, sondern vernünftig belehren und aufklären will, um gründlich zu bessern. Es ist also auch nöthig und nützlich, diesen und jenen herrschenden Vorurtheilen und praktischen Irrthümern in der Religion bisweilen in eigenen, besonders darauf gestimmten Predigten entgegen zu arbeiten; und, wenn der Prediger seine Zuhörer kennt, und, wie Hr. W. auf die eigenthümlichen Bedürfnisse derselben Rücksicht zu nehmen weiß; — denn andere Vorurtheile herrschen unter dieser, andere unter jener Classe von Menschen, andere in der feinern und gebildetern, andere in der ungebildetern Welt, auch erhalten dieselben Vorurtheile hier und dort sehr verschiedene Modificationen; — wenn also darauf gehörige Rücksicht genommen wird: so kann der Prediger durch dergleichen *praktisch-polemische* Vorträge, wie man sie nennen könnte, viel Gutes stiften. Aber das sieht nun auch ein Jeder von selbst, daß es eben kein leichtes, sondern ein vorzüglich schweres Geschäft sey, dergleichen Vorträge zweckmäßig einzurichten, und daß dazu eine ganz eigene Lehrweise gehöre. Rec. denkt sich, außer der schon angeführten, etwa noch folgende Regeln, die dabey beobachtet werden müssen, wenn man seine Absicht, Vorurtheile und Irrthümer nicht bloß zu bestreiten, sondern auch zu besiegen, erreichen will: 1) die Meynungen, die man bestreitet, müssen *wirklich irrig* seyn; man muß also auch bloße Mißverständnisse und Mißdeutungen sonst richtiger Grundsätze von eigentlichen Irrthümern und falschen Grundsätzen wohl unterscheiden; 2) die Irrthümer, die man widerlegt, müssen *praktischer Art* seyn; 3) sie müssen *überzeugend*, folglich auch so klar und deutlich, so allgemein falschlich, als möglich, widerlegt werden; 4) man muß sich dabey der größten *Bestimmtheit* in einzelnen Ausdrücken sowohl als in der Darstellung der ganzen Sache befleißigen, damit man nicht auf der andern Seite wieder Mißverständnisse und Mißdeutungen erzeuge, indem man dergleichen heben will. Diese Regeln scheint Hr. W. nicht immer beherzigt und befolgt zu haben. Gleich in der 2ten Predigt, wo der *Gesichtspunkt* berichtet werden soll, *aus welchem man die Religion betrachten muß*, wird es für eine irrige Meynung erklärt, wenn man glaubt: „Die Religion sey uns hauptsächlich zu dem Ende bekannt gemacht, damit wir durch sie in den Himmel kommen sollen.“ Das ist sie doch aber wirklich, wenigstens, wenn von der christlichen Religion die Rede ist. Denn Jesus und seine Apostel weisen uns hauptsächlich auf unsre himmlische Bestimmung hin, und lehren uns hauptsächlich; dieser Bestimmung gemäß zu denken und zu handeln, unsern Schatz, unser eigentlichs Gut, nicht auf Erden, sondern im Himmel zu suchen, und da schon jetzt unser Wesen zu treiben, (Phil. 3, 20.) also auf Erden recht eigentlich für den Himmel zu leben. Dies, meynt nun zwar Hr. W.

(S. 33 ff.) gehe mehr die ersten Christen, die als Anfänger im Christenthum noch sehr irdisch gesinnt waren, und doch auf der Erde unter den damaligen Verfolgungen nicht viel zu erwarten hatten, als uns, an. Aber, wenn man auch zugibt, daß bey jenen Vorschriften auf die Umstände der Zeit besondere Rücksicht genommen sey; so bleibt es doch immer allgemeine Lehre des Christenthums, daß wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, und uns mehr um das Himmlische, als um das Irdische bekümmern sollen. Selbst in den Stellen, (auf welche Hr. W. sich S. 36. beruft) wo Himmel und Himmelreich nicht gerade unser künftigen Aufenthalt in einer andern Welt, sondern das Reich Jesus auf Erden bedeutet, liegt diese Lehre zum Grunde; denn Jesus selbst beschreibt ja sein Reich als ein solches, das nicht von dieser Welt, nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches Reich sey, in welchem man für den Himmel gebildet werden soll. Es gehört also recht eigentlich zu dem Zwecke und Geiste des Christenthums, uns über die Erde hinauf zum Himmel zu erheben; oder uns himmlisch gesinnt zu machen, d. h., uns vornehmlich nach solchen Gütern und Freuden streben zu lehren, die im Himmel noch fortdauern, und uns an eine solche Denkungsart und Handlungsweise zu gewöhnen, die im Himmel noch gültig seyn wird. Genauer entwickelt, heist dies nun freylich nichts anders, als uns tugendhaft denken und handeln und in den Gütern und Freuden der Tugend, nicht in den Freuden der Sinne unser höchstes Gut suchen lehren. Aber das Eigenthümliche des Christenthums ist hierbey, daß es uns dazu durch das beständige Hinweisen, nicht auf unsre irdische, sondern auf unsre künftige höhere himmlische Bestimmung zu gewöhnen sucht, die auch allein uns himmlisch gesinnt machen kann, da hingegen das bloße Hinweisen auf unsre irdische Bestimmung uns irdisch gesinnt machen würde. Wollten wir denn uns dies Ziel, dies große und einzig würdige Ziel aller menschlichen Hoffnungen und Wünsche, unsern Zuhörern aus den Augen rücken, oder es wenigstens in ihren Augen herabsetzen, indem wir sie lehren die Religion, das Christenthum sey uns nicht vornehmlich für den Himmel und um des Himmels willen gegeben? In der That war dies Hr. W. Absicht nicht; denn er protestirt hauptsächlich dagegen S. 33. Er wollte nur den Mißdeutungen vorbeugen, die man von der an sich richtigen Meynung, daß uns die Religion als eine Führerin zum Himmel gegeben sey, zu machen pflegt, indem man nun die Religion als eine Wissenschaft ansieht, die mit unserm gegenwärtigen irdischen Leben, und mit unserer Bestimmung für diese Welt wenig oder gar nichts zu thun habe; und nun ging er auf der andern Seite zu weit. Hier trat also die erste oben erwähnte Regeln ein, daß man bloße Mißverständnisse wahrer und richtiger Grundsätze mit falschen Grundsätzen nicht verwechseln müsse. Wie? wenn der Vf. den falschen Gesichtspunkt, aus welchem man die Religion zu betrachten pflegt, so gefaßt, und den richtigen Gesichtspunkt, aus welchem man sie beurtheilen muß, dagegen so bestimmt hätte: „Die Religion ist nicht eine vom menschlichen Leben getrennte, mit unsern

fern übrigen Angelegenheiten gar nicht verbundene, in unsre irdischen Bedürfnisse, Verhältnisse und Pflichten gar nicht eingreifende, müßige, nur den Verstand oder gar nur unsre Einbildungskraft beschäftigende Wissenschaft, sondern eine Wissenschaft des Lebens, eine Anleitung, wie wir in jeder Lage und in jeder Verbindung unsers Lebens uns so verhalten, unsre Bedürfnisse so befriedigen, unsre Verhältnisse so benutzen, und unsre Pflichten so erfüllen sollen, daß wir Gottes Absichten an uns erreichen, unsrer gegenwärtigen Bestimmung gemäß handeln, und uns zugleich auf eine andere höhere Bestimmung vorbereiten.“ Dann wäre die Vergleichung unsrer gegenwärtigen und künftigen Bestimmung, die hieher nicht gehörte, und die Herabsetzung der letztern gegen die erstere, die viel Anstoß erregt, weggeblieben; dann wäre nicht zweydeutig behauptet S. 32. „Gott habe uns hier eine Religion für die Erde gegeben, dort werde er uns eine andere für den Himmel geben;“ nicht S. 33 auf die Frage, was ist also der Zweck unsrer gegenwärtigen Religion? so unrichtig geantwortet: „Nicht die Glückseligkeit des Himmels; nein; diese hängt nur entfernter Weise damit zusammen u. s. f.“ Wie? die Glückseligkeit des Himmels hänge mit der Religion, auch der christlichen Religion, nur entfernter Weise zusammen? da sie doch das einzige Ziel ist, auf welches diese uns hinweist, da das Christenthum uns lehret, um ihrentwillen Alles hintanzusetzen, wenn es ihr hinderlich werden will, und unser ganzes Verhalten so einzurichten, daß wir ihrer theilhaftig werden können? — Hiernach muß denn auch in der folgenden 3ten Predigt noch manches berichtigt und genauer bestimmt werden, wo der Vf. zeigt, wie man sich auf Erden der Glückseligkeit des Himmels versichern könne; nemlich, wenn man überhaupt sich bemühe, so verständig, so gut und glücklich zu werden, als man es in seiner Lage werden kann, insbesondere aber 1) die irdischen Dinge und seine irdischen Verhältnisse und Pflichten richtig kennen zu lernen suche, dann 2) dieser Erkenntnis gemäß handle, 3) seiner Seele eine immer harmonischere und heitlere Stimmung geben, und 4) Schwierigkeiten überwinden und Widerwärtigkeiten mit standhaften Muthe erdulden lerne. „Wie dunkel, und wie unbestimmt? Wer sieht hier die Verbindungen ein, worin das Alles mit unserer himmlischen Glückseligkeit steht? Wäre es nicht deutlicher und richtiger gesagt: Um uns den Himmel zu sichern, müssen wir hier schon 1) uns für den Himmel bilden und 2) für den Himmel wirken? da denn zugleich gezeigt werden konnte, wie wir eben dadurch uns auch für unser gegenwärtiges Leben recht zweckmäßig bilden und in demselben recht thätig und wirksam werden. — In eben der Predigt heisst es S. 70. nachdem die vorhin erwähnten Regeln aus einander gesetzt worden: „Aber, wird mancher „ängstlich fragen, habe ich hier auf Erden nichts mehr „zu thun, um mich der Glückseligkeit des Himmels zu „versichern? habe ich keine Pflichten gegen Gott? und „muß ich nicht auch einen Theil meiner irdischen Lebenszeit auf die Religion verwenden? Ich antworte: „Pflichten gegen Gott haben wir eigentlich nicht; denn „er ist kein Mensch, der von Menschenhänden bedient

„werden könnte.“ Hier verköst der Vf. gegen die 2te oben angezeigte Regel. Denn offenbar ist das kein praktischer, sondern ein *spekulativer* Irrthum, den er hier bestreitet. Bloß spekulativ ist die Frage, und nur in die Kritik der Religion gehörig, ob man von Pflichten gegen Gott reden könne oder nicht. Denn es kommt doch am Ende darauf an, ob der Ausdruck bequemer oder übel gewählt sey. Darüber mag man denn in den Systemen der Moral e Vorträge der Religion muß nicht aufwerfen. Denn was hörte dabey denken, wenn es keine Pflichten gegen Gott? verständnisse entstehen, die das, Dank und Liebe und Gefür Pflichten in einem zu anhalten? Und kann man denn schon durch die Bemerkung v keinen eigentlichen Dienst l Menschen dergleichen leistet, aber drückt der Vf. sich in d wortung der Frage aus: wie i beschäftigen müsse? Seine A dich mit der Religion, wenn nothwendigers zu thun oblieg mit der Religion; wenn du ihren Unterricht, Rath und Trost nothig hast.“ Wie übel kann das nicht gedeutet und angewandt werden? Der Vf. erklärt zwar im voraus, daß er unter der Beschäftigung mit der Religion hier nicht die Ausübung ihrer Lehren, und Vorschriften, sondern nur das Nachdenken über dieselben, das Lesen und Hören ihrer Unterweisungen, und die Beobachtung gewisser äußerlicher Religionshandlungen verstanden wissen wolle. Aber fürs erste ist das dem Sprachgebrauche und der Natur der Sache selbst zuwider, denn man beschäftigt sich doch auch mit der Religion, wenn man dieselbe auf sein Herz und Leben anwendet, um sie in Ausübung zu bringen. Und überdies sind jene Regeln noch Mißverständnissen unterworfen, wenn auch nur von äußerlichen Religionsübungen die Rede ist. „Beschäftige dich mit Geber und Andacht, mit Anhörung und Betrachtung der Wahrheiten der Religion u. dgl. wenn du nichts Nöthigeres zu thun hast;“ — wer wird nun nicht etwas Nöthigeres zu thun haben? „Beschäftige dich mit der Religion wenn du gerade ihres Rathes und Trostes bedarfst;“ — wird nun die Religion, die eine Gesellschafterin und Begleiterin unsers ganzen Lebens seyn soll, nicht zu einer bloßen Rathgeberin in Verlegenheit und mitleidigen Trösterin in Leiden gemacht werden? Was der Vf. auch gegen diese und ähnliche Mißdeutungen hier und da sagen mag: so wird er sie doch nicht verhüten, da sein unbestimmter Ausdruck wenigstens sie veranlaßt. Er bemerkt ja selbst am Ende der Predigt, S. 95. daß auf die äußerliche Uebung der Religion, besonders auf die öffentliche gemeinschaftliche Andacht, in unsern Zeiten zu wenig gehalten werde. Hätte diese Bemerkung ihn nicht vorsichtiger machen sollen? In der That aber wollte er nur dem Vorurtheile widersprechen, nach welchem man auf das Aeußerliche in der Religion zu viel Werth

legt. Sein Thema hätte also heißen müssen: Dafs man aus den äußerlichen Religionsübungen nicht die Hauptsache der Religion machen müsse; oder noch besser: von der richtigen Schätzung äußerlicher Religionsübungen; wie man 1) nicht zu viel, aber auch 2) nicht zu wenig darauf halten müsse. Dann würde Alles deutlicher und bestimmter, vorgetragen seyn; und bey der Beßreitung irriger Meynungen; besonders solcher, die an richtigere Grundsätze gränzen, und damit leicht verwechselt werden, kann man kaum deutlich und bestimmt genug reden. S. oben die 3te und 4te Regel. Aber freylich wären dann die hier vorgetragenen Sätze nicht so auffallend ausgedrückt worden; und auffallende wirklich paradoxe Sätze scheint unser Vf. zu lieben. — Darum wird er auch selten recht populär. Denn populär wird man nur alsdann, wenn man seine Gedanken so ausdrückt, wie jeder Andere, der an eine gute gebildete Sprachegewöhnt ist, sie ausdrücken würde, und von den Dingen, von welchen die Rede ist gerade das sagt, was jeder am meisten daran bemerkt, oder doch gleich daran finden kann und muß, wenn er aufmerksam darauf gemacht wird. Die beste Predigt ist die, bey welcher der Zuhörer durch eine angenehme Täuschung überredet wird, er würde gerade eben das gesagt haben, was der Prediger sagt, und es eben so gesagt haben, wie dieser. Wer die Kunst versteht, kann dabey doch neu und interessant werden. Hr. W. aber sagt von den Gegenständen, womit er es zu thun hat, fast nie, was am nächsten, sondern was am entferntesten liegt, worauf kein Anderer kommen und woran kein Anderer jetzt denken würde; oder, wenn er das Näherliegende berührt, so drückt er es auf eine solche Art aus, dafs man es für etwas Unbekanntes, Fremdes und Tiefliegendes ansehen muß. Dadurch wird er denn natürlicher weife unsäfslich und unpopulär. Beweise hiervon findet man, aufer den schon angeführten Predigten auch in der 5ten, wo er von der *angenehmen Stimmung der Seele als der Grundlage zur menschlichen Glückseligkeit* redet. Wer versteht das: angenehme Stimmung der Seele? Ruhige und zufriedene Gemüthsfassung, soll es heißen. So aber wird in der Predigt beständig von Stimmen und Verstärken der Seele zur Glückseligkeit gesprochen, und dadurch das Ganze dem größern Theile der Zuhörer unsäfslich gemacht. Einzelne unpopuläre Ausdrücke, als *Moralität, moralisches Wesen; moralische Beschaffenheit* u. s. f. an die der Vf. sich sehr gewöhnt hat, wollen wir nur im Vorbeygehen erwähnen. Auch die Anfangsgebete sind meistens viel zu gekünstelt, wodurch sie das Herzliche verlieren, und zum Theil zu weit ausgeholt. Hier und da haben wir auch eine unrichtige Erklärung und Anwendung biblischer Stellen gefunden; z. B. S. 58. wo die bekannte Stelle Matth. 7, 13. in welcher

Jesus von dem damals schwierigen Eingange in sein Reich redet, von einem schmalen und engen Wege zum Himmel erklärt wird; S. 85. 86. wo die Stellen des N. T., in welchen die Erkenntniß der Religion Jesu als die erste und vornehmste Wissenschaft des Christen beschrieben wird, auf die Lehrer der Religion allein eingeschränkt werden; S. 140. wo der Vf. — durch eine unzeitige Anwendung der neueren kritischen Moralphilosophie verleitet — unter dem natürlichen Menschen, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt, 1 Cor. 2, 14. den blofs Gutherzigen versteht, der, was eigentlich Moralität und höhere Tugend sey, nicht begreifen könne, unter dem Geistlichen aber v. 15. den moralisch gebildeten Menschen, da Paulus doch bey dem letztern Ausdrücke an nichts anders dachte, als an einen begeisterten Dichter, dessen höhere Begeisterung von einem Unbegeisterten, ungeweihten (profano, natürlichen) Menschen nicht beurtheilt werden könne. — Indefs bemerken wir dieß alles nicht, um Hn. W. Predigten etwas von ihrem Werthe zu entziehen, oder die Vorzüge derselben auch nur im mindesten zu verdunkeln. Denn sie gehören immer zu den besten deutschen Kanzelreden, die wir haben; nicht nur in Ansehung der Wahl der Materien, sondern auch in Absicht auf die Ausführung derselben. Im Ganzen genommen zeugen sie von einem selbstdenkenden Verfasser, und haben wahre Originalität. Viel Philosophie, richtige Einsicht in das System der reinen Moral, Welt- und Menschenkenntniß, leuchten überall aus demselben hervor, und man kann aus diesen Predigten wirklich etwas lernen. Desto mehr aber wünschten wir denn, dafs sie auch von den vorhin angezeigten Fehlern frey seyn, und dafs die künftigen Vorträge des Vf., deren wir noch mehrere im Drucke zu erwarten haben, davon immer freyer werden möchten. Vorzüglich haben uns in diesem ersten Bande die 6te Pred. von dem *Unterschiede zwischen einem natürlich guten und einem moralisch guten (oder wirklich tugendhaften) Herzen*, die 7te von dem *Unterschiede zwischen einem fehlerhaften und boshaften*, gefallen, welche auch wohl in dem ganzen Bande die säfslichsten und populärsten sind. Die 11te, 12te und 13te über das freye Forchen und Prüfen in Sachen der Religion als unschädlich für die Ordnung und das Glück der menschlichen Gesellschaft, über die Nothwendigkeit bürgerlicher Ruhe und Ordnung, und über „die Quelle des Aufruhrs und der Empörung zur Rechtfertigung der Aufklärung in diesem Stücke,“ enthalten besonders ein Wort zu seiner Zeit, männlich und freymüthig geredet. Uebrigens kann der würdige Vf. aus der Ausführlichkeit dieser Anzeige schließen, mit welcher Aufmerksamkeit wir seine Predigten gelesen haben, und wie viel Werth wir auf dieselben vor manchen andern legen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius. 1794.

PHYSIK.

WIEN, b. Wappler: *Vollständige praktische Abhandlung von den Arzneimitteln*, nach deren Ursprunge, Unterscheidung, Güte, chymischen Bestandtheilen, Verbindungs- und Wirkungsarten, und pharmaceutischen Zubereitungen, in Verbindung mit der Erhaltung, Vorbauungs- und Heilungslehre, nach physischen, chymischen, physiologischen und pathologischen Gründen. Zum Gebrauche für Aerzte und Nichtärzte, bearbeitet von J. C. Hackel, D. d. A. K. Zweyter Theil. 1793. 704 S. 8.

Der gegenwärtige Theil dieses Werks, dessen erster Theil in A. L. Z. 1793. No. 337. angezeigt ist, handelt die *nährenden Substanzen*, als die erste Classe der *stärkenden Arzneyen*, ab. 1. Abschn. *Von den Nahrungsmitteln überhaupt*. 1. Kap. *Von der Natur der Nahrungsmittel und ihrer zweckmäßigen Anwendung*. Nahrungsmittel ist, im ausgedehntesten Verstande, alles was seiner Natur nach, und nach der Einrichtung des Nahrungsbedürftigen Wesens geschickt ist, die wesentlichen Bestandtheile des letztern darzubieten. Ein Nahrungsmittel für Thiere ist dasjenige, was solche Stoffe enthält, die durch die Kräfte der ersten und zweyten Verdauung, und durch das Vermögen zur Ansetzung und Verbindung in die thierische Natur verwandelt werden können. 2. Kap. *Von der Zubereitung der Nahrungsmittel, besonders vom Mehle — und vom Brote*. In dem Anhange von den Geschirren wird die Wichtigkeit der zweckmäßigen Wahl derselben eingeschärft. In den schwarzen oder bleifarbenen Geschirren ist der Zusatz zum Thon nicht, (wie der Vf. sagt) Wasserbley oder Molybdäna (Molybdäna), sondern Reisbley oder Graphit. — Dafs zu der äussern Schmelze des ächten Porzelans Zinn oder auch Bleykalk komme, ist, wenigstens bey dem Berlinischen, nicht der Fall. — Dafs die zinnernen Gefäße *allemaal* noch Bley enthalten, läfst sich doch noch nicht englisch zinnernen Gefäßen nicht erweisen. — 3. Kap. *Von der Ordnung, in welcher die Nahrungsmittel abgehandelt werden*. 2. Abschn. *Die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche*. 1. Kap. *Von den Getreidearten, und deren Anwendung*; wobey zugleich die *Biere* abgehandelt worden. — Die Braunschweiger *Mumme* wird hier an mehreren Stellen *Mumis* genannt. 2. Kap. *Von den Halbsenfrüchten*. 3. Kap. *Von den nährenden Wurzeln und Kräutern*. 4. Kap. *Von dem Obste, den Garten- und Baumfrüchten*, wo bey dem Artikel *Weintraube* zugleich von der Weingährung, den verschiedenen Weinen, dem Weingeist, dem Essig, gehandelt wird. 5. Kap. *Von den Erdschwämmen*, denen der Vf. überhaupt, A. L. Z. 1794. Dritter Band.

und zwar als Arzt mit Recht, nicht hold ist. 3. Abschn. *Nahrungsmittel aus dem Thierreiche*. 1. Kap. *Von der thierischen Nahrung überhaupt, von den nährenden Bestandtheilen des Thierreichs, von der Art, sie auszusuchen*. Von den *Fleischbrühen* insbesondere. 2. Kap. *Von den Säugethieren*. 3. Kap. *Von den Vögeln*. 4. Kap. *Von den Fischen*. 5. Kap. *Von den Amphibien*. 6. Kap. *Von den Insecten und Würmern*. 7. Kap. *Von den Producten der Thiere, als Milch, Eier und Honig*. 4. Abschn. *Von den Nahrungsmitteln aus dem Mineralreiche*. Von dem *Wasser überhaupt*. Von den *sässen und Mineralwässern*, von der Art, sie zu untersuchen; von ihren Bestandtheilen, und von ihrer Anwendung zum diätetischen Arzneygebrauche. Besondere Bestimmung verschiedener *Mineralwässer*. — Der Vf. hat zwar in Zusammentragung der hier angezeigten Materien, die meistens aus *Zuckert, Spielmann, Bergius*, geschöpft zu seyn scheinen, vielen Fleiß angewendet; nur hätte er ganz unbeschadet bey mehreren Artikeln sich kürzer fassen können. Manches würde seinen Platz schicklicher in einem Kothbuche gefunden haben. Auch sind der Artikel zu viele, welche nur auf sehr entfernte Weise zur *Materia alimentaria* gezogen werden können, und daher das Buch ohne Noth vergrößern. So könnten, um nur einiges anzuführen, wegfallen: der *Kanariensaamen*, — von dem er selbst sagt, dafs er fast ganz allein zum *Vogelfutter* bestimmt sey, und sonst weder als Nahrung, noch als Heilmittel gebraucht werde. — *Lablab, Mungos, Nelumbo, Scirpus maritimus*, die *Katze*, der *Igel*, das *Eichhörnchen*, der *Fuchs*, der *Delphin*, das *Einhorn*, u. d. m. Ueberflüssig ist die detaillirte und dennoch unvollständige Aufzählung der Spielarten der *Pflirsche*, der *Kirschen*, und anderer Obstarten, mit ihren Gärtnernamen. — Den *Fliederbaum* nennt der Vf. das größte Geschenk des Urhebers der Natur. — Der letzte Abschnitt von den *Wässern*, besonders den *Mineralwässern*, ist nur sehr mittelmäßig ausgefallen.

BERLIN, b. Nauck: *Nützliches Allerley aus der Chemie und Physik*. Ein Beytrag zum chemischen Journal des Herrn Berggrath Crell. Mit Kupfern. 1793. 244 S. 8.

Durch dieses Aushängeschild auf dem Titelblatte lasse man sich nicht verleiten, dahinter etwas mehr zu erwarten, als eine, ohne Kenntniß des gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustandes ausgewählte Sammlung, bestehend aus 15 meistens veralteten Abhandlungen; deren abermälige Herausgabe und Uebersetzung der ursprünglich lateinisch geschriebenen, im Jahre 1793 vielmehr ein unnützlich Alles ist. Die *Geschichte der künstlichen Luft*, von *Spielmann* und *Corvinus* kann, nach den

den seit dem obigen weit beträchtlichen Fortschritten in Kenntniss derselben, jetzt nicht mehr interessieren; so wie auch von Bergmann's Anleitung, künstliche Gesteine aus kohligen, eine nochmalige Uebersetzung, bey dem schon vorhandenen von B's, sämmtlichen Schriften, abschüssig ist. Interhagen's Erzeugung des Arseniks durch Kunst, und Scopoli's Silbererzeugung im Quecksilber, Kupfer, Zink, Spiegellack u. s. w. vermittelt der flüchtigen Schwefeläther, gehören zu den längst vergriffenen alchemischen Verwandelungsgriffen. Hagen's Abhandlung vom Braunkohl aus dem Act. Nat. Carol. japonisch hervorzubringen, ist fast eine Beledigung des Vf.; denn so viel darf man von dem Sammeln fordern, dass er nicht, wie sehr seitdem die chemische Kenntniss des Braunkohls berichtigt und in ein mehreres Licht gesetzt worden ist, Eben so wenigen Dank möchte auch H. Hagen dem Sammler, für die gleichfalls aus den Act. Nat. Carol. gesammelte chemische Untersuchung über den Kiesel, schuldig seyn wollen; da Hr. W. anjetzt ohne Zweifel darüber völlig einverstanden seyn wird, dass die aus den Urzen Kiesel vermeintlich erhaltenen 2 Drachmen Alaunders, ihr Herkommen der Schmelzrückstände verdanken.

Braunschweig. in der Schulbuchh.: — Joh. Heinrich Hemmrich's, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Superintendentens, Predigers in Calvörde, u. s. w. Anleitung zur Kenntniss des grossen Weltbaues, für Freygelesene, in freundschaftlichen Briefen. Zweite verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage. 1794. 521 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Anzeige der ersten 1791 erschienenen Ausgabe ist bereits (von einem andern Rec.) genauere Nachricht gegeben worden, was man in dieser Schrift zu suchen hat. Vermehrungen hat diese zweite Ausgabe, wie schon der Titel zu erkennen gibt, allerdings in beträchtlicher Anzahl erhalten. Die Anzahl der Briefe ist von 67 bis auf 206 angewachsen. Veranlassung dazu gaben verschiedene Fragen Emilien's, z. B. über Breite des Erdschattens, über Bestimmung der Umlaufzeit des Uranus; diese zu beantworten, nahm der Vf. Gelegenheit, von den Ursachen der Kreisbewegung der Planeten, von der wechselseitigen Schwere der Weltkörper, und den merkwürdigen Keplerschen Gesetzen etwas zu sagen. Ueberhaupt sind mehrere neue Zusätze und Veränderungen in einzelnen Stellen hinzugekommen; auch hat der Vf. ein sehr ausführliches und brauchbares Register nebst dem Inhaltsverzeichnisse der Briefe angehängt. Rec. setzt die Art des Vf., astronomische Ideen seinen Lesern so viel möglich anschaulich zu machen, aus der ersten Ausgabe als bekannt voraus, und wünschte nur, dass er für diese wiederholte Auflage mehrere neue astronomische Schriften benutzt haben möchte (z. B. Bode's Erweiterung der Sternkunde. II. Aufl. 1793); dies würde ihn wohl Stand gesetzt haben, manches für seinen Endzweck sehr brauchbare aus den neuesten Entdeckungen nachzuholen, und anderes richtiger und genauer vorzutragen. In der Nachschrift sucht sich der Vf. gegen einige von Rec. der ersten Auflage in der A. L. Z. 1792. No. 226 gemachte Einwürfe zu rechtfertigen. Um nem-

lich zu beweisen, dass in dem Dreyeck, in dessen Spitzen Erde, Planet und Sonne liegen, auch für die obern Planeten alle Winkel (durch Data der Beobachtung) gefunden werden können, um daraus weiter mittelst einer Metoden von der eine Stelle aus oder aus dessen aus Copernicus das Beyspiel für ist sey. Allein nicht summarisch eiflicher. Rec. fand aber das von de la Lande lässt sich erst durch Rechnung

(so behauptet der Vf. nach de la Lande) den heliocentrischen Ort des Planeten gefunden haben soll. Copernicus leitete durch mehrere nach einander beobachtete Oppositionen, welche ihm mithin den aus der Sonne gesehenen Ort des Planeten gaben, die wahre heliocentrische Bewegung desselben für eine zwischen jede Opposition fallende Beobachtung ab; nur so ward es ihm möglich, in dem schon genannten Dreyeck nicht nur den Winkel an der Erde, sondern auch an der Sonne, sammt der Entfernung der Erde von der Sonne, als bekannt vorauszusetzen, und daraus die verhältnissmäßige Entfernung des Planeten von der Sonne zu berechnen. Einer ähnlichen noch scharfsinnigern Methode bediente sich nachher Kepler (commentar. de stella Martis), die wahren Abstände des Mars von der Sonne, woraus er so äusserst fruchtbare Resultate zog, aus Tycho's Beobachtungen abzuleiten. Die Keplerschen und Newton'schen Weltgesetze geben übrigens jetzt leichtere, zum Theil indirecte, Methoden an die Hand, das Problem aufzulösen.

FRANKFURT A. M., b. Eslinger: G. F. Parrot's Professor (s) der Mathematik und Physik in Offenbach, zweyhändige Luftreiniger, theoretisch und praktisch beschrieben. 1793. 310 S. 8.

Nach Versicherung des Vf. in der ziemlich sonderbar geschriebenen Vorrede hat derselbe in diesem Buche, „alle seine ventilatorische Wissenschaft ausgekratzt, und so sehr als möglich ausgedehnt.“ Das letztere ist nun freylich durch vielen Wortaufwand geschehen, wovey der Vf. oft seinen Witz und seine satyrische Laune hat mit ins Spiel kommen lassen. Es kann seyn, dass der Vf. hiezu Veranlassung gehabt hat; nur dünkt uns, dass er hiermit nichts bessert, seine Ideen aber dadurch zu weit aus einander stellt. Auf diese Art ist des Vf. Vortrag nicht selten dunkel und oberflächlich worden, bey allen seinem Bestreben recht deutlich und gründlich zu seyn. Sein Buch enthält viel Gutes und Brauchbares — besonders der praktische Theil — und verdient, nach Rec. Ueberzeugung, allerdings in dieser Rücksicht empfohlen zu werden, um so mehr, da man ihm lebhaft und warme Darstellung der guten Sache, eifriges Bestreben, der Menschheit nützlich zu seyn, nicht absprechen kann. — Eine treue Anzeige des Inhalts nebst einigen

nigen Bemerkungen, werden nun das Buch vorläufig bekannt machen können.

Einleitung: Von unsern Kenntnissen in der Lehre von der Luft überhaupt. (Der Vf. hat hier davon zu wenig beygebracht.) Sie waren bis jetzt nicht hinlänglich wahre Luftreiniger hervorzubringen (die mechanischen Eigenschaften der Luft, worauf sich ein guter Ventilator gründet, sind aber doch bisher nicht so unbekannt gewesen; auch die bekannten Luftwechselmaschinen nicht so unbrauchbar als der Vf. sich vorstellt, wie er aus dem Berichte vom Bergbaue, Gehlers physical. Wörterbuche etc. hätte ersehen können). Allgemein erforderliche Eigenschaften eines Luftreinigers (Wegschaffung der verdorbenen Luft aus eingeschlossenen Räumen und wieder Herbeyführung reiner atmosphärischer Luft). Aufzählung der bisher erfundenen Luftreiniger und ihre Unzulänglichkeit (der von Hn. de l'Isle de St. Martin erfundene und im 6. Bande des Mag. für das Neueste aus der Physik – und daraus in Gehlers phys. Wörterb. beschriebene Ventilator hat der Vf. hier nicht mit aufgezählt, auch nicht den in Cavallo's Abhandlung über die Natur und Eigenschaften der Luft. In der S. 303 u. f. befindlichen Nachschrift holt der Vf. den erstern nach, und zeigt aufrichtig, wie er auf seine Erfindung gekommen ist. Sein Ventilator weicht auch in sehr vielen Stücken von jenem ab). Zwey Röhren machen einen Luftreiniger aus. (Es sollen nemlich in unserer Wohnung 2 Röhren vorhanden seyn, eine deren Mündung mit dem obersten Theile, und eine deren Oeffnung mit dem untersten Theile der Luft communiciret. – Diese Idee ist schon aus Cavallo's angef. Abhandl. S. 175. bekannt). Dieser Luftreiniger ist der beste, nur seine Wirkung nicht groß genug. – (Der Vf. zeigt nun auf eine ihm eigne Art, mit Versuchen unterstützt, wie er bestmöglichst einzurichten sey. – Er gründet in Absicht des Wegströmens der Luft eigentlich seine Einrichtung darauf, daß bekanntlich der Druck der Atmosphäre durch einen Luftzug etwas abgehalten werden kann, hierauf beruht auch der Ventilator des Hn. etc. de St. Martin.)

Erster theoretischer Theil. 1. Kap. Von den Saugventilatoren: Allgemeine Grundsätze der Lehre der Friction flüssiger Körper als Mittel zur Mittheilung der Bewegung. Hieraus ist der Hauptgedanke zu einem Saugventilator, der völlige Gnüge leistet, genommen. (Die Friction der Flüssigkeiten soll erstlich als ein Widerstand angesehen werden können, und dann noch als eine Kraft oder wenigstens als ein Mittel zur Communication der Bewegung. Nach dem Vf. „ist die Friction der Lufttheile aufeinander, oder, wie bey den festen Körpern, nichts anders als der Stofs der an einander zunächst stehenden oder sich physikalisch berührender Theile.“ „Folglich ist die Friction ein wahrer Stofs.“ Einen solchen Schluss hätte Rec. von einem Prof. der Mathematik nicht erwartet. Wenn also Wind die ihm im Wege stehenden Lufttheile wegstoßt (oder drückt): so geschieht dies auf die Friction des Windes, vermöge welcher er den Zusammenhang der Lufttheile überwindet (S. 27.). – Der Vf. hatte seine folgenden Lehren, ohne das Wort Friction zu gebrauchen, bloß aus dem ganz einfachen Satze ab-

leiten können: daß jeder Wind, so schwach er auch sey, die ihm im Wege liegenden Lufttheile bewegen kann. Bey den flüssigen Körpern misst sich Friction nicht in dem Sinne brauchen als bey festen. Wir kennen der eigentliche Beschaffenheit jener Körper gar nicht hinlänglich, und wissen nicht ob sich ihre Theile so übereinander bewegen als wie ein fester Körper über dem andern. Und da äußert sich bekanntlich die Friction nicht bloß durch Wegstoßen, sondern auch durch Niederbeugen der hervorragenden Theile des einen Körpers, die dem andern im Wege stehen, oder auch, daß das zu bewegende Körper über des andern Erhöhungen gehoben wird. Sich die Theile der flüssigen Körper voll Erhabenheiten und Vertiefungen, auch nur so, wie bey dem polirtesten festen Körper, vorstellen, welches man doch thut, wenn man ihnen eine Friction wie den festen Körpern beylegt, heist (wie es freylich von andern Physikern auch geschehen ist) sich jene Körper nicht als flüssige vorstellen, sondern als einen Haufen sehr kleiner Körner, die auf das beste polirt wären. Der Vf. wird in Woltmanns Beyträgen zur hydraulischen Architectur einen Beweis finden, daß die Wassertheilchen keine Friction unter einander haben können; noch weniger wohl die Lufttheilchen?). – Daß nun der schwächste Wind die vorliegenden Lufttheilchen bewegen kann, dient dem Vf., zu Schwächung des Druckes der Atmosphäre über der obern Oeffnung der ersten, wie den vorhin erwähnten beiden Röhren (oder, wie der Vf. in der Folge, wiewohl nicht ganz richtig, sagt, einen luftleeren Raum in dieser Röhre hervorzubringen), um dadurch ein beständiges und hinreichendes Ausströmen der elastischen Luft eines Zimmers zu bewirken. Er trifft daher eine fast ähnliche Vorrichtung als die ist, welche den mehr erwähnten Ventilator des Hn. de l'Isle de St. Martin ausmacht. Eine Röhre, die oben 2 kegelförmige Hüte hat, und unten in einem luftdichten Kasten befestigt ist; statt der Oeffnungen mit Schiebern, gehen aus dem Kasten Röhren in alle Zimmer, wo die Luft gereinigt werden soll. Auch wird der Raum zwischen beiden Kegeln durch Wände in 3 Kammern getheilt und der obere Kegel bedeckt. Wie nun das Saugen eigentlich hervorgebracht werde, und welche Verhältnisse für alle Theile der Hüte des Saugventilators die besten seyn, um ein Maximum von Wirkung hervorzubringen, unternimmt der Vf. im folgenden zu untersuchen und kommt damit in ein noch ziemlich unarbeitetes Feld, durch das er sich in Rücksicht der Ausübung meistens ganz gut durchhilft, freylich nicht mit Aufstellung einer scharfen Theorie, wie Euler, Kästner, Karsten und andere große Mathematiker gethan haben würden, und die hier von dem Vf., ob er sich gleich S. 105. entschuldigt, zu erwarten gewesen wäre. Indessen wird S. 102. versichert: daß er seine Theorie durch hundertfältige Versuche, die er mit Ventilatoren von allen Gattungen und Größen gemacht habe, bestätigt gefunden hat; u. s. w.

Im 2. Kapitel werden die Druckventilatoren betrachtet. Jeder Druckventilator hat zur Absicht: 1 die Luft, die der Saugventilator wegnimmt, mit guter zu ersetzen;

zen; und 2) die Wirkung des letztern zu vermehren. Dies geschieht, wenn eine gewisse Quantität frischer Luft in den zu reinigenden Ort preßt, die Luft dieses Orts elastischer macht, und die obern Schichten derselben auf die Mündung des Ventilators preßt. Zu dieser Absicht wird wieder der Wind gebraucht; aber die Vorrichtung hiezu ist, in Rücksicht der Hüte, die umgekehrte vorige; Kasten und Röhren bleiben ungeändert. Die Kegel sind etwas spitziger. Der obere dient zum Aufsaugen und Fortleiten des Windes in die Röhre, der untere bestimmt die Grenze der Wirkung des Windes auf den obern u. s. w. In Rücksicht der Kasten bleibt das meiste wie bey den Saugventilatoren, die Abänderungen werden im 2ten Theile beschrieben. Nun handelt der Vf. von der nähern Bestimmung der Kegel; Eintheilung des Druckventilators in 12 Kammern, u. s. f. Versuche über die Bewegung der Luft durch eine 12 Schuh lange Röhre von $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. Folgerung hieraus (bewegte Luft von 6 bis 20 Fufs Geschwindigkeit verlore, in der Röhre $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ ihrer Geschwindigkeit; schwächere weniger, stärkere mehr. Ein Luftstrom, dessen Geschwindigkeit = 1 Fufs, verliert $\frac{1}{8}$ in nur erwänter Röhre. In 120 Fufs langen Röhren, von demselben Durchmesser, kann dem Strome die Hälfte seiner Geschwindigkeit genommen werden. Dieser Verlust nimmt mit der Geschwindigkeit selbst ab). Noch: Versuche mit mehreren neuen Arten von Saugventilatoren. Mit Beschreibung und Berechnung eines neuen Sagers wird dieses Kapitel beschloffen. (Im wesentlichen mit dem bey dem Bergbaue längst im Gebrauche gewesenen Windrade einerley, wovon man in Berichte vom Bergbaue, Delius Anleitung zur Bergbaukunst, Cancrins erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde 7ten Theile u. s. Nachricht findet. Der Vf. hat aber dieses Windrad weit vortheilhafter eingerichtet, und könnte nun wohl in Bergwerken unter schicklichen Umständen zu Wegschaffung verdorbener Luft gut gebraucht werden.)

Zweiter Theil. Praktische Beschreibung der Luftreiner, und Anwendung auf das gemeine Leben. Zuerst Bestimmung des Aufwandes an gesunder Luft für einen Menschen. Der Vf. gibt $\frac{1}{2}$ Kubikfufs in jeder Minute an. Die mittlere Geschwindigkeit bewegter Luft

setzt er = 1 Fufs für die Secunde, und findet daher die in der 120 Fufs langen Saugröhre = $\frac{1}{2}$ Fufs; in der Druckventilators-Röhre aber $1\frac{1}{2}$ Fufs, woraus er folgert, daß der Querschnitt der Saugröhre doppelt so viel Quadratzoile haben müsse, als Menschen sind, für die der Saugventilator wirksam seyn soll. Nun, Anwendung auf die Wohnhäuser: Anlage des Saugventilators; praktische Bestimmung der Durchmesser der Röhren; Material und Verfertigung derselben; praktische Beschreibung der Hüte; Vorrichtungen wider das Feuer; vom Druckventilator; Gebrauch des Windrades; wie der Zug des Druckvent. zu hindern; Verwandlung des gemeinen Ofens in einen Druckventilator. Ein vollständiges französisches Camin. — Fernere Anwendung auf die Krankenhäuser: Verhältniß der Durchmesser der Druck- und Saugröhren; die Kasten des Druckventilators; Construction des Windrades und Druckventilators; ein wesentlicher Nutzen der letztern; etwas theoretisches über die Luftcirculation; Ofen des Krankenzimmers. — Weitere Anwendung auf die Gefängnisse; Kirchen; Schauspielhäuser; Versammlungshäuser; Kühlhäuser; Schiffe; auf Bergwerke: (der Vf. stellt sich den Zustand der Bergleute zu gefährlich vor. Auf gut eingerichteten Bergwerken, wie in Sachsen, und andern Orten wird immer auch auf guten Wetterwechsel Rücksicht genommen. — Der Vf. empfiehlt sein Windrad hauptsächlich, welches er auch in dieser Rücksicht erfunden haben will. Mit einem von $12\frac{1}{2}$ Schu in Durchmesser will er wenigstens 27000 Kubikfufs Luft in jeder Minute wegschaffen. So eine starke Wegschaffung auf einmal, ist nie, oder äußerst selten, nöthig. Rec., der doch den Berghau von Jugend auf kennt, erinert sich keines solchen Falles. Mit mehrerem Vortheile kann man aber, statt der sogenannten Windfänge des Vf. Luftreiner brauchen, von welchem Gebrauche er wenig beybringt. Es scheint dem Vf. an specieller Kenntniß des Bergbaues zu fehlen). Noch wird die Anwendung gezeigt auf Reinigungscanäle, Schornsteine, Ofenröhren und Reverberatorien. Zuletzt muß Rec. noch bemerken, daß S. 94. die Rechnung falsch ist. Der Vf. sagt da $S(1^2 + 2^2 + 3^2 + 4^2 + \dots) = S(1 + 4 + 9 + 16 + \dots) = S(1 + 3 + 5 + 7 + \dots)$. Jene Summe aber ist $= \frac{1}{6}v(2v^2 + 3v + 1)$ und diese $= \frac{1}{2}(1 + v)v$, wenn v das letzte Glied ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Leipzig, b. Fleischer: Ueber die Zubereitungen aus dem Spiesglaße und dem Gebrauch derselben bey Krankheiten. 1792. 72 S. 8. — Der Inhalt dieses Werkchens zeichnet sich durch nichts besonders aus. — Das, zum innerlichen Gebrauche bestimmte, rohe Spiesglaß mit Wasser auf dem Reibsteine feinzureiben, wird S. 6. mit Recht, dem bloßen zerpulvern und durchsiehen — durchsieben, oder durchbeuteln, hat vermuthlich der Vf. sagen wollen, — vorgezogen. — S. 9. ertheilt der Vf. den Rath, das Spiesglaß mit einer Unze oder 6 Quent. Bittersalzerde zu vermischen; vergist aber dabey, das Gewicht des erstern zu bestimmen. — S. 11. soll man, bey Bereitung des schweistreibenden Spiesglases, die verpuffte Masse eine Zeitlang im Schmelztiegel zwischen glühenden Kohlen stehen lassen, und so gehörig in Kalch verwandeln, dann mit einem Löffel etwas Wasser hinzuschütten u. s. w. — Wie? zu der im Feuer stehenden, glühenden

Masse? Welche verwirrte Anweisung! — Nach S. 13. soll, im franz. und engl. Spiesglanze, der Schwefel ungefähr die Hälfte betragen: da er doch nicht viel mehr als den funften Theil, darin ausmacht. Die Benennung *Perleumutter* S. 19. für *Materia perlata*, würde umtreitig zur Verwechselung der Sachen selbst Anlaß geben. — Die Beschreibung, S. 39. daß im Huxham. Spiesglanzweine die metallischen Theilchen gleichsam wie *Wolken herumschwimmend* vertheilt sind, bringt die gegenheilige Vorstellung von dem hervor, was der Vf. von deren inniger Auflösung eigentlich hat sagen wollen. — Am Schlusse sagt der ungenannte Vf. ganz treuherzig: er hoffe, daß der geneigte Leser etwas Neues und der Aufmerksamkeit Merkwürdiges von ihm nicht erwartet habe, und schmeiche sich, dieser unweisen und unbedeutenden Schrift wegen, Vergeltung zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch den 30. Julius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. J. Allart: *Betoog der waare en eeuwige Godheid van onzen Heere J. C. tegen hedendaagsche bestrydingen: door Dionysius van de Wynperse, S. S. Th. D. Phil. Math. et Astron. Prof. te Leiden. 1794. 216 S. 8. (22 St.) d. i. Beweis der wahren und ewigen Gottheit unsers Herrn J. C. gegen heutige Angriffe, u. s. w.*

Vor einigen Jahren setzte die Theolog. Fakultät zu Göttingen auf ausdrücklichen Befehl des Königs von England, der sie zugleich zur Richterin über die einkommende Preisschriften ernannte, einen Preis auf den besten Beweis der Gottheit Jesu. Es kam eine ganze Schaar von Schriften ein, aber die Fakultät erklärte, daß keine derselben der Absicht des ausgesetzten Preises entspreche, und sie also keine bekommen könne. Kurz nachher setzte die im Haag errichtete Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums (eigentlich zur Vertheidigung der Lehren des hergebrachten Theolog. Systems) einen Preis auf die beste Abhandlung über denselben Gegenstand, besonders mit Rücksicht auf die Einwendungen der neuern Bekreiter dieser Lehre, und unter mehreren ward der vor uns liegende Schrift der Preis zuerkannt. Sollte das Urtheil der Haag'schen Gesellschaft gegen das Urtheil der in diesem Lehrsatze gewis orthodoxy Götting'schen Fakultät nicht ganz verlieren, so war natürlich zu vermuthen, daß die von jener bekörnte Abhandlung ganz vorzüglich seyn werde, und Rec. erwartete insonderheit darin eine weise Auswahl der Beweise, eine sorgfältige Trennung der ganz untüchtigen, der schwächern, und der eigentlich stringenten Beweise, eine genaue Entwicklung ihrer Beweiskraft, und eine gründliche Vertheidigung derselben wider die Einwendungen (und Zweifel) der heutigen Bestreiter (und Zweifler). Freylich machte der vorgesetzte Inhalt ihn etwas bange, daß er nicht alles so finden möchte, wie er erwartete, aber er faßte wieder neuen Muth, als er S. 24. las; daß der Vf. von den beyzubringenden Beweisen sagte, „*Wy hebben dezelve niet getragt te tellen, maar te wegen.*“ (Ich habe sie nicht zu zählen, sondern zu wägen gesucht.) Aber Rec. muß bekennen, daß er sich in seiner Erwartung sehr betrogen gefunden habe, und er zweifelt sehr, ob durch diese Abhandlung nur Ein Zweifler werde überzeugt, auch nur ein Einziger Bestreiter dieses Lehrsatzes werde widerlegt werden. Zwar fehlt es in dieser Schrift nicht an einer Menge von Beweisen, die für den zu vertheidigenden Lehrsatz beygebracht worden; (sie sind unter 16 Classen gebracht, und bey jeder findet man eine ganze Schaar

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

von Schriftstellen angeführt) aber wenn man diese sichten wollte, so fürchtet Rec. daß die meisten durchfallen, und nur wenige im Siebe zurückbleiben werden. Der Vf. sucht zwar diese Sammlung von tüchtigen und untüchtigen, von stärkern und schwächern Beweisen einigemal damit zu entschuldigen, daß einige von ihm beygebrachte Beweise, wenn sie auch an sich selbst nicht viel sagten, doch in Verbindung mit einander nicht unnütz wären. Da er aber die Beweise nicht zählen sondern wägen wollte, wozu denn eine solche Menge untauglicher Beweise? Oder wenn sie durchaus mit paradiren sollten, warum sie dann nicht wenigstens von den stärkern abgefordert, und etwa anhangsweise als solche angeführt, die zwar an sich selbst nichts beweisen, aus denen aber unser Lehrstück, wenn es mit andern Beweisen bestätigt ist, gleichfalls einigermaßen abgeleitet werden kann, oder die durch jenes Lehrstück alsdann neues Licht und neuen Nachdruck erhalten? Möchte man es doch endlich einsehn, daß man einer Wahrheit durch Untereinandermischung guter und schlechter, stärker und schwächer, Beweise keinen Dienst, sondern vielmehr Schaden thut! Dadurch, daß man beide ohne Unterschied neben einander setzt, bringt man den Leser nothwendig auf den Gedanken, daß beyde gleiche Kraft haben. Und wenn er dann mit leichter Mühe in einigen offenbare Schwächen entdeckt, so macht er nur gar zu leicht von diesen einen Schluss auf alle, behauptet, wenn er Bestreiter der Wahrheit war, mit kühner Zuversicht, daß alle Beweise offenbare Schwächen haben, vermuthet dies, wenn er ein bescheidner Zweifler war, und fürchtet es, wenn er die Wahrheit bisher zwar glaubte, aber dabey ein nachdenkender und unparteiischer Untersucher ist. Dahingegen, wenn gute und schlechte, schwächere und stringente Beweise gehörig von einander abgefordert werden, werden wenigstens die beiden letztern von den Mängeln der einen nicht blindlings auf die andern schließen, und wird der erste mit seinen zuversichtlichen Behauptungen nicht sogleich Glauben finden. Ob nun der Vf. sich des hier erwägten Fehlers schuldig gemacht habe, mag der Leser selbst aus einigen Proben beurtheilen. So werden z. E. unter den göttlichen Namen, woraus der Vf. zuerst die Gottheit Jesu beweist, §. V. nicht allein *mein Gott* in den Worten Thomä, sondern auch *Rabbuni* Joh. XX. 16. und der Name *Herr* und *Heiland* oder *Seigmacher*, wie es in der holländ. Uebersetzung ausgedrückt wird, gerechnet, und zum Beweise von den letztern unter andern auch Luc. II, 11. 2. Pet. I. 11. II. 20. III. 2. 18. angeführt. So wird §. IX. seine Gottheit daraus bewiesen, daß er *unschuldig* litt und starb. Wenn das wahr seyn soll, sagt der Vf., so muß er so

M m

wenig

wenig einer Gotteslästerung als eines Auftritts-schuldig gewesen seyn. Er muß sich also entweder nie eine übermenschliche Größe beygelegt haben, oder diese muß ihm wirklich zukommen. Und nun wird zum Beweise dafs er sich eine übermenschliche Hoheit beygelegt habe, unter andern angeführt Joh. XIV. 6. XV. 1 — 5. Matth. XI. 27. So wird §. XII. seine Gottheit aus seiner Oberherrschaft über seine Kirche, und §. XIV. daraus bewiesen, dafs er der Geist auch der A. T. Offenbarung ist, und §. XVIII. aus der Verdammlichkeit seiner Verwerfung, wobey aber häuter Stellen angeführt werden, die ganz offenbar nur von der Verwerfung seiner Lehre reden, z. E. Joh. III. 16 — 18. 2. Thess. I. 7. 9. Hebr. X. 28. 29. XII. 25. II. 2 — 5. Wir haben diese Proben, so wie sie uns vorkamen, aus einer Menge mehrerer ausgehoben, und halten sie zur Bestätigung unsrer Behauptung für völlig hinreichend.

Um aber zu beweisen, dafs es in dieser Abhandlung auch an einer *genauen Entwicklung der eigentlichen Beweiskraft selbst*, der bessern Beweise, und einer *gründlichen Vertheidigung derselben wider die Einwendungen und Zweifler der neuern Bestreiter und Zweifler* fehle, müssen wir auch noch hierbey etwas verweilen. Man wird leicht finden, dafs der Vf. bey jeder Klasse der von ihm beygebrachten Beweise zwar den *Major* weiter aus einander setzt, aber nicht den Beweis des *Minor*, auf den es doch eigentlich hier ankömmt, gehörig entwickelt; d. i. dafs er zwar (obgleich nicht immer auf eine den Nachdenkenden befriedigende Weise) zeigt, dafs der, von dem dies und jenes gesagt, dem dies und jenes beygelegt wird, Gott seyn müsse, aber nicht, dafs dies in den von ihm angeführten Stellen von Jesu wirklich gesagt, ihm wirklich beygelegt werde, und dafs diese Stellen grade so ausgelegt werden müssen, und keine andre Erklärung zulassen. So wird z. E. Röm. IX. 5. sowohl bey dem Beweise aus göttlichen Namen §. 5. als aus der ihm zuerkannten göttlichen Ehre §. VIII. angeführt, aber auch nicht viel mehr als angeführt. Denn die Anmerkung S. 26. dafs *ἐπὶ πάντων* nicht auf *πατέρας* sich beziehe, und die Anmerkung S. 52. dafs in mehreren Stellen des N. T. Doxologien auf Christum gefunden werden. (wohin denn doch Offenb. I. 6. auf keine Weise gerechnet werden müßte) enthält doch noch lange nicht alles, was zur Entwicklung und Vertheidigung des in dieser Stelle liegenden Beweises zu sagen nöthig wäre. So wird Joh. I. 1. 2. §. V. u. VI. als ein Beweis angeführt, dafs Jesu göttliche Namen und Eigenschaften beygelegt werden, ohne dafs dies im geringsten weiter entwickelt, und gezeigt wird, weder dafs *λογος* Name der höhern Natur Jesu sey, noch dafs *θεος* hier in seiner höchsten Bedeutung genommen werden, oder *ἐν ἀρχῇ* heißen müsse, von Ewigkeit, ohne alles welches diese Stelle so gut als kein Beweis ist. So wird Col. I. 15 — 17. §. VI. zum Beweise seiner Ewigkeit angeführt, die aus den Worten *αὐτός ἐστι προ πάντων* abgeleitet wird, ohne dafs eine Silbe über das *πρωτογονος* *ἡλικος* *πρίστωτος* gesagt, oder gezeigt wird, dafs *προ πάντων* eine ewige Präexistenz in sich schliesse, und also sowohl den *Arianismus*, als *Socinianismus* widerspre-

che. Rec. läßt es zur Ersparung des Raums bey diesem Exempeln bewenden, die er sonst noch sehr vermehren könnte.

Um indessen einen Beweis seiner Unparttheylichkeit zu geben, muß Rec. noch zum Schluss ausdrücklich bemerken, dafs diese Schrift, so wenig sie nach seinem Urtheil zur Widerlegung oder Ueberzeugung neuerer Bestreiter der Gottheit Jesu oder neuerer Zweifler an derselben beytragen kann, sich dennoch vorthellhaft von ähnlichen Schriften, besonders Holländisch-Reformirter sowohl als Lutherischer Orthodoxen unterscheidet, indem sie in einem sehr bescheidenen Tone abgefaßt ist, und sich des Schimpfens und Verdammens der Andersdenkenden enthält; welches einen rühmlichen Kontrast mit den bey Gelegenheit des neulichen Schisma in der Lutherischen Gemeinde zu Amsterdam ans Licht gekommenen Predigten und Schriften der sogenannten orthodoxen Parthey macht. Und mit Rücksicht auf diese letztern kann Rec. sich nicht enthalten, ein paar Aeusserungen unsers gewifs sehr orthodoxen Vf. über ein paar Punkte anzuführen, die von den Schismatikern zu Amsterdam den Predigern vom sogenannten Neuen Licht als gefährliche Ketzereyen und Verfälschungen des Christenthums vorgeworfen wurden. S. 22. Es ist an sich selbst wohl erlaubt, und mit guten Auslegungsregeln übereinstimmend, bey solchen Stellen, die ein Geheimniß vortragen, worauf die Vernunft nicht führt, einen Versuch zu machen, ob man durch eine schickliche Erklärung dem Uebernatürlichen ausweichen könne; indem man diese Stellen nemlich in einem nicht so starken Sinn, oder uneigentlich nimmt, oder sie nach einer ungewöhnlichern Bedeutung eines Worts, oder als *Anspielung auf Volksprache und Meinungen*, u. s. w. versteht. S. 151. Ich erkenne die Heiligung für den vornehmsten Theil der Erlösung von der Sünde, und für die Absicht der Sünde, und für die Absicht der Versöhnung durch Christum.“ So stark haben sich, so viel Rec. weis die Amsterdammischen Prediger vom Neuen Licht hierüber nicht einmal ausgedrückt. — Solche Aeusserungen in einer durch und durch orthodoxen Abhandlung, die von einer steif orthodoxen Gesellschaft, die sich zur *Vertheidigung des Christenthums* vereinigt hat, vor mehreren andern gekrönt ist, müßten die Schismatischen Ketzermacher in Amsterdam und ihre Vorsetzer beschämen und belehren, wenn sie einer Scham und Belehrung fähig wären.

PHILOSOPHIE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Catechismus der gefunden Vernunft: oder Versuch in faßlichen Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigsten Bedeutungen und mit einigen Beyspielen begleitet, zur Beförderung richtiger und bessernder Erkenntnis.* Von F. E. von Rochow auf Rekan. Zweyte Auflage. 1790. 71 S. 8. (6 gl.)

Jeder Wohlgelesene wird den, der unter seine Zeitgenossen deutliche Begriffe verbreitet, als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts ehren; und die dahin abzweckende menschenfreundliche Absicht des würdigen Vf.

Vf. der, in diesem Katechismus enthaltenen in Frag und Antwort eingekleideten 67 Erklärungen allgemein interessanter und häufig vorkommender Wörter (als z. B. wollen, denken, Endzweck, Wahrheit, Recht, Pflicht, Ordnung, Natur u. s. f.) ist nicht zu verkennen, und längst allgemein verehrt; so daß wir nicht nöthig hätten, diese zweyte Auflage besonders anzuzeigen, wenn uns nicht einige Betrachtungen zu wichtig schienen, um sie hier zu übergehen. Zu deutlichen Begriffen wird zweyerley erfordert: 1. daß sie richtig sind, und 2. daß sie von jedem Besitzer selbst erworben, nicht geglaubt, sondern eingesehen werden. Ein falscher oder aufgedrungenet, (sey er noch so treffend,) wird nie deutlich, und erschwert oft bis zur Unmöglichkeit die Erwerbung des richtigen oder klaren Begriffes. Bisher ist man (einige wichtige Zweige von Kenntnissen leider ausgenommen), in der Art, Kindern nach und nach zu Begriffen zu helfen, den natürlichen Weg gegangen, indem man ihnen selbst die nützliche Bemühung überließ, aus dem mannichfaltigen Sprachgebrauch die Einheit des Begriffes zu entwickeln, der als eigner Erwerb ihnen wichtig und praktisch wird, ihre ganze Thätigkeit in Bewegung erhält und zu mehreren Entdeckungen reizt. Der vom Vf. eingeschlagene Weg, aus dem Begriffe den Sprachgebrauch zu erörtern, möchte dagegen den misslichen Erfolg haben, daß durch zu frühzeitige Bekanntschaft mit dem auswendiggelernten trocknen Begriffe die ganze reichhaltige Materie, zu der er einst führen könnte, von dem Schüler für abgethan und erschöpft angesehen würde, weil Begriffe, außer Verbindung mit praktischer Erkenntniß dargeboten, nicht sein Eigenthum werden, ihm gleichgültig bleiben und höchstens historischen Glauben bewirken, der bloß ins Gedächtniß übergeht, Verstand und Herz leer läßt, und daher keinen, wenigstens keinen wohlthätigen, Einfluß auf das praktische Leben bekommt; (ein Schicksal, welches die für Menschenwürde und Menschenwohl besonders wichtigen Wahrheiten am meisten und fast durchgängig trifft, eben weil man vorzüglich diese angehenden Weltbürgern zu voreilig und auf eine verkehrte Art beyzubringen in guter Absicht bemüht ist). Eine zu früh gewagte Definition ist ja selbst dem Gelehrten im weitern Forschen hinderlich; wie viel mehr noch dem Kinde, das von Natur dazu bestimmt ist, von dunkeln und unbestimmten Begriffen täglich zu deutlicheren und treffendern fortzugehen, das den Geist einer Sprache fassen soll, den selbst der Erwachsene, der mehr oder weniger schon einer Sprache mächtig ist, weder im Wörterbuche noch im Unterrichte findet. Gewiss sind eigne, irrige Begriffe minder schädlich als fremde auf Autorität hin geglaubte Begriffe (bey denen das Begrei-

fen in zufälliger Umstand wird). Vom Irrthum kommt man eher zurück als vom Vorurtheil; letzteres verursacht Trägheit des Verstandes, dahingegen der Irrthum oft allein im Stande ist, uns die zweckmässigere Anwendung unsrer Thätigkeit zu lehren.

Daß Begriffe, die man einem selbstdenkenden Wesen aufdringen will, treffend richtig, wie es der ehrwürdige Vf. nennt, *haarscharf*, seyn müssen, ist wohl unstreitig, weil an fernere Berichtigung nicht leicht zu denken ist; (jeder dahin abzweckende Versuch würde ja einen unerlaubten Zweifel in die Einsicht des Lehrers verrathen). Es wird in dieser Lehrart unbedingter Glaube gefodert; jede Despotie des Verstandes kann aber nur durch wirkliche Weisheit einigermaßen, nie ganzlich, gerechtfertigt werden, da sich derselben selbst das höchste Wesen enthält.

Die Definitionen des Vf. von *Vernunft* und *Verstand*, wovon die erste: (S. 12.) „die den Menschen von allen Thieren unterscheidende Fähigkeit, verständig werden zu können“ und der letztere: (S. 29.) „die durch Lernen und Ueben zum zweckmässigen Gebrauch oder „recht angewendete Vernunft“ seyn soll, enthalten, ungerechnet, daß ein irriger Sprachgebrauch den Vf. das Wort *verständlich* statt *weise* brauchen läßt, einen unerklärlichen Zirkel. Mehrere Wörter werden nicht erklärt. S. 9. ist die Frage: „Was bedeutet das Wort „*Seele*?“ Antwort: „den unsichtbaren (unkörperlichen?) Theil des Menschen, wodurch sein Körper lebt, und in Wirklichkeit gesetzt wird.“ Diese Bedeutung hat auch das Wort *Nervenast*, und in dieser Bedeutung wenigstens, kann den übrigen Thieren die Seele, wie der Vf. thut, nicht abgesprochen werden. Auf die Frage; „Was bedeutet das Wort *recht*?“ dienet zur Antwort: „daß man etwas für regelmässig erkläre.“ Diesem nach gibt es entweder in der ganzen Geometrie keine regelmässige Figur als den rechten Winkel, oder wahre Schönheit hat immer recht, oder das Recht besteht in der Erklärung; lieber gar in der Einbildung! Diese Beyspiele werden zum Beweis der minder *haarscharfen* Begriffe des Vf. hinreichen. Die gute Absicht desselben wird am besten erreicht werden, wenn der Lehrer die Worte, von denen der Lernende deutliche Begriffe bekommen soll, nicht unrichtig braucht. Hierbey kann dieser Katechismus zur Warnung dienen, denn der Vf. gibt selbst mehrere Beweise, daß Irrthümer im Sprachgebrauche nicht so leicht zu vermeiden sind, weshalb wir uns nur auf das bereits angeführte Beywort: *verständlich* beziehen dürfen, so wie sich auch schwerlich alles, was S. 39. und 53. über *ungläubig* und *wahr* gesagt ist, besonders *wahr denken*, rechtfertigen lassen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESORAHNTHEIT. Helmstädt, b. Fleckeisen: D. Jo. Frid. Kleuker tractatus de nexu, qualis constat inter utrumque divinae constitutionis foedus, prophetico, ad insignem illum Psal. Apostoli locum 1 ep. I Vers 10 — 12. 1792. 98 S. 8.

Ebendaf. Expositio sermo, is Jesu Joh. V. Vers 39. coll. 46. 47. et super eius sententia de nexu inter scripturam analficorum argu-

mentum et doctrinam suam nonnulla. Auctore Henr. Philippo Saxtro, Th. D. et P. P. O. in acad. Jul. Carol. 1792. 86 S.

I. Das Band, welches die Schriften A. u. N. Testaments verknüpft und die Beziehung der Sachen und Personen in beiden auf einander, so wie überhaupt die gegenseitigen Verhältnisse dieser Bücher in Rücksicht ihres Ursprungs, haben sich die Gelehr-

lehrten in verschiedenen Zeiten und Orten sehr verschieden gedachte. Hr. K. erzählt hier zuerst die dreyerley Meinungen, für deren jede man mehrere angefehene Theologen anführen kann. Einige behaupten, das A. u. N. Test. sey aus natürlichen Ursachen, so wie andere gute Bücher, zu erklären; andere glauben, bey der Entstehung des N. T. müsse man übermenschliche Kräfte annehmen, wenn man auch das A. T. aus natürlichen Ursachen ableiten könne; und endlich noch andere sind der Meynung, beiderley Schriften hätten einen übernatürlichen Ursprung, und wären auf eine von dem gewöhnlichen und ordentlichen Laufe der Natur gänzlich abweichende Art entstanden. Der letztern Vorstellungsart tritt der Vf. bey, und seine Gründe dafür sind die bekannten und gewöhnlichen, jedoch mit allerley guten Bemerkungen durchwebt. Dabey ist aber nicht zu läugnen, daß er, aus Vorliebe zu seinem Glauben, hin und wieder von Andersdenkenden, deren Sinn er verkennt, wegwerfend urtheilt. So sagt er z. E. von den Deisten S. 10. *De illis non opus est dicere, cum, sprete omni veritatis historicae fide ac lege, nudis abstractionis philosophicae rationibus aut formulis quæcantur, unde velint dirimi, quæ talibus subjecta esse nullatenus possint.* Und S. 11. von den Rationalisten: *Hi aut tollunt omnino (quod quidem facillimum videtur ex istis principiis simpliciter philosophantibus, de quæ fide historica ne quærentibus quidem) aut aliorum vertunt, quodcumque sacris in literis de verum in facto postarum divina constitutione et lectione traditum est: cassas divinitatem alienando, verumque proprietatem infirmando, transmutando et invertendo.* Deisten und Rationalisten (es ist die Rede von vernünftigen, nicht aber von solchen, die ohne alle Gründe in den Tag hineinschwätzen) verwerfen keinesweges die Glaubwürdigkeit jener Documente, sondern sie glauben hinlängliche Gründe zu haben, daß man auch diese Schriften, wie jedes andere alte Buch, nach alter Denk- und Sprachweise, nach ihren ihnen eigenthümlichen Local- Temporal- und Nationalverhältnissen verstehen müsse, und nicht die Worte pressen dürfe. Und dabey hat der Vf. seine Gründe, welche die absolute Nothwendigkeit darthun, daß man die Vernunft überall, also auch bey der Bibel als obersten Richter annehmen müsse, keinesweges widerlegt. Wie soll man nun das Bestreben, die Nichtigkeit der Vernunft durch die Vernunft zu beweisen, anders als einen seltsamen Zirkel nennen? Wer durch die Vernunft darthun will, daß man der Vernunft nicht trauen dürfe, der gesteht, alles Protestirens ungeachtet, doch zum wenigstens gleich soviel, daß auch seine Vernunftschlüsse fehlerhaft seyn können, und mithin nichts beweisen. Sind aber seine Vernunftschlüsse wahr: so beweisen sie zugleich, wider seinen Willen, daß die Vernunft Gewissheit geben, und über das, was Wahrheit sey, richten könne, dürfe und müsse. Hierauf sucht der Vf. sein Thema, daß sich die Stellen „vom Messias im A. T. wirklich auf die Person Jesu beziehen,“ aus 1. Petr. I, 10 — 12. zu beweisen. In dieser Absicht wird diese Stelle umständlich erklärt. Er will dabey die ganz natürliche Lösung nicht gelten lassen, daß Petrus als Jude und wie ein Jude zu Judenchristen rede, und nicht anders reden konnte; ein Punkt, der bereits mehrmals, auch in dieser A. L. Z. ist erörtert worden. Wie gewiss es aber sey, daß man absolute und hypothetische Wahrheit genau unterscheiden, und besonders hier Petri Aeusserungen nach seinen Nationalideen erklären müsse, beweist selbst die vom Vf. gewählte Stelle. Petrus sagt nämlich darin: „selbst den Engeln gelüfete es, Christi Religion kennen zu lernen.“ Diese sehnlichen Wünsche der Engel (*eis a ἐκδυσαν ἀγγελῶν παρακλῆσαι*) sind doch gewiss nichts anders als Vorstellungsart damaliger Zeit. Weil die Engel, wie die Juden glaubten, schon bey Moiss (unvollkommenen) Gesetzgebung beschäftigt waren. (Gal. 3. 19.): so mußten sie sich auch nach Christi weit vollkommenen Religion innigst sehn. Und so führt Petrus temporale Gründe an, um die Erhabenheit der neuen Religion zu vernünftlichen und seine Zeitgenossen zur Annahme derselben geneigter zu machen. Glaube er an diese Sehnlichkeit der Engel, wie Rec. eben nicht in Abrede seyn will; so hat man doch daraus noch kein Stück der christlichen Dogmatik gemacht. Wer sich also in der Hermeneutik gleich bleiben will, der kann aus dem darneben stehenden unmöglich etwas für eigentliche Weissagung folgern. Fast scheint es, daß der Vf. diese natürliche Fol-

ge selbst fühlte, weil er diesen Theil des Verles weder übersetzt, noch erklärt, sondern ganz mit Stillchweigen übergeht. — Uebrigens hat Hr. K. diese Schrift als Inauguraldisputation für die theologische Doctorwürde nach Helmstädt geschickt, welche Promotion der Hr. D. Sextro in der 2. Schrift bekannt macht.

II. Nach des Vf. Meynung muß man bey dem Dogma von der Wirklichkeit messianischer Weissagungen vor den Aeusserungen der Apostel, besonders Jesu eigene Aussprüche genauer prüfen, um sich von Jesu eigener Ueberzeugung über diesen Punkt zu unterrichten. Dazu wählt er hier die Stelle Joh. 5. 39. vergl. 46. 47., und setzt den Zusammenhang derselben sehr gut auseinander. Er kleidet das meiste, was Johannes, nach seiner Art, nur kurz und abgerissen erzählt, in Gespräche zwischen Jesus und seine Zeitgenossen ein; die zugleich die wahrscheinlichen Einwendungen der Gegner enthalten. Nach verschiedenen triftigen Bemerkungen (z. E. S. 45 über ματθαίω, S. 54 über πιστεύω, S. 56. ff. über γεγραπὸν περὶ τούτου u. s. w. zieht der Vf. das Resultat, daß man keine Personal- sondern bloß Realbeziehung des A. u. N. Test. annehmen könne. Er zeigt daß Jesus nicht sowohl einzelne Stellen auf ihn besonders deutend aufsuchte, sondern vielmehr nur behauptete, daß der Keim seiner bessern Religion bereits im Moses liege. Jesus baute sein Ansehen nicht auf einzelne Stellen im Moses, als auf solche, die von ihm handeln sollten, sondern beruft sich auf die ganze mosaïsche Constitution überhaupt, und besonders auf die Beschaffenheit und innere Vortreflichkeit seiner Lehre. Joh. 7. 16. 17. u. a. fm. Unter den Erklärungen einzelner Stellen verdient hier Joh. 5. 38. (S. 25.) bemerkt zu werden, wo der Vf. δὲ ἀκούειν ἐκείνους vom Moses, und nicht wie gewöhnlich von Jesus versteht, welches ausser den vom Vf. bemerkten Gründen (aus v. 46. etc.) auch durch den Parallelismus δὲ κεραίας με unterstützt werden kann. — Wer jene Kleukersche Schrift liest, darf diese nicht übersehen, da sie, ohne es eben zu sagen, jene gewissermaßen berichtigt. Aus dem angehängten kurzen Lebenslauf des Hr. Dr. Kleukers, den er selbst verfertigte, ziehen wir eine Stelle S. 79 an, und überlassen das Urtheil dem Leser. Er sagt von sich in der dritten Person: *Eam statim studiorum initium rationem exegeticam, qua per plures, suo quidem ordine et successione, literarum, vel maxime variarum, campos pertransiret, idque eo, ut posset aliquando inter insigniora eruditionis atque doctrinae ornamenta haberi.*

Leipzig: De gravissimis Theologiae seniorum Judaeorum decretis, quorum vestigia in libris inde ab exilii aetate usque ad seculi quarti post C. N. initia deprehenduntur. Disp. hist. quam. d. XII. Apr. 1794. publ. def. Car. Henr. Lud. Poelz, Ernstthalio-Schoenburgicus, Phil. D. A. A. Mag. Resp. Jo. Henr. Pabst, Th. Cult. 55 S. 4. Der Vf. hat dieses, auch für die Geschichte des ersten Christenthums merkwürdige Thema nicht nur mit rühmlichem Fleiß und vieler — beynahe mit allzuvieler — Belesenheit abgehandelt, sondern auch dabey Proben einer für solche Materien geübten Beurtheilung gezeigt. Er verdient, zu weiteren Arbeiten in diesem Fache aufgemuntert zu werden. Nothwendig aber ist es, daß, sobald der Raum dies gestattet, die Beweisstellen aus den Quellen selbst neu gesammelt, geprüft und angeführt werden, da die älteren Sammler oft gerade das wesentlichste übersehen, alles aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet und fast ganz ohne Kritik, oft bloß nach den lateinischen Uebersetzungen gearbeitet haben. Auch Corrodi in seiner Gesch. des Chiliasmus und in andern Aufsätzen in den Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, auf welche der Vf. (der Kürze wegen) oft verweist, hat allzu eifertig aus jenen Excerpten wieder excerpirt, der Aechtheit der Quellen, ihrem Alter, ihrem Vaterland u. dgl. zu wenig nachgespürt, aber auch durch die daher entstandenen Fehler seiner Arbeiten gegen alles Compiliren in einem Fach, wo eigener Fleiß so dienlichvoll werden kann und die Quellen selbst wohl zu überschauen sind, ein warnendes Beyspiel gegeben. Vorzüglich muß bey dem Thema des Hrn. Vf. auch Justins Dialogus c. Tryphone Judaeo und was Origines hie und da von der jüdischen Theologie seiner Zeit anführt, geprüft und verarbeitet werden. — Daß vom zweyten Aufsatze im ersten Stück der Memorabilien (über den λόγος) nicht des Herausgeber, selbst Vf. sey, zeigt die von demselben beygefügte Note.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. Julius 1794.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Franke u. Bispink: *Katechismus der natürlichen Religion*, als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge von D. Carl Friedrich Bahrdt. 1790, 204 S. 8.

GÖRLIZ, b. Hermsdorf u. Anton. *Sokratische Gespräche zur Einleitung und Erläuterung des Bahrdtschen Katechismus der natürlichen Religion*. Ein Beytrag zur Beförderung eines vorurtheilsfreyen Nachdenkens der Vernünftigen und Gebildeten, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und des Standes. 1793. 336 S. 8.

Man kennt schon Bahrdts hellen Blick in Beurtheilung dessen, was der gesunde Vernunft des Menschen gemäß und zu seiner wahren Veredlung brauchbar ist: man fühlt aber auch überall die Wärme, womit er die falslichsten und interessantesten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre, herauszuheben und recht lebhaft empfindbar zu machen weiß. Eben dies zeichnet auch wieder diesen Katechismus aus, welcher alles umfaßt, was der Knabe und Jüngling von vernünftiger Religion zu wissen nöthig hat, und den Kern des Bahrdtschen Systems der moralischen Religion enthält. Schade ist es, daß der Vf. sich nicht an eine strengere Ordnung gebunden, und die verschiedenen, hier behandelten, Materien nicht deutlicher von einander abgefordert hat. Ohne bestimmte Abschnitte und Anzeige des jedesmaligen Inhalts läuft alles in der nemlichen Paragraphenzahl bis an das Ende fort; kaum ist der Begriff der Religion und Gottheit mit ein paar Worten bestimmt, so wird von S. 4 — 29 die Lehre von dem menschlichen Erkenntnis- und Willens-Vermögen vorgetragen, und alsdann erst wieder auf Gott, Vorsehung, Gebet, Unterthilichkeit eingelenkt; die Theorie der menschlichen Glückseligkeit erläutert, und an letztere die Moral angeknüpft. Diese fängt, wie uns deucht, ganz richtig mit Gesundheitsregeln an (S. 89) weil Gesundheit Grundlage unserer Glückseligkeit, und dann die Tugend das eigentliche Mittel zur Befestigung unsers Wohls ist (S. 102). Weiterhin werden nun die Tugenden der Gerechtigkeit und Gemeinnützigkeit, die Rechte der Menschheit, die natürlichen und bürgerlichen Rechte erklärt, nichts wird vergessen, was zum Glück und Wohlstand des Einzelnen sowohl als des Ganzen gehört, und endlich beschließt eine Anleitung zur *Besserung* das ganze nützliche Werkchen. Aeltern und Lehrern dürfte übrigens,

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

bey allen seinn Vörzügen, noch manches daran zur Ergänzung, näheren Bestimmung, besseren Anordnung übrig bleiben. So hängt es z. B. nicht ganz mit den nachmaligen zuversichtlichen Behauptungen des Vf. von, alles umfassender, Liebe Gottes zusammen, wenn er auf die Frage: was ist denn Gott? — antworten läßt: „Gott ist ein Wesen, das uns *gänzlich unbekannt* ist.“ Erkennen wir doch seine Liebe so klar! Eben so schwankend wird (S. 16) auf die Frage: Was hat Wahrheit für Einfluß auf die menschlichen Handlungen? — geantwortet: sie ist die *einzige* Hervorbringerin derselben. — Wollte Gott, es wäre dem also! —

Nicht ohne inniges Vergnügen wenden wir uns von dieser Schrift zu einer anderen, mit ihr verwandten, nemlich zu *den Sokratischen Gesprächen*, zu deren Abfassung Bahrdt in der Vorrede zu obiger Schrift (S. 6) einige Winke gibt. Seit langer Zeit erinnert sich Rec. nicht, in dem gemeinnützigen, falslichen, und doch bestimmten und unterhaltenden Tone Etwas gelesen zu haben, das seinen Kopf wie sein Herz so ganz befriediget hätte, wie diese, in Papier und Druck sehr unansehnliche, Schrift. Die Einkleidung ist zuerst historisch, und dann wird sie erst im wahren Sinne des Worts *Sokratisch*. Wesen empfindlicher Seele die feste, männliche Freymüthigkeit in der Sprache der Wahrheit zum Anstöße werden könnte, dem rathen wir, die Lesung des musterhaften Buches mit Pfarrer Rüdigers Rede an seine Gemeinde, und seiner Erklärung an das Consistorium, also mit S. 32, anzufangen. Verspürt er alsdann noch nichts von der siegenden Macht, welche gerader Sinn, Biederkeit und geläuterte Vernunft sonst gewöhnlich über menschliche Gemüther ausüben, so mag er die übrige Geschichte überschlagen, und zu den Gesprächen fortgehen, worinn ihm das Chimärische einer präntirten völligen Gleichheit der Menschen, die unabwendbare Einschränkung gewisser unstreitigen Rechte durch die gesellschaftliche Verbindung, und so vieles was ihn erquicken mag, gleichsam an einem fortlaufenden Faden selbst aus seiner Seele gewickelt; aber worin ihm auch unvergleichlich schön gezeigt wird, wie Verabredungen, Verträge, dann Gemeinschaft der Güter, Begriffe von Eigenthum, wie Erbeigenthum, Ueberfluß, nöthiges Auskommen, Mangel, — also Ungleichheit, — wie alsdann Dienstbarkeit, Leibeigenschaft, erbliche Leibeigenschaft, endlich das Lehnssystem habe entstehen müssen, ohne daß bisher noch von Gewalt die Rede gewesen wäre: wie sich Obrigkeiten, Demokraten, Aristokraten, — also ein Adel, — Monarchen gebildet, wie der Despotismus und das Ungeheuer, der Gewissenszwang empfangen und geboren wor-

worden, wie zuletzt das Streben der Gesellschaft nach der Wiedererlangung der, ihr gewaltthätig entzogenen, Menschenrechte unaufhaltbar werde, aber mit welcher Vorsicht man auch den schrecklichen Ausbrüchen zuvorkommen müsse, welche mit der Majestät des Pöbels unausbleiblich verbunden seyen; — Es mag wenige Schriftsteller geben, die das Werden wie ein Kind, um in das Reich der Wahrheit einzugehen, so gut verstehen, als der Vf. dieser Schrift. Rüdiger, die Hauptperson des Dialogen, scheint seinen Sohn, die zweyte Person, nur noch so am Gängelbände hin und herzuführen, und doch, ehe man es denkt, hat man wieder neu entdecktes Land, zu welchem man also Schritt vor Schritt, ohne es zu bemerken, hingeleitet ward. Möchte solcher gefunden Geistesnahrung aus dergleichen Federn noch recht viele fließen!

Wir wollen jetzt nur noch eine kurze Inhaltsanzeige vom *historischen* Theile dieses interessanten Buches geben. In einer abgelegenen, durch Gebirge von der übrigen Welt getrennten, Gegend liegt ein Dörfchen, das etwa zwanzig Feuerstellen enthält. Dies bekommt an Rüdigers einen Seelenhirten, der vor anderen seines gleichen anfänglich bis das voraus hat, daß er Naturkunde und Chemie erlernt, und seinem Geiste ein reges Streben erhalten hat, es in allem, was er weiß und zu thun hat, immer weiter zu bringen. Herhold, der Amtmann des Orts, trägt zur neuen Schöpfung, welche nach und nach mit Rüdigers Seele vorgeht, das meiste bey; ein Vorurtheil nach dem andern wird abgelegt, und, wie und wodurch es verdrungen, aber wie es auch wieder durch bessere Belehrungen ersetzt wird, meisterhaft geschildert. Mit vereinigten Kräften und außerordentlicher Klugheit bringen es beyde dahin, daß eine gänzliche Aenderung in den Gefinnungen der Gemeinde vorgeht; die Schuljugend wird von Ernst, einem einsichtsvollen Schulmeister, durch zweckmäßige Kenntnisse aller Art hiezu vorbereitet, Mädchen werden eben so gut gebildet als Knaben, Redlichkeit, Arbeitsamkeit, Frohsinn und Mäßigkeit sind die Tugenden, worauf Religion, Erziehung, Unterricht, Beyspiel, frühe Gewöhnung hinleiten; die Natur selbst, deren Gott man allein verehrt, wird ein großes, überall offenes und überall gegenwärtiges, Sittenbuch; denn sich selbst sucht man in eben dieselbe Harmonie zu stimmen, welche man, nach der gegebenen frühen Anweisung, in ihr und ihren Gesetzen entdeckt; der alte Gottesdienst fällt auf diese Art von selbst hinweg, das Predigen wird in lehrreiche Gespräche, der Kirchengesang in Loblieder der Natur, und ihres großen Urhebers, von einer herzerhebenden frohen Musik begleitet, umgeschaffen, Altar, Crucifixe, Priesterrock und Kragen verschwinden; der Name Gottesdienst wird getilgt; was man feyert, — sind Feste der Natur, Sittlichkeit und Vernunft (wie man sie in Deutschland in der Stille heilighält, nicht wie sie in Frankreich öffentlich geschändet wird, — kurz Feste der Vernunft anders, ganz anders entstanden und gefeyert, ja ehe man noch in Frankreich daran dachte, — was man jetzt hat, ist keine Sekte mehr, sondern ein Völkchen von Weisen. — Zum Glück des

Völkchens und seiner Wohltäter erfahren der Superintendent, und sein Vikar, Hr. Radegast, erst nach Jahren, was da alles vorgegangen war. Schulmeister Kaux aus dem Orte, wo sich Se. Hochwürden aufhielten, verirrt sich auf einer Reise in diese abgelegene Gegend, nach Ketzerey, that es dem Oberhirten kund; dieser berichtete es an das Consistorium, ein Consistorialbote eilt dahin, man fodert Rüdigers eine Verantwortung ab, er gibt sie schriftlich von sich, oder beschreibt vielmehr in seiner Antwort dem Consistorium den ganzen Verlauf seiner eigenen Umbildung und der, daraus erfolgten, Umschaffung seiner Gemeinde, nimmt alsdann von dieser Abschied, beydes mit einer unübertreffbaren Würde, Geradheit und Herzlichkeit. Durch einen übereilten, und nachher von dem gesammten Collegium, das jüngste Mitglied ausgenommen, sehr bereueten Schritt des Präsidien wird der ganze Prozeß aus den Händen des Consistoriums in die Hände des *Ministers*, eines vortrefflichen Mannes, gespielt. Mit langsam überlegender Weisheit geht dieser, der das edle Herz seines Fürsten ganz in der Gewalt hat, in der Sache zu Werk; der Fürst trägt, wie ein Vater seinem Sohne, dem Abgeordneten des Dörfchens, Klaas, alle seine Bedenklichkeiten vor, wird endlich durch diesen Mann bestimmt, selbst hinzureisen, findet da alles über seine Erwartung schön, bestätigt Rüdigers in seinem Amte, und nimmt die ganze frohe Gemeinde in seine unmittelbare Obhut. Alles frohlockt, und segnet den guten Fürsten, ein neues Fest, das Fest der siegreichen Vernunft, wird eingeführt; — nur Wilhelm, Rüdigers Sohn, stimmt nicht ganz in die allgemeinen Lobpreisungen ein, und hieran entspinnen sich die nachfolgenden Sokratischen Gespräche, in welchen Wilhelm mit dem Bekenntnisse schließt: *Mein Geist demüthiget sich tief vor diesem Fürsten, und meine Verehrung seines erkannten Werths wird mir mein ganzes Leben hindurch eine unzerreißbare Fessel des Gehorsams und der Unterwürfigkeit seyn.* Rec. versichert, daß, bey aller Vortrefflichkeit der Schilderung in dem ganzen Buch keine Spur von Uebernüßung ist. Reine Vernunft ist alles!

VERMISChte SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Minerva et Maanedskviot.* 1793. I. B. 417. S. II. B. 440. S. III. B. 432. S. IV. B. 415. S. 8.

Wir zeichnen, unserer Gewohnheit nach, nur die wichtigsten prosaischen Aufsätze aus, davon sich in diesem Jahrgange eine besonders reiche Erndte findet, und machen die Freunde der dänischen Poesie nur im Allgemeinen darauf aufmerksam, daß er gleichfalls nicht wenige schöne dichterische Arbeiten enthält.

Sam. Ueber Krankenhäuser auf dem Lande in Norwegen von Prof. Ström. Rede an dem Geburtstage des Kronprinzen. Friedrich des unvergleichbaren (magelose) nebst einer Nachricht von der Freyerlichkeit des Artilleriekorps an diesem Tage (die Rede hat viele treffliche Stellen).

Stellen; auch ist das Lob, das dem Kronprinzen ertheilt wird so viel wir wissen, wirklich Stimme der Nation. Allein demungeachtet wünschten wir dem Redner mehr Enthaltbarkeit. Auch des Guten thut man zu viel, wenn es unzeitig angebracht wird; das scheint der Redner mehr als einmal übersehen zu haben, noch grösser aber war die Abwesenheit dessen, der die Rubrik des Aufsatzes verfertigte).

Febr. Ueber die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen (Sie werden vertheidigt aus den bekannten Gründen, die jedoch nicht mit hinlänglichem philosophischen Scharf sinn entwickelt sind) Nachricht von der Ausarbeitung des neuen dänischen Wörterbuchs von Prof. *Ehlert*. Eine Traured (ein sehr interessantes Stück, voll wahrer Philosophie über diese in der menschlichen Gesellschaft so wichtige Einrichtung) Unterschied zwischen einer dänischen Tonne Hartkorn, einem Schleswig Hollsteinischen Pflug Landes, und der Norwegischen Grundhauer (das richtigste Verhältniß ist, daß ein Pflug 9 Tonnen Hartkorn ausmacht. Die Norwegische Grundhauer ist in der Verordnung v. 22. Apr. 1682 gleichfalls nach einem gewissen Verhältniß gegen Hartkorn angeschlagen, welches noch jetzt besteht).

März, Bericht über den grönländischen Handel von dem Prof. v. *Eggers*. Ueber die Nothwendigkeit der Todesstrafen (erhebliche Zweifel gegen die Anwendung derselben in manchen Fällen, und treffende Bemerkungen über die Veranstaltungen, wodurch sie entbehrlich werden). Einige Züge von dem Leben und Charakter des verstorbenen Conferenzzrath *de Hoffmann* (Nur bloße kurze historische Data, nebst einem Verzeichniß der Schriften dieses höchst würdigen und auch allgemein geehrten Beamten, der am 3. Febr. 1793 in seinem 80sten Jahre starb, nachdem er dem Vaterlande 55 Jahre gedient hatte).

April. Ueber den Gemeingeist, eine Rede von dem Bischof Dr. *Schönheyder* in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim zur Feyer des Geburtstags des Königs und Kronprinzen am 29. Jan. 1793. (Einige gute Gedanken, vermischt mit religiösen Vorurtheilen und schiefen politischen Grundsätzen). Etwas über die kleinen Städte in Dänemark von Hn. G. C. B. (Richtige Bemerkungen über den Verfall derselben, die Aufmerksamkeit verdienen). Wie kann die geringere Anzahl der Staatsbürger die meisten Stimmen ausüben? nebst einigen Bemerkungen über Rousseau's *Contract social* und über das neuere französische Staatsrecht von Hn. Etatsrath *Tetens*. (Bekannte Sachen mit ermüdender Weitschweifigkeit und viel Selbstgefälligkeit vorgetragen, zum Theil auch sehr falsch angewandt).

May. Statistische Nachrichten von den Norwegischen Kupferbergwerken von Prof. *Tharup*. (Interessante, zum Theil noch nicht bekannte Data. *Rana*, welches schon vor 1644 gebauet ward, hat von 1646 bis 1791 überhaupt gegeben 237863 S. hffpf. 9 Lspf. 6 Pf. Garkupfer, dessen Werth 17 Millionen Thaler betrug; die Einkünfte des Königs an Zehnten, Zoll und Accise werden in dieser Zeit auf 3,189,231 Rdr. 18 Sch. be-

rechnet. *Insät* oder *Quäme*, das älteste im nördlichen Norwegen, Kupferbergwerk, ward schon 1629 gebauet, und gibt jährlich 2 — 300 Schffpf. Garkupfer. Die übrigen sind Lökken oder Meldal, Selboe, Frideriksgarn oder Foldal und Guldås, welches letztere jedoch fast verlassen ist. Ausserdem sind im nördlichen Norwegen 13, und im südlichen 11 jetzt verlassene Werke.) Gibt es Wahrheiten a priori, und wie unterscheiden sie sich von den Wahrheiten a posteriori? von Hr. *Chr. Horne-mann* eine Abhandlung, welche reifes Nachdenken mit einer sehr zweckmäßigen Freymüthigkeit verbindet. Die Wahrheiten a priori werden, wie billig, vertheidigt. Ueber den Vorschlag eine Universität in Norwegen zu errichten. (Sehr erhebliche Gründe für die neue Universität von mannichfaltigen Seiten dargestellt, welchen jeder, der das Land kennt, beypflichten wird). Neue Erklärung der Marmortafel mit dem Bilde der Sonne in dem Matthäischen Landhause zu Rom, welche *Alexander, Montfaucon* und mehrere beschrieben haben von *Nic. Abildgaard*.

Jun. Fortsetzung der Nachrichten von den Norw. Bergwerken (diesmal von den Eisenwerken, deren überhaupt 19 sind. Aus den beträchtlichsten, *Bärum*, ward im J. 1791 für 167000 Rthr. verkauft). Fortsetzung der Anmerkungen über das neuere französische Staatsrecht (Hr. Etatsrath *Tetens* läugnet hier ziemlich sophistisch und arrogant, daß es unveräußerliche Rechte des Menschen gebe; vertheidigt den unumschränkten Despotismus, die Sklaverey, Leibeigenschaft und ähnliche Greuel, von Seiten der *Rechtmäßigkeit*. Beyläufig einige Ausfälle auf die Kantische Philosophie, die bey solchen Grundsätzen uns gar nicht unerwartet waren.) *Scalabrini*, ein Italiäner, bey Nachrichten aus Dänemark (der 60jährige Greis, der während vieler Jahre königl. Dänischer Kapellmeister war, und jetzt in Lucca lebt, bricht bey der Nachricht von dem jetzigen Glücke dieses Landes, in ein herzliches und verdientes Lob aus).

Jul. Fortsetzung der Anmerkungen über das neuere französische Staatsrecht (von eben dem Gehalt als das vorhergehende Stück). Nachricht von der Verfassung und möglichen Verbesserung der Stadt *Varde* in Jütland (Einsichtsvolle Bemerkungen über den gesammten Nahrungsstand der kleineren Städte). An den Herausgeber von *L***g*, nebst dessen Antwort. (Kurze Erörterung der Frage, wie weit Individualität in dem Charakter des Normanns erhalten werden müßte?)

Aug. Ueber Städte von N. D. T. S. (in ökonomischer Rücksicht ein wichtiger Aufsatz). Warum soll man Bücher schreiben? (eine sehr glückliche Ausführung des Gewinns, den der Schriftsteller für sich selbst aus seiner Arbeit zieht, so wie des nicht zu berechnenden Nutzens und Vergnügens, das er andern durch Mittheilung und Erweckung von Ideen gewährt) Auffoderung bey Gelegenheit der im Juny Monat d. M. bekannt gemachten Punkte abseiten der Commission für die Universität und gelehrten Schulen (Warme Bitte, an alle Sachkundige, ihre Meynung öffentlich darüber zu sagen). Aus einem Schreiben aus Schweden. (Leider sieht

sieht es dort um den Genuß der Pressfreyheit betrübt genug aus).

Septembr. Ueber den Einwand der Minderjährigkeit. (Er wird mit Recht dem allgemeinen Staatsrecht angemessen gefunden; wenn aber der Vf. scheint den Zeitpunkt der Volljährigkeit noch über das 25te Jahr ausdehnen zu wollen, so dürfte man ihm wohl nicht beypflichten können). Ist man berechtigt einen anonymen Verfasser zu nennen? (wird mit Recht verneint, wenn nicht das Buch ein Pasquill ist, oder die Sitten angreift). Auf Veranlassung des Aufsatzes im July Monat über die Stadt *Varde* (Erinnerungen, welche das Lokale betreffen, zum Beweise wie sorgfältig mandarauf bey jedem Verbesserungs-Vorschlage Rücksicht nehmen müßte). Rede in der lateinischen Schule zu Rönne auf Bornholm am 27. Jul. 1793 von Rector *Andresen* (manche richtige Gedanken über die moralische Erziehung). Note des brittischen Gesandten am dänischen Hofe, nebst der Antwort des Grafen Bernstorff (diese, ihrem Inhalt nach schon aus politischen Blättern bekannten Staatschriften, werden hier in der Originalsprache mitgetheilt, welches desto wünschenswerther war, da die Antwort des Grafen Bernstorff, beides in Rücksicht auf Grundsätze und Darstellung ein wahres Meisterstück ist, das mit zu den schätzbarsten Urkunden des praktischen Völkerrechts gehört).

Octob. Ein paar Worte über Landprediger (werth beherzigt zu werden, um die Forderungen an sie herabzustimmen und auf Verbesserung ihres Schicksals ernstlich zu denken). Ueber den Volontairdienst bey königlichen Collegien (zum Theil freylich nur local, aber doch in manchen Stücken auf junge Geschäftsmänner überhaupt anwendbar). Nachricht von der Versicherung der Gebäude gegen Feuerschäden in den Städten des Königreichs Dänemark (veranlaßt durch ein königliches Rescript, daß alle Hausväter befragt werden sollten, ob sie lieber auf die bisherige Weise 10 Schilling dänisch d. i. 3 ggl. von jeden versicherten 100 rthl. jährlich, und bey vorfallenden Brandschäden einen außerordentlichen Zuschuß nach der Repartition, oder für bekanntig 15 Schilling dänisch bezahlen wollten, unter königlicher Zusicherung, daß alsdann nie ein außerordentlicher Beytrag gefodert werden solle. Man hätte wohl nicht geglaubt, daß die Pluralität sich gegen den letzten Vorschlag erklärte, dennoch war das der Fall; ein Beweis im kleinen, wie oft die Pluralität des Volks fehl greift. Nemlich 4493 Stimmen die für 3, 152, 780 rthl. versichert hatten, waren dafür, und 8607, die für 5,883,510 rthl. versichert hatten, dawider. In 68 Städten (die kleine Stadt Svannike fehlt) war die Mehrheit nur in 14 Städten für den letzteren Vorschlag, und in 7 erklärten sich alle Stimmen dafür. Uebrigens zeigt eine angehängte Tabelle, daß nach einer 30jährigen Erfahrung, die angeschlagene erhöhte Abgabe zur Bestreitung aller Brandschäden würde hingereicht haben. Die versicherte Summe war im J. 1762 nur 6,544,650 rthl.; jetzt ist sie 9,036,290 rthl. Alle Brandschäden in den gedachten dreyßig Jahren betragen 288,837 rthl. 34 Schilling).

Novemb. Ueber den Bornholmer Cement von dem Affector *Hofgaard*. Fortsetzung des Berichts von dem grönländischen Handel von dem Prof. von *Eggers*.

December. Ueber Kalender von R. (Wohlgewählte historische Bemerkungen, mit Anwendungen auf den neuen französischen Kalender). Ueber wesentliche Schulverbesserungen in Norwegen von Prof. *Wilse*. (Mit Bedauern sieht man, daß unter der sonst so wohlthätigen dänischen Regierung dies für die bürgerliche Gesellschaft so wichtige Fach noch in einer traurigen Lage seyn muß). Etwas über eine Universität in Norwegen (schiefe Einwürfe, aus einer andern periodischen Schrift, dem *Viborger Samler*, mit berichtigenden Anmerkungen abgedruckt).

Dem historischen Artikel in jedem Monate müssen wir eben das Lob beylegen, was wir dem vorigen Jahrgange ertheilet haben. Wir können daher nicht umhin zu wünschen, daß der künftige Herausgeber dieser Monatschrift, Hr. Prof. *Rahbeck*, eben den Ton darin erhalten möge. Vielleicht hat das Publikum Ursache, ihn dazu desto mehr zu ermuntern, da der bisherige Mitherausgeber, und in den letzteren Jahren alleinigen Herausgeber, Hr. Secretair *Pram*, der sich durch diese Bemühung und den thätigen Antheil, den er selbst an der Monatschrift nahm, ein sehr großes Verdienst um die dänische Literatur erwarb, durch verschiedene Unannehmlichkeiten, die er in seinem Abschiede an die Leser am Schlusse dieses Jahrgangs nur kurz berührt, dahin gebracht ist, dieses Geschäft aufzugeben; ein Entschluß, der jedoch bey der in Dänemark geltenden Pressfreyheit und der bekanntlich dort herrschenden Stimmung des Publikums immer noch etwas räthselhaft scheint.

STOCKHOLM, b. Kellerberg. *Journalisten eller utvalda Samlingar Blandade ämnar, hämtade i synnerhet utur de nyaste och bästa Engelska Journaler til nytta och noje för medborgare af bägge könen.* (Der Journalist, oder ausgesuchte Sammlung vermischter Aufsätze, besonders aus den neuesten und besten englischen Journalen zum Nutzen und Vergnügen für Mitbürger beiderley Geschlechts.) II. Th. 762 S. gr. 8. mit 12 Kupf.

Dieses Lesebuch ist mit ziemlich guter Auswahl geschrieben. Die Schreibart ist natürlich und gut, und die Art: sind so vermischet daß Leser allerley Art daraus bald Nutzen bald Vergnügen schöpfen können; nun sollten die Sammler und Uebersetzer billig bey jeder die Quelle angezeigt haben, woher solche genommen worden, welches doch nur bey wenigen geschehen ist. Am Ende jedes Quartals sind einige englische Bücher aber nur kurz recensirt, doch nicht immer die neuesten, sondern von 1788. u. d. gl. Jedem Quartal sind 3 saubere Kupfer beygefügt, welche die *Räben* von Baalbeck und Palmyra, *Francklins Bildniß*, der *Eremit*, und sechs Scenen aus der *Iliade* vorstellen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68.

Mittwochs den 2ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. G. Fleckeisen in Helmstedt ist erschienen:
 Christ. Thomassens Gedanken vom Rechte eines christlichen Fürsten in Religionsfachen, gr. 8. 3 gr.

Unter dem Titel: *Mnemofyne und Polyhymnia* werde ich im Verlage des hiesigen Buchhändlers Hn. Fleckeisen, eine zugleich für das bürgerliche Pädagogium bestimmte Sammlung von Aufsätzen zum Memoriren und Deklamiren, herausgegeben. Sie wird größtentheils poetische und prosaische Stücke, aus den berühmtesten Schriftstellern unserer Nation nach einem zweckmäßigen Plane geordnet, und mit einigen Anmerkungen begleitet, darinnen auch kurze Sittenprüche und Lebensregeln aus ältern und neuern Schriftstellern gezogen, einige Tabellen über verschiedene auf Schulen zu lehrende Wissenschaften und als Anhang eine Anleitung zu eigenen Ausarbeitungen der Schüler, enthalten. Auf einem besondern halben Bogen, welcher allen Buchhandlungen mitgetheilt ist, habe ich den Zweck und den Plan dieses Schulbuchs genauer angegeben, als hiet der Raum erlaubt, und zugleich bey allen Lehrern der Jugend, welche die Gedächtnisübungen für notwendig und die Übungen im Deklamiren wenigstens für sehr nützlich halten, angefragt, ob sie sich dazu dieses Buchs bedienen und ihre Schüler darauf 16 gr. wollen subscribiren lassen; der Ladenpreis wird 1 Rth. 10 gr. Die Sammlung wird in zwey Bändchen gr. 8. wenigstens ein Alphabet, und nach Verhältnis der Subscribenten mehr betragen. Auf 10 Exemplar wird das 11te frey gegeben, Briefe und Gelder erbitte mir Postfrey. Bis Michaelis dauert die Subscription.

Helmstedt, im Juny 1794.

F. A. Wiedeburg.

In der Schöferischen Buchhandlung in Leipzig ist eben erschienen: *Etwas über die Kuren des Hn. Grafen v. Thun, was physikalischen u. medicinischen Grundätzen betrachtet.* 4 gr. Der ungenannte Verf. dieser kleinen Schrift hat das Wunderbare, welches man diesen Kuren, welche im vorzüglicher Offenbar viel Aufsehen in Leipzig machten, auf bekannte Naturgesetze zurückzuführen gesucht, auch aus der medicinischen Geschichte bewiesen, daß nichts neues unter der Sonne geschieht. Gekündigt ist auch einigen

merkwürdige von den Galvanischen Versuchen mit angeführt worden.

Neueste Verlagsbücher des Buchhändler C. A. Kümme in Halle.

Abhandlungen homilet., catechetische, liturgische aus dem Journal für Prediger. 2 Bände, gr. 8. 2 Rth.

Dieses Werk enthält die vorzüglichsten Abhandlungen aus den 20 ersten Bänden des Journals, deren jede mit kritischen Anmerkungen des Redacteurs Hn. Prediger Wagnitz in Halle begleitet ist.

Förster, J. C. Beschreibung und Geschichte des hällischen Salzwerks mit Urkunden und Kupfern. gr. 8. 10 gr.

Das Salzwerk ist im vorigen Jahrhundert von Hondorf, und im Jahr 1708, von Fried. Hofmann beschrieben worden, allein theils die neuern Veränderungen des Salzwerks selbst, theils die Fortschritte, die die Salzwerkskunde bisher gemacht hat, gaben Anlaß zu dieser neuen physikal. chemischen Beschreibung.

Ueber die frohe Hofnung, unsre Lieben im andern Leben wieder zu sehen; aus dem Ital. 8. 4 gr.

Die Uebersetzung einer histor. theologischen Abhandlung des Professor Analdi über die Meinungen älterer und neuerer Völker über diesen Gegenstand. *Versuch über Lucien, oder Gemüths äusserer und innerer Sitten.* 8. 12 gr.

Das italienische Original dieser Uebersetzung ist in verschiedenen gelehrten Zeitungen mit Beyfall aufgenommen worden. Die Gegenstände, die in denselben abgehandelt worden, sind, Erziehung, Religion, Philosophie, Philosophen, Kritiker, Große, Glückseligkeit u. s. w.

Originals english in Prose and Verse collected by Schulze. gr. 8. 18 gr.

Die gute Aufnahme dieses Buchs machte vor einigen Jahren eine dritte Auflage desselben notwendig. *Ballads and Songs chiefly taken from Dr. Percy Reliques of ancient Poetry. To which are added a Few metrical Narratives, by modern Hands, with Prolegomena, Notes and a Glossary.* gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Die jetzige Verbreitung der englischen Sprache und der Werth dieser Gedichte lassen für dieses Werk eine

eine gute Aufnahme erwarten. Um es vorzüglich brauchbar zum Unterricht zu machen, hat der Verfasser vor jedes Gedicht oder Erzählung eine Einleitung vorangesetzt; und dasselbe mit einer Erklärung der Worte begleitet.

Othello the Moor of Venice by W. Shakespeare with Notes for the use of Lecturers. gr. 8. 10 gr.

Der Vorzug dieser Ausgabe besteht darin, daß die kritischen Anmerkungen der Herausgeber der Werke Shakespeare gesammelt und in Noten beigefügt sind.

Zu Johanni erscheint:

Ernesti Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde, Geschichte und Statistik. 8.

Neuer Verlag der Crazischen Buchhandlung in Freyberg und Annaberg. Ostermesse 1794.

Bruchstücke über Kenntnisse von Pferden, welche vorzüglich die Krankheiten dieser Thiere betreffen. Herausgegeben von einem Hufarsoffizier, 2 Hefte 8. 12 gr.

Engel, H. H. von, Veranlassungen und Vorschläge zu einer sowohl angenehmen als auch guten Landwirthschaft, 8.

— landwirthschaftliche Rechenschaft von meinen sechs letzten Wirtschaftsjahren, gr. 8. 5 gr.

Göbel, J. S., Ursprung, Geschichte und Verfassung der Konsistorien in den churfürstlichen Ländern. Ein Beytrag zur Statistik von Grutsachsen, 8. 8 gr.

Journal, bergmännisches, herausgegeben von Köhler und Hoffmann. 6r Jahrg. 93: 4s bis 8s St. Mit Kupf. 8.

(Wird im künftigen Jahre fortgesetzt, und in diesem jetzigen werden die noch fehlenden Stücke vom 93r Jahrgange nachgeliefert.)

Kurz von der *Rufen*, Maximilians des Ersten lustiger Rath. Ein Beytrag zur Geschichte der niederländischen Unruhen im 15n Jahrhunderte. 2r Th. 8. 16 gr.

Schott, A. F., Von der öffentlichen Vorladung in Verlassenschaft der Abwesenden, nach churfürstlichen Rechten. Eine akademische Streitschrift, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben von J. S. Göbel, gr. 8. 8 gr.

Wagner, Th. von, Ueber den Beweis der Regalität des deutschen Bergbaues, 8. 4 gr.

Ferner ist diese und künftige Messe noch folgender Commissionsartikel um den herabgesetzten Preis zu bekommen:

Renouveau, H. M., mineralogische, geographische und andere vermischte Nachrichten von den altsächsischen Gebirgen, russisch-kaiserl. Antheils, mit Kupfern, gr. 4. 89. 2 Rth. 8 gr.

Joseph Gorani's, Französischen Bürgers: *Geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers. Zweyter Theil. — Rom und der Kirchenstaat. — Köln, bey Peter Hommer, 1794. ist herausgekommen. Gegen den ersten

Theil dieser Uebersetzung hat jemand eine sogenannte Erklärung durch das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung bekannt machen lassen. Die Antwort darauf steht in der Vorrede zu diesem zweyten Theile. Sie ist in dem ruhigen und anständigen Tone abgefaßt, den man bey einer guten Sache immer führen kann.

Nouveau-françoisischer militairischer dekretirter Kotechismus, oder vollständige Abhandlung über die Kriegs- Uebung der Infanterie, des Artillerie, mit Kanonen Bomben und mit Piken nebst einer deutschen und kurzen Erklärung der gewöhnlichen Evolutionen etc. mit 8 großen Kupfern illum. 1 Rthlr. 2 gr. schwarz 20 gr. Dieses Buch wurde auf Befehl des Convents 50000 mal gedruckt und jedem dienenden Franzosen in die Tasche gesteckt. Es ist ein Werk wodurch man über das ganze Militair- Wesen eine genaue Uebersicht bekommt, und den Zeitungsleser sehr nöthig ist, wenn er die Zeitung ganz verstehen will. Eben so nöthig und noch mehr ist es den Herrn Officiers, bey denen die gegen die Franzosen Kriege nöthig. Denn es macht sie genau mit der Art der Manoeuvres des Feindes bekannt. Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung zu Leipzig wird von dem kürzlich zu London bey Beckers herausgekommenen *Lehrbuche* und interessanten Werke: *A View of Nature by R. J. Sullivan*, 6 Vols in 8. eine von Hn. D. und Prof. Hebenstreit zu Leipzig verfertigte, und mit Anmerkungen begleitete deutsche Uebersetzung nächstens erscheinen, welches zur Vermeidung aller Concurrenz bekannt gemacht wird.

II. Neue Musikalien.

Bey Hans-Georg Nögels, Musikhändler in Zürich, ist gratis zu haben: Catalogus neuer Musikalien, welche von Junius 1793. bis 1794. erschienen. Es sind darinn nicht nur alle Deutsche Editionen enthalten: sondern auch alle Französische, und viele Italienische, Englische und Holländische, die zum Theil in Deutschland noch unbekannt sind. Für auswärtige und entferntere Musikliebhaber hat diesem Catalogus besonders vortheilhafte Conditionen beygedruckt, durch welche ihnen die Anschaffung der Musikalien erleichtert wird.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Allgem. deutsche Bibliothek vom 1sten bis 36ten Bande, nebst den Anhängen zum 1sten bis 36ten Bande. 39ter 6ter 7ter u. 76ter Band ist beyrn Hn. Hofrath Fiedler in Jena um den sehr billigen Preis der Band a 12 gr. zu haben. Briefe und Gelder aber werden postfrey erwartet.

Wer gesonnen ist die Allgem. Deutsche Bibliothek vom 73ten Bande 2te Abth. bis 100 Band 1te Abth. ingl. vom 101ten Band bis zum 112ten Band Neue Allgem. deutsche Bibliothek 1 u. 2ter Band nebst Anhang zum 53ten bis 86ten

machen, jedoch vorher einen Anschlag der Kosten zu entwerfen; den 2ten November desselben Jahrs berichtete Trampel: er könne diesen Anschlag nicht einfinden, weil er die Beschaffenheit des Erdbodens, die Gänge der Quellen und die Orte nicht voraussehen vermöge, in welchen die Unreinigkeiten befindlich wären. Hierauf wurde der Landbaumeister nach Meinberg gesendet, um unter Trampels Direction den Anschlag zu machen, welcher auch von diesem unter dem 2ten Februar 1793. eingeliefert wurde. Die neue, von Trampel veranlaßte Vorrichtung befindet in einem verfenkten Behälter zur Abführung des ockerhaften Anfaßes, und wurde auch vollkommen nach seiner Anleitung, obgleich wieder, ohne Erfolg, ausgeführt. Zu Anfang des Monats May desselben Jahrs zog Trampel von Meinberg weg. Nun urtheile das Publicum über die *fröhliche Unwahrheit*, womit ihm Trampel in der oben angeführten Note seines Buchs zu sagen wagt: „Wie diesem Fehler abgeholfen werden könnte, machte ich bekannt. Weil aber das Loos keinen Herrn hatte, sondern unter Vormundschaft war, so wurde auf die Abänderung dieses Fehlers nicht geachtet.“ Gewiß, das wahrheitsliebende und vorsichtige Publicum wird einen Mann, der sich mit eiserner Stirn solcher öffentlichen Lügen erkuhen kann, alles Zutrauen entziehen und dessen ferners Verläumdungen Meinbergs verachten.

Meinberg, den 16. Jun. 1794.

Brunnenkommmission dafelbst.

Erklärung.

Im Verlag der akademischen Kunst- und Buchhandlung zu Berlin, ist erschienen: *Conrad von Kaufungen, oder Der Fürstentraub. Aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Vom Verfasser des Hesper a Spada, 1794.* Desgleichen von der nämlichen Buchhandlung, als zukünftig, angezeigt worden. *Hesper von Felsenack; oder, Der Gottesgerichtskampf. Aus dem elfften Jahrhundert. 1 Theil. 2. vom Verfasser des Hesper a Spada.* —

Ohne über den Werth oder Nichtwerth dieser Schriften (da ich sie bloß aus dem Meiss. Catalog kenne) zu urtheilen, finde ich, zur Ehre der Wahrheit, für nöthig hier anzuzeigen: daß ich auch nicht den geringsten Antheil an ihnen habe, und haben mag; indem ich völlig zufrieden mit der Ehre bin, welche das gütige Publikum meinen rechtmäßigen Kindern zu geben geneigt ist. Sollte dieses merkantilsche Unwesen nicht unterlassen werden, so werde ich meinen Weg zum Ohr des gerechten Königs zu finden wissen. —

Naumburg, an der Säge, den 10 Jun. 1794.

Carl Gottlob Cramer,
Verfasser des Hesper a Spada.

Nachricht.

Ein Nachdrucker in den Rheinländern hat eine Kreuzer - Speculation gemacht, u. drey Bogen Löschpapier ge-

druckt. Die ursprüngliche Zahl vorhan sieht: *Der König in der Vende, von J. M. Archenholz, Hauptmann u. l. w.* Dies ist der bekannte merkwürdige Aufsatz von Philipeaux, der im Februar - Stück der Minerva 1794 steht, in den dieser Speculant auf eine sehr plumpe Art mit meinem Namen gepaart hat, da nichts von dieser Schrift mein, ja nicht einmal die Uebersetzung von mir ist, sondern bloß einige im Journal mit einem A. bezeichnete Zeilen als vorläufige Nachricht, die der annerwähnte Nachdrucker seinen Eroberungsgrundsätzen u. niedrigen Absichten gemäß, in eine Vorrede verwandelt hat.

v. Archenholz.

V. Berichtigungen

In der Recension der Grunerischen historisch, statistischen Beschreibung des Fürstenthums Koburg etc. Nr. 141. des Jahrgangs 1794. sind folgende Druckfehler zu verbessern.

S. 49. in der letzten Zeile l. für or, w. S. 250. für *liegender Grund* l. liegende Gründe. S. 251. Z. 9. für dazu l. darinn. Z. 23. Ist nach *Geologen*; Der ausgelassen. Z. 42. für *ergthe* l. ergthen. S. 252. Z. 6. Ist Zwischen *und* und *daß* einzurücken: es ist ohnstrittig. Z. 10. für zu l. zußhem. Z. 28. für *der l. dieses*. S. 254. Z. 34. für nennen, i. nenne. S. 256. Z. für der. l. den. Z. 15. für *Langenheim*, l. Langheim.

Welches künftig anzumerken bleibt der V. der Recension.

Hildburghausen, den 27 May 1794.

R. S. d. r.

In der Anzeige von *Fastus Emendationes in Pausaniam*, A. L. Z. N. 37. S. 295. ist Z. 4. u. f. v. u. so zu lesen: „die vor (dem Sprachgebrauche zufolge vielmehr nach) dem Worte: *μην* ausgefallen zu seyn scheint, nemlich: *μην*, oder, wie Rec. vermeint, *μην* l. Der vom Hn. F. urgirtes Umstand, daß das Zahlzeichen 6 durch den End - Buchstaben in: *σενος* absterbt sey. geht freylich so verloren; kommt aber auch, bey der, schon durch das: *μην* gewissermaßen einleuchtenden Spur des ursprünglich vorhanden gewesenem Zahlzeichens eben in *keine sonderliche Betrachtung.*“

In eben dieser Rec. muß: statt nach *Vossius* gelesen werden noch V. und in der aus Abraham Löschers lateinischer Uebersetzung angeführter Stelle in *causa* muß nach *temporis* statt des Comma ein Punkt gesetzt seyn. Der Titel heißt nicht: *Ad Pausaniam — explorandum*, welches ohne Sinn wäre, sondern: *„explorandum.“*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Mittwoch den 9ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 5 May, 1794. erhielt Hr. Joh. Heinr. *Varnhagen*, a. Dortmund in Westphalen, die medicin. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissertation mit der Ueberschrift: *sistens quaestiones quasdam physiologicas* vertheidiget hatte.

Den 9 May vertheidigte Hr. Joh. Christoph Carl *Brehm*, a. Hildburghausen, zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde seine Dissertation: *de usu Magisterii bismuthi medico interni*.

Den 23 May ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. Prof. Joh. Gottl. *Fichte*, die philosophische Doctorwürde.

An eben dem Tage ertheilte die medicin. Facultät dem Hn. Abrah. Friedr. *Europaeus*, a. Wiburg, die medicinische Doctorwürde.

Den 28 May vertheidigte zu Erhaltung der medicin. Doctorwürde Hr. Joh. Heinr. *Königsdörfer*, a. Altenburg, seine Inauguraldissertation: *sistens Diindicationem quarundam opinionum de modo et ratione quibus Mercurius luem veneream curat*. Das Programm des Hn. Hofr. *Nicolai* handelt: *de curatione febrium intermittentium per evacuationis Partic. I.*

Leipzig.

Den 14 May disputirte Hr. M. Joh. Friedr. Aug. *Baymann* a. d. Meisn. mit seinem Respondenten, Hn. Heinr. Ernst Benedict. *Lehmann* a. Ebersdorf Jur. stud. über die von ihm geschriebene Dissert.: *de litteris elegantioribus, inisprudentiali studio mirifice adiuvantibus*, und erhielt dadurch das Recht, auf hiesiger Universität philos. Vorlesungen zu halten.

Den 23 May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. D. u. Prof. Christian Friedr. *Ludwig* der Medic. Baccal. Hr. Christian Heinr. Adolph *Rumpelt* a. Pirna seine Dissertation: *de Ictero*, und erhielt hierauf die medicin. Doctor-

würde. Bey dieser Gelegenheit schrieb Hr. D. u. Prof. Joh. Gottlob *Haase* als Prokanzler ein Programm: *de narium morbis*.

Helmstädt.

Den 5ten May ertheilte die theolog. Facultät dem vorherigen Professor u. Universitäts-Prediger zu Göttingen jetzigen Prediger an der St. Petri-Kirche zu Copenhagen, Hn. Joh. Gottlob *Marezoll*, die theologische Doctorwürde.

Den 16ten disputirte zur Erhaltung der jurist. Doctorwürde der Quaeßtor der hiesigen Academie, Hr. Joh. Bened. *Corpsen*, unter dem Vorsitz des Hn. Hofr. *Frick*: *de iure expellendi villicum ob moram in solvenda annua pensione factam imprimis secundum iura Ducatus Brunsvico-Guelphobotani*.

II. Beförderungen.

Helmstädt. Der bisherige Prof. Phil. Hr. Friedr. Aug. *Wiedenburg* ist zum Prof. eloquentiae et poeseos, der bisherige Prof. iur. extraord. Hr. Ernst Ludw. Aug. *Eisenhart*, und der Prof. iur. extraord. Hr. Friedr. Aug. *Schmelzer*, zu Professorib. iuris ordinar., ingeleichen der Prof. iur. et philosop. extraord. Hr. Joh. Nicol. *Bischoff*, zum Prof. philosop. ordinar. and der zeitherige Prof. Phil. Hr. Gottlob Ernst *Schulze*, zum Prof. der Logik, Metaphysik und Moral, auf hiesiger Universität ernannt worden.

III. Oeffentliche Anstalten.

Nachricht von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena.

Die Gesellschaft hat verschiedene Zwecke welche sie durch ihre Einrichtung zu erreichen hofft. Für die Studierenden zu Jena soll sie das Mittel zu einer ehrenvollen Verbindung seyn, indem theils mit hiesigen, gelehrten, und die übrigen Zwecke befördernde Mitglieder aus ihnen aufgenommen werden, theils aber die Gesellschaft mit den würdigsten Männern im Inn- und Ausland bereits verbunden ist, wodurch ein jedes Mitglied zu einem würdigen Betragen aufgefordert wird. Der Zweck aller gelehrten Gesellschaften überhaupt, verstehen sich auch von dieser, und

und bedürfen keiner Erwähnung. Insbesondere aber soll die naturforschende Gesellschaft zu Jena ein wissenschaftliches Institut seyn, das noch auf eine andre Art, (woran freylich sie, sich in Jena aufhaltenden, Naturkunds den höchsten Antheil nehmen können) der Wissenschaft zu Hülfe kommt. Es ist darauf angesehen, so viel möglich eine vollständige Sammlung deutscher Naturproducte, und andern Theils eine ebenfalls vollständige, ganz zur Instruction über die wesentlichen Theile der Naturwissenschaften anzulegen, zugleich aber auch zu sorgen, daß, wenn so das nähere Interesse des deutschen Forschers, und durch eine ausgewählte Sammlung aller übrigen für die ganze Naturgeschichte merkwürdigen Gegenstände des Bedürfnisse dessen, der sich gründlich unterrichten wollte, beobachtet wäre — nun auch die Anstalt, nicht verschlossen, oder flüchtig gezeigt, sondern zum vernünftigen und hinlänglichen Gebrauch des Publikums eingerichtet würde.

Die Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft, die so eben die Presse verlassen hat, zeigt bestimmt, wie man zu Erreichung jener Zwecke zu Werke gegangen sey. Die Sammlung hat eine vielseitige, für die verschiedensten Fächer und Forderungen eingerichtete Anlage; sie wird zur genaueren Instruction in allen einzelnen Theilen mit den Schriften zum Studiren, in Verbindung gebracht; der Gebrauch wird bloß durch unumgängliche Ordnungsregeln beschränkt, geht aber weit über den, der bey ähnlichen Sammlungen gewöhnlich ist; alle Beyträge der Mitglieder werden in der Sammlung dankbar bezeichnet, die Geldbeyträge sind für den Nutzen gering, und werden von Aermern nicht gefordert; in allgemeinen Versammlungen wird alles vor-

gelegt, was die Gesellschaft interessiert, und angesehenen Männer des Ortes pflegen sich dabey einzufinden; Man hat auch in den Statuten Anstalten getroffen, sich solcher Mitglieder, die der Gesellschaft nachtheilig werden könnten, ohne Ansehen der Person zu entledigen und sich deshalb von der akademischen Obrigkeit eine Anzeige solcher Fälle, die jene nothwendig machen, erbeten. Die Geschäfte werden schicklich, und ohne andre nöthige Zwecke zu stören vertheilt; und ein Archiv erhält in seinen Theilen alles, was bey der Gesellschaft vorging, für künftige Zeiten.

Außer der eben bemerkten Nachricht von 1794. ist auch in Commission der Cunoischen Handlung zu haben die Nachricht von der Gründung der naturforschenden Gesellschaft 1793. welche die Statuten enthält, und mehreres über den Gesichtspunkt aus dem man die Sache anzusehen hat, bemerken laßt.

Auf dem angezeigten Wege ist es der Gesellschaft gelungen, sich die günstigste Aufmerksamkeit der verehrtesten Männer zu erwerben, wie sie dieses mündlich, schriftlich, und durch nähere Theilnahme, durch Einsendung von Aufsätzen, Schriften, und Naturkörpern, ohne allen Zweifel erwiesen haben; sie hat aber eben so das Vergnügen gehabt, daß mehrere vortrefliche junge, hoffnungsvolle Männer sich freywillig mit ihr verbanden, und den Grund zu schönen Verhältnissen für die Zukunft legten. Ermuntert durch den Erfolg, wird sie auf dem geraden nützlichen Wege, den sie betreten hat, fort gehen, und bloß von dem, was ihren Einrichtungen und Absichten gut ist, ihre Gräfte, und ihre Dauer erwarten.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich August Leo in Leipzig ist in vergangener Ostermesse erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Euphrosyne für geselliges Vergnügen. Erster Stück. May 1794. 26 gr.

Die Herausgeber dieser periodischen Schrift lassen es sich angelegen seyn, das gesellige Vergnügen durch eine Sammlung guter Lieder mit Musik, witzigen Charaden und Logogryphen, angenehmer Anekdoten, neuer Gesellschaftsspiele, neuer Tänze u. s. f. zu erfahren und sofort zu erhöhen und veredeln, und werden dem Publikum eine Schrift mit einem gefälligen Aussehen überliefern, welche für jeden interessant ist, der Gefühl für die Freuden der Gesellschaft hat.

G. E. B. aufrichtige und gründliche Unterweisung, guten Rauch und Schnupftaback auf holländische Art zu verfertigen. 16 gr.

Gründliche Anweisung, wie sowohl die zahme als wilde Fischery gehörig zu betreiben, um den höchstmöglichen Ertrag hiervon zu erlangen etc. von Christian Ludwig Behnisch 12 gr.

Da diese beyden Schriften von erfahrenen und der Sache kundigen Männern aufgesetzt sind, so wird sie ihr wahrer Nutzer selbst empfehlen.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufacturen und Gewerbe. No. I. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieses Magazin beabachtet Erhöhung und Veredlung des Geschmacks in allen Gegenständen, bey deren Hervorbringung bildende oder zeichnende Kunst beschäftigt ist; es breitet sich also über Alles aus, was durch einen edlern Geschmack eine schönere und zweckmäßigere Form annehmen, und sich in gefälliger Farben kleiden kann.

In der letzten Jubilats-Messe sind in meinem Verlage folgende neue Bücher erschienen:

Kryt. Immanuel, die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 2te vermehrte Aufl. 1 Rth.

Eller, C. F., über die Verhältnisse zwischen dem Arzt, dem Kranken und dessen Angehörigen, 1s Stück.

Schlusers Gastmahl, 8. 12 gr.

Schmalz, Theodor, das natürliche Staatsrecht, 2. 8 gr.

— — Handbuch des römischen Privatrechts. 20 gr.

Stoll-

Stallberg's, Fr. Leop. Graf zu, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, 4 Theile, gr. 8. und 1 Band Kupfer in gr. 4. 10 Rthlr.

Ueber die Monarchische Regierungsform, vom Verfasser des Netzdistricts, Hr. Regierungsrath Hofsch. 8 gr.
Voss, Heinrich, mythologische Briefe, 2 Theile, 8. 1 Rth. 20 gr.

Woldemar, von Fr. Heinrich Jacobi, 2 Theile 8. 1 Rth. 12 gr.

In Commission.

Anweisung, gründliche und nützliche, zur Verbesserung der Brandweinbrennerey. Mit 1 Kupf.

Hann, J. M., de Socrate cum discipulis libros veterum tractante.

Chorus Euripideus e Bacchis eucarpus et illustratus.

Gedanken über den Unterricht im Lateinischen auf den niedern Schulklassen.

Mongrovi, Ch. C., polnisches Lesebuch für die ersten Anfänger, 8.

Porträt von Fr. Heinrich Jacobi von Thelott. gr. Fol. Friedrich Nicolovius.

Von dem erst kürzlich in London herausgekommenen neuen Roman: *The adventures of Hugh Trevor. By Thomas Holcroft*, wird ein bereits bekannter Gelehrter im Verlage einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung unter folgendem Titel drucken lassen: *Hugh Trevor's Adventures. Von Thomas Holcroft, Verfasser der Anna St. Ives.*

Von den *Vaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Appennino, dell' Abate Cosmo Spallanzani* (Spallanzani's Reisen durch beide Sicilien und einige Gegenden der Appenninen), wird in unserm Verlage eine Uebersetzung mit Erläuterungen und Berichtigungen eines sachkundigen Gelehrten, zur Michaelismesse d. J. herauskommen.

Berlin den 20 Jan. 1794.

Vossische Buchhandlung.

Nachricht, die Reise durch Deutschland, Schwetz, Italien und Sicilien von Fr. Leop. Graf zu Stallberg betreffend.

Verschiedener Hindernisse wegen, haben in der letztverwichenen Jubilar-Messe nur die drey ersten Theile von diesem Werke erscheinen können. Der vierte Band, womit es beschlossen ist, wird in einigen Wochen den Besitzern der ersten Theile nachgeliefert. Zu diesem Werk gehören folgende Kupfer, Charten und Musikalien, welche mit den vierten Theil zugleich ausgegeben werden.

- 1) Die Gräuelin Matte.
- 2) Das Thal Lauterbrunnens mit dem Staubbach.
- 3) Die Paizi-Kirche.
- 4) Colosseo.
- 5) Außere Seite des Colosseu.
- 6) Campo Vaccino.
- 7) Circus des Caracalla.
- 8) Pantheon, oder Rotonde von außen.
- 9) Pantheon, oder Rotonde von innen.

10) Grotta di matrimonio.

11) Ein Felsenthal nach Sorrento.

12) Tempel des Neptunus.

13) Winzerhütten am adriatischen Meere.

14) Winzerhütten — — — — — 28 Blatt.

15) Gegend von Trapani.

16) Trümmer eines Tempels in Egista.

17) Kastanienbaum auf dem Aetna.

18) Gegend in der Insel Sicilien.

19) Gegend der Insel Sicilien mit dem Berg Etna.

20) Karte von Italien nach Brühl verjüngt, entworfen von Sottmann.

21) Der Kührigen für das Clavier mit Begleitung einer Flöte.

Dieses Buch bedarf in jeder Rücksicht keiner Empfehlung, sondern einer bloßen Anzeige, der Name des Verfassers bürgt für den unbezweifelten Werth dieses Werks, welches sich auch von Seiten der Kunst vorthellhaft auszeichnet. Der Preis desselben ist 10 Rth. mit den besten Kupfer-Abdrücken aber auf großen Schweizerpapier 12 Rth. die Vorstellungen der merkwürdigsten Gebäude Roms, welche sämmtlich von Endner in Leipzig nach Piramess gezeichnet sind, und 6 Blatt ausmachen werden, einzeln für 2 Rth. verkauft. Die Charte von Italien von Sottmann illuminiert für 12 gr. und der Kührigen für das Clavier, mit Begleitung einer Flöte für 8 gr.

Friedrich Nicolovius.

Hoy C. G. Schöne in Berlin hat die Presse verlassen: *Harisiten von Berlin, und markwürdige Geschichten einiger berlinischen Freudenmädchen.* 2te Bll. 8. Berlin. 2 1 Rthlr.

Man kennt den äußerst interessanten ersten Theil der durch seine feine und scharfsinnigen Bemerkungen sich so allgemeinen Beyfall erworben hat, und dieser zweyte Theil übertrifft den ersten noch, an Anstand und Anmuth der Erzählungen. Ein paar geheime Herzens-Geschichten, von denen die Welt nichts erfuhrt und die hin und wieder von dem wichtigsten Einfluß waren, werden hierin zugleich enthüllt, und der Leser erhält das angenehmste und unterhaltendste Lesebuch darinn.

Unter dem Titel:

Roberts Pierre, als öffentlicher Mann, von Anfang der Revolution her in einem fortlaufenden Gemälde dargestellt.

wird eine nach historischen Grundätzen geschriebene, und in zweckmäßiger Kürze chronologisch geordnete Darstellung, der Meinungen, Stimmgebungen, Verrichtungen u. s. w., dieser Mann, der, man mag ihn mehr als Ursache oder als Zeichen des gegenwärtigen Standes der Revolution ansehen immer höchst merkwürdig bleiben wird, in einer angesehenen deutschen Buchhandlung nächstens erscheinen.

H. Bücher so zu verkaufen.

Spence's Polymethis. London: 1755. Fol. m. v. K. Engl.
E. 3 L'or. — Kircheri Masurgia. Rom, 1660. m. v. K. Engl.

Engl. B. 2 Voll. Fol. 1½ Ld'or. — *Epitome dell' Origine e delle Regole della Musica*. Roma, 1774. m. K. 4. h. Frzb. 1 Ld'or. — *Episcopii Paradigmata, Graphices*. Hag. Com. 1671. Fol. Ppb. 1 Ducat. — Man wendet sich an das Fürstl. Intelligenzcomptoir in Braunschweig.

Von der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften u. freyen Künste, stehen die allerersten 12 Bände von 1757. an bis 1771. komplet u. wohlconditionirt irgendwo zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt Hr. Hofcommissär Meuske in Jena.

Nachstehende Bücher werden um billige Preise zum Verkauf angeboten:

- 1) Allgemeine deutsche Bibliothek, alte und neue, in fortlaufenden Bänden 113 vom Anfang an gerechnet, mit allem dazu gehörigen Anhängen, in Franzband.
- 2) Häberlins Reichsgeschichte. 23 Bde Frzb.
- 3) Häberlins Welthistorie. 26 Bde Frzbd.
- 4) Cramers Wezlarische Nebenstunden. 114 Theile, 29 Bde Frzbd.

Man wendet sich in frankirten Briefen an den Candidat Wiedling in Ritterhude ohnweit Bremen.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Adami Bremensis Historia ecclesiastica. Libri IV. ex editione Maderi. Helmstad. 1670. 4. Wer dieses Buch um einen billigen Preis abzulassen gedenkt, beliebe es dem Studiosus Hn. Schaumburg in Jena wissen zu lassen.

IV. Mineralien so zu verkaufen.

Den Liebhabern der Mineralogie wird hiermit eine sehr schätzbare Sammlung von seltenen Sibirischen Mineralien, die aus 112 verschiedenen Stücken besteht, für 25 vollwichtige Louisd'or zum Verkauf ausboten. Ein sehr genaues Verzeichniß davon, worin sie nebst dem Gewicht specificirt sind, findet man an folgenden Oertern zur Ansicht. In Jena in der Expedition der Allg.-Lit. Zeitung. In Weimar im Industrie-Comtoir. In Leipzig bey dem Buchhändler Hn. Kummer, in Berlin bey Hn. Vieweg dem ältern, in Königsberg bey Hn. Friedrich Nicolovius. Beym letztern, wie auch bey Herrn Reymann in Riga können sich die Liebhaber melden: doch wird keine Bestellung ohne die baare Einfindung des Betrags angenommen: die Trans-

port-Kosten trägt der Käufer, der sich noch eine kleine Entschädigung für die Emballage gefallen lassen wird.

V. Berichtigungen.

In meinem Buche: Versuch einer vollständigen Anleitung etc. bitte ich die Besitzer desselben folgende Fehler zu verbessern. In der Vorrede S. 8 Z. 10. der Torfarten, so wie auch der *alaunhaltigen unterirdischen Bäume*. S. 30 in der tabellar. Uebersicht Z. 9 lies *Tessera* statt *Octaedron*. S. 78 u. 84 müssen der *Holzstein* und der *Fechstein* unter die Gattungen gesetzt werden. S. 178 nach der *Glanzkohle*, *Erdöl* mit *Pflanzenerde* und *Vitriolsäure*, wohin die *Blätter-Schiefer-Grob- und Moorkohle* gehören. S. 249 Z. 14. lies statt *Kieselerde* *Kieselerden*.

Jena, den 23. Jun. 1794.

D. Lenz.

Die Herren Besitzer meines Versuches einer vollständigen Anleitung zur Kenntniß der Mineralien, bitte ich ganz ergebenst, folgende eingeschlichene Druckfehler zu verbessern:

S. 30 Z. 9. für *Octaedron*, *Cubec*. S. 249 Z. 4. für *Kieselerde*, *Kieselerden*. S. 279 Z. 2 für *Salzgeschlechte*, *Salzgeschlechten*.

D. Johann Georg Lenz.

In der Vorrede zu der Fortsetzung des *Verz. der anonym. Schriften* und dem ihr beygefügteten *Verzeichnisse von Uebersetzungen etc.* (bey welchen man gegen meinen Willen 2 besonders Titel vermiffen wird) bitte ich unter andern folgende Druckfehler zu verbessern: S. V. Z. 6. vertheilt würden 1. *vertauscht* würde. S. XI. Z. 6. v. u. einige 1. *einzelne*. S. XII. Z. 2. v. u. der *Schriftsteller* 1. *des Schriftstellers* u. Z. 3. erklärt 1. *ergibt*. S. XXI. Z. 11. dort 1. *nur*. S. XXX. Z. 25. *Teutschen* 1. *Teuschland*. S. XXXI. Z. 4. v. u. *verdolmetischen* 1. *verdolmeschen*. Ausserdem muß S. XIII. Z. 10. v. unten nach *populäre: philosophische*, S. XX. Z. 5. vor sich: *der*; ferner S. XXVI. Z. 5 v. u. nach *behaupete: dürfen hier nicht übersehen werden*, und S. XXVI. Z. 18. nach *mitzuthellen: aber von dieser Sammlung ist mir nur der 1. Th. bekannt worden* — *supplirt* werden. — Diese Druckfehler und einige andere Versehen in der Vorrede und dem Buche selbst, gelegentlich verbessert werden sollen, muß ich diesmal mit dem Mangel hinreichender Musse des Schriftstellers und Druckers entschuldigen.

Dr. Ersch.

Druckfehler.

Im Intelligenzblatte N. 64. 1794. Seite 425. Reichstagsliteratur. Z. 16. statt *Jüngster* lies: *Fünfter Extract etc.* Z. 20. statt *Rühr. kr.* — S. 426. Z. 8. statt *Rühr. kr.* lies *S. kr.* S. 426. Z. 8. v. unten, statt: von Seite 6 lies: von Seite 10. S. 428. Z. 7. statt *so* nothwendigen lies: *so* nothwendige.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 70.

Mittwochs den 9ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniß der im Monat März und April 1794. verbotenen Bücher.

- Planeten Büchlein, neues vermehrtes und verbessertes. Gedruckt in diesem Jahr. 8.
- Histoire impartiale du Procès de Louis XVI. Par L. J. Jauffert. VIII. parties. à Paris et à Lausanne, 1793. 8.
- Minerva, von Archenholz. Januar 1794. Hamb. 8.
- Phydidacologia, jede Kirche mußte ein Hörsal der Lehre vom wahren Glücke seyn. Hamb. 1794. 8.
- Gedanken, freymüthige, über die allerwichtigsten Angelegenheiten Deutschlands 1794. 8.
- Lettre écrite de Rome. Par Mr. Middleton à Amsterdam 1794. 8.
- Bellona, Gemälde denkwürdiger Kriegsscenen aus ältern und neuern Jahrhunderten. 1. Heft. Hannover, 1794. 8.
- Sur les générations actuelles. Abdurités humaines. Revue des alpes. à Paris, 1793. 8.
- Illuminatus dirigens, oder Schottischer Ritter. Ein Pendant zu Spartakus und Philo, 1794. 8.
- Blätter, fliegende, dem französischen Kriege und dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet. Jänner, — Heft, 1794. 4.
- Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschrieben von R. und herausg. von S. T. U. 1r Theil 1794. 8.
- Geschichte der Königin von Frankreich, seitdem sie aus dem Tempel in die Conciergerie gebracht wurde. 1793. 8.
- Schleeman, Fr., von D. A. 1r Th. Köthen, 1793. 8.
- Minerva, ein Journal hist. pol. Inhalts, von Archenholz. Febr. 1794. Hamb. 8.
- Voyage sur les frontièrs et à Paris. à Paris, 1792. 8: J
- Mémoire à consulter et consultation pour Mr. Louis Philippe d'Orléans. 2.
- Blätter, Englische, herausg. von Schubart 1793. III. Hef. 8.
- Versuch einer Aufklärung der Freyheit, welche Frankreichs Revolution auch in Deutschland verbreiten wollte. Eine Volksschrift. Deutschland 1792. 8.
- Marie Stuart und Marie Antoinette in der Unterwelt. Zwe Königinen über ihre Schicksale in der Oberwelt, 1793. 8.

Schilderung des Lebens und Charakters der Königin M. Antoinette von Frankreich.

Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von Aug. Hennings. März. 1794.

Zöglinge, die, der Natur. Ein Roman, worin Menschen handeln. 2. Theil. Prag und Leipz. 1794.

II. Preisautheilungen und Preisaufgaben.

Amsterdam, den 7. May. Gestern hielt die hiesige Gesellschaft der Dichtkunst und Schönen Wissenschaften (*het Dicht- en Letteroefenend Genootschap*) ihre jährliche Versammlung in der *Handboogdoele*. Der Vorstizer, *M. Jan Jacob Vereul*, eröffnete dieselbe mit einem Lyrischen Gedicht, über die Kraft des Gewissens. Hi-rauf ward dem besten der eingekommenen Gedichte auf *Nehemias* eine außerordentliche Silberne Medaille zuerkannt, w. von sich als Verfasserin bekannt machte, *Fr. Johanna Elisabeth van de Velde*, geb. *Helmcke*.

Weiter ward einer hochdeutschen Beurtheilung von *Klopstocks Messias*, die mit dem Motto unterzeichnet war: *Kritik ist unschätzbar, aber nicht der Kritiker*, die ausgezeichnete Goldne Medaille u. 20 Dukaten zuerkannt. Bei Eröffnung des versiegelten Zittels fand man als Verf. dieser Abhandlung *Hrn. M. Joh. Christian Aug. Grohmann*, Lehrer der Weltweis. zu *Wittenberg*. Zugleich ward eine doppelte Silberne Medaille einer gleichfalls hochdeutschen Abhandl. über denselben Gegenstand, mit dem Motto aus dem *Horat.*

Putes hunc esse Poëtam,

Ingenium cui fit, cui mens divinator, atque et

Magna sonaturum

zuerkannt, wovon laut des dazu gehörigen versiegelten Zettels Verf. ist *Hr. Carl Friedr. Benckowitz*, Cand. der Theol. etc. zu *Karkow* in Pommern.

Da die Gesellschaft über den letzt aufgegebenen Gegenstand, *Eine Satire auf die Mode*, keine befriedigende Gedichte erhalten hatte, obwohl das mit dem Motto aus *Boileau*

L'ardeur de se montrer, et non pas de médire,

Arma la Vérité du vers de la Satire

bezeichnete Gedicht, besonders im letztern Theil einige schöne Züge enthielt, so hat sie diese Materie noch einmal aufgegeben, um vor dem 1. Decemb. 1795. bearbeitet zu werden.

(4) A

Vor

Vor dem 1. Decemb. 1794. erwartet die *Lyrische Gedichte* über die schon mehrmals aufgegebne Materie, die *Schöpfung*, u. Abhandlungen über die schon bekannt gemachte Preisfrage: *Welchen Einfluß haben die Niederländische Rhetoriker auf unsre Sprach- u. Dichtkunst gehabt?*

Zu einer Theoretischen Preisabhandlung wird, um vor dem 1. Decemb. 1795. beantwortet zu werden, die folgende Frage aufgegeben: *Welches sind die Erfordernisse eines beschreibenden Gedichts? In wiefern haben unsre Niederländische Dichter durch ihre Flus- Land- u. Gartengedichte u. s. w. diesen Erfordernissen entsprochen? Und welche Vortheile haben sie dabey vor andern Nationen voraus, durch die natürliche Beschaffenheit unsers Vaterlandes gehabt?*

Das beste, und dem Gegenstand entsprechende Gedicht oder die beste und der Materie entsprechende Abhandlung über die aufgegebenen Fragen, wird die Gesellschaft mit ihrer Goldenen Medaille, 30-Dukaten am Weert, und das dem besten nächstkommende Stück, wenn es gleichfalls approbirt wird, mit einer Silbernen Münze von gleicher Größe und demselben Gepräge, bekrönen. Die Gedichte oder Abhandlungen müssen vor oder zu der bestimmten Zeit auf die gewöhnliche Weise, u. wenn sie in hochdeutscher Sprache sind mit lateinischen Lettern geschrieben, possfrey an den Secretair der Gesellschaft, Hn. G. Brender & Bragdis, Mathematicus etc. te Amsterdam, eingesandt werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von Dr. Usteri's *Annalen der Botanik* sind des 10ten und 11ten Stück, mit 5 Kupfertafeln, oder der *Neuen Annalen* 4te und 5te erschienen. Inhalt. Stück 10. 1. *Eigene Abhandlungen*. 1. *Nocca* Commentar. epistolar. de itinere suo anni 1793. 2. *Roth* Observationes botanicae. 2. *Auszüge*. 1. *Mutis et Thunberg* Batckia novum plantae genus c. icona. 2. *Mittin* sur les Manuscrits de Dioscorides. 3. *Reichard* Plantae novae e Cayenna. 3. *Recensionen*. 4. *Kurze Anzeigen*. Stück 11. 1. *Eigene Abhandlungen*. *Parsson* Nähere Bestimmungen u. Beschreibungen einiger nahe verwandter Pflanzen, m. 2 Kpft. 2. *Auszüge*. 1. *Phil. Coulinus* Phlegrostidum Theophrasti anthesis, c. 2 tab. sen. 2. *Cavanilles* Icones et Descri. Plantarum Hispaniae Vol. 2. 3. *Recensionen* 6 neuer Bücher. 4. *Kurze Anzeigen*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das heutige Jägerfest, welches im Jagdkalender mit goldenen Buchstaben zu prangen verdiente, erinnert mich an meine Pflicht, allen ächten Mitbrüdern in Diano hiermit freudig zu verkündigen, daß der neue Forst- u. Jagdkalender seiner Vollendung schon wieder sehr nahe sey. Wenn der diesjährige einem *Schmalstier* gleich, dem es, nach der mir so schmeichelhaften Bemerkung vieler meiner Leser, zwar nicht an schmackhaften Wildpret, wohl aber an *Feiste* fehlte, woran wohl die allgemeine Magerheit des vorigen Jahres Schuld gewesen seyn mochte; so soll hoffen, sich der nächstkünftige, (Dank sey's der Saft- und Kraftreichen Nahrung aus den gesegneten Auen meines theuersten Freundes und Lehrers, des Grafen von Mellin und meiner übrigen getreuen Gehülfen, von Witzleben, Hartig u. a.) wo nicht einem zu Ende Augusts erlegten stolzen *Sechzehnder*, doch wenigstens einem von der diesjährigen herrlichen Maß wohlgenährten *Gokthier* nicht unähnlich sehen. Auch die Bilder, hoff' ich, sollen diesmal lieber sich darstellen, da die Kunkler seitdem besser eingeeßet worden sind. Wer mich mit brauchbaren Beiträgen (denn

für andre, die bisher leider! aus allen Weltgegenden Rudelweise hierher gewechselt, werde ich den Einsprung verschließen müssen) noch erfreuen will, dem muß ich Eile empfehlen, denn mit August geht diese Strichzeit zu Ende.

Marburg, am Johannistage 1794.

L. C. E. H. F. von Wildungen.
Reg. Rath.

Nachschrift.

Diejenigen Liebhaber, die vorläufig 16 gr. Pränumeration unmittelbar an uns franco oder ihres Orts Buchhandlung vor Ende August gelangen lassen, erhalten die ersten Abdrücke der Kupfer und die besten illuminirten Exemplare, indem man sich wegen der starken Auflage darnach einrichten wird, die Pränummeranten vorzüglich zu bedienen.

Neue Akadem. Buchhandlung
in Marburg.

Neue Verlagsbücher der Vossischen Buchhandlung in Berlin 1794.

Adelung, J. C., *Auszug der deutschen Sprachlehre. Zum Gebrauch für Schulen. Zweyte verbesserte Auflage*. 8. Berlin, 1794. 7 gr.

Baillie's, Dr. Matth., *Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. Aus dem Englischen, mit Zusätzen von S. Th. Sommering*, gr. 8. Berlin, 1794. 21 gr.

Cromwell, Oliver, *Protektor von England. Biographie, nach Gregorio Levi und den besten gleichzeitigen Schriftstellern. Mit dem Bildnisse Cromwell's. 1r Theil*. 8. Berlin, 1794. 1 Rth.

Dejean's, Dr. Ferd., *Erläuterungen über Gaub's Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre. Aus dem Lateinischen überetzt, verbessert, mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. Christ. Gottfr. Gruner. Erster Theil*, gr. 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 12 gr.

Eberhard, J. A., *Ueber Staatsverfassungen und ihre Verbesserung. Ein Handbuch für deutsche Bürger und*
Bür.

Bürgerinnen, aus den gebildeten Ständen, In kurzen und faßlichen Vorlesungen über bürgerliche Gesellschaft, Staat, Monarchie, Freyheit, Gleichheit, Adel u. Geistlichkeit, 28 Stück. 8. Berlin, 1794. 10 gr.

Friedens-Präliminarien. Herausgegeben von dem Verfasser des heimlichen Gerichts. 38 bis 125 Stück. 8. Berlin, 1794. 3 Rth. 8 gr.

Gallini's, Steph., Professors der theoretischen Medicin auf der Universität Padua, Betrachtungen über die neueren Fortschritte in der Kenntniß des menschlichen Körpers. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. G. H. A. 8. Berlin, 1794. 1 Rth.

Geschichte, unpartheiische, der Franz. Revolution, vom Anfange derselben bis auf den Tod der Königin, und die Hinrichtung der Deputirten von der Gironde-Parthey. (Vom Dr. Grögor.) Aus dem Engl. übersetzt. 12 Band, 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 4 gr.

Gorani, Joseph, Franz. Burgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien. Mit Anmerkungen des Uebersetzers, 3 Theile 8. Cölln, 1794. 2 Rth.

Hamiltons, Georg, Wundarzte der Pandora, Reise um die Welt in der Königl. Fregatte Pandora, unter Anführung des Kapitäins Edward, während der Jahre 1790. 1791 und 1792. Nebst Entdeckungen in der Südsee, und einer Nachricht von dem vielen Ungemach, welches die Mannschaft durch Schiffbruch und Hunger auf einem Wege von eilfhundert Engl. Meilen, zwischen der Endeavour-Straße und der Insel Timor auf offenen Booten erduldet. Aus dem Engl. übersetzt. Mit Anm. von Joh. Rheinl. Forster. gr. 8. Berlin, 1794. 9 gr.

Juliane, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von dem Verfasser des heiml. Gerichts. Mit einer Titelkupfer, gestochen von Penzel, 8. Berlin, 1794. 18 gr.

— Dasselbe auf Schweizerpapier. 22 gr.

Lafontaine, August, Moralische Erzählungen. Erster Band. Mit Titelkupfer und Vignette von Penzel, 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 10 gr.

Lessings, G. E., sämtliche Schriften, 19r 20r u. 21r Theil. (Die Trauer- und Lustspiele unter neuen Titeln.) 8. Berlin, 1794. 2 Rth. 12 gr.

— 22, 23, 24 u. 25r Th. 8. Berlin, 1794. 5 Rth.

— Observaciones criticas in varios Scriptores Graecos atque Latinos, ex operibus ejus collectae atque in ordinem redactae a Joh. Frieder. Jac. Reichenbachio, 8. Berolini, 1794. 1 Rth.

Louisiens und Friederikens, geborne Prinzessinnen von Mecklenburg-Strelitz, Ankunft und Vermählung in Berlin, im Decemb. 1793. Mit Kupf. gr. 8. Berlin, 1794. 20 gr.

Moore's, Dr. Joh., Tagebuch während eines Aufenthalts in Frankreich, vom Anfange des August bis Mitte Decembers 1792. Nebst einer Erzählung der merkwürdigsten Pariser Ereignisse vor diesem Zeitpunkt an bis auf den Tod des letztverstorbenen Königs von Frankreich. Aus dem Englischen übersetzt. 28 u. letzter Th. 8. Berl. 1794. 1 Rth. 8 gr.

Ramsey, Dr. Dav., Geschichte der Amerikan. Revolution,

aus den Acten des Congresses der vereinigten Staaten. A. d. Engl. 3r Th. 8. Berl. 1794. 1 Rth. 4 gr.

Schweizerinn. Lustspiel in drey Aufz. Nach d. Franz. Manuscript: l'émigré, von der Frau von C***, übersetzt von dem Herausgeber der Friedens-Präliminarien. 8. Berlin, 1794. 5 gr.

Statutenbuch des Ordens der Tempelherren. Aus einer altfranz. Handschrift. Herausgeb. und erläutert von Dr. Friedrich Münter, ordentlichem Professor der Theologie auf der Universität zu Kopenhagen. Erster Theil, m. d. Bildn. Jacob Molsy's, letzten Großmeisters der Tempelherren, gr. 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 16 gr.

Strack, Caroli, Observationes medicinales de una praeceteris causa, propter quam sanguis e foeminarum utero nimius profuit, atque haec quo modo submoveri debeat 8maj. Berolini, 1794. 5 gr.

— Idem in Charta membranacea. 9 gr.

Sturms, M. C. C., Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr. Nach dessen Tode herausgegeben von F. W. Wollfrash, Prediger in Rellingen, 4r Theil, gr. 8. Berlin, 1794. 18 gr.

— Dasselbe auf feinem Druckpapier. 21 gr.

Trampels, Dr. J. E., Beschreibung von den neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen in Pyrmont, und von den Heilquellen derselben, gr. 8. Berlin, 1794. 8 gr.

Youngs, Arthur, Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien, in den Jahren 1787 bis 1790. vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Cultur und den Wohlstand des ersten Reichs unternommen. A. d. Engl. M. einigen Anmerk. des Uebers. Nebst einer von dem Hn. Geh. Kriegssek. Sotzmann gezeichnet. Karte, welche die alte u. neue Eintheil. von Frankreich, ingl. die verschiedenheit des Bodens und die nördl. Grenzen des Oehl-Mais- und Weinbaues darstellt. 2r Bd. gr. 8. Berlin, 1794. 2 Rth. 8 gr. (Die Karten einzeln 12 gr.)

Portraits und Landkarten.

Portrait der Königin Marie Antoinette von Frankreich, nach einer Original-Zeichnung gestochen von Dr. Berger, 8 gr. Dumouriez's Feldzug an der Maas, im Jahre 1792. verjüngt gezeichnet von D. F. Sotzmann. 4. 4 gr.

Karte von Frankreich, welche die alte und neue Eintheilung, die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, und die nördlichen Grenzen des Oehl-Mais- u. Weinbaues darstellt. Zu Youngs Reisen aus den drei Karten des Originals zusammen getragen und verschiedentlich berichtigt, von D. F. Sotzmann. 12 gr.

Nächstens werden fertig:

Adams, John, Vice-Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika, Geschichte der vornehmsten Republiken in der Welt. 3 Bände, gr. 8. Berlin.

Briefe von einigen Engländern. Ein Beytrag zur Geschichte der Französischen Revolution. Mit Anmerkungen des Uebersetzers. 8. Berlin.

Friedrichs des Zweiten, Königs von Preussen, hey seinen letzten gedruckte Werke, 3r u. 4r Theil. Aus dem Französischen, gr. 8. Berlin.

Geschichte, unparteiische, der Französischen Revolution, vom Anfange derselben bis auf den Tod der Königin, und die Hinrichtung der Deputirten von der Girond-Parthei. Aus dem Engl. 2r Band 8. Berlin.

Lafontaine's, August, Moralische Erzählungen, 2r Bd. Mit Titeln. und Vignette von Ponzel. 8. Berlin.

Stedmanns, Carl, Esq. Geschichte von dem Ursprunge, dem Fortgange und der Beendigung des letzten Amerikanischen Krieges. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von Julius August Rømer, Professor der Geschichte in Helmstädt. 2 Bände. 8. Berlin.

Zimmermanns, F. A. W., Frankreich und die Freystaaten von Nordamerika. Vergleichung beyder Länder u. ihrer Revolutionen. Ein Versuch. 8. Berlin.

ten Anmerkungen über die Sympathie der Nerven, aus dem Englischen übersetzt, drucke sehr vermehrte Ausgabe gr. 8. h. 1 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur. 20 Bände. 3. Lemgo 1772-1781. 2 Carolin.

Meufels gelehrtes Deutschland. 4te Ausgabe 1-6 Band. Lemgo, 1783-1787. 4 Rthlr.

Sind beyrn Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena zu haben. Briefe und Geld werden postfrey erwartet.

IV. Vermischte Anzeigen.

In Betreff meiner Manuscriptanzeige vor 6 Monaten muß ich nunmehr ersuchen, mir keine Mßte oder Aufträge deshalb eher einzufenden, bis wieder eine Anzeige deshalb in diesen Blättern von mir geschehen, da bereits die Anzahl voll ist, und um denen eingelaufenen, mich noch gehörig widmen zu können; denn bey Zusammenkunft mehrerer würde eines dem andern den Weg versperren: Alle noch eingehende müssen ohne Nutzen und nur zu anderer Disposition der Herren Einsender liegen bleiben.

Leipzig, den 25. Juny 1794.

Boettger.

V. Berichtigungen

Verbesserungen.

Mit dem größten Misvergnügen bemerke ich, daß ich in dem ersten Bändchen meiner geographisch-statistischen Reisen, ausser den angezeigten, noch folgende Fehler befinden:

S. 15. Z. 7. v. u. st. den l. m. der. S. 19. st. reiche und mächtige l. m. Reiche und Mächtige. S. 31. st. zween l. m. zwei. S. 46. st. Lündlich, sittlich — die l. m. Die. S. 88. st. Villa novo l. m. Villa nova. S. 99. ganz unten lasse man die Worte weg: und den man lange für den höchsten in der Welt gehalten hat. S. 131. st. Eingeborne l. m. Eingebornen. S. 138. st. gehören l. m. gehört. S. 171. st. Einsichten l. m. Einrichtungen. S. 193. st. Oegnhausen l. m. Oeynhausien. S. 195. st. Castello bronco l. m. Castello branco. S. 198. st. schreiben l. m. schreibet. S. 198. st. Pardo l. m. Pardo. S. 199. st. Herodis l. m. Herodes. Im Register st. Abkantara l. m. Alkantara st. Oporto l. m. Oporto. st. Promontorium Canesum l. m. Promontorium Canesum.

Nur die Eile, mit welcher der Mäße wegen, der Druck dieses ersten Bändchens besorgt werden mußte, könne diese Menge von Fehlern einigermaßen entschuldigen: Bey allen den noch folgenden Bänden werde ich gewiß für die strengste Korrektheit sorgen.

Dresden, im Juny 1794.

K. A. Engelhardt.

Neus Verlagsbücher der Caspar Fritschischen Buchhandlung in Leipzig, zur Ostermesse 1794.

Apomnemonemata, eine Schrift Xenophons, zur Ehre des Socrates, aus dem Griechischen übersetzt und mit ausführlichen Sacherläuterungen auch kurzen philologisch-critischen Bemerkungen versehen von M. Benj. Weiske, gr. 8. h. 1 Rthlr.

Ernesti, D. Joh. Aug. Opuscula varii argumenti. 8maj. h. 1 Rthlr. 8 gr.

Luciani Samofatenis dialogi selectiores inprimis deorum graeco, curavit et duplici indice instruxit Geo. Henr. Martini, 8maj. h. 1 Rthlr.

Mülleri, Io. Ernst. Iust. Promptuarium juris novum, ex legibus et optimorum Ictorum tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum, editio altera, auctior et emendatior. Volumen 3um. comprehendens loca Epitaphium — Iudaens. 4 med. h. 3 Rthlr.

Schroeteri, D. Io. Chr. Conr. Repertorium juris consultatorum in praecipuis decisiones et responsa tam summorum per imperium romano-germanicum ejusque status provinciales tribunalium quam scabinatum et facultatum juridicarum. Volumen 2um. ad jus germanicum et criminale pertiuens. 8maj. h. 2 Rthlr. 12 gr.

Scriptorum Rei Rusticae veterum latinorum. Tomus Ius et 2us. M. Porcium Catonem, M. Terent. Varronem et L. Iun. Mod. Columellam tenens, ex librorum scriptorum atque editorum fide et virorum doctorum conjecturis correxit, atque interpretum omnium collectis et excerptis commentariis quisque illustravit Io. Gottj. Schneider, cum tab. aeneis. 8maj. h. 8 Rthlr.

Stieglitz, D. Christ. Ludw. Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Fächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt sind. Ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeister und Landwirthe, zweyter Theil E-I mit 24 Kupfertafeln. gr. 8. h. 3 Rthlr. 8 gr.

Whytts, Robert, Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeinlich Nervenübel, ingleichen hypochondrische und hysterische Zufälle nennt. Mit einigen vorausgesetz-

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonabends den 12ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Wittenberg.


Den 21 Febr. disputirte Hr. *Gabriel Hofmann*, a. Neugersdorf in d. Lausitz: *de cespite utilli vulgo turfa*, Sect. I. *chemica*, unter dem Vorsitz des Hn. D. Titius, und ward ihm sodann von der medicin. Facult. die Doctorwürde ertheilt. Das zu dieser Feyerlichkeit v. Hn. D. Titius, als Decan, geschriebene Programm handelt: *de calculo salivall sponte excreto*. (Baydes 4 Bog.)

Den 2 April brachte Hr. *Erdm. Julius Koch*, Prediger an der Marien-Kirche zu Berlin, einen Entwurf zu einem künftig herausgebenden Werke: *de Historia Poeseos lyricae Germanae*, auf den philosophischen Catheder, um bey der philos. Facultät die Magisterwürde zu erlangen.

Den 5 April hielt Hr. *Gottlieb Authenried*, a. Wittenberg, wegen des genossenen Kornfällischen Stipendii eine öffentl. Rede: *de insigni nimis studii praecipue in prima impetuisse natura*; zu deren Anhörung vorher Hr. Prof. *Henrici* durch die Fortsetzung der Abhandlung: *de militibus emicissis devotis*, Comment. VIII. einlud. (1 Bog.)

Den 8 April respondirte unter Hn. D. Klügels Präsidio Hr. *Heinr. Christoph Gladitsch*, a. Torgau, über eine Streitschrift: *de differentia iuris Romani et Germanici imprimis Quodlibet in materia de verum servitute*. (2 Bog.)

Den 19 April erhielt Hr. *Carl Christian Friedr. Hempel*, a. Bautzen, die medicinische Doctor-Würde, nachdem selbiger seine Inaugural-Dissertation: *de vulgari aetologia apoplecticae valde ambigua et fallaci*, unter Hn. D. *Nürnbergers* Vorsitz, öffentl. vertheidigt hatte. Das dierhalb von dem Decan, Hn. D. Titius, geschriebene Programm ist: *de labio lacerato duplici completo, observatio*. (Zus 24 Bog.)

Zur diesjährigen Feyer des Ofterfests hat im Namen des Rect. Magnif. der Decan der thol. Facultät, Hr. D. *Drasdo* durch: *Protus. II. de vera vi ac potestate vocabuli*  *in codice hebraico*, eingeladen. (2½ Bog.) Auch wurde am Oftertage das vom Hn. Prof. *Mepkeim* verfertigte, Festgedicht: *Hymnus CXLVII. Cermine redditus*, 2 Bog. vorgelekt.

Am 30 April wurde von der philosophischen Facultät die halbjährige Magister-Promotion gefeyert, wobey der Decan Hr. D. *Schmidt*, nach einer Rede, 30 Gelehrte, welche von ihm zu Magistris creirt worden, öffentlich proclamarie.

Tübingen.

Dem durch seine skeptische Betrachtungen über die Freyheit des Willens rühmlich bekannten Hn. Candidat *Crenzer* zu Marburg ist am 24ten May von der philosophischen Facultät in Tübingen die philosophische Doctorwürde ertheilt, und das darüber ausgefertigte Diplom zugesandt worden.

Göttingen.

Am 6 May erhielt Hr. *Domin. Mart. Brontano* aus Frankf. a. M. die juristische Doctor-Würde. Die Dissertation hat den Titel: *de novi operis nunciatione* (4 B. 2.)

Am 10 May. Das von dem Hn. v. *Berg* bey Gelegenheit seiner Antrittsrede herausgegebene Programm handelt: *de publicis Imperii Romano-Germanici debitis*. (3 B. 4.)

Das Programm des Hn. Prof. *Althof* ist betitelt: *de efficacia terrae ponderosae salitas in prami observata* (2 B. 4.)

II. Ehrenbezeugungen.

Die correspondirende Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte hat sowohl den Hn. *Hofrath Siebold* in Würzburg, als auch seinen Sohn den Hn. *Professor Siebold* zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Hr. Prof. *Heilmann* in Würzburg ist von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Desen im März. Der Hr. *Oberamtmann Holzhausen* zu Gröppzig und dessen Sohn, der Amtmann zu Dessau, sind von der freyen ökonomischen Gesellschaft in Petersburg zu ihren Mitgliedern ernannt worden.

III. Todesfälle.

Wittenberg, Den 26. März starb *Hr. M. Christen Friedr. Frantz*, der Philol. außerordentl. Professor, Theologie Baccal. und Diaconus pestilentialis alhier, an einem wiederholten Blutsturz im 26 Jahre seines Alters.

Am 18 May 1794. starb in Leipzig, der kurfürstl. sächsische Generalacciskommiffair, *Herr Justus Heinrich Seel*; geboren zu Freyburg an der Unstrut 1722 er war ein vertrauter Freund des sel. Lessing, und hat sich besonders durch seine Uebersetzung der Lustspiele des Goldoni und durch verschiedene Gedichte bekannt gemacht.

IV. Beförderungen.

Quedlinburg, den 30ten März 1794. Die Stelle des verstorbenen Archidiaconus an der hiesigen hohen Stifts- und Schlosskirche Herrn Göze hat der bisherige Hofdiaconus *Hr. Friedrich August Boyssé*, erhalten.

Erfurt, Hr. Apotheker Johann Bartholomä Trommsdorff ist als Professor der Chemie hieselbst angestellt worden.

In der Reichsstadt *Nürnberg* ist den 3 Junius d. J. an die Stelle des seligen *Hn. Diac. Ernst Friedrich Hermanns* der bisherige Frühprediger zu St. Margareth auf der Veste, *Hr. Johann Christoph Jacob Bez*, zum Diacon. an der Hospitalkirche zum H. Geiste ernannt worden.

V. Vermischte Nachrichten.

Amsterdam, d. 13. May. Seit einiger Zeit ist hier wieder in der neu errichteten lutherischen orthodoxen Gemeinde eine heftige und sehr weitgehende Streitigkeit ausgebrochen, worüber bereits Schriften gewechselt und Klagen bey *het Hof van Holland*, einem der höchsten Gerichtshöfe in dieser Provinz, angebracht sind. Die sich so nennende *herstelde Luth. Gem.* ist schon wieder so gut als in zwey Theile getheilt, die sich eben so herzlich hassen, eben so heftig wechselseitig anzuschwärzen suchen, als dieser ganze Haufe jemals die Gemeinde, von der er sich trennte, hasste und anzuschwärzen suchte. Der Streit betrifft das kirchliche Regiment. Die Minorität (also gemeint weil die Directoren, die zu ihr gehören, in der Direction wo der Streit zuerst ausbrach, der mindere Theil waren, ungeachtet izt der Zahl nach wohl der größte Theil der Gemeinen auf dieser Seite ist) behauptet, daß nach gewissen im Anfang des schisma unumwandellich fest gestellten Grundgesetzen bey allen wichtigen Sachen die gesammten Mannsglieder eine Stimme haben müßten, daß dies Recht zwar in der

Folge durch ein repräsentatives Corps, ein sogenanntes *Colleg. von Aufsehern*, die aus der ganzen Gemeinde durchs Loos jährlich gewählt, und den Ältesten und Diaconen zugefügt werden sollen, habe ausgeübt werden sollen, daß aber bis dies die Gemeinen eigentlich repräsentirende Colleg. existire und in Wirksamkeit gesetzt sey, alle Mannsglieder, Mann für Mann, bey wichtigen Dingen ein Stimmrecht haben müßten. Dem zufolge behauptet die Minorität, bey der Verfertigung eines Plans zum Bau einer Kirche, bey dem darüber errichteten Accord, und bey der Organisation des ersten Kirchenraths, eine Stimme gehabt haben zu müssen. Aus diesem Grunde fordezt sie Rechnung und Verantwortung wegen des Kirchenbaus bey dem so viel Geld unnütz verschwendet glaubt, und erklärt den gegenwärtigen Kirchenrath für unrechtmäßig, weil derselbe durch die Majorität der ehemaligen Direction und die beiden Prediger Scholten und Reuter, und nicht durch die Gemeinen, angestellt sey, so wie sie auch von einigen Gliedern desselben behauptet, daß sie nach den Grundgesetzen der Gemeinde zu diesem Posten nicht haben berufen werden können. Weil diese Beschwerden der Minorität, die sie selbst in öffentlichen Schriften vorbrachte, viel Aufsehen machte, und bey immer Mehrern Eingang fand, so hat der andere Theil dagegen eine Schrift auf den Nahmen der sogenannten Allgem. kirchl. Versamml. der herstelde Luth. Gem. herausgegeben, worin derselbe zu beweisen sucht, daß die Gemeinde durch Billigung der von der ehemaligen Direction concipirten und den sämtlichen Mannsgliedern vorgelesenen Allgem. Kirchenordn. ihrem Recht entsage, und die Directoren in allen Rechte der nachher zu errichtenden Collegien von Ältesten, Diaconen, und Aufsehern gesetzt habe, und daß die Häupter der Minorität unruhige, zänkische, und herrschsüchtige Köpfe sind. Gegen diese Schrift ist schon wieder eine ausführliche Widerlegung derselben durch die Minorität unter der Presse. Lächerlich ist, zu sehn, daß beide Parteyen ihrer Gegenparthey Schuld geben, daß sie die Absicht habe, die herstelde Gem. wieder mit der Mutterkirche zu vereinigen. Etwas was diese nicht einmahl wünschen würde, da sie izt in Ruhe und Eintracht lebt, und durch eine solche Vereinigung den Samen der Uneinigkeit wieder unter sich bekommen! — In dessen dingen sich bey diesen Streitigkeiten unter den Schismaticern folgende Anmerkungen dem unpartheyischen Zuschauer auf: 1) daß *Ehro Hamelau*, der bey der Trennung der herstelden Cliquen von der Mutterkirche an der Spitze der Schismaticer stand, izt wieder an der Spitze der Mißvergnügten steht; 2) daß die Häupter und Anführer der Trennung, auf deren Credit der größte Theil der sich Absondernden zu Werk gieng, sich nun wechselseitig für unbedeutende, zänkische und herrschsüchtige Leute erklären; 3) daß die Majorität izt gerade solche Grundätze etablirt, um deren willen sie vorgab, sich von der Mutterkirche trennen zu müssen, und dagegen die Grundsätze der Minorität, die sie damals als unumwiderprechlich festsetzten, für unverträglich mit der guten Ordnung in einer nur irgend zahlreichen Gemeinde erklärt. So sagt sie izt z. E. die Gemeinde muß weder direct noch indirecte auf die Berufung der Prediger, auf die Anstellung anderer kirchlichen Personen und Collegien, u. L. w. Einfluß haben. Das muß so dem Kirchenrath selbst

überlassen, der selbst Vertrauen wohl verdient. Wir können keine Gewinne. Und gleichwohl trennten sich diese Leute von ihrer vorigen Gemeinde, weil der Kirchenrath derselben nicht nach dem Willen, einiger hundert oder höchstens von ein paar tausend, die bey einer Zahl von

30 bis 40000 doch wahrhaftig nicht die Gemeine heißen können, Schwestern zu ihrem Prediger wählen wollte, sondern nach dem Wunsch des größern (ohne itzt einmal hinzuzusetzen, des angelehenern) Theils Hn. Fortmeyer berief.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Nachricht von einem Museo für Freunde der Wissenschaften, der schönen Künste und Lectüre, welches mit dem Jahr 1795 in Leipzig eröffnet werden soll. von Johann Gottlob Beygang. 1794.

Seit mehreren Jahren schon beschäftigte ich mich im Stillen mit einem Plane zum Besten der Musenfreunde dessen Ueberblick mir ungemein viel Freude machte, indem sein ausgebreiteter Nutzen jedem Unbefangenen durchaus einleuchten mußte; jedoch konnte ich bisher die Ausführung dieses Planes immer nur wünschen, bewirken konnte ich sie um mehrerer Schwierigkeiten nicht. Jetzt, da diese Hindernisse gehoben sind, esse ich, das Publikum mit meinem gemeinnützigen Vorhaben bekannt zu machen, und ihm die Gründung eines Museo für Freunde der Wissenschaften, der schönen Künste und Lectüre anzuzeigen, welches noch in diesem Jahre völlig eingerichtet, und mit dem Anfange des künftigen für den gebildeten Theil der Bewohner Leipzigs eröffnet werden wird.

Dieses Museum soll ein Ort seyn, wo Männer, die für Künste und Wissenschaften Geschmack haben, in Stunden, die ihnen von ihren Berufsgeschäften übrig bleiben, eine solide Unterhaltung für den Geist suchen, und eine wohlthätige Erholung ihrer angestregten Seelenkräfte erwarten dürfen. — Mein Plan, der dem Publicum wahrscheinlich allgemein willkommen seyn wird, ist folgender:

Ich werde zu diesem Museo eine Reihe geräumiger, heller, mit Geschmack decorirter Zimmer in einem wohlgelegenen Hause der Stadt wählen, und in demselben folgende Einrichtung treffen: einige davon werde ich zur Aufstellung meiner Bibliothek benutzen, die, wie bekannt, fast alles enthält, was in unsern Tagen vorzüglich Gutes und Schönes im Gebiete der Wissenschaften erschienen ist, und die ich auch mit aller nur möglichen Sorgfalt von Messe zu Messe mit dem neuesten Zuwachs der Litteratur zu bereichern suchen werde.

Nächst dieser Bibliothek, als dem ersten Erfordernisse einer solchen Anstalt, wird man eine besondere geräumige, eigentlich sogenannte Les- oder lecture finden, wotäglich die neuesten inn- und ausländischen Zeitschriften, polnische und gelehrte Zeitungen, so wie die wichtigsten kritischen Blätter zum Durchlesen bereit liegen, und an eigenen anverwahrten Tafeln wird man in eben diesem Saale alle An-

zeigen schon vollendeter neuen Kunst- und Litteraturproducte vor Augen haben, so daß man sie in wenigen Minuten, mit der größten Bequemlichkeit wird überblicken können. Auch soll in diesem Saale von jedem neuen interessanten literarischen Producte ein Exemplar brochirt und ausschließlich zum Gebrauche der Interessenten für das Museum aufgestellt werden; jedoch ohne der Lesebibliothek deshalb den mindesten Abbruch zu thun, in welche jene Schriften jedesmal zugleich aufgenommen werden. Die Producte der neuesten Messe verdrängen die ältern Schriften aus dem Sle. de lecture und diese werden sodann auch in die Bibliothek versetzt.

Aus diesem Lesesaal wird man in ein Zimmer treten, welches hauptsächlich den Kunstproducten gewidmet seyn soll. Hier werden Gemälde, Kupferstiche, Handzeichnungen u. d. g. von deutschen und auswärtigen Künstlern zur Schau ausgestellt, und durch mehrere ausgebreitete Zeichnungen, Modelle und Musterarten, wird der Eintretende hier auch zugleich mit andern Gegenständen der Kunst und des Geschmacks bekannt gemacht werden. Auch sollen in diesem Zimmer Probeexemplaria von den neuesten Musikalien liegen, und vielleicht auch ein schönes Instrument zum Versuche derselben vorhanden seyn. Daß ich hier viel verspreche, weiß ich wohl; allein meine ausgebreitete Bekanntheit mit deutschen und auswärtigem Künstler und Kunsthandlungen mache es mir auch möglich, in dieser Hinsicht viel zu halten.

Da das aufmerksame Durchlesen einzelner Aufsätze, so wie das Excerptiren vorzüglich interessanter Stellen, eine ungestörte Ruhe nöthig machen, als im größern Lesesaale zu erwarten ist, so soll zu diesem Behufe noch ein eigenes Zimmer bestimmt und mit den nöthigen Schreibmaterialien versehen werden, deren sich die Eintretenden nach Gefallen bedienen können.

Diese Zimmer nun sollen täglich für die Freunde der Musen — vormittags von 9 bis 12 Uhr, und nachmittags von 2 bis 8 Uhr geöffnet werden, so daß sie in diesen Stunden von einem jeden so oft und so lange besucht werden können, als es ihm beliebt und seine Geschäfte es ihm gestatten.

Bey dem Gebrauche der hier aufgestellten Bibliothek die immer den neuesten Zuwachs der Litteratur gleich nach seiner Erscheinung aufnimmt, und bey der Benutzung der im Museo zusammenfließenden Zeitungen und Journale, wo man unter der großen Menge nach Maßgabe seiner Bedürfnisse und seines Geschmacks immer freye Wahl hat,

mufs man in Ansehung des Zeit- und Geldaufwandes, den jetzt die täglich wachsende Pluth der Schriften fast jedem Liebhaber der Literatur nöthig macht, offenbar gewinnen, und das Museum mufs sich schon deshalb den Freunden der Gelehrsamkeit und der Lectüre gar sehr empfehlen; aber vorzüglich wünschenswert und willkommen mufs es ihnen um des Vergnügens willen seyn, das aus dem öfttern Zusammentreffen mit Männern erwächst, die sich alle zu einem rühmlichen Zwecke daselbst versammeln.

Wie interessant dieses Institut für den Fremden von Geschmack seyn müsse, wird einem jeden wohl von selbst einleuchten. Ich weifs es aus Erfahrung, dafs ein ähnliches, nicht einmal so vollkommenes, sehr oft von ihnen hier gesucht wurde, und dafs sie sich in Ermangelung desselben zuweilen stundenlang in meiner Bibliothek aufhielten, wo ich ihnen doch weder eine gehörige Bequemlichkeit, noch eine ihren Geschmack befriedigende Gesellschaft versprechen konnte. In meinem Museo aber werden sie sich mit wehrem Nutzen und Vergnügen verweilen können, und dasselbe gewifs auch schon deshalb gern besuchen, weil sie in selbigen Gelegenheit finden, mit Leipzigs denkenden Männern, und mit den Freunden der Wissenschaften und Künste, die in seinen Mauern wohnen, Bekanntschaft zu machen; ein Wunsch, der vielleicht schon viele zu uns führte, den aber bisher die meisten bey ihrer Abreise unerfüllt sehen mußten.

Es sey mir erlaubt, hier noch einige besondre Vortheile, die das Museum seinen Freunden gewährt, anzugeben: denn was ich bisher angeführt habe, dürfte sich theilweis auch zum Theil in jedem andern Zirkel erwarten lassen.

Ich weifs wohl, dafs man in einer Gesellschaft von mehreren Personen an keine ganz unge störte Lectüre denken darf, und dafs daher die Benutzung der Bücher und Zeitschriften so erheblich nicht seyn würde, sobald sie blos auf Zimmer im Museo eingeschränkt bliebe; das ist aber auch gar meine Meinung nicht, sondern ich will vielmehr, dafs man hier nur Gelegenheit haben soll, die Masse zu durchblättern, kurze Aufsätze zu durchlaufen, einzelne Stellen nachzuschlagen, und sich mit dem Inhalte der neuesten Literaturproducte bekannt zu machen, um sodann das Interessanteste zu anderweitigem Gebrauche für sich auswählen zu können. Was einem jeden gefällt, das darf er zu seinem Privatgebrauch mit nach Hause nehmen; wenn er es zuvor vom Bibliothekar unter seinem Namen hat auszeichnen lassen.

Wer jetzt unter der Menge von Journalen und Zeitschriften, die unmöglich alle von Einem gelesen werden können, zehn bis zwölf auswählt, darf doch immer nicht hoffen, dafs jedes einzelne Monatsstück schlechterdings etwas Interessantes für ihn enthalten werde; er mufs sich aber an ihnen genügen lassen, wenn schon indeffen die übrigen von ihm nicht gewählt, um so wichtiger für ihn werden. Im Museo liegen sie alle für ihn bereit; er braucht sich für keins besondere zu bestimmen, sondern kann unter der ganzen Masse sich diejenigen Stücke zum Durchlesen auswählen, die gerade in dem Monate etwas Wichtiges oder Anziehendes für ihn enthalten, und diese Stücke stehen ihm dann in dem Monate, wo sie eigentlich gelten, Abends

von 7 bis früh um 9 Uhr für seinen Privatgebrauch im Hause zu Dienste, weil sie ja ohnedies in diesen Stunden im Museo unbenutzt liegen bleiben würden; nur müßte sie durchsichs jedesmal eine Stunde vor Eröffnung des Instituts schon wieder eingeliefert seyn, damit sie an dem nämlichen bestimmten Orte nicht fehlen. Nach Verlauf des gelehrten Monats aber könnten sie schon länger abwesend seyn, weil dann ihre Stelle wieder durch neue ersetzt worden wäre.

Dafs zur Beförderung und Erhaltung der bey diesem Institute so nothwendigen Ordnung ganz eigene Regeln und Gesetze befolgt werden müssen, versteht sich wohl von selbst; sie gehören aber nicht in diese meine Anzeige, sondern werden im Lese Saal an einer eignen Tafel bekannt gemacht, und bey Eröffnung des Musei einem jeden Theilnehmer gedruckt eingehändigt werden.

Nun nur noch ein Paar Worte über die Bedingungen, die ich den Interessenten desselben zu machen habe.

Wer da berechnet, was die zu dieser Anstalt nöthigen Zimmer, ferner, was eine zweckmäßige Einrichtung des Ganzen und die Anschaffung der erforderlichen Mobilien, ingleichen die beträchtliche Menge von Journalen, so wie auch die nöthige Heizung, Erleuchtung und Bedienung kosten der wird es wohl nicht unbillig finden, wenn ich bey einem jeden Interessenten auf Vorausbezahlung seines Beytrittsgeldes dringen, und nachstehendes Abonnement festsetze, nämlich:

Für ein ganzes Jahr	Rth. 12. —
— — halbes —	7. —
— — viertel —	4. —
— einen Monat	2. —
— vierzehn Tage	1. 8 gr.

wobey ich aber erinnern mufs, dafs das Abonnement für ein viertel Jahr, Monate und Wochen einzig nur für Fremde gelten kann, und dafs hingegen jeder Einheimische sich durchaus für ein ganzes oder ein halbes Jahr verbindlich machen mufs.

Mit Vergnügen werde ich alle meine Kräfte aufbieten, diese Anstalt zur allgemeinen Zufriedenheit einzurichten.

Für diejenigen, denen dieser Plan gefallen sollte, sey er zugleich als Einladung geschrieben, zu welcher ich weiter nichts als noch die Bitte hinzuzufügen habe: mir die Unterzeichnung sobald als möglich zukommen zu lassen, damit ich auf die grössere oder geringere Anzahl der Interessenten bey der zu treffenden innern Einrichtung gehörige Rücksicht nehmen kann. Dieser und vieler andern Ursachen halber kann ich den Zeitpunkt, bis zu welchem ich Unterzeichnungen zur Theilnahme an diesem Institute annehme, nicht länger als bis zum letzten Septemb. a. c. ansetzen. Alle Freunde und Beförderer dieser nützlichen, für so Vieles längst erwünschte Anstalt bitte ich nochmals, mir bis dahin ihre Entschliessungen gütigst bekannt zu machen.

Leipzig, im Monat Juni 1794.

J. G. Beygang.

Wir sind veranlaßt worden, unser Urtheil über vorstehenden Plan zu sagen, und erklären daher mit Vergnügen, dafs wir ihn durchaus nett angelegt finden, und nicht zweifeln, dafs er mit allgemeinem Beyfall in Leipzig werde aufgenommen werden.

Die Herausg. der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 72.

Sonnenabends den 12^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermischte Nachrichten.

London, 4 May. Den 25ten April starb auf seinem Land- und Familiensitze Kinnauld, ohnweit Falkirk in Schottland *James Bruce*, Esq. F. R. S. dessen berühmte Reisen nach Arabien und Afrika so manches Problem der Länder- und Völkerkunde gelöst, und dem historischen Skeptiker so manches Kopfschütteln abgenöthigt haben. In seinen jüngern Jahren war er mehrere Jahre Englischer Consul zu Algier, wo er auch Arabisch erlernte, und sich alle die Vorkenntnisse erwarb, mit deren Hilfe er in der Folge seinen großen Reisetplan auszuführen im Stande war. Seine Reisebeschreibung, die durch eine Verkettung sonderbarer Zufälle und durch den Eigennam ihres Verfassers selbst, viele Jahre der Neugierde des Publikums vorenthalten wurde, ist in fast alle gangbare Sprachen Europens, und in die deutsche 3 mal übersetzt worden. Der erste Aufsatz daraus, wodurch Bruce bey seiner Rückkunft im Jahre 1774 zuerst die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf seine Nilentdeckungen und Reiseabenteuer zu lenken suchte, waren einige Bemerkungen über die abyssinischen Mythen, die in den *Philosophical Transactions* 1775 p. 408. abgedruckt sehn. Auch bey ihm galt das alte Sprüchwort, daß der Prophet in seinen Vaterlande am wenigsten gelte. Seine schriftstellerische Wahrheitsliebe war durch die heftigsten Kritiken seiner Reisen oft angegriffen; und in der That selbst bey ganz unbefangenen Richtern in vielen Stücken zweifelhaft geworden. Auch erzählte man sich sonst noch auf Unkosten des *Abyssinian Traveller*, — denn unter diesem Namen war er überall unter seinen Landsleuten bekannt — manche lächerliche und nicht ganz unverbürgte Anekdote. Besonders zog ihm ein abenteuerlicher Ritterzug, den er bald nach seiner Rückkunft nach Schottland nach Rom unternahm, um dort einen angesehenen Marchese dafür zu erbitten, daß er ihm während seiner Abwesenheit seine Geliebte eine reiche schottländische Erbin, abspenstig gemacht und weggeheirathet habe, eine Menge bitterer Satiren und persönlicher Bezeichnungen in öffentlichen Blättern zu. Hierzu kam noch ein anderer Umstand. *Bruce* hatte eine große Sammlung von Handzeichnungen und illuminirten Prospekten, die er während seinen Afrikanischen Reisen an Ort und Stelle selbst aufgenommen haben wollte, als die kostbarste Ausbeute seiner Reisen bald nach seiner Ankunft

in London im Zirkel seiner Freunde herumgewiesen. Der König hörte davon, und bekam Lust sie zu sehn. *Bruce* erhielt die Erlaubniß, sie dem Könige in Windsor selbst vorlegen zu dürfen, und wußte seinen Schätzen mit der ihm eigenen Beredsamkeit einen so großen Werth beizulegen, daß der König Lust bekam, die ganze Sammlung für sein Kunstkabinet — welches beyläufig zu erinnern, gewiß noch weit beträchtlicher ist, und viel größere Seltenheiten, besonders in außereuropäischen Prospekten enthalte, als das des Erbstatthalters und der Kaiserin von Rußland — zu erkaufen. *Bruce* machte den königlichen Liebhaber durch scheinbare Abgeneigtheit gegen diesen Handel nur noch hitziger, und erhielt endlich 7000 fl. dafür. Kaum war der Kauf geschlossen, als sich von verschiedenen Seiten Zweifel gegen die Aechtheit der meisten dieser Zeichnungen, besonders gegen die Ruinen eines dem Römischen Colosseum sehr ähnlichen Schaulocus, den *Bruce* hinter Oberägypten und Meros in einer unzugänglichen Sandwüste entdeckt und gezeichnet haben wollte, zu erheben anfangen, und den König, der sich hintergangen zu seyn einbildete, so sehr zum Unmuth reizten, daß er diese, wenigstens zum Theil gewisse ächten und höchstinteressanten Zeichnungen auf immer verschloß und sich seitdem durch keine Bitte bewegen ließ, sie auch nur einem seiner Lieblinge zu zeigen. Die Sache wurde bald am Hofe und in der Stadt bekannt, und der arme *Bruce* hatte von allen Seiten neue Sticheleien auszuhalten. Doch blieb er bey solchen Gelegenheiten nichts schuldig. Als einst in einem großen Zirkel Sir *Hamilton* der eben zum Staatssekretair von Irland ernannt worden war, und als Mitglied des Unterhauses vor kurzem zum ersten und letztmal mit einer Rede (*his maiden speech*) aufgetreten war, die jedermann vortreflich fand, aber einer fremden Eingebung zuschrieb, den anwesenden *Bruce* bat, er möchte doch seinen Verläumdern, die sich erdreisteten, ihn für einen völligen Ignoranten in der Zeichenkunst auszugeben, dadurch das Maul stopfen, daß er sogleich in aller Gegenwart eine kleine Skizze verfertige. So erwiederte er ganz gelassen: Sehr gern, mein Herr, aber nur unter der Bedingung, daß Sie uns gleichfalls auf der Stelle den Entwurf zu ihrer nächsten Rede im Parlamente mittheilen. Neuerlich thaten seinem Rufe auch die seit 1788. errichtete *Association for promoting the discovery of the interior Parts of Afrika* vielen Abbruch, da ihre seit dem gedruckten

(1) C

Bruce-

Proceedings Brucens Aussagen an mehreren Orten sehr gründlich widersprachen. Bruce wurde auch durch diese unfreundliche Benehmen seiner Landsleute gegen ihn so empfindlich gereizt, daß er alle seine Manuscripte, worunter sich gewiss sehr schätzbare und in ihrer Art einzigen Sammlungen befanden, einige Jahre vor seinem Tode verbrannte. Man bedauert besonders eine ausführliche Beschreibung von Palästina, das er zweymal mit geschärfter Aufmerksamkeit durchreist aufs genaueste untersucht hatte. Ob das Gerüchte gegründet sey, daß er bey seinem Freunde Herrn Banks einige wichtige Handschriften deponirt habe, wird die Zeit lehren. Wer ihn genauer kannte, zweifelt daran. Merkwürdig ist selbst die Art seines Todes. Dieser rastlose Reisende, der den augencheinlichsten Todesgefahren zu Wasser und Lande unter Räuberhorden und reißenden Thieren so oft entging, starb an einem Fall von der Treppe in seinem eigenem Hause zu Kinnaird.

Zu den merkwürdigen bibliographischen Erscheinungen hier in England gehören einige in jetzigen kritischen Lage noch immer ziemlich freimüthig geschriebenen Pamphlets, die fast der Jahrzahl 1793. 94 die neue Aera haben: in the first, in the second year of Imprisonment, wodurch die Herausgeber die im Gefängniß befindliche Pressfreiheit andeuten wollen. Wahrscheinlich wird das Einbringen revolutionärrer Broschüren die von Engländern in Paris geschrieben und gedruckt werden, bald ein besonderer Artikel der Contrebande werden, und wir werden *Booksmugglers* so gut als *Brandy smugglers* u. s. w. bekommen. Herr Stone, der mit mehreren Engländern in Paris Arrest hatte, ist darum in Freyheit gesetzt worden, weil er eine Englische Druckerey anzulegen versprochen hat. William Smyth, vordem ein Mitglied des Unterhauses, und die bekannte Miß Williams, die elegante Verkünderin der Revolution und der Großthaten Dumouriers, sind gleichfalls ihres Arrestes unter der Bedingung in Paris entlassen worden, daß sie als Druckergefellen (*journeymen printers*) ihrem Landesmanne Stone zum schnellen Abdruck wichtiger

Revolutionschriften in Englischer Sprache alle nöthige Handreichung thun wollen.

Der neueste Roman, der so eben die Presse verlassen hat, ist von der fruchtbaren Schriftstellerin in diesen Fach Miss Anna Radcliffe; der Verf. der *Romance of the forest* u. s. w. und führte den romantisch anlockenden Titel *The mysteries of Udolpho* 4 Bände in 8. (Preis 1 lb.)

Der bekannte Dichter William Cowper, dessen Gedichte in zwey Bänden zu London 1782. 85 herausgekommen sind (in zweyten Bande ist das mit so vielem Beyfall aufgenommene Gedicht *the Task*) und dem wir neuerlich auch eine Uebersetzung des Homers zu verdanken haben, hat sich durch einige patriotische Gedichte so zu Windsor empfohlen, daß er vom Könige eine Pension von 300 lb. erhalten hat. Was wird Peter Pindar dazu sagen? —

Das interessanteste neue Werk in der Geschichte ist *Schötmann's history of the American War*. 2 Vol. in 4to. (2 l. 10 sh.) In der historischen Kritik hat der durch seine Rechtfertigung der unglücklichen Marie Stuart und Prüfung der Gibbonischen Geschichte rühmlich bekannte John Whitaker eine interessante Forfchung angestellt *Whitaker's Course of Hannibal over the Alps ascertained*. 2 Vol. 8. (14. sh.) Im Fache der Reisebeschreibungen sind folgende auch für Deutschland sehr interessante Bände erschienen: *The Rhine, or a Journey from Utrecht to Frankfort, chiefly by the borders of the Rhine, and the Passage down the River from Menz to Bonn*, by T. Cogan. 2 Vol. 8. (1 l. 1 sh.) Unter den physicalischen Schriften zeichnet sich Knor's *letter to Sinclair on a new method to examine the Fire* (2 sh. 6 d.) und in der Arzneykunde Pugh's *treatise on Muscular action*. large 4to (2 l. 7 sh.) an. Zur neuesten Zeitgeschichte gehören *State Papers relative to the War against France* 8vo. (10 sh. 6 d.) Die im neuen prächtigen Theater New-Drury-Lane kürzlich aufgeführte Oper *Travellers in Switzerland* ist auch schon gedruckt und kostet, da nun alles nach der neuen Papiertaxe gesteigert ist, nicht mehr wie sonst jedes Theaterstück, einen Schilling, sondern 1 sh. und six pence.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem für das allgemeine Staatsrecht so wichtigen Werke des englischen Philosophen *Locke's two treatises of government* ist seit 1718. keine deutsche Uebersetzung erschienen. Ich habe mich daher entschlossen, dieses Werk in das Deutsche zu übersetzen, und mit eigenen Anmerkungen und Abhandlungen zu begleiten, die sich über die wichtigsten Gegenstände des allgemeinen Staatsrechts verbreiten werden. Um jede Concurrentz zu vermeiden, so habe ich diese Anzeige einigen gelehrten Blättern einrücken lassen, und hebe zugleich, um das Publikum auf die Wichtigkeit des englischen Werkes aufmerksam zu machen die hauptsächlichsten Gegenstände aus dem Inhalte desselben.

Die erste Abhandlung enthält *Filmer's* Widerlegung, die zweyte handelt von dem Stande der Natur, von dem Stande des Kriegs, von der Slaverrey, dem Eigenthume, von der väterlichen Gewalt, der politischen oder bürgerlichen Gesellschaft, dem Ursprunge der politischen Gesellschaften, dem Endzwecke der bürgerlichen Gesellschaft und Regierung, von den Regierungsformen, der Ausdehnung der gesetzgebenden Gewalt, von der gesetzgebenden, vollziehenden und föderativen Gewalt des Staates, von der Unterordnung der Staatsgewalten, von dem Vorzuge, väterliche, politische und despotische Gewalt mit einander verglichen, von der Eroberung, Usurpation, Tyranny, von der Auflösung der Regierung — *Locke's Plan* ist *Sidney's Plan* sehr ähnlich, beyde Werke wurden durch die *Filmerischen* var-

veranlaßt: doch muß es sehr interessant seyn, den kühn-
blütigen Philosophen da sprechen zu hören, wo man den
zu kühnen Vertheidiger der Freyheit und den Staatsmann
gehört hat. — Die Uebersetzung wird wahrscheinlich die
künftige Oekonomie erscheinen, die Abhandlungen werde
ich etwas länger zurückhalten, weil ich nebst den For-
derungen, die man an einen Schriftsteller zu machen be-
rechtigt ist, die heilige unverbrüchliche Pflicht kenne,
der Wahrheit in dieser für die Menschheit so interessan-
ten Untersuchung nie das geringste zu vergeben, ohne
dabey die Bescheidenheit, und die zu unseren Zeiten so
nöthige Behutsamkeit solcher Augen zu setzen.

Bamberg den 30ten Junius 1794.

D. Georg Michael Weber,
Professor der Rechte zu Bamberg.

Ueber die im vorigen Jahre zu Philadelphia grassirende
pestartige Krankheit sind dafelbst folgende, nicht unwichtige
Pfeilen erschienen, als:

A Short account of the malignant fever lately prevalent
in Philadelphia, with a statement of the proceedings
that took place on the subject in different parts of
the united states. by Matthew Carrey, Third edition
improved. Philadelphia 1793.

An enquiry in to the origin of the epidemic fever in Phi-
ladelphia: in a letter to Dr. John Redmann from D.
Benjamin Rush. 1793.

Observations on the cause, nature and treatment of the
epidemic disorder, prevalent in Philadelphia, by D.
Nassy. Philadelphia 1793.

Um Collision möglichst zu vermeiden kündigt ich davon
Uebersetzungen an, die der Herr Hofrath und Leibarzt
D. Sommer liefert und mit den nöthigen Anmerkungen
versehen wird. Sie werden alle 3 zusammen einen Octav-
band ausmachen.

Weissenfels den 21sten Juny 1794.

F. r. Saverin.

II. Vermischte Anzeigen.

Nicht Antikritik, sondern nur ein paar Worte im Ho-
ton an den Herrn Recensenten meiner *Beiträge zu dem
praktischen Handbuch für VI undürzte und Geburthelfer*, in
der *Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek*. B. V. St. I.
Seite 205 - 207.

Kritiken, wären sie auch noch so streng, wenn sie nur
auf Thatsachen gegründet sind, können und dürfen keinen
Schriftsteller beleidigen, denn eben durch genaue Prüfung
seiner Arbeiten wird er am besten in Stand gesetzt, die
künstlichen Schriften desto brüchbarer und gemeinnütziger
zu machen. Am wenigsten würde mich eine strenge Kritik
empfindlich machen, weil ich von mir nie so eingenommen
werden kann, meine Schwäche zu verkennen, deshalb sind
mir diejenigen Recensionen immer die schätzbarsten gewe-
sen, in welchen Fehler gezeigt, oder Wünsche geäußert
wurden, indem ich erstere bey der künftigen Auflage zu
verbessern, und die letzteren nach meinen Willen zu erfül-
len suchte. J-doch ist auch überhaupt keine einzige Recen-
sion zu meiner Schande ausgefallen, ja manche — meinem

Herrn bin ich das Gedächtniß schuldig — hat mich scham-
roth gemacht, weil ich meinem Fleiß das verdienstliche
nicht zugestehen konnte, was doch der Recensent that.

Wenn aber ein Recensent, statt, einer Recensenten-
pflicht gemäß, die Arbeit zu sichten, sich an Nebendinge
hält, selbige noch dazu bey den Haaren herbeysieht, bloß
um den Charakter des Autors zweifelhaft zu machen, und
ihm sein Alles, seine Ehre, zu rauben, so scheint er in
der That ein Fleckchen an seinem Herzen zu haben, das
nicht die beste Idee von ihm erregt. Dies ist der Fall bey
dem Herrn Verfasser der oben angezeigten Recension.

Dort sagen Sie, Herr Recensent! hinter ihrem Vor-
hang: *meine Entschuldigung über die Ursache, daß ich
meine Beiträge nur für die Ausgabe von 1790. brauchbar
gemacht, sey sehr kahl, elend und eigennützig*. Ich be-
hauptete das Gegentheil. Eigennützig wäre es gewesen,
wenn ich alles das, was ich in der vorhergehenden Aus-
gabe hinzugesetzt oder abgeändert hatte, wieder mit häß-
lich abdrucken lassen, denn mein Honorarium hätte ich dadurch
sehr erhöhen können, und zwar ohne alle Mühe, bloß nur
gesunde Finger wären nöthig gewesen, um für circa 20 Be-
gen mehr an Manuscript zu liefern. Zudem hätte ich
unedel an meinem Hn. Verleger gehandelt, welcher zu
Thilung des Nachdrucks von der vorhergehenden 1500
starken Auflage über zwey Drittheil zu Makulatur machte
und würde ich nun die Zusätze auf die vorherigen Ausga-
ben eingerichtet haben, so hätte er bey der neuen, die es
doch einzig und allein des Nachdrucks halber veranlaßte
gleichen Schaden erwarten müssen. Für diejenigen Leser
also, nämlich für die bey weitem größte Zahl, welche
sich den Nachdruck angeschafft hatten, könnte und durfte
ich nicht arbeiten, so wie ich überhaupt für unbillig halte
daß man bey einem so äußerst billigen Preise, als meinen
Buche gestellt war, den Absatz eines Nachdrucks weniger
Groschen halber unterstützt, denn dieser ist doch immer
ein Diebstahl, sowohl am Autor als Verleger. Wie kön-
nen Sie Herr Rec. nun Ihren häßlichen und gallstüchtigen
Ausdruck: *als schiene ich von der Hoflust und von dem in
dieser Gegend herrschenden Gift der Intrigue angesteckt zu
seyn*, vertheidigen und auf mich anwenden? Die schänd-
liche Soutise, die Sie in diesen Worten dem würdigen Hofe
dem ich zu dienen die Gnade habe, zugleich mit sagen,
will ich unbeantwortet lassen, da selbiges außer meinem
Beruf ist.

Sie sagten ferner, indem Sie die Fehde mit einem Vor-
ter Recensenten wieder in Anregung bringen, daß einer,
er *diene im Zimmer oder in der Kammer, immer ein Diener
sey*; — daß zum Kammerdiener keine Wissenschaft nöthig
sey, und man aus Jedermann einen Kammerdiener, aber
nicht aus Jedermann einen Wandarzt machen könne! So
wahr dieses ist, so wissen Sie aber nicht, daß es keines-
weges von einem Diener abhängt, seinen Titel nach eigen-
tem Willen abzuändern, besonders wenn er unter dem
Titel die Befoldung erhält. Sie mögen Sich auch unter
dem Hofe, welchem ich diene, einen Hof oder ein Hof-
chen, wie Ihnen Sich spötelnd, aber höchst erbärmlich aus-
zudrücken beliebt, denken, so kann ich Ihnen versichern,
daß von der mit dem Kammerdiener verbundenen Befol-
dung a ständig gelebt werden kann, ich mithin kein *Hof-
hungerdarm*, nach Ihrer Pöbelsprache, bin. Sonach war

es kein Andriken oder ein unglickliches Schicksal nach einem andern Hofstiel, denn dieser Titel nährte mich. Aber auch nach diesem mit Gehalt verbundenen Titel habe ich nicht geschmeppt, als Sie vielleicht glauben, denn ich erhielt ihn deshalb, weil ich zwey auswärtige, ansehnliche und ehrenvolle, Vorlesungen, die mir zu gleicher Zeit angetragen wurden, von mir ablehnte.

Was Sie Sich von einem freyen Republikaner und auch von einem freyen Menschen an einem kleinen Orte, wo sich ein Hofstiel anfühlt, für einen Begriff machen mögen, kann ich nicht einsehen, denn als Gelehrter sollten Sie doch eben so gut, als ein *Oruner* (*Almanach für Aerzte und Nichterzte auf 1792: 8. 3.*) wissen, daß Niemand frey ist, der in der Gesellschaft mehrerer Menschen leben muß. Frey will an seinen Ort gestellt seyn lassen, ob der Mensch glücklicher ist, der in einer freyen Republik, oder der, welcher in einem monarchischen Staate lebt; so ist doch über dieses gewiß, daß der, welcher in einer freyen Republik ein Amt bekleidet, eben so gut ein Diener ist, als der, welcher einem Monarchen dient. Aber auch die sogenannte Freyheit der Unterthanen in einer freyen Republik ist ja, wie bekannt genug, meistens nur ein Ideal! Und woher kamen denn die meisten und größten Beförderungen der Künste und Wissenschaften? gewiß nicht von den freyen Republiken. Würden wir z. B. so genau Kenntnisse von dem Baue des menschlichen Körpers haben, wenn nicht Monarchen die Gelegenheit dazu verschafft hätten, und es noch thäten? Lesen Sie, Hr. Rec. gefälligst dasjenige hierüber nach, was ich in meinem *Handbuche für Anatomie, Physiologie etc.* im 1sten Theile unter dem Artikel, *Historia anatomiae* gesagt habe! Sollten Sie vielleicht wie es scheint, diejenige Freyheit, welche die Neufranken jetzt predigen, für eine wahre Freyheit halten; so kann ich Ihrer Staatsphilosophie ohnmöglich beystimmen, weil schon jetzt der Erfolg zu abschreckend, nämlich das Ende vom Lied immer die Guillotine ist, um das Eigenthum der so betitelten freyen Menschen ohngehindert rauben zu können. Ueberhaupt möchte Ihre ganze Philosophie nicht einen Dreyer werth seyn, wenn Sie glauben sollten, daß eine Freyheit, nach Art und Weise der Neufranken, je zu realisiren möglich sey. Oder sollte Ihre Absicht gewesen seyn, um durch Ihre Ausfälle mir dafür, daß ich ein paar Worte über das *Wiener Institut* geschrieben, eine anzuhängen, so mag entweder eine niedrige Absicht dabey zum Grunde liegen, oder Sie vielleicht ganz keine Kenntnisse davon haben, die Sie Sich aber in der *Salzburgischen medicin. chirurgischen Zeitung*, auf 1794. N. 45. verschaffen können. In dieser wird mit trockenen Worten ausführlicher von der *Lilliputischen Studieneinrichtung* gesagt, als ich es im Jahr 1789. zu thun wagte.

Zuletzt sagen Sie, mein werther Hr. Rec. zwar, daß meine Arbeit rühmlich sey und alles Lob verdiene, wofür ich Ihnen aber ohnmöglich kein Gegencompliment machen kann, weil Sie besser würden gethan haben, den Inhalte des Buchs genau zu prüfen, als nach häufigem Aussprechen Ihrer giftigen Galle mit einem großen Lobe zu schlie-

ßen, vielmals mir ein wieder Balden in die geliebte Wunde zu thun; denn ich denke doch: — — — *hunc tu Romens cives!* Hieraus erfahren Sie, daß ich ein wahrer Hofmann bin, denn Ihre Pöbelsprache habe ich mit Höflichkeit beantwortet, so wie Sie auch von selbst schließen werden, daß ich Ihre elende Recension nur ein einzigesmal durchgesehen haben, weil ich sonst nicht in der Fassung würde geblieben seyn, im Hofen mit Ihnen sprechen zu können. Schließlich muß ich noch bemerken, daß diese Erklärung für wahre Gelehrte freylich ganz überflüssig ist, nur der Aderdiren halber, welche die angeführte Recension so glorieus verschlungen haben, hielt ich die Darstellung des unruhlichen Benehmens eines seyn wollenden Gelehrten für nöthig.

J. G. Beckstein.

Hersogl. Sachsen-Weimar. Hofchirurgus.

III. Berichtigung.

In meinen Tractat über die Einführung der Wulffsteuer, der erst während meines Aufenthaltes in Leipzig die Presse verließ, haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, wovon ich die hauptsächlichsten hier anzeige, und den Leser dieselben zu verbessern bitte. 8. 15. not. a. Z. 4. l. ihr statt ihre und noch gegen add. die *Gutsherrn* und die not. 6. Z. 7. *Büthener* st. *Biethener*. Z. 8. *Bulow* st. *Bulow*. 8. 20. Z. 6. l. vor st. von. 8. 23. §. 8. Z. 9. l. oder st. und; in der Note eingeführt st. eingeführt. 8. 25. Z. 7. von sich s. an sich. 8. 30. Z. 2. l. undenkbar st. undankbar. 8. 31. Z. 5. *Schätzung* st. *Schätzung*. 8. 33. Z. 2. von unten l. für den Flor st. für die Früchte. 8. 35. Z. 9. nach dem Worte Nachkommenschaft add. durch. Z. 10. *verderbters* st. *verderbtern*. 8. 36. Z. 15. *verkennenden* st. *verbrennenden*. 8. 37. Z. 7. l. oder einen st. und einen. 8. 38. Z. 8. l. in die st. in den. 8. 39. Z. 7. l. *Hampshire* st. *Hampshire*. 8. 42. Not. b. gehört *Ewald* u. t. w. ad. not. a. 8. 44. Not. b. Z. 5. l. *tus* st. *ius*. 8. 50. Z. 7. in der Note l. *Uebertretung* st. *Uebertretung*. 8. 52. Not. a. l. Ti. 10. Ti. 18. st. *Tom*. 10. T. 18. 8. 62. Z. 6. l. *Beytreibung* st. *Betreibung*. 8. 66. Z. 2. l. *Entschädigung* st. *Entschuldigung*. 8. 68. Z. 2. von unten l. *günstigen* st. *künstigern*. 8. 71. l. Z. 1. aus dem st. aus dem.

Bamberg den 30ten Junius 1794.

D. Georg Michael Weber.

Professor der Rechte zu Bamberg.

Die Besitzer meiner *Zusätze zu den neuesten Verordnungen zur Erleichterung der pr. Geom. beibehalten*, Kap. II. §. 18. 8. 37. Z. 24. folgende Worte, was am richtigsten ist: *Man könnte — Note zu §. 9.* weil hier ein Irrthum vorgefallen ist.

K. R. Voigt, ConR.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Sonnabends den 12ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedr. August Leo in Leipzig, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Pöglings der heiligen Katharine von Siena. Roman von Gustav Fredau. Mit einem Titelpuffer. 8. 12 gr.

Dieser kleine Roman zeichnet sich durch feine Züge aus der menschlichen Natur, durch eine edle, einfache Sprache, durch das große Interesse, den ruhigen einfachen Gang der Geschichte und die anscheinende wunderbare, und eben deshalb dem Locale zufolge äußerst wirksame Entwicklung derselben auf das vortheilhafteste aus, und erweckt die ununterbrochenste Theilnahme.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke, die zur Bewunderung und zum Vergnügen gereichen. 8. 20 gr.

Jedermann wird sich überzeugt fühlen, daß der Titel nicht mehr verspricht, als das Buch selbst leistet.

Nicolas Unstets Reisen durch die bezauberte Welt. 8. 1 Rth. 4 gr.

Der Verfasser schildert einen Menschen, der mit der göttlichen und menschlichen Einrichtung in der Welt im höchsten Grade unzufrieden ist, immer von Freyheit und Gleichheit spricht, und vor lauter Aufklärung nicht sieht, daß in dem Sinne, in welchem die Franzosen diese Wörter nehmen, Freyheit und Gleichheit in der Welt nicht möglich ist. Unstet murt über Alles, kann nicht begreifen, wie ihm irgend jemand Gesetze vorschreiben könne, und zeigt die gallische Tollheit in dem hellsten Lichte. Viele und sehr unterhaltende Abenteuer lassen ihn endlich das Plätzen in der Welt, auf welchem er ganz glücklich seyn kann, in seinem eignen Herzen finden.

Schmiedgen, D. J. G., Ueber die Euphonie, oder den Wohlklang auf der Kanzel.

Durch diese Abhandlung wird einem wahren Bedürfnisse für unsere Zeit gut und gründlich abgeholfen, da es bekannt ist, wie sehr dieser Theil der Beredsamkeit von den meisten unserer Kanzelredner vernachlässigt wird.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder. XVII. XVIII. XIX. Heft, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, ist zur Leipziger Jubilate - Messe in unserm Verlage erschienen, und enthält folgende Gegenstände:

Siabzehnter Heft.

Taf. 81. liefert (so wie Taf. 82. 87. und 88. eine kleine Uebersicht der bekanntesten Formen der Schiffe, vom Linien-schiffe herab bis zur Gondel,) Schiffe, und zwar das Linien-schiff von außen und innen. Taf. 82. dergl. und zwar die Galeere und die Fregatte. Taf. 83. Meer - Igel von verschiedener Art und Größe, mit ihren Stacheln. Taf. 84. Pflanzen aus heißen Ländern, und zwar 1) Krähenaugen; 2) die Ginfeng - oder Kraftwurzel. Taf. 85. Acht Makis - Arten, und zwar 1) den Loris; 2) den grauen Mongus; 3) den braunen Mongus; 4) den schwarzen Vari; 5) den schwarz und weißen Vari; 6) den Mokoko; 7) den Maki mit dem Wickelschwanz; 8) den Siegenden Maki.

Achtzehnter Heft.

Taf. 86. Verschiedene Kameele; nemlich 1) den Dromedar; 2) die Kameel - Ziege oder das Glama; 3) die Vicugna oder das Schaaf - Kameel; 4) das Guanaco oder Huacaco. Taf. 87. Schiffe, und zwar 1) den Cutter; 2) das Kauffarthey - Schiff. Taf. 88. Schiffe, und zwar 1) die Jacht; 2) die Schaluppe; 3) die Gondel. Taf. 89. Meer - Sterne von verschiedener Art und Form. Taf. 90. Farbpflanzen; nemlich 1) den Gummigutt - Baum; 2) den Curcuma oder Gilbwurzel - Baum.

Neunzehnter Heft.

Taf. 91. Seltene Indianische Fische; und zwar 1) den Gold - Klipp - Fisch; 2) den Kaiser - Fisch; 3) den gestreiften Klipp - Fisch; 4) den Schwarz - Flosser; 5) den See - Reyer; 6) den Schnabel - Fisch; 7) den zweyfärbigen Klipp - Fisch; 8) den eingefassten Klipp - Fisch. Taf. 92. Arzneypflanzen, nemlich 1) die Tamarinde; 2) den Pistacia - Baum. Taf. 93. Springer, und zwar 1) den Alaskadaga, oder den Erdhasen; 2) Die Jerboa - oder - Springmaus; 3) den Capischen Springer; 4) das Kenguruh. Taf. 94. Wunderbare Fische; nemlich 1) die Stachel - Kugel; 2) den schwimmenden Kopf; 3) den Thurm - Träger; 4) den Schildkröten - Fisch; 5) den gestreiften Stachel - Bauch. Taf. 95. Arzneypflanzen; und zwar 1) den Guaiac - Baum oder

oder das Franzosen-Holz; 2) die Cacarillo oder Schackerille.

Wir werden uns bestreben, so schnell als möglich in Lieferung dieses Werks fortzurücken; auch werden wir nun im Stande seyn, den versprochenen ausführlicheren Text zum Bilderbuche für Eltern und Lehrer, die es zum Gegenstande ihres Unterrichts machen wollen, zur Michaelismesse dieses Jahres zu liefern.

F. & priv. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Von der Sammlung europäischer Schmetterlinge habe ich die Zünslerkhorde seit zwey Monaten an die Pränume-
ranten für 2 Rth. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. ausgegeben. Nun steht diese Ausgabe auch andern Liebhabern für 3 Rth. 8 gr. oder 6 fl. gleichfalls zu Diensten; auch nehme ich auf die folgende Ausgaben, noch Vorauszahlung von ihnen an. Nächstens hoffe ich einen Nachtrag zur Zünslerkhorde und zu Ende des Augusts eine zweyte Ausgabe liefern zu können.

Augsburg, den 24. Juni 1794.

Jacob Hübner,
Natur- u. Kunstzeichner.

In der Kayserl. priv. Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg ist von

- 1) Lathams, allgemeines Naturgeschichte der Vögel, mit Zusätzen von J. M. Bechstein. 3^{er} Band 47 Bogen stark in gr. 4. mit 15 gemalten Kupfertafeln, worauf 26 Vögel abgebildet.

erschieden, und in allen Buchhandlungen zu haben, die Herren Subscribenten belieben Ihre Exempl. gegen 3 Rth. oder einen vollwichtigen Ducaten ablangen zu lassen, der Subscriptionstermin dauert noch bis zur nächstens Mich. Messe, wo alle 3 Bände für 9 Rth., der Anhang zum ersten Bande aber für 16 gr. erlassen werden, die sonst 12 Rthlr. kosten.

ferner ist das erste Heft von

- 2) J. M. Bechsteins getreuen Abbildungen naturhist. Gegenstände für Lehrer und Liebhaber, mit illum. u. schwarzen Kupfern, gr. 8. erschienen und für 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben, wie auch von
- 3) Gütle mathemat. physikal. Maschinen- u. Instrumenten-Gabinet, der 2te Theil mit elektrischen Versuchen und 12 Kupfertafeln, 8. 1 Rth. 4 gr. illum. 1 Rth. 20 gr.
- 4) Fabri, Beyträge zur Geschichte, Geographie u. Staatenkunde, 25 Hefte mit 1 Kupfer, den Kopanitscher vorstellend u. illuminirt. gr. 8. 12 gr.
- 5) Dr. Kohlhaas, Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 6^{er} Band mit Kupf. 8. 1 Rth. 8 gr.
- 6) Voit Unterhaltungen aus der Naturgeschichte zur deutlichen Selbstbelehrung für junge Leute, wie auch zum Gebrauch für öffentl. u. privat. Unterricht, mit 46 Kupfertafeln, 8. 1 Rth. 8 gr. illuminirt 2 Rth. 8 gr.

Der würdige, und um die Jugend verdienstvolle Hr. Verf. hat bey der neuen Aufl. dieses Buchs, durch Verbesserungen und zweckmässige Einrichtung, dasselbe der Vollkommenheit immer näher gebracht. Er hat den Wunsch mehrerer Liebhaber, die Naturgeschichte besonders zu be-

sitzen, dadurch befriedigt, daß er die Künste und Handwerker absonderte, u. letzte in 2 Theile brachte, welche den Titel führen:

Faßliche Beschreibung der vornehmsten Künste u. Handwerke, mit vielen Kupfern. Obgleich der Preis dieser Naturgeschichte sehr billig ist, da sie aus 25 Bogen engen Drucks mit 46 Kupfern besteht, so will dennoch die Verlagshandlung dieselbe auch ohne Kupfer zum Besten des Schulunterrichts für 16 gr. und wenn mehrere Exempl. auf einmal genommen werden, für 12 gr. gegen baare u. freye Einfindung erlassen.

Die Kayserl. priv. Kunst- u. Buchhandl.
in Nürnberg u. Jena.

In der Schäferischen Buchhandlung in Leipzig wird nächstens erscheinen:

1. *Botanisches Taschenbuch für wißbegierige Spatzlergänger in den englischen Anlagen um Leipzig herum*. Nebst 1 Kupfer, welches eine dieser Anlagen nach der Natur darstellt. 12.
2. Eine Uebersetzung von Abernethy's wichtigen Buches: *Surgical and physiological Essays* Lond. 793. 8. Wenn die Verlagshandlung versichert, daß Mr. Sanitätsrath Brandis diese Uebersetzung beforcht, und sie mit vielen Anmerkungen und Zusätzen versehen, so wird das Publikum der Erscheinung dieser Uebersetzung gewiß mit Verlangen entgegen sehen.

In J. H. Kavens Buchhandlung in Altona u. Leipzig sind folgende neue Bücher fertig geworden:

- 1) Baggesens Reise durch Frankreich, Holland und die Schweiz. 26 Stück. 12 gr.
- 2) Behrens, Dr. F. J. G., de Periculo et Comodo rei sub lege additionis in diem venditae commentatio. 8. 6 gr.
- 3) Betrachtungen über die jährlichen Sonn- und Festtags-Evangelien; aus dem Dänischen übersetzt, 2 Theile 8. 1 Rth. 8 gr.
- 4) Büsching, C. Fr., Unterricht für Lehrer u. Hofmeister; neue Aufl. 6 gr.
- 5) Coopmans, G., Opuscula Physico-medica. Tom. 1. gr. 8. 18 gr.
- 6) Cramer, C. Fr., Neue Reise, oder meine Reise nach den caribischen Inseln. 11. 12. 13^{te} Stück 8. 1 Rth. 12 gr.
- 7) Frahm's Beschreibung einer neuen Methode, veraltete Geschwüre der untern Gliedmaßen zu heilen. 8. 4 gr.
- 8) Il Mentore perfetto de' Negoianti. Tom. II. gr. 4.
- 9) Moltke, A. Gr., Reise nach Mainz während des Bombardements. 1^{er} Th. 8. 14 gr.
- 10) Tissot's neues medicinisches Noth- u. Hülf-Büchlein. 8 Theile 8. 1 Rth.
- 11) Telemak und Callypsu, Oper-Ballet, in Musik gesetzt von der Gräfin von Ahlefeldt. gr. 4. 2 Rth. 16 gr.
- 12) Trattamenti dello spirito, e del cuore. Tom. K. gr. 8.
- 13) Triester Briefsteller für junge Kaufleute. 8.
- 14) Derselbe italienisch. 8.

- 15) Trunefleck Paragoge de Geometria angulorum trisectione resolutionis propositi problematis. gr. 8. 1 Rth.
 16) Grubenfels, K., Dramatische Versuche. 8. 14 gr.
 17) — — Idyllen. 8. 14 gr.
 18) Hada, C., Elementa Hydrotechniae. gr. 8. 10 gr.

Bey dem Buchhändler J. G. Beygang in Leipzig, ist letztere Oster-Messe 1794. erschienen:

Die Religion, als die beständige Gefährtin auf dem Pfade des Lebens in Predigten, von Fr. Wilh. Wedag, Prediger der evangel. reformirten Gemeinde zu Leipzig. gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Es enthält dieser Band 16 Predigten, wie folget: 1) Wozu bedürfen wir Religion, und was gehört alles dazu, wenn sie unsern Bedürfnissen abhelfen soll? 2) Ursachen, welche die Religion aus dem Leben des Menschen entfernen. 3) Betrachtungen, die Religion dem Leben des Menschen näher zu bringen. 4) Die Religion, als das edelste Band der bürgerlichen Gesellschaft. 5) Die Religion, als das wohlthätige Band der häuslichen Gesellschaft. 6) Die Religion, als Führerin bey den Geschäften unsers irdischen Berufs. 7) Die Religion, als Theilnehmerin an unsern Vergnügungen und Freuden. 8) Die Religion, als Begleiterin im Umgange mit unsern Nebenmenschen. 9) Die Religion als Gesellschafterin in der Einsamkeit. 10) Die Religion als unsre Rathgeberin im Glücke. 11) Die Religion als Trösterin im Unglücke und Leiden. 12) Die Religion als unsere Freundin im Tode. 13) Die Religion als unsre Bürgin für unsre Fortdauer nach dem Tode. 14) Die Religion, als Beförderin unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit. 15) Der Werth häuslicher Andachtsübungen. 16) Einige Betrachtungen über Religion, veranlaßt durch das neuerliche Schicksal des Christenthums bey dem französischen Volke.

Ferner Oster-Messe 1793. ist bey mir erschienen:

Predigten, hauptsächlich zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Befreyung falscher Grundätze, von Abendseelen. 1r Band gr. 8. 1 Rth. 2 gr.

Nachricht an die Damen.

Neueste englische Muster zum Sticken für Bames, als auch für Spitzen - Cautun - und andere Fabriken. Diese Sammlung enthält 60 Blatt mit 60 verschiedenen Dessains ungefähr 10 Zoll lang und 5 Zoll hoch. Ausserdem sind die Zeichnungen und Colorirung derselben von wirklichem Geschmack sind, und in gefälligen à la Grecques, Arabesques, vermischten à la Grecques mit Arabesques, wie auch in leichten Guirlanden bestehen, sind sie gegenwärtig in England ein Gegenstand der Mode für alle Artikel und Fabriken dieser Art, auch für Wachseleinwand-Fabriken, Zimmer - Maler, Wagen - Lackirer, und mit von demselben Künstler zugeschnitten worden, der das Magazin der neuesten englischen Moden mit Zeichnungen versehen. Es ist zu jeder colorirten Zeichnung ein schwarzes Blatt beygelegt worden, damit man der Mühe überhoben sey, sie erst zu kopiren. Man braucht also die schwarze Zeichnung bloß mit der Nadel zu durchstechen, und sie sodann mit weißem oder schwarzem Puder auf das zu stickende

Zeuch durchzustäuben. Diese Muster sind mit Goldschnitt in einer modernen Kapsel für 3 Rth. in allen Buchhandl. zu haben:

Zwölf der neuesten englischen Wagen - Zeichnungen sein illuminirt, und mit dem verjüngten Maasstab; so daß sich jeder Stellmacher und Sautler darnach richten kann, sind unter dem Titel: *Twelve imitations of Drawings of modern Carriages.* London, 94. scal to a foot, in allen Buchhandlungen für 6 Rth. brochirt zu haben.

F. G. Baumgärtner,
Verleger.

Einige Predigten für nachdenkende Christen, vorzüglich nach den Bedürfnissen und Umständen unsers Zeitalters von M. Johann Gottfried am Ende, Pfarrer und Superintendenten zu Liebenwerde, im Churkreis, sind in der Kurzschen Buchdruckerey zu Torgau, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, im privilegierten Adresscomtoir zu Dresden, beyrn Hn. Buchbinder Köhler in Freyberg, und Hr. Buchbinder Hohlfeld in Hays für 3 gr. 6 pf. zu haben.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Commissionär Freudenthal in Hannover: Vollständ. Lexicon aller Handlungen und Gewerbe od. allg. Schatzkammer der Kaufmannschaft Leipz. von A-Z. nebst dem Supplement-Bande 5 Voll. 5 Rthlr. Plinist. hist. natural. ed. Harduini. Paris 3 Voll. LB. 26 Th. zu 13 Rthlr. Homeri Ilias ed. Clarke Londini 2 Voll. LB. 6 Th. zu 3 Rthlr. Virgilli opera ed. Heyne 4 Voll. 8maj. 3½ Rthlr. Horatius Jani 2 Voll. 3 Rthlr. Thucydides ed. Bip. ad ed. Wasse et Dukeri 6 Vol. LB. 13 Rthlr. 10 gr. zu 10 Rthlr. Scheller lex. lat. 4 Voll. 6 Rthlr. Ernesti lex. gr. 3 Rthlr. Gatterers allg. Weltgeschichte 2 Voll. 2 Rthlr. Heinrichs deutsche Geschichte 4 Voll. 4 Th. 4 Rthlr. Rapin Geschichte Englands 11 Fribände LB. 27½ Rthlr. zu 7 Rthlr. Gesneri scriptores rei agrariae LB. 7 Rthlr. zu 4 Rthlr. Michaelis supplementa ad lex. hebr. 6 Voll. 6 Rthlr. Ciceronis epistolae ad Atticum c. not. Graevii Victorii Manutii Lambini Ursini Bosii Casauboni. Gronovii et al. 2 Voll. 3 Rthlr. Ciceronis ep. ad familiares c. not. sorundem 2 Voll. 3 Rthlr. Histoire generale des voyages 44 Tomes mit vielen Kupfern Frzbd. 15 Rthlr.

III. Medaillen so zu verkaufen.

Denen Münz - Liebhabern bietet man eine goldene Schau - Münze von Stephan Bocskay Fürst von Siebenbürgen, an. Dieser Stephan Bocskay wurde im Jahr 1605. gewählt, und starb schon im Jahr 1606.; er war ein eifriger Protestant, und diese von ihm geprägte Schau - Münze ist mit vielen Denkprüchen versehen, welche sich auf die damaligen Unruhen beziehen. Das Gewicht derselben ist ohngefähr neun Ducaten — für zwölf Ducaten wird dieselbe käuflich überlassen. Liebhaber können sich deshalb an uns in frankirten Briefen wenden.

Weimar, den 25 Jun. 1794.

F. S. priv. Industrie - Comtoir.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Verzeichniß der bey dem medicinisch-chirurgischen Institut in Zürich in der Schweiz von Oftern 1794, bis Oftern 1795. angekündigten Vorlesungen.

Naturlehre und Mathematik trägt Hr. Canonicus Rahn im Carolinum vor.

Ueber Chemie und Botanik liest Hr. D. Schinz.

Anatomie lehrt Hr. Operator Burckhardt.

Physiologie erklärt Hr. D. Usteri.

Allgemeine und specielle Pathologie, und

Allgemeine Therapie lehrt Hr. D. David Rahn.

Materia Medica erklärt Hr. D. Schinz.

Materia medica chirurgica lehrt Hr. D. Locher.

Die Pharmacie lehrt Hr. Dr. Mejer.

Die Bandagen-Lehre lehrt Hr. Op. Burckhardt.

Besondere Therapie erklärt Hr. Canonicus Rahn.

Die Chirurgie lehrt Hr. Op. Burckhardt.

Clinische medicinische Uebungen hält Hr. Canonicus Rahn, im Seminarium.

Clinische chirurgische Uebungen hält Hr. Stadt-Arzt Mejer, und Hr. Dr. Locher, im Spital.

Die Lehre von den chirurg. Operationen erklärt an Cadavern Hr. Oper. Burckhardt.

V. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an das Publikum.

In dem vor kurzem in Kommission der Herrmannschen Buchhandlung alhier erschienenen Buche:

„*Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden, und die Proußischen Kantonnierungsquartiere, im Febr. 1794. etc.*“

ist aus einem zu spät wahrgenommenen, sehr unangenehmen Versehen, eine Zuschrift des Setzers an den Herrn Verfasser obiger Schrift in selbiger mit abgedruckt worden, welche, wie der Augenschein schon ergibt, und jeder denkende Leser von selbst finden wird, gar nicht zu dieser Schrift gehört. Sie war für eine andere, doch nicht ganz vollendete polemische Broschüre bestimmt. Sowohl auf ausdrückliches Verlangen der Herrn Verfasser beider Bücher, denen dies Versehen nichts weniger als gleichgültig ist, als auch um allen ungleichen Eindruck zu vermeiden, welche jene Zuschrift des Setzers, als eine den Wanderungen etc. ganz fremde Arbeit auf besonnene Leser einen Augenblick machen könnte, wird, vorstehende Erklärung und Berichtigung öffentlich bekannt gemacht, und die Herrn Buchhändler, denen obiges Buch schon zugesandt worden ist, oder diejenigen, die es bereits gekauft, oder es auf andere Wege erhalten haben sollten, werden andurch angelegentlich ersucht, mehr erwähnte Zuschrift des Setzers bey dem Einbinden der Wanderung wegzulassen zu lassen.

Frankfurt, den 17. Jun. 1794.

Johann Peter Bayrhöffer,

Die Wahrheit und Richtigkeit obiger Erklärung und Berichtigung attestirt andurch die kommissionirte unterzeichnete

Herrmannsche Buchhandlung.

VI. Berichtigungen.

Im dritten Bande des deutschen Ammian bitte ich Leser und Recensenten, folgende Versehen des Setzers abzuändern: Vorbericht, Rückseite Z. 4 für beste l. erste. S. 7. Z. 9. v. u. Nibel. — S. 14. Z. 4. v. u. f. der l. oder. — S. 27. Z. 4. v. u. Richteraid. — S. 51. Typdenfer. — S. 53. Tiposa. — S. 55. Z. 8. v. u. f. aller l. alter. — S. 69. Z. 6. f. oder l. und. — S. 88. Z. 3. waren. — S. 89. Z. 8. einrücken lassen. — S. 117. Z. 8. v. u. erst. Generale l. Generale (ohne Umlaut) so auch 119. 129. 150. 162. 178. 238. 260. 273. 298. 340. 375. 423. — S. 120. Z. 3. wird die gestrichen. — S. 124. Z. 11. v. u. der Fürsten. — S. 128. Z. 8. f. u. l. nur. — S. 132. vorletzte Z. freye l. seine, — S. 133. Z. 3. v. u. die kläglich. Z. 2. v. u. des vertheidlichen. — S. 137. Z. 9. v. u. f. nur l. neue. — S. 144. Z. 7. fehlt vor Vinheimer im. — S. 151. Z. 2. f. feindlich l. friedlich. — S. 180. Z. 13. Hinmarsch. — S. 181. Mitte, f. erbotenen l. entbotenen. — S. 184. Z. 5. f. aufgebracht l. aufgeregt. — S. 233. XII. Z. 7. Odoacers Ermordung. — S. 300. unter Proximi Z. 12. nach den Chesi den. — S. 306. Z. 7. f. vieler l. vielen. — S. 307. Z. 9. emerita — S. 329. Z. 1. Bisextum. — S. 337. Claritas. — S. 344. Danastus. — S. 348. fehlt: Dura St. in Mesopotamien 43. S. 24. 1. — S. 358. Uskudama. — 359. Helpidius, eben- das. Heniocher. — S. 371. Laniogaisus. — S. 396. Phatnischen. — S. 399. unter Procop f. folgen l. seinen eigenen. — S. 405. unter Sallust; Ammian hat. — S. 415. unter Syngingen l. unterirdische Grotten.

Wagner.

In der Schrift: *Gedanken über einige Gegenstände der Philosophie des Schönen*. 1. Sammlung gr. 8. Libau, 794 sind folgende Druckfehler zu verbessern:

- S. 8. Z. 9. von unten, f. ausdrücken, lies ausdrücken, u. so allenthalben.
- S. 33. Z. 3. st. Leto, l. Ceto.
- S. — letzte Z. st. schon, l. schön.
- S. 77. Z. 14. st. ordnet, l. erkennt.
- S. 113. Z. 8. st. Wem, l. Wen.
- S. 138. Z. 14. u. 15. st. Wie, l. Win.
- S. 151. Z. 15. st. einem, l. eines.
- S. 163. letzte Z. st. des Lebens, übel, l. der Lebensübel.
- S. 186. Z. 3. v. u. st. alter, l. alters.
- S. 203. Z. 5. v. u. st. Genusse, l. Genüsse.
- S. 213. Z. 18. R. l. P.
- S. 215. Z. 15. st. freyes, l. frohes.
- S. 222. Z. 2. v. u. toben der, l. tobender.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Mittwochs den 16^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bergmännisches Journal; herausgegeben von Köhler und Hoffmann (Freyberg und Annaberg b. Craz. 8.) 1793. VI. Jahrg. Mon. July (S. 1 — 96.) enthält: I. Ueb. d. alte u. neue Bergwerksverfassung in Frankreich; a. d. Verhandl. d. Nationalversf. gezogen u. mitgetheilt v. Hn. Bergrath Kanfen, (Fortf.) II. Ueb. d. Trap d. Schweden; hiebey v. d. Ursprünge u. ersten Gebrauch der Benennung. u. d. künft. schicklichsten Gebrauche ders.; so wie a. e. kurze Bestimm. derj. Gebirgsformation, w. künftig mit d. Benennung Trap - Gebirge zu bezeichnen seyn dürfte; v. Hn. Bergkommissionsrath Werner.

Apollo, eine Monatschrift, herausgegeben vom Prof. Meissner. 1794. 1 bis 45 Stück. Prag. bey Albrecht und Compagnie.

Enthält. 1^{tes} d. Berggeistler. eine wahre Geschichte von Spiess. 2^{tes} Zwey Sonets: die Schwermuth und an Einma von Prof. Schmiedt in Pilsen. 3^{tes} Juristisch astrolog. Natrvirkten, Witterung auch andere kuriose Bemerkungen für das 1312te Jahr nach Sr. Glorwürdigsten Majestät Kaiser Justinian des Ersten Geburt von K. K. 4^{tes} Jason von Pherä. Biographie vom Herausgeber. 5^{tes} Der Senn, eine Schweizeridille von F. W. A. Schmiedt in Berlin. 6^{tes} Pakuvius Kalavius und das Volk zu Kapua, nach Livius. 7^{tes} Einige Reflexionen von Hn. Prof. Kornow. 8^{tes} Kato und die Quirizier von Ebendenselben. 9^{tes} Anekdoten vom Grafen Neuperg. 10^{tes} Ausbruch höchstn Mißmuths v. A. v. K. 11^{tes} Griechenslands älteste Philofophen, eine Vorlesung auch für nicht Akademiker von Prof. Kornow. 12^{tes} Einige Volkslieder aus dem vorigen Jahrhundert, vom Herausgeber. 13^{tes} Die Taube, Erzählung von A. v. K. 14^{tes} Der kleine Redner zu Athen von R. 15^{tes} Das Glück der Jünglinge, nach dem Französischen, von Meinert. 16^{tes} Sonderbare Art zu seinem Fürstenthum wieder zu gelangen; Anekdoten aus der Anhaltischen Geschichte, vom Herausgeber. 17^{tes} An die Einsamkeit, von O.

Das zum letzten Band vom vorigen Jahrgang gehörige Kupfer ist dem vierten Hefte beygebunden. Das 5te Heft von diesem Jahrgang erscheint nächster Tage, und

eben so schnell folgt ihm das 6te nach, in der Folge aber wird alle Monate pünktlich ein Heft geliefert.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Die Republik des 18^{ten} Jahrhunderts, ein Lesebuch für Politiker. 2. Germanien. 1 Rthlr.

Eine bey gegenwärtigen Zeitläuften sehr interessante Schrift, von der Hand eines bekannten Schriftstellers.

Bey Albrecht und Compagnie Buchhandlung in Prag sind in dieser Jubilate - Messe 1794 folgende neue Verlagsbücher zu haben:

Dialogen, auch für die Bühne brauchbar. Von der Verfasserin der Familie Wallberg. Mit 2 Vignetten herausgegeben von Albrecht. 1) Elina. 2) Hermann von Seltenheim. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Der Drache und die Schöne, aus dem französischen. Mit dem Portrait der Madame Lange in Wien, von Nilten, und 5 Vignetten med. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Exkorporationen, eine Zeitschrift, 5^{tes} und 6^{tes} Heft 8. jedes 8 gr. oder 30 kr.

Felix mit der Liebesgeige, von Hegrad. Neue Aufl. 2 Thl. mit Kupfern 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Hiob, eine altjüdische Geschichte, dramatisch bearbeitet vom Verfasser des keuschen Josephs. Zweyter und letzter Theil mit einem Kupfer 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Kleopatra, Königin von Aegypten, dramatisch bearbeitet von Albrecht. 2^{er} Theil, mit Cäsars Kopfe, 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Beidens Papiere, herausgegeben vom Freyherrn v. A — n. mit 1 Kupfer 8. 12 gr. oder 45 Kr.

Meissners (A. G.) Fabeln für Kinder, neue Auflage mit 150 Holzschnitten, schwarz 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Dasselbe illuminirt 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. Skizzen aus der ältern Geschichte der kaiserl. königl. Erblande 1^{er} Thl. mit 6 in Aethiischer Manier illuminirten Kupfern. 16. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

(4) B

Petrarka

- Petrarka Leben, von Meinert. med. 8. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.
 Paupies (A. F.) Die Kunst des Bierbrauens phys., chemisch, ökon. beschrieben, mit Kupfern, 2 Thl. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.
 Reisen und Begebenheiten Ferd. Vertamonts, nebst Sitten und Entdeckungen über Mexiko, 2r Band, 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.
 Spies (C. J. H.) Friedrich der letzte Graf von Toggenburg, historisches Schauspiel, 8. 10 gr. oder 38 kr.
 Unschuld und Koketterie, Lustspiel von Gley. 8. 10 gr. oder 30 kr.
 Zöglinge, die, der Natur, 3r und letzter Thl. mit Kupfern, 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig.

Jubilae-Messe 1794.

- Abbildungen berühmter Gottesgelehrten, 8r u. 9r Heft, 1 Thl. 12 gr.
 Neues A B C Buch, ein Geschenk für gute Kinder, die gerne bald lesen wollen, 8. 2 gr.
 Bechsteins, J. M. kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und den häuslichen Unterricht, 1n Bds. 2te Abth. mit Kupfern, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
 Beyers, J. R. G. Magazin für Prediger, IXten Band, 1—6s St. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
 — Predigten zur Aufklärung der Volksreligion, 3r B. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
 — einige Predigten durch die gegenwärt. Zeitumstände veranlaßt, 8. 8 gr.
 Bolingbroke, des Lords Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte, a. d. Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. R. Vetterlein, 2 Theile 8. 1 Rthlr.
 Briefe, philosophische, über das Princip und die ersten Grundsätze der sittlich-religiösen Erziehung, gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.
 Busse, Fr. G. gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, 1ste Hälfte, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, 8.
 Coote's, C. Geschichte von England von den frühesten Zeiten bis auf den Frieden von 1783, aus dem Engl. von D. G. C. Reich 2r Band, gr. 8. 2 Rthlr.
 Crusius, D. S. G. der Mensch, ein Volks- und Schulbuch, 1r Theil. Wie der Mensch beschaffen ist, mit 4 Kupfern, gr. 8. 16 gr.
 Fischers, M. G. E. Jesus Christus, eine Erzählung für verständige Kinder, zur Vorbereitung einer innigen Erkenntnis der Religion Jesu, 8. 6 gr.
 Flügge, C. W. Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
 Geiskers, J. G. Uhrmacher, 3te Theil mit 9 Kupf. gr. 4. 20 gr.
 Hahnemanns, D. S. Apothekarlexicon, 1r B. 2te Abth. 8r. 8.

- Handbuch des Neuen Testaments für Ungelehrte, 4r Th. gr. 8. 18 gr.
 Handbuch exegetisches, des Neuen Testaments, 1tes und 2tes St. verbesserte Auflage, gr. 8. 16 gr.
 Hedwigs, D. J. Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände, 1stes Bändch. mit 5 illum. Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
 Hoffmanni, G. F. Plantae lichenosae delineatae et descriptae, Vol. II. fasc. 4tus. c. fig. color. fol. maj. 3 Rthlr. 12 gr.
 Jagemanns, C. J. italienische Chrestomathie aus den Werken der besten Prosaisien und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
 Journal für das Forst- und Jagdwesen, 4ten B. 1s St. mit Kupf. gr. 8. 12 gr.
 Kühnii, C. G. Bibliotheca medica, continens scripta medicorum omnis aevi, ordine methodico disposita, Vol. I. 8maj. 2 Rthlr.
 Lenz, D. J. G. Versuch einer vollständigen Einleitung zur Kenntniss und Gebrauch der Mineralien, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
 Morus, D. S. F. N. nachgelassene Predigten aus seinen eigenen Handschriften zum Druck befördert von D. C. A. G. Keil, 1r Th. gr. 8. 20 gr.
 Paulus, H. F. G. Memorabilien, 6s St. gr. 8. 12 gr.
 Planks, D. G. J. Einleitung in die theologischen Wissenschaften, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.
 Ramanns, S. I. katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsevangelien, 2s und 3s Bändch. 8. 20 gr.
 Reichardi, H. G. Initia doctrinae christianae in usum studiosae iuventutis. Editio altera, denovo revisa, correcta, 8. 7 gr.
 Rüggers, S. G. Zeichenmeister oder Lehrbuch der Zeichenkunst für die Jugend und alle Stände, 1r Band, mit 15 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
 Salzmann, C. G. der Bote aus Thüringen mit Zeitsammlungen 1794, 1s u. 2s Quart. 8. 9 gr.
 Schulze, J. H. A. Predigten zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Kenntnisse, gr. 8. 20 gr.
 Seneca's, L. Ann. physikalische Untersuchungen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen v. Fr. E. Rukkopf, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr.
 Seyffarth's, M. Fr. A. Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien, 3r Heft, gr. 8. 12 gr.
 Staudlins, D. C. Fr. Geschichte und Geist des Skepticismus vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion, 1r B. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
 Thieme, M. K. Tr. Gutmann oder der sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger und Landschulen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr.
 Trommsdorfs, I. B. Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker, 1r B. 2s St. 8. 16 gr.
 Weigels, C. E. Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst, 3s Stück, Fortsetzung der allgemein. Bücherkunde, 2r Theil, gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
 Weissens, D. C. E. Aufsätze über einige neuerörterte Gegenstände des teutschen Staatsrechts, gr. 8. 12 gr. Widen.

Wiedemanns, J. F. W. Handbuch der Mineralogie. Mit einer illuminirten Farbentabelle und einem Kupfer. gr. 8. 3 Rthlr.

Unter der Presse sind:

Fortschritte, die, des Menschen und der Gesellschaft: erläutert durch mehr denn 120 Kupfer, wodurch die Begriffe und Kenntnisse der Jugend allmählig entwickelt werden. Von D. Truster, Verfasser des moralischen Hogarth, der Sprichwörter und Beyspiele etc. aus dem Englischen. 8.

Versuche, geometrische und geographische, enthaltend eine Beschreibung der zur Geometrie, zu Civil- und militairlichen Vermessungen, zum Nivelliren und zur Perspective nöthigen mathematischen Instrumente; nebst der Auflösung vieler neuen, jense Fächer betreffender Aufgaben. Von George Adams, Königl. Mechanikus und Opticus Sr. Königl. Moh. des Prinzen von Wallis, a. d. Engl.

Rußland aus historischem, statistischem u. literarischem Gesichtspunkte betrachtet, auf einer Reise durch dies Land, in den Jahren 1788. 8y. Aus dem Französischen des Bürgers Chantreau. Erster Theil 3. Berlin, bey Ernst Felisch. 16 gr.

Die Verfasser dieser in dem freymüthigen Tone und im Geschmack der berühmten Gorenischen Nachrichten, abgefaßten Schrift, sind eigentlich zwey Holländer, die an Ort und Stelle Beobachtungen anstellten, und gegenwärtige wichtige Materialien über Rußland und dessen Bewohner sammelten. Dem auf dem Titel genannten Bürger Chantreau soll es als Manuscript in die Hände, und dieser ersuchte es für nöthwendig, dasselbe umzuschmelzen, und mit Zusätzen zu vermehren. Bey der Bearbeitung desselben, sagt er, sey vorzüglich auf alles das Rücklicht genommen, wodurch man den Menschen kennen lerne, als: Meinungen über religiöse Gegenstände, und über Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, da diese ganz evident, das grössere oder geringere Verstandesmaas ihrer Bekenner bezeichnen. Hierauf habe er die Rechtsgelehrsamkeit und die Gesetze untersucht, den Grad der Geistesbildung und die Fortschritte angegeben; die die Russen in den nützlichen und angenehmen Künsten gemacht, die Sitten geschildert, die sie von andern Nationen unterscheiden; mit einem Worte, so von Rußland gesprochen, daß der Leser in den Stand gesetzt werde, von diesem Lande so zu urtheilen, als wenn er eine Reise in dasselbe gethan hätte. — Diese eigenen Worte des Herausgebers, die im strengsten Sinne der Wahrheit gemäß sind, werden hinlänglich seyn, jeden Liebhaber der Erd- und Menschenkunde auf gegenwärtiges Werk aufmerksam zu machen. Der Uebersetzer hat einige zu sehr beschnittene topographische Nachrichten des französischen Uebersetzers ausneutten und den bewährtesten Quellen berichtigt und ergänzt, und verspricht alles dasjenige, was zur Vollendung dieses meisterhaften Werks noch fehlen sollte, im Anhange zum dritten und letzten Theile desselben selbst nachzuholen. Er glaubt mit Recht, daß durch dies Werk ziemlich vollständige und angenehme Umrisse von einem Lande gegeben zu haben, das in so mannichfaltiger Hinsicht die Aufmerksamkeit eines jeden verdient.

Moral in Beispielen für die Jugend, mit vierzehn Kupfern. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 12 gr.

Wie schwach der Eindruck ist, den allgemeine moralische Sätze auf das Herz des Kindes machen, wie nachdrücklich im Gegentheile Beyspiele auf dasselbe wirken, ist allen Erziehern hinlänglich bekannt; daher wird ihnen gegenwärtige Moral in Beispielen gewiß nicht unwillkommen seyn, die auf eine, Kindern und jungen Leuten verständliche, und von dem gewöhnlichen abschreckenden Ermahnungstone weit entfernte Art, Geschichten von Fehlern und Tugenden, auf eine so eindringliche Weise erzählt, die ihres Zwecks nicht verfehlen wird. Die Schreibart ist durchaus korrekt, und macht diese kleine Schrift auch von dieser Seite schätzbar. — Die jeder Erzählung beygefügte sehr sauber gearbeiteten Kupfer, gereichen derselben gleichfalls zu keiner geringen Zierde, und machen dem Künstler Ehre.

Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, von K. Philipp Moritz, fortgesetzt von J. Ernst Stutz. zweiter Band 3. Berlin, bey Ernst Felisch. 1 Rth.

Ein frühzeitiger Tod entriß den sel. Hofrath Moritz der Vollendung dieses mit so ungetheilten Beyfall aufgenommenen grammatischen Wörterbuchs der deutschen Sprache, eines Werkes, welches des vorwigen philosophischen Sprachforschers vollkommen würdig ist. Niemand konnte wohl besser die Fortsetzung desselben übernehmen, als der bereits dem Publico rühmlich bekannte Prediger, Herr Stutz zu Zeitz. Er ward schon vor mehreren Jahren von dem verstorbenen Moritz aufgefordert, dies Werk mit ihm gemeinschaftlich auszuarbeiten, allein verschiedene Umstände nöthigten ihn damals, diesen für ihn schmeichelhaften Antrag abzulehnen. Jetzt erfüllt er das Verlangen des Verfassers noch nach seinem Tode, und liefert den zweyten Band dieses Werks, worin er dem Plane des sel. Moritz: die Gegenstände der Grammatik gründlich und ausführlich in alphabetischer Ordnung abzuhandeln, und die Deutsche Sprache in ihrer ursprünglichen Kraft und Reinigkeit aufzustellen, getreu geblieben ist. Gegenwärtiger zweyter Band, enthält die Buchstaben D bis M, und außer vielen andern interessanten Abhandlungen, die Artikel: *Deriv.*, *Derivation*, *Genus*, *Impersonale etc.* Ueberall thut der Verfasser tiefe Blicke in den Genius unsrer Sprache, für die ihm jeder, dem seine Muttersprache lieb ist, gewiß den aufrichtigsten Dank sagen wird. — Der dritte und vierte Theil, womit das Werk geschlossen wird, werden dem gegenwärtigen bald nachfolgen.

Neue Verlagsbücher der J. G. Fleischerischen Buchhandlung in Frankfurt am M.

Desault auserlesene chirurg. Wahrnehmungen, nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel-Dieu zu Paris gehalten worden. 3-4r Band gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Hertler, D., neueste Nachrichten über die Bade-Anstalten zu Wilhelmsbad. 5 gr.

Lang, C., Bibliothek für junge Deutsche. 4 Bändchen in 180 mit Kupfern u. Musik gebunden. 16 gr.

(4) E 2

Lang

Lang, C. artistische Versuche oder Nachbildungen schöner Gegenden und malerischer Ansichten aus den merkwürdigsten Gärten der Fürsten etc. 15 Hefte quer Fol. 1 Rth. 3 gr. Rougemont, D. J. C., Abhandlung über die erblichen Krankheiten, aus dem französischen übersetzt von G. F. Wegeler. gr. 8. 14 gr.

— Handbuch der chirurg. Operationen für Vorlesungen. 11 B. gr. 8. br. 1 Rth.

Sammlung mahlerisch gezeichneter und nach der Natur ausgemahlter Blumen, Blüten und Früchte, 15 Hefte Fol. auf Schweizerp. 1 Rth. 12 gr.

Stumpf, G., Lehr- und Handbuch der gesammten Feld- und Hauswirthschaft für Bürger und Bauern, Prediger und Schullehrer. 21 B. 8. 18 gr.

Taschenbuch, historisches, der Wahl und Krönung der Kaiser aus dem Neu-Oesterreichischen Hause, 2 Bändchen mit vielen Portraits, gebunden 16 gr.

III. Kunstnachricht.

Vielleicht ist manchem Kunstfreunde die Nachricht von der wirklichen Erscheinung folgender theils von mir selbst verfertigten, theils herausgegebener Werke nicht unangenehm.

I. Sammlung mahlerisch gezeichneter und nach der Natur ausgemahlter Blumen, Blüten, und Früchte, für Freunde und Freundinnen der schönen Künste. Gros Folio, 1 Hefte 1794, in blauen Umschlag. 3 fl. Rheinisch. Der Zweck ist, Liebhabern und besonders Liebhaberinnen der Zeichenkunst und Malerey geschmackvolle Muster zu verschaffen. Dieses erste Hefte enthält: a) ein großes Rosenbouquet. b) Eine Lefcoje. c) Eine blaue Traube.

Jedem gemahlten Blatt liegt ein ungemahlter blasser Abdruck, zur eignen Uebung, und dem ganzen eine gedruckte Anleitung zur Farbenmischung, und zum Ausmalen gedachter Blumen bey, welche gewissenhaft verfaßt ist. Herr Haas in Basel hat den Druck mit bekanntem Geschmack besorgt, und die Kupfer sind auf seinem Holländischen Papier.

Von mir selbst bezieht man das Hefte für 1 Laubthaler, und erhält es wohl gepackt in Pappdeckel. Ich habe mich zu vier Heften, die sich nach und nach folgen werden, verbindlich gemacht.

II. Artistische Versuche, oder Nachbildungen schöner Gegenden, und mahlerischer Ansichten aus den merkwürdigsten Gärten der Fürsten und Großen in Deutschland, England, u. s. w. für Freunde ländlicher Anlagen, und für Liebhaber der Zeichenkunst. Nach Originalkupferstichen, und Handzeichnungen leicht und frey bearbeitet und mit erklärendem Text herausgegeben, erstes Hefte, Heilbronn am Neckar, bey mir, und Frankfurt am Mayn bey Phil. Heinr. Guilhaumann, groß qu. 4. in blauen Umschlag. mit latein. Schrift gedr. 1 fl. 15 kr. Rheinisch.

Enthält sechs von mir selbst gestochene Landschaften, nemlich 1) Wylaffe - Hall, 2) Lufs. 3) Thrale Place. 4) Wheatley. 5) Cliftonhouse. 6) Melville-Castle. Zugleich eine Beschreibung der verschiednen Reize dieser Landsitze, nach dem englischen bearbeitet. Die Kupfer sind auf Holländisches Papier, der Text

von Herrn Haas in Basel prächtig auf geglätteter Schweizer Papier gedruckt.

Dem darinn vorangeschickten Plan zu Folge, erscheinen 4 Hefte, in 4 Jahres Vierteln; jeder Künstler oder Kunstliebhaber hat das Recht, eigene Versuche besonders im Landschaftsfach in diesen Heften dem Publicum vorzulegen, er darf seine Platte nur einsenden, und darüber mit dem Verfasser verhandeln. Derselbe macht sich eine Freude daraus, Anzeigen neuer Kunstwerke, Adressen, Ansfragen an Künstler, oder Anerbiedung von Künstlern u. d. g. in seine Schrift aufzunehmen, und wünscht ihm Gelegenheit zu geben, Künstlern nützlich zu seyn. Man hat Monatschriften, u. s. w., worin junge Schriftsteller bisher Gelegenheit gefunden haben, sich zu versuchen; warum nicht auch ein Blatt, wo praktische Kunstübungen aufgenommen werden.

Freunden von ländlichen Anlagen, werden die genannten 6 Blätter nicht unangenehm seyn, und eines so geringen Preises wohl werth scheinen. Die besten Abdrücke werden bey mir selbst abgegeben.

Ich empfehle Unternehmungen, die dem Vergnügen einsamer Stunden, und dem guten Geschmack gewidmet sind.

III. Von folgenden Kupferstichen habe ich noch einige, auf besonders schönes Papier sorgfältig verfertigte Abdrücke vorrätzig. 12 Blätter aus dem Leben des Ritters Franz von Sickingen, in 120 gez. u. gestoch. v. Küffner. 1791. 36 kr. rhein. 24 Blätter aus dem Leben des Ritters Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand, erfunden, gez. u. gest. v. Küffner von 1792. 1793. 1 fl. 12. kr. rhein.

Franz v. Sickingen. Küffner fec. punct. Man. 1791. 2. 12 kr. rhein.

Göz von Berlichingen, eben so. 1791. 12 kr. rhein.

Baron von Montesquieu. Bachenstecher sc. 8. 15 kr. rhein.

Gustaph III. von Schweden, id. sc. 8. 15 kr. rhein.

J. J. Rousseau, de la Tour p. Kelterlinus sc. 20 kr. rhein.

Blanchard. — Küffner sc. punct. Man. 8 kr.

Montgolfiers, Gebrüder, id. fec. 8 kr.

Landschaften.

Ansicht des von Berlichingenschen Stammschlosses zu Jaxthausen, Lang del. d'Argens sc. 10 kr. rhein.

Der Hornberg, wo Göz von Berlichingen starb. Lang del. et sc. 4. 8 kr. rhein.

Capelle bey Sempach. Lang fec. 4. 12 kr.

Habsburg — eben so. 12 kr.

Capelle, wo Geister erschossen ward. eben so. 12 kr. rhein.

Reinhaus bey Murten — eben so. 12 kr. rhein.

Habsburg am 4 Waldstätter See, eben so. 12 kr. rhein.

Ulrich von Hutten's Grabstätte auf Ufnau eben so. 12 kr. rhein.

Schwanau, Insel im Lowerzer See. — eben so. 12 kr. rhein.

Garriks Landhaus. — — — eben so. 12 kr. rhein.

Diese Landschaften enthalten meine ersten Versuche im Radiren, und ihre Sammlung wird mit meiner kleinen Bibliothek für junge Deutsche fortgesetzt, wovon jetzt 4 Bändchen erschienen sind.

Heilbronn am Neckar im Jun. 1794.

Carl Lang,
ritterschaftlich - Cranchgäuischer
Archiv Accessit.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Mittwochs den 16^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Juny ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Ueber den Geschmack in Anlagen der Gartenhäuser. Fortsetz. II. Kunst. 1. Miss Morrit, die kunstreiche Stickerin in England. 2. Hr. Medailleur Els zu München Medaillen und Münzen-Abdrücke en Bilcuit. III. Theater. IV. Musik und ihre neuesten Producte. V. Noch etwas über das Alter der Guillotine. VI. Moden-Neuigkeiten aus Deutschland u. Frankreich. VII. Schmuck u. Nippes von neuestem Geschmacke. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. Taf. 16. Fig. 1. u. 2. Zwey junge deutsche Damen in halben Anzuge mit verschiedenen Moden-Neuigkeiten. Taf. 17. Eine junge deutsche Dame, in vollem Anzuge vom neuesten Geschmacke. Taf. 18. Fig. 1. Eine Engl. reiche Uhrkette von Brillanten. Fig. 2. u. 3. Engl. Ohrenringe; und Fig. 4. u. 5. Engl. Ringe von neuester Mode.

Neuer deutscher Merkur, herausgegeben von C. M. Wieland (Weimar u. Leipzig 8.) 1794. 45 St. April (S. 229-324.) enthält: I. Noch e. Fragment a. J. Baggesens Reisen; a. d. Dän. überf. II. Nachr. v. d. Angor. Ziege. III. W. Hayle's Versuch üb. d. hist. Kunst, a. d. Engl. überf. (v. E. A. Schmid). IV. Ueb. gesellschaftl. Vergnügen. V. Die Gemälde in d. Fürstl. Cabinet zu Rudolstadt. (v. F. Kümmerer). VI. Der Wanderer in Lyon (v. R. Hommel). VII. Kleine Gedichte. VIII. An ihren Lehrer Reinhold b. fr. Abreise nach Kiel, seine Schüler. — II Band. 55 St. May. (S. 1-104.) I. Drittes Fragm. a. I. Baggesens Reise-Tagebuch. II. Fortf. d. Versuchs üb. d. hist. Kunst. III. Proben e. neuen Uebersetz. d. Orlando Furioso in reimfreyen jambischen Stanzen. IV. Zwey Fragmente e. didakt. Gedichts d. Gefandquellen (v. D. Neubeck). V. Anz. e. merkwürd. neuen Werkes üb. d. Franz. Revolution. VI. Ankünd. e. Gallerie d. interessantesten Scenen a. d. Franz. Revolution. VII. Kriegslieder (v. I. Hinsberg).

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. (Tübingen, Cotta 8.) 1794. II Jahrg. 25 Bdchn. 6s H.

Junius (S. 293-290.) enthält: d. Perseuskönig u. d. zween Hirten v. Pfeffel; Marichen, e. wahre Anekdote; d. Tod. e. Fabel v. Pfeffel; d. Brüderrache, e. eltsass. Sage; zween Tage a. d. Leben Past. Birners (Fortf.); an Elisa am Tage ihrer Verbiadung; Nonchalance u. Papillon.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige, den Göttingischen Musenalmanach betreffend.

Wir glauben dem Publikum die Nachricht schuldig zu seyn, daß die Fortsetzung des *Göttingischen Musenalmanachs* durch Bürger's, auf jeden Fall zu früh erfolgten Tod nicht unterbrochen werden soll. Er wird für das Jahr 1795. zur gewöhnlichen Zeit unter einer andern Direction erscheinen. — Wir bitten Alle, welche noch Beyträge dafür bestimmt haben, diese in der Mitte des Monats Julius unter unserer Adreße einzusenden. Für gute Beyträge werden wir als Vergnügen ein ansehnliches Honorar bezahlen. Von jetzt an soll jeder Jahrgang das Bild eines der Herren Mitarbeiter zieren. Wir werden überhaupt bemüht seyn, diesem seit einer langen Reihe von Jahren mit allgemeinem Beyfalle unterstützten Institute immer mehr Vollkommenheit im Innern und Aeußern zu geben.

Göttingen, am 17 Junius 1794.

Dieterichsche Buchhandlung.

Rob. Gray's Letters during the Course of a Tour through Germany, Switzerland, and Italy in the Years 1791. et 1792. erscheinen von mir überfetzt in einer angesehenen Buchhandlung Deutschlands zur nächsten Messe.

R. G. D.

Bei dem Buchhändler Böttger in Leipzig auf dem neuen Neumarkt und in allen guten Buchhandlungen sind zu haben:

Die Geschäftsmänner, ein neues Originalkustspiel in 3 Aufzügen, 8. 1794. 6 gr. Geschichte und Schriften der Regensburg. botan. Gesellschaft, 12 Bd. 8. 1 Rth. v. Uechtritz diplom. Nachrichten adelicher Familien. 5 Theile 8. 2 Rth. 1: gr. Dessen 6r Theil 8. 1794. 8 gr. Gefänge fürs Clavier, aus dem Pomm. Archiv. quer Fol. 15 gr. Predigten über die häusl. Erziehung der Kinder, aus den besten deut-

(4) F

deutschen Kanzelredner, v. G. F. Götz. 2 Bde. 8. 1 Rth. 8 gr.
 M. Rothe formulae de Serierum reversione 4maj. Schreibp.
 10 gr. Druckp. 8 gr. Wallers Briefe an f. Freund. 2. 20 gr.
 Pr. Hindenburg ad serierum reversione. 4. 4 gr. ejusd.
 Calor et phlogiston non sunt materies absol. leves. 4. 3 gr.
 ejusd. formulae compar. grad. therm. idon. 4. 2 gr. v. Breitenbauchs Beschreibung des alten Athens und dessen Schicksale in der bürgerl. Verfassung und den Wissenschaften. 4. mit Kupf. 10 gr. Guiglielmina poema prosaico-comico di S. di Thümmel. 8. 10 gr. Portraits: K. Fr. St. Min. Graf von Herzberg. Generalfeldmarsch. Graf v. Schwerin. Dichter Ramler. Dichter Kw. v. Kleist. Prinz Ludw. v. Württemberg. Probst Spalding. Constat. R. Hermes. Schauspiel. Brandes. Merkw. Sidonia v. Borke; sammtl. von guten Meistern, in gr. 8. auf Schweizerp. jedes zu 3 gr.

Sammlung wichtiger Fälle nebst deren Heilarten aus der medicinischen und chirurgischen Praxis berühmter Engländer, kommen nächstens verdeutscht in der Siegerschen Buchhandlung zu Liegnitz heraus.

Von folgenden Werken, welche in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten, sind in letzter Messe bey Voss et Comp. in Leipzig, neue Auflagen erschienen, und dieses sey zu ihrer Empfehlung hinlänglich.

ABC und Lesebuch, neues, in Bildern, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Dritte sehr verbesserte Auflage mit schwarzen Kupfern, geb. 12 gr. mit illuminirten Kupf. geb. 16 gr.

enthält auf 20 Kupfertafeln 190 interessante Gegenstände, welche 12 Bogen Text, neben der Anleitung zum Lesenlernen, begleiten.

Leben, Meinungen und Thaten Dr. Martin Luthers, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 12 gr.

Der Zweck, dem protestantischen Bürger und Landmann, der fast täglich von seinem Glaubensvater Luther, spricht und sprechen höret, die Lebensgeschichte dieses großen und merkwürdigen deutschen Mannes, in gedrängter Kürze vorzulegen, verdiente den Beyfall, wovon der geschwinde Absatz der ersten beträchtlichen Auflagen ein Beweis ist, zur Erkenntlichkeit ist von Seiten der Verleger zu dieser neuen das Bildniß Luthers, von Mangot gestochen, hinzugekommen.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements nach ganz neuem Geschmack. Zweyte Aufl. quer Fol. 1 Rth. 16 gr.

Auf 6 fein colorirten Blättern sind Decorationen für Zimmer, Modells zu Tischen, Stühlen, Schränken in verschiedenen Abwechselungen dargestellt.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791. fünfte Auflage. 12 gr.

Dieses Büchleichen für Freunde geselliger Freude bestimmt, enthält unter Kupferverzierungen gesellschaftliche Spiele, Gesänge, Aufsätze in Stammbücher, Musik und Tänze. Durch diese Auflage, als erster Jahrgang, sind solche nun wieder bis 94 complete zu haben.

Tenner, Dr. J. G., Anleitung vermittelt der dephlogisirten Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 9 Kupfertafeln. Zweyte verbesserte und vermehrte Aufl. 1 Rth. 12 gr.

Das Ganze dieses, gleich nach seiner ersten Erscheinung als gemeinnützig anerkannten, Buchs ist in 9 Abschnitte getheilt. Der erste enthält etwas Weniges über das Bleichen überhaupt. Im zweyten wird das Nöthige von der Entstehung des Bleichens mit der dephlogisirten Salzsäure und von den Vorzügen dieser Bleichart vor der gewöhnlichen, vorgetragen. Der dritte giebt eine kurze Uebersicht des Verfahrens im Ganzen. Der vierte beschreibt die Einrichtung der vorzüglichsten Behältnisse und alle nöthige Geräthschaften. Der fünfte lehrt die bewährtesten Prüfungsmittel in Absicht auf die Brauchbarkeit der erforderlichen Materialien können, und einige derselben bereiten. Der sechste giebt Unterricht von den Materialien selbst. Der siebente beschreibt alle große und kleine Verrichtungen, die bey dieser Art zu bleichen vorfallen im Einzelnen. Der achte empfiehlt einige allgemeine Vorsichtsregeln. Der neunte endlich giebt den nöthigen Unterricht, wie man bey der wirklichen Errichtung einer solchen Bleichanstalt im Großen zu Werke gehen müsse. Der beygefügte Anhang enthält eine kurze Anweisung, wie man sich dieses Bleichmittels beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen bedienen könne.

Von folgendem wichtigen Werke: *A Treatise on the fevers of Jamaica, with some observations on the intermitting fever of America etc. by Robert Jackson, M. D.* welches in der Allg. Lit. Zeit. N. 208. d. J. recensirt, und als eins der wichtigsten Werke, das seinem Verfasser und England Ehre macht, beurtheilt worden ist, wird in unserer Buchhandlung nächstens eine gute deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen herauskommen, welches, um alle Collision zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.
 Leipzig d. 5 July 1794.

J. B. G. Fleischer.

Kurzgefaßte Geschichte der Orgel, aus dem Französischen des Dom Bedos de Celles, nebst Herons Beschreibung der Wasserorgel, aus dem Griechischen übersetzt von M. Johann Christoph Vollboding. (Mit 1 Kupfertafel) Berlin bey Ernst Felisch. 4. 6 gr.

Nachdem der ehrwürdige Pater Bedos den mechanischen Bau der Orgel in zwey kostbaren Folianten beschrieben hatte, so war es ein sehr guter Einfall, uns von diesen colossalischen Instrumente, in Absicht auf seinen Ursprung und Fortgang, einige historische Nachrichten mitzutheilen. Gewisslich verdienet die Orgel diese gelehrte Bemühung mit so gutem Recht, als die Quanzische Querflöte, ein weit mehr vollkommenes Instrument, obgleich sonst die Flöte ihre Ausüßer freygebiger belohnet, als die Orgel die ihrigen.

gen, und sie in Abſicht hierauf entſchiedene Vorzüge hat. Die Orgelgeſchichte des Dom Bedos iſt ſehr ordentlich abgefaßt, und verdienet in dem litterariſchen Fache einer muſikaliſchen Bibliothek einen vorzüglichen Platz. Obgleich der Autor ſeine Gewährsmänner nicht überall anführt; ſo ſiehet man doch, daß er aus guten Quellen geſchöpft, und unter den Scribenten, die ſolches vor ihm gethan hatten, das mühsame diplomatiſch-muſikaliſche Werk des gelehrten Fürſt-Abts zu Saint-Blasien, *Martin Gerbert, de Cantu et Musica Sacra*, ingleichen deſſen *Scriptores Eccleſiaſt. de Musica*, ſehr vortheilhaft genutzt hat.

Die Kategorien des Ariſtoteles, mit Anmerkungen erläutert, und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens, dargeſtellt, von Salomon Maimon. Sum cuiusq. Bvo. Berlin bey Erſt Felſch. 18 gr.

Das Buch der Kategorien des Ariſtoteles iſt unſtreig bey ſeinem kleinen Umfang eins der vorzüglichſten logiſchen Werke dieſes groſſen Philoſophen. Hier zeigt ſich ſein durchdringender allumfaſſender Geiſt auf eine bewundernswürdige Art. Die erſten Gründe der menſchlichen Erkenntniß aufzuſuchen, die unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der menſchlichen Gedanken, und ihre Verhältniſſe auf eine geringe Anzahl von Hauptbegriffen zu reduciren, und dadurch einen Uebergang von der bloß *formalen* zur *reellen* Erkenntniß zu verſchaffen, iſt eine Arbeit welche nur ein *Ariſtoteles* unternehmen, und ein *Kant* vervollkommen konnte. — Dieſes Buch der Kategorien, hat Herr Maimon nach der lateiniſchen Ueberſetzung des Herrn Prof. Buhle, ins deutſche übertragen, und mit Anmerkungen erläutert, die er als eine Vorübung zu ſeinem *Verſuch einer neuen Logik* anzusehen bittet.

Vielleicht möchte es nicht ganz unnöthig ſeyn, dem Publikum, beſonders denen Herren Buchhändlern und Ueberſetzern anzuzeigen, daß ſich ſelbſt eine deutſche Ausgabe meiner Preiſſchrift: *Over het verloffen der Kooyen* zu veranſtalten geſonnen, und bereits damit beſchäftigt bin. Das Werk wird nicht nur an ſich vermehrt und verbeſſert, ſondern auch mit einer gröſſern Anzahl von Kupfertafeln, und in einem für dieſe bequemen Formate erſcheinen. Dennoch wird das Werk zu einem ſehr mäßigen Preiſe können überlaſſen werden, da zu Beſorgung dieſer Ausgabe mir Vortheile zugehen, von welchen kein anderer Gebrauch machen kann. Worinnen dieſe beſtehen auch weſentlich die deutſche Ausgabe ſich von der Holländiſchen unterſcheide, hievon werde ich nicht ermangeln zu ſeiner Zeit eine ausführlichere Nachricht mitzutheilen.

D. J. G. Eberhard.

Mit meiner Nordamerikaniſchen Inſectenſauna ſoll — einzig um den Freunden und Gönnern meiner entomologiſchen Beſchäftigungen dieſer, an ganz neuen, noch nie beſchriebenen und gezeichneten Inſekten ſo reichhaltige Werk, auf die möglichſt bequeme Art in die Hände zu ſchicken, — nunmehr folgende Einrichtung getroffen wer-

den: Daß die bereits vollendete *erſte und gemahlte Kupfertafel* mit dem *erſten Textbogen* in untenſtehenden deutſchen Buchhandlungen niedergelegt, und als Probe dieſes Werks angeſehen werden ſoll; daß jeder, welcher dieſe erſte Lieferung nimmt, zugleich gehalten iſt, die übrigen folgenden mitzunehmen; daß, wofern ſich eine hinlängliche Anzahl Freunde und Gönner dieſes Werkes findet, um wegen der hiezu erforderlichen beträchtlichen Unkoſten nur einigermaßen in Sicherheit zu ſeyn, monatlich mit einer gleichen Lieferung von einer auf das ſchönſte ausge-mahlten Kupfertafel und einem Bogen Text unabänderlich continuirt werden, hingegen bey Ermangelung einer hinlänglichen Anzahl Freunde dieſe erſte Kupfertafel zugleich die letzte ſeyn ſoll.

Der Preis für jede einzelne Kupfertafel nebst dem dazu gehörigen Textbogen iſt für diejenigen, welche ſich bis ultimo Decembris dieſes Jahres melden, 12 gr. oder 54 kr. Reichsmünze; nachher koſtet jede einen Gulden. Das ganze Werk wird mit 20-24 Kupfertafeln geendigt. Die hieſige Felſeckersche Buchhandlung hat den Verlag dieſes Werkes unternommen, und bey meiner deutſchen Inſectenſauna ſchon vorläufig gezeigt, daß es ihr weder am Willen noch an Kräften fehlt, alles anzubieten, um ſich die Freunde und Gönner entomologiſcher Werke zu verbinden, und an ſie hat man ſich einzig in Hinſicht der Beſtellungen zu wenden. Alle diejenigen, welche noch außer den untenbemerkten Perſonen ſich mit Subſcribentenſammlen abgeben wollen, können ſich für ihre Bemühung einen vortheilhaften Rabatt verſprechen.

Nürnberg den 1 Jul. 1794.

D. C. W. F. Panzer.

By nachſtehenden Handlungen und Herren Particuliers iſt die erſte Tafel ſammt dem Text der nordamerikaniſchen Fauna zur Einſicht niedergelegt.

Altona, Hr. *Hammerich*, Buchhändler.

Ansbach, Hr. *Hauſen*, —

Augsburg, Hr. *Wann*, —

Bamberg, *Gobhardiſche* Buchhandlung.

Basel, Hr. *Schweighäuser*, Buchhändler.

Bayreuth, *Lübeckſche* Hofbuchhandlung.

Berlin, Hr. *Maurer*, Buchhändler.

Biberach, Hr. Prof. *Braun*.

Braunſchweig, Hr. Prof. *Hellwig*.

Bremen, Hr. *Engelbrecht*, verordneter Diſpacheur.

Breslau, Hr. J. Fr. *Korn* ſen. Buchhändler.

Brunn, Hr. *Gaſt*, —

Clagenfurt, Hr. *Walliſen*, —

Coburg, Hr. *Aht*, —

Dresden, Hr. *Richter*, Buchhändler.

Erfurt, Hr. *Keyſer*, —

Erlang, Hr. *Palm*, —

Frankfurt a. M., Hr. *W. ſch. Fleiſcher*, Kunſt- und Buchhändler auf dem Liebfrauenberg.

Gießen, Hr. J. Fr. *Krieger*, Buchhändler.

Göttingen, Hr. *Vandenhoeck et Ruprecht*, Buchhändler.

Gotha, Hr. *Ettinger*, Buchhändler.

Grätz, Hr. *Ferſt*, —

Halle, Hr. *Hemmerde et Schweitſche*, —

(4) F

Ham-

Hamburg, Hr. *Hofmann*, Buchhändler. Hr. *Hink* bey
Hr. *Marc. Stark* am Hopfmarkt, und Hr. *Voelck*
auf dem Speersort No. 93.
Hannover, Hr. *Hahn*, Buchhändler.
Jena, Hr. Prof. *Baſch*, Hn. *Croskors W.*, Buchhandlung.
Ingolstadt, Hr. *Krüll*, Buchhändler.
Innsbruck, Hr. *Fischer*, Buchhändler.
Kiel, Hr. Prof. *Fabricius*.
Königsberg, Hr. *Nicolovius*, Buchhändler.
Kopenhagen, Hr. *Niſchke*, —
Leipzig, Hr. *Barth*, —
Lemgo, *Mayerſche* Buchhandlung.
Liegnitz, Hr. *Siebert*, Buchhändler.
Magdeburg, Hr. *Scheidhauer*, —
Mainz, Hr. Hofgerichtsadvocat *Brahm*.
Mannheim, Hr. *Schwan et Goz*, Buchhändler.
München, Hr. *Lentner*, —
Münster, Hr. *Perrenon*, —
Paſſau, Hr. *Nothwinkler*, —
Regensburg, *Montag et Weiſſiſche* Buchhandlung.
Riga und für Rußland, Hr. *Hartknoch*, Buchhändler.
Rosenburg an der Tauber, Hr. Dr. *Albrecht*.
Salzburg, *Mayerſche* Buchhandlung.
Stralsund, Hr. Advocat *Schneider*.
Straßburg, Hr. *König*, Buchhändler.
Stuttgart, Hr. *Mozler*, —
Tübingen, Hr. *Heerbrandt*, —
Ulm, Hr. *Stettin*, —
Weimar, Industrie-Comtoir.
Wien, Hr. *Artaria et Comp.*, Hr. *Stahel et Comp.*
Buchhändler.
Wittenſtur, *Steinerſche* Buchhandlung.
Würzburg, Hr. *Domcaplan Henn*, Hn. *Stahls W. und*
Sohn, Buchhandlung.
Wittenberg, Hr. *Zimmermann*, Buchhändler.
Züllichau, Hr. *Fremmann*, —
Zürich, Hr. *Ziegler et Söhne*, —

III. Neue Muſikalien.

K. F. Schale, leichte Vorſpiele für die Orgel und das
Clavier. Querfolio. Berlin bey *Ernst Felſch*. 16 gr.

Die beſten Präludien, die wir beſitzen, ſind unſtreitig
die von J. S. Bach, der deren eine Menge in allen Arten
gemacht hat. Sie haben alle die Vollkommenheiten, deren
dieſe Art der Muſik nur fähig iſt, nur ſind dieſelbe für
gewöhnliche Organisten mit zu vielen Schwierigkeiten ver-
knüpft. Letztere werden daher dem Herrn Schale für
inneren Werth ſich auch durch Leichtigkeit empfehlen,
gewiß danken.

IV. Auctionen.

Die Auktion der Hofackerſchen Bibliothek wird den
19 Auguſt anfangen; außer denen im Catalog angezeigten

Werken werden noch: Allgem. Hiſtorie der Reiſen zu
Waſſer und Lande, oder Sammlung aller Reiſebeſchreib-
en bis 21ter Theil 4. Leipzig. — Sattlers Geſchichte Wir-
tembergs unter den Herzogen und Grafen. — Allgem.
Weltgeſchichte von Guthrie u. Gray. — Krünitz ökon-
omiſche Encyklop. 11 bis 60r Thl. und mehrere andere wich-
tige Bücher verſteigert werden.

J. G. Cottaiſche Buchhandlung.

V. Mineralien ſo zu verkaufen.

Zu Pymont iſt eine Mineralienſammlung von etwa
2000 Stücken, aus allen Theilen des Mineralreichs nach
Kirwan und Werner ſyſtematiſch geordnet, für 200 Rthlr.
zu verkaufen. Im Fall ſich kein Käufer zum Ganzen findet,
ſo kann ſie auch einzeln oder in Theilen, nach den im
Verzeichniß beſtimmten Preiſen verkauft werden. Das
Verzeichniß, wie auch nähere Nachricht davon iſt von
Herrn Apotheker *Krüger* daſelbſt zu bekommen.

VI. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht an die Muſik-Liebhaber.

Die Geſchwister *Nannette und Andreas Stein*, (Kinder
des vor zwey Jahren verſtorbenen Instrumentenmacher
Stein zu Augsburg) machen hiermit ſämmtlichen Muſik-
Liebhavern, vorzüglich denen welche Clavier ſpielen, die
Anzeige: daß vom erſten Auguſt dieſes Jahres, die *Steini-
ſche Forte-Piano* nicht mehr zu Augsburg, ſondern in Zu-
kunft ganz allein in *Wien*, verfertigt werden. Um ſchlei-
ſen Urtheilen zuvorzukommen, ſind ſie nöthig zu erklä-
ren; daß die Verheirathung eines von ihnen, dieſe Ver-
änderung des Orts, nothwendig gemacht hat. Der
Preis ihrer Instrumente bleibe unverändert der vorige. Alle
Liebhaber, welche ſie mit Beſtellungen beehren, werden
mit eben der Genauigkeit und Sicherheit wie bisher be-
friedigt werden, wenn ſie ſich directe an folgende Adreſſe
wenden: An die Geſchwister *Nannette und Andreas Stein*
Instrumenten-Macher von *Augsburg*, wohnhaft auf der
Landſtraße zu *Wien*.

VII. Berichtigungen.

Aus Verſehen des Setzers iſt in meiner neulich bey
Herrn Göpferdt erſchienenen Abhandlung: *Beitrag zu den*
neueſten Prüfungen etc. immer da wo es ſtehn ſollte, *s*
und da wo ein doppeltes *f* ſeyn ſollte, (z. E. *Glaſ* ſtatt
Glaſs) ein einfaches *f* geſetzt worden, welches ich um
Unannehmlichkeiten zu vermeiden, hier bekannt mache.
Jena den 26 Jun. 1794.

D. G. F. Chr. Fachs.

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 76.

Sonnenabends den 19ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlenswig - Holsteinische Provinzialberichte, 8. (Altona u. Kiel in d. Expedition der Provinzialberichte.) 1794. 8. Jahrg. 1r B. 1s Heft (S. 1-112) enthält: I. Ueber die Cultur d. Nadelholzes in Holstein; v. II. II. Artikel d. in d. Dorfe Weddelbrok, im adel. Gute Bramstedt erricht., u. v. d. Gutsherrschaft konfirm. fogen. Windgilde; mitgetheilt v. Hn. F. O. V. Lawaetz. III. Allgem. Darstellung d. unterm 30. Jul. 1793. ausgef. Repartition üb. d. verbund. Landbrandkassendistrikte in d. Herz. Schlesw. u. Holstein. IV. Bemerkk. üb. d. allgem. Darstell. d. unterm 30. Jul. 1793. ausgef. Repartition. V. Nachricht v. d. Beyträgen z. allgem. Landbrandkasse in Vergleich. mit d. Versicherungssumme d. Gebäude v. Anfange d. J. 1777. bis Ostern 1793. v. Hn. Prof. F. Valentiner. VI. Ueb. d. Landschulen in d. adel. Gütern Holsteins, ihre Hauptmängel u. d. Mittel, ihnen abzuhelfen, nebst e. Nachr. v. e. neuen Schuleinrichtung in d. Gute Ranzau; v. Hn. Past. C. M. Hudtwalker. VII. Allgem. Ueberf. d. durch d. Kanal getrieb. Schiffarth im J. 1793. VIII. Ueb. d. Schaden, welchen d. Landschaft Stapelholm v. d. wüthenden Stürmen d. vor. Winters erlitten hat. IX. Berechnung e. Fürst. Gastmahls v. J. 1533. X. Auszug d. achten Nachr. v. d. Zustande d. Kiel. Krankenanstalt. XI. Literar. Anzeigen u. Nachrr.; Fortsetz. d. Schriftenanzeige: Chronik der Univ. Kiel; allgem. Rückblick auf d. im J. 1793. in d. schl. holst. Schriftstellerwelt vorgefallenen Veränderr. XII. Anz. gemeinnütz. Schriften.

VIII. Jahrg. 1r B. 2s H. (S. 113-304) enthält: I. Ueb. d. Gefindewesen, bes. in sül. Rücksicht v. Hn. v. Berger, nebst e. Anmerk. d. Herausg. II. Neue Ueberschwemmung d. Insel Pellworra; e. Nachr. v. d. dort. Pred. Hn. Kruse. III. Fortsetz. des Versuchs e. Topographie u. Naturgesch. d. Kirchspiels Nortorf; v. Hn. Past. Domaler. IV. Verzeichn. d. v. d. Magistraten in d. Herzogth. an d. Hn. Statthalters Durchl. eingesandten Berichte den Mühlenzwang betreff. V. Ueb. Kirchenagenden, Liturgien u. Rituale, v. Hn. Past. Nik. Oest zu Neukirchen. VI. Nachr. v. d. in d. Herzogth. Schlesw. u. Holst. in Ansehung d. Ab- u. Zugehens d. Dienstbothen eingeführten Verf. VII. Verzeichn. u. Uebersicht d. v. d. königl. Obergerichten zu Gottorf im J. 1793. geprüften Kandidaten entschied. Rechtsfachen u. Kriminalfälle. VIII. Beschreib. d. Insel Hogo; v. Hn. Past.

Kruse. IX. Ueb. d. Stadtwaisenkasse u. d. Kurrende in Kld. n. deren etwan. Vereinigung mit d. neuen Armenanstalt; e. d. Gesellsch. freywill. Armenfreunde v. ihrer Schulkomm. mission abgestatt. Bedenken. X. Wetterbeobacht. v. d. J. 1793. mit besond. Rücksicht auf d. Landschaft Stapelholm. XI. Nachtrag üb. d. Deichtsch. b. Kibitzmoor in Norderdithmarschen u. d. Mause in d. Gegend. XII. Rede in d. königl. Landhaushaltungsgefellsch. b. d. v. Sr. Kön. Hoheit d. Kronprinzen gestell. Prämienscheit. d. 6. Febr. 1794. gehalt. v. d. Generalprokureur u. Konferenzr. Ch. Colbjörnsen, Präf. d. Gesellsch.; a. d. Dän. v. Hn. Heinzelmann. XIII. D. Landmann Mark Nissen a. Angeln, e. selbstgebild., geschickter u. gewissenhafter Arzt. v. Hn. Prof. W'eber. XIV. Literar. Anzeigen, Auszüge u. Nachrr.

VIII. Jahrg. 1r B. 3s H. (S. 305-408) enthält: I. Von d. Kalkberge b. Segeberg, seiner Bearbeit. u. d. Einkünfte v. demselben, nebst Beylagen A-E, v. d. Hn. Gevollmächt. Nissen in Segeberg. II. Einige Nachrr. v. dem Ursprunge, Fortgange u. d. jetz. Verfall. d. Steingutfabrikte zu Rendsburg. III. Ueb. d. Ursprung d. Stalleramtes u. d. Etymologie d. Namens Staller; v. Hn. Past. Kruse. IV. Kann d. Roeken in Tresp ausarten? nebst e. Briefe an d. Hn. Rekt. Esmarch; v. Hn. Verwalter Blatt. V. Nachr. v. d. Flächeninhalte, d. Dörferzahl u. Kontributionssumme d. Landschaft Fehmaß. VI. Vom Schlicktorfe u. d. daraus gezog. Salze, v. Hn. Past. Kruse. VII. Seehundfang b. d. Insel Norderog v. demselb. VIII. Nachrichten a. Dithmarschen u. d. Nachbarlch. v. d. Sturme am 26. Jan. 1794. nebst d. Frage: ob auch zu viel Land eingedeicht werden kanh? IX. Bruchstücke z. schl. holst. Finanzgeschichte. X. Etwas üb. d. Bärtappen, (Lycopodium clapat. Linn.) z. Behetz. f. d. Heidegegenden; v. Hn. Kand. Henningsen in Hufum. XI. Literar. Anzeigen, Auszüge u. Nachrr. XII. Kanalfahrt in d. ersten 4 Monn. 1794. XIII. Verzeichn. d. auf d. Univ. zu Kiel f. d. Sommerhalbejahr v. Ostern b. Mich. 1794. angekünd. Vorles. XIV. Anzeige gemeinnütziger Schriften.

Deutsches Magazin. (Altona, Hammerich 8.) 1794. May (S. 465-550) nebst e. Musikbeilage, enthält: I. Fernere Original Aktenstücke d. Neutral. Dänemarks b. d. h. rz. Kriege betr. II. Das Dän. Volk bey d. Brande d. Schlosses Christiansburg (v. Hn. Prof. v. Eggers). III.

Anthusa; e. *Fragm. a. d. Vorwelt* (v. Hn. Mag. v. Schmidt gen. Phisfeldek. Fortf.). IV. *Dichterwürde* (v. Hn. Matthesen). V. *Der Ton d. Léyer* (v. Friedr. Brun geb. Münster). VI. *D. erste May; Triolett v. Hagedorn* (compon. v. Hn. Secr. Grönlund). VII. *Original-Akten, d. Rekurs an d. Corp. Evangel. in d. Foriepischen Sache betr.* VIII. *Ueb. Adel u. polit. Meinungen.* IX. *Lurd Gordons Tod.* X. *Anekdote v. Cromwell.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist schon in einem Stück des Intelligenz-Blaats der *Allg. Lit. Zeitung* vom vorigen Jahre eine vorläufige Ankündigung von der Uebersetzung des in der neuesten englischen Literatur wichtigsten Werkes: *Revolutions of the World etc.* von dem Verfasser der in ganz Europa bekannten *Junius-Briefe* eingerückt worden. Diese Bekanntmachung wiederholt man hier zur Vermeidung aller Concurrenz, mit dem Beysatz: daß diese Bearbeitung für Deutsche in der *Vossischen Buchhandlung in Berlin* erscheint. Der Plan des Werks wird ganz kurz noch vor Erscheinung des ersten Theils dem Publiko zur Prüfung vorgelegt und dasselbe benachrichtiget werden, was es zu erwarten habe.

In einer angesehenen deutschen Buchhandlung, erscheinen nächstens von folgenden wichtigen, so eben herausgekommenen Werken, Uebersetzungen, von der Hand eines rühmlichst bekannten deutschen Gelehrten:

1. *Lives of the Authors of the Spectator*, by Robert Bisset. 8. Robertson Piccadilly.
2. *An Essay on the martial Character of Nations, the means of impressing it, its utility and its affections by Government, Climate, and other physical causes.* 4. Lond. Johnston.

Dies glaubt man hier vorläufig zur Vermeidung aller etwaigen jetzt so gewöhnlichen Concurrenz anzeigen zu müssen.

Bei dem Buchhändler K. A. Jülicher in Lingen; und bey Herrn J. B. Heinßus in Leipzig ist zu haben:

Bibliotheca Classica, sive Lexicon manuale quo nomina propria pleraque apud scriptores graecos et romanos maxime classicos obvia illustrantur. 8maj. Daventriae, 1794. 3 Rth. 15 gr.

La Supériorité aux Echecs mise à la portée de tout le monde, et particulièrement des Dames qui aiment cet amusement. Avec un Volume de Planches etc. gr. 8. a Campen 1792. 2 Rth. 3 gr.

La Pucelle d'Orléans, poeme en vingt un chants, avec des Notes. Nouvelle Edition corrigée sur le manuscrit de l'Auteur. Avec dix neuf figures en taille-douce. 12. 1 Rth. 10 gr.

Entretiens du maître avec ses Ecoliers. 12. 1794. 10 gr.
Hoëpferi, L. J. K., jus naturae singulorum hominum societatum et gentium. Latine in usum auditorum reditum a T. C. K. Raydt. 8maj. 1793. 18 gr.

Neue Auswahl kleiner Romane und Erzählungen. 1. Samml. 8. 1794. 10 gr.

Die Auferstehung einer frommen Familie; ein Englischer Kupferstich. 10 gr.

Gelehrte Anzeige.

Kleine Schriften, theologischen, philologischen und mathematischen Inhalts, von J. M. Haßencamp, Consistorialrath und Professor zu Rinteln. Nebst der Lebensbeschreibung und dem (von Lips) feingestochenen Brustbilde des Verfassers. Einige 30 Bogen in 8. 1794. Rinteln, in der Expedition der theologischen Annalen, Leipzig u. Frankfurt, in Commission bey J. Ambr. Barth und G. L. Herrmann. — Unter diesem Titel wird eine Sammlung der vorzüglichsten kleinen Schriften des Redacteurs der theolog. Annalen, welche sich gänzlich vergriffen haben, und bey ihm seit einiger Zeit oft sind gesucht worden, noch in diesem Jahre auf Subscription herauskommen. Der Subscriptionspreis auf den ganzen, über 1½ Alphabet starken Band ist 1 Rth. sächsisch oder 1 fl. 48 kr. rheinisch, der nachherige Ladenpreis 1 Rth. 8 gr. sächsisch oder 2 fl. 24 kr. rheinisch. Wer auf 10 Ex. unterschreibt, erhält 2, auf 20 aber 5 Freyexemplare. — Der Subscriptionstermin bleibt bis gegen Michaelis d. J. offen. Die Ex. werden frey bis Leipzig und Frankfurt am M. geliefert. In einem besondern gedruckten Avertissement sind die kleine Schriften, welche diese Sammlung enthalten wird, nach ihren Titeln angezeigt. Rinteln, im May 1794.

Expedition der theolog. Annalen.

In allen Buch- und Kupferstichhandlungen ist zu haben: Eine chorographisch-politische Charte von Frankreich, mit der Ueberschrift: *La France comme elle va.* Man erblickt auf derselben, in leicht verständlicher Räthselfchrift, den Thron umgeworfen, den Adel erniedrigt, das Reich ohne Thaler, den Staat zerpalten, die Ehre verlöscht, die Gerechtigkeit hintangesetzt, und alles mit Flammen umgeben. Ob die Jakobiner oder der Sicherheits-Ausschuß den Strich dieser Charte ausdrücklich verordnet haben, bleibt ungewis; ausgemacht aber, daß solcher, nicht ohne ihr Zuthun, so ausfallen können, und größtentheils auf ihre Unkosten unternommen worden. Man sieht sich daher in den Stand gesetzt, einen Abdruck derselben für den geringen Preis von 3 gr. zu überlassen.

III. Auction.

Bücherveruction in Königsberg in Preussen.

Guillelmus Crichton bibliothecam itineribus et naufragis superstitum tantum non omnem propter habitationis angustiam — pro parata pecunia distrahendam indicit. Ausser andern brauchbaren, und zum Theil seltenen Büchern, von denen einige nur an Auswärtige verkauft werden können, findet man

in 120 N. 60. Machiaveli princeps Frf. 622. Steph. Junii Bruti vindictae contra tyrannos. Ib. Bod. No. 65. De pace inter Evangelicos procuranda; Auctore Jo. Durao. Lond. 638.

In Folio.

No. 9. Virgil — by J. Dryden. Lond. 701. m. Kupf.

N. 21. Olai Verellii index linguae veteris Scytho-Scandicae — opera O. Rudbeckii. Vplah 691. Mscpt.

In Quart.

N. 71. De philologia. — Ed. Crenius. Lugd. 696.

— 73. Historia revelationum. C. Kotteri — 659.

— 241. B. d. S. opera posthuma. 677.

— 309. Calderwood eccl. angl. politica. Lugd. 708.

— 362. C. C. Sandii auct. hist. eccles. — Col. (Amst.) 676.

— 369. Polygamia triumphatrix auctore Theophilo Alethoe cum notis Athanasii Vincentii. Lond. Scan. Post annum 1682.

— 370-373. Collection of ancient Jewish and Heathen testimonies to the truth of the Christian religion. By N. Lardner. Vol. IV. Lond. 764-767. Ex. nit.

— 378. Hannöversches Magazin von 1775-1791. XVII. Jahrg.

In Octav.

N. 373. Busari inst. theol. Gen. 612.

— 1029. Jo. Crellii de uno Deo patre. L. 2. Pac. 611.

— 1193-1196. Tableau de Paris. (par Mercier) Neu. Ed. 782. T. I-VIII.

— 1239. Tr. van Leenhof Hazel op Aarden. Zwoll. 703. aliaque rar.

— 1240. Vox clamantis in deserto. (Bauerlandi) Uliff. 671.

— 1815-1967. b. Allgemeine deutsche Bibliothek. Band XXVIII-XCVIII.

— 1969-1982. c. Neue allg. deutsche Bibliothek. Kiel. 793. VIII Bände; der letzte ungebunden.

— 2313-2397. Deutsches Museum. 776-788.

— 2505-2547. Schlözers neuer Briefwechsel. 60 Hefte.

— 2548-2619. Schlözers Staatsanzeigen. 782-793. 72. St.

— 2768-2831. a-a. Berlinische Monatschrift. 783-792.

— 2998-3068. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, vom 2ten Stück des XIV. B. bis zum 2. St. des LI. B.

3069-3116. Büfchings wöchentliche Nachrichten von 773-787.

Für die Liebhaber jenseit der Weichsel werden Exemplare von dem Bucherverzeichniß in der Königl. Hofbuchhandlung der Herren Haude und Spener in Berlin. u. bey dem Herrn Prediger Bocques in Danzig zu bekommen seyn. Die öffentliche Ausbietung wird in den letzten Tagen des Augusts, oder in den ersten des Septembers ihren Anfang nehmen.

IV. Antikritik.

Erklärung

auf die Recension der Leopoldinischen Annalen.

Der H. Recensent der Leopoldinischen Annalen hat sein Recht, als Rec. tadeln zu dürfen, behauptet; und der Verfasser dieses Buchs wird sich auch seines Rechts bedienen, sich mit Anstand gegen den Tadel zu erklären. Die Absicht bey den Leopoldinischen Annalen war, die merkwürdigen Begebenheiten unter der kurzen Regierung K. Leopolds II. darzustellen; daß diese vollständig erreicht wurde, konnte selbst der H. Rec. nicht in Abrede stellen; daß aber Materialien und Aufsätze, welche nicht bloße Thatfachen enthalten z. B. die Parodie zwischen den beyden Leopolden etc.

und einige Tableaux etc. aus Zeitungen und Journalen benutzt worden, hat seine Richtigkeit; nur ist dabey zu bemerken, daß der Vf. jene Aufsätze, die er in den Annalen benutzte, selbst zu verschiedenen periodischen Schriften verfertigt hat. Der Vf. setzt sich über das Bittere der Kritik hinweg, mit welcher H. Rec. auf die Schreibart Jagd macht. Allein, wie alle Dinge in der Welt zwey Seiten haben, so ist der Vf. gegen diesen Tadel durch den Beyfall, und das bescheidene Urtheil hinlänglich entschädigt, welches die oberdeutsche Literaturzeitung und andere Recensionen über die Leopoldinische Annalen selbst in Ansehung der Schreibart geäußert haben. Der Vf. der A. hat weder Ruhm noch Verdienst bey dieser Arbeit gesucht; denn er erinnert sich, in den Memoiren der K. Christine u. Schweden gelesen zu haben: que le mérite seroit fort à plaindre, si la gloire dépendoit de la plume, ou de la langue des hommes etc. Es erfordert wenig Kunst, durch Zerreißung oder Aufhebung einzelner Stellen aus ihrem Zusammenhang ein Buch lächerlich zu machen; besonders, da der Vf. eine abgekürzte, und gedrängte Schreibart gewählt hatte. Ueberhaupt suchte H. Rec. nur die Schwäche in den Annalen auf. Der Vf. würde unbescheiden handeln, wenn er sich über die Worte *Nonsenso*, *Prestios*, *affectirt*, *dedicirt*, *Folio*, welche in dieser ziemlich deutschen Recension vorkommen, auf eine gleiche Art lustig machen wollte. Der Geschäftsmann gibt sich nur mit wichtigen und reellen Gegenständen ab. Der Vf. schränkt deshalb seine Erklärung auch ganz allein auf die Bemerkungen dieser Art ein. Es wird in der Recension gesagt: „daß der Vf. Untauglichkeit und Thätlosigkeit den österreichischen Regenten als Verdienste um das deutsche Reich zugeschrieben, und hierdurch eine namenlose Politik gezeigt habe.“ Der Vf. führte S. 103. in Kürze die Beweise an, nach welchen die Regenten des Erzhauses Oesterreich von jeher Gut und Blut, und die schönsten Erbländer für die Wohlfarth des deutschen Vaterlandes aufgeopfert, so wie es in dem damaligen französischen Revolutionskrieg auf die uneigennützigste Art geschieht; nur derjenige, welcher dieses nicht als wahres Verdienst um das deutsche Reich ansehen würde, dürfte auf den Namen eines Politikers niemals Anspruch machen. Der H. Rec. legt dem Vf. weiter zur Last, daß er in den Annalen den letzten Türkenkrieg größtentheils auf Rechnung Englands geschrieben. Der Vf. hat in den aufgestellten Tableaux die Ursachen davon angeführt. Dem englischen Ministerium (dies läßt sich ohne alle Beleidigung behaupten,) war schon in Hinsicht des Handels immer sehr viel daran gelegen, daß das Erzhaus Oesterreich in den Fortschritten seiner innerlichen Verstärkung durch Kriege zurückgehalten werde. Bey dieser Behauptung ist es freylich um klare Beweise zu thun; hiezu könnte eine Stelle aus der politique de tous les Cabinets de l'Europe T. 1. p. 115. dienen. L'Ambassadeur de la France, (heißt es:) a eu à combattre sans cesse et à détruire les insinuations et les menées des Cours de Londres et de Berlin, dont les Ministres et les Emissaires à Constantinople n'épargnoient rien pour engager les Turcs à déclarer la guerre à l'une ou l'autre des deux Imperatrices. Ueber die Vermuthung des H. Rec. daß der Vf. die ungarische Angelegenheiten so wie die niederländische nicht allerdings gut dürfte beurtheilt haben, hierüber kann sich Vf. bey dem in Händen habenden Zeugnis über die Zufriedenheit

heit K. Leopolds beruhigt finden. H. Rec. sagt aber insbesondere in Ansehung der Niederländischen Ereignisse, daß der Vf. die auswärtigen Mächte eines Einflusses, und einer unmittelbaren Einwirkung mit Ungrund beschuldigt habe; hierüber hätte der Vf. am wenigsten eine Kritik erwartet; Vielleicht ist dem H. Rec. in der Geschichtserzählung über diesen Gegenstand zu wenig erwiesen worden; deshalb dürften die in dem Gr. Trautmannsdorffschen sogenannten *Fragments à l'histoire des événements des pays bas etc.* p. 34. 36. 40. 41. 42. vorkommende Stellen zur gänzlichen Uebersetzung dienen. Endlich wird von dem H. Rec. noch bemerkt, daß der Vf. der Annalen mit andern Schriftstellern eben dieselben Beurtheilungsfehler begehe; er wolle nemlich den unglücklichen Ausschlag der Josephinischen Unternehmungen dadurch entschuldigen, weil sie für einen Mann zu groß gewesen seyn, da doch bekannt, daß Friedrich II. auch nur als ein Mann im J. 1756. dem halben wider ihn vereinigten Europa Widerstand gethan habe. Vielleicht steht dieses Gleichniß eben hier nicht am rechten Ort. Friedrich II. hatte allerdings nur eine einzige Nation zu regieren, welche bey seinem Regierungsantritt schon organisiert für sein System empfänglich war. Joseph II. fand aber aller Orten Hindernisse, ungepflügte Erde, und wenig Empfänglichkeit. Friedrich II. hatte in dem siebenjährigen Krieg Zeit und Umstände benutzen können, weil er sich weder mit politischen noch kirchlichen Reformen, sondern ganz allein mit Kriegssachen abgeben durfte. Joseph II. sollte aber Krieg führen, und zugleich seine angefangene Reformen durchsetzen; und dies ist eigentlich, was für einen Mann zu groß, und man kann es frey behaupten, unmöglich ist. Selbst für Friedrich II. würde diese Bürde zu groß gewesen seyn. Ueberhaupt lassen sich 6 Millionen Menschen von einer Nation, und allerdings einem Charakter, fast einerley Religion und Sitten leichter regieren, als 20 Millionen, wo sich die größte Verschiedenheit in allen Stücken darstellt. Es wäre zu weitläufig hier alles anzuführen, was sich über diesen Gegenstand mit Grund sagen ließe. Indessen wird H. Rec. diese kurze Rechtfertigung dem Vf. zur Rettung seiner erworbenen schriftstellerischen Achtung nicht verdenken. Ist der Vf. der Annalen aus seinem Gleise getreten, und hat er sich in ein fremdes Fach gewagt, wozu seine Einsichten zu schwach waren, oder es ihm an der hierzu erforderlichen Schönheit und Richtigkeit des Vertrags fehle, so ist es eben jener Fehler, den etwa der Staatsrath Moser begieng, da er aus seiner Sphäre trat, über die Apokalipse schrieb, und geistliche Lieder verfaßte. Der H. Rec. wird jedoch aus des Vf. künftigen statistischen Schriften ersehen, daß er diese Zurechtweisung nicht gleichgültig aufgenommen, sondern zu seiner Vervollkommenung benutzt habe.

Antwort des Recensenten.

Recensent hat ungern und mit Widerwillen von den Leopoldinischen Annalen ein tadelndes Urtheil gefällt, so

wie er überall ungern ein Buch von einem Schriftsteller tadelt, der um die gelehrte Welt anderweitige Verdienste hat, wie das der Fall bey dem Herrn von Sartori ist. Auch beklagt sich der Hr. v. Sartori nicht mit Recht, daß er nur die Schwäche der Annalen aufgesucht habe. Er sagt selbst, daß er ihm (eine gewisse) Vollständigkeit in der Sammlung der Thatfachen zugestanden habe. Daß die Erzählung aus den Zeitungen und Journalen genommen sey, (eine Angabe, deren Richtigkeit Hr. v. S. selbst zugestehet,) mußte in der Recension angemerkt werden, der Absicht kritischer Blätter gemäß, die ihren Lesern anzeigen sollen, was sie von einem Buche zu erwarten haben. Es verändert nichts in der Sache, daß der Verfasser dabey einige Aufsätze genützt hat, die er selbst in Journale eingekauft hatte. Die Leser seines Buchs finden gleichwohl nichts in dieser Wiederholung, als was sie schon einmal gelesen hatten. Ungeachtet es wohl keine unbillige Forderung ist, daß derjenige, der als Schriftsteller auftritt, auch in Hinsicht der Schreibart mit dem Zeitalter fortzucken müsse, so tadelt doch Rec. wegen des Gegentheils keinen Mann von gewissen Jahren, und aus Deutschlands südlichen Gegenden bitter, wie ihm Hr. v. S. vorwirft. Aber anzeigen muß er es. Perioden hinschreiben, die man nicht erklären kann, ist freylich unvergleichbar schlimmer. Rec. hat dasjenige, was er darüber gesagt hat, mit Beyspielen belegt, und er findet nicht, daß Hr. v. S. dieselben aufgeklärt habe. Dieses Intelligenzblatt ist weder ein schicklicher Ort, noch würde es der Raum erlauben, auszumachen, ob der Hr. v. S. oder Rec. Recht in ihren Meynungen über das Verdienst des Hauses Oestreich um das deutsche Reich haben. Aber Rec. dünkt, diese Streiffrage sey bey den bessern Publicisten und den Kennern der neuern Geschichte längst entschieden. Rec. würde es nicht getadelt haben, wenn der Hr. v. S. dem Englischen Ministerium einen Antheil an der Erregung des Türken-Kriegs zugeschrieben hätte. Er verwirft nur die äußerste Uebertreibung des Satzes, und die Art, wie er vorgetragen wurde. Eben das gilt in Absicht der Einwirkungen der fremden Mächte auf die Batavischen Unruhen. Friedrich II. war eben so sehr, und mehr als Joseph II. Reformator seines Volkes, und er hatte dabey von der einen Seite mehr, von der andern weniger Schwierigkeiten zu überstehen. Was Hr. v. S. zur Vertheidigung seines Satzes sagt, beweiset gerade das Irrige desselben. „Joseph II. sollte aber Krieg führen, und zugleich seine angefangene Reformation durchsetzen.“ Nein, gerade das sollte er nicht! sondern entweder eines von beyden allein, oder wie Friedrich II. eins nach dem andern. Denn war es für einen Mann wie Friedrich II. nicht zu viel. — Uebrigens wünscht Rec. stets mit einem so wenig heftigen, und so bescheidenen Gegner zu thun zu haben, und wenn derselbe Bitterkeit in seiner Recension zu bemerken glaubt, so schmerzt ihm dieses sehr, und versichert er ihn, daß er niemals die Absicht gehabt hat, sie darin herrschen zu lassen.

Jul. Aug. Remer,
Prof. in Heimsiedt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Sonntags den 19ten Julius 1794

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Novi Ecclesiastico-scholastici Annales Evangelicorum august. et helvet. Confessionis in austriaca monarchia (Schemnitzii Sulzer 8.) 1793. Vol. 1. Trimestre I. m. l. K. (p. 1 — 146. continet. I. Nonnullae memoriarum dignae comitorum regni Hungariae leges seu articuli. II. Ratio seu methodus institutionum scholasticarum. III. Examina scholastica (Gymnas. Poson. Sopron. Eperienfis, Neapolensis.) IV. Conspectus ecclesiarum A. C. earumque V. D. Ministrorum, cantorum organoedorum, scholarum item harumque moderatorum, inelyti ac venerabilis districtus montani in regno Hungariae (Senioratus Zolienfis Nagy-Hontensis, Neogradensis). Conspect. eccles. A. C. etc. in Regno Bohemiae. V. Mortes eruditorum. VI. Vicissitudines munitiorum ecclesiasticorum. VII. Quaedam ex actis conventus Senioratus Zolienfis VI. Idum Febr. anno super. celebr. VIII. Recensiones librorum. IX. Literae eruditorum. X. Vires clar. ac doct. viri J. Severini rector. et profess. gymnasi. A. C. Schemnitz. merit. XI. Memorabiles eventus. Appendix. Libri novi et venales.

Trimestre II. (p. 1 — 144.) continet. I. Nonnulla Excerpta Consilii reg. Locumtenent. Hungarico-Aulici Intimata ad rem evangel. spectantia. II. Ratio institutionis scholae A. C. Schemnitz. III. Examen scholae Neapolensis. IV. Conspectus eccles. A. C. earumque V. D. ministrorum, cantorum, organoedorum; scholarum item, harumque moderatorum I. ac V. districtus montani (Senioratus Barsiensis, Pestanus, Bekes-Arad-et-Temes-Torontaliensis Bacsiensis. V. Catalogus ecclesiarum evangel. A. C. earum V. D. Ministrorum, etc. Silesiae Austriacae. VI. Mortes virorum doctorum. VII. Vicissitudines munitiorum eccles. VIII. Recensiones librorum IX. Epistola anonymi Schemnic. exarata argument. liturgici. X. Memorabiliores eventus. Appendix.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nenke, K. C. Unterricht von den Pflichten der Kinder gegen Eltern und Vormünder, wie auch Gefindes, der Gesellen und Lehrlinge, gegen Herrschaften, Brodherren und Meister, Gerichtsobrigkeiten etc. Mit besonderer Rücksicht auf die, für genannte Volksklassen gemeinnützigen Verfügungen des allgemeinen Gesetz-

buches für sämmtl. Preuss. Staaten. Ein Lesebuch für gemeine Stadt- und Landschulen, im letzten halben Jahre des Schulunterrichts. Berlin bey Ernst Felisch gr. 8. 5 gr.

Nenke, K. C. Unterricht von Verbrechen und Strafen, nach Anleitung des allgemeinen Gesetzbuchs für sämmtl. Preuss. Staaten. Zum Gebrauch für bürgerliche Stadt- und Landschulen, im letzten halben Jahre des Schulunterrichts, gr. 8. 3 gr.

— Unterricht über die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und die allgemeinen Pflichten und Rechte der Eltern, Ehegatten, Dienstbarren, der größten Volksklassen. Mit besonderer Rücksicht auf die gemeinnützigsten Verfügungen des allgemeinen Gesetzbuchs für die Königl. Preuss. Staaten. Ein Lesebuch für Hausväter und Hausmütter. gr. 8. 16 gr.

— Unterricht von rechtlichen Willensverklärungen überhaupt, als auch besonders, von Schenkungen unter Lebendigen und von Todes wegen, Dahlensverträgen und Grundgerechtigkeiten, ihrer Form und daraus erwachsenden Rechten und Pflichten: ein Lesebuch für den Nährstand. gr. 8. 12 gr.

Obige vier Schriften enthalten in einer dem grossen Gegenstande angemessenen edlen Schreibart, einen gedrängten Auszug aus dem neuen Königl. Preuss. Gesetzbuche. Der geringe Preis dieser Schriften setzt jeden Bürger in den Stand, sich dieselben als ein in seinem Hauswesen unentbehrliches Werk anzuschaffen, so wie auch jeder, der nicht Rechtsverständiger ist, durch diesen Auszug das neue Gesetzbuch selbst grösstentheils entbehren kann.

Versuch einer neuen Logik, oder Theorie des Denkens nebst angehängten Briefen des Philalethes an Anaxidemus. gr. 8. Berlin bey Ernst Felisch 1 Rthlr. 3 gr.

Es ungerscheidet sich diese vortrefliche Schrift unsere tief sinnigen Denkers von einer jeden andern seit Aristoteles bis auf Kant aufgestellten Theorie des Denkens vorzüglich in folgenden Stücken: 1) Wird die Logik in dieser neuen Theorie des Denkens zwar abstrahirt von der Transcendentalphilosophie gedacht, aber dennoch in Verbindung mit derselben dargestellt. 2) Verwirft der Verfasser das blosse diskursive Denken, als eine leere Fiktion, die keinen reellen Grund hat, gänzlich; schränkt seine Theorie des Denkens

(4) H

blos

blos auf das reelle Denken ein, und zieht das Denken der Objekte der Erfahrung in Zweifel. 3) Sucht derselbe ein allgemeines Kriterium, des Denkens in dem von ihm genannten Grundsatz, der Bestimmbarkeit auf; aus diesem Grundsatz leitet er die logischen Formen her, und bringt sie in systematische Verbindung mit einander. Aus diesem System ergibt es sich, daß die sonst in der Logik vorkommenden Formen des Denkens nicht urprüngliche, sondern blos aus diesem Grundsatz abgeleitete, und daß einige für einfach gehalten, in der That komponirte Formen sind. Der Verfasser mußte also eine neue Aufzählung und Ordnung mit denselben vornehmen.

Es würde überflüssig seyn, etwas zum Lobe dieser beiden Schriften zu sagen; die zu wichtig sind, als daß sie der Aufmerksamkeit des Publikums entgehen könnten.

Geographisch-statistisch-historische Tabellen, zum zweckmäßigen und nützlichen Unterrichte der Jugend von M. Johann Heinrich Jakobi. Dritter Theil, erste Abtheilung, welche die eine Hälfte von Deutschland enthält. 4te.

Auch unter dem Titel:

Geographisch-statistisch-historische Tabellen von Deutschland. Erste Abtheilung 4. Berlin bey Ernst Felisch. 1 Rthlr.

Die geographisch - statistisch - historische Tabellen des Herrn M. Jakobi sind mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommen, daß es unnütz seyn würde, etwas zu ihrem Lobe zu sagen, da jedermann die musterhafte Einrichtung derselben und die Manier des Verfassers kennt. Durchaus herrscht in denselben Genauigkeit in den Angaben, zweckmäßige Darstellung der Sachen zur bequemen Uebersicht des Ganzen und gewissenhafte Benutzung der neuesten und bewährtesten Quellen. Der vor uns liegende Theil enthält auf 50 Tabellen zunächst eine allgemeine Uebersicht des Bevölkerungs-Militair- und Finanzzustandes Deutschlands, nebst einer Darstellung der wissenschaftlichen und moralischen Cultur, der Staatsverfassung, und der Geschichte unsers Vaterlandes in concentrirten Umrissen; sodann folgen die Länder des österreichischen, des königl. Preussischen Hauses (viel Neues und Interessantes von Anspach und Bayreuth nebst Südpreußen) die Länder des Churfürsten von Pfalz-Baiern, des Churhauses Sachsen, des Churhauses Braunschweig-Lüneburg, die Chur-Mainzischen und Churtrierischen Länder; die Besitzungen des Herzogl. Hauses Wirtemberg, des Herzogthum Hollstein, die deutschen Ländel des Königs von Schweden, die Länder des fürstl. Hauses Anhalt, und endlich der österreichischen und Bayerischen Kreisinsonderheit.

Der glückliche Erfolg, mit welchem die vorhergehenden Tabellen bereits in so vielen Schulen und Erziehungsanstalten Deutschlands gebraucht worden sind, läßt hoffen, daß gegenwärtige, vaterländische Geographie und Statistik betreffende Tabellen jedem Schulmann und Erzieher noch willkommener seyn werden.

Ankündigung einer prächtigen und vollständigen Ausgabe meiner travestirten Aeneis.

Ich bin Willens meine travestirte Aeneis zu vollenden, und von derselben zugleich eine prächtige mit Kupfern und Vignetten gezierte Ausgabe zu veranstalten.

In der Voraussetzung demnach, daß sich unter den zwölf tausend Abnehmern, welche meine Aeneis bis irzt zu erhalten das Glück hatte, wenigstens fünf hundert Liebhaber finden, die dieses Buch in einer vorzüglich schönen Gestalt zu besitzen wünschen, wage ich es, dem Publikum hiemit eine Auflage anzukünden, die nachstehende Vorzüge in sich vereinigen, und dadurch eines der schönsten typographischen Produkte Deutschlands werden soll:

1. Soll diese vollständige Ausgabe meiner Aeneis in zwey Bänden in groß 8. beyläufig 2 Alphabete stark durchaus auf geglättetem Velinpapier mit ganz neuen von Herrn Mannsfeld verbesserten Letzern bey Herrn Alberti mit aller möglichen Korrektheit und Sorgfalt abgedruckt, die ganze Auflage Bogen für Bogen revidirt, und jeder schad- oder fehlerhafte Bogen kassirt, und mit einem neuen ersetzt werden. Das Musterblatt dieser Auflage ist bey mir und in allen Buchhandlungen Deutschlands einzusehen.
2. Sollen alle vorzüglich komischen Situationen meiner Aeneis, die einer mahlerischen Darstellung fähig sind, und wo der Dichter mit Worten oft nur skizziren konnte, und die Vollendung dem Griffel des Künstlers überlassen mußte, in Kupfern von der Hand eines Chodowicki (des einzigen Mannes nach meinem Gefühle für diese Art Gegenstände) dargestellt und größtentheils von diesem großen Künstler auch gestochen werden, worüber ich dessen schriftliche Zusage bereits in Händen habe.
3. Soll noch eine große Menge analoger Vignetten und Culs - de - Lampe, nach meinen Angaben von den vorzüglichsten Künstlern Deutschlands gestochen, diese Ausgabe verschönern.

Bey einer so kostspieligen Unternehmung glaube ich auf die Unterstützung des Publikums rechnen zu dürfen, ich schlage daher folgende Bedingungen vor:

1. Man pränumerirt auf den ersten Band dieser Auflage mit zwey Kaiser-Dukaten oder 6 Rthlern sächsisch, in meiner Buchhandlung am Schulhofe, und in allen soliden Buchhandlungen der deutschen und österreichischen Staaten. Der Pränumerationstermin bleibt bis zum neuen Jahre 1795 offen: der erste Band erscheint sodann zur Leipziger Ostermesse 1795, bey dessen Ablieferung auf den zweyten und letzten abermal mit 2 Dukaten pränumerirt wird. Die ersten Pränumeranten enthalten auch die ersten Kupferabdrücke.
2. Mit dem zweyten und letzten Bande der schönen Ausgabe wird zugleich eine wohlfeile Auflage der ganzen Aeneis in einem Bande auf ordinärem Druckpapier erscheinen. Diese wohlfeile Auflage erhalten die Pränumeranten der schönen Ausgabe bey Ablieferung des zweyten Bandes als eine Zugabe gratis. Die Namen der Pränumeranten werden dem zweyten Theile vorgedruckt.

3. Für die Besitzer des bisher erschienenen 13 Theile wird bey Vollendung der schönen Ausgabe zugleich der vierte und letzte in einem den ersten Theilen ähnlichen Formate erscheinen.

4. Auf besonderes Verlangen einiger Liebhaber bin ich Willens 50 Exemplare der schönen Ausgabe in kleinem Folio Format auf gewähltem geglättetem Schweizerpapier abdrucken zu lassen, und hiezu die allerersten Abdrücke der sämtlichen Kupfertafeln (vor der Schrift) zu liefern. Die Pränumeration auf ein solches Exemplar in kleinem Folio ist für jeden Band 4 Kaifer-Dukaten oder 12 Rthlr. sächsisch. Von dieser Ausgabe, die ihrer Natur nach nicht mehr als die bestimmte Zahl von 50 Exemplaren leidet, sind gegenwärtig bereits 12 Exemplare bestellt, folglich nur noch 38 Exemplare zu vergeben.

5. Jeder Freund der Litteratur, der die freundschaftliche Mühe auf sich nehmen will, Pränumerationen für mich zu sammeln, erhält nebst meinem Danke das zwölfte Exemplar gratis.

Wien, den 20. Junius 1794.

A. Blumauer.

Für Jena und die umliegende Gegend hat Hr. Hofcommissar Fiedler das Pränumerationsgeschäft übernommen, doch erwartet er die Pränumerationsgelder frey zugefandt.

Ueber eine der interessantesten Gegenstände aus der Kirchengeschichte unsers jetzigen Jahrhunderts haben wir nirgend so viel merkwürdige Nachrichten beysammen, als man in folgenden Buche antrifft: *Vollständige Geschichte der Methodisten in England, aus glaubwürdigen Quellen, nebst den Lebensbeschreibungen ihrer beiden Stifter, der Herren Johann Wesley und George Whitefield, von Dr. Joh. Gottlieb Burkhard, Diener des Evangelii, bey der deutschen Mariengemeine in der Savoy zu London.* Der würdige Herr Verfasser befaß nicht nur alle Hülfsmittel in der Nähe, um eine solche Geschichte ganz und nach der Wahrheit auszuforschen; sondern er schrieb sie auch so unpartheyisch und getreu, so reich an neuen und merkwürdigen Nachrichten, mit so viel nützlichen Bemerkungen und in einem so angenehmen Ton, daß man denen, die einen hellen Blick theils in erwähnte Geschichte, theils in die Englische Kirchenverfassung thun wollen, diess unterhaltende Buch empfehlen muß. Es soll in meinem Verlage auf Subscription, die bis Ende August offen bleibt, in zwey Bänden herauskommen, diese werden um den außerordentlichen Preis zu 40 kr. oder 10 gr. erlassen und das 11te Exempl. Freunden, die sich mit der Subscription bemühen, freygegeben. Später kosten Sie 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Auf gleiche Art wird in meinem Verlage ein *Hebräisch-deutsches Flörterbuch* von einem Sachverständigen Manne auf Subscription erscheinen, das sich zu einer hebr. Vokabularie durch Mannigfaltigkeit und Klarheit der angegebenen Bedeutungen bey, Gebrauch für Anfänger besonders empfehlen, und vor den bisherigen Wörterbüchern aus-

zeichnen soll. Kann man gleich den Preis bey so ungewissen Liebhabern und doch höhern Kosten nicht genau bestimmen, so wird es doch nicht über 1 fl. 20 kr. oder 20 gr. kommen. Die Liebhaber müßten sich gleichfalls bis Ende August melden. Sammler der Subscribenten erhalten bey 10 Ex. das 11te frey. Nach den Termin kostet das Buch 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr. Buchhandlungen welche Subscribenten sammeln genießen einen besondern Rabat, Herr Reinicke in Leipzig nimmt hierauf Subscription an.

Im May 1794.

Rawische Buchhandlung
zu Nürnberg.

Denen Herren Käufern, die sich Johnsons Engl. grammatisch kritisches Wörterbuch 2 Bände von Hrn. Hofrath Adelung bearbeitet, (und wovon der Preis 4 Rthlr. 6 gr. ist) sich angeschafft haben, oder sich es anzuschaffen gesonnen seyn, verächte ich, nach des Herrn Hofraths Versprechen, daß die noch an diesem Werke 12 oder 16 fehlende Bogen, wovon auch einige schon wieder gedruckt, binnen nächstens erscheinen werden. Uebrigens bitte diese lange Verzögerung mir nicht zur Last zu legen.

Schwickerdt
Buchhändler in Leipzig.

III. Auctionen.

Den Bücherliebenden Publikum wird hierdurch bekanntgemacht, daß die auf den ersten März des Jahres 1793 angekündigte, und hernach wieder aufgeschobene, *Auction der Dubletten von der Königl. Bibliothek in Berlin* in diesem Jahre zuverlässig abgehalten werden wird. Die Menge der wichtigen und seltenen Werke, welche in derselben vorkommen, erhellet hinlänglich aus dem gedruckten Katalog, welcher unter dem Titel: *Index prior librorum in Biblioth. R. Berol. publica auctionis lege direndorum*, erschienen, und bereits vor 2 Jahren versichert, auch noch bey dem Kgl. Auktionskommissarius Hn. Prißwitz für 4 gr. zu haben ist. Die Auction nimmt am 3ten November dieses Jahres ihren Anfang. Es wird dieselbe so frühe zur Bequemlichkeit derjenigen Bücherliebhaber angezeigt, welche noch keine Commissionen gegeben haben.

Bey dieser Gelegenheit will man zugleich erinnern:

- 1) Daß die *Olivetische Ausgabe* vom *Cuero* komplet in neun Bänden da ist; nicht, wie es in dem Katalog pag. 57. No. 507 folg. heist, bloß acht Theile derselben;
- 2) Daß die Anmerkung pag. 73 bey No. 682. auf einem Versehen beruht. Die aufgeführte Aldinische Ausgabe des Lukan vom Jahr 1502 ist allerdings die erste.

Berlin, den 2 Jun. 1794.

Königl. Bibliothek.

Auf künftigen 1ten Septbr. soll in Langensalze eine Sammlung von juristischen, historischen, phys. philos. und andern

andern Büchern öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden. Auswärtige Commissionen wollen gefälligst übernehmen, Herr D. Keller, herr Oberkämmerer Wiegleb, Herr Diaconus Hellfeld und Herr Candidat Hübschmann,

IV. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind in Göttingen um beygesetzte Preise zu haben:

Nähere Nachricht ertheilt der Herr Professor von Colom wenn man sich mit Postfreyen Briefen an ihn wendet.

- 1) Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen, vom Jahre 1765 — 89. 50 Bände, und 3 Bände Reg. h. fr. B. 30 Rthlr.
- 2) Allgem. Deutsche Biblioth. b. 1 — 42, und Anhänge vom 1 — 36ten Bände. broch. 25 Rthlr.
- 3) Lieutaud historia anat. — medica Par. 1765. 2 Voll. 4. fr. Neu 5 Rthlr.
- 4) Neumanns Medicin. Chemie herausg. von Kessel. Züllich. 1749 10 Bände Fr. Neu 15 Rthlr.
- 5) Miscellanea Acad. Nat. Curiosorum. Decur. tres, cum ind. 12 Bände. Fr.
- 6) Ejusd. Acad. Ephemerid. Centuria decem. 3 Bde.
- 7) Ej. Synopsis, etc.
- 8) Ej. Acta, 10 Bde.
- 9) Ej. Nova acta, 7 Bde. In allem 33 Fr. Bde. und vollständig, 30 Rthlr.
- 10) Leonh. Fuchsi Hist. Stirpium, Bas. 1542. Fol. 2 Rthlr.
- 11) Bodonaei Hist. Stirpium, Antv. 1616. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Bey P. I. Winckler, Buchhändler in Wezlar, sind folgende neu gebundene und vortreflich conditionirte Bücher, um beygesetzte wohlfeile Preise zu haben, die Bestellungen bittet man frankirt zu senden:

De Zee-Atlas of te Watter-Weereld, waer in vertoont werden alle de Zee-Kusten, van het bekende des Aerd-Bodems etc. in gros Folio. Amsteldam 1666. (Dieser See-Atlas enthält 40 fein gest. und vortr. illum. Karten:) 9 fl.

Histoire de Mr. de Thou des Choses arrivées de son Temps. III. Tomes. Fol. à Paris 1659. in 3 Frzb. 8 fl.

Acta Physico-Medica Academ. Natur. Curiosor. X. Volumina, cum figuris. 4. Norimb. 1754. 22 fl.

Nova Acta Physico-Medica, sive Continuatio, VIII. Tomi, cum figuris. 4. Norimb. 1783. 18 fl.

H. Witsii Opera omnia: Miscellanea; de Oeconomia etc. Meletemata etc. Aegyptiaca; Exercitata etc. VI. Partes, cum figuris. 4. in 4. Pergam. Bänden. 8 fl.

Jugemens des Savans sur les principaux Ouvrages des Auteurs par A. Baillet, VIII. Tomes. gr. 4. Amsterdam 1725. in 3 Frzb. 5 fl. 30 kr.

Memoires critiques sur l'hist. anc. de la Suisse, par Mr. de Bechat, III. Tomes av. Figur. gr. 4. à Lausanne 1740. 7 fl.

Deutsche Acta Eruditorum. 240. Theile mit Portraits. 8. Leipzig 1712 — 1739. in 20 Bänden. 12 fl.

Französische Acta Erudita et curiosa: 24 Theile mit Portraits. 8. Nürnberg. 1726 — 1732. 2 Bände. 2 fl.

V. Erklärung.

Br. 14. Jun. 94. — Erst itzt kommt mir das Int. Bl. der A. L. Z. N. 27 von diesem Jahre zu Gesichte, worin Hr. C. R. Hoptner sich über die eigentlichen Ursachen der Hannöv. Verordnung, die Lesegesellschaften betreffend, gegen ein früheres; im Int. Bl. befindliches, Schreiben erklärt. Um den Concipienten jener Hannöv. Verordnung nicht in der Person des Briefstellers der ersten Nachricht irre zu leiten, oder auf die gedenkbare Vermuthung zu führen, als sey einer seiner Mitbürger Vf. jener Nachricht, habe ich mirs zur Pflicht gemacht hier zu erklären, daß ich zwar den würdigen Hn. H. persönlich kenne und verehere, daß ich aber nicht in Hannover anständig, sondern nur auf einer Durchreise durch Hannover jene Verordnung als eine Neuigkeit des Tages für die A. L. Z. eingekendet; daß ich mit dem trefflichen Glaubensbekenntnisse des Hn. H. vollkommen einverstanden bin und daß ich das Land glücklich preise, das nach solchen Grundsätzen der Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Billigkeit regiert wird; daß ich auch eine gewisse Art von Sittencensur über einige Lesegesellschaften, an welchen alle Stände ohne Unterschied Theil nehmen, oder welche ausschließend für die ungebildeten Classen berechnet sind, mit dem Vf. aus einerley Gründen für wünschenswerth (und keinesweges unsittliche und zügellose Schriften für Beförderungsmittel der Humanität und Cultur) halte, wenn ich nur die Art und Weise einfähe, wie eine solche Censur, ohne Beschränkung der Rechte der Einzelnen, sich über allerley Gegenstände zu unterrichten, ohne Druck für die gebildeten und reifern Menschen, die nicht immer die bemittelten sind, eingerichtet werden könnte, und von wem und nach welchem Maasstabe (der leicht nach individueller Denkungsart, Cultur und Laune der bestellten Censoren sehr verschieden ausfallen dürfte) die Auswahl der zum öffentlichen Lesen verstatteten Bücher bestimmt werden sollte. Ich fürchte daher, daß bey der edelsten Absicht (die sich bey Männern wie Hr. H. ohnedies versteht) der gutgemeinte Zweck doch so leicht nicht erreicht werden dürfte, und ich lebe der Hofnung, daß eine Censurverordnung, welche das Churfürstenthum Hannover so wie die aufgeklärtesten Provinzen Deutschlands bislang entbehren konnten bevor wir noch zu der Höhe der sittlichen Cultur gelangen, welche Hr. H. andeuten aufzuheben, wenigstens auf einige Winkel-Lesegesellschaften, die notorische schändliche Bücher unter die bürgerlich- und moralisch-unmündigen verbreiten, eingeschränkt werden dürfte.

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 78.

Sonnabends den 19^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende für die jetzige Zeit sehr interessante Schrift von einem schon rühmlichst bekannten preussischen Officier, ist in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu haben: *Betrachtungen über den jetzigen Krieg gegen Frankreich und die Ursachen seiner solchen Beendigung.* 8^{te} 115 Seiten.

Von dem erst kürzlich in London herausgekommenen neuen Roman: *The adventures of Hugh Trevor.* By Thomas Holcroft, wird ein bereits bekannter Gelehrter im Verlage einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung unter folgendem Titel drucken lassen: *Hugh Trevor's Abenteuer.* Von Thomas Holcroft, Verfasser der *Anna St. Ives.*

Von den *Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Appennino*, dell' *Abbate Lazzaro Spallanzani* (Spallanzani's Reisen durch beyde Sicilien und einige Gegenden der Appenninen) wird in unfrem Verlage eine Uebersetzung mit Erläuterungen und Berichtigungen eines fachkundigen Gelehrten, zur Michaelismesse d. J. herauskommen.

Berlin den 20 Juny 1794.

Vossische Buchhandlung.

II. Erklärung. *)

Obgleich die Recension meines Lehrbuchs der Mineralogie (f. A. L. Z. No. 13. v. d. J.) den Geist ihres Verfassers, mit dem er sie niederschrieb, und den Gesichtspunkt, worauf er seine zum Theil höchst ungerechte, zum Theil aus der Luft gegriffene Beschuldigungen zu concentriren sich bemüht hat, zu sehr verräth, um es kaum der Mühe werth zu achten, darauf zu antworten; so glaube ich doch es meiner Ehre schuldig zu seyn, gegenwärtige Erklärung dem Publikum vorzulegen, zumeth, da ich dadurch noch mehr zu beweisen hoffe, daß es dem Recensenten bey Beurtheilung meines Lehrbuchs nicht um Gründlichkeit

und Wahrheit, sondern lediglich darum zu thun war, mich und mein Werk in ein verdächtiges Licht zu stellen.

Zuerst nimmt Rec. die Vorrede in Anspruch, und meist in seiner bössartigen Laune, da bey darin vieles weiterschweifig wiederholt, was beinahe schon in ähnlichen Schriften vergetragen worden. Rec. hätte hier zur Bewahrung dessen billig ein Citat anführen sollen, worin er sonst nach der ganzen Recension zu urtheilen, eine große Stärke zu haben scheint.

Meine einzige Absicht, die mich veranlaßte, meinem Werke eine etwas längere Vorrede, als gewöhnlich, vorzuschieben, war, um die Leser eines Theils mit der innern Einrichtung desselben bekannt zu machen, (und das ist doch wohl Hauptzweck jeder Vorrede?) andern Theils um jedem, der sich der Mineralogie widmet, das bisher so sehr vernachlässigte Studium der äußern Charakteristik vor allen Dingen recht dringend zu empfehlen. Daß letzteres schon in einigen andern Schriften gethehen, hätte Rec. nicht nöthig gehabt, mir erst noch zu sagen, denn das wußte ich ohne ihn. Man wiederholt in der Welt manches, das unerfüllt bleibt, und Wiederholungen dieser Art sind dann um so nothwendiger, je mehr es die Wichtigkeit des Gegenstandes (wie es gerade hier der Fall ist) erfordert.

Daß mein Buch, wie Rec. glaubt, bloß Dilettanten befriedigen sollte, daran zweifle ich sehr. Denn derjenige der Gebrauch davon machen will, muß nothwendig mit Hn. Werners Sprache genau bekannt seyn. Und wie viele oder vielmehr wiß wenige sind deren, selbst unter den Mineralogen von Profession, die Gedult und fast möchte ich sagen, Zeit genug hätten, sich in das zwar belohnende aber übrigens eben so mühsame als weitläufige Studium der äußern Charakteristik vollkommen hineinzustudieren? Woher die vielen Mißdeutungen und Unrichtigkeiten in den mineralogischen Schriften? Waren es nicht immer wenigstens mehrertheils Folgen von dem Mangel eines richtigen und bestimmten Ausdrucks? Warum hat man Hn. Werner so oft die unverdientesten Vorwürfe gemacht? Gründet sich nicht der größte Theil derselben auf Unwissenheit — darauf, daß man die von ihm eingeführte Terminologie ent-

(4) I

weder

*) Aus verschiedenen Umständen hat man sich bewogen gefunden, dem Vorst. diese Erklärung durch den Reichs-Anzeiger bekannt zu machen, abzuändern.

weder gar nicht kannte oder nicht verstand? — Begeht nun Rec., indem er sich einer Inconsequenz beschuldigt, nicht offenbar selbst die größte Inconsequenz, wenn er jetzt behauptet, mein Lehrbuch würde bloß Dilettanten befriedigen, und gleich darauf anführt: die darin enthaltenen äußere Beschreibungen seyen sehr ausführlich und größtentheils vollständig? Wer fühlt nicht schon hier, daß Anmaßung die Feder des Rec. führte? —

Bei Beschreibung der Kristallisationen, meint Rec., hätte ich den Flächenwinkel in Graden genau bestimmen sollen, weil dieses für die Grundgestalten (für alle?) höchst charakteristisch sey. Dieser Tadel würde mich nur in dem Falle treffen, wenn ich, statt eines Lehrbuchs zu mineralogischen Vorlesungen, eine Kristallographie geschrieben hätte, worin man dergleichen mathematische Bestimmungen allerdings mit Recht verlangen kann. Hr. Werner, wie doch hoffentlich dem Rec. bekannt seyn wird, hat für die Angabe der Flächenwinkel bestimmte Ausdrücke gewählt, die ich überall beyzubehalten gesucht habe, und will sich Rec. damit nicht begnügen, so bleibt ihm kein anderes Mittel übrig, als: entweder mit Hn. Werner eine Lanze zu brechen, oder, wenn er dieses für seine Person oder seinen Schriftstellerruhm allenfalls für zu gefährlich halten sollte, sich in *Romé de L'Isle* oder in der erst kürzlich von Beckerhinn und Kramp herausgegebenen Kristallographie, des weitern davon zu belehren (S. Vorrede zu meinem Lehrb. S. XXIX.). Uebrigens frage ich den Rec. auf sein Gewissen: (wenn er noch eins hat und es ihm heilig ist, woran ich fast zweifle) ob er mir eine Mineralogie aufzuweisen im Stande sey, in welcher die Kristallisationen mit der Ausführlichkeit und Sorgfalt nachgetragen und alle dahin gehörigen neuern Entdeckungen mit größerer Aufmerksamkeit benutzt sind, als in meinem Lehrbuche?

„Ich hätte, meint er ferner, bey den Gattungen, wo eine Abtheilung in mehrere Arten statt findet, der Beschreibung dieser Arten immer eine Anmerkung beyfugen, und hierinn diejenigen Merkmale noch besonders erwähnen sollen, welche vorzüglich gegenseitig bezeichnend sind.“ Ein Recensent, der in seinem Fache alles wenigstens eben so gut, wo nicht noch besser, als andere, wissen sollte, deren Schriften er zur Beurtheilung übernimmt, sollte sich doch hüten, nicht so in den Tag hinein zu schwatzen! Es gehören ja nur gesunde Augen und ein wenig judicium dazu, um die äußern Beschreibungen der zu einer Gattung gehörigen Arten durchzulesen, sie gegen einander zu vergleichen und sich dann von der spezifischen Verschiedenheit zu überzeugen. Dazu dienen nun insbesondere die Angaben der Frequenz bey jeder Art von Abänderungen, ob sie oft oder selten vorkommen; daher habe ich nie unterlassen, diesen wichtigen Unterschied durch die Beywörter, *sehr selten, selten, höchst selten, gewöhnlich, oft, sehr oft, meistens, fast immer, stets* u. s. w. bemerkbar zu machen.

Aber wie, Hr. Rec.; wenn ich Sie nun vor dem Publikum sogar als einen Verbreiter von Unwahrheiten aufstelle? Die Angabe des eigenthümlichen Gewichts, sagen Sie, ist mehrmals unrichtig, z. B. bey dem Gemeinen Kalzedon und öfters, wo nur Muschenbroeck zu Rathe gezogen worden u. s. w. Man schlage mein Lehrbuch auf S. 153, wo man 2,618, und S. 154, wo man 3000 bis 4,360 angegeben finden wird. Erstere Angabe ist aus Hn. Moser's

Handbuchs der Naturgeschichte (vierte Aufl. 1791. S. 556.), und letztere von Muschenbroeck entlehnt. An der Richtigkeit dieser letztern Angabe habe ich selbst gewagt, welches man aus der S. 154. in einer Note angeführten Frage (sollte dieses Gewicht, nämlich 3,000 bis 4,360, nicht zu hoch angegeben seyn?) schließen kann. — Das Publikum urtheile selbst aus diesen Beyspielen, ob man sich auf die Aussagen eines Mannes verlassen könne, der sich so sehr erniedrigt, solche offenbare Unwahrheiten niederzuschreiben.

Bei den chemischen Kennzeichen des Zooliths soll ich diesem, nach des Rec. Behauptung, das Gerinnen zur Gallerte, als eine ihm allein zukommende Eigenschaft beygelegt haben. Man vergleiche die Recension mit S. 106. meines Lehrbuchs, und urtheile!

Daß ich in Rücksicht der Angabe der chemischen Beschaffenheit von den einfachen Krden, die die verschiedenen Geschlechter charakterisiren, weder von dem Verhalten der Kiesel — noch der Thon — Talk — Kalk — und Schwererde ein Wort erwähnt, dieses hingegen bey den unbekannterem, der Zirkonerde, Demantspath — und Aufererde nicht unterlassen habe, findet Rec. abermals inkonsequent. Ich muß ihm offenerz gestehen, daß mir's bey den erstern überflüssig, bey den letztern aber notwendig schien, das chemische Verhalten derselben zu bestimmen, weil jene in allen Lehrbüchern der Chemie und Mineralogie weitläufig genug abgehandelt, diese hingegen nur in einigen der neuesten anzutreffen sind. Indessen will ich zugeben, daß diese Lücke, um meinem Buche mehrere Vollständigkeit zu verschaffen, hätte ausgefüllt, mancher darinn vorkommende Fehler (denn welches Buch ist wohl ohne Fehler?) vermieden werden sollten: so steht ich gleichwohl nicht ein, was Rec. berechtigt, mit so vieler Bitterkeit und Anzüglichkeit gegen mich zu Felde zu ziehen. — Ein jedes Buch, es sey übrigens noch so gut, läßt sich als ein schlechtes, und ein jedes, es sey noch so schlecht, als ein gutes darstellen, wenn der Rec. nicht bloß unbesangen über das Buch selbst urtheilt, sondern sich durch gewisse Nebenabsichten leiten läßt, durch einige oberflächlich hingeworfene Bemerkungen, die schief aufgefaßt und in einem abprechenden Tone vorgetragen sind, den Autor unverdienterweise herabzusetzen oder zu erheben. Läßt er nun vollends noch Unwahrheiten mit einfließen, um seinem Urtheile desto mehr Haltbarkeit zu geben, so ist's wahrlich kein Heldenstück, wenn er dadurch denjenigen Theil des Publikums, der weder zu prüfen noch sich mit Gegenständen zu befassen gewohnt ist, die nicht in unmittelbarer Beziehung mit seinen Geschäften stehen, für sich gewinnt und in sein Interesse hineinzieht.

Vermöge der mir vorgehaltenen (höchst geringfügigen) Fehler und Inkonssequenzen (?) glaubt nun Rec. einem ihm zu Ohren gekommenen Gerüchte, als wenn ich wirkliche Hefte, die mir unmittelbar oder mittelbar von Hn. Werner zugekommen wären, hätte abdrucken lassen, beypflichten zu müssen, zumal, wenn man damit mancherley Stellen (warum denn nicht eints, wenigstens die Seitenzahlen angegeben?) vergleiche, die offenbar ohne gehörige Prüfung niedergeschrieben seyen. Auf der andern Seite, führt Rec. fort, finden sich doch aber auch mancherley Gründe gegen dieses Gerücht im Buche selbst. Also ist die

Meine Pflicht noch zweydeutig, noch unentschieden? Und Rec. nimmt es demohngeachtet sogleich für seine Mühe auf? — Er mußte es, um seiner Abicht gemäß, meine Ehre antasten zu können. Wäre ihm aber daran gelegen, als ein rechtschaffener Mann zu handeln, so war's seine Pflicht, die Sache vorher genau zu untersuchen, und dann jenes Gerücht entweder gänzlich zu ignoriren, oder durch Beweise zu bekräftigen.

Dass ich nächst den in meiner Vorrede angeführten Quellen, Hn. Werners mündlichen Unterricht benutzt und hierbey zugleich einige Hefte zu Rathe gezogen habe, bin ich nicht unverkündet genug, um es zu läugnen. Aber dass sich diese Hefte, ohne selbst etwas dazu beizutragen, in den Druck gegeben hätte, ist eine freche Behauptung, die sich von selbst widerlegt, wenn man nur ein wenig die Sache überdenkt. Denn hätte ich ein solches Plagium begangen wollen, oder wirklich begangen, so muß es ja dem Rec. höchst sonderbar vorkommen, warum bisher der in der Vorrede versprochene zweyte Theil noch nicht erschienen, oder vielmehr zugleich mit dem ersten in den Druck gegeben worden ist. Ich würde dem mehrmals geäußerten Verlangen meines Verlegers, mit dem Drucke noch so lange anzustehen, bis das ganze Werk fertig sey, sehr leicht haben Genüge leisten können, wenn die Sache sich so verhielte, wie Rec. behauptet. Hr. Werner hat zu der Zeit, als ich in Freyberg studierte und nachher die Stelle eines Hofmeisters bey ein paar jungen Edelleuten daselbst bekleidete, die Mineralogie weder noch dem Plane noch in der Vollständigkeit meines Lehrbuchs vorgezogen, und doch soll ich die während jener Zeit gesammelten Hefte haben abdrucken lassen? Rec. sollte doch nur ein wenig billig denken, und sich gefälligst an den Unterricht, den er von Hn. Werner genossen, zurückerinnern, um die Ungerechtigkeit seines Urtheils und die Unwahrheit jenes ihm zu Ohren gekommenen Gerüchts zu fühlen. Rec. Name und Wohnort sind mir zwar bekannt genug, um davon keine weitere Nachricht zu verlangen; aber ist er ein rechtschaffener Mann, und hat er mein Buch nach Pflicht und Gewissen (ohne fremde Einflüsterungen) beurtheilt, so hat er nicht nöthig, das Licht zu scheuen, seinen Namen und Wohnort zu verbergen. Er wird sich also, wie ich hoffe, öffentlich nennen, und sich rechtfertigen. Uebrigens erbitte ich mich noch, dem Rec. (es versteht sich, auf seine Kosten) die benutzten Hefte zugleich mit dem Manuscript zuzuschicken, um ihn in den Stand zu setzen, beyde mit einander vergleichen und dann über die Aechtheit der Quelle, woraus jenes Gerücht soß urtheilen zu können.

Endlich kann ich eine Bemerkung, die sich mir noch aufdringt, insofern nicht wohl unterdrücken, als sie vielleicht zu mehrerer Aufklärung der Recension meines Lehrbuchs etwas beitragen dürfte.

Es giebt nämlich einige Mineralogen, und wahrscheinlich gehört mein Rec. auch mit dazu, die bereits manches Könnlein auf Hn. Werners literarischem Grund und Boden gefunden, sogar aufgewacht, öffentlich zu Märkten getragen und sich sogar (bey denjenigen, die von alle dem nichts wissen) einen Namen dadurch erworben haben. Dafs keiner den andern verrieth, im Gegentheil jeder suchte, Mitarbeiter zu einem gelehrten Institut zu werden, um sich

gegenseitig öffentlich recht loben und bekräftigen zu können, versteht sich von selbst. Diese Kraftmänner wußten, da ihnen aus Erfahrung bekannt war, daß Hr. Werner durch seine viele didaktische und andere Beschäftigungen von schriftstellerischen Arbeiten abgehalten würde, hiervon guten Gebrauch zu machen, und so kam eine Entdeckung nach der andern, ein Werk nach dem andern zum Vorschein. Auch hatten sie wohl noch ebendrin die Unverschämtheit, die Welt glauben machen zu wollen, als seyen es lauter Kinder ihres Geistes. Dieser an sich gerissene und usurpirte Handel mit fremder Waare dauerte mehrere Jahre hindurch. Da indeffen diese Herren den Unfug gar zu weit trieben, so sah sich endlich Hr. Werner genöthigt, dem Publikum dieses höchst ungerechte Verfahren, auf eine immer noch sehr schonende Art, öffentlich anzuzeigen. Wer Lust hat sich davon zu überzeugen, schlage die von ihm im Jahre 1791. herausgegebene neue Theorie von der Entstehung der Gänge, Vorrede S. XXV. und XXVI. nach.

Woher kommt es, frag' ich nun, daß man in den Recensionen der Schriften dieser lauberr Herrchen, weder in der A. L. Z. noch sonst in einer andern gelehrten Zeitung je ein Wort von einem herumlaufenden Gerüchte gelesen hat? — Es mag sich jeder diese Frage nach Gefallen selbst beantworten.

Zum Bechluß noch eine Erinnerung.

Im Jahre 1791. gab Hr. Lenz in Jena ein mineralogisches Handbuch heraus, das besonders in Freyberg einige Sensation gemacht hat. Da Hr. Lenz verschiedene zu der Zeit noch nicht öffentlich bekannt gewesene seltene Beschreibungen (wie z. B. die S. 160. vom Kriofeberil) in sein Buch aufgenommen, ohne die Quelle, woraus er sie geschöpft hat, weder in der Vorrede noch in einer Note anzudeuten, so soll dieses Hn. Werner auf die Vermuthung gebracht haben, daß ihm vielleicht von mir die Materialien dazu mitgetheilt worden wären. Ich versichere aber hiermit öffentlich, daß Hr. Lenz nie etwas dieser Art von mir erhalten hat.

Dixi et Saluavi animam meam.

Thalitter den 20sten März 1794.

L. A. Emmerling.
Fürstl. Hessischer Berg-Inspector.

Antwort des Recensenten.

Nichts weniger hätte Recensent erwartet, als eine Anskritik — und in so heftigen Ausdrücken! — über eine Recension, zu erhalten, welche das pro und contra, was sich in der erforderlichen Kürze den Leser vortragen ließe, in der grössten Mäßigkeit enthält. Mit der strengsten Aufmerksamkeit hat Rec. die angefochtene Anzeige jetzt abermals ohne anderweitigen Erfolg gelesen; auch von einem dritten unparthelisch prüfen lassen, welcher, unbekannt mit dem Schriftsteller und Verfasser der Recension auch nicht den mindeststen beleidigenden Ausdruck darin gefunden. Ohne Zweifel würde Hr. Emmerling eben so geurtheilt haben, wenn er nicht seinen Recensenten zu kennen glaubte, und daher auf jemanden gerathen hätte, der sich vielleicht schon öftt als seinen persönlichen Gegner gezeigt hat. Diesmal ist aber der Irrthum ganz auf des Hr. E. Seite. Der Recensent des „Lehrbuchs der Mineralogie“ hat auch

nicht die mindeste Veranlassung gehabt, Hr. E.'s Freund oder Feind je zu werden. Persönliche Unbekanntschaft, und weite Entfernung von einander, beweisen dies um so mehr, da auch unsere beyderseitige Laufbahn nie zu einer politischen oder literarischen Collision Anlass geben konnte. — Aber nur aus des Hr. E.'s irrigen, vermeintlich wahren Voraussetzung, entsprangen dessen leidenschaftliche Beschuldigungen. Um so ruhiger geht Rec. daher über alle Persönlichkeiten weg, um bloß die Sachen ganz schlicht zu erklären.

Gönnen wir Hr. E. seine lange Vorrede, da er sie für nothwendig hielt, und wenden wir uns zu dem Satze:

„Daß mein Buch, wie Rec. glaubt, bloß Dilettanten „befriedigen sollte, daran zweifle ich sehr etc.“

Rec. sagte: (S. 99) „Eine große Klasse von Dilettanten „hat Hr. E. auch sehr wahrscheinlich alsdann ganz be- „dient; allein etc.“ — Er legte also hier nicht jenen Sinn unter, sondern fügte hinzu, daß Mineralogen von Profession mehr vorzuziehen würden, und das glaubt er noch.

Die vermißte Bestimmung der Flächenwinkel nach Graden, meint Hr. E., solle man nicht von ihm sondern von H. Werner fordern. Da aber nicht der letztere, sondern Hr. Emmerting, als Autor dieses Lehrbuchs auf dem Titel angegeben ist; so hält man sich rechtlicher Weise an Hr. E. und läßt es unentschieden, ob Hr. Werner einem solchen Werke nicht durch jene Bestimmung mehrere Vollständigkeit gegeben haben würde. — Bey den Grundgesetzen darf man dies wohl in einem Lehrbuche, ohne auf eine specielle Krystallographie Rücksicht zu nehmen, erwarten; wenn zumal andere Dinge so unverhältnismäßig weitläufig angegeben sind. — Daß Hr. E. bey Aufzählung der Krystallisationen viel Sorgfalt und Ausführlichkeit angewendet hat, ist gewis; indeß gesteht Rec., daß sich bey den Krystallisations-Folgen, welche von Kalkspath, Schwefelspath u. a. m. in diesem Werke anzutreffen sind, noch manches ergänzen und berichtigen ließe.

Die Anmerkung, wegen der vorzüglich bezeichnenden Merkmale, verlangt Rec. da, wo eine Gattung in mehrere Arten eingetheilt ist, durchaus; denn er kennt das Bedürfnis derselben nur zu sehr. Es ist eine bloße Spiegelfechterey, wenn Hr. E. meint: man bedürfe nur gesunder Augen und des Durchlesens der Beschreibungen. Oft ist der Unterschied der Arten sehr schwierig, wie Jeder eingestehen wird, dem es um Wahrheit zu thun ist, und die Angabe der Frequenz hilft dabey ebenfalls nicht allein.

Ob Recens. ein Verbreiter von Unwahrheiten sey? wird sich bald aus folgenden ergeben. In der Recension steht:

„Die Angabe des *eigenthümlichen Gewichtes* ist mehr „mals unrichtig, z. B. bey den *gemeinen Kalzedon* und „öfter, wo nur Muschenbroek zu Rathe gezogen wor- „den, da doch Briffon (op. crit.) fast in allen diesen „Fällen richtige Auskunft gibt, und anderweitig auch „benutzt ist.“

Hr. E. läßt den zweyten Theil dieses Satzes weg, gibt dafür ein u. l. w. und citirt S. 153, 154 seines Buchs, wo grade beyrn Kalzedon 2,615 und 3000 - 4,360 angegeben sey. Er gesteht, daß letztere Angabe aus Muschenbroek sey, aber jene wäre aus Blumenbuch, und darum — sagt nun der Schluß — hätte Rec. Unwahrheiten verbreitet.

Die Angabe aus Blumenbuch hatte Rec. in der That die Recension niederschr. übersehn, weil sie unten auf S. 153, die andere aber oben S. 154 steht. Nichts desto weniger bleibt das Urtheil im Allgemeinen wahr, denn Briffon gibt das H. G. des Kalzedon's (pésantéur specf. des corps à Paris 1787. in gr. 4. p. 103, 104) zu 2,295 - 2,684 an. Dergleichen finden sich vom *Amethyst*, *Thamersstein*, *Obsidian* etc. die Bestimmungen im Briffon (z. a. O. p. 73, 123, 164) etc. ohne daß Hr. E. sie benutzt hätte.

Wegen des *Zeoliths*, führen wir bloß die Worte der Recension an, um zu zeigen, daß Hr. E. den Ausdruck mißverstanden haben muß:

„Unter den chemischen Kennzeichen sind nicht immer „die wesentlichsten und richtigsten angeführt, z. B. bey „dem Zeolith (dem nicht ausschließend das Gerinnen zur „Gallerte zukommt).“ — Dies steht aber unter den *generischen* chemischen Kennzeichen, ohne die *Korrection*, welche Rec. in der Klammer beygefügt hat.

Ueber die Ungleichheit bey Angabe der chemischen Eigenschaften von den einfachen Erden, hat Hr. E. sein Urtheil selbst gesprochen; und niemand ist hier Rec. weniger bittend gewesen.

Endlich hat Recens. Hr. E. keineswegs des Plagii beschuldigt, sondern darüber *referirt*, was ihm zu Ohren gekommen, auch das pro und contra angeführt. Er suchte Hr. E. dadurch zu einer Reue über die Sache zu bringen, damit er seine Ehre retten möchte. Wie kann der Hr. Verf. nun sagen, Rec. hätte das Gerücht fogleich für bare Münze angenommen. — Man darf nicht immer alles anführen, was wohl gut wäre; denn der Raum ist beschränkt, und wie könnte man allen gekränkten Autoren ein Genüge leisten! — zwey Dinge fallen dem Recensenten indeß ein, ohne daß er die übrigen wieder aufsuchen darf, gleich ein, welche ohne alle Prüfung niedergeschrieben sind; nämlich die äußere Charakteristik des *Turmalins*, nächst der des *Gemeinen Schörls*, und die Bemerkung, daß zur Verdoppelung der Bilder, bey dem Kalkspathe *zwey entgegengesetzte Bruchflächen* nöthig wären. Gar nichts; denn er verdoppelt auch, wenn alle 6 Flächen des Bruchstücks geschliffen sind.

Demungeachtet ist es Rec. sehr wohl zufrieden, wenn das literarische Publicum Hr. E. nunmehr für gerechtfertigt hält. Rec. darf nicht entscheiden; das Publicum ist Richter.

Um aber auch Hr. E. nicht über seine Ausfälle und Persönlichkeiten doppelt schamroth zu machen, verschweigt Rec.; der Aufforderung ungeachtet, seinen Namen, da derselbe noch zu sehr von der guten Denkungsart des Hr. E. überzeugt ist, als daß er nicht glauben sollte, es würde ihn kränken, einem Manne niedrige Absichten öffentlich beygelegt zu haben, der nichts Gutes oder Böses mit ihm theilte, und den das lit. Publicum sonst von einer bessern Seite kennt.

Der Recensent.

Daß der Hr. Recensent über vierzig Meilen von Hr. E.'s Wohnorte entfernt sey, bezeugen wir,

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 79.

Mittwechs den 23^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

Göttingen, d. 24. Jun. 1794: Dafs die typographische Societät in Zweybrücken durch die Freiheits- u. Gleichheitspostel zerstört worden sey, ist aus öffentlichen Blättern bekannt. Aber es hält sehr schwer, bey der Unsicherheit der Posten und der den offshierigen Briefschreibern drohenden Gefahr, die eigentliche Beschaffenheit dieses Barbarismus, oder Gallicismus zu erfahren. Indessen trägt man sich hier mit der Sage, welche ich jedoch zu meinem eignen Troste nicht verbürgen kann, die Franzosen hätten dem würdigen Director der ganzen Anstalt, dem Hn. Prof. *Exter*, zuerft 5000 Rth. durch die gewaltsamsten Zunöthigungen abgedrungen, mit dem Versprechen, dafs dadurch alle weitere Vexationen abgekauft seyn sollten, nachher hätten sie dennoch seine Leute unter die Regimenter gesteckt, und, was doch wirklich die Indignation gegen diese neuen Hunnen aufs höchste treiben mußte, seine Lettern zusammengeschüttet, und als Metall, zugleich mit allen bedruckten und unbedruckten Papiervorräthen weggeführt. Wie mag es demnach, wenn die Sage gegründet seyn sollte, mit dem ersten Band des *Diodor*, mit dem 4ten und 5ten des *Buhli'schen Aristoteles*, den *Erotikern* von *Mitscherlich* u. s. w. aussehn? Das *Miscp* zur letzten Hälfte des 5n Bandes des *Aristoteles*, an welchem bisher gedruckt ward, ist wahrscheinlich von den Franzosen zu Patronen verbraucht und vielleicht längst verschossen. Zum Glück ist noch ein Theil des Zweybrückischen Verlags kurz vor der Attacke bey *Bisch* nach Mannheim und Frankfurt gerettet worden. Niemand ist außer den braven *Exter* selbst mehr zu bedauern, als der würdige Herausgeber des *Aristoteles*, Hr. Prof. *Buhle*, der durch diesen Unfall auf einmal die Früchte seines vieljährigen Fleißes vereitelt sieht, und mit ihm müssen alle Kenner der alten Literatur trauern, dafs ein unserem Vaterlande so rühmliches Unternehmen, gerade in dem Zeitpunkt abgebrochen wurde, wo es sich seiner Vollendung mit starken Schritten näherte. Möchte doch einer Ihrer Correspondenten aus jenen Gegenden bald diese leider, nur allzuwahrscheinliche Sage widerlegen, und nur den Ungrund unserer Beforgnisse zeigen!!

II. Preisaufgaben.

Die Fürstlich-Jablonowskische Societät der Wissenschaften bestimmt für das laufende und künftige Jahr fol-

gende Preisfragen: Für das laufende 1794. Jahr ist die historische Aufgabe: *Kritische Begründung des vormaligen Verhältnisses der Herzoge von Masovien zu Polen.* Aus dem mathematischen Fach wird die auf das Jahr 1792. aufgebene, aber bisher noch nicht zur Befriedigung der Societät beantwortete Preisfrage wiederholt: *Nähere Bestimmung der Ausbreitung und Fortpflanzung des Schalles durch die Luft und andere flüssige und feste Körper. Sind die Gesetze der Reflexion des Schalles, mit den Gesetzen der Reflexion anderer elastischer Körper übereinstimmend, und in wie fern sind solche, z. B. bey dem Echo, verschieden? Die physikalische Aufgabe: Was haben Galvani's, *Valli's*, *Volta's* und anderer Versuche, durch Anlegung von gewissen verschiedenen Metallen an Thieren, und die durch solcher Metalle Verbindung bewirkten Erscheinungen, Neues gelehrt. Wie kann man ihre so mannichfaltigen Versuche am besten wissenschaftlich ordnen, und sie, nach unsern jetzigen Kenntnissen, am geangestueten erklären?*

Auf das künftige 1795. Jahr wird aus dem historischen Fach die schon vormalis aufgebene, aber in keiner der eingelaufenen Schriften hinlänglich beantwortete Frage wiederholt: *Welches war der Ursprung und Fortgang der Eintheilung Polens in Woywodschaften? Die mathematische Preisfrage: Lassen sich die häufigen, zum Theil höchst interessanten Anwendungen, die man besonders seit Huygens Zeiten, von Wahrscheinlichkeitsberechnung gemacht hat, nicht auf wenige allgemeine Hauptsätze zurückbringen, und zu einem systematischen Ganzen anordnen? In welchem Zusammenhange folgen diese Sätze auf einander? Anwendung derselben auf einige wichtige und lehrreiche Beispiele. Die physikalisch-ökonomische Preisfrage: Wie lassen sich Beobachtungen über die Beschaffenheit der Winde, Wolken, Nebel, des Thaus, Reifes, Schnees und Regens; der mehr oder mindern Durchsichtigkeit der Luft und des davon abhängenden Ansehens der Gestirne, der Sonne vornehmlich, und des Mondes, der Lufterscheinungen überhaupt, Beobachtungen endlich über Pflanzen und Thiere, selbst den Menschen u. s. w. auf wahrscheinliche Vorherbestimmung der Witterung benutzen? Was scheint hierbey allgemein gültig, was bloß local zu seyn? Was *Reccard*, *Strnad*, *Senchier*, und andere darüber beobachtet und gesammelt haben, ist bekannt. Die Societät erwartet nicht bloße Wiederholung dieser Sätze, sondern Bestätigung der einen,*

(4) K

Wider-

Widerlegung der andern, überhaupt Erweiterung nach eignen, sichern, vielfältig verglichenen Erfahrungen darüber, um die Kunst, die Witterung ohne Instrumente nach Wahrscheinlichkeit zu schätzen, so viel sich thun läßt, auf allgemeine Grundsätze zu bringen; oder sie doch dieser Vollkommenheit mehr zu nähern.

Die Societät ladet alle Freunde und Beförderer nützlicher Kenntnisse zur Beantwortung, oder doch zur weitem

Bekanntmachung dieser Fragen ein. Die um den Preis, der bekanntlich in einem Medaillon von 24 Ducaten besteht, wetteifernden Schriften müssen in lateinischer oder französischer Sprache abgefaßt seyn, und sind an den dormaligen Sekretär der Societät, Hn. Professor Wieland, mit einem den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden verschlossenen Zettel, für die drey ersten Preisfragen längstens mit Ende des jetzigen, und für die drey letztern, gegen den Schluss des 1795ten Jahres, einzufenden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die große Loge, oder der Freimaurer Wage und Senkbley. Von den Verfassern der Beiträge zur Philosophie des Lebens. Berlin bey Ernst Felisch. 8. 20 gr.

Nicht den Maurer allein, sondern auch jedem denkenden Profanen ist diese große Loge zur Bildung seines Geistes eröffnet. Die hier mitgetheilten *Freimaurer-Reden* sind nicht, wie leider wohl so manche, voller Schwulst und hieroglyphischem Bombast. Einfach, ungeschmückt und mit ruhiger Würde rufen sie jene erhabene Lehren vor die Seele des Lesers, worauf die Maurerey gegründet seyn muß, wenn nicht — wie der Verfasser sagt — die Kerzen bloß sammen sollen, um Gaukelwerk zu leuchten. Sie leiten alle uns auf unsers Daseyns Zweck, auf die Veredlung dessen, was in uns denkt und handelt, auf jene Harmonie, worin sich Alles zu einem ordnungsvollen Ganzen fügt. Unter den übrigen Aufsätzen, die theils philosophischen Inhalts sind, theils in das Fach der schönen Künste und Wissenschaften einschlagen, und die alle, in Ansehung des Vortrags und des blühenden Styls die Hand eines Meisters verrathen, sind vorzüglich folgende: *Zweifel und Beruhigung, Leben und Wirklichkeit, Festigkeit, die Macht des Unglücks und die letzte Freistatt des Weisen.* Und zwar wegen der darin enthaltenen Lehren, die unsern Geist zu jener ächten Lebensphilosophie führen, wo wir mit Ueberzeugung sagen: „Macht das Glück fröhlich, so macht das Unglück weise, und die Weisheit macht am Ende doch trotz dem Unglück wieder fröhlich — sie fragt: was ist Unglück?“ wo wir uns mit hoher Resignation der Nothwendigkeit unterwerfen, und im ruhigen Beobachten unsre letzte und sicherste Freistatt finden. —

Romiro und Glanetta, ein teuflisches Matrimonialfragment aus den Ehestandsakten der Hölle, bearbeitet von Adromeloch dem Ältern. Vierte verbesserte Auflage. Florenz 1793. 8. 8 gr.

Etwas zum Troste für Dulder und zur Beherzigung für — Damen!! Vielleicht könnten sich einige der letztern

durch diete, gewiss nicht aus der Ideenwelt geschöpfte Erzählung, beleidigt glauben; die größere Hälfte der gebildeten Klasse dieses liebenswürdigen Geschlechtes wird indeß, mit dem süßen Bewußtseyn, Ausnahme von einer, leider nur zu allgemeinen Regel zu machen, dem geißelnden Sätz, ihr Beyfallsächeln nicht versagen. — Die Erzählung ist an sich interessant, und dürfte es wohl noch mehr für diejenigen werden, die die Originale zu den hier mit so treffenden Zügen dargestellten Copien, ausfindig machen könnten!!

Noth- und Hilfsbüchlein in politischen und Rechtsangelegenheiten in besonderer Darstellung der weisen, milden und gerechten Regierung des Preuss. Staats, ein Lesebuch für die größern Volksklassen der Preuss. Länder, v. K. C. Nenke. 8. Berlin bey Ernst Felisch. 8 gr.

Die edle Absicht des Verfassers ist: den größern Volksklassen des Preuss. Staats einige Wahrheiten darzulegen, die zur Zufriedenheit mit ihrer Lage und Staatsverfassung beitragen, auch dem Geist der politischen Schwärmerey Einhalt thun können. Wenn populäre Schreibart, Lebhaftigkeit der Darstellung und Interesse des Gegenstandes selbst, die Erfordernisse einer guten Volkschrift sind, so gebührt gegenwärtiger ein ehrenvoller Platz unter denselben. Mögte doch jeder Unterthan des Preuss. Staats das in dieser vortrefflichen Schrift, eben so überzeugend als nachdrücklich Gesagte, über das Große, Vorzügliche und Preiswerthe unserer Staatsverfassung, beherzigen; wie sehr würde er alsdann überzeugt seyn, daß er unter einer weisen, milden und gerechten Regierung zu leben das Glück habe. Jeder, der das Seinige dazu beiträgt, um diese Schrift den niedern Volksklassen, mit denen er in näherer oder entfernterer Verbindung steht, zu empfehlen, nimmt mittelbar an der edlen Absicht des Verfassers selbst Antheil.

Gründliche Anleitung zum Bierbrauen, zur Beförderung richtiger Grundsätze der vorzüglichsten Bereitung des Brauns.

Braun-Weiß- und Englisch Bier betreffend in systematischer Ordnung und in Berechnungen tabellarisch dargestellt von Joh. W. ilh. Wäfer. 8. Berlin bey Ernst Felisch. 16 gr.

Ein für den Land- und Stadtwirth, insonderheit den praktischen Bierbrauer überaus nützlich, und zur völligen Belehrung mit der größten Deutlichkeit abgefaßtes Werk, worin die besten Schriften dieser Art genutzt sind; Besonders aber Wieglebs Chemie zum Grunde gelegt und als Leitfaden gebraucht ist, womit der Verfasser seine eigene Erfahrung und Praxis, nach vieljährigen mühsamen Forschungen, verbunden hat. Nach vorangeschickter Einleitung über die Ursachen des Unterschiedes der Biere, über die Eigenschaften und Bestandtheile derselben, und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper, liefert der erste Abschnitt Grundzüge zum Bierbrauen, und handelt von den zu diesem Behuf erforderlichen Gebäuden, Geräthschaften und Materialien. Der zweyte, lehrt das Bierbrauen selbst und zwar besonders das *Braunbierbrauen*, die Bereitung der *Weißbiere*, des *englischen Ale* und des *Lagerbieres*, wobey zugleich die Mittel, die Eigenschaften der Biere zu verbessern, und die Vergehungen beym Bierbrauen, als Entstehungsursachen der Fehler beym Biere, angegeben werden. In dem dritten Abschnitt endlich, welcher gegenwärtigem Werke einen vorzüglichen Werth vor allen über diesen Gegenstand der Wirthschaft und des Gewerbes bisher herausgekommenen Schriften ertheilt, wird das *Rechnungswesen der Oekonomie und der Ertrag einer Brauerey entwickelt*, und, wie die hierzu erforderlichen Bücher angelegt, und zur Berechnung der bey dem Brauereygeschäfte vorkommenden Ausgaben und Einnahmen richtig geführt werden müssen, gezeigt.

Ueber Religion als Gegenstand der verschiedenen Staatsverfassungen; mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage von Politik und Religion bearbeitet von A. Riem, Kanonikus zu Herford; der Königl. Preuss. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin beständigem Secretär und Assessor etc. 8. Berlin bey Ernst Felisch 16 gr.

Herr Riem, den man schon als einen trefflichen Kopf kenne, hat hier einen Gegenstand bearbeitet, der bey den gegenwärtigen Verhältnissen so schwer, als wichtig ist. Die Mühe des Lesens wird durch das Gelesene reichlich belohnt; ja möchte doch das in diesem Buche so wahr und passend Gesagte recht beherzigt und wirksam gemacht werden — wie glücklich würden Europäer gesammte Unterthanen sich fühlen!

Touzel Armidi Hinkbein und sein Befreyer in England. Eine Fortsetzung des lahmen Touzels von le Sage. 2 Bände. 8. Berlin bey Ernst Felisch. 1 Rth. 16 gr.

Ein fein gewebter Vorhang, hinter welchem der Leser manche nahe liegende Scene belauschen kann, die der Verfasser sehr glücklich nach England transplantirt. Das Interesse wird immer auf das lebhafteste unterhalten, und wer sich nur einiger Localkenntnisse schmeicheln darf, wird bey jeder Zeile auf Kopien stoßen, deren frappante Aehn-

lichkeit ihn leicht auf die Originale zurückführen wird: mehr dürfen wir hier nicht hinzusetzen, um nicht dem Leser die Freude der Uebersetzung zu rauben.

Der Roman unter den Titel:

Pfaffen Noppen und Mönchstriguen.

erscheint jetzo nicht mehr wie es angekündigt war bey Hn. Buchhändler Kochler, ich habe selbigen das Manuscript abgekauft, und wird nächstens (längstens binnen 8 Wochen) bey mir erscheinen

Johann Sigmund Kaffke.

Buchhändler in Stettin.

Neue Verlagsbücher der Helwingischen Universitäts-Buchhandlung zu Duisburg,

von Oölin's, F. L. A., christlicher Unterricht nach der Geschichte der Bibel für Kinder auf dem Lande. Neue Auflage. 8. 8 gr.

Nonne, J. G. L., Ephemeriden aus den Gärten des Epicur. Zur Theorie der Freude, 2ter Band 8. 1 Rthlr.

Reiner, Carl, Schauspiele und Gemälde 8. 20 gr.

Reißigs Predigten über einzelne Materien für diejenigen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen 2ter Band gr. 8. 14 gr.

Steindeck's, F., historische Entwicklung der deutschen Steuerverfassung in Hinsicht der Klerisey und des Ritterstandes 8. 10 gr.

Tewasg's, J. D., kurze und leichte Kanzelvorträge zur zur Amtserleichterung für Prediger 1r Band 1 Rthlr.

In Commission hat obige Buchhandlung gehabt.

Geschichte, eine merkwürdige, kaufmännischer Verfolgung. Neue Auflage nebst Fortsetzung 8.

Hasenkamp's, F. A., Briefe über wichtige Wahrheiten der Religion 1ter und 2ter Theil 8. 18 gr.

Fallenstein, J. S. P., Was wird von einem Landschullehrer gefordert? Wie muß er gebildet werden? Und welches ist der Zweck der Schulseminarien 4.

In der Michaelismesse 1793. waren neu.

Berheek, A. Ch., Ist die Beschneidung ursprünglich hebräisch, und was veranlaßte den Abraham zu ihrer Einführung? Eine historisch exegetische Untersuchung 8. 2 gr.

Kuhn, F. C., unpartheyische Darstellung der Gründe für und wider die Behauptung, die egyptischen Pyramiden seyen Werke der Natur. 4. 3 gr.

Tewasg, J. D., neue Predigtunterstützung, oder neu ausgearbeitete Entwürfe zu Predigten, Passionsbetrachtungen, Beicht- Tauf- Confirmations- Copulations- und Leichenreden; nebst Unterhaltungen am Kranken- und Sterbebette 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 3 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Fortsetzung des Rec. von Constant's curiöser Lebensgeschichte. Intelligenzblatt No. 53. Sp.

Nach einer solchen Erklärung, würdiger sanfter Mann, wüßte es unredlich, Ihnen nicht gerne zu gestehen, daß ich

(4) K 2

Ich Sie mitwirkenden habe. Um Selbsterhaltung des Seerstrand's besetzt man ehemals und besetzt noch jetzt zum Himmel; aber auch davon hört man die doppelte Auslegung, selbst im wahren Ernst die Salzmannsche, grade als wenn diese die richtige sey. Ich behaupte nur die Existenz des Gebets: „Himmel, segne den Strand,“ und daß dieses keine Legende sey, wie Sie mir zu vermuthen schien.

Göttingen.

Fr. Canzler.

Nachricht an die Musik-Liebhaber.

Die Geschwister Nannette und Andreas Stein, (Kinder des vor zwey Jahren verstorbenen Instrumentenmacher Stein zu Augsburg) machen hiermit sämmtlichen Musik-Liebhabern, vorzüglich denen welche Clavier spielen, die Anzeige: daß vom ersten August dieses Jahres, die Steinsche Forte-Piano nicht mehr zu Augsburg, sondern in Zukunft ganz allein in Wien, verfertigt werden. Um schiefen Urtheilen zuvorkommen, finden sie nöthig zu erklären; daß die Verheirathung eines von ihnen, diese Veränderung des Orts, notwendig gemacht hat. Der Preis ihrer Instrumente bleibe unverändert der vorige. Alle Liebhaber, welche sie mit Bestellungen beehren, werden mit eben der Genauigkeit und Sicherheit, wie bisher befriedigt werden, wenn sie sich directe an folgende Adresse wenden: An die Geschwister Nannette und Andreas Stein Instrumenten-Macher von Augsburg, wohnhaft auf der Landstrasse zu Wien.

Da noch einige wenige Exemplare von Kraths berühmten Codice diplomatico für die Hälfte des gewöhnlichen Ladenpreises vor 10 fl. rheinisch zu haben sind; so können die Hn. Liebhaber mit frankirten Briefen und Geldern, bis zu Ende dieses 1794. Jahres, wo aber alsdenn, nach Verlauf dieser Zeit, keine mehr um obigen Preis abgegeben werden können, sich gefälligst an unterzeichnete Buchhandlung wenden.

Göbhard u. Körber,
Buchhändler zu Frankfurt a. M.

Nachschrift zu der Recension von Fabricii Bibl. Gr. ed. Harles. Vol. I. in der ALZ. Nro. 222 - 225.

Da ich in dieser Rec., über die lateinische Schreibart des neuen Herausgebers mein Urtheil so gefällt habe, wie die in diesem ersten Bande durchgängige Beschaffenheit derselben mich zu fallen es nöthigte: so erkläre ich hiermit in gegenwärtiger Nachschrift, daß in der Vorrede zum II Vol. der Styl des Hn. Harles auf einmal, wie verändert, erscheint: Omnia sunt bene cogitata, bene vineta, bene scripta. Hr. H. zeigt in dieser, fast größtentheils untadelhaft gut geschriebenen Präfation, was er, wenn er sich anstrengt, entweder selbst allein; oder, welches auch gar

nicht zu tadeln wäre, mit Beschläge zu beglaubigen Stylus, vermag. Ich compromittire, wegen dieser Bemerkung, auf den Ausdruck jedes richtig urtheilenden Gelehrten, der im Stande ist, Schreibart und Schreiber zu unterscheiden und die bemerkten Unterschiede gehörig zu würdigen. Das mich betreffende male dictum, S. VIII., vergehe ich dem Concipienten, wer er auch seyn mag, gern; vielleicht würde er, nach einem: *Excepsit* des, ein wenig beschämt, und das Original seiner Kopye diesmal nicht ansprechend finden.

Martyni-Lagana

Zusatz zu der Erklärung Hn. Lavater betreffend, im 10ten St. des 10ten Blatts der Allg. Lit. Zeitung 1794.

So befriedigend der Vf. dieser Erklärung die Lavaters vor mehreren Jahren von Nicolai gemachte, und neuerlich in der Allg. d. Bibliothek der Berliner Monatsschrift und dem Int. Bl. der A. L. Z., 92 Nr. 77, wieder aufgewärmte Beschuldigung für jeden Unpartheyischen und Billigdenkenden beantwortet hat, so wünsche ich doch, Einen Umstand, auf welchen die Beschuldiger besonders viel Gewicht legen, mehr in sein wahres Licht gesetzt zu sehen. — Der Umstand, den ich meine, ist: „daß Lav. mit triumphirender Heftigkeit, angeht, vor dem Publikum, wirklich aber in einem geheimen Mißpt für Freunde, dem Ausleger jenat über Nicolai gesagt Unwahrheit zur Nennung seines Namens aufgefodert, daß diese Aufforderung von ihm nicht dem selbst, den sie anging, mitgetheilt worden, sondern diesem nur zufällig in die Hände gerathen; und daß er, nachdem der Ausleger ihm genannt worden, nachher der Sache mit keiner Sylbe öffentlicher erwähnt habe etc.“

Zu befriedigender Erklärung dieses Umstandes diene Folgendes: Lavater, der sich von der vorüberlichen Verleumdung Nicolai's rein wußte, war wirklich willens, daß als Mißpt. für Freunde gedruckte Blättchen, worinn er die Verleumdung leugnete, und auf Nennung des Auslegers drang, in öffentlichen Blättern drucken zu lassen, und schickte es vorläufig (zu Ersparung der öftern Abschreibens gedruckt) seinen Freunden mit der Anfrage zu: Ob sie dabey irgend etwas zu erinnern fänden? — Inzwischen erfuhr er den Mißverstand des Hn. v. Blankenburg. Natürlich ließ er also nun jene Aufforderung nicht drucken, und sagte dem Publikum bloß, was ihm zu seiner Rechtfertigung zu wissen nöthig war. — Was kann nun hiebei Lav. zur Last fallen? Er konnte, doch nicht dafür, daß sein als Mißpt. bloß zur Anfrage für seine Freunde gedrucktes Blatt, durch Indiskretion in andre, und gar in Nicolai's Hände kam? und für seine Freunde war ja Nic., durch die gleich folgende Erklärung im 2ten St. seiner Rechenschaft, über diesen Punkt hinalänglich gerechtfertigt! —

Sollte Jemand an der Wahrheit dieser simplen Darstellung der Sache zweifeln: so erbieth ich mich zum Beweise durch Lav. Original-Briefe, und unterschreibe daher meinen Namen.

Wernigerode, den 5ten Jul. 1794.

Benzler.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 80.

Mittwochs den 29ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 19 Jun. d. J. starb Hr. P. *Idelphont Schwarz*, Prof. der Philos. u. Theol. u. Unterbibliothekar in der Benedictiner-Abtey Banz, einer der aufklärtesten und thätigsten Geistlichen dieses berühmten Klosters im 41 Jahr seines Alters. Er hatte schon lange gekränkelt und deshalb mehrere Reisen gemacht u. Aerzte consultirt, aber alles war vergebens. Mitten in einem feyerl. Hochamt, beym *gloria ex celsis* Singen befiel ihn ein Schlagfluß, der ihn auf der Stelle tödete. Seine Schriften sind mit Beyfall aufgenommen worden, vorzüglich sein Handbuch der Religion. Der verstorbne Herzog von Württemberg verlangte ihn einst dringend zu seinem Hofprediger, aber er zog das Klosterleben vor; bey der letztern Prälatenwahl vor 2 Jahren fehlten ihm nur wenige Stimmen und er wäre Abt des Klosters geworden, das ihn nun allgemein betrauert und seinen Verlust tief fühlt. Und wer, der diesen sanften und rechtschaffnen Gelehrten nur irgend gekannt hat, sollte damit nicht ganz einstimmen?

II. Bücherverbote.

Verzeichniß der zu Wien im Monat May 1794. verboten Bücher.

Manuel des boudoirs l'an du plaisir et de la liberté 1240. 12.

Landbibliothek, neue, für Winterabende 3 Band. Prag und Leipzig 8.

Appel à Michel Montagne. 4.

Minerva März 1794. 8. von Archenthal.

Leben und Meinungen Gorchold Tamerlana eines reisenden Harrhutters 1 Theil Offenbach. 1794. 8.

Lilienblätter. Offenbach 1794. 8.

Le Vendangeur Poème par Mr. Grainville. 1792. Paris. 8. Révolution, générale, sur le globe de Mercure. 12.

Blätter, fliegende, dem franz. Kriege und dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet. 8.

Friedens-Präliminarien 7 und 8 Stück. Berlin 1794. 8.

Manifest, neuestes, der franz. Republik vom Bürger Robespierre.

Annalen der Geschichte Frankreichs. 1 Theil Fr. und Leipz.

Considerations impartiales sur la position actuelle de Brabant 1790. 8.

Lamentation de Joseph II. 8.

Aux Vonkistes et aux Flamands. 8.

Confession et Repentir de M. P. 8.

Reponse d'un citoyen vertueux à J. Ph. Cebonal. 8.

Lettre de P. J. Hoghe au redacteur du postillon extraordinaire. 8.

Lettre d'un écolier du college d'aost à son pere sur les anciens, l'empereur et la tyrannie. 8.

Moyens de prevenir les usurpations. Choix des lettres paternelles de Joseph Neron II. du nom Empereur. 8.

Lettre adressée aux états de Brabant par M. de Vic Edouard de Valkiers.

Joseph II. plaidant contre les Belges. à Nivelles. 8.

Seconde lettre de M. Ruissin à S. E. H. van der Noot. 8.

Les auteurs secrets de la révolution presents. 1789. 8.

Statuten der Freundschaft und des Sammlungs.

Genius der Zeit. Von Car. Hennigs. April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Altona bey J. F. Hammerich. *Der Genius der Zeit* 1794. Junius. enthält. 1) Proben einer neuen Uebersetzung der Thomsonschen Jahreszeiten, in Jamben, Fortsetzung;

S. 117. 2) Contingent zur Geschichte Gustav III. 121.

3) Criminalprocess gegen den Schottländische Recht-gelehrten Thames Muir, welcher wegen mehrerley Unternehmungen eines Mordbessprungs des Parlaments in Schottland zu bewirken, zur Verweisung auf Botany-Bay verdammt

(4) L.

ist

ist. Aus den gedruckten Akten erzählt von H. C. Albrecht. 176. 4) Aus des Herrn von Holten Nachricht von den Verluſt eines von S. K. Hohelt dem Erbprinzen Friederich angelegten Natur-Museum, bey dem Brande des Schloſſes in Kopenhagen. 237. 5) Das Grabmal zweyer Freunde von H. Mathiſſon 241. 6) Lied für Damen, vom H. Consector Klausen in Altona 242. 7. Aus einem Briefe von Jena, über Reinholds Abgang nach Kiel, 245. 8) Ihrem unvergeſſlichen Lehrer Reinhold bey ſeiner Abreſſe nach Kiel. Seine Schüler. 255. 9) Reinholds Rede als ihm 500 Studenten ein Gedicht unter Muſik überreichten 258. 10) Bild des Lebens von H. v. Solis 259.

Deuſches Magazin 1794. Junius, enthält: I. Fortgeſetzte originale Aktenſtücke die Neutralität Dänemarks bey dem jetzigen Kriege betreffend. 581. II. Probe einer metriſchen Ueßerſetzung von Sayers dramatiſchen Skizzen der nordiſchen Mythologie. Bardenchöre aus Meina (vom H. Konrektor Klausen in Altona) 575. III. Schifferth, im Grunde im Jahr 1793. von Hn. Prof. v. Eggers) 586. IV. Fortgeſetzte Nachricht von dem Zuſtande der Reichs-Operationskaſſe vom Juli 1793 bis Februar 1794. (von eben- demſelben) 587. V Von der ehemaligen Befugniß der Schleſwig-Holſteinischen Landſtände ſich ihre Landesherren zu erwählen, und von der Einführung des Rechts der Erſtgeburth in Schleſwig und Holſtein (von dem ſel. H. J. H. und Profeſſor Chriſtiani in Kiel) 591. VI. Kaiſer Ferdinand des dritten Beſtätigung des vom König Friedrich III. wegen der Herzogthümer Schleſwig und Holſtein zu Kopenhagen, den 24ten Jul. 1660. errichteten Erb-Statuti juris primogeniturae et majorennitatis, ſo weit daſſelbe Holſtein betrifft d. d. Wien 9ten Dec. 1650. 614. VII. Ueber den Sinn des Schicklichen in moralischer Hinſicht (vom Herrn Mag. C. F. v. Schmidt genannt Philedek) 638. VIII. Vorherverkündigung der franz. Revolution im Jahr 1764. 650. IX. Fortſchritte der Staatsbedürfniffe Englands ſeit 100 Jahren 654. X. Erinnerung zu einer Stelle aus Schmidts Moralphilophie (vom H. Mag. Olshauſen) 655.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bay J. P. Hammerich in Altona ſind zur Jubiläumſſe 1794. Folgende Verlags- und Commiſſions-Bücher fertig geworden:

v. Berger, J. E. über des Geſundewefen, beſonders in ſpätlicher Rückſicht 8. 4 gr.

Brown, J. the looking glaſs, or the Compendium of entertaining Knowledge, containing the moſt curious and uſeful ſubjects in every branch of polite literature. Second Edition, greatly augmented, 8. 20 gr.

Ch. et. Korday. Verſuch eine Biographie. 8. 10 gr.

Ekkermänn, D. J. C. theologiſche Beyträge, 3ten Bandes 35 Stück 8. 14 gr.

Fiſcher, H. L. geographiſches Lehr- und Leſebuch für Kinder und Volkſchulen, in Vortrag und Fragen geſaßt, und mit nützlichen Erklärungen verſehen, 8. 18 gr.

Der Genius der Zeit. Ein Journal von A. Hennings. 1794. 1 — 65. Stück, 8. 2 Rthlr.

Deuſches Magazin, herausgegeben von C. U. D. v. Eggers 1794. 1 — 65. Stück 8. 2 Rthlr.

Münters, D. F. Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens, 2ten Bandes 28 Stück. gr. 8. 8 gr. Phneſamons Abenteuer. Im Geſchmack des Don Quixote, von Marivaux, neu überſetzt, 2r Band, 8. 20 gr. Schlerwig-Holſteinische Provinzialberichte. Herausgegeben von der S. H. patriotiſchen Geſellſchaft, 1794. 1. 2. u. 35 Stück, 8., der Jahrgang von 6 Stücken, 2 Rthlr. 8 gr.

Das franzöſiſche Revolutionstribunal: geſchildert in dem großen Proceſſe Briffots und ſeiner Freunde 8. 1 Rthlr. Robespierre, Rede über die Nationalfeſte der Franzoſen, gehalten in der Sitzung des Convents am 7ten May 1794. A. d. Branz. 8. 4 gr.

Sammlung der Reden., welche bey der Eröffnung des neuen Armenpflege und bey der Einweihung des Freyſchulhauſes in Kiel gehalten worden, gr. 8. 6 gr.

Ueber Theodice und Menſchenglück. Ein Geſpräch 8. 8 gr.

Ueber den Urfprung des Deſpotismus, beſonders in den Morgenländern von Boulange, 8. 1. Rthlr.

Venturini, C. H. G. Ideen zur Philoſophie über die Religion und den Geiſt des reinen Chriſtenthums, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Villaume Abhandlung das Intereſſe der Menſchheit und der Staaten betreffend, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Wahrheiten ohne Schminke, bey Gelegenheit des Werks von A. Young: Die franzöſiſche Revolution, ein warnendes Beyſpiel für andere Reiche, 8. 6 gr.

Allgemeines homiletiſches Repertorium, oder möglichſt vollſtändige Sammlung von Diſpoſitionen, über die fruchtbarſten Gegenſtände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit in alphabetiſcher Ordnung, nebst einem dreyfachen Register. Erſter Band, erſte Abtheilung, gr. 8. Berlin bey Erſt Felſch 12 gr.

Nicht allein künftige Prediger, ſondern auch diejenigen welche wirklich ſchon im Amte ſtehen, ſind ſehr oft genöthigt, über beſtimmte Gegenſtände zu reden, die ſie bis dahin, entweder noch nicht hinlänglich durchdacht, oder doch noch nicht aus dem Geſichtspunkte durchdacht hatten, aus welchen ſie eben jetzt darüber reden wollen. *Es* willkommen muß beyden ein homiletiſches Repertorium mit allgemeinen Rubriken in alphabetiſcher Ordnung ſeyn, in welchem vollſtändige Diſpoſitionen über die vornehmſten und wichtigſten Wahrheiten der chriſtlichen Moral, Glaubenslehre und Weltklugheit, ohne Mühe aufgefunden werden können, aus welchen der Anfänger nicht allein den Reichtum, die Deutlichkeit und Beſtimmtheit ſeiner theologiſchen Erkenntniſſe vermehren, ſondern auch den Ton des populären Vortrags und die nutzbaren Seiten der Materien die ſich für den öffentlichen Vortrag gehören, kennen lernen kann? — Dieſe Betrachtungen haben eine Geſellſchaft, ſchon durch ähnliche Arbeiten bekannter Volksredner bewogen, dieſes Repertorium herauszugeben. Es kann ſolches nicht allein als Magazin gebraucht werden, in welchem man reichhaltigen Vorrath zu Amtesreden über Materien, die nach den jedesmaligen Umſtänden einer Gemeinde die nütz-

nützlichsten sind, findet, sondern es wird noch durch angehängte Register zu einem Repertorium für Prediger über die gewöhnlichen Evangelien und Episteln und für sogenannte Casualreden eingerichtet werden. Die zweyte Abtheilung des ersten Bandes wird der gegenwärtigen bald folgen.

Wir zeigen hiermit an, daß die mit dem zwölften Theile vorläufig geschlossene Sammlung interessanter Reisebeschreibungen von J. H. Campo, nach dem nämlichen Plane und in der nämlichen Manier von dem Hn. Prof. Trapp in unserm Verlage fortgesetzt werden wird, so daß also die Tübingerische Nachricht, welche diese Sammlung als gänzlich geschlossen verkündigte, zu voreilig war. Der erste Theil dieser Fortsetzung wird unter folgendem Titel auf der nächsten Michaelismesse erscheinen: *Neue Sammlung von Reisebeschreibungen, zur Fortsetzung der Campeschen, von F. Chr. Trapp*; in 12. u. 8.

Wagners, K. F. C., vollständige Anweisung zur englischen Aussprache. gr. 8. Wem darum zu thun ist, sich im Lesen und Sprechen die Aussprache der Engländer, nach ihren feinsten Eigenheiten, bekannt und geläufig zu machen, der findet hier eine eben so vollständige als falsche Anweisung dazu.

Meermanns, J., von Dalm. Reisen durch Preussen, Oestreich, Sicilien und einige an jene Monarchien gränzende Länder. Aus dem Holländischen übersetzt von Hn. Prof. Luder 2 Theile gr. 8. Der Inhalt dieser Reisen, voll gemeinnütziger Bemerkungen, befriedigt die durch den berühmten Namen des Verfassers erregte Erwartungen.

Die Braunschweigische
Schulbuchhandlung.

Itinerarisches Handbuch, oder ausführliche Anleitung, die merkwürdigsten Länder Europas zu bereisen, nebst einer Nachricht zu allen dazu erforderlichen Kenntnissen, und einer geographisch-statistischen Uebersicht der gewöhnlichen Reisrouten und Postcurse der vornehmsten Oerter und deren Merkwürdigkeiten, der gangbarsten Münzsorten, Goldcourse, Maasse u. Gewichte, u. s. w. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 1 Bth.

Schon der Titel dieses schätzbaren Handbuchs für Reisende, verspricht einen reichhaltigen Inhalt: diese Erwartung wird bey n. nähern Gebrauch desselben bey weitem übertraffen. Man hat zwar der Handbücher, Anweisungen und Wegwälder für Reisende in sehr großer Anzahl, allein nicht zu g. denken, daß die Wissenschaften und Kenntnisse, die den Gegenstand solcher Werke ausmachen, so vielfachen Veränderungen ausgesetzt sind, daß häufige Bearbeitungen derselben wenigstens stess. wünschenswerth sind, so bleibt dem Verfasser eines solchen Buchs doch noch immer ein weites Feld übrig, um durch zweckmäßige Anordnung der Buchen den Ueberblick des Ganzen zu erleichtern. Beydes ist in gegenwärtigen Werke vollkommen geleistet. Eine kurze Inhalts-Anzeige wird nöthiglich seyn, um den Leser auf. auselbe aufmerksam zu machen. Es enthält: 1) ein schätzbares Fragment in Bezug auf junge Reisende. 2) Ver-

mischte Nachrichten zum Gebrauch für junge Reisende. 3) Einen medicinischen Artikel. 4) Etwas von der wohlfeilsten Art zu reisen, eine sehr belehrende Abhandlung. 5) Einige Bemerkungen über Seereisen. 6) Allgemeine Regeln für Reisende in politischer Hinsicht. 7) Geschichte des Postwesens überhaupt. 8) Eine Nachricht von hundst merkwürdigen Orten und deren Sehenswürdigkeiten mit dem mühsamsten Fleisse aus den besten Quellen gesammelt. 9) Notizen vom Münzwesen und dem Geldecours der vornehmsten Städte in Europa. 10) Bemerkungen über Gewicht und Maass. 11) Grundmaasse. 12) Meilenarten. 13) Entfernung der vornehmsten europäischen Städte von einander. 14) Eine sehr heilsame Anweisung vom Doctor Howes und 15) Maximen, unterweges zur Unterhaltung für Reisende; eine Sammlung, die dem Geschmack des Verfassers Ehre macht. Ueberhaupt wird dieses Buch wohl für jeden Reisefähigen Leser, ein angenehmes Geschenk seyn.

Um Collisionen zu vermeiden, wiederholt man hier nochmals die schon in Nr. 41. dieses Intelligenzblatts vom vorigen Jahre befindlich gewesene Ankündigung einer Uebersetzung von:

Roman Conversations, or a short description of antiquities of Rome and the characters of many eminent Romans etc. London, 1792. Vol. I.

und versichert hiermit, den ersten Band dieses interessanten Werks um so eher zu liefern, da bey nahe schon das Ganze fertig ist.

Sogleich in, oder bald nach der Michaelismesse erscheint die Uebersetzung von folgenden erst kürzlich erschienenen vor trefflichen Werke:

Zoonomia, or the Laws of Organic Life. Vol. I. By Erasmus Darwin M. D. F. R. S. 600 Seiten 4.

Versuch über die Holländische Armee, vorzüglich in Hinsicht auf ihren gegenwärtigen Zustand wider die Ne-Franken. von einem Obristen der leichten Truppen, aus dem Französischen gr. 8. Berlin bey Ernst Felisch 6 gr.

Der unbekannte Verfasser dieser kleinen Schrift, entwickelt auf eine für jeden Leser gewiß sehr befriedigende Art, die Ursachen der Niederlagen, welche die Holländische Armee im Jahr 1793. erlitten hat. Er ertheilt zu dem Ende genaue und detaillirte Nachrichten von der Organisation dieses Heeres, macht auf Mißbräuche aufmerksam, die sich in dasselbe eingeschlichen haben, und gibt auf eine sehr lehrreiche Art die Mittel an, wodurch jenen abgeholfen werden kann. Die Belehrungen, die der Verfasser über die gute Organisation eines Heers überhaupt, und über die Verfassung desselben gibt, so wie manche Aufschlüsse, die er über die gegenwärtigen Zeitumstände ertheilt, machen diese Schrift für den Officier, Geschichtsforscher und für jeden denkenden Leser gleich wichtig.

III. Auctionen.

Nachdem durch den Tod des lebenden, im Haag verstorbenen Herrn van Duren, deren, in der Reichsstadt Frankfurt am Main gehalten, unter der Firma von Gebrü-

von Duren geführte Buchhandlung eingegangen, und nun deren Waaren-Lager, sowohl eigenem Verlag, als Sortiment am 4. August d. J. allhier, in der Behausung des Geschwornen Ausrüfers Herrn Fayh öffentlich an den Meistbietenden, versteigert werden soll, der darüber sprechende Catalog der ersten Lieferung von dem Buchstaben A bis G auch, nun im Druck erschienen, und in denen meisten Buchläden Deutschlands zu haben ist. Als hat man solches einem lesenden Publikum nicht allein vorläufig anzeigen, und um Einfendung Ihrer Commissionen, an die in gedachtem Catalog stehende Personen sowohl, als den unterzogenen Curator bitten, sondern auch alle und jede Buchhandlungen, welche an gedachte Herren Gebrüder von Duren eine gegründete Forderung zu haben verneinen, ihre Rechnungen und dazu gehörige Vollmachten, an ihre hiesige Freunde beliebig einzufenden, ersuchen wollte, damit man alsdann, wann sich sämtliche Herrn Creditoren bey unterschriebenen Masse-Verweiser gemeldet, man einen Tag bestimmen könne, um eine förmliche Liquidation vorzunehmen; wobei man nicht ohnberührt belassen kann, daß am Schluss dieser ersten Bücher-Sammlung, zwey Venetianische Erd- und Himmels-Globi, vier volle Schuh im Durchmesser haltend, und von dem berühmten Meister Coronelli in gedachtem Venedig gemacht, vorkommen, und ebenfalls an den Meistbietenden versteigert werden sollen.

Frankfurt am Main, d. 16 Jun. 1794.

Johann Wilhelm Liebholdt,
qua Hochobrigkeitlich bestellter Masse-Verweiser.

Die Auction der nachgelassenen ansehnlichen Bibliothek Münz- und Naturalienammlung des weil. Hn. Hofraths und Leibarztes P. H. G. Möhrings zu Jever, wird nicht, wie in No. 66. des Int. Blattes angegeben worden, den 18ten August, sondern erst den 29ten September aber auch alsdenn ganz zuverlässig ihren Anfang nehmen. Beym Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena sind auch noch einige Catalogen geheftet für 10 gr. zu bekommen.

III. Vermischte Anzeigen.

Name Manier, ein Buch zu empfehlen.

Im Intelligenzblatt der Allg. Literatur-Zeitung 1794. May No. 49. S. 387 f. zeigt der Buchhändler Kaffke zu Stettin an: „daß bey ihm Brüggenmanns Beschreibung von Pommern für 9 Rth. zu haben ist“, macht aber zugleich dem für mich höchst beleidigenden Zusatz: „Man muß dieses „vollständige Werk nicht mit der so sehr ausposaunten „vollständigen Wutstrackschen Beschreibung von Pommern „verwechseln.“ — So vortreflich nun auch das genannte Brüggenmannsche Werk ist; so ungerecht und unbillig ist aber auch eine solche Manier, es, mit Verunglimpfung eines andern, bloß aus Eigennutz zu empfehlen. — Hr. Brüggenmann hat in 3 Quartbänden eine ausführliche, ich aber nur in 1 Octavbände eine kurze Beschreibung von Pommern herausgegeben. Erstere kostet 9 Rthlr., die meinige mit dem Nachtrage aber nur auf Pränumeration 1 Rth. 16 gr. und nach dem Ladenpreise 2 Rthlr. Ist erstere gleich vollständiger, so enthält die meinige dennoch vieles, was man

in ersterer nicht findet, und daß Hr. Prof. Lenzkirch sagt in seiner Erdbeschreibung der preussischen Monarchie, II. Bd. 2. Abth. S. 534.: „daß meine Beschreibung von Pommern mit großem Fleiß und vieler Einsicht ausgearbeitet sey.“ Kennenlob entschädigt mich hier gegen eine dergleichen Verunglimpfung eines Menschen, der bekanntermaßen nicht im Stande ist, über mein Buch ein vernünftiges Urtheil zu fällen, und Vernünftiger werden dennoch jedes dieser beyden Werke, welche sehr fleißig nebeneinander bestehen können, in seinem Werthe lassen, und sich, nachdem es ihre Vermögensumstände erlauben, entweder das zu 9 Rth. oder das zu 2 Rth. oder beyde zugleich anschaffen. — Der Nachtrag zu meiner Beschreibung von Pommern wird mit einer Abbildung der dem Könige Friedrich II. zu Stettin errichteten marmornen Statue, und mit einer neuen von Hr. Sutzmann gezeichneten, von Hr. Jück in Kupfer gestochenen, und nach den Kreistern illuminirten sauberen Karte von Pommern, gezieret seyn. Von dieser Karte kann ich das Zeugniß eines Kenners, der Hn. Jück bey der Arbeit getroffen hat, hinzufügen, oder (nach Kaffkes Meinung) ausposaunen: „daß sie so prächtig gerathen wird, „daß man in Deutschland noch nichts besseres in der Art „wird gesehen haben.“ — Meine Beschreibung von Pommern an sich, (59 Bogen in gr. 8. stark, mit 1 illum. Karte und 8 Vignetten,) kostet in allen Buchhandlungen nur 1 Rthlr. 8 gr. Auf den Nachtrag, (welcher außer gedachter Sutzmannschen Karte und dem Kupferstück, wenigstens 12 Bogen stark seyn wird,) kann man noch bis zum 1. Sept. d. J. mit 8 gr. pränumeriren. Mirhin kosten 3 Alphabeth, 2 Karten, 1 Kupfer und 8 Vignetten nur 1 Rthlr. 16 gr. und nachher zum Ladenpreise 2 Rthlr. Das ist doch wohl möglichst uneigennützig? Und überdem sind damit einige gemeinte Stiftungen für pommersche Schulanstalten gemacht worden. Das heißt nun: ausposaunen! —

C. F. Wutstrack,
Lehrer am königl. preuss. Cadettenhause
zu Stolpe in Pommern.

Erziehungs-Anstalt.

Allen rechtschaffenen Eltern liegt nichts mehr am Herzen, als ihren Kindern eine gute Erziehung geben zu lassen. Diesen glauben wir keine geringe Gefälligkeit zu erzeugen, wenn wir ihnen einen Lehrer vorschlagen, von dem wir aus Erfahrung versichern können, daß die Jünglinge, welche ihm anvertrauet werden, gegen die bittigste Pension an Leib und Seele versorgt seyn, und solchen gestatten zu den Wissenschaften angeleitet werden, daß sie ohne weiteres von ihm auf Universitäten mit Nutzen abgehen können.

Des würdigen Mannes Bescheidenheit erlaubt uns nicht, seinen Namen bekannt zu machen, können aber dergleichen so viel sagen, daß er als ein öffentlicher Lehrer sich in Stuttgart befindet.

Wir machen uns ein Vergnügen, die Briefe an ihn, welche an uns adressirt werden, aufs baldigste zu befordern, oder auch selbst dähier Nachricht zu geben.

Kaiserl. Reichspostamt
zu Stuttgart und Gotha.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 81.

Sonabends den 26^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor wenig Wochen starb mein guter Vater, Hr. J. G. Teichmann, Archidiaconus zu Radeberg. Nichts bekümmerte ihn in seinen letzten Tagen so sehr, als der Gedanke, daß sein, durch lange Krankheit fast ganz aufgezehrtes Vermögen, nicht hinreiche, die Schulden zu bezahlen, in die er, theils durch Unglücksfälle, theils durch übereilte Gutwilligkeit gerathen war. Es gelang mir endlich, ihn zu beruhigen, indem ich versprach, alles zu thun was ich könnte, um für ihn zu bezahlen. — Mich nun in den Stand zu setzen, mein gegebenes Wort halten zu können, bin ich entschlossen, unter dem Titel: *Die Urne, eine Sammlung von Gedichten*, drucken zu lassen, und den Ertrag davon zu jenem Zwecke anwenden. Ich schlage hierzu den Weg der Pränumeration ein, und bitte jeden, der mein Unternehmen begünstigen will, sich deshalb entweder an mich, unter der Adresse: An den Kandidat J. G. Teichmann zu Elsterwerde bey Hayn, oder an den Herrn Studiosus Juris, A. Zacharias zu Leipzig, wohnhaft auf der Fleischer-gasse, No. 227. postfrey zu wenden. Auch nimmt die Hilscherische Buchhandlung zu Dresden und Leipzig, die Hofmannische zu Chemnitz, die Severinische zu Weissenfels und die Kühnische zu Wittenberg, so wie vielleicht manche andre, die ich um diese Gefälligkeit ergebenst bitte, Pränumeration an. Der Preis ist 12 gr. Die Sammlung wird 12-14 Bogen stark werden, und zu Ende des Novembers a. c. erscheinen. Ich werde jeden, der mich in einer Sache, die mir so nahe am Herzen liegt, unterstützt, als einen Freund betrachten.

Elsterwerde, am 16. Jul. 1794.

Johann Georg Teichmann,
des Predigamts Kandidat.

Obgleich letzthin eine Uebersetzung von Robespierres Werken angekündigt worden: so kann doch die Arbeit, welche ich unternehmen will, füglich neben jener bestehen. Ich bin nemlich gesonnen, Robespierres Pläne, Absichten und Handlungsweise in einem wohlgeordneten Gemälde aufzustellen, und diesen Mann so zu charakterisiren, wie er sich selbst in seinen öffentlichen Vorträgen charakterisirt hat. Zu dem Ende werde ich alle seine öffentlichen Aeußerungen, die er seit der Revolution gethan hat, sorgfältig sammeln,

nach der Zeitfolge ordnen, und in einer gefälligen Uebersetzung erscheinen lassen. Auf diese Actenstücke soll sodann jene Schilderung von Robespierre erfolgen, welche ich möglichst vollständig und befriedigend für den Leser werde zu machen suchen. Robespierre stehe oder falle, so muß ein solches Werk, wenn es gehörig ausgeführt wird, dem Geschichtsforscher, dem Politiker und dem Beobachter willkommen seyn. Der erste Band wird spätestens in der Michaelis-Messe im Verlag der Barthischen Buchhandlung zu Leipzig erscheinen.

K. A. von Raden.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist nun auch der 3. u. 4. Theil des Versuchs einer Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorfs, oder unter den besondern Titel: *Die Gesandtschaften des Grafen von Seckendorf*, 2 Theile 8. 1 Rth. 16 gr. erschienen, womit diese interessante Lebensbeschreibung geschlossen ist. Ein Anhang liefert noch verschiedene sehr bedeutende Actenstücke und Briefe. Uebershaupt findet der Geschichtsforscher, in diesen Theilen besonders wichtige Aufklärungen über mehrere bisher unbekannte Thatfachen der Staatshändel zwischen den Oesterreichischen, Preussischen, Polnisch-Sächsischen und Nordischen Höfen von 1726-37. aus Originalbriefen des Grafen v. S. selbst gezogen, worüber der vorhin angeführte Anhang die sicherste Bürgschaft leistet.

Verzeichniß der neuen Verlagsbücher bey Johann Ambrosius Barth in Leipzig von der Jubilate-Messe 1794.

Aylo und Oschadina, oder die Pyramiden, eine ägyptische Geschichte. 2r Th. mit Kupf. 8. 21 gr.

Derselben dritter Theil, mit Kupfern, wird zu Johannis fertig.

Geschichte und Beschreibung der französischen Niederlande, des Elsasses und Lothringens. 1r Th. 8. 8 gr.

Gren, D. Fr. Albr. C., Journal der Physik, 8n Bandes 18 u. 25 Hest. gr. 8. 1 Rthlr.

Harlessi, Theoph. Ch., introductio in notitiam literaturae romanae, imprimis scriptorum latin. Pars Ima et IIda. Editio altera. 8maj. 2 Rth.

Hassenkamps Annalen der neuesten theolog. Literatur u. Kirchengeschichte. 6r Jahrg. 1794. 8. 2 Rth. netto.

(4) M

Hillers,

- Hillers, Joh. Ad., allgemeines Choral - Melodienbuch für Kirchen und Schulen, auch zum Privatgebrauch. 4. 3 Rthlr.
- Deffen Nachtrag dazu, zur Beförderung des Choralstudiums. 4. 18 gr.
- Hoyers, J. G., Versuch eines Handbuchs der Pantonierwissenschaften, in Absicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch, 3r u. letzter Band, gr. 8. 16 gr.
- Kinderfreund, neuer, von Engelhardt und Merkel, mit Kupfern und Musik, 15 u. 25 Bändchen. 8. 1 Rth.
- Kretschmanni, D. Theod., Ius publicum germaniae variis variorum dissertationibus et aliis id genus libellis, ordine quadam systematica. Volumen IIum. 4. 3 Rth.
- Kritik der neuen Constitution in Frankreich, 15 und 25 Stück. 8. 8 gr.
- Leicharting, Joh. Nep. ab Eichberg, Manuale botanicum sistens plantarum europaeae. characteres generum, specierum differentias, nec non earum loca natalia. 8maj. 1 Rth. 6 gr.
- Pfrangers, Joh. Georg, vermischte Predigten über gewählte Texte. 3r Th. 8. 14 gr.
- Religionsgesänge, christliche, für die Freyschule in Leipzig, gr. 8. 12 gr.
- Robespierre, über die politische Lage von Frankreich, aus dem Französischen, mit berichtigenden Anmerkungen. 8.
- Taschenbuch für angehende praktische Aerzte, 1r Theil, gr. 12mo. 16 gr.
- Tennemanns, Wilh. Gottl., System der Platonischen Philosophie, 3r Band, gr. 8. 16 gr.
- Thiefs, D. Joh. Otto, Jesus und die Vernunft. 8. 20 gr.
- Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschall Grafen von Seckendorff, meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet, 3r u. 4r Th. 8. 1 Rth. 16 gr.
- (Auch unter dem Titel: Seckendorffs Gesandtschaften. 2 Theile.)
- Weiber, die lustigen, in Wien, ein Sitzenmahlde in vier Aufzügen, nach Shakespear. 8. 6 gr.
- Wille, Aug. Chr. Ludw., christliche Religionsvorträge zur Belehrung bey dem jetzt beynruhigenden Zeitumständen, mit Rücksicht auf Prediger, die ähnliche Vorträge halten wollen. gr. 8. 12 gr.
- Witting, J. C. Fr., practisches Handbuch für Prediger, 3d Bandes 1r u. 2r Th. gr. 8. 2 Rthlr.
- (Dasselbe unter dem Separat Titel: Wittings Anleitung und Materialien zu Casual - Predigten, 2 Theile.)
- Fortgesetzte Inhaltsanzeige von Feists Beiträgen zur Beruhigung, Aufklärung und nähern Kenntniß der leidenden Menschheit. (M. f. Intelligenzblatt d. ALZ. 1794. No. 67.)**
- III. B. 38 Stück. (Ostermesse 1793. 22 Bogen 16 gr.)
- I. Abhandlungen. 1) Winke aus der Geschichte eines Augenkranken, vom Herausgeber. 2) Heidenreichs fortgesetzte Ideen über die wahren Beruhigungsgründe. 3) Etwas zur Beruhigung eines, über den Verlust seines Sohnes (am Rhein 1792.) gebeugten Vaters; von Rehm. 4) Wann ist der rechte Zeitpunkt, Tiefleidenden Trostgründe aus

Herz zu legen? aus dem Pächter Martin. 5) Zwey allegorische Erzählungen, von Oekler. 6) Anzeige von dem Zustande der Berlinischen, und der Einrichtung einer Wittwenkasse für die fürstl. Dessauische Dienerschaft. 7) Nachricht von einer neuen Verbindung zur Abschaffung der tiefen Trauer, nebst einer kurzen Erinnerung an die Gründe hierzu; vom Herausg. II. Nachrichten von entwickelten Leiden etc. 1) Anekdoten für solche, denen der Gegenstand ihrer Liebe entzogen worden; vom Herausgeber. 2) Sully als Tröster der Freund bey Heinrich dem vierten. III. Nachrichten von gegenwärtigen Uebeln, und Correspondenz f. Leidende. 1) Briefe an eine Freundin, welche unglücklich liebte; von Demois. F**. 2) An einen Vater, da eben dessen Sohn gestorben war; von dem sel. Jerusalem. IV. Anzeigen hieher gehöriger Schriften. 1) Gurlens Versuche über verschiedene Gegenstände. 2) Beneken üb. den Umgang mit Leidenden. 3) Truschels Lazarus, 2r B. 4) Petschens Predigtsammlung für Leidende. 5) Heckels christl. Beruhigungen, 2. Ausg. 6) Paludans Magazin für Leidende. 7) Rehms Vorschläge zur Bewahrung vor früher Unzucht. 8) Lieder der Beruhigung, kom. von Tag.

IV. B. 15 Stück. (Ostermesse 1794. 16 Bogen, 20 gr.)

I. Abhandl. 1) Schreitet die Menschheit zum Bessern fort? von Kant. 2) Ueber das Anwendbare des Buchs Hiob, und über den Grund aller wahren Beruhigung; von Kindersuter. 3) Versuch einer Vertheidigung des Negerhandels; aus England eingesandt. 4) Ueber die Veredlung der Neigungen, in Beziehung auf Verminderung des menschlichen Elends; von Buer. 5) Heidenreichs fortgef. Ideen über die wahren Beruhigungsgründe. 6) Etwas zur Beruhigung eines über seine Lage missvergnügten; von Rehm. 7) Ob die allgemeine Wittwenkasse in Berlin bestehen könne? 8) Wiederholung einer wichtigen Frage Herrn Tellers. II. Nachrichten u. f. w. 1) Fortsetzung der Anekdoten für solche, denen der Gegenstand ihrer Liebe entzogen worden; vom Herausg. 2) Besondere Fiktionen und Hilfen, aus Stillings Leben. 3) Einige Gedanken über das Gebet und Vertrauen an Gott, veranlaßt durch die vorstehende Erzählung; vom Herausgeber. 4) Beyspiele edler Gesinnungen. III. Nachrichten u. f. w. 1) Klagen über körperliche Gebrechen. 2) Für und über Gebrechliche, vom Herausgeber. 3) Flüchtige Gedanken über die gegenwärtige Lage der Religion in Frankreich, zur Beruhigung einer Freundin; vom Herausgeber. 4) Traurige und warnende Geschichte eines hilfsbedürftigen redlichen Mannes, von ebendemselben. IV. Anzeigen u. f. w. 1) Theodors Morgengespräche von Thormeyer. 2) Holschers Beruhigungsgründe bey dem Tode unsrer Freunde in diesem Kriege. 3) Der Gang der Vorlesung, 2r Th. 4) Petschens Predigten für Leidende, 2r B. 5) Feists Winke aus der Geschichte eines Augenkranken. 6) Zuge aus dem Leben unglücklicher Menschen. 7) Rehms Vaterlehren über Keuschheit.

Weidmannische Buchhandlung
in Leipzig.

Nachricht das von mir im vorigen Jahre angekündigte *Pantheon der Deutschen*, betreffend. Es erscheint dieses vortrefliche Werk binnen zwey Monaten, aufs längste ganz gewiß. Da Hr. Prof. Wieland und Hr. D. Wurzer gewiß die

die vollkommenste Schilderung von Luthern und König Friedrich II. zu entwerfen gesucht, auch unsere großen Künstler ganz das Ihrige gethan haben, so habe ich mir im voraus, daß die von diesem schönen Werke gemachten Erwartungen weit sollen übertroffen werden. Das Titelkupfer nebst Titelvignette hat Hr. Kohl in Wien geliefert. Das Portrait von Luthern nach Kranach ist von Hn. Holt in Berlin, und das von König Friedrich II. vom Hn. Professor Vernet in Mannheim. No. 1. et 10 u. 11 ist von Hr. Schule in Leipzig. No. 2 u. 7. von Hn. Berger in Berlin. No. 3. von Hr. Dornheim. No. 4. u. No. 9. von Hn. Geyser in Leipzig. No. 5. u. No. 8. von Hn. Ringk in Berlin. No. 6. u. 12. von Hn. Arnst in Berlin gestochen worden. Die auch sauber gestochene illuminirte Einfassung hat Hr. Schule geliefert. Alle Exemplare werden brochirt und mit Futteralen versehen, ausgegeben. Von keinem einzigen Kupfer soll ein schlechter Abdruck im Publiko erscheinen, sie werden alle sauber besorgt. Der festgesetzte Ladenpreis ist 3 Rth. — Allein Pränumeration mit 2 Rth. 12 gr. mit dem Vortheil der doppelten Kupferabdrücke wird nicht mehr angenommen, außer auf von solchen, welche sich bis zur Erscheinung des Werks mit frankirten Briefen unmittelbar bey mir selbst melden wollen. Uebrigens ersuche ich alle die, welche Pränumeration gesammelt haben, mir die Namen und Charaktere ihrer Interessenten baldigst einzusenden, damit selbige noch vordruckt werden können. Schließlich aber bitte ich hierdurch allen deren, die sich für die Errichtung dieses deutscher Nationdenkmals so thätig interessiert haben, meinen ergebensten Dank ab, mit der Versicherung, daß ich ihre Befehle jederzeit respectiren, und mich ihres großen Vertrauens zu mir, ganz würdig zu machen, nach allen Kräften bestreben werde.

Chemnitz, d. 1. Jul. 1794.

Carl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

*Kleine Bilderakademie für lebhafte und lebendige
Söhne und Töchter, mit 32 Oktavkupfern, gr. 8. Berlin
bey Ernst Felisch. 1 Rthlr. 16 gr.*

Allen Eltern und Kinderfreunden, die ihren Kindern ein angenehmes und nützliches Geschenk machen wollen, ist dies Buch bestens zu empfehlen. Der Verfasser hat das Lehrreiche mit dem Vergnügenden, auf eine meisterhafte Weise zu verbinden gewußt, so daß es sicher niemanden gereuen wird, es sich angeschafft zu haben. Es enthält Vorstellungen aus dem menschlichen Leben, Fabellehren älterer und neuerer Völker, Weltgeschichte, Naturgeschichte, moralische Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt. Die beygefügten Kupfer werden nicht wenig zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit beytragen.

Da der 6te Band der *Vaterländischen Geschichte* zur Ostermesse fertig geworden ist, werden die Pränumerationen ersucht, ihn abholen zu lassen. Mit dem 6ten Bande ist die Geschichte des mittlern Zeitalters geschlossen und mit dem 7ten beginnt eine neue, wichtige Epoche, die Geschichte der neuern Zeiten. Es wird ebenfalls Pränumera-

tion auf diesen 7ten Band angenommen, der für diejenigen, welche die ersten 6 Bände nicht besitzen, unter dem Titel *Erster Band der neuern Geschichte* ausgegeben wird. Weil aber viele Liebhaber die sechs ersten Bände, welche beynahe 7 Alphabete betragen noch um den niedrigen Pränumerationspreis für den Band 12 gr. und für das Ganze 3 Rthlr. haben möchten, sind wir nicht abgeneigt Jedem damit zu die en, wer an uns das Geld baar einsendet und bey größern Bestellungen können auch 10 p. C. für Bemühung abgezogen werden. Die Güte des Werks hat die allgemeine deutsche Bibliothek anerkannt, daß daher alle andere Lobeserweisung überflüssig sein würde. Auf den 7ten Band und auf den 1ten der neuern Geschichte, wird 12 gr. Pränumeration bis Michaelis angenommen. Dieser enthält in gedrängter Kürze, die *Geschichte der Entdeckung von Amerika*, wird unter diesem Titel besonders zu haben seyn, und ist als ein allgemein verständliches Lesebuch für Jedermann vorzüglich zu empfehlen.

Halle im Junius 1794.

Die Kengersche Buchhandlung.

Zur Vermeidung etwaniger Collision zeigen wir an, daß nächstens in unserm Verlage ein deutscher Auszug aus den *Actis Societ. reg. med. Hauniens.* von einem Sprach- und Buchkundigen Gelehrten, erscheinen wird.

Halle im Jul. 1794.

Kengersche Buchhandlung.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*System der Freymaurer-Loge Wahrheit und Einigkeit
zu dreu gekrönten Säulen in P***. Philadelphia 1794.
1 Rthlr. 4 gr.*

Enthält: 1) Gesetzbuch dieser Loge. 2) Rituel der Lehrlinge. 3) Rituel der Gefellen. 4) Rituel der Meister. 5) Annalen der Loge. 6) Ueber die Pflicht für die hinterlassenen Kinder der Bruder zu sorgen.

Von dem so eben in London erschienenen und mit Beyfall aufgenommenen Werke: *The Mysteries of Udolpho* in 4 Voll. by Anna Radcliffe, erscheint nächstens von der beliebten Uebersetzerin der einfachen Geschichte von Mrs. Inchbald, der nachtliehen Erscheinung im Schlosse Mazzini u. a. eine Uebersetzung in meinem Verlage, welches ich hiermit zur Vermeidung der etwanigen Concurrnz anzeige.

Riga den 21 Juny 1794.

Johann Friedrich Hartknoch.

Anzeige eines Werks in lateinischer Sprache unter dem Titel:

*Vitae medicorum doctrina excellentium qui saeculo nostro
in Germania floruerunt.*

Dieses Werk wird nach alphabetischer Ordnung bearbeitet, wenigstens Zwölf Bände in gr. 8. stark werden; und so mir Gott Leben und Gesundheit überket, Ostern 1795. der erste Band ohnfehlbar die Presse verlassen haben. Aerzte und Literatoren ersuche ich also gegen dankbare

(4) M 2

Ver.

Vergütung ihrer Bemühungen mich bis dahin noch mit biographischen Nachrichten und Beyträgen gütigst zu unterstützen; denn non omnia possumus omnes, besonders bey solchen literarischen Unternehmungen:

Heringen, bey Nordhausen, im Mon. Jul. 1794.

Wilh. Jul. Aug. Vogel,
Hochfürstl. Schwarzb. Rudolstädtscher
approbirtter Arzt hieselbst.

II. Neue Kupferstiche.

Aufgefordert von den hiesigen Verehrern des, vor 3 Jahren in die Ewigkeit versetzten Herrn Geheimen Raths und Regierungs - Raths - Präsidenten Freyherrn von Gemmingen, lasse ich dessen sehr ähnliches, von mir gezeichnetes Bildniß durch den schon berühmten Herrn Hofkupferstecher Ketterlinus stechen, und werde einen reinen Abdruck auf groß Octav um den mäßigen Preis von Einem Gulden liefern.

Das Bewußtseyn, daß der Seelige nicht nur unter Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern, sondern überhaupt in dem ganzen Kreise der gebildeten Stände durch seine vielseitige ausgezeichnete Geistes- und Herzens-Bildung, sich viele Freunde erworben hat, welche noch seine Asche verehren, legt mir die angenehme Pflicht auf, dieses Unternehmen bekannt zu machen, mit der Bitte um baldgefällige postfreye Nachricht, an wen, und wie viele Exemplarien ich abzugeben die Ehre haben darf, um in Zeiten die Anzahl guter Abdrücke bestimmen zu können.

Stuttgart, den 4 Julii, 1794.

Secretarius, Lehens-Registrater,
Philipp Gottfried Lohbauer.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar, sind bis Ende dieses Jahres folgende Bücher in den dabey bemerkten heruntergesetzten Preisen zu bekommen:

Acta histor. eccles. nostri Temporis. 100 Tomi. 8. 1774. bis 1790. bisher 12 Rthlr. 12 gr. nun 8 Rthlr.

Repertor. der neuesten Kirchengeschichte od. Univ.-Register über die 24 Bände der N. Acta eccles. et Actor. eccl. nostri Temp. 8. 790. 1r Bd. bisher 20 gr. nun 12 gr.

Acten, Urkunden u. Nachrichten z. neuesten Kirchengeschichte 3 Bände 8. bisher 4 Rthlr. 15 gr. nun 2 Rthlr. 12 gr.

Boermel, J., Jeremias Klagelänge, mit Herders Vorrede 8. 781. bisher 6 gr. nun 3 gr.

Briefe über d. Freyheit d. menschl. Seele 8. 778. sonst 8 gr. jetzt 4 gr.

Christus - Religion, ist sie wohl bald verdrungen? 8. sonst 3 gr. nun 2 gr.

Der Abend im Walde, eine Operette 8. sonst 6 gr. nun 3 gr.

Die Dorfdeputirten, kom. Operette 8. sonst 6 gr. nun 3 gr.
Elfride, Trauerspiel v. Bertuch. 8. sonst 6 gr. jetzt 3 gr.
Die Familien - Heyrath, oder d. Recruten - Aushub. Operette 8. 780. sonst 7 gr. jetzt 4 gr.

Graf Gulli u. seine Söhne, Trisp. sonst 8 gr. nun 4 gr.
Die treuen Köhler, Oper. sonst 6 gr. jetzt 3 gr.

Das große Loos, kom. Oper. sonst 5 gr. nun 3 gr.

Die eifersüchtige Mutter, Lfisp. sonst 4 gr. nun 2 gr.

Adelheit von Rastenberg, Trisp. 783. 5 gr. nun 3 gr.

Rosamunde, Singsp. 8. 778. sonst 4 gr. nun 2 gr.

Das Rosenfest, Operette bisher 6 gr. jetzt 3 gr.

Der Schulz im Dorfe, od. d. verliebte Doktor, kom. Oper 8. 779. 6 gr. nun 3 gr.

Dahuron's, T., vollständ. Gartenbau etc. m. Kupf. 8. bisher 16 gr. nun 10 gr.

Entwurf z. ältesten Erd- u. Menschengeschichte etc. 8. sonst 8 gr. nun 4 gr.

Heermanns, G. K., Beytrag z. Lebensgeschichte Joh. Ernst d. jüng. Herzogs zu S. Weimar, m. K. nebst der Nachlese zu demselben gr. 8. 786. bis jetzt 1 Rthl. 8 gr. nun 12 gr.

Hennings, J. C., von Träumen und Nachtwandlern 8. 784. bisher 1 Rthl. 8 gr. nun 18 gr.

Jagemann, C. J., Antologia poet. italiana 2 Vol. 8. 776. et 777. Schr. Papp. bisher 2 Rthl. 16 gr. nun 1 Rthl. 12 gr.

Knoll, F., unterrichtende Anekdoten in anmuthigem Gewande 8. 782. 8 gr. nun 4 gr.

— das Gastmahl od. der Weise 8. bisher 10 gr. nun 5 gr.

Mofseims, J. L. von, Erklär. d. Evangel. Johannis 4. 777. bisher 1 Rthl. 12 gr. nun 18 gr.

Muralis Hn., Briefe über die Engländer u. Franzosen 8. bisher 12 gr. nun 6 gr.

Die Dorfdeputirten, eine kom. Oper in Musik gesetzt von Wolf 4. bisher 1 Rthl. 16 gr. nun 16 gr.

Das Gärtnermädchen, eine Oper von ebendemselben compon. bisher 1 Rthl. 12 gr. nun 12 gr.

Die treuen Köhler, von ebendemselben bish. 1 Rthl. 12 gr. nun 12 gr.

Polizena, ein lyrisches Monodrama, von demselben bish. 1 Rthl. 16 gr. nun 16 gr.

Pfingsten's, J., Almanach od. Handbuch f. Cameralisten und Polizeybeamte 8. bish. 1 Rthl. nun 12 gr.

Schneiders, C. W., Bibliothek der Kirchengeschichte. 2 Bände gr. 8. 787. bisher 1 Rthl. 12 gr. nun 18 gr.

Schröter, J. S., für die Litterat. u. Kenntniß d. Naturgeschichte 2 Thle. m. K. 782. bish. 1 Rthl. 2 gr. nun 12 gr.

Vogels, Tr. A., Lehrfätze der Chemie, m. Anmerk. von Wiegleb 2te Aufl. gr. 8. 775. bish. 1 Rthl. 18 gr. nun 1 Rthl.

Voigt, J. K. W., 3 Briefe üb. d. Gebirgslehre f. Anfänger u. Unkundige, 2te verb. Aufl. 786. bisher 6 gr. nun 3 gr.

— dessen Mineralog. Reisen 2ter Th. gr. 8. sonst 12 gr. nun 6 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Sonnabends den 26ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Belehrung des Landvolks sind öffentliche Katechisationen die zweckmäßigsten Mittel. Man kann sich da mehr zu den engen Vorstellungen der Zuhörer herablassen, und sie können dem Lehrer, mit ihren Gedanken, leichter folgen, als wenn er predigt. Dies sind Wahrheiten, von denen man überzeugt ist. Wenn aber Katechisationen den Bedürfnissen des Volks angemessen, lehrreich und erbaulich seyn sollen, so sind sie keine leichte Arbeit; und sind sie das nicht, so stiften sie noch weniger Nutzen, als Predigten. Für Predigten, hat man genug gesorgt. Fast auf alle Fälle, findet der junge Prediger sich vorgearbeitet, daß er sich Raths erholen kann. So reich sind wir an Katechisationen nicht; und doch, sind diese, wichtiger und schwerer. Das veranlaßte den Prediger F. Rehm zu Immenhain in der Grafschaft Ziegenhain zur Bearbeitung einiger ganz biblischen Katechisationen, nebst einer Abhandlung, welche bey mir unter folgendem Titel: Versuch biblischer Katechisationen zum Gebrauch für Schullehrer herausgegeben von F. Rehm, erscheinen werden. Hr. R. thut einen Vorschlag zu ganz biblischen Katechisationen, in welchen einzig die Bibel, oder gewisse ausgewählte Stücke (Stellen) derselben, nach einer geläuterten Exegese, zum Grund gelegt wird. Er redet aber nur von solchen Katechisationen, welche die Stelle der Predigt bei öffentlichen Gottesverehrungen vertreten müssen. Aus Erfahrung und Sachkenntnis fügt er seinem Vorschlag einige Regeln bey, und läßt dann, drey solcher Katechisationen als Beyspiele oder Probe-Versuche folgen. Die erste Katechisation über 1 Mose 29 handelt von der Lehre der Keuschheit, der Treue gegen Brodherren und Obrigkeiten. Wichtige und delikate Materien, ganz den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen. So wichtig dieselben aber auch sind, so vorsichtig hat er sie mit Gründlichkeit zu behandeln gewußt. Die Grundätze des Verf. über die Lehre der Keuschheit, sind dem Publico schon aus seinen Schriften, besonders aus einem Aufsatz im *Journal* des Prediger N. Jahr. 5 B. 4 Stück bekannt. Die 2te Katechisation behandelt die Rede des Apostel Paulus zu Athen Acor. 17, 24 ff. Auch in dieser kommen vornehmliche Wahrheiten vor, welche der Hg. Verf. durchaus praktisch zu machen suchte. Die 3te über Philip. 2, stellt das Beyspiel Jesu, seinen Gehorsam ge-

gen Gott und seine Menschenteile zur Nachahmung dar. Schon diese kurze Anzeige, wird das Publicum auf diese kleine praktische Schrift aufmerksam machen, und von meiner Seite werde ich durch einen gefälligen und guten Druk die rühmliche Absicht des Hn. Verf. unterstützen.

In dem deutschen Schulfreund, welchen der König. Inspector und Oberprediger Hr. Zorrenner herausgibt, liefs Hr. Pf. Rehm einen auf Erfahrung gegründeten Aufsatz. *Ueber frühe Wollustsünden für niedere Schullehrer* einrücken. Der Aufsatz wurde mit Beyfall aufgenommen, aber man wünschte auch zugleich daß Hr. R. sich zu einer besondern Bearbeitung dieser Materie für die niedern Volksschulen und ihre Schullehrer entschließen möchte, um dadurch dieser Jugend desto nützlicher zu werden. Man schickte ihm auch noch einige Beyträge zu, um ihn desto nachdrücklicher zu dieser Arbeit aufzumuntern. Er nahm also jenen Aufsatz, legte ihm zum Grund, machte Zusätze für die niedere Volksschulen, und suchte das Zutrauen zu verdienen, womit man ihn beehrt hatte. Diese ganz neue Arbeit wird nun in meinem Verlage unter dem jetzt umgeänderten Titel Friedrich Rehms brüderliche Belehrungen zur Vermeidung früher Wollustsünden, für Lehrer der Bürger in Landschulen, und sorgsame Väter und Mütter 2te Auflage nachdrucks erscheinen. Prediger und andre werden sich um das Landvolk sehr verdient machen, wenn sie diese kleine Schrift empfehlen.

Karl Franz Köhler:
Buchhändler in Leipzig.

Bei Weiss und Brede, Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach, und in allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Beckhaus, über die Aechtheit der sogenannten Taxformel 3 gr. Beitrag zur Revolutiongeschichte von Worms. 2 Stücke. 11 ggr. Bemerkungen auf einer Reise von Jena nach an die Oeffen 2 Theilchen. 22 ggr. (Die Literaturnotiz hat der ersten Hälfte dieses fruchtbringenden aber bescheidenen Buches mit ausgezeichnetem Beifall erwähnt. Die gelüftete Besorgnis, als dürfte der 2te Theil schwerlich erscheinen, ist hiermit gehoben.) *Empfehlung Klubs und Klubbisten und was dabei Redens ist.* 3 ggr. (Auffer dem Beifalle mehrerer Journale hat diese kleine Schrift

Schrift auch die Ehre gehabt, so wie der obige Beitrag zur Rev. v. W. in Girtanners Annalen nachgedruckt zu werden.) *Die Franzosen am Rheinstrome*; 2 Stücke 16 ggr. (Weder vor noch nachgedruckt, sondern von dem Verfasser, dessen Heftte von einem Dritten zu den Girtannerschen Annalen gratis geliefert wurden, hier vollständiger herausgegeben.) *Gastvater naturhistorisches Bilderbuch für Kinder* mit 31 Abbildungen. 8 ggr. dasselbe mit ausgewählten Kupfern 18 ggr. Eben dieses Büchlein unter dem Titel: *Naturhist. A. B. C. Buch*. 2r. Theil. — *Gemälde im sanfteren Coloris, aus dem Leben der Schwarzkünstlers Faust*. Mit 6 Kpfen. 16 ggr. *Gesangbuch für Soldaten im Feld* (bei der sächsischen Armee eingeführt) 4 ggr. *Höck über die Größe und Volksmenge der österreichischen Staaten*. 8 ggr. *Leben und Meinungen, auch selbständige Abenteuer Gotthold Tammermans, eines reisenden Herrn*. 12 Theil. 1 Bhl. — *Szenen aus dem Leben Marien Antoinettes*. Mit einem schönen Bildnisse 6 ggr. auf weißes Papier 8 ggr. auf Postpapier mit buntgedrucktem Portrait. 12 ggr. *Der Wildbruder im Eichthale*. Eine Volksfage. Mit einem Kupfer von Köfner. 12 ggr. (Dieses Büchlein verdient die Aufmerksamkeit der schönen Lesewelt!) — Unter der Presse ist: *Historische Gemälde, oder Aufstellungen* — (denn noch ist der Titel willkürlich) — von *Griechenland und Rom*. 1ter Band. Auf Velinpapier. — *Ueber den Mißbrauch der biblischen Kritik*; aus dem Holländischen des Herrn Prediger Heringa übersetzt. (In No 93 der allgemeinen Litteraturzeitung ist von dem Original dieser Schrift gesagt: daß sie sehr viel Gutes enthalte. Bey der Uebersetzung werden die Mängel und Unvollkommenheiten, welche sie noch hat, nicht nur vermieden, sondern durch viele hinzugefügte Anmerkungen diese Schrift sehr bereichert und die Fehler verbessert werden.) — *Neue deutsche Anthologie für Schulen*. Das Buch wird folgende zweckmäßige Einrichtung erhalten: 1) jeder Dichtart soll eine gedrängte *Abhandlung über das Wesen derselben* von einem unserer berühmtesten theoretischen Schriftsteller vorangesetzt werden. 2) Das vorzüglichste aus der *Litteratur*. 3) *Beispiele*, jedoch nur die vorzüglichsten und zweckmäßigsten aus alten und neuern Dichtern und Prosaisten, und zwar die aus Griechen, Römern, Briten, Franzosen u. a. nach den besten vorhandenen Uebersetzungen. Endlich 4) wird man bey der ganzen Auswahl besonders Rücksicht auf *Sittlichkeit und Veredlung des moralischen Gefühls* nehmen. Und da die Herausgabe dieses Buches von einem Manne besorgt wird, der sich seines Berufs halber bereits durch eigene kritische und dichterische Arbeiten legitimirt hat, so dürfen wir wohl erwarten, daß es nicht bloß die Aufmerksamkeit der Lehrer sondern auch der Damen fesseln wird, für welche wir dann den besondern Titel wählen wollen: *Kleine Bibliothek für Freunde und Freupdinnen des Schönen*. Das Ganze wird aus zween, höchstens dreyen Bändchen bestehen, und, wenigstens das erste, zu Ende dieses Jahres in einer edlen Gestalt erscheinen. — *Eulogius Schneider, der Demokrat*. Eine Skizze aus dem Leben dieses Menschen kann ohnmöglich ohne Interesse seyn. Sie wird von einem Manne, der ihn genau kannte, in einem blühenden Styl geschrieben höchstens erscheinen.

Ankündigung einer neuen, oder sechsten Auflage des Berlinischen Briefstellers für das gemeine Leben, welche im Verlage unterzeichneter Handlung in der Leipziger Michaelismesse 1794 erscheinen wird.

Im Jahre 1782 erschien die erste Auflage dieses Briefstellers unter so günstiger Aufnahme des Publikums, daß ihr fast alle zwei Jahre neue, oft wenig, oft mehr vermehrte und verbesserte Auflagen folgten. Der allgemeine Beyfall erzeugte bey vielen Buchhändlern den Gedanken, durch den ersten besten Buchmacher auch einen Briefsteller fertigen zu lassen: und so entstanden Braunschweiger, Prager, Graizer, und der Himmel weiß was noch für Briefsteller, unter welchen sich auch wörtliche Nachdrücke des Berlinischen Briefstellers mit befinnden. Selbst der verstorbene Hr. Hofrath Moritz, den einige seiner Verleger für unsterblich erklärt haben, machte den Versuch, auch ein Briefbuch kurz vor seinem Tode herauszugeben, ob mit Ruhm? hierüber lese man die Beurtheilungen unserer angesehensten Kunsttrichter.

Bey aller dieser starken Begleitung, hält der Berlinische Briefsteller sein Haupt empor, während seine Kameraden es neigen; und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er es noch lange emporhalten wird.

Man hat den Hrn. Verfasser sowohl, als mich, von vielen Orten ersucht, der künftigen Auflage dieses Briefstellers eine kurze Sprachlehre voranzugehen zu lassen. Der Herr Verfasser hat sich dazu bereitwillig gefunden, und so erhält die sechste Auflage einen Werth mehr, der gewiß nicht verkannt werden wird. Nicht minder hat der Herr Verf. die jetzige Auflage der strengsten Prüfung unterworfen, um ihr eine Vollkommenheit zu geben, die nach menschlichen Kräften möglich ist.

Ob nun gleich durch die beygefügte Sprachlehre diese neue Auflage an der Bogenzahl stärker wird, (die vorige Auflage war 36 Bogen stark); so werde ich, als Verleger, dennoch den bisherigen Preis von 18 Ggr. nicht erhöhen, sondern ihn zum Besten der Lehrbegierigen und der milder begüterten Jugend beybehalten.

Um auch dieses gemeinnützige Buch in noch stärkerem Umlauf zu bringen, so biete ich allen Schullehrern oder andern Männern, denen daran gelegen ist, der Jugend ein nützliches Buch in die Hände zu geben, einen mäßigen Vortheil für ihre Bemühungen an. Wer z. B. 12 Exemplare unterbringt, erhält 2, bei 25 aber 5 Freyexemplare. Bewohner der Preussischen Staaten werden sich gerade am mich nach Berlin. Auswärtige aber können ihren Bedarf in der bevorstehenden Messe in Leipzig, in meiner Handlung allda, abfordern lassen, wo sie pünktlich bedient werden. Angesehene Buchhandlungen und andere Freunde, mit welchen ich in Briefwechsel steht, werden nicht verfehlen, sich gleichfalls die Beförderung dieser neuen Ausgabe angelegen seyn zu lassen.

Berlin, im Iulus 1794.

Christian Friedrich Homburg.

Ich habe 1789 auf meine Kosten in einer eben nicht starken Auflage drucken lassen. Einige Predigten bey besondern Gelegenheiten gehalten. Sie sind mit Beyfall aufgenommen worden, die ganze Auflage ist vergriffen. Sie

wer-

wurden nach Eifer verknüpft. Dieß hat mich zu einer neuen Auflage bewogen, und um ihr einen Vorzug vor der ersten zu geben, so füge ich noch mehrere Predigten hinzu; nicht allein dieses; einer meines Freunde, ein geschickter reformirter Prediger Hr. Pfarrer Rehm in Im. Nienhagen hat sich mit mir verbunden, auch einige Arbeiten dazu zu geben. Das ist wohl das erste Beyspiel, daß ein lutherischer und reformirter Prediger sich mit einander vereinigen, um Predigten herauszugeben, und ich denke, man wird das gut aufnehmen. Der Titel ist: *Predigten gesammelt bey besondern Gelegenheiten nach den Bedürfnissen der Zeit gehalten von G. F. Göz, evangel. lutherischen Prediger in Casel und F. Rehm, evangel. reformirten Prediger in Nienhagen in Niederhessen.*

G. F. Göz,
evangel. Luther. Prediger in Casel.

Von diesen vorstehenden Predigten habe ich den Verlag übernommen, und sollen, so wie die 2 Werckchen, so Hr. Pfarrer Rehm ausserdem noch bey mir herausgiebt und welche nächstens die Presse verlassen werden auf schönes weißes Druckpapier mit ganz neuer Schrift gedruckte, nächstens dem Publicum vor Augen gelegt werden. Denen Hrn. Buchhändlern, die wegen (fast möchte ich sagen unvernünftigen) remittiren bekannt sind, sende ich nichts pro Nov. zu, auf bevorstehenden Michaelis Messe, kann ein jeder selbst sich die beliebige Anzahl nehmen, oder verlangen, ich behalte jederzeit was ich nehme, und gebe selten etwas zurück was mir pro Novitate zugesandt wird, es sey dann, das die Collegialische Billigkeit in Unbilligkeit ausartet, dann gebrauche ich das jus talionis.

Karl Franz Köhler.

Petite gallerie de gravures à l'usage des jeunes gens, qui veulent s'amuser et s'instruire gr. 8. Berlin: Rühl. 16 gr.

Um den Wunsch vieler Eltern und Kinderfreunde zu erfüllen, habe ich, von der in meinem Verlage erschienenen, und mit so ausgezeichneten Beyfall aufgenommenen kleinen Bildersakademie für leselustige und lernbegierige Mütter und Töchter, Berlin 1793, eine französische Uebersetzung verfertigen lassen, und hat, so wie das Original 32 Kupfersteln. Der Zweck dieses Buchs ist, dem jugendlichen Alter auf eine angenehme Art solche Kenntnisse beyzubringen, die den Fähigkeiten desselben angemessen sind, das natürliche Gefühl der Kinder erwecken, und ihr Herz für jeden Eindruck des Wahren und Guten empfänglich machen können. Es enthält Vorstellungen aus dem gemeinen Leben, die nützlichsten, und nothwendigsten Kenntnisse aus der Naturgeschichte, einige interessante Züge aus der alten und neuern Geschichte, die Fabeln der Griechen und Römer, auserlesene moralische Erzählungen, und viele andere gemeinnützige Nachrichten. Die zu diesem Buche gehörigen 3 Kupfersteln liefern an einige hundert Abbildungen verschiedener Gegenstände aus der Natur und Kunst, und zeichnen sich durch die genaue Darstellung, wie auch durch den Stich vorzüglich aus. Eltern und Lehrer werden sich sehr über ihren Kindern und Zöglingen gewiss nicht ohne Nutzen in die Hände geben, und gegenwärtige französische Uebersetzung.

die einen schon durch ähnliche Arbeiten dem Publicum stänlich bekannten Mann zum Verfasser hat, auch gewiss mit glücklichem Erfolg, bey dem Unterricht in der französischen Sprache, gebrauchen können.

Kräft. Felisch.

D. J. G. Hempel, pharmaceutisch-chemische Abhandlung über die Natur der Pflanzen Säuren, und die Modificationen, denen sie unterworfen sind; nebst einer chemischen Untersuchung der Winter- und Sommereiche 8. Berlin bey Kräft. Felisch, 10 gr.

Die Bestimmung der Natur und die Modificationen der Pflanzensäuren ist ein Gegenstand, der bereits seit einem Decennie, die Aufmerksamkeit mehrerer der größten Chemiker in Deutschland beschäftigt, und seit einiger Zeit um so merkwürdiger geworden ist, seitdem die französischen Chemiker besonders Lavoisier durch ihre neuen Entdeckungen ein neues Lehrgebäude aufgeführt haben, welches den vermeinten, und für die ältere Chemie so wichtigen Bestandtheil des Körper, besonders aber der organisirten, den brennbaren Grundstoff, oder mit andern Worten, das Phlogiston gänzlich laugnet, und dagegen einen andern, wirklich vorhandenen Grundstoff, das Säure erzeugende Principium (principium oxygenium) eingeführt hat. — Der Verfasser ertheilt, ehe er hiervon redet, eine kleine Uebersicht von demjenigen, was man von früherer Zeit bis jetzt über die Pflanzensäure ausgemacht hat, giebt sodann einen Abriss von der Säureerzeugung im Allgemeinen, erzählt die angestellten Versuche, und theilt sehr befriedigende Resultate mit. Durchaus herrscht Gründlichkeit, und befriedigende Belehrung, die diese Schrift jedem Chemiker wichtig machen wird. — Nicht weniger Aufmerksamkeit verdient die zweyte Abhandlung, die chemische Untersuchung der Winter- und Sommereiche. Der Verfasser handelt hierin: 1) von dem allgemeinen der Eichen, dem Besondern der Winter- und Sommereiche, vom medicinischen Nutzen derselben. 2) liefert er eine pharmaceutische Untersuchung im Rücklicht der Extraktmenge, und 3) eine vorläufige Untersuchung der Eichen in Rücklicht ihrer Bestandtheile.

Praktisches Lehrbuch zur Bildung einer richtigen, mündlichen und schriftlichen Ausdrucks, zum Gebrauch für Schulen, von M. J. C. Follicding 8. Berlin bey Kräft. Felisch 3 gr.

Da man nichts sagen kann, sagt der Verfasser in der Vorrede, wenn man nichts weiß, so ist nothwendig, daß der Lehrer erst für Materialien Sorge, ehe er daran denkt, seine Schüler zu schriftlichen Aufsätzen anzuleiten. Erst muß der junge Mensch denken lernen, bevor er es wagen darf, Etwas über eine Sache zu sagen. Wo Ordnung, Bestimmtheit, Deutlichkeit in Gedanken und Vorstellungen herrscht, da kommt der gute Ausdruck bey mittelstiger Übung von selbst. — Diesem Plane gemäß, giebt der Verfasser in der Einleitung eine vorläufige Anweisung, wie junge Leute zu richtigen Denken angeleitet werden können, und entwickelt darauf auf eine sehr deutliche Art die Regeln der Grammatik und eines guten Schrift-

schriftlichen Ausdrucks. Er füllet mit unermessbarem Fleiße und ungemeiner Genauigkeit, das, was der Titel verspricht, so daß dieses Werk gewis einem jeden Freunde der vaterländischen Sprache willkommen seyn wird. Möchte dasselbe doch recht vielen Schullehrern bekannt werden, um den löblichen Endzweck des Verfassers befördern zu helfen!

Bey Richter in Altenburg ist gedruckt worden und in allen Buchhandlungen zu haben:

- 1) Sammlung kleiner schadenflicher Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelehrtheit und medic. Rechtsgelchrtheit, von Dr. Fr. Aug. Weitz 1sten Bandes 31 Stück 12 gr. Auch dieses Stück empfiehlt sich wie die ersten durch gute Wahl der interessantesten Gegenstände, als: Dr. Per von Lichtenhof, von dem indirecte erwiesenen vorzüglichsten Kindermorde. — Gegal, daß der Selbstmord vor dem medic. Richterstuhl nicht allemal verschuldet sey. — Schreibhardt, von dem vor Gerichte stit zweifelhaften Merkmalen des Selbstmords — Pöckmann, daß der Unterschied zwischen dem directen und indirecten Vorsatz zu tödten aus der peinlichen Rechtsregel wegzulassen sey.
- 2) Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773. errichteten medic. Gesellschaft 3ter Band 1 rthlr. 6 gr. Haighton, Ware, Forthergill, Lettsom, Parry, Kite, Turnbull, Schadwell, Falconer, Farquharson etc. sind die berühmten Männer, deren scharfsinnige Abhandlungen über die merkwürdigsten Fälle, die zum Theil auch von der Societät die Preissmedaillen erhalten haben, diesen beynahe 1½ Alphabet starken Band anfüllen. Man lese z. B. von der Compression der Schlagadern bey Krankheiten des Kopfs. — Von der angeborenen Taubheit-Hallung der Augenkrankheiten durch die Elektricität. — Vom Ertrinken der Thiere dessen Wirkungen auf die Lebensorgane und den wahrscheinlichen Hülfsmitteln etc. und man wird die Fortschritte bemerken, die die Arzneygelehrtheit in unserm Jahrzehend gemacht hat.
- 3) Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, von J. F. Degen. Erste Abtheilung 8v. 20 gr. Deutlichkeit, Genauigkeit, Vollständigkeit und Ordnung in der Zeitfolge u. s. w. zeichnen dieses dem Litterator gewis sehr willkommen Werk vor vielen andern dieser Art aus. Der Verfasser hat alles, was Schumacher, Schlütter, Maittaire, Bouter, Denis, Zapp, Groß, Würdwein, Braun, Gemeiner, Strobel und mehrere andere geliefert haben, sorgfältig verglichen und geordnet. Viele seltene Documente kennt er aus eigenem Anschauen oder aus davon erhaltenen getreuen Nachrichten, da ihn viele Gelehrte z. B. der Hr. Schaffer Panzer in Nürnberg und der Hr. Sup. Schinzer in Neustadt durch thätige Beyhülfe und Mittheilung der Seltenheiten unterstützten. Die Schriftsteller sind nach dem Alphabet aufgestellt; die Uebersetzungen hingegen genau nach der

Zeitfolge geordnet; eine sehr merkwürdige aber nicht jeder Genauigkeit vollkommene Arbeit.

- 4) Reallexikon für Deutsche von Moralität und Geschmack 8. 1 Bdt. 8 gr. enthält außer den Originalaussetzen welches zum Theil in Dialogen gefüßt sind, Uebersetzungen der gewähltesten Stücke aus neuen und alten Sprachen. Sie haben zugleich Vergnügen und Nutzen zur Absicht. Daß die Wahl der Stücke dieser Absicht entspricht beweisen: Usbeck, oder vergiß das Beste nicht. — Ohne darum zu denken, Der Duell Bekehrung durchs Unglück. Der Blumenfreund etc.

II. Bücher so zu verkaufen.

Vorzüglich philologische und theologische sehr rare Bücher wohlfeil zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder Schulz Lüneburg. Pilsbuz 5 Rthlr. freye Sendung bis Haanov. Hamb. Braunsch. Bremen. Alle gut kondit.

- 1) Platonis Opera Bipont. nebst Tied. Argum. 12 Bände 8. ganz neu 10 Rthlr. 2) Lactantii Opera Bipont. 2 Bde. 18 ggr. 3) Lowth d. Poet. Hebr. edit. Mich. Göt. 1758. 12 ggr. 4) Scriptores R. Rust. Bipont. 4 Bde 1 Rthl. 12 gr. 5) Christianity as old as the Creation u. s. w. Lond. 1732. (by Tindal) schön konservirtes Ex. sehr rar. 1 rthl. 8 gr. 6) Collection of several Pieces by Toland saub. Ex. sehr rar. Lond. 1726. 2 Bde gr. 8. 1 Rthl. 12 ggr. 7) Christianity not mysterious u. s. w. by Toland. L. 1696. 12 ggr. 8) The scheme of Literal Prophecy ecl. occasioned by a late Book: a Discourse on the Grounds and Reasons. of the Christ. Relig. (by Collins) Lond. 1727. saub. Ex. 1 Rthl. 8 gr. 9) Discourse on the Grounds and Reasons of the Christ. Relig. Lond. 12 gr. 1732. — 10) A Collection of authentic Records belonging to the Old and New Testam. by Whiston. L. 1738. 2 Bde gr. 2. 1 Rthl. — 11) Essay towards Restoring the true Text of the old Testam. by W. Whiston. saub. Ex. 18 gr. 12) A Collection of Tracts occasioned by the late Trinitarian Controversy by Morgan. Lond. 1726. 8. 12 gr. — 13) Discours sur la liberté de penser par Collins. Lond. 1714. 8. die erste Uebersetzung des Orig. sehr rar. 12 ggr. — 14) (Warburton's) View of Lord Bolingbroke's Philosophy Lond. 1744. 8. 1 Rthl. 4 gr. — 15) Thelyphthora, or a treatise on female Ruin, in its Causes, Effects, Consequences and Remedies considered, on the Basis of the divine Law ecl. etc. (by Maden) 2de edit. Lond. 1787. 3 Bde gr. 8. ganz neu 1 Rthl. 8. (L. P. 5 Rthl.) 16) Sermons by Clarke Lond. 1730. 10 Bde. f. b. vergoldet 4 Rthl. — 17) Priestley's Harmony of the Evangelists. Lond. 1779. 4. 2 Rthl. (L. P. 4 Rthl. 16 ggr.) 18) The Bible pr. at the Theatre Oxf. gr. 4. (schöner Druck 1 Rthl. 8 gr. — 19) Theological Works of D. Pocock; cont. his Post. Ser. Fragh. etc. by Tirah. Lond. 1726. 2 B. gr. fol. (schöner Druck) 1 Rthl. 10 ggr. 20) All the Works of Tillotson. Lond. 1720. 3 B. gr. fol. vergold. schönes Ex. 4 Rthl. — 21) Discourses on the principal Branches of Natural Religion and Social Virtue. By James Foster. Lond. 1749. 8 Bde gr. 4. schön Ex. 2. Bde. 8 gr. (L. 2. 5 Rthl.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 83.

Sonabends den 26^{ten} Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer Sammlung noch als gedruckter Predigten von D. Martin Luther.

Zu einer Zeit, da man die Schriften des unsterblichen Luthers mit großem Eifer studiert, den Geist, der ihn und seine Zeiten besetzte, erforscht, der Entwicklung seiner Ideen nachspürt, seine Originalität, Geisteskraft, Freymüthigkeit und Sprache würdigt, ist ohnstreitig die Aufbebung einer Sammlung noch nicht gedruckter Predigten von ihm eine erwünschte Ereigniß in der Literatur. Die Helmstädtische Universitäts-Bibliothek besitzt diesen bisher unerkannten Schatz in einer Handschrift, die sich aus dem Zeitalter Luthers herschreibt. Die Predigten sind über das 18te bis zu Ende des 24ten Kapitels Marthai in seinen letzten Lebensjahren um 1533. gehalten. Sie sind acht, sie sind noch nicht gedruckt. Schon dieses würde mich zu dem Entschlusse bewogen haben, sie herauszugeben, wenn auch nicht der Inhalt, worin gründliche Gelehrsamkeit brennender Eifer für das angefangene Werk der Reformation, Schilderung der damaligen Zeitläufte auf allen Seiten verkommen, mich nicht dazu aufgefordert hätte. Ich werde sie getreu, nur mit Veränderung der veralteten Rechtschreibung, abdrucken lassen. Rücklicht auf Verhältnisse, welche andere Herausgeber Lutherischer Schriften bisweilen beobachtet haben, nöthigen mich nicht, irgend etwas, das gewissen Theologen oder Politikern missfällig seyn, oder einen Schatten auf den von allen bewunderten Mann werfen könnte, zu unterdrücken. Ein mit Fleiß verfertigtes Sach-Namen- und Spruchregister wird angehängt werden.

Helmstädt den 9ten Jul. 1794.

Paul Jakob Bruns.

Die von dem Herrn Professor Bruns angekündigte Sammlung bisher ungedruckter Predigten von D. Martin Luther.

wird einen Quartband von 30-36 Bogen gedruckt ausmachen, und in meinem Verlage erscheinen. Man wählt das Quartformat, damit die Besitzer der Walchhüchen Ausgabe der sammlichen Schriften D. Martin Luthers, (Halle bey

Gebauer) diese Predigten als einen Supplementenband ansehen können, dieserwegen solche auch einen doppelten Titel erhalten sollen. Vorausbezahlung verlange ich nicht: um mich aber einigermaßen nach der Stärke der Auflage richten zu können, biete ich solche auf Subscription an, welche bis Ende Octobers offen bleibt. Bestellungen kann man in allen Buchhandlungen machen; den Preis bestimme ich nicht voraus; finden sich viele Subscribenten, so wird das Buch wohlfeil. Wer auf 9 Exemplare subscribirt, erhält ein Freyexemplar, auf 5 Exempl. die Hälfte des Werths von einem Exempl. Man wendet sich in frankirten Briefen an

C. G. Fleckeisen,
Universitäts-Buchdrucker u. Buchhändler
in Helmstädt.

Proefnemingen aangaande de Bevriezing van het Kwikzilver in Holland, door H. W. Rouppe, Med. Doct. Enz. te Rotterdam.

Van alle nieuwe ontdekkingen, welke, sedert enige jaren, het vak der natuurkunde hebben verrijkt, wierden er weinigen meer bewondert, of hebben zo veel geruchts gemaakt, uit hoofde van het deel, door vele voornamen geleerden, daar aan genomen, als die welke ons heeft onderrijgt, dat het Kwikzilver, het welk men zich verzekert hieldt, gene bevriezing te kunnen ondergaan, zo door een Natuurlyke als Kunst koude, tot een vast en klomp kan overgegaan, of bevroren, even gelyk het water, door de besaving der warmte stoffe, van deszelfs dropvormigen, vloeibaren, toestand, in een steenharde zelfstandigheid overgaat.

Het was de Heer Gmelin, die het eerste, in den jaar 1734. te Jenisseïsk, in Siberien, de Kwik in den Thermometer (°) tot op 120 onder het punt van 0 zag dalen: by welke gelegenheid hy verschynzelen waarnam, welke de bevriezing van het Kwikzilver aanduidde; die hy echter toefschreef, aan een overblyfsel van Azyn, waar mede de Kwik gereinigt was. Den Heer Braun, te Petersburg, komt echter de eer toe van het eerst het vloeibare Kwikzilver tot bevriezing gebracht te hebben. In het jaar 1739. gelukte het hem, om, by ene natuurlyke warmte gesteldheid van

(4) O

32

(*) Om herhalingen te vermyden, merke ik hier eens voral aan, dat ik alleen spreek van den zogenaamden Therm. van Fahrenheit, die op het vriespunt 32 boven 0, en op 1 punt van kokend water 212 graden tekent.

32 graden onder 0, (of 64 graden onder het vriespunt) ene konstkoude voort te brengen, by welke de Kwik 352 graden onder 0 in den Thermometer zakte; zynde de Kwik in den bol des werktuigs tot een harden, vasten en glinstorenden, metaalklomp overgegaan. — Dezelfde proef herhaalde hy, en met dezelfde gewenschte uitkomst.

Te verwonderen is het, dat de proeven van den Heer Braun niet eerder wierden herhaald, dan in 't jaar 1774; na dat de Heer Pallas, te *Krasnojark*, in Siberien, in het jaar 1771, gedurende de maand December, by ene natuurlijke koude, had waargenomen, dat het Kwikzilver, niet alleen in den Thermometer, maar zelfs in de opene lucht, tot ene vaste, aan 't in gelyk-nde, zelfstandigheid bevroos. — De eerste dan, die van de konstkoude ter beverizing des Kwikzilver's gebruik maakte, was de Heer Blumenbach, die meende, door een mengzel van Sal-Ammoniac en Sneeuw, op Kwik in ene glazen buis geplaatst, by een temperatuur van 10 graden onder 0, door een *wyngest* Thermometer aangeetoond, de Kwik tot beverizing gebragt te hebben; aangaande welke proefneming deze Geleerde in de vierde uitgaaf van zyn *Handbuch der Naturgeschichte* pag. 458. zegt: dat hy, door de vergelyking van zyne, met andere, waarnemingen, niet anders kan besluiten, of 'er moest by zyne proefneming enig zelfsbedrog plaats gehad hebben. — Eindelijk echter wierd, in het jaar 1775, de proef van den Heer Braun, naauwkeurig volgens deszelfs voorschrift, herhaald, door den Heer Hutchins, in 't Fort *Albani*, in de *Hudsons-baay*. Deze proef bevestigde de waarneming van den Petersburgschen Geleerden: men zag de Kwik smeedbaar, om de Thermometer stond 490 graden onder 0.

Deze gewigtige ontdekking wierd naderhand, door vele geleerden, op verschillende plaatsen, beproeft, en de mooglykheid van de beverizing des Kwikzilver's ontwyffelbaar gestaafd. Dus vinden wy, in de geschiedenis van de stolling dezès Metals, melding gemaakt van welgeslaagde proeven, te *Northampton* door Dr. Fothergill; te *Irkutsk*, door den Heer Brill; te *Witegra*, door Eltergein; te *Brunflo*, door Förstner; te *Baudreux*, door den Heer Cazelet; te *Schindan* tunkin in Taurien, door Laxman; te *Petersburg*, door Guthrie en meer anderen; aangaande welke proefnemingen, men een beredeneerd verslag tot aan 't jaar 1783 kan vinden in de *Philosoph. Transactions* voor 't jaar 1783. vol. 73. pt. 2. pag. 329.

Na dat de Heer Blagden, in het opgenoemde werk, zo meesterachtig de geschiedenis van het beverizen des Kwikzilver's had beschreven, zyn 'er nog meer geleerden opgekomen, welke de waarheid van deze zaak bevestigd hebben. Uit velen make ik alleen gewag: voor eerst van den Heer Fries, welke, Ao. 1786, te *Ustugweliki*, in het Stadhouderschap van *Wologda*, by ene natuurlijke koude van 85 graden onder 0, Kwikzilver in porceleine schalijens aan de lucht blootstelde, die tot een vasten klomp overging; gelyk zulks ook plaats greep in den Thermometer, waar in de Kwik was gescheiden; bevindende zich luchtbelletjes tuschen de Kwik, eveneens als wy dezelve by de beverizing van het water in ys waarnemen: — 't Kwikzilver bleef eenmaal gedurende dertig uren bevroren, by welke gelegenheid men de vogels, door de hevige koude, zag uit de lucht nedervallen: een verschynfel, het welk op die plaats niet ongemeen is.

Nu make ik nog ten anderen gewag van ene konstkoude, door den Heer Walker in England in het werk gesteld, waar door men, zonder behulp van sneeuw of ys zelf, by de gewone temperatuur des Dampkrings, de Kwik tot een vast ligchaam kan doen beverizen. — Deze bewerking, welke vry omflagtig is, steunt eigenlyk op de eigenschap der vaste lichamen om warmte stof van de omringende voorwerpen de ontleen, indien zy tot den vloeibaren dropvormigen staat overgan. — Bekend was reeds de proef van Fahrenheit om, door middel van sal ammoniac en sneeuw ene aanmerklyke koude voorttebrengen; nieuwere proeven van den Heer John Nab, in de *Hudsonsbaay*, leerden, dat men nog groter koude konde voortbrengen, door de vermenig van sneeuw met salpeter-zuur; doch de grootste door de vermenging van vitriool-oly met droge sneeuw. — Deze Proeven waren het, welke den Heer Walker aanleiding gaven tot het doen van vele proeven, en het samenstellen van verschillende mengzels, waar door het hem zelf is gelukt, den 12den Maart 1789, 't Kwikzilver tot een vast ligchaam te brengen, ene bewerking, welke ik uit allen zal uittiezen, om een denkbeeld van de voortbrenging ener zo verbazende koude te geven.

Hy maakte een mengzel, bestaande uit twee delen rokende salpeter geest, één deel vitriool-oly, en één deel water: dit mengzel deed hy, in een glas, dat hy in een kom plaatste, welke een koude verwekkende stof bevatte, bestaande uit 11 delen fyn gepoederd versch bereid glauber zout, en 8 delen vitriool-oly, welke van te voren met even zo vele delen waters verlengd was. — Door dit mengzel wierd het zuurmakend mengzel in het glas reeds aanmerklyk gekoeld: dit nu den grootsten graad van koude verkregen hebbende, vermengde hy met het zelve fyn gepoederd glauberzout, dat insgelyks enige verkoeling, door het in een mengzel te plaatsen, had onderaan. — Op het oogenblik nu, dat het zure mengzel met 't glauber-zout in aanraking kwam, en ongeroerd was, daalde de Kwik tot 54 graden onder 0, en hy zag op deze wyze denzelve tot een vasten klomp bevroren.

Ziet daar, hortelyk, de voornaamste proeven, welke bewyzen, dat de Kwik den vasten staat kan aannemen. Verschillende zyn echter, gelyk men ziet, de graden van koude, by welke men het zelve bevroren heeft gevonden; de enkele verelyking van de proef des Heeren Braun, met die van Walker, strekt hier genoeg ten bewyze; opzettelyk genomen proefnemingen nochtan leerden den Heer Guthrie, dat het punt van de beverizing des Kwikzilver's moet zyn op 40 graden onder 0; zelfs onzuiver Kwikzilver beverist by geen geringeren graad van koude. — Geen minder onderscheid is 'er in de bepaling van de gedaante en hardheid van het bevrozene metaal, daar enige het zelve smeedbaar, andere week en buigzaam, andere glansryk, weer andere het zelve dof van kleur, hebben gevonden; verschillen, welke zeker afhangen van den meerderen of minderen graad van koude der lucht, of van de koude graad en langdurigheid, in welke de Kwik in het mengzel is geweest. Zo vind men 'er, die de Kwik alleen als ene dikke zelf hebben gezien; ja zelf ontbrak het, in 't jaar 1785, nog niet aan geleerden, welke hunne twyfeling aangaande de beverizing des Kwikzilver's geopperd hebben, waar onder de Heeren Laxmann en Heinemann uitmunten, die.

die vasstelden en met proeven zochten te slaven, dat zul-
ver Kwikzilver niet kon bevrozen.

Nier tegenstaande nu de proeven van den Heer Walker de mooglykheid der bevrozing van ons metaal wederom bevestigden, wierd echter deze proef door weinige geleerden in het werk gesteld; ten minsten met een gewenscht gevolg gestaat: ook was dezelve vry omslagtig en enigzins kostbaar. Noch minder konde het ieder onderzoek lievende schikken, om een reisje na Siberien of de Hudzonsbaai te ondernemen: en ongetwyfeld hat dit vak der Natuurkunde noch lang aan onzekerheden mank gegaan, indien de gelukkige ontdekking des Heren Lowitz, ons niet een middel aan de hand gegeven had, om snielyk, op ene onkostbare wyze, zulk ene aanmerklyke koude voort te brengen, dat men gehele massas Kwik ter zwaarte van 18 ponden konde doen bevrozen; gelyk hy ook waarnam, dat het bevrozen Kwikzilver door zachte konstslagen enige gekbaarheid aantoonde, doch by een sterken slag in stukken sprong, en 'er zich door een mes fraaye krullen af lieten snyden.

De manier om de kunstkoude, volgens het voorchrift van den Heer Lowitz, in het werk te stellen, heb ik, in het laatste deel der *A. K. en L. Gade* pag. 44. aan den Nederlandfchen Natuuronderzoeker bekend gemaakt, en tevens, by deze gelegenheid, beloofd; indien de weergeschiedheid zulks toe zoude lenen, om enige proeven dienaangaande in het werk te stellen. — Men herinnerde zich echter, dat de kunstkoude van den Heer Lowitz word voortgebracht door de vermenging van bytend loozgout, 't geen of in de gedaante van kryftallen is aangeschoren, of uitgekookt tot op die hoogte, dat een druppel van 't zelve, op een koud bord gevallen, geheel en al stelde: dit zout stampte hy fyn, en vermengde het met zeer droge sneeuw, wanneer hy ene verbazende koude zag geboren worden: — welk verschijnsel hy insgelyks waarnam, by de vermenging van sneeuw met het zout, dat men kan uittreken uit het overblyfel van de destillatie der bytenden Ammoniac-gassis, met kalkaarde bereid, het geen niet anders is dan ene ware zee-zoutzure kalkaarde.

Om nu, voor zo verre de weergeschiedheid behulpzaam was aan myne nieuwsgierigheid en beloften te voldoen, nam ik voor met het laatste zout, te weten de zee-zoutzure kalkaarde, te beproeven, in hoe de verre de proefnemingen des Heren Lowitz, ter voortbrenging eener koudkoude, bestand waren; ongelukkig echter, dat de droge en koude lucht na het vallen der sneeuw niet lang aanhield, en 'er dus nog veel in dit vak, om te onderzoeken, aan ons werd overgelaten. De uitkomst myner proeven is echter deze.

Na dat ik van te voren ene genoegzame hoeveelheid zee-zout-zure kalk (*mariate de Chaux*) tot op het bepaalde punt had uitgekookt, op borden uitgegoten, en, na volle verkoeling, fyn geveren, en in een wel gesloten fles bewaard mengde ik; den 28 January des jaars 1794. 's morgens om 11 uren, twee oncen van dit zout, met 2 oncen sneeuw de laatste had de temperatuur van 31 graden en het zout de van 't vertrek, zynde 44 graden. Gedurende de vermenging dezer twee lichamen, nam het mengzel ras ene paar aartige gedaante aan, in welk oogenblik ik gemerkt hebben dat de kracht, om koude voort te brengen, het sterkste waar en een, door Dellond zeer goed zamengestelde, Thermo-

meter daalde 28 graden onder nul; of 72 graden onder het oogenblik, het welk hy in de kamer tekende. —

Deze proef deed my dadelijk het voornemen opvatten, om dezelve met enige myner vrienden te hernalen, waar onder ik het genoeg had, myn kundigen vriend de Heer C. C. Etckma, *Med. Doct.*, en 2do Secretaris van 't Batavisch Genootschap, alhier, als ene Medehelper myner pogingen und mogen rekenen. Het oogenblik der proefneming werd by paald, op den 29. Jan. 1794. 's morgens om 12 uren, de welken tyd de sneeuw redelyk droog scheen te zyn. Der Thermometer stond, buiten, 29 graden, en, in het vertrek der proefneming, 44 graden. De vogtmeter, na een samenstelling van den Heer de Luc, toonde, buiten, 60 graden, doch in 't vertrek, 54. — Wy plaatsten 't fyn geveren zout eerst in een koudmakend mengzel van sneeuw en keukenzout, zo dat het zelve, op het oogenblik der proefneming, 26 graden op den Thermometer toonde. — Met de sneeuw wierd het zelve in 't werk gesteld, doch de door ons genomen hoeveelheid was niet genoegzaam, zo dat wy meestendeels gebruik hebben moeten maken van sneeuw, die de temperatuur van 30 a 31 graden hadde. — Wy vermengden nu met het koud geworden kalkzout, het welk wy in het mengzel van sneeuw en zee-zout hielden, omrent, even veel sneeuw; roerden het mengzel om, en zagen tot onse grote verwondering, dat de Thermometer, van 44 graden boven 0; zeer snielyk, ja oogenbliklyk tot 49 graden onder dit punt, en dus in ons vertrek 93 graden, zakte. Daar naethans deze koude niet lang duurde, gaten wy het gesmolten water van 't nog ongesmolten zout, vermengde dit met nieuw zout en sneeuw, waar in de Thermometer zakte en enigen tyd bleef staan op 44 graden onder 0. In het zelfde mengzel was geplaatst een glazen bolletje, half met zuivere Kwik gevuld; het zelve nu uit het mengzel nemende, zagen wy, door het schijns te houden, dat het metaal aan de wanden van 't glas was vastgehegt, en zyne vloebaarheid hat verloren. — Verrukt door dit gezicht, lieten wy 't bolletje, noch enigen tyd, in het mengzel; waar na wy het zelve 'er uit namen en met een mes van een hakten; — de tot een vast ligchaam overgegane Kwik bleef aan de stukjens glas in de gedaante van een korrelachtige metaal-massa vastgehegt, doch smolt zeer spoedig in de lucht; en op deze wyze hadden wy 't byzonder genoeg om 't Kwikzilver bevrozen te zien.

Het gebruikte gesmolte zout deed ik, na deze wel uitgevalle proefneming, in een witte pan, en liet de loog weder tot op de bepaalde dikte uitkoken, goot dezelve weder op borden, en stampte den zout-klop fyn; van voornemens zynde by gelegenheid de proef te herhalen: dan 's agonds laat, ziende dat het weer tot dooven geneigd was, nam ik, om half twaalf, ene tweede proef, op de volgende wyze: ik nam 3 glazen, die in elkander pasten, echter zo, wat de tuschen Vyde, tuschen het tweede en 't middelste das, de grootste ware; ik plaatste de glazen in elkander; en 't kleinste of middenste deed ik rokenden salpetergeest, en 't buitenste deed ik sneeuw, in het tweede echter 't mengzel van sneeuw met zee-zout-zure kalkaarde; dadelijk viel en dit glas de Thermometer op 38° onder 0. en verkoelde aus op deze wyze de sneeuw in 't buitenste, en 't salpeterzuur in het binnenste vat bevat; beiden genoegzaam verkoeld zynde, deed ik de koude sneeuw by 't salpeterzuur,

en de Thermometer, na eerst, 't geen gewoonlyk plaats bleef, wat gerezen te zyn, daalde in het mengzel 63 onder 0., en de Kwik in het bolletje van een Aërometer in het pelve geplaatst, bleef by 't omkeren van 't glaasje hangen, en by 't verbreken van het zelve sprong dezelve in 3 glimperende stukjes, welke zeer schielyk smolten; de Thermometer stond op 29 en de Vogtmeter op 72 graden.

Uit deze twee proeven, en vooral uit de eerste, als in welke men alleen van de zee-zout-zure kalk en sneeuw gebruik maakte, zien wy bewaarheid het geen ons de Heer Lowitz heeft medegedeeld, en dat men op ene zeer gemaklyke en min kostbare wyze, ene derwyze grote kunstkoude kan voortbrengen, dat het Kwiksilver den vasten staat aanneemt. — In de tweede proef zien wy, dat de Thermometer maar op 38° onder 0 zakte. De reden hier van is, dat de lucht, en by gevolg ook de sneeuw, gelyk de Vogtmeter aantoonde, natter was. Genomene proeven immers bevestigden my, dat natte sneeuw, op de temperatuur van 32°, met ons zout vermengd, in plaats van den Thermometer schielyk verre onder nul te doen zakken, geen grotere koude dan van 2 graden boven 0 voortbracht. Dit leert ons, vooral droge sneeuw te gebruiken, met welke men, indien de koude enigzins fel is, gemaklyk Kwik tot stellen kan brengen.

Verders bevestigen deze onze proeven de bepaling van den Heer Guthrie, te weten het bevrozen der Kwik op 40 graden onder nul, en tonen ons aan, dat de Kwik Thermometers alleen geschikt zyn om de warmte graden van 40 onder nul tot 600 graden boven dit punt aan te wyzen, daar de grote daling van 352, door den Heer Braun waargenomen, alleen schynt aftehangen van ene zeer grote samen-trekking der Kwik, in 't oogenblik der bevrozing, in welk geval dit metaal ophoudt, ene onseilbare maatschaaf der warmte te zyn.

Eindelyk merke ik aan, dat het schynt dat, onder vele met sneeuw koude verwekkende midden zouten, die genen, die het zee-zout-zuur tot hun bestaandeel hebben, wel den voorrang verdienen, en byzonder zulken, welke van natuur zeer smeltbaar zyn: 't welk ons aanleiding gaf te beproeven, wat andere dezer lichamen zouden uitwerken; doch 't dooyweër belette den voortgang onzer proeven. Inmiddels kan ik voorlopig berichten, dat de *Magnesia salita*, ingevolge genomene proeven, doch met natte sneeuw, zeer digt by de *Calc Salita* staat, in het verwekken der kunstkoude, met welke en meer andere zelfstandigheden, wy hopen by een volgende gelegenheid, meerder proeven in 't werk te stellen.

Rotterdam, den 7. Febr. 1794.

H. W. Rouppa.

Ulm, im Verlag der Stettinischen Buchhandlung: Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- u. Jagd-Wissenschaft u. d. Forst- u. Jagd-Literatur, aus den hinterlassenen Sammlungen des Hn. *W. Gottfr. von Moser*, 15ter Band, gr. 8. Ulm, 1794. à 1 Rthlr. *Inhalt:* I. Von den Streumachen in Nadelwäldungen, ein Streit zwischen zwey Forst-

männern. II. Von richtiger Anlegung der Gehäute. III. Von der Benutzung der Maß in Württemberg. IV. Landesherliche Verordnungen in Forst- u. Jagdsachen. V. 4. Vermischte Nachrichten u. Neuigkeiten in Forst- u. Jagdsachen, nebst allerley Bemerkungen. VI. Ueber Baumschulen und Pflanzungen, vom Oberforstmeister von Witzleben zu Dillenburg u. L. w. (wird fortgesetzt).

II. Neue Kupferstiche.

Karlsruhe's Portrait von Schnorr geschnitten und von Mangot gestochen, welches wir letztthin ankündigten, ist nun in allen deutschen Kunst- und Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Voss und Comp.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Zwey fürtrefliche Violinen, die eine von *Steiner*, die andere von einem *Cromonester-Meister*; ingleichen zwey schöne Bratschen; sind zusammen für 150 Rthlr. in Louisd'or, zum Verkauf feil. Jedoch werden selbige auch einzeln weggegeben. Liebhaber können sich deshalb an dem Professor D. Ernst Gottfried Schmidt zu Jena wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Empfandte Anzeige eines Todesfalls.

Der 19te Junii 1791. war es, wo der durch seine Schriften dem gelehrten Publikum rühmlich bekannte P. *Ildephonsus Schwarz* Benedictiner und Professor zu Kloster Banz in der Blüthe seiner Jahre an den Folgen eines Blutschlag-Flusses dieses Zeitliche verliets. Er ward zu Bamberg den 4 Nov. 1752. geboren; den 15 August 1769. zog er zu Banz des geistliche Ordens-Kleid an, und den 15 August 1770. legte er daselbst die Kloster-Gelübde ab. Schon im Jahre 1779. bestieg er alldort als Professor den Lehr-Stuhl, auf welchem er 6 Jahre die Philosophie, und nicht gar volle 9 Jahre die Theologie vortrug; dabey aber war er doch noch der fleissigste Mitarbeiter sowohl bey der *Literatur des katholischen Deutschlands* als auch bey dem *literarischen Magazin für Katholiken und deren Freunde*; er übersezte und vermehrte mit Zusätzen und Anmerkungen *Geddes Prospectus of a new translation of the holy Bible from corrected texts of the Originals, compared with the ancient versions*; und in seinen zwey letzten Lebens-Jahren verfertigte er das *Handbuch der christlichen Religion*, welches in 3 Bänden bereits erschienen ist, und mit vielen Beyfalle aufgenommen wurde.

Wieviel hätte sich noch von so einem gelehrten und thätigen Manne das gelehrte Publikum versprechen und erwarten können, von dem — von welchem bey der Nennung dessen Namen Einer der ersten geistlichen Fürsten Deutschlands sich also ausdrückte:

„*Hunc nominasse jam est laudasse*“

Und diese Worte sollen die nie verwelhenden Blumen seyn, welche wir auf des Verewigten Grab streuen.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 84.

Mittwochs den 30ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Mantua, d. 12. Juny 1794. Italien hat einen seiner berühmtesten Gelehrten durch den Tod verloren. Den 3ten Juny starb der Abate Cavaliere *Girolamo Tiraboschi*, Oberbibliothekar des Herzogs von Modena, ohnweit Modena, auf seinem Landgute in einem Alter von 62 Jahren 6 Monaten. Er war zu Bergamo geboren, von einer alten adelichen Familie, und trat in seiner Jugend zu Mailand in den Jesuitenorden, wo er außer einigen philologischen Abhandlungen, Reden und Prolusionen die Geschichte des Humiliatenordens schrieb, durch die er sich zuerst bekannt machte, und sich den Weg zu den ehrenvollen Posten bahnte, den er in der Folge bekleidete. Sie wurde in der Folge in Parma zum zweytenmale aufgelegt, und mit 2 Bänden Supplementen vermehrt. Nach des Pater *Granelli* Tode wurde er Oberaufseher der Herzogl. Bibliothek zu Modena. Hier arbeitete er nun sein berühmtes Werk der Italienischen Literaturgeschichte, *Storia della Letteratura Italiana* in 10 Quartbänden aus Modena 1782. ff. Der letzte Band geht bis auf das gegenwärtige Jahrhundert. Keine Nation hat in Umfang und Genauigkeit ein ähnliches Werk über ihre Literatur aufzuweisen. Außerdem arbeitete er hier auch eine *Biblioteca Modense* aus, in der er die Schätze der Herzogl. Bibliothek bekannter macht. Hierauf folgte eine Geschichte der Abtey *Woranteda Storia della Badia di Woranteda* in zwey Bänden in Folio, wovon der erste Diplomen, der andere alte Denkmale erläutert. Von der Geschichte von Modena, zu welcher er große Sammlungen gemacht hatte, ist nur der erste Theil im Druck erschienen. Unter einer Menge kleiner Abhandlungen, meist genealogischen Inhalts, die ihm gleichsam nur zur Erholung von größern Arbeiten dienten, zeichnet sich eine aus, worinnen er es sehr wahrscheinlich macht, daß der bekannte Nilquellenentdecker *Bruc* alle seine Weisheit über Abyssinien und die Quellen des Nils den Jesuiten zu verdanken habe. Schon aus diesem Zuge läßt sich übrigens auch sein Eifer für den Orden erkennen, dessen Mitglied er selbst gewesen war, und die Beschauldigung, daß ihn diese Vorliebe oft auch bey seinen historischen und literarischen Forschungen irre geleitet habe, ist wenigstens zum Theil noch nicht ganz ungegründet. Sonst war er ein sehr sanfter, geselliger und dienstfertiger Mann. Nur daß ihn selten ein durchreisender Fremder kennen lernte, weil er sich immer

auf seinem Gute, einige Stunden von der Stadt, aufzuhalten pflegte. Sein Verlust wird allgemein bedauert, und da die Bibliothek zu Modena schon seit länger als einem Jahrhundert gleichsam in Besitz ist, berühmte Männer zu ihren Oberaufsehern und Custoden zu haben, indem auf den Pater *Bacchini* der berühmte *Muratori*, auf diesen der Pater *Zaccaria*, auf diesen *Granelli*, und auf ihn endlich *Tiraboschi* folgte: so fragt nun jeder, wer nun ferner würdig sey, in dieser ehrwürdigen Reihe zu stehen. Wenn das unterrichtete und unpartheiische Publikum eine Stimme dabey zu geben hätte, so dürfte die Wahl auf niemand anders, als auf den auch in Deutschland durch seine gelehrten Reisen durch Italien hinlänglich bekannten gelehrten Spanier, den *Juan Andres* zu Mantua fallen.

II. Vermischte Nachrichten.

Von den (auch in Deutschland lange schon angekündigten, und in Beschlag genommenen) naturhistorischen Reisen des Abt *Spallanzani*, sind nun die ersten 4 Theile wirklich erschienen, unter den Titel: *Viaggi allo due Sicilia e in alcune parti dell' Apennini. Pavia, 1792. 93. 4 Theile.* Die zwey letzten werden noch in diesem Jahre die Presse verlassen. Der berühmte Vf. beschäftigt sich darinnen vorzüglich mit den Vulkanen und vulkanischen Producten jener Gegenden. Es ist voll neuer interessanter Beobachtungen und Ansichten über geologische und mineralogische Streitfragen. Auch sind dem Vf. bey seiner Bekanntschaft mit der deutschen Literatur die neuern in Deutschland über diese Materie geführten Streitigkeiten nicht ganz unbekannt geblieben. Außerdem haben wir auch noch von *Spallanzani* die Mittheilung einer ganz neuen physiologischen Entdeckung in der Naturgeschichte der Fledermäuse zu erwarten. Er hat nemlich bey diesen durch eine Reihe von Versuchen einen *sechsten Sinn* entdeckt, nach welchen sie ohne Augen Objecten ausweichen, und sich vor jeden Anstoß sichern können. Eben diese Versuche haben der Abte *Vassalli* zu Turin, und der Professor *Rossi* zu Pisa auch wiederholt, und die Sache vollkommen gegründet gefunden. In der Bodonischen Druckerey zu Parma ist ein wichtiges Werk zur Topographie und genauen Kunde von Spanien erschienen: *Descrizione otopografica della Spagna.* Das Ganze wird 4 Bände ausmachen, wovon bis jetzt nur die ersten zwey abgedruckt sind. Der Verfasser ist der Abte *Conca*.

(4) 2

LITB

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Chemische Annalen für Freunde der Naturlehre, Arzneygelartheit, Haushaltungskunst und Manufaktur; von Lor. v. Crell 1794. 1s St. (S. 1-96) enthält: Chemische Versuche und Beobachtungen. 1. Untersuch. e. erhärt. Nirkalkes; v. Hn. Hofr. Gmelin. 2. Beschreib. e. gelben Krytalls, dessen Steinart noch nicht entschieden ist; v. Hn. Leibmed. Brückmann. 3. verschied. chem. Bemerkk. v. Hn. Prof. Hildebrands. 4. chem. Untersuch. d. grünen Erde; v. Hn. OC. Wiegand. 5. Bemerkk. üb. e. Schreiben d. Hn. Prof. Grens an Hn. Apoth. v. Mons; v. Hn. Apoth. Kästleyn. 6. Vermischte chem. Bemerkk.; v. Hn. van Mons. 7. üb. d. Geroldgrüner Mineralwasser; v. Hn. Prof. Fuchs. 8. üb. d. Papinianischen Topf, z. Zubereitung v. Suppen f. d. Armen; v. Hn. Prof. Wurzer. 9. Zweyte Abb. über d. thier. Stoffe, w. man auf d. Kirchhofe d. Innocens im J. 1786. u. 87. ausgegraben hat, chem. Untersuch. d. fettigen Massen in jenen Leichen; v. Hn. Fourcroy. 10) Versuche d. Hn. F. J. v. Aken z. schnellen Löschung entzünd. Feuersbrünste. Chemische Neuigkeiten.

2s St. (S. 99-192) enthält: Chem. Versuche u. Beobachtungen. 1) Nachtrag zu d. chem. Versuch. üb. d. Strontianerde; v. Hn. Prof. Klaproth. 2) Versteinerungen im Basalte; v. Hn. Brückmann. 3) üb. d. neuere Weinprobe u. d. neuen Liquor probator. Fortf. v. H. Hahnemann. 4) üb. d. Verquickung d. Quecksilbers mit Kupfer, u. d. Sublimation d. Quecksilberkalkes mit Salpetersäure; v. Hn. Prof. Hildebrandt. 5) Auszug e. Schreibens an Hn. Prof. Gren v. Hn. van Mons. 6) üb. d. besten Löschungsmittel b. Feuersbrünsten. 7) Zweyte Abb. üb. d. thier. Stoffe, w. man auf d. Kirchhofe der Innocens ausgegraben hat, — Chem. Untersuch. d. fettigen Masse in jenen Leichen; v. Hn. Fourcroy. 8) Hn. de Luc's Prüfung v. Hn. Monge's Abb. üb. d. Ursachen d. vernehmten Erscheinungen d. Meteorologie. 9) Versuch, um d. brandigten Geschmack u. Geruch v. Schwed. Kornbrandweine wegzunehmen; v. Hn. Nils Nyström. 10) Anmerk. üb. d. Bestandtheile d. Weingeißes u. d. Unreinigkeiten im Kornbrandweine; v. Hn. Pf. Godolin. 11) Vermischte chem. Bemerkk. a. Briefen an d. Herausg. Anzeige chem. Schriften.

3s St. (S. 194-248) enthält: Chem. Versuche u. Beobacht., 1) üb. e. neues, aus reinen Schwerspathen erhaltenes Metall; v. H. Martinenghi. 2) Verbesserte Bereitungsart d. concentrirten Efflgs; v. Hn. Lowitz. 3) Etwas üb. d. Entbindung d. Feuerluft a. Metallkalken; v. Hn. Hildebrandt. 4) Versuche üb. d. Zerlegung d. fixen Luft od. Kohlenäure; v. Hn. Pearson; nebst e. Anhang zu denselben v. E. v. Crell. Auszüge a. d. neuen Abhh. d. Kön. Schwed. Akad. d. Wissenschaften zu Stockholm. 5) e. neue Einricht. v. Feuerbaaken; v. Hn. Polheimer. 6) v. d. Nutzen d. Wasserbleyes u. d. Verhalten d. Molybdenkalkes im Schmelzfeuer; v. Hn. Hjelm. Auszüge a. d. franz. chem. Annalen. 7) Erfahrr. üb. thier. Stoffe; v. Hn. Fourcroy. 8) üb. Hn. Kirwans Versuch üb. d. Phlogiston u. d. Zusam-

mensetzung d. Säuren; v. Hn. Adet. 9) Hn. Hauffmanns Schreiben an Hn. Berthollet, üb. d. Theorie d. Färbens. 10) Auszug e. Briefs v. London. 12) Auszug a. d. Registern d. franz. chem. Annalen. 13) Brief d. Hn. de Helancourt an Hn. Lavoisier, üb. d. Verfahrensarten b. Leinwandbleichen in d. Gegend um Beauvois in Flandern u. d. untern Theile d. Picardie. Anzeige chem. Schriften.

Philologisch-pädagogisches Magazin; herausgegeben v. F. A. Wiedeburg (Helmstädt, Fläckeisen 8.) 1794. zweyter Band 3s Stück, oder *humanistisches Magazin*, fünfter Band 3s St. (S. 195-286) enthält: I. Akadem. Gesetze f. d. Studirenden auf d. Julius Karls Universität. II. Geschichte f. Freyspreiser ebendak. III. Abweichende Lesarten in ein. Schriften d. Sulpitius Severus; v. Hn. Oberlehrer Gurlitt. IV. Aenderr. verschied. Stellen im Livius; v. Hn. Hofr. Voß. V. Tibulls 1 Ekloge d. 1n Buchs, übers. v. Hn. Prof. Wagner. VI. Ovids 4. Ekloge d. 1n Buchs d. Klagen; übers. v. Hn. Comr. Lenz. VII. D. Weiberkonvent; e. Schauspiel v. Aristophanes im Auszuge; v. Herausg. VIII. Neueste humanist. Literatur.

4s St. (S. 291-386) enthält: I. Oratio, qua Jo. Chrifi. Wernsdorff philologi doctiff. memoriam concione funebri commendavit F. A. Wiedeburg. II. Trajan u. Karl Wilh. Ferdinand, reg. Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg; e. Vorles. v. Herausg. III. Ein. Bemerkk. u. Conjecturen d. J. A. Fabricius in d. Philosophen Seneka Schriften, e. Anekdoten; v. Hn. Oberlehrer Gurlitt. IV. Neueste humanist. Literatur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XIX. Abtheilung: *Der Mineraloge, oder Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Mineralogie.* Heft II. Inhalt: I. *Von den äussern Kennzeichen der Fossilien.* (Fortsetzung) Cap. 6. Von der äussern Oberfläche und dem äussern Glanze fester Fossilien, als dem zweyten und dritten besonders, generischen Kennzeichen derselben. Cap. 7. Vom innern Aufbau fester Fossil. Cap. 8. Von den noch übrigen äussern Kennz. fest. Foss. Cap. 9. Von den äusserl. Kennz. zerreiblicher und flüssiger Foss. Cap. 10. Von den noch übrigen allgemeinen, generischen äusserl. Kennz. der Fossil. überhaupt. Cap. 11. Von der Anwendung der Kenntniss der äussern Kennz. der Fossil. zu ihren äussern Beschreibungen. II. *Nachtrag zu dem im vorigen Heft befindl. Mineralsystem des Hn. Bergcommissars raths Werner.* III. *Fortsetzung der Beschr. einiger in dem Mineralsystem befindlichen, besonders sehr bekannten Mineralien, um sich dabey desto leichter in die Anwendung der systematischen Eintheilung der äusserlichen Kennzeichen finden zu lernen.* E. Beschreibung des Olivins; F. des Feuersteins; G. des Zeoliths; H. des Thons; J. des Meer-schaums;

Schaums; K. des Bismuths als Mangelschmelze; L. des Boracins. IV. Geognostische Mineralogie, insbesondere Orogenese, oder über die Bildung der Thäler. Cap. 1. Von der Ausfüllung der uranfängl. Vertiefungen. Cap. 2. Von der Horizontalfäche des Flösbodens, als eine Folge der Ausfüllung. Cap. 3. Von dem Zurückzug des Meers. Cap. 4. Von der Ursprung der Thäler durch atmosphärische Wasser. Cap. 5. Von der Richtung der Thäler nach dem Lauf der alten Ströme. Cap. 6. Erste Periode. Von dem Zustande gleich nach Entfernung des Meers, bis zur Eröffnung der Canäle, besonders der Hauptthäler. Cap. 7. Zweyte Periode. Von Eröffnung der Hauptthäler bis zur Entstehung einer neuen niedrigeren Fläche. Cap. 8. Dritte Periode. Von Entstehung der niedrigeren Fläche, aus welcher Hügel gebildet wurden, bis zu den neuesten Zeiten. Cap. 9. Von einigen mit der Thalbildung verbundenen Folgen.

Erschienen sind vom Landmann 2, vom Bürger oder Technologen 1, vom Geistlichen 2, vom Botaniker 1, vom Freymaurer 2, vom Rechtsgelehrten 1, vom schönen Geiste 1 und vom Pädagogen 1 Heft. Unter der Presse ist des Geographen 15 Heft.

Außer den Buchhandlungen nehmen auch Bestellungen auf die Comp. Bibl. an: Hr. Prof. Abichs zu Erlang, Hr. Obercommissar Barmier zu Cassel, Hr. Justizamtmann Baumann zu Driesen in der Neumark, Hr. J. D. Bertels zu Fleisburg, Hr. Post-Secr. Brunk zu Celle, Hr. Pred. Büttner zu Vechlin bey Havelberg, Hr. Subc. Demme zu Mühlhausen, die löbl. Exped. der Goth. Zeitung, die löbl. Expedit. der deutschen Zeitung und des Reichsanzeigers zu Gotha, Hr. Professor Eyring zu Göttingen, Hr. Hofcommissar Fiedler zu Jena, (bey dem auch alle schon herausgekommene Hefte einzeln zu haben sind,) Hr. v. Forstner zu Garrenberg bey Künzelsau im Hohenlohisthen, Hr. Doct. Friso zu Breslau, Hr. Erzieher Gutberlet zu Willingshausen in der Grafsch. Ziegenhain, Hr. Geh. Kr. und Domainenrath v. Hohenhausen zu Herford, Hr. Doct. Jur. Kümmerer zu Güstrow, Hr. Doct. Kohlhaas zu Regensburg, Hr. Doct. und erster Stadtsynd. Krant zu Lüneburg, Hr. Pred. Ladabar in Haddenhausen bey Minden, Hr. Dompr. Lüdeke zu Magdeburg, Hr. Cand. Julius Mohlis zu Cahlé, Hr. Schullehrer Meier in Kiel, Hr. Pollzey Secr. Michaelis zu Blankenburg, das Herzogl. Sächs. löbl. Postamt zu Gotha, Hr. Post-Secr. Raders zu Hannover, Hr. Diacon. Roth zu Nürnberg, Hr. Jagdrath Schoepfel zu Bayreuth, Hr. Kammer-Secret. Streit zu Breslau, Hr. Doct. Uferl zu Zürich, Hr. Buchdrucker Volkhardt zu Schweinfurt, Hr. Pfarrvicar Weiss zu Schwab. Hall.

Gotha u. Halle, im Jul. 1794.

Andre,

Herausgeber der C. B.

J. J. Gebauer,

Verleger der C. B.

Bey Voss und Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist nunmehr von der Bibliothek der grauen Vorwelt das 2te Bändchen à 20 gr. zu haben.

Die gute Aufnahme des ersten Bändchens überhebt uns bey diesem einer weitern Anzeige, als dessen Erscheinung

und Inhalt, welcher ist: Das Zauberschwert. 2) Gerechte Eifersucht. Eine dramatische Skizze. 3) Uebereilung. 4) Unzeitige Gnade. Eine dramatische Skizze. 5) Der Brudermörder. Dramatisches Bruchstück. 6) Der Nachtrabe. Erzählung.

Bey Voss und Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: Rudolph von Habsburg; ein historisch-romantisches Gemälde, von F. C. Schlenker. 4r und letzter Th. 1794. 310 S. 8. mit K. Drkpr. 1 Rthlr. Hollpr. 1 Rthlr. 8 gr.

Mit diesem vierten Theile ist also dies unterhaltende Werk beschloffen und die Geschichte Rudolfs von Habsburg, des Stammvaters östreichischen Hauses, in den drey letzten Perioden von 1278-1291. zu Ende gebracht. Der Name des Verfassers, seine Kunst, die Gegenstände darzustellen und die Charaktere zu schildern sind zu allgemein bekannt, als daß es nöthig wäre, zur Empfehlung dieses Buchs noch etwas hinzuzufügen.

Ulm, im Verlag der Stettinischen Buchhandlung: Deutsche Staatskanzley, von D. Joh. Aug. Reufs, 32ster Theil, 8. Ulm, 1794. à 12 gr. od. 45 kr. Inhalt: I. Von d. Reichsvicariats-handlungen in Ansehung des K. Reichskammergerichts während d. Zwischenreichs von 1790. II. Von den Reichsvicariats-Hofgerichten in dem Zwischenreich v. 1790. III. Von d. Reichsvicariats-handlungen in Gnadenfachen während d. Zwischenreichs v. 1790. IV. Ausgang des Fiscal-Prozesses gegen d. gewesenen Darmstädtschen Minister, Freyh. v. Moser. V. Entwicklung d. Brandenburg. Hausverträge in Hinsicht auf Theilung und Erbfolge, von Prof. D. Batz, 1793. VI. Von d. Wahl u. Krönung Kaisers Leopold II.

Bey Voss und Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, ist zu haben: Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von J. G. Menzel. Erstes Stück, mit einem Kupfer von Bause. 1794. 16 gr.

Dieses Stück enthält folgende Aufsätze: 1) Engelshall über Wachsbildnerer. 2) Kämmerer über Christus und die zwölf Apostel von Raphael. 3) Derf. über ein Gemälde von Philipp Wouwermann in der Mannheimer Gallerie. 4) Derf. über eine Landschaft von Gerard Laireffe in der Mannheimer Gallerie. 5) Noch etwas über den Schleifer von Junker. 6) Gottfried Matthias Eichle, Kupferstecher zu Bern, von Ernst. 7) Anzeige eines geätzten Kupfers, mit der Unterschrift: Von J. G. Hück geätzt und erfunden; von einem reisenden Künstler. 8) Fortgesetzte Beschreibung einiger Gemälde aus der Sammlung des Kaufmanns Fischer des jüngern in Potsdam. 9) Vermischte Nachrichten aus Paris, Wien, Berlin, Nürnberg, Braunschweig, Rom, Stuttgart. 10) Todesfälle. — Das Ganze erscheint in einem sauber gestochenen Umschlage, und jedes Stück wird mit einem Titelkupfer, von einem der berühmtesten Meister bearbeitet, geätzt; so wie diesem ersten Stück das

Portrait der Angelica Kaufmann, von Baufe gestochen, beygefügt ist.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: *Oekonomische Hefte oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth, zweyten Bandes viertes Heft 1794.*

Dieser vierte Heft, womit nun der zweyte Band complet ist; enthält: I. Den Feld- und Ackerbau, *Wiesenbau, die Viehzucht u. s. w. betreffende Mittel*; als: 1) Verfahren, wie man in Italien Oel aus den Weinbeerkernen gewinnt. 2) Vermehrung des Düngers, durch Anwendung des Mergels etc. 3) Erfahrungen über den Gebrauch des Seefalzes als Düngmittel bey dem Feldbaue. 4) Ueber die Ursachen des Brandes im Weizen, und die Mittel, demselben zuvorzukommen. 5) Kultur der Kartoffeln, nach Berchens Methode. 6) Rathschläge bey Anlegung einer Viehmastung.

II. *Gartenbau.* 1) Meine Theorie der schönen Gartenkunst. (Fortsetz.) 2) Versuch über die Kultur der Fruchtbäume. 3) Ueber die Düngungen der zum Gartenbau dienlichen Erde.

III. *Abhandlungen und Nachrichten von Gegenständen aus allen Fächern der Oekonomie.* 1) Die Manufakturen, auf der moralischen Seite betrachtet. 2) Anzeigen von neuen Entdeckungen etc. 3) Ueber das Bleichen der Leinen, so wie es in Sachsen gebräuchlich ist.

IV. *Abhandlungen und Nachrichten über Gegenstände der Wissenschaften, Künste und Handwerke.* 1) Ueber das Purpurroth der Alten etc. 2) Ueber Münzvergleichungstafeln etc. 3) Natürliche und ökonomische Geschichte der Baumwolle.

Wegen der Wichtigkeit, Menge und Brauchbarkeit der für diese Hefte bestimmten Materien, werden sie künftig monatlich fortgesetzt.

Bey Friedr. August Leo in Leipzig, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Pfinglinge der heiligen Katharine von Siena. Roman von Gustav Fredau. Mit einem Titelkupfer. 8. 12 gr.

Dieser kleine Roman zeichnet sich durch seine Züge aus der menschlichen Natur, durch eine edle, einfache Sprache, durch das große Interesse, den ruhigen einfachen Gang der Geschichte und die anseheinende wunderbare, und eben deshalb dem Locale zufolge außerst wirkfame Entwicklung derselben auf das vortheilhafteste aus, und erweckt die ununterbrochene Theilnahme.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke, die zur Bewunderung und zum Vergnügen gereichen. 8. 20 gr.

Jedermann wird sich überzeugt fühlen, daß der Titel nicht mehr versprach, als das Buch selbst leistet.

Nicolaus Unstets *Reiten in und durch die bezauberte Welt.* 8. 1 Rth. 4 gr.

Der Verfasser schildert einen Menschen, der mit der göttlichen und menschlichen Einrichtung in der Welt im höchsten Grade unzufrieden ist, immer von Freyheit und Gleichheit spricht, und vor lauter Aufklärung nicht sieht, daß in dem Sinne, in welchem die Franzosen diese Wörter nehmen, Freyheit und Gleichheit in der Welt nicht möglich ist. Unstet murt über Alles, kann nicht begreifen, wie ihm irgend jemand Gesetze vorschreiben könne, und zeigt die gallische Tollheit in dem hellsten Lichte. Viele und sehr unterhaltende Anekdoten lassen ihn endlich das Plärgeln in der Welt, auf welchem er ganz glücklich seyn kann, in seinem eignen Herzen finden.

Schmiedgen, D. J. G. Ueber die Euphonia, oder den Wohllaut auf der Kanzel.

Durch diese Abhandlung wird einem wahren Bedürfnisse für unsere Zeit gut und gründlich abgeholfen, da es bekannt ist, wie sehr dieser Theil der Bedachtsamkeit von den meisten unserer Kanzelredner vernachlässigt wird.

Ulm, im Verlag der Stettinischen Buchhandlung: Deductions- und Urkundensammlung; ein Beytrag zur deutschen Staatskanzley, von D. Joh. Aug. Raus 9r Band, 8. Ulm, 1794. h 12 gr. oder 45 kr. *Inhalt:* I. Nachricht von d. ungerechten Verfolgung gegen d. Fürsten v. Neuwied. II. Ausführung des den Grafen Joh. Ludw. Vollrath u. Friedr. Ludw. v. Löwenstein-Werthheim und Limpurg, wie auch der verw. Gräfin von Pückler auf den Limpurg-Sontheim. Landes-Antheil der verstorb. Gräfin von Pückler u. Limpurg zustand. Erbrechts u. alleinigen Besitzes gegen d. unrechtmäßigen Ansprüche u. Eingriffe des Grafen von Pückler u. Limpurg 1793. III. Samml. einiger Urkunden zu Beleuchtung dieser Erbfolgestreitigkeit. IV. Copia Verzugs Frewlein Wandelbar, Agnossen u. Barbara, geschwister Frewfrewlein zu Limpurg A. 1566. V. Copia Verzugs Frawen Maria Grevin zu Oettingen, geb. Freyin zu Limpurg A. 1594. VI. Auszug aus d. Original-Concept einer vorgewesenen gemeinen Erbeinigung des Limpurg-Hauses aller Linien von A. 1584. 1619. u. 1683. VII. Lehenauftrags-Urkunde des Schenken Will. Hrn. zu Limpurg gegen d. Hochstift Würzburg etc. 1485. VIII. Testam. u. Codizill Schenck Vollraths vom J. 1713. IX. Testament d. Gräfin Sophia Eleonora vom J. 1720.

So eben ist erschienen: *Vortraute Briefe über das Festschenthum Bayreuth vor und nach dem Preussischen Regierungs-Antritt* 2r Theil. Wenn der 1. Theil dieser Briefe nicht nur im Lande, sondern auch auswärts mit vieler Aufmerksamkeit aufgenommen wurde, so wird dieser 2e Theil es nicht weniger verdienen. — Die Herren Buchhändler können Exemplare durch ihre Commisnaire in Leipzig beziehen.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 85.

Mittwochs den 30ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Dem 17ten April starb zu Jena Hr. Professor *Carl Hammerdörfer* im 37sten Jahre seines Alters. Er war zwar zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt, ist aber nie eingeführt worden und hat auch nie Vorlesungen gehalten.

Den 7ten Julius starb zu Plön Hr. Graf *Woldemar Friedrich von Schmettow* bekannt durch verschiedene vom Publikum wohl aufgenommene Schriften.

Den 15ten Jun starb zu Cöthen Hr. *Wilhelm Fink*, Kandidat der Theologie, an der Auszehrung. Sein biederer ganz für die Freundschaft geschaffenes Herz, so wie sein gebildeter, mit Sprach- und Sach- Kenntnissen aller Art reicher Geist, machen seinen frühen Verlust sehr bedauerndwerth. — Seine zahlreichen schriftstellerischen Produkte, die aber nur als flüchtige Jugendarbeiten zu betrachten sind, welche ihm vielleicht ökonomische Rücksichten zu früh bekannt zu machen, nöthigten, zeigen demohngeachtet, wie viel er, bey mehrerer Reife würde geleistet haben. Die vorzüglichsten derselben sind: *Die Verschwörung der Pazzi von Gustav Edinhard Leipz. 1791. Heinrich der Löwe 2 Th Leipz. 1792. Otto von Schwarzburg. Leipz. 1793. und Gemälde aus dem alten Rom. Cöthen 1794.* Mehrere seiner Gedichte findet man in *Schillers neuer Thalia*, und in der *Einseidlerin aus den Alpen*.

II. Beförderungen.

Hr. D. *Wiedemann* u. Hr. D. *Rose* aus Braunschweig die sich beyde gegenwärtig in England befinden, sind zu Professoren der Anatomie an dem medicinischen Institut in Braunschweig an die Stelle des nach Erlangen abgegangenen Hn. Professor *Hildebrand* ernannt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Obgleich das Talent der *Improvisadore* in Italien durch mittelmaßige und schlechte Köpfe sehr herabgekommen, so scheint es dennoch einige Menschen zu geben, die gleichsam

dazu privilegiert sind es zu erhalten und zu erweitern. Zu diesen gehört *Madame Teresa Bandettini* aus Lucca gebürtig, die zu Rom wo sie sich seit mehreren Monaten aufhält, ein Beyspiel einer Dichterfantasie, verbunden mit Correctheit des Styls, gegeben hat, wovon man vor ihr noch kein einziges Beyspiel aufzuweisen hat. Dies ist nicht das Urtheil der ungebildeten ohne Kenntniss urtheilenden Menge, sondern Männer vom feinsten Geschmack, wie *Monti, Gedard* u. s. w. haben es laut gesagt, daß diese Dame das als Improptus gibt, wozu Männer vom besten Schriftstellertalent große Mühe und Mühe anwenden müssen. Sie hat die berühmte *Corilla* vergessen gemacht. Sie ist 30 Jahr alt, und *Pavini, Mozza* und *Battinelli* haben sie als das außerordentlichste Genie gerühmt.

A. B. Wien im Jul. 1794. Der Exjesuit und politische Ketzermacher *P. Hoffstätter* in Wien hat, nachdem er die ganze deutsche Gelehrtenrepublik bey allen Gelegenheiten auf die unverschämteste Art gemißhandelt, und die deutschen Schriftsteller zu einer Horde von Sansculotten und Wulsturmern gemacht, die unter der Anführung des *Erzquästlürers Kant* der Religion und den Staaten den Untergang drohen, nun auch der Allgemeinen Literatur - Zeitung das Urtheil getprochen. Schon im IV Hefte des Magazins d. Kunst u. Literatur von 1794. sagt er: „Nur aus Liebe zur klingenden Münze gibt sich die Jenaische A. L. Z. dem Orden (der Illuminaten und Sansculotten) nicht ganz dahin: denn sie bläst doch für die Gebühr kalt und warm aus einem Munde, verkauft Religion und Irreligion, Bibelpott und Illuminaten - Exogetik, Royalismus, Aristocracismus, Feuillanismus, Jacobinismus, und Sansculottismus zu gleichen Preisen.“ (So müssen freylich Menschen wie Hr. H. sprechen, wenn sie diejenigen verächtlich machen wollen, welche fest an der Mittelstraße halten, und eben deswegen, wie die A. L. Z. wohl täglich die Erfahrung macht, allen überspannten Partheyen misfallen müssen). — Seitdem sich aber die Expedition der A. L. Z. unterstanden hat, im Intelligenzblatt No. 45. dieses Jahrs eine Nachricht gegen ihn und seinen *Associé Haschka* einzurücken, kennt er gar kein Maß und Ziel mehr. Gleich im V Hefte S. 235. macht er folgenden Ausfall: „Ich nehme keinen Anstand, mich auf die Meynung dieser Unholde, (eines *Mirabeau, Brissot, Danton* etc.) zu

„berufen, da es erst neuerlich der allgem. deutsch. L. Z. beliebt hat, Robespierres sinnreiche Aeußerung wider „Cloots zu benutzen, um einen unserer besten Dichter „(Hafchka!) zu verunglimpfen, weil er es für unwürdig „hält, seine Leyer nach dem Tone der Carmagnole, und „nach den Grundsätzen der Sansculottenphilosophie zu „stimmen. Robespierre und seine Aufrührerbrüder sind auch „die großen Männer, nach deren Aussprüchen sich die „deutsche Literatur zu richten hat, in so fern sie den er- „lauchten Obern der Illuminaten huldigt, oder einen ge- „kränkten Minervale (Hn. v. Retzer oder Hn. Schrey- „vogel, die so viel ich weiß, weder mit den Illuminaten, „noch mit der A. L. Z. jemals in Verbindung gestanden „haben,) ihren hohen Schutz angedeihen läßt. Ich könnte „freylich gegen die Richtung dieses Schutzes das eine und „das andere sagen; aber ich fürchte es mit den illuminati- „schen (so viel, als aufrührerischen) Zeitungen und Feder- „schützen zu verderben, welche den Schlüssel zur papiernen „Celebrität noch immer in ihren Händen haben u. s. w. Im VI H. 8. 293. findet sich eine Note folgenden Inhalts: „Es ist vermuthlich der Berg, welcher der A. L. Z. und „dem Correspondenten aus Leipzig (S. Intellbl. No. 45.) „so heilig ist, daß sie es des Schweiffes der Edlen werth „halten, nach dem Gipfel desselben zu ringen, und weder „darüber zu fliegen, noch darunter zu bleiben. So will „es der Menschenfreund Robespierre, und die deutschen

„Robespierriener lassen ihm es nach, vermuthlich ohne zu „verstehen, was sie lassen. Denn der Rücken dieses heili- „gen Berges ward aus Schedelg der Unglücklichen gebau- „grub sich Tiefen wie Seen, um sie mit Menschenblut aus- „zufüllen, und bohrte sich (dieses alles that der Rücken „des Berges!) unzählige Raubhöhlen, wohin die Beute der „geplünderten Nation gebracht wird. Auf ihm sitzen Kö- „nigsmörder, Volkswürger, Blutigeln des Landes und Justiz- „räuber. Viel Glück dem Leipziger Correspondenten, und „dem Redacteur des saubern Intelligenzblattes, wenn sie „ihm schon erreicht haben!“ — Nun mein Herr, was dünkt Ihnen? Haben Sie jemals eine elendere, und zugleich eine boshafte Verdrehung eines bloßen Einfalles gesehen, dessen Anwendung darum so passend war, weil Hr. Hafchka in frühern Zeiten sich in seiner Heftigkeit für das was ihm Sache der Aufklärung schien, eben so verirrt, als er jetzt in seinen Aeußerungen dagegen alle Schranken nicht bloß vernünftiger Einsicht, sondern wir wollen nur sagen, der billigen Mäßigung überschreitet? Eine Menge kleinerer Ausfälle und Seitenhiebe will ich Ihnen schenken, obwohl sie mitunter zu den giftigsten gehören. Dieser Schriftsteller, dem kein Verdienst zu groß und kein Name zu ehrwürdig ist, um ihn zu beschmutzen, macht gleichwohl noch Ansprüche, und verlangt von seinen Gegnern, ich weiß nicht was für eine, Rücksicht und Achtung!

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Julius ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Ueber den Geschmack in Anlagen der Gartenhäuser, Forts. und Beschlufs. II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verschiedner Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Fünfter Brief. Ambra und Montpellierische Parfums. III. Kunst. Flora, in Papier Mosaik, der Mrs. Delany. IV. Theater. 1. Hamb. Theater Geschichte von Schütz. 2. Ueber die neueste Vorstellung des Hamlet in London. 3. Nachschrift der Herausgeber zum Schluß des Theater-Artikels. V. Musik. 1. Ueber den jetzigen Zustand und die Moden der Musik in England. 2. Neue erschienene Musikalien. — VI. Moden-Neuigkeiten. VII. Ameublement. Ofen aus der Höhlischen Fabrik zu Berlin. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. T. f. 19. Fig. 1. Eine junge deutsche Dame in einem eleganten Negligee. Fig. 2. Eine dergl. in Morgenrösch von neuesten Geschmacks. T. f. 20. Eine dergl. in eleganter Promenaden - Tracht. T. f. 21. Einen neuen Ofen aus der Höhlischen Fabrik zu Berlin.

Für das schöne Geschlecht ist das Junistück der Leipziger Monatschrift erschienen, welches folgende poetische

und prosaische Aufsätze enthält: 1) Scenen aus der Geschichte Virginiens (Beschlufs). 2) Schreiben einer Dame an ihren Kapellan über den Gebrauch ihrer Zeit. Von J. Möser. 3) Das Mitleid. Nach Mistres Barbahld. 4) Klage einer Nonne. 5) Burg Windegg. Im Frühlinge 1793. 6) Die Geduldige. Ein Gemälde aus dem häuslichen Leben. Von G. W. C. Starke. 7) Nachtrag zu den Briefen über die Frauenzimmerarbeiten im sächsischen Erzgebirge. 6) An den Herausgeber in Beziehung auf jene Briefe. Nebst einer in Kupfer gestochenen Mustertafel der verschiedenen Spitzengründe. 9) Der wichtigste Monat in Minnas Leben. Von E. Mr. Wozu ein schönes Octavkupfer von D. Chodowiecky beygefügt ist. 10) Mädchenlehren. Ein Gedicht von Schöbe. Auch findet man bey diesem Stücke ein Register über das ganze zweyte Bändchen.

Von dem *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* ist das Junistück, welches den 6ten Bd. dieser bekannten gemeinnützigen Zeitschrift completirt, erschienen, und enthält folgende interessante Abhandlungen und Aufsätze: 1) Beyträge zur Beantwortung der Frage: worin besteht das Schädliche und Unschädliche und unter gewissen Umständen Vortheilhafte des Luxus, vorzüglich in Rücksicht auf seinen Einfluß auf Industrie und Geldumlauf?

Kauf? von Dr. R. 2) Etwas über Bildung des Geistes und Herzens in Rücksicht auf Kaufleute. 3) Ueber die Reinigung, Läuterung und Raffinirung des Borax. 4) Kenntniß des Schiefers, inwiefern man ihn als Handelsartikel zu betrachten hat. 5) Nachricht von der Porzellanfabrik in Kopenhagen. 6) Beytrag zur genauern und richtigeren Kenntniß der heutigen piemontesischen und sardinischen Münzen. 7) Merkantilische Uebersicht des Staats von Pensylvanien. 8) Biographie des Hn. Cammerrath Christian Gottlob Frege, nebst dessen Bildniß, von Mangot gestochen. 9) Anzeige neuer Fabrik-Kunst-Handlungs- und Modestrikel, dargestellt durch natürliche Muster und Zeichnungen, wobey diesmal sich besonders die Darstellung einer wohleingerichteten Papiermühle, nebst allen Zubehör vom Hn. Keferstein auszeichnet. 10) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 11) Anzeige von Handlungshäusern und Etablissements.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Voss und Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Handbuch für angehende Cameralisten und Versuch einer Beantwortung der Frage: wie können die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden?* von C. F. F. Zwyer Theil, mit 3 K. 1794. 429 S. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der reichhaltige Inhalt dieses zweyten und letzten Theils erlaubt uns nicht die darin abgehandelten Gegenstände einzeln anzuzeigen; wir müssen uns begnügen, blos im Allgemeinen auf die Wichtigkeit derselben hinzuweisen. Sie sind vier Hauptabschnitten untergeordnet: *Der erste* handelt vom Bauwesen, vorzüglich auf dem Lande den gewöhnlichen Fehlern bey Errichtung der Landgebäude, der besten Anlage und Einrichtung derselben, in Rücksicht auf Festigkeit, Bequemlichkeit und Ordnung. Nebst Grund- und Aufriß, auch Anschlag eines ländlichen Wohnhauses und den hierzu gehörigen wirtschaftlichen Gebäude; *der zweyte* von dem Mineralreiche oder Bergwerkwesen und dem Zugutmachen der Mineralien; *der dritte* von der Benutzung der Domainen und den Mitteln, welche zu der beabsichtigten Verbesserung der Landwirthschaft schlechterdings nothwendig sind, etc. *der vierte* von der Polizey auf dem Lande. In diesem Abschnitte ist auch die vortrefliche *Hr. Schicks Landordnung* zu Verbesserung des Acker- und Kleebaues abgedruckt.

Bey G. J. Götschen in Leipzig sind herausgekommen:

- 1) *Hube, deutlicher und vollständiger Unterricht in der Naturlehre in Briefen an einen jungen Herrn von Stande* 3r und letzter Band mit Kupfern.

Alle critische Blätter von Bedeutung stimmen darinn überein daß dieses vortrefliche Werk mit Klugheit und Deutlichkeit geschrieben und die Kenntniße der Werke und Kräfte der Natur mit Benutzung der neuesten Entdeckungen vollständig und gründlich darin vorgegetragen sind.

- 2) *Auszüge aus den besten Schriftstellern der Franzosen für die Jugend unter Aufsicht des Hn. Abt Besowits, herausgegeben von C. H. Schmidt* 3r Theil.

Die drey Bände dieser Auszüge sind eigentlich eine kleine Handbibliothek der französischen Sprache für die Jugend, welche wegen des Plans und der sorgfältigen Auswahl sowohl in Rücksicht der Moralität als auch des guten Geschmacks allen Eltern und Lehrern empfohlen werden kann. Die Jugend wird darinn vom Leichtern zum Schwern geleitet, nicht blos in der Sprache durch die trefflichsten Muster aus allen Gattungen des Styls geübt, sondern auch angenehm unterhalten, und an Kopf und Herz gebildet. Der erste Theil enthält Briefe und Aufsätze aus der Geschichte, der zweyte ist der Philosophie des Lebens und den moralischen Wahrheiten, der dritte den Meisterstücken der verschiedenen Gattungen der Dichtkunst gewidmet.

Bey G. J. Götschen in Leipzig werden in einigen Wochen erscheinen:

- 1) *Wielands sämtliche Werke* in 4to gr. 8vo Taschenformat, und wohlfeile Ausgabe 1te Lieferung in 5 Bänden. Der Druck ist gänzlich beendigt, das letzte Blatt der Kupfer und die Glätte werden in kurzer Zeit vollendet.

- 2) *Thimmels Reisen in die südlichen Provinzen von Frankreich* 3. 4. 5r Theil mit Kupfern 8.

Um die Erwartung der Leser, welche der Herr Verfasser durch die schalkhafte Bearbeitung der im 3ten u. 4ten Bande enthaltenen Gegenstände aufs höchste gespannt hat, nicht unbefriedigt zu lassen werden diese erst mit dem 5ten Theile zugleich ausgegeben.

- 3) *Hafelands gemeinnützige Aufsätze zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlfeyns, und der medicinischen Aufklärung.*

Eine Sammlung nicht blos für Aerzte bestimmt sondern für Jedermann, dem seine Gesundheit nicht gleichgültig ist.

- 4) *Practische Anleitung für Liebhaber und Gärtner bey Anlegung englischer Gärten, mit Rücksicht auf Ersparnis der Kosten. Nebst 2 illuminirten Kupfertafeln* 4to. 10 Bogen.

Wird im September ausgegeben, damit solche bey dem Herbstpflanzungen noch gebraucht werden kann. Inhalt:

- 1) Grundsätze zur Anlegung eines englischen Gartens. 2) Zeichnung zur Anlegung. 3) Ausführung der Zeichnung. 4) Eintheilung der Pflanzen auf den Schrub. 5) Beschreibung eines englischen Gartens auf einem freyen Platze. 6) Pflanzung und Pflügung der Bäume. 7) Unterhaltung der Pflanzen, des Rasens und der Gänge. 8) Anlegung der Baumschule. Der Herr Verfasser dieser Anleitung verbindet mit der vollkommensten Kenntniß des Gartenwesens, und mit langer Erfahrung, den feinsten Geschmack, und das Studium aller schönen Künste.

Mit unermüdeten Eifer und aushaltender Thätigkeit, setzt Hr. D. Krunitz seine *ökonomisch-technologische Encyclopädie* in der Paulinischen Buchhandlung fort, und liefert uns die Schätze seiner reifen Belesenheit in seinem Meisterwerke, für welches man ihm nie genug danken kann, da keine Nation ein gleiches an innerm Werthe und Vollständigkeit hat. Der unlängst herausgekommene 6ste Theil ist mit 21 Kupfertafeln auf 64 Bogen und dem Bildniße des Hn. v. Schönfeld, des Stifters der bey Prag angelegten Bauernhand-

werkschule, begleitet. Er enthält die Fortsetzung und den Beschluß des Artikels *Landtschule*, und handelt von dem in neuern Zeiten geschehenen und in verschiedenen Gegenden glücklich ausgeführten Vorschläge, außer dem Unterrichte der Landjugend in den Schulen, in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen etc., dieselbe auch zugleich zur Industrie zu erziehen, und den in dieser Absicht in verschiedenen Ländern theils verordneten, theils wirklich errichteten und blühenden Arbeits-Erwerb-Industrie-Kunstfleiß oder Werksschulen, insonderheit der auf dem v. Schönfeldischen Gute Trewa, im Berauner Kreise bey Prag angelegten Bauernhandwerkschule. Die übrigen wichtigsten und am meisten ausgeführten Artikel in diesem Bande sind folgende: *Landtsiedel-Güter*, deren Beschreibung, Natur und Eigenschaften, insonderheit nach dem Solmschen Landrechte. *Landtsünde*; Geschichte der deutschen Landtsünde, worin ihre Konkurrenz bestehe; ob sie für Mitregenten und für independent zu halten; Rechte und Pflichten der Landtsünde überhaupt; besondere Rechte derselben, verschiedene Klassen derselben, nämlich der Prälaten, der Ritterschaft und der Städte; von dem Richter in Streitigkeiten zwischen Landtsünden und Landesregenten. Hierauf folgt der Anfang des, auch besonders abgedruckten, Artikels der *Landstraßen und Chausséen*, historisch-technisch, polizeymässig und kameralistisch betrachtet; von dem Ursprunge und Unterschiede der Wege; Nutzen und Nothwendigkeit guter Landstraßen; Ursachen der schlechten Wege in Deutschland, und Hindernisse der Wegebearbeitungen; von der Römischen Wegebaukunst; Weggeschichte über die in den neuern Zeiten angelegten Chausséen; Untersuchungen, welche man vorher vornehmen und anstellen muß, wenn man eine Chaussée anlegen will; von den zum Straßenbau nöthigen Materialien und Werkzeugen; Beschreibung des Landstraßen- und Chausséebaues selbst, als: das Abstecken derselben, ihre Richtung, das Anlegen der Gräben, Dohlen und Brücken, der Futter- oder Verkleidungs-Mauern und Erd-Befestigungen, des Dammes, sowohl nach Verschiedenheit des Terrains, als auch des Grundes oder Erdbodens, durch welches die Chaussée geführt wird; von dem, was zur Zierde und Schönheit der Landstraßen und Chausséen gereicht, von ihrer Bepflanzung mit Bäumen, von den Meilensteinen oder Steinen, und den hölzernen Armsäulen oder Wegweisern; kameralistische Betrachtung des Landstraßen- und Chausséebaues; von der nöthigen Aufsicht, Unterhaltung und Ausbesserung oder Wiederherstellung der Landstraßen und Chausséen. Pränumerationspreis 2 Rth. 13 gr., ordin. 3 Rth. 23 gr.

Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften, zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber, v. C. F. A. Hochheimer, Leipzig, bey Voß und Comp. 1794. gr. 8. 2 Rth. 6 gr.

Dieses Werk unterscheidet sich von allen Büchern dieser Art vorzüglich dadurch, daß der Verfasser sich zu einen

Gesetz gemacht zu haben scheint, nichts darin aufzunehmen, worüber er nicht gleichsam Gewährschaft zu leisten sich getraute. Man findet darin 697 lauter ausgesuchte und geprüfte Vorschriften und Mittel, wodurch sich nicht nur jeder Hauswirth überhaupt, bey allerley häuslichen und wirthschaftlichen Angelegenheiten berathen kann; sondern auch eine große Anzahl Künstler und Professionisten sich mannichfaltige Vortheile verschaffen werden. Unter diesen werden vornemlich die Wundärzte, die Schönfärber, die Maler, Lakirer, Vergolder, die in Gold und Silber und allen übrigen Metallen arbeiten, die Tischler, und die in Horn-, Bein und Elfenbein arbeiten, die Glas-Künstler, die Weinhändler, Destillateure, Conditor und die Liebhaber von natürlichen Curiositäten etc. die reichlichste Ernte finden.

Bey Voß und Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: Ueber den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten, Brandtwein, Puder, Stärke, Seife, Lichtern, Sauerteig u. d. gl. von dem Verf. des Buchs: Vertilgung schädlicher, und bessere Benutzung nützlicher Thiere 1794. 328 8. 8. 18 gr.

Wir können versichert seyn, daß dieses nützliche Buch jedem Leser, besonders jedem Oekonomen und Hauswirth, sehr willkommen seyn wird. Ein so mannigfach nutbares Produkt, wie die Erbsbirnen, ein Gewächs, welches fast auf jedem Boden geräth, welches von Menschen und Thieren genossen wird, und welches das einzige ist, das nie fehlt, wenn auch mancherley unglückliche Zufälle alles Uebrige beschädigen und verderben, — ein solches Gewächs war wohl ohne Zweifel werth, in einem eigenen Werke abgehandelt zu werden, und ein der Sache kundiger Mann, der dasjenige, was Erfahrungen, Versuche und Beobachtungen darüber bisher gelehrt haben, zusammenstellt, verdient gewiß allen Beyfall. Wir wollen nun versuchen, dem Leser ansehnlich zu machen, was er alles in diesem Buche zu suchen hat. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheilungen: die erste macht mit einer kurzen Geschichte der verschiedenen Erbsbirnen den Anfang; dann handelt der Verf. von der mannichfaltigen Benutzung und Zubereitung derselben in der Wirtschaft, z. B. wie man sie rösten, füllen und dämpfen, wie man Grütze, Brod, Klöße, Pasteten, Salat, Torten, Brandwein, Seife, Käse, Butter, Lichter etc. aus denselben bereiten könne. In der zweyten Abtheilung werden einige Anweisungen zu einem allgemein vortheilhaftern, ergiebigeren Anbau der besten Arten der Erbsbirnen gegeben; dann folgen Abhandlungen, wie man sie geförnert wieder gut machen und benutzen könne, verschiedene Beobachtungen über den Bau derselben, ihre mannichfaltige Benutzung; verschiedene Gattungen derselben; über die Schädlichkeit der Vieherdörren; Kennzeichen der Ausartung derselben und Mittel dagegen etc. Dies ist wohl hinlänglich, auf die Nutzbarkeit dieses Buchs aufmerksam zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. August. 1794.

TECHNOLOGIE.

INGOLSTADT, b. Krüll: *Anfangsgründe der Bergwerkskunde.* Von Franz von Paula Schrank etc.

(Bechluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritte Abhandlung, Grubenzimmerung. A) In (auf) Stollen und Strecken. S. 186. In Sachsen und auf dem Harze, heissen nur die beiden Stöcke, die an die Ulmen zu stehen kommen, und welche der Vf. mit *Delius* Stempel nennt, Thürlstöcke; sein dritter heisst die Kappe. S. 189 u. f. Die Pfähle werden an andern Orten (z. E. in Sachsen) auch aus 3 Ellen langen Schwarten gemacht. B) Schachtzimmerung. Rec. bemerkt nur: dass, selbst in feigern Schächten, die Zimmerung, wo die Kappen oder Stempel mittelst Hohlkehlen mit den Jochern verbunden werden, gar nicht, bey halbwege starkem Drucke aus den Stößen, steht, wie Rec. an mehreren Orten gesehen hat. Jöcher und Kappen müssen mit Gesichtern verbunden seyn, wie Thürlstöcke und Kappe, und wie man aus dem Berichte von Bergbaue lernen kann. S. 206. wird gesagt, dass in flachen Schächten keine Tragstempel nöthig wären. Allerdings, wenn er mit Polzen oder ganzen Schrote verwahrt werden muss. Freylich ist die Zimmerung in solchen Schächten mühsamer und schwerer als in feigern, wenn der flache Schacht durch die Zimmerung nicht verkrüppelt werden soll.

Vierte Abhandlung, Die Arbeit auf dem Gestein. Die verschiedenen Grade der Gesteinsfestigkeit, die im 1ten Stücke des 1ten Jahrganges des bergmänn. Journals von Hn. Werner angegeben und beschrieben sind, hätte der Vf. immer annehmen können. Sie sind in der Praxi allerdings brauchbar. — Die Bergeisen macht man besser gleich aus Stahl. — Man steckt gewöhnlich die Räumnadel gleich an die Patrone und schiebt letztere durch erstere mit in das Loch. Darauf stampft man getrockneten und von Steinen gereinigten Lehm gehörig fest. Wenn das Loch etwa $\frac{1}{2}$ voll ist, muss man die Räumnadel ein wenig herausziehen; ebenfalls auch, wenn das 2te Drittel des Loches besetzt ist. Thut man dieß nicht: so kann man die Nadel, wenn das Loch gehörig und völlig besetzt ist, äusserst schwer herausbringen. Das Brandröhrgen, oder der Zünder, oder die Raquete, wie es auch an einigen Orten heisst; ist theils von Schilf, theils von Pappier, mit nassem Pulver ausgeschmiert und hernach getrocknet. Jetzt schlägt man an einigen Orten des Kurfürstl. Bergbaues, ehe man das Loch mit Lehm besetzt, wieder einen hölzernen Pfropf (oder Block etwa 1½ Zoll hoch, auf die Patrone, oder

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

besser über selbiger, dass zwischen der Patrone und dem Pfropfe ein luftvoller Raum bleibt. Man kann das Loch nun weit sicherer besetzen und im letztern Falle wirkt das Pulver auch mehr. Man bohrt einmännisch zu 15, 18, zuweilen auch zu 20 Zoll tief; die Löcher werfen denn noch gut, wenn sie nur gut angelegt sind. Die zweymännischen Bohrlöcher sind, auf Strassen und in Fürttenbauen von vieler Weitung, und wo das Gestein fest ist, bey dem Schiessen aus dem Ganzen weit vorthellhafter als die einmännischen, wie die Erfahrung ebenfalls gelehrt hat. Man gewinnt mit einer gewissen Anzahl zweymänn. Bohrlöcher mehr als mit doppelter Anzahl unter ähnlichen Umständen angelegter einmänn. Bohrlöcher. Wo das Gestein sich leicht zieht, oder viel Ablösungen hat etc., da tritt der Fall ein, den der Vf. S. 209, Nr. 2. angeführt hat. Uebrigens ist es gewiss, dass ein Schuss, wenn er vorthellhafter wirken soll, mehr reißen und Gestein trennen als werfen muss.

Fünfte Abhandl. Vom Grubenbau. Gleich anfangs (S. 230.) merkt der Vf. sehr richtig an, dass auch bey dem Bergbaue: „mit der wenigsten Auslage die grösste Einnahme zu bewirken ist. Aber die wenigste Auslage „ist nicht allemal die, welche, für sich selbst betrachtet, „die kleinste ist, wie die grösste Einnahme nicht allemal „die ist, welche mir ein gegebenes Gewerbe in der kürzesten „Zeit und in der grössten Menge verschaffet. Wenn der „Ertrag irgend eines Gewerbes durch grössere, rechtzeitige Auslagen gesichert und vergrößert, wenn er durch „eine kluge Genügsamkeit um so viel dauerhafter gemacht „wird, hingegen durch „Quelle bald armlich „jene grössern, aber „sten, so ist jener klein „der grösste.“ So wahr der Satz ist, so sehr wird er gleich seine Nichtbestimmtheit als bey Uebrigens handelt der und Flötzen. Stockwerkbauung als sehr mächtig sie den ungarischen Quecksilber den grossen Vortheile Gängen ist; so wenig nützlich für Stockwerke, sind, vorthellhafter in der gewöhnliche Stockwerkbau hätte beschreiben sollte. geschrieben Queerwerkbau genau verglichen festem Gesteine, die

Q q

von Statten gehen oder eingerichtet werden können als durch erstern. — Bauwürdige Gänge werden bekanntlich durch Straßenbau, Förstenbau und Querbau abgehauet, wovon der Vf. auch hauptsächlich handelt; er sagt aber wenig oder gar nichts von Hülf- und Versuchsbauden, die doch auch mit zu dem Grubenbaue gehören. Vom Straßen- und Förstenbaue hätte indeffen noch mancherley können beygebracht werden. Es fehlen z. B. Regeln für die gute und vortheilhafte Anlage eines Straßen- oder Förstenbaues; es hätte mehr, als §. 236 u. f. geschehen ist, von den Vortheilen und Nachtheilen des einen und des andern Baues beygebracht werden können etc. — In Rücksicht des Baues auf Flötzen betrachtet der Vf. nur die schwebenden Flötze, die wenig oder gar kein Fallen haben. Flötze, die auf dem Kopfe stehen oder ein starkes Fallen haben, d. i. mit dem Horizont einen ansehnlichen Ngwinkel machen, nimmt er, mit Hn. von Trebra, in Hinsicht der Altbauung, für Gänge. Sonach wird hier hauptsächlich vom *Streichenbau* gehandelt. Doch geht der Vf. nicht tief genug in die Sache. Hohe Flötze empfiehlt er durch eine Art von Querbau abzubauen. Der Pfeilerbau, gehörig angelegt, ist so etwas und hier besser als der eigentliche Querbau, wie man auf gut betriebenen Steinkohlenwerken sehen kann; freylich muß da der Pfeilerbau so angelegt seyn, daß mit geringen Kosten eine ansehnliche Quantität Kohlen gewonnen werden und die Arbeiter dabey doch auch gehörigen Verdienst haben können.

Von der Grubenmauerung. Es scheint anfangs, daß zwar der Vf. den Nutzen der Grubenmauerung erkenne, aber nicht hinlänglich, ob er gleich des Hn. von Trebra Anempfehlung für sich hat und auch anführt. Doch widerlegt er §. 258. die von ihm §. 257. nach Delius vorgebrachten Einwendungen gegen diese Art des Grubenbaues. Auf den kurfächf. Bergwerken, als in Freyberg, Schneeberg etc. können aus Erfahrung die großen Vortheile der Grubenmauerung, besonders der Kalkmauerung, gezeigt werden. Im bergmänn. Journal von 1793 wird der Vf. schöne Beyträge zur Kalkmauerung finden, sowohl in Rücksicht des ökonomischen und technologischen als mathematischen; auch eine kleine Nutzberechnung im Magazin für die Bergbaukunde, 2tem Theile. — §. 259. zu Ende steht: „wirklich hat man in „Marienberger Refier des Bergamtes Freyberg“ etc. Das Marienberger Refier hat ein eignes Bergamt, das nicht unter dem Bergamte zu Freyberg, sondern unter dem dasigen Oberbergamte steht, wie alle Bergämter des kurfächf. Erzgebirges. — Uebrigens hätte hier Rec. mehr von dem technologischen und mathematischen der Grubenmauerung (freylich das mathematische so gemeinsäglich wie möglich vorgetragen), erwartet.

Sechste Abhandlung. Von der Förderung. Zuerst die bey der Streckenförderung gewöhnlichen Fortschaffungszeuge: Laufkarrn, Hunte. Der ungarische Hunt wird vorgezogen. Aus von Böhmers Grubenförderung hätte der Vf. noch andere sehr vortheilhaft eingerichtete Hunte (so wie gute Harkel), kennen kennen lernen, auch noch vieles in Rücksicht des technologischen, ökonomischen und mathematischen, das hier hätte sollen be-

nutzt werden. — Zu Umtreibung der stehenden Winde, des gemeinen Bergwerksgöpels, zieht der Vf. mit Recht die Pferde den Ochsen vor. Er gibt das mechanische Moment eines Pferdes 3mal größer als das eines Ochsen an. Rec. weiß aber aus Beobachtung, daß eine und dieselbe Last aus einer und derselben Tiefe mit 3 Pferden in 6 Stunden, mit 4 Ochsen aber in 7 Stunden aufgefördert wurde. Sonach verhielte sich der Effect eines Ochsen zum Effecte eines Pferdes $= 9 : 14 = 1 : 1\frac{1}{3}$. Die Pferde waren weder von einem schlechten noch sonderlich starken Schläge. — Die Pferdegöpel auf den kurfächf. Bergwerken, besonders zu Freyberg, Anneberg und Schneeberg, sind viel besser als die ungarischen eingerichtet. Im bergmännischen Journale von 1792 findet man einen beschrieben. Eben so hat auch Rec. daselbst die Wassergöpel vortheilhaft und mechanisch gut eingerichtet gefunden. Die da gebräuchliche Verrichtung des Tonnenfaches und der Tonnen, erleichtert den Gang dieser Maschine sehr, und ist auch bey Haskoln nachgeahmt worden, wie man aus dem vorhin angeführten Buche Hn. von Böhmers ersieht. — Zuletzt ertheilt der Vf. die für den Bergbau sehr wichtige und daher sehr wohl zu beherzigende Regel: „Man treibe die *Wirthlichkeit* aufs höchste und vermeide alle *Füßigkeit*, *Ersparnis an Zeit* ist oft mehr Gewinn als *Ersparnis an Summen*.“

Siebente Abhandlung. Von der Wetter- und Wasserlosung. Wetterlosung. Der Vf. braucht §. 290. das Wort: Stickluft, statt: mephitischer Luft. Das erste würde Rec. nach der neuern Chemie, lieber und richtiger für die sogenannte phlogisticirte Luft gebraucht haben. §. 291. sucht der Vf. einen Beweis für den Satz: daß im Winter die Wetter durch tiefere Tageöffnungen und im Sommer durch höhere, einfallen, zu geben; Allein der Satz ist nicht allgemein, wie selbst aus des Vf. Beweise erhellet, und wie er auch §. 292. selbst bemerkt. Doch sieht man, daß er ihn mit Jars u. a. für allgemeiner nimmt als Delius thut und er auch wirklich ist. Daß jener Satz nicht so allgemein ist, wird auch im 1sten Bande der Beobachtung und Entdeckung aus der Naturkunde versichert. Nur dann fallen im Sommer die Wetter zu den höhern Tageöffnungen ein, wenn (wie sich selbst aus des Vf. Beweise ergibt), die tiefern (ihrer Lage nach), mehr von der Sonne beschienen werden als jene, folglich dadurch die Luft über der tiefern Oeffnung wärmer, mithin leichter und specifisch elastischer wird, also da in die Höhe steigt. Delius erklärt alles so ziemlich richtig; nur denkt er sich erwärmte Luft schlaffer als kältere, da doch jene nur eine geringere Dichte, aber dabey eine größere specifische Elasticität besitzt, indem für unsere atmosphärische Luft, die nur genannte Elasticität, der Wärme proportional ist. — Die zur Beförderung des natürlichen Wetterwechsels gegebenen Regeln sind gut und in der Praxi längst gebraucht worden. Für den künstlichen Wetterwechsel zieht der Vf. in Absicht der Wirkung mit Recht die Wassertrommel und den Wetterofen vor, wozu Rec. noch den Harzer Wetterfatz setzt. Die Wetterlutton thun nicht für das Einziehen der Wetter die gehörigen Dienste,

se, besser, wenn man sie zum Ausziehen der Wetter braucht, welches leicht angeht. Uebrigens würde der Vf. noch viel Brauchbares über die Wetter im Magazin für die Bergkunde gefunden haben. — *Wasserlösung.* Hier ist der Vf. in der That zu oberflächlich: er handelt diese wichtige Materie nicht ganz auf 7 Seiten ab. Er hätte können, ohne Zeichnung, mancherley Gutes über die Wasserlösung mit Maschinen sagen können. Er konnte die Einrichtung dieser Maschinen als bekannt voraussetzen und durfte sich nur mehr über ihren Gebrauch in diesem und jenem Falle, über ihre Vortheile, Unterhaltung etc. auslassen.

Dritter Theil. Aufbereitungskunst. 1ste Abhandlung. Grundsätze der Aufbereitungskunst. Die in der Note §. 317. erwähnte und zu Schemnitz gebräuchliche Vorrichtung oder Gradationswäse ist was an andern Orten eine Klaubwalche heißt. Rec. hat sie auch auf verschiedenen Gruben in der Freyberger Revier, nebst noch andern hübschen Waschvorrichtungen, eingeführt gefunden. Von der auf der Grube Kurprinz Friedrich August befindlichen, steht eine Beschreibung im 3ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde, wozu sich im 10ten Theile ein schätzbarer Beytrag findet. — Zu dem Siebsetzen (§. 319. u. f.) finden sich im bergmänn. Journale schöne Beyträge; auch welche zu den Pochen und Waschen, ebenfalls auch im 2ten Theile der Bergbaukunde. — Der Stofsherde wird §. 342. zu kurz abgefertigt. Im nur erwähnten 3ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde ist einer abgebildet und beschrieben, wie sie in Freyberg mit vielem Vortheile eingeführt sind. Aus der letzten Abhandlung dieses Theiles wird man auch seine Behandlung abnehmen können. Die Stofsherde hält Hr. von Teybra unter allen Herden mit Recht für die glücklichste Erfindung. Sie bereiten mehr, reiner und mit viel weniger Kosten auf. Bey den röthgepochten Erzten übertrifft die Stofsherde die Glauchherde nicht so sehr; aber ansehnlich bey den zäbgepochten: besonders vortheilhaft ist er daher, wo edle Geschiecke durch Waschen auf den Herden müssen aufbereitet werden; 4 Stofsherde wirken in diesem Falle mehr als 12 Kehr- oder Glauchherde. Dies widerspricht freylich Delius Urtheil, der aber bekanntlich auch nicht ohne Vorurtheil war, so viel Verdienste er übrigens hat. — *Zweyte Abhandlung. Vom Tefchbaue.* Rec. sieht nicht wie diese Materie zur Aufbereitungskunst kommt. Wolte der Vf. aber von den Aufschlagewässern Unterricht erteilen: so mußte er nicht die Auffammlung derselben, sondern auch ihre Auffuchung, Herbeyleitung und zweckmäßige Vertheilung, abhandeln.

Vierter Theil. Von den Bergwerkspersonen und der Bergwirthschaft. Hauptfächlich wird hier von letztern gehandelt. — §. 364. wird das Wort Kux, weiblichen Geschlechts genommen, ist aber männlichen Geschlechts. Man spricht nicht die Kux, sondern der Kux, des Kuxes etc. — Ziemlich ausführlich über die verschiedenen Arten der Gedinge, wozu sich aber noch manches setzen ließe. Der Vf. schreibt in Rücksicht des richtigen Verdingens auf dem Gesteine vor, daß von den Steigern,

Gefchwornen und übrigen Grubenbedienten, drey Schichten hindurch Arbeit soll gemacht und daraus das Gedinge bestimmt werden. Dies Verfahren ist sehr weitläufig, und auch nicht nöthig: man muß nur solche praktische Beamten verdingen lassen, die sich durch Erfahrung eine hinlängliche Kenntniß vom Gesteine erworben haben, indem sie alle mögliche Gesteinsarbeit geraume Zeit hindurch selbst getrieben haben. Beym Verdingen zeigt sich besonders der Nutzen der vorher erwähnten Grade der Gesteinsfestigkeit, hauptsächlich wenn man sie mit Rechnungen verbindet, wie im 4ten und 10ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde stehen. Die Schemnitzer Art auf dem Gesteine zu verdingen (S. 372.) ist eigen und auf die ersten und längst bekannten Lehren der Theorie der Zuverlässigkeit und Versuche gegründet, von der Lambert in seinen Beyträgen so schon gehandelt hat. Das Verdingen nach dem Gewichte oder des Gehaltes des gewonnenen Erzes laßt sich, ob es gleich in Niederrugarn längst gebräuchlich ist, allgemein nicht einführen. Bey sehr edlen Geschiecken kann es wegen dem zu starken Steigen der Löhne mit dem Metallgehalte, nicht mit Vortheile angewendet werden. Den größten Vorzug hat es, aus begreiflichen Ursachen, beym Bauen auf Gängen wo edle Geschiecke in Nestern einbrechen, nur muß man die Arbeiter immer unter guter Aufsicht haben. Indessen steht dieser Verdingungsart, die ungleichförmige Vertheilung des Gehaltes in den gewonnenen Erzthausen entgegen, wodurch es leicht geschehen kann, daß die Gewinnerlöhne entweder für die Grube oder die Arbeiter nachtheilig ausfallen. Genaue Erzproben und bewährte Kenntniß des Erzgehaltes kann jedoch dieses Nachtheilige sehr vermindern. — Die S. 380, Nr. 2. aus dem Delius für die Hunteförderung beygebrachte Gedingtabelle ist nicht richtig, wie in der 2ten Auflage von Beyers gründlichen Unterrichte vom Bergbaue nach Anleitung der Markscheidekunst, ist gezeigt worden. — Die Zimmerung zu verdingen, that man nicht wohl, da solche Gedinge leicht der Grube zum Nachtheile gereichen können.

SCHÖNE KUN

GÖTTINGEN, in Dieterich: Von
H. G. B. Franke. Zweyter

Von dem ersten Theil dieser in Schrift hat zu seiner Zeit ein an Z. v. 1792, III. 437.) die Anzeig Werth nicht verkannt, der ihr f Inhalts als der Behandlung gebüh war theoretisch, und betrachtete c gemeinen; dieser zweyte hat eine zur Absicht, und führt daher zur te Declamation. Indess gaben e Praktischen dem Vf. zu mancher v Theoretischen Gelegenheit; und f sich lehrreich und anziehend von t ten, der über seinen Gegenstand und ihn sich überall, wo er hörte

tete, lebhaft vorschweben liefs. Zuerst werden einige Bemerkungen vom Ausdruck der Seele durch die Rede überhaupt vorausgeschickt, vornemlich in Hinsicht auf den grössern oder geringern Grad ihrer Thätigkeit und Ruhe, und den gleichartigen Stufengang, den hier das Gemüth und seine Dolmetscherin, die Rede, beobachten. Sodann wird jeder einzelne Zustand der Seele mit seinen verschiedenen Modificationen, in dieser Beziehung, besonders durchgegangen; und da handelt der Vf. erstlich vom Ausdruck im Zustande des Denkens, oder von der bloßen Declamation, wo die Abstufungen wieder so mannichfaltig sind, als die Denkart selbst, indem Ueberlegung, Wahrnehmung, Ungewissheit, Zweifel, Ueberzeugung, Folgerung, u. s. f. jede ihren ganz eignen Ton des Vortrags fodern. Bey dieser Gelegenheit macht der Vf. einige feine und für den Unterricht brauchbare Bemerkungen über den Periodenbau, und über die darin liegenden Verhältnisse der Gedanken und Sätze unter einander. Durch den bey diesem Abschnitte zum Grunde gelegten Unterschied des objectiven und subjectiven Ausdrucks in der Declamation, gewinnt die Deutlichkeit und Bestimmtheit nicht wenig. In der folgenden dritten Abtheilung ist die Rede vom Ausdruck im Zustande der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, oder von der Empfindungsdeclamation. Hier wird eine allgemeine Betrachtung über den Empfindungsausdruck überhaupt vorausgeschickt, und untersucht, worin er sich vom Vortrage der Gedanken unterscheidet. Dadurch nemlich, daß dieser die Verhältnisse der Ideen nach ihrer Lage, Stellung, Folge, u. s. f. und die ganze Richtung und Wendung des Verstandes dabey angibt; jener hingegen mehr die Wirkungen der Eigenschaften einer Sache darlegt, und die daher entstandenen Gefühle, die entweder angenehm oder unangenehm sind, anzugeben sucht. Daher die vielen Interjectionen und Beywörter; daher auch der Umstand, daß die Declamation der Empfindung den Accent mehr auf Adjective, als auf Sub-

stantive, setzt. S. 122. hat der Vf. einen ganz glücklichen Versuch gemacht, diesen Unterschied des Vortrages der Empfindung und der Gedanken durch Bezeichnung der Längen und Kürzen in der Tongebung in einem Beyspiel anschaulich zu machen. Sehr richtig ist auch der physiologische Unterschied bemerkt, daß an der Empfindungssprache mehr die Brust, an dem Gedankenvortrage aber mehr die feinem Schwingungen der Hirnsnerven Theil nehmen. Bey der Betrachtung jeder einzelnen Empfindung und des ihr entsprechenden Ausdrucks der Rede legt der Vf. nicht die zu weitläufige und zu allgemeine Eintheilung der Empfindungen in angenehme und unangenehme zum Grunde, sondern versucht lieber eine eigne, nach der Verschiedenheit, wie sich eine Empfindung im Innern fühlt, und in sofern einige Empfindungen mit dem Gefühle der Ausdehnung, der Erweiterung verbunden sind, andre hingegen verengen, andere schwächen und erschaffen. Jede dieser drey Arten hat denn wieder ihre Unterabtheilungen, die nach einander durchgegangen, und mit Beyspielen erläutert werden. Endlich handelt der Vf. noch im vierten Abschnitte von dem Ausdruck im Zustande des Vorstellens, oder von der Phantasiedecclamation, die auch die malerische heissen kann, und welche die Absicht hat, die Gegenstände nicht bloß verständlich, sondern anschaulich zu machen. Auch diese hat ihre verschiedenen Grade, darnach sich richtende Erfordernisse und Rücksichten, die man auf dieselben nehmen muß, um durch Malerey nicht mehr zu verderben als zu heben, um nicht lächerlich und abgeschmackt zu werden, wo man rührend und eindringlich seyn will. — Auch dieser zweyte Theil macht dem Beobachtungsgeiste und dem lautern Geschmacke des Vf. Ehre, und sein Buch gehört zu der gewiß nicht zahlreichen Klasse unsrer abhandelnden Schriften, die sich auch durch edle und blühende Schreibart auszeichnen, ohne daß jedoch seine Belehrung über Declamation selbst Declamation geworden wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Danzig, b. Trotchel: *Zwey Predigten bey Gelegenheit der feyerlichen Erbhuldigung, welche Sr. Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm II. den 7. Nov. 1793 in Danzig geleistet wurde.* Gehalten von J. W. Linac. Pred. an der heil. Geistkirche. 1793. 46 S. gr. 8. — Diese Predigten bürden für den Geschmack, wie für das Wahrheitsgefühl der Danziger, da sie, wie Rec. weiß, ihrem Vf. von mehreren seiner Zuhörer abgefordert worden sind. Der Ton in denselben ist der Würde der Kanzel angemessen, nichts weniger als schmeichekend, wie es leider bey ähnlichen Veranlassungen sonst ist, die Sprache eines Mannes, in der burgerlichen Verfassung, was zu vergeben, mit männlichen Tugenden, und sich in die Zeit der Regierung vorgeschriebenen gezeigten Feyerlichkeit zweckmäßig — 7, wirft der Vf. am Vorrede auf: *Wohler weiß ich, unserm Könige mit Willigkeit*

und Treue schwören? und die Antwort, nach einer auf die Geschichte des Menschen, oder der Entwicklung seiner Neigungen, Begierden und Grundsätze, sich gründenden Eintheilung heisst: *Wir schwören 1) als verständige und erkenntliche Männer, 2) als geübte und erfahrene Bürger, 3) als aufgeklärte und entschlossene Christen.* Am Danktage nach der Huldigung knüpft er den Faden seiner Betrachtungen wieder an, um über 2 Sam. 14, 17. zu zeigen: *Wie Liebe und Treue gegen den neuen König, zu welcher er vorhin ermuntert hatte, durch Bekanntmachung mit dem Charakter des Königs nach seinen einzelnen Zügen, durch Entschlossenheit selbst auf den König einzuwirken, und durch Gebet zu Gott für sein Wohlergehen, geäußert werden müsse.* Alles darüber gesagte zeichnet sich durch Ausführung und Einkleidung gleich vortheilhaft aus, daher auch Rec. einzelne Stellen auszuheben sich enthält, die außer dem Zusammenhange sehr verlieren würden. Als Muster guter Casualreden, mit Rücksicht auf ein im Denken geübtes, oder doch durch Lectüre gebildetes Auditorium, verdienen diese Predigten ganz gelesen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. August 1794.

GOTTESGELEHRTHEIT.

BASMAN, b. Förster: *Jesaias zweyter Theil, neu übersetzt und kritisch bearbeitet von Gerhard Krägelius.* 1791. 108 S. gr. 8.

Der erste Theil dieser Uebersetzung ist in der A. L. Z. 1791. No. 101. angezeigt worden. Wir wollen uns statt eines allgemeinen Urtheils diesmal auf eine Stelle etwas näher einlassen, und wählen dazu den Anfang des 27. Kapitels, dessen Lesart bekanntlich von neuern Kritikern für sehr verderbt gehalten wird. Dafs Hr. K. viele Conjecturen gewagt habe, beweist schon die Uebersetzung K. 27, 1 — 6. 1. *Dann wird Jehovah durchbohren Leviathan, die zaubemde Schlange, Und Leviathan, die sich schlängelnde Schlange Und würgen das Ungeheuer im Meere.* 2. *Als dann wird ein angenehmer Weinberg seyn Und Wein in ihm vom köstlichsten Geschmack.* 3. *Ich, Jehovah, bewache ihn mit meinen Augen, Mit meinem Angesichte decke ich ihn. Bey Nacht schütze ich ihn, Und bey Tage bewahre ich ihn.* 4. *Eine Mauer brauche ich nicht. Wer wird mich zur Dornhecke machen können? Mit Kriegessturm will ich über sie herfallen Und alles in Brand stecken.* 5. *Der Feind wird sich halten an meiner Kraft, Und Friede machen mit mir. Ja Friede wird er machen mit mir.* 6. *Es wird die Frucht aus der Wurzel hervorkommen. Jacob wird aufsprießen, Und ausblühen Israel, Und fruchtetvoll wird der Erdkreis seyn.* V. 1. lieft der Vf. וְיִקְרָא oder vielmehr וְיִקְרָא statt וְיִקְרָא, und glaubt, dafs die LXX so gelesen haben. Aber τράξις mufs man von τράγω, nicht, wie Hr. K. will, von τρύγυμι ableiten; und in dieser Uebersetzung wird וְיִקְרָא öfter, z. B. Exod. 32, 33, 34, 7. durch τράγω ausgedrückt, auch sogar hier und noch in 4 Stellen des Jesaias. S. K. 15, 7. 24, 21. 26, 14. 26, 21. Es bleibt also die vorgeschlagene Lesart eine Mofse Muthmafsung, die, nach des Rec. Gefühl, nicht eben wahrscheinlich ist, weil וְיִקְרָא einen schicklichen Sinn gibt und sowohl die Autorität der alten Versionen, als der hebräischen Handschriften für sich hat. Für וְיִקְרָא lieft er וְיִקְרָא ohne irgend eine Auctorität und ohne dringende Ursache. Denn alles spricht für die gewöhnliche Lesart, auch Hiob. 26, 13. man mag nun dadurch mit Schultens *serpentem mali ominis*, oder mit den LXX. die fliehende oder schnelle Schlange verstehn. V. 2. hat Hr. K. וְיִקְרָא in וְיִקְרָא und עֵנַן in עֵנַן verwandelt. Die erste Aenderung hat etwas für sich. Denn für וְיִקְרָא steht bey den LXX. καλός, οὐδὲν ὄμμα. Allein hieraus folgt nicht einmal, dafs die LXX. וְיִקְרָא zweymal gelesen, sondern nur, dafs sich hier, wie Pl. 29, 1. eine A. L. Z. 1794. Dritter Band.

doppelte Uebersetzung eben desselben Wortes eingeschlichen hat. Auch würde diese Muthmafsung durch Benutzung auf die vielen Handschriften und Ausgaben, von denen einige וְיִקְרָא, andre וְיִקְרָא lesen, nichts gewonnen haben, weil die Aehnlichkeit des ו und י die Quelle dieser verschiedenen Lesart ist. Rec. getraut sich zwar nicht, zuverlässig zu entscheiden, welches die wahre Lesart sey, doch ist er geneigt, mit den LXX. und dem Chaldäer וְיִקְרָא vorzuziehen. Im ersten Satz ist weiter keine Aenderung nöthig, wenn man construiert, *tum vineam quod attinet, canebit de ea*. Allein da ein Wechselgesang Gottes und des Weinbergs folgt: so kann sich Rec. des Gedankens nicht erwehren, dafs man für וְיִקְרָא vielleicht וְיִקְרָא, wie die Poëten mit eben dem Rechte für וְיִקְרָא schreiben können, mit welchem Moses Gen. 49, 11. וְיִקְרָא für וְיִקְרָא setzt, aussprechen müss: *Als dann sing, o geliebter Weinberg, mit ihm diesen Wechselgesang.* Der Pluralis von וְיִקְרָא steht dieser Auslegung nicht entgegen, weil וְיִקְרָא das ganze jüdische Volk bedeutet. Setzt doch Jesaias auch Kap. 7, 13. den Pluralen zu וְיִקְרָא. Vielleicht hat der Vf. der Vulgata auch וְיִקְרָא gelesen. Denn er übersetzt: *in die illa vinea meri cantabit ei*, und ei kann sich hier wohl nicht auf vinea beziehen. V. 3. leitet Hr. K. וְיִקְרָא von וְיִקְרָא ab und lieft וְיִקְרָא statt וְיִקְרָא, oder vielmehr וְיִקְרָא. Dafs וְיִקְרָא decken, oder ohne Metapher beschützen heissen könne, wird nicht bewiesen. Und die gewöhnliche Lesart giebt, wenn man וְיִקְרָא nach dem Arabischen von einem häufigen Regen versteht, einen guten Sinn: *ich tränk ihn oft mit Regen*. Auch der letzte Satz bedarf keiner Veränderung. Denn וְיִקְרָא kann man impersonaliter nehmen, *ne quis eum invadat*. Im letzten Satze lieft Hr. K. mit Lowth וְיִקְרָא und hat den Syrer, auch den Chaldäer, und nicht wenige hebräische Handschriften zu Gewährsmännern dieser Lesart. Es entstehen auch auf diese Art ein paar Parallelsätze. z. B. *mit mein des Tages bewach ich* dafs der Syrer so ge habe, weil dies ei dafs die gewöhnlich cinnen Sätze gibt, wohnheit der liebrä zu nehmen, bestätig hier nichts entscheid die Rede ist, der ei 1, 2. hat: *Und sein* R r

er lang. V. 4. lieft Hr. K. *הוּא יִשְׁמַח בְּיָדָיו* tra. Nun ist zwar diese Aenderung nicht schlechterdings nöthig. Denn die gewöhnliche Lesart gibt, wenn man diesen Satz mit dem vorhergehenden Vers verbindet, einen guten Sinn: Tag und Nacht will ich ihn schützen; denn ich zürne nicht auf ihn. Aber *הוּא יִשְׁמַח* paßt doch viel besser zu dem Folgenden, wenn man dem Sprachgebrauche gemäß so übersetzt: War ich doch umzäumt mit Gesträuch und Dornen. Und diese Lesart hat auch nicht bloß die LXX. weßt dem Araber, sondern auch dem Syrer für sich. Doch Hr. K. gibt noch eine andre Uebersetzung von dieser Stelle: Eine Mauer ist zwar nicht da, die ihn umgibt. Aber wie wird' er mir Dorn und Disteln bringen können? Mit Kriegessturm wird ich ja sogleich über ihn herfahren, und alles auf einmal in Brand stecken. Er nimmt nemlich an, daß man statt *וְיִלְכֹּד* könne *וְיִלְכֹּד*, welches die LXX. durch *ἐν ἀνέμοις* ausgedrückt haben sollen. Aber die Autorität dieser aus einer so fehlerhaften Handschrift des Jesaias ziemlich frey übersetzten Version entscheidet gegen die übrigen und gegen den Zusammenhang nichts, auch ist es hart, anzunehmen, daß *וְיִלְכֹּד* hier wie heiße, da *וְיִלְכֹּד* sonst immer einen Wunsch anzeigt. Daß Hr. K. die Worte zusammen nimmt, welche durch trennende Accente, die, auch als musikalische Zeichen betrachtet, das Ende der Sätze anzeigen, von einander abgefordert sind, erweckt auch kein gutes Vorurtheil für seine Erklärungen. Der letzte Satz hat keine Schwierigkeit, wenn man annimmt, daß in demselben die Feinde des jüdischen Volkes redend eingeführt werden, wie Ps. 2, 3. die Rebellen. V. 5. verwandelt der Vf. *וְיִלְכֹּד* in *וְיִלְכֹּד* ohne weiter einen Grund zu haben, als den, daß die LXX. *וְיִלְכֹּד* gar nicht ausdrücken. Rec. ist geneigt, dafür *וְיִלְכֹּד* zu setzen, oder anzunehmen, daß *וְיִלְכֹּד* hier, wie Hiob 22, 11. 2 Sam. 18, 13. u. s. w. für *וְיִלְכֹּד* stehe und *ha!* bedeute. Hr. K. weist ferner *וְיִלְכֹּד* auf *וְיִלְכֹּד* und beruft sich auf die LXX., welche *οἱ ἐρχόμενοι τέτινα* haben, und darauf, daß am Ende *וְיִלְכֹּד* folgt; das erste beweist vielmehr, daß die Griechen *וְיִלְכֹּד* lesen und dies durch *τέτινα* erklärt, und, wie das oft der Fall bey den LXX. ist, hernach in den Text genommen worden, das letztere aber, daß *וְיִלְכֹּד* hier ein Synonym von *וְיִלְכֹּד* sey, welches man desto eher annehmen kann, weil *וְיִלְכֹּד* auch bisweilen *וְיִלְכֹּד* heist, z. B. Eccles. 1, 4 u. 3. 14. Dies vorausgesetzt, kann *וְיִלְכֹּד* hier das bedeuten, was Ps. 80, 12. durch *וְיִלְכֹּד* ausgedrückt ist.

Aenderung nöthig; r die Accente und man weiß warum? is für nöthig bemerkung zu Hülfe gegen kleinen Aem. verschiedene Stimmen lassen: so erhält wird Jehovah stürzen, gewaltigen Schlange, den Le-

winthow, die sich schlängelnde Schlange, Und tödten den Drachen des Meeres. 2. Dann sing', o geliebter Weinberg, mit ihm diesen Wechselgesang: 3. (Jehovah) Ich, Jehovah, bewach ihn, mit häufigem Regen trank ich ihn. Damit ihm niemand schade, bewach ich ihn Tag und Nacht. 4. (Der Weinberg) Ich habe keine Mauer! O wär ich umzäumt mit Gesträuchen, Mit Dornen zur Zeit des Krieges! (Der Feind) Ich fall' ihn an, Verbrenn' ihn sogleich. 5. (Der Weinberg) Ha! Er besetzt meine Schutzwehr. Er verschafft mir Sicherheit, Sicherheit verschafft Er mir. 6. (Jehovah) Seine Senker laßt Jacob Wurzel schlagen, Sprossling und Blüthen treibt Israel. Und füllt den Erdkreis mit Früchten. Ob Hr. K. zu viel und Rec. zu wenig geändert, und welche Aenderungen Grund haben, diese zu entscheiden, überlassen wir billig den Lesern und geben bloß die Versicherung, daß der Vf. seiner Methode durchgängig treu geblieben sey. Auf die Anfrage, ob es für alle poetische Bücher des A. T. überhaupt und für das Buch des Jesaias insbesondre, gut seyn würde, wenn man den Text so, wie er ist, bloß nach einem gewissen kritischen poetischen Maassstabe abdrucken ließe, kann Rec. nach seinem Gefühl keine andre, als bejahende Antwort ertheilen.

HALL, in der Buchhandlung des Waisenhauses: *Prolegomena ex recensione textus hebraei et versionum antiquarum latine versus notisque philologicis et criticis illustratas a Joann. Aug. Dathio, editio altera emendatior. 1791. 708 S. gr. 8.*

An diese zweyte Ausgabe der Uebersetzung des Pentateuchs hat der selige Dath selbst in jedem Verstande die letzte Hand gelegt. Denn bloß die Vorrede zu dieser Ausgabe rührt von einer fremden Hand her, die der edeln Denkungsart und Bescheidenheit, mit welcher der Vf. dies treffliche Werk angefangen und vollendet hat, ein verdientes Denkmal setzt. Der Eifer des Vf., dies Werk immer mehr zu vervollkommen, ist in allen angebrachten Aenderungen eben so sichtbar, als seine Bescheidenheit. Gen. 1, 2. opfert er seine ehemalige Erklärung der Döckerleimischen auf; denn er versteht, wie dieser, durch den Geist Gottes nicht mehr den Wind, sondern Gottes schöpferische Kraft. Und die Gründe, die ihn zur Aenderung seiner Meynung bewogen, waren diese: 1) weil Moses an andern Orten durch *וְיִלְכֹּד* die göttliche Kraft versteht, und 2) weil, so oft in dieser Beschreibung der Schöpfung eine neue Begebenheit erzählt wird, der Vf. sagt: Gott sprach. Rec. scheint der erste Grund um deswillen nichts zu entscheiden, weil dieses erste Lied, wie auch Hr. D. selbst einräumt, und Moses Kap. 2, 4. durch die Nachschrift nicht undeutlich zu verstehen gibt, vor Moses Zeiten gedichtet und nur von diesem eingerückt worden ist. Der zweyte Grund trifft auch Dathens erste Erklärung nicht. Denn wenn hier der Dichter den Wind nur als eine wirkende Ursache des entstehenden, oder wiedererscheinenden Lichtes erwähnt hat, wie D. in der ersten Ausgabe annahm, weil der Wind zu Zerstreung der, die Sonne verdunkelnden, Dünste viel beytragen konnte: so konnte der Dichter nicht sagen: Gott sprach, es ent-

entstehe der Wind, sondern er mußte diesen Ausdruck bis zur Beschreibung des wiedererscheinenden Lichtes sparen. Daher findet Rec. die Uebersetzung dieser Stelle in der ersten Ausgabe: *tum ventus, a deo immixtus, movebat has aquas, et dens (sic) fuffit, ut lux ordiretur*, immer noch treffender, als die gegenwärtige: *tum vis divina his aquis supervenit, et fuffit dens lucem privi*. Auch da erwähnt Hr. D. die Meynungen andrer, wo er ihnen nicht folgt, um seinen Lesern die Wahl zwischen den verschiedenen Meynungen zu erleichtern, wie Gen. 2, 5. Doch opferte er seiner Bescheidenheit nie seine Uebersetzung auf. Daher erklärt er sich Gen. 3, 8. mit aller Freymüthigkeit und mit wichtigen Gründen gegen die Meynung derer, welche in diesem Kapitel ein Philosophem über die Verwandlung des goldenen Zeitalters in das silberne finden, eine Behauptung, die ihm zu kühn und zu unsicher vorkommt, weil sie bloßen Mathematischen und mystischen Erklärungen; er zieht also billig die simple Erklärungsart vor, die Hr. Eichhorn ebendem von dieser Stelle gab. Gen. 4, 7. beweist Hr. D. daß die *enallage generis* hier lange nicht so hart sey, als die Ellipse des Namens *Abel*, welche Hr. Döderlein annahm. Gen. 10, 21. gibt er einen deutlichen Beweis seiner Wahrheitsliebe. Denn obgleich die Erklärung dieser Stelle, bey welcher er dem Worte *עַם* die Bedeutung *multitudo* aus dem Arabischen vindicirte und *מִן* zum folgenden Satze zog, den Beyfall eines Michaelis und andrer erhalten hatte: so bezweifelte er doch selbst die Richtigkeit derselben, nachdem er Schellings Abhandlung über die Geburtsfolge der Söhne Noah gelesen hatte. Er bemerkt daher in dieser Ausgabe, daß nach dem Sprachgebrauche *עַם* zu *מִן* gezogen werden muß, und nicht mit *עַם* construiert werden kann, auch räumt er ein, daß *מִן* nach *עַם* eben so gut absolute stehen könne, als nach einem *Alif*, und beruft sich auf Gen. 4, 26. Er übersetzt daher diese Stelle in der Anmerkung weit richtiger also: *Semo quoque nati sunt filii. Hic est pater Hebraeorum, frater Japheti natu major*. Gen. 21, 7. will Hr. D. auch kein Philosophem finden. Gen. 19, 24. übersetzt er in dieser Ausgabe also: *Jehova depulit in Sodomam et Gomorrhiam sulphur et ignem factis fulminibus a coelo* anstatt *imbrem sulphureum et ignem a Jehova*. Diese Uebersetzung ist ohne Zweifel viel natürlicher und richtiger, als die vorige. Gen. 43, 9. gibt Hr. D. *כֶּבֶד* mit Ha. Funken *deducere: Ego cum deducam a me debes eum repetere*. Und Gen. 44, 32. verlangt die Partikel *וְעַתָּה* sogar diese Bedeutung, *deduxit (servus tuus) puerum a patre meo* Exod. 23, 19. vertheidigt der Vf. seine Erklärung gegen Michaelis, V. 21. aber geht er zu Herders Meynung über und versteht durch *מַלְאָךְ* nicht mehr den unerschaffenen Engel Gottes, sondern die Feuer- und Wolkenhülle, als Symbol der göttlichen Gegenwart. Die Richtigkeit dieser Behauptung bekätigt er durch Exod. 14, 19. wo das, was in dem einen Parallelsatze der Engel Gottes heißt, im andern die *Wolkenhülle* genannt wird. Auch beruft er sich auf Exod. 13, 21. wo gesagt wird, daß Jehovah

des Tags in der Wolkenhülle vor dem Israelitischen Volke hergegangen sey. Es würde überflüssig seyn, die wenigen Zusätze und Aenderungen zu erwähnen, die in den übrigen mosaischen Büchern noch vorkommen, da die angeführten zur Genüge beweisen, daß diese Ausgabe den Namen einer verbesserten Ausgabe verdient, und daß jede Aenderung in derselben ihrem Vf. Ehre macht.

SCHÖNE KÜNSTE.

RIEN, b. Hartknoch: *Azor, des Sohnes Babuk, König nach Persopolis, oder die verkehrte Welt*. 1793. 102 S. 8. (8 gr.)

Ein scythischer Philosoph, *Azor*, wird von einem der Schutzgeister Asiens, nach Persopolis abgesendet, um die politische Unruhen und Umänderungen in dieser großen Stadt zu beobachten. In XVI. Kapiteln wird erzählt, was dieser junge Philosoph daselbst wahrgenommen habe, in welche er verflochten worden, wie man ihn aufgenommen, und unterhalten habe.

Unter Persopolis ist *Paris* gemeint; unter *Osymandias* der letzte König, *Ludwig XVI.*; unter *Arima-Tomania*, die Königin; unter *Avrim Maury*; unter *Vebaner — Barnave*; unter *Beaumiro* — *Mirabeau* u. s. w. — Sonst ist weiter kein Schlüssel beygefügt. Indessen lassen die Schilderungen und eingeführte Reden keinen Zweifel übrig, worauf jedes Kapitel bestimmt hindeutet. Der Vf. scheint eine gemäßigte Demokratie oder beschränkte Monarchie, und überhaupt die Hauptsätze der französischen Constitution von 1791, unter dem Schleyer historischer Allegorien, empfehlen zu wollen. *Mirabeau* und *Barnave* werden sehr herausgehoben. Der König und die Königin sprechen voller Moral und Rührung, befehlen, daß sie sich v. Volks manchmal zu ver-
rungen zur Beruhigung

Offenbar ist das B. retierung des Königs gewollt nur des Drucks o. Der Vf. würde wahrseht geändert haben, wenn Monats (nur etwa bis hatte. Uebrigens ist di reich erfunden, oder durchgeführt. Die Lieb gebracht ist, soll woh aber nur empfindsame, in jedem Buch etwas ro wird auch diese schwer

LAZZIO, b. Dyk: *G rich Home, überse hard. Dritte vert Erster Band. 305 1 ter Band. 548 S. 1 Es gereicht diesem nicht weniger, als der R r 2*

che des deutschen Publicums die Ehre, daß die Uebersetzung desselben, wie das Original, öfter neuer Auflagen bedürfte. Und so war diese letztere bey Wiederholung des Drucks durch Zusätze und Verbesserungen gewann, so war dies auch schon bey der 2ten deutschen Ausgabe der Fall, und ist es noch mehr bey der gegenwärtigen 3ten, deren Beforgung ein in diesem Fache der Literatur rühmlich bekannter Gelehrter, Hr. Schatz in Gotha, übernommen hat. Sein Verdienst um diese Arbeit ist in der That nicht geringe. Er verglich das Ganze, Wort für Wort, mit der letzten, von dem VL selbst noch besorgten, Originalausgabe, und verbesserte noch einige Unrichtigkeiten und Uebereilungen, die dem ersten Uebersetzer sowohl, als den beiden vortrefflichen Männern, (Hn. Wisse und Hn. Garve) welche die Durchsicht der ersten Ausgabe übernommen hatten, entgangen waren, wovon er in seiner Vorrede ein paar Beispiele anführt, die allerdings einer Verbesserung sehr bedürftig waren. Mehrere Aenderungen aber bedurfte der Stil überhaupt, wegen der seit 25 Jahren so beträchtlich größere Ausbildung deutscher Spra-

che und Schreibart; vornemlich aber die ehemals im Prose übersetzten poetischen Stellen, welche Hr. Schatz in Verse, und, so viel wir verglichen, meistens glücklich und treffend übersetzt hat. Hie und da möchte man indess wohl die deutschen Hexameter wohlklingender, und die Jamben geschmeidiger und minder ver- schränkt, wünschen.

Zu jedem Bande sind außerdem nach Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätze gekommen, die gewiss, im Ganzen, dem Scharfsinne des Herausg., und der auf seinen Schriftsteller verwandeten Aufmerksamkeit Ehre machen. Sie sind nicht immer widerlegend, sondern oft Bestätigung und weitere Ausführung der in der Schrift selbst befindlichen Bemerkungen; oft aber auch mit Einsicht und Gründlichkeit abgethane Rügen dessen, was Home zu einseitig beurtheilt, zu voreilig gelobt oder getadelt hatte. Durch das beygefügte zweifache Register der Schriftsteller und Sachen hat dies immer sehr schätzbares Werk an Brauchbarkeit gleichfalls gewonnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Mannheim, b. Schwan u. Götz: von den Gränzen des Rechtes, der Moral und der Klugheit; und dem aus der genauen Berichtigung und Absonderung (Absonderung) dieser Begriffe zu erwartenden Nutzen für die Gesetzgeber, die Magistrate und die ganze Gesellschaft. Vorgel. in den Churfürstl. physikalisch-ökonom. Gesellsch. zu Heidelberg von J. A. Völlinger, Churfürstl. (m.) Rath, und Prof. d. Staatswirthschafts-Hochschule zu Heidelberg. 1791, 61 S. 8. So übereinstimmend wir auch mit dem VL über die Wichtigkeit einer genauen Unterscheidung der von ihm abgehandelten Gegenstände denken; so wenig können wir uns doch überzeugen, daß derselbe durch diese Schrift auch nur das Mindeste zur Erreichung dieses Zwecks beygetragen habe. Nirgends liegen bestimmte Begriffe zum Grunde, und das Ganze ist daher ein schwankendes, bald nur halb wahres, bald nur halb verständliches, mit Gemeinplätzen, Beispielen und Zeugnissen anderer Schriftsteller sonderbar durchflochtenes Räsonnement. Zum Belege dieses vielleicht hart scheinenden Urtheils, setzen wir die Hauptstelle, wo der eigentliche Unterschied angegeben werden soll, mit des VL eignen Worten her. „Der Mensch, sobald er „existirt,“ heißt es 3. 25. „äußert eine Kraft.“ Bey Verwendung seiner Kraft ist das erste, das unumgänglich nöthige, diese Kraft selbst, folglich seine Existenz zu erhalten. Darin liegt der Finalgrund des Rechtes. Der Mensch, sobald seine Existenz gesichert ist, äußert seine Kraft in Erweiterung, Erhöhung, Verlängerung (1) und Veredlung derselben, darin liegt der Grund der Moral. Der Mensch, als vernünftiges Wesen auch begabt mit Sinnlichkeit, äußert seine Kraft nach Vorstellung des Zweckes, und der Bedienung der dieser Vereinigung der Sinnlichkeit mit dem vernünftigen Wesen angemessenen Mittel dazu; dies ist der Grund der Gesetze der Klugheit.“ Wir

fürchten nicht, daß der Leser nach dieser Stelle noch andre Beweise in Absicht des Inhalts fordern werde. Was aber den Stil betrifft, so ist auch dieser sehr weit von der Correktheit entfernt, die sich doch von jedem Schriftsteller mit Recht erwarten ließe. Theils sind wir auf mehrere Sprachfehler gestossen. (So wird das Adjectivum der einzelnen schlechterdings indeclinabel gebraucht. 8. 7. für den einzelnen Menschen, beym einzelnen Menschen. 8. 9. die einzelnen Aeste u. s. w. Wenn des VL das Wort declinirt, schreibt er es hingegen der einzelne. So S. 22. u. a. d. O. m. S. 11. wird wegen mit dem Dativ construct. 8. 13. warum wurden die Juden so oft auf ihren Sabbath geschlagen? statt an ihrem; Theils sind uns provinzielle, auch nicht wenige selbstgebildete, und gewiss nicht empfehlungswürdige Ausdrücke vorgekommen (z. B. S. 6. Uebelwesen. S. 14. Gefäch. S. 16. Gauckelwohl. S. 19. Treueheit. S. 39. Geltendmachung.) Auch an Unrichtigen oder geschmackwidrigen Phrasen fehlt es nicht. So S. 21. ein Schatten der Menschheitsrechte ist gangbar geblieben. S. 23. denn die Universalgesellschaft ist die City (Hauptstadt) der Natur. S. 24. Gelon handelte als Minister der Menschheit und folgende ganze, auch sonst merkwürdige Periode. S. 15. Wenn einer das Glück hat, eine andrer getupfelte oder gewundene Muschel zu finden, einem noch nie benannten Gras oder Unkraut den Taufnamen zu geben, Maschinen- und Manufacturwerkzeuge bis ins Kindische zu vervollkommen, jeder Zwiebel- und Knoblauchzahl und Güte jedes Staates herauszufestsetzen, der Industrie und Production durch so überkluge und detaillierte Vorschriften beyzuspringen, daß er ihr einen Zuwachs an Zeit durch Abkürzung des Gähnens zu gewinnen weiß, wie nutzbar, wie wichtig dem Staate und der Menschheit scheint dann ein solcher Schulpössel nicht. (11)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 5. August 1794.

PHILOSOPHIE.

ERKENNTNIS, in der Montag- u. Weisfischen Buchh.: Ueber die Selbstkenntniß, ihre Hindernisse und Vortheile. Von A. Weishaupt. 1794. 128 S. gr. 8.

Das Ideal des Selbstkenners zu entwerfen, die Bestandtheile dieser Kenntniß anzugeben, und aus ihnen sowohl die Schwierigkeiten als auch die Vortheile derselben vor Augen zu legen, nicht damit der Mensch diesen ungeheuren Gegenstand in seinem ganzen Umfange erschöpfe, sondern nur ein jeder anschaulich überzeugt werde, wie wenig er von dem thue, was er vermöge seiner Kräfte thun könnte und sollte, und daß er sich besser, als bisher, kennen lerne, — dieß ist der Zweck gegenwärtiger Schrift. Kein Maassstab kann allgemein seyn, welcher nicht zu gleicher Zeit der höchste ist. Dieser allein ist unwandelbar und untrüglich. Allen Menschen liegt daher daran, diesen Maassstab zu finden, und sich dessen zu bedienen. Aus dieser Ursache kann, wie der Vf. richtig bemerkt, wenn von Selbstkenntniß und Vervollkommenung der Menschen die Rede ist, wohl zu wenig, aber nie zu viel gefodert werden; auch ist nicht zu läugnen, daß alles, was hier zu den wesentlichen Bestandtheilen der Selbstkenntniß gezählt ist, von jedem, nach einer genaueren Zergliederung, als in dem Begriffe derselben enthalten, gedacht werden müsse, ungeachtet sie der Vf. selbst gleich anfänglich (S. 4.) nur auf gewisse bestimmte innerliche Eigenschaften des Menschen und unter diesen wieder ganz allein auf solche einschränkt, welche Handlungen veranlassen; auf Aeusserungen des Willens, und ihre Gründe. Das Erkenntnisvermögen kommt hier nur in so fern in Betracht, als solches unsern Willensäusserungen zum Grunde liegt, als, durch gewisse Vorstellungen, entsprechende Handlungen hervorgebracht werden. Es ist in der That angenehm, den Ideen des Vf. vom Anfange an bis zur höchsten Steigerung des von ihm entwickelten Hauptbegriffes zu folgen, und Form sowohl als Materie machen diese Schrift insbesondere für junge Männer vorzüglich empfehlungswerth. Da uns aber der Raum dieser Blätter nicht gestattet, den Ideengang des Vf. Schritt vor Schritt zu bemerken, so begnügen wir uns mit einer kleinen Probe davon. — Wer sich selbst will kennen lernen, muß zuvörderst die allgemeine, und dann wieder die besondere, Menschennatur studieren (S. 6, 7.) und muß mit Zuverlässigkeit vom Sichtbaren auf das Unsichtbare schließen, die Gründe eigener sowohl als fremder Handlungen mit Genauigkeit bestimmen lernen. Diese Gründe sind seine Vorstellungen. Aber nicht jede Vorstellung bringt bey allen Menschen dieselbe Wirkung hervor: es kommt auf ihre Verbindung mit andern an; man muß daher nicht bloß seine Vorstellungen, sondern auch ihre besondern Folgen und Verknüpfung, kurz seine eigenthümliche Ideenreihe kennen, und ist dieß geschehen, so wird erfordert, daß man sich, nach jenen Merkmalen, auch noch unter eine gewisse Gattung oder Art stellt, d. i. über sich urtheilt und bestimmt, welche von allen möglichen, contradictorisch entgegengesetzten Eigenschaften und Prädicaten einem, als individuellem Wesen, kraft einer so modificirten Ideenreihe, zukommen. Nun ist man zwar auf dem rechten Wege, aber noch nicht am Ziele. Zu welchem Ende wollte ich wissen, daß ich ehrgeizig oder eigennützig bin? gilt es gleich viel, diese oder die entgegengesetzten Eigenschaften zu haben? Um dies zu entscheiden, so ist höchst nothwendig, daß man die vielen zerstreuten Urtheile unter ein allgemeines höchstes und letztes Urtheil bringe, sie in einem letzten und gemeinschaftlichen Gesichtspunkte vereinigt, und auf diese Art über sich und seinen gesammten innern Zustand ein Endurtheil spricht, — ein Urtheil, durch welches alle übrigen besondern Urtheile einen Zweck und eine Bedeutung erhalten. (S. 19.) — Hier lagen die Aufschlüsse Kants in der Moralphilosophie dem Vf. so nahe, und der, von diesem festgesetzte, Unterschied zwischen Verstand und Vernunft hätte ihm zur Erörterung dieses letzten wichtigsten Punktes so dienlich werden können, daß man nicht einsehen, warum er keinen Gebrauch davon machte. Doch, es gefiel ihm nun einmal besser, bey dem Begriffe der sittlichen Vollkommenheit stehen zu bleiben, ohne sich über das Prädikat, welches er dieser Vollkommenheit beyschreibt, oder über die Sittlichkeit selbst weiter zu erklären. Seiner Meynung nach beziehet sich das Endurtheil, welches die Selbstkenntniß schließt, schlechthin auf die Frage: bin ich vollkommen oder nicht? und dieß drückt er nun bald wieder so aus: besitze ich moralischen Werth? bald: erreiche ich den letzten Zweck meines Daseyns? bald: habe ich diejenige Reihe von Vorstellungen, welche ein jeder Mensch soll, deren Folge das Gute ist? Derjenige welcher seinen moralischen Vollkommenheit seiner Handlungen, in Hinsicht auf den mit Wahrheit und

Aus diesen nicht bloß das Ideal, sondern es werden auch leitet, welche eine geht den Menschen

sie veredelt seine Absichten, befördert die ganze moralische Besserung, die richtige Beurtheilung anderer, die Weisheit und Klugheit; gibt der Seele Charakter und Stärke, volle Beruhigung und wahren Trost. Möchte doch das, durch die Anhängsel des Aberglaubens herabgewürdigte, und gerade demjenigen Alter, welches desselben am meisten bedurfte, dem jugendlichen am verachtlichsten gemachte, zur moralischen Vervollkommenung aber unentbehrliche Geschäft einer regelmässig angeordneten täglichen Selbstprüfung, ohne welche die Kenntnis seiner selbst nicht wohl erlangt werden kann, durch diese und ähnliche Schriften in ihre verlornen Würde wieder eingesetzt werden.

HANNOVER, b. den Gehr. Hahn: *Ueber Geisternähe und Geisterwirkung*, oder über die Wahrscheinlichkeit, daß die Geister der Verstorbenen den lebenden sowohl nahe seyn, als auch auf sie wirken können. Einige Versuche von G. E. W. Delekind. 1793. 152 S. 8.

Mit einer, in der That seltenen, Geschwindigkeit erlebte diese Schrift in einem Jahre zwey Auflagen, wovon jedoch die zweyte weder verbessert noch vermehrt ist. Der Vf. fühlte wohl selbst, daß in einem Zeitalter, wie das unsrige, mit seiner Geisternähe und Geisterwirkung nicht viel zu machen sey, und eilt daher gleich in der Vorrede hinter die Aegide der kritischen Philosophie, indem er sagt: *er übergebe dem Publicum die feste Hoffnung!!* daß die, von ihm hier aufgestellten, Hauptideen von den künftigen Verhältnissen unsers Geistes nach dem Tode durch die praktische Vernunft so gut realisiert werden können, und gegen allen möglichen Zweifel so siegend stehen bleiben werden, als die Idee von Unsterblichkeit?? — Wie eine Philosophie, dergleichen die kritische ist, welche selbst die Möglichkeit, etwas über Geister zu bestimmen, läugnet, ja im Gegentheil die Unmöglichkeit hievon erwiesen hat, nun bey Hn. D. zu der Ehre gelangt, die Stütze seiner Declamationen zu werden, begreifen wir keineswegs. — Die Hauptsache, welche auf dem Titel angegeben wird, nimmt gerade den kleinsten Theil des Werkchens ein, und wird mit dem Bruchstücke aus einer, am dritten Ostertage 1790 gehaltenen, Predigt unter der Rubrik: *Etwas über das fortdauernde Verhältniß der Geister der Verstorbenen mit der Erde und mit ihren Bewohnern* S. 71. abgefertiget. Aus dieser theuren, für den Kanzelvortrag so äußerst passenden, Wahrheit werden dann in der Folge noch weit kostbarere Folgen abgeleitet, wie z. B. diese: die Engel und die, zur Engelwürde (statt Engelswürde) erhabenen Geister der Vollendeten sind Schutzgeister der Menschen. — Wirklich? — und damit wir ja das festlich glauben, so kommt sogleich Eine, besonders abgefälschte, Widerlegung des, aus der Lehre von dem Zustande der Seelen nach dem Tode hergenommenen, Einwurfes gegen das Uebernüt und Nahesein der Vollendeten; auch wird dabey noch menschenfreundliche Rücksicht genommen auf folgende zwey Vorwürfe: daß die Lehre von einem beachtenden! und schützenden Einflusse der Engel und der Geister der Verstorbenen auf uns und unsere Schicksale theils auf einem quaalvollen (warum nicht

lieber wahnsinnvollen?) Aberglauben leide, theils der täglichen Erfahrung widerspreche; und endlich schließt das liebe Buch mit geheimen Nachrichten, welche sein Vf. über den stufenweisen Gang der Glückseligkeit nach dem Tode, vermuthlich von einem Engel oder einem mit der Engelsdignität in Händen hat. — Dies sind doch Predigten! Doch, man höre nur, wie majestätisch und angemessen für die wunderlichen Schauspiele, die man da sehen soll, sich die ganze Scene gleich in der ersten Predigt eröffnet. Nach vorangeschicktem: *Aufstehen, ja aufersteh'n wirst du, mein Staub*, — beginnt der Redner in eigener Manier, wie folgt: *Ja! ja, du Herr des Lebens und des Todes! ja, du Herr des Todes und des Lebens! was so wahr, so rein, so unverilgbar tief in unserm innigsten Gefühle liegt, was mit so vielem Anspruch in dem ganzen Menschenwesen fodert, (wer verleiht dies?) was uns allein in Sturm der Leidenschaften halten, und zu schönen, grossen, aufopfernden Tugendthaten reizen lassen, was uns zum edeln Ausdauern im unverdienten Leidensdruck nur stärken, und im Gefühl der Todesnähe vor einer schrecklichen, dem Ursprung unseres krumm gefühlten Daseyns fluchenden, Verzweiflung uns schützen kann — Wans! Ahnung! Hoffnung der Unsterblichkeit! — Das, Auferstandener! haßt du uns durch deine Lehre, das uns durch deine segensvolle Auferstehung als Christen wissen, als Christen glauben lassen. Nun geht es in eben dem Tone an die Menschen! Staubbewohner! Sterbliche! deren Sterblichkeit unter den widernatürlichsten Tautologien gar kläglich beschrieben wird, bis man endlich erfährt, daß es nichts destoweniger mit ihrer Unsterblichkeit gewiss seye. — Die Nähe abgescchiedener Geister, ohne daß sie jedoch sichtbar werden, beweist der Vf. in seinem Bruchstück einer Predigt ungefähr folgendermaßen. Die Seele, sagt er, danert mit ihren Fähigkeiten nach dem Tode fort: zu diesen Fähigkeiten gehört auch das Erinnerungsvermögen; bleibt dieses, so muß man sich unfehlbar auch der hinterlassenen Sinnen noch in jener Welt erinnern: hieraus, meynt er, müsse eine Sehnsucht nach ihnen entstehen, und diese Sehnsucht könne schlechtterdings nicht ohne Befriedigung gelassen werden, wenn nicht die Seeligkeiten des Himmels selbst wieder sehr unvollkommen ausfallen sollten. Aber, setzt er hinzu (S. 81.) ja, möchte man mir einwenden, wenn das Zurückkommen aus den entfernten Welten auf die Erde nur so möglich wäre, als das Zurückkehren uns jetzt wahrscheinlich ist? (Wem ist es wahrscheinlich?) Möglich? Warum nicht möglich? Warum sollte es nicht unserem Geiste nach dem Tode, nach der Entfesselung von seinem schweren niederdrückenden Körper, eben so möglich seyn, nach unserer Erde sich wiederum zurückzuschwingen, als er in einer andern Welt sich aufzuschwingen dann im Stande ist? Mügen wir es uns auch denken, wie wir wollen, ein Vermögen, eine Kraft sich aufzuschwingen, müssen wir dem Geiste des Verstorbenen doch zugestehen, wenn er nicht immer nur ein eingeschränkter Erdner bleiben soll; und diese Vermögen, diese Kraft, — die vielleicht nichts anders als das bloße Wollen ist, — sollte es dem G. i. st. mehr beschwerlich und minder möglich machen, sich nach Gefallen einst auf diese Erde wiederum herabzusinken? — Diese Proben mögen*

gen hinlänglich seyn, um jedem gefunden Auge zu zeigen, was an diesem Buche sey, zu dessen genauer Prüfung der Vf. mit einer so vielbedeutenden Miene auffodert. Es ist ein trauriger Beweis, wie sehr der wahre Zweck des Predigrahtes auch noch in unsern Tagen, wo wir *Soldings* klassische Schrift hierüber besitzen, unbekannt, und wie immer noch lieber geschwärmt als belehrt werde.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Sophylus oder Sittlichkeit und Natur, als Fundamente der Weltweisheit*. In zwey Gesprächen. Nebst einer Abhandlung über den Geist des Zeitalters, von M. Chr. Gottfr. Bardili, Professor an der Karlsbohenschule, 1794. 204 S. 8. 16 S. Vorr.

Diese Dialogen enthalten ein philosophisches System, welches der Vf. zu seiner eigenen Beruhigung entworfen und bewährt gefunden hat. Die Hauptideen desselben sind ungefähr folgende: Von dem Charakter des Menschen hängt vorzüglich die Art ab, wie er sich und die Welt betrachtet. Ist dieser in der Ordnung, so lernt der Mensch aus täglicher Erfahrung in und an sich selbst das moralische Gesetz kennen, welches ihm die Realität des Begriffs von der Freyheit erweist, ihn dadurch zur Annahme vernünftiger Zwecke in der ganzen Welteinrichtung führt, und so in ihm die Ueberzeugung von den beiden übrigen Problemen der Vernunft wirkt und befestigt. Man sieht bald, und der Vf. erinnert uns selbst daran, daß er bey diesem Ideengange vornehmlich der Kantischen Philosophie gefolgt sey, die ganze Darstellung zeugt von Scharfsinn und philosophischem Geiste, und wir zweifeln daher nicht, daß die Lectüre dieser Dialogen für geübte Denker lehrreich und unterhaltend seyn werde. Nur folgende Bemerkungen mögen uns vergönnt seyn. Wenn es, wie bekannt, in unsrer Literatur noch sehr an guten philosophischen Dialogen fehlt: so kann ein Grund dieses Mangels allerdings in der Schwierigkeit dieser Manier, ein andrer vielleicht in unsrer Sprache liegen: ein sehr erheblicher ist unstreitig in der unglücklichen Wahl der Materie zu suchen. Trockne Speculation oder eine lange Reihe zusammenhängender Forschungen sind offenbar für diese Form nicht: die Verfasser bemühen sich vergeblich, solche Gegenstände in einen natürlichen und angenehmen Dialog zu verarbeiten. Die eingemischten Individualitäten, die Auffrischung des unscheinbaren Stoffs durch Farben der Phantasie, und die absichtliche Nachlässigkeit im Gange des Gesprächs verwirren den Leser, und führen ihn unvermerkt von den vorgetragenen Wahrheiten ab, oder unterbrechen ihn wenigstens im Zusammenhange seiner Gedanken. Selbst der Vortheil des Dialogs, daß sich dabey bequemer Einwendungen anbringen und heben lassen, ist für den Leser nur allzuoft mehr Störung als Erleichterung, besonders wenn es die Vff. nicht verstehen, erhebliche Einwürfe, und diese zur rechten Zeit zu machen. Rec. gesteht, daß er die angezeigten Gespräche wiederholt gelesen hat, um den Ideengang darin zu fassen, und er zweifelt noch, daß ihm dies ganz gelungen sey: so sehr ist der Faden der Speculation durch

die eingewebten Erzählungen, Beschreibungen und Hersonsergüsse theils verzogen, theils ganz unkenntlich geworden. Auch sind die sprechenden Personen selbst offenkundig als idealisch angelegt, und ihr Denksystem hat etwas Romanhaftes, der gewöhnliche Fehler philosophischer Dialogen. Stellenweise gleicht das Gespräch mehr einem Examen: hin und wieder gränzt es an poetische Prosa. Passt wohl folgende Stelle in den Ton eines Gesprächs, oder überhaupt in den guten Ton? S. 56. „*Baumstrahlen lagerten sich*, wie weiland der Cherub mit dem „*Flammenschilder*, zwischen gesunde Vernunft und „*Aberglauben*; die *Metaphysik streckte das Gewehr*, oder „*stand selbst dabey Schildwache*: die Naturkunde kam; „*Deutschland, Italien, England und Frankreich bothen* „*der Fremdlingin ihre besten Köpfe an*: sie ward groß, „*und kein Bannfluch und kein scholastisches Pikee* vermochte der Kraft zu widerstehen, womit sie „*ausbrach* „*und zertrümmerte, bis das Paradies der gesunden Vernunft wieder erobert war*.“ Was kann geschraubter seyn, als folgende Stellen gleich beym Anfange. „*Beynahe*,“ sagt Sophylus, „*hätte ich die Sonne, wie einst ihr gekrönter Verehrer (Julian) mit schwärmender Aue* „*dacht empfangen*.“ Echekrates versetzt: „*Er stieg herab, dein gekrönter Sonnenpriester, vom Unendlichen herab zur letzten Stufe seines Thrones, fiel nieder, als* „*hätt ihn der Anblick betäubt, und hielt sich noch am Saume seines atherischen Gewandes*. — Wir steigen „*jene Ketten, welche die Welt am Throne der Gottheit befestigen, hinan, bis sich selbst Sirius taumelt dem Stern* „*nahe unter unsern Füßen dreht, und nur die große Einheit für alles, was ist, die intensive Unermesslichkeit im Vater der Geister allein, und ohne ihres gleichen, vor uns liegt*.“ Der Vf. mag es uns verzeihen, aber wir können das nicht anders, als Bombast nennen, und haben es aus Erfahrung, daß diese falsche Lebhaftigkeit dem Verständnisse der vorgetragenen Ideen durchaus mehr schadet, als nützt. Einen gleichen Vorwurf kann man der Erzählung S. 81 ff. und dem darin angebrachten Träume — ein allzu abgenutztes Vehikel — machen. Auch getrauen wir uns nicht, Ausdrücke, wie „*das Paradies anblühen* (mit Blumen besetzen), „*vaterländische Kugel, elemente Drehkugel für Erde*, „*ein Licht ausstrahlen* (durch Strahlen auslösen), zu vertheidigen. Andre Fehler; z. B. feste als Adverbium, dürfen, an jemand fordern u. d. gl. übergehen wir. Im 2ten Gespräche hat der Vf. eine Hypothese über den Zusammenhang der organischen Natur vorgetragen, die sich als solche empfiehlt, wenn sie gleich im Grunde nur durch eine leichtere Formel sich von den gewöhnlichen unterscheidet. Die angehängte Abhandlung enthält zum Theil treffliche Gedanken, — aber meistens in poetischem Schwunge vorgetragen, und in vielen Stellen überaus unnatürlich, z. B. S. 115. „*Der reine Beweggrund der Pflicht wird demnach durch die Lebhaftigkeit eines leidenschaftlich regten Gefühls so in mir durchdrungen, daß ich nicht weis, welchem von beiden ich den größten Einfluß auf gegenwärtige Arbeit zuschreiben muß*.“ Der Hauptgedanke in der Abhandlung ist folgender: „*Unser Zeitalter ist reich an trefflichen Ideen: allein zu diesen Ideen* „*Ss 2* „*fehlt*

„fehlt 1) noch der Charakter, 2) unter den besten von ihnen ein bündiger Zusammenhang, 3) die kluge Rücksicht auf die Schwäche des Menschen.“ Der Aufsatz ist bey Gelegenheit der ersten Gesetzgebung Frankreichs niedergeschrieben, und wird dem philosophischen Beobachter der Weltbegebenheiten manchen guten Gesichtspunct andeuten; dem deutschen Patrioten wird besonders die Apologie des deutschen Charakters von S. 175 u. f. den Vf. achtungswerth und lieb machen.

BERLIN, b. Oehmigke: *Neue philosophische Bibliothek*, herausgegeben von Knefauwetter und Fischer. 1793. 238 S. 8.

Diese Bibliothek ist dazu bestimmt, Auszüge aus neuern philosophischen Schriften von Wichtigkeit, mit Anmerkungen darüber, zu liefern. In diesem ersten Stücke beschäftigen sich die Herausgeber mit Heydenreichs Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion von S. 1 bis 80, Platners philos. Aphorismen N. A. von 81 bis 162., und Maafs Versuch über die Einbildungskraft von 163 bis 235. Die Auszüge sind ziemlich genau, und die Anmerkungen zeugen von vertrauter Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie. Dennoch machen die erstern die Lectüre der ausgezogenen Werke nicht entbehrlich, und die letztern sind nur für einen Vertrauten der Wissenschaft berechnet, der solche Werke ohnedem ganz zu lesen pflegt. Wir glauben, daß die Herausgeber sich um die Verbreitung philosophischer Kenntnisse verdienter machen würden, wenn sie, anstatt detaillirter Auszüge, lieber im Allgemeinen den Geist wichtiger philosophischer Werke und die darin zum Grunde liegenden Principien darstellten, über einzelne Punkte ausführlich ihre Meynung mittheilten, und auf vorzügliche Stellen aufmerksam machten, wenn sie das für die Philosophie zu werden suchten, was die Bibliothek der schönen Wissenschaften für ihr Fach ist.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFORT u. LEIPZIG: *Fabriken- und Manufactur-Stand in Böhmen*, im J. 1792. 31 Bog. 8.

Eine interessante Uebersicht vom Manufactur- und Fabrikfleisse im Königreiche Böhmen. Zuerst liefert der Vf. ein Verzeichniß von den Waaren, die im genannten Jahren hier verfertigt wurden, nebst der Anzahl der Personen, die dabey beschäftigt waren, desgleichen Anzeige des Werths der Waaren, und wieviel davon in Lande abgesetzt wurde; andelshäuser, nebst Be-
g) Anzahl der Fabriken, vom J. 1785 u. 1792.

Aus allem diesem zeichnen wir nur folgendes aus: Von allerhand leinenen Artikeln, (mit Inbegriff der Spitzen, auch der Wachsleinwand), wurde im Jahr 1792 für 16,819,123 fl. verfertigt, davon setzte man innerhalb der österreichischen Erblanden für 8,816,358 fl., und in andern Ländern für 7,982,765 fl. ab. Man zählte 249,540 Flachsspinner, von denen sich ein Drittel das ganze Jahr hiemit beschäftigte. Leinwand wurde auf 38,811 Weberstühlen bereitet, von diesen sind 3 beständig im Gange. Der Werth dieser Waare betrug im Durchschnitt 13,168,950 fl. Von schafwollenen Waaren verfertigte man für 8,797,320 fl., wovon für 1,412,480 fl. in fremde Lande versendet wurde. Von baumwollenen Waaren wurden für 1,735,925 fl. gemacht, in fremden Ländern debitierte man für 517,915 fl. Der Werth der seidenen Waaren betrug 448,260 fl., diese fanden sammtlich, innerhalb der österreichischen Lande Absatz. An gedruckten Tüchern und gedruckter Leinwand bereitete man 1,272,682 fl., davon ging auswärts für 424,227 fl. Der Werth der fabricirten Papierwaaren, mit Inbegriff der Papier-maché-arbeiten, auch der Papiertapetenmalerey, betrug 206,000 fl. für 31,900 fl. wurde hievon auswärts verkauft. Die Fabrication der Ledesartikel, und der rauhen Pelzwerke, belief sich auf 2,203,408 fl., hievon blieb fast alles im Umfange der österreichischen Lande; denn nur für 1071 fl. ging auswärts. Der Werth der Metallwaaren betrug 927,580 fl., wovon für 114,566 fl. an Fremde verkauft wurde. An Glaswaaren lieferte Böhmen für 1,715,962 fl. Auswärts verkaufte man hievon für 1,217,400 fl. Die im Lande verfertigte Alaun, Schmalz, Stärke, Harpuder, Meinig, Pottasche, Vitriol, Schwefel, Bleystifte hatten einen Werth von 407,621 fl., wovon man für 97,800 fl. ins Ausland versendete. Verschiedne andre Artikel, als: Drechslerwaaren, Harkämme, Bürsten, musikalische Instrumente, Saken, italienische Blumen, Pergamentbilder, Siegelack, hatten einen Werth von 60,690 fl. Des Ausland erhielt hievon für 21,610 fl. Von allen hier genannten böhmischen Manufactur- und Fabrikproducten belief sich der Ertrag auf 35,645,447 fl., wovon aber der, in der königlichen Zuckerfiederey gewonnene Zucker, nebst verschiednen Artikeln noch nicht mit begriffen ist. Von allen obigen Waaren erhielt das Ausland für 11,340,792 fl. Im J. 1792 zählte man 128,420 Fabrikanten, im J. 1785 nur 88,992. Im erstgenannten Jahre hatte Böhmen 340,128 Flach-, Schafwolle- und Baumwollenspinner, im letztern Jahre 88,872. Ungern vermisst man bey den hier mitgetheilten schätzbaren Handelsnachrichten, die Anzeige, wieviel von jeder Waare in Böhmen selbst geblieben ist, desgleichen genauere Bestimmung, in welche von den österreichischen Provinzen die Waaren, und wieviel davon, in jeder selbst versendet wurde?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. August 1794.

PHYSIK.

SALEWAT, b. Meyer: *Dominici Beck Capitularis* Ochsenbusant etc. *Institutiones Physicae, praeflectionibus publicis destinatae. Pars I. Physicam generalis complectens. Editio tertia multum aucta. 1790. 174 pag. cum figuris.*

Da dieses Lehrbuch sich sowohl durch Gründlichkeit, als Leichtigkeit der Darstellung vortheilhaft auszeichnet; so wünscht Rec. bey der Anzeige dieser neuen Ausgabe auch diejenigen auf dasselbe aufmerksam zu machen, denen es etwa noch nicht bekannt ist. Besonders empfiehlt er diesen ersten Theil einem jeden, der zum Studium der eigentlichen Naturlehre wohl vorbereitet zu schreiten wünscht, indem er hier diejenigen Vorkenntnisse, ohne welche keine gründliche Natureinsicht möglich ist, kurz und faßlich besamlet findet. Nach einer kurzen Einleitung über die Physik überhaupt, und der Erklärung der verschiedenen Eigenschaften der Körper, beschäftigt sich der Vf. von S. 39 — 198 mit der Lehre von der Bewegung; hierauf folgen, bis S. 248, die Anfangsgründe der Statik und Hydrostatik, und zuletzt die nöthigen Erklärungen einiger chemischen Operationen. Besonders empfiehlt sich dem Anfänger die Bewegungstheorie, denn so abgefaßt ist, daß er, auch ohne Kenntniß der höhern Analysis, sie gründlich zu erlernen im Stande ist. Indessen hält es Rec. für Pflicht, die Mängel dieses Lehrbuchs eben so unpartheyisch als seine Vorzüge, anzugeben. So vermisst er in dieser Bewegungstheorie die Lehre vom Stöße der Körper, von der Schätzung des Raums, der Zeit, Geschwindigkeit und Quantität der Bewegung, ingleichen die physikalisch-mechanischen Grundsätze von der beständig gleichen Quantität der Materie, und Bewegungszustände der Körper und von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung, da doch allen diesen Materien, nach einer richtigen Topik, gerade hier, und nirgend anders ihre eigentliche Stelle gebührt. Ganz unrichtig ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Vf. die zusammengesetzte Bewegung betrachtet, wenn er dieselbe § 38. so erklärt: *motus compositus oritur, dum corpus determinatur ad motum a pluribus simul causis, in illud juxta diversas quidem, non tamen e diametro oppositas, directiones agentibus.* Wenn also ein Körper von 2 Ursachen zugleich nach derselben Richtung oder nach gerade entgegengesetzten Richtungen bewegt wird; so hält er die bewirkte Bewegung nicht für eine zusammengesetzte, sondern einfache — und aus welchem Grunde? weil es hier eben so viel sey, als ob eine einzige Kraft, die im ersten Fall der Sum-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

me der beiden Kräfte, und im zweyten ihrer Differenz gleich ist, in den Körper wirke. (§ 38-42.) Alldem wenn eine Bewegung aus diesem Grunde nicht eine zusammengesetzte seyn könne; so wäre sie es auch in dem Falle nicht; wenn zwey Kräfte den Körper nach indirect entgegengesetzten Richtungen bewegen. Denn hier ist ja der Effect gleichfalls eben derselbe, als ob in derselben Zeit eine einzige Kraft den Körper durch die Diagonal des Parallelogramms triebe, das mit den beiden Kräften und dem Winkel ihrer Richtungen beschrieben wird, und der ganze Unterschied zwischen diesen und den beiden ersten Fällen besteht bloß darin, daß in diesen der gedachte Winkel das eine mal $= 0$, und das andere mal $= 180^\circ$ wird, daher auch bekanntermassen die beiden ersten Fälle unter der trigonometrischen Formel für den dritten Fall wirklich mit begriffen sind. Der Irrthum des Vf. liegt also darin, daß er bloß auf die Richtung der Bewegung, nicht aber auf die Veränderung ihrer Geschwindigkeit sieht. Allein wenn man sich eine Bewegung als zusammengesetzt denkt; so will man nicht bloß wissen: wie aus mehreren geradlinigten Bewegungen, zu denen ein Körper zugleich bestimmt wird, einen einzigen nach einer andern Richtung, sondern vorzüglich: wie aus ihnen eine *geschwindere* oder *langsamere* möglich sind. Denn da die Geschwindigkeit eine intensive GröÙe sey; so entsteht hier eben besonders die Frage: wie sich z. B. aus zwey gleichen einzelnen Geschwindigkeiten ein doppelter Grad von Geschwindigkeit erzeugen lasse. Tadelhaft ist es endlich, daß der Vf. bey dieser neuen Ausgabe keine Rücksicht auf Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft genommen, ja derselben nicht einmal erwähnt hat. Für den kritischen Philosophen ist daher das, was er S. 1-46 vorträgt, unbefriedigend. Doch die Mode, so zu thun, als ob jene kantische Schrift gar nicht existirte, scheint sich bey unsern Physikern immer erhalten zu wollen.

GRUBERWALDE, b. Röse: *Herba* Mitgl. d. kön. Acad. d. Wiss. *chemische Schriften.* Aus dem sammler und übersetzt mit Ansetzt von D. H. F. Link, ord. Chem. u. Botan. in Rostock. 858 S. 8.

In diesem Bande liefert Hr. L. die übrigen noch nicht übersetzten Abhandlungen des, um die Scheidekunst so verdienten — leider! nun auch als ein Opfer der Bluthdürstigen Pariser Demagogen gefallen — Lavoisier's; einige in extenso, andere, vornehmlich die ältern mit

Tt

Abhandlungen: Zweyt: die Fortsetzung der (im vorigen Bande abgebrochenen) Abhandlung von der Wirkung des Jovers, welche durch Aetherluft angezogen wird, auf mineralische Substanzen. — Dritter: Abhandlung über die Verbindung des Sauerstoffs mit dem Weingeist, dem Oel, und andern brennbaren Körpern. — Bericht über den Cider den Normandie. — Bemerkungen über die Zerlegung des Wassers durch vegetabilische und animalische Substanzen. — Versuche über die Zerlegung des Salpeters durch Kohlen. — Versuch über die Wirkung des Vitriol- und Salpeter-Aethers in der thierischen Oekonomie. — Abhandlung über die Veränderungen, welche die Luft unter einigen Umständen, wo viel Menschen beisammen sind, erleidet. — Ueber das Verbrennen des Eisens. Auch fand Hr. L. für nöthig, einen Auszug aus dessen *Traité, élémentaire de Chimie* hinzuzufügen, da manches, was in jenen Abhandlungen gesagt ist, darin berichtet, erweitert und vermehrt sich findet. Ein Anhang des Uebersetzers, über einige Grundlehren der Chemie, macht den Beschluss. In selbigen, und in einigen jener Abhandlungen eingeschalteten Anmerkungen, theilt Hr. L. über mehrere Gegenstände, vornemlich über das Gewicht der Körper, über die Elemente, über den Wärmestoff, über die chemische Verwandtschaft, und über einige Einwürfe gegen die antiphlogistische Theorie, seine eigene Meinungen und Urtheile mit. Ob er nun gleich mit einigen Theorien, wie auch mit einem Theile der Nomenclatur seines Autors nicht ganz zufrieden ist, so erklärt er sich doch im Ganzen für das antiphlogistische System, und zeigt an mehreren Beyspielen dessen Vortzug vor den andern. Mit Recht misbilligt er den entscheidenden und bitteren Ton, welchen sich einige von den Gegnern des neuen Systems bey ihren Angriffen erlaubt haben. „Eine Theorie“, fragt er, „von einem Manne vorgetragen, dessen Apparat vielleicht jenen andern übertrifft, der unermüdet in Anstellung mannigfaltiger Versuche ist, den gewiss jeder für einen Mann von Kopf erkennen muß, den es nicht an Hülfsmitteln, der Philosophie, Mathematik und Physik mangelt, verdient die so weggeworfen zu werden?“ — Bey diesem Bande befinden sich 3 Kupfertafeln mit eben so vielen aus dem Lavoisier copirten Geräthschaften, davon auf dem Titelblatte keine Anzeige gemacht ist.

Kurze, b. Böhme: Sammlung auserlesener Abhandlungen über die interessantesten Gegenstände der Chemie. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet; von C. F. A. Hochheimer, 1793. 294 S. 8.

Hr. H. hat sich hier einer anderweitigen literarischen Handlung gewidmet, indem er akademische Streitschriften dem chemischen Publikum, worunter sich doch viele befinden, denen die lateinische Sprache nicht angenehm ist, in deutscher Sprache vorlegt. Das Geschäfte, die unter der Menge der akadem. Dissertationen und Programmen doch zuweilen noch vorkommenden guten, — obgleich *vari nantes in gurgite vasto* — aus dem Wüste der übrigen hervorzuziehen, wäre übrigens wohl Dankenswerth; nur müßte es bald nach

Erscheinung der Originale geschehen. Auch möchte eine Uebersetzung in extenso wohl nur bey einem kleinen Theile derselben nöthig seyn; bey den mehrsten aber ein Auszug genügen, welcher das wirklich Interessante, als Körner vom Spreu gesichtet, darlegte. Die hier übersetzten hatten zwar zur Zeit ihrer Erscheinung mehr und weniger ihren Werth; nur jetzt kann deren Inhalt nicht mehr durch Neuheit reitzen. Inhalt: 1) Von der Spanischen Soda. Diss. von D. Jean Leiden 1773. 2) Von der Salzsäure und ihrer Deplilogisirung. Programm von Gallsch. Leipz. 1782. 3) Von dem brennbaren Geiste in der Milch. Diss. v. Osertskowsky. Strassb. 1778. 4) Von dem riechenden Grundstoffe in den Pflanzen. Diss. v. Michalowsky. Königsb. 1783. 5) Von einigen Goldalkali; u. 6) von einigen Quecksilberfulzen. Beides Progr. v. Eschenbach. Leipz. 1783. 7) Von einigen Bernsteinfulzen; und 8) einige Bemerkungen über die Spiegelglätter. Beides Progr. v. Leonhardt. Leipz. 1775. 9) Von dem zusammenziehenden Stoffe der Pflanzen. Diss. v. Wannowsky. Königsb. 1791. 10) Untersuchung des Harns und der Phosphorsäure. Diss. v. Lanth. Strassb. 1781. 11) Von dem Kalksteine. Diss. v. Cornu. Strassb. 1780. 12) Untersuchung des Camphers. Diss. v. Kosegarten. Gött. 1785. — Die Uebersetzung selbst ist soviel Rec. bey einiger Vergleichung der ersten Abhandlung mit deren Originale erliehet, richtig und gut. Der Anmerkungen sind nur wenige. Wenn Hr. H. in einer derselben (S. 97.) sagt: „Lavoisier, der das Phlogiston verworfen will, nimmt dafür seinen Kohlenstoff an, der jedoch nur dem Namen nach von dem Phlogiston unterschieden ist;“ so scheint dieses einen Mangel an hinlänglich klaren Begriffen von L. Theorie anzudeuten.

Frankfurt a. M. b. Gebhard u. Köder: C. H. Stucke, Apothekers in Lempe, u. Mitsch. d. Gesellsch. naturf. Freunde in Berlin. Chemische Untersuchungen einiger niederrheinischen Fossilien eines Vesuvians, und des Wassers im Basalt. 1793. 144 S. 8.

In Gemäßheit des von dem verdienstvollen Vf. der niederrheinischen Reise geleisteten Versprechens, die merkwürdigern Contents einiger dortigen gemengten Gebirgsarten chemisch vorlegt darzustellen, erscheint nun gegenwärtige Schrift; wodurch zu dessen Erfüllung ein guter Anfang gemacht worden. Da diese Untersuchungen von einem Manne herrühren, welcher sich bereits als chemischer Schriftsteller vortheilhaft angekündigt hat, so gereicht solches zu einem günstigen Vorurtheile über die Richtigkeit der dargelegten Resultate; ohgleich derselbe, wie aus seinen, getreu angezeigten scheinenden, Relationen erhellt, mit einigen Schwierigkeiten und Unfällen, die die Wiederholung einer und andern dieser Analysen eben nicht überflüssig machen möchten, dabey zu kämpfen gehabt hat. — 1. Zerlegung eines kristallisirten Feldspaths. Es ist dieses das unter dem Namen *Drachenseller Erdspath* bekannt gewordene Fossil, dessen Bestandtheile nach Hn. Stucke's Angabe, in 100 Theilen betragen: Kieseelerde 33 Thon, 46. Bitterde 9 $\frac{1}{2}$, Kalterde 2 $\frac{1}{2}$, Eisen 3 $\frac{1}{2}$, Kupfer (?) $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$, Wasser und Luft 2 $\frac{1}{2}$. Die Gegenwart der Bittererde, und

das Uebergewicht der Thonerde über die Kiesel-erde, verbunden mit der im Aeußern, durch sein glasiges Ansehen; durch Ermangelung des eigentlichen spathigen Gefüges, u. s. w. sich so sehr auszeichnenden Abweichung, geben, nach Rec. Dafürhalten, genugsamen Grund an die Hand, dieses Fossil ganz vom Feldspath zu trennen. II. *Chemische Untersuchung einer verhärteten Porcellanerde*; welche am Fusse des Drachenfeller Berges, in geringer Tiefe unter der Dammerde, in ein bis anderthalbzolliger Mächtigkeit vorkommt. Sie enthalte: Kiesel-erde 83 $\frac{1}{2}$, Thonerde 2 $\frac{1}{2}$, Bittererde 1, Kalk-erde $\frac{1}{2}$, Eisen 1 $\frac{1}{2}$, Wasser und Luft 10. Nach des Hn. B. R. Nose ganz richtiger Bemerkung, stimmt sie in Ganzen mit dem Verhalten der Opale und Hydrophane sehr überein. III. *Zerlegung der basaltischen Horn-Steine aus dem Unkefsteiner Basalt*. Dessen hier angegebene Bestandtheile sind: Kalk-erde 32 $\frac{1}{2}$, Kiesel-erde 28, Thonerde 12 $\frac{1}{2}$, Eisenkalk 22 $\frac{1}{2}$, Brauneisen $\frac{1}{2}$, Luft 4 $\frac{1}{2}$. IV. *Zerlegung eines Vesuvians*. Bekanntermassen hat jetzt H. Werner die sogenannten vesuvischen Edelsteine; sonst auch wohl Schörle genannt, mit diesem Namen belegt. Obgleich der Vf. bey der Analyse auch dieses Fossils viel Fleiß und Mühe angewendet hat, so scheint er doch selbst sie noch nicht als ganz vollendet betrachten zu wollen. Doch vermeint er, die Bestandtheile folgendermassen bestimmen zu können: Brauneisen 40 $\frac{1}{2}$, Eisen 16 $\frac{1}{2}$, Kalk-erde 16, Kiesel-erde 26 $\frac{1}{2}$. Eine wiederholte genaue Untersuchung dieses Fossils würde ganz vorzüglich zu wünschen seyn. V. *Untersuchung des Wassers im Unkefsteiner Basalt*. 84 Gran der aus den Hohlungen dieses Basalts gesammelten Wassers hinterliessen nach dem Verdunsten 3 Gran trocknen Rückstand welchen H. St. auf $\frac{1}{2}$ Gran Bittererde; $\frac{1}{2}$ Gr. Thonerde, und $\frac{1}{2}$ Gr. Kiesel-erde schätzt. — Aus der angehängten Nachschrift des Hn. B. R. Nose, welche über ein und anderes hiesiger gehörige einige Auskunft mittheilt, will Rec. nur noch dessen Anzeige ausheben, daß der Glanzspath zum Talkgeflecht gehöre, und seine Stelle ohnweit des Amiants und Kyanits erhalten dürfte. — In den Wunsch, womit Hr. N. diese Nachschrift schließt: daß doch künftig alle Chemisten sich der Glaubwürdigkeit streng bedienigen und ihren Werth einsehen mögen! — stimmt Rec. von ganzem Herzen mit ein.

Erfurt, b. Keyser: *Systematisches Handbuch der Pharmacie für angehende Aerzte und Apotheker*, von Joh. Barthol. Trommsdorff, Apothekers zu Erfurt, u. d. Kurfürstl. Maynz. Akad. d. Wiss. Mitgl. 1752. 346 S. 8.

Dem ehemaligen Mangel eines, dem jetzigen wissenschaftlichen Zustande der Pharmacie angemessenen Lehrbuchs ist zwar gegenwärtig hinlänglich abgeholfen; doch kann vorliegendes, wegen seines deutlich und in guter Ordnung vorgetragenen Inhalts, neben den vorzüglichern Hagen'schen, Hornstädt'schen, u. a. noch wohl Platz finden; da wahrscheinlich dessen Vf. zugleich die Absicht gehabt, ein wohlfeileres Handbuch den Anfängern in die Hände zu bringen. Nur hätte er entweder über die einfachen Arzneymittel sich etwas mehr auslassen, oder sein Buch nicht Handb. der Pharmacie,

sondern der pharmazeutischen Chemie betitelt müssen. Viel zu dürftig ist z. B. dasjenige, was §. 6. von den Sammeln und der Behandlung frischer Vegetabilien sagt; wofelbst auch das schnellere Trocknen derselben in angemessener Ofen-Wärme, wenn es wie in unserm nördlichen Klima gewöhnlich der Fall ist, an einer hinlänglichen Luftwärme ermangelt, zu empfehlen gewesen wäre. §. 235. wird Gagat irrig unter den Kieselarten, und zwar als einerley mit Achat (Agath) genannt; und §. 237. der Lufstein sehr uneigentlich unter die in Apotheken aufgenommenen Kalkerden gezählt. — Daß §. 312. das Verpuffen nur einzig und allein bey salpetersauren Salzen statt finde, und kein anderes Salz diese Erscheinung liefere, kann doch anjetzt nicht mehr gesagt werden; indem das mit Lebensluftstoff überfügte Digestivsalz dem Salpeter hierin noch weit vorgehet. Wenn Hr. T. §. 316. sagt, daß man nicht wisse, was aus der Salpetersäure wird; die unter dem Verpuffen verlohren geht; so beweiset dieses seine Unbekanntschaft mit den Erfahrungen der neuern oder antiphlogistischen Chemie; da der er doch selbst zum Ritter zu werden mitunter versucht hat. — §. 511. zweifelt er an der Existenz einer lichten, auf Wasser schwimmenden flüchtigen Salzaethers, und zwar aus dem Grunde, weil dessen Herstellung dem Hn. Wessring nicht gelungen ist. Diesem Zweifel kann aber Rec. seine eigene Erfahrung, die ihm mehrmals wohl gelungene Verfertigung desselben, entgegenstellen. — Den wahren Grund von der großen Verschiedenheit des kitzenden und veräusenden Sublimats hat der Vf. §. 588. wohl nicht getroffen; wenn er sagt, daß solcher nur in dem verschiedenen Verhältnisse der Salzsäure bestehe. — Ungegründet ist §. 665. die Behauptung, daß das salzsaure Eisen sich nicht kristallisiren lasse; da es bey gehöriger Behandlung allerdings, und zwar in schonen lichtgrünen Kristallen, anschleift. — Der ganze 670 §. mit der Hypothese der Herleitung des süßen Geschmacks der, mit vegetabilischen Säuren bereiteten, Eisentincturen von einem sich dabey erzeugenden Zucke, hätte wegbleiben können. Obnedem ist es falsch, daß alle Pflanzensäuren mit dem Eisen einen süßen Geschmack erzeugten; denn dieses thun nur die Säfte derjenigen Früchte, welche die Apfelsäure enthalten; dahingegen die effigsauren und citronensauren Eisenaufösungen nichts weniger als süß sind. — Obgleich der Vf. §. 519. sagt, es sey außer allem Zweifel, daß der Uringerst aus Essigsäure, Luftsaure, Brennstoff und Wasser bestehe, so gehört solches dennoch zu den unbestätigten Hypothesen, dergleichen er mehrere als ausgemachte Lehrsätze auführt; welches aber am wenigsten in einem Lehrbuche geschehen sollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Prault: *Dictionnaire des arts de Peinture, Sculpture et Gravure*. Par M. Watteau et M. Levesque. Tome I. A bis D. L II und 656 S. Tome II. E. bis G. 648 S. Tome III. H. bis P. 780 S. Tome IV. Pa bis Pe. 675 S. Tome V. Pe bis T. 834 S. 1752. 8 (11 Rthlr. 6 Gr.)

Dieses Wörterbuch ist nicht mehr und nichts weniger, als ein wörtlicher Abdruck des 1788 bey *Panckouche* zu Paris erschienenen Theils der *Encyclopedie Methodique, ou par ordre des matieres* welcher die schönen Künste zum Gegenstand hat, und in der A. L. Z. 1790. N. 204 u. 206. und 1793 N. 78. ausführlich recensirt ist. Rec. sieht den Nutzen, den dieser Nachdruck leisten soll, nicht ein; da ja auch die Partien der Encyclopädie einzeln verkauft werden; auch ist darüber weder von dem Verleger, noch von dem Redacteur *Levesque* etwas angezeigt. Das Octav-Format dieses Wörterbuchs allein möchte bequemer, als das Quartformat der Encyclopädie seyn. Uebrigens ist der Preis des erstern unverhältnißmäßig höher, als der Preis dieses Theils der Encyclopädie, welcher durchaus dieselben Artikel enthält. Aus der *Eloge de Mr. Watelet* welche vorangedruckt ist, und am 29 August 1786. in der königlichen Medicinischen Societat von dem Secretair derselben *Vic-d'Azyr* verlesen ward, sollen nur noch einige literarische Notizen über den verstorbenen Watelet ausgehoben werden, ohne übrigens dem hochklingenden Lobrednerton über diesen Schriftsteller, Dichter und Künstler, von dem *Winkelman* richtig sagte, er habe in gebundener und ungebundener Rede vieles über die Kunst gesungen und geschrieben, was er nicht verstanden, in allem beyz stimmen. *W.* ward 1718. in Paris geboren. Er äußerte früh Talente zur Musik und Zeichnung, machte Künstler-Reisen durch Deutschland und Italien, und blieb einige Jahre in Rom. — (Sein schüchterner Geschmack und seine beschränkte Einsicht und Irrthümer in manchen Theilen der Kunst, die ihm, wie mehrere seiner Schriften es beweisen, ungeachtet seines Studiums in Rom, eigen blieben, sind allenfalls mit der Gewöhnung

W. an die damals geltenden verjährten Vorurtheile der französischen Künstler-Schulen und Kunstlehrer, worin *W.* erzogen war, zu entschuldigen. *Les compositions*; so charakterisirt *Levesque* in dem Vorbericht selbst jenes Zeitalter der Kunst in Frankreich, *de nos artistes, leurs agencemens, leurs dispositions, leurs expressions, les caracteres qu'ils donnoient aux têtes, leur dessin, leur couleur, tout, s'il est permis de parler ainsi, sentoient chez eux le terroir, et leur productions, applaudies dans le pays ou elles avoient pris naissance, perdoient leur valeur des qu'elles etoient transplantées. J'ai vu des tableaux que tout Paris avoit admirés dans une exposition publique, se montrer fades, sans vie et sans couleur, dans une galerie d'un Palais étranger, quoi qu'on eut pris soins, de ne leur pas associer des voisins trop redoutable.* Eben diese Vorurtheile der alten französischen Malschule, verplafsten denn auch Watelets Geringschätzung der Antike überhaupt.) — Nach seiner Rückkehr nach Paris erwarb er sich Ruhm als Maler, Dichter und Schriftsteller. Er schrieb sein Lehrgeheim unter dem Titel *l'art de peindre*. — Das für die Encyclopädie bestimmte *Dictionnaire des arts* fing er bald darauf an, hinterließ aber nur den Buchstaben *A* und *B.* ganz und *C.* bis zu den Artikel *Conference* vollendet, (*Hr. Levesque* übernahm nach seinem Tode die Vollendung des Wörterbuchs). Von einem dritten Werk unter dem Titel: *de l'origine et de la destination des arts liberaux* erschien nur der erste Theil, und auch dieses Werk hat *W.* unvollendet gelassen. In seinen Erholungsstunden übersetzte er ausländische Werke der Dichtkunst und machte eigne Arbeiten dieser Art. — Noch existirt von ihm ein *Essai sur les jardins*. In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich mit dem Grabstichel und arbeitete damit nach Rembrandts Manier. Er starb i. J. 1786.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Ohne Druckort: Ueber Imm. Kants philosophische Religionslehre. In einem Briefe an einen Freund. 1793. 32 S. 8. Dieser Brief, welcher einen kurzen Auszug oder eigentlicher nur die Hauptideen aus jedem Abschnitt des genannten Werkes mit einigen eingedochtenen Bemerkungen, Zweifeln und Einwürfen enthält, war, (wie der Vf. sagt), bloß zum Privatgebrauch eines Freundes bestimmt, der das Werk wegen vieler Geschäfte nicht lesen konnte, und daher nur die Hauptideen durch einen Auszug zu erfahren wünschte. Der Hauptinhalt des kantischen Werks ist zwar sehr gedrängt, aber doch treu und faßlich dargestellt. Desto mehr muß man sich wundern, daß die Bemerkungen nicht allezeit treffend sind, und gewisse Sätze nur deswegen bezweifeln oder bestreiten, weil sie der Vf. nicht verstand. Gegen den Begriff vom radikalen Bösen wird erinnert: durch die Annahme einer bösen Maxime werde das Böse nicht erklärt, weil daraus noch nicht erhelle, warum der freye Wille die Uebertretung folgend desselben in seine n erklärt, wenn man faßern oft entgegengesetzte, so ist es eine böse Hand-moralisch seyn soll: so l setzt also eine Maxime die Einwurfe gegen den der Sinnlichkeit gedacht schuldet. Der Vf. fragt in eben verschuldet seyn, daß, wenn der Grund ch das aus jener Quelle orais dann ferner folgte. — Wenn der Vf. die

Verpflichtung aus dem ethischen Naturstande in ein ethisches gemeines Wesen überzugehen, bezweifelt, und zwar aus dem Grunde, weil in beiden Zuständen eben dieselbe Vernunft eben dasselbe Gesetz vorschreibe, und eben dieselbe Freiheit angenommen werden müsse, und daher die Verpflichtung und die Hindernisse zu einem guten Lebenswandel in beiden gleich stark seyen: so hat er nicht daran gedacht, daß die Hindernisse, durch welche die Menschen unter einander die Erfüllung ihrer Pflichten erschweren, nach und nach aufhören müssen, wenn sie sich verbinden mit vereinten Kräften das Reich Gottes herbeizuführen, oder mit andern Worten, die moralische Gesinnung in jedem andern zu beleben, zu rärken, und auszubreiten. — Uebrigens ist der Vf. in den meisten Punkten mit Kant einverstanden und überzeugt, daß nicht nur die Religion, sondern auch der christliche Glaube durch Kants Werk viel gewonnen habe und in Zukunft noch mehr gewinnen werde. Durch dieses Geständniß unterscheidet er sich von demjenigen gelehrten Katholiken, welche nach S. 5. den Umsturz der Religion und Jakobinische Grundsätze aus der Kantischen Philosophie wittern; nur drückt er sich auf eben derselben Seite etwas zweydeutig darüber aus. Dieses macht seinem Herzen und Verstande um so mehr Ehre, da er auch ein Katholik ist, ob er gleich einige Partheylichkeit für seinen Glauben merken läßt, da wo er Kantens einer Partheylichkeit gegen denselben beschuldigt. Er glaube nemlich: es liege mehr in Privatverhältnissen als in der Natur der Sache, daß die meisten Resultate jenes Werks günstiger für den Protestantismus als Katholicismus ausfallen. — Das Publicum würde nicht viel verloren haben, wenn dieser Brief ungedruckt geblieben wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. August 1794

TECHNOLOGIE.

HALLÉ, S. Kümmler: Beschreibung und Geschichte des Hallischen Salzwerks von Joh. Chr. Fürster Kön. Pr. Kriegs- und Domänenrath und Professor zu Halle. Nebst Urkunden und einem Kupfer. 1793. 162 S. in 8. (2 fl. 30 Kr.)

Das ganze Buch hat drey Hauptabtheilungen: 1) Beschreibung des Hallischen Salzwerks, 2) Geschichte des Hallischen Salzwerks, 3) Urkunden. I. Abth. I. Kap. von den Salzbrunnen und den Gaben derselben. Die Gegend um Halle ist ungemein Soolenreich, so daß leicht noch mehrere Soolquellen eröffnet werden könnten. Vormalo hatte man auch bey Gleichenstein einen Salzbrunnen, welcher 1702 mit seiner Ausziummerung von ohngefähr entdeckt wurde; diese Soole wurde vor dem Sieden gradirt, aber wegen der großen Unkosten wurde 1711 dieses Sieden eingestellt und das Grädrhaus abgebrochen. Auf königliche Kosten wurde 1704 der sogenannte königliche Brunnen abgeteuft und daraus bis 1711 auf königliche Rechnung Salz gesotten, weil es an Extrafoole für die königliche Rechnung fehlte. Seit 1709 verminderte sich der Salzabsatz der Pflünerschaft, es ergab sich also bald aus dem alten Brunnen hinlänglicher Ueberschuß von Soole für die königliche Siedereyen, und man achtete daher die neuen Brunnen nicht weiter. Die ganze Saline benutzt überhaupt 4 Brunnen, deren Soole sowohl in der Quantität als in der Qualität sehr verschieden ist. Der Deutsche Brunnen ist der beste, 35½ Ellen tief. Der Gutjahrbrunnen ist nicht so reichlich und 45 Ellen tief. Der Meterbrunnen ist in der Qualität der geringste und 38½ Ellen tief. Der Habekorn gibt die wenigste Soole und ist 35½ Ellen tief. Nach Hn. Grens Untersuchung enthält 1 Pfund oder 16 Unzen Soole aus dem Deutschen Brunnen 6 Loth 2 Quent, 9 Gran reines Küchensalz, 23 Grane Kalcherde, 2½ Gran Gyps, 1½ Gran rohe Kalkerde. Zur Untersuchung dieser Brunnen wurden Zimmermeister beedigt, welche solche von Zeit zu Zeit befahren mußten. Alle zehn Jahre wurden vom Salzgraf und einigen Räten solenne Brunnenfahrten vorgenommen, welches aber gleich nach Beendigung des 7jährigen Kriegs abgestellt wurde. Der Deutsche Brunnen ist in 32 gleiche Theile oder Stüke eingetheilt, und jeder Stuhl in 48 Pfannen, also enthält der Deutsche Brunnen überhaupt 1536 Pfannen. Dabey werden noch mehrere Maasse genau bestimmt. Der Gutjahrbrunnen enthält 1008 Pfannen, der Meterbrunnen 1360, der Habekorn 208. Zugleich wird genau bestimmt, wieviel Soole auf jede Pfanne für eine Woche gerechnet wird. Auf A. L. Z. 1794. Dritter Band.

jede Siedwoche oder 6 Siedetage werden aus allen 4 Brunnen zusammen verlotten 16680 Zuber, welches nach Bestimmungen, die sich S. 8 finden, 97029 Zentner beträgt und nach Rec. Ueberschätzung gegen 5000 Ztr. Salz austragen möchte. Aber bey unaufhörlicher Bearbeitung der Brunnen läßt sich dieser Ertrag nicht auf jede der 52 Wochen in Anschlag bringen; man hat daher von Zeit zu Zeit Kaltlager oder Ruhewochen, in welchen die Brunnen nicht bezogen werden. Nach S. 15 mögten sich aber doch 42 Siedwochen jährlich anschlagen lassen, welches jährlich einen Salztrag von $42 \times 5000 = 210000$ Zentner ergibt. Soviel Salz könnten die Brunnen liefern, aber der Mangel an Salzdebit verstatet bey weitem nicht soviel zu verkaufen. Das übrige in diesem Kapitel betrifft bloß das Verhältniß, nach welcher sich die mancherley Theilhaber unter einander zu berechnen haben und ist für fremde Leser sehr wenig interessant. 2tes Kap. von den Arbeitern unter den Brunnen und den Aufsehern derselben. Was hier für Rec. interessant ist, ist die vormalige Anordnung zur Beyschaffung der Brunnensoole nach den Siedhäusern, welche vormalo bloß durch Menschen geschehe, woraus sich nach der gemachten Anordnung für gemeine Leute eine Art von Præbende ergab, die sie im Alter, in Schwachheit und Krankheit ohne Mühe und Arbeit genießen konnten; Trefflich! Rec. erinnert sich einer dem K. Joseph geschehenen Bekanntmachung einer Spinnmaschine, wodurch eine Menge Spinnerinnen entbehrlich gemacht werden konnte. Joseph belohnte den Erfinder als Kaiser, aber als Menschenfreund erlaubte er nicht die Einführung dieser Maschine, weil durch sie sovielo Arme ihr Brod verlieren müßten: ein sichter Beleg zum Beweise von Josephs oft verkaufter Größe! Möchten doch alle Verbesserer landesherrlicher Fabriken bedenken, daß Beförderung des Menschenwohls die erste Pflicht der Fürsten und der einzige Zweck aller Anstalten seyn müsse, und daß es eigentliche Kränkung menschlicher Rechte ist, wenn man den Ertrag ohnehin schon einträglicher landesherrlicher Anlagen dadurch zu vergrößern sucht, daß man die Zahl der dürftigen Arbeiter, welche bisher durch eine solche Anstalt ernährt wurden, vermindert. einer für sich selbst solci auf wahres Verdienst seine Kenntniße so zu eine größere Anzahl h her dabey ernährt weithümers Vortheil ohne laert wird, aber das li sich selbst einigen Gla. eigene Börse zu sorgen Uu

licher Financiers. 3tes Kap. von den Kothen. Hr. F. erinnert, daß man bis jetzt die Kothen auf mancherley Art abgeändert habe, daß sie aber selbst jetzt noch nicht so beschaffen seyen, wie sie seyn sollten, wenn man nach den neuesten auf Theorie und Erfahrung gestützten Grundsätzen Salz kochen wolle; die vielen sich einander durchkreuzenden Rechte der vielerley Eigenthümer setze bey dem Hallischen Werk wichtigen Hauptumänderungen die größten Schwierigkeiten entgegen. Daß ein gewisser Salinen-Inspector, *Abt. h.*, gegen eine in der That königliche Belohnung hier eine Pfanne mit einem Circulirherd auf eine längst vorher bekannt gewesene und in mehreren vorher schon erschienenen Schriften genau beschriebene Weise angelegt hat, wird von Hr. F. hier nicht bemerkt, vielleicht weil es ihn auf zu große Weitläufigkeit geführt haben würde, die Unentbehrlichkeit eines auswärtigen Mannes bey einer Anlage, wozu Hr. F. selbst hinlängliche Geschicklichkeit gehabrt hatte, begreiflich zu machen. Gemeiniglich gab es nicht völlig 100 Siedehäuser, niemals aber über 112. Die Kothen waren vormals sehr schlecht gebaut, sie hatten auch keinen besondern Qualm- oder Schwandfang, und die Eigenthümer sahen sich daher alle 30 bis 40 Jahre genöthigt, ihre Kothen neu bauen zu lassen. Die Arbeiter und Kothmeister in den Kothern waren von jeher die sogenannten *Halloren*, die aber nie einen Anspruch auf diesen Verdienst zu machen hatten, sondern nach Gutdünken angestellt oder abgekauft werden konnten. Sie sind noch jetzt die eigentlichen Arbeiter bey dem Sieden, womit sie durch die Erfahrung und vorgeschriebene Regeln bekannt werden. Das jetzige Verfahren wird weiter unten beschrieben. Durch einige Probefiedungen wurde jedem Siedmeister die erforderliche Soolmenge und Feuerung zu einer bestimmten Menge Salz festgesetzt; was nun ein geschickterer Siedmeister an der Feuerung ersparte oder an mehrerem Salz herausbrachte, war Nebenverdienst für ihn. Es war eine sehr übele Einrichtung, daß die Siedmeister zugleich selbst Verkäufer des Salzes waren, und nun ihren Herrn nach Abzug aller gehabten Unkosten nur den Ueberrest einhändigten. Diese Administration wurde ihnen mit Recht vor etwa 19 Jahren entrissen. Hr. F. rühmt übrigens die großen Verdienste der *Halloren* um die Stadt bey Feuer- und Waffersnoth; sie haben besondere Privilegien auf das Lerchenstreichen und Fischefangen in dem Saalkrom. 4tes Kap. Von den Inhabern der Kothen und Güter und von den Pfännern. Es müssen hier drey Arten von Interessenten unterschieden werden: 1) die *Koth-Eigenthümer*, welche das Eigenthum einer oder mehrerer Kothen oder auch nur eines Theils einer Kothe haben, womit aber nicht sogleich das Recht des Salzkochens verbunden ist; 2) die *Gutsherrn*, welches die wahren Eigenthümer der aus den Brunnen kommenden Soole sind und nicht nothwendig zugleich Kotheigenthümer zu seyn brauchen. Sie müssen allemal das Hallische Bürgerrecht haben; jeder solcher Gutsherrn darf aber in einem jeden Brunnen höchstens einen Stuhl besitzen. 3) Die *Pfänner oder Salzjunker* haben das Recht, eigenthümliche oder erpachtete Soole in einem ihnen ganz- oder nur zum Theil eigen-

thümlichen oder nur erpachteten Siedhaus zu versieden. Hier wäre es zu weitläufig, die ausführlich bestimmten Erfordernisse und Rechte der Pfänner auch nur im Auszuge mitzutheilen. Sie machen, da sie allemal angefehene Bürger seyn müssen, eine ansehnliche Gesellschaft aus, die wegen ihrer vielen und wichtigen Angelegenheiten einen eigenen *Syndicus* hat, welcher sowohl in der Jurisprudenz als in der Salzwerkskunde gute Kenntnisse haben muß. 5tes Kap. Von dem Holzamt und der Salzcasse. In den alten Zeiten bediente man sich zum Versieden des Strohfeuers, wofür aber in der Folge die Feuerung mit Holz eingeführt wurde; auch bey dieser Holzfeuerung fanden sich große Schwierigkeiten, welche aber durch die schon im J. 1582 getroffene Einrichtung des Holzflößens gehoben wurden. Die mit Churfürsten von der Pfännerschaft abgeschlossenen Holzflößcontracte waren so wichtig, daß sie in den Jahren 1604, 1608, 1612 und 1678 auf 100000, 80000, 150000 und 200000 Klafter gingen. Bey solchen Contracten wird auf das Holzbedürfnis der Stadt Halle mitgesehen, welche es um einen bestimmten Preis von der Pfännerschaft bekommt. Die bey diesem Holzwesen vorkommenden vielen Geschäfte veranlaßten die Errichtung eines Holzamts. Schon 1624 ging man mit Einführung des Steinkohlenbrandes um, ohne das Vorhaben auszuführen; zu Ende des vor. Jahrhunderts machte man einen neuen Versuch damit, bis man endlich 1707 erst damit vollends zu Stande kam, nachdem ein hallischer Salzfieder darauf verfallen war, die zum Salztrocknen fehlende Hitze durch angebrachte blecherne Rohren zu erhalten, daher nunmehr weit weniger Holz verbraucht wird. Seit 16 bis 18 Jahren ist dem Holzamt zugleich die Administration der Salzcasse übertragen worden. 6tes Kap. Von den Thalgerichten. Um das gesammte Salzwerk gehörig zu regieren, ist von Alters her ein Salzgraf mit den *Oberbornmeistern* darüber gesetzt worden. Durch den Recess vom 10ten Juni 1579 verlor der Churfürst von Sachsen das vorher gehabte Recht, den Salzgrafen mit dem Blutbanne zu belegen. Im jetzigen Jahrhundert hat sich diese ganze Einrichtung sehr abgeändert; die Oberbornmeisterstellen sind ganz eingegangen und der König wählt Elben aus dem Schöppenstuhl zum Salzgraf. 7tes Kap. Von der Lehntafel, Besatzung und Friedewirken. 8tes Kap. Von der Wichtigkeit dieser Saline. Sie ist seit dem 30jährigen Krieg außerordentlich herabgesunken, und nur noch im J. 1740 war sie von viel größerem Belang als jetzt, da der Salzdebit so sehr geschwächt worden ist. Bis zu Anfang des 30jährigen Kriegs hatte man jährlich zwischen 40 und 50 Siedwochen; jetzt aber bleibt die Zahl der Siedwochen immer zwischen 12 und 20. Im Ganzen ist nach Hrn. F. Angabe der Ertrag der Soolengüter um $\frac{1}{4}$ gefallen. Dieser Verfall habe auf die Stadt, auf die Population, auf alle Gewerbe den nachtheiligsten Einfluß. „Es ist zwar wahr,“ sagt Hr. F. am Ende dieses Kapitels, „daß vormals weit mehrere Menschen und Familien bey dem Salzwerke standen als erfordert wurden, wenn man nach dem Gesetze der Sparsamkeit hätte arbeiten lassen wollen,“ „allein Sparsamkeit ist zwar bey einem einzelnen immer Tugend, nicht aber jederzeit bey einer ganzen Klasse von

„von Menschen“ etc. Rec. war es angenehm, auch hier wieder einen Mann von edler Denkart zu finden, der kein Financier von gemeinem Schrot und Korn ist. Nunmehr folgt die Geschichte des Hallschen Salzwerks, das wahrscheinlich schon vor Christi Geburt im Gang gewesen. *Erste Periode* bis auf den Erzbischoff Ernst 1476. *Zweyte Periode* von 1476 bis auf die Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm 1680. *Dritte Periode* von Friedrich Wilhelm bis auf den Tod Friedrichs des zweyten. Wie der Verfall in dieser Periode immer grösser wurde, wird umständlich erzählt. Friedrich der Große wollte zwar dem Werk geholfen wissen, aber alle Bemühung war vergebens. Er fiel endlich auf die Idee, Steinsalz aus dem bereits gefotenen Salz für das Vieh verfertigen zu lassen; es wurde mit etwas Thon zusammengestampft, aber der Zweck wurde nicht erreicht; es wurde nachher versucht, das gefotene Salz zu Rothenburg schmelzen zu lassen, man erhielt auch ein treffliches Steinsalz, aber es war zu kostbar (vielleicht auch zu alkalisch?). Auch die Bemühung, Arzeney- und Fabriken-Mineralien aus dem Salze zu erlangen, führte nicht zum Zweck. *Vierte Periode.* Nachricht von den Einschränkungen und neuesten Einrichtungen unter Friedrich Wilhelm II. Der würdige Preussische Minister Frh. v. Heinitz sah ein, daß sich die schlimmen äußeren Verhältnisse dieses Werks nicht ändern ließen und daß eben darum der fernere Bestand desselben von einer zweckmäßigen inneren Einrichtung abhängt. Es wurden zu dem Ende im J. 1787 drey Commissarien zu diesem Geschäfte ernannt, worunter sich Hr. F. selbst befand, nach dessen Gutachten auch nachher die ganze bisherige Einrichtung abgeändert wurde. In einem zu diesem Ende neu erbauten gemeinschaftlichen Siedhause wurde gegen Ende des J. 1790 schon zu kochen angefangen. Dieses Siedhaus ist 210 Fuß lang und 52 Fuß breit; es enthält eine Sied- und drey Sogpfannen, jede zu 22 Fuß lang 18 Fuß breit und 16 Zolle tief. Erst im November 1790 geschah die erste Siedung, und schon im Febr. 1791 mußte Hr. Senff, welcher das Siedhaus nach seinem Plan hatte errichten lassen, Beschwerden über die Untauglichkeit dieses Gebäudes erleben, indem eine beträchtliche Quantität in Tonnen abgegebenen Salzes als feucht, gelb und unbrauchbar wieder zurückgenommen werden mußte. Hr. Senff weigerte sich, Abänderungen vorzunehmen; die Untersuchung wurde daher Hrn. Kammerer Weber übertragen, und dieser fand mehrere Abänderungen nöthig, die auch vorgenommen wurden. Der Erfolg davon entsprach der Absicht und machte Hn. Weber Ehre. Inzwischen enthält sich Rec. mit Fleiß aller Anmerkungen über die hier umständlich von Hn. F. erzählten Mängel, welche Hr. Weber gegen Hn. Senff anzugeben gewußt hat, weil er Hn. Senff's Verantwortung nicht an der Seite hat, und jene Klagen schon zu einer Zeit erhoben wurden, wo nicht nur noch alles Mauerwerk frisch und voll von Feuchtigkeiten seyn konnte, sondern auch die Jahreszeit selbst für Hn. S. nicht vorthellhaft war. Rec. lieh vor mehreren Jahren selbst ein Siedhaus erbauen, es wurde mitten in einem sehr heißen Sommer beendigt und doch waren einige Mo-

nate zum Sieden nöthig, ehe der Fenerzug unter der Pfanne und in der Trockenkammer nach Rec. Whnisch ausfiel; alsdann war er aber so trefflich, daß er nachher ein besonders zum Luftzug angelegtes Gewölbe beständig verschlossen halten mußte und daß er heilig versichern kann, nie einen bessern Zug gesehen zu haben. Rec. lieh sich auch damals durch einige Rathgeber, welche wegen des äußerst schlechten Zugs sogar auf den Gedanken kamen, daß aus Versehen der Ausgang am Ende des Heerds etwa ganz möge zugemauert worden seyn, nicht irre machen, sondern hielt es für nothwendig die allmähliche Austrocknung alles Mauerwerks abzuwarten, und bloß hiermit erreichte er aufs vollkommensten seinen Zweck. Vielleicht foderte dieses auch Hr. Weber? Aus diesen Gründen also will Rec. hierüber nicht entscheiden, und man wird ihn um soviel unpartheillicher halten, da er bey seiner Ehre versichern kann, daß ihm die Existenz der beyden Männer bis diesen Augenblick ganz unbekannt war. Zum Schluß dieses Kap. wirft Rec. noch die Frage auf, ob es nicht vorthellhaft für das Salzwerk seyn möchte, nur ein einziges zweywändiges 400 Fuß langes Gradirhaus anzulegen, gesetzt auch daß solches nur durch eine Windmühle zu betreiben wäre? Hierüber mit Entscheidung zu sprechen fehlt es Rec. an hinlänglicher Lokalkenntnis. Dem Beschluß dieses Buchs machen die Urkunden und dann die Erklärung des beygefügteten Kupfers, wodurch das neue Siedhaus vorgestellt wird.

PHILOGOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Versuch über die Gränzen der Aufklärung unter den Römern von Joh. Joh. Wäh. Mannich*, Pastor in der Stadt Hadmersleben. 1789. 431 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 Ggr.)

Das Wort Aufklärung nimmt der Vf. in der weitesten Bedeutung, nach welcher nicht bloß richtige Begriffe über des Menschen wesentliche Bedürfnisse, sondern auch Wissenschaft, Verfeinerung, Bildung und Cultur, darunter begriffen werden. Der Entwicklung der wesentlichen Kennzeichen einer vollkommenen Aufklärung bey einem Volke hat er ein eignes Kapitel gewidmet, welches das 2te der Ordnung nach ist, aber wohl richtiger das erste wäre. Im 1sten Kap. stellt er Betrachtungen über das Zeitalter der höchsten Aufklärung in Rom an. Nachdem er die Widersprüche in Augusts Charakter und öffentlichem Leben, welches theils aus schlechten und ausschweifenden, theils aus vernünftigen und weisen Handlungen zusammengesetzt war, ausgeführt hat, so dadurch, daß er alle Tugency erklärt, wie Augustus durch die Frage an *Ecquis is videretur mihi* (Was menschliche Leben vortestler mit einem Schauspielsigen Sinu in diese V und nichts weniger zu sa Rolle gut gespielt d. h. ol

kanden habe? Freylich ist dieser bildliche Ausdruck vorzüglich der Handlungs- und Wirkungsart eines Staatsmanns und Regenten angemessen, der oft seine wahren Plane und Gesinnungen aus politischen Gründen hinter einer Maske verdecken muß! Seine künstliche und zusammengesetzte Rolle habe ihm Maecenas, Agrippa und Messala vorgezeichnet, und sowohl diese, als die Livia, haben ihn in der Ausführung derselben unterstützt. August war nicht Schöpfer des goldenen Zeitalters der Cultur in Rom, sondern die Cultur seiner Zeit war die Frucht der vorhergehenden Zeit. Wenn Rom je ein goldenes Zeitalter der Cultur hatte, so war es das des Cloero und der Triumvirn. Aber Rom ist nie zu einem vorzüglichern Grade von Aufklärung gelangt. Nicht alle Theile der Wissenschaften wurden von den Römern bearbeitet. Einige wurden ganz verachtet und vernachlässigt; nur wenige bis zu einer gewissen Vollkommenheit hinaufgetrieben. Die Philosophie ward nie allgemeines Studium der Römer. Nur einige Auserwählte trieben sie, an ihrer Spitze Cicero. „Was die Engel in der Ordnung der Welt sind, das sind die Philosophen in der Ordnung der Politik“ sagt der Vf. etwas sonderbar in seiner Digression über den Werth der Philosophie für das bürgerliche Leben. Mathematik, Stern- und Erdkunde ward fast gänzlich vernachlässigt. Das Studium der Sprache und der Beredsamkeit wurde mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet. Es war ein Product der republikanischen Staatsverfassung und sank mit dem Fall derselben. Rechtsgelahrtheit und Geschichte wurde eifrig betrieben, doch fast ausschließlich die vaterländische Geschichte (und auch diese sehr einseitig!) In der Dichtkunst lieferten die Römer Meisterwerke;

doch erreichten sie nie ihre griechischen Muster. Ferner herrschte in Rom keine allgemeine Freyheit im Denken (?) und Schreiben: man wollte manchen Wissenschaften das Bürgerrecht versagen; die Philosophie tolerirte man höchstens. C. III. über den Zustand der Künste. Die Römer waren bloße Kunstliebhaber, und brachten es, ausser der Pantomime, zu keinem hohen Grade von Vollkommenheit darin. C. IV. über den Zustand der Religion. Die religiösen und moralischen Begriffe der Römer waren sehr ungeläutert. Ihr Gottesdienst sehr abergläubisch, zum Theil die Ausschweifungen sehr begünstigend. C. V. die einst rauhen, aber reinen und einfachen, Sitten der Römer gingen in der Folge in die größte Sittenverderbnis über. C. VI. die R. Erziehung taugte wenig oder nichts, C. VII. Lustbarkeiten und Zeitvertreibe. Die Römer führten die griech. Spiele ein, aber ohne den Geist derselben zu ahnden. Ihre Lustbarkeiten in gesellschaftlichen Zirkeln gingen auf groben Genuss an Schmäufen und Trinkgelage. (Der Vf. spricht hier zu allgemein; die arbanen Römer waren mit den feinem Vergnügungen des geselligen Lebens gar nicht unbekannt). C. VIII. u. IX. die Gesetze und die Polizey waren im Ganzen zweckmäßig, aber sie wurden vernachlässigt und kamen im Verfall. — Das Bild, welches der Vf. von den Römern entwirft, ist nicht geschmeichelt, doch im Ganzen wahr. Aber Manches ist übertrieben, vorzüglich im Cap. über die Religion, wo er ganz im Tone der Kirchenväter über die Gräucl des Heidenthums seufzt. Das Buch hätte gewonnen, wenn viele weislaustige und unnütze Abschweifungen weggefallen wären. Es enthält viele freye, kühn gedachte und stark ausgedrückte, Wahrheiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Rostock, b. Adler: *Sanitatis humanae ex facie medicinae practicae commutatae schematicus rhapsodia anthropolographica. Post impetratum MDCLXXXIII in academia nuper Buetzovienſi Doctoris gradum ut legi sibi injunctae faceret satis medicorum in Academia Rostochienſi restaurata ordini gratioso exhibuit MDCCXCIII.* Jo. Phil. Stucker, Erst von den Hämorrhoiden, und was für Einflüsse deren Erregung auf die Gesundheit der Menschen gehabt habe, und von Stahl, der aus Eigennutz diesen Blutfluß für so wichtig gehalten habe. In Halle, und in der Gegend umher seyen Hämorrhoiden noch sehr häufig, vielleicht weil sich von den Zeiten der Stahlianer die Anlage zu diesem Blutfluß noch herschreibe. Kämpfs Klystiere, meynt der Vf. könnten vielleicht in Zukunft so wirken, wie ehemals die balsamischen Pillen, und die Hämorrhoiden wieder erregen. *Schema catarrhematicum*, oder eigentlich von den Nachtheilen der erschlaffenden Kurmethode, bey Nerven- und andern Krankheiten, die freylich so gut, als die von jeder andern Kurmethode Statt haben, die aber auch nicht Statt haben werden, wenn man nur die Kurmethoden richtig, und nach Indicationen anwendet. Rec. vermißt in diesem Aufsatz fast durchaus die Bestimmung, wo die erschlaffende Kurmethode schädlich ist, worauf doch eigentlich alles ankommt. Die Fieberrinde

mache die Nerven beweglicher, und befördere Nervenkrankheiten. (Allerdings, und unter gewissen Umständen, wie dies R. Whytt's Kurmethode gar oft bestätigt hat: aber eben die Bestimmung der Umstände vermißt wieder Rec. durchaus. *Schema atonico-nervosum*. Selten seyen jetzt entzündliche Fieber in Städten; häufig dagegen Schleim- und Nervenfieber. Zu den langwierigen Krankheiten geselle sich Nervenschwäche, und daran sey der Thee, die Brechmittel, die Electricität, der Magnetismus, das Aderlassen (das doch jetzt unstreitig weit seltener gebraucht wird, als ehemals) und der Gebrauch des Mohnsafts schuld. *Metastasis eis to derma*. Warum der Vf. hier eine griechische Aufschrift wählt, sehen wir nicht; seine ganze Schreibart ist überhaupt geziert, sonderbar und undeutlich. Er beweist die Wahrheit der, wir glauben allgemein anerkannten, Thatfache recht gut, daß, seit man bey der Kur der Fieber mehr ausführt (und dem Fieberreiz durch antiphlogistisch besänftigende Mittel begegnet) die exanthematischen Fieberkrankheiten weit seltener sind. *Schema gastricum*. In diesem Aufsatz hat der Vf. theils die Nachtheile der Ausführungen an sich, besonders aber die Umstände recht gut angegeben, unter denen sie entweder unwirksam, oder schädlich sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstag, den 7. August 1794

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Francke u. Bispink: *Antilogie des Realismus und Idealismus*. Zur nähern Prüfung der ersten Grundsätze des Leibnizischen und Kantischen Denksystems. Von E. G. F. Wrede. 1791. 340 S. 8.

Abermals ein Versuch, die kritische Philosophie in ihren Grundpfeilern zu erschüttern. Hr. W. führt dieselbe durchgehends unter dem Titel des Idealismus auf, ohne sich zu fragen: mit welchem Rechte? und was Idealismus sey? Unter Idealisten hat man jederzeit diejenigen verstanden, die das Daseyn der Körper, oder der äußern Gegenstände im Raum bestreiten. Aber wo hat Kant dieses bestritten? Hat er nicht vielmehr bewiesen, daß wir vom Daseyn dieser, nicht erst, wie Descartes meynete, durch einen unsichern Schluß von einer gegebenen Wirkung auf eine bestimmte Ursache, sondern unmittelbar durch Anschauung eben so gewiß sind, als von unserm eigenem Daseyn, ja daß, ohne die Existenz beharrlicher Gegenstände im Raum, sogar das Bewußtseyn unsers eigenen Daseyns in der Zeit schlechterdings unmöglich wäre? Nur das hat Kant zugleich bewiesen, daß man sich von der Realität der äußern Dinge, die uns bloß empirisch durch Wahrnehmung gegeben wird, und daher von der Form unsers sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt, einen unrichtigen Begriff macht, wenn man sie für *transcendental* halt, und sich einbildet, daß die äußern Dinge auch *an sich* so beschaffen sind, wie sie uns unser äußerer Sinn darstellt — und dies aus dem ungekünstelten Grunde, weil er unwidersprechlich gezeigt hat, daß der Raum nichts weiter, als die subjective Form unsers äußern Sinnes, mithin in Beziehung auf diesen etwas sehr reales, ohne Rücksicht auf diesen hingegen nichts ist. Aber auf gleiche Art hat er auch bewiesen, daß selbst die Realität unsers Ichs, so wie es uns die innere Wahrnehmung als in der Zeit existirend darstellt, bloß in empirischer, keinesweges aber in transcendentaler Bedeutung, als ob wir, auch abstrahirt von unserer Sinnlichkeit, Zeltwesen wären, zu nehmen sey, weil die Zeit gleichfalls nichts als die Form unsers innern Sinns ist. Die Realität der Gegenstände, die uns durch innere und äußere Wahrnehmung gegeben wird, ist also nach Kant bloß eine empirische und bedingte, weil sie von der Empfänglichkeit unsers sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt, ihre *transcendentale unbedingt* Realität hingegen, oder die Art ihres Seyns *an sich*, ohne Raum und Zeit (wie dieses etwa in einer *nicht sinnlichen*, sondern *rein intellectuellen* Anschauung, die wir nicht kennen, sich darstellen würde) liegt ganz außer dem Ge-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

biets menschlicher Erkenntniß, und ist daher für uns eine *bloße und unbestimmte Idee* von einem Etwas, das uns ganz unbekannt ist. Bloß in dieser Rücksicht belegte Kant seine Sinnenlehre, durch welche die Realität der äußern Gegenstände im Raum, d. i. der wahre Realismus zuerst gründlich erwiesen worden, und auch allein erweislich ist, mit dem Namen des *transcendentalen Idealismus*, der also nichts weiter sagt, als daß alles Reale, was wir durch die äußere Wahrnehmung von den Körpern kennen, eben so wenig etwas *transcendentales*, d. i. ihnen, auch unabhängig von unserer sinnlichen Art, sie anzuschauen, *an sich* zukommendes ist, als alle das Reale, was wir durch die innere Wahrnehmung von unserm Selbst kennen. Will man dieses also für Idealismus im eigentlichen Sinne halten; so muß man dem großen Weltweisen nicht bloß vorwerfen, daß er das Daseyn der Körper leugne, sondern zugleich, daß er *sein eigenes Daseyn* leugne!!

Alles dieses sollte doch billig ein jeder sehr wohl beherzigen, ehe er die kritische Philosophie unter dem gehässigen Titel des Idealismus aufführt, und sich an ihre Widerlegung wagt. Wie wenig dieses aber auch von Hr. W. geschehen, zeigt seine Schrift von Anfang bis zu Ende. So verwirrt er nicht nur gleich Anfangs den innern Sinn mit dem Verstande, indem er S. 7. jenen für bloß *denkend* erklärt, sondern er gibt sogar S. 12. vor, daß nach der kritischen Philosophie die *Data* unserer Erkenntniß theils *Phaenomena*, theils *Noumena* und jene äußerliche, diese aber innerliche Momente der Sinnlichkeit seyn, da doch Kant die Gegenstände des innern Sinns eben sowohl, als die des äußern, für *Phaenomena* erklärt, unter einem *Noumenon* hingegen ausdrücklich *nicht-sinnliche* Gegenstände, *Objecte des reinen Verstandes* versteht. Und nun das Hauptziel seiner Schrift? Dieses geht dahin, zu beweisen, daß unser Verstand bloß eine *reine Receptivität* sey, und daß wir also die äußern Gegenstände so anschauen, wie sie *an sich* sind.

Die ganze Untersuchung des Vf. betrifft daher folgende 3 Aufgaben: I. da uns gegeben, *indem* oder *uneigentlich*? Denn unserm *Vorstelllichen* Sinne ein Ding selbst ihm die Materie gibt. Dagegen wäre *uneigentlichsten* Sinn, daß ihm das Ding *se* II. Sind nothwendige möglich? III. Sind Sinnlichkeit? Da K

gerade auf die beiden letzten Sätze, als einen wegen ihrer unmittelbaren Evidenz, unerschütterlichen Grundpfeiler baut: so muß jede zweckmäßige und gründliche Beurtheilung derselben schlechterdings mit diesen anfangen. Allein Hr. W. hat es für zuträglicher gefunden, den Kampfplatz erst mit dunkeln und unbestimmten Begriffen zu eröffnen, und durch diese nachher die klaren und evidenten desto leichter zu verwirren. Er fängt nemlich mit der ersten Aufgabe an, und sucht unmittelbar zu entscheiden, daß die äußern Gegenstände, indem wir sie uns vorstellen, uns als Dinge an sich gegeben werden, d. i. von uns so angeschaut werden, wie sie an sich wirklich sind. Sein Beweis ist deutlich und kurz ausgedrückt dieser: Wahrheit ist die Gleichheit der Ideenbeziehung auf einander mit der Objectbeziehung auf einander. Nun gibt es zwar eine solche Gleichheit der Ideenbeziehung der Vorstellungen des innern Sinnes auf einander mit der Beziehung der Vorstellungen des äußern Sinns auf einander, mithin gibt es zwischen den Vorstellungen des innern und äußern Sinns Wahrheit. Indessen ist diese Wahrheit bloß *subjectivisch*, weil hier die Objecte, deren Beziehung betrachtet wird, bloße Vorstellungen des äußern Sinns, also bloß etwas *Subjectives* in uns sind. Nun aber kommt die gesammte Menschenvernunft ins Spiel, und dringt aus einem nothwendigen Bedürfnis auf ein drittes Datum, worauf sich die correspondirenden Vorstellungen des innern und äußern Sinns zugleich beziehen, nemlich das reelle Object. Da wir nun nach dem Lehrbegriffe des Idealismus von den reellen Gegenständen nichts wissen, auch keine Vorstellung haben können davon, wie es zugeht, daß sie zusammen genommen mit unserm Subjecte die Vorstellung äußerer Gegenstände erzeugen: so bleibt uns, wegen der Bedürfnisnothwendigkeit der Verknüpfung der subjectiven Momente unserer Sinnlichkeit mit reellen Gegenständen, gar nichts anders übrig, als bloß Wahrheit zwischen den erstern und letztern zu haben, das heist: alle Verhältnisse der Vorstellungen des äußern oder des innern Sinns unter sich, sollen den Beziehungen des Reellen unter sich correspondiren, oder welches eben so viel ist, Formeln von den Beziehungen des Reellen unter sich seyn, und so müssen demnach auch alle Kategorien sich schlechterdings auf reelle Gegenstände beziehen.

Hiedurch glaubt nun Hr. W. nicht nur die *Idealisten*, sondern auch zugleich ihren Gegner Kant ganz klar widerlegt zu haben. Allein jene haben bekanntlich dieses Raisonement noch nie befriedigend gefunden, indem sie das Bedürfnis, mit den Vorstellungen des äußern Sinns reelle Gegenstände außer uns zu verknüpfen, nicht für ein Postulat der Vernunft, sondern für ein bloßes Spiel der Phantasie erklären. Kant hingegen, der die Unmöglichkeit des letztern, und daher das Daseyn reeller Gegenstände außer uns, zuerst dargethan, kann dieses ganze Raisonement, da es ihn nicht antastet, völlig zugeben. Denn nach seinem Lehrbegriff wissen wir von den reellen Gegenständen sowohl in als außer uns nicht nur sehr viel, sondern unser ganzes Wissen betrifft bloß sie. Sie eben sind nach ihm die wahren Gegenstände der Erfahrung, auf sie sind alle Kate-

gorieen anwendbar, und darin eben besteht nach ihm die objective Wahrheit, daß jeder Reihe empirischer Vorstellungen eine Reihe reeller Objecte entspricht. Nur entsprechen ihr diese reelle Objecte bloß so, wie unsere Sinnlichkeit für sie empfänglich ist, d. i. als *Erscheinungen*, wie sie aber, unabhängig von unserer Sinnlichkeit, an sich beschaffen seyn mögen, davon weiß Kant nichts, und mißgönnt es keinem, der hievon etwas zu wissen wohnt. Sollen also die Schlüsse des Hr. W. den Kantischen Lehrbegriff antasten: so muß er — und eben darin steckt das Mißverständnis — unter *reellen* Gegenständen Gegenstände meynen, wie sie an sich sind. Alsdenn aber ist sein ganzes Raisonement nichtig. Denn das ist zwar, wie Kant selbst behauptet, ein nothwendiges Bedürfnis unserer Vernunft, das, was uns erscheint, auch unabhängig von diesem sinnlichbedingten Prädicat, an sich als ein unbedingtes Etwas zu denken. Daß aber dieses Etwas uns auch so *erscheinen* müsse, wie es an sich ist, und daher die Kategorieen auch auf Dinge an sich anwendbar seyn müssen — das anzunehmen, ist kein Vernunftbedürfnis, keine Forderung des Gemeinns, sondern steht vielmehr mit den klaren Begriffen von Raum und Zeit im offenbarsten Widerspruch.

Nun sucht Hr. W. zwar ferner darzuthun, daß, wenn die Kategorieen auf Dinge an sich nicht anwendbar sind, und wir von letztern gar nichts wissen, die kritische Philosophie auch gar nicht Dinge an sich behaupten könne. Denn da sie von ihnen nichts weiß: so könne sie sich a) nicht einmal einen Begriff von ihnen machen, und sie daher auch nicht für Raum- und Zeitlos ausgeben, vielweniger könne sie b) da die Kategorie der Ursache auf sie nicht anwendbar ist, beweisen, daß unser äußere Sinn von ihnen *afficirt* werde, und hieraus auf ihr Daseyn *schließen*, ja sie könne c) nicht einmal nach ihrem Daseyn fragen, oder es zugeben, weil auch die Kategorie des Daseyns von ihnen nicht gilt. Allein hier zeigt sich besonders, daß Hr. W. die kritische Philosophie nur eben so oberflächlich, als der größte Theil ihrer Gegner, kennt. Denn a) beweist diese ja selbst ausdrücklich, daß ein bestimmter positiver Begriff von den Dingen an sich für uns unmöglich ist, und daß wir sie bloß unter der unbestimmten negativen Idee eines Etwas, das nicht Erscheinung, d. i. nicht etwas im Raum und in der Zeit befindliches ist, denken können, und es ist daher eine nicht geringe logische Ueber-eilung, wenn Hr. W. nicht einsieht, daß das negative und übrigens ganz unbestimmte Prädicat des Raum- und Zeitlosen, schon in der Idee eines Dinges an sich unmittelbar enthalten ist, b) behauptet sie selbst, daß wir nicht das mindeste davon wissen, wie unser äußerer Sinn von Dingen an sich *afficirt* werde, sondern nur, daß alle unsere Vorstellungen, da sie, vermöge der innern Wahrnehmung, in uns successiv entstehen, eine Ursache haben müssen, das heist: unser Vorstellungsvermögen muß von irgend etwas, es mag dieses zu unserm Selbst gehören, oder etwas von uns verschiedenes seyn, *afficirt* werden, und daher, sofern es hiezu fähig ist, ein *passives* Vermögen seyn, das wir eben darum *Sinnlichkeit* nennen, mithin ist die Sinnlichkeit ein vom Verstande wesentlich unterschiedenes Vermögen, indem letzterer,

rer, zufolge unsers Bewusstseyns, als ein die Vorstellungen verbindendes Vermögen in *S. ontaneität* und *Selbstthätigkeit* besteht. Auf diesem Wege beweist also die kritische Philosophie nur, daß wir *afficiert* werden, und daß daher Sinnlichkeit und Verstand zwey ganz verschiedene Quellen und Vorstellungen sind, die jedoch nur in Vereinigung Erkenntniß möglich machen. Daß aber die Gegenstände, die uns der äußere Sinn unmittelbar als außer uns im Raum darstellt, nicht zu unserm Selbst gehören, sondern etwas von uns verschiedenes sind, das leitet sie nicht aus dem Afficiert werden, also nicht durch einen Schluß von einer gegebenen Wirkung auf eine bestimmte Ursache her, sondern, wie Rec. schon anfangs bemerkt hat, vielmehr daher: weil unser innerer Sinn uns selbst bloß als in der Zeit darstellt, mithin alles, was zu unserm Selbst gehört, bloß wechselnd ist, folglich etwas Beharrliches voraussetzt, als woran allein der Wechsel wahrgenommen werden kann. Dieses Beharrliche aber können wir nicht selbst seyn, eben darum, weil der innere Sinn unser Selbst bloß als in der Zeit, folglich im bloßen Wechsel darstellt, also muß es etwas von uns verschiedenes seyn, das uns nicht durch den innern, sondern durch den äußern Sinn dargestellt wird. Dieser aber stellt uns die Gegenstände als im Raum vor. Nun ist zwar der Raum selbst beharrlich; aber da der Raum selbst nicht wahrgenommen werden kann; so kann er das Beharrliche, an welchem der Wechsel wahrgenommen wird, nicht seyn. Also muß es im Raum beharrliche Gegenstände geben, die von uns verschieden sind, und so sind wir vom Daseyn reeller von uns verschiedener Gegenstände, die uns der äußere Sinn als im Raum befindlich darstellt, nicht nur eben so gewiß, als von unserm eigenen Daseyn, das uns der innere Sinn als in der Zeit vorstellt; sondern ohne das erstere konnten wir uns des letztern gar nicht einmal bewußt werden. Auf diese bündige Art, nicht aber, wie Hr. W. die Sache vorstellt, beweist Kant (*Crit. d. r. V. S. 274 — 279. zweyte Aufl.*) wider die Idealisten das Daseyn reeller Gegenstände unmittelbar aus dem bloßen Bewusstseyn unsers eigenen Daseyns in der Zeit. c) Da uns indessen diese Gegenstände nicht anders, als im Raum und in der Zeit gegeben werden; so ist von selbst einleuchtend, daß bloß ihr empirisches Daseyn, d. i. so fern sie Erscheinungen sind, für uns erkennbar, d. i. unter der bestimmten Kategorie der Existenz denkbar ist, ihr Seyn an sich hingegen d. i. was dieses, unabhängig von Raum und Zeit, als bloßen Bedingungen unserer Sinnlichkeit, bedeuten mag, ist eine ganz unbestimmte leere Idee, und nach diesem ihrem Seyn zu fragen, nothigt uns bloß ein subjectives und formales Bedürfniß unserer Vernunft, bey jedem bedingt Gegebenen etwas Unbedingtes vorauszusetzen. Wenn daher die kritische Philosophie sagt: es gibt etwas uns Unbekanntes, was ohne alle Zeitbedingung schlechthin ist, und den Erscheinungen zum Grunde liegt; so prädicirt sie von diesem Etwas an sich gar nicht die Kategorien der Existenz, der Substanz und der Ursache, wie man ihr leider gewöhnlich aus offenbarem Mißverstände vorwirft, indem sie ja ausdrücklich lehrt, daß diese auf Dinge an sich

nicht anwendbar sind, sondern alle jene Ausdrücke sind hier bloße unbestimmte logische Formen, von Gegenständen überhaupt zu urtheilen, die nichts weiter sagen, als: da das uns gegebene empirische Daseyn der äußern Gegenstände etwas von unserer Sinnlichkeit abhängendes, mithin Bedingtes ist; so setzt dieses ein unbedingtes oder schlechthin Seyendes Object, als die absolute Bedingung von jedem voraus, ohne von diesem bloß logisch-gedachten Subject, von seinem absoluten Seyn, und in welchem Sinne es die Bedingung des Erscheinens seyn mag, den mindesten realen und bestimmten Begriff zu haben.

Rec. würde sich die Mühe erspart haben, den wahren Sinn der kritischen Philosophie in Ansehung der reellen Gegenstände außer uns so sorgfältig auseinander zu setzen, wenn Hr. W. nicht leider so viele Collegen hätte, die sich eben so rasch an ihre Widerlegung machen, ohne erst zu fragen, ob sie nicht einen Kampf mit ihrem eigenen Schatten beginnen, und in wessen Kopfe eigentlich die Ungereimtheiten und Widersprüche, mit denen sie um sich werfen, ihren Sitz haben mögen. Was Hr. W. weiterhin von der Möglichkeit der Form der Dinge an sich beybringt, und die Art, wie er seine beiden letzten Aufgaben, daß nothwendige Sätze a posteriori möglich, und daß Raum und Zeit Formen der Dinge an sich seyn, zu beweisen sucht, dreht sich nicht nur unter lauter Schlüssen aus unbestimmten leeren Begriffen immer fort um eben den falschen Satz: es sey die Lehre des Gemeinsinns, daß unter den reellen Gegenständen, die wir kennen, nichts anders als Dinge an sich zu verstehen seyn, sondern zeigt zugleich seine Unbekanntheit mit dem wahren Sinne der kritischen Philosophie immer auffallender, je weiter man liest. So sind ihm nach derselben z. B. die Gegenstände im Raum durchweg nichts weiter als der Raum selbst, und aller äußere Unterschied der Gegenstände müßte sich also bloß aus den möglichen Combinationenformen des Raums und der Zeit S. 82, 83. angeben lassen, d. i. die Qualität derselben müßte nichts anders, als Quantität seyn!! Die Art aber, wie Hr. W. über Raum und Zeit, und besonders über die Mathematik philosophirt, ist unter aller Kritik. Der Vortrag des Hn. W. ist übrigens so figurirt, daß er zum Muster eines unphilosophischen Vortrags dienen kann. Dem Rec. war fast das halbe Buch hindurch nicht anders, als ob er auf den Kampfplatz eines Grammatikers versetzt wär. Ueberall sah er sich im Gedränge von Imperativen, Conjunctionen und Indicativen, und am häufigsten wurde ihm, wenn der Indicativ durch alle Casus declinirt wurde Declination seinen besondern Improbation mag folgende Stelle S. 63 merkwürdig ist, da sie den Beweissirenden Gegenstände nicht die Ijccis annehmen können: „Indem wird: so leidet seine Form selbst heißt, sie wird genöthigt, vor heißt hier von der am längsten a gleichmäßig wiederholenden Gelkliniren. Folglich kann die Affection des Realen sich so

wenig nach der Form richten, daß jene (die Affection) allemal einem Undinge zu Gebote stehen müßte, wenn sie von einer Form befehligt würde, die in der Affection nicht einmal so viele Gesetzlichkeit hat, daß sie ihren Indicativ unwandelbar erhalten kann: denn die Declination der Form von ihrem Indicative ist völlig unbestimmt, und folglich sind in derselben, durch mehrere Casus, lauter verschiedene Gesetze gegeben. Sollen diese befolgt werden, so müssen sie alle mit einander befolgt werden, weil keins derselben bestimmt werden kann, welches unter allen, seinen Imperativ zur Ausübung bringen soll; daher würde diese letztere gänzlich unterbleiben müssen. Allein da sie ausdrücklich gefordert wird, so müssen alle Imperative zugleich zur Ausübung schreiten. Nun sind aber alle Imperative der Declination nicht gleichzeitig, sondern der eine Casus der Declination schon immer vergangen, wenn der andere eintritt, und daher ist auch der, jedem Casus der Declination zugehörige Imperativ nicht mehr vorhanden; folglich muß die Affection, wegen der Nothwendigkeit der Ausübung aller Imperative (in Gedanken,) sich nach einem einzigen gegenwärtigen, und allen vergangenen Formgesetzen, auch wohl gar nach einigen zukünftigen, wenn solche noch möglich sind, nemlich, wenn man noch nicht den letzten Casus der Declination bey der Formmodification berührt hat, auf einmal zugleich richten; folglich jedes Gesetz, welches nicht mehr, oder noch nicht da ist, ein ausübendes Gesetz seyn. Das ist der größte Widerspruch.“ Ja wohl!

STAATSWISSENSCHAFTEN.

SCHLESWIG u. LEIPZIG, b. Boie: *Grundsätze einer richtigen Politik nach dem Phocion*. Von einem Dänischen Bürger. 1794. 158 S. 8.

Es ist ein wahres Uebel für die in unsern Tagen so hart angefochtene Sache der Publicität und Pressfreyheit in politischen Gegenständen, wenn sich junge Schriftsteller zu Ritzern für sie aufwerfen, denen wenig mehr als guter Wille zu Theil ward. Solche unberufene Streiter geben nicht nur der Gegenparthey sehr wichtige Gründe an die Hand, welche sie aus der Schwäche und Geringhaltigkeit der angeblichen Producte des politisirenden Geistes hernehmen; sondern sie erregen bey dem größern, unbefangenen Publicum, das eigentlich zwischen beiden Partheyen richten soll, eine Unlust und Ekel vor dergleichen Untersuchungen, wobey diejenigen immer gewinnen, die das Licht scheuen. Man sollte daher allerdings es der Kritik zur heiligen Pflicht machen, die Staatsklügler aus dem Gebiet ernster politischer Untersuchungen zu verschrecken, so wie sie die Dichterlinge, die den Parnass nicht erreichen werden, von dem Wege schon durch ihre Geißel abtreibt. Und

vor allen Dingen ist es große Wohlthat für alle, wie für den Einzelnen, wenn die Belehrung zeitig kömmt; wenn sie den Rittersmann bey seinem ersten Ausfluge zum absitzen bringt, oder ihn, wenn etwa der erste Zug nicht ganz hoffnungslos war, warnt, sich weiter zu begeben, als seine Kraft reicht. In dem letztern Falle befindet sich der Verfertiger dieser Schrift, welcher sich am Ende unterzeichnet hat, der Hr. Graf *Jens Juul von Ahlefeldt-Caurvig*. Er hatte im verfloffenen Jahre zwey kleine anonyme Broschüren herausgegeben, *Schreiben eines Dänischen Bürgers an den Kronprinzen, und über Danemarks gegenwärtige Politik, von einem Dänischen Bürger*. Beide sind in der A. L. Z. 1794. N. 77. angezeigt; die letztere nach der dänischen Uebersetzung. Ohne sich gerade auszuzeichnen, verdienten sie doch, als fliegende Blätter betrachtet, Beyfall; denn sie enthielten, besonders die erstere, freymüthige und zum Theil wahre Bemerkungen über Gegenstände der allgemeinen Aufmerksamkeit. Aus eben diesem Grunde erregten sie auch einiges Aufsehen, wie man daraus schließen kann, daß sie ein paar andere Broschüren veranlaßten. Aber nun stieg zugleich des Vf. Idee von seiner politischen Wichtigkeit und seinem Schriftstellerberuf über alles Maas und Verhältniß. Er beschloß kecklich „durch den Druck seine Ideen über Glück oder Unglück „der bürgerlichen Gesellschaft mitzutheilen, und hoffte „und wünschte auf diesem Wege *Aufklärung* und durch „diese hin und wieder Gutes zu verbreiten.“ Als ein Proöchen dieser Bestrebungen erhalten wir hier einen Auszug aus *Mably's* bekanntem *Phocion*, vermehrt und verändert, wo das Original mit seinen Ideen nicht übereinstimmte, und „die Beschäftigung seiner Nebenstunden, die auf diese Art zu einem System angewachsen „ist, legt er dem Publico mit der Zusage vor, daß „man die Stimme der Wahrheit darin nicht verkennen, „und seiner Absicht: Gerechtigkeit wiederfahren lassen „werde.“ Ohne uns mit ihm darüber einzulassen, was unter einem System der Politik zu verstehen sey, und wie weit diese Schrift sich zu einer so vielumfassenden Benennung eigne, können wir doch ohne Bedenken versichern, daß das ganze, einige allgemein bekannte Gedanken *Mably's* über die Gründung der Politik auf Moralität des Einzelnen ausgenommen, durchaus in keinem Betracht Aufmerksamkeit verdiene, und ohne allen Schaden und Nachtheil in den allgemeinen Schlund wandern könne, der früh oder spät alle überflüssige Druckschriften begräbt. An seiner guten Absicht hingegen wollen wir nicht zweifeln, und eben um deswegen müssen wir noch von Amtswegen ihm auf den bis zur Unerträglichkeit selbstgefälligen Ton aufmerksam machen, worin er in der Schlußrede uns von seiner bisherigen Schriftstellerey unterhält, damit das Publicum desto sicherer hoffen könne, sobald wieder kein unreifes, am wenigsten angeblich systematisches, Product von ihm zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. August 1794.

PHYSIK.

STUTTGART, b. Metzler: *Beschreibung einiger Elektrifirmaschinen und elektrischer Versuche*. 3te Fortsetzung. Mit Verbesserungen und Zusätzen zur 4ten Fortsetzung, von M. Gottlieb Christoph Bohnenberger. 1790. 333 S. gr. 8. mit 5 Kupf.

Der 1ste Abschnitt enthält die Beschreibung zweyer Maschinen, von welchen die 1ste mit der in der 4ten Fortsetzung beschriebenen fast gänzlich übereinkommt. Das Hauptstück ist bey derselben ein 20 Zoll langer und 10 im Durchmesser haltender Cylinder von grünem böhmischen Glase. Der Vf. glaubt, daß das grüne Glas weniger Feuchtigkeit anziehe, als das weisse, und ist überhaupt wegen Abhaltung dieser Feuchtigkeit sehr verlegen. Rec. hat sich aus einer großen Menge von Versuchen überzeugt, daß es bey dieser angezogenen Feuchtigkeit nicht sowohl auf die Art der Masse, als vornämlich auf die Dicke und Temperatur derselben ankomme. Sobald ein Cylinder im Glase etwas stark und dabey beträchtlich erkaltet ist: so schlägt sich im warmen dunstigen Zimmer eine Menge Feuchtigkeit, die sich mit dem freyen Wärmestoff, der ins kalte Glas dringt, verbunden hatte, auf der Oberfläche desselben nieder, da sie nicht, eben so wie der Wärmestoff, in dasselbe eindringen kann; man darf also nur dem Glase eine etwas höhere Temperatur geben, als diejenige ist, welche die Luft des Zimmers hat, so wird man vor der Feuchtigkeit sicher seyn, das Glas selbst mag übrigens grün oder weis aussehen. Solche Nebenbemerkungen über einzelne Theile der Maschine macht der Vf. mehrere, und sie haben in mancherley Rücksicht mehr Werth, als die eigentliche Beschreibung der Maschine selbst, da man ja leicht hunderte und tausende von Vorrichtungen angeben kann, wodurch sich elektrische Erscheinungen erwecken lassen. So wird z. B. bey einer Walzenmaschine von Wollen- oder Seidenzeug mit Recht bemerkt, daß es weit vortheilhafter sey, die Walzen 3 Fuß im Durchmesser zu machen, und dafür die Entfernung derselben von 4 Fuß auf 2 Fuß zu setzen; denn auf diese Art kommt die Zeugbahn weit eher herum, und liefert deshalb weit mehr elektrische Materie an den Conductor. Ausserdem ist auch ein beträchtlicher Theil von des Vf. neuern zweckmäßigen Untersuchungen durch Bemerkungen des Rec. in der A. L. Z. bey den vorigen Fortsetzungen, veranlaßt worden. Die im 2ten Abschnitt beschriebenen Versuche betreffen Ladungen belegter Flaschen, wo bey der einen der Knopf mit dem Reibzeug, und die bey der andern mit dem Conductor des Cylinders in Verbindung steht. Durch solche Vorrichtungen

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

läßt sich eine Ladung der Flasche bewirken, wo man niemals ein Zerbrechen derselben oder eine Entladung über den unbelegten Rand befürchten darf; das Uebermaass geht nemlich bey einer solchen Anwendung über den Cylinder in das Reibzeug zurück. Es folgen nun eine Menge artiger Versuche mit einer doppelten Verstärkungsflasche, wo nemlich eine in der andern steht, mit den zugehörigen Erklärungen aus der Franklinischen Theorie, die sich freylich weit natürlicher hätten geben lassen, wenn der Vf. 2 verschiedene Materien angenommen hätte, die bey dem Reiben des Cylinders getrennt, und bey den Explosionen wieder schnell und gewaltsam vereinigt werden, und wo, ehe diese Vereinigung wirklich geschieht, die eine von den beiden Materien sich allemal in die Nachbarschaft desjenigen isolirten Leiters drängt, welchem die andere Materie bey dem Elektrifiren im Uebermaass ist mitgetheilt worden. Uebrigens sind auch diese Versuche selbst nicht wesentlich von denen verschieden, wo man eine Flasche an der andern ladet, ja mit denen ganz einerley, welche Adams und Cuthbertson bey ihren über einander gestellten Flaschen beschrieben haben; unser Vf. bemerkt aber mit Recht, daß jene Beschreibungen sehr schwankend und unvollständig abgefaßt sind, und er sieht sich dadurch veranlaßt, sie einer genauen Kritik zu unterwerfen, und durch Vergleichung mit den seinigen ihnen diejenige Bestimmtheit und Berichtigung zu geben, deren sie bedürfen. In der Folge beschreibt Hr. B. noch 2 andere Arten von zusammengesetzten Flaschen, und zeigt, wie man sich aller 3 Arten mit Vortheil zu einer Batterie bedienen könne, die bey gleicher Belegungsfläche weniger Raum auf dem Tische einnimmt. Ein Versuch über das Entzünden des Phosphors mittelst des elektrischen Funkens, gelang dem Vf. nie anders, als wenn die Spitze des Draths, an welchem der Phosphor, etwa von der Größe eines Hirsenkorns steckte, gegen einen Körper, der die positive Elektricität hatte, mit mäßiger Geschwindigkeit bewegt wurde, die Elektricität mochte übrigens stark oder schwach seyn; war hingegen der Fall umgekehrt, so blieb die Entzündung aller Elektricität, aus. Er zieht den Schluss, daß der Phosphor, er sey einfach oder verbunden an der Drathspitze fixirt werde. Es schien es wie tief die Drathspitze in wie er sonst angestekt wird durch denselben hindurch, so gelingt der Versuch nicht, und eben so widrig ist der Erfolg, wenn das Phosphorstück etwas groß, und die Spitze nicht tief genug hineingebracht worden ist. Rec.

Y 7

welcher vor einiger Zeit ebenfalls vielerley Versuche über die Entzündung verbrennlicher Substanzen mittelst der Elektricität, und unter denselben auch mehrere über die Entzündung des Phosphors anstellte, bediente sich eines Conductors, der durch eine Glasröhre in 2 über einander stehende Theile getrennt war, von welchen der obere die positive, und der untere, der mit dem Reibzeug in Verbindung stand, die negative Elektricität hatte. Auf einem vorstehenden Arm dieses untern Conductors wurde ein metallenes Schälchen befestigt, in dasselbe etwas Druckpapier, und auf dieses ein dünnes Scheibchen Phosphor gelegt. Ein Drath mit einem Knopf vom obern Conductor wurde dem Phosphor so nahe gebracht, daß bey dem Umdrehen der Maschine Funken in das Schälchen auf den Phosphor schlugen. War nun der Phosphor so eben erst von einem Stängelchen abgeschnitten, und mit Löschpapier ein wenig abgetrocknet worden: so ging die Entzündung allemal sogleich vor sich; hatte hingegen das Scheibchen einige Zeit an der freyen Luft gelegen, und sich dessen Oberfläche mit einer dünnen Schicht Phosphorsäure überzogen, so konnten die stärksten und anhaltendsten Funken unter übrigens ganz gleichen Umständen, keine Entzündung bewirken. Es wäre also wohl noch zu untersuchen, ob bey Hn. B. Verfahren nicht vielleicht auch ein solcher Ueberzug von Phosphorsäure Einfluss auf den Erfolg seiner Versuche gehabt hätte. Eine sehr einfache und leichte Vorrichtung beschreibt er auch, ganz freyes, auf einer Glastafel ausgeschüttetes Schießpulver, selbst mit einer Flasche, die nur 3 Quadratzus Belegung hat, anzuzünden; doch gehört viele Behutsamkeit zu diesem Versuch. Eben dieselbe Bewandniß hat es auch mit einem andern, wo eine Flasche in ein- und demselben Augenblick zu entladen, und wieder aufs neue zu laden ist. Man muß nemlich 2 belegte Flaschen an den Knopf eines elektrischen Leiters so stellen, daß die eine etwas weiter als die andere davon entfernt ist, wo aber die Verschiedenheit in dieser Entfernung auf das genaueste abzumessen ist. Eine merkwürdige Anwendung hiervon macht der Vf. auf die Gewitter, wo sich zuweilen eine starke elektrische Wolke entladet, und in dem Augenblick wieder von einer entfernten einen Theil ihrer Ladung enthielt; und dieses Entladen und Wiederladen kann sich besonders abdam, wenn mehrere Gewitter zugleich am Himmel hinziehen, durch verschiedene Distanzen bis auf eine große Entfernung erstrecken. Der 3te Abschn. enthält einige Zusätze und Verbesserungen. Man sieht hieraus, daß Hr. B. nicht bloß Entwürfe macht, sondern auch unermüdet darauf bedacht ist, ihnen die möglichste Vollkommenheit zu geben. In einem Anhang beschreibt er noch eine von ihm erfundene philosophische Lampe. Es ist dieses die sonst schon bekannte Einrichtung des Heronsbrunnens; um entzündbare Luft mit Hilfe des elektrischen Funkens anzuzünden. Hr. B. sammelt die entzündbare Luft erstlich in eine Blase, und drückt sie dann aus dieser in das untere Gefäß seiner Lampe. Dieses Verfahren hatte er schon in seiner 1sten Fortsetzung bekannt gemacht, und ein andrer Rec. in der A. L. Z. hatte es gemißbilligt; Hr. B. wünschte den Grund die-

ser Mißbilligung zu wissen, der ihm aber nicht bekannt gemacht wurde. Wir wollen ihm unsere Meynung nicht vorenthalten. Mehrere Erfahrungen haben uns gelehrt, daß die entzündbare Luft leicht und bald durch die Zwischenräume der Blase entweicht, und Stickluft zurückläßt. Viel sicherer und leichter verfährt man also, wenn man eine gebogene Röhre in den Stöpsel der Flasche befestigt, worin die entzündbare Luft bereitet wird, und das andere Ende jener Röhre an die obere Mündung der elektrischen Lampe schraubt. Auf diese Art füllt Rec. die seinige binnen 2 oder 3 Minuten ohne alle weitere Umstände, und erhält die reinste und wirksamste entzündbare Luft, die Entzündungsflasche muß aber freylich etwas groß und stark im Glase seyn. Zum Beschluß beschreibt Hr. B. noch eine Vorrichtung, wie man einen Gaszylinder sowohl von innen als außen reiben kann, die er aber noch nicht selbst zur Ausführung gebracht hat.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Leichtfaßliche Chemie, für Handwerker und deren Lehrlinge, worin die Anwendung dieser Kunst auf die Verarbeitung aller Metalle, und die Bereitung verschiedener Farben kurz und gründlich gezeigt wird. Vorzüglich für Mahler, Gold- und Silberarbeiter, Vergolder, Farber, Seifen- (Seifen-) fieder und andere Künstler und Professionisten. Von J. A. Weber. Neue verbesserte Ausgabe. 1793. 134 S. 8.*

Dieses Werkchen, welches, obgleich in einem ungebildeten Stile geschrieben, doch mit unter einige nicht ganz üble praktische Anweisungen enthält, und wovon die erste Ausgabe in der A. L. Z. 1792. N. 3. angezeigt worden, hat in dieser gegenwärtigen doch nur sehr unbedeutliche Verbesserungen erhalten. Immer noch schreibt der Vf. *Minnige (Minium), Umbraun (Umbra), Traubentrüßler (Tretter)* u. s. w. Das Vitriolsäuer bildet hier noch mit dem Pflanzenlaugenfals *würstliche* Kryskallen. Auch müssen wohl dem Vf. Würfel und Spießse gleichförmige Figuren seyn, da er sagt: „man hat — bey der Destillation des Kochsalzes mit Salpetersäure, — zum Rückstand einen *würfelichen* Salpeter, der in kleinen *Spießsen* zu Krytallen anschießt.“ — Unter den Anweisungen scheint Rec. vornemlich auch die, einen lieblichen und geistreichen Wein aus Stachelbeeren (*Ribes Grossularia* L.) zu bereiten, einer mehreren Empfehlung werth zu seyn. — Wenn der Vf. sagt: „die Erze finden sich — in *Flößen*, wenn das Erz gleichsam wie ein Fluß fortläuft;“ so ist dies keine unebene Derivation des Wortes *Flötz*. — Daß der Vf. unter der Rubrik: *Verfälschungen*, einiges vorbringt, was einer Verläumdung ähnlich sieht, wird in den beygefügten Anmerkungen eines Ungenannten gerügt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Helms: *Dana. Et Maanedskrift.* (Dana. Eine Monatschrift. I. Bind. 1793. 312 S. kl. 8. Diese neue dänische Monatschrift, welche ihre älteren

ren Mitschwestern in Ansehung der äußern Eleganz sehr übertrifft, ist ein erfreulicher Beweis mehr, wie sehr sich der Geschmack für populäre Literatur in diesem Reiche unter dem Schutz der goldenen Pressfreyheit ausgebreitet hat. Im Junius 1782 erreichte die einzige Schrift dieser Art, die man hatte, ihr Ende mit dem 12ten Monatsstück, weil es an Aufsätzen und an Lesern fehlte, und seit d. J. 1784, wo Danemarks vortrefflicher Kronprinz, Pressfreyheit nicht durch ein Gesetz, (denn das bestand schon seit 1771,) gab, sondern sie bloß durch eine liberale Art der Regierung im Umlauf brächte, hat Dänemark 4 neue, originale periodische Schriften bekommen, die eigentlichen gelehrten Blätter, und verschiedene andere Wochenblätter und Zeitschriften, geringeren Gehalts, ungerechnet. Die *Minerva* nemlich ist seit 1785 ununterbrochen fortgesetzt, und hat bisher noch immer den ersten Rang behauptet; *Iris* und der *dänische Zuschauer* von *Rahbeck* (eine Wochenchrift) haben beide mit 1791 ihren Anfang genommen; seit dem Jenner d. J. kommt nun auch diese *Dana* hinzu, welche nach der Schutzgöttin Dänemarks benannt ist. Der Inhalt derselben ist zwar mannichfaltig, indessen ist er doch vorzüglich der schönen Literatur gewidmet. Daher hat auch jedes Monatsstück den stehenden Artikel Literatur, worunter man umständlichere, zum Theil mit vieler Einsicht, und meistens unpartheyisch geschriebene Recensionen der neuesten einheimischen Producte findet, die in die Philosophie, Geschichte, und besonders in die schönen Wissenschaften einschlagen; ferner einen andern stehenden Artikel an den Nachrichten von dem dänischen Theater, die gleichfalls sich vorthellhaft auszeichnen, und jetzt die beste Notiz in diesem Fache geben.

Unter den übrigen Aufsätzen nennen wir besonders folgende: die Kronik der Bienen, ein Gedicht in 4 Thei-

len von *J. Smidth*. Fabeln von *Øl.* Der erhörte Wanderer von *Smidth*. Claudine von Florian, übersetzt von *Hofst.* Gesang an die Tonharmonie, von *Hogk Goldberg*, mit einer sehr gefälligen Musik, von dem Kammerherrn *Giedder*.

Ohne Druckort: *Etwas wider die Feinde Josephs des Zweytten, oder Antwortschreiben an einen Gönner der Schrift: Kaunitz und Garampi — über die Augsbürger Kritiker.* 1792. 130 S. 8.

Unerrachtet diese Schrift ganz polemisch und aus dem Zusammenhange mit einer wohl bekannten Controvers herausgehoben ist: so fehlt es ihr doch keineswegs an Interesse. Sie verbreitet sich, größtentheils nach Sonnenfels und Martini, über einige der wichtigsten Momente des allgemeinen Staatsrechts in der Anwendung auf die deutsche Reichsverfassung und die Regierung Josephs II. Viel Wahres und Nützliches ist darin enthalten; aber auch manches, wobey man die bey der Behandlung einiger für die Menschheit höchst bedeutenden Gegenstände so vorzüglich nöthige Präcision, Consequenz und Behutsamkeit gar sehr vermisst. Eine genauere Zergliederung und Prüfung dieser Schrift würde hier viel zu weit, bis auf einige der ersten, wesentlichsten Fragen führen, worüber es in Europa und noch weiter unter Kanonendonner zur Sprache gekommen ist. Specielle Vertheidigungsgründe für den höchst wahrscheinlich verkannten Monarchen, die doch der Titel anzukündigen scheint, sucht man darin vergebens.

Der Ton dieser Streitschrift ist größtentheils, — wenigstens in Bezug auf des Vf. fattsam bekannte Gegner, — noch gemäßigt genug. Freylich muß man hie und da unverständliche Anspielungen oder auch Ausbrüche von Heftigkeit übersehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Scènes Küsters. Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh. Das vermeynte Grabmal Homers, nach einer Skizze des Hn. Lechevalier gezeichnet von J. Dom. Fiorillo — erläutert von C. G. Heyne. Mit fünf Kupfertafeln. 1794. 38 S. gr. 8. — Der unermüdet fortchende und jetzt, indem wir dies schreiben, auf einer Reise durch Portugal und Spanien zur Vollendung seines großen, ganz Europa umfassenden Reiseplans begriffene Lechevalier begleitete vor einigen Jahren eine Dame nach Petersburg, und fand bey seiner Anwesenheit daselbst Gelegenheit, einen alten marmornen Sarkophag mit Basreliefs, der im vorletzten Türkenkriege aus einer Insel des Archipelagus nach Petersburg in das gräßl. Stroganowsche Sommerpalais gebracht, und unter der sonderbaren Benennung *Grabmal des Homers* auch auswärts bekannt worden war, an Ort und Stelle genau abzuzeichnen: Bey einer spätern Durchreise durch Göttingen theilte Hr. L. diese Skizze dem Hn. Hn. Heyne mit, und gab ihm die nöthigen Erläuterungen dazu in Gegenwart des Hn. Prof. Heeren und Hn. Fiorillo, der es übernahm, Zeichnungen zu einem Kupferstich darnach zu verfertigen. Diese erhalten wir nun hier auf 5 Kupfertafeln, wovon die erste eine Vorstellung des gan-

zen Sarkophags gibt; die vier folgenden aber die Figuren in halb erhobener Arbeit nach den vier Seiten des Monuments abbilden. Hr. Hn. Heyne setzte aus Freundschaft für Hn. Lechevalier und um das Publicum nicht länger in Ungewissheit über ein altes Denkmal zu lassen, von dem sich seit 20 Jahren so viele und widersprechende Gerüchte durch Europa verbreitet hatten, schon vor einem Jahre eine archäologische Erläuterung dazu, die aber jetzt erst zugleich mit den Kupferstichen ausgegeben worden ist. Den Anfang macht eine historische Einleitung über die Entdeckung dieses Denkmals auf der Insel Nio (im Alterthume Jas) durch einen sonderbaren Abentheurer, dem Grafen Pusch von Krinen, der im russischen Seendienste die Inseln des Archipelagus plündern half, und bey dieser Gelegenheit auch diesen Sarkophag nach Livorno brachte, von wo er, nachdem er dem vorigen Könige von Preussen vergeblich angeboten worden war, nach Petersburg, man weiß selbst nicht durch wen, gekommen ist. Diese Nachricht hat Hr. Heyne aus *Björnshtahs Reisen* II, 169. entlehnt. Wir hätten aber wohl gewünscht, aus dem bey Björnk. angeführten, von dem Grafen von Krinen selbst herausgegebenen *Ragguaglio di tutto le anti-*

chità da esso seoperte, e specialmente del sepolcro di Omero. In vorno 1773., und aus einem andern historischen Versuche des Giuseppe Ricci, Florenz 1775.; der auch dort erwähnt wird; noch etwas bestimmteres über diesen antiquarischen Großsprecher zu erfahren, da ja diese seltenen Schriften nirgends wahrscheinlich, als in der Göttingischen Bibliothek, zu suchen sind, und der Name dieses Menschen seitdem völlig verschollen ist.

Die Hauptvorstellung auf der einen langen Seite des Sarkophags, die Entdeckung, das als ein Mädchen verkleidete Achilles auf der Insel Scyros durch den Ulyss, veranlaßt zuerst eine Entwicklung dieser alten Dichtersage, und einen Blick auf ihre Veranlassung durch einige von den cyclischen Dichtern weiter ausgeführte Verse Homers. Man weiß schon, wie ein Heyne einen solchen Gegenstand ausführt. Selbst die Art der Ausführung ist belehrend, und die gedrungene Kürze derselben musterhaft. Es lag nicht in dem Plane des Erläuterers, alle Schwierigkeiten und Widersprüche, die sich auch bey dieser Dichtersage finden, zu lösen. Sonst hätten wir wohl einige Rücklicht auf das Räthsel genommen; zu sehr gewünscht; wie Neoptolemus, der Sohn Achills, mit der Deidamia im roten Jahre des Trojanischen Kriegs schon als mannbare Helt auftreten kann. Schon Eubretti ad tabellam Iliadis p. 359. fand dies unerklärbar. Wenn aber S. 15. in der Anm. gesagt wird: das satirische Drama des Sophokles, *Aχιλλεύς εἰσαυτοῦ* habe auch aus dieser Verkleidungsgeschichte des Achilles auf Scyros seinen Stoff entlehnt, so dürfte dies wohl kaum mit den noch vorhandenen Fragmenten aus diesem Stücke T. IV. p. 608 f. *ed. Brunck* zu vereinigen seyn, wo offenbar auf die frühere Erziehung des Achilles unter den Phönix und Chiron angespielt wird; so wie etwa auch der *mollis Achilles* bey Ovid. *Trist.* II, 411. nicht von dem unter die Mädchen versteckten Jüngling, sondern von dem Knaben, der den Satirn gewisse Gefälligkeiten erwies (*παιδιὰ δὲ καὶ βωμὸν* Scholiasten des Aristoph. *Vesp.* 1021.) zu erklären ist. Auch würden wir die große Gruppe von Seegöttern, die Plinius als ein Meisterwerk des Scopas anführt, nicht wie hier geschieht S. 17. in der Anmerk. auf den Transport des jungen Achilles nach Scyros, sondern auf seine Apotheose und feyerliche Beisetzung auf die ihm geweihte Insel Leuce am Ausflusse des Isters (Pausan. III, 19. p. 259. Schol. Apoll. Rhod. IV, 814.) beziehen. Darauf führt schon der bey der Gruppe des Scopas präsidirende Neptun. Zur Reise nach Scyros braucht Thetis doch selbst bey Statius Achill. I, 222. nur *delphinus biuger*. Auf diese Auseinandersetzung der Geschichte folgt nun eine kurze Darstellung der Scene, meist nach der Achilleide des Statius, und nur die Vergleichung des Basreliefs selbst, wobey mit Recht die Anmerkung angefügt wird, daß man aus dieser Uebereinstimmung des Dichters mit dem Kunstwerke noch gar nicht zu dem Schluß in Spence's Manier berechtigt sey, als habe der Dichter gerade diese oder ein ähnliches Kunstwerk vor Augen gehabt. Die eif Figuren auf dem Relief werden einzeln durchgegangen und erläutert: hier dürfte sich vielleicht in artistischer Hinsicht noch eins und das andere erinnern lassen. Die ganze Composition, in so fern auf einem alten Relief von Composition die Rede seyn kann, möchte wohl die Muthmaßung bestätigen S. 37. daß die Hauptseite in keinem so guten Stile gearbeitet sey, als das Uebrige. Indes ist doch der gute Geschmack des Künstlers daran nicht zu verkennen. Die drey Schwestern lassen auf drey Stühlen. Das also, was in der Mitte entweder auf dem Kunstwerke selbst nicht deutlich genug zu sehen war; oder von Lechnatler nicht scharf genug gezeichnet wurde, und in der Erklärung für einen Korb oder Bas S. 24., kann wohl nichts anders seyn, als der Stuhl, von welchem Deidamia in ihrer Angst aufgesprungen ist, da sie nun bittend vor den losbrechenden Achill niederkniet. Auch das ist ein schöner Gedanke des Künstlers, daß er durch eine ungewöhnliche Verlängerung des

Horns, durch dessen Blasen der verkappte Achilles zuerst seiner Rolle ungetreu wurde, und das hier bey nahe das Ohr des Achilles berührt, selbst das Auge der ängstlichsten Beschauer sogleich auf die Hauptfigur lenkt, und durch diesen kleinen Zug der ganzen Scene ein Leben einhaucht, welches durch die spielenden Amorinos in einem ähnlichen Relief in die in der Villa di Belvedere zu Frascati bey Winkelmann. *Monum. Ined.* p. XV. schwerlich ersetzt wird. Auch in der Erzählung des Apollodor III, 13. 8. und Hygin f. 96. spielt dieser *tubice* eine Hauptrolle. Noch bezieht sich eine von den zwey Kehrseiten auf den Aufenthalt Achills zu Scyros. Hier spielt er zwischen zwey Mädchen, wovon die vorderste ohne Zweifel die Deidamia ist, auf der Leyer. Die schöne Stelle des Statius Achill. I, 572 ff. wird hiebey sehr passend verglichen. Mit diesen zwey Scenen der Achilleide auf Scyros wechseln nun auf den zwey andern Seiten des Sarkophags zwey verwandte Scenen aus der Centaurenfabel. Auf der einen schmalen Querseite unterrichtet Chiron den Achill im Bogenchießen. Der Künstler läßt, wie dies in den schönsten Kunstwerken so häufig der Fall ist, einige Nebendinge ganz weg, die man aber sehr leicht hinzudenken kann. Man denke sich nur den Bogen in die Hand des Lehrlings, und den Köcher auf seinen Rücken. Dann erklärt sich, auf einmal die bey dem ersten Anblick so gezwungene Verbeugung der rechten Hand auf den Rücken. Man könnte aber auch sagen, daß diese Bewegung der Hand, um hinterrücks einen Pfeil aus dem Köcher zu ziehen, einen gewissen Handgriff erfordert habe, wie bey unsern heutigen Militair der schnelle Griff in die Patronenfische. Chiron lasse also hier seinen Zögling bloß den Handgriff exerciren. Wie gewöhnlich dieses Manoeuvre im Alterthume gewesen sey, zeigen auch so viele, wenigstens nach acht Antiken ergänzte Statuen; z. B. in den *Marbres de Dresde* N. 70. 123. 227. Die letzte Seite, dem Stile nach ohne Zweifel die schönste und edelste, enthält den Kampf zweyer Centauren mit einem Löwen und einer Löwin. Alle vier Figuren haben einen bewundernswürdigen Ausdruck, und diesem hat der Künstler nicht ohne große Ueberlegung selbst die Proportion aufgeopfert. Hr. H. Heyne schließt seine scharfsinnige und geschmackvolle Erläuterung mit dem Wunsche, daß ein Kunstkennner in St. Petersburg aus Zeichnung und Erklärung noch einmal genau nach dem Original mustern, und auch die Maasse genauer angeben möge. „Der Sarkophag,“ setzt er hinzu, „hat die Ache einer angesehenen Person, wahrscheinlich erst aus den Zeiten der Römer, enthalten.“ In der That kann über dies und so vieles andere, was hier kaum angedeutet ist, nur die Autopsie urtheilen.

Wir können die Anzeige von diesem durch Inhalt und Schicksale merkwürdigen Denkmale des Alterthums nicht schließen, ohne den feinen achtattischen Witz bemerkbar gemacht zu haben, mit dem der Vf. der Erklärung die Trockenheit und Steifheit einer antiquarischen Untersuchung zu beleben gewußt hat. Möchten doch die Parabel von dem Fasse des Diogenes recht viele Gelehrte beherzigen, die ihre unberufene Theilnahme an den Welthändeln nur zu oft auf ihre eigenen Unkosten viel zu laut werden lassen! Folgende Probe mag vielleicht manchen reizen, diese kleine Schrift schon um des in ihr herrschenden Tones willen seiner Aufmerksamkeit werth zu halten. Die Rede ist, vom Achill, der die Insel plünderte, wo er erzogen war. „Indessen das Völkerrecht hat zu allen Zeiten seine Ausnahmen gehabt. Vielleicht wollte Lysomed nicht mit in Krieg gegen den Nationalconvent in Troja ziehn, der sich für den Paris erklärt hatte. Das ganze damals bekannte Europa nahm aber doch an der Rache Theil; denn das Beyspiel war gefährlich; es konnte andern auch begegnen, daß ihnen die Frauen geraubt wurden; und dazu läßt man es nicht gern kommen. Eine Neutralität fand also nicht statt: Lysomed mußte mitgehn, oder sich plündern lassen.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Augst 1794.

ERDBESCHREIBUNG

BRÄUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Reise von Braunschweig nach Paris im November 1789.* von J. H. Campe. 1790. 372 S. 8.

In der bekannten Campischen Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend, macht diese Reise den 14ten und in der kleinen Kinderbibliothek den 14 Th. aus. — Ein Auszug dieser schon i. J. 1790. herausgekommenen und allgemein geleseenen Briefe, würde überflüssig seyn; deswegen erlaubt man sich nur einige allgemeine Bemerkungen. Die Briefe sind an die erwachsene Tochter des Vf. gerichtet, und, wie bekannt, zur Lectüre für die Jugend überhaupt bestimmt. „Er schreibe, sagt Hr. C. in der Vorrede, nur das, was er für wahr und nützlich halte, und um dieses zu erkennen, habe er es an Fleiß und Aufmerksamkeit nie fehlen lassen. Er sey aber, wie andre Menschen, dem Irrthum unterworfen, könne in seinen Beobachtungen, Beurtheilungen und Entscheidungen über die sich ihm auf der Reise darstellenden Gegenstände fehlen, sich selbst täuschen, unrecht sehen, falsch hören oder unrecht urtheilen, und verdiene deshalb, bey seinen übrigens guten Absichten, billige Nachsicht.“ — Diese Erklärung ist bescheiden, und muß von billigen Beurtheilern dieser Briefe beachtet werden; dennoch werden auch diese bey mehreren Stellen derselben, besonders über Deutschland und Brabant, sich nicht wohl überzeugen können, daß sie ihre, von dem Vf. selbst ihnen gegebene, Bestimmung, einer *fasslichen, nützlichen und belehrenden Lectüre für die Jugend*, — (bey welcher Klasse von Lesern der Maßstab des Alters bey weitem nicht allein, sondern vielmehr der der Kenntniß und der Verstandes- und Urtheilskraft hauptsächlich in Betracht zu nehmen ist,) durchaus erfüllen. — Manche Bemerkungen und Nachrichten nemlich sind in diesen Briefen unvorbereitet, unerklärt und bloß hingeworfen, und folglich den Verstandeskraften sehr vieler, man könnte wohl behaupten der meisten, jugendlichen Leser, nicht angemessen, folglich ihnen unverständlich, und können auf ihre lebhafteste Einbildungskraft gerade entgegengesetzte Wirkungen, falsche Bilder und Begriffe, und nachtheilige Eindrücke hervorbringen. In der Gegend von Paderborn z. B. sah der Vf. ein, durch einen Erdfall entstandenes, ungeheures Erdloch, und zweifelt nicht, daß der Aberglaube der dortigen Landleute nicht ermangeln werde, *eine ganze Legion Teufel und Poltergeister* in dieses fürchterliche Erdloch einzunquartieren, und der *furchtsame Wanderer* zur Nachtzeit *mit klopfenden Herzen und emporstrebendem Haar* damit *klopfenden Herzen und emporstrebendem Haar* dar-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

„an vorübergehen werde.“ Den jungen Lesern von reiferen Jahren nutzt dieses supponirte krasse Ammen-Mährchen nicht, und was für widrige Eindrücke kann es dagegen bey jüngeren und weniger vorbereiteten Lesern wirken? — In Paderborn herrscht der „*plumpste abergläubigste Katholicismus*, mit allen *schändlichen Mißbräuchen* welche gewöhnlich damit verbunden sind u. s. w.“ Rec. wünscht allen jungen Lesern der kleinen Kinderbibliothek eine, mit frühreifer Beurtheilungskraft, verbundene Mäßigung, um bey solchen und vielen ähnlichen Bemerkungen, in der Folge dieser Briefe, über religiöse und politische Verfassungen nicht zur Intoleranz u. s. w. hingerissen zu werden, welche oft auf ihr ganzes künftiges Leben einen nachtheiligen Einfluß hat. Man denke nur hierbey an jene in der Jugend durch schlimme Beyspiele und unvorsichtige Aeußerungen anderer empfangne und nachher so schwer zu bekämpfende Eindrücke in Ansehung der Juden, wenn gleich zu diesen Eindrücken allerdings noch mehrere Ursachen mitwirkten. — Die Metaphern, womit der Vf. mehrere Briefe schließt, mögen auch in der Folgezeit eines väterlichen berichtigten Commentars bey Mlle. Campe bedurft haben; als da sind: „er reise zum Grabe des Despotismus, — er müsse eilen nach Paris zu kommen ehe die Hydra des Despotismus völlig todt geschlagen werde, *wobey wie es hieß die Köpfe der Aristokraten, wie Mohnköpfe (!)* fliegen u. dgl. Eines solchen unzeitigen und unüberlegten Spasses, sollte sich jeder Mann von einigem feinen Gefühl und Billigkeit schämen — und ein *Erzieher* in Briefen für die Jugend gewiß enthalten! — Bey der Rückkehr „von dem Leichenbegängniß des französischen Despotismus“ (über die hoch und leer schallenden Worte!) erwartet Hr. C. in Lüttich einer zweyten *Revolutionsfeyer*, und in Brabant einer dritten mit beywohnen zu können, und setzt in einer Note hinzu, daß diese von ihm vorhergesehenen beyden *Stadtsumwägungen* dort geschwinder, hier aber ein wenig später, als er glaubte, eingetroffen sey. Aber nicht ausführlich und gründlich gepugt br.

Leser von den *Ursachen* *Wägungen* und von der eingetroffenen *Um-* und sie gar nichts: welches nun einmal berührten *W* wären. In Brabant w ausgebrochen und der *A* Anblick dieser Scene er Schauder seiner Tochter man von ihm mit aller wicklung und Erläuterung der elenden Capuch

Z z

großem

großen französischen Revolution sogar nichts ähnliches hatte, erwarten können. Die großen Worte, welche er auch bey dieser Gelegenheit gebraucht, als, verletzte Menschenrechte, Erwachen der Vernunft und Aufklärung bey dem Volk u. s. w. sind bey dieser von Pfaffen erregten Empörung gar nicht anwendbar. Ein kurzes und verstecktes Wort ist zwar einmal, über die guten Absichten Josephs bey seinen gemeinnützigen Reformen in Brabant, aber ohne eigentliche Anwendung auf die gerade durch diese guten Reformen, welche das Pfaffenregiment zerkören sollten, erregten Verschwörungen der Priester gesagt. Die Äußerungen am Schluss des 5ten Briefes, über die zweifelhafte Aussicht bey den Unruhen in dem unter dem Despotismus des Aberglaubens und der Priester stehenden Lande, hätten, zu Nutzen und Frommen der jungen Leser der kleinen Kinderbibliothek, denen dieses Schaugericht doch nun einmal angesetzt war, als der eigentliche Gesichtspunkt der Beurtheilung dieser Staatsbegebenheit, weiter ausgeführt und ihnen näher vor die Augen gerückt werden müssen. — Die folgenden Briefe sind von Paris, dem großen Schauplatz der Revolution, in dessen großen Ocean Hr. C. sich wie er sagt, Kopf über, Kopf unter! (so viel als à tête perdue) hineinstürzen und seinen schaukelnden Wellen überlassen will, datirt. Hier, so wie auf der Reise bis dahin durch Frankreich, bezieht er sich oft, und verweist seine Tochter und mit ihr also auch seine übrigen jungen Leser und Leserinnen, auf seine bekannten Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben, und auf die darin mitgetheilten Bemerkungen und Nachrichten. Ueber den Gehalt eines Theils dieser Briefe ist bekanntlich das unbefangene Publicum längst eins. Solche Spiele der Phantasie als in einem Theil dieser besagten Briefe enthalten und mit so schmeichelnden Farben übertüncht sind, dass selbst denkende Männer, welche den französischen Nationalcharakter nicht genau kannten, dadurch getäuscht wurden, kann Rec. der, minder oder mehr erwachsenen Jugend nicht empfehlen. — Die vor uns liegenden Briefe über Paris hingegen sind fast durchaus für jedes Alter lesenswürdig und verständlich. Sie enthalten, darstellende Beschreibungen vieler Sehenswürdigkeiten, charakteristische Züge und Anekdoten, Erzählungen aus der ältern französischen Geschichte. Skizzen von Volksfeste, kleine Aventüren des Tages, allgemeine Beobachtungen über die National-Bildung der Franzosen u. dgl. lehrreiche und unterhaltende Bemerkungen mehr. — Mit dem Schluss dieses Bandes, wo die Fortsetzung der Briefe noch versprochen wird, sind diese abgebrochen, weil dem Vf., nach der Vorrede, die Lust und Ueberzeugung, 10 Nutzen zu stiften — und mehreren Gründen wohlgethan, des Pariser Tagebuches an die

den schwabischen und bairischen Kreis, und einige Abschnitte vom fränkischen Kreise enthält XXII u. 1052 S. gr. 8. Dritter Band, welcher den Beschluss vom fränkischen Kreise und einige Abschnitte vom oberländischen Kreise enthält. 1751. XIV u. 1234 S. Vierter Band, welcher die Fortsetzung und den Beschluss von oberländischen Kreise enthält. 1793. XX u. 924 S. gr. 8.

Noch ist kein Werk über die allgemeine Erdbeschreibung vorhanden, was in einer solchen Ausführlichkeit alle Theile dieser Wissenschaft umfasst und wenn man einerseits den rastlosen Fleiß des Vf. in Sammlung, Ausziehung und Verarbeitung einer so großen Anzahl geographischer und statistischer Werke bewundern muss, so kann man sich andererseits des Wunsches nicht erwehren, dass doch endlich der Vf. bey seinen allgemein anerkannten Verdiensten um den Schulunterricht in der Geographie sowohl, als um die Verbreitung geographischer Kenntnisse unter allen Klassen von Lesern, durch irgend eine öffentliche Unterstützung belohnt, und er in den Stand gesetzt werde, dieses wirklich für alle Stände brauchbare Werk in günstigerer Lage als bisher fortzusetzen.

Des ersten Theils erster Band beginnt mit den Vorkenntnissen aus der mathematischen und physischen Geographie. Dann folgt die allgemeine Abhandlung über Europa; die Beschreibung von Deutschland überhaupt und dann vom österreichischen Kreise, die Beschreibung von Niederösterreich und Innerösterreich.

Die folgenden drey Bände erstrecken sich über die übrigen Länder des österreichischen Kreises, den schwabischen, bairischen, fränkischen und oberländischen Kreis.

In der Vorrede des letzten Bandes meldet Hr. B. dass vom fünften Bande das erste Alphabet bereits abgedruckt, und nach dem Schluss dieses vierten Bandes der Anfang des sechsten der Presse übergeben werde, ohne deutlich zu bestimmen, ob mit diesem sechsten die Beschreibung von ganz Deutschland vollendet seyn werde. Ueber diese Menge von Bänden, welche der erste Theil begreift, wird sich niemand wundern, wenn man bedenkt, dass nicht leicht eine brauchbare Schrift, so viel derselben auch, seitdem Bäsching so vortreflich vorgearbeitet, mit jeder Messe erschienen, unbenutzt gelassen ist. Von den vorzüglichsten Topographien und Städte-Beschreibungen z. B. Nicolais Reisen, und Beschreibung der Reisen Berlin und Potsdam, Dörsdoffs Beschreibung von Dresden u. s. w. hat sich Rec. durch genauere Vergleichung selbst überzeugt, dass nichts wichtigeres daraus übergangen ist. Sehr viele Schriften, die die specielle Naturgeschichte des Landes, die Beschaffenheit und den Ertrag der Gebirge sowohl, als der Aecker, Wiesen, und Weiden, die Oekonomie, Produkte, Manufacturen, und Fabriken; die Handlung, Einwohner, ihre Zahl, Beschäftigungen, und wie viel z. B. mit dem Bergbau, mit den Manufacturen u. s. w. beschäftigt sind, was und wie viel sie produciren; Religionsverfassung, Landesregierung, Vorzüge und Würden

Karlsruhe, b. Schwickert: Joh. Ernst Fabri Prof. d. Philos. Geographie für alle Stände. Erster Theil, erster Band. 1786. 1247 S. gr. 8. Zweyter Band, welcher den Beschluss vom österreichischen Kreise,

den des Landesherrn, Lebensverhältnisse, Landesverfassung, Landstände, Landescollegien, Aemter, Expeditionen, Bergwerksverfassung, Finanzwesen, Abgaben, Schulden, Hofstaat, Kriegsverfassung, Wissenschaften, Künste, Schulwesen u. s. w. betreffen, und vollständig genutzt, und man findet von allen hier genannten Artickeln sehr detaillirte Anzeigen. Dabey hat der Hr. F. sich das Verdienst erworben, daß er nicht bloß in der Einleitung das ganze Verzeichniß der gebrauchten, oder hieher gehörigen Schriften angezeigt, sondern auch häufig im Text selbst namentlich die anführt, die man darüber nachschlagen kann. Dazu kommen nun noch sehr viele handschriftliche Nachrichten z. B. im 3ten Theile von der gestifteten Grafschaft Henneberg. Weil hier der Zusätze im Anhange zu viel würden geworden seyn; so hat der Vf. mit Bewilligung des Verlegers den ganzen 2ten Bogen mit sehr kleiner Schrift umdrucken lassen, und so mehr als ein Drittel des ersten Textes an neuen Zusätzen geliefert.

In ein weitläufiges Detail bey der Anzeige eines solchen Werkes zu gehn, wäre ganz un Zweckmäßig, und nach dem Plan der A. L. Z. unmöglich. Also nur ein paar Bemerkungen; wozu uns die Durchlesung der letzten beiden Bände veranlaßt hat. In dem kurzen Abriss der Geschichte des deutschen Ritterordens im 3ten Bande wird Heinrich von Wallpott der erste *Groß- und Deutschmeister*, Otto von Karpen der 2te, und dessen Nachfolger Herrmann II. genannt; nemlich der 3te Ordensmeister, der hier ausgelassen ist, war Herman I. Bart. Bekanntlich haben diese 3 ersten Ordensmeister zu Acon oder Acre sich aufgehalten, und sind nie nach Deutschland gekommen. Auch waren sie keine *Groß- und Deutschmeister*, sondern bloß Meister des Hospitals Sanctae Mariae zu Jerusalem, wie sie Pabst Coelestin in seiner Bestätigungsurkunde nennt. Selbst Herman II. von Salza der zuerst nach Deutschland gekommen, und in den Reichsfürstenstand erhoben worden, hat sich noch nicht einmal einen *Großmeister* (Magister generalis) genannt, ob er gleich häufig von andern aus Achtung so genannt wurde. Es steht hier ferner: die Ordensbrüder hätten sich 1223 in Preussen niedergelassen, und ein gewisses Schloß Vogelsang zum ersten Wohnort bekommen — das ist aber erst 1230 geschehen denn, nach dem Dusbury, dem ältesten Geschichtschreiber des Ordens, dem Hartknoch und andern, ward zuerst 1226 der Vergleich zwischen Conrad von Masow und dem deutschen Orden wegen der wider die Preussen zu schickenden Hülfe geschlossen, und Hartknoch meynt sogar, daß statt 1226 die Jahrzahl 1229 müsse gesetzt werden, welches jedoch wohl nicht so leicht zu erweisen seyn möchte. Daß sich der Schwerdtträger Ritterorden in Liefland unter Otto von Karpen (oder vielmehr um die Zeit, da er Ordensmeister in Palästina war; denn er selbst hat wahrscheinlich nie etwas von den liefländischen Schwerdtbrüdern gehört.) schon ausgezeichnet habe; mögte auch wohl einer Verbesserung bedürfen. Höchst wahrscheinlich sind die Ritter welche sich vor Ankunft des deutschen Ordens in Preussen hervorgerhan, als die nach dem Muster der liefländischen Schwerdtbrüder von Herzog Conrad gestifteten Ritter

von Dobrin. Gefetzt aber man wollte darunter die 1205 vom Rigischen Bischof Albert gestifteten und 30 Jahr darauf mit den deutschen Brüdern vereinigte Schwerdtbrüder verstehen: so konnte ja dieser erst gestiftete Orden, der nie stark gewesen, und seiner Schwäche wegen sich schon 30 Jahr drauf mit dem deutschen Orden verbunden, zu des Otto von Karpen Zeit, der 1206 gestorben, sich noch nicht ausgezeichnet haben. Doch wie leicht ist es nicht, bey einer so ungeheuren Menge von Sachen, die in diesem Werke kurz und zweckmäßig zusammen gebracht sind, im Ausdruck einmal etwas zu versehen?

In der Naturgeschichte der in Pommern einheimischen Vögel im 4ten Bande ist der Eisvogel (*Alcedo Spida Lin.*) vorzüglich bemerkt. Er ist ja aber auch in andern deutschen Provinzen so selten nicht. Unter der Fischen verdienen die *Sterlette* einer Erwähnung, die König Friedrich II. aus dem kaspischen See bringer liefs, und damit nach unsern Vf. einige Seen des preussischen Pommern besetzt worden sind. Nach Hn. Bloch III Th. der einheimischen Fische ist dieß nicht ganz richtig. Friedr. II. liefs allerdings 50 Stück *Sterlette* aus dem kaspischen See bringen, und 30 kamen lebendig an. Damit besetzte er den Cüstriner Stadtgraben, und einen See bey Stettin, aus diesem aber verliefen sie sich bey dem ersten großen Wasser, ohne daß sie in einem Teiche oder Flusse wieder gefunden wurden. Nur in dem Cüstriner Stadtgraben haben sie sich bis jetzt erhalten.

Von eben diesem Verfasser ist in der letzten Ostermesse die 3te Auflage des geographischen Lehrbuchs für die ersten Anfänger, so den 2ten Theil des Schützischen N. Elementarwerks ausmacht; erschienen, welches auch als ein separates Lehrbuch unter folgendem Titel zu haben ist:

HALLE, b. Gebauer: *Joh. Ernst Fabri Prof. der Philos. Elementargeographie. Erster Theil. Dritte durchgehends umgearbeitete Auflage. 1794. 452 S. gr. 8.*

Auch hier bemerkt man überall die Sorgfalt, womit der Vf. Veränderungen die seit der 2ten Auflage vorgegangen, nachgetragen, Zusätze eingeschaltet, und Unrichtigkeiten verbessert hat. Es wird sich also dieses Lehrbuch noch ferner in dem Ruhm eines der brauchbarsten Hülfsmittel bey dem ersten Unterrichte der Kinder in der Geographie zu seyn, behaupten; selbst Lehrern, die andere Bücher z. B. das von Hn. Gaspari zum Grunde legen, wird es bey der Wiederholung nützliche Dienste leisten.

LEIPZIG u. RUBEISSIN, b. Deinzer: *Reise nach dem Nordpol aus dem Tagebuch eines Grönlandfahrers* herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt von J. C. S. 1791. 52 S. 8.

Die Leser haben dadurch nichts verloren, daß wir diese Schrift so spät anzeigen. Wir gedenken ihrer bloß der Vollständigkeit wegen. Der Vf. ist ein nun schon verstorbenen Chirurgus, Hartwig, der die Reise

nach Grönland mitgemacht hat, das Jahr ist nicht einmal genannt. Er mag ein guter ehrlicher Mann gewesen seyn. Wir zweifeln nicht an der aufrichtigen Erzählung seiner Fahrt nach Grönland, ohne die geringste Erdichtung, und ohne irgend eine andere Nebenabsicht zu erreichen, als nur die, dem Verlangen seiner Freunde ein Genüge zu thun, und ihre Neugierde zu befriedigen. Und dabey hätte der Sohn des guten Mannes und der Herausgeber es solle bewenden lassen. Denn sonst enthält die Reise im Grunde lauter bekannte und oft schon besser gesagte Dinge. Ein gewisser Mag. Trample soll überdies schon vor etwa 10 Jahren eben dies Manuscript zu bearbeiten sich erdreistet haben, mit dessen Arbeit der jetzige Herausgeber aber gar nicht zufrieden ist. Von der wenigen geographischen und naturhistorischen Kenntniß des Vf. findet man auch hier Beweise genug. Nur eine unbedeutende Anmerkung von dem Herausgeber unter dem Text S. 45. hat Rec. bemerkt. Einige Anmerkungen über die Grönländer hat er, wie er selbst versichert; aus Sanders Schrift über die Weisheit und Güte Gottes in der Natur erborgt.

GESCHICHTE.

1. LEIRZIG, b. Gabler; *Vertheidigung Ludwig des Sechszehnten, aus dem Französischen des Herrn von Lally-Tolendal*. 1794. 234 S. 8.

2. CHERNITZ, b. Hoffmann: *Ludwig XVI. vor Deutschlands Richterstuhl, oder Gemalde aller Greuel und Mißhandlungen, die dieser unglückliche König erduldet (erduldet) hat*. 1793. 160 S. 8.

3. AUGENRO, b. Bürglen; *Gespräch im Reiche der Todten zwischen König Ludwig XVI. Leopold II. und Gustav III.* 1793. 59 S. 4.

1. Des edeln Lally - Tolendal Vertheidigungsschrift ist nicht durchaus ein Muster eines guten Vortrages: neben einfachen und kraftvollen Stellen enthält sie auch gesuchte, und wortreiche; die Lage in der sie geschrieben ward, hätte wohl noch größere Mängel entschuldigt.

Eben deshalb aber mußte sie, wenn sie übersetzt werden sollte, einem geschickten Uebersetzer in die Hände gerathen. Der gegenwärtige ist allenthalben, wo sein Original durch ungekünstelte Beredsamkeit glänzt, hinter demselben zurück geblieben, und scheint gesucht wird, nicht im-
aben. Zum Beweise des-
ner Probe des Styls diene
Lally, von dem wunder-
hes der König, ungeachtet
sinde, ihn herabzusetzen,
der ganzen Welt behielt:

„Wer ist denn der Mann, dem so viele Drangsale, so viele *Autoritäten* (*volontés*) so viele Kräfte, nicht ja, „ne *anziehende Einnehmlichkeit* haben rauben können, „welche das Verhängniß in seine Person gelegt hat“ (der Sinn dieser Stelle ist gänzlich verfehlt: Im Original heißt es *déposséder de l'intérêt attaché à sa personne par la nécessité*. Wo ist hier von *anziehender Einnehmlichkeit* die Rede?) „Es ist der directe Abkömmling, der rechtmäßige Erbe jener fünf und sechzig „Könige — den Rechte des Bluts, ein vierzehn- „hundertjähriges Herkommen und die *gleichzeitige Ein-* „stimmung der Franzosen mit jener erhabnen *Magn-* „stratur bekleidet hatten, welche wir Königthum nen- „nen, dessen Name mit dem Gesetz so *wesentliche* „*verschmolzen* war, daß er auch dann noch dessen „*Inhaber* (*dépositaire*) und Organ blieb als er (es) schon „nicht mehr schuf. u. s. f.“ — Da wo der Vortrag bloß *historisch* wird, ist die Uebersetzung größtentheils richtig, und im gewöhnlichen Verstande des *Wortes*, *treu*.

2. Die Hälfte dieses elenden Geschreibsels ist eine schlechte Uebersetzung der Vertheidigungsrede des *Defese*. Vielleicht noch ein Glück für den, welcher sich durch den Titel verleiten ließ, dieses Büchlein zu kaufen. Denn, was der Vf. *ex propriis* zu Markte bringt, ist unter aller Kritik.

3. In einer kurzen vorläufigen *Nachricht* versichert der Vf.: „er habe bloß, nach Auftrag des Hn. „Verlegers, die Absicht gehabt, denjenigen, die größte „Werke wegen höherm Preise nicht kaufen kön- „nen, — die Hauptumstände der Revolutionsge- „schichte kürzlich zu beschreiben. — Er liefert da- „her hier aus mehreren größern Werken einen kurzen „Auszug. u. s. f.“ — Hat man aber je gehört, daß man einen *historischen Abriss* in ein *Gespräch im Reiche der Todten* einkleidet? Und sollte man dies veraltete Gewand jetzt wieder hervorsuchen, wenn man nicht von Witz und Laune überfließt? Sollte man es wagen, wenn man nichts besseres ans Licht zu bringen weiß, als folgendes: (S. 13.)

„Gustav III. Ich lausche nun mit horchenden Ohren begierig, Ludwig, Ihr Schicksal noch weiter zu „vernehmen.“

„Ludwig XVI. Trauriges Geschäfte für mich! doch „Ihnen: als herzlicher Theilnehmer, will ich mein „fernere Schicksal, das Ihnen nach Ihrer Ermordung „noch unbekannt scheint zu seyn, kürzlich erzählen. „Im Tempel war seit dem roten August 1792. für mich „und meine Familie der Aufenthaltsort. u. s. f. —

„Gustav. Ist es nicht schauernd eine solche Be- „handlungsart erfahren zu haben? O, öfters geblende- „ter Freyheitsgeist, führst du darinnen deinen Ruhm „Unschuldige in Fesseln zu legen?“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 9. August 1794.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Cuno's E.: *Ueber den Versuch einer Kritik aller Offenbarung.* Eine philosophische Abhandlung von M. Friedrich Immanuel Nitzsch, Adjunct der philosophischen Fakultät (nunmehr Prof. der Philosophie) zu Jena 1792. 117 S. 8.

Diese Abhandlung kündigt ihren Vf. als einen Mann an, von dessen Scharfsinn und Forschungsgeist die Philosophie manche schätzbare Früchte erwarten darf. Hr. N. schrieb sie, ihrer ersten Bestimmung nach, als eine akademische Straitschrift und zu einer solchen hätte er in der That keine zweckmäßigere Materie wählen können, als die ihm ein eben damals erschienenes Werk darbietet, das mit Recht die größste Aufmerksamkeit auf sich zog, und das, trotz so mancher Bemühung, es gleich Anfangs herabzuwürdigen, immer seinem Vf. großes Ehre erworben hat, und die Grundlage zu allen künftigen Untersuchungen über Offenbarung bleiben wird, wofür sie anders von einem festen Princip ausgehen sollen. Ausser dem nächsten Zweck, einen so wichtigen Gegenstand bey dieser Gelegenheit öffentlich zur Sprache zu bringen, hatte er noch die allgemeine Absicht; durch einen zweckmäßigen Grundriss der Kritik aller Offenbarung, und durch eine mit Rücksicht auf die Bedürfnisse gewisser Leser geordnete Zusammenstellung der Hauptmomente ihres Inhalts, den Gegenstand selbst mehr allgemein verständlich und einleuchtend zu machen, und dadurch vielleicht einige Schwierigkeiten wegzuräumen, welche einem oder dem andern Leser das Verfahren der Kritik selbst erschweren könnten. Diese Absicht dürfte durch den im zweyten Abschnitte geleisteten sasilichen Grundriss jenes Werks auch wohl ziemlich erreicht werden. Um dieselbe noch besser zu erreichen, schickt Hr. N. im ersten Abschnitt noch einige vorbereitende Betrachtungen über folgende Punkte voraus:

1. *Ueber die Entstehung des Begriffs einer Offenbarung*, die er in der Kindheit der Völker bey den noch ungebildeten Söhnen der Natur aufsucht, die bey auf fallenden äußern und innern Naturerscheinungen da, wo sie keine bekante Ursache fanden, eine unbekannte setzen, welche ihre Gottheit hieß.

2. *Ueber den Begriff der Offenbarung überhaupt*, die er im engsten Sinne durch eine von Gott unmittelbar geschehene Belehrung erklärt, und hiebey zeigt, daß zu jeder möglichen Erkenntnis, daß eine gewisse Belehrung eine göttliche Offenbarung sey, eine von der Gottheit unmittelbar hervorgebrachte Wirkung in der Sinneswelt d. i. Wunder gehört.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

3. *Ueber die Bestimmung des Inhalts einer Offenbarung*, von welchem er zu zeigen sucht, daß er weder der Form, noch der Materie nach, sich aus dem Begriffe der Offenbarung bestimmen lasse. Denn gesetzt, die für eine gewisse Lehre vorhandene Philosophie wäre hinreichend, ihren unmittelbaren göttlichen Ursprung zu erkennen; so müßte die Vernunft dieselbe nicht und ohne alle Rücksicht auf die Form ihres Inhalts; ob dieser unbegreiflich, ob er allen Gesetzen unsers Denkens widersprechend, ja ob er sogar dem Gesetz unserer praktischen Vernunft entgegen wäre — dennoch als wahr und untrüglich annehmen, sondern eben dieses annehmen sie auch ohne alle Rücksicht auf die Materie des Inhalts thun, gesetzt auch, daß diese nicht bloß Moralität und Religion, sondern theoretische Erweiterung der Erkenntnis aller Art zum Zweck hätte. Diese Schlüsse scheinen dem Rec. nicht befriedigend. Denn ließe es sich durch Thatfachen hinreichend beweisen, daß eine gewisse Belehrung unmittelbar von Gott sey; so wäre es hiedurch eines Theils ihre unentgeltliche Wahrheit zugleich mit erwiesen, mithin wäre die Vernunft vor aller Befragung, irgend etwas, was den Gesetzen unsers Denkens oder der praktischen Vernunft entgegen wäre, in ihr anzutreffen, vollkommen gesichert, und die Sphäre ihrer Thätigkeit würde in diesem Falle zwar allerdings bloß darauf eingeschränkt seyn, den wahren Sinn ihres Inhalts zu entwickeln, die Schranken der Vernunft zu heben, und für die, die ihr erst mittelbar durch andere empfangen hätten, vor allen Dingen seine Aechtheit zu untersuchen, indessen würde sie hiedurch im Grunde gar nicht verengt werden, sondern eben so groß bleiben, als wenn man mitunter unrichtige Lehren zu befeuern hätte. Anderentheils liegt es eben so klar schon im Begriffe einer göttlichen Belehrung, daß ihr Endzweck durchaus kein anderer, als Beförderung der Moralität sey, könne, denn der Heilige kann schlechterdings keinen andern haben, und Rec. sieht daher nicht ein, wie Hr. N. dieses S. 28 als zweifelhaft vorstellen könnte. Nun ist unter allen Beförderungsmitteln der Moralität Religion das erste und unentbehrlichste, indem und Unsterblichkeit der praktisch dersprechen würde. Also liegt eine Offenbarung, daß die Hadesgeheimnisse und Religion-Teyn müssen, dem Leben nach dem Tode, zu stehen; hat keine theoretische uns möglich ist; so folgt zugleich objectiv theoretische Erweiterung unserer Religionskenntnis kein Gegenstand einer Offenbarung seyn könne. Das einzige, was der Offenbarungsbegriff hierin unentschieden ließe, wäre also Erweiterung unserer subjectiv

von Rationalitätswissenschaften, die die Erläuterung gewisser aus
 gewissen Voraussetzungen von Gott, und gewisses für
 unsere Moralität und Berechtigung vor ihm getroffenen
 außerordentlichen Voranksetzungen dergleichen; zu B. un-
 mögliches Entstehen von je her in der Lehre des Evange-
 liums; unüberwindliche Schwierigkeiten; so daß dann das Offen-
 bare als ein solches bezeichnet. Subjective Ideen-
 entwickelung ist das That-sächliche; so muß bewie-
 sen werden, daß sie widersprechend sey. Was aber
 die Natur der Sache betrifft, von denen allein objectiv theo-
 retische Erkenntnis für uns möglich ist, so ist es
 zwar der Begriff eines unmittelbaren göttlichen Be-
 zeugens als sich unentschieden, ob dieselbe zur Beförderung
 der Moralität oder wirklich ein Gegenstand der Offen-
 barung seyn könnte (S. 29); und so könnte durch ge-
 dankten Begriff, nur unter der Bedingung ausgeschlos-
 sen werden, wenn hieraus für unsere Kenntnisse über-
 haupt der Nothwendigkeit, was eine von Hr. N. S. 30 an-
 geführte Stelle aus einem allerdings vortrefflichen Schrift-
 besitzer, wirklich zu fürchten wäre, weil das, was die
 freye Entwicklung und Thätigkeit der Vernunft hemmt,
 unzulässig Zweck der Gottheit seyn kann. Da aber diese
 Stelle zu sehr beweist, indem hieraus offenbar folgen
 würde, daß alles Unterrichts, und das ganze Erziehungs-
 geschehen überhaupt der verderblichste Uebel für die
 Menschheit wäre; so pflichtet Rec. Hn. N. allerdings
 bey, daß der bloße Begriff einer unmittelbaren göttli-
 chen Belehrung über diesen Punkt nichts bestimmt. Ge-
 setzt indeß, eine durch Thatsachen hinreichend er-
 wiesene Offenbarung enthielte unter ihren Lehren, zu
 besserer Beförderung der Moralität durch schnellere Cul-
 tur des Verstandes auch objective Naturkenntnisse; so
 würden diese doch, als Gegenstände des Wissens, von
 deren Wahrheit der Vernunft sich selbst zu überzeugen
 im Grunde ist, zu ihrer Beglaubigung jene übernatürliche
 Thatsachen gar nicht nöthig haben, so wenig, als das
 Moralgesetz und die mit ihm unzertrennlich zusammen-
 hängenden Postulate der praktischen Vernunft zu ihrer
 Beglaubigung eines *Wunders* bedürften, sondern die ge-
 sehenen Wunder müßten in diesem Falle einen ganz
 andern Zweck haben, den auch der Verfasser der Kritik
 aller Offenbarung vortrefflich entwickelt hat.

4. Von dem theoretischen Überzeugungsgrunde für
 das Daseyn einer Offenbarung. Dieser beruht auf der
 Möglichkeit der Ueberzeugung, daß ein gewisses Factum
 entweder der Innen- oder der Außenwelt unmittelbar

Ueberzeugung aber
 . weil Ursache als
 des Wesen keine
 sich durch einen
 in den unbekann-
 ter folgt, daß es
 möglich sey, noch,
 hertes, und nicht
 sondern überfinn-
 mer der Offenba-
 re Unerweislich-
 bar eben so Un-
 für einen Beweis.

ihres Nichtseyns halten, da es doch etwas ganz andern
 ist: nicht einsehen, daß etwas wahr ist, oder einsehen,
 daß es nicht wahr ist. Der ganze Streit, in wiefern
 er durch Erkenntnisgründe, objectiv entschieden wer-
 den sollte, muß also auf immer unangemacht bleiben.
 In-gesamtheit auch, daß eine Belehrung, welche eine sol-
 che Sanction durch eine außerordentliche Erscheinung
 erhält, noch so zweckmäßig, der Wahrheit und der
 Güte Gottes so angemessen, dem Menschen so heilsam
 und nützlich, ihrem Sinne nach so unerforschlich und
 doch, so bedeutungsvoll, ihren Inhalt nach so erhaben
 und heilig, und mit Einem Wort Gottes so ganz wür-
 dig ist: — so erklärt Hr. N. es doch eines philosophi-
 schen Kopfs ganz unwürdig; der göttlichen Ursprung
 derselben — der doch nun wenigstens nicht unmöglich
 ist, — als das wahrscheinlichere anzunehmen, und da
 die Lehre selbst für uns moralisch so schwache Geschöpfe
 von so wichtigem praktischem Nutzen seyn kann, so
 zu unserer Unterstützung im Guten zu glauben. Dergleichen
 Declarationen, die alle freye Untersuchung töd-
 tet, wünscht Rec. als wider die Würde des Philosophen
 streitend, überhaupt weg, besonders aber bey einem so
 wichtigen Gegenstande, und wo die Sache selbst nicht
 einmal klar ist. Denn wenn Hr. N. alles Glauben aus
 theoretischen Gründen für unphilosophisch erklärt; so
 verwirft er auch den doctrinären Glauben, der etwas
 um eines subjectiven Bedürfnisses der theoretischen Ver-
 nunft willen, für wahr hält, z. B. wenn man deshalb
 eine höchste Intelligenz annimmt, weil die Vernunft in
 der Nachforschung der Natur überall zweckmäßige Ein-
 heit voraussetzen muß, da doch Kant selbst, der hierin
 gewiß, so streng als möglich ist, zugesteht: er könne
 selbst in diesem theoretischen Verhältnisse sagen, daß er
 festiglich einen Gott glaube, und daß der Ausdruck des
 Glaubens in diesem Falle ein Ausdruck der Bescheiden-
 heit in objectiver Absicht, aber doch zugleich der Festig-
 keit des *Zutrauens* in subjectiver sey. Allein wer eine
 Offenbarung aus den von Hn. N. angeführten Gründen
 glaubt, der hält sie nicht einmal aus einem bloßen
 theoretischen Bedürfnisse, für wahr, sondern vorzüglich
 aus einem praktischen, weil er diesen Glauben für ein
 notwendiges subjectives Beförderungsmittel seiner Mo-
 ralität hält, und er dabey zugleich die völlige Sicherheit
 hat, daß er nie eines Irrthums bey dieser Annahme
 werde überführt werden können. Ein Glaube aus die-
 ser Quelle aber ist ja einerley mit dem, welchem Hr. N.
 S. 112 selbst als philosophisch und für uns völlig gültig
 erklärt. Ausserdem aber scheint selbst bey der Behaup-
 tung, daß wir nie sicher wissen können, ein Factum
 sey nicht durch Naturgesetze möglich, das bloße Beru-
 hen auf die Eingeständnisse unserer Naturkenntnisse
 dem Rec. heut zu Tage bey weitem nicht befriedigend.
 Denn da wir nunmehr vermittelst der Kategorien nicht
 nur alle metaphysische Naturgesetze in ihrem ganzen
 möglichen Umfange kennen, sondern auch das Princip
 wissen, auf welchem sie beruhen, nemlich weil ohne
 sie keine empirische Erkenntnis von Gegenständen d. h.
 keine Erfahrung möglich ist; so entsteht jetzt allerdings
 die Frage; ob sich nicht Facta denken lassen, von denen
 der Charakter des Uebernatürlichen objectiv erwiesen
 wäre

wäre, und ob nicht wesentlich viele von denen, die uns vom Sifter der christlichen Religion erzählt worden, in diese Classe gehören? Wenn ich z. B. Wasser, das ich in ein Gefäß goss, binnen wenigen Augenblicken in köstlichen Wein verwandelt, oder einen in völliger Fäulniß liegenden Körper schnell ins Leben zurückkehren sähe; so würde ich wohl schwerlich Bedenken tragen, mit apodiktischer Gewissheit zu behaupten: diese Facta waren durch Naturgesetze schlechterdings unmöglich, weil sonst alle Möglichkeit der Erfahrung wegfiel. Denn wäre das erste Factum durch Naturgesetze möglich, so könnte ich niemals mit objektiver Gewissheit sagen: was ich ins Gefäß gosse ist Wasser, weil ich nicht wissen könnte, ob nicht während der Zeit, da ich den Begriff: Wasser hefte schon statt dessen Wein da wäre, und wäre das zweyte Factum durch Naturgesetze möglich; so könnte ich nie sagen: der Mensch ist todt, und ihn beerdigen lassen, weil er vielleicht, mittlerweile da ich dieses sagte, ihn dem Grabe übergab, schon wieder lebendig seyn könnte. Wäre aber von einem Facto, das zur Beglaubigung einer Lehre ausdrücklich angekündigt worden, objectiv erweislich, daß es nicht durch Naturgesetze möglich sey; so wäre es zugleich apodiktisch erwiesen, daß es durch die Causalität Gottes bewirkt sey, weil es schlechterdings wider die Materialität des höchsten Wesens streitet, Facta, die in der That übernatürlich sind, zur Beglaubigung der Lehre eines Betrügers zuzulassen, gesetzt auch, daß sich durch die Causalität irgend eines andern uns unbekannten überhöchlichen Wesens in der That möglich wären. Uebrigens aber versteht es sich von selbst, daß auch in diesem Falle eine objective apodiktische Gewissheit vom Daseyn einer Offenbarung aus Wundern nur für diejenigen Statt finden könne, die dergleichen Beglaubigungsfacta selbst wahrgenommen. Denn alle übrigen können sich demungesachtet theoretisch hiervon nicht anders, als auf dem Wege der historischen Glaubwürdigkeit jener Thatfachen versichern.

5. Von der Möglichkeit der Offenbarung, wo Hr. N. zeigt, daß der Begriff ganz problematisch ist, so daß, weder die Möglichkeit noch Unmöglichkeit erwiesen werden kann.

6. Vom praktischen Ueberzeugungsgrunde für das Daseyn einer Offenbarung; der in folgenden Satze besteht: „Wenn zur vollständigen Erfüllung des Situationsgesetzes Offenbarung erfordert wird; so läßt sich erwarten, daß eine Offenbarung wirklich sey.“

MATHEMATIK.

BERLIN und STRALUND, b. Lange: *Versuch einiger Beobachtungen über die Witterung der Mark Brandenburg besonders in der Gegend um Berlin*, von Carl Ludwig Gronow, zweyten Prediger der reformirten Pörschialkirche, ordentlichen Mitglieds der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. 1794. 315 S. 8. (Rthlr).

Der Vf. hat hier gesammelt, was er von Beobachtungen über die Witterung der Mark Brandenburg nur aufzeichnen konnte. Er fängt mit dem Jahre 1777. vor

Christi Geb. an. In diesem Jahre sey auch dem Livius und Sethes Calvisius eine so strenge Kälte, vermuthlich in Italien, gewesen, daß fast alle Bäume erfroren sind, wie müßte es also nicht in der Mark Brandenburg ausgefallen haben? (Man sieht hieraus warum der Vf. sehr oft auch die Witterungen anderer Länder mit aufgenommen hat. Sie sollen vermuthlich in den folgenden Theilen dieses Buches, zu Schlüssen in Absicht auf die Witterungskunde der Mark Brandenburg benutzt werden.) Die Beobachtungen gehen bis zum Jahre 1791, doch fangen sich die detaillirten, und die Mark Brandenburg selbst betreffenden, erst mit dem Jahre 1791 an. Die in den letzten Jahrzehenden hat der Vf. selbst angefertigt, ältere hat er aus des ehemaligen berlinischen Astronomen Kirchs meteorologischen Nachlasse, und andere ihm von guten Freunden mitgetheilten Hilfsmitteln gezogen. Was rückwärts 1791 von Witterungen vorfand, ist theils aus Pilgrims Witterungskunde (Wien 1788) theils andern dem Vf. zu Gesichte gekommenen Annalen geköpft, betrifft aber, wie gesagt, nicht gerade die Mark Brandenburg, sondern auch andere Länder, kann also überhaupt zur Vergleichen dienen. Der Vf. war anfanglich willens, diese Reihe von Beobachtungen erst mit dem gegenwärtigen Jahrhundert zu schließen. Da er aber nicht wissen konnte, ob er dieses meteorologische Jubiläum erleben werde, oder er es dann noch im Stande seyn könnte, Wetterbeobachtungen aufzusetzen; so begnügte er sich hiermit nur die ersten 91 Jahre einzuweisen den Liebhabern der Meteorologie mitzutheilen, und hoffe den Rest, der erst im Jahr 1801 die völlige Zahl der 100 Jahre beschliesse, in einem 2ten Theile, so wie in einem 3ten die Resultate aus diesen Beobachtungen, und die Gründe worauf man die Vorherkündigung der Witterung, die Wiederkehr gewisser Perioden u. d. gl. gebaut habe, nachfolgen zu lassen. Unserem Bedünken nach dürften diese Resultate wohl nur ein Zeitvertreib seyn, so wie alle bisherigen meteorologischen Cyklen in den Köpfen derjenigen, welche sich überreden können, in dem ungeheuren Ocean atmosphärischer Aufösungen und Niederschläge einmal einen Silberbaum zu finden.

PARIS, b. Désaints W.: *Traité de Navigation, contenant la Théorie et la Pratique du Pilotage*, par Bouguer. Troisième Edition, augmentée de plusieurs notes et additions par M. de la Lande. 1792. 8.

Die erste Ausgabe des Bouguer'schen Werks über die Schifffahrt erschien bereits 1753. Nach Bouguers (1798) erfolgten Tod, veranstaltete eine Ausgabe, welcher, es die Duple Lo Caille'sche Ausgabe 1769 und 1781 wieder ab von die Exemplarien sich Ausgabe unthwendig schied diese Ausgabe, welche e letztgenannten, die dritte rare gützliche, hin und w auch Ergänzung einiger S. der Schiffer brauchte, um sich angezeigten Verfahr

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 11. August 1794

PHILOSOPHIE.

WIZN, b. Stahl: *Von der Liebe des Vaterlandes*. Ein philosophisch - historischer Versuch. Erster Theil. 392. S. Zweyter Theil. 380 S. 1793. 8.

Den ersten Keim des empirischen Begriffs von Vaterlandsiebe, — eines Worts, das vielleicht nie so sehr gemißbraucht worden ist, als zu unsern Zeiten, dessen eigenthümlicher Sinn also völlig bestimmt zu werden verdient, — findet Rec. in der Anhänglichkeit an dem Grund und Boden, auf welchem der Mensch geboren wurde, sich nährte und erwuchs. Von diesem dehnte er sich auf die gesellschaftliche Verbindung mit den auf demselben Boden lebenden Menschen, und von diesen auf die bürgerliche oder Staatsverfassung, zu welcher dieser Boden mit seinen Bewohnern gehört, aus. Nach dieser letztern Ausdehnung des Begriffs beruht der Patriotismus auf der Anhänglichkeit an die Gegenden und deren Bewohner, die unter einer und derselben Staatsverfassung stehen. Dafs es nicht unter einem und demselben Regenten heissen könne, erhellet daraus, dafs mehrere Länder eines und desselben Regenten von verschiedener Verfassung seyn können, deren jede nur den Bewohnern ihres Landes, denen der übrigen aber nicht gefällt. Der Patr. dieser letztern Art kann keinen festen und dauerhaften Grund haben, so lange jene Anhänglichkeit ein Werk der blofsen Gewohnheit ist, mit denselben Menschen an demselben Orte oder in demselben Lande zu leben, und mit ihnen auf irgend eine beliebige Weise regiert zu werden; denn man kann sich gar leicht an andere Menschen, an andere Oerter und Gegenden und an andere Regierungsweisen gewöhnen, man kann überzeugt werden, dafs das bürgerliche System, in welchem wir leben, ungleich unvollkommener und mangelhafter sey, als andere, die wir kennen; jede Veränderung unserer Gesinnungen gegen unsere Mitbürger, jeder Gedanke an schönere und fruchtbarere Gegenden, bessere Regierungen und Staatsverfassungen, würde also auch unsere Anhänglichkeit an unser Vaterland erschüttern. Oder, wäre jemand für sein Vaterland und die Verfassung desselben, ungeachtet ihrer Gebrechlichkeit, die er entweder nicht bemerkte oder nicht achtete, eingenommen, so würde sein Patriotismus nur blind seyn, und dieser ersterben, so bald ihm die Augen aufgingen. Die Anhänglichkeit an unser Vaterland kann also nur dann von Beständigkeit seyn, wenn sie eine Wirkung der Ueberzeugung ist, dafs durch die politische Verfassung, unter welcher wir leben, nicht allein der Zweck des Staats, nemlich die Sicherung der natürlichen und unverlierbaren, so wie der im Staatswohl

vorbenen Rechte, durch äufsere Zwangsgesetze, sondern auch der Endzweck aller Staatsverfassung, nemlich die Erziehung der Menschen zu einem Zustande, in welchem sie, unabhängig von äufsere Zwangsgesetzen, in einem blofs gesellschaftlichen Verhältnisse, ihren eigennützigen Trieb durch das Gesetz ihrer eigenen Vernunft einschränken und regieren, am zuverlässigsten befördert und erreicht wird. Und einen solchen letzten Zweck aller Staatsverfassung müssen wir setzen, so lange er noch möglich ist, und der Staat noch als blofses Mittel zu einem höhern Zweck gedacht werden kann. Der Patriotismus besteht nach allem diesem in der aus der Ueberzeugung von der Güte und Zweckmäßigkeit unserer Staatsverfassung entspringenden thätigen Anhänglichkeit an dieselbe. Je gegründeter jene Ueberzeugung ist, desto wahrer und ächter wird auch der Patriotismus seyn; aber mit der Erreichung jenes Endzwecks aller Staatsverfassung wird er auch aufhören, und der Kosmopolitismus, als eine in demselben Verhältnisse höhere Tugend, in welchem der durch den Staat zu bewirkende Zustand (das goldne Zeitalter der Dichter) vorzüglich ist, als jener, an dessen Stelle treten.

Mit diesen Vorstellungen sind wir an die Lesung dieses weitläufigen Werks gegangen, nach deren Vollendung wir weder unsere Begriffe zu ändern, noch unsere Einsichten in die Natur des abgehandelten Gegenstandes zu vermehren Gelegenheit gefunden haben. Der Vf. ist ein junger Mann, der von seinem Werke selbst sehr bescheiden urtheilt, und die Unvollkommenheit desselben mit seiner Lage, am Fusse der ungarischen Alpen, in welcher ihm, ausser wenigen ausgeluchten Werken, keine Büchersammlungen zu Diensten standen, und mit seiner Jugend entschuldigt. Wenn diese Bescheidenheit auf ihrer Seite Nachsicht verdient, so verlangt doch auch die Kritik auf der ihrigen, dafs jene Nachsicht nicht auf Kosten der Wahrheit ihres Urtheils geschehe. Es mufs also frey von uns gesagt werden, dafs zwar d und dafs sein allerdings A art ist gut un ren der Uhr Gründlichkeit ger und ded

Das gung
de Theile si
dem Wacht
und Größ
gibt der VI.
Stefitzches
B b b

hundert St. und 4) Staaten höchsten Flor. Die höchste Blüthe ist der Anfang des Schwäche, also: 5) sinkende St. 6) solche, deren Abnahme aufzuheben ist: 7) deren Vorfall von außen sichtbar ist: 8) sinkende Staaten. Es fällt leicht in die Augen, daß zwischen 2. und 3. so wenig als zwischen 4. und 5. sich ein starker Unterschied befindet, und folglich auch der VI. Staat, welcher zwischen 3. und 4. steht, von jeder dieser angegebenen Stufen aus unbestimmt, auf mehr oder weniger entfernte Gemeinplätze aufstellen können. So sagt man z. B. von sinkenden Staaten: „Der Zustand des Kaiserthums wird immer mehr beschränkt, das Reich durch Nachdruck von benachbarten Nationen gefährdet, und durch Kriege des Friedens befehlige.“ Künftige wird man zu immer größerer Vollkommenheit gebracht. Der Staat, bezeichnet durch Handlung, oder durch Bearbeitung des Landwirthschafts oder durch beide Wege zugleich. Was bedeutet wohl, dieses auch von blühenden, und im höchsten Flor stehenden, Staaten zu sagen, und was ist zwischen Blüthe, die auch höchste Blüthe seyn kann, und höchstem Flor für ein Unterschied? Hey den blühenden Staaten zeugt sich die Größe der Nation in allen Theilen der Staatsverwaltung: Die Nahrungswirthe werden immer mannichfaltiger, die Industrie des Volks steigt, Gewerbe, Kunst, Wissenschaften, Handlung gehen ihren ungestörten Gang. Die Nation gleicht einem aus Kulturarbeit gediehenen Früchten reichen Baum. Und doch soll es noch einen höhern Grad, einen höchsten Flor, geben! Die Nation hat nun die höchste Stufe ihrer Größe erreicht. Sie gleicht der allen Stürmen trotzen den Eiche. Liden ist dieser Zeitpunkt des höchsten Flor der Staaten von kurzer Dauer. Die höchste Blüthe ist der Anfang ihrer Schwäche. Wenn dieser Anspruch wahr wäre: so möchte man die Staaten wohl warnen, dieser gefährlichen Stufe nicht nahen zu kommen. Aber man sieht wohl, daß der VI. aber Zweck und Endzweck des Staats und die beiden angemessene innere Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung nicht klar dachet: es darf uns also auch nicht wundern, daß wir nicht erfahren, was es unter Größe, Nutzen und Flor des Staats versteht. Eben so unbestimmt und unbestimmt sind die zu diesen Stufen angeführten Beispiele aus der Geschichte, denen sich der VI. reichlich bedient, und weshalb er sein Werk einer philosophisch-historischen Vorlesung gewidmet hat. Die Staaten von Sparta und Athen, die sich verwundete Staaten, von welchen Gesetzgebern gegründet, eingeführt werden, können auch als Beispiele zu allen übrigen Graden ihrem Rechte gebraucht werden: des Gr. Th. werden nicht aufzu Erhöhen waren, sondern ihren Kopf und ihren Staat hätte das Land, in Selbstständigkeit mit VI. als Beispiel anzuwenden werden können. Er stand also ein wenig zu weit entfernt von der Mitte und die Republik

Verschiedenheiten nicht bloß als Beispiele für sinkende, sondern auch für blühende und im ihrem höchsten Flor stehende, dürfen auch — da der höchste Flor der Anfang des Schwäche seyn soll — nebst Frankreich unter Ludwig XIV das hier nur als Beispiel eines Aufstiegs werden: Reiche gilt / unter die Republik der sinkenden Staaten gestellt werden. Die Ursachen, oder, wie es der VI. nennt, die sichersten Zeichen der sinkenden Größe der Staaten, sind Sittlichkeit und Patriotismus, die ihren Vorfahr, Unmündigkeit, Schlafheit und Eigennutz. Durch dieses bereitet sich der VI. den Übergang zu seiner Abhandlung vom Patriotismus selbst. Kap. I. Natur der Vaterlandsliebe. Entwicklung und Festsetzung des Begriffs: Bemerkungen. Der Begriff des VL. wird durch den Begriff des Vaterlands bestimmt, in welchem dann die Nation verstanden wird. Die Nation ist eine zusammengefaßte Gesellschaft, die einen allgemeinen Zweck hat, innere und äußere Sicherheit, sowohl des Lebens, als des Eigenthums; welcher Zweck der allgemeinen Beste ist, zu welchem jedes Mitglied beizutragen muß. Jeder Staat ist um desto glücklicher, je mehr die ganze Verfassung darauf die Erreichung dieses allgemeinen Wohls abzielt: je bestimmter die Rechte und Verbindlichkeiten der einzelnen Glieder und Stände derselben Rücksicht mehr auf einzelnen Bürger und Stand zu haben. Streben sich dem allgem. Besten durch allgemeine Abstinenz, das heißt, durch öffentliche und gemachte Gesetze, vornehmlich aber durch Erziehung, gebildet werden. In diesem Zustande ist ein gewisser allgemeiner Bemerkung, d. i., jeder Bürger erkennt die Verbindlichkeit, zum Wohl des Staats mit beizutragen. Es entsteht Eifer für das allg. Best, der mit Aufopferungen mancher Art verbunden ist, und — das ist die Eifer für das allgemeine Best ist Vaterlandsliebe. Allein 1) wird der Begriff der Vaterlandsliebe nicht bloß durch den Begriff des Vaterlands, als Nation genommen, bestimmt. Auch die besonders einzelnen Staaten einer Nation und Vaterland, und ihre Glieder können Patriotismen seyn. 2) Der Zweck des Staats ist in zu enge Grenzen eingeschlossen, da die Rechte des Menschen und Bürger sich weiter als auf das bloße Leben und Eigenthum erstrecken. 3) Ist es unbestimmt gehalten, wie die Verfassung des Staats zur Erreichung seines Zwecks beschaffen seyn müsse; und ohne diese Bestimmung läßt sich der Begriff des Patriotismus schlechterdings nicht ausmitteln. 4) Die Rechte und Verpflichtungen der Staatsglieder und Stände können völlig bestimmt seyn, und in Ansehung derselben der Zweck des Staats gleichwohl verletzt werden, weil einzelnen Bürgern und Ständen Rechte gegeben, und mehreren oder allen Bürgern Verbindlichkeiten aufgelegt werden können, welche, so bestimmt sie auch sind, der bürgerlichen Freiheit, oder dem allgemeinen vernünftigen Willen aller Staatsglieder widersprechen. 5) Daß ein Staat desto glücklicher sey, wenn durch seine Verfassung, durch die Bestimmung der Rechte und Verbindlichkeiten seiner Glieder, durch öffentlich bekannte gemachte Gesetze, und durch Erziehung des allgemeinen Besten befördert werden soll, ist weiter nichts, als ein bloßer Cirkel: denn das Glück des Staats ist weiter nichts, als dieses allgemeine

Basie, und umgekehrt. Wie durch kundgemachte Gesetze, die keine andere, als Zwangsgesetze sind, das Volk zum strengen Sitten nach dem allgemeinen Besten gebildet werden könne, sehen wir nicht ein. Eben so wenig 6) wie aus dem von dem Vf. geschilderten Zustande jener Gemüthsart hervorgehend werden, und ein thätiger Eifer für das gemeine Beste entstehen könne. In allen europäischen Staaten ist durch Verfassung, Bestimmung der Rechte und Verbindlichkeiten der Staatsglieder, und durch Gesetze das Leben und Eigenthum desselben gesichert; wir müssen aber gesehen, daß wir noch keinen kennen, in welchem jener sogenannten Gemüthsart und Eifer ganz allgemein und hinter herrschend wäre, oder in welchem ein Bürger sich willig entschleße, alle Vortheile, die ihm ein anderer Staat darbiete, aufzuopfern, um aus sein Vaterland, bloß um seiner Verfassung, seiner Gesetze und der Rechte willen, deren er sich in demselben zu erfreuen hat, nicht zu verlassen. Uebrigens ist 7) der Vaterlandsliebe hier ein gut zu eingeschalteter Spielraum gesetzt, und gerade ihr charakteristisches Merkmal übergeben. Ein Bürger kann für die Erhaltung der Sicherheit des Lebens und zum Eigenthum seiner Mitbürger sich sehr thätig bewiesen, ohne gleichwohl im eigentlichen Sinne des Wortes Patrioten seyn; und zwar aus dem Grunde, weil er durch Einsicht und Kenntniß überzeugt ist, daß die politische Verfassung seines Landes weder den Zweck noch Endzweck des Staats zu befördern und wirklich zu machen geschickt ist. Aus demselben Grunde kann ein Staatsglied den guten Regenten verehren und lieben, ohne ein Patriot zu seyn, und ein Patriot den schlechten hassen und verachten. Wenn bloße Gehorchen und seine Verbindlichkeiten als Bürger erfüllen, zum Charakter des Patrioten berechtigt, dann wäre freilich nichts leichter, als Patriot zu seyn; und wenn die Überzeugung von der Güte und Brauchbarkeit der Staatsverfassung zur Wirklichmachung des Zwecks und Endzwecks des Staats nicht der Grund des Patriotismus seyn soll, so ist freilich jeder seiner Pflicht gehorsame Unterthan, er mag unter Franz II. und Carl August, oder unter Tipoo Sahib leben, — ein Patriot. „Die Liebe des Vaterlandes kann zur Leidenschaft werden, die ganz sich ihrer selbst vergißt, die zu erstaunlichen Ausßerungen der Kraft und zu den heftigsten Aufopferungen noch hinreißt. Diese leidenschaftliche L. d. V. ist dem V. Patriotismus im engeren Sinne, oder Enthusiasmus fürs Vaterland, gleichwie vom Kalkino und von blinder Schwärmerei entlehnt; der, wenn er durch Religion und Trüb der Ehre zugleich angefeuert wird, den höchsten Grad erreicht.“ (Ein leidenschaftlicher, enthusiastischer, ein durch Religion und Ehrtrieb angefeuerter Patriotismus soll keine Schwärmerei seyn! wer begreift das?) Da politische Freyheit und Glückseligkeit in jeder Regierungsform bestehen kann und sollte, indem die höchste Gewalt in einem Senate, er sey ein demokratischer, oder aristokratischer, oder monarchischer, nur der Verkündiger und Vollstrecker des allgemeinen vorbestimmten Willens ist, und seyn darf; so folgt auch, daß unter der Vaterlandsliebe des Bürgers, nach welcher Form sie regiert werden

sollen, kein Unterschied stat finden. Der Vf. ist aber anderer Meinung! Er behauptet, daß sich die Vaterlandsliebe nach den Regierungsformen auf die verschiedenste Weise modifizire; daß der Republikaner sein Vaterland anders liebt, als der Unterthan eines monarchischen Staats. Der Bürger des republikanischen Frankreich hat beinahe sein Freyheitssinn mit dem Vortheile, den er mit der Regierung seiner Republik habe. Der aristokratisch beherrschte, liebe zunächst die Gerechtigkeit, dem Uebervorteil des Feindes, dem die Regenten ihm gestiftet hätten; der Unterthan eines Fürsten hingegen zerschmettert den Fürsten, dem auch die Landesverfassung, soweit sie mit dem allg. Besten verträglich sey, und die Gesetze (nach dieser letzten Bestimmung würde) daß der Patrioten in monarchischen Staaten wieder der größte und edelste Portion enthalten sey, so daß die Landesverfassung und die Gesetze mehr oder weniger mit dem allgemeinen Besten verträglich wären. Kap. II. Gründe der Vaterlandsliebe. Sie sind: Gewohnheit, Ideen, Interesse und Wirkung des Bildungsgesetz; bleibender Eindruck der ersten Eindrücke auf unser ganzes folgendes Leben; Eigenthum; Unabhängigkeit an Personen, denen wir Dankbarkeit für uns geleistete Wohlthaten schuldig sind; Dankbarkeit gegen das Vaterland für Nahrung und Sicherheit des Lebens und des Eigenthums; Theilnahme an der Landesverfassung, für welche wir uns mehr oder weniger vernünftigen Gründen eingekommen sind; Theilnahme an dem Wohl der Nation, von welcher wir uns als Glied eines Körpers betrachten; und endlich Pflichtgefühl, das aus dem Verhältnisse des Bürgers zu dem Staat sich herleiten läßt. (Auf dem selbstigen wahren Grund der Vaterlandsliebe hat der Vf. keine Rücksicht genommen, und ob er wohl immer zu kommen scheint, wenn er S. 169. sagt: daß die Theilnahme an der Landesverfassung um desto mehr zur Vaterlandsliebe wirken werde, je mehr wir Gelegenheit hätten, uns von der Weisheit und Wohlthätigkeit derselben zu überzeugen; so geht er doch vor ihm verthep, ohne sich weiter mit ihm abzugeben, und zu bestimmen, sowieweit die Landesverfassung weise und wohlthätig sey, und ein Grund der Vaterlandsliebe werden könne. Nach einer Stelle, die uns besonders aufgefallen ist, schreiben wir zur Beilegung unserer obigen Urtheile ab, und schränken uns in Ansehung der übrigen 8 Kap. auf eine bloße Anzeige ihres Inhalts ein, S. 160. will der Vf. die große Frage, wie er sie nennt, beantworten: Was ist das allgemeine Wohl? und da darauf dann seine Antwort ist: „Das allgemeine Beste ist das Wohl der Ganzen, d. i. oder der ganzen Nation; noch viel weniger dem Individuum. Es ist dem Wohl dem, wenn Ruhe im Vaterlande das Ansehen der dem Bürger Schutz und der Wohlfahrt ohne der Person bestraft wird, und die, wie dem Staat, welcher das Land ist.“

schädlich — was unter allen Unbela, die den Staat treffen können, das geringste ist. Die nähere Bestimmung des allgemeinen Besten hat ihre große Schwierigkeit. Sie setzt Ueberlicht der ganzen Staatsverfassung, sie setzt Kenntniß des Nationalcharakters und der ganzen Staatskraft voraus. Die Schwierigkeiten häufen sich noch mehr, wenn wir, was wir mit Grunde annehmen können, hinzufügen, daß Fürsten oft die wohlthätigsten Anstalten, durch welche sie das Glück ihrer Länder zu befähigen suchen, verhehlen müssen, um diese Anstalten von inneren oder äußeren Feinden nicht vor der Zeit vernichtet zu sehen.“ III. Aeusserungen der Vaterlandsliebe. Thätigkeit für das gemeine Beste und Aufopferungen für das allgem. Wohl. IV. Wirkungen der VL. Sie veredelt die ganze Denk- und Handlungsart der Nation; sie ist ein sicherer Beweis der Blüthe und Glückseligkeit der Völker; sie ist das festeste Band der Staaten; sie macht die Völker unsterblich, und stellt sie andern zum Muster auf. Zweyter Theil. V. Patriotische Züge und Charakters aus der Geschichte der Phöniciern und Karthaginer, Griechen und Römer. VI. Unterschied der VL. in Republiken und Monarchien. VII. Vom Patriotismus im engeren Sinn, oder von der Begeisterung für das Vaterland. VIII. Von den Ursachen, wodurch die VL. in den Völkern geschwächt und ausgerottet wird: Eigennutz und Eigenliebe, Geist des Standes, Zwietracht, Ehrgeiz und Herrschsucht, Despotismus der Regierungen, Religionsverfolgungen und Gewissenszwang, drückende Armuth, zu große Bevölkerung, Mangel der Erziehung zur VL. und Anhänglichkeit an unpatriotischen Nationalvorurtheilen. IX. Vom Afterspatriotismus: Empörungsgelb und Schwärmercy für das Vaterland, Privateigennutz; Geist des Standes, Vorurtheil des Alterthums, Vorurtheil des Neuen, partheyische Verehrung anderer Nationen, Nationalstolz und Nationalhaß. X. Von der Erziehung zur Vaterlandsliebe. Hierzu wer-

den folgende Regeln gegeben: 1) Erhaltet den Geist der Väter, oder wecket ihn von neuem, d. h., erhalte oder wecket von neuem die Tugendliebe der Völker. 2) Flosset dem Zögling Liebe der Landesverfassung ein, und bildet ihn zum nützlichen Bürger des Staats, in welchem er geboren ist. 3) Verbreitet mit Weisheit zweckmäßige Aufklärung unter der Nation. 4) Suchet mit Unterdrückung des Eigennutzes und des Standesgeistes den Allgemeingeist unter dem Volke zu wecken. 5) Wecket in Fällen, die dieses Hülfsmittel nothwendig machen, die patriotische, und wofern diese nicht hinlänglich ist, zugleich die religiöse Begeisterung. (Der wahre Patriotismus bedarf eines solchen Beystandes fürwahr nicht, und wo man seine letzte Hoffnung auf diesen setzt, da mag der Patriotismus schlecht genug beschaffen seyn. Doch setzt der Vf. noch hinzu: daß man die patriotische Schwärmercy sowohl als den fanatischen Eifer für Religion verhüten müsse. Wie aber patriotische und religiöse Begeisterung von patriotischer Schwärmercy und religiösem Fanatismus verschieden sind, und wie sich verhüten lassen, daß die Menschen die Grenzlinie zwischen beiden überschreiten, darüber findet sich hier keine Belehrung.) 6) Erziehet die Völker zur Toleranz. 7) Bildet die Völker zur Menschenliebe. 8) Wecket und leitet die wahre Ehrliche unter den Nationen. (Bey so gebildeten Nationen werden die Versuche, sie in politische und religiöse Begeisterung zu setzen, schwerlich anschlagen; die fünfte Regel hätte also ganz wegleiben können, wenn man auch den übrigen, so unbestimmt und unzureichend sie auch zur Beförderung der Vaterlandsliebe sind, gelten lassen wollte. Sind die Glieder eines Staats dumm: so werden sie, die Verfassung des Staats mag zweckmäßig seyn oder nicht, ohne jene Mittel das thun, was ihnen auszurichten aufgetragen wird; sind sie aufgeklärt, so werden sie sich nicht politisch und religiös begeistern lassen, und ihre Pflichten aus Liebe zur Pflicht erfüllen.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Von dem Herrn Schriftf. Bessel u. Gotha, b. Thurneysen, u. Barmen: Tägliches Taschenbuch für das Jahr 1793. 8. (16 gr.) Dasselbe für das Jahr 1794. (mit dem Zusatz auf dem Titel: für alle Stunde.) — Dies Taschenbuch ist auf wirkliche Brauchbarkeit in täglichen Geschäften des bürgerlichen und Privatlebens calculirt, und ist ein Taschenbuch im eigentlichen Sinne; welches die bisherigen nicht sind. Es soll jährlich wiederholt, und, so viel möglich, berichtigt, und nach dem ganzen Umfange seines Zwecks erweitert werden. Auch ist der Inhalt des diesjährigen gegen den des vorigen schon beträchtlich verbessert und vermehrt. Da es nicht sehr bekannt scheint, so

Zuerst Kalendernachricht und den Planeten. Von der was eine Ortsveränderung auf- und Festrechnung. Kalendern und andern Himmels- Mondviertel. Hierauf folgen nahme und Ausgabe und zu ihre eingerichtet. Dann auf

96-8. Verzeichniß der üblichen Längenmaasse, Gewichte und Münzen in Europa; Verhältniß der Zahlung nach den in Deutschland üblichen 16 Münzfußern; Eintheilung des Ellen-, Getreide- und Weinmaasses, des Handelsgewichts und der Münzen in einigen der vorzüglichsten Städte Deutschlands; Vergleichung der Meilen nach der gefundenen Länge eines Grades vom mittlern Umfange der Erde, 39976 Ruthen zu rechnen; Erklärung der Cours-Zettel; Refolvirungs-Tabellen der Reichsthaler in Reichsgulden und der R.Gulden in R.Thaler; besondere Zahlenbenennungen; Bestimmung des Werths der bekanntesten in- und ausländischen Münzen nach dem 20 Fl. Fuß, 24 Fl. Fuß und hannoverschen Kassengelde; 518 Postreuten, zu welcher 35 Städte Deutschlands als Mittelpunkt angenommen sind; mit Angabe der Meilenzahl von einer Station zur andern, und Hinweisung in die entferntesten Staaten; Angabe der Geleise in verschiedenen Ländern; Verzeichniß der vornehmsten Messen und Jahrmärkte. Das Taschenbuch ist in rothes Leder gebunden, und mit einer Brieftasche versehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstag, den 12. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lamoo, b. Meyer: *Jahrbücher des Kayserlichen Reichs-Kammergerichts*. Jahrgang 1788 von Johann Melchior Hescher. I. Band. I. u. II. Theil, 1789 u. 1790. 186 u. 284 S. II. Band. 1791. 284 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir haben die Anzeige dieses Buchs bisher verzögert, in der Hoffnung, bald eine Fortsetzung derselben zu bekommen, und solche zugleich mit erwähnen zu können. Es scheint aber, daß der fleißige Vf. (der jetzt die Stelle eines Protonotarii bey dem kaiserl. Kammergericht bekleidet, und sich auch durch andere Schriften um dasselbe verdient gemacht hat) dieses nützliche Unternehmen, vielleicht wegen Mangel des Absatzes, aufgegeben habe. Sein Plan ist allerdings viel umfassend. Er will nicht nur in jedem Jahrgange die ergangenen merkwürdigen *Decrete* und *Urtheile* vollständig liefern, und dadurch eben das leisten, was Barth, Blum, Deckherr und Ludolf in ihren bis 1688 gehenden Sammlungen gethan haben; sondern er will auch die seitdem zurückgebliebene Lücke ausfüllen, dabey jedoch nur vom Jahre 1740 anfangen, (weil die von Ludolf in seiner *Symphorismata* enthaltene *Appendices et fasciculi sententiarum camerarum selectarum*, die bis 1739 gehen, für eine solche Sammlung passieren können) und nur eine Nachlese von den darin etwa fehlenden Urtheilen liefern. Hiernächst sollen diese Jahrbücher 2. eine vollständige Uebersicht aller anderen wichtigen Ereignisse bey diesem Gericht enthalten; nemlich a) die Veränderungen bey dem Personale, und eine Anzeige der neuern Präsentationsgeschichten; b) eine umständliche Schilderung der Verfassung in Hinsicht der Behandlung der Geschäfte, wobey a) die Schreiben kaiserl. Majestät an das Kammergericht; b) Reichsschlüsse über dessen Verfassung; c) darauf gefolgte *Conclusa Pleni*; d) darüber an Kaiser und Reich erstattete Berichte; e) *Conclusa Pleni* überhaupt, welche in die Verfassung einschlagen; provisorische Verfügungen, auch Uebereinkunft in vollem Rath über theses, die sonst in *proxi variis* verstanden (*Senatus consulta*) f) Berichte und gemeine Bescheide darüber vorkommen; c) diejenigen Berathschlagungen in Pleno, welche auf die innere Verfassung des Gerichts einen so nahen Bezug nicht haben; d) eine vollständige Anzeige der über die Verfassung des Kammergerichts herausgekommenen Schriften; e) eine Nachlese zu den in des Hn. v. Balcanus Sammlung enthaltenen *Conclusa Pleni* und gemeinen Bescheiden; wie auch f) eine Ergänzung des dort befindlichen Verzeichnisses der *pr. d. L. Z.* 1794. Dritter Band.

ulteriorum de non appellando; g) merkwürdige *Recessive* und *Verordnungen*, die in den bey dem Kammergerichte anhängigen Rechtsfachen vorkommen, in so weit solche in andern Sammlungen noch nicht enthalten sind; h) die merkwürdigsten unter den neuern in Kammergericht. Processfachen vorgekommenen *Conclusa* und *Promissoria*, nach Verhältnis der Wichtigkeit entweder ganz oder auszugsweise; i) *auserlesene Blätter von Probationem*; k) eine Auswahl merkwürdiger *Streitschriften*. Nach dieser Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit von Artikeln, sollte es nie an hinlänglichem Stoff fehlen, um wenigstens einen ähnlichen Band für jedes Jahr zu liefern. Der Vf. will auch nach Belieben andere Gegenstände aufnehmen, von denen in dem angegebenen Plane nichts erwähnt wird. Diese 2 Bände, wovon der erste in 2 Theile abgetheilt ist, enthalten mit dem Jahrgang 1788. Es fehlen aber dabey noch die 2 letzten Abschnitte, welche *periodus quinquennalis*, *auserlesener merkwürdiger Urtheile* vom Jahre 1740 bis 1744, ingleichen ein Verzeichniß der bey dem Kammergericht immatriculirten Notarien enthalten sollen. Ueberhaupt ist auch die von dem Vf. zuerst vorgezeichnete Ordnung des Werks nicht ganz beygehalten, und der 3te Abschnitt, welcher den Urtheilen bestimmt war, wegen seiner Voluminosität, zum 2. Bande gemacht worden. Der wichtigste Theil dieses Unternehmens ist anstrengt die fortgesetzte Sammlung merkwürdiger *Decrete* und *Urtheile*. Der Vf. bemerkt mit Recht, daß die mit dem Jahre 1789 angefangene *Wetzlarer Zeitung*, welche ein Verzeichniß der Urtheile und *Decrete* enthält, diesen Artikel nicht überflüssig mache; weil dies Verzeichniß theils an sich mangelhaft sey, theils die Urtheile nicht in extenso liefere. Er beobachtet bey den *Decretis* und *Urtheilen* die größte Genauigkeit und Vollständigkeit, wozu ihm, das Amt, welches er bekleidet, die beste Gelegenheit verschaffe. Es ist auch ein gutes Register dabey befindlich. Nur hätten, bey den Urtheilen, die darüber gesetzte lateinische Summarien hier und da kürzer und bündiger gefaßt, *Decrete* manche Interims-Erkennung der Berichtlich Abschlagung der Fristen weggelassen werden können und dergleichen nicht gehören.

Jena, in der Cröcker'schen
herz. Sachs. Cob. Meißn.
Pand. auf der herz. sac.

Wie auch des herz. sächs. Hofraths und der Juristenfac. des. Beyfürzern, praktisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden.

C c c

den. Vierte annoch nutzbarer eingerichtete Ausgabe. 1792. 814 S. ohne das Register. 8.

In dieser neuen Ausgabe hat der nun verstorbene Vf. die bisher beobachtete Ordnung beybehalten; eine Ordnung, die für ein Aggregat von Rechtsmaterien, das keiner streng systematischen Anordnung fähig ist, im Ganzen genommen, nicht unzweckmäßig ist. Dafs man es dabey mit den Eintheilungsgründen nicht so genau nehmen dürfe, versteht sich von selbst. Dies zeigt sich gleich bey der etwas unbequemen Haupteintheilung der Klagen in solche, die wegen annoch bereits zuständiger Rechte angestellt werden können, und solche, wodurch wegen verlornen Rechte, eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand Rechtens gesucht wird. Trifft man doch unter den Klagen der ersten Art die meisten Restitutionsklagen an. Uebrigens hat dieses Buch durch die häufigen Zusätze des Vf. sehr an Brauchbarkeit gewonnen. Besonders scheint derselbe auf die Erinnerungen *Webers* (in den *Beitr. zu der Lehre von gerichtl. Klagen und Einreden*) hin und wieder Rücksicht genommen zu haben. So sind §. 80. a. b. c. d. und §. 132. a. b. c. d. allgemeine Bemerkungen über die Frage: wem die Beweisführung obliege, eingeschaltet, wobey jedoch die Begriffe von wahrer und scheinbarer Verneinung weder richtig sind, noch ein brauchbares Kriterium für das *onus probandi* abgeben. Auch bey einzelnen Rechtsmitteln findet sich jene Frage nun sehr häufig bestimmt. Ausser einem sorgfältigen Nachtrag der neuern Literatur hat die Vollständigkeit der Sammlung durch Einrückung einiger Rechtsmittel, z. B. der Imploration zur Erlangung eines Zustandes, des *remedii indemnitatis* (Separationsgesuchs der Erbschaftsgläubiger) u. a. zugekommen: §. 363. a. b. c. d. werden die Bestimmungen der *actiois donat. pr. nupt. repet.* genauer angegeben. Sollte aber nicht diese Klage durch *condictio sine causa* entbehrlich werden? Die in der That unverkennbare Verschiedenheit zwischen der *Condictio ex chirographo* und der *Executivklage* ist §. 880. a. b. c. d. weiter aus einandergesetzt worden. Doch möchten wir bey jener den Beklagten nach Ablauf der 2 Jahre mit der Einrede nicht empfangenen Geldes nicht schlechterdings ausschließen. Auch der Stil einiger Formulare, z. B. §. 254 u. 354 ist verbessert worden. Bey andern, die der Modernisirung vielleicht eben so bedürftig waren, z. B. §. 259. 324. u. a. ist es bey dem Alten geblieben. Ohne nun noch anderer hin und wieder eingestreuten Zusätze zu erwähnen, werden schon diese wenige Bemerkungen hinreichend seyn, den Vorzug dieser neuen Ausgabe ins Licht zu setzen.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Handbuch des deutschen Staatsrechts* nach dem System des Hn. geheimen Justizrath Pütter. Zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände in Teutschland, mit Rücksicht auf die neuesten merkwürdigsten Ereignisse, bearbeitet von dem Hofrath und Professor Häberlin u. a. Heimsiedt. Erster Band. 1794. 620 S. gr. 8.

Ein deutsches Staatsrecht für Liebhaber ist bey dem gegenwärtigen politischen Drange unsers Publicums kei-

ne unerwartete Erscheinung. Zwar dürfte es überhaupt die Frage seyn, in wie weit unsre verwickelte und hin und wieder so unbestimmte Staatsverfassung für bloße Dilettanten angenehm beschreiben werden könne: wenigstens will es Rec. nicht einleuchten, wie bey einer Arbeit, die auf diese Wirkung berechnet wurde, das System des Hn. G. J. R. Pütter zum Grunde gelegt werden konnte. Es ist hier nicht die Frage, in wiefern der Plan dieses vortrefflichen Mannes für den Gelehrten von Profession der zweckmäßigste sey: für den bloßen Liebhaber ist er es gewiss nicht. Dieser will die Hauptlehren von der höchsten Gewalt u. s. w. schnell und mit einmal übersehen, und seine leicht ermüdete Aufmerksamkeit nicht erst durch manche Nebenfragen, wie die von der Religion, im Reich oder von den Canzleygebräuchen in den deutschen Reichslanden abspannen lassen, ehe er auf diese Hauptfragen geführt wird. Auch würde er sich lieber vieles mit wenigen Worten sagen lassen, was ihm, wenn man einmal Pütter §. für §. folgt, weitläufig vorgetragen werden muß. Indessen wird Hn. Hofrath Häberlin dadurch, daß er seine Schüler auf einem andern Wege hätte führen sollen, das Verdienst seines Ganges überhaupt nicht entzogen, vielmehr hat er gerechte Ansprüche auf unsern Dank. Sein Kommentar ist leicht, faßlich und mit vielen Erläuterungen aus der neuesten politischen Geschichte durchwebt, die hier durch kein Verschönerungsglas betrachtet wird. Zwar fehlt es im Ganzen an Raisonement, an prüfender Vergleichung dessen, was ist mit dem, was seyn sollte und könnte: aber abgerechnet, daß auch hier die strenge Treue gegen seinen Autor den freyen Ideengang des Vf. hemmen mußte, so lassen sich Unterlassungen der Art aus dem Grunde der erlaubten Selbstliebe billig entschuldigen. Dieser Band enthält die vier ersten Bücher von Pütter und es werden ihm noch zwey andre nachfolgen: zu viel, wie es scheint, für den *gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände*. Mit vorzüglichem Fleiße ist das Kapitel von den Gränzen des deutschen Reichs, so wie das von dem Reichstage gearbeitet: dem Kapitel von dem Rechte der höchsten Gewalt hingegen und der wichtigen Untersuchung, in wie weit die Reichsstände ihre Landeshoheit der höchsten Gewalt im Reiche unterordnen müssen, wünschten wir etwas mehr Bestimmtheit. In Rücksicht der Meynungen ist der Vf. fast durchaus Pütter gefolgt, dessen Schriften, besonders die *Entwicklung* und die *Beiträge* sehr sorgfältig benutzt worden sind. Gewiss verdient er auch dafür unsern Dank. Mögen auch einige von Pütters Lehren auf Hypothesen beruhen: wer kann zweifeln, daß sie im Ganzen den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts und dem Wohle Deutschlands die angemessensten sind?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Poulsen: *Maanedskriftet Iris*. 1793. I. B. 328 S. II. B. 328 S. III. B. 328 S. IV. B. 328 S. 8. ohne Inhaltsverzeichnis.

Die wichtigsten Aufsätze, sind außer verschiedenen vorzüglichen poetischen Stücken, folgende:

I. B.

I. B. Bemerkungen eines Dorfpfarrers über die Umstände welche seine Amtsbrüder entschuldigen, wenn sie nicht genug zu der Aufklärung des gemeinen Mannes zu wirken scheinen (zum theil richtig, zum theil unbefriedigend). Ueber den Selbstmord (vorzüglich in Rücksicht auf die Beweggründe). Ueber den Aberglauben des Landmanns, von Pastor Faber (populäre Aufklärungen einiger Vorfälle aus den neueren Zeiten). Ueber akademische Lehrbücher von Professor Tode (Bedenklichkeiten; die ein akademischer Lehrer sehr zu beherzigen Ursache hat, ehe er sich an die Arbeit wagt).

II. B. Fortsetzung des Plans zu einem Lehrbuch der Religion für heranwachsende Christen (Verhalten des Menschen gegen seine leidenden Mitbrüder; eben so voll von wahrer gesunder Vernunft und in einem so angemessenen Ton als die ersten Stücke). Bedenken über die Mittel, dem Lebendigbegraben zuvorzukommen, von D. Herholdt (Gründe gegen die Errichtung eines Leichenhauses, wozu der Hofprediger Bostholm in einer kleinen Schrift das Kopenhagener Publicum aufgefordert hatte). Etwas über peinliche Strafen von Doct. Böttcher (richtige Bemerkungen gegen den Arrest bey Wasser und Brod, der wenigstens dahin abgeändert werden sollte, daß ein Theil des Brods als Suppe in Wasser gekocht würde; auch müsse billig, sobald ein Arrestant krank würde, von einem Arzt sein Zustand gehörig untersucht werden, ohne zu solchen grausamen Proben zu schreiten, daß man z. B. einem epileptischen ein glühendes Eisen in die Hand steckt).

III. B. Nachricht von einer Dorffeyer (nachahmungswürdige Aufmunterung des guten und fleißigen Landmanns). Bemerkungen über die A. L. Z. N. 77. d. J. recensirte Schrift: *Abnahme der Achtung der Vorzeit für die Gerichte durch den Einfluß der Geistlichkeit und des Adels* (die Eigenschaften der Richter, die ganze Lage der Umstände und selbst die Art der Procedur wird mit Recht auch mit als eine Hauptfache angesehen; übrigens aber bringt der Vf. zur Vertheidigung der Geistlichkeit manche Gründe vor, die bey einer nähern Untersuchung wohl nicht Stich halten dürften). Zwey Reden in der Freymaurer Loge St. Olai zu Christiania zum Andenken *Tullius* (eines vortrefflichen Dichters, der seinen Zeitgenossen schon in seinem 37ten Jahre 1763 ent-rissen ward) und *Conrad Clausons* (eines ungemein thätigen und geschickten Eisenwerksbesitzers) von Kammerherrn Anker. Kritische Untersuchungen und Bemerkungen auf Veranlassung der Idee von einer hohen Schule für das Königreich Norwegen und in Rücksicht auf die Forderungen und Erwartungen der Gesellschaft und der Individuen von einer solchen Anstalt, von Secr. Guden-

rath (Einige gute und freymüthige Ideen, obgleich mit vielen unreifen vermischt).

IV. B. Wohlgeneynte Epistel vom Lande auf Veranlassung eines Blatts des Bürgerfreundes (die Geistlichen, insonderheit die Landgeistlichen, werden gegen einige freymüthige Erinnerungen in jener Wochenschrift sehr weitläufig, aber wahrlich weder gründlich noch anständig vertheidigt). Erinnerungen gegen das erste Heft des Entwurfs eines christlich-evangelischen Gesangbuches von Pastor V. K. Hiort (seine Bemerkungen sowohl in Rücksicht auf Moral als Poesie). Fortsetzung der kritischen Untersuchungen und Bemerkungen von Secr. Gudenrath. Antwort auf die Bemerkungen über die Schrift: *Abnahme der Achtung u. s. w.* (B. III.) von dem Verfasser G. C. Baden (meistens treffend, aber nicht immer in anständigem Ton). Briefe eines jungen reisenden Arztes (für diesmal über die Reise von Kiel nach Hamburg. Ein sehr interessanter Anfang, der für die Fortsetzung viel gutes verspricht. Von Hamburg und dem dortigen Theater. Auf der Bibliothek des Gymnasiums zeigt man unter andern Merkwürdigkeiten zwey Theile *Autographa principum et nobilium*, welche aus Briefen, Stammbüchern und Bücherartikeln, u. s. w. geschnitten, und hier aufgeklebt sind. Aus einem Stammbuche, das, wie der Erzähler glaubt, der schwedischen Prinzessin *Ulrica Eleonora* gehörte, waren folgende Stellen aufbewahrt. Von Karl IX.: *factus est Dominus protector meus*; von Christian IV.: *Deo et Patriae*; von Gustav Adolph: *Non propestanti omnia clara et certa, festinatio improvida et caeca*; von dem unglücklichen Karl I.: *Si vis omnia subicere, subijce te rationi*; von Christine. *Fata viam invenient*).

Auch in diesem Jahrgange ist jedem Hefte unter der Rubrik Kritik und Analyse eine Anzahl kurzer, von Prof. Tode verfaßter, Recensionen; und eine kurze historische Uebersicht von dem Zustande Europens hinzugefügt. Die letztere scheint an Werth mehr zu verlieren als zu gewinnen, zumal da, wo der Vf. sich auf politische Prophezeihungen einläßt, die bekanntlich im höchsten Grade mißlich sind.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

BERLIN, b. Himburg: *Les Nuits champêtres* par M. de la Vaux. Nouvelle Edit. avec figures en taille-douce. 1794. 149 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebend., b. Ebend.: *Der Mann von Gefühl* 4te Aufl. m. K. 1794. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Berlin, b. Mylius: *Commentarius in primam partem libelli de Xenophane Zenone et Gorgias Praemissis vindiciis Philosophorum Megaricorum scriptis Georg. Lud. Spalding.* 1793. 8. XIV u. 83 S. (8 gr.) — Die Veranlassung zu dieser

Schrift, welche in Ansehung der Sprachkenntniß, des kritischen Scharffsinnes, der Belesenheit und gründlichen Kenntniß der griechischen Philosophie dem Vf. wahre Ehre macht, war die Bewerbung um die philosophische Doctorwürde in Jtalie. Sie

ist eine wahre Bereicherung der griechischen Literatur, und wegen der Aufklärung, welche die dem Aristoteles beygelegte, höchst verderbene kleine und nicht unwichtige Schrift erhält, war sie so werth, daß der Vf. sie durch den Druck bekannt machte.

In der ersten Abhandlung vertheidigt der Vf. die Megarischen Philosophen gegen die ihnen gemachten Vorwürfe, daß sie Streitigkeiten liebten um zu streiten, und nichts als leere Spitzfindigkeiten in den Munde führten. Es läßt sich, wie er sagt, nicht denken, daß Männer wie Euklid, Diodorus Cronus und Stilpo, von deren Wahrheitsfinne und sitlichem Charakter uns die Denkmale der Geschichte überzeugen, so elende Spielereyen des Verstandes zu ihrer einzigen Beschäftigung sollten gemacht haben. Vielmehr findet er höchst wahrscheinlich, daß diese Männer zufolge einer Nachricht des Cicero (Lucullus c. 42.) und Laertes (II. 106.) das Eleatische System annahmen, einige Nachbeter hingegen, wie Eubulides und Alexinus, sich wenig um den Geist des Systems bekümmerten, sondern nur durch auffallende, dem gemeinen Menschenfinne widersprechende, Behauptungen eitlen Ruhm suchten. In diesem Gesichtspunkte zeigt der Vf., wie die wenigen Sätze, welche von den Megarikern auf uns gekommen sind, theils aus der Eleatischen Philosophie entsprungen, theils mit derselben in sehr enger Verbindung stehen. Und es ist nicht zu leugnen, daß auf diesem Wege einige Behauptungen der Megariker sehr glücklich von dem Vf. aufgeklärt worden sind. Nur durfte diese Idee leicht zu weit führen, daß man eine Verbindung mit dem Eleatischen System zu finden meynete, die doch nur scheinbar ist und wenn wir nicht irren, so ist dies dem Vf. auch wirklich begegnet. Die Behauptung des Euklides: „Gut sey nur dasjenige, was eins sich immer ähnlich und gleich ist,“ läßt sich in der That aus dem Eleatischen System ableiten. Allein es ist doch noch eine Verschiedenheit zwischen beiden: Eins ist den Eleatikern das Reale; Eins ist dem Euklid das Gute. Und wer weiß, ob nicht Euklid dem Begriff des Guten von dem Plato angenommen hatte. Zum wenigsten scheint Cicero dies Acad. IV. c. 42. anzunehmen. — Wenn Diodorus Cronus die Wirklichkeit der Bewegung bestritt, so scheint er mit den Eleatikern gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben. Allein da er sich dahin erklärte, es sey nicht möglich, daß sich ein Körper bewege, aber daß er bewegt worden sey, das leugne er nicht, weil es die Wahrnehmung lehre. (Sextus adv. Math. X. §. 86.) so läßt sich das mit dem Grundsatze der Eleatiker nicht vereinigen. — Endlich die Behauptung des Stilpo (Diogenes II. 119.) es gebe keine Geschlechtsbegriffe, oder vielmehr, es fehle ihnen an objectiver Realität, scheint, wo wir nicht irren, dahin zu zielen, daß nicht durch den Verstand, sondern nur durch die Sinnlichkeit etwas erkannt werde, wogegen die Behauptung der Eleatiker, daß die Sinnlichkeit die Quelle des Scheins und der Verstand der Wahrheit sey, streitet. — Durch diese Bemerkungen soll übrigens dieser Abhandlung ihr Werth gar nicht entzogen werden; er bleibt ihr, wenn auch der Vf. in einigen Punkten zu weit gegangen seyn sollte.

Was nun den Commentar über die 2 ersten Kapitel der gedachten Schrift betrifft: so hat sich der Vf. ein wahres Verdienst dadurch, daß er durch seinen kritischen Scharfsinn den Text dunkt, meistens glücklich erklärt, des Inhalts nachgelesen schon sehr aufgewiegt zu thun übrig. Der, die Verbesserungen des Textes verlassen war, da punktion und durch Comma, sein kritisches Gefühl haben können. Ein nicht

kleineres Verdienst besteht darin, daß er endlich nach mancherley Vermuthungen so glücklich gewesen ist, den Philosophen, von dessen System der Stagirite, oder wer sonst Verfasser dieser Schrift ist, handelt, mit größter Zuverlässigkeit bestimmen zu haben. Wir müssen sowohl von den kritischen Verbesserungen des Textes als auch von dieser Entdeckung noch etwas sagen. Den Text nach der Sylburgischen Ausgabe hat Hr. Spalding voran abdrucken lassen. Nach demselben heist es S. 3. gegen das Ende des ersten Kap. ἀμφὶς δὲ πῶς, μᾶλλον αὐτῇ (δοῦναι), καὶ ὅσσους δὲ προσέτις πάντες ταύτης ἐκείνης τῆς δόξης, αἱ εἰ καὶ συμβαίνειν αἰ τῆς ἐκείνης γὰς φύσεως, καὶ αὐτῶν τοι γινώσκων τὴν ἐν μὲν ἑκείνῃ καὶ μὴ πολλὰ εἶναι τὰ πράγματα, ἰδίως ἔχοντα μὴ αἰ ἐπ' ἀλλήλων ταῦτα. Wenn man mit dem Vf. für αἰ — αἰ für προῖτο — προῖτο, und in dem zweyten Satz für συμβαίνειν, συμβαίνει, und mit den Leipziger Handsche für αἰ τῆς ἐκείνης φύσεως gegen φύσεως vertauscht, und μὴ ausstreicht, so ist Licht und Zusammenhang da. S. X. Sylb. p. 4. wird ein Vers des Empedokles angeführt, welcher einen Grund enthalten soll, warum es keinen leeren Raum gebe, und so lautet: αἱ γὰρ θάλασσα ἐστὶ καὶ τὸ αἶμα, ἐπεὶ δὲ, εἴμωρ. Hr. Sp. verbessert ihn so: αἱ γὰρ φύσις ἐστὶν ἐν αἰ τῆς αἰματός, betrachtet ihn als Parenthese und fängt mit εἴμωρ den Nachsatz an. Eben so glücklich ist die Berichtigung der Parmenidischen Verse S. XI. wo für ἀσφαλίς, welches auch Plato Sophista S. 15ff. Zwbr. A. hat) die wahre Lesart ἀσφαλίς aus dem Simplicius und für ἑνὶ μυχῷ οἱ εἰσι τῇ ἀρχῇ, πῶς αἱ χεῖρες ἐστὶ τῇ ἡ τῇ hergestellt wird. So treffend und zahlreich aber auch die Verbesserungen sind, und so viel diese kleine Schrift, welche für die Kritik ein wahres *tabulum Augiae* ist, gewonnen hat: so ist doch noch immer eine starke Nachlese nöthig, ehe sie ganz lesbar wird. So muß z. B. S. IX. Z. 3. συγχωρομένη δὲ ἔχοντος ἀμφότερας τὰς ἐκείνων, τῶνται für — συγχωρομένη δὲ ἔχοντος etc. gelesen werden. Einige Stellen und vorzüglich das Ende des 2ten Kapitels sind so verdorben, daß er nicht einmal die Hand anzulegen wagte. Daß nicht alle Conjecturen der richtigen Lesart gleich nahe kommen, läßt sich schon von selbst vermuthen. S. VIII. am Ende heist es nach der Sylb. Ausg. ἡ δὲ τῶν μὴ εἶναι, (daß nemlich etwas aus Nichts werde), ἐν εἶναι τὰ ὅσα πολλά. γινώσκω γὰρ αἱ εἰ, ἐν εἶναι ἀκέραιον εἶναι. ἡ δὲ εἶναι καὶ εἶναι nach Hn. Spaldings Veränderung: ἡ δὲ τῶν μὴ εἶναι τῶν, ἐν εἶναι τὰ ὅσα πολλά. (γινώσκω γὰρ αἱ εἰ, ἐν εἶναι ἀκέραιον εἶναι — αἱ δὲ τῶν καὶ εἶναι. Rec. schien die ganze Stelle einer weniger abweichenden Veränderung zu bedürfen. Man darf nur lesen: γινώσκω γὰρ αἱ εἰ, ἐν εἶναι ἀκέραιον εἶναι, so kommt ein Sinn heraus, der mit dem Vorhergehenden und Folgenden recht gut zusammen paßt. Wenn Etwas nicht aus Nichts werden kann, so gibt es nicht viele existirende Dinge. Denn sonst müßte etwas wirklich werden, was des Seyns beraubt ist. Ist dem also, so ist alles aus Eins. —

Es ist bekannt, daß Fabricius und Tiedemann der Leipziger Handschrift zufolge annahmen, daß die 2 ersten Kapitel vom Zeno, und die 2 folgenden vom Xenophanes handeln. Nach diesen suchte Fullbrook zu beweisen, daß auch in den 2 ersten Kapiteln die Rede vom Xenophanes sey. Nach den Gründen, die Hr. Spalding S. 31. 63 — 65. anführt, kann es keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, daß die 2 ersten Kapitel die Lehre des Melissus zum Gegenstande haben. Denn nachdem, was uns Aristoteles, Simplicius und andere von den Eleatikern zum Theil mit ihren eignen Worten berichten, legte Parmenides dem Eins Endlichkeit, Melissus aber Unendlichkeit bey, Xenophanes aber behauptete es sey weder endlich noch unendlich. In den ersten Kapiteln will der Vf. die Behauptung des Philosophen widerlegen, welcher sagte, Alles sey Eins und das Eins sey unendlich. Es kann also kein anderer als Melissus gemeint seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. August 1794

RECHTSGELAHRTHEIT.

Larzio, b. Boer: *Handbuch des protestantischen Kirchenrechts nach den neuesten, besonders kurfürstlichen Gesetzen*, D. von Jacob Friedrich Kees, des kurfürstl. Sachs. Oberhofgerichts und des Consistorii zu Leipzig, wie auch des Landgerichts im Markgrathum Niederlausitz Assessor. 1791. 359 S. 8.

Diese Schrift soll, nach dem Zweck des Vf., nicht nur halb-jährigen akademischen Vorlesungen füglich zum Grunde gelegt, sondern auch von einem jeden, der nicht ohne alle Hülfswissenschaften ist, dazu benutzt werden können, sich von den Sätzen des geistlichen Rechts, die so vielen Personen im gemeinen Leben zu wissen nothig sind, richtige und deutliche Begriffe zu bilden. — Der Inhalt derselben ist folgender; Begriff des protestantischen Kirchenrechts; Schlüsse der Kirchenversammlungen; päpstliche Gesetze; Einschränkung der päpstlichen Gesetze in Deutschland durch Concordaten und öffentliche Verträge; kurfürstliche geistliche Gesetze; Begriff und Eintheilung der geistlichen Personen: Bestellung geistlicher Personen: Rechte und Verbindlichkeiten geistlicher Personen; vom Patronatsrechte; von den Verbrechen der geistlichen Personen, ihren Strafen und von Niederlegung des geistlichen Amts; von den Sakramenten; von der Liturgie; von Verlöbnißen und von der Ehe; von Pfarr- und Kirchengütern überhaupt und deren Verwaltung; von geistlichen Einrichtungen und dem Almosen; von Pfarr-Dotalen und Pfarr-Inventariis; von den geistlichen Gebäuden und Kirchenstühlen; von Begräbnißen; von Erbschaften geistlicher Personen und vom Gnadenhalbenjahr; vom Verfahren in geistlichen Sachen und den diesfälligen Instanzen. — Aus dieser Inhaltsanzeige schon zum Theil, noch mehr aber aus der Ausführung selbst erhellet, daß der Titel dieses Werkes nach zwey Rücksichten zu viel verspricht. Einmal wird in demselben bloß das *Privatkirchenrecht* behandelt, des *Staatskirchenrechts* hingegen überall nicht gedacht, so daß man hier von den rechtlichen Verhältnissen der verschiedenen Religionstheile in Deutschland gegen einander; von dem Unterschiede der Majestätsrechte in Ansehung der Kirche, und der Collegialrechte der Kirche; von dem Grunde und den Gränzen der Gewalt evangelischer Landesherrn in Kirchensachen; von den Rechten katholischer Landesherrn in Ansehung der Kirchensachen ihrer evangelischen Unterthanen und umgekehrt u. s. w. gar nichts findet — dann ist zweytens dasselbe nur in Kurfürstlichen brauchbar, denn der Vf. hat sichtbar immer allein die kurfürstliche Verfassung und Gesetze vor Augen gehabt, und des gemeinen Rechts nur dann ganz

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

kurz Erwähnung gethan, wenn es auch noch in Kurfürstlichen ohne alle nähere Bestimmung vollkommen anwendbar ist. — Aber auch aus diesem verengten Gesichtspunkte betrachtet, ist diese Schrift des vermiedenen Aufwands von Gelehrsamkeit sowohl, als auch ihrer fließenden und fasslichen Schreibart wegen, wohl als Handbuch für solche, die keine Rechtsgelehrte von Profession sind, keinesweges aber als Lehrbuch bey akademischen Vorlesungen brauchbar. Dazu fehlt es ihr an wissenschaftlicher systematischer Form (dies zeigt die obige Inhaltsanzeige); an Vollständigkeit (hier kann, um nur eines Umstandes zu gedenken, das Kirchenstaatsrecht unmöglich ganz mit Stillschweigen übergangen werden, und wie der Vf. des Eides gar nicht gedenken konnte, ist wirklich schwer zu begreifen); an Benutzung der neuesten Literatur (dies ist ganz vernachlässigt, man findet wenig andere Schriftsteller als Carpzov und seine Gefährten angeführt); endlich an Präcision und Bestimmtheit der Begriffe. (So heißt es z. B. S. 2. *Privatkirchen* sind diejenigen, welche die Rechte und Verbindlichkeiten der Mitglieder der Kirche, als solcher, unter einander (nicht auch gegen Dritte) bestimmen — Ferner: wie nun jede öffentliche Versammlung zu einem gemeinschaftlichen Endzweck verbundener Personen ohne Genehmigung der höchsten Gewalt im Staate, in ein Verbrechen ausartet, so sind die Rechte der Kirche im Ganzen gegen den Staat aus dem Gesetze des Landes, oder den zwischen dem Fürsten und den Mitgliedern der Kirche geschlossenen Verträgen zu bestimmen. Wer nennt eine Kirche tolerirt, wenn sie die Gesetze weder genehmigen noch verbieten. (Wenn alle öffentliche Versammlungen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck verbundener Personen ohne Genehmigung der höchsten Staatsgewalt ein Verbrechen ausmachen; so gibt es gar keine tolerirte Kirche, denn dieser geht ja nach des Vf. eigenen Begriff

— Weiter S. 23. In eine geistliche Person ist Dienst der Kirche beseßung ihrer Fähigkeit d. firmirte Person, welche steht. (Dieser Beyführung von dem Ger. Allgemeinheit unsich. rechte der Eheleute ein abes. Amt, als nach e. (In der Allgemeinheit ursprünglich deutscher Rechte un. tungen wird wohl d. Hd. Wiße und Schme. D d d

Göttingen, b. Dieterich: D. Joh. Ant. Lud. Seidenstücker's Entwurf systematischer Pandecten, zu Vorlesungen. 1791. 52 S. 8.

Nach der Natur der Sache sollte man denken, zu dem Entwurf und der Ausführung eines ganzen Rechtssystems werde, außer natürlichen ausgezeichneten Geistesgaben, eine durch anhaltendes Studium und langjährige Erfahrung, erworbene detaillirte Uebersicht des ganzen grossen Feldes der Rechtswissenschaft unumgänglich notwendig erfordert; und der Deutsche insbesondere, der seine so sehr unsystematische Gesetzgebung, und die so verschiedenartige Quellen seines Privatrechts nur einkermassen kennt, sollte billig die Schöpfung eines Systems dieses seines Privatrechts für eine doppelt schwere Aufgabe halten. — Aber die Geschichte des Tages, diese große Lehrmeisterin des Menschengeschlechts, scheint uns, fast von dem Gegentheile überzeugen zu wollen. — Kaum sind unsere jungen Männer der Schule entschlüpft; so ist nach der neuesten Sitte das erste, wodurch sie sich dem Publicum zu empfehlen suchen, nichts mehr und nichts weniger, als — ein neues System; — und zwar begnügen sie sich, nicht damit ihre Kräfte an einem einzelnen Theile zu versuchen, sondern das ganze in Deutschland geltende Privatrecht ist das Feld, auf das sie sich gleich beym Eintritt in die gelehrte Welt wagen. — Was solche übereilte Versuche, neue Lehrgebäude aufzustellen, der Wissenschaft frommen, ist nicht schwer zu bestimmen. — Ueber dem ewigen Feilen an der Schale wird der Kern vergessen, und unsere an superficielle Kenntnisse ohnedem sich so sehr gewöhnende studierende Jugend, wird durch lauter Methode von dem Quellenstudium am Ende ganz abgelenket. — Rec. ist gewiss keiner von denjenigen, die blind am alten hängen; er weis auch gar wohl, daß die ältere Methode die Rechtsgelehrsamkeit zu behandeln eben so unlogisch war, als die Pandectenordnung unsystematisch ist, und er schätzt deswegen die Verdienste epigurer neuern Gelehrten, die hier eine andere Bahn brechen, besonders diejenige des für die gelehrte Welt nur zu frühe gekorbenen Hofackers nach ihrer ganzen Grösse; allein er ist auch eben so lebhaft überzeugt, daß 1) so lange unser Privatrecht auf so ungleichartigen Quellen beruht, ein logischrichtiges System desselben nicht denkbar ist, und jeder Versuch der Wissenschaft nicht nur nichts nützt, sondern vielmehr schadet, weil er den Studirenden verwirrt und vom Quellenstudium abführt. Römisches Recht, deutsches Recht, Lehenrecht, Kirchenrecht fliessen aus so verschiedenen Quellen, daß sie sich in eine Form unmöglich gießen lassen. Mischt man sie unter einander: so findet der Studierende ihre Zusammenfassung nicht mehr, und weis so keinen Grund seines Glaubens anzugeben; daß 2) am Ende es ziemlich gleichgültig ist, ob man das Personenrecht dem Sachenrecht, oder das Sachenrecht dem Personenrecht voranschickt, wiewohl das erstere immer noch das natürlichere scheint; daß 3) die Wissenschaft nicht viel dabey gewinnt, ob man diese und jene einzelne Rechtslehre, unter dieser oder jener Rubrik abhandelt. Genug schon, wenn die Ordnung nur natürlich und also so ist, daß ein jeder in dieselbe sich leicht finden kann; daß end-

lich 4) langjährige erprobte Erfahrung dazu gehört, das brauchbare von dem unbrauchbaren abzufondern, und die oft sehr versteckten Räder, durch die die verschiedenen Rechtstheile in einander greifen, aufzufinden. — Von diesem Standpunkte aus die Sache betrachtet, kann dann auch wohl das Urtheil über die vorliegenden systematischen Pandecten nicht sehr günstig ausfallen. — Einmal scheint Hr. S. seine Arbeit zum voraus schon sich zu leicht genommen zu haben, denn er schreibt gleich im Eingang der Vorrede: „Eine Anzeige meiner Vorlesungen über geläuterte Pandecten (Göttingen b. Dieterich 1790. 8.) gab mir neulich Gelegenheit, einige Ideen über die Methode des römischen Rechts zu äussern. Sie beschäftigten mich ganz, und ich fühle Beruf, sie durch ein Compendium gleich in dem ersten halben Jahre!!! auszuführen. Aber bald mußte ich mich zu einer längern Frist entschließen, und ich sah wohl, daß mich die erste Hitze des Voratzes betrogen hatte. Statt des angekündigten grössern Werks liefere ich vorläufig nur einen kurzen Entwurf, theils um indeß doch einem nothwendigen Leitfaden zu haben, theils um hier oder dort einen in den Stand zu setzen, mir vorher noch lehrreich werden zu können.“ — Dann glaubt der Vf. das ganze römische Recht unter allgemeine Grundsätze zusammenstellen, und alles einzelne aus diesen wieder herleiten zu können. — Ein Glaube, der Rec. Glauben weit übersteigt, der aber die Quelle mancher nur gar zu viel versprechenden Aeußerungen unsers Methodisten seyn mag. So heisst es z. B. S. 40.: „Um dem Gedächtniß bey den vielen Feyerlichkeiten des Erbrechts, und namentlich der Testamente zu Hülfe zu kommen, und um die vielen positiven Gesetze mehr unter Grundsätzen und legislatorischen Absichten zu vereinigen, muß sich der Docent in die Situation setzen, als solle er die Mittel zur Rechtsgewißheit, welche der Grund der Feyerlichkeiten ist, unter Anleitung der Natur der Sache erst erlinden, und dann die Resultate dieser Speculationen mit dem Positiven exegetisch vergleichen.“ Desgleichen S. 43. bey der Lehre von Legaten und Fideicommissen: „Die vielen subsidiarischen Bestimmungen der Positivgesetze sind nur Supplemente zum Willen des Disponenten, Unterschiebungen natürlicher Präsumptionsätze, einzelne Fälle und Beyspiele, die die Natur der Sache unerschöpft lassen. Diese trockene Nomenclatur wird zur größten Wohlthat des Verstandes belebt durch ein allgemeines Raisonement über Präsumtionen und Rechtsätze, wie sie sich unmittelbar, auch ohne alle Rücksicht auf das Positive, aus dem wahrscheinlichen Willen und der Absicht des Testirers ergeben.“ — Ferner das hier skizzirte System selbst hat durchaus nichts hervorsteckendes, und manches, gewiss nicht unerhebliche hätten wir dagegen einzuwenden. — Endlich bedient sich dann auch Hr. S. einer ganz neuen, zum Theil sehr hieroglyphischen Terminologie. Z. B. Juristische Umstandslehre; Stände der moralischen Beschaffenheit; Stände der Proprietät und Obligationen etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Wever: Voltair's sämtliche Schriften. XVI. B. 447 S. 1788; XVII B. 531 u. XX S. 1789; XVIII

XVIII B. 542 S. 1790; XIX B. 648 S. XX B. 627 S. XXI B. 473 S. 1791; XXII B. 548 S. XXIII B. 582 S. 1792; XXIV B. 491 S. XXV B. 530 S. 1793; XXVI B. 516 S. 1794. 8.

Die ersten vier Bände dieser Uebersetzung sind bereits im Jahrgang von 1786 Nr. 305. angezeigt und beurtheilt worden. Was damals ein anderer Mitarbeiter über ihren Werth sagte, scheint dem Vf. der gegenwärtigen Anzeige einer andern Reihe von Bänden so gegründet zu seyn, daß er sich bloß darauf beziehen zu dürfen glaubt. Nur einige kleine Erinnerungen will er hinzufügen, die vielleicht den einsichtsvollen Uebersetzern, bey ihrem unverkennbaren Bestreben ihrer mühevollen Arbeit immer mehr das Gepräge möglicher Vollendung aufzudrücken, nicht gleichgültig bleiben werden.

Es sind gewiß zu viele ausländische Worte beygehalten, die zum Theil wenigstens recht gut verdeutscht werden konnten. *Makiren; insultiren; imponiren; protegiren; cursumirt; Fadaise; Bêtise; indigniren; Gourmand; Indigestion; Sottise; Tracasserie, Pillori u. s. w.* — Wie es scheint, verwerfen die Herren Uebersetzer den Gebrauch der Coniunctivs und Optativs gänzlich; sonst stünde man nicht, z. B. XXII, 394: „Gott gebe, daß „er die deutschen Jesuiten *wegschickt!*“ Wofür sie einen Optativ in unserer Sprache annehmen, so war hier ein Fall, wo es schlechterdings gebraucht werden mußte. Ferner sollte nicht *lehren* überall mit den Dativ construirt seyn, weil es gewiß die bessern Autoritäten gegen sich hat.

Was den poetischen Theil der Uebersetzung betrifft, so müssen wir gestehen, daß es Rec. nicht gefallen wollte, überall den Jamben ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Gegenstandes gebraucht zu finden. Seinem Gefühle nach gehörten zu andern Gegenständen auch andere Versarten, besonders mit Beybehaltung des Reimes, wie es auch hier und da, nicht ohne Success, schon geschehen ist. Schwer mag das freylich seyn; aber unmöglich ist es nicht für vereinigte Kräfte, die schon so viele Schwierigkeiten überwunden haben.

Die zahlreichen Anmerkungen der Uebersetzer, mit Fleiß und Wahl aufgesucht und bearbeitet, erleichtern die Lecture, und enthalten zugleich eine Gallerie von Schilderungen interessanter Menschen.

Nach der schon bekannten guten Einrichtung wird der Briefwechsel mit *d'Alernbert* und die Correspondenz mit *Gelehrten, Staatsmännern etc.* welche die Bände XXIII bis XXVI. in sich begreifen, jener sowohl als diese, besonders ausgehen.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Theologische und kritische Versuche* von M. C. L. Camerer, Vikarius zu Dulsingen im Württembergischen. 1794. 201 u. 14 S. 8.

Das Durchlesen der hier abgedruckten vier Abhandlungen hatte uns durch die Wahl des Gegenstandes, die Wahrheitsliebe und den Fleiß in der Bearbeitung, auch durch die Gutmüthigkeit, ja Gewissenhaftigkeit des darin herrschenden Tons für den Vf. als einen hoffnungsvollen jungen Theologen äußerst angenehm eingenommen. Um so trauriger war uns auf den letzten Blättern die Ue-

berraschung, daß derselbe (nach der empfindungsvollen Anzeige seines Bruders, welcher als Mathematiker und sonst schon sehr vorthellhaft bekannt war) bereits von dem Schauplatz der sublunariſchen Theologie vor Beendigung des Abdrucks dieser Versuche abgetreten sey.

In der ersten Abhandlung findet man am meisten eigenes, so unerwartet es manchem seyn mag, daß sich über den Canon des Alten Test. (dies ist die Ueberschrift der Abhandlung) viele neue Bemerkungen noch geben lassen. Der Vf. las das N. T. nebst den Schriften des Philo und Josephus ganz eigentlich in der Absicht, um aus genauer Prüfung aller Citationen gewiß sich zu überzeugen, welche Bücher *erweislich* zu Jesu Zeiten in der Sammlung gewesen seyen, die bey den damaligen Juden kanonisches (normatives) Ansehen über Religion und Theokratie hatte. Eine sichere Stelle ist ihm für die Bejahung genug. Hingegen zeigt er, daß dem Prediger und hohen Lied der Antheil am jüdischen Canon zu Jesu Zeit nicht sicher zu vindiciren sey, wenn man nicht Melito und Origenes dafür als Auctoritäten gelten lassen wolle; wozu diese beide nach seinen gegründeten Bemerkungen nicht ohne gerechten Widerspruch gebraucht werden können. Mustermäßig ist es, wie der Vf. über diese Frage bloß historisch und uneingenommen alles nimmt, wie die Zeugnisse liegen, und sich jedes Hineintragen zu Gunsten eines vorgefaßten Ziels verbietet. Der Prediger und das Hohelied werden im N. T., bey Philo und Josephus nie, Ruth, Esra, Nehemias und Esther *nie als Schriften* angeführt. Die eine von Eichhorn für Esra, als Schrift, angeführte Stelle aus Philo ist (§. 11.) nicht beweisend. Wenn Eichhorn in seiner Einleitung S. 109. ältern Schriftstellern über den jüdischen Canon zögert, daß die Bücher, auf welche sich Josephus als auf glaubwürdige Quellen der jüdischen Geschichte berufe, damals im Canon der Juden gestanden seyn, so bemerkte dagegen der Vf., daß nicht alles, was Josephus *βιβλία αρχαία ἀβραϊν* nennt, sondern bloß, was er als *ἱερὰ βιβλία* citirt, sicher zu seinem Canon gerechnet werde. Er gibt zwar zu, daß aus Zusammenstellung anderer Anzeigen vom B. der Richter, Ruth, Esra, Nehemia, Esther ebenfalls behauptet werden könne, Josephus habe sie in seinem Canon gehabt; desto scharfsinniger aber zeigt er, daß für Koheleth und das Lied der Lieder auf keine Weise eben dies gesichert werden könne. Denn daß Josephus seinen Canon, wie Origenes gezählt habe, werde nur bittweise angenommen. Melito aber war nicht, um vom Canon sich sicher zu unterrichten, in dem hatte nur auf seine Reise man weiß, von wem — ein sogar Esra, und das Auskunf und Esther als Ein Buch gezählt, weil M., wenn er sonst tel begreift (wie die Bücher d sie doch als zusammengeſetzt Auf das Ansehen eines solchen unbekannt und verdächtig gewöhnliche Behauptung nicht Aufsätze, Koheleth und das I den von den Juden seiner Z d d d a

Schriften angetroffen worden seyn, daß der allegorisierte Philo von dem Hohenlied eine Schrift, an welcher die Allegorie nachher so mannfache Nahrung fand, gar keinen Gebrauch mache, sey allzu auffallend dagegen. Melito aber hat nach seinem Ausdrucke: *ἡ ναὶ σοφία* entweder ein Apokryphum in den Kanon setzen gehört, oder ist wenigstens zweifelhaft gewesen, ob er von den Propheten oder von der unsäglich Weisheit Salomons annehmen solle, daß sie von seinen Gewährsmännern zum jüdischen Kanon gerechnet sey. Welch ein Untersucher! Gegen Origenes, wenn man ihn zur Auffindung des Kanons der Zeiten Jesu gebrauchen will, gilt dies sehr, daß er Baruch ohne den mindesten Unterschied unter andern kanonischen Aufsätzen citirte und höchstwahrscheinlich dessen Brief als einen Brief Jeremia in seinem Kanon annahm. Der Vf. zeigt also, man könne nicht erweisen, daß der jüdische Kanon in Jesu Zeitalter anders als auf folgende Art berechnet worden sey:

Erste Klasse zu 5.

5 Bücher Moses. 1 - 5.

Zweite Klasse zu 13.

Josua	6. Esther	13.
3 Richter und Ruth	7. Jesaja	14.
2 Bücher Samuels	8. Jeremia	15.
2 Bücher der Könige	9. Ezechiel	16.
2 Bücher der Chroniken	10. Daniel	17.
Esra	11. 12 kleine Propheten	18.
Nehemia	12.	

Dritte Klasse zu 4.

Hiob	19. Psalmen	21.
Spruchwörter	20. Klaglieder	22.

Wir wüßten nicht, was gegen diese Berechnungsart einzuwenden seyn möchte, wenn nicht sonderbar die Kanonizität von Koheleth und Canticum dargehalten wird. Wenn hingegen der Vf. auf Josephus Archäol. B. 10. K. 11. §. 7. sich bezieht, wo dem Daniel *βιβλία* im Plural zugeschrieben werden, und daraus für erwiesen hält,

daß von Daniel damals mehrere Schriften vorhanden gewesen seyn, die 126 verloren seyn müßten, so ist die Stelle zwar merkwürdig, leidet aber doch auch eine andere Deutung. Ueberhaupt zeigt diese Abhandlung sehr gut, daß man über streitige Punkte in der gegenwärtigen Materie eher, was nicht erwiesen und doch allzu gewöhnlich angenommen sey, entdecken könne und müsse, als daß zu positiven Behauptungen neue Schritte gemacht werden können. Uebrigens ist, wenn auch nach des Vf. Weise genau bestimmt wird, welche Aufsätze zu Jesu Zeit für Producte göttlicher (gottgefälliger) Begeisterung gegolten haben, alsdann freylich die Behauptung noch nicht entschieden: daß die Juden darüber historisch, kritisch und philosophisch richtig dachten; weil noch nicht erwiesen ist: daß die Begründer des Christenthums über eben diese Schriften, die sie als historische Quellen über das fromme und verehrte jüdische Alterthum nützten, nach historischer Kritik getheilt, oder, statt der so gelehrten Kunst echter historischer Kritik, über diese Fragen, welche die Religion nicht zunächst angingen, einen Ersatz aus der überflüssigen Welt erhalten hätten.

Die II. Abhandlung über den Kanon des Neuen Testaments enthält am wenigsten eigenes. Ware zu einer demüthigten Repetition der III. Abhandlung Prüfung der Zieglerischen Einleitung in den Brief an die Hebräer (meist einer Vertheidigung des Hn. Storr) hier noch Raum, so würde ein Ende doch das Resultat dies seyn, daß die Sache wenig gewinne, wenn irgend Persönlichkeiten eingemischt werden und eine allzu polemische Form gewählt ist. In der IV. Abhandlung wird aus einer sehr mühsamen Vergleichung des griechischen lateinischen Bibeltextes im N. Test. mit eben dem Text bey Philo, Justin, Theophilus Alex. Irenäus und andern, sicherer als bisher je gescheh, gezeigt: nach welchem Text das A. T. in dem Neuen angeführt werde, und das Resultat mit dem von Eichhorn in seiner Bibliothek der biblischen Literatur 2. Band S. 955 ff. gegebenem verglichen, von welchem es nicht häufig abweicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöns Knecht: Leipzig, b. Kummer: Kein Platz im Gasthofe. Eine dramatische Poëse in 3 Aufzügen von M. H. Arndt.

gedehnt; an den Charakteren ist wenig Abtönuung, die Situationen sind unnatürlich, der Dialog ist wüßrig. Auch ist es sehr ungründlich, wie der Hr. v. Meyrauch, ein sonst kluger, gutnukender Mann, seine einzige Tochter einem Thoren, wie ein Landjunker Reitel versprechen kann, und zwar so, daß er Theil, durch dessen Verschulden diese Heirath vielleicht nicht zu Stande kommen sollte, verbunden ist, dem andern 10000 Mkr. zu bezahlen.

Wieses Statt, b. Freytag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Wohler: *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte*. Herausgegeben von Tobias Ludwig Ulrich Jäger, Canzleyadjunct u. Advoc. in Ulm, (nunmehr Rathscousulent in Ulm.) Erstes Bändchen. 1790. 402 S. 8. (ohne den Anhang.) Zweytes Bändchen. 1791. 438 S. 8. (ohne den Anhang.) Drittes Bändchen. 1793. 525 S. 8.

Das Reichstädtische Staatsrecht gehört bekanntlich zu den noch sehr unbauten Feldern unsers deutschen Territorialstaatsrechts. Der Grund davon liegt theils in der eigenthümlichen, und überdem noch so sehr abweichenden, Verfassung der einzelnen Reichsstädte; theils in der geheimnißvollen Hölle, mit welcher die meisten städtischen Magistrate noch immer die innere Verfassung und Einrichtung der ihrer Leitung anvertrauten städtischen Gemeinheiten zu bedecken sich bestreben; theils endlich in dem auch noch in unsern Zeiten so viele andere deutsche Regierungen beherrschenden Geiste, nach welchem sie, durch eine engbrüstige Politik irreführt, die gewöhnlichsten Regierungshandlungen, die ihrer Natur nach jedem aus dem Volke, dem daran gelegen, ohne allen Rückhalt bekannt gemacht werden sollte, in das feyerliche Gewand wichtiger Staatsgeheimnisse einkleiden. — Gerade am auffallendsten; indessen bleibt dieses Benehmen immer bey den städtischen Magistraten, die als bloße Verweiser dar, der ganzen städtischen Gemeinheit zustehenden, landeshoheitlichen Gerechtsame von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen rechtlich sich nie weigern können; allein so wie gewöhnlich, so dürfte wohl besonders hier die Furcht, es möchten Mißbräuche entdeckt werden, der einzige Grund des geheimen Hasses gegen Publicität seyn. — Unter diesen Umständen ist es ein, allen Dank des Publicums verdienendes Unternehmen, daß Hr. J. die vorliegende Materialsammlung veranstaltete. Solchen wiederholten Versuchen kann am Ende die Geheimnißsucht doch nicht widerstehen, und so gewinnt die Wissenschaft immer breiteres Feld. — Staatsrechtliche Verhältnisse hat der Herausg. allezeit zum vorzüglichsten Augenmerk; aber der Abwechslung und Vollständigkeit wegen, und um ein größeres Publicum zu gewinnen, nimmt er auch privatrechtliche, statistische und historische Artikel auf. — Der Inhalt der vorliegenden drey ersten Bände ist der: *Erster Band*. 1) Ueber das statutarische Recht der Reichstadt Ulm in Schuldsachen. Nach diesem soll die Obrigkeit auf die eingereichte Klage des Gläubigers gegen seinen Schuldner, diesem keine Frist zur Zahlung zu gestatten, sondern unter gewissen Voraussetzungen augenblicklich Execution, durch Person

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

malarrest, oder Pfändung, welches das Stadtrecht, und in der Volksprache das Einfallen heißt, verhängen; daneben werden verschiedene besondere Verordnungen wegen des schädlichen Borgens, wegen der Art und Weise, die Gläubiger sicher zu stellen, wegen der Verträge in Schuldsachen, wegen der Location der Gläubiger bey dem Concurs, endlich wegen der Bestrafung muthwilliger Fallirten gemacht. 2) Beschwerden der Reichstadt Danksbühl über die wiederholte Brandenburg-Anspachische gewaltsame Sperranstalten, vom Jahr 1789. Die genannte Reichstadt hat gegen das hier beschriebene unerhörte gewalthätige Verfahren von Seiten Anspachs die verbandmäßige Unterstützung des schwäbischen Kreises angerufen, und dadurch ein nachdrückliches Vorstellens schreiben von diesem an den Hu. Markgrafen bewirkt. 3) Schwäbisch-Hall- und Gemündische Beschwerden wegen Fruchtsperre und angehaltener Transitofrüchten, vom J. 1789. Sind gegen Anspach, Elwangen und Oettingen gerichtet, und haben Intercessionen von Seiten des Kreises zur Folge gehabt. 4) Fragmentarische Geschichte des neuesten Reichshofrathsprocesses der gesamten Schwäbisch-Gemündischen zugewandten Landesunterthanen gegen den dortigen Magistrat, verschiedene Beschwerden betreffend. Eine merkwürdige Leidensgeschichte einer seit Jahrhunderten unter dem Druck und den Mißbräuchen eines pflichtvergeßenen städtischen Magistrats seufzenden Bürgerschaft, welcher erst 1777 durch lezenswerthe reichshofrathliche Erkenntnisse, und eine darauf abgeordnete Reichstadt Frankfurt die Aufhebung b) das Verbot gebiete außer 14 Tage vor dem halben der Bannleitslösung wie Brunnen-Recht die Edictalladen Töpferhandwerk Tobacksrachte; 1) die Luft das Verbot ad n) das Verbot, Güter nach Gassen zu tragen werk. 6) Ol Frankfurt, vor dem Verbot der Ufellen; d) die Eee

gabe der Künstler - Gesellschaften und Handwerker be-
treffend; d) wiederholtes Verbot der Lotto- und Wette-
conten; e) Holz- und Steinkohlenbrand betreffend; f)
die Zulassung auswärtiger Baumeister betreffend; g)
Schatzenordnung; h) die Verlängerung der Heegzeit
betreffend; i) Verbot, fremde Kranke in die Stadt zu
bringen; k) der Mahlvorrath auf bevorstehenden Wia-
ter betreffend; l) Unterricht und Ordnung, wonach sich
diejenigen Gesellschaften, die sich zur Privatreinigung
auf dem Beamtet einschieben lassen, zu richten haben.
7) *Steuerfuß der Reichsstadt Regensburg*. Die hier ver-
zeichneten Abgaben sind nicht übermäßig. 8) *Etwas
von Hypotheken und möglichen Interventionen nach Reichs-
stadt Augsburgischen Statuten*. 9) *Exemptionsstreit zwi-
schen Memmingen und dem kaiserlichen Landgericht*. 10)
*Memmingen betreffende Supplemente zu Wegelin's Werk
von der Reichsstadt*. Ist ein bloßes Verzeihniß eini-
ger weniger Verordnungen und Schriftsteller Memmin-
gen betreffend. 11) *Kleiner Beytrag zum Recht der Jagd-
folge in den Reichsstädten Ulm, Memmingen, Frankfurt*.
12) *Älteste Nürnbergsche Prachtgesetze aus dem XIV
Jahrhundert*, ein Beytrag zur Geschichte des Luxus, der
Moden und des Wohlstandes der Reichsstadt. 13) *Merk-
würdigkeiten und Alterthümer aus der penitentialen Rechts-
und Gerichtsverfassung der Reichsstadt Nürnberg*. 14)
Reichstagsnachrichten. Sie betreffen die kammerrichter-
liche Visitation; die in dem süddeutschen Collegium bekann-
tlich bestimmte Sigillationsart; die neue Wahl eines Bi-
schofs zu Regensburg; die Nuntiatursache; das Zwi-
schenreich. *Anhang*. Die Jurisdiction über Civilsachen
in der Reichsstadt Ulm. Vom Herausgeber d. eses Jour-
nals. Beschreibt die Instanzen - Ordnung in Schuldstet-
chen, nach der besondern Verfassung der Reichsstadt
Ulm. *Zweyter Band*: 1) *Capitulationspuncte der
Frankfurtischen Bürgerschaft von 1525*. 2) *Gehobene
Beschwerden der Nürnberg. Bürgerschaft von 1525*. Zwey
wichtige Actenstücke, die diese Sammlung vorzüglich
zielen. 3) *Kurze Uebersicht des bey dem kaiserlichen
Reichshofrath anhängigen Processus der Reichsstadt Re-
gensburg gegen den Hn. Fürsten zu St. Emmeram, die
vertragswidrige Benachtheiligung bürgerlicher Nahrung
betreffend*. Ein neuer Beytrag zu dem traurigen Gemäl-
de von der deutschen Reichsjustizverfassung. Ein Prä-
sident - Streit zwischen den kreisbeschreibenden Für-
sten des bayerischen Kreises hinder die Vollstreckung des
zu Gunsten der Reichsstadt Regensburg ergangenen
oberbischöflichen Ausspruchs. 4) *Ursprung und Ver-
fassung des Regensburgischen Hausgrafen - Amtes*. Ihm
sind alle Handwerksinnungen untergeben. 5) *Vergleich
generalspostmeister Fürsten von
Magistrat zu Frankfurt am
der daseibst wohnenden kaiser-
und Bedienten betreffend*, vom
9. Statuten und Reichsschlüssen
beider Bürgerschaft am Schwör-
g. Diese Statuten und Rechts-
ten den ersten May desselben
Jahrs 1599, und bis
dazu gekommene Artikel aus-
drücken worden. 7) *Reichs-*

*hofrathliche Conclusa in Sachen der Bürgerschaft in
Wimpfen wider den Magistrat daseibst*, von 1779 und
1787. Sind sehr umständlich, und zur Einsicht der be-
sondern Verfassung der Reichsstadt Wimpfen lehrreich.
8) *Inhalt Rathordnung der Reichsstadt Dinkelsbühl*.
Die Zeit der Errichtung dieser Ordnung konnte der Vt.
nicht auskundschaften. 9) *Der Frauen Wirt zu Ulm
aid und Ordnung*. In dem Manuscript ist die Zahl des
Jahrhunderts so undeutlich geschrieben, daß es unge-
wiß bleibt, ob es das Jahr 1410 oder 1510 seyn soll.
Uebrigens enthält diese Ordnung, außerdem daß sie ein
neues Beyspiel von den in damaligen Zeiten unter obrig-
keitlicher Genehmigung und Aufsicht errichteten Frau-
enkütern gibt, manches lezenswerthe. 10) *Von der Be-
setzung und Erneuerung des Memmingschen Stadtregi-
ments*. 11) *Reichsstadt Memmingsche bürgerliche Ver-
mögenssteuer*. 12) *Beytrag zum Codici diplomatico No-
rimbergensi*. Ist ein Schenkungsbrief des schwedischen
Königs Gustav Adolphs vom Jahr 1632 an die Stadt Nürn-
berg über das in derselben gelegene deutsche Haus sammt
allem Zubehörungen. 13) *Zweyterley Berichtungen,
Nürnberg betreffend*. Betreffen zwey literarische in v.
Sachow *Electis juris Germanorum*, S. 239., und von
Sartori's Beyträgen in reichsstädtischen Sachen, 1. B. S.
288., wo zwey Schriften angeführt werden, die gar
nicht existiren. 14) *Reichstagsnachrichten bis auf das
Jahr 1791*. Betreffen die Fortsetzung des Reichstags
während eines Zwischenreichs, die reichsstädtischen Mo-
nita zur Wahlcapitulation, die Wiederherführung des
Reichstags nach dem Regierungsantritt Leopold II., die
Unruhen in der Reichsstadt Köln. 15) *Fragmente aus
dem Ulmischen Staatsrecht*. Sind Reformationen und
Constitutionen Karls V.; die Ulmische Regimentsver-
fassung betreffend, und ein Vergleich zwischen der Ul-
mischen Obrigkeit und Bürgerschaft vom 2ten Septbr.
1787. 16) *Nachrichten, die Ordnung, des Rechnung-
und Steuerwesens der Reichsstadt Isny betreffend*, von 1773.
17) *Geschichte eines wichtigen Streits zwischen der Kauf-
mannschaft und allen Zünften und Gewerben in der Reichs-
stadt Ravenspurg und dessen Entscheidung*. Ein lezens-
werther Aufsatz, der über die so häufig vorkommende Col-
lisionen zwischen den verschiedenen Zweigen der bür-
gerlichen Nahrung viel Licht verbreitet. 18) *Älteste
Artikel, christliche Ordnung betreffend, auf dem Städte-
Tag zu Memmingen beschloffen den 26ten Febr. 1531*.
Sind wegen ihres Einflusses auf mehrere statutarische Ver-
ordnungen einiger Reichsstädte merkwürdig. Schade,
daß der Herausg. nicht mehr historische Aufklärung über
diese Artikel beibringen konnte. *Anhang*. Ver-
such einer actenmäßigen Geschichte der zehn vereinig-
ten Reichsstädte im Elßas von ihrem Ursprung bis auf
gegenwärtige Zeiten. Läßt keinen Anst. Der Her-
ausg. hat sich übrigens nicht darüber gekümmert, ob er
oder wer der Vt. sey. *Dritter Band*: 1) *Regiments-
ordnung der Reichsstadt Augsburg vom Jahr 1719*. 2)
Nachricht von der Substitutionsdeputation in Ulm. Diese
Deputation ist eine Anstalt, die sich in ihrem Zweck und
in ihrer Einrichtung dem nähert, was in den übrigen
reichsstädtischen Territorien gewöhnlich mit dem Aus-
druck: — *Kammern Collegium* — bezeichnet wird. 3)
Kleiner

Kleiner Beytrag zur Localkenntniß Nürnbergs. Betrifft
 a) das Recht der patricischen Familien, ihre Töchter, in einer besondern alten, hier beschriebenen, Tracht tragen zu lassen; b) die nürnbergischen Leichen mit Zahlmännern, welches Personen sind, die, um Lohn gedungen, die Leichen begleiten; c) das Verzeichniß dessen, was einem zum Tode verurtheilten Missethäter zu Nürnberg in den drey letzten Tagen an Speis und Trank abzureichen gewöhnlich ist. 4) *Gefährliche Machinationen der Katholiken wider den guten, edeln achtzigjährigen Herrn Antoni von Albig, Beysassen zu Kempten, und D. Georg Zeemann, Pfarrer daselbst, vom Jahre 1625, undeutend.* 5) *Geschichte, betreffend der Kemptischen Weberschaft Unruhe und Aufstand gegen einen ehrsamten Rath daselbst vom Jahre 1654 u. 1616 wegen des Zumuthens an die Kaufleute daselbst, daß sie die ankommene Leinwandlengel nicht in ihre Gewölber oder Gewahrsam nehmen, sondern auf öffentlichen Wagstadel ab- und wieder ausladen, auch wegführen sollen.* 6) *Actenstücke, den Streit über Mittheilung der kaiserlichen Commissionsacten und Verordnungen zur Kenntniß der Verfassung in Ravensburg, oder der Verhältnisse des geheimen, des innern Raths, der Herrn des Gerichts und des großen Raths, als Volksrepräsentanten unter und gegen sich, betreffend.* Von den Jahren 1766 — 1792. Noch sind die bezeichneten Verhältnisse nicht ganz ins Reine gebracht. 7) *Grundgesetz der Reichsstadt Wengen.* 8) *Etwas über die politische Verfassung der Stadt Goslar.* Aus dem Journal von und für Deutschland von 1790. Band II. Stück II. abgedruckt. 9) *Auszug eines unter dem 18ten Jul. 1706 von der Juristenfacultät zu Tübingen erstatteten Gutachtens, einige über das Wahlrecht zu Biberach aufgeworfene Fragen betreffend.* 10) *Einige Verträge der Reichsstadt Isni.* 11) *Verfassung der Stadt Hamburg.* Aus *Normans geographischem und historischem Handbuche der Länder-Völker- und Staatenkunde* des ersten Bandes fünfter Abtheilung ausgehoben. Eben- dieß ist der Fall bey den vier folgenden Artikeln. 12) *Etwas von Bremen.* 13) *Etwas von Lüneburg.* 14) *Etwas von Regensburg.* 15) *Etwas von Frankfurt.* 16) *Etwas von Worms.* Aus dem *Journal von und für Deutschland* von 1784. IV. St. N. 4. 17) *Etwas von Rothenburg an der Tauber.* Aus *Mosers reichsstädtischem Magazin* S. 682. 18) *Ältere Schwörbriefe der Reichsstadt Ulm.* Sind von den Jahren 1327 und 1345. 19) *Aachen, wie es war, und wie es werden sollte.* Ist ein vollständiger Auszug aus folgender Schrift: *Entwurf einer verbesserten Constitution der Reichsstadt Aachen.* Verfaßt von dem herzogl. Clevischen Subdelegatus von Dohm. 1790. Von dem merkwürdigen kammergerichtlichen Urtheil in dieser Sache, welches unter dem 17ten Febr. 1791 ergangen, und den darauf erfolgten Ereignissen will der Herausg. in dem folgenden Bande Nachricht ertheilen. 20) *Bemerkungen über die Nürnbergsche Staats- und Steuerverfassung, nebst einer Nachricht von den innerlichen Zwistigkeiten dieser Stadt.* 21) *Eine Austrägalcommission im Kempten.* Unterm 12ten Febr. 1798 erkannte der Reichshofrath in den Streitigkeiten der Reichsstadt Kempten gegen das Hochstift Kempten, auf Bitte der Stadt einer Austrägalcommission auf

Constanz und Witztemberg, die auch wirklich ausrückte. 22) *Reichsstadt Hamburgische Verordnung, das schärfste Verbot der Werbungen arbeitsfähiger junger Leute zur Bevölkerung entfernter Pflanzstädte betreffend.* 23) *Nordlingen gegen den Hn. Fürsten zu Oettingen-Oettingen und Oettingen Wallenstein, eine widerrechtlich angelegte Fruchtsperre und reichsconstitutionswidrige Abkürzung der freyen Getreidezufuhr in die Reichsstadt Nordlingen und deren Schvanns betreffend.* 24) *Kurzer Auszug aus der Wahl- und Regimentsordnung der Reichsstadt Isni vom 12ten May 1729.* 25) *Ueber das Verhältniß zwischen Magistrat und Bürgerschaft in Reichsstädten.* Ein Auszug aus einer im Jahr 1779 zu Göttingen unter dem Titel: *De nexu inter magistratum ac cives civitatum imperii fundamento ac effectu* erschienenen Streitschrift. 26) *Noch etwas über Augsburgs Verfassung.* Aus *Normans* oben angezogenem Werke. 27) *Ueber Oligarchendruck in Worms.* Ein merkwürdiges Actenstück fürs Archiv der reichsstädtischen Oligarchie überhaupt, zur Beherrschung der Patrioten. Frankfurt und Leipzig, 1787. Ist ein Auszug aus einer Druckschrift, die in Sachen der Bürgerschaft zu Worms gegen das Collegium der Dreyzehner bey Reichshofrath übergeben worden ist. (f. d. L. Z. 1788. Nr. 1764.) 28) *Auszug aus der Stadt Weissemburg am Nordgau Statuten und Ordnung.* Gedruckt durch Carl Meyer 1739. 29) *Das Ulmische rathe Buch.* Unter dem rothen Buche versteht man das älteste Ulmische Gesetzbuch, welches Verordnungen aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert enthält, und deswegen jenen Namen führt, weil die Gesetze und Verordnungen mit rothen Anfangsbuchstaben geschrieben sind. Hier sind einige Stellen daraus abgedruckt. — Die vorstehende Inhaltsanzeige zeigt, daß die reine Ausbeute für nähere Kenntniß der reichsstädtischen Verfassung aus diesen drey ersten Bänden zwar noch nicht sehr erheblich ist; allein der Fleiß des Herausg. läßt für die Zukunft mehr Zuwachs hoffen, wozu wir ihm alle Unterstützung aufrichtig wünschen.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *De morbo Gallico scriptores medici et historici partim inediti partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi Gallici origines Maronicae.* Collegit, edidit, glossario et indice auxit D. Ch. Gothfr. Gruner. 1793. LIV und 634 S. 8.

Es war vielleicht nur dem Deutschland nur wenigen Gemüthen, uns die Urkunden des Geistes des Menschens die Mühe und Genauigkeit zu diesem unermüdeten Manne, so zum Luifini (Jena, 1789. f. 1) in dieser Sammlung, gefcheh nach Astruc und Sanchez, zu Hensler, dessen Untersuchungen, als über den Ausatz

naugigkeit angestellt sind, und Hr. Cistanner der Frage über die Entstehung der Lustseuche ein neues Interesse, man sind neue Quellen und Urkunden aus; man sorgfältig auf sie, und da allen, die sich bey diesem Streit interessirten, es wichtig seyn mußte, die Beweise, auf die man sich bezog, selbst zu prüfen, so verdient gewiss Hr. Gruner allen Dank, daß er alles sammelte, was er von dieser Krankheit auffinden konnte. Er hat über 300 Bände von Werken der Dichter, Geschichtschreiber und Aerzte jener Zeiten selbst gelesen; er hat überall, und nicht bloß in Deutschland, seine Netze ausgestellt, und die Ausbeute war wohl sehr reichlich, wie diese Sammlung einleuchtend beweist, aber doch nicht so, daß man behaupten könnte, die Sammlung der Urkunden sey nun vollständig und geschlossen; denn es fehlen noch 9 Schriften von dem Zeitpunkt des Ausbruchs der Seuche an, bis 1539. Er hat diese Schriften in der Vorrede verzeichnet, und es ist zu wünschen, daß auch diese noch in seine Netze fallen mögen. Vielleicht liegt ein Theil derselben, und noch manches ganz unbekannte in der vatikanischen Bibliothek, deren Schätze von Handschriften und gedruckten Schriften der Aerzte aus dem Mittelalter noch wenig, oder eigentlich gar nicht bekannt sind.

Vor der Sammlung selbst steht eine gelehrte Abhandlung des Hn. Gr. *Morbi Gallici origines Maranicae*. Seine Meynung von Entstehung der Lustseuche ist aus dem Aphrodisiacus, und aus mehreren Aufsätzen im Almanach für Aerzte schon bekannt. Hier hat er die Gründe für dieselbe wieder zusammengestellt, und mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit erläutert. Er glaubt, die Lustseuche führe bloß von den aus Spanien vertriebenen Maranen her, in so fern sie von fleischlicher Vermischung abhängt; das epidemische Fieber aber, unter dem sie sich zeigte, habe von der Pest hergerührt, die zu jener Zeit, vom Jahr 1492 bis 24 Ende des Jahrhunderts in Italien herrschte, im Anfange des 15ten Jahrhunderts aber nachließ. Zu dieser Zeit sey auch die Lustseuche fasten mit Fieber verbunden gewesen, und langwieriger geworden. Die Schriften und Excerpte über die Lustseuche, die in dieser Sammlung enthalten sind, betragen an der Zahl 27. Manche darunter sind klein, aber doch wichtig; z. B. ein Nürnbergisches Gesetz, die Franzosen betreffend, von 1496, ein Auszug aus dem Stiftungsbrief des Nürnbergisches Zwölfbrüderhauses, von 1710. Andere aber sind groß und weitläufig, und darunter ver-

diene das Werk des *Julianus Tanus de Saphati* die größte Aufmerksamkeit. Es ist dem Pabst Leo X. zugeschrieben, und zu Anfang des XVI Jahrhunderts verfaßt worden. Es befindet sich als Manuscript in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz, und Hr. Fossi, Secretair der Akademie der Wissenschaften zu Florenz, gab Hn. G. die erste Nachricht davon. Das Werk selbst ist sehr weitläufig, voll von Lehrsätzen des Aristoteles und Galenus, wie sie von den Arabern in das Abendland übergingen, und zugleich voll von Excerpten aus den Arabern und Arabisten, die Aerzte für die Geschichte der Krankheit und deren Heilung aus diesem mehr als 200 Seiten einnehmenden Buche ist freylich sehr gering; indessen verdient doch Hr. G. Dank, daß er diese bisher völlig unbekannte Urkunde durch den Druck bekannt gemacht hat, aus der man wenigstens sieht, daß der Vf. von der Krankheit keiner andern Meynung war, als seine Zeitgenossen, und daß er dem Quecksilber, als Salbe gebraucht, große Heilkräfte wider die Pocken und Blattern von dieser Krankheit zuschrieb. Die übrigen Stellen sind aus *Antonius Codrus*, *Jacobus Uaresius*, *Wilhelm Pirkerheimer*, *Augustinus Niphus*, dessen Buchlein *de morbo Gallico* den *Johannes Pascal* zum Verfasser hat, *Hieronymus Emser*, *Philippus Beroaldus*, *Leonardus Giachinus*, *Stanus Carnarius*, *Thomas Rangonus*, *Jo. Ant. Roverellus*, der ein Büchlein herausgegeben hat: *Liber de morbo quodam Patursi effectu tractatus* 1537. 8., in welchem er *Almenars* Buch *de morbo Gallico* mit Weglassung der Vorrede wörtlich abgeschrieben hat. Ein eigener praktischer Theil ist indessen vom *Roverelli*, und Hr. G. hat nicht allein das Werk des *Almenar*, welches sich *Roverelli* zueignete, sondern auch den dem *Roverelli* eigenen Theil von S. 310. hier abdrucken lassen. *Remoli Eusebius morbi Hispanici curandi per ligni Indici decoctum exquisitissima methodus*, Paris, 1544. ist völlig abgedruckt. Dann folgen Stellen aus *Stoff*, *Mundellon epist. medic.*, die Krankheit betreffend, aus *Ant. Fumanelli operib.*, aus *Hieronym. Cardanus*, *Hercules Bonacossus*, *Bernardinus Corius*, *Johannes Langius*, *Joach. Guacius*, *Jo. Hoffus*, *Thomas Erasmus*, *Achilles Rirminius Gassarius*, *Jo. Crato a Kraftheim*. Von der Schrift des *Thomas Jordanus*, *luis naure in Moravia exortus descriptio*, Frankfurt, 1580., ist der größte Theil abgedruckt. Ein recht gutes Glossarium zum bessern Verständniß der arabischen und arabisirten Wörter ist angefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatsverordnungen. Ohne Druckort: *Freymüthige Erklärung eines Deutschen über zwey herrschende Mißbräuche.* 1792. 4. B. 4. Daß die Geistlichen in gewissen Gegenden Deutschlands nicht nur als öffentlichen Schenkhäuser besuchen, sondern auch ihre eigenen Wohnungen in solche Häuser verwandeln, wird hier mit Ernst und Lobs getügt. Stellen aus Synoden und

Kirchenversammlungen nehmen dabey nicht weniger als sechs Seiten ein. Es mußte wohl dieses für notwendig halten, wenn seine Aufforderung in jenen Gegenden, für die er schrieb, von Wirksamkeit seyn sollte; außerdem möchte man wohl darin einen Beweis finden, daß auch in einer Schrift von einem Bögen unzweckmäßige Weitläufigkeit herrschen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. August 1794.

OEKONOMIE.

STÜTTGART, S. C. Fr. Cotta: *Encyclopædie der Forstwissenschaft, oder Sammlung der beym Forstwesen vielfähig erprobten Bemerkungen, Vortheile.....* von Joh. Albrecht Mayer, Hohenl. Neustein. Rath, und Stadtvogt d. Aemt. Förchtenb. u. Niedernhall. 1ster Theil von A bis F. 1793. 8. S. 497. [Pr. 1 fl. 30 kr.]

In der Einleitung, versichert der Vf.: „er habe viele Reisen bloß, um Forstkenntnisse zu sammeln, und zu berichtigen, angestellt; — habe 13 Jahre mit eifernem Fleiß Bemerkungen gesammelt, ein Register darüber geführt, und sey dadurch in den Stand gesetzt worden, über alle Fälle im Forstwesen ein gewisses Ganzes — ein Resultat, zu finden!“ — Solche Aeusserungen berechtigen zu großen Erwartungen. Ob sie erfüllt werden dürften, wollen wir noch nicht entscheiden. Das erste Fragment des Ganzen; das gegenwärtig vor uns liegt, erstreckt sich noch nicht weit genug dazu. Aber, daß uns viele Rubriken in dieser Inventur von A bis F nicht gehörig ausgearbeitet, und viele dagegen mit unnützen Weitläufigkeiten, und Gemeinprüchen überladen scheinen, können wir doch jetzt schon nicht bergen. In einem Buche, das den Umfang, wie das vorliegende ist, haben soll, muß der Raum nach Möglichkeit gespart werden, um gedrängte Nachrichten aufnehmen zu können, und Voluminosität zu vermeiden. Mehrere Blätter in der *Einleitung* enthalten Declamationen, die einen guten Staatsdiener schildern und dessen Belohnung anempfehlen sollen; und in dem Buche selbst kommen gar viele moralische und politische Definitionen vor, z. B. *Accord*, *accordiren* bedeutet überhaupt die Uebereinstimmung der Willensmeinung zu einem und eben demselbigen. — *Alles*; unter dieser Rubrik heist es: „*Alles* was ist, besteht aus zweyerley Grundeigenschaften: es gehört unter die Zahl der Körper, und hat was *leeres* an sich. *Hievon* hängt seine Beweglichkeit, seine Bestandtheit ab.“ — *Aufwand* — ist der Gebrauch seiner Kräfte um einen größern Vortheil, als die aufgewandten Kräfte sind, dadurch zu erlangen. — *Bestrafung*: heist soviel, als eine strafrechtliche Erinnerung, wegen einer nicht rechtlichen Handlung. Die Definitionen, welche unter den Rubriken: *Bedingung*; *Betrug*; *Capital*; *Credit*; *Echo*; *Ehre*; *Eigennutz*; *Fleiß*; *Furcht* u. s. f. vorkommen, sind (fast alle) weder genau, noch zweckmäßig in einem Buche dieser Art angebracht.

Ferner nehmen mehrere eingerückte Urtheilsprüche, und wörtlich mitgetheilte kammergerichtliche A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Bescheide öfters halbe und ganze Seiten ein. Diese Inserate scheinen uns sehr zweckwidrig.

Noch einen größern Anstoß aber, welcher der Forstwissenschaft eigentlich angeht, veranlassen die unbestimmten Angaben der Längen- und Flächenmaasse, indem nemlich in unzähligen Stellen von Schub und Zollen geredet; und nirgends (so viel Rec. hat ersehen können) gesagt wird, ob rheinländisches oder ein anderes Maas dabey zu verstehen sey. Unter dem Artikel: *Ausklästern*, kommen allein die Worte vor: „Eine Klafter wird zu 6 Nürnberger Fuß gerechnet.“ Diese Angabe ist sehr wenig belehrend, da der Vf. an dieser Stelle von körperlichem Inhalt redet, und dabey allemahl drey Dimensionen anzugeben sind. Von Schuh, und Zoll und Morgengröße hätte namentlich unter den Rubriken: *Ackermessen*, *Anschlagen*, und *Anpflanzen*, genaue Bestimmung gegeben werden sollen.

Der Vf. bringt einige Belehrungen über Rechnung in Forstfachen bey, und zeigt in Beyspielen, wie er sich dabey benehme; die Vortheile geübter Arithmetiker, und Geometer, nach der heutigen Cultur scheint er aber nicht zu kennen. — Unter der Rubrik, *Decimbruch* heist es: — das sey ein Beywort aus dem lateinischen, so nur in etrigen Zusammensetzungen in der Rechenkunst und Geometrie gebraucht wird! — Daß Buchstaben Formeln existiren, welche in den besten forstwissenschaftlichen Büchern der letzten Jahrzehnden vorkommen, und daß damit bey sehr wichtigen Fragen allerdings viel ausgerichtet wird, davon erfährt der Leser dieses Buchs bloß auf einer einzigen Seite (23) etwas, das sehr wenig bedeutet, und die Vortheile nicht ahnden läßt, welche bey wichtigen Untersuchungen von einem *Oppel*, *Hennert*, *Burgsdorf*, *Däzel*, und andern, der Aufmerksamkeit aller Forstbesitzer empfohlen sind. — Abzu wenig ausgeführt, und mit Eile bearbeitet scheinen uns die Artikel: *Abart*; *Aberglaube*; (wo es sich wohl der Mühe verlohnt hätte, eine Reihe verderblicher Einbildungen, welchen Förster gewöhnlich nachhängen, mit aufmerksamen Fleiß gesammelt, aufzustellen.) Ferner: *Ablegen*, *Absenken* — *Abschreiten*; *Adamsapfel*; *Adamserde*; *Ameise*; *Anpflanzen*; *Auslichten*; *Baumrinde*; *Buschholz*; *Eichellefen*; (Die Behauptung, hiebey vorkommt. „Wer die Eicheln lesen dürfe, dürfe auch die Schweine hüten treiben!“ — leitet viele Einschränkungen, und Bitten nie als ein allgemeines Gesetz ausgesprochen werden.) Unter *D* vermisst man die Artikel: *Daub* und *Idaubenhauer*; auch unter *F* die über *Fafs*; (auch unter *B* *Böttcher*.) Ferner kommt unter *Föhre* oder *Forle* gar nichts vor, als eine Verweisung auf *Fichte*; und unter diesem Artikel sucht man vergebens nach näheren Bestimmungen und Unter-

Unterscheidungen des Forsten und Fichtenholzes. Die Rubrik: *Fägel der Samen* fehlt ganz; die zwey Zeilen unter dem Artikel *Fliegen*, die davon Erwähnung thun, leisten natürlich kein Genüge. *Flis* ist vielleicht auf *Geluz* verfehrt. *Forstfuhr* ist sehr flüchtig behandelt, und gibt gar unzureichende Belehrung.

Dieser angezeigten Gebrechen ungeachtet, hat das Buch dennoch nicht unbedeutenden Werth. Die Schreibart ist fließend, deutlich, und meistens modern und correct; es enthält viele recht gute Bemerkungen und gepriüfte Erfahrungen, zeigt auch von Lectüre und Bekanntschaft des Vf. in bewährten Forstbüchern. Seine Bemühung, physikalische Kenntnisse zu verbreiten, und Forstliebhabern (noch mehr aber Förstern, die Bildung suchen) öfters Grund und Ursache vieler Erscheinungen im Wald zu erklären, welche gewöhnlich keiner Erklärung werth geachtet werden, ist vorzüglich lobenswerth. Die Artikel: *Anziehen*; *Blatt*; *Baum*; *Befruchten*; *Berg*; *Beschneiden*; *Blitz*; *Blume*; *Clima*; *Safern Feuer*; *Frost*; *Frucht* mit Zugehör... verdienen, wie uns dünkt, vorzügliche Aufmerksamkeit und Beyfall. Auch ist es gut zu heissen, daß der Vf. sich nicht scheut, hier und da Provinzial-Ausdrücke in Forstfachen zu Artikeln oder Rubriken zu machen. In einem Sachwörterbuch, wie das vorliegende ist, scheint diese Freyheit zweckmäßig, manchmal schlechterdings nothwendig zu seyn; freylich muß man sich derselben mit Beurtheilung und Klugheit bedienen, und nicht gar alle terminologische Einfälle aufnehmen. Der Vf. hat dabey mit Vorsicht gehandelt; und wir wünschten bloß, daß er öfters die Provinzen Deutschlands genannt hätte, in welchen einzelne Benennungen bekannt sind, oder andern weichen. —

Laßt es sich der Vf. gefallen, bey Fortsetzung seines Werkes cultivirte Kenner in Forstfachen zu berathen, und ihre Erinnerungen bey einzelnen Artikeln anzunehmen; auch durch Nachträge Ergänzungen beyzubringen; so kann sein Buch ein sehr interessantes Werk werden. Unsere Rüge der angezeigten Mängel hat gar nicht die Absicht, den Vf. bey dem Publikum verdächtig zu machen, oder künftige abzuschrecken. Im ganzen verdient er immer für seine Bemühung Achtung und Dank.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Ueber Forsttaxirung und Ausmittlung des jährlichen nachhaltigen Ertrags zum Gebrauch oberdeutscher Taxatoren, Geometer, und Förster.* Mit Illumin. Forstkarte, und 2 Tab. 1793. 8. S. 123. [Preis 30 kr.]

Auf einem Zueignungs-Blatt nennt sich als Verfasser Hr. Prof. G. A. Däzel. In der Vorrede gibt derselbe die Absicht dieser Schrift zu erkennen; sie ist: „die preussische Methode, zu taxiren, ist deutschen Provinzen, wohin sie noch nicht gelangt ist, vielleicht auch nimmer gelangen würde, zum Nutzen deutscher Förster und Völker bekannt zu machen, und das Geheimniß aufzudecken, was einige oberdeutsche Forstbediente aus derselben machen wollen.“ — Hierauf erklärt sich derselbe umständlich über die Freyheit, die

er sich in dem Buche genommen, hie und da algebraische Formeln einzumengen, und sucht die Vorurtheile der sogenannten Praktiker zu widerlegen. Rec. denkt im Ganzen eben so, wie der Vf.; aber er kann sich doch nicht überzeugen, daß es rathlich sey in Schriften, welche, wie die vorliegende, Aufklärung unter viele Forstliebhaber verschiedener Gattung verbreiten sollen, algebraische Formeln ohne Erläuterung hinzustellen, wie der Vf. bey wichtigen Veranlassungen S. 35. in Beziehung auf den jährlichen Holz-Zuwachs, S. 111. bey der Angabe, wie der zukünftige Holzbestand auf den gegenwärtigen zu reduciren sey; und S. 113. über den jährlichen Ertrag und die Dauer des Hiebes, dieses gewagt hat. Alle Vorerkenntnisse der dabey angebrachten Formeln lassen sich freylich ohne mehrere Bogen damit zu füllen, nicht aus einander setzen; aber die Anzeige einiger Wege, auf denen der Verstand zu solchen Gleichungen gelangt, sollte doch niemals umgangen werden. Der Vf. hat sogar selbst alle Citationen auf bestimmte Bücher, in welchen die Beweise der vorgebrachten Formeln zu finden seyen, vermieden. — Das Buch selbst ist von reichhaltigem Inhalt, und wir wünschten, daß es in die Hände vieler Forsttaxatoren käme; die meisten aber würden dabey wohl mehr, als nur eine Stunde zu studiren haben? zur flüchtigen Lectüre ist es nicht geschrieben. Um Verlangen darnach zu erregen, zeichnen wir nur folgendes in Kürze daraus aus. Auf den ersten Blättern wird gehandelt: Von allmählicher Entwicklung der Methode zu taxiren, von Eintheilungen des Holzes nach verschiedenen Beziehungen. Darauf über die fehlerhafte Taxirungsart älterer Förster. Erfordernisse eines Probefschlags und Probemorgens nach verschiedenen Classen des Holzes in 12 Fällen. Ueber drey Methoden, den Holzbestand in einem Probefschlage zu schätzen. Verfahren in Zahlung der Bäume darauf. Berechnung auf Cubikfuß und Klafter, bey hochstammigen Bäumen ins besondere. Ueber die Verhältnisse von Stammklässern zu Scheiterklässern; über die Schätzung des Prügelholzes. — Verfahren, wenn Probemorgen besondrer Gattung in aufzunehmenden Schlägen fehlen. Weiter folgen: (kurze) Bemerkungen über den Betrieb des Holzes auf Stammholz, und dann auf Schlagholz. Ueber Bestimmung der Umrtriebszeit. Über das Problem: „Die Zeit zu finden, in der Holz gewisser Gattung eine gewisse Länge und Stärke erreicht?“ — Ueber Jahresringe, und deren genaue Erforschung. Ueber das Problem: „Die Zeit des stärksten Wachstums zu finden, welches einem Stammholz bey seiner Art und seinem Boden zukommt?“ — Ueber Rücksichten auf Vieh-Weiden (der Vf. schreibt *Weidenschaft*) und Hägung. Hierauf handelt der Vf. von Vermessung der Forste, Ausfertigung dienlicher Forstkarten, deren Zeichnung und Colorirung. Endlich von Besichtigungen zur Taxirung selbst; von den einzelnen Pflichten des Försters, des Geometers und des Taxators; und von der Ordnung in Entwerfung der Pläne zur Taxirung. Beyspiele wirklicher Taxirungen gehen bis zum Schluß. Der Vf. ist im wesentlichen des Hn. Forstraths Hennert Methode gefolgt; aber man sieht fast durchgehends, daß er selbst ge-

gedacht, und vieles nach eigener Art ausgeführt hat. Es wäre zu wünschen, dieses solide Buch wäre in 5 Theilen abgetheilt, und hätte ein Register.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

LEIPZIG, b. d. Dyckischen Buchhandl. ! Der liebebreiche Ehemann, oder der Schein betrügt, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von J. Ch. Brandes. 3te Aufl. 1790. 126 S. 8.

LONDON, b. Richardson: Travels during the Years 1787, 1788- u. 1789; undertaken more particularly with a view of ascertaining the Cultivation, Wealth, Resources and national Prosperity of the Kingdom of France. By Arthur Young, Esq. F. R. S. The second Edition. 1794. 1 Vol. 619 S. 2 Vol. 336 S. 4. (2 L. 5 Sh.)

ULM, in d. Wohlerschen Buchhandl.: Der allerleichteste und allezeit fertige Hausrechner mit beygefügtten Tabellen für Zins, Liedlohn, Frucht, Wein, Gewicht. 2te Aufl. 1794. 184 S. 8.

LEIPZIG, b. Heimsius d. J.: J. C. May Versuch einer allgemeinen Einleitung in die Handlungswissenschaft theoretisch und praktisch abgehandelt. Neue Auflage. 1 Th. 1793. 406 S. 2 Th. 414 S. 8. (2 Rthlr.)

EBEND., b. Fritsch: J. G. Heinemanns fundamenta sili cultoris, cum animadversionibus, emendationibus, additamentis et praefatione J. M. Gernerii, editio J. N. Niclas. Editio nova. 1790. 534 S. 8. (16 gr.)

FRANKFURT a. Mayn, in d. Andreäischen Buchhandl.: Geschichte Peter Clausens, von Ad. Freyh. v. Knigge. 2te Aufl. 1 Th. 238 S. 2 Th. 232 S. 3 Th. 220 S. 1794. 8. (2 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARISCHEMEMENTA. Bayreuth, mit Hagenschen Schriften: Lebensumstände — Herrn Philipp Ernst Spiess, Königl. Preuss. wirkl. Regierungsrath zu Bayreuth, vordersten geheimen Archivarius des Pfaffenburger Archivs — von ihm eigenhändig verfaßt. Bey seiner Beerdigung am 8 März 1794. abgelesen und — nebst der dabey gehaltenen Standrede zum Druck befördert. 1794. 30 S. 4. Verdiente es ja ein Gelehrter, daß ihm ein seiner würdiges Denkmal errichtet würde, so wäre dieses gewiß der vor kurzen verstorbenen Spiess — ein Mann, der sich eben so sehr durch seine gelehrten Kenntnisse; durch seine, in einem Fache, wo nur wenige zu Hause, die wenigsten aber zu glänzen im Stande sind, bewiesene Thätigkeit, als durch seine erprobte Rechtschaffenheit, auf das zuhmvollste ausgezeichnet hat. Die gegenwärtige kleine Schrift mag indessen die Stelle eines solchen Denkmals vertreten, das uns um so viel willkommener seyn muß, da die wichtigsten Lebensumstände des seel. Mannes, meistens mit seinen eigenen Worten darin angeführt worden sind. Derselbe hatte nemlich einen eigenhändigen Aufsatz, welcher die merkwürdigsten Veränderungen seines Lebens enthielt, hinterlassen, mit der beygefügtten Verordnung, daß derselbe bey seiner Beerdigung öffentlich abgelesen werden solle. Dieser Verordnung gemäß hat Hr. Confistorialrath Kapp zu Bayreuth denselben mit seiner, bey dem Grabe des Verewigten gehaltenen Standrede folchergegestalt zu verweben gesucht, daß dadurch dem Verlangen desselben die vollständigste Genüge geleistet wurde; und diese Standrede ist nun in der vor uns liegenden Schrift mitgetheilt. Wir wollen hier die „wichtigsten Lebensumstände des unvergesslichen Mannes kürzlich mittheilen. Derselbe wurde 1734. den 27 May zu Entenstatt im Aufpachischen, wo sein Vater, Johann Jacob Spiess, nachheriger Dechant und Stadtpfarrer zu Leutershausen, damals Pfarrer war, geboren. Er bezog frühzeitig das Gymnasium zu Aufpach, und brachte es, besonders durch den gelehrten Rector Gerst dahin, daß er schon 1752 die Jenaische Academie besuchen konnte. Die Rechtsgelahrtheit war zwar das eigentliche Studium, das er sich erwählt hatte; doch legte er sich ganz vorzüglich auf die Geschichtskunde, und da er das Glück hatte in dem Hause des berühmten Buder zu wohnen, so war es ihm bey seinem Fleiße etwas leichtes in dieser Wissenschaft die schnellsten Fortschritte zu machen. Allein schon 1754 mußte er Jena wieder verlassen, und in sein Vaterland zurücke kehren, wo ein, dem Ansehen nach, eben so sonderbares, als ungünstiges Schicksal seiner wartete, das aber die Vorsehung so zu lenken wußte, daß dadurch sein künftiges Glück

fest gegründet werden sollte. Da um eben diese Zeit die Vermählungsfeierlichkeiten des Marggrafen Carl Friedrich Wilhelm zu Anspach vollzogen wurden, erhielt er die Erlaubniß dieselben mit ansehen zu dürfen. Seine ungewöhnliche Größe fiel dem Marggrafen in die Augen; Spiess wurde daher sogleich durch einen Officier in das Residenzschloß abgeholt, und dastelbst in Angehicht des ganzen zahlreichen Hofes — zwar unter vielen Versicherungen vorzüglicher Gnade — doch ganz wider seiner Willen gezwungen, Militärdienste anzunehmen. Und so war der wackere Mann zu Ende des J. 1754. Cadet unter der, aus lauter Leuten von bewunderungswürdiger Größe bestehenden Leibcompagnie des Marggrafen, den damals zu Günzenhausen residirte. Nach dessen frühzeitig erfolgten Tode wurde er 1758. Fähndrich und 1762 Unterlieutenant. Es ist leicht zu errathen, daß sich ein Mann, wie Spiess war, großen Zwang anthun mußte, um sich durch Widerstreben nicht nach größere Unannehmlichkeiten auszuferzen. Indessen konnte doch durch ein so gewaltsames Verfahren, das Feuer, das in der Seele desselben brannte, nicht geduldet werden — und war etwas, das denselben einigermaßen schadlos hielt; so war es die Erlaubniß die man ihm ertheilte, das fürstliche geheime Archiv und die Bibliothek in Anspach zu benutzen. Hier war er auch an der rechten Quelle, aus welcher er reichlich schöpfen und seine Kenntnisse im Staats- und Lehen- und deutschen Rechte, vorzüglich aber in der allgemeinen sowohl als in der vaterländischen Geschichte erweitern konnte. Endlich erschien mit der 1769 erfolgten Vereinigung der beyden Fürstenthümer Bayreuth und Anspach auch seine Erlösungsstunde: Spiess wurde von dem geheimen Ministerium zur Einrichtung des ältesten geheimen Archives zu Pfaffenburg, ohne sein Wissen und Verlangen vorgeschlagen, und darauf von dem Marggrafen Alexander zum Hof- und Regierungsrath und ersten geheimen Archivar zu gedächtem Pfaffenburg ernannt. Nun war er an der Stelle, wo er sich als den Mann, der er wirklich war, legitimiren konnte. Er that dieses auch mit rastlosem Eifer, bis an das, in diesem Jahre am 5 März erfolgte Ende seines Lebens. Die Achtung die er sich bey so vielen wahren Gelehrten in und außerhalb Deutschland, das ihn besonders als allgemeinen Lehrer der Diplomatie verewigte, zu erwerben gewußt hatte, war seinen unverkennbaren Verdiensten ganz angemessen; und wenn ihn auch die Großen ihrer Aufmerksamkeit würdigten und ihm Beweise von ihrer Gewogenheit gaben, so gereichte ihnen dieses selbst eben so sehr zu Ruhm, als ihm. Ganz vorzüglich schätzte ihn der gegenwärtige vortreffliche Abt des fürstlichen Reichs-Bischofs zu St. Blasien

sien im Schwarzwald, bey dem er noch im vorigen Jahre, und da seine Gesundheitsumstände, bereits nicht mehr die besten waren, auf Verlangen desselben einen Besuch abstattete. Dieser würdige Prälat ließ sogar während der langwierigen Krankheit desselben in dem daſigen Kloster für seine Wiedergenesung Bestunden halten. Das beygefügte vollständige Schriftenverzeichnis des seel. Mannes gibt dieser kleinen Schrift allerdings einen erhöhten Werth, welche auch wegen der in dem hinterlassenen schriftlichen Aufsätze des Vereinigten geäußerten, ungemein rührenden religiösen Gefinnungen gelesen zu werden verdient.

Erlangen, gedr. b. Hilpert! *De vita, scriptis et systemate mystico Sebastiani Franci Diseriti Samuel Theophilus Wald, Vratislaviensis Philosoph. Doctor Theolog. Baccalaureus Graecarum literarum in Univerſitate Regiomontana ordinarius Professor etc. MDCCCLXXXIII. 62 S. 4.* Ausser dem eben angezeigten Titel fand Rec. in dem ihm zu Händen gekommenen Exemplar, noch einen zuvorigen Titel der ihn belehrte, daß diese Schrift von dem Vf. der theologischen Facultät zu Erlangen pro summis in theologia honoribus rita obtinendis übergeben worden sey. Dieser Umstand machte ihn noch aufmerkſamer auf dieselbe, als er es schon vorher, des Gegenstandes wegen gewesen war, weil er mit Recht erwarten zu können glaubte, in einer würdigen Männern, bey Erlangung der höchsten Würde in der Gottgelehrtheit vorgelegten Probeſchrift, etwas, wo nicht ganz vollendetes, doch wenigstens etwas erträgliches, anzutreffen. Allein er fand sich leider sehr getäuscht. Schon die an der Spitze stehenden Quellen, aus denen der Hr. Vf. geschöpft zu haben, scheinen will, machtwortig gegen das daraus hergeleitete argwöhnlich, zumal da er eine der neuesten und besten vermißte. Sollte auch Hn. W. die, in Herrn Pr. Walden's Neuen Beytr. zur Geschichte Nürnbergs 2 B. S. 129. u. f. befindliche Nachricht von seinem Helden unbekannt geblieben seyn: so hätte ihm doch das, was Herr Adelung in der Geschichte der menschlichen Narrheit Th. 2. S. 11. u. f. von dem Leben; Meynungen und Schriften dieses sonderbaren Mannes eben so gründlich, als ausführlich gesagt hat, nicht verborgen bleiben sollen. Es ist wahr, daß man, was die eigentliche Lebensgeschichte desselben betrifft, nur wenig mit Gewisheit zu sagen weiß. Da aber auch nur dieses wenige größtentheils aus seinen Schriften genommen werden muß; so würde ihn schon das ungleich vollständigere und richtigere Schriftenverzeichnis von Adelung sicher sehr wohl zu ſtatten gekommen seyn. Gleich die ersten Schriften die Hr. Adelung anführt, und die Hn. W. ganz unbekannt geblieben sind, würden ihn Gelegenheit geben haben, seine Leser zu belehren, daß Nürnberg der erste Ort gewesen sey, wo Sebastian Frank als Schriftsteller, auftrat. Hier war es, wo er Althamers Diallage unter dem Titel Verzeigniß, der streitigen Sprüche in der Schrift vertauschte und 1528. 8. drucken ließ. (Rec. besitzt davon das 1527. bey Friedr. Peypus in Nürnberg gedruckte Original. Althamer war damals noch Pfarrer auf dem Lande und zwar zu Eltersdorf. Die Dedication ist datirt E rare, und somit ist aufgeklärt, was in der Frankischen Uebersetzung das — vom Feld — bedeuten soll.) Im J. 1529. erschien: Klugbrief oder Supplication der armen dürftigen in Engelland, an den König dafelbst gestellet, wider die reychen geyßlichen beteler. Frank will diese Schrift, in welcher das Unwesen der Clerisw. auf die fürchterlichste Art geschildert wird, aus dem lateinischen übersetzt haben. Die Dedication der Schrift von der Trunkenheit ist datirt: Justenfelden. Anno domini. M. D. XXXI. Man hat darüber gekritzelt, ob dieses Justenfelden, das im Nürnbergischen gelegene Pfarrdorf Gussenfelden sey? Rec. glaubt diese Frage bejahen zu dürfen, ungeachtet er es eben nicht für nöthig hält, anzunehmen, daß Frank dafelbst Pfarrer gewesen sey. Noch ist in diesem J. 1531. zu Nürnberg eine, auch Hn. Adelung unbekannt gebliebene Frankische Schrift unter dem Titel: Eine künstlich höfliche Declamatio und heftiger Wortzunk dreyer Brüder vor Gerichten von Phil. Beroaldo u. s. w. in 4. gedruckt worden. Von allen diesen

Schriften wußte Hr. Wald — nichts. Die erste, die er anführt, ist die Chronick (Cronica) Abconterfayung und entwerffung der Turkey — Augspurg 1530. 4. Es ist aber auch eine Nürnbergsche Ausgabe von eben diesem Jahre vorhanden, die Hr. W. nicht kannte, und von welcher die Augspurgische nur ein Nachdruck ist. Vermuthlich erschien um diese Zeit auch die Frankische Uebersetzung von dem Erasmuschen Encomio Moriae u. s. w. die Hr. W. ebenfalls übergangen hat. Von den angeführten größern historischen Werken dieses Mannes, hätte mau doch wohl in einer Schrift, die denselben ganz zum Gegenstand hat, eine ausführlichere Inhaltsanzeige und Würdigung erwten sollen. Wie es aber möglich gewesen sey, daß Hr. D. Wald die Chronica der Teutſchen n. VII. mit folgenden Worten, Chronicon Germanorum vel potius clausis poematis celeberrimi Theuerdank de quo c. n. f. Koeleri disp. de inclyto libro Theuerdank Altorf. 1714. p. 15. — habe anzeigen können, ist ſteck ganz unbegreiflich. Gerade die citirte Köhlerſche Disputation, würde ihn, wenn er auch die Chronick selbst zu Gesicht bekommen hätte, das Gegentheil von dem, was er so zuverlässlich behauptete, gelehrt haben. Schon das ist äußerſt lächerlich, daß er die Chronik — ein Werk das CCCII. foliirte Blätter füllet beträgt, mit dem Clavis des Theurdanks welcher im Original 8 Blätter, für ein und eben dasselbe Werk hält. Aber auch das ist falsch, daß Frank diesen Clavis in sein Werk aufgenommen habe. Er selbst sagt es deutlich genug, wenn es auch der Augenthein und eine angeſtellte Vergleichung nicht bewiese, daß er — Die wunderbaren ſieg und künntigen helden thaten Maximiliani in dem Theurdank begriffen, summiere vnd in einer summe obenhin anpereggt habe. — Franks Sammlung der Spruchwörter — eines seiner nützlichsten und brauchbarſten Werke, hatte billig näher beschrieben werden ſollen, zumal da dieses, wie schon Adelung bemerkt hat, bisher noch von niemand geſehen ist. Gerne würde dieses hier Rec. thun, wenn es der Raum geſtattete; doch will er nur dieſes berühren, daß sich diese Sammlung von dem vorhergegangnen ähnlichen Werke des Agricola merklich unterſcheidet, auch ungleich reichhaltiger ist. Es beſtehet aus 2 Theilen, von denen der erste 163. und der zweyte 211 Bl. ſtark iſt. Hr. W. gibt von der nemlichen Egenolphischen Ausgabe zweyerley Format, 8 und 4 an. Auch Hr. Adelung nimmt das Octavformat an. Allein das Werk ist zuverlässig in 4. gedruckt. Doch genug von Franks Schriften. Wir erinnern nur noch, daß Hr. W. im 5ten Abschnitt unter dem Titel Placita von S. 20—53. und also auf 4 Bogen einen Auszug aus Franks paradoxis geliefert, und dann im 6ten und letzten Abschnitt das System dieses Mannes zu beſtimmen geſucht habe. Unsere Meynung davon zu ſagen, iſt hier der Ort nicht. Wir ſetzen bloß dieses einzige hinzu, daß Frank noch genauer ſtudiert werden mußte, wenn man über ſein System ein richtiges Urtheil fällen wollte. — Und dazu will Rec. eine bisher ganz unbekannt gebliebene Schrift dieses ſonderbaren Mannes, allen denen, die Luſt und Belieben haben, ihn näher kennen zu lernen, beſtens empfehlen. Sie iſt 1534. in 4. erschienen und hat folgenden Titel: Das Gott das ainig ain, und höchſtes gut, ſein almechtigs, wars, lebendigs wort, will, kunſt, geſatz, Sun, ſinn, Character, liecht, leben, Bild, Reich, arm, geyſt, kraft, hand, Chriſtus, der Newmenſch, vnd das weyßs Sun, neben der Schlangenhomen, in aller menſchen herz ſey. Aber zur ſeligkait nit gang, wir ſeyen dann auch Widerum in Got, Chriſto, vnd ſeinem Reich, wie ſy in vngs. Item das wort, Chriſtus, der new menſch, werde dann in vnus wie empfunten vnd empfangen, als geburen, gewiſt, geſehen, gebraucht, vnd angelegt. Zeugnuß der hülligen ſchrift, der Mayden, alten lernern vnd vattern zuſamengegetragen durch Sebastian Franken von Wald. Eine der letzten Schriften, die bisher ebenfalls noch nicht bemerkt wurde, iſt: vom Glauben und Werken, Zeugnuß der Schrift; Frank. drucks Cyriack Jacob 1543. 8. Zum Beſchluß führen wir noch einen bisher unbekannten aber zuverlässigen Umſtand ſeiner Lebensgeſchichte an, die Verheurathung deſſelben mit einer Otilia Behaimin, die er ſoh 1533. den 17 März zu Nürnberg antrauen ließ.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. August 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Edsack u. Leipzig, b. Bohn: *Chrestomathia Hexapla-
ris adornata a Jo. Ge. Trendelenburg, Gr. et OO.
Litt. in Gymnasio Gedanensi P. P. O. et societ.
germ. Elect. Manheim. Collega. 1794. 319. u.
XXXVI. S. 8.*

Sollte es auch unter dem ganzen Stand der Theologen, wie wir hoffen wollen, keinen geben, welcher den Namen Hexapla nicht gehört hätte; so ist doch gewiss mancher, der sich keinen anschaulichen, auch zur historischen Begriff von dieser Sammlung der ältesten Griech. Uebersetzungen des Alten Testaments verschafft hat. Und doch waren diese Versionen im kirchlichen und Privatgebrauch von so ausgebreitetem Einfluss auf Entstehung, Einkleidung und Ausbildung des Christenthums durch mehrere Jahrhunderte hin, dass nicht leicht die erste Geschichte eines einzigen christl. Dogma und seiner exegetischen Begründung ohne Kenntniss der Eigenheiten jener Uebersetzungen gründlich verstanden werden kann. Man baute damals bekanntlich auf das Alte Test. weit mehr von christl. Dogmatik, als späterhin. Und doch war fast niemals der hebr. Grundtext die Quelle, aus welcher man Beweisthellen jener Art horgte, sondern immer eine der griechischen Versionen, welche, selbst häufig untereinander gemischt, auch von der kirchlichen Uebersetzung der lateinischen Kirche die erste Quelle waren. Wer weiss es nicht, oder wer sollte es wenigstens nicht wissen, dass der Stoff zu dem ganzen Artikel von den messianischen Weissagungen und wenigstens die Hälfte der Materialien für den Artikel von der Gottheit des Messias in den ersten Jahrhunderten aus der alexandrinisch-griechischen Uebersetzung des A. T. hergenommen war und dass dann diese Version selbst, ohne Kenntniss der übrigen in den Hexaplen gesammelten, nicht genau zu beurtheilen ist.

Hr. Tr. bemerkt sehr richtig, dass die nöthigste Bekanntschaft mit so merkwürdigen exegetischen; kritischen und theologisch-historischen Quellen fürs erste durch ein kleines Lesebuch am besten verbreitet werden könnte, in welchem das Aeussere der Hexaplen in einer Probe gezeigt würde, und dann ausgewählte Stücke derselben mit den nöthigen Anmerkungen nach älteren und neueren Hülfsmitteln zu finden seyn müssten. Und dies ist es, was die gegenwärtige Chrestomathie planmässig darbietet. Sachkundigen Lehrern auf Gymnasien und Akademien fehlt es nun nicht an einem guten wohlfeilen Handbuch, durch welches sie angehende Theologen zur Kenntniss dieser für das Studium des A. und N. Testaments und der älteren Kirchengeschichte so wich-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

tigen Stücke der biblischen Philologie hinreichend vorbereiten und anführen können. Und wir wünschen, dass der nützliche Zweck des Herausg. recht häufig erreicht werden möge!

Er hat, um die Vergleichung zu erleichtern, gerade diejenigen Stücke nach den griechischen Versionen abdrucken lassen, welche in Hufnagels hebr. Chrestomathie (*Selecta vet. Test. Capita histor. argumenti* — Norimb. 1780.) nach dem Grundtext, für den Elementarunterricht abgedruckt sind. Das erste Kap. der Genesis ist ganz in der Form der Hexaplen vorausgeschickt, und am Ende sind einige Ps. und Stücke aus den Proverbia beygefügt. Die Anmerkungen geben meist die Quellen an, aus welchen ein gegebenes Hexaplar. Fragment genommen wurde, enthalten aber auch Winke zur Erklärung und zur kritischen Berichtigung derselben. Die Praemonits geben von der Geschichte der Hexaplarischen Versionen und ihrer Sammlung, von den dabey gebrauchten Zeichen und von den Hülfsmitteln Montfaucons und des Vt. zu Wiederherstellung der Hexaplen hinreichende Nachricht. Beyläufig müssen wir uns wundern, dass auch Hr. Tr. die Hexapla ein *opus criticum* nennt, wie dies freylich fast immer geschieht. Diese Arbeit von Origenes hat zwar vielen Stoff für den Kritiker, aber an sich kaum einen für den ersten Anblick blendenden Anstrich von Kritik. Orig. verbesserte oder veränderte an den aufgenommenen Versionen nichts aus Vergleichung von andern Handschriften, nichts, soviel wir wissen, *ex conjectura critica*. Sein ganzer Zweck war exegetisch. Er nahm den hebr. Text, wie er ihn fand, wollte den gewöhnlich unwissenden christl. Kirchengelehrern die Mühe, irgend den Grundtext zu befragen, aufs möglichste durch die hebräische Columnen mit griechischen Buchstaben erleichtern, und sie stütz durch die zunächst beygefügte, dem Hebräischen sich anschmiegende, Version des Aquila noch weiter hierzu unterstützen. Hierin ist gar nichts LXX. als die damals recipirte Origenes ebenfalls zu Zwecken der Kritik zu thun zurückzuführen. Seine ganze Sache war nur diese, dass diese Kir. Text seiner Zeit genauer abgelesen werden könnten, als daran gewöhnten Christen w. Kirchenversion wirklich im, sonst wohl oft aus Stellen der hebräischgelehrtere Ketz. argumentirt wurde. Entdeckt man polemisiert wurde, der Kirchenversion, so mussten

Ggg

denen

In psychologische Betrachtungen. Warum die alte Welt überhaupt so gedacht habe und worauf sich die Verschiedenheit in den gleichartigen hebräischen und Homerischen Schilderungen der Ursachen unerklärter Wirkungen gründe, hat sich der Vf. nicht eingelassen. Er sammelt, ohne genaue Ordnung und ohne ein Stufenweises Fortschreiten vom Deutlicheren zum Schwereren, biblische und Homerische Stellen (letztere nach Stollbergs und Voss's Uebersetzung) unter seine Classen und sucht zu zeigen, wie sein Erklärungsmittel bey ihnen anschlage. Oft ist nun diese unfehlbar das richtige und einzig mögliche. Aber wenn ein Schlüssel alle Schlösser öffnen soll, so knacks er, sagt das Sprichwort. Nicht selten hat es sich der Vf. gar zu leicht gemacht, durch sein: Wie gedacht, so gesagt, alles aufzulösen. Da seine Schrift mehr für Nichtgelehrte Forscher, als für Kenner bestimmt seyn kann, so hätte es doppelte Behutsamkeit erfordert, zu verhüten, daß nicht die Auflösung hier und da wandervoller als das Räthsel selbst würde. Es ist, um nur eine Art von Beyspielen anzugehen, wider die Wahrscheinlichkeit, ähnliche Erfolge immer aus dem nämlichen Zufall abzuleiten. Aber hier ist überall, wo von tödtendem Feuer Gottes die Rede ist, Gewitter und Blitz, auch z. B. bey 8. B. Mos. 10. 1. wo doch ein particuläres in dem Opferzelt entstandenes Feuer, welches von daher kam, wo man sich dem Jehovah näherte, also eine Flamme angedeutet wird, welche vom Altar aus die beiden jungen Priester die sich als Trunkene (V. 8. 9.) unvorsichtig näherten ergriffen hatte. Daher wird der Erfolg V. 6. ein Brand genannt. — Vorübergehende Umstrahlungen eines Menschen sind als Folge von Electricität möglich und geben den Anblick eines nicht verzehrenden Feuers. Der Vf. erinnert an Illad. 5. 1. ff. an den Julius in der Aeneide. Man kann den Knaben Sarrus Tullius hinzusetzen. Aber wie sollte sich hieraus Mose's glänzendes Angesicht, Exod. 34. 29. ff. erklären lassen, das als ein bleibendes Phänomen beschrieben wird? Das Signal, welches das Aufbrechen der nomadischen Lager Israels in der Wüste bestimmte — gleichfalls als ein fortdauerndes Phänomen beschrieben — soll jedesmal ein Gewitter gewesen seyn. S. 245. Hätte das Nomadenvolk, so oft ein Wetter kam, aufbrechen, und wenn dasselbe vorbeigewar, still halten wollen, so würden sie oft gute Weideplätze zu verlassen und da, wo nichts zu finden war, lange zu verweilen genöthigt gewesen seyn! Da jetzt im allgemeinen dergleichen Arten von Auflösungen allzu bekannt sind, und also an sich kein Verdienst mehr geben können, so kann in der That das Verdienst des Schrifterklärers dabey nur in einem genaueren Erforschen der Umstände, in behutsamen Aussuchen eines den Theilen der Erzählung möglichst angemessenen Deutungs, oder in dem Bekenntnis und dem Beweis bestehen, daß und warum bey einer nicht mit Wahrscheinlichkeit aufzulösenden Wundergeschichte die gewöhnlichen Erklärungen nicht anwendbar sind. Weltbesser ist es, zu zeigen, in wiefern uns die Data verlassen, als wenn man durch oberflächliche Deutungen eine häufig richtige Art, das Alterthum zu beleuchten, lächerlich und auch für Fälle, wo sie angewendet werden soll,

unbrauchbar macht. Am meisten Zwang scheinen dem Ref. die Stellen geistlich zu haben, wo der Vf. unter Engel geradezu und nicht blos vergleichungsweise, wie 2. Sam. 14. 17. Menschen von besonderer Art verstehen will, wie Röm. 8. 38. 39. 1. Kor. 4. 9. 6. 3. 11. 10. 13. 2. Gal. 4. 14. 1. Tim. 5. 31. Wenn Paulus sagt: Verstehe ich die Sprachen der Menschen und Engel, so sollen Engel S. 282. „durch Wissenschaften gebildete Menschen, Gelehrte seyn.“ Wenn der Apostel, der auch sonst zwischen Erde und Himmel eine besondere für die Gute wirkende, nahe Communication annimmt, ausruft: Ich bin ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen, so soll die Welt Juden und Nichtjuden bedeuten, damit aus Engeln ungewöhnliche, aus Menschen gewöhnliche — Menschen gebildet werden können.

Auch da, wo die Erklärungsweise des Vf. nicht anzuwenden ist, finden wir den höchstnothigen Unterschied zwischen dem historischen und philosophischen Sinn solcher Stellen selten bemerkt. Das gewöhnlichste nemlich ist, daß der alte Schriftsteller sein Urtheil über die Ursache eines Erfolgs völlig mit dem Erfolg selbst in seinen Gedanken vereinigte und die von ihm hinzuge dachte Ursache so gewis, als den Erfolg, für richtig hielt. Dies muß der Schrifterklärer nicht weggelassen, wenn er nicht klare Spuren hat, daß der alte Erzähler es besser für sich selbst wußte und sich blos im Volkston oder in einer einmal in die allgemeine Sprache aufgenommenen Redensart ausdrückte. Wie andere Zeitalter über solche Urtheile des Alterthums zu urtheilen haben, da wenigstens auf dies Vermögen zu urtheilen kein Zeitalter je ein Monopol hatte, gibt sich leicht von selbst.

Nach eine Frage hätte der Vf. nothwendig beantwortet sollen. Homer ist Dichter, die meisten biblischen vom Vf. mit Homer verglichenen Stellen sind prosaisch und historisch. Wird man nicht mit Recht einwenden: Das Dazwischenkommen der Götter, das Zurückführen aller Erfolge auf die Gottheit ist — Homers Dichtersprache. Wie ist daraus ein unpoetisch gedachtes und als bloße Thatfache erzähltes Stück der Bibel zu erklären? Die einzig mögliche Antwort ist: Selbst der alte Dichter dichtete nur solche Ursachen der Phänomene, wie seine Zeitgenossen sie wirklich zu denken gewohnt waren! Aber diese Antwort bedarf und verdient eine sehr genaue Entwicklung, zu welcher wir den Vf. aufbieten. Vieles in dem eigenthümlichen der alten Dichtereyen, auch der Grund: warum jene Maschinen in einem Zeitalter, wo die meisten nicht mehr so denken, nicht artistisch wirken, warum z. B. der nach dem festesten Satisfactionssystem gebildete Gott, der Messias dem ganzen Gedicht so vieles nimmt, und warum darin Adramelech mehr Eindruck macht, als alle in Bewegung gesetzten Thronengel? — hängt mit dieser Entwicklung zusammen. Für den Zweck des Vf. aber ist sie, wenn er seine Parallele zwischen Homer und der Bibel fest stellen will, unentbehrlich. — Uebrigens wünschen wir, daß die Fortsetzung dieser Schrift, die wir auch gern sehn werden, durch Vermeidung aller entbehrlichen Weitschweifigkeit desto eher möglich und nützlich werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 16. August 1794.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Hartmann: *Die Republik Athen. Etwas zur Parallele der alten und neuen Staatskunst* — Skizzirt von D. Chr. Koeler; Rector des Gymnasiums zu Detmold. 1794. 113 S. 8.

Wenn der Vf. nicht den Endzweck dieser kleinen Schrift auf dem Titelblatte selbst angegeben, wenn er die Absicht gehabt hätte, bloß im Allgemeinen, ohne irgend einen speciellen Gesichtspunkt zu fassen, über die *Atheniensische Staatsverfassung* zu belehren, so würde seine Arbeit eine bessere Aufnahme finden, als sie höchst wahrscheinlich jetzt zu erwarten hat. Belesenheit und Kenntnisse in seinem Fache wird ihm Niemand absprechen, obgleich nicht zu läugnen ist, daß diejenigen, welche sich dieses Buch zum Wegweiser wählen, ungleich besser fahren würden, wenn sie, ohne gerade systematische Strenge zu fordern, mehr Methode und folglich auch mehr Klarheit antröffen.

Ganz ein andres Aussehen aber gewinnt die Sache, wenn man das, was der Titel verspricht: *Parallelismus der alten und neuen Staatskunst*, in des Vf. Vortrage sucht. Nicht jeder Gelehrte ist verpflichtet, ein gründlicher Politiker zu seyn: wer aber alte Verfassungen zur Belehrung unsers Zeitalters aufstellen will, muß mit politischen Gegenständen vertraut, und in politischen Ideen und Grundsätzen fester seyn, als Hr. K. es zu seyn scheint. Es ist nicht allein unmöglich, auf seine Schilderung der Atheniensischen Staatsorganisation ein Urtheil über das Charakteristische und den Werth derselben zu bauen, sondern es ist sogar äußerst schwer, das Urtheil, welches er selbst darüber fällt, zu verstehen. Er ist so wenig sicher in seinen politischen Principien, daß er manchmal Lob und Tadel auf eine schwer verständliche Art unter einander spongt, und nicht selten in offenbare Widersprüche verfallt. So sagt er z. B. S. 45: „Selbst Solon konnte der zu mächtigen Parthey des Adels nicht ganz widerstehen. Der Sturm bog ihn, und hatte Einfluß auf die Eintheilung des Volks in vier Klassen nach dem Vermögen. Dieser Eintheilung zu Folge, waren die dreß reichen Klassen allein amtsfähig, und die letzte, nur stimmfähig. Dafür hatte nun zwar auch diese weniger zu den Staatsausgaben beyzutragen; auch läßt sich zur Vertheidigung der Sache sagen, daß der ungebildete Theil des Volks sich aus mehr denn einem Grunde zur Regierung nicht schickte. Allein es war doch ungerecht; daß der Kopf des Aermern der von der Natur zum Staatsmann bestimmt war, es bloß deswegen nicht werden konnte, weil es zufällig war.“ A. L. Z. 1794. Dritter Band.

„niger Vermögen besaß.“ — Und nicht viel weiter S. 60. heist es: „Neben dem Vornehmen konnte auch der gemeinste Bürger, falls er sich nur das“ (in einer andern Stelle sehr gering angegeben) „Vermögen dazu erworben hatte, die ersten Stellen im Staat bekleiden“ zum Beweise werden *Kleon, Iphikrates, Demophanes, Aeschines* — und wie sehr liefse ich die Reihe noch verlängern — angeführt, die von den niedrigsten Geburt zu großem Ansehen stiegen. Also war es doch gar nicht unmöglich, daß Leute aus dem niedrigsten Stande, wenn die Natur (um mit dem Vf. zu reden) sie zu Staatsmännern bestimmt hatte, ihre Bestimmung erfüllten? — Die Verwirrung, die dieser Widerspruch in dem Gemüthe des Lesers hervorbringen muß, wird noch größer, wenn der Vf. hinzusetzt: „Indessen machte freylich die bessere Bildung der Reichen etc. — — — daß die meisten Staats- und Militär-Bedienungen mit ehrenhaften Adeltichen und Reichen besetzt wurden, wiewohl auch nur in den spätem Zeiten der *antiken Solonischen Constitution*“ (der Zusammenhang ergibt, daß dieses so viel heißen soll, als: in den Zeiten, da die Solonische Constitution unverändert d. h. verderbt war. Aber welcher ein zweydeutiger und fehlerhafter Ausdruck!) „denn früher, zur Zeit des persischen Krieges commandirten sehr viele Arme, wie Aristides.“ Nun! welcher Tadel fällt denn eigentlich auf Solons Organisation der vier Volksklassen? —

Das Resultat des Vf. ist, daß der Athenienser bey der Constitution seines Staats glücklich war. Unter den Ingredienzien seiner Glückseligkeit befinden sich freylich einige, von welchen ein Schriftsteller unsrer Tage vielleicht nicht ganz in dem Tone, in welchem unser Vf. davon spricht, reden sollte. S. 57. „Kein Bürger nährte sich eben darum so von dem andern als jetzt; kein Bürger brauchte selbst so sehr zu arbeiten, außer wenn er arm war und tagelöhnern mußte, wie die *ἰσθρῆ* oder die niedrigste Klasse der Bürger: sonst konnte er sich's bequem machen. Er war mehr Aufseher und Revisor seiner Sklaven.“ (Freylich ein recht bequemer Posten.) „Es blieb ihm daher zu seinen Vergnügungen zu gymnastischen Spielen, zu gelehrtem Unterhaltungen, zum Theater, zum Spaziergehen am *Fluss Ilissus* Zeit genug übrig.“ — Wohllich, daß eine halbe Million Sklaven umsonst arbeiten mußte, daß mit zwanzig tausend Bürger Zeit behalten, am *Ilissus* spazieren zu gehen — das sollte man doch nicht so mit großer Seelenruhe als die Bedingung einer Staatsverfassung aufstellen!

Der allerschwächste Theil des Buches ist die Anwendung auf das jetzige Zeitalter. Der Vf. sagt zwar h h h gegen

gehört den Schluß: Der überaus tiefe: Anwendung: dem Lesen und dem größern Kennet des neuen Stadtwesens, und die beiden Titel nicht ganz zu fassen sollte, nur so, wie es ist, einer solchen Anwendung: fänden Kennet des neuen Stadtwesens alles gehörig vorbildet, loyal, sich wie es hier liegt, und um seine Pläne zu ziehen gerade gar keine: Data vorhanden. Und was soll denn eigentlich das Gegenstück zur Republik Athen heißen? Die neue Republik Frankreich? Oder die V. + W. es wohl der Mähe derer zwischen zwei so ganz heterogenen Dingen, wie sie zufälligerweise einen und denselben Namen führen, eine Vergleichung aufstellen? Und wenn es sich denn nicht überdies, aus Erfahrungsdatis des politischen Alterthums werden behaupten noch laugen können, daß die französische Republik noch immer ursprünglichen Constitution (was doch der V. sich hierunter wohl für eine Constitution denken mag?) bestehen könne, da sie ohnehin noch in heftiger Gährung und von vollkommener Entwicklung noch fern ist, welche Frucht ist dann aus der ganzen Parallele zu erwarten?

Dresden, br. H. Gebr. Walther. *Notitia succincta numismatum Imperii Romani, quae ab antiquariis maximis, quae magno, quaque modico pretio censentur.* 1789. LXVIII. pag. 4.

Die Idee des V. verdient Dank, besonders von denen, welche eine Aussicht über die Münzsammlungen haben, oder selbst Münzsammlungen anlegen wollen, und doch von der wirklichen oder relativen Seitenheit und dem daher entstehenden Werthe der verschiedenen Kaiser Münzen noch nicht ganz unterrichtet sind, wenn gleich die Ausführung derselben vorläufig auch nicht die ganz vollendete Genauigkeit und Vollständigkeit hat. Der V. hat auf so vielen Tabellen, als dieses kleine Werkchen Seiten hat, nach chronologischer Folge der Kaiser und Kaiserinnen einen solchen Überblick der Münzen derselben gegeben, daß es der Liebhaber so gleich übersehen kann, von welchen Kaisern viele, wenige oder gar keine Münzen vorhanden sind, welche wieder unter den letztern theils von den lateinischen, theils von den griechischen, von den ägyptischen und Colonien-Münzen sowohl in Gold und Silber, als in Bronze und zwar diese nach ihren dreier verschiedenen Formen besonders selten und schätzbar gehalten werden. Mehrmalen hat er die eigentlich selteneren Münzen nach einer kurzen Beschreibung, größtentheils auch den von den ältern Numismatikern bestimmten Werth derselben angegeben. Nach einer genauen und sorgfältigen Prüfung der ganzen Arbeit des V. müssen wir ihm das Zeugniß geben, daß er, als Kenner der alten Numismatik, mit Sorgfalt und Zuverlässigkeit seine Data gesammelt habe. Indessen scheint er mit den in der alten Numismatik erschienenen neuesten Werken, die so viele vorher nicht bekannt gewesene Schätze mitgetheilt und das ganze Gebiet der Münzkunde so vieles erweitert haben, nicht so bekannt, wie mit einem Vaillant, Morelli, Haym und andern äl-

tern Schriftstellern. Manche Angabe würde an andern ausgefallen seyn, wenn er aus den Werken eines Eckhel, Giesecke, Gessner, und den Pembrockischen und Bentinckischen Münzverzeichnissen seiner mühsamen Arbeit die Vollendung zu geben gewußt hätte. Nach dem Zeugnisse des Gräfl. Bentinckischen Catalogs sind allerdings von Sextus Pompejus Münzen in klein Bronze vorhanden. Vom Lepidus haben schon Morell Imper. Tab. VII und Gessner Imp. Tab. VII Münzen in Bronze und von der Cleopatra Eckhel Catal. Mus. Caesar. I. Gessner Tab. II. Gessner II. p. 202. eine Münze in groß Bronze angeführt. Vom Drusus hätte der V. die Goldmünze wenigstens anzeigen sollen, welche vom Tenzel in Sel. numismat. mitgetheilt worden ist, und bey allen Zweifeln eines Morelli, Vaillant und Martens doch noch das vor sich hat, daß auch eine ähnliche Münze in groß Bronze vorhanden ist. Von der Drusilla haben Gessner eine Münze in klein Bronze mit den Köpfen des Drusilla und des Caligula und von der Messalina das Museum Farneseum, Gessner in Imp. und Gessner Münzen in groß und mittel Bronze bekannt gemacht. Von der Claudia theilt Eckhel Num. vet. Tab. 17. eine Münze in klein Bronze mit dem Köpfen der Claudia Octavia und Agrippina mit. Der Poppaea spricht der V. die griechischen Münzen gänzlich ab und aus Ursache: Der Gräfl. Bentinckische Catalog, das Museum Pembrockische Gessner und Gessner liefern griechische Münzen derselben sowohl in Silber als in Bronze. Von den ägyptischen Münzen des V. Otho sagt der V. S. XI. XLIII. „egyptiaci numi diversi extant; es existunt ab eo zuverlässig mehrere. Auch von der Domitilla ist eine griechische durch Gessner III. p. 99. zum Vorschein gekommen. Nur von den griechischen und Colonien-Münzen des Plotina würden wir gesagt haben, „num. rarissimi; die römischen Münzen derselben sind aus den Pembrockischen, Gessnerischen, Gräfl. Bentinckischen, und andern von Eckhel und Schillingen benutzten Sammlungen nun schon bekannt geworden. Der Matidia eignet der V. griechische Münzen nur in klein Bronze zu; das Museum Farneseum und Gessner zeigen auch eine Münze in mittel Bronze und Haller sogar eine griechische Silbermünze derselben an. Von der Titiana haben nicht bloß Haym, sondern auch Eckhel, Gessner, Haller, und der Gräfl. Bentinckische Catalog griechische Münzen mitgetheilt. Eben so geben der letztere eine Colonien-Münze der Plautilla, das Museum Theopolemi eine griechische Münze der Paulina mit ΠΑΥΛΑΙΝΑ ΣΕΒΑΣΤΗ und Frölich eine Colonien-Münze der Mariana an. Daß dem V. der Gräfl. Bentinckische Münz-Catalog unbekannt geblieben seyn müsse, beweisen seine Angaben von den Tyrannenmünzen. Dieses in der römischen Numismatik noch vor wenigen Jahren so ganz leere, oder, wie man glaubte, nur mit Goldischen Erdichthungen ausgefüllte Gebiet ist durch die Bekanntmachung des Gräfl. Bentinckischen Kabinet so hoffnungsvoll angebaut erschienen, daß man die weitere Bereicherung desselben mit der Bekanntwerdung mehrerer noch nicht beschriebenen Sammlungen allerdings erwarten kann. Bey solchen Erfahrungen würden wir auch nicht von allen

allen sonstigen römisch-katholischen Schriften, die ehemals angenommenen Preise niedergeschrieben haben. Alle diese Erinnerungen legen wir indessen dem V. nur darum vor, damit er seiner wirklich nützlichen Arbeit mit der Zeit die möglichste Vollkommenheit geben moge.

LEIPZIG, b. Reinecke: *Schauplatz der merkwürdigsten Kriege und der übrigen politischen Hauptbegebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts*. Zum Gebrauche für alle Klassen der Leser von F. G. A. Lobstein, Prof. in Zerbst. Erster Theil. 1793. 404 S. 8.

Dieses Buch ist für alle Klassen von Lesern bestimmt; mithin für Kenner der Geschichte und für Dilettanten: Erstere lernen aber sicher nichts neues daraus, und Letztere bekommen zuweilen unzulänglichen oder wohl gar fehlerhaften Unterricht. Die Schreiber werden beide in manchen Stellen uncorrect, und im Ganzen wenig anziehend finden. Beweise hiervon würden sich in jeder Abtheilung zeigen. Die erste enthält eine Schilderung des Zustandes von Europa zu Anfang dieses Jahrhunderts bis auf den Utrechtschen und Nydruichschen Frieden. Hier liest man gleich S. 15 auf eine Stelle, die auch der billigste Menschheit für unethisch erheben muß. „Es war — für die große Frage: von K. Karls II. von Spanien Nachfolger seyn sollte? — kein anderer Entscheidungsgrund mehr übrig, als Karls — Testament, und; im Fall man diesem nicht nachleben wollte, entweder eine friedliche Uebereinkunft und deren unentzweyliche Theilung,“ (das soll so viel heißen, die davon unentzweyliche Theilung der zur Spanischen Monarchie gehörigen Länder) „oder die Waffen.“ Diese letztere(n) entschieden, aber für das Testament „Carls.“ „Wie läßt sich das behaupten? Bekannt dem Philipp V. alles, was Carl befehlen hatte? S. 29. Heißt es, „dass in dem Treffen bey Ramillies 10.000. Dänen „das Heer der Bundesgenossen wider alles Erwarten der „Franzosen, verstärkten.“ Dieses zielt wohl darauf, dass der Herz. Carl Rudolph v. Württemberg, wider die Befehle des dänischen Hofs, die dänische Reiterey ausrücken ließ. Aber, wer diesen Umstand nicht weiß, wird nicht errathen, warum die Entschelung der Dänen für die Franzosen unerwartet war.“ S. 65. „belderte Carl XII. (im J. 1700.) Kopenhagen.“ So weit kam es nicht. Die zweyte Abtheilung gehet bis auf Kaiser Karls VI. Tod. Nach S. 134. greift der Graf v. Mercy (1734) die Franzosen und Spanier in der Nähe von Parma an. Statt der letztern müssen Piemontesen oder Sardiner gesetzt werden. Die dritte Abtheilung beschreibet Europa in dem Zeitraum von 1740. bis 1756. und fängt mit der richtigen Bemerkung an, dass die Darstellung der Begebenheiten immer ausführlicher und genauer werden muß; je mehr man sich den gegenwärtigen Zeiten und den aus den vergangenen Zeiten noch fortwährenden politischen Verbindungen und Verhältnissen nähert. S. 149. wird Bayern unrichtig unter die Reichsstände gezählt, welche Karls VI. pragmatische Sanction garantirten. S. 146. werden die Ausdrücke

Omnium in domo eben Damm und Bedacht II. ein — von seinem Vater mit Härte begünsteter — Priester — schwerlich für gut und richtig gelten können. S. 189. steht; „der General Cronström wäre wegen des Verlusts von Bergopzoom aller seiner Ehrenämter entsetzt worden.“ Dieses ist ganz falsch; selbst nach solchen Berichten, wie für den General nachtheilig sind. S. Schöckens Schwed. Blogg. 2 Th. S. 321. u. 337. Endlich muß S. 310. eine fehlerhafte Stellung der Worte bemerkt werden. „Der Verlust der Insel Cap Breton war für Frankreich sehr wichtig; denn mit derselben verlor er die Herrschaft über den Lorenzfluß und den Hauptfluß „der überaus einträglichen Fischerey in diesen Welttheile, besonders wegen des Stochfischfangs.“ Diese letztem nachgeschlossenen Worte gehören offenbar zwischen der und aber, wenn man nicht lieber die Stelle ganz ändern will. Die vierte Abtheilung liefert die Erzählung der Begebenheiten bis zum J. 1763. enthält aber hier in dem ersten Theile mit dem französischen englischen Krieg; der siebenjährige in Deutschland wird in der Fortsetzung vorkommen. — Die Druckfehler sind ziemlich häufig und für Leser, welche nicht ohnehin schon unterrichtet sind, nachtheilig, z. E. S. 41. Erichburg, f. Brihwerg, S. 175. Die Allirten, gegen es „wirdlich“ (vermuthlich für endlich), 20. Lebensmitteln „schlechte.“ S. 186. Die Engländer, 409. (oder unter, welchen die Admirale Mathews und Romley (Romley) selbst verändert (wahrscheinlich verwundet) waren.“ S. 162. „weil Preußen — wegen seiner neuen „Freundschaft, Schlesiens in Sorge gerath. (gerieth).“ Wenn für Freundschaft nicht etwas Errungenschaft statt Eroberung u. dergl. gesetzt wird, so bleibt die Stelle ganz unverständlich.

Diese Beispiele sind übrigens nicht nöthig zusammengefaßt, sondern aus einer größern Zahl ausgewählt, und können den Wunsch rechtfertigen, dass sowohl der V. als der Corrector aufmerksamer und genauer in der Fortsetzung zu Werke gehen mögen, um wenigstens für die Classe von Lesern, die noch am ersten sich dieser Arbeit mit Nutzen bedienen kann, brauchbarer und zuverlässiger zu werden. Dass bey dieser Geschichte die Citaten wegbleiben, ist gar nicht zu tadeln, und H. L. wurde sich wohl zu jedermanns Befriedigung darüber erklärt haben, wenn er für gut gefunden hätte, seinem Werke eine Vorrede beizufügen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Bächern sind

LEIPZIG, b. Crusius: *Im-
mum studiosae juventuti*
Ed. 2. 1794. 190 S. 8.

ERZBISCH., b. Beer: *Adöps-
tum corporis humani in*
171 S. 8. (12 Gr.)

Hhh 2

EBENDAS., b. Ebendensf.: *Allgemeines juristisch-praktisches Lehrbuch... für Unstudirte... für Bürger und Bauern; wodurch sie sich selbst in rechtlichen Angelegenheiten rathen und sich vor den Ränken schlechtthunender Advokaten- und Richter in Sicherheit setzen können.* Nebst einer Anweisung alle Proceffe selbst leiten und, wo möglich, selbst führen zu können. Neue Ausg. 1793. 403 S. 8. (1 Rthlr.)

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Anleitung zum Religionsunterrichte für Kinder vom sechsten Alter, zum Gebrauche bey Privatunterrichtungen;* von G. D. Kaibel. 2te Aufl. 1790. 90 S. 8.

EBEND., b. Ebendensf.: *Der Glaube der Christen. Ein Lehrgeheim von G. D. Kaibel. 2te Aufl. 1790. 32 S. 8. (2 Gr.)*

NÜRNBERG, b. Weigel u. Schneider: *Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte, dem bürgerlichen Leben und der Kunst,* von J. P. Voit. 1 Th. m. K. 1794. 326 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

EBEND., b. Ebendensf.: *Kleines Schulbuch für Stadt- und Landkinder nach Basedowscher Lehrart.* Neue Aufl. 1793. 46 S. 8. m. K. (6 Gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. London, b. Nicol: *Journal of a Journey from the Cape of good Hope undertaken in 1790, and 1791, by Jas. van Riebeeck, with additional notes and a map by Capt. Edw. Riou.* 1792. 51 S. 4. (1 Rthlr. 9 Gr.) Der durch seinen Schiffsbruch bekannte Captain Riou ist nicht der Vt. dieses Reisejournals, sondern bloßer Herausgeber. Er ward 1789 von der englischen Regierung mit dem Schiffe Gardian abgeschickt, um die Kolonie von Neu-Schwales mit Lebensmitteln zu versehen, hatte aber das Unglück bey einer Eisinsel südwärts des Vorgebirges, der guten Hoffnung zu scheitern. Wie es nach manchen überstandenen Gefahren mit seinen Wrack nach dem Kap zurückkehrte, unternahmen verschiedene Einwohner eine Entdeckungstreife längt der südöstlichen Küste von Afrika, um vielleicht unter den Kaffern einige von der Equipage des Schiffs Grosvenor ausfindig zu machen, welches 1782 an dieser Küste Schiffsbruch litt, von dem auch allerley Gerüchte umher liefen, als ob viele von der Mannschafft gerettet wären. Das Journal dieser Reise welche vom 24 August 1790. bis zum 7 Jenner 1791 dauerte, und auf welcher die Unternehmter die afrikanische Ostküste bis zum 27 Gr. S. Br. erreichten, hat Hr. Riou hier englisch mitgetheilt. Den Gewinn den die Erdkunde durch dasselbe erhalten, dürfen wir nicht hoch anschlagen, weil die Reise durch Einöden und wüste Gegenden gieng, die Reisenden keine Beobachtungen anstellen konnten, und das Tagelohn nur mit wenigen Worten die Geschichte jedes Tages, die Beschwerden der Reise, und die Namen der Flüsse und einzelner Kafferstämme liefert. Indessen ist dadurch ein Theil der Küste vom großen Fischfluß, den Hr. R. als die Gränze der holländischen Colonie, und der Kaffer-Länder annimmt, bis in die Nachbarschaft der de Lagoa Bai näher beschrieben worden. In der Gegend dieser Bay fand die Gesellschaft die Trümmer des Grosvenor nebst vielen Kanonen, und andern Ueberbleibseln der Ladung, ungeachtet die Kaffern das weisse Hingst fortgeschleppt hatten. Die Vergleichung der Karte, die der Herausgeber beygefügt hat, und wober er verschiedene handschriftliche Nachrichten, auch beyw. Innern des Landes seine Vorgänger benutzt hat, mit Patersons Karte, die nicht viel weiter als bis zum großen Fischfluß gehet, zeigt den Zuwachs der erlangten Kenntnisse genauer, oder was für Gegenden, Flüsse und Buchten vom 27 bis zum 33 Grad. S. Br. durch diese Reise untersucht wurden. Frühere Reisende waren nur bis zum 33 Grad oder dem White Kays Fluß, den weder Sparrmann noch Paterson kennen, und etwas weiter vorgedrungen. Die Karte also, ungeachtet Hr. R. manches darauf nur ungefähr anzeigen konnte, ist das wichtigste bey diesem Journal. Ohne den Verlust einiger Geschichten und die gänzliche Ermattung des ungenommenen Zugriffs, würden die Reisenden noch mehr von dieser Ostküste erforscht haben, zumal sie ihnen verschiedene von den Kaffern als Führer und Begleiter anboten. Ele-

phanten und Flußpferde trafen sie in großer Menge an, und von den ersten wurden die Zähne mitgenommen. Nach einer Reise von 2 Monaten stiefs der Caravane ein Pferd auf, das vor 7 Jahren bey einer ähnlichen Unternehmung entlaufen war. Es war ganz wild, und rakte beyw. Anblick der Menschen an einer Herde Elkanatelopen, liefs sich aber, nachdem es gefesselt war, sehr gut reiten. In der Nachbarschaft des Mogalibusses fanden sie 3 Frauen europäischer Abkunft mitten unter den Kaffern. Das Gerücht hatte lange von ihnen verbreitet: sie wären Engländerinnen und vom Grosvenor entronnen. Aber nach ihrer eigenen Aussage waren sie als Kinder an diese Küste verschlagen, und wußten daher über ihr Vaterland keine Auskunft zu geben. In eben dieser Gegend sahen sie auch einen vermeynten Engländer, der aber bey näherer Nachforschung ein vom Kap entlaufener Sklav war.

GRIECHISCHER BUCHSTAB. Kopenhagen, b. Thiele: *Epistola deus, una R. P. Augustini Antonii Georgii, Episcopi Augustini, Praeceptoris Generalis, altera Jacobi Georgii Chr. Adleri, in quibus loca nonnulla operis Adleriani de versionibus Syriacis N. T. simplicis, Philoxeniana, et Hierosolymitana examinantur.* 8 S. gr. 4. 1790. Hr. G. fragt, warum Hr. A. die eine-syrische Version Hierosolymitanisch nenne? Hr. A. antwortet, daß durch diese Benennung der in derselben herrschende Dialect und seine Uebereinstimmung mit den Chaldaismen des Hierosolymitanischen Talmuds ausgedrückt werde. Ferner gibt Hr. G. Hn. A. Schuld, er habe das Alter der Handschrift der Augustiner Bibliothek vom 10ten Jahrh. der griechischen Zeitrechnung: bis auf das 1600ste herabgesetzt, ohne Grund zu haben. Diese zu beweisen, theilt er uns die arabische Unterschrift mit, aus welcher man sieht, daß der ganze Streit bloß darauf ankömmt, ob man *سنة* lesen müsse, wie Hr. G. behauptet, indem er annimmt, daß hier bloß der Zug des Te finalis unter die Linie gezogen sey, von welchem der vorderste Schwanz bey dem Finden dieses Codex abgeschnitten worden. Dagegen erinnert Hr. A. daß die arabische Calligraphie nicht erlaube, den Zug des Te unter die Linie zu ziehn; der hielt diesen Zug anfangs für ein *د*, jetzt aber hält er ihn richtiger für ein *ذ*. i. für den ersten Buchstaben von *ذات* Hundert, folglich lieft es Jahr 6 die Zehnt: 600 und somit also hier das 1600ste Jahr der griechischen Zeitrechnung, d. i. das 1390te Jahr nach Christi Geburt. Diese Meynung erhält dadurch noch eine Bestätigung, weil die hier gebrauchte Neschi-Schrift erst im 10ten Jahrhundert erfunden worden ist. Hr. A. scheint wohl am Ende recht zu behalten. Beide Briefe sind ein Muster eines auf die bestmögliche und freundschaftlichste Art geführten Streites.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 16. August 1794.

PHYSIK.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Physische Briefe*. Von Joseph Anton Cramer, Prof. am künftl. Gymn. zu Hildesheim. 1793. 450 u. XXXVI S. 8.

Diese Briefe haben nicht, wie der Titel vermuthen lassen könnte, eigentliche Physik oder Naturlehre zum Gegenstande, sondern sie enthalten die Naturgeschichte eines kleinen, etwa 3 Meilen im Umkreise haltenden Districts, dessen Mittelpunkt die Stadt Hildesheim ist; worinn sich der Vf. ausser den Producten der 3 Naturreiche, einigen meteorologischen und hydrographischen Bemerkungen, auch über Landbau, Viehzucht und andere damit in Bezug stehende Gegenstände ausdehnt. Werke dieser Art sind nicht bloß schätzbar für Personen, welche sich mit der natürlichen Beschaffenheit ihres Wohnorts und des besondern Naturproducten derselben, bekannt machen wollen, sondern sie tragen auch zur Erweiterung dieser Wissenschaft im Allgemeinen bey, wenn nemlich die Gegenstände richtig beobachtet, und mit genugthamer Kenntniß zusammengetragen sind; wie dieses in vorliegendem Werke im Ganzen ziemlich der Fall ist. — Unter den Gelehrten, welche in ältern Zeiten die Naturgeschichte des Stifts Hildesheim bearbeitet haben, Rechen Georg Agricola und Valer Cordus oben an, und in neuern Zeiten haben sich Haefser, Schnacker, Beroldingen u. s. d. dem verdient gemacht. Hildesheim enthält mehrere Naturaliensammlungen. In der des Hn. Mack ist unter andern eine Art Pelikan, nach Linné *Cybo*, und eige Eisenste, *Ayas hyemalis*, die sonst nur im äußersten Norden zu Hause ist, merkwürdig, weil sie beide dort im Winter 1788 geflossen sind. — Hildesheims Polhöhe setzt der Vf. nach mittler arithmetischer Proportionalzahl auf 50°, 27', 36" an. Rosenthal's Berechnung, daß Hannover über der Meeresfläche 34 Fuß höher als Hildesheim liege, widerlegt der Vf. durch das vom letztern Orte dem ersten zufließende Wasser. — Die ganze Gegend ist, als vormaliger Meeresgrund, überaus reich an Versteinerungen von aller Art. — Auch die Flora derselben ist nicht arm. In den von letzter gelieferten Verzeichnissen sind den Linn. systematischen Namen auch die besten deutschen beygefügt. Ein seltenes Naturproduct ist der, durch sein hohes Alter ehrwürdige, wilde Rosenstock, *Rosa canina*, die Wurzeln desselben liegen unter dem mittlern Altar der Domgruft, und sind mit einem feinem Gewölbe bedeckt; der Stamm gehet durch eine 5 bis 6 Fuß dicke Mauer, seine Aeste und Reiser schwingen sich, gleich einem Weinstock, an einem Geländer an der östlichen Seite der Mauer hinauf. Die Höhe beträgt ungefähr 20 Fuß, die

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Brüste und Ausdehnung noch etwas mehr. Er wächst und blühet jährlich. Bischof Herold ließ ihn als eine merkwürdige Seltenheit schon im J. 1078 mit einer Mauer umgeben. Hr. Campe, welcher in seinen Reisebeschreibungen für die Jugend, über diese alte Straude gespottet hatte; wird vom Vf. sowohl dieserhalb heftig getadelt, als auch bey mehreren von ihm erwähnten Hildesheimischen Merkwürdigkeiten der Unwahrheit beschuldigt, wobey unter andern auch dessen Nachricht von der Irrensäule, und den zwey großen künstlich gegossenen metallenen Thorflügeln berichtigt wird. Letztere stammten von Bischof Bernward her, der einer der ausgezeichnetsten Köpfe seiner Zeit, und unter andern auch in der Kunst, Metalle zu schmelzen, sehr erfahren war. Die merkwürdigsten Kunstwerke von ihm sind zwey Altarleuchter, aus einem unbekannten Metalle gefertigt, dessen Farbe weiß, dessen Schwere aber fast dem Golde gleich ist, mit der Inschrift: *Bernwardus praeful Candelabrum hoc puerum suum, primo hujus aetis fere, non auro, non argento, et tamen ad carnem suam jubebat*. Man würde, sagt der Vf., die Materie des Platins halten, wenn nicht dieses Metall eine Entdeckung der neuern Zeit wäre. (Im Fall das Kundwerden der wahren Beschaffenheit dieses Metalls nicht wider die Politik des Hochstifts läuft, so dürfte ja selbstiges nur davon soviel, als zu einer chemischen Analyse hinreicht, aufopfern.) Die vor dem mittlern Altare in der Cathedralkirche aufgerichtete Säule schreibt sich ebenfalls vom B. Bernward her, und ist also nicht die wahre Irrensäule. — Auf den Stadtällen ist die Otter, *Cobuber Berus*, getroffen worden. Bey dieser Gelegenheit ein Mittel wider den giftigen Biss derselben. Junges Eschenschmalz wird mit Franzwein zerholzen, und der Saft ausgepresst. Von diesem Saft soll man den Patienten alle halbe Stunden ein Spitzglas voll nehmen, auf die Wunde aber Morgens und Abends einen Umschlag von den gequetschten Blättern legen, und dabey des Abends ein Theeschaalen voll Baumöl warm trinken lassen. — Bey Hildesheim, eine Stunde von Hildesheim, ein schweflichtes Mineralwasser; dessen mitgetheilte chemische Untersuchung, den Kenner eben nicht befriedigen wird. Eine andere der gleichen Quelle bey dem krumen Pässe die aber bis jetzt noch vernachlässigt ist. — Die Salzquellen und Weizen zu St. Jönsart sind nur kurz berührt. — Von den Mineralen oder Linsensteinen, deren Originale von den mehresten Naturforschern unter die Merkwürdigkeiten genommen worden, ist das Vf. Meynung, daß sie versteinerte Pflanzen sind. — Daß es Naturforscher gegeben habe, welche an das Herabfallen der sogenannten Donnerkeile aus den Wolken geglaubt haben, darüber verwundert sich der Vf. Wie aber wird er nun erst erstaunen müssen, wenn

wehndorff-B.; die vom Pallas am Jenisey gefundene große Eisenmasse von D. Chladni für eine aus dem allgemeinen Weltraum auf unser Erdenrund herabgefallene Feuerkugel ausgegeben findet! Man hätte freilich erwartet, daß dieser kösmische Metallklumpen wegen der unermesslichen Höhe, und des, eine abgebrochene Kugelhülle 30mal an Geschwindigkeit übertreffenden Falls, bis zu Silberschlag's Magneten im Mittelpunct des Erdkerns, hätte geschoßend werden müssen; anstatt sich gleich einem erstickten Luftballe, ganz saft zu Tage hingelagert zu haben. Da hätte denn doch (S. 419.) Kennmann's Donnerkeil, der nicht aus der Bahn des Sirius, sondern nur von der zünftigen Höhe der Wolken, herabgefallen ist, bessern Nachdruck, indem er, in einem Weinbeller zu Wien, 12 Ellen tief in die Erde gedrungen war. Auf dem Rottberge hat sich im J. 1767 ein merkwürdiger Erdfall ereignet, wovon der Durchmesser über 16 Fuß, und die Tiefe 42 Schuh betunden ward. — Der St. könnte etwas correcter seyn. Der Vf. schreibt z. B. auswendiges Publium, statt auswärtiges; beschwerlich st. schwerlich, kann; Duschende, Tuffstein, st. Tuffstein. Unrichtig wird S. 217. Aperturium übersetzt, und S. 260. Medulla Saxi Steinerzgel genannt.

Lehrsatz, in d. Geistlichen Buchh.: *Gheistliche Farbenlehre oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey.* Herausgegeben von G. F. H. Hockheimer, der kön. großbritt. deutsch. Gesellsch. der kammerz. Akad. d. Wiss. u. d. Jenaischen lat. Gesellsch. Mitgl. Zweyter Theil. 1794. 231 S. 8.

Der gegenwärtige Theil ist mit dem ersten von gleichem Werke, und enthält neben einigen guten und anwendbaren Vorschriften, keine Menge unbrauchbarer und ganz falscher Anweisungen, wodurch unkundige Personen, wenn sie sich einem solchen unzuverlässigen Führer überlassen, nach gemachten Versuchen sich getäuscht, und um Zeit und Kosten gebracht finden. Einen Beweis davon gibt gleich der erste Abschnitt, die hier gelehrtten Arten von Weiß zur Wasser-malerey aus Eierschalen, Austerchalen, gebrannten Hühnerknochen, gebrannten Kalk, taugen alle nichts, sie fließen nicht ordentlich aus dem Pinsel, und geben ein schlechtes Corpus. Zum Trost weis S. 2. soll man gebrannten Kalk mit einer Alaunauflösung vermischen, und nach ein Paar Tagen wieder ausfüßen, „um den Alaun wegzulösen.“ Weißt denn aber dieser seynwollende Chemist nicht, daß der Alaun hiebey zersetzt, und in Selenit umgewandelt wird? Aehnliche chemische Schnitzer fallen mehrere vor, z. B. S. 116., wo der Vf. die Flüssigkeit von einer Mischung aus Kochsalz und feingeriebener Silberseife, mit Lackmussinctur versucht, und sagt, daß sie in derselben nicht die geringste Röthe hervorbringt habe; obgleich das Kochsalz in die Glotte geworfen hatte, daß solche größtentheils ganz weiß geworden war. Erwartete er denn, daß das aus dem zerlassenen Kochsalz ausgeschiedene Mineralalkali die blaue Tinctur in roth verwandeln sollte? — Auch die Anwendung des mineralischen Turpeths, und des gold-

farbenen Spießglanzschwefels, möchten, gleich mehreren andern, in der Probe nur schlecht bestehen. — Am meisten aber muß Rec. den Emailleur, dem das Miserathen seiner Arbeit am unangenehmsten seyn muß, vor einem unbedingten Zutrauen zu den Vorschriften unsers Vf. warnen. So schreibt selbiger unter andern zur hell-orangeröthen Emailfarbe den rothen Quecksilberpräcipitat, und zu Gelb das Operment vor. Ob nun schon jeder, der die Natur dieser beiden Stoffe einigermaßen kennt, deren Untauglichkeit zur Schmelzmalerey zum voraus beurtheilen wird, so hat dennoch Rec. sich die Mühe genommen, sie mit dem vom Vf. vorgeschriebenen Flüssen wirklich zu versuchen. Der Erfolg war, daß vom Quecksilberkalke durchaus keine Spur von Farbe, vom Operment aber eine kaum sichtbare grünliche Nuance zurückblieb.

VOLKSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Sabbato*, ein historischer-politischer Versuch für den deutschen Bürger und Landmann. 1793. 181 S. 8. (8 gr.)

„Unter so manche nützliche Gegenstände,“ sagt der Vf. S. 6 der Einleitung, „womit sich der Mittelmann unterhalten und unterrichten kann, darf wohl die Frage gerechnet werden: Was für eine Regierungsform für das Wohl aller Völker die möglichste sey? Diese Frage muß um so öfter und lebhafter jedem Denker in Erinnerung kommen, je nachdrücklicher sich nur zu Tage fast durchgehends alle Regenten bestreben, das Wohl ihrer Völker zu befördern; und je mehr ihre Bemühung zugleich auch unsern wärmsten Dank erfordert. „Wehe über jene Staatsbürger, die, gänzlich unfähig den Vorzug irgend einer Regierungsform einzusehn, in einem ewigen Geisteschlummer dahin qualmen; aber weit mehr Wehe über jene Menschen, und ein Volk, das alle Wohlthaten seiner Regenten verkennt oder dabei ungerührt bleibt! Ueber den Nacken eines solchen Volks müsse billig, (wenigstens eine Zeitlang, es zu bessern) das Joch eines Asiatischen Sultans geworfen werden, wie es sich auch schon mehrmalen ereignet hat. Dieses ist nun der Inhalt der vorliegenden Blätter, welche absichtlich nur zur nützlichen Lesung minder unterrichteter Menschenklassen eingerichtet wurden. Alle abgezogenen Begriffe und deren Theorie werden daher in dieser Schrift sorgfältigst vermieden; so wie auch alle unnöthigen Citationen und Attribute des gelehrten Krams mit Vorbedacht hinwegbleiben. Ich habe mir vorgenommen, populär zu schreiben, weil ich verstanden werden will.“ Gegen das Ende der Einleitung sagt der Vf. jedoch, daß seine Schrift auch den sogenannten Ausstudierten oder Wissenschaftlern gewidmet sey.

Er theilt seine Schrift in drey Abschnitte, und handelt im 1ten von dem Wesen und der Nothwendigkeit einer Oberherrschaft, ihren verschiedenen Formen und deren Benennung; im 2ten durchgeht er die verschiedenen Reiche, und zeigt den Erfolg ihrer Regierungsformen, und im 3ten zieht er den allgemeinen Schluss aus den

den Überlegungen der vorher gegangenen historischen Beispiele.

Nachdem der Vf. gleich im Anfange des ersten Abschnittes aus der Natur- und Kunstgeschichte gezeigt, daß überall eine dirigirende Einheit sey, sagt er S. 15.: „Da also diese schlechterdings nothwendige Einheit in so vielen Gegenständen wahrgenommen wird, und der Gedanke an eine Schöpfung ohne einfacher Kraft nichts als ein sinnloses Phantom darstellen würde: wie sollte man diese Einheit nur in der politischen Welt nicht als eine zur Vollkommenheit der Gesellschaft, — deren einzelne Glieder einander noch bey weitem nicht so ähnlich, wie die Einheiten der Zahlen, sind, höchst nöthige Eigenschaft anerkennen?“ S. 17.: „daß aber eine solche demokratische Form auch nur dem Standpunkte eines rohen Volkes eigen sey, und folglich sich mit dem natürlichen Stande eines aufgeklärten und im höchsten Grade glückseligen Volkes gar nicht vereinbaren lasse, dies können wir uns zu allen Zeiten unzählige Male beweisen, sobald wir nur die Augen ein wenig aufschlagen wollen. Wir sehen, sogar in der dunkelsten und frühesten Geschichte schon einen Haufen, den mächtigsten und unumschränkten Monarchen damaliger Zeit mit seinen kultivirten Babyloniern alle umliegenden Staaten umher verschlingend.“ S. 17, 22.: „Die vollständige Monarchie, welche auch und zwar allein mit Recht die *Souverainetät* genannt wird, ist jene Regierungsform, wo alle *Regalien der Krone* und alle Vorzüge und Rechte der Gesellschaft in der einzigen Person des Regenten vereinigt sind. — In einer solchen vollständigen Monarchie sind also alle vier höchsten Regalien: nemlich Krieg zu führen, Friede zu machen, Gesetze zu geben, und Aufträge zu bestimmen, ganz allein der Willkühr des Regenten überlassen.“ S. 23.: „Unter diesen Mächten ist wohl Rußland die ansehnlichste, weil hier schon allein das Alter der Souverainität die Stelle der erforderlichen Gesetzmäßigkeit zu vertreten scheint, indem sie, wie uns die Geschichte überzeugt, von Anbeginn her unumschränkt herrschte, und folglich die Souverainität niemals unterbrach oder an sich gerissen hat.“

Eine Probe seiner schönen Staatskunde legt der Vf. S. 37. ab, wo er sagt: „Die Republiken können ihrer Natur nach in zwey Hauptklassen gebracht werden, nemlich in die aristokratische und demokratische Verfassung. Venedig und Genoa gehören zu der ersten, Holland und Schweiz aber zu der zweyten.“

Nach dem Vf. S. 41. sollen wir voraussetzen, „jeder Herr sey (der natürlichen Vermuthung nach, noch mehr aber gemäß einer Erziehung, wie die eines Prinzen seyn kann und seyn soll,) wenigstens gut gesinnt. Angeblickt von Millionen seines Volks, das ihn beym ersten Austritt der Regierung voller Zuversicht mit dem so durchdringenden Namen Vater aufruft, und innig verflochten sammt seinem Wohle lebenslänglich mit demjenigen seiner Unterthanen, kann er wahrscheinlich, nach natürlichen Umständen vermuthet, keine andere als nur redliche, zum Besten des Staates höchst

gute Absichten in ihm (sich) entstehen lassen, die aber für ein unermessliches Reich zugleich nicht selten von so erheblichem und großem Umfange seyn können, daß die kleinsten und untergeordneten derselben von jenen Pigmeenstößen, deren er zur Ausführung jener bedarf, nicht einmal oberflächlich können gefast werden, und falls dieses auch wäre, aus vielen verschiedenen Rücksichten auch gar nicht gefast werden dürfen.“

S. 42. gibt uns der Vf. nach ein Stückchen seiner Kenntniß der alten Staaten zum Besten: „Athen konnte seinen Periklen, Philippen und Alexandern nicht widerstehen.“

Nachdem er S. 25. gesagt hat, „der Despotismus könne sich zwar in allen möglichen Staatsverfassungen einnisten, halte aber mit der Aufklärung immer einen verhältnißmäßig verkehrten Gang, so fährt er S. 126. fort: „Wenn also die unumschränkte monarchische Staatsverfassung, welches niemand widersprochen wird, indem dieses durch die Geschichte, besonders der neuern Zeiten, hinlänglich bewiesen wird, vor allen übrigen Staatsformen geschichtlich ist, und besondere Hülfsmittel in sich enthält, die Aufklärung zu befördern; so muß auch der Despotismus insgesamt hier um so viel weniger Platz finden können, Und dies ist es eben, was uns die Staatsgeschichte aller Zeiten lehret.“

„Wir wollen den Leser nur noch ein Stückchen mittheilen, welches sich ganz sehr ausnimmt: Nachdem er der Aufklärung und bessern Erziehung der Prinzen unserer Zeiten ein solches Compliment gemacht hat, sagt er S. 197.: Ein Kronprinz, der im Jahre 2000 den Thron bestiegen werde, werde sich das Reich hinlänglich sichern, wenn er in einer einzigen öffentlichen Kundmachung an sein Volk etwa so anfangt: „Kraft der mir (um Euch befehlen zu können,) und Euch (um mir gehorchen zu müssen,) von Gottes Gnade verliehenen *viens* *Vernunft* erinnere ich Euch an das meinen Stammvater von Euren Vorfahren übertragene, seither durch so viele Jahrhunderte aufrecht erhaltene Recht meiner Erstgeburts, und an die siebten wohlthätigen Folgen, die es von Zeit zu Zeit immer mehr in jenem Reiche veranlaßte; ich erinnere Euch an die Barbarey, die noch kürzlich die Menschheit, ehe sie einer meiner heil denkenden Vorfahren, der große *Hesperus* *vid. Etymon* (Joseph der Zweyte!) — aus ihrem unheimlichen Joch mit Gefahr seines verdienstlichen Ruhmes hervorzuziehen anfang, in diesem Staate darnieder drückte, und an die jetzigen erprobten Fortschritte einer sanften vernünftigen

wenigen noch übrig geblieben, schon seit einiger Zeit täglich erinnere Euch an das fest vaterliche liebevolle Gewaltigen gerechten tugendhaften Kampf wurde, wodurch die gemeine Besten unumschränkt gemacht wurde.“ Na Erinnerungen schließt sichclamation folgendermaßen:

Mein

„im Namen dieser göttlichen Vernunft, und wollen, dafs etc. etc.“

EISENACH, b. Wittekind: *Ein Unterhaltungsbuch zur Beförderung der Menschenkenntnis*, von Adam Fr. Ernst Jacobi, Superintend. und Beysitzer des U. Consistorii zu Crannichfeld. Zweyter Theil. 1793. 302 S. 8. (16 gr.)

Laut des Vorberichts wird des Sammlers Absicht bey dieser Schrift schon erreicht; wenn sie von manchem, dem vielleicht ein schädliches Buch in die Hände käme, in einer Winterwoche zum Zeitvertreibe erwählt wird; welche Absicht freylich die Mühe des Auffuchens der Geschichtchen nicht sehr erschwert hat. Dafs jedoch ein solcher Lesezeitvertreib die Menschenkenntnis befördern sollte, daran zweifelt Rec. gar sehr.

PRAG u. LEIPZIG, b. Albrecht u. Comp.: *Neue Landbibliothek für Winterabende*. II. Band. 1793. 234 S. III. B. 1794. 342 S. 8. (i Rthlr. 12 gr.)

Romanhafte Erzählungen aus dem Ritter- und Bürgerstande, aus der Christen-, Türken-, und Heidenwelt machen den Inhalt dieser Landbibliothek aus, welche übrigens dem wahrscheinlichen Endzwecke des Sammlers gemäß wohl für gewisse Leute ein Remedium wider die peinliche Langeweile, besonders in Winterabenden seyn mögen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

BERLIN, b. Unger: *Ueber Revolutionen, ihre Quellen, und die Mittel dagegen*. Den menschlichsten Fürsten gewidmet von J. L. Ewald. 2te Aufl. 1793. 217 S. 8. (18 gr.)

Ebend., b. Wever: *Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen*. 1 St. 2te Aufl. 1791. 128 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTENSHANDL. Helmstedt, b. Fleckstein: D. Jo. Nic. Bishoff, Jur. et Phil. P. P. *Commentatio historico-juridica de feudis oblati*. Pars prima historica. 1790. 76 S. 4. — Wir haben diesen Anfang einer ausführlicheren Bearbeitung der schwierigen Materie von aufgetragenen Lehen mit Vergnügen gelesen, ungeachtet wir mit der Theorie des Vf. nicht völlig einverstanden sind, sondern aufgetragene Lehen eben so gut als gegebene im Zweifel für eigentliche Lehen halten. Freylich wird das Interesse dieser Lehre um so mehr erhöht, je mehr auszeichnen, das man dieser Gattung von Lehen in ihren rechtlichen Wirkungen beylegt. Wie sich aber dergleichen Abweichungen rechtfertigen lassen, darüber müssen wir von dem Vf. Belehrung erwarten. Nach einer Vorrede, die von den bisherigen Schicksalen dieser Lehre handelt, kommt der Vf. im 1ten Cap. auf die Bestimmung und nähere Erläuterung dessen, was man *feudum oblatum* nennt, auf die mannichfaltigen Benennungen, unter welchen diese Gattung von Lehen vorkommt, auf die verschiedenen Arten derselben, und auf die damit verknüpften Feyerlichkeiten. Der Vf. ist mit keiner der bisherigen Erklärungen zufrieden, sondern gibt folgende Definition an: *feudum privilegiatum, illi, qui rei dominum ultro (nec jussu vi nec pretio interveniente) sub conditione de investiendo in alterum transiit, in ista re ipsa concessum*. Er sucht die meisten Partialideen, aus denen die Definition zusammengesetzt ist, zu rechtfertigen. Nur die nähere Bestimmung und Deduction desjenigen Theilbegriffs, der wohl am meisten bestritten werden dürfte, des Beyworts *privilegiatum* nemlich, das die weibliche Erbfolge und andere auszeichnende Eigenschaften dieser Lehen andeuten soll, setzt der Vf. auf den zweyten Theil der Abhandlung aus. Da, wo der Vf. von den Feyerlichkeiten oder der äußern Form der aufgetragenen Lehen handelt, versucht er eine neue Deutung der schwierigen Stelle des sächsischen Landrechts im 34ten Art. des 1 Buchs, wo von dem üblich gewesenen Schwurzwischen der Auftragung und Belehnung die Rede ist. (S. 2te Cap. II. der Geschichte dieser Lehen gewidmet.) Der Vf. findet dieses ursprünglich deutsche und den Longobarden unbekante Rechtsinstitut schon in Marculfs For-

mein. (Die angeführte Stelle faßt alles in sich, was zu einem *feudo oblato* gehört; nur gerade die wesentlichen Bestandtheile eines Lehen nicht. Das Akte der eigentlichen *feudorum obligatorum* wird sich wohl über die Entstehungsperiode der Erblichkeit der Lehen nicht weit hinaufdrücken lassen.) Der Vf. kommt dann auf die Ursachen, welche die Lehenobligationen veranlassen, und so sehr vervielfältigt haben, und nimmt 4 Hauptursachen an, den herrschenden Religionsbegriffen und den kriegerischen Geist des Mittelalters, die Vorzüge und Privilegien der Vasallen, und den nachtheiligen Einfluß der römischen Testamente auf die Familienbesitzungen des deutschen Adels. (Abtugruhen und Anarchie des Mittelalters mögen wohl ohne Vergleichung den meisten Antheil an Vervielfältigung dieser Lehen haben.) Nun durchwandert der Vf. einen großen Theil von Europa, und zeichnet sich in den meisten Ländern und Staaten Beyspiele von dergleichen Lehen aus. In Italien findet er sie längst vor Entstehung der Sammlung des longobardischen Lehenrechts. Ihm sind die Königreiche beider Sicilien, die Mathildische Schenkung und die sogenannten *feuda Langharum, feuda oblata*. In Frankreich wurden die meisten Provinzen, z. B. Dauphiné, Champagne u. s. w. auf diese Weise lehenbar. Großbritannien, Dänemark, die Niederlande u. a. Länder sind fruchtbar an dergleichen Lehen. Doch gedieh dieses Institut nirgends besser, als auf deutschem Boden. Hier sind die meisten sogenannten *feuda extra curtem*, und die Lehen der gräflichen Staaten aus Precareyen und Oblationen entstanden. Dies zeigt der Vf. an Beyspielen von Mainz, Trier, Köln, Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Straßburg, Hildesheim und Fuld. Von den geistlichen geht er auf die weltlichen Lehen über, widerlegt die schon längst mit Recht verworfene Pufendorf-Ludwigische Hypothese von der deutschen Staats- und Lebensverfassung unter Konrad I und seinen Nachfolgern, führt dann einige Beyspiele von aufgetragenen Reichslehen des hohen Adels auf, und geht endlich zu den deutschen Provinziallehen über, bey welchen er sich aber auf Beyspiele aus den großen Staaten Deutschlands einschränkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. August 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEHRZIG, b. Barth: *Jesus und die Vernunft*, von Dr. Johann Otto Thieffs. 1794. 308 S. 8.

Der bekannte Vf. der Schrift: „Christus und die Vernunft,“ hatte die Lehre Jesu auf eine Weise angegriffen, gegen welche christliche Theologen unmöglich gleichgültig seyn konnten. So bestimmt und offen inzwischen auch diese Angriffe waren, so hatte sie doch, einige Recensenten ausgenommen, noch Niemand erwiedert und von dem Christenthume abgelehnt. Da nun in den nördlichen Gegenden von Deutschland das sogenannte aufgeklärte Publicum dieses Buch „ganz richtig“ und die Damen sogar „gründlich“ gefunden haben sollen; so glaubte sich Hr. T. berufen, den Ungrund dieser Einwürfe zu beleuchten und diesem Unwesen eines gewissen Predigers ein Ende zu machen. In der That ist auch Hr. T. dem nun genannten Vf. jene Schrift, Hn. Riem zu Berlin, an Gründlichkeit und theologischer Gelehrsamkeit merklich überlegen, so daß wir seine Beleuchtung Allen mit Ueberzeugung empfehlen können, die sich durch jene unbillige Vergleichung der Lehre Christi mit der Vernunft bisher haben irre führen lassen. Inzwischen hat sich doch auch Hr. T. einige Blößen gegeben, die wir um so viel weniger verschweigen dürfen, da sich bey der moralischen Kultur unseres Zeitalters der Apologete des Christenthums, wenn er seinen Endzweck erreichen will, alle Ausfälle und Bitterkeiten nicht mehr erlauben darf, durch welche er in den Jahrhunderten der Polemik die ehrene Krone des orthodoxen Eifers errungen haben würde.

Bei dem unphilosophischen Synkretismus, welcher in der Riemischen Schrift gegen das Christenthum herrschte, durfte ein Gegner derselben der gerechten Forderung nicht ausweichen, die Einwürfe des Vf. auf Principien zurückzuführen, und sie dann in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Durch diese Bemühung würde dem Leser die Uebersicht des Ganzen erleichtert und die gute Sache des Christenthums in ein helleres Licht gesetzt worden seyn. Hierauf scheint aber Hr. T. keine Rücksicht genommen zu haben; vielmehr widerlegt er seinen Autor nur Stellenweise, ohne die bestrittenen Materien unter gewisse Rubriken zu bringen, und verfällt, was bey dieser Methode kaum zu vermeiden war, nicht selten in leere Declamationen, wodurch für die Hauptsache nichts entschieden wird. So findet z. B. Hr. R. (S. 113.) in den Worten Jesu (Matth. VI, 15.) eine große Immoralität: „wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch Gott eure Fehler auch nicht vergeben.“ Er meynt, Gott werde hier eben so unversöhnlich, wie ein

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Mensch gegen den andern vorge stellt, und Christus sey deswegen einer Unrichtigkeit zu beschuldigen. Stütze daß nun hier Hr. T. hätte zeigen sollen, wie Gott, als Gesetzgeber und Richter, bey welchem keine leidenschaftliche Bestimmung des Willens denkbar ist, zu Tönnern Geschöpfen in einen ganz andern Verhältnisse stehe, als ein Mensch gegen den andern, und wie er so lange nicht vergeben, d. h. nicht aufhören könne, zu strafen, bis der Sterbliche von Sünden möglichst rein ist; statt dessen läßt er seinen Freund, einen alten Dorfschulmeister, auftreten, und den gemeinschaftlichen Gegner durch seinen sogenannten gefunden Menschenverstand widerlegen. Eben so unbefriedigend ist (S. 184.) der Einwurf abgeferdiget, welcher von der Ewigkeit der Höllenstrafen hergenommen ist, die Jesus (Matth. 25.) gedroht haben soll. Auch die Erwägung unsers Vf. ist nicht immer richtig und treffend. So wird z. B. S. 34. die Stelle Matth. V, 17. also erklärt: „wähnt nicht, daß es meine Absicht sey, das Gesetz, oder die Propheten aufzuheben: ich will nicht aufheben sondern vollenden, d. i. das Gesetz zu seinem allmählichen Ende bringen, die Zeit, da es nicht mehr gelten wird, mit Vorlicht herbeiführen.“ Nach dieser Erklärung, die uns nach dem so häufig von dem Vf. schon zum voraus citirten neuen praktischen Kommentar über den Matthäus oben nicht sehr lüftern gemacht hat, wäre *καταλυσαι* beynahe so viel, wie *απρωςαι*, und der ganze Vers enthielte eine offenbare Tautologie. Der Sinn der Worte Jesu ist folgender: „ich will das Gesetz nicht abschaffen, sondern es durch neue Erklärungen und Zusätze ergänzen (*απρωςαι*, γιν) und vollständig machen. Ich will es von seinen politischen Vorschriften läutern und seine fragmentarischen Gebote zu einem Ganzen vollenden.“ Mehrere Beyspiele könnten wir in großer Anzahl anführen. Am wenigsten können wir aber mit dem Tone zufrieden seyn, in welchem Hr. T. mit seinem Gegner spricht. Zwei Stellen und aus seiner Sprache erhellt, als einen eifrig sophie; wir haben aber Moral derselben die 5 geschlagen und seine nennt, gemüthsgehalt ob folgende Aeußerungen der Urbanität beßer, als der theologi S. 140. „Verläumdung der Sancho.“ S. 146. „bills.“ S. 288. (in e ganz hätte wegbleibe Doctortitel in Gießen

K k k

Bahrds Collegien nennen lasse. Unter den angeblichen Wahrheitsforschern und Aufklärern ist mir nicht leicht ein Mensch verächtlicher, wie er, der — „Glücklich ist inszwischen die beygebrachte Charakterisirung dieses Schriftstellers aus dem Tacitus (Annal. IV, 52): *prospere eloquentiae, quam morum fama fuit, nisi quod aetas extrema multum riuum eloquentiam demisit, dum festu mentis cunctis stantii impatiens*.“

Wir verkennen übrigens die Belesenheit und gelehrten Kenntnisse des Hn. T. durchaus nicht, und wünschen nur, daß er sich künftig einer theologischen Mäßigung und einer reineren Sprache und Schreibart (S. 10. 296. wichtig, Gewigt, S. 11. empirisch, S. 286. das wird ihnen niemand zuglauben) theilsigen mögen.

Gießen, b. Krieger: *Neueste Religionsbegebenheiten.* 1790 — 1793.

Bey einer Schrift, die seit ihrer Entstehung schon so vielen nachtheiligen Kritiken ausgesetzt war, macht es sich Rec. allemal gedoppelt zur Pflicht, sie mit möglicher Aufmerksamkeit durchzugehen, um an ihr wenigstens noch eine zuträglich Seite aufzufinden, welche doch fast jedes Uebel in der Welt haben soll. Dies that er denn auch hier. Plan und Zweck dieser Zeitschrift sind dem Publicum schon seitdem bekannt, und er würde sich daher in der Anzeige vorliegender Stücke unnöthiger Weise in irgend eine weitläufige Erörterung einlassen. Mir Vergaßen wird jeder Freund der Wahrheit gleich in dem 6ten Stücke (S. 392.) auf mehr als eine Erklärung über Lavaterisches Geisterwesen stoßen, welche den, sonst nicht ganz unscheinbaren, Vorwurf, als begünstigte diese Zeitschrift auch vollends die Schwärmereyen des Helvetischen Schers, nun gänzlich widerlegt. Seine Widersprüche und gedankenlose Wortspiele, sein gänzlicher Mangel an Unterscheidungskraft, wenn er z. B. einen Moritz unter denjenigen aufführt, welche glaubwürdige Geschichten für eine Divinationsgabe im Lavaterischen Sinne gesammelt haben, werden ihm aufgedeckt, und die Begierde des Menschen, noch jetzt auf übernatürlichen Wegen zu einer Erkenntnis zu gelangen, zu welcher nur Erfahrung und Schlüsse führen können, wird überhaupt als eine verderbliche Thorheit verworfen. — Desto auffallender ist freylich alsdann (S. 463.) das Urtheil über *de Marées Gottesvertheidigung*, als eine vortreffliche Schrift, die sich unter andern auch der jetzigen falschberühmten Kunst (!) der Kritik, welcher sich sonst alles unterwerfen müsse, entgegensetze. Den Hauptinhalt der nachfolgenden Stücke machen Auszüge aus Schriften über die Volksaufklärung, Nachrichten von Bahrds Leben, Gefangenschaft, Krankheit, von der Union und andern geheimen Gesellschaften, von den königl. Preussischen Verordnungen in Religionsfachen, eine weitläufige Anzeige von neuern Schriften über die symbolische Bücher aus. — Das eben angeführte Urtheil über *de Marées* gibt den Schlüssel zu allen weitern unpartheyischen Anmerkungen, womit die Vf. ihre Nachrichten und Auszüge begleiten. Dies möchte denn noch so hingehen, wenn man sich dabey nur nicht so oft durch den Kunstgriff geärgert fände,

nach welchem diese Herren bey sogenannten Aufklärungsmaterien, das Interesse der Fürsten mit dem Interesse der Geistlichkeit auf das innigste zu verwickeln suchen. Ist dies die Stimme der tugelosen Wahrheit, oder was blickt unter der Parallele zwischen Königen und Pfaffen, welche der Aufklärung beygemessen wird, hervor? — Wie soll man es endlich verstehen, wenn der Wunsch einer, immer weiter gehenden, Einschränkung der Pressfreyheit sich hier und da so mit Macht verkündigt? Das 12te Stück des Jahrganges 1791 wird mit einer Abhandlung über die Verbindung der Philosophie mit dem Christenthum beschloffen, worin gezeigt werden soll, daß ein gewisses populäres Nachdenken über Gott und Welt allerdings für das Christenthum nützlich seyn, daß hingegen die Zurückführung der Lehre Jesu auf das, jedesmal herrschende System der speculativen Philosophie unfehlbar zum großen Nachtheile der erstern ausfalle. Dies beweist der Vf. schon durch die Vermischung der Neuplatonischen Philosophie mit dem Christenthum; scheint also vergessen zu haben, daß er hier wider Willen die sogenannten neuern Aufklärer begünstige, welche sich gerade die Reinigung der Christuslehre von den Zusätzen des Platonismus und den Subtilitäten des Scholasticismus zum Ziele setzten, folglich thaten, was der Vf. will! — Der Einfluß, welchen die Kantische Philosophie auf Religionsideen in Deutschland gewinnt, hatte auch auf diese theologische Zeitschrift die Wirkung, daß ihre letzten vor uns liegenden Stücke sich hauptsächlich mit Untersuchungen über das Verhältniß jener Philosophie zur Lehre Jesu beschäftigen. In der Einleitung zu diesen wichtigen Betrachtungen wird (1. Stück 1793. S. 28 — 35.) eben das beynahe mit denselben Worten wiederholt, was schon am Beschlusse des Jahrganges 1791 in der bereits bemerkten Abhandlung vorgelesen wurde, und dann lenkt der Vf. erst also ein (S. 35.). Jetzt strebt die Kantische Philosophie nach eben dieser Herrschaft über andere Wissenschaften. Allein diese herrschsüchtige ist nach Brastberger (S. 37.) größtentheils Spielwerk mit Worten, wo man einerley Sache mit Zehntheil verschiednen Ausdrücken und Wendungen sagt, auf diese Art viel neues zu sagen scheint, und doch am Ende nichts sagt. Hierzu kommt, daß sie meistens den Knöten zerhaut, wie in der Lehre von der Freyheit (S. 38.). Endlich widerspricht sie ja sogar einigen ausgewachten Wahrheiten der Vernunft; auch verachtet sie manche bisherige gründliche Beweise, und nimmt dagegen wichtige Sätze wohl gar ohne allen Beweis an. Nach derselben läßt sich die Wirklichkeit der Dinge außer uns nicht beweisen (nach welcher denn?) — nach derselben soll man von einer Wirkung nicht auf eine Ursache, von dem Werk nicht auf den Meister schliessen dürfen; und doch schließt die ganze Welt so! — Wer hat hieran nicht schon satt? Unerachtet Rec. nicht mit dem sel. Bahrds behaupten möchte, diese und dergleichen Zeitschriften seyn nur für die Hammelsköpfe des deutschen Publicums genießbar, so muß er doch gestehen, die meisten Speisen darin kamen ihm so schaal und ungenießbar vor, daß ihm auch die Zuthat mangelhafter historischer Nachrichten den Ekel daran nicht benehmen konnte.

ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, b. dem Vf. u. in Comm. der Ruprechtischen Buchh.: Versuch einer skizzirten Beschreibung von Göttingen nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit. Von Moses Rintel. Nebst einem Grundriß der Stadt. 1794. 14 Bogen. 8.

Da man Göttingen in den letzten Jahren zum Gegenstande romanhafter und scurrilischer Beschreibungen gemacht, und das auswärtige Publicum, welches aus guten Ursachen von dem Orte, um der daselbst blühenden Universität willen, unterrichtet werden wollte, in Verwirrung gesetzt hatte; so ist es unfehlbar für viele erwünscht, daß hier ein Buch erscheint, welches durch prunklose Darstellung, die weder schmückt, noch schändet, sondern treulich aus den Acten referirt, den Ort und seine Anstalten ganz so, wie sie sind, zeigt und beschreibt. Es reißt durch das auffallende nicht so hin und hat für die Neugierde weniger Interesse, als andere Bücher, die der Einbildung und dem Muthwillen ein freyes Spiel erlauben; aber es behauptet den Werth der Zuverlässigkeit und verschafft die Bequemlichkeit eines wohleingerichteten Adressbuchs von Göttingen. Wenigstens muß Rec. aus eigener Kunde des Orts bezeugen, daß die Bemühung des Vf., die Gegenstände genau zu verzeichnen und aus eingezogenen zuverlässigen Nachrichten zu beschreiben, nirgends zu verkennen sey. Es ist zu wünschen, daß das Werkchen durch fortgesetzten Fleiß des Vf. immer noch zweckmäßiger eingerichtet werden möge; daher wir zur Belehrung und Erinnerung des Vf. einige uns vorgekommene Fehler und Mängel anzeigen wollen. Das Buch, welches nicht bloß die Universität, sondern die ganze Stadt Göttingen mit allen darin befindlichen Einrichtungen und Anstalten, sammt den dabey angestellten Personen zum Gegenstand hat, besteht aus folgenden neun Abschnitten: I. Lage und Localbeschaffenheit der Stadt, wo die natürliche Beschaffenheit der Gegend beschrieben und ein Verzeichniß aller Straßen und Plätze mit ihren Merkwürdigkeiten mitgetheilt wird. II. Königl. Georg-August-Universität, nach vielen Unterabtheilungen. Hft. Privat-Institute und Sammlungen, wohin Leihbibliotheken, Privatbibliotheken, Auctionen, auch die physicalische Privatgesellschaft gerechnet werden. IV. Gemeinnützliche (öffentliche) Institute und Anstalten, wo erstlich das Gymnasium sehr umständlich beschrieben und die gemeinen Pfarrschulen erwähnt, hernach milde Stiftungen und Armenanstalten angezeigt, endlich die übrigen Anstalten, das Badehaus, Postamt, Lombard, die Linnenlegge, das Schauamt und das Intelligenzcomtoir unter einer gemeinschaftlichen Uebersicht zusammengefaßt werden. V. Öffentliche und gesellschaftliche Vergnügungen. VI. Oekonomische Nachrichten für hiesige Studierende und andere Fremde. VII. Volksmenge und kirchliche Einrichtung. VIII. Militär- und gerichtliche Verfassung. IX. Industrie und Gewerbe der Einwohner. Von dem Inhalte jedes Abschnittes läßt sich einzeln nichts auszeichnen, weil die Gegenstände zu mannichfaltig sind, und größtentheils nach ihren bestimmten An-

gaben erwartet werden können. Indessen möchte Rec. doch folgendes noch dabey erinnern: Der ganze Plan muß zur künftigen Vervollkommenung dieses statistischen Entwurfs von Göttingen mehr überdacht und nachbestimmteren Klassen oder Fächern angelegt werden. Noch ist das gleichartige nicht genug zusammengestellt, und daher sind Dinge, die vielleicht unter keine der angenommenen Klassen oder Ueberschriften paßten, mit Befremdung des Lesers oft eingeschaltet, wohin sie, dem Begriffe nach, nicht paßten. Wer wird z. B. die Freymaurerloge unter den öffentlichen Vergnügungen suchen, wo sie zwischen der Jagdbelustigung und dem Scheibenschießen ihre Stelle bekommen haben? Bücher-auctionen gehören nicht zu den Privateinrichtungen; nur durch Mißbräuche können sie von der Willkühr des öffentlich bestellten Auctionators abhängen und in eine Privatanstalt umgeschaffen werden. Periodische Schriften an sich scheinen keinen eigenen Artikel unter den gelehrten Privateinrichtungen zu verdienen; noch weniger aber in der höchst unbekanten Bedeutung, wie S. 96 ff., wo Ständlins Beyträge zur Erläuterung der Propheten, Marezolls Predigten, Pütters Rechtsfälle, Claproths Actensammlung, Meisters prakt. Bemerkung, Buchs Geschichte des philosophirenden menschlichen Verstandes u. a. als periodische Schriften aufgeführt sind. Von besondern Polizeyanstalten, die zum Theil auch für Auswärtige manches merkwürdige enthalten könnten, und deren Gesetze jeden Ortsbewohner interessieren, ist gar nichts gesagt worden. Sodann müssen die Angaben unter jedem Abschnitte nie allgemein seyn; sondern durch Namen und Zahlen so genau bestimmt werden, daß der Fremde, welcher diesen statistischen Abriss aufschlägt, auf das pünktlichste belehrt wird. Der Vf. hat vieles hierin geleistet; vieles aber auch unbestimmt gelassen, was er wissen und erfahren konnte. S. 6. stehn nun noch einzelne Erinnerungen von den Häusern zu G. Der größte Theil ist drey oder vier Stock hoch; es muß heißen: zwey oder drey Stockwerk hoch, denn vier Stockwerke gehören in Göttingen unter die Ungewöhnlichen. S. 7. In den Gassen — befindet sich zum Theil immer frisches fließendes Wasser. Ein Theil der Gassen enthält freylich bisweilen zur Reinigung der Straßen, vermittelt der Oeffnung der Feuersteiche, auf kurze Zeit fließendes Wasser; hingegen Gassen, die immer fließendes Wasser haben, kennen wir nicht. Einige haben durch ihre Lage allerdings immer stehendes Wasser; aber es ist weder frisch noch fließend. S. 43. das Comicehaus — von drey Geschossen, muß heißen von zwey Geschossen. Zu S. 44. 54. wo die Beschreibung der Bibliothek recht gut abgefaßt ist, würden wir rathen, künftig den gedruckten Auszug der Bibliothekgesetze, so weit er die Studierende angeht, anzufügen. Dergleichen Belehrungen erwartet der Fremde in einem guten Adressbuche. S. 57. Instrumentalmusik, lieber allgemein: Musik, denn es sind ja zugleich Vokalmusiken. S. 57. 60. von dem Pastoralinstitut und Predigerseminarium. Man sieht aus der übrigens ziemlich umständlichen Beschreibung nicht deutlich ein, wie beide Anstalten verschieden sind. So viel uns erinnerlich,

hat eben von Sextro und Koppe eigene Schriften über die Stiftung und Geseze. Diese hätten angeführt und die Geseze selbst ausgezogen werden sollen. S. 66. heist es von dem Accouchirhospitale: hier werden mehrere Frauen — zu künftigen Hebammen gebildet; die Bedingungen für solche — werden von Zeit zu Zeit vom Lehrer durch den Druck bekannt gemacht. Aber gerade daran war am meisten gelegen; diese Bedingungen, da sie ohnedem durch den Druck bekannt gemacht waren, hier mitzutheilen. S. 75. mußten nicht bloß die neuesten Commentationen, sondern die verschiedenen Sammlungen der Societätschriften, nach ihren abgeänderten Aufschriften ganz kurz angeführt werden. S. 80. wird die Stiftung jährlicher Preisaufgaben beschrieben. Hätte zugleich der Anfang dieser Stiftung bemerkt werden sollen. Bey andern Anstalten ist es bisweilen geschehen. Es ist zu rathen, daß der Vf. künftig die Stiftungsgeschichte und den Anfang aller einzelnen Institute durchaus ganz kurz berühren möge. S. 83. wird von der Professoren - Wittwenkasse alles nur allgemein angegeben. Das Vandenhoekische Legat verdiente immer namentlich erwähnt zu werden. Auch war es kein Geheimniß, wie viel die Pension der älteren und der jüngeren Professoren - Wittwen betrage. Es mußte auch nicht verschwiegen werden, daß, in Ermangelung der Wittwe, nachgelassene Kinder bis zum vierzehnten Jahre des jüngsten, die Pension erhielten. S. 95. von der physicalischen Privatgesellschaft konnten bekannt gewordene bestimmtere Anzeigen mitgetheilt werden. Die Industrie- (Arbeits-) Schule S. 114. würden wir vielmehr zu den Schulanstalten S. 111. gerechnet, auch Hn. Sextro's erste Entwürfe mit zur Geschichte angeführt haben. S. 112. werden drey milde Stiftungen St. Crucis, St. Spiritus und St. Annae angeführt und von ihnen gerühmt, daß die ansehnlichen Einkünfte zum lebenslänglichen Unterhalt der Hospitalisten verwandt werden. Dem rühmlichen Vorhaben des Vf. gemäß, nichts größer zu machen, als es ist, würden wir rathen, das

Baywort wegzustreichen und nur zu sagen: die Einkünfte werden zu einer lebenslänglichen nothdürftigen Unterstützung der Hospitalisten verwendet. S. 151. ist das Miehtheld für Pferd und Casiole nicht richtig nach den gegenwärtigen Preisen angegeben, auch in den Namen der Speisewirthe einiges verschrieben. S. 163. wird erwähnt, daß die Leichen taxen für Bürger und Universitätsverwandte nach verschiedenen Klassen festgesetzt sind. Die darüber gedruckten Tabellen waren zur Belehrung des Publicums billig einzuführen. Denn eben dadurch kann Hr. R. seinem Buche mehr Nützlichkeit und Interesse verschaffen. Zu S. 170. gehört, daß der Jude auch die Stolgebühren für die Taufe bezahlen muß. S. 165. ist es nicht ganz richtig, daß in den Wochentagen die Communion nach der Hostie gehalten werde. Wenigstens in der Johanniskirche hat dieses nicht Statt; weil die Hostie des Nachmittags ist. Eben, muß nicht gesagt werden, die Passions- (setze hinzu; und andere Kirchen-) Musiken — gebe der Stadtmusikus. Der Stadtcantor führt sie auf, und das Singchor nebst dem Stadtmusikanten und seinen Leuten sind ihm zu diesem Behufe beygegeben. S. 199. der Kupferdrucker Stedentopf ist, so viel wir wissen, schon etliche Jahre nicht mehr in Göttingen. S. 210. hätten die angegebenen 3 Abschreiber irgendwo namentlich angeführt werden sollen. Wahrscheinlich war vielen mehr damit gedient, als mit dem Namen der Thierschreiber u. dgl. Es ist sehr zu wünschen, daß der Vf. seinen Fleiß ferner verwende, diesem satirischen Entwurfe, seiner Bestimmung gemäß und zum unläugbaren Nutzen des Publicums, die möglichste Vollständigkeit, Bestimmtheit in den Angaben und Zuverlässigkeit zu verschaffen. Die ältere Geschichte der Anstalten kann ein stehender Artikel des Buchs bleiben, der seinen Werth für sich behält; die neuen und veränderlichen Artikel aber müssen durch Aufmerksamkeit und Nachfragen immer auf's Neue berichtigt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtszustandtheil. *Justi, m. Kladler. Beitr. : Quæstio juris controversæ de renunciatione simpliciter facta vis ad den latigen gesebens, nullis masculis, sed lae hac amittat renunciationi in mentis esse possint?* investigat. — Schon aus der Stellung, in welcher der Vf. sich die gemeine und durch die bestätigte Meynung, daß bey ester des letzten Besitzers, entfällt hat, aber den Abder Erbfolge nicht gänzlich

ausgeschlossen wurde, sondern denjenigen Antheil an diesen Gütern erhalte, auf welchen sie zum Vortheil ihrer Brüder Verzicht geleistet hat. Neue Gründe für diese Behauptung finden wir in der vorliegenden Schrift nicht, sondern das Ganze dreht sich um die historisch unrichtige Voraussetzung herum, daß im Mittelalter die Töchter bey eigentlichen Stammgütern gleiche Successionsrechte mit den Söhnen gehabt haben; wodurch sich dann die Folge rechtfertigt, daß die Vorechte der Töchter vor jeder nicht für bloße Casus, sondern für rechtliche Mittel, die Töchter von einer ihnen gebührenden Erbfolge auszuschließen, gegolten haben, und zugleich der Anwendung römischer Rechtsgrundsätze der Weg gebahnt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19 August 1794

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) **BERLIN**, im der Königl. Realtschulbuchh.: *Zwey Preisschriften über die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgegebenen Frage: Von der Anwendbarkeit, dem Nutzen oder der Schädlichkeit der Koppelwirthschaft in der Mark-Brandenburg, nebst einigen Schriften, welche das Accessit erhalten haben, und Bemerkungen des Etatsministers Grafen von Herzberg über eben diesen Gegenstand, mit Beantwortung der Anmerkungen, welche der Hr. G. R. v. Wolf dagegen drucken lassen.* 1793. 326 S. gr. 8.

2) **BAUTZEN**, b. Vieweg d. Ä.: *Practische Bemerkungen über die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in den Preussischen Staaten. Ein Accessit: Nebst Anmerkungen über die vom Herrn Cammer der Akademie am 27 Septbr. 1790, diesen Gegenstand betreffend, gehaltene Vorlesung. Von dem Geheimen Commerzien-Rath von Wolf.* 1793. 180 S. gr. 8.

3) **BERLIN**, b. Haude u. Spener: *Ueber die Mecklenburgische Koppelwirthschaft. Ein Versuch über deren Anwendbarkeit in der Mark-Brandenburg.* 1793. 55 S. gr. 8.

Der bereits von einigen grossen Oekonomen in den Preussischen Staaten, mit dem besten Success begonnene Uebergang zur Mecklenburgischen Schlagwirthschaft, hatte vielleicht die nächste Veranlassung gegeben, daß Sr. Königl. Majestät (nach S. 1. der Vorr. in Nr. 1.) Der Akademie anbefohlen, die Preissfrage aufzustellen: „ob die in Holstein und Mecklenburg übliche Koppelwirthschaft dem Staate überhaupt nützlich oder schädlich, ob sie auf die Mark-Brandenburg anwendbar, und besonders der Bevölkerung nachtheilig sey oder nicht?“ Eine so wichtige Anfrage, mußte nothwendig alle denkende Preussische Oekonomen auffodern: ihr Gutachten vor dem Akademischen Tribunale niederzulegen. Die (nach S. II. in der Vorr. zu Nr. 1.) vielen eingelaufenen Wetschriften haben sich nicht einhellig für die Anwendbarkeit dieser Wirthschaftsart in der Mark, sondern zum Theil, (ob mit guten und unverwerflichen Gründen? will Rec. hier nicht entscheiden;) gerade das Gegentheil erklärt. Die Physikalische Klasse der Akademie hat für gut gefunden, den Preis von 100. Dukaten zu theilen, und mit solchem, nicht ihrem Beyfall, eine befahende und eine veranlassende Antwort zu krönen; auch mit dem Accessit so wohl affirmativa als negativa zu beehren.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Da Rec. nur die Pflicht auf sich hat: über die Preisschriften: nicht aber über die Preistheilungen und Ertheilungen sein Urtheil zu fällen: so läßt er Fragen, welche wohlfeilbar nicht wenige Leser aufwerfen werden, unbeantwortet stehen: Ob Partes sibi in totum contradicentes zugleich gekrönt werden können? und ob mitten im Schoosse eines in Anschung des Terrains sich fast gleichen Staates, als die Märkischen Lande sind, die Physikalische Klasse einer Königl. Akademie, aus so vielen sich geradehin widersprechenden Beantwortungen, nicht näher hätte entscheiden können, was nach richtigen Physikalischen Grundsätzen nun das wahre Beste sey?

Die vorliegenden Schriften selbst sind Rec. von einem sehr verschiedenen, Nr. 2 und 3. aber von ganz vorzüglichem Gehalt. Beyde Verfasser verbreiten, in einem sich sehr empfehlenden Styl; über ihren Gegenstand volles Licht, ohne dabey wortreich zu seyn: in Nr. 2. ist besonders der in den gekrönten Schriften ganz übersehene Unterschied, zwischen der Holsteinischen und Mecklenburgischen Wirthschaft, so wie es allerdings höchstnötig war, genau bemerkt; die letztere der Mark vorzüglich empfohlen, und zugleich mit geistlichen Zeugnissen ihr so reicher Ertrag: gegen die vorige Behandlung, außer Zweifel gesetzt; welches mit ähnlichen Gründen der ungenannte Vf. v. Nr. 3. ein Mecklenburgischer Oekonom, (weshalb er als Auswärtiger sich auch nicht um den Preis betvorb) als für die Mark höchst zuträglich, sehr wohl erwiesen hat!

Die in Nr. 1. von der Akademie mitgetheilten Schriften empfehlen zu viel, und widerrathen zu viel! die erste, von Hn. Dreyer, Kriegsrath etc. in Berlin, ist zum Epilog. „Segen also und höhe Ehre dem, welcher bevirgt, die Koppelwirthschaft in die Mark-Brandenburg einzuführen; denn er vermehrt die Stärke und den Reichthum des Vaterlandes!“ In der 2ten gekrönten behauptet Hn. Amtsrath Hubert S. 83—89. lauter Nachtheil von Einführung der Koppeln: im 1. Accessit stimmt der Hr. Preisschrift, und im 2. eben so zur 2ten Preisschrift worden Leser sehr überreden aber so wohl als in wertete Grundsätze und klagen finden. Das 1. d. letzte hingegen für nicht Gunsten der vierfeldrige die Koppelwirthschaft Be der Akademie, hat in 1 der Hr. Gr. v. H. hat f kungen, in der Nachsch LII

schon in den drei ersten Feldern sich gegen die in vier Feldern, in welchem glücklichem Loos wohl erhalten dürfte.

BRESLAU, b. Korn: *Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalcharakters* von Adam Smith. — Aus dem Englischen der vierten Ausgabe neu übersetzt (von Garve.) Erster Band. 1794. 470 S. 8. und XIV S. Vorrede des Uebersetzers.

Dies ist eins von den Büchern, auf welche unser Jahrhundert stolz zu seyn Ursach hat. Ware ein Werk von solcher Vollendung auch zehnmal in eine Sprache übersetzt und es gäbe nur noch etwas bey der besten Uebersetzung zu wünschen, so müßte man sich freuen, so oft eine neue erschiene. Um wie viel mehr muß dieß der Fall seyn, wenn es bisher nur eine deutsche Uebersetzung davon gegeben hat, wenn diese von der Vollkommenheit sehr weit entfernt war, und wenn eine neue aus den Händen eines Mannes, wie Garve, hervorgeht.

Die Art und Weise, wie der jetzige Uebersetzer in seiner kurzen, und in ihrer Kürze doch so äußerst lehrreichen Vorrede von der Arbeit seines Vorgängers spricht, ist ganz im Geiste der edlen Bescheidenheit, welche die andern Meisterwerke dieses trefflichen Mannes charakterisirt, und contrastirt aufs lebhafteste mit dem Ton, in welchem die Verlagsbandlung der ältern Uebersetzung, selbst nachdem das Publicum schon wußte, daß Garve der Verfasser der neuern seyn würde, von dieser in öffentlichen Blättern sprach. Es war für jeden Kenner, auch ehe sich Garve noch des Verdienstes erwah, dieß unsterbliche Werk (denn welches kann noch unsterblich heißen, wenn es dieses nicht seyn soll!) zu übersetzen, längst entschieden, daß die erste Uebersetzung höchstens die Hülle, (und auch diese bey weitem nicht vollkommen), aber nichts von dem Geiste des Originals in unsre Muttersprache übergetragen hatte.

Hr. Garve zeigt in der Vorrede an, daß der Hr. Ober-Post-Commissar Dörrien in Leipzig einen Antheil an dieser neuen Uebersetzung habe, ein Umstand, der jedoch die Gleichförmigkeit des Styls um so weniger stören kann, als sie, wie er hinzusetzt, „einander ihre Arbeiten, ehe sie dem Publicum vorgelegt wurden, mittheilten.“ Auch wird der aufmerksamste Leser gestehen, daß man nur sehr selten, und nicht leicht mit Gewißheit errathen kann, wo sich die Arbeiten von einander scheiden.

Die Uebersetzung anzuführendarin besteht, daß sie ein em Werth ist, wäre zweckchen classischen Schriftstellers Styl so viel Aehnlichkeit diese Uebersetzung ist daher so schöner Abdruck des Originals wünschen kann.

s sollen einige Nachrichten des Englischen Autors mit-

getheilt werden. „Diesen Nachrichten, setzt Hr. G. hinzu gedenke ich noch einen doppelten Anhang beyzufügen. Einen, in welchem ich diejenigen Begriffe, und Sätze, die ich in diesem Werke für neu und ihm eignen halte, und die ich also als die eigentliche Ausbeute ansehe, promittes den Schatz menschlicher Kenntnisse bereichert hat, zu einer schnelleren Uebersicht zusammenstelle; und einen zweyten, in welchem ich einige der allgemeinen Grundsätze, die in dem staatswirthschaftlichen System des Autors herrschen, einer neuen Prüfung unterwerfe.“ — Dieses Versprechen ist anziehend genug, um bey jedem Leser die Sehnsucht nach einer recht raschen Fortsetzung und Beendigung des Werkes zu erregen.

BERTIN, b. Nauk: *Revolutions-Katechismus* von Heinrich Würzer, Doctor der Philosophie. 1793. VI und 202 S. 8.

Wir könnten uns Glück wünschen, wenn nur alle politische Schriftsteller, die Popularität zum Zweck haben, so viel Deutlichkeit in ihren Begriffen und so viel Mäßigung in ihren Grundsätzen blicken ließen als der Vf. dieses Buchs gezeigt hat. Ob er gleich an mehrern Stellen einen hohen Grad von Partheylichkeit für die französische Revolution verräth, zwischen einer auf die französische Declaration der Menschenrechte und einer auf Gewaltthätigkeit gegründeten Constitution nicht gern ein drittes statuiren möchte (S. 176.) und sogar der Meynung ist, daß die constituirende National- Versammlung die Grundsätze der Rechte des Menschen richtig angewendet habe, so drückt er sich doch im Ganzen nicht nur mit vieler Bescheidenheit und Vorsicht über diesen Gegenstand aus, sondern trägt auch über bürgerliche und politische Freyheit, über Gesetz, Gleichheit, und andre verwandte Begriffe viel wahres und nützliches vor, warum aber das Buch gerade ein *Katechismus* heißen muß, läßt sich aus dem Inhalt nicht abnehmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERTIN: in Com. b. Maurer: *Mardi-Gras für die Neufranken - Pairs und Barons, vom Verfasser der Preussischen Bravour - Lieder beyne Feldzuge wider die Franzosen*. 1793. XXII S. und 124 S. 8. Mit dem (in einer gewissen Rücksicht außerst passenden) Motto:

*Deficient inopem venat te, ut cibus atque
Ingens accedat sumacho futura ruenti
Quid cessas? Agedum: fume. (hoc) pifanarium oryzae.*

Ein tollereres Product als dieses ist gewiß noch nie auf dem Boden des deutschen Patriotismus gewachsen. Ware es etwas weniger arg, so könnten wir uns die Anzeige desselben ersparen: aber außerordentlicher Unlapp ist doch auch einiger Aufmerksamkeit werth.

Dieser „zum Nutz und Frommen der neugebacknen Franken - Pairs und Barons veranstaltete“ *Mardi-Gras*, ist eine Sammlung von poetischen Episteln, Epigram-

grammen Logogryphen und Charaden gegen die Franzosen, in welcher alle Hülfsmittel eines fröhlichen Witzes aufgeboren sind, um einem gränzenlosen (wahren oder angenommenen) Nationalhass und einem Feuertreuer der wenig seines Gleichen haben mag, Luft zu machen. Das Werk spricht so sehr von selbst, daß einige Proben daraus bessere Wirkung thun werden, als alle Weitläufigkeiten der Kritik. Die Verlegenheit, in das Rec. sich bey der Auswahl dieser Proben befindet, ist zwar nicht geringe, weil die sämtlichen Schüssel dieses Gasmals, (um in der dem Vf. so werthen Allegorie zu bleiben), von einem und demselben Gehalt sind, oder vielmehr um den Preis des rasendsten mit einander streiten: indessen werden folgende Körner aus dieser Goldgrube vollkommen charakterisiren:

An die Freyheitsmützenträger.

Traun, euer Kopfsputz ist affrös,
 Ich Ihr seyd sonst ja so gustös,
 So überaus originell
 Und in Facons inventif
 Kopirtet nie noch ein Modell:
 Und doch — doch habt ihr Freyheits-Schützen,
 Seitdem ihr euch — baronist (?)
 Euch ganz als Affen produziert,
 Und eure feuerroten Mützen
 Beynah noch röter als die Spitzen
 Der Kamms, womit der Hahn stolzt
 A la Horla figurirt u. s. f.

An die Geographen.

Nennt jenes Land,
 Das von euch Frankreich
 Sonst ward genannt
 Hinführn Zankreich:
 Das paßt charmant!
 Charmant! doch laßt
 Noch besser paßt
 Der Name Stankreich
 Dünkt euch jedoch
 Zu glimpflich noch,
 So nennt es: Stankreich!!! u. s. f.

Des folgende scheint durchaus unübertrefflich zu seyn:

Unstatthaftes Kopfwag.

Ihr, Ludwigs Mörder, ihr!
 Wie wolltet nach Gebühr
 Auf euren Henkerbühnen
 Wir euch beguillotinen!
 Sikt' nur auf eurem Schopf
 Wie sich's gebührt, ein Kopft
 Drum sind die Guillotinen
 Für euch nicht Mordmaschinen.
 Nicht einmal kann man euch
 Nach hergebrachten Brauch
 Beym N...rr-Ausgießen
 Mit Kopfwag! auch begrüßen.

Der Vf. hat sein feltnes Talent auch in andern Sprachen versucht: z. B. Lateinisch.

Paris.

Olim tu similis capris

Nunc vero voracibus appetis

Petr' anagramma jam

Reapse etiam.

Französisch: aus einem *Dialogue extra l'Auteur & Mr. N. N.*

Diantrel, quels fruits

Comme a se perverti

La France (le pa) rapte.

Dient je t'implora, je cris,

Et t'irge, auantia,

Cette ligne et se parat.

Des monstres est imploré.

Tu mais venge et punis

Tout le sang rependu

Aya. Places, que pons, que rhes

Alors so it bens

Mon Dieu, mon appel!

Si sont mes vœux remplis, p. f. f.

Am Schluß der Sammlung befindet sich eine Reihe von Stellen aus lateinischen Dichtern (in welchen der Vf. eine Befessenheit verrät, welche die Verfrungen seines Geistes noch unbegreiflicher macht) die zu Parodien auf den jetzigen Zustand Frankreichs dienen sollen. Sie sind nicht sonderlich gewählt: entweder sie passen gar nicht auf Frankreich, oder sie passen auf tausend andre Gegenstände eben so gut. Desto glücklicher aber und das einzigwohlgerathne in diesem Buche ist die in einer Note vorkommende Anwendung einer Stelle aus dem Virgil (Aen. B. XI. v. 335) auf den Herzog von Orleans. Wenn man die hier eingeklammerten Worte wegläßt, ist es nicht leicht möglich, etwas treffenderes zu finden:

— — — — — quem gloria regis

Obliqua invidia stimuluque agitabat invidia

Largus opum (et lingua mellar) sed fragilis bello.

Dextera, confilis habitus non facile murex

Seditious potest: genus hanc mutua superbia

Nobilitas datus, incertum de pons furebat.

Die übrigen Noten sind, so wie die Vorrede, des Textes vollkommen würdig.

VERMISC

Von folgenden Bäch

ERFURT, b. Keyf

Schulkinder. H

Auß. m. K. 17

HAMBURG, b. Hoff

nal novel. in

1790. 207 S. 8

ESSEN, b. Ebend.: The Man of Feeling. A new

Edition, 1794. 192 S. 8.

LIT.

ZÜLLICHAW, b. Frommanns P.: *J. H. Campe Robinson Secundus. Typographica causa latinitate donatus a Ph. J. Lieberkühnis. iterum recensitus a L. F. Gadike. Ed. 3ta. 1794. 304 S. 8. (14 gr.)*

RIGA, b. Hartknoch: *Russische Sprachlehre für Deutsche, von J. Heym. Neue Aufl. 1794. 464 S. 8.*

Unter dem angeblichen Druckort *Germanien*: Briefe eines preussischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken im Jahre 1792. 2te Aufl. 1794. 1tes Pack. 198 S. 2tes Pack. 240 S. 3tes Pack. 288 S. 8. (2 Rthlr.)

Ohne Druckort: *The Looking-Glass or the Compendium of entertaining Knowledge containing the most curious and useful subjects in every Branch of polite Literature; by J. Brown. 2d. Edit. 1794. 252 S. 8.*

BERLIN, b. Lagarde: *Les veilles du Chateau ou Cours de Morale à l'usage des Enfants par Mad. la Comtesse de Genlis. Ouvrage revu et corrigé par M. de la Veaux. Nouvelle Edit. 1794. 1 T. 256 S. 2 T. 264 S. 3 T. 272 S. 4 T. 272 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

HELMSTADT, b. Fleckenstein: *Zusatz der Confirmanden. Neue Aufl. 1794. 36 S. 8. (3 gr.)*

SALZBURG, b. Duyle: *Das Kinderbuch. Ein Geschenk für die ersten Anfänger. 2te Aufl. 1794. 64 S. 8. (2 gr.)*

RIEDLINGEN, b. Ulrich: *P. Gilbert Baur Katechismus oder Regeln der Höflichkeit in kurzen Fragen und Antworten, für die Schüler und Jugend auf dem Lande. 2te Aufl. 1792. 122 S. 8. (4 gr.)*

BERLIN, b. Schöne: *Chronik von Berlin oder Berlinische Merkwürdigkeiten. Eine Volkschrift. Herausgegeben von Tlanlaquatlapalli. 2te Aufl. m. K. 1 B. 1791. 1128 S. 2 B. 1794. 750 S. 8.*

ROSENKRANTZ u. LEIPZIG, b. Nitschke: *Neues Färbereibuch, oder kurzer Unterricht Wolle, Seide und Leinwand zu färben. A. d. Dänischen. übersetzt. 3te Aufl. 1793. 150 S. 8. (6 gr.)*

ROSENKRANTZ u. LEIPZIG, b. Müller: *Predigten in einer gottesdienstlichen Privatversammlung gehalten von Aug. Hibanks. 2te Aufl. 1793. 138 S. 8. (9 gr.)*

LEIPZIG, b. Hilscher: *H. Ch. von Brocks Beobachtungen von einigen Blumen, deren Bau und Zubereitung der Erde. 3te Aufl. 1792. 264 S. 8. (9 gr.)*

BERLIN, b. Schöne: *Freymaurer-Bibliothek. 2te Aufl. 3tes St. 1793. 256 S. 8. (13 gr.)*

NÜRNBERG, b. Bieling: *Auserlesenes und vollständiges Beicht- und Communionsbuch für gläubige Christen von D. J. G. Rosenmüller. 3te Aufl. 1793. 256 S. 8. (8 gr.)*

LANDSUT, b. Hagen: *Philosophische Nachrichten des Freyherrn von Crillon. 2te Aufl. 1 B. 1792. 215 S. 2 B. 235 S. 8. (1 Rthlr.)*

GRÜTZ, b. Kienreich: *Grätzerisches durch Erfahrung geprüftes Kochbuch, eingerichtet für alle Stände. 2te Aufl. 1791. 351 S. 8. (18 gr.)*

HAMBURG, b. Herold: *Predigtentwürfe über die an Sonntagen und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andere Texte von M. J. O. Thies. Erster Jahrg. 2te Aufl. 1789. 281 S. 2ter Jahrg. 1790. 292 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)*

Ohne Druckort: *Erwas über Verbrechen und Strafen derjenigen, welche während der Anwesenheit der Franzosen in den von ihnen eroberten Ländern Antheil an ihren Grundsätzen und Einrichtungen nahmen. 2te Aufl. 1793. 29 S. 8. (2 gr.)*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESBEKANNTHEIT. Leipzig, b. Barth. *Tiefer Theologiae dogmaticae ad discipulandum propositae. Ab Jo. Ottone Thiasio. Theol. D. et Ord. Theol. in Acad. Christiana Albertina, quae Kilonit est, Adjuncto. 1793. 168. 8.* Wir sind von der Bestimmung dieser 95 Disputationen, ob sie bloß zur akademischen Übung oder für das Publicum seyn sollten nicht historisch unterrichtet. So viel wir wissen, hat sie unter den vielen unserer theolog. Zeitgenossen, denen die meisten derselben paradox oder heterodox genug klingen mögen, keiner als einen für ihn hin-
geworfenen Fehdehandschuh angesehen und nach Ritterstücke dis-

cuss von allem, was darin man-
setzung werden könnte, und
welche eine jede Symbolik
nichts unrichtig oder unbestimmt
ludis proprietatum Dei in ver-
— Wir wissen von der Gott-
atur, aber Verhältnisse gegen
Veris. „Th. VIII. Summa re-
1, 27. 28.“ Beym Pantheis-
ter Religiosität statt, so lange,
ne Religion, ohne irgend ein
abschließendes höheres Wesen

auffer dem Nachdenkenden, denkbar ist. „Th. XVIII. Librorum collectio, quae inscribitur *καὶ τὸν διαδόνον*, fortuito orta est.“ Aus unsrer historischen Unwissenheit über die älteren Anstalten der Kirchen, die bey ihnen vorhandenen apostolischen Reste zu sammeln, folgt nicht, daß keine solche Anstalten absichtlich getroffen worden seyen. Vielmehr enthält das N. Test. innere Spuren von absichtlicher Sammlung. „Th. XXVI. Evangelia Matthaei, Marci et Lucas ex uno eodemque, nec simplicissimo, fonte profuxere.“ Versteht der Vf. unter dieser einen Quelle eine geschriebene, so ist Lucas Erklärung im Anfang seines Evangeliums dagegen, nach welcher derselbe aus mündlicher Nachfrage vieles selbst geschöpft hat. Versteht er gemeinschaftliche Tradition, so läßt sich daraus die häufige wörtliche Uebereinstimmung der Evangelien nicht erklären. Die Einheit der Quelle dünkt uns unerweislich. „Th. XLV. Diabolum haud existere demonstrari nequit. (Joh. VIII. 44).“ — Manche setzen einen solchen Begriff vom Teufel voraus, daß die Existenz eines solchen Teufels eine erweisliche Unmöglichkeit wäre! — Doch genug; von mancher andern Thesis wünschen wir, daß sie bald nicht mehr unter die Objects des Disputirens gehören möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch, den 20. August 1794

PHILOGOLOGIE.

Lazzio, b. Crutius: *M. Tullii Ciceronis Libri de Divinatione ex recensione et cum notis J. Jac. Hottingeri*. 1793. XXXII. u. 332 S. 8t. 8.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Augur Cicero ein Werk gegen Augurien und gegen alle Arten von Divination schreiben durfte, deren Ehre zu vertheidigen ihm kraft seines Amtes oblag. Dieses Wagstück wird aber begreiflich, wenn man den damaligen Zustand dieser *höhern Wissenschaften* in Rom vor Augen hat und Cicero's feines Benehmen in seiner Widerlegung mit in Anschlag bringt. Es war unter den hellsehenden Römern schon lange eine ausgemachte Sache, daß diese Wissenschaften der Staatsklugheit untergeordnet waren, und nicht sowohl vom Himmel als vom Senat geleitet wurden. Noch mehr, sie waren häufig zu Werkzeugen des groben Betrugs, des Eigennutzes, der Schwärmerey herabgewürdigt worden. Schon bey dem alten Dichter Pacuvius (Cic. de div. 1, 37.) machte sich ein Physiker über die Auspices und Aruspices lustig, und der alte Caro sagte, er wundre sich, daß ein Aruspex nicht lache, wenn er einem seiner Collegen begegne (2, 24). Die Wissenschaft der Augurien war schon früh in Verfall gerathen. Um ihr keinen übeln Namen zu machen, schickte man zwar von Zeit zu Zeit junge Leute aus den vornehmsten Häusern nach Etrurien, die sie bey der Quelle studieren sollten (1, 41). Aber der Erfolg scheint diesen Maasregeln nicht entsprochen zu haben. Denn schon vor und zu Cicero's Zeiten bezichtigte man das Collegium der Augura der Nachlässigkeit und der Unwissenheit in den ächten Grundsätzen ihrer Wissenschaft (1, 15). Ihre Weissagungen waren nicht auf die Beobachtung der Vogel oder auf die Bemerkungen der Vorfahren gegründet, sondern willkürlich, maschinenmäßig, zum Theil nach Zwecken der Klugheit eingeleitet. Ihre Auspicien erzwangen sie künstlich (2, 33-35, 72). Ja, sie gingen so weit, daß sie ihren eignen Collegen Appius Claudius, der die Wissenschaft aus innrer Ueberzeugung und mit aberglaublichem Eifer nach der Vater Weise trieb, wegen seiner Orthodoxie auslachten, ihm Bepnamen gaben, die ganze Kunst für weislich hergebrachte Formellen erklärten und versicherten, *sapienter ad opinionem imperitorum esse fictas religiones* (1, 47). Wenn es nun gleich sowohl unter den Augurn als unter den andern R. Gelehrten noch steife Orthodoxe gab, die, wie Quinctus, von der Göttlichkeit dieser Wissenschaften überzeugt waren, so durfte es doch Cicero unter den angeführten Umständen, und, da er selbst die Mehrheit der Augura für

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

sich hatte; gewis wagen, in einem Buch für Gelehrte die Göttlichkeit der Divination überall zu bestreiten, zumal da er die politische Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit derselben unangestastet läßt. Denn, so zuversichtlich er auch an einer Stelle (2, 72) über alle Arten von Divination abspricht, so sehr dringt er darauf, daß man diese Wissenschaft und insonderheit das Collegium der Augurn, welches aus Herablassung zur Meynung des großen Haufens und aus Staatsgründen beibehalten werde, in öffentlichen Angelegenheiten ehren und sich den Ausprüchen desselben unterwerfen müsse (2, 112, 18-33, 35). Ja, er geht soweit in den Büchern von den Gesetzen (2, 13), wo er nicht, als Philosoph, sondern als Staatsmann spricht, der Wahrheit und Göttlichkeit der Divination eine Schutzrede zu halten. Außerdem bedient sich Cicero in den Büchern de divinatione seines Rechts, das er als Akademiker hat, an Allem zu zweifeln, das Wahrscheinliche für und wider alle Sätze vorzubringen, sehr weislich zur Versteckung seines Unglaubens, und, um allen gehässigen Urtheilen auszuweichen, will er seine Schrift bloß als eine Privatunterredung, in welcher man seine Meynung ohne Rücksichten freymüthig äußern könne, angesehen wissen. (2, 12).

Eine solche Schrift hätte damals in Rom weit mehr Aufsehen erregen müssen, als jetzt bey uns eine Critik aller Offenbarung erregt, wäre nicht die Anzahl der philosophirenden Köpfe und derer, die wissenschaftliche Untersuchungen nach Grundsätzen liebten, in Rom gar zu klein gewesen. Auf jeden Fall ist das Werk ein wichtiges Document für die Geschichte der damaligen Denkungsart, und bekommt dadurch noch mehr Gewicht, daß schon erleuchtete Römer die Nichtigkeit eines Aberglaubens einsahen und bewiesen. Von manche Freunde der Finsterniß in unsern Tagen wieder zu ihrer Philosophie machen. Auf dieses Zeitbedürfnis nahm Hr. Pr. Hottinger mit Rücksicht bey seiner Uebersetzung (Zürich 1789) und Ausgabe 272, 1794.

Diese A. Textes mit I war der nach kritische Vor von 4 Handl Basler Ausg. philologische zeln Stellen von Dawes Grunde, der berichtet w tem nicht so Scharfsm. M m m

vermögen, welches nicht allein das Wahrscheinliche entdecken, und das Wahre ahnden; sondern oft auch das Richtige mit der größten Sicherheit vor Irrthum treffen kann. Der Vf. hat durch viele von seinen Critiken dargethan, daß ihm diese Gabe zu theil geworden, und er hat recht, im Bewußtseyn derselben (in dem vorangeschickten Sandtschreiben an seiner ehemaligen würdigen Lehrer Steinhilber) auszurufen: *Ego vero fateor, si quid unquam scripserim, quod viris eruditissimis displiceret, ejus multo libentius jacturam me esse facturum, quam eorum, quae in libris istis emendandis, non ingenioso modo, sed etiam vere a me conjecta errorum rursus judices periti restimaverint.* Bescheiden und, wie rasche Critiken urtheilen würden, bisweilen zu verzagen, gibt er seinen Verbesserungen nur dann eine Stelle im Text, wenn sie ihm das Gepräge der Evidenz zu haben scheinen. Anmerkungen erläutern alles, was zur Critik gehörig ist, und, obgleich, der Vf. nicht eigentl. darauf ausging, das Raisonement philosophisch zu beleuchten oder das Historische und den Wortverstand zu erläutern, so hat er doch für dieses Bedürfnis Einiges gegeben, vornemlich, wo ihn die Critik selbst nöthigte, in solche Untersuchungen der Erläuterungen einzugehen. Der Wunsch, daß ein Mann, der sich so tief in seines Autor einstudirt hat, der erklärenden Anmerkungen, vorzüglich bey so manchen schwierigen Stellen, mehrere gegeben haben möchte, ist erlaubt; aber wer dürfte, ohne Ungerechtigkeit, dazu soeul sehen, daß ers der so viel gab, nicht noch mehr gegeben hat!

Die leichteste und einfachste Operation der Critik ist die Verbesserung der Interpunction, durch welche dieses Werk unter der Hand seines Herausgebers durchaus gewonnen hat. Beispiele davon findet man fast auf allen Blättern vom Anfang bis zum Ende. Von solchen Verbesserungen, welche der Herausg. in den Text aufgenommen hat, führen wir einige an. 1, 19 liest er mit Davies: *Contemnamus etiam Babylonios, eos, qui e Canaso signa servantes, numeris stellarum cursus et motus persequuntur*, für die gemeine, aber dunkle, *Learti numeris et motibus stellarum cursus persequuntur*. Die Veränderung ist auf die 2, 6. diesen entsprechende Worte so gut gegründet, daß nichts übrig bleibt als die Bedenklichkeit, wie eine so demliche Stelle habe durch Abschreiber so verdunkelt werden können. Denn daß sie ganz sinnlos sey, möchten wir nicht sagen, da *motibus stellarum cursus* per se von dem Gesagten gesagt seyn könnte, den künftigen Gang der Gestirne durch Umdrehung der Sphära (motibus), so wie *numeri* sich auf die künftlichen Berechnungen in den astrologischen Ephemeriden beziehen, vorherzu bestimmen. Vgl. Propert. 4, 1, 75 f. Durch 2, 641 f. — 1, 33 liest der Vf. *fortissima, stormissima* für *fortissima*, weil Valer. Maximus, welcher dem Cicero hier nachgezählt, jenes Wort braucht. Dieser Grund ist annehmlich, da Maximus oft dem Cicero wörtlich ansetzt. Doch scheint uns *fortissima* eher eine Glosse oder Verdeutlichung von *stormissima* zu seyn, welches ja so viel heißen konnte als *sturmig*, und quibus flor copiamus erat. — 1, 48.

Auf *auspicia externa videmus* ist mit Recht *auspicia* als Glosse eines Grammatikers, der nicht sah, worauf sich *externa* beziehe, aus dem Text geworfen worden. — 1, 49. sagt Quintus von der künstlichen Divination: *Affert vetulus omnibus in rebus longinqua observatione credibilem scientiam.* So liest H. für *incredibilem*, welches zur Nothdurf für eine große, außerordentliche Einsicht erklärt werden könnte. *Credibilis* i. opinabilis, probabilis; scientia paßt viel besser in den Zusammenhang, und eine solche wahrtheinliche Kenntniß wird auch anderwärts vom Cicero der künstlichen Divination zugeschrieben. 1, 51. findet man eine meisterhafte Critik über eine sehr verdorbene Stelle, welche so hergestellt wird: *continet enim totam hanc questionem ea ratio, quae est de natura deorum a te secundo libro explicata deinde.* Mit gleichem Rechte ließe sich nach Anleitung des Suetonius, 1, 32. *qua rei novitate percussus* für: *quod illa rei etc.* wodurch ein falsches Subject in den Satz kam. So citiren wir nur noch zwey Beispiele aus 1, 57. *sed tamen id quoque rimatur etc.* und 2, 42. wo *tempore in temporum* verwandelt wird, und übergehen mehrere andre Stellen, hauptsächlich aus dem zweiten Buche, die selbst nachgelesen werden müssen.

Unter den Vermuthungen und Verbesserungen, welche der Vf. bloß in den Anmerk. mitgetheilt hat, finden sich mehrere, die auf eine Stelle im Text Anspruch machen könnten. Wir zeichnen ebenfalls eine Reihe von Beispielen aus. Was heißt 1, 7. *Observata haec sunt tempora immenso, et insignificatione evenitur animadversum et notatum?* H. liest vortreflich aus C. 33: *et significatio eorum animadversa et notata.* — 1, 10 sind gewiß, wie der Vf. vermuthet, die Worte: *extis enim omnes fere utimur* eine Glosse, die vielleicht aus C. 16. *nam ut nunc extis etc.* entlehnt seyn könnte. Warum klammerte der Vf. die so verdächtigen Worte nicht wenigstens ein? — 1, 18. sagt Quintus von der Divination durchs Loos: *quae (sortes) ducunt ut in rem apte cadant, fieri credo posse divinitus.* H. will hier, wie 2, 44. *posse* weggeschicken haben, weil Quintus nicht bloß an die Möglichkeit, sondern an die Wirklichkeit des göttlichen Einflusses auf das Loos geglaubt habe. Allein H. scheint hier zu sehr zu subtilisiren, und Quintus, sagt dasselbe, was H. will, daß er sagen soll, aber auf eine etwas bescheidne Art, als wenn er sagte: *fieri mihi videtur divinutis*, wobey ebenfalls das *videri* weiter keinen besondern Nachdruck hätte. Auch die Dichter brauchen *posse* pleonastisch, wie Tibull 1, 10, 31. Unmittelbar darauf sagt Quintus von den Auslegern der Orakel und aller göttlichen Anzeigen: *quorum omnium interpretas, ut grammatici poetarum, proxime ad eorum, quos interpretantur, divinationem videntur accedere.* H., welcher *divinationem* lesen möchte, scheint hier ohne Noth sich Schwierigkeiten zu machen. Was heißt denn, fragt er *proxime accedere ad divinationem* und fügt hinzu: *Qui non penitus ad illam accessit, ab ea profecto longissime abest; neque quisquam propemodum vates esse, aut futura prope scire dici potest?* Wenn es keine Grade in der Divination gibt,

gibt, wie konnte denn Cicero 1. 30. sagen: *animus appropinquans morti multo est divior?* Allein, nach Quintus Theorie ist der große Unterschied zwischen der natürlichen und künstlichen Divination, daß jene zukünftige Ereignisse mit Gewisheit vorher sagt, diese nur mit Wahrscheinlichkeit. Also sind die Ausleger der Orakel, Träume, Zeichen (*interpretes, conjectores*), welche die künstliche Divination umfassen, allerdings denen nicht ganz gleich zu setzen, welche die natürliche Vorhersehungsgabe besitzen; aber sie nähern sich dieser und machen die zweite, geringere Classe der Seher aus. Einer andern glücklichen Verbesserung des Pr. Wolf in Halle, welche Hr. H. mit Recht als eine Zierde seiner Ausg. ansieht, müssen wir hier billig gedenken. Quintus sagt 1. 23. zu seinem Bruder, Sallustius, dessen Freygeladener, habe ihm erzählt, wie Cicero auf seiner Flucht den größten Theil einer Nacht auf einem Landhause schlaflos zugebracht habe: *ad lucem denique arcte et graviter dormire coepisse. Itaque, quanquam iter instaret, se tamen silentium fieri iussisse, neque esse passum se excitari.* Unter mehreren Unbequemlichkeiten, welche bey dieser Stelle in die Augen springen, erwähnen wir nur des Umstandes, daß die Worte so lauten, als habe der eingeschlafene Cicero befohlen, man solle ihn nicht aufwecken! Wolf verbessert: *ad lucem denique arcte se (Ciceronem) et graviter dormire coepisse. Itaque — se (Sallustium) tamen silentium fieri iussisse etc.* Also war es Sallust, der, als sein Herr eingeschlummert war, den Umstehenden Stillschweigen auflegte! Die Verbesserung ist so einfach und so einleuchtend, daß wir es Hr. H. gern glauben, wenn er versichert, er könne sich kaum enthalten, sie in den Text aufzunehmen. Guilielmus seine Verbesserung 1. 40. *Calchasem augurum scribit. Homerus, longe optimum, cumque ducem classis fuisse ad illud* scheint uns doch einen grössern Werth zu haben, als ihr H. beylegt, nicht nur weil sie den Worten Homers entspricht, den auch bald hernach Quintus sehr treu übersetzt, sondern auch, weil die gemeine Lesart: *at illud auspiciorum etc.* in dieser Verbindung unmittelbar nach *cumque ducem etc.* etwas Unangenehmes hat. Wenn der Herausg. bald darnach die aus dem Homer angeführten Worte vom Tiresias: *solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo* entweder so ändern will: *ceteras umbras autem vagari modo* oder *ceteros umbrarum* für *ceteras umbras* erklärt, so scheint er uns den Sinn verfehlt zu haben, welcher, wo wir nicht sehr irren, diese Verbindung erfordert: *ceteros (Sc. mortuos heroas) vagari modo umbrarum i. more situ umbrarum*, die übrigen schweben als Schatten umher. Eben so Homer: *τοὶ δὲ (αἱ) σκυζὶ ἀέροι.* In 1. 53. *qui se tradet ita quieti, praeparato animo cum bonis cogitationibus, tum rebus ad tranquillitatem accommodatis, certa et vera cernit in somnis*, hat er die dunkle Verbindung ungemein verdeutlicht durch Versetzung eines Wortes: *cum praep. animo b. c., tum rebus etc.* Doch wäre der Gegenatz vielleicht noch richtiger, wenn es hiesse: *tum corporibus ad tranquillitatem accommodatis.* Die Seele soll vorher durch gute Gedanken genährt worden seyn, wie Plato bey Cic. 1. 29.

sagt: *saturata bonarum cogitationum spalls*; der Körper in einem solchen Zustande, daß er die Ruhe der Seele befördert. Cic. ebend. *Sed igitur Plato sic ad somnum proficisci corporibus affectis; ut nihil sit, quod errorem, anxia, perturbationemque afferat.* 1. 51. *ut, sopita corpore, ipsa (animus) vigilet.* Fein ist die Bemerkung 1. 53. p. 182, daß non modo nicht eigentlich für non modo non stehen könne, daß aber, wenn eine Negation darauf folgt, diese zu dem vorhergehenden non modo oft hinzugedacht werden müsse. Da hier aber kein Satz mit einer Verneinung folgt, so müsse wahrscheinlich non modo non gelesen werden. Eine bessere Interpunction macht vielleicht die Veränderung überflüssig: *mili. suis est, non modo, plura, sed etiam, pauciora dicere praesentia etc.* — 2. 43. *Estne sanorum hominum, hoc (Clima, Witterung) ad nascentium ortus pertinere non dicere, quod non certe pertinet?* Mit Recht verwirft H. mit Dawes das Letztre non, das er billig hätte in Klammern einschließen sollen, weil Cic. allerdings behauptet, Clima und Witterung habe einen nicht zu bezweifelnden Einfluss auf die Menschen, insonderheit auf die neugebohrnen Kinder. Allein das erste non welches einige Codd. ganz gegen den Sinn auslassen, scheint uns noch an einer falschen Stelle zu stehen und so ver setzt werden zu müssen: *non pertinere dicere.* Denn, obwohl Cicero in diesem Buch unter manchen andern Nachlässigkeiten in der Sprache auch die Verneinung nicht immer logisch richtig setzt, so scheint uns diese doch hier gar zu sonderbar gesetzt zu seyn, als daß wir es möchten auf Ciceros Rechnung kommen lassen. — Wenn die Sterne, sagt Cic. 2. 47. Einfluss auf die Geburt der Menschen haben: *valent id necesse est etiam in rebus inanimatis* welches er gleich darauf als höchst abgeschmackt verwirft. Allein wie konnte Cicero in dem Obersatze des hypothetischen Schlusses ein Causalverhältnis finden, daß, wenn man das erste annähme, man auch das Letztre zugeben müsse? H. liest daher sehr sinreich: *valent id in hominibus* (warum nicht: *in animalibus*?) *num etiam in rebus inanimatis?* Kühn ist freylich die Vermuthung, und vielleicht könnte man mit der gemeinen Lesart auskommen, wenn man sie nur als Frage annähme, für: *an necesse est, ut valent id etiam in rebus inanimatis?* — 2. 59. erklärt H. die Worte des Cicero: man könne aus der Art der Träume schließen: *pleni enectine finis.* vom Ueberssuffe oder Mangel an Säften. Doch schlägt er, weil ihm die Redemart etwas befremdlich scheint, vor: *splenici oder spleneticine finis.* Den Zügen der gemeinen Lesart würde sich noch mehr nähern: *spleneticine finis?* Noch eine sehr durchdachte Critik des Vf. über 2. 57. möge mit einigen Anm. von uns den Zug beschließen. Nachdem Cic. behauptet, daß die Orakelsprüche des Apollo theils falsch, theils falschlich wahr, theils dunkel und verwirrt, theils zweydeutig und hienertlich abgefaßt gewesen, führt er zwey Beispiele von zweydeutigen Orakeln aus dem Herodotus und Ennius an, an deren Aechtheit er auch sehr unbedingten Gründen zweifelt. Herodotus habe das Orakel, welches Apollo dem Croesus gegeben haben, selles, eben so habe En-

erdichten können, als Ennius die angeblichen Worte des Gottes an den Pyrrhus: *Ajo, te, Aeacida, Romanus vincere posse* gewiss erdichtet habe. Das Letzte wird so erweitert: *Apollo reddere mensis latinis*. Allein, zu geschweigen, daß Apollo bisweilen den fragenden Ausländer in seiner Landessprache geantwortet haben soll (S. Valcken. ad Herodot. 8. 195.), so thut ja der Dichter Ennius hier offenbar nichts anders als was Cicero kurz vorher that, da er das griechische Orakel, welches Apollo dem Crofus gab, lateinisch übersetzte. Die Griechen erwähnen dieser Orakels nicht. Der einzige Grund von einigem Belang. Zu Pyrrhus Zeiten hatte Apollo schon aufgehört in Versen zu antworten. Konnte denn Ennius seinem Gedichte den Auspruch im Prosa beysetzen? Die Zweydeutigkeit des Orakels ist gar zu plump. Beweist weiter nichts als daß die Orakeldaten nicht mehr so kundtoll und fein wie in früher Zeiten waren. Die ganze Abschweifung des Cicero über diese beyden Orakel ist an dieser Stelle fast unnöthig und ist durch die Erwähnung der Zweydeutigkeit der Göttersprüche auf eine ähnliche Art herbeigeführt worden; wie Cicero sich in mehreren seiner Schriften gern auf kritische und literarische Nebenbemerkungen führen laßt. Wir glauben daher, daß die obigen Stellen von Cicero aus *no Epicurum quidem in Patetibus* stellen müßte. Denn nach den letzten Worten kehrt Cic. zu seinem Thema zurück: *Sed, quod caput est, ut ista modo jam oracula Delphis [non] eduntur, non modo nostra aetate, sed jamdu, jam ut nihil possit esse contentius?* Die Worte *ista modo* haben viel Anstoß erregt. Die Ausleger glaubten dieses Capitel mit der letztern Hälfte des vorigen verknüpfen zu müssen, und bezogen diese Worte theils auf die Zweydeutigkeit der Orakel, theils, wie auch ein Ree. in der A. L. Z. Jahrg. 91. p. 87. that, auf die vorhergehende Behauptung, *Apollo habe schon zu Pyrrhus Zeit nicht mehr in Versen geredet*. Wenn dem also wäre, so verdiente in der That auch Cicero wegen der Zweydeutigkeit, die in *ista modo*, auf das vorhergehende bezogen, wegen würde, eine Rüge. Allein in H. hat, wie es uns wenigstens scheint, mit liegenden Gründen, die wir hier nicht aufzählen können, dargelegt, daß *ista modo* auf das Folgende: *jam ut nihil possit esse contentius* bezogen werden müsse, daß das *non*, welches sich in Klammern gezwängt hat, aber besser ganz ausgeschlossen hätte; hier nicht statt finden könne, und daß Cicero hier mit einem Hauptgrunde, hergenommen von der immer mehr abnehmenden Weisheit und Wahrhaftigkeit des Delph. Orakels, die Vertheidiger der Orakel in die Länge zu treiben suche. Der ganze Zusammenhang folgender und die Bemerkungen des Quintilianus, 192. adven. Cic. hier begegnet, bestätigen dieß. Quintus hatte die Erscheinung dadurch zu erklären gesucht, daß eine unverständliche Kraft, von welcher die Pythia begeistert worden, möge wohl durch die Länge der Zeit verdimmt seyn. Cic. erwiedert hier: es sey sicherlich, daß die Pythia einer durch die Gott-

heit in die Erde gelegten Kraft so zu reden, als wie man sagen kann, daß der Weingeist oder die Salze des Pökelsteines verfliegen. Die Vergleichung des Quintus: *ut quo, dum exanasso amhos, ut in cl. cursum contortos et deflexos videmus*, würde doch seine Hypothese etwas mildern. Denn warum könnte man nicht annehmen, daß die Gottheit jene Kraft, wie Quellen oder Flüsse, bisweilen eine andre Richtung nehmen, dem Delphischen Orakel mit der Zeit entzogen und etwa auf ein andres übertragen hätte? Allein da Cic. in seiner Antwort auf die Vergleichung so gar keine Rücksicht nimmt, welches er doch billiger Weise hätte thun müssen; da Quintus Behauptung dadurch ein vernünftigeres Ansehen gewinnt, so möchte Rec. an der Aechtheit der ganzen Vergleichung, wenigstens der letztern Hälfte *aut in alium cursum contortos et deflexos*, welche ohnedieß nicht recht zu der verdunkelnden Quelle paßt, zweifeln.

Es war unsre Ablicht, noch Proben von der Behandlung der poetischen Stücke und von mehrern scharfsinnigen und feinen Sprachbemerkungen und Erklärungen einzelner Stellen zu geben. Aber, um den Leser durch eine zu weildaufige Anzeige nicht zu ermüden, sehen wir uns genöthigt hier abzubrechen. Wir haben nur noch hinzuzusetzen, daß ein schönes, geschmackvolles Aedchere dieser Ausgabe mit einigen auf die verschiednen Arten der Diction Beziehung habenden Vignetten dem innern Gehalte des Werkes und der neuen gelehrten Ausstattung desselben entspricht. Auch ist der Text sehr correct, und wir erinnern uns nur dieser wenigen Druckfehler p. 237. *postem* f. *pestem*. p. 285. *istum* f. *etiam*. p. 305. 1. 2. muß das Fragezeichen durchgestrichen werden. p. 330. unten *ueteris* f. *verteris*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LEIPZIG, b. Crusius: Abbildungen berühmter Gottesgelehrten. 5. 6. 7. Heft. (Jedes Heft von 6 Kupferstichen. 18 gr.)

RIGA, b. Hartknoch: Bibliothek der Romane. 2ter Band: 1794. 274 S. 8.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: Physikalisch-ökonomische Bibliothek, worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land-Stadtwirtschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilt werden. 18ten Bandes 2tes St. 1794. S. 155—324. 8.

BERLIN, b. Petit u. Schöae: Chronik von Berlin, oder Berlinsche Merkwürdigkeiten. Eine Volkschrift. Herausgegeben von Plantaquatlapatli. m. K. 4 B. 1789. S. 1156—1498. 5 Bände. 1790. 374 S. 6 B. S. 375—750. 7 B. S. 751—1124. 8 B. S. 1125—1506. 9 B. 1791. 384 S. 10 B. S. 385—762. 11 B. S. 763—1148. 12 B. 1792. S. 1149—1440. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. August 1794.

PHYSIK.

ERLANGEN, i. d. Waltherschen Buchh.: *Beiträge zur Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper von Joh. Ge. Büchh. d. Arzneyw. D. 1791. 187 S. 8.*

Unter der großen Menge anzuseigender Schriften, welche Jahr aus Jahr ein erscheinen, verliert man bisweilen eine und die andre eine längere Zeit, als man es wünscht, aus dem Gesichte. Dies ist der Fall mit gegenwärtiger Abhandlung, welche sich unter den vielen, über den nemlichen Gegenstand herausgekommenen Büchern zu ihrem Vortheile auszeichnet. — Der Vf. hat das wichtigste, was den Praktiker bey Anwendung dieses gewisß außerst wirksamen Mittels interessieren kann, in einer gedrängten Kürze vorgetragen, die vorhandenen Thatfachen geprüft; die Art und Weise, wie die Elektrizität auf den kranken und gesunden Körper wirkt, untersucht, und seine Gedanken, Versuche, Beobachtungen in einer so guten Schreibart vorgetragen, daß man seine Schrift mit Vergnügen vom Anfange bis zu Ende liest, und sie ohne über manchen Punkt belehrt werden zu seyn, nicht aus den Händen legt. — Vielen Naturforschern soll die Franklinsche Theorie deswegen nicht behagt haben, weil sie zu einfach gewesen sey. Rec. glaubt vielmehr, weil verschiedene Phänomene sich nach dieser Theorie gar nicht, andre nur höchst gezwungen erklären ließen, hat der Dualismus über den Franklinismus den Sieg davon getragen. — Die 5 Methoden, die Elektrizität als Heilmittel anzuwenden, sind, bey aller Kürze, dennoch gut und mit Kenntniß vorgetragen. — Gegen den, von den französischen Physikern als Grundsatz des medicinischen Elektrisirens aufgestellten Satz, daß man positive El. da, wo der Körper zu wenig elektrische Materie besitzt, und bey dem entgegengesetzten Fall negative El. anwenden müsse, werden gründteste Einwände vorgebracht. Nur würde Rec. bey dieser Widerlegung auch darauf Rücksicht genommen haben, daß gewisse Theile unsers Körpers, wenn sie auch gleich wegen ihrer Feuchtigkeit als Leiter der elektrischen Materie anzusehen sind, doch eine solche Verwandtschaft zur elektrischen Materie besitzen können, daß sie deswegen nach dem Elektrisiren ihrer Feuchtigkeit ungeachtet, doch mehr elektrische Materie zurückbehalten und gleichsam binden können, als vor dem Elektrisiren. Solche Wirkungen der Affinität sehen wir ja häufig bey andern Materien, besonders bey Licht- und Wärmestoffe: warum wollen wir sie nicht auch bey der elektrischen Materie Statt finden lassen, welche so große

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Ähnlichkeit mit diesen beiden Stoffen hat? — Der Vf. die Wirkungen jeder Elektrisirermethode mit Bestimmtheit zeigt, er, daß die Elektrizität ein reizendes Mittel sey. Er sieht hier einen neuen Weg vor sich; die Natur der thierischen Reizbarkeit zu studieren, und vielmehr sowohl aus den Wirkungen der Elektrizität, als die reizbare Fiber, als auch aus andern Versuchen, daß Reizbarkeit ein Compositum sey. — Die schmerzhaftesten Funken für die im elektrischen Bade befindlichen Personen sind die aus dem Magen und dem Unterleibe gezogenen, weil nach des Vf. Empfindung u. Erfahrung ein ähnliches Spannen und kampfliches Zusammenziehen, darnach entsteht, als vor dem Erbrechen voranzugehen pflegt. — Elektrizität hat einen Einfluß auf die Geschwindigkeit des Pulses; doch nicht dergestalt, daß + E. denselben allemal beschleunigt — E. ihn immer vermindert: bisweilen findet sich das Gegentheil Statt, oft beschleunigen beide Arten d. Elektrizität den Adorsschlag. Die gegebenen Regeln um diese Versuche mit Zuverlässigkeit anzustellen, um die Bemühungen des Vf. die Widersprüche der Schriftsteller über diesen Gegenstand zu erklären, haben keinen Beyfall. — Auch wird durch das Elektrisiren d. Odambolen vermehrt, mit diesem die thierische Wärme (ein Resaum. Thermometer war nach einem halbstündigen Elektrisiren um 1° gestiegen), mit dieser die merkliche Ausdünstung. Ueberhaupt wird die Thätigkeit jedes ab- und aussondernden Organs erhöht, wenn man den Strom des elektrischen Fessers vorzugsweise nach ihm hinrichtet. Man könnte daher wegen dieser reizenden Kraft der elektrischen Materie Bedenken tragen, dieses Mittel anhaltend zu brauchen, weil jeß Reiz schwächt. Allein Versuche zeigen das Gegentheil. Ein Kind, das der Vf. von seiner Geburt an ins zweyte Jahr oft und stark das elektrische Bad brauchen ließ, lernte laufen, als es ein Jahr alt war, u. hatte mit 15 Monaten schon 20 Zähne. Auch stimmt Rec. vielfache Erfahrungen hiemit völlig überein. Der Vf. glaubt, die durch das Elektrisiren vermehrte El. laßt, und die erhöhte Thätigkeit des Gehirns, wodurch mehr Nervenäther abgesondert werde, als Ursache hiervon angeben zu können. — Gegen den Satz des A. Bertholon, daß man im Fieberfrost positiv am Fieberhitze negativ elektrisiren müsse, werden verschiedene gegründete Einwände gemacht. Insofern ist der Vf. g. nicht abgeseigt, bey gewissen Fieberpatienten die Elektrizität als Heilmittel anzuwenden. Bey dieser Gelegenheit kommt folgende sehr wahre Bemerkung hervor: „Nur für Pillen, und Larvergen, für Pulver u. Mixturen, für Pflaster und Salben hat die große Menge — Gefühl; zu etwas höherem erhebet der gemeine Ha-

N n n

Haute (der Aerzte) sich nie; er weicht von der Bitte seiner Väter (Lehrer) nicht, und das gestandene Alter lernt von der Jugend ungern. Hier ist der bester Aufschluß in wenigen Worten gegeben, warum die Aerzte von einem so wirksamen Mittel, als die Elektricität ist, so wenig Gebrauch machen. — Auch zur Wiedererweckung unterdrückter Fieber ist die Elektricität vorzüglich geschickt, je mehr man sich bemüht, den Typus des dagewesenen Fiebers durch Wirkungen der Elektricität auszudrücken. — Ueber die Anwendung des elektrischen Bades zur Beförderung der Ausdünstung. Unterdrückte örtliche Schweisse; Rheumatismen, welche ihr Daseyn der zurückgetretenen Ausdünstung zu verdanken haben; Gicht, sowohl die wirklich vorhandene, als die zurückgegangene, und alle Folgen derselben z. B. Fallsucht, Lähmung, schwarzer Stuhl, Melancholie etc. sind durchs Elektrisiren gehoben worden. Sollte es auch bey der Wassersucht, in wiewfern bey ihr eine so starke Eindünstung der Haut statt findet, nützlich seyn? In wiewfern die Elektricität die Thätigkeit der Sauggefäße vermehrt, den Ton der festen Theile überhaupt verstärkt, die unterdrückte Ausdünstung wieder herstellt, die Ab- und Aussonderung des Harns befördert, sollte man a priori schließen können, daß diese Frage bejaht werden müsse. Und die Erfahrung bestätigt auch diese Vermuthung. — Bey Ausschlägen zeigt sich der Nutzen des Elektrisirens in seinem vollen Glanze. Die meisten Blindheiten, Taubheiten, Zuckungen, Lähmungen, Fallsuchten und Manien, mit einem Worte, die meisten sogenannten Nervenkrankheiten, deren Heilung man der Elektricität schuldig ist, sind unstreitig aus dieser Quelle geflossen. Jedoch muß bey dem Elektrisiren die größte Behutsamkeit angewandt werden, weil jeder zurückgetretene Ausschlag im Innern des Körpers mehr oder weniger eine Entzündungsanlage vorbereitet, welche von dem durch die Elektricität hinzukommenden Reitze zur unrechten Zeit entwickelt werden könnte. Bey zurückgetretenen Pocken giebt es 2 Fälle, die den Gebrauch des Elektrisirens vorzüglich anzeigen: zu tief gesunkene Kraft, reine Schwäche des Kranken, und plötzliches übermäßiges Wachsthum des atmosphärischen Drucks. Auch den noch nicht erschienenen und eben deshalb Gefahr drohenden Ausschlag kann man durch die Elektricität früher hervorlocken. Die nach überstandenen Ausschlagkrankheiten entstehenden Zufälle, deren Behandlung mühsam ist, lassen sich durch die Elektricität heilen. Bey langwierigen Ausschlägen, wo geschwächte Digestion und Schwäche des Hautorgans Ursachen der fortwährenden Krankheit sind, ist das elektrische Bad schädlich. Die Ursachen, warum man oft gestutzt wird, wenn man den während des Elektrisirens zum Vorzeichen kommenden Ausschlag für einen kritischen hält, sind gut aus einander gesetzt. — Die Vorsichtsregeln bey praktischer Anwendung der Elektricität sind zum Theil neu, und zeigen von einer großen Aufmerksamkeit auch auf solche Gegenstände, welche der gemeine Haufe von Elektrikern als gleichgültig betrachtet. — Am Ende ist die Kur eines grossen Schlags durch Elektricität beigefügt worden.

Auch das Aeußere empfiehlt diese lesenswerthe Abhandlung.

LEIPZIG, b. Barth: *Chemische Mineralogie, oder vollständige Geschichte der analytischen Untersuchung der Fossilien*, von C. F. A. Hochheimer. Zweytes Band, welcher die Untersuchung der metallischen und halbmethallischen Substanzen enthält. 1793. 354 S. 8.

Gegenwärtiges Werk verdankt sein Daseyn der edeln Dreistigkeit, mit der sich Hr. H. an dem literarischen Eigenthum meistens noch lebender chemischer Schriftsteller vergreift, und da ärgert, wo er doch nicht gesät hat. Wie im ersten Bande, so sind auch in diesem die Aufsätze ohne alle kritische Auswahl, und ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Fortschritt der Wissenschaften zu nehmen, eifrig zusammengewürfelt. Z. B. theil dem Hornerze ist nur allein Laxmann's Abhandl. in welcher der Vf. Irriger Weiße den Schwefel als das Vererzungsmittel in diesem Silbererze angiebt, aufgeführt worden; ohne der vorhandenen richtigern Analysen dieses Erzes mit einem Worte zu erwähnen. Eben so unnütz ist Hagen's Untersuchung des Braunsteins aus dem Art. wad. nat. curiosor. hervorgehoben; da doch die chemische Kenntniß dieses Minerals seitdem in ein weit helleres Licht gestellt ist; auch Hr. Prof. H. seine damalige Meynung von den Bestandtheilen des Braunsteins längst aufgegeben hat; wie aus dessen spätern Schriften erhellt. Bey dem Artikel: Glaskopf von Pengilly, hätte der dahin gehörigen Berichtigung in den Beob. u. Erzd. u. d. Naturkunde 4 B. 319 S. gedacht werden sollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Weygand. Buchh.: *Ästhetisches Wörterbuch über die bildenden Künste, nach Watteau und Levesque*. Mit nöthigen Abkürzungen und Zusätzen fehlender Artikel kritisch bearbeitet von K. H. Heydenreich, öffentlichem Professor der Philosophie in Leipzig. Erster Band. 1793. XXXII u. 688 S. 8.

Hr. H. liefert hier eine Verdensung des, in Nr. 256 dieser Blätter, mit Beziehung auf eine frühere Recension in Nr. 204 u. 206. des A. L. Z. von 1790. angezeigten *Dictionnaire des arts de peinture, sculpture et gravure*, par M. Watteau et Levesque, eines Theil der neuen Encyclopädie, und erwirbt sich durch die kritische Bearbeitung dieses Werks ein wesentliches Verdienst. Er hat gesucht, die mannigfaltigen Fehler der Unvollständigkeit in der Ueberschrift von der einen, und die überflüssigen Wiederholungen von der andern Seite, durch Zusätze zu einigen und durch Abkürzung oder Weglassung anderer Artikel des Wörterbuchs zu heben. Andre Fehler, die in der vorangeführten Recension der *Encyclopedie methodique* zum Theil gerügt worden, der Oberflächlichkeit und Einseitigkeit manches Artikels, besonders von Watteaus Hand, den in seinen Grundsätzen hier und da noch gar sehr jenen Vorurtheilen in dem Studium der Kunst und des Aetherismus anhangt, und jenen Mangel des scharfen und reinen Geschmacks

schmacks verräth, welche der alten französischen Schule eigen waren, — solche sehr bedeutende Fehler hätten bey einer kritischen Bearbeitung des Werks wohl noch mehr berührt werden können als, wenigstens in diesem ersten Theil der deutschen Uebersetzung, geschehen ist. Auch wäre der deutsche Herausgeber über die von ihm gemachten Abkürzungen und Weglassungen, von Artikeln, in deren Vergleichung man nicht immer das Originalwerk zur Hand zu nehmen Gelegenheit hat, dem Publicum einige nähere Rechenschaft schuldig gewesen. Die Hauptartikel sind so, wie sie aus der Hand ihrer Verfasser kommen, unverändert gelassen und die Urschrift getreu übersetzt. Das französische Werk hat fünf Bände welche Hr. H., nach seiner Bearbeitung und bey dem gewählten kleineren Druck und größern Format der Uebersetzung in drey Bänden zu liefern, und in den beiden nachfolgenden Theilen noch mehr Zusätze, als in diesem ersten Bande, zu geben verspricht. Neu sind in diesem die Artikel: *Archit.*, *Baumschlitz*, *Colorit* und *Kritik des Geschmacks* (der letzte in diesem Theil.) Zur Einleitung hat Hr. H. eine Abhandlung von seiner eignen Hand über die Natur der schönen bildenden Künste vorausgeschickt, worin folgende Ideen zum Grunde liegen. — Die Theorie der schönen bildenden Künste gehört zu den philosophischen Wissenschaften und zwar zu der angewandten Philosophie. In Rücksicht des vorzüglichsten Gegenstandes der letztern, den Menschen nach der ganzen Zusammensetzung seiner Natur zu betrachten, hat die angewandte Philosophie zwey Fragen zu beantworten, 1. was durch die Mittel der menschlichen Natur nach allen ihren Verhältnissen betrachtet geschehen könne; 2. was durch sie im Speciellen geschehen solle? Sowohl die, allen Menschen gemeinschaftlichen Anlagen, als auch die besondern nur einzelnen Menschen eignen Gattungen derselben, sind Gegenstände für die angewandte Philosophie, und sie enthält demnach, praktische Wissenschaften der Cultur für die gemeinschaftlichen sowohl als für die besondern Anlagen im Menschen. Diese Bildungswissenschaften gründen sich auf Naturkunde des Menschen. Das Genie für schöne Künste ist diesem zufolge Gegenstand der angewandten Philosophie, welche fragt: 1. was das Künstlergenie leisten könne (Naturkunde des Genies) und 2. was es leisten solle (Teleologie des Genies). Die Naturkunde des Genies beschreibt den wahren Charakter und die höchste Wirkung des Künstlers, die Teleologie entscheidet über den Werth seiner Handlungen; jene beruhet ganz auf pragmatisch-behandelter Geschichte der Kunst: diese auf den Principien der angewandten praktischen Philosophie; jene ist ein geordnetes Aggregat von Thaten der Erfahrung: diese unterwirft ihren Inhalt einem Vernunftprincip. Der Geschmack ist erst das Resultat der Teleologie und ihr kommt es auch zu, ein Ideal für die Kunst zu entwerfen. — Die erste Obliegenheit aller philosophischen Theorie der schönen Künste ist, ihren Gegenstand bestimmt darzustellen und die Grundfacta: es gibt Genien für die sch. K.; es gibt Werke sch. K.; es gibt sch. K., in ihr gehöriges Licht zu setzen. Von der Entwicklung des Genies, inwiefern die Theorie der sch. K. ausgeht, diese aber kann nur

vermittelst Zergliederung der Werke des Genies geschehen. Bey der Bestimmung der Thatfache: es gibt Genien für die sch. K. erlaubt sich der Theorist keinen unzulässigen Dogmatismus, sondern er beschreibt, was wirklich da ist, und gibt dasjenige an, ohne was das wirklich Daseyende nicht da seyn könne. — Bey der Bestimmung des Begriffs des Genies zu sch. K. und in dessen Vergleichung mit dem Genie für Wissenschaft, muß man unstreitig als Hauptmerkmal des letztern, Vermögen der Erfindung auszeichnen. Nur in wiefern beide Genieen productive Kraft besitzen und originale Werke des Geistes hervorbringen, findet zwischen ihnen eine Parallele statt, und nur auf die Weise können sie lehrreich unterschieden werden, daß man bestimme, wie die wissenschaftliche Erfindung durch das Genie, von der Erfindung des Künstlergenies wesentlich verschieden sey. Alle wahre wissenschaftliche Erfindung ist Erweiterung der Erkenntniß des Wirklichen, entweder des moralischen oder des physischen. Die productive Kraft des Genies für sch. K. bringt aus eigenem Vermögen Vorstellungen und Verknüpfungen derselben hervor, deren Form nicht gefaßt werden kann, ohne theils unmittelbar Vergnügen zu empfinden, theils aus Anerkennung der Zweckmäßigkeit derselben, in Beziehung auf die bey ihrer Fassung thätigen Vermögen unserer Natur, angenehme Gefühle zu schöpfen. Das Genie bringt solche Ganze von Vorstellungen hervor, ohne sich bestimmter Regeln bewußt zu seyn, welche es befolgt, und ohne das innere Werden seiner Producte jemandem mittheilen zu können. Es rechnet bey der Mittheilung des Vergnügens, auf die Gleichheit derjenigen Vermögen der Menschen, welche bey Auffassung der Formen der Vorstellungen und Gegenstände derselben thätig sind, und besonders auf die Gleichheit des Verhältnisses derselben zum Gefühlvermögen. — Schöne Kunst unterscheidet sich also sehr wesentlich, nicht nur von aller Wissenschaft, sondern auch bloß angenehmer Kunst, deren Zweck, nach Kants Lehre, ist, daß die Lust die Vorstellungen als bloße Empfindungen bey schöner Kunst hingegen als Erkenntnißarten begleite. — Eine systematische Eintheilung der schönen Künste überhaupt, ist nicht möglich; man kann sie nur, wie sie als Thatfachen vorkommen aufzählen. — Bestimmung des Wesens der sch. bildenden Kunst. — Sie beruhet auf der Thatfache, daß es in der Natur sichtbare Formen der Gegenstände gibt, welche unmittelbares Vergnügen bewirken. — Jede freye Schönheit (d. h. Formen die, ohne alle Beymischung, den Charakter des Schönen tragen, und unter keinem Einfluß des Denkens und sinnlichen Begehrns stehen) ist zugleich eine reiche Vorstellung, dann eben diese, das sie so unmittelbares Vergnügen erregt ist ein Princip, welches die Beygefellung vieler rührender Vorstellungen zu der Anschauung derselben veranlaßt. In diesem Reichthum der Vorstellungen herrsche Freyheit, Harmonie und Einheit — welche beiden letztern Eigenschaften, als charakteristische Züge der freyen Schönheit in ihrer Verbindung mit congruenten Vorstellungen anzusehen ist. Die Natur hat aber auch Formen welche nicht bloß unmittelbares

Wohlgefallen sondern zugleich Lust erregen, weil sich in ihnen immer Zweckmäßigkeit der Gegenstände in denen sie sich finden, aesthetisch darstellt: ferner gibt es Formen welche die Phantasie mit einer Menge lieblicher Bilder umgeben (der Vf. nennt sie *schwarmerische Formen*) — endlich *bedeutende Formen*, in welchen sich Gemüthszustände, Eigenschaften, Handlungen und Leiden der lebenden Wesen ausdrücken. Reichthum, Freyheit, Harmonie und Einheit, sind bey allen diesen Formen charakteristisch. — Nach mannigfaltigen Graden besitzt der Mensch das Vermögen, aus diesen mannigfachen Formen gleichsam die Gedanken der Natur zu entwickeln, und auch das Vermögen aus diesen Formen der Natur, neue Formen zusammenzusetzen: aber nur wenige besitzen das hohe Talent, aus eigenem Vermögen schöne Formen zu dichten und ideenganze, in denen Reichthum, Freyheit und Harmonie herrschen, in schöne Formen darzustellen. — Zwischen der *Schönheit der bildenden Kunst*, und dem was man in der Natur schön nennt, muß, wenigstens im Allgemeinen, eine Analogie seyn. Das unmittelbare Gefallende nennt man in der Natur schön; also ist auch im Allgemeinen ein Werk der bildenden Kunst, in sofern es den Zweck des unmittelbaren Vergnügens erreicht, ohne daß man sich denselben vorzustellen braucht, schön. — Ausser der Nachahmung der schönen Natur, gibt es noch eine idealische Gattung der bildenden Kunst, die noch höher ist als die schöne Natur, wenn nemlich das Genie das Schöne, durch sein Dichtungsvermögen übertrifft. — Bey weiten ist es die *reine Schönheit der Formen*, welche lediglich an und für sich gefallen — z. B. die Rose — nicht allein, welche Stoff für Werke der bildenden Kunst darreicht, sondern reichere und reizendere Gegenstände derselben, sind jene *gemischte Formen* welche zum Theil an und für

sich, zum Theil aber auch deshalb gefallen, weil sich in ihnen die innere Zweckmäßigkeit der Gegenstände in denen sie sich finden, entdeckt, oder an der Anschauung sich eine Menge von Bildern anschließt, unter denen, bey der größten Mannigfaltigkeit, dennoch Einheit herrscht — wie z. B. ein schönes Weib. — Formen die bloß und allein durch den Ausdruck interessieren, und nichts Wohlgefalliges haben, sind die niedrigsten von allen Nachahmungen derselben, gehören kaum noch in das Gebiet der schönen Kunst. — Die *Eintheilung der schönen bildenden Kunst* kann in mehr als einer Rücksicht geschehen. Am wichtigsten und zugleich am meisten vernachlässiget ist die Klassifikation in Ansehung der *Schönheit und des aesthetischen Werthes*. 1. Die höchste Schönheit herrscht in der Gattung der *schönen Allegorie*. Ihr folgt 2. *schöne Nachahmung von Individuen der menschlichen Gattung*: schöne Nachahmung von beiden Geschlechtern, in jedem, die Schönheit zulassenden, Alter. 3. *Nachahmungen von Scenen aus der leblosen Natur*, die theils unmittelbares Wohlgefallen erregen, theils dadurch vergnügen, daß sich an ihre Anschauung eine Menge von Bildern der Phantasie anschließt, unter denen, bey der größten Mannigfaltigkeit dennoch Einheit herrscht. 4. *Nachahmungen von vollkommenen freyen Naturschönheiten*, als Blumen. 5. *Nachahmung von Formen*, welche bloß durch *begefallte Vorstellungen* und ihren Ausdruck interessieren, ohne etwas unmittelbar gefälliges zu haben z. B. Figuren von Hogarth. — Dieser Stufenleiter ist die gewöhnliche Theilung der Realbilder der K. in Allegorie, Historie, Landschaft u. s. w. untergeordnet.

Auf diese Einleitung folgt, noch vor dem Wörterbuche selbst, die Lobrede auf Watelet von Vicq. d'Azyr welche allenfalls auch Abkürzungen hätte leiden können, —

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: Landau, die französische Festung kann durch Invasion mit wenig Kosten in kurzer Zeit eingenommen werden. Mit einem Kupfer. Von J. A. Edl. v. Trautten, Professor des Genie zu Heidelberg und Chur-

10 S. 4. Bekanntlich hängt am Oberrhein, an der Sagebickfale der Festung Bandau und zu viele Schwierigkeiten, lichen Truppen und Belagerürze, theils in den politischen und andere Mittel, um diesen und hofte besonders, daß eine Blockade und die Wegnahme dazuführen würde. Viele reichend, und es war daher die Festung durch Ueberantwöflicher Ingenieur, Char der Festungswerke zu Lanwesen, und der Vf. der vormöglich. Detektorer übergab General v. Wurmer ein

ausführliches Gutachten, und wie dieses von Sachverständigen und Dilettanten auf die mannichfaltigste Weise beurtheilt und nicht ausgeführt, aber wohl untersucht wurde, überliefert es durch diesen Abdruck der öffentlichen Beurtheilung.

Die Ausführung dieses Vorschlags beruht auf der Einschließung der in einem Thal liegenden Festung mittelst eines Schwellungsdammes, der die Oberfläche des höchsten Walls um 10 bis 12 Schuh übersteigen soll. Er sey in der Entfernung von 420 bis 800 fr. Klaftern anzulegen, würde 15 bis 23 Schuh hoch seyn, und etwa 39,500 fl. Kosten. Zur Arbeit wären 27 Tage erforderlich, und 28 Tage um den Kessel aus der Quiebach mit Wasser anzufüllen. In den §§ 13—23 werden die etwa zu erregenden Zweifel und in den §§ 24—28 der Nutzen der Ausführung erörtert.

Die Boyleage enthält die specificirte Kostenberechnung: auch ist eine kleine geographische Karte von der Lage der Festung beygefügt. — Bey allen Bedenklichkeiten und Zweifeln vor diens der Vorschlag und daher auch diese Schrift alle Aufmerksamkeit und Beherzigung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. August 1794.

MATHEMATIK.

Danzon, b. Walther: *Ueber die Beweismethoden der Gelehrten und Künstler, mathematische und astronomische Instrumente einzutheilen*; von J. G. Galtzer Mitglied der Hallischen Naturf. Gesellsch. 1792. 134 S. 8. und 7 große Kupf.

Der Gang, welchen der Vf. bey dieser Schrift genommen hat, ist im ganzen mehr historisch als wissenschaftlich und artistisch. Er hat nämlich die ältern, Eintheilungsmethoden nur kurz und ohne Zuziehung mathematischer Rechnungen und Kupfertafeln, beschrieben, bey den neuern hingegen, besonders des Ramsdenschen die nöthigen Kupfer mit dazugehörigen, auch über die Vereinfachung derselben in den Anmerkungen verschiedenes beygebracht. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Eintheilungsverfähe mathematischer und besonders astronomischer Instrumente, giebt der Vf. Nachricht 1. von Hodrs Verfahren zu Eintheilung seiner Quadranten. Es wird hiebey zwar auf Figuren verwiesen, allein weit die Buchstaben im Text und auf der Tafel nicht zusammen treffen, so hat man Mühe sich zu recht zu finden. 2. Romers Verfahren zu Eintheilung astronomischer Instrumente, wo zugleich eine kurze Geschichte von der Anordnung und dem Gebrauch der beschriebenen Instrumente beygebracht ist, auch Bemerkungen über die dabey vorkommenden Mängel mit eingestreut sind. 3. Grahams Verfahren bey Eintheilung seiner Quadranten. Bey diesem und dem vorigen sind keine Kupfer zugezogen. 4. Birds Eintheilungsmethode, nebst Smasons Bemerkungen darüber, ohne Kupfer. 5. Branders Eintheilungsverfahren, so wohl für die gerade Linie als den Kreis, mit Kupfer. 6. Untersuchung der Genauigkeit einer aus freyer Hand gemachten Theilung besonders nach Birds und Branders Verfahren, aus Sparhs Abhandlung; wo aber bloß die vornehmsten Fehler angeführt werden, die sich bey der Theilung aus freyer Hand ereignen können, die algebraischen Formeln hingegen ganz weggelassen sind. 7. Des Duc de Chaulnes neue Art, mathematische und astronomische Instrumente abzutheilen. Hier bezieht sich der Vf. auf die von Hn. Halle gelieferte Uebersetzung, die ganze Maschine scheint ihm viel zu zusammengefaßt; als daß sie je von einem deutschen Künstler nachgemacht werden dürfte. Aus eben dem Grunde zweifle er auch selbst an ihrer Genauigkeit. 8. Ramsdens Verfahren zu Eintheilung mathematischer Instrumente. Erst die Beschreibung der Theilmachine, denn noch besonders die Beschreibung derjenigen, mittelst welcher man die Schraube ohne Ende zur Theil-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

maschine geschnitten hat. Heyde sind ganz vollständig nach der französischen Uebersetzung des Hn. le Lande nebst den dazu gehörigen Figuren aufgenommen worden. 9. Hindleys Theilmachine aus den Phil. Transact. Vol. 76. 2. vom Hn. Smason verfaßt. Es finden sich hier erstlich allgemeine Bemerkungen, daß der 100ste Theil eines Zolls das Aeufferste sey, was man durchs Gesicht mit Zuziehung der Mikroskope bey Beurtheilung der Theilstriche eines Instruments zu erreichen vermögend sey; alsdann 2 Briefe, in welchen Hindley seinem Freund Smason sein Eintheilungsverfahren vollständig mittheilt und die sich von 1748. datiren. 10. Beschreibung der Ramsdenschen Theilmachine, nebst besonderer Beschreibung der Maschine zur Schneidung der Schraube welche bey jener gebraucht wird. Die englische Originalbeschreibung ist zu London 1779. erschienen und von Bachier ins Französische übersezt worden. Diese Uebersetzung ist hier gebrauchet. 11. Anmerkungen des Herausgebers, besonders über die beyden Ramsdenschen Theilmaschinen. Hr. A. hat sich diese Maschinen selbst zu eigenem Gebrauche, wiewohl nach einem kleinen Maßstabe verfertigt und einige vortheilhafte Abänderungen obbey getroffen. Bey der Universaltheilmachine ist nämlich statt der weltläufigen Vorrichtung zur Bewegung der Schraube mittelst des Fußtritts eine einfache kleine Handel angebracht, wodurch die Schraube ohne Ende mit der Hand leicht vor- oder rückwärts gedreht werden kann. Auch die Welle dicht neben der Schraube drückt, mittelst einer besondern Schraube ein Plättchen, wodurch die Schraube ohne Ende selbst mehr oder minder stark auf den Umkreis der Theilscheibe gedrückt werden kann. Bey der VL Maschine rül Theilung der geraden Linien läßt sich eben so, wie bey der Ramsdenschen, eine Platte auf ihrer doppelt so langen Unterlage frey hin und her gleiten lassen, in einer Leiste hin und wird vorgelegten Schraubenvordern Rande der Platte, rück- und vorgelegte Vorrichtung zu endig brauchen, mittelst der Schraube ohne Ende der Vf. seiner Schraubenvordern Platte ein schief anliegt und zu der Hogen kommt, die Schraube mittelst der Schraube ohne Ende. 12. Ein Schreiben des Prof. der Astronomie

000

an Hn. la' Lande über die von Hn. Ramsden verfertigten Instrumente. Man liest die Lebensnachrichten dieses berühmten Mannes und die Beschreibung seiner großen und mannichfaltigen Verdienste um die Experimentalphysik und praktische Astronomie hier meist in chronologischer Ordnung, und gewiß mit vielem Vergnügen.

WINTERTHUR, in d. Steinerschen B. Handl.: *Logarithmische Tafeln zur Abkürzung kaufmännischer Rechnungen*; Bearbeitet von Jo. Joach. Cirtanner, Lehrer der Mathem. in St. Gallen. 1794. 245 S. 4. [a Rthlr. 16 Gr.]

In dem I. Abschn. dieses Buchs wird gezeigt, wie geometrische Reihen auf die Logarithmen geführt haben. In dem II. Abschn. wird deren Anwendung bey Multipliciren Dividiren und Wurzel ausziehen gelehrt. Plötzlich aber verläßt der Vf. die Vulgar-Logarithmen und trägt die Erfindung der natürlichen oder hyperbolischen (S. 6 9.) vor. Die Kenntniß von Subtangenten und vom Differentiiren überhaupt wird dabey von ihm vorausgesetzt, und auf Kästners Analysis des Unendlichen verwiesen! Wir sehen in der That nicht ein, wie der Vf. in ein hauptsächlich für Kaufleute bestimmtes Buch ein so unausgeführtes Fragment habe einrücken können! Er bemüht sich, Logarithmen zu empfehlen, und ihre Ausbreitung zu befördern, und sollte nicht eingesehen haben, daß nichts mehr dienen werde, unkundige oder Arithmetiker von gewöhnlichem Schlag von Logarithmen abzuschrecken als ein so unvorbereitetes nothwendig räthselhaftes Bruchstück? Im III. Abschnitt kommt der Vf. wieder auf Vulgar- oder *Briggische* Logarithmen zurück, (ohne diesen Uebergang deutlich anzumerken,) und zeigt, wie sie bey Brüchen anzuwenden seyn; und wie man überhaupt die unten vorkommende Logarithmische Tabelle anzuwenden habe. In dem IVten wird näherer Aufschluß über die Einrichtung der Wechselfrage-Tabellen, und der übrigen mehr versprochen, als wirklich zur Genüge gegeben. Der Vte Abschnitt hat zur Aufschrift: „Entwicklung der Verschiedenheiten des Arbitrage-Geschäftes, nebst einer Gebrauchs-Anzeige der Tabellen.“ Diese Entwicklung ist aber sehr kurz, und recht in Eile hingeworfen. In den Beyspielen, welche die Abkürzung der Rechnungen durch Logarithmen darlegen sollen, vermißt man vorzüglich die Erklärung der Art und Weise, warum das Resultat durch zwey Zeilen sich gewöhnlich schon ergebe? — Gelehrte sehen dieses freylich ein, allein für die, welchen dieses Buch zuvörderst bestimmt ist, sollten viel deutlichere Erläuterungen angehängt seyn. Diese fehlen ebenfalls im Vten Abschnitt, welcher eine Menge Beyspiele ohne gehörige Auseinandersetzung enthält. Es wäre viel nützlicher gewesen, der Vf. hätte nur 3 oder 4 Fälle ausgesucht, und an diesen mit sorgfältiger Aufmerksamkeit alles entwickelt, was die Zweifel angehender Arithmetiker hätte beseitigen können. Dazu wäre es allerdings sehr belehrend gewesen, wenigstens ein Paar versteckte Proportionen in Gliedern auszufetzen. Im VIten

Abschnitt (im Buch steht aus Versehen S. 27. noch einmal VI.) wird der Nutzen der sogenannten logar. Haupttabelle dargethan, z. B. Laubthaler in Gulden zu verwandeln. Endlich folgen noch Anweisungen, mit den angefügten Interessen-, und andern Reduction-Tabellen umgehen zu können. Die Absicht und die Bemühungen des Vf. sind im Ganzen lobenswerth; aber seine Manier, nur vorzuschreiben, was unter einander zu setzen, zu addiren, zu subtrahiren.... sey, ist gar zu unbefriedigend, und in philosophischer Rücksicht allerdings verwerflich. Von den Tabellen mit Logarithmen zeigen wir die wichtigste im Buch, wie billig, noch näher hiemit an: Von 71 bis 107 stehen die Logarithmen der Absolut-Zahlen von 1 bis 200, mit dazwischen eingeschobenen Log. der Brüche $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{10}$ nach jeder ganzen Zahl. Diese Arbeit ist verdienstlich, und für alle Rechner, die mit dem 24 Guldenfus umgehen brauchbar. Aber leider! sind überall die Logarithmen nur bis auf 5 Ziffern mitgetheilt. Diese Abkürzung können wir durchaus nicht billigen; der Vf. mag es noch so oft behaupten, zum Gebrauch seyen 7 Ziffern nicht streng nothwendig; er wird wohl kundige Gelehrte und Kaufleute nimmermehr hiervon überzeugen; er hat in der That weit nicht alle Fälle übersehen, in denen man seine Zuflucht zu den Schulzischen oder Vega'schen Tafeln schlechthin nehmen muß, und in welchen selbst die Logar. mit 7 Ziffern kaum durchgehends zureichen, wie unter andern Hr. Hofr. Kästner in seiner Fortsetzung der Rechenkunst deutlich gezeigt hat. — Von S. 107 bis 183. kommen hiernächst die Logarithmen der Absolut Zahlen von 200 bis 2491. mit eingeschobenen Log. von $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{10}$ nach jeder ganzen Zahl. Von da an aber folgen (ohne Interpolationen) die Logarithmen der Zahlen 2492 bis 20000, durchgehends nur mit 5 Ziffern, außer der Charakteristik, so daß der Log. 4.30103 heist. Das *Vega'sche* Handbuch enthält 81000 Logarithmen mehr, da diese in demselben bis 101000 reichen, und wir können unsre Ueberzeugung nicht verleugnen, daß dessen Anwendung auch bey kaufmännischen Rechnungen viel weiter auszudehnen sey, und in praktischen Vorfällen aller Art viel mehr zu statten komme, als dergleichen abgekürzte Special-Tabellen, dergleichen der Vf. hier geliefert hat, zumal wenn man die an Gulden hängende Kreuzer in Decimalen auszudrücken sich angewöhnt, wie in einer Abh. des *Journals v. u. für Deutschland*, im letzten Jahrgang (1792.) von einem Anonymus, (auch vor ihm von Hn. Kästner in Beziehung auf Sachsen) vorgeschlagen worden. In den zuletztfolgenden Procenttabellen hat der Vf. Logarithmen mit 6 Ziffern mitgetheilt. Umständlichere Beschreibungen hierüber würden hier zu weit führen; und eben dies gilt von den Wechselfours-Tabellen. Kaufleute können immer viele Abkürzungen aus dem Buche lernen, und es ist gar nicht unsre Meynung, ihnen dessen Ankauf zu misrathen. Auch haben unsre Erinnerungen gar nicht die Absicht, den Muth des Vf. abzuschrecken, mit dem er leidige Vorurtheile vieler Praktiker bestreitet, und die sehr wünschenswerthe Ausbreitung des logarithmischen Calculs rühmlich zu befördern sucht.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bachmann und Gundermann: *Geschichte der französischen Staatsrevolution aus den Ursachen ihrer Entstehung und ihrer Verbindung mit der alten Geschichte Frankreichs entwickelt. Nebst Darstellung des Lebens und der Regierung Ludwig des XVI. Erster Theil. 1793. VIII und 377 S. 8.* (Auch noch unter einem andern Titel: *Lebens- und Regierungs-Geschichte des unglücklichen Ludwig des XVI. nebst einer Geschichte der franz. Rev. u. f. f.*)

Hätte dies Buch auch noch zehn und zwanzig verschiedene Titel, so bliebe es doch nichts desto weniger ein erbärmliches Product. Es erregt schon ein ungünstiges Vorurtheil, wenn ein Schriftsteller dreist genug ist, in diesem Augenblick eine Geschichte der französischen Revolution anzukündigen, weil sich daraus mit beynahe mathematischer Gewissheit der Schluss ziehen laßt, daß er gar nicht wissen muß, was zu einer Geschichte gehört. Der Vf., mit dem wir es hier zu thun haben, scheint von dieser Erkenntniß so weit entfernt zu seyn, daß er allem Ansehen nach nicht einmal wußte, was zu einem Buche gehört.

Es wäre nicht der Mühe werth, alle die einzelnen Eigenschaften eines Geschichtschreibers anzugeben, an welchen es dem Vf. mangelt, sein Buch ist eine unverdaute Compilation aus unverstandnen Büchern: nach seiner Absicht sollte es „ein Lesebuch für unpartheyliche Weltbürger werden“, und darum stellte er sich, wie er sagt, „auf den reinsten einsamsten Gipfel des Berges, wo er seine Welt — übersehen kann“. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß auf diesem Berge die Sonne der

deutschen Grammatik geschienen, und dem präcisen sehr oft kaum verständlichen Styl des Vf. wenigstens das geringe Verdienst der Sprachrichtigkeit verliehen hätte!

Einige Proben werden den Leser in den Stand setzen, seine Erwartungen von dieser Geschichte der französischen Revolution näher zu bestimmen. S. 33. heißt es: „Die merkwürdigste Versammlung der Generalstaaten (états-généraux) versammelte sich unter seinem (Philipp des VI) Sohne Johann. Da der König „mit England im Kriege verwickelt war, und die Unterstützung des Volks brauchte, so unterzeichnete er „der Nation mehrere Freyheiten.“ — Ferner S. 37. „Der König (Carl VI.) fiel in einer Hirnwut, deren erste Ursache das Gerücht auf den Herzog von Orleans wälzte. Er wird ermordet, und der Erbe des Throns läßt „den Mörder des Herzoges wieder meuchelmorden. Wenigstens behauptete dies die Parthey des Herzoges von „Burgund, der das unselige Opfer war, und klagte den „Dauphin vor das Parlement an.“ — S. 58. „Die Empörung brach nach seinem Tode desto stärker aus, dessen Flamme der Herzog von Orleans anfachte.“ — Von Necker heißt es S. 147. „Der Adel spottet nicht nur „seiner, sondern auch der Gelehrte sieht ihn mit einem stolzen Seitenblick an, weil es für ihn selbst zu schwer „ist, zu dieser Größe des Bürgers zu gelangen, worauf „er“ (wer denn?) „ein näheres Anspruchsrecht zu haben glaubt.“ — Nach des Vf. Meynung (S. 40.) ist „die Revolution unsers Zeitalters in der Weltgeschichte „eine gewöhnliche Begebenheit.“ Die Demokratie soll schon unter Karl dem V und Karl dem VII! der Wunsch des Volks, so sehr als jetzt gewesen seyn. — Genug und mehr als genug!

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESORLATHNER. *Frankfurt u. Leipzig: Affectuierter Evangelischer Religionszustand im Herzogthum Sulzbach. L. 4. Cod. de LL. et Constitut. Principum. Digna vox est maiestate regnantis, legibus alligatum se principem profiteri. 1794. 32 S. 4.* Die gegenwärtige Schrift ist gleichsam der Prodomus von einer zweyten, noch zu erwartenden, in welcher die, für die Evangelischen in dem Herzogthum Sulzbach so traurige Aufhebung der bisherigen simultanen Landesregierung in Sulzbach, und Verbindung derselben, mit der, bloß aus katholischen Raths und Beamten bestehenden Regierung zu Amberg erzählt, auch dem unbefangenen Publikum, Nachricht gegeben werden wird, was die dagegen von dem evangelischen Theile so dringend, als bescheidens Vorstellungen bey dem Hof in München zu bewirken im Stande gewesen sind. Bis diese erscheinen wird, wollen wir einweilen den Inhalt der gegenwärtigen, die sich eben so sehr durch Gründlichkeit, als lobenswürdige Bescheidenheit auszeichnet, kurz anzeigen, wobey wir nicht unbemerkt lassen können, daß vielleicht für manche, welche mit den Schicksalen der protestantischen Religion in dem Herzogthum Sulzbach nicht ganz bekannt sind, eine ganz kurze Geschichte derselben, in Verbindung mit der politischen, erwünscht gewesen seyn würde.

So groß das Unglück war, welches die Jesuiten diesem ganz evangelischen Land zubereitet hatten, da der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg, 1627. nach gewaltsamer Ver-

treibung der Augsburgischen Confessions-Verwandten, die katholische Religion mit bewaffneter Hand in denselben einführen ließ: (die traurigen Stenen, die dabey vorfielen, findet man in einer ungemein seltenen Schrift, die 1627. Zu Embden, unter dem Titel: *Jesuiten und Pfaffen Kauf und Heiligkeit*, gedruckt wurde, sehr lebhaft geschildert.) so sehr hatte dasselbe Ursache sich zu freuen, da 1649. vermöge des Westphälischen Friedensschlusses, alles wieder in statum integrum restituiret, und J. J. 1624., in welchem Kanzley, Landrichteramt, Magistrate und übrige Civilstellen, mit keinem andern Personen, als mit solchen, die sich zur Augsp. Confession bekannten besetzt waren — zum Normal Jahr angenommen wurde. Allein die Freude des Landes über diese Restitution war nur schon 1652. wurde zwischen dem Pfalzgrafen Christian August zu Sulzbach und Erbprinzen Philipp Wilhelm zu Vertrag errichtet, und darin das folgt, welches alsdann auch, der da Vorstellungen der Stände, der Geistlichen angeachtet — *vis facti* — introduciren mußten sich dieses, der Reichthum und Possession gerade entgegen setzen lassen, und sich damit trösten Theil nicht wagen wurde, sie ganz zu ihren Rechten, daß die Dicastris

befetzt werden sollten, zu kränken — die sämmtlichen evangelischen Beamten blieben auch, nach erfolgter Einführung des Simultaneums in ihren Posten und Functionen, und nach ihrem Ableben pflegte Pfalzgraf Christian August von Zeitz zu Zeitz für seine Hofrathskanzley und andere Civildienste die brauchbarsten Subjecte von beyderseitiger Religion zu erwählen. Ueber dieses alles hat dieser vortrefliche Fürst, auch nachdem er selbst — wohl nicht aus Ueberzeugung — zur katholischen Kirche übergetreten war, in seinem 1704 errichteten Testament, dafür gesorgt, daß seine Erben und Successoren, seine evangelische Unterthanen an ihrer Gewissensfreyheit, unumschränkten Religions- Exercitio und andern, durch den Friedensschluß und Restitution erlangten, auch ihnen bey Introdueirung des Simultanei ungekränkt zu erhalten stipulirten Juribus in keine Weise nimmermehr beeinträchtigen sollten. Das nemliche hat ihnen derselbe in der, dem Superintendenten zugesandten Instruction 1704, zugesichert. Ja er gieng noch weiter, und wollte sogar 1706 ein eigenes evangelisches Consistorium errichten, damit seiner evangelischen Unterthanen Angelegenheiten nicht etwa künftig vor catholische Gerichte oder Personen gezogen werden möchten. Allein dem Erbprinzen Theodor wurde dieses als eine gefährliche Neuerung von Seiten des katholischen Theils vorgestellt. Dieses bewog ihn dann, dem evangelischen Theil die Versicherung zu geben, daß der evangelische Religions-Zustand cum annexis jederzeit ganz ungekränkt gehandhabt, und insbesondere die Sulzbachische Landesregierung auf alle künftige Zeiten jedesmal auf eine, der simultanischen Landes- und Religionsverfassung gemäße Weise dergestalt bestelt werden sollte, daß sie den Evangelischen alle Vortheile eines besondern Consistorii gewähren, folglich das intendirte evangelische Consistorium vollkommen ersetzen sollte. Diese äußerst wichtige Declaration findet man in Struvsens Pflanzlichen Kirchenhistorie S. 1152. u. f. Sie ist aber auch hier mit zweckmäßigen Anmerkungen und nöthigen Erläuterungen abgedruckt, und besonders diese sehr wohl erinnert worden, daß gedachte Declaration nicht etwa bloß auf die freye Religionsübung eingeschränkt werden könne, sondern sich auf den ganzen statum politicum et civilem der Evangelischen erstrecke. Endlich ist noch d. r. merkwürdige Religions Revers den Pfalzgraf Theodor vor seiner Vermählung 1691. ausstellte, in gleichen die noch wenig bekannte blündigte Religionsversicherung des Kurprinzen Johann Wilhelms zum Besten der Sulzbachischen Protestanten v. J. 1638. beygefügt worden. Die Folgerungen die der Vf. aus diesen Prämissen — den theuersten Versicherungen und Asserationen der Landesfürsten, ziehet — und als evidente Wahrheiten am Schluß aufstellt — sind so wichtig, so sehr in die Augen leuchtend, daß es kaum zu begreifen ist, daß sie dagegen hat gehandelt werden können. Und doch ist dieses leider zur äußersten Kränkung der Evangelischen nicht nur, sondern auch zu ihrem größten Nachtheil geschehen — wie soches die Fortsetzung welcher Rec. mit Verlangen entgegen siehet, lehren wird. Gerne würde Rec. seine Meynung über eine traurige Ereigniß, besonders in Hinsicht der gegenwärtigen Zeitumstände die mit dergleichen Bedrückungen gar nicht vereinbar zu seyn scheinen, hinzufügen, wenn er es nicht für überflüssig hielte, das, was jeder unbefangene gut denkende Mann selbst denken wird, niederzuschreiben.

Danzig, gedr. b. Müller: *Schediasma de correctione peccatoris per ecclesiae ministrum*, quo Viro Summo Venerabili Jonathani Heilew, S. Th. D., ad aedem b. Mariae cathedralem Pastori prim., et Rev. Ministorii J. A. C. Seniori longe dignissimo quinquaginta annis in officio ecclesiastico feliciter exactos pie gratulantur verbi divini in uniuerso Gedanensi Territorio ministri. 1790. 156. 4. — Rec. stimmt in allen Gedanken dem ungenannten Vf., der sich als einen sehr denkenden Mann zeigt, vollkommen bey. Man hat in neuern Zeiten zu sehr und zu unbedingt die Privatcorrectionen des Sünders durch den Prediger und Beichtvater empfohlen, und darauf einen zu großen Werth gesetzt. So wenig sie auch ganz zu verwerfen sind, und so großer Vorkug sie vor den sonst gewöhnlichen und schimpflichen öffentlichen Bestrafungen in der Gemeinde verdienen: so hat doch die Sache, besonders in unserm so ganz veränderten und profanen Zeitalter, große Bedenklichkeiten; es kommt alles auf Personen und Umstände an. Bestimmte Regeln lassen sich hier

nicht geben; das meiste beruht auf der eignen Klugheit des Lehrers in jedem einzelnen Falle. Manche Personen lassen sich wohl solche Zurechtweisungen vom Lehrer gefallen; andere sind desto empfindlicher, und werden dadurch sogar noch verstockter und eigensinniger. Nach Rec. Meynung kann auch der Landprediger manches thun, auch stärker sich über manches Vergehen erklären, als der Stadtprediger. Ist die Sache kein ganz notorisches Vergehen, so kann hier der Religionslehrer sich durch solche Correctionen ohne allen Nutzen großem Verdruß und groben Verunglimpfungen aussetzen, und sich den bittersten Haß empfindlicher und stolzer Personen zuziehen, besonders wenn sie ohnehin keine Achtung gegen den Lehrstand haben. Hingegen können nachdrückliche Bestrafungen des Lasters, und rührende Ermahnungen in Predigten und in Beichtreden, wenn sie nur nicht Persönlichkeiten enthalten, die ohnehin nie bessern, oft die erwünschteste Wirkung thun. Freylich, wenn sich diese Personen auch von der Kirche und vom Abendmahl selbst ausschließen, so fällt auch dieses Besserungsmittel weg. Doch sind nach unsrer Meynung Privatcorrectionen in vielen Fällen nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig und pflichtmäßig: nur muß der Lehrer überall mit Klugheit und Ueberlegung handeln. Mit Hitze beßert der Lehrer ohnehin nicht viel; aber eben so wenig, wenn er zu furchsam ist, und nicht mit Nachdruck spricht. Ernst und Liebe müssen bey solchem Zurechtweisungen auf das genaueste verbunden seyn; der Lehrer muß rühren, aber nicht erbittern. Am besten thut der Lehrer, wenn er eine scheinliche Gelegenheit zu einer solchen Zurechtweisung abwartet, um allen Schein von Zudringlichkeit und von geistlicher Herrschaft zu vermeiden. Auch ist das nicht zu übersehen, daß der Sünder, besonders wenn er schon bey Jahren ist, eine nachdrückliche Rüge eher von einem alten und allgemein verehrten Lehrer, als von einem jungen, wenn gleich noch so würdigen, Manne annimmt: der junge Lehrer muß also äußerst behutsam seyn, und sich erst Achtung und Zutrauen zu verschaffen suchen. — Ueberhaupt muß der Religionslehrer überall Sanftmuth und Klugheit zeigen, seine wohlwollenden Gesinnungen stets thätig beweisen, und dadurch allem Argwohn von Priesterhölz begegnen; alsdann kann er vieles auch in Privatunterredungen wirken, was ohne diese nicht wohl möglich wäre. — Abichtlich hat sich Rec. bey dieser Anzeige etwas länger verweilt; theils um zu zeigen, daß auch hier die Mittelstrasse die beste sey; theils weil die Klagen über vereitelte gute Absichten im Lehramte und über die Verachtung desselben immer häufiger werden. Gewiß würden ihrer weniger seyn, wenn die Lehrer sich weniger anmaßen, und mit mehr Voricht, Klugheit und Sanftmuth zu Werke giengen. —

MATHEMATIK: Raab in Ungarn, gedruckt b. Streibig: *Perfecta Quadratura Circuli, quam ex verorum numerorum proprietatibus eruit ac demonstravit Josephus Ráhnis hungarus Gifensis, presbyter Secularis dioeceseos jaurinensis*. S. S. Theologiae baccalaureus, olim in celebri academia jaurinensi matheos Professor. P. O. 1794. 84 S. —, nebst einer Vorrede von 12 Seiten. (20gr.) Wir zeigen hier nur die Existenz dieser Schrift an, als einen Beytrag zu den Verirrungen des menschlichen Verstandes. Denn nicht leicht ist uns ein größeres Galimathias halb verdaueter Sätze der Arithmetik und Geometrie, falsch angewandter Begriffe von Einheit, Zahl u. d. gl. zu Gesichte gekommen, als in gegenwärtiger Schrift, die für das Verhältniß des Durchmessers zum Umkreise 23:72, also 1:3, 13... heraus bringt. Es lohnt sich nicht der Mühe den Unsinn, woraus diese Verhältnisse hergeleitet worden ist, hier auszuzeichnen, weil er in dem Verhältniß selbst, das nicht einmal die Genauigkeit des Archimedischen hat, ganz klar am Tage liegt. Indessen hat sich doch Jemand in dem 33ten Stück des österreichischen Merkurs 1793. mit einer Recension dieser Schrift abgeben mögen, weil wir mit derselben zugleich eine Widerlegung des Vf. auf einem Octavbogen erhalten haben, worinn aber nur der Unsinn, der in der Schrift selbst vorkommt, wieder gekauet wird, ohne die Einwürfe des Recensenten zu wiederlegen, der größtentheils uns mit Machtsprüchen, oder mit Verweisung auf die Schrift selbst abgespeist wird. Schade für das Papier, und die nett gestochene Kupfertafel die auf diesen Wisch verwendet worden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. August 1794

ERDBESCHREIBUNG

PARIS, b. Buiffon: *Memoires secrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs des principaux Etats de l'Italie.* Par Joseph Gorani, citoyen françois. Tome 1er 495 S. und VIII S. Vorrede. Tome 2d. 478 S. Tome 3me 480 S. 1793. 8.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Hofe Regierungen und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes.* Von Joseph Gorani, französischem Bürger. Aus dem Französischen übersetzt. 1ster Theil 371 S. 2ter Th. 466 S. 3ter Th. 407 S. 1794. 8.

CÖLN, b. Hammer: *Joseph Gorani's französische Bürgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers. 1ster Th. Neapel. 1794. 358 S. und X S. Vorrede.

In diesem sehr merkwürdigen und interessanten Werk erhalten wir wichtige und reichhaltige Beyträge zur neuesten Geschichte der vornehmsten italienischen Staaten, von einem Mann, welcher sich als ein heldenken-der Kopf, scharfsichtiger und freymüthiger Beobachter und seiner Welt- und Menschenkenner bewährt und bey seinen Verbindungen an den italienischen Höfen und mit unterrichteten Innländern, so manchen Personen und Gegenständen näher zu kommen und aus solchen Quellen zu schöpfen Gelegenheit fand, die andern Reisenden verborgen bleiben, ja der selbst in das Innre mancher Cabinette, wo der größte Ministerialdespotismus herrscht, diese Blicke that, welches nur wenigen Privatpersonen so gelingt. Solche eigene oder von sachkundigen Männern erhaltene Bemerkungen und Nachrichten sind es, die in diesen Memoiren, in einem belebten, mit vielfältigen charakteristischen Anekdoten untermischten Vortrage, welcher anzieht, angenehm unterhält und nützlich belehrt, dem Publicum vorgelegt werden. — Leser, welche die nun einmal von den neufränkischen citoyens adoptirte Manier, sich über gewisse ihrem System im Wege stehende Gegenstände auszulassen, kennen, werden auch bey dem französischen Bürger Gorani, diesen Ton zu würdigen wissen, ihn allerdings mißbilligen, aber in Rücksicht so vieler hervor-stechenden Vorzüge seines Werks, dem Vf., der zu Gunsten seiner damals genommenen Parthey diesen Ton zuweilen anstimmt, deswegen nicht in der gelehrten Republik Wasser und Feuer untersagen. Zur Beherzigung

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

anderer läßt sich versichern, daß der *cidevant citoyen* Gorani jetzt den Grafentitel seiner italienischen Familie wieder angenommen hat. — Rec. will dem Vf. bloß zu den Hauptgegenständen seiner Beobachtungen folgen und das ausheben, was neu oder weniger bekannt ist, soweit ein zusammenhängender Auszug bey der eigenthümlichen Form, worin diese Memoiren erschienen sind, möglich ist. Diese von dem Vf. gewählte Form schadet seinem Werk bey vielen Lesern offenbar. Es stellt kein Ganzes dar. Die einzelnen Abschnitte sind ohne Plan und Ordnung der Materien in abgerissnen Bruchstücken, wie es der Zufall wollte, durcheinander-gerworfen. Beobachtungen sind über einen Gegenstand angefangen, dann plötzlich abgebrochen, und man findet erst lange nachher unvermuthet den vorigen Faden wieder angeknüpft. Ohne daß diese rhapsodische Behandlung gerade der Unterhaltung schadet, indem sie Abwechslung im Vortrag befördert; gibt sie dem Werk ein flüchtiges oberflächliches Ansehen, welches sich denn auch in einzelnen, sehr leicht behandelten Materien wirklich bestätigt. Wenn gleich selbst in diesen, Gorani's Geist unverkennbar ist; so entdeckt sich doch auch jene Flüchtigkeit so vieler Reisebeschreiber, welche, ohne in weite Untersuchung der Gegenstände hineinzugehen: sie nur obenhin berühren und mit kategorischer Entscheidung abfertigen. —

In einem Zwischenraum von zehn Jahren nemlich 1780 und 1790, besuchte G. Italien zweymal. Er verbindet in seinen Memoiren die auf beiden Reisen gesammelten Bemerkungen über verschiedene italienische Staaten, hauptsächlich, die Landesverfassung, jetzigen Regierungsmaximen, innere Beschaffenheit der Länder, den Zustand der Menschen und Sitten und den persönlichen Charakter der handelnden und leidenden Personen, so wie des Volks überhaupt betreffend.

Erster Theil. Neapel. Nur einen sehr oberflächlichen Blick wirft der Vf., auf dem Wege von Rom dahin, an der arbeit behaupten Ab welche gegrab ausfüh die, au dieser. Der Pr ges vo König nes Ge thigen Pp

die ihm auch als Regenten eigen geblieben sind,) — noch viel gefährlichere Folgen hätte haben können. Hier, und in der Folge werden viele redende Züge des grundguten, aber schwachen Charakters des Königes als Privatmann, und Beispiele von dem Einfluß der Königin auf ihren Gemahl und auf die Staatsgeschäfte u. dgl. mitgetheilt, die aber wenigstens in Ansehung der Königin, von dem Vorwurf der Uebertreibung wohl nicht frey sind. — Die damalige Zahl der Gefangenen in den verschiedenen Gefängnissen des Reichs, von 1800 ist im Vergleich anderer Staaten und der Bevölkerung unerhört groß, und doch kennt man die schändliche Nachsichtigkeit der neapolitanischen Justiz in Ansehung der größten Verbrecher, wovon hier scheussliche Thatsachen erzählt werden. Wer Gelegenheit hatte, den Charakter des neapolitanischen Volks zu beobachten, wird die hier und da zerstreuten Charakterzüge desselben sehr treffend finden. An Anlagen zu vielem Guten fehlt es den Neapolitanern so wenig wie den übrigen Italienern. Aber sie bleiben unausgebildet. Bey einer so ganz verfaulenen Erziehung, schlechten Polizey und fehlervollen Regierung, muß besonders in einem Klima, das den Ausbruch der Leidenschaften begünstigt, die Nation verwildern. — Was zum Lobe des trefflichen *Carnicelli* an mehreren Stellen gesagt ist, zeichnet den seltenen Charakter dieses zu früh verstorbenen Staatsmannes doch im Ganzen nur schwach. Seine Verdienste besonders als Vicerent in Sicilien, und als Gelehrter müssen von seinem Biographen höher gekeltet werden als von G. geschehen ist. Fleissiger ausgemalt, aber freylich sehr abstechend von diesem, sind die Bildnisse der Minister *Acton*, *Tanucci* und *del Marco*. — Noch einige Anekdoten von dem Straßenräuber *Angelino del Duca*, den man aus *Bartels* Briefen schon ziemlich genau kennt. G. Nachrichten stimmen mit *Bartels* überein. Jener setzt noch hinzu, daß ein Theil des Adels und der Geistlichen, denen *Angelino* unversöhnlichen Haß und Verfolgung geschworen hatte, (doch machte er sich nie eines Mordes schuldig) es dahin brachten, daß der Proceß dieses merkwürdigen Menschen, nur summarisch verhandelt ward. Wahrscheinlich würde er im ordentlichen Wege Rechts nicht am Leben gestraft seyn; denn es verwandten sich Leute von Einfluß für ihn. Die meisten seiner ansehnlichsten Beuten, die er den adlichen und geistlichen Reisenden abnahm; verwandte er zur Unterstützung der vom Adel gedrückten Bauern, zur Aussteuer armer Mädchen u. dgl. — Gefährlicher als dieser Räuberhauptmann und seine Bande war, ward vor einigen Jahren, eine Societät eigennütziger Großen, welche insgeheim den Landverderblichen Plan entworfen hatten, die sämtlichen Staats Einkünfte zu pachten. Mit *Emilio Lotta* sollte der verdeckte Anfang dazu gemacht werden. Aber einige gute Patrioten, woran es in Neapel nicht fehlt, wenn gleich ihr Einfluß sonst wenig fruchtet, öffneten der Nation und dem König die Augen über die geheime Absichten dieser Kabale, deren Ausführung sich der König hierauf mit Nachdruck widersetzte. Zu den Landstegen, welche durch das verderbliche Lehnssystem und die Formen über die Nation gebracht wurden, gehören besonders die sogenann-

ten *Contratti alla voce* oder Verabredungen der sämtlichen Gutsbesitzer über die geringen Getraidepreise, nach welcher ihre Unterthanen zur Erndtzeit die Landfrüchte ihnen verkaufen müssen. Auf die Abstellung dieser und so vieler ähnlichen Mißbräuche der Verfassung und Staatsökonomie, ist, mit patriotischer Freymüthigkeit, von mehreren Schriftstellern schon so oft gedungen worden: aber man hört sie nicht, und jene ist ohne eine Totalreform nicht zu hoffen. — Bey einer Bevölkerung von 4.800.000 Menschen, beträgt, Sicilien ungerechnet, die Zahl der Mönche, Weltpriester und Nonnen im Königreich 105000, (so hat nemlich der Vf. in der Folge die genauere Berechnung gekeltet, die in den ersten Abschnitt der davon handelt niedriger angegeben ward). Die Truppenzahl 30000. Dieser große Abgang für den Ackerbau und die Gewerbe, wird durch die Fruchtbarkeit der Weiber einigermaßen ersetzt. Die allgemeingewünschte Einschränkung der Mönchsanzahl und die Sittenverbesserung dieser unwissenden und verdorbenen Race, wird unterlassen, weil es dem Könige an Entschlossenheit und ausdauernder Thätigkeit zu solchen Reformen fehlt: denn wie wenig er sonst das Ansehen des Papstes achtet, beweiset die — mehr als naive Antwort welche er selbst einst dem päpstlichen Abgesandten *Caleppi* gab. — Die von dem Abbate *Fortis* gemachte wichtige Entdeckung des natürlich erzeugten Salpeters in den Kalchgruben bey Molfetta, ist durch die königl. Pächter der Lieferungen des künstlichen Salpeters fruchtlos gemacht. — Der Achtung des Königes für Wissenschaften und Künste, welche um so mehr Lob verdient, je weniger seine Erziehung sie ihm einflößte, läßt G., so wie seiner Liebe zur Nation, Gerechtigkeit wiederfahren. Letztere zeigt er bey aller Gelegenheit, aber freylich schwächt ein angeborner Leichtsinns und der Anhänglichkeit an seine Lieblingsbelustigungen, Jagd und Fischfang, deren Wirkung; deren letzte Kraft noch oft durch die den K. zunächst Umgebende ganz vereitelt wird. Ein schrecklicher Beweis ist das Verfahren *Pignatelli's* und seiner Helfer, in dem unglücklichen *Calabrien* nach dem Erdbeben von 1783. Jener war allerdings das Hauptwerkzeug dieser Bedrückungen; aber er theilte seine Verbrechen des Unterschleifs noch mit vielen andern, welche die Verwünschungen auch treffen, die G. auf *Pignatelli* allein fallen läßt. Rec., der gerade damals in Neapel war, könnte hiervon Beweise anführen. Auch bestätigt er gern das, was G. über den ungeheurchelten Schmerz des Königs bey dieser Katastrophe sagt. Er zeigte viel Edelmuth und Willen zur thätigsten Hülfe der Unglücklichen; aber einen solchen Heroismus, als der Vf. ihn beylegt, daß er sich nemlich geäußert hätte, gern das Leben seiner sechs Kinder für den Verlust seiner Unterthanen, die auch seine Kinder wären, hinzugeben, traut wohl schwerlich jemand dem gutmüthigen *Ferdinand* zu. — Der Geograph *Zannoni* hat eine große Karte von *Calabrien* nach dem Erdbeben, verfertigt, worauf die Zerstörungen aufs genaueste angegeben sind. Damals aber war sie noch nicht gezeichnet. Lesenswerth, aber zu kurz, ist der Abschnitt über einzelne merkwürdige Gelehrte. Neapel. — Was man, besonders in Unteritalien, selten findet,

findet, besitzt Neapel, mehrere Aerzte von großen und verdienten Ruhm, unter welchen *Cottugno*, der neulich verstorbene *Porzio* und *Gatti* die vorzüglichsten sind. *Gatti* ist dabey einer der entschiedensten Epikuräer und auch als Arzt ein gewaltiger Aristokrat, indem er seine Kunst nur den Vornehmen widmet. *Cottugno* zeichnet sich durch die oft seltsame, aber glückliche, Behandlung seiner Kranken aus. — Der Versuch einer Auseinandersetzung der neuesten Zwistigkeiten des neapol. und römischen Hofes, ist sehr unvollkommen. — Körnigt und oft sehr treffend sind die Repartien, welche nach G. Nachrichten; Ferdinand bey mehreren Gelegenheiten seinen Schwägern, dem K. v. Schweden u. a. gegeben haben soll. Diese und einige hier erzählte Jagdabertheuer des K. zeugen von seinem gesunden Verstande, Gegenwart des Geistes, Witz und von der Güte seines Charakters. — Einige sehr interessante Anekdoten von dem 1787 verstorbenen *Galliani*, einem der seltsamsten Menschen, — und von der durch ihre Schönheit und Talente berühmten *Lady Hamilton*. Hofintrigue gegen den General v. Salis: ein merkwürdiger Vorfall, welcher doch auch die Bestimmtheit und Entschlossenheit des Königes in gewissen Fällen, zu beweisen scheint. — Die Parallele zwischen dem K. v. N. und seinem Vater, dem barbarischen Jagdliebhaber in Spanien, fällt sehr zum Nachtheil des letztern aus. — Mit Achtung nennt der Vf. unter den neapol. Gelehrten und Staatsmänner besonders: D. *Leonardo Pauzini* von der Staatskanzley des M. di Sambucca, der, seit dem dieser Minister abgegangen ist, sich gleichfalls zurückzog, und die allgemeine Achtung mit sich nahm; D. *Michael Rocco*, der ein Werk über die Banken schrieb; *Vico*, er schrieb ein nicht nach Verdienst bekanntes Werk *della scienza nuova*; *Sorio*, Vf. eines gelehrten, aber sehr weitfchweifigen, Werkes über den Handel der Alten; *Audria*, Professor der Landökonomie; *Mauri*, gleichfalls ein Arzt von großen Verdiensten; er liest auch die *Chymie*; der vortrefliche *Filangieri*, von dessen häuslichen Leben und Familie manches, aber nur wenig von seinen Verdiensten als Staatsmann und Gelehrter, gesagt ist; D. *Xav. Mattei*, Advokat, Uebersetzer der Psalmen u. dgl. *Galanti*. — Etwas über die erbliche Gelehrsamkeit der österreichischen Regenten und königliche Familien-Scenen zu Neapel. Was hier von dem Haß der Königin gegen ihre männlichen Erben gesagt, und dessen Grund in dem angeblichen Wunsch der K., ihr Stammhaus mit der Acquisition von Neapel zu bereichern, von dem Vf. gesucht wird, ist unwahrscheinlich oder muß doch sehr übertrieben seyn. In der Zusammensetzung dieses häßlichen Gemäldes liegt, der Vf. mag noch so sehr seine unpartheyische Wahrheitsliebe betheuern, sein Bestreben deutlich genug am Tage die Meinung des Publicums von dieser österreichischen Prinzessin, noch mehr herabzustimmen. Bey den Bemerkungen über einen nordischen Barbaren den russischen Gesandten *Scabronski* und dem von seinem Principal sehr verschiedenen Legations-Secretair Hr. *Hałinski*, setzt G. — wahrscheinlich durch einen bloßen Schreibfehler — Hannover als Universität neben Göttingen. Die Memoires enthalten hie und da ähnliche Feh-

ler, die dem Gedächtniß des Vfs. wohl eher als seinem Mangel an Kenntnissen zuzurechnen sind. — 1788 ward in Neapel ein außerordentlicher königl. Staatsrath gehalten, dessen Berathschlagungen dem *Corps diplomatique* lange ein Geheimniß blieb. Endlich entdeckte sich, daß die größte Verhandlung, die Sache des heil. *Castaldus*, des Schutzpatrons von Tarent, betraf, dem zu Ehren der dortige Bischof, wider Willen des Capitels, Gebete in das Rituale der Diöcese einrücken ließ, und gegen das Capitel Recht behielt. — Der persönliche Charakter des Gr. *Lamberg*, damaligen kaiserl. Gesandten in Neapel, ist vorthellhaft geschildert. Aber auch als seiner Beobachter, unterrichteter Gelehrter und eifriger Beförderer der Künste und der Künstler, deren mehrere damals, als dem Rec. das Haus dieses Gesandten in Neapel offen stand, bey ihm wohnten, erwarb er sich allgemeine Achtung. — Die Zahl der in dem Königreich beider Sicilien ansässigen Toskanischen Familien wird auf 30000 angegeben. Bedeutend genug war deswegen des Königs Frage an Leopold: wie viel Neapolitaner in *Toskana* leben? In Neapel halten sie innigt zusammen, und man findet in allen Dikasterien Toskaner angestellt. *Acton* selbst ist aus *Toskana* und sucht seine Landsleute zu befördern. — Mit seltener Hospialität wird der Reisende auf den von alten Bequemlichkeiten entblößten Routen im Innern des Königreichs, von den Familien und in Klöstern aufgenommen und noch dazu mit Provisionen für die nächste Tagereise reichlich versehen. — Die theatralischen Vorstellungen der Weihnachtskrippe, werden in Neapel mit vielem Prunk und lächerlichen Zeitverwechslungen gegeben. — Diplomatische Charlatanerien. Der Vf. wohnte einer feyerlichen Zusammenkunft bey, in welcher den fremden Gesandten von einem Neuigkeitsläger die lächerlichsten Materialien zu ihren ministeriellen Depeschen mitgetheilt wurden; doch schlossen sich, der englische und kaiserliche Gesandte, von solchen Conventionen aus. — Mit dem scharfsichtigen und witzigen K. von Schweden war man in Neapel sehr zufrieden und voll von Erzählungen seiner treffenden Antworten, die er gegeben hatte. — Eine Hauptursache der langsamen Justiz liegt in dem Luxus der ordentlichen Richter, zu dessen Befriedigung ihre geringen Besoldungen nicht zu reichen; deswegen die Proceße aus Eigennutz, durch Vermehrung der Formalitäten in die Länge gezogen werden. — Dem Minister *Acton* und seinen Kabalen legt der Vf. alle die Mißbräuche und Fehler in der Verwaltung der Staatsökonomie, wodurch das Aufkommen des Ackerbaues und aller Gewerbe verhindert wird, allein zur Last. Aber diese Mißbräuche womit die ganze fehlerhafte Regierung des Königreichs gleichsam durchweht ist, greifen wie die Räder einer Maschine in einander, und können nur durch das Zusammenwirken vieler Kräfte, durch eine Reform des Ganzen, besonders durch die gänzliche Vertilgung des so verderblichen Lehnssystems und der Gewalt der Baronen gehoben werden: wozu allerdings mehr Entschlossenheit des Königs, vereint mit uneigennütziger Thätigkeit eines klugen Ministers, den Weg bahnen könnten. Ein Loos, welches aber jenem von der Natur so begünstigten Lande nicht

P p p a

befchieden zu seyn scheint, da selbst der muthvolle Vicekönig *Caraccioli* bey seiner Rückkehr aus Sicilien, seinen dahin abzuweckenden grossen Plan zu verfolgen unterliess, und bey der fruchtlosen Arbeit ermüdete. — Specieller als die, bloß allgemeinen Tadel enthaltenden, Bemerkungen des Vf. über diesen Theil der Staatsverwaltung, sind die folgenden Abschnitte über die Aus- und Einfuhr der Lebensmittel, deren Confumtion im Lande, über Bevölkerung, Klima u. dgl. Ein folgender Abschnitt, unter der Rubrik: *Projecte*, enthält manchen guten und wichtigen Gedanken die Reform der herrschenden Regierungsfehler betreffend; nur möchten die Vorschläge, wegen des eigenthümlichen Gesichtspunkts, aus welchen G. die Lage der Dinge ansieht, mancher Modificationen, in der wohl noch entfernten Ausführung selbst, bedürfen. — Von etwa 13 Millionen neapol. Dukati ordentliche Staatseinkünfte bleiben der Krone, nach Abzug der Zinsen für die Nationalschulden, reine 7 Millionen: und dem Könige von dieser Summe etwa 2 Mill., denn die Kosten des Kriegs- und See-Etats betragen nebst den übrigen Ausgaben von Befoldungen, Pensionen u. dgl. etwas über 5 Millionen. Diese 3 Millionen reichen aber für die verschwenderischen Ausgaben des Hofes nicht hin. Seit der Thronbesteigung der Königin sind die Staatsschulden durch Anleihen von 5 Mill. neapol. Ducati vermehrt, wie der Vf., aber nach einer allgemeinen nicht zu verbürgen-

den Berechnung, angibt. — Das Militär besteht zusammen aus 29000 Mann Landtruppen, welche nach der physischen und politischen Lage des Reichs um ein Drittheil vermindert werden könnten. Die Seemacht, bestehend in acht Linien Schiffen von 64 Kanonen, zwey von 60 Kanonen, und acht Fregatten, ist unthätig und selbst den Seeräubern wenig furchtbar, welche im Angesicht der Hauptstadt, Schiffe kapern. Demungeachtet kostet sie unverhältnißmässig grosse Summen, wovon aber ein ansehnlicher Ueberschuss in die Privatkasse des verschwenderischen Hofes fließt. Zweckmäßiger würde für diesen Staat eine aus kleinen Schiffen bestehende Flotte seyn, um die Korsaren in Respect zu halten. — Das unedle Benehmen K. Josephs II. gegen den verstorbenen verdienstvollen Hofr. Born ist von dem Vf., so wenig diese Nachricht hieher gehört, richtiger erzählt. — Endlich noch einige Bemerkungen über die von den mächtigen Güterbesitzern in den neapol. Provinzen verübten empörenden Ungerechtigkeiten gegen die Unterthanen, über den Mangel aller Volkserziehung, über die königl. sehr unwirtschaftlich verwalteten, Viehweiden-Districte, *Reggi Stuchi* und *la Tavogliere*, und zuletzt noch ein Abschnitt mit, in des Vf. Geschmack vorgetragenen, Vorschlägen, zur allgemeinen Staatsreform, und allgemeine Bemerkungen über Sicilien.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Leipzig, b. Sommer: *Epitre sur les causes de l'obscurité et de l'incertitude qui régnoient dans l'ancienne Histoire de la Russie*, par Joseph d'Jegelftröm. 20 S. gr. 8. 1793. Ein jugendlicher Versuch und ein Probestück akademischen Fleißes. Die Arbeit geht nicht viel über das Allgemeine und das, was die Urgeschichten aller Völker mit einander gemein haben. Da der Gebrauch der Schrift erst unter Vladimir des Großen Regierung, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, in Rußland durch die christlichen Missionäre eingeführt ward, die frühesten Denkmäler hingegen, welche das Andenken merkwürdiger Menschen, Zeiten und Begebenheiten zu erhalten, und den Annalisten zu historischen Urkunden gedient hätten, wie der Vf. meynt, noch vor den Einbrüchen der Mongolen im XIII Jahrhundert vernichtet und zerstört worden sind: so konnten freylich die bessern und glaubwürdigen Annalisten, wie Nestor u. s. w. nicht anführen, was nicht vorhanden war. Was der Vf. von den Verlust alter Denkmäler sagt, gilt wenigstens nicht von allen Provinzen des Russischen Reichs ohne Unterschied. In mehreren neuaquireirten Theilen sind doch Ruinen, Grabsteine und Befestigungen entdeckt, die Nestor wahrscheinlich nicht kannte, und denn mehrere, wie schon die noch kenntlichen Aufschriften angeben, bis ins XI ja über das XI Jahrhundert reichen. Dahin gehören z. B. die Ruinen von der alten Stadt Bulamer am Tischeremschan im Kasanischen; die Ueberbleibsel von Bolgaro, die Peter der I. vor den völligen Untergang hat sichern lassen, und die Pallas und andre beschrieben haben; andre Ueberbleibsel am Terek, an der Wolga, Kuma u. s. w. zu geschweigen, woraus denn aber freylich für die Geschichte nicht immer viel zu lernen ist. Auch ist gerade nicht allein den Mongolen die Zerstörung alter Denkmäler zur Last zu legen; sondern die Russen bey ihren Verwüstungen in den Königreichen Sibir, Kasan u. s. w., haben keine bessere Schonung gegen die Reste des Alterthums bewiesen. Die französische Schreibart des Vfs.

ist correct und angenehm; nur: „se débarrasser des langues et de la superstition la plus grossière du paganisme“ möchten wir nicht garantiren.

PHILOSOPHIE. Bücksburg, b. d. Hofbuchdr. Althaus: *Gedanken über das Daseyn Gottes, Auferstehung und Unsterblichkeit*, entworfen von Hrn. D. Heidiek; an dessen 77ten Geburtstage, auf besonderes Verlangen zum Druck befördert. 24 S. 8. Wenn ein Greis mit so gesetztem Muth hinüberblickt in das Land, das er nun bald betreten soll, wenn er, indem er Abschied nimmt, die großen Wahrheiten, die ihn auch schon dieß Erdenleben kennen lehrte, noch einmal in ihrem ganzen Lichte, worin sie die Vernunft und eine, vernunftmäßig ausgelegte, Offenbarung zeigt, vor seinem, noch immer regen noch immer forschendem Geiste vorübergehen läßt, wenn er sich dabey selbst gegen andersgesinnte mit der rührenden Herzlichkeit, wie hier, erklärt, und dann, indem er sein Haupt niederlegt zum letzten langen Schlummer, mit der fühlbaren Zuversicht noch ausruft: „*Terb' ich gleich, doch werd' ich leben: Meine Seele stirbt nicht: — so kann man dieß Schauspiel nicht anders als unter unwiderstehlichen Ahnungen einer Fortdauer nach dem Tode mit ansehen.* In einer ungekünstelten, fließenden, aber doch noch Wärme athmenden, Schreibart wird zuerst der Beweis für Gottes Daseyn aus Röm. 1, 19, 20 geführt, und gezeigt, daß es gerade immer die größten und vortreflichsten Männer gewesen seyen, welche Schriftwahrheiten der Vernunft anzupassen, und durch die Uebereinstimmung beider unsere Ueberzeugungen zu begründen suchten (S. 1 — 14). Aus Gottes Daseyn, Gottes Eigenschaften und der Natur des Menschen wird die Unsterblichkeit des letzteren so gefolgert, daß dabey beständige Rücksicht auf die besondern Modificationen genommen ist, welche dieß Lehre durch die Offenbarung erhalten hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 23. August 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS; b. Buillon: *Memoires secrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs, des principaux Etats de l'Italie.* Par Joseph Gorani, citoyen françois, etc.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes.* Von Joseph Gorani, französischem Bürger u. s. w.

CÖLN. b. Hammer: *Joseph Gorani's französischem Bürgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweyter Theil. Rom und der Kirchenstaat. Was in diesem Theil über die Regierungsform überhaupt, über den schändlichen Mißbrauch der hierarchischen Gewalt, den Despotismus der päpstlichen Kammer und ihrer Monopole, über die strafbare Schwärze der Polizey, die traurige Zerrüttung aller Gewerbe und den tiefen Verfall des ganzen Landes, so wie über die Eitelkeit, Ruhmsucht, Verschwendung und den Nepotismus Pius VI. und endlich über die glänzenden Armutseligkeiten und kindischen Gaukelspiele, wodurch das Volk in einer fortwährenden Betäubung erhalten wird, gesagt ist, stimmt, wie man leicht denken kann, in den gerechten Tadel, aller vernünftigen Reisenden. Zur Vermeidung von Wiederholungen solcher längst bekannten Dinge, übergeht Rec. die Abschnitte, die diese Gegenstände betreffen. — *Civita vecchia.* Um die Wiederherstellung und Verbesserung dieses, von Trajan gestifteten Hafens, haben sich die Päpste Paul III. Urban VIII, Clemens XIII und Alexander VII. Verdienste erworben. Der Handel ist nicht beträchtlich und die räuberischen Klöster haben die Reichthümer allein. Die Besatzung bestand aus 560 schlecht montirten und undisciplinirten Soldaten. Die Galeeren- und türkischen Sklaven werden leidlich gehalten und treiben sogar einen kleinen Handel; ein Vortheil, der sogar den wirklichen Verbrechern zugestanden wird. — *Rom.* Sonderbarkeiten des bekannten englischen Banquiers und Kunsthandlers Jenkins. Den Verkauf der Stücke, begleitet er mit pathetischen Standreden über deren Schönheit, und zwingt sich zu Thränen, wenn er für bares Geld, sich davon trennt. Pius VI. ist der Sohn eines armen Edelmanns von Cesena. Als Jüngling ward ihm, A. L. Z. 1794. Dritter Band.

wegen Unfähigkeit, sogar ein schlechtes Canonikat, das um er bat, abgeschlagen. Der Kardinal Ruffo, ein Freund von schönen Jünglingen, verschaffte ihm eine Pfründe an der Peterskirche und seine Freundin, die Maitresse des K. Rezzonico, beförderte ihn zum Großschatzmeister. Als Clemens XIV. ihm den Kardinalshut verlieh, begleitete er das Geschenk mit einer bittern Bemerkung, welche auf Braschi's vormalige Verwaltung des Schatzes Beziehung hatte. — G. widerspricht einer doch so ziemlich motorischen Thatfache, der Vergiftung des edlen Ganganelli, den er übrigens sehr richtig schildert. Seine durch die Furcht vor den Jesuiten zerrüttete Phantasie, sagt er, habe den Tod dieses Papstes befördert. — Die verschiedenen Klassen der Römer von allen Ständen zeichnet der Vf. sehr wahr und charakteristisch. Er spricht, als philosophischer Beobachter, dem Volk gute Anlagen zu einem bestimmten Charakter, nicht so ganz ab, wie viele unserer neuen Reisebeschreiber thaten; aber welche Pflanze kann auf diesen dürrren Boden gedeihen? das gesellige Leben und die *Conversazioni* der Vornehmen, diesen Aufenthalt des steifen Ceremoniels und der Langenweile, schildert er treffend, aber auch das sind längst bekannte Dinge. Neuer und interessanter ist die aufgestellte Reihe von Kardinalen und Staatsmännern, welche nach dem Leben gezeichnet sind. Im sonderbaren Contrast stehen, in dieser Ausstellung von charakteristischen Gemälden, achtungswürdige Männer von aufgeklärtem Geist, ächter Gelehrsamkeit, und Herzensgüte, neben plumpen Schwachköpfen, cynischen Wollüstlingen, eigennützigem Heuchlern und stolzen Verschwendern. Zu den erstern gehört vorzüglich der edle spanische Gesandte R. von Azara, der sardinische Gesandte Gr. Rivera, die Kardinäle Alex. Albani (der letzt verstorben) Negeroni, Bernis, Corsini, Busca, Palotta, Gius. Doria, der Senator Prinz Rezzonico, der Prälat Stay. In der letztgenannten Reihe, werden die Leser die Subjecte leicht selbst des Papstes ist bei des selbsten Gra von unfarm bei *douvandi*, dem *Saguer*, dem man manches D *Aqua Tofana* ist chenstaat (!) ver 100 Exjesuiten. Stelle einen an ferin, welche halte diese aus Gärten, um *Genet*, die es verlangten, Samen geben Qqq

zu können, ist dieses Institut vom Pabst bestätigt. Der K. von Schweden, ließ seine Zusammenkunft mit dem Pabst im Museo Clementino, den G. beschreibt, durch einen berühmten französischen Geschichtsmaler Giovanni Malen, und der Pabst behielt eine Copie davon. Der König mußte, bey seiner Popularität, von gemeinen Römern, manche derbe Erinnerung, wegen seiner kostbaren und unnützen Reise hören, und die Correspondenz des Pasquino und Marforio war auch bey dieser Gelegenheit nicht unthätig. — Eine noch wenig bekannte, am päpstlichen Hofe aber wichtige Person, Stephan Brandi, ein schlauer Kammerdiener des Pabstes und sein Liebling, kommt hier auch vor. — Die erzählten Prollereyen, die der junge Graf Fries von den römischen Brocanteurs erfährt, sind alltägliche Vorfälle in Rom, welche besonders den reichen und unwissenden Engländern oft begegnen. — Dafs der Sixtinische Schatz, in der Engelsburg von Pius VI. ganz ausgeleert sey, wie der Vf. behauptet, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; aber zur Hälfte verschwunden ist er wohl gewiß. — Den Proceß *Cagliostro's* und seine Verdammung zum lebenslänglichen Gefängniß, erklärt der Vf. für Verletzung der Hospitalität und für despotischen Eingriff in Gesetze und Völkerrechte, wodurch die römische Inquisition sich gekhändert hat. C. schmachtet jetzt in einem dunkeln Loch, das nur oben eine Oefnung hat, durch welche man Speise hinabläßt; man bekümmert sich übrigens um die Unglücklichen, die diese abcheuliche Strafe leiden, nicht weiter, und erfährt ihren Tod erst dann, wenn der Korb mit dem Essen mehrere Tage hintereinander, von dem Gefangenen unberührt, wieder heraufgezogen wird. — Die Capitel über die Annona, über die Lehnsgüter der apostolischen Kammer und deren scheinbare Verpachtung, geben merkwürdige Aufschlüsse über die Staatsplünderungen; wodurch die begünstigten Großen sich bereichern, und von dem Gouvernement geßtentlich veranlaßt und befördert werden. Die Abkömmlinge der Pabste gewinnen am meisten bey diesem Raube, und die entsetzte Aussicht, sich dieser Quelle des Reichthums zu nähern, ist die Ursache, warum die Römer sich zu dem geistlichen Orden drängen. — Die Herzogin Bracciano, wegen ihres scharfsinnigen und treffenden Urtheils und ihrer Kenntnisse geachtet, sagte als Pius VI. Pabst ward: „über diese Wahl mag sich freuen, wer eine schöne Figur hat.“ (es ist bekannt, dafs Pius schöne Männer besonders schätzte.) „Größe Mißgriffe werden unter dieser Regierung geschehen, Plünderungen werden sie bezeichnen.“ Ihr Urtheil über Pius Reise nach Wien endigte mit den Worten: „der Fürst Maximilian wird ihm zeigen, was am Ende des 18. Jahrhunderts ein Pabst gilt.“ — Das Sittenverderben hat besonders unter den Großen in Rom den höchsten Grad der Schändlichkeit erreicht: eines der unnatürlichsten Laster, heißt deswegen die adeliche Sünde, besser, die Sünde des römischen Adels. Die neuern Antiquare richten dort, wie anderswo Thallens Priesterinnen, nicht Familien zu Grunde. Die Vorurtheile machen gegen Fremde kein Heel aus ihrer Erblichkeit. G. wollte der Tullersee einen jungen italienischen

Kastraten bey, der von einer Versammlung von Prälaten bezeugt ward, die sich weitestendend zu gefallen bemühten. — Bey Gelegenheit der Bemerkungen des Vf. über die Entstehung der Hierarchie, wird Rom und der vornehme Clerus daselbst als der Mittelpunkt der Hauptpersonen, die in den verschiedenen Theilen von Frankreich verführten Gegenrevolutionen angegeben. — Das Haus der Sign. Maria Peruzzi, einer gelehrten Pedantin, ist der Versammlungsort der römischen Gelehrten. Gewöhnlich trifft man aber nur schulgerechte Pedanten, bey dem hochgelahrten Disputirübungen, worin die Frau vom Hause präsidiert, und wo Gegenstände der Kunst, Literatur und Politik jämmerlich gemißhandelt werden. Unter dem Haufen dieser Pedanten und feinen Geister zeichnen sich aber die Namen *Artaaga*, Vf. der von Hn. Dr. Forkel kritisch übersetzten Geschichte der italienischen Oper, die Abbaten Hay und Seraffi und Prälat Borgia rühmlichst aus. Von dem letztern, jetzigen Kardinal *Borgia*, einem Mann von hellem Kopf spricht der Vf. nur einmal und im Vorbeygehen. — In einem Capuciner-Kloster in Rom, lebte ein 60 jähriger Persaner, vormals Scharzmeister seines Kaisers, welcher aus eigner Triebung von Isphahan mit der dortigen Mission nach Rom kam, und hier viele Jahre, ohne seine Religion zu verändern im Ordenskloster lebte. Ein seltenes Beyspiel der Duldung des Pabstes. Der Pensionär starb 1787. Eine sonderbare Vermuthung wird über die Entstehung der Katakomben geäußert; dafs sie nemlich, zu Belagerungszeiten angelegte Gänge wären, um die Communication außer der Stadt zu erhalten. Natürlich und wahrscheinlich ist es, sie für Steinbrüche und Erdgruben zu halten, aus welchen zum Bau der Stadt Materialien genommen wurden, eine Meynung, der der Vf. bey den Katakomben in Neapel auch beynimmt. — Das Volk in Rom war von dem Gange der französischen Revolution sehr unterrichtet, und äußerte, dafs die Priester ihnen diese Begebenheiten entweder ganz verheimlichten oder falsch vorstellten. Die Revolutionsdemonstrationen, die G. einem Fischhändler am Markt sieht, bedürften wohl mancher unpartheyischen Berichtigung; und mögen seinem Zuhörer auch nur wenig verständlich gewesen seyn; denn diese Klasse ist äußerst roh und ungebildet. — Die Zahl der in Rom wohnenden und bekanntlich so barbarisch behandelten Juden wird hier, zu hoch, auf 16000 angegeben. Aus den sichersten Quellen erfährt Rec. vor 10 Jahren in Rom, dafs nur etwa 10000 Juden hier lebten. Die Archive des Ghettos oder Judenquartiers stehen bey ihren auswärtigen Glaubensgenossen, wegen ihrer wichtigen Manuscripte in großem Ansehen. — Die Volksmenge in Rom beträgt 180,000 und die des ganzen Kirchenstaates zwey Millionen, wovon beynahe der vierte Theil dem ehelosen Stande angehört. — Der Abschnitt, die Staatseinkünfte und Schulden, und öffentliche Ausgaben betreffend, enthält bloß allgemeine Resultate. Die Einkünfte des päpstlichen Stuhls schätzt der Vf. nach den vielen neuen Rechenveränderungen jetzt, auf 12 Millionen fränk. Livres. Die Staatsschulden von 61 Mill. römische Thaler, sollen von Pius VI. noch mit 26 Mill. vermehrt seyn. Die bewaf-

bewaffnete geringe Macht zu Lande und zur See kostet 431.985 röm. Thaler, die päpstliche Hofhaltung, nach den öffentlichen Anschlag 164.996 Thaler aber, insgeheim wird wenigstens noch einmal soviel verbraucht. Für Minister und Sängern wird 7057 Thlr. und für Jahrgelder der Cardinäle 38.444 Thlr. berechnet. Die Nuntiatoren an auswärtigen Höfen kosten 24.254 Thaler. — Die römische Inquisition ist in neuern Zeiten durchaus unschädlich und milde: nur in Ansehung der Behandlung Cagliostro's leidet dieses Zeugniß des Vf. eine Ausnahme. Das Tribunal der Rota und die Richter desselben erwarben sich die Achtung unsers Vf. Sehr epigrammatisch sind die Bemerkungen und Nachrichten über die zum Kirchenstaat gehörigen Provinzen. — In der Campagna di Roma sind, auf Veranstaltung der, für das gemeine Wohl thätigen Familie Odescalchi mehrere Papiermühlen und Eisenhämmer seit kurzem angelegt. — In dem Abschnitt über Bologna wird der verrätherische Entwurf des Cardinal Buoncompagni berührt, welcher die Zerstörung der vom päpstlichen Stuhl noch ziemlich unabhängige Verfassung dieses Staats, — die Herabwürdigung desselben unter das Skavenjoch der übrigen päpstlichen Provinzen zur Absicht hatte, dessen Ausführung sich aber das Volk mit Nachdruck widersetzte. Hier fand der Vf. die meisten Anhänger der franz. Revolution, und selbst unter den Senatoren von den ältesten Familien, viel Interesse, sich nach den Fortgang derselben zu erkundigen.

Dritter Theil. Lucca, ein Theil von Toscana. Modena, Parma, Genua. Bey den Klagen des Vf. über die schlecht unterhaltenen päpstlichen Landstraßen, erinnert sich auch der Rec. mit Verdenk, daß er auf der abscheulichen Straße zwischen Rom und Siena, zweymal seinen Reisewagen zerbrach, und dabey den eigennützigem Mißhandlungen der Postmeister, Wirthe und Handwerker auf dieser großen aber unwirthbaren, Heerstraße ausgesetzt war. — Die zur Beförderung der Handlung in Siena von Leopold ausgesetzten Prämien sind von seinem Sohn unter dem Vorwand der damit vorgegangenen Mißbräuche wieder aufgehoben. Das Frauenzimmer in Siena zeichnet sich durch Schönheit und Verstand, und durch den bekannten Dialekt ihrer Sprache von den übrigen Italienerinnen vorzüglich aus. — Lucca hat viele reiche Einwohner, wovon man einige auf 20000 Thaler jährlicher Einkünfte schätzt. Mit der Quelle dieses Reichthums, dem Handel, beschäftigt sich auch der hohe Adel. Eine kalte bald ermüdende Höflichkeit begleitet die Hospitalität, womit sonst Fremden in diesen großen Häusern begegnet wird: die kleine Republik ist im Stande, innerhalb wenig Tagen eine bewaffnete Macht von 40000 Mann zu stellen. Für 25000 Mann liefert allein das Arsenal Waffen, und in den Privathäusern werden viele Waffen aufbehalten. Der Senat unterhält 15000 Mann. Bey den in mehrerer Rücksicht vernünftigen Maximen des republikanischen Gouvernements, steht seine Religionsintoleranz und die ängstliche Anhänglichkeit an dem päpstlichen Stuhl, welche hier vielleicht noch größer ist als selbst in Spanien und Portugall. Im

Contrast. Auch ist die öffentliche Erziehung äußerst vernachlässigt. Dagegen wird die Justiz müßerhaft verwaltet, und die Unbestechlichkeit der Richter von dem Disco-Cato streng bewacht. Diese Untersuchungs-Commission, über das Betragen der Bürger in kirchlicher sowohl als bürgerlicher Hinsicht, eine öffentliche Sittencensur und Inquisition, macht die Lökkeier zu Sklaven der Polizey: denn sie bringt Mißtrauen und Furcht in das Innere der Familien. Von einer andern Seite mag sie zur Erhaltung bürgerlicher Ruhe und Sicherheit des Staats mitwirken, und die Bedrückung des Bürgers durch den Adel hindern, von welcher Seite sie mit der venetianischen Staatsinquisition in ihrer Wirkung Aehnlichkeit hat. Die Aristokraten in Lucca zeichnen sich durch Achtung der niedern Bürgerklassen, denen sie durch Handlungsgeschäfte näher gebracht werden, aus. — Ein schönes Beyspiel väterlicher Sorge des Staats für seine Bürger, sind die Einrichtungen der öffentlichen Vorrathshäuser aller Arten von Lebensmitteln. Diese trefflichen, schon vorlängst gestifteten, Anstalten werden mit größter Sorgsamkeit und Ehrlichkeit verwaltet. Gleichheit der Preise der Lebensmittel wird dadurch erhalten; einer Hungersnoth vorgebeugt; der Ruin der Familien, welche durch Mißwachs, Hagelschlag, Ueberschwemmung, u. dgl. litten, gehindert; die Thätigkeit des Bürgers fürs gemeine Wohl gehoben und allgemeine Wohlhabenheit befördert. Einkaufen Stadtbürgern, deren Ländereyen durch einen Hagelschlag gelitten hatten, wurde damals, ohne von Privatwohlthätigkeit unterstützt zu seyn, von dem Staat selbst auf diese Weise geholfen. Bis auf die Ausfuhr des Korns, welches der Staat zur Versorgung der Magazine braucht, wovon er im Lande selbst nicht soviel findet als er braucht, ist jeder andere Handel frey. Die Zölle sind mäßig, und gleich unter allem Ständen. Durch ansehnliche Summen unterstützt der Staat die Gewerbe und Fabrikanlagen. Dem vollen kommen Flor des Handels fehlt nichts als ein Seehafen, dessen mögliche Anlegung aber, von den mächtigen Nachbarn gehindert wird. — Auffallend ist in Lucca die Ungleichheit der Ehen in Rücksicht des Alters der Verheiratheten, wodurch der Cicisbeat befördert wird. — Die große Bevölkerung und Fruchtbarkeit, der sorgfältige Anbau und die Benützung jedes Fleckens Landes des Gebiets von Lucca ist bekannt genug. Unvergessen bleibt dem Rec. dieser Anblick ohne Gleichen, als er kurz vor der Erndte die gesegnete Gegend um Lucca bereiste! — Oel führt der Staat am meisten aus, etwa 40000 Barilen im Jahr. Der Betrag dieses Handels ist 1,700,000 franz. Livres. — Die Regierungsform von Lucca und die Verwaltung der verschiedenen Magistraturen, ist von dem Vf. gut auseinandergesetzt und die speciellen Bemerkungen darüber, so wie über die Finanzanrichtungen, sind aus authentischen Quellen geschöpft. — Es war damals eine Commission abgedesetzt, um ein neues und zweckmäßigeres Gesetzbuch zu entwerfen. Der National-Charakter des Volks ist gutartig; eigentliche Verbrechen werden nur selten begangen. — In Ansehung der Contributionen besitzt die Regierung die Kunst, das Volk zu einer Taxation

schung zu erhalten, damit es die Lasten, welche es wirklich trägt, nicht empfindet, wobey die Administrationen der Finanzen vortreflich ist. Die geringen Staatsausgaben stehen mit den Landeseinkünften von 1,300,000 Liv. in keinem Verhältniß, und der Vf. wirft deswegen mit Recht die Frage auf: warum der Staat denn jene geheime Bedrückung durch unnütze Abgaben übe? — Zwey interessante Geschichten, die, eines jungen Florentiners und eines Mönchs, von sehr verschiedenem Charakter sind hier eingeschoben. —

Livorno. Die berühmte Mobilien-, Kunst-, und Naturalien-Niederlage des Kaufmanns Micali daselbst. In diesem Magazin des Luxus und Geschmacks pflegt der sonst so sparsame Leopold, bey seinem jährlichen Besuche, an 12000 Zechinen anzulegen. — Das Zollsystem ward von Leopold unaufhörlich verändert. Man arbeitete damals an einem neuen Plan dazu, und das war unter L. Regierung der sechs und vierzigste. Der Betrag der Zölle steigt nach des Vf. Berechnung jährlich auf 2,300,000 Liv. — Die Polizey ist in Livorno wachsam, aber der sanfte Charakter der Nation selbst, befördert die innere Ruhe und Sicherheit in den toskanischen Städten. — Etwas oberflächlich sind die Bemerkungen über den Handel von Livorno. Der Vf. nimmt dabey die gefachte Gelegenheit gegen den Handlungsgeist der österreichischen Regenten seine gewohnten Waffen zu ergreifen, wobey er, ohne philosophisch unterscheidenden Blick, den persönlichen Tadel häuft, welchen er über jedes Glied des bourbonischen und österreichischen Hauses auszuweisen pflegt. — Uebrigens theilt er auch in Rücksicht auf Livorno der Regierungsform von Toskana das ihr mit hohem Recht gebührende Lob. — Die Bevölkerung von Livorno wird, Fremde, Seeleute und Reisende ungerechnet, auf 58000 Menschen angegeben. Im J. 1764 betrug die Zahl der Juden 7000, im J. 1772 war sie auf 13000, im J. 1781. auf 15000 und im J. 1789. auf 18000 gestiegen. Diese Berechnung ist überhaupt, und für das Jahr 1781 wenigstens, zu hoch angegeben: denn im Jahr 1783 betrug die Zahl der Juden zwischen 10 bis 11000. — Dafs in einem gleichen Verhältniß sich die Protestanten daselbst vermehrt haben, ist wohl auch zu viel behauptet. Die jüdischen Familien gehören zu den reichsten in der Stadt. Die Ländereyen, welche sie besitzen, sind

sehr gut angebaut. In ihren Häusern herrscht Gastfreyheit, Reinlichkeit, Wohlstand und Liberalität; denn sie sind frey, ungedruckt, haben Theil an einigen öffentlichen Verwaltungen: sie leben hier glücklicher und besser als in Holland und England. Gleiche Rechte und Freyheiten genießen die Protestanten. — „Wenn er nur den Landesgesetzen gehorcht,“ antwortete der aufgeklärte Landesfürst dem Gouverneur, auf die Erkundigung: ob sich ein Genosse der Mährischen Brüder daselbst niederlassen könne? — Die Mahomedaner haben keine Moschee, wie einige Reisende fälschlich behaupten, sondern nur Privatreligionsübung, und ein Stück Landes um ihre Todten zu begraben. Es würde ihnen jedoch vielleicht nicht schwer werden, auch öffentliche Religionsübungen zu erhalten, wenn sie sich entschließen könnten, sich selbst ein Bethaus zu bauen und ihre Religionsdiener zu unterhalten. Aber ihr Aufenthalt in Livorno ist nur kurz und kein Mahomedaner hat ein festes Etablissement daselbst. Ungeachtet dieser allgemeinen Toleranz des Regenten, ist das Volk sehr bigott und besonders geneigt, die Juden zu insultiren, welches schon oft zur Störung der öffentlichen Ruhe Anlaß gab. Die von dem G. H. eingeführte beste Volkserziehung wird diesem Uebel entgegen wirken. — Ausführlich beschrieben ist die vortrefliche Einrichtung des Quarantainehauses oder Lazarets, welche ihres gleichen in dieser Vollkommenheit des Innern nicht hat. Alle Vorforge der aufgeklärtesten Humanität ist hier vereint. Mißbräuche und Vernachlässigungen sind, der über alles Lob erhabenen Einrichtung und Verwaltung, unzugänglich. — Die verschiedenen Begräbnisplätze außer der Stadt sind sehenswürdig. Der Platz der Holländer und Hamburger, ist zum Frucht- und Küchengarten eingerichtet und mit Citronen und Orangenbäumen eingezäunt. Auf dem Platz der Engländer sieht man kostbare Grabmale. Besonders prächtig und prahlerisch, ist das Monument des vormaligen englischen Consuls Dick. Die rührende Geschichte eines unglücklichen Opfers der Intriguen eines fremden Hofes, zu dessen Verderben dieser verächtliche Mensch mitwirkte, wird bey dieser Gelegenheit erzählt.

(Der Beschlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Altona, b. Hammerich: Versuch einer Analytik des Gefühlsvermögens, von Georg August Flemming. 1793. 72 S. 8.* Der Vf. fand die bisherigen Theorien des Gefühlsvermögens nicht befriedigend, im Gegentheil mysteriös, und entschloß sich daher, nach einer hinlänglich geprüften Untersuchung, etwas kläreres hierüber ans Licht zu geben! Nachdem er zuerst das Denken und Empfindende am Menschen unterschieden, jedoch aber beides wieder als in einer Vorstellkraft verbunden betrachtet hat: so geht er zur Erklärung des Gefühls über, und versteht darunter: *diejenige Vorstellung, welche durch ein Afficirtwerden des in. ern Sinnes vermöge des Einbildungsvermögens entsteht, indem diese das Verhältniß der vorgestellten Objects in Beziehung auf das Subject darstellt.* Die, in der That scharfsinnige, Zergliederung dieser Definition, welche Rec. dem eignen Nachlesen empfehlen muß, weil bey einer so kleinen Schrift ein Auszug ganz zweckwidrig seyn würde, lauft fort bis S. 24., und dann wird gezeigt, wie unzertrennlich Lust und

Unlust, ob sie gleich dem Gefühle nicht wesentlich angehören, dennoch mit demselben verbunden seyen. Ganz richtig werden nun die thierischen Gefühle von den edleren geistigen unterschieden, die Merkmale der Sympathie angegeben, und S. 37. wird dem Gefühle der Name eines Verstandesgefühls beygelegt, wenn das Verhältniß zu dem, außer dem Subject befindlichen, Objecte sich bloß auf eigene Selbstthätigkeit, mithin auf das Anschauen der beförderten oder gehinderten Thätigkeit des Verstandes gründet. Die Lust bezieht sich im Verstandesgefühle auf die fortbreitende oder erweiterte Selbstthätigkeit, folglich auf eine Realität, die Unlust auf eine, im Gefühl angeschaute, Negation. (S. 41.) Aus dem bisherigen werden in der Folge Resultate gezogen für das Aesthetische Gefühl, für das Schöne, Mathematisch- und Dynamischerhabene, endlich wird das moralische Gefühl scharf, und ganz im Geiste der kritischen Philosophie bestimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. August 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Buiffon: *Memoires secrets et critiques des Cours, des sociétés Gouvernements et des Moeurs, des principaux Etats de l'Italie.* Par Joseph Gorani, citoyen français. etc.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Städte der vornehmsten Staaten dieses Landes.* Von Joseph Gorani, französischen Bürger etc.

CÖLN, b. Pet. Hammer: *Joseph Gorani's, französischen Bürgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Modena. Züge aus der Geschichte des vorigen Herzogs Ferdinand III. und specielle Nachrichten von einigen merkwürdigen Gelehrten, besonders von dem (nun verstorbenen) Abbaten Tiraboschi, unter dessen Aufsicht die wohlgeordnete herzogliche Bibliothek steht. — Wenn man die in Geitz ausartende Sparsamkeit des jetzigen Herzogs ausnimmt, wovon höchst lächerliche Anekdoten erzählt werden, zeichnet sich dieser Fürst durch vorzügliche Eigenschaften des Geistes und Herzens aus. Schon mehrere Jahre vor der Revolution in Frankreich äußerte er dem Vf., dass eine drohende Krisis unvermeidlich und diese schrecklich seyn, und eine gänzliche Zernichtung des Reichs nach sich ziehen werde. „Die Erzählungen der Thorheiten des französischen Hofes,“ setzte er hinzu, „sind traurig zu hören. Ich bin überzeugt, dass kein Betragen die schöne Monarchie in den Abgrund des Verderbens stürzen wird. Ordnung und Sparsamkeit kann manchem Uebel vorbeugen und es verbessern: durch sie lassen sich, sonst unerschwingliche Dinge ausführen: so ein unvernünftiges Betragen aber zerstört die am besten organisirten Staaten, und führt eine Reihe von Begebenheiten her, bey, die man für unmöglich hielt, und sich sonst nicht würden zugetragen haben.“ — Ein sehr vernünftiges wahres und ungekünsteltes Raisonnement! Von dergleichen Urtheilskraft dieses Fürsten zeugten auch seine Äußerungen über andre europäische Staaten. — Die Viehzucht ist im Lande vortrefflich: den Handel mit Hornvieh berechnet der Vf. allein jährlich auf 1,500,000 Liv. — Nach einem neuen Catastro, sind die Landesabgaben von dem jetzigen Herzog nach gerechtem und gleichem Verhältniß vertheilt; folglich ist dadurch die A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Laß der geringern Klassen vermindert. Die Finanzen sind jetzt auf einen viel solidern Fuß als unter dem vorigen Herzog. Das Feudalsystem anzugreifen, fehlt es dem Regenten an Muth. Auch ist dieses im Ganzen weniger drückend als in Unteritalien; denn der Adel von Modena zeichnet sich durch Milde und Billigkeit aus, obgleich die aristokratische Verfassung die Volksbedrückungen begünstigt. — Die Kornausfuhr ist ohne Noth beschränkt, da das Land viel mehr Getraide bringt als im Lande consumirt wird. Dafs so manche Monopollen Generalpachtungen u. dgl. dem freyen Erwerb der Unterthanen noch Fesseln anlegen dürfen, läßt sich bey diesem sonst guten und gerechten Regenten nicht erklären. — Die Einkünfte des Herzogs betragen 300,000 Zechinen, wovon er jährlich 100,000 Zechinen erspart und in sichere Fonds anlegt. — Der Geitz des Herzogs steht manchem Guten und Nützlichen im Wege, wozu es den Regenten weder an Einsicht noch an Selbstständigkeit fehlt. — Die mit der Verschwendung des vorigen Regenten so sehr abstechende Sparsamkeit des jetzigen Hofes, und der dadurch plötzlich gehemmte Geldumlauf, ist eine Hauptursache der Verarmung vieler Familien und der häufigen Betteley. — Modena. Die Sign. Marini, seit dreißig Jahren eine dem Lande unschädliche Freundin des Herzogs, genießt eine jährliche Pension von dreihundert Zechinen. Der March. von Scandiano, des H. natürlicher Sohn, lebt eben so beschränkt. — Bey der vormem berühmten Sängerin Banasini, der Aspasia von Modena, sieht man die besten Gesellschaften, welche sie durch ihre Liebenswürdigkeit, ihren Geist und ihre Kenntnisse an sich zieht: Eigenschaften, die ihr im reichlichern Maße, als den beiden ersten Ministern des Herzogs, wovon man hier eine lebendige Schilderung findet, verliehen sind. — Das Militär ist reducirt, und besteht jetzt nur aus einem gut montirten und exercirten Regiment Garde. — Der Einfluss der Hierarchen ist in Modena untergeordnet. Die Bevölkerung wird auf 361000 geschätzt. — In dem bekannten Ton der Briefe Gorani's an gekrönte Häupter, gibt er, wiewohl etwas gemäßigter, auch diesem Fürsten seinen guten Rath, in Ansehung der Wiedereinsetzung seiner Unterthanen in ihre ursprünglichen Menschenrechte, Wiederherstellung der vollkommensten Gleichheit u. dgl.

Parma. Gemälde des regierenden Herzogs — des sehr unfolgsamen Zöglings der hohen Lehren eines Condillacs und Keralio (!) — Die Finanzen sind so sehr im Verfall, dafs das Deficit der Hofausgaben allein, jährlich 160,000 Liv. beträgt, und man im Lande selbst überhaupt, die Schuldenlast übersteige den Werth des ganzen

zen Landes (!). — Die Herzogin von Parma ist eine Schwester der unglücklichen Königin von Frankreich und der von Neapel; — wie sollte sie der scharfen Censur des Vfs. und seiner Liebhaberey für schmutzige Caricaturen entgehen? — Herrliches Land von Lodi; durch höchsten Reichthum des Bodens und durch Arbeitsfleiß seiner Bewohner gesegnet; ungeachtet diese unter den Druck der härtesten Abgaben und Verordnungen seufzen. — Das Räußerneß *Regno* besuchte der Vf. einmal. Der Ort ist von Mailand und Parma zugleich abhängig und hat etwa 800, in zwey Klassen getheilte, Bewohner, wovon die eine, das elende Gewerbe active treibt, und die zweyte den Raub zu Gelde macht u. s. w. Letztere hat zu diesem Behuf, Comptoire, Commis, Makler und auswärtige Geschäftsträger. Das Recht der Gastfreundschaft wird jedoch von dieser Horde in ihrer Stadt nicht beleidigt, auch machen sie sich keines Mordes und anderer Gewaltthätigkeiten schuldig. Die größten Städte Italiens sind die Tummelplätze ihrer Fasnachts, welche die Effecten nach *Regno*, dem Stapelplatz, versenden. Schon die Kinder werden früh in den Taschenspielerkünsten dieses Gewerbes methodisch unterrichtet. Die Bande hat ihre eigne Verfassung und Gesetze, und besanftiget — sagt *Gorani*, die Gewaltigen der benachbarten Staaten, durch reiche Gaben, um in ihrem Geschäftsfleiß nicht gestört zu werden. Auch wüthen diese Herren — sagt *Gorani*, nur verstellterweise gegen ihre Vasallen, falls die Thätigkeit derselben etwa zu ruchtbar wird, züchtigen sie gelinde — und lassen sie wieder los.

Genoa. Die Verläumdungen, womit dieser, gegen Frankreich freundschaftlichgesinnte, Freystaat, in den ältern Zeiten besonders, verfolgt wurde, werden von dem Vf. mit Nachdruck bestritten, und dem Aberglauben und der noch mit zu vielem Einfluß selbst in den Innersten der Familien herrschenden Priester-Caste, die Fehler zugeschrieben, welche der Verfassung etwa vorzuwerfen wären. Das von den Genuesern aufgestellte und mit factis aus der ältern und neuern Geschichte begleierte Gemälde, ist mit vielem Scharfsinn und guter Kenntniß zusammengesetzt. Das Urtheil über den Nationalgeist ist mehrertheils unpartheyisch und treffend. — Allein ein bloßer Auszug dieses Theils der Memoiren würde unzureichend seyn: man muß ihn im Zusammenhang lesen. Bey einiger, von dem Vf. nicht zu verläugnender, Partheylichkeit für diese treue Freundin der französischen Nation, — deren kluges Benehmen in ihrer jezigen kritischen Lage Lob verdient, — verschweigt er doch auch manche sichtbare und versteckte Standfehler nicht. Die zwischen *Genoa* und Venedig gezogene Parallele, fällt mit Recht zum Nachtheil der letztern aus: Doch möchte Rec. auch hierin den Vf. von aller Parteylichkeit nicht frey sprechen. — Die öffentlichen Anstalten der Hospitäler, Armen- und Waisenhäuser haben musterhafte Einrichtungen. — Verdienendes Lob des gelehrten *Bartholomäus*. — Befriedigender als die unvollständigen Nachrichten von der innern Staatsverfassung von *Genoa* ist der historisch concentrirte Abschnitt über die Insel *Corsika*, welcher die Geschichte der Unruhen von dieser Insel und eine Rüge

des Despotismus, den die Genueser über diese ihre ehemalige und noch nicht verschmerzte Besitzung übten, enthält. Eines ähnlichen despotischen Drucks, macht die Republik sich fortdauernd in Ansehung des in ihrem Staat liegende Reichthums *San Remo* schuldig. Dieser letzte Theil der Memoiren schließt mit einer kurzen Nachricht von dem Kleinen, aber durch eine weise und gelinde Regierung glücklichen, Fürstenthum *Monaco*.

Es bleibt dem Rec. noch übrig, ein Wort von den beiden, dem Titel nach oben angezeigten, Uebersetzungen dieses interessanten Werkes zu sagen. Beide Uebersetzer (von der in Köln besorgten Verdeutschung hat Rec. bis jetzt nur den ersten Band und die Anzeige des herausgekommenen 2ten Bandes gesehen, haben dafür gesorgt, nebst einer vorangeschickten Schutzrede des Unternehmens selbst, die anstößigsten Stellen entweder ganz wegzulassen oder sie, ein jeder auf seine Manier, entweder mit Auslassungszeichen oder Anfangsbuchstaben der Namen u. dgl. zu maskiren, und hie und da die grellsten Farben, womit einige dieser Gemälde überladen sind, zu mildern. — Nicht eben dadurch, wohl aber durch Hinweglassung ganzer Abschnitte, die sich der zuerstgenannte Uebersetzer erlaubt hat, falls er nicht dazu genöthiget worden ist, ist *Gorani's Werk* offenbar entstellt. — Was den Werth der beiden Verdeutschungen als solcher betrifft; so hat die Kölner Ausgabe allerdings einige Vorzüge in Rücksicht der Sprache (in welcher Rücksicht aber auch sie bey weiten nicht fehlerfrey ist) und mehrerer Vollständigkeit, vor der Leipziger, welche der Spuren der Uebersetzung unzählige trägt, und eben so viel Lücken hat. Die Anmerkungen des Kölner Uebersetzers zum 1sten Theil sind von weniger Bedeutung: denn es kommt nach des Rec. unvorgreiflicher Einsicht bey Verschiedenheit der Meinungen nicht auf dictatorischen Widerspruch und witzelnde Repartien, sondern auf gründliche Widerlegung und Berichtigung an. Auch muß dieser scharfsinnige Uebersetzer den Lesern wenig eignes Urtheil und Scharfsinn angetraut haben, wenn er glaubte, mit manchen an sich selbst herzlich wässrigen Randglossen etwas Neues sagen, oder sie eines bessern belehren zu können.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Mylius: *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*. Herausgegeben von Karl Philipp Moritz. Achter Band 1791. 368 S. Neunter Band, mit herausgegeben von Salomon Maimon. 1792. 395. S. 8.

Das Moritzische Magazin hat sich unanfechtbar um die Belebung des psychologischen Beobachtungsgeltes ein großes Verdienst erworben, und wird sowohl als Sammlung von Beyspielen, als durch einige treffliche Beyträge zur Anatomie der dunklen Vorstellungen und des geheimen Zusammenhangs zwischen der äußern und innern Natur, für den Psychologen immer seinen Werth behalten. Dem nunmehr verstorbenen Herausgeber selbst scheinen diese Arbeiten sehr geschadet zu haben: von ihnen,

ihnen, dokt uns, ward ihm unvermerkt die Luft zu künsteln und zu deuteln, und diejenige Unbestimmtheit eigen, welche in allen seinen letztern Schriften herrscht, und welche durch einen gewissen Anstrich von Neuheit und Wichtigkeit eben so, wie durch einen ziemlich melodischen Vortrag überaus täuscht. Auch in den gegenwärtigen Bänden finden sich viele Proben dieser Manier. Gleich der erste Aufsatz, der statt einer Vorrede dient, enthält eine Menge schönklingender, aber theils leerer, theils wirklich sinnloser und falscher Tiraden. „Die Geschichte der Menschheit von aussen, heisst es „S. 3., und die Geschichte des menschlichen Geistes von innen, müssen sich doch endlich auf einem Puncte be- gegnen, und die wunderbaren Phänomene anfangen „sich aufzuklären: wo das Denkende und Empfindende „sich selbst weniger fremde, mit sich selber vertrauter „und sich selber gesicherter wird. Das nun das Den- „kende durch eine dünnere Scheidewand von einan- „der abgesondert, sich in einander wiederfindet, so ist „die Wahrheitforschung auch ein gemeinschaftlicher An- „theil der Sterblichen u. s. f.“ Aber etwas seltsameres, als seine Künsteleyen über Sprache in psychologischer Rücksicht, wird man nicht leicht finden. S. 104. „Was „im Gewande zusammen fällt, heisst Falte — dem Fall „ist gleichsam seine Grenze vorgeschrieben. — Ein Gan- „zes faltet sich — es fällt zusammen, gleichsam mit dem „Vorbehalte, sich wieder auszudehnen, sobald es will — „das hemmende t am Ende gibt erst dem Worte sein „Gepräge. So schiefst der Falk auf seinen Raub. Der „Begriff des Fallens verbindet sich mit der Idee von „Kraft, die ihn hesezt, das kam Ende hemmt den Fall, „und setzt ihn in die Macht des aus der Luft herabschie- „senden, Räubers, der davon seinen Namen führt. — „Was emporstehend und dennoch schwerfallend sich nie- „derstreckt, heisst Fels — das Fels liegt da — der Fels „aber steht und steigt empor — das s am Ende hebt „gleichsam den Fall.“ Von eben dieser Manier sind die eingerückten Bruchstücke aus Anton Reiser, der anders- wo beurtheilt, und wovon besonders das Fragment: die Leiden der Poesie, in Schulzens Mikrologischen Auf- sätzen genauer beleuchtet ist. Jeder Aufsatz von Moritz, unterzeichnet oder nicht, verräth sich sogleich durch seine Gleichsam, und durch das Unstete und Schweben- de der Ideen. Ein seltsames Gegenstück davon sind die metaphysisch-mythischen Träumereyen des verst. Hei- nrike. Was die übrigen Aufsätze des achten Bandes be- trifft, so ist Gutes und Schlechtes, Wichtiges und Un- wichtiges, sehr durch einander gemischt, und es wäre zu wünschen, daß jemand die im dritten Stücke einge- rückten Anmerkungen und Berichtigungen von Herrn van Goens, mit noch mehrerer Strenge, fortsetzte. Den meisten mitgetheilten Erinnerungen und Selbstbeobach- tungen sieht man es nur zu sehr an, daß sie der Seele erpreßt sind. Auch weiß man ja, wie viel in der Zeit zwischen der gehabtten Vorstellung und deren schriftli- chen Entwicklung dazu und hinwegkommt, und wie sehr selbst die Anstrengung, in welcher man sich bey- m Erinnern und Aufzeichnen befindet, dazu beiträgt, die Facta zu verfälschen. „Laßt uns, sagt Herr van Goens S. 107, laßt uns schwatzen, streiten, psychologische

Magazine herausgeben, so viel wir nur wollen, aber uns hüten, alles zu sagen, was wir zu wissen oder er- fahren zu haben glauben. Der erste, der erschrocken zu seinem Nachbar sagte, Ich habe einen Geist gesehen, hatte vielleicht Einen gesehen, aber er hätte schweigen sollen. Nun hat er allen Kindern und alten Weibern einen Flob ins Ohr gesetzt, sie glauben jetzt alle zu se- hen, wo es nichts zu sehen gibt.“

Bey dem neunten Bande ist Herr Sal. Maimon, des- sen vorher viele Beyträge geliefert hatte, als Mit- herausgeber zugegetreten. Wie Moritz allzu oberflächlich und süßlich schwatzte: so scheint uns Hr. Maimon wie- der zu trockner und schulgerechter Metaphysiker, super- transcendental, (wie ihn Oberreit nennt) zu seyn. Er wird schwerlich so allgemein und so gern gelesen wer- den, wie Moritz. — Die hier vorkommenden Frag- mente aus Ben Josuas (Sal. Maimons) Lebensgeschichte sind anderweitig bekannt. Einige mitgetheilte psycho- logische Erscheinungen von Bendavid, Reinhardt, Wolfs- sohn und Ungenannten geben vielen Stoff zur psycho- logischen Hermeneutik: am drolligsten sind aber ohnstrei- tig die Aufsätze von Oberreit, sein Widerruf für Kant, wie ein Testament abgefaßt, und sein Schreiben an Mai- mon. Man weiß nicht, ob man über die Seltsamkeit in Gedanken und Ausdruck staunen oder lachen soll. Nur eine Stelle zur Probe: „Da nun Oberreit, zur Strafe „seiner Voreiligkeit ein negativer Philosoph wird, mit „seinem evidenten *Salto mortale* bis ins Nichts seiner „selbst und aller Dinge an sich außer einem Ewigen von „selbst, so nimmt er mit seinem neuen und alten Wir- „bel des *Nihilismus a se*, der von Ewigkeit zu Ewig- „keit richtig ist kurzab schweizerisch guten Abschied „von aller ihm gnädigen toleranten deutschen Lesewelt, „und wünscht aller Weltallerseits wohl zu leben im All- „Amen in A und O. Jena, Ende Juni und Anfang Juli „1791. 13 Jahr nach des äquatorischen Lamberts Ver- „scheiden, 10 Jahr nach Kants erster Kritik der reinen „Vernunft, 103. *et quod excurrit* nach Newtons Prinzi- „pien dazu. Zum Grundeins von Generalphysik und „Metaphysik. Sehen wirs bald!“ — Manche gute Be- merkung enthält Grohmanns Untersuchung der Möglich- keit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift, aber im Ganzen geht er doch zu weit, da er nicht bloß den ganzen moralischen Menschen, sondern auch seinen Kör- perbau, Stimme, Farbe und Haare aus der Handschrift erkennen will. Und wenn er z. B. den Charakter der Römer und Griechen aus ihrer Handschrift bestimmt, so möchten wir wohl wissen, wo er die letztre ge- sehen habe. Oder nimmt er die heutige Form ihrer Buchstaben für Handschrift, so würde folgen, daß alle Europäischen Nationen, welche sich der latei- nischen Buchstaben bedienen, Römischen Charakter hätten. Moritzens Deutergeist hat Hn. Grohmann an- gesteckt.

MAINZ, gedr. b. Wirth: *Philosophische Geschichte der Sprache und Schrift. Von Anton Joseph Dorisch. Professor der Philosophie. 1793, 287. S. 8.* Dies Werk ist eigentlich der siebente Theil der von Hrn. Dorisch herausgegebenen Beyträge zum Studium der Philo-
Rit 2.

Philosophie. — *Ursprung der Sprache.* Aufstellung und Prüfung der verschiedenen Meinungen darüber. Der Vf. stimmt aus guten Gründen für die natürliche Hypothese, Erfindung der Sprache durch den Menschen. *Bildung und Fortgang der Sprache.* Viel Gutes in gedrängter Kürze. Allmähliche Entwicklung der einzelnen Redetheile A. Interjectionen, als erste Naturlaute B. Ausdrücke welche körperlichen und geistigen Dingen zugleich zu kommen; (der Vf. nennt sie transcendente Ausdrücke, oder solche, die zur Bezeichnung dessen dienen, was in verschiedenen Arten der Dinge gemeinschaftlich ist; concret sind ihm die, welche das auf besondere Art Bestimmte bezeichnen, Unfre Sprache, sagt er, kann z. B. den Wechsel der Veränderungen in einem Subjecte im Allgemeinen durch Bewegung ausdrücken, aber sie hat kein Wort für Bewegung in concreto. Entweder wir verstehen den Vf. nicht, oder er hat sich hier durch die Idee täuschen lassen, daß in der menschlichen Erkenntniß die Vorstellung des Allgemeinen, als Bedingung aller Vorstellungen, der Vorstellung des Besondern vorangeht. Also hätte der Mensch eher eine Vorstellung von Thieren überhaupt, als von Hunden u. dgl., eher von Bewegung im Allgemeinen, als von Laufen oder Springen? Und wären diese Wörter gehen, tanzen, laufen, springen u. s. nicht Ausdrücke für die Bewegung in concreto? C. Zeitwörter. Hauptwörter konnte man durch Audeuten mit dem Finger u. s. w. bezeichnen, Affectionen nicht. In den Morgenländischen Sprachen kommen die *Nomina* von *Verbis*

her. Bey mehreren Wilden sind *Verba* die Hauptsachen. Die *impersonalia* die arsem, weil sie in Einem Worte ein ganzes Ereigniß bezeichnen, d. Adiectiva. e. Bezeichnung des Geschlechts, der Zeit, Zahl, Personen und Arten. Anfangs ganze Wörter, in der Folge Terminationen oder Biegungen. f. Partikeln, Conjunctionen u. dgl. Am spätesten eigentliche Grammatik. *Verschiedenheit der Sprachen.* Die bekannten Gründe gut und bestimmt vorgetragen. *Von der Schrift.* Verschiedne Arten und Materialien der Schrift. *Reelle* (unmittelbare) und *organische* Schrift: hierüber und über die Schreibmaterialien das Beste zusammengestellt. *Stufenweiser Fortgang der verschiedenen Schriftformen.* Nicht bloß Trieb zur Nachahmung, wie der Vf. glaubt, sondern wohl auch Bedürfniß, seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen und andern mitzutheilen; kann die Erfindung der Schrift veranlaßt haben. Buchstabenschrift wahrscheinlich eine Erfindung der Babylonier. Verschiedne Schriftzüge, kreisförmig, senkrecht, Furchenschrift, wagerecht. Ueber die Vollkommenheit der verschiedenen Schriftarten. — Aus dem ganzen Buche leuchtet Scharffsin und zweckmäßige Belesenheit des Vf. hervor, wenn wir gleich nicht zugeben können, daß er mehr, als bloße Beyträge zu einer ph. Geschichte der Spr., geliefert hat. Die Sprache ist rein und leicht, nur durch einige Provinzialismen, wie *Bane*, (Bahn) *Zerfall*, u. dgl. verunziert. Die Orthographie ist nicht consequent, in dem Maße schreibt auch der ärgste Feind der Dehnung und Verdoppelung wohl schwerlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

1. *Rechtslehre.* Ulm, in d. Wöhrer, Buchhandl. *Etwas über die Rathsfähigkeit bürgerlicher Gelehrten in der Reichsstadt Ulm.* 1794. 32 S. 8.

2. Ebenda. *Schreiben an den Verf. des Etwas etc.* 1794. 16 S. 8.

3. Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Etwas etc. 1794. 52 S. 8.

4. Gegenerinnerungen wider No. 2 und 3. vom Vf. N. 1.

Dem Vf. von 1. behauptet, daß in der Reichsstadt Ulm Gelehrte vom Bürgerstande selbst statt der Patricier in Rath gewählt werden könnten, wenn nemlich an Patriciern überhaupt ein Mißwachs (wie leider gegenwärtig!) entsteht, oder wenn wenigstens kein tauglicher Patricier vorhanden wäre.

Unter bürgerlichen Gelehrten, welche solchergestalt als ein Surrogat der Patricier betrachtet werden könnten, versteht jedoch der Vf. hier bloß Juristen und Cameralisten, indem Geistliche und Aerzte nicht dazu taugen, da sie als solche keine Gesetz- und Regierungs-Kenntnisse besitzen. Für noch unbrauchbarer zu Ulmischen Rathsherren hält er die Philosophen im vorzüglichen Grade. S. 24. sagt ers deutlich heraus, daß er vorzüglich Raths-Consulanten und Officianten (Schreiber) für solche würdige Raths-Candidaten halte, welches um so natürlicher ist, da der Vf. sich selbst aus keiner rabulistischen Gehässigkeit schließen läßt, ohne Zweifel selbst deren einer ist. Uebrigens ließe sich wohl kaum eine ärgere Offgänger-Despotie denken,

als wenn Schreiber und Raths-Consulanten auch noch Senatoren wären!

N. 2. Zeigt das Ungereimte in der Behauptung des Vf., daß Geistliche zu Senatoren untüchtig oder gar zur Wahl unfähig seyn. Zwar gründlich, aber ein wenig langweilig.

N. 3. Widerlegt verschiedene Stellen mit vieler Einsicht, und zeigt besonders, daß es nach der Ulmischen Constitution eben so wenig erlaubt ist, einen bürgerlichen Statt eines Patriciers, als einen Patricier Statt eines bürgerlichen in Rath zu wählen. Auch hält er den Nothfall nicht wohl für möglich; indem die Tüchtigkeit und Untüchtigkeit nicht bestimmt werden könne, sondern lediglich der Einsicht und dem Gewissen der Wählenden anheimgestellt werden müsse; und ein totaler Mangel an Patriciern nicht zu fürchten sey, weil man allenfalls aus den Patricischen Officiern, deren immer ein Dutzend und drüber vorhanden seyn) einen wählen könne. „Wir brauchen ja, sagt der Vf. S. 31. sehr wohl, zu Senatoren keine Pandecten-Männer. Aber Männer haben wir nöthig von gesundem Verstande, von gutem Willen ihn anzuwenden, von redlichem Eifer für das gemeine Beste und von Kenntniß unsers vaterländischen Staates. Alles dieses lernt man nicht auf Universitäten, Alles dieses kann also ein Officier so gut besitzen, als ein anderer, den Universitäten besucht hat.“

N. 4. Ist eine eben so geschwätzig als rechthaberische Verteidigung wider N. 2 und 3; wodurch Rec. in seiner Vermuthung sehr bekräftigt wurde, daß der Vf. des Etwas etc. wohl der Kunst der Schreiber oder Rabulisten angehören möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. August. 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

- 1) BERLIN, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Röm. Rechts*, vom Prof. Hugo in Göttingen. 1789. 5 $\frac{1}{2}$ Bog. 8.
- 2) Ebend.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsre Zeiten, vom Prof. Hugo in Göttingen. 1790. 17 Bog. 8.
- 3) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathia des classischen Pandektenrechts* zu exegetischen Vorlesungen, vom Prof. Hugo in Göttingen. Erster Band. 1790. 16 $\frac{1}{2}$ Bog. 8.
- 4) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie*, zum ersten mündlichen Unterrichte über die Quellen, Anfangsgründe und Lehrarten aller in Deutschland geltenden Rechte, vom Prof. Hugo in Göttingen. Und auch unter dem Titel: *Lehrbuch eines civilistischen Cursus*, vom Prof. Hugo. Erster Band, welcher als allgemeine Einleitung die juristische Encyclopädie enthält. 1792. 12 Bog. 8.
- 5) Ebend.: *Civilistisches Magazin*, vom Prof. Hugo in Göttingen. Erster Band. 4 Hefte. 1790 u. 1791. 521 S. Zweyten Bandes 1tes und 2. Heft. 1792. 256 S. 8.

Dafs wir die Anzeige dieser wichtigen, auf Abänderung der bisherigen Methode, römisches Recht zu studieren, hauptsächlich abzweckenden Schriften bis jetzt verschoben haben, würde kaum zu entschuldigen seyn, wenn wir nicht die Absicht gehabt hätten, den Eindruck, welchen sie, insbesondere aufs civilistische Publicum machen würden, abzuwarten. Aber leider müssen wir jetzt, nachdem fast fünf Jahre seit der Erscheinung des ersten Buchs verlossen sind, gestehen, dafs der in mehrern Rücksichten vortreffliche Plan des Vf. fast noch gar nicht geprüft, kaum hier und da im Vorbeygehn erwähnt, vielleicht von vielen selbst akademischen Rechtsgelehrten noch nicht einmal gekannt ist: — eine Gleichgültigkeit, die uns unbegreiflich seyn würde, wenn wir sie nicht aus dem fast ganz verloren gegangenen Geschmack am römischen Rechte zu erklären wüßten. Möchte doch eine kurze Darstellung dieses Plans, der fünfzig Jahre früher gewifs Epoche gemacht und Deutschlands beste Juristen in Thätigkeit gesetzt haben würde, den größern Theil des juristischen Publicums auf eine der interessantesten Reformen aufmerksam machen, die je ein einzelner Schriftsteller in der positiven Jurisprudenz wagte!

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Wir theilen unsern Lesern in dieser Absicht einen Auszug aus dem 5. Aufsatze des ersten Hefts vom civ. Magazine mit. Durchaus gehn die Vorschläge des Vf. dahin, dafs nur *reines* römisches Recht auf Universitäten gelehrt werden soll, mit Ausschluss deutscher und anderer Rechte, deren Einmischung das Studium des erstern so sehr verunstaltet hat. Daher besteht sein civilistischer Cursus aus nicht mehr, als drey Collegien, wovon jedes in einem halben Jahre geendigt, und wöchentlich fünf oder sechsmal gelesen wird. Sie heißen *Institutionen*, *Rechtsgeschichte* und *Pandekten*, haben aber mit den bisher gewöhnlichen Vorlesungen dieser Art, die Rechtsgeschichte ausgenommen, fast nichts, als den Namen gemein. Die *Encyclopädie*, als summarische Einleitung in die ganze Rechtsgelehrsamkeit, macht, wie sich's von selbst versteht, keinen wesentlichen Bestandtheil des civilistischen Cursus aus, und kommt also vor der Hand noch nicht in Betrachtung. In den *Institutionen* soll nur dasjenige aus dem römischen Rechte vorkommen, was heut zu Tage noch wirklich anwendbar ist, weil nach des Vf. Meynung den Anfänger das Praktische ungleich mehr interessiert, als das Gelehrte. Da bloß Begriffe und Hauptsätze in diese Vorlesungen aufgenommen werden können; so darf auch ohne Voraussetzung des Naturrechts der juristische Cursus mit ihnen angefangen werden. Das zweyte Collegium ist die *Rechtsgeschichte*, worunter der Vf. nicht bloß die Geschichte der Quellen versteht, sondern auch die historische Entwicklung der Rechtsresultate, systematisch geordnet, mit einem Anhang, der hauptsächlich die Geschichte des Studiums der Rechtsgelehrsamkeit überhaupt (also auch der Nichtrömischen) im heutigen Europa zum Gegenstande hat. Eine so bearbeitete Rechtsgeschichte soll die Stelle der gewöhnlichen Rechtsalterthümer, der juristischen Literaturgeschichte, ja einigermaßen sogar die Stelle des Naturrechts einstweilen vertreten, insofern sie die verschiedene Entwicklung der Rechtslehren bey verschiedenen Stufen der Cultur zeigt, und einen beträchtlichen Beytrag zur Geschichte der Menschheit liefert. Nur Eine große Lücke bleibt noch übrig: das Detail des römischen Rechts zur Zeit der juristischen Classiker, besonders unter den Antoninen, verbunden mit Exegese der wichtigsten Texte aus dem Corpus Juris und den übrigen Quellen — ein Gegenstand, der für die Rechtsgeschichte zu weisläufig, vom heutigen römischen Rechte aber, das in den Institutionen gelehrt wird, sehr verschieden ist. Diese Lücke wird durch das dritte Collegium unter dem Namen des *Pandektenrechts* ausgefüllt, welches von den gewöhnlichen Pandektenvorlesungen schon darin abweicht, dafs in den letztern bloß auf das Praktische, in den Pandekten des

S s s

neuen

neuen Cursus aber bloß auf das eigentlich Gelehrte gesehen wird. Zu diesem Behuf ist eine *systematische Chrestomathie* der Beweisstellen aus juristischen und nicht juristischen Classikern nöthig; deren Anfang der Vf. auch bereits, so wie die Lehrbücher zu den beiden ersten Vorlesungen, ausgearbeitet hat. Von der Ausführbarkeit dieses Plans, der, wie unsre Leser schon selbst bemerkt haben müssen, mehr auf Abänderung des akademischen Unterrichts, als auf Reform des Systems abzielt, hat den Vf. seine eigne mehrjährige Erfahrung, und uns das Daseyn seiner civilistischen Schriften überzeugt: folglich bleibt uns nichts, als die Prüfung beider übrig.

Den wärmsten Dank verdient der Vf. zuvörderst für den Eifer, mit welchem er auf Trennung des reinen römischen Rechts vom nichtrömischen dringt. Nun aber läßt sich die Absonderung jener verschiedenartigen Gesetzresultate auf eine doppelte Art bewirken: man trägt entweder durchaus nichts, als ursprünglich römisches Recht vor, so wie es ein römischer Rechtsgelehrter aus den Zeiten der Antonine oder auch allenfalls aus Justinians Zeitalter selbst gelehrt haben würde, ohne eine Vergleichung zwischen den Grundsätzen des römischen und deutschen Rechts anzustellen; oder man läßt diese auf die ununterbrochene Kette römischer Ideen über einen jeden den Römern bekannten Gegenstand der Gesetzgebung als Zugabe folgen. Das letzte wollte der Vf. nicht, weil ihm, wie er sich in der Vorrede zu seinen Institutionen ausdrückt, eine solche Methode eben so vorkommt, als wenn man zum allerersten Cursus in der Geographie den Strabo wählte, und den heutigen Zustand der Länder als *usus modernus* anhänge. Sehr wahr, wenn wir in Deutschland eine allesumfassende Gesetzgebung hätten, die zwar größtentheils auf römisches Recht gegründet, aber doch selbstständig genug wäre, um eine unabhängige Wissenschaft zu bilden! Allein da dies nun einmal der Fall nicht ist, da vielmehr das römische Recht den deutschen Staaten noch immer das subsidiarische Bedürfnis ist, welches es in den finstern Zeiten des Mittelalters freylich in einem noch höhern Grade war, — da nur durch Vergleichung unserer gegenwärtigen bürgerlichen Anstalten und Gesetze mit jenem, ehemals für Deutschland noch weniger entbehrlichen, Orakel das Gefühl der Lücken entsteht, die unsre heutige Gesetzgebung veranlassen; da wir nur mit Hülfe dieses Gefühls zur Uebersicht des Ganzen gelangen, nur dadurch lernen können, was eigentlich geltendes Recht in Deutschland ist — so liegt wohl der Fehler, den Hr. H. rügt, nicht in der Methode, sondern in der Gesetzgebung selbst, von welcher die Methode gerade in diesem Falle abhängig seyn muß. Es ist freylich keine angenehme Empfindung, die sich uns aufdrängt, wenn wir für diese politische Gebrechen auch durch anerkannte Umwege im Studiren büßen müssen; aber welcher Lehrer kann das ändern? Vergleichung des römischen Rechts mit unsrer gegenwärtigen Verfassung ist und bleibt also eine Hauptbedingung des Unterrichts; und diese fehlt gerade in Hr. H.'s Pläne ganz. Selbst wenn sie auch durch andere Vorlesungen nicht, — Das deutsche Privatrecht darf bloß ur-

sprünglich deutsche Rechtsgrundsätze vortragen, von welchen die wenigsten mit Gegenständen des römischen Rechts in Verbindung stehen: wo soll also der Schüler des römischen Rechts die Antwort auf die ganz natürliche Frage erfahren: was ist nun von dem allen, was ich gelernt habe, noch anwendbar? Der Vf. setze uns nicht seine auf häufiges römisches Recht eingeschränkten *Institutionen* entgegen; wie wenig durch diese für eine Beantwortung jener Frage gesorgt ist, soll unten gezeigt werden. — Da er indeffen bloß eine durch keine Regeln von heutiger Anwendbarkeit unterbrochene Theorie des gesammten römischen Rechts hat liefern wollen, so müssen wir schon zufrieden seyn, wenn er nur alle Theile dieses Gegenstandes bearbeitet, wenn er nichts wesentliches von dem vergessen hat, was sonst in Institutionen, Pandekten, Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümern gelehrt wurde. Ob dies in den Lehrbüchern des Vf. geleistet ist, oder nicht, muß ihre detaillierte Prüfung ausweisen. Wenigstens war es seine Absicht, in seinen Institutionen und Pandekten nicht bloß die Hauptideen der gewöhnlichen Compendien unter diesem Titel, sondern auch noch einen beträchtlichen Theil der Rechtsalterthümer vorzutragen; das übrige aus den Rechtsalterthümern und die ganze Rechtsgeschichte soll den Inhalt seiner Rechtsgeschichte ausmachen. Zweckmäßige Auszüge aus den Quellen und juristische Literaturgeschichte sind Zugaben, für welche ihm jeder Freund des gründlichen Studiums Dank wissen muß. Aber auch auf seinem Wege waren Wiederholungen unvermeidlich — in einer Darstellung der innern Rechtsgeschichte unter Justinian mußte ja eigentlich alles wiederholt werden, was in den Institutionen des heutigen römischen Rechts, freylich aus einem andern Gesichtspunkte schon vorgekommen war; und das Privatrecht unter den Antoninen hat doch auch manchen historischen Beitrag zum heutigen römischen Rechte geliefert.

Ein zweyter Vorzug dieses neuen Plans ist das beständige Zurückweisen auf die Quellen, ohne welche es schlechterdings unmöglich ist, auch nur die ersten Grundbegriffe des ächten römischen Rechts sich deutlich zu denken. Und wer weiß nicht, wie allgemein diese erste Regel der Methode, welche jede positive Wissenschaft fodert, gerade im römischen Rechte vernachlässigt wird! Es ist endlich einmal Zeit, den Schülern der Rechtsgelehrsamkeit wieder ihr *Corpus Juris* in die Hände zu geben; das selbst von manchen Geschichtsmännern nicht viel besser, als dem Namen nach gekannt wird. Besonders hat der Vf. in seinem Pandektenlehrbuche dafür gesorgt, und nicht bloß Stellen aus den Justinianischen Gesetzbüchern, sondern auch aus der *Jurisprudentia Antejustiniana*, und aus einigen nichtjuristischen Classikern, als Belege abdrucken lassen. Allein erstlich fehlen bey diesem Plane die Beweisstellen aus dem neuesten römischen Rechte, davon gleichwohl viele interessanter sind, als die aus den Zeiten der Antonine — ein Mangel, den der Vf. bey einer zweyten Ausgabe von Nr. 1. leicht verbessern kann. Sodann sind, wie in allen solchen Chrestomathien, sehr viele Stellen aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen, wor-

worüber ihre Erläuterungen oft äußerst erschwert, und wenigstens häufige Zurückweisungen, auf die Quellen selbst unvermeidlich werden. Ob bey letztern der Zuhörer dem Lehrer immer wird folgen können, wie der Vf. von Nr. 3. sich verspricht, daran zweifelt Rec., wie er glaubt, mit Recht. Ueberdies entsteht aus dieser Behandlung des römischen Rechts eine äußerst nachtheilige Lücke, zu deren Ausfüllung schlechterdings eigene Vorlesungen gehalten werden müssen, wenn das Studium jener Excerpts einen Vorschmack des wahren Quellstudiums abgeben soll. Rec. meynt allgemeine Vorlesungen über die Hermeneutik und Kritik des römischen Rechts, welche er aber in des Vf. Plane ganz vermisst. Wie sehr wäre zu wünschen, dass dieses interessante, eher schwere, Collegium unter die Zahl der unentbehrlichsten Rechtswissenschaften, (die aber freylich auf den meisten Universitäten sehr reducirt wird,) aufgenommen würde! Wir sind überzeugt, dass der scharfsinnige Vf. auch in dieser Fache nichts gemeines liefern würde, und machen es uns zur Pflicht, ihn selbst dazu aufzufordern.

Endlich würden wir undankbar gegen die Verdienste des Vf. seyn, wenn wir den Einfluss verkennen wollten, den ein nach seinem Plane geordnetes Studium des römischen Rechts auf eine genauere Prüfung des Geistes derjenigen Gesetze haben muss, die, wenigstens auf Universitäten, gewöhnlich das Schicksal erfahren, nur nach dem Buchstaben gekannt zu werden. Die meiste Gelegenheit dazu fand sich in der Rechtsgeschichte; aber auch in seinen übrigen Lehrbüchern hat der Vf. diesen Gesichtspunkt immer vor Augen gehabt. Diesen verschiedenen Vorzügen des Hugoischen Plans glaubt Rec. nur Eine Bemerkung entgegenzusetzen zu müssen, die er aus der Erfahrung mehrerer Jahre geschöpft hat. Der Vf. will den Anfang des Unterrichts im römischen Rechte sogleich mit dem, was heut zu Tage noch davon gilt, gemacht wissen, weil er in der Ueberzeugung steht, dass den Anfängen das Praktische ungleich mehr interessire, als das bloße Gelehrte. Allein gewöhnlich bringt der Anfänger vom ersten Schulunterrichte, wenn er nicht ganz daronen versäumt ist, eine gewisse Vorliebe zu Philologie, Geschichte, und Alterthümern mit in die juristischen Vorlesungen. Er freut sich also, wenn er bey dem Eintritt in das akademische Studium, nicht plötzlich von seinen bisherigen Lieblingsbeschäftigungen entfernt, sondern sogar durch seine künftige Bestimmung zu ihrer Fortsetzung aufgemuntert wird. Die Liebe zu dem, was in der Jurisprudenz unmittelbar anwendbar ist — wenn es auch, ohne Nachtheil für das Studium selbst, zumal im römischen Rechte, so ganz vom Nichtanwendbaren geschieden werden könnte — findet sich erst in den spätern akademischen Jahren, wenn der Studierende, abgeschreckt durch den großen Umfang des Gebiets seiner Wissenschaft sich genöthigt sieht, seine Aufmerksamkeit zuerst auf dasjenige einzuschränken, wovon ihm seine künftige Bestimmung die unmittelbare Anwendung ahnden lässt. Gewiss wird die umgekehrte Methode des Vf., der für den spätern Unterricht die eigentlich gelehrte Theorie des römischen Rechts in seiner

Rechtsgeschichte und seinen Pandekten bestimmt, dem über das, was er zu lernen hat, schon belehrten Zuhörer, wenn lästiger fallen, als ihm derselbe Unterricht, unter übrigens gleichen Umständen, aber ohne seine Denkungsart durch die auf der Universität gesammelten Erfahrungen umgestimmt worden war, gefallen seyn würde.

Nun zur Beurtheilung der einzelnen Schriften, worin der Vf. seinen originalen Plan ausgeführt hat!

Num. 1. hat Rec. weniger, als des Vf. übrige Schriften befriedigt. Es ist unmöglich, in einen Raum von kaum fünf Bogen ein System des heutigen römischen Rechts zusammen zu drängen, das gleichwohl mehr, als bloße Skiagraphie der ersten Grundbegriffe seyn, wohl gar bisher gewöhnliche Vorstellungen, berichtigt soll: wie z. B. in den Anmerkungen zu §. 33. und §. 42. geschehen ist. Auch ist Rec. überzeugt, dass, wenn der Vf. jetzt erst diese Anfangsgründe herausgeben sollte, er wesentliche Veränderungen mit dem darin zum Grunde gelegten Systeme vornehmen, besonders aber seine eigenen, in einigen spätern Schriften geäußerten scharfsinnigen Ideen von einer Trennung des reinen und angewandten Personenrechts ausführen würde. Der gegenwärtige Plan ist folgender. Auf eine *Einleitung*, welche den Begriff und die Quellen des positiven Rechts in 7. §§. entwickelt, folgen 5 Abschnitte: 1) *Realrechte*, 2) *persönliche Obligationen*, 3) *Familienrechte*, 4) *Verlassenschaften*, 5) *Process*. Die überall und oft auf Kosten der Deutlichkeit, herrschende Kürze entschuldigt der Vf. damit, dass durch seine Institutionen die Vorlesungen über das allgemeine deutsche Privat- und Provinzialrecht nicht entbehrlich werden sollen; und dass er daher gerade diejenigen Materien am kürzesten abgehandelt habe, worüber die Provinzialgesetze fast überall am ausführlichsten disponirten. Allein kann wohl das gänzliche Stillschweigen von den verschiedenen Arten des *Status*, von *Vormundschaften*, vom *Beneficium deliberandi*, und von den *Eintheilungen der Klagen* in einem Lehrbuche des heutigen römischen Rechts dadurch gerechtfertiget werden? Aber auch in den vom Vf. aufgenommenen Materien sind überall sehr wesentliche Lücken gelassen. So vermisst Rec. §. 24. den Nichtgebrauch der *Servitut* und Untergang der Sache unter den *Ursachen*, warum *Servituten* verloren gehen; §. 39. hätte die wichtige *Eintheilung* der Bedingungen in *conditiones suspensivas* und *resolutivas* so gut einen Platz verdient, als die gleich darauf folgende Erklärung des leichten Unterschieds zwischen *terminus a quo* und *ad quem*. §. 44. ist alles, was der Vf. vom *dolus* und von der *culpa* bey Verträgen zu sagen für nöthig fand, in folgender, äußerst lakonische Sätze zusammengedrängt: „Man kann *immer* (?) den Ersatz des Schadens fordern, — den der Andere vorsätzlich (*dolo*), oder „durch verhältnissmäßige Unvorsichtigkeit (*culpa*) zugefügt hat. Bey Contracten muss jeder um so sorgfältiger seyn, je vortheilhafter ihm, der Regel nach der Contract ist.“ Und doch ist gerade hier das römische Recht noch in seinen kleinsten Nuancen anwendbar! Im 50. §. fehlt nicht bloß der Name, sondern auch die Erklärung des Begriffs von *contractibus innominatis*. Denn

dafs der Vf. zwey Beyspiele „aus der Menge anderer „*Realcontracts*,“ nemlich *permutatio* und *contractus aestimatorius*, ausgehoben, und am Ende bemerkt hat: „die Klage aus diesen *Realcontracten* hiefs *actio praescriptis verbis*,“ ist doch wahrlich nicht zureichend, um dem Leser einen Begriff von *Contractibus innominatis* zu machen. Ganz falsch ist es aber, wenn noch als drittes Beyspiel eines solchen ungenannten *Contracts*, *precarium* vorkommt, da es gleichwohl nur Ausnahme von der Regel ist, wenn *actio praescr. verb.* daraus entsteht, und die römischen Juristen durch *Precarium* grösstentheils nur die Eigenschaften eines widerruflichen Besizes, nebst den daraus entspringenden Folgen, selten einen eigenen Vertrag bezeichnen.

(Die Fortsetzung folgt).

PHILOLOGIE.

RONNEBURG u. GERA, b. Rothe: *Sammlung kleiner Aufsätze vermischten Inhalts in Prosa und Versen zu leichter Erlernung der englischen Sprache*, mit deutschen Anmerkungen, von Friedr. Wilhelm Streit, Superint. zu Ronneburg. 4 Theile. 1793. 8.

Diese Sammlung englischer Lefestücke mufs jedem Anfänger willkommen seyn, da nicht nur die Aufsätze selbst mit Hinsicht auf guten Stil und lehrreichen Inhalt aus bewährten Schriften gewählt, sondern auch die Anmerkungen von dem Hn. Herausgeber so eingerichtet sind, dafs sie sowohl Sprach- als Sacherklärungen enthalten. Wir haben sie mit Vergnügen durchgesehen, und auch nicht ein Stück gefunden, das zweckwidrig wäre. Unterhaltende Erzählungen wechseln mit moralischen Gegenständen, Prosa mit Versen ab. Die Anmerkungen

betreffen grösstentheils die der englischen Sprache eigenen Ausdrücke und Wendungen, deren Bedeutung einem Anfänger schwer zu errathen seyn dürfte, und wo ihm oft das beste Wörterbuch keine hinreichende Auskunft gibt. Auch ist verschiedenen Wörtern die richtige Aussprache beygefügt, so viel es sich durch deutsche Töne oder Buchstaben thun läfst; doch scheint *suseit* nebst der Aussprache *suffeit* (3ter Theil S. 5.) ein Druckfehler zu seyn, wenigstens erinnert sich Rec. nicht, dieses Wort je gelesen zu haben. *Surfeit* (*isortit*) paßt in den Text. Einige Seiten weiter findet man *overwhelm* durch *überschwemmen* verdeutlicht; es heist aber *überwältigen*, *unterdrücken*, wie *accabler* im Französichen. Allein diese und andere Kleinigkeiten schaden dem Werthe des Ganzen nicht; denn dafs Hr. S. wahre Sprachkenntnis besitzt, erhellet augenscheinlich aus den schön geschriebenen englischen Vortreden, die selbst einem gelehrten Engländer gefallen müssen. In einer derselben verspricht der Vf. eine Abhandlung über den rechten Gebrauch der englischen Präpositionen zu liefern. Man wird sie sehnlichst erwarten, da von diesem wichtigen Redetheile in den meisten Grammatiken nur eine Beyspielsammlung, aber keine Theorie gegeben wird.

Unter den prosaischen Aufsätzen zeichnen sich vorzüglich aus, 1) *An authentic history of Catharina Alxowna, wife of Peter the Great.* 2) *The distress of an english officer in America.* 3) *A traveller's opinion of the English in general.* 4) *Swift's thoughts on various subjects.* 5) *Bonsmots de Stella.* 6) *Anecdotes.* 7) *The good wife, a moral tale.* 8) *The history of Alicia.* 9) *The life of Sir Thomas More.* 10) *Historical memoirs of the late King of Prussia.* 11) *Anecdotes of the late King of Prussia, Lord North, Charles Fox, General Sker, Swift, Franklin, etc.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Memningen*, b. Seiler: *Der Simaslehrer. Eine Rede des Isocrates an den Demonikos*. Aus dem Griechischen frey übersetzt von J. Jacob Meyer. 1790. X u. 32 S. 8. (3 gr.) — Hn. M., der sich unter der Dedication der Weltweisheit Beflissenen auf dem Ulmischen Gymnasio nennt, will mit diesem Werkchen seinen Gönnern einen Beweis von seinem Eifer im Studiren geben, und sie dadurch bewegen, ihn auch für die 1. lassen. In dieser Hinsicht vertheidigen; ausser dergleichen Uebersetzungen kleinerer Schriften, dafs auch Unfluthen trefflichen Grundhen können; allein zu anderer Bucher, und in in die Hände kommen, denen sie pflüchten wir Hn. M. das

Zeugnis geben, dafs er seinen Autor wohl verstanden, und ihn auf eine geniefsbare Art übersetzt hat, ohne sich eben sklavisch an die Worte zu binden. Wir haben die ganze Rede mit dem Texte verglichen, aber nur wenig gefunden, das einer Verbesserung bedurfte. Dahin gehört S. 2. da s. Kinder, so wie sie in dem Vermögen ihrer Aelteren Theil nehmen, auch aus den freundschaftlichen Verbindungen, in denen dieselben stehen, Vortheil ziehen, ist sehr schicklich. — Nach dem Texte heist die Stelle kürzer und deutlicher: dafs die Freundschaften der Vater, so gut wie das Vermögen, auf die Kinder forterben. — S. 9. *συμνος*, dem *συμνος* entgegengesetzt, heist nachdenkend, ernsthaft; Hr. M. gibt es, mit deiner Gemüthsart übereinstimmend. S. 15. gibt Isocrates unter den Mureln, wie man seine Freunde prüfen kann, auch dieses an: *περὶ τὰς ἐπὶ αὐτῷ ἀποδεχόμεναι ἀρετὰς*, entdecke ihm bekannte Dinge, (von denen sich sprechen laßt,) als wenn es Geheimnisse waren. Hr. M. gibt diese Worte: *deinem Freunde vertraue sowohl offenbare als geheime Sachen an* — welches in dieser Stelle ohne Sinn ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. August 1794

RECHTSGELEHRTHEIT.

1) BERLIN, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Römischen Rechts*, vom Prof. Hugo in Göttingen etc.

2) Ebendaf.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte bis auf unsere Zeiten*, vom Prof. Hugo in Göttingen etc.

3) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* etc.

4) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopaedie* etc.

5) Ebendaf.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Weit zweckmäßiger würden die im juristischen Sprachgebrauche einmal eingeführten Benennungen der eigentlichen ungenannten Contracte: als *do, ut des, do, ut facias* u. s. w. die Sachen erläutert haben. Auch hätte Rec. gewünscht, daß der Vf. in solchen Fällen, wo er abichtlich hat kurz seyn, und nur einige Beyspiele von einer Gattung auführen wollen, mit einem Winke, z. B. durch ein u. s. w. dieses bemerkt, und nicht so entscheidend über dergleichen Materien abgesprochen hätte, wie z. B. §. 81: „welcher von den *modus tollendarum opus exceptionis obligationum* nichts weiter enthält, als: „*opus exceptionis* erlöscht eine Obligation, 1) „nach dem *SC. Macedonianum*, wenn ein Filiusfam. aus einem *mutuum* eine eingegangen hat, 2) nach dem *SC. Velianum*, wenn eine Weibsperson zum Besten eines Dritten eine Obligation unternommen hat, es sey eine *fidejussio*, *expromissio* etc.“ (Unter dem etc. sind offenbar die übrigen Arten der weiblichen Intercessionen; nicht aber die andern *modi toll. opus except. obligg.* gemeint.) Daß der lakonische Ausdruck des Vf. oft der Deutlichkeit geschadet hat, beweisen mehrere Beyspiele. Man sehe die Anmerkung zu §. 13., ferner die Erklärung von *usus* (§. 21.), den Schluss des §. 43., wo er sich zugleich ins deutsche Recht verirrt hat, wenn er schreibt: „Aber auch derjenige, der verspricht, daß er etwas leihen wolle, konnte bey den Römern oft, und kann bey uns immer, dazu angehalten werden.“ Noch räthselhafter sind §. 107. und 146. In jenem heisst es: „Ist ein letzter Wille vorhanden, so muß diesen der Regel nach, der Letztverstorbene gemacht haben. Aber man kann bey dem Tode des Einen eigentlich einem Andern succediren;“ (hierunter kann doch wohl nicht die *substitutio vulgaris* gemeint seyn? Wenigstens sollte man dies aus den folgenden Erläuterungen des Vf. schließen,) „man kann sogar kraft einer Verordnung des Vaters, der aber auch für sich selbst testirt haben muß,

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

„seinem unmündigen Kinde in den Gütern succediren, welche nicht vom Vater herkommen (*substitutio pupillaris*).“ Im letzten §. aber, der von der Rangordnung der Gläubiger im Concurs einen Begriff geben soll, wird gesagt: „Unter den Forderungen selbst werden einige vorgezogen, weil sie vor den Pfändern, andere, weil sie bey ihren Pfändern, und noch andere, weil sie nach den Pfändern ein Vorrecht haben.“ Einigen Dunkelheiten hätte der Vf. mit leichter Mühe abhelfen können, wenn er, wie übrigens größtentheils geschehen ist, die Kunstausdrücke wenigstens in Parenthesen beygefügt hätte; z. B. bey der Beschreibung von *accessio naturalis* (§. 15.) und *industrialis* (§. 16.). Dieser geistlichen Kürze ungeachtet hat gleichwohl der Vf. manche verjährte Irrthümer berichtigt, und manche neue, zum Theil sehr gemeinnützige, Ideen schon in dem gegenwärtigen kleinen Buche in Umlauf gebracht, deren Beherzigung wir jedem Freunde des römischen Rechts empfehlen. Um nur einige Beyspiele anzuführen, (denn der Vf. versteht die Kunst, durch seinen lebhaften und glänzenden Vortrag auch bekannten Wahrheiten einen neuen interessanten Anstrich zu geben,) rechnet Rec. dahin die im §. 32. enthaltenen Sätze von dem Verhältnisse zwischen einer Obligation und einem *ius in rem*; nebst dem §. 69 u. 72 daraus gezogenen Folgerungen. Besonders aber die im §. 33. berichtigte Vorstellungsart von *titulus* und *modus acquirendi*. Mit derselben Unpartheylichkeit aber, womit Rec. den entschiedenen Verdiensten des gegenwärtigen Lehrbuchs Gerechtigkeit wiederfahren läßt, macht er sich's zur Pflicht, noch einige Mängel anzuzeigen, welche er in einer zweyten Ausgabe verbessert zu finden wünscht. Ganz gegen den Geist des römischen Rechts ist im §. 26. gesagt: „Einigermassen kann man auch die *superficies* und die *emphyteusis* §. 55. zu den Servituten rechnen.“ Wären beide Verhältnisse Servituten: so müßten sie entweder unter die Gattung der Real- oder unter die der persönlichen Servituten gehören. Zu jenen können sie nicht, weil kein *fundus dominans* da ist da sie sich nicht ihrer Natur nach *emphyteusis* und *superficiarius* estate nach deren Tode fortzuverm können. Füllen zustehende *vindictio* mit gemeinen Gesichtspunkt, welcher des *dominii utilis* zähl. §. 48. J. trägt machen sich entweder b. „(bilaterales), oder nur einer (unilaterales). Letzteres ist z. B. bey der simplen Schenkung, ihrer Natur nach der Fall; aber in der Sprache der römischen Juristen gehörten dahin auch diejenigen Rechtsgeschäfte, die dadurch erst verbindlich werden, daß der eine Theil

T t t

„sein Versprechen erfüllt hatte; z. B. *Commodatum*.“
 Hiergegen erinnert Rec. 1) daß die röm. Juristen die Eintheilung der *Contracte* in *unilaterales* und *bilaterales* nicht gekannt, sondern erst neuere Ausleger zur bessern Uebersicht des Systems sie eingeführt haben. Bey dieser Eintheilung nahm man aber 2) nur auf *Contracte*, nicht auf römische *pacta* Rücksicht; also paßt das Beispiel den *Schenkung*, nicht zur Erläuterung der *Unilateralcontracte*, da im ältern römischen Rechte die Schenkung bekanntlich nicht einmal ein *Pactum* war, und in neuern nur zum Range eines *Pacti legitimi*, nicht eines eigentlichen *Contractus*, erhoben wurde; 3) abstrahirten die neuern Rechtslehrer den Unterschied der *Unilateral- und Bilateralcontracte* von den *Klagen*, die aus solchen *Contracten* entstehen, nicht aber von dem *wirklichen Daseyn* einer einseitigen oder doppelseitigen Verbindlichkeit. Denn unter die *Bilateralcontracte* rechneten sie alle diejenigen, woraus das römische Recht entweder *actiones utrimque directas*, oder auf einer Seite *actionem directam*, auf der andern *actionem contrariam* gibt; unter die *Unilateralcontracte* aber die übrigen Geschäfte, woraus die römischen Juristen weder eine *actionem directam*, noch eine *contrariam* herleiteten, sondern die in ihrer Sprache so genannte *condictiones certi*. Nirgends nemlich findet man z. B. die aus dem *mutuo* oder den *Stipulation* hervorgehenden Klagen mit den *Prädicaten directae*, oder *contrariae actiones* bezeichnet; sondern überall heißen sie entweder *actiones* ohne einen Zusatz, oder *condictiones certi*. Vielmehr setzen jene Beantworter allemal ein Geschäft voraus, aus welchem entweder sogleich anfangs auf beiden Seiten eine Verbindlichkeit notwendig entsteht; oder zwar anfangs nur auf einer Seite eine Hauptverbindlichkeit übernommen wird, die aber gleichwohl die zufällige Entstehung einer spätern Nebenverbindlichkeit auf der andern Seite nicht ausschließt. Mithin ist das bloße Daseyn einer einseitigen Verbindlichkeit kein sicheres Kennzeichen der *contractuum unilateralem*, sondern nur diejenigen Geschäfte sind nach der Kunstsprache der neuern Civilisten, aber ganz im Geiste der alten Juristen *Unilateralcontracte*, aus welchen auf der andern Seite, im Gegensatz desjenigen, der die wesentliche Verbindlichkeit übernommen hat, eine gleichmäßige, oder doch wenigstens spätere Verbindlichkeit nicht einmal möglich ist. Und daß dieß bey dem *Commodato* der Fall nicht seyn kann, geben ja schon die doppelten daraus entstehenden Klagen (*actio directa* und *contraria*). 4) Ist es eine etwas unbequeme Vorstellungsart, alle *Realcontracte* durch solche Geschäfte zu erklären, die dadurch erst verbindlich werden, daß der eine Theil sein Versprechen erfüllt hat. Wie kann man die Uebergabe im *Deposito*, durch welche der *Contract* seine verbindliche Kraft erhält, die Erfüllung eines Versprechens nennen, ohne dem Sprachgebrauche Gewalt zu thun, der mit dem Worte *Versprechen*, den Begriff vortheilhafter Aussichten für den Andern, welchem das Versprechen geschieht, verbindet? Gewiß wird kein *Depositär* die Erfüllung dieses Versprechens eigentlich wünschen, um den *Contract* zu Stande gebracht zu sehen. Im §. 100. scheint der Vf. die erblassliche Transmissio, welche Justinian durch

L. 19. G. de *jure delib.* auch bey fremden Erben eingeführt hat, entweder vergessen zu haben, oder für den Fall, wenn Miterben concurriren, welchen das *jus accrescendi* zusteht, ausschließen zu wollen. Gleichwohl muß dem Erben desjenigen Erben, der noch innerhalb des *Deliberationsjahrs* gestorben ist, ohne die Erbschaft angetreten oder ausgeschlagen zu haben, vor dem unmittelbaren Miterben der Vorzug zukommen, weil theils die Begünstigung der Erben des Erben Justinians Hauptabsicht bey Abfassung der L. 19. war, theils kein Grund des *jus accrescendi* eintritt, so lange der Erbe seinen eignen bestimmten Erben hat. — Eine Uebereilung war es, wenn der Vf. im §. 134. *jurjurandum purgatorium* erwähnt, welches bekanntlich dem reinen römischen Rechte ganz fremd ist. Ueber das bey eben der Gelegenheit als subsidiares Beweismittel vorkommende *jurjurandum suppletorium* wollen wir mit ihm weiter nicht rechten, da es mehrere Vertheidiger seiner Existenz im römischen Rechte gibt. — Am Schlusse des §. 131. steht wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, statt „Kläger“, „Beklagter.“ — Endlich will Rec. noch bemerken, daß der Vf. seinem in der Vorrede geäußerten Grundsätze, kleine Controversen aufzunehmen, nicht ganz treu geblieben ist, wenn er §. 53. bey Gelegenheit des *pacti de retrovendenda* behauptet, daß der Regel nach der vorige Preis der Sache dabey zum Grunde liege.

Keine Arbeit ist dem Vf. besser gerathen, als Num. II. *Lehrbuch der Rechtsgeschichte*. Es ist die erste kritische Geschichte des röm. Rechts, die wir besitzen. Berichtigungen verjährter Vorurtheile und falscher Vorstellungen wechseln überall mit neuen, wichtigen Entdeckungen ab, und Rec. gesteht, keine Seite dieses klassischen Werks ohne Bewunderung des dem Vf. eigenen Talents, auch die trockensten Untersuchungen durch unerwartete, eben so lehrreiche, als scharfsinnige Bemerkungen anziehend zu machen, gelesen zu haben. In seiner musterhaften Darstellung der römischen Gesetzgebung nach ihren mannichfaltigen Formen herrscht ein in diesem Fache äußerst seltener Blick über das Ganze; und wir tragen kein Bedenken, sein an Bogenzahl zwar kleines, aber an Wichtigkeit des Inhalts, manches voluminöse System aufwiegendes Buch als das würdigste Gegenstück zu Bach's unsterblichem Meisterwerke zu empfehlen, wodurch dieser von der pragmatischen Seite noch so wenig bearbeitete Theil der Geschichte gerade da, wo Bach's Untersuchungen aufhörten, unverkennbare Fortschritte gemacht hat. Doch unsre Leser mögen selbst urtheilen, ob wir die Verdienste des Vf. vergrößern, wenn wir in ihm einen der glücklichsten Nachahmer der Spittlerischen Manier zu finden glauben. Der Hauptgegenstand ist Geschichte des römischen Rechts, ungeachtet der allgemeineren Titel auch eine historische Uebersicht anderer positiver Rechte ankündigt. Da dieses Lehrbuch, nach des Vf. eigner Aeußerung, nicht zum Nachschlagen bestimmt ist, sondern zu diesem Behuf das Bach'sche Compendium neben dem gegenwärtigen gebraucht werden soll: so ist es kein Fehler, daß die Citate sehr sparsam, und größtentheils nur dann, wenn der Vf. eine von der gewöhnlichen Vorstellungsart abweichende

weichende Meynung rechtfertigen will, angebracht sind. Das Ganze zerfällt in zwey Theile: 1) Geschichte des römischen Rechts im röm. Staate; und 2) Geschichte des Rechts im heutigen Europa. Im ersten Theile sind vier Perioden zum Grunde gelegt: 1) vom Romulus bis auf die Decemviri, 2) von den Decemviri bis Cicero, 3) von Cicero bis Alexander Sever, und 4) von Alexander Sever bis Justinian. Da der Vf. in einer jeden Periode für die Geschichte des *Studiums* einen eignen Abschnitt gemacht hat: so läßt sich diese, in der Geschichte der Quellen und des Staatsrechts nicht ganz zweckmäßige, und deswegen bereits von *Go. Schubart* und mehreren andern getadelte Methode einigermaßen rechtfertigen. Denn jede Periode ist wieder in drey Unterabtheilungen gebracht, welche die Rubriken: *Quellen*, *System des Rechts am Ende der Periode*, und *Studium des Rechts*, führen. Durch diese Anordnung hat der Vf. die bisherigen Grenzen der Rechtsgeschichte, welche man auf eine bloße Geschichte der wichtigsten Quellen einzuschränken pflegte, sehr glücklich erweitert; und unter der zweyten Rubrik die *innere* Rechtsgeschichte, in wie fern sie in einer allgemeinen Uebersicht des Inhalts der Gesetzgebung am Ende jeder wichtigen Periode besteht, unter der dritten aber die Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung geliefert. Im zweyten kürzern Theile ist die Geschichte des Nicht-römischen, d. h. des kanonischen, Lehn- und deutschen Rechts in so fern abgehandelt, in wie fern sie mit der Geschichte des civilistischen Studiums im Mittelalter und nach der Wiederherstellung der Wissenschaften zusammenhängt, und die Entstehung jener Rechte auf dieses, oder dieses auf die Ausbildung jener Einfluß gehabt hat. Der Hauptzweck bleibt also auch hier Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung des röm. Rechts, welche neben einer kurzen Uebersicht des neuern Zustandes der übrigen juristischen Wissenschaften bis auf unsere Zeiten fortgeführt ist. Eine gedrängte Darstellung der merkwürdigsten verstorbenen neuern Rechtsgelehrten, auch dorer, die am Nicht-römischen Recht Verdienste haben, macht in Verbindung mit einigen methodologischen Regeln und Vorschlägen den Beschluß. Es ist unläugbar, daß das Studium des Geistes der römischen Gesetze bey dieser Behandlung der Rechtsgeschichte gewinnen muß; und daß Hr. H. besonders in der Darstellung der innern Rechtsgeschichte seine beiden Vorgänger, *Reitemier*, welchem übrigens die Ehre der Erfindung gebührt, und *Tafinger* durch detaillirte Darstellung und tieferes Eindringen in den Zusammenhang der successiven Formen der Gesetzgebung übertrifft. Auch entfernt sich das *Reitemier'sche* System zu sehr von dem altrömischen Plane, ob es gleich die philosophische Uebersicht des Ganzen besser befördert, als das *Tafinger'sche*, welches sich wieder durch deutlichere und bestimmtere Ausführung einzelner Gegenstände zu seinem Vortheile von dem *Reitemier'schen* unterscheidet. Aber in beiden ist Verbindung der Encyclopädie mit der Rechtsgeschichte der Hauptzweck; mithin konnte keiner von beiden Schriftstellern, ohne im römischen Rechte unverhältnißmäßig wekläufig zu werden, sich auf genauere Untersuchun-

gen einlassen, die unser Vf. bey einem auf bloße Geschichte des römischen Rechts eingeschränkten Plane nicht übergehen durfte. Nach dem Beispiele jener verdienstvollen Männer wählt der Vf. für die Darstellung der innern Rechtsgeschichte das jedesmalige Ende der vier angezeigten Epochen, als Standpunkte, aus welchen man das Total des Rechtssystems einer jeden Epoche übersehen soll. Das *jus publicum* wird sorgfältig vom *jus privatum* geschieden, und dieses größtentheils nach dem Justinianischen Institutionenplane in einer sehr natürlichen und ungezwungenen Ordnung erörtert. Beym *jus publicum* sind wieder (nach *Reitemier'schen* Ideen) drey Abschnitte gemacht: für die Grundgesetze, für das *Staatspolizeyrecht* und für *Strafgesetze*. Auch das *Religionsrecht* ist nicht übergangen; und besonders beym Justinianischen Zeitabschnitte mit einer lobenswürdigen Vollständigkeit und Genauigkeit geschildert. In der frühesten Periode war das Zwölftafelgesetz sein Führer; und dieses gab wenigstens sichere, wenn gleich selten vollständige, Resultate. In der neuesten Periode ließen sich die Data nicht bloß mit Sicherheit, sondern auch mit *Vollständigkeit* verarbeiten, da es weder an chronologischen Hilfsmitteln, noch an Quellen dazu fehlte. Die innere Rechtsgeschichte der dritten Periode unter *Alexander Severus* ist absichtlich weggelassen; weil sie in des Vf. Plane den Inhalt eines eignen Lehrbuchs des Pandektenrechts ausmacht; folglich fallen alle dieser Behandlung eigne Schwierigkeiten auf die zweyte Periode unter Cicero zurück, welche bey der Unvollständigkeit ihrer Quellen, und der Dunkelheit, die über den Ursprung der meisten ältern Rechtsinstitute verbreitet ist, dem Vf. nicht wenig Mühe gekostet, und manche von dieser Behandlungsart unzerräumliche Conjecturen abgezwungen haben muß. So ist es z. B. etwas gewagt, schon dieser frühesten Periode fast das ganze, gewiß erst durch vieljährige Erfahrungen ausgebildete System der *bonorum possessio* zuzuschreiben. Auch hat gewiss manche, in ununterbrochener chronologischer Ordnung abgefaßte Untersuchung einzelner Gegenstände, welche der Vf. aus dem Gebiete der Rechtsalterthümer schlechterdings verbannt wissen will, ein größeres und mannichfaltigeres Interesse, als die oft unlichere Aushebung derjenigen Form, welche die nemlichen Materien, gerade in gewissen gegebenen Perioden gehabt haben. Freylich sind nicht viele Gegenstände zu solchen Untersuchungen geeignet, und wer alle Materien des Civilrechts so bearbeiten wollte, würde nicht selten auf ganz leere Resultate stoßen, oder zu Muthmaßungen seine Zuflucht nehmen müssen. Aber überflüssig ist darum auf keinen Fall diese chronologische Bearbeitung der, durch bekannte mannichfaltige Veränderungen dazu geeigneten Gegenstände; vielmehr kann die Geschichte der stufenweisen Verbesserung oder Verschlechterung einer Rechtsaufsatz, der innern Vortreflichkeit ihrer Bestimmungen, oder der entgegengesetzten bey ihrer Anordnung begangenen Fehler, des Einflusses, welchen Sitten, Denkungsart des Zeitalters, Religion und tausend äußerliche Umstände auf sie hatten, für den Philosophen sowohl, als den denkenden Juristen nicht anders, als höchst fruchtbar und lehrreich

reich seyn. Wie leicht werden aber die feinem Räder in der Maschine der Gesetzgebung übersehen, wenn man den Freund der Rechtsgeschichte nur auf bestimmte Standpunkte führt, um ihm aus einem jeden nur einen eingeschränkten Theil ihrer Wirkungen, unabhängig von den Ursachen derselben und von ihren spätern Veränderungen, zu zeigen? Doch verdunkelt diese Bemerkung keinesweges den Werth eines Werks, wie das gegenwärtige, wodurch die Geschichte des römischen Rechts zuerst demjenigen Grade der Vollkommenheit ausgebildet worden ist, der sie berechtigt, ohne durch die Vergleichung zu verlieren, neben ihren ältern Schwestern aufzutreten. Wir halten es für Pflicht, unsre Leser auf einige Vorzüge und neue Ideen dieses an Gedanken so reichen Buchs aufmerksam zu machen, ohne die, verhältnismäßig nur geringen Mängel zu verschweigen, welche die strengere Kritik daran entdeckt. Gleich im Eingange §. 6. stellt der Vf. die, in jedem Theile der Geschichte, besonders aber in dem gegenwärtigen so nöthige Warnung auf: „nicht alles revolutionenweise vorgehen zu lassen.“ Diesem Gesetze ist er selbst so treu geblieben, daß er da, wo andere einen bestimmten, schneidenden Anfang für gewisse Veränderungen in der Lage des Staats und des positiven Rechts im Staate, als unbezweifeltes gewiß voraussetzen, mit der strengsten Unpartheylichkeit, alles auf einen einfachen, natürlichen, aus der Beschaffenheit des Gegenstandes von selbst hervorgehenden Uebergang reducirt, und manchen, bisher allgemein für wahr gehaltenen, gewaltsamen Schritt, den die Cultur der Gesetzgebung gemacht haben soll, mit ächtem historischen Prüfungsgeiste verdächtig macht. Aus diesem Gesichtspunkte widerlegt er die gemeine Meynung von der Einseitigkeit der Senatusconsulte in den Zeiten des Freystaats, und der unter den Kaisern damit vorgegangenen Veränderung (§. 53.), von einem bestimmten Anfange und einer ausdrücklichen Uebertragung der monarchischen Regierung unter August (§. 33 u. 84.), von dem frühen Ursprunge der Constitutionen, als eigener Rechtsquellen (§. 87.), von der öffentlichen Autorisirung der juristischen Gutachten unter den ersten Kaisern (§. 94.), von der gänzlichen Abstellung der Volksversammlungen unter Tiber (§. 95.), von der Stiftung zweyer, einander ganz entgegengesetzter juristischer Secten, und ihrer Vereinigung unter Hadrian (§. 118.), besonders aber die gewöhnliche Vorstellung von der Entstehung und Absicht des *Edicti perpetui* (§. 105 u. 106.), welche letzte Stelle Rec. die schönste im ganzen Buche zu seyn dünkt. Neu und scharfsinnig sind seine Bemerkungen über die Ursachen des Verfahrens der Römer gegen die Schuldner in den frühern Zeiten (§. 14.), über die Entstehung der förmlichen Contracte (§. 30.), über die Form des ältesten Civilprocesses (§. 36.), über die Abwechslung der Praetur und der Criminaldepartements mit Provinzialstellen (§. 44.), über den Ursprung und die Rechtmäßigkeit des *jus honorarium* (§. 54 bis 56.), über den Einfluß der ältern Rechtsgelehrten auf die Bildung des positiven Rechts (§. 57.), über die Ur-

sachen, warum die Römer häufig auf *arbitros compromittirt* haben (§. 75.), über den Zusammenhang des Verbots einer Veräußerung des *fundus dotalis* mit der *Lex Julia de adulteriis* (§. 88.), und über die Ursachen des Verfalls der Jurisprudenz nach Alexander Severus (§. 128.). Auch kann Rec. die Kürze und Präcision nicht unbemerkt lassen, womit der Vf. oft in Einem Satze, oft nur in Einem Worte Winke gibt, welche Stoff zu seitenlangen Betrachtungen enthalten; z. B. §. 111.; wo der Gegenstand des unter Septimius Severus über die Veräußerung der Mündelgüter gemachten Senatusconsulte sehr treffend durch *fichere Grundstücke eines Minderjährigen* (im Gesetze heißt's: *praedia rustica et suburbana*) bezeichnet wird. Eben so musterhaft und zweckmäßig ist der gedrängte Auszug aus *Lex Papia Poppaea* im 90 u. 91. §. Unbedeutend sind in Vergleichung mit so unterschiedenen Vorzügen die hin und wieder vorkommenden Unrichtigkeiten, Fehler und Lücken, welche Rec. nur darum genau anzeigen will, damit sein Urtheil über den Werth dieses Buchs vom Verdachte der Partheylichkeit frey bleibe. Die im §. 5. getroffene Auswahl von allgemeinen Schriftstellern über die Rechtsgeschichte hätte wohl mit noch einigen wenigstens eben so wichtigen vermehrt werden können; z. B. mit *Ge. Schubart de factis jurisprudentiae*, und *C. Gottfr. Hoffmanns Historia juris*, welche letztere alle Werke über die Rechtsgeschichte an Vollständigkeit übertrifft. Die angenommene Hypothese vom Ursprunge der Römer aus *Trojanern*, contrastirt mit dem kritischen Tone der übrigen Geschichte. §. 10. wird die Eintheilung der Stadt in *tribus* zu neu gemacht, da sie doch nach den Nachrichten des *Livius* und *Dionysius* von *Halicarnass* schon unter dem *Romulus* zugleich mit den *Curien* entstanden, aber freylich erst im Freystaate, unter einer sehr veränderten Form benutzt worden ist. §. 12. heißt es: *Tarquin I. „habe neue Senatoren oder Patricier aufgenommen.“* gleich als ob beides einerley wäre. *Centuria praerogativa* ward nicht schon zur Zeit der 12 Tafeln, wie §. 20. behauptet wird, durch das Loos bestimmt, sondern erst seit der *L. Sempronia* aus dem 7 Jahrhunderte. Im §. 32. sind die Ursachen des Grundsatzes: *Nemo pro parte testatus, pro parte intestatus decedere potest*, nicht befriedigend entwickelt, zu geschweigen, daß es sehr ungewiß ist, ob diese Regel schon zur Zeit der 12 Tafeln als unbezweifeltes Axiom gegolten hat, da *Cic. de Invent.* II. 21. auf dessen Auctorität man sich gewöhnlich beruft, sie selbst nicht für entschieden ausgibt. Unrichtig ausgedrückt ist die Alternative im 33. §.: „Sobald „kein *suus* vorhanden war, kam es darauf an, ob der „Verstorbehe einst selbst ein Sklave gewesen war, oder „etwa nur seine Vorältern.“ Offenbar fehlt hier der dritte mögliche Fall, daß ein von völlig freyen Vorfahren herkommender Römer keinen *suus heres* hinterläßt, welches übrigens eben so entschieden werden muß, wie der zweyte Fall.

(Die Fortsetzung folgt)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

- 1) BERLIN, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Römischen Rechts* etc.
- 2) Ebenda.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsere Zeiten etc.
- 3) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* etc.
- 4) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.
- 5) Ebenda.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In der Deduction der Ursachen, welche den Einfluss der alten römischen Rechtsgelehrten auf die Ausbildung des positiven Rechts veranlasst oder befördert haben (§. 57.) fehlt das Verhältniß des Patronats zwischen Patriciern und Plebejern. §. 82. wird die bekannte *fictio L. Corneliae* aus der *L. Cornelia de falsis* hergeleitet, da doch vorher (§. 52.) die richtigere Meynung war vorge tragen worden, nach welcher schon ein älteres Cornelisches Gesetz über diese Fiction existirt hat. Zu den Römischen Gründen für die letzte Meynung kommt noch der Umstand, daß jene Fiction nach *Paulus Sentt. rec. III. 4. (A) 8.* auch bey der *Insestaterbfolge* statt gefunden hat. Daher kann sie wohl in einem Gesetze von Verfälschung der Testamente nicht einmal vorübergehend, wie der Vf. glaubt, erwähnt worden seyn. Im §. 86. hätte unter den Rechten eines *Praefectus Urbi* bemerkt werden sollen, daß er auch eine Appellationsinstanz formirte. Im folgenden §. aber hätten wohl die Benennungen der verschiedenen Gattungen kaiserlicher Rescripte einen Platz verdient. Unter Augusts Edicten (§. 93.) vermisst Rec. das zur Erläuterung der *Servitus altius tollendi* äußerst wichtige Edict von der Höhe der Häuser, dessen Wiederholungen auch unter den Gesetzen der spätern Kaiser fehlen. Der in eben dem §. von Fideicommissen gebrauchte Ausdruck „Befehl“ ist in jeder Rücksicht unrichtig. Im §. 99. sticht der ohne Inhaltsanzeige hingefetzte Artikel: „*S. C. Macedonianum*“ von der bald kürzern, bald längern Erläuterung der übrigen in demselben §. vorkommenden Gesetze, wovon die wenigsten jenem an Wichtigkeit gleich sind, etwas zu sehr ab. Die Erklärung des Senatusconsults: *ne aedificia negotiationis causa diruerentur*, — des einzigen, dessen Inhalt lateinisch angegeben ist — hat der Vf. wahrscheinlich den Vorlesungen vorbehalten. Die Absicht des *S. C. Neronianum*, wodurch der Unterschied in den Ausdrücken

der Vermächtnisse nur zum Theil aufgehoben wurde, ist nicht ganz bestimmt gefaßt, wenn es heißt: „Dieser Unterschied nur in so weit aufgehoben; als er unbillig scheinen konnte.“ Wer sucht unter dieser Erklärung eine Verordnung, daß in zweifelhaften Fällen Vermächtnisse nach der Analogie des *Legatum damnationis* beurtheilt werden sollen? Auch fehlen in diesem §. die Senatusconsulte wegen Verfälschung der Testamente aus Nero's Regierung. Der Inhalt des *Edictum D. Hadriani* (§. 107.) ist wieder zu allgemein ausgedrückt, indem gerade die wesentliche Einschränkung, ohne welche das Gesetz eines der unbilligsten gewesen seyn würde, fehlt. Nach §. 108. sollte es scheinen, als ob Antoninus Pius nicht mehr, als drey Edicte, und gar keine andern Verordnungen gegeben habe, da doch die Pandekten und der Codex mehrere seiner Rescripte enthalten. Die im 151 §. gemachte Bemerkung: „mannichfaltige Regela hat man „aufgestellt — gerade das Gegentheil erklärt“ — kann gar leicht zu einer Geringschätzung aller kritischen und hermeneutischen Regeln im römischen Rechte verleiten. Bey Gelegenheit des 150 §. hätte wohl etwas über die Rangordnung am Byzantinischen Hofe, und besonders über die Abstufungen der *Comitum Confessorianorum* gesagt werden sollen. Der Seitenblick auf die *separata oeconomia* (§. 161.) ist in einer Geschichte des römischen Rechts überflüssig. Auch war das *peculium quasi castrense* gewiss älter, als es der Vf. in dem nemlichen §. macht. Was im Anfange des 162. §. von der Ehe überhaupt gesagt ist, gilt eigentlich nur von der zweyten Ehe. *Militiae* im Sinne des neuern römischen Rechts sind nicht bloß verkäufliche *Militärchargen* (§. 164.), sondern alle verkäufliche Hof-, Civil- und andere Bedienungen, oder vielmehr ihre Befoldungen. Nicht das *Compendienschreiben*, wie §. 173. gesagt wird, sondern bloß das Verdunkeln der Gesetze durch weitläufige *Commentarien* war vom Justinian unter sagt worden: denn die *Paratitla*, welche er nie verboten hat, sind ja nichts anders, als *Compendien*. Vom §. 187. konnte man mehr, als der Vf. gesagt hat, über die Glossatoren erwarten: z. B. die Namen der Vorzüglichsten unter ihnen, ihre Secten, die Verdienste ihres Redacteurs, des Accursius, den man in §. 190. nicht suchen würde. *Galanus*, der Vf. des trefflichen Werks über den *Usufr.*, war kein Spanier, wie der Vf. §. 194. anzunehmen scheint, und der *Compilator Grautina* hätte §. 199. nicht als der einzige merkwürdige italienische Rechtsgelehrte dieses Jahrhunderts ausgezeichnet, ein *Vico* aber, ein *Campiani*, *Aueranus*, *de Januario*, *Ferratus*, *Corsini*, *Beccaria*, *Gandagni*, *Filangieri* darüber nicht vergessen werden sollen. Das Urtheil über *Bynkershoek* (§. 197.) ist eben so unbillig, als das über *Meerman* (ebenda.) unverhältnißmäßig weit.

U u u

häufig

häufig ausgefallen ist. Endlich wünscht Rec., daß es dem Vf. gefallen möchte, bey einer zweyten Auflage, welche diesem wichtigen Buche gewiß bald nöthig seyn wird, einige auffallende, von modernen Ideen entlehnte, Ausdrücke zu verbessern, welche den Sinn oft mehr verdunkeln, als deutlich machen: z. B. §. 92. „die römische Mutinybill.“ §. 111. (von der Regierung des *Septimius Severus*) „aber die ganze Verfassung von Algier war in Rom noch nicht.“ §. 168. „die juristischen Geleize.“ §. 173. „die Juristenfacultät in Rom.“

Bey N. III. (*Lehrbuch des klassischen Pandektenrechts*) hatte der Vf. nicht so viele Gelegenheit, seinen Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit zu zeigen, wie in den vorigen beiden Werken. Ueberdies ist es auch erst zur Hälfte vollendet: denn der gegenwärtige erste Theil enthält bloß das *jus publicum*, und einen kleinen Theil des *jus privatum*. Ein wichtiger Abschnitt des vom Vf. vorgeschlagenen Cursus ist die Uebersicht des römischen Rechts in der Zeit seiner größten Vollkommenheit, d. h. unter den Antoninen bis auf Alexander Severus. Diese soll schon bey dem akademischen Vortrage aus den Quellen selbst erlernt werden. Eine Chrestomathie der vorzüglichsten Stellen, besonders aus der *Jurisprudentia antejustiniana* und den Pandekten, schien dem Vf. das bequemste Mittel, jenen Zweck zu erreichen. Er liefert sie unter dem Titel eines klassischen *Pandektenrechts*, welcher aber auf die Justinianischen Pandekten keine andere, als die sehr entfernte Beziehung hat, daß, wie in diesen, so auch in der gegenwärtigen Chrestomathie auf die Rechtsgelehrten des 2ten und 3ten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung vorzüglich Rücksicht genommen ist. Daher hat er auch von den Institutionen und vom Codex nur selten, häufiger von den nicht juristischen Classikern Gebrauch gemacht. Die ausgehobenen Stellen selbst sind Belege zu dem, was er in kurzen §§. des Textes als Schilderung des Zustands der Rechtsgelehrsamkeit in der gedachten Epoche aufstellt. Die Ordnung der in diesem ersten Theile bearbeiteten Materien ist folgende: I. *Jus Publicum*. A. Von der höchsten Gewalt überhaupt: 1) vom August, 2) vom Senat. B. Von den einzelnen Regierungsrechten: 1) von den obrigkeitlichen Aemtern, 2) von der Municipalverfassung, 3) von den Finanzen, 4) von der Religion, 5) vom Militär, 6) von Bestrafung der Verbrechen, 7) von der Civilgerichtsverfassung. II. *Jus privatum*. A. Personenrecht: 1) von der Sklaverey, 2) von dem Bürgerrechte, 3) von der väterlichen Gewalt, 4) von der Ehe, 5) von der Tutel. B. Sachenrecht: 1) vom Jus in rem. Hier von ist bloß das Eigentumsrecht und die Lehre von den Servituten erklärt. Im künftigen Bande wird also das Erb- und Pfandrecht, 2) der Abschnitt von der Obligation, und C. der Proceß folgen, wie der S. 147. gegebene Conspectus verspricht. Rec. bezieht sich in Ansehung seines Urtheils über den Werth und die Zweckmäßigkeit dieser Vorlesungen auf seine in Betreff des ganzen Plans bereits anfangs gemachten Erinnerungen, und auf die Schwierigkeiten, welche er bey der Anzeige der vorhergehenden Nummer in Absicht auf Entwicklung einer innern Rechtsgeschichte aus den mittlern Perioden des römischen Rechts bemerkt hat. Folgen der

letztern sind einige chronologische Irthümer, welche der Vf. bey aller seiner Genauigkeit und Sorgfalt nicht allemal vermieden hat: z. B. §. 42. wird noch immer die Abgabe von Erbschaften (*vicefima hereditatum*) auf Italien eingeschränkt, da doch Caracalla eben deswegen dem ganzen Orbis Romanus das Bürgerrecht ertheilt hatte, um ihn dieser Abgabe zu unterwerfen. Mehrere Beyspiele könnten aus dem 11. Buche vom römischen Bürgerrecht ausgehoben werden, wovon gewiß das meiste auf das Ende dieser Periode nicht mehr paßt, seit jener wichtigen, vom Vf. aber, zu des Rec. Verwunderung, gerade hier mit keinem Wort erwähnten Verordnung Caracalla's. Ulpian's Ausführlichkeit in Bestimmung der Vorzüge des Bürgerrechts scheint ihn zu dieser Vernachlässigung verführt zu haben; aber Ulpian hat gewiß wenigstens das Buch, dessen Fragmente wir in der *Jurisprudentia Antejustiniana* besitzen, noch vor Caracalla's Gesetz geschrieben; und würde, wenn er erst unter Alexander Severus daran gearbeitet hätte, ganz anders geurtheilt haben. Ueberhaupt scheint es Rec. ein Fehler im Plane des Vf. zu seyn, daß er für diesen Abschnitt der innern Rechtsgeschichte keinen bestimmten Standpunkt, sondern einen Zeitraum von fast hundert Jahren gewählt hat, welche seit Antoninus Pius bis zum Ende der Regierung des Alexander Severus verlossen sind. Es ist natürlich, daß im Anfange dieser Periode vieles anders seyn mußte, als es am Ende war; und wer bürgt uns für die Beweiskraft der Stellen aus frühern Classikern, wenn sie nicht Zeitgenossen des Alexander Severus waren? Vorzüglich im zweyten Theile fürchtet Rec. die Folgen dieser Unbestimmtheit; denn gerade das Privatrecht liegt in jenem langen Zwischenraume mehr wesentliche Veränderungen als das Staatsrecht. Bisweilen folgt auch aus den Beweistellen das nicht, was der Vf. hat beweisen wollen. So wird z. B. in L. 1. §. 1. D. de constit. Pr. gerade das Gegentheil von dem behauptet, was im Texte des Vf. §. 12. über die gesetzliche Kraft der kaiserlichen Decrete und Interlocute gesagt ist. Die Stelle aus Lampridius v. Alex. c. 16. welche bey §. 18. citirt ist, handelt nicht vom Senat, sondern vom Consistorium des Kaisers. Eben so wenig kann aus Ulpian L. 18. die fortdauernde Gewalt der tribb. pl. unter den Kaisern bewiesen werden: da wahrscheinlich die Einführung eines *Prätor tutelaris* unter Marcus Aurelius Antoninus die Concurrenz der Tribunen in Vormundschaftsachen überflüssig gemacht hat. Manchmal hat der Vf. durch Abkürzungen den Sinn der Beweistellen verändert. Ein auffallendes Beyspiel gibt die bey §. 127. angeführte Stelle aus Ulpian III. 3. welche er bloß auszugsweise hat abdrucken lassen: „*Latinus — si civem Romanum — uxorem duxerit, testatione interposita, — partus quoque civis Romanus est ex Senatusconsulto, quod auctore D. Adriano factum est.*“ Daraus folgt nun freylich ungezwungen, was im Texte steht: „Bey einer Ehe, wo Connubium eintritt, folgen die Kinder dem Vater, wo keines eintritt, der Mutter, ausgenommen, wenn diese eine Römerin und der Vater ein Peregrinus ist;“ denn da folgen nach einem ausdrücklichen Volkschluß, „daß die Kinder der ärgern Hand.“ Im ganzen Zusammenhange aber lautet Ulpian's Stelle so: „*Liberis jus Quiritium*

ritium consequitur Latinus, qui minor triginta annorum manumissionis tempore fuit: nam lege Junia cautum est, ut, si civem Romanam, vel latinam uxorem duxerit, testatione interposita, quod liberorum quaerendorum causa uxorem duxerit, postea filio filiae nato natave, et anniculo facto, possit apud Praetorem vel praesidem provinciae causam probare, et fieri civis Romanus, tam ipse, quam filius filiae ejus, et uxor; scilicet, si et ipsa Latina sit: nam si uxor civis Romana sit, partus quoque civis Romanus est ex Scto, quod auctore D. Adriano factum est.“ Wenn man diese Stelle mit einer andern aus Ulpian V. 8. zusammenhält, so findet man, daß der Jurist drey Gesetze über diesen Gegenstand unterscheidet: 1) *Lex Mensia* — den ausdrücklichen Volkschluß, nach welchem, wie der Vf. sich ausdrückt, die Kinder der ärgern Hand folgen. Diese handelte von *Peregrinis* überhaupt. 2) *L. Junia* (*Norbana*), welche den *Latinis* (also einer bloßen Classe der *Peregrinorum*) ein Mittel zeigte, wie sie nicht nur selbst für ihre Person römische Bürger werden, sondern das *jus civitatis* auch ihren Weibern und Kindern zuwenden konnten, jedoch nicht anders als: *testatione interposita* etc. 3) ein S. C. Hadrians, nach welchem es, in Rücksicht auf die Kinder eines *Latinus* weder einer *testatio*, noch der übrigen Voraussetzungen bedarf, um diesen das Bürgerrecht zuzuwenden, wenn nur die Mutter eine *römische Bürgerin* ist. Also hätte sich der Vf. auf jeden Fall im Texte des 127. §. bestimmter ausdrücken sollen. Von geringern Belange sind folgende leicht zu verheßernde Unrichtigkeiten, die zum Theil nur im Ausdrucke liegen: §. 69. „Die *Praevaricatio* ist ein eigenes *judicium publicum*.“ statt: „für die *Praevaricatio* ist ein eigenes *judicium publicum* bestimmt.“ §. 126. „Wer eine Charge bekleidet, darf seine Untergebene nicht heirathen,“ wo es heißen muß: „Wer eine Provincialcharge u. s. w.“ Denn auf die übrigen obrigkeitlichen Aemter erstreckte sich dieses Verbot nicht. Nicht ganz paßt der §. 146. übrigens sehr deutlich angegebene Charakter der freiwilligen Entschuldigungen, warum eine Vormundschaft abgelehnt werden kann, auf die Abwesenheit in öffentlichen Angelegenheiten, weil ein solcher Abwesender auch nicht einmal genöthigt werden kann, Vormund zu bleiben; wenn er schon die Vormundschaft bereits übernommen hat. Als wesentliche Lücken endlich im Plane des Vf. bemerken wir, daß man §. 23. den *Praetor fideicommissarius fiscalis* und *tutelar*, §. 26. eine genauere Beschreibung von dem so wichtigen Amte eines *Praefectus Praetorio*; im achten Buche die Materie von Verjährung der Verbrechen, welche nicht einmal bey Gelegenheit der einzelnen Verbrechen beyläufig berührt ist; im neunten die ganze Lehre vom *foro*, und §. 124. den Unterschied zwischen der strengen und weniger strengen Ehe vermißt; da hingegen die §§. von Appellationen im neunten Buche, mehr in den Abschnitt des zweyten Theils, der vom Proceß handeln soll, und die §. 123. enthaltenen Grundsätze von der *conventio in manum* (wenn anders diese Art der Ehe noch für das Zeitalter der Antonine paßt,) mit besserem Rechte in das nächstfolgende Buch von der Ehe zugehören scheinen.

Num. IV. (*Lehrbuch der juristischen Encyclopädie*) steht mit dem eigentlichen civilistischen Cursus des Vf. in

keiner so genauen Verbindung, als die ersten 3 Bücher, Ueber den Endzweck und Plan dieser Vorlesungen hat sich der Vf. selbst in einem Aufsätze seines civilistischen Magazins (i. B. 3. Heft, S. 384 ff.) näher erklärt, und zugleich zwischen seiner Encyclopädie und den drey wichtigsten bisherigen Lehrbüchern in dieser Gattung, dem *Pütterischen*, *Reitmeierischen* und *Schmalzischen* eine Vergleichung angestellt, woraus das Eigenthümliche seines Plans am deutlichsten erhellet. Um von dem letztern unsern Lesern einen Begriff zu machen, heben wir die wesentlichsten Ideen jenes Aufsatzes aus, und verbinden damit das, was der Vf. in der Einleitung dieses Lehrbuchs über die Natur und Bestimmung der juristischen Encyclopädie gesagt hat. Schon der Unterschied zwischen *äußerer* und *innerer Encyclopädie* (§. 1.) ist ihm eigen. Unter *jener* versteht er einen Unterricht, welcher bloß den Begriff, Umfang, Zusammenhang und Nutzen, allenfalls auch die Lehrart der einzelnen Wissenschaften angibt: *diese* enthält auch noch überdies von jeder ein mehr oder weniger zusammengedrücktes System. Um die letztere war es dem Vf. hauptsächlich zu thun, wenn er versprach, „vorläufige Notizen über jeden Theil der noch jetzt anwendbaren Rechtsgelehrsamkeit, von den Büchern, woraus er geschöpft werden muß, von den wichtigsten Begriffen und Sätzen, woraus er besteht, und von der Ordnung und Art, ihn zu studieren,“ zu liefern. Sollte der Vf. unter den Büchern, woraus jeder Theil der Rechtsgeschichte geschöpft werden muß, andere, als Quellen und Compendien verstanden haben: so hat er in der Ausführung selbst nicht Wort gehalten. Doch wir sind weit entfernt, ihm dieß als einen Fehler anzurechnen, da eine bloße trockene Bücheranzeige dem Anfänger, für welchen der encyclopädische Unterricht zunächst bestimmt ist, nichts helfen kann, weil er doch noch keinen Gebrauch von den ihm empfohlenen Schriften zu machen versteht: und wir halten daher die Sorgfalt, welche in einigen juristischen Encyclopädien, besonders in der Schottischen, auf die Literatur verwendet ist, für sehr überflüssig. Eine vorzüglich glückliche Idee war es, daß durch die Encyclopädie des Vf. die Zuhörer einen so viel möglich bestimmten Begriff und Vorschmack von allen ihren künftigen Collegien und Compendien bekommen sollten; daher macht eine gedrängte Darstellung des Systems einer jeden Wissenschaft, verbunden mit einer Uebersicht der Ordnung, in welcher die gangbarsten Compendien geschrieben sind, den größten Theil des gegenwärtigen Lehrbuchs aus. Von dieser Seite nähert sich sein Plan am meisten dem *Schmalzischen*, der aber schon wegen gänzlicher Weglassung des Staatsrechts für deutsche Universitäten unbrauchbar ist. Desto mehr entfernt es sich aber von dem *Pütterischen*, in welchem ein Umriss der *Außen* jeder Rechtswissenschaft, also ihr Begriff, Zusammenhang, ihre Quellen und die Studierart die Hauptsache ausmachen; und vom *Reitmeierischen*, dessen Eigenthümliches darin besteht, daß von der Gesetzgebung im allgemeinen ausgegangen, und die innere sowohl, als äußere Geschichte des positiven Rechts mit der encyclopädischen Unterrieht verbunden wird. Der Vf. schließt also die innere Rechtsgeschichte der ältern Perioden ganz aus, und schränkt sich bey jedem Rechte auf die Quellen und eine

Uebersicht des jetzigen Systems ein, in der Ueberzeugung, daß die beiden Classen von Zuhörern, für welche er seine encyclopädischen Vorlesungen zunächst bestimmt, nemlich Anfänger in der Jurisprudenz und Nichtjuristen, welchen es bloß um eine allgemeine Uebersicht der juristischen Wissenschaften zu thun ist; die innere Rechtsgeschichte weniger interessant und weit schwerer finden, als die andern Gegenstände. Diese Einschränkung des durch die neuesten Lehrbücher ohnehin vielleicht zu weit ausgedehnten Gebiets der Encyclopädie verdient bey den übrigen Theilen des vom Vf. vorgeschlagenen Curfus, worin die Rechtsgeschichte den vorzüglichsten Platz einnimmt, mehr Lob, als Tadel. Aber weniger, als seine Vorgänger, hat der Vf. für die Aufstellung allgemeiner Grundsätze, worauf die positive Gesetzgebung beruht, und für die Uebersicht des Zusammenhangs aller einzelnen Rechtswissenschaften unter einander gesorgt. Nicht einmal der Begriff vom positiven Rechte ist irgendwo deutlich erklärt, und gleichwohl ist nirgends die Gelegenheit schicklicher, ihn ausführlich zu entwickeln, als in der Encyclopädie. Auf's Naturrecht ist im ganzen Lehrbuche keine Rücksicht genommen, wenn man etwa die Definition der Jurisprudenz (§. 3.) ausnimmt, die gerade bloß auf's Naturrecht paßt, so wenig es auch die Absicht des Vf. gewesen seyn kann, die Verwandtschaft des natürlichen und positiven Rechts dadurch anzudeuten, wie man aus den unmittelbar darauf folgenden Erläuterungen sieht. Wir wollen die eignen Worte des Vf. hersetzen: „Die Jurisprudenz ist die Wissenschaft von Zwangsrechten und Zwangspflichten, d. h. von dem, was nach dem höchsten, formellen oder materiellen, Principe des Rechtsverhältnisses erzwingen werden darf.“ (Wir würden zugeben, daß diese Erklärung sich auf positive Jurisprudenz paßt, wenn positives Recht überall das wäre, was es seyn soll — Vernunftrecht, durch die öffentliche Gewalt im Staats sanctionirt. —) „Ihr eigentlicher Gegenstand sind freylich nur diejenigen Sätze hierüber, welche in unserm Staate und zu unserer Zeit gelten.“ (Nicht Gegenstand, sondern Quellen der Jurisprudenz sind diese Sätze, wenn sie eine Wissenschaft der Zwangsrechte und Zwangspflichten ist.) „Da aber diese Sätze nach und nach, in ältern Zeiten und oft auch bey andern Völkern entstanden sind, so ist für das gründliche Studium der Rechte ihre Geschichte ganz unentbehrlich.“ Zu dieser Vernachlässigung des Naturrechts enthält zwar §. 367. den Schlüssel, wo es unter die bloß philosophischen Wissenschaften gezählt wird. Aber die encyclopädische Uebersicht des Rechts kann bey dieser Trennung nicht gewinnen, sobald es darauf ankommt, von allgemeinen Begriffen über Recht und Unrecht auszugehen, um die Entstehung der positiven Gesetze, worauf sich die mannichfaltigen Theile der Rechtsgelehrsamkeit beziehen, philosophisch zu entwickeln: so nöthig auch in der Wissenschaft des Naturrechts die Warnung ist, seine Grundsätze nicht aus positiven Gesetzen zu entlehnen, noch Demonstrationen aus allgemeinen Begriffen, welche sich in der positiven Jurisprudenz machen lassen, mit Naturrecht zu verwechseln. Noch nachtheiliger ist der Mangel einer Uebersicht des Zusammenhangs, welcher zwischen den einzelnen Theilen der Rechtsgelehr-

samkeit statt findet. Zwar haben §. 6 — 8. und §. 221 — 229. diese Bestimmung; allein die vom Vf. zum Grunde gelegte ganz neue Classification der juristischen Wissenschaften machte es ihm unmöglich, ihre Verbindung so genau zu entwickeln, als es nach den gewöhnlichen Methoden möglich ist. Es gehört nemlich unter die Eigenheiten dieses Lehrbuchs, daß alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit unter zwey Hauptrubriken: *jus publicum* und *jus privatum*, gebracht sind. Man sieht leicht, daß der Ausdruck: *jus publicum*, in einem heutzutage ganz ungewöhnlichen Sinne gebraucht ist, wenn der Vf. will, daß alles, was zunächst und unmittelbar auf das Ganze sich bezieht (*quae publice utilia sunt*), darunter verstanden werden soll; und, dieser Idee gemäß, außer dem eigentlichen Staatsrechte, noch folgende fünf Fächer dahin rechnet: das Kirchenrecht, den Reichsprocess, das Cameral- und Polizeyrecht, das Criminalrecht und das Völkerrrecht. Unter der Rubrik: *jus privatum*, behandelt er die aus dem römischen, kanonischen und deutschen Rechte zusammengesetzten Grundsätze des eigentlichen Privatrechts, ohne sie übrigens in der systematischen Uebersicht nach ihren Quellen abzufondern. So wenig nun die Vervielfältigung der einzelnen Rechtswissenschaften gebilligt werden kann: so unbequem sind gleichwohl in gewisser Rücksicht die Folgen, die dieser Versuch, sie zu vereinfachen, für den encyclopädischen Unterricht haben muß. Wie ist es möglich, den Regeln einer guten Methode treu zu bleiben, wenn man sich genöthigt sieht, im Kirchenrechte, einem Theile des öffentlichen Rechts nach der Classification des Vf., schon Grundsätze des Privatrechts von der Ehe, von der Theilung der Sachen u. s. w. vorzutragen, oder umgekehrt in das Privatrecht eine Bemerkung einfließen zu lassen, wie beym Lehnrechte nach dieser Vorstellungsart nöthig ist; „daß es aus dem deutschen Staats- und Privatrechte gemischt sey (§. 351.)?“ Wie ist es möglich, vom Reichsprocess mit Nutzen einen Vorlesungsnach zu geben, ehe die allgemeinen Grundsätze des Processus, die nach des Vf. System ins Privatrecht gehören, erläutert sind? Und zwischen diesen beiden Fächern ist im gegenwärtigen Lehrbuche eine Kluft von nicht weniger, als beyläufig 200 §§. Doch der Vf. hatte, wie es sich in der Vorrede erklärt, bey dieser Classification noch eine andere Absicht, die wir nicht verschweigen dürfen, ohne unbillig zu seyn, weil sie gerade mit den übrigen Theilen seines Plans sehr consequent zusammenhängt. Er hatte bemerkt, daß der publicistische Theil weit mehr anziehe, als das Privatrecht, nemlich, als der römische Theil dieses letztern, weil die meisten Zuhörer gewöhnlich solche wären, die gerade in demselben halben Jahre schon Vorlesungen über das römische Recht besuchten. Um ihnen also dieselbe Sache nicht ausführlich doppelt zu sagen, war er im Privatrechte nicht nur absichtlich kürzer, als im *jus publicum*, sondern klebte es auch in ein aus den sämtlichen, in Deutschland geltenden Quellen, zusammengesetztes System ein, welches keine Aehnlichkeit mit Vorlesungen über reines römisches Recht hat, und doch nicht bloß von diesem, sondern auch von den übrigen das Privatrecht betreffenden Vorlesungen einen sehr nützlichen Vorgeschmack gibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 27. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

- 1) BERLIN, b. Mylius: *Institutionen der heutigen römischen Rechts* etc.
- 2) Ebendaf.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unfre Zeiten etc.
- 3) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandectenrechts* etc.
- 4) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.
- 5) Ebendaf.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Wir empfehlen daher dieses kurze System des heutigen Privatrechts als einen der glücklichsten Versuche, die Resultate der heterogensten Quellen in eine, dem neuesten Zustande des positiven Rechts in Deutschland angemessene Form zu bringen, und können dem Scharfsinne des Vf. auch in diesem Stücke unsern gerechten Beyfall nicht versagen, wenn schon einzelne Lücken hin und wieder uns aufgefallen sind. So vermiffen wir z. B. im Personenrechte einige Paragraphen von den Rechten der Handwerker, Bauern und Soldaten, so wie die Bemerkung, daß daraus eigene Rechtswissenschaften gebildet worden sind. Im übrigen ist die Anordnung des gegenwärtigen Lehrbuchs folgende. Den Anfang in jedem Abschnitte macht eine kurze Entwicklung des Begriffs, der Quellen; und des Systems einer jeden einzelnen Rechtswissenschaft nach der eigenen Vorstellungsart des Vf. Darauf folgen methodologische Regeln, gefolgt einer kurzen Skiagraphie des Compendiums, welches in dieser Disciplin das beste, oder wenigstens das gangbarste ist. Nur im Privatrechte ist eine Ausnahme gemacht, wo (in Gemäßheit der sehr richtigen Bemerkung des Vf., daß der akademische Unterricht die Theile desselben mehr nach den *Quellen*, als nach den *Gegenständen* absondert, das encyclopädische Bedürfnis aber eine Vereinigung dieser Quellen unter ein System fodert,) auf die Quellenanzeige jene allgemeine Uebersicht des ganzen in Deutschland geltenden Privatrechts folgt, ehe die Einrichtung der einzelnen jetzt gewöhnlichen, und auf Privatrecht sich beziehenden Vorlesungen über römisches, deutsches und Lehnrecht, desgleichen über den Proceß gezeigt wird. Indessen hat der Vf. doch das System des Lehnrechts in einigen besondern Paragraphen, die mit der Uebersicht des Privatrechts in keiner Verbindung stehen, abgehandelt, ungeachtet er hofft, daß man, wenn einmal das Collegium über das deutsche Recht seine ganze Ausdehnung erhalten haben wird, auch

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

diese Wissenschaft mit hineinziehen werde. Weit kürzer, als die beiden ersten, fürs *jus publicum* und *privatum* bestimmten Theile, ist der dritte, welche die dem Staats- und Privatrechte gemeinschaftlichen Vorlesungen, nemlich Rechtsgeschichte, Hermeneutik, juristische Literaturgeschichte, Encyclopädie und die praktischen Collegien zu Gegenständen hat. Den Begriff der juristischen Hermeneutik schränkt der Vf. wohl zu sehr ein, wenn er in ihr nur Sätze aus der *Rechtsgeschichte*, welche zur richtigen Erklärung der Quellen beytragen, findet. Die Rechtsgeschichte, selbst im weitesten Sinne, enthält weder die philosophischen, noch die grammatischen Regeln, welche die juristische Auslegungskunst zu einer der interessantesten und nothwendigsten juristischen Wissenschaften erheben. Ueberhaupt beurtheilt er diese Kunst etwas zu unbillig, wenn er eigene Vorlesungen darüber für entbehrlich erklärt (§. 354.), da er doch gerade eine andere Art von Vorlesungen -- *exegetische* über einzelne Gegenstände -- aufs neue empfiehlt, die nach des Rec. innigster Ueberzeugung ohne vorausgeschickte Auslegungsgrundsätze durchaus nicht gehalten können. Den Beschluß macht ein doppelter Anhang: 1) von den nicht juristischen Collegien, 2) von der Art zu studieren überhaupt, welcher, so wie das ganze Werk, mehrere treffliche methodologische Winke enthält, wovon jedoch einige nur auf das Göttingische Locale passen. Warum der Vf. wohl gerade nur diesem Lehrbuche, und nicht auch seinen Institutionen und seiner Rechtsgeschichte ein *Register* angehängt haben mag?

Schon ist die Anzeige der Lehrbücher des Vf. zu weitläufig gerathen, als daß wir uns mit verhältnißmäßig gleicher Vollständigkeit über Nr. V. (*Civilistisches Magazin*) verbreiten könnten. Auch ist hierüber, einige wenige Stellen abgerechnet, ein detaillirtes Urtheil nicht so nöthig, als bey den vorigen Numern, da der größte Theil der Aufsätze sich auf Entwicklung und Erläuterungen des neuen Plans von civilistischen Cursus beziehet, mit welchem unsere Leser schon bekannt sind. Die meisten Abhandlungen, aber nicht alle, rühren vom Herausg. her; einige sind bloß Uebersetzungen, zum Theil mit eigenen Bemerkungen des Herausg.; mehrere, nemlich im I. Bande Nr. 8. 12. und 21., und im II. B. Nr. 8. gehören gar nicht; andre, besonders N. 10. und N. 14. im I. B. und N. 6. im II. B. nur sehr enderut in den Plan einer für *rom. Recht* allein bestimmten Zeitschrift. In vielen Aufsätzen hat sich der Vf. unverkennbare Verdienste um Aufklärung des römischen Rechts aus seinen Quellen, und um Berichtigungen mehrerer gewöhnlicher Vorstellungsarten erworben; in einigen aber zu viel, und bisweilen etwas über den Maas geschritten.

Xxx

geacht.

geschiet man dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß er, wenn er auch bitter wird, nie die Gerechtigkeit der Unpartheillichkeit aus den Augen setzt. Es ist zu wünschen, daß dieses in jeder Rücksicht wichtige Journal, welches eine Menge nützlicher Ideen in Umlauf bringt, und einen geläuterten Geschmack im römischen Rechte befördert, mehr Unterstützung beym Publicum finden möge, als der Zeitraum, welcher seit der Erscheinung des letzten Hefts in der Ostermesse 1792 verfloßen ist, erwarten läßt. Der Inhalt der einzelnen Hefte ist folgender:

Ersten Bandes I. Heft. 1) *Ueber den Plan, die Absicht und die Grenzen dieses Journals.* Der Vf. bestimmt folgende Gegenstände für dasselbe: Geschichte des römischen Rechts im heutigen Europa, seiner Aufnahme und Bearbeitung; die ganze juristische Literaturgeschichte, in so fern sie nicht andern Classen von Rechtsgelehrten mehr, als dem Civilisten wichtig ist; das System des heutigen röm. Rechts mit Ausschluss einzelner praktischer Controversen; die Versuche, das Civilrecht durch neue Gesetzbücher zu erleichtern, oder umzuschaffen; endlich die Prüfung der gewöhnlichen Methoden und Vorschläge zu bessern. Recensionen neuer Bücher soll das Journal nicht enthalten, besonders weil der Herausg. alle seine Arbeiten dieser Art den Göttingischen Anzeigen gewidmet hat. Dagegen will er von Zeit zu Zeit ein getreues Verzeichniß der von ihm in jenen Zeitungen herrührenden Recensionen civilistischer Bücher geben, um theils den Vorwurf der Namentlosigkeit zu vermeiden, theils zuweilen eine Nachschrift oder Apologie beysügen zu können, welches beides der Plan jener Anzeigen selbst nicht gestattet. (Hätte der Vf. das Verzeichniß seiner Recensionen bloß auf die Kritiken civilistischer Bücher eingeschränkt: so würde nichts dagegen einzuwenden seyn. Aber da er auch aus andern Fächern, als aus dem civilistischen, ja sogar von nicht juristischen Büchern, Recensionen anzeigt: so kann man ihn wohl mit Recht beschuldigen, daß er die Grenzen seines Plans überschritten habe. Einem weniger gelehrten und fleißigen Schriftsteller, als dem Herausgeber, würden wir bey solchen Digressionen entweder Mangel an Materialien, oder etwas Eitelkeit zur Last legen; bey dem Vf. kann es aber vielleicht übertriebene Gewissenhaftigkeit seyn). Auch sollen alle über den Vf. erschienene Recensionen mit den nöthigen Vertheidigungen abgedruckt werden. Uebrigens macht Rec. den Vf. auf den Widerspruch zwischen der S. 10. dieses Ansatzes befindlichen Klage über den Verfall des civilistischen Studiums, und seinen Aeußerungen in der *Rechtsgeschichte* S. 203. aufmerksam. H. Leibnitz. Unter dieser Rubrik liefert der Herausg. Auszüge aus L. „*Nova methodus discendae docendaeque Jurisprudentiae*,“ die seinen eigenen Vorschlägen nahe kommen. Die Hauptidee des großen Mannes war für den vollständigen Unterricht in der Jurisprudenz vier Fächer abzufondern: das dogmatische, historische, exegetische und polemische. III. *Pütter über die Art, das römische Recht zu lehren.* Ein Abdruck aus dessen juristischen Encyclopädie und Methodologie, der die Uebernahme der Pütterischen Verbesserungsvorschläge

mit der Reform des Vf. beweisen soll. Aber P. dringt auf ein vollständiges System des röm. Rechts, nicht auf einen Auszug des heut zu Tag noch nützlichen Theils desselben, als Surrogat der Institutionen- und Pandektenvorlesungen. — III. *Eines verstorbenen Rechtsgelehrten vom ersten Rufe Anzeige seiner Vorlesungen.* Unter dieser etwas problematischen Rubrik, die der Vf. in einem spätern Hefte selbst entziffert hat, ist ein Programm von Leyser gemeint, welches unter seinen Meditationen Sp. 662. B. X. S. 641 ff. vorkommt. Wer sollte auch, wenn ihn nicht die Lectüre des ganzen Leyser ohne Auswahl anzieht, oder ein glücklicher Zufall gerade auf diese Stelle aufmerksam macht, in einer Abhandlung „*de ficta obligatione erga patriam*“ die Ankündigung eines neuen Studienplans vermuthen? Uebrigens hat Leyfers Plan mit dem des Herausg. nichts weiter gemein, als die Einschränkung der ersten Anfangsgründe des röm. Rechts aufs wirklich brauchbare. Leyser wählte daher für den ersten Unterricht statt der Institutionen — den kleinen Struv. V. *Erläuterungen über den neuen civilistischen Cursus.* VI. *Ueber das Studium der reinen römischen Jurisprudenz von Schlosser.* Beyträge eines Schlossers müssen für diese Zeitschrift schon eine günstige Präsumtion bewirken, wenn sie sich auch durch den inneren Gehalt der eigenen Aufsätze des Herausg. weniger auszeichnete. In der gegenwärtigen geistvollen Abhandlung jenes ächten Kenners und Freundes des römischen Rechts wird das Studium der reinen röm. Jurisprudenz vorzüglich aus zwey Gründen empfohlen: einmal, weil das röm. System ein vollständiges, zusammenhängendes Rechtssystem ist, wie wir sonst keines haben; hiernächst, weil die in den Gerichten üblichen Rechte ohne eine vollständige Kenntniß von jenem weg der verbessert, noch begriffen, noch mit Sicherheit angewendet werden können. VII. *Vorläufige Nachricht wegen der civilistischen Manuscripte im brittischen Museum,* von Hn. Planta in London. Eine Stelle in Heinzeius Vorrede zum *Corpus juris* machte den Vf. aufmerksam auf Handschriften des Ulpian und Paulus, die in England vorhanden und noch nicht benutzt seyn sollten. Nachdem er das Verzeichniß englischer Handschriften, auf welches Heinzeius sich berief, nachgeschlagen hatte, fand sich zwar keine Nachricht von Manuscripten des Paulus, wohl aber war von Ulpian eine doppelte Handschrift angezeigt: eine unter dem Titel: *de edendis actionibus*, eine andere unter der Rubrik: *de judiciis*. Er zog also Erkundigungen von diesem Mspte in London ein, und es fand sich bey dem Durchgehen der Handschriften des brittischen Museums allerdings ein anonymischer Tractat *de judiciis*, nebst einem andern unter der Aufschrift: *Ulpianus de edendo*. Von diesem letztern wird im dritten Hefte Nr. XVI. Nachricht ertheilt, und es ergibt sich nun, daß der ganze Fund eine unbedeutende Compilation ist, die sicherlich nicht dem Ulpian zum Vf. hat, sondern aus einem weit spätern Zeitalter zu seyn scheint, da selbst Spuren des justinianischen Rechts darin vorkommen. Durch die Gefälligkeit des Hn. Geh. Secretär Best in London ist dem Vf. ungefähr der vierte Theil des ganzen Tractats in Abschrift mitgetheilt worden, und davon hat der Herausg. eine Probe im

im dritten Hefte abdrucken lassen, woraus man sieht, daß das Ganze eine ziemlich vollständige Abhandlung des Processes seyn muß. VIII. *Recensionen des Vf. in den Göttingischen Anzeigen v. J. 1789.* IX. *Was ist obligatio?* (S. 126—128.) gegen Hopfners Commentar über die Institutionen, wo obligatio nur dem Schuldner zugeschrieben wird, da gleichwohl eigentlich das ganze Verhältniß zwischen Gläubiger und Schuldner im röm. Rechte darunter begriffen ist. 2tes Hefte. X. *Prüfung der Theorie der Injuriaprocesse, nach den Annalen der preussischen Gesetzgebung B. II. S. 36. summt deren Anwendung auf den Starkischen Process gegen die Berliner Monatschrift, von Schlosser.* (S. 129—216.) Nur beyläufig werden in diesem, übrigens sehr schätzbaren Beytrage, einige Grundsätze des römischen Rechts von Injurien nach der dem berühmten Vf. eigenen Manier geprüft, und auf den Starkischen Process angewendet. Die Hauptsache ist eine Widerlegung der Entscheidungsgründe, aus welchen das Berliner Kammergericht in dieser Injurienfache den Kläger abgewiesen hat. XI. *Berichtigung einiger gewöhnlichen Vorstellungsarten in Hopfners Commentar.* 1) Daß Hadrians Constitutionen von keiner andern Art waren, als die ältern. Damit ist aber immer noch nicht die Ursache des Phänomens erklärt, daß gerade der Justinianische Codex keine ältern Constitutionen, als die vom Hadrian, enthält. Wollte man sagen, daß dies auch im Codex Gregorianus und Hermogenianus der Fall sey, den die Verfasser des Justinianischen Codex vor Augen hatten: so bleibt gleichwohl die andere Frage unbeantwortlich: warum die Verfasser jener ältern Sammlungen sich ein gleiches Ziel gesetzt haben? Sollte nicht die Ursache im Consistorium principum liegen, dem wahrscheinlich Hadrian zuerst seine Consistenz gegeben hat? Denn etwas muß die Sammler doch bewegen haben, gerade nicht früher anzufangen. 2) Ueber die *Lex Junia Norbana*. Sehr richtig beweist der Herausg. aus *Dosithei fragmentum regularum* §. 6—8., daß schon vor diesem Gesetz Freygelassene, welche nicht feyerlich manumittirt waren, keinen Antheil am röm. Bürgerrecht hatten, ja nicht einmal wahre Freygelassene waren; und daß also, wenn Tiber ihnen einen eignen Stand anwies, ihre Rechte dadurch vielmehr vermehrt, als vermindert worden sind. 3) Ueber *dominium quiritarium und bonitarium an einer res nec mancipi* — daß auch *res nec mancipi* sowohl in *dominio quiritario*, als *bonitario* seyn konnten, wird aus Ulpian XXIV. 7. bewiesen. 4) Ueber die drey Bedeutungen von *titulus* und *modus acquirendi*. Ist gegen die gemeine Vorstellungsart vom Unterschiede zwischen *titulus* und *modus acquirendi* und von der Nothwendigkeit eines vorhergehenden *titulus* zum *modus acquirendi* gerichtet. Die schon in seinen Institutionen (Anm. zu §. 33.) nur entfernt angedeuteten Ideen hat der Vf. hier mit einer Gründlichkeit und Präcision entwickelt, gegen welche die Verteidiger des gemeinen Systems durchaus nichts werden einwenden können. Er unterscheidet nemlich drey Bedeutungen von *titulus*, wovon aber nur die beiden ersten in den Quellen selbst vorkommen: a) wenn man durch *traditio* unmittelbar Eigenthümer werden will, so

muß eine *iusta causa (titulus)* vorhergehen, welche allerdings, aber nur in diesem Zusammenhange, ein *jus in personam* gibt, so lange auf des andern Seite die *obligatio ad tradendum* noch nicht erfüllt ist. b) Wenn man etwas verjähren will, so ist der *titulus* kein bloßes *jus in personam*, sondern schon der Anfang des rechtmäßigen erworbenen Besitzes selbst, der aber noch nicht sogleich Eigenthum gibt. Hier ist also sogar *traditio*, verbunden mit ihrer *causa praecedens*, nichts weiter als *titulus*, wozu noch eine ganze Reihe körperlicher Handlungen, nemlich die Fortsetzung des Besitzes, hinzukommen muß, wenn die Verjährung vollendet werden soll. Am deutlichsten sieht man das am *titulus pro soluto*. Bey diesem kann doch nicht mehr von einer bloßen Forderung die Rede seyn, da er voraussetzt, daß etwas in Gemäßheit einer Forderung bereits *tradit* ist. Und aus diesem Zusammenhange ist eigentlich der Kunstausdruck *titulus* entlehnt. c) Daß aber auch unter *titulus* die Ursache verstanden werden kann, welche es bloß möglich macht, ein Recht zu erwerben, und unter *modus acquirendi* die wirkliche Realisirung jener Möglichkeit, ist zwar eine sehr richtige, nur aber nicht im röm. Rechte gegründete Speculation, die sich übrigens auf alle Rechte, also auch auf *jus in personam*, auf *jus personarum*, ja sogar auf *jus publicum* anwenden läßt, und dem *jus in rem* gar nicht allein eigen ist. Rec. bleibt kein Wunsch übrig, als daß es dem Vf. möchte gefallen haben, auf die vier Ausnahmen der gewöhnlichen Theorie, so wie sie *Heineccius* vorstellt; Rücksicht zu nehmen, und diese nach seinen durchaus richtigen Grundsätzen zu erläutern. — XII. Ueber Hn. Kammergerichtsraths Klein's Gespräch im Reich der Todten. Bezieht sich auf einen Aufsatz im April der Berliner Monatschrift von 1790, und gehört schlechterdings nicht in den Plan dieses Journals, da der ganze Stroich auf eine Untersuchung aus dem Naturrechte hinauskommt. 3. Hefte. XIII. *Berichtigung einiger gewöhnlichen Vorstellungsarten in Hopfners Commentar.* Fortsetzung von N. XI. 1) Ueber die *Bonorum possessio* (§. 257 ff.). Der Vf. führt zuvörderst als einen Beweis, wie undeutlich diese Lehre von H. vorgetragen ist, eine Frage an, worauf er weder im *Heineccius*, noch bey Hopfnern, noch bey irgend einem andern ihm bekannten Civilisten eine Antwort gefunden zu haben bekennet, die Frage: „Wer geht in der Collision vor, der *heres civilis*, oder der *bonorum possessor*?“ Er selbst hat zwar nicht hier, aber theils in seiner Disputation *de bonorum possessionibus*, (Halle 1788.) theils in seiner Rechtsgeschichte §. 70. diese Frage beantwortet; und es ist desto nothwendiger, seine Entscheidung wörtlich hieher zu setzen, da er im Magazin jeden künftigen Rec. auffodert, „diesen Fall entweder selbst zu entscheiden, oder anzugeben, wo er sich entschieden finde.“ In der Rechtsgeschichte schreibt er nemlich so: „Es ist die dreifache Behauptung, die sich nur gedenken läßt, zu sagen: „die *bonorum possessio* habe nur solche Personen angegangen, die nach dem Civilrechte unfähig gewesen seyen. Durchaus niemand konnte je wirklicher Erbe werden, für den der Prätor nicht gesorgt hatte; durchaus niemand konnte Erbe werden, wenn der Prätor ihm

„ihm in seinem Edicte einen andern vorzog; aber wenn dieser andere zugleich Erbe nach dem alten Rechte war, so konnte er das Vermögen bekommen, ungeachtet nicht er, sondern der, welcher im Edicte nach ihm kam, die *bonorum possessio* wirklich gesucht hatte. Jede *bonorum possessio* war unwirksam, *sine re*, die ein Erbe nach altem Rechte würde haben hindern können, so bald er sich gemeldet hätte.“ Aus dem Magazine erhellt, daß nach seiner Meynung auf den Unterschied zwischen *bonorum possessio cum re* und *sine re* alles ankommt, und daß dieser Unterschied nicht bloß bey der b. p. *contra tabulas*, wie man gewöhnlich glaubt, sondern auch bey der *secundum tabulas* statt findet: wie aus Ulpian XXIII. 6. sehr deutlich bewiesen wird. Rec. ist zwar vom Vf. überzeugt, daß sein eigener Scharfsinn ihn auf die eben mitgetheilte Entscheidung geleitet hat; so wie es überhaupt unlängbar ist, daß er die Lehre von der *bonorum possessio* weit consequenter vorträgt, als alle seine Vorgänger; allein desto weniger unangenehm kann dem Vf. die Entdeckung einer Stelle aus einer ältern Abhandlung eines verdienstvollen Gelehrten seyn, der die *bon. poss.* fast aus demselben Gesichtspuncte betrachtet, und auch das vor den meisten Civilisten voraus hat, daß er in dem Präteritum keinen Betrüger, und in der b. p. keine sinnreiche Bemäntelung eines Eingriffs ins positive Recht findet. Diese Abhandlung ist Jo. Theoph. Seger Diff. de *successorio edicto*, (Leipzig 1769.) wo S. 20. u. 21. folgende Worte vorkommen: „*Sui atque legitimi, et nullo tempore ad abstinendos se cogebantur, aut ab hereditatis petitione arceri poterant, nisi forte ex magna causa dies cernendi praestitutus fuisset, et ipsis Praetor dabat bonorum possessionem, si e re illorum magis ea, quom successio juris civilis videretur. Si quis vero superstitibus iis, neque a paterna hereditate se abstinentibus legitimamve repudiantibus remotior agnatus cognatusve bonorum possessionem impetraverat, haec quidem sine re erat, id est, absque juris effectui, ut pote qua data nihil minus hereditas a suo legitimo herede evinci posset.*“ Und nun beruft er sich auf die nemliche Stelle aus Ulpian XXVIII. 19., die der Vf. selbst in dieser Materie classisch nennt. Auch hat Seger besonders die Bemerkung sehr gut ausgeführt, und auf die *bonorum possessiones* angewendet, daß es nach dem strengen Rechte kein Einrücken der entferntern Erben in die Stellen der nähern gab (*quod in legitimis hereditatibus jure civili non erat successio*: Ulpian. XXVI. 5.); ein Umstand, der am besten die Ursache erklärt, warum auch Civilerben in so vielen Fällen *bonorum possessionem* nöthig hatten. Was übrigens der Vf. bey eben dieser Gelegenheit gegen §. 701. des Höpfnerischen Commentars erianert hat, finden wir in der vierten Ausgabe verbessert. 2) Warum Realcontracte eine Klage bewirken? Hier scheint dem Vf. des Commentars Unrecht zu geschehen. Denn er spricht von einem vorhergegangenen Vertrage, aus welchen ein Theil etwas erfüllt hat, durch dessen Annahme der andere Theil seine Zufriedenheit mit

jenem Vertrage, und die Absicht, auch seiner seits ihn zu erfüllen, zu erkennen gibt. 3) Begriff der *Sequestration*. Es sey nicht immer eine Gattung des *depositi*, und habe auch nicht immer *rem litigiosam* zum Gegenstande. 4) Ueber *Lex si contendat*. Höpfner hatte sie ehemals offenbar falsch erklärt; aber nun ist auch dieser Irrthum in der neuesten Ausgabe verbessert. 5) Warum der Kauf die Miete bricht? Einen der Gründe, welche der Vf. des Commentars von diesem Satze sonst angeführt hatte, findet Rec. nun in der neuesten Auflage ebenfalls weggelassen. Aber ein anderer Irrthum, welchen der Herausg. des Magazins nicht weniger rügt, ist gleichwohl stehn geblieben; daß nemlich der Satz: Kauf bricht Miete, der Rechtsanalogie zuwider sey. 6) Was sind *quadrupedes*? Der Vf. nimmt mit Meerman an, daß Quadrupedes nicht bloß Zug- oder Lastthiere sind. Uebrigens hat er sich in dem, dem vierten Hefte vorgedruckten Inhalte erklärt, daß er diese Rubrik nicht weiter fortsetzen wird, zumal seitdem er bemerkt hat, daß sie für ein Zeichen persönlicher Animosität gehalten werde. Inzwischen bringt es Hn. Höpfner eben so viel Ehre, daß er wenigstens einige jener Bemerkungen zu Verbesserungen seines gewiß sehr schätzbaren Commentars benutzt, als unsern Vf., daß er durch eine Kritik die Brauchbarkeit dieses allgemein gelesenen Buchs erhöht hat. XIV. Ueber die literarische Bildung des sel. Prof. Brandis, von Spittler. Auch dieser Aufsatz gehört wieder nur entfernt in den Plan des Magazins, außer in wie fern es interessirt, zu wissen, daß auch Spittler die vom Vf. angefangene Reform des Civilrechts durch seinen Beyfall belohnt. XV. Ueber die Institutionen des heutigen röm. Rechts. Vertheidigungen gegen Recensionen, bey welcher Gelegenheit der Vf. beyläufig seine Meynung über die Natur der *rei vindicatio* und *actio Publiciana*, über den *usus*, über *servitutes praediorum rusticorum, emphyteusis*, Anwendung der Lehre von den römischen Sklaven, deutsche Compendien, und *impensas necessarias* und *utiles* sagt.

(Der Beschlus folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

- BERLIN, b. Unger: *Anweisung zum Seifensieden, Lichtziehen, Essigbrauen u. s. w.* 2te Aufl. 1791. 128 S. 8. (8 gr.)
- HANNOVER, b. Hellwing: *Militairisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde.* Aufgesetzt von G. Scharnhorst. 2te Aufl. m. K. 1793. 480 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)
- MAGDEBURG, b. Scheidhauer: *Vom Wiedersehn in der Ewigkeit.* Vier Predigten von C. G. Ribbeck. 2te Aufl. 1792. 166 S. 8. (10 gr.)
- SCHWERIN u. WISMAR in der Büdnerischen Buchh.: *Oekonomische Aufsätze.* Vom Rath G. F. Wehrs. 2te Aufl. 1794. 582 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. August. 1794

RECHTSGELAHRTHEIT.

- 1) BERLIN, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Römischen Rechts* etc.
- 2) Ebend.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte bis auf unsere Zeiten* etc.
- 3) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* etc.
- 4) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.
- 5) Ebend.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Rec. ist zwar an dem Tadel der Erklärung, welche der Vf. von den letzten beiden Begriffen gegeben hat, unschuldig, kann aber doch nicht unbemerkt lassen, daß „die Fußangel“ welche der Vf. S. 368. für allzugelernte Rec. bestimmt hat, nicht so sehr gefährlich ist, um in der zu diesem Behuf abgedruckten Stelle Ulpian's Worte aus VI. 15 — 17. zu verkennen. Ob aber auch das, was bey den *impensis dotalibus* Rechteus ist, eine unveränderte Anwendung auf alle übrige und besonders die vom Vf. angeführten zwey Fälle des Aufwands leidet, ist eine andere Frage, deren Untersuchung der gegenwärtige Raum nicht gestattet. XVI. Ulpianus de edendo von Hu. geh. Secretär Best in London. S. oben Nr. VII. XVII. Ueber die Vorlesungen des Herausg. im Winter 1790 — 91. enthält besonders die Ankündigung seiner Encyclopädie: 4. Heft. XVIII. Ueber die pacta und contractus nach dem Justinianischen Rechte, von J. G. Longsdorf. Ein äußerst interessanter Auszug aus dem schon 1777 (nicht 1772, wie aus Irrthum in der Vorerinnerung des Herausg. gesagt wird) erschienenen lateinischen Original, welchen der Vf. selbst dem Herausg. mitgetheilt, dieser aber mit trefflichen Anmerkungen bereichert hat. Das Original ist übrigens bekannter, als der Herausgeb. zu glauben scheint, und auch in den Buchhandel gekommen, wie Rec. versichern kann. Die Zusätze des Herausg. betreffen folgende Gegenstände: Geschichte der Stipulationen, Justinian's Literalcontract, die Quasicontracte, die Benennung Contract, die Ursache, warum die Schenkung eine eigene und zwar römische Erwerbungsart ist, die Conditionen, die Pollicitatio dotis, die unbenannten Contracte und das precarium. Rec. wünschte aus dem Schatze neuer Ideen, den die Bemerkungen des Herausg. enthalten, wenigstens einige ausheben zu können; aber schon hat diese Anzeige die gewöhnlichen Gräzen zu weit über-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

schritten, als daß er sich dieses Vergnügen erlauben darf. XIX. Heyne über die Ehrenbezeugungen, welche den römischen Rechtsgelehrten unter den Kaisern wiederfahren. Ein aus den Göttinger Anzeigen wieder abgedruckter Auszug des Heynischen Programms, welches schon vor einigen Jahren in unserer Zeitung angezeigt worden ist. XX. Neue civilistische Collegien in Göttingen 1790 und 1791. Mehrere Dozenten in Göttingen haben den Anfang gemacht, das römische Recht nach bessern Systemen, als den bisher gewöhnlichen, vorzutragen; auch sind schon Vorlesungen über eine Chrestomathie aus Cicero für das römische Recht angekündigt. XXI. Recensionen des Vf. in den Götting. Anzeigen, Jahrgang 1790. Der Recensionen sind 19 und auf ihr Verzeichniß folgt die Beantwortung einer doppelten Antikritik: 1) Glücks in der Vorrede zum zweyten Theile seines Pandectencommentars, und 2) Westphals in Betreff seiner Theorie von Testamenten. Gegen den ersten ist der Vf. sehr bitter; — bitterer, als es gegen einen Mann vom Glücks Verdiensten billig ist, der doch wahrlich, einzelne Fehler abgerechnet, eine Menge der nützlichsten Ideen durch seinen Commentar in Umlauf setzt, und gewiß manchem denkenden Kopfe Veranlassung zum tiefern Studium des römischen Rechts gibt. Wir wünschten übrigens, daß der Vf. dem Schluß dieses Bandes außer der Inhaltsanzeige, auch ein Register beygefügt haben möchte.

Zweyten Bandes 1. Heft. I. Daniel Nettelblatt. Einige Bemerkungen über seinen literarischen Charakter. Der Einfluß der Wolfischen Philosophie auf Nettelblatts Bildung, seine Rivalität mit Bernmann und einigen andern Gegnern, die Ursachen seines akademischen Beyfalls, und eine unpartheyische Prüfung seines juristischen Cursus sind die Hauptgegenstände dieses interessanten Aufsatzes. II. D. Alb. Diet. Trekell's Bestätigung seiner Ideen über res Mancipi und verwandte Gegenstände, mit Anmerkungen. In den „hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen“ fand der Herausg. einige Recensionen über Conradi's, Rossmann's und Meerman's Abhandlungen vom Unterschiede zwischen res Mancipi und nec Mancipi, die den um das ältere römische Recht verdienten Alb. Diet. Trekell zum Vf. haben. Da er in diesen Kritiken Grundsätze bemerkte, die mit den seinigen nicht nur größtentheils übereinstimmen, sondern ihn auch auf manche neue Ideen hinführen, so ließ er sie mit Anmerkungen hier abdrucken, worin er seine Meynung über res Mancipi und nec Mancipi, desgleichen über dominium quiritarium und bonitarium theils berichtet, theils genauer bestimmt und erläutert. Besonders hat die Rossmannische Abhandlung ihn veranlaßt, die

YYY

leich-

leichtere Erkennbarkeit als einen Charakter der *res mancipi*, neben ihrem größern Werthe anzunehmen, in welchen letztern er in seinen ältern Schriften allein ihren Unterschied von *res nec mancipi* gesetzt hatte. Allein würde nicht unter dieser Voraussetzung die Eintheilung in *res fungibiles* und *non fungibiles* ganz mit der in *res mancipi* und *nec mancipi* zusammentreffen? Würden nicht die römischen Juristen da, wo sie jene Gattungen charakterisiren wollen, weit leichter sie durch die Bestimmung ihrer Eigenschaften als *res mancipi* oder *nec mancipi* bezeichnet haben? Und ist es wohl wahrscheinlich, daß Justinian noch den so wesentlichen Unterschied zwischen *res fungibiles* und *non fungibiles* übrig gelassen haben würde, wenn er mit einer alten Eintheilung der Güter ganz auf eins hinausgekommen wäre? Zudem, wenn wir auch die leichtere Erkennbarkeit nicht als einen Grund des Unterschieds zwischen *res fungibiles* und *non fungibiles* annehmen wollen, was bewog die Römer, die *servitutes praediorum urbanorum* unter die *res nec mancipi*, und die *jura rusticorum praediorum* unter die *res mancipi* zu rechnen? Erkennbarer ist doch wohl eher eine *servitus urbana*, als *rustica*: und wenn jene das nicht ist: so sind doch auf jeden Fall beide wenigstens gleich schwer zu erkennen. Bey dieser Gelegenheit kann Rec. nicht umhin, den Herausg. auf eine von so vielen Civilisten und Philologen übersehene Stelle aus Cicero pro Flacco c. 32. aufmerksam zu machen, aus welcher Puffendorf Obsf. II. 79. die Theorie von *res mancipi* und *nec mancipi* so meisterhaft entwickelt hat, obschon übrigens die Ideen dieses Gelehrten von *dominium quiritarium* und *bonitarium* mit der Meynung des Herausgeb. ganz übereinstimmen. III. Ein Beytrag zur Ehrenrettung Tribonian's. Daß das Institutionen-System, weil es nur auf Privatrecht geht, nicht zu verwerfen, sondern vielmehr sehr consequent sey, da es mit dem reinen, und nicht mit dem angewandten Personenrechte den Anfang mache. „Das reine Personenrecht beantwortet bey jedem Stande bloß die drey Fragen: Was ist er, wie entsteht er, und wie hört er wieder auf? Es abstrahirt ganz von dem Einflusse, den er auf Mein und Dein haben kann. Hingegen das angewandte Personenrecht nimmt bey jedem Stande auch das mit, was er an Mein und Dein be- stimmt.“ Wir haben diese neue, so äußerst wichtige Idee, welche jeder, der ein System des römischen Privatrechts aufführen will, beherzigen sollte, mit des Vf. eigenen Worten angeführt, und freuen uns, daß sie in einem der vorzüglichsten Producte unserer neuesten juristischen Literatur, in Dabelow's System der heutigen Civilrechtsgelahrtheit bereits benutzt und entwickelt worden ist. III. Nachtrag von Berichtigungen zu Glücks Commentar, B. II. Die Gegenstände sind: das dreyfache deutsche Bürgerrecht, die Reichsdörfer, die Ausschließung der Töchter von der ältesten Intestaterbfolge bey den Römern. Da der Herausgeb. zum letzten Punkte einige literarische Zusätze gemacht hat, so will Rec. diese durch die Anzeige einer gegen den Paganinus Gaudentius erschienenen Schrift vermehren, die aber freylich mehr wegen ihrer Seltenheit, als wegen ihres innern Inhalts angeführt zu werden verdient. Ihr ganzer Ti-

tel ist folgender: „Diatriba in *Exercitationem Paganini Gaudentii I. C. de lege, quae foeminae a successione repetit, ad Illustrissimum et Celsissimum Saxoniae Principem. Auctore Juaro Nicolai Hersholmio. Hafn. 1663. 12.*“ Bey dem mehr theologisch-politischen, als historischen Zwecke dieser Schrift ist die Untersuchung, ob schon die 12 Tafeln das weibliche Geschlecht von der Erbfolge ausschließen, ganz vermieden, indem der Vf. die entgegengesetzte Meynung mit Gaudentius als wahr voraussetzt, und nur die Moralität dieser Gleichstellung gegen Gaudentius vertheidigt. 2. Hest. V. Ob die Römer Asscuranzen hatten? Wird gegen einen in Bäsch's und Ebeling's Handbibliothek befindlichen Aufsatz von Reimarus geläugnet. VI. Ueber Wucher und Wuchergesetze. Einige Beyträge zu Herrn Lic. Günthers Schrift über diesen Gegenstand. Dieser Aufsatz, in welchem einige Ideen der Güntherischen Preisschrift berichtigt werden, enthält eben so schätzbare Beweise von den Einsichten des Herausgeb. in der Politik der Gesetzgebungskunst, als die übrigen von seiner gründlichen civilistischen Gelehrsamkeit. Die Punkte, welche er einer nähern Prüfung unterwirft, sind folgende: 1) Zinsen zu nehmen ist überhaupt nicht unbillig. Der Herausgeb. glaubt eine der wichtigsten Ursachen des fast allgemeinen Hasses gegen die Zinsen in der Empfindung des Dürftigers zu finden, daß der Reichere gerade das im Ueberflusse besitzet, dessen Mangel jenen am meisten drückt. Er vergleicht daher diesen Haß mit dem gegen die Kornjuden. 2) Jede gesetzliche Bestimmung des Zinsfußes ist unbillig, wenn sie eine andere Uebereinkunft der Interessenten verbietet. 3) Die Wucherkünste sind äußerst mannichfaltig. 4) Sehr viele Wucherkünste würden dadurch wegfallen, wenn nur immer der Werth der Geldprämie nach Procenten ausgedrückt seyn müßte. 5) Es wäre besser, die Volljährigkeit der Regel nach von der individuellen Reife, als bloß vom Alter abhängig zu machen. Die Ursache, warum die südliche Hälfte Deutschlands einen spätern Termin der Volljährigkeit annimmt, als die nördliche, d. h. diejenige, welche dem Sächsischen Rechte folgt, liegt wohl in dem historisch erweislichen Umstände, daß der nördliche Theil von Deutschland seinem vaterländischen Rechte treuer geblieben ist, als der südliche, der vor Einführung des römischen Rechts allerdings ein, seinem Klima angemessneres, früheres Ziel der Volljährigkeit von achtzehn Jahren hatte. VII. Von dem Zinsfusse der Reichsgesetze. Der Bogen des vorigen Aufsatzes, auf welchem der Vf. behauptet hatte, daß der Reichsabschied von 1530 den Zinsfuß auch bey versprochenen Zinsen bestimme, war schon abgedruckt, als ihn die wichtige Hufeland'sche Abhandlung über diesen Gegenstand (in dessen Beyträgen zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaften) vom Gegentheil belehrte. Diesen Irrthum nimmt er nun im gegenwärtigen Aufsatze wieder zurück, und untersucht zugleich weitläufiger die Ursache, warum man in den Reichsgesetzen die versprochenen Zinsen nicht eingeschränkt habe. Er erklärt sie durch die Voraussetzung, daß man damals alle versprochene Zinsen für unerlaubt und wucherlich gehalten habe. Bey dieser Gelegenheit macht er wieder eine schöne Bemerkung aus dem römischen Rechte, die zu wichtig ist,

ist, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten können. Er findet es nemlich charakteristisch bey Justinians Gesetzgebung, daß die christliche Religion auf ihr Privatrecht so wenig Einfluß hat, und löst dadurch die Schwierigkeit, welche Justinians Begünstigung der Zinsen mit sich führt, wenn man sie mit dem Mosaischen Rechte vergleicht. VIII. *Resensionen des Vf. in den Göttingischen Anzeigen. Jahrgang 1791.* Diesmal 23. IX. *Nachtrag von Berichtigungen zu Glück's Commentar, B. II. Beschluß.* Ueber das Recht des Vaters am *peculium*, über die Erklärung des Latorischen Gesetzes aus Hippocrates und Galenus, über das Verhältniß der Ehe zum Concubinate, über die Zeugungsfähigkeit eines sechzigjährigen und den Zwang zur Ehe, vom Worte: genannt, bey Adoptivnamen, und über einen Beweis *a priori*, daß es gerade vier Realrechte gebe. X. *Zwey Stimmen aus dem sechzehnten Jahrhunderte über die juristische Methode.* Nemlich ein übersetzter Brief von *Wesenbek* von 1570 und eine Stelle aus *Melchior von Offe* Testament. Hoffentlich sollen diese Auszüge nichts weiter beweisen, als daß es schon im 16 Jahrhunderte Männer gegeben hat, welche eine Reform der juristischen Lehrart wünschten. Denn an Billigung der hier abgedruckten Vorschläge ist wohl im Ernste nicht zu denken. So verwirft z. B. *Wesenbek* alles Nachschlagen der Beweismittel, so lange man auf Universitäten ist. Der Herausg. hätte noch anführen können, daß *Melchior von Offe* besonders den nach Leipzig mit vielen Kosten verschriebenen *Pet. Loriottus* anfeindete, weil er die Cujacianische Methode einführte. S. v. O. Testament S. 385. wo folgende naive Stelle vorkommt: „Nun hält Doctor „*Petrus Loriottus* in seinem Lesen einen solchen *modum*, „der hiebevorn, meines Erachtens, dergestalt in Welli- „schen und Deutschen Landen nicht gehört, wiewohl „vielleicht derselbige den Schülern nütz seyn kann, so „ist doch mein Verstand zu geringe, daß selbiger gründ- „lich zu verstehen, darumb werden die bays Verständigen „betrachten, ob der Sachen dadurch geholfen.“ XI. *Juristische Nachrichten von der Leydenschen Universität, 1790.* Wieder ein merkwürdiger Aufsatz! Wir wünschten, daß der Herausg. uns mehrere ähnliche Nachrichten vom Zustande des juristischen Studiums auf andern ausländischen, besonders italienischen, Universitäten geben könnte! XII. *Beschreibung der ältesten Ausgabe von Caius und Paulus.* Nicht die *Sichard'sche* Ausgabe von *Cass. Instit.* und *Pauli Sentt. rec.* ist die älteste, sondern eine andere von *Almaricus Bochardus*, Paris 1525. 4. welche selbst *Schulting* nie gesehen hat, aber die Göttinger Universitätsbibliothek besitzt. Der Herausg. hat versprochen, die wichtigern Varianten daraus in einem neuen Abdrucke von *Pauli Sentt.* bekannt zu machen; Rec. weiß aber nicht, ob dieser Abdruck bereits erschienen ist.

Schließlich will Rec. noch etwas über die dem Vf. eigne Art, Stellen aus dem römischen Rechtskörper anzuführen, erinnern. Der Vf. citirt nemlich nie die Rubriken, sondern bloß die Zahl der Bücher, Titel und Gesetze, welche letztere er in den Pandekten mit *fr.* im Codex mit *const.* bemerkt: z. B. XLIX. 2. *fr.* 1. §. 2. (statt:

L. 1. §. 2. D. *A quibus appell. non licet*) VI. 23. *const.* 3. (statt: L. 3. Cod. *de testam.*) Nun ist zwar Rec. kein pedantischer Vertheidiger der einmal hergebrachten Art zu citiren, und fühlt so gut als der Vf., das Absteckende dieser aus dem Mittelalter uns überlieferten Sitte von unserer heutigen Art zu studieren. Allein es scheint ihm eben so wenig rathsam, die Sache jetzt ändern zu wollen. Denn erstlich denkt sich das juristische Publicum schon bey den Rubriken ungefähr die Materie, worauf das Citatum Bezug hat: welches bey bloßen Zahlenallegaten nicht möglich ist. Sodann muß man sich dennoch, wenn man auch die Methode des Vf. befolgt, die bisherige Citirart nebenbey geläufig machen, so lange noch gerade die wichtigsten civilistischen Werke in dieser Form existiren. Dadurch wird also die Sache dem Anfänger schwerer gemacht, als nöthig ist. Endlich (welches aber Rec. eben nicht für den wichtigsten Vortheil der alten Methode ausgeben will) wird das gute Vernehmen der Anfänger mit dem *Corpus juris* durch die bisherige Gewohnheit doch in etwas unterhalten; ob aber die neue Citirart diesen Zweck befördern kann, daran zweifelt Rec. wohl nicht ohne Grund.

Noch verbinden wir die Nachricht von einer frühern Arbeit des Vf. mit der gegenwärtigen Anzeige, damit unsere Leser einen vollständigen Begriff von seinen Verdiensten ums Civilrecht bekommen. Der Titel ist folgender:

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Eduard Gibbon's historische Uebersicht des Römischen Rechts, oder das 44. Capitel der Geschichte des Verfalls des Römischen Reichs.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Prof. Hugo in Göttingen. 1789. 13½ B. 8.

Es war eine glückliche Idee, einen Theil eines zwar allgemein bewunderten, aber vielleicht gerade von derjenigen Classe des Publicums, für welche diese Uebersetzung bestimmt ist, weniger gelesenen Werks, gemeinnütziger zu machen. Schon das ist interessant zu erfahren, wie ein Mann von *Gibbon's* Geiste, der nicht Rechtsgelehrter von Profession war, aber über römisches Recht viel dachte und nachlas, um ein vollkommenes Gemälde von dem Geiste des Zeitalters, welches er sich zum Gegenstande seines Meisterwerks gewählt hatte, aufzustellen, wie ein solcher Mann über die Entstehung und Ausbildung des positiven Rechts urtheilt. Selbst seine Fehler sind belehrend, und der Gesichtspunkt, aus welchem er die Gesetzgebung studierte, kann nicht anders, als zu vielen neuen Aufschlüssen und zur Entdeckung vieler bisher verkannter Wahrheiten Gelegenheit geben. Sehr richtig findet Hr. H. eine Ursache mehrerer fehlerhafter Vorstellungen bey *Gibbon* in der allzu großen Aufmerksamkeit, welche dieser Geschichtschreiber auf den Ausdruck gewendet hat. Einem witzigen, blendenden Einfall opferte er bisweilen die historische Wahrheit auf, und es gereicht dem Uebersetzer zum Verdienste, daß er dergleichen Verirrungen in seinen Zusätzen nicht unbemerkt gelassen hat. Die Uebersetzung selbst ist treu

und fließend; und nur in der äußern Anordnung hat Hr. H. einiges geändert. Denn die Abschnitte sind von ihm; die Anmerkungen des Originals aber sind zum Theil unter den Text gebracht, zum Theil, wenn sie bloß gelehrten Inhalts waren, und die Lectüre des Textes stören konnten, am Ende angehängt. Seine eigenen Zusätze hat er mit [] bezeichnet, so wie die Noten, womit er bisweilen den Text erläutert oder berichtigt, mit Buchstaben, weil die Noten des Originals Zahlen haben. In den eigenen Anmerkungen des Uebersetzers finden wir oft mit Vergnügen die ersten Keime der neuen Ideen, welche er in der Folge in die Rechtsgeschichte oder das Magazin aufnahm. Ueber gewisse Gegenstände, z. B. über die Trennung der juristischen Secten (S. 49.) über die Ursachen, warum in L. *Ful. de adulteris* die Veräußerung des unbeweglichen Heirathsguts untersagt wurde (S. 93.), über *res mancipi* und *nec mancipi* (S. 109.) u. s. w. dachte er damals anders, als in seinen neuern Schriften; manche Zusätze enthalten auch Bemerkungen, die er sonst nirgends wieder ausgeführt hat: z. B. S. 54. f. S. 65. f. S. 67. f. S. 86. u. s. w. Ueberhaupt sind der Zusätze zu den literarischen Anmerkungen weniger, als zu den übrigen. Ob schon wir übrigens nicht allen Meynungen, die der Uebersetzer auch hier äußert, Beyfall geben können: so müssen wir demungeachtet die Lectüre dieses kleinen geistvollen Buchs einem Jeden empfehlen, für den Untersuchungen über den Geist der Gesetzgebung Interesse haben.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchh.: *Geschichte des Hochstifts Lüttich*, von Karl Moriz Fabritius. 1792. 294 S. gr. 8.

Die Geschichte der Lütticher ist unstreitig eine der interessantesten Specialgeschichten Deutschlands. Die großen Freyheiten der Stände dieses Landes und der stete Kampf um ihre Erhaltung gewähren einen Anblick von

Kraft und Energie, der selbst bey der Vermischung mit manchen wilden und zügellosen Scenen immer noch Vergnügen zurückläßt. Sie verdiente daher um so mehr einen geschmackvollen Bearbeiter, da die beiden Hauptwerke darüber, *Foullon* und *Fisen* eben nicht zu ihrem Studium anlocken können. Leider ist aber auch die gegenwärtige Schrift ohne dieses Verdienst, vielmehr eine bloße Compilation, vorzüglich aus *Foullon*, nicht Geschichte des Volks, sondern Geschichte der Bischöfe, ohne seine Bemerkungen, Still und Darstellung ungefeilt und rhapsodisch. Dafs der Vf. nicht eingesehen hat, dafs *Foullon* und *Fisen*, als eifrige Anhänger der Bischöfe und als Jesuiten schrieben, man folglich bey ihrer Schilderung der Revolutionäre in der Lütticher Geschichte; wie z. B. der Familie von der Mark vieles von den zu schwarz aufgetragenen Farben verwischen müsse, darf niemanden wundern, sobald er (S. 16.) den Vf. im Ernst behaupten sieht, dafs der gemeine Lütticher immer ein kleines Taschenmesser bey sich führe, und damit seinem Feinde, wenn er mit ihm von ungefähr in Streit geräth, oft Galgen und Rad auf das Gesicht schneide, worin er eine besondere Geschicklichkeit besitze. Auch ist die Geschichte nicht vollständig, sondern Hr. F. beschließt sie mit dem J. 1716: aber freylich — hört *Foullon* gerade mit diesem Jahre auf, und unerachtet wir also gar nichts von der Geschichte Lüttichs in diesem Jahrhundert, von seinen Schicksalen in dem österreichischen Erbfolgekriege, seinen Streitigkeiten mit dem König von Preussen, und besonders von den wichtigen innern Streitigkeiten der Stände mit dem Fürsten wegen Ertheilung der Privilegien und der zum Theil dadurch veranlaßten Revolution vom J. 1789 erfahren, so bescheiden wir uns doch gern, dafs Hr. F. sehr triftige Gründe gehabt hat, nicht bis auf seine, sondern nur bis auf *Foullon's* Zeiten zu arbeiten. Sobald ein zweyter *Foullon* die Geschichte Lüttichs im achtzehnten Jahrhundert geschrieben haben wird, wird Hr. F. gewifs nicht säumen, die Lücke seines Werks gehörig auszufüllen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSOERLÄUTHEIL. Hamburg, b. Hoffmann: *Versuch über die richterliche Billigkeit*, von Heinrich Wilh. Lowitz, königl. dänischen Justizrathe. 1793. 52 S. ohne die Vorrede. 8. — Diese Schrift soll die Grundregel angeben, nach welcher der Richter in Ansehung der Billigkeit zu verfahren habe. Sie enthält aber außer einer ziemlich vollständigen Angabe der Literatur nichts, als eine Reihe von römischen Gesetzen und Stellen aus ältern und einigen neuern Civilisten mit deutschen Uebersetzungen, auch mitunter viel leere Declamation, ohne dafs irgendwo der Begriff der richterlichen Billigkeit und die Regeln ihres Gebrauchs bestimmt angegeben, und an

passenden Beyspielen gezeigt wären. Am Ende sind zwar einige Regeln angehängt. Sie erläutern aber nichts, und zeichnen dem Richter keine Gränzen vor. Um dieses scheint es dem Vf. auch nicht gerade zu thun gewesen zu seyn. Denn nach ihm ist die Billigkeit des Richters an keine Schranken gebunden, sondern hat auch in solchen Fällen freyen Spielraum, wo die deutlichsten Vorschriften des Gesetzes vorhanden sind. Wir müssen die gute Absicht des Vf. nicht, zweifeln aber, ob die Justizpflege dabey gewinnen würde, wenn man dem individuellen Billigkeitsgeföhle des Richters Gesetze und Rechte der Partheyen Preis gäbe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. August 1794.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Crusius: *Combinatorische Analytik und Theorie der Dimensionszeichen* in Parallele gestellt, von Heinrich August Töpfer. 190 S., nebst 8 grossen Tafeln mit Formeln. 1793. 8.

Hr. Prof. Fischer in Berlin hat bekanntlich eine Theorie der Dimensionszeichen herausgegeben, (m. f. A. L. Z. 1793. Nr. 102. S. 76 - 80.) worüber er öffentlich eines Plagiums der Hindenburgischen combinatorischen Analytik beschuldigt worden ist. Die Absicht der gegenwärtigen Töpferischen Schrift geht dahin, diese Beschuldigung in ihr volles Licht zu setzen, und mit unwidersprechlichen Beweisen zu belegen, daß Hr. F. die Hindenburgische Analytik nur in einem neuen Gewande dem Publicum dargelegt, und solche für seine eigene Erfindung ausgegeben habe. Ehe dieses geschieht, macht Hr. Töpfer erst einige Bemerkungen über die Recension, welche von der Fischerischen Schrift a. a. O. in der A. L. Z. erschienen ist. So sehr der Rec. im Ganzen genommen mit diesem Commentar über seine Anzeige der Fischerischen Schrift zufrieden seyn kann, so übergeht er doch, was er gegen einige Aeusserungen des Hn. Töpfers selbst noch zur weitem Erläuterung beybringen könnte, und begnügt sich, bloß den Inhalt der lefenswürdigen und mit sehr vieler Gründlichkeit verfaßten Schrift des Hn. T. anzudeuten, und ist weit davon entfernt, sich im geringsten in den Streit einzulassen, der zwischen beiden Partheyen bereits entstanden ist, noch weniger an der Beschuldigung des Plagiums, welches Hr. Fischer begangen haben soll, einigen Antheil zu nehmen. Sonderbar ist es freylich immer, daß Hr. F. von den Hindenburgischen Schriften nichts will gewusst haben, als bis er bereits mit seiner Arbeit fast zu Ende war. Aber es läßt sich ein *absichtliches* Plagium dieser Art mit dem Charakter eines Mannes kaum vereinigen, der nothwendig voraussehen mußte, daß ihm gegen die Anmaßung einer fremden Erfindung sehr wichtige Einwürfe würden gemacht werden, da die Hindenburgischen Schriften nicht leicht jemanden, der sich mit der höhern Mathematik beschäftigt hat, unbekannt seyn können. Aber Hr. F. wird zu seiner Vertheidigung selbst Gründe anzuführen wissen, und daher einem jeden Recensenten die Mühe ersparen, die Entschuldigung eines solchen Plagiums aufzusuchen,

der Dimensionszeichen gebaut find. Hindenburgs Arbeit gründe sich auf eine vollständige Erläuterung aller Prämissen, und auf eine gut geordnete Gradation von Sätzen, welche die Möglichkeit einer unendlich mannichfaltigen Anwendung voraussetzten, die Fischerische hingegen gleiche einem Zauberpallaste, worin so viel von dem Reichtume der H. Theorie glänze, als sein Lastgebäude nur immer habe annehmen und tragen können, und habe die mystische Aufschrift, *Theorie der Dimensionszeichen*. (Rec. glaubt, daß Hr. T., als Hindenburgs Freund, die Fischerische Schrift doch zusehr herabwürdigt. Deutlichkeit, Ordnung und Uebersicht dessen, worauf die Sache ankommt, ist doch auch in derselben nicht zu verkennen. Rec. könnte einige *Anfänger* nennen, welche sich aus Fischers Schrift sehr gut unterrichtet haben.) IV. Wie Hr. Prof. H. auf seine Combinationszeichen und deren Anwendung in der Analysis gekommen. Angebliche Veranlassung der Fischerischen Dimensionszeichen. Der Grund der Theorie dieser Zeichen falle außerhalb des Fischerischen Werkes, in die Hindenburgischen combinatorisch-analytischen Schriften, und so sey denn, nachdem schon lange zuvor die *simplex* erhabene Hindenburgische Theorie — wie ein hellleuchtendes Gestirn aus den dunkeln Wogen des Oceans — auf- und hervorgegangen war, um ewig zu leuchten, das *lustige Meteor* einer Theorie der Dimensionszeichen ihr gefolgt, und über den Fischerischen Horizont aufgestiegen, um augenblicklich zu platzen. (Hr. Töpfer muß hier selbst gefühlt haben, etwas zu weit gegangen zu seyn, indem er in einer Anmerkung zu diesem declamatorischen Texte doch wieder etwas in Hn. Fischers Verdienste einlenkt. Uebrigens zweifelt Rec., der Hn. Prof. Hindenburg als einen der bescheidensten Gelehrten kennt, daß Hr. H. an solchen Lobesäusserungen Geschmack finden kann. Es kommen dergleichen noch mehrere vor, die der Vf. der Combinatorischen Analytik ohne Zweifel weggestrichen haben würde, weil sie dem Ruhme eines Werkes, das sich schon durch seinen innern Gehalt anpreiset, mehr schaden als nützen.) V. VI. VII. Ob sich denken lasse, daß Hr. Fischer nichts von Hs. combinatorisch-analytischen Schriften vor Erfindung seiner Dimensionszeichen gewußt habe? (Hierauf wird Hr. F. schon zu antworten wissen.) Kurze Uebersicht des Geistes der Hindenburgischen Methode, und Vergleichung mit der Theorie der Dimensionszeichen. Daraus denn (VIII.) hergeleitet wird, die Fischerischen Dimensionszeichen, und die daraus bestehenden Formeln seyen nichts anders, als *absichtlich* verstellte Hindenburgische Combinationszeichen und Formeln. Die von Hn. F. getroffene Abänderung sey noch dazu *schlecht*, und habe zwey wesentliche Vortheile der Hindenburgischen Be-

Der Inhalt der vor uns liegenden Schrift ist in XIV Hauptstücke abgetheilt. I — III. beschäftigt sich mit einer kurzen Darstellung der Gründe, worauf Hn. Prof. H. combinatorische Analytik, und Hn. Fischers Theorie A. L. Z. 1794. Dritter Band.

zeichnung, Simplicitas und Harmonia ganz auf. Wie gegebene Zahlen zu bestimmten Summen zu combiniren, davon habe Hr. Fischer Vortheil gegeben, noch auch des Variations, gegebene Dinge zu permittiren, mit irgend einer Sylbe gedacht, so viel er auch Veranlassung dazu in Festsetzung und Begründung einer deffentlichern Formel für die Verfertigungszahlen gehabt habe, als er (S. 39.) gegeben habe. Aber Hr. F. vermeide alle Gelegenheit, geistlich der Combinationslehre, und was damit in Verbindung steht, zu gedenken. IX. Fernere Vortheile der Hindenburgischen Darstellung zusammengehöriger Zahlencomplexionen, und (X) wie wenig Hr. F. mit seinen entlehnten Hilfsmitteln Neues geschaffet. XI. Seine allgemeine Auflösungsreihe sey, sowohl ihrem Ursprunge als ihrer Form nach, mit der allgemeinen Umkehrungsreihe einerley. Vergleichung der Fischerischen Umkehrungsformel mit Hr. de la Grange's allgemeiner Auflösungsformel. — Zuweilen habe Hr. Fischer seine Dimensionszeichen \bar{A} , \bar{A} , \bar{A} etc. statt gewisser Coefficienten gebraucht, ganz wider den einmal festgesetzten Begriff dieser Zeichen, zum Beweise, daß er keinen recht neuen Begriff von der Natur und eigentlichen Beschaffenheit dieser Zeichen habe. XII. Kurze Darstellung, was vor der Ausgabe des Fischerischen Werkes über das Problem der Umkehrung der Reihen bekannt gewesen. Die Klagen der Analytiker, die auch Karsten noch geführt habe, daß die Umkehrung zu so heftigen Rechenungen führe, und das allgemeine Gesetz der Coefficienten nicht gut übersehen lasse, seyen nun durch die Fischerbachische Umkehrungsformel gründlich gehoben. Die Fischerische Formel sey nur ein andern Zeichen die Fischerbachische. (Wenn dies auch wahr ist, so sind doch die Aeußerungen S. 148. wieder etwas zu laienhaftlich.) XIV. Ungefähre Berechnung des bahren Verlustes, welcher den Lesern, die sich durch Hrn. Fischers Schrift in der Sache unterrichten wollen, daraus erwächst, daß Hr. F. geistlich sich stelle, als sey auch von der Hindenburgischen Combinationsmethode nichts bekannt gewesen. Dunkelheit und Beschränktheit der Fischerischen Theorie, Mangel an Simplicitas, an harmonischer und lebendiger Darstellung des Resultate — Beschränktheit, da sie nichts weiter als Anwendung einer einzigen Aufgabe aus dem unermesslichen Ocean combinatorischer Verwickelungen sey, der Aufgabe nemlich, wie sie Hindenburg bezeichnet: *Recursum daturum, admissis repetitionibus, quaerere combinationes, numeri dati sine propositi*. Was Combinationen, und Variationen zu bestimmten Summen ohne Wiederholungen, was Combinationen und Variationen an sich, mit und ohne Wiederholungen, was Permutationen und Permutationen sind, wie sie dargestellt werden, und welchen Gebrauchsfluß in der Analysis haben; von cyclischen Perioden, und ihrem Einflusse auf die diophantische Analytik, von diesen und mehreren Dingen, wovon Hr. Hindenburg theils schon Auskproft gegeben, theils sich noch ausführlicher in jenem größern Werke erklären wird, ertheilen die Leser der Fischerischen Theorie nichts. Es gehe ihm nicht den Combinationszeichen wie dem Eskimo's ihren Schneeeugen, wodurch sie zwar unge-

blendet ihr Gesicht auf große Fernen erstrecken, aber nur nach solchen Richtungen vor sich hin sehen können, wie ihnen die Oeffnung des Schicktes gestattet. Man sieht aus allem angeführten, daß diese Schrift des Hn. Töpfers sehr polemisch ist. Doch trägt sie sehr vieles bey, die Hindenburgische Methode selbst inniger kennen zu lernen, von der Hr. T. sagt, es werde niemandem, selbst den größten Analytiker nicht die darauf verwendete Zeit und Mühe gereuen, indem er daraus den bisher mit heiligem (!) Dunkel (!) bedeckten Zugang zu der absoluten Quelle kennen lerne, woraus die Arithmetik mit ihren Zahlensystemen und die unermessliche Analysis ihren Ursprung nehme (!). (So sehr Rec. den Werth der Hindenburgischen Arbeiten schätzt, so glaubt er doch in diesen Ausdrücken des Hn. Töpfers eine sehr große Herabwürdigung dessen, was andere Analytiker bisher geleistet haben, zu finden. Sollten denn ein Euler, d'Alembert, de la Grange und mehrere der größten Analytiker wirklich in einem so heiligen Dunkel herirren, als man aus diesen Aeußerungen schließen sollte; sollten sie so ganz uneingeweiht in den Geheimnissen der Zahlengebäude u. d. gl. seyn? Wahrlich das kann Hr. Töpfer so ernstlich nicht gemeyn haben. Wir hoffen, er werde gelegentlich diese Ausdrücke modificiren, und überhaupt in der Folge, wenn der Streit mit Hr. Fischer fortgesetzt werden sollte, seine Ausdrücke mehr zu mäßigen wissen.)

BERLIN, b. Schöne: *Anleitung zur Optik, Katoptrik und Dioptrik*, von Abel Bayle 1793. 382 S. 8. (mit Holzschnitten im Texte) (1 Rthlr. 12 gr.)

Gegenwärtige Schrift enthält in einer fruchtbaren Kürze die wichtigsten Lehren der optischen Wissenschaften, und empfielt sich, wie andere Schriften des Vf., durch einen lichtvollen und gründlichen Vortrag. Die Vorrede ertheilt einiges von der Geschichte und Literatur der Optik. Das Werk selbst ist in 10 Hauptstücke abgetheilt. I. Das allgemeine vom Lichte, von Leuchtung, Erleuchtung, Helligkeit, Deutlichkeit und Farbe, also Photometrie. — Jeder leuchtende Punkt für sich, verbreite das Licht um sich in den Raum einer völligen Kugel. Sey aber jener Punkt auf der Oberfläche eines Körpers, so sey das wirklich von ihm ausstrahlende Licht nur in dem Raume einer Halbkugel enthalten, welche durch jene Oberfläche, oder bestimmter durch eine Ebene abgeschnitten werde, die man sich in jenem Punkte die Oberfläche des Körpers berührend gedanken mußte; doch werde hiebey die Oberfläche des Körpers nicht höckericht, sondern glatt, (wenn gleich nicht notwendig als Ebene,) vorausgesetzt, weil bey einer höckerichten Fläche die tiefer liegenden Punkte ihr Licht nicht in eine vollständige Halbkugel verbreiten könnten, der erhabenern Punkte Lichtkreis aber mehr, als eine Halbkugel betragen u. s. w. (Uns dünkt, daß diese Bestimmungen ganz unnöthig sind, sobald man den Satz festsetzt, daß von einem leuchtenden Punkte nur dasjenige Licht in Betrachtung kommen kann, welches von keinem Theile der übrigen Oberfläche des Körpers aufgehalten wird. Es könnte die Oberfläche eines Körpers vollkommen glatt, und dennoch so gekrümmt

gekrümmt seyn, daß einzelne Punkte ihr Licht nicht in eine Halbkugel verbreiten könnten. Uebrigens sehen wir nicht recht ein, wozu diese Sätze gleich zu Anfange der Optik nützen, als etwa um die großen Schwierigkeiten bemerkbar zu machen, die bey der Bestimmung des Glanzes einer Fläche Statt finden.) §. 18. und aus verschiedenen andern Stellen erwähnt der Vf. der Durchdringlichkeit des Lichtes. Das will doch wohl nur so viel sagen, man gedenkt sich in der Optik die Lichtstrahlen bloß als mathematische gerade Linien; und strahlende Punkte, als mathematische Punkte. Denn daß das Licht, als *Materie*, durchdringlich sey, kann der Vf. wohl nicht gemeynt haben. Nur die Räume, in denen die Lichttheilchen auf einander folgen, sind durchdringlich. Man stellt sich den Lichtstrahl bloß als den Weg vor, den ein Lichttheilchen beschreibt, und so wird die Betrachtung des Lichts ganz geometrisch. — Der Beweis des 21ten §., daß die Menge Lichtstrahlen, die eine leuchtende Ebene senkrecht auswirft, sich verhalte zu der, die sie in einer schiefen Richtung auswirft, wie der Sinus totus zum Sinus des Auswurfswinkels, will dem Rec. nicht recht gefallen, weil er zu empirisch ist. Der Satz läßt sich aus der Betrachtung, wie die Lichtkugel von jedem einzeln Punkte der strahlenden Fläche ausfahren, und sich in die Räume D und E vertheilen, bloß geometrisch herleiten. II. Von der scheinbaren Größe, der scheinbaren Entfernung und scheinbaren Bewegung der Körper. — Zur Ursache; warum wir mit beiden Augen nur einsahen, wird mit angezogen, daß wir jedesmal einen Gegenstand nur mit einem Auge betrachteten, abwechselnd bald mit dem rechten, bald mit dem linken. Versuche, welche dieser Behauptung einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit geben. III. Vom Schatten. IV. Vom zurückgeworfenen Lichte und von ebenen Spiegeln. Glasspiegel seyen im Grunde auch nichts als Metallspiegel, denn die Belegung mache eigentlich den Spiegel. (Erst in der Folge erinnert der Vf., daß gläserne Spiegel doppelte Bilder machen, daß also doch auch die vordere Fläche des Glases einen Spiegel darstellt.) Ueber die mannichfaltigen Erscheinungen der Gegenstände in ebenen Spiegeln, bey Ruhe und Bewegung sowohl der Gegenstände, als der Spiegel. V. Kugelförmige und andere gekrümmte Spiegel. Bey Gelegenheit der Hohlspiegel verschiedene optische und magische Belustigungen, Geistererscheinungen u. d. gl. VI. Brechung des Lichtes bey seinem Durchgange durch einerley und unterschiedene Mittel. VII. Brechung in kugelförmigen Gläsern, oder Linsen, Berechnung der Brennpunkte, Größe der Bilder von Gegenständen — Abweichung wegen der Gestalt der Gläser u. d. gl. VIII. Vom Gebrauche einzelner Glaslinsen, zu einfachen Microscopen, Augengläsern; optischen Kästen — Camera obscura und clara; Zaubervaterne, Sonnenmicroscop. IX. Fernröhre, zusammengesetzte Microscope. X. Abweichung der Lichtstrahlen bey optischen Werkzeugen, sowohl wegen der Farbenzerstreuung, als auch wegen der kugelförmigen Gestalt der Glaslinsen und der Spiegel. Theorie der chromatischen Fernröhre, Berechnung des Verhältnisses der Gläser zu solchen Fernröh-

ren, so elementarisch vorgetragen, als es nur geschehen kann, und dennoch zur Ausübung fast hinreichend. Des Vf. Behandlung dieses schweren Gegenstandes hat uns sehr wohl gefallen, so wie auch sein Verfahren, die Größe der Farbenzerstreuung zu messen, und die Vorrichtung, die er dazu angibt. Bey der Lehre von den Telescopen und Microscopen pflegt angenommen zu werden, daß die Lichtstrahlen parallel unter sich aus dem Ocularglase kommen, und ins Auge fallen. Diese Vorstellung will dem Vf. gar nicht gefallen, und sie sey ganz der Natur zuwider. Denn das menschliche Auge sey so gebauet, daß es durch parallele Strahlen eben so wenig sehe, als durch convergirende, es erfordere allemal divergirende. Wenn man durch ein optisches Werkzeug etwas sehen wolle, so müsse nothwendig außerhalb des Auges ein wirkliches oder scheinbares Bild vorhanden seyn. Wo könne aber dieses seyn, falls die Strahlen parallel ankämen. Etwa in einer unendlichen Entfernung? So sey aber der Zweck dieser Instrumente ganz verfehlt, welche die Gegenstände näher, als sie sind, nicht aber unendlich entfernt, vorstellen sollen. Es müßten demnach die aus dem Ocularglase kommenden Strahlen nothwendig so divergiren, als kämen sie aus der Ferne, in welcher man sonst mit bloßem Auge noch deutlich sähe. Dies werde in der That bey einzeln Vergrößerungsgläsern angenommen, und könne also auch bey Oculargläsern geschehen, in so ferne man durch sie das von dem Objectivglase verursachte Bild eines Gegenstandes, wie einen Gegenstand selbst durch ein Vergrößerungsglas betrachte. Ist so ferne glaube er also hienü von dem gewöhnlichen Vortrage abweichen zu dürfen, daß er als Strahlen hinter einem Ocularglase ebenfalls nach divergirenden Richtungen in das Auge kommen lasse. (Unsers Erachtens ist in guten optischen Büchern bisher eben das angenommen worden, und der Ausdruck Parallelstrahlen, wird gewöhnlich nur für Strahlen genommen, die eine solche Lage haben, als wenn sie von einem weit entlegenen Punkte herkämen. Indessen ist noch immer die Frage, ob man das Bild eines Gegenstandes durch ein Ocularglas, nicht auch durch wirkliche Parallelstrahlen deutlich sehen könne. Es kommt ja nur darauf an, daß diese Strahlen hinter der Krystall-Linse sich gerade auf der Netzhaut wieder vereinigen können, und daran wird wohl niemand zweifeln; man müßte denn aus der Natur des Auges beweisen, daß sich die Netzhaut nie der Krystalllinse bis auf den Vereinigungspunkt paralleler Strahlen nähern könne, und dies möchte wohl ein schweres Stück Arbeit seyn. Daß die meisten Augen divergirende Strahlen von jedem Punkte eines Gegenstandes, oder des Bildes eines Gegenstandes zum Deutlichsehen erfordern, beweist noch nicht, daß dies allemal der Fall sey, und daß es nicht auch manchen Augen möglich seyn sollte, durch Parallelstrahlen deutlich zu sehen.)

LITERARGESCHICHTE

KOBENHAGEN, gedr. b. Høpner: *København's Universitets Journal* (Journal der Kopenhagener Universität) 1794.

tät); udgivet ved Professor Jacob Baden. 1 Aar-
gang. 1793. 190 S. 4 ohne Inhalt.

Dieses Journal ist vorzüglich als ein Archiv der gelehrten Geschichte der Kopenhagener Universität zu betrachten. Man findet darin Nachrichten von den Verfassungen der Professoren und Lehrer; von den öffentlichen Prüfungen, von den Stipendien und deren Verwaltung, von andern gelehrten Veranstaltungen; auch von den Anordnungen und Rescripten, welche die Universität betreffen. Bey den meisten dieser Gegenstände ist die Publicität allerdings sehr heilsam, zumal bey allem, was öffentliche Vorschriften und die Stipendien betrifft; der Herausg. verdient daher sowohl wegen seiner Freymüthigkeit, als wegen der Sorgfalt, welche er auf Herbeschaffung der Materialien wandte, den Dank des ganzen Publicums, das sich für die Universität in irgend einer Rücksicht interessiert. Einige Aufsätze werden auch dem Literaturfreunde überhaupt willkommen seyn, wie z. B. die historische Nachricht von dem Kopenhagener Observatorio und dessen Astronomen von 1736 bis 1777, deren Fortsetzung wir mit Verlangen erwarten. Außerdem enthält jedes Heft einige Recensionen neuer, vorzüglich wichtiger Schriften, die mit Einsicht, aber, wie es scheint, nicht immer mit strenger Unpartheylichkeit

verfaßt sind. Wenigstens dünkt uns, daß der Vf. über alles, was die vorgeschlagene, und von manchen verdienten Männern so sehr empfohlene, *norwegische Universität* betrifft, nicht die Unbefangenheit zeigt, welche dem wahren Gelehrten so wohl ansteht, der eine Veranstaltung zur Ausbreitung der Wissenschaften nie aus einem einseitigen Gesichtspunkt oder in Beziehung auf persönliche Umstände betrachten darf. In dem vierten Hefte wird ein neuer Artikel angefangen, welcher Bemerkungen über fremde Beurtheilungen dänischer Schriften enthält. Der Vf. will nicht gerade alle dergleichen Urtheile anführen; nur diejenigen, welche eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die dänische Literatur zu zeigen, oder Sachen in einem falschen Lichte darstellen. Zugleich setzt er es sich vor, die Fälle aufzudecken, wo eine Recension aus Dänemark selbst ausgesandt seyn möchte, um einen Freund zu erheben, oder einen Feind niederzudrücken. Die Idee an sich ist sehr gut, und kann der dänischen Literatur wahren Gewinn bringen. Nur bitten wir ihn, — nicht der allgemeinen Literaturzeitung wegen, welche für solche Künste literarischer Sünder unzugänglich ist, — sondern um der Ehre der dänischen Literatur selbst willen, daß er sich ja zu keiner inquisitorischen Jagd verleiten lasse.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSOFLARTHEIT. Hamburg, b. d. Gebr. Herold: Ueber die neuen Verordnungen in Ansehung der Pressfreyheit in Dänemark, nebst der vollständigen Epistel Voltaire's an den König von Dänemark über diesen Gegenstand. Aus dem deutschen Magazin. 1791. 47 S. kl. 8. — Dieser Aufsatz ist als ein historischer Commentar über das bekannte Rescript vom 3ten December 1790 anzusehen, welches in Deutschland von manchen, unter andern vom Hn. Prof. Remer in seinen Ratißischen Tabellen, für eine Einschränkung der Pressfreyheit ausgegeben ist, da es doch, wie man aus der gegenwärtigen Schrift sehr deutlich sieht, vielmehr die Pressfreyheit auf das neue begründet, und durch eine genauere Bestimmung in Ansehung der daraus entstehenden Streitfachen noch mehr als zuvor sicher stellt. Nach dem nemlich die ganz unbegrenzte Pressfreyheit, welche vermöge des Rescripts vom 14ten Sept. 1770 statt fand, wegen verschiedener wirklicher Mißbräuche, durch ein Rescript vom 7ten Oct. 1771 in so weit genauer erklärt ward, daß Injurien, Pasquille und aufrührerische Schriften, nach wie vor, den gesetzlichen Strafen unterworfen seyn, überhaupt aber jeder Schriftsteller, oder der Buchdrucker, wenn er den Vf. nicht angeben könnte, für den Inhalt der Schrift haften sollten; so ward durch ein Rescript vom 20ten Oct. 1773, und dessen nachmaliger Ausdehnung vom 27ten Nov. 1773, dem Polizeymeister das alleinige Recht gegeben, Mißbräuche der Pressfreyheit zu untersuchen, und mit einer Geldbusse von 50 bis 100 Reichsthalern zu ahnden, ohne daß eine Appellation statt fände. Diese Einräumung einer ziemlich arbiträren Macht, welche man auch, wie verschiedene von dem Vf. erzählte Fälle beweisen, oft auf eine

eben so lächerliche als despotische Weise anwandte, hinderte in Praxi den Gebrauch der Pressfreyheit fast ganz, bis seit 1784, da der, auch wegen seiner Popularität allgemein verehrte Kronprinz Theil an den Staatsgeschäften nahm, man im Vertrauen auf seine Denkungsart das Rescript stillschweigend bey Seite gelegt glaubte, und in diesem Glauben durch das Stillschweigen des Polizeymeisters zu Schriften, bestärkt ward, bey denen es ehemals geistliche Bußübungen und Geld-Adelasse gegnet haben würde. Indess liefs unvermuthet der damalige Polizeymeister im Nov. 1790 durch ein zweymaliges Erkenntniß jenes dem Geldbeutel der Schriftsteller so fürchterliche Rescript wieder aufleben; allein die allgemeine Besorgniß des Publicums auf der einen Seite, und die Wahrnehmung des für den Staat und jeden Privatmann höchst nachtheiligen Irrthums, daß ein Buchdrucker durch Erlegung von 200 Thaler sich von der Verbindlichkeit, den Vf. zu nennen, befreyen, und diesen dadurch aller verschuldeten Strafe entziehen zu können; auf der andern Seite gaben der Regierung Anlaß, eben bey dieser Gelegenheit durch das gedachte Rescript vom 3ten December 1790, jene Verfügung ganz aufzuheben, und in Zukunft die Klagen gegen Schriftsteller an die ordentlichen Gerichte zu verweisen, welche nach den allgemeinen Gesetzen und Anordnungen urtheilen sollen. Dies ist der Umriss des Inhalts dieser kleinen Schrift, die zugleich hinlängliche Nachricht von den hieher gehörigen Vorschriften des dänischen Gesetzes und den ehemaligen Censur-Edicten gibt. Die beygedruckte Epistel Voltaire's ward im Jahr 1770 geschrieben, und steht unter seinen übrigen Epitres.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. August 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Rottmann: *Katechismus der Apothekerkunst, oder die ersten Grundsätze der Pharmacie für Anfänger.* Entworfen von D. Sigmund Friedrich Hermbstädt, 1792. 346 S. 8. (16 gr.)

Dieses Werkchen zeichnet sich zwar vor andern Schriften, die ehemals unter demselben oder einem ähnlichen Titel von andern Verfassern herausgegeben worden sind, durch grössere Vollständigkeit, durch richtigere und den neuesten Entdeckungen angemessenere Erklärungen mehrerer Erscheinungen, und durch andere gute Eigenschaften aus; indessen ist es doch nicht so fehlerfrey, daß es ohne alle Einschränkung gelobt und den Lehrlingen der Apothekerkunst vorzugsweise empfohlen werden könnte. Wir müssen vielmehr gestehen, daß wir, im Ganzen genommen, unsere Erwartungen in demselben bey weitem nicht befriedigt gefunden haben. Der Vf. scheint bey der Ausarbeitung desselben sehr flüchtig zu Werke gegangen zu seyn, und das, was er niedergeschrieben hat, oft nicht gehörig überdacht zu haben. Die Ausdrücke, deren er sich (z. B. §. 2. 51. 624 u. f. w.) bedient, sind daher nicht immer gut gewählt, und die Beyspiele, womit er seine Behauptungen erläutert (z. B. §. 72. 108. 522 u. f. w.), sind oft nicht die passendsten; überdem mangelt es auch in seinem Werkchen nicht an Fehlern von anderer Art, die einer Berichtigung bedürfen und von einer Uebersetzung des Vf. zeugen. Einige Stellen, die wir anführen wollen, werden, hoffen wir, dies Urtheil beweisen. Der Vf. gedenkt zuerst der Eintheilung der Arzneyen in galenische und chemische, und behauptet zugleich, daß die galenische Pharmacie ihren Beynamen vom *Galen* habe, und daß sie noch jetzt alle mechanische Beschäftigungen, welche in der Apothekerkunst vorkommen, in sich begreife; es ist aber, dünkt uns, bekannt genug, daß die galenischen Arzneyen ihren Namen nicht vom *Galen*, sondern vom Worte γαλήνη haben, daß man schon vor jenem Arzte einige galenische Heilmittel hatte, und daß man jetzt manche Produkte, die nicht durch mechanische Mittel allein bereitet werden, galenische Arzneyen nennt. Unter der Solution versteht der Vf. eine innige Vereinigung zweyer von einander ganz verschiedener Materien, diese Definition ist aber zu enge; denn eine wahre Solution kann auch statt haben, wenn drey und mehr verschiedene Körper mit einander vereinigt werden; auch findet nicht allemal, wie Hr. H. S. 17. sagt, bey der Auf-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

lösung ein beträchtliches Aufwallen statt, mehrere Körper verbinden sich, sowohl auf dem nassen, als auf dem trocknen Wege, ohne alles Brauen mit den Körpern, gegen welche sie eine Verwandtschaft haben und gehen damit in eine vollkommne Auflösung über. Die Materie die man durchs Ausfüßen von einer unauflösbaren Substanz abscheidet, sind nicht immer, wie wir S. 72. lesen, ganz unnütze Körper; ein Apotheker, der z. B. bey der Bereitung des schweistreibenden Spießglases keine Rücksicht auf die im Ausfüßwasser enthaltenen Salze nehmen wollte, würde beweisen, daß er wenig Einsichten habe, oder nicht ökonomisch zu arbeiten verthehe. S. 32. Die Oele, die man aus aufgelösten Seifen abgesondert hat, sind gemeinlich sehr sichtbar, und man kann also nicht sagen, daß die Niederschläge, die sich unter einer tropfbar flüssigen Gestalt absccheiden, unsichtbar seyen. S. 67. finden wir der Luftsäure als eines Bestandtheils der atmosphärischen Luft und S. 92. der dephlogistisirten Salzsaure als eines Auflösungsmittels des Goldes nicht gedacht. S. 112. ist nicht erwähnt, daß im Bambergischen viel Süßholz gebauet wird, und daß man in Rußland die Wurzel der Glycyrrhiza echinata gewöhnlich unter dem Namen Radix Liquiritiae verkauft. Vom ätherischen Chamillenöle behauptet der Vf. S. 125., daß es eine dickflüssige Consistenz habe, und an einen andern Orte sagt er, daß alle schmierige Oele in der Kälte gerinnbar seyen; eine Behauptung, die eben so, wie die Vorhergehende und manche andere, die wir in dieser Schrift (z. B. §. 69. 1. §. 84. 156. 167. 208. 633. 639. u. f. w.) gefunden haben, große Einschränkung leidet. An einigen Stellen (z. B. S. 247. Z. 9. vergl. mit S. 248. Z. 23, und S. 194. Z. 4. 5. vergl. mit S. 219. unten) glauben wir auch Widersprüche bemerkt, und an einigen, ändern (z. B. S. 177, wo der tachenischen Salze, und S. 242. wo der Weise, wie man, durch Auswaschen mit salmiakhaltigem Wasser, das verführte Quecksilber vom ätzenden Sublimate befreyen kann, nicht gedacht ist,) Vollständigkeit vermißt zu haben. Ueberhaupt hätte der Vf., wenn er nicht mehr Zeit, als er sich genommen zu haben scheint, auf die Ausarbeitung dieser Schrift hätte wenden wollen, die Herausgabe eines solchen Werkes wohl einem andern Schriftsteller überlassen können. Hr. Hagen hat sich, wie man weiß, schon vor einigen Jahren verbindlich gemacht, einen Auszug aus seinem Lehrbuche der Apothekerkunst, zum Gebrauche der Anfänger, herauszugeben, und wir schmeicheln uns, daß dieses Werk die Erwartungen der Leser besser, als jener Katechismus, befriedigen wird.

Aaaa

PHI

P H Y S I K.

WEINAR, in d. Hoffm. Buchh.: *Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker*, auf das Jahr 1793. Vierzehntes Jahr. S. 208. 16.

Dasselbe, auf das Jahr 1794. Fünfzehntes Jahr. Mit 2 K. S. 212. 16.

Form, Einrichtung und Gehalt dieser beyden Jahrgänge ist den vorigen gleich. *Vierzehntes Jahr.* — D'Elhajar's: vorgegebene Auflösung des Goldes und Silbers in Salzsäure ist dem Hn. Herausg. nicht gelungen. (Dem Rec. auch nicht; und hat er Gelegenheit gehabt, diese Versuche in Gegenwart des Hn. D'Elh. selbst anzustellen, und selbigem den Beweis von der nicht erfolgenden Auflösung, bey Anwendung reiner Salzsäure, anschaulich vorzulegen.) — Der Bereitung der Arseniksäure nach Richter's Methode, scheint doch Rec. die einfachere Scheelsche vermittelt in genugsamer Menge angewendeter Salpetersäure, nicht nachzustehen. — Die grüne Farbe der sympathetischen Dinte aus Kobalt würde Rec. lieber einem geringen Eisengehalte zuschreiben, denn; je eisenfreyer eine Kobaltauflösung ist, je mehr geht die Farbe in die blaue über. — In dem *Beitrage über den Zustand der Pharmacie in Deutschland*, — aus welchem der Hr. Herausg. füglich manches, bloß das liebe Ich des Einsenders betreffendes, was für die Käufer des Taschenbuchs kein Interesse hat, hätte ausmerzen können, — wird die Frage aufgeworfen: wie der Staat sich bessere und mit ihrer Kunst mehr bekannte Apotheker verschaffen könnte? und gesagt: man würde am ersten zum Zweck gelangen, wenn man im allgemeinen dem Apotheker dem Unterricht der Schüler ganz entsagte (versagte, verböte,) und dagegen in jedem Lande pharmaceutische Schulen anlegte, wo man Männer als Lehrer wählte, die schon als gute Apotheker bekannt sind. Gut gemeint, aber wie auszuführen? — Ein — albern — *Visum repositum eines Arztes über eine gerichtliche Untersuchung eines als verfälscht angegebenen Weins*; als eine Probe ächter (eigl.) chemischer Kenntnisse im Jahr 1788. Wenn Aerzte und Physici, ohne chemische Kenntnisse zu besitzen, sich mit dergleichen Untersuchungen befassen, so verurtheilen sie sich sowohl an dem Angeklagten, wenn er unschuldig ist, als sie auch den Richter in seiner Untersuchung misleiten. Im gegenwärtigen Falle war es höchstwahrscheinlich nichts als etwas abgesetzter unschuldiger Weinstein, was der hochgelehrte Herr „secundum vera principia chymico-physica“ als das *Corpus delicti*, mit vielen Umständen aus 16 Bontl. Wein geschieden hatte, und darüber, im Zusatz vom Herausgeber zu rechtgewiesen wird. — *Verbesserte Bereitung des ätzenden flüchtigen Laugenfalzes, und des flüchtigen Schwefellebers*; vom Hn. Herausg. nebst beygefügter Zeichnung des Apparats dazu. — Hr. Wohlleben welcher benachrichtigt, in einer, mit zwey Theilen Weingeist vermischten Benzoeinctur 31 Drachmen Benzoeölz gefunden zu haben, hätte dabey auch das Quantum der dazu angewandten Benzoe angegeben nicht vergessen können. — In einem Aufsatze: *kleine Reflexionen über*

Hn. Liphardt's Bemerkungen, bey einer Apotheke — (Apotheken —) *Visitation in einer Reichsstadt* vertheidigt ein Hr. Böhme die Magistrats der Reichsstädte wider Lt. Schmähungen. Bey der Erzählung des Hn. B. „dass die mehresten Aerzte in den Reichsstädten, redlichem Grundsatzen zufolge, manches Wechselieber, anstatt der theueren Cortex Peruvianus, sehr wohlfeil und gründlich mit dem spottwohlfeilen *Oxy Sepiae* kuriren“ möchte Rec. wohl (mit dem Hn. Herausg. in der Note) fragen: warum nicht mit Ziegelmehl? Wenn Hr. B. sagt: er habe es erlebt, dass die Magistrats dem Meister Niesewurz (dem Apotheker) gar scharf auf dem Haselpalsten, ihm straks auf dem Dache saßen, den Kräuterkoch tapfer zwickten, Mstr. Niesewurz brav in die Büchse blasen mußte u. f. w. so verrathen solche Phrasen den ungebildeten jugendlichen Schriftsteller, der da meint, ein solcher Schulcameradenton behage auch dem grose Publicum. — Dafs es in Wien wirklich so unwissende Apotheker gebe, welche z. B. aus Pottasche und Soda Magnesia zu bereiten versucht haben, muß doch wahr seyn, da Anzeiger dessen Hr. Petrus dabey auf seinen Namen provocirt. — Ein Hr. Sprenger meldet, aus 3 Unzen schwefelstreibendes Spiesglanz, mit 1 Unze Schwefel vermischt, ein gleichförmig geschmolzenes, durchsichtiges Spiesglangzglas erhalten zu haben. —

Fünfzehnter Jahrgang 1794. Versuche, vom Hn. Erbsleben angefellt, den braunen Zuckerlyrup nach wohlgeglückter Entfärbung durch Kohlenstaub, und Klärung durch Eyweiß, zum Absterben zu bringen, wollten nicht gelingen. Im Wasserbade liefs er sich zwar zur Trockne bringen, wurde aber in einigen Stunden wieder schmierig, zähe und klebrig. — *Beschreibung eines bequemen Lampenofens für angehende Scheidekünstler, und auch für schon geübte, bey kleinen Untersuchungen*; nebst Zeichnung. Von Hn. Herausg. — In der Untersuchung in wiefern die Probe auf Vitriolsäure, bey der wesentlichen Weinstein säure durch Bleyzuckerauflösung und Wiederauflösung des dadurch entstehenden Niederschlags durch die Salpetersäure, zuverlässig sey, empfiehlt der Hr. Herausg. statt jener, eine völlig gesättigte Bleyauflösung in Salpetersäure; oder auch die, mit Säure übersetzte, salzsaure Schwererdeauflösung, nach dem die zu prüfende Weinstein säure zuvor mit luftvollem flüchtigen Laugenfalze gesättigt worden. — *Ueber die Bereitung des essigsauren Pflanzenlaugenfalzes*, vom Hn. Bucholz. Der Mittel ohnerachtet, essigsaures Laugenfalz, welches mit Bleyzucker bereitet worden, auf den noch dabey versteckten Bleygehalt zu probiren ist Rec. doch mit H. Prof. Götting gleichier Meynung, dafs man diese Bereitung lieber ganz vergessen möge, weil in der Hand eines unwissenden Apothekers dadurch sehr leicht Schaden bewirkt werden kann. — *Etwas über Hahnemanns Weinprobe*; worin der Vorzug derselben vor der ältern Württemberger Weinprobe durch Versuche bestätigt wird. — *Einige Versuche über die Entzündung des Phosphors in reiner und atmosphärischer Luft*. Da gläserne Gefäße meistens zerpringen, so hat Hr. Prof. G. dazu einen Kolben von Messingblech aptirt, welchen eine beyge-

fügte Zeichnung anschaulicher macht. In dem neu-
lichst erschienenen *Beitrage zur Berichtigung der anti-
phlog. Chemie* hat Hr. Pr. G. diesem Apparate dadurch
mehrere Vollkommenheiten gegeben, daß eine, mit einem
Hebel versehene Schraube die Oefnung des Kolbens
verschließt. Diese Vorrichtung dient zugleich zu eudi-
metrischen Prüfungen, welche auf diese Art das sicherste
Resultat geben. — *Chemische Untersuchung über das
phosphorsaure Quecksilber.* Die vorgegebene Auflöslich-
keit desselben in Wasser ist ungegründet, und aus der
dazu vorgeschriebenen Behandlung entsteht auch nichts
andere, als das, schwer in Wasser auflösliche, phos-
phorsaure Quecksilber, was man durch den Nieder-
schlag weit vollkommener erhalten kann. Ein nach des
Hn. Prof. Fuchs Methode ächt bereitet seyn sollender
Mercurius phosphoratus stimmt mit der Beschreibung

des Hn. P. F. nicht überein, und seine Bestandtheile
waren, neben einem unbeträchtlichen Antheile Queck-
silber, Phosphorsäure, Vitriolsäure, und flüchtiges Lau-
genfalz. — Hr. Prof. Götting bemerkt, daß Hahne-
mann's auflösliches Quecksilber eben so gut gerathe,
wenn man die Auflösung des Metalls in der Salpeter-
säure durch die Wärme unterstützt, und die davon er-
haltenen Kristallen anwende. — Die würfliche Salz-
kristallen, welche Hr. Ampfart im ausgetrockneten Bil-
fenkraut - Extracte angetroffen, und für Kochsalz er-
kannt hat, mögten wohl vielmehr in Digestisalz be-
standen haben. — Zur fernern Erhaltung der bishert-
gen guten Aufnahme dieses Taschenbuchs, würde doch
eine etwas strengere Auswahl, mit Verwerfung un-
bedeutender Aufsätze und trivialer Bemerkungen, nicht
übel seyn. —

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. Götting, b. Aug: *Zurif an
die Fürsten und Völker Europa's von einem aus Frankreich zu-
rückgekehrten Deutschen.* 1793. 35 S. 8.

2. Berlin, b. Matzdorf: *An die guten Völker Deutschlands
bey den bedenklichen Vorgängen der gegenwärtigen Zeit,* von
F. T. Schmidt Prediger zu Wahren in Mecklenburg. Eine (von
der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt) gekrö-
nte Preisschrift. 1794. XII S. und 140 S. 8.

3. Antwort eines Oesterreichischen Officiers auf verschiedne
französische National-Zeitungen. Frankfurt und Leipzig. 1793.
32 S. 8. — Zweyte Antwort eines O. O. u. f. f. 1794. 16 S. 8.

4. Prag, b. Calve: *Nöthige Beylage zu des Hrn. v. Archen-
holz Minerva, Februar 1793. Als Gegenstück der Schilderung Jo-
sephs II. von Karl Ungar K. K. Rath und Bibliothekar.* 1793.
71 S. 8.

1. Die guten, aber sehr gewöhnlichen, Gedanken, welche
den Inhalt dieser kleinen Schrift ausmachen, würden sich besser
ausnehmen, wenn sie in einer weniger declamatorischen Spre-
che vorgetragen wären.

2. Man muß voraussetzen, daß die Akademie, welche dem
Vf. den Preis zuerkannte, die individuellen Zwecke, welche
sie bey der Aufgabe hatte, durch seine Arbeit erreicht fand.
Wem aber diese individuellen Zwecke und die Local-Bedürf-
nisse der Volks-Klassen, für welche der Vf. eigentlich geschrie-
ben haben mag, unbekannt sind; der kann sich unmöglich an
dieser Schrift erbauen oder ergötzen. In welchem Theile von
Deutschland findet wohl eine Anrede wie die folgende noch son-
derlichen Eingang? (S. 32.) „Nun aber, liebe deutsche Män-
ner und Brüder, nachdem ich die völlige Ueberzeugung habe,
„daß zwar wohl in einer Herde von Schafen oder in einem
„Volk von Feldhühnern eine beynahe vollkommene Gleichheit seyn
„könne; (nicht aber in einem wohlgeordneten Staate) nun
„bitte ich euch noch besonders, (schlagt die Augen auf und seht,
„wie unendlich viel ihr euren Fürsten zu verdanken habt.) Und
„hier wünsche ich euch so in die Geschichte älterer Zeiten hin-
„ein führen zu können, daß ihr vermögend wärt, selber einzu-
„sehen, wie viel Verbindlichkeit ihr euren jetzigen regierenden
„Fürstenthümern schuldig seyd, *Stolz und allein schon an der
„Verdienste willen; als ihre tapfern und großmüthigen Ahnherren
„um euch hatten.*“ — Die meisten Gründe deren sich der Vf.
bedient, sind aus den Briefen der Apostel Paulus und Petrus
genommen, von denen ganze Kapitel hier abgedruckt erscheinen.

3. Sobald man das, was der Vf. dieser Blätter *„die Wind-
beutungen der Franzosen“* nennt; einer andern Widerlegung als
der, welche er selbst in der ersten Zeile für die beste erklärt —

nenlich *„so zu schlagen“* — würdigen wollte, so müßte man
Facta und nichts als Facta auftreten lassen; hier streiten eigent-
lich nur Worte gegen Worte. Denn daß die Franzosen am 2ten
März 1793. bey Aldenhoven, am 18ten März bey Neerwinden u.
s. f. geschlagen wurden, das weiß jeder, der die Zeitungen nur
oberflächlich liest. Aber detaillirte Vergleichung der großen
und kleinen Umstände dieser oder jener Action mit den Relatio-
nen, welche die französischen Zeitungsschreiber davon liefer-
ten; das allein ist gründliche Widerlegung zu nennen, wenn eine
Militär-Person schreibt: dies aber sucht man in diesen Blättern
umsonst.

4. In einem unter dem Titel: *Neu-Franken und Belgier*
im Februarstück 1793. der *Minerva* befindlichen, mit Geist,
Fülle, und Kraft, geschriebenen Aufsatz über den Charakter
der Belgischen Nation und die Eigenheiten ihres Landes war
des Kayfers Joseph II. auf eine nichts weniger als vortheilhafte
Art erwähnt; und es bleibt doch auch wahrlich, selbst für den,
der einige Ausdrücke dieses Aufsatzes zu hart findet, eine große
Frage, ob man von diesem Monarchen sehr vortheilhaft urthei-
len konnte, wenn man sein Betragen gegen die Niederländer vor
Augen hatte? — Der Vf. der gegenwärtigen kleinen Schrift
ist gewiss nicht der Mann, der den Eindruck, welchem jene
seharfe Censur gemacht haben möchte, verwischen wird; denn
ein entschiedener, leidenschaftlicher, und bis zur höchsten Ein-
seitigkeit verblendeter Lobredner hat keine Stimme, wo es auf
Ausmittlung der nackten Wahrheit ankommt. Hr. U. erklärt
schlechweg alles, was der Tadler in der *Minerva* gegen seinen
Helden aufbrachte, für unverschämte Lügen, und dem, welcher
diese Lügen niederschrieb, für einen Boswicht: Dagegen heißt
Joseph nie anders, als der *Unsterbliche*, ein *Antonin*, ein *Gott*!
In ihm vereinigen sich alle Tugenden, alles, was er that, war
einzig und untadelhaft u. s. f. — Dergleichen Uebertreibungen,
wenn sie noch dazu durch kein einziges Factum gehoben wer-
den, können unmöglich bey Unparteyischen Eingang finden.
Wenigstens hätte sich der Vf. doch auf das, was Joseph in An-
sehung der *Niederlande* gethan hat, bestimmter einlassen, und
die Behauptungen seines Gegners, anstatt sie zu beschimpfen,
widerlegen sollen. Davon aber ist keine Spur in seiner, wahr-
scheinlich sehr wohlgeübten und aus innerer, persönlicher Zu-
neigung entsprungenen, aber für die Geschichte und historische
Kritik ganz unbrauchbaren Schrift. Unbegreiflich ist es, wes-
halb der Vf. in seinem Eifer die Weisheit Josephs der Thor-
heit der jetzigen französischen Regierung unauflöschlich entgegen-
stellte, und denen, welche des Kayfers Verfahren misbilligen,
zurief: *„Wend ihr sein Andenken so unverschämte lasset, so
werdet ihr auch...“*

geht nach Frankreich u. s. f. — da doch der Gegenstand, mit welchem er kämpft, gar nicht für einen Vertheidiger der französischen Grundsätze gelten wollte, sondern gerade gegen die Anwendung dieser Grundsätze auf die Regierung der Niederlande bestimmt und nachdrücklich gesprochen hat.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: Gespräche über den Mainzer Freyheitsclubb. 1793. — Erstes, Zweytes, Drittes Gespräch. Jedes von 48 S. 8.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn diese wohlgerathnen Gespräche unter dem großen Haufen politischer Broschüren, welche die Begebenheiten dieser Tage veranlassen, verloren gehen sollten. Sie verdienen ein besseres Schicksal. Wenn jemals ein deutscher Schriftsteller den Ton, der sich für eine Politik des gesunden Menschenverstandes schickt: richtig getroffen hat, so ist es der Vf. dieser in jeder Rücksicht lehrwürdigen Blätter.

Die Haupt-Person in den drey Gesprächen ist der durch seinen thätigen Antheil an der Mainzer Revolution bekante Doctor Wedekind; dem der Vf. kein Wort in den Mund legt, das nicht durch die in seinen gedruckten Reden vorhandenen Aeusserungen gerechtfertigt und bewahrheitet wäre. Sein Opponent in dem ersten Gespräch ist der Professor Biedermann, in den beyden andern aber der Schlossermeister Ehrmann. Es ist nicht möglich, dem richtigen, durchaus vernunftmäßigen, und lichtvollen Urtheile des Vf. und seiner leichten und geschickten Darstellungs-volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, ohne einige Stellen aus diesen Gesprächen, die gewiss jeder Leser mit Vergnügen hier finden wird, auszukoben.

Dr. Wedekind: „Mit dem Schlossermeister, der über die im Clubb ihm beygegebne Grundsätze Gewissens-Skrupel fühlt, beweisen, daß er dem Kurfürsten keinen Gehorsam schuldig war, weil er sich nur durch einen gültigen Contract für dessen Unterthan erklärt hatte. Der Schlossermeister setzt ihm seinen ausschweifendes Beywitz zur Wahl des Kurfürsten entgegen. W. bleibt bey seiner Behauptung, und erklärt ihm, wie es in Frankreich mit der Wahl der Gesetzgeber gehalten wird.“

„Vf. — Die Nation wählt Leute, welche das Gesetz für sie machen.“

„Ehrmann. Das ist ja recht schön! Wie viele Leute sind denn das?“

„Vf. Bey der ersten Versammlung, wo eigentlich die Haupt-sache gemacht wurde, waren ihrer Zwölfhundert.“

„E. Und da fragte man jeden Bürger, ob er auch jeden dieser Zwölfhundert Gesetzmacher haben wollte?“

„Vf. Anfangs war das noch auf dem alten Fuß; da wählte jeder Stand seine eignen Gesandten; man machte es aber bald besser, hob alle Stände auf, theilte das ganze Reich in 83 große Stücke, die man Departementer heisst, und jedes derselben wählte jetzt eine gewisse Anzahl solcher Abgeordneten oder Re-präsentanten.“

„E. Sie wissen, H. Doctor, ich habe meine Sache gern klar; lassen Sie mich also das Ding an meiner Leyer auf ein Bißchen ausrechnen. — Richtig, auf jedes Departement kommen im Durchschnitt gegen vierzehn Repräsentanten.“

„Vf. Weiter: von den 25 Millionen Menschen fallen auf jedes der 83 Departementer wieder im Durchschnitt etwas über 300,000.“

„E. Diese fragt man also, ob sie ihre vierzehn Gesetzmacher haben wollen?“

„Vf. Noch nicht; jedes Departement ist wieder in mehrere Districte getheilt, und jeder derselben wählt eine gewisse Anzahl von Leuten, welche jene vierzehn Repräsentanten aus-wählen; diese Leute nennt man Wahlmänner.“

„E. Da kommt denn doch ein ehrlicher Schlossermeister mit und sagt, was von dem Ambos weg, wo das Gesetz geschmie-

det werden; und wie gehts denn, wenn sein District durch die Mehrheit Wahlmänner ernannt, die ihm nicht recht sind?“

„Vf. Da muß er beytreten.“

„E. Und wenn die Mehrheit der Wahlmänner seines Departements Gesetzmacher ernannt, welche den Wahlmännern seines Districts auch nicht recht sind?“

„Vf. Da müssen auch diese beytreten.“

„E. Und wenn die 1186. Repräsentanten der übrigen zwey und achtzig Departementer Gesetze machen, welche den vier-zehn Repräsentanten seines Districts ebenfalls nicht recht sind?“

„Vf. Je nun, so müssen diese ebenfalls beytreten.“

„E. Wie ich sehe, Herr Doctor, so muß sich mein französischer Schlossermeister mit seinen Wahlmännern und Re-präsentanten das Beytreten doch auch recht oft gefallen lassen; und sein Contract mit dem Herrn von Frankreich, dem Ge-setze, bleibt dennoch gültig?“

„Vf. Allerdings, weil er das Gesetz doch immer noch mit gemacht hat.“

„E. Ja, wie die Fliege auf dem Wagenrade den Staub mitmacht.“

„Vf. Läßt man ihn nicht seine Bevollmächtigte wählen?“

„E. Mit diesem Wind, Herr Doctor wehen Sie mir nun keinen Sand mehr in die Augen. Was hat mein französischer Schlosser mehr, als unter vielen tausend Stimmen eine zur Wahl der Wahlmänner seines Districts? Um die Wahlmänner der übrigen Districte, um die 1186. Repräsentanten der übrigen Departementer trägt man ihn eben so wenig, als man sich um die Wahl des Kurfürsten von Mainz gekümmert hat; und die machen denn doch die Gesetze für Frankreich so gut wie unser Kurfürst die für Mainz.“ u. s. f.

Im dritten Gespräch sucht Dr. W. seinen Schlossermeister mit der Lehre vom allgemeinen Willen bekannt zu machen.

„Vf. Die französische Republik ist auf lauter reine Vernunft-Wahrheiten gebaut, also die wahre Herrschaft des allgemeinen Willens.“

„E. Ey, das ist ja vortreflich. Aber da fällt mir eben eine tolle Frage ein: wozu doch die Franzosen ihre neue Köpfschne erludten?“

„Vf. Wohl eine tolle Frage! Wozu anders, als um die Staatsverbrecher zu bestrafen?“

„E. Ich dachte, für die hätten sie nur Narrenhäuser bauen sollen, da jede Empörung gegen die allgemeine Vernunft basirer Wahnsinn ist.“

„Vf. Er möchte wohl Recht haben, M. E., wenn die Menschen ohne alle Leidenschaften wären; so aber muß in jedem Staat eine Gewalt seyn, welche den allgemeinen Willen aus-spricht, das ist die gesetzgebende; eine welche diese Aus-sprüche handhabt: das ist die vollstreckende, und eine welche sie auf jeden befondern Fall anwendet; und das ist die richterliche Gewalt.“

„E. Und diese dreyfache Staatsgewalt wird denn in der französischen Republik durch die reine unleidenschaftliche Vernunft in eigner leibhaftiger Person ausgeübt?“

„Vf. Was diese wieder für eine unsinnige Frage ist!“

„E. Nun, so ist auch ihr ganzer Kram vom Reiche des allgemeinen Willens basirer Unsinn.“

„Vf. Warum, wenn ich fragen darf.“

„E. Weil sie zwischen diesen und die armen Unterthanen doch immer wieder Menschen einschreiben müssen, u. s. f.“

Ueber das Betragen des vornehmsten Clubbisten kommen in diesen Gespräche sehr launige, und sehr treffende Bemerkungen vor. Selbst in der Bitterkeit aber herrscht Anstand.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. August 1794

NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir: *Praktische Gebirgskunde von Johann Carl Wilhelm Voigt*, Herzogl. S. Weim. Bergrathe, Mitglieder der kaiserl. Akademie der Naturforscher etc. mit einem Kupfer. 150 S. 8 1792.

Dies ist eine Umarbeitung der rühmlichst bekannten *Drey Briefe über die Gebirgskunde*, des würdigen Hn. Vf.; er fand nemlich, daß jene drey Briefe nicht mehr ganz zu seinen vermehrten Cabinetten von Gebirgsarten passend waren, und entschloß sich daher, sie mit Benutzung der neuern Beobachtungen und Erfahrungen in der Gebirgskunde umzuarbeiten. Hieraus läßt sich nun schon im Voraus abnehmen, daß diese praktische Gebirgskunde jedem Mineralogen, und besonders jedem Anfänger in der Gebirgskunde sehr erwünscht seyn muß, besonders wenn er eine von des Hn. Vf. Sammlungen von Gebirgsarten bey der Hand hat, um sich durch Autopsie, das Gelesene zum Theil selbst erklären zu können; und dieses scheint auch ganz Hn. V. Absicht bey der Herausgabe dieses Werks gewesen zu seyn, wenigstens scheint der Titel: *Praktische Gebirgskunde*, dies sagen zu wollen. Der Hr. Vf. sagt in der Vorrede, er müsse das Bekenntniß ablegen, daß es eine etwas eilfertige Arbeit sey; und es ist freylich nicht zu läugnen, daßs man hin und wieder Spuren von dieser Eilfertigkeit bemerkt; allein dessen unerachtet bleibt diese Schrift noch immer sehr brauchbar, und es ist von dem Fleiße des Vf. wohl zu erwarten, als daß er bey einer neuen Auflage das Publicum schadlos halten, und seiner Arbeit den größten Grad von Vollkommenheit ertheilen werde.

Dadurch daß er diese Schrift, seinem Freunde dem Hn. Bergrath und Professor Widenmann in Stuttgart zugeeignet hat, gibt er einen schönen und seltenen Beweis, daß Verschiedenheit der wissenschaftlichen Meinungen keinen Einfluß auf persönliche Achtung und Freundschaft haben.

Der Vf. behält bey der Eintheilung der Gebirgsarten, die bekannte, in vier Classen, als 1) in uranfängliche Gebirgsarten, 2) als Flözgebirgsarten, 3) als in Vulkanische und 4) als in Aufgeschwammte Gebirgsarten bey. Ehe er sich aber in die Beschreibung der Gattungen und Arten jeder Classe einläßt, schickt er einige geognostische Betrachtungen voraus, und zwar, wie es scheint, bloß in der Absicht, um die Aufmerksamkeit seiner Leser auf diese Gegenstände zu richten. §. 4. u. 5. stellt er seine Meynung über die Entstehung der Berge auf; er nimmt an, daß in der Urzeit die

äußere Fläche unsers Planeten allein aus Wasser bestanden; daß diese große Wasserkugel anfänglich alle die Grundbestandtheile der Erde aufgelöst enthalten habe; daß diese sich nach und nach darin präcipitirt und crystallisirt haben, und endlich daß auf diese Art die verschiedenen Steinmassen gebildet worden seyen, aus welchen die jetzige Erde zusammengesetzt ist; er nimmt ferner mineralische Materien in dem Kern der Erde an, welche fähig sind, in Gährung zu gerathen, sich zu erhitzen und zu entzünden. So glaubt er nun, daß durch die Gährung jener Materien, in dem ersten Zeitalter Steinmassen über die Oberfläche des Wassers emporgehoben worden seyen und daß sich auf diese Art Klippen, Inseln und festes Land nach und nach gebildet haben. Wir bekennen, daß uns diese Hypothese mehr Wahrscheinlichkeit zu haben scheint, als jene, nach welcher in der Urzeit, selbst die allerhöchsten Gebirge nicht nur unrer Wasser gestanden haben, sondern auch darunter gebildet worden seyn sollen; weil man eine solche ungeheure Menge Wasser hiebey voraussetzen muß, daß auch der scharfsinnigste Kopf in Verlegenheit geräth, ihr in der Folge mit einiger Wahrscheinlichkeit einen schicklichen Ort anzuweisen. Wenn übrigens der Vf. in der Meynung steht, wie er in der Vorrede sagt, daß seine Theorie über das Hervorkommen der Erde in der Masse, wie er sie vorgetragen habe, neu sey; so irrt er sich, und wir wollen ihn daher unter andern theils ältern theils neuern Schriftstellern nur auf *Morós* neue Untersuchung der Veränderung des Erdbodens verweisen, wo er das Wesentlichste dieser Theorie sehr gut ausgeführt finden wird. Eben so irrt er sich, wenn er nach S. 13. glaubt, daß man kaum einen einzigen Gang wisse, dessen Ende man in der Tiefe erreicht hätte; dem Rec. sind mehrere Beyspiele der Art im Bannat, in Oberungarn und in Steiermark bekannt; der Vf. kann er übrigens auch daraus abnehmen, daß dergl. Fälle nicht so sehr selten sind, da man ja ein eigenes Kunstwort für dergleichen Gänge hat, die keine große Tiefe haben; man nennt sie bekanntlich *Rasmläufer*. §. 13. theilt der Vf. die Charakteristik der uranfänglichen Gebirge mit, die er sich aus seinen Beobachtungen abgezogen zu haben scheint; er sagt nemlich: „Die uranfänglichen Gebirge haben eine majestätische Höhe, ziehen sich gemeinlich viele Meilen weit zusammenhängend fort, und nur äußerst selten findet man einzelne Berge davon über die Flözgebirge hervorragen. Wer würde den Harz, den Thüringer Wald, das sächsische Erzgebirge, den Bayreuthische Fichtelberg, das Hohenlohegebirge bey Homburg und viele andere nicht für Urgebirge erkennen, gesetzt auch, daß er sie aus der weitesten Entfernung erblickte, und von ihrer innern Beschaffen-

schaffenheit noch gar nicht unterrichtet wäre? Das die majestätliche Höhe der Gebirge keinen so sichern Charakter für die uranfänglichen Gebirge abgeben könne, wie der Vf. hier glaubt, beweisen unter andern die Kärntner und Ktainer, so wie die Schweizer Alpen, ferner ein Theil der Tiroler Gebirge, und selbst der Gebirgszug, der durch Thüringen, hinter Eisenach vorbey bis ins Hessische sich zieht, und an den Habichtswald anschließt; alle diese und noch mehrere dergleichen Gebirgszüge, gehören zu den Flöz und aufgeschwemmten Gebirgen, indem sie meistens aus dichtem Kalk, Sandstein und Nagelfluhe bestehen, und doch zum Theil eine ansehnliche Höhe erreichen: im Gegentheil kommen auch ganze Gegenden von uranfänglichen Gebirgsarten vor, welche sich durch keine beträchtliche Höhe auszeichnen. S. 23. sagt der Vf., daß die Meynung irrig sey, nach welcher man den Granit als die einzige primitive Substanz (besser Gebirgsart) annehme, aus der in der Folge alle Gebirgsarten durch Verwitterung entstanden seyen. Rec. hätte gewünscht, daß es Hr. V. gefallen hätte, sich auf die Gründe einzulassen warum diese Meynung irrig ist; denn für den Anfänger in der Gebirgskunde, für den dann er doch hier eigentl. schreibt, wird diese Stelle sehr unbefriedigend seyn.

Bey der gewöhnlichen Eintheilung in uranfängliche und Flözgebirgsarten, hat der Vf. es auch sehr gefehlt, daß das relative Alter nicht wohl zum Classificationsgrund beider Gebirgsarten angenommen werden könne; weil sich keine Periode festsetzen läßt, innerhalb welcher die Natur bloß diese oder jene Gebirgsart hervorgebracht hat; man findet im Gegentheil häufig Spuren in der Natur, daß öfters z. B. ein Sandstein ungleich älter ist als ein anderer, so wie öfters der eine Granit, ein weit geringeres Alter als der andere zu haben scheint; der Vf. bemerkt hieby sehr richtig: daß solche Gebirgsarten schlechterdings nicht im Zimmer, sondern bloß allein in ihren Lagern beurtheilt werden müssen. Um nun das Mangelhafte bey der Eintheilung in uranfänglichen und Flözgebirgsarten einigermaßen zu verbessern, nimmt er Mittelgattungen zwischen Ur- und Flözgebirgsarten an; welches gewiß höchst nöthig ist, wenn man das relative Alter der Gebirgsarten zur Classification beybehalten will; Rec. wünschte aber, man suchte einen andern schicklicheren Eintheilungsgrund auf; denn er ist überzeugt, daß mancher Gneus, Thonschiefer u. s. w. ungleich älter ist, als mancher Granit, und daß die Natur in einer Gegend Granit hervorgebracht, und in einer andern, zur nemlichen Zeit, ein Kalk- oder Sandstein-Flöz gebildet hat; hieraus folgt, daß man das relative Alter der Gebirgsarten nicht im allgemeinen, sondern höchstens nur für eine gewisse Gegend bestimmen könne.

Als Mittelgattungen nimmt der Vf. die Sandsteine, die Steinkohlen, den Schieferthon und den sogenannten rauhen Kalkstein an. Mit dem Wort Sandsteinbreccie verbindet er nicht den gewöhnlichen Begriff, nach dem man eine Zusammenküttung von Sandstein Stücken versteht, wie z. B. unweit Gießenburg und Tharant in Sachsen ganz häufige, sondern

vorkommen; sondern er versteht eine klein- und feinkörnige Sandsteinart darunter, die ein thonartiges Bindungsmittel hat; — wenigstens ist von der Art No. 33. in den Voigtischen Cabinets. Es ergibt sich aber schon daraus, daß Hr. V. den gewöhnlichen Begriff von Sandsteinbreccie hier abändert, weil er diese Gebirgsart als die älteste nach den uranfänglichen Gebirgsarten hier auführt, und da er keinen Sandstein unter diesen hat, so konnte auch keine Sandsteinbreccie gleich nach diesen entstehen, und er müßte alsdenn auch das sogenannte rothe todte liegende, das er unter den jüngern Flözgebirgsarten mit auführt, zu den ältern rechnen; denn dieses ist eigentlich eine Breccie, die theils aus Sandstein, theils aus Geschieben und Stücken anderer Gebirgsarten besteht. Den Schieferthon würden wir gewiß nicht zu den ältern Flözgebirgsarten gerechnet haben, und wahrscheinlich hat der Vf. auch gefühlt, daß er allem Anschein nach, mit mehr Recht zu den jüngern Flözgebirgsarten gehöre; allein, da er die Steinkohlen zu den ältern rechnete, so hat er sich wahrscheinlich genöthiget gesehen, auch den gewöhnlichen Begleiter derselben, zu der nemlichen Classe zu zählen.

Was den Rauhkalk betrifft, so versteht der Vf. denjenigen dichten Kalkstein darunter, der eine gelbliche zuweilen auch rauchgraue Farbe, und keine Spur von Versteinerungen hat; er ist aber selbst noch zweifelhaft ob dieser Kalkstein mit Recht unter die ältern Flöz- oder unter die jüngsten Urgebirgsarten — (welches im Grunde betrachtet ganz einerley ist) zu setzen sey. Es ist übrigens ausgemacht, daß in der Natur unter dem dichten Kalkstein ein großer Unterschied statt findet, und daß mancher ungleich älter als der andere ist; nur wünschte Rec., der Vf. hätte dem ältern dichten Kalkstein, wenn er ihm ja einen eigenen Namen geben wollte, einen bezeichnenderen und bessern gegeben. S. 44. beschreibt er einige Beobachtungen, welche, den nun fast allgemein als richtig anerkannten Grundsatz bestätigen, daß die Steinkohlen ursprünglich von dem Pflanzenreich abstammen; Einen Grundsatz, den der berühmte Hr. von Beroldingen in seinen Beobachtungen, Zweifeln und Fragen etc. in so weit vollkommen erwiesen hat, als ein dergleichen geognostischer Satz zu erweisen ist.

Bey den jüngern Flözgebirgsarten war es uns auffallend, daß der Vf. den Gips in zwey verschiedenen Geschlechtern auführt; nemlich das 29te Geschlecht enthält den ältern Gips und das 32te den jüngern Gips, ohne daß er hinlängliche Gründe zu dieser Trennung gehabt, oder vielmehr angegeben hätte; der nemliche Fall ist auch bey dem 34 und 35ten Geschlechte, wo er den Kalkstein, der Gryphiten Versteinerungen enthält, von dem übrigen Flözkalke als ein besonderes Geschlecht trennt. Ueberhaupt hat hier bey den Flözgebirgsarten der Vf. bloß das thüringer Flözgebirge vor Augen gehabt, und ist daher etwas einseitig geworden. Noch müssen wir bemerken, daß Hr. V. unter den Flözarten in seinem 42ten Geschlechte den Flußstein, und unter den aufgeschwemmten Gebirgsarten im 5ten Geschlechte den Lo-

wen, im 53ten den Töpferthon aufführt, da doch gewiß diese drey Benennungen nur ein Fossil bezeichnen; denn Rec. kann nicht begreifen, was unter dem sogenannten Flußleimen, Leimen, und Töpferthon für ein wesentlicher Unterschied statt haben soll; daß der Töpferthon reiner oder unreiner ist, das kommt von zufällig beygemengten Theilen her, die hier gar nicht in Betrachtung kommen.

Am Schlosse der Flözgebirgsarten richtet der Vf. noch einen Blick auf die sogenannten Flözrücken und die Versteinerungen. Von den ersten führt er ein sehr merkwürdiges Beyspiel von Bottendorf an der Unstrut in Thüringen an, welches die heftigen Wirkungen der Erderschütterungen und Zerstörungen beweist. Der Vf. theilt in der Titelvignette eine Zeichnung davon mit, die so ausgezeichnet und sonderbar ist, daß man sie kaum für der Wahrheit getreu halten würde, wenn er nicht selbst versicherte, daß er sie bey eigenen Befahrungen jenes Bergwerks richtig erfunden hätte.

Ehe der Vf. von den vulkanischen Gebirgsarten handelt, schickt er einige geognostische Bemerkungen über Ursache und Wirkung des unterirdischen Feuers und über die bestrittene Vulkanität des Basalts voraus; er sagt, wenn man auch gar nicht wüßte, daß es Vulkane in der Welt gäbe, oder jemals gegeben hätte, so würde man sich bey der Betrachtung der Basaltberge nach geognostischen Grundsätzen genöthigt finden, auf eine ehemalige Existenz derselben zu verfallen. Rec. hätte gewünscht, daß der Vf. hier ganz kalt, sowohl die Gründe des vulkanischen Systems, als die seiner Gegner gegeneinander gestellt, und dadurch seinen Leser in die Lage gesetzt hätte, selbst zu urtheilen auf welcher Seite das meiste Gewicht liegt, denn zu einer völligen Gewißheit kann man über dergleichen Gegenstände höchst selten oder vielleicht nie gelangen. Er behauptet nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, daß die Vulkane eher existirt haben als die aufgeschwemmten Gebirge; er sagt nemlich §. 90. „In Rücksicht des Alters alterniren die aufgeschwemmten Gebirge gleichsam mit den Vulkanischen. Beide erhalten noch Zuwachs, und in Zukunft noch werden ihre Massen vermehrt werden.“ Doch haben wir eher Vulkane gehabt, als aufgeschwemmte Gebirgsarten.“ Rec. glaubt, daß es Vulkane gebe, die gleiches Alter mit den Urgebirgen haben, daß aber auch die Entstehung mancher Gebirgsart, die wir für jünger halten, als z. B. den Granit, eher entstanden seyn, als manche Abänderung von diesem. Ueberhaupt ist kein Grund vorhanden aus welchem wir

der Natur des Vermögen gegenwärtig noch Granit zu bilden, ab sprechen könnten; und es ist dem Rec. sogar wahrscheinlich, daß noch täglich Granit und andere sogenannte Urgebirge auf dem Theil der Erdoberfläche gebildet werden, der mit Wasser bedeckt ist; daß mithin die Formation der sogenannten uranfänglichen und Flözgebirge eben so fortdauernd als die der Vulkanischen und aufgeschwemmten Gebirge sey, welche der Vf. im §. 91. zu beweisen sucht. Ob der Tuffstein mit Recht unter den aufgeschwemmten Gebirgsarten stehe, und ob er nicht eher zu der Flözgebirgsart gehöre, wollen wir hier nicht entscheiden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LAZARUS, b. Beer: Sammlung noch ungedruckter Predigten vermischten Inhalts von G. J. Zollhöfer. Nach seinem Tode herausgegeben von einem seiner dankbaren Verehrer (?) 360 S. 8. 1793 (1 Rthl.)

Ein bürgerliches Gesetz wider unbefugte Herausgeber nachgelassener Geisteswerke berühmter Männer, wäre zuverlässig eine sehr wünschenswerthe Sache! Was, seit einem Jahre dem sel. Maras widerfahren ist, daß ein Heer hungeriger Studenten und Candidaten jeden in seinen Vorlesungen nachgeschriebenen Haust, *deficiente crumena*, dem Drucke übergaben, widerfährt nur noch dem sel. Zollhöfer. Rec. weiß so gewiß, als man eine Thatfache wissen kann, daß gegenwärtige Sammlung gerade diejenigen Predigten enthält, die Z. theils selbst, theils der Herr Hauptmann v. Blankenburg als solche zurücklegten, die sie des Drucks am wenigsten würdig fanden. Wer konnte also ein Recht haben, nachgeschriebene Arbeiten (die von diesem Scribler überdies noch fehlerhaft zu seyn scheinen) herauszugeben? Die Gründe, womit dieser Mensch sein Unternehmen, in einer sehr unzusammenhängenden Vorrede, zu rechtfertigen sucht, sind abgeschmackt. Die Idee „dem großen Manne hiermit ein Denkmal seiner innigen Dankbarkeit zu errichten“ hat gar keinen Sinn. Unter andern behauptet er unmaßgeblich „daß Z. zur Bildung des guten Geschmacks in Predigten den Anfang gemacht habe.“ Wie altklug und unwissend zugleich! Mosheim, Jerusalem, Baumgarten, Cramer, Spalding und andere berühmte Kanzelredner, die vor Z. auftraten, hätten sonach nichts dazu beygetragen? — Daß übrigens auch diese Predigten, bey so manchem absteichenden Lappen von der Hand des preisswürdigen Herausgebers, dennoch nützlich seyn dürften, bezweifelt Rec. gar nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pantocrator. Leipzig, b. Barth: Gedanken über das von Hn. Prof. Trendelenburg vorgeschlagene System der griechischen Conjugation, von Joh. Prüssner, K. K. Rth. u. öffentl. Lehrer der griech. Litteratur zu Insbruck. 1793: 94 S. 8. Der Vf. ist nicht unbedeutend und scharfsinnig gegen das System der griech. Conjugation, welches Trendelenburg in der Vorw. zu seiner griech. Sprachlehre auf die Herkennbarkeit, Lernerleichterung, Bemerkung

gen, gegründet hat, er hat sich aber doch gegen viele und die wichtigsten Punkte desselben mit so vielem Scharfsinne und solcher Sachkenntnis erklärt, daß viele Anhänger jenes Systems in ihrem Glauben daran wankend gemacht werden dürften. Unter der Vorrede, die das Trendelenburgsche System begründet, stehen nur die wichtigsten, leeren und geistlosen Prinzipien, die der Vf. dieser Schrift aus

Die vielen von Trendelenburg als verloren angegebenen Stammwörter haben nicht existirt. Man wußte nicht einmal zu Plato's und Xenophod's Zeiten etwas davon (kein Wunder; die Sprachforschungen lagen damals noch in der Wiege, und die Periode, wo jene alten Wörter allmählig außer Gebrauch gekommen, ging bis zum Homer und zum Theil noch über den Homer hinauf). Die ältesten griechischen und neuern Grammatiker bis zu Hemsterhuis wußten eben so wenig davon. Freylich waren bey den ältesten Griechen viele Stammwörter üblich, welche nach und nach veraltet sind, und woron sich bloß einige abgeleitete Wandelzeiten erhalten haben. Die meisten derselben waren um eins Sylbe oder einen Buchstaben kürzer als die gebräuchlichen. (Dies war auch Hemsterhuisens Meinung, die aber vielleicht in zu unbedingter Allgemeinheit von ihm angenommen wurde. Wahrscheinlich waren die ältesten Wörter der rauhen Doriern hart, übelklingend und reich an zusammenstoßenden Midlauten; dagegen die ältesten Wörter der Ionier viel einfacher, wohlklingender und reicher an Selbstlauten gewesen seyn müssen). Hingegen sind die Stammwörter, welche Trend. annimmt, gewöhnlich länger als die noch üblichen. So werden z. B. von dem noch üblichen $\tau\epsilon\kappa\eta$ als Stammwörter angegeben $\tau\epsilon\alpha\eta$, $\tau\epsilon\alpha\eta\epsilon$, $\tau\epsilon\alpha\eta\delta\epsilon$, $\tau\epsilon\alpha\eta\delta\eta\mu$, $\tau\epsilon\alpha\eta\eta\mu$, $\tau\epsilon\alpha\eta\phi\eta$. (Wahrscheinlich ist $\tau\epsilon\alpha\eta$ das Dor. Stammwort, wofür die Ionier $\tau\epsilon\kappa\eta$ sagten. Die übrigen Formen sind abgeleitet. Man kehrte aber bey geläutertem Geschmacke von ihnen zu dem ursprünglichen $\tau\epsilon\kappa\eta$ zurück. Im Allgemeinen möchte Rec. aber, wie schon gesagt, nicht annehmen, daß das kürzere Wort immer das Stammwort sey). 2) Die wahren veralteten Stammwörter gewähren ohne bestimmte Ordnung bald diese, bald jene Wandlungszeit, bald weniger bald mehrere. Die alten Stammwörter des neuen Systems hingegen sind sowohl in der Ableitungsform als in der Zahl und Gattung der Zeiten, die sich erhalten haben, so ordentlich und einstimmig, als wenn sie das Werk eines einzigen, mit der Vollmacht aller Griechen versehenen Grammatikers wären. 3) Unsere alten Stammwörter ersetzen nur jene Zeiten, die den gewöhnlichen entweder gar mangeln oder wenig im Gebrauche sind. Im Gegentheile bieten die veralteten Zeitwörter von Trend. lauter solche Wandelzeiten an, womit das übliche Zeitwort schon versehen ist. 4) Vor Trendelenburgs System wußte man von keinem gebräuchlichen Imperfect, das nicht auch sein gebräuchliches Präsens hatte. In diesem Sytem kommen aber eine zahllose Menge von Imperfecten vor, von deren Präsens man schon zu Plato's und Xenophon's Zeiten nichts wußte.

Ueber die eigne Bedeutungskraft der verschiednen Tempora macht der Vf. sehr feine Bemerkungen und erläutert sie an Beyspielen aus den griech. Classikern. Das Präsens drückt die angefangne, aber nicht vollendete Zeit aus, es stellt die Handlung des Zeitworts in ihrem Anfang und gemeinlich noch fortwährend, aber nicht vollendet, als gegenwärtig dar. Das Imperfect oder die halbvergangne Zeit stellt wie das Präsens die Handlung in ihrem Anfang und gemeinlich fortwährend dar, aber nicht als jetzt, sondern damals gegenwärtig, da dieß oder jenes sich zutrug. Das Futurum hat dieselbe Bedeutung wie in andern Sprachen. Es kommen 2 Formen des Futur vor, die aber gleichbedeutend sind. Das Futur, dessen Charakter das ϵ war, scheint das gewöhnlichste gewesen zu seyn. Andre, vermuthlich die Ionier, verwarfen das ϵ und ersetzten es durch ein η ; so wurde $\epsilon\upsilon\tau\epsilon$ η aus $\tau\upsilon\psi\eta$. Eben so entstand für das Passivum und Medium eine doppelte Form des Futur. Aorist bezeichnet die Vollendung der Handlung, ohne Bestimmung der Zeit, in welcher sie geschieht. (Man könnte es ein Perfectum indefinitum nennen). Die beiden Aoriste sind gleichfalls nur verschiedne Formen, die aus den beiden Futuris entspringen. Der Vf. meint, der Aor. 2 habe darum nicht die Endung α wie der Aor. 1, erhalten, weil in vielen Zeitwörtern der Aorist dem sogenannten Perf. med. ganz ähnlich geworden, folglich eine Zweydeutigkeit entstanden wäre, als von $\lambda\epsilon\upsilon\alpha$ würde $\lambda\epsilon\upsilon\alpha$ der Aor. und zu-

gleich das Perf. gewesen seyn. (Allein, wurde denn nicht der Aor. 2 auf α ebenfalls dem auf α ausgehenden Imperf. ähnlich, wie $\epsilon\tau\alpha$, $\epsilon\iota\kappa\alpha$, $\epsilon\upsilon\epsilon\chi\alpha$, $\eta\epsilon\chi\alpha$? Warum gaben denn nicht die Griechen ihrem Aor. 2 eine andre Endung, um auch dieser Zweydeutigkeit zu entgehen?). Von den beiden Aoristen im Act kommen abermals zwey Formen des Aoristi Pass. auf η , $\nu\epsilon$, α (Hier überzeuge uns der Vf. am allerwenigsten. Diese beiden Aoristen haben den Charakter des Passiv. $\mu\epsilon\mu$, $\mu\epsilon\upsilon$, gar nicht; sie haben nicht nur, wie er sagt, etwas ähnliches mit dem eben so lautenden Tempus der Verbor. in μ , sondern sie kommen im Indicativ und in allen übrigen Modis mit dem Imperf. der Verborum in μ völlig überein. S. Trendelenb. Vorr. p. 37). Von den Aoristen in Media redet er hernach, Praeteritum perfectum, die völlig vergangne Zeit, bezeichnet nur die vollendete Handlung des Präsens, sondern auch die fortwährende unmittelbare Folge derselben ($\epsilon\upsilon\epsilon\chi\alpha$, nicht bloß: ich habe geschrieben, sondern auch die Schrift ist noch da). Es gibt auch 2 Formen des Perfectum, wovon das eine das sogenannte Perf. med. ist. Plurquamperfectum stellt die Folge der vollendeten Handlung als ein, in voriger Zeit gegenwärtig vor. Das Fut. 3. Pass. nennt er Perfectum futurum (warum nicht Fut. exactum?). Es sagt die Folge einer erst geschehen sollenden Handlung als künftig voraus. $\tau\epsilon\alpha\eta\phi\eta\tau\alpha\iota$, er wird begraben seyn.

Das Medium oder die gemeinschaftliche Form verwirft der Vf. nicht ganz, er läßt sie aber erst spät erfunden werden, um die Zweydeutigkeiten, welche daraus entstanden, wenn man den Mittelbegriff durchs Pass. und Act. ausdrückte, zu vermeiden. Diese neuen Formen wurden aber lediglich in den Futuris und Aoristis aufgenommen. Warum, das muß in der Schrift selbst nachgesehen werden.

In Untersuchungen dieser Art läßt sich wenig geschichtlich ausmitteln, und es bleibt dem Scharfsinne und der Vermuthungskunst ein weites Feld offen. Mehr als eine Hypothese kann aufgestellt werden. Welche unter den beiden Hypothesen über die griech. Conjugation der Wahrheit am nächsten kommt, wird sich künftig entscheiden lassen, wenn man erst Hn. Trendelenburgs Rechtfertigung und Urtheil über Hn. Primisers Schrift erhalten haben wird. Bey fernern künftigen Sprachforschungen des Vf. wünschen wir von ihm Glandorffs Formenlehre des gr. Declinirens und Conjugirens 1787 benutzt zu sehen, und interwerfen noch seinem Urtheile ein paar flüchtige Bemerkungen, zu welchen seine Schrift Veranlassung gegeben hat.

Das Verbum act. endigte sich bey den ältesten Pelasgern oder Doriern ohne Zweifel auf α , wie auch aus der von den Lateinern angenommenen Endung des Präs. act. klar zu seyn scheint, z. B. $\epsilon\upsilon\tau\alpha$. Aber die Ionier, welche weichere Töne liebten, hatten meist Zeitwörter von ein paar Selbstlauten, wie $\alpha\alpha$, $\epsilon\epsilon$, $\omicron\omicron$, $\omega\omega$; ihre Verba hatten wenigstens vor dem α gewöhnlich einen Vocal, und sie bildeten auch die Dorischen Wörter auf ihre Weise um, z. B. $\epsilon\lambda\epsilon\alpha$ aus $\epsilon\lambda\omega$. Bey den Doriern bildete sich früh noch ein andres Präs. und Imperf. mit seinen Modis im Act. und Pass. auf μ , das sich vielleicht ursprünglich in seiner Bedeutung vom Verbum auf α etwas unterschied. Ein Verbum passivum hatten die Griechen nach Rec. Meinung anfangs nicht, sondern sie behielten sich, wie andre rohe Nationen, mit Umschreibungen, um das leidende Vermögen auszudrücken. Erst mit dem Verbum in μ scheinen sie das Passivum (von $\iota\sigma\tau\alpha\iota$ $\iota\sigma\tau\alpha\mu\epsilon\iota$, $\sigma\alpha\iota$, $\tau\alpha\iota$ etc.) gebildet zu haben, da die Passivendungen der Zeitwörter in μ gewiß nicht von den Verbis auf α entlehnt, sondern unmittelbar zu jenen zugefügt und aus ihnen mit geringer Veränderung genommen sind, wie man bey einer flüchtigen Vergleichung wahrnimmt. Erst, nachdem das Act. und Pass. des Verbum auf μ im Gange war, fügte man auch zum Verbo auf α ein eignes Passivum hinzu, und entlehnte mit kleiner Veränderung die Endungen vom Passiv des Verbum auf μ dazu.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Mittwechs den 5ten August 1794

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neuver Schweizerisches Museum (Zürich Orell u. C. 8.) 1793. Erster Jahrgang XI. Heft (S. 301 — 330) enthält: I. Bodmer. Dritter Abchn. II. Fragmente u. d. Tagebüchern e. Reise nach d. Schweiz. III. hist. Nachtr. v. d. Göttemiel zw. d. Krone Frankreich u. d. Eidgenossenschaft. IV. Schafucht nach d. gelobten Lande. V. Verzeichniß v. d. Topograph. Kupferstich u. Hölzschnitten, d. Canton Uri betreffend.

XII. Heft (S. 331 — 360) enthält: I. hist. Nachtr. v. d. Ceremoniel zw. d. Krone Frankreich u. d. Eidgenossenschaft (Beschl.). II. Peter Steiger. III. Joh. Steiger. IV. Briefe zweyer Landpfarrer, d. Mefsiade betr. 1749. V. Urkunden d. Innere u. Aeuß. Staatsrecht d. Stadt Biel betr. VI. d. beyden Trinker; v. L. Meyer v. Knonau.

Magazin für Religionsphilosophie, Erregung und Kirchengeschichte; herausgegeben von H. Ph. Kr. Henke (Helmstedts Flackeisen 8.) 1794 zweyten Bandes erstes Stück (S. 1 — 192) enthält: I. Kritik üb. d. Artikel: v. d. Schöpfung, nach unserer gewöhnl. Dogmatik; v. W. C. L. Ziegler. II. Warum giebet jetzt keine Offenbarung mehr? III. Ueb. 1 Joh. 5, 7. v. Ha. Conflator, u. Sup. Herfig. IV. Ueb. d. Eintheil. d. Christen im Wunderglaub. u. Naturglaubige; v. Ha. Generalisp. Felthausen. V. Zwey Nachträge zu d. Erklär. d. N. T. u. d. den Kräftigen heil. Schriften. VI. Ueb. Joel III. 1 — 5; v. C. G. Kühnöl; Prof. d. Philol. zu Leipzig. VII. Urkunde z. Bekräftigungsgeschichte d. Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms. VIII. Bemerk. üb. d. Streiz: Ob Glückseligkeit od. Vollkommenh., an Seiten d. Schöpfers letzter Zweck war, o. an Seiten freyhandelnder Geschöpfe nachst. Bestimmungsgrund z. Handeln od. Nichthandeln seyn müsse? v. L. G. Felthausen. IX. Philolog. Beytrag üb. d. Redensart: Für Andre. stehen; v. L. G. Felthausen.

Memorabilien, eine philosophisch-theologische Zeitschrift, der Geschichte und Philosophie der Religionen, dem Bibeldium u. der Morgenl. Literatur gewidmet von H. E. Gr. Paulus, der Theologie O. O. Prof. an Jena.

Sechstes Stück Inhalt: I. Bruns Bräutling von t. E. Mos. XXII. II. Plane zu Ausgaben hebräischbiblischer Schriften. III. Kritische Vergleichung des Codex Montfortianus im 1. Brief Johannis. Mit Anmerkungen vom Herausg. IV. H. E. G. Paulus über den Zweck der Parabel Jonah. V. Ebendess. vom Jesu Gehen über dem Meer. oder: ob es philosophische Wunder gebe? VI. Ebendess. Stricturne ad questionem: Unde interruptus religionis cum externa civitatis salute consensus vere pendet? VII. Ebendess. Archäologische Muthmassungen u. Beobachtungen über semitische, besonders hebräische Lesereichen. VIII. M. S. G. A. Müller (in Tübingen) Jona, eine moralische Erzählung. IX. Vermischte biblisch-literarische Beobachtungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachrichte an das deutsche Publicum.

Der *Kaiserl. privilegirte Reichs-Anzeiger* unterzeichnet sich von andern periodischen Schriften vorzüglich dadurch, daß der Herausgeber desselben, die darin enthaltenen Aufsätze weder selbst zusarberit, noch von andern Verfassern nach einem vorgeschriebenen Plane verfertigen läßt; sondern daß jeder Freund der Gemeinnützigkeit sich dieses Blattes als eines Organs bedienen kann, wodurch er freiwillig zum Publikum redet. Natürlichere Weise konnte nun dieser Plan nicht in den ersten Jahren gleich zur Vollkommenheit gelangen. Das Publikum mußte erst sehen, daß das Unternehmende Bestand habe, und daß der Debit des Blattes ausgebreitet genug sey, um sich dessen zur Bekanntmachung solcher Aufsätze zu bedienen, die man unter der ganzen deutschen Nation verbreiten wollte. Anfangs mußten daher manche Artikel aus Wochenblättern und andern periodischen Schriften aufgenommen werden; theils aus Mangel an eingeschickten Materialien, theils — und noch mehr — um durch die Ausfüllung zu zeigen, für welche Arten von Aufsätzen der *R. Anz.* eigentlich bestimmt sey. Nunmehr hat aber das Publikum schon so viel Vertrauen in diese allgem. deutsche Publicists-Anstalt gesetzt, daß die Anzahl der eingeschickten gemeinnützigen Anfragen, Antworten und Abhandlungen pössiglich gewachsen. Es haben daher in dem nun geschlossenen 18ten Bande 1794 nur sehr wenige anderwärts gedruckte Aufsätze Platz gefunden, und man hat so viel gelernt, das Inhalt Jagen können, daß die den

Lesern versprochene Bogenzahl um 16 Bogen überstiegen werden ist, ohne den Preis zu erhöhen. —

Hier folgt der Inhalt der wichtigsten und längsten in diesem Bande, vom 1sten Jan. bis letzten Jun. 1794, befindlichen Abhandlungen, welche sämmtlich von den Lesern aus allen Theilen und Provinzen Deutschlands eingeschickt, und hier zuerst abgedruckt worden. Die hier eingeklammerten Ziffern zeigen die Anzahl der über den nämlichen Gegenstand eingereichten Aufsätze.

„Ueber die Schwierigkeit den Werth alter Geldsorten zu bestimmen (2). Ueber die Wetter-Scheiden: Vorschlag an Uhrmacher, Facultäts-Mißbräuche (2). Vorzüge der Privat-Beichte vor den Allgemeinen. Madame Roland, Neujaars-Noth (2). Ueber die Gewohnheit in Gesellschaften die Unterhaltung auf die Stadt-Kranken zu richten: Berichtigung einiger in öffentlichen Blättern gezeigten Nachrichten aus Curland. Brauchbarkeit des reinen Sittengesetzes in der Erziehung. Hamburgische Rettungs-Anstalten. Ackermanns ökonomisches Geheimniß. (3) Holzmangel. Mißbräuche in Kanzleyen (2). Uebersicht der Danziger Seehandlung im J. 1793. Ueber die Privat-Beichte. Vorschlag zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Deutschland durch einzuführende Passirbücher. Anbau der Nessel. Ueber das Krämer-Monopol (2). Statistische Nachrichten von Jever (3). Ueber den grauen Starr. Reinigung vegetabilischer Oele (2). Die Ausdünstungen der Kinder, ein Vortheil des Schulstandes (3). Nutzen der Privat-Backöfen. Papier aus der Syr, Seidenpflanze. Eudiometer. Ueber das Deambuliren der Schullehrer (2). Beste Kirchenbauart. Beytrag zur Verbesserung des Faulstischen Gesundheitskatechismus. Das Nackenduschlafen, eine Quelle der Sittenlosigkeit. Ob die jetzige Witterung anders sey, als vor Alters? (3) Vorschlag einer Verbindung der gelehrten, ökonomischen und Industrie-Gesellschaften deutscher Nation zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit. Verhandlungen dieser Societäten in Amsterdam, Berlin, Rugs-Hausen, Frankfurt a. d. O. Erfurt, Görlitz, Göttingen, Halle, Hamburg, Heidelberg, Jena, Leipzig, London, Mannheim, Nürnberg, St. Petersburg, Potsdam. Ueber die Wollwäschereyen in Spanien. Unterschied des Eides von der Angelobung an Eides Statt. Ob noch um Segnung des Seestrandes gebetet werde (3). Widersetzlichkeiten der Unterthanen in der Löwenstein Wertheimischen Herrschaft Rothenberg. Ursachen, warum im Wiesbadischen Fabriken nicht gedeihen. Ueber die Seidenkaninchen-Zucht. Ist der Unterschied zwischen der General- und Special-Inquisition aufzuheben? (4). Eine Hauptursache der großen Sterblichkeit der neugeborenen Kinder. Ueber Mißbräuche der Papiermacher-Innung. Ueber den Titel Fräulein, Ratz Demoiselle (13). Verzeichniß stantl. in den kais. kön. Staaten angestellter luth. Geistlichen, und der reform. Gemeinden in den deutschen Erblanden. Ob auf einem Berge nicht Holz und Getraide, als auf der Grundfläche desselben wachse? (4). Verzeichniß der 1793. von St. Petersburg ausgeschifften Waaren. Ob das Possessorium und die Prescription beyzubehalten? (5) Was die Wörter Enkünde, Enkelte, Enkel, bedeuten? Ob es besser sey, den Acker-Berg auf oder ab zu stürzen? (3) Mittel wider Flüsse, Katarrhe etc. Bemerkungen über Zeichenassen. Ueber die Waldstreu (5). Wie das Aus-

wintern des Getraides zu verhindern (2). Ueber das Leuchten electrificirter kalch und gipsartiger Körper (2). Daß hohe Bäume gute Blitzableiter abgeben. Erinnerungen gegen die Reformationsstucht. Verfahren aus bedrucktem Papier neues zu machen. Ueber die Nothwendigkeit neuer Provinzialgesetzbücher in Deutschland. Warum mehr Menschen mittler, als großer und kleiner Statur mit Steckbriefen verfolgt werden. Ueber das Ausarten der Kohlengewächse. Ueber die Wahl des Kaufmannsstandes (2). Ueber das Benetzen des Fadens bey'm Spinnen (3). Benutzung inländischer Gewächse wie Baumwolle etc. 30 Zweifel und Unwahrheiten in der Naturgeschichte. Ueber Warnungszeichen. Ueber einen Vorschlag, Aerzte zu Befolden. Ueber die Entstehung der Dünste in der Luft (2). Gesellschaft zur Unterstützung der Schriftsteller. Bemerkungen über das hohe Alter von Dr. Ruff. Wie man sich mit dem Kleider-Nachlasse an der Schwindsucht verordneter Personen zu verhalten habe. Wie und ob man der Edictal-Citationen an Abwesende überhoben seyn könne? Warum das dritte Glied im Marschieren größere Schritte machen muß, als das erste. Wer ein Recht habe, ein angeichossenes, durch einen fremden legdbenick gelaufenen Stück Wildpret zu verfolgen. (3) Ob Nachtrags neue Werke eines noch lebenden Schriftstellers von einem andern zu machen erlaubt sey. (3) Beytrag zur Geschichte der Intelligenzblätter und Comtoire. Beytrag zu Schwarzkopfs Werk über Staats- und Adress-Calender. Nachtheil der Ansehung schlechten Gefindels. Ueber die Wielandische neue Orthographie (3). Ueber die Mode. Verbesserung der Intelligenzblätter. Ueber die schwarze Kleidung der Geistlichen. Noch etwas über die Kammerzucht (2). Verschiedene Arten des Mergels. Bestimmter Gebrauch der Bella-donna wider den tollen Hundsbiss. Ueber Vervielfältigung der Amtsprotollen. Ueber die Vertilgung der Sperlinge (2). Ein Holzsparender Feuerheerd. Eine merkwürdige Augencur durch Electricität. Ob die Schwindsucht anstecke. (4) Salpeter wirkt in großen Gasen wie Gift. Gefahr der Reinigung der Weinbouteillen durch Bleyschroten. Ueber die populäre Medicin. (2) Vorschlag, wie die Quacksalberey abzuschaffen. Köhlraumen ohne Blüte erzeugt. Ob die Versorgung der Armen der Privat-Mildthätigkeit oder dem Staate anzuvertrauen sey? (3). Vertilgung der Spannräude. Bahrt's Wetterparascop. (3) Bereitung des Kalk-Düngers. Ob der Texas giftig sey (2). Vorschläge zur Verbesserung des Prüfungen der Candidaten zum Predigamt. Bemerkungen über die Ungerechtigkeit auf Wiesen. Ueber Bienenzucht (6). Vorschlag an diejenigen, welche Patronatsparreyn zu besetzen haben. Charakterzüge des Historikers Gleichmann. Ueber Abschaffung der Handwerksmißbräuche. Methode, einem Kind die Abtheilung der Sylben zu lehren. Ueber die Abschaffung der Brief-Titulaturen. Ueber die Räude der Schaafe. Receipt des vom Ackerschen Feuer Lösungs-Mittels. Ob es vortheilhafter sey, Güter auf Zeit- oder Erbpacht zu verleihen. Monatliche Krankheitsgeschichte von London. Nachricht von den Curen des Grafen von Thun durch Berührung. Die Entstehung der Deptriten. Die Kunst Eyer auszubrüten. Methode zu unterscheiden, wo die regula de tri directa, oder inversa abzuwenden sey. Ueber die Verbindlichkeit, ein gethanes

Ver-

Wetsprechen zu erfüllen. Ursache des Abbringens der Vorschläge an den Fichten. Beschreibung der verschiedenen Arten des Mohnsaftes. Ursprung der Gewohnheit, einander zu Oftern Eyer zu schenken. Ueber den Gesundheits-Katechismus von Hofr. Pauk. Rüben-Saame ohne Mühe erzeugt. Ueber Mißhandlung der Thiere. Koffbeerd der Frau Magisterin Koltmann. Inoculation der Schaauspocken durch die Staaren. Widerlegung der vermeintlichen Gefahr der Vergiftung durch die Glasur irdener Geschirre. Etwas über die wichtigsten Erfordernisse und Pflichten akademischer Lehrer.

Außer diesen Abhandlungen über gemeinnützige Gegenstände und den darüber geführten Debatten, enthält dieser halbe Jahrgang nicht weniger als 118 Landesherrliche Verordnungen in Auszügen, und die wichtigsten darunter in extenso; 85 verschiedene Mittel zur Gesundheit und für allerhand Fälle in der Haus- und Landwirthschaft; die wichtigsten deutschen Reichs-Staats-Vorfälle; eine beträchtliche Anzahl kürzerer Anfragen und belehrender Antworten aus der Naturkunde, Technologie, Geschichte, Sprachkunde und anderer nützlicher Wissenschaften, viele eingeschickte Handwortschriften, Citationen, Steckbriefe, u. s. w.

Man sieht also hieraus, daß unsre Nation doch nicht so ganz abgeheigt ist, Unternehmungen, die auf das gemeine Beste abzielen, durch thätige Theilnahme zu unterstützen, als sie von manchen unserer Zeitgenossen geschildert wird.

Gotha, im Jul. 1794.

R. Z. Becker.

Edl. Schwarzburgl. Rath, der gemeinnützigen und gelehrten Gesellschaften, zu Celle, Erfurt, Hamburg, Hamn, Leipzig und St. Petersburg Mitglied.

Nachricht von Schmidts Bürgerlichen Baumeister.

Vielleicht ist es manchem Baustiftigen, oder Liebhaber der Baukunst, in dessen Wohnorte es an einer Buchhandlung fehlt, nicht unangenehm zu erfahren, wie weit es mit der Herausgabe meines im Jahr 1783; unter dem Titel: *der bürgerliche Baumeister*, angekündigten Werks gekommen ist. Folgendes ist die gegenwärtige Lage dieses Unternehmens:

Der *erste Theil* besteht in zwey Fol. Bänden aus 108 Bogen Text und 75 Kupfertafeln, theils halben, größten-theils ganzen Bogen, von welchen eine illuminirt ist. Dieser Theil kostet, der Text auf feines Schreibpapier, und die Kupfer auf starkes Schweizerpapier, gedruckt, 12 Rthlr. Sächssch. Von den Exemplaren, deren Text auch auf das feinste Schweizer-Papier gedruckt, dergleichen die Subscribenten erhalten haben, sind noch einige übrig und kosten 13 Rthlr.

Der *Inhalt des ersten Theils* zerfällt in drey Abschnitte. Der *erste* giebt in 15 Cap. eine allgemeine Anleitung zu bürgerlichen Häuser-Baukunst und zur Zimmer-Verzierung mit Anwendung auf die Kupfertafeln, woraus jedoch alles entfernt ist, was nur der eigentliche Architekt zu wissen braucht, sondern nur alles dahin abzweckt, um den Baustiftigen in den Stand zu setzen, über einen vorhabenden Bau selbst zu urtheilen, Pläne anzuzeigen und den Bau-

handwerker übersehen zu können. Der *zweyte Abschnitt* enthält die Erklärung einer Stufenfolge von 24 hölzernen fast durchgehends zwischen andern Häusern eingeschlossenen bürgerlichen Wohngebäuden und drey Gartenhäusern von 24 bis 164 Fuß Breite, welche wiederum durch Angabe der Maße auf größere und kleinere Baustätte reducirt und dadurch auf 91 Fälle anwendbar gemacht sind, mit den dazu erforderlichen Aufzissen und Grundrissen. Der *dritte Abschnitt* liefert ein architektonisches Wörterbuch, und zwar der mehrsten teutschen, lateinischen, französischen und italienischen Kunstwörter.

Der *zweyte und dritte Theil* dieses Werks erscheinen in einzelnen Heften, oder Lieferungen und schreiten in bester vorstehender Subskriptions-Messe, bis zum *zehenden Heft* fort, deren jeder 8-10 Bogen Text und 12 Kupfertafeln enthält und 1 Rthlr. 12 gr. sächssch. kostet, welches zusammen 18 Rthlr. beträgt.

Der *zweyte Theil* besteht in zwey Folio Bänden aus 80 Bogen Text und 98 Kupfertafeln, theils ganzen theils halben Bogen, und zerfällt in zwey Abschnitte. Der *erste Abschnitt* enthält eine Einleitung über die Anlage der steinernen Gebäude überhaupt, über Stärke und Festigkeit der Mauern, die verschiedene Arten der Gewölbe und dergleichen, dann die Erklärung einer Stufenfolge von 27 steinernen zwischen andern Häusern eingeschlossenen bürgerlichen Wohngebäuden von 13 1/2-83 Fuß Breite, welche durch Angabe der Maße vergrößert und verkleinert, auch auf hölzerne Wände eingerichtet und dadurch auf 194 mögliche Fälle reducirt sind. Der *zweyte Abschnitt* lehrt in der Einleitung die allgemeinen Regeln, welche bey der Anlage von freystehenden Landhäusern zu beobachten sind, und erklärt eine Stufenfolge von 21 theils steinernen theils hölzernen bürgerlichen und adelichen Landhäusern, von 60 1/2-174 Fuß Breite, welche wiederum durch genaue Berechnung der Maße bis auf 61 Fälle reducirt sind. Eingeführt ist etwas über die Zeichnung der Profil- und Balkenrisse, die Berechnung achteckiger Zimmer, und angehängt die Anlage einer Eisgrube, eines großen Pächter- und Herrenhofs nebst einigen Zimmer-Verzierungen.

Der *dritte Theil* wird wie der vorige in zwey Fol. Bänden 96 Kupfertafeln und etwa 70 bis 80 Bogen Text enthalten, und zerfällt gleichfalls in zwey Abschnitte. Der *erste* enthält 50 ganz verschiedene Pläne zu *Garten-Lust- und Wohnhäusern*, theils von Steinen, theils auf Holcalculir, von 18 bis 95 Fuß Breite, nebst einigen Zimmer-Verzierungen, etwas über die Anlage der *Gärten*, Zeichnungen zu *Gartenmeublen* und *Brücken*. Von diesem Abschnitt enthält der jetzt eben fertig gewordene, 9te und 10te Heft bereits ein und zwanzig Pläne auf 23 Kupfertafeln.

Der *zweyte Abschnitt* wird die Grund- und Aufzisse zu einigen sehr schmalen in Straßen vorkommenden Bürgerhäusern und, wenn es der Raum gestattet, auch schöne für Vorstädte berechnete Pläne enthalten, welche vorzüglich bey der Anlage neuer Straßen gut zu gebrauchen sind.

Sehr oft kommen Fragen an mich, wodurch man zu wissen verlangt, wenn das Werk geschlossen werden soll, und was die noch übrigen Theile enthalten werden. Ich bestimme zu beantworten, finde ich mich außer Stande. Soll das Werk dasjenige werden, was es werden kann und

eine Sammlung seyn, in welcher man für die meisten vorkommenden Fälle Rath findet, so fehlt noch mancherley, welches nachzuholen ich mich verbindlich mache, wenn nur durch den Krieg der Absatz nicht noch mehr verhindert und meine jährliche Zubusse noch mehr vergrößert wird. Es fehlen noch einige vorzüglich für den Kaufmannsstand eingerichtete Pläne, einige größere und kleinere *Gasthöfe* und der *Dorfbaumeister*, welcher außer verschiedenen *Bauernhäusern*, einige *Superintendenten-Pfarr- und Schulwohnungen* nebst *Dorfschenken* enthalten soll.

Ob ich in dem zweyten Theile durch Uebung, eigenes Studium und die Zurechtweisung Anderer mich gebessert habe, werden die Besitzer des Werks am besten beurtheilen können und ob man demnach noch etwas Befriedigendes von mir zu erwarten hat. Entspricht der Beyfall des Publikums meinen Wünschen, so möchte ich das Werk mit einem Theile von ganz fremder Arbeit schließen.

So wie die sehr verschiedene Landschaften eines Malers doch immer verrathen, daß sie alle das Werk eines Meisters sind, so kann auch in einem Werk, wie das meine, fast alles nur das Gepräge einer Vorstellungsart haben. Nun ist aber der Geschmack so sehr verschieden, und Gewohnheit, Lebensweise und andere Localumstände ändern das System der Baukunst in den verschiedenen Gegenden so sehr ab, daß ich eine kleine Sammlung von *bürgerlichen Wohn- und Lustgebäuden* von vielen Meistern aus allerley Gegenden zu liefern wünschte. Ich würde sodann alle in diesem Fache geschickte Männer bitten, mir das zu diesem Zwecke Passende mitzutheilen, was sie gelegentlich ausgeführt oder wenigstens erfunden haben, und den Ort und Meister durch beigesetzte Unterschrift bekannt machen.

Um mir die Beantwortung und Andern des Briefschreibens für die Zukunft zu ersparen, worinne man bisher angefragt hat, ob ich das Werk nicht mehr für den *Subscriptionspreis* überlassen, mache ich hierdurch überhaupt bekannt; daß ich mich entschlossen habe, bis zum Termine *Michaelis 1794.* den Liebhabern den 1sten Theil, und die bereits fertigen 10 Hefte des zweyten und dritten Theils mit zusammen 195 Kupfern, gegen baar und frey eingesendete *alte Louisd'or* oder 20 *Rthlr. Reichsthaler* zu überlassen, wenn sie zugleich angeben, durch welche Gelegenheit das Paquet abgefesdet werden soll. Noehher tritt der alte Preis wieder ein, und in Ansehung der weitem Fortsetzung wendet sich jeder an die nächste Buchhandlung; indem auch die eigentlichen Subscribenten aus das Schwelzpapier zum besondern Vortheile haben.

Gotha, den 26ten April 1794.

Fr. Chr. Schmidt,
Vorsteheramtsverweser.

In L. M. Kevens Buchhandlung in Leipzig sind folgende Italienische Bücher zu haben als

- 1) Bonardini Storia, Accampamenti, e Militari Operazioni del Feld-Maresciallo E. G. di Laudon. 8vo.
- 2) Cacciatore (il) un Quadro Teatrale de costumi di campagna, in cinque atti, del celebre comico Sig. G. A. Marchi 8vo.

3) Istruzione istorica e dimostrativa, quale sia stata per lo piu il carattere della Nazione Francese, ed in specie de Parigiani, verso i loro Re, e verso gli altri Popoli d'Europa. 8vo.

4) Limon, la Vita ed il Martirio di Luigi XVI. 8vo.

5) Mentore (il) perfetto de' Negozianti, ovvero Guida sicura da medesimi, ed istruzioni, per rendere ad essi piu agevoli, e meno in certe le loro speculazioni Trattato utilissimo: diviso in cinque Tomi, in 4 raele. Von diesem für die Handlung sehr nützlichen Werke ist der 1te und 2te Theil fertig, der 3te wird zu Michaeli dieses Jahrs geliefert.

6) Strafalde, Comedia, 2 Tom. 8vo.

7) Trattamenti dello Spirito, e del Cuore ovvero nuova scelta Raccolta di Novelle, Tom. I. 8vo.

8) Corrispondente (il) Triestino. 8vo.

9) Epidemia (la) Francese, ovvero la Monarchia e la Religione quasi distrutta dall' Assemblea Nazionale compendio storico-Critico etc. 8vo.

10) Marugi, G. L. Stato Attuale delle Scienze 2 Tom. 8vo.

11) Avventure di Riccardo Oberton. 8vo.

In. Biel bey Müller ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Ueber den Pan und sein Verhältnis zum Syllanus Eine Antiquarisch-philosophische Abhandlung 8 4 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Stuttgart. Der Buchbinder Hauser jun. hat in Commission folgende Bücher zu verkaufen: Hazard v. Hazard, die Hobeit des teutschen Reichs-Adels. 3 Bde. Fulda. 729. 1. f. Schoepflini, Historia Zaringo-Badenia. reh. 7. Bde. 30. f. Dreyhaups, Beschreib. des Harndgrh. Magdeburg. m. Kpfm. 2 Bde. 7. f. Hahns, Einleit. z. d. teutschen Staats-Reichs- und Kaiserhistoria. 4 Thele. 4. f. Les forces de l'Europe, ou description de principales Villes, avec leurs fortificat. dessinées p. leurs meilleurs Ingenieurs, pour l'usage de Monseigneur le Duc de Bourgogne. fol. Paris. 694. 12. f. Theatre della Guerra in cui sono esattamente delineate e compendios: descritte sin l'anno. 1700. le XVII. provincie del Belgio e le Città, le fortanze i porti ed altri Luoghi loro principali, pubblicato secondo gli Originali del P. Coronelli, fol. in Napoli. 706. 6. f. Josephi Flavi, Opera. fol. 567. 2. f. ej. Historien u. Bücher von alten jüdischen Geschichten, m. Fig. 2. Bde. 3. f. Architecture de Serlio. Fol. 6. f. Geschichte d. Kriege in u. außer Europa, vom Anfang d. Aufstehens d. Britischen Kolonien in Nord-Amerika. m. Kpfm. u. Carten. 16. Thele. Nrb. 776-78: 2. f. Geschichte d. Polybius, m. d. Ausleg. u. Anmerkungen d. Ritters Hrn. v. Folard. m. Kpfm. 2. Bde. Brl. 765. 7. f. Recueil historique d'Actes, Negotiations, Memoires et Traitez, depuis la paix d'Utrecht jusqu'au second Congrès de Cambray, incluf. 20. Tomes. 4. f. Hays. 8vo. 728-28. f. Histoire du regne de Louis XIV. par. H. P. O. L. D. E. D. 7. Tomes. Amst. 977. 8vo. 5. f. Paul Douber. Civil-Rechtshg. 22. f.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 87.

Mittwochs den 6ten Auguft 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zürich, bey Orell, Gessner, Füssli und Comp. ist fo eben erschienen:

Lettres sur l'Imagination, 12. à 18 gr.

Es find der Briefe 18. folgenden Inhalts: Ueber die-
migen Seelenkräfte, deren Gang uns am besten bekannt ist.
— Einfluß einer wenig bekannten Kraft, ohne welche we-
der die gewöhnlichsten noch die seltensten Verrichtungen
der Seele erklärt werden können. — Vergleichung des Ideen-
ganges bey wachenden Zustände und im Schlummer. —
Verschiedene Abtheilung unsrer Ideen. — Hauptantheil der
Imagination an der Erhaltung und an der Vergessenschaft
unsrer Ideen und Empfindungen. — Verhältniß zwischen
physischen und den moralischen Gesetzen. — Moralische
Dynamik. — Wichtigkeit der ersten Eindrücke. — Beyspiel
des J. J. Rousseau. — Verschiedene Ideen, Verbindungen
und ihre Resultate. — Wie die Imagination gepflegt wird.
— Ausschweifungen und Wunderthaten der Imagination.
— Herrschaft über die Imagination. — Idealism der Ima-
gination, und dessen Gefahr. — Einfluß der Sprache auf
die Imagination. Zauber der Tenkunst. — Warum Dich-
tung mehr rührt als Wirklichkeit? — Gegenseitige Bezie-
hung der Imagination und der Empfindsamkeit. — Beson-
derer Hang und Geschmack der Imagination. — Ueber Lau-
ne und Humor. — Einfluß der Imagination auf religiöse
Ideen.

Der Verf. ist bereits durch mehrere Schriften, unter
andern durch die *Morale naturelle*, auf das vortheilhafteste
bekannt, welche in einer deutschen Uebersetzung mit An-
merkungen von Wieland herausgekommen.

Auch in diesen Briefen über die Imagination vereinigt
er philosophischen Tiefinn mit seiner Welkenntniß und
sehr viel Geschmack in der Auswahl und Stellung der Ideen,
nebst ungemeiner Leichtigkeit und Urbanität in der Spra-
che. Eine deutsche Uebersetzung derselben ist bey oben
benannten Verlegern unter der Presse, und wird auch näch-
stens zu haben seyn.

Von der mit so vielem Beyfall aufgenommenen, und
die besten Recensionen erhaltenen Schrift: *Cetvrou und zu-
ammenhängende Geschichte der französischen Revolution für
Lese aus den gemeinen Ständen*, ist anjetzt der zweyte Theil

erschienen, und in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu be-
kommen. Dieser Theil fängt sich mit dem Jahr 1791. an,
und schließt mit des Königs Annahme der Konstitution.
Die Begebenheiten sind sehr ausführlich und mit einer be-
sondern Genauigkeit erzählt, vorzüglich die Geschichte der
Flucht des Königs nach Varennes mit der größten Voll-
ständigkeit nach allen Umständen geschildert. Der Anhang
gibt einen Abriss der ersten französischen Konstitution.
Der dritte Theil dieses Werks, auf den ebenfalls wieder
4 gr. und in einem guten Pappb. 8 gr. Vorausbezahlung
angenommen wird, erscheint zur Michaelismesse dieses
Jahres.

Chemnitz, den 1. Jul. 1794.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Nachricht an Forst- und Jagdliebhaber.

Wir zeigen hiermit an, daß der Forst- u. Jagd- Ka-
lender auf das Jahr 1795., herausgegeben von dem Hrn.
Professor Leonhardi, wovon der erste Jahrgang mit so vie-
lem Beyfall aufgenommen worden, ohnfehlbar zur bevor-
stehenden Michaelis - Messe erscheinen, und bey uns in
Commission zu haben seyn wird. Die Anzeige des Inhalts
versparen wir bis dahin, versichern aber im voraus, daß
dieser 2te Jahrgang, weder an innerem Gehalte, noch an
äußerer Verzierung dem ersten nachstehen soll. Die Lieb-
haber desselben können um so sicherer auf die Erfüllung
dieses Versprechens rechnen, da keine Pränumeration dar-
auf angenommen wird. Der Preis wird, so wie von dem
vorjährigen 1 Rth. seyn.

Leipzig, im July 1794.

Gebrüder Gräff.

So lange Leichenreden noch gebräuchlich sind, ist es
wohl nichts überflüssiges, wann Sammlungen von Entwür-
fen zu solchen Reden erscheinen; nicht, als wenn nicht
jeder Prediger selbst sich Entwürfe zu seinen Vorträgen bey
den Gräbern machen könnte, sondern theils um unsern Pre-
digern, was auch den Geschicktesten unter ihnen angenehm
seyn wird, überhaupt die Gedanken anderer Männer mitzu-
theilen, theils um insbesondere immer mehrere Materien
über Gelegenheiten jener Art ausgearbeitet, oder die schon

ausgearbeiteten auf eine neue Art und nach den jedesmal neuesten Berichtigungen bearbeitet zu liefern, und dem Volkslehrer, der oft bey den Gräbern reden muß, dadurch immer etwas Neues zum angenehmen und nützlichen Nachlesen bey seinen eigenen Meditationen in die Hände zu geben. Ich beschloß deswegen schon seit längerer Zeit, den Verlag solcher *Entwürfe*, fand aber erst in dem, durch die *Entwürfe* zu Predigten über die gesammten Pflichten der Religion, und die Reden über die äußerliche Religion, bekannten Prediger Hn. *Manderbach* in Hirschberg, den Mann, der sich zur Ausarbeitung und Uebersetzung dieser *Entwürfe*, auf mein Bitten, zu unterziehen bereitwillig fand. — Und so kann ich also nun hiermit bekannt machen, daß der erste Band dieser *Entwürfe* unter dem Titel: *Ueber Leben, Tod und Unsterblichkeit in erweiterten Entwürfen zu Vorträgen bey den Gräbern*, von K. G. D. *Manderbach*, zur nächsten Herbstmesse erscheinen wird. Der Herr Verfasser gedenkt die hauptsächlichsten allgemeiner und speciellen Materien über die auf dem Titel angezeigten Gegenstände zu bearbeiten, und zwar nicht in weitläufig ausgearbeiteten Reden, sondern nur in Entwürfen, die jedoch nicht Skeletten gleichen, sondern erweitern, und für jeden verständigen Leser überhaupt lesbar eingerichtet seyn sollen, dabey sollen alle Materien so bearbeitet werden, daß sie dem Prediger nicht bloß zum Nachlesen bey seinen an den Gräbern zu haltenden Reden, sondern überhaupt auch zum allgemeinen Gebrauch dienen können, und daher hofft man um so mehr, daß das Publikum mit Wohlgefallen dieses neue, nach den neuesten Lehrberichtigungen bearbeitete Werk eines sehr bekannten Verfassers annehmen und billigen wird.

Zur Erleichterung derer Herren Prediger, die sich die *Entwürfe* anschaffen wollen, soll das Ganze in mehreren Bändchen von Messe zu Messe, je nachdem das Werk Beyfall finden wird, geliefert werden. Um die Ausgabe nicht auf einmal zu erschweren, oder für einen hohen Preis abzusprechen, wähle ich den Weg der Pränumeration, und verspreche den Band in gr. 8. 20 Bogen stark, für 12 gr. nachher wird der Ladenpreis ungleich höher seyn.

Neue Academische Buchhandlung
in Marburg.

Ankündigung für Officiere.

Das *Magazin für Ingenieure und Artilleristen*, herausgegeben von Anders Böhms, 11 Bände mit Kupfern, ist durch den Tod des sel. Geh. R. Böhms bisher unterbrochen worden. Mit Recht gehört dies Werk unter die Anzahl der Schriften in diesem Fache, die den erlangten Beyfall verdienen und behalten, und also keiner weitem Anpreisung bedürftig. — Dies reizt mich zur Fortsetzung um so mehr, zumal wir in dem Fache noch kein ähnliches Werk aufzuweisen haben. Ich glaube daher den Freunden der Kriegswissenschaften keine unangenehme Nachricht zu geben, wenn ich ihnen anzeige, daß Hr. Prof. Hauff in Marburg die Herausgabe des 12n Bandes, womit das Werk, nach dem Plane des sel. Böhms, sich endigen wird, übernommen, und mich in den Stand gesetzt habe, solchen zur nächsten Herbstmesse zu liefern.

Diejenigen Liebhaber, die also bis zur nächsten Herbstmesse darauf abonniren, erhalten diesen Band für 16 gr. und wer alle 12 Bände zusammen auf einmal sich anschaffen will, von jetzt an bis dahin für 2 R. pränumeration. Man kann sich an alle gute Buchhandlungen wenden.
Kriegerische Buchhandlung
in Gießen.

So eben ist von

Schubarts Englischen Blättern

der Monat *Junius* oder des 2n Bandes 25 Heft erschienen, und enthält:

- I. Joshua Reynolds.
- II. Ueber den Fortgang und die jetzige Lage der französischen Revolution.
- III. Ueber die neuere Biographie.
- IV. Der alte Nobs.
- V. Die Beredsamkeit.
- VI. Die Geschwätzigkeit.
- VII. Stellen: a) Fox und Pitt, eine Parallele, b) Leonardo da Vinci.
- VIII. Anekdoten. — und das
Intelligenzblatt Nro. II.

1. Literatur und Kunst.
2. Theater.
3. Neue Anstalten.
4. Erfindungen.
5. Todesfälle.
6. Beförderungen.
7. Vermischte Nachrichten.

Das vorhergehende *May*-Heft lieferte außer den *Intelligenzblatt* unter andern folgende interessante Aufsätze:

- I. Heinrich Fielding.
- II. Ueber das Lächerliche.
- III. Sinclairs Rede an die Ackerbaugesellschaft.
- IV. Gedanken über den Krieg.
- V. Lebensskizze eines Englischen Genies.
- VI. Stellen: a) die Creoles etc.
- VII. Literatur der Britten. etc.

Den Deutschen eine so viel möglich genaue Kenntniß von dem geistigen und sittlichen Zustande der Britten zu verschaffen, war der Hauptzweck bey der Herausgabe der Englischen Blätter. Die Leser derselben erhalten also darinnen: Stellen, Auszüge, mitunter ganze Aufsätze aus den besten Englischen Magazinen — historischen, politischen, literarischen, kritischen, belletristischen Inhalts — größere Anzeigen und Beurtheilungen, der vorzüglichsten neuen Englischen Schriften; von Zeit zu Zeit *eigne*, Großbritannien betreffende Aufsätze vom Herausgeber etc. und in dem daran befindlichen *Intelligenzblatt* ein möglichst vollständiges Verzeichniß der vorzüglichsten von Monat zu Monat herauskommenden Bücher, der besten Theaterstücke, Kupferstiche; Nachrichten von großen, dieser Nation so eigenen Unternehmungen, Erfindungen, Preisaufgaben, und andern Anstalten; Anzeige der merkwürdigsten Todesfälle, wichtige Beförderungen, Belohnungen etc. Die Quellen, woraus dieses alles fließt, sind zufolge weitläufigerer Anzeige bereits hinlänglich bekannt; man versichert aber hierdurch aufs Neue, daß man weder Mühe, noch Kosten sparen

sparen wird, um den Erwartungen Genuß zu leisten, die sich das Publikum davon gemacht haben mag.

Jeden Monat erscheint in einem sauberen Umschlag ein Heft von 5 bis 6 Bogen, wovon 4 einen Band ausmachen. Der Jahrgang kostet in ganz Deutschland *postfrei* 5 Rthlr. oder 9 fl. Reichsgeld, wogegen man bey allen soliden Buchhandlungen und dem löblichen Postämtern (für welche letztere das hiesige Kaiserl. Reichs-Postamt die Hauptspeculation übernommen hat) darauf pränumeriren kann.

Erlangen den 10 July 1794.

Waltherische Buchhandlung.

Von dem eben in London erschienenen: *Letters during the Course of a Tour through Germany, Switzerland and Italy etc.* by Robert Gray erscheint in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung von einem in diesem Fache schon rühmlichst bekannten Gelehrten.

Berlin im July 1794.

Friedr. Vieweg, der ältere.

Nachtrag zu den neuen Verlagsartikeln der Buchhandlung der königlichen Realschule zu Berlin:

Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie u. ebenen Trigonometrie zum Gebrauch bey dem Unterricht der Anfänger Von Joach. Ernst Albr. Hildebrand, Inspector der königl. Realschule zu Berlin. Erster Theil. 8. 1793. 20 gr.

Zur Antwort auf die wiederholte Anfrage wegen Erscheinung des 2ten Th. dieses Lehrb. diene, daß derselbe wo nicht eher, doch gleich nach Endigung der Kriegsunruhen, dem Druck übergeben werden soll.

Hey Chr. Fr. Thomas in Berlin ist letztverwichener *Jubiläum-Messe* erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

- 1) Ehrmanns, T. F. Erzählungen, Skizzen und Fragmente. 15 Bächen, mit einem Kupfer u. c. Vign. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
- 2) Grundriß, kurages. der Mineralogie für Anfänger dieser Wissenschaft, tabellarisch entworfen v. c. Ungenannten; herausgeg. m. c. Vorr. u. Anmerk. versehen von G. H. Piepenbring. gr. 8. 10 gr.
- 3) Antoinette; ein Roman aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, mit zwey Kupfern u. c. Vign. 8. 20 gr.

Von dem ersten Theile von *Michaelis Einleitung in das N. Test.* (4te Ausgabe) ist kürzlich zu Cambridge eine englische Uebersetzung von Herrn *Herbert Marsh*, Mitglied des Kollegiums des h. Johannes daselbst, mit sehr beträchtlichen Anmerkungen Berichtigungen und Zusätzen erschienen. Da diese Anmerkungen für den Gebrauch jenes Werks auch für Deutsche, von nicht geringer Erheblichkeit sind, so werde ich sie durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannter zu machen suchen, wozu auch noch Zusätze und Berichtigungen von dem seel. Herrn Verfasser kommen werden.

Sie werden künftige Michaelis-Messe 1794. In eben dem Formate wie Michaelis Werk in der Vandenhöck-Ruprechtischen Buchhandlung erscheinen.

Leipzig den 1 Julius 1794.

E. F. K. Rosenmüller, A. A. M.

Nachricht.

Die im 121. St. der Allgem. Lit. Zeit. Mon. Juny recentste Ausgabe von:

M. Tullii Ciceronis de Officiis libri tres, cum docto commentariorum in juventutis gratiam 8. 1790. 28 B. 1 Rthl. ist bereits in einigen Schulen eingeführt. Schullehrern, denen diese Ausgabe noch nicht bekannt ist, bieten wir selbige, wenn sie eine Anzahl Exempl. nehmen, um den wohlfeilen Preis von 16 gr. an.

Leipzig, im July 1794.

Gebrüder Gräff.

II. Auctionen.

Da die, gelehrten Bücherkennern nicht nur hier, in Danzig, sondern auch auswärtig mit Ruhm bekannte, ungewöhnlich große, und mit sehr vielen, theils prächtigen und kostbaren, theils äußerst seltenen Werken versehene Bibliothek des wohlhel. Herrn Geheimden Kriegesrath von Rosenberg, nach und nach, mittelst öffentlicher Versteigerung vereinzelt werden soll, und damit noch vielleicht innerhalb des laufenden 1794. Jahres der Anfang gemacht werden dürfte; so hat man solches durch den Weg dieses Intelligenzblattes, vorläufig zur Wissenschaft der Freunde der Literatur, insonderheit solcher, welche öffentlichen u. großen Buchersammlungen vorstehen, mit der Anzeige gelangen lassen wollen. Daß jedesmal, so oft eine Abtheilung der gedachten Bibliothek versteigert werden kann, wenigstens zwey Monate vor dem dazu anzusetzenden Termin, zu ihrem Behuf eine Anzahl der Verzeichnisse, in nachgenannten auswärtigen sowohl als einheimischen Buchhandlungen niedergelegt, und sobald selbige von hier aus an besagte Buchhandlungen abgeschickt worden seyn werden, durch dieses Blatt nochmals Nachricht davon ertheilet werden wird. Damit auswärtige Käufer dadurch in den Stand gesetzt werden, in Ansehung ihrer erwanigen Commissionen bey Zeiten ihre Massregeln nehmen zu können.

- In Augsburg bey Herrn Riegers Söhne.
- In Berlin b. Hn. Wewer.
- In Braunschweig b. der Schulbuchhandlung.
- In Bremen b. Hn. Willmann.
- In Breslau b. Hn. Kern jun.
- In Danzig b. Hn. Tröschel.
- In Dresden b. Hn. Walther.
- In Frankf. a. M. b. Hn. Andraese.
- In Frankf. a. d. O. b. Hn. Kunze.
- In Göttingen b. Hn. van den Hoeck.
- In Gotha b. Hn. Ettingen.
- In Gießen b. Hn. Hoyer.
- In Halle b. Hn. Hemmerde et Schweitschke.
- In Hamburg b. Hn. Bohn.
- In Hannover b. Hn. Gebr. Hahn.
- In Helmstädt b. Hn. Fleckesen.

In Jena bey der Exped. d. Lit. Z.
 In Königsberg b. H. Nicolovius.
 In Kopenhagen b. H. Profs.
 In Leipzig b. H. Kummer.
 In Nürnberg b. H. Stein.
 In Riga b. H. Hartknoch.
 In Rostock bey H. Stiller.
 In Stettin bey H. Kafke.
 In Stockholm b. H. Swederus.
 In Stuttgart b. H. Mezler.
 In Wien b. H. Stahel.
 In Wismar b. H. Boedner.
 In Zürich b. H. Orell et Comp.

Wenn endlich die Anzahl der auswärtig niederzulegenden Exemplare der Auktions-Verzeichnisse, besonders an den entlegenen Orten nur klein seyn dürfte, so würden auswärtige Bücherfreunde unmäsiglich am besten thun, einer oder der andern der genannten Buchhandlungen, mit welcher sie im Bucherverkehr stehen, noch vor der hier versprochenen nähern Anzeige, gelegentlichen Auftrag zu geben, das verlangte Exemplar des Verzeichnisses, sogleich bey der Ankunft für sie von den übrigen abzufordern, und es Ihnen bey der ersten bequemen Gelegenheit zu übersenden.

Danzig, den 10. July 1794.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von d. Jen. A. Lit. Zeit. die Jahrg. 1788. 1792. 1793. jeder Jahrgang zu 5 Rthl. Kircheri Musurgia T. 3. m. v. K. Romae 1650. Fol. 5 Rthl. In 1 Fol. B. folg. 3. 1. Kircheri Phonurgia. m. K. deutsch. Nördl. 1684. 2. Montalbani Dendrolongia Fkf. 1690. L. 2. m. K. 3. Reyheri monumenta Landgravior. Thuring. et marchion. Misn. m. v. K. Gothae 1692. Fol. 5 Rthl. Man wendet sich deshalb an das herzogl. Post-Amt Jena.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachstehende Zeitschriften, welche in den Jahren 1788 — 1792 herausgekommen sind, und wir bisher Commissionsweise debilirten, haben nunmehr eigenthümlich an uns gebracht, und bieten den kleinen Vorrath von vollständigen Exemplaren für herabgesetzte niedrige Preise, von jetzt ein Jahr lang, dem Publikum an, nemlich:

Der deutsche Zuschauer; oder Archiv der Dankwürdigsten Ereignisse, welche auf die Glückseligkeit oder das Elend des menschl. Geschlechtes und der bürgerl. Gesellschaft einige Beziehung haben. 25 Hefte nach Register. gr. 8. 2 6 Rth. statt 9 Rth. 18 gr.

Der neue deutsche Zuschauer etc. 21 Hefte, gr. 8. 2 5 Rth. statt 7 Rth. 21 gr.

Der Weltbürger, oder deutsche Annalen der Menschheit und Unmenschheit, der Aufklärung und Unaufgeklär-

heit, der Sittlichkeit und Unsittlichkeit, für die Jetztwelt und Nachwelt. 9 Hefte, gr. 8. 2 2 Rth. statt 3 Rth. 9 gr.

Wer aber alle drey zusammen nimmt, soll sie für 10 Rth. haben. Auch sind erbötig, einzelne Hefte welche noch vorräthig sind, für 6 statt 9 gr. abzulaufen. Diejenigen also, welche diese Journale bereits angefangen haben, oder sonst nicht vollständig besitzen, und sie nun ergänzen wollen, belieben sich dafür in Zeiten zu melden, indem bald gar keine einzelne Hefte mehr davon zu haben seyn werden. Alle Buchhandlungen Deutschlands sind von mir ersucht, Bestellungen darauf anzunehmen, oder wenn wir näher sind, kann sich deswegen direct an uns wenden.

Zürich, im Jun. 1794.

Orell, Gessner, Füssli und Comp.

V. Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Hamburgische Handlungs-Akademie hat seit zwey Jahren nach einer fünf und zwanzig jährigen Dauer aufgehört, eine Pensions-Anstalt nach ihrem ersten Plane zu seyn. Indessen höre ich nicht auf, junge Männer in unsre Hausgesellschaft aufzunehmen, welche so weit herangewachsen und ausgebildet sind, daß bey ihnen von Erziehung und strenger Aufsicht nicht mehr die Rede ist. Dabey aber können solche feste Bedingungen über eine, die Beköstigung und dem gesammten Unterrichte einschließende Pension, nicht mehr wie ehemals bestehen. Auf der andern Seite ist uns auch jede Zeit gleichgültig, welche den Absichten eines jungen Mannes gemäß ist. Manchem jungen Manne war der Aufenthalt von den sieben Monaten, October bis April für seine Absichten hinreichend, in welchen er meine Vorlesungen über mein Buch: Darstellung der Handlung in den mannigfaltigen Geschäften anhörte, und sich dabey nach meiner Leitung Kenntnisse der Handlung und der Staatswirtschaft auch in andern Wegen zu erwerben suchte.

Wünschen aber Väter für ihre etwas jüngern Söhne eine dem alten Plane gemäße Anleitung, so nehmen wir auch solche auf längere Zeit auf. Der Contract wird sodann den Umständen nach beredet, doch so, daß die Bedingungen des ehemaligen Plans dabey zum Grunde liegen.

Hamburg, den 19. Jul. 1794.

J. G. Büsch, Prof.

VI. Berichtigungen.

Druckfehler-Anzeige.

Im ersten Theil der Encyclopädie der Lebensübungen lese man S. 375. Z. 24. Ostriakischen statt Ostindischen und S. 428. Z. 22. unwillkührliche statt willkührliche.

Dessau, den 20. Jul. 1794.

Gerhard Ulrich Anton Viech

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 88.

Sonntags den 9ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Kaiserl. allergn. Kommissions - Decret an die hochlöbl. allgem. Reichsversamml. zu Regensburg d. d. Regensb. d. 21 Nov. 1793. Den Mißbrauch des Remedii restitutionis Jonderlich wegen dessen 2ten und 3ten Gesuchs, auch dessen Cumulirung mit dem Remedio revisionis; sodann das gegen abgeschlagene Proceße bisher gebrauchte s. g. Remed. novae supplicat. et ulter. deduct. betreff. Dictat. Ratisb. die 6 Dec. 1793. per Mogunt. Fol. Regensburg.

Vermittelt dieses Kommissions - Dekretes werden dem Reiche die Protocolla pleni in dieser Sache mitgetheilt, deren Abdruck aber hier noch nicht vollendet ist und bis zum N. N. Bogen gehet.

Schreiben des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe Kirchberg d. d. Bermerau den 25 Oct. 1793. b) Des Prinzen L. zu Hohenlohe aus dem Hauptquartier Eschweiler den 24 Oct. 1793. c) Des Grafen Karl zu Erbach d. d. Menin in Westphalen den 19 Oct. 1793. Dictat. Ratisb. die 13 Dec. 1793. Fol. $\frac{2}{3}$ Bogen.

Der erste dankt für die erhaltene Stelle eines Reichsfeldzeugmeisters, der Zweyte für die Würde eines Reichsgenerals und der Dritte, für die eines Reichsgeneralfeldmarschalllieutenants.

Schreiben des Kaiserl. und Reichskammergerichts an die Reichsversamml. zu Regensb. d. d. Wezlar den 25 Nov. 1793. Dictat. Ratisb. die 13 Dec. 1793. per Mogunt. Fol. 1 Bogen.

Das Kaiserl. R. Kammerger. liefert hier eine summarische Berechnung über Einnahme und Ausgabe der Substitutionskasse vom 1 Jänner bis 31 Decemb. 1791. und zeigt zugleich an, daß die Hn. Graf. Sickingen salva ratificatione Caesaris et Imperii per conclusum pleni de 22 mensis currentis in den Reichsmatrikel mit acht Rthlr. zu jedem Ziel auf- und angenommen worden seyen. Die bereits benannte Einnahme macht eine Summe von 758307 fl. 74 kr. Nach Abzug der Befoldungen u. extraordinären Ausgaben blieb am 31 Dec. 1792, ein basrer Kassavorrath von 46136 fl. 81½ kr.

Schreiben des regier. Hn. Grafen Christian Karl v. Leiningen Westerburg an die Reichsversamml. zu Regensb. d. d. Grünstadt den 25 Nov. 1793. Dictat. Ratisb. die 13 Dec.

1793. per Mogunt. Fol. 1 Bogen. Abdruck allerunterthänigst. Schreibens an Allerh. Kaiserl. Maj. von dem regier. Hn. Grafen Christian Karl zu Leiningen Westerburg d. d. Grünstadt den 31 Oct. 1793. Fol. 11 Seiten.

Zuverlässige Nachricht von den großen und außerordentlichen Drangsalen, welche im Jahre 1793. in der Suntrgrafschaft Leiningen Westerburg von Französischen Commissarien u. Völkern und von ihren verführten treulosen Unterthanen den Regenten u. Herrschaften der geistlich- und weltlichen Dienerschaft, u. sämmtl. treuen Unterthanen in Stadt- und Lando zugefüget worden sind. Fol. 1793. 27 Seiten.

In Bezug auf die zuverlässige Nachricht wiederholet hier der Hr. Graf die in obigem Schreiben an Kaiserl. Maj. gemachte Bitte bey dem versammelten Reiche: zur baldigsten Befreyung Seines Bruders und Seiner Vetter die Verfügung zu treffen, nicht weniger das Gräfl. Haus von der Stellung des Reichschlußmäßigen Tripli des Kreiscontingents und von der Bezahlung der zur Reichsoperationskasse verwilligten Römermonate zu dispensiren und gedachtem Hause bey dem künftigen Friedensschlusse die möglichste Entschädigung angedeihen zu lassen.

Ferner wurden hier ausgetheilt:

Fortsetzung der Geschichtserzählung von der sehr merkwürdigen und ungerechten Verfolgung. Regierungs- und Vermögens-Entsetzung des Fürsten von Neuwied oder vierten Nachtrag zu seiner Recurs - Schrift. Einige wichtige Anmerkungen auf neuerliche Vorfälle enthaltend. Von ihm selbst verfaßt. Fol. 1793. 18 Seiten.

Unterthänigster Gegenbericht in Specie Beantwortung und Widerlegung des geheimen Commissarischen Berichtes des Nassau - Oranischen Subdelegat von Schenk vom 17 August 1792. als Nachtrag zu dem am 18 März a. c. übergebenen Requisition - Libell in Sachen der mehrsten Kirchspiele den niedern Grafschaft Wied wider weiland Herrn Friedrich Wilhelm Grafen, mode Herrn Friedrich Alexan. der regierenden Fürsten zu Neuwied, die dem von Schenk aufgetragen gewesene Einzählung einer Erkundigung von der angeblichen Verstandes - Zerrüttung und Regierungsunfähigkeit des Herrn Fürsten Friedrich Karl zu Neuwied betr. Fol. Nebst Anlagen Litt. A. bis N. incl. 17 Seiten. Beylagen 44 Seiten.

(4.) T

Achter

Achter-Extract aus dem Reichs-Operations-Kessabuche
d. d. Frankfurt a. M. 2 Dec. 1793. Dictat. Ratib. die
16 Dec. 793. Fol. 1 Bog.

Ult. Nov. 1793. betrug im 24 fl. Fuß:

Die Generaleinnahme	996641 fl. 17½ kr.
Die Generalausgabe	514000 — — —
Blieb Cassavorrath	482641 — 17½ kr.

*Fürst-Bischöf. Speyerf. Schreiben an die hohe Reichs-
versamml. zu Regensburg. d. d. Bruchsal 6 Dec. 1793. Fol.
1 Bog. Samt Pro Mem. für den Hn. Fürstbisch. v. Speyer
über die seinem Hochstifte auf die Abtey St. Walburg
zustehende Rechte. Fol. 30 Seit.*

Der Hr. Fürstbisch. deducirt in dem P. M. seine An-
sprüche auf die Abtey St. Walburg und stellt daher das
Gefuch, daß Ihm gedachte Abtey samt allen Zugehörungen
und unrechtmäßig genossenen Früchten zurückgegeben
und gesichert werde. Bey dieser Gelegenheit macht er den
Schaden namhaft, den Er durch die Französischen Feind-
thatigkeiten hat ertragen müssen. Er schätzt ihn auf wenig-
stens 4 Millionen und hoffet daher um so zuversichtlicher
die Erfüllung seines Gefuches.

Newunter Extract aus dem Reichsoperationskessabuche
d. d. Frankfurt a. M. 2 Jan. 1794. Dict. Ratib. die 17 Jan.
1794. Fol. 1 Bog.

Ult. Dec. 1793. betrug im 24 fl. Fuß:

Die Generaleinnahme	998933 fl. 7½ kr.
Die Generalausgabe	514000 — — —
blieb Cassavorrath	484933 fl. 7½ kr.

*Generals an gesammte Erzstiftslich Trierische Aemter vom
27 Jän. 1794. in Betreff eines Vertheidigungs-Ausschusses
von regulirter Militz zu 6000 Mann. 4. 2 Bog.*

Das Generale ist Koblenz den 27 Jän. 1794. datirt.
Die churtrierischen Unterthanen erboten sich am ersten
gegen den Feind in Masse zu vertheidigen, allein der Chur-
fürst machte von diesem Anerbieten nur auf 6900 Mann
Gebrauch, welche, mittelst gegenwärtigen Generals in
4 besondere Corps und zusammen in 56 Compagnien von
ungleicher Stärke eingetheilt vorzüglich zur Vertheidigung
der durchdringlichen Landespässe und zu wechselseitiger
Beschützung benutzt werden. Die Organisation dieser
Corps, deren Dienst vor der Hand nur auf 4 Monate
angesezt ist, wird hier ausführlich bestimmt.

*Bemerkungen über eine im August 1793. erschienene
Schrift unter dem Titel: Ist der Reichsschluss von 1793. die
Reichs- u. Kreis-Contingente nach der Repartition von
1681. in Triplo zu stellen allgemein verbindlich? Oder;
Beantwortung der im Monat May erschienenen Frage: Ist
der Entwurf der Reichsarmatur von 1681. zu 40,000 Mann
in Simplo u. 120,000 in Triplo für sämtliche Reichskreise
u. den bayerischen insonderheit, reichsgesetzamäßig verbind-
lich? 4. 1793. 134. Seit.*

Die gegenwärtigen Bemerkungen widerlegen, aufs neue,
die in der Beantwortung behauptete allgemeine Verbind-
lichkeit des Reichsschlusses von 1793. zur Stellung der
Reichs- u. Kreis-Contingente nach der Repartition von
1681. in Triplo.

*Promemoria des Reichsgrüflich-Wetterau-Brück- u.
Westphälischen Hn. Comitialgesandten v. Fischer an das
Corpus Evangelicorum d. d. Regensb. den 15 Januar 1794.
Dictat. Regensb. den 28 Jan. 1794. durch Churfachsen. Fol.
1 Bogen.*

*Schreiben der verwitweten Fürstin von Schaumburg-
Lippe gebornen Landgräfin zu Hessen an das Corpus Evan-
gelicorum d. d. Bückeburg den 4 Jenner 1794. Dictat.
Regensb. den 28 Jenner 1794. durch Churfachsen. Fol. 2½ Bog.*

*-Unterrichtliche Imploration und Bitte pro clementiff.
decedenda restitut. in integrum adversus Decreta de 9 Mail
et 28 Jun. 1791., nec non sententias de 23 Dec. 1791. de
13 Febr. ac. 14 Mart. uti et imprimis de 17ma Jul. 1792.
in Sachen Dr. Justus Friedrich Froriep und Heinrich Ernst
Rauschenbusch wider Grüflich-Schaumburg Lippische Ver-
mundschaft, deren nachgesetzte Regierung, auch weltliche
Consistorialrätthe, Mandati de relaxando captivos erga cau-
tionem etc. S. C. deinde Revisionis, nunc Restitutionis in
integrum etc. Mit Anlagen sub Lit. A. B. et C. auch Ne-
benanlagen ad lit. A. sub Num. 1. bis 443. Fol. 1 Bogen.*

*Urkundliche Begründung der von Grüflich-Schaumburg-
Lippischer Vermundtschaft an Kaiserl. Reichs-Kammer-
Gericht übergebenen Imploration pro Restitutione in inte-
grum gegen die bey diesem höchsten Reichsgericht in Sachen
Dr. Just. Fried. Froriep u. Heinr. Ernst Rauschenbusch wider
die Grüflich-Schaumburg-Lippische Vermundtschaft, deren
nachgesetzte Regierung, auch weltliche Consistorialrätthe
praestest Mandati de relaxando captivos erga cautionem etc.
S. C. deinde Revisionis; nunc Restitutionis etc. unterm 9 May
28 Jun. und 23 Decemb. 1791., auch 13 Febr. 14 März
u. 17 Jul. 1792. ergangenen Erkenntnisse. Mit Anlagen
von Nr. 1. bis Nr. 443. Folio 244 Seiten.*

Der Hr. Comitialgesandte bringt mittelst seines Pro
Memoria, worinnen Er eine gedrängte Geschichte des
Rechtsstreites quæst. liefert, das Schreiben der verwitw-
ten Fr. Fürst. zu Schaumburg-Lippe an das Corpus evan-
gelicorum in welchem dieselbe das Letztere in Bezug auf
die Imploration u. urkundliche Begründung dahin gehet:
daß von sämtlichen höchst und hohen Reichsständen
evangelischen Theils überhaupt dieser Sache angemessene
Maasregeln ergriffen, insonderheit aber, nach ähnlichen
Vorgängen, in einem vom Corpore Evangel. zu erlassenden
Schreiben die Kammergerichts-Affessoren evangelischen
Theils an genaue Beobachtung der dem Reichsgericht nach
den Reichsgrundgesetzen zustehenden Gerichtsbarkeit erin-
nert und auf solche Reichsverfassungsmäßige Art dem Kam-
mergericht Veranlassung, seine widrigen Erkenntnisse selbst
aufzuheben, gegeben werden möge.

*Entwicklung der Brandenburgischen Hausverträge in
Hinsicht auf Theilung und Erbsolge vom Prof. D. Bätz.
8. Frankf. u. Leipz. 1794. 82 Seiten.*

II. Vermischte Nachrichten.

*Amsterdam. Das Oberdirectorium der Niederländischen
Mastscheppe tot Nut van 't Algemeen verlangte im Jahre
1792.*

1792. von dem Hn. Superintendenten Jacobi in Osnabrück die besten in Deutschland bekannten Bücher für niedere Schulen, wie auch eine Anweisung wie sie gebraucht wurden. Unter andern überschickte Hr. S. Jacobi auch seine Meßkunst für Kinder und den gemeinen Mann vierte Auflage, sein Rechenbuch für Kinder, zweyte Auflage, einen neuen allgemeinen christlichen Katechismus für die erste Klasse nebst einer kleinen Religionsgeschichte, eine Anordnung der Lektionen mit einer Stundenkette, wie auch

eine Anweisung zu 8. Schullehrerseminarien. Nachdem das Oberdirektorium alles dieses der in August 1793. gehaltenen allgemeinen Versammlung der Maatschappij, die jetzt in 25 Departements und etwas über zwey tausend Gliedern besteht, vorgelegt hatte, so wurde eine Uebersetzung der nützlich befundenen Schriften und Anweisungen verordnet und eine Commission zur weitem Anwendung und Gebrauch derselben niedergesetzt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So viel ich weiß ist von den

Memoirs of the Kings of Great Britain of the house of Brunswick Lunenburg by W. Belsam

woven kürzlich der erste und zweyte Theil (die Regierungsgeschichte Georg I. und Georg II. enthaltend) erschienen ist, noch keine Uebersetzung angekündigt. Ich zeige daher an, daß ich angefangen habe mich mit dieser Arbeit zu beschäftigen und den ersten Theil, in Verlag einer soliden Buchhandlung, auf die Ostermesse 95. zu liefern gedenke. Sollte mir indeß dennoch jemand zuvorgekommen, oder sich schneller zu expediren im Stande oder entschlossen seyn; so ersuche ich um eine gefällige Anzeige.

Halle, den 24ten Jul. 94.

C. D. Voss.

So eben hat die Presse verlassen:

Philosophisches Journal, in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten herausgegeben von J. H. Abicht in Bänden 2^{te} Heft, oder Junius 1794. geheftet, 6 gr.

und enthält folgende Recensionen:

I. Deutsche Literatur.

Die Büßen. Ein Dialog von B. (N. deutsch. Merkur.) Fekels Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre und Charakterkunde, 1^{te} Sammlung. Psyche, Ueber Bafeyn, Unsterblichkeit und Wiedersehn, von J. Soden.

Unserredungen von Philokent und Kriton über Kants Metaphysik der Sitten, von Cramer. (Deutsch. Magaz.) Sophylus, oder Sittlichkeit und Natur, als Fundamente der Weltweisheit, von M. Ch. Bardili.

Welche Vorsätze hat das bürgerliche Trauerspiel vor dem heroischen Trauerspiele und Lustspiele? Eine Preisschrift des Abbé Valdastr. (N. Bibl. der sch. K. u. W.)

Hermis, oder Auflösung der die gütige Elementarphilosophie betreffenden Aenesidemischen Zweifel, herausg. von J. H. Abicht.

Wird es besser oder schlimmer werden? (Genius d. Z.)

Fortsetzung und Beschluß der systematischen Darstellung aller bisher möglichen Systeme der Metaphysik, von Reinhold (N. deutsch. Merkur.)

Ueber die Anwendung philosophischer Systeme auf positive Religionsysteme, von M. Olshausen (Deutsch. Magaz.)

Heinrich Stillings Erzählungen. Von Ahnungen u. Visionen (Urania.)

Systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, nebst einer Abhandlung, über ihren Zweck, Gang und ihre Schicksale, von M. Göß.

Ueber Pressfreyheit und Censur, mit Beziehung auf das deutsche Staatsrecht von Florencourt (deutsch. Magaz.)

Auszug aus des Dr. Priestleys Abhandlung von der philosoph. Nothwendigkeit, und aus seinen mit dem Dr. Price über diese Lehre gewechselten Schriften, von Hegewisch. (deutsch. Magaz.)

Religion, Sittlichkeit und Glückseligkeit; auch eine Dreyeinigkeit, von Ewald. (Urania.)

Rouffeneus Charakter vom Mirabeau gezeichnet (deutsch. Magaz.)

Cosmopolitische Briefe aus Genf, von einem Freund der Wahrheit, an die Freunde der Menschheit in Theil. Bettinelli vom Werth des Enthusiasmus. Geschichte seiner Wirkungen in der Philosophie, herausg. vom Werthes. Neue Ausgabe.

II. Ausländische Literatur.

1. Englische — Intelligenzblatt.

2. Französische — — —

Vermischte Nachrichten.

Von diesem philosophischen Journal erscheint alle Monate ein Heft von 8-6 Bogen; vier Hefte desselben machen einen Band aus. Die Herren Herausgeber haben dabey den Zweck, die neueste Vollständige Literatur der Philosophie die in periodischen Schriften vorkommenden philosophischen Abhandlungen mit eingeschlossen, in dem Jahre ihrer Erscheinung selbst, kritisch anzuzeigen.

Zu jedem Bande wird eine philosophische Abhandlung; zu jedem Hefte ein, besonders der Englischen und Französischen neuesten Literatur der Philosophie gewidmetes, (4) T 2

Intelligenzblatt, und am Schlusse des dritten Bandes eine Uebersicht des neuen *Denkwürdigen*, das in der Literatur des Jahres gefunden wurde, geliefert.

Der Preis des Jahrgangs ist 3 Rthlr. Sächsisch. Bey den mehresten Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands werden Bestellungen darauf angenommen.

Erlangen am 2 Julius 1794.

Waltherische Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von *Johann Jakob Gebauer* zu Halle im Magdeburgischen.

Jubilae - Messe 1794.

Einleitung in die Geschichte des Canons sämtlicher Schriften des Neuen Testaments, insonderheit der Offenbarung Johannis. Herausgegeben von dem Verfasser des Hierokles. gr. 8. 6 gr.

Elementarwerk, neues, zweyter Theil. Geographisches Lehrbuch für die ersten Anfänger, enthaltend eine ihrer Fassung gemäße Uebersicht des ganzen Erdbodens. Herausgegeben von *Christ. Gottfr. Schütz*. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Fabri, J. E., Elementargeographie. Erster Theil. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Für Kranke. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. Nebst einem besondern Register. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. Zweyte Hälfte. gr. 8. 14 gr.

Der Geistliche oder Religionslehrer, das ist, compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie. Heft II. 8. 6 gr.

Meusinger's, Joh. Heinr. Gottlieb, Beytrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunst. gr. 8. 18 gr.

Der Pädagoge, oder compendiöse Bibliothek des für Eltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung. Heft I. u. II. 8. 12 gr.

Reinhardt's, J. G., Mädchenspiegel, oder Lesebuch für Töchter in Land- und Stadtschulen, ganz nach dem von Rochowschen eingerichtet. Zweyte vermehrte Ausgabe. 8. 8 gr.

v. Schmidt gen. Phisoldok, Dr. Christoph, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland nach Anleitung der Häberkünschen ausführlichen Reichshistorie. Achte und letzte Abtheilung: die ersten zwanzig Jahre der Regierung Rudolphi des Zweyten. 1576. bis 1597. Erste Hälfte: A - K. Andere Hälfte: L - Z. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Schöne Geist, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften. Heft I. 8. 6 gr.

v. Paula Schrank, Franz, Abhandlungen von den Nebengefäßen der Pflanzen und ihren Nutzen. Mit Kupfern. gr. 8. 12 gr.

Schuler, M. P. H., Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Pro-

stanten in Deutschland, mit Actenstücken im Auszuge belegt. Dritter und letzter Theil, von Erscheinung der Allg. Deutsch. Biblioth. und des Journals für Prediger bis auf unsere Zeit. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schütz, Joh. Chr. Fr., Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über Joh. David Michaelis Anmerkungen für, Uebersetzte zu seiner Uebersetzung des neuen Testaments. 6 Stück. 8. 8 gr.

Sprengels, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. 3 Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Voigtel, T. G., Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung der Wörter. 2 Th. G - O. gr. 8. 2 Rthlr.

Wagnitz, H. B., historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. Nebst einem Anhang über die zweckmäßigste Einrichtung der Gefängnisse und Irrenanstalten. Zweyten Bandes 2te Hälfte. gr. 8. 1 Rthlr.

Boy uns ist unlängst erschienen:

Musäum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weiske. in Bds. 15 Stück. gr. 8. 18 gr.

Inhalt: I. Ueber das vorzügliche Interesse der vaterländischen Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf die Sächsische; von dem Herausgeber. II. Ueber Morus Leben, Charakter und Verdienste; von *M. Bauer*. III. Ueber das Gymnasium zu Eisleben; vom Prof. *Höpfner*. IV. Ueber die Ruinen einer alten Kirche zu Memleben an der Unstrut; von *D. Stieglitz*. V. Kurze Lebens- und Regierungsgeschichte des Herzogs zu Sachsen; *Johann Wilhelm*; aus *Tillemann Hehufens* Leichenrede auf diesen Fürsten; von Prof. *Lobethan*. VI. Auszug aus einem noch ungedruckten Manuscripte, das Leben des Herzog *Johann Ernst* zu Sachsen-Eisenach betreffend, nebst einigen historischen Erläuterungen desselben; vom Herausgeber. VII. Ueber die Erbordnung in dem Sächsisch-Meißnischen Hause, von den ältesten Zeiten bis zu dem Jahre 1435; von *Eben demselben*. VIII. Churfürstliches Mandat die Behandlung der Leichen, und die, damit nicht todtscheinende Menschen zu frühzeitig begraben werden, auch sonst dabey zu beobachtende Vorkehrung betreffend, da Dato Dresden, am 11 Februar 1792. — Nebst einer kurzen Geschichte dieser die Menschheit so nahe stehende Angelegenheit; von *D. Ludwig*. — Das 2te Stück wird zur nächsten Michaelismesse erscheinen. Leipzig, im Julius 1794.

Weidmannische Buchhandlung.

Von *A Treatise on the hydrocele by Benj. Bell*. (Benj. Bell's Abhandlung vom Wasserbruch.) wird eine deutsche Uebersetzung bey uns erscheinen.

Leipzig, den 1 Jul. 1794.

Weidmannische Buchhandlung.

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 89.

Sonabends den 9ten Auguff 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In Gießen sind dies Jahr die *neuesten Religionsbegebenheiten* fortgesetzt. — Das 1. 2. Stück ist fertig, und enthält folgende Ueberschriften: 1) Uebersicht verfloßener Seiten. 2) K. Großbritannisch. u. Churf. Braunschweig. Verordnung die Lesegesellschaften betr. 3) Hrabwürigung der christl. Moral. 4) Austritt aus geheimen Gesellschaften. 5) Christus und die Verbunft. 6) Ausrottung der Vorurtheile und des Aberglaubens. 7) Ueber Protestantismus. 8) Ueber Lesegesellschaften. Das 4. 5. u. 6. Stück wird noch diesen Monat beendigt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Marburg, das ist in der *N. Academischen Buchhandlung* erschienen:

Knoblog, *Vertheidigung gegen einen chinkeloidigten Angriff des Präsidenten v. Hofmann in Detmold und Conforten* nebst einigen Bemerkungen zur Berichtigung der Hofmannischen Untersuchungsflache. gr. 8. 4 gr.

Folgende neue Dissert. sind dies Jahr erschienen:

- 1) *Cobet*, Dr. J. H., Diss. med. de Aera bil. 8. 3 gr.
- 2) *Oppermann*, Dr. O. E., Diss. de Natura crifcos morbosum. 8. 3 gr.
- 3) *Lehr*, Dr. F. A., Diss. med. de Carbone vegetabili. 8. 4 gr.
- 4) *Bausch*, L. O., Diss. de Indicationibus pro conversione foetus in partu. 8. 3 gr.

Anzeige von Friedr. Aug. Leo in Leipzig.

Ich kündige dem Publikum ein Werk an, das schon wegen seines erhabenen Gegenstandes für Freunde des Wahren und Schönen ein allgemeines Interesse haben wird — die *Geschichte des Menschengeschlechts in einem treuen, warmen und kräftigen Gemähde*.

Herr *Schlenker*, der sich durch seine Bearbeitung der deutschen Geschichte im diesjährigen Almanach der Braunschweigischen Buchhandlung von einer neuen Seite auf vortheilhafte Weise gezeigt hat, und dafür mit dem Beyfall eines großen Publikums belohnet worden ist, bearbeitet auch dieses Werk in der ihm eignen Manier und liefert die ersten drey Perioden der alten Geschichte nächstkünftige Michaels - Messe.

Einige der vorzüglichsten Künstler Deutschlands bepflegen sich, das Außere dieser gehaltvollen Schrift mit 12 historischen Kupfern zu verschönnern. Für die Güte derselben bürgen die Namen Küniger und Schubert, als Zeichner, und Kohl, Krüger, Meil und Schule, als Kupferstecher.

Diese allgemeine Geschichte wird als:

Almanach für die Geschichte der Menschheit, auf das Jahr 1795.

und auch unter dem Titel:

Darstellung aus der Geschichte der Menschheit ausgegeben. Die Fortsetzungen erscheinen jedesmal gewiss in der nächstfolgenden Michaelis - Messe und mit sechs Lieferungen ist das Ganze beschloffen.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands werden Bestellungen darauf angenommen. Ich bitte jedoch, daß diejenigen Interessenten, welche dieses Werk in der geschmackvollen Form eines Almanachs zu besitzen wünschen, ihre diesfalligen Erklärungen durch den Weg der Buchhandlungen an den Verleger in Zeiten wollen gelangen lassen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wichtige, biher noch ungedruckte Acten - Stücke aus dem Religions - Prozesse des Prediger Schulz zu Gieselsdorf. 8. 1 Rth.

I. Die Note des Ober - Consistorii von A — L.

II. Zugabe des Herausgebers.

III. Die absolutistische Sentenz des Kammergerichts.

IV. Das condemnatorische Confirmations - Rescript.

V. Die Erklärung des K. D. v. *Pfuel* über das falsche Luthenthum.

VI. Das dazu gehörige gerichtliche Protocol.

VII. Die ebenmäßige Erklärung der Gemeinden zu *Gieselsdorf* und *Wilkendorf*.

VIII. Desgleichen der Gemeinde aus *Hirschfelde*.

IX. Die Vorstellung des J. C. *Seelmann*, Namens des etc. v. *Pfuel* an das Ober - Consistorium.

X. Desgleichen Namens der drey Gemeinden.

XI. Vorstellung des Pr. *Schulz* durch den C. K. *Awolung*, an das Ober - Consistorium.

XII. Resolution des geistlichen Departements auf No. V. XI.

XIII. Anhang einiger Bemerkungen des Herausgebers.

(4) U

Neu

Neue Verlagsbücher der Grieshammerschen Buchhandlung in Leipzig.

Abhandlungen, merkwürdige, holländischer Aerzte, theils ganz, theils auszugsweise, aus dem Holländischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen herausgegeben von D. Daniel Collenbusch. Ersten Bandes 18 Stck. gr. 8. 12 gr.

Alfred der Grosse im Stände der Erniedrigung. 2 Theile. 8. 1 Rth.

Decisiones, die Churfürstl. Sächs. vom Jahr 1746. nebst umständlichen zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen, nöthigen Erinnerungen, von D. Heinrich Gottfried Bauer, des Juristen - Fakultät in Leipzig Ordinario und Churfürstl. Sächs. Appellationsrathe, 1r Th. gr. 8. 1 Rth.

Entwurf der Literatur des Criminalrechts. gr. 8.

Ewald, ein Gemälde nach dem Tagebuche eines Unglücklichen. Mit einem Titelkupfer. 8. 16 gr.

Fritz Rheinfeld, der Sonderling, 2 Theile. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rth. 12 gr.

Lucius, M. C. F., Andachtsbuch für christliche Soldaten. 8. in Holzschneideinband. Auf Druckpap. 12 gr.

Auf Schreibpap. 16 gr.

— — Gesangbuch für christl. Soldaten, 8. 6 gr.

Mallet du Pan über die Gefahren, welche Europa bedrohen, nebst den vornehmsten Ursachen des unbedeutenden Glücks im vorigen Feldzuge, so wie auch über die Fehler, welche vermieden, und die Mittel, welche ergriffen werden müssen, um den diesjährigen für die wahren Freunde der Ordnung und Ruhe entscheidend zu machen. Aus dem Französischen übersetzt, 8. 6 gr.

Plutarchi de puerorum educatione lib. emendavit, explicavit M. Chr. Gottfr. Dan. Stein, 8. maj. 16 gr.

Rache, die; ein Trauerspiel in vier Aufzügen, nach dem Englischen von Young neu bearbeitet, 8. 9 gr.

Sjöborg, G., über Volkdespotismus. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen und angehängten Betrachtungen des Uebersetzers. Nebst einer Vorrede und Untersuchung der Frage: Was heisst wider den Staat, Religion und gute Sitten schreiben? von Carl Adolph Cäsar, der Vernunftlehre ordentl. Professor, 8. 12 gr.

Vateri, Jo. Sev., Animadversiones ad Aristoteles libros tres Rhetoricorum. Accedit auctarium Frid. Aug. Wolfii, 8. maj.

Vertheidigung Ludwigs XVI. Nach dem französischen des Herrn von Lally Tolendal, 8. 12 gr.

Weltbeobachter, der. Herausgegeben von M. C. T. Hahn, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche in Leipzig, 1r Bd. gr. 8. 18 gr.

Wichmann, Chr. Aug., Ist es wahr, dass gewaltsame Revolutionen durch Schriftsteller befördert werden? Eine Frage, dem denkenden Publikum vorgelegt und erörtert, 8. 1 Rth.

Handbuch der Sächsischen Jugend zur Kenntniss des Vaterlandes. — Unter diesem Titel erscheint in meinem Verlage ein Werk, welches der wissbegierigen Jugend und jedem Freunde des Vaterlandes höchst willkommen seyn

mag, indem es jener zur Belehrung und diesem zur angenehmen Unterhaltung dient. Das Ganze besteht aus vier Theilen, von welchen der erste — die Geschichte Sachsens. Landes und seiner Regenten; die zweyte — die Geographie der Kurfürstl. und Herzogl. Sächsischen Lande; der dritte — die Verfassungen derselben, und der vierte — einen kurzen Abriss derjenigen Rechte, welche einem Bewohner Sachsens hauptsächlich zu wissen nöthig sind, enthalten wird. Um aber die Anschaffung dieses nützlichen Buches einem Jeden möglichst zu erleichtern, erbitte ich mich, auf das ganze Werk bis kommende Michaelismesse, wo der erste Theil desselben, über ein Alphabet stark, ganz gewiss erscheint, 1 Rth. Sächs. Pränumeration (keinesweges aber Subscription,) anzunehmen, mit der Versicherung, dass die resp. Herren Pränumeranten, deren Namen und Aufenthalt dem Werke vorgedruckt werden, das Ganze um den dritten Theil wohlfeiler erhalten sollen, als nachher der Ladenpreis seyn wird. Diejenigen resp. Herren, welche sich mit Pränumerantensammeln befassen werden, erhalten für ihre gütige Bemühung das zehnte Exemplar frey, oder können von dem Geldbetrage 10 prCt. Rabatt zurück behalten; doch muss ich mir Briefe und Gelder franko ausbitten. Eine nähere und weit umständlichere Anzeige von diesem Werke ist bey mir, in allen Buchhandlungen Sachsens, so wie bey mehreren meiner Freunde gratis zu haben.

Für Jena und die umliegende Gegend nimmt Hr. Hofcommissär *Fiedler* Pränumeration an, bey dem auch die nähere und umständlichere Anzeige ebenfalls zu bekommen ist. Leipzig, den 20. Jul. 1794.

Georg August Grieshammer.

Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und des Völk, von Theodor Schmalz; gr. 8. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius. 12 Hefte. 8 gr.

Das erste Stück dieser neuen Zeitschrift, welcher das Publikum mit Verlangen entgegen sieht, ist so eben erschienen, und enthält folgende interessante Aufsätze:

I. Zur Untersuchung der Menschheits-Rechte.

1) Bemerkungen zur Beantwortung der Frage: über das Verhältniss der Politik zur Moral.

2) Ueber das Recht der Stimmen zu neuen Constitutionen.

3) Die Freyheit des Bürgers.

4) Moralisch-politische Untersuchung der Ehe.

II. Zur Geschichte der Menschheits-Rechte.

5) Tiberius Gracchus.

6) Jahrbücher unsers Zeitalters, (welche durch alle Stücke fortgesetzt werden).

III. Zur neuesten Literatur des Naturrechts.

Schlozers Staats-Recht und Staats-Verfassungslehre.

An deutsche Forstmänner.

Seit dem im Deutschlande die Forstwissenschaft in ein ordentliches Lehrsystem gebracht, und der drohende Holz-mangel fast aller Orte Veranlassung wurde, an die Verbesserung des Forstwesens ohne längern Verzug zu denken, kann der deutsche Forstmann zwar nicht mehr klagen, dass es ihm an Schriften mangle, woraus er bey Ausübung

übung seiner Berufsgeschäfte theoretischen Unterricht und praktische Anweisungen erhalten könnte. Es steigt bereits lange über die Kräfte eines an Einkünften mangelnden Privaten sich alle jene Bücher anzuschaffen, welche vom Forstwesen handeln, oder wichtige Beyträge hierzu liefern. Dennoch ist dieser Gegenstand noch bey Weitem nicht zur Vollständigkeit gebracht, noch minder also erschöpft worden. Die Forstwissenschaft umfaßt ein zu großes Feld, und das Studium derselben erfordert zu viel Fleiß, Beobachtungen und Forschgeist; ist auch zu sehr an auf lokale Modificationen gegründete Erfahrungen gebunden, als daß man sie in dem kurzen Zeitraum ihrer Existenz sehen auf dem Gipfel ihrer Vollkommenheit stehen sollte. Mehrere deutsche Forstgelehrte beschränkten und begnügten sich bloß dasjenige für ihre Provinzen zu kommentiren, und anwendbar zu machen, was in andern bereits über das Forstwesen vorausgeschrieben worden war. Man wiederholte alletheils vielfältig ohne zu erweitern, oder das Oligesagte auf allen Seiten gehörig zu untersuchen, und mit eigenen Erfahrungen zu belegen.

So nahm die Menge von Forstbüchern in eben dem Maße zu, in welchem die Abnahme des Holzlandes in verschiedenen Gegenden Deutschlands immer merklicher wurde, ohne daß dadurch die Forstwissenschaft einen viel größern Gewinn als die Vortheile der allgemeineren Verbreitung erhalten hätte. Daher nun kömmt der praktische Forstmann in so manchem Theile der Forstwissenschaft nicht selten auf beträchtliche Lücken, welche durch alle in Forstbüchern bisher erschienenen Schriften, und selbst in den neuesten Forstlehrbüchern noch nicht auszufüllen wurden. So zum Beyspiel ist ein großer Theil vom Deutschland mit einer ununterbrochenen Kette von Gebirgen besetzt. Die Menge ihrer Bewohner, die Bereitung und Bearbeitung der aus ihrem Schooße kommenden Metalle, Salze, Faiblen und anderer Produkte fordern einen ungeheuern und höchst mannichfaltigen Holzaufwand. Nicht nur allein die Beybringung und Verwendung, sondern auch die Wiederverzierung des Holzes ist da sehr vielen Schwierigkeiten und Anständen unterworfen, von welchen der Forstmann auf flachem Lande kaum einen Begriff hat, und doch vermögen wir noch immer unumständlichere Aufschlüsse und Anleitungen über die ganz besonders Behandlungen des Forstwesens in Deutschlands gebirgigen Gegenden. Nicht nur allein um zur Abhelfung dieses vorzüglichen Mangels den ersten wirkfamsten Schritt zu thun; sondern auch in verschiedenen andern Theilen des Forstwesens die hier und da jedem praktischen Forstmanns fühlbaren Lücken nach und nach auszufüllen zu können, ist gegenwärtig mein Wunsch und meine Absicht. Von früher Jugend an widmete ich mich, so gut ich konnte, dem Forstwesen, und hatte die vortheilhafte Gelegenheit es lange im Großen behandeln zu sehen, auch selbst behandeln zu können. Mein Schicksal setzte mich in der Folge in den Stand die Resultate meiner gemachten Entdeckungen und Beobachtungen mit dem Verfahren verschiedener anderer Gegenden zu vergleichen, und die glückliche Verbindung mit vielen verdientvollen Forstgelehrten und Forstmännern Oberdeutschlands berechtigter mich zu der Hoffnung, daß ich mit Beyhülfe ihrer mir zugesicherten Unterstützung meinen Wunsch werde erfüllen, und meine Absicht erreichen können.

Zu diesem Zwecke gedenke ich von Zeit zu Zeit noch Beyträge zum Forstwesen in broschürten Heften herauszugeben, welche nur solche Abhandlungen, Aufsätze oder Bemerkungen enthalten sollen, wodurch die Forstwissenschaft in ausgedehnterem Verstande des Wortes und hiebei ganz oder größtentheils unbekanntem Aufschlüssen, neuen Entdeckungen und Beobachtungen, genaueren Berichtigungen oder näheren Erklärungen, und andern wichtigen Zusätzen ergänzt, oder wenigstens bereichert werden kann. Die Erscheinung dieser Hefte wird weder an eine gewisse Zeit, noch an eine gewisse Beyzahlung gebunden seyn, auch deshalb der Preise nicht zum Voraus bestimmt werden. Letzterer soll indessen, um der gemeinützigen Verbreitung nicht im Wege zu stehen, für jedes Heft mit möglichster Billigkeit angesetzt, erstere aber dahin beschränkt seyn, daß zu einem Hefte niemals mehr als zwölf Bogen; und in einem Jahre auch niemals mehr als vier Hefte geliefert werden. Beyträge, wenn sie anders der Absicht meines Planes entsprechen, werde ich nach dem Willen ihrer Verfasser mit, oder ohne ihren Namen, stets mit viel Vergnügen und Danke, beistimmen. Die Einsendungen können gerade an mich selbst geschehen, so wie auch Bestellungen auf das erste Heft, welches mit erstem Jänner 1796 stichtig erscheinen wird. Jene, welche bis Ende Novembers des laufenden Jahres bey mir zum Voraus unterzeichnen werden, sollen gegen den einstigen Ladenpreis 20 pr. C. Rabat genießen; auch ihre Namen sollen dem ersten Hefte vorgedruckt werden. Ich erwarte übrigens von allen biedern deutschen Forstmannern und Forstverständigen jene billige Unterstützung; welche mein nützlichcs Unternehmen in mehr als einer Rücksicht verdienen muß.

Schloß Rabenstein in Baiern den 1sten July 1794.

Heiden berg,

Kurfürstlich-bayerischer Kriegsraths-Sekretär,
Traunksteinischer Seines Ober-Offizier
und Waldmeister.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Quart.

1. Journal von und für Deutschland 1-9 Thl. 784-792 in 8. Frzhd. zu 30 Rthl.
2. Hamburgische Adress-Comroir-Nachrichten 1-25 Thl. 767-794. 25 Thl. in 8. Frhd. und die andern ungebunden, die noch nicht herausgekommene Stücke werden nachgeliefert 20 Rthl.
3. Allgemeine Geschichte der Länder und Völker von Amerika mit Kupfern 1-2 Theil. Halle, 752-753. 4 Rthl.
4. Der Messias, in 20 Gesängen von Klopstock, auf Postpapier. Altona, 780. m. F. B. 3 Rth.
5. Die Geschichte von Hamburg, von G. Schütze. 1-2 Th. 776-784. m. F. B. 2 Rth.
6. Jonas Hanway Reisen durch Rußland, Persien, Deutschland, Holland. m. Kupf. 2 Th. Hamb. 742-50. 2 Rth.
7. Atlas von 40 Landkarten, von allen Königreichen der Welt. H. Leder. 2 Rth.
8. Wahrhafte Abbildung des Türkischen Hofes. 1-2. Th. 12 F. Kupfern. H. Leder. 4 Rth.
9. Traité general du Commerce — par S. Ricard. 4. Edit. H. Frzb. 1 Rth.

20. Oeuvres de M. de Montesquieu etc. avec des Remarques. Leipz. 764. 1^{er} 6 H. m. F. B. 3 Rth.
21. Le Spectacle de la Nature (par l'Abbé Planché). 1-3 T. Paris, 765. m. F. B. 6 Rth.
22. Oeuvres de Jean Racine, avec ses Amis et-Loips. 1-3 T. 763. m. F. B. 2 $\frac{1}{2}$ Rth.
23. Essai historique sur Paris de M. de Saint-folx. 1-5 T. 765-766. 2 Rth.
24. Introduction à la Grammaire des dames. 1-3 T. Berl. 775-777. F. B. zusammen 2 Rth.
25. Nouvelle Grammaire des Dames. 1-3 T. Berl. 775-777. F. B. zusammen 2 Rth.
26. Mémoires de C. L. B. de Pélitiz. — Observations qu'il a fait dans ses voyages. 1-3 T.
27. Nouvelles Mémoires. 1-2 T. beyde 2 Rth.
28. Buschings Erdbeschreibung. 7 Bände, 761-774. Perg. Bd. 5 $\frac{1}{2}$ Rth.
29. Blochs ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands, m. Kupf. 1-3 T. 763-764. 4 $\frac{1}{2}$ Rth.
30. F. Nicolai Beschreibung der K. Residenzstädte Berlin und Potsdam, 1-3 T. 786. m. F. B. 4 Rth.
31. Friedrich II. Königs von Preussen hinterlassene Werke. 1-15. Th. h. Fbd. 788. 4 Rth.
32. Einleitung in die schönen Wissenschaft. v. Batteux, mit Zusätzen v. Ramler. Leipz. 2 Rth.
33. Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote. — von Berruch. 1-6. Th. h. Fbd. 2 $\frac{1}{2}$ Rth.
34. Histoire du Gouvernement de venise par le S. Amelet. 2. fig. 1-3 T. Amst. Engl. Bd. 1 $\frac{1}{2}$ Rth.
35. Der Kinderfreund; ein Wochenblatt von C. F. Weisse. 1-12. Th. h. Fbd. 3 Rth.
36. Der Mensch, eine moralische Monatschrift. 1-12. Th. Halle, m. F. B. 2 Rth.
37. Das Reich der Natur und Sitten. m. F. B. 2 $\frac{1}{2}$ Rth.
38. J. P. Millers historisch moralische Schilderungen. 1-5. Th. 761-763. 2 Rth.
39. Lettres from Haly, describing the Customs and Manners etc. by S. Sharp. Lond. Engl. Bd. 1 Rth.
40. The Old and New Testament connected in the History of the Jews and neighbouring Nations etc. by Erl. Prideaux. Lond. 1-4 V. the 9. Edit. Engl. Bd. 2 Rth.
41. English Miscellanies by J. Tampion. 1-2 V. Götting. 755. 2 Rth.
42. The Life and Opinions of Tristram Shandy, 1-6 V. Alt. Engl. Bd. 2 Rth.
43. Works of Ossian. Franc. et Leipz. 1-4 Vol. 777. 3 Rth.
44. The english Magazine containing many curious Subjects. Hamb. 774-776. 2 Rth.
45. Eloge de l'Enfer, ouvrage critique, historique et moral, 1-2 T. 759. m. F. B. 1 Rth.
46. Mémoires touchant le gouvernement d'Angleterre. Amst. m. F. B. $\frac{1}{2}$ Rth.
47. L'Espion Americain en Europe. London. m. F. B. $\frac{1}{2}$ Rth.
48. Mémoires sur les Manufactures et Fabriques d'Espagne et son Commerce. 773. m. F. B. $\frac{1}{2}$ Rth.
49. Vollständigere u. neue erläuterte deutsche Sprachkunst, von Gottscheden. Leipz. 762. m. F. B. $\frac{1}{2}$ Rth.
50. J. P. Willebrands historische Berichte u. pract. Anmerk. auf Reisen. Leipz. 769. m. F. B. $\frac{1}{2}$ Rth.

Die eben bekannten Werke sind alle complet, gut conditionire und sauber eingebunden. — Der Preis ist zum Theil unter halben Ladenpreis herabgesetzt. — Sie können

auch einzeln abgekauft werden. — Briefe und Gelder erbetet man sich postfrey, und die Absendung geschieht auf Kosten des Käufers. — Kaufliebhaber können sich deshalb melden bey
F. M. Eichler,
Lübek, im Aug. 1794. Kandidat des Ministeriums.

IV. Vermischte Anzeigen.

À des Publicum.

Ich habe in der letzten Ostermesse *Prolegomena über die Gesetze der Natur*. Berlin, bey Mylius, 4 Bogen, herausgegeben. Der Zweck dieser Bogen ist die Ankündigung zweyer Schriften, in welchen die newtonische Theorie geprüft, widerlegt; und eine neue Theorie von den bewegenden Kräften der Himmelskörper gegeben wird. Die newtonische Theorie scheint in der Natur so fest gegründet und der Glaube an sie so unerschütterlich zu seyn, daß ein jeder, welcher wider sie aufsteht, ein gleiches Schicksal mit jenem nordischen Gelehrten befürchten muß, welcher bewiesen wollte, daß die Sonne von der Erde nicht weiter als 20,000 Meilen entfernt sey. Dem ohnmächtig habe ich gegewagt, nicht allein an der Wahrheit der newt. Theorie zu zweifeln, sondern auch diese Theorie zu widerlegen, ja selbst eine neue Theorie von den physischen Kräften der großen Natur vorzulegen. Dreyß Schriften, in welchem dieses geschieht, und von welchen jede einzeln 1 $\frac{1}{2}$ Alphabete betragen wird, liegen zum Druck fertig. Die angeführten *Prolegomena* enthalten einen detaillirten Auszug ihres Inhaltes, und geben von dem Gange meiner Ideen und von meiner Art zu argumentiren, eine hinreichende Notiz, um den Werth oder Unwerth der angekündigten Werke vorläufig zu beurtheilen; und den Werth oder jenen Buchhändler zu bestimmen, ob er den Verlag der einen oder der andern oder beyder Schriften übernehmen will. Unter postfreyer Adresse an den Herrn Professor *Michelsen* in Berlin würde mir ein Antrag dieser Art sicher zu Händen kommen.

Die wiederholten Anfragen von mehreren *schätzlich* geschriebenen astronomischen Büchern, z. B. von den *Ueber* den Hn. Prof. *Bode*, *Ergänzen* etc. beweisen, daß auch das nicht-astronomische lesende Publicum des rühmlichen Verlangens hat, sich sichere Kenntnisse von der Schöpfung zu verschaffen. Ich werde daher Sorg tragen, durch einen gedrängten und leichten vorläufigen Unterricht einen jeden Leser, wenn seine mathematischen Kenntnisse auch nicht über die 5 Species aller Arithmetik gehn, in den Stand zu setzen, die angekündigten zwey Schriften verstehen zu können, nicht bloß zur Beförderung des Abtuns an sich, sondern und vornämlich zur Beförderung und Ausbreitung der großen Erkenntnisse des ewigen Verstandes Gottes, welche in dem Baue des Weltgebäudes und in seinen Kräften liegen, zur Erkenntniß des genauesten Zusammenhanges und der erstaunenswürdigsten Analogie zwischen den allgemeinen Weltkräften oder der großen Natur mit der kleinen, und zur Uebersicht des großen Planes und letzten Endzwecks, den sich der Ewige bey Hervorbringung der materiellen und immateriellen Schöpfung vorgesetzt hat.

Zugleich zeige ich einige *Errata* in den *Prolegomenen* an. Man lese S. 14. lin. 5 u. 17. A E statt A C. S. 15. lin. ult. S. 16. lin. 10. (6g. cit.) 13. 21. A G statt A S. S. 17. lin. 24. den Directionen. S. 25. lin. 23. von 00028 = 177 ist zwar nicht so ansehnlich, daß er die newt. Theorie verdrängt machte, neuere Gründe aber bestimmen. S. 41. lin. 3 von unten. — Wesen der Sache.

Der Verfasser der *Prolegomenen*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Mittwochs den 13ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Das Pfingst-Programm, welches den Hr. Doct. Staudlin zum Verfasser hat, enthält: *Theologiae moralis Ebraeorum ante Christum historiam*. (3½ B. 4.)

Am 25. Juny erhielt Hr. Carl Ludew. Kuhus a. Höxter die medicinische u. chirurg. Doctor-Würde. Die herausgegebene Dissertation hat den Titel: *de fomne meridiano*. (2½ B. 4.)

Am 30. vertheidigte Hr. Gustav Lorenz Julian Muhrbeck a. Schwedisch-Pommern seine Inaugural-Dissertation: *de variolis spurii*, (8 B. 4.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctor-Würde.

Halle.

Den 5. März vertheidigte wegen eines genesenen Scipendii unter dem Vorsitz des Hn. Mag. Tieftrunk Hr. Jo. Goufr. Kroll a. d. Mark seine Disput. *De argumento ex Ethicologia ad Dei existentiam vindicandum petito*. (2 B. 8.)

D. 29. März erhielt Hr. Jo. Friedr. Carl Stogmann a. Halberstadt, die Doctor-Würde von der Medic. Facult. nachdem derselbe seine Inaug. Dissert. *de Ufu et Dignitate Neurologias*, unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Meckel vertheidiget hatte. (2 B. 8.)

Den 31. Mart. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil Hr. Joseph Bevern a. Halle seine Disput. *Animadversiones circa mercurium solubilem Hahnemannii, nescerurum corrosivum sublimatum atque Uguantum Neapolitanum*, und erhielt die medic. Doctor-Würde. (2½ B. 8.)

Den 23. April vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil Hr. Christian Fr. Hübner a. d. Mark seine Disput. *Cannethesis*, und erhielt die med. Doctor-Würde. (5 B. 8.)

Den 26. April erhielt Hr. Samuel Goufr. Setzig a. Schlesien von der Med. Facult. die Doctor-Würde, nachdem derselbe seine Disput. unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil

vertheidiget hatte. Die Disput. ist überschrieben: *Leontaei Chikallinae Structura fibrosa*. (2½ B. 8. mit 1 Kupf. Taf.)

Den 2. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Wolff Hr. Jo. Severin Votav a. Altenburg seine Dissert. *Animadversiones ad Aristotelis librum primum Rhetoricorum cum notitia et Censura graeci scholasticorum eorum paucis cognitum quae Dissertationem*, und erhielt die philos. Doctor-Würde. (5½ B. 8.)

Den 3. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Woltaer Hr. Carl Aug. Gründler a. Halle seine Dissert. *de Fideiussoris nec non de Differentiis inter fideiussorem succedaneum et indemnitate*, und erhielt die Iur. Doctor-Würde. (8 B. 4.)

Den 7. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil Hr. Fr. Aug. Barchewitz a. Schleßen seine Disput. *de Febre Inflammatoria simplici*, und erhielt die Med. Doctor-Würde. (2 B. 8.)

Den 15. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Klügel Hr. Carl Morgenstern a. Magdeb. seine Dissert. *de Platonis Republica commentatio prima de Proposito atque Argumento operis cum epimetro de temporis, quo illud scriptum videatur*, und erhielt die philos. Doctor-Würde.

Den 20. May vertheidigte Hr. D. Carl Morgenstern *de Platonis republica commentationem secundam: Doctrinae moralis platonicae nova adumbratio ex illo potissimum egera, atque ex reliquis philosophi scriptis facta*.

Heimstadt.

Den 11. Jun. erteilte die philos. Facult. dem Hn. Joh. Friedr. Lutz a. Magdeburg, der Jenaischen physischen Societät Mitgliede die Magister-Würde.

Den 20. Jun. feierte die Herzogl. deutsche Gesellschaft ihren sechs und vierzigsten Stiftungstag, an welchem Hr. Heinrich Kuschardt a. d. Braunschen, der Gesellschaft Secretär und des Herzogl. philologisch-pädagogischen Instituts ordentl. Mitglied, im großen Hörsale in einer Vorlesung den physico-theologischen Beweis des Daseyns Gottes mit dem Kantischen Moral-Beweise verglich.

(4) X

Beitr.

II. Beförderungen.

Helmstädt. Hr. Dr. Joh. Friedr. Ernst *Sieners* hieselbst, ist zum Professor medic. extraord. ernannt worden.

III. Preisaufgaben.

Mannheim, d. 30. Brachm. 1794. Die kurf. deutsche gel. Gesellschaft hielt heute öffentl. Sitzung. Hr. Kirchenr. Kaibel las eine Abhandlung *(von Erbkern in der Bibel)*, Hr. Kirchenrath Miag eine *Darstellung der Unterwelt nach den Begriffen des Orients, den Griechen und Römer.* Hierauf zeigte der beständige Geschäftsverweiser der Gesellschaft, Hr. geh. Rath v. Klein, den *Topf des kurfürstl. geheim. und Regierungsr. u. ersten Archivars, Hn. Nikola v. Stengel*, ordentl. Mitgliedes der Gesellschaft, an, und las zur Feyrr, seines Andenkens ein Trauerlied. Die Gesellschaft setzte, im verfloßenen Jahre eine goldne Denkmünze von 25 Dukaten auf die beste Bearbeitung einer kritischen Geschichte der Deutschen Schauspieldichtkunst. Dieselbe erhielt nur eine einzige Schrift über diesen Gegenstand, eine Skizze mit dem Motto: „Zeiget mir ein Volk, das durch Lehren und „hable Wiederholung moralischer Gemeinprüche gebildet „wurde etc.“ — Ob schon nun dieser Schrift durch keine

andere der ausgesetzte Preis freitig gemacht ward: so ist sie doch nicht geeignet, von der Gesellschaft gekrönt zu werden. Die Gesellschaft verdoppelt daher für das künftige Jahr den Preis, und setzt auf denselben Gegenstand, nämlich auf die *beste Bearbeitung einer kritischen Geschichte der deutschen Schauspieldichtkunst* eine goldne Denkmünze von 50 Dukaten. Die Preisschriften müssen mit verschlossenen Namen und einem Denksprüche vor dem 1. April 1795. an den Geschäftsverweiser der Gesellschaft, Hn. geh. R. v. Klein, eingesandt. Die Gesellschaft beschloß den 19. Jahrgang ihrer Versammlungen, mit Herausgabe des 9. u. 10. Bandes der gesellschaftl. Werke, welche die 4 gekrönten Preisschriften von deutschen Synonymen oder sin- verwandten Wörtern enthalten.

Hr. geh. R. v. Klein, setzt, zur Fortsetzung des Werkes: *Leben und Bildnisse großer Deutschen* folgende Preise aus: 1) auf die beste Biographie des deutschen Dichters S. Gessner, einen Preis von 25 Dukaten. 2) Des Marschalls Moriz v. Sachsen, 25 Duk. 3) Des Marschalls von Löwendal 20 Duk. 4) Karl des 5. 30 Duk. 5) Karl d. 6. 30 Duk. Die kurf. deutsche Gesellschaft übernimmt die Beurtheilung der bis den 1. April 1795. eingesandten Lebensbeschreibungen, und krönt den Sieger öffentlich.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines neuen Taschenbuchs für das Jahr 1795.
Meine Freunde, *Glim, Schloffer, Fr. Loop, Graf zu Stolberg, Foss* und andre haben mir Beyträge zu einem Taschenbuch auf das nächstkünftige Jahr, theils versprochen, theils wirklich geliefert, und ich gedanke, dieselbe im Verlage von *Friedrich Nicolovius in Königsberg*, sauber gedruckt, mit Kupfern herauszugeben, unter dem Titel: *Taschenbuch für 1795, von J. G. Jacobi und seinen Freunden.* Diese Sammlung soll vier prosaische Aufsätze, deren jeder auf eine der vier Jahreszeiten Bezug hat, und für jeden Monat Ein oder mehrere Gedichte enthalten. Unter dem Gedichten werden einige *Madagaskische* Lieder seyn, nicht weniger originell in ihrer Art, als *Sakontala*, mit deren Bekanntmachung ich, wegen ihrer Neuheit und Schönheit, dem deutschen Publikum etwas annehmes zu erweisen hoffe. Ich bitte diejenigen, die mir wohlwollen, diese Ankündigung in Ihren Zirkeln zu verbreiten, und füge die Versicherung bey, daß man auf die angekündigte Sammlung den möglichsten Fleiß wenden wird, damit sie durch innere Einrichtung sowohl, als durch ein geschmackvolles Auseres, einer guten Aufnahme sich würdig mache.

Freyburg im Breisgau, am 31. May 1794.

J. G. Jacobi

Der Herausgeber dieses Taschenbuchs hat den Verlag desselben mir übertragen, und ich werde alles anwenden,

es auch meiner Seite durch den ihm gebührenden äußern Schmuck empfehlenswerth zu machen. Die Zeichnungen dazu hat Hr. Chodowiecki in Berlin geliefert, dessen Arbeiten einen anerkannten Werth haßen. Daß dießs Unternehmen bey unserm deutschen Publikum *keine gleichgültige Aufnahme* finden wird, kann ich mir um so viel mehr versprechen, da der Herausgeber desselben einer unserer bestestn Schriftsteller ist, der nur zu sparsam öffentlich tritt, und Männer Theil daran nehmen, deren Namen in so allgemeiner Achtung st. hat.

Friedrich Nicolovius.

Beym Buchhändler Albrecht in Wolfenbüttel, und in den mehresten Buchhandlungen sind zu haben:

Hinko von Waldstein mit der eisernen Tasche, Geistergeschichte aus dem 15. Jahrh. 1r Th. 8. Druckp. 13 gr. Schreibpp. 20 gr.

W. Mackenfen *Beiträge zur Kritik der Sprache*, besonders der Deutschen. 1s Stück 8. 9 gr.

Untersuchung über den deutschen Nationalcharacter, in Beziehung auf die Frage: Warum giebt es kein D. Nationaltheater? 8. 5 gr.

psycholog. Untersuchung über das Lachen; a. d. Franz. nebst einer Abhandl. über Kants Erklärung des Lachens u. D. Platgers Theorie des Lächerlichen. 8. 7 gr.

Pränumerationsanzeige.

Die am Ende des vorigen Jahres in meinem Verlage herausgekommene *Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter etc.* ist ihres vortreflichen lehrreichen Inhalts, und ihrer eben so schönen als richtigen Abbildungen wegen mit solchem allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, daß ich, mündlich und schriftlich von Vätern und Lehrern aufgefordert, die Fortsetzung dieses Werks zu unternehmen, bewogen worden bin. Dieselbe wird sich gleichfalls über *vorzüglithe Gegenstände der Naturbeschreibung, die Bearbeitung der Naturerzeugnisse von allen Künsten und Gewerben, die klimatische Eigenheiten verschiedener Völker, über merkwürdige Naturerscheinungen, wichtige Szenen aus der Geschichte, Kunstwerke der ältern und neuern Zeit, mythologische Vorstellungarten*; kurz, über alles, was Kindern eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung gewähren kann, verbreiten. Die Künstler von der Bewunderung, mit welcher man ihre zum ersten Theil bearbeitete Abbildungen aufgenommen hat, angespornt, werden die höchsten Erwartungen nicht unerfüllt lassen, um auch zugleich in jedem Bilde ein vollkommenes Muster zu eigener Uebung im Zeichnen zu liefern, so daß dieses Werk im Ganzen gerechten Anspruch darauf machen darf, unter die heilsamsten Geschenke zu gehören, womit gute Eltern ihre Kinder erfreuen können.

Der Pränumerationspreis auf dieses Werk unter dem Titel: *Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens, mit 150 illum. Abbildungen*, welches sowohl als der zweyte Theil des obigen Werks, wie auch als ein für sich bestehendes Ganze, angesehen werden kann, ist auf 1 Exempl. mit illum. Kupfern 2 Rth. 8 gr. mit schwarzen 1 Rth. 12 gr. Wer auf 9 Exempl. vorher bezahlt, erhält das 10te gratis. Der Pränumerationstermin ist bis Ende Octob. offen. Nachher wird das Werk nicht anders als 3 Rth. 12 gr. illum. und 2 Rth. schwarz verlassen. Die Namen der Pränumeranten sollen auf Verlangen vorgedruckt werden. Alle löbliche Postämter und Buchhandlungen werden ersucht, Pränumeration anzunehmen, und mich von ihren Bestellungen bey Zeiten zu benachrichtigen, damit ich mich mit Bearbeitung der Abbildungen darnach richten kann. Den 1. Nov. 1794. soll dieser zweyte Band, dessen Einrichtung man übrigens aus dem überall zu erhaltenden weitläufigern Plan ersieht, ausgeliefert werden, damit auch ein jeder Vater und Kinderfreund dieses Buch als Weihnachtsgeschenk benutzen kann.

Berlin, den 1. August 1794.

W. Oehmigke jun. Buchhändler in
Berlin; wohnhaft an der Schützenbrücke.

An Eltern, welche Kinderwärterinnen u. Gesinde haben.

In der Sommerischen Buchhandlung wird nach wenig Wochen zu haben seyn:

Taschenbuch für Kinderwärterinnen, und für solches Gesinde, das im Umgange mit Kindern lebt.

Der Inhalt dieses für die genannten Personen nützlichen und nöthigen Buchs ist 1) ein hinlänglicher Unterricht von

der körperlichen Behandlung und von der geistlichen Bildung und Erziehung der kleinen Kinder, in kurzen, leicht zu verstehenden Sätzen. 2) Kurzer Abriss einer biblischen Erziehung. 3) Eine Sammlung von Sprichwörtern für Kinder. 4) Kurze und zweckmäßige Morgen- u. Abendgebete auf alle Tage in der Woche. 5) Eine Sammlung der besten Wiegenlieder. 6) Tabelle zur geschwinden Berechnung allerley einzukaufenden Artikel. 7) Erzählungen, welche Kinderwärterinnen ganz kleinen Kindern vortragen können, und die den Verstandskräften der Kleinen angemessen sind. — Sollten nicht Eltern für ihre Kinder sehr viel Gutes stiften, wenn sie denen einen solchen kurzen Unterricht in die Hände gäben, welchen sie zuerst ihre Kinder anvertrauen, und von denen gar oft die ganze körperliche und geistige Bildung der Kinder abhängt? — Um das Buch so gemeinnützig als möglich zu machen, soll der Preis für ein gebundnes Exemplar nicht über 6 gr. steigen. Bis Michael wird 4 gr. Vorausbezahlung darauf angenommen, wer auf 8 voraus bezahlt, erhält das 9te frey.

Da der Blumenzeichner für Damen, welche sticken und bunt ausnähen, oder diese Kunst erst erlernen wollen, mit 32 Kupfer, 16 schwarz und 16 fein illum. durch einen Porcellain-Maler in einer geschmackvollen Kapfel mit Goldschmuck 2 Rth. 12 gr. so vielen Beyfall erhielt, daß er sich in so kurzer Zeit gänzlich vergriffen hatte; so macht man bekannt, daß nun die zweyte Auflage erschienen ist. Junge Damen, die auf dem Land oder kleinen Städten wohnen, wo keine Zeichenmeister und Künstler sich aufhalten, ist nach dem Urtheil aller in diesem Fach kein nützlicheres Buch zu empfehlen. Es ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Mit Vergnügen machen wir hierdurch junge Damen einstweilen auf ein Taschenbuch aufmerksam, welches ihnen für das Jahr 1795. bestimmt ist, und nachstehenden Titel erhalten wird:

Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen für d. J. 1795. von J. J. Ebert, Prof. zu Wittenberg.

In einem geschmackvollen Einbände und mit Kupf. von Verhelst, Karcher u. a. Künstlern.

Der Hr. Professor, durch so viele nützliche Schriften längst rühmlich bekannt, und vorzüglich bey den Damen durch seine so lehrreich geschriebene Schrift: *Nebenstunden eines Vaters, dem Unterrichte seiner Tochter gewidmet etc.* wird denselben auch hierdurch gewiß ein angenehmes Geschenk machen. Wir enthalten uns daher aller weitern Empfehlung desselben, und sind überzeugt, daß den Damen dieses Taschenbuch sehr angenehm seyn wird.

Unterzeichnete haben den Debit dieses Jahrbuchs übernommen, und werden, sobald es erschienen ist, das Publikum davon benachrichtigen.

Leipzig, im Julius 1795.

Gebrüder Gräff.

II. Auctionen.

In Wolfenbüttel soll am 14. Sept. d. J. eine Sammlung von Büchern verkauft werden, wovon das Verzeichniß in
(4) X 2
der

der Mitte Augusts versandt seyn wird. Es kommen dar-
in vor:

In Folio.

Digestor S. f. libri 50. Florentiae 1553. 5 Vol. Con-
ciliorum general. et provincial. collectio regia Paris, 1644.
37 Vol. Corpus histor. Byzantinae. Paris, 647-652. 16
Voll. Historiae Aug. Scriptores VI. ex rec. Jf. Casauboni
et Cl. Salmasii. Paris, 1620. P. Aringhii Roma subterranea
Rom. 1651. II. Tom. c. fig. du Chesne historiae Francor.
scriptores Lutet. Paris. 1636-49. V. Tomi. Bibliotheca Pa-
trum et scriptor. eccl. Graec. et Lat. Paris. 1654. 17 Tomi.
G. et J. de Blaeu theatrum orbis terrae f. Atlas nov. Amst.
1643. 6 Tomi. c. mappis geogr.

In Quart.

Jul. Caesar Jungermanni, 1606. Euripides c. vers. Lat.
Canteri Paris. 1602. Sophocles Pautf. 1603. Antiqui mu-
cae auctores VII Graec. et Lat. Amst. 1652.

Die Bücher sind alle gut conditionirt, und Verzeich-
nisse kann man haben bey

Buchhändler Albrecht
in Wolfenbüttel.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Vorstehendes Probierröhr, als:

Eine gute Kronwaage mit silbernen Schalen und Schälchen.

Eine gute Waage zum Einwiegen,

Ein Probierröhr; in Centner- und Markgewichte
bestehend,

Alle in vollkommenen brauchbaren Zustande und fein
gearbeitet, stehen für Vier Stück Louis'd'or bey dem Hrn.
Häutenmeister Schröder in Ilmenau zum Verkauf.

IV. Vermischte Anzeigen.

Den Hrn. Subscribenten zu der 4ten Auflage des Trauer-
spiels, Kaiser Rudolph v. Habsburg v. Hq. geh. R. v. Klein
wird die Nachricht gegeben, daß sie erst zu Anfang des
künftigen Jahres erscheinen kann, weil die dazu bestimm-
ten Kupferstücke erst bis dahin fertig werden.

Anzeige.

mehrere Unwarheiten betreffend, welche im zweyten Bande
der Durchzüge durch Deutschland etc. von Meiningen erzählt
sind.

Ein armer Thorschreiber und die Wache im Schlosse
zu Meiningen haben einen gewissen Hn. J. L. von Hef nicht
für einen durchziehenden Kavalier, sondern für einen Bett-
ler, Gauner, oder Landstreicher (S. 175) gehalten. Dar-
über ergrimmt der Mann so, daß er allerley Unwarheiten
von der unglücklichen Stadt erzählt, z. B. niemand dürfe
ins Schloß, der nicht zum Hof gehöre, nicht einmal Lan-
deseingeborne (bekannt ist, daß auch der ärmste Tagelöhner
zu jeder Stunde zum Herzoge etc. darf), wer im englischen
Garten ein Zweiglein abbreche, komme ins Zuchthaus, (in
den Anschlägen im Garten steht: der Herzog bitte jeden,

keinen Schaden zu thun, damit man sich keine Unannehm-
lichkeit zuziehe), wenn vom Herzoge die Rede sey, spreche
man immer: unser Durchl. Herr Herzog, unser souveräner
Fürst, (ich behaupte, kein Fürst kann weniger aus sich sagen,
als unser Herzog; daher wird man auch an keinem
Orte weniger von Durchlaucht, durchlauchtig u. d. gl.
hören, wie hier), man lebe in steter Furcht vor Hochver-
rath (wir sprechen, lesen u. schreiben, was, woron und
wie wir wollen,) in die Schlosskirche gehe niemand von
gemeinen Leuten, sondern nur in einen Saal neben dersel-
ben (das ist gar zu absurd!), der Herzog zeige gar keinen
Geschmack in seinen Bauten (ich lade jeden Kenner ein,
sich vom Gegentheil zu überzeugen), im engl. Garten seyen
einige Grabmäler, (der itzige Herzog errichtete bloß seinen
Bruder, dem verstorbenen Herzog Karl ein Cenotaphium,) eine
Kanzlistin Tochter habe ihn um einen Beytrag zur Ar-
menkasse angesprochen u. s. w. Man sieht daraus, (ich
könnte noch mehr auszeichnen,) daß das nestlose Geschöpf
(wie der Vf. sich B. t. selbst nennt,) zugleich auch ein sehr
lügenhaftes und verlügenderisches, folglich ein Geschöpf sey,
auf welches ich jeden Thorschreiber und jede Wache auf-
merksam zu machen, bitte und wünsche.

Friedrich Jahn,
Arzt in Meiningen.

In der kleinen Schrift: Ueber Theodices und Menschen-
glück, Altona bey Hammerich 1794. kommen einige Druck-
fehler vor, die zwar meistens des Sinnes keinen Ein-
trag thun; aber bey dem Lesen doch immer unangenehm sind.
Ich bitte die Leser deshalb um Entschuldigung, und führe
hier nur einen der erwähnten Druckfehler an, welcher den
Sinn entstellt. Es muß nemlich S. 66 Z. 9 von unten, nicht
heissen: zu denken, sondern zu denken.

Wenn übrigens diese Schrift und mein Versuch über
die Lage des Menschen, welcher in der deutschen Monat-
schrift Novbr. u. Decbr. 1793. eingedruckt ist, und nächstens
auch besonders abgedruckt erscheinen wird, einiges Ver-
dienst haben, so ist es die Wichtigkeit der Gegenstände,
die darin behandelt werden, und worüber ich deutlich zu
denken und mich faßlich auszudrücken, beflissen gewesen
bin. In dieser Rücksicht hoffe ich, daß das denkende Publi-
cum sie seiner Prüfung nicht unwürdig finden wird.

C. G. H. u. n.

V. Berichtigungen

In meinen chir. med. Beobachtungen sind folgende Druck-
fehler stehen geblieben:

- S. 11. Z. 9. v. u. statt daß lies das.
- 176. — 12. ft. superior l. inferior.
- 209. — — ft. dem l. der,
- 212. — 11. ft. Oval Schmitte l. halbe O. S.
- 231. — 7. v. u. ft. concouri l. concours.
- 234. — 17. ft. daß l. das.
- — 4. v. u. ft. sicher l. sekere.

D. J. Ch. Loden.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 91.

Sonabends den 16^{ten} August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 3 Jun. 1794. erhielt Hr. Carl Herm. Curtius, s. Lübeck, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Dissert.: *siftens morbi atrocis a tumore Sebaceo in intestino recto haerente enati historiam cum sectione coelestis annexa* vertheidigt hatte. Das Progr. v. Hn. Hofr. Nicolai handelt: *de diagnosi inflammationum* Particula V.

Das am Pfingstfeste im Druck erschienene Programm enthält: *commentarii critici in graecum Matthaei textum* Specimen I. und hat den Hn. geh. KR. Griesbach zum Verfasser.

Den 12 Jun. erhielt Hr. Gottl. Heiar. Buchrucker, s. Greiz, nach vorgängigem Examen, die medicinische Doctorwürde.

Den 27 Jun. vertheidigte Hr. Nicol. Müller, s. Jütland im Dänischen, zur Bekräftigung der medicinischen Doctorwürde, seine Dissertation: *de actione virium alterna*. Das Progr. des Hn. Hofr. Nicolai begreift: *commentationis de morbis gastricis originis* Particulum IV.

Leipzig.

Am 5 Jun. vertheidigte der Baccalaur. iur. Hr. Friedr. Christian Hayner s. Burgwerben seine Dissert.: *de damnatione ad metalla, juris criminalis exercitatio*, und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das bey dieser Gelegenheit von Hn. Domhn. D. Pittmann geschriebene Programm enthält: *Electorum Cap. VI. de iurisdictione vicario*.

Am 12 Jun. hielt der Studios. iur. Hr. Friedr. Benedict Weber s. Leipzig im Auditorio iuridico die gewöhnliche Rede: *in memoriam Bernianam*; das von dem Hn. Domhn. u. Ordinar. D. Bauer, hierzu geschriebene Programm enthält: *Respons. iur. XXXVI - XXXIX*.

Den 30 Juny hielt der Studios. iur. Hr. Joh. Gotthelf Rokr, s. Loebau im Auditorio Medic. die gewöhnliche öffentl. Rede *in memoriam Besuckesianam*; zu welcher Feyerlichkeit Hr. D. Joh. Carl Gehler durch ein Programm:

Salubritas habitationum e placitis recentiorum physcorum diiudicata Pars I. eingeladen hatte.

Wittenberg.

Den 30 May hielt Hr. Carl Gottfr. Erdmann, s. Wittenberg, Med. Cult. wegen genossenen Marburgerischen Stipendii, eine öffentl. Rede: wozu Hr. D. Weber, durch eine Schrift mit dem Titel: *Eclogae III. ad epistolas Pauli minores*, eingeladen hatte. (1 Bog.)

An eben dem Tage respondirte, unter dem Präsidio des Hn. D. Thalwitzers, der Stud. Hr. Carl Friedr. Hammann, s. Gommern, über eine Dissertation, des Inhalts: *Iure Sax. fratri liberos sororemque habenti bona a matre per ultimam voluntatem, sub lego, no alienentur, sed ut in familia conserventur, relicta, extra familiam sub pacto de retrovendo alienare non licere*. (B. Zschiedrich 2 Bog.)

Das Programm zur Pfingstfestfeyer hat Hn. D. Weber, zum Verfasser u. führt den Titel: *intempestiva lectionis emendandae cura a Jeremia illustratur, pars III.* mit welcher zugleich das von selbigem, zu Anhörung der öffentl. Rede welche der nunmehr verewigte Hr. Probst Spohr, wegen seiner vorhandenen Promotion, halten wollte, geschriebene Programm: *de donis ecclesiarum apostolicarum spiritualibus 1 Cor. XII - XIV. commemoratis, pars I. exgetheilt wurde*. (Boyd. beträgt 2½ Bog.) Das Festgedicht des Hn. Prof. Meerheim ist: *Psalmi LXXXVIII. versu poetica, a versu 1-32.* (½ Bog.)

Den 11 Junii ertheilte die philosoph. Facult. Hn. Mi Aug. Friedr. Wilh. Rudolph die Rechte eines Magistri legis. Vormittags vertheidigte er zu diesem Behuf, unter Hn. Prof. Matthaei Vorsitz, eine philologische Disputation mit der Ueberschrift: *adornandae editionis Ocelli Lucani ratio et observationum maxime criticarum ad eum specimen*, und Nachmittags disputirte er als Praefes, mit seinem Respondenten Hn. Christian Traugott Stimmers, s. Annaberg, über das philosophische Thema: *Natura representationis in genere, intuitionem, sensationem, conceptum, notionem et ideam comprehendens, no exponi quidem recto potest*. (Boyd. zut. 5 Bog.)

(4) Y

II.

II. Todesfälle.

Den 28 May starb in der Reichsstadt Ulm M. Elias *Matthias Faulhaber*, Prediger am Münster, Scholarch, Rector, Professor der Theologie, Physik und Mathematik am Gymnasio, im 52 Jahr seines Lebens an einem Faulfieber. Durch Schriften hat er sich nicht bekannt gemacht. Er war der würdigste Lehrer, der beste Bürger der zärtlichste Ehegatte und der treueste Freund.

Ansbach. Vor kurzem starb Hr. M. Joh. Bernh. Heydenreich, Pfarrer in Lehrberg bey Ansbach an einem Schlagfluß auf einem Spazier-Ritt. Er hat seit den Jahren 1773. bis 1783. in welchen er als Lehrer der 2ten und 3ten Classe an dem hiesigen Gymnasium gestanden hatte, verschiedene Programmen geschrieben, als, von einer wichtigen Frage in Erziehungs-Geschäft 1775. Von dem Nutzen des öffentlichen Vortrags der Mathematik. 1776. Von dem frühzeitig anzufangenden Unterricht der Jugend. 1778. De *grammarum cognitione sibi comparanda*. 1780. Ueber die Erlernung der griechischen Sprache. 1781. Lebenslauf des seel. Hofraths und Professors Christ, 1787. Von Schulgesetzen. 1788.

Pavia. Am 27 May starb der Abbé Ang. Theodor Villa zu Mailand seinem Vaterlande in einem Alter von 69 Jahren. Seit 20 Jahren war er Professor der Beredsamkeit in Pavia. Er wußte sehr gut griechisch und hat davon mehrere Beweise durch mehrere sehr geschätzte Uebersetzungen gegeben; er schrieb mit gleichem Glück und gleiches Leichtigkeit in Prosa und Versen sowohl in seiner Muttersprache als in der lateinischen. Vielleicht fehlte es seinem Geiste an einer gewissen Feinheit und Kraft, dafür aber war sein Styl sehr geordnet, elegant und gewandt. Er hat einen Band vermischter Gedichte, eine Anleitung zur Beredsamkeit und eine Menge Reden in lateinischer und italienischer Sprache u. L. w. herausgegeben. Es war ihm aufgetragen worden, die Geschichte der Universität zu schreiben, wovon er einige Stücke in öffentlichen Versammlungen vorgelesen. Eben so hatte er eine Uebersetzung des Pindar in Versen versprochen, man weiß aber nicht ob sie beendigt sey. Er hatte, obgleich er Professor der Beredsamkeit war, nicht das mindeste Reduertalent, man mußte seine Sachen lesen um ihn zu würdigen. Er war auf literarischen Ruhm sehr erpicht und konnte keinen in seiner Facultät neben sich leiden. In den letztern Jahren war er äußerst unthätig; er ruhte auf seinen Lorbeern aber diese Ruhe war für seinen Credit schädlich. Er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und es wäre ihm ein leichtes gewesen, viel interessantere und wichtigere Werke zu liefern, als er wirklich geliefert hat und sich in der literarischen Republik ewigen Ruhm zu verschaffen.

Schon vor einiger Zeit hat die literarische Republik einen großen Verlust in der Person des Hn. Joh. Ludw. Mingarelli erlitten. Es starb zu Bologna als Canonic regular zu S. Salvat. in seinem 70 Jahr. Es war im Gebiete dieser Stadt geboren. Sprachen und Kirchengeschichte

waren seine Hauptstudien. Er hat eine beträchtliche Anzahl wichtiger Manuscripte hinterlassen. Seine beträchtlichsten bisher erschienenen Werke waren folgende:

Hebraeorum sex Canticum Explanatio. Bonon. ap. Cacciolanum 1750. Fol.

Anecdotorum fasciculus sive S. Paulini Nolani, anonymi Scriptoris, Alani Magni ac Theophilacti opuscula aliquot. Rom. ex typograph. Zempel. 1756. 4to.

Didymus de Trinitate. Bonon. typ. Lelii a Vulpe 1769. Fol.

De vita SS. Doiparac Rom. ap. Francesium. 1774. 4to.

Epistola de sermone S. Gregorii Taumaturgi in omnes Martyres. Bonon. ap. Lelium a Vulpe. 1770. 4to.

De Pindari Odis Conjecturae ad Jacobum Blancanum. Bonon. typ. Lelii, a Vulpe. 1772. 4to.

Epistola quarta Ecclesiae saeculo confecta et a Basilio commemorata ex Passanionis Membranis edita. Item Eminentiationes variaeque lectiones Commentar. S. Hieronym. in Matthaeum ex Codic. Bonon. Venet. 1779. 4to.

Graeci Codices manuscripti apud Naxios observati. Bononiae ap. Lelium a Vulpe. 1784. 4to.

Aegyptiorum Codicum Reliquiae in Bibliotheca Naniana Venetiis observatae. Bonon. ap. Lelium. a Vulpe. 1785. 4to.

Den 30 März 1793. starb zu Florenz der Abbé Domin. Bracci in einem Alter von 76 Jahren. Er war als Kenner der Antiquitäten sehr berühmt und hat mehrere schätzbare Schriften geschrieben. Unter seinen hinterlassenen Manuscripten soll eins mit dem Titel: *Storia degli Elefanti* vorzüglich wichtig seyn.

In der Nacht vom 8ten bis 9ten Juny starb Hr. Gottfr. Aug. Bürger Prof. philof. extraordinar. einer der ersten Dichter Deutschlands. Zur A. L. Z. hat er einige Recensionen geliefert.

Den 15ten Juny starb Hr. Friedr. Amad. Böhm, geboren den 22ten April 1742. zu Frankenthal, 1763. Schloßprediger zu Monsheim bey dem Freyherrn von La Roche, 1771. gräflich-Wiedrunkelischer Hofprediger und Stadtpfarrer zu Diendorf, 1776. Prediger zu Frankenthal und seit 1788. dritter Prediger an der Kirche zum heil. Geist zu Heidelberg. Sein Tod ist für seine Gemeinde und sein ganzes Vaterland ein großer, nicht leicht zu ersetzender Verlust. Selbst hat er zwar, außer einigen kleinen Gelegenheitschriften, nichts durch den Druck bekannt gemacht; aber verschiedene wichtige neuere Schriften über die Angelegenheiten der reformirten Kirche in der Pfalz und die Beschwerden derselben, welche im Publico kein geringes Aufsehen erregten, scheinen nicht ohne ihn und seine Theilnahme zu Stande gekommen zu seyn. Da er an der Spitze des Ausenusses der reformirten Prediger in der Pfalz stand und viel in der Sache arbeitete, so konnte niemand besser, als er zum wenigsten die Materialien zu jenen Büchern liefern. Eine schöne Denkrede auf ihn verdanken wir seinem gewesenen Collegen und Freunde, dem Hn. Kirchensatz *Mieg*, welche hier auf 35 Octavseiten erschienen ist.

III. Beförderungen.

Hr. Adj. M. Carl Christian Ernst Charitius ist von dem Stadtrath zu Sorau, in der Niederlausitz, zum Rector an der lateinischen Schule daselbst erwählt worden.

Heidelberg den 10. July. Durch die Erledigung des von den nunmehrigen Inspector und Pfarrer zu Boxberg, Hn. Joh. Friedr. Abegg bisher bekleideten Rectorats am hiesigen Gymnasio sind folgende Veränderungen an demselben veranlaßt worden. Nachdem das Rectorat von dem Churpfälzischen reformirten Kirchenrathe zuerst dem dritten Lehrer am Gymnasio, Hn. Joh. Christoph Pfaum als dem ältesten unter dem Lehrern daselben, wegen seiner vieljährigen Verdienste um dasselbe und seines unermüdeten Eifers in seinem Amte, ungesachtet er schon einmal bey einer andern Gelegenheit, da das Rectorat und Conrectorat zugleich vacant waren, auf das Rectorat Ansprüche machen können, war angetragen, aber von demselben mit der Erläuterung, er wolle seine bisherige Stelle ferner beybehalten, ausgeschlagen worden, so erhielt der zeitherige Conrector Hr. Gottfr. Christian Lanter das Rectorat, da dieser nun die nächsten Ansprüche darauf hatte; in das Conrectorat aber rückte der bisherige vierte Lehrer am Gymnasio Hr. Sim. Andr. Gütenberg ein. Die dadurch erledigte vierte Lehrstelle hingegen erhielt Hr. Carl Phil. Kauser aus Ensheim in der Pfalz, ein Schüler Heyne's und ehemaliges Mitglied des königlich großbritannischen philosophischen Seminariums zu Göttingen, bisher Hofmeister in dem Hause des Hn. Geheimen. Schloffer zu Carlsruhe — ein junger Mann, welcher noch während seines Aufenthal-

tes in Göttingen kurz vor seinem Abzuge im vorigen Jahre durch die Herausgabe der Fragmente des griechischen Dichters Philetas aus Cos, die er sammelte und erläuterte, eine vielversprechende Probe von seinem bewiesenen Fleiße und seinen erlangten Kenntnissen abgelegt, und sich in der gelehrten Welt nicht unvörmlich bekannt gemacht hat.

Ausach. Die Professur der Geschichte und Philosophie am dem Königl. Gymnasium ist, nachdem der seit einem Jahre diese Stelle bekleidende Prof. Hr. Joh. Gottl. Albrecht die von ihm selbst verlangte Dimission erhalten hatte, sogleich durch einen ehemaligen Zögling dieses Gymnasiums Hn. M. Georg Friedr. Dan. Goeß, Adjunct der philos. Facult. in Erlangen, der sich durch verschiedene mit großem Beyfall aufgenommene Schriften dem gelehrten Publikum rühmlichst bekannt gemacht hat, wieder besetzt worden. Auch hat Hr. M. Julius Conrad Yelin, welcher ebenfalls ein ehemaliger Zögling dieses Gymnasiums gewesen ist und vor Kurzem seine gelehrte Disputation *de superficie conisaelemi determinanda* zur Erlangung öffentlich vertheidigt hat, die Anwartschaft auf die Professur der Mathematik an dem hiesigen Gymnasium mit der Erlaubniß, physikalische und juridische Vorlesungen den hiesigen Gymnasialen halten zu können, erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Hr. Professor Fabri ist von Jena nach Erlangen gegangen, wo er die Redaction der politischen Zeitung übernommen hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Altona, bey Hammerich: *Der Genius der Zeit* 1799. July. enthält: 1) Schreiben an den Verfasser des Aufsatzes im April des Genius: Sind Carcerstrafen auf Unversitteten zweckmäßig oder zweckwidrig? S. 261. 2) Hymne von Hn. Mag. v. Schmidt genannt Philofdeck in Kopenhagen S. 280. 3) An die Vernunft, von Pfeffel. 282. 4) Fragmente über Auszeichnungen. 284. 5) Rechtfertigung des Baron de Breceuil. 295. 6) Prüfung der fünf Argumente des heiligen Thomas von Aquino für die Existenz eines hyperphysischen Urwesens. 326. 7) Was hätte geschehen müssen? Ein gutgemeintes Wort an die deutschen Schriftsteller, welche Feinde der Anarchie und Freunde der Ruhe und gesetzmäßigen Ordnung sind. 332. 8) Ist eine Reform der Sitten nothwendig? 337.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem interessantesten Werke: *Histoire des Brissotins* par Camille Desmoulins wird künftige Michaelismesse eine

Uebersetzung von einer geschickten Hand erscheinen, welches zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hiermit angezeigt wird.

Bey Baumgärtner in Leipzig erscheint mit nächstem eine Uebersetzung von *Humans Treatise of Midwifery* — man macht es also nachrichtlich bekannt, damit man nicht doppellich unterrichtet.

Nachricht.

Der erste Theil von *Barbaults Geschichte der Verfolgung der Französischen Geistlichkeit* ist nunmehr in meinem Verlage erschienen. Der 2. u. 3te werden in wenigen Wochen fertig. Alle 3 Theile umfassen 40 Bogen stark auf Schreibpapier in Teßendruck mit Latein. Lettern gedruckt kosten eiten Reichthaler 4 gute gr. zusammen.

Ich bin denjenigen die den Preis so wohlfeil zu setzen, weil mehrere Uebersetzer sich mit diesem Werke beschäff-

get haben; und sogar ein Buchdrucker meines Orts der frühen Anzeige in den Int. Bl. der Allg. Lit. Zeitung und des Leipziger Universalcatal. ohngeachtet dieses nemliche Werk in Verlag genommen: indessen müssen nun beyde Uebersetzungen ihren gehörigen Gang gehen, und das Publikum hat über die Güte des Ganzen zu urtheilen.

Münster den 1. August 1794.

Fritz Theising.

An die Herrn Buchhändler.

Von dem Buch, welches kürzlich unter dem Titel: *The cause of the Enormities lately committed by Frenchmen investigated and a Remedy proposed*, in London erschienen ist, wird mit nächsten eine deutsche Uebersetzung den Druck verlassen.

Zwey Jahre sind beynahe verfloßen da ich von Cassel aus. Herrn Prof. von Crell in Helmstädt eine *Chemische Abhandlung* zur Einrückung in dessen *Chem. Annalen* zursandte. Da dieser Aufsatz bis diesen Monat nicht in selbigen abgedruckt ist, und ich nach verschiedenen Nachfragen wegen denselben, keine Antwort habe erhalten können, so ersuche ich Herrn Prof. v. Crell hiedurch von selbigen keinen Gebrauch ferner zu machen, sondern vielmehr ihn an die *Hahnische Buchhandlung* in Hannover alsbald zurück zu senden, oder in diesen Blättern anzuzeigen das selbiger nicht bey Ihm abgegeben ist.

London den 28 Juli 1794.

Fridr. Accum.

Von folgenden Büchern:

Memoirs of Sir Roger Clarendon, by Clara Reeve;
The Rhine, or a Journey from Utrecht to Frankfort, by D. Cogan.

The Widow; a Novel, by Mrs. Robinson;
wird von einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung veranstaltet, welches zur Vermeidung aller Kollisionsen bekanntgemacht wird.

Von *Earl's observations on the operation for the stone* Lond. 1793. ist eine Uebersetzung in einer ansehnlichen Buchhandlung unter der Presse. Angehängt sind die neu-lich herausgekommenen Bemerkungen von Abernethy über *die Leidenhaffte*.

Von den Nachträgen zu Sutzers *allgemeiner Theorie der schönen Künste* oder den *Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft von Gelehrten*, ist des dritten Bandes erstes Stück erschienen und enthält: 1) Ueber die römischen Elegiker; Propertius, von Hn. R. u. Pr. Manse.

2) Hesiod. von dems. 3) P. Metastasis, von Hn. Prof. Jakobs. 4) J. B. L. Gresset, von dems. 5) L. Ariosto von Hn. G. Schatz. — Zur nächsten Michael-Messe erscheint das 2te Stück dieses Bandes.

Von dem philosophischen *Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl* vom Hn. Prof. C. Ch. E. Schmid ist des 3ten Bandes 3s Stück erschienen und enthält folgendes:

- 1) Paramythetes, oder: über ein paradoxes Beruhigungsmittel von Hn. M. Mauchart.
- 2) Ueber die Pädagogik der deutschen Erzieher von Hn. M. Heusinger.
- 3) Erste Linien einer reinen Theorie der Wissenschaft von dem Herausgeber.
- 4) Kurze Darstellung der Lehre von dem moralischen Glauben, von Hn. Prof. Klotzsch in Wittenberg.
- 5) Literarische Anzeigen.

Jena, den 8 Aug. 1794.

Akademische Buchhandlung.

III. Auction.

Am ersten September d. J. werden in Braunschweig Bücher verkauft, unter welchen sich nebst vielen andern guten Sachen auch ein paar schöne Englische Handausgaben von lateinischen Dichtern befinden. Die Verzeichnisse sind auf den Postämtern zu haben.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Ein vollständiges Exemplar der in Gotha bey Etzinger erschienenen *Cahiers de lectures* vom Jahre 1794 - 1799. ist für drey neue Louisd'or zu verkaufen. Man wendet sich in Portofreyen Briefen an den Professor Jakobs in Gotha.

V. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Athenaeus Casauboni et Dalechampii. Lugd. Batav. 1657. wird zu kaufen gesucht. Wer diese Ausgabe um einen billigen Preis zu verlassen gekommen ist, wird gebeten sich deshalb bey dem Prof. Jakobs in Gotha zu melden.

VI. Vermischte Anzeigen.

Es ist uns von einem Ungenannten, unterm 29 Julii 1794. ohne Angabe des Orts ein Schreiben nebst einigen Beylagen verschiedene Artikel aus der Forstwissenschaft betreffend, zugekommen. Wir ersuchen denselben sich uns näher bekannt zu machen, da wir nicht zweifeln, das unter dieser Bedingung seine Vorschläge annehmlich befunden werden dürften.

Jena d. 12 Aug. 1794.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 92.

Sonnabends den 16ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 16. Jun. 1794. starb zu Heilbronn der daſige Bürgermeiſter G. Heinr. v. Roßkampff in ſeinem 74. Jahre. Er war ein Mann von beſonderer Thätigkeit, und ſtand in ſeinem Vaterlande in ganz vorzüglichem Anſehen. Seine Bemühungen, Cultur, Aufklärung und bürgerlichen Wohlſtand aller Art zu befordern, machten ihn deſſelben allerdings würdig. Auch war ihm eine gewiſſe Gewandtheit der Sitten und des Geiſtes eigen, welche man in kleinen Städten ſelten findet, und durch welche er auch ſehr viele auswärtige, die ihn zu ſprechen Anlaß hatten, zu ſeinen Gunſten einnahm. Von Tugend war er wohl gebildet und groß. Seine Connectionen außerhalb ſeiner Vaterſtadt waren ſehr mannichfaltig. Zu Sachſen's Meinungen wurde er (1774.) wegen ausgezeichnetet Geſchäfte mit dem Titel eines geheimen Raths beehrt. Freymaureriſche Verbindungen führten ihn in den bekanntſten Wilhelmsbadiſchen Convent; und auch da zeichnete er ſich durch Freymüthigkeit und Einſicht aus, und war bemüht, Täuſchungen und Schwärmereyen zu entlarven. Ein Aufſatz von ſeiner Hand, der damals (im Jahr 1777.) gedruckt worden, hat ſich bald ſehr ſelten gemacht. Von der Zeit an, wich er von allen myſtiſchen Verbindungen zurück. Er war ein großer Freund von Architectur, und mehrere öffentliche und Privatgebäude in ſeinem Vaterlande wurden ganz nach ſeinen Angaben und unter ſeiner Direction aufgeführt. Ein Waiſen-Inſtitut, auch eine Anſtalt für Sträflinge in einem beſondern Haus ward ebenfalls von ihm entworfen und ausgeführt. Auch beſchäftigten ihn die Chausſee-Wege in Schwaben (in ſofern ſie inſondere Heilbronn und die umliegende Gegend angehen,) ſchon über 20 Jahre, und eine von ihm darüber auf einem Kreistag zu Ulm ſchon längſt abgefaßte Denkschrift zeigt von ſeiner ſchätzbaren Runde auch in dieſer Staatsangelegenheit. Heilbronn verdankt ihm überdem noch namentlich eine beſſere Einſichtung des Steuerweſens. Er hinterläßt ein ſehr anſehnliches Vermögen, ſeine beyden Ehen waren aber nicht mit Kindern geſegnet, und ſein Name ſtirbt mit ihm zu Heilbronn aus. Er war 43 Jahr Mitglied des innern Raths, und darunter 25 Jahre Bürgermeiſter daſelbſt.

Zu Donauwörth im Benediktiner Kloſter zum heil. Kreuze ſtarb den 28. April 1794. der Hochw. H. Pa Beda Mayr,

am 53. Jahre ſeines Alters an einer Unverdaulichkeit, und darauf folgenden Apoplexie, die er ſich durch übermäßiges Sitzen an ſeinem Studierpulte, und durch immerwährend angeſtrengte Geiſtesarbeitungen zugezogen hatte. Seine tiefgegründeten und ausgebreiteten Kenntniſſe in mehr als einem Fache der Wiſſenſchaften, ſind dem gelehrten Publikum theils namentlich, theils auch anonymiſch bekannt genug. (Außer denen in Meufels gelehrten Deutſchl. verzeichneten Schriften ſind noch von ihm bekannt geworden:

Gedanken eines Landpfarrers (der Verſorbene war damals Pfarrer zu Mündlingen) über die Kuren des Hn. Pfarrers Joſ. Gaſſners 1775. (Dieſe Piece wurde aber von dem Herausgeber verſtümelt.)

16r Band der Fortſetzung der Geſchichte des H. Abts von Gondillac. 1785.

Grundsätze zur Feſtſtellung und Aufrechthaltung der Eintracht zwilchen der politiſchen und kirchlichen Macht in kathol. Staaten, 1785. (Ein Geſchäft einer Mitarbeit.) Entwurf eines Religions-Collagiums. 1786.

Predigten über den Knechtſturm. 1781.

Apologie dieſer Vertheidigung wider Hn. Hochbichler, Reſel. 1790.

Anfangsgründe der Mathem. und Algebra. 1792.

7r Band der Fortſetzung des von Hn. Braun nicht vollendeten Bibelwerkes. 1794.

Unter den hinterlaſſenen Manuſcripten liegen noch viele Satiren, Poetiſche Stücke, Predigten, catechet. Unterrichte, theolog. Schriften, Komödien, Tragödien, Mſelodramen und andere Singſpiele, einzelne Abfertigungen oder Vertheidigungen wirklich da. Seine Korreſpondenzen mit Perſonen jeden Standes, mit Gelehrten verſchiedener Religionen unterhielt er jederzeit mit Beyfall und Wirkung. Goſſe ſelbſt rühmt ihm mit vielen Danke nach, daß er unter and. in Rückſicht auf die Wiſſenſchaften und Aufklärung der Urheber einer ganz neuen Epoche geweſen ſey. Einer ſeiner ſchätzbaſten Freunde an einem fürſtl. Hofe ſchrieb uns unter andern Trauerworten dieſe zu: Die Sprache hat keinen Ausdruck, um das zu ſchildern, was ich im ſchärſten Sinne leide! Was haben Sie, was habe ich, was hat das ganze kathol. Publikum verloren? — Ich leide unbeſchreiblich, obwohl ich Gottes väterlichen Willen im Staube anbete, und mich mit dem tröſte: Viro bpo utili mali accidere poteſt, neque virenti, neque defuncto, neque res illius a Deo negligitur.

(4) Z

Oeffent.

II. Oeffentliche Anstalten.

Eisenach. Bey dem hiesigen Gymnasium sind seit dem Anfange dieses Jahrs verschiedene wichtige und nützliche Veränderungen in Ansehung der Lehrordnung und der an demselben angestellten Lehrer in den oberen Classen gemacht worden. Die Veranlassung dazu gab das zunehmende Alter des bisherigen verdienten Directors Hn. M. Joh. Friedr. Eckhardt. Der würdige Mann suchte bey dem hiesigen herzogl. Oberconsistorium um Erleichterung nach, und des Hrn. Herzogs zu Sachsen Weimar u. Eisenach Durchl. fand sich dadurch bewogen, ihn auf eine ehrenvolle Art mit Ertheilung des Characters eines herzogl. Sächs. Raths, zur Ruhe zu setzen, auch ihm nachher seine ganze fixe Besoldung nebst der bisherigen freyen Wehrung in dem Gymnasiengebäude auf seine Lebenszeit zu zusichern. Bey dieser Gelegenheit wurde die ganze Lehrordnung im Gymnasium abgeändert. Da bisher, wie in mehreren andern Lehranstalten, ein einziger Lehrer in jeder der vier oberen Classen alle Wissenschaften und die älteren Sprachen lehren mußte: so war es schon längst der Wunsch einfichtsvoller Männer gewesen, daß diese, für Lehrer und Schüler gleich unbequeme und nachtheilige Einrichtung abgeschafft, und eine bessere an deren Stelle eingeführt werden mögte. Dieser Wunsch wurde nun zu Anfange dieses Jahrs erfüllt; da an die Stelle des Directors, M. Eckardt, der bisherige Prof. M. Hn. Joh. Christoph Tschirps, zum Director des Gymnasiums; der bisherige Conrector Hr. Christian Köhler, und der bisherige Subconrector Hr. Wilh. Christ. Gottl. Schneider, zu Professoren ernannt, auch ein neuer außerordentlicher Lehrer der vier oberen Classen, Hr. M. Hn. Christian Ernst Görwitz von Erlangen hierher berufen worden war. Es wurde von dem Hn. Obercons. R. und Generalsup. Schneider, mit Zuziehung der Lehrer des Gymnasiums, ein ganz neuer Lehrplan für die oberen Classen entworfen, und, nachdem derselbe höchsten Orts genehmiget worden war, am Ende des Schuljahrs, von Oßtern des jetzigen Jahrs an, zur Uebung gebracht. Nach diesem Lehrplane sind jedem der Lehrer gewisse bestimmte Wissenschaften, Sprachen, alte classische Schriftsteller u. s. w. angewiesen, über welche er durch alle vier obere Classen Unterricht zu ertheilen hat. Es stehen also nunmehr außer dem franz. Sprachmeister fünf Lehrer an den vier oberen Classen, welchen folgende Wissenschaften und Autoren zugetheilt worden sind: dem Direct. Tschirps der practische Unterricht in der christl. Religion für alle Gymnasialisten, Geschichte, Erdbeschreibung, Beredsamkeit, Dichtkunst, die römischen Redner und Dichter etc.; dem Stiftsprediger Schmidt, der von jeher öffentl. Lehrer am Gymnasium gewesen ist, die Anfangsgründe der dogmatischen Theologie für diejenigen Seelctener, welche Theologie studiren wollen, und sich auf die Universität vorbereiten, das griechische N. T. u. l. w.; dem Hn. Prof. Köhler die ebräische Sprache, die Metrik, einige lat. Historiker u. l. w.; dem Hn. Prof. Schneider die griechische Sprache, die alten griechischen Schriftsteller und die Bildung des guten lat. Styls; dem Hn. M. Görwitz einige röm. Autoren, die Anfangsgründe der Naturlehre und Naturgeschichte u. l. w. Man hat auch verschiedene neue Lehrbücher und einige griechische und lat. Schriftsteller, die bisher in unserm Gymnasium

nicht öffentlich gelesen wurden, z. B. den Homer, Livius u. s. eingeführt, und dem ärmeren Theile der Gymnasialisten den Ankauf derselben zu erleichtern gesucht. Diese neue Einrichtung ist nun völlig im Gange, und die Nützlichkeit derselben zeigt sich schon, und wird in der Folge noch mehr sichtbar werden.

III. Vermischte Nachrichten.

Genf, vom Juny 1794. Hier ist eine literarische Dürre eingetreten; man schreibt nichts, man druckt nichts, man liest nichts. Indessen hat Hr. v. Saussure den 3. Band seiner Reisen fertig, und wird wo möglich bald erscheinen, Hr. Bibliothekar Senetier ist mit seiner *Physiologie végétale* auch fertig, und Hr. Trembley hat historische Memoires über das Leben des Carl Benoit drucken lassen, die sehr interessant sind.

Einem Werke des gelehrten P. S. Clemente zufolge, worin er zu beweisen sich bemüht, daß man in unserm *Jahre* nicht 4 sondern 6 Jahre mehr zählen muß, um die rechte Zeit der Geburt Christi zu bestimmen, hat man folgende Inschriften gemacht:

I.

FIAT VI. PONT. MAX.
EPOCHAE. CHRISTIANAE. FIAT
ANNO. VVLGARIS
LABE. SVBLATA
INSTITVIT
ADVENTQVE. ALEXENRIO
AN. VERNVM. CHRISTEL. DOMINI
NATALIS. EKORDIVM
REVOCAVIT
SACRI. PRINCIPATVS. SVL. AN. XV
EPOCHAE. CHRISTIANAE. FIAT
ANNO. MDCCXCV
VVLGARIS. MDCCXXCIX

II.

FIAT VI. PONT. MAX.
OBLISCVM. NIEROPOLITANVM
REGIS. SESOSTRIDIS
QVEM. CAESAR. AVGVSTVS
SVB. MESSIAE. ADVENTVM
FACE. VBIQVE. PATA
EXERERAT
VETVSTATE. TEMPORVM
DIFFRACTVM. ET. INCENDIO
CORVPTVM
VBI. AETERNAE. RESTITVIT
ET. NASCENTI. CHRISTO
DICAVIT
EPOCHAE. CHRISTIANAE. FIAT
ANNO. MDCCXCV
VVLGARIS. MDCCXXCIX
SACRI. PRINCIPATVS. SVL. XV.

Von den Erläuterungen zur *Ichthyologia Veronensis sive descriptio tum celebri Lithothecae Bozzianae tum praestantiorum Ichthyolitholicorum collectionum, quas Veronae in plura mense afferuntur, chartis topographicis et iconibus adornata cui accedit theoria physica eorum Montium, a quibus potissimum Ichthyolithi effoduntur. Verona b. Ramazzini. 8. und vom Hn. Volta.*

Bemerkungen über eine Stelle im Intell. Bl. der ALZ. 1794. No. 51.

In dieser Stelle wird als besondere Merkwürdigkeit angeführt, daß ein Deutscher, Hr. Schübler, schon im Anfange des J. 1792. das Resultat der neuen französischen Gradmessungen mit ungewöhnlicher Genauigkeit vorausgesehen habe. Hr. Schübler selbst setzt wohl in seine Angabe nichts besonderes. Daß man aber in Frankreich selbst das nemliche Resultat eben so frühe, nur noch weit genauer, als Hr. Schübler angibt, und sogar in Hunderttheile der Linie mit den nachher angestellten Messungen übereinstimmend vorausgesehen habe, erhellt unstreitig aus der dritten Ausgabe der *de la Landischen Astronomie*. Hier sagt Hr. de la Lande auf den letzten Seiten des III. Tome p. 734. ausdrücklich, das neue Maas, zu dessen genauerer Bestimmung eine Gradmessung decretirt sey, werde ungefähr 36 Zell, und 11 $\frac{1}{4}$ Linien betragen. Und dies ist nun vollkommen eben das, was die französischen Mathematiker durch ihre Operationen wirklich fanden; letztere wurden aber erst im Junius 1792. angefangen, und Hr. de la Lan-

de's Astronomie kam bereits im Anfange ebendesselben Jahrs heraus. Zu solchen Vorausbestimmungen war überhaupt weiter nichts als bloß gemeine Arithmetik erforderlich, wenn nur dabey aus älteren Messungen der Mittelgrad der Erde und daraus ihr mittlerer Umfang als nahe bekannt vorausgesetzt wurde. Wenn man z. B. nach Hr. de la Lande, *Astronomie* No. 2701 den mittlern Radius der Erdkugel 3269311 Toises vorausgesetzt, aus diesem Radius den vierten Theil des mittlern Umkreises oder den mittlern Quadranten des Erdmeridians berechnet, und diesen mittlern Quadranten durch 10 Millionen dividirt hätte; so würde man für diesen 10 Millionen Theil, oder für das neue *Mètre* 36 Zell und 11 $\frac{1}{4}$ Linien gefunden haben, welches von dem, was die wirklichen Messungen geben, nur um $\frac{1}{4}$ einer Linie verschieden ist. Jeder Mathematiker konnte also die Größe des neuen Maases beyläufig voraus bestimmen; auch die ALZ. selbst hat es schon im April 1791. ungefähr auf $\frac{1}{2}$ Toise (oder 36 Zolle) gesetzt. (Vergl. Intell. Blatt 1791. No. 76.) Da man übrigens in Frankreich selbst das neue Maas so ganz genau voraussehen konnte; so ist eben daraus begreiflich, daß die nähere Bestimmung dieses Maasses nicht die einzige, vielleicht auch nicht gerade die vornehmste Absicht der kostbaren von der Pariser Akademie vorgeschlagenen Gradmessungen war, sondern daß noch andere Zwecke, und überhaupt der für die Wissenschaften davon zu erwartende Gewinn, damit in Verbindung stehen mußten. Als Nebenabsicht dieser großen Unternehmung wird z. B. von Seiten der Akademie auch die Anwendung der ganzen astronomischen Kreise im Großen ausdrücklich angegeben. 8. *Journal des Savans*, Décembre 1792.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerischen Buchhandlung zu Leipzig sind so eben erschienen: D. S. F. N. Mori *Fraelecciones in Jacobi et Petri Epistolae cura C. A. Donat.* 8. maj. 16 gr. Der Herr Herausgeber, der den sämtlichen Vorlesungen des verstorbenen würdigen Verfassers mehrermale beygewohnt, hat sich, aufgemuntert durch den Beyfall verdienstvoller Männer, und aufgefordert durch einige derselben entschlossen, die übrigen Vorlesungen des Hn. D. Morus, übers Neue Testament in unserm Verlage ebenfalls herauszugeben. Er besorgt bereits die Herausgabe des Lucas nach den vollständigen und letzten Vorlesungen mit denen dazu nöthigen Abhandlungen des Verfassers.

Von folgenden drey Werken berühmter Englischer Schriftstellerinnen, deren Arbeiten das Publikum mit Vergnügen liest, sind bereits gute Uebersetzungen unter der Presse, und werden nächstens in allen deutschen Buchhandlungen zu haben seyn: 1) *The Mistrals; or Anecdotes of*

distinguished Personages in the XVIIth. Century in III. Volumes. 2) *The Medaillon. by Sarah Pearson, in III. Vols.* 3) *The Widow or a Picture of Modern Times. A Novel, in a series of Letters, in II. Volumes. By Mrs. Mary Robinson.*

Die *Anecdotes de Florence ou l'histoire secreta de la Maison de Medici par Farillas etc.* gewähren dem Geschichtsforscher immer eine sehr angenehme anziehende und interessante Lectüre, da sie nicht nur über verschiedene Perioden der italienischen Geschichte ein helleres Licht verbreiten, sondern uns auch von vornehmsten Personen des Hauses Medici, von der Verschwörung der Pitti, jener der Pazzi, und andern vornehmen Häusern und Familien, vornehmlich aber, von den so wenig bekannten Wiederherstellern der ältern Literatur, so viel Lehrreiches und Merkwürdiges erzählen, daß der denkende Leser dies Buch gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

In dieser Rücksicht entschloß ich mich, durch einen Geschicht- und Sprachkundigen Gelehrten eine Verdeutschung

(4) Z 2

schung veranstalten zu lassen, die nächstens in meinem Verlage unter den Titel:

Geheime Geschichte des Hauses von Medizis und anderer vornehmen Familien in Italien, nach dem Französischen des Herrn von Varillas herauskommt, die auch zugleich so mannigfaltige Bemerkungen und Resultate aufdringen wird, wie oft aus kleinen Ursachen große Wirkungen und Revolutionen in Staaten und Familien entstehen, die allen Herrschern und Völkern Beyspiele und Spiegel der Vorsicht und Klugheit und Warnung in jetzigen Revolutionsstürmigen Zeiten werden können.

Zu Vermeidung etwaniger Concurrenz finde ich diese Anzeige nöthig, und zu versichern, daß der Druck schon beginnt.

Erfurt, den 4. Aug. 1794.

G. A. Keyser.

Geschichte Frankreichs, vom Ursprung der Monarchie bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI. nach den besten Quellen bearbeitet in 7 Theilen, 8. Schrbp. Berlin, 1793. bey Nauck. 4 Rth. 16 gr.

Wem daran liegt, die Gründe der gegenwärtigen franz. Revolution aus den ehemaligen Begebenheiten zu überblicken, dem empfehlen wir mit Vergnügen diese Geschichte, welche eben so anziehend für den Dilettanten, als unterrichtend für den ernstern Leser geschrieben ist.

II. Vermischte Anzeigen.

Physikalische Anzeige.

Folgender Versuch scheint mir, bey der jetzigen Lage der Wissenschaft, der Bekanntmachung werth zu seyn.

Ein gläserner, ganz trockner Cylinder von $5\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und 1 Zoll Rh. Durchmesser, welcher von der einen Seite verschlossen war, wurde auf einer Schaal mit Quecksilber gesetzt, und so viel Luft herausgelassen, daß noch $2\frac{1}{2}$ Kub. Zolle atmosphärische Luft darin blieben. Hierauf wurden einige Stangen Phosphor hineingebracht, und der Cylinder an einen ruhigen Ort hingefetzt. Man beobachtete das gewöhnliche Dampfen und Leuchten des Phosphors einige Tage hindurch, wenn man den Cylinder an einen dunkeln Ort brachte, oder ihn des Abends betrachtete. Nach und nach stieg das Quecksilber, der Phosphor bekam eine braune Farbe. Das Leuchten des Phosphors und mit ihm das Steigen des Quecksilbers hörten auf. Frisch hineingelassener Phosphor brachte wiederum Dampf, Licht und Steigen des Quecksilbers zuwege. Es wurden auf diese Weise nach und nach 3 Drachmen Phosphor verbraucht. Nach 8 Tagen zeigte frischer Phosphor weder Dampf noch Licht. Er behielt seine natürliche Farbe. Das Quecksilber hatte aufgehört zu steigen. Es hatte sich in allen um $\frac{1}{2}$ Zoll Rh. erhoben. Etwas hineingelassenes Wasser zum Befeuch-

ten des Phosphors, verminderte den Versuch nicht. Die im Cylinder befindliche Luft wurde in einem mit Wasser angefüllten Cylinder, in welchem etwas Phosphor aufgehangen war, geführt. Er leuchtete weder gleich noch nach einigen Stunden, auch nicht nach 24 Stunden. Die Luft wurde zu wiederholtenmalen in andre Cylinder, in welchen sich gleichfalls Phosphor befand, gebracht, aber alles blieb dunkel. Die Temperatur der Atmosphäre war während des Versuchs, welcher in allem 12 Tage dauerte, sehr veränderlich, von 14 bis 22° R.

Noch muß ich bemerken, daß das Wasser in dem Cylinder, worin anfangs der Versuch gemacht wurde, um 2 Linien über das Zeichen, welches die Höhe des Quecksilbers anzeigte, stieg, als ich ihn im Wasser hielt; um das Quecksilber herauslaufen zu lassen. Der Cylinder selbst war voller Phosphor-Dampf, welchen die Lachwasserlösung wenig oder gar nicht röthete. Die rückständige Luft gab mit Salpeterluft keine rothe Dämpfe, und ward, obgleich sie über 24 Stunden mit kaltem Wasser in Berührung stand, davon nicht weiter vermindert. Ich habe diesen Versuch mehrermahlen mit gleichem Erfolge angestellt. Wie rein er sich aber mit den Versuchen des Hn. Prof. Göttinger?

Kiel, den 3. Aug. 1794.

D. Georg Eimbke,
Privatdocent in Kiel.

Anzeige der Druckfehler

in J. G. D. Schmiedtzens Versuch über die Euphonie oder den Wohlklang der Kanzel, gr. 8. Leipzig, bey Friedr. Aug. Leo.

Auf dem gestochenen Titel lese man:

Schmiedtgen statt Schmiedchen.

In den Voraussetzungen, Seite XXXI. letzte Zeile bekleidet statt begleitet

Seite 10. Z.	4. ein Semicolon	— Colon
— 44. —	2. Beweis	— Beweiss
— 147. —	4. unpartheiälchem	— unpartheiischen
— 57. —	21. Studiren	— Studieren
— 67. —	8. sich	— sie
— 75. —	26. hinter Artikel ein Colon	
— 83. —	24. Ceremonien	— Cäremonten
— 93. —	18. zweckwidrig	— zweckmäßig
— 101. —	15. den	— dem
— 119. —	22. Quaaen	— Quaten
— 121. —	7. hinter durchdringen ein Semicolon	
— 128. —	5. alle	— all
— 176. —	3. Einfachheit	— Einfacheit
— 191. —	18. Divis, ist ganz auszureichen.	
— 206. —	16. von	— kon
— 221. —	7. soll kein Druckzeichen stehen	
— 225. —	6. von	— vor
— 260. —	12. heftet.	— hafter.

In allen Wörtern fremden Ursprungs, als in Sylbe, Symbol u. dgl. soll kein — i — sondern ein — y — stehn.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 93.

Mittwochs den 20^{ten} August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Kaiserl. allergnäd. Kommissions- Decret an die hochlöbl. allgemeine Reichsversaml. zu Regensburg, d. d. Regensburg den 20 Jenner 1794. Die in dem damaligen Reichskriege gegen Frankreich noch ferner vorzukehrenden Massregeln betreffend. Dictat. Ratisb. die 22 Jan. 1794. per Mogunt. Fol. 3 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Kaiserl. Majest. erfordern ungefümt über nachfolgende Punkte ein vollkommen erschöpfendes Reichsgutachten:

1) Durch welche wirksame Mittel das gesunkene Ansehen der Gesetze und der darauf sich gründenden Kaiserl. Autorität gegen die in Stellung des reichsentschlussmäßigen Triphums säumigen oder ungehorfamen Stände am sichersten zu behaupten; und

2) Ob nicht bey der veränderten feindlichen Kriegsart eine allgemeine Bewaffnung sämtlicher deutscher Gränzbewohner zur Sicherheit des Reichs und dessen getreuer Unterthanen als nöthig anzusehen, und wie diese Vertheidigungsanstalt am zweckmäßigsten einzurichten, auch etwa von Seiten des Reichs durch besondere an Händen zu gebende Mittel mit Nachdruck zu unterstützen sey? Wobey zugleich

3) Seine Kaiserl. Maj. noch einem jeden andern auf die gegenwärtige gefährliche Lage des Reichs gerichteten patriotischen Beirathe mit reichsväterlichem Wohlgefallen entgegen sehen; ja hierzu Kurfürsten, Fürsten und Stände, Kraft Allerhöchstherrn reichsoberhauptlichen Fürsorge aufs dringendste auffordern.

Fortsetzung der Beylagen zu dem Kaiserl. Allerhöchsten Kommissionsdecret vom 21 Nov. 1793. den Mißbrauch des remedii restitutionis u. s. w. betreffend. Fol. Regensburg, 1 Bogen O o bis Z z z. Hiemit sind diese Beylagen noch nicht vollendet.

Kaiserl. allergnäd. Kommissionsdekret an die hochl. allgemeine Reichsversaml. zu Regensburg, d. d. Regensburg den 23 Jenner 1794. Die in dem Herzogthume Württemberg zu Deckung der Güssen des Rheins theils schon getroffen, theils noch fortzusetzenden ferneren Defensionsanstalten gegen die Franzosen betreffend. Dictat. Ratisb. die 25 Jan. 1794. per Mogunt. Folio 1 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Kaiserl. Maj. theilen hier das an Allerhöchstdieselbe von des regierenden Herzogs von Württemberg d. d. Stutt-

gard den 2 Jenner 1794. erlassene Schreiben im Auszuge, als einen Nachtrag zu dem Kommissionsdekrete vom 20 Jenner dieses Jahrs, dem versammelten Reiche mit und legen vor demselben und dem ganzen deutschen Publikum ihre Zufriedenheit über die Vorkehrungen des Hn. Herzogs an den Tag.

Publicistisches Gutachten die Ladung des am 30 März d. J. auf der Elbe von dem Stader Zollschiffe angehaltenen und durch Urtheil der Königl. Bremischen Regierung d. d. 6 Sept. d. J. samt der Ladung für confiscirt erklärten Hamburgischen Schiffes betreffend. Von J. G. Büsch. Hamburg. im December 1793. Fol. 20 Seiten.

Der Verf. ist durch das von Ihm im Druck gegebene und von uns schon angezeigte Hte Considerandum, von mehreren Orten her, aufgefordert worden, sein ganzes in dieser Sache ausgezelltes Gutachten öffentlich bekannt zu machen, welches Er hiemit thut. Das Gutachten zerfällt in zwey Abschnitte. Im ersten werden die auf den vorliegenden Fall anwendbaren Reichsgesetze erwogen und verglichen und im zweyten die Thatfachen bey diesem Falle und die nähere Anwendung jener Reichsgesetze auf denselben erörtert.

Mündliche Erklärung des K. Preussischen Gesandten Grafen von Soden am Fränkischen Kreis. Fol. 1 Bogen.

Ein feyerlicher Widerspruch der Gerüchte als ob man sich K. Preuss. Seits durch Secularisirung und Einziehung einiger Hochstifter, auch Zueignung gewisser Reichsstädte für den Kostenaufwand des gegenwärtigen Krieges zu entschädigen gedächte.

Fränkischer Kreisschluss des allgemeinen Aufgebots zur Vertheidigung des Vaterlandes betreffend. Nürnberg den 13 Jenner 1794. Fol. 1 Bogen.

Die Bewaffnung aller zur Vertheidigung des Vaterlandes anwendbaren Mannschaft sowohl in Städten als auf dem Lande, diesfällige Correspondenz und gleichförmige Zusammenwirkung im Kreise und mit den benachbarten und den weiter vorliegenden Kreisen machen die Hauptstücke gegenwärtigen Kreisschlusses aus.

Ueber die Aufhebung alles Land- und Seehandels mit Frankreich und über die daraus für die übrigen Staaten besonders für Deutschland entspringende sehr heilsame Folgen d. 1794. 10 Seit.

(5) A

Dez

Der Vf. fertigt 4 Hauptgründe, welche dem Handelsverkehr mit Frankreich das Wort reden, auf diesen 20 Seiten ab und schließt mit einem Stofsgebet.

Demonstratio thesīs quod usus tituli excellentiae in tractatu Hamburgensi et Westphalico non prodest legatis Electorum atque non usus legatis principum haud nocet. Facta occasione litis austriaco Legato in Comitibus Ratisbonensibus motae. 4. 1793. 19 Seit.

Als Fhrr. v. Hügel in des verstorbenen Fhrrn. v. Borie Posten eines Erzherzoglich Oesterreichischen Directorialgesandten trat, wurde demselben das Prädicat Excellenz von den Churfürstl. Gesandten nicht angetan, so lange er nicht, wie Fhrr. v. Borie, zum Kaiserl. wirkl. geh. Rath ernannt worden war. Der Vf. der Demonstration behauptet in der Vorrede, dieses Streites wegen, sie vorsetzt zu haben, allein, soweit wir uns die Mühe des Vergleichens gaben, ist sie aus *Caesarini Fürstenerii Tractatu de jure Suprematus etc.* abgeschrieben und zwar, vom 45 Kapitel an, nur mit kleinen Abänderungen.

H. Ehrenbezeugungen.

Die *Russisch Kayserliche freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg* hat Hn. Hofr. Leder zu Jena und Hn. Legations-R. Bertsch zu Weimar zu Mitgliedern erwählt und ihnen unterm 4 März das Diplom darüber zugesandt.

III. Vermischte Nachrichten.

Cesena d. 20 Juny 1793. Hr. Rosa, Neffe des berühmten Prof. Rosa zu Modena hat die reichhaltigen Schwefelminen der Provinz Romanien besucht, die, obgleich sie schon vor ihm von mehreren Naturforschern besucht worden, dennoch weder genau beschrieben sind noch in Rücksicht auf ihre Bildung untersucht worden. Hr. Rosa wird im kurzen ein Werk darüber herausgeben, es fehlen nur noch einige von den vielen Kupfertafeln welche zur Erläuterung höchst nöthig sind. Dies Werk wird sowohl für die Besitzer und Directoren der Minen als auch für die Naturforscher wichtig seyn, indem darin verschiedene ins Einzelne gehende Arten die Förderung zu betreiben vorkommen, ferner aber auch gezeigt wird daß die Natur dieser Gegend höchst verschieden von andern Gegenden ist wo man sonst Schwefel findet. Durch diese Entdeckung klärt der Vf. mehrere Punkte in der Physik und Chemie auf die bisher in Dunkelheit gehüllt waren.

Folgende Grabchriften, die des berühmten politischen Schriftstellers *Filangieri* bescheidene Grabstätte zu Cava unweit Neapel zieren, sind um so merkwürdiger als die Lateinische von dem Herrn Hofrath v. Birkenstock aus Wien herrührt, und die Verfasserin der Deutschen *Filangieri's* so würdige Gemahlin, geborne *Charlotte v. Frendel* aus Preßburg in Ungarn ist. In *Gorani's Geheimen Nachrichten von Italien* Nr. B. S. 249. 250. dem man gewiß nicht den Vorwurf machen kann, daß, er zu verschwenderisch

mit seinem Lobe sey, kommt folgende Schilderung von dieser schätzbaren Frau vor:

Cette femme estimable est née en Hongrie. Elle a reçu une bonne éducation, et en a profité. Elle fait le hongrois, le latin, l'allemand, le français et l'italien, et connoit les meilleurs ouvrages qui existent dans ces cinq langues. Elle élève fort bien ses enfans; c'est l'unique famille de Naples où l'on a vu suivre un plan d'éducation sagement ordonné. — Madame Filangieri est née à Presbourg de parents honnêtes et bien supérieurs à la foule de ces nobles qui font consister leur mérite dans leurs parchemens, et leur bonheur dans des jouissances déréglées. Chérie de son mari, adorée de ses enfans, elle a su s'attirer l'estime d'une famille nombreuse et distinguée; mais qui, aux yeux de la raison, tire son principal lustre de Filangieri.

CAIETANVS. FILANGIERVS.

CAESARIS. ARIANELLI. PRINCIPIS. FILIVS.

SANOVINE. NOBILISSIMVS.

NOBILIOR. ORNIO. PROBITATE. FACTORVM GLORIA.

CARVS. IOVI. MINERVAE. PAR. DEAE. EVAVITATE.

BLANDILOQVIO.

VENERATVS. PROFINQVIA. AMICIS. COAEVIS.

LEGVM. TERENDARVM DOCTRINA.

FELICITATIS. PVBLICAE. AVCTOR. SOLO.

IVRA. PRIMAEVA. RESTITVENS. CIVIL.

VINDICANS. HYMANO. GENERI.

DILECTVS. REGI. LACRYMATVS. EVROPAE. POPVLIS.

SVIS. FLEBILIS. AETERNV.

ANNOR. XXXV. XXII. IVL. CIO DCC LXXXVIII.

AERAE. CHRIST.

MORTE. PRAEMATVRA. EREPTVS.

POSTERORVM. MEMORIA. IMMORTALIS.

Cajetan Filangieri

Des Fürsten Cäsars Arianello Sohn, Edler noch durch Herz und Thaten

Als seine erlauchte Abstammung.

Ein Liebling der göttlichen Weisheit, auch hold wie sie,
Der Seinigen Abgott, wie seiner Freunde und Zeitgenossen.

Durch die Wissenschaft der Gesetzgebung
Der Völker Glückseligkeit, Stifter, Hersteller der Rechte
der Menschheit

Von seinem Könige geliebt, Europa beklaget, den Seinigen
unversteiglich beweinet.

Den 21sten July 1788. nach Christi Geburt durch den
neidischen Tod im 36 Jahre seines Alters entrissen,
Aber nicht dem Andenken der Nachwelt.

Pavia. Der im Januar 1792. zu Rom verstorbene Abbé *Amaduzzi* war bey seinen Lebzeiten in eine Menge literarischer Streitigkeiten aller Art verwickelt und man mußte wünschen daß seine Papiere in die Hände eines verständigen und unpartheyischen Menschen fallen möchten, der als Lohredner dieses berühmten und gelehrten Mannes die Wahrheit der Welt vor Augen zu legen im Stande war. Glücklicherweise hat man dies Geschäft dem Abbé *Blanchi* Königl. Censor u. Prof. in Cremona aufgetragen. Die beyden kleinen Lobreden die kurz nach seinem

seinem Tode erschienen, enthalten nichts was nicht schon einem jedem bekannt war. Bianchi hat seine Lobrede auf Amaduzzi zuerst in einer Sitzung der Akademie zu Mantua den 29 Nov. 1793. vorgelesen die nachher auch in Pavia bey Comino gedruckt erschienen ist. Sie ist 47 Seit. stark und die Noten die in der That einen sehr

interessanten Theil dieser Schrift ausmachen, nehmen 70 Seit. ein. Aus den Noten oben sieht man was Amaduzzi war; seine Talente seine Unglücksfälle, seine literarische Streitigkeiten, seine Art zu denken und zu handeln, können daraus erst erkannt werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem 1sten Dec. vorigen Jahres haben wir bereits, zur Vermeidung aller Collisionen, eine deutsche Uebersetzung von des Abts L. Spallanzani *Reisen in beide Sicilien und einige Gegenden der Apenninen*. in 6 Bänden gr. 8. von einem sich damals in Pavia aufhaltenden hiesigen Gelehrten angekündigt, und zugleich eine Uebersicht des ganzen Werkes drucken lassen, die man sowohl in den Leipz. lit. Denkwürdigkeiten als der N. Bibl. der sch. W. eingerückt findet. Diese Uebersetzung ist nun unter der Presse und wird sich durch eine Menge dem Uebersetzer in Italien mitgetheilte neuer Erörterungen und von ihm selbst gemachter Bemerkungen vor allen andern Uebersetzungen die etwa von diesen wichtigen Werke erscheinen dürften, auszeichnen. Der 1ste Band z. B. enthält einen Anhang über den neuesten Ausbruch des Vesuv vom 15ten Jun. d. J. Die Kupfer werden unter Aufsicht des Hn. Hof-Kupferstechers Schultze zu Dresden nachgestochen. Die zwey ersten Bände erscheinen zur Mich. Messe 1794. Der 3te und 4te Band Ostern, und der 5te u. 6te Band Michael 1795. Wer von den Kupfern rechts gute Abdrücke auf Schweizerpapier zu haben wünscht, den ersuchen wir in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung aufs baldigste zu subscribiren, da die Namen der Subscribenten dem Werke vorgesetzt werden sollen.

Dyckische Buchhandlung
in Leipzig.

Boy G. C. Nauck, in Berlin ist in vergangener OM. 1794. erschienen:

Fiormona oder Briefe aus Italien, mit einem Kupfer kl. 8. 20 gr.

Kasualpredigten von Spalding, Teller, Reinhardt, Sak, Sinenis und mehreren großen Kanzelrednern unsrer Zeit. Zweyte wohlfeilere Ausgabe in 3 Theilen gr. 8. 2 Rthlr.

Mariane oder die gute Ehe. Ein Familiengemälde in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 gr.

Ovids Metamorphosen für Schulen mit Anmerkungen und einem erklärenden Register. von Seidel. 8. 8 gr.

Repertorium für praktische Juristen in den Preuss. Staaten 3s Hft. gr. 8. 12 gr.

Schalze, Joh. Carl, Anweisung zur Dreyeck-Messkunst mit nöthigen Tabellen u. K. gr. 8. 10 gr.

Teller, D. Wilh. Abrah., die Briefe der Apostel Jesu übersetzt und durch Anmerkungen erläutert. gr. 8. 1 Rthlr.

Ebers englische Sprachlehre für die Deutschen nach Sheridan und Walkers Grundsätzen. gr. 8. 16 gr.

The Vicar of Wakefield, zur Bestimmung der Aussprache für die Anfänger im Englischen mit Accenten versehen v. Ebers 8. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist folgende neue interessante Schrift zu haben:

Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte von Poffels Jahrgang 1793. 4 16 gr.

Wer von den wichtigen Ereignissen dieses Jahres unpartheyische Nachrichten im blühendsten Styl lesen will der wird in diesem Buch hinreichenden Stoff und Befriedigung finden.

Philosophie der Ehe, von F. N. Folkmar. Halle bey Hammerde und Schwetfchke. 1794. Verkauf-Preis 16 gr.

Inhalt dieses in einem schönen, lebhaften und blühenden Style geschriebenen Werkchens.

1. Ueber gesellschaftliche Verbindungen überhaupt.

2. Was ist die Ehe?

3. Zweck und Principien der Ehe.

4. Entwurf einer Geschichte der Ehe in der bürgerl. Gesellschaft.

5. Verbindlichkeit der Ehe.

6. Ueber Ursachen des ehelichen Mißvergnügens.

7. Ueber Trennung der Ehe.

8. Ueber das Interesse und die Mittel der Staaten, die Ehen zu befördern.

Von meiner Ausgabe des Aeschylus ist der 3te Band des Textes die 3 übrigen Tragödien *Ch. phoras, Eumenides Supplices* enthaltend, auf 194 8. wirklich fertig und abgedruckt, und hatte auf der Ostermesse ausgegeben werden können, wenn nicht die Verlagsbandlung es bequemer fand, den Commentar zugleich mit auszugeben, dessen Druck zwar anfangen, aber durch die mir diesen Sommer aus mancherley Ursachen entstandene Beschränkung der Mulse die ich auf die Vollendung desselben zu wenden gedachte, verzögert worden. Indessen soll dieser zum 3ten Theile

(5) A 2

des

des Textes gehörige Commentat spätestens in der nächsten Ostermesse 1795. erscheinen, und sodann mit obigem 3ten Theile des Textes abgeliefert werden. Dann werden zunächst die Scholien, und die Fragmentensammlung folgen, C. G. Schütz.

Ankündigung eines interessanten Werks.

Der Graf de la Perouse schickte bekanntlich seine Tagebücher, und die von ihm und den Gelehrten, sowohl auf seinen, als den ihn begleitenden Schiffe, gemachten wichtigen Bemerkungen, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen im Jahr 1787. durch den Herrn von Lefsepe von Kamtschatka aus nach Paris. Der Nationalconvent läßt itzt diese ganze Sammlung, gehörig geordnet und unter dem Titel: *la Perouse's Reise um die Welt*, in der National- (ehemaligen Königlichen) Buchdruckerey, mit vielem typographischen Aufwande, und Hinzufügung sehr großer und kostbarer Kupferstiche und Karten, drucken, und man ist damit schon so weit fortgerückt, daß der erste Theil nächstens erscheinen wird. Unterzeichnete werden von einem Manne, der sich bereits durch mehrere vom gelehrten Publikum wohl aufgenommene Uebersetzungen von Reisebeschreibungen bekannt gemacht, und welcher Gelegenheit hat, den ersten Theil, sobald er die Presse verlassen hat, von einem däßigen Freunde mit der Post zugesandt zu bekommen, eine Uebersetzung dieses merkwürdigen Werks erhalten, und der es in ihrem Verlage herausgeben wird. Dies zeigen wir hiermit zur Vermeidung aller Concurrenz zum voraus an.

Leipzig, im Auguß 1794.

Gebrüder Gräff.

Des Apostel Johannes Offenbarung J. Chr. als das von dem letztern verordnete und von beyden zum Lesen, Hören und Bewahren empfohlne allgemeine Hauptlehrbuch der Religion des N. T. neu übersetzt und erklärt von M. Mich. Fr. Semler Konrector zu Naustadt a. d. Orla. Ein Lesebuch für Jedermann zur leichtesten und ganz ungescheiterten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christl. Rel., zur richtigsten und sichersten Bestimmung des nöthigsten Religionskenntnisses und zu mehrern höchsttheilsamen Nutzen. 8. — Dieses für die jetzigen Zeiten so nöthige Werk ist nunmehr fertig. Man kann sich wegen desselben an alle gute Buchhandlungen wenden. Es ist wider Vermuthen auf 2 Alph. 10 Bogen angewachsen. Doch soll der Ladenpreis desselben, so lange es noch in den Händen des Autors ist, auf Drpp. nur 2 Rth. und auf Schrbp. 2 Rth. 4 gr. nach süchs. Conventionenmünze seyn. Der Autor verläßt es aber selbst um 8 gr. wohlfeiler; und in postfreyen Briefen mit den Geldern an ihn ist nur die Anzahl der Exemplare, der Name, Stand und Ort anzugeben.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Es herrscht bey verschiedenen Leuten das Vorurtheil, daß Bücher, die im Preise heruntergesetzt worden, nicht viel besser als Makulatur seyen. Wie wenig dies Vorurtheil

begründet ist, mögen nachfolgende anerkannte gute Werke beweisen, die die Sommerische Buchhandlung in Leipzig in größerer Anzahl für billige Preise zu sich kaufte, und es für patriotischer hält, sie denenjenigen, die sie benutzen können und wollen, lieber ebenfalls für sehr niedrige Preise zu überlassen, als zuzugeden, daß ein Theil derselben zu unedler Absicht und als Makulatur verbraucht würde. Da nun diese Sachen wegen ihrer äußersten Wohlfeilheit nicht in den Buchhandel kommen können, so bittet man die etwanigen Bestellungen mit Beyfügung baarer Zahlung in Louis-d'or à 5 Rth. gerade an die Sommerische Buchhandlung gelangen zu lassen, oder dem Buchhändler des Orts, wenn er sich der Beforgung derselben unterziehen will, seine Mühe und Auslagen zu vergüten. Wer von einem Werke 6 Exempl. unterbringen kann, erhält das 7te frey, und wer große Bestellungen macht, erhält dieselben wohl eingepackt und postfrey. 1) Des Herrn Prof. Eggers deutsches Magazin. 2 Bände, enthaltend viele vortheilhafte Aufsätze nebst einer neuen Karte von Frankreich und Musikalien vom Hrn. Kapellmeister Schule und Grünwald, Ladenpreis 4 Rth. jetzt 1 Rthlr. 2) Mignons Geschichte des Ottomannischen Reichs, von seinem Ursprunge an. Ladenpr. 4 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr. 3) Partenay Geschichte von Polen. 2 Bde. Ladenpr. à 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 16 gr. 4) Pflügel's Arithmetikus zu Leipzig, Regeln zu Berechnung der Wechsel-Arbitragen, wie auch Verhältnistabellen, durch deren Hülfe die Wechselcourse ohne Berechnung gefunden werden können. Ein Buch für Comptoristen. Ladenpreis 2 Rth. 12 gr. jetzt 18 gr. 5) Steinhofers Predigten auf alle Sonn- und Festtage, nebst 23 Fastenpredigten und 14 Predigten über das Geheimniß der Dreyeinigkeit. Ein Werk zu öffentlicher und häuslicher Erbauung für den Bürger und Landmann. Ladenpr. 2 Rth. 8 gr. jetzt 1 Rth. 6) Vogels, Joh., Baumeisters in Uhm, moderne Baukunst mit 53 Kupfertafeln, enthaltend akkurate Vorstellungen von allen was zur Baukunst gehört, auch zur Mühlen- und Wasserbaukunst. Alles nach den besten Regeln der geschicktesten Baumeister. Neue verbesserte Auflage in Folio 1789. Ladenpr. 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 20 gr. 7) Youngs, D. Ed. Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in 9 Nächten, nebst dessen 7 charakteristischen Satyren, Englisch und Deutsch, mit vielen vortreflichen und erläuternden Anmerkungen vom Prof. J. A. Ebert. 5 Bände Ladenpreis 6 Rthlr. 16 gr. jetzt 3 Rthlr. 8) Mitterauer allgemeine theologische Bibliothek 13 Bände Ladenpr. 9 Rthlr. 18 gr. jetzt 3 Rthlr. 9) Joannis Doviarii Praelectiones canonicae, quibus sacri iuris atque universi studii ecclesiastici principia et adminicula enucleantur e recensione et cum notis D. Aug. Fried. Schott, Ladenpr. 2 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 10) Lettres à une Princesse d'Allemagne, sur divers sujets de Physique et de Philosophie par Mr. Euler. 3 Vols. av. Fig. Ladenpr. 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 16 gr. 11) Verschiedne einzeln abgedruckte Schriften von Herrn Kanonikus Gleim, Ladenpr. 1 Rthlr. 3 gr. jetzt 14 gr. 12) Verschiedne einzeln abgedruckte Schriften von dem berühmten Dichter Jacobi, Ladenpr. 2 Rthlr. 4 gr. jetzt 20 gr. 13) Erdbeschreibung für Anfänger, Ladenpreis 6 gr. jetzt 2 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 94.

Sonabends den 23^{ten} August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Floria, Deutschlands Töchtern geweiht; eine Monatschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts (Tübingen, Cotta 8.) 1794. II. Jahrg. III. Bändchen 7^{te} Heft Julius; nebst e. Notenbeylage, (S. 1-96) enthält: Don Melchior de Sufa; e. span. Novelle. Der Hirt u. d. Jäger. Die zween Gärtner. Arete u. d. Satyr. (v. Pfeffel) Eleonore W... od. Gesch. e. in d. Stadt misbild. Landmädchens; in Briefen. An Louisen 1799. Wunder üb. Wunder, od. d. Nafe d. H. Januarius. Der Fündling. Verm. Gedanken; e. Nachlaß d. Montesquieu Thomsons Hymnus. (v. Haug) 8^{te} Heft August (S. 97-192) enthält: Bürgerpflicht u. Kindestreue. Gruss u. Gegengruss (v. Pfeffel). Neran (v. Ebd.). Der neue Aesop (v. Eb.). Der weisse Elephant. (v. Florian u. Ebd.) Reinhard u. Alife; e. Szene a. d. 13. Jhrh.: Die Seldorf. Familie. Die Romanlelerin (v. Koefer). Gedanken. Der wilde Kater. Die Hindin und ihr Kalb. Myson. Der Bauer u. d. Fluß (v. Florian u. Pfeffel). Selmar u. d. Schatz (v. Pfeffel). Schreiben d. Dr. Franklin an Mad. Brillon. Britt. Guthmüthigkeit, Edelmut u. Dankbarkeit.

Altona bey Hammerich: *Der Genius der Zeit* 1794. August, enthält: 1) Ueber den objektiven und subjektiven Werth des Menschen, (vom H. Mag. v. Schmidt, genannt *Philolek* in Kopenhagen) S. 397. 2) *Lumen coeleste* 417. 3) Proben einer Uebersetzung der Thomsonschen Jahreszeiten. Aus dem Herbst. Von H. Pastor *Havris*. 421. 4) Einige Züge aus der Charakteristik der Engländer. 432. 5) Schreiben an den Herausgeber des *Genius*, (von H. *Doffel* in Hannover) 469. 6) Plan eines geographischen Lehrbuchs für Frauenzimmer, dem Publikum zur Beurtheilung vorgelegt. (von ebendenselben) 475. 7) Tod des Grafen Schmettow in Ploen, von August Hennings. 507.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben:
Robespierres Rede über die Nationalfeste der Franzosen.
Gehalten in der Sitzung des Convents am 7. May 1794.
8. Altona. 4 gr.

Dessen drey Reden, gehalten im Nationalconvent. 1) Ueber den gegenwärtigen Krieg. 2) Ueber die Grundsätze der revolutionären Regierung. 3) Ueber die Principien der inneren Regierung. 8. Altona. 6 gr.

Von dem neulichst in London herausgekommenen höchst interessanten Buch: „*Domestic anecdotes of the french Nation, during the last thirty years, indicative of the french Revolution*“ — erscheint in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung. Die ersten Bogen sind bereits abgedruckt, und das Ganze wird vielleicht noch vor der Michaelismesse fertig. Dies zur Vermeidung aller Concurrenz.

Altona, den 1. Aug. 1794.

J. F. Hammerich.

Das dritte Bändchen des neuen *Kinderfreundes* von Engelhardt und Märkel ist erschienen in der Barthischen Buchhandlung in Leipzig, und enthält: Nutzen der Tagebücher — beste Art sie einzurichten. — Zwey Briefe von Agnesen. Die Gensjenagd. Die gestörte Feiertagsfreude. Neue Kleider. Besuch auf Ostva. Eitelkeit. Die gebildeten Mädchen. Häuslichkeit. Mutter Anne, Kurfürstin von Sachsen. Die Geister; Lustspiel in drey Aufzügen. Der Sturm. — Die Titelvignette bezieht sich auf eine Anekdote von der Gensjenagd. Das Notenblatt liefert ein Allegro und eine Melodie, beydes zum Lustspiel gehörig. Das Hauptkupfer von Hn. Schubert in Meissen gezeichnet, wird in einigen Wochen nachgeliefert, und stellt eine Scene aus dem Lustspiel vor. Das vierte Bändchen erscheint zur Michaelismesse.

Dresden, im Aug. 1794.

Ankündigung.

Predigentwürfe über die gewöhnlichen Evangelia auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, in Sturmischer Monitor, ausgezogen aus dem völlig ausgearbeiteten Predigtammlungen der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner.

Unter diesem Titel kündigt Endesunterzeichnete Buchhandlung ein Werk an, das vielleicht den Bedürfnissen mehrerer Prediger entsprechen wird. Das Publikum hat nemlich seit Sturms Tode keine Predigentwürfe mit so allgemei-

(5) B

meinem Beyfalle wieder aufgenommen, und ein ganzer Jahrgang solcher Entwürfe von einem Manne, die alle von gleicher Güte seyn sollen, ist auch wahrhaftig keine kleine Aufgabe. Denn da er an die vorgeschriebenen Perikopen einmal gebunden ist, so wird er oft, wenn er sich nicht ausschreiben oder andre benutzen will, Mangel leiden an guten Materialien und oft wegen Kürze der Zeit, vielleicht bisweilen wegen Kränklichkeit des Körpers und andrer Umstände, einen Gegenstand behandeln, den er eigentlich nicht zum Druck bestimmen würde, wenn dies letztere von ihm abhinge. Und doch haben diese Entwürfe in mancher Hinsicht Vorzüge vor den völlig ausgearbeiteten Predigten, besonders vor den einzelnen Sammlungen, die oft an sich zwar vortreffliche Reden liefern, aber zu wenig in Umlauf kommen, und den meisten Predigern fast gar nicht bekannt werden, auch oft im Preise so stehen, daß man eben so leicht sich einen ganzen Jahrgang Entwürfe, als eine einzige Sammlung Predigten anschaffen kann. Und ist dieß der Fall, so wird der Prediger sich doch immer lieber die Entwürfe als die Sammlung anschaffen, weil er sich mehr Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit von ihnen verspricht, und gewiß kann ihnen auch, als Hilfsmittel angesehen, Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit nicht abgesprochen werden.

Um nun theils jenem unvermeidlichen Uebel, daß diese Entwürfe an Gehalt und innerer Güte sich oft so ungleich sind, zuvorzukommen; dem ohngeachtet aber die einmal beliebte Form der Entwürfe, und zwar von der Länge der Sturmischen bezubehalten; überhaupt also einem Bedürfnisse unsers Zeitalters abzuhelfen, so soll diese oben angekündigte Sammlung aus einer Auswahl aus den vorzüglich neuesten deutschen Kanzelrednern bestehen, und zwar sollen sie vorzüglich und größtentheils ausgehoben werden, aus solchen einzelnen Sammlungen, die der Landprediger gewöhnlich gar nicht näher kennen lernt. Predigten, die über Texte gehalten sind, sollen ohne Zwang auf Evangelia, denen sie anpassen, übergetragen, und der Uebergang aus dem Evangelio zu dem Thema angegeben werden. Seltner werden aus Magazinen, namentlich, aus *Tellers, Beyers* etc. Entwürfe aufgenommen werden, so wie auch aus ganzen Jahrgängen, als z. E. denen von *Rosenmüller, Hermes, Frisch* u. a. Mehr wird man darauf sehen, einzelne Predigten zu sammeln und aufzunehmen, weil sie oft mit vielem Fleiße gearbeitet und doch minder bekannt geworden sind. Unter jeder Predigt wird aber ihr Verfasser, und wo sie befindlich ist, angezeigt werden. Im Ganzen soll die Sammlung sich besonders durch Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit auszeichnen, die man leicht selbst aus der Angabe der zu benutzenden Redner urtheilen wird, z. E. *Reinhard, Löffler, Zollikofer, Marezoll, Koppe, Ribbeck, Bartels, Henke, Ammon, Schlaupner, Hänlein, Teller, Spalding, Jerusalem, Pott, Sintenis, Wodig, Hufnagel, Rosenmüller, Morus, Hermes, J. E. Schulz, Ewald, Volthufen, Duttenhofer, Baur, Klefeker, Potzsch, Paldamus, Veillodter, Mayor, Reifig, Pfranger, Lindemann, Heinrich*, u. v. a. so auch anonyme Predigtsammlungen. Alle Hamburgische und anderwärts erscheinende Predigtentwürfe werden gänzlich ausgeschlossen. —

Mit einem einzelnen Jahrgange würde aber immer diesem Bedürfnisse nicht abgeholfen seyn, denn bald würde

er erschöpft seyn, und es dann vom neuen an Hilfsmitteln fehlen; auch bieten diese Sammlungen doch wahrhaftig Stoff zu mehreren Jahrgängen dar. Auf drey bis vier Jahrgänge würde daher dieses neue Repertorium auf jeden Fall angelegt werden, dem, wenn es Beyfall erhielte, ein ähnliches über die Episteln folgen könnte. Um doch aber den Herausgeber, der doch immer viel Belesenheit in neuern Kanzelrednern haben, und eine mühsame, zweckmäßige Auswahl aus so ganz heterogenen Sammlungen treffen muß, und die Verlagshandlung vor Schaden zu sichern, schlägt letztere den Weg der Subscription ein, und bietet den Jahrgang um den äußerst geringen Preis zu 16 gr. sächsisch an, der aber nach der Erscheinung nothwendig erhöht werden muß. Der erste Jahrgang, der schon für das künftige Jahr Stoff und Materialien darbieten könnte, erscheint gewiß zur Michaelismesse dieses Jahres, und dann wird mit jeder Mich. Messe ein solcher Jahrgang erscheinen, bis das ganze Werk geendigt ist, das gewiß als eine Uebersicht über die Meisterstücke der besten deutschen Kanzelredner, und als ein Repertorium der mannigfaltigsten und reichhaltigsten Materialien zu guten Predigten wird angesehen werden können. —

Leipzig, den 21. Jul. 1794.

Jacobäerische Buchhandlung.

Von Buchanan's in England mit Beyfall aufgenommenen, auch in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* gerühmten *Travels in the western Hebrides*, welcher die erste zuverlässige Beschreibung dieser fast nie besuchten Inseln enthalten, erscheint forderstamst in meinem Verlage eine Uebersetzung, welche sich bereits unter der Presse befindet.

Berlin, den 15. Julius 1794.

Friedrich Maurer.

Leipzig. In der *Wiedmannschen* Buchhandlung selbst werden zur bevorstehenden Michaelismesse folgende Bücher erscheinen:

Bocharti, Sam., Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae, denno edidit, emendavit, auxit atque illustravit E. F. C. Rosenmüller. Tom. IIus. 4maj.

Goeze, J. A. B., Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebensfächer für allerley Leser. Ein Anhang zu dem Werke: Natur, Menschenleben und Vorsehung. 3. Dessen nützliches Wörterbuch, solcher Wörter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden. Zur richtigern Belehrung in der Rechtschreibung. 8.

Michaelis, Joh. Dav., literarischer Briefwechsel. Geordnet und herausgegeben von Joh. Goul. Buhle. 8.

Polybii, Historiarum quidquid superest. Recensuit, digestit, emendatione interpr. variet. lect. adnotationibus, indicibus illustravit Jo. Schweighäuser. Tom. VIIIus. Pars Ia, continens Adnotationes ad Lib. XXXI-XL et Indicem historicum et geographicum. 8maj.

Sulzers, Joh. Geo., allgemeine Theorie der schönen Künste, u. s. w. 4r Theil. Neu vermehrte zweyte Ausgabe. gr. 8.

Fes. C. D., Geschichte des Hauses Stuart auf dem englischen Thron. 1r Theil. 8.

Die Fortsetzung folgt nächstens.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig sind in vergangener Jubiläummesse folgende neue Bücher herausgekommen:

Klingers, Max. Friedr., dramatische Auswahl, mit dem Portrait des Verfassers. 2 Theile gr. 8. à 2 Rth. 8 gr. Taschenbuch (oder Deutschlands National-Kalender) zur gründlichen Kenntniß des jetzigen Zustandes aller deutschen Staaten und Länder auf das Jahr 1794. gebunden à 20 gr.

Ceres für Bildung des Geschmacks. Eine Vierteljahrschrift. Erster Jahrgang. Erstes Heft, gr. 8. à 8 gr.

Der populäre und practische Prediger in Beyspielen, gr. 8. à 1 Rth. 4 gr.

Webers, D. Mich., Morgen- und Abend- Andachten nach Anleitung des Vater Unfers. 4. Aufl. à 4 gr.

Der Gang der Vorsehung, oder, wird es mit dem Menschengeschlecht besser oder schlimmer? 2r Th. à 14 gr.

Rechte und Gewohnheiten der beyden Marggrafthümer Ober- u. Niederlausitz. 2r Th. gr. 8. à 20 gr.

Baldingers Neues Magazin für Aerzte, 16n Bds 1s 2s 3s 8t. gr. 8. à 21 gr.

Piepenbring, Georg Heinrich, Phisikalisch chymische Nachrichten von den sogenannten Mineral Salz- Wasser auf der Saline bey Pymont. Nebst einem Anhang für Aerzte und Nichtärzte. à 4 gr.

— **Pharmacia selecta pauperum, oder Auswahl der Arzneymittel für Arme. Ein Handbuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, 8. à 3 gr.**

— **Archiv der gesammelten interessantesten und nützlichsten Aufsätze für Landwirthschaft u. Haushaltungen. Ersten Bandes Erstes Heft, 8. à 8 gr.**

Weibertrous, oder die Mädchen sind von Flandern. Ein komisches Singpiel in zwey Akten, mit Musik von Mozart, nach Così fan tutte, frey bearbeitet von C. F. Bretzner, 8. à 16 gr.

Emma von Ruppin, eine Geschichte voll Leiden, Freuden u. Wunder aus dem 14. Jahrh. 2 The 8. à 1 Rth. 4 gr.

Josephe in Frankfurt u. Mainz, während der französischen Invasion. Ein komischer Roman, 8. à 16 gr.

Für junge Frauenzimmer, sich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen. Nach dem Englischen der Gräfin von Carlisle. Nebst einem Versuch über weibliche Delikatessen, 2. Aufl. 8. à 9 gr.

Schilderungen der deutschen Vorzeit, 8. à 12 gr.

Albrecht der Weise und seine Brüder, Erzherzoge von Oestreich, à 1 Rth. 8 gr.

Poffels Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte. Jahrgang 1793. à 16 gr.

In Commission.

Faulsts Leben, Thaten und Höllenfahrt. In fünf Büchern. Zweyte verbesserte u. vermehrte Ausg. 8. à 1 Rth. 16 gr.

Geschichte Giasfars des Parmeniden. Ein Seitenstück zu Faulsts Leben, Fortsetzung u. Schluß, à 1 Rth. 2 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher werden von Endesgesetztem zum Verkauf nach Churfürstl. Gelde ausgeben:

Gebundene Bücher.

Lutheri sämtliche Schriften, 22 Theile. Fol. 719.
Florini Hausvater, 4 Theile m. Kupf. Fol. 750. Blainville Reisen durch Deutschland, die Schweiz u. Italien, 5 Bände in 4. 764. **David Hume Gesch. von England, 6 Theile, gr. 4. 762.** Die Altenburgische Landesordnung von 1705. nebst d. Processordn. Beyfugen, 1r u. 2r Theil u. dem Schukhes und Haberlandischen Repertorium. 4. **Des Gethaische Gesangbuch mit ganz großer Schrift, in Corduan gebunden, mit vergoldeten Schnitt in ein. Futteral 1755.** Müllers Einleitung in d. klassischen Schriftsteller, 5 Bände 8. **Salustii Opera. Bipont. 79. 8.** **Terentii Comedias cur. Zeunil. Tom. I-II. Plauti Comedias Edit. Ernesti. 2 Tomi. Lucetii de rerum natura Libri sex. Cur. Havercamp. 2 Tomi. Salustius c. notis varior. Venet. 502. Fol. Rhodigini lection. antiq. Scriptorum rei rusticae. Cur. Gesner. 2 Tomi. Ovidii Opera c. notis P. Burmanni. 4 Vol. 4. Amstel. Arrianus de Expeditione Alexandr. c. notis Blancardi. 8. maj. 683. Antiquitates latii veteres, c. Fig. royal Pap. 2 Partes, Romae. La Ville de Rome, ou Description de cette superbe Ville divisée en quatre Volumes et orné de 425 Planches, sur Papier royal. Zedlers großes Universal-Lexicon, 64 Theile. Der Alkoran des Mahomeds, verdeutscht von Theod. Arnold, m. K. 4. **Fabri europäische Staats-Kanzley. 1 bis 27r Theil. 8.** Die Berleburger Bibel. Fol. Virgilii Opera, c. Fig. 3 Tomi. Fol. Romae. 763. **Kranitz ökonomische Encyclopädie, m. allen Kupfern 61 Theile.** Martini Conchylienkabinet, gr. 4. 1r bis 4r Band mit ill. Kupfern. **Kraniers holländ. Wörterbuch, gr. 4.** **Archenholz Minerva. Jahrg. 1792. April N. 1. 2. May N. 1. 2. u. Jun. N. 1. 2.****

Ungebundene Bücher.

Arrianus de exped. Alexandr. c. annotat. Raphaelii. 8. maj. Amstelod. 757. **Antonii Itinerarium vet. Roman. cur. Wesselingii. 4. maj. Ibid. 735.** **Aristophanis Comedias gr. et lat. c. Not. P. Burmanni, 2 Tomi. 4. maj. Lugd. 1760.** **Aristophanes cur. Brunck. 3 Tomi. 8. maj. Argent. Anekdota literaria ex Mscrpt. Oed. eruta, 3 Voll. 8. maj. Romae.** **Aelianus de Nat. animal. libri XVII. gr. et lat. c. Animadvers. Conradi, Gesneri et Trilleri, cur. Abrah. Gronov. 8. maj. Lond. 744.** **Apollonius Rhodius, cur. Brunck. 8. maj. Arg. 780.** **Apollonius Rhod. graec. et latin. ed. Joan. Schaw. 2 Tomi. 4. maj. Oxon. 777.** **Aeschil. Tragoediae gr. c. vers. lat. et Comment. Thom. Stanleji, cur. Joan. Corn. de Pauw, 2 Tomi, Hag. 745.** **Homari Opera omnia ex recens. Clarkii cur. Ernesti, 5 Tomi, 8. maj. 759.** **Gesneri novus Thesaurus lat. ling. 4 Voll. Fol. Lips. 749.** **Galletti Inscriptiones romanae 3 Tomi, 4. Rom. 760.** **Ant. Franc. Gori Thesaurus veter. Diptychorum, Consul. et Eccles., adcess. Jo. Bapt. Pufferi, 3 Tom. Fol. Florent. 1759.** **Index Testarum Conchyliorum, quae asservantur in Museo Nicol. Gualteri c. Tab. 110. Fol. Florent. 742.** **Euripidis Tragoediae. Hipolytus gr. et lat. cum adnot. Lud. Casp. Valkenaer. 4. Lugd. 768.** **Euripides gr. cum Not. interpret. latin. lertion. reformavit Sam. Musgrave, 4 Voll. Oxon. 1773.** **Diodorus Siculus c. Pet. Wesselingii, 2 Tom. Fol. Amst. 746.** **Dilenii Horus Richmannsis, c. Fig. Fol. Lugd. 774.** **Eustathii**

chii Comment. in Homeri Iliadem. gr. et latine, 3 Partes. Fol. Florent. 730. Dion. Coccejani Cassii Historia romana. gr. et latine, cur. Reimari. Fol. 750. Histoire generale de la Chine par Ms. l'Abbe Groffier, 12 Tomes, à Paris, 777-83. Oeuvres complètes de Voltaire. 8. maj. Lausanne. Virgili Opera cur. Petr. Burmanni, 4 Tomi. 4. Amst. 746.

Die Anfragen dieser Bücher wegen erwarde in frankirten Briefen, mit dem auf das Couvert beygesetzten Buchstaben N. finde ich das Gebot annehmlich, so wird sogleich Rückantwort erfolgen, im Gegentheil bleibt diese aussen. Liebhabern in entfernten Gegenden werde ich die Sendung der Bücher bey einer beträchtlichen Abnahme frey machen. Naumburg an der Saale, im Monat Aug. 1794.

J. B. G. Vogel,
Antiquar.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung im Preise heruntergesetzter Bücher in No. 93. des Intell. Bl. d. ALZ. 1) Anecdotes du XVIII. Siecle. 2 Vols. Ladenpr. 1 Rth. 16 gr. jetzt 20 gr. 2) Antiquites de sa Maesté le feu Roi de Prusse à Sanssouci gravées par Krüger, 2 Vols. Fol. Ladenpr. 4 Rth. jetzt 1 Rth. 3) Hagers Geographie für Anfänger. Ladenpr. 1 Rth. jetzt 12 gr. 4) Hagers ausführliche Geographie, 3 Bände, 4te Auflage. Ladenpr. 3 Rth. 12 gr. jetzt 1 Rth. 8 gr. 5) Junius Briefe über Großbritannien. Ladenpr. 14 gr. jetzt 8 gr. 6) v. Justi, Natur und Wesen der Staaten, als die Quelle aller Regierungswissenschaften und Gesetze mit Anmerkungen von Scheidemann. Ladenpr. 1 Rth. 4 gr. jetzt 14 gr. 7) Kadlubko. et Maur. Gallo, Scriptores Historiae Poloniae vetustissimi cum duobus Anonymis ex Ms. Biblioth. Heilsberg Fol. Ladenpr. 1 Rth. jetzt 12 gr. — Obige Bücher sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig.

Auf die, im 14. St. des IB. Seite 112 der ALZ. d. J. von einem Ungenannten, der sich als Verfasser des Buchs: Vater Wormanns Briefwechsel unterzeichnet hat, eingerückte Anzeige, muß ich hierdurch erklären: daß ich gedachtes Manuscript als ein ehrlicher Mann baarbezahlt habe, und daß es zwar möglich ist, daß ich bey einem Manuscripte, dessen Verfasser sich nicht genannt hat, betrogen worden seyn kann, daß ich aber auch unter solchen Umständen von dem wahren Verfasser erwarten konnte: daß er mir, und nicht dem Publico auf eine so zweydeutige Art, einige Nachricht davon zur nähern Untersuchung dieses Betrugs geben würde, und daß ich mithin diesen Ungenannten bis zu dieser eingelangten Notiz für einen Lügner erkennen muß. Damit nun das Publikum nicht ganz ohne Theilnahme bey dieser Sache bleibe, so will ich die noch vorrätigen 93 Exemplare dieser in mehrern kritischen Blättern empfohlenen Schrift bis zur jetzigen Michaelmesse statt à 18 gr. für 9 gr. ablassen, weil auf diese Art doch ein jeder wißbegieriger Leser um so wohlfeiler erfahren kann, wie „ein ungestalteter Embryo“ eines Schriftstellers aussieht.

Schneeberg, den 10. Aug. 1794

Christoph Arnold,
Buchhändler.

V. Auctionen.

Zu Magdeburg soll den 23. Sept. d. J. eine kleine Sammlung vorzüglicher französischer Werke gegen gleich baare Bezahlung in pr. Cour. öffentlich versteigert werden. Commission nimmt in postfreyen Briefen an, Hr. Directions-Secretair Füller daselbst. Sämmtliche Bücher sind in Halbfrauz gebunden, und sehr gut conditionirt. Folgende kommen mit vor:

1. Die Lausanner Ausgabe der Encyclopädie von 1780. u. 81. in 36 Bänden gr. 8. mit 3 Bänden Kupfern in 4.
2. Buffon histoire naturelle avec les figures. Lausanne, 1784-91. 40 Bände gr. 12.
3. Oeuvres complètes de J. J. Rousseau. Deuxpont, 30 B. gr. 12.
4. Handausgaben in Taschenformat von einigen Werken von Voltaire - Montesquieu - la Fontaine - Rabelais - Marrot - Chaulieu - Gresset - Dorat - Vadé - Grecourt etc. — Catalogen sind in der Expedition der allg.-Litt. Zeitung zu haben.

VI. Vermischte Anzeigen.

Bitte an die Herren Botanisten.

Wir beschäftigen uns seit mehreren Jahren mit der Kultur der Farnkräuter, besitzen aber derselben eine zu geringe Anzahl, um im Stand zu seyn, diese Pflanzen mehr ausfindig zu setzen zu können, und bitten daher die Herrn Botanisten in der Nähe und Ferne diese Sammlung uns vermehren zu helfen. Wir zahlen oder tauschen gegen andere Farnkräuter; (getrocknet können alle unten verzeichnete, lebend aber nur die mit einem * bemerkten abgegeben werden.) nur ersuchen wir, vorzüglich wenn es deutsche Farnkräuter sind, welche man schicken will, um mehrere lebende Exemplare von jeder Spezies.

Verzeichnisse unserer lebenden Farnkräuter:

Equisetum sylvaticum L. * *arvense* L. * *pallustre* L. * *β minus polystachion* L. * *fluviatile* L. * *limosum* L. * *hyemale* L. * *Telmateja* Ehrh. * *Oncoclea sensibilis* L. * *Ophioglossum vulgatum* L. * *Osmunda Lanaria* L. * *regalis* L. * *Struthiopteris* L. * *Spicant* L. * *Aorophichum septentrionale* L. * *Pteris longifolia* L. *cretica* L. *aquilina* L. * *atropurpurea* L. *ferrulata* L. S. * *Blechnum orientale* L. *australe* L. * *radicans* L. * *Asplenium Scolopendrium* et *officinale* L. * *β crispum* L. * *Ramosum* L. * *Ceterach* L. * *Trichomanoides* L. * *Ruta muraria* L. * *germanicum* Weis * *Adiantum nigrum* L. * *Polypodium vulgare* L. * *aureum* L. *Lonchitis* L. *fontanum* L. *Thelypteris* L. * *Phegopteris* L. *Oreopteris* Ehrh. * *patens* Swartz. *Filix mas* L. * *Callipteris* Ehrh. *cristatum* L. * *Filix foemina* L. * *aculeatum* L. *fragile* L. * *Dryopteris* L. * *Adiantum pedatum* L. * *Capillus veneris* L. * *Trichomanes canariense* L. * *Marsilea quadrifolia* L. * *Pilularia globulifera* L. *

Hanau, den 7. Aug. 1794.

Gottfried Gärtner der Jüngere,
in Hanau.

Dr. Bernhard Meyer,
Leibarzt der verwittweten Frau Landgräfin
von Hessen-Kassel, Königl. Hoheit in Hanau.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Sonabend den 23^{ten} August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue Entdeckungen.

In einem neuen Werk: *Chef d'oeuvres politiques et littéraires de la fin du dix-huitième siècle* (Neuwied 788. 8.) T. I. p. 169-76, findet man, einen sogenannten Almanach des honnêtes gens, l'an premier du règne de la raison, der also vor der Revolution vorgeschlagen ist und eine auffallende Aehnlichkeit mit dem neuen französ. Calendar hat. Statt der Calendar-Heiligen sind Namen berühmter Männer gesetzt. Das Jahr fängt mit dem März an. Die Monate heißen: Mars ou princeps, Avril ou Alter, Mai ou Ter, Juin ou Quartile, Juillet ou Quintile, Aout ou Sextile, Septembre - Decembre, Janvier ou Undecembre, Fevrier ou Duodecembre. Die Anzahl der Monattstage ist beybehalten, aber die Gemittl. Tage des Jahres sind, in 36 Decaden getheilt. Der Urheber des Calendar, Mr. Sylvain Maréchal sagt davon p. 178.: Dans ce calendrier tout prophane, on n'a pas prétendu faire loi. Mais comme malheureusement les habitants de la terre sont divisés de sectes, on a tenté de les rapprocher par un lien commun de fraternité. Le proverbe dit: il y a des honnêtes gens partout. C'est d'eux et pour eux qu'on s'est occupé ici. L'Alm. des honnêtes gens pourra être consulté également pour le Catholique et le Protestant, le Luthérien et l'Anglican, le Chrétien et le Mahométan, l'Idolâtre et l'athée. On ne doit cependant regarder ceci que comme le germe informe d'un ouvrage plus important; car on le portera bientôt d'un édifice de paille, où les hommes se trouveront un jour plus à leur aise, qu'aujourd'hui. — On a divisé chaque mois de cet Alm. par decades, c'est à dire de dix en dix-jours, en sorte qu'il y a dans l'année 36 decades: les 6 jours excédent les 360 jours, ser-

viront d'épaves et se peuvent être consacrés, si l'on veut, à des solemnités purement morales: par exemple: Une fête de l'Amour au commencement de Printemps, le 31 Mars ou Princeps. — Une fête de l'Hymen, au commencement de l'Été, le 31 Mai ou Ter. — Une fête de la Reconnaissance en Automne, le 31 Aout ou Sextile. — Une fête de l'Amitié, en hyver, le 31 Decembre. — La fête de tous les grands hommes, à traverser, c'est à dire, dont on ne fait point la fête de la mort et de la naissance; le 31 Janvier ou Undecembre. — Am Ende steht diese Note des Herausgebers der Sammlung, wie es scheint: Tel est cet Almanach, que M. Séguier a cru digne des foudres de son éloquence, que le Parlement a fait bruler par la main du bourreau, et dont l'auteur a été déchiré par une lettre de cachet aux dangeuses suites du décret lancé contre lui, a expié son impiété par une éternité de quatre mois dans la maison de S. Lazare.

II. Vermischte Nachrichten.

Heidelberg a. Br. Die in Deutschland verbreitete Nachricht von einer in Paris ausgebrochenen Contrerevolution, von Ermordung der vornehmsten Mitglieder des Convents zur Erhebung des Dauphins auf dem Thron kam nach Oßla, und schrieb sich aus einer gedruckten Beilage zum Niederrheinischen polit. hist. Journal her. Ein kathol. Geistlicher nemlich, den man jetzt für einen französ. Spion hält, hatte 3000 Expl. dieser Nachricht drucken und in Oßla vertheilen lassen. Er verschwand, nachdem sie verbreitet waren. Man verfolgt ihn jetzt, um ihn zu bestrafen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den bey mir heraukommenden und überaus mit Beyfall aufgenommenen Erzgebirgischen Blättern sind bis jetzt 8 Nummern, jede zu 3 Bögen, erschienen, wovon sich

folgende Abhandlungen und Aufsätze befinden: 1) Beschreibung des Orléans Schwarzenberg. 2) Obßbau im sächsischen Erzgebirge. 3) Geschichte ohne Namen. 4) Widersprüche. 5) Geschichte des Vitrioldiebs. 6) Edelmuth eines armen Bergmanns. 7) Geschichte und Beschreibung der Berg-

Bergwerke im Creisamte Schwarzenberg. 8) Frage: sind die Christmetten im Gebirge abzuschaffen oder einzuschränken? und wie? 9) Ueber den Verfall der gebirgischen Bauernschaft. 10) Anfangs auf alle Prediger. 11) Ueber die Spitzengemälfabrik des schlesischen Erzgebirges. 12) Vergleichungstabelle über das in den Jahren 1720, 1740. und 1790. gebrauchte und consumirte Bier im erzgebirgischen Creise. 13) Doktor Trepan etc. 14) Ueber das Ausbringen der Bergwerke im Creisamte Schwarzenberg. 15) Beschreibung der erzgebirgischen Löffelfabrik. 16) Ist das Tabackrauchen dem Bergmann schädlich oder nützlich? 17) Carrikaturen. 18) Der Schulmeister N. an den Lenz. 19) Das erzgebirgische Kind an die Kinder in Lappland. 20) Volksmenge und Charakter im Creisamte Schwarzenberg. 21) Einige Gedanken über die dem Prediger zukommende Achtung und die Ursachen warum man ihm dieselbe gewöhnlich entzieht. 22) Versuch einer Geschichte des erzgebirgischen Bergbaues. 23) Ueber die Verbesserung der Wiesen. 24) Strukturdämme. 25) Gegenseitige Gefährlichkeiten. 26) Ueber das Verhältniß zwischen den Städten und Dörfern im Erzgebirge. 27) Anbau und Pflanzung der Runkelrübe. 28) Ueber die erzgebirgische Baupflegsung. 29) Nachrichten von dem bey Hartenstein brechenden Zinnober, nebst einer geognostischen Beschreibung der dasigen Gebirge. 30) Beschreibung eines für das schiedliche Blaufarbenwerk bey Schneeberg im Muldenstromen erhaltenen Ruinernen Wehres, welches zugleich bey den Hütten als ein Rechen gebraucht werden kann. 31) Singedichte. Zwölf Nummern dieser Blätter machen einen Band aus und kosten pränumerando 18 gr. im Ladenpreise aber 1 Rthlr. Schneeberg den 10 Aug. 1794.

Arnoldische Buchhandlung.

Um mehrere Anfragen über die, bey dem neulich von mir verlegten merkwürdigen Buche, betitelt: *Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwätzen, derzeitigen Satrapen im Lande Caramania, ein Beitrag zu den Ordens- und Geistesgeschichten dieses Jahrhunderts etc.* zum Grunde liegende wahre Geschichte, zu begeben; muß ich ein für allemal erklären: daß ich, als Verleger keine Auskunft darüber geben kann, sondern dem Verstande und Scharfsinn eines jeden Lesers anheimstellen muß, was er aus dieser so plan aufgestellten Geschichte denken kann und will. Schließlich erwähne ich noch, daß der erste Theil davon 18 gr. kostet und daß der zweyte zu eben dem Preise in der kommenden Michaelismesse erscheint.

Schneeberg den 10 Aug. 1794.

Arnoldische Buchhandlung.

Henne, D. H. Ph. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte, 3s Quart. 13 Bogen stark, bruch 2, Vreimag, in der Hofmannschen Buchhandlung. 12 gr. Enthält: 1) umständliche Anweisung für die Erbg. Lutheranischen Prediger in den Preuss. Landen, zur zweckmäßigen Führung ihres Amtes. 2) Heimgang und Begräbniß unseres lieben Bruders Aug. Gottl. Spangenberg. 3) Inquisitionschriften des Papstes an die deutsche Geistlichkeit für die ausge-

wanderte kirchliche. 4) Aus dem Briefe aus der Oberlausitz, v. 15. April 1794. 5) Liturg. Verbesserungen in den Kirchen des Herzogthums Oldenburg. 6) Hirtenbrief des Bischofs zu Bamberg u. Würzburg v. J. 1793. 7) Hirtenbrief des Bischofs zu Lüttich, v. J. 1793. 8) Pastoralordn. des Cardinal-Erzbischofs v. Mecheln, v. J. 1794. 9) Bemerkungen über den Relig. Zustand im Bückeburgischen. 10) Vollständige Nachricht von reinen Protestanten im Hochstift Hildesheim. 11) Anfang einer Untersuchung über angebliche Jacobiner zu Calbe an der Saale. 12) Einführung eines neuen Lutherischen Landes-Katechismus in den Preuss. Staaten. 13) K. Preuss. Cabinets-Ordre wegen der Ordinationen der Candidaten in Berlin. 14) Publication der Anweisung für die Prediger in den Preuss. Staaten. 15) K. Preuss. Rescript, die Pöbeln am Himmelstisch betr. 16) K. Preuss. Rescript wegen der 1793. gehaltenen Visitationenpredigten. 17) Ein paar Abschnitten zum Judenthume ohne Bestand. 18) Beschreibung der hundertjährigen Jubiläumsseyer der Universität zu Berlin 1793. 19) Vermischte Nachrichten. Bericht. Nachricht von Hameln. Todesfälle. Bittblätter in Rom.

Wir kündigen hiermit an, daß von dem wichtigen Werk: *Edward Ford's observations on the disease of the Hip-Joint* London 1794. eine deutsche Ausgabe, über die Krankheit des Hüftgelenks, von Hn. Hofrath Schmorzing umgearbeitet, mit vielen Zusätzen und neuen Original-Abbildungen vermehrt in unserm Verlag nächstens erscheinen wird.

Frankfurt, a. M. den 17ten Aug. 1794.

Värkenrapp und Wenzler.

Mehrere Umstände veranlassen mich zu der Erklärung, daß, wenn nicht unverhorgene Hindernisse in den Weg treten, mein *gelehrtes Frankreich etc.* von 1770-90. aus O. M. 1795. erscheinen werde.

D. Erich.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung, wohnhaft und in allen Buchhandlungen Deutschlands und zu haben: Engelhardts Geographisch-kunstliche Reisen, nach den neuesten und besten Werken bearbeitet, für Freunde der Länder- und Völkerkunde. 2. mit 1 Kupfer 12 gr. Handbuch für Zeichner in quer Fol. mit 7 großen Kupferplatten von Krüger, Seiffert, Stölzel und Veich, brochirt, im Pränumeratio spr. 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpreis 2 Rthlr. 3 gr.

Erzgebirgische Blätter, oder geographisch statistisch, technologische und ökonomische Beiträge zur Kenntniß des Erzgebirgs und seiner Bewohner. gr. 4. 1ster Band in 12 Nummern, Prin. Preis 18 gr. Ladenpreis 1 Rthlr.

Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwätzen, derzeitigen Satrapen im Lande Caramania, ein Beitrag zu den Ordens- und Geistesgeschichten dieses Jahrhunderts. Ein Opus postumum vom postumum

benen Schulmeister Theophilus Spittler Zwölften herausgegeben von Friedrich von Oertel, kl. 8. Schreibp. 18ter Thl. 10 gr.

Der 2te Theil davon enthält nur kommende Michaelismesse.

Ortling, J. Ch. über den Entwurf der Erziehung und über den ersten Grundriss einer Wissenschaft derselben, 8. Schreibp. 10 gr.

Sechs Fünftlinge, mit einem Theilkapitel von Stüchel, kl. 8. Schreibp. 16 gr.

Diebstahl F. W. Versuch einer Anleitung zur Gruben-
sicherung und Mauerung für angehende Bergleute,
mit Kpf. gr. 4. 16 gr.

Agnes, ein idyllisches Portrait in punktirter Manier
von Stüchel gr. 2. 6 gr.

Gegenstände, bergmännische, nach der Natur 1r Heft,
mit 8 eingemalten Kupfern in gr. 4. 1 Rthlr. 3 gr.

Haus, J. G., verhältnißhafte Art nach der Regel de tri in
allen ihren Theilen zu rechnen, nebst einer Anleitung
zur Abrechnung der Aufwände 2. 14 gr.

Gesfeld, M. G. F., kurze Erklärung des Oelendens zum
Gebrauch in den Schulen 2. brochirt 1 gr. 6 pf.

Vater Wormanns Briefwechsel mit seinen Kindern, mit
einer allegorischen Titel vignette in 2. 28 gr., kostet
von jetzt bis zur Michaelismesse nur 9 gr.

Für die, welche sich Wohlthaten gern im Gewand der
Laune vertreten lassen und über Thorheiten die sich einmal
auf unserer Erde häßlich niedergelassen haben, lieber lachen
als weinen, ist kürzlich eine angenehme Lektüre unter dem
Titel erschienen: *Haus Kieckindewitzs Reisen in alle vier
Welttheile und in den Mond etc.* mit Kupfern Leipzig 1794.
1 Rthlr. 12 gr. Ein junger Mann, ausgestattet von der
Natur mit einem hellen Kopf und dem richtigsten Gefühl,
unbekannt mit den Modenarrheiten, Conventiönen, Vor-
urtheilen, alten Gebräuchen etc. wagt sich die Menschen
unter einander quälen: reißt, und äußert die Erfahrungen
und Bemerkungen, die er über die Lebensart der Bewoh-
ner aller Zonen macht, mit der ihm eignen Offenheit und
Laune. Daß sich über diese Gegenstände in dieser Manier
viele sagen läßt, ist außer Zweifel: ob der Verfasser alles,
gesagt hat, was er sagen konnte, muß der Beurtheilung,
jedes Lesers überlassen bleiben. Die Personificirten Buch-
staben, aus denen der Titel zusammengesetzt ist, sollen
nichts mehr und nichts weniger seyn, als ein lebendiger
Beitrag zu den vielen Schrifverbesserungen anfers Jahr-
zehende.

Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und
sich mit ihm verbinden? Freymüthig untersucht von D.
Poelitz, Leipzig 1794. 10 gr. Gewiß ist die Untersuchung
und Beantwortung dieser Frage, einer der wichtigsten Ge-
genstände und eine Sache, die uns vorzüglich am Herzen
liegen muß, wenn wir den großen aber trüßlichen Gedan-
ken denken, daß wir uns auch einst zu jenen höhern
Wesen hinaufschwingen können, und alsdann auf unsere
hinterlassenen Freunde und auf die Nachkommenschaft
unserer jetzigen Erde zu wirken und mit ihr in Verbindung

zu stehen imstande sind. Die gründlichen Aufschlüsse, die
der Hr. Verfasser aus dem Reichtum der Religion, Philo-
sophie und Erfahrung zieht, hier zu detailliren würde dem
Leser das Vergnügen rauben, dem Verfasser auf seinem
logisch gebahnten Wege selbst zu folgen.

Es ist gewiß Jedem, dem die Möglichkeit und Veredlung
der Menschheit am Herzen liegt, willkommen, die Anzeige
eines neuen, wichtigen Werks zu lesen, das auf beyde den
wichtigsten Einfluß haben wird; und ausgezeichnet,
anlodiget sich mit Vergnügen der Schuldigkeit, dem Publi-
kum die nunmehr erfolgte zweyte Ausgabe und Fortsetzung
der vortreflichen, mit durchaus anwendbaren Erklärungen
begleiteten Uebersetzung des neuen Testaments oder der heil-
igen Bücher der Christen, von D. J. O. Thiele Prof. an
Kiel, bekannt zu machen. Der Werth, den diese schätzbare
Arbeit für die Freunde eines gereinigten Christenthums haben
muß, bewährt sich durch die bereits eingetretene Notwen-
digkeit einer zweyten Ausgabe des ersten Theils und durch
die beträchtliche Anzahl der Pränumer. und Subscribenten auf
die Fortsetzung. Letztere hat nun in dem 2ten Theil, welcher
den Evang. Johannes enthält, nebst der nun neubearbei-
teten Ausgabe des ersten Theils, die Presse verlassen, und die
neubearbeitete Ausgabe des zweyten Theils wird zu Ende
dieses Jahres nachfolgen. Das Publikum erhält dadurch
eine neue, revidirte, ganz unpartheyische Uebersetzung
des Grundtextes, bey welcher man alle Spuren von Vor-
liebe für irgend ein System sorgfältig vermieden hat. Die
beygefügten Erklärungen nehmen durchgehend auf Beför-
derung unserer Moralität und einer ungeheuchelten Gottes-
furcht Rücksicht. Besonders glücklich ist die Bearbeitung
der unübersetzbaren Stellen unsers göttlichen Lehrers ausge-
fallen. Der Styl ist einnehmend, blühend, aber auch den
Heiligkeit der Gegenstände vollkommen angemessen.

Bei diesen innern Vollkommenheiten gäbe es der Ver-
leger auch nichts vernachlässigen zu dürfen, was die äußere
Schönheit dieser Ausgabe befördern könnte. Sie empfiehlt
sich daher theils durch weißes Papier und netten Druck,
theils durch Kupfer von Schubert und Meno Haas, welche
Scenen aus dem Leben Jesu darstellen, deren Anschauen das
Herz des Lesers zur Andacht erhebt.

Wer auf der Liste der Pränum. oder Pränumeranten-
sammler, welche dem letzten Bande angefügt wird, seinen
Namen als Beförderer dieses Werks gern angezeigt sehen
möchte, hat noch Gelegenheit hierzu bis zum Schluß dieses
Jahrs. Der Pränumerationspreis ist für den ersten Theil
Druckpapier 1 Rthlr. 4 gr. Schreibepapier 1 Rthlr. 9 gr.,
der Ladenpreis hingegen 1 Rthlr. 12 gr. und 1 Rthlr. 18 gr.
die Preise des zweyten Theils sind wie die des Ersten. Der
dritte Theil aber kostet Pränum. Druckpp nur 1 Rthlr.
Schreibpp. 1 Rthlr. 4 gr. der Ladenpreis ist 1 Rthlr. 6 gr.
und 1 Rthlr. 12 gr. überdem haben Pränumerantensam-
mler, die sich für die Verbreitung dieses schätzbaren Werks
interessiren, eine verhältnißmäßige Entschädigung ihrer
Mühe zu erwarten.

Jede angefehene Buchhandlung wird die Gefälligkeit
haben; sich der Annahme und Besorgung der Pränumera-
tion zu unterziehen, so wie ich Jedem der die Pränumera-
tion

tion an mich directe sendet; die Exemplare franco Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt am Mayn und Nürnberg liefern werde.

Leipzig und Gera, im August 1794.

Wilhelm Heinsius.

II. Auktionen.

Zu Stargard in Pommern kommen in einer Bücher-auction d. 29 Sept. 1794. unter andern folgende Bücher vor:

Folio. Baconis opp. omnia 694. v. d. Hardt res concilii Constant. 700. 2 Tom. Grotii opp. 687. La Bible chez Rob. Rieupe 560. Chardin voyage en Perse. etc. 686. Guiondi hist. Galliae ab excessu Henr. IV. 643. Cernitii icones X. Burggrav. Norimberg. 626. Ptolomaei tabb. geogr. Trai. 695. Description de la Grotte de Versailles. Fr. u. Deutsch.

Quarto. Cellerii orbis antiquus 706. 2 T. Hogenbergi Zergliederung d. Schönheit v. Mylius. 754. Terentius ad us. Delph. 671. Moberzycko hist. Vladislai R. 655. Patini lyceum Patavinum. 682. c. al. ejus. sut. Schaeffer de militie navali. 654. Sprenkhaus de praedictis numism. 674. Hamel opp. philol. 681. 2 T. Boyle opp. vnt. 680. 2 T.

Octavo. Senecii Minerva. 714. Oenov. de Montesquieu VI T. Recherches philol. p. Jordan. 743. Borellii satyricon. Lugd. B. 674. Ferrarius de pentemimis c. al. Apicius de arte coquinaria ad. Lydori 709. Leibnizii collectanea etymol. 717. Boehmense theosophische Schriften V Bde. b. Schurmann opuscula. 652. Breitshaupti ars decifera 707. K. Nicii Erythraei pinacotheca. 712. Ej. orati. 741. Oronovii abster. 652. Mureti var. lect. it. Senofonius de die nat. Lugd. 693. Jordanus de Jordane Beuno 716. N. T. Milii 711.

Duodecimo. L'alcoran p. Ryer 645. Molinaei Iconomachus 635. Lubimirsky de vanitate consiliorum Varsov. 700. c. al.

Aufträge nimmt an der Pastor Wichmann zu Stargard.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Es wünscht jemand folgende Bücher käuflich an sich zu bringen.

- 1) The Comedies of Plautus, transl. into fam. blank verse, by Bonnell Thornton 2 Voll. 8vo.
- 2) Comedies of Plautus, transl. into fam. blank verse by Warner Voll. 3. u. 4.

Dies letztere Buch enthält die Fortsetzung von dem ersten. Wer ein oder das andere von diesen Büchern um billigen Preits abzulassen gedenkt, wird gebeten sich deshalb an den Hofcommissär Fiedler in frankirten Briefen zu wenden.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung des Verzeichnisses im Pasts herabgesetzter Bücher und Musikalien NR. man sehe die Vorbenennung im Int. Bl. der A. L. Z. No. 93. 1) Fischer Six Sonate à 2 Violini e Basso. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 10 gr. 2) Fischer Six Symphonies à 2 Violons, Hautbois ou Flûtes traversières, Cors de Chasse, Fagots, Violoncelle e Basso. grand Fol. Ladenpr. 2 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr. 3) Fleischers, F. G. Cantaten zum Scherz und Vergnügen nebst einigen Oden und Liedern fürs Clavier Fol. Ladenpr. 18 gr. jetzt 8 gr. 4) Hillers, J. A., Herzogl. Kurf. Kapellmeisters, Kantors und Musikdirectors der beyden Hauptkirchen in Leipzig, Oden und Lieder von Bachhof, Wilhelmus Beneke, Bürde, Matth. Claudius, Cramer, Elise von Kapken, Müller, Reinhold, Kessel, Rudolphi, Schöpler, Schmid, F. L. Graf zu Stolberg und Saum mit Melodien zum Singen bey'm Clavier 1794. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr. 5) Kärnbergers Oden mit Melodien. Ladenpreis 16 gr. jetzt 6 gr. 6) Seegenstam, C. D., Das seltsame Gemüthe, eine komische Oper in 3 Akten. Ladenpr. 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 12 gr. 7) Schröters, C. G. deutliche Anweisung zum Generalbass, mit Exemplen erläutert. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 12 gr. 8) Veichner, Ad 4. Sinfonie à 2 Violini, 2 Flauti traversi, 2 Oboi, 2 Corni di Caccia Violetta e Basso. Fol. Ladenpreis 4 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr. Obige Musikalien sind gegen baare Zahlung in Louisdor à 5 Rthlr. zu bekommen in der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig.

V. Vermischte Anzeigen.

Erklärung zu einer im 23 Hefte von Hn. Prof. Gron' Journal d. Physik, unter meinem Namen befindlichen Nachricht.

Ein vielleicht zu gespanntes Gefühl liess mich in dem Aufsatz, von dem in dieser genannten Nachricht die Rede ist, mehreres mir unangenehme finden, was des Gefühls anderer und namentlich Hn. Prof. Seyffer's nicht, oder nicht in dem Maass darinn finden konnte. Insofern also und da in dem (das Einrücken des Aufsatzes, anfangs gehörenden) Brief meine ganz bestimmt gedachte Bitte in Worten dem Hn. Prof. S. nicht ganz so bestimmt ausgedrückt schien, konnte meine Nachricht ihn befremden und beleidigen. Dies war nicht Abicht, aber doch Erfolg. Ich nehme sie in dieser Hinsicht jetzt, da sie nach meiner völligen Verständigung mit ihm nicht mehr unterdrückbar war, ohne weitere Untersuchung zurück, und mache mir, zur einzig mir möglichen Genugthuung für meinen beleidigten Freund und somit zu der für mich selbst den nicht geringen Vorwurf: der, (wie ich glauben konnte, beleidigten) eigenen Ehre die eines andern auch nur einen Augenblick, die Gründe mochten übrigens seyn, wie sie wollten, möglicher Weise nachgesetzt zu haben.

C. F. Kiepmeyer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 96.

Mittwochs den 27^{ten} August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter. 1794. Sechstes Stück. Juny. S. 511 — 622.

Ueber die Einführung des Wortes Frankreicher für Franzosen, von Garve. Nachricht von einer unter den Schullehrern des Grünberg- und Schwibuffischen Kreises errichteten Lesegesellschaft. Fortchritte der Steinkohlen-Förderung in der Grafschaft Glatz und einfaches Mittel zur Verbesserung des Bieres. Nachweisung der Verstorbenen im Preussischen Schloßen im J. 1793. Schummel über den Geist einer Bürgerschule. Ueber die Rettung ertrunkener, erdrosselter und erstickter Menschen von Mogalla. Flinsberg und Liebewerda. Uebersicht des Handels und der Fabriken in der Stadt Reichenbach und des dazu gehörigen Kreises vom 1. Juny 1793, bis 31. May 1794. Historische Chronik. - Anhang.

Literarische Beylage zu den Schlesischen Provinzialblättern. Sechstes Stück, Juny 1794.

Aber das wären ja die aus der Mode gekommene Chrien? Recension. Neue Schriften von einheimischen Autoren. Nachricht.

Neuer deutscher Merkur; herausgegeben von Cp. M. Wieland (Wien und Leipzig 8.) 1794. 68 St. Junius, (S. 105 - 216) enthält: I. Briefe üb. Gelegenheitsgedichte, (v. Grohmann) II. Noch etwas üb. d. Gang d. Homer. Götter (v. Heerow). III. Betracht. d. schönen Natur, in Rücksicht auf d. Werke d. Kunst u. Bild. d. Geschmacks f. Künstler u. Liebhaber d. Schönen (v. Künsmeyer). IV. Hist. Notiz v. Barbara Torelli, e. Dichterin d. XV. Jahrh. (v. Reinhard). V. D. Morgen auf d. Lande. VI. Ueb. Krieg u. Frieden. VII. Fortsetz. d. Versuchs üb. d. histor. Kunst (v. E. A. Schmid). VIII. Marlborough u. Herzogin Sarah. IX. Ankünd. e. Erziehungsanstalt (v. Günther).

78 St. Julius (S. 217 - 323) enthält: I. Kriegslieder d. Tyrtäus u. sñd. (v. Hinsberg). II. Orlando d. Rasende. Brst. Gef. III. Fortsetz. d. Betracht. d. schönen Natur, in Rücksicht auf d. Werke d. Kunst, u. Bild. d. Geschmacks f. Künstler u. Liebhaber d. Schönen. IV. Ueb. d. prakt. Sinn; e. Rede an Freunde ernsthafter Unterhalt. V. Z. Holzparkunst d. alt. Römer (v. Sautiger). VI. Polit. Versuche. VII. K. L. Reinhold an te. in Jena zurückgelass.

Zuhörer. VIII. Auszug e. Briefs a. Rom neuentdeckte antike Kunstwerke betr. IX. Preisausschreib. u. Preisaufg. d. Kurf. Deutschen Gesellsch. zu Mannheim.

Deutsches Magazin (Altona, Hammerich 8.) 1794. Junius (S. 551 - 662) enthält: I. Fortgesetzte originale Aktenstücke d. Neutralität Dänemarks b. d. jetz. Kriege betr. II. Proben e. metr. Uebersetz. v. Sayers's drama. Skizzen d. nord. Mythol. Bardenhöre a. Moira (v. Hn. Kenn. Clausen zu Altona). III. Schiffarth im Sande im J. 93. (v. Hn. Prof. v. Eggers). IV. Fortgesetzte Nachr. v. d. Zustände d. Reichs-Operat. Kasse v. Jul. 1793. b. Febr. 1794. (v. Ebend.) V. Von d. ehemal. Befugnis d. schlesw. hollst. Landstände, sich ihre Landesherrn zu erwählen, u. v. d. Einführ. d. Rechts d. Erstgeb. in Schleswig u. Hollstein (v. d. sel. Justiz. u. Prof. W. E. Christiani zu Kiel). VI. Kaiser Ferdinand III. Befäh. d. v. Kön. Friedrich III. weg. d. Herzogth. Schlesw. u. Hollst. zu Kopenhagen d. 24. Jul. 1650. erricht. Erb-Statuti Iuris Primogenitas et Majoratutatis so weit das. Hollstein betrifft, d. d. Wien, 9. Dec. 1650. VII. Ueb. d. Sinn d. Schicklichen in moral. Hinsicht. (v. Hn. Mag. C. F. v. Schmidt gen. Phisidek) VIII. Vorherverkünd. d. franz. Revolüt. im J. 1764. IX. Fortschritte d. Staatsbedürfnisse Englands seit 100 Jahren. V. Erinnerung zu e. Stelle a. Schmid's Moralphilosophie (v. Hn. Mag. Olshausen).

Julius (S. 1 - 112) nebst e. Musikbeylage, enthält: I. Fortgesetzte orig. Aktenstücke d. Neutralit. Dänemarks b. d. jetz. Kriege betr. II. Bucaniers u. Flibustiers, berücht. Jäger u. Freibeuter in Westindien. III. Nachrr. v. d. Gesellsch. z. Erhalt. d. Freyheit u. d. Eigenthums gegen Republikaner u. Gleichmacher in England (v. Hn. Prof. v. Eggers). IV. Miscellän. z. alten Literatur u. Dichtkunst (v. Hn. Kanzleisekret. J. F. Schütz). V. Vertraute Briefe; als Beyträge zu Menschenkenntnis. VI. Gibbons Patrioticismus.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung der Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und juristischen Literatur in den Preussischen Staaten; einer Fortk. u. d. Hymenischen Beyträge etc. Kein Staat ist wohl durch seine Justizverfassung merkwürdiger, als der Preussische; Eine Wahrheit, deren Belege uns

uns jeder erlassen wird, der, auch nur historische Kenntnisse von den weisen Bemühungen besitzt, die seit vielen Jahren unablässig auf die Vervollkommenung der Justizverfassung in diesem Staat verwendet worden sind.

Gleichwohl vermißt man, seit die *Beiträge zur juristischen Literatur in den Preussischen Staaten* nicht weiter fortgesetzt wurden, ein über das Ganze der Preussischen Justizverfassung und ihrer nach und nach erfolgten Abänderungen sich verbreitendes Werk.

Fest überzeugt, daß ein solches Werk nicht, nur für das große Publikum der praktischen Juristen in den Pr. St. — zumal seit der neuen Zeitrechnung, die, von der Publication des *Allgemeinen Landrechts* an, für sie beginnt — wahres Bedürfnis ist; sondern, daß es auch jedem Rechtsgelehrten — er sey Preusse oder nicht — wenigstens sehr willkommen seyn wird, haben wir uns entschlossen, die — mit Recht — beliebten *Hymnenschen* Beiträge zur juristischen Literatur in den Pr. St. unter dem oben angekündigten Titel, und nach einem etwas veränderten Plane, fortzusetzen.

Ueber die Veränderung des Titels bedarf es keiner Rechenschaft; denn augenscheinlich enthielten auch die *Hymnenschen* Beiträge weit mehr als bloße Literatur.

Die Veränderung des Plans wird durch die seitdem veränderte, Pr. Justizverfassung begründet.

Die Hauptabtheilungen, in welche unser Plan, am natürlichsten, zerfällt, ergibt schon der Titel des Werks: *Justizverfassung und Literatur*. Was man in jeder dieser Hauptabtheilungen, nach Beschaffenheit der jedesmal vorhandenen Materialien von Zeit zu Zeit zu erwarten habe, wollen wir hier — ohne uns jedoch weder zu *stehenden* Rubriken, noch zu einer bestimmten Folge derselben in einzelnen Bänden unseres Werkes, verbindlich machen zu können — der leichtern Uebersicht wegen, nachstehend ordnen.

I. Justizverfassung.

A. Im allgemeinen.

Fortgesetzte ältere und neuere Geschichte derselben und der verschiedenen Landesjustizkollegien. — Anzeigen ihres Verhältnisses untereinander und zu andern Departements. — Nachrichten von Geschäftsmännern, die sich um die Pr. Justizverfassung verdient gemacht haben. Bemerkungen über vorzüglich interessante Gegenstände der Gesetzgebung und Justizverfassung überhaupt und besonders der Preussischen. — Wir werden hierbey die einzelnen Provinzialverfassungen nicht vernachlässigen, sondern uns bemühen, nach und nach die Verhältnisse der verschiedenen Untergerichte zu dem ihnen vorgesetzten Obergericht zu erörtern, und dadurch dem Rechtsgelehrten einen Beitrag zu einer für ihn brauchbaren Topographie einer Provinz, oder eines Kreises, liefern.

B. Insbesondere.

- 1) Nachricht von den Zurechtweisungen und Belehrungen, welche über die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit des A. L. R. (Patent vom 5. Febr. 1794.) auf Anfragen der verschiedenen Landesjustizkollegien in einzelnen Fällen, oder auch im Allgemeinen, etwa erfolgen möchten.
- 2) Erklärungen zweifelhafter Gesetze (A. L. R. Einl. §. 51.).

3) Gedrängte Auszüge aus den Entscheidungsgründen solcher Erkenntnisse, in welchen — bey sehr verwickelten Fällen — die allgemeinen Grundsätze und die Analogie anderer Verordnungen des A. L. R. (§. 53. der Einleitung) mit vorzüglichem Schärfsinn angewandt sind.

4) Neue Gesetze (§. 55. der Einleitung).

5) Vollständige Uebersicht der Abweichungen des A. L. R. und anderer neuerer Verordnungen von den ältern sowohl allgemeinen als Landesgesetzen. Die ungemeine Brauchbarkeit einer solchen Uebersicht für diejenigen, die mit den ältern Gesetzen vertraut sind, und sich folchergehalt nur das wirklich Neue bekannt machen dürfen, ist einleuchtend.

Vorzüglich werden wir, wenn künftig eine neue Ausgabe der Prozeßordnung erfolgen sollte, die darin und im A. L. R. enthaltenen Abweichungen von der ältern Prozeßordnung und den auf dieselbe sich beziehenden Verordnungen in der Materienfolge der Prozeßordnung mittheilen.

Einen Versuch dieser Art, nemlich eine Uebersicht der neuen Vorschriften des A. L. R., welche sich auf die Verfahrungsart in Rechtsangelegenheiten beziehen; imgleichen dergleichen Vorschriften des A. L. R., wodurch einzelne Verordnungen der Prozeßordnung abgeändert und näher bestimmt werden, wird der Herausgeber des Repertorii für praktische Juristen in den Pr. Staaten (welches Werk er, als Mitarbeiter an den *Beiträgen*, sobald diese erscheinen, nicht weiter fortsetzen, sondern mit diesen vereinigen wird) in dem zur bevorstehenden Michaelmesse erscheinenden 4ten Stück desselben, als Probe der Art der Bearbeitung dieses Gegenstandes, liefern.

6) Vorzüglich wichtige und interessante Civilrechtsfälle; auch solche, die nach den ältern Gesetzen entschieden worden sind, wenn sich als wahrscheinlich voraussehen läßt, daß dergleichen, nach ältern Gesetzen zu beurtheilende Fälle auch künftig noch eintreten könnten.

Kriminalfälle werden wir nur in sofern und zwar auszugsweise aufnehmen, als daraus Beiträge zur Geschichte der Kriminalverfassung selbst zu entnehmen sind. Wir werden also in die ältern Zeiten zurückgehen, und bey einzelnen Verbrechen, theils die nach dem Zeitalter verschiedene B.-strafung, theils die verschiedene Behandlung der Sache selbst dadurch erläutern. Der Mittheilung ganzer Fälle dieser Art werden wir uns aber um so mehr enthalten, da dieses vorzugsweise ein Gegenstand der von dem Hn. G. J. R. Klein herausgegebenen Annalen ist.

7) Nachrichten von Provinzial- und andern specielles Verfassungen, wozu ungedruckte oder selten gewordene Statuten und Gesetze gehören — noch ungedruckte Ritualgesetze der Juden — Uebersichten verschiedener in größern Sammlungen zerstreuter, auf Eine gewisse Materie sich beziehender Verordnungen; z. B. ein Repertorium über Gesetze, die den Bauernstand; die Juden überhaupt und andere Klassen der Staatsbürger oder deren Geschäfte betreffen, über Verordnungen und Verträge; welche das Abschloß- und Nachschloßverhältnisse des Preussischen Staats zum Auslande zum Gegenstand haben;

haben Vervollständigung des Referendaments; des Stempelrechts und dergl. nach den ergangenen einzelnen Bestimmungen. Wir hoffen hierdurch einen Beytrag zu dem so nöthigen Studium der vaterländischen chronologischen Rechtswissenschaft zu liefern, welches vorzüglich Anfängern, die sich zum praktischen Dienst vorbereiten, selbst bey dem jetzt in Ausübung gebrachten allgemeinen L. R. nicht genug empfohlen werden kann.

8) In einzelnen Fällen ergangene Anweisungen und nähere Bestimmungen über das Verfahren im Prozeß, bey Hypotheken-Deposital-Vormundschafte-Stampel- und andern dergl. Sachen.

9) Verfügungen in einzelnen vorzüglich wichtigen und verwickelten Vormundschaftsfällen.

Da im Vormundschaftswesen alle, selbst die vollkommensten und möglichst vollständigsten, allgemeinen Vorschriften nicht für jeden besondern Fall zureichen, so sind wir überzeugt, daß die Mittheilung solcher Verfügungen jedem Praktiker vorzüglich willkommen seyn muß.

10) Anweisungen zum Verfahren in nichtstreitigen Rechtsangelegenheiten, und vollständige, mit sorgfältiger Rückweisung auf die von den ältern Gesetzen abweichenden Vorschriften des A. L. R. abgefaßte, Formulare zu den über die verschiedenen Geschäfte ausnehmenden Urkunden.

II. Literatur.

1) Zur Vervollständigung der juristischen Literatur in den Pr. St. eine kurze Anzeige der seit der Herausgabe des letzten Bandes der *Hymnischen* Beyträge erschienenen Schriften, welche die Wissenschaft des Rechts in den Pr. St. zum Gegenstande haben.

2) Ausführlichere Anzeigen neuer Schriften der Art. Wir werden als gewissenhafte Referenten, mehr Data zur Beurtheilung dieser Schriften ausheben und mittheilen, als durch eines entscheidendes Urtheil dem sachverständigen Publikum vorgreifen.

3) Ankündigungen künftig herauszugebender Werke — vermischte, juristisch-literarische Nachrichten und dergleichen.

Daß bey diesem Plane — der, wie wir hoffen, den Beyfall der Sachverständigen erhalten wird — der Stoff für unser Werk nie ausgehen könne, muß einleuchten, wenn wir versichern, daß wir vermöge unserer Verbindungen bey den verschiedenen Departementen und Landesjustizkollegien, von allem Neuen, in so fern es für unsern Plan brauchbar ist, baldmöglichst Notiz erhalten werden. Da jedoch zu Einer Zeit mehr, zu einer andern Zeit weniger, Materialien zur Hand seyn dürften, so können wir — ohne auch unser Werk des Pöß, die zur bestimmten Zeit, voll oder ledig abführt, ähnlich zu machen — uns nicht zu bestimmten periodischen Lieferungen verbinden. Je nachdem ein minder beträchtlicher oder erheblicher Vorrath von Materialien und unsere übrige Geschäfte uns bestimmen möchten, wird das Publikum jährlich einen Band von 20 bis 25 Bogen, oder deren zwey, erhalten.

Sollte unsere Ankündigung Beyfall finden, so dürfte der Erste Band schon zur Ostermesse 1795. erscheinen.

Berlin, im Jan. 1794.

Die Herausgeber.

Eisenberg,
Königl. Preuss. Hof- u. Kam-
mergerichts- u. Pupillenrath.

Stengel,
Kön. Pr. Hoffiskal u.
Justizkommissarius.

Auf obiges Werk nimmt der unterzeichnete Verleger 1 Rth. Pränumeration an, der nachherige Ladenpreis wird um $\frac{1}{2}$ erhöht. Die Namen der Pränumerosanten werden vorgedruckt, und die Herren Collecteurs erhalten das 5te Exemplar frey.

Berlin, im Jan. 1794.

Nauck,

Buchhändler in d. Breiten-Straße.

Bey den Gebrüdern Gräff in Leipzig ist erschienen:
Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen. 26 Bächtn.
mit einem Titelkupfer 8. 1794. 14 gr.

Es enthält:

1. Der Vaterfuch. — 2. Die unglückliche Mutter. —
3. Das arme Bürgermädchen. — 4. Münster. — 5. Der unglückliche Vater. — 6. Henriette M. — 7. Helm Filder. —
8. Unverhoffte Rettung. — 9. Meli. — 10. Des Dulders Hoffnungen und Ausfichten.

Folgende neue Bücher verdienen, ihres innern Gehalts wegen, dem Publikum empfohlen zu werden.

Creve, D. C. C., Vom Bau des weiblichen Beckens, mit Kupfern 8. 4to. 22 gr.

Göttling, J. F. A., Probierkunst mit K. gr. 8. 2 Rthlr. Moralisches Handbuch, oder Grundsätze eines vernünftigen und glücklichen Lebens etc. 8. 16 gr.

Plant, J. T., Handbuch einer vollständigen Erdbeschreibung und Geschichte Polynesiens, des 5ten Erdtheils. 1r Bd. m. einer Charte gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Wanderungen, kosmopolitische, durch einen Theil Deutschlands. 8. 12 gr.

Albrecht der Friedländer, Hochverräther durch Cabale 8. 14 gr.

Lenardos Schwärmereyen. 2 Theile. m. K. 8. 1 Rthlr. 16 gr. Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr.

Nelkenblätter, von G. E. Rehmann. 3r Thl. 8. 18 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Folio.

B. Waltoni biblia polyglotta a Castelli lex. heptagl. VIII Voll. Ldrbde. 76 Rthlr.

Josephus Hauer campi II Tomi Frzbde. 16 Rthlr.

Clemens AL. Pouteri c. comment. Herueti Ox. Sheid. 715. Frzb. 13 Rthlr.

Septuaginta interpp. Grabii, II Tomi ib. eod. Frzbde. 5 Rthlr.

Biblioth. regia Taurinensis, II Tomi c. f. Taurin. 749. Hprgbd. 8 Rthlr.

Pausanias Kuhii Lips. 696. Frgebde. 8 Rthlr. 12 gr.

(6) D 2

Fri-

Prigera marmora Oxoniens. Ox. Sheld. 676. Ppbd. 8 Rthlr. 12 gr.

Τὸν παλαιὸν Παύλον λόγος, Αἰσχίου, Δασίου, Ἀρδου, Ἰωνίου, Δειάχευ, Ἀντιφάντος, Διονύσιου, Ἡρόδου καὶ ἄλλων, gr. et lat. ed. H. Stephanus. In offic. Editor. 575. Ppbd. 5 Rthlr. 16 gr.

Scobaci sententias gr. lat. stud. C. Gesneri, Tig. 543. Ppbd. 3 Rthlr.

Kircheri China — Ei. Latium. Amst. 667. et 671. Ppbd. 8 Rthlr.

In Quarta.

Biblia hebr. ex officina Rob. Stephani, V Voll. Par. 539-41. Corabde. Editio rarissima c. commentarr. Kimchianis in prophetas minor. 8 Rthlr. 12 Rth.

Vulpii vetus Latium profanum X Tomi Rom. 704-45. XI Voll. Mrbd. 20 Rth.

Monumens de la vie privée de 12 Césars, d'après une suite de pierres gravées sous leur regne, av. de 50 belles fig. h. Caprées 780. Mrbd. 5 Rth.

— — du culte secret de Dames romaines (suite aux mon. précéd.) av. autant de fig. ib. 784. Mrbd. 6 Rth. Büffons Naturhistorie, 1-11. Band, mit Kupf. Leipz. 750-80. 11 Voll. in verschiedenen Bänden. 24 Rth.

Theophili institut. gr. lat. cur. Reitzii. H. C. 751. Voll. II. Frzbd. 6 Rth. 16 gr.

Bonanni recreatio mentis et oculorum. — Ei. obf. circa viuentia etc. c. micrographia curiosa. Rom. 684. et 690. Frzbd. 7 Rth. 12 gr.

Libanius Reiskii, gr. Vol. Imum Alth. 784. Ppbd. 3 Rth. 16 gr.

Ptolemæi geographia graece, Bas. Froben. 523. Ppbd. 2 Rth. 16 gr.

Goesii auct. rei agrar. c. glossar. Rigakii, Amst. 674. Hornbd. 3 Rth. 18 gr.

Festus et Flaccus a. Dacerii, in vf. Delph. ib. 700. Ppbd. 3 Rth.

Pentateuchus arab. L. B. in off. Erpenii 622. Ppbd. 2 Rth. 12 gr.

Achmedis vita Timuri f. Tameriani, arab. et lat. c. n. Manger, II Tomi. Leovard. 767. et 772. Voll. II. HPgbd. 5 Rth. 12 gr.

Haririi confessus VI. arab. lat. c. a. Schultens Francq. 731. Ppbd. 3 Rth. 8 gr.

G. Leti teatro gallico VII. pp. c. f. Amst. 691-97. 7 Voll. H. Frzbd. 5 Rth.

Möllers deutsch-schwed. u. schw.-deutsch. Lexic. 3 The. Stockh. 782-85. 90. H. Englb. 7 Rth.

Suen Rikes hist. of Dalin, 2 Dalen, ib. 747. 80. 2 Voll. in Ppbd. 2 Rth. 12 gr.

Klein piscium hist. natur. Miss. I-III. c. f. Godani 740-42. 3 Ppbd. 2 Rth.

Kiusd. stemmata avium, c. f. Lipt. 759. Ppbd. 2 Rth. 18 gr.

Gudii et Sertauli epp. cur. P. Burmanni, Vlrsl. 697. Frzbd. 2 Rth. 8 gr.

de Framjville pratique universelle p. la renovation des Terriers et des droits Seigneuriaux, 5 Tomes par. 762-67. 5 Mrbd. 7 Rth. 12 gr.

du Hamel Jean de Paschitect. navale av. f. ib. 752. Ppbd. 4 Rth.

In Octav.

Plinii hist. natur. J. F. Gronovii, III Tomi, L. B. 669. 3 Ppbd. 8 Rth. 12 gr.

Virgilius Emmoneffii, III Tomi c. f. ib. 680. 3 Frzbd. Vfu paulisper maculatum exemplar. 7 Rth.

Lucienus Vossii, II Tomi; Amst. 687. 2 Frzbd. 5 Rth.

Munckeri mythographi latini c. f. Tom. I-II. ib. 681. Ppbd. 2 Rth.

Schäufelbergeri noua clausi Homericæ, VIII Tomi. Turici 761-68. 8 h. Mrbd. 7 Rth. 12 gr.

Holandre abrégé d'hist. natur. des quadrupèdes et des oiseaux. 4 Tomes av. 4 Volumes des planches enluminées, à Deux-Ponts 790. 8 Ppbd. 42 Rth.

Longinus Z. Perece. Amst. 703. Ppbd. 1 Rth. 12 gr.

Minucii Octavius ed. Jo. Davifii, Cantabr. 707. Ppbd. 1 Rth. 8 gr.

Ouidius P. Burmanni, III Tomi, Amst. 713. 14. in 3 roth Saffianbden. 1 Rth. 18 gr.

Desbillons fabb. ætopiæ c. f. Tom. I. Manhem. 768. Ppbd. 2 Rth. 12 gr.

Oppianus Rittershusii D. B. Plantin. 597. Ppbd. 2 Rth.

Fabb. ætopiæ quotquot graece reperiuntur, collectio c. interpret. lat. Mariani, Oxon. Sheld. 718. Engbd. 2 Rth. 8 gr.

Diese Bücher sind in Commission zu haben bey dem Hn. Sekretair Thiele in Leipzig.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung des Verzeichnisses im Preise heruntergesetzter Bücher. NB. man sehe die Erinnerung im 95. Stück dieses Intell. Bl. 1) Partenay Geschichte von Polen. Ladenpreis 1 Rth. 20 gr. jetzt 16 gr. 2) Pohlen, wie es war, wie es ist, wie es worden wird. Ladenpr. 6 gr. jetzt 2 gr. 3) Saurins Moral, übersetzt von C. F. Gellert, 4te Auflage. Ladenpr. 18 gr. jetzt 6 gr. 4) Schtschirbatomoe Russische Geschichte, 2 Bände. Ladenpr. 4 Rth. jetzt 1 Rth. 12 gr. 5) 24 engl. Tänze, nebst Erklärung der Touren und angehängten Liedern. Ladenpr. 4 gr. jetzt 2 gr. 6) Trische, S. F., Religiöse Nebenstunden, 7 Theile. Ladenpr. 2 Rth. 8 gr. jetzt 18 gr. 7) Wielands deutscher Merkur, 4 Bände. Ladenpr. 2 Rth. jetzt 1 Rth. 8) Willerding, Hs. Jul., Past. an der Hauptkirche und Scholarchen in Hamburg. Entwürfe über die Sonn- und Festtagsvangelien. 5 Jahrgänge von 1788. bis 1792. Ladenpr. 4 Rth. 4 gr. jetzt 2 Rth. 9) Youngs Werke, aus dem Engl. übersetzt von Prof. J. A. Ebert. 2 Bände. Ladenpr. 1 Rth. 12 gr. jetzt 16 gr. 10) Youngs, Ed. charakteristische Sctyren, engl. und deutsch mit erläuterten Anmerkungen von Prof. J. A. Ebert. Ladenpr. 1 Rth. 8 gr. jetzt 14 gr. Obige Bücher sind gegen bare Zahlung in Louis'd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 97.

Mittwochs den 27^{ten} August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 8 Jul. 1794. erhielt Hr. Phil. Jac. Schreuer, a. Neu-
wied die medicinische Doctorwürde, nachdem der-
selbe seine Inauguraldissert.: *de constitutione epidemica atque
endemica*, vertheidiget hatte. Das Progr. vom Hn. Hofr.
Nicolai handelt: *de diagnosi inflammationum Particula IV.*

Den 15 Jul. vertheidigte Hr. Nicol. Heinr. Brekner,
a. Lübeck, zur Behaltung der medicinischen Doctorwürde,
seine Dissert.: *de febre biliosa*. Das Progr. vom Hn. Hofr.
Nicolai handelt: *de phaenomenis quibusdam corporis humani
sive ex cerebri irritatione oriuntur.*

An eben dem Tage artheilte die philosoph. Facultät
dem Hn. Joh. Gustav v. Baumgarten, a. Liefland, nach
vorgängigem Examen, die Würde eines Doctors der Philo-
sophie.

An eben dem Tage wurde von der Juristen - Facultät,
Hn. Joh. Georg Claus, a. Frankfurt a. M., die Würde
eines Doctors beyder Rechte ertheilt. Seine Inaugural-
dissert. handelt: *de natura delictorum.*

Gießen.

Zu der Rede, womit Hr. Prof. Palmer sein Amt antrat,
hat er durch ein Programm von 1½ Bogen ein, worinnen
er den Satz erläuterte: *Academica de religione institutio cum
populari ita coniungi potest, ut utraque inde proficiat.*

II. Reichstagsliteratur.

Von Einquartirungen überhaupt, insbesondere aber von
der Einquartirungsfreyheit reichsständischer Residenzen. 4,
1793. 27 S.

Der Vf. gibt erstlich allgemeine Begriffe von dem
Einquartirungsrechte und der Einquartirungsfreyheit nach
Römischen und deutschen Grundsätzen, von welcher letz-
tern er drey verschiedene Perioden annimmt und aus deren
kurzen Geschichte seine Grundsätze für den gegenwärti-

gen Zeitpunkt, insonderheit den Beweis, folgert, daß
die reichsständischen Residenzen vom Winterquartieren
befreyt sind.

Beschluß, des von mir (Prof. Büsch) abgegebenen
Gutachtens in Sachen der Ladung Waizen eines Hamburg.
von dem Stader Zollschiff am 30 März d. J. angehaltenen
Schiffes, nachdem diese Ladung sammt dem Schiffe von der
königl. Regierung zu Stade für confiscirt erklärt worden.
Fol. 1 Bog.

Das Urtheil der königl. Bremischen Regierung impli-
cirt eine Decision über elf für die deutsche Reichs- und
Kreisverfassung wichtige Punkte. Hr. Prof. Büsch beleuch-
tet hier den ersten Punkt daß nämlich, die von einem
Reichsstande an das Reichsoberhaupt gerichtete Vorstellung
der Gründe seiner Säumnung, wenn gleich höchstförmlichen
Billigung von deren Gründen, nach getrogener Deprehen-
sen, bekannt wird, nicht einmal einen *Effectum suspensi-*
vum der von einem einzelnen Reichsstande verfügten Ahn-
dung habe.

Untorhänigste Supplicas pro gratiosissimo decernenda
Excitatione Fiscii Caesarei in Sachen des Hn. Fürsten und
Bischofs zu Speyer wider den Verfasser, Drucker und Ver-
breiter der Druck- und Schmähschrift: *Patriotische Anzeige
an Kaiser und Reich wider den Verfasser und den Verleger
der unter dem Titel: Bemerkungen etc. über die Confidera-*
tions sur la province d'Alsace etc. nebst flüchtigen Betrach-
tungen über die gegenwärtige Lage der Elsassers Angelegen-
heiten und einige Vorsetzten etc. Colmar 1793. ausgebrat-
teten Druckschrift. Mit Anlagen von Zif. 1. bis 14. Fol.
53. Seit.

Der Hr. F. Büsch. zu Speyer vertheidiget sich hier gegen
die in der Swupffelschen sogenannten *patriotischen Anzeige*
gegen ihn gemachten Denuntiationen und dringt bey deren
Unstatthaftigkeit auf die Confiscation jener Schmähschrift
und die Bestrafung des Verfassers, Druckers und Verbrei-
ters derselben.

Siebenter Extract aus dem Reichsoperationskassabuch
d. d. Frankfurt am Mayn den 1 Nov. 1793. Dictat. Ratib.
die 15 November 1793. Fol. 1 Bogen.

Ult. Oct. betrug die Generaleinnahme	874651 fl. 46½ kr.
Die Generalausgaben betrugen	364000 fl. —
Bleibt an barem Cassavorrath	510651 fl. 46½ kr.

(5) E

Des

Des Hn. Fürst. Karl zu Wied Schreiben an die Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Dierdorf den 17 Oct. 1793. Fol. 1 Bogen. Die deutsche Reichsgrafschaft Krichingen von Franzosen misshandelt. Ein historisches Bruchstück. 4. 1793. 27 S.

Im Bezug auf die Anlage wird in dem Schreiben die Bitte gestellt, bey einem künftigen Frieden dem Hn. Fürsten in seine geraubten Rechte wider einzusetzen Ihm eine Vergütung des erlittenen und künftigen Schadens zu verschaffen, und Ihn gegen alle weitere Gewaltthaten für die Zukunft zu sichern, weshalb der sehnliche Wunsch geäußert wird, daß der unmittelbare geographische Zusammenhang der Reichsgrafschaft Krichingen mit dem deutschen Reich entweder durch Erweiterung der deutschen Gränzen oder durch einen Austausch hergestellt werden möge.

Entdecktes Falsum in der Elssasser Angelegenheit von C. F. Häberlin. 4. 1 Bogen.

Betrifft die bisher unbekannt gewesene v. Hn. Koch der Nationalversammlung vorgelegte Cessionsurkunde über Elsass.

Sonst circuirte auch noch:

Systematische Darstellung der Pfülz. Religions-Beschwerden, nach der Lage, worinn sie jetzt sind. Vom geh. Justiz. Pütter zu Göttingen. 8. Göttingen 1793. 319 S.

III. Todesfälle.

Maysz. Hier endigte der Abentheurer Schaber im Anfang des Aprils den Roman seines Lebens. Weil er gegen Ende des Decembers den Franzosen als Kundschafter gedient hatte, ward er gefänglich eingebracht, mußte aber Krankheit halber ins Lazareth gehen, wo er an

einem Faulfieber starb. Zwey Tage nach seinem Tode ward er als Spion verurtheilt.

Batzbach b. Gießen. Am 17ten Jul. starb daselbst Doct. Georg Konr. Hinderer im 46sten Jahr seines Alters; Seit 1786. bekleidete er das dortige Amtsphysicat; seine Schriften sind im ersten, dritten und vierten Nachtrag von *Messel's* gelehrten Deutschland verzeichnet.

IV. Beförderungen.

Gießen. Der bisherige vierte Lehrer des Pädagogs Hr. Butte ist als Instructor der jüngern Hessen-Darmstädtischen Prinzen mit dem Charakter als Rath nach Darmstadt abgegangen.

Gießen. Das, durch des Prof. Dazs Tod erledigte, Professorat bey dem hiesigen anatomischen Theater hat Hr. Doctor Nebel erhalten.

Gießen. Dem Hn. Joh. Ernst Christian Schmidt, Dozenten theologischer und philosophischer Wissenschaften auf hiesiger Universität, ist die vierte Lehrstühle am Pädagog zu Theil worden.

V. Vermischte Nachrichten.

A. B. Heilbronn d. 15 Jul. 1794. Der bekannte Gelehrte und Arzt, Dr. Weikardt, hat die Reichsstadt Heilbronn am Nekar, zu seinem Wohnort ausersehen, und befindet sich schon einige Monate daselbst. Er genießt allgemeine Achtung, und wird wegen des Erfolgs seiner Berathungen außerordentlich gerühmt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsbücher der Weverischen Buchhandlung in Berlin. Ostermesse 1794.

1. *Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois à l'usage des deux nations rédigé par une société de gens de lettres, quatrième édition augmentée de plusieurs articles revus par Mr. de la Veaux. 4 Tom. gr. 8. 5 Rthlr.* Der 4te Band womit das Werk complet, hat nunmehr die Presse verlassen, und kann von den Pränumeranten in Empfang genommen werden. — Nur die allgemein anerkannte Brauchbarkeit dieses Werks, und der ausgezeichnete Beyfall, womit jeder Kenner der Französischen Sprache dasselbe beehrt hat, konnte diesem Handwörterbuche, ohngeachtet der ansehnlichen Anzahl größerer und kleinerer Werke ähnlichen Inhalts, einen so schnellen Absatz verschaffen. Der Verleger hat sich hierdurch bey jeder Auflage verpflichtet gefühlt, diesem Werke einen immer höhern Grad von

Vollkommenheit zu geben, und vorzüglich hat er bey dieser 4ten Auflage, die sich schon durch grössere Korrektheit des Drucks und feineres Papier vortheilhaft vor den vorigen auszeichnet, dahin gesehen, daß die mit dem mühsamsten Fleiß gesammelten, bey der vorigen Auflage ausgelassenen Artikel, gehörigen Orts eingerückt und die anderweitigen Winke sachkundiger Recensenten benutzt wurden. Ferner ist auf die bey der neuen *französischen Staatsveränderung* entweder *neugebildeten*, oder in anderer *Bedeutung vorkommenden Wörter* Rücksicht genommen worden, so daß gegenwärtige Auflage, einen Zuwachs von mehreren Tausend neuen Wörtern und Redensarten erhalten hat. — Ohngeachtet dieser ansehnlichen Verbesserungen will der Verleger den Preis dieses Werks, nicht erhöhen, sondern dasselbe um den bisherigen Preis verkaufen. Da sich verschiedene Liebhaber gefunden haben, welche Exemplare auf feinerem Papiere zu haben wünschen, so hat der Verleger auch für diese gesorgt. Der Preis eines solchen, auf fei-

feines holländisch-schreibpapier gedruckten Exemplars ist 7 Rthlr. 12 gr.

2. *Olle Potride*, eine Vierteljahrsschrift, auf das Jahr 1793 45 und 1794. 15 Stück, gr. 8. geheftet. 20 gr.
3. *Quartalschrift*, neu, zum Unterricht und zur Unterhaltung, aus den neuesten Reisebeschreibungen aufs Jahr 1793. 45 und 1794. 15 Stück, gr. 8. geheftet. 20 gr.
4. *Voltaire's sämtliche Schriften*. 26r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
5. *Voltaire's Correspondenz mit Staatsmännern, Militair- und Standespersonen, Gelehrten, Literatoren und Künstlern*. 3r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
6. *Christenthum das reinere, oder die Religion der Kinder des Lichts*. 3r Band. gr. 8. In Commission. 1 Rthlr.
7. *Anweisung für Frauensimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen*. 8s Stück, von J. G. S. enthält: 1) die besondern Pflichten und Geschäfte einer guten Hausmutter; 2) die Pflichten und das Verhalten des Gefindes überhaupt; 3) die Pflichten und Arbeiten der Köchin im Hauswesen; 4) das Hausmädchen und ihre Beschäftigungen im Hauswesen; 5) das übrige weibliche Gefinde im Hauswesen; 6) Das Fleckausmachen in Kleidern; 7) der Wein, dessen Verfertigung, Erhaltung verschiedener Arten künstlicher Weine. gr. 8. 12 gr.
8. *Betrachtungen, fortgesetzt, über die eigentlichen Wahrheiten der Religion, oder Fortgang da, wo der Herr Abt Jerusalem still stand*. 3r Theil gr. 8. In Commission. 1 Rthlr.
9. *Moritz, C. P., Deutsche Sprachlehre in Briefen*. gr. 8. 16 gr.
10. *Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt und der Briefe insbesondere*, 5te Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist folgende neue interessante Schrift zu haben:

Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte von Pöfzell Jahrgang 1793. 2 16 gr.

Wer von den wichtigen Ereignissen dieses Jahres unpartheyische Nachrichten im blühendsten Styl lesen will der wird in diesem Buch hinreichenden Stoff und Befriedigung finden.

Einen wichtigen Beytrag zur exegetischen Litteratur unsers Jahrhunderts, hat der mühsame Fleiß des Hn. Prof. *Disendorff* zu Leipzig dem Publikum durch die Herausgabe eines Werks geschenkt, welches kurzlich unter dem Titel: *S. F. N. Mori versio et Explicatio Actuum Apostol. editis emendationibus recentiorum maxime interpres suasque addidit G. L. Disendorff, Partes II. Lips 1794.* erschienen ist. Man findet darin die ältern Meynungen des verdienstvollen schätzbaren Mannes mit dessen spätern, und die Auslegung der berühmtesten Exegeten eines *Erckmann*, *Bichhorn*, *Ernelli*, *Hufnagels*, *Michaelis*, *Rosenmüllers*, *Storr*, *Valkenar*, *Wetstein* u. s. m. so wie sie von einander abgehen, aufgezeichnet, verglichen, und durch den

unermüdeten Fleiß des Hn. Herausgebers in die beste Ordnung gebracht. Es kann also dieses Werk als ein Repertorium der Auslegungen und Meynungen unserer besten Exegeten über das so schwierige Geschichtsbuch des N. Testaments dienen. Ein solches Buch bedarf bey den Theologen und forschenden Bibelfreunden keiner weitern Empfehlung. Der Preis ist 1 Rthlr. 16 gr.

Von *Carl Heuns* vertrauten Briefen an alle edelgesinnte Jünglinge die auf Universitäten gehen wollen, 1r Theil, ist zu vergangener Ostermesse eine zweyte wohlfeile Ausgabe zu 12 gr. erschienen. Dieser Theil enthält die eigentlichen Briefe, und die öftere Nachfrage darnach hat den Verleger bestimmt diesen Theil apart und wohlfeiler herauszugeben, um dessen Anschaffung so viel wie möglich zu erleichtern. Eltern, Vormünder und jeder, der junge unverdorbene Leute auf Universitäten schickt, kann ihnen dieses Buch als einen brauchbaren Führer mitgeben, der sie vor mancherley Ausschweifung schützen und ihnen den rechten Weg zeigen kann. Die allgemeine Uebersicht aller Universitäten Deutschlands, oder der Briefe 2r Thl. 1792. ist auch noch zu haben und kostet 1 Rthlr.

Das neue *Communionsbuch* des Hn. Prof. J. O. Thiele in Kiel, welches den Titel führt: *Christliches Communionsbuch für Aufgeklärte*. gr. 8. 6 gr. weicht von den bisherigen durch eine neue zweckmäßige Behandlung dieses Gegenstandes zu sehr ab, als daß eine ausführlichere Anzeige unnöthig wäre. Es ist bekannt, daß das Bedürfniß der Feyer des Gedächtnismahls, Jesu beizuwohnen, in den neuern Zeiten durch mißverständene Aeußerungen heilender Volkslehrer, aufhör seltener zu werden; und der Hr. Verfasser ist daher des wärmsten Danks würdig, daß er für die aufgeklärtere Menscheklasse diese Begriffe berichtigt, und ein Erbauungsbuch geliefert hat, das den gebildeten und mit gesunder Beurtheilungskraft versehenen Leser befriedigen muß: die sanfte fromme Stimmung, in die der Hr. Verfasser durch seinen würdevollen Vortrag, durch seine einfache Sprache, und durch seine offene Herlichkeit zu setzen weiß, ist so wohlthuend, daß Jeder, auch der Ungewisse und Zweifler, sich nach Lesung dieses Buchs mit wahrer inniger Beruhigung, und doch frey von allen mythischen und andern falschen Ideen, dem Tische des Herrn nahen, und die Tage der Communion mit seeliger Herzenserhebung feyern wird.

Bey *Voss* und *Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Gerichtlich-polizeyliche Arzneywissenschaft für alle Stände und zu akademischen Vorlesungen*, von *Lic. J. S. T. Franzel*, *Antisphyikus zu Presch und Grünshaynichen*, 1794. 8. 1 Bogen Vorrede, Einleitung u. Inhalt. 566 S. 1 Rth. 4 gr.

Da man die gerichtliche Arzneywissenschaft bisher bloß für Gelehrte bearbeitete; so suchte d-r Verf. ein Lehrbuch dieses Theiles der Wissenschaften zu entwerfen, welches auch dem Nichtgelehrten nützlich seyn könne. In der ersten Hauptabtheilung führt er diejenigen Begriffe auf, welche

der Arzt unumgänglich wissen muß, sobald er sich den gerichtlichen Geschäften widmen will. Der erste Abschnitt enthält die Grundsätze des bürgerlichen, der zweyte die des peinlichen, und der dritte die des geistlichen Rechts, insofern sie die Arzneykunde betreffen. Die zweyte Hauptabtheilung bestimmt die Grundsätze der gerichtlichen Arzneywissenschaft, welche sich auf Polizeyanstalten beziehen.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die Berliner allgemeine deutsche Bibliothek vom 1ten bis 112ten Band incl. mit allen Anhängen, zum Theil in Halb-Franz-Bänd, theils in Pappendeckel, blau, eingebunden, nur fehlen an den ersten 12 bis 14 Bänden die Kupfer. Das Ganze ist übrigens rein und unimangelhaft, der geringste Preis aber ist *Zweyhundert Gulden Rheinisch*. Man kann sich deshalb an den Hn. F. u. R. Director Hoffmann aus Zweybrücken, dormalen in Heidelberg wohnen.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung im Preise herabgesetzter Bücher. Nämlich man sehe die Vorerinnerung im 96. St. dieses Intell. Bl. d. ALZ. 1) Joh. Riems Entwurf für Bienengesellschaften, zum Nutzen aller Landesgegenden; nebst dessen Preisschrift von Bienenmodellen. Ladenpreis 4 gr. jetzt 2 gr. 2) Riems geprüfte Grundsätze der Bienenpflege. Ladenpr. 4 gr. jetzt 2 gr. 3) Jacobi's, J. F. (Consistorialrath in Celle) Alles in der Natur lebt, Nichts ist ganz todt, die stillste Ruhe und selbst die Verwerfung sind wirksames Leben; 3te vermehrte Aufl. 787. Ladenpr. 8 gr. jetzt 4 gr. 4) Jacobi's, J. F., Beantwortung erneuerter Entwürfe gegen die Lehre von der Ausföhnung. 785. Ladenpr. 6 gr. jetzt 3 gr. 5) Jacobi's, J. F., mein Glaube an die Lehren der göttlichen Offenbarung. 791. Ladenpr. 5 gr. jetzt 2 gr. 6) Jacobi's leichter und überzeugender Beweis von Gott und von der Wahrheit der christlichen Religion für Personen, welche sich den gelehrten Wissenschaften nicht gewidmet. 787. Ladenpr. 12 gr. jetzt 6 gr. 7) Bekenntniß meines Glaubens und meiner Beruhigung auf Veranlassung der beyden letzten Schriften des Consistorialraths Jacobi zu Celle denen Freunden der Wahrheit und den Verehrern Jacobi's gewidmet. 791. Ladenpr. 1 Rth. jetzt 8 gr. Obige Bücher stünd gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommer'schen Buchhandlung zu Leipzig.

IV. Erklärung *)

des Recensenten von Hn. Pred. D. Erwin Jul. Koch's in Berlin *Literarischem Magazin für Buchhändler und Schriftsteller* I. Th. in der ALZ. I. B. 1793. S. 387 u. f. Hr. Koch hat die Beurtheilung des ersten Semesters seines Magazins in der ALZ. 1793. I. B. S. 387. sehr ungün-

stig aufgenommen. Der Recensent, welcher ihn einen glücklichen Nachseiferer Baco's de Verulamio, liefs seinem Scharfsinn und seinen Kenntnissen alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren, hat ihn und andre, über seine Vorklänge nachzudenken und zu realisiren, äusserte bey einigen Stellen ganz gelassen und in der besten Absicht seine Gegenmeinung; kurz, er glaubte seiner Recensentenpflicht so Genüge geleistet haben, daß Hr. K. und andre vollkommen damit zufrieden seyn würden; zumal, da er noch ein junger Mann ist, der in Ansehung des angehobten Oceans der Literatur noch nicht Erfahrung genug besitzen kann, also noch des Rathes und der Belehrung älterer und erfahrener Piloten bedarf, folglich für wohlgeneynte Erinnerungen keineswegs störrig, sondern vielmehr dankbar seyn sollte. Recensent kann mit Cicero sagen: *Nihil faci iustus, nihil impotenti animo, nihil non diu consideratum, ac multis ante meditatatum*, und seinem Gegner, wie der Römer dem Vatinus zurufen: *Nimium es verbum serasque natura; non parat fas esse verbum ex ore exire sinisquam, quod non iucundum et honorificum ad aures tuas accideret*; und, wie es weiter hin heisst: *Repente enim te, tanquam serpens à latibulis, oculis eminentibus, inflato collo, tumidis cervicibus intulisti*. Kaum werden Männer, die jene Anzeige lasen, glauben, wenn ich sie verühere. Hr. K. nehme es in seiner gepanzerten Vorrede zum zweyten Semestre — welches er die zweyte Fortsetzung seines Magazins nennt, daß es doch die erste ist — so übel, daß das selbe einer umständlichen Beurtheilung gewürdigt worden, daß er selbst aufrichtigen Rathgeber einen *Kaprio* nennet, den er um Alles nicht entbehren möchte (und doch gab es sich deshalb sehr viele Mühe!!) daß er ihn gewisser *seiner Bosheiten* beschuldigt, ihm verlegt, er habe seine Recension wahrscheinlich im Rausch und schülermässig verfertigt, er habe die unverdiente Ehre, Mitarbeiter an der A. L. Z. zu seyn, er habe gleich boshaft und gröblich gehandelt, er habe *Obscenitäten* (die möchten wir sehen!) eingemischt, er sey *Homuncio*, ein *Elender*, welcher für die Sonne der Oberwelt ein zu böses Auge habe, er sey ein *40jähriger Ritter des hölzernen Pferdes*, und — wozu er ihn sonst noch macht. Denn der köchliche Katalog von Schimpf- und Schmahwörtern ist noch nicht erschöpft. Aus allem; auch aus gewissen Ankündigungen erheller, daß Hr. K. ein überaus hitziges Köpfchen besitzt, welches nicht die mindeste Zurechtweisung vertragen kann, daß er von Anmaßlichkeit und Selbstgefälligkeit der grössten Art angesteckt ist.

Die ALZ. hat seine guten Anlagen nicht verkannt, allein der schlechte Gebrauch, den er zum Theil durch seine Eilfertigkeit und Vielschreiberey davon macht, ist zeither von mehreren Mitarbeitern der ALZ. sehr nachdrücklich gerügt worden. Es wird sich zeigen, ob auch diese Ermahnungen Hn. Koch bedachtsamer, oder nur wilder machen. Indes werde ich meines Theils künftig alle Anzeigen von köchlichen Schriften verbieten.

Der Recensent.

*) Obige Erklärung ist uns schon seit einiger Zeit zugesandt, und der Abdruck zufälliger Weise verspätet worden.
Die Herausgeber der A. L. Z.

Monatsregister

V O M

Julius 1794

I. Verzeichniß der im Julius der A. L. Z. 1794. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Account of the Proceedings in the Univerf. of Cambridge against W. Friend.	243, 236
AstenRücke, 3 wichtige, d. Processus Ludw. XVI. a. d. Franz. v. Wittenberg.	231, 133
Alley, nützl., a. d. Chemie u. Physik.	248, 266
Ammon Progr.: brevis argumentationum pro summi numinis existentie recognicio.	221, 55
Anekdoten und Charakterzüge Ludwigs XVI. III. V Hft.	231, 133
Anhang z. Erläuter. u. Ergänz. d. in Quintil. Chrestomathie aufgestellten Grundsätze.	228, 110
Anweisung üb. d. Blumengarten etc.	229, 118
Appian's röm. Gschichte überf. v. Dillenius i B.	244, 237
Archiv d. Erziehungs- u. f. Deutschland 3e Bchn.	214, 78
Arnold's prakt. Jagenplan,	245, 248

B.

Behrde's Katechismus d. natürl. Religion.	250, 281
Beantwort. u. Wiederleg d. geh. Committ. Bericht d. Nassau-Oran. Subdelegati v. Schenk betr.	219, 87
Bericht, comissar. d. Verstandeskkräfte u. Regierungsfähigk. d. Fürsten Friedr. K. zu Neuwied betr.	— —
Beschreibung d. Rel. u. heil. Gebräuche d. Malabar. Hindus.	236, 173
Beyträge, hist. merkwürd., z. Kriegsgesch. d. großen Kurfürsten Friedr. Willh. in d. Lebensbeschreib. O. v. Sparr.	240, 266
Blafs Chrestomathia Quintilianae.	228, 110
Blätter, neue gemeinnützige, I. III Hft.	230, 127
Böttiger de originibus christiani apud Japon.	233, 168
Bregolini de Galilaeo, secuta in Veri ital. dall. Doherty.	228, 71
Bruce's Reisen nach Abyssinien im Auftrag v. Stiefel, a. d. Engl. überf. I. II Bchn.	226, 298
Brun's Handbuch d. alten Hebräisch. I. Th. i Abth. 2te Ausg.	226, 173
Brockhaus's Poëd. z. Glück d. Menschen im gesellschaftl. Leben.	227, 299
Brodow's Poëd. am Sonn- u. Festtagen i B.	— 130
Büsch Ueb. d. Gang im Leben v. m. m. Thätigk. od. Einführungen 4 B.	221, 153

C.

Caballero de prima typographiae hispan. setata.	217, 27
Calmet's allgem. Kirchen- u. Weltgesch.; 2. d. Französl. IV Th. 1r B.	243, 280
Charakteristik d. außereurop. Nationen I-III Th.	226, 171
Cicero's Epist. select. lib. IV.	232, 168
— Uebersetz. d. kleinern Briefe 2 Bchn.	— —
— v. d. Freundschaft, Ueb. —	— —
Constitutionen, d., v. Frankreich u. England, in Paral.	226, 94
Corpus statutum Slesvicanum.	247, 287
Crass v. Baue d. weibl. Beckens,	227, 97

D.

Devila's Gesch. d. bürgerl. Kriege v. Frankreich; a. d. Ital. m. Anm. v. Reiff I, II B.	226, 98
Degen's Versuch a. vollständ. Literatur d. deutschen Uebersetz. d. Römer i Abh.	221, 49
Dugour's Rechtfertigungsschrift f. Ludwig XVI. üb. v. Behr.	231, 129

E.

Esch's Predigtensänge v. J. 91.	227, 280
Eschmanninger om adanahsk Literatur I. II B.	246, 255
v. Eggers Denkwürdigk. d. franz. Revolüt. i B.	228, 41
— üb. d. wahre Lage d. alen Ostgründland.	230, 121
Empörung d. Könige u. Fürsten wider ihre Gräßen 1-3r Th.	240, 203
Erzählungen nach d. Mode.	228, 168
Erges f. d. bieder Deutschen.	226, 96

F.

Fabricii Bibliotheca graeca ed. Harles.	222, 57
— 223, 65, 224, 73, 225, 81	
Figures, princip., de la Mythologie exécutées en taille d'après les orig. du Mus. de Stiefel etc. a. deutsch.	216, 11
Filioser's interessante Züge u. Anekdoten a. d. Gesch. älterer u. neuerer Zeiten 5e Bchn.	226, 92
Fock's	

X

Fock's Anleitung z. gründl. Erkenntn. d. christl.
Religion. 234, 186
Friend's Peace and Union. II Ed. 243, 225

Journal, ny, uti Hushållningen v. Sept. 92 - Jun. 93.

6 St. 237, 177
Journal, neues militair. X - XII St. 232, 141
Journal, topograph., for Norge I - III Hft. 230, 126
Journalisten eller utvalda Samlinger Blandade
sammen II Th. 250, 288

G.

Geographie, Chronologie etc. von Alt-Griechen-

Land. 238, 192
Gersner's lat. Grammatik. 237, 133
Geschichte, neuere, d. Land- u. Seereisen III - IV B. 246, 282
Geschichts-Erzähl. v. d. Regier.-Entfetz. d. Für-
sten v. Neuwied. 219, 37
Gespäße, sokrat. z. Einleit. u. Erläuter. 2.
Bährdt. Katechismus d. nat. Rel. 250, 281
Glosser Unterricht in d. Festungsbauskunst; h. v.
After 4 u. 5r Hft. 232, 137
Gouvernement de Bern. 241, 209
Gramberg de vera notionis et cura morborum
prim. viar. comment. 242, 219
Guichard's Gesetzbuch f. d. Friedensgerichte; a.
d. Franz. v. Kraus VII, VIII Hft. 233, 147
Guldenskiöld's Reisen durch Rußland, herausg. v.
Pallas I, II Th. 245, 249
Gumpert Diss. de Asclepiade Bithyno. 229, 119

H.

Hackel's vollständ. prakt. Abh. v. Arzneimitteln
2r Th. 248, 265
Halber d. leidenschaftl. Unbedachtsamen. 238, 191
Handbuch tabellar. hist. d. Kirchen u. Staatengesch. 240, 207
Helmuth's Anleit. z. Kenntniss d. grossen Welt-
baues f. Frauenzimmer 2te Aufl. 248, 267
Hennings hist. moral. Schilderung d. Einflusses d.
Hofhalt. auf d. Verderben d. Staaten. 215, 5
Hervé's Reden üb. d. Zweck d. Chemie. 244, 239
Heynatz's deutsche Sprachlehre, 4te Aufl. 234, 159
Hegel Institutio philologi hebr.
— krit. Wörterbuch d. hebr. Sprache
Hodges Reisen durch Ostindien, währ. d. J. 1782-
83. a. d. Engl. 230, 125
Hoffmann d. j. Etwas z. Beherrschg. f. Menschen
d. ihre Gesundheit lieb ist. 244, 233
Homilien d. Väter üb. alle sonntägl. Ev. 1, 2r Th.
üb. d. feiertägl. Ev. 1r Th. üb. d. feiertägl. Ev.
d. Heil. 2r Th. 240, 201

L.

Jaworski's Beobacht. o. Ruhrepidemie im Wei-
ningischen. 243, 217
Jeter's theoreet. prakt. Handbuch d. Feldbeseti-
gungswissenschaft. 239, 143

K.

Klauer's tractatus de nexu, qualis constat inter
utrumque div. constitutiones. 249, 277
Koch's ausführl. Nachr. v. d. neuen Einricht. d.
grossen Raths Lyc. zu Stertin. 216, 15
Kolbani's Abh. üb. d. herrschend. Gifte in d. Küchen
nebst d. Gegengiften. 233, 151
Kornel Nepos deutsch v. Weinzierl. 233, 148

L.

La Lande Abrégé de Navigation. 220, 44
Leben, Charakter u. Enthauptung Ludwigs XVI.
2te Aufl. 231, 729
Lenz erklärende Anmerk. zu Ovid's Metamorphosen
I, II Abth. 238, 185
Lessing's Briefwechsel m. Hamlet, Eichenburg u.
Nicolai, od. dess. Werke 27r Th. 229, 117
Lautwein Wie soll man üb. d. Begebenh. d. jetz.
Zeit denken? 236, 175
Lichtenbergs ausführl. Erläuter. d. Hogarth. Kupfer-
stücke 1 Lfrg. 235, 162
Limon Lebens u. Märterthum Ludwigs XVI. übers.
v. Valet. 231, 126
Loge, d. grosse, od. d. Freymaurer m. Waage u.
Senkbley. 217, 23
Lorsbach's Archiv f. d. biblische u. morgenländ.
Literatur 25 Bchn. 246, 253

M.

Mädchenfreund, d., B. II B. 219, 38
Magazin; f. Aerzte; h. v. Baldinger 23r B. 239, 193
Magazin, politisk og physisk, niest af udenlandske
Læsning I, II B. 230, 126
Mangoldt's Reden üb. d. Geist d. Revolutionen. 222, 63
Manifest d. unbekannt. Ordens-Obetrn etc. 235, 167
Marsh the Authenticity of the 5 books of Moses
confd. 230, 127
Materialien zu Kanzelvorträgen III B. 1te Abth. 232, 144
Mayer Kupferzell durch d. Landwirtschaft im
im besten Wohlstand. 219, 113
Meyer's Gemälde d. Könige v. Frankreich, a. d.
Franz. IIr B. 246, 91
Mi.

Milnes et Maanedskrivt I-IV B. 250, 284
Belehrung üb. d. leicht. u. sicherste.
Art. d. Kartoffeln o. recht guten Brandwein
zu gewinnen. 231, 135

N.

Nachtrag z. weitem Belagt. d. Public. Haus-Ver-
träge u. Reverswdr. Vergleiche mit d. Unter-
thanen d. Fürsten zu Neuwied betr. 219, 38
Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie d. Schön.
Künste II B. 25 St. 219, 33

O.

Oertel's Antiosephinus. 210, 45
Ostindien e. hist. geograph. Lesebuch. 230, 124
Otto's med. u. chirurg. Bemerkungen. 244, 235
Ovid's Metamorphosen im Auszuge, d. Encyclop.
d. lat. Classiker 3r Th. 1 Abth. v. Köppen
u. Meinske. 238, 185

P.

Papst de gravissimis Theolog. seniorum Iud. decretis. 249, 280
Parrot's zweckmäß. Luftreiniger. 248, 168
Pausan philolog. Clavis üb. d. A. T. Jesajas. 215, 3
v. Peregrine Lebensbeschreib. Heinrichs d. Großen
Kön. v. Frankr.; a. d. Franz. 240, 205
Pflanzenystem, Linnéisch., im Auszuge I-IV Th. 215, 5
Platonis et Apostoli orationis funebr. ed. Fülleborn. 218, 29
Pray Historia Controversiarum de Ritus Sinicis etc. 216, 9
Privatleben d. Marshalls v. Richelieu a. d. Franz.
d. 2ten Ausg. I-III B. 225, 84

R.

Racine's Athalia, Tröp.; a. d. Franz. v. Cramer. 239, 199
Rambach üb. d. Bildung d. Gefühls f. d. schöne
auf öffentl. Schulen. 218, 111
Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen IV Th.
1, 2 Abth. 237, 138
Reisebeschreibungen neueste in zweckmäß. Aus-
zügen 1 Bchn. 236, 173
Repertorium d. neuesten Kirchengesch. 1r Th. 240, 203
Rettung d. Ehre Adolphs Frhn. v. Knigge gegen
von Zimmermann. 242, 223
u. Rochow Catechismus d. gesunden Vernunft
11te Aufl. 249, 276
Rulmann d. heil. Schriften d. N. Bundes IIIr Th. 234, 163

Samml. auserlesn. Abb. z. Gebrauch prakt. Ärzte
15r B. 2-4 St. 245, 241
Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer u.
Künstler h. v. Bock u. Mejer 9. 12s H. 217, 20
— d. besten u. neuesten Reisebeschreibungen
3ter B. 236, 169
Schreie's sammtl. phys. u. chem. Werke h. v.
Hermstädt I, II B. 238, 161
Schilderungen u. Anecdoten v. Paris. 226, 96
Schmidt's Comment. üb. sa. Vaters prakt. Lehrb.
v. gerichtl. Klagen u. Einreden I, II B. 233, 145
Schreiben, zwey. e. Par. Bürgers an sin. Freund
in Wien; a. d. Franz. überf. 231, 129
Sekretär, d., od. d. wird sich finden. 224, 79
Sextre Expositio sermonis Jesu Joh. V. 39. 249, 277
Sixt's Reformation-Gesch. d. R. St. Schweinfurt. 215, 1
Spiel- u. Lesebuch, physikal. naturhist. f. Kinder,
h. v. Koch. 231, 135
Staatspapiere geh. in d. Thullerien gef.; a. d.
Franz. 1 B. 226, 89
Stadt- u. Landwirtschaftskunde, allgem. theoret.
u. prkt. h. v. Leonhardi 1 B. 2, 3s St. 237, 178
Steck v. d. Verbesserung auf d. Alp. etc. 239, 199
— üb. d. Einweich. d. Saamens b. d. Ausfaat. 243, 231
Strobel's n. Beyträge z. Literatur. bef. d. 16ten Jahrh.
V B. 1, 2 St. 218, 25

T.

Tabor's Anweis. f. Hypochondristen. 242, 222
Tafeln d. Quadrat. u. Kubikzahlen. 245, 247

U.

Ueber Rousseau's Verbind. mit Weibern I, II B. 217, 21
— d. Zubereitungen a. d. Spiesglaste, etc. 248, 271
Uebersicht d. Feldzuges an der Saar und Elies
im Dec. 93. 244, 239
— im J. 1793. zwischen d. Rhein u. d. Saar. — 240
Uebungen f. Anfänger im Lateinschreiben. 219, 34
Unterricht f. Landleute beyderley Geschl. wie f.
froh leben u. wohlhab. w. können. 218, 29

V.

Versuch d. sichern Gebrauchs d. span. Fliegen
od. Blasenpflasters näher zu bestimmen. 246, 255
Vorübungen z. prakt. u. theoret. Geometrie. f.
Kinder. 245, 246
X 2 Voyage

Voyage philol. polit. et lit. en Russie pendant
l'année 1788-89. trad. du Holland. p. Chen-
treau T. I. H.

239, 123

W. W. Lebensgeschichte W. W. Bräuf.

W. W. Gesch. d. röm. kath. Kirche unt. d.

Regier. Pius VI. I. H.

van de Wijnperle Betog d. ware en eeuwige
Godheid I. C.

234, 156

249, 273

W.

Wachter's Remark. d. XIV Theokrit. Gedicht. 233, 152

Wadys Predigten in Th. 247, 258

Weydenhans Observ. dans de Paris Casares. 233, 85

2.

Züge a. d. Leben unglückl. Menschen.

249, 273

II. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

- | | | | |
|---|---------|---|---------|
| von Acta Soc. reg. Havniens. d. Auszug | 84, 646 | — <i>Reischer's</i> , Buchh. in Frankfurt am M., n. Verlagsb. | 74, 590 |
| — <i>Albrecht's</i> Buchh. in Prag u. Verlagsb. | 74, 586 | — <i>Flora</i> ; c. Monatschrift 94. 65. Hft. Jun. | 75, 593 |
| — <i>Am Ende</i> , Freid. f. nachdenkende Christen etc. | 73, 582 | — <i>Forstarchiv</i> , 13r B. | 83, 662 |
| — <i>Annalen</i> , chem., h. von v. <i>Crell</i> 1794. 1-3s St. | 84, 667 | — <i>Fritsch</i> , Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. | 79, 559 |
| — <i>Annales</i> , eccles. scholast. novi, Evangelic. August. et helvet. Confessionis in austriaca monarchia. Trim. I-II. | 77, 609 | — <i>Gallieid</i> , petite, degravures & Plats des; gens | 82, 663 |
| — <i>Apollo</i> , e. Monatschrift; h. v. <i>Meissner</i> 94. 1-4s St. | 74, 585 | — <i>Genius</i> , d., der Zeit 94. Jun. | 80, 633 |
| — <i>Barth's</i> Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. | 81, 642 | — <i>Geschichte</i> , vaterländ. 6r Th. u. d. neuen vaterl. 1r Th. | 81, 645 |
| — <i>Bertsch's</i> Bilderbuch f. Kinder, XVII-XIX. H. | 73, 578 | — <i>Gorant's</i> geh. u. krit. Nachr. v. Hölten, d. Ueb. 2r Th. | 68, 539 |
| — <i>Betrachtungen</i> üb. d. jetzigen Krieg gegen Frankreich etc. | 72, 617 | — <i>Götsch's</i> Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. | 85, 677 |
| — <i>Bibliothek</i> , compend. d. Mineraloge, 2s H. | 84, 668 | — <i>Gös's</i> u. <i>Rehm's</i> Predigten größtentheils d. bel. Geselehth. | 82, 653 |
| — — — d. granen Vorwelt, 2s Bäch. | — 669 | — <i>Gray's</i> Letters during the Course of a Tour through Germany etc. d. Ueb. | 75, 594 |
| — <i>Bilderskademie</i> , kleine, etc. | 81, 645 | — <i>Hammerick's</i> , Buchh. in Altona, n. Verlagsb. | 80, 635 |
| — <i>Biss's</i> lives of the Authors of the Spectator; d. Ueb. | 75, 603 | — <i>Handbuch</i> f. angeh. Cameralisten, 2r Th. | 85, 677 |
| — <i>Blumauer's</i> Aeneis n. Aufl. | 77, 612 | — <i>Handbuch</i> minerar., oder ausführl. Anleit. d. merkwürd. Länder Europas zu bereisett | 80, 637 |
| — <i>Böttger's</i> , Buchh. in Leipz., n. Verlagsb. | 71, 594 | — <i>Hausen's</i> kleine Schriften | 76, 604 |
| — <i>Braunschweig</i> , Schreibbuch. n. Verlagsb. | 80, 637 | — <i>Hefte</i> , ökonom. II. B. 4s H. | 84, 671 |
| — <i>Briefe</i> , vertrieb, üb. d. Fürstenth. Bayreuth 2r Th. | 84, 672 | — <i>Helwig's</i> , Buchh. in Duisburg, n. Verlagsb. | 79, 630 |
| — <i>Briefsteller</i> , berlin., 6te Aufl. | 82, 652 | — <i>Hempel's</i> pharmac.-chem. Abh. üb. d. Natur d. Pflanzenstoffe | 82, 654 |
| — <i>Burkhardt's</i> vollständ. Geschichte d. Methodisten in England. | 77, 613 | — <i>Hochheimer's</i> allgem. ökonom. chem. technol. Mus. u. Kunstbuch | 85, 679 |
| — <i>Carrey's</i> short Acc. of the mal. fever in Philadelphia; d. Ueb. v. <i>Sommer</i> . | 72, 573 | — <i>Holcroft's</i> Adventures of Hugh Trevor; d. Ueb. | 69, 549 |
| — <i>de Collas</i> kurzgefasste Gesch. d. Orgel. d. Ueb. v. <i>Fellbeding</i> . | 75, 596 | — <i>Hübner</i> , v. d. Samml. europ. Schmetterlinge d. Zinlerwerke | 73, 679 |
| — <i>Chentress</i> , Rußland, a. hist. statist. u. lit. Gesichtsp. betrachtet; a. d. Franz. 1r Th. | 74, 589 | — <i>Jakobi's</i> geograph. statist. hist. Tabellen v. Deutschland, 1. Abth. | 77, 612 |
| — <i>Conversations</i> , roman, etc. d. Ueb. | 80, 630 | — <i>Jakson's</i> Treatise on the fevers of Jamaica; d. Ueb. | 73, 596 |
| — <i>Craz's</i> , Buchh. in Freyberg u. Annaberg, n. Verlagsb. | 68, 539 | — <i>Journal</i> , bergmänn., H. v. <i>Köhler</i> u. <i>Hoffmann</i> 1793. Jul. | 74, 518 |
| — <i>Crusius's</i> Buchh. in Leipz., n. Verlagsb. | 74, 587 | — — — f. Fabrik, Minutskaut etc. 94. Jun. | 85, 676 |
| — <i>Darwin's</i> Zoonomia, d. Ueb. | 80, 636 | — — — d. Luxus u. d. Moden, 94. Jun. | 73, 593 |
| — <i>Eberhard</i> over het verdoen der Keeyen; d. Ueb. | 76, 597 | — — — Jul. | 85, 673 |
| — <i>Essay</i> on the martial Characters of Nations d. Ueb. | 76, 603 | — <i>Jülicher's</i> , Buchh. in Lingen, u. <i>Lee's</i> Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. | 76, 603 |
| — <i>Etwas</i> üb. d. Kuren d. Hn. Grafen v. Thun | 68, 537 | — <i>Katechismus</i> , dekretirter, neuer franz. militär. | 68, 540 |
| — <i>Felisch's</i> , Buchh. in Berlin, n. Verlagsb. | 77, 609 | — <i>Kaven's</i> , Buchh. in Altona, n. Verlagsb. | 73, 580 |
| — <i>Fest's</i> Beytrr. z. Beruhigung, Aufklärung d. Menschheit, III. B. 3s St. IV. B. 1s St. | 81, 643 | — <i>Krönitz's</i> ökonom. technol. Encyclop. 62r Theil. | 85, 678 |

— <i>Kümmer's</i> Buchh. in Halle n. Verlagsb.	68, 538	— <i>Schlenker's</i> , Rudolph v. Habeburg, 4r Th.	84, 670
— Lebensbeschreib. d. Grafen v. Seckendorf.		— <i>Spallanzani</i> Viaggi alle due Sicilie etc. d.	
3-4r Th.	81, 642	Ueb.	69, 549-78, 617. 84, 666
— <i>Leo's</i> Buchh. in Leipz. n. Verlagsb.	69, 547.	— <i>Sullivan's</i> View of Nature, d. Ueb. v. <i>Habenstreit</i>	68, 540
— Loge, d. große, mit Wage u. Senkbley	73, 577	— System d. Freymaurer - Loge Wahrheit u.	
— <i>Loke's</i> two treatises of Government; d. Ueb.	84, 671	Einigkeit	81, 646
v. <i>Weber</i>	79, 627	— <i>Teichmann's</i> , d. Urne, e. Samml. Gedichte	— 641
— <i>Luther's</i> Samml. noch nie gedruckter Predd.	73, 576	— Teufel Asmodi Hünkebein u. sein Befreyer in	
h. v. <i>Bruns</i>	83, 657	England, 2 Bde.	79, 629
— Magazin, deutsches, 94. May	76, 602	— <i>Thomson's</i> Gedanken v. Rechte e. christl.	
94. Jun.	80, 635	Fürken in Religionsfachen	68, 537
— — — philolog. pädagog.; h. v. <i>Wiede-</i>		— Ueber d. vorthailhaften Anbau u. beste Bernu-	
<i>burg</i> , 2. B. 2-45 St.	84, 668	tzung d. Kartoffeln	85, 630
— <i>Maimon's</i> Kategorien d. Aristoteles	75, 597	— <i>Uster's</i> Annalen d. Botanik, 10 u. 115 St.	70, 555
— Merkur, n. deutscher; h. v. <i>Wieland</i> 94.		— Versuch e. neuen Logik, od. Theorie d. Denkens	71, 610
April u. May	— 593	— <i>Vogel</i> Vitae medicorum doctrina excellens.	
— Monatschrift, Leipz. 94. Jun.	85, 675	qui Saec. nostro Germania floruerunt	81, 646
— Moral in Beyspielen	74, 590	— <i>Volbeding's</i> prakt. Lehrb. z. Bild. e. richt.	
— <i>Moritz's</i> grammat. Wörterb. d. deutschen		mündl. u. schriftl. Ausdrucks	81, 654
Sprache, fortgef. v. Sturz, 2r B.	73, 590	— <i>Voss's</i> Buchh. in Berlin n. Verlagsb.	70, 556. 75, 595
— Museum, neues, f. Künstler u. Kunstlieb.;		— <i>Wäfer's</i> gründl. Anleit. z. Bierbrauen	79, 628
h. v. <i>Mensel</i> , 18 St.	84, 670	— <i>Wedag's</i> Predd. d. Rel. als d. beständ. Gefähr-	
— <i>Naffy's</i> Observv. on the cause of the epid.		tin auf d. Pfade d. Lebens	73, 581
desorder in Philadelphia, d. Ueb. v. <i>Sommer</i>	72, 573	— — — z. Bericht. irriger Vorstellungen	—
— <i>Nenke's</i> Noth- u. Hilfsbüchlein in polit. u.		— <i>Weiss</i> u. <i>Bredt's</i> , Buchh. in Offenbach, n.	
Rechtsangelegenhh.	79, 628	Verlagsb.	82, 650
— <i>Nicolovius</i> , Buchh. in Königsberg, n. Verlagsb.	69, 548	— <i>Wiedeburg's</i> Mnemosyne u. Polyhymnia	68, 537
— Nürnberg, Kunst- u. Buchh. n. Verlagsb.	73, 579	— v. <i>Wildungen's</i> Forst- u. Jagdkalender	70, 553
— Pantheon d. Deutschen	81, 644	— <i>Zorrenner's</i> brüderl. Belehr. z. Vermeidung	
— <i>Panzor's</i> Nordamerikan. Insektenfauna	75, 597	früher Wollkuffünden.	82, 650
— Pfaffen-Nonnen- u. Mönchs-Intriguen	79, 630		
— Provinzialberichte, schlesw. hollst. VIII. Jhr.			
1. B. 1-38 Heft.	76, 601		
— <i>Radcliffe's</i> Mysteries of Udolpho, d. Ueb.	81, 646		
— v. <i>Roden</i> Robespierre's Pläne, Absichten u.			
Handlungswelste	— 641		
— <i>Ramiro</i> u. <i>Gianetta</i> , 4. Aufl.	79, 627		
— Raritäten v. Berlin, 2r B.	69, 550		
— <i>Rehm's</i> Katichisationen	82, 649		
— Repertorium, allgem. homilet. 1. B. 1. Abth.	80, 636		
— Republik d. 18. Jhrh.	74, 586		
— <i>Rouff's</i> deutsche Staatskanzley, 32r Th.	84, 670		
— — — Deductionen u. Urkundsammlung,			
9r Bd.	— 672		
— Revolution of the World, d. Ueb.	76, 603		
— <i>Richter's</i> , Buchh. in Altenburg, n. Verlagsb.	82, 655		
— <i>Riem</i> , üb. Religion, als Gegenstand d. ver-			
schied. Staatsverfass.	79, 629		
— <i>Robertspierre</i> , als öffentl. Mann	69, 550		
— <i>Ruff's</i> Enquiry into the origin. of epid. fever	72, 573		
in Philadelphia, d. Ueb. v. <i>Sommer</i>			
— Sammlung wicht. Fälle nebst d. Heilarten a.			
d. med. u. chirurg. Praxis berühmt. Engl., d.			
Ueb.	75, 593		
— <i>Schäfer's</i> , Buchh. in Leipz., n. Verlagsb.	73, 580		

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bez in Nürnberg	71, 563
Bischoff in Helmstädt	69, 546
Boysen in Quedlinburg	71, 563
Brehm in Jena	69, 545
Brentano in Göttingen	71, 562
Carpsow in Helmstädt	69, 546
Cronzer in Tübingen	71, 562
Eisenhart in Helmstädt	69, 546
Europaeus in Jena	— 545
Fichte in Jena	—
Hellmann in Würzburg	71, 562
Hempel in Wittenberg	— 561
Hofmann in Wittenberg	—
Holzhausen in Gröppzig	— 562
— — in Dessau	—
Koch in Wittenberg	— 561
Königsdörfer in Jena	69, 545
Marazoll in Helmstädt	— 546
Roesse zu Braunschweig	85, 673
Rumpelt in Leipzig	69, 545
Schmelzer in Helmstädt	— 546
Schulze in Helmstädt	—
Siebold, Vater u. Sohn in Würzburg	71, 562
Tromms-	

Trommsdorf in Refurt
Varnhagen in Jena
Wiedburg in Helmstädt
Wiedemann zu Braunschweig

71, 563
 69, 545
 — 546
 81, 573

Anzeige d. Druckfehler in d. Schrift: Gedanken
 — ein. Gegenst. d. Philosophie d. Schönen
 — — — — — Anzeige e. Freymaurer-Relle gegen d.
 Illuminaten betr.
 — — — — — d. göttl. g. Modenalmannach betr.
 — — — — — d. Anzeigen d. Nachdrucks: d. Kriegs-
 in d. Vendée, a. fr. Mäuerre
 Auction in Berlin
 — — — — — in Frankfurt a. M.
 — — — — — in Iever. Nachr. dieselbe betr.
 — — — — — in Königsberg
 — — — — — in Langensalza
 — — — — — in Tübingen

73, 584
 — 71
 78, 630
 76, 634
 68, 544
 77, 614
 80, 638
 — 639
 86, 664
 77, 614
 75, 599

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

d. Fürstl. Jablonowskischen Societät der Wiss-
 senschaften
 d. Gesellsch. d. Dichtk. u. schön. Wissenschaftl.
 zu Amsterdam

79, 626
 70, 554

Todesfälle:

Bruce in London
Franke in Wittenberg
Frick in Cöthen
Hammerdörfer in Jena
Saal zu Leipzig
v. Schmettau, Graf, zu Pöln
Schwarz zu Banz
Tiraboschi zu Modena

72, 569
 71, 563
 85, 673
 — —
 71, 563
 85, 673
 80, 633
 83, 664
 84, 665

Bayrhöffer's Bericht. se. Wanderung durch d.
 Rhein- u. Mayn-Gegenden betr.
Benzler's Erklärung, Lavater betr.
Bernstein's Antikrit. e. Rec. d. n. ADB. fr. Beytr.
 zu d. prakt. Handbuch f. Wundärzte betr.
Beugang's Ankünd. e. n. Leseinstituts zu Leipz.
Böttger's Nachr. se. Manuscriptanzeige betr.
 Bücher so zu kaufen
 — so zu verkaufen
 — — — — — verbotene in Wien, Mon. März u. April
 Mon. May 94.

73, 583
 79, 632
 72, 573
 71, 563
 70, 560
 68, 541. 42.
 69, 551
 70, 560
 73, 582. 77, 615. 79, 631.
 82, 656
 70, 553
 80, 633
 81, 647

Universitäten Chronik.

Göttingen; *Brentano's* jur. Disp. u. Dr. Prom.
 v. *Berg's* u. *Althof's* Progr.
 Helmstädt; *Marozull's* theol. Dr. Prom. *Corp-
 zov's* jur. Disp. u. Dr. Prom.
 Jena; *Drehm's*, *Europaeus's*, *Varnhagen's* med.
 Disp. u. Promm. *Fichte's* philos. Dr. Prom.
Königsdörfer's med. Disp. u. Prom. u. *Nico-
 lai's* Progr.
 Leipzig; *Beumann's* jur. Disp. pro Fac. leg. *Rum-
 golt's* med. Disp. u. Prom. n. *Haeke's* Progr.
 Tübingen; *Crenzer's* philos. Doct. Prom.
 Wittenberg; *Hofmann's* med. Disp. u. Prom. n.
Titius Progr. *Koch's* philos. Disp. u. Prom.
Authenrieth's Rede, *Houvier's* Progr. *Gleditsch's*
 jur. Disp. *Hempel's* med. Disp. u. Prom. n.
Titius Progr. *Dresde's* Oflerprogr. *Meerheim's*
 Festgedicht; halbjähr. Magist. Promott.

71, 562
 69, 546
 69, 545
 69, 545
 71, 561
 71, 562

Bücherpreise, herabgesetzte,
Chatre, chorograph. polit. v. Frankreich
Cromer's Erklar., dass er nicht Vf. y. Conrad v.
 Kaufungen, u. Raspo u. Felsenack sey,
 Dienstgesuch e. Kinder-Erziehers
Emmerling's Antikrit., e. Rec. d. ALZ. fs. Lehr-
 buchs d. Mineralogie betr. n. Rec. Antwort
Engelhardt's Anz. d. Druckfehler im in B. fr.
 geograph. statist. Reisen
Erfch, Anz. d. Druckfehler in sn. Verzeichn. d.
 a. onym. Schriften,
Fuchs's Anz. d. Druckfehler, in sn. Beytrag zu
 d. neuesten Prüfungen etc.
 Göttingen, Nachr. d. neuest. Schicksale d. Lite-
 ratur in Zweybrücken betr.
 Jena, Nachr. d. daf. naturforsch. Gesellsch. betr.
 Improvisadore Nachr. eine betr.
 Instrumente zu verkaufen
 Kupferstiche, neue,
 Lenz, Anz. d. Druckfehler in fr. vollständ. Anleit.
 z. Mineralogie
 London, literar. Nachr.

76, 604
 68, 543
 80, 640
 78, 617
 70, 560
 69, 551
 75, 600
 79, 625
 69, 546
 85, 673
 83, 664
 83, 664
 74, 591. 81, 647.
 69, 552
 71, 569

Vermischte Nachrichten.

Adelung, Anzeige d. v. ihm bearbeit. Johnson.
 Engl. Wörterb. betr.
 Amsterdam, Nachr. d. Streidighk. d. daf. luth.
 Gemeinde betr.
 Anzeige d. Druckfehler in d. Rec. v. *Facius*
 Emendationes in *Pausaniam*

77, 614
 71, 563
 68, 544

Martini - Laguna's Nachschrift zu d. Rec. v.
Fabricii Bibl. Gr. ed. *Harles*. Vol. I.
 Medaillen so zu verkaufen
 Mineralien so zu verkaufen
 Muskalien, neue,
 Muster, n. engl. z. Sticken
 Nachricht d. Anzeige im IB. d. ALZ. v. d. Lese-
 gesellschaften in Hannover betr.
 — — — — — d. Instrumentenmacher Stein in Augs-
 burg betr.

79, 631
 73, 582
 69, 551.
 68, 540.
 73, 581
 77, 616
 — — —
 75, 600. 79, 632
 Pen-

Fauser's Nachr. d. Nordamerikan. Goldminen betr.	75. 577
Höder's Anzeige d. Druckfehler in d. Rec. d. Gruner. Beschreib. d. Fifth Koburg	75. 544
Koupe Proefnemingen aangaande de Hervreking van het Kwikzilver in Holland	75. 551
v. Sartori Antikrit. e. Rec. d. ALZ. d. Leopoldin. Annalen betr. n. Rec. Antwort.	75. 565
Steffberg, F. Leop. , Graf zu. Nachr. dessen Reise durch Deutschland etc. betr.	75. 549
Thümpel's Anzeige, (s. Beschreib. v. d. Mineralquellen zu Pyrmont betr.	75. 542

Veigt's Bericht. Zulfass zu d. ps. Statuten.	75. 576
Wegner's Anz., d. Druckfehler im 3. B. d. deutschen Almanach	75. 534
Werner's Anz., d. Druckfehler in An. Taschenb. d. Einführung d. Wildsteuer	75. 576
Wien , Nachr., P. Hoffstätter betr.	75. 674
Wuttrich's Erklär. Kaffa's, Buchh. in Stettin. Anzeige v. Brüggemanns Beschreib. v. Pomern betr.	75. 639
Zürich , Anzeige d. Verlag d. d. med. chirurg. Instituts	75. 633

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freitag's, den 1. August 1794.

PHILOLOGIE.

LEIDEN, b. Mostert: *Observationes in Euripidis maxime Hippolytum. — Exercitationum academicarum Specimen primum.* — Quod, favente numine, praefide Joanne Luzac, J. U. D. et in academia Batava linguae graecae, et histor. patriae professore ordinario, in auditorio literario publice def. Abraham Bluffe, Dordraeco-Batavus, die 21 Januarii 1792. 58 S. gr. 8.

EBENDAS.: *Observationes in loca Veterum, praecipue quae sunt de Vindicta Divina. — Exercitationum academicarum Specimen secundum.* — Quod — def. Janus ten Brink, Amstelodamo-Batavus. Die 16 Junii 1792. 126 S. gr. 8.

EBENDAS.: *Observationes in loca Veterum, praecipue quae sunt de Vindicta Divina. — Exercitationum academicarum Specimen tertium.* — Quod — def. Johannes Jacobus Schultens, Amstelodamo-Batavus, die 26 Junii 1793. 196 S. gr. 8.

Wer sich durch den Titel dieser Abhandlungen des Herrn Prof. Luzac verleiten läßt, weiter nichts darin, als unzusammenhängende Bemerkungen, und sogenannte Conjecturen zu suchen; — entweder weil die meisten Producte dieser Art in der That zu keinen höhern Erwartungen berechtigen, oder auch, weil die gegenwärtigen auf holländischen Boden entsprungen sind, — der wird sich im Verfolg seiner Lectüre auf eine angenehme Weise getäuscht finden. Er wird allerdings eine Menge der scharfsinnigsten Verbesserungen verdorbener Stellen, im griechischen und lateinischen Schriftstellern, antreffen, aber auch bald mit Vergnügen gewahr werden, daß die Wortkritik hier der höhern, die sich mit Untersuchungen über die Aechtheit alter Ueberbleibsel, und der Geschichte philosophischer Meynungen überhaupt beschäftigt, bloß zur Unterlage dient, und ihr usurpirtes Vorrecht, als Zweck behandelt zu werden, der letztern, wie billig, einräumt. Sollte er sich auch hin und wieder genöthigt sehen, den Behauptungen des Vf. seinen Beyfall zu versagen, so wird ihm doch der angenehme Vortrag, der in diesen Abhandlungen von einem Ende zum andern herrscht; ein reines, von jenen Behauptungen unabhängiges Vergnügen gewähren. Wir wollen, ehe wir zur Beurtheilung einzelner Stellen übergehen, zuvor den Zweck und die Veranlassung dieser Aufsätze mit den eignen Worten der Vorrede angeben: *Cum Literarum Graecarum studium, quod in Patria nostra intermortuum*
A. L. Z. 1794. Dritter Band.

pens videtur, a nonnullis tamen in Academia Batava juvenibus minime negligatur, ut, quae inde crescere spes posset, eam magis magisque foveret atque excitaret, constituit Cl. Praefes in Scriptores Graecos Latinosque Observationes identidem sic in lucem edere, ut Disputationi Academicae pro more inserviant, mox, si placuerit, in unam Syllogem colligendae, etc. — Daß der Hippolytus des Euripides auch nach den meisterhaften Recensionen eines Valckenaer, Musgrave, und Brunck hier und da der kritischen Feile noch bedürfe, beweist der Vf. durch eine beträchtliche Anzahl von Stellen, deren Unverdorbenheit wenigstens bezweifelt werden kann. Die vorgeschlagenen Verbesserungen haben uns jedoch nicht allemal befriediget; weil sie entweder nicht ganz unentbehrlich waren, oder auch, weil sich der Vf. in der Wahl seiner Mittel vergriffen zu haben schien. Zu den entbehrlichen Conjecturen würden wir nun gleich die erste im V. 37. zählen, wo die Rede von Theseus ist, nach der gewöhnlichen Lesart *ἐπιανύσαν ἐκδημιον ἀνέσας Φυγῆν*. Die *ἐκδημιον Φυγῆν* mißbilliget der Vf. aus dem Grunde, quia ipse Theseus *ἐκδημιος* erat, non exilium, quod certe intra patriam locum habere non poterat. Er corrigirt demnach *ἐκδημιος*, nemlich *Θησεύς*, und macht dadurch den Ausdruck des Euripides matt und prosaisch. Nichts ist ja bey den griechischen Dichtern gewöhnlicher, als diese Verwechslung der Beywörter, die auch schon andere Kritiker zum Emendiren veranlaßt hat. Im Euripides selbst finden sich ähnliche Beispiele in Menge, wovon wir nur das folgende anführen, Androm. 399, *ἦ τις σφαγὰς Ἑκτορος τροχελάτης κατέιδον*. Auch die Römer haben diese charakteristische Eigenschaft der griechischen Dichtersprache überall nachgeahmt, z. B. Properz I. 3. 7. *Ebria quum multo traherem vestigia Baccho*. Horaz I. Od. 23. 18. *Exitio est avidum mare nautis*, wo man ebenfalls *avidis nautis* hat substituiren wollen. Bentley hat aber mit Recht jene Lesart, die durch die meisten Handschriften bestätigt wird, vorgezogen. Man vergleiche Dörings Anmerkung zu Catull 64, V. 310. Im V. 268 verbessert der Vf. die Worte, *ὁρῶμεν τὰςδε δυστήνης τύχας* auf gleiche Weise: *ὁρῶμεν τῆςδε δυστήνης τύχας*, welche Verbesserung uns eben so entbehrlich zu seyn scheint, als die vorige. Eine umständlichere Kritik findet sich S. 10. über V. 428, wo es der Vf. sehr wahrscheinlich macht, daß anstatt *ἀμιλλᾶσθαι βίῳ* gelesen werden müsse, *ἀνυπερβᾶν βίῳ*, mit folgender Erklärung: *hoc unum ajunt vitae esse praesidium et tutamen, si cui adsit animus justus et aequi rectique amans.* V. 673, *τίνα νῦν ἢ τέχνην ἔχομεν, ἢ λόγον Σφαλεῖσαι καὶ δαμνᾶν λόγον*; Brunck bemerkt schon, daß die Lesart *λόγον* falsch sey ohne jedoch etwas Besseres vorzuschlagen. Unser Vf. O o

hies: κάταμα λύσει νόσον; nicht unwahrscheinlich! Die Liebeskrankheit der Phädra wird in mehreren Stellen dieses Dramas νόσος genannt. Wie aber, wenn Euripides hier nicht die besondere Gemüthsstimmung der Phädra allein, sondern zugleich das Mitleiden und die Betrübniß ausdrücken wollte, die der Chor über die traurige Lage derselben selbst empfindet. Demnach könnte man mit einem noch geringern Aufwand von Buchstaben lesen: κάταμα λύσει νόγον. Zur Bestätigung dieser Lesart von Seiten der Sprache führen wir in Androm. 120. ἄχος τῶν δυσλύτων πόνων τελεῖν, und V 304. παρέλυσε — πόνους. Auch Horaz bedient sich dieser Metapher Epod. IX. 37. *Curam mentisque Carus is terum juvat Dulci Lyseo solvere.* Eine sehr scharfsinnige Conjectur finden wir S. 45, wo der Vf. im V. 746 anstatt, ἐνθά γε περφαύρειν σταλάττουσ' Εἰς οἶδμα πατρὸς, nach einer Stelle des Plinius, (Hist. Nat. Lib. XXXVII, c. 2) der den Hippolytus wahrscheinlich vor Augen hatte, zu lesen vor schlägt: εἰς οἶδμα Πάδου. Die Gründe, die sowohl für diese Emendation von dem Vf. selbst, als auch gegen dieselbe von Ruhnkenius angeführt werden, müssen wir dem eignen Nachlesen der Kritiker überlassen. Noch werden in diesem ersten Stück verschiedene Fragmente des Euripides theils erläutert, theils verbessert. Als ein Meisterstück von Interpretation empfehlen wir S. 32. eine Erklärung des Fragments aus der Antiope: Πολλοὶ δὲ θνητῶν τοῦτο πάσχουσιν κακόν. Γνώμη φρονούντες, οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν ψυχῇ, τὰ πολλὰ πρὸς φίλων νικώμενοι, welches Musgrave so übersetzt: *Multi mortalium hoc vitii habent, ut, quamvis mente sapiant, nolint tamen obsequi animo suo, ut plerumque ab amicis victi;* ohne Sinn! die übrigen Erklärungen von Grosius, und Heath, sind um nichts besser, ausgenommen daß jener die Redensart νικᾶσθαι πρὸς φίλων richtiger übersetzt, *vincere vel superari a superioribus gaudiis*, Herr L. beweist den Sprachgebrauch, nach welchem τὰ φίλα voluptatis animo gratiae; illecebrae, quae dulcedine sua mentem trahunt; gaudia praesertim Veneris bedeuten, und zeigt aus der Platonischen Philosophie, daß γνώμη und ψυχὴ einander in dem Sinn entgegengesetzt werden, daß man unter jenem Worte die Vernunft (τὸν νοῦν, τὴν φρόνησιν, τὸν λόγον,) unter diesem das sinnliche Begehrungsvermögen oder die Begierden überhaupt, (τὸ πάθος oder τὴ παθητικὴν) verstehen müsse; gerade so, wie die neuern griechischen Philosophen τὸ πνεῦμα und τὴν ψυχὴν, und Paulus mit andern Schriftstellern des N. T. ἀνθρωπίνου ψυχικὸν und πνευματικὸν einander entgegengesetzt haben. Es wird ferner gezeigt, daß dieser Theil der Plat. Philosophie älter, als ihr Stifter selbst sey, daß schon vor ihm Timäus Locrus und die Pythagorier überhaupt, dasselbe von der menschlichen Seele gelehrt haben, und daß man folglich den Euripides gar wohl aus dem Plato erläutern könne, weil beyde aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben können. (Aus dem Xenophon ließen sich noch viele Beweistheile für die, angeführte Bedeutung des Wortes ψυχὴ anführen. So heist es in der schönen Stelle Cyrop. 1. 3. 15, wo über den Unterschied der Persischen und Medischen Regierungsformen gesprochen wird, von

dem König der Perser: μέτρον δὲ αὐτῷ οὐχ ἡ ψυχὴ, ἀλλ' ὁ νόμος ἐστίν.) Nachdem nun der Vf. seinen Grund in Ansehung des Sprachgebrauchs von allen Seiten gesichert hat, schlägt er vor, in obigem Fragment zu lesen Γνώμη φρονούντες εὐ, θέλουσ' ὑπηρετεῖν u. s. w. und übersetzt die ganze Stelle; *Mortalium multi hoc pati solent malum; Mens recta sentit, et tamen libidine vult obsequi, cedens voluptatis jugo.* — Ohne dieser gründlichen Erklärung zu nahe zu treten, getrauen wir uns gleichwohl die gewöhnliche Lesart zu vertheidigen, und denselben Sinn herauszubringen. Nur müßte man alsdann das Comma nicht nach φρονούντες; sondern nach εὐ setzen. — Die zweyte Abhandlung beginnt mit einer vortreflichen Einleitung über die Kirchenväter. Einige von ihnen, deren Schriften offenbare Spuren des verdorbnen Zeitalters, worin sie geschrieben worden, verrathen, mögen immerhin ungelesen bleiben. Diejenigen hingegen, die von Justinus Martyr an bis auf Cyrillus und Theodoretus von Cyrene gegen die Vorurtheile und Verläumdungen der Heiden eine besre Religion vertheidigt haben, verdienen allerdings, fleissiger und mit mehr Sorgfalt studirt zu werden, als in unsern Tagen zu geschehen pflegt. Die erste Stelle unter ihnen behauptet Clemens von Alexandrien, der so viel classische Gelehrsamkeit besaß, und mithin auf die Sammlung der Fragmente aller Dichter und Philosophen so viel Sorgfalt verwandte, daß der Vf. kein Bedenken trägt, ihn in dieser Rücksicht mit Plutarch und Johannes von Stobi zu vergleichen. Kein einziger Kirchenvater hatte auch so hohe Begriffe von der griechischen Literatur, als Clemens, und wenn andere die Philosophie und Dialektik für eine Erfindung des Teufels hielten, so war nach seiner Ueberzeugung (Strom. I. 2.) das Studium der Weisheit ein Geschenk, welches den Griechen vom Himmel verliehen wäre. Das Lesen der griechischen Schriftsteller sagt er Str. I. 4. ist eine Vorbereitung des Gemüths zur wahren Religion. Diese Behauptung des Clemens bringt den Vf. seinem Zweck näher, und nöthiget ihm das Geständniß ab, daß, wenn man alles, was die Griechen von der Gottesfurcht, Vorsehung, Strafen und Belohnungen nach dem Tode, von der Mäßigkeit, Liebe zum Vaterland u. s. w. gelehrt haben, sammeln und systematisch darstellen wollte, es jedem unglaublich scheinen würde, daß noch vor 36 Jahren behauptet worden sey, es lasse sich aus den Schriften der alten Philosophen kein in jeder Rücksicht vollständiges System der Ethik darstellen. Um so mehr bedauert der Vf. den elenden Zustand, worin sich die moralischen Ueberreste der alten Dichter und Weisen zur Zeit noch befinden, und zeigt an einem einzigen Lehrstück der griechischen Theologie und Moral, de Vindicta divina, und den sich darauf beziehenden Stellen, wie viel in dieser Hinsicht zu thun übrig sey. Zum Leitfaden und gleichsam zum Thema dieser Untersuchung wählt er den schönen Prolog des Plaut. Rudens, *Qui gehes omnes, mariaque et terras movet, bis auf die Worte, Retinate porro, post factum ut letemini;* theils, weil sich in demselben in der That alles vereinigt befindet, was die Pythagorier und ältesten Weisen über diesen Gegenstand gelehrt haben, theils

auch, um am Ende seiner Untersuchung einen Fehler zu verbessern, der in den Worten des Prologs, *post factum ut lactumini*, verborgen liegen soll. Zuerst beschäftigt sich der Vf. mit dem bekannten Fragment der Perictione, von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, und den Strafen des Ungehorsams; (Stobaeus Serm. 77. p. 457) bey welcher Gelegenheit eine vortrefliche Anmerkung gemacht wird über die *δίκη κατωσεως* der Athenienser oder *actio male tractationis*, wie sie von den Römern genannt wurde; die jeder mit Vergnügen lesen wird, wenn er auch die Anwendung, die der Vf. hiervon auf das Fragment der Perictione macht, nicht billigen sollte. S. 111 wird das Fragment eines Ungenannten bey Stob. Ecl. Phys. Tit. VII. kritisch beleuchtet. Grotius (Stob. Grot. p. 119.) emendirt: *ὁχλύδας Διός Ὀφθαλμός. ἐγγύς δ' ἔστι καὶ παρὼν πόνω, operi sed prope et praesens adeft.* Im Pariser Codex steht, *καὶ παρ ὧν πόνω*. Hieraus macht Tour Emend. in Suidam P III, p. 334. *ἐγγύς δ' ἔστι καὶ παρ ὧν πόνω*, welches der Vf. mit Recht verwirft. So könnte wohl ein Evangelist, aber kein griechischer Dichter geschrieben haben. Er selbst corrigirt — *καὶ παρ ὧν πόνω*, *licet longe absit in coelo*, unserm Gefühl nach, ebenfalls matt und unschicklich. Wir würden lieber lesen: *ἐγγύς δ' ἔστι, καὶ παρ ὧν πόνω*, um des Gegensatzes willen, wovon sich viele Beyspiele bey den Dichtern, unter andern bey Euripides in ähnlichen Stellen finden, z. E. Jon, 585, *πρόσωθεν ὄντων, ἐγγύθεν δ' ὀρμημένων*, auf welche Worte Cicero Attic. 13. 10, anspielt, vergl. Eurip. Bacchae, 387, und Aeschyl. Eumenid. (Grotii Excerpt. p. 37.) *κλύει καὶ πρόσθεν ὧν θεός*. — Die S. 116 in Theokritus Idyll. XXI, 14. vorgeschlagne Verbesserung, *ὁ πᾶς πόρος*, anstatt, *ὁ πᾶς πόνος*, ist nicht neu. So hat schon Köhler emendirt.

In der dritten Abhandlung kommt der Vf. auf die Kirchenväter; und die in ihren Schriften zerstreuten Fragmente der alten Tragiker und Komiker, zurück. Auffallend ist es in Ansehung dieser Fragmente überhaupt, daß Justinus Martyr, Clemens und andere, um zu zeigen, wie richtig die Griechen über die Lehre eines einzigen Gottes, über Vorsehung, göttliche Gerechtigkeit, Gottesdienst und Opfer gedacht haben, fast überall dieselben Stellen anführen, und daß gleichwohl diese Stellen, einige Verse ausgenommen, weder in Plutarch, (der doch oft über diese Gegenstände schreibt, und überdies so gern die Dichter citirt,) noch auch in dem Florilegium des Johannes Stobensis gefunden werden. Vorausgesetzt also, was sich mit Grund voraussetzen läßt, daß sie Plutarch und Johannes St. nicht gekannt haben, so entsteht natürlich die Frage; wie sind Justinus und Clemens an diese Fragmente gekommen? und, haben sie dieselben erdichtet? Die letztere Frage wird vom Vf. verneinet, weil er eine befriedigende Antwort auf die erstere gefunden zu haben glaubt. Daß die Kirchenväter auch bey andern Gelegenheiten unvorsichtig und unkritisch zu Werke gegangen sind, ist bekannt. Man weiß, wie viel Autorität sie den sogenannten Sibyllinischen Gedichten einem, Hecataeus, Eupolemus, Ariupamus, Aristas oder Aristäus beylegen,

unter welchen Namen höchst wahrscheinlich ein gewisser gräcifirender Jude aus der Alexandrinischen Synagoge verborgen liegt, wie in Ansehung des Hecataeus schon Philo Herennius behauptet, in Ansehung der übrigen aber J. Scaliger und R. Bentley vermuthet haben. Diese Vermuthung wird bey unserm Vf. zur Gewissheit durch die Entdeckung, daß ein Betrüger aus der ersten Classe, Aristobulus, (*origines Judaeus, discipulus Philosophus, secta Peripateticus*, wie er hier charakterisirt wird,) der Erfinder aller dieser schönen Sachen sey, wie nach dem Geständniß des Vf. der selige Valkenaer unwidersprechlich dargehan haben soll in einer noch ungedruckten *Dissertatio de Aristobulo Judaeo, Scriptore Commentarii in Legem Moysis, et conditore versuum sub nominibus Lini, Homeri et aliorum*, die sich in den Händen des Hrn. L. befindet, und die er durch den Druck bekannt zu machen verspricht, sobald er die ebenfalls von Valkenaer hinterlassene neue Bearbeitung der Fragmente des Callimachus, (*opus quidem posthumum, sed consummatissimum*) und *Historiae Maccabicae vetus Epitome, Graece et Latine*, herausgegeben haben wird. Aristobulus, der unter Ptolemaeus Philometor lebte, und bey diesem, gleichwie die Juden überhaupt in Gunst und Ansehen stand, schrieb seinen Commentar über das Gesetz Moses in der Absicht, um den König zu überzeugen, daß die Griechen alles Gute, was sie von der Religion gelehrt hätten, den göttlichen Schriften der Hebräer verdankten. Um aber diese Behauptung außer allen Zweifel zu setzen, interpolirte und verstümmelte er Verse des Homer, Hesiodus, Aeschylus, Sophocles u. dergestalt, daß man sie vielmehr für das Machwerk eines in den Mosesischen Schriften bewanderten Juden, als für Ueberreste jener ehrwürdigen Griechen halten sollte. Dieses alles hat eben Valkenaer in der angeführten *Dissertatio* etc. bewiesen, und auf diese Abhandlung beziehen sich vermuthlich die Worte in *Diatribae Eurip.* p. 34. *Judaeis cur hanc fraudem imputari malim, quam Christianis, exemplo mendacis Judaei nititur aliquando demonstrare, qui si homines etiam primarios decipit, quid de aliis erit existimandum?* Hieraus zieht nun der Vf. den Schluss, daß Justinus Martyr, und Clemens Alexandrinus, vielleicht auch Antiochenus Theophilus, aus jenem Commentar des Aristobulus, ohne ihn allemal zu nennen, (der einzige Vorwurf, den man ihnen machen kann) diejenigen Stellen genommen haben, die ihnen zur Vertheidigung der neuen Religion die bequemsten dünkten, und daß hernach die neuern Kirchenväter, Theodoretus und andere den Clemens mit eben der Unvorsichtigkeit, (an Betrug von ihrer Seite ist hier nicht zu denken) wie dieser den Aristobulus, den zugeschrieben haben. Was es aber auch mit dieser Sache für eine Bewandniß haben mag, so erbellt wenigstens aus den nun folgenden scharfsinnigen Kritik des Hrn. L. deutlich, daß die fünf Fragmente, die hier mit der oben erwähnten Stelle des Plautus verglichen werden, sie mögen nun den Aristobulus, oder einen andern spätern Schriftsteller zum Verfasser haben, unecht sind, und so wie sie auf uns gekommen, von keinem attischen Dichter geschrieben seyn können. Die Beweise, die alle aus der Sprache selbst abgeleitet sind, müssen wir der eignen

eigenen Prüfung des Lesers überlassen. — Die Worte des Plautus, *id eo fit, quia Nihil ei acceptum est a perjuris supplicii*, veranlassen den Vf., eine Untersuchung über die Meynungen der Alten, den *Meineyd* betreffend, anzustellen, die allein die Mühe diese Aufsätze gelesen zu haben, reichlich belohnen würde. So fürchterlich und unerbittlich streng sie sich auf der einen Seite die Gottheit in Bestrafung eines freywilligen und feyerlich abgelegten Meineyds dachten, so mild und verführbar schienen ihnen dieselbe auf der andern gegen solche Menschen, die gezwungen oder aus Noth, um Leben und Freyheit gegen Feinde zu retten, falsch geschworen hatten. Dieses wird unter andern mit einem Fragment des Euripides bewiesen, und zugleich gegen Valkenaer *Diat. Eurip. Cap. 18. p. 187.* behauptet, daß der Zusatz des Dichters, die Götter verzeihen auch Aeltern, die ihre eines Mords überführten Kinder gegen das Gesetz in das väterliche Haus aufnehmen, obgleich sie sich dadurch selbst der Mordthat theilhaftig machten, ebenfalls in der Vorstellung von der Verführbarkeit der Götter in Fällen, wo die Natur mit dem Gesetz in Collision kömmt, seinen Grund habe, und daß folglich die Lesart, *ἡ πατρὶς ἐνδύεται* — richtig sey. — Der zur Ueberzeugung gewordene Glaube, der *Meineydige* kann der Strafe der beleidigten Gottheit nicht entgehen, hatte einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das Verfahren der Athenienser in Criminalprocessen, welches sich überhaupt von den bey uns gewöhnlichen Proceduren in dergleichen Fällen so vorthellhaft unterscheidet. Wir können uns nicht enthalten, eine hieher gehörige Stelle abzuschreiben, um zugleich eine Probe von der Schreibart des Vf. zu geben: *Quidni enim mirum accidat tui, qui non nisi de indagandis, exquirendis, convincendis reis, de quaestione habenda, de necessario in re criminum equaleo, somniant, — quidni mirum accidat huic Sturis consultorum genti, reo Athenis defensionem causae liberaliter fuisse permissam; nullis neque iudices neque accusatorem cum urfisse interrogationibus, nullis territasse minis, nedum carnisicum tormentis; nec unquam apud Graecos, praesertim Athenienses, cuiquam nisi Tyranno in mentem venisse, liberos homines cruciatibus ad confitendum crimen adducere? Sed hoc parum: Plus est, tam longe abfuisse Athenienses ab adficiendo malis nondum convicto reo, ut illum ne vinculorum quidem incommodis aut squaliori carceris subicerent. Quin, reo, post causam jam dictam habitamque primam a se orationem, licebat, si, auditis probationibus adversarii, defensionem suam diffideret, fugam salutis suae consulere, et ea, quae ipsi integra manserant, eundem redeundique liberum uti facultate, ut, amissis tantum et in aerarium redactis bonis caetera saluus in peregrinum solum evaderet.* Hierauf folgt eine Beschreibung von den bey Criminalprocessen im Areopagus gewöhnlichen Feyerlichkeiten, wobey zugleich gegen Sigotius und andere gezeigt wird, 1. daß hierzu ein besondrer, den Manen und unterirdischen Göt-

tern geweihter Tag, (der 30 jedes Monats, welcher *τρίσκας* hieß,) bestimmt war; 2. daß die Priester des Tempels der Eumeniden, in der Nähe des Areopagus, die vorläufigen Opfer verrichteten; 3. daß die sogenannte *Διωμοσία* nicht aus einem, sondern aus drey, besondern Eidschwüren bestand, wovon der erste vor der Anklage, der zweyte nach der ersten Rede des Anklägers und des Beklagten, der dritte nach gefälligem Urtheil der Richter zum Vortheil des Anklägers abgelegt wurde. Dem Beklagten war es erlaubt, nach dem ersten Schwur und der darauf folgenden Vertheidigungstede, (*πρόσθετος λόγος*) wenn er seine Sache für verlohren hielt, sich durch die Flucht zu retten, woran ihn weder die Richter noch irgend ein anderer Mensch hinderlich seyn durfte. Sobald er hingegen zum zweytenmal geschworen und betheuert hatte, daß er in seiner Vertheidigung der Wahrheit getreu geblieben sey, dann mußte er den Ausgang des Processus abwarten, und sich dem Ausspruch der Richter unterwerfen.

Die Gründe, mit welchen hierauf der Vf. die Gellindigkeit der Athenienser gegen Mörder und *Meineydige* mit der Vorstellung; daß sie der strafenden Gottheit doch nicht entgehen können, und insofern schon unglücklich genug sind, in Uebereinstimmung bringt, müssen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen, und erinnern nur noch, daß die in den Worten des Plautus, *post factum ut laetemini*, versprochne Verbesserung auf einen der künftigen Aufsätze erspart ist, dem wir mit Verlangen entgegen sehen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner von Zöllner und Lange.* Fünften Jahrgangs, drittes und viertes Vierteljahr. 1788. von S. 414 bis 814. (ohne das Register.)

Mit diesen Quartalen ward diese gemeinnützige Zeitschrift von Zöllner beschlossen. Sie enthalten Aufsätze über die speculative Philosophie, über das Erhabne und Schöne vorzüglich in Rücksicht auf beide Geschlechter, und allgemeine Uebersicht des menschlichen Wissens, welche auch besonders abgedruckt sind. In demselben Verlage, aber von andern Verfassern ist sie fortgesetzt unter dem Titel:

Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit. 1 bis 3 Jahrgang.

Answahl gemeinnütziger Gegenstände, falsche und angenehme Darstellung haben auch dieser Fortsetzung vielen Beyfall verschafft. Wir wünschten nur, daß die Mitarbeiter, bey steter Rücksicht auf ihr gemischtes Publicum, hie und da bestimmter und vorsichtiger in ihren Urtheilen seyn möchten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Samstags, den 2. August 1794

TECHNOLOGIE.

INGOLSTADT, b. KRÜLL: *Anfangsgründe der Bergwerkskunde*. Von Franz von Paula Schrank, der Gottesgel. u. Weltweish. Doctor, kurpfalzbaierischen wirklichen geistlichen Rathe, Prof. der Landwirthschaft, okonom. Botanik, Forstwissenschaft u. Bergwerkskunde an der Univers. zu Ingolstadt. 1793. 392 S. 8. (20 gr.)

Die Einleitung enthält: Encyklopädie des Bergbaues, oder vielmehr eine Skizze dazu. Viel Gutes, das wohl zu beherzigen ist. Zuerst Begriff der Bergwerkskunde; dann im Allgemeinen (§. 2, 3.), wie man sie erlernen kann. Unsers Erachtens könnte der Unterricht in der Bergbaukunst mit großem Vortheile in 2 Klassen gebracht werden. In der ersten Klasse dürfte von der gesammten Bergbaukunst nur das gelehrt werden, was ihr, so zu sagen, eigenthümlich ist, was man gemeinlich das Praktische des Bergbaues nennt; davon aber so viel, daß die Lehrlinge von der ganzen Kunst eine vollständige Uebersicht erhielten. Zu diesem 1sten Cours in der Bergbaukunde könnte unsers Vf. Lehrbuch dienen, wenn ein geschickter Lehrer das Mangelhafte verbessert, das Fehlende ersetzt, und ihm so das einseitige benimmt. Werden die Vorlesungen an einem Orte gehalten, wo selbst Bergbau im lebhaften Umtriebe steht, wie zu Freyberg, in Schemnitz etc.: so wird der Unterricht vorzüglich gut ausfallen, wenn die Lehrlinge, während des 1sten Curses, unter Anleitung des Lehrers fleißig fahren, dadurch das Gelernte repetiren, sich damit recht vertraut machen, und dadurch selbst noch die erlangten Kenntnisse erweitern. Diesen Unterricht kann keiner entbehren, er mag sich dem ganzen Bergwesen oder nur einzelnen Theilen desselben widmen; keiner, er mag sich zu einem Rechnungsführer, oder zu einem praktischen Beamten, oder zu einem gelehrten Bergmanne, qualificiren wollen. Der Unterricht der zweyten Klasse ist nur für diejenigen unumgänglich nothwendig, welche sich auf das ganze Bergfach legen; er trägt gleichsam die höhern Kenntnisse, das Philosophische der Bergbaukunst vor, und kann ohne eine gewisse Summe gründlicher Kenntnisse aus den da hinein schlagenden Hilfswissenschaften nicht vollständig verstanden werden. — Nun geht der Vf. die einzelnen Theile der Bergwerkskunde und die nöthigen Hilfswissenschaften durch. Nach ihm muß ein Bergmann lernen: Physik, Mathematik, Chemie, Mineralogie, Gebirgskunde, Bergbaukunst, Aufbereitungskunst, Probierkunst, Scheidekunst, (Schmelzkunst, Siedereyen,) Markscheidekunst, Bergmaschinenkunst und Bergrecht. Die vier ersten Wissenschaften setzt der Vf.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

voraus; Probierkunst und Scheidekunst überläßt er der Chemie; Markscheidekunst und Bergmaschinenkunst der angewandten Mathematik, und das Bergrecht eignen Lehrern, und trägt daher nur Gebirgskunde, Bergbaukunst und Aufbereitungskunst vor, zuletzt aber noch die Bergwirthschaft.

Erster Theil: Gebirgskunde. 1ste Abhandlung. Oberirdische Erdbeschreibung. A) *Physische Erdbeschreibung*. „In Rücksicht seiner Oberfläche läßt sich der Erdball in 3 Theile theilen, die größlich unter einander gemengt sind: Berge, Ebenen, Kessel oder Wassersammlungen.“ Von den Vertiefungen des festen Landes erwähnt er bloß der Kessel und Schlünde, die Thäler aber, welche er erst unten (§. 17.) bey einer andern Gelegenheit gedenkt, sind hier ganz vergessen. Schlünde und Krater unterscheidet der Vf. bloß durch ihre jähere Tiefe. — §. 12. findet man eine ziemlich vollständige Zusammenstellung von den Höhen der merkwürdigsten Berge, von denen einige weniger bekannt sind. Nur wäre auch hier zu wünschen, daß der Vf. neuere Schriften, z. E. Ladius u. a. benutzt hätte. — Form und Gruppirung der Berge wird genau durchgegangen; doch wäre bisweilen in der Terminologie etwas zu verbessern. — Der Vf. theilt (§. 21.) nach ihrem innern Baue die Gebirge ein in ganze Flötze und vulcanische Gebirge. Ganze Gebirge sind ihm die aus einem festen ununterbrochenen Gesteine, und Flötzgebirge, die aus über einander liegenden, oft dicken Schichten, bestehen. Des Vf. ganze Gebirge sind nichts anders, als das, was Werner und andere Geognosten Urgebirge nennen. Der Ausdruck aber ist unpassend, weil mehrere Urgebirge stratificirt sind, z. E. Thonschiefergebirge. So ist auch des Vf. Definition der Flötzgebirge ganz unbestimmt, indem er zwar von Schichtung spricht, aber nicht diese, sondern das Uebereinanderliegen verschiedenartiger Flötze meynt; denn sonst gehörten Granitgneis und andere Gebirge, in wie fern sie auch aus einzelnen Schichten bestehen, zu den Flötzgebirgen. §. 21. sagt er: es könne leicht das Ansehn haben, als ob er einen doppelten Eintheilungsgrund dabey vor Augen habe, und bey seinen ersten beiden Classen mehr auf die Structur, und bey der letzten Classe auf die Entstehung der Gebirge Rücksicht nähme. Indessen enthält die erste Classe bloß den Granit; die 2te die übrigen uranfänglichen, die gesammten Flötz- und aufgeschwemmten Gebirgsarten. B) *Mineralogische Erdbeschreibung*. In der Einleitung warnt der Vf. vor den modischen Geognonien, setzt den Unterschied zwischen gemischten und gemengten Mineralien auseinander, und zeiet in einer Anmerkung sehr gut, wie lächerlich es sey, in den Gebirgsarten auf ihre Mischung

P p

Mischung Rücksicht zu nehmen, wovon sich selbst einige unserer verdienten Chemiker noch nicht überzeugen können, wie die Analysen des Gneis, der Grauwacke etc. beweisen. Nun folgt das System der einzelnen Gebirgsarten nach des Vf. Ordnung: 1) Granit; 2) Schieferfels; 3) Kalkfels; 4) Quarzfels; 5) Specksteinfels; 6) Hornfels; 7) Trümmerstein (Wacken); 8) vulkanische Gebirgsarten. Der Vf. geht nun jede dieser Gebirgsarten einzeln durch, handelt erst von den dieselben constituirenden Fossilien, dann zählt er die einzelnen Unterarten und Abänderungen auf; spricht ferner von der Form der hieher gehörigen Berge, von der Erzführung der Gebirgsart und ihrem geographischen Vorkommen. Interessant ist besonders, was über die Erzführung (z. B. beim Kalkfels) gesagt wird; dafür aber verräth der Vf. sehr einseitige Kenntnisse in der mineralogischen Geographie, und hatte sich wenigstens mit den sächsischen und harzer Gebirgen nur etwas bekannter machen sollen. Ueberall, wo der Vf. seinen eignen Gang geht, zeigt er sich fast durchaus als einen scharfsinnigen, genau prüfenden Naturforscher von richtigem Gefühl und richtiger Beurtheilungskraft; um so unangenehmer ist es, wenn man denselben so sehr an einem Fictel und a. hangen sieht: zu verkennen ist es übrigens auch nicht, wie viel Einfluss Hr. Haidinger auf unsern Vf. Geognosie hat. Da der Vf. hier wider seinen Willen leicht mehrere Vorurtheile verbreiten könnte: so muß dieser Theil seines Buchs etwas ausführlich durchgegangen werden. — 1) **Granit**. Wenn behauptet wird, Granit komme nie in Schichten vor, so verwechselt der Vf. offenbar Schichtung und schiefriges Gewebe; geschichteten Granit gibt es wohl, nie aber schiefrigen. Unter den felttern Gemengtheilen des Granits vergißt der Vf. die Granaten, rechnet aber dafür unrichtig die Hornblende her, indem er den Wernerischen Syenit unrichtig als eine Unterart des Granits betrachtet. 2) Zum **Schieferfels** rechnet er Gneis, Glimmer- und Thonschiefer, mit den ihnen untergeordneten Arten. Warum faßt aber der Vf. mehrere wesentlich von einander verschiedene Gebirgsarten unter Einen Namen zusammen? Zum Gneis werden mehrere Arten gerechnet, die zum Glimmerschiefer gehören. Die Abtheilung für den Gneis der Sachsen gibt, den gemeinen Bergleuten so genannt, allen in der Nähe ihrer Erzgänge aufgefundenen mit diesem Namen belegten. Der Vf. rechnet den wahren Speckstein nicht als einen der vielen verwitterten Gneisarten an, wenn er behauptet, Granit könne in

Gneis durch Verwitterung übergehen. Die Fichtelsche Hypothese, nach welcher der Gneis regenerirter Granit ist, verdiente keine so weitläufige Widerlegung, so wenig als man noch 1793 der eingebildeten Verwandtschaft des Gneises mit dem Basalt im Ernst gedenken sollte. — Der **Gneis** ist der Wernerische Quarzfels, der in Sachsen, so wie am Harze, gar nicht erzführend ist. Der Vf. mit Haidinger glaubt. — Den **Murkestein** gibt der Vf. richtig als Unterart entweder des Quarzfelses oder des Glimmerschiefers an; nur erwähnt er fälschlich den Feldspath unter seinen Gemengtheilen, und vergißt dafür den Schörl. Rec. möchte auch den Naugersstein der Ockreicher hieher rechnen. Das Alten-

berger Zinnstockwerk findet sich keineswegs im Murkestein, wie aus v. Charpentiers mineralogischen Geographie der Kurfürstlichen Lande hätte ersehen werden können. — Zum **Thonschiefer** rechnet der Vf. nicht allein den uranfänglichen, sondern auch den feinkörnigen Grauwacken-Mergel und Brandschiefer, die doch beide nur in Flötzgebirgen vorkommen. Beim **Hornschiefer** wird der Ferberische und der Wallerische unterschieden. Zuerst rechnet der Vf. einige Abänderungen des Wernerischen Quarzfelses, zu letztem aber Werners Sienit, Grünstein, Hornblendenschiefer und alle Hornblendengesteine. In einer Anmerkung behauptet der Vf. von Kiefelschiefer der neuen Oryktologen (Werners) mit eben so viel Unkenntnis, aber mit weniger Unbescheidenheit als Hr. v. Fichtel, daß sich diese Gebirgsart nie in Gebirgsmassen finde, ungeachtet die Kiefelschieferberge in Böhmen (bey Prag und an vielen andern Orten) und Sachsen (in der Gegend von Haynichen u. s. f.) bekannt genug sind. Auch unterscheidet der Vf. neptunischen und vulkanischen Hornschiefer; zu letztem scheint er den Grünstein zu rechnen. — 3) **Kalkfels**. Diesen theilt der Vf. wie Werner, in 3 Arten ab: in uranfänglichen, aufgeschwemmten (Werners Mittelkalkstein), und regenerierten (Werners Flötzkalkstein), zieht aber dieser Eintheilung noch eine andere in gemengten und ungemengten vor, welche wieder mannichfaltige Unterabtheilung zuläßt. Die Anmerkung, daß der Gailwey bloß in Kalkgebirgen breche, ist ungegründet. — 4) **Quarzfels**. Hier zeigt sich des Vf. ganzliche Unbekanntheit mit allen den Fortschritten, welche besonders in der Geognosie in Sachsen gemacht worden sind, wieder sehr auffallend. Er rechtfertigt sich weitläufig, daß er den Quarzfels als Gebirgsart aufführe, und spricht davon als von etwas unerhörtem, weiß aber nicht, daß Werner dies schon längst vor ihm gethan hat; eben so hält er die bairischen Quarzfelsen für die einzigen in Deutschland, und kennt weder die sächsischen (bey Frauenstein, Linda, Oberschöna etc.) noch die Harzer. — 5) **Specksteinfels**. Hierzu zählt der Vf. a) den Topfstein; b) den Serpentin, c) ungemengten, d) gemengten; e) den Speckstein. Dieser letztere verdient nicht den Rang einer eignen Gebirgsart, in so fern er nicht gemengt ist, und im letztern Falle scheint ihn der Vf. mit Chloritschiefer zu verwechseln, wenigstens nach §. 60. — 6) **Hornfels**. Hieher werden die verhärteten Thon- und Hornsteinporphyre gerechnet. Was sich der Vf. unter den Porphyriten und Pseudoporphyrten der Sachsen denkt, versteht Rec. nicht. Seines Wissens ist diese so schwache Benennung vielleicht nirgends feltner im Gebrauche, als eben in Sachsen. Zum **Hornfels** rechnet der Vf. auch die Grauwacke, aber ganz mit Unrecht. Als Gangart findet sich Porphyr nur selten. — 7) **Wacke** nennt der Vf. alle Breccien und Sandsteine, und verbindet also mit diesem so sehr gemischdeten und dadurch schwankend gewordenen Worte, wieder einen ungewohnten Begriff, weshalb er durch die Anm. 1. kaum gerechtfertigt wird. Ueber die Sandsteingebirge, (zu denen jedoch der Vf. fälschlich auch den Trippel- und die Steinkohlenflötze zu zählen scheint,) manche interessante Bemerkung. — 8) **Vulkanische Felsarten**. In der Einleitung zu diesem Abschnitte zeigt sich der Vf. als ein Mann von sehr richtiger Beurtheilungskraft

kraft und nicht gemeinem Scharffsinn, dem zu einem vollkommenen Geognosten nur mehrere Erfahrung und weniger Einseitigkeit zu wünschen wäre. Sehr richtig werden die eigentlichen Vulcane und das, was Werner Pseudovulcane nennt, unterschieden; aber die Literatur über die vulcanischen Gebirgsarten ist äußerst mangelhaft. Die vulcanischen Erzeugnisse zerfallen in Producte, (wobin der Vf. Trass, Lava und Basalt rechnet,) und Educte, (wozu die Leucite, Lavenhöhl u. a. gehören); letztern gesteht der Vf. zum Theil neptunischen Ursprung zu. Beym Trass praktische Anmerkungen über die bindende Eigenschaft der Eisenerde. Den Basalt in Platten läßt der Vf. durch Zusammenfrierung der vulcanischen Asche entstehen, so wie die einbrechende Hornblende u. a. Krystalle allen chemischen Principien zuwider, durch Ausfrierung und Krystallisation. Wenn die zusammengebackene vulcanische Asche erzführend ist, so entsteht nach dem Vf. das *Sarum metalliferum*, welches nichts weniger als Werners Wacke, wie vermuthet wird, ist; vielmehr rechnet Hr. Werner den Graustein von jeder zu den Thonporphyren und seine Wacke ist ein einfaches grünlich graues, dichtes, mattes erdiges Fossil. — Bey den Laven werden unterschieden: a) eigentliche Laven, wohin, wie leicht zu vermuthen ist, der Vf. auch fälschlich den Ublidian rechnet; b) dichte; c) gleichartige Laven; d) vulcanische Schlacken, wie der rheinische Mühlstein und Bimsstein. Den plattenförmigen Basalt verwechselt der Vf. augenscheinlich mit Mandelstein und verwittertem Porphyr (§. 83.) Den säulenförmigen Basalt läßt der Vf. nach der Beroldingischen Hypothese entstehen. Ueber die Entstehungsart der prismatisch abgeforderten Stücken überhaupt. Aus den einzeln aufgeführten Arten des Basalts sieht man, daß der Vf. mit diesem Worte einen sehr unbestimmten und viel weitern Begriff verbindet, als andere Mineralogen. Basalt soll ein athiopisches Wort seyn, und soviel als gebrannt heißen. — Trapp. — Porphyrfels, zu dessen Grundmasse der Vf. Jaspis annimmt, und hieher doch auch den *Serpentino verde antico* rechnet. Er läßt ihn durchs Feuer entstehen, weil er oft blasig ist, (dies ist er aber fast nie im Innern der Berge, sondern nur nahe am Tage, indem diese Form eine Folge der Verwitterung des Feldspaths ist. Für den vulcanischen Ursprung beweist sie nichts; denn man kennt auch blasigen Quarz, Kalkstein, Wacke etc.), und die Gemengtheile des Granits hat (welches letztere doch selten ist) der Porphyr ist häufiger, (besonders in Sachsen,) erzführend, als der Vf. glaubt — Mandelstein, wo der Vf. den mit Achatkugeln übersehen hat. — Zoolithfels nach Fichels Bemerkungen.

Zweyte Abhandlung. Unterirdische Erdbeschreibung. Der Vf. unterscheidet hier wieder Massen, Lager, und Flötzgebirge. — Weitläufig handelt er von Gängen, sowohl in geognostischer als bergmännischer Rücksicht. In seiner Definition (§. 100.) von Gängen fehlt das Hauptkennzeichen, daß sie aus Fossilien, die vom Gebirgsgesteine verschieden sind, bestehen müssen, welches erst §. 105. angegeben wird. — Vom Streichen der Gänge. Nach dem Vf. u. a. ist es die Richtung nach einer gewissen Weltgegend. Allgemeiner und bestimmter gesprochen ist das Streichen eines Ganges, die Lage seiner söhnigen Ausdehnung, und wird nach dem Win-

kel bestimmt, den eine söhnige Linie, die man sich auf dem Seßbände des Ganges vorstellt, mit der Mittags- oder Magnetlinie macht. Dieser letztere Winkel kann mittelst des Compasses unmittelbar beobachtet werden, und heißt observirter Streichwinkel, jener muß aber erst durch diesen und der Magnetaabweichung gefunden werden, und heißt daher reducirter Streichwinkel. In der Markscheidekunst ist dieser Unterschied wichtig, und auch für den Grubenbau, weil die Richtigkeit vieler von dem Markscheider zum Behufe einer sichern Veranstaltung zu machenden Angaben, mit darauf beruht. Wie der Vf. §. 101. Anm. 1. den Compass beschrieben hat, kann man nicht sehen, ob er den sonst gewöhnlichen Setzcompass meynt, oder den itzt gebräuchlichen Grubencompass, den die sächsischen Markscheider auch Hängecompass nennen. Wie die Ungarn und Schweden ihren Compass eintheilen, hätte doch auch erwähnt werden sollen. — Unrichtig ist, wenn der Vf. sagt: angewachsene Gänge wären selten reich; und bald darauf, edle Erze würden in der Teufe reichhaltiger. Beides ist in verschiedenen Erzrevieren sehr verschieden. Ueber Veredlung der Gänge; auch durch unedle zufallende Klüfte, wie sehr häufig im sächsischen Erzgebirge. Zuletzt zählt der Vf. die verschiedenen Fossilien auf, die in Gängen brechen, rechnet aber darunter ganz unrichtig Feldspath, Glimmerschiefer und Thonschiefer, so wie eine Menge andere sehr gewöhnliche fehlen. Ueberhaupt würden dem Vf. v. Charpentiers *miner. Geogr.*; Werners *Abhandl. von Gängen*; Ladius etc. bey dieser wichtigen Materie sehr viel Dienste geleistet haben. — **Flötz.** Hier kommen einige nicht ganz genaue Bestimmungen vor, die aus des Vf. Abtheilung der Gebirge folgen. Unvollständig und fehlerhaft ist auch das Verzeichniß der Fossilien, die in Flötzen brechen. Das Kochsalz bricht in Stöcken und eignen Gebirgsmassen. Alaunschiefer in Thonschiefergebirgen als Lager. Vitriol-erze ebenfalls in Lagern. Schwefelkiese in Lagern. Eisenthonerze in aufgeschwemmten Gebirgen. — Zwischen Stockwerke und Stöcke macht d. scheid. Was er Steinscheide ne *Stockscheider*. — Tage- und Seife daß sich gediegen Quecksilber in sollte.

Dritte Abhandlung. Anzeigen aus das nöthige historische vom B. scheitruhe, der Magnetkugel, de gut gesagt). In wie ferne Kahlhei Nebel, feurige Lusterscheinungen schmelzen, Thau, Geschiebe, Gult Anzeigen von Mineralien sin einige geognostische Regeln würdigkeit eines unverritzte Aeußern des Gebirges, (wo von Trebra folgt,) theils vo von dem Miteinanderbreche. nommen sind. Im bergm.] für diese Materie noch ma haben.

Zweyter Theil. Bergb
Dies Wort hat der Vf. in e-
nommen. Dar nach schürft man auch auf alten, auer zur-
geleiste.
P p 2

gelassenen, Bergwerken. Sonst schürft man nur im unverritzten, frischen unverhauenen Gebirge. Das Unter- und Auffuchen aufgelaßener Bergwerke ist nicht auch Schürfen. Richtige Regeln über jenes Untersuchen und Auffuchen. — Auffuchung bekannter Gänge in benachbarten Gebirgen; bey Gängen, die bloß in einer und derselben Gebirgsart streichen, ist das Ausstecken eines Ganges, (worüber in *Lempens* Fortsetzung seiner Markscheidekunst ausführliche Anweisung gegeben wird,) ein sicheres Hülfsmittel, wofür nur dabey, wie auch der Vf. meynt, mit auf die geognostischen Kennzeichen, gehörige Rücksicht genommen wird. Regeln, in Gebirgen, die schon untersuchten und bebauten Gebirgen mehr und weniger benachbart sind; oder völlig unverritz sind, Gänge zu entdecken. (Viele und richtige geognostische Beobachtungen in verschiedenen Gebirgen angestellt, geben die besten Regeln; auch zu Auffuchung der Gänge und anderer Lagerstätte in völlig ungebautem Gebirge.) Bey mehrerer Bekanntschaft mit guten geognostischen Schriften, werden dem Vf. auch mehrere Regeln, als er hier beygebracht hat, zur Kenntniß kommen. Wenn man in einem Gebirge einen Gang entdeckt, so soll man da mehrere suchen, und dann den Ort ihres Zusammenkommens, wobey man soll zu erfahren sich bemühen, ob sie einander parallel streichen, oder einander zufallen. (Gänge können 1) entweder ganz parallel seyn, d. h. einerley Streichen und Fallen, sowohl der Größe als Beschaffenheit nach haben; oder 2) sie streichen einerley, haben aber nicht einerley Fallen, und das sind parallelstreichende Gänge, welche entweder im Ausgehenden, oder im Fallen, in der Tiefe, zusammenkommen; oder 3) sie haben einerley Verflächung der Größe und Gegend nach, und diese kommen nur im Streichen zusammen; oder 4) sie haben weder einerley Streichen noch Fallen: diese kommen sowohl dem Streichen als Fallen nach zusammen. Das Zusammenkommen nach ihren Streichen, oder im Ausgehenden kann bey der Entblösung gebraucht werden, nicht ihr Zufallen, welches letztere in ansehnlicher Tiefe geschehen kann.) Wie auf einem neu gefundenen Gang angefaßen werden muß. — Auffuchung der Flöze. — Worauf man zu sehen habe, wenn man ein Bergwerk findig gemacht hat.

Zweyte Abhandlung: Treibung der Stollen und Strecken, und Absinkung der Schächte. Diefes und das folgende hauptsächlich nach Delius; die Regeln und Vorschriften aber ganz gut zusammengefaßt, und das nicht ohne einige Bemerkungen. — S. 159. Nicht jeder feigere Schacht ist ein Richtschacht; nur der, welcher vom Tage wieder im Quergesteine ganz feiger im Hangenden eines Ganges um selbigen in einer gewissen Tiefe zu erlöken, niedergebracht wird. — *Stollen:* S. 169. ist Flügelort und Querschlag nicht richtig erklärt. Ein Flügelort besteht, wenn von der Haupttrichtungsline eines Stollas weg, eine Strecke in einer andern Richtung, sie mag jene recht, oder schiefwinklicht schneiden, getrieben wird. Ein Querschlag ist eine im Quergesteine getriebene Strecke. Wird z. E. von einem Schachte aus, oder von einem Gange zum andern, oder von einer Strecke zur andern in derselben Sohle liegenden u. s. w., eine Strecke im Quergesteine getrieben, so ist das ein

Querschlag. S. 173. II. Oft thut man besser, tiefe Erbstollen auf Gängen zu treiben. Da muß man von der geraden Linie abweichen, wie es der Gang erfordert. Tiefe Stollen haben auch oft mit zur Absicht die Bauwürdigkeit des Gebirges in der Stollenteufe zu untersuchen. S. 173. III. Ein Erbstolln, der viel Wasser abzuführen hat, muß eine tiefe Wasserseige haben. Es gibt Stollen, die 7 und mehr Fuß tiefe Wasserseigen haben, und dabey 5, 6 und mehr Fuß weit sind. S. 174. Nicht bloß Gegenörter werden durchschlägig; auch Schächte und Ueberhauen, Schächte mit Strecken etc. S. 175. V. ist ein Druckfehler, und muß man 20 bis 24 Zoll lesen. Die Treibung tiefer Stollen erfordert allemal, wegen Absinkung der Lichtlöcher, der Forderung etc., die Treibung wenigstens eines höhern Stolls, oder dafs selbiger schon vorhanden sey. — *Schächte.* S. 179. 1. ist Bremschacht falsch erklärt. Man nennt Bremschacht oder Bremmer einen Schacht, der höchstens 10 bis 12 Lachter tief ist, nicht jeden abgesetzten Schacht. Zur 2männischen Förderung mit dem gemeinen Hornhaspel kann ein Schacht 20 bis 24 Lr. tief seyn. Wo nun, wie es sonst sehr gewöhnlich war, aus ansehnlichen Tiefen mit dem 2männischen Haspel gefördert wird, gehen auf feiger fallenden Gängen, aus bekannten Ursachen, die Förderschächte insgemein nicht in gerader Linie nieder: der folgende steht allezeit wenigstens um einige Lachter seitwärts von dem vorstehenden; und heist nicht Bremschacht. Auf flach fallenden Gängen gehen zwar oft die Mittellinien der Förderschächte in einer und derselben fort, die Haspel werden allezeit auf das Hangende in schicklicher Weise gesetzt; aber man findet auf schlechten Gängen öfters auch die zweymännischen Förderschächte abgesetzt, und diese heißen nicht Bremschächte. Ueberhaupt trifft man, besonders auf Gangbergbau viel Schächte unter einander an, die nicht in gerader Linie fortgehen, sondern seitwärts abgesetzt sind, wie es das Locale, diese und jene speciellen Absichten und sonst Nebenumstände, (die Untersuchung des Ganges, die Beförderung des Wetterwechsels, die Forderung etc.) erfordert haben. Nach S. 179. 4. soll bloß über Gelenke eine Hornstatt kommen. Diefes ist nicht so. Denn bey allen Schächten, wo mit dem Haspel gefördert wird, muß für jeden Haspelknecht eine Hornstatt seyn, Raum, wo der Haspelknecht zur gehörigen Umdrehung des Haspels stehen kann. Ist dieser Raum nicht schon da, so wird er besonders ausgehauen. Was S. 182 ff. in Rücksicht der Anlegung eines feigern Schachtes gesagt ist, gilt mehr von Hauptschächten, die feiger vom Tage niedergebracht sind. Indessen hätte der Vf. doch auch noch die übrigen Fälle, wo feigere Schächte zu sinken sind, bemerken, und dafür ebenfalls Regeln ihrer Anlegung geben sollen; eben so auch für flache Schächte. Denn dafs feigere Schächte nicht in allen Fällen den Vorzug haben, bemerkt der Vf. selbst S. 168. Nr. 2. Es läßt sich erweisen, dafs es bey schmalen Gängen, die nicht sonderlich flach fallen, vortheilhafter ist, gleich vom Tage nieder auf solchen die Hauptschächte abzufinken. Freylich bey ansehnlich flach fallenden Gängen, — z. B. 50, 45, 40 u. w. Grade, wo das Nebengestein sehr schmeidig und nicht sonderlich haltbar ist, — thut man allezeit besser, Richtschächte zu sinken.

(Der Beschluß folgt.)

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 98.

Sonabends den 30ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuas Verlagsbücher bey Friedrich Bohn und Compagnie
Buchhändler in Lübeck:

Albrecht, H. C., Untersuchung über die englische Staats-
verfassung 2 Theile 8vo. 1794. 1 Rthlr. 12 gr.

Hezel, W. F., Geist der Philosophie und Sprache der
alten Welt 1r Theil 8vo. 1794. 1 Rthlr. 4 gr.

Overbeck, C. A., Sammlung vermischter Gedichte 8.
1794. 16 gr.

Trendelenburg, J. G., Chrestomathia hexaplaris 8. 1794.
1 Rthlr. 8 gr.

Versuch eines Beweises daß die Kaiserin von Rußland
den Westphälischen Frieden weder garantiren könne
noch dürfe. Nebst einigen Bemerkungen über die
neuesten Weltbegebenheiten gr. 8. 1794. 12 gr.

Anekdoten unterhaltende und gemeine vom Russischen
Hofe. 8. 1793. 12 gr.

Denso, J. D., ökonomische Beyträge zur Verbesserung
der Landwirthschaft 8vo. 1793. 8 gr.

Levesque neuestes Gemälde der Stadt Rom und des Kir-
chenstaats. 8. 1793. 1 Rthlr.

Handbuch, historisches, für Kaufleute, oder darstellen-
des Gemälde der Handlung des Verkehrs, die jetzt
Europa mit den übrigen Welttheilen unterhält gr. 8.
1793. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:
*Thomas Pains Untersuchungen über wahre und fabelhafte
Theologie: Aus dem Englischen mit Anmerkungen und
Zusätzen des Uebersetzers 8. 1794. 18 gr.*

Wiederholte Bekanntmachung.

Das von unterzeichneter Buchhandlung angekündigte
*Zeichen-Mahler und Seicherbuch zur Selbstbelehrung für
Damen; welche sich mit diesen Künsten beschäftigen,
mit 48 Kupfertafeln und einem auf Taffet in Gold ge-
stüchten Modellbuche von J. F. Netto. Zeichenmeister
zu Leipzig. 2 7 Rthlr. 22 gr.*

wird nun im Monat September gewiß erscheinen: Theils
die Colorirung der Kupfertafeln, hauptsächlich aber die
Verfertigung der Modellbücher, deren jedes einen Arbeit

von mehreren Tagen erfordert, machte es wider unsern
Willen unmöglich, besagtes Werk zu der von uns bestimm-
ten Zeit abzuliefern. Gleich in der ersten Ankündigung
desselben erklärten wir, daß die Exemplare nur in der
Ordnung, wie sie bestellt würden, abgeliefert werden könn-
ten; welche Erklärung wir uns nochmals, wegen der be-
trächtlichen Anzahl der unterdessen darauf erfolgten Bestel-
lungen, zu wiederholen genöthigt sehen. Auch machen
wir hiedurch noch besonders bekannt, daß zwar die Ab-
lieferung der früher verlangten Exemplare im Monat Sep-
tember ihren Anfang nehmen wird, diejenigen Interessenten
aber, deren Bestellungen später eingegangen sind, erst
gegen die Mitte oder zu Ausgange des Monats October
befriedigt werden können. — Da wir die Vorräthe, den
Zweck und Umfang dieses splendiden und in seiner Art
einzigsten Werkes (schon weitläufiger angezeigt haben; so
begrügen wir uns, hier den Inhalt desselben nochmals
kurz anzugeben. Das Ganze zerfällt in 13 Capitel. Zuerst
wird vom Zeichnen, Mahlen, der Farbenlehre, dem Sticken
überhaupt, dem Plattstich, dem Sticken mit Garn und
Spitzengrund, dem Halb- und Ganzreichsticken, dem Cass-
mir- und Tuchsticken, den Steppatlasarbeiten, dem Wa-
schen und der Appretur aller Arten seidner Zeuge gehan-
delt. Das 12te u. 13te Capitel endlich enthalten eine
Schattirabelle und die Erläuterung der Kupfertafeln.

Voss und Comp. in Leipzig.

*Boy Voss und Comp. in Leipzig und in allen guten
Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:*

*Anweisung, Holzersparende Oefen zu Stuben - Pfannen-
Brat- und Kessel- Feuerungen anzulegen, nach richtigen
Grundfätzen und Erfahrungen, von J. W. Christlieb,
Churfürstl. Städt. Baumeister im Städt. Merseburg. Mit
48 Kupfertafeln. 236 S. gr. 2.*

Dieses in jedem Betracht wichtige und gleich nach sei-
ner Erscheinung als gründlich und gemeinnützig an-
erkannte Werk, verdient, als eines der ersten in diesem
Fache, ohnstrittig einer allgemeinen Bekanntmachung, we-
durch wir dem Publikum keinen unangenehmen Dienst zu
erweisen glauben. Der Inhalt des Ganzen ist in sechs Ab-
schnitte vertheilt. Im ersten giebt der Verf. einige Vor-
lesungen über die scheinbare Entstehung und Bewegung des
Feuers, des Rauchs und der Luft, insofern dieselben
ein

unumgänglich nöthig sind, gut oder schlecht angelegte holzer sparende Feuerungen beurtheilen zu können. Der *zweite* handelt von der gewöhnlichen holzverschwendlichen Feuerungsart der Stubenöfen, Bratöfen, Kesseln und Pfannenfeuerungen; der *dritte* von den Eigenschaften, die eine jede holzer sparende Feuerung haben soll, und nach welchen Grundsätzen ein Ofen oder jede andere Feuerung holzer sparend anzulegen, und die Esse dazu einzurichten ist; der *vierte*, holzer sparende Öfen auf verschiedene Art: sowohl in Ansehung ihres Baues, und der dazu gewählten Baumaterialien, als auch nach der Größe der Stuben, und Lage der Essen, zu erbauen; der *fünfte*, lehret eiserne Öfen von mittlerer Größe, in Rücksicht ihrer ersten Holzbedürfnisse zu einem holzer sparenden Ofen einzurichten; und der *sechste*, Pfannenfeuerungen, Brat- und Kesselöfen holzer sparend einzurichten.

Möglichster Konkurrenz vorzubeugen, und gegenseitigen Schaden zu verhüten, wird hiermit *nochmals* die Ankündigung in No. 65. des Int. Bl. der ALZ. S. 438. *Wiederholt*; das *Ferd's Observations of the Disease of the Hip-joint* mit 8 großen Kupfern in Aquarelle Manier nächstens erscheinen werde,
Breslau.

Korn der äkern.

Stade. Das *Brem. u. Verd. Theol. Magazin* hat nun Hr. *Witmann*, Buchhändler in Bremen, in Verlag genommen. Das 2te Stück kommt erst Januar 1795. heraus. Der Subscriptions-Termin ist bis Ausgang October d. J. verlängert. Man kann sich deshalb sowohl an Hn. *Witmann*, als an mich wenden. Auch werden alle soliden Buchhandlungen, und die Postämter gebeten sich mit Beförderung der Subscription gefällig zu bemühen.

Velthufen.

Ein allgemein anerkanntes akademisches Bedürfnis ist unstreitig für Studierende eine vorurtheilsfreye Beurtheilung ihrer Professoren, die ihre Kathedertalente der öffentlichen Kritik nicht weniger Preis geben müssen, als der Schriftsteller seine Werke: diesem bisherigen Mangel hat eine jetzt, unterm Druckort Göttingen, Jena, Leipzig, erscheinene *Katheders-Beleuchtung* von D. Justinus Pfeifferkorn begegnet. Mit der Fackel der Wahrheit beleuchtet der Verfasser die Lehrstühle der Erlanger, Fuldaer, Gießener, Jenaer, Frankfurter, Leipziger und Mainzer Professoren, und beurtheilt deren Kathedersfähigkeiten und Kathederschwächen, bald mit Würde, bald mit Laune. Schon der Vorname des Verf. bürgt für seine Gerechtigkeit; noch mehr aber wird man von seiner Unparteilichkeit überzeugt, wenn man das Bild eines Professor Plattner, Heidenreich, Burlicher, Schiller, Sömmerring, Hufeland etc. so sprechend ähnlich findet, das diese Bildergalerie nicht nur den jungen Studierenden nützlich, sondern auch denen, die die Akademie bereits verlassen haben, zur Rückerinnerung gewiss angenehm seyn wird. Die bis jetzt herausgekommene

erste Beleuchtung kostet mit einem allegorischen Titelkupfer 10 gr.

Key Vass and Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Felirabende von A. F. C. Langbein. 2ter Band. 1794.
351 S. 8. mit K. Schpr. 1 Rthlr. 4 gr.

Hollpr. 1 Rthlr. 8 gr.

Da der Verfasser ein so bekannter, als beliebter Schriftsteller ist; so würde es überflüssig seyn, die Erscheinung dieses zweyten Bandes anders, als durch die folgende Inhaltsanzeige, bekannt zu machen; 1) Lebenslauf eines Bedienten. Ein kleiner Roman. 2) Das große Loos. Eine poetische Erzählung. 3) Schwänke eines berühmten Spasmachers. 4) Der Krebs. Eine Erzählung. 5) Der Emigrant; oder der Paradiesvogel. Ein Schwank. 6) Der Advokat und der Rothmantel. Ein poetischer Schwank. 7) Der kluge Knappe. Eine Erzählung. 8) Albert Limbach; oder Martyrer des schönen Geschlechts. Eine Erzählung.

Ein geehrtes Publikum ist von meinem Vorhaben, die Abhandlung: *Over het Verloffen der Koezen* auch in hochdeutscher Sprache herauszugeben, im Julius-Stücke des Intell. Blatts der ALZ. (so wie ich hoffe) bereits unterrichtet worden; Dennoch aber finde ich mich, bey Gelegenheit einer Anfrage wegen einer Uebersetzung, und auf eine vorgängige mich sehr verbindende Antwort des Hn. Hofr. *Loder's* statt meiner in dem Maystück desselben Blatts, das jetzt erst mir zu hande gekommen ist, aufgeregt, meinen Plan und Abicht bey der vorhabenden deutschen Ausgabe deutlicher darzulegen, und auf mehrere Wege jedem, dem daran gelegen seyn könnte, kund werden zu lassen. Es dienet also zur freundlichen Nachricht, das ich selbst, soviel nemlich meine anderweitigen Geschäfte es erlauben, schon in vollen Laufe bin obgenanntes Werk zu einer deutschen Herausgabe von neuen zu bearbeiten, und wie es sich bey einer Revision nicht leicht anders erwarten läßt, zu verbessern, und zu vermehren. Und da eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Kupfertafeln, die mir zur vollständigen Erläuterung der Wissenschaft noch nöthig geschienen, einen vorzüglichen Theil der Vertheilung, die diese Ausgabe zum Voraus haben möchte, ausmachen wird, kann ich doch denen Liebhabern die vorläufige Versicherung geben, das demnächst erst gemeldtes Werk im Verhältniß zum letztem Umstande in sehr billigen Preisen wird können überlassen werden, weil durch einebesonders großmüthige Begünstigung der hochverehrlichen Gesellschaft zur Beförderung des Landbüßes in Amsternam ich mich in der glücklichen Lage sehe, die zu der minder starken Auflage der holländischen Schrift gedienten 12 Kupferplatten, die nichts gelitten, noch in ihren Werthe verlohren haben, auch zu dieser anwenden zu dürfen; an welchen Vortheilen ich meine lieben Landsleute, zu desto leichterem Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, gern wollte Antheil nehmen lassen. Wenn demnach ein geehrtes Publikum geruhet, noch ein wenig Gedult zu haben, und mir Frist zu gönnen, bis alles erforderliche zum Druck geschickt ist,

ist, so hoffe ich dahin zu kommen daß es ihm nicht gereuen soll, auf eine gewissermaßen umgearbeitete deutsche Ausgabe etwas länger gewartet zu haben, da jede Uebersetzung obberührter Schrift in mehr als einer Rücksicht fehlermangelhaft seyn müßte.

J. G. Eberhard.

Boy Foss und Comp. in Leipzig und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder ist zu bekommen:

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von Fr. Draves 1ten Bds. 1tes Heft 1794. gr. 4. mit 26 illum. K. und 26 S. Text 16 gr.

Dieses erste Heft des botanischen Bilderbuchs, bey welchem der Verf. eine angenehme Belehrung der Jugend und der Freunde der Pflanzenkunde über die Kenntnisse inländischer Pflanzen zur Absicht hat, enthält die Beschreibungen und Abbildungen von folgenden sechs Pflanzen, in deutscher, französischer und englischer Sprache: 1) Sauerklee (*Oxalis Acetosella*) 2) Waldheuhlein (*Anemone Nemorosa*) 3) Gamanderartiger Ehrenpreis (*Veronica Chamaedrya*) 4) Gemeiner Löwenzahn (*Leontodon Taraxacum*) 5) Graselkenmeyer (*Stellaria Holostea*) 6) Wolfser Steinbrech (*Saxifraga Granulata*). In einem Zeitraum von ein oder zwey Monaten erscheint regelmäßig von diesem botanischen Bilderbuche ein Heft; dieses trägt jedesmal die Kenntnisse von sechs inländischen Pflanzen vor, welche von Hn. Capieux gestochen und unter der Aufsicht eines Kunstverständigen in Meissen nach der Natur illuminirt werden. Sechs Hefte machen einen Band aus, dem ein Register beygefügt werden wird.

II. Mineralien so zu verkaufen.

Bev der Witbe des in Wolgast verstorbenen Hofrath Retzius sind 800 Stufen, größtentheils Schwedische Mineralien, so wie auch Deutsche, Dänische, Französische und einige wenige Englische und Italienische zu haben. Liebhabern die sich in frankirten Briefen daselbst melden, behet ein Verzeichniß nebst Beschreibung zu Diensten.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung des Verzeichnisses im Preise herabgesetzter Bücher, NB. man sehe die Vor Erinnerung in No. 92. dieses Intell. Bl. 1) Jacobi's, A. L., einige Staats Gelegenheiten enthaltend e) Beytrag zur Entwicklung der natürlichen Rechte der höchsten Gewalt in Rücksicht auf bürgerliche Freyheit. b) Apologie der Todesstrafen. c) Betrachtung über einige neuere Zweifel wider den Nutzen der Fabriken und Manufacturen in fruchtbaren Staaten, und die zu ihrem Aufkommen gebräuchlichen Beförderungsmittel. d) Zusätze zu den bisher gebrauchten Gründen gegen das physikalische Beschützungssystem. e) Zweifel gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Aufhebung der Freyden nebst Vorschlägen zur Verminderung ihrer Schädlichkeit. 787. Ladenpreis 1 Rth. jetzt 8 gr. 2) Doppel, theoretische und praktische Abhandlung vom animalischen

Magnetismus. Ladenspreis 3 gr. jetzt 1 gr. 3) Theorie der Handlungswissenschaft. Ladenspreis 12 gr. jetzt 6 gr. 4) Die beste Art Kornmagazine und Fruchtböden anzulegen, auf welchen das Getraide niemals, weder vom weissen noch schwarzen Wurm angestochen werden kann. Eine Preisschrift mit Kupfern. Ladenspreis 12 gr. jetzt 6 gr. 5) Eckardt, A. L., Versuch einer ausführlichen Katechisation über die Lehre von der Erkenntniß Gottes aus der Natur, nach Anlehnung des hebräischen Kateschismus, 791. Ladenspreis 3 gr. jetzt 1 gr. 6) Leben Peter Roques, in einem Schreiben an den Abt Raynal von Frey, 788. Ladenspreis 3 gr. jetzt 1 gr. Obige Bücher sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerischen Buchhandlung zu Leipzig.

Nachstehende gut conditionirte ungebundene Bücher sollen nun die sehr herabgesetzten Preise gegen baare Bezahlung in Carolin zu 11 fl. bis Ende September d. J. verkauft werden.

- 1) *Boliders Architectura hydraulica*, oder Wasserbaukunst, 2 Bände in 24 Abth. mit 219 Kupf. Fol. Ladenspreis 44 fl. für 28 fl.
- 2) *Boyers Unterricht vom Bergbau und Anleitung d. Marktscheidkunst* m. 52 Kupf. gr. 4. Altona. 785. Richter. Ladenspreis 18 fl. 18 kr. für 7 fl.
- 3) *Bourdalone's sämtliche Predigten*, aus dem franz. 14 Theile, gr. 8. Dresd. 766. Walther. Ladenspreis 22 fl. 15 kr. für 13 fl.
- 4) *Chrystomus*, Reden über Matthäus und Johannem, 7 Theile, gr. 8. Augsb. 786 — 89. Ladenspreis 2 fl. 18 kr. für 4 fl. 40 kr.
- 5) *Ducroz*, die christlichen Jahrhunderte, 9 Theile, gr. 8. Wien, 777. Traut. Ladenspreis 18 fl. 30 kr. f. 7 fl. 45 kr.
- 6) *Essai Zustand des Britischen Reichs*; aus d. Engl. v. Bamberger, 8 Bde. gr. 8. Berlin, 778 — 81. Realch. Ladenspreis 15 fl. für 7 fl. 30 kr.
- 7) *Euripides Tragödien fragmenta epistolae* ed. Barnetii, II Tom. 4maj. Lips. 778 — 79. Srikert. Ladenspreis 15 fl. 24 kr. für 7 fl. 42 kr.
- 8) *Foss's Sees- und Erdbeschreibung d. d. Helvetischen Eidgenossenschaft*, 4 Bde. 2te Aufl. gr. 8. Zürich, 768. Ladenspreis 6 fl. 30 kr. für 3 fl. 15 kr.
- 9) *Ferraris*, Bibliotheca Can. Jur. moral. theol. etc. VIII Tom. 4maj. Frkf. 781. Düren. Ladenspreis 40 fl. f. 30 fl.
- 10) *de Hamel Fischereyen und Geschichte der Fische*, aus d. Franz. von Schreber, mit vielen Kupf. gr. 4. Leipz. 773. Kantor. Ladenspreis 18 fl. für 9 fl.
- 11) *Heineccii*, J. G., Opera omnia. IX Tom. 4. Geneve, 771. Ladenspreis 40 fl. für 27 fl.
- 12) *Hirsch*, des deutschen Reichs Münz - Archiv, 7 Theile mit Kupf. Fol. Nürnberg. 756. Felsch. Ladenspreis 28 fl. f. 15 fl.
- 13) *Jacquin's Collectanea austriaca ad Boten. Chemien*, IV Vol. Tab. ann. 4. maj. Vindob. 786. Wappler. Ladenspreis 77 fl. für 55 fl.
- 14) *Jagers großer Atlas von Deutschland*, in 32 Blättern, Holl. Papier, auf Leinwand gezogen, für 77 fl.
- 15) *Mosheims Kirchengeschichte*, 6 Theile. gr. 8. Heilbr. 786. Eckert. Ladenspreis 23 fl. 36 kr. für 14 fl.

- 16) *Natargeschichte*, 10 Theile mit Kupf. Fol. Heild. 772 — 84. Rhebr. Ladenpr. 48 fl. 9 kr. für 23 fl.
- 17) *Onomastologia Botanica*, oder vollständ. Bot. Wörterbuch, 9 Theile, gr. 8. Fkf. 772. Ladenpr. 22 fl. für 12 fl.
- 18) *Pallas*, Reise durch das Russische Reich, 3 Theile mit Kupf. gr. 4. Petersb. 771. Acad. Ladenpr. 45 fl. 30 fl.
- 19) *Sammlung der neuesten Reisebeschreibungen*, 27 Bde, 2te Aufl. mit Kupf. gr. 8. Berlin, 765 — 87. Myfins. Ladenpr. 66 fl. für 33 fl.
- 20) *Scheinpfeils der Künste und Handwerke*; aus d. Franz. mit Anmerk. von Jülich, 9 Bde, mit Kupf. gr. 4. Boffin, 762. Rüdiger. Ladenpr. 85 fl. für 28 fl.
- 21) *Collection comp. des Oeuvres de J. J. Rousseau*, XXX Vol. et IX Vol. Suppl. gr. 8. à Genève 782. Ladenpr. 66 fl. für 44 fl.
- 22) *Dictionnaire (de géométrie) géographique historique et critique par de la Harpe*, 2 Tom. Fol. Paris. Ld. 782. 87 fl. für 36 fl.
- 23) *Histoire philosophique et politique par M. Raynal*, IV Vol. avec fig. et Plans. gr. 4. à Genève. 780. Ladenpr. 85 fl. für 36 fl.
- 24) *Memoires de la ligue*, nouv. Edit. VI Tomes, gr. 4. Amst. 783. Ladenpr. 40 fl. für 25 fl.
- 25) *des Mécanismes de l'Orde en latin et en français*, par M. l'Abbé Bennet, IV Tomes, gr. 4. Paris. 767. Ladenpr. 30 fl. für 17 fl.

Liehaber belieben sich mit perfohrer Brief- und Gold-
einfendung unmittelbar an unsre Handlung zu wenden, und
wir versichern dagegen, daß die Aufträge aufs prompteste
volkogen werden sollen. Noch müssen wir anmerken,
daß ohne bare Bezahlung kein Buch abgeschickt wird.
Zu vielen Aufträgen empfiehlt sich
Ausgung im August 1794.

die Klett u. Frankische
Buchhandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

**Beantwortung der unter dem Titel: Vermischte Anzei-
gen, in dem Intelligenzblatt der Jenseitigen allgem.
Lit. Zeit. Nr. 46. v. d. J. gegebenen Anfrage.**

Es war kein gewöhnlicher handwerksmäßiger Apothe-
ker in 8., der die Doctorwürde annahm, sondern ein Mann,
der nicht allein Schulwissenschaften inne hatte, sondern
auch, besonders da das Studium chemicum ihm fast Leiden-
schaft war, allgemein als ein sehr geschickter Apotheker
schon lange den ersten Aerzten hieselbst bekannt war. Man-
ches herrliche Medicament hatte er durch seine Versuche
und Nachdenken erfunden, wodurch verschiedene ihre Ge-
sundheit wieder erhielten, die schon seit Jahren selbst von
geschickten Aerzten aufgegeben waren; und so bewies er
durch Facts, daß, wer mehr als mittelmäßige Kenntnisse
in der Chemie hat, nicht bloß Nachbeter anderer in der
Heilkunde sein darf. Diesen Mann, den ich nicht lieblos
beurtheilt zu sehen wünschte, dessen Handlungen immer
offen waren, und der sich bloß aus Menschenliebe manches

Tagelicklichen annehmen, wofür ihn ein ganzes Publikum
segnete, verkaufte seine Apotheke, und war im Begriff, sich
ein Laboratorium bauen zu lassen, um seiner Lieblingsbe-
gung ein Genüge zu thun. Er war bemittelt, hatte in stet-
ter ununterbrochener nützlicher Geschäftigkeit, und so zu
sagen doppelt gelebt, daher er sich dieser ruhigen Lebens-
art werth hielt. Auch so würde er gewiß seine ihm
übrige Lebenszeit nützlich für sein Vaterland verleben
haben, und man hätte hoffen können, daß durch sein Be-
mühen manches schöne Product für die Heilkunde würde
zum Vorschein gekommen seyn. — Sein Geschick wollte
es anders. — Verschiedene Leidende erluchten ihn um sei-
nen Rath, den er unentgeltlich aus fühlbaren Herzen und
mit dem besten Erfolge, gab, auch die Arznei dazu be-
zahlte; aber er sollte überhaupt nicht einmal für sich und
die Seinigen ein Recept schreiben, ohne dadurch in schwere
Strafe zu verfallen — und hierzu glaubte er berechtiget zu
seyn. Da man ihn aber soweit einzuschränken suchte: so
riethen ihn geachtete Männer, einen Schritt zu thun, der
jense niedrige Kabale unwirksam machte; ohngesachtet er,
im Ganzen genommen, sich seine Ruhe gerne mit 100 Ta-
len erkaufte hätte. Er verlangte und wünschte ja nie Preis,
konnte sich aber den dringenden Bitten einiger Leidenden
nicht entziehen, die da glaubten, ein Recht über seine in
der Heilkunde erworbenen Kenntnisse und gemachten Er-
fahrungen zu haben. Daß das Publikum bey einem Manne
von so vielen Kenntnissen und Erfahrungen in der Medicin,
von so vieler Gewissenhaftigkeit, diese nicht zu überschrei-
ten, von offenem Kopf und leicht zu entwickelnden Sinnen,
fühlbaren Herzen und von jeher fleißigen Studiren in allen
zur Arzneykunde gehörigen Wissenschaften, nicht Gefahr
läuft, lehrt die Erfahrung auch hier an Orten auffallend
laut und für ihn entscheidend. Ja, es sey mir erlaubt
hier frey zu gestehen, daß die Arzneykunde sehr dabey
gewinnen würde, und für Menschenwohl nichts zuträgli-
cher wäre, wenn es nur möglich zu machen, daß alle
Aerzte vorher die Apothekerkunst erlernten. Mancher
Kranke, dem von den Aerzten schon das Leben abgepro-
chen wurde — mancher Patient, dessen Krankheit man
offenbar für eine Klippe ansah, zu der die Geschicklich-
keit unsers ehemaligen Apothekers ohnfehlbar scheitern
solte, mußte gerade das Gegentheil beweisen, und jener
erfreute sich bald einer völligen Wiedergenesung oder Lin-
derung seines Uebels, so, daß ich, als ein Unbefangener,
und in der Medicin nicht ganz Unerfahrener, mit Recht,
ohne die Schrift argiren zu wollen, zur Beweigung der,
um das Wohl der Menschheit so sehr bekümmerten K. M.
Vers. jener Anfrage in dieser jenseitigen allgem. L. Z. Zeit.,
hinaussetzen darf: Kommt und seht, die Blinden sehen, die
Lahmen gehen etc. und so bewährte sich denn auch hiedin
so bekanntes Dictum:

Si duo sciunt idem, idem non est idem.

dem. Wir haben die vorstehende Anzeige auf Ver-
langen eingerückt. Es scheint aber gar nicht, daß von
dem Manne, der sich hier vertheidigt hat, in jener unse-
rer gefandten Anfrage die Rede war.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Monatsregister

Auguſt 1794.

I. Verzeichniß der im Julius der A. L. Z. 1794. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.		Etwas wieder d. Feinde Josephs II.	299. 338
Abbildungen berühmter Gottesgelehrten 5 — 71. Hft.	279. 464	Ewald üb. Revolutionen, ihre Quellen u. Mittel	269. 440
Adolf's Sitten u. Historienb. f. Schulkinder 2te Aufl.	271. 454	— — — — —	—
Albanus Predigten 2te Aufl.	271. 466	F.	—
Almanach od. Taschenbuch f. Scheidekünstler, auf	284. 561	Fabris Geographie f. alle Stände I — IV. B.	260. 368
d. J. 93. 94.	—	— — — — —	— 366
Anmerk. u. Bericht zu d. Etwas üb. Rathsfähigk.	277. 503	Fabritius Gesch. d. Hochst. Lüttich.	283. 543
zu Ulm.	—	Fabriken u. Manufakturzustand in Böhmen.	255. 327
Antwort 1 u. 2. e. öftr. Oe. auf verschied.	284. 557	Farbdruck; neues; a. d. Dän. 3te Aufl.	271. 456
National-Zeitung.	—	Fase Prüfung Li wil af Tellers etc. Trisveland och	—
Anweisung f. Frauenzimmer d. ihrer Wirthschaft	269. 440	inoast emot Laran os J. Ch. död. tit försoning.	67. 420
selbst vorsteh. wollen 1 St. 3te Aufl.	281. 536	Flammings Ver. e. Analytik d. Gefühlsvermögens.	276. 495
— — — — —	—	Förster's Beschreibung u. Gesch. d. Hall. Salzwerks.	257. 337
Arztellus kein Platz im Gasthose, e. Poëse.	264. 399	Franko üb. Deklamation.	283. 310
Azer's Reise nach Persopolis.	254. 318	Freymaurer Bibliothek 38 St. 2te Aufl.	271. 466
B.		G.	—
Bard's Sophylus od. Sittlichk. u. Natur.	255. 325	Gegenenerinnerungen wid. d. Schreiben u. d. An-	—
Bauer's Katechismus od. Regeln d. Höflichk. 2te Aufl.	271. 455	merk. zu d. Etwas üb. Rathsfähigk. zu Ulm.	277. 503
Böck institutiones phisicae P. 1. Ed. III.	256. 329	Geisler üb. d. Bemüh. d. Gelehrten u. Künstler	—
Bibliothek. n. philos. h. v. Kieſewetter u. Fischer.	255. 327	mathemat. u. astron. Instrument. einzutheilen.	274. 473
— — — — —	—	de Gentis les veilles du chateau, p. de la Veauze	—
— — — — —	—	T. I — IV. N. Ed.	271. 455
— — — — —	—	Geschichte d. franz. Staatsrevolution 1 Th.	274. 477
Bischoff Comm. hist. jurid. de feudis oblatia.	269. 439	Gespräche im Reiche d. Todten zw. Ludwig XVI.	—
Böckh's Beyrr. z. Anwend. d. Elektr. auf den	273. 465	Leopold II. u. Gustav. III.	260. 367
menſchl. Körper.	—	— — — — —	—
Böhm'scher's Beschreib. ein. Elektr. Maschinen	259. 313	Gibbon's hist. Uebersicht d. röm. Rechts; a. d.	283. 543
3te Fortf.	—	Engl. m. Anmerk. v. Huga.	274. 475
Bouguer Traité de Navigation, p. de la Lande	261. 374	Girtonner's logarithm. Tafeln.	—
3e Ed.	266. 415	Gorani Memoires secr. et crit. des Cours des princ.	—
Brandes d. liebreiche Ehemann; Lp. 3te Aufl.	—	Stats de l'Italie T. I — III. Frankf. u. Leipz.	—
Briefe e. preuss. Augenarztes üb. d. Feldzug d.	271. 458	Uebers. 1 — 3 Th. Colln. Ueb. 1 Th. 275. 481.	276. 489.
Hernog v. Braunschweig 92. 1 — 3 Pack. 2te	— 456	— — — — —	277. 496
Auß.	271. 458	Gronov's Versuch. ein. Beobacht. üb. d. Witterung	—
v. Brocke's Beobacht. v. ein. Blumen 3te Aufl.	271. 458	d. Mark Brandenburg.	261. 373
Brown the Looking Glass. II Ed.	283. 548	Grundätze e. richtigen Politik nach d. Phocion.	258. 361
Burja's Anleit. z. Optik.	—	H.	—
C.		Haberlin's Handbuch d. deutschen Staatsrechts 1 B.	263. 387
Camerer's theolog. krit. Versuche.	264. 397	Handbuch, allgem. jur. prakt., f. Unstudirte. N. A.	268. 421
Campo's Reise v. Braunschweig n. Paris.	260. 301	Hausrechner, d. allerleicht. u. allerzeit fert. 3 Aufl.	266. 414
— — — — —	271. 455	Heidje's Gedanken üb. d. Daeyn Gottes etc.	275. 488
Chronik v. Berlin, 1 — 2 B. 2te Aufl.	271. 455	Heinze's fundamenta Stili cultoris ed. Niclas Ed. N.	266. 414
— — — — —	272. 464	Hermes's Katechismus d. Apothekerkunst.	284. 553
Cicero's lib. de Divinatione ex Rec. Hottingeri.	272. 457	Heym's rufs. Sprachlehre f. Deutsche N. Aufl.	271. 458
Correspondents, the, a Novel. N. Ed.	271. 454	Hesol's Geist d. Philosophie u. Sprache d. alten Welt.	267. 423
Cramer's phys. Briefe.	269. 433	Hochheimer's chem. Farbenlehre 2r Th.	269. 435
Cyrtion's philos. Nachrr. I, IIte Aufl.	271. 466	— — — — —	273. 438
D.		Homo's Grundätze d. Kritik, überf. v. Meinhard	—
Dana; et Maanedskrift 1 B.	269. 356	Ilite A. 1 — 3 B.	254. 318
Dedeind üb. Geisternähe u. Geisterwirkung.	255. 323	Hofner's Jahrbücher d. K.R.Kammergerichts, Jhrj.	—
Dictionaire des arts de Peinture etc. par Watelet	256. 334	83. I, II B.	263. 385
et Leverque T. I — V.	277. 500	Hugo's Institutionen d. heut. röm. Rechts.	279. 513.
Dorſch's philos. Geschichte d. Sprache u. Schrift.	—	— — — — —	280. 521.
E.		— — — — —	281. 539.
Epistolae duae una Georgii altera Adleri.	268. 432	— — — — —	282. 537.
Erklärung, treymüth., e. Deutschen üb. 3 herrsch.	265. 407	— — — — —	—
Mißbräuche.	—	— — — — —	—
Ewas üb. d. Rathsfähigk. bürgerl. Gelehrten in	277. 503	— — — — —	—
d. RSt. Ulm.	—	— — — — —	—
Etwas üb. Verbrechen u. Strafen der d. an d. Franz.	271. 456	— — — — —	—
Grundf. u. Einricht. Antheil nahmen 2te Aufl.	—	— — — — —	—

Jacob's Unterhaltungs- u. Beschr. d. Menschen-
kenntnis 2r Th. 269. 439
X Joseph

<i>Seftais neu überf. u. krit. bearb. v. Krügelius</i>	254, 317	Sammlung auserlef. Abb. üb. d. intereff. Gegen-	256, 331
2 ^{te} Th.		stände d. Chemie; a. d. Lat. v. Hochheimer.	281, 536
<i>d'Igekröm Epitre fur les caufes de l'obfcureté dans</i>	275, 487	<i>Scharnhorst's milit. Taifchenbuch</i> 2te Aufl.	274, 479
l'ancienne Hift. de la Ruffie.		<i>Schediasma de correctione peccatoris per ecclef.</i>	263, 386
<i>Journal of der Kiöbenhavens Univerf. udg. v. Baden</i>	283, 551	<i>indiftin.</i>	284, 587
1 ^{er} Jhrg. 93.		<i>Schmidt's Lehrb. v. gerichtl. Klagen u. Einr. 4te Aufl.</i>	253, 305
<i>Ifocrates Rede an d. Demopikys: d. Sittenlehrer</i>	279, 611	<i>Schmidt's F. F. Preftchrift. an d. guten Völker</i>	
v. Meyer.		<i>Deutschlands</i>	
K.		<i>Schränk's Anfangsgr. d. Bergwerkskunde.</i> 252, 297.	
<i>Katbel's Anleit. z. Religionsunterr. f. Kinder</i> 2te	268, 431	<i>Schreiben an d. Verf. d. Etwas üb. d. Rathsfähigk.</i>	277, 503
Aufl.			268, 432
— d. Glaube d. Chriften. e. Lehrb. 2te Aufl.	— 432	<i>Schulbuch-k. f. Stadt u. Landkinder N. A.</i>	265, 406
<i>Kes Handb. d. prot. d. Kirchenrechts.</i>	264, 393	<i>Scriptores med. et hift. de morbu Gallico, ed Gruner.</i>	264, 395
v. Knigge's Geft. - Per. Claufens 3 Thle. 2te	266, 414	<i>Schridder's Entwurf systemat. Pandecten.</i>	271, 458
Aufl.	268, 425	<i>Smid's Naturg. üb. d. Natur u. Urfach. d. N.</i>	
<i>Koeler d. Republ. Athap.</i>	270, 447	<i>Nationalreichth. a. d. Engl. v. Garne 1^{er} B.</i>	266, 415
<i>Kreftchmann's Quaest. jur. an renunciatione fin-</i>		<i>Spalding's Comment. in 1 Parteif libelli de Keno-</i>	263, 389
phiciter facta bis auf d. led. Anfall etc.	270, 447	<i>phane Depone et Gorgia.</i>	
L.		<i>Späth's Lebensumftände v. ihm felbft befhz.</i>	271, 512
<i>Lally - Töndal's Vertheid. Ludw. d. 3. d. d.</i>	260, 367	<i>Streich's Sammlung all. Auffätze z. Erläut. d. engl.</i>	256, 314
Franz.	269, 439	<i>1^{te} Sprache 4 Thl.</i>	257, 343
<i>Landbibliothek: neue, f. Winterabend 2. 3^{er} B.</i>	256, 330	<i>Stucke's chem. Ueberfuch. ein. niedermitteln. Poffilien.</i>	
<i>Lavoisier's physikal. chem. Schriften; d. d. Franz.</i>	282, 543	<i>Stückel's Sanitatis humanae fchematismus.</i>	
v. Lenz 5 ^{er} B.			
<i>Lauwiz's Verftch üb. d. richterl. Billigkeit.</i>		T.	
<i>Lechewatier d. vermeynte Grabmahl Homers gez.</i>	259, 357	<i>Tafchenbuch, tägl. f. 93. u. 94.</i>	270, 441
v. Fiorillo erläut. v. Heyne.		<i>Thief's Jefus u. d. Vernunft.</i>	271, 486
<i>Linde's 2 Hefd. b. d. Eithuld. Friedr. Willh. II.</i>	253, 311	— <i>Theses theolog. dogm. ad Difcept praepof.</i>	271, 455
zu Danzig.	268, 429	<i>Töpfer's combinator. Analytik u. Theorie d. Di-</i>	233, 545
<i>Leibniz's Schupplatz d. merkwürd. Kriege — d.</i>	260, 367	<i>menfionszeichen;</i>	
1 ^{sten} Jhth. 1 Th.	251, 289	v. <i>Traitteur Landau — kann durch Inundation ein-</i>	273, 472
<i>Ludwig XVI. v. Deutschlands Richterftuhl.</i>		<i>genommen werden.</i>	267, 417
<i>Luzac Obf. in loca Veterum Spr. I — III.</i>	263, 387	<i>Trendelenburg's Chriftomathia Hexaplor.</i>	266, 333
M.		U.	
<i>Moandeklafter Iris 93. I — IV.</i>	277, 501	<i>Ueber Förfttaxirung u. Ausmitt. d. jährk nach-</i>	266, 411
<i>Magazin z. Erfahrungswiffenfchaften, h. v. Moritz</i>	265, 401	<i>halt. Extrags etc.</i>	256, 335
<i>u. Maimon 8^{er} B.</i>	271, 454	<i>Ueber Kants philof. Religionslehre.</i>	271, 440
<i>Magazin, jurift. f. d. deutschen Reichsfstädte, h.</i>	263, 390	— <i>Möhlenburg. Koppelwirthfchaft.</i>	
v. Jäger. 1 — 3 ^{er} B.	271, 452	— <i>d. neuesten Verord. in Anfeh. d. Preßfre-</i>	1283, 558
<i>Alan of Peeling, the, N. Ed.</i>	266, 414	<i>heit in Dänemark.</i>	
<i>Mann; d. v. Gefch. n. Aufl.</i>	266, 409	<i>Ungar's myth. Beylage z. Charakterchild. Jof. II. in</i>	284, 617
<i>Mandi-Glas f. d. Neufranken.</i>	267, 421	<i>v. Archenholz Minajv. 1^{te} u. 2^{te} B.</i>	
<i>Moy's Verft. e. allgem. Einleit. in d. Landungs-</i>		<i>Unterhaltungen, wöchentl. Üb. d. Erde u. ihre</i>	252, 296
wiffenfchaft. I, II Th. 2te Aufl.		<i>Bew. v. Zöllner u. Lange V. Jhrg. 3. 4^{te} Verh. 1.</i>	
<i>Moyer's Encyclop. d. Fortwiffenfchaft 1^{er} Th.</i>	257, 312	— <i>üb. d. Charakteristik d. Menfchh.</i>	
<i>Müller's Compend. Theologiae Symbol Ecclesiae Luth.</i>	268, 400	1 — 3 Jhrg.	
<i>Munnich's Verftch üb. d. Grenzen d. Aufkl. unt.</i>		<i>Von d. Liebe d. Vaterlands 1. 2 Th.</i>	262, 377
d. Römern.		V.	
<i>Murray descriptio. arter. corp. hum; Ed. II.</i>	261, 369	<i>de la Venux les Nuits champêtres N. B.</i>	263, 390
N.	268, 427	<i>Follet's prakt. Geb. gekunde.</i>	286, 661
<i>Nietthammer üb. d. Verftch e. Kritik aller Offen-</i>		<i>Flit's Unterfuch. f. Loure a. d. Naturgefch. 1 Th. N. A.</i>	264, 432
barung.		<i>Völlinger v. d. Grenzen d. Rechts, d. Moral u. d.</i>	254, 319
<i>Notitia numismatum Imper. Roman.</i>	271, 456	<i>Klupheit.</i>	264, 396
P.	254, 316	<i>Vohair's fämml. Schriften XVI — XXVI B.</i>	
<i>Packbuch, Grätzer durch Erfahr. geprüfres 2te Aufl.</i>	285, 565	<i>Von d. Anwendbark-Nutzen u. Schädlichk. d. Kop-</i>	271, 449
<i>Pemateuchus. latine verf. a. Lathio ed. II.</i>		<i>pelwirthlich. in d. M. Brandenburg 2 Preifchr.</i>	
<i>Priviffer's Gedanken üb. d. v. Trendelenburg. vor-</i>		W.	
geftchlag. Syft. d. griech. Spr.		<i>Wald de vite, scriptis et system. myft. Seb. Franci.</i>	266, 415
R.		<i>Weeber's leion. faul. Chemie, f. Handw., n. Aufl.</i>	259, 356
<i>Rajnis perfecta Quadratura Circuli.</i>	274, 480	<i>Wehrs ökonom. Auffätze 2te Aufl.</i>	281, 536
<i>Reichardi initia de crinae chrift. 2 Ed.</i>	260, 366	<i>Wefthaupt üb. d. Selbstkenntnis.</i>	255, 321
<i>Reife nach d. Nordpol.</i>	270, 443	v. <i>Wolf's bemerkk. üb. d. Anwendbark. d. Kop-</i>	271, 449
<i>Religionsthegen. neuen, neuette, Jhrg. 90 — 93.</i>	274, 477	<i>pelwirthlich. in d. Preufs. Staaten.</i>	
<i>Religionstund. evangel. im Herzogth. Sulzbach.</i>	268, 431	<i>Wörterbuch-aesthet nach Watelet u. Levesque, v.</i>	273, 428
v. <i>Rhenen's Journal of a Journey from the Cape</i>	281, 536	<i>Heydenreich 1^{er} B.</i>	258, 345
of good Hope, with notes by Riou.		<i>Wrede's Antilogie d. Realismus u. Idealismus.</i>	271, 452
<i>Ribbeck's 4 Predd. v. Wiedersehen in d. Ewigkeit</i>		W.	
2te Aufl.		<i>Young's Travels dur. the Years 87 — 89. through</i>	266, 413
<i>Riem's entdecktes Geheimnifs d. allgem. vorhand.</i>	261, 375	<i>France 1. 2 Vol. II. Ed.</i>	285, 596
<i>brauchbaften Gährungsmittel.</i>	270, 445	<i>Zöllhofer's Samml. noch ungedruckter Predd.</i>	281, 557
<i>Rintel's Befchreibung v. Göttingen.</i>	271, 456	<i>Zuruf an d. Fürften u. Völker Europa's.</i>	271, 455
<i>R. fenmiller's Beicht. u. Communionb. 3te Aufl.</i>		<i>Zufage d. Confirmanden N. Aufl.</i>	11. Ver-
S.			
<i>Sabbako, e. hift. polit. Verftch.</i>	269, 436		

II. Im August des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

- | | | | |
|--|---------|--|-------------------|
| von Acten-Stücke, wicht., bisher noch ungedruckt, a. d. Rel. Proc. d. Fred. Schulz zu Gieltsdorf | 89, 706 | — philot., h. v. Abicht, 1. B. 2s Hft. | 88, 708 |
| — Albrecht's, Buchh. in Wolfenbüttel, n. Verlagsb. | 90, 716 | — Kiekindiewelts Reisen in alle 4 Welttheile u. in d. Mond | 95, 757 |
| — Almanach f. d. Gesch. d. Menschheit f. d. J. 95. | 89, 705 | — Kinderfreund, neues, h. v. Engelhardt u. Morke, 3s Bäch. | 94, 746 |
| — Anecdotes domestiques of the French Nation, d. Ueb. | 94, 746 | — Kunstbein's Feierabende, 2r B. | 98, 780 |
| — Archiv f. d. neueste Kirchengesch.; h. v. Henke | 95, 755 | — Lettres sur l'Imagination, d. Ueb. | 97, 689 |
| — 3s Quart. | — 756 | — Magazin, deutsches, 94. Mon. Jun. Jul. | 90, 762 |
| — Arnold's Buchh. in Schneeberg, n. Verlagsb. | 91, 726 | — — f. Ingenieur u. Artilleristen, h. v. Hauff, 12r B. | 87, 691 |
| — Barruet's Gesch. d. Verfolg. d. Franz. Geistlichkeit, 1r Th. | 88, 701 | — — f. Religions philot. Exeg. u. Kirchengesch. h. v. Henke, 2. B. 2s St. | 86, 68 |
| — Balfham's Memoirs of the Kings of Gr. Britain of the House of Br. Lunenburg; d. Ueb. v. Voss | 96, 762 | — Manderbach, üb. Leben, Tod u. Unsterblichkeit in Pred. | 87, 691 |
| — Beiträge z. Kenntn. d. Justizverf. u. jur. Literatur in Preuss. St. v. Eisenberg u. Stengel | 88, 704 | — Marburg, akad. Buchh. n. Verlagschriften | 89, 706 |
| — Bell's Treatise on the hydrocele, d. Ueb. | 88, 721 | — Marsh Einleitung v. Michaelis in d. N. T. 1 Th. a. d. Engl. v. Rosenmüller | 87, 694 |
| — Bilderbuch, botan., h. v. Dreyer 1. B. 1s Hft. | 90, 717 | — Merkur, n. deutscher, h. v. Wieland 94. Mon. Jan. u. Jul. | 95, 791 |
| — Bildergalerie, n. f. junge Söhne u. Töchter, 1. Th. | 87, 692 | — Minstrel the, d. Ueb. | 92, 733 |
| — — erzgebirg. N. I. VIII. | 95, 753 | — Mori Praelect. in Jacobi et Petri Epp. — versio et Explicat. Actum Apostol. ed. Dandorf, P. I. II. | 97, 773 |
| — Blumenzeichner f. Damen, 2te Aufl. | 90, 718 | — Museum f. d. sächs. Geschichte; R. v. Weisse, r. B. 1s St. | 88, 704 |
| — Bohn's, Buchh. in Lübeck, n. Verlagsb. | 98, 777 | — Museum, n. schweitzer. 93. XI u. XII. Hft. | 86, 681 |
| — Buchanan's Travels in the western Hebrides d. Ueb. | 94, 748 | — Nachrichten zu Sulzer's allgem. Theorie d. schönen Künste, 3. Bds. 1s St. | 91, 727 |
| — Bücher, neue. | 96, 766 | — Nauker's Buchh. in Berlin, n. Verlagsb. | 63, 741 |
| — Camille Desmoulins Histoire des Brissotins, d. Ueb. | 91, 725 | — Netto's Zeichen - Mahler - u. Stickerbuch | 98, 777 |
| — Cause, the, of the Enormities lately comit by Frenchmen, d. Ueb. | — 727 | — Paine's Unterfuch. üb. wahre u. fabelhafte Theologie; a. d. Engl. überf. | 98, 777 |
| — Christen's Anweis. Holzerspar. Oefen anzuleg. | 98, 778 | — Paulus Memorabilien, 6s St. | 86, 688 |
| — Copin the Rhine, or a Journey from Utrecht to Frankfort; d. Ueb. | 91, 727 | — Pearson's Medaillen, d. Ueb. | 92, 734 |
| — Denkwürdigk. d. ehemal. Nachtwäch. Robert in Zwätzert, 2r Th. | 95, 758 | — de la Perouse's Reisen um d. Welt; d. Ueb. | 93, 743 |
| — Earl's, Obs. on the operation for the Stone; d. Ueb. | 91, 727 | — Pfefferkorn's Katheder - Beleucht. | 98, 779 |
| — Eberhard over het Verloffen d. Koeyen, d. Ueb. | 98, 730 | — Poeltz, können höhere Wesen auf Menschen wirken? | 94, 757 |
| — Ebert's Jahrb. z. belehr. Unterhalt. f. Damen f. d. J. 95. | 90, 718 | — Pöffel's Krieg d. Franken gegen d. verb. Mächte | 93, 741 |
| — Ersch gelehrtes Frankreich | 95, 756 | — Pr. digtentwürfe üb. d. gewöhnl. Evangelia in Sturmischer Manier | 94, 756 |
| — Flora; a. Monatschrift, 94. 7u. 8s Hft. | 94, 745 | — Pict. in 12 Blätter, schlesische, 94. Juny | 96, 761 |
| — Ford's Obs. on the Disease of the Hipjoint, d. v. Sommering | 95, 756 | — Rette Memoirs of Sir Roger Clarendon; d. Ueb. | 91, 727 |
| — Forst - u. Jagdkalender, h. v. Leonhardt auf d. J. 95. | 89, 706 | — R. cheragliteratur | 88, 697. 93. 737. |
| — Frenzel's gerichtl. polizeyl. Arzneywiss. f. alle Stände | 97, 774 | — Religionsbegebenheiten, neueste, 94. 1 - 36 St. | 89, 705 |
| — Gebauer's Buchh. in Halle, n. Verlagsb. | 88, 703 | — Robespierre's Reden | 94, 745 |
| — Genies, d. d. Zeit 94. Jul. 94. 725. Aug. | 94, 745 | — Robinson's Mrs., the Widow or a Picture of modern Times, d. Ueb. | 91, 727. |
| — Geschichte, getreue u. zusammenhäng., d. franz. Revol. 2r Th. | 87, 689 | — Schmidt's Annalen d. Rechte d. Menschen etc. 1s Hft. | 80, 798 |
| — — Frankreichs von Urspp. d. Monaschre bis z. Hinricht. Judw. XVI. | 92, 735 | — Schutz's Ausg. d. Aeschylus, 3. B. | 93, 742 |
| — Gray's Letters dur. the Courte of a Tour through Germany etc. d. Ueb. | 87, 693 | — Semler d. Apostel Joh. Offenbar. J. Chr. | — 743 |
| — Grishammer's, Buchh. in Leipz., n. Verlagsb. | 89, 707 | — Spelanzani's Reif. in beide Sicilien, d. Ueb. | — 744 |
| — Handbuch d. sächs. Jugend z. Kenntn. d. Vaterlandes | 89, 707 | — Taschenbuch f. Kinderwärterinnen | 90, 717 |
| — Heldenberg's Beyträge z. Forstwesen | — 708 | — Ties, d. heil. Bücher d. Christen, überf. u. erklä. 2te Aufl. u. Fortf. | 95, 758 |
| — Heun's vertraute Briefe an alle edelgef. Junglinge; N. Aufl. | 97, 774 | — — christl. Communionbuch f. Aufgeklärte. N. Aufl. | 97, 774 |
| — Hillebrand's; Lehrbuch d. Arithmet. Geometr. u. elem. Trigonometr. 1. Th. | 87, 693 | — Thomas's, Buchh. in Berlin, n. Verlagsb. | 87, 693 |
| — Hunter's Treatise of Midwifery; d. Ueb. | 91, 716 | — Ueb. d. Pair u. sein Verhältniss z. Sylvanus | 86, 688 |
| — Jacobus's, Buchh. in Leipz., n. Verlagsb. | 94, 74 | — Villars Anecdotes de Florence, d. Ueb. | 91, 734 |
| — Jacobi's Taschenbuch f. d. J. 95. | 90, 715 | — Volkmann's Philosophie d. Ehe | 93, 747 |
| | | — Volkmann's Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. | 94, 748 |
| | | — Weyer's Buchh. in Berlin, n. Verlagsb. | 97, 771 |
| | | — Züge a. d. Menschenleben, 2s Bäch. | 96, 766 |
| | | — — | Befer. |

Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

<i>Bordwitz</i> in Halle.	90, 714
<i>o. Baumgarten</i> in Ver.	97, 769
<i>Bortack</i> in Weimar.	90, 732
<i>Bövern</i> in Halle.	90, 713
<i>Brohmer</i> in Jena.	97, 769
<i>Buchrucker</i> in Jena.	91, 721
<i>Buts</i> in Gießen.	97, 772
<i>Charitius</i> in Sorau.	90, 724
<i>Claus</i> in Jena.	97, 769
<i>Cartius</i> in Jena.	91, 721
<i>Geoff</i> in Ansbach.	91, 726
<i>Gründler</i> in Halle.	90, 714
<i>Gutenberger</i> in Heidelberg.	91, 728
<i>Hagner</i> in Leipzig.	91, 721
<i>Hübner</i> in Halle.	90, 713
<i>Kagler</i> in Heidelberg.	91, 726
<i>Kühne</i> in Göttingen.	90, 713
<i>Lauter</i> in Heidelberg.	91, 728
<i>Löder</i> in Jena.	90, 714
<i>Lutz</i> in Heilmstadt.	90, 714
<i>Morgenstern</i> in Halle.	90, 713
<i>Muhrbeck</i> in Göttingen.	91, 721
<i>Müller</i> in Jena.	97, 772
<i>Nöbel</i> in Gießen.	91, 721
<i>Rudolph</i> in Wittenberg.	91, 722
<i>Sattig</i> in Halle.	90, 713
<i>Schewer</i> in Jena.	97, 769
<i>Schmidt</i> in Gießen.	97, 772
<i>Sievers</i> in Heilmstadt.	90, 718
<i>Stegmann</i> in Halle.	90, 713
<i>Vater</i> in Halle.	90, 714

Preisaufgaben u. Preisausschreibungen.

Der deutschen gelehrte Gesellschaft zu Mannheim.	90, 718
--	---------

Todesfälle.

<i>Böhme</i> zu Heidelberg.	91, 724
<i>Bracci</i> zu Florenz.	91, 724
<i>Bürger</i> in Göttingen.	91, 724
<i>Fauhaber</i> in Ulm.	91, 723
<i>Heydewich</i> zu Lehnberg b. Ansbach.	91, 723
<i>Hindorff</i> zu Butzbach b. Gießen.	97, 772
<i>Mayer</i> zu Densauwerd.	92, 729
<i>Mingherelli</i> zu Bologna.	91, 723
<i>Rafschampff</i> zu Heilbronn.	92, 729
<i>Schäfer</i> zu Mainz.	97, 772
<i>Villa</i> zu Mailand.	91, 723

Universitäten Chronik.

<i>Gießen</i> , Palmer's Anticritprogr.	97, 769
<i>Göttingen</i> , Schmidt's Pfingstprogr. Kühne's u.	
<i>Muhrbeck's</i> med. Dissp. u. Promm.	90, 713
<i>Halle</i> , Kroll's philof. Dissp. Stegmann's, Bövern's	
<i>Hübner's</i> , Sattig's, med. Dissp. u. Prom.	
<i>Fator's</i> u. Morgenstern's philof. Dissp. u. Mag.	
<i>Prom. Gründler's</i> jur. Dissp. u. Promm. Bar-	
<i>chowitz's</i> med. Dissp. u. Prom.	90, 713
<i>Heilmstadt</i> , Lutz Mag. Progr. Stiftungsfeier d.	
<i>philolog. pädagog. Instituts.</i>	
<i>Jena</i> , Cartius med. Dissp. u. Prom. Nicolai's	90, 714
<i>Progr. Griesbach's</i> Pfingstprogr. Buchrucker	
<i>med. Dr. Prom. Müller's</i> med. Dissp. u. Prom.	
<i>Nicolai's</i> Progr. 91, 721. Schaurer's med.	
<i>Dissp. u. Prom. n. Nicolai's</i> Progr. Brohmer's	
<i>med. Dissp. u. Prom. Nicolai's</i> Progr. v. Baum-	

<i>garten's</i> philof. Dr. Prom. Claus jur. Dissp.	97, 769
<i>u. Prom.</i>	
<i>Leipzig</i> , Hagner's jur. Dissp. u. Dr. Prom. n.	
<i>Pittmann's</i> Progr. Weber's Reda. Bauer's	
<i>Progr. Röhre's</i> Reda. Gehler's Progr.	91, 721
<i>Wittenberg</i> , Erdmann's Reda. Weber's Progr.	
<i>Hannemann's</i> jur. Dissp. Weber's Pfingstprogr.	
<i>u. Mecklenburg's</i> Gedicht Rudolph. philof. Dissp.	
<i>pro Facult. leg.</i>	91, 721

Vermischte Nachrichten.

<i>Astron's</i> Anfrage an Hn. v. Croll e. chem. Abh. betr.	91, 727
<i>Amsterdam</i> Nachr. d. Manichappay tot. Nut van	
<i>e. Allgemein.</i>	88, 700
<i>Anfrage d. Herausg. d. ALZ. d. Schreiben e.</i>	
<i>Ungen. betr.</i>	91, 728
<i>Anzeige d. Druckfehler in d. Schrift; ub. Theo-</i>	
<i>dices u. Menschenglück.</i>	90, 720
<i>Anzeige d. Schrift: Prolegomena üb. d. Gesetze</i>	
<i>d. Natur, betr.</i>	89, 713
<i>Auction in Braunschweig.</i>	91, 728
<i>— in Danzig.</i>	87, 694
<i>— in Magdeburg.</i>	94, 752
<i>— zu Stralsund in Pommern.</i>	95, 759
<i>— in Wolfenbüttel.</i>	90, 711
<i>Beantwortung e. Anfrage im IB. d. ALZ. d. med.</i>	
<i>Dr. Prom. e. Apothekers betr.</i>	92, 733
<i>Becker's</i> Anzeige d. Reichs-Anzeiger betr.	86, 681
<i>Bemerkk. üb. e. Stelle in IB. d. ALZ. Hn.</i>	
<i>Schubler betr.</i>	92, 733
<i>Bücher ital.</i>	88, 687
<i>Bücher so zu kaufen.</i>	91, 718. 95, 759
<i>Bücher zu verkaufen.</i>	86, 688. 87, 695. 89, 710
<i>91, 728. 94, 750. 96, 766. 97, 776.</i>	93, 782
<i>Bücherpreise, herabgesetzte;</i>	87, 694. 90, 723
<i>94, 751. 95, 760. 96, 768. 97, 775.</i>	93, 781
<i>Büch's Anz. d. hamburg. Handlungs-Akademie betr.</i>	87, 690
<i>Einber's physikal. Anzeige.</i>	92, 735
<i>Eisenach</i> Nachr. v. dort. Schulanstalten.	92, 731
<i>Entdeckungen, neue.</i>	95, 753
<i>Erklärung d. Rec. v. Kott's literar. Magazin f.</i>	
<i>Buchhändler in d. ALZ.</i>	97, 775
<i>Fabri's</i> Nachr. dens. betr.	91, 726
<i>Filangieri's</i> Nachr. dessen Grabschriften zu Cave	
<i>betr.</i>	93, 739
<i>Gesf. lit. Nachr.</i>	92, 738
<i>Heidelberg</i> Nachr. d. Anz. Gerücht v. Contre-	
<i>revol. in Frankr. betr.</i>	95, 754
<i>Jahn's</i> Anz. ein. Unwahrh. in d. 2ten Th. d.	
<i>Durchläge durch Deutschl. betr.</i>	90, 719
<i>Inchriften auf e. gelehrte Werk d. P.S. Clemente.</i>	92, 732
<i>Instrumente zu verkaufen.</i>	90, 719
<i>Kleinmeyer's</i> Erklär. zu e. Nachr. in Gretr	
<i>Journal d. Physik.</i>	96, 760
<i>v. Klein Nachr. d. 4te Aufl. v. An. Tröp. Rudolph</i>	
<i>v. Habsburg. betr.</i>	90, 719
<i>Löder's</i> Anz. d. Druckfehler in An. chir. med.	
<i>Beobachtet.</i>	90, 720
<i>Mayer's</i> Bitte an d. Botanisten.	94, 751
<i>Mineralien zu verkaufen.</i>	98, 781
<i>Pavia</i> lit. Nachr. v. dah.	93, 740
<i>Rosa</i> Nachr. d. ital. Gelehrten betr.	93, 739
<i>Schmiedgen's</i> Anz. d. Druckfehler in dess. Ver-	
<i>such üb. d. Euphonie.</i>	92, 735
<i>Schmidt's</i> Nachr. in Bürgerl. Baumeister betr.	86, 687
<i>Valthusen's</i> Nachr. d. Bremen u. Verdr. Theolog.	
<i>Mag. betr.</i>	98, 779
<i>Vloth's</i> Anz. d. Druckfehler in d. Encyclop. d.	
<i>Leibesübungen.</i>	87, 696
<i>Waldherdt's</i> Nachr. denselb. betr.	97, 772

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. September 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Himburg: *Archiv für die allgemeine Heilkunde*. Herausgeben von D. August Friedrich Hecker, Professor zu Erfurt. — Zweyter Band. 1792. 8. 554 S.

I, **O**riginalaufsätze. *Neue Gedanken über die Benutzung und Lenkung der Lebenskräfte bey der Kur der Krankheiten zur fernern Prüfung mitgetheilt vom Herausgeber*. Ueber die Frage: was ist Lebenskraft, drückt sich der Vf. nicht bestimmt aus: er bringt nur Helmonts und anderer ältern Aerzte Meynungen auf die Bahn. Als Äußerungen der Lebenskraft gibt er mit vielen Neuern an das Zusammenziehungsvermögen des Zellgewebes, die Hallersche Reizbarkeit und die Empfindlichkeit. Diese Äußerungen seyen einfach: zusammengesetzt, aber doch von jener Kraft abhängig. Sey das besondere Vermögen gewisser Theile nur gewisse Verrichtungen zu vollbringen, (*vita propria*); auch gehören hieher die Heilkräfte der Natur und der Bildungstrieb. Wenn nun die Lebenskraft stark sey, so müssen, bey übrigens gleichen Umständen, auch ihre Äußerungen stark seyn, und mit der Stärke einer jeden einzelnen Äußerung müssen auch die übrigen, bey sonst gleichen Umständen, im Verhältniß stehen. Je stärker das Zusammenziehungsvermögen des Zellgewebes sey, desto stärker sey auch jede andere Äußerung der Lebenskraft: eben so verhalte es sich mit der Reizbarkeit und mit der Empfindlichkeit. So bald eine Person schwanger wird, werde ihre Lebenskraft stärker: so bleibe sie in der ganzen Schwangerschaft, sinke aber sogleich mit der Geburt, oder wenigstens gleich nach derselben, um einen merklichen Grad herab. Hieraus erklärt sich der Vf. die (wir glauben nicht immer Statt habende) Erscheinung, daß Schwangere die stärksten und wirksamsten Arzneyen nehmen können, ohne davon Schaden zu leiden, daß auch die heftigsten Mittel oft nicht fähig sind Kinder abzutreiben, und daß drey Quenten, von der Tinctura Thebaica von einer Kindbetterin (aber bey diesen sinken ja die Lebenskräfte um einen beträchtlichen Grad herab!) ertragen würden, ohne daß der Kopf eingenommen würde. — *Fragmente zur Geschichte der allgemeinen Heilkunde und zur Kenntniß und Literatur dieser Wissenschaft vom Herausgeber*. Der Vf. klagt, daß wir noch keine Geschichte der Heilkunde haben: (jetzt ist diesem Mangel abgeholfen, wir haben ja den Anfang der seinigen) er versichert alle Bücher, die etwas über seine Lieblingswissenschaft enthalten gelesen (auch studirt?) zu haben, und gibt hier bey weitem nicht was er zu geben verspricht, A. L. Z. 1794. Dritter Band

was man von dem Mann, der sagt, wir haben noch keine Geschichte der Heilkunde, erwarten sollte. — Alles, was er gibt sind unvollständige, magere, Auszüge aus alten Aerzten und den Aerzten des Mittelalters, verwebt mit zum Theil schiefen, zum Theil falschen Raisonnements. Weil er den Begriff der allgemeinen Heilungswissenschaft nicht festsetzt, so bringt er in seine Geschichte hinein was ihm gut dünkt, und überfiehet die wichtigsten Gegenstände, auf die auch bey den magersten Fragmenten zur Geschichte der allgemeinen Heilungswissenschaft gesehen werden muß. Wenn eine Geschichte der allgemeinen Heilungswissenschaft nützlich seyn soll, so müssen 1) die Grundsätze entwickelt werden, auf welche die Aerzte ihre Heilungsmethoden bauen, 2) diese Heilungsmethoden müssen bestimmt, und zugleich muß gezeigt werden, wie die Aerzte sie anwenden. Aber von diesem allen sagt der Vf. nichts. Er bemerkt nur, daß die Zeichenlehre mehr durch den Hippokrates gewonnen habe, als die allgemeine Therapie. Was Hippokrates für diese gethan habe, betreffe nur die Diät der Kranken und die Lehre von den Purganzen. Nach den Zeiten des Hippokrates sey in einem Zeitpunkt von 400 Jahren für die allgemeine Heilungswissenschaft beynahe gar nichts geschehen, bis auf die Zeiten der Methodiker. (Rec. konnte kaum seinen Augen trauen, da er dieses las. Gerade in diesem Zeitraum, in welchem nach diesen Heckerischen Fragmenten für die allg. Heilungswissenschaft beynahe gar nichts geschehen seyn soll, geschah für diese Wissenschaft außerst viel. Denn in diesen Zeitraum fallen jene Theorien der berühmten Dogmatiker, auf welche ihre ganze allgemeine Heilungswissenschaft gebauet wurde, in eben diesen Zeitraum fällt die Entstehung, und der Flor der empirischen Secte, welche bekanntlich der allgemeinen Heilungswissenschaft die neue und veränderte Gestalt gab. Galenus. Das System dieses Arztes ist dargestellt, als wenn er alles selbst erfunden hätte, und ist mit vielen Unrichtigkeiten verwebt. Wer hat je geglaubt, daß Galenus auf die Lehre des Aristoteles von den vier Elementen gebauet habe? Wer, daß die Lehre von den vier Elementen, von deren vier Eigenschaften und von den vier Säften Eigenthum des Galenischen Systems und von diesem zuerst aufgestellt worden sey? Wo mag endlich der in der Geschichte und Literatur seiner Kunst nur einigermaßen bewanderte Arzt gefunden werden, der sich erdreistete mit Hn. H. zu sagen: *Gewas* Schriften nehmen Folio bände ein, (diese Ausgabe wäre Rec. sehr begn. kennen zu lernen) die recht dazu gemacht zu seyn scheinen, durch grundlose Theorien die auf die langweiligsten Demonstrationen, auf die subtilsten Distinctionen, Cccc

ausgebildet sind, und durch Streitigkeiten und Widerlegung anderer, die ohne allen Zweck weitläufig ausgeführt werden, den Leser zu ermüden und abzuschrecken. Einen solchen abbrechenden Ton hätte der Vf. beym Galen nicht annehmen sollen, dessen große Verdienste in der Physiologie allgemein anerkannt sind, und der in der Pathologie, welche auf Thatsachen sich gründet, und als Praktiker sich Verdienste erworben hat, die ihm auch (etwa den Paracelsus und dessen Affen ausgenommen) seine Feinde nicht abgesprochen haben. Endlich wird aber doch dem guten Galen wieder einiges Verdienst um die allgemeine Heilungswissenschaft zugestanden. Er habe die Lehre von dem indicans, der indicatio und dem indicato erfunden. (Dies war Erfindung weit früherer Dogmatiker, wie der sonst sehr selbstschätzig und für seine Verdienste eingenommene Galen selbst sagt.) Ihm sey die Kuranzeige die wichtigste gewesen, (also nicht den Dogmatikern, die sich eben durch die Kuranzeige von den Empirikern unterschieden?) Von den Nachfolgern des Galenus. Er habe noch im sechzehnten Jahrhundert an Sylvius einen großen Vertheidiger gefunden. (Ist denn dieses eine so wichtige Thatsache? Galen hatte in diesem Jahrhundert Anhänger und Vertheidiger in großer Menge.) Der Vorfolger dieser Fragmente enthält weiter nichts, als Excerpte aus etlichen Annalisten und nachherigen Aerzten. Oft sind nur die Ueberschriften der Kapitel abgeschrieben, zu welchem Zweck sieht Rec. nicht ein, wenn es nicht der war, ohne viele Mühe ein dickes Buch zu machen. Eine neue Kurmethode, Vermehrung der thierischen Wärme, vom Herausgeber. II. Uebersetzungen und Auszüge aus den Werken unserer Vorfahren. Uebersetzt ist *Stahldiff. de aeternitate naturae, Halae. 1696. 4.* Dann folgt ein Verzeichniß kleiner Schriften aus verschiedenen Zeiten, die über einzelne Gegenstände der allgemeinen Heilungswissenschaft geschrieben sind, dormalen nur 153 akademische Schriften, die, wie es scheint, der Vf. besitzt. Rec. stimmt mit Hn. H. ganz überein, daß man die Quellen aus denen man zu studieren hat, kennen müsse: aber freylich sieht er nicht ein, was solche Bruchstücke von Disputationstiteln, wie sie der Vf. geliefert hat, nützen sollen. Solche Verzeichnisse werden erst dann brauchbar, wenn sie in einer gehörigen und notwendigen Ordnung abgefaßt und möglichst vollständig sind. Was er hier nennt, will er in der künftigen Aufzählung der therapia generalis nicht nennen, und in der Folge werden die interessantesten Aufsätze dem Titel nach verzeichnet, liefern, die in den Werken gelehrter Gesellschaften enthalten sind. Wenn er bey diesem Verzeichniß auf die durchaus notwendige Vollständigkeit sieht, und aus den wichtigern Aufsätzen die Quintessenz aushebt, so wird die Ausführung dieses Versprechens keinen Nutzen gewähren. Als Anhang ist eine Preisschrift beygefügt, welcher die Maynzer Akademie zu Erfurt das Accusat zuerkannt hat: *Wie kann man auf eine leichte und nicht allzukostspielige Art den Wundarzt, welcher in unserm Lande unvertrauet ist, einen bessern und zweckmäßigeren Unterricht beybringen?* Die Vorschläge des ungenannten Vf. sind insgesamt gut und ausführbar, das Lehrbuch aber, nach welchem der

junge Wundarzt unterrichtet werden soll, würde doch Rec. nicht in der Manier abfaßen, in welcher der Vf. die zwey Probekapitel von dem Karfunkel und dem Galienleber abgefaßt hat.

Wien, h. Kaiserer: *Andr. Jos. Stiff's*, ausübenden Arztes in Wien, *practische Heilmittellehre*. Zweyter Band. 1792. 557 S. 8.

Diebey Anzeige des 1 Bandes dieses Werks (A. L. Z. 1791. No. 291.) geäußerte günstige Meynung des Rec. von dessen vorzüglichem Werthe, ist auch auf den gegenwärtigen anwendbar. Die Gegenstände sind mit einer genugthuenden Vollständigkeit, unter Vermeidung überflüssiger Weitläufigkeiten, abgehandelt; die Materialien sind meistens aus den besten Quellen geschöpft, mit kritischer Beurtheilung benutzt, und die Fälle, in welchen das Arzneymittel anwendbar ist, so wie dessen Wirkung, gehörig auseinander gesetzt. Auch von der Naturgeschichte der einzelnen Mittel, von deren Kennzeichen, Zusammensetzungen und pharmaceutischen Zubereitungen, ist das nothwendigste beygebracht. Angehende Aerzte werden sich daher dieses Lehrbuchs mit vielem Nutzen bedienen können. — Dieser Band hebt mit der Fortsetzung des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung an, welcher die *abführenden Mittel* begreift. 1. *Gelinde abführ. Mittel*. Aus dem Pflanzenreiche sind am vollständigsten abgehandelt *Cassia*, *Tamarinden*, *Manna*. Was der Vf. bey den *abführenden Salzen*, sowohl von dem großen Nutzen bey gehöriger Anwendung derselben, als von den nachtheiligen Folgen, welche ein zu langer und unzweckmäßiger Gebrauch mit sich führt, sagt, ist sehr wahr. — Rec. hält dafür, daß besonders der Mißbrauch des *Glauberfalzes* eine ergiebige Quelle derjenigen Krankheiten geworden ist, die in der geschwächten Verdauungskraft ihren Grund haben. Diesen Mißbrauch haben vornemlich unsere Salzmischfabriken dadurch eingeleitet, daß sie, um den Absatz des als Nebenproduct gewonnenen Glauberfalzes zu befördern, eigene Ausruher befolgeten, die jenes Salz als ein Universalmittel überall lobpreisen mußten. — S. 92. versteht der Vf. unter *Flammensalmiak* wahrscheinlich das *Nitrum flammans*. — Bey Erwähnung des vormaligen großen Glaubens, an die *saureitigenden Erden* sagt der Vf.: „ich bin sehr geneigt zu glauben, daß es weit besser wäre, wenn eine ähnliche tadelnde Pulvermethode auch noch heute herrschend wäre, statt unserer nunmehrigen so entscheidenden und, gleich der jetzigen Kriegskunst, alles niederstürzenden Kurarten, welche für ungewaschene Hände durchaus nicht taugen, und daher nie von ihnen berührt werden sollten.“ — 2. *Stärker abführende Mittel*; unter denen *Sennesblätter*, *Rhabarber*, *Aloe*, am ausführlichsten abgehandelt sind. Daß die abführende Kraft der ersten vorzüglich in einem schmierig-ätherischen Oele liegen sollte, scheint wohl kaum Grund zu haben. Bey *Aloe* hätte, unter den Praeparaten, noch das an einigen Orten gebräuchliche *Extr. Aloës per acid. vitriol. correct.* angeführt werden können. 3. *Hefig abführ. Mittel*. Von der *Galappe* sey eine der besten Zubereitungen, nach *Achermann*, die *Galappseife*, welche man erhält, indem gleich

gleiche Theile Jalappharz und Span. Seife in Weingeist aufgelöst, und gelinde abgedampft werden. Diese Masse löset sich in Wasser, zumal in lauwarmen, leicht und ohne Trennung auf. — Bey *Scammonium* wird, des berühmten Vergifters Europens, *Ailhand's* Pulver mit gerechtem Unwillen gedacht, und die Sorglosigkeit der Obrigkeit an mehreren Orten, diesem Mordmittel den Eingang zu wehren, gerügt. — Eine, der des ächten Scammon. ähnliche Wirkung leistet der eingedickte Saft der Zaun- und Ackerwinde (*Convolv. Sepium* u. *C. arvens.*) Gut wäre es, wenn mit dergl. einheimischen Mitteln mehrere Versuche angestellt würden. — *Wildaurin*. Auch diese einheimische Pflanze verdiente eine mehrere Aufmerksamkeit der Aerzte. — *Gummigut*. Von dem ächten, von *Guttaefera vera* König: welches ein wirkliches Gummiharz ist, ist das unächte, von *Cambogia Gutta L.*, dadurch zu unterscheiden, daß dieses als ein bloßes Harz, sich in Wasser gar nicht, fast gänzlich aber in Weingeist, auflöst. Zur Vermeidung fernerer Verwechslung solle man, nach *Murray's* Vorschlag, letzteres *Korkagummi* nennen; von Korka, als dem Namen des Baums bey den Angoleesen und Malabaren. Das amerikanische Gummigut von *Hyperic. baccif. L.* kömmt der erstern Sorte näher. — Bey der weisen *Nieswurze* die Vermuthung, daß sie der Heileborus der Alten sey. — *Schwarze Nieswurze*. Warnung für die der ächten meistens untergeschobenen unsichern, theils giftigen, Wurzelarten. Das Extract derselben war des *Paracelsus Daura* oder *Arcanum vegetabile*. — Bey *Koloquinten* führt der Vf. eine merkwürdige Beobachtung der Zufälle an, da ein Mädchen einen Absud von zwey Koloquintenäpfeln in Wein auf einmal genommen hatte. — Der dritte Abschnitt handelt von den *Schweiß treibenden* Mitteln. „Wir haben keine Mittel, — sagt der Vf. sehr richtig, — durch die wir diese Ausführung so zuverlässig zu erregen im Stande wären, als wir etwa ein Erbrechen oder Abführen bewirken können. Der Erfolg ihrer Wirkung hängt fast immer von einem sehr zusammengesetzten Verfahren, und von ihrer genauen Anpassung auf die gegenwärtigen Umstände ab, ohne daß wir auch dadurch noch gesichert sind, immer gewiß zum Zweck zu kommen.“ — *Vierter Abschn.* die *harnreibende* M. unter denen die *Meezwiebel* immer noch den ersten Platz behauptet. Die folgenden Abschnitte, bis zum neunten, begreifen die *Niesmittel*, die *Speichel treibenden*, die *Auswurf befördernden*, die *Monatsfluß befördernden*, und die *Blähung treibenden* Mittel.

ALTENBURG, b. Richter: *Chirurgische Arzneymittel-lehre*, der ersten Klasse, von den ausleerenden Mitteln, erste und zweyte Abtheilung. 1789 und 1790. 110 und 440 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Der ungenannte Verfasser liefert hier den Anfang eines Werkes, das, wenn es mit gleichem Fleisse fortgesetzt wird, für die Leser, die er bey der Ausarbeitung desselben vorzüglich vor den Augen gehabt zu haben scheint, das heißt für junge oder durch gelehrte Kenntnisse nicht hinlänglich ausgebildete Wundärzte, aller-

dings von Nutzen seyn kann; denn er beschreibt die sogenannten chirurgischen Heilmittel nicht nur in Rücksicht auf ihre äußerlichen Eigenschaften und auf ihre allgemeinen Kräfte, sondern er lehrt auch, in einer zwar nicht zierlichen, aber doch verständlichen und den Fähigkeiten seiner Leser angemessenen Schreibart, die Weise, wie sie zu gebrauchen sind, und gibt die Bedingungen an, unter welchen man sich in einzelnen Fällen von ihrer Anwendung Vortheil versprechen kann; er gedenkt überdem des Schadens, den sie, wenn sie nicht mit der gehörigen Vorsicht gebraucht, oder zur Unzeit angewendet werden, nach sich ziehen, und bestärkt zugleich seine Behauptungen mit Erfahrungen, die er theils selbst gemacht, theils aus den Schriften eines Tode, Schmucker, Theden und anderer geschickten Wundärzte entlehnt hat. Er handelt in den beyden Bänden oder Abtheilungen, die wir vor uns haben, von den blutausleerenden Mitteln und von den Arzneyen, welche andere Materien, z. B. wässrige Feuchtigkeiten, den Schleim, die Milch u. s. w. auszuleeren, oder den Abgang der Würmer, Blähungen, Exkremente u. s. w. zu befördern die Kraft besitzen; besonders weitläufig hat er sich bey der Aderlaß und bey den blasenziehenden und rothmachenden Heilmitteln aufgehalten, und die Umstände, welche die Anwendung einer oder der andern dieser Arzneyen erfordern, gut aus einander gesetzt, so daß ein noch nicht geübter und belehrender Wundarzt diese und auch die übrigen Abschnitte von den durch die Nase und den Mund ausleerenden Mitteln, von den Klystiren, vom Einschnitte, vom Säugen, von den Aetzmitteln, von der Ansetzung der Ziehköpfe, von den Stuhlzäpfchen, von den äußerlich auf dem Unterleibe angebrachten ausleerenden Arzneyen u. s. w. mit Nutzen lesen und daraus seine Kenntnisse sehr bereichern wird. Wir wünschen daher, daß der Vf. sein Werk fortsetzen und die übrigen Heilmittel, mit deren Anwendung sich besonders die Wundärzte beschäftigen, eben so sorgfältig, wie die, von welchen in diesen beyden Bänden die Rede ist, beschreiben möge. — Die Anleitung zur Abfassung der Recepte, welche der Vf. beygefügt hat, ist doch fast zu kurz und unvollständig, als daß sich der Wundarzt daraus hinlänglich mit diesem wichtigen und schweren Theile seiner Kunst bekannt machen könnte; auch mangelt es in dieser Anleitung nicht an Fehlern, die zu bedeutenden Irrthümern Gelegenheit geben können und daher einer Berichtigung bedürfen; so z. B. nicht erwähnt, daß ätherische Oele und andere wirksame Flüssigkeiten mit trocknen Ingredienzien gemischt und in Pulvergestalt als Umschläge u. s. w. angewendet werden können, daß manchmal zwey flüssige Materien mit einander verbunden eine dickliche Consistenz annehmen und so zu einer wahren Salbe werden, wie das flüchtige Liniment, das Unguentum de Lithargylo und die sogenannten Nutrita der Alten beweisen u. s. w. Die Dickstoffe, von welchen einige, z. B. der succ. inspis. stramonii, aconiti u. s. w. der Aufmerksamkeit des Wundarztes sehr werth sind, hat der Vf. S. 61. ganz mit Stillschweigen übergangen, und an einem andern Orte, wo er von der Bereitung der Schleime redet,

redet, hat er anzuführen vergessen, daß man auch aus verschiedenen Kräutern und Wurzeln Schleime verfertigen, und diese oft mit Vortheil als erweichende Bähungen u. s. w. benutzen könne. Die Reyspiele von Formeln, welche der Vf. noch hinzugesetzt hat, sind indessen größtentheils gut gewählt und verdienen zur Nachahmung empfohlen zu werden. Uebrigens wünschen wir, daß der Vf. künftig unnütze Wiederholungen, deren wir mehrere in diesen Bänden bemerkt haben, (man vergl. S. 131 mit S. 415, ferner Formel 5 mit 8 und 11 mit 12, denn die letztere ist, wenn man die Bestandtheile der Königsalbe mit den Fettigkeiten, welche in dieser Formel vorgeschrieben sind, vergleicht, von der vorhergehenden fast gar nicht, wenigstens nicht wesentlich unterschieden,) vermeiden, und solche Stellen, wie die aus Trillers Gedichten S. 416, ganz weglassen möge; der Raum, den er dadurch gewinnt, kann zu bessern Anmerkungen benutzt werden.

LEIPZIG. b. Schwickert: *Thesaurus materiae medicae et artis pharmaceuticae quae collegit atque edidit Joann. Christ. Traugott Schlegel, M. et Chir. D. Sec. Princip. de Schönburg consiliar. aulic. et archiatr. — Tomus Primus. c. tab. aen. 1793. 444 S. gr. 8.*

Zur Empfehlung der Sammlungen von kleinen Schriften aus mehrern Fächern der Arzneywissenschaft, die Hr. S. bisher veranstaltet hat, läßt sich allerdings viel sagen. Die Auswahl die er trifft, ist größtentheils gut, und gewöhnlich ist jede Schrift, die er aufnimmt, wenigstens nicht so häufig, daß alle Liebhaber damit versehen werden könnten. Aber noch empfehlungswerther und nützlicher würden seine Sammlungen, und auch diese über die *Materia medica*, seyn, wenn er die vielen, den Raub ohne Nutzen wegnehmenden, Auswüchse an manchen kleinen Schriften, die Vorreden,

in denen gewöhnlich der Verfasser nichts weiter sagt, als daß er eine Disputation schreiben und Doctor werden wolle, die Epilogen, und auch manches was sich zu weilen im Text selbst findet und entbehrt werden kann, wegschneiden, und dadurch sich Raum für mehrere Schriften in einem Band verschaffen würde. Von diesem Gesichtspunct gieng Herr Bergr. Crell bey Rebearbeitung der Hallerschen praktischen Streitschriften aus, und seine Arbeit wurde mit Beyfall und Dank aufgenommen, auf den auch Hr. S. sicher würde rechnen können, wenn er bey seinen Sammlungen eben diese für den Käufer so vortheilhafte Ersparung des Raums nicht aus den Augen setzte. Die Schriften welche übrigens in diesem gut und correct gedruckten ersten Band des *thesaurus materiae medicae* enthalten sind, sind alle gut und brauchbar, nemlich I. Arn. Julians de *resina elastica Cajenensis*. Traj. ad Rh. 1780. II. Guil. Pusey Hayls *diff. quaedam de cantharidum natura et usu complectens*. L. B. 1786. III. Ferd. Dejean *historia, analysis chemica, origo et usus osconomicus Sodas Hispanicae*. L. B. 1773. IV. W. Guil. Mays *observationes de salis ammoniaci praecolore ad febris intermittentes usu*. Francofurt, 1716., ist vielleicht wegen ihrer Seltenheit hier abgedruckt. V. Cuv. P. Thunberg *de medicina Africanorum*. Upsal. 1785. VI. Evard. Jo. Thameffan *a Thussifina de opii usu in sphyllida observatis comprobato*. L. B. 1785. VII. H. Dietr. Reimari *animadvertiones de opii, praecipue in febris, usu*. L. B. 1784. VIII. G. C. R. Cramer *de lichene Islandico*. Erlang. 1780. IX. G. B. J. Dillenius *de lichene pyxidato*. Mogun. 1783. X. C. H. Stalle *de vitriolo albo ejusque usu medico et chirurgico*. Gott. 1787., hier aber vom Vf. verbessert und mit den Beobachtungen der Neuern versehen. XI. Jo. Müller *diff. sist. medicamentorum antimonialium conspectum*. Havn. 1787. XII. Jo. Piv. Xav. Fouché *de solutione reguli et vitri antimonii in diversis vinis*. Vienn. 1767.

KLEINE SCHRIFTEN.

n. b. Hiltcher: *Leopoldi des Zweiten Leben*. Eine Skizze. 1793. 2 B. 8. et man bloß die gewöhnliche Darstellung Lebrons, ohne alle Hindeutung auf die doch einem unbefangenen Beobachter.

van. *Wissensfeld n. Leipzig*, b. Semm. *Salomander und Oudinen*. Zwey- In diesem zweyten Theile setzt der steneen, als Anhang zu den Gesprächen Theile, unter acht Nummern Catalog von Schriften über miraculose auch schon im ersten Theile ungen alten bad. neuer Autoren über, Gelfenster, Dämonen, Kobolde, Bower aus dem Leben des Apollon-

nus von Thyana, Lucians Nachrichten von Elymus, und von der Wiederbelebung tochter Körper und den Gellern nach Korn. Agrippa. Auch hier bleibt der Vf. seiner im ersten Theile beobachteten Methode getreu; er soppt die Wundergläubigen mit einer verstellten Vertheidigung ihres Wahns; aber der Ton, in dem er spricht, die Miene, die seine Rede begleitet, bleibt immer so ernst, daß der Einfältige und Abergläubische in ihnen den Satyr schwerlich gewahr werden dürfte. Ueber Unvollständigkeit wollen wir noch nicht klagen, da das Ende des zweyten Theils noch einen, vielleicht noch mehrere Theile zu verkündigen scheint. Aber seine Collectaneen und dazu gemachten Rationements hatte der Vf. vor dem Druck erst gehörig in Ordnung bringen sollen. So wie sie jetzt da liegen, sind es zerstreute Fragmente, die man erst mühsam zusammen suchen muß, wenn man über einen und denselben Gegenstand ein Ganzes haben will.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. September 1794.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Breitkopf. Buchh.: *Mythologie der nordischen Völker.* 1794. 6 Bog. 8.

Ein Handbuch der nordischen Mythologie für die deutschen Liebhaber und Forscher der allgemeinen vaterländischen Vorzeit war längst ein frommer Wunsch, und ohne Zweifel wird derjenige unsern besten Dank verdienen, der ihn endlich in Erfüllung bringen will. Aber gewiß verlangen und erwarten wir nicht, daß nach den bisherigen Fortschritten in der Aufklärung der nordischen Mythologie uns noch die alten Träume und Irrthümer des vorigen Jahrhunderts der Reihe nach aufgetischt, oder gar ein Mißgeschick von nordischer, celtischer, teutonischer und slavischer Götterlehre vorgelegt werde. Im Gegentheile hat man alles Recht, von einem Manne, der jetzt mit einer nordischen Mythologie hervortreten will, wenn gleich noch keine vollständige, doch eine aus den Quellen selbst geschöpfte Sammlung, kritische Prüfung und Absonderung, und eine systematische Anordnung der Mythen zu fordern. Der Vf. der vor uns liegenden Mythologie, Hr. Neuenhagen (wie er sich nach der Vorrede unterschreibt) scheint an keine dieser Forderungen gedacht zu haben; zum mindesten sind sie nichts weniger als erfüllt. Die eigentlichen Quellen kennt er, wie man deutlich sieht, nur dem Namen nach, von systematischer Anordnung und Kritik der Mythen aber scheint er gar keinen Begriff zu haben, und steht noch überdies in der glücklichen Einbildung, daß in dieser Arbeit keine Vorgänger vorhanden seyn, die er hätte benutzen können; unerachtet alles das, was er sagt, aus seinen Vorgängern, nur nicht aus den besten und bewährtesten, zusammengetragen ist. Es wäre bey weitem zu weitläufig, wenn wir alle Irrthümer und Mängel dieser Mythologie rügen wollten, wobey wir gleich mit seiner Definition einer Fabellehre im 1. §. anfangen müßten; und wir schränken uns daher auf eine möglichst gedrängte Kritik des Ganzen und eine Rüge der auffallendsten Fehler ein.

Gleich in der Einleitung begreift er z. B. unter den nordischen Völkern nicht bloß die Dänen, Norwegen, Schweden und Isländer (in welchem eingeschränkten Sinne jeder Geschichtsforscher den Norden nimmt, wenn von seiner Mythologie die Rede ist) sondern auch die alten Bewohner von Deutschland, Gallien (!!) und Britannien. Man kann sich daher nicht wundern, wenn er auch von den galischen Barden und Druiden handelt; aber wenn er (§. 5.) sagt, daß „vor jeder Schlacht ein „von den Barden verfertigtes und in Musik gesetztes Bar- „diel von dem ganzen Heere sey gesungen worden, wel-
A. L. Z. 1794. Dritter Band.

„ches dazu nach dem Tacte auf die Schilde geschla- „gen habe;“ so hat er seinen Lesern in der That zu viele Leichtgläubigkeit zugemuthet. Die Gedichte der Barden heist er große und wilde Naturen und charakterisirt sie umständlicher so, daß man sieht, er begreift darunter sowohl die galischen als die ihrer Natur nach an Geist und Ton gänzlich von ihnen verschiedenen skandischen Gedichte, wodurch er beweist, daß er keine von beiden aus eigener Ansicht kennt. Noch auffallender aber wird seine Unbekanntschaft mit den Quellen, die er unumgänglich hätte benutzen müssen, in dem Kapitel von den Quellen selbst. Zwar theilt er sie in Haupt- und Nebenquellen ein, und gibt ganz richtig die beiden Edden als Hauptquellen an. Allein außer dem, daß er unter Edda ein *Lehrbuch der nordischen Mythologie* versteht, hat er auch eine so schlechte historische Kenntniß von denselben und ihrem Inhalt, daß er die ältere Edda noch in 3 Theile, *Voluspá*, *Hávamal* und *Runa Capitula* (soll heißen *Capitule*) eintheilt (eine Eintheilung, die man im J. 1794 keinem, nur mittelmäßigen Literator überhaupt, geschweige einem Schriftsteller über die nordische Mythologie verzeihen kann) und von den drei Theilen der jüngern Edda noch den, in frühern und unkritischen Schriftstellern freylich ziemlich allgemeinen Irrthum nachsetzt, daß der zweyte Theil (welche doch die *Kenningar* oder die Sammlung der poetischen Ausdrücke und Benennungen der Götter und Dinge enthält *erzählend*, und der dritte ein *alphabetischer Auszug* der poetischen Redensarten sey, die in den ersten Theilen vorkommen (!), ob es gleich schon seit 16 Jahren hinlänglich bekannt ist, daß dieser Theil die poetischen Grundregeln, Lizenzen (und Fehler) enthält. Von Uebersetzungen aus der älteren Edda kennt Hr. N. (und vermuthlich auch bloß vom Hörensagen) nur die *Voluspá* des Hn. Denis; die weit beträchtlichsten Uebersetzungen der Herren Herder und Gräter aber, aus denen er seine Kenntniß der nordischen Mythologie und Dichtkunst um ein Gutes hätte berichtigen und bereichern können, sind ihm unbekannt geblieben. Die jüngste Uebersetzung der jüngern Edda, die sich in Reßes Ausgabe befindet, gibt er für schwedisch aus. Zu den Nebenquellen rechnet er die Schriften des Ol. Worm; worunter aber auch die *Historia Norvægia* steht, von welcher nicht Worm sondern Torfveson oder Torfsson der Verfasser ist. Helmsdal (!) Verfasser, Rolavins, Ol. Verel., Et. Schadius; Ol. Blagius, Adam, Gramin. Jon. Arngrim. Avonius, Ol. P. 1793. E. mius, Eric. Ol. Loeccen. Ge. Fabric. Phil. Ditt. Mutius, Sul. Caes. und Cornel. Tacitus; d. H. alles was ihm zufälligerweise in die Hände gerathen ist. Nicht zu gedenken, daß man gleich auf den ersten Anblick unter
D d d d

diesem Verzeichnisse gerade die zuverlässigeren Forscher der nordischen Mythologie, Bartholin, Torfaeus und unter den neuern Suhm, Erichsen, Gräter etc. vernimmt, so ist die Anordnung und Wahl der angezogenen Schriftsteller selbst ein Zeichen, wie wenig der Vf. sie zu beurtheilen, und die Materialien zu seiner Arbeit zu sammeln und zu sichten verstand. Auch scheint er keinen Unterschied zwischen *Hilfsmitteln* und *Quellen* zu wissen; sonst würde er die Commentatoren und Mythologen nicht unter die letztern gerechnet haben. Ferner gehören zu den Hauptquellen nicht bloß die Lieder der alten, und die Fabeln der jüngern Edda, sondern der ganze poetische Schatz des alten Nordens; woron ein großer Theil in den sogenannten *Sagen* enthalten ist. Unstreitig ist auch des Saxo *Grammaticus* dänische Geschichte eine Hauptquelle, aus der man aber freylich (vor der Hand) mehr als aus jeder andern *am grano salis* schöpfen muß. Die Ueppigkeit seines Genies und seine Reinheitsucht im Lateinischreiben, welcher er den Vortheil des Geschichtsforschers aufopfert, hat sie sehr getrübt. Möchte doch dieses wichtige Werk bald die Aufmerksamkeit des Magasinischen Instituts auf sich ziehen. Es wäre ein desselben ganz würdiges und sehr verdienstliches Unternehmen, für eine neue kritische und zweckmäßige Ausgabe des Saxo zu sorgen. Klotzens Ausgabe betrifft nur die äußere Kritik nach den Handschriften, zu der innern Kritik aber hat seit dem gelehrten Stephensen niemand mehr die Hand geboten, die zerstreuten Bemerkungen ausgenommen, die sich hie und da in den Schriften des Hn. v. Suhm und anderer nordischer Mythologen und Alterthumsforscher finden. Was müßte die Kenntniß der nordischen Mythologie und Dichtkunst gewinnen, wenn man sich bemühte, den Saxo, so weit die fabelhafte Geschichte oder auch nur so weit die Lieder gehen, d. h. seine ersten acht Bücher so zu bearbeiten, daß die Geschichten durchaus mit den noch vorhandenen Nachrichten in der nordischen Sprache verglichen, nach ihnen geprüft und darans gezeigt würde, ob er diese oder andere Werke vor Augen gehabt, was von seinen Quellen noch vorhanden, was verloren gegangen ist, und ob die seinigen die jetzt bekannten dem Alter nach überwiegen haben? Die Gedichte aber, so viel sich ihrer in der ursprünglichen Form und Sprache auffinden lassen, neben seine poetischen Nachahmungen gestellt, und daraus geurtheilt würde, auf welche Art man noch die übrigen, von welchen die Originale nicht mehr vorhanden sind, nach der Analogie reduciren könnte; ein Unternehmen, freylich, das nur einem gebornen in der alten poetischen Literatur bewanderten und mit eigener Dichterkraft begabten Isländer unsers Bedünkens hinlänglich gelingen dürfte. Wären nur einstweilen für die römischen Götternamen mit Einsicht wieder die Nordischen, und für die lateinische Form der nordischen Namen ihre ursprüngliche wieder von einem isländischen Sprach- und Alterthumskenner hergestellt, wie viel hätte der auswärtige Mytholog schon dadurch gewonnen! Hn. N. kann man allerdings, da er die jüngere Edda nun aus der dritten Hand, die ältere aber, so wie die ganze altnordische poetische Literatur gar nicht, auch nicht einmal die deutschen Uebersetzungen und Nachbildungen

kennt, eine solche kritische Benutzung des Saxo noch weniger zumuthen. Seine Hauptmänner, auf die er sich verlassen hat, scheinen der kurzweilige Sammler Olaus Magnus, und der mehr in römischen, griechischen und hebräischen als nordischen Schriftstellern belesene, mehr gelehrte als kritische Elias Schedius zu seyn. Das zuverlässigere mag er aus Worm, Loceusius und, wo wir nicht irren, aus Mallats *Introduction* haben. Nach seinem unrichtigen Begriffe von nordischer Mythologie theilt er die Götter in 1) *Gottheiten der skandinavischen Völker* und 2) *besondere Nationalgottheiten* ein, unter welchen letztern er a) *germanische*, b) *sächsishe*, c) *vandalische* oder *wendische*, d) *frisische* und *gothische* Götter, und e) *dänische Nationalgottheiten* begreift. Die letzte Rubrik ist besonders auffallend. Wenn er von den skandinavischen Göttern diejenigen ausheben wollte, die in einem Lande entweder vorzüglich oder sonst in keinem verehrt wurden, so mußte er nicht bloß von *dänischen*, sondern auch von *schwedischen*, *norwegischen* und *isländischen* sprechen. Die Angabe dänischer Nationalgottheiten selbst aber ist gänzlich falsch und lächerlich. Es sollen nemlich *Fro!* (den er vorher richtiger *Frey* (*Preyr*) und der nicht die dänische, sondern *schwedische* Nationalgottheit war), *Wagnofd* (ein Kämpfer, kein Gott, noch weniger Nationalgott) *Haldan*, *Hadding*, (zween Könige) und *Ugartiloch* (*Utgardi-Loke*) seyn! Indessen ließen sich diese Unrichtigkeiten und die Irrthümer, welche unter der Rubrik der andern Nationalgötter vorkommen, noch übergehen, wenn Hr. N. nur in der Hauptsache, d. h. in der Abhandlung der skandinavischen, oder im eigentlichen Verstande nordischen Götter mehr gedacht und befriedigend zu Werke gegangen wäre. So aber macht er nicht einmal einen Unterschied zwischen den größern und geringern Gottheiten (*dei majorum et minorum gentium*) und sondert nur nach einem dunkeln Gefühle die Dämonen und Halbgötter unter dem Titel *anderer mythologischer Wesen* von den Asen, und den willkürlich, auch zum Theile unrichtig verzeichneten Göttinnen ab. Zu den Asen rechnet er 13, es sind aber nur zwölf, denn *Njord* gehört, wie in den Gedichten der Edda deutlich genug angezeigt wird, nicht dazu. Zu erwarten ist es auch, daß sobald man die Götter nach dem Titel der Asen eintheilt, und auf den Unterschied der spätern und frühern Mythologie (der in keiner so auffallend als in dieser ist) keine Rücksicht nimmt, auch die Göttinnen nach diesem Titel ihren Rang erhalten, und die vierzehn Asiatinnen (*Afynius*) zuerst gestellt werden müssen. Hier aber fehlt die Göttin *Laga*, *Helu*, *Hertha*, die *Walkyren* und *Nornen* hingegen stehen am unrechten Orte, so wie eine Göttin *Thisa*, bloß in dem Kopfe unkritischer, bequemer oder in der alten Sprache nicht bewandelter Mythologen existirt hat. So wäre auch der Vf. nicht in Verlegenheit gekommen, wo er *Sonne* und *Mond* und die andern mythologischen Wesen unterbringen sollte, wenn ihm die schon von Hn. Gräter gemachte Absonderung der physischen Gottheiten von den mythischen, und seine Eintheilung der letztern in Gottheiten vom *ersten*, *zweiten* und *dritten* Range bekannt gewesen wären: (S. Dräger I. S. 59 u. f. worauf wir auch wegen der Richtigkeit und Voll-

Vollständigkeit der von Hn. N. angeführten andern mythol. Wesen verweisen.) Das vierte, fünfte und sechste Stück, vor deren Abfassung Hr. N. das 4. Buch der Abhandlung des Hn. v. Suhm *om Odin* unumgänglich hätte lesen müssen, handelt von der Religion und dem Gottesdienste der Norden, wozu noch ein Anhang von den *altsächsischen* (warum denn nicht auch *skandinavischen* u. s. w.?) Namen der Monate kommt, dessen Zweck und Nutzen wir hier nicht absehen können. Den Beschluß machen einige unerhebliche Gedanken über den Werth und den Gebrauch der nordischen Mythologie. Wollten wir uns nun auch auf die Kritik jeder einzelnen Göttercharaktere, die natürlich niemals aus der ersten Quelle geschöpft und daher größtentheils schief, unbestimmt und dürftig sind, einlassen, so würde unsere Recension zu einem Buch anwachsen. Wer die altnordischen Namen *Asbjörn*; *Asgautur*, *Asgeir* u. s. w. für altsächsisch halt, die irische Benennung der Harfe, *Telyn*, *Bragu's* Harfe beylegt, und die Göttin *Gna* mit *Goe*, der Tochter des Königs *Thorri* verwechselt, der hat noch viele Belehrung nöthig.

MENNINGEN, b. Seyler: *Pforzheims kleine Chronik*. Ein Beytrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten. Von *Siegmund Friedrich Gehres*. 1792. 198 S. 8. (16' gr.)

Was der Vf. in dem Vorberichte sagt: „die alten Römer in der besten Zeit ihres Freystaats hatten keine Romane, aber Chroniken, drinne (in welchen) die unsterblichen Thaten ihres großen Volks von jedem Bürger der Reihe nach gelesen werden könnten: eben so unsre alten Deutschen lasen nichts lieber — und was sollte auch im Grunde für jeden interessanter seyn, als die auch noch so einfach abgefaßte Erzählung von den Geschichten ihres Vaterlandes, oder ihrer Vaterstadt?“ ist in gewisser Einschränkung wahr, und verdiente die Anwendung, die der Vf. zur weitem Belehrung seiner Mitbürger von der Geschichte seiner Vaterstadt macht. Die Behandlung und Ausführung seiner aus Patriotismus gefaßten Idee ist sowohl für den Geschmack und die Unterhaltung des Lesers, als für den kleinen Umfang und Gehalt der sich ihm darbietenden Thatfachen gut angelegt. Er hebt die wichtigsten Perioden und Ereignisse aus dem kleinen Bezirk der Stadtgeschichte aus, und macht damit seine Mitbürger mit dem Werden und Aufkommen ihres vaterländischen Grundes und Bodens sowohl als ihrer Vorfahren, und mit den wichtigsten Schicksalen derselben bekannt. Nach des Vf. Meynung kann Pforzheim unter dem Kais. Valentinian gegründet worden seyn. Die älteste Urkunde, in welcher ein Schultheis von Pforzheim namentlich vorkommt, ist von 1245. In eben diesem Jahrhundert gehörte die Stadt Pforzheim auch schon dem Hause Baden. Eine merkwürdige Urkunde von 1256, also 12 Jahre vor dem Sturz des Hohenstaufischen Hauses, mit dem angehängten Stadtsiegel, welches auch das Siegel der Markgrafen von Baden ist, beweiset es. Durch Markgr. Rudolph, Hermanns siebenten Sohn, welcher Pforzheim in der Theilung zum Loose erhielt und in einer Urkunde des Kaisers Rudolphs von 1335

Herr von Pforzheim heisst, wurde es eine Residenz. Auch Markgraf Ernst und sein Sohn Karl II. behielten Pforzheim zur Residenz, führten auch den Titel Markgraf von Baden-Pforzheim, aber der letzte verlegte die Residenz nach Durlach und von dieser Zeit an die veränderte Titulatur. Die unglückliche Schlacht unsern Seckenheim in dem Kriege zwischen Dietrich von Ysenburg und Adolph von Nassau, den beiden Bewerbern um das Erzstift Mainz, machte die Stadt Pforzheim zu einem pfälzischen Lehen. Der Markgraf Karl, der für Adolph kämpfte, wurde von Pfalzgraf Heinrich, dem Bundesgenossen Dietrichs, gefangen genommen und nur unter der Zusage eines Lösegelds von 100000 fl. und einer so bedingten Abtretung der Stadt Pforzheim, als eines pfälz. Lehens, dafs es nur durch die Bezahlung von 40000 fl. wieder aufgesagt werden könnte, wieder in Freyheit gesetzt. Erbt der jetzige Markgraf kaufte die pfälzische Lehnverbindlichkeit mit 60000 fl. ab. Eine 1501 zu Pforzheim herrschende Pest veranlafste die noch dafelbst existirende Todengesellschaft, aus deren Fond die armen Kranken versorgt und, wenn sie sterben, zur Erde beisetzt werden. Die Stiftungen für Studierende in Pforzheim betragen zusammen ein Kapital von 13000 fl. Der große Reuchlin, dessen Leben und Charakter der Vf. nach der Zeichnung Schubarths mit vieler Wärme beschreibt, steht an der Spitze der dort gebornen Gelehrten. Johann Schwebel, zuletzt Superintend. zu Zweibrücken, Caspar Glaser, dessen Nachfolger, Barthol. Westheimer, der Reformator der Grafschaft Mompelgard, alle Zeitgenossen und thätige Werkzeuge der Reformation, waren zu Pforzheim geboren und erzogen. Der Uebertritt des Markgr. Ernst Friedrichs zur reformirten Religion und seine über das ganze Land verbreitete gewalthätige Bekehrungsfucht zündete die gefährlichsten Händel unter der Bürgerschaft zu Pforzheim an, deren gänzlicher Ausbruch nur durch den schnellen Tod des mit den Waffen in der Hand anrückenden Markgrafen verhindert wurde. Die Erzählung von dem Heldenmorde in der Schlacht bey Wimpfen für den Schutz ihres Fürsten und die Rettung des ganzen deutschen Vaterlandes mit Tapferkeit gefallenen 400 Pforzheimer, welcher noch 1788 dem 29. Jan. auf höchsten Befehl von Pössel in einer Rede gefeyert wurde, ist voll Wärme und Patriotismus. Der dreyszigjährige Krieg setzte die Pforzheimer bald den Kaiserlichen, bald den schwedischen Völkern zur Beute aus. Eine schöne kindliche Handlung aus dieser Zeit erzählt der Vf. S. 131. „der damalige Amtskeller zu Pforzheim, Caspar Maler, wollte seine von Alter kraftlose Mutter gegen die Grausamkeit der Feinde an einem dritten Ort in Schutz bringen. Er setzte sie auf einen Karren und zog sie aus Mangel an Pferden selbst mit seinen Geschwistern bis an den Rhein, ward hier sogar aus Noth und Kindesliebe Schiffsmann und brachte sie in einem Nachen nach Landau.“ Das Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus zu Pforzheim wurde 1714 zu bauen angefangen und 1718 sogleich mit 60 Waisen eröffnet. Im folgenden Jahre hatte das Haus schon 200 Pfleglinge, welche der jetzige Herr Markgraf auf das Land vertheilt und das Gebäude, nachdem das Zucht-

haus von demselben getrennt worden, den Manufacturen eingegeben hat. Die Stadt selbst ist der Stapelort für einen großen Theil der Gieße und Thäler des Schwarzwaldes bis an den Bodensee. Die von Carl Friedrich begünstigte Tobacksmann hat den Wohlstand derselben sehr erhöht. Sie faßt über 6000 Seelen in sich und hat sowohl in dem Feldbau als in dem Kunstfleiß der Einwohner ergiebige Nahrungsquellen. Gemeine Gewerkschaften sind starker besetzt, als es ein richtiges Verhältniß zur Größe des Orts zu erlauben scheint. Ausser den guten Roth- und Weissgerberereyen hat die Stadt 40 Fleischer, 30 Beckermeister, 23 Schuhmacher, welche jährlich für mehr als 66000 fl. Waare debüiren. Sehr wichtig ist der Holzhandel mit Holland, welcher durch große Societäten im Badischen und Württembergischen geführt wird, und eben so erheblich der Bauholz- und Sägewarenhandel; der den größten Theil der am Neckar und Rhein bis Worms gelegenen Städte versieht. Die Tach-, Zeug- und Strumpf-Fabrik gehöret erst dem Fürstern nebst dem Walfenhaufe allein zu, kam aber nachher in Privathände und wird jetzt immer wichtiger. Sie verarbeitet: spanische, italienische, macedonische, wallachische, ungarische, böhmische und Landwolle, fertigt feine, mittlere und ordinäre Tücher, Zeuge, Elanell, Strümpfe, besitzt eine gute Färberey, eine eigene Walke und hat starken Verschleiß. In den 8 zu Pforzheim bestehenden Goldarbeiterwerkstätten werden nach einer genauen Berechnung in mittelmäßigen Jahren für 786000 fl. Gold verarbeitet. Für Arbeitslohn und andre Nebengeschäfte werden jährlich über 131200 fl. bezahlt, welche in Pforzheim bleiben. Die Entrepreneurs halten Messen in Frankfurt, Leipzig, Straßburg und Paris, und es wird kein andres Gold, als bey massiven Waaren zu 18, und bey geringen zu 14 Karat verarbeitet, und ein fürstl. Controllleur wacht mit der genauesten Aufmerksamkeit und Richtigkeit auf diesen Gehalt. Die dortigen Schmelz- und Eisenhütten arbeiten mit 5 großen und 2 Kleinhämmern unaufhörlich fort. Die Leinwandbleiche, so sehr sie durch die Sperte und ihre Nebenbuhlerinnen leidet, macht doch jährlich über 100000 Ellen Leinwand weisse.

Nun aber auch, nachdem wir es unsern Lesern aus dem Vf. gegebenen Nachrichten gegeben, die Chronik auch einer mittelmäßigen und Unterhaltung des Publici, ein Wort an den Vf. selbst, die Bearbeitung der aus dem n. Thatsachen hat unsern Beyfall. Sprache und der Vortrag des Vf. den, daß er aus Patriotismus die Begebenheiten seiner Vaterstadt mit Würde zu behandeln, und dann und wann von Begeisterung hingerissen sich eben so stark auszudrücken sucht,

als er fühlt und denkt. Aber er muß sich in der Begeisterung nicht bis in die Sphäre des Dichters hinstrecken lassen, nicht aus Sacht, seinen Darstellungen Würde und Schwung mitzubüllen, in das Gefühls, das Uebertriebene und das Unschickliche fallen. Wir wollen nur einige Stellen ausheben: „Nun gings,“ sagt der Vf. S. 129. in der Periode des dreißigjährigen Kriegs, „wenn an einem schwülen langen Sommertage der ganze Himmel, so weit der Blick trägt, mit Wolken überzogen ist, die immer finstrier und finstrier werden, das Getöse der Winde sich erhebt und der Staub sich in hohen Kreisen wirbelt und der Donner kracht und die und da und dort der Blitzstrahl niederschmettert — so war Pforzheim bald den ergrimmten Kaiserlichen, bald den Schweden zur Beute. — Außerordentlich große Seelen, himmlisch schöne Körper formen, heißt es in dem Vorberichte, alles, was das gewöhnliche Menschheitsmaas überschreitet, ist gar äußerst selten, ist ein Komet, der nur nach Jahrhunderten wiederkehrt. Darum sind auch Geschichtsbücher in gewissen Perioden der zum Einschlafn als zum Unterhalt gemacht.“ Weiß hier Einverständniß und Zusammenhang zwischen Vor- und Nachsatz? wenn der letzte eben so tief sinkt, als sich der erste erhebt? Es würden dem Vf. manche Charaktere, manche Darstellungen seiner Empfindungen besser gelungen seyn, wenn er nicht aus ängstlichem Streben, erhaben zu seyn, den Punkt, den er bemerkbar machen wollte, am Ende ganz aus dem Auge verloren hätte. Wir wollen nur noch seine Schilderung von Wallenstein S. 117. hersetzen: „Ihm selbst (Ferdinand II.), war ein Feldherr, Albrecht von Wallenstein, eben so groß, als einzig, den nur das Niedergewohnte, Niederklaube, Ungeheures reizte; wahnsinnig begünstigt vom Glück, weil er jeder Tugend trotzte; wenn der Ewig im Himmel einer Welt zürnt und seinen Grimm wie eine Sturmwolke über sie herwälzen will, das unübersehbare Werkzeug in seiner Hand; bey dem die Tugend nur der Schatten war, um das Laster desto glühender ins Licht vorzudrücken; der alles Unermessliche wolke, weil ers konnte, und konnte, weil er wollte, der vom Staube der Niedrigkeit zur höchsten Staffel der Ehre, wie in eine Entzückung, emporgerissen, droben stand ohne Stützen, ohne Wanken, als stünd er ein Jahrtausend da, mit dem Uebergewichte seines Geistes unerträglich drückend auf Freund und Feind; ein Blitzstrahl in seiner Faust, ahn dessen Masse zu groß und zu unbändig war, um nach vorgezeichneten Linien zu treffen, der hier und da und dort niederschlug und zuletzt, wie alles lag, gegen seinen Herrn zuckt.“ Es ist viel Wahrheit im ganzen Gemahle, aber keine Haltung in den einzelnen Zügen und im Ausdruck derselben. Eben dieses haben wir gegen die vielen vom Vf. eingestreuten Poesien zu erinnern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1794.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER u. OSNABRÜCK, b. Ritscher: *Beobachtungen, Zweifel und Fragen die Mineralogie überhaupt und insbesondere ein natürliches Mineralsystem betreffend. Erster Versuch. Die ölichten Körper des Mineralreichs, von Franz Freyherrn von Beroltingen Domherrn zu Hildesheim. Zweyte durchaus vermehrte Auflage* 457 S. in 8.

Diese Schrift ist schon von der ersten Ausgabe vom J. 1778. her auf der vortheilhaftesten Seite bekannt; da sich nun der würdige Vf. alle Mühe gegeben hat, dieser neuen Auflage einen größern Grad von Vollständigkeit zu geben, und er daher alle neuern Beobachtungen und Entdeckungen, die nur irgend einen Bezug auf den Gegenstand dieser Schrift hatten, mit vieler Sorgfalt gesammelt, und mit Scharfsinn benutzt hat; so ist leicht zu erachten, daß das Ganze dadurch ungemein viel gewonnen mußte, und wir müssen daher bekennen, daß wir diesem Werke einen großen Vorzug vor seinen übrigen Schriften einräumen.

Bekanntlich leitet der Vf. den Ursprung der ölichten Körper des Mineralreichs von dem Pflanzenreiche ab; er fängt daher damit an, daß er zeigt, wie sich bey der Zerstörung der Pflanzen die Theile derselben in Erde auflösen, und wie diese Erde zur Moorerde wird, aus welcher sich durch die Faulpils ohne einen fremden Zusatz das empyreumatische Oel nach und nach entwickelt. Der Vf. beweist dies durch einen, zwar einfachen, aber nichts desto weniger sehr lehrreichen und überzeugenden, Versuch mit Lucerne (*Medicago sativa* L.), geht alsdenn auf die verschiedenen Entstehungsarten des Torfs aus der Moorerde über; und nimmt folgende Fälle dabey an.

a. Daß der Torf aus den Pflanzen entstehe, welche an dem Orte gewachsen und wieder zerstört worden sind, wo man gegenwärtig den Torf findet; dies ist bey den Torfmooren der Fall, die in der Höhe von Gebirgen vorkommen, wie z. B. auf den hohen Schweizer Alpen, auf dem Brocken in Niedersachsen, auf dem Ramberge im Würzburgischen und auf andern hohen Gebirgen.

b. Daß der Torf aus nach und nach zusammen geschwammter Moorerde entstehe. Der Vf. äußert sich über diese Entstehungsart S. 22. mit folgenden Worten: „Die Moorerden oder die Torfarten sind nicht allezeit an den Orten, wo man sie findet, oder wenigstens nicht immer von den daselbst wachsenden Pflanzen erzeugt, sondern diejenigen Moor- und Torfarten, die sich in niedrigen, eingeschlossenen Gegenden befinden, sind gemeinlich und größtentheils durch die zusammenfließenden Wasser dahin gebracht worden. Man darf nur die Thäler, in denen sich dergleichen Torf befindet, mit aufmerkamen Augen betrachten um auf diesen Gedanken zu verfallen.“ Doch hat auch dieses seine Ausnahmen.

c. Daß der Torf auch großen Ueberschwemmungen von Flüssen und Seen, oder dem Austreten und Zurückweichen des Moores zuweilen sein Daseyn zu danken habe. Der Vf. rechnet hier vorzüglich den holländischen Torf, und erklärt sich aus dieser seiner Entstehungsart, warum in den holländischen Torfmooren der unreinere und schlechtere Torf unten, der bessere aber oben auf liegt; welches den gewöhnlichen Erfahrungen in den Torfgruben gerade entgegengesetzt ist. Wenn man bedenkt, daß bey Ueberschwemmungen, die in dem Wasser schwimmenden Theile, sich nach dem Gesetze der Schwere, haben zu Boden setzen können, so ist diese Erscheinung leicht zu erklären.

Der Vf. räumt übrigens ein, daß sehr oft die angezeigten Entstehungsarten des Torfs mit einander verbunden seyen, und daß, wo einmal der Grund zu einem Torfmoor auf irgend eine Art angelegt sey, der zuerst angezeigte Fall der Entstehungsart statt habe; indem sich sodann durch die, auf und in dem Torf wachsenden Pflanzen, vorzüglich durch ihre häufigen und zafrigten Wurzeln, die Masse des Torfs vermehre. Hieraus läßt sich auch leicht das Nachwachsen des Torfs erklären. Die Verschiedenheit des Torfs, sowohl in Rücksicht seiner chemischen Bestandtheile, als auch in Rücksicht seiner Arten und ihres Verhältnisses, in welchem sie in der Natur bloß auf die verschiedene

Der Vf. setzt dies alles sehr verdient daher von jedem, den Gegenstand hat, selbst eigentlich macht er S. 23 die B von ihm so häufig bereiften. V kanntlich auch vorzüglich theils beträchtliche Torfmo zu, selbst auf abschüssig li habe. Um nun diese Erscl er-folgende zwey Fragen: stere im Verfolge dieses Werks als erwiesen anzunehmen scheint; die es aber doch ganz gewiß nicht ist. Er sagt nemlich S. 24.: „Erstlich bemerke ich, daß der Regen, besonders die Gewitterregen, auf die ertöschenen und aus Lava oder Basalt bestehenden Bergen weit häufiger als auf andern Gebirgen, selbst von gro sserer

serer Höhe, geschweige in dem Thale oder Ebenen seyn. Der Regen strömt auf diesen Vulkanen mit solcher Gewalt herab, daß er alles durchdringliche z. B. die Bekleidung des Menschen, gleichsam in einem Augenblicke durchdringt. Sollten etwa die glasartigen Laven und Basalte das Regenwasser elektrisch anziehen? Zweytens ist die Dammerde dieser auch abschüssigen Gebirge immer mehr oder minder, selbst bey anhaltender Trockeneiß. Ziehen vielleicht die schwammigten Laven so viel Wasser in sich, und behalten selbiges wie ein Schwamm lange Zeit in sich? woraus denn leicht die Feuchtigkeit der Dammerde zu begreifen, und die Entstehung der Torfmoore auf solchen Gebirgen daraus herzuleiten wäre?"

Nachdem nun der Vf. seine Theorie von der Entstehung des Torfs auf eine äußerst sehrreiche und überzeugende Art vorgetragen hat, so fängt er S. 61 an, den Einwürfen zu begegnen, welche seiner Theorie gemacht werden können, und sucht sowohl hier, als in andern Stellen zu beweisen, daß das Bergöl ursprünglich aus dem Pflanzenreiche abstamme, welcher Meynung auch wir aus voller Ueberzeugung beitreten. Gelegentlich äußert der Vf. auch seine Meynung über die Entstehung einiger merkwürdigen Erscheinungen, die gewöhnlich in den Torfgruben vorkommen. Erstens sucht er die Entstehung des sogenannten natürlichen Berlinerblaus oder der blauen Eisenerde zu erklären, welche man gewöhnlich in den Torfmooren antrifft; er macht es nemlich sehr wahrscheinlich, daß diese blaue Eisenerde ein Niederschlag des in dem Torf enthaltenen gewissen Eisens ist, das mit Phosphorsäure und flüchtigem Alkali verbunden ist, welche beide letztere Phosphate aus dem Thierreich abstammen. Zweytens sucht er die Entstehung der kleinen Hügel, welche so häufig auf den Torfmooren zu sehen sind, auf eine äußerst schöne und sinnreiche Art dadurch zu erklären, indem er zeigt, daß die durch faule Gährung des Torfs entwickelte brennbare Luft, indem sie sich einen Ausweg zu machen sucht, solche Hügel aufwirft; er führt mehrere Beobachtungen an, daß auf solchen Moorplätzen im Sommer häufige Irrwische entstehen, und daß er selbst — indem er auf sie gepaßt, an mehr als 30 Orten, nach Verschwindung der Irrwische solche frisch aufgeworfene Hügel wahrgenommen habe. Der Vf. widerlegt daher S. 86 auf eine sehr überzeugende Art den Hn. Berggrath Voigt und dessen Recensenten in der *Opus. A. L. Z.*, welche diese kleine Hügel für Trübe von Rüben halten.

Den Torf betrachtet der Vf. demnach als den Verbindungskörper des Pflanzen- und Mineralreichs, und von ihm geht er auf die Steinkohlen über, weil, wie er durch Erfahrungen beweist, die Staubeerde in Moorerde, diese nach und nach in Pechtorf, und endlich dieser in Steinkohlen unter günstigen Umständen umgewandelt wird. S. 90. sagt er: „Es scheint mir, dieser Uebergang sehr natürlich zu seyn, wenn ich die Entstehungsart des Pechtorfs betrachte, wenn ich die Erscheinungen, die bey den Steinkohlegruben vorkommen, beden-

ke, so werde ich gleichsam mit Gewalt auf den Gedanken gerissen, daß die Steinkohlen ebenfalls theils aus dem Pflanzenreiche herkommen, und daß sie ursprünglich nichts anders, als durch besondere Vorfälle, vorzüglich durch Ueberschwemmungen, mit verschiedenen, oft häufigen Erdlagen zugedecte, zuweilen Dammerde, zuweilen Bäume, am gemeinsten aber überschwemmte und mit Erdreich bedeckte, Torfmoore seyn, die durch die Arbeiten der Natur endlich in Steinkohlen umgeformt worden sind.“ Der Vf. unterstützt diese seine Theorie von der Entstehung der Steinkohlen mit sehr schönen und überzeugenden Gründen und Erfahrungen. Rec. hat sich auch durch mannichfaltige Erfahrungen, die er an verschiedenen Orten über diesen Gegenstand gesammelt hat, von dem großen Grad der Wahrscheinlichkeit dieser Theorie vollkommen überzeugt, und er hat nur eine Erfahrung gemacht, die er sich nicht ganz zu erklären weiß; er traf nemlich in Oberschwaben in der Gegend von Balingen in dem Herzogthum Württemberg ein sehr schwaches Pechkohlenflöz an, das nur einen, öfters nur einen halben Zoll, und sehr selten über zwey Zoll mächtig ist. Diese Steinkohlen sind in jener Gegend unter dem Namen *Gagat* bekannt, und haben zum Theil noch eine sehr deutliche Holztextur auf dem Bruche. Wenn man nun die Holztextur und die geringe Mächtigkeit des Flötzes betrachtet, so hält es etwas schwer, sich die Entstehung dieser Steinkohlen oder dieses *Gagats* zu erklären.

S. 102. widerlegt der Vf. den verstorbenen *Ferber*, der bekanntlich in seinen *Beiträgen zur Mineralgeschichte von Böhmen* behauptet, daß das Wilkische Steinkohlenwerk im Pilsner Kreise in einem uranfänglichen Gebirge vorkomme, und daß die Steinkohlen ein mit Erzharz durchdrungener Thonschiefer seyen. Hr. *Lindacker* hat in dem ersten Bande der *Sammlung physikalischer Ansätze*, besonders die *Naturgeschichte Böhmens* betreffend, *Ferbets* Irrthum dargethan, und Rec. pflichtet um so mehr mit voller Ueberzeugung dem Hn. *Lindacker* bey, indem er schon vor einigen Jahren das Gegentheil von *Ferbets* Behauptung durch eigene Beobachtungen gefunden hat. Ueberhaupt aber ist es bekannt, daß der verstorbene *Ferber* sehr oft in seinen Schriften nur die Beobachtungen und Aeußerungen anderer aufgenommen hat; der Vf. scheint ihm daher zu viele Ehre zu erweisen, wenn er ihn in dieser Schrift bey mehreren Behauptungen als einen sichern Gewährsmann anführt. Gelegentlich sucht der Vf. auch hier zu beweisen, daß die Gegend, in welcher die Pfälzischen und Zweybrückischen Quecksilbererze vorkommen, ein Flözgebirge, und zwar ein durch unterirdisches Feuer zerrüttetes Flözgebirge sey, und daß sowohl der Zinnober als das, in diesen Gebirgen vorkommende Erdpech durch Sublimation entstanden sey. Rec. bekent, daß ihm die bisherigen Erfahrungen, die der Vf. sowohl hier als in seinen andern Schriften zum Beweise der Sublimation des Zinnobers anführt, noch kein Genüge leisten, und daß die Vulkanität jener Gegend nichts weniger als erwiesen ist.

Nachdem nun der Vf. durch manche schöne Beobachtungen und Erfahrungen die Entstehung der Steinkohlen aus überflutheten Torfmooren oder Bäumen und andern Pflanzenstoffen, sehr wahrscheinlich gemacht hat, so geht er auf diejenigen Steinkohlenflötze über, welche nach seiner Meynung, auf Vulkanen vorkommen, bey welchen keine Spur von Ueberschwemmung statt habe. Dahin rechnet er besonders die Steinkohlenflötze auf dem Meißner bey Allendorf und diejenigen, welche auf dem Weissenstein bey Cassel vorkommen. Sehr sinnreich erklärt er die Entstehung dieser Kohlenflötze zu Gunsten des Vulkanischen Ursprungs des Basalts. Folgendes ist das Resultat seiner Erklärung: „Auf gedachten Heftlichen Vulkanen wären also unleugbare Steinkohlen, die unleugbare Spuren von ihrer Abstammung aus dem Pflanzenreiche an sich tragen; und nicht durch Ueberschwemmungen, wohl aber mit vulkanischen Auswürfen bedeckt, und darunter zu Steinkohlen gezeitigt sind. Diese letztere Bedeckung wirkte also eben das, was die angeflutheten und aus dem Wasser niedergelassenen Thon-, Sand-, und Kalkschichten, in dem ausgehenden der eigentlichen Flötzgebirge, in den gemeinen Steinkohlenflötzen bewirkten, und dieses bestärkt mich in meiner Meynung, daß es bey dieser Arbeit der Natur vorzüglich auf Ueberdeckung, und die daraus entstandene Zusammenpressung des Pflanzenstoffs, vorzüglich aber die Abhaltung der zu häufigen atmosphärischen Luft ankomme.“ Diese Erklärung über die Entstehungsart der Steinkohlen unter dem Basalt, weicht sehr von Hn. Berggrath *Becher's* Theorie ab. — Dieser nimmt in seiner Beschreibung des Westerwaldes an, daß ehemals hohe mit Wasser angefüllte Krater vorhanden gewesen seyen, durch welche das Wasser durchgebrochen, die benachbarten Wälder umgestürzt und bedeckt oder mit Basalt und Lave überschüttet habe. Der Vf. bemüht sich, hier diese Meynung zu widerlegen, und zu zeigen, daß, die seinige einen größern Grad von Wahrscheinlichkeit für sich habe, als jene; wir müssen auch bekennen, unerschret wir noch nicht ganz von der Vulkanität des Basalts überzeugt sind, daß des Hn. v. *Bödingen's* Theorie uns sinnreicher und einfacher zu seyn scheint, als die des Hn. *Becher's*. Freylich muß man bewundern, daß man in den hochliegenden Gegenden, wo wir öfters den Basalt als das Dach der Steinkohlenflötze antreffen, von den ehemaligen Vulkanen selbst, aus welchen die Wasser oder die Laven ausgefloßen seyn sollen, und die doch höher gewesen seyn mußten als die gegenwärtigen Basaltberge, keine Spur mehr finden. — Um diesem Einwurfe zu begegnen, und um erklären zu können, warum diejenigen Steinkohlen, welche auf dem Meißner in Hessen unmittelbar unter dem Basalt vorkommen, wahre Pechkohlen und ungleich besser sind, als diejenigen, welche unmittelbar aus dem Liegenden vorkommen, nimmt der Vf. an, daß das Meißner Kohlenflötz älter als der Berg selbst seyn, d. h. daß es erst, nachdem er schon mit Laven und Basalt überdeckt gewesen sey, durch die Gewalt eines unterirdischen Feuers zu seiner jetzigen ansehnlichen Höhe emporgehoben worden sey.

Durch die Annahme dieser Emporhebung, erklärt sich der Vf. alle die merkwürdigen Erscheinungen, welche auf dem Meißner vorkommen. Denn er sagt S. 193: „Da nun aber bekanntermaßen alle vulkanische Erhebungen durch unterirdisches Feuer, und vorzüglich durch die dadurch äußerst verdünnten und elastisch gewordenen Dünste geschehen, so ist das oben angegebene Bersten der darüber liegenden Basalte nicht nur leicht zu begreifen, sondern selbst eine nothwendige Folge; und da die unterirdische Hitze bey dieser Erhebung von unten auf wirkte, nicht aber zu einem wirklichen Ausbruche und dem damit das Brennbare verzehrendem Feuer kam; so wurde zwar das, zwischen dem unten liegenden Conglomerat und dem aufliegenden festen Basalt, Holz-, Moor-, oder Dammerschlamm zu einem solchen Grade erwärmt, daß das darin enthalten gewesene flüchtige erdölartige Wesen aus den untersten, am meisten erhitzten Theilen, wie durch eine Destillation ausgetrieben wurde, und da selbiges durch den bereits erhärteten Basalt keine weitere Ausflucht fand, sich in dem obern Theile dieses Flötzes anhäufte, und so den zwar gleichen Pflanzenstoff auf Unkosten des unterliegenden bereichern, in pechartige Steinkohlen umformen, selbst aber als ein von denen übrigen Theilen meist gereinigtes *caput mortuum*, unter der Gestalt von Braunkohlen zurückbleiben mußte, wobey es indeß doch nicht fehlen konnte, daß sich nicht auch etwas von diesem nun flüchtig gewordenen Berg- oder Pflanzenöl gesenkt, und in das, so, sandigte Liegende derselben, gleichsam durch die Destillation *per defensionem* gezogen haben sollte.“ Selbst bey den vorausgesetzten Umständen, scheint doch diese letztere Erklärung wider die Natur der Sache zu seyn. S. 229 + 270. begegnet der Vf. den Einwürfen, welche seiner Theorie über die Entstehung der Steinkohlen gemacht werden könnten, und zeigt auch hiebey vielen Beobachtungsgestalt und Scharfsinn. S. 272. fängt er an zu beweisen, daß die Bergöle ihr Daseyn den Steinkohlen zu verdanken haben; er gibt dieser Meynung einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, indem er eine Menge theils eigene, theils fremde wichtige Beobachtungen und Erfahrungen anführt, um sie zu beweisen. Da man gewöhnlich in vulkanischen Gegenden verschiedene Arten von Bergölen antrifft, und nach *Pater della Torre* auch auf dem Meere und in dem *Golfo di Napoli* Bergöl schwimmend vorkommt, so oft der Vulkan tobt; so glaubt der Vf., daß sowohl die Steinkohlen ein Hauptstoff zur Unterhaltung des unterirdischen Feuers bey den Vulkanen sey, als auch, daß unterirdische Bergöle zur Erzeugung oder vielmehr Herstellung des Bergöls nöthig seyen, und daß diese das *Educt* einer von der Natur unternommenen chemischen Auseinandersetzung der Steinkohlen und eine Sublimierung des flüchtigen Theils derselben sey. Der Vf. hat um diese seine Theorie wahrscheinlich zu machen, mehrere sehr schöne und lehrreiche Erfahrungen und Beobachtungen von mehreren Naturforschern hier zusammengefaßt; es wird daher jedem Mineralogen gewiß sehr willkommen seyn, hier die vorzüglichsten Erfahrungen über einen so wichtigen Gegenstand beyfammen zu finden.

wenn er auch gleich nicht der Theorie des Vf. beytreten sollte, die übrigens nach unserm Gefühle einen sehr großen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. S. 337. berichtet der Vf. einen Irrthum, der sich in die erste Ausgabe dieser Schrift eingeschlichen hat, weil er sich durch die Autorität des Hn. v. Justi verleiten ließ, anzunehmen, daß auf den Kongsberger Silbergängen in Norwegen Erdpech vorkomme, welches doch von neuern Beobachtern widersprochen wird. Rec. kann diesen Widerspruch vielleicht auflösen; denn er kann mit vieler Wahrscheinlichkeit versichern, daß das, von Justi und andern auf den Kongsberger Silbergängen beschriebene Erdpech, die sogenannte Kohlenblende ist, die mannichmal mit gediegenem Silber zu Kongsberg einbricht, wovon Rec. einige sehr schöne Stücke vor sich hat, die man dem ersten Anschein nach, für einen Gagat oder verhärtetes Erdpech halten kann, mit dem bekanntlich die von Hn. Bergr. Widenmann in dem bergm. Journ. vom Jahr 1789. im I. B. S. 609. zuerst deutlich beschriebene Kohlenblende viele Aehnlichkeit in ihrem Außern hat.

S. 347. wirft der Vf. auch noch einen Blick auf die übrigen Körper, welche gewöhnlich zu den Erdharzen gerechnet werden, und betrachtet zuerst den Bernstein, dessen vegetabilischen Ursprung er mit den meistens bekannten, Beobachtungen unterstützt. Es kommen auch die meisten der neuern Mineralogen mit dem Vf. darin überein, daß der Bernstein ein in dem Mineralreich nach und nach, — vielleicht durch Mitwirkung der Vitriolsäure — verändertes Pflanzenharz sey, welches eine Menge von Beobachtungen bestätigen.

Von dem Bernstein geht der Vf. auf den grauen Amber über, den er mit Hn. Aublet, (*Histoire des Plantes de la Guiane* 1774) für das unveränderte Harz eines guianischen Baums, den man in seinem Vaterlande *Commier* nennt, zu halten geneigt ist. Gleichsam nur im Vorbeygehen wird das Reissbley oder Hn. Werners Graphit erwähnt, den der Vf. so wenig als den Schwefel unter die Classe der brennbaren Körper des Mineralreichs zu setzen Willens ist. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das Graphitgeschlecht von den Erdharzen sehr abweicht, und daß es daher nicht ganz schicklich unter

denselben steht; allein da es unter den übrigen Classen der Mineralien noch unschicklicher stehen würde, so müssen wir ihm wenigstens interimswise eine Stelle unter den brennbaren Körpern des Mineralreichs gestatten, bis uns die Zukunft über die Natur des Reissbleys vollkommenes Licht ertheilt. Daß die Schwefelkiese nicht mit Recht unter die brennbaren Körper des Mineralreichs gesetzt werden, wird nun allgemein anerkannt, indem sie ungleich mehr Eisen als Schwefel enthalten; allein daß der Vf. auch den natürlichen Schwefel aus der Classe der brennbaren Körper verbannen will, dazu scheint er um so weniger Recht zu haben, weil sich der Schwefel nicht nur durch das Verbrennen mit einer Flamme, sondern auch durch die Fähigkeit, durch Reiben mit einem wollenen Körpern negativ elektrisch zu werden, verbunden mit dem geringen Grade von specifischer Schwere, — der dem Körper dieser Classe eigen ist, — auszeichnet, und an die übrigen brennbaren Körper anschließt, mit welchen er auch in Rücksicht der Art seiner Bestandtheile, die bloß etwas modificirt sind, übereinkommt. Wenn man noch ferner die negativen Eigenschaften des Schwefels in Betrachtung zieht, z. B. seine Unschmackhaftigkeit, Unauflöslichkeit, u. s. w.; so scheint es uns, daß man ihm mit keinem Rechte seine bisherige Stelle in den Mineralsystemen streitig machen, und ihn, wie der Vf. will, unter die Salze classificiren kann. Der Vf. hält nemlich den Schwefel für ein vitriolsaures Mittelsalz, dessen Hauptbestandtheil Vitriolsäure und dessen Basis ein Brennbare im weitläufigsten Sinne sey.

S. 385. zeigt der Vf. noch kürzlich den Zusammenhang der brennbaren Körper im Ganzen, sowohl unter sich, als den Uebergang und die Verkettung derselben mit den Erdarten, und besonders mit der Thonerde durch den sogenannten Brandschiefer, den er als den Verbindungskörper der Thonarten mit den ölichten Körpern betrachtet. Der Vf. hat den Zusammenhang dieser beiden Classen von mineralischen Körpern durch Tabellen gezeigt, und wiederholt die Zusicherung, einer baldigen Fortsetzung dieses Werks, der wir, und gewiß alle wahre Liebhaber der Mineralogie mit großem Verlangen entgegen sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte Mailand, b. Morelli. *Lettre à son Excellence le Comte de Pellegrini Chambellan, Conseiller Actuel d'Etat, Directeur General du Genie et Marechal dans les Armées de S. M. J. R. Ap. 8. 1791.* Dieser Brief des Raths de Pécis ist als eine schöne historisch kritische Schrift anzusehen. Sie enthält über einen, für die Venetianer beleidigenden und ungerechten Ausfall des Vf. der *Melange de Remarques sur les Césars, et autres auteurs militaires anciens et modernes.* Die Stelle in dem angeführten Buche lautet so; *Il faut ajouter que*

les Autrichiens (die in Breslau belagerten nemlich) furent les fautes qu'on ne pardonneroit pas aux Venetiens. Der Vf. dieser Schrift vertheidigt die Venetianer mit vieler Kraft und Genauigkeit wegen dieser Beschuldigung und zeigt durch mehrere Beyspiele aus diesem und den verfloßenen Jahrhunderten (z. B. die Vertheidigung v. Padua 1509 v. Famagoste 1571. von Candia, v. Corfu 1716 u. s. w.) daß die Venetianer allemal mit unerschrockenem Muth und wahrer Tapferkeit gegen ihre Feinde gekämpft haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch, den 3. September 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PRAG, b. Calve: Von den böhmischen Landständen, Landtagen und Landämtern. Aus dem Lateinischen des Paul Stransky übersetzt. 1790. 67 S. 8.

Ebendaf.: Paul Stransky's Staat von Böhmen, übersetzt, bearbeitet und ergänzt, von Ignaz Cornova, k. Prof. d. allgem. Geschichte an d. Karl-Ferdinandischen Universität und ordentlichem Mitgliede d. königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. I. Band. 423 S. II. Band. 335 S. 1792. 8.

Die erste Uebersetzung, welche das XI — XIII Kapitel von Stransky's bekannten klassischen Werke, *de Republ. Bohemia* enthält, erschien als Probe, mit dem Versprechen, daß; wenn diese wenigen Bogen Beyfall fanden, das ganze Werk von einem berühmten Schriftsteller übersetzt, und für unsere Zeiten durch Anmerkungen und Berichtigungen brauchbarer gemacht werden sollte. Indem nun in dieser Probe bloß wörtliche Uebersetzung, ohne eine einzige Berichtigung, und überhaupt ganz ohne Anmerkungen geliefert wurde, so konnte man freylich noch nicht voraussehen, wieviel bey der versprochenen Uebersetzung des Ganzen geleistet werden dürfte. — Bey diesem Mißtrauen mußte nun Rec. sich um so mehr aufs angenehmste überrascht finden, als er obige Arbeit des Hn. Cornova in die Hand bekam. Hier erhält nun das Publicum den alten Stransky wörtlich übersetzt, und mit ausführlichen, meist sehr unterrichtenden Anmerkungen begleitet. Die Uebersetzung ist mit solcher Treue abgefaßt, daß selbst seine bittern und unduldsamen Aeufferungen gegen Katholiken, gegen Jesuiten, gegen den Papst und gegen das österreichische Haus, ohne Bedenken im deutschen Texte beygehalten wurden, nur daß diese theils in ausführlicheren Zusätzen, am Ende jedes Abschnitts des Originals berichtigt sind. Nur zu Widerlegung der harten Ausfälle gegen die Jesuiten glaubte der Herausg. keinen Beruf zu haben. — „Ich war selbst Jesuit,“ sagt der Vf. in seiner Vorrede, „das würde auch die beste Vertheidigung meiner Feder schwächen. — Art. läßt nicht von Art! würden vielleicht gewisse Journalisten ausrufen. Und allenfalls haben für den Nachruhm der entschlafenen Gesellschaft selbst in unserm Böhmen die Steplinge, die „Tessaneks, die Pubischka etc. schon besser geforgt, als „es Apologien konnten. Auf der andern Seite ist es eben kein Wunder, wenn ein Gedrückter wider diejenigen „loszieht, die er mit für die Urheber seiner Leiden an- „sieht; und sogar unschuldig waren Lamormaini und „Consorten an der Verfolgung der böhmischen Prote-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

stanten doch paßt nicht.“ (Bekanntlich wurde Stransky ein Opfer seines protestantischen Eifers.)

Absichtlich schrieben wir dieses Geständnis des achtungswerthen Herausg. wörtlich ab. Unsere Leser lernen hieraus die edle Denkungsart desselben kennen, und sehen zum Theil, mit welcher Unpartheylichkeit und Schonung er selbst über den Andersglaubigen urtheilt.

Mehrmals hat Stransky sich geographisch, und historischer Sünden schuldig gemacht, diese sind hier sorgfältig berichtigt, und überdies alle Hauptveränderungen, die theils das ganze Königreich, theils einzelne Provinzen und einzelne merkwürdige Orte erfahren haben, aufs fleißigste nachgetragen, so daß man in diesem Werke die alte, neue und neueste Verfassung von Böhmen ziemlich befriedigend erschaun kann.

Obige 2 Bände enthalten die ersten 3 Kapitel, und zwar 1) von Böhmens Lage, seinen Beschaffenheiten, seinen Producten etc. 2) Kurze Topographie dieses Königreichs. 3) Staatsverhältnisse desselben. 4) von seinen Einwohnern und den Sitten derselben; 5) von seiner Staatsverwaltung, Erbfolge, von den Krönungsfeierlichkeiten. (Diese Kapitel machen den ersten Band aus.) 6) Erzählung der Religionsänderungen, und Anzeige der kirchlichen Verfassung, 7) von den christlichen Kronländern, 8) die erste Abtheilung der böhmischen Regentengeschichte, bis auf K. Karl IV. Text und Anmerkungen lassen sich meist gut lesen; indessen sind doch mehrmals auf Ausdrücke, die man vertheidigen möchte. So heist es Th. I. S. 19. „daß wohlriechende und Kronpflanzen, selbst ausländische Gewächse in Böhmen beibehalten,“ und in einer andern Stelle Th. II. 81.: „Man vergaß nicht diese gemästete Artfayung, allenthalben auszupflanzen;“ so ist auch Th. II. S. 90. Was denn erst, — anstatt: Wie viel mehr —

Hr. Cornova bestimmt seine Arbeit hauptsächlich für Akademiker, die, wie er sich ausdrückt, noch im Vorhofe des Tempels der Geschichte sich aufhalten, welchen es zum Grundrisse der vollständigen böhmischen Geschichte dienen könne; zunächst für den angehenden Staatsdiener und Gewerthmann, welchen es meistens an Muße und Gelegenheit fehlt, weitläufigere Werke über diesen Gegenstand zu lesen, und die doch mit dem Stoffe, dem sie dienen, anfangen, und mit dem Lande, dem sie die Früchte ihres Fleißes widmen, etwas bekannter zu seyn wünschen. Sicherlich werden Leser von diesen Klassen diese Arbeit nicht ohne Nutzen betrachten. Sehr bescheiden fügt Hr. C. noch hinzu: „Der Gelehrte, sollte sein Buch nur in die Hand nehmen, um ihn zu techniziren.“ Rec. erwiedert hierauf, daß gewiß viele

Ffff

viele inländische und ausländische Gelehrte in diesem neu bearbeiteten Stransky manche Belehrung finden werden.

HAMBURG, b. Herold: *Gottlob Friedrich Krebsels vornehmste Europäischen Reisen.* — Neue verbesserte Auflage. II. Theil, welcher den Beschluß der Reisen durch Deutschland und die Schweiz, und die Reisen durch die Niederlande, Preussen, Curland, Rußland, Dänemark und Schweden enthält. 1792. 312 S. 8.

Ebendaf. — *Dritter Theil*, welcher die Reisen durch Frankreich und Italien enthält. Neue Auflage. 1789. 344 S. 8.

Ebendaf. — *Vierter Theil*, welcher die Reisen durch England, Irland, Spanien und Portugal enthält. Neue Auflage. 1791. 169 S. 8. mit Karten.

Nicht selten findet man bey Vergleichung dieser neuen Ausgabe mit den ältern manche gute Berichtigungen, auch wohl zuweilen neuere Angaben von Anzahl der Einwohner einzelner Orte; aber nichts destoweniger stößt man noch sehr oft auf viele wesentliche, leicht vermeidliche Mängel, zum Theil auf Fehler, die ohne viele Schwierigkeit, schon mit Hülfe eines mittelmäßigen geographischen Handbuchs hätten verbessert werden können. So werden mehrere Orte Festungen genannt, wo man jetzt gar keine Festungswerke antrifft, als Minden, Emden, Lippstadt, Elbing u. a. m. Dafs die Grafschaft Sponheim von Pfalzweybrücken und Baden-Baden nicht mehr gemeinschaftlich besessen wird, sondern längst zwischen beiden getheilt ist, konnte der Vf. schon aus mehrern neuern Geographien wissen. — Bey der Anzeige der Poststationen der Distanzen und andern Postnachrichten hat Rec. mehrmalen Abweichungen von neuern Postberichten bemerkt. Von Hamburg nach Ratzeburg werden hier 7 Meilen; in andern nur 6 Meilen gerechnet; so von Hamburg nach Wismar, anstatt 15 Meilen nur 14 u. s. w. Auch bey Frankreich finden wir in diesen Abschnitten vielerley zu berichtigen. Von Paris nach Rheims geht die Post nicht Sonntags, sondern Freytags, und ausserdem geht noch Montags eine bestimmte Kutsche ab. Der Abgang der Posten von Paris nach Sedan, ist hier nur Montags erwähnt; allein auch Mittwochs geht eine Kutsche ab. — Unter den bey manchen Orten angeführten Gelehrten vermisst man auch oft die gehörige Auswahl; nicht selten werden Gelehrte genannt, die längst gestorben, oder auch den Ort ihres Aufenthalts seit mehreren Jahren verändert haben. Nach Flintenschüssen sollte in einem Handbuche für Reisende die Entfernung wohl auch nicht angegeben werden, wie hier einigemal geschehen ist. — Billig hätte überdies zuweilen auf die Verbesserung des Ausdrucks mehr Sorgfalt gewendet werden sollen. — Noch ließt man hier: „Zwey Meilen von Wisbaden, rechter Hand auswärts, liegt — Idstein. — Angerburg, eine feine Stadt. — Rostock, die größte und beträchtlichste Stadt, vom wichtigen Handel, in den Mecklenburgischen Landen. — Frankenberg, mit Silber-, Kupfer- und Erzbergwerken. — Eine Meile von Roschild findet man das ansehnliche Schloß Lethraborg,

„in dessen Gegend man einen großen Stein, worauf die Könige gehuldigt wurden, sieht.“ — Doch vielleicht liegt hier ein Druckfehler zum Grunde, da man überhaupt hier mehr Druckfehler bemerkt, als man in einem Buche, welches so viele wiederholte Auflagen erlebt hat, erwarten sollte. So findet man Herzford, anstatt Herford, Oldendurg, anstatt Oldenburg, Wibueg, st. Wiburg, Psante, st. Persante, Ootsdam st. Potsdam, Glaudenz, st. Graudenz, Tilsit, st. Tilit, Stormann st. Stormarn. — Den Werth der Karten werden unsre Leser schon aus den vorigen Auflagen kennen.

STOCKHOLM, b. Holmberg: *Utförlig Geographie. Trafte Delen, Förra Bandet, Innesfattande Storbritannien författad af* (Ausführliche Geographie. Des dritten Theils erster Band, von Großbritannien, verfaßt von) *Dan. Djarberg*, Rect. Schol. 1793. 1 Alphab. 15 Bog. 8.

Der Vf., welcher auch Mitglied der Cosmographischen Gesellschaft in Upsala ist, hat schon seit einigen Jahren diese ausführliche Geographie herauszugeben angefangen, wovon dieser Band vorzüglich weitläufig ist, sowohl weil England so viele Merkwürdigkeiten enthält, als weil, sagt der Vf., es dessen Favoritland ist, das er daher gerne genauer als andere Länder beschreiben wollen. Er gesteht es doch, dafs er bey diesem Theil hauptsächlich *Volkmann* und *Entick* gebraucht habe; doch hätten ihm, der grossbritannische Minister in Stockholm, Hr. Ritter Liston, und Hr. D. Seton auch manche wichtige Nachrichten mitgetheilt. Die grösste Länge dieses Reichs vom Cap Lizard bis zur Insel North Ronaldia setzt er zu 102 Meilen, und die grösste Breite von dem westlichsten Theil Irlands bis Jarmouth in England, zu 74 Meilen, die ganze Grösse aber berechnet er nur zu 2880 Quadratmeilen, freylich schwedische Meilen. Auch die Anzahl der Einwohner von England zu 6 Millionen ist zu klein angegeben; er erkennt aber dafelbst in der Vorrede, dafs man sie zu 7, wo nicht 8 Mill. annehmen könne, (vielleicht noch wohl gar etwas höher.) Jene Berechnung gründet sich auf die alte Häuserzahl vor 70 Jahren bey Miegé, die doch seitherdem gewaltig gesiegen ist. Den Inhalt der englischen Länder hat er selbst nach Kitchins Karte ausgerechnet, und zwar nicht wie *Bälching* nach Acres, sondern in schwedische Quadratmeilen. So gibt er England selbst 1380 Q. M., Schottland 780, und Irland gerade eben so viele Q. M. Auch ist Maafs, Gewicht und Münze alles nach schwedischem Maafs, Gewicht und Gelde berechnet. Sonst haben wir eben nicht viel wichtiges, neues oder sonst unbekanntes bemerkt. In einem beygefügtten Anhang berechnet er den Gewinn der Rheder englischer Handelschiffe von 6 p. C. zu 2,700,000 Rthlr. jährlich. 80,000 Matrosen sind dabey beschäftigt. Im J. 1791 wurden aus Grossbritannien ausgeführt für 99,462,974 Rthlr. Waaren, die der Krone an Zoll und Abgaben 16,334,904 Rthlr. einbrachten. In eben dem Jahr wurden 152,854,058 Rthlr. an Gold und Silber ausgemünzt. Die Anzahl der Häuser in England, welche 1780 die Fenstertaxe bezahlten, war 927,884. Die Manufacturen und der Handel in Schottland, besonders in Edinburg, haben gewaltig zugenommen. Im J.

1763 wurde da verfertigt an Glas 1,769,712 Pf. an Gewicht, 6400 Ries Papier, 900,000 Ellen Cattun, 37000 Pf. Stärke; im J. 1790 aber schon 9,059,904 Pf. Glas, an 100,000 Ries Papier, 26,400,000 Ellen Cattun, und 75000 Pf. Stärke; in Edinburg waren 1763 nur 6, 1790 aber 12 Buchdruckereyen. 1763 betrug die Accise in ganz Schottland nur 563000, und 1790 bey nahe 2,160,000 Rthl. Die Stempelpapierabgabe brachte der Krone 1790 eine Summe von 346,000 Rthl. ein. Das neue Universitätsgebäude zu Edinburg, welches neulich fertig geworden, ist eins der größten und bequemsten in Europa. Es ist ein länglichtes Viereck, 358 engl. Fuß in der Länge, und 255 in der Breite, es enthält Zimmer für den Vorsteher und 7 Professoren, ein Bibliothekszimmer von 150 Fuß u. s. w. Im J. 1791 waren zu Edinburg 1255 Studenten. — Wenn hier von Thaler geredet ist; so werden immer schwedische Rthaler oder Speciesthaler verstanden. Der folgende Theil dieser Erdbeschreibung wird Dänemark und Schweden begreifen, und da haben wir Ursache, von dem Vf. manches Neue zu erwarten.

FRANKFURT U. LEIPZIG, b. Pfähler: *Geographisches Taschenbuch auf nordischen Reisen*, von August Gottlieb Preuschen. 1792. 142 S. 8.

Paffender würde der Titel seyn, wenn er folgendermaßen abgefaßt wäre: *Taschenbuch für Reisende, welche Dänemark, Norwegen, die Färöischen Inseln, Island und Grönland besuchen wollen*. Denn nur von diesen wird hier gehandelt. Zuerst beschreibt der Vf. Dänemark. Nach einer mageren geographischen Einleitung folgen die Städte, Schlösser, vorzüglichsten Dörfer, Inseln etc. in alphabetischer Ordnung, nebst einem Sachregister. Auf eben diese Weise hat es dem Vf. beliebt, Norwegen, Island, die Färöischen Inseln und Grönland, und zwar alle diese in einem Abschnitte abzuhandeln. Diejenigen, welche Büschings Erdbeschreibung besitzen, finden in diesem Taschenbuche gar nichts neues, indem es nichts mehr, als ein sehr dürftiges Excerpt aus Büsching ist, wiewohl oft mit etwas abgeänderter Ordnung. Zum Beweise dieses Urtheils nur folgende wenige Beyspiele:

In Büsching liest man:

Aakirke, ein Städtchen, — hier wird Landgericht und der Synodus gehalten.

Aalborg, die Hauptstadt des Stifts, — ist groß, volkreich, und nach Kopenhagen die wohlhabendste und beste Stadt im Königreiche, — hat eine Kathedralschule von 6 Classen, welch. Christian III. 1553 gestiftet, — hat einen sichern und tiefen Hafen, dessen Einlauf bey Hals aber etwas beschwerlich ist. Es wird hier ansehnlicher Handel getrieben, insonderheit mit Heeringen und Korn. Man findet hier auch eine Seidenmanufaktur, eine Zuckerlärerung, Thranbrennerey und Seifen-

In Preuschen:

Aakirke, eine kleine Stadt, darin die Provinzialgerichte und die Synoden gehalten werden.

Aalborg, eine von den wohlhabendsten und volkreichsten Städten nach Kopenhagen, und die Hauptstadt in der Diocese, hat zwar einen guten Hafen, dessen Eingang ist aber bey Hals etwas beschwerlich. Sie treibt eine gute Handlung mit Heeringen und Früchten, hat dabey schöne Seidenmanufacturen, Seifensiedereyen, Zuckerrefinerien, und Oefen, um Fett von Salmen auszulassen. Die Aalborger Flinten, Pistolen, Sattel und Handschuhe sind hier

Büsching:

derey. Die hiesigen Flinten und Pistolen, Sattel und Handschuhe sind bekannt.

Ringsted, ein Städtchen, — Die hiesige große Kirche ist 1475 erbauet, und wegen unterschiedlicher Reliquien berühmt gewesen. Es liegen darin verschiedene Fürsten, Könige und Königinnen; z. E. K. Waldemar I u. II., Erich der Heilige, Herzog Knut etc. u. a. hohe Standespersonen, ingleichen über 80 Adliche begraben. Sie hat, wie das hiesige Kloster, verschiedene Namen gehabt, und ist bald Marien- oder Frauenkirche, bald des heil. Knuts des Märtyrers, und des heil. Benedicts Kirche genant worden. — Der Ort ist vornemlich des Landgerichts wegen berühmt, an welches von ganz Seeland, Kopenhagen und Korsör ausgeuommen, appellirt wird. — Es wird dasselbe alle 4 Wochen in einem Theile der Kirche gehalten.

Preuschen:

überdies bekannt. Christian III. stiftete hier ein Collegium von 6 Classen.

Ringsted, einer kleine Stadt, darin aber wegen ihrer Reliquien vormals berühmte, große Kirche merkwürdig ist. Denn man siehet da die Gräber vieler Prinzen, Könige(n) und andrer vornehmen Personen, darunter über 80 Edelleute sind. Zu merken sind besonders die Grabmäler von Waldemar I. II., von dem heil. Erik und dem Herzoge Kanutus. Hier ist ein Landgericht, das sich über die ganze Insel, Kopenhagen und Korsör ausgenommen, erstreckt. Es kommt monatlich einmal in der Kirche des h. Benedicts zusammen.

Dafs der Vf. keinen Begriff davon hat, wie ein Taschenbuch für Reisende abgefaßt seyn sollte, kann schon seine Beschreibung von Kopenhagen zeigen. Anstatt dem Reisenden auf die sehenswürdigsten Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt aufmerksam zu machen, spricht er bloß von ihrer Entfernung vom Sund, ihren Haupttheilen, von Anzahl der Häuser, der Pfarrkirchen, der öffentlichen Plätze, der königl. Schlösser, Anzahl der Einwohner, von der Güte des Hafens, der nächtlichen Erleuchtung, und fährt alsdann fort: „Die Universität, der botanische Garten, die öffentlichen und besondern Naturalien- und Kunstkabinette, die vielerley Manufacturen, wozu noch große Kunstschreier kommen, die Börse, das Zeughaus, das große wohleingerichtete Spital u. a. prächtige und kostbare Anlagen verdienen die größte Aufmerksamkeit aller Reisenden, und können besser, und vollständiger gesehen, als beschrieben werden.“ — Doch wozu bedarf es mehrern Beweises. Mehrere Leser der A. L. Z. werden ohnedies schon Hh. Pr. als den Verfasser eines Taschenbuchs für Reisende nach Italien kennen, und danach den Werth des jetzigen bestimmen können! — Wie viel mehr Befriedigung findet ein Reisender in *Krebel's Europäischen Reisen*, auch unerachtet ihrer wesentlichen Mängel!

Schließlich kann Rec. nicht unbemerkt lassen, dafs der Text oft durch Druckfehler verunstaltet ist. So findet man hier Cravemonde, statt Travemünde, Myraen statt Myvam; Edredon statt Eyderdunen etc. Schleswich und Schleswichisch dürften hingegen wohl keine Druckfehler seyn, da sie hier mehrmals mit *ch* gedruckt sind.

Nam-

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Wolfgang Jägers*, Prof. zu Altdorf, *Geographisch-historisch-statistisches Lexicon*. 2ter Theil. M bis Z. Zweyte, durchgehends vermehrte und verbesserte Auflage. 1793. 730 S. 4.

Auch von diesem Ilten Theile ist die neue Auflage mit eben dem angestregten Fleisse, und mit eben so viel mühsamer Sorgfalt, als die vom ersten Theile ausgebetet. Sehr oft findet man bey den geographischen und statistischen Artikeln richtigere Angaben, als selbst in den neuesten Auflagen von Büschings Erdbeschreibung und andern klassischen Werken, aus den besten und neuesten Quellen geschöpft. Aufmerkamen Zeitungslesern kann Rec. nach seiner Ueberzeugung kein besseres Handbuch zum täglichen Gebrauch empfehlen, als dieses Lexicon: In einem Anhange liefert der Vf. Nachträge und Berichtigungen, gibt auch Nachricht von dem neuveränderten Zustande von Frankreich. Den Beschluß macht eine Anzeige des Flächeninhalts einiger Lande.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. La Garde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenstände*; ins Deutsche übersetzt. Viertes Band. 1794. 616 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wie bekannt, vollendete der sel. Bode diese seine merkwürdigste Uebersetzung des Montaigne ganz, eh er ihren Abdruck anfangen ließ; und so wurde der noch übrige Theil derselben ein höchst schätzbarer Nachlaß fürs deutsche Publicum, welches schwerlich durch irgend einen andern Fortsetzer dieser Arbeit, wäre sie unvollendet geblieben, ganz hätte können entschädigt werden. Eine neue Vergleichung des Originals mit dieser eben so emsigen als glücklichen Dolmetschung hat Rec. aufs neue von ihrem großen Werthe überführt. Jene Emsigkeit war offenbar eine Frucht der innigen Achtung, die der sel. B. sowohl für seinen Schriftsteller, als für seine Leser fühlte; und dieser glückliche Erfolg seines Fleißes, war reife Frucht seiner vorzüglichen Geisteskräfte, seines reichen Sprachbesitzes, und vornemlich seiner mit der Montaignischen ganz übereinstimmenden Art, die Gegenstände zu erwägen, und sich über sie zu äußern. Keine einzige Spur von Flüchtigkeit oder Nach-

Hälligkeit fand Rec. in dem von ihm verglichenen größtem Theil dieses Bandes; und selbst der fast unvermeidlichen kleinen Fehlgriffe stieß ihn keiner auf. Ein Beweis, daß der edle Urheber dieser Uebersetzung seiner gewissenhaften Bedachtlichkeiten nicht müde wurde, und sich alle die Zeit nahm, die dazu gehörte, unter Wendungen und Ausdrücken zu wählen, die sich ihm wahrlich nicht auf den ersten Blick darboten. Am Schluss dieses Bandes sind wieder die Verdeutschungen fremder Citate in Prose und Versen beygefügt, vermuthlich von eben der geschickten Hand, wie die in den drey vorigen Bänden. Uebrigens wird das zweyte Buch mit diesem Bande geschlossen, und es ist also noch das kürzere dritte Buch zu erwarten.

LEIPZIG, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen*.

Auch unter dem Titel:

Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer. 1790 bis 1794. 12. m. K. (3 Rthlr. 18 gr.)

Das diesem Almanach angehängte Taschenbuch enthält 1) Auswahl von Gedichten; 2) kleine Erzählungen und Gemälde; 3) Staaten- und Völkergeschichte; 4) Naturgeschichte; 5) ländlicher Beilebwechsel; 6) ökonomische Hefte; 7) Scenen aus der Familie Ehrenberg; 8) Franz Ehrenbergs Reden über die körperliche Erziehung und 9) Diätetik, wozu in den spätem Jahrgängen noch einige Rubriken kommen, als: Wirthschaftliches Vademecum — Unterhaltungen über die Toilette etc. Ungeachtet der Herausgeber sich im Jahrgange 1794 beklagte, daß ein Recensent die Gedichte nur mittelmäßig gefunden hat, so war das doch wahrlich mehr als nachsichtig, indem es wässerichte Keime sind und bleiben, wenn sie auch von den berühmtesten Männern herühren sollten. Die meisten übrigen Rubriken dieses Taschenbuchs enthalten wahrnehmbare Erzählungen, die ungleich mehr geschickt sind, die ohnehin schon rege Phantasie der Frauenzimmer zu beschäftigen, oder gar zu verdröben, als ihren Verstand zu bilden, welcher Vorwurf jedoch N. 7. am wenigsten trifft, da diese Scenen aus der Familie Ehrenberg noch am natürlichsten, und nicht leer an brauchbaren Maximen sind. Die N. 3, 4, 6, 8 und 9. enthalten zwar zweckmäßige und nützliche Gegenstände, die aber am wenigsten ausgeführt sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

H. Hoffmanns Wittwe u. E.: *Tabellabestandtheile der merkwürdigsten Neutralisirt Theilen: nach Bergmann, Kirwan, andern Scheidekünstlern; nebst Bezeichnung des Puffers als Weingeist, und der Behalten Schwere des Körpers für Physiker, Aerz-potheker*. Von Carl Aug. Hoffmann. I. ural. und irdige Mittelsalze. II. Tafel. 1792. 2 Bogen. — Die Hauptcolumnen ten die Namen der Grundlagen, als: der und der Metalle; die Bestimmung der

Menge an Säuren, welche zur Sättigung von 100 Gran der Grundlagen nöthig ist; die Namen der aus diesen Verbindungen springenden Produkte; das Verhältniß der Bestandtheile in intern; und die Bestimmung des Auflösbarkeits derselben in Wasser und Weingeist, mit Bemerkung der Warmgrade. Drey Nebencolumnen zeigen die Schriftsteller an, aus denen die Data genommen sind. Außerdem ist noch angedeutet, ob die Verbindung durch gegenseitige Verwandtschaft geschehet, ob die Stufen im starken, oder verdünnten, oder in beiderley Zustande, auf die Grundlagen wirken u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. September 1794

GESCHICHTE.

EISENACH, b. Wittekindt: *Versuch einer kurzen Beschreibung des Zustandes, der Sitten und Gebräuche der Hebräer für Ungelernte*, von Heinrich Ludwig Pfaff. 1792. 162 S. 8. 4 S. Vorrede und Inhaltsanzeige.

Der Vf., welcher sich sein Publikum genau nur auf Schullehrer auf dem Lande und andre Unstudirte einschränkt, denen es doch um Erweiterung ihrer biblischen Kenntnisse zu thun wäre, hat wohl gewiss keine unnütze Arbeit unternommen. Er hat auf wenigen Bogen in einer, nichts weniger als unfruchtbaren, Kürze das Wesentlichste von den Sitten und Gebräuchen der alten Hebräer in einer guten Ordnung vorgetragen und auf erläuternde Stellen der Bibel allenthalben verwiesen.

Das ganze Werkchen zerfällt in 14 Kapitel, deren jedes wieder einige Abschnitte hat, als: 1) Von den verschiedenen Wohnarten der ersten Menschen. 2) Von den verschiedenen Lebensarten der Hebräer. 3) Von den Künsten und Wissenschaften. 4) Vom Hausstande der Hebräer. 5) Von der Kleidung der alten Hebräer. 6) Von den Speisen der Hebräer. 7) Von den Festen der Hebräer. 8) Von den Zeitvertreiben und Ergötzungen der Hebräer. 9) Von den Münzen, Maassen und Gewichten. 10) Von den religiösen Gebräuchen der Hebräer. 11) Vom Aberglauben und Götzendienste der Hebräer. 12) Von den Gerichten und Strafen der Hebräer. 13) Vom Kriegswesen der Hebräer. 14) Von den Begräbnissen und den dabey üblichen Gebräuchen der Hebräer. Woraus schon sattsam erhellt, daß nichts wesentliches übergegangen worden ist.

Da Hr. Pf. in der Vorrede selbst mit äußerster Bescheidenheit von seiner Arbeit spricht und solche für nichts weniger als ganz vollkommen ausgehen will; so wird es ihm auch hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir ihn auf folgende kleine Unrichtigkeiten aufmerksam machen: Oft wird etwas unbestimmt von den Hebräern behauptet, was nur eine gewisse Zeit von ihnen galt, ohne allemal Rücksicht darauf zu nehmen, ob es von den Zeiten Abrahams oder Davids zu verstehen sey. S. 56 werden sogar die neuern Juden mit den alten Hebräern vermischt, da jene bekanntlich mit diesen kaum noch den Glauben gemein haben. Nachdem nemlich mit Recht gezeigt wird, daß sie keinen Activhandel besaßen, wird S. 4 irrig hinzugesetzt: „nach dem Babylonischen Exil änderte sich auch in diesem Stücke alles und seit dem Untergang des jüdischen Staates ist Handel fast der einzige Nahrungszweig der Juden.“ A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Des. Von ihnen rühret auch, wie man glaubt, die „für die Handlung überaus wichtige Erfindung der Wechselbriefe her.“ Letztere Bemerkung ist hier ganz an unrichtigen Orte, also überflüssig, da die Erfindung sich bekanntlich von den, im 12ten Jahrhundert aus Frankreich vertriebenen Juden, her schreiben soll, aber erstere ist ganz irrig da selbst während der Zerstörung des zweyten Tempels noch kein Activhandel bey den Hebräern war, wie solches aus dem Josephus wider den Apion deutlich zu ersehen ist.

Manche Citate sind falsch und einige beweisen nicht alles, was sie beweisen sollen. 2. B. S. 1. läßt sich aus Mos. I. 19. 30. nicht darthun, daß ganze Familien in Höhlen wohnten; denn in diesem Verse steht ausdrücklich, daß Loth aus Furcht in Zoar (einer Stadt) nicht bleiben wollte und sich mit seinen Töchtern in einer Höhle verborgen hielt. S. 7. Jerem. 43. 10. und S. 37. 2. Sam. 11. 18. beweisen ebenfalls nichts, und Rec. möchte aus letzterm Verse um so weniger zu folgern suchen, daß Joab nicht habe schreiben können, da aus den 4 vorhergehenden Versen wenigstens deutlich zu ersehen ist, daß er Geschriebenes lesen konnte. S. 85 ist die Erinnerung des Vf. gegen Luthers Uebersetzung, nach unser Meynung, nicht gegründet. Die Wittwe durfte wirklich vor ihrem Schwager, der die Levirathsheute ausglich, ausspeyen; auch findet dieser Gebrauch noch unter den heutigen Juden statt. S. 102. §. 3. wird irrig eine Verordnung Moses angeführt, daß die Hebräer nicht Butter sondern Baumöhl zu ihren Speisen gebrauchen sollten. Auch selbst aus der angeführten Stelle 3. Mos. 32. 13. 14. ließe sich allenfalls das Gegenheil erweisen. Das Pfingstfest ward nie, wie S. 112. bemerkt wird, volle 7 Tage gefeyert. Michaelis Mosaischem Rechte g. beyrn Michaelis ist dies ein Irrthum und andre bemerkt haben. E. Fest nur Einen Tag. Die jetzt Tage. Daß nicht 12, sondern 11 pfer wurden, erhellt selbst an

Unter der Aufschrift: *Grazz*
eines Engländers über den
Braunschweig und des G
352 S. 8. (1 fl. rhn.)

Der Vf. versichert, ein Augenzeuge der Feldzüge am Rhein gewesen zu seyn. Daß er kein Engländer ist, verrieth sich bloß; daß er aber in der Nähe jener Aufritte war, erhellt ziemlich deutlich. Das Buch besteht aus neun Briefen ohne Ort und Datum; auch ist bey den Begebenheiten, welche erzählt werden, niemals der Tag der Ereignisse nicht

nicht einmal der Monat angemerkt. — I. Br. Cüstin's Ueberfall, und Einnahme der Städte Speyer, Worms und Mainz; vertheidigt sein Betragen, und das seiner Untergebenen meistens. II. Br. Einiges über das Benehmen des Fürsten von Nassau und des Herzogs von Zweybrücken. Gelegentlich wird dieser gegen einzelne Nachreden vertheidigt. Der grössere Theil dieses Briefs aber ist politisches Raisonnement über die Aenderung alter Constitutionen, und über die Abneigung der Deutschen; die Anträge der Neufranken, sich organisiren zu lassen, anzunehmen. — Die Unordnungen bey Einführung der neuen Municipalitäten werden nicht verschwiegen; dennoch aber wird den französischen Reformatoren im Ganzen sehr das Wort geredet. III. Br. Hauptsächlich gegen die ausgestreute Gerüchte: „als ob unter der franzos. Armee die Anzahl der Misvergnügten sehr gross sey.“ — Cüstin wird mit auffallender Bemühung, sein Lob zu verkünden, geschildert; und gewiss nicht mit unparteyischen Zügen. Die Bemerkungen über die grossen Wirkungen der Musik im Krieg, haben uns (S. 66 — 69) am meisten noch in diesem Briefe gefallen. — Die Darstellung der Gespräche in Wein und Bierchenken über den franzos. Krieg ist sehr langweilig. IV. Br. Cüstin's Rückzug aus Frankfurt; äusserst oberflächlich beschrieben; bald folgt wieder eine Declamation über die Grösse der franzos. Republik abgelenkt. Die Freyheit in den alten griechischen und römischen Staatsverfassungen wird sehr verächtlich heruntergesetzt; es fällt aber in die Augen, daß der Vf. gar nicht die gehörige Kenntniss hat, darüber abzusprechen. — S. 115. werden die französischen Emigranten sehr hart mitgenommen. Von der ausgewanderten Geistlichkeit heisst es daselbst. — „Ausser Ketzermacherey und Brevier liege alles über ihrem Horizont; und sie behalte ihre geheime Intoleranz auch in Deutschland, wo sie geduldet werde, bey, lohne auch die Aufnahme mit Uadank. — V. Br. Eine erbärmliche Episode von einem Liebeshandel. Hierauf wird wieder Cüstin vertheidigt, wegen der zuverlässigen Vertröstungen, welche er zu Mainz und in der dortigen Gegend gegeben: „Die Deutschen konnten nicht mehr über den Rhein kommen!“ — Die Unordnungen der Armee unter Bournonville (ohnweit Trier) werden zugestanden, und die häufige Rückkehr nach Hause; — aber die Weggelaufenen, hätten doch bald wieder dem Ruf des Gesetzes gefolgt, und seyen voll Eifer zurückgekommen. — Frankreichs Verlust und Entvölkerung sey noch nicht so gross; es könne noch viel von seinen 24 Millionen verlieren; — es müsse und werde wohl stillen, aber wenn? — stehe noch weit dahin. — VI. Br. Von der Belagerung von Mainz, und Cüstin's letzten Versuche gegen die Würm's Armee. Durchaus unbedeutende Nachrichten. Der Tadel vieler aristokratisch-gesinnter Bürger in den neu eroberten Städten und Dörfern im Elsass, welche die Patrioten sehr unbesonnen verfolgt haben sollen, möchte wohl nicht ungerecht erscheinen, wenn er auf wohl erweisliche Facta gegründet wäre. In diesem Buch ist alles ohne Bestimmung des Orts und der Zeit zusammengeworfen. S. 175 — 177 wird der Geschwindigkeit der Franzosen im

Manövriren ein Panegyricus gehalten. VII. Br. Einiges von der Uebergabe von Mainz; und deren Folgen; auch von dem Schicksal der Clubbisten. — Wieder alles sehr obenhin! — Darauf wird General v. Würmser gegen Nachreden in Schutz genommen; auch die Preussischen Anführer im Zweybrückischen dazu. VIII. Br. Tapferkeit des Herzogs von Braunschweig und seiner Truppen bey Pirmasens. — Unvermuthete Wiedereinnahme des französischen Lagers unweit des Ketteicher Bergs, da sie Tags zuvor erst geschlagen, und ganz vertrieben waren. Rückzug der Franzosen über die Saar. Die Geschicklichkeit, welche der Herzog von Braunschweig hiebey bewiesen, werde verkannt! — Einnahme der Linien bey Weissenburg durch die Würmser'sche Armee. IX. Br. Gefechte der Preussen an der Saar. Die Franzosen seyen in ihren Lagern allerdings sehr wohl mit Betten und andern Meubles versehen gewesen. — Ueber die Fehlschlüsse, was die Folgen nach Einnahme der Weissenb. Linien seyn würden. — Verstärkung der französischen Armee; Zurückdrängung der Oestreich. Armee bis Mannheim. Alles kurz und in einem sehr ungebildeten Styl erzählt. Der Vf. hat durchaus kein Talent zu einem guten Schriftsteller; er scheint gar nicht zu wissen, was Provinzialismen sind, noch was Achtung gegen das Publicum erfordert. S. 46 und an andern Stellen kommt der Ausdruck *Kosten* in ungewohnter verwerflicher Bedeutung vor. — S. 77: heisst es: „Der Freyheitsbaum that einen starken Schuss, — und fiel!“ — Von Friedr. II. Schriften wird S. 118 angeführt: „Sie würden nur hie und da noch auf einem Dachstüblein gelesen!“ Von Cüstin wird angegeben: „Alexanders und Darius Beyspiel möge sehr auf seine Handlungsart gewirkt haben.“ — So oft der Vf. nur sich auf Geschichte und Philosophie einlässt, verunglückt ihm beynahe jede Zeile. — Auch sein hie und da angebrachter Witz ist sad und abgeschmackt.

BERLIN, in der academ. Kunsthandl.: *Kurze Biographien der berühmtesten Römer, als Vorbereitung zur Erlernung der römischen Geschichte, für junge Leute. Mit zwölf Kupfern. Erstes Bändchen. 1792. 263 S. 8.*

Der von dem ungenannten Vf. in der Vorrede angegebene Gesichtspunkt, daß es zur Belehrung junger Leute dienen solle, welche noch gar keinen Unterricht in der römischen Geschichte erhalten haben, rechtfertigt die Form und Einrichtung desselben. Begebenheiten, wenn sie der Geschichte berühmter Männer angereicht sind, prägen sich dem Gedächtnisse leichter ein, als wenn sie in eine fortlaufende Erzählung nach historischen Gesichtspunkten geordnet sind; und so können allerdings einzelne Anekdoten und kurze Biographien eine zweckmässige Vorbereitung zu der Erlernung der eigentlichen Geschichte seyn. Der Vf. läßt die Leben berühmter Römer in chronologischer Ordnung auf einander folgen, so daß sie, wie bey *Aurelius Victor de Viris Illustribus*, doch wenigstens einen ohngefähren Zusammenhang der römischen Geschichte bilden. Er hat hiebey vorzüglich den *Livius* und *Plutarch* benutzt, so daß er die Nachrichten des ersten größtentheils wörtlich

lich überfetzt, die des letztern im Auszug mittheilt. Hiebey ist nun nicht immer die größte Genauigkeit beobachtet. In dem Leben des Romulus S. 23. fliessen wir auf eine Stelle, wo zum Lobe dieses Königes gesagt wird: „Er tödtete nicht, nachdem er König war (geworden war) Mörder und Räuber; sondern überwand ganze Völkerschaften im Kriege, zerstörte aber nicht ihre Städte; sondern füllte sie mit Pflanzern an. Dife ist wörtlich aus der Vergleichung des *Theseus* mit dem *Romulus* genommen ist; woraus erhellt, mit wie wenigen Nachdenken der Zug: *er tödtete nicht Mörder und Räuber*, hier aufgenommen ist. Ein solcher Mangel an Nachdenken zeigt sich auch in dem Anfange der Biographie des *Tullius Hostilius*, S. 32. wo es heist: *Tullius Hostilius*, ein Enkel desjenigen *Hostilius*, der sich in der Schlacht gegen die *Sabiner* durch seine Tapferkeit so sehr ausgezeichnet hatte; welches aus dem *Lipius* genommen ist. I. 23. *Nepotem Hostiliu, cujus in infima arce clara pugna adversus Sabinos fuerat*, mit Beziehung auf das, was er I. 12. erzählt hatte. Aber unser Vf. hatte jenes *Hostilius* in dem Leben des *Romulus* keine Erwähnung gethan, indem er dort nicht dem *Lipius*, sondern dem *Plutarch vita Romuli* c. 18. gefolgt war.

Unverständlich ist, was S. 24. vom *Numa* gesagt wird; Die Begierden durch Vernunft zu besiegen, hieß ihm nur wahre Tapferkeit. Beym *Plutarch vita Numae* c. 3. *ἀνδρείαν ἀληθῆ τὴν ὑπὸ λόγου τῶν ἐπιθυμιῶν ἐν αὐτῷ καὶ διεκρίειν ἡγούμενος*. Die rhetorischen Blumen, welche *Plutarch* so gerne ausstreut, und die in einer ausführlichen Schrift entschuldigt werden können, stehen in einem trocknen Auszuge nicht an ihrer Stelle. z. B. S. 25. Alles war von Freude erfüllt; es schien als wenn die Stadt nicht einen König, sondern ein Königreich erhielt, und S. 30. *Numa* wirkte nicht blofs auf sein Volk; sondern auch die umliegenden Städte, als ob eine reinere und heitere Luft, von *Rom* aus, zu ihnen herüber wehte, fingen an, ihre Sitten zu mildern. Beyde Stellen sind aus dem *Plutarch* entlehnt. Die bekannte Stelle des *Bacchylides* auf die Segnungen des Friedens (*Anak. v. P. T. I. p. 150*) welche *Plutarch* auf den Zustand des römischen Staats unter dem *Numa* accommodirt, ist hier so angeführt, als wenn *Bacchylides* denselben absichtlich besungen hätte. „Ein alter griechischer Dichter, heist es hier, sagt ohne Uebertreibung von seiner Regierung.“ Der Styl ist meistens theils fließend, obschon weder rein noch gleichförmig, wie bey dieser Art die verschiedenen Quellen zu benutzen nicht wohl möglich war. Die beygefügtten Kupfer, angebliche Bildnisse von zwölf in diesem Bande abgehandelten Männern, sind unter der Kritik.

LUND. b. Lundblad: *Konung Gustaf den Förstes Historia Förre Delen*, efter gamla och ostridiga Handlingar samman samlade af Dr. Olof. Celsius, Biskop öfver Lunds Stift, Prä-Cantaler, Commandeur af Kongl. Majts Nordstjärns-Orden och en af de Aderton i Svenska Akademien. Tredje Uplagan (Geschichte König Gustav des Ersten; aus alten ungetrübten Urkunden zusammen getragen, von D. O. Celsius — Dritte Auflage) 1792. 1 Alph. 3 Bde. 8. Dieses Buch, welches 1786 zuerst in Schwedischen

Sprache erschien, bleibt ungeachtet einiger kleinen Fehler, immer eine der besten Geschichten, die wir bisher von einem schwedischen Könige haben. Sie wurde, obgleich eben nicht zum besten, bald ins Deutsche überfetzt, und Rec. hat die zu Kopenhagen 1753 erschienene deutsche Uebersetzung vor sich, bey der doch die Dedication an den Kronprinzen Gustav, die Vorrede des Vf., und ein vorangesetztes Gedicht von der berühmten Schwedischen Dichterin: Nordenflycht, fehlt, die wir wieder bey dieser dritten Edition finden. Schon 1775 erschien eine zwote Auflage dieser Geschichte, aber ohne Wissen des Vf. und also ganz ungeändert. So viel Ref. aus der Vergleichung mit der deutschen Uebersetzung von 1753 urtheilen kann; sind auch wohl wenige oder gar keine Veränderungen bey dieser dritten Ausgabe vorgenommen worden. Doch dient es zur Bequemlichkeit, das wenigstens die Jahrzahlen am Rande beygesetzt sind. Der Pabst wird noch hier S. 341 so wie in der ersten Ausgabe beschuldigt, das er sich an die Türken gewandt und sich mit ihnen verbunden habe. Clemens VIII wird S. 350 noch für einen Sohn oder Enkel Leo X. angesehen. Auch ist des sogenannten Daljunktens Brief an die Dalbauern hier gleichfalls nur im Auszuge mitgetheilt; in der ersten Auflage war er auf dem Bogen Z ganz abgedruckt; der ganze Bogen, worin dieser Brief vorkam, der aus Westerhielms Historie Gustav I. in MS. genommen war, mußte aber, wegen einiger darin vorkommenden harten Ausdrücke gegen Ausländer und Deutsche, auf Befehl umgedruckt, und nur im Auszug mit Weglassung solcher Stellen geliefert werden; eine Vorsicht, die bey einer so alten Urkunde ganz unnöthig war.

WIEN, b. Kurzbek. *Barthol. Germonis, e. S. I. Aureliani. Disceptationes diplomaticae, quibus praemittitur earundem historiae Gallico Aeg. Bern. Ragueti recens in latinum versa. Omnia olim in Gallia seorsum semel, nunc primum in Germania conjunctim edita. 1793. Ragueti histor. enthält 128. und Germonii Werk 446 S. ohne die Vorrede Inhalt und Register.*

In der Geschichte der Diplomatie ist bekannt, welche Streitigkeiten sich in dieser Wissenschaft erhoben, nachdem *Labillon* sein vortreffliches Werk *de re diplomatica* herausgegeben, und der Jesuit *Barth. Germon*, und den *P. Papelbroch* als Mitglied seines Ordens gleichsam zu vertheidigen, ihm die *disceptationes de veteribus Regum Francorum diplomatibus* etc. entgegenzusetzen hatte. Diesen Streit unsern Lesern hier zu wiederholen, würde unnöthig seyn; diejenigen, denen daran liegt, ihn zu wissen, finden ihn hier, in dem vor uns liegenden Werke des Abbé Raguet auf 128 S. weitläufig erzählt. Diese Schrift wird, wir wissen nicht warum, besondert paginirt. Nachher folgen die 3 Abhandlungen des Germon. Man ist der Verlagshandlung vielen Dank schuldig, das sie diese Aufsätze eines Verfassers, der bey allen seinen Sophistereyen, der diplomatischen Kunst viel genützt hat, da sie schwer aufzutreiben waren, zusammen herausgab, sie hat sich dadurch sehr Verdienst um die Wissenschaften als durch das schönste Geschenk

des eigentlichen Nachdruckens erworben. Dafs zu diesem Gewerbe seine Typographie nicht eingerichtet sey, versichert der Hr. von Kurzbek in der kleinen Vorrede selbst.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath und Kufeler: *Geschichte Kaiser Heinrichs des Sechsten*; von Wolfgang Jäger, Prof. zu Altdorf. 1793. 8: 118 S. und 6 S. Vorr.

Diese Schrift führt auch den Titel: *Sammlung historischer Aufsätze von Wolfg. Jäger* 1tes Stück. Der Hr. Vf. kam durch die Bearbeitung der Geschichte Konradins auf den Gedanken, die Folge der Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause zu liefern, und zwar diejenigen, welche noch nicht gründlich und einzeln bearbeitet sind, allein da ihm die Bünaufische Geschichte Friedr. I. und die Gundlingische von Philip ziemlich befriedigend zu seyn dünkte und der Vf. der Geschichte K. Friedrichs II. ihm zuvor gekommen war, so werden wir, da Konrad IV. Laufbahn nach seines Vaters Tode, unbedeutend ist, nichts mehr aus dieser Kaiserreihe zu erwarten haben.

Der Hr. Vf. hat seine Schrift in 5 Kapitel abgetheilt, und trägt dieselbe auf seine bekannte Art gründlich und gut in einer schönen Sprache vor. Heinrichs gute Seite, d. i. sein Muth, und seine schlechte, d. i. seine Grausamkeit, sind zu bekannt, als dafs wir etwas mehr sagen dürften, wenn wir versichern, dafs der Hr. Vf. ihn schilderte, wie er war.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. La Garde: *Aehrenlese vom Calenderfelde*, bestehend in einer Auswahl vorzüglicher Aufsätze aus Deutschlands Taschenbüchern für das Jahr 1794. 12. 296 S. (ausser dem Calender, und den 12 Kupf. mit Erklärungen) (1 Rthl. 2 gl.)

Die zwölf Kupfer sind Abbildungen einzelner Scenen aus Hn. Schinks *Abdera*; alle von Barbier gezeichnet, aber von 3 verschiedenen Künstlern von H. Romberg, L. Buchhorn, und W. Arend, gestochen. Die Beleuchtung ist oft viel zu stark, und bey zu vielen Figuren angebracht; doch ist charakteristischer Ausdruck in mehrern und Fleiss in der Ausführung nicht zu miskennen. Das letzte Blatt wird erst durch die beygefügte Erläuterung zu einer Zoten-Schilderung. Ueberhaupt

sind diese angehängte Erläuterungen (beynahe ausschliessend) äusserst unnatürlich, voll gezwungenen Witzes, und einer Affectation, die eigentlich zurückstösst. Man bemerkt einen unglücklichen Nachahmer Lichtenbergs, der manche andre Talente haben mag, nur nicht das, über Kupferstiche gefällig zu commentiren. Der Vorbericht ist vielleicht von dem nemlichen Vf., und handelt hauptsächlich von dem Werthe der Weiber, oder von der gebührenden Rangordnung des andern Geschlechts. Mit Umschweifen, die wenig belustigen, und wir wissen nicht wen? erbauen sollen, wird gegen dessen unnatürliche Annahmen gefochten, und gezeigt, dafs es sich gefallen lassen müsse, dem männlichen nachzustehen. Es ist eine oberflächliche Declamation, die mit sichtbarer Eile aufgesetzt ist.

Hierauf folgen die gesammelten Aufsätze selbst, welche eben die Aehrenlese ausmachen. Sie sind äusserst gemischten Inhalts, aus Almanachen aller Art, auch wohl aus andern Büchern zusammengetragen; 41 an der Zahl. Nirgends ist angegeben, woher sie genommen seyen. Viele derselben sind aus sehr bekannten Taschenbüchern entlehnt. Wir halten es durchaus für Unrecht, wenn Schriftsteller, welche Belehrungen zu verbreiten zum Zweck haben, die sie nach eigenem Geändnis aus andern borgen, nicht angeben, woher sie solche geborgt haben. Ohnedem sollen Fragmente aus Oekonomie, aus Physik, aus Geschichte in Bücher, wie das vorliegende ist, zusammengelesen, nur die Aufmerksamkeit der Leser erregen, den kurz behandelten Gegenständen näher nachzufragen, sollen nur reizen, sich nach umständlichern Ausführungen umzusehen. Wie wenig sind aber die Herausgeber solcher Schriften hiezu behülflich, wenn sie die Quellen verbergen, indem sie entweder zu bequem waren, sie selbst aufzusuchen, oder blofs aus Excerpten, die oft selbst unlauter sind, ohne gehörige Prüfung, nur wieder excerpirt! —

Zu den vorzüglichern Aufsätzen dieser Sammlung zeichnen wir Die von der Erde, von Thurmieren, von Leckereyen aus. Die Nachrichten von Federblumen, von Zwirn, Spitzen, Batist, von Handschuhen, von Fingerhüten, auch von Briefsigeln, Schreiben und Zugehör etc. mögen immer zu wiederholtenmalen gedruckt, und zur Unterhaltung vorgelegt werden. Sie sind geschickt, Nachdenken über Producte der Natur und der Kunst zu erwecken, über die leider! unsre feine Welt für sich nur allzuseiten nachzudenken sich bequem.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Leipzig u. Altona, b. Kaven: *Geheimnisse, aller Arten Tinten zu machen, und mit Muscheln, Gold und Silber zu schreiben*. 1792. 62 S. 8. Zu welcher Schriftsteller-Klasse der ungenannte Vf. ohngefähr gehöre, läst sich aus der ganz ungebildeten, possirlich undeutschen Schreibart, die vom Titel an bis ans Ende herrscht, genüglich errathen. — Zur schwarzen Dinte allein dient der Vf. mit 22, so wie zur rothen Dinte mit 17 Vorschriften. Zur letztern lautet die siebende: „Nehmet Honig und Salz unter einander in ein Becken, laßet es wohlverdeckt 8 Tage lang stehen, alsdenn siedet es, und seihet

es klar ab, und verwahrt es vor Staub.“ Wer von unsern Lesern würde wohl der grosse Apoll gewesen seyn, um hieraus ein Recept zu rother Dinte zu errathen? Auch der Mond hat Einfluß auf die schwarze Dinte; denn die 3. Anm. besagt: „Im letzten Viertel des Monden kann man am besten Dinte anstellen, so wird solche bey dem ersten Viertel gut.“ Gleichermassen muß die rothe Dinte bey schönen, hellen, klaren Wetter bereitet werden. Unter den — Geheimnissen von der Feder und Federmesser — rath der Vf. die Auerhahn- und Straussenkielte, weil solche einschwere Faust machen, billig zu vermeiden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 3. September 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in der Hahnschen Buchh.: H. M. Marcard, Oldenburgischer Leibmedicus, *über die Natur und den Gebrauch der Bäder*. 1793. XVIII u. 456 S. gr. 8.

Um dem verständigen Gebrauch der Gesundheitsquellen und Bäder, fährt Hr. M. fort, sich sehr große Verdienste zu erwerben. Er gab das erste Beyspiel, daß ein Brunnennarzt seiner Quelle nur dann dauerhaftern und allgemeineren Zugang verschaffen kann, wenn er ihre Kräfte nach ihren Bestandtheilen und nach reinen Beobachtungen mit Unbefangenheit entwickelt und mehr darauf ausgeht, ihren Wirkungskreis zu beschränken, als zu erweitern, vor allem aber ihn ganz bestimmt zu bezeichnen. Der Probiereisen ist hier immer, wenn die ganze Gattung von Wasser, nicht dieses einzelne nur der Gegenstand ist, den die Brunnenschrift behandelt und die Krankheiten, gegen die diese Mittel empfohlen werden, nicht schief und einseitig gefaßt werden. Durch die Beschreibung von Pyrmont haben alle eisenhaltigen Quellen, von denen wir eine zuverlässige chemische Analyse haben, nicht weniger an Aufklärung und Bestimmung ihres Werthes gewonnen, als die Pyrmonter selbst, und unabhängig vom Gebrauch mineralischer Wasser greift jeder Arzt nach diesem Werke, wenn er über Nervenkrankheiten und über die Uebel, die ihren Ursprung von Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes haben, den gründlichsten Unterricht sucht. Von Hr. M. würdigem Verfahren, dem das Bewußtseyn zum Grunde liegt, daß seine Pflichten als Mensch und Schriftsteller mit der Politik eines Brunnennarztes nie in Collision kommen können, gibt die Geschichte dieses neuen Werkes den überzeugendsten Beweis. Es sollte in ihm die Rede seyn vom Baden in Pyrmont und es handelt nur vom Baden überhaupt, weil richtige Begriffe von diesem festgesetzt seyn müssen, ehe von jenem gehandelt werden kann. Diese Einleitung wurde aber so groß, daß sie als eine besondere Schrift erscheinen mußte. Sie ist ohne alle einseitige Rücksichten mit der größten Unpartheylichkeit verfaßt und jede Badeanstalt, die sich nicht geheime Kräfte anmassen will, kann dieselbe Anwendung von ihr auf sich machen, die der Vf. in einem besondern Werke in Beziehung auf Pyrmont entwickeln wird. Von welcher Einleitung zu einer localen Brunnenschrift ließe sich bis jetzt dasselbe sagen? Da durch diese Abhandlung die gangbaren Ideen von warmen und kalten Bädern gänzlich berichtigt werden und über diese große Mittel in den Händen dessen, der sie zu gebrauchen weiß, hier der lehrreichste Aufschluß gegeben wird, so freuen wir uns, daß die Ein-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

richtung der A. L. Z. es gestattet, von einem so bedeutenden und originellen Werke einen vollständigen Auszug mitzutheilen, durch den wir hoffen, die Resultate der mit so vielem Fleiß und Scharfsinn unternommenen Untersuchungen in größern Umlauf zu bringen, und Gelegenheit zu erhalten, auch unsrerseits diese wichtigen Forschungen durch einige Bemerkungen und Winke ihrer völligen Aufklärung in etwas zu nähern.

Heiß ist ein Bad, das die Wärme des menschlichen Körpers übersteigt, folglich über 96 Grade warm ist; zu den warmen oder lauligen zählt Hr. M., was zwischen 96 und 85 Graden inneleht; kühle Bäder setzt er von 85 bis 65 herab; kalt sind sie von 65 bis zu 32 Graden. Solche Classificationen haben ihr mangelhaftes und allerdings etwas Willkürliches, weil Ein Grad keinen merklichen Unterschied macht, ausgenommen jedoch den einen 97ten Grad, der die Blutwärme übersteigt. Indes muß man einen Maassstab haben, und dieser scheint der beste zu seyn. Kritik anderer Eintheilungen, vorzüglich Marets, der ein Bad von 93 Grad noch kühl und ein Bad von 109 Grad noch lauwarm nennt. Wärme und Kälte sind zwar relative Begriffe in mancher Hinsicht, aber in einer nicht. Nämlich alsdann nicht, wenn der ganze Körper im Bade einem so dichten Fluido, wie dem Wasser, das zu dem Grad warm ist, ausgesetzt wird. Der natürliche Wärmegrad des Menschen bestimmt da genau, was für ihn warm oder heiß ist. Dieser Grad ist im Durchschnitt 96 Grad und in der heftigsten Fieberhitze, in der großen Wärme heißer Klimaten, so wie in der strengsten Kälte wird darin, ausser in den Extremitäten durch die Kälte, nicht sehr viel verändert. Verändert sich der Grad der Wärme beträchtlich, so reißt ihn dieses aus seinem natürlichen Zustand und er wird dadurch zerstört, wenn es weit geht oder lange anhält. Die Hauptabsicht des Werkes geht auf die warmen oder lauligen Bäder (beide Ausdrücke gelten durchaus für eins). In Absicht dieses Bades von 85 bis 96 Grad ist am meisten zu berichtigen, und es ist dasjenige, welches vom ausgebreitetsten Gebrauch und Nutzen ist. Ein solches Bad wirkt am wenigsten gewaltfam, daher findet vernünftigerweise seine Anwendung am häufigsten statt; es kann am längsten ertragen und fortgesetzt werden, daher ist es ungeachtet seiner Gelindigkeit von der größten Wirkung. Wenn man die allgemeinere Meynung, sogar die der mehresten Aerzte zum Grund legen wollte, so wäre es ausgemacht, daß ein kaltes Bad beynahe keine andre Wirkung habe, als zu stärken und das warme keine andre als zu erschaffen. Daher entstand in spätern Zeiten die übertriebene Vorliebe für das eine und für das andre eine ungerechte Zurücksetzung. Wirklich wenn man vor kurzem noch ein lauwarmes Bad an-

H h h h

rieth,

rieth, so schalte es einem von allen Seiten, von Kranken und Aerzten entgegen: es schwächt, es entkräftet, es erschläft. Griechen und Römer, die wegen des häufigen Gebrauchs, den sie von den warmen Bädern machten, im Stande waren, darüber zu urtheilen, dachten nicht so, wie Hr. M. zeigt. Hercules, der Held der Stärke, war den warmen Bädern vorgefetzt. Wenn die Alten die Bäder wegen der angenehmen Empfindung, die sie erwecken, zu den Wollüsten zählten, die weichlich machen durch öftere Wiederholung, vielleicht auch empfindlich gegen die Eindrücke rauher Witterung, wofür an kein Gegengewicht gedacht wurde; so war allemal vom Mißbrauch die Rede und nicht sowohl die physische Erschlaffung und Schwäche damit gemeint, als die moralische, wodurch die abgehärtesten Körper in kurzer Zeit zwar nicht eben körperlich schwach, aber doch unbrauchbar für die Gefahren und für das Ausdauern im Kriege werden. Alles was man bey den römischen Satyrenschreibern gegen die Bäder findet, geht immer auf einen unbändigen Mißbrauch, auf Schlemmerey und Lasterhaftigkeit, die durch befördert und auf Wollüste, die dabey getriebe wurden. Man hat mit Leder allerley Versuche angestellt, um die erschlaffende Wirkung des warmen Bades darzuthun; aber diese Versuche sind nicht ganz richtig, lassen eine andre Erklärung zu und leiden gar keine Anwendung auf die belebte Haut. Die Erscheinung, daß der Ring im kalten Bade weiter, im lauwarmen, wenn die Hand vorher nicht kälter war, ein wenig enger, und im heißen Bade beträchtlich enger werde, hat nichts mit Erschlaffung zu thun; sie ist theils die Folge von Wärme und Kälte auf den lebendigen Körper (denn im rothen Körper ist das Enge und Weiterwerden unter solchen Umständen unbeträchtlich) theils aber rührt die Verdickung des Fingers daher; daß die lymphatischen Gefäße im lauligen Bad zuweilen stark einsaugen. Im heißen Bad wird der Ring viel enger, weil zugleich die grössere Wärme den Finger verdickt und hauptsächlich daneben die Blutgefäße durch Reiz anlaufen. Wie kann man sich vorstellen, daß der Körper dadurch erschlafft werde, daß er mit Feuchtigkeiten an seiner äussern Oberfläche umgeben ist, die seine eigne Wärme und noch wohl etwas darunter hat? In seinem ganzen Innern sind ja alle Hölen, die eine gar viel grössere Oberfläche ausmachen, immerfort von warmen Feuchtigkeiten benetzt und bespült, und keine Faser wird dadurch zu schlaff. Wo in seltenen Fällen ein Bad von warmen Wasser den Anschein hat, zu schwächen, müssen andre Ursachen einwirken, etwa ein Aufwand irgend eines feinen Stoffs durch die mehr geöffnete Haut oder eine unbekannte Wirkung des warmen Wassers auf die Nerven. Hr. M. merkte nie wahre Entkräftung oder Erschlaffung von den vielen tausend Bädern, die er zum Theil zarte, schwache Weiber, schlaffe, kachektische Personen und zuweilen sogar Leute mit angelaufenen, nur nicht wasserfüchtigen Beinen nehmen sahe. Wenn er aber Fälle anführen sollte von Menschen, deren Kräfte sich augenscheinlich herstellten während des Badens, so würde die Reihe lang werden. Unzählige male hörte der Vf. von badenden Personen, sie fühlten sich am stärksten an dem Tage, wenn sie gebadet

hätten, am meisten aber von Frauenzimmern und schwächlichen Menschen. Wenn sich zuweilen jemand über unangenehme Gefühle von Mattigkeit nach dem Bade beschwert, so sind das immer die stärksten Männer, bey denen man doch nicht so schnell an Erschlaffung der Faser denken kann. Viele schwache Menschen werden in den schweizerischen Bädern, wo man wenigstens schon von 1489 an so lange im Bade verweilt, zu Baden in Argow 4—5 Stunden, zu Pfeffers 7—12 täglich und das meistens zwey Monate durch, zu Leuk im Walliserlande beynahe den größten Theil der Zeit des Aufenthalts daseibst. Diese Bäder sind zwar größtentheils nur halbe Bäder, weil nur der untre Theil des Körpers dem Wasser ausgesetzt ist, aber die obern Theile sind doch in einer dichten Wolke von warmen Dunst, der nach aller Theorie mehr erschlaffen sollte, als das flüssige Wasser. Aber zu Landeck in Schlesiens nimmt man das Bad über den ganzen Körper auf dieselbe Weise. Alle diese Bäder haben keine Mischung, von der man erwarten könne, sie wirke der Erschlaffung entgegen. Hingegen bey den allerstärksten Bädern, die wohl etwas hätten, der Erschlaffung das Gegengewicht zu halten, ist es von uralten Zeiten hergebracht und also wohl durch Erfahrung erprobt, daß man nur kurze Zeit bade. Warme Bäder können im Uebermaass oder in einzelnen Fällen schädlich seyn, wie Hr. M. wohl selbst sahe, aber dem einer besondern Art von Reizbarkeit oder unbekannten Ursachen zuschrieb, denn das warme Bad an sich reizt nicht, sondern thut vielmehr das Gegentheil. (Schwächen kann nur, was die Lebenskräfte unmittelbar niederwirft oder grose Erschütterungen, Anstrengungen und Bewegungen hervorbringt. Weder das eine noch das andere läßt sich vom lauwarmen Bade behaupten. Dennoch machte man ihm diesen Vorwurf ziemlich allgemein und selbst noch neulich in einer lobenden Recension dieses Werkes. Solche tief eingerissne, ganz grundlose Vorurtheile sind am schwersten auszurotten, aber desto verdienstlicher ist es auch, wenn es gelingt. Indes ist es wichtig, nachzuspüren, wie sie entstanden und mit welchen Vorstellungen sie zusammenhängen. Es sind offenbar vom Einfluß der Wärme und Kälte auf den menschlichen Körper überhaupt, sehr falsche Begriffe im Umlauf, nicht nur, wie sie im Baden, sondern auch in der Atmosphäre, in unsern Kleidungsstücken, Betten und in der Bereitung unsrer Speisen auf uns wirken. Man unterscheidet die Grade der Hitze und Kälte nicht genug und bedenkt die eigenthümliche Einrichtung unsers Körpers zu wenig, nach der der ihm eigne Grad von Wärme in den kältesten und warmsten Ländern und Jahreszeiten, bey kalter oder warmer Lebensart, selbst im gesunden und kranken Zustand nur mit seltenen Ausnahmen um ein geringes im Steigen verändert wird; deon davon, daß er sinke und abnehme, ist, so viel wir wissen, kein Beyspiel bekannt. Was man der Kälte aus Erfahrung oder Hypothese Gutes nachsagte, das wollte man zum Nachtheil der Wärme umkehren, ohne zu erwägen, daß der Grad der Wärme, von dem die Rede ist, den Grad der Wärme unsers Körpers selten erreicht, und also in Bezug auf ihn gar nicht so genannt werden kann. Man nahm überdies auf die unmittelbaren Gefühle und Erscheinungen

nungen zu viele Rücksicht, und deutete sie falsch. Das Beruhigende, Einschläfernde des warmen Bades, z. B. nahm man für Erschlaffung, die Abnahme der Thätigkeit aller Organe bis auf einen gewissen Grad für Entziehung von Kraft. Diese Wirkungen haben allerdings viel Unerklärliches, da der gleiche Grad von Wärme, so oder so angebracht, nach aller Vernunftinsicht gar keine Aenderung hervorbringen müßte; aber sie für Erscheinungen der Schwäche zu nehmen, ist so wenig Grund da, daß man nach derselben Analogie dem Liede, womit man ein Kind so oft zur Ruhe und zum Schläfe bringt, eine entkräftende Wirkung zuschreiben müßte. Ein großer Theil der Beweise, die der Vf. braucht, um zu beweisen, das warme Bäder nicht erschläffen, könnten doch wohl noch streitig gemacht werden. Sie sind von kranken Menschen hergenommen. Die Mittel, die ihnen ein *Marcard* verordnet, werden ihrem Zustand und der Krankheitsursache immer so angemessen seyn, daß sie den Körper von allem Schädlichen befreyen und wird dieses vermindert, es sey nun auch durch eine Methode, die offenbar schwächt, als z. B. häufige, ununterbrochne Abführungen, so heben sich die Kräfte, die vorher unterdrückt waren, immer mehr.

Die Alten hielten dafür, daß warme Bäder nicht erhitzen. Viele Neuere denken hierüber ganz anders. Fast überall, wo man ein Buch über Bäder öffnet, behauptet man, daß warme Bäder erhitzen, und warnt davor. Die Gesetze des Uebergangs der Kälte und Wärme leiden auf den belebten thierischen Körper keine Anwendung. Hr. M. theilt Erfahrungen mit, die das darthun und zeigt mit vielem Scharffinn, in wiefern dieß die bekannten Versuche der Engländer beweisen. Es ist also noch zu bezweifeln, daß heiße Bäder, die wärmer sind, als der Körper in eben dem Grad den lebendigen, als den todtten Körper erhitzen, aber von warmen Bädern, die nicht über die Blutwärme haben, läßt es sich nicht denken, wie sie erhitzen könnten. Wenn man Schlüße zieht aus der Wirkung der Atmosphäre auf die eines Bades von gleicher Wärme, so vergleicht man sehr ungleiche Dinge. Ein Bad, das den Grad der Blutwärme beträchtlich übersteigt, erhitzt zwar ungemein viel stärker, als der gleichlange Aufenthalt in gleichwarmer Luft und das wegen der größern Dichtigkeit des Wassers. Wer sieben Minuten lang in einem Bade sitzen wollte, das 211 Grad F. heiß wäre, der hätte sein Leben verloren, obgleich der Doctor Solander es so lange in einer so warmen Luft aushielt. Aber ganz umgekehrt verhalten sich in diesem Punkt die Luft und das Bad, wenn sie auf dem 96ten Grad warm oder darunter sind. Es ist bekannt, daß eine Luft, die über 96 Grade warm ist, wenn sie einen ganz umgibt, beschwerlich, ängstlich, drückend und erhitzend sey, man zerfließt darin in Schweiß. Aber dieses rührt nur daher, weil wir diese Luft *einathmen*. Sätze man nur bis an den Hals in solcher Luft und hauchte kühlere ein, so würde das bloß eine angenehme Empfindung ausmachen. Wirklich ist man in Federbetten beynahe in dem Zustande. Hingegen ein Bad, das nicht 96 Grad übersteigt, erhitzt durchaus nicht. Man

darf nur einen Menschen ansehen, der Stundenlang in demselben sitzt, wie wohl ihm ist, wie ruhig und natürlich er aussieht, um sich davon zu überzeugen. Es ist aber ja auch nicht möglich, daß ein Körper mittelst einfacher Berührung dem andern eine grössere Wärme mittheilen könne, als die er selbst besitzt. Ueber den Einfluß der verschiednen Bäder auf den Puls haben einige Engländer und Franzosen Versuche angestellt, die Hr. M. anführt, deren Benehmen und Resultate aber theils den Forderungen der Kritik keine Genüge thun, theils aber ihrer Bedeutung nach nicht eingesehen wurden und so für die Praxis verloren gingen. Hr. M. hat solche Versuche in großer Menge und mit besondrer Genauigkeit angestellt. Er hebt die vorzüglichsten und lehrreichsten aus und folgert dann: 1) jedes Bad, welches unter 96° warm ist, vermindert die Schnelligkeit des Pulses, wenn nicht besondre Ursachen diese Wirkung hindern; 2) je mehr der Puls unnatürlich schnell schlägt, um desto mehr wird er gewöhnlich durch das Bad vermindert; 3) die Temperatur des Bades, welche das grösste Vermögen zu haben scheint, die Pulschläge zu vermindern ist die zwischen 96 und 85 Fahrh. Graden, also das warme Bad; 4) je länger die Bäder fortgesetzt wurden, desto langsamer schlug der Puls. Welches aber die Grenze sey, wo diese Verminderung aufhöre, läßt sich aus Beobachtung noch nicht bestimmen; 5) obgleich das Gesetz, sehr seltne Abweichungen nicht zu rechnen, allgemein ist, daß das warme Bad den Puls vermindert, so gibt es doch darin keine gewisse Norm, wornach sich diese Erscheinung richtet und man nimmt die grösste Mannichfaltigkeit hierin wahr. Dieselbe Temperatur wirkt auf denselben Körper zu verschiedenen Zeiten nicht gleich. Das warme Bad macht nach einiger Zeit und der Regel nach, den Athem langsamer. Es gibt freylich Fälle, wo der Athem sonderlich im Anfang des Bades etwas schneller wird, aber das rührt entweder von der Ungewohnheit des Badens und von dem veränderten äussern Druck auf die Bauchmuskeln und auf die Brust, oder wenn es fortdauert und später im Bade geschieht, von besondrer Reizbarkeit des Körpers her, bey welcher es möglich ist, daß selbst ein sanftes, warmes Bad als ein Reiz wirken könne. Etwas verändert bleibt doch wenigstens eine beträchtliche Zeit des Bades die Respiration. Wenn sie auch sehr langsam geht, so bemerkt man, daß bey dem Einziehen eine etwas grössere Anstrengung gebraucht wird und daß das Ausblasen sich mit einem kleinen Stoss endigt. Offenbare Wirkung des grössern Drucks des Wassers auf die Brust und den Unterleib. Hierüber wären noch Beobachtungen und Versuche anzustellen, deren Schwierigkeiten aufgezählt werden. Zu oft bemerkte der Vf. indeß die Langsamkeit des Athemholens, um daran zu zweifeln. Es ist natürlich, daß wo allgemeine Ruhe entsteht, auch die Respiration Theil daran nimmt. Aber auch schon weil der Puls langsamer wird, muß das Athmen langsamer werden. Daß hingegen bey Personen, die mit Furcht und Angst ins Bad gehen, das Athmen schneller sey, so lange dieser Gemüthszustand dauert, ist leicht vorauszusehen. Die warmen Bäder sind für jetzt das einzige Mittel, welches auf eine sanfte und gelinde,

gelinde, in den meisten Fällen unschädliche und mehrentheils leicht zu bewerkstellende Weise den Puls auf der Stelle beträchtlich vermindert. Und wenn gleich das Factum nicht ganz neu ist, so ist es doch die Anwendung desselben. Wer, warum und in welchen Arten von hitzigen Krankheiten man habe warm baden lassen. Es ist gewiss oft höchst zuträglich zur Stillung gewisser Symptomen, zur Reinigung und Erweichung der Haut, zur Hebung krampfhafter Zufälle und Spannungen, sich der warmen Bäder in hitzigen Krankheiten zu bedienen. Aber es gibt auch Fälle, wo man ohne Rücksicht auf Symptome den größten Vortheil daraus ziehen kann, bloß indem man dadurch die heftigste Wuth des Fiebers, wäre es auch für eine Weile bündigt. Es ist zuverlässig zuweilen ein großer Gewinn, wenn man in schweren Krankheiten das zu starke zerstörende Fieber auch nur auf ein paar Stunden vermindern kann, gesetzt es würde auch nachher wieder eben so stark, wie zuvor; welches doch häufig nicht geschieht. Man gewinnt dadurch zuweilen Zeit und mit ihr nicht selten alles. Der Vf. will diesen Gedanken hier nicht ganz ausführen, sondern sich bloß auf eine Krankheit einschränken, bey der man zwar zuweilen Bäder anrath und selten gibt, wobey sie aber Niemand aus den Ursachen und zu dem Zwecke gegeben hat, um deswillen er sie anrathen möchte; nemlich in den Kinderblattern während des ersten Fiebers. Die Wirkung der Bäder auf den Puls allein leitete ihn auf diesen Gedanken. Es ist wohl allgemein angenommen und nur von sehr wenigen bezweifelt, daß von dem Grade der Heftigkeit des ersten oder Ebullitionsfiebers die Zahl der darauf folgenden Blattern und also wenn das Uebrige gleich ist, die Leichtigkeit oder Gefährlichkeit der ganzen Krankheit abhängt. Dieses Fieber zu schwächen ist der Zweck der ganzen kühlenden

Methode, kann aber durch nichts besser erreicht werden, als durch das warme Bad, denn auf einen fieberhaft schnellen Puls wirkt es immer sehr beruhigend. In zwey Fällen erfuhr Hr. M. große Wirkung davon. Vermittelt der Bäder habe man das erste Blatternfieber gänzlich in seiner Macht und wenn davon die Menge der Blattern abhängt, die ganze Krankheit. Da, wo man es nöthig fände, könnte man in einem Tage mehrere Bäder von etlichen Stunden geben lassen und wäre denn bey nahe in dem Fall, nach Willkühr, wenigstens bis auf einen gewissen Grad darüber zu gebieten. Ob man aber das erste Fieber, wenn es sehr schwer ist, ganz unterdrücken darf, ist eine bloß theoretische Frage, zu deren Bejahung die Ungarn interessante Thatfachen hergeben. Gewiss ist es inzwischen, daß ein Bad überflüssig wäre, wo das Fieber an sich gering wäre und vollends müßte man es nie da geben, wo die Wirkung der Natur ohnehin zu schwach wäre, wo der Ausbruch deswegen zurückbleibe, weil die Kräfte nicht lebhaft wirken, wo also austreibender Mittel benöthigt wäre. In den nicht sehr häufigen Fällen, wo wirklich Moharsaft, Kampfer, spanische Fliegen u. s. w. in der Absicht angewandt werden müssen, um die Kräfte zu unterstützen, zu reizen und auszutreiben, da paßt immermehr ein lauwarmes Bad, denn es hemmt die Lebhaftigkeit der Bewegungen im Körper und wirkt wie das Gegentheil eines Reizes. Ein warmes Bad kann die Blattern nicht her austreiben; ein heißes könnte wohl so wirken, aber es in einer Krankheit, wie die Blattern zu verordnen, wäre ein fürchterliches Wagniß. Wenn ein krampfhafter Zustand den Ausbruch der Blattern hindert und jener durch ein warmes Bad gehoben wird, so kann man doch anseigentlich sagen, es habe die Blattern hervorgerichtet.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Leipzig, b. Klaubarth: *Exercitatio juris publici atque privati De jure regio recipiendi judaeos judaeorumque de jure in Electoratu juribus et obligationibus.* Praef. D. Christiani Wacklers Christiani Wacklers Lipsiens. 1792. 62 S. 8. Diese wohlgerathene Streitschrift zerfällt in 2 Kapitel. Das 1te handelt von den ehemaligen Rechten der Juden im Markgrafenstift, wird besetzt durch ein Gesetz des Markgrafen J. 1345 zergliedert, und gezeigt, wie Polen, Böhmen, Mähren, Schlessen genommen worden ist. Das 2te Kapitel enthält die Rechte der Juden nach den neuesten, ihnen Rechten auf. Sie sind kürzlich des sächsischen Staatsrechts, daß kei-

nen sollen; nur eine besondere, vom Kurfürsten erlangte Befreyung begründet eine Ausnahme von dieser Regel. Solche aufgenommene Juden nun sind in bürgerlichen und peinlichen Sachen den ordentlichen Obrigkeiten unterwor-

fen, bezahlen den Kurfürsten eine jährliche Kopfsteuer, und der Obrigkeit des Orts, wo sie wohnen, einen jährlichen Zins; öffentliche Religionsübung kann ihnen nie gestattet werden, im Privatgottesdienst hingegen bleiben sie ungestört; in allen ihren Privatverhältnissen werden sie nach den gemeinen Rechten beurtheilt, nur ihre Erwerbszweige sind auf mancherley Weise eingeschränkt: auf diejenige Gerechtigkeit, deren Genuß das Bürgerrecht voraussetzt, können sie keine Ansprüche machen, sie können daher auch keine unbewegliche Grundstücke eigenthümlich erwerben, wohl aber zu andern Rechten in Ansehung unbeweglicher Güter gelangen. — Fremde Juden müssen beym Eintritt in das sächsische Gebiet durch richtige Pässe sich legitimiren, den Leibzoll bezahlen, und für jeden Tag, den sie des Handels wegen in Sachsen zubringen, die Messzeiten und die Zeit der Reise allein ausgenommen, die Kopfsteuer entrichten; übriges werden auch sie in ihren rechtlichen Verhältnissen nach dem gemeinen Recht beurtheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in d. Hahnschen Buchh.: H. M. Marcard, Oldenb. Leibmed., über die Natur und den Gebrauch der Bäder etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Hr. M. geht noch die andern Rücksichten durch, die den Gebrauch des warmen Bades vor und nach dem Ausbruch der Blattern empfehlen. Er halt das warme Bad auch für nützlich, um das Brennen und den Schmerz in den Blattern selbst und an der entzündeten, gespannten Haut, die dazwischen ist, zu lindern. (Ist der Satz wirklich so allgemein angenommen und erwiesen, daß das Ausbruchsfieber und die Zahl der Blattern in Verhältniß stehen? Rec. kann die Schriftsteller jetzt nicht darüber befragen, aber seine eigne Erfahrung sagt ihm, daß ein sehr heftiges Fieber dem Grade und der Dauer nach zwar viele, so wie ein sehr gelindes sehr wenige Blattern zur Folge habe, aber daß die Fälle, die in der Mitte zwischen diesen äußersten Graden von Fieber stehen, sich nicht gleich sind in Rücksicht des Ausbruchs der Blattern, und er es nie übernehmen würde, zwischen mehreren Blatternkranken, deren erstes Fieber eine höhere oder niedere Stufe in dieser Mitte ausfüllt, den relativen Unterschied der Blatternzahl vorauszusagen, als z. B. A. wird weniger Blattern bekommen, als B., weil *ceteris paribus* das Fieber von A. 12 — 16 Stunden früher nachließ, und überhaupt um 10 — 20 Pulschläge geringer war. Doch das geht die in sehr vielen Fällen gewiß vielversprechenden, erfindungsreichen Vorschläge des Vf. weniger an, als sein Raisonnement. Aber wie, wenn große, in volle Bewegung gesetzte Krankheitsursachen, ein offenbar entzündlicher, gallichter, oder ein aus beiden gemischter Zustand das Ausbruchsfieber unterhält, und zu der Höhe treibt, soll man da sich aufhalten, die Pulschläge z. B. eine kleine Weile zu verringern, und die Zeit verlieren, die Ursachen aus dem Wege zu räumen? Nutzt das Baden in solchen Fällen etwas, so kann es nur seyn, indem es der Krankheitsursache mit entgegenwirkt, und die andern Mittel unterstützt, nicht indem es einen kleinen oder größern Stillstand des Fiebers hervorbringt. Wir finden aber nicht einmal Erfahrungen beym Vf., die uns zu der Erwartung berechtigen, daß wenn solche bedeutende materielle Ursachen da sind, das Baden es dennoch vermag, den Puls herunterzubringen. Jetzt da Rec. sich mit diesen Ideen beschäftigt, kommt ihm ein Fall vor, wo bey einem eingeeimpften Kind ein heftiges, mit vielen krampfhaften Zufällen verknüpft Ausbruchsfieber sich äußert, A. L. Z. 1794. Dritter Band.

das allen Anzeigen nach bloß vom Reiz des Blatterngifts abhängt, und ganz unvermischt zu seyn scheint. Es ist aber ein ganz auffallender Drang des Blutes nach dem Kopfe damit verbunden. Würden dieses letztern Umstandes wegen Bäder hier Anwendung leiden? Wie bey lebhaften Congestionen nach irgend einem Theile Bäder wirken, finden wir von Hr. M. nicht erörtert. Der Gebrauch dieses großen Mittels bleibt zweifelhaft, so lange dieser Punkt nicht aufgeklärt ist. In der Eiterungsperiode baden zu lassen, scheint uns doch wegen der Schwierigkeit des Abtrocknens, und wenn viele Blattern da sind, wegen der Schmerzen, die jede Bewegung verursacht, nicht ganz ausführbar zu seyn. Die, welche nach C. L. Hoffmanns die Lungen, als ein reinigendes Organ in den Blattern eine vorzügliche Rolle spielen lassen, werden dem vielen Baden den ganzen Verlauf der Blatternkrankheit durch nicht sehr gewogen seyn, weil es die Respiration langsamer macht, und so das Absetzen verdorbener Theile durch das Ausathmen unterbricht.

Er könnte die alte Vorstellungart nicht verwerfen, die Fieber seyn, in einzelnen Fällen wenigstens, eine Bemühung der Naturkräfte, gewisse heilsame Veränderungen im Körper hervorzubringen. Wenn also nicht jedes hitzige Fieber eine unordentliche Bewegung ist, die auf den Untergang abzielt, so ist es auch gar nicht rathsam, es überall und unbedingt zu *erdrücken*. (Kann das aber das warme Bad immer und dauernd? Versuche in den Anfällen des kalten Fiebers, in gallichten, säulichten und entzündlichen Fiebern wären hierüber erst anzustellen.) Also würde durchaus der Gebrauch der Bäder nicht bey jedem selbst dem wenigsten aber da, wozu schon ohnehin zu schwach reizen, als besänftigen müssen *nervosa*. Aber es gibt oft anmaß, welches die Erfahrung Fieber ist zu stark, es wird der es lange dauert. Hier hätte die Stelle. (Ob es aber in solchen richten könnte?) Bey Localen Schmerzen verbunden sind, (als brauche er die Bäder nicht erst wenn schon längst diese Hülfe zündungsfieber dieser Art geht die man mit Vernunft und Maß weil ihre Arbeit nicht auf Befreyung des Körpers von irgend etwas Schädlichen, sondern auf die Vernichtung eines Theils abzielt. (Unter dem antiphlogistischen Apparat, zu dem man hier greift, steht das Baden aber gewiß

gewiß nicht oben an.) Nach überstandenen hitzigen, und manchmal auch nach geheilten langwierigen heftigen Krankheiten bleibt nicht selten ein schneller, Puls übrig. Ein gewisser Schwung in den Organen der Circulation scheint zur Gewohnheit geworden zu seyn. Wenige Bäder heben diese Schnelligkeit des Pulses. Fieber von der langwierigen Art haben keinen so bestimmten Endzweck, wie viele hitzige, und endigen, wenn sie ihren Gang fortgehen, gewöhnlich in Vernichtung des Körpers. Man darf sie daher stören und unterdrücken, wo man kann, auch wenn die Sache unheilbar wäre, wie bey Vereiterungen edler Eingeweide. In andern Fällen, wo das Fieber von kleinen Ursachen herrührt, läßt sich vieles damit gewinnen. Nur dürfen keine besondern Gründe dagegen seyn, wie etwa starke, wasserfüchtige Geschwülste. Es wäre eine Thorheit, bey einer Lungenauszehrung zu baden, obgleich, wie er gesehen habe, das Fieber dadurch sogleich und auf etliche Stunden herabweicht. Neigung zum Geschwulst und zu den Schwelmsen könnte hier vermehrt werden. Bey andern langwierigen Fiebern; die Auszehrung drohen, kann durch das Bad die Heilung sehr erleichtert werden, theils indem es mit auf die Ursache wirkt, theils indem es den Fieberpuls mäßigt, vorzüglich wenn sie ihren Grund im Unterleibe haben. Er habe Beyspiele von Kindern und Erwachsenen gesehen, bey welchen die übrigen sehr zweckmäßigen Arzneymittel nicht eher anschlugen, bis das Bad zu Hülfe kam. Es gibt bey nervenkranken Personen einen schnellen Pulsschlag, der immer fortdauert, der oft das Hauptsymptom ausmacht, der auf die Dauer den Körper sehr mürbt, gewöhnlich mit manchen andern Beschwerden, oft mit einer übermüthlichen Lebhaftigkeit, auch wohl mit Schlaflosigkeit verbunden ist, und wenn er auch nichts eigentlich auszehrendes an sich hat, doch wohl dahin führen kann. Hr. M. möchte ihn *Nervenfieber* nennen, weil er wirklich ganz von den Nerven abhängt, aber der Name ist schon vergeben, wie Hr. M. glaubt, sehr unschicklich. Bey dem sogenannten Nervenfieber, bey dieser mehrentheils epidemischen Krankheit, wo die Kräfte verfallen, wo man den Wein in so großer Menge gebrauchts, daß es für manchen Gesunden zu viel wäre, wo man alle reizenden, erweckenden und belebenden Mittel erschöpft, kann kein Bad dienen, weil es eine Wirkung hat, die der des Weins völlig entgegensteht. Man will durch den Wein reizen, weil alles zu träge hergeht und darf also nicht durch das Bad die Reizbarkeit vermindern und beruhigen. Ich werde wenigstens nicht der erste seyn, der bey einem solchen Fieber Bäder verschreibt, erklärt Hr. M., und es sehr schwerlich glauben, daß sie dabey unschädlich, geschweige denn nützlich seyn könnten. (Hr. Sanitätsrath Brandis hatte ihnen, in seiner Brunnenschrift über Driburg, in dieser Krankheit das Wort geredet, die man allerdings immer Nervenfieber nennen darf, wenn man durch diesen Namen die Aufmerksamkeit von einer materiellen Ursache, die die Aerzte immer gern mit ins Spiel ziehen, abwenden will, und die Erklärung „Fieber mit unterdrückter Nervenkraft“ anterschiebt. Er suchte sie daher gegen diese Äußerungen in fünften Stück des Journals der Erfün-

dungen (Gotha, bey Perthes) zu rechtfertigen. Der Aufsatz ist sehr interessant. Hr. Brandis führt Beobachtungen an, die viel Ueberzeugendes haben, Schade, daß das Raisonnement nicht ganz richtig ist. Der Gegenstand verdient vielseitige, unpartheyische Untersuchung. Diese soll uns auch von Hn. Ferro willkommen seyn, zumal wenn er wirklich durch *beweisende Krankengeschichten* darthun kann, daß „das laue Bad noch das *zuverlässigste* Mittel in dieser tödtlichen Krankheit ist, die die *blühendsten* (?) Menschen in *jedem* (?) Winter wegrafft.“ Durch so eine enge Behauptung und Kürze vor dem ganzen Publicum (Journal der Erfindungen Gtes St. S. 135.) läßt sich aber die Sache nicht abthun. Rec. kann nicht aus Erfahrung sprechen, aber er glaubt, warme Bäder können hier nützen, wenn sie die Ursache, irgend ein Miasma wegschaffen. Vielleicht hindern sie sein betäubendes Einwirken auf den Körper, so wie sie das reizende anderer Krankheitsursachen aufheben. Die Bewegungen, die statt finden, zu hemmen, hat wohl kein Bedenken, da sie niemals heilsam sind. Es ist die Frage, ob ein betäubter, niedergedrückter Zustand durch lauwarme Bäder überhaupt vermehrt wird. Wir sind sehr gespannt, Hn. M. Endertheil hierüber zu hören.) Was die Bäder hingegen bey dem Zustand thun, den Hr. M. Nervenfieber nennt, das habe er oftmals erfahren. Dieses langwierige Nervenfieber kann mehrere Monate dauern, und dann doch schnell durch Bäder gehoben werden. Die Ursache davon scheint gänzlich in großer Reizbarkeit zu liegen, die manchmal durch kleine Anlässe in Bewegung gesetzt wird. Oft rührt der Zustand ursprünglich von Verkältung her. Es kommen häufig Personen nach Pymont, die sich in einem solchen Zustand befinden. Manche Frauenzimmer sehen aus, als ob es mit ihnen zur Auszehrung ginge. Viele Hypochondriaken sind dabey in steter Unruhe, Lebhaftigkeit und Ueberspannung, hatten die hartnäckigste Schlaflosigkeit und die so häufig damit verbundene höchst unangenehme Empfindung von Hitze und Brennen in der ganzen Oberfläche des Körpers. Das kalte Bad, womit sich einige abkühlen wollten, brachte die aufrührerischen Nerven nur noch mehr in Bewegung. Warme Bäder von süßem Wasser sind das beste Mittel dagegen.

Fast jeder Schmerz vom größten bis zum kleinsten wird durch warmes, an den leidenden Theil angebrachtes Wasser, mehr oder weniger gemildert. Es bringt auch durch Mitleidenschaft die nemlichen Wirkungen bey innerlichen Schmerzen hervor, wenn es äußerlich in Gestalt des Bades, selbst nur des Fußbades angebracht wird. Bey den heftigsten Arten von Schmerzen in den Darmen ist das Bad als ein Linderungsmittel von Alters her nicht unbekannt, obgleich in unsern Zeiten nicht eben häufig gebraucht. Die lindernde Wirkung der Bäder bey dem grausamen Schmerzen der Uriwege, und bey den Steinschmerzen wird allgemein gerühmt. Manche Aerzte und Kranke werden sich erinnern, daß sie unter andern bey rheumatischen und gichtischen Zufällen große Linderung des Schmerzens im warmen Bad erfuhren. Sogar bey dem Podagra, wo man ein eigentliches Fußbad schenkt, lindert der warme

Wasserquahl die Schmerzen für eine Weile unangenehm und ganz unschädlich; wenn man sich nicht dabey erkältet. Die allgemein schmerzstillende Kraft des warmen Bades kannten die Alten vielleicht besser, als wir. Es gibt einige Ausnahmen, wo sie die Wirkung nicht thun, oder wo sie unschicklich wären, wie etwa bey einigen Arten von Kopfschmerz; aber sie werden in der Absicht, um Schmerzen zu heben, gegen welche sie doch so augenscheinliche Hülfe leisten, zu wenig von uns gebraucht. Aber Bäder beruhigen auch mancherley andre unnatürliche Bewegungen im Körper von krampfhafter und convulsivischer Art, wenn auch nicht alle Krämpfe und Convulsionen. Bey dem krampfhaften Brechen ist es ein bekanntes, wirksames Mittel, und viele der schmerzhaften Zufälle, die es lindert, hebt es ja nur deswegen, weil es die krampfhaft zusammenziehung löset, welche den Schmerz verursachte. Manche Harnbeschwerde lindert es nur aus diesem Grunde. Bey den französischen Aerzten, zumal bey Tissot, ist es bekannt genug, daß man häufig erst durch das Bad, oftmals nur im Bade selbst, dahin kommt, daß die nützlichen Mittel ertragen werden können, die wahre Urtanne und Krämpfe verursachen, aber im Bade nicht, weil darin die Neigung zu solchen Bewegungen geringer ist. Bey hartnäckigen Verstopfungen wirken die Abführungsmittel zuweilen nicht eher, als bis man die Kranken ins Bad setzt. Die letzte in die Augen fallende Wirkung der Bäder, die hiehergehört, ist die Neigung zum Schlafe, zu der sie mehr oder weniger disponiren, und manche Badende so sehr, daß sie nur mit großer Mühe vom wirklichen Einschlafen abzuhalten sind. Diese Neigung hat die allerfanfste und gelindeste Ursache, die sie nur haben kann, denn ein Gefühl von Wohlfinden, Beruhigung und Stillung geht vorher. Diese Kräfte der warmen Bäder, den Puls langsam zu machen, Schmerz und Krampf zu stillen und Schlaf zu erregen; sucht Hr. M. aus einer Quelle herzuleiten. Das Angenehme, was man in einem warmen Bade fühlt, ist vielleicht etwas Negatives, ist Beruhigung, Stillung, und wird dadurch angenehm; wenigstens ist diese Beruhigung immer mit dabey, wenn auch active Wirkungen auf die Gefühlswerkzeuge geschehen. Es gibt Mittel, die Empfindungskraft zu erhöhen und zu verstärken, und die Reizbarkeit zu vermehren, es gibt andere, die sie auf eine gewaltsame Weise unterdrücken und zerstören. Könnte es nicht auch Mittel geben, die sie auf eine sanfte Weise mildern? Es gibt unzählige Dinge, die als Reiz wirken, warum sollte es auch nicht etwas geben, das wie das Gegentheil eines Reizes, (will man es Schmeichel nennen, fragt der Vf.?) wirkt? Vielleicht ist das warme Bad dieses Mittel. Da die Nerven in einem so großen Consensus stehen, so ist kein Wunder, daß erhebliche Folgen entstehen, wenn so ein großer Theil von ihnen, — und besteht die ganze Oberfläche des Körpers nicht bey nahe aus einem Gewebe von Nerven? in eine sehr angenehme Lage gesetzt, geschmeichelt wird. Warum eigentlich das Bad so angenehm wirkt, wird uns wahrscheinlich immer verborgen bleiben. So viel ist uns bekannt, daß alle Wärme ihnen bis zu gewissen Graden

angenehm sey, und daß die ihnen angenehme Wärme sie angenehmer berührt in dem Vehikel des Wassers, und noch angenehmer in der weichern Milch und im Oel. Wie diese Berührung im Innern der Nerven wirke, das kann keines Menschen Auge sehen. In der Psychologie bemerkt man ähnliche Erscheinungen. Der Mann, den man für jetzt in eine höchst glückliche Gemüths Lage setzt, wird von andern Eindrücken, die nun folgen, auch von sehr unangenehmen, nicht so sehr in Bewegung gerathen, als vor oder nachher, und selbst was eben vorher unangenehm auf ihn wirkte, wird von seinem Eindrucke verlieren. Also indem das Bad den Werkzeugen des Gefühls schmeichelt, indem es sie angenehm stimmt, vermindert es vielleicht die Kraft aller Eindrücke, und allein durch die Nerven auch die Muscularreizbarkeit. Dadurch vermindert es also den Schmerz, beruhigt die unnatürlichen Bewegungen, die man Spannungen, Krämpfe und Convulsionen nennt, vermindert sogar die Reizbarkeit des Herzens und der übrigen Organe, welche daher im Bade dem beständigen Reize nicht ganz auf die gewöhnliche Weise antworten. So sagt des Bademeister in Pyrmont aus, daß bey den vielen hundert Bädern, die eine Brunnencur durch gebraucht werden, kaum in einem Sommer zwey- oder drey mal der Fall eintrete, daß während des Badens Bedürfnis zum Stuhlgang eintrete, und die des Vormittags baden, haben vorher den Brunnen getrunken, der gewöhnlich auf den Leib wirkt, und gefräßt. Den Reiz der Leibesöffnung wird also vermindert, wenn sie nicht vorher krampfhaft zurückgehalten wurde. Indem solchergestalt das Bad das ganze System beruhigt, so führt es das Maximum der Ruhe des lebendigen Körpers herbey, den Schlaf. Es ist leicht abzusehen, daß das Bad aus eben diesen Gründen noch mancherley andre Wirkungen haben möge, die nur nicht so augenscheinlich sind, die wir aber in ihren Folgen spüren. Aus keinem andern Grunde fließt die bekannte Wirkung der lauwarmen Bäder, das Gefühl von Ermüdung und Abspannung nach anhaltender Anstrengung der körperlichen Kräfte und nach ermüdenden Reisen wegzunehmen. Gewiß liegt darin wenigstens eine Hauptursache von so vielen wohlthätigen Wirkungen der Bäder bey dem mannichfaltigen kränklichen Zustand des Unterleibes, des Umlaufs der Säfte, des Blutes selbst und einzelner Organe. Vermuthlich wirken Ueberschläge, Cataplasmen und Fomentationen größtentheils durch Sympathie so wohlthätig. Wie wenig Rücksicht hier auf die eigentliche Reizbarkeit der Fieber zu nehmen sey, zeigt Hr. M. sehr scharfsinnig und lehrreich.

Eine sehr sinnreiche Zusammenstellung der Thatfachen, die die Einheit der Mannichfaltigkeit von Erscheinungen darthut, und also von vielem Werth ist, wenn sie auch nicht den vollen Aufschluß einer Erklärung gibt, die der Vf. auch nicht verspricht. Er hat selbst die Analogie psychologischer Erfahrungen zu Hülfe gerufen. Hier ist es aber außer allem Zweifel gesetzt, daß die Seele oft gar keine Empfänglichkeit für solche angenehme Sensationen hat, und daß sie zuweilen sich ihnen durchaus nicht hingeben will, so wie viele Menschen durch sie erst

erst gestimmt werden, von unangenehmen Ereignissen ganz niedergedrückt zu werden. Wir würden also vom warmen Bade etwas ähnliches erwarten, und durch Beobachtungen näher zu bestimmen suchen. Sollte es in der That nicht Fälle geben, wo der Körper diesen Schmeichel nicht mag, und andre, in denen die Empfindlichkeit für Schmerz gerade dadurch nachher erhöht wird? Aber um doch einen Einwurf gegen die ganze Zusammenstellung zu machen, liefs sich behaupten: was den Sinnen sonst wohl thut, und sie angenehm afficirt, ist doch so leicht nicht, und nie zuverlässig von auffallenden Einflufs auf die körperliche Stimmung und den Blutumlauf, und hiemit müßte doch der Badeschmeichel die grösste Aehnlichkeit haben. Aber sollte man diesen Schmeichel nicht viel seltner, als Hr. M. will, gebrauchen dürfen? Uns dünkt, es liefs sich einiges dafür sagen. Nicht nur viele Fieber sind Bestrebungen der Natur, üble Stoffe um- und wegzuschaffen, und kränkliche Modificationen der festen Theile umzustimmen, sondern viele andre Krankheiten auch, zumal wenn sie von der Kunst und einer schicklichen Lebensart unterstützt werden. Der Arzt soll da in der Regel die Ursache ins Auge fassen, und sie ihn auch in Rücksicht der Bäder bestimmen. Es ist eine anerkannte vortrefliche Einrichtung unsers Körpers; von allem Schädlichen, das in den Körper kommt, oder in ihm sich erzeugt, gleich beunruhigt und beängstigt zu werden, weil das oft Bewegungen mit sich führt, welche die Gesundheit zeitig herzustellen im Stande sind, wenigstens in Ansehung der Diät behutsam machen, und die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich ziehen. Werden nun aber die Bäder wenigstens eine Zeitlang nicht beruhigen und einschlafen, und diese kränklichen Reize verstummen machen, die also Zeit gewinnen, um sich zu greifen? Von dem grossen Nutzen der Bäder in sehr vielen Uebeln und von dem Werth des Unterrichts über sie, den uns Hr. M. in diesem Werke gibt, kann keiner höhere Begriffe haben, als wir; aber wir wollten doch bemerklich machen, dafs selbst die Consequenz der M. Ideen auf die Möglichkeit von häufigeren Nachtheilen führt, sogar im gefunden Zustand, sobald man ihn in Beziehung auf Störungen denkt. Diese Nachtheile unter dem Worte „schwächen“ zusammenfassen zu wollen, würde nur verwirren. Die Erfahrung mufs sie überhaupt erst näher bestimmen, und spricht sie hier auch zu uns durch einen Arzt, wie der Vf., so wird gewifs kein Zweifel übrig bleiben. Nach allgemeinen Begrif-

fen, die hier immer von der rechten Bahn abgeleitet haben, mufs es keiner unternehmen, etwas festsetzen zu wollen. Das sey allen denen gesagt, die die allgemeine Therapie so preisen, weil sie die Kunst lehrt, auf alle solche Fragen ohne Anstrengung, und freylich auch ohne Wahrheit und nützliche Anwendung schulgerechte und weitläufige Antworten geben zu können.

(Der Beschlufs folgt.)

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Junius: P. Fr. Ach. Nitsch Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer. Zweyter Band, welcher das vierte und fünfte Buch der Oden und das erste Buch der Satyren des Horaz enthält. 1793. 593 S. gr. 8.

Der sel. Nitsch war einer von den geschwinden Schriftstellern, wie sie Horaz in der vierten Satyre des ersten Buchs schildert. Immer verdient aber der Fleifs und die Anstrengung Achtung, mit welcher er in der ungünstigsten Lage in kurzer Zeit eine Reihe von Werken ausarbeitete, deren keines ganz schlecht war. Das Gute und das Mangelhafte seiner Bearbeitung des Horaz haben wir bereits bey der Anzeige des ersten Bandes Nr. 71. bemerklich gemacht, und wir finden keine Ursache, von jenem Urtheile jetzt abzugehen. Ueber die Epoden als eine eigne Dichtart wird ziemlich richtig in einer Einleitung gehandelt, eben so über die Satyre nach Flügels Geschichte der komischen Literatur. In der Uebersetzung fanden wir Spuren von Eilfertigkeit. 4. 1. 15. *et pro sollicitis non tacitus reis*, er schweigt nicht, wenn Beklagte in Gefahren sind. Hr. N. hat theils zu viel, theils zu wenig gesagt, indem er übersetzt: *und bereit, wenn er für bekümmerte Beklagte spricht*. Von der Eredsamkeit sagt Horaz nichts; aber er sagt, dafs sein Freund nicht stumm war, wenn es die Sache bedrängter Freunde galt, und das ist aus der Uebersetzung nicht zu ersehen. Gleich darauf: *et centum puer artium* ist auf eine wunderliche Art übertragen: *Was braucht es mehr, ein junger Mann von tausend Künsten*. Schade, dafs der Vf. die Bearbeitung der Satyren und Episteln nicht beendigen konnte! Sie bedurften noch weit mehr einer umständlichen Erläuterung für die Jugend, als die Oden, über welche wir genug und sehr vorzügliche Erläuterungen für Knaben, Jünglinge und Männer besitzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Wissenschaften u. Leipzig, b. Se-verin: Einige geistliche Reden, öffentlich gehalten von zween Männern und einer jungen Dame, herausgegeben für Leser von Geschmack. Nebst einer Vorrede auch für Leserinnen. 1794. 93 S. 8. (6 gr.)* — Dieser geistlichen Reden sind vier an der Zahl, nämlich: 1) Gedächtnisrede Friedrichs des Grossen, 2)

Bekenntniss meiner Religionsüberzeugungen, von einer jungen Dame, 3) Abschiedsrede eines Feldpredigers vom Regiment, und 4) eine Traurede (Trauungsrede), von dem Vf. der Abschiedsrede. Diese Reden gehören eben nicht zu den schlechten, aber für so wichtig können wir sie auch nicht halten, als sie der Herausgeber im Vorberichte macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in der Hahnschen Buchh.: H. M. Marcard, Oldenb. Leibmed., über die Natur und den Gebrauch der Bäder etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wenn wir aber alles das erwägen, so scheint es uns sehr bedenklich, das warme Bad als ein diätetisches Mittel zum täglichen Gebrauch zu empfehlen. Die Gewohnheit müßte denn auch hier viel ändern, aber dann gingen mit ihr die Heilkräfte der Bäder auch verloren. Sollten warme Bäder den Puls desjenigen herunterzubringen immer auch Vermögen, müssen wir also fragen, der sie Jahre durch von seiner Kindheit an täglich gebrauchte? und müßte es uns nicht bestimmen, sie aus der Diätetik zu verweisen, wenn sich ergäbe, daß man dann in Krankheiten weniger auf sie rechnen könne? Die Sache ist noch viel wichtiger, als sie scheint, denn sie geht alle unsere warmen Genüsse aus der Küche, in den Stuben, Betten und Kleidern, und sogar die lauligen Klystiere mit an. Dafs sie schwächen, läßt sich schlechterdings nicht behaupten, aber ob sie nicht sonst schaden können, lassen wir dahin gestellt seyn. Die Stimme aller Aerzte und Völker ist gegen sie im Allgemeinen; aber falsche Ideen und nicht Erfahrung liegen diesem sie verbannenden Urtheil, das nie zur Ausführung kam, zum Grunde. Wir protestiren nun gegen alle Entscheidung, die nicht aus noch zu sammelnden reinen und einfachen Beobachtungen fließt, und wollen nur den Grundsatz festsetzen, der noch wenig recht eingesehen wurde: die Gesetze der Uebergänge von Hitze und Kälte im thierischen Körper weichen von den gewöhnlichen so weit ab, daß die Grade unsrer Körper, die mit dem menschlichen in Harmonie stehen und also ohne Mittheilung irgend einer Art bleiben müßten, dennoch, nach dem sie in dem oder jenem Vehicul angebracht werden; mehr oder weniger ändern, wenn auch gerade nicht in Ansehung der Hitze und Kälte selbst (obgleich uns das Zunehmen des Umfangs der Hand im lauwarmen Bad der Analogie mit heißen Bädern noch sehr verdächtig bleibt, zumal da wir des Vf. Erklärung dieser Erscheinung nicht annehmen können) doch in so vieler anderer Rücksicht. Denn den Puls immer so herunter zu bringen, eine Ruhe, die bis zum Schläfe geht, selbst in diesem sehr gereizten Zustand zu schaffen, sind keine gleichgültigen Wirkungen. Wer wird zu erforschen vermögen, wie das alles mit dem Vermögen unsers Körpers zusammenhängt, Hitze zu erregen und zu zernichten! Es wundert uns nicht wenig, daß ein so gelehrter Arzt als Hr. Brandis in dem oben A. L. Z. 1794. Dritter Band.

angeführten Aufsatz alle diese Schwierigkeiten übersieht, und die Erklärung durch einen vermehrten freyen Umlauf in den kleinern Gefäßen der Oberfläche, der den Zudrang des Blutes nach den Herzen (nicht auch nach dem Kopfe?) und also den Reiz desselben vermindert, so leicht glaubt. Aber daß der Umlauf in den kleinern Gefäßen der Haut sich vermehrt, ist die Erscheinung, die, wenn alle andre auch auf sie zurück gebracht werden können, gerade unerklärlich ist, weil das Räthsel immer bleibt, daß das, was in der todtten Welt ohne alle Folge ist, in der belebten menschlichen so durchgreifend wirkt, nemlich ein ganz gleicher Grad von Wärme der umgebenden Körper. Einer unsrer einflußreichsten Aerzte, Hufeland scheint das gefühlt zu haben, und daher bey den warmen Bädern weniger auf die Wärme, als auf eine Zersetzung des Wassers durch die Wärme, die vielleicht Lebensluft gibt, rechnen zu wollen. Gewiß die Mathematische eines Mannes von Genie, sie mag nun mit dem neuesten System der Chemie stehen oder fallen! Klärt sich aber wirklich alles so leicht auf, wenn man diese vermehrte Circulation auf den äußern Oberfläche zügelt? Mit nichten; denn wir haben mehrere Mittel, die offenbar diese Circulation vermehren, ohne den Puls so zuverlässig und bedeutend herunter zu bringen.

Theorie und Erfahrung setzen es außer allem Zweifel, daß die lymphatischen Gefäße stark einsaugen werden, wenn flüssige Substanzen unter einer von der übrigen nicht sehr entfernten Temperatur mit ihnen auf eine längere Zeit in Berührung gebracht werden. Eine artige Idee ist: die Qualen des Tantalus würde daher jetzt, kein Naturforscher so hoch anrechnen, als die Dichtung sie angibt. Aber uns scheint nicht hieher zu gehören, daß Kleidungsstücke, die etwas enge an der Haut liegen, nach einem warmen Bade noch enger werden und schmerzhaft anzuziehen sind. Hr. M. sagt: man erkläre diese Erscheinung ohne Zweifel am richtigsten aus dem durch verstärkte Einsaugung angefüllten lymphatischen Gefäßen. Er setzt denn noch hinzu, größtentheils wird wohl der vermehrte Umfang des Körpers daher rühren, daß die in den Zwischenräumen des Zellgewebes abgesetzten Feuchtigkeiten bey der Menge, in der sie aus dem Bade eingesogen werden, nicht so schnell können aufgenommen werden. (Aber das Zellgewebe nimmt ja aus dem Bade nichts auf. Was an Flüssigkeit in den Körper kommt, wird durch die einsaugenden Gefäße hinweggeführt. Im Zellgewebe kann sie durch die allgemeine Circulation späterhin erst abgesetzt werden. Wir schreiben dem Stocken der aufgenommenen Flüssigkeiten nichts zu, weil damit Ungleichheit der Zunahme, des Umfangs unsers Körpers verbunden seyn mußte, wovon wir immer das Gegen-

gentheil bemerken.) Durch Versuche mit einiger Genauigkeit auszumachen, wie viel der menschliche Körper überhaupt ausdünste und aus der Atmosphäre einsauge, ist unmöglich. Die immer fortgehende Ausdünstung, zumal auch desjenigen, was durch die Lungen fortgeht, wird immer hindern, sicher zu bestimmen, wie viel der Körper einsaugt; die immer fortgehende Einsaugung wird nie zulassen, daß man jemals bestimmt, wie viel der Körper in einer gegebenen Zeit ausdünstet. Im Bade hat man nun auch das Verdunsten des Wassers während des Versuchs und die Feuchtigkeit, die am Körper sitzen bleibt, zu berechnen. Ueberdies sind das Einsaugen und Ausdünsten Geschäfte, die sich in demselben Menschen durch die kleinsten Umstände verändern und in denen keiner mit dem andern übereinstimmt. Die Versuche, die man angestellt hat, um hier auf das Reine zu kommen und die anderweitigen Beobachtungen, die sich hieherziehen lassen, führt Hr. M. an und beurtheilt was ihnen zur vollen Beweiskraft fehlt und was sich aus ihnen folgern läßt. (Nicht ganz richtig ist es wohl, wenn der Vf. sagt, und anderwärts aus dem Verhältniß dessen, was getrunken worden ist, zu dem Abgang des Urins sich Schlüsse erlaubt, auf das, was der Körper nur durch Einsaugung erhalten konnte. Die Speisen enthalten ja auch Feuchtigkeiten und wer weiß, wie weit das Vermögen des Körpers, zumal unter kränklichen Umständen oft reicht, feste Theile in flüssige zu verwandeln.) Er glaubt nicht weit von der Wahrheit zu seyn, wenn er rechnet, daß man bis zu einem Pfunde während einer Stunde im Bade ausdünsten könne, ohne zu schwitzen. Die Menge einer guten starken Einsaugung in einer Stunde nimmt er zu vier Pfunden an. Sie wird indeß oft viel geringer und zu andern Zeiten noch stärker seyn. Gewiß ist sie in der ersten halben Stunde stärker, als nachher. Die Abschnitte, in denen von der Wichtigkeit der Ausdünstung in der thierischen Oeonomie, die Pläzzer und Weikard so verkennen, von den Folgen unterdrückter Ausdünstung, von der eigentlichen Natur catarhalischer Uebel, von der Beschaffenheit der Ausdünstungsmaterie gesprochen wird, beweisen, wie ein Selbstdenker und ein Mann von Erfahrung höchsttriviale Gegenstände, denen man den Stoff zu einer Inauguraldissertation nicht einmal zutrauen würde, aus einem neuen Gesichtspunkt fassen kann, gerade indem er Paradoxien vermeidet und wie wenig irgend etwas für ihn erschöpft ist. Wir können bey den lehrreichen Ideen des Vf. nicht verweilen. Wenn man auch keinen Urin im Bade läßt, so spürt man bald nach dem Bade an dem warmen Wasser einen starken und unangenehmen thierischen, etwas urinösen Geruch und das Wasser geht sehr vielschwindler in Fäulung über, als andres gewärmt gewesen es Wasser. Da ein solches Bad 4 bis 600 Pfund Wasser enthält; so muß es auch nicht wenig seyn, was aus dem Körper in Zeit einer Stunde übergang, um so starke Wirkung hervorzubringen. Abscheulich ist es daher, solches Wasser zu einem neuen Bad zu gebrauchen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Perspiration im Bade stärker sey, als in der Luft. Die angenehme Wärme hilft ohnort ohne Zweifel die Mündungen der aushauchenden Gefäße, sich freyer zu öffnen und ihre Feuch-

tigkeiten von sich zu geben. Sehr wenig kann man darauf rechnen, daß Theile, die diese Mündungen verschließen, hinweggewaschen werden und nur im ersten Bade könnte etwas hierdurch bewirkt werden. Ueberhaupt lassen sich die ausdünstenden Poren nicht so leicht mechanisch verschließen, als man wohl denkt. Zum Beweise führt Hr. M. an, daß die großen Pechpflaster nicht einmal so wirken können. (Sehr wahr, obgleich die Menge sich hierdurch zum Baden bestimmen läßt.) Gewiß ist es also, daß im Bade die Ausdünstung vermehrt und das Wasser eingesogen und in ziemlicher Menge in die umlaufenden Säfte kommt. Nur einige Wirkungen, die dadurch entstehen müssen, lassen sich ganz klar einsehen. Wenn die lymphatischen Gefäße weniger geneigt sind, einzusaugen, so wird man dieses befördern, wenn man eine warme milde Feuchtigkeit in Berührung mit den Oeffnungen der einbauchenden Gefäße bringt. Schon als Harröhrchen werden sie an sich ziehen und vielleicht dadurch wieder die verlorne Uebung erhalten. (Wir sehen nicht ab, wie sich hiervon praktischer Gebrauch machen lassen kann, da wir uns keine Zeichen eines solchen Zustandes auf der Oberfläche der Haut denken können, oder von dem Vf. angegeben finden. Selbst die folgende Anwendung auf das Alter ist etwas vage.) Das Alter besteht zum Theil darin, daß viele der feinsten Gefäße zusammenfallen und unwegsam werden. Die lymphatischen Gefäße verschwinden. Bäder wurden ihnen daher immer so heilsam gehalten. Das physische Alter des Körpers kann dadurch auf gewisse Weise für eine Zeitlang zurückgehalten werden. Dieses Wasser durchströmt aber in solcher Menge nicht nur die ganze Länge der Sauggefäße, sondern auch die vielen krummen, verwickelten Gänge der lymphatischen Drüsen. Wenn sich darin etwas festgesetzt hätte, wenn verdickte Feuchtigkeiten darin stocken, so ist es klar, daß immer etwas davon mitgenommen und nach und nach der Fehler gehoben werde. Aber es kommt die Frage an die Reihe: ob sich durch das Bad überhaupt auf die Säfte wirken lasse und insonderheit, ob sich durch in das Blut geführte, reine oder vermischte Feuchtigkeiten irgend nützliche Wirkungen auf die Masse der umlaufenden Säfte erhalten lassen? Hier gibt der Vf. nach einer drückenden Verpflichtung, die er auf sich genommen hatte, eine Apologie der Humoralpathologie, die ihm später selbst keine Genüge leistete, in seinen Augen für eine so theoretische Lehre zu wenig in die Theorie hineingeht. Wir haben in ihr dennoch manchen feinen Wink zur Bestreitung der Nervenpathologie und einige vortreffliche Bemerkungen gefunden, obgleich der ganze Gang der Untersuchung uns nicht gefällt und Hr. M. mehr zu vertheidigen übernimmt, als uns, die wir selbst Anhänger der in Schutz genommenen Lehre sind, gerechtfertigt werden zu können scheint. Ein jeder mag es immerhin nach seiner Weise erklären, sagt Hr. M., aber gewiß ist es, daß warme Bäder überhaupt und noch gewisse Bäder besonders eine große Wirksamkeit auf diejenige Beschaffenheit des Körpers zeigen, die man bisher der Schärfe der Säfte zugeschrieben hat. Nicht aber bloß alsdann sahe er Hülfe, wenn die Krankheit sich auf der Haut äußerte, die von dem Bade unmittel-

dar beßelt ward, sondern auch wenn das Gesicht oder die Augen angegriffen waren, wohin das Bad nicht kam oder wenn innerliche kränkliche Folgen entstanden, nach dem der Ausschlag von der Haut gewichen war. Die Heilkraft einiger Bäder, vorzüglich in der Schweiz, besteht darin, daß sie einen Ausschlag hervorbringen, der den Aufenthalt im Bad den größten Theil des Tages durch nöthig macht, das ihn endlich auch heilt. Man darf die Cur nicht unterbrechen, bevor der Ausschlag vergangen ist. (Hierüber findet sich einiges näher bestimmt in den trefflichen Aufsätzen über die Wichmannsche Aetiologie der Krätze von Doctor am Stein, dem verstorbenen Brunnenarzt zu Pfeffers, im Schweitz. Museum für Aerzte, 2ter Th.) Das Bad als Reinigungsmittel zum diätetischen Gebrauch. Die Unreinigkeiten werden von der Haut abgewaschen, die, wenn sie bleiben, von den einfaugenden Gefäßen eingesogen und dadurch nachtheilig werden können. (Sollte dieses Einfaugen sich beweisen lassen?) Personen, die sich reinlich halten und oft die Wäsche wechseln, haben jedoch selten dieses Bedürfnis, sonderlich wenn sie gesund sind. Es scheint eine gewisse Kraft im gesunden Körper zu seyn, die der Unreinigkeit widersteht. Treffliche Beobachtungen hierüber. Das Bad befördert auch die Erneuerung der äußersten Bedeckung des Körpers. Man weiß, daß die obersten Lamellen des Oberhäutcheus von Zeit zu Zeit in kleinen, kleyenartigen Schuppen abfallen und dadurch einer neuen Oberfläche Platz machen. Diese lösen sich in großer Menge durch die Benetzung. Vom Drucke des Wassers, der von seiner größern Schwere als der der Luft herrührt, hat man mancherley herleiten wollen. Aber er ist so stark nicht. Sienetwegen möchte doch der Vf. keinen häufig baden lassen, der den *habitus apoplecticum* in hohem Grade hätte; eben so wenig, wie bey einer bedenklichen Pulsadergeschwulst und was dem ähnlich ist. Ob man in einem flachen oder tiefen Bad sitzt, soll nicht gleichgültig seyn und auffallende Verschiedenheit wirken.

Von den heißen Bädern. Hr. M. liefs bey seinen Bädern nie über 100 Grad Fahrenheit, überschreiten und kann daher aus eigener Erfahrung nicht viel über sie sagen. *Von den Dampf- oder Quelinbädern* hat er schon in seinen medicinischen Versuchen auf eine belehrende Weise gehandelt. Wie und wo sie gebraucht worden, was sie wirken können, findet sich hier mit trefflichen Raisonnements begleitet. Wir behandeln offenbar viele, zumal langwierige Krankheiten, vermittelt purgierender Mittel und heilen sie wohl auch endlich langsam, die gewis schneller durch die Haut, nur nicht durch sogenannte schweißtreibende hitzige Arzneyen auszutreiben stünden. Es ist unstreitig, daß sehr grobe Materien durch die Haut fortgehen können. Die Ausdünstung wird als Heilmittel zu sehr versäumt. Es wurde oft Wöchnerinnen geholfen, nachdem alles vergeblich versucht worden war, indem man bey ihnen auf den Schweiß wirkte, dem man gemeinlich so gern ausweicht. Man kann es wohl schwerlich bezweifeln, daß manche Krankheiten in warmen Ländern nicht so häufig

oder nicht so schlimm sind, weil die Ausdünstung freyer ist. Die allgemeine Einführung der russischen Schwitzbäder in Pohlen würde zur Ausrottung des Weichselzopfs nicht wenig beytragen. *Vom kalten Bade* von S. 353 bis 446. In dem hier sehr zusammengedrängten Vortrag und in dem Gang der Untersuchung, die hier weniger von so ganz neuen Gesichtspunkten ausgeht, als vielmehr die gangbaren Vorstellungen — ein gewis nicht minder großes Verdienst — auf die mannichfaltigste Weise berichtigt oder bestätigt, liegt es, daß wir uns nicht darauf einlassen können, hier das Neue und Eigene auszuheben. Sowohl Hr. M. Ideen als seine Erklärungen sind in diesem Kapitel so tief geschöpft, so vielseitig gemässigt und durchaus genuthuend, daß wir zu Zufätzen keine Gelegenheit haben würden, und denn ist das Abschreiben nicht zu verantworten. Es finden sich hier folgende Abschnitte: 1) unmittelbare augenscheinliche (augenblickliche in die Sinnen fallende) Wirkungen des kalten Bades. 2) Betrachtung der fernern Wirkung des kalten Bades. (Diese Zusammenstellungen sind diesem Werk ganz eigen, sind mit großer Kunst ausgearbeitet und geben viel Licht.) 3) Heilkräfte des kalten Bades bey einzelnen Krankheiten und Krankheitsdispositionen. Hr. M. weiß sie so gut wie irgend ein Arzt zu schätzen. 4) Von den Nachtheilen, die das kalte Bad haben kann. (Die nie genug in Anschlag gebracht wurden.) 5) Von dem diätetischen Gebrauch des kalten Bades. Hr. M. beschränkt ihn mit Recht sehr. 6) Von der besten Art kalte Bäder zu gebrauchen. Die Hauptregeln aus diesem Abschnitt wollen wir doch ausheben. Ein jedes kalte Bad über den ganzen Körper muß kurze Zeit dauern. Der Engländer springt plötzlich ins Wasser, kehrt sich darin um und in wenigen Secunden geht er wieder heraus; er wiederholt zuweilen diese Operation zum zweyten, ja sogar zum drittenmal; alsdenn läßt er sich trocken abreiben, kleidet sich an und macht sich Bewegung. Bey jedem kalten Bad muß der Kopf voran kalt werden. Die Engländer, die hier Muster sind, stürzen sich daher gewöhnlich über Kopf in das Wasser. Der Eintritt in jedes kalte Bad muß plötzlich seyn. Bäder über den ganzen Leib sollten nie kälter als zu 45° Fahrenheit seyn. Man muß nicht erbitzt seyn, wenn man ins kalte Bad geht. Aber ein Irrthum ist es auch, wenn man glaubt, man müsse aus der größten Ruhe des Körpers ins kalte Bad gehen. Viel besser ist es, den Körper vorher ein wenig zu bewegen. Wie überhaupt die Morgenzeit die beste für alle Arten von Bädern ist, so ist sie dieses noch ganz besonders für kalte Bäder. Was Hr. M. gegen die Errichtung von Seebädern an den deutschen Küsten beyläufig sagt, wird nur im Wege seyn, wenn man das Seewasser nicht erwärmt nehmen lassen will, wovon wir die Absicht nicht einzusehen vermögen, da es in England, so viel wir wissen, doch auch hin und wieder erwärmt wird.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, in d. Frauenholzischen Kunsthandl.: Johann Martyns Abbildung und Beschreibung seltener

Kkkk

Ge-

Gewächse, neu übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von Dr. G. W. F. Pünzer. Erste Lieferung. 10 illum. Kupfertafeln. gr. fol. (Preis 24 Rthlr. sächs.)

Von Hn. Pünzers Texte kann Rec. nicht urtheilen, da er ihn bey den Kupfern nicht findet, und der Verleger sich deshalb in einer Note auf dem Umschlage entschuldigt. Was die Kupfer anlangt, so kann er, als unparteyischer Referent, ihre Bekanntmachung, oder vielmehr Ausbietung, in der jetzigen Zeit nicht loben. Vor 70 Jahren konnten sie ihren Werth haben, und vor 40 Jahren für Liebhaber erträglich seyn, jetzt ist keiner von beiden Fällen zu hoffen. Sie sind weder einer neuen Auflage, noch eines splendiden, und von Hr. P. ausgearbeiteten Textes werth. Nicht einmal zu Tapeten taugt ein, so sehr Geschmack und feine Kenntniß beleidigendes Machwerk, wie dieses. Die groben Umrisse, die hölzernen und lederigen Formen, die ekle, sorglose Schattirung mit Punzen, und die dunkle, todte Färbung, vereinigt mit völliger Vernachlässigung der feinern, dem bloßen Auge sichtbar gewesener Theile, lassen nicht begreifen, wie man so etwas jetzt zum Verkauf hat anbieten, und zu einem Preise, der hier immer noch im Verhältnisse mit der Waare zu hoch ist, hat ansetzen können. Rec. ist kein Freund splendider Werke über die Naturgeschichte, wenn die vernünftige Absicht die Pflanz als notwendig nicht entschuldigt, weil noch so viel zu thun ist, was durch die Kostbarkeit nur verzögert wird. Nur den vortrefflichsten Künstlern kann es erlaubt seyn, Gegenstände prachtvoll darzustellen, die man für die Wissenschaft minder kostbar, oder als bekannt gar nicht gebraucht hätte. Dann ist es Sache des Kunstbeförderers, aber nicht des Naturforschers. Aber wie sehr mißbraucht man die Geduld der Deutschen besonders, indem man ihnen kostbare Naturbilder aufdringt, die der Kenner nicht brauchen, und über die sich der Liebhaber nicht freuen kann?

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde*, herausgegeben von Friedrich Draves. Erster Band (vorjetzt nur das erste Heft desselben). 1794 4

Hr. Draves wurde als praktischer Erzieher auf das von Hn. Bertuch unternommene und mit so vielem Glück fortgesetzte Bilderbuch aufmerksam gemacht, und, von dem Nutzen und Erfolg dieser Unternehmung überzeugt, entschloß er sich, einen einzelnen, sehr interessanten Theil jenes Werkes, die Kenntniß der Pflanzen auf eine ähnliche Art, jedoch ausführlicher zu behandeln, als es, wegen Concurrenz mit so viel andern Gegenständen, im Bertuchischen Werke möglich gewesen wäre. Jeden Monat wird er ein dem gegenwärtigen ähnliches Heft von 6 Kupfertafeln, denen jeder eine Pflanze, mit ihrer Blumenzergliederung enthält, und von einer deutschen, französischen und englischen Erklärung, zusammen auf zwey Quartblättern, begleitet wird, den Freunden seines Unternehmens überliefern. In den Beschreibungen werden, so viel es hier nöthig schien, bestimmt, die Namen, der Wohnort, die Stelle im Linneischen und natürlichen System, die am meisten bezeichnenden Theile, die Blüthezeit, und das Merkwürdigste bey dem Gebrauch angemerkt, auch zuletzt noch die Figuren einzeln erklärt. Stich und Illumination sind rein, nur ist letztere ohne Noth etwas zu blaß, auch sollten sich die Grenzen der übereinanderliegenden Theile besser heben. Doch das wird sich in der Folge geben, so wie auch Uebereinigungen, wie bey Tab. V. „mit einem Saamen“ wie *seule semence* „one single seed“ zu vermeiden sind, da es in der Kupfererklärung schon gehörig widerlegt wird. Das erste Heft enthält den *Sauerhlee*, die *Waldanemone*, den *Wiesenehrenpreis*, den *Löwenzahn*, den *Graswiltentmeyer*, und den *weißen Strinbrech*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Schwikert: *De prima expeditione Attilae Regis Hannorum in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquilonum Principis Carminis Epici Saec. VI. continuatio ex MS. Membranis. optimae aetate summa fide descriptum, variantibus lectionibus et omni antiquitatum genere in primis monumentis, coaevis illustratum et ad auctum. 1792. 34 9. 4.* — Das von Hn. Fischer entdeckte große, für die Geschichte gewiß wichtige, epische Gedicht ist zu bekannt, als daß wir mehr darüber reden dürften: der Schluß desselben fehlte: ward aber durch Hn. Hoff. und Bibliothekar Molter aus einer alten Karlsruher Handschrift, 1782 in Meusels historischer Literatur nachgeliefert, und von ihm das ganze Gedicht in deutsche Verse übersetzt und besonders in Karlsruh 1782 herausgegeben. Hr. F. benutzte hierauf dieses ganze Gedicht zu einer sehr gründlichen Schrift: *Sitten und Gebräuche der Europäer im V. und VI. Jahrhunderte*, 1787 und hing denselben, den von Hr. M. auf-

gefundenen Schluß an. In der gegenwärtigen Schrift liefert er nun diesen Schluß nochmals mit seinen Anmerkungen, welche bis S. 11. gehen, wo die *cirae posteriores et lectiones variantes* über das Gedicht selbst, anheben, und sich S. 37. mit einem äußerst unbedeutenden und zu kleinen Register endigen.

NATURGESCHICHTE. Halle, b. Dreyßig; *Naturhistorisches ABC Buch*, oder Abbildungen von neun und zwanzig merkwürdigen Thieren auf sechs Kupfertafeln, nebst einer Beschreibung ihrer Lebensart. Ein Weynachtsgeschenk. 72 S. 8. — Ist bloß eine Auswahl von Thierbeschreibungen die zu denen von Hn. D. gefertigten Zinnfiguren gehören, in eine alphabetische Ordnung gestellt, wobey einige Buchstaben mit mehreren Nummern versehen wurden. Die Güte jener von Hn. Professor Klügel ausgearbeiteten Beschreibungen ist bereits anerkannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. September 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Psalme(n) dem Könige David und andern heiligen Sängern nachgesungen*; in vier Büchern. 1793. 288 S. 8.

Der uns unbekannte Vf. bemerkte, daß die Reste der hebr. Poesie von einer wichtigen Classe des gebildeteren Publicums, von denen, die ihren Geschmack aus Dichterwerken der griech, römischen und vaterländischen Litteratur geschöpft haben, oft wegen ihrer äußern rohern Form verkannt und eben deswegen nicht genug empfunden und genossen werden. Diesen zunächst dachte er durch eine nicht allzufreye Uebersetzung der Psalmen in horazische Silbenmasse jene schönen Blumen des Morgenlands gefälliger darbringen zu können. Er hofft, daß dieselbe in dieser Einkleidung auf Leser von jener Art den Eindruck machen werden, welchen sie, bloß als dichterische Werke betrachtet, auf ein unverzärteltes Gefühl mit vorzüglicher Stärke machen müßten. Und in der That; seine Uebersetzung nähert sich diesem Ziel weit mehr, als die meisten Versuche metrischer Psalmenübersetzer. Sie zeigt, daß er seinen Text fleißig studierte und mitfühlte, wenn gleich der einzelnen Stellen viele seyn möchten, wo der genaue Exeget Erinnerungen machen könnte. Vorzüglich scheint der Vf. bey manchen Psalmliedern mehr auf ihren theologischen Gebrauch, als auf ihren Localsinn Rücksicht genommen zu haben; welches ihn sogar zu unnöthigen Einschießeln verführte, die in einer Uebersetzung für aufgeklärte Leser eine den Absichten des Vf. gerade entgegengeetzte Wirkung thun müssen, Wenn z. B. im Pf. 2. gesungen wird:

— Des Ewigen

Wort verkünd ich! zu mir sprach Er: du bist Mein Sohn

Heute hab ich dich Einzigen

Mir gezeuget. Wohlan, heische, so will ich dir

Alle Völker zum Erbe dir

Alle Grenzen der Welt geben zum Eigenthum —

so stehn die Worte: *Einzigen mir* und das doppelte: *alle*, im Texte nicht, und haben im Localsinn desselben keinen Grund, misleiten vielmehr den Leser, welchem der Vf. seine Arbeit bestimmt, auf jene unrichtige Deutungen, die Männern von Geschmack die hebr. Psalmen eher verdächtig machen als empfehlen müßten. Der Localsinn des Psalms hätte vielmehr gefordert, daß übersetzt worden wäre: *alle Grenzen des Lands*, statt: *der Welt*. Mehr Nebensache ist es, daß der Ausdruck: *A. L. Z. 1794. Dritter Band.*

heische, allzu obsolet ist, und statt *Erbe* überhaupt *Besitz* gesetzt seyn sollte.

Eben so ist im 110 Psalm in der Stelle:

Jehovah schwor (schwur) und nimmer gereuet ihn

Sein Schwur; „Du bist ein Priester in Ewigkeit,

Bist wie Melchisedeck in Salem

Fürst der Gerechtigkeit, Fürst des Friedens.

Die letzte Zeile nebst den Worten: *in Salem*, sind bloßer, im Text nicht gegründeter, Zusatz, wenn gleich Ebr. VII, 1. 3. dazu vom Vf. allegiert wird. Zusätze um des Sylbenmaßes willen bisweilen zu machen, mußte dem Vf. bey seiner Absicht zugestanden werden. Aber auch diese mußten nur aus dem Localsinn des Texts geschöpft und selten seyn; wie sie denn wirklich nicht allzuhäufig sind. Hingegen müßten Zusätze ohne Noth etwa bloß um eine gewisse dogmatisierende Deutung unter Leser, die man als Nichtkenner voraussetzt, einzuführen, gerade solche Leser gegen den Vf. scheu und mißtrauisch machen; Uebrigens lassen sich im Ganzen genommen die meisten seiner Uebersetzungen recht gut lesen und seine Arbeit verdient, bey ähnlichen Zwecken, zur weitem Vollkommenung zum Grunde gelegt zu werden. In seiner Form empfiehlt sich wirklich das Schöne der Psalmen, wenn der Vf. auch nichts bedeutendes daran ändert. Man höre z. B. die Vergleichung des glücklichen Rechtschaffenen im 1 Psalm:

Er ist dem Baum gleich, welcher, am Wasserbach

Gepflanzt, mit nimmer welkem Laube,

Grünet und unter der Früchte Laßet

So oft die Zeit kömmt, immer die Zweige beugt,

Sein Werk gelingt. Denn Segen begleitet ihn —

Um so mehr sind undeutsche Ausdrücke zu vermeiden; wie Pf. 1. „welcher Pfade der Sünder nie *bewandelt*“ Pf. 5. o laß sie dem Vorsatz tief *entsinken*, zu dem *schwellend* ihr Herz sich erhob. — Vorzüglich schön sind die 5 ersten Strophen des XIX Ps. ausgedruckt.

Aller Himmel Gesang tönet den Preis des Herrn

Und das Sternengewölb ist der Verkündiger

Seiner herrlichen Werke;

Ein Tag ruft es dem andern zu,

Jede kommende Nacht thut es der andern kund,

Was Jehovah vermag; Sprache nicht, Worte nicht

Sinds, womit sie verkünden;

Doch vernehmliche Stimmen sind's,

Weit verbreitet ihr Schall über die Erde sich;

Bis an jegliches Ziel menschenbewohnter Welt

L 11

Dringr

Ding; ihr Rufen und, bis zum
Strahlensitze des Sonnenballs,

Wo Er prächtig hervorgeht, wie ein Bräutigam
Aus der Kammer der Dämig; wo er des Ausganges
Seiner glänzenden Laufbahn.

Wie ein munterer Held, sich freut,

Sich, im äußersten Ost steigt er im Himmel auf,
Und bis dahin kreiset er ruhelos;

Nichts entgeht der heißen
Allumfassenden Strahlen Macht.

Statt: bis an jenes Ziel, würde Rec. lieber setzen:
bis ans äußerste Ziel; statt: prächtig, schickt sich zum
Bild des Bräutigams besser: heiter. Das Kreisen und
allumfassend will uns auch nicht gefallen.

Jana, h. Cunos Erben: R. Saadiae Philumenis versio
Jesajae Arabica cum aliis speciminibus Arabico-
Biblicis e Mss. Bodleianis nunc primum edidit ac
on que ad modum chrestomathiae Arabicae Biblicae
anglossario perpetuo instruxit Henr. Eberh. Gottl. Pau-
lus A. A. M. etc. Fasc. II. 1791. 8.

Der zweyte Theil enthält Saadia's Uebersetzung von
dem 42ten Kapitel Jesaiä bis zu Ende auf 164 S. Als-
denn folgen einige nicht paginirte Bogen Verbesserun-
gen zu beyden Theilen hauptsächlich zu dem ersten. Als
Anhang werden einige Proben einer noch nicht edirten
arabischen Version des Jesaiä, die nicht von Saadiaz,
aber doch aus dem Hebräischen von einem Juden ge-
macht ist, und einer andern, die aus dem Syrischen
gemacht ist, mitgetheilt. Der Bodlejanische Codex,
worin letztere befindlich ist, ist nach Uris Catalog der
Orientalischen Manuscripte dieser Bibliothek in dem Jahre
der Martyrer 1075, Hedschra 759, Christi 1357 (diese
Zahl steht bey Uri, nicht 1317 wie S. XVIII. unrich-
tig gedruckt ist) geschrieben. Der Vf., der die Arabi-
sche Unterschrift hat abdrucken lassen, welches Uri nicht
gethan hat, las 779 statt 759. Hat der Vf. recht ge-
sehen, so hat sich der Araber verschrieben. Denn J. 759.
der Hedschra entspricht dem J. 1357. der christlichen
Zeitrechnung. Vielleicht hat Uri den Fehler des Ab-
schreibers, der sich leicht entschuldigen läßt, weil dem
Abschreiber, als einem Christen, wie man aus der von
ihm gebrauchten Martyrer- oder Diocletianischen Aera
schließen muß, die Mohamedanische Aera weniger be-
kannt war, verbessern wollen. Wenn Uri behauptete,
dass die Uebersetzung mit der Griechischen Alexandri-
nischen übereinkomme, so scheint dieses eine Folgerung
zu seyn, welche er aus dem Vaterlande des Manu-
scriptes, das nach der Aera der Martyrer zu urtheilen
Aegypten war, zog. Wichtig ist die Bemerkung des
Vf. dass die Version nach dem Syrischen Texte gemacht
ist. Denn sie beweiset den bis ins 14te Jahrhundert
dauernden Gebrauch der Syrischen Version in Aegypten,
aus welcher damals eine arabische Uebersetzung gemacht
wurde. Der erste Anhang ist mit hebräischen Buchsta-
ben, womit der Codex geschrieben ist, abgedruckt.
Die übrigen Stücke sind, wie in dem ersten Theile,

oder Fabeln, in arabischer Schrift von dem Vf. über-
getragen, deren Erklärungen der den Anfängern we-
niger bekannten Wörter auf derselben Seite beygefügt
sind. Der Vf. verdient den Dank der Kennet, dass er
diese Frucht seiner gelehrten Reise nicht in seinem
Schreibepulte hat verwelken lassen (ein Schicksal, das
manche Originale und Abschriften der Art haben), son-
dern durch den Druck einem jeden genießbar gemacht
hat. Seiner versprochenen Commentatio in Jesaiam
Saadianum singularis fohet wir mit Begierde entgegen.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HAAREN, h. Loojes: *Bedenkingen en Proefsen-
gen tot Verbetering der Middelen ter Redding van
Dronkelingen* (Bemerkungen und Versuche zur Ver-
besserung der Rettungsmittel bey Ertrunkenen) door
M. van Marum. 1793. 122 S. gr. 8. (1 fl.)

Wer den Inhalt dieser Schrift und den Namen ihres
Vf. liest, kann selbst urtheilen, ob sie nicht der genaue-
sten Prüfung derjenigen werth sey, welche auf Mittel
denken, die Ertrunkenen wieder herzustellen. Man
hat schon lange geglaubt, dass die deplogisirte, oder
besser, reine Lebensluft in Beraubungen und Ohnmäch-
ten und besonders bey Ertrunkenen sehr gute Dienste
thun könne. Man sieht dies deutlich aus der Abhand-
lung des H. Goodwyn, die von der Gesellschaft zur Ret-
tung der Ertrunkenen zu London den Ehrenpreis erhal-
ten hat: und doch gab sich jener Vf. keine Mühe, diese
Art von Luft vor der gewöhnlichen Luft des Dunst-
kreises besonders anzupreisen; vielleicht, weil er kein
Mittel wußte, diese Luft in einem solchen Gefäße ein-
zuschließen worin sie nach dem Orte, wo ein Ertrunk-
ner liegt, getragen, und woraus sie hernach in eine
Blase oder Pumpe gebracht werden kann, mit welcher
man sie einem Ertrunkenen beybringt. Dieses Mittel er-
fand Hr. von Marum, der bereits durch seine große
Elektrifirmaaschine in Deutschland vorthellhaft bekannt ist,
und theilt sie in dieser nützlichen Schrift der Welt mit.
Er zeigt darin nicht nur, wie die deplogisirte Luft
auf eine bequeme und wohlfeile Weise erhalten sey,
ohne Verlust ihrer Reinigkeit lange Zeit aufbewahrt
werden könne; sondern gibt auch die Methode an, sie
aus dem Gefäße in die Lunge der Ersticken oder Er-
trunkenen zu bringen. Außerdem redet er noch von
andern Mitteln, die Ertrunkenen in das Leben wieder
zurück zu rufen. Aus jeder dieser Abschnitte wollen wir
etwas anführen. Hr. Marum bekommt diese Luft, wenn
er Salpeter in kleinen Gläsern mit einem Halbe glühen
läßt, die aus Porcellanerde in der bekannten Wedg-
wood'schen Fabrik gemacht werden, und mit einem Leim
aus gleichen Theilen Pflasteröl und Sand mit Kohl-
haaren vermischt, überzogen worden sind. Aus 3 Pfund
Salpeter erhält er auf diese Weise 3 Kubikfuß gereinig-
te Luft; und diese 3 Fuß kosten nicht mehr als 1 Tha-
ler und 4 gr. Conventionsgeld. Für diesen Preis hat er
nicht so viel, weder aus dem Braunkohlen, noch aus dem
Marc. præc. rub. erhalten können.

Zum Aufbewahren dieser Luft bedient sich der Vfgewisser Recipienten, die er bey der Beschreibung, seines Gazometers bekannt gemacht hat. In diesem kann die Luft so gut verschlossen werden, daß sie sich länger, als ein Jahr in ihrer Reinigkeit erhält; man kann sie bequem von einem Ort zum andern bringen, und die Luft aus denselben sehr gut in eine Blase oder Pumpe leiten, durch deren Hülfe man sie die dem Ertrunkenen beybringt. Ein beyliegendes Kupfer, macht das ganze Experiment deutlich; ohne dasselbe sind alle Beschreibungen unzureichend.

Hr. Marum merkt an, daß eine Blase mit einem Hahn versehen, das einfachste Mittel sey, die reine Luft aus dem Glase zu leiten und in die Lunge der ertrunkenen Person, die von der schädlichen Luft gereinigt worden, zu bringen. Es kann aber eine Blase gar bald eine Oefnung bekommen, oder verderben; deswegen ist eine einfache Pumpe, die auch in einem Kupfer abgebildet ist, das beste Werkzeug. Hr. Goodwyns braucht zum Einblasen der Luft aus dem Dampfkreis eine Pumpe, die 100. Cubikzoll in sich enthält. Mit Recht glaubt Hr. M. daß sie für diese Absicht zu groß und seine kleinere die nur 23 Zoll in sich enthält, dazu geschickter sey. Unstreinig leistet diese Bemühung dem Ertrunkenen große Hülfe, wie viele Versuche zeigen, die man erst bey in's Wasser geworfenen Kaninchen, und alsdann auch bey verunglückten Menschen gemacht hat. Allein es muß auch außer dem Hineinbringen der reinen und dem Wegbringen der schädlichen Luft zur Rettung derselben die thierliche Wärme wieder hergestellt werden. Dazu zieht er mit Recht ein warmes Bad allen sonst gewöhnlichen Mitteln vor, weil man sich hierdurch in Stande befindet, einen bestimmten Grad von Wärme dem ganzen Kör-

per des Ertrunkenen stufenweise mitzutheilen und zu unterhalten. Wenn man aber dasselbe nicht haben könne, empfiehlt er heiß gemachte Asche.

Als ein großer Kenner und Liebhaber der Elektrizität wendet Hr. v. M. dieses auch hier an. In einem hohen Grad von Ohnmacht, wobey die zwey angeführten Mittel nichts helfen, sollte man zur Erregung des forteilenden Lebensgeistes in dem Herzen des Ertrunkenen mit Vortheil und nöthiger Vorsicht von dem elektrischen Stof Gebrauch machen. Wenn die Ströme von einer guten Elektrifirmaschine durch das Herz des Ertrunkenen geleitet werden, so ist es wohl nicht zu leugnen; daß die Reizbarkeit desselben geweckt und die Fasern der Muskeln zusammen gezogen werden. Wenn aber die elektrischen Stöße zu stark sind: so kann dieses Experiment sehr schädlich werden, denn eine wiederholte Erfahrung hat gelehrt, daß durch starke Stöße die Reizbarkeit der Muskelfasern nicht erregt, sondern vernichtet wird. Wer erinnert sich hier nicht an die Wirkung manches Blitzes? Es ist auf alle Fälle viele Vorsicht bey dem Gebrauch dieses Vorschlags nöthig. Doch glaubt Rec. hier ein gutes Mittel zu sehen, wodurch man erkennen kann, ob ein in's Wasser gefallener, oder Ersticker wieder hergestellt werden könne, oder nicht. So lange nemlich in den Muskeln des Herzens noch einiges Leben ist: so werden sie sich zusammen ziehen, so bald der elektrische Strom durch sie hingehet; wenn aber in den Armen und Beinen des Ertrunkenen nach diesem Versuch, und wenn man auch wohl einige mittelwässrige Stöße hat durchgehen lassen, keine Bewegung wahrnimmt, so ist es wohl vorzüglich, andere Versuche zur Wiederherstellung zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaftl. Göttingen. *Über den Werth des Juden-Eides vor Christlichen Obrigkeiten.* Von Joh. Bernh. Gottfried Mann, M. Pallor zu Adelsheim, 1794, 40 S. 8. Es ist nicht zu verwundern, daß bey den unendlichen Geschäftsbeziehungen, die in der handeltreibenden Welt zwischen Juden und Christen täglich vorfallen, und Prozesse flüchten, und einreten lassen, eine Schrift Aufmerksamkeiten erregt, die neue Mittel vor sich sagt, wie dem Juden der Eid heilig zu machen und aufdeckt, wie selbst seine Frömmigkeit hier Sophistrey zu treiben versteht oder erneuert ist. Zu oft ist auch schon der Juden-eid als etwas sehr mistisches dargestellt worden, als daß man, — es liege in diesen Bedenklichkeiten auch noch so viel Mißverständniß oder Vorurtheil gegen die Juden — nicht wünschen sollte, ihm, seine Mißbräuche und die Mittel, ihm Zuverlässigkeit zu geben, einmal tief untersucht zu finden. Diese wenigen Bogen sollen nun alles das leisten. Sie sollen mit Sachkunde, großer Ueberlegung, Mäßigkeit und warmer Menschenliebe geschrieben seyn. Man weiß, von wem sie uns als ein sehr wichtiges schriftstellerisches Produkt angekündigt worden sind, von einem Orte her, wo einige wenige jüdische Wucherer die Data hergeben müssen, eine weit verbreitete Nation zu beurtheilen und wo die eindringlichen Schatzkammer, wenn sie nur den Juden recht viel Böses nachsagen, immer hoffen können, eine Parthey

zu finden, die ihn mit Beyfall aufnimmt, weil doch dort immer einiges Wahrheit ist, was mit Unrecht der ganzen Nation vorgeworfen wird, und weil man jenen Wucherer die nachtheilige Stimmung des Publicums gönne. Wir werden daher einen umständlichen Auszug von den Ideen des Hrn. O. hier geben und so mit Anmerkungen begnügen, auf die Leser mögen denn über den Werth der Schrift selbst urtheilen.

„Wahr, ausgemacht wahr ist es zwar“ so beginnt unter Vt. „daß die Juden für (vor) dem feyerlichen Eide, welchen sie unter sich und in ihren eigenen Angelegenheiten mit alten hergebrachten Gebräuchen in ihrer Synagoga schwören, die größte Ehrfurcht haben, und sie würden den sogleich unter den schaudervollsten Fluchen ausstoßen“ (ist ihnen nicht das Excommuniciren, in den meisten Staaten weislich verboten?), „der es hier (also der Ort gibt erst dem Eide Nachdruck, wodurch die beobachteten Gebräuche, nicht die Bezeichnung auf einen anderen Joden?)“ „wagte, solch zu schwören, in aller Juden Augen ist ein Meynid das schrecklichste und fürchterlichste Verbrechen, zumal da es bey ihnen ein kirchlicher (?) Grundsatz ist, daß die künftigen Strafen des Meynides nicht allein auf ihn fallen, sondern auch auf dessen pünktliche Gesetze, die auch auf andere Joden Pakt, indem alle Judenten für einander sind.“ (Also muß der Meynid auch nicht so rein von allen Verbrechen seyn, als man

den?) „Allerdings ist aber nur von den Eidschwüren zu verstehen, welche in der Synagoge, vor der Gemeinde, auf die heilige Gesetz, volle, Thora, abgelegt werden, weil selbige das Gesetz des Allerhöchsten enthält.“ (Was hier von der Thora gesagt wird, gilt in den Augen des Juden von jeder hebräischen Bibel.) „Der Grund meiner Behauptung,“ fährt der Vf. fort, „liegt in folgendem: die Juden selbst machen einen Unterschied unter dem Eide nach dem Gesetze und unter dem Eide nach den Lehrrätzen der Rabbinen; bey letztern (m) ist der Gebrauch der Thora nicht nöthig. Bloß jener hat höchst verblüffliche Kraft für Gewissen, nicht aber dieser, der nur ein momentum persuasorium ist.“ (wer faßt so den Unterschied dieser beiden Eide? Warum ist dieser laxer, jener strenger? Von welcher Behauptung des Vf soll diese Eintheilung den Grund enthalten? Vor allem hätte er doch nach ihrem Ursprunge forschen und ihre verschiedene Anwendung in Rechtsurtheilen anzeigen sollen. Er citirt den Bodenschatz; hiesst dann diese Quelle so rein und klar, daß man sicher daraus für sich schöpfen und andern zum Gebrauche davon mittheilen kann? Wer den Geist des heutigen Judenthums kennt, weiß, daß das alte Testament und der Thalmud ihm, leider, gleich heilig sind, daß es diesen, als eine durch Tradition erhaltene Fortsetzung und heilige untrügliche Auslegung von jenem anseht. Es ist also gar nicht wahrscheinlich — und auch keinesweges wirklich gegründet — daß unter dem Eide nach dem Gesetze und dem Eide nach den rabbinischen Lehrrätzen, in Rücksicht auf die dadurch zu bekräftigende Wahrheit, distinguirt werde.) „Aber sollte man, wenn Juden in ihren Rechtsbündeln mit Christen vor christlichen Obrigkeiten schwören, wohl eine glückliche Sicherheit haben? Der Jude erhalte durch seine Erziehung zu viel Haß gegen die Christen.“ (Vielleicht nicht so viel Haß als die Christen gegen die Juden, und doch mit etwas größerm Rechte, wenn man unpartheyisch seyn will.) „und bey seinem Unterrichte zu wenig fruchtbare Kenntniß von seiner eigenen Religion. Mithin fehle es ihm an den nöthigen heissen Begriffen von der Moralität des Eides.“ Um zu diesem Resultate zu gelangen, wird am Gemahnde von dem Religionsunterrichte der jüdischen Jugend entworfen, denn von ihrer anderweitigen Erziehung ist nicht die Rede. „Die fünf Bücher Moses machen die Grundlage.“ (Nach den Nachrichten des Rec. das ganze alte Testament.) „Die Methode, nach der gelehrt werde, taugt nichts.“ (Die ist sehr verschieden. Viele Lehrer suchen doch hier vieles ein zuschärfen und sind nicht ohne Talent, das angenommenen Sinn verständlich zu machen. An den meisten Orten ist die Unterweisung der christlichen Kinder um nichts besser, als sie der Vf. bey den Juden schildert. Man läßt sie dunkle dogmatische Sätze auswendig lernen und gibt ihnen einzelne Sprüche aus der Bibel ohne alle Auswahl auf, die nur im Zusammenhang Interesse haben und gefaßt werden können. Der Judenknabe liest doch das ganze alte Testament in seiner natürlichen Folge.) „Die 248 Gebote und 365 Verbote, die der Jude zu beobachten haben soll“ lernt der große Haufe, wie hier behauptet wird, nie auswendig, sondern aus Beobachtung und gelegentlichen Gesprächen. Und es ist zu bewundern, wie frühe sie ihm eingeprägt werden und wie unerschütterlich fest er an ihnen hängt. Der Vf. macht nur einmal den Versuch wie unterrichtet ein orthodoxer Judenknabe von zehn Jahren in seinen Geboten und Verbote ist und stellt eine Vergleichung mit einem Bauern oder gemeinen Bürgers Sohn an. Schade, daß diese 613 Gebote so leere, schiefte Dinge zum Theil verlangen und argymal Schade, daß dem orthodoxen Juden Ceremonien über Handlungen gehen und daß die Handlungen geschätzt werden, ohne daß man die Gefinnungen, aus denen sie fließen, würdige. Doch — da es hier auf Vergleichung ankommt — wie viele Christen haben sich die Denkart eigen gemacht, die Christus lehre, aber nicht die gangbarsten christlichen Schulschriften, so erhebt? Falscher kann man sich indessen auch über die Anzahl der Gebote und Verbote wohl nicht ausdrücken. Freylich sollen sich in den 5 Büchern Moses nach der Auseinandersetzung der Rabbinen 613 Gebote finden. Aber wohl die Hälfte davon ist nach der Auflösung und Zerstreung der Nation nicht mehr

im Gebrauche. Dahingegen ist noch eine ungeheure Menge von den Rabbinen erfundener Gesetze hinzugekommen, die der Reihe nach von dem besten Gedächtnisse kaum gefaßt werden könnte. Völlig falsch ist es auch, und inso bestimmten Behauptungen sich gänzlich zu irren, ist etwas stark, „daß der Judenknabe gerade im 15ten Jahre die Gemarah und die stockstere rabbinische Dogmatik (Noch etwas anders als Gemarah?) lerne.“ (Der größere Haufen wird in dieses Studium gar nicht eingeweiht.) „daß er im 18 Jahre tüchtig und geschickt (im physischen oder religiösen Sinn?) zum heyrathen ist und in zoten Jahre Handel und Wandel treiben darf (nach den Landes- oder Religionsgesetzen? womit er will?“ (gewöhnlich handelt der Jude unter den Klassen, die für ihre Bildung nicht viel thun können, sobald er nur einige Fähigkeit hat unter der Leitung und zum Vortheil seines Vaters. Nach der Verheyrathung tritt er mit seinem Vater oder Schwiegervater in Handlungsgesellschaft oder etablirt sich selbst. An wie wenigen Orten der Welt darf er aber handeln, womit er will?) „und der Thalmud, leider ist es wahr, macht ihm keine Sünde daraus die Christen zu betrügen(?) wo er nur kann.“ (Diese zuverlässig falsche Sage ist wieder aus dem Bodenschatz genommen. Hr. O. verspricht ja aus den Quellen selbst zu schöpfen.)

„Das wesentliche bey dem Judenthe ist die ächte heilige Gesetz, volle; kann der Richter aber diese untersuchen, daß er weiß, ob sie ganz so beschaffen, wie sie nach dem jüdischen Aberglauben seyn muß? Das ist unmöglich hierin muß er immer Juden trauen. Man lasse sie daher, wenn es sonst angeht, in der Synagoge schwören oder halte wie das Obertribunal in Cette eine eigene Thora.“ (Juden mußten diese doch für ächt erklären; und ob sie es noch seyn; denn durch Zeit und Gebrauch leiden sie viel, kann wieder nur durch Juden ausgemittelt werden. Die Wahrheit aber ist, daß es hierauf gar nicht ankommt. Wenn Juden gegen Juden Prozesse führen; so stellen sie solche Untersuchungen niemals an. Es ist ihnen gleichgültig wo und wie geschworen wird; in der Synagoge oder der Gerichtsstube, bey der Thora oder bey einer gedruckten gewöhnlichen jüdischen Bibel. Sie erforschen zu diesem Behufe nicht, wie diese Thora beschaffen ist. Aus vielfältiger Erfahrung können wir dies behaupten. Nur aus offener Chicanerie dringen gemeine Juden gegen reichere, etwa liederliche Dirnen gegen angesehene Juden wegen angeblicher Schwängerung darauf, daß in der Synagoge, vor der Gemeinde der Eid abgenommen werden soll. Sie wollen nicht das Gewissen schärfen, sondern eine falsche Schamhaftigkeit rege machen, die das Aufsehen der Sache scheuen und einen vortheilhaftern Vergleich abdringen soll. Wie gleichgültig das Formelle bey einem Judenelde ist, kann man hinlänglich hieraus erkennen.)

„Aber der jährliche Versöhnungstag entbindet von allen Verbrechen.“ Viel falsches und schiefes findet man hier, das wir weiter nicht auseinander setzen, da die wenige Bekanntschaft mit dem Judenthum und die Leichtgläubigkeit des Vf. von uns dargethan ist. In allen Religionen kann man seine Sünden durch Bekenntnis und Reue los werden. Wenn es damit Ernst ist, wer den festen Entschluß faßt ein besserer Mensch zu werden, kann am jüdischen Versöhnungstag, mit der Gottheit wieder in Harmonie sich setzen, die nun nach den herrschenden Begriffen ihm ihre Gewogenheit zwar wieder schenkt, aber doch von seinem bisherigen Lebenswandel mitausgeht, wenn sie seine künftigen Schicksale bestimmt. So beschränkte Versöhnung bleibt weit hinter der zurück, der katholische Religionsgenosse entgegensehen, wenn sie zur Beichte gehen und es ist doch ungleich beruhigender, wenn ein Priester einem Einzelnen Absolution gibt, als wenn in der Synagoge eine alte Formel gelesen wird, in der, der ganzen Gemeinde Vergebung der Sünden erfohlet und verheissen wird. Warum läßt man nun Katholiken ohne Bedenken schwören? — Noch ein paar Anmerkungen. Christliche Annen zu nehmen ist den Juden nicht verboten und sehr gewöhnlich. — Chafan wird Judenschulmeister übersetzt, heißt aber Versorger, Cantor, in der Synagoge, der allerdings in kleinen Gemeinden oft auch den Schulmeister macht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 9. September 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Felisch: *Ueber Religion als Gegenstand der verschiedenen Staatsverfassungen*. von A. Riem. Kanonikus zu Herford, Sekretär der Akademie der Künste zu Berlin u. f. f. 1793. 228 S. 8.

Dieses Buch gehört unter diejenigen, deren Charakterisirung die Kritik in eine gewisse Verlegenheit setzt. Der Gang des Raisonnements ist nicht neu, die Resultate sind nicht wichtig genug, um eine umständliche Auseinandersetzung zu rechtfertigen, und doch ist ein allgemeines Urtheil deshalb nicht zulässig, weil die einzelnen Theile von sehr verschiedenem Gehalt sind. Es wäre ungerecht alles zu verwerfen; es wäre pflichtwidrig alles gut zu heißen.

Des Vf. Hauptzweck bey dieser Schrift war, die Rettung und Aufrechterhaltung des *Rechtes in Religions-sachen zu diffentiren*; welches er nicht allein als vereinbar mit einer jeden nicht geradehin auf *hierarchische* Grundsätze gegründeten Staatsverfassung, sondern als eine der festesten Stützen einer solchen Verfassung darstellt, für welche er, wie auch sonst ihre Beschaffenheit seyn mag, im Religionsdruck und Glaubens-Despotismus die Quelle der grössten Gefahren und eine nahe Veranlassung ihres Unterganges, in den entgegengesetzten Maximen aber die Bürgschaft einer langen Dauer, und einer unwandelbaren Ruhe sieht.

Es ist über diese Materie zeither so viel geschrieben und gesprochen worden, daß man entweder etwas sehr präcises und sehr strenge gedachtes, oder etwas sehr originelles darüber sagen muß, um Aufmerksamkeit zu erwecken, und Eindruck zu machen. Beides findet man in der gegenwärtigen Schrift nicht. Zwischen den einzelnen Abschnitten ist kein recht klarer Zusammenhang, und sie scheinen weit eher flüchtige Gedanken eines mit dem Gegenstande vertrauten Mannes, als Bestandtheile eines innig-verknüpften Systems zu seyn. Daher kann man einige von des Vf. Sätzen z. B. sein letztes Resultat: „Die Politik verwaltet nur dann richtig das geistliche Departement, wenn sie auf das *Zeitbedürfnis* Rücklicht nimmt“ annehmen und doch andre z. B. „Religion und Politik sind zwey so heterogene Dinge, daß erstere die letztere bloß zur *Schande* der Politik und des *Verstandes* unterstützen kann, sobald er vornehmlich annimmt, daß Religion die Basis des Staatswohls sey“ — oder „die Lehre von der *Verführung Christi* habe eine Tendenz, Revolutionen zu bewirken“ schlechterdings verwerfen, oder wenigstens nur mit grossen Einschränkungen, und oft
A. L. Z. 1794. Dritter Band.

in einem ganz andern Sinne als der Vf. ihnen beylegt gelten lassen.

Vielleicht wäre das ganze Buch gründlicher und unterrichtender geworden, wenn der Vf. nicht für gut gefunden hätte, sein Augenmerk durchgehends nur auf Einen Staat, und nur auf gewisse Begebenheiten und Verhältnisse in diesem Staat zu richten. Bey einer Unterhaltung, wie diese ist, können specielle Situationen und Vorfälle wohl als Beyspiele zur Erläuterung dienen; sie müssen aber nie so sehr prädominiren, daß der unpartheyische Leser zweifelhaft wird ob Erforschung der Wahrheit, oder geflüstelter Tadel dieser und jener Localverfassung oder Localverfügung der Hauptzweck des Vf. war. Denn wenn das letztere auch zu seiner Zeit noch so heilsam, und für einen gewissen Theil des Publikums noch so interessant ist, so hat doch ein andrer Theil des Publikums gerechte Urfach, sich zu beschweren, daß man ihm diese Localkritik unter einer Aufschrift, die ein allgemeines philosophisches Raisonnement verspricht, aufzudringen suchte.

Ohne Druckort: *Freymüthige Betrachtungen eines philosophischen Weltbürgers über wichtige Gegenstände, entsprechend den Bedürfnissen unsers Zeitalters und des Menschengeschlechts*. 1793. 206 S. 8. ohne die Vorrede.

SCHLESWIG u. LERFLIG, b. Boie: *Ueber die jetzige politische Lage Europas*. Nebst einem Anhange. An alle Gutehante. 1794. 50 S. 8.

Wir stellen diese beiden Schriften ihres gleichartigen Inhalts wegen zusammen, ob sie gleich übrigens unbezweifelt von verschiedenen Verfassern herrühren.

Die erste enthält vorzüglich einige historische Bemerkungen über die jetzigen Zeirläufe, besonders in Beziehung auf die österreichischen Staaten. Man findet hier allerdings manches Wahre und Treffende, aber noch mehr Uebertreibungen, unbestimmte Behauptungen und unrichtige und schiefe Darstellungen. Nothwendig muß der Vf. eben durch diese Mischung von guten, mittelmässigen und schlechten Sachen seinen Zweck bey manchen und oft verfehlen.

Zuerst schmale Gemeinplätze über den Nachtheil zahlreicher stehender Heere; vermischt mit einigen, zum Theil schief angewandten Anekdoten. Militairisches Ehrgefühl. Trajan, wenn er Officiere machte, gab ihnen den Degen mit den Worten: *pro me: si moriar, in me*. Souwarof soll fast ohne Kanonen, ohne nöthige Leitern und anderes Zugehör, vorzüglich durch das Zutrauen des grossen Haufens, mit dem er als Bruder und Kammerad lebt, Israel im Sturm erobert haben, der auf beiden Seiten 30000 Mann kostete, und wober
Mann

die Stürmer über die Hälfte zusammen schmolzen. Vom Corps Diplomatique; arbeitsames Geschwätz. Von geistlichen Reichsfürsten; überladene Schilderung der Mißbräuche an geistlichen Höfen, und der Schwäche einiger Fürsten, besonders eines der ansehnlichsten geistlichen Fürsten, gegen den der Vf. sich Ausfälle erlaubt, die durch nichts zu vertheidigen sind. Von der Revolution in Frankreich und dem daher entstandenen Kriege, alltägliche bis zum Theil ausgedroschene Declamationen über die entfernteren Ursachen der Revolution und die Sonderbarkeit des Krieges gegen Frankreich. S. 110 steht eine nicht bekannte Anekdote, deren Werth wir aber nicht verbürgen wollen. Im Jahre 1755: waren zwey wichtige Franzosen, wovon der eine seine Tochter bey sich hatte, nach Mainz gekommen, um dem Minister des Kurfürsten, Grafen Stadion den Plan einer Verschwörung zu entdecken, welche nichts geringeres als die Absetzung des Königs und eine gänzliche Veränderung der Regierung zum Ziel hatte, damit der Kurfürst zu seiner Zeit die Sache bey dem Reichstage und an deutschen Höfen so einleiten mögte, daß alles Aufsehen vermieden würde. Der Kurfürst vertraute sich dem kaiserlichen Gesandten, Grafen Pergen. Dieser reiste mit der wichtigen Nachricht schleunigst nach Wien. Als er ankam, war Tags zuvor der Allianztraktat mit Frankreich unterzeichnet. Er erhielt die Weisung der Sache eilfertig vorzubeugen. Die Franzosen merkten auch bald, daß sie verrathen wären. Der eine erschoss sich; seine Tochter stürzte sich in den Rhein, der andere verschwand auch, ohne wieder nach Frankreich zu kommen. Von Oesterreich. Den Wienern wird Eingeschränktheit und Selbstdünkel Schuld gegeben. Schlechte und dennoch äußerst lucrative Verwaltung der Posten. Häufiger Gebrauch des sogenannten *Secret de la Poste*, gewisser Kunstgriffe die Briefe zu öffnen, die Postschaffte mit einem *Amalgama* abzurücken, um das schändliche Handwerk von Geheimnißspörern und Delatoren treiben zu können. Sekt der Künstler und Handwerker nach einem Hof-Titel. Voreiliges Verbot fremder Fabrikwaren. Joseph-II. soll nichts eigentlich für Wissenschaften und Aufklärung gethan, nur bloß mittelbar einige Veranlassung zur Bemunterung gegeben haben. Die Wiener Gelehrten sollen fest überzeugt seyn, daß ihre Universitäten die ersten in Europa sey. Erstaunende Menge der Adelskinder in Wien. Lächerlichkeiten, die aus dem Unterschiede zwischen der hohen und niedern Noblesse, und aus dem Dünkel auf alten Adel fließen. „Wenn jemand das Recht hat“ sagt Marius bey dem Sallust, „mich, meins Adels wegen zu verachten: so thut er auch, das nemliche an seinen Vorfahren, welche eben so wohl mit neuem Adel angefangen haben.“ Gebrechen des Gouvernement, vorzüglich sichtbar durch Störrigkeit der Köpfe, so mancher Beamten und durch Parteylichkeit für gewisse Kriecherey. Island belegt unser Kraftmann mit dem neuen Namen *Pfeimenfch!* Nichtigkeit des Majorats. Wirkbarkeit des Adels und der Geistlichkeit den Krieg gegen Frankreich anzuspornen. Schlimme Folgen der gurgelmeynten Verordnung Kaiser Josephs, daß niemand zu Beförderung und Ge-

halt gelangen soll, der nicht zuvor als Praktikant auf Kanziereyen gestanden habe. Drückende Auflagen auf die Ungarischen Producte.

In der zweyten Schrift findet man unter der Rubrik: *Glaubensbekenntniß über die gegenwärtige politische Lage Europas, von einem menschlichen Menschen, der nicht in einem schlechten Staate wohnt, aber an seinen unglücklichen Mitmenschen völlig Antheil nimmt*, einige durch nichts ausgezeichnete Resultate der Betrachtungen des Vf. über die französischen Angelegenheiten, die besonders darauf hinausgehen, ein billigeres Urtheil über die jetzige Verwirrung in Frankreich zu veranlassen, wobey den Umständen alles das eingeräumt würde, was ihnen in der That zuzuschreiben ist; denn aber auch den jetzigen Krieg als thöricht und gefährlich darzustellen, und die Deutschen zu ermuntern, gegen jede Theilung auf der wachsamsten Hut zu seyn. Die zweyte Hälfte von S. 30. u. f. — besteht aus einem Abdruck der von Wieland mit Recht so sehr empfohlenen *Recapitulation* einiger neu gemachten Entdeckungen im Reiche der Wahrheit am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, aus dem 5ten Stücke des Schleswighischen Journals für 1793, nebst den Aeußerungen Wielands im August des Merkurs für 1793, die ihrer Gemeinnützigkeit wegen auch durch diese Blätter wieder verbreitet werden sollten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Kümmler: *Versuch über Lucian oder Gewälde alter und neuer Sitten, aus dem helleinischen*. 1793. 182 S. 8.

Die Briefe aus denen dieses zu Venedig 1769. erschienene Werk besteht, sind an eine Dame gerichtet, und enthalten über den Lucian nicht mehr als etwa eine Dame zu wissen nöthig hat. Neue Gesichtspunkte, aus denen die Werke dieses berühmten Schriftstellers betrachtet werden könnten, Schilderungen seines Geistes, Analysen seiner Manier, würde man vergeblich in demselben auffinden. Nur hin und wieder hebt der Vf. einzelne Stellen aus seinen Werken aus, um aus ihnen zu zeigen, wie Lucian die Religion seiner Zeit, die philosophischen Betrüger, die hochmüthigen und intoleranten Sectirer, die Geizigen und die Tyrannen gezüchtigt habe. Tief ist nirgends geschöpft; und auch von der Oberfläche ist nur so viel weggenommen, als der Vf. für brauchbar hielt, um gewisse Dinge, welche ihm am Herzen liegen zu haben scheinen, an den Mann zu bringen. Denn in der That handelt der größte Theil dieses Buches nicht vom Lucian, gleich in dem ersten Briefe nimmt er von der Erziehungsgeschichte des Samosatenen Gelegenheit über die Ausbildung der untern Stände und über das thörichte Streben, besonders der Jüdenth, sich aus ihrem Stande zu erheben, zu sprechen. Er sagt hierbey manches Gute, wie dies denn bey einem solchen Gegenstande nicht schwer ist. In den übrigen Briefen zieht er häufig gegen die neue Philosophie zu Felde, worunter er die Philosophie der Franzosen, vornehmlich der Encyclopädisten versteht, denen er ihre cosmogonischen und ontologischen Träume, aber noch mehr

mehr ihre grenzenlose Eitelkeit, ihre Intoleranz und Inconsequenz, nicht eben mit großem Unrechte, vorrückt. Schade, daß diese Angriffe so spät kommen, und keinem der getadelten Philosophen mehr nützlich werden können; wodurch zwar nicht die Richtigkeit, aber wohl das Verdienst der Anklage um ein großes geschmälert wird. Weiterhin spricht er über die Bildung der Großen und den Einfluß des Geldes auf die Staaten und Menschen. — Der Vortrag in dieser Schrift ist unterhaltend und abwechselnd, so viel sich nemlich die Eigenschaften desselben durch das Medium der eleganten Uebersetzung erkennen lassen. Von der Sprache des Originals versteht ihr Verfasser nicht mehr als sich nothdürftig aus dem Wörterbuche lernen läßt, und von seiner eignen Weisheit so viel als nichts. Von Schicklichkeit im Ausdruck hat er gar keinen Begriff. S. 27. läßt er den Jupiter zum Amor sagen: hörst du, Amor, nicht auf, mich mit deinen geilen Waffen anzufallen; wo das Original wahrscheinlich *arme lascive* hat. — Der erste Periode lautet folgendermaßen: „Sie wollten gerne den Lucian kennen (lernen) Lucian schreibt von *Liebschaften und angenehmen Dingen*; und deshalb gerührt ihm mit Recht ein Platz unter den Zierrathen auf der schönen Toilette. *cultivierter* (cultivate) und den Grazien werther Damen, *wie Sie sind*. Es würden aber die groben Zoten und die Irreligion, die ihn gar zu sehr verunstalten, Ihre keuschen Blicke beleidigen. Ich will Ihnen daher den Lucian von *Hässlichkeiten* gereinigt so darstellen: daß er sie auf eine *liebliche* Weise unterhalten soll, *ohne sich im geringsten für (vor) ihm schämdern zu dürfen*.“ Am Schlusse dieses so wohl begonnenen Briefes läßt der Uebersetzer den Verfasser von den wenigen Kenntnissen sprechen, die sein schwacher Kopf (debile ingenio) sich habe erwerben können. Dann setzt er hinzu: „Ich wünsche, *kultivirteste Frau*, mir noch zur Belohnung meiner Studien weiter nichts als *ihr großmüthiges Mitleiden* (mit seinem schwachen Kopfe wahrscheinlich. Doch wird wohl der Vf. indulgentia geschrieben haben.) Noch einige kleine Proben S. 20. Lucian wollte mit seinem munteren Geiste die platonische Aufmerksamkeit (?? vielleicht gravität) dadurch aufheben, daß er in das Gespräch das Gepränge und die artigen Schwenke (Schwänke) der Comödie (gli ornamentali e scherzi della Commedia) brächte, womit er dann eine von den zwey jetzt genannten Gespräche (Gattungen des Gesprächs) geschwängerte (impregnata) dritte Gattung von Gespräch erschuf. S. 21. die höllischen Schatten *gli ombri infernali*. — *giovine* wird immer durch ein junges Büfchen gegeben. S. 71. wird gesagt, daß Lucian die Philosophen (in dem Plüscator sive reviviscentes) mit Schauspielern vergleiche, welche auf der Bühne die Rolle von Helden spielten, (Lucian nennt den Achill, Theseus und Hercules) im gemeinen Leben aber die nichtwürdigsten Menschen wären. Hier macht der Uebersetzer aus den Schauspielern *Seltanker*, und unter den Helden der Bühne führt er statt des Achill den Aristoteles auf. Einen *siloso cynico* übersetzt er durch einen *hündischen Philosophen* und ein *travers de sa modestie* heißt bey ihm *quer durch seine Bescheidenheit*.

L. ZIEMIG, b. Hartel: *Neue chemische und medic. chirurg. Erfahrungen über die Angusturinde und Halnemanns auflösliches Quecksilber*. A. d. Latein. Mit einigen Anmerk. 1793. 111 S. 8.

Die erste dieser beiden Abhandlungen ist eine Uebersetzung von Diff. de cort. Angusturae etc. Auct. Litter. Jen. 1791. Die, nur mit geringen Mengen angestellte, Untersuchung des Verhältnisses des harzigen und wässrigen Extracts trifft mit dem, schon von Eleyer angegebenen, ziemlich zu. Ihre zusammenziehende Kraft sey geringer als die der Chinarinde. Einige neuere Beobachtungen, welche die gute Wirkbarkeit derselben in Wechselfiebern, Faulfiebern, Ruhr und Durchfall bestätigen. — Die zweyte besteht in der Uebersetzung von Amelung's Diff. de mercurio solubili Hahn. Jen. 1792. Wirkungsart des Quecksilbers im Allgemeinen. Chemische Zubereitung des auflöslichen Quecksilbers zum Niederschlagen desselben sey es eiperley, oder noch besser, statt des ätzenden Salmiakgeistes, das aus kalcinirten Eyerschalen bereitete Kalkwasser anzuwenden; — welcher Meynung Rec. nicht ist. Wirkung und Gebrauch. — Die vorgegebene leichte Auflösbarkeit desselben in Essigsäure und in mit fixer Luft geschwängertem Wasser ist doch nur unter gewisser Einschränkung zu verstehen. Zuletzt einige neuere Beobachtungen zu Gunsten dieses Mittels. — Druckfehler, als S. 80 *) *Weingeist* Silber, st. Quecksilber S. 93. *Isen*, chelsohe st. Fenchelsamen, hätten doch bey so wenigen Bogen leicht vermieden werden können.

LANDAU, b. Silberling u. Comp.: *Geist des Sokrates ein Lesebuch zur Seelenbildung*. 1793. 192 S. 8. (12 Gr.)

Dieses Lesebuch hat unstreihig den Titel: *Geist des Sokrates*, wie *lucius non lucendo*, weil schlechterdings auch nicht die kleinste Spur von Sokratischen Geistes darin zu entdecken ist. Es enthält eine Reihe kurzer Erzählungen, Anekdoten und Gedichte, die ohne Plan und Zweck unter einander geworfen und an sich leer und geistlos sind, ausgenommen wo aus Gellert, Hagedorn, Gleim u. a. eine moralische Erzählung genommen worden. Es kommen auch sogar manche Stelchen darin vor, die nichts weniger als einen moralischen Eindruck machen dürften. Häufiges Schnitzern wider die Sprachlehre und Rechtschreibung versteht sich bey einem solchen Autor von selbst. S. 14. „*Worte eines sterbenden Vaters zu seinen Kindern*“ (an seine Kinder.) „Seht meine Lieben! so ist der Mensch, Achtzig Jahre sind vorüber, froh lebt' ich sie durch, Hab' sie (ich hab' sie) kennen gelernt die Welt in jedem Betracht (s.) Die Stunde meiner Auflösung nähert sich; muß ich fort. Wohlan denn die Bibel (wie bewundernswürdig das zusammenhängt!) sey das Buch, das ihr gemeinschaftlich beten (!) sollt. Führt sie die (ihre) Lehren: unmittelbar (?) beglücken sie den Menschen.“ Doch kein Wort, weiter über dieses magere Product! Wer an unserm Urtheile darüber zweifeln sollte, der lese es auf seine Gefahr selbst!

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESBELEHRUNG. Straßburg, b. Heitz: *Abweichungen des hannoverschen Catechismi von der Bibel und den Bekenntnissbüchern der protestantischen Kirche.* Von D. Johann Michael Lobstein. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und streute Unkraut zwischen den Weizen. Matth. XIII, 25. 1792. 16 S. 8. „Da dieser Catechismus mit stehenden Buchstaben gedruckt und folglich dessen Vermehrung in alle Welt, und so mit Christi Entehrung in alle Welt verbreitet werden solle, so würde doch wohl eines christlichen Theologen (?) Pflicht seyn, auch ein Scherflein (ja wohl, ein wahres Scherflein) zur Ehre Jesu herzugeben, damit soviel an ihm ist (d. h. sehr wenig) die Seelen, die der Herr mit seinem Blut erkaufte hat, nicht irre geführt (!), der Glaube nicht verrückt und die Gemüthsruhe (die Spötter nennen das die faule Vernunft) als der einige Zweck aller Religionen nicht untergraben werden möge.“ Nach diesem prologus galeatus befeuert Hr. L. die Verblendung der hannoverschen Consistorialen, in der sie „die leidenden Wirkungen der bösen Engel und des Teufels mit Stillschweigen übergangen; in der sie dem Menschen einen freyen Willen zuschreiben, der sich zu edlen Tugenden gewöhnen könne; in der sie von der sowohl thätigen, als leidenden Genugthuung Jesu viel zu wenig sagen, ohne welche wir doch im ewigen Schuldthorn büßen müßten; in das sie über das officium sacerdotale, ohne welches doch Jesus nicht auf die Sünden der Väter zurückwirken konnte, viel zu leicht hinweg gehen“ u. f. w. „Es ist demnach, schließt der eifernde Vf. dieser Catech. meiner Einsicht nach bey der es auch wohl bleiben mag, ein aufgewärmter, bereits im 3ten Jahrhundert verdammt Irrthum in der Lehre von Gott, vermischt mit socinianisch naturalistischen Grundätzen in der Lehre von der Genugthuung und dem menschlichen Verderben, den Herrn Pontificis sowohl, als den Herrn Reformirten favorisirend in der Lehre vom heil. Abendmahl; kurz ein Nationalkatechismus, der die Religionen zusammenschmelzen soll in Lektren, die in der Bibel keinen Grund haben. Darum: ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist“ u. f. w. In der That scheint es in der Seele des Hrn. L. nicht nur Abend, sondern dunkle Mitternacht zu seyn.

GOTTESBELEHRUNG. Norimbergae, b. Stein: *Figmentum de animo humano, ante subter terra existente, quam corpori conjungitur, Ebraeis falso attribui demonstrat* — G. Th. Serz, 1792. 22 S. 4. Der Vf. gründet seine Behauptung auf eine Stelle des Philo und auf etliche des N. T. Allein alles zugegeben, so scheint derselbe doch weizes nichts bewiesen zu haben, als daß auch jene Meynung, nach welcher man den noch nicht mit dem Körper verbundenen, oder von demselben getrennten Seelen ihren Aufenthalt in den obern Regionen angewiesen, unter den Juden Statt gefunden habe. Durch einen Druckfehler steht pag. 18. St. 136. 15.

ÖKONOMIE. Stuttgart, b. Cotta: *Auleitung zur Taxation und Eintheilung der Landwäldungen; nach einem Plan und vier Tabellen.* Von J. M. J. 1794. 58 S. 8. (20 kr. rhl.) Der Vf. erklärt in der Vorrede: Er schreibe als Förster, bloß für sein Vaterland, nicht als Gelehrter. — Das Werkchen ist in vier Kapitel abgetheilt. Das 1ste handelt von Messung der Wäldungen. Behauptungen für Geometer kommen hieby nicht vor; sondern bloß Bemerkungen, was nach allgemeiner Messung einer Waldung von dem gefundenen Flächen-Inhalt abzuziehen, oder besonders auszuzeichnen sey; z. B. Seen, Wiesen u. f. w. Eine beygelegte Zeichnung eines eingetheilten Forstes erläutert, was der Vf. hieby zur Vorlicht empfiehlt. Das II. Kap. legt die Bestimmungen des Vf. über Taxation eines Waldes dar. Er hält nicht viel auf mathematische Taxationen; glaubt, sie nehmen zu viel Zeit weg, verursachen zu große Kosten, und

gewährten doch keine Gewißheit. Es ist hier der Ort nicht, seine Zweifel zu widerlegen; wir bemerken bloß, daß gute Forsttaxatoren, bey Anwendung ihrer Mathematik, allerdings schon längst Vorlicht gebrauchen, um nicht Fehlschlüsse von der Gattung zu begehen, deren der Vf. erwähnt. Er hält dafür: „die beste Schätzung, sey die, welche durch redliche Leute, die ein geübtes Augenmaß haben, unternommen werde; und am besten taugen hiezu alte erfahrene Holzhauer, die, in Beyseyn der Förster die Taxation zu verrichten haben.“ Der Forstbeamte habe dieselbe in einer geraden Linie, so daß sie sich sehen könnten, durch den Wald fortrücken zu lassen, und sie müßten, in gleichen Entfernungen, jeder seine nächsten Bäume überschauen und schätzen. — Wir müssen bekennen, daß uns der Glaube des Vf. nicht überzeugt habe. — Hierauf folgen Vorschriften, wie Special-Tabellen über die geschätzte Wäldungen anzulegen seyn. Das III. Kap. giebt einige Regeln über Verfertigung eines Forstetats, über Bestimmung der Hauungsperioden, bey Stammholz und Schlagholz, und erläutert abermals die Vorträge durch Tabellen. Das IV. Kap. handelt von den Erfordernissen gehöriger Holzberichte, und deren schicklicher Einrichtung. Die Muster und Beispiele, welche der Vf. hieby mittheilt zeugen von vielem Fleiß, und rühmlicher Liebe zur Ordnung.

GESCHICHTE. Hildburghausen, b. Hanisch: *Kriminalproceß Roberts von Artois, Graf(en) von Beaumont, Pair (s) von Frankreich.* Aus dem Französischen des Hrn. L'Avérdy. 1793. 84 S. gr. 8. Nicht eine Schrift des Hrn. L'A., sondern nur vom ihm in den bekannten Nachrichten und Auszügen aus den Handschriften der K. Bibliothek zu Paris herausgegeben und wie die andern Stücke hier besonders ausgegeben, was diese wohl verdient. In dem sonderbaren Detail dieses Proceßes, der mit Urkundenverfälschung anfangt und mit Einmischung des Teufels schließt, liegt Stoff genug zu lehrreichen Betrachtungen über das damalige Criminalverfahren (welches Hr. L'A. sorgfältig mit dem neuern vergleicht), über die Sitten und über den Geist der Zeit. Merkwürdig ist insonderheit das Benehmen des Königs, nach dem ihm Robert gegen den Vorwurf der Empörung den Vorwurf des Mordmords zurückgegeben hatte. „Man sieht, sagt Hr. L'A. S. 50 f., wie die königliche unabhängige Majestät auf die Vorwürfe einer seiner Unterthanen antwortet, seine Bestuldigungen widerlegt, und ihm alle mögliche und gerechte Mittel sich selbst zu vertreten, ertheilt. Dieser Act heist im Proceß und in der Handschrift die Entschuldigungen des Herrn R. v. A. und die Antworten des Königs auf dieselben.“ Hr. L'A. nennt dieses das einzige Mißspiel in seiner Art, aber auch einen Beweis: „was für eine edle Einfachheit und was für ein Geist der Gerechtigkeit diese alten Zeiten belebt habe.“

Auf die Verdeutschung dieser Schrift scheint etwas mehr Fleiß gewendet zu seyn, als vor einigen Jahren von der Uebersetzung des ersten Bandes gerühmt werden konnte (s. A. L. Z. 1791. Nr. 206): allein sie läßt doch immer noch sehr viel zu erinnern übrig. — So ist es gleich S. 4 ganz fehlerhaft, wenn die Abstammung des Grafen von Artois so angegeben wird: „Sein Sohn u. f. w. Erzeugte u. f. w. Er heirathete u. f. w. Dieses seyn und Er sind unrichtige Beziehungen, denn sie führen zurück auf Ludwig VII, von welchem vorher die Rede war. Nothwendig mußten die verschiedenen Generationen durch diesen oder durch Wiederholung der Namen entschieden werden. — S. 5, „woraus eine Menge von Ungemach herausfloßen.“ — S. 53. findet man wie mehrmal, die falsche Construction: das — so u. f. w. — S. 84. „aldieweil der Bischof das Richteramt exercirte.“ Ob wegen mit dem Genitiv oder mit dem Dativ construct werden, scheint dem Uebersetzer gleichgültig zu seyn; wenigstens sagt er: „wegen dem Ungehorsam, wegen des Nichterscheinens.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1794.

PHILOGOLOGIE.

HALLE, b. Curts Erben: *Joh. Simonis — Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum*, in quo omnium textus sacri Vet. Test. vocabulorum hebr. et chald. significatus secundum primitivorum et derivativorum ordinem explicantur, optima quaevis ex aliis Lexicis scriptisque philologicis collecta exhibentur, plurima vocum etyma restituuntur, integrae phrasae illustrantur, et subinde cum graecis ac latinis conferuntur; nominum derivatorum discrimen ex ipsorum formis definitur, anomaliae, quantum fieri potuit, ad analogiam reducuntur, variantes lectiones, quas Kri et Ketibh (Cetibh) vocant, enodantur et multis denique vocibus locisque obscuris lux affunditur. Recensuit, emendavit, auct. Jo. Gössfr. Eichhorn, M. Britanniae Regi a Conf. Aul. et Prof. P. O. Georgiae Augustae. Editio tertia. 1793. auf 1766 und XXII S. gr. 8.

Die erste Ausgabe dieses Werks von 1756. enthielt ohne den Index Latinus 1082 Seiten, die zweyte 1100. Die jetzige hat also eine beträchtlich grössere Ausdehnung, welche aber doch nicht bloß den hinzugekommenen Vermehrungen, sondern auch einer minderen Sparsamkeit im Druck zuzuschreiben ist.

Der von Simonis entworfene sehr ausführliche Titel enthält auch jetzt noch den Plan, welchen die gegenwärtige Ausgabe vor sich hatte. Nur die Worte: *nominum derivatorum discrimen ex ipsorum formis definitur*, hätten weggestrichen werden sollen, da, was Simonis oft (doch nicht immer) allzu subtil und künstlich über die Formen der Worte errathet hatte, schon zum Theil in der zweyten, und noch mehr in dieser Ausgabe weggeblieben ist. Die übrigen auf dem Titel angegebenen Obliegenheiten eines Lexicographen werden am besten für unsere beurtheilende Anzeige die Rubriken seyn können, unter welchen wir, was geleistet sey und was wir vermessen, angeben können, darvorn eine aus so vielen Einzelnen bestehende Materie wenigstens einigermaßen ordnen wollen. Um unser Urtheil zu bestimmen, haben wir nicht nur die Manier der Bearbeitung im Ganzen betrachtet, sondern auch viele Themata und Worte aus dem ganzen Werk mit Auswahl geprüft, und den ersten Buchstaben, da der Fleiß der Bearbeitung gleich beym Anfang einer so mühsamen und ermüdenden Unternehmung wahrscheinlich in der vollsten Thätigkeit gewesen ist, großentheils Wort für Wort untersucht. Zu unsern Bemerkungen nehmen wir die Belege meist aus dem ersten Buchstaben, weil es unbillig seyn würde, Materie zur Kritik aus dem Ganzen eines so vielfach zusammenge- setzten Werks zusammengetragen zu haben.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Die Aufnahme dieses neubearbeiteten hebr. Lexicons in den meisten gelehrten Anzeigen, die uns bisher zu Gesicht kamen, hat uns zu unserer Befriedigung überzeugt, wie allgemein das Bedürfnis gefühlt worden ist, daß in diesen Fundamenten der hebräischen Literatur weit mehr, als bisher, geleistet werden müßte. Aber dieß wirklich zu leisten, ist eine schwere und abstumpfende Unternehmung, deren Ausführung in dem gegenwärtigen Werk gar nicht erwartet oder gefodert werden dürfte, wenn es nicht vor allem gewiß wäre, daß es Hr. E. seit einer guten Reihe von Jahren zu bearbeiten übernommen hatte. Unter solchen Umständen ist es dann so möglich als nöthig, daß man, besonders wenn man bey Vorlesungen über das A. Test. oder bey Beurtheilungen anderer Schriften auf einzelne schwere Worte und Stellen zu verschiedenen Zeiten hingeleitet wird, bald da bald dort ein ganzes Stammwort mit seinen Derivaten neu untersucht, seine Bedeutungen ohne alle Anhänglichkeit an das Hergebrachte prüft, berichtigt, classificirt, und also nach und nach die schwersten Materialien ins Reine bringt, ehe man die ganze Last in Bewegung zu setzen anfängt.

Denken wir, nach einer sehr natürlichen Ideenassociation, an das Schleusnerische Lexicon über das N. T., so ist das gute Beyspiel einer äußerst fleißigen und geordneten Bearbeitung auffallend, welches in manchen Rücksichten daher noch genommen werden könnte. Ein gutes Wörterbuch, das sich auf ein bestimmtes Volumen von Schriften bezieht, sollte nach jenem Beyspiel jede Stelle, wo eine schwere Form, eine schwierige Bedeutung vorkommt, nicht nur angeben, sondern kurz mit einer gekürzten Uebersetzung begleiten. Wird der Raum überhaupt schriftstellerisch und typographisch, (und welches Beyspiel gab hierin Castellus!) für das Nothwendige und Beste möglichst gespart, so würde er hiezu hinreichen. Das bloße Cifiren einiger Stellen müßte, zumal da sich leicht Druckfehler in die Zahlen einschleichen, dem, der ein Handlexicon bedarf, sehr wenig. — Auch die bekannten Bedeutungen, kurz die ganze Genealogie eines Wortes genau zu ordnen, ist unerlässliche Pflicht des hebräischen Lexicographen. Eine solche Deduction gilt oft schon für einen Commentar, und man verhält sie ein Wort ganz, wenn man den Zusammenhang seiner Bedeutungen und ihr Abfließen aus der Quelle nicht über- sieht. Dabey ist für eine gewöhnliche Bedeutung und Form in einem Handlexicon meist eine angeführte Stelle schon hinreichend. In allen diesen Stücken aber muß der Bearbeiter den nach gehöriger Prüfung von ihm angenommenen Regeln festen Fußes folgen. Hr. E. hat in seiner Allg. Biblioth. der bibl. Litt. V. Bd. III. St. in der Selbstrecension: es sey nicht Nachlässigkeit, in

Flüchtigkeit, nicht Ueberredung, wenn er sich in mehreren Artikeln zu widersprechen scheint. Es sey Folge seiner Bemühung, auch anders denkenden brauchbar zu werden, Folge seiner Entfernung von der Anmaßung, seine Uebersetzung für die allein richtige anzusehen und aufzudrängen! Uns scheint der letztere sehr rühmliche Zweck ohne den Schein von Inconsistenz und Widerspruch mit sich selbst wohl erreichbar. Der Lexicograph, welcher seine Meynung nicht allen aufdringen zu wollen die nothwendige Bescheidenheit hat, führe nur, was von andern mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit über ein Wort oder eine Stelle gezeigt ist, zugleich neben seiner Deutung an. Wie dieß der Ausführung nur alsdann werth ist, wenn es übrigen das Beste ist, was sich bey andern fand, so muß dann doch der Lexicograph in seiner eigenen Erklärungsweise immer den nemlichen Gang gehen, und sich selbst getreu bleiben, so lange er seine Grundsätze für richtig hält. Nie wird es alsdann scheinen, daß er sich selbst widerspreche. Eben so wenig aber, daß er gegen andere zu anmaßlich sey. Er wird für fremdes Verdienst vielseitig seyn, aber auch sein eigenes durch Festigkeit in Grundsätzen und Anwendungen vor allem dem Verdacht von selbst sichern, gegen welchen Hr. E. zum voraus sich zu verwahren für nöthig gefunden hat. Wie die Bearbeitung eines Lexicons alles wortreiche verbietet, und jede leere Rednerfigur weggeschritten haben will, so sehr ist eine gleichförmige Behandlung des Ganzen nothwendig. Es ist auffallend, daß von vorn herein das gegenwärtige Werk eine viel weitläufigere Anlage hat, als in dem nachfolgenden Artikeln und Buchstaben. Das א nimmt 198 S. ein, das מ, welches doch zwey reiche Buchstaben in sich vereinigt (ז und ח) und überhaupt

der vollste Abschnitt eines hebräischen Wörterbuchs seyn muß, hat nur 136. In die erste Uebersarbeitung schleicht sich leicht eine solche Ungleichförmigkeit ein. Da aber ein Lexicon doch nicht in den Druck gegeben werden kann, ohne ganz fertig, und mehrmalen revidirt zu seyn, so hätte durch Weglassung manches sehr unnöthigen, zur Literatur der Worterklärungen entweder beybehaltenen oder neu eingeschobenen Excerpts die Harmonie der ganzen Bearbeitung hergestellt werden können. Wenigstens was offenbar zweckwidrig ist, sollte dem vielen Nothwendigen Platz machen. Und würde auch durch alle planmäßige Auslassungen nichts erreicht, als Verminderung des dicken, für die Menge kostbaren Volumens, so wäre der Gewinn schon reell genug. Nur wenige Beyspiele! In das Lexicon gehört die Bedeutung des Buchstaben א. Aber alle übrigen 7 Ufus desselben, wie א S. 1. stehen, gehören in die Grammatik und Formenlehre. Sogleich der erste Artikel hätte also, da Hr. E., was aus der Formenlehre sonst von Simonis angegeben war, mit Recht wegließ, von 18 Zeilen auf 3 planmäßig zurückgebracht werden sollen. Viele unnöthige Literatur ist mit größtem Recht weggelassen. Aber, wenn je einer der schlimmsten Parthien daraus S. 34. unter: Adam, beybehalten werden sollte, so bedauerten wir den noch überdies für die Epitaphis: *ne harum nugarum patronos et impugnatores recensendo plus chartae, olei, quam otii perdamus*, verschwendeten Raum, da wir sie

noch mehrmalen fassen, und sie, so scharf sie klingt, den Andersdenkenden doch nicht belehrt. Auch wir wissen nicht, aus welchem Grunde Hr. E. die zweyte Ausgabe des Lexicons öfters noch zum Nachschlagen allgirt, da die längst unternommene Veranstaltung einer dritten den Mangel an Exemplarien der zweyten voraussetzt. Ausser der veralteten Literatur hätte noch eine Ueppigkeit der Arbeit von S. öfter beschnitten werden sollen. Nach der Art seiner Zeit illustrierte S. oft die bekanntesten Bilder aus einem Mischmasch von lateinischen und griechischen Stellen, die so leicht aus jedem Index zusammen zu stoppeln sind. So gehen auf der nächsten Seite (p. 35.) elf Zeilen über dergleichen Citationen verloren, um den Tropus Traubenblut sogar aus Achilles Tatiuss etc. zu belegen. — Selten ist ein schwereres Wort, bey welchem nicht eine oder einige Deutungen noch nachgeschleppt würden, die gleich auf den ersten Anblick so verwerflich sind, daß sie kaum in einem kritischen, den ganzen historischen Gang der Sprachforschung umfassen den Lexicon zur Warnung ausgezeichnet werden dürften. s. Obnaim, Abree, Abir, Aegoss, Adar etc. Sind noch in einem Handlexicon mehrere Zeilen zu verlieren, daß מן nicht von מר abstamme? daß מן nicht mit אגוס zu vergleichen sey? u. dgl. m.

Einige andere Desiderata mögen unter den Hauptrubriken, welche der Titel des Werks vorzeichneth, auftreten.

1. Die erste Erforderniß eines hebr. biblischen Handlexicons war: alle Worte des hebräischen und chaldäischen Textes nach der Ordnung der Stammwörter zu verzeichnen. Sehr gut ist es deswegen, daß die Nomina propria in diese Ausgabe auch eingetragen worden sind, wenn gleich hie und da noch eines fehlen mag. (Das Thallaba p. 2. auf d'Anvilles Karte inter gr. long. 36-37 lat. 53. 54. liege, ist, im Vorbeygehen dies zu sagen, unrichtig. Es ist dort sub gr. long. 37. und lat. 59.) Gar zu viele Abweichungen hingegen finden sich von dem Gesetz, jedes Wort nach Ordnung der Stammwörter aufzuführen. מן mußte unter מל stehen, da das מ nur formativ ist; מן leitet Hr. E. mit großer Wahrscheinlichkeit von מנה ab, es sollte also dorthin versetzt seyn. מן Blut ist gewiß ein ursprüngliches Wort, von welchem eher מנה roth seyn, abzuleiten wäre, als umgekehrt. מנה area magna p. 40. ist מנה. Dies Wort gehört also zu מנה - מן non und vae aber nicht unter מנה voluit. Noch viel häufiger hätten Worte unter andere Stammwörter verlegt werden sollen, wenn nach der dritten Regel des Plans die Stammwörter genauer aufgesucht worden wären. Worte, die von verschiedenen Wurzeln abstammen, sollten hier nicht mehr gemischt unter einander stehen. Hr. E. unterscheidet selbst unter מן zwey Radices מן beugen, krümmen, belasten, und מן stark, gewalthätig seyn. Dennoch stehen die Derivata

rivata von jenem und diesem ganz ungeordnet. Und doch hätte noch überdies bemerkt werden sollen, daß רָחַץ (etwas, womit man das brennende Feuer hin und her wirft, *rutabulum*) zum Rd. וַיַּרְחֹץ *jacere* gehöre.

Unter רָחַץ werden zwar S. 521. die Radices חָו , חָו und חָו unterschieden, aber die Derivata nicht darnach geordnet, da doch ein jedes Stammwort bloß seine Familie unter sich haben sollte. וַיַּרְחֹץ P. 43.

als ein eigenes Verbum anzuführen, war nach unserer Einsicht so unnöthig, als unerweislich, da וַיַּרְחֹץ Jes.

28. 28. ohne Anstand regulär, als I. perf. fut. Kal übersetzt werden kann, also, um ein $\alpha\pi\alpha\chi\lambda\epsilon\gamma\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ ins Lexicon einzuführen, nicht hinreicht. Noch weniger verdient die willkürliche Vergleichung von וַיַּרְחֹץ und וַיַּרְחֹץ auch nur Eine Zeile! Uns ist, so sehr wir das Gegentheil als unentbehrliche Verbesserung der hebräischen Wörterbücher wünschten, fast kein Beyspiel aufgefallen, wo die Bedeutungen der Worte genau geordnet, und die Worte selbst, die zu ähnlichen, aber in der That ganz verschiedenen Wurzeln gehörten, von einander gehörig unterschieden wären. וַיַּרְחֹץ transit, invasit (عدو)

und ornavit (غمد) וַיַּרְחֹץ se subtraxit (غمد)

und וַיַּרְחֹץ ordinavit וַיַּרְחֹץ sustentavit familiam (غول)

und וַיַּרְחֹץ perverse egit haben ihre Derivate, wie alle ähnlichen Verba, die wir nachschlugen, gemischt untereinander behalten. Alle solche Artikel bedurften einer Umarbeitung.

2. Das Beste aus andern Wörterbüchern und philologischen Schriften auszuwählen, war das zweyte Hauptstück im Plane des ersten und auch des neuesten Bearbeiters. Reichthum an solchen Excerpten war hier am meisten zu erwarten. Hr. E. rühmt selbst, durch Archid. Goetz in Stuttgart und Prof. Trendelenburg in Danzig Collectaneen hiezu erhalten zu haben, die theils reich, theils auserlesen waren. Und wie vieles hatte nicht schon Simonis theils gesammelt theils nachgewiesen? Bey allem dem, was wir jetzt zusammengetragen finden, bemerken wir ein auffallendes Mißverhältniß, und also auf der einen Seite beträchtlichen Mangel. Aus den niederländischen Philologen ist fast allein, aus deutschen fast nichts gesammelt. Wenn wir Boyßen, Schnurrer und J. D. Michaelis abrechnen, so wird fast nie ein deutscher Ausleger an Stellen, die er besonders aufgeklärt hat, genutat. Und doch hatte Hr. E. in seinem Plan: *copias philologicas, quae per quinquaginta abhinc annos a viris doctis paratae essent*, zu Verbesserung seines Wörterbuchs anzuwenden. Aber vielleicht nahm das Beste und doch weniger Bekannte der niederländischen Schrifterklärer den Beyträgen der Landsleute allen Raum? die unter uns gelesenen Werke mögen also zurückstehen? Rec. ist sich aller möglichen Partheylosigkeit für die deutschen Bibelforscher bewußt, wenn er versichert, daß aus den Niederländischen hier wahrhaftig nicht bloß das Beste, sondern sehr häufig Dinge gesammelt sind, die ei-

nem deutschen Orientalisten nicht hingehen, noch weniger je aus ihm ausgewählt werden dürften. Hie und da censirt Hr. E. selbst solche Batavismen von Schultens und seiner Schule, wo sie gar zu schlimm sind. Allein wo „*optima quaevis*“ anzuführen waren, hätten dergleichen Fehler, welche jeder, wenn er die Mittel der hebräischen Sprachforschung auch nur so, wie sie Anfängern gezeigt werden müssen, kennt, selbst zu beurtheilen im Stand wäre, lieber weggelassen, und dadurch sonst für eine wahrscheinliche oder gute Erklärung Raum gewonnen werden sollen. Nicht selten aber sind solche niederländische Excerpte ohne Kritik eingerückt, wenn sie gleich nicht zu den guten Eigenheiten jener Schule gehören. Was ist es anders, als eine Ausschweifung jener des Schultensischen Philologen eigenen willkürlichen Kunst, Grundbedeutungen zu errathen, wenn sogleich S. 2. „*A. Schultensio* (bey Abab) *micandi et emicandi notio placet*.“ Dergleichen unerweisliche Placita verdienen von einem Schultens eben so wenig, als von Boyßen, eine Anführung. Da die Collectaneen aus den Schriften dieses Deutschen, welcher einst im ersten Anfang des bessern orientalischen Studiums in Deutschland nach der Weise jener holländischen Orientalisten zu philologifiren versuchte, selten etwas anders, als verwerfliche Wortforschungen, enthalten, so ist der Raum, den sie einnehmen, fast immer für etwas besseres verloren, und nichts dadurch gezeigt, als daß auch ein Deutscher eine schlimme Sitte der Schultensischen Schule zu befolgen gewußt habe. Deutsche, die sich mit besserem Geschmack an jene Schule anschließen, wie *Arnoldi*, wie *Storr*, hätten weit mehrere Beyträge zum Besten, das in einem Wörterbuch zu sammeln ist, gegeben. Und hätten nicht Pococks Schriften eben so sehr wegen ihrer arabischen Gelehrsamkeit gebraucht werden können, als die Schultensischen? Aber man vermisst sogar das Beste aus solchen Schriftstellern, welche absichtlich von einem hebräischen Wort und gut gehandelt haben. Unter Bada, Darasch, Merachephet, Chul — wer erwartet da nicht *Aurivillius* eigene Abhandlungen über diese Worte benützt? In der That würde die Bearbeitung dieser Artikel durch Vergleichung dieses Schweden gewonnen haben. Rec. bedenkt von selbst, daß eine Sammlung des Besten aus den Bibelerklärern seit 50 Jahren eine äußerst mühsame und zeitraubende Arbeit ist. Er würde auch dann, da der Herausg. sie sich zum Plangemacht zu haben selbst versichert, dies gar leicht entschuldigen, daß vieles nicht gesammelt ist. Aber da unter so vielen, welche Auszug verdienten, fast keiner excerptirt ist — wie der Sachkundige dies nicht bloß daraus, daß sie nicht citirt sind, einsieht — so ist wenigstens jene Versicherung sehr eingeschränkt zu verstehen: daß „bey der neuen Ausgabe des Simonis von allem, was sich aus deutschen und niederländischen Schriften zusammenbringen ließe, ohne Vorliebe, mit beständiger Rückweisung, auf die Schriften selbst, treuer Gebrauch gemacht sey.“ S. die Selbstrecension des Vf. am angef. Ort S. 563. Hr. E., von welchem das Publicum mit Recht lieber eigene Arbeiten annimmt, hätte gewiß ohne allen Anstand erklären können, daß Excerptiren nicht seine Sache sey, und

er also hierin weder im Einzelnen noch im Ganzen Vollständigkeit verspreche. Ja, hätte er gar keine Excerpte gemacht oder angenommen, hätte er dagegen das Ganze für sich selbst nach seinen Wortforschungen, wie sie seinen vieljährigen Vorlesungen über das A. T. im Ganzen und Einzelnen schon zum Grunde liegen müssen, durchgearbeitet, und dabey das Beste aus andern zwar geprüft, aber nun bloß in seiner Form gegeben, wer würde nicht: desto besser! ihm zugerufen haben? So, wie die Sache ist, halten wir es nicht für Vorliebe und Eitelkeit in der Beurtheilungsweise Eichborns, sondern bloß für Eitelkeit der vorhandenen Excerpte, daß die philologische Ausbeute aus Deutschen gegen die niederländische Schule so sichtbar zurückgesetzt ist. Wenn wenigstens der Vf. von seinen Landsleuten sagt: *præter ingentem et bonam voluntatem saepenumero vix habent, quo gloriantur*, so müßte doch selbst das übrige, wo sie etwas mehr als guten Willen zeigten, nicht wenig seyn, da offenbar die Interpretation des A. Testam., wie sie in Deutschland getrieben wird, hinter unsern Nachbarn allen nicht zurück ist. Die Schultensischen hebräischen Philologen haben allerdings mehr auf die Deduction der Bedeutungen eines Worts im Ganzen hingearbeitet, da die meisten deutschen Bibelerklärer sich zu begnügen pflegen, für eine einzelne schwere Stelle eine passende Bedeutung zu treffen. Der handschriftliche Bibliothekenschatz von arabischen Lexicographen und andern Schriftstellern gab den Niederländern den Stoff zu jener Art von Wortforschung reicher, als den Deutschen Golius und Castellus. — welche übrigens, mit Fleiß benutzt und studirt, doch auch weit mehr geben, als man bey so manchem Lächeln über sie vermuthen sollte. Aber wie haben jene ihren Vorrath genutzt? So, daß man ihn, weil uns unsere Bibliotheken wenig oder nichts dergleichen anbieten, aus ihnen mit Dank annehmen; gewöhnlich aber eine ganz andere und bessere Anwendung davon machen muß, als diejenige seyn kann, welche dort, mehr nach Spielen des Witzes als nach ächten Grundsätzen der Interpretation, gemacht ist. Wenn A. Schultens, etc. so häufig irgend einen höchst unbestimmten und allgemeinen Significat zur Grundbedeutung setzt, nicht weil er entweder noch jetzt in den verwandten Dialecten als gebräuchlich sich entdecken läßt, oder weil die vorhandenen erweislichen Bedeutungen in ihm zunächst zusammenlaufen; wenn er alsdann solche selbstgemachte Grundbedeutungen überall, und

sogar in seine Uebersetzung der arabischen Stellen einträgt, welche die unpartheyischen Führer und Belehrer des Wortforschers seyn sollten; so muß man diese angegebenen Stellen zwar freylich aus ihm borgen, aber sie selbst erst richtiger übersetzen, und dann die derivirten Worte nur nach einem solchen Significat, als Grundbedeutung, ordnen, der entweder noch jetzt durch Sprachgebrauch, als philologische Thatsache, erweislich ist, oder wenigstens deswegen vorhanden gewesen seyn muß, weil der ganze Umfang der abgeleiteten Bedeutungen in ihm zusammentrifft, nicht aber in so fern er höchst unbestimmt und allgemein, sondern weil er der nächste frühere oder höhere Begriff ist, welchen die Derivata als ihren gemeinschaftlichen Ursprung voraussetzen. Ueberdies muß der hebräische Sprachforscher so, vieles reinigen, wo die niederländische Schule den alten Versionen und rabbinischen Lexicographen zu viel traute, und aus einzelnen Stellen gewisse Bedeutungen gegen die Stimme der verwandten Dialecte deswegen für unwidersprechlich annehmen zu müssen glaubte, weil sie in der Interpretationskunst selbst zu wenig Gewandtheit, und allzuoft dogmatische Vorurtheile hatte, selten aber Sinn genug für das Charakteristische des hebr. Alterthums, und reines, einfaches Gefühl für seine Poesie und Prophetensprache besaß, ja sogar an der Masorethischen Punctuation und Interpunction meistens als an einem treuen Führer hieng. Da nun ein *Handlexicon* nicht sowohl Materialien zu einer bessern hebr. Sprachforschung, als viel mehr das verarbeitete davon liefern soll; so sieht man von selbst, daß zu diesem Zweck Excerpte aus niederländischen hebräischen Philologen nicht das erste Erfoderniß waren; zumal, da gerade derjenige unter ihnen, welcher seine Materialien am besten verarbeitet hat, *Seb. Ravius*, weniger als andere excerptirt worden ist. — Daß nun aber eben diese Excerpte; wenn sie einmal eine Hauptzugabe zu S. *Lexicon* werden sollten, accurat seyn mußten, versteht sich von selbst. — Dahin bemerken wir gelegentlich — denn ein Nachschlagen der meisten Excerpte wird dem Rec. niemand zumuthen — daß unter *הנה* p. 46. die Angabe unrichtig ist: Schultens habe in den *Animadvers. ad Jobum* *הנה* Job. 23. 5. aus *halal* erklärt. Sein *juvenilis conatus*, wie er es nennt, erläuterte die Stelle nach der Grundbedeutung von *Ahal*: *passend seyn*, und hatte dabey den Parallelismus in dem folgenden *הנה* für sich.

(Der Beschluß folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHRIFTEN. Leipzig, b. Cräusius: *Ideal eines Lesebuchs für Bürger- und Landstädten*, von M. Karl Traugott Thierme, Rect. der Schule zu Löbtau. 1793. 84 S. 8. (4 gr.) In drey Abtheilungen: 1) Allgemeine Grundsätze, 2) von der Einrichtung, und 3) vom Gebrauche des Lesebuchs. gibt der Vf. Nachricht von der Einrichtung desjenigen Lesebuchs, mit dessen Ausarbeitung er beschäftigt ist, und welches als Folge der ersten Nahrung für den gesunden Menschenverstand, oder als zweytes Lesebuch angesehen werden kann. Nach einem sehr aufmerksamen und prüfenden Durchlesen logte Rec. diesen Entwurf mit

größter Zufriedenheit aus der Hand, und muß aus Liebe zu einer vernünftigen und der Natur angemessenen Erziehung und Bildung wünschen, daß nicht nur alle diejenigen, welche für die Jugend schreiben, sondern auch alle Lehrer und Erzieher diese wenigen Bogen und die darin enthaltenen, aus der Natur gezogenen Vorschriften und Anweisungen lesen, beherzigen und befolgen möchten. Freunde der Jugend und eines bessern Unterrichts derselben haben Ursache, auf des Vf. Lesebuch sich herzlich zu freuen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1794.

PHILOLOGIE.

HALLÉ, b. Curts Erben: *Sjoh. Simonis — Lexicon manuducte hebraicum et chaldaicum* — ed. Eichhorn etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

3. Die Stammwörter und Bedeutungen wieder herzustellen, war eine dritte Aufgabe, welche auf die erste, das Ordnen der Derivate nach den Primitiven, entschiedenen Einfluss haben musste. Für diesen nöthigen Theil des Plans finden wir am wenigsten gethan, und doch ist er der schwerste, in welchem ein geübter Philolog den Angehenden vorarbeiten muss, so viel er irgend kann. Man kann hier gar leicht zu viel und zu wenig suchen. In jenem Fall erfindet man gerne Bedeutungen und Grundwörter ohne gegründete Veranlassung. Viel öfter müssten auch Nomina als das Grundwort selbst angenommen seyn, anstatt dass man fast alles auf Verba zurückführen will. Zu חָרַח z. B. war es nicht nöthig, ein Verbum חָרַח acuit zu muthmaßen, noch weniger dem Verbum חָרַח die Bedeutung *spitzig machen* zuzuschreiben, da es nur *stärker fortreiben* bedeutet. S. חָרַח und seine Derivate. חָרַח ist onomatopoetisch, irgend etwas *spitzes*, daher: חָרַח stachelichte Gewächse, Fischangeln, auch חָרַח ein schmaler gleichsam sich zuspitzender Ort, Ritze, und so auch: ein Schlupfwinkel. Davon ist dann erst das Verbum אָחַח eine Ritze machen, sich verstecken. Eben so ist חָרַח Blut gewiss eher das Stammwort als חָרַח sanguinem fudit. — Wenn man Reland l. c. nachschlägt, dass zur Erläuterung von חָרַח Igeret im Persischen kein ähnliches Wort sich finde, als آغالیدن Agaliden, so wird man die Ableitung des Worts aus dem Persischen nicht wahrscheinlich finden können. Zu חָרַח hingegen findet sich das ähnlichere حَرَس und حَرَس u. f. f.

Von der Nothwendigkeit, Stammwörter und Bedeutungen noch weit genauer wiederherzustellen, mögen A. L. Z. 1794. Dritter Band.

folgende Beyspiele, die bloß den Anfang des E. Handlexicons betreffen, zeugen. Bey Abab rieth A. Schultens auf die Grundbedeutung *emicare*. Fast man die erweisliche Bedeutungen von אָב zusammen, so sieht man, dass sie *protendit* als Grundbedeutung voraussetzen. Diefes Wort bedeutet: *protendit gladium, tramitem, vitae cursum*, und daher auch: was durch Wachsen sich *hervorstreckt*. Abib ist das *hervorgeschossene*. אָב das *Anfschießen*, und das was *aufschießt*. Viror liegt nicht in der Bedeutung. — Abad bedeutet hebräisch *peritit*, arab. *perennavit*. Wie erklärt sich dies aus dem Etymon wahrscheinlicher, als wenn man den Gesichtspunkt faßt, dass dies Wort *schnell hingehen* wirklich bedeutet. Dies ist dann nicht: *abiit sine spe redeundi*, wie Schultens uns vorkünfelte, sondern vom *Hingehen* leitet sich ohne antiphrasis ab: 1) hingehen in die Länge. Dauer; also dauern, 2) hingehen um zu fliehen, daher auch: scheu werden, und 3) hingehen, zu Grunde gehen. Uebrigens ist dieser Radix nach seinen Formen, die nicht schwer sind, ohne Noth mit ungewöhnlicher Weidläufigkeit behandelt. Und doch hätte (עצות) אָב p. 4. als ein eigenes Wort, als *forma const.* von אָב vor אָב p. 6. eingerückt werden sollen. Die Form אָב aber p. 5. wäre Grund genug gewesen, einen Radix אָב *projectit e manu* zu setzen, wie nach אָב p. 6. den Radix אָב *male habuit*. Da אָב hebr. *wollen* und arab. *nichtwollen* bedeutet und die Bedeutung: Hin- und Herhängen, auch aus dem Derivatum אָב *arundo* wahrscheinlich ist, so wäre wohl ohne Zweifel als Grundbedeutung *pendit sive retrorsum sive antorsum* anzunehmen. אָב aber kann aus אָב nicht erklärt werden, weil dies Wort: *innuit digito, ut quis recedat* bedeutet. Von der Bedeutung des Verbum אָב *aversari* ist auch im hebr. אָב *nauseandum* als passive Form p. 9. eine Spur. Prov. 23, 29. *cuinam dicas impune: o nausea i. e. nauseande!* — Die Derivate von אָב nach אָב *collegit* zu erklären, wäre der Regel und den einzelnen Stellen gemäßer, als die Vergleichung mit אָב *pressit valide*, welche Bedeutung nicht einmal von den niederländischen Gewährsmännern erwiesen ist. אָב i Reg. 5, 3. sind *collectae ferus*, ein Geheg. אָב Prov. 13, 17. ist *caro tauri in*

coenam collecta s. collata, wie *אֵינֶשׁ* das Zusammentragen von Geri liter zu (gemeinschaftlichen). *Malaxen* bedeutet. *אֵינֶשׁ* ist *locus, ubi conservatur vel triticum, vel pabulum quocumque*. Job. 39, 9. übersetzen wir: *ut morabitur ad (juxta) pabularium tuum?* Der wilde Stier, ist der Sinn, würde es sich nicht bey dir, nicht einmal neben deinem Futterstall, gefallen lassen. — *אֵינֶשׁ* *pulvis* ist nicht *dictus a tegendo*, weil *אֵינֶשׁ* nicht eigentlich die Bedeutung: bedecken, hat, sondern sich entziehen, entziehen (wie Quecksilber) daher: sich verstecken. Verwechslungen mit *אֵינֶשׁ* sollten zum voraus verurtheilt und also gar nicht angeführt seyn. Dafs die Wolken der Staub unter Gottes Füfsen Nah. 1, 3. gespannt seyn sollten, wäre sonderbar genug. Vergiftet man aber die Bedeutung: *subtrahit se*, nicht, so übersetzt sich die Stelle leicht: *cum turbine Deus vadit et ubi sunt id, quod se subtrahit pedibus ipsius*; die Wolken fliehen unter seinem Fußtritt! — Fast man die Bedeutungen, welche *אֵינֶשׁ* in den semitischen Dialekten gewifs hat, zusammen, so scheint *pupugit* allerdings die Grundbedeutung. Daher zunächst *aether, aebrah, haebir, yenna, pennatus fuit*. Aber eben so stammt alsdann die Bedeutung *Befruchten* (b. ym Palmbaum, bey Thieren etc.) von jenem Etymon *durchstehen* ab, und drittens entsteht bey der passiven Form *אֵינֶשׁ* die Bedeutung *frucht-*

bar, *seich seyn*, welches mit *אֵינֶשׁ* (rd. *אֵינֶשׁ*) *affluens* synonym scheint. *אֵינֶשׁ* ist: *der für Jakob reich ist*. Hingegen *אֵינֶשׁ* rechnen wir zu *אֵינֶשׁ* wie *אֵינֶשׁ* zu *אֵינֶשׁ* als *Hiphelica*, um den verdoppelten Mittelbuchstaben Sprachrichtig zu erklären. — *אֵינֶשׁ* ein unformlicher Imperativ? Natürlich würde es als hebräisches Wort betrachtet, die 1. pers. fut. Hiph. seyn: *ego genua flectere faciam i. ego, אֵינֶשׁ, regis nomine genua flecti jubeo*. Als koptische Formel ist es von Pfeiffer p. 21. am natürlichsten gelöst, wenn man sensu nicht optativo, sondern imperativo übersetzt: *ut inclinet se se, quiesce*. — Dafs *אֵינֶשׁ* *collegit* bedeute, ist nicht aus den Stellen, wo dies Wort sich findet, noch weniger aus den Dialekten erweislich. Jene Bedeutung gehört also gewifs zu denen aus den Rabbinischen Wörterbüchern mit Unrecht beybehaltenen. Die Grundbedeutung scheint: *wieder geben, zu seyn*. *אֵינֶשׁ* *er hat sein*

Kind wieder gegeben, wenn es starb. Daher: *wieder gesund machen*, aber auch: *die Arbeit erstatten, lohnen, mieten, auch gemiethet werden, als ein belohnter arbeiten, belohnt werden*. Die von Schulz bey dem Coccejischen Lexicon angenommene Bedeutung *colligavit os fractum* (von welcher Hr. E. sagt: *qua auctoritate nitatur, equidem nescio*) steht zwar wirklich bey Castellus, p. 33. beweist aber nicht *notionem ligandi* sondern steht unbedeutend allgemein: *wieder gesund machen*. Wir übersetzen Prov. 6, 8. *wie ein Gedungener (d. i. hart) erarbeitet*

die Ameise in der Aernte ihr Futter; 10. 5. klug ist, wer in der Aernte wie ein Gedungener arbeitet. Deut. 26. 39. Weingärten magst du anpflanzen, aber keinen Lohn empfangen. So stimmt denn auch die von Hn. E. selbst für *אֵינֶשׁ* richtig angenommene Bedeutung: *merces*, mit dem Wurzelworte zusammen. Für *אֵינֶשׁ* *basis* und

אֵינֶשׁ *dominus* ist wahrscheinlich *אֵינֶשׁ* *subtus*, *infra*, der wahre Radix und *אֵינֶשׁ* aus *אֵינֶשׁ* wie *אֵינֶשׁ* aus *אֵינֶשׁ* *zusammengezogen*. Eben so gehört *אֵינֶשׁ* *palium* wahrscheinlich nicht zu *Adar*, da jenes Wort, auch wenn es allein steht 1. Kön. 19, 13. 29. Mantel bedeutet; eine Bedeutung, die nur A. Schultens von *אֵינֶשׁ* *hernia laboravit* abzuleiten rathe könnte! Wir halten *אֵינֶשׁ* für *zusammengezogen* aus *אֵינֶשׁ* von *אֵינֶשׁ* *herumgehen, etwas rund umgeben*. Das Verbum *אֵינֶשׁ* aber scheint uns seine Bedeutung von dem noch einfacheren und also primitiven *אֵינֶשׁ* *abundavit, luxuravit* *tus est*, wie *אֵינֶשׁ* von *אֵינֶשׁ* zu haben. Da *אֵינֶשׁ* *groß* bedeutet, so scheint uns die Bedeutung *Oberrichter* für *Adargaserin* Dan. 3, 2. 3. die passendste, weil sie sogleich nach den *Pachavata*, den Statthaltern der Provinzen, genannt sind; *אֵינֶשׁ* aber scheint uns nicht einerley mit *אֵינֶשׁ* sondern vielmehr eine Zusammenfassung aus *אֵינֶשׁ* *groß* und *אֵינֶשׁ* *ein Fabricat*, hier: *Münze*. Eben so *אֵינֶשׁ* *der Größkönig, der höchste König des Himmels*.

Doch, dies sey genug. Der Beweis, dafs nach dem Rec. Ueberzeugung für genaue Erforschung und Bestimmung der Abstammung, Grundbedeutung und der übrigen Significate hebräischer Worte noch viel mehr als bisher geleistet werden müßte, wenn durch fortschreitende Bemühungen der wenigen, welche hiezu Kenntniß, Lust und Fleiß vereinigen, dies Fach, so weit als es nach der Natur der Sache möglich ist, berichtigt werden solle — dieser Beweis war auf keine andere Art zu führen, als durch eine nach der alphabetischen Folge der Worte dargelegte kurze Uebersicht, wo wir *nenange* stellte, von dem hergebrachten unabhängige Untersuchungen bey Hn. E. erwartet hätten. Nicht als ob nun wir gerade immer die richtige und natürlichste Auflösung gefunden zu haben wähten. Wir wollten nur nicht auf Lücken deuten, ohne wenigstens einen Versuch zur Ergänzung gemacht zu haben. Aber dafs man bey den alten, meist von A. Schultens erborgten Versuchen noch nicht stehen bleiben könne, scheint uns durch diese Proben, die Schritt für Schritt leicht durch das ganze Lexicon verfolgt werden könnten, schon genugsam erwiesen. Fern ist deswegen auch die Absicht von uns, dies alles zum Tadel des Eichhorn. Werks häufen zu wollen. Immer ist dieses besser, als seine Vorgänger. Desto nothwendiger

wendiger aber bleibt die Obliegenheit, des Rec., wenn das tiefere Eindringen in dieses Studiums nicht selbst dadurch gehindert werden soll, wie sehr weit man überhaupt noch vom Ziele sey, nicht vergessen zu lassen!

4. Auch einzelne Redensarten zu erklären, und da bey manche anscheinende Anomalie zu heben, welche oft allzu schnell von Schröder u. a. in eine Regel verwandelt worden ist, bleibt nothwendig. Auch hiezu wenigstens einiger Nachtrag! **אָבֵר** p. 6. ist nach der Form: *periens, perditus*, nicht *perditio*. Die Phrasis Num. 24, 20. **אָבֵר עֵרִי** ist daher wahrscheinlich sprichwörtlich zu deuten: *usque ad perditum sunt i. e. omniū sunt perituri*. **אֲכַנִּים גְּדֻלָּת מִן הַטְּמִים** p.

14. aus Jos. 10, 11. gehört unter diejenige Stellen, deren Anomalie zu heben gewesen wäre, da eine wahre Ungleichheit des Genus, soviel Rec. findet, auch im hebräischen vorkommt, wie sie nach der Sprachanalogie in keiner nur etwas gebildeten Sprache vorkommen kann. **גָּדַל**

גָּדַל ist *torquere, vibrare*. Daher wäre zu übersetzen: *lapides, vibrationes a coelo, i. e. a. c. vibrati*. Dafs **נִבְּשׁ** Ezech. 13, 11. 13. 38, 22. den arabischen Artikel **ج** p. 305. haben sollte, ist wider allen sonstigen hebr. Sprachgebrauch. Sollte er bey diesem einzigen Wort beybehalten seyn? **جَنَس** ist *jacitare*. **אֱלֹהִים** Deus, wird

manchen Worten vorgesetzt. *Dei jactatum i. e. Deo jactatum*, (Gottes Hagel) scheint uns weit wahrscheinlicher. Ueber **Obnaim** ist uns die Deutung von Hn. E. dafs es von **בְּנֵי** Maschine bedeute, sehr wahrscheinlich. Das Wort muß aber nicht ein Dualis seyn, so wenig als **סִמִּים**

und andere Derivate von Verbis **לָבַד** und **לָבַד**. — Will man Jes. 10, 13. wie p. 20. geschieht, übersetzen: *ut taurus ad lanienam deluco alte sedentes*, so wird gerade das Bild: *alte* in den Text hineingetragen. Der Sinn scheint vielmehr dieser: *ut heros (turgidus coll. incolae deturbo sc. ex עִירָתָהֶם) munimentis suis*.

Die noch übrigen Theile des Plans berühren wir nicht, da sie auf das Ganze eines hebr. Lexicons wenig Einfluß haben. Mögen die bisherigen Bemerkungen wenigstens unsern „guten Willen“ beweisen, das seinen Gesetzen bey weitem noch nicht genug thuende hebräische Sprachstudium, nach Hülfsmitteln, wie wir sie haben, zu vervollkommen und zu seiner Vervollkommenung aufzumuntern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Sammlung einiger Predigten*, von D. Johann Ernst Schulz, Oberhofprediger. 1791. 330 S. 8. (20 gr.)

Wenn man bey dem bloßen Durchblättern dieser Predigten auf Stellen trifft, wie z. B. folgende (S. 73.): „Es wird gewiß das vorzüglichste Glück seyn, so (welches) ein Mensch hier erreichen kann, wenn ihm durch

die Versöhnung Jesu Vergebung der Sünde, Gnade, Leben und Seligkeit für diese und jene Welt dargereicht wird.“ Denn was kann in diesem Sinne an *Jesum glauben* in dieser Absicht wohl anders heißen, als durch die *Schuldforderungen des Gesetzes* angeklagt, von unserm eigenen Gewissen beunruhigt und überzeugt (?) und aller Drohungen der Gerechtigkeit völlig werth befunden, bey Jesu die Versicherung der *geleisteten Bezahlung unserer Schulden abholen* (!) und dagegen Segen und Heil für uns bereitet finden? Was heißt es anders, als zu Schmach und Marter verurtheilt, des Todes würdig, nun durch Jesum das gewisse Urtheil von Gott erhalten, dafs die Herrlichkeit, Seligkeit und Unsterblichkeit des Himmels das uns zugefallene Loos ist? (Also kann Gott wirklich einen Menschen anders beurtheilen, als er ist?) Was heißt es anders, als *bettelarm* von Jesu einen überschwenglichen Reichtum der schätzbarsten Segensgüter, wodurch uns in Zeit und Ewigkeit geholfen wird, in Empfang nehmen? Wenn man, wie gesagt, auf solche derb orthodoxe Stellen wie diese kommt, und deren gibt es in dieser Sammlung mehrere, so wäre es wohl zu verzeihen, wenn man das Buch sogleich bey Seite legte. Rec. hat sich aber dennoch nicht abhalten lassen, einen Theil dieser Predigten ganz durchzulesen, und er muß gestehen, dafs er in moralischer und asceutischer Rücklicht viel Nützliches darin gefunden hat. So hat er z. B. die zweyte „von der Eitelkeit menschlicher Unternehmungen“ mit vieler Theilnehmung gelesen. Darstellung und Ausdruck sind da auch etwas anders beschaffen, als wo der Vf. seine alte Compendiendogmatik zum Besten gibt. Zur Nachricht für unsere Leser wollen wir die Überschriften noch abschreiben. 1) Der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn von Gott gegeben. 2) Die Eitelkeit der menschlichen Unternehmungen. 3) Die Mildthätigkeit eine Menschen- und Christenpflicht. 4) Dafs die Bekehrung schon an sich selbst und ihrer Natur nach eine selige Sache sey. 5) Vor Gott wird der Wille der That gleich geachtet. 6) Die nothwendige Verbindung der Liebe gegen (zu) Gott mit der Liebe gegen den Nächsten. 7) Gedächtnispredigt auf Friedrich den zweyten. 8) Huldigungspredigt bey dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm II. 9) Das Glück der Könige in der Hand Gottes. 10) Betrachtungen über den Waisenstand unter (den) Menschen. 11) Lehrer des Christenthums als Lehrer, die von Gott kommen. 12) Die vermeinte Klugheit des Irdischgesinnten. 13) Die wahre Klugheit des Frommen. 14) Von der Liebe des Christen zu Gott. 15 und 16) Dafs, denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

LEIPZIG, b. Gabler: *Andachtsbuch für christliche Seelen*, von M. Carl Friedr. Lucas, Katecheten an der Peterskirche in (zu) Leipzig. 1794. 294 S. 8. (16 gr.)

Diese religiösen Betrachtungen sind nicht von gleichem Werthe; fast alle aber haben den Fehler, dafs sie zu monotonisch, zu lang und mit einer Menge Tautologien angefüllt sind. Die Sprache ist declamatorisch, nirgends simpel und herzlich; ein Fehler in welchen fast alle junge

junge Schriftsteller verfallen, wenn sie mit Erbauungsbüchern vor dem Publicum auftreten. Vielleicht würde auch Hr. L. irgend eine andere gelehrte Arbeit besser gelungen seyn, als diese, welche er lieber einem bejahrten Feld- oder Garnisonprediger hätte überlassen sollen. Die 15te Betrachtung ist lesenswerth, nur wird die gute Wirkung, welche sie haben könnte, dadurch sehr vermindert, daß ein Soldat seinem, mit Todeschmerzen ringenden, Cameraden in einem recht altpriestermäßigen Tone sein Sündenregister verhält, da doch in solchen Umständen Gemüthsruhe zu erhalten, weit zweckmäßiger seyn würde. Die S. 237. vorkommende historisch-dogmatische Charfreytagsbetrachtung hätte ganz wegbleiben oder mit etwas Besserm vertauscht werden sollen. Da sich der Vf., wie er in der Vorrede sagt, keine ganz rohen Leser gedacht hat, so sieht man nicht ein, wie er diese Betrachtung mit folgenden Worten anfangen konnte: „Es lebte einst ein Mann, Jesus von Nazareth, unter dem jüdischen Volke u. s. w.“ Jeder Betrachtung ist eine biblische Stelle vorgesetzt, die Hr. L. nicht für den Text dazu, sondern für ein bloßes Motto will angesehen wissen (Vorr. S. X.). Auch ein Motto muß wenigstens passend seyn, was hier nicht immer der Fall ist, z. B. S. 208. „*Bey der Rückkehr in's (in das) Vaterland.*“ *Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land* 2. Br. Mos. IV. 4. „S. 128. Betrachtung eines Soldaten der zum erstenmale gegen den Feind geht.“ *Siehe ich finde auch wie Schaafe mitten unter die Wölfe; darum seyd klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben*, Matth. X. 16. Hier hat Hr. L. den höchsten Grad des Abgeschmackten erreicht, und die Leiter mit sich hinaufgezogen!

DRESDEN, b. Hofmann u. Comp.: *Auswahl der vorzüglichsten Kanzelreden des seligen Seniors Patzke in Magdeburg, in einem Jahrgang Predigten über die Evangelien, aus dessen hinterlassenen Manuscripten geordnet und von seinen Erben herausgegeben. Erster Band. 1794. 340 S. 8. (1 Rthlr.)*

Der ungenannte Herausgeber versichert, diese Predigten, deren erster Band vom 1. Adv. bis Septuages. geht, aus vielen Jahrgängen des sel. Mannes ausgewählt zu haben und schreibt in der Vorrede sehr vieles zu ihrem Lobbe. Indessen zeichnen sich doch diese Kanzelreden weder durch Auswahl der Materien, noch durch die Art der Behandlung und des Vortrags vor andern sonderlich aus. Zum Belege der Unbestimmtheit des Ausdrucks, auch mancher vorkommenden Hebraismen mögen zwei Perioden aus der ersten Predigt dienen. Sie fängt folgendermaßen an: „Wir kehren heute wieder in die Kirche Jesu zu der Zeit zurück, die wir vor einem Jahre um diese Zeit angingen; wir kehren wieder zu den Wahrheiten des Evangeliums Jesu zurück, die wir vor einem Jahre um diese Zeit zu erklären angingen;“ und der Schluß lautet so: „Du Erlöser, dessen Zukunft im Fleisch wir feyern, erbarme dich über jedes verlorne Schaf, über jede verirrte Seele und füge sie wieder zu deinem Leibe (das soll doch wohl heißen: zu der Gemeinde deiner ächten Bekenner?) daß wir alle, alle

dich recht erkennen und deine Kinder am Ende dieß Jahrs (??) seyn mögen.“ — Es ist indeffen nicht leugnen, daß im Ganzen genommen, diese Predigten besonders Minderaufgeklärten, zu Beförderung guter Gesinnungen nützlich seyn können.

BRESLAU, BERLIN u. LEIPZIG, b. Leukardt, Frankfurt: *Junius: Johann Timotheus Hermes Predigten für die Sonntage und Feste des ganzen Jahres (1793) 480 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)*

Ebend.: *Desselben neue Predigten für die Sonntage und Feste des ganzen Jahres (1793) 480 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)*

Wir nehmen diese beiden Jahrgänge zusammen, weil sie, wie alle übrige homiletische Arbeiten des Vf. einer durchaus ähnlich sind. An Popularität des Ausdrucks fehlt es ihnen beynahe gänzlich, und wir möchten daher keinem angehenden Prediger oder Kandidaten anrathen, sich dieselben zu seinem Muster in der Vortragsart der Religionswahrheiten vor einer vermischten Versammlung von Zuhörern auszuwählen. In mancher andern Hinsicht aber vereinigen sie in sich sehr viel schätzbares, wie sich das von einem Manne, welchem das Publicum schon lange von einer sehr ehrenwerthen Seite kennt, nicht anders erwarten ließe, so viele treffende Charakterschilderungen aus dem Leben Christi und der Geschichte seiner Zeit und Volksgenossen; so viele feine Winke für Welt und Menschenkenntniß, so viele lehrreiche Hinweisungen auf Bedürfnisse unsrer Zeit, so viele kräftige Empfehlungen der christlichen Rechtschaffenheit mit genauen Anwendungen auf die Verhältnisse des gemeinen Lebens u. s. w. Leser aus gebildeten Klassen werden daher bey diesen Predigten vorzüglich ihre Rechnung finden. Auch dürften angehende Religionslehrer allerdings wohlthun, wenn sie dieselben als einen reichen Stoff zu ihrer eigenen weitem Verarbeitung in ihrer Manier zu benutzen suchten.

ERLANGEN, b. Palm: *Predigten für die Bedürfnisse unsrer Zeit in der Universitätskirche zu Erlangen gehalten von Albrecht Bayer, Prof. der Phil. Zweytes Bändchen. 1793. 238 S. 8. (12 gr.)*

Die ersten beiden, welche von der Vaterlandsliebe und von den gegenseitigen Pflichten der Obrigkeit und der Unterthanen handeln, erschienen ein Jahr früher und wurden mit verdientem Beyfall aufgenommen. Der Vf. hat sie aber in dieser Sammlung mit abdrucken lassen, weil ihr Inhalt sich ganz auf neuere Zeitbedürfnisse bezieht. Die übrigen vier über folgende Themata: Glückseligkeit ist Bestimmung des Menschen hienieden — von dem Endzweck der Ankunft Christi auf Erden, die Sittlichkeit zu befördern — von der Sinnesänderung — wie lernt der Christ an dem Beyspiele Jesu sterben? möchte man auch in einem andern guten Sinne Predigten für die Bedürfnisse unsrer Zeit nennen, in sofern wir solcher Kanzelreden, die mit dem Lichte, mit der Ordnung und Eindringlichkeit wie diese abgefaßt sind, gerade in unsern Tagen am allerwenigsten entbehren können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Gedichte von Friedrich Matthiſſon*. Dritte vermehrte Auflage. 1794. mit einem Titelpfater von Lips gezeichnet und von Guttenberg geſtochen. 166 S. 8.

Daß die Griechen, in den guten Zeiten der Kunst, der *Landschaftmalerey* nicht viel nachgefragt haben, iſt etwas bekanntes, und die Algoriſten in der Kunst ſehen ja noch heutiges Tages an, ob ſie den *Landschaftmaler* überhaupt nur als ſchönen Künſtler geltend machen ſollen. Aber, was man noch nicht genug bemerkt hat, auch von einer *Landschaft-Dichtung*, als einer eigenen Art von Pöſie, die der epischen, dramatiſchen und lyriſchen ohngefähr eben ſo, wie die *Landschaftmalerey* der Thier- und Menſchenmalerey gegenüber ſteht, hat man in den Werken der Alten wenig Beyſpiele zuweiſen.

Es iſt nemlich etwas ganz anders, ob man die unbeſeelte Natur bloß als *Local einer Handlung* in eine Schilderung mit aufnimmt, und; wo es etwa nöthig iſt, von ihr die Farben zur Darſtellung der beſetzten entlehnt, wie der *Historienmaler* und der epische Dichter häufig thun, oder ob man es gerade umkehrt, wie der *Landschaftmaler*, die unbeſeelte Natur für ſich ſelbſt zur Heldin der Schilderung, und den Menſchen bloß zum Figuranten in derſelben macht. Von dem erſtern findet man unzählige Proben im Homer und wer möchte den großen Maler der Natur in der Wahrheit, Individualität und Lebendigkeit erreichen, womit er uns das *Local ſeiner dramatiſchen Gemälde* vorſtellt? Aber den Neuern, (worunter zum Theil ſchon die Zeitgenoſſen des Plinius gehören) war es aufbehalten, in *Landschaftsgemälden* und *Landschaftspoëſien* dieſen Theil der Natur für ſich ſelbſt zum Gegenſtand einer eigenen Darſtellung zu machen, und ſo das Gebiet der Kunst, welches die Alten bloß auf Menſchheit und Menſchenähnlichkeit ſcheinen eingeſchränkt zu haben, mit dieſer neuen Provinz zu bereichern.

Woher wohl dieſe Gleichgültigkeit der griechiſchen Künſtler für eine Gattung, die wir Neuern ſo allgemein ſchätzen? Läßt ſich wohl annehmen, daß es dem Griechen, dieſem Kenner und leidenschaftlichen Freund alles Schönen, an Empfänglichkeit für die Reize der lebtoſen Natur gefehlt habe, oder muß man nicht vielmehr auf die Vermuthung gerathen, daß er dieſen Stoff wohlbedächtlich verſchmähet habe, weil er denſelben mit ſeinen Begriffen von ſchöner Kunst unvereinbar fand?

Es darf nicht befremden, dieſe Frage bey Gelegenheit eines Dichters aufwerfen zu hören, der in Darſtellung A. L. Z. 1794. Dritter Band.

ſtellung der landschaftlichen Natur eine vorzügliche Stärke beſitzt, und vielleicht mehr als irgend einer ſammlerpräſentanten dieſer Gattung, und zu einem Beyſpiele dienen kann, was überhaupt die Pöſie in dieſer Sache zu leiſten im Stand iſt. Ehe wir es also mit ihr ſelbſt zu thun haben, müſſen wir einen kritiſchen Blick auf die Gattung werfen, worin er ſeine Kräfte verſucht.

Wer freylich noch ganz friſch und lebendig den Eindruck von *Claude Lorrain's* Zauberpinſel in ſich fühlt, wird ſich ſchwer überreden laſſen, daß es kein Werk der ſchönen, bloß der angenehmen Kunst ſey; was ihn in dieſe Entzückung verſetzte; und wer ſo eben eine *Matthiſſoniſche* Schilderung aus den Händen legt, wird den Zweifel, ob er auch wirklich einen Dichter geleſen habe, ſehr befremdend finden.

Wir überlaſſen es andern, dem *Landschaftmaler* ſeinen Rang unter den Künſtlern zu verſetzen, und werden von dieſer Materie hier nur ſo viel berühren, als zunächſt den *Landschaftdichter* anbelangt. Zugleich wird uns dieſe Unterſuchung die Grundſätze darbieten, nach denen man den Werth dieſer Gedichte zu beſtimmen hat.

Es iſt, wie man weiß, niemals der Stoff, ſondern bloß die *Behandlungsweiſe*, was den Künſtler zum Dichter macht; ein Hausgeräthe und eine moraliſche Abhandlung können beide durch eine geſchmackvolle Ausführung zu einem freyen Kunstwerk geſteigert werden, und das Portrait eines Menſchen wird in ungeſchickten Händen zu einer gemeinen Manufactur herabſinken. Steht man also an, Gemälde oder Dichtungen, welche bloß unbeſeelte Naturmaſſen zu ihrem Gegenſtand haben, für ächte Werke der ſchönen Kunst (derjenigen nemlich, in welcher ein Ideal möglich iſt) zu erkennen; ſo zweifelt man an der Möglichkeit, dieſe Gegenſtände ſo zu behandeln, wie es der Charakter der ſchönen Kunst erheiſcht. Was iſt dieſs nun für ein Charakter, mit dem ſich die bloß landschaftliche Natur nicht ganz ſo vertragen können? Es muß derſelbe ſeyn, der die ſchöne Kunst von der bloß angenehmen unterſcheidet. Nan theilen aber beide den Charakter der *Freyheit*; ſoſtlich muß das angenehme Kunstwerk, wenn es zugleich ein ſchönes ſeyn ſoll, den Charakter der *Notwendigkeit* an ſich tragen.

Wenn man unter Pöſie überhaupt die Kunst verſteht, uns durch einen freyen Effect aufſerproductiven Einbildungskraft in beſtimmte Empfindungen zu verſetzen (eine Erklärung, die ſich neben den vielen, die über dieſen Gegenſtand im Curs ſind, auch noch wohl wird erhalten können) ſo ergeben ſich daraus zweyerley Forderungen, denen kein Dichter, der dieſen Namen verdienen will, ſich entziehen kann. Er muß fürs erſte

unsre Einbildungskraft frey spielen und selbst handeln lassen, und zweyten muß es nichts desto weniger seiner Wirkung gewiß seyn, und eine bestimmte Empfindung erzeugen. Diese Forderungen scheinen einander anfanglich ganz widersprechend zu seyn, denn nach der ersten müßte unsre Einbildungskraft herrschen, und keinem andern als ihrem eigenen Gesetz gehorchen; nach der andern müßte sie dienen, und dem Gesetz des Dichters gehorchen. Wie hebt der Dichter nun diesen Widerspruch? Dadurch, daß er unsrer Einbildungskraft keinen andern Gang vorschreibt, als den sie in ihrer vollen Freyheit und nach ihren eignen Gesetzen nehmen müßte, daß er seinen Zweck durch Natur erreicht, und die äußere Nothwendigkeit in eine innere verwandelt. Es findet sich alsdann, daß beide Forderungen einander nicht nur nicht aufheben, sondern vielmehr in sich enthalten, und daß die höchste Freyheit gerade nur durch die höchste Bestimmtheit möglich ist.

Hier stellen sich aber dem Dichter zwey große Schwierigkeiten in den Weg. Die Imagination in ihrer Freyheit folgt, wie bekannt ist, bloß dem Gesetz der Ideenverbindung, die sich ursprünglich nur auf einen zufälligen Zusammenhang der Wahrnehmungen in der Zeit, mithin auf etwas ganz empirisches, gründet. Nichts destoweniger muß der Dichter diesen empirischen Effect der Association zu berechnen wissen, weil er nur insofern Dichter ist, als er durch eine freye Selbsthandlung unsrer Einbildungskraft seinen Zweck erreicht. Um ihn zu berechnen, muß er aber eine Gesetzmäßigkeit darin entdecken, und den empirischen Zusammenhang der Vorstellung auf Nothwendigkeit zurückführen können. Unsre Vorstellungen stehen aber nur insofern in einem nothwendigen Zusammenhang als sie sich auf eine objective Verknüpfung in den Erscheinungen, nicht bloß auf ein Subjectives und willkürliches Gedankenpiel gründen. An diese objective Verknüpfung in den Erscheinungen hält sich also der Dichter, und nur wenn er von seinem Stoffe alles sorgfältig abgefordert hat, was bloß aus subjectiven und zufälligen Quellen hinzugekommen ist, nur wenn er gewiß ist, daß er sich an das reine Object gehalten, und sich selbst zuvor dem Gesetz unterworfen habe, nach welchem die Einbildungskraft in allen Subjecten sich richtet, nur dann kann er versichert seyn, daß die Imagination aller andern in ihrer Freyheit mit dem Gang, den er ihr vorschreibt, zusammenstimmen werde.

Aber er will die Einbildungskraft nur deswegen in ein bestimmtes Spiel versetzen, um bestimmt auf das Herz zu wirken. So schwer schon die erste Aufgabe seyn mochte, das Spiel der Imagination unbeschadet ihrer Freyheit zu bestimmen, so schwer ist die zweyte, durch dieses Spiel der Imagination den Empfindungszustand des Subjects zu bestimmen. Es ist bekannt, daß verschiedene Menschen bey der nemlichen Veranlassung, ja daß derselbe Mensch in verschiedenen Zeiten von derselben Sache ganz verschieden gerührt werden kann. Ungeachtet dieser Abhängigkeit unsrer Empfindungen von zufälligen Einflüssen, die außer seiner Gewalt sind, muß der Dichter unsern Empfindungszustand bestimmen; er muß also auf die Bedingungen wirken, unter welchen

eine bestimmte Rührung des Gemüths nothwendig erfolgen muß. Nun ist aber in den Beschaffenheiten eines Subjects nichts nothwendig als der Charakter der Gattung; der Dichter kann also nur insofern unsere Empfindungen bestimmen, als er sie der Gattung in uns, nicht unsern specifisch verschiedenen Selbst, abfordert. Um aber versichert zu seyn, daß er sich auch wirklich an die reine Gattung in den Individuen wende, muß er selbst zuvor das Individuum in sich ausgelöscht und zur Gattung gesteigert haben. Nur alsdann, wenn er nicht als der oder der bestimmte Mensch (in welchem der Begriff der Gattung immer beschränkt seyn würde) sondern wenn er als Mensch überhaupt empfindet, ist gewiß, daß die ganze Gattung ihm nachempfinden werde — wenigstens kann er auf diesen Effect mit dem nemlichen Rechte dringen, als er von jedem menschlichen Individuum Menschheit verlangen kann.

Von jedem Dichterwerke werden also folgende zwey Eigenschaften unerschlasslich gefordert: *erstlich*: nothwendige Beziehung auf seinen Gegenstand (*objective Wahrheit*); *zweytens*: nothwendige Beziehung dieses Gegenstandes, oder doch der Schilderung desselben, auf das Empfindungsvermögen (*subjective Allgemeinheit*). In einem Gedicht muß alles wahre Natur seyn, denn die Einbildungskraft gehorcht keinem andern Gesetz, und erträgt keinen andern Zwang, als den die Natur der Dinge ihr vorschreibt; in einem Gedicht darf aber nichts wirkliche (historische) Natur seyn, denn alle Wirklichkeit ist mehr oder weniger Beschränkung jener allgemeinen Naturwahrheit. Jeder individuelle Mensch ist gerade um soviel weniger Mensch, als er individuell ist; jede Empfindungsweise ist gerade um soviel weniger nothwendig und rein menschlich, als sie einem bestimmten Subject eigenthümlich ist. Nur in Wegwerfung des Zufälligen und in dem reinen Ausdruck des Nothwendigen liegt der große Styl.

Aus dem Gefagten erhellt, daß das Gebiet der eigentlich schönen Kunst sich nur so weit erstrecken kann, als sich in der Verknüpfung der Erscheinungen Nothwendigkeit entdecken läßt. Ausserhalb dieses Gebietes, wo die Willkühr und der Zufall regieren, ist entweder keine Bestimmtheit oder keine Freyheit; denn sobald der Dichter das Spiel unsrer Einbildungskraft durch keine innere Nothwendigkeit lenken kann, so muß er es entweder durch eine äußere lenken, und dann ist es nicht mehr unsre Wirkung; oder er wird es gar nicht lenken, und dann ist es nicht mehr seine Wirkung; und doch muß schlechterdings beides beyammen seyn, wenn ein Werk poetisch heißen soll.

Daher mag es kommen, daß sich bey den weisen Alten die Poesie sowohl als die bildende Kunst nur im Kreise der Menschheit aufhielten, weil ihnen nur die Erscheinungen an dem (äußern und innern) Menschen diese Gesetzmäßigkeit zu enthalten schienen. Einem unterrichteteren Verstand, als der unsrige ist, mögen die übrigen Naturwesen vielleicht eine ähnliche zeigen; für unsre Erfahrung aber zeigen sie sie nicht, und der Willkühr ist hier schon ein sehr weites Feld geöffnet. Das Reich bestimmter Formen geht über den thierischen Körper und das menschliche Herz nicht hinaus, daher nur in diesen

hiesem beiden ein Ideal kann aufgestellt werden. Ueber dem Menschen (als Erscheinung) gibt es kein Object für die Kunst mehr, obgleich für die Wissenschaft; denn das Gebiet der Einbildungskraft ist hier zu Ende. Unter dem Menschen gibt es kein Object für die schöne Kunst mehr, obgleich für die angenehme, denn das Reich der Nothwendigkeit ist hier geschlossen.

Wenn die bisher aufgestellten Grundsätze die richtigen sind (welches wir dem Urtheil der Kunstverständigen anheim stellen), so läßt sich, wie es bey dem ersten Anblicke scheint, für landschaftliche Darstellungen wenig Gutes daraus folgern, und es wird ziemlich zweifelhaft, ob die Erwerbung dieser weitläufigen Provinz als eine wahre Grenzerweiterung der schönen Kunst betrachtet werden kann. In demjenigen Naturbezirke, worinn der Landschaftmaler und Landschaftsdichter sich aufhalten, verliert sich schon auf eine sehr merkliche Weise die Bestimmtheit der Mischungen und Formen; nicht nur die Gestalten sind hier willkürlicher, und erscheinen es noch mehr; auch in der Zusammensetzung derselben spielt der Zufall eine, dem Künstler sehr lästige, Rolle. Stellt er uns also bestimmte Gestalten, und in einer bestimmten Ordnung vor, so bestimmt er, und nicht wir, indem keine objective Regel vorhanden ist, in welcher die freye Phantasie des Zuschauers mit der Idee des Künstlers übereinstimmen könnte. Wir empfangen also das Gesetz von ihm, das wir uns doch selbst geben sollten, und die Wirkung ist wenigstens nicht rein poetisch, weil sie keine vollkommen freye Selbsthandlung der Einbildungskraft ist. Will aber der Künstler die Freyheit retten, so kann er es nur dadurch bewerkstelligen, daß er auf Bestimmtheit, mithin auf wahre Schönheit, Verzicht thut.

Nichts destoweniger ist dieses Naturgebiet für die schöne Kunst ganz und gar nicht verloren, und selbst die von uns so eben aufgestellten Principien berechtigen den Künstler und Dichter, der seine Gegenstände daraus wählt, zu einem sehr ehrenvollen Range. Fürs erste ist nicht zu läugnen, daß bey aller anscheinenden Willkühr der Formen auch in dieser Region von Erscheinungen noch immer eine große Einheit und Gesetzmäßigkeit herrscht, die den weisen Künstler in der Nachahmung leiten kann. Und dann muß bemerkt werden, daß, wenn gleich in diesem Kunstgebiet von der Bestimmtheit der Formen sehr viel nachgelassen werden muß (weil die Theile in dem Ganzen verschwinden, und der Effect nur durch Massen bewirkt wird) doch in der Composition noch eine große Nothwendigkeit herrschen könne, wie unter andern die Schattirung und Farbengebung in der malerischen Darstellung zeigt.

Aber die landschaftliche Natur zeigt uns diese strenge Nothwendigkeit nicht in allen ihren Theilen; und bey dem tiefsten Studium derselben wird noch immer sehr viel willkürliches übrig bleiben, was den Künstler und Dichter in einem niedrigeren Grade von Vollkommenheit gefangen hält. Die Nothwendigkeit die der ächte Künstler an ihr vermißt, und die ihn doch allein befriedigt, liegt nur innerhalb der menschlichen Natur, und daher wird er nicht ruhen, bis er seinen Gegen-

stand in dieses Reich der höchsten Schönheit hinübergespielt hat. Zwar wird er die landschaftliche Natur für sich selbst so hoch steigern als es möglich ist, und soweit es angeht, den Charakter der Nothwendigkeit in ihr aufzufinden und darzustellen suchen; aber weil er, aller seiner Bestrebungen ungeachtet, auf diesem Wege nie dahin kommen kann, sie der menschlichen gleich zu stellen, so versucht er es endlich, sie durch eine symbolische Operation in die menschliche zu verwandeln, und dadurch aller der Kunstvorzüge, welche ein Eigenthum der letztern sind, theilhaftig zu machen.

Auf was Art bewerkstelligt er nun dieses, ohne der Wahrheit und Eigenständigkeit derselben Abbruch zu thun? Jeder wahre Künstler und Dichter, der in dieser Gattung arbeitet, verrichtet diese Operation, und gewis in den mehren Fällen, ohne sich eine deutliche Rechenschaft davon zu geben. Es gibt zweyerley Wege, auf denen die unbeseelte Natur ein Symbol der menschlichen werden kann: entweder als Darstellung von Empfindungen, oder als Darstellung von Ideen.

Zwar sind Empfindungen, ihrem Inhalte nach, keiner Darstellung fähig; aber ihrer Form nach sind sie es allerdings, und es existirt wirklich eine allgemein beliebte und wirksame Kunst, die kein anderes Object hat, als eben diese Form der Empfindungen. Diese Kunst ist die Musik, und in sofern also die Landschaftsmalerey oder Landschaftspoesie musikalisch wirkt, ist sie Darstellung des Empfindungsvermögens, mithin Nachahmung menschlicher Natur. In der That betrachten wir auch jede malerische und poetische Composition als eine Art von musikalischem Werk, und unterwerfen sie zum Theil denselben Gesetzen. Wir fordern auch von Farben eine Harmonie und einen Ton und gewissermaßen auch eine Modulation. Wir unterscheiden in jeder Dichtung die Gedankeneinheit von der Empfindungseinheit, die musikalische Haltung von der logischen, kurz wir verlangen, daß jede poetische Composition neben dem, was ihr Inhalt ausdrückt, zugleich durch ihre Form Nachahmung und Ausdruck von Empfindungen sey, und als Musik auf uns wirke. Von dem Landschaftsmaler und Landschaftsdichter verlangen wir dies in noch höherem Grade und mit deutlicherem Bewußtseyn, weil wir von unsern übrigen Anforderungen an Producte der schönen Kunst bey- beiden etwas herunter lassen müssen.

Nun besteht aber der ganze Effect der Musik (als schöner und nicht bloß angenehmer Kunst) darin, die inneren Bewegungen des Gemüths durch analogische äußere zu begleiten und zu versinnlichen. Da nun jene innern Bewegungen (als menschliche Natur) nach strengen Gesetzen der Nothwendigkeit vor sich gehen; so geht diese Nothwendigkeit und Bestimmtheit auch auf die äußern Bewegungen, wodurch sie ausgedrückt werden, über; und auf diese Art wird es begreiflich; wie, vermittelt jenes symbolischen Acts, die gemeinen Naturphänomene des Schalles und des Lichts von der ästhetischen Würde der Menschennatur participiren können. Dringt nun der Tonsetzer und der Landschaftsmaler in das Geheimniß jener Gesetze ein, welche über die innern Bewegungen des menschlichen Herzens walten,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell u. Comp: Gedichte von Friedrich Matthysen. etc.

(Eschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Wir haben diesen weiten Weg nicht genommen, uns uns von unserm Dichter zu entfernen; sondern um denselben näher zu kommen. Jene dreyerley Erfodernisse landschaftlicher Darstellungen, welche wir so eben nahnhaft gemacht haben, vereinigt Hr. M. in den mehresten seiner Schilderungen. Sie gefallen uns durch ihre Wahrheit und Anschaulichkeit, sie ziehen uns an durch ihre musikalische Schönheit, sie beschäftigen uns durch den Geist, der darin athmet.

Sehen wir bloß auf treue Nachahmung der Natur in seinen Landschaftsgemälden, so müssen wir die Kunst bewundern, womit er unsre Einbildungskraft zu Darstellung dieser Scenen aufzufodern, und ohne ihr die Freyheit zu rauben über sie zu herrschen weiß. Alle einzelnen Parthien in denselben finden sich nach einem Gesetz der Nothwendigkeit zusammen, nichts ist willkürlich herbeygeführt, und der generische Charakter dieser Naturgestalten ist mit dem glücklichsten Blick ergriffen. Daher wird es unserer Imagination so ungemeyn leicht, ihm zu folgen, wir glauben die Natur selbst zu sehen, und es ist uns, als ob wir uns bloß der Reminiscenz geübter Vorstellungen überlassen. Auch auf die Mittel verkehrt er sich vollkommen, seinen Darstellungen Leben und Sinnlichkeit zu geben, und kennt vortreflich sowohl die Vortheile als die natürlichen Schranken seiner Kunst. Der Dichter nemlich befindet sich bey Compositionen dieser Art immer in einem gewissen Nachtheil gegen den Mahler, weil ein grösser Theil des Effects auf dem simultanen Eindruck des Ganzen beruhet, das er doch nicht anders als successiv in der Einbildungskraft des Lesers zusammensetzen kann. Seine Sache ist nicht sowohl, uns zu repräsentiren, was ist, als was geschieht; und versteht er seinen Vortheil, so wird er sich immer nur an denjenigen Theil seines Gegenstandes halten, der einer genetischen Darstellung fähig ist. Die landschaftliche Natur ist ein auf einmal gegebenes Ganze von Erscheinungen, und in dieser Hinsicht dem Mahler günstiger, sie ist aber dabey auch ein successiv gegebenes Ganze, weil sie in einem beständigen Wechsel ist, und begünstigt in sofern den Dichter. Hr. M. hat sich mit vieler Beurtheilung nach diesem Unterschied gerichtet. Sein Object ist immer mehr das Mannichfaltige in der Zeit als das im Raume, immer mehr die bewegte, als die feste und ruhende Natur.

A. L. Z. 1794. Dritter Band

Vor unsern Augen entwickelt sich ihr stüner wechseln des Drama, und mit der reizendsten Stetigkeit laufen ihre Erscheinungen in einander. Welches Leben, welche Bewegung, findet sich z. B. in dem lieblichen Monatscheinigmähle S. 85.

Der Vollmond schwebt im Osten;

Am alten Geisterthurm

Flimmt bläulich im bemoosten

Gestein der Feuerwurme.

Der Lindo schöner Sylfs

Streift schon in Luthens Glanz,

Im dunkeln Uferschilfe

Webt leichter Irwishstanz.

Die Kirchenfenster schimmern;

In Silber wallt das Korn;

Bewegte Sternchen flimmern

Auf Teich und Wiesenborn;

Im Lichte wehn die Ranken

Der öden Felsenkluft;

Den Berg, wo Tannen wanken.

Umshleiert weisser Duft.

Wie schön der Mond die Wellen

Des Erlenbachs besäumt,

Der hier durch Binsenstellen,

Dort unter Blumen schäumt,

Als lodrende Kaskade

Des Dorfes Mühl treibt,

Und wild vom lauten Rade

In Silbertunken fläut u. s. w.

Aber auch da, wo es ihm darum zu thun ist, eine ganze Decoration auf einmal vor unsre Augen zu stellen, weiß er uns durch die Stetigkeit des Zusammenhanges die Comprehension leicht und natürlich zu machen, wie in dem folgenden Gemälde S. 54.

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft

Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;

Der Alpen Schnee erglüht in hoher Luft;

Geneva mahlt sich in der Fluten Spiegel

Ob wir gleich diese Bilder nur nach einander in die Einbildungskraft aufnehmen, so verknüpfen sie sich doch ohne Schwierigkeit in eine Totalvorstellung, weil eines das andere unterstützt und gleichsam nöthwendig macht. Erwas schwerer schon wird uns die Zusammenfassung in der nächstfolgenden Strophe, wo jene Stetigkeit weniger beobachtet ist.

In Gold verfließt der Berggebälze Saum;

Die Wiesenflur, besäet von Blütenflocken,

Häusle Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;

Vom Jura schallt der Klang der Heerdenkloeken.

Q 999

Von

Von dem vergoldeten Saum der Berge können wir uns nicht ohne einen Sprung auf die blühende und aufstehende Wiefe verletzen; und dieser Sprung wird dadurch noch fühlbarer, daß wir auch einen andern Sinn ins Spiel setzen müssen. Wie glücklich aber am gleich wieder die folgende Strophe!

Der Fischer singt im Kahne, der gemacht
Im rauhen Widersthein zum Ufer gleitet,
Wo der bemöhten Eiche Schattendach
Die weizunhangne Wohnung überbreitet.

Zeigt ihm die Natur selbst keine Bewegung, so entlehnt der Dichter diese auch wohl von der Einbildungskraft, und bevölkert die stille Welt mit geistigen Wesen, die im Nebelduft streifen, und im Schimmer des Mondlichts ihre Tänze halten. Oder es sind auch die Gestalten der Vorzeit, die in seiner Erinnerung aufwachen, und in die verödete Landschaft ein künftliches Leben bringen. Dergleichen Associationen bieten sich ihm aber keineswegs willkürlich an; sie entstehen gleichsam nothwendig entweder aus dem Locale der Landschaft, oder aus der Empfindungsart, welche durch jene Landschaft in ihm erweckt wird. Sie sind zwar nur eine subjective Begleitung derselben, aber eine so allgemeine, daß der Dichter es ohne Scheu wagen darf, ihnen eine objective Würdigung zu ertheilen.

Nicht weniger versteht sich Hr. M. auf jene musikalischen Effecte, die durch eine glückliche Wahl harmonisirender Bilder, und durch eine kunstreiche Eurythmie in Anordnung derselben zu bewirken sind. Wer erfährt z. B. bey folgendem kurzen Lied nicht etwas dem Eindruck analoges, den etwa eine schöne Sonate auf ihn machen würde. S. 91.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umflüchten (?) Waldburg Trümmern

Still und hehr
Strahlt das Meer;

Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silberland

Blinkt am Strand;

Röther schweben hier, dort bläuer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauchend kränzt

Goldbeglänzt

Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch

Im Gebüsch

Winkt mit Gärtchen Laub und Quelle
Die bemöhten Klausnerzelle.

Auf der Flut

Stirbt die Gint,

Schon erglänzt der Abendsschimmer
An der hohen Waldburg Trümmern.

Vollmondchein

Deckt den Hain,

Geisterlülpe weht im Thale

Um versunkne Heldenmahle.

Man verstehe uns nicht so, als ob es bloß der glückliche Versbau wäre, was diesem Lied eine so musikalische Wirkung gibt. Der metrische Wohlklang unterstützt und erhöht zwar allerdings diese Wirkung, aber er macht sie nicht allein aus. Es ist die glückliche Zusammenstellung der Bilder, die lebliche Stetigkeit in ihrer Succession; es ist die Modulation und die schöne Haltung des Ganzen, wodurch es Ausdruck einer bestimmten Empfindungsweise, also Seelengemälde wird.

Einen ähnlichen Eindruck, wie wohl von ganz verschiedenem Inhalt, erweckt auch der *Alpenwanderer* S. 61. und die *Alpenreise* S. 66.; zwey Compositionen, welche mit der gelungensten Darstellung der Natur noch den mannichfaltigsten Ausdruck von Empfindungen verknüpfen. Man glaubt einen Tönkünstler zu hören, der versuchen will, wie weit seine Macht über unsere Gefühle reicht; und dazu ist eine Wanderung durch die Alpen, wo das Große mit dem Schönen, das Grauensvolle mit dem Lachenden so überraschend abwechselt, ungemessen glücklich gewählt. Man kennt schon Hr. M. zauberischen Pinsel in Darstellung des Sanften und Lieblichen; hier ist eine kleine Probe von dem, was er im Starken und Erhabenen zu leisten im Stand ist. S. 62.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkenhaas
Der Adler fürchterlich.
Dunpfdonnernd wie die Hölle
In Aethers Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispaßst.

Oder auch folgende Darstellung. S. 67. 69.

Nun sterben die Laute besessener Natur;
Dunpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehäzen
Dem Gletscher entthmelzen. u. s. f.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Jetzt neigt sich allmählig vom eisigen Pfad
An steiler Granitwand hinunter die Bahn.
Wie drän, halb dunstig umfließen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Endlich finden sich unter diesen Landschaftsgemälden mehrere, die uns durch einen gewissen Geist oder Ideenausdruck rühren; wie gleich das erste der ganzen Sammlung, der *Genfersee*, in dessen prachtvollem Eingange

gange uns der Sieg des Lebens über das Leblose, der Form über die gestaltlose Masse sehr glücklich versinnlicht werden. Der Dichter eröffnet dieses schöne Gemälde mit einem Rückblick in die Vergangenheit, wo die vor ihm ausgebreitete paradiesische Gegend noch eine Wüste war:

Da wälzte, wo im Abendlichte dort
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trürend fort
Von schauervoller Illyne Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradieses Flur
Du stilles Thal voll blühender Gehege,
Die großen Harmonien der Wildniss nur
Orkan und Thiergeheul und Donnererschläge.

Als sankte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüsteneyn
Voll trüber Nebeldämmerung seine Schimmer.

Und nun enthüllt sich ihm die herrliche Landschaft, und er erkennt in ihr das Local seiner Dichterseen, die ihm den Schöpfer der Heloise ins Gedächtnis rufen.

O Clarend! freudlich am Gestad erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben;
O Mellioret! voll ruhmter Majestät
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erstrahlt Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm der Fremdling wallen.

Bis hieher wie geistreich, wie gefühlvoll und mahlerisch! Aber nun will der Dichter es noch besser machen, und dadurch verderbt er. Die nun folgenden, an sich sehr schönen Strophen, kommen von dem kalten Dichter, nicht von dem überströmenden, der Gegenwart ganz hingegebenen Gefühl. Ist das Herz des Dichters ganz bey seinem Gegenstande, so kann er sich unmöglich davon losreißen, um sich bald auf den Aethra, bald nach Tibur, bald nach dem Golf bey Neapel, u. s. w. zu verferzen, und diese Gegenstände nicht etwa bloß flüchtig anzudeuten, sondern sich dabey zu verweilen. Zwar bewundern wir darin die Pracht seines Pinsels, aber wir werden davon geblendet, nicht erquickt; eine einfache Darstellung würde von ungleich größserer Wirkung gewesen seyn. Soviele veränderte Decorationen zerstreuen endlich das Gemüth so sehr, daß, wenn nun auch der Dichter zu dem Hauptgegenstand zurückkehrt, unser Interesse an demselben verschwunden ist. Anstatt solches aufs neue zu beleben, schwächt er es noch mehr durch den ziemlich tiefen Fall beym Schluss des Gedichts, der gegen den Schwung, mit dem er anfangs aufzog, und worin er sich so lang zu erhalten wußte, gar auffallend abfällt. Hr. M. hat mit diesem Gedicht schon die dritte Veränderung vorgenommen, und dadurch, wie wir fürchten, eine vierte nur desto nöthiger gemacht. Gerade die vielerley Gemüthsstimmungen, denen er darauf Einfluß gab, haben dem Geist, der es anfangs dictirte, Gewalt angethan, und

durch eine zu reiche Ausstattung hat es viel von dem wahren Gehalt, der nur in der Simplicität liegt, verloren.

Wenn wir Hr. M. als einen vortrefflichen Dichter landschaftlicher Scenen characteristiren: so sind wir darum weit entfernt, ihm mit dieser Sphäre zugleich seine Grenzen anzuweisen. Auch schon in dieser kleinen Sammlung erscheint sein Dichtergenie mit völlig gleichem Glück auf sehr verschiedenen Feldern. In derjenigen Gattung, welche freye Fiktionen der Einbildungskraft behandelt, hat er sich mit großem Erfolg versucht, und den Geist, der in diesen Dichtungen eigentlich herrschen muß, vollkommen getroffen. Die Einbildungskraft erscheint hier in ihrer ganzen Fessellosigkeit und dabey doch in der schönsten Einstimmung mit der Idee welche ausgedrückt werden soll. In dem Liede, welches das *Feenland* überschrieben ist, verspottet der Dichter die abentheuerliche Phantasie mit sehr vieler Laune; alles ist hier so bunt, so prangend, so überladen, so grotesk, wie der Charakter dieser wilden Dichtung es mit sich bringt; in dem Liede der *Elfen* alles so leicht, so duftig, so ätherisch, wie es in dieser kleinen Mondscheinwelt schlechterdings seyn muß. Sorgenfreye, selige Sinnlichkeit athmet durch das ganze artige Liedchen der *Faunen*, und mit vieler Treuerzigkeit schwatzen die *Gnommen* ihr (und ihrer Consorten) Zukunftseheimnis aus. S. 141.

Des Tagesheims Blendung drückt,
Nur Flackerniß beglückt!
Dram haufen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern:
Dort oben wo der Aether flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Glut mit Recht verdammt.

Hr. M. ist nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt, er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch laßt sich schon im voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die leblose Welt so innig zu interessiren weiß, mit der befeelten, die einen so viel reicheren Stoff darbietet, nicht fehlschlagen werde. Eben so kann man schon im voraus den Kreis von Empfindungen bestimmen, in welchem eine Muse, die dem Schönen der Natur so hingegen ist, sich ohngefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens u. d. gl. sind der Inhalt seiner Gefänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben in einer genauen Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerey, wozu die Einsamkeit und eine schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gerne neigen. Im Tumult der geschäftigen Welt verdrängt eine Gestalt unseres Geistes unaushaltbar die andere,

andere, und die Mannichfaltigkeit unsers Wesens ist hier nicht immer unser Verdienst; desto treuer bewahrt die einfache, stets sich selbst gleiche, Natur um uns her die Empfindungen, zu deren Vertrauten wir sie machen, und in ihrer ewigen Einheit finden wir auch die unsrige immer wieder. Daher der enge Kreis, in welchem unser Dichter sich um sich selbst bewegt, der lange Nachhall empfangener Eindrücke, die oftmalige Wiederkehr derselben Gefühle. Die Empfindungen, welche von der Natur als ihrer Quelle abfließen, sind einförmig und thymische dürrig; es sind die Elemente, aus denen sich erst im verwickelten Spiele der Welt feinere Nuancen und künstliche Mischungen bilden, die ein unerlöschlicher Stoff für den Seelenmaler sind. Jene wird man daher leicht müde, weil sie zu wenig beschärfen; aber man kehrt immer gerne wieder zu ihnen zurück, und freut sich, aus jenen künstlichen Arten, die so oft nur Ausartungen sind, die ursprüngliche Menschheit wieder hergestellt zu sehen. Wenn aber diese Zurückführung zu dem Saturnischen Alter und zu der Simplicität der Natur für den cultivirten Menschen recht wohlthätig werden soll, so muß diese Simplicität als ein Werk der Freyheit, nicht der Nothwendigkeit, erscheinen, es muß diejenige Natur seyn, mit der der moralische Mensch endigt, nicht diejenige, mit der der physische beginnt. Will uns also der Dichter aus dem Gedränge der Welt in seine Einsamkeit nachziehen, so muß es nicht Bedürfnis der Abspannung, sondern der Anspannung, nicht Verlangen nach Ruhe, sondern nach Harmonie seyn; was ihm die Kunst verleidet, und die Natur lebenswürdig macht; nicht weil die moralische Welt seinem theoretischen, sondern weil sie seinem practischen Vermögen widerstreitet, muß er sich nach einem *Tiber* umsehen, und zu der leblosen Schöpfung flüchten.

Dazu wird nun freylich etwas mehr erfordert, als bloß die dürftige Geschicklichkeit, die Natur mit der Kunst in Contrast zu setzen, die oft das ganze Talent der Idylldichter ist. Ein mit der höchsten Schönheit vertrautes Herz gehört dazu, jene Einfachheit der Empfindungen mitten unter allen Einflüssen der raffinirtesten Cultur zu bewahren, ohne welche sie durchaus keine Würde hat. Dieses Herz aber verräth sich

durch eine *Falle*, die es auch in der anspruchsvollen Form verbirgt, durch einen *Adel*, den es auch in die Spiele der Imagination und der Laune legt, durch eine *Disciplin*, wodurch es sich auch in seinen rühmlichsten Siege zügelst, durch eine nie entweyhte *Kauschheit* der Gefühle; es verräth sich durch die unwiderstehliche und wahrhaft magische Gewalt, womit es uns an sich zieht, uns festhält, und gleichsam nöthigt, uns unsrer eignen Würde zu erinnern, indem wir der feinigsten bediegen.

Hr. M. hat seinen Anspruch auf diesen Titel mit eine Art beurkundet, die auch dem strengsten Richter Genüge thun muß. Wer eine Phantasie, wie sein *Bisum* (S. 34.) componiren kann, der ist als ein Eingeweihter in den innersten Geheimnissen der poetischen Kunst und als ein Jäger der wahren Schönheit gerechtfertigt. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit klassischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereinigt, seine süßliche Grazie bewahrt; eine geläuterte heitere Menschlichkeit befeelt seine Dichtungen, und rein wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, mahlen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Bestreben nach einem *Maximum* von Schönheit. Schon vieles hat er geleistet, und wir dürfen hoffen, daß er seine Grenzen noch nicht erreicht hat. Nur von ihm wird es abhängen, jetzt endlich, nachdem er in bescheidenen Kreisen seine Schwingen versucht hat, einen höheren Flug zu nehmen, in die anmuthigen Formen seiner Einbildungskraft und in die Musik seiner Sprache einen tiefen Sinn einzukleiden, zu seinen Landschaften nun auch Figuren zu erfinden, und auf diesen reizenden Grund *handelnde Menschen* aufzutragen. Bescheidenes Mißtrauen zu sich selbst ist zwar immer das Kennzeichen des wahren Talents, aber auch der Muth steht ihm gut an; und so schön ist, wenn der Besieger des Python den furchtbaren Bogen mit der Leyer vertauscht, so einen großen Anblick gibt es, wenn ein Achill im Kreise thessalischer Jungfrauen sich zum Helden aufrichtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Bologna: Jo. Baptist. Guglielmini de diurno Terrae motu experimentis physico mathematicis confirmato opusculum. 1792. 8. S. 90. m. 1 Kupfert. Daß ein senkrecht in die Höhe geworfener, oder fallender Körper wegen der Bewegung der Erde um ihre Axe von seiner senkrechten Richtung abzuweichen müsse, hatte man durch Versuche mit Schießgewehr zu beweisen gesucht. Allein diese Versuche schienen dem Vf. nicht sicher und beweisend genug, sondern er stellte dergleichen mit fallenden Körpern an. Ihr Resultat hatte er in einer, Rom 1779. herausgegebenen Schrift öffentlich bekannt gemacht. Die Versuche wurden in Bologna von dem Thurne degli Asinelli zuerst angestellt, und, da ihr Erfolg gar zu sehr der Erwartung widersprach, auf der

Sternwarte des Instituts wiederholt. Die Höhe, von welcher die 1" im Durchmesser haltenden Bleykugeln herabfielen, betrug 90 Fufs. Die mittlere östliche Abweichung von ihrer Richtung betrug 8. 375 Linien, die mittlere mittägige hingegen nur 5. 771 Linien. Dieses Resultat stimmt mit des Verf. Theorie auf eine merkliche Art überein. Dennoch fand er manche Widersacher, z. B. an Jos. Calandrelli, Theod. Bonati u. a. deren Einwürfe er nie zu beantworten und seine Theorie zu bekräftigen bemüht ist. — Auf der beygefügten Kupfertafel ist auch die Maschine abgebildet, deren sich G. bedient hat, um die Fäden der aufgehängten Kugeln abzubrengen, ohne die Kugeln im geringsten zu bewegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1794.

PHILOSOPHIE.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh. *Geist der speculativen Philosophie* von Dieterich Tiedemann. Dritter Band. 1793. XVI und 567 S. 8.

Wir freuen uns, daß Hr. T. so rastlos an der Fortsetzung dieses Werkes fortarbeitet, welches ungeachtet seiner Fehler doch durch seine Reichhaltigkeit, gründliche Gelehrsamkeit, scharfsinnige Beurtheilung und bessere Behandlungsart der Philosophemen vor allen bisher erschienenen Werken über diesen Theil der Geschichte der Philosophie einen rühmlichen Vorzug behauptet. Im Ganzen herrscht in diesem vor uns liegenden Theile eben derselbe Geist, und es sind eben dieselben Vorzüge und Mängel sichtbar, welche ein anderer Rec. der zwey ersten Bände so treffend und gründlich charakterisirt hat. Unsere Beurtheilung wird also diesmal von dem Geiste abstrahiren, und sich größtentheils auf den Körper, die Materialien; einschränken. Da es nicht fehlen kann, daß dieses Buch sowohl wegen seiner gegründeten Vorzüge, als wegen des Namens seines Verfassers ein klassisches Ansehen in der gelehrten Welt erhalten wird, da die Sammlung und Bearbeitung der Materialien zur Geschichte der Philosophie eine so weit umfassende, mühsame und schwierige Arbeit ist, daß auch bey der größten Gelehrsamkeit und Belesenheit etwas Menschliches begegnen kann: so dürfte eine Kritik von dieser Seite um so weniger zwecklos seyn, in wie fern eine gründliche und vollständige Kenntniß der Quellen und Materialien zwar nicht Geschichte der Philosophie selbst aber doch eine nothwendige Bedingung derselben ist. Wir werden uns daher auch nicht auf den dritten Band allein einschränken, sondern alle drey aus dem angegebenen Gesichtspuncte beurtheilen.

Ein großer Vorzug dieses Werks vor andern besteht darin, daß der Vf. mit sichtbarem Fleiße die Quellen der griechischen Philosophie selbst aufgesucht, und den in ihnen enthaltenen Stoff zur Geschichte der Philosophie durch Hülf einer gründlichen Kritik und Auslegungskunst sehr glücklich entwickelt hat. Allein die dazu erforderliche Belesenheit ist von zu großem Umfange, als daß ein Mann alles übersehen, und von der rechten Seite fassen sollte; die Materialien sind in so vielen Schriftstellern zerstreut, deren Werke in Ansehung der Schreibart, der Deutlichkeit, des reinen oder verdorbenen Textes und des innern Gehalts einander so ungleich sind, und eine so mannichfaltige Behandlungsart erfordern, daß ein Mann auch bey der vertrautesten Bekanntschaft mit der alten Literatur doch leicht der Men-

ge des Stoffs erliegen, und Stellen einführen kann, welche bald das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, bald unrichtig verstanden sind. Es wird Rec. daher nicht für Tadellucht ausgelegt werden, wenn er nur die Fehler und Mängel, welche ihm vorgekommen sind, darlegt, und den Werth des Werkes als schon anerkannt voraussetzt; er ist vielmehr überzeugt, daß er auf keine bessere Art dem Vf. seine Achtung bezeugen kann, als wenn er diejenigen Bemerkungen, welche das Studium sowohl seines Werks, als der Quellen der Geschichte der Philosophie bey ihm veranlaßt haben, mittheilt.

In der Vorrede zum 1. B., worin viele schätzbare Bemerkungen über die Bearbeitung der Geschichte der Philosophie vorkommen, nimmt der Vf. Aristoteles als die Hauptquelle für die älteste Geschichte gegen die Beschuldigungen der Partheylichkeit, der absichtlichen Verdrehung und Verdunkelung aller Philosopheme mit vielem Nachdruck in Schutz. Allein zugegeben, daß Aristoteles den Willen und das Vermögen hatte, die Behauptungen seiner Vorgänger rein und tren darzustellen, so ist doch noch eine große Frage: ob wir sie wirklich in dieser Eigenschaft aus seinen Schriften schöpfen können, weil sie theils sehr verdorben sind, theils noch von allen nicht ausgewacht ist, ob sie den Aristoteles zum Verfasser haben. Die Streitigkeit, ob Aristoteles die Philosophien treu dargestellt habe, (denn das Wollen bleibt hier als zum Charakter gehörig außer dem Spiel) kann nicht eher entschieden werden, bis die Kritik noch mehr an den Werken dieses Philosophen geleistet hat. Wir wünschen, daß der Vf. auf diese und ähnliche Punkte mit Rücksicht genommen, und dadurch die bis jetzt noch immer problematische Sache der Entscheidung näher gebracht habe. Denn in manchen Punkten ist die Treue und Unpartheylichkeit des Stagiriten noch sehr zu bezweifeln, wie auch schon Fülleborn Beytr. 1. B. S. 43. bemerkt hat. Wir wollen nur noch einige Beyspiele anführen. Melissus wird Metaph. 1. 5. als ein ungeschickterer Kenner dem Parmenides weit nachgesetzt, welches er aber gar nicht ist, zumal wenn das erste und zweyte K. de Xenoph. Zen. et Gorg. nach Spaldings wichtigen Gründen von diesem Philosophen handelt. Wenn de generat. et corrup. 1. 1. gegen den Plato behauptet wird, die erste Materie bestehe nicht aus Flächen, so weiß man nicht, was man dazu sagen soll. Doch nun zum Werke selbst. In dem ersten Bande S. 29. heißt es: Plato behauptete griechische Kenntnisse gegen die ägyptischen. Dies ist zu allgemein und unbestimmt gesagt, und läßt sich nicht erweisen. Dies gilt auch von der Behauptung S. 105., Plato habe die Pythagoräische Lehre verdorben.

— V. Hauptstück. *Pythagoras*. Das Raisonnement aus dem Sextus adv. Math. X. 263 — 276. führt zwar Hr. T. nicht, wie Sextus thut, als Pythagoräisch an, sondern siehet es für eigne Erläuterung der Zahlentheorie an; doch hätte die Erinnerung nichts schaden können, daß es eben so wie das S. 107 angeführte nur auf ein späteres durch Platonische und Aristotelische Philosophie aufgesetztes System paßt, weil die Monas und Dyas zu Principien der Zahlen gemacht werden. Vergl. Stob. Eccl. Phys. ed. Heeren S. 20. In dieser angeführten Stelle soll bewiesen werden, daß die Monas und Dyas die Principe von den absoluten entgegengesetzten und relativen Dingen seyen. Von den relativen wird das S. 273. gezeigt. Es ist daher ein Versehen, wenn Hr. T. sagt, die dritte Eintheilung sey übergangen worden. S. 107. Die Stelle des *Aristoteles* Phys. III. 4. ist nicht deutlich übersetzt. Sie lautet eigentlich so: das Unendliche in die Einheit oder das Endliche aufgenommen (*εναπολαμβάνομενον*) und durch dieselbe begränzt, gibt den Dingen die unendliche Mannichfaltigkeit, woraus sich ein sehr philosophischer Sinn entwickeln läßt. S. 123. wird die Behauptung der Pythagoräer von dem *leeren Raume* angeführt Arist. Phys. IV. 6. aber nicht erklärt. Das Leere, sagten sie, sey in den Zahlen gegründet; und es unterscheide sie von einander. „Daß demnach,“ setzt Hr. T. zur Erklärung hinzu, „eine Zahl nicht die andere ist, und daß nicht alle Zahlen zusammenfallen in eine Masse, ist Wirkung des Leeren.“ Allein die Pythagoräer konnten das wohl nicht von den arithmetischen Zahlen verstehen. Unter den Zahlen werden hier wohl keine andere verstanden, als die *αριθμοὶ μέγεθος* exhorter, Größen im Raume durch das Schema der Größe gedacht. Bey diesen ist das Leere die Grenze, welche macht, daß sie von einander getrennt sind. Ueberhaupt ist auch die Zahlenlehre der Pythagoräer, ungeachtet alles darauf gewandten Scharfsinnes, noch nicht genug in das Licht gesetzt worden. S. 127. *Philolaus* lehrte nicht, daß die Götter unsere Regenten sind, sondern daß man nicht selbst Hand an sein Leben legen dürfe, und das nicht einmal mit deutlichen Gründen, wie aus der angeführten Stelle *Plato Phaedo* S. 139, 140 erhellet. — S. 135. — Der Grund von der Behauptung: *Ähnliches kann nur durch Ähnliches erkannt werden*, ist doch so schwer nicht zu entdecken, wenn man nur voraussetzt, daß von Erkenntnis der Dinge an sich die Rede sey. Auch hat *Aristoteles* de Anim. 1. 2. ihn schon so ziemlich getroffen. Ob die Pythagoräer Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen entwickelt haben oder nicht, ist keineswegs problematisch, wie S. 136. gesagt wird, sondern *Cicero* Tusc. Qu. 1. 17. behauptet, *Pythagoras* habe keine aufgestellt. Wie konnte man auch nach Gründen der Fortdauer fragen, wenn man überzeugt war, daß sie aus einem Körper in den andern wandern, bis sie in die Weltseele übergehen?

VI. Hauptst. *Xenophanes*. Es ist zu bedauern, daß Hr. T. die kleine Schrift *de Xenophane Zenonis et Gorgias* nicht so benutzen konnte, als es nach der ungeliebten schätzbaren Bearbeitung des Hn. *Spatulini* möglich ist. Das erste und zweyte K. wird daher noch auf die Lehre

des *Zeno* bezogen, da es doch die Philosophie des *Melissus* zum Gegenstande hat, woraus natürlich die Folge entspringt, daß dem *Zeno* fremde Behauptungen beigelegt werden. — S. 140. Der Sinn des *Xenophanischen* Satzes: *Gott und das Universum, alles, was existirt, ist aus Eins*, ist nicht ganz richtig dargestellt worden. Von den drey Bedeutungen ist gerade die erste, welche verworfen wird, die einzig wahre. S. 149. wird gesagt: der Grundsatz, *aus Nichts wird Nichts*, habe bey dem *Xenophanes* die Nebenbedeutung gehabt, *daß alles Werdende schon vorhanden seyn muß; nicht diese, sondern vielmehr die Bedeutung hatte der Satz: Jedes Entstehen muß seinen zureichenden Grund haben, und daher Verstand keinen solchen denken kann, so wird das Entstehen geläugnet*. VII. Hauptst. *Parmenides* Philosophie. S. 167. *Parmenides* verstand keinesweges unter dem *οὐ* das Positive, und unter dem *μη οὐ* Negation, Beraubungen, sondern das *οὐ* ist das Gedachte Existierende, und *μη οὐ* das Entgegengesetzte Nichtexistierende, und er schloß ganz richtig von dem Setzen des Eines auf die Ausschließung des andern. Arist. *Metaphys.* I. 5. Was S. 171. 172. zur Erläuterung und Beurtheilung des *Parmenidischen* Systems gesagt wird, bedarf daher noch mancher Berichtigung. Wie die Läugnung der Theilung ins Unendliche und des leeren Raums mit dem Hauptsatze: es ist nur ein Reales, wirklich, zusammenhänge, hätte gezeigt werden sollen. S. 188. heist es: *In allen Nachrichten von Parmenidischen Lehren ist man kaum vermögend, etwas zu entdecken, das einem Beweise von Unzuverlässigkeit der Sinne einigermaßen gleich*. Sollte nicht das aus dem *Aristoteles* S. 186. angeführte, daß Vernunft und Erfahrung einander widersprechen, daß nach jener nur eine nach dieser mehrere Substanzen gesetzt werden müssen, zureichender Grund für *Parmenides* gewesen seyn, die Wahrheit der Erfahrung zu bezweifeln? — VIII. Hauptst. *Heraclits* Philosophie. Da *Heraclit* das Feuer als homogen aus andern elementarischen Stoffen nicht zusammengesetzt angenommen habe, wie S. 196. gesagt wird, ist nicht sehr wahrscheinlich. Zugegeben, was die angeführten Beweissätze enthalten, daß aus dem Feuer durch Verdickung und Verdünnung alles entsteht, so folgt noch nicht daraus, daß das Feuer als reines Element betrachtet wird. Es würde alsdann nicht einmal begreiflich seyn, wie es in dem Feuer ein Entgegenwirken und Widerstreit annehmen konnte, wenn in dem Feuer nicht heterogene Theile waren. Oder wie konnte er behaupten, die Welt sey aus disharmonisirenden Theilen ein harmonisches Ganzes geworden. *Plato Symposium* S. 195. Zweybr. *Arist.* *Nicomach.* VIII. 1. Und für diese Erklärung spricht auch die Stelle *de mundo* c. 5, und *Plutarch.* de *Phid.* 1. 3., wo ein feinerer und gröberer Theil des Feuers unterschieden wird. Der Grundstoff des *Heraclits*, aus welchem er alles entstehen ließ, war also wohl nicht anders, als die durch das Feuer verdünnte und aufgelöste Materie. Wenn man dies annimmt, so läßt sich dann die Behauptung, daß das Feuer aus sehr feinen Theilen bestehe, *Plutarch.* 1. 13. sehr gut mit dem Ganzen vereinigen. S. 198. Die Ausdünstung oder die Luft, welche einige anstatt des Feuers für *Heraclits* Princip aller Dinge

Dinge erklärten, scheint, einigen Stellen zufolge, Plutarch. Placit. I, 27. und Stobaeus Ecl. Physic. (ed. Haerren). S. 60, 178. nichts anders als das Factum, oder die in dem Feuer enthaltene und alles durchdringende Vernunftkraft gewesen zu seyn, und die Stelle des wirkenden Principis vertreten zu haben. — S. 202. wird Diogenes von Laerte getadelt, daß er gedankenlos seine Nachrichten zusammengerafft habe. So gegründet aber sonst dieser Tadel ist, so scheint uns doch in diesem Falle der arme Sammler kein so hartes Urtheil verdient zu haben. Heraklit hieß nemlich aus dem Feuer die sichtbare Welt entstehen; und in bestimmten Perioden alles wieder in Feuer aufgelöst werden. Die Art und Weise, wie aus dem Feuer die übrigen Grundstoffe abgeschieden werden, nannte er den *Weg nach Unten*, und die Art und Weise, wie sie sich in Feuer wieder auflösen, den *Weg nach Oben*. S. 212. „*Der Schicksals Wesen besteht in einer durch des Universums ganze Substanz ausgebreiteten Einrichtung.*“ *λογος ο δια της ουσιας παντος διπλυν.* Wir wissen nicht, warum *λογος* nicht Vernunftthätigkeit überfetzt worden soll. Denn Heraklit dachte sich das Feuer als das Substrat einer Denkkraft, welche alles durchdringt, wie aus seiner Erklärung des Denkens und der Träume erhellet. Wenn man daher auch eine vernünftige Einrichtung stillschweigend verstehen wollte, so würde das doch dem Begriff des Heraklits wohl kaum entsprechen, da er unter dem Fatum nicht eine Bestimmung der Objecte der Welt, (welche nichts Beharrliches enthalten, als ihre Bestandtheile,) sondern das Gesetz, nach welchem das wirkende Princip in dem Universum wirkt, verstanden haben kann. Und daraus kann erst der Zusammenhang aller Begebenheiten in der Welt abgeleitet werden. Es läßt sich daher begreifen, wie das Fatum als das Gesetz des wirkenden Principis oder der Gottheit, für die Gottheit selbst gesetzt werden konnte. Stobaeus Ecl. Physic. c. 5. p. 60. — S. 218. Heraklit mußte zwar seinem System gemäß behaupten, daß nichts als der Grundstoff und das Princip beharrlich, alles übrige aber in einem beständigen Flusse sey; allein die Ableitung des Resultats, daß jeder uns vorstellbare Gegenstand nichts sey, als eine Vorstellung, welche durch das Afficiertwerden eines Gegenstandes auf die Sinne entstehe, wie wir sie bey dem Plato am angef. O. lesen, gehört wahrscheinlich dem Heraklit nicht an. Denn Plato nennt den Heraklit niemals als Urheber dieser Behauptung; er klagt über Dunkelheiten und Mangel eines zusammenhängenden Raisonnements, Theaet. S. 129, 130.; und er unterscheidet immer die Thesis des Theaetets, *Wissen sey so viel, als empfinden*, von der Behauptung des Heraklits, *alles fließe*, und des Pythagoras, *jeder Mensch habe sein eignes bloß subjectives Kriterium der Wahrheit*, wiewohl er nicht läugnet, daß sie alle mit einander zusammenhängen, und aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließen. Theaet. S. 96, 68, 70, 87. — S. 221. Wie Heraklit neben dem gemeinen Verstande (*κοινος λογος*) noch einen besondern jedem Menschen geben konnte, sagt d. V. begreift sich nicht. Es läßt sich, wie uns dünkt, begreifen, wenn man annimmt, daß er den Verstand für ein bloß leidendes Vermögen, oder für Empfänglichkeit hielt; in so fern

man ihm die Vorstellungen der göttlichen Denkkraft gegeben werden, ist es der gemeine Verstand; in so fern er aber die Eindrücke von den andern vergänglichen Dingen empfängt, ist es der individuelle Verstand. IX. Hauptst. *Philosophie des Leucipp*. S. 231, 232. Die Gründe für die Wirklichkeit des leeren Raums gehören nicht dem Leucipp allein zu, sondern Aristoteles legt sie ihm und dem Demokrit gemeinschaftlich bey. Physic. II, 6. — S. 238. Die aus dem Aristoteles angezogene Stelle von der Seele und der Verbindung des Lebens mit dem Athemholen, hätte etwas deutlicher dargestellt werden können. Leucipp behauptete nemlich, die runden Atome sind die Ursache des Lebens, sie sind in unaufhörlicher Bewegung, und strömen aus dem Körper aus. Die äußere die Körper umgebende Luft verfaßmelt die mit Bewegkraft versehenen Atomen, und stößt sie aus. Diese werden durch das Athemholen eingesogen, und verhindern zugleich das Ausströmen den in Körper, belüftlichen. Und dadurch ist das Athemholen eine äußere Bedingung des Lebens. S. 240. Daß Leucipp die Nothwendigkeit des Fatum und die Verhehung für einerley gehalten, würden wir dem Stobaeus nicht ohne strengere Prüfung nachsagen. Plutarch legt denselben Gedanken dem Parmenides und Demokrit bey; Placit. I, 25. und Diogenes IX, 37. behauptet, Leucipp habe nicht bestimmt, was er unter Nothwendigkeit verstehe. Es würde dabey immer problematisch bleiben, was er sich unter der Nothwendigkeit dachte, wenn man diesen Begriff nicht schon aus dem Geiste seines Systems anticipiren könnte. X. Hauptst. *Philosophie des Empedokles*. S. 245. Es ist ein kleines Versehen, wenn gesagt wird, Empedokles habe das Eine *πῶντι* genannt; denn es kommt in den angeführten Stellen nur unter dem Ausdruck *ἐν* vor. — S. 246. Das Philosophem des Empedokles von den Elementen und der Absonderung derselben aus dem *Einem* ist nicht ganz richtig in dem Geiste dieses Philosophen dargestellt, weil der Sinn in den Stellen des Stagiriten de Gener. et Corr. I, 1. Metaph. I, 3. III, 4. etwas mißverstanden ist. Doch lenkt der Vf. auf der folgenden Seite wieder ein, und berichtigt die Darstellung durch Vergleichung mit andern Stellen, welche aber nichts anders, als jene, aussagen. — S. 246. Von den Elementen hätte noch angemerkt werden können, daß Empedokles sie auf zwey Klassen reducirte, indem er dem Feuer die drey andern entgegensetzte. Arist. de Gen. et Corr. II, 3. — S. 249. Aristot. Physic. II, 4. λέγει γὰρ ἐν τῇ ποσειδωνίᾳ, ὅτι ἔτι συνένευσαν θεῶν τοσὶν πολλοῖς ὁ ἄλλω. Hr. T. übersetzt: *das mahl machte es Gott so, oft auch anders*. Alleines ist hier nicht von Gott, sondern von Göttern, das ist den Elementen, und nicht von einer Causalität, sondern von der zufälligen Verbindung und Zusammenstoßen der Elemente die Rede. S. 252. kommt ein ähnliches Versehen vor, wo in der Stelle Arist. Metaphysic. III, 4. dem Worte *ἐκφυγε* eine willkürliche Bedeutung untergeschoben wird. Wir wollen den Text und die Uebersetzung neben einander setzen: *ἐκφυγε γὰρ συνένευσαν τοσὶν ἄκατον καὶ τὸ νεῖκος*, daß während des Uebergewichtes der Freundschaft sich die Feindschaft bis in die äußersten Grenzen zurückzieht. Wir übergangen das XI. Hauptst. *Demokrits Philosophie*, in dem

wir wenig zu bemerken gefunden haben. XII. Hauptst. *Philosophie des Zeno*. S. 286. Hr. T. hält den Zeno für den ersten Erfinder der Dialektik und der Sophistik. Die angeführten Beweisstellen sagen nichts davon, daß er die Sophistik erfunden habe, und schwerlich konnte ein Mann, wie Zeno, Wohlgefallen an der Kunst finden, „welche allen alles zu beweisen, und auch das Ungeheimteste und Widersprechendste mit einem Firnis von Wahrheit zu überziehen vermag.“ Daß Zeno ein Dialektiker in der Bedeutung gewesen sey, daß er die Schlüsse der Vernunft als bloße Spielereyen betrachtet, und durch sie selbst alles Erkennen weg vernünftelt habe, würde freylich bewiesen seyn, wenn es ausgemacht wäre, daß er demonstirt habe, es gebe gar nichts Reales, selbst das Eine sey ein bloßes Nichts. Beweise dafür werden wirklich S. 297 – 299. angeführt. Allein Bayle vermuthete mit gutem Grunde, daß diese Nachrichten verfaßcht seyn müßten. Aristoteles scheint freylich *Metaphys. III. 4.* zu sagen, Zeno habe behauptet, wenn das Eine untheilbar sey, so sey es so viel, als nichts. Nun wird aber vom Plato und andern zuverlässig behauptet, daß Zeno allen Scharfsinn aufgeboten habe, zu beweisen, es existire nur eine Substanz, und man verwickelte sich in vielfältige Widersprüche, wenn man mehrere Substanzen annahme. Parmenides S. 75. Zeno behauptete ferner mit den Eleatikern, das Eine sey untheilbar *αδιαίρετον* Arist. *περί αττουων ηρημουν*. Simplicius Comment. in *Physic. Arist. edit. Ald.* S. 19. Läßt es sich nun wohl denken, daß eben derselbe Denker das Eine zu einem Undinge sollte gemacht haben. Warum hätte er sich um ein Nichts so viele vergebliche Mühe gemacht? Es sind nur drey Fälle möglich, entweder spricht Zeno in der angeführten Stelle von seinem Einem, dem absoluten Wesen, oder von einer andern Einheit, oder Aristoteles hat jenen Satz entweder nicht recht verstanden, oder diesen falsch gedeutet, oder endlich der Text in jener Stelle ist verdorben. Das Zweyte dürfte vielleicht nicht unwahrscheinlich seyn; denn nach dem Simplicius S. 30. hatten zwey Schriftsteller, Alexander und Eudemos, die Zenonische Behauptung ebenfalls so mißverstanden. Simplicius zeigt nun, daß Zeno keinesweges die Absicht hatte, zu demonstrieren, das Eine sey nichts, weil es untheilbar ist, sondern vielmehr, daß es nicht viele real existirende Dinge gebe: er beruft sich ausdrücklich auf Stellen aus Zenos Schrift, und die vorhin angeführte Stelle des Plato geben seiner Aussage noch mehr Gewicht. Zeno dachte wahrscheinlich so: wenn man viele reale Dinge (im Raume) annimmt, so müssen sie ausgedehnt seyn, und eine Größe haben, als ausgedehnte Größen sind sie aber ins Unendliche theilbar. Wir kommen auf eine Vielheit ohne Einheit, und doch läßt sich ohne diese keine Vielheit denken. Nehmt ihr aber eine Einheit an, welche nicht mehr ausgedehnt ist, und keine Theilung weiter zuläßt, etwas Einfaches, etwa ein Punkt, so läßt sich keine Möglichkeit denken, wie aus solchen Einheiten oder Punkten eine ausgedehnte Größe werden sollte. Denn ihr müßet Punkte zu Etwas hinzusetzen, oder wegnehmen, ihr vergrößert und verkleinert dadurch jenes im geringsten nicht. Eine solche Einheit ist also Nichts. Denn was zu Etwas an-

dern gesetzt, oder von demselben weggenommen, nicht vergrößert noch verkleinert, das ist kein Reales, sondern Nichts. Und daraus folgte Zeno, daß das wahre Eine weder eine Größe noch theilbar seyn könne. *Simplic. S. 19, 30.* Aristoteles versteht dieses alles nicht von der letzten Einheit, sondern von dem einen realen Wesen, und Rec. weiß das nicht anders, als durch einen Mißverständnis zu erklären, wenn nicht etwa der Text verdorben ist. Die übrigen angeführten Stellen aus dem Isokrates und dem Plato beziehen sich höchst wahrscheinlich auf Zenos Bestreitung des Systems von vielen Substanzen, und müssen aus Platos Parmenides S. 75. erklärt werden. Seneca *Epist. 88.* aber hat vermuthlich den Zeno nicht besser verstanden als Eudemos und Alexander. — Kurz, es ist noch nicht erwiesen, daß Zeno ein bloßer Vernunftkünstler ist. — Rec. erinnert noch, daß das *Raisonnement* S. 290. nicht dem Zeno, sondern der Meliss angehört. wie Hr. Spalding bewiesen hat. XII. Hauptst. *Anaxagoras*. Der Vf. folgt in Erklärung der Homöomerien dem Lucrez, der die chaotische Materie schon aus organischen Körpern bestehen läßt, welches Anaxagoras Sinn gewiss nicht war, und mit Aristot. *Metaphys. I. 7.*, und Plutarchus *Placit. I. 3.* streitet. — S. 329. Anaxagoras soll den Aether für die Substanz der Gottheit gehalten, und da das mit der Behauptung, die Vernunft sey von aller Materie abgesondert, streitet, sich in Schlingen verwickelt haben. S. 332. Der gute Anaxagoras wußte von diesen Schlingen wahrscheinlich nichts, denn die Gottheit ist ihm weder Luft noch Aether, sondern ein nicht materielles Wesen. Man sehe auch Plato *Phädo* S. 223. Die Stellen des Aristot. de *Coelo* I. 3. und *Meteorol. I. 3.*, welche zum Beleg für jene Meynung angeführt werden, sagen nichts davon, sondern nur daß Aether für den Sitz der Gottheit gehalten wurde, und daß Anaxagoras sich irrte, wenn er Feuer für Aether nahm. S. 347. fehlt noch eine Behauptung des Anaxagoras, daß es zwischen jeder Bejahung und Verneinung noch etwas Drittes gebe. Aristot. *Metaphys. III. 7.* — XV. Hauptst. *Die Sophisten*. S. 350. Plato stellt den Zeno nicht als ersten Sophisten auf, sondern als einen Lehrer, der gegen ein Honorar Unterricht gab. XVI. Hauptst. *Hippokrates, Meliss und Diagoras*. S. 378. Die Unendlichkeit, welche Meliss dem Eten beylegte, wird für Formlosigkeit erklärt. Allen Meliss kann nichts anders darunter verstanden haben, als die Grenzenlosigkeit in der Zeit. Daher sagte er, was ewig ist, ist unendlich, und in der Schrift *de Xenophane Zenone et Gorg. c. 2.* heist es ausdrücklich: *τιτατα γαρ ειαι την αρχην και ταλαυτην της γενεας*. Ueber die Vergleichung des Parmenideischen und Melissischen Lehrgebäudes S. 383. liessen sich noch manche Bemerkungen machen. Meliss ist wohl eben so wenig Atheist, als Parmenides, er konnte das Eine für die Gottheit halten, und dabey noch immer behaupten, man dürfe nicht von (mehreren) Göttern reden. S. 384. Diagoras verdient keine Stelle unter den griechischen Philosophen; denn an seiner Gottesläugnung hat mehr das Gefühl, als die rasonnirnde Vernunft, Antheil.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenbends, den 13. September 1794

PHILOSOPHIE.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh.: Geist der Speculativen Philosophie etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

II. **B**and. II. Hauptst. Sokrates. S. 11. Es ist historisch unrichtig, daß Sokrates zur Zeit der dreysig Tyrannen Rathsherr (ἐπιστάτης) gewesen sey. Der Vf. hat sich gewifs nur nicht richtig ausgedrückt. Einer von den Bewegungsgründen, warum Sokrates nicht auf die gewöhnliche Weise sich vertheidigen wollte, war nach S. 24., weil er überzeugt war, daß sein Ruhm neuen Glanz erlangen werde. Ist das etwas anders als Ehrgeiz, wovon ihn doch Hr. T. frey spricht? Die Stelle aus dem Xenoph. ist nicht treu genug übergetragen, so wie eine andere S. 40. Xenoph. Mem. I, 4. 18. Ob sich Sokrates die Gottheit nach S. 41. als ein denkendes durch das ganze All verbreitetes Wesen gedacht habe, ist noch problematisch; es liegt zum wenigsten nicht in der angeführten Stelle Xenoph. M. S. 1. 4. 17. ἡ ἐν τῷ παντί ὁρῶνται ist die Denkkraft, welche sich in dem ganzen Universum wirksam zeigt. — IV. Hauptst. Megariker, Cyniker und Cyrenaiker. S. 49. Die Sage, daß Euklid sich mit Lebensgefahr nach Athen geschlichen habe, und von dem Verbote der Athenienser hätte picht ohne schärfere Kritik aufgenommen werden sollen. Von dem Euklid finden sich doch noch einige logicalische Sätze, welche Aufmerksamkeit verdienen. S. 56. Also hat es guten Grund, heist es von den Cyrenaikern; daß wir nichts als unsre Modificationen zu erkennen vermögen, und daß daher entweder sie, oder ihre Ursachen für Gegenstände müssen genommen werden. In dem Text des Sextus steht εἰσπνοεῖα, man würde daher richtiger sagen die vorgestellten Gegenstände. Denn die Cyrenaiker leugneten nicht, daß den Erscheinungen etwas zum Grunde liegen könne; welches aber für uns durchaus nicht erkennbar sey. S. 60 Vom Aristipp hätte das noch Erwähnung verdient; daß er alle Endursachen verwarf, weil sich aus ihnen nichts demonstrieren läßt. Aristot. Metaphys. II. c. 2. S. 64. Es ist doch vielleicht nicht unmöglich, den Grund von der Behauptung des Antisthenes, man könne nicht widersprechen, aufzufinden. Irren wir nicht, so liegt er in einer andern, welche Aristot. Metaphys. VII. c. 3. anführt, es sey nicht möglich ein Ding zu definiren; man könne nur durch Vergleichung seine Beschaffenheit bestimmen, aber nicht was sein inneres Wesen sey, es gebe daher nur identische Sätze Arist. Metaph. V. 29. Plato Sophista S. 270. V. Hauptst. Plato. Es scheint, als wenn der Vf. bey den Philosophen

men des Plato zuweilen die äußere Einkleidung und die Ausdrücke mit dem Geist und Gedanken verwechselt habe; er läßt z. B. den Plato lehren, Philosophie sey Studium des Todes, die Quelle, aller Tugend sey Seligkeit jenseit des Grabes, nähere Vereinigung mit Gott S. 69. und erklärt den Sinn dieser bildlichen Vorstellungsarten nicht durch logisch bestimmtere an denen es doch Plato auch nicht hat fehlen lassen. S. 73. „Von allgemeiner Philosophie findet sich bey dem Plato absichtlich und abgesondert nichts, im Vorbeygehen nur werden einige dahin gehörige Gegenstände berührt. Die speculative Philosophie hebt ihm sogleich nach aller Vorgänger Beispiel, mit Festsetzung der obersten Principien alles existirenden an.“ Woher will man das wissen? Etwa weil der Timaeus ein Compendium der Platonischen Philosophie ist? Hatte er nur die einzelnen Streifereyen des Plato in die allgemeine Philosophie, und die Sätze vom Vorstellen, Denken und Erkennen gesammelt und in ein Ganzes verbunden, er würde sich dadurch in Stand gesetzt haben, die Philosophie des Plato im Ganzen viel richtiger darzustellen. Denn wir müssen gestehen, daß es uns schwer worden ist aus den einzelnen nicht zusammenhängenden, wiewohl zum Theil vortreflichen Bemerkungen und Erläuterungen, eine das Ganze umfassende und durchgreifende Idee hervorzuziehen. Auch einzelne Sätze und Bemerkungen hätten dann richtiger und bestimmter vorgetragen werden können, z. B. daß Plato das bloß Gedachte von dem Anschaulichen nicht unterschieden habe, S. 75. von der Formlosigkeit und der Form der Materie, dem Inhalt des Begriffs der Materie als eines *μεγαλειον* S. 78 — 82. und den Ideen S. 89 ff. — S. 93. Daß es für Werke menschlicher Kunst und für Verhältnisse keine Ideen gebe, sagt zwar Aristoteles, es ist aber eine andere Frage, ob das in dem System des Plato so enthalten war; zum wenigsten scheint dagegen Phädo S. 231. 232. de Republ. X. S. 284 — 287. und Cratylus S. 241. zu streiten. — Die Idee von der Welt nannte er *κοινον* als Inbegriff aller lebendigen Wesen, aber diese Idee ist nicht der Inbegriff aller Ideen. S. 97. Die zehn Classen von Veränderungen sind nicht vollständig aufgezählt. S. 99. Sollte Plato dem Verstande Kreisbewegung beygelegt haben? War es nicht ein bildlicher Ausdruck? S. 107. Die Untersuchung der Frage, ob sich Plato die Gottheit ganz immateriell, oder als eine feine Materie, z. B. Licht gedacht habe, wird, ungeachtet ihrer scharfsinnigen Auflösung, doch nicht alle befriedigen. Plato soll sich Gott als feine Materie, und die Seele, wie S. 167. 168. gesagt wird, einfach, das ist doch wohl immateriell gedacht haben. Wenn S. 116. Gott eine sphärische Gestalt beygelegt wird, so beruht das auf einem kleinen Mißverständ der Stelle im Timaeus. S. 309. Denn

Plato sagt hier, Gott gab dem Universum eine ihm angemessene Gestalt, welche eine Figur ist, die sich in allen Punkten selbst ähnlich ist, oder eine Sphäre, *παντα τελευτάτος ὁμοειδέτην τὴν αὐτὴν σχηματῶν*. Hr. T. beruft sich zwar darauf, daß die Alten diese Worte eben so verstehen, als or: allein die Note des Casaubonus zu Diogenes Laert. III, 72. hätte ihn eines andern belehren können. — S. 124. Rec. wunderte sich, daß der Vf. in der Stelle de Rep. VI. S. 116. 120 die Idea des Guten nicht für das allerrealeste Wesen, sondern für einen bloßen Begriff von der Realität erklärt, um wie es scheint, sich vor den schwärmerischen Deuteleyen der Alexandriner zu hüten, da der Satz, daß Gott die Quelle aller Realität, der Form der Dinge (*ἀλυσία*) und der Vernunft als des reinen Erkenntnisvermögens ist, gerade der Hauptsatz des ganzen Systems ist, ohne welchen seine Lehre von den Ideen gar nicht verstanden werden kann. Wer nun seinen Timaeus gelesen hat, kann nichts anders als Gott in jener Stelle finden. Die Unentbehrlichkeit jenes Satzes in dem Platonischen Systeme muß der Vf. auch selbst eingestehen, indem er seine Erklärung nicht anders retten kann, als daß er den Plato widersprechende Sätze lehren läßt. — S. 152. Daß Plato in den übrigen Himmelskörpern keine solchen Elemente aufwies, als auf unserer Erde vorkommen, ist eine Vermuthung, welche nicht nur unerwiesen, sondern auch falsch ist. Wir dürfen nur auf die Stellen Tim. S. 307. und Epinom. S. 253. verweisen, woraus das Gegen-theil sammt erhalten. — S. 169. Eine ursprüngliche Gleichheit der Fährten scheint Plato doch nicht angenommen zu haben. Phaedr. S. 266. Theaet. II. S. 143. Und wie hätte er sonst das Vernunftvermögen als einen Vorzug des Menschen betrachten können? S. 184. heißt es: Plato stellte sich das Denken als ähnlich dem Empfinden, als ein Berühren des Intelligibelen vor, welche Behauptung aber bloß auf der einseitigen Wortklärung des *ἐπαγγέλλομαι* beruht. Eben so wird auch das Wort *ἐννοεῖν* nicht verstanden; welches nicht nur anschauen, sondern auch denken bedeutet. Den Unterschied zwischen dem Anschauen und dem Denken hat übrigens Plato gar nicht verkannt, man sehe nur z. B. de Republ. VI. S. 116. S. 191. 192. Die verschiedenen Arten des Erkenntnisvermögens sind nicht vollständig aufgezählt, es fehlt das, was Plato *ἰδέσθαι* nennt; sie sind auch nicht ganz richtig erklärt. S. 192. wird einer verloren gegangenen Schrift des Plato *περὶ φιλοσοφίας* gedacht, welche aber nicht des Plato, sondern den Aristoteles zum Verfasser hat. Diog. v. 22. Cic. Nat. D. I, 13. Wir müssen, um des Raumes zu schonen, mehrere Bemerkungen zurückbehalten. — VI. Hauptst. Aristoteles. Die Philosophie des Aristoteles würde, wie Roc. dünkt, an Zusammenhang und Deutlichkeit gewonnen haben, wenn der Vf. von der Theorie des Vorstellens und Denkens, von den ersten Grundsätzen des Erkennens und den Kategorien ausgegangen wäre. Von den Kategorien, was sie dem Aristoteles waren und wie er darauf kam, kommt so viel wir wissen, nicht einmal eine Erklärung vor. Mit der Metaphysik wird der Anfang gemacht, und der Satz des Widerspruchs, den der Stagirite an die Spitze stellte, wird erst am Ende derselben angeführt. Doch wir wol-

len uns nur auf Bemerkungen über einzelne Stellen einschränken. S. 226. Das Ens unterscheidet er in zwei Klassen, das *Ens an sich*, und das *Ens nicht an sich* — unter den letztern versteht er diejenigen Prädicate der Dinge, die ohne Subjecte nicht können gedacht werden, und für sich allein in Erfahrungen nicht vorkommen. — Aristot. erklärt sich deutlich genug an andern Orten, daß er unter *ὅν καὶ αὐτό*, die nothwendigen und allgemeinen unter *ὅν κατὰ συμβεβηκός* die zufällige Prädicate der Dinge versteht. Metaphys. V, 30. VII, 1. 2. 3. S. 222. Daß Aristoteles bloße allgemeine Begriffe und Abstractionen zu Substanzen gemacht habe, ist eine falsche Behauptung, welche sich auf die Verwechslung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes *κατὰ* gründet. Auch leugnet Hr. T. dieses selbst S. 231. Hieraus läßt sich S. 233. angeführte Schwierigkeit, wie Aristoteles *ἡ* Substanz aus zwey Substanzen, Materie und Form konstante bestehen lassen, heben, vergl. Arist. Metaphys. VIII, 3. S. 293. *Bei dem, was er accidentell Eins nennt, ist der Grund von Einheit nicht, daß ein Subject das andern Prädicat ist* — auch wollte das Aristot. nicht sagen, sondern nur was er unter zufälliger Einheit verstehe, nemlich die Verbindung eines zufälligen Prädicates mit einem Subjecte. S. 244. *Einheit ist der Erkenntnisgrund dessen, was sich von jeder Art Dinge sich sagen läßt. Sie ist aber nicht in allen Geschlechtern einerley; bey einigen ist sie Vocal, bey andern Consonans, bey der Schwere etwas anders als bey der Veränderung.* — Man wird hieraus schwerlich verstehen können, daß hier Aristot. von der Einheit als dem Maassstabe zur Beurtheilung der Qualität und Quantität der Dinge spricht. Wir wissen daher nicht, warum der Vf. die Stelle Met. V, 6. bloß übersetzte, und sie nicht zum wenigsten aus der viel deutlicheren X, 1. erklärte. S. 245. *Veränderung* (*μεταβολή*) ist eine Art von *Widerspruch*? nein von *Vernichtung* *ἀπόφασιν*. Metaphys. V, 22. S. 281. *Die Veränderung* (*κίνησις*) in *engem Sinne*. — Billig hätte erklärt werden sollen, was Veränderung in engem und weitem Sinne sey. Von den Arten der Veränderung, welche Aristoteles unterschied, ist eine, nemlich das *Entstehen* und *Vergehen* *γενεσις, φθορά* übergangen worden, Arist. Metaph. XII, 2. — Der Beweis des Satzes: jede Veränderung setzt Bewegung voraus, ist aus Phys. VIII, 7. theils unrichtig, theils unverständlich übertragen. Es heißt nicht, die Ursache der Veränderung muß sich dem Veränderten nähern, — sondern, es ist einleuchtend, daß sie nicht einerley Verhältniß zu dem veränderten Object hat, sondern demselben bald näher bald entfernter ist. S. 283. *Diese Materie ist ein empfindbarer Körper, mithin nicht ohne alle sinnliche Qualitäten.* — Das Gegenheil sagt d. V. selbst S. 284. und die zum Beweis jenes Satzes angeführte Stelle Cic. Acad. Qu. I, 7. Die Stelle des Aristot. de gen. et corrupt. I, 5. enthält nun zwar wirklich jenen Satz; aber er beziehet sich nicht auf die Materie überhaupt *ὅλη καὶ αὐτήν*, sondern auf die geformte Materie, in sofern ihr Wachsthum oder Abnahme zukommt. Sonst würde sich auch der Philosoph selbst widersprechen, vergl. Met. VII, 3. — S. 288. *Die Weltewigkeit sollte Aristoteles ohne Grund angenommen haben.* Er hatte allerdings einen Grund: Es läßt sich kein

kein Anfang der Bewegung denken. *Phyf. VIII, r. S. 296.* Gott verhält sich zur Welt wie ein Feldherr zum Heere. *Er ist nicht um der Ordnung, sondern die Ordnung um feinet willen.* Den Worten nach ist das richtig überliefert; besser ist es aber doch, *die* mit dem Accusativ für einen Atticismus zu nehmen, und zu übersetzen: *Er ist nicht durch die Ordnung, sondern die Ordnung ist durch ihn.* S. 304. Aristoteles behauptete keinesweges, daß das Empfinden (der Luft und Unluft) Begehren und Vorstellen wesentlich einerley sey, sondern nur, daß diese Aeußerungen des Gemüths in einem nothwendigen Zusammenhange stehen. S. 312. *Quintus* übersetzt der Vf. durch Vorstellungsvermögen, und daher kommt denn die paradoxe Behauptung, daß Aristoteles die Empfindungen (*αἰσθησις*) für keine Vorstellungen gehalten habe. S. 314. Der *leidende Verstand* ist nicht das *Gedächtniß*, sondern die Empfänglichkeit der Form des Denkens. — In den folgenden Hauptstücken haben wir wenig zu bemerken gefunden. S. 328. Von dem Speilipp finden sich doch einige eigenthümliche Behauptungen, z. B. Arist. *Metaphys. VIII, 2. XII, 7.* Sextus *adv. Mathem. VII, 145.* S. 412. Stilpo's Behauptung: es gebe nur identische wahre Sätze, wird schon dem Antisthenes beygelegt, der sie vielleicht von den Megarikern angenommen hatte. Arist. *Metaphys. V, 29.* Plato *Sophista S. 270.* — S. 449. So gründlich auch die Darstellung der Stoischen Philosophie ist, so scheint sie doch in einem Punkte sich von der Wahrheit zu entfernen, ja selbst widersprechend zu seyn. Die Stoiker machten das Feuer zum Substrat der höchsten Intelligenz. Das Feuer spielt daher in ihrer Physiologie eine gedoppelte Rolle, als Element und als Denkkraft. Der Vf. läßt nun diese Weltbildende Kraft, die die Stoiker doch als Vernunft denken, nicht nach Vorstellungen und Zwecken das Universum bilden, sondern dabey bloß nach gewissen in der Materie enthaltenen Bildungsgesetzen wirken, welches aber nicht wohl mit den eigenen Erklärungen der Stoiker, welche der I. S. 543. 544. 536. anführt, übereinstimmt, vermöge deren sie die Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Welt von einer Intelligenz ableiten, die nur nach ihren eignen Gesetzen handelt, und dadurch die Urheberin des Schicksals oder des unveränderlichen Naturgangs ist. Es ist offenbar, daß sie die Naturgesetze der Freyheit unterordnen. Wenn man dieses nicht voraussetzt, so wird man dem Systeme keinen Zusammenhang und Einheit geben können! — Noch müssen wir erinnern, daß Theophrast so gut als mancher andre Philosoph eine kleine Stelle in dem Geiſt der speculativen Philosophie verdient hätte.

Der dritte Band führt die Geschichte der Philosophie von der neuern Akademie bis auf die Perioden der Araber fort. Einen großen Theil dieses Bandes nehmen, wie in den beiden vorhergehenden, Betrachtungen und Erzählungen aus der politischen Geschichte ein, welche mit der Geschichte der Philosophie in keinem oder nur sehr entferntem Zusammenhange stehen. Zur Uebersicht des Inhalts setzen wir die Ueberschriften von den Hauptstücken her. 1. Hauptst. Uebergang der Philosophie von Griechenland nach Rom. — S. 41. II. Ausbreitung der Philosophie in Rom bis ans Ende der Republik. — S. 63. III. Geschichte Roms vom Untergange der Freyheit an

bis auf den Verfall des Reichs. — S. 95. IV. Von der Orientalischen Philosophie. — S. 101. V. Wiederaufleben der Pythagorischen Schule. — S. 137. VI. Cabbalisten. — S. 164. VII. Uebergang der Christen zur Philosophie und Annäherung der Platoniker zum Alexandrinischen Systeme. — S. 195. VIII. Verfall des römischen Reichs und der Wissenschaften. — S. 254. IX. Einige Platoniker, die mehr oder weniger den Alexandrinern nahe kommen. — S. 263. X. Plotin. — S. 433. XI. Porphyry und Jamblich. — S. 455. XII. Augustin und Nemesius. — S. 519. XIII. Proklus Claudianus Mamertus, Boethius, Cassiodor, Aeneas aus Gaza, Dionys der Areopagit, und Zacharias aus Mitylene. — S. 567. Die wenigsten Philosophen aus dieser Periode haben sich bleibende Verdienste um die Philosophie erworben; die meisten setzten sich aus den Systemen vorhergehender Denker eine Art von System zusammen, welches durch ihre eigene Denkungsweise modificirt war. Es ist daher sehr zu loben; daß der Vf. der Geschichte der Philosophie dieser Männer gewisse Grenzen gesetzt und es sich zum Gesetz gemacht hat, nur diejenigen Sätze anzuführen, die ihnen eigenthümlich angehören, und alle diejenigen mit Stillschweigen zu übergehen, die sie unverändert von ältern Philosophen annehmen. Nur ist diese Grenzbestimmung, wie uns dünkt, in der Ausführung nicht immer beobachtet worden. Beweise davon sollen gleich angeführt werden. Wir theilen nun noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen dieses Bandes mit. — S. 61. fehlen die Citate zu dem Versuch des Antiochus, die verschiedenen Secten zu vereinigen. Ob er aber, darin so weit gegangen sey, daß er nichts als Verschiedenheit in Worten für das Unterscheidende derselben gehalten habe, ist wohl noch zu bezweifeln, obgleich Cicero das in Ansehung der Peripatetiker und Stoiker versichert. *de Nat. Deor. I, 7.* Vergl. *Akad. Q. II, 43.* Sextus *Hypot. I. 235.* — S. 86. Das Raisonement gegen die Unmöglichkeit einer allgemeinen Ungewißheit gehört nicht dem Antiochus an, sondern die Stoiker bestritten damit die neuere Akademie. In dem V. Hauptst. wird von der Entstehung und Ausbreitung der neuern schwärmerischen Pythagoräischen Secte gehandelt. Das Leben und die Wunder des Apollonius von Tyana nehmen fast einen ganzen Bogen von S. 108 — 122. ein, und doch gesteht der Vf. selbst ein, daß dieser Mann sich durch neue und tiefe Gedanken sich nicht auszeichnet, und daher nicht mehr oder auch noch weniger Ansprüche auf eine Stelle in der Geschichte der Philosophie hatte, als Seneca, Epiktet und Antonin. S. 94. In eben diesem Abschnitte gibt der Vf. Nachricht von den Sätzen, welche Philo der Jude aus dem Plato annahm, und ihnen einen myſtischen Sinn unterlegte, welche zur Kenntniß und Geschichte der merkwürdigen Verirrungen des menschlichen Geistes in dem Neuplatonismus einen guten Beytrag liefern. S. 174. Der Beweis des Justinus Martyr für das Daseyn unkörperlicher Wesen und die Substantialität der Seele kommt doch schon bey dem Plato fast in denselben Ausdrücken vor. Eben das gilt auch von dem Beweis des Plutarch, daß das Veränderliche nichts Beharrliches sey (*αἰών*). S. 177. Man vergl. Timaeus S. 301. 317. 318. Wir bemerken hier noch einen unrichtigen Ausdruck; Plutarch sagt nicht, *die Zeit ist nicht,* son-

sondern sie ist nichts Beharrliches (*αἰώνιον*), das *αἰώνιον* ist nicht das Existirende, sondern das Beharrende. — S. 179 folg. trägt der Vf. einige Sätze aus Alcinoüs Einleitung in die Philosophie des Plato vor, um zu beweisen, wie nach und nach aus dem ächten Platonismus das Alexandrinische System hervorgegangen sey. Allein wir müssen gesehen, dieser Beweis hat uns nicht befriedigt. Die angeführten Sätze sind ächt platonisch, zum Theil mehr entwickelt, zum Theil mit Aristotelischen vermischet; sie haben aber nicht die entfernteste Beziehung auf den Neuplatonismus. Wir wollen zum Beweis des Gesagten nur eine dieser Behauptungen prüfen. Die erste Materie, in deren Beschreibung Plato den Atomisten mehr sich näherte, zeichnet Alcinoüs durchaus Aristotelisch, als ein Wesen ohne Qualitäten, aber alle anzunehmen fähig; weil mit gelockerter Form, Fähigkeit zur Uebernehmung aller, unveränderlich wäre. c. 8. Diese Behauptung ist ächt platonisch, wie aus den Stellen Timaeus S. 345. 346. 386. erhellt. Und hat sie nicht Hr. T. selbst dafür anerkannt. Ilter Band S. 77. Dem Plato sind die Dreyecke als Grundfiguren nicht ursprüngliche in der Materie befindliche Formen, sondern er läßt sie durch Gott mit der Materie vereinigt werden. Tim. S. 357. Der Vf. thut also dem Alcinoüs auch darin wieder Unrecht. Der Satz: Gott ist der Inbegriff aller Realitäten und doch durch kein erkennbares Prädicat bestimmbar, der auch im Plato schon vorkommt (*θεὸς ἀπερίγραπτος* de Republ. VI. S. 120.) ist nicht die Sprache der Mystiker, wie der Vf. S. 183. meynt, sondern ein wichtiger Ausdruck des menschlichen Unvermögens Gott zu erkennen, oder ihn anders als eine Idee zu denken. Weder Plato noch Alcinoüs konnte es sich in den Sinn kommen lassen, Gott als Gegenstand äußerer Wahrnehmung, als (erkennbare) Substanz darzustellen. — In dem roten Kap. der Alcinoüs'schen Schrift kommt eine Stelle vor, in welcher man noch eher eine Ähnlichkeit mit dem Neuplatonismus finden könnte, welche der Vf. übersehen hat, es heist nemlich da: Gott ordnete die himmlische Vernunft und die Weltseele. Doch ist das atch noch einer andern Auslegung empfänglich. — Das X. Hauptst. von Plotins Philosophie ist das längste in diesem Buche und mit vorzüglichem Fleiß bearbeitet. Es ist verdienstlich, daß sich der Vf. die mühevollen Arbeit auferlegte, die nicht sehr zusammengereiheten Gedanken dieses Mannes in eine Art von Zusammenhang zu bringen; noch verdienstlicher, daß er nicht allein die schwache sondern auch gute Seite, und die lichten Punkte dieses Systems herauszuheben suchte. Denn Plotin ist kein gemeiner, sondern ein philosophischer Schwärmer, der sein System nicht allein aus der Platonischen und andern Philosophien zusammensetzte, sondern auch zum Theil durch eigenes Denken erzeugte. Nur können wir nicht unbemerkt lassen, daß man hier noch keine vollständige Darstellung dieser Philosophie in Ansehung ihres Gesichtspunkts und allgemeinen Charakters, noch keine pragmatische, aus den Gesetzen des menschlichen Geistes geschöpfte, Geschichte ihrer Entstehung suchen darf. Was hier geleistet ist, ist Vorbereitung dazu, eine Sammlung und Zusammenstellung der einzelnen Sätze; über diese machen wir noch einige Bemerkungen. Einige Sätze, welche der V. dem Plato als eigenthümlich ansieht, kommen schon in der Platonischen Philosophie

vor, z. B. der Begriff eines unveränderlichen Wesens S. 287. Plato Tim. S. 317. der Unterschied zwischen einer unaufhörlichen Dauer in der Zeit, und einer Existenz ohne alle Zeitfolge. S. 288. Plato Tim. S. 307. die Voraussetzung einer formlosen Materie. S. 295. — Auch in dem Beweis von der Nothwendigkeit einer ursprünglichen Materie. S. 294. wird Plotin dem Plato keinesweges untreu, wie Hr. T. sagt. Man vergleiche Timaeus S. 343. 344. 340. wo der nemliche Ideengang sichtbar ist. Von der Wahrheit aller hier aufgestellten Behauptungen kann sich Rec. nicht überzeugen. Bey einem Manne wie Plotin, der sich oft so dunkel ausdrückt, kann auch dem scharfsinnigsten Forscher etwas Menschliches begegnen. Hiervon einige Beispiele, S. 299. Die Materie dachte sich Plotin als das, was allen Erscheinungen zum Grunde liegt, das Beharrliche in dem Raum, welches aber durch kein bestimmtes Merkmal gedacht wird (*αἰώνιον*), er vergleicht daher den Begriff der Materie mit der Vorstellung von der Finsterniß, aber er sagt nicht, daß sie selbst das Finstere sey. Daß sie dergestalt unveränderlich und unvergänglich sey, obgleich in ihr die Formen wechseln, ist ein sehr wahrer Gedanke, der sich auf ein nothwendiges Gesetz des Verstandes gründet, welchen der Vf., wie es scheint, nicht recht gefaßt hat, wenn er sagt, daß die Erfahrung gegen denselben streite. Plotin fehlt nicht darin, daß er die Materie, als das Beharrliche im Raume denkt, sondern daß er diesen Begriff wie den der Form intellectuellisirt und dann hypostasirt. Ennead. VI. 3. 4. — S. 309. Plotin sagt in den angeführten Stellen keinesweges, daß die Weltseele Licht sey. S. 314. Numerische Eintheil aller Seelen findet Rec. nicht, vielmehr sagt Plotin ausdrücklich, daß es außer einer Intelligenz viele Intelligenzen, neben einer Seele viele Seelen gebe. Enn. IV. 8. 3. er leitet aus einer, der Weltseele, alle übrigen ab, aber er streitet ausdrücklich die Behauptung, daß alle Seelen zu ein numerisch identisches Wesen ausmachen. IV. 9. 2. Der Vf. hat also den Plotin mißverstanden. S. 349. Plotin handelt Enn. IV. 2. 1. nicht von dem Mittelwesen, dem Organ der Empfindung, sondern von der Seele selbst. S. 378. Aber, könnte man sagen, mehrere Thätigkeiten kann doch das Urwesen der Einheit und Einfachheit unbefehdet enthalten? Nein, entgegen der ägyptische Philosoph, denn diese Thätigkeiten sind entweder Substanzen (*οὐσίαι*) oder nicht. Das Wort *οὐσία* bedeutet hier offenbar nicht Substanz sondern Wesen. Der disjunctive Satz lautet daher so: Die verschiedenen Thätigkeiten sind daher entweder in den Wesen gegründet, machen einen Theil des Wesens aus, oder nicht. Eben so verdienstlich als das X. ist das XII. Hauptst. in welchem der Vf. die philosophischen Behauptungen des Augustins aus seinen Schriften heranzieht. Wir haben in den angeführten Stellen zuweilen nicht das gefunden, was sie dem Texte nach enthalten sollen, und vermuthen daher, daß sie durch Druckfehler entstellt sind. Ueberhaupt sollte auf correcten Druck mehr Fleiß verwendet werden. Das Verzeichniß von Druckfehlern ist an jedem Bande ansehnlich; und doch läßt es sich noch sehr vermehren. — Wir wünschen, daß der vierte Band von diesem schätzbaren Werke bald erscheinen möge, und wir erwarten in demselben besonders von der stoischen Philosophie recht viel Neues.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Vieweg d. ältern: *Vorlesungen über den Styl; oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart in Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern*, von Karl Philipp Moritz, weil. K. Preuss. Hofr. u. Prof. Zweyter Theil. 1794. 357 S. 8.

Von dem ersten Theile dieser Vorlesungen wurde zu seiner Zeit von uns Nachricht ertheilt, und ihre Ausführung als vorzüglich scharfsinnig und lehrreich empfohlen. Ihr nun verstorbener V. vollendete nur die ersten Abschnitte dieser Fortsetzung, von S. 1—128; das Uebrige ist von dem Hrn. Prediger Jenisch in Berlin. Die erste hier gelieferte Vorlesung ist Versuch einer Entwicklung des Periodenbaues, wobey eine Stelle des Prof. Grosse zum Grunde liegt, deren Periodenbau ein getreues Bild von der allmählichen Entwicklung schöner und ruhiger Gedanken ist. Sie ist aus seiner Abhandlung über die Geduld; und der Hauptgedanke ist, daß Geduld Krankheit und körperliche Schmerzen heilt. Die Entwicklung ihrer Schönheit und Ründung ist überaus gut; und nicht minder die in der zweyten Vorlesung versuchte Zergliederung einiger Lessingsischen Perioden, worin keine sanfte Uebergänge, sondern rasche Sprünge vorkommen, weil hier Periodenbau und Wohlklang der Absicht untergeordnet wurden, den Gedanken in sein volles Licht zu setzen. Sehr richtig ist die Bemerkung, daß sich Lessings Prose immer gewissermaßen zum Dialog neige, worin er seine größte Stärke und Uebung hatte. Von andrer Art ist eine in dieser Vorlesung zergliederte Stelle von Engel, worin der Ausdruck allmählich zum Erhabenen hinaufsteigt, und wo die Umkehrung der Redefolge alles zerstören würde. In Fallen dieser Art muß das größte Wort auch das letzte Wort seyn, damit der volle Eindruck in der Seele bleibe, und das Große nicht gegen das Kleine wieder in den Hintergrund zurücktreten dürfe. Die dritte Vorlesung lehrt den Unterschied zwischen *Vorstellung* und *Darstellung*, wenn das Schreiben in Handeln übergeht, und es uns nicht bloß um Entwicklung unsrer Ideen zu thun ist. So; wie die Gegenstände in der Perspektiv eine ganz andre Stellung und Richtung gegen einander, als in der Wirklichkeit erhalten, so muß auch in der Darstellung oft ein Begriff oben an gestellt werden, der in der Vorstellung ganz unten an stand, und umgekehrt. Bey der Darstellung kommt also alles darauf an, in was für einen Zusammenhang wir den Gedanken, der uns wichtig ist, in einer fremden Darstellungsart, bringen, und hier müssen wir uns selber den Gegen-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

stand, durch das Interesse der Menschheit, vorzustellen suchen. Dies wird durch das Beyspiel eines Briefes erläutert, worin ein Sohn seinem Vater zu dessen Geburtstage Glück wünscht, und einen Briefes von Voltaire. Zugleich zeigt hier der V. noch näher den Unterschied zwischen dem mündlichen und schriftlichen Ausdrucke. Jener ist unmittelbar, dieser mittelbar. Die vierte Vorlesung betrifft den Unterschied zwischen *Wort* und *Sache*. Das Wort, womit ich die Sache, worüber ich denken will, benenne, deutet dieselbe eigentlich nur an, und bestimmt ihren Umfang nur schwankend und ungewiß. Meine Begriffe aber von dem eigentlichen Umfange der Sache müssen durch mein Nachdenken erst bestimmt werden. Fünfte Vorlesung, von der Vermeidung des Zweydeutigen im Ausdruck, an einer Reihe von Beyspielen, wobey zugleich gezeigt wird, wie das Unbestimmte und Schwankende zu vermeiden gewesen wäre. In der sechsten Vorlesung werden verschiedene Proben einer guten und schlechten Schreibart neben einander gestellt, und die Vorzüge der ersten vor den letztern gezeigt. Diese Proben sind aus verschiedenen Gattungen des Styls, des historischen, belehrenden, schwülftigen, des inatten poetischen, u. s. f. gewählt, und sie machen den Schluß von dem Antheil, den der sel. Moritz noch an dieser Arbeit hatte.

Diesen Antheil betrachtete der Fortsetzer, Herr Jenisch, als bloße vorbereitende Einleitung, und entschloß sich, die allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart, nemlich die Deutlichkeit, Bestimmtheit, Lebhaftigkeit, die Würde und den Wohlklang, in ihrem Verhältniß zu den Fähigkeiten unsers Geistes, in so fern diese auf die Rede Beziehung haben, darzustellen, ihren gegenseitigen Zusammenhang, so wie ihre Vollständigkeit, nach psychologischen Grundsätzen zu entwickeln, und, nach der durchaus praktischen Manier seines Vorgängers, durch Beispiele von der fehlerhaften und von der klassischen Gattung zu erläutern. Zuörderst wird also (Vort. 7.) der Zusammenhang gezeigt, in welchem die gedachten Eigenschaften einer guten Schreibart mit einander stehen, in so fern sie auf die unabänderlichen Eigenthümlichkeiten des menschlichen Geistes gegründet, und durch seine Kräfte und Bedürfnisse, in so fern sie auf die Rede Beziehung haben bestimmt. Die Deutlichkeit beschäftigt vornehmlich den Verstand; die Bestimmtheit ist nichts anders, als die auf jeden einzelnen Theil der Rede angewandte Deutlichkeit; wirkt aber schon mehr auf die Einbildungskraft. Unser Geist wünscht, indess, vermöge seines Hanges zur Thätigkeit, auch angenehm beschäftigt zu seyn; und diese Beschäftigung durch die Lebhaftigkeit des Gedrucks. Hier wird dann auf Einbildungskraft und Em-

Empfindung vorzüglich gewirkt; und diese Eigenschaft gehört eigentlich zum Schmuck der Rede. Indes gibt es eine gewisse Lebhaftigkeit des Ausdrucks, unabhängig von Bildern, Gleichnissen und rhetorischen Wendungen die schon durch die bloße Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks hervorgebracht werden kann. Aber es gibt auch einen gewissen Grad in der rhetorischen Lebhaftigkeit, der mit jener zusammenfällt; und dies ist der Punkt, wo die Kunst Natur wird, den das Genie allein trifft, den Klopstock als Dichter, und Schiller als Geschichtschreiber, so glücklich zu treffen wußten; so wie Göthe in seinem Werther und in seiner Iphigenia die nackte, antike Natur, die durchaus Bedeutung, nirgend Schmuck und Prunk ist, höchst glücklich erreichte. In der guten Schreibart sind die allgemeinen Eigenschaften derselben nicht isolirt, sondern vereint, und in einander verschmolzen. — In der achten Vorlesung werden die allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart durch Beyspiele erläutert und angewandt; und am Ende macht der Vf. einen Versuch, sie in einem gewissen Sinne auf alle schönen Künste anzuwenden. Bedeutbarkeit ist das höchste Gesetz der Composition in jeder schönen Kunst. — Die achte Vorlesung verbreitet sich über richtige Erkenntnis und lebendige Anschauung des Gegenstandes, als das einzige Mittel einer wahren und richtigen Darstellung desselben. Der Sinn, der Begriff der Sache ist Grund und Zweck der Rede, ist der Maßstab aller Eigenschaften der guten Schreibart. Man muß daher innigst von seinem Gegenstande durchdrungen seyn, um sich treffend und zweckmäßig über ihn auszudrücken. Verschieden von der richtigen Erkenntnis des Gegenstandes ist noch die lebendige Anschauung desselben; dort ist der Verstand, hier die Einbildungskraft besonders thätig. Diese letztere ist auch der Darstellung günstiger. Jene geht oft in diese über. Bey dieser Gelegenheit macht der Vf. über die Begeisterung einige scharfsinnige Bemerkungen. Das Genie besteht in der Gabe, diesen Zustand des Gemüths in sich hervorzubringen, den Gegenstand mit Leidenschaft zu ergreifen, und ihn dann kalt und ruhig darzustellen. — Vorl. 9. Ueber die Deutlichkeit. Hindernisse, die ihr entgegen wirken, besonders der Eigensinn der deutlichen Wortstellung. Einteilung der Deutlichkeit in die logische, grammatische und ästhetische. Absehwefung über die Klarheit der Diction. — Vorl. 10 und 11, wird die Lehre von der Bestimmtheit des Ausdrucks mit Beyspielen erläutert; und dann noch von der Eigenthümlichkeit des Ausdrucks oder der intensiven Bestimmtheit, gleichfalls an Beyspielen gezeigt. Dies wird in der zwölften Vorlesung fortgesetzt, die Bemerkungen über die Uneigenthümlichkeit und Dunkelheit des Ausdrucks enthält. Hier findet man verschiedene gute Erinnerungen über die manchen Schriftstellern so gewöhnlichen Anspielungen, und das Vorübergehende ihrer Verständlichkeit. Man muß aus dem Geist seiner Zeiten, und in den Geist der Zeiten schreiben. Sehr wahr ist es, daß die Ursache der Unpopularität vieler deutschen Schriftsteller theils in ihrer gelehrten Erziehung liegt, theils in den gelehrten Verhältnissen, in welchen sie größtentheils ihr Leben hin-

bringen, und endlich in dem noch immer so wenig ausgebildeten Geschmackston. Vorl. 13. Ueber Präcision, oder extensive Bestimmtheit, und ihr Gegenheil, die Weichschwelligkeit; erklärt, und durch Beyspiele erläutert. Der Vf. nennt die Eigenthümlichkeit der Rede die intensive Bestimmtheit, weil sie es mehr mit der Abmessung und Abwiegung der einzelnen Worte und Ideen, und ihrem innern Gehalt zu einander, also mit der Kraft oder Intension der Rede, zu thun hat; die so genannte Präcision aber nennt er die extensive Bestimmtheit, weil sie das Ganze der Rede, das Verhältniß der einzelnen Ausdrücke, Ideen und Bilder zu dem Ganzen, also Extension betrifft. Vorl. 14. Lebendige Anschauung, Drang und Bedürfnis, sind Ursache und zugleich Maßstab aller Bestimmtheit, Eigenthümlichkeit und Präcision des Ausdrucks. Hierauf über die dichterische Darstellung, als das Maximum, oder der höchste Punkt des Schriftstellers. Vorl. 15. Ueber die Lebhaftigkeit. Leidenschaft, Laune, und Symbolik der Sprache sind die Quellen der Verschönerung des Ausdrucks. Vorl. 16. Natur und Wesen des bildlichen Ausdrucks. Bild wirkt immer Empfindung oder lebendige Anschauung. Die Natur des bildlichen Ausdrucks setzt der Vf. darin, daß man seinen Gegenstand vorzüglich lebhaft fühlt, und durch das Bild seine innere Empfindung in dem Gegenstand überträgt. Der Ausdruck ist nur der Wiederhall der Empfindung und inneren Anschauung des Schriftstellers. Es ist also höchst verkehrt, wenn er bey dem Ausdruck anfängt. In der 17ten Vorlesung werden die vorgetragenen Grundsätze der Lebhaftigkeit auf Beyspiele des lebhaften Schreibens angewandt.

Schon aus dieser kurzen Anzeige des Inhalts der Fortsetzung ergibt sich zur Genüge, daß sie der Moritzschen Vorarbeit im geringsten nicht unwürdig ist, bescheiden auch der Vf. in der Vorrede sich darüber erklärt, wenn er sie unbedeutenden Anstoß eines ungeübten Maßstabs nennt. Mit nicht geringem Vergnügen fand Rec. in dieser Fortsetzung einen mit ähnlicher Scharfsinn denkenden Kopf, der die neuen Gesichtspunkte, welche ihm die Behandlung seiner Stoffe darbietet, glücklich zu fassen und darzustellen wußte. Besonders angenehm war es ihm aber die Schreibart und Gedankenfolge hier ganz anders zu finden, als in des Vf. früheren schriftstellerischen Versuchen. Es gilt nun auch von ihm, was er S. 156 sehr richtig bemerkt, daß das allgemein gefällende Ebenmaß aller Geisteskräfte, welches allein den guten und großen Schriftsteller bildet, als die letzte Vollendung des Geschmacks und Genies müsse angesehen werden, und daß diese von Schriftstellern mit außerordentlichen Talenten immer schwieriger, und gewöhnlich auch später, erreicht werde; ab von solchen, in deren Geist keine Kraft, keine Fähigkeit besonders hervorrage. Frühe Korrektheit, setzt er hinzu, beweist nie Genie.

Berlin, b. Maier: *Lo dovino Ariosto's Satiren. Aus dem Italienischen. Von Christian Wilhelm Ahlward.* A. W. M. 1794. XVI u. 120 S. 8.

Es ist gewiss nicht zu viel gelagt, wenn wir diese Uebersetzung als Ehre und Gewinn für die deutsche Literatur

eratur, und als reiche Bente vom Auslande her, ankün-
digen; denn sie unterscheidet sich von den meisten bis-
herigen Versuchen ähnlicher Art allgemein, und ist um
so verdienstlicher, je schwieriger sie war. In der That
hatte Rec. es kaum für möglich gehalten, die Ariost-
schen Satyren, die er immer für Meisterwerke ansah, mit
solch einem Glücke, mit so vieler Leichtigkeit des Aus-
drucks, mit der ganzen lebendigen Kraft des Ori-
ginals, nur bloß vom Reim, nicht aber von ihrer ma-
trischen Schönheit entkleidet, in unsre Sprache über-
tragen zu sehen. Unbekannt sind diese Satiren in Deutsch-
land nicht; in der Jagemannischen, sogleich wieder ab-
gebrochenen, Fortsetzung der Meinhardtschen Versuche
waren Ansätze und Proben von ihnen gegeben, und in
Prose, mit vieler Einsicht und Sprachkenntnis, über-
setzt; freylich aber nicht so, daß der dem Original
nicht gewachsene Leser alle ihre Schönheiten gewahr
werden und fassen konnte. Bey der Gleichgültigkeit,
womit man die in ihrer Art überaus glücklichen Ueber-
setzungen des Tassens und Fortingueres vom Hn. Prof.
Schmitt in Liegnitz aufnahm, gehörte wahrlich viel
Enthusiasmus und Muth dazu, solch eine mühevoll,
und doch vielleicht andenkbare Arbeit, wie die gegen-
wärtige, zu übernehmen. Werke von dieser Art ge-
hören nicht zu denen, die man Lehrlingen der italiäni-
schen Sprache in die Hände gibt; und über die ersten
Lehrjahre, oder gar Lehrmonate, kommen nicht nur
unsre Damen und Herren, die oft nur zum Verständniß
der Opernbücher Italiänisch lernen, sondern auch selbst
viele vorgebliche Liebhaber und Kenner der schönen
Literatur selten hinaus. Und doch ist der volle Genuß
solcher Uebersetzungen, wie die hier anzuzeigende, nur
für diejenigen, die Original und Kopie gegen einander
halten können. Der volle Genuß; aber immer bleibt
hier noch Vergnügen und Unterhaltung genug für die-
jenigen, die nur die Uebersetzung lesen können; denn
gerade darin liegt eins des größten Verdienstes des Hn.
A. daß er seine Kopie von dem Original unabhängig
genug zu machen, oder sie vielmehr, mit Beybehalt-
ung der ganzen Manier, zu originalisiren, und in
Deutschland zu naturalisiren gewalts hat. „Gedichte
voll Witz und Laune lassen sich nicht, wie er richtig
bemerkt, wörtlich übersetzen, oder sie haben das Schick-
sal der witzigsten Werke der Griechen und Römer, daß
sie in der Uebersetzung steif, hölzern, und ungenieß-
bar werden. Der Wort- und Sylbenknecht ist nicht im-
mer der getreue, wenigstens nicht der gute Uebersetzer;
daher hat sich der VL bey aller Treue nicht überall ängst-
lich an die Worte gebunden, und launichte Wendungen
und Ausdrücke, die wörtlich übertragen, schalt und un-
schmackhaft gewesen wären, durch andre launichte Wen-
dungen und Ausdrücke unsrer Sprache zu geben sich
bemüht.“ Diesem Verfahren ist er durchgängig treu
geblieben; und es war unstreitig das beste und zweck-
mäßigste, aber auch bey weitem das schwerste und ver-
dienstlichste. Denn es ist minder leicht, auf diese Art
frey, als wörtlich zu übersetzen; und am Ende ist
doch der wörtliche Dolmetscher nicht der treueste, weil er
nur die äußere Hülle, nur den Wortausdruck beybehält,
aber darüber gar zu leicht Geist und Charakter verliert.

Schriftstellers verunmüthet. Bey der Zusammenhaltung
sind uns wirklich mehrere Stellen vorgekommen, wo
wir zweifelhaft waren, ob in der glücklichen Wendung
des Gedankens und seiner Einkleidung dem Ariosto, oder
seinem Uebersetzer der Vorzug gebühre; und überall
sah Rec. Ursache, die Gewandtheit des Ausdrucks und
die immer rege Geschicklichkeit des Uebersetzers, den
Hauptgedanken richtig und völlig zu fassen, und ihm
die seiner Sprache angemessenste Form zu geben; mit
der größten Befriedigung zu bemerken. Schade, daß
wir davon unsre Leser durch keine längere Probe, als
die folgende, überführen können. Sie ist aus der drit-
ten Satyre:

*Questa opinio mia so ben che folle
Diranno molti, che salir non tenti
La via che l'uom spesso a grand' onori ostelle
Questa povere sciocchezza inutil genti
Sordide infami à già levato tanto,
Che fatti gli à adorar da Rè potent,
Ma chi fu mai si saggio o mai si santo
Che d'esser senza macchia di pazzia
O poca o molta dar si possa conto?
Ognun tenga la sua, questa è la mia,
Se a perder s'ha la libertà non stima
Il più ricco Coppel che in Roma s'ha
Che giova a me foder a mensa il prima
Se per questo più faccio non mi jeto
Di quel ch'è stato ussiti a uccidere ad ieto?
Come nè cibo, cost non ricevo
Più quiete, più pace, e più contenta
Babbo di cinque Mitro il capo aggrevò
Peditate istima alcun, che cento
Perfide s'accompagnino a Palazzo
E che sia il Folgo a' signor datti indento
Io lo stimo miseria, e son si pazzo,
Che penso a dir che in Roma famosa
Il Signor è più fero che i Raguzzoni*

In der Uebersetzung:

Ich weis es wohl, daß viele diese Grille
Für Thorheit schelten, daß ich nicht den Maß
Betreten will, der viele Leute schon
So oft erho zu großer Ehr' und Würde:
Auf ihre sind Bettler, Finsel, Tangelnische,
Verächtliches, abhœuliches Gesindel,
Zu solcher Würde schon emporgestiegen:
Daß ihnen mächtige Könige futschlig
In Demosthen den Farnosel küßten, müßten.
Allein, war Einer je so weit' und klug,
Der frey van Thorheit (größer oder kleiner
Ist uns gleich viel) zu seyn sich rühmen könnte?
Befürchte Jesterzannen sein Stochenpfers!
Ich reite meines. Soll ich meine Freyheit
Verlieren? wahrlich, für den reichsten Hatz
In Rom geh' ich nicht eine Bohne hin:
Was hilft mir an der Tiscl oben an
Zu thronen, wenn ich drum mit fetterm Magen
Von Tisch nicht geh, als wer am Ende ist?
Und, wie ich selber nicht, so weis ich wohl

Nicht ruhiger und nicht zufriedner werden,
Und drückten gleich fünf Infuln mir die Stirne.
Halt' wer es will für Glück, wenn dir ein Trost
Von hunderten in deinen Pallast folgt,
Und still der Pöbel steht, und staunend dich begafft,
Ich halt's für Elend, und bin so ein Thor,
Zu glauben und so gar es laut zu sagen,
Dass in den qualmerfüllten Mauern Roms
Der Herr mehr Sklav, als wie sein Diener ist.

In dem vorletzten Verse liest vermuthlich die Bassaner Ausgabe, der der Vf. gefolgt ist, sumosa für famosa; dieß letztre scheint aber doch wohl die richtigere Lesart, und das hier passendere Beywort zu seyn. — Die Wahl der fünffüßigen Jamben, die zuweilen mit Alexandrinern wechseln, war für diese Uebersetzung ohne Zweifel die schicklichste, zumal da die Wielandische Uebersetzung der Horazischen Briefe und Satyren das Ohr des deutschen Publikums in dieser Gattung von Gedichten mehr daran gewöhnt hat, und der Jambus von Alters her der Satyre eigenthümlich war Hr. A. hatte zuerst den Versuch gemacht, die terze rime des Originals, beyzubehalten, und gibt in der Vorrede eine Probe dieses Versuchs, die glücklich genug

ausgefallen ist; aber die Schwierigkeit der Uebersetzung wäre dadurch zu sehr vergrößert worden; und ungelassen wir den Zusatz, daß diese Schwierigkeit mehr Heiterkeit des Geistes und mehr Zeit erfordert, als die Uebersetzer in seiner für die Mufen sehr ungünstigen Lage vom Schicksal verliehen worden. Er ist nemlich als Rector der lateinischen Schule zu *Demonin* in Pommern angesetzt; aber die gegenwärtige Arbeit, die eine von ihm gleichfalls in der letzten Ostermesse gefertigte poetische Uebersetzung der Hymnen des *Kallimachus* mit erläuternden Anmerkungen, sind von der Art, daß sie hoffentlich alle Aufmerksamkeit auf einen jungen Mann von so ausgezeichnetem Talent und so glücklichem Fleiß erregen, und dazu beytragen werden, ihm die Lage und Mulse zu verschaffen, deren Geistesarbeiten dieser Art so sehr bedürfen. Auch eine Uebersetzung der *Lusiade* des *Camoens*, wovon unlängst das Journal für Gemeingeist eine nicht minder beywärtige Probe geliefert hat, steht von ihm bald zu erwarten. — Wir setzen nur noch hinzu, daß zum Verständniß der vielen Anspielungen, lokalen und persönlichen Beziehungen in *Ariosto's* Satyren durch erläuterte Noten hinlänglich gesorgt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE, Verona, H. Meroni: *Daciana Diaconissa.* Dissertazione Accademica sopra una Iscrizione del Museo Veronese: edizione secunda con aggiunte. 1793. 8. Der Gegenstand dieser Academischen Vorlesung, eine Arbeit des Hn. *Domenico Gottardi*, Arciprete di S. Donato alla Colomba, ist der Leichenstein einer gewissen Diaconissin *Daciana*, der Tochter eines gewissen Consul *Palmatius* und Schwester eines gewissen Presbyter *Victorinus*, die mit der unschätzbaren Gabe der Weissagung geschmückt, in ihrem sechs und vierzigsten Jahre der Welt entrissen und wahrscheinlich zu Ferrara begraben ward. Der Vf. suchte etwas näheres von den auf dem Steine genannten Personen zu erfahren, und entdeckte in dem *Codice Theodosiano* einen *Palmatius*, der im Jahr 412. praefectus urbis war. Dieser kann in der Folge Consul, wenigstens suffectus, geworden seyn, im Jahr 413, wie der Vf. vermuthet, wo der Consul *Heraclianus*, mitten in seiner Amtsverwaltung getödtet ward. Er zeigt hierauf, daß die *Daciana*, zu folge ihres Amtes, als Jungfrau gestorben seyn müsse (pregio ammirabile, massime in una femmina di sì alto stato.) Worinne ihre Gabe zu Weissagen bestanden habe? u. s. w. Nicht ohne Scharfsinn wird aus den trocknen Worten des Leichensteins ein kleiner Roman von den Leben und Tugenden der bis jetzt unbekannt gewesenen *Daciana* herausgesponnen, der indess für wenige Leser interessant seyn möchte. In einem Anhang werden noch mehrere *Palmatii* und *Palmatii* aufgeführt.

SCHÖNE KÜNSTE. Parma, nel reggi Palazzo: *Dissertazione intorno al Sublime* del P. D. *Girolamo Prandi*. Benedettino Casinese e Socio della reale Accademia di Mantova. MDCCXCIII. 68 S. fol. min. Neue Aufklärungen über den Begriff des Erhabnen darf man in dieser academischen Vorlesung nicht erwarten. Der Vf. derselben nimmt nicht einmal einen eignen Gang in der Untersuchung, sondern folgt Schritt vor Schritt den Fußstapfen *Hugo Blairs*, welcher in der fünften und sechsten seiner Vorlesungen über die *Grundsätze der Rhetorik* auch

diesen Gegenstand, so weit es sein Zweck erforderte, abhandelt. Diese Vorlesungen sind hier in Auszug gebracht und an vielen Stellen wörtlich übersezt. Bisweilen, aber seltner, sind die Meynungen andrer Schriftsteller beygebracht, angenommen oder widerlegt. So schickt der Vf. folgende Erklärung des Erhabnen nach *Longin* voraus: „Diejenige Art zu reden, welche die Zuhörer hinreißt und aufricht sich setzt; die wie ein Blitzstrahl jedes Hinderniß niederschlägt und mit einemmal die ganze Kraft des Redners zeigt; die die Seele mit einem tiefen Gefühl erschüttert und ihr mehr zu denken gibt, als die Worte begeben; die endlich bey der strengsten Untersuchung nichts von ihrer Größe verliert — ist im eigentlichen Sinne und einzig allein erhaben zu nennen.“ Ohne zu bemerken, daß diese Beschreibung der Wirkungen des Erhabnen von allem, was in einem hohen Grade interessiert, gilt; und daß in ihr das unbestimmte und schwankende der Begriffe herrscht, welches ihm mit Recht in dem Werke *Longins* tadelt. Am der Stelle, wo *Blair* gegen *Harks* streitet, nimmt er wasser. Vf. auch nach *Helvetius* auf; welcher eine doppelte Art, des Erhabnen annimmt, dasjenige, welches aus der Vorstellung der Mächt der Natur, und ein anderes, welches aus der Betrachtung der moralischen Kraft entspringt. In beyden Fällen behauptete er, daß ein Gefühl der Unlust (Schrecken und Unzufriedenheit über die Beschränkung unserer (sinnlichen) Kräfte) dem Gefühl des Erhabnen vorausgehn. Was gegen diese Meynung, welche einen Theil der Wahrheit enthält, vorgebracht wird, ist von weiter Bedeutung, und der dem *Longin* abgeborgene Hauptgrund, daß die unbekannte Mächt, sie mag nun mit Schrecken begleitet (als feindlich gedacht werden) oder beschützend (so das Gefühl des Erhabnen erzeuge; ist der Behauptung des *Helvetius*, wenn sie recht verstanden wird, mehr günstig als nachtheilig. — In der Vorrede verspricht der Vf., die von ihm angeführten Beispiele mit Stellen italienischer Dichter zu vermehren und auszutauschen. Dieses ist aber nur an drey Stellen geschehen. Der Druck und das Außere dieses Werks ist außerordentlich gut in die Augen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1794.

PHYSIK.

PRAG, b. Widtmann: *Johann Andreas Scherers d. A. K. Doct. der kön. böhm. Gesellsch. d. Wiss. der hochfürstl. Hessenhomb. u. der mit ihr verein. Gesellsch. Mitglied's, genaue Prüfung der Hypothese vom Brennstoffe. A. d. Lat. überf. von Carl Bretfeld, Hörer der med. Wissensch. 1793. 107 S. 8.*

Um in dem Bestreben zur Erreichung des Ziels, welches sich der Vf. in gegenwärtiger Schrift vorgesteckt hat, nach einer bestimmten Ordnung zu verfahren, schickt er eine kurze Uebersicht von den Grundsätzen, auf welchen das antiphlogistische Lehrgebäude gebaut ist, voran, und geht alsdenn zur Untersuchung der Schwierigkeiten und Einwürfe über, welche diesem Systeme von verschiedenen Gegnern sind entgegen gestellt worden. Der Anfang dieser Prüfungen trifft *Kirwan's* Theorie von der Identität der brennbaren Luft mit *Stahl's* Phlogiston; wobey der Ungrund von Ks. Satze, daß in allen Körpern brennbares Gas enthalten sey, erwiesen und dagegen gezeigt wird, daß man aus Schwefel, Kohle, Metallen, durch die Gewalt des Feuers nur in soweit brennbares Gas erhalte, in wie weit diese Körper Feuchtigkeit, welche bey diesem Feuersgrade zerlegt wird, besitzen. (Dem Vf. ist damals noch nicht bekannt gewesen, daß K. selbst schon diese seine ehemaligen Meynungen aufgegeben habe.) Weiter berührt der Vf. die Einwürfe des *H. de la Metherie*; von denen unter andern folgender, gegen die Erklärung der Antiphlogistiker von der Entstehung des Lichts und der Flamme bey Entzündungsprocessen, aus der Hypothese, daß Wärme und Licht nur in Modificationen eines und desselben Wassers bestünden, erheblich schien: „Wenn durch den Wärmestoff, der durch die Zerlegung des Sauerstoffgas entwickelt ward, die Erscheinungen der Entzündungen hervorgebracht würden, so müßten sie auch Statt haben, so oft dieses Gas seine gasförmige Gestalt ablegt. Daß aber dieses nicht geschehe, lehre die Mischung des salpetrichten Gas mit dem Sauerstoffgas, wo man nebst (außer) der Wärme nichts beobachtet, obschon auch hier das Sauerstoffgas in einem Augenblicke zersetzt wird.“ Diesen Einwurf sucht nun der Vf. durch Folgerungen aus dem Satze: daß die Zerlegung des Sauerstoffgas nach verschiedenen Stoffen geschehe; nach welchen bald bloße Wärme, bald Wärme mit Licht, entbunden werde, zu entkräften. (Nach *Gütting's* neuer Theorie von den Bestandtheilen der Lebens- und Stickluft ist jener Einwurf jetzt leichter zu heben.) In gleicher Art fährt der Vf. fort, bey den übrigen dahin einschlagenden Erscheinungen das unzulängliche oder widersprechende in A. L. Z. 1794. Dritter Band.

den Erklärungen nach der Lehre des Phlogistons zu Tage zulegen, und dagegen die Uebereinstimmung der Erscheinungen mit den Lehrbegriffen des entgegengesetzten Systems aus einander zu setzen. Am ausführlichsten ist der Vf. in der Prüfung der Beweise; durch welche *Weßrumb* die Gegenwart des Sauerstoffs in dem salzsauren Gas, welches man durch Destillation der Salzsäure über Braunstein erhält, bestreitet, und dagegen die Quelle des Lichts und der Flamme, bey den darin stattfindenden Entzündungen, einzig dem, mit der gasförmigen Säure verbundenen, Wärmestoffe zuschreibt. — Zum Schlusse mag folgende S. 59. ausgehobene Stelle bezeigen, wie gram der Vf. der Lehre vom Phlogiston sey. „Wenn man nur jene wankenden, und unbeständigen Erklärungen von der Reduction der Sauerlinge (Metallkalke) die oft sich gerade entgegengesetzt, und widersprechend sind, betrachtet; oder den Brennstoff selbst, der aus Substanzen aller Art zusammengesetzt ist, den man kaum mit einer Art von Körpern vergleichen kann, der sich selbst widerspricht, und ein wahres chemisches sich in verschiedene Gestalten verwandelndes Monstrum ist, einer Betrachtung unterwirft; so muß man aufrichtig gestehen, daß *Stahl's* Lehre der Chemie nicht nur nichts genützt, sondern sehr geschadet habe, indem sie die chemischen Erscheinungen, die man tiefer erforschen sollte, gleichsam mit einer phlogistischen Wolke umhüllte. Und wenn je die Chemiker sich in *Juno's* Wolke hüllten, so war es gewiß da.“ — Angehängt ist ein alphabetisches Verzeichniß der deutschen chemischen Benennungen, welche in dieser Abhandlung vorkommen, nach *Hrn. Scherers* neuen Nomenklatur; welchen die lateinischen, französischen, die deutschen des *Hn. Hermbstädt* und *Hn. Girtaners* und endlich die sonst gebräuchlichen, beygefügt sind.

STENDAL, b. Franzen u. Grose: *Des Hrn. W. von Barneveld Abhandlung über die Bestandtheile des Wassers nach Lavoisier'schen Grundsätzen. Aus dem Holländ. übersetzt von Joh. Bernh. Keup, der Arzneygel. Doct. 1792. 86 S. 8.*

Ist in 2 Abschnitten, als 2 Vorlesungen, vorgetragen; in deren ersterer der Vf. mehrere aus der neuern Chemie hergenommene, Versuche und Beweise, daß das Wasser ein zusammengesetztes Wesen sey, aufstellt; in der zweyten aber zu zeigen sucht, daß diese neue Lehre ein ausgebreitetes Licht über viele Erscheinungen verbreite. Hie und da scheint doch der Vf. die Lehrritze der neuern Chemie, welche er seinen Zuhörern demonstrieren will, sich selbst noch nicht ganz richtig und deutlich zu eigen gemacht zu haben; er würde sich

sich sonst (4 Vers.) nicht folgendermaßen vernehmen lassen: „man werfe ein Stückchen Salpéter auf eine glühende Kohle; durch die Verbrennung des Salpeters tritt das *principe calorique* zu der Basis der reinen Luft, und erzeugt, durch den Beytritt vom Azote des Dunstkreises, darauf Salpetersäure. Wenn dieser Versuch in zugemachten Gefäßen vorgenommen wird, fängt man die reine Luft abgefondert auf.“ — Eben so unrichtig hat er die Wirkung des Schießpulvers auseinander gesetzt; und hält er die bey dessen Entzündung erzeugte Luftmenge irrig für eine Mischung von reiner und entzündbarer Luft. — Der S. 26. *) als der gerächlichste empfohlene Weg, das Azote zu erhalten, nemlich glühende Kohlen auf einer Schüssel unter einem mit Wasser gesperrten Glase verlöschen zu lassen, taugt nichts. — *Scheidekünstler* st. chemisch; *Kunstluft* st. künstliche Luft, u. dgl. sind vom Uebersetzer herrührende, neu gebildete Ausdrücke.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartknoch: *Quelques Idées de Passe-temps.* 1792. 130 S. 8. (10 Gr.)

EBENDAS., b. Ebendems.: *Ressouvenir sur la Russie.* 1792. 132 S. 8. (10 Gr.)

EBENDAS., b. Ebendems.: *Beschäftigungen meiner Muse (Musse) und Rückerinnerungen an Rußland.* Nach dem Französischen des Rufs. Kais. Hrn. geh. Raths, Senateurs, wirkl. Kammerherrn und Ritters Alexei Wasiljewitsch Narschkin. 1794. 198 S. 8. (12 Gr.)

Nr. 1. enthält Beobachtungen und Einfälle, veranlaßt durch den Ausbruch der franzöf. Revolution; Glosfen über einige Lieblingswörter der, „*schwindlichen neuen Philosophie*“ die einiges Gute und Wahre, aber ungleich mehr falsche, verkehrte Vorstellungen, und viel vage und leere Declamation in sich schliessen. Der Vf. ist ein abgefagter Feind der *Pressfreyheit*; er behauptet „gegen ein gutes Buch, aus dem ein vernünftiger Mann etwas lernen könne, gebe es unzählige, die den „großen Haufen irre leiteten und verdürben.“ *Constitution* — *Freiheit*; „der Mensch, als moralische Existenz hat keine andere Freyheit, als die bürgerliche, „die nichts anders ist, als das Resultat der in der Gesellschaft festgesetzten guten Ordnung.“ *Gleichheit, Menschenrechte.* Der Mensch habe, als solcher, keine Rechte; diese wären nur Schadloshaltung und Vergütung, welche die Gesellschaft für alle die Sorgen, Gefahren und Aufopferungen, die sie bey Beobachtung der Pflichten und Einschränkungen auslegt, bewilligen. *Despotismus.* Der Vf. verwechselte die ungehemmte Wirksamkeit des Gesetzes und seiner Vollstrecker mit der Willkühr eines oder mehrerer über das Gesetz erhabener Individuen, und so wird es ihm freylich leicht, die Nothwendigkeit des Despotismus darzuthun. Empörend ist die Vertheidigung der *Sklaverey*, die sich auf denselben Irrthum oder dieselbe absichtliche Verdrehung gründet. Dem dritten Stand, den Städten und Städtchen bewohnern ist der Vf. von Herzen gram. Er will nicht,

als Edelleute und Sklaven. Vor einigen Jahrhunderten suchte der Adel den Wachsthum der aufblühenden deutschen Städte mit Feuer und Schwert zu hindern zum Glück darf der Vf. in unsern Tagen gegen die Städte in seinem Vaterlande nur die Feder zücken, u. Catharina II. denkt und handelt in diesen Stücken ganz entgegengesetzten Principien. Wenn man ihn glauben will, so ist der dritte Stand nur ein ungesehobenes Kind fremder und erkünstelter Bedürfnisse. Eigentlich gehöre in denselben nur der Kaufmann, der auch Pfaffen, Advokaten, Professoren, Glückswitzer und Pöbel (welch eine Gesellschaft!) drängen sich hinein. Diese und ähnliche Tiraden widerlegen, hiesse ihm mehr Ehre erzeigen, als sie verdienen. In desto größerm Licht erscheint, durch den Kontrast, der Abstand in der Schilderung des adlichen Vfs. Edelleute in ihm Personen, die diese Benennung, wegen ihrer Obergangigkeit, dem Vaterlande zu allen Zeiten mit ganzlicher Hintansetzung ihrer selbst zu dienen, erhielten. Von Augenblick der Geburt an ist der Edelmann nicht sich sondern dem Vaterland geweiht. Seine ganze Erziehung zweckt nur darauf ab, ihm die Opfer, die er bringen soll, kennen zu lehren, und ihn zu gewöhnen, daß er sie eintrünge. Der Edelmann vergißt sich jeden Augenblick für Andere; sein Geist ist, eben seinem Stande nach, nothwendig edel und großmüthig u. s. w. Wäre der Vf. nicht selbst von Adel, so würde man in Versuchung gerathen, hier den bittersten, giftigsten Spott zu vermuthen. Die Muster, auf die er anzuhalten hinweist, sind Rußland und — China; seine Helden Burke, Calonne u. s. w. Fast in nichts konnte Rec. dem Vf. ganz beystimmen, als in dem Wunsche, womit er seine Rhapsodie schließt: *Friede und Eintracht dem Alexschengegeschlecht!*

Ungleich interessanter und lesenswerther ist Nr. 2. Man findet hier einige gute und wenig bekannte Nachrichten von den Sitten und Charakter der russischen Nation unter den beiden Vorgängern von Peter I. u. s. N. scheint diesen Aufsatz vorzüglich in der Absicht geschrieben zu haben, zu zeigen, wie sehr man irre wenn man diesen in der That großen Fürsten für den ersten Schöpfer seiner Nation, und den einzigen Urheber ihrer Macht und Cultur halte, und glaube, er habe sich allein im Auslande zum großen Regenten gebildet. Die französische Schriftsteller, die so voreilig von Dingen urtheilen, von denen sie wenig verstehen, und die fast immer übertreiben, führten zuerst diese Sprache, und andere Ausländer laßten ihnen, ohne eigene Prüfung, nach. Peter dem I. ward von seinen Vorgängern schon viel vorgearbeitet, und hier ward so wenig als sonst wo, aus Nichts Etwas. Peter weckte zuerst die Imagination seines Volkes, und brachte ihm Geschmack an erkünstelten Bedürfnissen und Nachahmung bey. Schon Alexei Michailowitsch war ein weiser, kluger, arbeitsamer Fürst, der in Rußland zuerst die Stände zusammenrief, dem Reich Gesetze zu geben. Noch hat man von ihm ein Werk über die Kriegskunst, und eine bis in das kleinste Detail gehende Polizeyinstruction für die Stadt Moskau. Er traf viel weise und nützliche Anstalten ohne Geräusch. Er kannte und wirk-

wirkte auf den Nationalcharakter seiner Unterthanen. Merkwürdig ist die Nachricht von den täglichen Versammlungen des Volks auf dem sogenannten schönen Platz zu Moskau vor dem Pallast des Zars. Der Vf. erzählt Wunderdinge von dem Einfluß, den diese Gewohnheit auf die moralische Bildung der Einwohner der Hauptstadt gehabt; aber gewiß ist hier vieles verhöhet und übertrieben. Wenigstens stehen Ursach und Wirkung außer allem begreiflichen Verhältniß. Dort habe der Zar die Denkungsart des Volks über neue Einrichtungen geprüft und seine Mafsregeln danach genommen. Abscheu der alten Russen vor Lügen. Beyspiele der Sitteneinfalt. Gold war selten und Papiergeld noch nicht vorhanden. Da man ohne Beschwerde nicht viel Silbergeld bey sich tragen konnte, so ging man ohne alles Geld in Gesellschaften. Der Hausherr gab einem seiner Bedienten Sacke mit einigen tausend Rubeln, um sie unter die Spielenden zu vertheilen. Am folgenden Tag schickte jeder dem Bedienten so viel Geld wieder, als er genommen und verspielt hatte. Nie hörte man von einem Streit oder einer unrichtigen Rechnung. Dies versuche jemand in Paris oder London! Das häusliche Leben hatte viel Patriarchalisches: an Festtagen als man bey dem ältesten der Familie, den man als das Haupt derselben ansah und ehrte, und im Innern des Reichs ist dies noch gewöhnlich. Die Familiengerichte waren eine sehr heilsame Einrichtung, und sind es zum Theil noch. Die Russen waren und sind noch, gastfrey, dienstfertig und uneigennützig. (Von den letztern wird der Vf. öffentlich Ausnahmen gelten lassen.) Die Religion hatte solche Gewalt über ihre Gemüther, daß sie die Rachsucht unterdrückten, und daß keine Tugend gemeiner war, als Verzeihung und Veröhnlichkeit. (?) Bey einem Aufstande der Strelitzen ging ein Archiv in Feuer auf, in welchem die Contrakte der Herrschaften mit ihren Bedienten aufbewahrt wurden: gleichwohl verließ sich nicht Einer von den letztern, welche die Auführer doch ausdrücklich für frey erklärten, einen Herrn, sondern alle blieben ihren übernommenen Verbindlichkeiten getreu. Der Vf. muthet seinen Lesern zu, zu glauben, dies sey allein Folge eines lebendigen Gefühls von Pflicht und Recht gewesen! — Die Erziehung, die Peter d. Gr. genofs, bereitete ihn zu allem dem vor, was er jethat, und war gewiß besser, als die Erziehung seiner Zeitgenossen seines Standes. Sein Hofmeister, ein Hr. Zotow, war ein geschickter Mann, und unterwies seinen Zögling in der Erdkunde, Geschichte, Moral u. s. w. Man errichtete eine Compagnie aus Kindern fast von seinem Alter, die man aus den vornehmsten adlichen Häusern nahm, und nannte diese Comp. Potefchnaja Rota oder die zeitvertreibende Comp. Peter trat zuerst als Tambour in dieselbe. Der Ort, wo sie sich in den Waffen übte, hiefs Preobraschenska, und dies ist der Ursprung des ersten, oder Preobraschenskischen Garderegiments. Hier lernte Peter als Kind gehorchen, um dereinst befehlen zu können. — Fedors kurze, aber weife und ruhige Regierung, unter welcher das Reich so glücklich war. — Glänzende Schilderung der Eigenschaf-

ten von Peters Mutter, wobey man jedoch nicht vergessen muß, daß sie von Geburt eine Narischkin! war. Von seiner Schwester, der Prinzessin Sophia, hatte Peter so große Begriffe, daß er oft sagte, wenn sie nur ihren Ehrgeiz hätte mäßigen können, so würde er ihr gern das Staatsruder abgegeben, und seinem Vaterlande unter ihr gedient haben. — Von den Deutschen, sagt der Vf. (S. 158.), daß sie unter allen Europäern am meisten dächten, demohngeachtet aber, und trotz der zwölftausend neuen Büchep, die jährlich bey ihnen erschienen, noch nicht ganz glücklich wären. Sind aber wohl die Russen bey ihren wenigen Büchern ganz glücklich? — Hr. v. N. verspricht eine Fortsetzung dieser Skizze bis auf die Regierung der jetzigen Kaiserin. Am Ende gibt er einige Nachrichten von sich selbst. Durch besondere Gnade der Kaiserin ward er schon im 20sten Jahre Aulcendant des Senats, Mitglied der Commission für die neue Einrichtung des Reichs, hierauf Gouverneur von Pleskow und Polozk, endlich Senator. Auf Befehl der Kaiserin durchreiste er in Gesellschaft des Grafen v. Woronzow acht und zwanzig Gouvernements, zu untersuchen, ob das Innere des Reichs ganz so verwaltet werde, wie sie in ihrer eigenhändig entworfenen Verordnung kurz vorher befohlen hatte. Jetzt hält er sich seiner geschwächten Gesundheit wegen im Ausland auf. —

Die Uebersetzung (Nr. 3) ist, bis auf einige kleine Flecken — ununstreutig, derzeitig — gut gerathen, treu und lesbar. Uebrigens ist der Vf. derselben, obgleich von Geburt ein Deutscher, so wie Hr. v. N. ein feuriger Lobredner von Rußland, wo er, seiner Versicherung nach, Glück Ruhe und Freyheit fand. Bey dieser seiner Arbeit hatte er keinen geringern Zweck, als: „Maximen zu verbreiten, bey denen das Menschengeschlecht sich Jahrhunderte hindurch wohl befand, und fremde Völker zu bewegen, die Russen und ihre Verfassung und ihren Wohlstand nicht nur zu benehden, sondern auch zum Muster zu nehmen.“!

WEIMAR, im Verl. d. Industrie-Comtoirs: Benjamin Franklins kleine Schriften, meist in der Manier des Zuschauers, nebst seinem Leben. Aus dem Englischen von G. Schutz. Mit Franklins doppeltem Bildnisse. Erster Theil, 352 S. Zweyter Theil, 428 S. gr. 8. 1794. (2 Rthlr.)

Nicht nur an der Bewunderung, sondern auch an dem Genuß, der politischen, literarischen und moralischen Verdienste des wahrhaftig großen Mannes, dessen Leben und kleine Schriften hier geliefert werden, hat auch Deutschland längst zu lebhaften und erkenntlichen Antheil genommen, als daß sich nicht eine fast allgemeine Aufmerksamkeit unsers Publikums auf ihn und seine Schriften, und eben so allgemeiner Wunsch einer vollständigen Charakteristik seines Geistes und Herzens voraus setzen ließe. Bald nach seinem Tode wurde es kund, daß Franklin selbst den frühern Theil seines Lebens bis zum J. 1757. beschrieben, und zwey Abschriften davon, die eine an die Hn. Rochefaucant und de L'illard in Paris, die zweyte an Dr. Price und Hn. Vaughan in Lon-

London überfickt habe. Natürlich erregte diese Nachricht sowohl in als außer England das Verlangen nach ihrer Bekanntmachung; und man hoffte sie; und hofft sie noch immer, aus den Händen von Franklin's Enkel, William Temple Franklin, der auch seine übrigen noch ungedruckten Papiere besitzt; und von dem man nun eine Ausgabe seiner Sammtlichen Werke erwartet. Indes, sich aber immer noch die Erscheinung derselben verzögert; so hat man schon im J. 1791. eine französische Uebersetzung von einem Theile jener Selbstbiographie, der bis zum J. 1730. geht, und Le Veillard erlitt im Journal de Paris, daß er zwar an dieser Bekanntmachung keinen Antheil habe, daß sie jedoch nicht, aber nur der dritte Theil des Ganzen sey. Diefes Bruchstück wurde nun sowohl einzeln, als bey den im vorigen Jahr zu London gedruckten Werken, oder kleinen Schriften Franklin's, wieder ins Englische übersetzt, und der Herausgeber dieser letztern bemüht, das in Franklin's Manier zu thun, wiewohl, nach dem Urtheile der englischen Künstler, mit keinem sonderlichen Erfolg. Zugleich lieferte er die Fortsetzung von F's Lebensumständen v. J. 1731 bis zu seinem Tode im J. 1790; von einem seiner Freunde, dem unlängst verstorbenen Dr. Stuber in Philadelphia aufgesetzt, mehr Skizze als Biographie. Alle diese Materialien hat nun Hr. Schatz in dem ersten Bande, der ganz biographisch ist, mit Wahl und Einsicht benutzt, und außerdem noch mehrere Zusätze, einzelne Anekdoten, interessante Thatsachen, u. dgl. theils in kurzen Anmerkungen unter dem Text anführt. Die dabey gebrauchten Quellen sind in der Vorrede nachgewiesen. — Der zweyte Theil enthält Franklin's kleine Schriften, die zum Theil schon durch anderweitige Uebersetzungen in verschiedenen Zeitschriften bekannt geworden sind. Durch die Angabe auf dem Titel, daß sie meistens in der Manier und im Geschmack des Zuschauers geschrieben sind, werden sie ziemlich unzulänglich charakterisirt. Freylich haben sie mit dieser Wochenschrift den Zweck einer gemeinnützigen Belehrung gemein; ihr Ton aber hat einen weit höhern Grad von Popularität, und eine gewisse Herzlichkeit, die den Leser sogleich für den Verfasser und seine Wohlmeinung einnimmt, und ihn mehr in das Licht eines redlich für das Beste seiner Mitbürger besorgten Rathgebers, als eines schwer zu befriedigenden und strengen Moralisten stellt. Unleugbar hat auch F. durch diese kleinen Aufsätze, und durch seine Geschicklichkeit, ihnen allemal das dienlichste Vehikel zu geben, auf die Bildung und Aufklärung seiner Landsleute, die ihm von ihrer Freyheit und glücklichen Lage einen so betrüblichen Antheil verdanken, ungemein vorthellhaft und wohlthätig gewirkt. Inhalt, Vortrag und Einkleidungs dieser Aufsätze sind mannichfaltig. Der größte Theil derselben betrifft Gegenstände der Politik und Philosophie des Lebens. — „Auch der kleinste und minder wichtige trägt unverkennbar das Gepräge der Originalität, und ist wenigstens von einem Funken des Geistes erfüllt, der, wohin er auch nur einen flüchtigen Blick wirft, überall

Licht und Wärme verbreitet. — — Einzig und nachahmlich erscheint Franklin in der Manier, die kanntesten Sätze der Sitten- und Klugheitslehre in die glücklichsten Bilder, durch die natürlichsten, doch überraschendsten Wendungen, auf eine Art zu zutragen; daß man sie zum erstenmal zu hören glaubt, und daß sie sich dem Gemüthe tief und unauslöschlich einprägen. Die Darstellung ist durchaus voll Leben, Kraft und Eigenthümlichkeit; der Styl ist nie geläufiger, eher bisweilen etwas nachlässig, aber nachlässig in Anmuth. Immer ist er voll Ruhe, oft von erhabener Einfachheit. — Uebrigens findet man hier die kleinen, bis jetzt bekannt gewordenen kleinen Schriften Franklin's, mit Ausnahme jedoch der eigentlich wissenschaftlichen, der physikalischen und mathematischen und der in besonderer Rücksicht auf die amerikanischen Unruhen geschriebenen Aufsätze. Einige derselben finden sich in keiner bisherigen, selbst nicht in der neuesten Ausgabe seiner Werke. So bald die vollständige Ausgabe dieser letztern erscheint, soll auch zu gegenwärtiger deutscher Bearbeitung — die wohl nicht leicht in bessere Hände hätte fallen können — noch ein dritter Theil geliefert werden, der die übrigen Aufsätze und die Fortsetzung des Lebens von einer Hand enthalten wird. Auch wird hier zu einer neuen Uebersetzung von F's Sammtlichen physikalischen Schriften von Hn. Kries Hoffnung gemacht, der seinen Beruf zu dieser Arbeit nützlich durch die Uebersetzung der Erstlichen Briefe über verschiedene Gegenstände der Naturlehre, und von Adams Anweisung zur Erhaltung des Gesichtes, nützlich bewährt hat. Jedem dieser zwey Bände ist ein sauber gezeichnetes Bildnis des großen Mannes vorgesetzt; das eine nach einem in Paris nach der Natur entworfenen Zeichnung, und das andre nach einem vorzrefflichen Medaillon von S. B. B. gearbeitet, das ein berühmter geographischer Meister mitgetheilt hat, der F. bey seiner letzten Verweilung in Frankreich persönlich kannte, und dessen könnliche Ähnlichkeit desselben vorzüglich, und ganz so, daß ihr Eindruck dem Lesers seines Lebens und seinen Schriften höchst einnehmend, und in der schönsten Uebereinstimmung mit seinem gleichmütigen Vortrage, verschweben wird.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:
 COLLN, b. Hammer: Joseph, Fürst von Sardinien, geheimer und kritischer Nachrichten von den Hofen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien. Aus dem Französischen mit Anmerkungen des Uebersetzers. 2 Th. 1794. 252 S. 1/2.

Nürnberg u. Altpfaff, b. Monath u. Kufler: Neuere allgemeine Uebersicht der Entwicklung der menschlichen Kräfte, im gesellschaftlichen Leben und der wissenschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, die sich in dem menschlichen Erworben haben. 1791. 623 S. 2. (2 Rthl.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Götschen: *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich* im Jahr 1785 bis 1786. *Dritter Theil* 302 S. *Vierter Theil* 308 S. *Fünfter Theil* 464 S. 8. 1794. jeder mit zwey Kupfern und einer Titelvignette von Penzel gezeichnet und gestochen.

Als die ersten beyden Theile dieses Meisterwerks (A. L. Z. 1790. No. 347.) angezeigt worden, wagte es der Recensent kaum auf eine Fortsetzung zu hoffen; glaubte noch weniger, daß es möglich sey, bey dieser Fortsetzung das Vergnügen des Lesers in gleicher Intension zu erhalten, am wenigsten erlaubte er sich die Ahndung es noch um mehrere Grade gespannt zu sehn. Aber was ist der mächtigen Bildungskraft eines solchen Genies unmöglich? Hier steht eine wahré Schöpfung vor uns; aus einem einzigen zwar drolligen aber unbedeutenden Abenteuer, hat der Dichter ein Werk voll Glanz und Leben hervorgebracht, das bey unerforschlicher Mannigfaltigkeit sich doch immer in dem schönsten Einklange mit dem romantischen Grundtone des Ganzen erhält, und durch die mehr als jemals hier verrathene Kunst aus Nichts — Etwas zu machen, ihm den seltenen Titel eines schöpferischen Geistes aufs glücklichste bewährt. Bey einem solchen Werke, dessen Anfang jeden Leser, der die in Producten der Dichtkunst so seltne Originalität zu schätzen weiß, nach den folgenden Theilen lästern gemacht hat, könnte sich die ganze Anzeige, ohne daß irgend etwas dabey verloren ginge, auf den simplen Ausruf beschränken: *Sie sind erschienen!* — käme nicht bey der überlästigen Concurrenz von Schriftstellern, die sich alle das Publikum zu unterhalten und zu vergnügen berufen glauben, das schönste Werk des Geistes manchem aus dem Gesichte, wenn ihn nicht ein *Cicero* bey der Hand nähme, und sich um ihn eben das Verdienst machte, das sich *Cicero*, (der vermuthlich nur darum seinen Namen in Italien auf eine ihm sonst mehrentheils sehr unähnliche Klasse von Leuten in Italien vererbte,) einst um die Syracusaner erwarb. Sie wußten nichts davon, daß sie das Grabmal des größten Mathematikers besaßen, hatte sie *Cicero* nicht, nach weggeräumten Dörnen und Disteln, an den Platz geführt, und ihnen zugerufen: *Seht hier ist das Grabmal des Archimedes!*

Man erianert sich unfehlbar, wie sonderbar die kleine Margot, das unschuldige Bauermädchen unsern Reisenden täuschte, das er in sich verliebt hielt, indess es seine Wünsche, bescheidner und in alle Wege vernünftiger auf seinen ehrlichen Bedienten gerichtet hatte, mit dem er es am Schlusse des zweyten Theils verband

A. L. Z. 1794. Dritter Band

und dafür der Margot Bruder, Bastian, in seine Dienste nahm. Hierauf bezieht sich der Anfang des Briefes, den er seinem Freunde am Neujahrstage schreibt:

Freund! daß ein frisches Gesicht, im Schatten wild fliegenden Haare;

Dem keine Feder, kein Schmauck den Bau der Locken verborg;

Ein Busen, welcher, bey Gott, mit allem was er auch Rares

Entdeckt und verbarg, zwo Mirabellen kaum wog;

Ein kleines närrisches Ding, das gaukelnd — sonder ein klares

Bewußtseyn seines Berufs, mit dem Goldwäze des Staates

Den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen umflog —

Daß eine Fee dieser Art, jüngst auf ein eben so wahres Als seltsams Weihnachtsgeschenk an ihre Tafel mich zog;

Und als ich hungrig erchien, mich, wie wir wissen, betrog.

Für einen Schüler Bessin's war das zum Schluß des Jahres

Ein ärgerlicher Epilog!

Müthiger, als je am ersten Feyer morgen des Jahres ein Philosoph erwachte, warf sich unser Held und Geschichtschreiber seinen Leichtsinne vor, und entschloß sich, nie wieder sich auf ähnliche Art berücken zu lassen.

It's möglich, daß ein Geist, der Sonnen zu erklettern Vermag und ihre Stralen theilt,

Zum Thron des Ewigen in blitzerfüllten Wettern

Mit unversehtem Fittig eilt,

Nun diesen Fittig senkt, und kindisch sich verweilt,

Um eine Rose zu entblättern?

So tief sank Newton nie! An weiß're Sorgen band

Er seine Thätigkeit und seines Namens Ehre,

Zu stolz für ein System, das weniger Verstand

Als Mark erhelfte, — war ihm ein Kuß, — ein Druck der Hand,

Und was ein Mann nur wünscht, daß ihm ein Weib gewähre,

Ein Spiel, das er nicht werth der Untersuchung fand,

Unnöthig zum Beweis der Lehre,

Die er von dem Gesetz der Schwere

Der sträubenden Natur entwand.

Von allen Globen, die uns Licht,

Und Ebb' und Flut, und Tag und Nacht gewähren,

Kam er den Lauf und das Gewicht,

Nach alle Schreyer auf, das Dunkle aufzuklären

X x x

Sabb

Selbst von Johannes Trumbach,
Die Götter nur, die, wie im Schmeichler sprich:
Den Müssen gleich, und in der Kindheit nährten,
Als Mann, als Greis ersehn, nicht unsern Wohlstand ehren,

Und unsre Freunde sind, wenn Ruch und Trost gebreht,
Nur die Besüchteten von allen Hemisphären
Besucht, er nie und kommt er nicht.

Gründlich auf der Reise nach dem päpstlichen Gebiete
von Avignon begriffen dem wunderbaren Spiele des
Daseins nachdenkt, gibt ihm sein Genies eine der schön-
sten Oden an diese launenvolle Gottheit ein, aus der wir
manchmal Symphonien ausheben, die ihre Allgewalt auch
im Reiche der Literatur in einer unvergleichlichen
Composition von Figuren schildern:

Wie vieler Unthun, Klag beübt,
Hat es Dein Compas nicht vermittelt,
Schwamm unbemerkt am Strom der Nacht!
Du danken wir die Kunst den Schall zu mahlen,
Du hast manch Obachtlichen Will zu einer Zentnerfracht
Erhöht, und Kerk sind Schalen
Der Schreibbüchse Bort gemacht.

Gewohnt mein Götter nachzuwandern,
So wech' der Zirkel in den andern,
Als über unsre Gränzen wirt,
Sprichst du ihm Hohn, wenn er das Unsehbare
In einer Fische Fuchz, die noch kein Mensch beschaut,
Ist bezeugt, das uns Waise,

Die wir Götter, sein,
Der Propagande Jünger stünden,
Ein Gott mehr Ernten zu erringen,
Nur der Bonzen Heiligtum.

Der Feind verderbt zwar ihre frommen Sitten,
Doch Du suchst dich sie, Du schickst sie heim mit Ruhm
Mit Putern und Putzen
In's Rectorium.

Und Heidenkost strömt neuen Segen
Auf Länder, die des Liebes pflegen,
Das aus der Offenbarung strahlt,
Schmückt ein Palast, — steht ob nicht in der Mitte
Des christlichen Gelags, das die Commun bezahlt,

Ein Feuer Proclayie
Des Land's Goldorts prahlt?
So bringen selbst aus Deinen Schächten,

Die Heiligen die dich verachten,
Beweile deiner Huld an Bord,
Europens Ruhm trägt Du nach China über,
Küßst uns Rhabarber zu, getauft um Gottes Wort,
Und peitschest deutliche Tieber
Mit Peku's Ruten fort.

Sollten wir nun, unsere Leser erst durch einen Aus-
zug aus den Geschichten, die sich nun anhebt, zur Lec-
ture, oder welches eben so viel wäre, zur Betrachtung
des schönsten Körpers durch Vorzeigung eines Skelets
ermüden? Zwar würde es schon die Neugierde rei-
zen, wenn wir ihnen sagten, durch was für wunderbare

Zufälle sie hier einen schwachen oder Juden in eine
christkatholischen Küster, ein Paar tragische Schauspi-
ler erit in Marionettenspieler, dann in päpstliche Se-
daten, und endlich in Liveriediente, eine junge He-
lige in eine Buhlerin, und das Handeln des Stücks selbst
aus einem ketzerischen Beginn, halber peijlich verhö-
ten Inquisition in einen angebeteten Wunderthäter sich ve-
wandeln sehen, oder was die drei Blasensteine der bei
Clara von Falkenstein als ein verneineter symbolischer
Zeichens des Geheimnisses der Dreieinigkeit, zusammen eine
in einer Reliquienvertheilung für 41 Ducaten erkauften
Strumpfband der Jungfrau Maria hier für Tonderne
Rollen spielen. Dennoch würden wir nicht bey
nem Werke, wo der noch so wunderbar verflochtene
Grundfaden gegen die schöne Form des Ganzen nur
nur wenig bedeutet, wenig mehr leisten, als daß wir
unsern Lesern das Vergnügen anbieten, dem Dicht-
selbst durch die Irrgänge seiner Phantasie, die mit
großer und doch so unmerklicher Kunst angelegt ist
jedem Schritte mit einer un erwarteten Ansicht über-
raschen, zu folgen! Gewiss eine sehr un gefällige Ge-
fälligkeit! Verwünscht sey der Paologus, der uns lang-
weilig erzählt, was für schöne Scenen folgen werden,
indess wir ungeduldig den Aufzug des Theaters er-
warten!

Oder sollten wir in allgemeinen Ausdrücken den nie
verliegenden Sprudel bald muthwilliger, bald schalk-
hafter Laune, das in so mannigfachen Farben spie-
lende Colorit der poetischen Stellen, die durch die Si-
tenlehre, in die der Vf. oft aus den reichhaltigsten Ge-
mählden übergeht, die sokratische Ironie und die le-
bendige Beredsamkeit in seiner Vertheidigung, zu
der er sich genöthigt sah, als er in gerechtem Eifer an-
derthalb Dutzend Bände jesuitischer Casuisten ins Feuer
geworfen hatte, und eine Menge anderer Schand-
in Anlage und Darstellung preisen? Da möchten wir in
den Fall kommen Goethens Werther das Selbstver-
ständnis nachzusprechen: „Das ist alles geistiges Gewebe,
was ich da von ihr sage, leidige Confectionen, nicht
einen Zug ihres Selbst ausdrücken.“ Nicht einmal
einige disjecti membra poetarum wollen wir weiter vor-
zeigen, denn es lassen sich so vollendet ist die Form
nie des Ganzen, außerst wenig Stellen abheben, was
durch die Trennung vom Context zu verlieren.

Bloß die herrliche Weissagung, wohnt der Dicht-
bey seiner Abreise aus Avignon seine Bedenken und
dieser so schonen und so gemüthlichen Erzählung
(am Ende des fünften Theils) beizumischen, von seiner
se Anzeige beschließen.

Ihr Räuber dieses Landes, hört
Der Wahrheit Ruf, die aus mir spricht,
Zuch droht, die ihr das Volk befehrt,
Des Volkes blutiges Gericht!
Ich seh' im Kreis von euren Kugeln
Des Aufbruchs schwarze Fahne wehen,
Und eure Schiffe zu den Würgern
Furcht zur Verzweiflung übergehn!
Und ich schau' wie jede Aube
Der Lande in ihr Nichts verkehrt!

Wie nicht mehr die gewesene Schuppen
Der ewigen Lampe so umflammt,
Kein Kuten-träger mehr die Botschaft
Der heiligen Maria macht,
Und kein an eines Priesters Hofe
Gebildeter die Land bewacht!

Seh' eure Heiligen zerstückeln,
Seh' die Legenden in dem Wind
Zu edlern Stoffen sich entwickeln
Die eines Gottes würdig sind;
Und seh' entfernt, wie aus dem Staube
Die Tugend ihre Stirn erhebt,
Und neue Hoffnung, neuer Glaube
Und neues Glück diese Land belebt.

Und dann erst, möge Gott es wollen!
Wird Ordnung und Natur gedeihn;
Die Wälder werden Früchte zollen,
Die öden Berge guten Wein;
Gefühles Volk wird angelegt
Im Schatten seiner Lauben ruhn,
Und ohne daß ihm Gott begegnet
Doch redlich seine Arbeit thun.

Dann erst entsteigt den Finsternissen
Des Glaubens die versteckte Flur;
Man wird von keinen Wundern wissen,
Als von den Wundern der Natur;
Der Pilger wird sie nur im Reize
Der Unschuld seines Mädchens sehen,
Und manch Kapellchen ohne Kreuze
Wird seiner Andacht offen stehn.

CITII, mit Jenköschens Schriften: *Kritische Unters-
suchungen über die Ursache und Wirkung des Lächer-
lichen.* Von Keppeler. 1792. Erster Theil. 338 S.
Zweyter Theil. 191 S. 8.

Abermals ein dickes Buch über einen Gegenstand,
über den schon so viel geschrieben worden, und was
das schlimmste ist, ein dickes Buch, das wenig Neues
und noch weniger Wahres enthält. Der Vf. hat die
meisten und besten Werke über seine Materie gelesen,
auch selbst darüber nachgedacht; allein von der einen
Seite fehlte ihm der helle und scharfe Blick, der erfor-
dert wird, neue Beobachtungen zu machen und tief
eindringende Untersuchungen anzustellen; von der and-
ern wendete er offenbar nicht, Fleiß und Ueberlegung
genug an, die zusammengetragenen Materialien zweck-
mäßig auszuwählen, in gute, einleuchtende Ordnung
zu stellen, und mit gehöriger Bestimmtheit und Ele-
ganz der Sprache vorzutragen. Im Ganzen genommen
sind wir durch das angezeigte Werk um wenig wei-
ter gekommen, als wir schon vor demselben waren:
die Decke, die uns den UHprung und die wahre Natur
des Lächerlichen verbirgt, ist dadurch keinesweges hin-
weg gehoben, und der einzige Gewinn von demselben
sind einige zerstreute Bemerkungen, und eine Defini-
tion, so mangelhaft als nur irgend eine der bisher aufge-
stellten. Hr. K. hob sein Buch mit einigen allgeinei-

nen Betrachtungen an, (daß das Lächerliche bloß rela-
tiv sey, u. s. w.) zählte die Veränderungen auf, die bey'm
Lachen im menschlichen Körper vorgehen, (was desto
weniger hieher gehörte, da der Vf. auch nicht einmal
einen Versuch macht, aus diesen körperlichen Verände-
rungen, Schlüsse oder Vermuthungen auf die geistige
Natur des Lachens herzuleiten.) Nichts ist verwirrter als
seine Classification der verschiedenen Arten des Lachens:
er distinguirt Lachen in der Einsamkeit, Lachen in der
Gesellschaft u. s. w. Hierauf geht er zu einer Besänfti-
gung der Erklärungen fort, die mehrere Alten und Neuere
von dem L. gegeben haben, und die größtentheils
von der des Aristoteles wenig verschieden sind. Jedoch
enthält einige wahre Merkmale, aber die sind so ver-
der zu eng oder zu weit. Hr. K. kritisiert sehr
schweifig und bringt nicht sonderlich viel unbedachtes
zur Sache dienendes vor. Im dritten Kap. gibt er end-
lich seine eigne Meynung zum Besten, und dieser zu-
folge ist angenehme Empfindung mit Ueberraschung die
allgemeine Quelle des Lachens. Wie wenig dies ge-
gründet sey, muß sich sogleich jedem, auch bey ei-
ner nur flüchtigen Betrachtung, zeigen. Wie oft sehen
wir nicht über Gegenstände, die uns durchaus unange-
nehm sind; wie oft da, wo nicht die mindeste Ueber-
raschung statt findet, und so umgekehrt können sich
angenehme Empfindung und Ueberraschung zusam-
mentreffen, ohne daß dadurch der mindeste Reiz zum La-
chen entsteht. Daß dies in einigen ja in vielen Fäl-
len geschehen mag, geben wir dem Vf. gern zu; noth-
wendige Bedingung, geschweige einzige Quelle, des
Lächerlichen aber ist die mit Ueberraschung verknüp-
fte angenehme Empfindung offenbar nicht, und seine
Definition ist daher nicht vollkommener, als irgend eine
von den schon vorhandenen bessern. Bis jetzt kannte
man noch keine Eigenschaft, noch keine Verbindung
von Eigenschaften der Dinge, die immer und nothwen-
dig Lachen erregen müßte, und auch Hr. K. hat uns
keine solche kennen lehren. S. 61. ruft er triumphie-
rend aus: „Meine gegebene Erklärung ist vollkommen.“
Rec. mußte, als er auf diese Worte kam, laut ausla-
chen, und doch war er sich gewiss keiner angenehmen
Empfindung, sondern nur der Bemerkung eines auffal-
lenden Kontrastes bewußt; auch ist ihm bey seiner lan-
gen Erfahrung kein Ausruf mehr überraschend.
4. Kap. Verschiedene Arten und Eintheilung des L.
Nicht tief geschöpft. Nach der Beziehung: allgemein
und local; nach den Sitten: hoch und niedrig; nach
der Behandlung: fein und grob. Als ein Beyspiel des
Feinkomischen wird das bekannte Sinngedicht auf My-
rons Kuh angeführt; das zwar unendlich fein aber im
geringsten nicht komisch ist. Hr. K. wird das Komi-
sche doch nicht darin finden, daß die Kuh redend ein-
geführt wird? Nicht glücklicher, als die schon gedach-
te Erklärung des L. sind die verführten Definitionen
von Humor, Narrität u. s. w. S. 71. „Humor ist nichts
andere, als eine gewisse Ernsthafte, welche durch
eine gewisse Narrität in Behauptung einer
Meynung, oder durch das Sonderbare der Sitten und
Gewohnheiten, oder durch gewisse unwichtige Dinge
an der Art von Schwärmerey zu den wichtigsten Ge-
gen-

„gründlichen Ursache, das Lachen erweckt.“ Dies ist keine Erklärung der Natur, sondern bloße Beschreibung einer zweifachen Aeußerung des Humors, dergleichen es noch eine Menge anderer gibt. Ueberhaupt scheint der Vf. seine allgemeinen Regeln immer nur von einzelnen; wenigen Beyspielen abgezogen zu haben. 5. Kap. Von der Art, das Komische zu erwecken. Marmontel ist hier fleißig, und nur zuviel benützt. So scheint auch manches aus andern französischen Schriftstellern ohne sonderliche Ueberlegung abgeschrieben zu seyn. Z. B. eine Stelle S. 106, oder hält auch Hr. K. Religion und Aberglauben für eine und dieselbe Sache? „Die Mitwirkung höherer Mächte, die dem Volk ehrwürdig sind, kann nicht zum Zwecke des komischen Dichters wirken.“ Will er aber die Erscheinung höherer Mächte lächerlich machen, so spottet er über die Religion, kämpft wider Aberglauben und Schwärmerey, macht also eine Satyre.“ — Das folgende Kap. handelt von der Schönheit und scheint sich nur durch einen Zufall in dieses Buch verirrt zu haben. 7. Kap. Von den Schwierigkeiten des Komischen. Eines der besten, aber doch weder vollständig noch erschöpfend. 8. Kap. Von der Dauer d. K. der Vf. wollte sagen: von der Dauer des Eindrucke, die das K. macht. Nur das bekannte. 9. Kap. Von den verschiedenen Formen des Lächerlichen. Dieses 170 S. lange Kap. konnte, in so weit das beygebrachte hierher gehört, ganz bequem auf ein paar Blätter zusammengedrängt werden. Dafs das Komische überhaupt, so wie die einzelnen Gattungen desselben, alle Formen der poetischen Darstellung annehme, selbst die der Elegie und des Trauerspiels (in dem Rarodin) die ihrer Natur nach am weitesten von demselben abstehe, bedurfte keines langen Beweises: allem der Vf. fand für gut, eine Menge Abweichungen zu machen, sehr ansehnliche Beyspiele, die zum Theil viele Seiten füllen, anzuführen u. s. w. Die besondern Dichtungsarten betrachtet er nicht bloß, wie er billig sollte, als Vehikel des Komischen, sondern er verirrt sich ganz zweckwidrig in das Allgemeine ihrer Theorie. Den beyläufig eingestreuten Urtheilen über Dichter und ihre Werke fehlt es meist an Bestimmtheit, Wahrheit und Billigkeit. Sie sind weniger streng, als lack, und gewagt. „Logau's Witz drückt Unverständlichkeit.“ Eine ganz neue Entdeckung ist es, dafs „Vernike sich durch leichtfließenden Vortrag auszeichne.“ Eine Aufzählung der vornehmsten Lustspieldichter der Franzosen schließt der Vf. mit den Worten: „Diese Dichter behaupten die Ehre Frankreichs, England gab ihnen noch keinen Nebenbuhler, wenn auch Goldsmith die Bühne der Britten mit Ruhm betrat. Deutschland harret auf einen kommenden Lustspieldichter.“!! Der zweyte Theil handelt in zwölf Kap. von dem Ursprunge des Lächerlichen; von den verschiedenen

Graden seiner Wirkung nach Art der Behandlung; von seiner Wirkung auf die Empfindlichkeit der Mensch und auf den Verstand; von dem L. als einem Proofs sein der Wahrheit; von seinen Verhältnissen zur Sittlichkeit und zum Staat; von den Vortheilen desselben; von dem Mißbrauch, der Satyre und den Mitteln, dagegen; von dem L. in Rücksicht des Charakters im Allgemeinen und der verschiedenen Nationen; von der Verschiedenheit des L. oder, von der Narrheit der Menschen. — Schon Flögel hat diese Gegenstände im ersten Band seiner Geschichte der komischen Literatur in einer ungemein bessern Ordnung, und weit gründlicher und bündiger behandelt. Aeußerst lehrreich und durchaus unbefriedigend ist gleich das 1. Kap. des Vfs. wo er sich bloß bey Nebendingen verweilt, die Hauptsache fast ganz unbekührt laßt. Nicht besser sind das 2. und 3. Kap. Sehr unbedeutend ist was Hr. K. über die bekannte Streiffrage: ob das Lächerliche ein Probestein der Wahrheit sey? vorbringt. Er bejaht die Frage, aber sein Beweis beweist nichts, als dafs das Lächerliche ein Mitleid sey. Das ungereimte gewisser bereits erkannter Irrthümer. In dem helles Licht zu setzen, nicht aber in dem Falle der Wahrn von dem Falschen zu unterscheiden. Die Behauptung, dafs alles lächerlich gemacht werden könne, sucht er durch die Instanz zu widerlegen. Man verfolge einem Mathematiker die Behauptung der Erde lächerlich zu machen! Dieser Beweis ist der deutlichste Beweis, dafs der Vf. den Sinn des Satzes, den er zu widerlegen gedachte, gar nicht gefaßt hat. Kein vernünftiger Mensch hat doch behauptet oder kann behaupten, dafs es möglich sey, irgend eine Wahrheit in den Augen dessen, der sie, als solche, nicht auf Treu und Glauben annimmt, sondern wirklich erkannt, lächerlich zu machen. Freilich, wenn richtige und eigene Einsicht und Erkenntnis ist, so kann das Lächerliche weder helfen noch zum Irrthum verführen; heist dies aber mit andern Worten nicht eben so viel, als das Vernünftige und Wahre nicht das Lächerliche der Probestein der Wahrheit sey? Das Lächerliche entdeckt keinen Irrthum, sondern wirft nur ein helles Licht auf den schon gefundenen, es beleuchtet ihn, und heilt ihn nicht. Hier und da hat auch dieser zweyte Theil eine Bemerkung, das ganze aber ist viel zu wenig durchdacht, und viel zu eifertig componirt. Durchaus ist das Bestreben des Vfs. schwer, seinen Dilettanten viel Kenntnisse zu geben. Ohne Noth und Nutzen liest er ganze lang Gedichte, eine Menge Anekdoten, Romanes u. d. abdrucken. Dies kann wohl dem, der in Vademecum nicht belesen ist, eine Weile unterhalten, zur Besserung aber trägt es wenig oder nichts bei.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch, den 17. September 1794

PHILOLOGIE.

Larzio, b. Müller: *Anacreontis Tibi Carmina*, græce et recensione Guillelmi Baxteri cum ejusdem editis; tertium edidit varietatemque lectionis atque fragmenta cum suis animadversionibus adjecit Jo. Fridr. Fischerus. 1793. 8. maj. Preis. LXXXII S. 519 S. ohne die Register.

In dem langen Zeitraum von dreissig Jahren, welcher zwischen der Erscheinung der ersten Fischerischen Ausgabe des *Anacreon* (1764) und der vor uns liegenden verstrichen ist, haben sich die Ausgaben, und Uebersetzungen, so wie die Erklärungsschriften über diesen Dichter auf eine fast unglaubliche Weise vermehrt. Während die Beschaffenheit des Textes dem Schicksal der Kritiker ein weites Feld eröffnete, setzte die Armut der Erfindung und Sprache in einigen seiner Gedichte den Liebhaber der Poesie zu ästhetischen Untersuchungen und Uebersetzungen; so wie endlich der kleine Umfang dieser Sammlung, die Leichtigkeit des Inhalts, und die auf ihn gewendeten Bemühungen so vieler Gelehrten, die bloßen Büchermacher zu literarischen Speculationen anspornte. Unter allen diesen Schriften war in kritischer Rücksicht keine so wichtig, als der Abdruck des Textes Codex. (Romæ, 1791.) dem einig diese Oden erhalten haben, und vollständigen Widerlegung dessen den Herausgeber des *Anacreon* d. Unterfchleiss schuldig glaubten, wenn die Bruchstücke Ausgabe nächsten, indem durch sie der erhielt; und zwar eine solche, schon dinsto, daß sie die urfpr. wüßte. Denn daß für jede gute unverwerfliche Bürgschaft, war eine Folge der Unvollständigkeit dieses Dichters. Vermehrt durch den strengen Freunde des Alter und Hergeschrachten mußte des Bruchstückes Recensionen schon der Vorstand schaden, daß sie in verschiedenen Zeiten, verschieden von einander ausliefen. Ganz gewiß wurde bey dieser Classe von Kritikern ein gewisser Grad von Eiligkeit und Hartnäckigkeit in der einmal angenommenen Meynung, die sich, wäre es auch nur durch Sophistreyen und geschmacklose Erklärungen, doch am Ende vertheidigen laßt, diesen scharfsinnigen Kuntrichter, dem an Falschheit des kritischen und ästhetischen Gefühls nur wenige gleich gekommen seyn dürften, in ein ganz anderes Ansehen gesetzt haben. Der vorlesene und gelehrte

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Dr. Rector und Prof. Fischer hat auch in dieser neuen Ausgabe den textuellen Part, nicht in den beyden vorhergehenden, gründlich durchgesehen, wie er sagt, bey behalten; aber dies was ältere und neuere Formeln zur Verbesserung des Dichters beygetragen haben, bemerkt. Mit einem Versehen und dem Vortheile der Fülle ist alles, das Beste und das Beste der Art, zusammengetragen; und es ist des kritischen Vorwurfs so wenig geworden, daß der mittlere Raum zwischen dem Text und den Anmerkungen auf jeder Seite nicht mehr hinreichte ihn zu fassen. Sondern die Fortschritt des Textes und die Anmerkungen hielten einander fortwährend. Bey einigen Zeilen nimmt jede ganze Seite ein, so gleich der Herausg. nur höchst sparsam und mit dem geringsten Aufwande von Worten sehr vielen derartigen setzt. Und doch hatte hier der Raum ganz sich gespart werden können; wenn der Hr. Rector bey jeder abweichenden Lesart eine so große Menge von Ausgaben angeführt hätte. Nachdem in der Vorrede bemerkt war, welche Ausgaben die *Symonides* und welche die *Bruchstücke* Recension aufgenommen haben, war es doch für der That ganz unnütz, sie nach zu anzuführen, wo sie mit ihrem Originale zusammenstimmen. Ausser dieser vermehrten Anzahl der *Varia* Lectionis, in welcher besonders die genaue Bemerkung aller Lesarten des Cod. Vaticanus höchst schätzbar ist, hat diese Ausgabe eine sehr auffällige Vermehrung in den Anmerkungen erhalten. Diese Vermehrungen bestehen nicht so wohl in neuen Erklärungen; denn so sehr wir verglichen haben, ist der Herausgeber seinen gewöhnlichen Meynungen fast durchgängig treu geblieben; als vielmehr in Zusätzen neuer Beweisstellen und kritischer Bemerkungen. Ob dieses in der That ein großer Reichthum sey, dürfte man doch bisweilen zweifeln, wenn man wahrnimmt, daß die oberbekanntesten Dinge so leicht neuen Gefolge von Citaten begleitet werden, die der Sache, und der Bemerkung selbst noch beunruhigt. Denn meistens: schätzlich nicht verstanden wird. Zu dem 7. V. der ersten Ode wird durch ein Duzend Stellen dargestellt, daß die *Strophe* des *Anacreon* *Arandal* und *Arandal* *raße* genannt werden; wobei, wenn auch die Zweckmäßigkeit dieser Anmerkungen nicht in Anspruch genommen werden konnte, doch gar nicht einzusehen ist, warum das *Arandal* nicht blos zum *Arandal* vermehrt werden sollte, sondern auch in derselben Ode V. 10. sechzehn Stellen beygebracht, um die bekannte Bedeutung von *Arandal*, wo es *pothos* heißt, dazuhin. Daß *Arandal* für *pothos* gesetzt wird (S. 46.) und daß dem *Arandal*, der Kälte, *Arandal* und *Arandal*, der Wärme, entgegensteht (III. 23.) bedürfte wohl auch keiner Beweisstellen. Ueberhaupt aber können wir nicht

nicht

nicht leicht einen Commentar., in welchem die Weit-
schweifigkeit so ermüdend und die Anmerkungen so
wenig gesichtet und auf ihren Zweck berechnet wären.
Zu III. 2. wird nicht nur sonst viel bekanntes, und zum
Verständniß des Dichters vollkommen überflüssiges von
dem großen Bär gesagt, sondern auch gelegentlich bey-
gebracht, daß *Thales Milesius* den kleinen Bär zuerst
beobachtet habe. Bey dem 9 Vers ist die ehemalige
Vertheidigung der Lesart *οὐκ οἶσιν* noch mit diesen Wör-
ten vermehrt worden: *Cupido videri poterat, non tam
praesens poëtae somnium rupisse, quam somnia futura
abrupturus esse hac importuna sua. Postquam enim facile (?)
apparet veritum esse, ut excussus somno eum recuperaret,
et ne adeo carere cogeretur suavitate somniorum, que
menti ipsius obijcerent species puerorum suorum, puella-
rumque, gratas et iocundas: id quod eum exgravius
tulisse in promptu est, quo magis sciret, somnia, quae
extremis noctibus viderenturi esse, non modo certiora, 8.
Tertul. de Anima. c. 48. p. 313. T. 4. Seml. sed etiam
clariora et evidentiora. v. Plato. Criton. 2. u. f. w. Auf
dieselbe unglückliche Weise wird die gemeine Lesart
mehrmals, selbst gegen die sinnreichsten Vermuthungen
in Schutz genommen. Hievon wollen wir, um der Kürze
willen nur ein Beyspiel anführen. VII. 6. Lesen die
alten Ausgaben: *σποχάουρα κείαν ὑπόκλινει δὲ πύρε
ἀνέβαινε*. Eine dem ganzen Zusammenhange ge-
genwärtig laufende Lesart. Amor verfolgt den Dichter
mit einem Hyacinthenstengel; dieser läuft über Berg
und Thal, das Herz klopft ihm bis an die Kehle hin-
auf; seine Kräfte schwinden dahin; da tritt Amor zu
ihm, küßt ihm die Stirne mit seinen Fingern und sagt:
Du kannst nicht lieben. Eine sehr artige Erfindung,
welche die Worte *κείαν ὑπόκ* ganz und gar verdrängt.
Der cod. Vat. liest *κείαν ὑπόκ* und Salmasius, weil daher
ganz natürlich auf *κείαν ὑπόκ*, welches dem Sprachge-
brauche und dem Zusammenhange einzig und allein
angemessen ist. Einer Vermuthung von diesen Eigen-
schaften, bey welcher von der handschriftlichen Lesart
nur ein einziger Strich weggelöscht worden (an dessen
Existenz der vielleicht noch zweifeln dürfte, dem die
Gestalt des *κ* und *τ* in alten Handschriften bekannt ist)
seinen Beyfall verlagend, heißt unseres Bedünkens, eben
so viel, als die ganze Conjecturalcritik für ein thörichtes
Spielwerk, und die Sammlung abweichender Lesarten
für die unnütze Beschäftigung von der Welt erklären.
Hr. Fischer beurtheilt sie auf folgende Weise: V. 12.
*γὰρ vices particulas de sustinet, ut sensus existat, hoc si
tu ab hydro laesus animo linqueris: quid fiet, si ego te
lis cor tuus trajecero? Putamus enim. v. 6. recte legi
κείαν ὑπόκ ut visum est etiam Martino Varr. Lectt. I.
II. nam quamquam conjectura Salmasii et Dorvillii,
qui cod. Vaticano praecedente, legi jubebant κείαν ὑπόκ
confecit me sudor: per pectus mihi manavit
sudor: aqua frigida fluxit per artus me-
os (!): per se elegans est: ipse enim Homerus hac for-
mula sic usus est, ut d. c. 796. φ. h. tamen parum con-
munda videtur, quum sudor deprimat et deiciat de vi-
tutis animum, ut non possit recte dicitur. hanc
lich hebt der Schweiß den Athem nicht, aber doch das
Laufen! Auffallend war uns übrigens bey dieser Stelle**

die Berufung auf *Martini Varias Lectt.* von dessen
schmack es uns befreundete, daß er gegen Salmasii ge-
liche Verbesserung gestimmt haben sollte. Aber be-
Nachschlagen fanden wir, daß Martini jene Ver-
bung gar nicht kannte, daß er die Stelle nur an-
und zwar nicht einmal in Beziehung auf den Bär
Schlange, sondern auf das *κείαν ὑπόκ* an-
was er mit ähnlichen Redensarten alter Dichter
gleichet. Dieses Citat erinnert uns an ein anderes
ähnlichen Werth. XX, 15. wo der Dichter der Se-
seiner Geliebten zu werden wünscht: *Cum ipsa in
Janis potius comparo furarem patris imperatoris V.
ap. Suet. in ejus Vita c. 2. wo nemlich erzählt wird
Claudius habe der Messalina bisweilen den Schuh
gezogen, denselben im Busen getragen und von
zu Zeit geküßt.*

Uebrigens hat der Herausgeber die Sammlung
anakreontischen Gedichte in dieser Ausgabe mit zwei
Scolion aus dem Cod. Vatic., und die Fragmente
dreyzehn neuen Zusätzen vermehrt, von denen einer
aus Villoufons Anecdota, den Scholien zu dem Hym-
nus der St. Marous Bibliothek, den Reden des Himerius
genommen sind. Das LXXXIX. gehörte eigent-
lich nicht unter die Fragmente, indem es nur eine vari-
lectio von XII. 2. ist. Höchst schätzbar und gewis allen
Freunden der griechischen Literatur willkommen ist
der hier hinzugekommene Index graecitatis, welchen
ein Index der in den Anmerkungen erklärten Wörter
begleitet. Die Vorrede zu der zweyten Ausgabe, wel-
che von neuem hier abgedruckt ist, hat eine Menge li-
terarische Zusätze enthalten. Aber die S. 507. ange-
führten *Carmine Erinagoras ad Marso. Gellius. 1996.
4.* sind so viel uns bekannt; ein Noa - ena in der li-
terarischen Welt.

BERLIN, b. Vols: Gotth. Ephr. Lessing's *Opera-
nes criticae in varios scriptores graecos* etc. etc.
nos; ex operibus ejus collectae atque in ordinem
dactae ab Jo. Frid. Jac. Reichenbachio. a. M. u.
Scholae Thom. Lipf. Coll. V. 1794. 320 S. 8.

Die Gründe, welche der Herausgeber dieses Buchs
zur Rechtfertigung seines Unternehmens in der Vorrede
zusammenstellt, scheinen uns zur Begründung eines voll-
ständigen Beweises keineswegs hinreichend. Denn
garne wir das im Allgemeinen gefällte Urtheil über
Lessing's kritischen Geist, seinen seltnen Scharfsinn und
seine ausgebreitete Gelehrsamkeit unterschreiben, so
sehr sind wir doch überzeugt, daß ihm seine Versuche
in der Wortkritik auf keiner Stelle, auch nur unter
den mittelmässigen Kritikern, Anspruch geben. We-
hievon nicht überzeugt wäre, den kann diese Sammlung
aller Lessing'schen Conjecturen zu einer Überzeugung
verhelfen, welche nicht die Absicht des Sammlers ge-
wesen zu seyn scheint, und welche dem Ruhme des
unsterblichen Mannes nachtheilig seyn würde, wenn
dieser nicht auf andre und weit wichtigere Verdienste
unerschütterlich gegründet wäre. Auffallend sonder-
bar ist es indeß allerdings, daß Lessing gerade auf die-
sem

sem Wege, den er doch oft genug betrat, und wo es oben die Talente gibe, die er in einem so ausgezeichneten Grade besaß, so geringe Fortschritte gemacht hat. Zwar da, wo es nur darauf ankömmt, den Irrthum aufzudecken, findet man den geübten und scharfsinnigen Dialectiker mit Vergnügen wieder; aber selten gelingt es ihm die Wehrheit dazu finden, wo sie nur durch einen glücklichen Einfall gefunden werden kann. So gilt von ihm, was Cotta bey *Cicero* von sich sagt: *mihi non tam facile in mentem venire solet quare verum sit aliquid, quam quare falsum.* Zu seinen glücklichen Conjecturen gehören daher nur diejenigen, wo sich die richtige Lesart, nach Aufdeckung des Irrthums in der gemeinen, ohne weiteres Heramrathen von selbst ergab; wie z. B. in dem *Biographo anonymo Sophoclis* (Lessings Leben des Sophocles S. 32.) Die Verletzung der Zahlen, die das Resultat einer chronologischen Berechnung war, und auch von Musgrave in dessen *Chronologia scemica ab Euripidis aetate tempore ad ejusdem mortem* entdeckt worden ist. Dasselbe gilt von einer andern Verbesserung an demselben Orte; des *Αἰσχύλου* in *Αἰσχύλου*, auf die auch ein ganz gemeiner Kopf hätte fallen müssen, wenn ihm einmal die Stelle bey *Athenaeus* I. p. 20. zu Gebote stand. Da wo die Umstände nicht von dieser Beschaffenheit sind, sollen seine Vermuthungen meistens gezwungen aus, und, wenn es darauf ankommt sie zu rechtfertigen, nimmt er die Gründe überall eher, als aus dem Sprachgebrauche her, welcher doch gerade zuerst um Rath hätte gefragt werden müssen. Wer wird ihm, um nur ein Beyspiel anzuführen, glauben, daß bey *Plinius* XXXVI. 4. §. 5. die Worte *Ejusdem est Cupido objectus a Cicerone Verri, ut illi* (so heist es statt *ille*) *propter quem Thespias visabantur, nunc in Octaviae Scholis positus*, soviel bedeuten könnten als *similis illi propter* — ? obgleich aus der Vergleichung mit *Cicero* in *Verr. IV. 2.* zur Genüge erhellt, daß der *Amer*, welchen *Verres* in *Sicilien* raubte, und der zu *Thespiis*, zwey verschiedene Werke des *Praxiteles* waren. Aber L. hätte hieraus nicht sowohl auf die Verdorbenheit des *plinianischen* Textes schließen, noch viel weniger aber eine so ungrammatische Verbesserung vorschlagen, sondern vielmehr bemerken sollen, daß dem *Plinius* hier, wie oft, etwas menschliches begegnet sey, und daß er die Stelle bey *Cicero*, auf die er sich beruft, nur flüchtig angesehen habe. So wie bey dieser Vermuthung, sieht man Lessings Scharfsinn auch anderwärts an den Klippen der Grammatik scheitern; wie z. B. in dem *Leben des Sophocles* S. 13. wo er die Namen *Σόφης* und *Θεόδοτος* für einerley erklärt, weil *Σος* bey den *Lacedämonern* so viel bedeutet habe als *Θος*, und dadurch den *Meursius* widerlegt zu haben glaubt, welcher den Namen des Vaters vom *Sophocles* bey *Diodorus Siculus* für verdorben hielt. Nicht glücklicher ist S. 29. Die Vermuthung, in *αἰσχύλου* sey die Silbe *αἰ* soviel als *αἰ*, welches einen Arbeiter um Lohn bedestet. Wenn er endlich in der Stelle bey *Pausanias* p. 445. in der Beschreibung der Genien des Schlafes und des Todes, meynet, die Worte *καταδουρῆς* *καὶ* *καὶ* könnten auf den vorhererwäh-

ten schlafenden Knaben bezogen werden; *dormienti illi pueri similem*, so hat er nicht daran gedacht, daß es dann *καταδουρῆς* heißen müßte. Einige aus Lessings nachgelassenen Schriften genommene Anmerkungen, wären, auch wohl den Augen des Publicums besser entzogen worden, wie so manches andre, was aus den Vorrathen dieses großen Mannes, mit mehr Begierde als Achtung gegen den Ruhm des Verstorbenen, an das Licht gebracht worden ist. Dahin rechnen wir z. B. eine Bemerkung über den *Clemens Alexandrinus* in dem Anhang zu *Laocoon* S. 366. wo *συμφορὰ* von dem Schmerz der *Ceres* über den Verlust ihrer Tochter verstanden werden muß; wodurch alle Verbesserungsversuche unnütz werden. — Es ist also wohl schwerlich die Wichtigkeit und Vortreflichkeit der Lessingschen Verbesserungen alrer Schriftsteller; welche eine Sammlung derselben rechtfertigen könnte; wobey noch der Umstand in Betrachtung gezogen zu werden verdient, daß dieselben meistens in einem so genauen Zusammenhange mit dem übrigen *Raisonnement* stehen, daß sie oft nur mit einer Art von Gewaltthätigkeit aus dem Zusammenhange gerissen werden müßten. Wenn Hr. R. in der Vorrede sagt, die Schriften Lessings, in welchen kritische Bemerkungen enthalten wären, pflegten von den *humaniorum litterarum studiosis* entweder gar nicht, oder doch nur selten angesehen zu werden, so wissen wir nicht, was das für Humanisten in Deutschland seyn können, die einen *Laocoon*, das *Leben des Sophocles*, die *Abhandlung über das Epigramm* und die *äsoyische Fabel*, die *Abhandlung über die Darstellung des Todes bey den Alten* u. a. entweder gar nicht, oder doch nur selten ansehen und zu Rathe ziehn. — Endlich hat der Sammler auch auf die Ausländer Rücksicht genommen und um ihres Willen erscheint die Sammlung in lateinischer Sprache. Er bemerkt ganz richtig, daß Lessing vor vielen andern Deutschen von den Ausländern gekannt zu werden verdiene; aber daß dieses gerade von dieser Seite geschehen möchte, dürfte der, welcher auf den Ruhm seines Vaterlandes eifersüchtig ist, mit Recht bezweifeln. Und ein lateinischer Lessing, das will uns nicht in den Sinn. In seiner Sprache muß er gelesen werden, wenn nicht ein großer, vielleicht der größte Theil seiner Originalität verschwinden soll. Aber die Ausländer lernen kein Deutsch. So müget sie ihn immerhin ungelesen lassen, und es ihrer eignen Trägheit zuschreiben, wenn sie von einem der vortreflichsten Schriftsteller nur den verstümmelten Namen kennen. Die Deutschen verlieren nichts dabey. — Wir können hierbey nicht unbemerkt lassen, daß der lateinische Styl des Uebersetzers schwerlich von der Beschaffenheit ist, um mit Lessings meisterhafter Prose zu wetteifern, und sie, nicht den Worten, sondern dem Geiste nach, darzustellen. Die Form *Epicureismus* (S. 158.) *primum argumentum* statt *prius*, weil vor zweyen die Rede ist (S. 8.); *providentiam Deorum* *agnoscere* *indicare*; und ähnliche Germanismen fallen dem Ohr ein wenig hart auf. Aengstlich schließt sich der Uebersetzer an die Wortfügung an, und verfehlt dadurch fast überall den Genius der Sprache, in welcher

eben es schaffte. Wir führen eine Stelle zur Probe an, welche unser Urtheil zur Genüge rechtfertigen wird:

Leben des Sophocles S. 25.

Ein geringes Herkommen war für die Dichter der alten Comödie eine unerfchöpfliche Quelle von Spottreien. Wehe dem berühmten Manne, dem sie von dieser Seite etwas vorzücken konnten! Da war kein Verschonen; wenn er sich um den Staat auch noch so verdient gemacht hätte. Themistocles, sagt der Biograph, erfuhr es. Und der gute Euripides! Setze ich hinzu. Wie viel mußte er wegen seiner Mutter Klira, die eine Kupulhöckerin gewesen war, von dem Aristophanes leiden. Nun war zwar Aristophanes ein besonderer Feind des Euripides, dem er den Sophocles sehr weit vorzog. Aber müßte er, dieser poetischen Geschichtschreiber, einen Einfall unterdrückt haben? Da kennt man den Aristophanes nicht! Da kennt man die alte Comödie nicht! Als Sophocles in seinem Alter Gedichte für Geld machte, wozu ihn vielleicht die Noth zwang, wie bitter warf es ihm Aristophanes vor! Und es sollte ihn kein Harknust gekennt haben? Auch Lucianus und Eupolis.

Genus humile, potius comae, dique veteris ingentem irridendi materiam praebuit. Quocirca, cui factum est aliquid obiecti poterat! Nulla hic lenitas sulp expectanda, etiam si quam optime de civitate meritis esset. Themistocles, ait Biographus, hoc expertus est; addo hominem Euripidem! Quantum propter Clitae matrem, quae oleum venditrix fuerit, perferre ab Aristophane cogebatur! Tameñ Aristophanes infestissimus fuit Euripidis inimicus, cui longe Sophoclem anteponebat; tamen nam tandem, hoc politico jure (?) adductus, commentum illud repressisset? Tum Aristophanem, tum veterem comaediam ignoravimus! Sophocles, cum aetate proventus carmina, mercede proposita, pangeret, rebus angustis fortasse coactus, quam acerbe propterea Aristophanes eum murebat! quid? humile genus ei condonasset? Cratinus, Eupolis, et

und wie sie alle heissen, sollten sie ihn gekennt haben? Denn man muß annehmen, daß der Biograph oder die Väter des Biographen, von der alten Comödie mehr gekennt hatten, als uns davon übrig geblieben ist.

qui sunt reliqui Comici, ab eo et villando obsequenti? Exiguum enim debet, Biographum, vel dis cutores, plura, quam nobis restet (sic), de veteris comedia lectitasse.

LEIPZIG, b. Sommer: EΥΠΗΛΙΟY ΜΗΔΕΙΑ. c. n. censione et cum notis Rich. Fr. Phil. Brunck. cur. vit Henricus B. Müller. Jur. et Phil. Doctor. 179. 90 S. 8.

Dieser Abdruck der *Medea* ist für die Vorlesungen des Herausgebers bestimmt. Bey dieser Absicht haben wir die Wiederholung der sämtlichen Brunnckischen merkungen, welche zur Rechtfertigung des neuen Textes notwendig waren, aber nicht bey jedem Abdruck desselben aufgewärmt zu werden brauchen, für unan. Die wenigen Abweichungen der Brunnckischen Recens hätten auch wohl eher unter dem Texte angegeben werden, als in den Brunnckischen Noten eingeschaltet werden sollen, wo man sie nicht leicht findet. Für die Correctheit des Textes ist hiisänglich gesorgt. Auf den, am Ende von dem H. selbst angezeigten Druckfehlern, haben wir in den ersten 300 Versen noch folgende, mehr oder minder wichtige, bemerkt: *Argument. χαρίδος* statt *χαρίτος*. V. 104. *ἦτο* R. *ἦτο* 443. *αἰὲ* 457. *ἔστι* 461. *479.* *ἔστω* R. *ἔστω* 5. *399.* *χαρῶν* R. *χαρῶν* 556. *εὐρυχέστερον* R. *εὐρυχέστερον* 578. *ἔστω* 585. *ἡλασση*. 609. *πρωδῶσα*. 607. *εὐχρησῶν* R. *χαρῶν* 670. *ἔστω* 690. *εὐρυχέστερον* R. *εὐρυχέστερον* 799. *ἔστω* 8. *ἔστω* 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

FRAUENZIMMERBÜCHER. Frankfurt am Mayn, b. Dö. ging: *Empfehlung für junge Frauenzimmer*. Ein Gesellschafts-Buch zur Empfehlung für Jünglinge. 1793. 39. 3. (6 ex.) In sieben Abschnitten enthalten theils schon gedruckte Abhandlungen, theils Compilationen, die alle, sowohl ihrem Inhalte als Ausdrucke nach, höchst unzweckmäßig sind, wie aus folgenden Stellen der ersten Abhandlung „von der wahren Bildung eines Frauenzimmers“ erhellen wird. „Die Jugendjahre, in die diese Abhandlung an, sind der Frühling unsers Lebens. Sie bestätigen entweder die Hoffnung des Alters oder sie vernichten sie. Wir sind für eine Ewigkeit erschaffen. — Diese Welt hat nichts, das uns wahrhaft glücklich — das uns zufrieden machen kann, sie ist keine Thronen werth, sie vergeht mit alle ihrer Lust.“ Der Vf. ermahnet also die Damen ihr ganzes Bemühen nach einem andern, nach einem bessern Leben zu richten. — die Gesetze der Reinigkeit und Tugend zu beobachten und empfiehlt die Religion und Cultur der Seele. Vor allen Dingen (S. 12.) lassen Sie sich die Cultur ihrer Seele angelegen seyn. Nähern Sie sich hierin den Engeln, die eine geistige Natur haben und mit allem Fleiße auf die Cultur ihres geistigen Wesens bedacht sind.“ etc. S. 19. „Wenn Sie den Gedanken, der den Engeln ein Himmel ist, bey sich denken, daß Gott Ihn sieht, daß Ihre ganze Seele vor ihm offen ist

„Ihren Thronen liegt; wenn stets Ihr unbescholtene Thron in dem heiligen Entzückung wället,“ etc. S. 19. „Nur darauf besteht, daß Sie tugendhaft, daß Sie eine Christin, daß Sie die väterlichen Glieder Christi und seiner Kirche besitzen, daß Sie dem Theil haben sollen, an der großen Seeligkeit, an den menslichen Freuden, die fromme edle Seelen zu erwarten haben.“ In der dritten Abhandlung über das tödliche Lesen etc. S. 53. folgendermaßen wider die Romane: „Ein Frauenzimmer empfiehlt sich auf keine Weise, die ihre Grundsätze aus Romane, in sich geformt hat. Nichts ist lächerlicher, als wenn sich für eine Roman interessirt, die ein Schriftsteller an Gewinn sucht geschrieben, die aus einem Chaos von Ideen formt ist, die theils schwärmerisch und theils sittenlos.“ etc. In sechs Abschnitten enthält unter dem Titel: „Nützige Regeln für Frauenzimmer, die ihre Haushaltung selbst führen wollen“ 6 allerverworrenste Zusammengeschnitzte einiger Sätze von Bedürfnissen, Geräthen, Hauswirthschaft, jährlichem Gehaltsbuch etc., welches der Vf. mit der Zusicherung eines Schriftstellers beschließt, indem er S. 75. sagt: „Wer diese allgemeinen, notwendigen Regeln beobachtet, wird bey Gott, derselben den vollkommenen Nutzen empfinden, wird in dem Zirkel seiner Familie häusliche Glückseligkeit verbreiten und befördern.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. September 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLER, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Versuch einer ausführlichen systematischen Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger.* Von Christoph Christian Dabelow, d. R. D. und Prof. zu Halle. Erster Theil. 1792. 370 S. 8. Zweyter Theil. 1792. 344 S. 8.

Die Lehre vom Concurs der Gläubiger ist bekanntlich eben so praktisch wichtig, als schwierig. Man hat überall mit einer Menge widerstreitender Meynungen der Rechtsgelehrten, mit Collisionen zwischen dem römischen, deutschen Rechte, und einem nicht selten sehr ungewissen und schwankenden Gerichtsbrauche zu kämpfen. An einem Werke, in dem diese Materie nach ihrem ganzen Umfang behandelt worden wäre, fehlte es bisher; alle darüber erschienene Schriften haben nur einzelne Zweige derselben zum Gegenstande. Daneben betrachtete man gewöhnlich diesen Rechtstheil, wie dieß das Schicksal so vieler andrer ist, nicht aus dem richtigen Gesichtspunkte; man sonderte das Theoretische vom Praktischen nicht sorglich genug, und wandte römisches Recht an, wo doch dieses mit unserm Staats- und Gerichtsverfassung entweder ganz, oder zum Theil unvereinbarlich ist. Diefemnach ist es ein gewiß sehr verdienstliches Unternehmen, daß Hr. D. die bemerkte Lehre nach einer von jenen Mängeln gereinigten Methode zu bearbeiten unternahm. Sein Werk weicht nach Form und Materie von den ältern ab; er will bloß das Theoretische dieser Rechtslehre liefern, und dieses aus seinen Urquellen, ohne sich durch Autoritäten blenden zu lassen, ableiten. Wie ihm das geglückt ist, davon mag folgende genaue Inhaltsanzeige zeugen. — In der volle 74 Seiten füllenden Einleitung handelt der Vf. a) *Von den verschiedenen Bedeutungen des Worts Concurs der Gläubiger.* — b) *Von den Kriterien des Concurses der Gläubiger.* — c) *Von dem Bevorftehen und dem Anfang des Concurses.* Hier stellt der Vf. folgende Grundsätze auf: Ein Concurs steht bevor, wenn einige Gläubiger gerichtlich auf ihre Befriedigung gegen den Schuldner antragen, welche zwar noch wegen ihrer Ansprüche aus seinem vorhandenen Vermögen befriedigt werden könnten; allein schon mehrere sich zu regen anfangen, und es sich deutlich ergibt, daß wenn auch dieß sich gerichtlich melden sollten, das schuldnerische Vermögen nicht hinreichend seyn würde; sie mit denjenigen Gläubigern, die sich schon gerichtlich gemeldet haben, zu befriedigen. Dahingegen muß der wirkliche Anfang des Concurses in denjenigen Zeitpunkt gesetzt werden, wo so viele Gläubiger gegen den Schuldner mit

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

ihren Forderungen sich gerichtlich gemeldet haben, daß zur völligen Befriedigung derselben sein gegenwärtiges Vermögen nicht hinreicht. — Rec. scheinen diese Bestimmungen nicht feing genug gezeichnet, sondern erant vielmehr der von einigen neueren Rechtslehrern angegebenen, und vorzüglich in Dänzen's Grundsätzen der summarischen Prozesse erläuterten Abtheilung in den immineten, materiellen und formellen Concurs aus den daselbst angeführten Gründen mit voller Ueberzeugung bey. d) *Von den verschiedenen Eintheilungen der Concurses in den materiellen und formellen, in den allgemeinen und den besondern.* Beide Abtheilungen verurtheilt der Vf. ganz, aber aus Gründen, die den Rec. wenigstens nicht überzeugen. e) *Von der Benennung der Gläubiger, des Schuldners, und des Vermögens des Letzteren nach entstandenem Concurs; wie auch den sogenannten Creditoribus massae, dem Contradictor und Curator bonorum.* f) *Von dem Vindicationsrechte bey dem Concurs.* Rec. billigt es vollkommen, daß der Vf., nach dem Vorgange einiger neuerer Schriftsteller, die Vindicanten von den Concurs-Gläubigern ganz abgefordert hat. Er untersucht hier: wem stehet das Vindicationsrecht zu, wem findet es statt, welche Verbindlichkeiten liegen dem Vindicanten bey Ausübung desselben ob, und endlich welche Wirkungen bringt es mit sich. — Die Abhandlung selbst zerfällt in folgende zehn Hauptstücke: *Erstes Hauptstück. Von den Wirkungen, welche der Concurs der Gläubiger hervorbringt.* Diese sind nach dem Vf. in einer dreyfachen Rücksicht zu betrachten, nemlich 1) in Rücksicht auf den Gemeinschuldner von der einen, und die Concursgläubiger von der andern Seite; 2) in Rücksicht auf die Concursgläubiger selbst unter und gegen einander; und endlich 3) in Rücksicht auf die Concursgläubiger von der einen, und einem Dritten von der andern Seite. *Zweytes Hauptstück. Von dem Concursgerichte.* Der Vf. hält das forum domicilii des Schuldners für das einzig zuständige, und das selbst auch dann, wenn gleich der größte Theil des schuldnerischen Vermögens unter einem andern Richter gelegen ist; läugnet den gemeinen Lehrsatz, von der anziehenden Kraft des Concursgerichts in Ansehung der gegen den Gemeinschuldner bey andern Gerichten, zu der Zeit, wo der Concurs ausbricht, anhängigen Prozesse, und behauptet, daß die von andern Gerichten anhängigen Prozesse dorten gelassen, und zu Ende gebracht, und nur erst dann, wenn das Urtheil Befriedigung aus dem Vermögen des Schuldners fodere, an das Concursgericht abgegeben werden müßten; nimmt hingegen diejenige anziehende Kraft des Concursgerichts, die auf die unter einer andern Gerichtsbarkeit gelegene Güter und Vermögenstücke des Schuldners wirkt, ohne Einschränkung an.

Z z z z

an, solche Güterstücke mögen demselben, oder einem fremden Landesherrn unterworfen seyn. — Eine Behauptung, die, sie verhalte sich auch nach der Theorie wie sie wolle, in Praxi niemals wird durchgesetzt werden können. *Drittes Hauptstück. Von den zum Nachtheil seiner Gläubiger, von dem Gemeinschuldner, in Hinsicht auf sein Vermögen, vorgenommenen Dispositionen, und was dabey Rechts ist.* Hier werden die beiden Hauptgattungen solcher Dispositionen, Vermögensverringerung und Nichterwerbung nemlich, durchgegangen, und die in beiden Fällen statt findende Rechtsmittel, vorzüglich aber die Paulianische Klage umständlich zergliedert. *Zweiter Theil. Viertes Hauptstück. Von dem Compensations- und Retentions-Rechte bey Concurse der Gläubiger.* Der Concursgläubiger, sagt der Vf., kann in dem einzigen Fall der Ausflucht der Compensation sich bedienen, wenn die wechselseitige Schuldforderung nicht nur vor entstandenem Concurse vorhanden war, sondern auch damals schon als von beiden Theilen exigibel angesehen werden konnte; das Retentionsrecht hingegen, es sey nun ein simples, oder ein qualificirtes, ist bey dem Concurse, in so fern ein Gläubiger des Schuldners darauf Anspruch macht, gänzlich zu verwerfen. Bey Ausführung dieser letztern Behauptung ist der Vf. sehr weitläufig, macht aber wieder so viele Ausnahmen von seiner Regel, daß am Ende fast alles auf die gemeine Lehre hinausläuft. *Fünftes Hauptstück. Von der Präclusion und deren Wirkung bey dem Concurse.* Hier ist Hr. D. fast ganz der von Trützschlerischen Abhandlung gefolgt. *Sechstes Hauptstück. Von dem Vorzugsrechte der Gläubiger, und der Ordnung, in welcher sie bey einem entstandenen Concurse zu befriedigen.* Daß hier Gmelins vortreffliches Werk zur Grundlage genommen werden wird, man vermuthet, eben so wird aber auch jeder schon zum voraus überzeugt seyn, daß in einer so vielen Streitigkeiten unterworfenen Rechtslehre Hr. D. bey einzelnen Fällen und Fragen nicht immer der Gmelinischen Meynung beygetreten seyn wird. — Nun wären noch die vier letzten Hauptstücke des Werks, von der Succession der Gläubiger, den Nachlaß-Verträgen, dem Absonderungsrechte und den Concurskosten nemlich, zu bearbeiten übrig. Diese will der Vf. in dem dritten Theile liefern, der zugleich die Abweichungen der vorzüglichsten statutarischen Rechte in Deutschland von dem gemeinen Rechte in einem Anhang, und ein vollständiges Register über das ganze Werk enthalten soll. Endlich ist Hr. D., wenn ein kompetenter Richter die Forderung der Verlagsbuchhandlung, den Concurproceß noch besonders zu bearbeiten, annehmlich finden sollte, auch zur Uebernahme dieser Arbeit bereit. — Ohne uns nun als den aufgerufenen kompetenten Richter hier darstellen zu wollen, wird es uns doch erlaubt seyn, unsere unzielfetzliche Meynung dahin zu äußern, daß, wenn es gleich an einigen in jedem Betracht vorzüglichen Schriften über den Concurproceß nicht fehlt, das Publicum doch der Vollständigkeit wegen eine neue vollständige Bearbeitung desselben aus Hn. D.'s Feder gewiß mit Vergnügen lesen wird, und das um so mehr, da Hr.

D. durch das vorstehende, in aller Rücksicht meisterhafte Werk, das überall von vielem Scharfsinn, ausgebreiteter Gelehrsamkeit und gutem Geschmacke zeugt, alle Kenner zu sehr großen Erwartungen berechtigt. — Uns bleibt daher nur noch der Wunsch übrig, daß die versprochene dritte, und zu hoffende vierte Theil recht bald, ihren ältern Brüdern ähnlich, erscheinen mögen.

FRANKFURT a. M.: Versuch einer münzwissenschaftlichen Beantwortung der Fragen: Wie ist eine Geldschuld abzutragen? und wie hat man bey Valuation alter edelsten sowohl in Gold- als Silbergeld angelegten Capitalien zu verfahren, damit weder der Gläubiger noch der Schuldner beschweret werde? Nach dem zeitlicher dabey beobachtetem Verfahren, gegen entgegenstehenden Grundsätzen behandelt und getragen von J. G. Dietze, Derer Höchstdiät Chur- und Ober-Rheinischen Classe General-Minwaradein. 1791. 136 S. 8.

Bey Beantwortung der aufgeworfenen Fragen macht der Vf. einen Unterschied zwischen den Anleihen, die in Gold, und denjenigen, die in Silber gemacht worden, und behauptet: bey den ersteren sey einzig auf den zur Zeit der Darlehnung bestandenen äußern Werth der vorgestreckten Goldsorten zu sehen; der Schuldner erfülle mithin bey der Wiederbezahlung keine Verbindlichkeit, wenn er eben so viel Silber für die enthaltenen Goldsorten entrichte, als er ehemals dafür kaufen können, oder, welches dasselbe sey, wenn er den ehemaligen äußern Werth der Goldsorten, reducirt in den zur Zeit der Ablage bestehenden Münzfuss, mit dem, dessen Werth allein bestimmenden Silbergeld, abtrage. — Die ganze Verfahrungsart in solchen Fällen bestehe mithin darin: Man schütze die angelegten Goldspecies nach ihrem ehemaligen äußern Werth in Silbergeld, wie sie der Debitur dormalen ausgehen und benutzen konnte, und transportire sodann dieses in den jetzigen Münzfuss. — Die Richtigkeit dieser Behauptung wird durch folgenden Grundsatz erwiesen: Das Gold kann kein selbstständiges Vergütungsmittel anderer Feilschaften abgeben, denn dessen Werth wird (wie derjenige einer jeden andern Waare) durch das alleinige selbstständige Vergütungsmittel aller Dinge (das Silber) bestimmt. Es ist also dasselbe auch bloß nach diesem zu achten; und der Werth einer Goldsorte besteht mithin bloß in dem, was dieselbe in Silbergeld gilt. — Bey der Valuation hingegen eines edelsten in Silber angelegten Capitals, führt der Vf. fort, hat man überhaupt also zu verfahren, daß, wenn bey der Anlage eines solchen, der äußere Werth der Silberforten nach deren innern Gehalt bestimmt gewesen, bey deren jetzigen Valuation entweder deren Feinhalt oder die Guldenzahl der Species zum Grunde legen, oder auch auf beides zugleich Rücksicht nehmen kann, und ein und dasselbe Resultat erhalten muß. — Als Grund dieser Behauptung wird folgendes angegeben: Es hat mit dem Silber im Allgemeinen eine ganz andere Beschaffenheit, als mit dem Golde. Seine mehrere Theilbarkeit macht es vor diesem vorzüglich fähig, ein Vergütungs-

gungsmittel anderer Feikchaften zu werden. Deswegen sieht man auch, daß der Werth dieser letztern bloß nach demselben geachtet wird. Denn wenn es die Umstände erfordern, daß der Preis des Silbers, und damit der Münzfuß erhöht werden muß; so steigen hernach auch alle Producte verhältnißmäßig, und so umgekehrt. Dieser Einfluß hat die Veränderung des Goldwerths aber keineswegs, weil dasselbe keinen selbstständigen, sondern einen vom Zufall abhängenden Werth mit andern Dingen gemein hat. Die äußere Erhöhung des Silberwerthes hängt zwar auch von zufälligen Ursachen (als dessen Mangel) ab; allein sein innerer Gehalt bleibt immer selbstständig, und muß also bleiben, so lange es der Maasstab aller Güter ist, und wenn auch jener noch so sehr erhöht würde; so bleibt doch dieser ein und eben derselbe. Daher müssen sich alle richtige äußere Werthbestimmungen des Silbergelds im Allgemeinen auf dessen innern Gehalt gründen, und die bis daher ersiehene gesetzlichen Schätzungen desselben haben sich auch wirklich darauf gegründet. Als z. B. die Mark Silber zu 10½ fl. ausgebracht wurde; war auch in 10½ fl. eine Mark fein Silber wirklich enthalten, so wie jetzt in 24 Guldenfuß in 24 fl. ebenmäßig eine Mark fein Silber befindlich ist. Dadurch also, daß in dem äußern Werth einer Mark fein Silber wiederum eine solche wirklich enthalten seyn muß (dieselbe gelte nun 10½, oder 24 fl.); und folglich das Silber nur mit einer gleichen Masse am Gewicht seiner selbst vergütet werden kann; wird dessen selbstständiger und unveränderlicher innerer Werth bewahrt. Nicht also verhält es sich aber mit dem Golde, welches sich selbst nicht vergüten kann, und dessen Werth nur darin besteht, was solches äußerlich, und zwar in Silbergeld gilt. Die einzelnen Ausnahmen von diesen Regeln, und die nähern Ausführungen selbst berohen theils auf zu detaillirten Fällen, theils auf zu umständlichen Berechnungen, als daß wir uns hier darauf einlassen könnten. — Das Werk muß ganz studirt werden, wozu wir es einem jedem, der in Rechtsfällen der Art zu arbeiten hat, empfehlen können. — Die rauhe holprichte Schreibart, und die vielen vorkommenden Sprachunrichtigkeiten dürfen vor der Benutzung der an sich brauchbaren Materialien nicht abschrecken.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, in d. Weisenb. Buchh.: *Blumen des Abend- und Morgenlandes.* Nebst zwey Abhandlungen philosophischen Inhalts von Friedrich Eck. 1793. 312 S. 8.

Der Vf. dieser Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze gehört zu den jungen Schriftstellern, denen es wehiger an Anlagen und Talent, als an Einsicht und einem gewissen innern Sinn fehlt, der sie lehrte, den besten und zweckmäßigsten Gebrauch von demselben zu machen. Die Blumen, die Hr. E. hier dem Publicum mit einer gewissen Zuversicht vorlegt, bestehen, dem größten Theil nach aus Uebersetzungen aus Griechen,

Lateinern, Engländern, Franzosen etc.; die ihm viel Mühe gekostet haben mögen, und womit er doch wenig Dank verdienen wird. Die Fragmente aus Orpheus Argonautenfahrt, die Heroiden von Ovid, die Idyllen des Vida und Rapiu haben an sich schon in der Ursprache nur für ein sehr kleines Häufchen von Menschen Interesse; und wie wenige selbst von diesen haben die Geduld, Uebersetzungen von jenen und ähnlichen Stücken zu lesen, die zwar nicht ohne Verdienst, aber doch bey weitem nicht vortreflich und musterhaft sind! Wie fremd, wie unverständlich oder doch ungenießbar muß nun erst den ungelehrten Lesern hier alles seyn! Wie kann man bey der immer zunehmenden Indolenz des größern Publicums, das schon die Lectüre deutscher Gedichte von einigem Umfange zu beschwerlich findet, hoffen, mit Uebersetzungen alter Schriftsteller und ihrer Nachahmer, die selbst im Original von wenigen gelesen werden, sich Zugang zu verschaffen, und nicht ganz umsonst gearbeitet zu haben? Fiele unsern angehenden Schriftstellern bisweilen die Frage ein: *quid legat hanc?* so würden sie gewiß ihre Zeit und ihre Talente ganz anders verwenden, als sie jetzt so oft thun. Wir haben nichts dagegen, daß man die Alten zur Uebung überseze; ja wir halten solche Versuche in vieler Rücksicht für sehr nützlich — aber dazu müßte man nur die vortreflichsten Stellen aus ihnen wählen, und diese Uebungssätze nicht gleich drucken lassen. Verse, wie z. B. nachstehende, sind nicht schlecht; allein — was doch alle Verse sollten — Vergnügen gewähren sie nicht:

Gütiget hab' ich, als dich, selbst reisende Thiere gefunden;
Keinem auf Erden als dir konnt' ich mich schlechter ver-
traun.

Diese Zeilen erhältst du von jenen Gestaden, o Theus,
Wo, die Segel geschwellt, stehend dein Schiff mich verließ.

Wo mich Arme mein Schlaf und du Grausamer verriestest,

Du, der du meinen Schlaf hinterlistigstend betrogst.

Eben fielen die Perlen des Thaus auf der Erde Gestirne,

Und vom Laube geschützt, girrten die Vögel ihr Lied.

Ungewiß wachend, und matt vom Schlaf noch, streck' ich
den Theus

Zu umfassen, die Hand nach dem Entflohenen aus.

Keiner ist da; ich ziehe zurück sie, und taste von neuem

Ueber das Lager hin; aber, ach! keiner ist da.

Schrecken verjaget den Schlaf; voll Bestürzung entspring' ich
dem Boden;

Stürz' ich mich wieder zurück auf das verödete Bett,

Und es erschallet der Bufen vom wühenden Schläge der
Hände,

Und das zerlegene Haar rauf' ich in Locken mir aus u. s. w.

Die Uebersetzungen aus neuen Dichtern sind ohne Ausnahme mittelmäßig, und zum Theil schlecht. Aus Schonung und Achtung gegen die sonstigen guten Anlagen des Vf., dessen Geschmack nur noch sehr ungebildet ist, unterlassen wir es, Belege anzuführen: sie werden aber sogleich erfolgen, wenn er den einzig wahren Grund dieser Unterlassung verkennen sollte. Die übersezten prosaischen und moralischen Erzählungen sind Mährchen

chen, bey denen man ganz buchstäblich im Sehen einschlafen könnte. Ungleich günstiger müssen wir von dem Anhange urtheilen, der zwey philosophische Abhandlungen enthält. In der ersten versucht der Vf. die Frage zu beantworten: ob *Unsterblichkeit der menschlichen Seele in einem gewissen Sinne des Wortes physisch, metaphysisch und moralisch angenommen werden könne und müsse?* Dieser Aufsatz verräth Nachdenken und etwas Scharfsinn, wenn gleich im Ganzen Hr. E. seinen Satz so wenig streng bewiesen hat, als seine Gegner den ihrigen. Man kann ihm zugeben, daß die gänzliche und wesentliche Verschiedenheit von Körper und Geist eine durchaus unerweisbare Sache sey, ohne deshalb mit ihm eine gänzliche Identität beider zu folgern, und die Aufhebung des unsrer Denkkraft innewohnenden Bewusstseyns als notwendig verbunden mit der Auflösung der Organisation unsers Körpers und der Zerkleinerung seiner materiellen Theile zu betrachten. Die Schlüsse des Vf. gehen so gut sprungweise, wie die in den bisherigen sogenannten Beweisen der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Seinen zuversichtlichen Ton bey einem Gegenstande dieser Art, und den Ton, in welchem er von den Behauptungen und Hypothesen älterer Philosophen spricht, wollen wir schonend, auf nichts schlimmeres, als seine Jugend schieben. Mit Ausdrücken, wie: *Absurdität, abentheuerliches Machwerk*, — ist er nicht sparsam; die Meynungen seiner Gegner „legt er in die philosophische Polsterkammer, zu einer vorherbestimmten Harmonie und andern verrosteten Waffen der Speculation.“ Wie würde der Schatten Leibnitzens lächeln, wenn er diese Tirade des jungen Hn. Eck vernehmen könnte! Die Abhandlung über den Umgang mit andern und sich selbst, ist die Frucht der Lectüre und darüber angestellter Reflexion, nicht von eigener, lange fortgesetzter Beobachtung von Welt und Menschen. Ohne diese letztere kann man zwar, wie Hr. E. hier gethan hat, einen ganz lesbaren Aufsatz liefern, der auch für junge Leute seinen Nutzen haben mag; Männern aber kann man

nichts Neues sagen, und noch weniger die Kunst und Philosophie des Lebens erweitern und bereichern. — Was wir dem Vf. bey künftigen ähnlichen Arbeiten vorzüglich empfehlen wollen, ist eine größere Bestimmtheit und Präcision des Ausdrucks, mehr Zusammendrängung der Ideen und weniger Streben und Halben nach Bildern und Redezierathen, wenn sie sich nicht von selbst darbieten. Gewiß wird er dann nicht mehr den Philosophen rathen (S. 297.) „ihre Empfindung und „Einbildungskraft zuweilen in den Schlaf zuwiegen, um „indess auf den Eulenschwingen der Vernunft die fernem „Gefilde des abstracten Wissens zu besuchen.“

NEUWIED A. LEIPZIG, b. Gehra: Menschen nach ihren Handlungen, geschildert von L. F. von Burck. Dritter Band. 295 S. Vierter Band. 280 S. 8.

Meine Absicht, sagt der Vf., ist keine andre, als meinen Landsleuten, und besonders meinen Landsmänninnen, ein Buch in die Hände zu liefern, das ihnen wenigstens nützlicher seyn kann, als ein Roman voll Empfindeley, der, wie ich aus der Erfahrung weiß, den Kopf mit Schwindel anfüllt, ohne das Herz zu bessern. Davider ist nichts einzuwenden. Wir haben selbst einige Romane des Hn. v. B. ex officio lesen müssen, die den Kopf zwar nicht schwindeln, wohl aber in sanftem Schlimmer rücken machen. Selbst schlechte Auszüge aus der Geschichte dünken uns angenehmer und nützlicher. In diesen zwey Theilen finden sich mehrere, besonders von K. Heinrich IV von Frankreich. Manche sind abgebrochen, z. B. die Inquisition in Goa. Wenn Hr. v. B. sich doch nur befehligen wollte, etwas reines zu schreiben, und nicht gar so grobe Schnitzer zu machen; z. B. III. Th. S. 67. und gewöhnlich seye. S. 100. Er sterbe nicht an dieses Beyspiel. S. 215. Nothdürftige Orter (heimliche Gemächer). S. 242. gefehlt er in einer Note, er wisse nicht *Avanturiers* zu übersetzen. Der Ausdruck *Abentheurer* ist doch bekannt genug.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMICHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Baumgärtner: Theoretischer und praktischer Unterricht über das Buch Thor, oder über die höhere Kraft, Natur und Mensch, mit Zuverlässigkeit die Geheimnisse des Lebens zu enthüllen, und Orakel zu erhalten. Mit 78 fein illuminirten Kupfern. 1793. 106 S. (2 Rthlr. 8 gr.) Unter diesem marktschreyerischen und sinnlosen Titel ist ein Buch feil, das dem alten bereits zu Boden geworfenen Aberglauben an Wahrsagen, Offenbarung künftiger Schicksale und Traumdeuterey wieder aufhelfen soll, wozu der Verleger durch saubern Druck mit lateinischen Lettern, schönes Papier und einen blauen mit Einfassungen und Emblemen verzierten Umschlag beyzutragen nicht ermangelt hat. Die Hauptsache sind

die 78 Kartenblätter mit in Kupfer gestochenen und gefärbten Figuren, die der Vf. das Buch Thor nennt, und von denen er so anversäumt oder so einfältig ist, in allem Ernste zu behaupten, daß sie die Hieroglyphen der ältesten ägyptischen Mythen enthielten. Die Schrift selbst ist der Gebrauchszettel dieser moralischen Universalmedicin, und soll Unterricht ertheilen, wie man jene Blätter legen muß; um daraus auf vorgelegte Fragen Orakel zu ertheilen oder Träume auszulegen. Dieser Unterricht ist aber, wenn man auch den mythischen Unfuss, mit welchem er verweht ist, davon absondert, so confus und ungeläufig, daß man das Ding nicht einmal als ein gewöhnliches Karten- und Zahlenspiel brauchen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. September 1794.

GOTTESGELEHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Entwurf einer Christologie des alten Testaments*, von D. Christoph Fr. Ammon. Ein Beytrag zur endlichen Beylegung der Streitigkeiten über Messianische Weissagungen und zur biblischen Theologie des Vt. 1794. 178 u. XXXII S. 8.

Bey weitem das Beste, was man bis jetzt über das Ganze messianischer Stellen des A. T. nachlesen und den Liebhabern reinbiblischer und geistiger Theologie zum Nachlesen empfehlen kann. Der Vf. bekennt freymüthig, selbst einst in dem Fall gewesen zu seyn, daß er Exegeten, welche in dem historischen Sinn des 16 u. 22 Psalms und des 53 Kap. Jesaja nicht eine deutliche Hinweisung auf Jesus und seinen Tod fanden, entweder für unglaubliche oder für feichte und leichtsinnige Schrifterklärer hielt. Diese eigene Erfahrung, verbunden mit einer gewissen Nachgiebigkeit gegen Andersdenkende, die er im Besitz ihrer subjectiven Wahrheit nicht gewaltsam habe stören wollen, sey ihm Veranlassung gewesen, auch in seiner biblischen Theologie der zwar von Ernesti schon längst mit Recht verworfenen, von dem seel. Däthe aber häufig aus Dürftigkeit und Schonung wieder eröffneten Gesichtspunkt von einem gedoppelten, einem niedern und höhern Sinn der hebräischen Orakel nicht mit einem mal seinen Lesern untergeben zu lassen. Aber selbst Däthe, der durch seine früheren Arbeiten dem messianischen Orakelsystem die möglichste Nothhülfe geleistet hatte, äußerte darüber — und diese Aeußerung gehörte unter die letzten Worte dieses von der denkenden und glaubenden Parthey der Dogmatiker so lange geschätzten Theologen — daß der gegenwärtige Zustand der alttestamentlichen Exegese eine gänzliche Revision jener Weissagungen nothwendig mache, deren Resultat, deswegen dem Publicum so überzeugend als möglich vorgelegt werden muß, weil bey vielen durch vermeintliche und erkünstelte Rettung solcher sehr irregulären Aussenwerke die unüberwindliche Festigkeit des Wesentlichen im Christenthum und die Redlichkeit seiner Bekenner in Verdacht kommt. Der sehr richtige Gesichtspunkt des Vf. ist nun dieser: daß es ein weit belohnenderes Geschäft sey, in der ganzen alttestamentlichen Religionsökonomie von der einfachen Gottesverehrung der Patriarchen an bis auf den Zeitpunkt, wo die veraltete jüdische Staatsverfassung unter ihrer eigenen Last erliegen mußte, die auf Erscheinung besserer Zeiten und einer neuen geistigen Religion, auf die Erscheinung Jesu, vorbereitende höchste Vorsehung aus unserm höhern Standpunkt zu bewundern, als — den ängstlichen

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

und ungewissen Blick auf einige erzwungene Weissagungen auf Jesu Rock, Geburtsort, Einzug in Jerusalem u. dgl. einzuschränken. Politisirende Huchelay: über diese Dinge bereitet gerade dem Strom des Unglaubens freyen Lauf. Wie eine Politik, welche nicht von Moral unterstützt wird, sich (zu allen Zeiten) als ein System des Verderbens zeigt, so wäre Theologie, die sich auf eine solche Politik gründete, dem Wesen ein Greuel; dessen höchst traurige Folgen, da sie von Verachtung aller Religion ausgehen, unabsehlich seyn würden.

So entschieden wahr dieser Gesichtspunkt ist, so richtig sind auch die exegetischen Grundsätze des Vf. Da aber die Anwendung der nemlichen Grundsätze auf einzelne Stellen in dem so weiten Feld, welches hier zu durchlaufen war, oft andern Forschern noch einzelne Aufschlüsse, welche dem vorgestreckten Ziele näher führen, andeuten; so wollen wir hier über die aus den kleinen Propheten genommenen Stellen einige Bemerkungen einstreuen. Von der Stelle als Micha 5, 1. steht nicht „der allegorisirende Matthäus“ (9, 15) Gebrauch, sondern bloß jüdische Schrifterdeuter, welche König Herodes um den Geburtsort des Messias befragt hat (oder haben soll). Micha sagt offenbar nicht, daß Bethlehem gerade der Geburtsort des Messias seyn werde; sondern daß der Messias aus der uralten Familie Davids seyn, also aus Bethlehem abstammen werde. Jüdische Schrifterdeuter können die Christen dies zum Eigenthum lassen, daß sie, weil solche alles wissende Schriftgelehrte bekanntlich auf jede Frage eine Antwort haben müssen, sich nicht besser über eine Anfrage um den Geburtsort des Messias zu helfen wußten, als dadurch, daß sie in den Propheten mehr hineinlegten; als er bestimmt gesagt hatte: — Jacob, der Apostel, da er Act. 15, 17. die Stelle Amos 9, 11 — 15. anführt, folgt einer andern Lesart und setzt τὴν ἀνδραπόδον (ὄρν) statt οὐρὴν voraus; doch ohne auf dies Wort zu bauen. Uns scheinet aber doch nicht nach einer bloßen Accommodation zu sprechen, sondern wirklich nach einer Analogie, aus den Worten τὰ ῥα εὐχὰ zu argumentiren. Längst, sagt Jacob, hatten die Propheten bey ihren Aussichten auf messianische Zeiten, daß diese auch auf andere Völker (unter gewissen Modificationen) Glück verbreiten würden. Sollte nicht, unser jetzt erscheinender Messias auch dies, aber nach seiner einem gekürzten Reiche zukommenden Art — wirklich thun? Sollten nicht einmal dort Heiden ausgeschlossen seyn, wie viel (weniger nun bey dem Messias Jesus! — Vergleichen wir Matth. 16, 4. Marc. 8, 12. Luc. 11, 30. mit Matth. 12, 40, so scheint es uns klar, daß Jesus sich mehrmals auf ein σημεῖον berufen habe, aber ohne selbst hinzuzusetzen, in

wiefern Er ein Zeichen für seine Zeitgenossen, wie Jo-
na für die Niniviter, sey: Da er dieß selbst nicht aus-
drückte, so suchten andere seiner Zuhörer und Jünger
sich eine Deutung, und diese lesen wir, gleichsam in ei-
ner Parenthese, nicht aber als Worte Jesu, Matth. 12,
40. Diese Deutung scheint aber wirklich Jesu Sinn
nicht getroffen zu haben. Die Juden hatten ein Wun-
der zur Bestätigung seiner Ermahnungen verlangt. Er
antwortet ihnen: Eine andere Vorbedeutung gebe ich
auch nicht, als Jona den Ninivitem gab. — Jona nun
that zu Ninive, da er die Stadt vor Untergang warnte,
kein Wunder. Jesu Sinn war also: Meine Warnungen
bedürfen, eben so wenig als dort, einer wunderbaren
Bestätigung! Jesus war vor Juden gerechtfertigt, sobald
er das Beyspiel eines alten Propheten für sich hatte,
wenn dieß auch gleich bloß aus einer Parabel genom-
men war. Diese war doch dem Inhalt nach eines Pro-
pheten Meynung. — Die Worte aus Zachar. 12, 10.
sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, sind
Joh. 19, 17. Apoc. 1. 7. bloß aus einer Version ge-
borgt, welche יהוה im hebr. ganz übersehen hatte.

Wäre יהוה zu lesen, so wäre das folgende נא über-
flüssig und unhebräisch. Wenn gleich jetzt mehrere
Manuscripte und Versionen יהוה zu bestätigen scheinen,
so ist dieß doch wohl nur Correctur aus dem Johannes.
Der Sinn der hebr. Worte dünkt uns dieser: Sie wer-
den den, welchen sie verletzt haben, an mich (den
beym Propheten redenden Jehovah) weisen, וְהִנֵּה be-
deutet intueri und intueri facere. Beym Maleachi
hat der Vf. die Stelle vom Glanz des zweyten Tem-
pels nicht berührt, die in Beziehung auf den Messias
neuerlich mehrmals in Contestation gekommen ist.
Aber im Ganzen hat er in der That durch diesen Bey-
trag zur unpartheyischen local-historischen Theologie
des alten Testaments viel nützliches geleistet, besonders
was die Exegese der Stellen nach dem Hebräischen be-
trifft. Die Frage: in wiefern die neutestamentlichen
Schriftsteller sie gebrauchen, scheint uns mehr noch ei-
ner eigenen Aufklärung zu bedürfen, wobey fürs erste
die schwankende Theorie der Accommodation für sich
bestimmt, und dann bey jeder einzelnen Stelle die An-
wendung, welche von ihr gemacht wird, möglichst
genau erforscht werden müßte. Meist scheinen uns die
neutestamentl. Schriftsteller das alte Testament logisch
richtig und bündiger zu gebrauchen, als diejenigen,
welche die Theorie von der Accommodation mit einer
gewissen Unbestimmtheit annehmen, es ihnen zutrauen.
Argumentationen a minori ad majus, a simili ad simile
u. dgl. m. sind bey populären Schriftsteller doch auch
gültige Schlussarten, wenn er nicht mehr als sie wirk-
lich beweisen, aus ihnen folgern will. Der Vf. ver-
spricht zu anderer Zeit seine Christologie auch durch
die Apokryphischen Bücher fortzusetzen, wozu ihn
der Beyfall des Publicums unfehlbar aufmuntern wird.

FRANKFURT a. M., b. Andreas: Wih. Fr. Hezels
praktische Anleitung zur Erklärung des Neuen Te-
staments für Anfänger, in exegetischen Vorlesungen

über das Evang. Joh. und die schwersten kleinen
Paulinischen Briefe als Beylage zu seinem Bib-
werk. Erste Hälfte des Evang. Johannis. 1792
XXIV. u. 471 S. 8.

Der Vf. läßt hier für Leser seines Bibelwerks aus der
Prediger- und Kandidatenclasse, die in der Urschrift mehr mit
eigenen Augen sehen wollen, seine zum akademischen Ge-
brauch bereits ausgearbeitete Vorlesungen abdrucken.
Seine Protestation, daß er hier nicht für große Ausleger
schreibe, kommt nach Materie und Form mit dem In-
halt der ganzen Schrift sehr überein. Schon der Au-
druck ist nachlässig genug, noch nachlässiger als in
den seiner Schriften. S. XX. Apollo hat sich für Jesu
Lehre sehr portirt; Joh. 1, 11. αὐτὸν οὐ παρέλαβον ἡμεῖς
verwarfen ihn und blieben lieber bey ihrem unseligen
dischen Plunder; S. 76: soll noch einmal eine Juden-
kehrung existent werden; S. 53. Wenn man erst gum
Wein getrunken hat und man ist noch bey Sinnen, so
darf uns doch gewiß niemand mit schlechtem Kraut
kommen; u. dgl. m. sind Beyspiele, worin die Herrn
Kandidaten dem Vf. nicht ähnlich werden sollen. Mit
diesen äußern Nachlässigkeiten des Vf. wetteifert der
Druck durch eine Menge den Sinn entstellender Druck-
fehler, welche für solche, die sich zu großem Auslegern
erst bilden wollen, sehr hinderlich seyn müssen. Die Er-
klärungen selbst sind oft sehr wortreich und tautologisch,
selten so zweckmäßig, d. h. so klar, bestimmt und mit
ausgesuchten hinreichenden Beweisen belegt, als das
Bedürfnis jener Leser offenbar fordert, welchen der
Vf. nützen will. An bedeutenden Stellen hingegen, wo
man vom Vf. wohl mit Recht mehrere Sprachbeweise
und Sacherklärungen erwartete, findet sich davon gar
nichts; z. B. bey Joh. 1, 14. οὐ λόγος σαρξ ἐγένετο
erwartet man umsonst eine philolog. Erklärung von σαρξ
menschliche Natur, Mensch, und eine Sacherklärung;
wie denn von der göttlichen Natur Jesu (ὁ λόγος) gesagt
seyn könne, daß sie Mensch (menschliche Natur) ge-
worden sey. Doch bleibt es immer noch besser, über
einen solchen Punkt nichts zu sagen, als ihn so aufzu-
lösen, wie Hr. H. in eben diesem Vers bey den Worten:
ἐθεσχυρέθη τὴν δόξαν αὐτῶν commentirt. „I. δόξ. a. ist die
„göttliche Majestät Christi: diese sah man! woraus? aus
„seinen Wundern? Ja, in sofern er sie aus eigener Kraft
„verrichtete. Denn sonst könnte aus den Wundern Je-
„su seine Gottheit nicht erwiesen werden. Denn ande-
„re Propheten und die Apostel thaten ja auch Wunder,
„und waren nicht Gott. Sie thaten sie nemlich nicht
„aus eigener Kraft.“ Aber wie sah man denn dieß?
würde der Kandidat fragen, wenn es ihm erlaubt wä-
re, den Vf. zu unterbrechen. — Selbst bey Stellen
wo der Vf. als orientalischer Archäolog sehr entschieden
spricht, dürfen seine Leser aus der Prediger- und Kan-
didatenclasse ihm nicht immer geradezu trauen. Joh.
1, 18. ὁ υἱὸς τοῦ κοίτου τ. πατρ. wird so commentirt:
„Die Redensart setzt die Art der Morgenländer zu sitzen
„voraus: mit auswärts gestreckten (sehrwärts ausgesteck-
„ten) Knieen. Hier berührt immer einer des andern Knie,
„ja das Knie des einen kommt auf das Knie des andern
„zu liegen. Also es steht (sitzt?) gleichsam einer auf der
„andern Schoos. Davon nun ist die Redensart: auf
„eines

„eines Schoos sitzen d. i. ihm unmittelbar an der Seite sitzen.“ Sonderbar genug! Weil das *Eins Knie* des so Sitzenden auf dem *Knie* des Nachbars aufliege (welches sich der Nachbar wohl verbitten würde!) soll man die Redensart haben: der so Sitzende sitze *selbst* auf des Nachbars Schoos!! Dies heist aus Luthers Uebersetzung, nicht aus den Sitten des Orients erklären. *Κόλπο*; ist hier *πρὶν* Busen nicht Schoos. Beym zu Tische liegen der Alten lag der nächste Tischgenosse nach dem ersten so auf den linken Arm gestützt, daß, wenn er sich weiter gegen jenen Nachbar hinbeugte, er mit dem Kopf (*εἰς τοὺς κόλπους α.*) in seinen Busen reichte und so mit ihm unmittelbar sprechen konnte. Joh. 13. 23. 25. Diese Deutung findet sich auch bey dem Vf. in der letzten Stelle wirklich, aber nur neben jener unrichtigen, die er (um nicht unnötige Bogen zu füllen S. Vorr.) noch einmal wiederholt, da er sie vielmehr, wenn je das schon abgedruckt war, was er bey Joh. 1. 10. darüber gesagt hatte, angehenden Schriftforschern zum Besten, wenigstens hier, hätte zurücknehmen sollen. — Rec. findet es immer doppelt unerträglich, wenn die Bestimmung einer Schrift für Ungelehrte oder weniger Gelehrte von einem Vf. als ein Freybrief für alle mögliche Nachlässigkeiten gemisbraucht wird!

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Wiedergefundene Hieroglyphen der heiligen Schrift, oder Blick in das tiefe Weisheitssystem.* 1793. 112 S. 8.

„Man schaffe die gewöhnlichen mathematisch-philosophischen Lehrkühle ab, docire die ächte Weisheit der Schrift und die hebräische Sprache ganz und so, wie sie wirklich ist. Sodann werden unvermerkt nach „und nach Wahrheiten, so wie seit 20 Jahren Heterodoxien, genug Eingang finden und alle Mängel der übrigen Fächer der Gelehrsamkeit werden, ohne große Umkehrungen, verbessert und ausgerottet werden.“ Dies ist am Schluss der gute Rath des Ungenannten, nach dessen „vor ihm in unsern Tagen noch von niemand erkannt und entdeckt“ Sprachkenntniß Schemsch mit dem Atnach die Sonne, mit dem Silluc den Mond (S. 61.) anzeigt, so wie er aus den Accenten S. 61. findet: daß David bey Bathseba gerade in der Sabbathnacht geschlafen habe. Seine Hieroglyphen sind nemlich die „von Gott zugleich dictirten“ Accente, welche er die *Verstandgebende* nennt. Für ihn waren sie dies offenbar nicht! Er schreibt jedem Accent eine gewisse Aenderung der Bedeutung des Worts zu, wo er steht, z. B. S. VIII. „Sakeph Gadol, der größte Aufrichter, zeigt das höchste Ziel einer Person und Sache an, als „le Hawdil, zur doppelten höchsten Unterscheidung. B. „sehemor, aufs äußerste zu beobachten.“ — *יהוה* Elohim mit dem Segolta, dem Niederdrücker, ist der heil. Geist S. IX. u. f. f. Kurz: seine ganze Entdeckung ist Unfinn und dazu, wie das letzte Beyspie! zeigt, sehr

heterodox, da ihm *יהוה* durch den Niederdrücker zum heil. Geist wird. Ungeachtet ihm der Vf. des Buchs des *Erreurs et de la vérité*, des *tableau naturel* und „ihres vortreflichen Erläuterers“ Magikon, die höchsten Weisheit sind, und er auf die Bücher der Martinisten lobrednerisch verweist S. 93. 97. so können wir doch in ihm selbst auch nichts schlimmeres, als Unfinn, entdecken. Wir wollen ihm in seiner Sprache wünschen, daß, wenn er sich einen Weisen nennt, nicht der Accent Jersch dabey stünde. Dieser ist ihm „der Um- oder Verkehrer,“ welcher den Gegensatz (er will sagen: das Gegentheil) anzeige. Noch eine Neuigkeit. S. 1. verzeichnet: daß man die Wichtigkeit solcher Verständgebenden Punkte in *Wien* bereits eingesehen habe!

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Joh. Christ. Fr. Schulzii, Theol. in Acad. Gieß. Prof. Ordin. Scholia in Vetus Testamentum, continuata a Georg. Laur. Bauer, I.L. Orr. in Acad. Altorf. Prof. Vol. VIII. Haggaeum, Zachariam, Malachiam et primam Jesaias partem continens*, 1794. 480 S. 8.

Der Vf. verfolgt mit unvermindertem Fleiß seinen nützlichen Plan, durch eine beurtheilende Auswahl aus den besten Auslegern angehende Bibelerklärer zu unterstützen und zugleich an manchen Stellen eigene Bemerkungen einzustreuen, welche, wie seine Beurtheilung anderer, Sprachkenntniß und Geschmack beweisen. Für die Bedürfnisse der Studirenden, welche dergleichen Scholien zunächst bey akademischen Vorlesungen über ein biblisches Buch zu gebrauchen pflegen, würde es bequemer gewesen seyn, wenn sowohl die kleinen Propheten als Jesaias in einen Band ungeheilt vereinigt worden wären. Doch, da der nächste Band den Jesaias endigen wird, so wird dieses Handbuch immer nach den Umständen bequemer und nach dem Gehalt zum wenigsten nicht unpassender seyn, als die allzugedehnten Rosenmüllerschen Scholien über Jesaias.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

SALZBURG, in d. Mayrischen Buchh.: *Lehr- und Bethbuchlein für Kinder und junge Leute*. von P. Aegidius Jais. 2te Aufl. 1793. 112 S. 8. m. K.

LEIPZIG, b. Voss. u. C.: *Anleitung vermittlest der daphlogisirten Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weis, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen*. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel bey ungewöhnlichen Wäschchen, beym Cartondrucken, in der Färberey und bey dem Papiermachen mit Nutzen anwenden könne. Von D. J. G. Tenner. Mit 9 Kupfert. 2te Aufl. 258 S. 8.

BERLIN, b. Oehmigke d. J.: *Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf Arzneykunst*, in Briefen an einen Arzt von J. F. Gmelin. 2te Aufl. 1792. 272 S. 8. (20. gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGEHÄRTHKEIT, Tübingen, b. Fues: *Diff. Exeget. in librum N. T. historicorum aliquot locos, pars tertia*; quam

Praef. (et Auct.) Guttlob Christ. Storr, Th. D. et P. P. O. Doc. Dipendit Theof. Superintendente dieb. Jan. publ. defend... Phil. lof.

AAAA

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1794.

PHILOLOGIE.

LXIIIO, 6. Kummer: *Kajus Valerius Catullus*. in einem Auszüge, Lateinisch und Deutsch von Karl Wilhelm Ramler, 1793. 391 S. 8.

Dieser Auszug aus dem *Catull*, welchem Hr. R. dieselbe äußere Einrichtung gegeben hat, als seinen Uebersetzungen aus dem *Martial*, enthält sieben und sechzig Stücke jenes Dichters, unter denen man keines von vorzüglichem Werthe oder Ruhme vermissen wird. Die ganz unbedeutenden, diejenigen, welche nur durch die Kenntniß individueller Umstände erklärbar seyn mochten, so wie diejenigen, die allzuentstellt und verstümmelt sind, als daß man in ihnen etwas mehr als die *disjecti membra poetae* erkennen könnte, sind mit Recht übergangen und keiner Uebersetzung gewürdigt worden. In den hier aufgenommenen Gedichten ist auf die Kritik des Textes Rücksicht genommen, und es sind nicht nur, bey Stellen von ungewisser Lesart die wichtigsten Abweichungen und Conjecturen angegeben, sondern auch hin und wieder von dem Uebersetzer selbst eigne Vermuthungen gewagt worden. So vermuthet er XIX. 4. *et beabo quotannis* statt des gewöhnlichen *ut beato quot annis*; wobey nur nicht recht begreiflich ist, wie eine so leichte Lesart habe verschwinden und von einer weit schwerern verdrängt werden können. Uns hat es immer wahrscheinlich geschienen, daß nach dem 4 V. eine Zeile verlohren gegangen sey, in welcher vielleicht *copia* als das Hauptwort zu *beata* stand. XX. 3. schreibt Hr. R. *agellulum, sinistra agellulum vides!* statt *sinistra tute quem vides*, nicht unglücklich! indem dadurch zugleich Zeit dem Sinne und dem Sylbenmaasse aufgehoben, und, wie uns dünkt, eine der Sprache dieses Dichters angemessene Art zu reden eingeführt wird. In demselben Gedichte V. 14. ist wir glauben mit Recht, *Doruille's* Verbesserung *tenella* statt *tenerque* in dem Text aufgenommen. Andere Veränderungen dieser Art übergangen wir, um noch einer kritischen Entdeckung von Wichtigkeit Erwähnung zu thun. Die so genannte *Elegia ad Manlium* ist hier in zwey Theile getheilt, deren jeder ein für sich bestehendes Ganze ausmacht, und die nicht mit einander gemein haben, als den Namen des Mannes, an welchen beyde gerichtet sind. Der erste schließt mit dem 40ten Vers. Er enthält eine Entschuldigung, daß er seinem Freunde gewisse Schriften nicht schicke, und eine Nachricht von seiner Traurigkeit über den Verlust eines geliebten Bruders. Der zweyte ist zum Lobe des *Manlius* geschrieben, und enthält eine Erwähnung der Verdienste, welche sich dieser um seinen Freund *Catull*

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

gemacht hatte. Die Vermuthung hat einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit; welcher bey der Betrachtung der Verschiedenheit des Inhalts und Tones, und des Umstandes daß der 21. 22 und 23 Vers weiter unten V. 94. 95 und 96. noch einmal vorkommt — was doch der Dichter in einem und demselben Werke gewiß nicht gethan haben würde — fast bis zur Evidenz steigt. — Was die Uebersetzung selbst betrifft, so bemerkt man überall mit Vergnügen die noch nicht verlohrene Geschmeidigkeit des großen Dichters, sich jeden Ton und Farbe zu eigen zu machen, und sein Original, wie mannichfaltig auch immer der Charakter desselben sey, in Geist und Wahrheit darzustellen. Indessen sind ihm doch, wie es uns wenigstens vorkommt, die Hendekasyllaben und Jamben, vergleichungsweise, am besten geglückt; entweder weil ihr Inhalt und die ganze Art des Ausdrucks in denselben den Uebersetzer begünstigte, oder weil sich die deutsche Sprache an dieses Sylbenmaaß ohne allen Vergleich leichter anschmiegt, als an den Hexameter und das elegische Sylbenmaaß. Welchem Freunde des Schönen ist nicht die vortreffliche Uebersetzung der *Nanie auf Lesbios Sperling* im Andenken, welche der deutschen Sprache dadurch nicht weniger als der lateinischen angehört? Sie ist hier unverändert — und was hätte auch an einem so vollendetem Werke gebessert werden können? eingerückt. Wir setzen hier ein Gedicht von ganz andern Styl und Inhalt hierher, das dem Uebersetzer nicht schlechter gelungen ist:

Wider ein gewisses Weib.

Kommt zusammen, ihr Hendekasyllaben!
Daher, dorthier, so viel ihr seyd, kommt alle!
Eine schändliche Metze will mich aufziehen,
Kure Täfelchen mir nicht wiedergeben.
Traun! das leidet ihr nicht. Wohl! verfolgt sie;
Fodert, was sie geraubt hat, wieder. — Frägs ihr,
Wer sie ist? — die so schamlos dort zinker geht,
Die gleich einer Theaterrmaske lachet.
Einen gallischen Jagdhundsrasen aufsperrt.
Tretet um sie Herum und mahnt sie herhaft;
Geile Metze! die Täßlein gib uns wieder!
Gib die Täßlein uns wieder, geile Metze!
Wie? Das achtest du nicht? O Unflath! Schändhans!
Oder was noch verworren irgend seyn mag! —
Aber laßt es dabey noch nicht bewenden.
Wenns nicht mehr ist, so wollen wir doch Räche
In die eiserne Betzen - Anditz jagen.
Ruf, noch einmal, und ruf ein wenig lauter;
Geile Metze! Die Täßlein gib uns wieder!
Gib die Täßlein uns wieder, geile Metze!

B. H. H.

Doch

Doch, wir richten nichts aus, das rührt No gar nicht.
Ändert alle den Angriff und versuchet,
Ob ihr fällig Gyd, etwas auszurichten. —
Gib die Täfeln uns wieder fromme Keuschheit!

Zu den wohlgerathensten Stücken dieser Sammlung rechnen wir auch den Hymen auf die Vermählung des Manlius Torquatus mit der Julia Aurunculeja, aus dem wir einige Strophen zur Entschädigung für diejenigen abschreiben, denen die Poesie des angeführten Stückes ein Aergerniß seyn dürfte. Der Dichter redet den Hymen an:

Auf denn, lenke den Schritt hierher
Und verlaß die geweihten
Felsenprothen Aonien,
Die von oben mit kalter Fluth,
Agasippe bewässert.

Führ ein Fräulein zur Ehe reiß,
In dies Haus, als Gebieterin.
So mit Liebe bestrick' ihr Herz,
Wie sich irrender Ephen rings
Um den Pappelbaum windet.

Und ihr, denen ein gleicher Tag
Früher, später, erscheinen wird,
Unberührte Jungfrau, singt
Wechselstung: Gott Hymen, komm!
Komm, Holdseliger Hymen! u. s. w.

Unsere Leser sehen aus den angeführten Proben, daß sich Hr. R. an das Sylbemaas des Originals gehalten hat; und dieß hat er fast überall gethan. In dem XVII, XIX. und XXX. Stück hat er sich eine Ausnahme von der Regel erlaubt und Hexameter an die Stelle der anapästischen Tetrameter gesetzt. Bisweilen möchte man den Versen, besonders in dem elegischen Sylbemaasse, etwas mehr Wohlklang wünschen; ob wir schon sehr gut wissen, daß sich der Uebers. eines Catull in dieser Rücksicht etwas mehr erlauben darf, als der Uebers. Virgils. Hier fallen uns gleich einige Hexameter in die Augen, die entweder nicht über die Zange gehn, oder das Ohr ganz unbefriedigt lassen:

Jene mit Kistchen fer'ten der Orgien tiefes Geheimniß. —
Mit dergleichen Bildern war der prächtige Teppich —
Und so wie wenn von dem regen Feuer der Sonne —
Als sie gewichen waren kam von Pelions Gipfel —

In dem Pentameter läßt Hr. R. oft den Abschnitt in die Mitte eines Wortes fallen. Dieses geschieht in der Elegie, *Coma Berenices*, allein sechsmal:

Und die Latmische Berg || Höhle zu suchen bewegt.
Den er von der jung || fräulichen Scheitel erkämpft.
Als ein kleines Jung || fräulein schon muthig gekannt.
Durch den Aethos thut mürd || gierige Kriegesschiff drang.
An dem himmlischen Stern || äftrich nicht immer allein.
Venus Gottheit mit fest || täglichen Opfern vermehrt.

Die Hymnen in dem Sylbemaasse sind indess nicht die einzigen, auf welche man in dieser Sammlung Ruß. Manche allzuungewöhnliche oder undeutliche oder unverständliche Art zu reden hätten wir aus der vorigen

schönen Verse und schönen Sprache willen, weg zu wünscht. z. B. S. 12. von dem Phaselus:

Des argen Pontus Bafen nicht,
an dem er, nachmals Schiffchen, einst behaarter Will
gewesen ist.

Wo uns scheint, daß die Worte *post phaselus*, des Siane unbeschadet hätten übergangen werden können. In der *Vermählung des Peleus und der Thetis* S. 196 wird nicht leicht jemand, der das Original nicht zu rath ziehen kann, den Vers: *Sō hat dich Einen der Nepen wien schönste beglückt?* deutlich finden dürfte. In demselben Gedicht S. 214. heisst es von Theseus, er

Zog sich dann unverfehrt und mit Ehre gehend, auch
Seinen irrenden Schritt mit zartem Gewebe regiert.

Wo wir nicht sehen, warum aus *filio tenas* ein *zart Gewebe* geworden ist, was dem Theseus hey seinem Ueberirren in dem Labyrinth durchaus von keinem Nutzen seyn konnte. Das an sich unbedeutende LIII. Gedicht ist hier fast ganz unverständlich geworden:

Lachen muß' ich, ich weiß nicht über welchen,
Beym Gericht: da mein Kalvus alle Proves
Des Vatinius gründlich vortrug, huf mein
Mann die Hände verwundernd auf —

Daß die Worte: *mein Mann auf den ersten im Ven* ziemlich undeutlich (und undeutlich) angezeigten Unbekannten gehen sollen, wird nicht leicht jemand errathen, der nicht unten liest: *Risi nescio quem — qui admirans ait hanc manusque tollens am wigenten ist aber wohl dem Uebersetzer das erste Gedicht, die Zueignung an den Cornelius Nepas, gelungen:*

Wem das lustige neue Büchlein schenken,
Das der lockere Bimsstein glatt gemacht hat?
Dir Kornelius! Der du meine Poesen
Doch für etwas zu halten dich nicht schämst,
Warst du gleich in Italien der Erste
Welche künstlich auf drey, bey Gott gelehrte
Schwere Blätter uns alle Zäuen brachte. u. s. w.

Der Uebersetzer ist hier einigemal von seinem Original abgewichen. Catull weiß in dem Augenblicke, wo sein Buch fertig geworden ist, nicht gleich, wem er es zueignen soll. Hier ist also der Zug *arida modo pum expokium* von Bedeutung, da er in der Uebersetzung durch die Auslassung des *modo*, zu einer müssigen Beschreibung wird. Vielleicht wäre auch *lapidum* durch *munter*, scherzhaft, als gerade durch *lustig* zu übersetzen gewesen. In dem folgenden scheint uns der Gesichtspunkt des Dichters ganz verrückt zu seyn. Catull erinnert seinen Freund an eine gewisse Zeit, wo sie schon Freunde, und dieser schon ein Bewunderer der leichtfertigen Muse gewesen war. Aber um dieselbe Zeit, wo Catull muthwillige Hendekasyllaben schickte, hatte sein Freund ein ernsthaftes historisches Werk herausgegeben, und der Dichter benutzt diesen Umstand zu einem kleinen Compliment für den Cornelius. Hier aber wird es auf eine Weise herausgehoben, bey welcher der Dichter die Rolle der Demuth spielt. Das dieß nicht

nicht schämest und die durch *Wurf* zu gleich angedeutete Vergleichung gehört nicht dem Original sondern dem Uebersetzer an. Bey schweren Blättern denkt man wohl schwerlich an *chartas laboriosas*.

Wir können nicht unbemerkt lassen, daß sich Hr. R. der Diminutiven, die wohl bisweilen eine gewisse Naivetät in die Sprache bringen, gar zu häufig und oft ohne alle von dem Dichter gegebne Veranlassung bedient. Das *Zeitvertreibchen*, das sich *Lesbia* — mit ihrem Sperlinge macht; das *Goldäpfelchen*, bey welchem sich *Atalante* verspätet; die *Kupidchen* und *Charitinnen*; scheinen uns eher possierlich als naiv zu seyn. Diefes ist auch gewiß der Fall in folgender Strophe des Hochzeithieds:

Ein Torquatchen, ein süßes Kind,
Liegt in Schooß des Mütterchens.
Streckt freudlich die Händchen aus,
Lächelt lieblich den Vater an
mit halb offenem Mündchen.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Apollonius περὶ ποιητικῆς. Aristotelis de Poetica liber. graeco.* In usum Scholarum recensuit Jo. The. Buhle. Prof. in Götting, 1794. 70 S. 8.

Der Herausgeber der sämtlichen Werke des *Aristoteles* Hefott hier einen Abdruck der Poetik, nach einer ihm eigenthümlichen Recension, jedoch ohne die Gründe und Quellen seiner Veränderungen anzugeben. Diefes soll in der größern Ausgabe geschehn, wozu aber leider das Manuscript von den Neufanken zur Beute gemache und entführt worden ist. — So viel sich aus einer Vergleichung ergibt, welche wir mit der ersten Hälfte dieses Abdruckes angestellt haben, schließt sich der Text zunächst an den *Reitzischen* (Lipsiae. 1786. 8.) an. Doch hat der Vf. manche neue Lesart und manche bis jetzt vernachlässigte Vermuthung in denselben aufgenommen. Wir wollen hier die wichtigsten aus dem von uns verglichenen Stücke auszeichnen. 1. 4. *ἕντες διὰ τῆς Φωνῆς* statt *διὰ τῆς Φωνῆς*, wie die ältern Ausgaben, oder *ε. δὲ τῇ Φωνῇ* wie *Reitz* liest. Diese Lesart ist, wie wir aus den Göttinger g. Anzeigen. 1793. 191 St. sehn, aus einer handschriftlichen Anmerkung an dem Rande einer edit. Wechsel der Göttinger Bibliothek genommen. Schon in der *Bibliotheca critica* Vol. II. p. 1. pag. X. schlug ein Gelehrter, *διὰ Φωνῆς* vor, und vertheidigte diese Lesart mit guten Gründen; nur daß, da in den vorhergehenden Gliedern *διὰ* mit dem Genitiv construiert wird, auch *διὰ Φωνῆς* besser ist als *διὰ Φωνῆς*. τ. λόγος οὐ ψήφοις ἢ μέτροις aus einer auch bey *Harles* angeführten Conjectur. Die Worte ἢ μέτροις sind denn Erklärung des ungewöhnlichen Ausdrucks λόγος οὐ ψήφοις, *verbis non solutis*. In jedem Fall muß ἢ explicative, nicht wie mehrere Uebersetzer gethan haben; disjunctive verstanden werden. 10. *Ἥμῶν ὁ δόκιμος*. Die beyden letzten Worte verwirft *Reitz* gänzlich. Hr. B. hat sie als verdächtig eingeklammert. 11. 9. *ὁ ὁρῶν* statt *ὁρῶν*, wir wissen nicht woher. H. g. ist die gemeine Lesart *ὁρῶν* beyde haben, dahingegen R. *ὁρῶν* hat, welcher demnach

auch das Vorhergehende τὸ δὲ ἴδον für den Nominativ genommen hat. 11. ὅψιν ἔχει τὰν καὶ ἡδον (wie auch die gemeinen Ausgaben lesen) statt des R. *ἡδον*, eine Lesart, deren Grund wir uns nie haben erklären können. 23. Hier weicht der H. von der *lectione Victoris*, welche R. unverändert aufgenommen hat, darane ab, daß er die Worte *ὁ λέγων* dem ersten Gliede beyfügt, da sie bey jenem in dem zweyten Gliede stehn. IV. 1. *πολὺν τινα δὲ*. Das mittlere Wort ist, wir wissen nicht, ob mit Voratz ausgelassen. 15. Die Worte *ὁρῶν* καὶ τῶν ἰδόντων sind eingeklammert, und dadurch, wie uns scheint, mit großem Rechte für eingeschoben erklärt. 27. statt des unverständlichen τῶν δὲ ἀπλῶν μυσῶν, welches aus dem folgenden Cap. genommen ist, wo *μυσῶν ἀπλῶν* erwähnt werden, ist hier die Verbesserung von *Castelvetro* ἀπλῶς δὲ τῶν μυσῶν aufgenommen. So ist auch VII. 10. *Barthelemy's* Verbesserung *ἐπὶ γὰρ τῶν σικρινῶν ἀγώνων* statt *ἐπὶ γὰρ τῶν σικρινῶν καὶ ἀγώνων* in den Text gerückt. 12. *ὁ συσταίς* vor *ἡ διπλῆ* ist vielleicht wegen des gleich darauf folgenden *συσταίω* verworfen. 24. *ὁ Τηλέγονος* ὁ ἐν τῷ — richtiger als bey R. welcher den Artickel nicht wiederholt. Diese Beispiele werden hinreichend seyn, die Eigenthümlichkeiten dieser neuen Recension kenntlich zu machen. Der Druck ist außer einigen Fehlern in den Spiritus und Accenten, correct. In der an den Hn. Hoff. Ebert gerichteten Vorrede handelt der H. von der Aechtheit der Poetik und glaubt, daß sie ohne allen Widerspruch dem *Aristoteles* beygelegt werden müsse. Zugleich aber bemerkt er, daß vieles in derselben verwirrt und mit ungleichartigen Materien vermischt sey. Die grammatischen Bemerkungen über die Elemente der Sprache, welche in die Poetik gar nicht gehören, scheinen fast wörtllich aus dem Werke de Interpretatione abgeschrieben. Was ferner in dieser Schrift über den poetischen Ausdruck vorkommt, ist weit besser in der Rhetorik abgehandelt. Ferner ist in keinem Werke des *Aristoteles* die Sprache so künstlich und unzusammenhängend als in diesem; ein Umstand, welcher um desto mehr auffällt, da sich derselbe Schriftsteller anderwärts über die nemlichen oder verwandte Materien weit verständlicher auszudrücken pflegt. Hieraus zieht der H. den sehr wahrscheinlichen Schluss, daß wir aus dem Fragmente der Poetik, welches sich erhalten hat, nur noch Excerpten besitzen, in denen also ein strenger Zusammenhang vergeblich gesucht wird. So hat es uns auch immer geschienen. Ganz gewiß lesen wir in dieser Schrift manche Stelle, die entweder gar nicht von dem Stagiriten herrührt (so wie z. B. der ganze p. 11. 1. 23—30. gar wohl das Machwerk eines oder mehrerer etymologisirenden Grammatiker seyn könnte) oder aus einer andern seiner verlohrnen Schriften hier eingeschoben ist. Die höhere Kritik behält also in dieser Schrift, die seit so langer Zeit ein *crux eruditum* war noch vollauf zu thun, und es würde schon vieles gewonnen seyn, wenn die einzelnen unzusammenhängenden Bruchstücke von einander getrennt, und dadurch der wahre Zustand des Werkes kundthut vor Augen gelegt würde. Wir wünschen sehr, daß Hr. B. den seine Bekanntheit mit dem Texte und Spiritus des *Aristoteles* zu ersten in den

den Stand setzen dürfte, sich dieser Arbeit mit Glück zu unterziehen, sich bey der Fortsetzung seiner Ausgabe,

wo dieselbe auch immer zu Stande kommen mag, des Verdienst am die Postik erwerben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERKLÄRUNG. Gießen, Diss. inaug.: *De valore et efficacia pactorum seu statutorum familiarum illustrium et nobilium intus tertii praecipue creditoris.* Proer. Helvico Bernhard Jamp. Respond. Giselh. Joseph. Aquasgranell. 1792. 48 S. 4. Auf den ersten 27 S. dieser Streitschrift werden bloß allgemeine Sätze von dem Begriffe und Gegenstande, dem Grunde, den Gränzen, und der Errichtungsort der Familien-Statuten vorgetragen, sodann aber in Ansehung des auf dem Titel angegebenen eigentlichen Gegenstandes dieser Abhandlung folgende Grundsätze aufgestellt: 1) Haben die Gläubiger, von deren Rechten die Rede ist, schon von Errichtung des Familien-Statuts Geld dargeliehen, und also Gerechtsame schon vorher erworben, so kann ihnen die erst nachher erfolgte Anordnung des Schuldners, oder seiner Familie in keiner Rücklicht nachtheilig werden, wenn gleich die Bestätigung des Regenten nachgesucht, oder das Einrücken in die öffentliche Schuld- und Hypothekenbücher erfolgt, oder die öffentliche Bekanntmachung des Statuts besorgt worden seyn sollte; 2) Wenn hingegen die Gläubiger erst zu der Zeit, wo das Familien-Statut schon bestand, ihr Geld vorgestreckt haben; so sind folgende Fälle zu unterscheiden: a) Enthalt das Familien-Statut solche Bestimmungen, die dem deutschen Rechte, und den ächten Grundsätzen von der Natur und dem Wesen der Stammgüter zuwider sind; so erzeugt es nur in Ansehung derjenigen Gläubiger eine Verbindlichkeit, denen dasselbe bekannt gemacht worden, und die sich solches haben gefallen lassen, ohne daß hierbey die Bestätigung des Regenten, oder das Einrücken in öffentliche Pfandbücher, oder eine sonstige öffentliche Bekanntmachung etwas zu ändern vermag; b) Ist hingegen das Statut den Grundsätzen des deutschen Rechts und der Autonomie zwar gemäß eingerichtet: die besonderen Landesgesetze schreiben aber solchen Statuten, wenn sie anders für Dritte, die nicht Familienglieder sind, verbindlich seyn sollen, eine besondere Form vor; so muß diese von den diesen Landesgesetzen unterworfenen Mittheilbaren von Adel allerdings beobachtet werden; c) In Ermangelung besonderer Landesgesetze hierüber steht dem Gläubiger, der sich nach dem Statut und dem Inhalte der etwa vorhandenen Familien-Statuten erkundigt hat, gegen diejenige Familienglieder allerdings eine Klage zu, die ihn das Statut, oder den Inhalt dieser verheimlicht haben; d) Hat hingegen der Gläubiger unterlassen, sich um die Natur und Beschaffenheit derjenigen Güter, in Ansehung deren er contrahirte, zu erkundigen, oder, dieser wohl-bewußt, sich nicht darum bekümmert; so gelten die an sich rechtswäßig errichteten Statuten allerdings zu seinem Nachtheil, ohne daß die gemeinen Rechte den Familiengliedern die Verbindlichkeit auflegen, den Beweis zu übernehmen, daß diese Statuten von dem Regenten bestätigt, oder öffentlich bekannt gemacht, oder den öffentlichen Pfandbüchern eingerückt worden. — Eben diese Grundsätze, fährt der Vf. fort, sind denn auch bey Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse gegen den Käufer, oder sonstigen dritten Besitzer solcher mit Stammgütern Eigenschaft behafteten Güter anwendbar. — Rec. tritt mit voller Ueberzeugung der Meinung des verdienstvollen Vf. bey; und bemerkt nur noch, was jeder schon voraus vermuthen wird, daß auch diese Abhandlung durch gute Ordnung, ausgesuchte vollständige Literatur, Deutlichkeit und Bestimmtheit sehr zu ihrem Vortheile sich auszeichnet.

PHILOSOPHIE. Greifswalde, b. Eckhardt D. Dr. Diss. de *facilitate Objectionum Philosophiae criticae recentioris in argumentum a priori de existentia Dei, quam Consensu ampl. Facult. Phil.*

Gryph. Praes. Mag. Joh. Chr. Mahrbeck, Ph. theoret. et pract. Prof. reg. et ord. h. t. Rect. Magnif. et Comit. Palatino Cui nec non Fac. Philol. Decano, pro laurea P. P. Petrus Beyer, V. D. M. Bahus. Gothob. — die VIII. Apr. 1794. 40 S. 4. Bloß als Seltenheit nennen wir diese Dissertation, so leicht der detaillirtesten Geschichte der Philosophie man Tage entgegen möchte. Nach S. 40. hat der *Celeberrimus* *se* — *de Differentia Iudiciorum analyticorum et syntheticorum* *tra* *Auctorem Criticae rationis purae* sonst schon *differunt* *te* wohl auch hier Präses und Auctor Eine Person *sey?* *Critici*, ruft S. 17. *o* *Naturae*, *quae Vos cepis caecitas*, *Quam est in Vobis innane* (sic). *Detegit*, *Amici*, *in*, *quam* *Cel. Crusius* *et M. Immanuel Kant* *manifestarunt*, *quoniam* *ille opinatus est*, *se pari ratione existentiam Dei* *foeminae* *monstrare*, *et hic credidit*, *eodem jure ad existentiam mundi perfectissimi concludi posse?* „Uebrigens wird diese *Lanze* *gebrochen*, um die *dehilitatem* der *Prüfung* der *Mendelssohnischen* *Morgenstunden* zu *apdecken*!

VOLKSSCHRIFTEN. Leipzig, b. Böhmner: *Das Festfest der Brandisser Gerichtsunterthanen, gefeyert am 2ten und einigen folgenden Tagen des Nov. 1793, zur Feierzeitung für Herren und Unterthanen* beschrieben von B. F. 1793. 71 S. 8. (4 gr.) Im J. 1792. verheirathete sich Hr. von Bodenhausen, gegenwärtiger Besitzer von Brandis, einem kleinen Städtchen und Ritteritz, 3 Stunden von Leipzig und 2 St. von Wurzen. Die Hochzeit wurde zu Planitz im Voigtlande gefeyert. Er bestimmte den 5ten Nov. zum Einzuge mit seiner Gemahlin in Brandis, und den Tag darauf sollten die Bürger daselbst, nebst den Einwohnern der ihm ebenfalls gehörigen 4 Dörfer, ihm als ihrem Herrn öffentlich huldigen. Hier wird nun in einem sehr umständlichen Detail erzählt, wie diese Einholung und Huldigung geschehen, was dabey für Feyerlichkeiten, Gastmale und Tänze vorgefallen, welche Geschenke den Vermählten zuecht, welche Lieder und Rundgesänge dabey gesungen wurden. Sogar die Namen aller Unterthanen, welche die Geschenke überreicht haben, sind nicht unbemerkt geblieben. Man kann indeß nicht umhin, aus der Theilnehmung, mit welcher dieses Fest veranstaltet und ausgeführt worden, so wie aus den Benehmen und so manchem Zug von Herzlichkeit der Unterthanen und ihrer Herrschaft gegen einander, auf ein glückliches Verhältniß zwischen beyden zu schließen, und dieses von ihnen gegebene schöne Beispiel zur Beherrigung zu empfehlen. Auch die Armen und Gebrechlichen nahmen Theil an der öffentlichen Freude, und bey Tafel wurden 70 Rthlr. für sie eingesammelt. Hr. v. B. erließ seinen Gemeinden die gegen 700 Rthlr. betragenden Erbzinsen auf ein Jahr, mit dem Zusatz, daß sie dieses ja nicht als eine Bezahlung ihrer Geschenke ansehen möchten; denn mit Gelde könne er diese nicht bezahlen, und das Vergnügen, welches sie ihm gewährt hätten, hätte er nicht vergelten. „Tief gerührt sprach er zu dem Armen, die letzten Töne ihres Huldigungsliebes verhallt waren: Ich liebe euch, meine Kinder! so lange mir Gott Brod schenkt, soll ihr es auch haben; und seine Gattin äußerte den edeln Mann vorsetzt: sie würde sich bestreben, das Lob auch zu verdienen, welches ihr Gemahl sich erworben habe.“ Zuletzt noch einige Züge aus dem Leben und Charakter des Hn. v. B. nebst einigen Hochzeitgedichten. Von jenen führen wir nur den an, daß er die in Urtheil und Bescheiden zuerkannten Geldstrafen seiner Gerichtsunterthanen für die Brandisser Armenkassa stimmte hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonabends, den 20. September 1794.

TECHNOLOGIE.

FREYBERG u. ANNABERG, b. Kraz: *Bergmännisches Journal*, von Köhler und Hoffmann. Fünfter Jahrgang. (Mit Kupfern.) 1792. 1. B. 553 S. 2. B. 504 S. 8. (4 Rthlr.)

Um Raum für wichtigere Dinge zu gewinnen, sollen in gegenwärtiger Anzeige die Abhandlungen durch den ganzen Jahrgang, der Reihe nach und die, welche Fortsetzungen haben, gleich durch angezeigt werden, ohne ihre Ueberschriften zu wiederholen, oder ihre Anzeige abzubrechen. Auszüge und Recensionen müssen ganz übergangen werden. Die Abhandlungen des gegenwärtigen Jahrganges sind: 1) *Versuch über einige physikalische und chemische Grundsätze der Salzwerkskunde*, von F. A. v. Humboldt. Die Absicht des Vf. geht hauptsächlich dahin, die neuen großen Entdeckungen in der Chemie und Physik auf den technologischen Theil der Salzwerkskunde (Halurgie) anwendbar zu machen. 2) *Ueber die Ausbreitung des Steinkohlendebits in Schlesien*. Im Jahre 1790 wurden von den schlesischen, schweidnitzischen und glazischen Steinkohlen überhaupt 987498 Scheffel (= 0.66 oder etwas über $\frac{1}{2}$ Dresdner Scheffel) verkauft — im Lande 765992 Scheffel, wodurch 153196 Klafter Holz erspart wurden, wenn man fünf Scheffel Steinkohlen für Eine Klafter Holz rechnet. Dadurch wurde eine Geldsumme von 105136 Rthlr. in Circulation gesetzt. Nach einer kurzen Nachricht S. 382. brachte man es im Jahre 1791 auf 1119741 Scheffel. 3) *Ueber die bisherigen Fortschritte des Steinkohlenbergbaues im Fürstenthum Schweidnitz* — enthält ähnliche Berechnungen, die die außerordentliche Nutzbarkeit dieses Fossils bezeugen. 4) *Von den Ursachen der bisherigen Fortschritte des Steinkohlenbergbaues im Fürstenthum Schweidnitz*. Die Benutzung und Aufsuchung der Steinkohlen in dieser Provinz ist sehr alt, und verliert sich in mehrere Jahrhunderte zurück. Schon im J. 1550 brannte man Kalk und Ziegeln bey Steinkohlen, doch ging sammtlicher Bergbau im 30jährigen Kriege ein, und fing erst 1769 wieder an aufzuleben, wo der große Friedrich Vorkerkungen traf, sammtlichen Bergbau wieder in Umtrieb zu bringen. Durch Prämien und die genaueste Ordnung bey dem ganzen Gewerbe erhöhte man bald den Debit fünfmal, bis er endlich seine Vollkommenheit erreichte, als Heynitz, der eigentliche Wiederhersteller, ans Ruder kam. 5) *Ueber die Bestandtheile des Rothgültigen Erzes*, von Hn. Prof. Klaproth. Man war bisher einstimig, daß die Bestandtheile dieses bekannten Fossils Silber, Arsenik und Schwefel wären. Hr. K. wollte sich hiervon überzeugen, fand darin aber 60 Silber, 203 A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Spiesglaskönig, 117 Schwefel und 8 Wallerfreyer Vitriol-säure, ohne eine Spur von Arsenik. 6) *Kurze Nachrichten von dem Versuche, Steinkohlen bey dem Oefenhefischen Eisenwerken anzuwenden*. Durch Jars metanurgische Reisen veranlaßt, versuchte ein schlesischer Eisenhüttenpächter, sein Werk mit abgeschwefelten Steinkohlen zu betreiben. Die ersten Versuche mißriethen, indem sein Eisen rothbrüchig wurde; in der Folge aber, nachdem er in Rücksicht des Gebläses zweckmäßige Änderungen getroffen, gerieth alles vollkommen. 7) *Von dem Schmelzen der Eisenerze, im Hohofen, bey abgeschwefelten Steinkohlen*. Die Versuche wurden auf dem königl. Eisenhüttenwerke Malaparte angestellt. Man stellte einen der dasigen Hohöfen den Umständen gemäß zu, und brachte ihn erst mit Holzkohlen in Gang. So wie man gutes Roheisen erhielt, wurde an Holzkohlen abgebrochen, an Coaks aber zugesetzt, bis man endlich bloß Coaks setzte. Die Betriebsbeamten überwandten durch Einsicht, Unverdroffenheit und Beharrlichkeit viele sich einstellende Schwierigkeiten, betrieben den Hohofen 436 Stunden, als so lange der Vorrath von Coaks dauerte, allein damit, und erhielten besonders zuletzt vorzüglich gutes und mehr Roheisen, als bey Holzkohlen. 8) *Unter die Rubrik, kurze Nachrichten*, ist eine Nachricht aus den Intell. Bl. d. A. L. von 1791. N. 130. aufgenommen, wo angezeigt wird, daß Hr. Fleriau de Bellevue, welcher zuvor schon mit Hn. Dolomieu die vulkanischen Gegenden von Italien und Sicilien bereist hatte, gefunden hätte, der nicht weit von Schaffhausen stehende isolirte Hügel, auf welchen die Festung Hohentwiel liegt, so wie noch einige andere Hügel dieser Gegend seyen vulkanischen Ursprungs etc. Diese Anzeige hat man hier mit unnützen Fragezeichen und voreiligen Aumerkungen dergestalt durchspickt, daß der gleichgültigste Leser mit Widerwillen die Art empfinden wird, mit der man sich bemühet, andern eine Meynung aufzudringen. 9) *Versuch, einer Theorie der Sprengarbeit*, von Hn. D. Baader. Es werden hier die Gründe vorgetragen, nach welchen das Pulver bey der Sprengarbeit wirkfamer ist, wenn zwischen ihm und der Besetzung ein leerer Raum gelassen wird — ein Verfahren, das nicht geschwind genug allgemein angewendet werden kann. 10) *Geognostische Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil des böhmischen Mittelgebirgs*. Sie wurden von einigen Gebirgsforschern in den Gegenden von Dachs, Töplitz, Billu etc. angestellt, welche vorzüglich aus Flatzkalk und Sandstein bestehen, aus welchen Basalt- und Porphyr-schieferberge in großer Zahl hervorragen. Nahe bey Strakke fanden sie eine Schlucht, worin deutliche Spuren eines Erdbebens wahrzunehmen waren. Die Unterlage war scharf gebrannter ziegelrother Thon, über

diesem perlfarbig gebrannter Basalt. Die perlfarbigen, lavendelblauen und bisweilen auch gelben Porzellanjaspisse liegen nur als Geschiebe in jenen Feldern herum. Hierauf besuchten die Reisenden „in der so überaus „lehrreichen und angenehmen Gesellschaft des Hn. D. Reufs das wichtige Steinkohlenbergwerk in Kutter-„schütz bey Bilin, welches in der vortrefflichen Oro-„graphie des Bergwerks Mittelgebirgs beschrieben ist.“ Die Granaten bey Meronitz brechen in einer Thonschicht, aus welcher sie durch den fehlerhaftesten Bergbau gewonnen und gefördert, und durch Waschen von dem anklebenden Mergel und Letten abgefondert und rein erhalten werden. Die tiefsten Schächte gehen ungefähr 14 Lachter nieder. In Trzeblitz und Podselitz liegen sie nicht so tief, sind schöner und werden am letztern Orte geschliffen. Man findet an diesen Orten auch Saphire und Chrysolithe. Bisweilen sollen Granaten zwischen den Schalen der concentrischen Kugelbasalte liegen. Der Hr. Vf. fand die geognostische Verwandtschaft des Basaltes mit den Graniten hier sehr auffallend, ohne sich jedoch näher über diesen Umstand herauszulassen. Zwischen Czernodol und Koschow viel schöne Porzellanjaspisse, gebrannte Thone und Erdschlacken. 11) *Etwas über den ausgebrannten Vulkan bey Eger in Böhmen*, von Hn. D. Reufs. Die Bornische Nachricht von diesem Berge, der Cammerberg genannt, ist wohl den mehrtheils Mineralogen nicht unbekannt. Eben diesen Berg besuchte nun auch Hr. R. und fand, daß er nichts weniger als ein Vulkan, sondern ein Pseudovulkan war, der aber nach §. 17. wohl ein Vulkan hätte werden können, wenn zur Zeit seines Brennens etwas Wasser dazu gekommen, und das hier vermuthliche Steinkohlenflöz mächtiger gewesen wäre. — Was nun Hr. v. Born schwarze derbe Lava genannt hat, wird hier Basalt benannt. Seine rothe poröse Schlacken-Lava wird in röthlichbraune Erdschlacke, seine Puzzelanerde in kleine Bruchstücke von Erdschlacken etc. umgeschaffen, die Existenz des Bimsteins aber ganz abgeleugnet. Höchst merkwürdig wäre ein vom Vf. gefundener Uebergang aus Gneiss in Schieferthon, zwischen deren Entstehungsperioden man sich bisher sehr große Zeiträume gedacht hat. Zum Schluss etwas von der Entstehung des Egerbrunnens. 12) *Allgemeine Grundlehren über die Anlage und Struktur der Maschinen, hauptsächlich in Rücksicht des Bergbaues*, von Lempe. 13) *Etwas von den Merkwürdigkeiten des Steinreichs in der Gegend von Oldershausen im Fürstenthum Calenberg*, von Weppen. Eine Nachricht von den mannichfaltigen und seltenen Versteinerungen, die sich im Kalkstein und andern Gebirgsarten dieser Gegend finden. 14) *Ausführliche Beschreibung des Pferdeköpels auf der Grube, Neuer Morgenstern, bey Freyberg*. 15) *Beantwortung einiger Fragen, den Oberharzer Hüttenhaushalt betreffend*, von dem verstorbenen Oberhüttenvorsteher Klinghammer in Freyberg. Er schlägt zweyerley Schmelzarbeiten vor. — Koharbeit und Bley schmelzen. Zur erstern die ärmern Schlieche, welche unter 30 Pfund, zur zweyten aber die, welche über 30 Pfund Bley halten. Diese sollen besser als zuvor gebrannt werden, wozu er einen eigenen Ofen vorschlägt, und eine Abbildung davon bey-

fügt. Dieses Brennen empfiehlt er sehr, indem in Bley berg alles Bley jährlich auf 20000 Centner, bloß in Brennofen ausgebracht wird, aus welchem es noch über dem Maasse herausläuft, nach welchem der Schmelz abraucht. Die gerösteten Schlieche sollen hernach in einem niedrigen Ofen geschmolzen werden. Der Raus verbietet, mehr aus diesem vortrefflichen Aufsatze zu nehmen. Rec. bemerkt nur noch, daß er etwas aktiver seyn scheint, und auf das gegenwärtige Harzische Schmelzen wenig Bezug mehr haben dürfte. 16) *Ueber die Krystallisation eines Schwerspathes in kleinen geschobenen Würfeln, deren stumpfer Winkel 105° beträgt*, von Hn. Dodun, Ingenieur en chef der Brücken und Chaussees im Departement du Tarn. 17) *Bemerkungen über ein gelbes durchsichtiges octaedrisch krystallisiertes Fossil, welches für Bernstein ausgegeben worden*, Gillet-Laux, Generalinspector der französischen Bergwerke. Es ist das Fossil, welches Hr. Werner Honigstein benannt hat. Es werden in diesem Aufsatze besonders die Unterscheidungszeichen zwischen demselben und dem Braunkohl angegeben. 18) *Auszug aus einem Schreiben von Hn. D. Thomson, über die Entstehung einer kieselartigen Materie*. In der Gegend des Schlosses Sasso in Volterra fand Hr. T. auf den Klüften eines in der Masse aufgelösten Sandsteins, eine quarzige Materie, die erst neuerlich durch die Dünste einer sehr heißen Quelle gebildet worden war. Sie ist ganz durchsichtig wie Glas, ungefärbt, tropfsteinartig und überzieht die Klüfte des Sandsteins. 19) *Auszug eines Schreibens von dem Hn. Baron von Nordenflicht, Director der spanischen Bergwerke in Peru*. Der große Berg von Potosi, an dessen Fusse die Hauptstadt liegt, bestehet ganz aus Thonschiefergebirge von verschiedener Farbe, auf welches sich in einiger Entfernung Porphyr auflegen soll. Die Erze daselbst bestehen aus Hornerz in Hornstein, denen bisweilen auch Fahlerz und Schwefelkies beigemengt ist. Ihr Gehalt ist in 50 Centnern nur 4 bis 6 Mark Silber. Hier sind 33 Pochwerke, jedes mit 10 Stempeln, und 60 Trüppen, eine Art von Erzmühlen, die durch zwey Menschen bewegt werden, im beständigen Umtriebe. 20) *Bemerkungen über die gemischten Steinarten und über die Gebirgsarten, vom Commandeur Dolomieu*. Er nimmt eigentlich nur vier Grunderden, die Kalkerde, Talkerde, Alaunerde und Kieleserde an. Von den übrigen sagt er, sie spielten in der Natur eine so kleine Rolle, und gingen so selten in die Zusammensetzung der Gebirgsarten ein, daß er nicht nöthig hätte, sie in Betrachtung zu ziehen. 21) *Einige Nachrichten von dem Baijreuthischen Fichtelberge*, von Hn. von Humboldt. 22) *Nachrichten von zwey zerlegten Steinarten Lepidolith und Bitterspath*, vom Hn. Bergrath Karsten. 24) *Beschreibung des Hornsteinschifers und Thonschiefers des Hn. von Saussure*, von Hn. Professor Struve. 25) *Mineralogisch-bergmännische Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil des Meißnischen und Erzgebirgischen Kreises, im J. 1791* — enthalten einige gute Beobachtungen und zum Theil ausführliche Nachrichten von den Steinkohlenwerken bey Niederhennersdorf und Burg, besonders aber eine sehr anschauliche Beschreibung des Stolpischen Basaltberges, und der Basalte am Gickels- und Heulenberge etc. in wel-

welchem letztern außerordentlich viel magnetischer Eisenstein eingemengt seyn soll. Eben so ausführlich und angenehm sind die Nachrichten von den Pinaischen Sandsteinbrüchen und den dortigen Gegenden. 26) *Aeufsere Beschreibung des Olivenerzes von Karrarach in Kornwallis*, von Hn. von Schlotheim. 27) *Von einigen neuen elastischbiegsamen Steinen und der Art, mehrere Mineralien Biegsamkeit mitzuthheilen*, von Hn. Fleriau de Bellevue. Dieser aufmerksame Mineralog entdeckte einen biegsamen Kalkstein am St. Gotthard, den er hier sowohl nach seinem Aeußern, als nach seinem chemischen Verhalten sehr genau charakterisirt. Er tritt der Meynung des Hn. Dolomieu bey, daß dieser Kalkstein die Fähigkeit, sich ein wenig biegen zu lassen, bloß einem Zustande von Austrocknung zu verdanken habe, die den Zusammenhang seiner Theile schwäche. Diesem zufolge unternahm er verschiedene Versuche mit wiederhohem Glühen und Ablöschen einiger Steinarten, die so glücklich ausfielen, daß er wirklich mehrern derselben die Biegsamkeit ertheilte. 28) *Vollständige Nachricht von dem Hollenra Zuge, einem wichtigen Eisensteinwerke (in der Grafschaft Sain-Altenkirchen)* vom Hn. Bergrath Cramer. 29) *Ein Beytrag zu einer mineralogischen Beschreibung der Carlsbader Gegend*, von L. C. v. B. Ein vortrefflicher Aufsatz, der keinen kurzen Auszug verträgt. Der Vf. sucht die erwärmende Kraft für den dortigen Brunnen in fortdauernden Steinkohlenbränden im Inneru dieser Gegend. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn er sich etwas weitläufiger über die angebliche Trappformation herausgelassen hätte, wovon das mineralogische Publicum noch zu wenig unterrichtet ist, um über den Werth oder Unwerth dieser neuen Hypothese entscheiden zu können.

SCHÖNE KÜNSTE.

RIGA u. LEIPZIG, b. Hartknoch: *Erzählungen von Carl Stille*. Zweyter Theil. 1793. 266 S. 8.

Der zweyte Theil dieser Erzählungen ist des ersten vollkommen würdig. Rec. hat wenig Bücher gelesen, woraus das menschenfreundliche Herz und der reise Geist des Autors schöner hervorgestrahlt hätte. Wahre Weisheit wird mit edler Einfalt vorgetragen und auf die Bedürfnisse der Menschen, besonders unserer Zeit, angewandt. I. *Hanneddin* wird den meisten Lesern aus dem Mercur bekannt seyn. Es ist die Geschichte eines edlen Aufklärers. II. *Gebal und Abidallah*. Ein Fürst wird mit glücklichen Anlagen geboren, von Schmeichlern und Bösewichtern verderbt, von dem weisen Abidallah aber auf den rechten Weg zurückgeführt. Leider wandelt er ihn nicht lange! Denn nach Abidallah's zu frühem Tode bemächtigen sich eben diese Ungeheuer aufs neue seines Herzens, bis es endlich drey rechtschaffenen Männern nicht ohne Mühe, List und Gefahr gelinget, jene zu entlarven und Gebal seinem Volke wieder zu schenken. Dieser edle Stoff ist auch eben so edel bearbeitet. Besonders empfehlen wir die kleine Abhandlung von der Pressfreyheit allen Fürsten

und Ministern. Leider zittern noch viele vor dem bloßen Namen der Pressfreyheit und sehen Königsmord und Aufruhr hinter ihr lauschen. Der Satz, daß ein Fürst seine Wohlthaten nicht aufdringen, noch Irrthümer gewaltsam ausrotten müsse, ist zwar im Allgemeinen keinesweges zu verwerfen; leidet aber gewiß einige Einschränkungen. Freylich läßt sich bessere Einsicht nicht erzwingen; aber die Gewohnheit selbst ersetzt bey ungebildeten Menschen die Stelle der Einsicht und Ueberlegung. So hat man in Oestreich schon unter Maria Theresia viele Feyertage abgebracht und unter dem großen, lange verkannten Joseph die Processionen verboten; sehr weise, wie uns dünkt. Der Pöbel murrte anfangs wider das Verbot; jedoch nach und nach liefs es sich gefallen und die jüngern Leute wurden an einen Unfug weniger gewöhnt. Ueberdies wird man gewisse Thorheiten gar nicht ausrotten, wenn man zu viele Schonung und Nachsicht anwenden wollte, da das Interesse einiger Stände erfordert, sie unter der Hand zu hagen und wo möglich zu verewigen. Diesem wird durch ein Gesetz und die Furcht vor Strafen wenigstens einigermaßen gesteuert.

III. *Der Schatz*. Die Schicksale einer Familie, welche durch einen Schatz unglücklich wurde. Auch diese Erzählung, wiewohl sie nicht das Interesse der vprigen haben kann, ist sehr gut in ihrer Art und verdient gewiß Dank und Beyfall. Wenn wir indeßon diesem so lobenswürdigen Schriftsteller einen Rath ertheilen sollten, so wäre es der, daß er hier und da eine auffallende Erdichtung, eine lebhaftere Beschreibung und etwas mehr Anstrich vom Romanhaften nicht verschmähen sollte; Hiedurch würde sein Buch leichter Eingang gerade bey solchen Personen finden, die dessen am meisten bedürfen. Seine Arzneyen sind reinigend und stärkend; eben nicht immer ist für die kranken Kinder, d. h., für den größten Theil der Leser, der Rand des Glases mit Honig bestrichen. Hr. St. mag uns diesen Wink zu gute halten, der bloß aus dem Verlangen herrührt, ein so nützliches Buch in vielen Händen und den Inhalt in vielen Köpfen zu wissen. Auf jeden Fall wollen wir nicht zanken, wenn er hierin unsern Rath nicht befolgt und seinen festen Gang so fortsetzt, wie er ihn angefangen hat. Er erklärt ja ohnehin S. 8. bey der Mittheilung gewisser Bruchstücke, die von zehen Lesern nur Einer nicht überschlagen dürfte, daß er gerade für diesen Einen am liebsten erzähle. Eine andere Bitte, worauf wir aber schlechterdings bestehen müssen, ist diese, daß ein Mann von Hn. St.'s Verdiensten alle grammatischen Unrichtigkeiten zu vermeiden suche. Das Wort *Uebermüthler* S. 31.; *kommode* statt bequem S. 66., auf die *Kondition* statt: unter der Bedingung S. 227. haben uns nicht gefallen. *Mit bezaubernder Miene der Bescheidenheit* S. 166. scheint uns unrichtig und der Artikel *der* hier nothwendig zu seyn. Gänzlich fehlerhaft ist S. 19. die Zusammenziehung durch ein Participium, das sich auf nichts beziehen kann. *Von wenig Edlen beweint, würden Tausende meinem Andenken fluchen*. Es soll heißen: Wenig Edle würden mich beweinen und tausende würden meinem Andenken fluchen. Noch andere Unrichtigkeiten: C c c c c a trafen

trafen wir in diesem Buche an. Eine müssen wir um so mehr rügen, da Hr. St. G. mit vielen sonst classischen Schriftstellern gemein hat. Es ist der Gehalt in bey eigenen Namen die den Artikel haben, z. B. des *Gebals Sohn*. Schon Hr. Adelung eifert wider diesen Fehler; da er aber die Gründe nicht auseinanderlegt, so sey es uns erlaubt, die wichtigsten anzuführen. 1) Niemand macht diesen Fehler bey Wörtern des weiblichen Geschlechts. Niemand sagt z. B. das Buch der Theresens. 2) Auch bey Wörtern des männlichen Geschlechts nicht in andern Endungen. Z. B. Ich habe es dem Adeltigen gegeben. 3) Ja nicht einmal in der zweyten Endung, wenn sie etwas mehr als ein bloßes S bekommen soll. Niemand sagt das Buch des Wolfens, des Sonnen-

felsens. Die getadelte Form hat also nichts für sich als den Gebrauch, der aber bey weitem nicht so allgemein ist, daß er alle Regel und alle wahre Analogie überwiegen sollte. Er gründet sich auf eine unrichtige von den Gattungsnamen hergenommene Analogie. Indessen ließen sich hierdurch oft große Schriftsteller täuschen. So heißt es bey dem so musterhaften Ramler:

Verlaß die keusche Großmuth deines Scipio,
Deines Koriolans gefahrnvollen Gehorsam.

Ist hier deines Scipio recht, warum denn nicht auch de-
was Koriolan? müßte es aber deines Koriolan's heißen;
warum nicht auch: deines Scipio's.

KLEINE SCHRIFTEN.

Endurckschreiben. Prag, K. Albrecht und Comp.:
Sendeschreiben an den ehrwürdigen Landmann etc. von Bernhard Specht, d. W. u. b. R. D. 1793. 101 S. 8. (6 gr.). — Dieses Sendeschreiben widmet der Vf. „dem ehrwürdigen, fleißigen und ehrlichen Landmanne zur Rettung von Verurtheilen und Irr-
„wahn“ und verspricht auf dem Titel „dem ehrwürdigen Land-
„manne den rechten Begriff von dem französischen Freyheits- und
„Gleichheitsgenusse; von dem Worte Jacobiner deutlich zu er-
„klären; und die vorzüglichsten Mitglieder dieser berüchtigten
„Gesellschaft etc. mit allen ihren Streichen ausführlich zu schil-
„dern.“ Von seiner Art, sich dabey zu betheuern, geben wir
einige Stellen zur Probe: S. 61. Die Worte: Freyheit und
„Gleichheit“ wurden von einer Gesellschaft herrschsüchtiger Men-
„schen, die den Plan entworfen hatte, dem Könige die Regie-
„rung aus den Händen zu reißen, keinesweges aber das Volk
„glücklich zu machen, nur in der Absicht erfunden, um den
„großen Haufen Menschen zu gewinnen, der sich dadurch von
„allen Abgaben frey, und seinem Herrn ganz gleich zu werden
„eingebildet. Wir Menschen, liebe Landleute! lassen uns im-
„mer am liebsten durch Worte und Schall regieren, wie wir
„dies aus den nichtbedeutenden Ausdrücken Freyheit und Gleich-
„heit, welche ein ganzes zahlreiches Volk, und mit ihm, wenn
„man nicht noch zeitig genug, Gegenstände getroffen hätte,
„vielleicht die halbe Erde in Unordnung und Elend gebracht
„hätten, thätlich erfahren können. — Freyheit und Gleichheit
„sind allerdings sehr schmeichelhafte Worte, die vielleicht auch
„einige von euch, liebe Landleute, leicht hätten irreführen kön-
„nen. Von aller Robeth, von Steuern und Abgaben, Mauten
„und Zöllen frey zu seyn, und mit eurer Obrigkeit oder den
„vorgesetzten Beamten gleich gut speisen und trinken zu kön-
„nen; ihnen in allen, in Einkünften, in der Behandlung und Ach-
„tung ganz gleichgehalten zu seyn, möchte euch wohl so ganz
„gut gefallen. Aber meine liebe gute Landleute! das sind, wie
„ich euch schon gesagt habe, lauter Blendwerke. Freyheit und
„Gleichheit sind leere Worte, mit denen man euch noch mehr
„unterjochen will.“ S. 52. „Der Jacobiner Tracht bestehet in
„einem nachlässigen Aeußern. Sie tragen abgeschnittene Haare,
„einen runden Huth, einen schlechten Ueberrock und einen
„dicken Knotenstock in der Hand.“ „Keine Regierung in der
„Welt liebe Landleute kann sich mehr Mühe geben, euer Bestes
„zu besorgen, als die unsrige. Sie thut ja alles für den Land-
„mann. Sie hat eurem Stande eine Achtung verschafft, die er

„noch niemals, und noch in keinem Reiche genoss. Ihr Seyd
„durch sie von der Leibeigenschaft befreyt worden. Die Lasten
„und Abgaben an eure Obrigkeiten sind von ihr um ein Aßer-
„ordentliches gemildert worden; und die Wirtschaftsbauten
„müssen euch auf eine gute, menschliche Art bequemen. Ihr
„dürft nun mit euren Herrschaften ungehindert sprechen; ihr
„könnt ihnen eure Klagen mit Freymuthigkeit eröffnen und sie
„werden sie liebreich und mit Geduld anhören. Sie helfen euch
„sicher gern, wenn eure Bitten gerecht sind.“ S. 77 etc. folgt
eine kurze Erzählung vom Ursprunge der Freyheit und ihrer
ehemaligen Nothwendigkeit; in welcher aber andern folgende
treuerherzige Aeußerung steht: „Die Last der Robeth, die ich
„auch jetzt noch ihr, für euch vortheilhaft, und nothwe-
„digen Ursprunge geschildert habe, ist bey weitem nicht so drü-
„ckend, wie ihr, oft aus bösen Anstiftungen, darüber klage-
„ret. In Sachsen, im Reiche ist der Bauer um kein Haar besser
„daran, als der böhmische; er hat in einigen Ländern noch grö-
„ßere Lasten; und doch ist er nicht immerwährend so mis-
„genügt, als ihr.“ S. 99. Bey uns lebt wahrlich jeder Mensch
gut und kann um so besser bestehen, je fleißiger und
„schaffener er ist. Wo speist und trinkt man so gut (wie alle
„mein bekannte Wahrheit) als in K. K. Ländern.“ Wir haben
man es, wenn die Abgaben zu groß wären! Das ganze Schick-
ben endigt Hr. S. mit folgender Apollrophe an die ehrwürdigen
böhmischen Landleute: „Edle, tapfere Böhmen! die ihr von kei-
nem Partheygeiste wisset, die ihr keinen andern Wunsch habt,
„als die Gesetze eures verehrungswürdigen Monarchen, als die
„Gerechtigkeit und die Menschlichkeit, ohne welche kein
„Dauer der Gesetze ist, zu befolgen, zu lieben und zu ver-
„ren, als euren Obrigkeiten Gehorsam und Achtung zu erwei-
„sen, gebt eure Schätze und Kinder willig hin, um unter dem
„hegreichsten Befehlen der würdigen Feldherren das gute
„ehrenvolle Werk bald vollenden, um den Völkern Friede
„und den Thronen eine unerschütterliche Festigkeit verschaffen
„zu können! Tapfere Böhmen! schwört mit mir: für euer
„Zeiten Verehrung und Treue dem Königthume, auch wenn
„gend ein Träger desselben menschlich fehlet! Es ist leicht,
„beherzigt diese Wahrheit — über Könige zu richten, ist
„ihre Schwächen aufzudecken, und das Verschulden treuer
„Diener auf ihre Schultern zu werfen: aber edle Böhmen!
„sehr schwer, sehr schwer ist, ein König und vorwurfsfrey zu seyn.“
Das ist gewiss unstreitig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. September 1794.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, gedr. in der königl. Druckerey: *Reglemente für Königl. Majts. Tunga och Lätta Cavalerie. Forsta Delen.* (Reglement für die königliche schwere und leichte Cavalerie. Erster Theil.) 1793. 1 Alph. 8.

Dass man in Schweden seit verschiedenen Jahren besonders auf das Kriegswesen viele Aufmerksamkeit wendet, beweisen auch die verschiedenen nach einander erschienenen und oft abgeänderten oder verbesserten Reglements, besonders für die Infanterie. Hier erscheint nun auch ein ausführliches Reglement für die Cavallerie. Es besteht aus vier Abtheilungen. Die erste, unter dem Namen der *Recrutenschule*, handelt von der Oekonomie und Dienstleistung, der Dressirung des Recruten zu Fuß und zu Pferd, und vom Reiten sowohl Mann für Mann, als in Glied und Reihen. Die zweyte Abtheilung heisst: die *Remonteschule*, und lehrt die Art und Weise, mit Pferden umzugehen, sie zuzureiten, und ihnen ihre Unarten abzugewöhnen. Die dritte Abtheilung beschäftigt sich mit dem Exercitium der Escadrons, und ist die ausführlichste von allen. Sie handelt von der Rangirung, Abtheilung, Richtung, Stand- und Marschordnung, den Evolutionsen, dem Marsch en-front, en colonne und file, dem Angriff, der Flankirung einer Escadron, dem Verhalten der schweren Cavallerie gegen leichte Truppen, und den Handgriffen zu Pferde. Die letzte Abtheilung endlich enthält die Uebung der Cavallerie oder Dragoner zu Fuß, und handelt von den Absichten bey dieser Uebung, dem Ab sitzen, Marsch, der Richtung, dem Oeffnen und Schliessen der Glieder, dem Schwängen und Abfallen, den Handgriffen, Feuern, Aufsitzen, u. s. w. Alles sehr deutlich und falschlich auseinander gesetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

LONDON, b. Johnson: *Letters from a Father to his Son, on various Topics, relative to Literature and the Conduct of Life.* Written in the years 1792 and 1793, by J. Aikin, M. D. 1793. 348 S. 8. (5 Sh.)

Gleich der Name des Vf., eines der geschmackvollsten heutigen englischen Schriftsteller, erregt für diese an seinen Sohn gerichteten Briefe eine günstige Erwartung, und erhöht das Interesse gleich im voraus, welches schon das Verhältniss eines seinen studierenden Sohn über wissenschaftliche und sittliche Gegenstände belehrenden Vaters mit sich führt.

Hiezu kommt, dass diese gegenwärtigen Briefen zum Grunde liegende Verhältniss hier keine blasse Wendung oder Dichtung ist, wie es etwa bey des sel. Dusch's Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Edelmann, und bey sonst mehrern, der Fall war; wenn gleich die Nebenabsicht öffentlicher Bekanntmachung wohl sogleich mit der Entwerfung dieser Briefe mag verbunden gewesen seyn. Und wären sie auch nicht vorher an den Sohn einzeln und wirklich abgelesen, wären sie gleich vor den Augen des Publicums an ihn geschrieben worden; so geht dadurch immer noch der Werth nicht verloren, den ihnen ihre individuelle Beziehung, und die bey dem allen nicht erkünstelte Wärme des für Geist und Herz seines Sohns zärtlich besorgten Vaters ertheilt. Auf der andern Seite aber hat diese persönliche Beziehung nichts hineingebracht, was die allgemeine Theilnehmung der Leser an der hier gegebenen Belehrung einschränken oder schwächen könnte. Die in diesen Briefen abgehandelten Gegenstände sind so gewählt, wie sie dem jugendlichen Alter des Sohns, und dem zweifachen Zwecke des Vaters, sein Herz und seinen Geschmack zu bilden, angemessen waren; und in dem ersten Briefe, der zur Einleitung der übrigen bestimmt ist, wird dieser Zweck, der mit der Richtung seiner bisherigen Erziehung zusammenstimmt, näher entwickelt. Durch diese hat Hr. Dr. A. seinen Sohn beides für das thätige und nachdenkende Leben, beides für das Studium der Bücher und der Menschen vorzubereiten gesucht. Er hat ihn daher mit einer mannichfaltigen Menge von wissenschaftlichen Gegenständen beschäftigt, und mehr dahin gearbeitet, dass der bisher aufgeführte Bau dem Sparrwerke eines grossen Gebäudes, als dem vollendeten Modell eines kleinen gleichen möchte. Uebrigens äussert er seine Unzufriedenheit mit dem gewöhnlichen, allzu eingeschränkten, Studienplane der englischen Schulen und Universitäten, und zeigt die Vortheile, welche sich von einem festen, unabänderlichen Lebensplan mit Recht erwarten lassen, und welche besonders das frühe Studium der Kritik und der schönen Literatur gewähren kann. Auch der Naturkenntnis sind ähnliche Vortheile eigen. Uebrigens hofft er, dass seine längere Uebung und Erfahrung ihn im Stand setzen werde, seinem Sohne manche nützliche Vorschläge und Winke mitzuthellen. Br. 2. Ueber die Stärke des Charakters, der mit den Jahren an Festigkeit gewinnt. Es gibt mehrere Quellen der jugendlichen Charakterchwäche. Die erste und vornehmste derselben ist falsche Schaam; eine zweyte, die Furcht zu beleidigen und anstössig zu werden, die eine liebenswürdige Delicatesse des Charakters zum Grunde hat. Mit ihr ist die Besorgnis verwandt, andern unangenehme Gefühle

Gefühle zu verursachen, und der Wunsch, jedermann zu gefallen, verbunden mit der eiteln Hoffnung, keine Feinde zu haben. Gar leicht aber wird man dadurch zur übertriebenen Menschengefälligkeit, und zur scheuen Zurückhaltung seiner Meinungen verleitet. — Br. 3. Von der Anhänglichkeit an die Schriftsteller und Werke des Alterthums, deren wahren Werth, in Vergleichung mit den Neuern, der Vf. nach festen Grundsätzen zu bestimmen sucht. Unstreitig schreitet nicht nur jeder einzelne Mensch, sondern das ganze menschliche Geschlecht immer weiter zur Vollkommenheit fort; und im Ganzen hat Geschmack und Talent immer mehr gewonnen. Dafs dies in der Poesie nicht so durchaus der Fall war, läßt sich aus verschiednen Ursachen erklären. Einen Grund von der immer fortgesetzten ausgezeichneten Vorliebe für die griechische und römische Literatur glaubt der Vf. in dem Umstande zu finden, dafs die christlichen Religionslehren ursprünglich, und mehrere Jahrhunderte hindurch, in diesen Sprachen vorgetragen wurden. — Br. 4. Fortsetzung des Vorigen. Der Vortrag philosophischer Wahrheiten hat bey den Neuern wenigstens an Klarheit und Gründlichkeit gewonnen; und das Studium der neuern Sprachen kann in mancher Absicht fruchtbarer werden, als das Studium der alten. Auch fehlt es in neuern Zeiten nicht an Ermunterung des Talents. Hauptsächlich ist es der einmal eingeführten Erziehungsweise zuzuschreiben, dafs man die Werke des griechischen und römischen Alterthums so ausschliessend bewundert, woran aber noch manche andre, in diesem Briefe näher angegebene, Vorurtheile Schuld sind. Indefs hat der Vf. keinesweges die Absicht, seinen Sohn von dem Studium der alten Klassiker abzulenken; nur rath er ihm, das nicht durch die Autorität der Alten zu entscheiden, was sich auf den Probierstein der heutigen Vernunft bringen läßt. — Br. 5. Ueber das Bestreben nach immer größerer Ausbildung des Geistes und Herzens. Aus Unwissenheit, Schwäche und Eigendünkel declamirt man so häufig gegen die Möglichkeit, immer vollkommener zu werden. Auch in bürgerlichen Verfassungen und Anstalten sollte man nach immer größerer Vollkommenheit streben, und nicht die Maxime geltend zu machen suchen, dafs theoretisch richtige Grundsätze allemal praktisch unrichtig sind. Wahre Philosophie kann nicht anders als überall sehr heilsam und wohlthätig seyn. — Br. 6. Ueber die Sucht nach Beyfall, an dem Beyspiele des jüngern Plinius, aus dessen Briefen sie überall hervorschimmt, deren jeder eine förmliche Ausarbeitung ist. Am wenigsten erscheint seine Eitelkeit zu ihrem Vortheile, wenn er sich auf literarische Gegenstände einläßt. — Br. 7. Ueber die Geschichte der Circe, die vom Horaz und den meisten Auslegern Homer's für allegorisch gehalten wird, bey der aber dieser letztere Dichter dem Vf. keine andre Absicht gehabt zu haben scheint, als bey seiner Fabel von den Cyklopen und den Lästrygoniern, nemlich die Befriedigung des Hanges zum Wunderbaren durch Erzählungen, die ihm durch die Sage oder von Seefahrern überliefert waren. — Br. 8. 9. Ueber Natur und Kunst, und die Liebe zur Neuheit. Jene sind die Quellen, woraus die Menschen ihren Durst zu stillen sucht. Diese wird besonders an

der dramatischen Dichtungsart gezeigt; und dann in der dichterischen Sprache des Trauerspiels, und von der Schäferpöesie gehandelt, die der Vf. als ländlichen Man betrachtet. Denn selbst bey Naturscenen hangt der höchste Grad ihres Reizes von Neuheit ab, und noch ter in der Kunst, die selbst da, wo sie treu copirt, ihre Darstellung etwas Neues als Einkleidung und Vehik beyzumischen pflegt, dessen Wahl meistens von localen Sitten und Ideenverknüpfungen geleitet wird. — Br. 10. Ueber Vorurtheil, Frömmelheit, Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit. Diese Begriffe werden hier genauer bestimmt, und zuletzt in folgendem Beyspiele erläutert. „Als Jesus lehrte, rief das Vorurtheil: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Kreuzige, Kreuzige ihn! und die Frömmelheit. Was hat er denn Uebels gethan? fragte die Aufrichtigkeit. Und die Freymüthigkeit, oder der Edelmuth, (*liberality*) zog aus seinen Reden die Folgerung: In allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. — Br. 11. Ueber Religionsgesellschaften, die dadurch von Secten sich unterscheiden, dafs man unter ihnen blofs eine gewisse Anzahl Leute von gleicher Denkart versteht, die sich in keiner weitern Absicht mit einander vereinigen, als der größten Vortheils ihres Geschmacks und ihrer Religionsmeynungen ruhig zu genießen. Ihnen ist Religion blofs persönliche Angelegenheit, ohne Rücksicht auf anderweitige Vortheile. — Br. 12. Ueber die Erwiderung in Streitigkeiten, und Beantwortung der Einwurfe eines Gegners. Sie wird da Pflicht, wo der Gegner solche Künfte braucht, und die Meynungen gebällig verdröh. Allen Irrthümern mufs man sich dreyf, bald und ohne Rückhalt widersetzen. Das Publicum ist freylich gerecht und edelmüthig, wenn es sich überzeugt fühlt; aber Verläumdungen finden nur gar zu leicht Eingang, und ihre Widerlegung kostet immer einige Anstrengung. — Br. 13. Ueber die Klassenordnung in der Naturgeschichte. Mit vieler Gründlichkeit werden hier die verschiedenen Theilungsgründe derselben durchgegangen, und der Vf. zeigt, dafs diejenige Ordnung in der Naturbeschreibung die beste sey, welche die beiden Hauptzwecke, dem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen, und eine allgemeine zusammenhangende Uebersicht von den ähnlichen und unähnlichen Beschaffenheiten der Naturproducte zu geben mit einander vereinigt. An sich ist also unstreitig die natürliche Methode der künstlichen vorzuziehen; nur ist jene nicht immer anwendbar. Die Linneischen Eitheilungen haben alle etwas künstliches, und reichen mehr seiner Erfindungskraft und seinem Scharf sinn zu Ehre, als sie mit den erhabenen Planen der Schöpfung übereinstimmen. — Br. 14. Ueber Buffon's Naturgeschichte. Die diesem grossen Naturforscher-eigene Anleitung zahlreicher gegenwärtiger Formen der Natur von einigen wenigen Urformen scheint dem Vf. selbst priori keine sehr wahrscheinliche Hypothese zu seyn. Unter den Ursachen, welche Veränderungen in den Thiergattungen bewirkt haben, sind wohl Klima und häusliche Zucht die vornehmsten. Buffon verweilt am liebsten bey den Sitten, und, so zu reden, dem moralischen Charakter der Thiere; und hier konnte leicht bey einem Schriftsteller von warmer Einbildungskraft und lebhaftem

ftem Gefühl manche Einbildung und Täufchung enthalten. Ueberhaupt ift er ein Schriftfteller, den jedermann mit Vergnügen lefen wird, den aber nur der eichthvolle Kenner mit wahrer, ungemifchter Belehrung enutzen kann. — Br. 15. Ueber fchöne Gartenkunft, worin die Engländer einen fo anerkannten Vorzug beaupten. Hier werden die Eigenheiten der ältern und neuern Gartenkunft fehr fcharffinnig mit einander verlichen. Kunst und Natur follten darin immer einander die Hand bieten. — Br. 16. Ueber *Pope's* bekanntes Lehrgedicht, Verſuch über die Kritik, wider welches der Vf. manche gegründete Erinnerungen macht, die nicht ſowohl den Plan, als die Ausführung, und die in einzelnen Stellen vorgetragenen Grundſätze betreffen. Es enthält wirklich manche ſchlechte Urtheile über Bücher und andre Gegenſtände, und ſcheint dem Vf. die groſſe Hochachtung nicht zu verdienen, die man demſelben bisher, als Lehrgedicht betrachtet, geſchenkt hat. Den Ruhm eines zwanzigjährigen Kunſtrichters kann *Pope* immerhin aufgeben, und doch noch die Ehre eines vorzüglichen Ranges unter den Dichtern ſeiner Nation behaupten. — Br. 17. Ueber die Analogie zwischen geiſtigen und körperlichen Krankheiten. Ein mit ſeiner phyſiologiſchen Einſicht geſchriebener Brief, worin die Nothwendigkeit gezeigt wird, auf die verwickelten Urfachen mancher Krankheiten auch bey ihrer Heilart Rückſicht zu nehmen. — Br. 18. Ueber Milzſucht und Niedergeſchlagenheit des Geiſtes. Als Arzt hält der Vf. die Mäßigkeit für das beſte Verwahrungsmittel wider dieſes Uebels, und für das beſte Seelenmittel eine beſtändige Thätigkeit, um dem ſo beſchwerlichen, uns ſo leicht überſchleichenden, Ueberdruſſe des Lebens auszuweichen. Vor allen Dingen muſs man nicht bloß ſich ſelbſt, ſondern auch andern zu leben ſuchen. — Br. 19. Ueber Tröſtung; ſowohl über die beſten Quellen, woraus ſie ſich ſchöpfen läßt, als über die rechte Art, ſie andern mitzutheilen. Jeder Schmerz hat ſein Gegengewicht; und wenn irgend ein groſſer Verluſt uns niederdrückt, ſo vereinen ſich mehrere kleine Freuden, uns wieder aufzuhelfen. — Br. 20. Von der Ungleichheit der Stände. Sie iſt nothwendig, nicht unnatürlich und erkünſtelt. Jede gute Regierungsform aber beruht auf gewiſſen gleichmachenden Grundſätzen, die ſie nie aus den Augen verlieren ſollte. — Br. 21. Von dem Uebergewichte der Wahrheit, das man oft zu allgemein annimmt, und dem ſich ſo manche Hinderniſſe in den Weg legen, die zum Theil in der Natur und Lage der Menſchen gegründet ſind. Wahrheit wird immer nur in ſo fern die Oberhand behalten, in ſo fern man ſie mit gehöriger Mäßigung durchzuſetzen ſucht, und in ſo fern diejenigen, die dieſes thun, alle dazu gehörige Eigenschaft beſitzen. — Br. 22. Ueber beſſern Rath und Mittelſtrafe. Nicht immer iſt weite Ueberlegung und dadurch veränderter Entſchluss, den erſten Eingebungen unſrer Wahl vorzuziehen; oft fährt man beſſer, wenn man den erſten Eindrücken folgt. So kann es auch nicht als allgemeine Maxime gelten, daß die Mittelſtrafe immer die beſte und ſicherſte ſey. Oft iſt ſie gerade die ſchlechteſte, der Behelf der Schwäche und Unentſchloſſenheit. Die Wahrheit liegt frey-

lich oft in der Mitte; aber es iſt groſſe Schwachheit, wenn man ſie durch die mechanische Zertheilung der Linie zu finden hofft. Ueberhaupt ſind Sprüchwörter und Aphorismen ſehr unſichre Wegweiſer. Einige wenige Beyſpiele reichten hin, eine allgemeine Regel feſtzuſetzen; die Ausnahmen rechnete man für nichts, bis man am Ende nicht ſelten fand, daß es ihrer weit mehrere gab, als jener einzelnen Fälle. — Br. 23. Von dem vornehmſten Fehlern poetiſcher Ueberſetzungen. Schon die groſſe Verſchiedenheit alter und neuer Sitten macht es oft unmöglich, zugleich treu und angenehm die Werke des Alterthums zu dölmetſchen; und gemeinlich entſtellt man da das Original durch ein erborgtes Colorit. Dazu kommt der Hang zur Verſchönerung, der uns leicht zur Uebertreibung der Grundzüge verleitet. Manche Dichterwerke des Alterthums können durchaus in keiner Ueberſetzung gefallen, man mag ſie ausführen, nach welchem Plan man will. — Br. 24. Ueber Ruinen. Der jetzt herrſchende Geſchmack an denſelben iſt ſehr übertrieben. Ihr erſter Eindruck kann unmöglich etwas Angenehmes haben; ſie erregen die Idee von Zerſtörung und Verwüſtung, von verfallner Kunst und verlorener gegangener Brauchbarkeit; aber ihre gefällige Wirkung fürs Auge iſt wohl bloß eine Folge des Gedankens, daß dieſe Ruinen ehemals Theile eines groſſen oder ſchönen Werks der Baukunst waren. Sie haben indeß, als Gegenſtände des Geſichts betrachtet, auch gewiſſe eigenthümliche Schönheiten für dieſenigen, die überall das Auffallende und Mahleriſche auffuchen. Ihr Eindruck auf die Empfindung aber laßt ſich aus dem Grundtriebe der Ideenverknüpfung erklären, nach welchem wir unbefüllte Dinge auf befüllte, vergangene auf gegenwärtige, zu beziehen gewohnt ſind. Und dieſes iſt um ſo mehr der Fall, wenn die Ruinen intereſſant genug, und hinreichend ſind, unſrer Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, wenn die durch die in Erinnerung gebrachte Scene erregten Gefühle von der Art ſind, daß ſie mit denen, die wir bey Beſuchung des Orts, wo die Ruinen ſtehen, mitbrachten, zuſammenſtimmen. Ihr hiſtoriſcher Werth iſt ſchwerlich ſo groſs, als er gewöhnlich angeſchlagen wird, und gründet ſich auf die Idee, daß dasjenige, was, wenn es neu wäre, ſehr unbedeutend ſeyn würde, bloß durch ſein Alterthum wichtig und bedeutend wird. — Br. 25. Bemerkungen über einen Beweisgrund für die Wirklichkeit der Geſpenſtererſcheinungen. Dr. *Johnson* legt nemlich in ſeinem *Rasselas* einem Weiſen die Behauptung in den Mund, daß der Glaube an Geſpenſter dadurch Wahrſcheinlichkeit erhalte, weil er ſich faſt bey allen Völkern, und bey ſolchen finde, die ſich denſelben einander nicht können mitgetheilt oder überliefert haben. Er müſſe alſo wohl auf Erfahrung gegründet ſeyn. Aber es entſtand, wie der Vf. zeigt, dieſer Glaube bey allen Völkern aus einer gemeinſchaftlichen Quelle aus dem Beſtreben, ſich die Art der Fortdauer nach dem Tode begreiflich zu machen, die ſie in dem todt vor ihnen da liegenden Körper nicht mehr annehmen konnten, und wobey ſie nun die bey dem Abweſen des Schattens, beyhi Bilde im Waſſer oder im Spiegel wahrgenommene Geſtalt und Figur zu Hülfe nahmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstag, den 23. September 1794.

P H I S I K.

LEIPZIG, b. Müller: *Alexander Volta's meteorologische Briefe*, nebst einer Beschreibung seiner Endiometer, aus dem Italienischen, mit Anmerkungen des Herausgebers. Erster Band mit Kupfern. 1793. 274 S. 8.

Der Vf. hat diese Briefe an Hr. Hofr. Lichtenberg in Göttingen gerichtet. In der von Brügge stellt herausgegebenen *Bibliotheca sive d'Europa* erschienen sie zuerst öffentlich mit Verminderungen und Zusätzen des Vf. Es war allerdings ein verdienstliches Unternehmen, sie durch eine Uebersetzung dem deutschen Publicum bekannt zu machen, zumal da der Herausgeber die angenehme Hoffnung theilte, vom Hn. Volta auch die noch ungedruckten Briefe über den nemlichen Gegenstand zu erhalten. In dem ersten Briefe beschäftigt sich der Vf. mit der Verbesserung des Cavallio'schen Elektrometers für die atmosphärische Elektricität. Eine dem ersten Anscheine nach unbedeutende Verbesserung ist der Gebrauch bloßer Strohhalm, statt der sonst gewöhnlichen Metallstifte mit Holzkugeln. Sie werden an leicht beweglichen Ringen nebeneinander in vier eckigten gläsernen Flaschen aufgehängt, deren Seitenflächen mit Papierstreifen versehen werden, worauf sich Scaln befinden, um die Divergenz jener Strohhälmen im elektrischen Zustande beobachten zu können. Diese Hälmen, die nach höchstens 4 Linien dick seyn müssen, wählen sich, wegen ihrer grössern Oberfläche, bey gleichem Zustande der Elektricität viel stärker von einander ab, als dünne Metalldrähte mit Kugeln, und verhalten so eine genauere Beobachtung der Divergenz. Dafs die Strohhälmen in ihren Spitzen Elektricität anheften lassen, sey nicht zu befürchten, weil man das Werkzeug nur zu schwachen Graden der Elektricitätsbedingung mittel, dergleichen Elektrometer unter sich und thierischern vergleichbar zu machen. Vortheil bey Versuchen dieser Art. Auch über die Vergleichbarkeit dieser Elektrometer, mit Quadrantenelektrometern, welche mit Kugeln versehen sind, und auf zu stärkern Graden der Elektricität dienen. Ein kleiner Unterschied im Volumen und Gewicht der Strohhälme, wenn sie sonst nur dünn sind, haben keinen merklichen Einflufs auf die Comparabilität der durch sie verfertigten Elektrometer. Die doppelt so dicker Strohhalm steigt beynahe auf denselben Grad der Scale, als der von der einfachen Dicke, wenn beide gleich lang waren. Was am meisten, und fast einzig und allein verursache, dafs die Enden der Strohhälme eine grössere oder geringere Anzahl von Graden anzeige, sey ihre Länge, und um demnach allen Irrthum zu vermeiden, und die Elektrometer vollkommen ver-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

gleichbar zu machen, müsse man zu allen, die Strohhälme genau von gleicher Länge machen, und einerley Maafs für die Grösse der Grade auf der Scale nehmen. Die Länge der Hälmen hat Hr. v. V. zu 1 pariser Zollen, und die Grade auf den Scaln zu einer halben Linie angenommen, und er wünscht, dafs diese Maasse von allen Physikern befolgt werden möchten. Der Umstand, dafs auf die grössere oder geringere Divergenz der Strohhälme die Länge derselben (vermuthlich wegen des mechanischen Moments der Ablosungskraft) einen so grossen, ihr Gewicht hingegen einen so kleinen Einflufs hat, gibt ein leichtes und sicheres Mittel an die Hand, ein zweytes Elektrometer so einzurichten, dafs es bey gleich starker Elektricität eine beliebige kleinere Anzahl von Graden angibt. Man darf die Hälmen nur kürzer machen. Doch wenn man sie zu kurz nehmen wollte, würde sich die Comparabilität auf zu wenig Grade erstrecken. Man suche alsdann ihre Divergenz lieber durch ein merklich grosses Gewicht, z. E. durch das Ausfüllen der Hälme zu erschweren, oder man bediene sich auch kleiner dichter Holzcyliner zu Elektrometern, welche schwerer steigen sollen, wie bey merklich starker Elektricität erforderlich ist. Empfindlichkeit des atmosphärischen Elektrometers, und wie die Elektricität bey demselben zu messen; Art und Weise andere Elektrometer mit dem atmosphärischen des Hn. V. zu vergleichen. Das Heesijische Quadrantenelektrometer sey zu Messung starker Elektricität das allgebrauchbarste, und verhalte nach den Verbesserungen, welche Hr. V. demselben gegeben, eine Comparabilität und Gleichheit der Grade, wenigstens von 10ten bis zum 40ten Grade. Unter und über diese Grenzen sey aber der Gang des Elektrometers für gleichen Zuwachs der Kraft, nicht mehr regelmässig, und bedürfe einer Correction, die der Vf. in einem besonders Werke über die Elektrometrie bekannt machen will. Le Roy's, d'Arcy's und Lave's Elektrometer. Verbindung des Condensators mit dem Flaschenelektrometer, nebst den Vorlehen zur Erhaltung richtiger Resultate. Am vortheilhaftesten werde die metallene Platte des Condensators auf den Elektrometer selbst angebracht. Zweyter Brief. Des Hn. V. Elektrometer sey zu den feinsten Versuchen über die atmosphärische Elektricität, und über die durch Ausdünstung, Verbrennung u. dgl. erzeugte künstliche, vollkommen hinreichend, und es bemühe sich gar nicht, es noch empfindlicher zu machen, zumal wenn die Comparabilität darunter leiden sollte, wie bey dem Haarelektrometer des Hn. Prof. Trailes, und dem Bennetischen wohl der Fall seyn möchte. Einen gewissen Grad des Quadrantenelektrometers, als Fundamentalgrad festzusetzen, hatte der Vf. im vorigen Briefe, die Kraft, womit ein paar elektrifirte kleine metallene Schei-

gegebenen Größe des Elektrischen Gewicht zu bestimmen, so ist es wegen der mehr oder weniger ungleichen Verteilung der Elektrizität auf der Fläche des Platten, welcher eine elektroskopische Messung durch einen Abstand von einer Leinwand zu bestimmen, und die Größe der Anziehung der Elektrizität durch die Abstände derselben von einem verdoppelten Verhältnisse unterschiedene andere Gesetze, verändert, oder die Commensur mit dem Erdboden ist. Hr. V. ist in die Attraktion Abstände derselben von einem verdoppelten Verhältnisse unterschiedene andere Gesetze, verändert, oder die Commensur mit dem Erdboden ist. Hr. V. ist in die Attraktion Abstände derselben von einem verdoppelten Verhältnisse unterschiedene andere Gesetze, verändert, oder die Commensur mit dem Erdboden ist.

Die Luftelektrizität ist so schwach, daß sie in den Beobachtungen des Elektrometers nur eine Divergenz von einem Grad bewirkt, und also kaum sichtbar ausfällt. So kann dennoch vermittelt der erwähnten Platte den kleinen Flasche, und des Condensators eine Divergenz von mehreren Graden erhalten werden. Der Vf. ist jedoch, daß der Gebrauch des Condensators auch sehr Unbequemlichkeiten habe. Von der Unbeständigkeit der Flamme habe man nichts zu befürchten, auch wenn man glaube, die Flamme sey zu schwach, und elektrisch, und bewirke so das stärkere Ausweichen des Pendel des Elektrometers. In welchen Fällen eigentlich der Condensator anzuwenden sey. Verbindung des Condensators mit den Franklinischen Leitern Mangel derselben. Nun Beschreibung des vollständigen portativen Apparats zur Beobachtung der Luftelektrizität, selbst einigen Resultate aus den mehreren Versuchen hindurch, von dem Vf. angestellten Beobachtungen über die Luftelektrizität, bey heilern und unwolkigen Tagen, bey mehr oder weniger dicken Nebeln u. d. m. In welchem elektrischen Drachen beobachtet zu solchen Beobachtungen sey. Hr. V. ist in die Attraktion Abstände derselben von einem verdoppelten Verhältnisse unterschiedene andere Gesetze, verändert, oder die Commensur mit dem Erdboden ist.

Die Luftelektrizität ist so schwach, daß sie in den Beobachtungen des Elektrometers nur eine Divergenz von einem Grad bewirkt, und also kaum sichtbar ausfällt. So kann dennoch vermittelt der erwähnten Platte den kleinen Flasche, und des Condensators eine Divergenz von mehreren Graden erhalten werden. Der Vf. ist jedoch, daß der Gebrauch des Condensators auch sehr Unbequemlichkeiten habe. Von der Unbeständigkeit der Flamme habe man nichts zu befürchten, auch wenn man glaube, die Flamme sey zu schwach, und elektrisch, und bewirke so das stärkere Ausweichen des Pendel des Elektrometers. In welchen Fällen eigentlich der Condensator anzuwenden sey. Verbindung des Condensators mit den Franklinischen Leitern Mangel derselben. Nun Beschreibung des vollständigen portativen Apparats zur Beobachtung der Luftelektrizität, selbst einigen Resultate aus den mehreren Versuchen hindurch, von dem Vf. angestellten Beobachtungen über die Luftelektrizität, bey heilern und unwolkigen Tagen, bey mehr oder weniger dicken Nebeln u. d. m. In welchem elektrischen Drachen beobachtet zu solchen Beobachtungen sey. Hr. V. ist in die Attraktion Abstände derselben von einem verdoppelten Verhältnisse unterschiedene andere Gesetze, verändert, oder die Commensur mit dem Erdboden ist.

Ruhe; den feinen Geschmack und die Zartheit und Lieblichkeit, welche in dieser Musik herrschen, bemerken und sich freuen wollen. Wäre es auf diesem Wege, den Hr. R. so kühn und oft so glücklich betreten hat, noch eine reiche Aernste für die dramatische Kunst zu machen, wenn man ihn verfolgen wollte.

Der erste Akt dieses Singspiels wird etwas gedehnt und flach, besonders durch das erste Duett, die erste Arie

38. S. allein dieser Vorwurf auf die Rechnung des Dichters, sehr in einander laufen oder zu

Man sieht, daß Hr. R. ein Reclamation und Modulation der der Wahl der Tondarten in den Stimmen gesucht habe; allein dieser Aufführung deshalb nicht gelöbten Recharive und die oft gen, den Effect, der sich davon verwischen. Die beiden Arten ersten Act sind meisterhaft und sichtlich. Besonders ist in der lehrte Ton aufgebracht weithinbar. Die darauf folgende Arie ist charakteristisch und die Stellen Armen, mehr gelitten als

genossen — sehr schön. Nach dem Gefühl des Rec. hätte der Uebergang von trauendem Unwillen zu einer schmerzhaften bittern Wehmuth über verkannte Liebe, (welche der Dichter hier so wahr und schön neben einander gestellt hat) nicht so hart abgesetzt werden müssen. Es ist eine und eben dieselbe Leidenschaft welche sich auf verschiedene Art äußert und schlechterdings einen Uebergang erfordert.

Der zweyte Act wird gleich im Anfange schon dadurch interessanter, weil der Dichter die Hauptperson des Stücks erst hier einführt. Das überaus schöne Largo S. 59. welches die stille gedrückte Wehmuth einer aufgegebenen, aber unbefiegten, Leidenschaft würdig ausdrückt; das Andante S. 61., das Adagio S. 63. mit dem darauf folgenden Recitativ; das Andantino S. 75., besonders gegen das Ende; die Arie S. 81. und das über alle Beschreibung schöne Adagio S. 91., machen zusammen ein Ganzes aus, das aller Grazien und Musen würdig ist und Hr. R. den warmen Dank gefühlvoller und denkender Menschen erwerben muß. Wir können unser Urtheil über dieses Reichardt'sche Werk nicht beschließen; ohne den würdigen V. auf einen Vorwurf aufmerksam zu machen, der ihm schon öfters gemacht worden: Der zu häufige Gebrauch übermäßiger Intervalle und besonders des übermäßigen Sextenaccordes will uns nicht immer gefallen, weil das Gefühl davon abgestumpft wird. Ferner herrscht, nach des Rec. individuellen Gefühl, in manchen, selbst den schönsten Melodien des Hr. R., eine Art von Einformigkeit, man kann nicht sagen Eintönigkeit, die etwas Schlechtes, Schlaffes hat, das nicht von der Stelle will, man kann Mangel an warmer Bewegung, welches möglich, dieses

Beweis, wasser die Kunst keinen Namen — das Gefühl nur Sinn hat, aus dem vortrefflichen Largo S. 59. und der ganzen Folge bis S. 88. Minder zu schaffen; so läßt die Musik vielleicht kein Zeitalter gehabt, worin etwas Schöneres für die dramatische Kunst geleistet worden wäre.

Ebenfalls: Musik zu Gothe's Werken. Zweyter Band, enthält Gothe's lyrische Gedichte mit Musik von J. F. Reichardt. Ohne Jahrz. 40 S. fol.

Der Inhalt eines Liedes, ist der Ausdruck einer Summe von individuellen Empfindungen des Dichters. Dieser Ausdruck richtet sich nach der Lage und den Umständen, unter welchen sich ein bestimmtes Gefühl dem Dichter entweder unwiderstehlich aufdringt, oder es ist das Resultat einer Beobachtung oder einer Erfahrung. In durch entsteht jedesmal eine neue Wortfügung, eine neue Stellung der Sylben und ein neuer Periodenbau, kurz eine neue Art von Sprache, die uns so lange bis gegen den Gegenstand des Dichters liest, bis wir in ein eigenthümliche Gefühl desselben eingebracht sind. Wenn jemand ein solches Gedicht bloß declamiren wollte; so würde dazu ein eigener Ton, und Ausdruck, in Absicht der Höhe und Tiefe, ja selbst eine eigene Bewegung im Vortrage, erforderlich seyn, oder das Gedicht könnte unverständlich werden. Da aber dieser Ausdruck viel zu sehr der anwillkürlichen Stimmung des Dichters unterworfen ist; so gibt es ein Mittel, das meisten Vortrag des Gedichtes so zu führen, daß er nicht leicht verfehlt werden könne, und so entsteht das Singen der Gedichte und die musikalische Zeichenlehre.

Die Musik kann also besonders dazu dienen, das Gedicht verständlich zu machen und, wo möglich, zu heben. Sie hat die besten Mittel dazu, nemlich Höhe und Tiefe des Tons und Bewegung. Diese Mittel zu auf die beste Art zu benutzen, ist das Werk des musikalischen Componisten. Dieser ist gleichsam der wahre Commentator des Dichters; er weiß sich in die heimlichen Gefühle desselben zu versetzen, und läßt durch seine Kunst in andern zu erregen, was er selbst mit Tönen aus, was mit Worten unmöglich ist; wo sein Dichter nicht ausdrücken wollte oder konnte. So darf seine Kunst neben jeder andern ihren Platz einnehmen, so werden die Musiker Dichter, und die Dichter Musiker, und vielleicht ist diese der beste, wo nicht der einzige Weg, durch die lyrische Poesie auf den Publikum zu wirken. Rec. findet diese Theorie des Liedes doch alle gute Lieder, zu welchen auch anstrengig die vorliegende Sammlung gehört, bestätigt. Man kann in der selben Lieblingsstücke haben; aber man wird häufig kein finden, worin der Ton des Gedichtes verfehlt wäre, und das nicht seinem eigenen Charakter entspricht. Die Stücke auf der 3. 8. 9. 30. 31. 32. 33. 34. und 35. Seite sind unserm Herzen am nächsten. Der Druck schön; einige Druckfehler sind nicht angezeigt: So pag. 36. Syst. 4. die 4te Note nicht g sondern f; und pag. 38. Tact 6. soll wohl statt des Durs Accords Durs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1794

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Musen Almanach für 1793*. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voss, 127 S. 12 (12 gl.)

Ebendaf. *Musen Almanach für 1794*. Herausg. von J. H. Voss. 204 S. 12. (12 gl.)

Mit jedem Jahrgang wird der Vorzug dieser poetischen Blumenlese vor allen ihren ältern und jüngern Schwestern, die sich neben ihr erhalten, entschiedener und unzweydeutiger. Die besten Dichter Deutschlands, die noch von den Mufen nicht ganz Abschied genommen, oder sich nicht allein mit den größern Gattungen beschäftigen; scheinen ihre meisten und besten Arbeiten ausschließend ihr gewidmet zu haben. Dies ist ein wahrer Vortheil für die Mufenfreunde, die auf diese Weise ihr Vergnügen ungestörter genießen, indem sie die neuesten und arselensten Früchte der deutschen Poesie in den kleinen und leichtern Gattungen nun nicht an mehreren Orten und aus einem Schwall mittelmäßiger und schlechter Reimereyen zusammensuchen dürfen. So bereitwillig wir aber auch sind, die Vorzüge dieser Sammlung, so wie die Thätigkeit und sorgfältige Auswahl des Herausgebers anzuerkennen, so wenig wollen wir damit behaupten haben, als Hefere dieser *Musen Almanach* nun lauter vortreffliche, in ihrer Gattung immer anserlesene und hervorragende Stücke. Ein Urtheil dieser Art könnte nur aus Parteylichkeit oder Unverstand entspringen, so wie die Ausführung, die ein solches Lob verdiente, noch zu keiner Zeit in keinem Lande statt gefunden hat, noch je irgendwo statt finden wird. Ungerechnet, daß durchaus höchste Vollendung und Vortrefflichkeit mit der jährlichen Erscheinung solcher Sammlungen und einem bestimmten Umfang ganz unverträglich sind; so gibt es neben dem höchsten, auch andere Nebenzwecke, auf die der Herausgeber eines Almanachs nicht in der Rücksicht zu nehmen hat. Abwechslung und Mannichfaltigkeit in Ton und Manier sind Dinge, die seine Aufmerksamkeit gleichfalls beschäftigen müssen. Die gerechte Forderung, die man im Allgemeinen an ihn zu thun befugt ist, hat er dann erfüllt, wenn er den verschiedenen Geschmack der verschiedenen Leser befriedigt, ohne daß er sich jedoch herabläßt, dem schlechten Geschmack des großen Haufens zu huldigen. Eine kurze Uebersicht des Inhalts der beiden neuesten Jahrgänge, wird die beste Befriedigung seyn, wie sehr Hr. Voss von dieser Wahrheit durchdrungen seyn mußte, und auf welchem Glück er ihrer Leitung zu folgen und den beynahe unbedingten Beyfall der strengsten Kritik zu verdienen gewußt hat.

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

1793. Außer einigen Epigrammen aus der griechischen Anthologie, an denen jedoch weder die Wahl noch die Uebersetzung ohne Ausnahme zu rühmen ist — außer der Verdeutschung einer Elegie von Ovid, und der ersten Idylle Virgils in seiner bekannten Manier, hat der Herausg. zu diesem Jahrgang nur Ein eignes Stück beygetragen. Knecht Robert (warum nicht Ruprecht?) S. 113. erregt den Wunsch, die schönsten altenglischen Balladen von Hn. Voss bearbeitet zu lesen. Er wäre ganz der Mann, dies auf eine Art zu thun, die ihren Geist und ihr eigenthümliches Gepräge ungeschwächt ertheile: L. Gr. v. Stollberg. Die diesmaligen Beyträge dieses Dichters haben mehr Schimmer, als Wärme; viel Anstrengung und doch nur matten Schwung — wolte wolte e pochi sensi. Das Lied, S. 16. ist dunkel, voll weit hergeholtter Bilder:

Frey, doch kändlich, wie ein Tagelohner,
Fliegt sie (die Muse) aus, und fliegt sie ein;
Tragt mir manches grüne Laubzweiglein
In des Lebens Lich' hinein!

Die beyden odaischen Gedichte *Raphael* und *Michael Angelo* erregen eine Erwartung, die wenig befriedigt wird. Nah an das Burleske grenzt es, wenn der Dichter die Figuren auf Raphaels Gemälden, durch ihn unsterbliche Gestalten nennt, welche:

Treten des Vergessenheit Staub mit geräuschtem Fuß;
Und mehr, als kleinlich der Zug, wenn er an Raphaels
Grabmal schaut, und die wehende Kühle der Nacht
Mit schauerndem Graus ihm gekrüppeltes Haar an dem
Nackten hebt —

Den meisten innern Gehalt scheint uns, nach die Ode S. 107. an den vortrefflichen Kunstphizzen von Dänemark zu haben. — Gleich fünf kleine Gedichte, die von der Jugendwonne und dem Interesse zeugen, womit dieser ehrwürdige Greis immer noch die verschiedenartigsten Gegenstände umfaßt. — Pffest. Leicht, Erzählung und lebhaft Darstellung geben auch den minder bedeutenden Gedichten und den weniger glücklichen Einsätzen dieses beliebten Dichters einen gewissen Reiz, obgleich nicht zu läugnen ist, daß sein Ausdruck im Ganzen etwas abgerissenes, zerstückeltes hat, das oft mehr der Bequemlichkeit des Dichters als der Ungenauigkeit und Unbestimmtheit des Vortrags zu setzen kommt; daß seine Erzählungen häufig eine gewisse Magerkeit und Eidschwärze haben, und daß seine Moral sich in einem engen Kreis und um eine kleine Anzahl von Lieblingsgedanken herumdreht. Ist nicht einer guten Ballade: der *Schlüssel des Himmels*, findet man hier von ihm zwey vor-

reißliche, sinnvolle Erzählungen, die durch die zu machende Anwendung auf die jetzigen Ereignisse doppelt anziehend werden. (*die Orgel und der Märtyrer*). Ein eiler Bucklicher unterwirft sich, seinem Ketters zu werden,

— dem Stahl der Chirurgie:
der Podalirius schwingt muthig seine Franke;
Er sticht und schneidet und ätzt, als wär des armen Kranken
Ein Leichnam oder eine Monarchie;
Und wenn das Opferthier laut um Erbarmen schrie,
So wies der Scherer mit gelehrten Blicken
Ihm ein Fragment von seinem Rücken.
Allein bey'm letzten Schritt verschied der arme Wicht.
Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
Als einen Mörder vor Gericht,
Er trat ins Parlament und sprach: Erlauchte Väter,
Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
Ich that's bey dieser Kur. Das Häckers schwere Bündel
Ich weggeschafft, doch das verspricht ich nicht:
Dass er daran nicht sterben würde.

Thiffon. Dieser gefühlvolle und phantasievolle Dichter hat fünf Stücke geliefert, deren keines die Vorzüge Mängel seiner Manier verläugnet. Das *Kloster* (S. 1) hat vortreffliche materielle Züge. Nach einer unvollständigen charakteristischen und lebhaften Schilderung der inneren eines ehemaligen Klosters geht der Dichter zu ähnlichen Betrachtungen über, die ganz ungewöhnlich durch den Anblick dieser Trümmer hervorgerufen werden. Doch, scheint es uns, hätte er damit schließen und nicht wieder zur Beschreibung und Erzählung zurückkehren sollen. Auch würden seine sehr warmen Exclamationen über das traurige Loos und die verfallene Bemerkung der armen Nonnen noch deßhalb eindringen, in der Schilderung ihrer Lebensweise das Eine nicht erwähnt hätte, den sie durch eingebildeten Auf der Phantasie für wirkliche Entbehrungen fanden:

— wann der Chorgefang
Der Jungfrau durch die Mitternacht erschallt,
Und sich ihr Herz dem Welckgefühl entrang.
Dann wähet, seiner Nebelhölle entlohn,
Ihr Geist hoch über Schmerz und Sinneswahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfangen.

Die strenge Einheit des Costumes verliert in einem stichlichen Säger der *Tanz der Elfen* und der Zug der *Elfen*. Im letzten Stück die *Erinnerung* (S. 184) hat wir eine glänzende, und, irren wir nicht, neue

„Ant Seegestad“, in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich;
Zu deines Nahm's goldenen Zug verflechten
Die Sterne sich —

Erstberg hat nur ein, aber ein sehr schönes Lied die *Wald* gegeben. Eben so hat *Schubert* nur ein Lied (das *id*) aber voll süßen Wohlwills, edlen Gefühls und

angenehm rührender Züge: „Deine Hoffe“, sagt der Dichter von dem *Mitleid*, stülpe das Flehen des Noth,

Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuführen,
Spendest, wenn der Mangel hat
Spendest Leidern, welche darben
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest lofer deine Gaben
Vor der Aehrenlesterin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttelst du der Stärkung Wein.
Trugst der Lächerkeit Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hobst erlegener Wunden Milder
Auf dem steifgeschwollenen Damm,
Und verpflegst in sicherer Hürde
Deines Nachbarn irren Lamm.

Vogelchen vor deiner Scheuer
Streust du Korn im Winter aus;
Nöthigst du des Heerde's Feuer,
Pilger in dein wirklich Haus;
Herbergst du des Strohdachs Balken
Prognostik festerhohle Brunn,
Schirdest Taubchen vor der Felle's
Küchlein vor des Geiers Wuth.

Schade, daß die letzten Strophen des Liedes den ersten in jeder Rücksicht nachsteht. Sie sind dunkel, geschnitten und doch zugleich matt, so daß das Lied gegen das Ende statt sich zu heben, sinkt. — *Haug*. Ein ungemein fruchtbarer, und was selten damit vereinigt ist, ein sehr vorzüglicher Epigrammatist. In eine sorgfältige Auswahl seiner Sinngedichte würden indess von den hier befindlichen kaum eins oder zwey Aufnahme erhalten dürfen. Keines hat die scharfe und glänzende Spitze, die er ihnen oft zu geben weiß. — *Overbeck*. Liefert niedliche Lieder. Das *Herbstgeklage* ist voll Leben und hat ein frisches und lachendes Colorit. Die *Vergangenheit* (S. 115) ist eine der anmuthigsten, lausigsten Tändeleien, die es in irgend einer Sprache geben kann. — *v. Haften*. Die *Rhapsodie zur Lehnstuhl* (S. 123) ist mehr der gut gesagten Wahrheit, als der Poesie wegen schätzenswerth. Der *Schlachtfeldgesang* ist etwas frostig, desto besser aber der *Gondoliergesang*, S. 58 — *Ebert*. Noch ein Lied auf den so oft von ihm besungenen 18. May. Man fühlt, daß der Geist und das Herz des Dichters noch immer heiter und warm sind, was auch schon die zitternde Hand des Greises nicht in den Ton des Gefühls ganz rein herausbringt. — Zwei Nachahmungen Popischer Gedichte stehen beide voll unter dem Original: die *Elegie*, von *Spalding*, und die *Ode*, der sterbende Christ von *Burde*; doch ist die letztere nur schwach, jene aber rauh und prosaisch zugleich. — Einzelne gute Stücke von *F. W. A. Schmidt*, *Tiedge* und einem Ung. der bittere aber treffende Einsinn S. 32. die *Fabel*, der *Chamäleon* S. 127. die eine sehr geübte Hand verräth, dürfen nicht übergangen werden. —

Der Jahrgang 1794 ist noch reicher an schönen Gedichten, als der vorige; allein der beschränkte Raum gestattet uns bloß der vorzüglichsten besonders zu gedenken. Poetischer Geist weht in den beiden Oden von *Conz*; nur ist für die erste (S. 39) das etwas schleppende Sylbenmaass nicht gut gewählt. Von *Ebert* Richte das Bonnet auf den 18. May und die artige Kleinigkeit an Baggesen hervor. Von *Gleim* ein feines Lob des trefflichen Künstlers *Ramberg*; ein Einsatz (S. 174) der in Wien schwerlich Glück machen wird, und ein *Trost*, den jeder fühlende Mensch zu den seinigen machen muß, um den Ereignissen des Tags mit ruhiger Gelassenheit zuzusehn. Die Reformation, deren Segnisse wir jetzt genießen, hatte manche nicht minder schreckliche Szenen in ihrem Gefolge, als die jetzige Revolution; und gewiss ist es besser und vernünftiger, statt des vergeblichen Seufzens oder Lärmens, mit unserm Dichter fest zu glauben, daß auch

aus diesen Bösen
das Gute kommen wird — — —
— — — wann alle Menschen Brüder
In allen Menschen wieder sehn,
Und alle Räder wieder
In ihrem Gleise gehn!

Das Gedicht S. 99. war uns nicht ganz verständlich. — *Haug*. Eine berühmte Schilderung von Poliziano (Stanze L. I.) gut nachgeahmt. Nur hier und da bemerkten wir einen kleinen Flecken: z. B.

*Sopra l'asta Silen, al ber sempre ovide,
Con vena grossa, nera, e di mosto umide
Marcido sembra, sonnacchioso, e gravido;
La luci ha di vin rosse, onfiate e fumide —
Aus seinem Ekel der ewige Dürster Silen,
Mit schwarzen, von Most gedunsteten Adern:
Wie warroch die schwüligen Augen sich drehn u. s. w.*

Unter den Epigrammen zeichnen sich nur ein Paar aus. z. B. S. 167. — *Jacobi*, ein schönes Lied, veranlaßt durch Schloßers Klage über den Tod des unglücklichen Ludwig XVI. Die Philosophie des Dichters ist vielleicht nicht für jedermann; glücklich und weise aber ist der, den sie zu der Seinigen macht:

Leß der Zwietracht Fackel wüten,
Bist zur letzten Greuelthat!
Wandelt nicht im Kranz von Blüten
Gottes Segen um die Saat?
Kann des Aufruhrs Feldgeschrey
Wider uns dem Weß empören,
Das Geräusch der Büsche stören,
Und den Waldgesang im May? — —
Aus des Pöbels tollen Händen,
Die, am selbst gestürzten Heerd,
Vaterland und Freyheit schänden,
Winde Fürkenmacht das Schwert,
Und der stolze Königssohn
Sprache da, wo seine Blitze
Trafen, vom Tyrannensitze
Feig geworden Volkern Kohn!

Kaiser Leopolds Lied verstimmt
Vor dem Wink der Majestät:
Honig sucht die Biene und summt
Fort auf ihrem Blumenbest;
Holder Freyheit Lobgesang
Schallt von allen Hügeln nieder,
Tönt im Männerherzen wieder,
Beß der Sklaven Kettenklang.

Sollt herauf aus ihren Nichten
Auch die ganze Hölle ziehn,
Und das Häuflein der Gerechten
Mit geschmählter Tugend stehn;
Trübsal stiftet Tages Eicht,
Wo die Unschuld Hüften tanzen,
Wo Altar und Tempel wanden;
Deshalb liegt das Laster nicht.

Klopstock. Eine Ode und zwey Elegien; gerechte Klagen und Vorwürfe gegen die Neufranken; aber die gewünschte Erwartung des Dichters. Unter *Matthisson* Beyträgen sind einige gute Stücke, aber kein hervorstechendes. Die *Einfachheit* (S. 38) ist im Anfang mehr, doch sind die letzten Strophen besser. *Meißner*, ein Gemälde eines Sommerabends, voll lieblicher Farben. v. *Niclos*, ein Roman, deren Abentheuerlichkeit nicht genug durch Zauber der Poesie verdeckt ist. Die Erzählungen sind zu nachlässig hingeworfen. Wie vortreflich können dieser Dichter schreiben, wenn er nicht zu viel schreibt, und sich nicht zu sehr von der Leichtfertigkeit, alles in Verse zu bringen, hinreißen ließe! *Pfeffel*, aus drey Fabeln, wovon die erste (S. 37) die anziehendste ist. *Schubert*, die Entlohnung Aegyptens, voll Phantasie, aber sehr von Phantasie. — *L. Stollberg*. Nicht ohne wahre und unendliche Empfindung sind die beyden Oden an *Sophien*. In der *Todtsklage* (S. 44) macht der Inhalt einen unangenehmen Contrast mit der spielenden Verses. In einem Hochzeitslied lesen wir (S. 77) mit Entsetzen folgende an die Braut gerichtete Strophe:

Antonis, dein Gürtel engt
Sich bald, und minder frey,
Von unbekanntem Weh gehängt,
Vollbringst du's mit Geschrey — —

Tiedge, die Betende, ein Lied voll Salbung. — *Voss*. Einige epigrammatische und gnomische Gedichte; die acht Idylle Virgils (wovon einige mit dem *Genius* unserer Sprache streitende Ausdrücke und Wortfügungen an einem Dichter von dieser Autorität doppelte Rüge verdienen: der *Weiß unschlüssig in memos herbaren* — die Ströme gewandt aus eigenem Lauf, *suos requirit flumina cursus*. — „Dein nur würdiges Spiel für *Sophokles* hohe *Cothurne*“ eine unleidliche Inversion! „Eben vom elften Jahr das folgende hat“ ich erlebet. *Alter ab undecimo* etc. Das Begräbniß, ein schönes Lied, nur daß das künstliche Sylbenmaass dem eigentlichen Gange der Empfindung nicht ganz angemessen scheint; die *Vorrede*, ein Anfang, der Enthusiasmus für Menschenwürde und Menschenrechte athmet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwöch, den 24. September 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

RIGA, b. Hartknoch; *Von der Güte der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest*. J. G. Herder. 1794. 150 S. 8.

Buchstabe und Geist in lebendiger, sanfter, inniger Verbindung. Zuerst eine Buchstabenbedeutung; die Erklärung einer sonderbaren, vielfach gedemütheten, einflussreichen Geschichte, mit einigen kleinern Nachahmungen und einer Nachäffung derselben, wird mit geschichtsmäßiger Sorgfalt neu und eigen entwickelt. Sie wird im Geist des hebräischen Alterthums betrachtet und aus dieser verdunkelten Entfernung dem Genius unserer Zeit, wie er es fassen kann, vom geistigen Führer gezeigt. Gegen das Ende spricht der Geist des Führers allein; nur so daß er hinter den Nimbus des Genius der alten Zeit etwas zurücktritt. Was er in dieser Seelung sagt, ist noch wichtiger, als die gelegentliche Veranlassung, bey welcher es gesagt ist. Auch wir wollen die Deutung der Geschichte zuerst, und dann — mit noch vollerer Bestimmtheit! — hören: auf was der Geist bey dieser Geschichte deutet!

Plötzliche Mittheilung: ungelerner fremder Sprachen wäre ein Wunder über alle Wunder. Die Denkwürdigkeit eines Volks ist in seiner Sprache niedergelegt. Dieser Schatz, so weit er da ist, kann bloß durch Erlernen, nicht durch Erfinden, der Besitz eines Geistes werden. Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten. Die Gedächtniskraft, die mir völlig fremde sind, kann weder mein Gedächtniß, noch meine Erinnerungskraft herbeyschaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Es müßte ein *fremder Geist* seyn, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu seinen Gedanken, nach seiner Weise gebrauchte. Das Gemüth ist kein Fachwerk, Worte sind nichts, das sich hineinlegen ließe. Der *unmittelbare, plötzliche Mittheilung* einer Sprache ist der Natur der Sachen — der Natur des Geistes und der Zeichen, aus welchen eine Sprache besteht. — völlig widersprechend, also auch der Allmacht unmöglich. Ich verstehe eine Sprache, wenn ich bey ihren Lauten, als Zeichen, entweder an ein gewisses Object meiner Vorstellungen zunächst, oder an einen andern Laut, den ich schon verstehe, als gleichbedeutend, denke. Sollte ein Geist im Moment, ohne allmähliches Vergleichen des Bezeichneten mit dem Zeichen, eine Sprache verstehen und selbst gebrauchen lernen, so müßte ein anderer Geist bewirken können, daß jener in diesem Moment alle Laute der fremden Sprache mit dem correspondirenden Object selbst, oder mit dem einen schon bekannten synonymen Laut zusammen dächte, also fürs erste Tausende von

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

Bedeutungen ohne Zeitverfluß aufstie, daß ferner in eben diesem Moment das Gedächtniß alle diese Laute in dieser so schnell entstandenen Association sicher aufbewahrte, daß zugleich die Phantasie sie eben so schnell mit allen ihren sonstigen Begriffen, Ideen und Bildern in Verbindung gesetzt, zur Reproduction bereit und vorrätig finde und daß endlich die Zunge zur richtigen Aussprache die Laute so schwer zu lernende Biegsamkeit erhalte. Jener *etwirkende Geist* müßte also die Kraft besitzen, zu bewirken, daß der *auffassende Geist* augenblicklich durch *sein* Fassungsvermögen und durch die Kräfte seines Gedächtnisses und Phantasie *sofort* im Auffassen und Aufbewahren deistete, als es sonst in Monaten und Jahren kaum zu leisten im Stande wäre. *Dies heißt* jener *etwirkende Geist* müßte den *auffassenden Geist* zu einem andern, als die sonstige Natur seiner Kräfte: *es* mit sich bringt, *wirkenden*, *nicht* in der That zu einem andern Geist machen können; dennoch aber so, daß er zugleich der *mensliche* bleibe. *Diese Unmöglichkeit* verbirgt man sich umsonst durch den der Natur der Sache widersprechenden ungelägten, geistlichen Ausdruck von „unmittelbarem, plötzlichen Mittheilen“ wenn man ihn von einem Ding, wie die Sprache ist, gebrauchte, „das“ nicht theilweise durch das Mittel einer Fassungskraft, die theils gewisse Naturkräfte hat, empfangen werden kann. So wenig es der Allmacht möglich ist, daß ein Schiffe! das tausendfache auf einmal fassen, so wenig kann eine nur in einer gewissen Form und Beschränkung existirende Fassungskraft mehr oder schneller fassen, als diese mit ihrer Form übereinkommt. Und sagt man, die Gottheit habe *diese Schranken* auf, so ist eben auch dies ein bloßer, leerer Wortschall. Bey einer beschränkten Form macht das Aufheben der Schranken nicht unbeschränkt; ein bestimmter Geist kann nicht eine größere Fassungskraft anders als durch Zufälle erhalten. Und Zusätze von Kräften sind in einem geistigen Kräftewesen nicht denkbar. Man kann nicht 6 Grade Gedächtniß zu 12 Graden Gedächtnißkraft addiren und doch behaupten, die Gedächtnißkraft von 18 Graden sey dann noch das *verge* Kraftwesen. Die Grundlagen eines Dings, die Form jeder individuellen Existirenden, kann niemand von der bestimmten Existenz desselben in der That trennen. Eine andere Form der Grundlagen geben ein andres Individuum, wie dies schon der Scholastiker durch sein: *Forma dat Esse rei*, ausdrückte. — Doch, lassen wir jedem aus dem System exegetischen dieses *quid pro quo*, an welches wir nur deswegen streifen, weil es jetzt so weit ist, daß man doch gerne nichts exegetisch behaupten möchte, was nicht wenigstens — denkbar wäre.

G 555

H.

Red. Adde noch noch seiner, Glasse bey weitem des Meiste von diesem allem im höchsten Grade des menschlich-christlichen Aberglaubens gedachelt und gedreht. Dafs γλῶσσαι und selbst γλῶσσας λέγει begreift, viel begierter redet, bedeutet *Äußer (äußer d. Logik)* das heißt neue Art die Schrift zu deuten, im jüdisch-griechischen als ein Reden mit neuer Zunge und in neuer Sprache geschrieben werden können; ist ihm nicht zweifelhaft; wenn ihm gleich kein ganz ähnliches Beispiel aus dem Sprachgebrauch bekannt ist. Dergleichen mögliche Redensarten können zu dem eigenthümlichen des neuesten-mementlichen Styls gehören. Noch weniger zweifelhaft ist ihm die ganze übrige Erklärung der Begeisterung und Vision jener am Pfingstfest redenden. Dennoch scheint dem Red. die Erzählung des Lucas nicht bloß auf fremde, ungehörte, prophetische Deutungen und Apokalypsen, sondern wirklich auf ein begeistertes, spruchweises, emphatisches Doctumiren in einigen außer halb Palästina wohnenden, also fremden Sprachen hinzudeuten. Wenn die Zuhörer sagen: „wir hören alle unsere Sprache, in welcher wir geboren sind, oder: welche wir vorher hatten“ würden sie dadurch nicht sagen: wir hören versteh unsere angeborene Denkweise, den uns sonst her schon eignen Sinn? Würden sie sich in diesem Fall gewundert haben? Würde es ihnen zur Beistützung zum Entsetzen und Staunen v. 6. 7. 12. Anlaß gegeben haben, wenn andere begeisterte so sprachen: wir sie zu denken gewohnt waren, wenn andere die Glasse aussprachen, die sie schon hatten? Warum sollten nicht Glasse die Meynung, welche mehrere Juden aus allen Gegenden sonst hatten, auch haben können? Denn nach H. schloßen doch die Worte: *οὐκ ἔστιν ἄλλο γλῶσσαι λέγειν ἢ ὅτι ὁ ἀποστόλος τοῦτον ἐξ ὧν ἐλάλησεν* nichts anders, sagen, als: *nam ipsum mentem et sensum, in quo et nos fueramus, audimus.* Ich rede in einer andern Sprache, wenn ich nicht seiner Denkweise antworte, aus seinem Ideen-vorrath und Wortschatz die Hülle meiner Gedanken höre. Aber gerade, wenn ich mich ihm auf seine Weise verständlich antworten will, werden nicht staunen, sondern aller-leicht finden. Noch Eines müßte es wohl damals schon viele Juden aus allen Weltgegenden gegeben haben, welche, wenn sie Schriftdeutung auf Jesus hätten, ihre eigene gewohnte Denkweise zu hören glauben konnten? Die Deutung der Schriften auf Jesus als Messias war sie den Schülern Jesu selbst noch (Luc. 24. 27.) eine so neue Glasse? Von fremden Sprachen scheint uns also allerdings die Rede zu seyn! Nur muß nicht gerade eine Person viele fremde Sprachen hier geredet haben, es muß kein unter Juden unerwarteter Polyglottist da gewesen seyn. Noch weniger muß das Fremde der Sprachen das Wunderbare in der Sache gewesen seyn. Petrus in seiner Apologie hätte das eigentlich Wunderbare des Erfolgs gar zu wenig zu benutzen verstanden, wenn es in der That im Fremdsprechen bestanden hätte. Denn auf diese deuteter mit keiner Sylbe. Das Wunderbare war ihm v. 16. — 21., daß ein so gemeinlicher und gemeiner Haufe von Menschen, wie die auf dem Söller versammelt waren — das Mädchen, Jünglinge, Sklaven und Sklavinnen von einer solchen göttlichen Begeisterung durchdrungen waren, zu welcher ehemals nur

Prophetensprüche, Propheten, und die, schon lange unterdrückt verstummt war, (1 Maccab. 14.) Nur die waren sich vornehmender Mays (zu welcher sich die Mönche der Exegesen, die gerne stanken, lange genug geschickten); nur diese erstand über das Fremdsprechen v. 6. 7., weil sie meinten, es seyen bloß Galläer, welche oben in ein solches Freudengetöse (φωνή) ausgebrochen seyen, dessen Inhalt sie eben auf alle Fälle kaum verstehen konnten.

Aber wichtiger als Vorgehensart über diese begeisterte Glasse ist der ihr angehängte Zuruf: wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. Der Herablassung Jesu in all jene Denkweisen und Glossen danken wir, daß sie nicht mehr nöthig sind. Nie wird jener Opfer- und Sklavendienst wieder kommen auf Erden. Die Reue ist verworfen, und die Psyche dieser Hülle emporgeschoben. Der menschliche Verstand hat sich gehoben und gemitigt. Jegliche neue Zunge, die uns diese Freyheit vorbereitet, verkündigt und verschafft, sollen wir segnen. Es gehörte eine geistige neue Zunge dazu, die den harten Buchstaben — Erwartung eines ewigen, irdischen Gottesreichs — löste und das goldene Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente verwandelte. Die Juden (und so manche Buchstaben-ehrsüchtigen) bekamen davon Asche zu trinken, die daraus gewonnene Arznei ist für alle Völker. Besteht in der Freyheit, ruft Paulus. Leider hing bald im Christenthum ein neuer Knechtsdienst an. Röhre Gewalt, Finsterniß und Barbarey hielten es fest. Wo durch und wir davon befreit worden? Abermals durch den Geist der Sprachen. Man lernte und übte Sprachen. Dadurch kehrt man nun allmählich zum richtigen, ursprünglichen Sinn auch der heil. Schrift zurück. Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen mußte die Reformation bald nachfolgen, und so unvollständig sie blieb, so richtig war ihr Princip, Protestantismus gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens. Geist ist das Wesen des Lutherthums, wie Geist das Wesen des Christenthums ist. Freye Uebersetzung, Prüfung und Selbstbestimmung. Ohne diesen Geist der Freyheit ist oder wird alles Leichnam. Die Reue, die Luther hatte, haben wir alle. Lasset uns dieselben so aufrichtig, vest, und groß, wie Er, üben. Vom Joche des Papismus und der Märkenväter hat uns befreit. Unter das Joch hergebrachter Formeln und Worte hat er unsern Verstand zwängen können noch wollen. Selbst Christus wollte dies nicht. Er, der Befreyer des menschlichen Verstandes nicht sein Tyrann, und Fesselgeber. Dies und noch mehr dieses Sinnes nennt Herder seine Glasse zur Epistel des ersten Pfingsttags. Es ist die Glasse der Wahrheit und des Geistes, des allverleugnenden Geistes, für den es keine besondere Parthei — und Elementar — Kreter — und Araberwahrheit gibt, der Gemüther vereint, wenn Politik sie von einander reißet, wenn die überall dem Aufruf der Gottheit folgende Gemüthe, die große, schöne Verfassung der Gemüther (ecclesia) mit dem gothischen eingeengten Menschenstern Kirche verwechselt, wenn der Stall für wichtige gehalten wird als die Heerde! Dieser Geist ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1 Joh. 5. 4.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. September 1794.

GESCHICHTE.

LEWISIO, b. Gleditsch: Europäisches Genealogisches Handbuch, in welchem die neuesten Nachrichten von allen Hausen befindlich — nebst einer zuverlässigen Beschreibung aller jetzigen — Hof-, Civil- und Militär-Etats — ausgefertigt von (vom) M. Ch. Fr. Jacobi, Pfarrer zu Pesterwitz bey Dresden, 1794. Th. 1. 480 S. Th. 2. 372 S. gr. 8.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: Neues Genealogisches Reich- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1794. (von welchem der Inhalt auf der folgenden Seite — befindlich). Th. 1. 442 u. 68 S. Th. 2. 208 S. gr. 8.

Es gibt in der Literatur zweyerley so gemeinnützige Handbücher, daß jeder gebildete Mensch, der gelehrte und ungelehrte Zeitungsleser, und selbst der abgelegteste Bücherfeind, ihrer zum täglichen Gebrauch bedarf, oder doch bedürfen sollte. Diese beiden sind aus dem Gebiet der Geographie und der Genealogie. Jedoch waltet dabey der wesentliche Unterschied ob, daß erstere nur nach solchen Totalveränderungen, als Polen und Preußen jetzt erleiden, eine neue Ausgabe erfordert, letzteres aber, je mehr wir von dem Alter Methusalem auf das andere Extrem herabkommen, desto öfter einer periodischen Erneuerung unterworfen ist.

Seitdem die jetzige französische Poesiezeit den Druck eines Königs- und Fürstennegisters: wie es *Saints Marthe* und der *Abbé de la Roche*; *Tibaut* ebenfalls von Zeit zu Zeit herausgeben, nicht mehr duldet; hat die deutsche Literatur ausschließlich den Vorzug, periodische allgemeine genealogische Handbücher zu liefern. Denn Britten, der sich überhaupt gern im statistischen Detail, auf seine glückliche Insel einschränkt, genügt es, jährlich in seinem *Parish-Almanac* die Namen der Könige und der größten regierenden Fürsten zu finden; dagegen wäre es eine fühlbare Entbehrung für ihn, wenn er nicht jährlich in dem *Paragr* die neuesten Veränderungen in jeder Baronetsfamilie erfürte. Der Spanier und der Portugiese wählt maulwurfsartig im Bezirk seines Landes herum, wie in die Anhängel der Staatskassender, zum Leichtsinn des Genealogen, darstellen. Der Italiener kennt seine eignen *Duca* und *Principi* kaum; und in Schweden und Dänemark macht man nur einzelne Versuche in dieser Wissenschaft, unter denen das *Gränitzke* *Handbög* (1788 8.) einer der neuen ist.

Deutschland hat selbst, noch nach dem Abgange der allgemeinen genealogischen Nachrichten, und außer einem neuen Verzeichnisse (wie in d. d. Berichtsblatt) von A. L. Z. 1794. Dritter Band

genetischen, das *Neutestamentische Verzeichnisse* von 1790) zwey regelmäßig erneuerte vollständige Handbücher dieser Art. Die Special-Geschichte derselben beweiset, wie das Bedürfnis mit jedem Jahre wirklich zunehmenden hat.

Das *Jacobische* hat das Vorrecht der Auctorität. Zuerst gab es 1725 *Joh. Christ. Schumacher* ihm bis 1752 der *Magister Schumacher* dieser Hinsicht wohl eine Stelle in dem Deutschland verdient hätten. Knebel, der sich zuerst 1756, und Achtung nur neben Schumacher nachtrigen Jahre erfolgten Tod Hr. *Jacob* kommen hat.

Das *Varrentrappsche* entstand 1738. Vier Jahre lang war es nur ein Büchlein in Querform, dessen Haupttitel selbst von der Stadt Frankfurt entlehnt war. 1743 erhielt es ein kaiserliches Privilegium, das seitdem von 10 zu 10 Jahren, und zuletzt am 8 Octob. 1792 erneuert worden. Allmählich kam das Paginiren, und 1751 ein Register hinzu. So varirte es in der Form, und ähnelte sich seit 1765, wo es in 27 Bände erschien, mit langsame Schritten seiner Vervollkommenung.

Die innere Einrichtung des *Varrentrappschen* Handbuchs ist von dem langjährigen Gebrauch abgewichen, und insbesondere auch aus der A. L. Z. 1785. V. 143 und 1787. IV. 143. so wie der des *Knebelischen* aus der *Allg. B. Biblioth.* 74. Th. 1. S. 231 und B. 102. Th. 1. S. 177. hinlänglich bekannt; beide unterscheiden sich in der Form und in der Erneuerung; weil das *Knebelische* nur alle zwey Jahre herauskommt, Eben so auch in der Anordnung, indem z. B. im J. das ganze europäische Corps diplomatique zusammengefaßt, im D. aber bey den einzelnen Höfen angegeben, auch die Dienstzeit von der Genealogie getrennt ist. Sodann auch im Materiale; das *Varrentrappsche* faßt die weitläufige Usualmatrikel, eine Liste der Kaiserlande, den Reichshofrath nach allen Aemtern (Th. 1. S. 338. 393 u. 402.), welche eigentlich nicht zum Hauptzweck gehören; sodann auch den Specialmatrikel der Stadt Frankfurt in sich. — Dagegen hat das *Jacobische* einen eignen Abschnitt von italienischen Fürsten und von Mediatgrafen, von der Reichsgeneralland. Diese Vergleichung geschieht hier keineswegs in der Absicht, um irgend einem dieser Bücher den Vorzug zu geben. Beide werden mit Mühe und Kosten verfaßt, beide haben dieselben Quellen, nemlich die Territorialämter, und eine ausgezeichnete Correspondenz, und wenn Hr. J. das Vorrecht der Neuheit gegen sich hat, so zeigt er in seinem *Einleitung*, den sich durch sechs neue Artikel und durch eine große Correctur des Drucks selbst vor

den Knebelschen auszeichnet, wie sehr er diesem Fache gewachsen sey. Beide haben daher eigenthümliche Vorzüge und Mängel, und können sehr wohl neben einander bestehen. Freylich hört man oft entscheidende Urtheile zum Vortheil des einen fällen; diese beziehen sich aber gewöhnlich auf eine aus dem täglichen Gebrauch entstandene genauere Bekanntschaft mit demselben, deren Mangel dem andern den Anschein einer mehrern Unvollkommenheit gibt. Beide sind aber auch sehr wesentlicher Verbesserungen, sowohl in der äußern Form und Anordnung, als in der Materie selbst fähig und bedürftig. Bekanntlich bleibt man bey dergleichen angeerbten Unternehmungen gern dem Gepräge des Alters getreu, theils, um nicht den alten Abnehmern zu missfallen, theils auch, um zu keinen Präsumtionen aufzuregen. Hier zeigen aber die in jeder Vorrede wiederholten Aufforderungen an das Publicum, dass es bloß an der bisherigen Gleichgültigkeit der Kritik liege.

I. Die Form betreffend, so erschwert im V. der enge Druck außerordentlich den Gebrauch für den Geschäftsmann. Wenigstens müssen alle auf einander Bezug habende Zahlen ausgerückt, und zwischen den einzelnen Personen ein kleiner Zwischenraum gelassen werden. Im J. ist die Form gefälliger, welches aber auch leichter war, weil darin die verstorbenen Collateralen nicht so, wie in jenem, ausgeführt worden. In beiden sind die Vornamen mit gothischen, und die Familiennamen mit lateinischen Lettern bezeichnet. Vielleicht wäre das Entgegengesetzte für die Uebersicht bequemer. Noch besser, aber auch typographisch schwieriger, würde es seyn, wenn man die Lebenden mit rother, und die Verstorbenen mit schwarzer Farbe bezeichnete. In beiden ist der Titel zu gedehnt und ekfträkisch, vorzüglich im J. wegen des darin zergliederten Inhalts, in Ansehung dessen der V. mit wenig Worten auf die folgende Seite des Titelblatts verweist. Der einfache Titel: *Genealogisches Handbuch für das Jahr . . .* fast das Neue, den Gebrauch zu Adressen und alles zu Erwartende in sich.

II. Im Inhalt ist bey beiden 1) eine mehrere Gleichförmigkeit des Plans zu wünschen. Nach solchem geht die Genealogie auf die zweyte Generation zurück, und doch wird einzeln davon sehr abgegangen. J. bringt (Th. 1. S. 153. 189. 311. 332.) sehr zweckmäsig einige höher hinaufgehende Tabellen an; wäre es nicht gut, dadurch das Ganze zu erläutern? Im V. fehlt Th. 1. S. 12. bey Arenberg, so auch bey Auersberg, Baden, Hohenzollern, Lobkowitz, die genealogische Einleitung gänzlich. So sind auch einige Artikel, Kaunitz, Hohenlohe und Colloredo vor den übrigen ausgeschmückt, da doch der wissenschaftliche Stil die unbestimmten Ausdrücke von hohen Standespersonen, vraltem Haus u. d. gl. nicht gern annimmt. J. nimmt mehr wie V. die anerkannte sogenannte natürliche Nachkommenschaft in den Plan seines Werks auf, und gibt uns von den Familien der Alafones, Vallabriga, Bourbon, Laurwig, Löwendal, Hessenstein, Berwick, ~~Thurgas~~, Sponeck, Esperance, Nachricht. Gehörten nicht ~~die Gilschläue~~, Daneskiold, ~~einige aus der Gesellschaft~~ ~~Seitz zu Pill~~.

nitz und zu Nymphenburg, und die deutschen Fürstenkinder mit eben dem Recht hieher? Eine zu weit Ausdehnung dieses Plans würde freylich, so viel Recensionen seinen Sammlungen urtheilen kann, das Volumen bey nahe verdoppeln. Die Grenzlinie der Grafentitel ist ab leicht zu ziehen; nemlich, wie bey den übrigen. Von dem hohen Adel ausser Deutschland findet man in beiden nur die eingeschickten Notizen, und es ist freylich sehr schwer, sie sich von mehrern zu verschaffen, da z. B. die Genealogie der italienischen Fürsten sich fast keinem italienischen Staatskalender befindet, obgleich in ihren Geschlechtsregistern selbst die asiatischen Fürsten kommen. Endlich ist auch das Verzeichniß der hohen Staatsbeamten in beiden nicht immer in gleicher Weise vollständig; wie z. B. bey Venedig, Genua und Neapel fehlt sogar ganz bey mehreren deutschen Staaten, wie keine Staatskalender haben. 2) Ist eine strenge diplomatische Kritik und Behutsamkeit erforderlich. Der Minister von Großbritannien (im V. Th. 1. S. 207. und im J. Th. 1. S. 61.) wird zwar, auch ohne historische Erläuterung, selbst in London jetzt nicht mehr anständig seyn. Am schwierigsten war aber in diesem Jahrgang die Abfassung der Artikel von Frankreich. V. (Th. 1. S. 60.) gibt Ludwig den XVI. als durch die Guillotine von dem Nationalconvent hingewichtet, und daneben doch einen Dauphin an, welches schwer mit einander zu vereinigen ist. J. nennt letztern Ludwig Carl, (Th. 1. S. 40.) ohne weitem Zusatz, führt aber den Bischof Breudal S. 237. und 253. den Dohnscholaster Gobel an, den bekanntlich das Capitel in Basel verurtheilte. — So fehlt im J. (Th. 1. S. 361.) die Anführung des Reichshofraths-Conclusi wegen der Gräfin von Ottweiler. P. len kommt im J. nach dem Zustand des Jenners 1793, im V. nach der altern Verfassung vor. Curland ist im J., wie zu erwarten war, nach dem Staatsystem des Kurländischen Hofes angeführt. Bey Privatpersonen kommt es weniger auf diplomatische Treue und Anerkennung; jedoch haben im V. einige neue genealogische Artikel in H. und R. das Gepräge der ungereichten Einschickung so sehr, daß sie selbst eine oberflächliche kritische Untersuchung nicht ertragen möchten. 3) Würde dem größern Theil des Publicums eine Ausdehnung des Plans auf folgende Punkte sehr willkommen seyn. a) Auf die außer-europäischen Staaten, wie man davon die ~~alten~~ ~~tenbauchische~~ Tabelle von 1788 hat. b) Bis zur zweyten Generation, auf diejenigen deutschen Familien, deren Zweige entweder geistliche Reichsfürsten im Laufe des Jahrhunderts waren, oder welche jetzt kurländische wirkliche Staatsministerstellen bekleiden. Die Kenntniß dieser Geschlechtsregister ist im Geschäftsleben nöthig und oft selbst nothwendig. Der Engländer kauft jährlich die Genealogie seines gesammten Adels; und die Deutsche sollte sogar die seiner Fürsten entbehren? Freylich scheuen manche Familien bis jetzt noch diese Publicität. Das Beyspiel von andern wird aber ihrer Eitelkeit eine bessere Richtung geben, und überdem wird durch die neuern Werke über den deutschen Adel diese Ausdehnung erleichtert. Im J. ist schon jetzt die Genealogie mehrerer geistlichen Reichsfürsten, z. B. von Ethel und Roth, mit aufgeführt. Dagegen fehlt sie bey

Hildesheim, Freyung, Basel, Chur und Fulda. Ueberhaupt scheint es unbillig, daß eine neuere Erhebung in den Mediat - Grafenstand den alten Reichsrittern oder selbst wirklichen Reichsgrafen (wie z. B. Sickingen,) hier den Platz benimmt. c) Wären statistische Anzeigen, wenn sie mit Zahlen oder wenig Worten ausgedrückt werden können, oft sehr zweckmässig; z. B. bey den Dohnistiftern die Zahl der Grafen- und Doctorpräbenden, die Suffraganeate, die Generalcapitelstage; bey den Reichsfürsten das Introductionsjahr auf dem Reichstage u. s. w. 4) Sind bey so vielen Zahlen und Namen die Druckfehler eben so wenig, als die Mängel in Nachtragung der neuesten Veränderungen, selbst bey der angelegentlichsten Aufmerksamkeit, ganz vermeidlich. Beyspiele davon sind im V. der Victor Amadeus der Zweyte als jetziger König von Sardinien, und im Jahrgang 1793 die Markgräflisch - Anspachische Dienerschaft, (welches im letztjährigen so richtig geändert ist, daß man schon die Südpfeukische Dienerschaft darin findet.) Oder im J. (Th. S. 313.) die nicht angezeigte Ehescheidung eines Würtembergischen Prinzen, und S. 290. bey einem Königshause; S. 434. die Gemahlin des Fürsten Jablonowsky; S. 339. Parkstein statt Bergstein, und Th. 2. S. 270. das doppelte Erzkanzler. Es wäre kleinlich, dergleichen zum Vorwurf zu machen, so lange man sich vor Unrichtigkeiten hütet, wie z. B. die Nachricht im V. Th. 1. S. 241. von einer Erhebung in den Reichsfürstenstand.

III. Zum Schluß noch einige Worte über die Anordnung. Im J. sind die verschiedenen Classen von Staaten, geistliche und weltliche, sehr zweckmässig abgeordnet, nur gehören die Mediatstifter (Th. 1. S. 261. 263.) zu der Dienerschaft des Landes. Bey der Abtheilung des ersten und des zweyten Theils vom V. scheint die Souveränität und Reichslandschaft zum Grunde zu liegen, nach welchem Kennzeichen aber die Republiken und Reichsstädte zu dem ersten, die dohnkapitelischen Bedienten, und die nicht reichs- wenn gleich altgräflichen Häuser in den zweyten Theil gehören würden. Auch scheint es gut, alle Theile und Zweige bey dem Hauptstamm zu vereinigen, und dürfte diese Störung der alphabetischen Ordnung nur im Register angezeigt werden. So kämen im V. zu Frankreich die Bourbon — Condé; Bayern zu Pfalz; Holstein zu Dänemark; Leiningen - Westerburg zu Wiedrunkel; die Wildgrafen zu Salm; Braunschweig - Wolfenbüttel zu England; die Coloredo im zweyten Bande zu denen des ersten. Im J. ist dieser Plan etwas mehr befolgt, jedoch auch Böhmen und Ungarn von Oesterreich abgeordnet worden.

EISENACH, b. Wittekindt: Versuch einer kurzen Beschreibung des Zustandes, der Sitten und Gebräuche der Hebräer für Ungerlehrte. Von Heinr. Ludw. Pfaff. 1792. 162 S. 8.

In einer sehr bescheidenen Vorrede glaubt der Vf., daß in einem Zeitalter, wo Schriften für die Bedürfnisse nichttheologischer Leser, und besonders Schullehrer auf dem Lande, so häufige Erscheinungen sind, sein Ver-

such wenigstens nicht als eine unerwartete oder als eine entbehrliche Sache anzusehen sey. Rec. ist überzeugt, daß jede vermeidliche Unrichtigkeit in einer für Ungerlehrte, besonders für den Schulunterricht verfaßten Schrift doppelt unverzeihlich sey. Zur Rechtfertigung, warum eine gewisse Form, zweckmässige Kürze mit dem möglichsten Streben nach einer lichten Bestimmtheit und allgemein falschen Darstellungsart bey einer Schrift gewählt sey, ist die Bestimmung: für Ungerlehrte, entscheidend. Zur Entschuldigung für Fehler nie! Uebungsschriften des Schriftstellers sind zur Uebung des Ungerlehrten am wenigsten tauglich. Uebrigens gehört diese Uebungsschrift, da sie fast überall sich an J. D. Michaelis archäologische Schriften und Aufsätze über die Hebräer sich hält, nicht zu den schlechtern. Nur zeigt sie durchaus gar zu wenig eigenes Talent, welches sich hier wenigstens in der Auswahl dessen, was für den Ungerlehrten das Willenswertheste wäre, hätte äußern sollen. Da sich das Ganze auch auf Archäologie des N. Ts. bezieht, so ist der Name Hebräer zu eingeschränkt.

SCHÖNE KÜNSTE.

THORN, b. Vöhlmer: Neue Blumenlese deutscher Originalgedichte und Uebersetzungen für das Jahr 1794.

Der Herausgeber, Hr. E. C. Fulda, will in der Vorrede behaupten, daß selbst bey unsern an-Journalen und Almanachen nur allzureichen Zeiten noch eine neue Blumenlese nicht überflüssig sey. Seine Mitarbeiter sind: Sophie Albrecht, Blach, Braunschweig, Fisk, Feyerabend, Mozart, (angeblicher Maßen der berühmte Kapellmeister; aber keiner seiner Freunde weiß ein Wort davon, daß er je Verse gemacht habe,) Mund, Ernst, Müller, Sohocher, Starke und einige Ungerannte. Unter allen diesen Dichtern möchten wir niemanden aufmuntern, als Hn. Mund. Er liefert eine Uebersetzung von Theokrits erster Idylle, oder wie er sich mehr griechisch als deutsch ausdrückt, erstem Idyll, von Virgils achter Ekloge, und von einer Stelle aus dem Lucrez. Wenn er den Hiatus sorgfältiger vermieden, und einige Ausdrücke gefeilt und berichtigt hätte; so gehörten seine Uebersetzungen zu den besseren. Auch so, wie sie sind, wird man sie mit Vergnügen lesen, und die Talente des Uebersetzers nicht verkennen. Wir sagen indeffen niemals Geiß statt Ziege, Tütte statt Melkgeschirr oder Kübel, trüben statt betrüben; eben so wenig brauchen wir den Pleonasmus: was härmst du vor Gram dich; vorzüglich würden wir uns hüten, Priapus zu scandiren. Wir erinnern uns aus einem Epigramm von Kaffner, wie schrecklich der Gott jene bedrohet, welche diesen Fehler begehen; Hi, jaga er., faciam media sint quaque parte breves. Wider die Treue ist auch hie und da gesündigt. πικρὸν τε καὶ ἀμυγνὸν heist nicht Leibrock und Schlegel, sondern zierliches Ueberkleid und Köpfsack, wenn gleich πικρὸν in vielen Wörterbüchern durch Schlegel gegeben wird. Man sehe

sehe den Servius zum 484 V. des I. Buches der Aeneis. *Eurye* ein Kopfschmerz, eine Haube, *reticulum*: *εὐρυκέρως* heisst schonhaarig; wie es der Scholiast ganz richtig erklärt, *κονίωτος*, *εὐρυκέρως*; aber nicht, wie Hr. M. es gibt: mit lieblich duftendem Haupthaar. Ueberhaupt ist die Uebersetzung des Virgils besser gelungen. Zwey größere Unrichtigkeiten aber fanden wir auch darin. Der schöne Vers: *Creaturas, an qui amant, ipse tibi somnia fingunt?* ist im Deutschen ganz unkenntlich; Glaub ichs, oder ist's nur ein Traum; der Liebende täuscht? Denn 55 und 56ten Vers hat Hr. M. auch falsch verstanden. Sit *Tityrus Orpheus*, *Orpheus in silvis, inter Delphinas Arion*. *Tityrus* gelte für einen Orpheus,

für einen Orpheus gelte er in den Wäldern, für ein Arion unter den Delphinen. Eben so erklärt es Servius Hr. M. aber setzt das vorhergehende: *ein Kanitz w kämpfe mit Schwänen* dazwischen, und fährt dann so *Orpheus haufe im Wald und unter Delphinen Arion* Wir haben uns bey Hr. M. allein aufgehalten, weil die Arbeiten allein unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Herausgeber selbst scheint nicht den feinsten Geschmack zu haben: Im einem Sonnet, welches eine Nachahmung, keine Parodie von Horazens 5ter Ode des I Buches seyn soll, erlaubt er sich folgenden Ausdruck: *Wie wird der arme Schelam die Ungleichheit fahren doweinen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Ysaiaen, Sonett. Mainz, in der St. Rochus Buchdruckerey (in Comm. b. Pech zu Frankfurt): Mainzer Taschenkalender für das Jahr 1793. Ohne den Kalender 50 S. in Taschenformat mit 12 Kupfern. (9 gr.) Die nicht übel gezeichneten, aber nicht durchgängig sauber gestochenen, Kupfer enthalten Scenen aus dem Roman: *der große Bruder* im 2ten Theile der *Sagen der Vorzeit*. Auf dem 50 S. stehen erst Poësie, Lieder und Sinngedichte, dann charakteristische Züge aus dem Leben merkwürdiger Frauenzimmer. Letztere sind gut gewählt, und unter jenen sind einige, besonders ländliche Lieder, die poetischen Sinn und die Gabe leichter Versifikation verrathen. Zu diesen gehört folgendes S. 21.

Der Abend.

Wenn der Abend,
Kühl und labend
Sich auf unsre Thäler senkt;
Wenn die Wolken röther werden,
Und der Hirte seine Heerden
Am beschilften Teiche trinkt;

Wenn der Häse
Schon im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wenn der Misch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich sich umschaut;

Wenn mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sich und Rechen auf dem Arm,
Unter spätem Festgefeyer,
Heimwärts kehren unsre Heer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Still betrachtend,
Trüb und stummend
Stau ich dann die Gegend an

Fremdherzlich mich der beherm,
Gotteswelt, und süße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bang
Lausch ich lange
Auf der Amstel Abendlied,
Wie umhüllt von Erlenblättern
Nachtigallen ziehend schmerz
Und der Kibitz lockt im Ried.

Bis nur Gräben
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer kreist,
Und der Landmann, wenns schon dämert,
Seine Senf im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht erglimmt.

Das Festgefeyer ist undeutlich, und hat auch in der Verbindung, in der es steht, keinen Sinn. *Sacht* ist provincial, und drückt hier auch das nicht aus, was es ausdrücken soll: *schmüßig, langsam*, *Sachte* bedeutet so viel als *leise*, welches hier nicht paßt. Die vierte Strophe, die dem Ganzen Ende geben soll, enthält widersprechende Empfindungen, als *Wieder jener ländlichen Scenen*; der Dichter staunt die Gegend trüb und schwachend an, und freut sich doch herzlich; die *Gotteswelt* ist geziert, und paßt nicht zum Tone des Liedes. Auch ist es ein Fehler, daß oft das Ende eines Gedankens dem vorhergehenden Vers in den folgenden herübergehört wird, welches bey Liedern, die gesungen werden sollen, dem Ohr und dem Verstand beleidigt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 26. September 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Woldemar* (vom Hn. Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf) 1794. 1. Th. XXI S. Vorb. u. 190 S. 2. Th. VI S. Vorb. u. 294 S. 8.

Wenn ein philosophisches System nach seiner inneren Consequenz und Uebereinstimmung mit der selbst-erkannten Wahrheit objectiv beurtheilt ist; kann es nunmehr auch subjectiv mit dem Geiste und dem Charakter seines Urhebers verglichen, und untersucht werden, mit welchem Grade der Nothwendigkeit es aus seiner Individualität entspringt, und welche Eigenthümlichkeit diese in dieser Rücksicht an sich trägt. Je wichtiger das einzige Ziel alles Philosophirens, die Erkenntniß aufser-
sinnlicher Wahrheiten und die strenge Prüfung der Falschheit dieser Erkenntniß ist; desto interessanter muß die Beschäftigung seyn, dem Gange, auf welchem mehrere Köpfe dahin zu gelangen streben, mit Aufmerksamkeit nachzuforschen. So wie aber diese Interesse weniger von dem objectiven Werthe der Systeme an sich, als von der originellen Individualität ihrer Urheber abhängt; eben so wird auch diese Beschäftigung selbst nicht sowohl unmittelbar der Philosophie, als Wissenschaft, als vielmehr dem Philosophen erspriesslich seyn, der sie vornimmt. Zwar kann das Ideal einer wahren Philosophie — wenn diese nemlich die vollständige Ausmessung aller menschlichen Vermögen zum Grunde legen muß, um darnach die Möglichkeit objectiver Erkenntniß zu bestimmen, und die allgemeinen Gesetze der Thätigkeit jener Vermögen zu entdecken — gewiss nur aus dem vereinten Streben aller menschlichen Kräfte hervorgehn. Allein auch bey Systemen, denen man schlechterdings Wahrheit und Allgemeingültigkeit abzusprechen genöthigt wäre, könnte der enge Zusammenhang mit der Kraft, die sie schuf, die Aufmerksamkeit anhaltend fesseln. Erschien daher auch je der Zeitpunkt, in welchem alle denkende Köpfe sich über Eine Philosophie vereinigt hätten; so würde dennoch das Studium der bisherigen Systeme schon in dieser Hinsicht immer nothwendig bleiben. Am meisten aber würde dies der Fall bey den Systemen solcher Männer seyn; die ihr ganzes höheres Daseyn in ihre philosophische Ueberzeugung am innigsten verwebt haben; wie denn hierin, um ein Beyspiel anzuführen, vielleicht niemand die Griechen übertroffen hat, deren Systeme fast durchaus die Frucht ihrer gesammten Kräfte in der grössten Harmonie ihres Strebens ist, und die niemand als Philosophen vollständig würdigen wird, der sie nicht als Menschen auf-
A. L. Z. 1794. Dritter Band.

zufassen Sinn genug hat. Hieraus ergibt sich also eine zwiefache und so verschiedene Behandlung der philosophischen Geschichte, daß sie schwerlich von weniger, als zwey ganz verschieden gebildeten Köpfen mit Hoffnung des Erfolgs versucht werden darf. Denn wenn der eine das hier angenommene einzig wahre System unausgesetzt vor Augen haben muß; so müssen dem andern mehr die verschiednen möglichen Richtungen des philosophischen Geistes gegenwärtig seyn. Wenn der eine mit unerbittlicher Strenge alles zurückweisen muß, was sich von seiner einzigen Norm entfernt; so muß der andre mit einer liberaleren Vielseitigkeit sich ganzlich seinen eignen Meynungen entreisen, und die fremde Vorstellungsart schlechterdings nur als eine eigne, ganz und gar aber nicht — sey es auch noch so sehr gegen seine eigne Ueberzeugung — als eine unrichtige betrachten. Gibt es nun eine Philosophie, die auf Dingen beruht, über die sich nicht durch Beweis und Gegenbeweis streiten läßt, sondern die nur ein übereinstimmendes oder widersprechendes Gefühl bejahen oder verneinen kann; so wird bey dieser der subjective Zusammenhang mit der Individualität ihres Urhebers auch für ihren Inhalt selbst wichtig seyn. In gewisser Hinsicht aber muß dieser Fall bey jeder denkbaren Philosophie eintreten. Denn jede muß zuletzt auf ein unmittelbares Bewußtseyn, als auf eine Thatfache, fußen. Indes kann es auch philosophische Systeme geben, welche mehrere solcher Thatfachen zum Grunde legen. Von dieser Art ist nun ganz und gar diejenige, welche der Herausgeber der Briefsammlung *Eduard Allwills* als die seinige schildert. „Was er erforscht hatte,“ sagt er in der Vorrede zu diesem Buche S. XV. von sich selbst, „suchte er sich selbst so einzuprägen, daß es ihm bliebe. Alle seine wichtigsten Ueberzeugungen beruhten auf unmittelbarer Anschauung; seine Beweise und Widerlegungen auf zum Theil (wie ihn dünkte) nicht genug bemerkten zum Theil noch nicht genug verglichenen Thatfachen.“ Bey einer solchen Theorie gibt es — und dies allein raubt derselben gewiss noch nicht die Möglichkeit der Allgemeingültigkeit — keine andre Art der Ueberzeugung, als daß ich den andern in eben die Lage versetze, in der ich selbst einer solchen Anschauung theilhaftig, mir einer solchen Thatfache bewußt wurde. Die Flamme, die hier leuchten soll, vermag nur die Flamme, die schon brennt, zu entzünden. Sehr richtig fährt daher der Vf. jener Stelle von sich weiter fort: „Er mußte also, wenn er seine Ueberzeugungen andern mittheilen wollte, darstellen zu Werke gehn.“ Dies nun zu thun, hat der Vf. in jenem Werk, wie in diesem versucht, In welchem er (Th. 1. Vorb. S. XV.) ausdrücklich auf die hier angeführte

geführte Stelle der früher erschienenen Schrift Anweisung gibt. Man wisse daher diese längere Abschweifung der Unmöglichkeit vorzuziehen auf eine andre Weise den Zweck des angezeigten Werks vollständig darzulegen, und zu der Eigenthümlichkeit desselben gehörig vorzubereiten. In wiefern nun jede unmittelbare Anschauung alle Erklärung ausschließt, die niemals andre als mittelbare Einsicht gewährt, und in wiefern das, worauf diese Anschauungen und Thatfachen beruhen — wenn das, was sich darauf gründet, auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen soll — nicht Einem einzelnen, sondern der Menschheit angehören muß — in sofern bestimmt der Vf. die Absicht seiner Schrift noch näher dahin: „Menschheit, wie sie ist, erklärlich oder unerklärlich, auf das gewissenhafteste vor Augen zu legen.“ Gewiss nicht bloß ein erhabener Zweck, sondern auch ein schwieriges Unternehmen! Wem es gelingen soll, der muß selbst eine hohe Menschheit in sich tragen, muß oft und streng sich selbst geprüft, und mit ruhiger Beurtheilung das Zufällige seines Wesens von dem Nothwendigen geschieden haben, wodurch er unmittelbar mit der Menschheit in ihrer reinen idealischen Gestalt verwandt ist. Nur solch ein Mann kann den Eindruck hervorzaubern, mit dem der gleichgestimmte Leser so viele Stellen des Woldemar verlassen wird; und wenn andre literarische Produkte nur einzelnes Talente des Schriftstellers beweisen, so stellen solche, als das gegenwärtige, das ganze Daseyn des Menschen dar. Doppelt erhöht wird dieser Reiz aber dadurch, daß in der vorliegenden Schrift nur von praktischer Philosophie die Rede ist; daß jede Zeile das reinste, ächteste, sittliche Gefühl, mit dem zartesten und beweglichsten Schönheitsfinn auf das innigste verbunden, athmet; und daß man weniger über Menschheit ratiôniren hört, als Personen, deren jede wenigstens in Einer Hinsicht ein Repräsentant der Menschheit heißen kann, in interessanten Situationen selbst thätig erblickt.

Ein paar seltene Charaktere, aus dem stärksten und zugleich feinsten Stoffe gebildet, den die Menschheit ertragen, und in die edelste Form gegossen, die sie annehmen kann, in einfachen, aber den Geist wie das Herz gleich stark anziehenden Lagen in Handlung gesetzt, dienen dem Vf. zum Vehikel, an ihnen den Begriff der ächten Tugend, und Moralität in ihrer Reinheit darzustellen. Mit außerordentlich günstigen Anlagen zu Erreichung einer hohen sittlichen Schönheit, und mit natürlicher Stimmung zur Erfüllung jeder Pflicht des Wohlwillens, der Selbstverlängnung und des Edelmonds gehören, hat sich Woldemar gewöhnt, seine Moralität nicht bloß aus sich selbst, aus der Kraft seiner praktischen Vernunft, sondern auch aus der Mitte der Triebe hervorgehen zu sehen, mit deren Widerstand sie sonst am heftigsten zu kämpfen hat. Zu dieser glücklichen Organisation gesellt sich bey ihm die, auf Vernunftgründe gestützte, Ueberzeugung, daß etwas so Hohes und Göttliches, als die Tugend, auch nothwendig aus unvermittelter Selbstthätigkeit entspringen muß, und weder von äußeren Formen und Vorschriften abhängig ge-

macht, noch durch Construction von Begriffen zu Erhellung bestimmter Zwecke gleichsam künstlich aufgeworfen werden kann. Glühende Wärme des Gefühls, lebende Einbildungskraft, und vorzüglich eine innige Harmonie seines ganzen Wesens, besonders eine enge Verbindung seiner denkenden und empfindenden Kräfte, fesseln überall unauslöslich an angeschaute Realität, an Selbstthätigkeit, und entfernen ihn überall von bloß begriffener Idealität, von auch nur scheinbarem Zwang. So bewirken alle diese Gründe vereint, daß er, in den richtigsten theoretischen Ueberzeugungen von dem Wesen der Tugend und Sittlichkeit, in der Ausübung mehr Pflichten erfüllt, die er liebt, als sich Gesetzezerrüß, die er achtet, daß Gehör ihm ihm über fremder ist, als es Menschen geziemt, und daß die Vorschriften der Tugend nur in den Handlungen der Tugendhaften aufsteht, der, nach seinem Ausdruck, so der Sittlichkeit durch die That die Regel vorhält, als das Genie der Kunst. Kein Wunder also, daß nicht selten seinem sittlichen Gefühl, auch ohne die nöthige jedesmalige genaue Prüfung, zuviel einzufließen, und den Eingebungen seines Herzens in zu frühem Vertrauen zu unbedingte Folge zu leisten, Gefühl läuft. Mit diesem Charakter tritt Woldemar in den Kreis einer Familie, von der sein Bruder, Biederthal, ein Mitglied ist, und die sich nicht minder durch Bande der Liebe, als der Verwandtschaft an einander gekettet sieht. Kleine Veranlassungen aus den gewöhnlichen Begebenheiten des täglichen Lebens lassen Gespräche über das, was schicklich und anständig, und wenn sich die Unterredung von der minder bedeutenden Veranlassung zu allgemeineren Grundsätzen erhebt, über das, was sittlich und tugendhaft ist, über die Unterschiede in der Moralität des jetzigen Jahrhunderts und des Alterthums entstehen, in welchen — außer dem wichtigen philosophischen Gebot — sich der Charakter Woldemars und der übrigen auftretenden Personen wie von selbst vor dem Leser entwickelt. Unter allen, die Woldemar umgeben, zieht Henriette, seines Bruders noch unverheirathete Schwägerin, seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Sie stimmt seine vorherigen Begriffe über das andre Geschlecht gänzlich um. Neben der ganzen vollkommenen Weiblichkeit findet er in ihr ein gewisses Etwas, das er mit seiner allgemeinen Meynung über das Geschlecht nicht zu vereinigen weiß, etwas Höheres und Größeres; und nach und nach schlingen sich ihre Herzen bis zur innigsten Verbindung an einander. In Woldemar hing diese Freundschaft mit seinen wichtigsten und höchsten Ideen, mit seinem eigensten Wesen zusammen. Mitten in dem Wechsel von Empfindungen und Trieben, neben dem Entstehen und Untergehen mannigfaltiger Neigungen, fühlte er auch etwas Festes und Vergänglichliches in sich. In den Momenten, wo sein Inneres am harmonischsten gestimmt war, wuchs auch das Gefühl am lebhaftesten empor; und nur auf diesem Vergänglichlichen, Uebermenschlichen gleichsam konnte die ächte Tugend, die Verwandtschaft des Sterblichen mit dem Göttlichen, beruhen. Dennoch war daneben die Veränderlichkeit der menschlichen Natur so sichtbar, selbst

das Gefühl jenes höheren Etwas würde nicht selten dadurch verdunkelt, sein Daseyn sogar war so unbegreiflich; es mußte das dringendste Bedürfnis für ihn werden, sich unumstößliche Gewissheit desselben zuzuschern. Woldemar, den dieß alles noch stärker und lebhafter, als gewöhnlich, bewegte, rang nach dieser Gewissheit auf seine Weise. Gefühl, Anschauung, bestätigte Wirklichkeit gingen ihm über alles. In einem andern Wesen mußte er finden, was er in sich selbst ahndete. So mußte er lernen, „dass seine Weisheit kein Gedicht sey.“ Lange hatte er dieß mit sich herumgetragen, lange gesucht, von glücklichem Finden geträumt. Endlich deutete Henriette den Traum, und wie nun seine Freundschaft nur aus dem höchsten Gefühl der reinsten Tugend entsprang, so lehnte sich seine Tugend selbst wieder an die Freundschaft, als an eine schwelterliche Stütze. Nicht zwar als hätte es ihr an eigner Stärke gemangelt, aber weil vereinzelt gleichsam ihre Wesenheit entwich, und die unumstößliche Gewissheit ihres wirklichen Daseyns verschwand. Mit starken, aber gewiss unendlich feinen Fäden war in diese Empfindung der Freundschaft der Eindruck verwebt, dessen Weiblichkeit und vorzüglich schöne Weiblichkeit auf den reizbar und reingestimmten Mann niemals verfehlen kann. Mit einem Manne hätte Woldemars Freundschaft andre Modificationen angenommen, überhaupt vermochte nur eine weibliche Seele jenen Traum ihm zu deuten, und es bedarf mancher Mittelerläuterungen, wenn sein eignes Geständnis „dass jeder weibliche Reiz an Henrietten ihm sichtbarer, als allen andern gewesen, dass, wie „Henriette, noch kein Mädchen ihm gefallen“ mit seiner Versicherung, „dass seine Empfindung zu ihr nichts mit ihrem Geschlechte zu thun gehabt,“ nicht in Widerspruch stehen soll. Mit Bedauern sieht der Leser, der die Abnungen seines Tactes um so lieber bestätigt oder widerlegt fände, als schon die Feinheit des Gegenstandes seine Aufmerksamkeit anzieht, dass die Geschichte die feineren Nüancen des Verhältnisses unbestimmt lässt; nur mit Mühe entdeckt der Kundige hier und da leise Winke. Aber was Woldemar suchte, und wie er es suchte, konnte er nur in einer weiblichen Seele finden. Durch die Natur seines Wesens nothwendig geleitet, und durch seine äußere Lage begünstigt, gehört das andere Geschlecht grösstentheils dem inneren Leben und Weben in eignen Ideen und Empfindungen an. Sich darauf in hoher Einfachheit beschränkend, ist das weibliche Gemüth zwar vielleicht ein minder reiches und starkes, aber gewiss ein reineres Bild desselben, als jedes andre, und daher am meisten fähig, das zu gewähren, was Woldemar schmerzlich entbehrte. Jener Trieb aber, nach dessen Gewissheit er so ängstlich strebte, und der doch kein andrer ist, als den die Philosophie sonst den uneigennützigem, die Aeußerung der praktischen Vernunft, zu nennen pflegt, ist als blosser Trieb im Weibe schon um eben so viel reger und ununterbrochener lebhaft, als dieß alle Neigungen und Gefühle überhaupt in ihm sind. Allein auch in seiner höheren Natur ist er deutlicher sichtbar. Unter allen Geschöpfen, die sich nach eigem Willen bestimmen, sind die Weiber der Ketten immer wie-

derkehrenden Ordnung der Natur gleichsam am nächsten gebunden: Bedarf und durch die Mitwirkung ihres feineren Schönsinnes sind alle ihre, auch eigennützigen Triebe, reiner und harmonischer gestimmt, und schon ihre sanfte Schwäche verhält sie zu häufigem Einmischen der heftigen, wechselnden Begierde. Endlich scheinen sie unmittelbar aus der Hand der Natur zu kommen. Weniger, wie bey dem Manne, von eigenmächtigen Handlungen des bey diesem stärkeren und thätigsten Willens durchkreuzt, ist der Inbegriff ihres Wesens ein mehr durch die Natur und die Lage der Umstände gegebenes Ganze. Was man in demselben antrifft, ist sicherer aus ihrer inneren Beschaffenheit hervorgegangenes Werk der Natur, als eigne Schöpfung. Wer aber vertraut nicht lieber dem Zeugnis des Unvergänglichen, als der Stimme des immer wechselnden Menschen? So mußte Woldemar sowohl durch die Eigenthümlichkeit seines Charakters, als durch das, was er vermisste, fester an ein weibliches Geschöpf gefesselt werden; und so überrascht in der That die Wahrheit jenes Geständnisses, das er selbst von der Wirkung der weiblichen Reize Henriettes ablegt. Vielleicht hätte der Leser dieß Verhältniss schärfer durchdrungen, wenn diese Nüancen desselben in ein heileres Licht gesetzt worden wären. Jetzt muß es ihm schwer werden, sich vorzüglich von Henrietten, ein wahres und richtiges, besonders nur ein bestimmtes, Bild zu entwerfen, da er, wenigstens wenn er sich in Woldemars Seele versetzt, nicht genug veranlasst wird, sie sich ganz so weiblich zu denken, als sie in der That ist. Oder soll er vielleicht mit Fleiss ungewiss bleiben? Soll er auf der andern Seite alles auf einen Selbstbezug in Woldemar schieben? Soll er, um den Entwicklung der Geschichte ungeduldiger entgegen zu sehen, unter der Freundschaft eigentliche Liebe vermuten? Allein gewiss wäre diese Vermuthung irrig, und Woldemars Zuneigung zu Henrietten würde im höchsten Verstande rein genannt werden können, wenn Liebe ein Flecken heissen dürfte. Nicht bloss weil das, was ihn zuerst an Henrietten fesselte, rein moralisch war, muß von selbst jede sinnliche Begierde schweigen. Da das, wonach er sehnichtsvoll ringt, gerade das absolute Gegentheil alles Vergänglichen, Wechselnden, Körperlichen ist; muß ihn die leiseste Beymischung einer sinnlichen Empfindung empören. Wenn er Gewissheit des nur dunkel Geahdeten erhalten will, darf er es nicht wieder in leicht täuschender Verbindung mit fremdartigem Stoffe erblicken, muß er von diesem es sorgfältig abscheiden, und geläutert seinem inneren Auge darstellen. Für den, der am Unvergänglichen hängt, verliert das Vergängliche seinen Reiz. In Woldemar haben sich nicht die denkenden und empfindenden Kräfte, beide für sich, gebildet und gepflegt, erst in ihrer Reife vereinigt; sie sind gleichsam von Kindheit an mit einander aufgewachsen, und eigentlich haben die erlittern die letzteren erzogen. Denn die Einheit erstrebende Vernunft — die sich immer leicht mit der Phantasie, von der sie ihren Ideen Symbole leiht, verbindet — ist stärker in ihm, als der zergliedernde Verstand. Daher sein Ringen nach allem Unvermittelten, Reinen, nach dem absoluten Daseyn. Von die-

diesem allem aber existirt in der Wirklichkeit nichts. — **Die Empfindung** erzeugt, verursacht nur bedingungs-
weil existierend. So drückt in Charakteren dieser Gat-
tung Abneigung gegen die empirische Wirklichkeit, und
in Rücksicht auf die Empfindungsweise Abneigung gegen
die Sinnlichkeit. Das Gefühl drängt sich mit vermehrter
Stärke zu den rein geistigen Empfindungen zurück; die
Einbildungskraft wächst zu ungewöhnlichen Graden;

das sonderbare Phänomen, daß die über-
empfindung gegen die ursprüngliche
Bischnpft. Ueberall wird man dage-
genstände mit Kälte der Sinne gepaart
den aber hätte Henriette im Waldemar
vermöcht. Wenn die Freundschaft
it verlangt zur gemeinschaftlicher Ver-
die Liebe Ungleichartigkeit zu gegen-
Waldemar aber und Henriette, wie
waren gleich. Nach der Art, wie
nach dem, was er in ihr fand, fiel
der Unterschied des Geschlechts —
auch mitgewirkt hatte, um es war
daß er dies fand — hinweg; und

er beurtheilt sich vollkommen richtig, wenn er sagt,
daß ihm eine Verbindung mit ihr eben so unmöglich
sey, als der Gedanke eine Person seines eigenen Ge-
schlechts zu heirathen.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILOGLOGIE.

**HAARFONTS, M. J. v. Hofmann: Sammlung der neuen
Übersetzungen der römischen Prosais, mit er-
läuternden Anmerkungen. XIV. Theils III. Band.**

Auch unter dem Titel:
**Ammian Marcellin, aus dem lateinischen überfetzt,
und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von
Augustin Wagner, Corrector am Gymnasium
zu Merseburg. Dritter und letzter Band. 1794.
429 S. 8.**

In diesem dritten Bande liefert Hr. Wagner die noch
rückständigen drey Bücher des Ammianus, das 29. 30.
und 31., nebst dem dem Ammian angehangenen Excerp-
ten eines Ungenannten über einige römischen Kaiser.
Rec. findet keine Ursache, das Urtheil, das er über die
beiden ersten Bande dieser Uebersetzung gefaßt hat,
rück zu nehmen. Auch dieser drey letzten Bücher sind
mit großem Fleiße, und; wie uns dünkt, noch ge-
schmeidiger, als die vorhergehenden überfetzt, weil der
Vf. mit seinem Autor immer besser bekannt geworden.
Bei angelegelter Vergleichung mit dem Texte sieht man

deutlich, wie er mit den ihm vorkommenden zahl-
chen Schwierigkeiten kampf, und sich angelegen sey,
laßt, den bilderreichen Vortrag Ammians, so viel es
immer der Genius unserer Sprache erlaubt, getreu zu
passend darzustellen. Als Probe aus diesem Bande ge-
wir den Anfang des 31ten Buches: „Indess hatte Fa-
stus; deren schnelles Rad von jeher Glück mit Leide-
wechseln liefs, Bellonen und ihr Getolge, die Fama
„aufgehoben, um dem Orient ein trauriges Schicksal
„bereiten, über dessen Annäherung ganz unverkennbar
„Ahnungen und Vorzeichen keine Zweifel übrig liefs
„Ohne die zahlreichen und zuverlässigsten Prophe-
„ungen der Wahrsäger und Auguren zu rechnen, die
„Hunde, von heulenden Wölfen aufgeschreckt, mit
„— von Diebhem, ersönte die Stimme wehklager
„Nachtvögel — die Sonne, bey'm Aufgang in es
„Weiken gehüllt, schwärzte der Morgenröthe Glän-
„in Antiochien, wo der misgünstige Pöbel oft sehr
„ward, war es etwas Alltäglicher, daß jeder, der in
„vom Kaiser bedrückt fühlte, die unverkennbare An-
„kung: man verbrenne doch den Valens bey lebendigen
„Leibe, sich erlaubte, daß man sogar öffentliche An-
„rufer oft an den Ecken der Straßen das Volk anhielt
„hörte, zu Niederbrennung des roge Kaiser mit leid-
„schaftlicher Betheuerung erboteten, Hader Holz her-
„bey zu schaffen. Dies, war doch in der That eine
„Vorbedeutung der Art seines Todes, die fast nicht deut-
„lichen seyn konnte.“ — — Rec. hat es nach dem be-
kannten Spruch: *Ubi plurima sunt, etc.* für unnöthig
auf einzelne Stellen oder Ausdrücke, gegen die sich et-
was erinnern ließe, Jagd zu machen. — Dahin gehört
z. B. 30. K. 4.: *Um mit der feinen Nase eines sparten-
sehen oder kretensischen Vierfüßlers, so lange hinarzu-
ren, bis sie den ersten Grund eines Familiarraths ge-
schafften — wo die Ausdrücke Vierfüßler für Hund
und erschnüffeln, unter der Würde des historischen Stils
seyn möchten. Noch befinden sich bey diesem Buch
zwey sehr brauchbare und mit vieler Genauigkeit ge-
machte Register. Das erstere betrifft den Hof, Cit-
und Militärstat und erläutert alle die im Ammian v-
kommenden Würden und Chargen, so daß es dem U-
ser nicht nur des Ammian, sondern auch andern
gleichzeitiger und späterer Geschichtschreiber gewis-
ste leistet. Das andere ebenfalls von H. W. selbst ver-
fertigte Register enthält die Namen der vorkommenden
Personen; die Geographie und die merkwürdigen Sa-
chen. Aus der Vorrede müssen wir noch anzeigen, daß
Hr. W. in einem Register zu seiner Uebersetzung in
Dio Cassius arbeitet, in welches er, um dem Buche
eine schickliche Corpulenz zu geben, kleine zweck-
saige Anmerkungen zu verarbeiten verspricht, die w-
nigstens dem Geschichtsdilettanten nicht unangenehm
seyn sollen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 27. September 1794.

PHILOSOPHIE

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Woldemar* (vom Hn. Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf) etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Mit tiefer psychologischer Einsicht und seiner poetischen Kunst hat der Vf. durch die Entwicklung der Eigenthümlichkeiten Woldemars und die Darstellung seines Verhältnisses mit Henrietten das sonderbar scheinende Widerstreben, ihr seine Hand zu geben; nach und nach sorgfältig vorbereitet. Der Leser begreift nicht bloß Woldemars Gemüthsstimmung; er fühlt es gleichsam mit ihm, wie unmöglich es ihm seyn mußte, da, wo er, nach Platos schönem Bilde, Flügel suchte, sich in höhere Sphären zu schwingen, sich durch die alltäglicheren Verhältnisse einer Ehe an die Erde fesseln zu lassen. Dennoch hätte man wohl jenes sonderbare Gewebe scheinbar widerstreitender Empfindungen reiner durchschaut, wenn es in dem Plane des Vf. gelegen hätte, den Vorschlag der Verbindung auf eine andere Weise herbeizuführen, als durch die, in der That beynahe zudringliche Sorgfalt der Freunde Woldemars. Zu leicht wird man veranlaßt, einen Theil der Abneigung auch dieser beyzumessen. Etwas so Zartes, als das stille Bündniß zweyer Herzen, scheut jede, auch die leiseste, Berührung. Nur aus sich will es hervorgehen; nur in unentwehrtter Einsamkeit will es sich entwickeln, und die Hand, die sich ihm naht, kann es vernichten, ehe sie es berührt. Henriette wird also nicht Woldemars Gattin; allein sie selbst verbindet ihn mit ihrer vertrauten Freundin Allwina. Entzückend schön ist das fortdauernde trauliche Zusammenleben dieser drey Menschen geschildert. Wowir, den einfachen Wegen der Natur folgend, mit allen ungetheilten Kräften genießen, da gewinnt der Genuß einen gewissen innern Gehalt, der, von außen gegeben, nur bearbeitet, nicht erst neu geschaffen zu werden braucht. Mit der Anstrengung ist daher Erholung gepaart, und die eine führt die andre wechselseitig herbey. Dies empfand jetzt Woldemar. Er hatte bis dahin mehr in Ideen und selbstgeschaffenen Gefühlen gelebt; ohne jenen himmlischen Sphären fremder zu werden — sein Verhältniß mit Henrietten blieb ja das nemliche — kehrte er in Allwinens Armen, im Schooße des glücklichsten häuslichen Lebens, mehr zu der menschlichen Erde zurück, und „eine gewisse Befreundung mit Dingen dieser Erde“ — heißt es einmal (Th. 2. S. 68.) bey einer andern Gelegenheit sehr gut — ist „süßser, als die Weisen denken.“ Aber noch war er nicht zu dauernder Ruhe bestimmt. Es fehlte seinem Charakter an

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

dem Einzigem, worauf sie sicher gegründet werden kann, an strenger Zucht, an ernster Selbstbeherrschung. Er hätte sie nur durch ein Geschenk des Zufalls genossen. Sehr gut bereiten die ängstlichen Besorgnisse Biderthals, der seines Bruders Betragen für eine Entfernung von dem Gange der Natur ansieht, den man nie ungestraft verläßt, den nahen Sturm vor. Bald darauf erscheint er selbst. Henriettens Vater hatte eine tiefe Abneigung gegen Woldemar gefaßt. Mit einem, allein durch Gewohnheit und äußere Lagen gebildeten, Charakter bemerkte er Woldemars Abweichungen von der gewöhnlichen Bahn, ohne sie zu begreifen; sah in ihnen bloß einen gänzlich verkehrten Sinn, und sprach ihm geradezu allen Glauben an Gott und an Menschen ab. Die Besorgniß, Henriette möchte ihm ihre Hand geben, quälte ihn anhaltend, und als er an einer Krankheit tödtlich danieder lag, verlangte er von ihr das feyerliche Gelübde, sich nie mit ihm zu verbinden. Nichts, selbst nicht die Versicherung, daß Woldemar schon mit Allwina verlobt sey, vermochte ihm seine Unruhe zu benehmen, Henrietten empörte der Gedanke, gegen ihren Freund gleichsam in ein Bündniß zu treten, und ihm feyerlich zu entsagen. Aber der Anblick des sterbenden Vaters, und die Ermattung selbst ihrer körperlichen Kräfte in dem fürchterlichen Kampfe zwangen ihren Lippen das Gelübde ab. Der nunmehr beruhigte Vater verschied bald darauf. Woldemar blieb der Vorfall verschwiegen. Erst einige Zeit nachher entdeckte er ihn durch einen Zufall. Er bewegte ihn heftig, und, wiederholter Kämpfe ungeachtet, konnte er die Folgen dieser Bewegung nicht ganz in sich unterdrücken. Ungefähr um dieselbe Zeit war Henriette durch nachtheilige Stadtgerüchte über ihr Verhältniß mit Woldemar verstimmt worden. Dies zufällige Zusammenreffen zwey verschiedener Eindrücke brachte in ihrem gegenseitigen Betragen zwar keine Kälte, aber etwas Fremdes, Ungewohntes hervor, das in jedem in dem Grade mehr zunahm, als er es in dem andern bemerkte. Henriette wagte endlich eine Erklärung. Sie bat ihn, daß sie in ihrem äußern Betragen einige Schritte rückwärts thun möchten. Woldemar, in dem sich diese Bitte mit dem abgelegten Gelübde verband, wurde durch die vereinte Wirkung vom beidem auf das gewaltsamste erschüttert. Henriette schien es ihm, sey auf seine Unkosten allzunachgiebig gegen andre. „Was muß ihr der seyn, den sie so leicht „aufopfert?“ Mit Meisterhand ist nun der Fortschritt gezeichnet, den dieser furchtbare Zweifel an dem, was ihm das Heiligste und Liebste war, in Woldemars Seele machte; wie er auf Henrietten zurückwirkte; wie die Momente, wo einer oder der andre den Knoten zu lösen oder zu zerbrechen entschlossen war, unbeutzt vorüber-

Auß. S. 47.) — *ist das grösste Verdienst, des Forschers Daseyn zu enthüllen, und zu erklären. Erklärung ist ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächster, niemals letzter Zweck.* Sein letzter Zweck ist, was sich nicht erklären läßt, das Unauflöbliche, Unmittelbare, Einfache.“ Dieser Ueberzeugung, die den philosophischen Charakter des Vf. auf das treffendste schildert, getreu, geht er in dem System der praktischen Philosophie, das im Wollen nur seinem ganzen Wesen nach dargelegt ist, (Th. 1. S. 130.) von einem „menschlichen Instinct“ aus, auf dem alle Tugend zuletzt beruht, „der den Menschen zwingt, sich aus den Tiefen seines Wesens dieselbe herzuerschaffen.“ Dieser Instinct der menschlichen, oder überhaupt jeder sinnlich vernünftigen Natur, ist ihm (vergl. Ed. Allwills Briefsamml. Vor. S. XVI. Anm.) diejenige Energie, welche die Art und Weise ihrer Selbstthätigkeit, durch deren Kraft sich jede ihrer Handlungen als allein thätig aufzufassen und fortgesetzt denken muß, ursprünglich (ohne Rücksicht auf noch nicht erlittene Lust oder Unlust) bestimmt. In sofern diese Naturen bloß in ihrer vernünftigen Eigenschaft betrachtet werden, hat derselbe ihre Erhaltung und Erhöhung des persönlichen Daseyns, des Selbstbewußtseyns, der Einheit des reflectirten Bewußtseyns mittelst continuirlicher durchgängiger Verknüpfung: — *Zusammenhang zum Gegenstande; und in sofern man in der höchsten Abstraction die vernünftige Eigenschaft rein absondert, geht der Instinct einer solchen bloßen Vernunft allein auf Personalität aus.* Aufkündigung der Person und des Daseyns, weil beide, hier notwendig wegfallende Individuen, verlangen. Die reine Wirklichkeit dieses letzten Instincts könnte *ohne Willkür, das Herz der bloßen Vernunft* heißen, und wenn man ihr, als einer Indication, philosophisch nachginge, würde sich aus ihr unter andern auch die Erscheinung eines untrüglich vorhandenen kategorischen Imperativs der Sittlichkeit vollkommen heutzutage finden lassen. Dieser Instinct umfaßt also die doppelte Natur des Menschen. Er geht auf Erhaltung des Daseyns, wie jeder Trieb überhaupt; allein, als auch der vernünftigen Natur angehörig, nur auf Erhaltung des dem Menschen eigenthümlichen Daseyns. Die eigenthümliche Natur des Menschen aber ist Vernunft und Freyheit. Vermöge dieses Instincts *ist sich der Mensch daher einer Kraft bewußt, mit welcher er allen Antrieben der Sinne entgegen, allein der Vernunft zu folgen vermag; ja er fühlt sich sogar, dies zu thun, durch einen unaussprechlichen Trieb gedrungen.* Wie dieser Trieb entsteht, wie er wirkt, regreift er nicht; versucht er auch, wenn er weißt, ist nicht zu erklären. Denn erklären läßt sich nur das Abhängige, Vermittelte; dieser Trieb aber ist das Letzte, Unvermittelte. Allein seines Daseyns und seiner höheren Natur ist er sich nie; einer über allen Zweifel erhabenen Gewissheit bewußt; er fühlt, daß er selbst nur durch ihn mit allem Göttlichen verwandt; daß er „der Odem Gottes ist in dem Gebilde von Erde.“ Was dieser Trieb in seiner Reinheit schafft, ist Tugend; und weil Übung der Tugend nichts anders, als Wirksamkeit des Menschen in seinem eigenthümlichsten Daseyn ist, so ist mit der Tugend zugleich unmittelbares Glück-

seligkeit verbunden. Demnach ist das Bewußtseyn, durch das werden Ursprung der Tugend aus dem bessern Theil unsers Wesens gewahrt werden, lehrt uns auch, daß die höchste Glückseligkeit nicht eine gewisse Art des äußerlichen Zustandes, sondern eine Beschaffenheit des Gemüths, eine Eigenschaft der Person ist.“ (Th. 1. S. 124.) Und so ist es die Tugend, welche „dem Menschen zugleich die Geheimnisse seiner Natur und seiner Glückseligkeit hellen offenbart.“ (Th. 1. S. 130.) Auf diesem Fundament ruht das System der praktischen Philosophie des Vf. Wie ungewöhnlich nun auch manche Ausdruck, wie fremd die ganze Darstellungsart Lesern schainen mag, welche sich einmal streng an die bisheiligen Systeme halten; so werden sie derselben nicht absprechen können, daß die höchste Reinheit der Moralität darin unentweicht geblieben ist. Denn das Einzige, worauf alles endlich zurückgeführt wird, ist die Kraft der praktischen Vernunft, die uneingeschränkte Freyheit des Willens. Alle materialen Grundsatze sind gänzlich entfernt; und derjenige, der zwar nirgends förmlich ausgedrückt ist, den aber die ganze Ideenreihe deutlich anzeigt, ist lediglich formal, und allein in der Form der menschlichen Vernunft enthalten, auf welcher das Menschenpersönliches Daseyn beruht, dessen Erhaltung und Erhöhung jener Instinct zum Gegenstande hat. Allein die Moral ist, dieser Vorstellungsart zufolge, auch wiederum nicht bloß eine aus Formeln und Vernunftätzen bestehende Theorie, der es, wie consequens sie sich an sich seyn möchte, noch immer an äußerer Wahrheit, an praktischer Nothwendigkeit mangeln könnte; sie ist durch die Sitten und in der Natur selbst sich thätigen Bünde mit der Wirklichkeit verknüpft, und geht aus dem innersten Wesen des Menschen hervor. Wenn er Mensch heißen, nicht die Summe seines eignen Gefühls überlassen will, muß er ihr Gehorsam leisten. Inner Trieb ist unabhän- glich im Menschen vorhanden, und in sofern Instinct diejenige innere bewegende Kraft ist, welche ursprünglich mit der Eigenthümlichkeit eines Wesens gegeben ist, kann er auch mit Recht Instinct genannt werden. Genau untersucht wird hier sogar nichts anders, zum Grunde gelegt, als eben das, wovon auch das *richtig verstandene* Moralsystem der kritischen Philosophie ausgeht — sittliches Gefühl, Gewissen, Freyheit. Allein es ist *keineswegs* auf einem durchaus andern, völlig eignen Wege gefunden, und wird auf einem andern herbeigeführt. Daher stellt es auch gerade seinen Ursprung in ein vorzüglich helles Licht, zeigt noch klarer die Verbindung zwischen dem Moralsatze, und der wirklichen Natur des Menschen, enthält gleichsam noch mehr die Thatfachen der Freyheit und des sittlichen Gefühls, und gibt dadurch selbst zur Aufbaumg der endlichen, von allen Seiten gedrungenen Philosophie die trefflichsten Winke. Einen solchen Wink glauben wir zu Recht dazu zu empfehlen, daß, dem Innern, der allem zum Grunde liegt, durchgängiger Zusammenhang zum Gegenstand gegeben, und also im Menschen ein Grundtrieb nach innerer und äußerer Uebereinstimmung festgesetzt wird, aus dem sich — wenn es sich, der Ort wäre, solchen Entwicklungen vorzuweisen — auch unter andern wichtigen Folgen für die theoretische und praktische Philosophie, der nothwendige

wendige Zusammenhang der Glückseligkeit mit der Tugend streng beweisen läßt würde. Allein die Einsicht dieses Zusammenhanges bleibt immer ein tiefer Blick in die innerste Natur des Menschen. Den alten Philosophen, vorzüglich dem Aristoteles, entging er nicht. Ihnen war der Mensch zu sehr ein Ganzes; ihre Philosophie ging zu sehr von den dunkeln, aber richtigen, Ahnungen des Wahrheitsinnes aus. Sie verfielen aber zum Theil in ein entgegengesetztes Extrem, und läugneten alle Abhängigkeit von der Hand des Geschicks. Die neuere Philosophie hat zu sehr durch fremde Hand verknüpft, was, seiner Natur nach, schon verknüpft ist. Es bleibt einer künftigen vorbehalten, durch ein noch tieferes Eindringen in die Natur des menschlichen Gefühls, und seiner Wirksamkeit in dem ganzen Wesen des Menschen, das streng darzuthun, wofür die Empfindung des natürlichen, aber gutgeordneten Menschen von selbst so laut spricht. Dafs aber jenem Triebe, jenen ursprünglichen Instincte nicht etwa unbestimmte Begriffe, oder dunkle Gefühle zum Grunde liegen, beweisen unter mehreren merkwürdigen Stellen dieser Schrift vorzüglich die Worte Woldemars (Th. 1. S. 135.) in dem Gespräche mit Biderthel. Nachdem er gezeigt hat, wie der Begriff wichtiger und höher ist, als die Empfindung, und wie das ganze menschliche Bestreben dahin geht, unsere Empfindungen in Begriffe zu verwandeln, kommt er auf die Frage, worin die Vortrefflichkeit des Menschen bestehe? „Die Gaben,“ antwortet er sich selbst, „sind mancherley; aber jeder ist vortrefflich in seinem Maasse; dessen Vernunft seine Empfindungen, Begierden und Leidenschaften übersehen und beherrscht. Ich sage beherrscht; denn Empfindungen, Begierden und Leidenschaften müssen da seyn, wenn menschliche Vernunft da seyn soll. Aus stumpfen Sinnen werden nicht heile Begriffe hervorgehen; und wo Schwäche der Triebe und Begierden ist, da kann weder Tugend noch Weisheit eine Stelle finden. Kein Volk; keine Obrigkeit! Keine Obrigkeit; keine Gemeine! Je zahlreicher aber und je tüchtiger die Menge, desto grösser das Fürstenthum! Und gleich einem Fürstenthum ist die Vernunft, wovon ich rede. Ihr gehört jenes herrschende Gefühl, jene herrschende Idee, wodurch allen übrigen Ideen und Gefühlen ihre Stelle angewiesen wird, und ein höchster unveränderlicher Wille in die Seele kommt; von ihr kommt jener auf unüberwindliche Liebe gegründeter unüberwindlicher Glaube, und, mit diesem Glauben, jener heilige Gehorsam, welcher besser ist, denn Opfer.“ Das in dieser letzten Stelle über Liebe und Glauben Gesagte betrifft die Verbindung der Moral mit der Religion, und erhält seine vollkommene Aufklärung aus den Briefen über die Lehre des Spinoza; Vorr. S. XLI — XLIV. S. XXXIX — XLVI. Was also wohl das Resultat der ganzen Philosophie des Vf. überhaupt seyn dürfte, das ist nemlich Wahrheit und Daseyn, um seinem eignen Ausdruck zu folgen, scharf aufzufinden, und klar zu enthüllen, die Thatfachen, von welchen ausgegangen werden mufs, darzustellen, und den Weg des ferneren Ganges im Ganzen zu zeigen, mehr als vielleicht irgend ei-

ne andre, mit oft bewundernswürdigem Glücke beachtet; das ist gewifs in noch höherem Grade das Reine in dem Woldemar entworfenen Moralsystem. Allein wie bey seinen übrigen philosophischen Aeusserungen, so möchte man auch hier manchmal wünschen, da es ihm gefallen haben möchte, die Begriffe noch genauer zu analysiren, die Sätze in strengerer Folge einander herzuleiten, ja selbst hier und da dem Ausdrucks eine grössere Bestimmtheit zu geben, um noch mehr dem möglichen Mißverständniß zu vorzukommen. Aberall würde der Vortrag dadurch mehr Falschheit in grössere philosophische Strenge erhalten; wo aber in System selbst noch einer Prüfung bedarf, da würde solche Methode zugleich den Vortheil, auch dem erleichtert, gewähren. Allein freylich könnte dieß unternehmen, wie schon der Vf. selbst einmal (Br. d. Lehre d. Spinoza, Vorr. S. XXIV.) bemerkt, nichts sein, als in einem eignen sehr kritischen Werke gehen, in welchem er sein Gedankensystem von Grund aus, und im Zusammenhange mit allen seinen Folgen darlegte; und wenn der Leser sich ihm schon zum letzten Dank für das, was er empfangt, verpflichtet fühlt, ist er freylich nicht berechtigt, auch noch auf eine solche Gabe Anspruch zu machen.

(Der Beschlufs folgt.)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Cramer, b. Hoffmann: *Die deutsche Sprache. Kopie zur Belehrung des deutschen Pöbels und Landmannen.* 1793. 144 S. 8. (4 gr.)

2) Witz, b. Holl: *Auftrag an Pöbel und Vögel gegen die Franzosen.* 30 S. 8. (3 gr.)

1. Für die allerunterste Classe von Lesern ist dieß vielleicht so wohl nicht. Unter dem sonderbaren Schilde, das es ausstehet, ist eigentlich eine zusammenhängende Erklärung der jetzt häufig vorkommenden politischen Ausdrücke, Regierungsform, Aristokratie, Despotismus, Anarchie u. s. f. enthalten, die im Ganzen recht richtig ausfällt. Wo es ins Detail kommt, sind freylich Unrichtigkeiten, und Uebertreibungen in Menge; z. B. ist voll in der Nationalversammlung, noch dazu in der plattesten Ausdrücken, gesagt haben; das ist ein jeder den Geschlechtstrieb fühle, berechtigt sey, seinen Weib, oder jedem Mädchen, das ihm gefiele, seine Friedigung zu fordern! oder: „Mann ist ein Gekrönter, er saß acht Monate im Zuchthause wegen gestogter Pasquille. Bey der Revolution ward er Gener. Procurator von Paris, beging aber Diebstahle (?), wofür er abgesetzt ward.“ — Für gebildete und unrichtete Leute ist dieses Buch gar nicht. — Schick aber ist das folgende.

2. Ein wüthender Ausfall auf die Franzosen! — in ihnen alles vorgerückt wird, was sie oder ihre Könige in diesem und dem vorigen Jahrhundert an Deutschland verübten. Alles soll sich rufen, besonders die Bürger des österreichischen Staats, alles zu Folge ziehen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Woldemar*. (vom Hn. Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf) etc.

(Beschluß der im vorigen Stücke abgetrockneten Besenflor.)

So reich aber die gegenwärtige Schrift auch an philosophischem Gehalt ist; so ist sie doch auf der andern Seite zugleich ein freyes dichterisches Product, und verdient vorzüglich als Kunstwerk, daß die prüfende Aufmerksamkeit dabey verweile. Auch alle philosophische Absicht entfernt, ist das Ganze ein schönes, anziehendes Gemälde interessanter Situationen; die Reihe der Begebenheiten geht; nur durch sich selbst bestimmt, mit ungezwungener Leichtigkeit, fort, und das Raisonnement scheint wie von selbst und ohne Absicht hineinverwebt. Die Geschichte, welche dem Ganzen zum Vehikel dient, ist nicht reich an Erfindung, noch ihr Faden verwickelt — ein einfaches Familienleben in Verhältnissen, die fast durchaus mehr durch die Empfindungsweise der handelnden Personen, als durch äußere Vorfälle bestimmt werden. Allein gerade dies fördert auch sowohl die philosophische, als poetische Absicht des Vf. Je weniger Abweichungen die Dazwischenkunft äußerer Begebenheiten veranlaßt, desto reiner konnten sich die Charaktere aus ihrer Individualität entwickeln, und diese vollkommen zu schildern, war zunächst sein Hauptzweck. Und in der That verräth auch die Art ihrer Zeichnung, ihrer Haltung, ihrer Anordnung, da wo die Verwicklung manchmal auf den höchsten Grad steigt, eine seltne Feinheit der Beobachtung und eine gleich ungewöhnliche Gabe der Darstellung: Es gehörte ihr eigener großer Gehalt dazu, die einzelnen Züge zu Menschen, wie sie hier geschildert sind, zusammenzutragen, und reife psychologische Einsicht, sie, der Natur entsprechend, in Ein Bild zu vereinigen. Denn die hier gezeichneten Charaktere sind nicht bloß wegen ihrer wirklichen Vortrefflichkeit selten, sondern besitzen auch einen Grad der Originalität, der ihnen vor manchem, auch nicht ungenügendem, Auge etwas Fremdes; wenn nicht gerade Unnatürliches, geben kann. Zwar existiren gewiss, zum Glück und zur Ehre der Menschheit, Individuen von gleich eindringendem Geiste; gleich großer Wärme des Gefühls, gleich zartem Schönheitsinn, Menschen, denen also eben so wenig weder das Müssen noch äußeren Endzwecken, noch die bloße Thätigkeit der intellectuellen Kräfte genügt, die sich eben so ihr eigenes und gerade das liebste Geschäft daraus machen, gleichsam in der Mitte ihrer Empfindungen zu leben. Allein selten, und auch dies hat die Natur mit Weisheit geordnet,

werden sie von den äußern Gegenständen so wenig gestört, und seltner noch von ihren Verhältnissen selbst so dringend veranlaßt, sich, wenn der Ausdruck erlaubt ist, so in ihren Gefühlen zu verlieren, so anhaltend über ihnen zu verweilen, sie endlich so dauernd und so mächtig herrschend in sich werden zu lassen, als man hier, vorzüglich in einigen Epochen, an Woldemar und an seinen Freunden bemerkt. Was in der Natur einzelner, in verschiedenen Lagen, in längeren Zeiten zerstreut ist, das ist hier sehr natürlich näher zusammengefaßt, und macht nur dadurch einen verschiednen, weniger gewohnten, Eindruck. Es würde daher kaum wunderbar schmecken dürfen, wenn einige Situationen, z. B. Woldemars Absingung, sich mit Henrietten zu verheirathen, und besonders die Art, wie beide sich, auf die Veranlassung eines Mißverständnisses, gegenseitig quälten, wo eine einfache Erklärung so verglichen haben würde, einigen Lesern, vorzüglich bey dem ersten Anblick, nicht ganz natürlich schmecken sollten. Nicht zutraf als könnte dergleichen im wirklichen Leben nicht vorkommen, da jeder Leser sich vielleicht nicht unwillkürlich erinnern wird; nicht auch als entsprächen sie nicht aus den Charakteren, wie sie einmal geschildert sind, oder als wären die Umstände nicht gehörig auseinander gesetzt, die sie nicht bloß möglich, sondern sogar notwendig, machten; sondern bloß weil es ein wichtiger Unterschied ist, etwas in der wirklichen Natur und in der nachahmenden Schilderung zu erblicken. Es ist damit gerade ebenso, als mit der Erscheinung, daß es Dinge gibt, die beides zu komisch und zu trübselig sind, um z. B. auf dem Theater Glauben zu finden; und die dennoch im Leben wirklich und sogar nicht selten vorkommen. Wie nemlich die Natur immer die Gewisheit der Wirklichkeit unmittelbar mit sich führt, so ist die Nachahmung zu leicht von einem gewissen Mißtrauen gegen ihre Treue begleitet. Von diesem veranlaßt geht man leicht dem Wege nach, auf dem sie eine Situation herbeiführt, um ihre Möglichkeit zu beurtheilen; und wie streng und genau dieser gezeichnet seyn mag, so zerstreut, (hoch ungerechnet, daß es oft geheime, kaum bemerkbare, Ursachen gibt, welche aller Darstellung entschlüpfen,) schon diese Vergleichung die Beobachtung, und verändert den Eindruck. Vorzüglich bey der Schilderung von Charakteren mag es also, auch innerhalb der empirischen Wahrheit, noch eine gewisse Grenze der poetischen Wahrscheinlichkeit geben; vorzüglich da mag nur eine gewisse Abweichung von der gewöhnlichen Menschennatur, die dem Gefühl eines jeden zum Maßstabe des Natürlichen dient, erlaubt seyn. So gesährlich aber auch die Mißverständnisse, die dem Vf., welcher, seiner Absicht gemäß, einmal keine andre moralische Gestalten, als ge-

rade die geschilderten, wählen konnte, hier drohte; so glücklich hat er sie zu überwinden verstanden, und auch die Zweifel, von welchen wir eben sprachen, werden gewiss bey tieferem Studium der gezeichneten Charaktere verschwinden. Vertraut mit dem Wesen der poetischen Kunst, weiß er, auch was völlig subjectiv scheint, noch an die nothwendigen Bedingungen der menschlichen Natur anzuknüpfen; mit kluger Vorsicht läßt er jede neue Wendung des Charakters so vollständig vorbereiten, und so lange verweilen, und mit meisterhaftem Talent versucht er durch eine schöne, an mehr als Einer Stelle hinreißende, Sprache den Leser so in sein Interesse zu verweben, daß sein Gefühl in die gleiche Stimmung übergeht. Nun ist ihm jeder folgende Schritt klar, nun theilt er ihn selbst. Immer aber bleibt in Charakteren, wie Woldemar und Henriette, wie sie durch Woldemar umgebildet ist, gleichsam eine gewisse Schwierigkeit zurück. Wie schön und edel sie sind, wie tief sie ergreifen und erschüttern; so spannen sie doch das Interesse auf eine beunruhigende Weise. Es schmerzt, wenn man sieht, daß sie in der glücklichsten äußersten Lage, mit den besten Kräften, die das Geschick seinen Günstlingen zu schenken vermag, ihre Zufriedenheit und Thätigkeit durch Leiden unterbrechen; die man in die Versuchung kommen möchte, selbstgeschaffen zu nennen. Sanft und schön ruht daher der Blick auf einigen andern Gestalten aus, die mit weiser Oekonomie an ihre Seite gestellt sind. Welcher Leser erinnert sich nicht hiebey an Allwina, an das lebenswichtige Geschöpf, das in der höchsten Anspruchslosigkeit, sich selbst unbewußt, einen Schatz von Tiefe und Grösse des Charakters bewahrt, das schwere Verhältniß zwischen Woldemar und Henriette allein durch Unbefangenheit des Sinnes faßt, und durch hingebende Liebe in schönen Einklang auflöst? Auch Henriettes beide verheirathete Schwestern haben in dieser Rücksicht keinen unbeträchtlichen Antheil an der Wirkung des Ganzen; und selbst der alte Hornich, wie er nur durch äussere Verhältnisse gebildet ist, und nur im äussern lebt, trägt durch seine contrastirende Gestalt wesentlich dazu bey, der Gruppe Mannichfaltigkeit zu geben, die von einer andern Seite her Einheit erhält. Denn Woldemar ist es, seine Art zu seyn, die sich nach und nach allen übrigen mehr oder minder mittheilt, an welche sich alles andre anschliesst. Daß sein Charakter sich entwickelte; daß er zu dem Grade der Ruhe und Festigkeit käme, der ihm so sehr mangelte, und nachdem er sich so innig sehnte, ist das letzte Ziel dieses schönen, mannichfaltig verflochtenen Ganzen. Diesem Ziele arbeitet alles in grosser Einheit entgegen. So wie Woldemar auftritt, erregt sein Charakter bey dem Leser, wie bey seinen Freunden, Beforgnisse. Wie er da ist, fühlt man lebhaft, ist er noch nicht zur Stätigkeit und Ruhe gediehen; er muß noch viele Prüfungen bestehen, neue Umwandlungen erleiden. In der Folge steigt die Verwicklung, und noch gerade den nächsten Augenblick vor der Auflösung hat sie den höchsten Gipfel erreicht, so daß man sich durch diese doppelt überrascht sieht. Dennoch ist es gerade diese Auflösung, mit welcher mancher Leser minder zufrieden seyn dürfte. Wie man sich Woldemar bis dahin zu den-

ken gewohnt gewesen ist, mit der Grösse und Festigkeit, mit dieser eigentlichen Stärke des Charakters, liess man ihn, wenn er je fallen konnte, lieber sich eine eigene Kraft wieder-aufrichten sehen, als an der Hand eines Dritten, sey es auch die Hand der Geliebten. Es ist schwer zu beurtheilen, ob in dem Plane des Vf. ein solcher Ausgang möglich war. Allein in dem Charakter selbst, so wie er entwickelt ist, scheint keine Möglichkeit zu liegen. Wenn er auf dem Wege fortging, auf dem er war, wenn er, endlich an aller Menschwürde und Menschenkraft verzweifelnd, sich einem solchen Unglauben, einer alles verachtenden Härte anliess; so mußten gerade durch diese Uebergewichte entgegengesetzten Gefühle jene sanfteren und mächtigeren nach eben dem Gesetz von selbst wieder hervorkommen, nach welchem jede Kraft gerade damit am schwächsten wird, wenn ihr der gänzliche Untergang droht. Je schrecklicher die Einöde war, in welche Woldemars Seele sich umgeschaffen fühlte, desto mächtiger mußte die leiseste Regung dieser Empfindungen wirken; der Rückweg war nun schneller als die Verirrung; und Woldemar kehrte so durch sich selbst zum Glauben an Tugend und Menschheit, und mit ihm zum Glauben an Henrietten zurück. Aber er dankte seine Rettung nicht minder dem Gefühle der Liebe; Vertrauen auf Liebe trat nicht minder an die Stelle des stolzen Selbstvertrauens; der Sieg der Liebe war vielmehr um so grösser, wenn sie nicht Henrietten Wort, wenn sie nur ihr Andenken, nur was Henriette in Woldemars Seele gekistete hatte, zu Hülfe zu rufen brauchte. Die einzelnen Rollen sind mit grosser Zweckmäßigkeit unter die auftretenden Personen vertheilt, und die Charaktere mit vieler Kunst gezeichnet und durchgeführt. Der wichtigste ist Woldemar selbst. Von diesem ist aber schon in dem Versuche geredet worden, den wir oben gemacht haben, einen Abriss der ganzen Schrift zu liefern, und zwar einen Abriss, der gerade ihre Eigenthümlichkeiten und nur diese darstellte, und gerade demjenigen Leservielleicht am meisten willkommen wäre, der das Werk selbst schon gelesen hätte. Henriette ist zu genau mit Woldemar verbunden, als daß dadurch nicht zugleich auch die Schilderung ihres Charakters hinlänglich gegeben wäre. Indess ist dieser fast unter allen der schwierigste, aber auch vor allen mit feiner Kunst behandelt. Man kann sagen, in welche sie durch Woldemar verflochten kann, es nicht fehlen, daß man nicht hier und da einen Augenblick die ganze, volle Weiblichkeit in ihr vermissen sollte. Wir erinnern hier an ihre eigne Weigerung sich mit Woldemar zu verbinden, an die Gespräche, so länger, raisonnirender, belehrender sind, als wir sie von der Anspruchslosigkeit der Frauen erwarten. Allein bei genauerer Untersuchung entdeckt sich, daß gerade, wo hier minder weiblich erscheint, sich durch die höchste Weiblichkeit auflöst. Nur um ihren Freund ihrer Freundin zu schenken, that sie selbst Verzicht auf ihn; nur aus der höchsten Liebe zu ihm, einer Liebe, die beide Wesen in ihrem ganzen Daseyn zusammenschmelzt, folgt sie ihm in dem ihm nun einmal eigenthümlichen Ideengange; nur in dem letzten Gespräch, in dem es Woldemars Rettung gilt, nimmt sie einen lebhaften und mehr thätigen Antheil.

heil. Von Allwina ist schon im Vorigen gesprochen, auch die übrigen Personen sind mit Bestimmtheit und Sorgfalt gezeichnet, und aller Gleichheit ungeachtet, welche Freundschaft und gemeinschaftliches Leben ihnen gegeben hat, unterscheidet sich der redliche, aber leicht ängstlich besorgte, Biderthal sehr merklich von dem kühneren, mehr rasonnirenden Dorenburg. In der Schilderung des alten Hornich liegt eine eigne Natur und Wahrheit, und es gehörte viel Kunst der Behandlung dazu, einen Charakter, der so manche wirkliche Härten hat, dennoch bis auf einen gewissen Grad liebenswürdig erscheinen zu lassen. — So wenig sich auch die Sprache des Vf. in ihrer Eigenthümlichkeit mit wenigen Worten charakterisiren läßt, so ist sie dennoch zu eindringend und schön, um sie ganz zu übergehen. Vorzüglich glücklich ist er in dem, was gerade andern so selten gelingt, in Schilderungen hoher und zarter Seelenstimnungen, wovon wir unter so vielen nur folgende wenige Th. 1. S. 39. 40. S. 186 — 190. Th. 2. S. 17 — 19. 3. 46. 47. ff. zu Beweisen anführen wollen.

Gleichsam als bald längere, bald kürzere Episoden sind in diese Schrift theils eine Menge trefflicher psychologischer Bemerkungen, theils interessante Rasonnements über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Philosophie des Lebens verwebt. Vorzüglich unter den letzteren zeichnen sich Th. 1. S. 24 u. 40. über Freundschaft und Liebe; S. 51 — 63. über die Wahl der Gesellschaft; S. 80 — 103. über das Uebermaas in Pracht und Einfachheit; Th. 2. S. 37 — 46. über das weltliche Geschlecht, und mehrere andre aus. In dem letzten ausführlichen Gespräch über Tugend und Moralität gibt der Vf. zugleich (Th. 2. S. 210 — 243. u. Beyl. S. 285 — 294.) einen körnigten Auszug aus der Moral des Aristoteles, der das Gedanken-system des Stagiriten in bündiger Kürze und mit philosophischer Präcision darstellt, und den wir ebensovwenig als die vortreffliche Uebersetzung eines schönen Stücks aus dem Plutarch (Th. 2. S. 178 — 205.) unerwähnt lassen können.

Dafs endlich die gegenwärtige Schrift eine Vervollendung einiger schon vor mehreren Jahren erschienenen Fragmente ist, wird für den grössten Theil der Leser nicht erst einer Erwähnung bedürfen.

LEIPZIG, b. Heinsius d. jäng.: *Moralisches Handbuch, oder Grundsätze eines vernünftigen und glücklichen Lebens, als Beytrag zu einer populären Philosophie für unser Zeitalter.* 1794. 343 S. 8. (16 gr.)

Dieses Handbuch soll die wichtigsten Vernunftwahrheiten enthalten, ohne die der Mensch hienieden weder besser noch glücklich werden kann, sie durch lichte und überzeugende Gründe unterstützen, aber alles, was sich bloss auf Systeme der Philosophie auf Polemik und Scholterterminologie beziehet, übergehen; es soll ein Versuch einer Popularphilosophie nach dem Ideal seyn, welches sich der Vf. entworfen hat. Vorrede S. VII. Ein solches Buch schien demselben für eine gewisse Klasse Bedürfnis zu seyn. Nämlich für die Klasse der Gelehrten von

Profession, und vorzüglich der philosophischen Denker, wie auch für den grössern Theil des Publicums, der noch nicht zum Selbstdenken gelangt ist, sey hinlänglich besorgt worden, nicht so aber für eine Mittelklasse, welche denkende Geschäftsmänner, gebildete Kaufleute, Aerzte, Juristen, Prediger, die nach in der Literatur fortgehen, denen es aber ihre Verhältnisse nicht erlauben, in den eigenthümlichen Geist der Systeme einzudringen, Candidaten und akademische Jünglinge, in sich begreift. Dieser Klasse von Menschen, welchen es zwar nicht an der Fähigkeit zum Selbstdenken, aber theils an Zeit, theils an Lust fehlet, der Philosophie ununterbrochen ihr Nachdenken zu widmen, will der Vf. die wichtigsten Resultate der Philosophie, nicht in der Scholastik, sondern in dem leichtern und gefälligern Gewande, welches sich für die Popularphilosophie schickt, vortragen. Er sammelte aus den besten Schriftstellern der Deutschen ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen Systeme Stoff zu einer solchen Popularphilosophie; vereinigte sie zu einem Ganzen, und bemühte sich den Gegenständen durch einen lebhaften blumenreichen Ausdruck mehr Eingang und Interesse zu verschaffen. Zu dem Ende wählte er auch an schicklichen Orten Stellen aus Dichtern ein. Dies ist der Plan des Vf.

Die gute Absicht des Vf. ist nicht zu verkennen: Auch der Plan ist im Wesentlichen zweckmässig, und wenn er gut ausgeführt wird, so kann dadurch einem wirklichen Zeitbedürfnis abgeholfen werden. Auch hat noch kein Philosoph die populäre Darstellung der Vernunftwahrheiten an sich verworfen, aber gegen die Vertauschung derselben, gegen die Wissenschaft selbst, welche sie populär werden kann, darf keiner, dem die Philosophie am Herzen liegt, gleichgültig seyn. Wenn daher der Vf. das, was neuerlich gegen die Popularphilosophie gesagt worden ist, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet hätte, so würde er gar nicht nöthig gehabt haben, sie S. VII. zu vertheidigen. Die grösste Schwierigkeit liegt aber immer in der Ausführung, die weit mehr Talente erfordert, als die populären Schriftsteller mehrentheils glauben.

Wir können dieses Handbuch nicht unter die schlechten, aber auch nicht unter die vorzüglichen Arbeiten dieser Art zählen, weil es neben einigen Vorzügen sehr wesentliche Mängel hat. Die Sprache ist mit wenig Ausnahmen edel, lebhaft und bilderreich, das Buch liest sich daher sehr gut, und man würde es nicht merken, dafs die Materialien aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt sind, wenn nicht zuweilen eine Inconsequenz darauf führte; z. B. S. 133. Der Vf. hat also doch den entlehnten Stoff nach seiner eignen Manier verarbeitet. Man findet ferner fast durchgängig gesunde Begriffe von Sittlichkeit und Religion. Dies ist die gute Seite: nun müssen wir aber auch die Fehler eben so unpartheylich anzeigen. Der Titel scheint dem Inhalte nicht ganz zu entsprechen. Es ist nicht sowohl eine populäre Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der Moral als der Religion, wie schon aus der Ueberschrift der meisten Betrachtungen erhellt; z. B. N. III. IV. Die Erde ist nur eine

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. September 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Stockholm, b. Holmberg: *Vetenskaps-Handlingar för Läkare och Taliskär utgifna af Sven Hedins*, M. D. Adell. i Colleg. medic. m. m. Ledam. af Kge. Danfska Med. Societ. i Kopenhamm. I Tommen I Häftet. (Wissenschaftliche Abhandlungen für Aerzte und Chirurgen von S. Hedin.) 1793. 88 S. in gr. 8.

Ogleich Medicin und Chirurgie in Schwedischen lange nicht so viele öffentliche Unterstützung als manche andere Wissenschaften gefunden haben; so haben beyde sich doch, selbst sehr unporgeschwungen, vazu die Wissbegierde einiger vortreflichen Köpfe, und die Freygebigkeit, womit viele Lehrer derselben solche unterstützten, das meiste beygetragen hat. Aemter, stipendian Krankenhäuser und Bibliotheken sind von Privatpersonen auf ihre Kosten angelegt worden. Doch ehlt es noch, an hiesigen, guten Büchern und Schriften in dieser Wissenschaft für so viele junge Anemittelte und fremder Sprachen nicht kundige Leute, die sich derselben widmen. Eine Art Hülfsmittel für sie war die nun seit verschiednen Jahren herausgekommene *Vecko-skrift för Läkare och Natur-forskare* (Wochenchrift für Aerzte und Naturforscher) die auch im Refer. A. L. Z. verschiedentlich angezeigt worden. Allein solche schränkt sich hauptsächlich auf Arbeiten, Beobachtungen und Versuche einheimischer Schriftsteller in Schweden ein. In dieser neuen periodischen Schrift singt Hr. A. S. Hedin an, auch mit den Entdeckungen und Schriften ausländischer Aerzte, bekannt zu machen. Alle Quartal erscheint 1 Heft von 5 bis 6 Bogen; mit dem Bildniß eines berühmten Arztes. Diefes erste Heft ist mit dem von Hn. Acrel gestochenen Portrait des berühmten Archiat. Rönnow geziert. Zukünft lesen wir hier verschiedene Beobachtungen über das Scharlachfieber und über den Pemphigus, auch febris bulbofa genannt; Ueber das erste aus Ramels Observationen über eine angina epidemica, in der franz. Stadt Clotat im J. 1791., die mit Sauvage's Scarlatina anginosa Aehnlichkeit hatte. Hr. Hedin macht einige gegründete Erinnerungen gegen Ramel, besonders gegen den Gebrauch der bougies, und fügt seine eigene Bemerkungen über ein zu eben der Zeit in Drottningholm grassirendes Scharlachfieber, bey. Er gibt die Schuld epidemischer Krankheiten nicht so sehr der Witterung, als einem Fehler in der Diät und einer Ansteckung, und setzt die Geschichte dieser Epidemie sehr gut an einander. Cullen's von den mehrsten franz. engl. und andern Aerzten angenommenes System wird berich-

A. L. Z. 1794. Dritter Band.

tigt. Cullen macht aus der Angina gangrenosa eine eigene Gattung, die doch nur ein stärkerer Grad des Scharlachfiebers ist. Fieber, Halskrankheit und Abschuppung der Haut sind die sichersten Kennzeichen desselben. Hr. Hedin hält diese Krankheit für faulicht, wobey die Kräfte keinen Blutverlust litten, und gebrauchte statt Aderlassen und Blutigel blasenziehende, und abführende Mittel, stürkliche Getränke, Fliederthee und von Flor. arnicae, nebst Chinadecoct. Hier auf folgen Diction's Bemerkungen über den Pemphigus aus dem Journ. de Medic., nebst Miraglio's darüber angestellte Beobachtung und Wichmann's Beytrag zur Kenntniß des Pemphigus Erfurt 1799, auch ein Zusatz von Hr. H., worin er Wichmann beypfiehlt. — Wirtensfen, eines englischen Arztes, Abhandlung vom Opium zum Beweise, daß es die Kraft des Herzens vermindert, und doch das Blut in stärkeren Umlauf bringt. W. erweist die Wirkung des Opiums durch Erfahrungen an Thieren und selbst an Menschen. Er behauptet, daß es die Transpiration befördert, Krämpfe heilt, welche die Abscheidungen verhindert, die Ursache einer Entzündung vermindert, oder gar heilt, in höfartigen Wechelschmerzen u. s. w. nützlich sey. Hr. H. weiß, was andere Aemter und besonders auch Hn. D. Krause in seiner Disp. de remedijs. internis contra haemorrhagiam gegen Wirtensfen eingewandt haben hält aber doch des letztern Theorie für sehr wahrscheinlich. — Aneurisma, spurium arteriae, bronchialis von Desault 1791, durch Operation geheilt, und von Maunoir, nach allen Umständen beschrieben. Nach 41 Tagen war der Kranke völlig hergestellt. — Anmerkungen über, die unter dem Seevolk gangbare Krankheiten von G. Blane, welcher 3 Jahr. als Arzt auf der großen Englischen Flotte von 40 Linien Schiffen war, die Rodney commandirte; eigentlich nur eine Recension, die dem Vf. Anlaß gibt, auch von dem im letzten Kriege auf der Schwedischen Flotte herrschenden Krankheit zu reden, die er bloß der verdorbenen Luft auf den Schiffen zuschreibt. — D. Watson Wirkung von Climatis vitata in der Krätze. Er ließ, gleichviel von der Wurzel, und den Stengel zerdrücken, und sie in ein leinnes Kissen, nehmen. So oft der Kranke damit geschmiert werden sollte, ward Oel aufgebracht, und das Kissen mit dem eingestrichenen Kräutern, nachdem solche vorher mit der Hand etwas gepresst worden, darin getunkt. Täglich geschähen zwey Frictionen, und zwölf bis fünfzehnmal reichte gewöhnlich zur Heilung hin. — Hier auf folgt wieder eine Recension von den *Memoirs of the Literary and Philosophical Society of Manchester*, Vol. III. 1790. Wer sollte es glauben, daß noch 1788. zu Bristol in der Kirche ein gewisser G. Lukins durch die vereinigte

Be-

und die Störung des Geschäftes der Kochung und
Krisis durch übermäßiges Aderlassen, S. 91. Von
Heißung des uncurirbaren Schlagflusses, S. 92. Von
Nutzen der Röschenwurzel in der Schlangenbisse, S. 94.
Von dem Nutzen des Mohafsis bey der Hypochondrie
und hysterischen Krankheit, S. 97. Von dem Nutzen
der Ausleerungen zu Anfang des Pockenfebrers, S. 99.
Von dem Mohafsis, als Ursache des während
Mehrs Schlafes bey Kindern, S. 100. Von der
Besetzung, und der Infektion, als Mittel dazu, S. 103.
Von den Abführungen mittelst, und deren
wendbarkeit bey dem Schlagflusse, S. 104. Von der
Besetzung des gelächerten Seitenstriches mit dem
Neben, und was bey dieser Complication zu thun, S. 115.
Von langwierigen Entzündungen, S. 125. In
zweyten Theil sind vornehmlich einige Befunde ge-
geben, doch schon bey dem Anblicke von 4. bis 6.
Originalen mehrerer anderer Entzündungen und Aus-
leerungen.

LACROZ, J. H. Hildesheim: Peter Junfermanns, der in
"Lacroy, D. nach A. zu Reduktion, philosophi-
calischer Methode über die ethische Bildung
aus dem Englischen. 1798. 178 S. 2

„Diese Uebersetzung ist nicht genau und ist nicht mit
Sinn zu verbinden. Beyfall auf einigen Stellen geben
unter die streicheln. Der Schreiber ist ein
Rachhauer auf die Schenkelkuchen Grinsen bezieht.“

Der wandernd sich, die
 Notländer dieser Elend
 den 'deutschen' Schrift
 kann, die Originalität
 ihnen, die sie bisher oft
 wenn die Becht und die
 der 'Gefühl' auf gerade
 möcher-Gefühl: der
 fahre weiß nicht der ge

ZITIERUNG UND IMITATION
 MITGLIEDER DES KÖNIG-
 REICHES DER PROLETARISCHEN
 REVOLUTION, UNTERER UNTERSCHIED
 DER NACHWACHSUNG
 SETZUNG VON DR. CHRISTIAN
 VON JOHANNESFELD

Der Inhalt dieses w
unserer Blätter aus der
vertheilung des Originals
schon bekannt. Es geht
der Ausländer, die eine
che verdienen, und es
hatte, in die Hände ein
schon durch viele gute
Ausländer, besonders
machs her.

VERMISCHT
 * Franzosen im Böhmen
 de Politiques et d'hy

1. **Bartholin, und Haverkamp.** b. Korn. dem alten: **Me-**
 2. **dicationes Scil. Physik.** am Drayfahgk. Hospital wie
 3. auch öffentl. ned. Professor der prakt. Heilkunde,
 4. — **Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause**
 5. **am Wier.** Fünftes Theil der erster Band. Uebersetzt
 6. und mit kritischen Zusätzen begleitet von Gott-
 7. **lieb Lehmann Faber.** — Adjunct des Königl. Pöru-
 8. **Medicinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau.**
 9. **Königl. Medic. Physik.** Neunzehntes Doppelblatt
 10. 1799. 2758. Fünftes Theile zweyter Band. 3 12 S. 2

„In der wohlthätigen Verrückung zum ersten Theil von
Herrn Fabris den berühmten Vorleser der sehr
bedeutend wegen etlicher Beschuldigungen, besonders
über wider die Nachrichten, was Herr Fabri bey allen hitzigen
Fiebern zur eine Ursache, nemlich die Galle, ge-
halten habe. Stoffs Vertheilung war sehr falsch ge-
wesen, denn die Beschuldigung ist offenbar unwahr. Vie-
lmehr gehört es mir zu den größten Verdiensten dieses
großen und glücklichsten Praktikers, daß er bey Fiebern
auf die genaueste Kenntniß der Umstände drang, unter
denen ein Fieber vorhanden ist, und daß er besonders die
Kette auf die entzündliche Anlage, die vorhanden, die in
der Galle und Flußhals sehen; oft übersehen worden, was
wunderkühr machte. Der Arzt, der in den Aphorismen
die Regel gab: *In omni phlogososi consensu cum
visu spiritus gallicusque prima ratio habenda est inflam-
mationis*, konnte unmöglich bey allen Fiebern Galle
sehen, und bey der Heilung aller den Rath geben, was
den gestrichen Herr vorausführen. Einen andern Vor-
wurf konnte man dem verewigten Manne eher machen,
sehr neulich, daß er seine Schüler zu sehr zur Em-
pirie lehrete, und die rationale Therapie zu sehr ver-
nachlässigte: doch selbst in Rec., da wenn diese
wahrer sein sollte, als der Fehler vieler von sei-
ner Schülern gewesen sey. Die Uebersetzung des
Herrn Fabris ist größtentheils richtig und in einer guten,
verständlichen Sprache abgedruckt. Die praktischen Be-
obachtungen, deren Herr Fabri würdig, und von keinem sehr
großen Belang. Die verweisen im ersten Band den
Nutz und die Anwendbarkeit des Blutpfeifers im
allgemein. Bis zu Ueber den wichtigsten Nachtheil
des Aderlassens bey entzündlichen Krankheiten.

Dieses Buch soll der Prodrömus eines vom Vf. herauszugebenden Handbuchs der allgemeinen Naturgeschichte Meklenburgs seyn, die wenn Hr. S. sich mehr auf eigne Beobachtungen einschränken, und nicht so sehr Nachrichten aus andern Werken mittheilen wird, wie hier geschehen ist, von Nutzen seyn kann. In der Einleitung etwas Allgemeines aus der Lebensgeschichte der Meklenburgischen Vögel. Dem Vf. sind 120 Arten von Landvögeln und 70 Arten von Wasservögeln dort bekannt geworden. Er theilt sie in Absicht auf ihren Aufenthalt in Strandvögel, die zu allen Jahreszeiten dort bleiben, Strichvögel, die im Lande geböhren werden, wegen der Nahrung aber in benachbarte Gegenden streichen, Zugvögel, die im Lande geböhren werden, aber nach südlichern Ländern gegen den Winter sich begeben, und fremde Zugvögel oder Nordische Vögel ein, die nur zu gewissen Zeiten, auf ihrem Zuge nach wärmern Gegenden Meklenburg besuchen. Der Kirchvogel (Miedewall) soll in Blandrie leben. Im Systeme folgt der Vf. den Engländern, aufser dafs er die Tauben und Trappen (die letztern gewifs gegen die Natur) mit zu den Hühnervögeln (wie er sich ausdrückt *Gallinae*) zählt, und die Linneischen *Picas* in zwei Ordnungen *Coraces* und *Glottides*, Krähenvögel und Baumläufer eintheilt, und zu den letztern aufser den Spechten und dem Wendehals, wieder gegen die Natur, die Baumläufer (nach dem Vf. Afterspechte, *Arctia*) den Wiedehopf, Baumpicker (nach dem Vf. Spechtmeisen, *Sitta*) und Eisvögel zählt, wodurch auch sein Kennzeichen

der Ordnung nicht nur falsch, sondern auch oft mit Kennzeichen der unter dieselben gehörigen Gattungen im Widerspruch ist. Das Kennzeichen der Ordnung nemlich nach dem Vf. *Lingua praelonga. Rectum, tenue, longum (plerisque) Pedes truncum aequantes* und doch findet man in den Kennzeichen Gattung *Lympa*: „*Lingua — brevissima*“, Gattung *Litta*: „*Lingua — brevis*“, und bey der Gattung *Alcedo*, und zwar mit Recht. Bey den Ordnungen und Gattungen ist der Linneische und die Linneische Name, die Linneischen Kennzeichen lateinisch und diese überetzt mit einigen weitem Anmerkungen angegeben; bey den Arten, der Linneische und die Linneische Name, das Linneische Kennzeichen, oft der Meklenburgische Name, der französische nach Buffon, englische gewöhnlich nach Pennant, zuzeiten auch italienische nach Olina. Dann das Kennzeichen mit sonderer Anwendung auf das Männchen und häufige articulirte Darstellung der Stimme überetzt, die Abweichung des Weibchens kurz angegeben, Nest, Ey und Junge beschrieben, und zuletzt ihr Aufsehen in ihre Lebensart mit wenig Worten angezeigt. Einige Arten sind auch etwas näher beschrieben, nemlich *Falco tinnunculus*, *Scolopax Dathardingii*, welches eine neue Art seyn soll, *Fulica Chloropus*, *Haematopus ostralegus*, *Anas nigra* und *hiemalis*, *Colymbus Gryllus*, und *Pelecanus Corvus*. Im Anfange sind die naturalisirten ostländischen Hausvögel auf ähnliche Art angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGEHEIMT. Erlangen, b. Palm: *Dulcis mercurii landes, libellus medicus auctore D. G. Frid. Hildebrandt M. Prof.* 1793. 78 S. 8. Diese kleine Schrift scheint dem Vf. als Programm bey Antritt seiner chemischen Profession in Erlangen gedient zu haben. Es ist darin in der That das Hauptfächelichste gesagt, was einen Arzt über das verflüchtete Quecksilber interessieren kann; ja auch über den ätzenden Sublimat, welche beide Gegenstände er vermischt und, wie uns deucht, bis über die Hälfte des Buchs nicht in der besten Ordnung untereinander abhandelt. Eine vermuthliche Eile wird dies entschuldigen. Schwer verzeihlich ist es jedoch, wenn ein Praktiker den Scheelischen weissen Präzipitat (S. 13.), auch noch so gut abgefusst, für verflüchtetes Quecksilber ausgibt. Das (S. 18.) von verflüchteten Quecksilber in sehr kleinen Gaben beobachtete Erbrechen mag wohl von anklebenden Theilchen Sublimat hergerührt haben, die durch Abfüssen nicht davon genommen werden, eine sehr nöthige Zubereitung des käuflichen mercur. dulc. deren jedoch der Vf. nicht gedenkt. In der venerischen Krankheit hat er es sehr oft (S. 48.) höchst wirksam befunden, auch in den Verhärtungen der zusammengeballten Drüsen unter der Haut hat er seine auflösende Kraft erfahren, nicht aber

in Leberverstopfungen. In keiner Krankheit hat er es wirksamer befunden, als in Skropheln (S. 51.), selbst dann, wenn nichts venerisches bey sich hatten; oft verschlimmerte sie, ehe die Heilung erfolgte. Auch Kopfgrind (S. 52.) konnte er dadurch ausräumen, und bey einem geheilten Rasterden war nicht allein gebraucht. In der Gelbsucht (S. 55.) ist es glücklich damit gewesen. Ein gegen blofse Rinde wirksames Quartanfieber (S. 57.) wich davon in Begleitung der Rinde. Es half in der Hautwassersucht (S. 58.) die Schwellung vermindern. In alten Geschwüren that es oft (S. 59.) gute. Zuweilen (S. 63.) half es in Flechten. Oft heilte es den Kopfgrind, zuweilen (S. 64.) einer Salbe mit verflüchteten Präzipitat. Chronische Augenentzündungen aller Art (S. 65.) er durch innern Gebrauch desselben geheilt. Zur Reinigung der Blattern (S. 57.) hat er es vortreflich gefunden.

Die lateinische Schreibart ist ziemlich fehlerhaft. In Dedication findet man *tanti ornamenti minime dignus* S. 41. sollte auf *animus est. expensuro* — folgen, nicht *expensurus* u. s. w. Doch lassen sich diese Flecken der Einklammung der innern Güte der Schrift leicht übersehen.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 3^{ten} September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Eine Rede über den Illuminaten-Orden gehalten in einer Freymaurer-Loge im Dec. 1793. 8. 1794. zum Besten der Kriegsoperat. Kassa, 2 Bog.

Nach des Vf. Behauptungen dauert der Illuminaten-Orden noch immer fort und hat nichts verändert, als seinen Namen: Illuminatismus ist jetzt Weltillumination und Weltverbesserung; Aufklärung und Philosophie. Illuminatismus und Jacobinismus sind einerley. Um den Geist und die Beweisart dieser Brochüre zu characterisiren, heben wir folgende Stelle aus:

„Unsere deutschen Buchdruckerpressen und Frankreichs „Lage beweisen, daß der Geist des Illuminatenordens nicht „erloschen ist, sondern, daß er überall lebt und überall „herrscht, und daß der Genius unserer Zeit nichts anders „ist, als der seit 1776. in unzählige deutsche Köpfe geimpfte „Illuminatengeist. Baron Knigge und der allgemeine „Bibliothekar Nicolai haben zwar ihre Rechtfertigungen „geschrieben, und alle Illuminaten sammt und sonders be- „haupten, der Orden sey erloschen. Aber er ist nirgends „erloschen als auf einen Augenblick in Bayern. Der Orden „schreibt die beliebtesten deutschen Journale und Zeitschri- „ften. Illuminaten und Sansculotten schreiben gemeinschaft- „lich das Schleswigsche vormalis Braunschweigische Journal „und die oberdantsche allgemeine Literatur-Zeitung. Nur „aus Liebe zu klingender Münze giebt sich die Jemaische „Allgemeine Literatur-Zeitung dem Orden nicht ganz „dahin, denn sie bläst doch, für die Gebühr, kalt und „warm aus einem Munde, verkauft Religion und Irrrel- „gion, Bibelspott und Illuminaten-Exegetik, Royalismus, „Aristokratismus, Feuillantismus, Jakobinismus und Sans- „culottismus zu gleichen Preisen. Unter den Scepter des „Illuminatenordens beugen sich alle unsere hungrigen „Schriftsteller, die eigentlichen Sansculotten der deutschen „gelehrten Republik, alle diejenigen armseligen Gelehrten „und deutschen Federschtützen, deren ganzes Gedankenfy- „stem, deren Nahrung und Unterhalt, deren ganzer Werth „und ganze bürgerliche Existenz von Zeitungsurtheilen und „Journallob abhängt.“ (Der Vf. scheint kennbar zu seyn.)

Ueber Zahl, Reichthum, Hauptabsicht der deutschen „Maurer. Dem Fürsten Deutschlands zur Beherzigung vor- „gelegt von einem deutschen Patrioten 4. 1794. 1 Bog.

In der vorangehenden Rede klagt ein *Maurer* die *Illuminaten*, hier klagt ein *Profaner* die *Maurer* des *Hochver-* „raths an. — Die Zahl der Maurer soll sich auf 198,929 „Köpfe, das Vermögen ihres Ordens, im mittlern oder gar „geringsten Anschlage, auf 1731, 884, 242 fl. belaufen und „der Zweck ihres Instituts Freyheit und Gleichheit seyn. „Dieser Angaben wegen räch der Vf. den Fürsten Deutsch- „lands an, von den in den Ephemeriden der gesammten Fr. „M. in Deutschland nahmhaft gemachten 2 Secretarien der „Provinzialloge des oberrheinischen Kosiles und 366 andern „dieselbst genannten Mitgliedern durch ernstliche Massregeln „das Nähere von diesem Orden zu erfragen. Er schließt „mit dem Ausrufe: *Wer helfen kann der helfe, da es noch „Zeit ist.*

Zehnter Extract aus dem Reichs-Operations-Cassabu- „cho d. d. Frankfurt a. M. 1 Febr. 1794. Dictat. Ratib. die „14 Febr. 1794. per Mogust Fol. 1 Bog.

Ult. Jan. bestund

Die Einnahme in

Die Ausgabe in

Blieb also ein Cassavorrath von

1008176 fl. 277 1/2 kr.

511000 —

487076 fl. 27 1/2 kr.

Stoßbecktes Verzeichniß, was des H. R. Reichs Chur- „fürsten, Fürsten und Stände an des Kaiserl. und Reichs- „Kammer-Gerichts-Unterhaltung Imo, von dem 1 Jän. 1792. „bis zum 31 Dec. d. A. bezahlt haben, 2do, was seibige a) „auf die bis zu Ende des Jahrs 1775. verfallene 243 Zieler so „wie b) auf die laufende nun erhöhte 244 bis 277 Zieler „verfüren und 3tio, was der Rückstand eines jeden hohen Stan- „des am 31 Dec. 1792. besaget mit vorausgesetzter neuer „Usual-Matricul. d. d. Wetzlar 31 Dec. Fol. Wetzlar 1792. „1792. 63 Bog.

Die Einnahme betrug sammt den Interessen 93438 fl. „33 kr. An Kammerzielern blieben im Ganzen rückständig „254079 fl. 45 1/2 kr.

III. Vermischte Nachrichten.

Im Monat-September 1793. erhielt ich einen Aufsatz „vom Hn. Spallanzani mit der Ueberschrift: über einige Arten „von Fladermäusen, welche ihres Gesichts beraubt, alle Be- „wegungen in der Luft wia mit sehenden Augen machen, „welche aber andere Vögel, unter eben diesen Umständen, aus- „zuführen nicht im Stande sind.

(5) 0

Hr.

Hr. Spallanzani wurde auf diese Versuche bey Gelegenheit seiner Untersuchungen über die Nachtvögel geleitet. Er ließ verschiedene Vögel in ganz finstern Zimmern fliegen, und wurde gewahr, daß die Fledermäuse ohne Hinderniß darinn umher fliegen und weder gegen irgend etwas im Zimmer stießen, noch die Wände mit ihren Flügeln berührten. Anfangs glaubte er, daß sie durch irgend einen Schein von Licht, den er etwa nicht bemerkt hätte, geleitet würden und verhüllte daher ihnen die Augen mit einem sehr dichten Käppchen. Sie hörten nun auf zu fliegen, aber er bemerkte zu gleicher Zeit, daß diese Hinderniß nicht von der etwanigen Wegnahme des Lichts, sondern mehr von dem Zwange der ihnen dadurch angethan wurde, herrührte, besonders da ein Käppchen von einem sehr lockern Gewebe eben diese Wirkung hervorbrachte. Er verfiel nun darauf die Augen der Fledermäuse mit einem Tropfen Leim oder Gummi zu verkleben; sie flogen nun wie mit offenen sehenden Augen. Da ihm aber dies nicht hinreichend schien, so verklebte er den Thieren mit einem runden Stückchen Leder die Augen; auch dies hinderte sie nicht im Fluge. Um endlich seiner Sache völlig gewiß zu seyn, blendete er sie, indem er entweder die Hornhaut mit einem glühenden Eisen brannte, oder mit einer kleinen Zange ihnen die Augäpfel herauszerrte und das ganze Auge herauschnitt. Hiemit noch nicht ganz zufrieden, bedeckte er die Wunden mit einem Stückchen Leder damit gar kein

Licht auch auf diese verstärkten Werkzeuge Einfluß haben möchte. — Das Thier leidet bey dieser Operation oft sehr stark, wenn man es aber entweder bey Tage oder bey Nacht zu fliegen zwingt und zwar in einem ganz finstern Zimmer so fliegt es vollkommen gut und sehr behutsam gegen die Wände um sich anzuhängen wenn es ruhen will, es weicht allen großen und kleinen Hindernissen aus, und fliegt aus einem Zimmer ins andre die durch eine Thür zusammenhängen hin und her ohne die Seitenpfeiler mit den Flügeln zu berühren. Kurz, mit einem Worte, es beweist sich eben so kühn und flüchtig in seinem Fluge als jedes andre Thier dieser Art das noch seine Augen hat.

Hr. Spallanzani hat dieselben Versuche mit eben den glücklichen Erfolge mit beyden Arten der *Hesperidius* (*V. ferrum equinum*, *ser à cheval*) der Pipistrelle und der Noctule und der Buffonschen Fledermaus angehebt. Er hält sich für überzeugt daß die übrigen vier Sinne der blinden Fledermaus noch bleiben, das Gesicht nicht ersetzen können, und glaubt daher daß ein neues Organ vielleicht ein neuer Sinn, der uns abgeht, in Thätigkeit gesetzt werde. Hr. Prof. Vassali zu Turin, Hr. Prof. Aspi zu Pisa, Hr. Spadone in Bologna und Hr. Jurin in Gen haben diese Versuche widerholt, eben die Erscheinungen welche Spallanzani bemerkt, auch beobachtet und sie auch andern sehen lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat August ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Wesen des Luxus und anrer modischen Bedürfnisse. Sechster Brief Moirakentiges Schagrin, oder Galuchat-Arbeit. II. Eine außerordentliche Hof-Feyerlichkeit. III. Ueber Mozarts Oper die Zauberflöte. IV. Ueber Luxus Müßigang und Kunstseits vom B. Franklin. V. Musik. 1) Schuldiges Dankschreiben an den Herrn A. — Z. für den Aufsatz: Ueber die Mode der Musik, im Dec. 1793. des Journals. 2) Neueste Musikalien. VI. Moden-Neuigkeiten. 1) Aus England, 2) Aus Deutschland. VII. Equipagen. Neueste Engl. Pferde-Geschirre. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. Taf. 22. Eine junge deutsche Dame in einer sogenannten Volante oder fliegenden Rock, nebst andern Moden-Neuigkeiten. Taf. 23. Zwey Engl. Postzugs-Pferde mit ihrem Geschirr in neuesten Geschmack nebst dem Postillon oder Laquai.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den Gedichten des sel. Hofprediger Pfangers in Meiningen, welche kurz vor der Jubilate-Messe dieses Jah-

res mit einem von Lips gestochenen Kupfer und kurzer Biographie des Verfassers in meinem Verlag erschienen sind, kommt eine neue Auflage mit römischen Lettern auf gutes Schreibpapier in gewöhnlichen Octav gedruckt, und mit dem Portrait des Verfassers noch dessen Grab in einer feinem Titelvignette auf Subscription à 1 fl. 12 kr. rhein. oder 16 gr. sächs. heraus. Da die Namen der Subscribenten gedruckt werden sollen; so kann nicht länger als bis zur Mitte kommenden Monat September Subscription angenommen werden; nachher ist der Ladenpreis unabänderlich 1 Rth.

In allen guten Buchhandlungen wird Subscription angenommen, wo auch eine besondere Anzeige davon zu haben ist. Zu Michaelis werden diese Gedichte an die Herren Subscribenten frey Leipzig, Frankfurt und Nürnberg abgeliefert.

Ferner ist in meinem Verlage die diesjährige Ostermesse ganz neu erschienen:

Neue Beyträge zu mehrerer Verbesserung und richtiger Führung der Kirchenbücher mit Rücksicht bey den zu fertigenden Geburts- u. Tauf- wie auch Todten- u. Trauzeugnisse. 8. 6 gr.

Brunonis, J., *Elementa Medicinæ cum præfatione Petri Moscati*. 8. maj. 14 gr.

Einsälle und Historien der Unterhaltung in Gesellschaften.
1. St. Zweyte vermehrte Ausgabe. 8. 5 gr.

Karl von L.; Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. Eben so interessant als lehrreich. 2 Bändchen. 8. 18 gr.

Haubold, H. A., Christus Geschichte nach den vier Evangelisten, mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für die Christen. gr. 8. 1 Rth. 8 gr.

Nachrichten und Ansätze aus den Manuscripten der königlichen Bibliothek in Paris. Aus dem französischen übersetzt. 2r u. letzter Band, 1te Abth. gr. 8. 1 Rth. 6 gr.

Schulke's, J. A., historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Mit Urkunden. 2r Th. 1 u. 2. Abth. 4. 1 Rth. 12 gr.

Thiery physisch-medicinische Beobachtungen an verschiedenen Orten in Spanien gesammelt. Nebst einigen Betrachtungen u. d. Ausf. die Pocken und Lustseuche. Aus dem Französischen übersetzt von D. C. F. Fischer. 2 Bände 8. 1 Rth. 8 gr.

Bev Voss und Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *F. A. v. Humboldts Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen.* Aus dem Lateinischen übersetzt von G. Fischer. Nebst einigen Zusätzen von J. Hedwig, und eine Vorrede von C. F. Ludwig 1794. 206 S. gr. 8. 18 gr.

Die auf dem Titel genannten Namen dienen zum sichersten Beweis, daß dies lehrreiche Buch einer Uebersetzung werth war. Die Naturgeschichte steht, außer einer großen Anzahl andrer Wissenschaften, auch besonders mit der Chemie in Verbindung, und obgleich diese letztere über die Physik der Naturkörper zuverlässig das hellste Licht verbreitet, so wurde sie doch bisher bey der Naturgeschichte am wenigsten zu Rathe gezogen. Beide Wissenschaften mit einander zu verbinden, und so die Naturgeschichte zu einem bessern Zweck, als gewöhnlich, anzuwenden, war die Absicht des Verfassers. Die Freunde dieser Wissenschaften, welche der gelehrten Sprache nicht mächtig sind, werden es dem Uebersetzer Dank wissen, der sie in den Stand setzte ihre Kenntnisse aus diesem Werke zu bereichern. Die durchgängige Wichtigkeit der enthaltenen Materien, und die Menge vorgetragener neuer Ideen machen eine besondere Anzeige derselben unnöthig.

Bev Voss u. Comp. in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Calvins Leben, Meinungen und Thaten.* Ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen 1794. 204 S. 8. 12 gr.

Die neuerlich erschienene, und mit so vielem Beyfall aufgenommene Lebensbeschreibung Luthers, erweckte bey dem Verf. dieser Schrift den Gedanken: ein ähnliches Werk würde seinen Glaubensgenossen nicht unangenehm seyn. Er faßte also den Entschluß, alles, was die Lebensgeschichte und den Character Calvins, dieses nicht minder merkwürdigen Mannes, ins Licht setzt, zusammen zu stellen, und in einen angenehmen, gedrängten und fließenden

Styl vorzutragen. Wir sind überzeugt, daß ihm nicht nur seine Glaubensgenossen, sondern überhaupt Jeder, der die große Männer Interesse fühlte, für die Ausführung seines Entschlusses danken wird. Der Verf. handelt in eilf Capiteln von Calvins Geburt und Erziehung, seinem Entschluß, die Rechtsgelahrtheit zu studiren, der Verbreitung seiner neuen Religionsmeinungen zu Paris, der Reise aus seinem Vaterlande nach Basel und von da nach Genf, wozu er Prediger wurde, seiner Vertreibung aus Genf, seiner Rückkehr dahin, seinem Verfahren gegen Servet und seinen übrigen Lebensjahren bis zu seinem Tode; denn werden seine Verdienste gewürdigt, und ein kurzer Ueberblick seines Characters macht den Beschluß.

Folgender schöne noch nicht allgemein genug bekannte **John Michael Seligmanns** Kunstverlag ist nun in den Monat- u. Kunstlerischen Buchhandlungen in Nürnberg und Altdorf in Menge zu haben.

Abbildungen Rutti und Parsons, den Harn betreffend. 2te u. 3te Kupf. gr. 8. Druckp. 1 Rth. Schrbp. 4 Rth. 2 gr. Anweisung wie die Seltenheiten der Naturgeschichte zu sammeln, mit 25 Kupf. gr. 8. 1 Rth.

Catesby, Mar., Beschreibung von Carolina etc. mit einer Landk. gr. Fol. sowohl deutsch als franzöf. jedes 1 Rth. 8 gr.

Chemnitz, Joh. Hier., Beyträge zur Testaceothologie. mit Kupf. gr. 4. 18 gr.

Cramers, Pet., ausländischer Schmetterlinge, 12 2e u. 3e Heft, jedes mit 12 illum. Tafeln, gr. 4. das Heft 3 Rth. 8 gr. zu 10 Rth.

Edwards und Catesby's Sammlung verschiedener ausländischer und seltner Vögel, gr. Fol. 9 Theile mit 474 illum. Tafeln u. einer Landkarte auf deutschen Papier, 63 Rthlr. 2½ gr. auf holl. Papier 73 Rthlr. 16 gr.

— Dieses Werk, in franzöf. Sprache, gr. Fol. 8 Tomes mit 422 illum. Tafeln und einer Landkarte auf deutschen Pap. 56 Rthlr. 22 gr. auf holl. Pap. 66 Rthlr. 16 gr.

— Die Abbildungen einzeln auf deutschen Pap. 3 gr. auf holl. 4 gr.

Feuillée, Ludw. Beschreibung zur Arzney dienlicher Pflanzen etc. aus dem Franz. von Huth 2 Theile mit 102 Kupf. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

Hamel, du Montau, Abhandlung von Bäumen und Sträuchern aus dem Franz. mit Anmerk. von Oelhafen 3 Theile mit vielen Kupf. 4. 10 Rthlr.

— von der Holzfaat u. Pflanzung der Waldbäume, (vorstehenden Werks 3r Theil) mit Kupf. 4. 3 Rthlr. 8 gr.
Hamiltons Entdeckungen der verschütt. Stadt Pompeji, aus dem engl. von Murr mit 13 Kupf. 4 gr. 1 Rthlr. 16 gr.

Hills, J. Erzeugung der Pflanzen, mit 6 Kupf. gr. 8. schwarz 8 gr. illum. 16 gr.

— Art gefüllte Blumen aus den einfachen zu ziehen, mit 3 Kupf. gr. 8. schwarz 12 gr. illum. 1 Rthlr.

Jenty, Carl Nik., Abbildung der Gebärmutter aus einer schwangern Frau, mit 6 Kupf. gr. Fol. 5 Rthlr. 8 gr.

Kirklands Abhandlung von Brandschäden mit Kupf. gr. 8. 8 gr.

(S) G. 2

Kleins,

Kleins, Jac. Theod., Beschreibung und Abbildung der in der Danziger Gegend befindl. Versteinerungen, mit 24 illum. Tafeln, gr. Fol. auf deutsch Pap. 6 Rthlr. auf Holländ. 6 Rthlr. 16 gr.

Knoops, Joh. Herm., Pomologie oder Beschreibung und Abbildungen der besten Sorten von Äpfeln und Birnen, 2 Theile, gr. Fol. mit illum. Kupf. auf deutsch. Pap. 10 Rthlr. auf Holländ. aber 11 Rthlr.

Prospecte und Grundrisse von Cassel in 8 Blättern, gr. Fol. 2 Rthlr. 3 gr.

— Schweizer nach Schollenberg in 6 Blättern, gr. 4. schwarz 19 gr. illum. 1 Rthlr. 4 gr.

Reinhardt, Joh. Paul, Wappenkunst mit 25 Kupf. gr. 8. 19 gr.

Sammlung die Fiebrerrinde betreffender Abhandlungen 2 Theile mit Kupf. gr. 8. 16 gr.

Schmiedels, C. Christ., Erzstufen und Bergarten mit 46 illum. Kupf. gr. 4. 12 Rthlr. 6 gr.

Smellie, Wilh., Sammlung anatomischer Tabellen nebst einem Begriff der Hebammenkunst aus dem Engl. von Guth, gr. Fol. mit 39 Tafeln auf deutsch Pap. 8 Rthlr. 16 gr. auf Holländ. aber 10 Rthlr.

Trew, Christ. Jac., der im schönsten Flor stehende Blumenkärten, mit 43 illum. Tafeln, gr. Fol. 14 Rthlr.

— Die Abbildungen einzeln à 6 gr.

Von Schmidts Grundriss der Moralphilosophie. Jena, 1793. ist in den Rinteln'schen theologischen Annalen der Preis zu Einem Thaler angegeben worden. Der wahre Ladenpreis davon ist aber 16 Groschen Sächsisch oder 1 fl. 12 kr. Rheinisch.

Crökersche Buchhandlung
zu Jena.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: Briefe eines stillen Beobachters über das Fürstenthum zu Theilung von Pohlen und Frankreich, aus dem englischen mit Anmerkungen zur Erläuterung und Berichtigung.

III. Auktionen.

Die auf den 15ten Septemb. d. J. angekündigte Auction der D. Wittwenschen Bibliothek zu Nürnberg ist wichtiger Ursachen wegen auf den dritten Osterfesttag des künftigen Jahrs verschoben worden.

IV. Bücher so zu verkaufen.

1. Charakteristik der Bibel von Niemeier 5 Theile, 2te Ausgabe 1777-1782. Halle Franz.-Band. in gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

2. Mosheims vollständige Kirchengeschichte des N. Test. Herausg. von Joh. Aug. Christ. von Einem 9 Bände gr. 8. Leipzig 1769-78. 5 Rthlr.

3. Neueste Religions-Begebenheiten, vom Jahr 1772. bis 1789. — Es fehlen im Jahre 1785. 5 Stücke. 3 Rthlr. 12 gr. 8.

4. Welchs Neueste Religionsgeschichte Lemgo 1771-1783. 9 Bände. 3 Rthlr. 20 gr.

5. Bachtens Historische und Geographische Beschreibung von Palästina. 7 Bde. mit 10 Karten, Clee und Leipzig 1766-1775. gr. 8. 5 Rthlr.

6. Hefs Bibliothek der heutigen Geschichte. 2 Bde. Zeit 1791-92. 1 Rthlr. 15 gr.

Sie sind alle sauber eingebunden. Liebhaber erucht an sich deshalb postfrey an den Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena zu wenden.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Beschluß, des Verzeichnisses im Preise heruntergesetzter Bücher. NB. man sehe die Vorerinnerung im Int. Bl. der ALZ. No. 93. 1) Peterfens G. F. Magazin für die Arithmetik. 2 Th. 787. Ladenpreis 22 gr. jetzt 8 gr. 2) Leben Friedrichs II. Königs von Preussen skizzirt von einem freymüthigen Manne 4 Bände 789. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 12 gr. 3) Das Pfaffenkreuzerl Testament oder der Teufel hat das Kreuz gemacht, Lustspiel 787. Ladenpreis 5 gr. jetzt 3 gr. 4) Liebe ohne Kunst, eine Erzählung aus d. Engl. Ladenpreis 16 gr. jetzt 6 gr. 5) Mathissons Lieder, Ladenpr. 4 gr. jetzt 2 gr. 6) Meine literarischen Gedanken 787. Ladenpr. 4 gr. jetzt 1 gr. 7) Pötereyen, Altvater Opizen geheiligt mit Martin Opizens Bildniß. Ladenpr. 16 gr. jetzt 6 gr. 8) Turners praktische Abhandlung von der Venus-Seuche, nebst Erzählung verschiedener wahren Krankheitsfälle und deren Kur, aus dem Engl. Ladenpr. 18 gr. jetzt 6 gr. 9) Rühls Schulübungen nach den Regeln der Langischen Gammauk. Ladenpr. 16 gr. jetzt 6 gr. Schottlichs, J. G. A., Abhandlungen über die Wohlthaten der Leiden und Erlösung Christi. 783. Ladenpr. 4 gr. jetzt 1 gr. 11) Schilderung von Paris 4 Bände Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 12 gr. Diese und sehr viele andere heruntergesetzte Bücher, wovon ein Verzeichniß unentgeltlich ausgegeben wird, sind gegen baare Zahlung in Louis'd'or à 5 Rthlr. zu haben in der Sommer'schen Buchhandlung in Leipzig.

VI. Berichtigungen.

In der dem Int. Bl. der ALZ. No. 64. d. J. angehängten Tabelle über die Leipziger Messverzeichnisse, sind folgende Druckfehler also zu berichtigen:

Jurisprudenz 1788. S. M. lies 192. statt 98.

Theologie 1789. S. M. l. 448. R. 548.

Mathematik 1791. M. M. l. 17. R. 47.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 100.

Sonabends den 6^{ten} September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Albenus, M. H. C. in wiefern stimmen Vernunft und Religion mit einander überein? Mit einer Vorrede vom Prof. Marsoll. 2 gr. 3) Anleitung zu den Wissenschaften aus gerichtlichen Akten einen Vortrag zu machen, und darüber zu erkennen. Zum öffentlichen und Privatgebrauch. 10 gr. 4) Badius, W. G., Französisches Lesebuch für deutsche Söhne und Töchter, vorzüglich für Töchter Schulen, 10 gr. NB. Der Herr Verfasser dieses bereits in vielen Töchter Schulen eingeführten Lesebuchs hat bey dieser neuen sehr vermehrten Auflage mit äußerster Delikatesse gewählet, und dafür gesorgt, daß es ohne Gefahr jungen Franzosinnen zur Lektüre und zur Bildung in der Französischen Sprache in die Hände gegeben werden kann. Oeffentliche Anstalten, die eine beträchtliche Anzahl davon brauchen, erhalten, wenn sie sich gerade an uns wenden, einen guten Rabatt. 4) Erklärung dunkler Fabeln und Traditionen des Alterthums, von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joseph und Moses, zur Erläuterung wichtiger Symbolen und geheimer Lehren früher und später Zeiten. 12 gr.

In der Koenigerischen Buchhandlung in Halle ist fertig geworden:

Antimachiavel, oder über die Gränzen des bürgerlichen Gehorsams. 8. 12 gr.

Der Verfasser tritt zwischen diejenigen, welche dem Souverain eine unbedingte Gewalt einräumen, und dadurch den Unterthanen ganz zum Sklaven machen, und diejenigen, welche den Souverain dem Belieben des Volks preis geben wollen, in die Mitte, und bestimmt die Grenzen des natürlichen Gehorsams nach allgemeinen Principien des bürgerlichen Rechts. Er zeigt 1) in welchen Fällen es Pflicht, und 2) in welchen Fällen wo nicht eine Pflicht, doch ein Recht da sey, sich dem Souverain zu widersetzen, und 3) nach welchen Gesetzen ein solcher Widerstand auf eine rechtmäßige Art geschehen dürfe. Aus der ganzen Schrift kann man sich gründlich belehren, daß unter den Regierungen, unter welchen Deutsche jetzt leben, nicht leicht ein Fall vorkommen wird, wo gewaltsame Widersetzung des Unterthanen, oder gar Revolution noth sey, und

diejenigen, welche gegen allen Schriften übel wollen, in welchen von Einschränkungen der Rechte der Souveraine die Rede ist, müssen bedenken, daß nicht allein die Könige und Fürsten, die sie in Affektion genommen haben, sondern auch der Convent in Frankreich, dem sie doch, und zwar mit Recht, so übel wollen, ein Souverain ist, und höchst wahrscheinlich, werden sie weit mehr Gelegenheit finden, die Grundsätze dieser Schrift auf diesen, als auf jene anzuwenden.

Wie ist die Unschuld unserer Jungfrauen zu erhalten, und wie ist ein jedes Mädchen an einen Mann zu bringen?

Unter diesem Titel giebt ein bekannter Gelehrter und Arzt, eine Schrift von 36 Bogen in gr. 4. mit 1 Kupf. u. Wignette heraus, wovon die ausführliche Nachricht im Hamb. Correspondenten steht, und worauf man auf allen Postämtern, in Buchhandlungen, und Intelligenzcomtoir-n, wie auch bey dem Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena, bey dem die ausführliche Nachricht ebenfalls zu haben ist, für 1 Exempl. auf Druckpapier mit 1 Rth. auf Schreibp. 1 Rth. 12 gr. und auf engl. Velinisp. mit neuen Lettern von Unger 3 Rth. Gold, bis Ende Octob. pränumeriren kann.

Ich zeige hiermit an, daß ich die von dem verstorbenen Hn. R. J. Boie hieselbst geführte Buchhandlung, Verlag und Sortiment, mit allen Rechten von der Fr. Wistwe käuflich an mich gebracht habe, Activa und Passiva angenommen, und ist der Verlag des Sel. allein bey mir zu haben.

Die Handlung geht seit dem 16. Jul. unter meiner Firma und für meine Rechnung, jedoch sind die Journale davon ausgenommen, die man jährlich zu berechnen pflegt, und ich ersuche die Herrn Buchhändler, mir ihre Novitäten in der Mich. Messe in gehöriger Anzahl zuzufenden, dagegen liefern die Hn. Gebr. Gräff in Leipzig von unten notirten Verlage gegen Schein für mich aus.

Verzeichniß meiner Verlagebücher.

Die mit einem * bezeichneten sind noch nicht zur Messe gewesen.

v. Ahlefeld, über Dienstverträge gegenwärtige Politik. 8. 793. 2 gr.

(5) H.

Def.

- Deffen Schreiben eines dän. Bürgers an den Kronprinzen. 8. 793. 2 gr.
- Deffen Grundätze einer richtigen Politik nach dem Phö-
cien, 8. 793. 10 gr.
- Anschreiben, freundschaftliches, des Vettters Andres an
seinen Vetter Asmus in Wandsbeck; 8. 793. 1 gr.
- Beurtheilung des Schreibens eines dän. Bürgers an den
Kronprinzen, 8. 793. 1 gr.
- Burdorfs Predigten über die Sonn- u. Fasttags-Evangelien,
1r Band, gr. 8. 793. 20 gr.
- Callisen, die letzten Tage unsers Herrn Jesu Christi, 1.
Hälfte, 8. 791. 18 gr.
- Derselbe, ist es rathsam, bey unferm bisherigen Glauben
an die Weissagungen der Bibel von Christo zu bleiben?
2te vermehrte Aufl. 8. 794. 3 gr.
- Dorf., warum wird im gemeinen Leben so wenig von
Gott geredet? 2te Aufl. 8. 793. 3 gr.
- *Dorf., von dem geringen, doch herrlichen Anfange des
Lebens Christi und der Seinen auf Erden. 8. 794. 2 gr.
- Christiani, Chr. J. R., über die Bestimmung, Würde
und Bildung christl. Lehrer, 8. 789. 12 gr.
- Der Volksfreund, für den Bürger und Landmann, 1r u.
2r Jahrg. 8. 792. 93. Der Jahrg. 12 gr.
- *Esmerchs, H. P. C., Beschreibung der Gräser, rieta-
rigen Gewächse, Schafstlinge und Kannekräuter, wel-
che in den Herzogthümern Schleswig und Holstein wild
wachsen, 8. 794. 7 gr.
- v. Ewalds Abhandlung vom Dienst der leichten Truppen,
8. 790. 20 gr. Dasselbe auf Postpapier 1 Rth. 4 gr.
- Fleischers, E., allgemeine Naturhistorie. Ein Versuch,
aus dem Dänischen von Mühlensfort, gr. 8. 793. 1 Rth.
4 gr.
- Franko, G. S., einige Kanzelreden, für nachdenkende
Freunde des biblischen Christenthums bestimmt, gr. 8.
793. 1 Rth. 6 gr.
- [von Hedemann, Karl von Elendsheim, oder Sinnlichkeit
u. Philosophie, 2 Th. 8. 792. 93. 1 Rth. 12 gr.
- Kroymanns mathematische Uebungen des Witzes und
Nachdenkens für Kinder, 8. 793. 5 gr.
- *Offermanns neue Fibel, 3te verbesserte und vermehrte
Aufl. 8. 794. 2 gr.
- Desselben Unterredung mit Kindern über die deutlichsten
Einsichten vom arithmetischen Rechnen und den Grün-
den derselben, 8. 792. 9 gr.
- Reisen des Grafen von Silberbach durch einen ungenann-
ten Theil Deutschlands, von G. Ehrenfall, 3 Theile 8.
789-93. 3 Rth. 4 gr.
- Taciti opera, cum schollis in utilitatem juvenum edid.
G. W. A. Lempellus, Tom. I. 8. 791. 20 gr.
- *Ueber die jetzige politische Lage Europens, 8. 794. 3 gr.
- *Wolfraths, F. W., Wörterbuch für Theologen, Mo-
ralisten und Denker aller Klassen, über des Herrn v.
Rochows Berichtigungen. 1. Probe, gr. 8. 794. 20 gr.
Dasselbe auf Postpapier 1 Rth.

Schleswig, den 11. Aug. 1794.

Johann Gottlob Röhfs.

Von der im Anfang dieses Jahre angekündigten Zeit-
schrift: *Fränkischer Merkur*, oder *Unterhaltungen für die*

fränkischen Kreislände und ihre Nachbarn, ist nun bereit
das erste Vierteljahr mit einem geschmackvollen Umschlag
erschienen. Sie tritt im Wesentlichen an die Stelle des
dem sechsten Bande geschlossenen Journals von und für
Franken, nur mit dem Unterschiede: daß Hr. Prof.
der Rechte, Dr. Joh. Christian Siebenkees zu Altdorf die
Herausgabe dieser Schrift seiner übrigen vielen Geschäf-
te wegen, dem ehemaligen Miterausgeber des Journals M.
J. C. Bundschuh zu Schweinfurt, *allein* überlassen im
Wöchentlich erscheint ein Bogen, ohne die Beylagen, &
nach der Zahl der eingegangenen und besonders bald
werden, für die Zeile 1 Kreuzer — Einwendungen; und
der Nutzen bloß auf Seiten des Einsenders ist, sich selbst
stimmen lassen. Der ganze Jahrgang kostet auf dem Ob-
Postamte zu Nürnberg und dem Postamte zu Schweinfurt
4 fl. Rhn. Vorausbezahlung. Auf den für den Fränk.
Merkur in den beträchtlichsten Orten Frankens errich-
ten Comtoirs ist es für den nämlichen Preis, nur *kurz*
einige Tage später zu haben. Der fr. M. so wie die übr-
igen Verlagsartikel der Expedition des fränkischen Merkurs
sind zu Leipzig in Commission der Buchhandlung Vossel
Compagnie zu bekommen, wohin sich die Herren Lieb-
haber und Buchhändler zu wenden haben, denen Leipzig
näher als Nürnberg und Schweinfurt liegt. Die größten
in diesem ersten Quartal enthaltenen Aufsätze sind:

- 1) Ueber Namen, Zweck und Inhalt dieser Zeitschrift;
und die zum Behuf des fränk. Merk. errichteten Comtoirs.
- 2) Anstalten zur Cultur des gemeinen Mannes in Ansbach.
- 3) Statistische Nachrichten über den Fischenhandel in der
Reichsstadt Rothenburg.
- 4) Ueber die Bienenzucht im
Hohenloheschen, von Hn. v. Forstner.
- 5) Zusätze zu der
kleinen Schrift: die Bierbrauerey zu Burgstedenbach.
- 6) Selbstgemachte Erfahrungen bey dem Auflösen des Rindviehs
von Spring, aus dem R. Ritter Canton Saigerwald.
- 7) Polizey-Anstalten der Stadt Bayreuth.
- 8) Ueber den Ver-
fall des Patriotismus. Gedanken eines scharfsinnigen Den-
kers.
- 9) Ueber Maasse, Ellen und Gewicht, und was zu
einem allgemeinen leichten und richtigen Einverständniß
in den fr. Kreisländen und ihrer Nachbarschaft ge-
hören müßte. Es ist in diesem Aufsatz bereits gezeigt und es ist
in der Fortsetzung noch mehr gezeigt worden, wie ver-
schieden die berühmtesten Schriftsteller in ihren Ansich-
ten über Maasse und Gewicht sind. Hier sind aus der Krünitzschen Encyclopädie, aus der Witten-
bergischen Refolvirung von 1686. und Huberti. 10) Ge-
schichte des Kammerkollegiums zu Eichstädt.
- 11) Ta-
belle der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse. Die
traide-Maasse sind, nach den gangbarsten Angaben in Nürn-
bergischen Cubikvollen berechnet, und die Pfunde mit
Aßen in Troys Gewichte.
- 12) Ueber die angegebenen Ver-
besserungen aus Nürnberg. Ein freymüthiges Schreiben
aus Erlangen.
- 13) Baumschulen in der Gegend von Verch-
heim. Ein mit ungemein vieler Sachkenntniß geschriebener
Aufsatz.
- 14) Ueber bessere Benutzung der Wälderungen am
Holzanflug bey Oßheim vor der Rhön.
- 15) Ueber die
beste Kartoffel-Art, auch aus der Rhön Gegend.
- 16) Ueber
den Hopfenbau im Bisthum Eichstädt, vernünftig
im Städtchen Spalt und der umliegenden Gegend. Ein Auf-
satz, wie Oekonomen und Statistiker immer wünschen und
haben.

fehen erhalten: Nebenbey wird Hr. von Sartori in seinen von falschen Angaben wimmelnden Buche: *über die geistlichen Staaten* berichtigt, und das äußerst Mangelhafte der *Kayserlichen Dorfgeographie* gezeigt. 18) Die Beylage zum 12. Stück enthält 92 Fragen an die Correspondenten des fr. M. woraus Plan und Absicht dieser Zeitschrift am deutlichsten zu ersehen ist. Sie waren schon zum Behuf des Journ. v. u. f. Fr. abgedruckt, sind aber nicht bekannt genug geworden, und blieben bisher größtentheils unbeantwortet. Nun sind bereits die Antworten auf die meisten Fragen schon eingegangen, und sollen nach und nach geliefert werden. 19) Beschreibung der Stadt Lobenstein im gräflich Reußischen Voigtlande. Die Uebersicht dieser 19 Nummern, die kürzern Artikel dem Plane gemäß, worin keine einzige Rubrik vergessen wurde, kann ich hier nicht aufzählen, giebt zur Genüge zu erkennen, wie sparsam der Herausgeber seinen engen Raum zu nutzen wußte; wie viel tüchtige Correspondenten in allen Gegenden des fränkischen Kreises er haben mußte, und was diese Zeitschrift bey einer solchen fortgesetzten Aufmerksamkeit in der Zukunft noch für den fränkischen Kreis werden mußte.

Solchen Lesern, welche die Urschrift eines Werks, wie *Memoires secrets et critiques des Cours Gouvernements et des mœurs des principaux Etats de l'Italie. Par Joseph Gorani citoyen françois. Tom. 1. 2. 3. 1793.* mit allen seinen wirklichen, oder eingebildeten Fehlern einen verstümmelten, oder mit köllischen Anmerkungen und Berichtigungen versehenen Uebersetzung, (S. ALZ. d. J. N. 275 — 277) etwa vorziehen dürften, dient zur Nachricht, daß das wegen der abgeschnittenen Communication nur sehr sparsam nach Deutschland gekommene französische Original dieser Memoiren nächstens in den Buchhandlungen Deutschlands in einem durchaus getreuen Nachdruck zu haben seyn wird.

Bay J. F. Unger in Berlin kommen die *politischen Annalen* von Hn. geh. Hofr. Girtanner regelmäßig monatlich 2 Hefte heraus. Der Inhalt der Monate Juni No. 2. Juli, August, September No. 1. ist folgender:

Junii No. 2.

1. Patriotischer Wunsch bey Gelegenheit der Aufstellung einer eigenen Reichsarmee. Von dem Reichsgrafen von Soden.
2. Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung der Stadt Lyon. Aus dem Briefe eines Augenzeugen an den Herausgeber.
3. Sendschreiben an den Verfasser der Blicke auf den gegenwärtigen Zustand Frankreichs.
4. Schreiben des Herrn Generals van Helden, Französischem Kriegsgefangenen zu Ziegenhain, an den Herausgeber.
5. Schreiben des Generals Washington, Präsidenten des Kongresses der vereinigten Nordamerikanischen Staaten, an den Grafen von Buchan zu Edinburgh.
6. Große Handlung des Herzogs von Braunschweig.
7. Patriotismus der Stadt Trier.
8. Verhandlungen des Großbritannienischen Parlaments.

9. Anrede Seiner Durchlaucht des regierenden Herzogs von Württemberg, an das freywillige Bürgerkorps zu Stuttgart.

10. Verordnung des Herzogs von Württemberg, die heimlichen Angeber betreffend.

11. Präliminar-Artikel zwischen Großbritannien u. Hannover, in Betreff eines Hannöverschen Truppenkorps.

12. Mandat des Magistrats der freyen Reichsstadt Augsburg, den daselbst vorgefallenen Aufruhr betreffend. Julii No. 1.

Bildniß des Generals Kosciusko, nach einem polnischen Original.

1. Geschichte der Belagerung, Einnahme und Zerstörung der Stadt Lyon. Von einem Augenzeugen. (Beschluß.)

2. Historische Darstellung des Lehnexus zwischen dem Deutschen Reiche und dem Könige von Sardinien. Von Hn. Doktor Seidensticker. (Beschluß.)

3. Briefwechsel des Hn. Generals van Helden mit dem Generale Cüstine, die Stadt Frankfurt betreffend.

4. Berichtigungen. Von Hn. Dokt. Wendeborn.

5. Beschlüsse des Ausschusses der Bürgerchaft der Stadt Neuyork in Nordamerika.

6. Verhandlungen des Großbritannienischen Parlaments.

7. Oberrheinischer Kreisschluss, die Stellung der Kreiskontingente in natura betreffend. Julii No. 2.

1. Briefe eines Reisenden an den Herausgeber über den gegenwärtigen Krieg. Neunzehnter Brief.

2. Schreiben eines Officiers bey der Armee des Herrn Feldmarschalls von Möllendorf an den Herausgeber.

3. Versuch zur Beantwortung der, in den politischen Annalen aufgestellten, Frage: kann man bey republikanischen Gefinnungen ein guter Bürger eines monarchischen Staates seyn? von Hn. Hofrath Noel.

4. Briefe eines Hessischen Officiers bey der Armee des Grafen von Moira an den Herausgeber. 6ter Brief.

5. Briefwechsel des Generals van Helden mit dem General Cüstine die Stadt Frankfurt betreffend. (Fortsetz.)

6. Umständliche und authentische Nachricht von dem gelben Fieber zu Philadelphia.

7. Verhandlungen des Großbritannienischen Parlaments. August No. 1.

1. Briefe eines Reisenden an den Herausgeber über den gegenwärtigen Krieg. Zwanzigster Brief.

2. Todtenfeyer des Graf Herzbergischen Regiments bey der Urne des Prinzen Adolph von Ussing. Von dem Herrn Generaladjutanten von Carnall.

3. Beantwortung der Frage: kann man bey republikanischen Gefinnungen ein guter Bürger eines monarchischen Staates seyn? Von Hn. Professor Jetze zu Liegnitz.

4. Merkwürdige Nachrichten, die Einnahme der Stadt Frankfurt am Mayn durch die Preussische Armee betreffend. Mitgetheilt von dem Hn. General van Helden.

5. Umständliche Nachricht von dem gelben Fieber zu Philadelphia. (Fortsetzung.)

6. Schreiben eines Engländers über das unglückliche Schicksal der Französischen Ausgewanderten.

7. Nachrichten aus dem Württembergischen.

8. Verhandlungen des Großbritannienischen Parlaments. (Fortsetzung.)

(8.) H 2

August

August No. 2.

1. An das Vaterland, als der edle Herzog von Braunschweig die Armeen am Rhein verläßt. Von dem Hn. General-Adjutanten von Carnall.
2. Ist es rathsam, liturgische Mißbräuche in Dresden, und überhaupt in ganz Sachsen, abzuschaffen? Ein politisches Fragment von K.
3. Auszug aus einem Briefe von Augsburg an den Herausgeber.
4. Merkwürdige Nachrichten, die Einnahme der Stadt Frankfurt am Mayn durch die Preussische Armee betreffend. Mitgetheilt von dem Hn. General van Helden. (Fortsetzung.)
5. Umständliche Nachricht von dem gelben Fieber zu Philadelphia. (Beschluß.)
6. Verhandlungen des Großbritannischen Parlaments. (Fortsetzung.)

September No. 1.

1. Ueber die Schulden des deutschen Reichs. Vom Hn. Professor von Berg zu Göttingen.
2. Vertheidigung gegen eine Verläumdung des Schirachischen politischen Journals. Von Hn. Georg Paul Forster zu Nürnberg.
3. Merkwürdige Nachrichten, die Einnahme der Stadt Frankfurt am Mayn durch die Preussische Armee betreffend. Von dem Hn. General van Helden.
4. Politische Briefe über England. (Fortsetzung.)
5. Memoire für la neutralité maritime et armée; par Mr. le Comte de Hertzberg.
6. Aufhebung der Leibeigenschaft im Ysenburgischen.

In kurzem wird bey mir erscheinen: Dr. B. Ch. Fausts Gesundheitskatechismus, zum Gebrauch für Schulen und beyhm häuslichen Unterrichte, zweyte vielvermehrte Auflage mit 4 Holzschnitten, und um einen äußerst billigen Preis in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Auch ist noch Dr. B. Ch. Fausts Entwurf zu einem Gesundheitskatechismus für 6 pf. zu haben. So eben ist fertig geworden: Geschichte der Staaten und der Menschheit. Monat July, von Herrn Mag. Sörgel, Verfasser der Geschichte der europäischen Kriege, des 12. Jahrhunderts, welcher enthält: 1) der Krieg in Niederlanden; 2) der Krieg am Rhein; 3) Gegenseitige und innere Begebenheiten in Staaten; 4) Nachrichten von Corsika; 5) Ueber den jetzigen Landeszustand, und die Sixten Sardinien. 6) Hymne an das höchste Wesen. 7) Französisches Religionslied. Die Verlags- handlung achtet es ganz für unnöthig, etwas zum Lobe hierüber zu sagen; sondern verweist vielmehr jeden Liebhaber einer pragmatischen Geschichte der jetzigen Angelegenheiten auf die, im 4ten Stück Fol. 193 des 11. Bandes der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek befindliche Recensien der Geschichte der europ. Kr. Monatlich erscheint ein Stück von fünf auch sechs Bogen. Die Pränumeration auf ganze

Jahr ist 2 Rth. lösch. Zugleich schmeichelt sich der Verfasser dem Publico in Rücklicht des innern Gehalts, wegen der so langen Zögerung wieder einige Genüge zu leisten.

Gera, den 23. August 1794.

Heinrich Gottlieb Rothe.

Von der Compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände ist erschienen die 51ste Abtheilung:

Der Kaufmann,

oder Comp. Bibl. alles Wissenswürdigen für den dankbaren Kaufmann. Heft I. u. II. Ladenpreis 12 gr. löschl. Inhalt: I. Kurser Abriss vom Eigenthümlichen der bürgerlichen physischen, moralischen und intellectuellen Lage des Kaufmanns. II. Waarenkunde. 1. Organische. 2. Bunte. 3. Wein. III. Handelskunde. 1. Handelsgeschichte, allgemeine, ältere, mittlere und neuere; besondere von Frankreich. 2. Handelsstatistik von Frankreich. 3. Handelspolitik oder Handelsverhältnisse zwischen verschiedenen Staaten, Ländern und Nationen. 1. Zwischen Frankreich u. Großbritannien, Portugal, Spanien, Italien, Türkei, Afrika, Amerika. Norden, Deutschland, Schweiz und Holland.

J. J. Gebauer.

Nota. Ist in Jena beyrn Hn. Hofcommissar Fiedler so wie alle vorhergehende Hefte ebenfalls zu haben.

II. Berichtigung.

Der achtungswerthe Recensent des II. Band. des Neuen Götting. Magazins für Schullehrer in der ALZ. (St. 106. S. 764) äußert, daß ich mich in meiner Declaration gar sehr gegen diejenigen ersifere, welche den sel. Mann einen Socinianer genannt hätten, und dieses für eine Beschimpfung seiner Asche achtete. — Es that mir leid, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, und dadurch Gelegenheit zu jenem Mißverständ gegeben habe. Ich bezog das überhaupt auf die lieblosen und ungegründeten Urtheile, die man sich zuweilen über den in aller Hinsicht verehrungswürdigen Mann erlaube, der weder ein sogenannter Im- lehrer noch Heuchler war. S. H. Schlichtegrolls Nekrolog von 1792. S. 327. Ich habe zu viel Achtung gegen Sein und seine ehemaligen und jetzigen Anhänger, als daß ich mir auch nur im Traume einfallen lassen könnte, zu geben, daß es eine Beschimpfung der Asche meines guten Lehrers sey; wenn man ihn einen Socinianer nenne. Ich Äußerung glaube ich der Liebe zur Wahrheit, der Achtung gegen würdige Männer und meinem Recensenten schuldig zu seyn, wenn ich mich auch nicht für Socin's Grundfätze erklären, oder seine Interpretation für die einzige wahr und richtige haben könnte.

Eisleben, den 2. Jul. 1794.

Hoepfner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Mittwochs den 10ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Fortsetzung der Belagen zu dem kais. allerk. Commissionsdekret vom 21 Nov. 1793. Den Mißbrauch des *Homodii constitutionis* u. s. w. betref. *Fel. Regensb. d. a. o. u. Gessen.*

Meklenburgisches Reichscontingent und Römermonats
4. 1794. 14 S.

Zuerst allgemeine Betrachtungen über Reichscontingent und Römermonats, alsdann eine Untersuchung des Meklenburgischen Reichsmatricularanschlages und Römermonats-Betrags, nach welcher folgende Berechnung gezogen ist: Für den Herzog von Meklenburg Schwerin beträgt zusammen das Reichscontingent 152½ Mann Cavall. 118½ Mann Infant. Der Matricularanschlag 38½ Mann Cavall. 59½ Mann Infant. Der Römermonat 696 fl. 1 gr. 3 pf. oder 464 Rthlr. 1 gr. 1 pf. für den Herzog von Meklenburg Strelitz macht das Reichscontingent 25½ Mann Cavall. 25½ Mann Infant. Der Matricularanschlag 6½ Mann Cavall. 9½ Mann Infant. Der Römermonat 124 fl. 1½ pf. oder 81 Rthlr. 32 kr. 2½ pf.

Des Reichsgrüß. Wetterau fränk- und westphälischen Hn. Comitallgefandten v. Fischer fernerweites Promemoria. d. d. Regensburg den 6 Febr. 1794. Dictat. Regensb. den 25 Febr. 1794. durch Churfürst. Fol. 1 Bogen.

Der Hr. Gefandte erstatet hier Namens der verwickelten Fürstin zu Schaumburg Lippe seinen Dank, daß, in der am 29 v. M. gehaltenen evangelischen Conferenz, der dießseitige Recurs wider die Erkenntnisse des Reichskammergerichtes in der D. Froriep- u. Raufschubtschischen Sache in vorläufige Deliberation genommen worden, trägt noch einiges circa factum nach und empfiehlt diese Angelegenheit zu einer favorablen Berichterstattung und darauf zu fassendem gewöhnlichen Conclude angedeutet.

Das Fürst zu Nassau Saarbrücken Schreiben an die Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Mannheim den 20 Jenner 1794. In dem vorläufiger Darstellung der dem Fürst zu Nassau Saarbrücken und seinen Unterthanen von dem Franzosen zugefügten Verwundungen und Schäden als Anlagen Ziffer 1 und 2. Dictat. Bieleb. die 14 Febr. 1794. per Magist. Fol. 24 Bogen.

Vermittelt dieses Schreibens wird dem verarmten Reiche die vorläufige Darstellung mitgetheilt, worinnen der, dem fürstl. Nassau-Saarbrück. Hauße von den Franzosen zugefügter Schade, mit Vorbehalt einer dereinstigen umständlichen und beschleunigten Ausführung desselben, Kais. Majestät zu allermildester Beherrigung vorgelegt worden.

Bürgermeisters und Raths der kais. freyen Reichsstadt Linden Nachricht an das Publikum unterm 13 Jenner 1794. Fol. 1 Bogen.

Es verbreitete sich das Gerücht, die Reichsstadt Linden triebe selbst, unter Begünstigung der Obrigkeit, einen starken Schleichhandel nach Frankreich und duldere französische Kommissaire, welche über St. Gallen, Rorschach und Genf Früchte und andere Bedürfnisse ausschleppen dürften. Eine eigens deshalb angeordnete Fürst-Bischöf. Constanztische Kommission fand aber bey der sorgfältigsten Nachforschung diese Beschuldigung unsstatthaft. Der Magistrat macht also den deshalb abgefakten abfolvirenden Conferentialschluß d. d. 19 Dec. v. J. in dieser Nachricht bekannt und setzt einen Preis von 100 Speciesducaten auf die sichere Entdeckung des Urhebers dieses falschen Gerüchtes. Auch sichert er demjenigen ein angemessenes Dougnar zu, der ihn von nun an weitere Ausbreiter dieser heillosen Sage zu benennen im Stande seyn würde.

Elfter Extract aus dem Reichsoperationsbuch d. d. Frankf. a. M. den 1 März 1794. Dictat. Bieleb. die 14 März 1794. Fol. 1 Bogen.

Ult. Febr. betrug

Die Generaleinnahme

Die Generalausgabe

Bleib Kassa-Vorrath

2023346 fl. 20½ kr

501200 fl. — —

521146 fl. 20½ kr.

Kaiserlich-allergnäd. Commission- und separat. Executions-Decret an die Hochobstl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Regensb. den 18 März 1794. Die Zusammenziehung der sämtlichen Reichs- und Kreis-Contingenta zur oberrhein, und der an der Hn. Herzogs zu Sachsen Teschen künftl. Hebelst darüber übertragenen Oberkammer- u. jedem die Ratification des Reichscontingents vom 26 Aug. v. J. betrefend. Dictat. Bieleb. die 20 März 1794. per Magist. Fol. Regensb. 1 Bogen.

Dem Reiche wird dadurch bekannt gemacht, daß nach verschiedenen und nicht-mehr abzustellenden Hindernissen die

die dormalen schon im Feld stehende und noch rückständige Reichs- und Kreiscontingente am Oberrheine, unter dem Oberkommando des Kaiserl. Reichsgeneralfeldmarschalls Herzogs Albert zu Sachsen-Teschen, in Eine Armee vereinigt werden sollen; bey dieser Gelegenheit genehmigen Kaiserl. Maj. das Reichsgutachten vom 26 Aug. v. J. wegen vollständiger Ergänzung der Reichsgeneralität nach seinem ganzen Inhalte.

Kammergerichtl. Sentenz vom 1 Mart. 1794. In respect. entschiedener Sache daß mehrsteh. Kirchspiele der Grafschafft Wied, wider weiland Friedrich Grafen, nunmehr Hn. Friedrich Carl, Fürsten zu Nauwied, sodann Hn. Fürsten zu Wied-Runkel und Hn. Fürsten zu Sayh-Wittgenstein-Berleburg, Intervenienten, citationis ad videndum se manifestari etc., de ciso nunc commissionis et petitis restitutionis in integrum. Fol. 2 Bogen.

Soviel den Interventionspunkt und insbesondere die Gemüthskrankheit des Hn. Fürsten von Neu-Wied betrifft, wird es bey der Curatel, nach dem Urtheil vom 29 Dec. 1792., gelassen. Wenn sich der Hr. Fürst von Neuwied der zur Prüfung einer völligen und andauernden Wiederherstellung erforderlich genauen Aufsicht der zu diesem

Geschäft zu ernennenden Commissarien und von diesen be- zugebenden Aerzten unterwerfen will, bleibt es ihm zu allen Zeiten unbenommen, bey dem Kaiserl. Reichskammergericht um eine nochmalige Untersuchung seines Gemüths Zustandes anzustellen. Die in Frage stehende Landes- und Waldvergleiche betreffend ist die möglichst baldigste Obrichterliche Entscheidung zu gewarten. Dieses sind die Hauptmomente dieser Sentenz.

Schreiben an den Verfasser der Schrift: Ueber die Aufhebung alles Land- und Seehandels mit Frankreich und die daraus für die übrigen Staaten, besonders für Deutschland entspringende sehr heilsame Folgen 1794. 4. von J. G. Hoff Hamburg den 21 Jänner 1794. 8. 4 Seit.

Nachtrag zu vorstehendem Schreiben des Prof. H. 8. 4 Seiten.

Hr. B. gibt in dem Schreiben die Gründe an, warum er es unter seiner Würde und der Mühe nicht werth hält den Vf. der Schrift: *Ueber die Aufhebung etc.* zu widerlegen. Der Nachtrag ist gegen einen Artikel im 13 St. der Hannoverschen polit. Nachrichten dieses Jahres, welcher sein publicistisches Gutachten und die obengenannte Re- chüre betrifft, gerichtet.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) *Edipidis Mydus e recessione et cum notis. R. F. Ph. Brunckii curavit D. H. Blümner.* 6 gr. 2) Freymaurerreden, herausgegeben von einem Mitgliede des Ordens. 2 Sammlungen. 14 gr. 3) Försters, J. C., Dompredigers in Naumburg, Auszug aus denenjenigen Churf. sächs. Landesgesetzen, welche denen Unterthanen insbesondre zu wissen nöthig sind, zum Gebrauch für Stadt- und Dorfschüler. 10 gr. 4) Musikalisches Geschenk für Kinder und Anfänger auf dem Klavier. 12 gr. 5) Von den wahren Grenzen der Wirksamkeit des Staats, in Beziehung auf seine Mitglieder. 4 gr. 6) Hirschels, M., Unterricht für Schachspieler, nebst Entdeckung der Schachspielgeheimnisse denen Herren Giachino Greco, Calabrois und des Arabers Philipp. Stamme verbessert, und nach einer ganz neuen Methode zur Erleichterung der Spielenden umgearbeitet. 12 gr. 7) *Hübneri, C. G., meditationes, quomodo iuvenes, iurisprudentias sese destinantes, iam in scholis ad studiorum rationem instituendam sint praeparandi.* 3 gr. 8) *Jacobine, eine Geschichte aus den Zeiten des Bayerischen Successions-Krieges.* 2 Bände. 1 Rth. 4 gr. 9) *Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweis für die Menschen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniß.* Ein Werk, darin die Beobachter auf die Ungewißheit ihrer Untersuchungen, und auf ihre beständigen Fehltritte geführt werden, und ihnen solcherweise der Weg angedeutet wird, den sie hätten gehen müssen, um die physische Er-

kenntnis zu erhalten, über den Ursprung des Guten und Bösen, über den Menschen, über die materielle Natur, über die immaterielle Natur und die heilige Natur über die Basis der politischen Regierungen, über die Autorität der Souverains, über die bürgerliche und peinliche Gerechtigkeit, über die Wissenschaften, die Sprache und Künste. Von einem unbekanten Philosophen. Aus dem Französischen von Mathias Claudius. 1 Rth. 16 gr.

Ich habe mich entschlossen, im Verlage der hiesigen Fleischerischen Buchhandlung *Wielings* *Iurisprudentia romana*, ganz umgearbeitet, herauszugeben. Meine Idee ist vollständige chronologische Register über die *fontes* (Quellen des antejustinianischen und justinianischen Rechts) zu verfertigen, und mich nicht, wie Wieling, auf *Corpus iuris civilis* einzuschränken, ohne jedoch die auf dem letztern Gebrauch des letztern abweichenden Namen- und Sachregister wegzulassen. Das Ganze soll in zwei Bände erscheinen. Der erste Band wird die chronologischen Indices über die Quellen des gesamten Römischen Rechts, wie es vor und unter Justinian beschaffen war, enthalten, so daß bey einer jeden einzelnen Quelle alle in und außer dem *Corpus iuris* enthaltenen Beweisstellen und Belege von den nicht juristischen Classikern an bis auf die Basiliken und übrigen Werke der mittelgriechischen Jurisprudenz möglichst Vollständigkeit gesammelt werden sollen. Die Register dieses Theils werden in acht Classen zerfallen: 1) Index in mores majorum; 2) Index legum regium; 3)

Index legum et plebiscitorum; 4) Index senatusconsultorum, 5) Index in Edictis magistratum, 6) Index in responsis prudentum; 7) Index eorum, quae disputationi fori tributuntur, 8) Index constitutionum imperatoriarum. Es ist natürlich, daß der *sechste* und *achte* Index am weitläufigsten gerathen müssen, da, außer einem Theile der Wielingischen Register über Pandekten und Codex, auch noch die sämtlichen übrigen Data, welche von Schriften der Römischen Juristen, und von Verordnungen der Keyser in der Jurisprudencia Anteaustriana, dem Codex Theodosianus u. s. w. zerstreut angetroffen werden, darinnen eingeschaltet werden sollen, damit man die noch vorhandenen Materialien zu diesen Quellen des Römischen Rechts mit einem Blicke übersehen kann. In Num. 6. soll fogat, wo es möglich ist, die ursprüngliche Ordnung, und der von Tribonian so oft entzettelte Zusammenhang der Fragmente eines jeden einzelnen Buchs wieder hergestellt, oder doch in kurzen Anmerkungen bemerklich gemacht werden — ein Wunsch, der dem großen Holländischen Civilisten Noorkerk, selbst nach Wieling's Arbeiten, noch übrig blieb, weil letzterer nach dem Beyspiele seiner Vorgänger die Pandektenordnung in jeder Rubrik beybehalten hatte. Der *zweyte* Band soll in seinem *ersten* Abschnitte Register zur bequemern Uebersicht des Corpus juris Justiniani enthalten — theils die Wielingischen, theils einige neue, z. B. eine Anzeige der neuern Gesetze des Codex und der Novellen, wodurch Pandektenstellen verändert oder aufgehoben sind. Ich hoffe durch die Zusätze der lezten Art das Werk nicht bloß für den theoretischen, sondern selbst für den praktischen Juristen brauchbar zu machen. Hin und wieder sollen eigne Anmerkungen Wieling's Arbeiten theils berichtigen, theils erläutern. Der *andere* Abschnitt des *zweyten* Bandes wird, wenn die vorhergehenden Materien nicht allzu vielen Raum weggenommen haben sollten, außer den vier, schon in Wieling gedruckten Abhandlungen, noch vier andere Beylagen ähnlichen Inhalts von Brenemann, Brunquell und Valckenær, nebst einem vollständigen Index legum über beide Bände, enthalten. Da mir aber die Schwierigkeiten eines so erweiterten Plans nicht unbekannt sind, so ersuche ich alle Freunde und Beförderer des civilistischen Studiums, welche sich etwa Berichtigungen und Zusätze zu dem Wielingischen Werke aufgezeichnet haben, mir dergleichen Beiträge und Bemerkungen gefälligst zukommen zu lassen. Eine Zeit, wenn dieses Repertorium erscheinen soll, will ich vor der Hand um so weniger bestimmen, da diese mühsame Unternehmung mir leicht einen noch beträchtlichem Aufwand an Zeit kosten könnte, als ich gegenwärtig darauf verwenden zu müssen glaube. Indessen hoffe ich in einigen Jahren damit zu Stande zu kommen. Die Verlags-handlung wird für einen zwar zusammengedrängten, aber doch deutlichen und correcten Druck, und für gutes Papier sorgen.

Leipzig, den 30. Aug. 1794.

D. Christian Gottlieb Haubold,
Obergerichtsbesitzer und Professor
der Rechtsakkerthümer.

Nachricht an das Publikum.

Durch mehrere eingetretene Hindernisse und besonders durch die weite Entfernung meines Wohnorts von jenen

des Künstlers und Kupferstecher, finde ich für nöthig, meine Herrn Subscribenten und ein geehrtes Publikum zur Vermeidung alles Mißverständnisses bey Gelegenheit mehrerer jetzt angekündigten Postbücher und Postkarten, wiederholt zu benachrichtigen, daß gegen mein Verschulden aus obigen Ursachen mein Postbuch und Postkarte von Deutschland, Holland, den Niederlanden, der Schweiz, einen großen Theil von Frankreich, Italien, Ungarn und den Preussischen Staaten erst nach künftiger Herbstmesse gegen Ende des Monats October erscheinen wird.

Die bequeme Einrichtung, in Richtigkeit der Routen der jeden Courle vorgeetzte Abgang und Ankunst der Posten, in Bemerkung der durchpassirenden Unterwegs-Orte, mit Beschreibung der Beschaffenheit der Wege auf dem Haupt Routen und typographische Schönheit des Buchs als Postkarte, welche der berühmte Künstler Herrn Jaeck mit allen nur möglichen Fleiße nicht, wird das Publikum für die lang bisher gehabte Geduld hinlänglich schadloß halten, und vor allen andern bis jetzt herausgekommenen Büchern und Karten der Art ohne eigenes Anpreisen von selbst auszeichnen und empfehlen.

Frankfurt, den 20. Aug. 1794.

F. Diez,
K. R. Postcommis.

Bay Fr. Wilmans in Bremen ist erschienen:

Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute. Von Johann Peter Ludwig Snaell. Der Verfasser, der sich durch seine *Critik der Volksmoral* als einen gemäßigten Anhänger der Kantischen Moralphilosophie bekannt gemacht, und gezeigt hat, wie das reine Moralsystem im Volksunterricht benutzt werden könne, ist auch in dieser neuen Schrift seinem dort geäußerten Grundsätzen getreu geblieben. Er liefert hier in einer ganz populären Sprache eine schöne Sammlung von Beyspielen moralisch guter und böser Handlungen. In der Erzählung selbst sowohl, als in den Nutz-anwendungen, welche ganz kurz sind, sucht er immer der eigennützigen Gesinnung entgegen zu arbeiten, und eine reine, uneigennützige Tugendübung, die bloß aus Pflicht geschieht, zu empfehlen. Die Beyspiele sind aus *Wagnitzens*, *Feddersens* und vielen andern Schriften genommen. Auch manche bisher noch ungedruckte finden sich darunter. Erdichtete Beyspiele, deren manche andre Volksbücher viele enthalten, sind hier nicht aufgenommen worden. Beyspiele, die bloß auf Empfehlung gewisser ökonomischer Vorschriften abzielen, oder auf Verdrängung des Aberglaubens, sind hier ebenfalls weggelassen worden. Man darf also keine Gespenster - Hexen - und Schatzgräber - Geschichten hier suchen. Bloß eigentlich moralische Beyspiele sind der Gegenstand dieses Buchs. Sie sind nicht systematisch geordnet, sondern es ist auf die nöthige Abwechslung Rücksicht genommen worden.

Der Ton der Erzählung ist der Deutlichkeit unbeschadet, kurz und gedrängt. Ein Fingerzeig, um das Gute und Böse desto leichter bemerkbar zu machen, ist hier und da mit eingestreut. Weitsehweise Raisonnements und ekstatische Lobpreisungen guter Handlungen sind aber sorgfältig vermieden worden. Das Buch enthält 136 Erzählun-

gen und noch einen Anhang von einigen moralischen Volks-
Reden.

Wir wünschen nichts mehr, als daß dieses vortrefliche
Lehrbuch in den Stadt- und Landschulen eingeführt wer-
den möge.

*Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kennt-
nisse für alle Stände. XX. Abtheilung. Der Botaniker,
oder Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem
Gebiete der Botanik. Heft II. Ladenpreis 6 gr. (schl. In-
halt: I. Physiologie der Pflanzen. Fortf. d. 1. Kap. Vom
innern Bau der Gewächse, besonders in Rücksicht auf Wur-
zel, Stamm und Blätter. II. Von den äußern Pflanzentheilen,
deren mannigfaltigen Gestalt und ihren eingeführten
Benennungen. (Fortf.) 3. Kap. Von den Blättern. III.
Classification der Pflanzen. Fortf. d. 2. Kap. Classificirtes
Verzeichniß der in Deutschland wildwachsend gefundenen
Gewächse; vorzüglich nach Hofmann und Schkuhr. Dritte
Klasse. 1te Ordnung. Die Gattungen: Baldrian, Knorpel-
kraut, Safran, Siegwurz, Schwertlilie, Knopfgewas, Zy-
pergras, Binsengras, Dausgras, Borstengras. 2te Or-
dnung. Die Gattungen: Fuchsschwanzgras, Glanzgras, Fei-
nisch, Lieschgras, Hirsegras, Strausgras, Schmelz, Port-
gras, Rispengras, Zistergras, Knaulgras, Kammergras,
Schwingel, Trefse, Friesengras, Hafer, Rohr, Leich,
Haargras, Gerste, Walzen. 3te Ordnung. Die Gattun-
gen: Montie, Sparrs, Nagelkraut.*

Erschienen sind vom Landmann 2, vom Bürger oder
Technologen 1, vom Geistlichen 2, vom Freymaurer 2, vom
Rechtsgelernten 1, vom schönen Geiste 1, vom Pädagogen 2,
vom Mineralogen 2, und vom Kaufmann 2 Hefte. Unter
der Presse ist des Geographen 15 Heft.

Gotha und Halle, im Aug. 1794.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

NB. Ist in Jena beyn Hn. Hofcommissär Pfeiffer, so
wie alle vorhergehende Hefte ebenfalls zu bekommen.

Nachstehende neue Bücher werden in der Michaelis-
Messe 1794, bei J. F. Unger fertig:

Agamemnon. Ein historisch-politischer Roman. Aus dem
Lateinischen, Johann Berkley's, neu übersetzt vom
Verfasser der grauen Mapp. 2r und letzter Band. 2
Thl.

Annalen, politische, von Christoph Girtanner. July
bis December 1794. (Jeden Monat 2 Stücke) 2 8 gr.
4 Thl.

Bibliotheca Kewiczkyana. Editio altera cum emenda-
tibus Antoris. 1 Thl. 8 gr.

Briefe einer Vaterlandsfreundin. (Von der Frau Gräfin
von Krockow.) 16 gr.

Girtanner, (Christoph); historische Nachrichten und po-
litische Betrachtungen über die französische Revolution.
6r Band. Neue Auflage. 1 Thl. 4 gr.

Derselben 9r Band mit Kupfern. 1 Rth. 8 gr.

Iphigenia in Tauris. A Tragedy written originally in
German by J. W. v. Goethe. 12 gr.

von Stamford, H. W. (Generalmajor und Generalsta-
tant im Dienste der Republik der vereinigten Nieder-
lande.) Entwurf einer Anweisung dem Kavalleristen
in Friedenszeiten den ganzen Felddienst zu leisten. 1
Thl. 8 gr.

von Tempelhof's Geschichte des sechszehnjährigen Krieges
in Deutschland. Fünfter Band mit Kupfern. 3 Thl.
Derselben 1r Band, 2te Auflage mit Kupfern. 3 Thl.
Verfasser einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges
oder der Empörung in Deutschland im Anfang
sechzehnten Jahrhunderts. Von Georg Sarsau,
Custos der Göttingischen Bibliothek.

Zu Ende der Michaelismesse wird in meinem Verlag
fertig:

Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Heraus-
gegeben von Goethe.

Berlin, den 28 Aug. 1794.

J. F. Unger

Letzte Ostermesse sind bey uns fertig geworden:

Beils sämtliche Schauspiele. 2 Bde. 1. 2 Rthl.

Dessen Familie Spade, ein Schauspiel. 9 gr.

Dickson, J., Fasciculus 2. Plantarum cryptogamarum
britannicae.

Museum der griechischen und römischen Literatur her-
ausgegeben von C. P. Conz. 12. gr. 2. 16 gr.

Uffery, Dr. P., Repertorium der medizinischen Litera-
tur des Jahres 1791. gr. 2. 1 Rth.

Ziegler et Söhne,
Buchhändler in Zürich.

Im Verlage des fränkischen Merkurs wird nächst
fertig werden und ist auch in Commission in der Buch-
handlung Voss und Compagnie in Leipzig zu haben:

Wilhelm von Grumbach. Eine mythische Geschichte aus
dem sechzehnten Jahrhundert in zwey Abtheilungen
20 Bogen in 8vo nebst einem schönen Titelkupf.
Subscriptionspreis 1 4. Rth. oder 16 gr. Stübchen.

Kurze Anweisung aus Kaffeebohnen und guten Saft-
wein, Essig und Likör zu gewinnen; ertheilt und
durch zwey Kupferstiche erläutert von Nicolaus Mel-
ler, Amtschultheißen zu Markt Wipfeld. Drey
ganz verbesserte und stark vermehrte Ausgabe. Druck-
Papier 20 kr. Schreib-Papier 24 kr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Sonabends den 13ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: Bericht an den Nationalconvent, im Namen des öffentlichen Wohlausschusses den 13ten Florent (7ten May 1794) über die Beziehung der Ideen der Religion, und Moral mit den republikanischen Grundsätzen; und über die Nationalakste von Maximilian Robespierre 2 5 gr. Einer der wichtigsten Aufsätze dieses merkwürdigen Mannes, der nun seine Rolle ausgespielt, und den Schauplatz der Welt verlassen hat, ist gewiss gegenwärtige Schrift, die nach einen auf Be-
 fehl des Nationalconvents gedruckten Exemplare getrennt und ohne Weglassung übersetzt worden ist.

Bey Johann Jacob Flicke Buchhändler in Basel ist vor-
 rige Messe erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben —

Hilfers Gesandnisse 120 2 3 gr. Ein Büchelchen wel-
 ches keiner weitläufigen Empfehlung bedarf, indem ohne-
 hin sein Werth nicht vom Buchhändler, sondern vom Pub-
 liko bestimmt werden muß. Allein da solches noch nicht
 hinlänglich genug ist, so wird hier blos eine Anzeige des
 Inhaltes hergesetzt, damit man weiß was man unter obigen
 Titel suchen darf.

1. Selbstkenntniß
2. Zweifel
3. Ein Dialog
4. Die Frage
5. Gelehrsamkeit
6. Die Täuschung
7. Veröhnung
8. Der glückliche Bösewicht
9. Beruhigung bey'm Zweifel
10. Die Nothwendigkeit
11. Langeweile
12. Frohes Lebensgefühl
13. Aus der Erfahrung
14. Das Landleben
15. Die Ruine
16. Eine Beobachtung
17. Wiedersehen
18. Glaubensstärkung
19. Das Schicksal

20. Erst schauen, dann glauben
21. Festigkeit
22. Argwohn
23. Der größte Schmerz
24. Beyspiele
25. Der Kirchhof
26. über meine Predigten
27. über mein Sprüchwort
28. meine Feinde
29. Luftbaumeisterey
30. ein Vorsatz
31. Die Entschuldigung
32. Der Blick auf andere
33. Gott ist die Liebe
34. Wirkung aus der Ferne
35. Mein meistes Leiden.
36. Wie die Welt alles mißdeutet
37. Vatersfreude
38. Meine Lieblingsautoren
39. Von meinem Tagebuch
40. Meine Spaziergänger
41. Wie ich dem Tode entgegen gehe.

Mit diesen 42 Sätzen, endigt sich ein Büchelchen,
 worin man sicher mehr Befriedigung finden wird, als man
 von dem wenig versprechenden Titel erwarten kann. Auch
 an typographischer Schönheit hat die Verlagshandlung
 nichts gespart.

Die Automaten oder die beschränkte Geistlichkeit. 2. 4. 81.

Handelt von den Ursachen der wenigen Achtung, in wel-
 cher die Geistlichkeit bey einem großen Theil steht. Von
 dem eigentlichen Werth und dem wahren Wirkungskreis
 dieses Standes, von seinem Einfluß auf den Charakter ei-
 nes Volks, und Beherrigungen für Regenten und Unter-
 thanen etc. Dieses kleine mit Freymüthigkeit geschriebene
 Werkchen gehört mit unter die bemerkenswerthen Pro-
 dukte dieser Presse.

Häuslicher Verdruß, Kummer, Sorgen u. dgl. wovon
 in der Vorrede ein mehreres; verspätigen die Herausgabe
 meines Handbuchs der Literatur so, daß ich es jetzt erst
 der Presse übergeben kann. Ich erinnere nochmals, daß
 ich darin die besten unentbehrlichen Bücher aus allen
 Wissenschaften und Künsten, zu beygefügten Läden - Prei-

se, Gehalte, Werthe, Anführung der gelehrten Zeitungen und Journale u. s. w. nennen werde. Ich schmeichle mir ein Werk zu liefern, das man bisher nur gewünscht, nicht aber gehabt hat. Meine Litteratur der Erziehungskunde wird gewiss zu Michaelis fertig. Zu der Zeit oder bald nachher erscheinen meines Vaters *Revolutions-Predigten*. 3 B. 8.

Camenz im Aug. 1794.
Rothe Dr.

Anzeigeleiniger der neuesten Verlagsbücher, der *Börsenbuchhandlung* zu Schwerin und Wismar, die in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu bekommen sind.

E. Th. Joh. *Brückners*, Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Jahrs, 4 Theile, 8. 2. thlr. 8 gr.

D. And. Guil. *Cramer* Dispunctionum iuris civilis Liber singularis, gr. 8. 8 gl.

P. H. *Hans* Schrifterklärungen 1ste Fortsetz. gr. 8. 20 gr. *Hennemanns* 1ster und 2ter Beytrag zur Rechtstheorie von Erstattung der Processkosten 8. 10 gr.

D. Joh. G. *Reyhers* Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit für den Landmann gr. 8. 14 gr.

Desfens allgemeine pathologische Diät, oder Lebensordnung für Kranke, 8. 8 gr.

Joh. Fr. *Schinks* Dramaturgische Monate, 4 Bände, 8. 4 Rthlr.

Pet. Chr. *Scholz* Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Friedr. Ludw. *Schröders* Sammlung von Schauspielen für's Hamburgische Theater 1ster bis 4ter Band, 8. 2 thlr. 22 gr.

Eob. *Tass*, Einleitung in die allgemeine und besondere Europäische Staatskunde 4te Auflage, verbessert und vermehrt von Prof. Val. Aug. *Heinze*, 1ster Band, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. — Der 2te Band ist unter der Presse.

Dr. Ad. Dietr. *Weber* Ueber die Injurien und Schmähschriften 1ste und 2te Abtheilung, gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. Die 3te und letzte Abtheilung ist unter der Presse.

Derselbe über die Processkosten, deren Vergütung und Compensation 3te Auflage, 8. 8 gr.

Georg Fried. *Wohrs* Oekonomische Aufsätze 2te Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Unter der Presse sind und werden nächstens erscheinen:

M. Ludw. Otto *Plagemanns* Lehrbuch zum ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, 3te verbesserte Aufl. 8.

Dr. Ad. Dietr. *Webers* Beyträge zur Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden 1stes und folg. Stücke, gr. 8.

Desfens Entwicklung der Lehre von der parfülichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, 2te umgearbeitete und vermehrte Auflage, gr. 8.

Aus Versehen ist das Ebersche englische Lesebuch für die Deutschen, im Leipziger Oster Meisskatlogo, unter die fertigen Bücher gesetzt worden. Es erscheint erst

und gewiss in der bevorstehenden Michael-Messe d. J. in meiner Verlagsbandlung.

Ferdinand Oehmigke Sen.
in Berlia.

II. Bücher so zu verkaufen.

Andrè Vesalli de humani corporis fabrica Basil. 1543
1 Carolin.

Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an den Hofcommissair *Fiedler* in Jena.

Tassin description de tous les Cantons Suisses. bis 1635. 8. oblong.

Denckers Topographia Helvetica. Amsterd. 1644.

Wer diese Bücher um einen billigen Preis abschließen gedenke, beliebe sich an den Hofcommissair *Fiedler* in Jena zu wenden.

1) *Die allgemeine Litteratur-Zeitung* von Anfang 1775 bis incl. 1793r Jahrgang in Pappe sauber gebunden ist für 12 Ducaten

2) *Büschings* Magazin der Historie und Geographie XII Bände in Pappe für 12 Rthlr. Sächf.

3) *Fabri* alte Europäische Staats-Canzley 125. Blatt simil. Register, sauber gebunden für 1 Carolin.

4) *Otto* Thesaurus iuris romani in 5 Fol. Bände sauber für 2 Ldor.

Sind zu haben in der Kriegerischen Buchhandlung in Gießen.

Folgende Bücher sind um einen billigen Preis zu verkaufen:

1) Allgemeine deutsche Bibliothek vom 37ten bis zum 112ten Bande nebst 12 Bänden Anhängen zum 25ten bis 36sten Bande derselben. Desgleichen: Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Kiel 2 Bände nebst Irrelligensblatt — in saubern Pappbänden.

2) Allgemeine Welthistorie 1—43 Band, in jedem 6 Bände Zusätze zur allgemeinen Welthistorie. Luss schöne sauber ganze Marmorbände in 4. Ferner die Fortsetzung dieses Werks vom 44ten bis zum 50sten Theile in 9 Theilen, roh.

3) Die heilige Schrift alten und neuen Testaments mit Anmerkungen von Johanna Augustina Dierleinmair in 9 ganzen Marmorbänden in 4.

4) *Acta historica ecclesiastica* 20 Bände, worzu 3 Bände Beyträge, und 1 Band Register de anno 1734 — 1764. Desgl. *Nova Acta historico ecclesiastica* 12 Bände de anno 1759 — 1773. Desgl. *Acta historico eccl. nostr. temporis* 12 Bände de anno 1775 — 1786. nebst 1 B. Register. Sämlich in saubern Pergamentbänden.

5) *Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte* 1789 — 1791. in 3 Perg. Papp. Bänden.

6) *D. Martini Lutheri* teutsche Schriften 10 Theile in Fol. Alenb. 1661. 7. Franz Bände.

7) *Allgemeine Staats- und Kirchengeschichte* von *Chronike etc.* Leipzig 1733—1754. 20 Theile in 10 starken Perg. Bänden in Fol.

Liebhaber dieser Schriften melden sich mit ihrem Gebot beim Hr. Hofcommissair *Fiedler* in Jena, welcher weiter Auskunft geben wird.

1) *Armorial universel*, contenant les armées de principaux maisons, Etats et dignités des plus considérables royaumes de l'Europe par *Seguing*. Paris 660. Fol. (mit mehr als 200 Kupf. besonders französischer Familien) 2 Rthlr. 2) *Michaelis und Homburger Einleit.* zu einer vollst. Geschichte d. Chur- und Fürstl. Häuser in Deutschland. 3 Rthlr. Lemgo 788. in 4. 3 Rthlr. 3) *Leipziger gelehrte Zeitungen* von 1715—19 nebst 3 Bänden Universalregister; von 1755, 1759—78 und 80—87. nebst den nöthigen Beyträgen auf 1734—43. Zusammen in 58 Bänden und noch 7 rohen für 1 Carlin. 4) *Nürnberg. gelehrte Zeit.* von 1777—86 in 11 Bänden, ganz ungebraucht für 2 Rthlr. 5) *Zuckers Leipziger Sammlungen* von wirthschaftl. Policey-Commer- und Finanz-Sachen, in 16 Bänden. Leipz. 1744—67. 1 Rthlr. 6) *Jüngers Zeitungs-Lexicon* 2 Rthlr. Nürnberg. 782. für 1 Laubthaler. 7) *Geograph. statistisch topograph. Lexicon v. Schwaben* 2 Bände. Ulm 791. für 1 Laubthlr. 8) *Gudenus Geschichte* d. 1sten und 2ten christl. Jahrh. Erfurt 1783—87. 5 ganz neue Bände für 1 Conv. Thlr. 9) *Thomas System aller Fuldischen Privatrechte* in 3 neuen Bänden. Fulda 1788 für 1 Laubthlr. 10) *Lawes Handbuch für Bücherfreunde* complet in 9 Bänden 789—91. für 3 Rthlr. 11) *Von Liebhaber Einleit.* in d. Braunschw. Lüneburgsch. Landrecht 2 Thle. in ganz neuen Hlb-Franzabänden 791. à 1 Rthlr. 12) *Mensels gelehrtes Deutschl.* 4 Theile und 3 Nachträge in 7 halb engl. Bänden à 3 Rthlr. 13) *Jacobi vollst. Geschichte* d. 7 jährigen Verirrung und darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden 2 Rthlr. 789 à 1 Rthlr. 14) *Ramler Auferstehung und Himmelfarth Jesu*, componirt v. Ph. E. Bach Fol. in Part. Leipz. 787. à 1 Laubthl. Man kann sich deshalb in frankirten Briefen an Hr. Hofcommissair *Fiedler* in Jena wenden.

Ankündigung eines Jahrbuchs der Pharmacie.

Eine Gesellschaft von praktischen Freunden der Pharmacie und der dazu gehörenden Wissenschaften, wobey sich Männer befinden, deren ausgebreitete gelehrte Kenntnisse allgemein bekannt sind (als z. B. die Herren Hermsb. d. Willdenow u. a. m.), hat sich entschlossen, ein Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften, als ein Repertorium der darin gemachten wichtigsten Entdeckungen und Verbesserungen, für das Jahr 1795, mit schwarzen und ausgezeichneten Kupfern, 12mo, in meinem Verlage herauszugeben. Der Zweck dieses dem deutschen Apothekern gewidmeten Werks ist: — allgemeine Verbreitung der dem Pharmaceutiker nöthigen Kenntnisse. — In wiefern nun die Wahl der Mittel diesem Endzweck entspricht, wird sich aus der Inhaltsanzeige einigermaßen beurtheilen lassen. Das Buch zerfällt in zwey Hauptabtheilungen; der erste ist Abhandlungen gewidmet, die das Formliche und die Einrichtung des Faches betreffen; der an-

dere beschäftigt sich mit dem Wissenschaftlichen desselben. Hier werden Entdeckungen und Berichtigungen aus der Chemie, Physik und Naturgeschichte, insofern sie auf Pharmacie Einfluß haben, einen Platz finden. Hier werden die vorzüglichsten Theorien in ihren Grundrissen nebeneinander gestellt; zweckmäßige Bereitungsarten pflüger und älterer Heilmittel angeführt; Nachrichten von öffentlichen Anstalten, und Skizzen von dem gegenwärtigen Zustande der Pharmacie an mehreren Orten, gegeben; so wie die neuesten Produkte der Litteratur dieses Faches aus mehreren Sprachen, und wichtige Ereignisse in der pharmaceutischen Welt, angezeigt werden. Zu Weihnachten d. J. erscheint das Werk, geziert mit dem schön gestochenen Bilde eines berühmten deutschen Chemikers, und mit zwey getreu ausgemahlten Kupfertafeln versehen, welche wichtige, zur Pharmacie gehörige, bis jetzt unbekannte Pflanzen darstellen, und wozu Herr Prof. Willdenow die Beschreibung liefert. Meinerseits werde ich mich bemühen, durch Benutzung recht guten Schreibpapiers und ganz neuer Buchstaben, ebenfalls den Beifall der Liebhaber zu erhalten, und bedauere es nur, den Preis jetzt gleich nicht bestimmen zu können; versichere aber, daß er nur zwischen 16 bis 18 Gr. betragen werde. Wer das Werk bald und gern von den ersten Kupferabdrücken zu haben wünscht, der beliebe mir seine Adresse und die Anzahl der Exemplarien (jedoch postfrei) anzuzeigen, die begehrt werden. Ich werde prompt bedienen, und dem Liebhaber, der fünf oder mehrere Exemplare bestellt, gern die gewöhnlichen Vortheile, durch Zugabe des halben 6ten oder ganzen 11ten Stückes, gestatten.

Berlin, den 30 Julius 1794.

Ferdinand Oehmigke sen.

Buchhändler am Haakischen Markt allhier, in Scherfens Hause.

II. Berichtigung.

Sinn verstellende Druckfehler in D. *Muzel Vorlesungen über Christenthum und Deismus*. Danzig 1794. Seite 7 lin. 17. statt kaum lies darum. S. 21. l. 5. v. u. st. nur l. mit. S. 31. l. 19. st. jederjl. jeden. S. 45. l. 20. st. ich l. ich nicht. S. 46. l. 9. st. Wahrheitslehren l. Wahrheitslehrer. S. 46. l. 11. st. sagen l. seyen. S. 60. l. 21. lies repräsentativum. S. 68. l. 6. v. u. l. Wizenmann. S. 87. l. 13. st. allen l. allem und st. andern l. anderg. S. 82. l. 10. l. verworfen. S. 103. in der Note l. Y. Reinhard. S. 105. l. 10. l. andere. S. 117. l. 10. l. vorenthalten. S. 118. l. 112. st. nur l. eine. S. 128. l. 7. st. versichert l. verriethet. S. 133. l. 5. v. u. st. nie l. um. S. 138. l. 5. st. unbegreiflich l. unabweiselt. S. 140. l. 18. st. eingeschränkt l. einschränkt. S. 158. l. 11. st. Lehre l. Lehrer. S. 158. l. 4. l. viele. S. 162. l. 11. v. u. l. genugamen. S. 165. l. 10. v. u. st. erläutert l. erleichtert. S. 203. l. 8. v. u. l. wenigsten. S. 225. l. 6. v. u. l. Anwendung. S. 267. l. 2. l. mittelste. S. 276. l. 20. st. wenn l. wie. S. 284. l. 18. l. bonne. Andre Druckfehler betreffen nur die Orthographie wie z. B. S. 249. wo zweymal Liturgie statt Liturgie steht, oder die Sprache, wie z. B. S. 48. l. 20. wo Einen st. Einem. S. 172. l. 8. wo st. dem zu lesen ist den. Diese werden von aufmerkamen Lesern leicht verbessert und

von billig schickenden dem Verfasser nicht zur Last gelegt werden.

an das Publikum.

Was mir bei oft-gedruckter, wenn ein Buch nicht unter den Augen seines Verfassers, sondern nurwärts, nicht unter fremder Correctur abgedruckt wird, ist auch mir widerfahren. Denn, wenn auch, was ich über Rechte, Privilegien, Reichthumslosigkeit, und Nothwendigkeit sowohl im Allgemeinen, als im Bezug auf Mithrasburg geschrieben, ist zu Leipzig gedruckt und zwar nicht ohne Druckfehler, Vernachlässigung lege ich dem dortigen Corrector nicht zur Last, wohl aber bei der Uebersetzungsfunden — wahrlich nicht wegen der Nähe der Oker-Mündung — begangen.

So weit ich diese Druckfehler habe — auch den mir zugehenden Anhangs-Bogen, welche ich nur bis zum 4. Bogen bekommen konnte — bis Seite 240. nachsehen können, habe ich die wichtigsten bemerkt. Wegen der folgenden Bogen wird ein billig denkender Leser noch nachsehende Druckfehler entschuldigen.

- Seite 241. lin. 8. statt ihrer, ihre.
 — 242 — 20. — keine, eine.
 — — — 8. von unten, wendend statt des Punctus : gesetzt.
 — 245 — 2. — — statt anwandeln, umwandeln.
 — 246 — 9. — — — Leitung seyn, die Leitung seyn müssen.
 — 247 — 9. von oben, statt respect, respectu.
 — 248 — 5. — — — (518), (§. 518:).
 — — — 10. — — — propos, prop. sit.
 — 251 — 11. von unten, statt neuerer, ein neuerer.
 — 252 — 7. — — — voraussetzender, voranstehenden.

- Im Vorberichte Seite XIII. lin. 8. statt dem, den.
 — — — XVI. — — — von unten statt mehreren, wahren.
 — — — XXVI — 11. — — — das, dies.
 — — — XXXIII. sollte die Ueberschrift stehen; Noch ein Postscript.
 — — — XXXIV. lin. 13. statt dies, das.
 — — — — 12 u. 13. statt das ist, sage ich was, muß gelesen werden, den, sage ich, was.
 — — — XXXVIII. lin. 11. von unten, statt Hierosolymitanus, Hierosolymitanus.
 — — — XXXIX. lin. 17. von oben in der Note, statt quis, quis.
 — — — — 13. von unten, statt reservata usque, reservata usque.
 — — — — 5. ist ausgelassen. 2. die 27te nicht weniger aus dem Herzogt. Archiv entlehnte Beilage der kurz zuvor benannten diplomatischen Abhandlung.

- Im Vorberichte Seite XII. lin. 2. von unten, statt: Ich, Räumlich.
 — — — — XXI — 3. von oben, statt: den, in der.
 — — — — XLII — 2. von unten, statt: ward, Einwand.
 — — — — XLV — 10. von oben, statt: von unten, statt: können.
 — — — — XLVI — 16. von oben, statt: laus, Ankauf.
 — — — — — 10. von unten, statt: Freunde, Freunde.
 — — — — XLVIII — 2. von unten, statt: vater, Altvater.
 — — — — — 5. von unten, statt: gunden, den gunden.
 — — — — LV — 2. von unten, statt: am Schluss kommt setzen: was? den übrigen Einwohner Mithrasburg zugetheilt.
 — — — — LVII — 4. von unten, statt: die übrigen Einwohner Mithrasburg, die übrigen Landes-Einwohner in Mithrasburg.
 — — — — LVIII — 7. von unten, statt 1552, 1551.
 — — — — LVI — 9. von unten, statt im Vorbericht, im Postscript zum Vorbericht.

Am Schlusse der Anzeige dieser Uebersetzungsfunden an auswärtigen Correctoren, muß ich es auch noch bemerken: daß Seite 1. des Buchs selbst lin. 3. von unten, und von den Worten: *Es ist hier auf die folgende Uebersicht*, bis zu der Seite 2. lin. 11. von unten, einschließlich befindlichen Worten; *Wersal 1791*, Erwas in den Text, beim Abdruck, aufgenommen worden, was nicht gehört. Laß aber die Seitenzahl 177. unter den Buchstaben a. b. c. fortläuft, kommt daher, weil ich, nach bekannter Regel des *Horaz saepe solum veritas*! an der Stelle meinem Vortrage, noch Erwas hinzu gefügt, dieses Gefügte aber erst in Leipzig als am Druckorte angenommen, als schon der Abdruck über die Seitenzahl 177. hinaus gedruckt worden.

Nicht weniger verdient der Uebelstand gütige Nachsicht. daß zwischen dem Inhalts-Verzeichnisse und dem Buche selbst die Namen der Subscribenten abgedruckt worden; indem ich dieses Namen-Verzeichnis nicht früher zum Abdruck einsenden konnte; und der Druck selbst, wegen der herannahenden Ostermesse, sich nach dieser Einsendung nicht füglich aufhalten durfte.

Was nun meinen Vortrag selbst betrifft, so erwarte ich deshalb — und zwar zu meiner eigenen Belehrung — das Urtheil des Sachkundigen.

I. F. Roßnberg.
 Kottbus den 2ten August 1794.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Sonnenabends den 13ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neuas Göttingisches historisches Magazin, von C. Meiners und L. T. Spittler (Hannover Helwing 8.) 1794. III. B. 48 St. (8. 577-768) nebst e. Tabelle, enthält: I. Ueb. d. Fruchtbark. od. Unfruchtbarck., d. vormal. u. gegenwärt. Zustand, d. Halbinsel d. Westl. Asiens. II. Ein. Nachr. v. Gibbon; mitath. v. e. Freunde dess. III. Ueb. d. Offenharr. d. heil. Elisabeth; e. Closterfrau d. 12. Jahrh. IV. Bericht d. Portugies. Gesandten am Turiner Hofe, v. d. Beschaffenheit des Landbaues in Piemont. V. J. Samonds Prof. d. neuern Gesch. auf d. Univers. Cambridge, v. d. auf d. Kornhandel sich bezieh. Verbote im Röm. District und ubrigen Kirchenstaat. VI. Etendess. ub. d. Korngetreue u. d. Kornhandel in Italien. VII. Herz. Braunschweig. Edict, d. gegenwärt. antihrist. Gammerschuld, be r. v. 1. May 94. VIII. D. Breufs. Gesandten, Litterack. Verantw. — Schreiben an d. Minister v. Wittenberg, weg. Vermähl. fr. jüngern Tochter mit Kön. Friedr. IV. v. Dänemark. IX. Z.-Gesetz. d. engl. Zeitungen. — Tableau du Dm. mement de la Pologne, Extract. du Grand Tableau Statist. que avoit été remis à la Diète la 19. Avril 1790.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vollständiges historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller berühmten und merkwürdigen Personen, die in diesem Jahrhunderte gestorben sind, von Samuel Baur. 1r Band. Zürich, bey Orell, Geßner, Fußli und Comp.

Erscheint bis Ostern 1796. gewiss, und wird wohl die rohe Kompilation: *Hirschings hist. lit. Handb. berühmter und denkwürdiger Personen*. f. B. Leipzig, 1794. sehr entbehrlich machen. Dieser Mann hat sich nicht entblüdet, von Anfang bis zu Ende die bekanntesten Handbücher, mit allen ihren Fehlern bloß wörtlich abzuschreiben. Fast ganz wörtlich abgeschrieben sind z. B. auf dem ersten Bogen: Casi Abel aus Bougine TL. 3 S. 543, Acrisjoli aus Ladpo-cats hist. Handwörterbuch; Addison aus Bougine TL. 3 S. 524; Agnelli aus Adelung; G. A. Agricola aus eben demselben; d'Aguesseau eben d. d. u. und so durchs ganze Werk. Vermisst man auf eben diesem ersten Bogen schon viele sehr merkwürdige Namen, z. B. Abbatin, Abdul Hamid, den

großen Topkünstler K. F. Abel, J. G. Abicht, Achmed III, Adolph Friedrich, König von Schweden, und eine große Anzahl anderer, sucht man überdies in der Folge eines Besuchs und viele eben so berühmte Männer vergebens; dann findet man auch in Rücksicht der auffallendsten Unvollständigkeit den fertigen Abschreiber, der fast alles weglässt, was er nicht in seinen Handbüchern zum Abschreiben bereit fand. Aber dieß und mehr anderes werde ich in der Vorrede zu meinen historischen Handwörterbuche weiter auseinander setzen, und wenn ich dann zugleich beweise, daß mich Hirschling durch die Herausgabe seiner Kompilation aufs gröblichste betrogen hat, dann mög er sich schämen, daß ich ihn als einen gelehrten Dieb dem Publikum zur Schau stellen muß. Warum betrogen? — Das unpartheyische Publikum sey dann Richter zwischen mir und ihm. Ulm, den 16. Aug. 1794.

Samuel Bauer.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben: *Tagebuch des Revolutionstribunals in Paris*. 15 26 Heft 8. 1794. Der erste Heft enthält: Geschichte des Criminalgerichts vom 17. Auuzt 1792. Tagebuch dieses Criminalgerichts, welcher 13 Prozesse der merkwürdigsten Männer in sich begreift. Dieser Heft ist mit dem Portrait der Charlotte Corday geziert. Der zweyte Heft, welcher das erste der zweyten Abtheilung ausmacht, enthält die Verhandlungen dieses Gerichtshofes vom 1. Germinal (21. März) an, und eine kurze Nachricht von dem Personale und der Organisation des Tribunals.

Ich werde gegen das Ende des Monats October den Anfang einer *Geschichte des russischen Reichs von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten* herausgeben. Das allgemeine Wissenswerthe aus der Geschichte dieser Monarchie und seiner Beherrscher auszuheben, und in einer gefälligen und fließenden Schreibart vorzutragen, ist meine Absicht, und bey den Einflüssen, welchen Russlands Regenten und Regentinnen besonders in neuern Zeiten, auf alle wichtige Staatsbegebenheiten von Europa einen großen Einfluß haben, und Katharina noch hat, glaube ich, auf Leser rechnen zu dürfen. Das ganze Werk werde ich in vier Bändchen theilen, von denen alle drei Monate eines erscheinen soll, und jedes etwa

etwa zwölf Bogen stark werden möchte. Das erste wird die Geschichte dieses Reichs bis auf Peter den Großen, das zweyte die Regierungszeit dieses merkwürdigen Regenten, die beyden letzten sollen die Begebenheiten nach seinem Tode bis auf unsre Zeiten enthalten, da sie für uns die interessantesten seyn müssen, und also eine nähere Auseinanderetzung verlangen. Alle vier Bändchen nun, sollen denjenigen, welche bis Ende des Octobers sich als Abnehmer des Werkes melden werden, nur *Einen Reichsthaler* kosten, ein Preis, welcher für zwey Alphabete gewis billig, und nur bey Selbstverlag möglich ist. Der Ladenpreis wird und muß zwey Thaler seyn. Die Subscribenten bezahlen bey der Auslieferung jedes Bändchens 6 gr. als den vierten Theil des Subscriptionspreises. Da die Barthische Buchhandlung in Leipzig die Hauptkommission übernommen hat; so kann man in allen guten Buchhandlungen Deutschlands unterzeichnen, welche dann ihre Bestellungen bey der Barthischen Buchhandlung machen können. Auf acht Exemplare wird den Sammlern von Subscribenten das *neunte* frey gegeben.

Dresden, am 23. Aug. 1794.

D. J. Merkel,
privatirender Gelehrter.

Hey Joh. Jak. Gebauer aus Halle, werden in d. diesjährigen Michaelis-Messe in Leipzig auf d. Ritterstraße, in d. Hn. Conditor Oettingers Hause, 2 Treppen hoch, nachstehende neue Verlagsartikel zu haben seyn, als: 1) Fortsetzung d. allgem. Welthistorie durch eine Gesellschaft v. Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt, 60. Th. Verfasst von J. G. A. Galletti, gr. 4. Ebendieselbe unter d. Titel: d. neuern Historie, 42. Th. gr. 4. 3) Compendiöse Bibliothek d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. III. Abth. d. Kaufmann, 1s 2s Heft, 8. 4) Ebenders. XI. Abth. *das Weib*, 1r H. 8. 5) Ebenders. XIX. Abth. d. *Mineraloge*, 2. H. 8. 6) Ebenders. XXII. Abth. *der Geograph*, 1r 2r H. 8. 7) Galletti, J. G. A. Geschichte Deutschlands, 8. B. gr. 4. 8) Häberlins, D. Fr. D., neueste deutsche Reichshistorie, vom Anf. d. schmalk. Krieges bis auf unsre Zeiten; fortgef. von R. K. v. Senkenberg, 25. Th. gr. 8. 9) Lawitz, H. W., 2r Nachtrag zu den 3 ersten Bänden seines Handbuchs. 1. Abth. gr. 8. 10) Livius, Tit. v. *Pot.* röm. Geschichte, von Erbauung d. Stadt an, nach Drackenborchischer Ausgabe übersetzt, u. mit zweckmäßigen Anmerkungen u. Erläut. aus d. Alterthümera versehen, v. Gottfr. Grose, 6r Th. 8. 11) Niemeyers, Aug. H., Charakteristik d. Bibel, 1r Th. 5. Aufl. gr. 8. 12) *Pflichten*, J. C., Predigten an Festtagen und bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst einer Abhandlung über Benützung der Politik auf Kanzeln, gr. 8. 13) Wörterbuch der alten Geographie nach d. neuesten Berichtigungen zusammengetragen von P. F. A. Nitsch, fortgesetzt u. herausgegeben von D. G. C. Höpfner, gr. 8.

Historisches Taschenbuch für Liebhaber der Teutschen Geschichte auf das Jahr 1796. mit Kupfern aus der Zauberlöte, gezeichnet und gestochen von Herrn Kufner, nebst den Brustbildern des jetzt regierenden Kurfürsten, und des

verstorbenen Herrn Verheißt in Mannheim und zwey andern Kupfern, das neue Residenzschloß in Koblenz vorstellend, wie auch den Plan der jetzigen Befestigung und Verschönerung um und bey Coblenz.

Schon seit 4 Jahren zog Coblenz und das Triersche Land die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich; obiges Taschenbuch wird daher gewis willkommen seyn.

Der Inhalt desselben ist:

1. Skizze aus der ältesten Geschichte der Trierer. a) Ursprung. b) Uebergang über den Rhein. c) Grenzen. d) Klima. e) Charakter. f) Religion.
2. Historisch geographische Nachrichten über die politische Verfassung des trierschen Landes. a) Eintheilung. b) Aemter des obern und niedern Erzstiftes. c) Geschichte dieser Aemter. d) Ihre Verhältnisse gegenwärtige Herrschaften. e) Landeshoheit. f) Pflichten, die jedem derselben unterworfen sind. h. Beschluss macht eine kurze Uebersicht über Dürchfließen des trierschen Erzbisthums.
3. Beiträge zur Geschichte der Residenz-Stadt Koblenz. a) Ursprung. b) Religion. c) Ihre Beherrscher. d) Privilegien. e) Stift Kastor. f) Stift St. Florin. g) Pfarre zur lieben Frau. h) Karthause. i) Mael- und Rheinbrücke. k) Residenz-Schloß. l) Klemens-Straße. m) Füllzel-Koblenz. n) Thier-Ehrenbreitstein. o) Festung Ehrenbreitstein.
4. Lebensbeschreibung des verstorbenen Weiblichloß von Homheim nebst dessen Brustbild.

An äußerer Verzierung wird *et* nichts mangeln lassen, um den beliebtesten Taschenbüchern das Gleichgewicht zu halten. Der Preis wird nicht über 1 Rth. 8 gr. kommen. Diejenigen, welche sich vor Auszug des Monats Sept. melden, bekommen die besten Kupfer Abdrücke. Zu Ende Oct. werden die Exemplare abgeliefert.

Neuwied, im Aug. 1794.

J. L. Gehre

Neueste Verlagsbücher der Buchhändler Hemmerle & Schwetschke in Halle.

Dabelow, C. C., System der Civilrechtsgelahrtheit, 2r. Band, gr. 8. 2 Rth. 8 gr. beyde Bände 3 Rth. 16 gr.

Jakob, L. H., philosophische Sittenlehre. 8. 1 Rth. 18 gr.

Leonhardi, F. G., Erdbeschreibung d. Preussischen Monarchie, 3. B. 2. Abth. 8. 1 Rth. 18 gr.

Ludolf, J. W. H., systemat. Entwicklung der Lehre der Intestat-Erbfolge nach röm. u. heut. Recht, 2 Kupf. gr. 8. 20 gr.

Terentii comœdiæ sex, recensitæ, perpetuæque notæ, et latinæ indicem adjecit B. J. Schmiedler. 16m. ad Schreib. 1 Rth. 8 gr. Druckp. 1 Rth. 4 gr.

Volkmar, F. N., Philosophie der Ehe. 8. 16 gr.

Am der bevorstehenden Michaelis-Messe wird erscheinen:

Dabelow, C. C., Versuch einer ausführl. systemat. Erläut. der Lehre vom Concurs der Gläubiger, 3r u. lezt. B. mit Register über das ganze Werk. gr. 8.

Dessen Versuch einer richtigern Theorie von Lehnsschulden und dem Lehncourse. 1. Abth. 8.

Kraus

Krause, J. C., Geschichte der wicht. Begebenheiten des heutigen Europa; ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. 4. B. 2. Abth. gr. 8.

Huth, C. J., vermehrtes und verbessertes Handbuch für Bauherren und Bauleute, zu Vorfertig. und Beurtheil. der Bauanschläge von Wohn- und Landwirthschafts-Gebäuden. 8.

Hoffbauer, J. C., Anfangsgründe der Logik, nebst einem Grundriss der Erziehungslehre. 8.

Von den so eben in London erschienenen *Etat de la France au mois de Mai 1794. par le Comte de Montgaillard* wird in einigen Wochen in unserm Verlage eine Uebersetzung mit Anmerkungen von einem rühmlichst bekannten Gelehrten erscheinen.

Halle, den 29. Aug. 1794.

Rengerische Buchhandlung.

III. Neue Kupferstiche.

Es ist bekannt, daß die große Kayserin von Rußland die berühmtesten Eroberungen und Schlachten ihrer siegenden Heere durch prächtige Mahlereyen von berühmten Meistern für ihr Cabinet mahlen, und zum anschauenden Andenken für die spätere Nachwelt aufbewahren läßt. Mit der Eroberung von Oczakow hat die große Monarchin den Anfang machen lassen. Sie hat diese kriegerische Scene, die besonders in den Jahrbüchern unsers jetzigen Jahrhunderts ausgezeichnet ist, durch den berühmten Mahler Hn. François Casanova, ganz nach der Natur der Lage dieser Verung bearbeiten lassen, und Kenner, die es gesehen haben, geben diesem Gemälde das größte Lob, auf daß nur immer ein Künstler Ansprüche machen kann.

Herr Küfner hat sich entschlossen, von diesem Gemälde eine genaue Copie in Kupfer zu stechen, und in meinem Verlage herauszugeben. Zum Ruhm dieses deutschen Künstlers darf ich nichts mehr sagen; die beyden Stücke: die Ermordung des Königs von Schweden, und der Schweppermann, wie auch die vielen Kalenderkupfer, die das Publikum mit so vielem Beyfall aufgenommen hat, sind schon Empfehlung genug, daß man sich auch hier einen schönen Stich versprechen darf.

Um Liebhabern die Anschaffung dieses Kupferstichs so viel als möglich zu erleichtern, schlage ich den Weg der Pränumeration vor, und lasse ihn bis Ende dieses Jahrs um 1 fl. 30 kr. oder 1 Rth. freylich Courant, nach dieser Zeit wird kein Abdruck unter 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. stücklich Courant gegeben. Die Herren Pränummeranten haben noch den Vortheil, daß sie die ersten Abdrücke auf besonders schönes Schweizerpapier erhalten. Die Größe dieses Sticks ist 14 Zoll Länge und 8 Zoll Höhe. Auch lasse ich für Liebhaber, die sich mit der Mahlerey beschäftigen, eine Anzahl, die zum Ausmahlen brauchbar sind, abdrucken, und bitte daher einem jeden Pränummeranten, bey der Pränumeration zu bestimmen: ob sie einen Abdruck zum Ausmahlen, oder einen völlig ausgedruckten Stich ha-

ben wollen? Bis zur Ostermesse 1795. wird der Kupferstich fertig, und wird Franco Leipzig, oder Frankfurt am Mayn geliefert. Die Einsendung der Gelder erbittet mir Postfrey.

Da dieses Stück für das Auge mit lebendigen Farben einen reizenden Anblick hat; so erbiete ich mich, Liebhabern, die nicht mahlen können, es hier in Nürnberg von geschickten Illuminators ausmahlen zu lassen. Doch läßt sich davon kein Preis im Voraus angeben, weil es wegen der vielen Figuren und der mannigfaltigen Gegenstände der Natur, eine sehr mühsame Arbeit ist. Ich verspreche übrigens einen so billigen als möglichen Preis zu machen.

Man kan hierauf in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands pränumeriren.

In Jena nimmt Herr Hofkommissarius Fiedler und die Schneiderische Buch- und Kunsthandlung Pränumeration an. Nürnberg, d. 1. August 1794.

Jacob Schultz,
Buch- u. Kunsthändler.

IV. Gemälde so zu verkaufen.

In Pforten, im Marggrasthum Nieder-Lausitz gelegen, sind 170 Stück Oel- und Wasserfarben-Gemälde von berühmten und andern guten Meistern, desgl. verschiedene Kupferstiche unter Glas in Rahmen; ferner eine Sammlung von militairischen und andern Plans, Landcharten und Kupferstichen in Büchern; und endlich Camin-Aufsätze von feinem Porzellan, aus freyer Hand zu verkaufen. Kaufstüße wenden sich mit Postfreyen Briefen an den Hn. Amtrath Fleck in Pforten, und können sich der billigsten Preise versichert halben. Das Verzeichniß ist bey dem Hn. Hofkommissar Fiedler in Jena, und bey gedachtem Hn. Amtrath Fleck in Pforten zu haben.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Die Kinderchriften des sel. Feddersen sind so allgemein beliebt, daß wir es für Pflicht halten, um deren Anschaffung besonders für Schulen, zu erleichtern, sie im Preise herabzusetzen. Von nun an kostet daher:

Feddersen Leben Jesu für Kinder. 6 gr.

Desen lehrreiche Erzählungen aus der bibl. Geschichte. 8 gr.

Desen Beyspiele der Weisheit und Tugend, aus der Geschichte mit Erinnerungen für Kinder. 2 Thelle. 12 gr.

Sie sind für diese sehr billigen Preise bey uns und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Hemmerde u. Schwetfchke,
Buchhändler zu Halle.

VI. Vermischte Anzeigen.

An die dramatischen Schriftsteller.

Die deutsche Literatur, die doch in allen andern Fächern sich mit jeder ausländischen messen kann, hat noch Mangel an trefflichen Schauspielen, besonders an Originalen.

Es ist also eine doppelte Pflicht jeder Theater-Direction oder Unternehmung, es fähigen Köpfen an keiner Art Belohnungen und Aufmunterungen fehlen zu lassen.

(5) L. 2

Mit

Mit Freuden wird die K. K. oberste Hoftheatral-Direction das Ihrige hierzu beytragen, und sie ladet hiermit jeden guten Schriftsteller ein, ihr die Produkte seines Geistes mitzutheilen. Da ihr selbst, daran liegt, das Publikum mit neuen Stücken zu unterhalten; so darf kein Autor eine übertriebene Strenge, und so hoch gespannten Forderungen besorgen. Zwey Punkte jedoch sind es, worüber sie gewissenhaft halten, wovon sie sich nie eine Ausnahme erlauben wird.

Erstens wird nie ein Stück angenommen werden, das den guten Sitten zuwider ist, welche durch das Theater befördert, nicht eingestürzt werden müssen.

Zweitens wird sie jedes Schauspiel verwerfen, das anstößige politische Grundsätze predigt, und auch nur von fern dahin zielt, heilige Bande zu zerreißen, welche den Bürger an den Staat binden. In diesen Zeitläufen ist hierin die größte Sorgfalt zu empfehlen.

Die K. K. oberste Hoftheatral-Direction scheuet keinen Preis, dem Publikum ein Vergnügen zu machen, und Talente zu ermuntern, sie setzt also kein Honorarium fest, sondern überläßt es dem Autor selbst, ein anständiges zu fordern. Doch muß zwischen großen und kleinen Stücken, zwischen Uebersetzungen, Nachahmungen und Originalien ein Unterschied gemacht werden. Drucken läßt sie überhaupt kein Stück, damit dem Autor dieser Vortheil nicht entzogen werde; dagegen macht sie jedem Autor zur Bedingung: 1) daß auch er sein eingefandtes Stück nicht früher, als nach einem Jahre, vom Tage der Annahme gerechnet, drucken lassen. 2) Daß er sein Stück ihr zuerst einschicke, nicht wenn es schon auf mehreren Bühnen ist aufgeführt worden.

Sie wird es so, wie an keiner Sache, also auch an nöthigen und anständigen Dekorationen nicht fehlen lassen; doch erwartet sie keine eigends auf Dekorationen geschriebenen Stücke. Wehe dem Schriftsteller, der den Mangel seines Genies aus den Tiegeln des Theater-Mahlers ersetzen will!

Wien, den 29. August 1794.

Erinnerungen gegen die Staatswissenschaftliche und juristische Literatur, July 1794. S. 136.

Ich schrieb Ostern d. J. eine Abhandlung über die Collißion der Beweise, die bloß als Vorläuferin eines größeren Werks dienen sollte, worin ich diesen Gegenstand nach einer der Böhmerischen ganz widersprechenden Theorie zu bearbeiten gedachte. Ich habe nun in dieser Abhandlung die Böhmerischen Grundsätze mit einigen Verbesserungen aufgestellt, weil ich wünschte, daß die Gelehrten über diese wichtige Materie nachdenken, die Böhmerische Theorie prüfen, und mir Winke geben mögten, um mein Werk so vollkommen als möglich zu machen, und um zu wissen, was ich von jener Theorie beybehalten könnte oder nicht. Dies war also der einzige Zweck bey der Herausgabe dieser kleinen Schrift, nicht das Publikum durch Wiederaufstehung schon bekannter Grundsätze und einige Berichtigungen det-

selben zu belehren, sondern wie gesagt, ich wollte bloß Antheile und Beyträge zu meinem größeren Werke sammeln. Bey einer solchen Abicht konnte ich kaum meinen Augen trauen, als ich in der oben benannten Literatur July 1794. S. 36 bey der Recension meiner Abhandlung dem Belehren mich als einen Plagiarius und als ein p. Menschen dargestellt fand, der das Publikum täufte, und ihm Böhmers Taciturnitas als etwas neues habe aufzuleuchten wollen, und sahe, daß man um mich in einem so schlechten Lichte darzustellen, die Einleitung meiner kleinen Schrift gemißbraucht hatte, die sich doch auf mein erst künftig erscheinendes Werk bezieht. Von diesem erst wird es abhängen, ob ich bey zum Schriftsteller werden habe oder nicht, die mir in der Recension für jetzt ganz abgesprochen wird. Ich verzeihe gegen eine Zeitung, die unter dem Titel: Staatswissenschaftliche und Juristische Literatur, Artikel die für sie mit Briefen über Halle, Münselmannachen, und viel auch bald mit Kochbüchern vermischt, rezensirt, und Männer zur Seite stehen, denen das discere et docere noch größtentheils zu empfehlen ist, gar nicht um diese Erinnerung nöthig gefunden haben, wenn ich mich befürchten mußte, daß andere Recensenten durch so unrichtige Verdrehungen gegen mich eingenommen werden, und mich ebenfalls aus einem falschen Gesichtspunkte beurtheilen mögten. Durch diese Recension der S. u. J. Literatur wird zugleich der Plan dieser Instituts erweitert, indem man, um mich bey dem Eintritt in des Tempel der Theologie niederzudonnern, von der, im ersten Stücke der S. u. J. Literatur enthaltenen Anweisung für die Mithras abweicht und Ausdrücke sich erlaubt, die gegen den Plan der Zeitung sind. Da sie in wenig Händen ist, so führe ich zum Beweis einer hofhaften Abweichung nur zwey Stellen an.

Seite 5 des Jenner Hefts d. J. „Ueberhaupt muß der Ton, in dem die Rezensionen abgefaßt werden, im höchsten Grade bescheiden seyn. — Wir stellen uns an den Platz, als wenn wir unser Urtheil über eine Schrift im Beyseyn des Verfassers sagen müßten, und diesen Ton nehmen wir auch im Journals an.“

Seite 6 — — „Diesen Vortheil, welchen auch wir verschaffen, und was von unsern Herren Mitarbeitern zu Erlaubniß anbiten, uns über solche Ausdrücke in dem Journal, welche dem Verfasser auf irgend eine Art empfindlich fallen könnten, mit unserm H. M. in Correspondenz setzen, und mildernde Stellen vorschlagen zu dürfen.“

Wäre dieser Plan des literarischen Journals befolgt worden, so würden so manche gemeine Ausdrücke der Recension geblieben seyn, doch ich verzeihe dem Recensenten, der wie eine alte Frau von verborgenen Orten mit Stillschweigen wirkt. Nur noch die Versicherung, daß ich mich dem Rathe gemäß, eifrigst bemühen werde, im Weinberg der Gerechtigkeit verdienstlicher für die Zukunft zu arbeiten, und alle unreife Trauben ohne Unterschied auslesen, wenn sie auch — oder — scheitern sollten.

Kaethe

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Sonntags den 13^{ten} September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniß

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1794. bis Oßern 1795. angekündigten Vorlesungen.

I. GOTTESGELEHRTHEIT.

Exegese *Vorlesungen. Ueber das alte Testament.* Hr. Prof. Igen erklärt den Jesajas, Hr. Adj. Haller die Sprichwörter den Prediger u. das Hohelied Salomonis. Hr. Mag. Jacobi das 1. B. Mose und das 2. B. Hieb.

Ueber das neue Testament. Eine historisch-kritische Einleitung ins N. T. trägt Hr. geh. KR. Griesbach vor. Die Evangelien und die Apostelgesch. erklärt Hr. Prof. Paulus. Den Br. an die Hebräer und die Katholischen Br. Hr. geh. KR. Griesbach. Auch erklärt Hr. Adj. Haller die Apostelgeschichte. Die Briefe Jacobi, Petri I. u. II. und Judas erklärt Hr. Adj. Lange.

Eine kritische Beleuchtung der Wahrheit und des göttlichen Ursprungs der christlichen Glaubenslehre gibt Hr. Prof. D. Schmid in öffentlichen Vorlesungen. Ebenders. trägt auch die Dogmatik n. Morus vor. Hr. Prof. Paulus trägt die Geschichte der Dogmen vor.

Theolog. Moral leart Hr. Prof. Paulus.

Die Geschichte der Reformation und der protestantischen Kirche bis auf unsre Zeiten erzählt Hr. geh. KR. Griesbach.

Pastoraltheologie u. Casuistik trägt Hr. Superint. Oemler vor.

Geistliche Beredsamkeit lehrt Hr. D. Schmid n. f. Lehrb. u. Hr. Superint. Oemler. Beide verbinden damit praktische Uebungen. Hr. Prof. Paulus setzt ebenfalls seine homiletischen Uebungen fort.

Katechetische Uebungen hält Hr. D. Schmid.

Theologische Literaturgeschichte erzählt Hr. Adj. Lange.

II. RECHTSGELEHRTHEIT.

Methodologie trägt Hr. Prof. Hufeland während der Ferien öffentlich vor.

Encyclopädie u. Methodologie trägt Hr. D. Schröder öffentlich n. Schott vor.

Institutionen lehren Hr. Hofr. Reichard Hr. D. Becker, und Hr. D. v. Eckardt n. Höpfner.

Die Pandekten Hr. geh. Hofr. v. Eckardt u. Hr. Hofr. Reichard, n. Hellfeld.

Die Lehre von der Intestaterbfolge erläutert Hr. geh. Hofr. v. Eckardt öffentlich n. Koch und die Lehre v. den Vormundschaften trägt Hr. D. v. Eckardt öffentlich vor.

Hermeneutik lehrt Hr. Hofr. Reichard öffentlich nach Ekhard.

Das Lehnsrecht trägt Hr. Hofr. Schnaubert, u. Hr. D. Schröder n. Böhrer vor. Die Lehre v. den Reichslehen wird Hr. Hofr. Schnaubert öffentlich abhandeln.

Das Kirchenrecht trägt Hr. D. Schröder n. Böhrer vor. Das deutsche Staatsrecht lehrt Hr. Hofr. v. Schellwitz u. Hr. Hofr. Schnaubert n. Pütter.

Das deutsche Privatrecht tragen vor Hr. geh. JR. Walch n. Selchow, Hr. Prof. Hufeland n. eign. Dictat. Hr. D. Schmidt u. Hr. D. Schröder n. Selchow.

Das peinliche Recht trägt Hr. D. Werther n. Koch vor.

Die freitigen Lehren des Criminalrechts erläutert Hr. geh. JR. Walch in öffentlichen Vorlesungen.

Das Eherecht wird Hr. Hofr. Hennings öffentlich lehren. Positives europäisches Völkerrecht trägt Hr. D. Mercon privatisime n. Mertens vor. Eben so wird dasselbe auch praktische Uebungen darüber in französischer Sprache anstellen.

Ueber den sogenannten kleinen Strass lesen Hr. D. Werther u. Hr. D. v. Hellfeld.

Die Theorie des gemeinen Processes mit praktischen Uebungen verbunden tragen vor Hr. geh. JR. Walch n. Danz, Hr. Hofr. v. Schellwitz n. Knorr. Hr. Prof. Schmidt n. sein. Lehrb. u. Hr. D. Völker n. Danz.

Die Lehre v. den gerichtl. Klagen und Einreden mit praktischen Uebungen verbunden trägt Hr. Prof. Schmidt n. f. Var. Handb. vor.

Den Reichsproceß lehrt Hr. Hofr. v. Schellwitz in öffentl. Vorles. n. Pütter, privatum Hr. Hofr. Schnaubert.

Die Referendarkunst lehrt Hr. geh. JR. Walch, Hr. Hofr. v. Schellwitz n. eign. Anleit. u. Hr. D. Völker n. Hommel.

Zur außergerichtlichen Praxis gibt Hr. D. Mercon Anleitung.

Disputirübungen stellt Hr. geh. JR. Walch an.

Examinatoria n. d. Hellfeld. Pandekten halten Hr. D. Schröder Hr. D. Völker, Hr. D. Werther, Hr. D. Mercon Hr. D. v. Hellfeld, Hr. D. Becker u. Hr. D. v. Eckardt.

III. ARZNEYGELEHRTHEIT.

In öffentlichen Vorlesungen wird Hr. geh. Hofr. *Gruner* Hippocrat. Epidem. I–III. erklären.

Opoeologie lehrt Hr. Hofr. *Loder*, Hr. D. *Schencke* u. Hr. D. *Bretschneider*.

Anatomie Hr. Hofr. *Loder*.

Physiologie, eben derselbe.

Diaetetik wird Hr. Prof. *Fuchs* vortragen. Die *Diaetetik der Gelehrten* Hr. KR. v. *Hellfeld* in öffentl. Vorlesungen.

Pathologie lehrt Hr. Hofr. *Nicolai* u. Hr. geh. Hofr. *Gruner* n. *Gaubius*.

Semiotik lehrt Hr. geh. Hofr. *Gruner* n. f. Lehrb.

Allgemeine Therapie trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Materia medica tragen vor Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Hofr. *Stark* mit dem *Formulare* n. *Mönch* u. *Gruner*, Hr. R. *Hufeland* n. *Mönch*, Hr. KR. v. *Hellfeld* Hr. D. *Bretschneider* n. *Mönch* u. Hr. Dd. *Succow*.

Pharmacie lehrt Hr. Prof. *Fuchs* n. *Hagen*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben* lehrt Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Hofr. *Stark* mit der *Mater. Medica*, Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. Dd. *Succow* n. *Gruner*.

Praktische Arzneywissenschaft lehren Hr. geh. Hofr. *Gruner* n. *Vogel*, u. Hr. R. *Hufeland*.

Chirurgie wie auch die *Anlegung des Verbandes* u. f. w. trägt Hr. D. *Stark* vor.

Ueber das *Accouchement* und die *Krankheiten der Frauen u. neugeborenen Kinder* hält Hr. Hofr. *Stark* theoretisch-praktische Vorlesungen nach *Röderer*.

Anleitung zur praktischen Geburtshülfe gibt Hr. Dd. *Köhler*.

Die *Geschichte u. Heilung der venerischen Krankheiten* trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Gerichtliche Arzneywissenschaft trägt Hr. Prof. *Fuchs* öffentl. n. *Mezger* vor.

Populäre Arzneykunde lehrt Hr. D. *Bretschneider*.

Die beyden *klinischen Anstalten* unter der Direction des Hn. Hofr. *Loder* und Hn. R. *Hufeland*, und des Hn. Hofr. *Stark* u. Hn. D. *Stark* werden wie bisher fortgeführt.

Die *praktischen Uebungen* im herzogl. *Accouchirhaus* werden unter Aufsicht des Hn. Hofr. *Loder* fortgesetzt.

Disputationen halten Hr. geh. Hofr. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs*.

IV. PHILOSOPHIE.

Die *Elemente der kritischen Philosophie* trägt Hr. Adj. *Forberg* vor.

Ueber *Kants Kritik der reinen Vernunft* hält Hr. D. *Henzinger* Vorlesungen.

Theoretische oder Wissenschaftslehre Philosophie trägt Hr. Prof. *Fichte* n. f. Lehrb. vor.

Logik besonders lehrt Hr. Prof. *Schmid* n. f. Lehrb.

Logik und Metaphysik lehren Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. ihr. Lehrbüchern. Ebendieselbe als Vorbereitung zur *Transcendentalphilosophie* lehrt Hr. Prof. *Fichte* nach *Platners Aphorismen*.

Empirische Psychologie oder philosoph. Anthropologie lehrt Hr. Hofr. *Ulrich*, Hr. Prof. *Niethammer* u. Hr. Adj. *Forberg*.

Praktische Philosophie oder Wissenschaftslehre lehrt Hr. Prof. *Fichte* n. f. Lehrb.

Naturrecht lehrt Hr. Prof. *Hufeland* n. f. Lehrb. Hr. Hofr. *Hennings* n. *Höpfner*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb. u. Hr. Prof. *Schmid* n. eign. Sätzen. Während des *Fein* aber wird Hr. Hofr. *Ulrich* in öffentlichen Vorlesungen die Bemühungen der Neueren in Aufklärung des ersten Grundsatzes des *Naturrechts* prüfen und zeigen, daß die *Geschäfte* noch nicht beendigt sey.

Philosophische Moral lehrt Hr. Prof. *Schmid* n. f. Lehrb.

Natürliche Theologie tragen öffentl. Hr. Hofr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Schmid* n. ihr. Lehrbüch. vor.

Den *moralischen Erkenntnißgrund Gottes* trägt Hr. Prof. *Niethammer* öffentlich vor.

Die *Kritik aller Offenbarung* lehrt Hr. D. *Maltz*, *Fichte*.

Ästhetik lehrt Hr. Hofr. *Schütz*, u. Hr. Hofr. *Schönschichte der Philosophie* erzählt Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb. u. Hr. D. *Tennemann* n. *Dictaten*.

Pädagogik lehrt Hr. D. *Henzinger* n. sein. Lehrb. Im *Declamiren*, gibt Hr. D. *Bielfeld* theoretisch-praktische Anleitung.

Ueber *Spinoza's Dogmatismus* und *Hume's Skepticismus* wird Hr. Adj. *Kißen* n. eign. *Dictat*. Vorlesungen halten.

Ueber die *Pflichten der Gelehrten* wird Hr. Prof. *Fichte* seine Vorlesungen fortsetzen. Ebendieselbe wird *Son* abends Nachm. einige Stunden zu *Unterredungen* üb. philos. Gegenstände aussetzen.

Disputationen hält Hr. Hofr. *Ulrich*.

V. MATHEMATIK.

Theoretische u. praktische Arithmetik lehrt öffentlich Hr. Prof. *Fischer* n. f. Lehrb.

Reine Mathematik und die *Anfangsgründe der höhern Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Voigt* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Fischer* trägt ebenfalls *reine Mathematik* n. sein. Lehrb. vor und verbindet damit praktische Uebungen. Hr. D. v. *Gorstenbergk* wird den ersten Theil seiner *Anleitung zur gesammten prakt. Mathematik* erklären und praktische Uebungen anstellen.

Angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. *Fischer* n. sein. Lehrb.

Ebenders. lehrt auch *Algebra* n. f. Lehrb.

Besonders wird Hr. Prof. *Fischer* noch die *Feldmesskunst* n. f. Lehrb. vortragen.

Die *sphaerische Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Voigt* öffentlich.

Hr. D. v. *Gorstenbergk* wird die *Civil- und Baukunst* wie auch den *Chausseebau* lehren.

Ebendieselbe wird auch die *Artillerie- und Feuerwerkskunst* wie auch die *Befestigungskunst* und *Taktik* lehren und mit *Beyspielen* erläutern.

VI. NATURWISSENSCHAFTEN.

Theoret. und prakt. Experimentalphysik tragen Hr. KR. *Succow*, Hr. Prof. *Voigt* u. Hr. Prof. *Fischer* nach *Er* lehren vor.

Chemie lehrt Hr. Prof. *Göttling* n. *Hagen*, Hr. D. *Schoen* n. *Hermstedt*. Letzterer wird auch *populäre Chemie* n. *Göttling* lesen und in öffentlichen Vorlesungen die im gemeinen Leben vorkommende chemische Erscheinungen erklären.

Naturgeschichte inwieferne sie auf *Technologie* einfließt, lehrt Hr. KR. Succow.

Geognosie lehrt Hr. Prof. Batsch n. Voigt. Ebendieselbe trägt auch Hr. Sekr. D. Lenz nach seinem Lehrbuche vor.

Oryktognosie lehrt Hr. D. Lenz nach seinem Compendium.

VII. CAMERALWISSENSCHAFTEN.

Cameralwissenschaft lehrt Hr. KR. Succow n. f. Lehrb. *Forstwissenschaft* ebendert.

Bergbaukunde Hr. D. Lenz nach seinem Lehrbuche.

VIII. HISTORISCHE WISSENSCHAFTEN.

Den zweyten Theil der allgem. *Weltgeschichte* trägt Hr. Prof. Woltmann vor.

Europäische Staatengeschichte Hr. Hofr. Heinrich n. Meusel u. Hr. Prof. Woltmann n. Spittler.

Reichsgeschichte erzählt Hr. Hofr. Heinrich n. Pütter. Die *Geschichte des dreißigjährigen Kriegs* wird ebendert. in öffentl. Vorlesungen vortragen.

Allgemeine Literaturgeschichte der mittlern und neuern Zeit trägt Hr. Hofr. Schütz vor.

Hr. Hofr. Ulrich wird die *gesamte Literaturgeschichte* mit der *Geschichte der Kunst* erzählen.

IX. PHILOLOGIE.

Arabisch lehrt Hr. Prof. Ilgen n. Paulus u. Michaelis. Hr. Adj. Haller, lehrt *hebräische Grammatik* u. legt dabey das erste Buch Samuels zum Grunde; auch lehrt ebendert. *chaldäische syrisch u. arabisch* n. Paulus u. Michaelis. Hr. D. Jacobi er bietet sich ebenfalls zum Unterricht in *orientalischen Sprachen*.

Mit Erklärung des *Pindars u. Horaz* fährt Hr. Hofr. Schütz in öffentlichen Vorlesungen fort.

Die *Iliade Homers* erklärt Hr. Prof. Ilgen u. Hr. D. Jacobi.

Die *Oden des Horaz* Hr. D. Mehlis u. *Xenophons Cyropaedie* erklärt Hr. Adj. Haller. Hr. Hofr. Ulrich *Ciceros libris academ.*

Übungen in der Kritik u. Interpretation stellt Hr. Prof. Ilgen an, auch gibt derselbe *Anleitung zum Lateinschreiben* und hält ein *Disputatorium*.

X. NEUERE SPRACHEN.

In der *französischen und englischen Sprache* ertheilen die öffentlichen Lectors, die Hn. Nicholson u. Pierron Unterricht. Außerdem gibt noch Hr. Quant in der *französischen u. Hr. v. Valent in der italienischen Sprache* Unterricht.

XI. FREYE KÜNSTE.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister Seidler.

Im *Fechten* Hr. Hauptmann v. Brinken.

Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister Oehme.

In der *Musik* die Hn. Schieck, Eckhardt u. Richter.

Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister Hoff.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Werk Mr. Wintérbotham, *America, or a Geograph. commercial and philosophical view of the present*

situation of the united states of America etc. mit 30 Kupfern und Karten, ist eine Uebersetzung veranstaltet, und erscheint, davon der erste Theil nach englisch-splendider Manier zum Ofter-Messe 1795.

Baumgärtner.

Nachricht an die Dames.

Da ich nunmehr die vortreflichsten Zeichnungen neuer Muster zum Sticken für Dames aus London wiederum erhalten habe, welche in Rocktoursen, Gilets, Arbeitsbeutel, Souveniren, Halstüchern bestehen, und alles bisher in dieser Art gelieferte übertreffen — so mache ich es bekannt, daß ich sie binnen 14 Tagen längstens 3 Wochen als den 2ten Heft der neuesten englischen Muster zum Sticken für Dames, wie auch für Spitzen-Kattun- und andere Fabriken liefern werde. Da es bekannt ist, daß Muster nur ihren größten Werth durch die Neuheit erhalten, weil öfters der folgende Monath gänzlich verwirft, alt und verächtlich macht, was der vorhergehende schuf, so werde ich mir gewiß alle Mühe geben, wann es möglich, sie noch eher zu liefern. Jedes Muster wird ohngefahr dreyviertel Elle lang und eine halbe Elle breit werden, und dürfen in etlichen und dreyßig Blättern bestehen; der Preis wird 4 Rthl. seyn, wer aber unmittelbar in meiner Handlung mit 3 Rthl. pränumerirt, erhält die Muster zu erst, und dann auch die besten illuminirten Blätter.

Leipzig den 30. Aug. 1794.

Baumgärtner.

Von der so eben in Amsterd. erschienenen *Reponse aux Memoires du Gen. Dumourier — Campagne du Roi de Prusse en Champagne — Tableau de la vie de Louis XVI.* 2 Vol. 8. befohrt der Hr. Prof. Sprengel in Halle eine Uebersetzung in unserm Verlag. Zur Vermeidung aller Collisionen zeigen wir dies hierdurch an.

Halle den 5ten Sept. 1794.

Bengersche Buchhandlung.

Von Mag. S. H. Schatter, seinen Predigten über die Evangelien der Sonn- u. Fest-Tage eines ganzen Jahres, von welchen der erste Theil mit so vielen Beyfall war aufgenommen worden, und wozu sich 460 Subscribenten hatten vordrucken lassen, ist nun der 2te und letzte Theil erschienen und in allen Buchhandlungen beyde Theile für 2 Rthl. 12 gr. zu haben.

Baumgärtnerische
Buchhandlung.

Bevorstehende Michaelismesse erscheint:

Kalender für Deutsche auf das Jahr 1795. mit schwarzen und illuminirten Kupfern in 18. gebunden.

Die *Geschichte des gegenwärtigen Kriegs* ist der Hauptgegenstand dieses kleinen Werkchens, worauf sich auch die von einem in diesen Fach anerkannten Meister verfertigten 12 Monatskupfer beziehen.

(5) M 2

Der

Der Erzählung dieses Kriegs gehet eine kurze Geschichte der sich in den neuern Zeiten so berühmt gemachten Hefsen mit besonderer Rücksicht auf ihre Kriege voran. Die Abbildungen zweyer Bürger Frankfurts in der freywilligen Schützen und Constablar Uniform, und eine colorirte Ansicht der Stadt Mainz in ihren Zustande vor der Belagerung von der Favorite aus aufgenommenen, ersetzen die Stelle der sonst üblichen Modekupfer. Das von Friedrich Wilhelm den vor Frankfurts Thoren gebliebenen Hefsen gesetzte Denkmal, macht das Frontispiz.

Der Verfasser war von den mehrsten merkwürdigen Vorfällen Augenzeuge, woraus man auf die Aechtheit der Erzählung schliessen kann, und daß er in den Kalender die Namen der Heiligen mit den Nahmen berühmter Deutschen vertauscht, und diesen noch kurze biographische Nachrichten hinzugefügt hat, dafür ist ihm der Dank des Publikums gewiss.

In Gegenden wo keine Kalender eingeführt werden dürfen, ist es auch unter dem Titel *Taschenbuch* zu haben.

Von folgenden beyden interessanten Werken:

Memoires politiques, philosophiques et moraux par Mr. de Weisß.

Memoirs of the Kings of Great Britain of the House of Brunswick. Lünenburg by W. Bolsham 2 Vol.

werden in meinem Verlage von 2 fachverständigen schon rühmlichst bekannten Gelehrten Uebersetzungen erscheinen, welches ich um Collisionen zu vermeiden hiermit anzeige.

Hannover den 20 Aug. 1794.

Rittscher.

III. Neue Landkarten.

Kenntnisse und Hilfsmittel setzen mich im Stande, eine genaue und richtige Karte des Kriegeschauplatz in der Vendée zu liefern; da bis jetzt noch keine vorhanden, und die Vorfälle daselbst immer merkwürdig bleiben werden, so zeige ich hiermit an, daß ich bereits eine genaue Zeichnung davon entworfen habe, welche auch schon bis zur Hälfte gestochen ist, so daß ich die Exempl. davon in Zeit von 8 Wochen zu liefern gedenke. Die Platte ist 20 Zoll hoch und 22 Zoll breit. Bis zur Vollendung des Stiches kann mit 12 gr. darauf pränumerirt werden. Liebhaber wenden sich deswegen an die unten benannte Kunst und Buchhandlungen, welche die Beforgung meiner Commissions übernommen haben, als in Berlin die Hn. Simon Schropp et Comp. in Braunschweig Hn. Bremers sel. Erben, in Coppenhagen der Hr. Blankensteiner u. Hr. Veith, in Frankfurt a. M. die Jägerische Buchhandlung, in Gotha Hr. Feldmayer, in Hamburg Hr. Jocham, in Hannover Hr. M. Zimmermann, in Jena der Hofcommissar Fiedler, in Leipzig der Hr. J. B. Klein, in Mannheim d. Hr. Schwan u. Götz, in Wien die Hn. Artaria et Comp. Nach Vollendung des Stiches wird der Preis erhöht werden.

Der Verfasser

Louis de la Roque Emigré français et Ingenieur.

IV. Bücher so zu kaufen gesucht werd

Folgende complete Jahrgänge der *Göttingischen gelehrten Anzeigen*, von 1767. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. u. wünsche ich für einen billigen Preis zu kaufen. Wer etwas abzustehen hat, beliebe mir davon bald Nachricht zu geben.

Hannover den 20 Aug. 94.

Rittscher,
Buchhändler.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Anzeige.

Göttingen. Ge. Al. Ruperit's *Grundriß der Ge-
erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunst der he-
nebst einem Anhange, zum Gebrauch derer die diese
in Lateinische übersetzen wollen, und dessen tabulae gene-
log. s. Stemmata nobiliss. gentium Roman. Kosten in
Buchläden 1 Rthlr. 20 gr. Um indeffen den Ankauf
seiner Bücher denen, die sie bey dem Unterrichte der Jugend
in Schulen gebrauchen wollen, zu erleichtern, will ich
solchen die baar bezahlen, und 6 Exemplare zusammen neh-
men, den Grundriß, Anhang, und tabulae genealog. zu-
sammen für 1 Rthlr. 12 gr. in Louisdor zu 5 Rthlr. über-
lassen. Die tabulae genealogicae allein kosten 13 gr.*

Vandenhoeck u. Ruprechtische
Buchhandlung.

VI. Vermischte Anzeigen.

An das Publikum, von der naturforschenden Gesellschaft
zu Jena.

Die Gesellschaft sieht sich genöthigt, zu Vermeidung aller Mißbräuche, Mißverständnisse, und Verwechslungen ihrer reellen Zwecke, hiermit öffentlich zu erklären, daß sie sich, aus sehr bewegenden Gründen, das Recht, Mitglieder zu wählen und aufzunehmen, vorbehalten hat und sich, um consequent zu handeln, außer Stand gesetzt sieht, von dem gütigen Anerbieten auswärtiger Personen, die sich selbst zum Beytritt anmelden, einen Gebrauch zu machen.

Jena am 1 Aug. 1794.

Die Wünsche meiner Blumenfreunde zu erfüllen, ist mir dieses Jahr ein neues Verzeichniß meiner besten Nelken Sammlung herausgegeben, so mit Ende dieses Monats Augusts fertig wird, und kann solches Jedermann der Lust hat etwas zu erkaufen, und sich franco an mich wendet, bey mir gratis erhalten.

Döbeln im Leipziger Creise den 25ten Aug. 1794.

Johann Heinrich Albinus
Raths-Syndicus.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 105.

Mittwoch den 17^{ten} September 1794

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

A. B. Währb. v. 3. Jul. 1794. Gewiß zeichnet sich die Niederlausitz eben durch viele treffliche Anstalten und Einrichtungen unter den Provinzen nicht nur Kurfürstentums, sondern überhaupt vielleicht ganz Deutschlands aus, und schon les Beyspieles wegen, wie unaussprechlich viel Gutes ein würdiger Chef und aufgeklärt thätige Stände einer Provinz wirken können, wenn man nur will und Einsicht hat, wünsche ich selbst auch einmal öffentliche Erwähnung davon. — Mit welcher weisen Vorlicht ein neues Gesangbuch von 717 der besten neuern, und einem Anhang von 107 der noch erbaulichsten ältern Lieder, so wie eine Sammlung der zweckmäßigsten Gebete, sey da eingeleitet, verfertigt und eingeführt worden, ist bereits aus mehreren öffentlichen Blättern bekannt, und herzerhebend war es mir schon in dieser Hinsicht, den öffentlichen Gottesverehrungen bey meiner Reise durch die Provinz beyzuwohnen. Eben so lobenswürdig sind die Einrichtungen, welche durch den gegenwärtigen Hn. Ober-Amts-Regierungs-Präsidenten u. Confiscatorial Director. Hn. v. Trosky in Abticht des Examens dorer, welche in der Provinz zu geistl. Aemtern wollen zugelassen werden; eines Schulmeister-Seminars zu Luckau, der Wochen-Befunden und Predigten, und überhaupt der öffentlichen Gottesverehrungen getroffen worden sind. Auch der für die Schule zu Lübau entworfene Plan ist ganz das Werk dieses Mannes, welcher sowohl wegen seiner aufgeklärten Denkart, als wegen seiner edalen Gefinnungen und wirklichen Thätigkeit, die Verehrung wirklich verdient, mit welcher man durchgängig in der Provinz von Ihm spricht. Für jetzt nur etwas von den trefflichen Medicinal-Anstalten in eben der Provinz, besonders von dem Hebammen-Institute zu Lübben. Auf Veranlassung der Landes-Stände nämlich, muß der Kreisphysikus Hr. D. Hartmann den Lehrlingen der Chirurgie wöchentlich 2 Stunden Unterricht ertheilen, und bey den jedesmaligen Landtagen werden diese jungen Leute auf dem Successionsstale öffentlich geprüft, und ihnen wichtige Fragen oder Aufgaben vorgelegt; wobey sich sonst der sel. Graf v. Brühl vorzüglich auszeichnete. Ganz besonders aber haben die Stände, so viel ich weiß, ohne Gleichen nichts gesparrt, um dem Hebammen-Institute diejenige Vollkommenheit zu geben, und die Zöglinge so tüchtig zu ihrem wichtigsten Geschäfte vorzubereiten,

als es nur möglich oder überhaupt zu wünschen ist. Schon die Vorlicht, mit welcher von den Magistraten in Städten und Herrschaften oder Gerichten auf dem Lande, Personen dazu gewählt werden, damit der Unterricht auch nicht etwa verschwendet sey, verdient umständlicher bekannt gemacht, und dann auch anderweit nachgeahmt zu werden. Jede nämlich, welche Geburtshelferin werden will, wird an den Hebammenlehrer, Hn. D. Hartmann präsentiert. Wird sie von diesem nicht schicklich befunden, so erhält sie ihr Reisegeld, und geht wieder nach Hause. Weil aber manche Personen beym ersten Anblick viele Hoffnung von sich geben, von denen sich es doch in der Folge erst ausweist, daß es ihnen an der nöthigen Fähigkeit fehlt: so ist es dem Lehrer nachgelassen, eine solche Person nach einem Unterrichte von 14 Tagen wieder zu entlassen, ohne Rückforderung der bereits erhaltenen Dinsten. Eigenschaften, worauf man bey der Wahl der Candidatinnen besonders sieht, sind 1) ein gesunder Körper, mit Inbegriff eines guten Verstandes, — 2) gute Sitten, — 3) nicht über 30 Jahre alt, und 4) eine noch völlige Unwissenheit in der Geburtshülfe. Ermangelt letztere Eigenschaft: so hegt man auch nicht die mindeste Hoffnung eines fruchtbareren Unterrichts. Wenn bisher hie oder da eine ältere Bedenmutter mit zum Unterrichte zugelassen worden ist: so hat dies bloß der Mangel an neu Unterrichteteten und mancher politische Umstand erzwungen. Jede nun zum Unterrichte und zu ihrer künftigen Bestimmung tüchtig befundene Person erhält, außer dem benötigten Reisegelde und freyer Fuhr nach Lübben, während ihres Aufenthaltes da, täglich 4 gr. Auslösung. Eben so groszmüthig sind zum allgemeinen Besten keine Kosten gespart, um außer allen nur möglichen benötigten Geräthschaften, auch die kostbarsten Werke anzuschaffen, um den Unterricht auch durch Kupfer erleichtern zu können. Den eigentlichen Unterricht besorgt der schon oft erwähnte Kreisphysikus, Hr. D. Hartmann Vormitt. von 9 — 12, und Nachmitt. von 3 — 6 Uhr in abwechselnden Stunden, denen jedesmal 6 beyzuwohnen. Auch ich verweilte mehrere Tage in Lübben, um diesem Unterricht beyzuwohnen, und weiß wirklich nicht, was ich mehr bewundern sollte, die praktische Sachkenntnis und Klarheit, mit welcher der Hr. D. docirt; oder die Fassungsgabe seiner äußerlich dieß oft gar nicht einmal versprechenden Schülerinnen. Mit ganz unerwarteter Fertigkeit wußten diese z. B. auf die Frage des Hn. D.

alle innere und äußerl. Theile des menschlichen Leibes nebst Lage derselben zu nennen, und daher auch alle die so vielfachsten Arten anzugeben, wie ein Kind eintreten könne, wie man durch touchiren, welches die Lage des Kindes im vorliegenden Falle sey, erforschen, wie man sich nun dabey verhalten, und welcher Manipulationen man sich bedienen müsse; auch dieß alles mit einer Puppe an dem Skelette eines weibl. Beckens vorzuzeigen; welche Geschicklichkeiten zu einer guten Hebamme erforderlich werden; welche Geräthschaften sie immer bereit haben, und wozu sie sie brauchen muß; wie ein Gebährstuhl gebaut seyn müsse; welches nach der durch touchiren erforschten Lage des Kindes die schicklichste Stellung sey, welche man die Gebärende nehmen lasse; in welchen Fällen? und wie? dießer die Hebamme rathen und helfen könne u. s. w. Zu Hülfsmitteln bey diesem Unterrichte bedient man sich nicht nur der Skelette, Puppen oder Fantoms nebst den besten Kupfern und einem vollständigen Apparat von Instrumenten, sondern auch der Hausthiere und lebender Personen. Hat der Hr. D. bey Menschen nicht genug zu beobachten: so geht er besonders zur Lammzeit in die Scheffställe, wo er binnen 3 — 4 Tagen einige hundert Geburten abwarten kann, welches selbst die Besitzer von Ställen sehr gut aufnehmen. Bis jetzt docirte der Hr. D. ganz frey. Vielleicht aber wäre es besser, wenn er irgend ein Lehrbuch der Entbindungswissenschaft zum Grunde legte, oder noch lieber ein eigenes ausarbeiten, und nebst der Geschichte des Instituts herausgabe, damit seine Schülerjungen desto süßlicher das Gehörte zu Hause wiederholen, und so sich desto unvergesslicher einprägen könnten. Es ist vielleicht ein ganz eigner Vorzug dieses Instituts, daß dabey zugleich eine vom Hn. D. bereits gründlich unterworfene und geübte Person, nämlich die nunmehrige Stadt- Geburtshelferin angestellt ist, welche den Zöglingen, die beym Klystir- und Mutterkränzfetzen, bey Anwendung des Katheders, bey dem touchiren, bey dem Boden und Windeln, notwendige Handgriffe nicht nur vorzeigt, sondern sie nun auch von ihnen nachmachen läßt; daß preßhafte Personen vom Lande hereingeführt werden, um ihnen durch sie oder einer Schülerin im Beyseyn des Lehrers, als welcher diese Gelegenheit auch noch in jeder andern möglichen Hinsicht benutzet, ohnenigeldlich Mutterkränze zu setzen, und wohl noch ein Geschenk dazu zu geben; daß überhaupt jede Gebärende, welche außer dieser öffentlich angestellten Bede-

mutter des Instituts auch eine Schülerin zu sich kommen läßt, nicht nur ohnenigeldlich bedient wird, sondern zugleich auch 1 Speckthlr. erhält, welches mir zweckmäßig noch dazu, als ein eigenes Entbindungshaus, angesetzt, und das künftige dieß in oder um Lübben hatten. Eben, als ich da war, wurden 2 oder 3mal Lehrlinge des Instituts durch die Bademutter zu einer Geburt abgeholt, und binnen noch einigen Stunden mit der Nachricht zurück, daß die Entbindung glücklich zu Stande gekommen sey. Um Anleitung eben dieser Bademutter müssen die Zöglinge nicht nur unter einander selbst, als den nicht schwachen Geburtstheilen bekannt machen, sondern auch auf jeder der Kasse bey Schwängern touchiren. Eben dieß zur Application des Katheders u. s. w. Jede nun so theoretisch und praktisch unterworfene wird dem öffentlichen geprüft, theils nämlich zu Lübben von Land-Ständen, oder einer eigens dazu aus ihnen ernennten Deputation; theils an dem Orte, wo sie angestellt wird, und erhält, je nachdem sie sehr gut, oder mittelmäßig befiel, Prämien zu 5 bis 2 Rth. nebst einem Gebührenden Stuhle, einer Klystir- und Mutterpritze, einem Katheder, einem Wendestabchen und Wendeband, 4 Stück Mutterkränze, 2 Milchzieher und einer oben zugerundeten Scheibe als Inventariums-Stücken zu ihrem künftigen Berufe, und wird nun an ihrem Orte mit einem ordentlichen Jahrgelde versehen. Bestünde aber eine schlecht, welches doch bey der vorzüglichsten Auswahl der Zöglinge und bey ihrer so sorgfältigsten Unterweisung schwerlich geschehen kann: so würde sie gänzlich unter einer Lebenserhaltung ihrer armen weilen guten, und dem Lande nützlichen Eigenschaften, wenn sie auch die einer Geburtshelferin nicht besitzen sollte, zwar nicht ganz eigentlich erlassen, aber doch selbst abzugeben veranlaßt, um diese Leute nicht wider das Institut aufzubringen. So gar noch alle dem bisher erwähnten der zu diesem Institute gemachten Aufwand bey dem ersten Anblick scheinen möchte: so kann er doch an sich schon um so weniger für verlohren gehalten werden, da das Geld in der Provinz bleibt, auch sonst manche nützliche Thätigkeit fördert, und am Ende wieder in die Hände derer zurück kommt, welche es zur Kasse gelietert. Auf alle Fälle, was bedeutet auch noch so beträchtlicher Aufwand gegen so unersprechliche Gute, welches dadurch der eigentlichen Absicht gemäß, für Welt und Nachwelt, befördert wird?

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Stößners, K. S. moralisches Handbuch für Soldaten. 4 gr. 2) Religiöses Tagebuch, ein Geschenk für Kinder, mit Sprüchen und Gedichten auf jeden Tag des Jahres, gebunden. 12 gr. 3)

Taschenbuch, kleines angenehmes unterhaltendes, ein Geschenk für gute Kinder in ihren Fähigkeiten angemessene Erzählungen, in saubern Einband mit vergoldeten Seiten. 12 gr. 4) Sinapius, J. G. B., Kaufmannsbrieft, zum Nutzen dererjenigen, die nach England Geschäfte machen, oder sich in der Englischen Sprache üben wollen, ins Englische übersetzt, von William Romants; neue verbesserte

ausgehen: 6 gr. 20. Der Tausel der Rhet. Ein Beytrag
gelehrter Menschen, nebst einem kritischen und der kleinen
illuminirten Kupferstichbogen. Herausg. v. J. G. Thiel.
D. J. G. Prederickswürde über die an Form- und Inhalt
gewöhnlichen Abschnitte, aus der Briefe des Apollonius und
einige andre Texte, vierte verbesserte und vermehrte Aus-
gabe. 2 Theile, jedes 20 gr.

In der bevorstehenden Michaelis-Messe werden in der
Holländischen Buchhandlung in Leipzig folgende Bücher
erscheinen:

- Dictionaire, nouveau, par Racines, d'après celui de Mr.
Adelung, à l'usage des étrangers, par G. M. Reichel,
2 Volumes. 8.*
- Eichhorn, Joh. Gottfr., allgemeine Bibliothek der bibli-
schen Literatur, 5. Bds. 6s u. 6. Bds. 1s Stück.*
- Ernst, Aug. Guil., Opuscula oratorio-philologica, 8maj.
Museum für die sächs. Geschichte, Literatur und Staats-
kunde. Herausgegeben von D. C. E. W. W. 1s Bds.
2s Stück. gr. 8.*
- Schoenemanni, C. T. G., Bibliotheca historico-literaria
patrum latinorum etc. Tom. IIus 8maj.*
- Spalding's, J. J., Bestimmung des Menschen; nebst eini-
gen Zugaben. Neue vermehrte Auflage. 8.*
- Strabonis, Rerum geographicarum Libri XVII, ad opti-
mos codices emendavit varietate lectionis et animadversio-
nibus illustravit, Jo. Phil. Sphenkees. Tom. Ius 8maj.*
- Vega, Geo., Thesaurus logarithmorum completus ex
Arithmetica Logarithmica, et ex trigonometria Artifi-
ciali, Adr. Placci collectus, plurimis erroribus purga-
tus, in novum ordinem reductus, et prima post cente-
simam Logarithmorum chiliade, partibus quibusdam
proportionalibus differentialium; Logarithmis Sinuum,
Cosinuum, Tangentium et Cotangentium pro primis duo-
bus quadrantis gradibus ad singula minuta secunda,
Formulis nonnullis trigonometricis, & Wolframi deni-
que Tabula Logarithmorum naturalium locupletatus.
D. I. Vollständige Sammlung größerer logarithmisch-
trigonometrischer Tafeln, nach Adrian Vlack's Arith-
metica Logarithmica und Trigonometria Artificialis ver-
bessert, neu geordnet und vermehrt. Folio.*

Auch hier wird der um die Menschheit verdienstvolle
Volkslehrer B. C. Faust, Verfasser des *Gesundheits-Cate-
chismus* — *Perioden des menschlichen Lebens* etc. von Men-
schenfreunden und Männern denen das Wohl des Men-
schengeschlechts am Herzen liegt, in öffentlichen Blättern
(*Magazin of Education* Juli 94.) der warmste Dank zuge-
trafen. — Von seinem *Gesundheits-Catechismus*. (1794. *Büke-
burg, bey J. F. Althaus*) ist eine schöne Uebersetzung unter
dem Titel: *Catechism of Health for the use of Schools and
domestic Instruction*. By B. C. Faust M. D. etc. Transla-
ted by J. H. Basse — printed in 12mo for C. Dilly in the
Poultry. London, 1792. erschienen. Der Uebersetzer hat
gerne, gut und populär gearbeitet, und Hr. Dilly zeigt
auch in diesem Werke, daß seine Arbeiten durch typograph.
Schönheit und Correkteit unter die ersten dieser Stadt ge-
hören. — Nicht nur bey dem Erzieher der Jugend, und bey dem

Gelahrten, sondern auch bey dem größten Theil des Publ.
erregt dieses Buch die größte Aufmerksamkeit, — und be-
dauert ich Ihnen über solches ein Mehreres sagen könn-
ten. Ich zeige dieses lediglich meinen Landsleuten an, um
ihnen zu überzeugen, daß man hier, wie viele glauben,
gegen unsere vaterländischen verdienstvolle Schriftsteller
keinesweges unbillig sey — sondern daß es schwerlich ein
Land auf dem Erdenrund giebt, wo Männer, die das Elend
der Menschheit lindern, größer geschätzt und belohnt wer-
den, als in England. —

London, im Aug. 1794.

Friedr. Aechen.

NS. Von Faust *Perioden des menschlichen Lebens* 1794.
wird nächstens eine schöne Uebersetzung in hiesiger Sprache
erscheinen.

*Fauna insectarum germanica oder Entomologische Taschen-
buch für das Jahr 1795.*

Unter dieser Aufschrift hat man die Absicht, auf der
Herausgabe eines, jenem vortreflichen botanischen Taschen-
buche des Hn. Dr. und Prof. Hofmanns zu Göttingen, ganz
analogen Werkes, nicht nur das Auffuchen und Bestimmen
deutscher Insekten zu erleichtern, sondern auch die ganz
von der Natur entlehnten Gattungen des Hn. Prof. Fabricius
in Kiel möglichst anschaulich zu machen, und die jenen
eigenen von den Felswerkzeugen genommene Charaktere
darzustellen. In dieser Hinsicht wird nicht nur der beque-
me Taschenformat ganz hiezu geschikt seyn, bey entomol-
ogischen Excursionen sich dieses entomologischen Taschen-
buches zu bedienen, um an Ort und Stelle, ohne eben voll-
ständige entomologische Werke zu dieser Absicht mit sich zu
führen; sondern das vorgefundene Insekt darin aufzufuchen
und zu bestimmen, sondern auch sich nach und nach mit
den Fabriciuschen Insektengattungen in vertrautere Bekann-
schaft zu setzen. Um diesem Zwecke ganz zu entsprechen,
sind auf den gewöhnlichen zwölf Monatskupfern, eben so
viele Insektengattungen, nach dem System des Hn. Prof.
Fabricius, genau zergliedert, und die dabeist angebrachten
Theile, mit starker Vergrößerung vorstellig gemacht wor-
den. Wie sehr diese vortrefliche Methode dadurch im Um-
satz gebracht worden, und wie bequem man dadurch sich
bedienen, die entomologische Terminologie eigen machen
könnte, wird keines ausführlichen Beweises bedürfen. In
den dazu gehörigen Textbögen sollen nicht nur die auf den
zwölf Monatskupfern zergliederten zwölf Insektengattungen
besonders erläutert, sondern auch die sammtlichen deutschen
Insekten, nach ihren Classen, mit Hinweisung auf die vor-
züglichste Abbildung, auf die Zeit ihres Erscheinens, und
auf ihren gewöhnlichen Aufenthalt, genannt und ange-
zeigt werden. Statt der sonst üblichen Calendrien, sollen
die Namen aller bekannten Entomologen gewählt werden.
Durchgehends aber wird man sich im Format, Druck und
Bearbeitung genau nach dem botanischen Taschenbuch des
Hn. Dr. und Prof. Hofmanns richten, so, daß gegenwärtiges
entomologisches für einen nicht ganz unwürdigen Pendant
von jenem gehalten werden könne. Spätestens bi Neujahr
sollen in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands com-
plete Exemplare zu haben seyn. In Hinsicht der Bestellung

(5) N 2

gen.

gen hat man sich einig an die hiesige Feilsteckerische Buchhandlung zu wenden, auf deren Kosten dieses entomologische Taschenbuch herauskommt.

Nürnberg, den 28. Sept. 1794.

G. W. F. Panzer.

Von dem ohnängst erschienenen Werk, dessen vor kurzem auch in dem Int. Bl. der ALZ. in einem Briefe aus Genf rühmlich gedacht wurde: „*Memoires pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de M. Charles Bonnet, par Jean Tremblay*“ wird in einer soliden Buchhandlung nächstens eine gute deutsche Uebersetzung mit den nöthigsten Anmerkungen herauskommen. Bonnet hat auch unter den Deutschen Freunde genug gefunden, und man glaubt daher, das Publikum mit Recht vorläufig auf die Uebersetzung einer Schrift aufmerksam zu machen, die ein so interessantes Gemälde von seinem Leben sowohl, als auch besonders von dem Gange enthält, welchen sein Geist in seinen verschiedenen wissenschaftlichen Beschäftigungen nahm; zumal, da auch die Darstellung des V. überall lebhaft und anziehend ist.

Eine Sammlung der besten Predigten über die wechselseitigen Pflichten der Unterthanen möchte in unsern Tagen nicht ganz überflüssig seyn. Ich künde sie selbst sowohl, als auch, daß man darauf bis Weihnachten in Gotha beym Hn. Rath Andre, in Halle beym Hn. Buchh. Gebauer, in Rudolstadt beym Hn. Direktor Hesse, von Saalfeld und Pönnick aus beym Hn. Candidat Möller in Gröbpa, und in Cahlé beym Hn. Archidia. Lösser mit 6 gr. sächsisch pränumeriren kann, hiedurch an.

Jena, am 13. Sept. 1794.

M. Mehlis.

In der Andreä'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist zu haben:

Merkwürdige Reichthumsgeschichten mit Gesichtspunkten für den Leser. 3r Th. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rth. 4 gr. alle 3 Theile zusammen 4 fl. 45 kr. oder 3 Rth. 4 gr.

Der Vortheil dieser Sammlung ist der, daß man nunmehr alle bis jetzt bekannt gewordene R. H. R. Gutachten beisammen hat, wenn man mit der gegenwärtigen auch noch die Meiser'sche Ganzische und die in Uffenbachs und Wernher's bekannten Schriften befinl. Aufsätze gleicher Art vereinigt.

Der 4te Theil, welcher nächstens die Presse verläßt, enthält durchgehends nur ungedruckte Stücke über den weltphälogischen Frieden.

Magazin für Wochenpredigten, oder Entwürfe über auferlebene Stellen H. Schrift. 1r B. 2s H. 8. gr. 8. brochirt 6 gr.

Dies Werkchen, von lauter rühmlichst bekannten Männern zusammen getragen, enthält zweckmäßige Materialien, dergleichen wir noch nicht haben, die aber längst von Pre-

digen gewünscht worden sind. An Rathwürden über Erhaltung und Episteln fehlt nicht, aber noch haben wir kein solches Magazin über selbst gewählte Texte, und solche Bibelstellen und Metaphern, die auch füglich zu Lectionen dinsten gebraucht werden können. —

Beetger.

Buchhändler in Leipzig.

II. Gemälde so zu verkaufen.

In Pforten, im Kreisgraffham Nieder - Lautitz gelegen, sind 170 Stück Oel- und Wasserfarben - Gemälde von berühmten und andern guten Meistern, desgl. verschiedene Kupferstiche unter Glas in Rahmen; ferner eine Sammlung von militairischen und andern Plans, Landkarten u. pferstichen in Büchern; und endlich Camin - Aufsätze in feinem Porzellan, aus freyer Hand zu verkaufen. Ich Rige wenden sich mit Postfreyen Briefen an den Hn. Rath Fleck in Pforten, und können sich der billigsten Preise versichert halten. Das Verzeichniß ist bey dem Hn. Hofkommissar Fiedler in Jena, und bey gedachtem Hn. Anrath Fleck in Pforten zu haben.

III. Vermischte Anzeigen.

Allen denen, die mit der von mir errichteten Bibliothek zur Belehrung und Unterhaltung in Verbindung stehen, mache hiermit bekannt, daß auch der dritte *Lehrgang meines Buchers* verzeichnetes, das nun überhaupt 266 der neuesten Schriften enthält, nebst dem versprochenen Catalogue raisonné im Druck erschienen, und ich im Stande bin, jeden resp. Theilnehmer nach Wunsch zu befriedigen.

Arnstadt, den 2. Sept. 1794.

Langbein.

IV. Berichtigung.

Daß die Anzeige (im Intelligenzbl. 1794. N. 95 S. 79) meiner in der vergangenen Ostermesse erschienenen Schrift *Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und ist mit ihm verbunden?* bey Wilh. Heinius, (die durch das kannte Dedekind'sche Produkt veranlaßt wurde) nicht nur mir herrühren könne, wird vorzüglich daraus einleuchten, weil ich geradezu das, was mir dort beygelegt wird, (nämlich höhere Wesen auf uns wirken, mit uns verbinden, und wir einst selbst, nach unsern Weggenüssen Erde, auf dieselbe zurückwirken könnten) in der Schrift selbst aus praktischen Gründen widerlegt habe. Ich sehe mich zu dieser Berichtigung genöthigt, weil man mir, nach dieser Annonce zu urtheilen, Grundsätze beylegen würde, die ich als völlig inkonsequent verwerfe, und denen entgegen zu arbeiten, u. ihre Unhaltbarkeit zu zeigen, die Absicht und Veranlassung zu jener Schrift war.

Leipzig, am 3. Sept. 1794.

Karl Heinrich Ludwig Pölitz,
Doctor u. Privatlehrer d. Philosophie auf d.
Universität Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Sonntags den 20ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin; (Altona Hammerich 8.) 1794. August (S. 113 — 230) enthält: I. Ueb. d. Retorik, bes. in Rücksicht auf d. n. Preuss. Gesetzbuch; (v. Hn. Amt. I. G. Hermann b. Meinungen). II. Neueste Schlüsse d. Reichs-Colleg. üb. d. Kriegs-Operat. gegen Frankreich. III. Ueb. d. Prozeß d. Engl. Gesandten zu Kopenhagen. Hrn. v. Hailes, gegen den Prof. Rahbek, nebst originalen Schreiben d. Hn. v. Hailes u. d. Antw. Sr. Excell. d. Grfn. v. Bernstorff u. d. übrigen Aktenstücken; (v. Hn. Prof. v. Eggers). IV. Reise v. Lyon nach Genf. (v. F. Brun geb. Mülter). V. Beschwärde, in einer Adresse an d. Engl. Volk üb. d. merkwürd. Entscheid. gegen d. Abschaffung d. Sklavenhandels im J. 1791. VI. Inschriften d. Denkmals d. Bauern-Freyheit v. d. Wester-Thore zu Kopenhagen. VII. Aktenmäßs. Darstell. d. Armfelt, Verschwör. gegen d. Schwed. Regierung.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, Eine Monats-schrift von Freunden und Freundinnen der schönen Geschlechts (Tübingen Cotta 8.) 1794. IIter Jahrg. III^{te} Bchn. 95 Heft September (S. 193 — 288) enthält: Briefe v. Julchen Lerse (Fortf.); d. Eichhorn, d. Hund u. d. Füchs (v. Pfoffel); d. Rollen (v. Ebend.); d. Rath (v. Ebend.); d. Vatermörder (v. Ebend.); Minervens Vogel (v. Ebend.); d. Knaben u. d. Rebhüner (v. Ebend.); d. Kopfschnuck (v. Ebend.); d. kranke Wittwe; d. Kunk zu geben; Fragmente üb. o. Theil v. Pohlen; etwas üb. Salency u. d. Rothenmadchen; d. maskirte Teufel, Sr. Excellenz, Hn. Gra. von v. Flaufe; an Mendax; Predigt wid. d. Geiz.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerischen Buchhandlung zu Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Der kleine Kinderfreund in belehrenden Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für Kinder, und für Eltern ein Hülfsmittel zur guten Kinderzucht, gebunden 12 gr. 2) Das heilige Knecht, ein Schauspiel nach Veit Webers Sagen der Vorzeit 6 gr. 3) Rhythmus sechs Polonoisen fürs Clavier, 8 gr. 4) Die Melancholie im Negligé, 2er Band, 18 gr. 5) Merckwürd. Letters trans-

lated from the German of Sinapius by Will. Romanus, a new Edition revised and corrected 6 gr. 6) D. S. F. W. Morus Praelectiones in Jacobi et Petri Epistolae edid. G. A. Bonat. 16 gr. 7) Sebas, C. L. de matheseos usu et discipline 3 gr. 8) Geschichte Sethos Königs in Egypten übersetzt von Matthias Claudius, 2 Bände 2 Rthlr. 8 gr.

In der Buchhandlung A. F. Hefele Verlage zu Leipzig, sind von dem bey vielen berühmten Schauplatz der merkwürdigsten Kriege und der übrigen politischen Hauptbegebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts, zum Gebrauche für alle Klassen der Leser, von R. G. A. Lobethon Prof. in Zerst, nunmehr die 3 ersten Theile heraus gekommen, welche die politische Geschichte des 18ten Jahrhunderts bis zum Ende des ersten französischen Krieges-Jahres, 1792, in sich fassen. Der Verf. hat sich bemüht, eine darstellende Uebersicht aller zur politischen Geschichte dieser Zeit gehörenden Hauptbegebenheiten, in bündiger Kürze zu geben: bey den neuern und neuesten Begebenheiten hat er sich jedoch, wie wohl billig, einer größtentheils Ausführlichkeit begeben. Der 3te Band enthält die Geschichte der franzöf. Revolution und des franzöf. Krieges welcher mit sehr viel Unpartheilichkeit dargestellt ist; zur Ostermesse 1795 wird die Fortsetzung davon erscheinen. Uebrigens unterscheidet sich dieses Werk von andern ähnlichen dadurch, daß es theils die Begebenheiten im Zusammenhang, und in gewisse Perioden abgetheilt, darstellt, theils außer den eigentlichen Kriegsbegebenheiten des 18ten Jahrhunderts umfaßt.

Unbillig sind die Beschuldigungen, welche man den 1sten Theile dieses Schauplatzes in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, August 1794. Nr. 263. gemacht hat: und es dient darauf folgendes zur Antwort. 1) Wenn das Werk gleich nicht von der Befehlshaber ist: der Künste wird denen daraus lernen werden, so kann es doch auch umsonst von diesen zu einer ungenügenden Uebersicht und Rückversicherung dienen, und in sofern könnte es auf dem Titel wohl allerdings heißen: zum Gebrauche für alle Klassen der Leser. 2) Das Vorwort der Herausgeber ist lediglich dem Corrector zur Last: diesem ist es zuzuschreiben, daß keiner der 18 Theile ungenügend ist: oder wegen schlechten, voller Druckfehler sind, als ob sie irgend ein offenes und ungeschicktes, und oder sonst was wären. 3) Der Druck-

Druckfehler-Verzeichniß beweiset, daß der Verf. die von dem Recens. jetzt erst gerügten Druckfehler schon längst selbst für Druckfehler erklärt hat. Das Verzeichniß hätte der Recens. nur ansehen müssen; um seine meistestren Bemerkungen ersparen zu können. 3) Die dem Verf. vorgeworfene Unrichtigkeiten sind größtentheils von keiner Erheblichkeit. So konnte der Verf. doch wohl allerdings S. 15. sagen die Waffen entchieden für Carls Testament; wenn gleich bekannt ist, daß Philip V. nicht alles behaupten konnte, was Carl II. befehlen hatte. Im Ganzen und in der Hauptsache fiel ja doch der Span. Success. Krieg zum Vortheil des Testaments Erben Carls aus. — Daß der Verf. S. 29 das „wieder alles erwarten der Franzosen“ nicht weiter erklärt hat, läßt sich damit, daß sein Buch nur eine allgemeine Uebersicht geben soll ja wohl entschuldigen. — Daß es, nach S. 65 nicht zur wirklichen Belagerung von Kopenhagen Rats ist dadurch schon angedeutet, daß es heißt: Kopenhagen kaufte sich von einem Bombardement los. — Die Dunkelheit in der Stelle: weil Preussen wegen seiner neuen Freundschaft Schließens, hat der Verf. dadurch selbst schon gehoben, daß er in dem Druckfehler-Verzeichniß die Freundschaft, Errungenschaft gesetzt hat, Ueberhaupt würde die Anzahl der Fehler, welche Rec. gerügt hat, um sehr vieles geringer geworden seyn, wenn einer theils derselbe das Druckfehler-Verzeichniß nachgesehen hätte, andern theils der Verf. entweder dem Drucksetzer näher gewesen wäre, oder Mühe genug gehabt hätte, um das noch unvollständige Druckfehler-Verzeichniß ganz vollständig zu machen. Uebrigens muß das gleichfalls schon abgedruckte Verzeichniß seiner Gewährsmänner dem Verf. wohl allerdings auch zu Statten kommen.

Da die Subscription für das im September des verfloßnen 1793er Jahres, im Intelligenzblatte der allgemeinen Literatur-Zeitung, No. 99. unter dem Titel:

Neuer Versuch einer allgemeinen Charakteristik der menschlichen Geschlechter, sowohl im noch ganz ungebildeten, als im halbgebildeten Stande

angekündigte, historische und philosophische Werk, nicht so reichlich ausgefallen ist, daß der Verfasser dadurch wegen der Kosten des Druckes, und der, welche er bereits auf die zum Werke bestimmten, schon sämtlich fertigen Kupfer Platten gewandt hat, genugam gedeckt wäre, und derselbe doch einen Versuch zu machen wünscht, ob und in wie weit das Werk vom sachverständigen Publikum mit Beyfall aufgenommen werden dürfte? so sieht er sich veranlaßt, dasselbe nun, zur Erleichterung der dazu nöthigen, nicht unbedeutlichen Kosten, in einzelnen Heften herauszugeben.

Da das Werk, dem ersten Plane getreu, in zwey Bänden bestehen soll, so wird ja der Band in zwey Heften heraus gegeben werden. Von den vier Heften des ersten Bandes, wird das erste, eine Schilderung der physischen Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts, und zwar:

- a) In Ansehung der Geistes-Bildung der verschiedenen Völker der Erde.
- b) Der verschiedenen Gelechts- und Hauptfarbe.
- c) Des verschiedenen Körperbaues, und endlich
- d) Der verschiedenen Sprachen derselben, enthalten.

Die drey letztern Hefte aber, werden eine Schilderung der moralischen Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts und zwar ausschliesslich, eine Charakter-Zeichnung all wilden und noch ganz ungebildeten Völker der Erde, und gewissh. dem im ganzen Werke zum Grunde gelegten Systeme genau angemessenen und ganz schicklichen Abmalungen liefern.

Eine vollständige Uebersicht oder Anzeige des Inhalts eines jeden Bandes, ein sogenannter Elenchus sowohl, als auch ein genaues alphabetisches Verzeichniß aller in jeder der beyden Bände des Werkes angeführten Augenwahrheits-Beschreiber und Schriftsteller, wird mit dem letzten Hefte eines jeden Bandes ausgegeben. Der Preis des ersten Hefes, welches mit zwey Vignetten versehen, und mit sieben von einem geschickten Künstler gestochenen Kupferplatten, welche sogleich mit denselben ausgegeben, begleitet ist, und welches bis zur Herbstmonat laufenden Jahres unfehlbar erscheint, ist auf gutes von Schreibpapier 27 ggr. den Louisdor zu 5 Rthlr. gerechnet, oder zwey Gulden Rheinisch, und auf sauberes Druckpapier, 24 ggr. oder ein Gulden und acht und vierzig Kreuzer Rheinisch. Von den drey folgenden Heften dieses ersten Bandes, kann der Preis eines jeden derselben, wegen der noch nicht zuverlässig gewissen Bogenzahl eines oder des andern, vor der Hand noch nicht bestimmt werden. Er wird aber in allen Fällen, für sämtliche vier Hefte des ersten Bandes nicht mehr betragen, als der, welcher im Subscriptions-Plane für diesen ersten Band bereits ist angekündigt worden. Ueber die Zahl der für die sich gemeldeten Subscribenten erforderlichen Exemplare, welche sich nicht völlig auf hundert belaufen dürfte, wird von dem jetzt erscheinenden ersten Hefte, nur eine nicht beträchtliche Anzahl weiter abgedruckt werden, und man bittet daher diejenigen, welche allenfalls zu Anschaffung des Werkes Lusten tragen dürften, insonderheit wenn sie auch die besseren Kupferabdrücke zu erhalten wünschen, sich innerhalb sechs Wochen, vom untergesetzten Dato an, in der Buchhandlung und Buchdruckerey der Herrn Weitz und Breda zu Offenbach am Mayn, welche den Druck und die Versendung der einzelnen Hefte des Werkes übernehmen hat, zu melden.

Gemeinnütziger Almanach für 1795.

Den Beifall, womit das Publikum den für das Jahr 1794 in meinem Verlage erschienenen, gemeinnützigen Almanach aufgenommen hat, ist für mich und die Herausgeber, eine große Aufmunterung gewesen, denselben mit Beifall, sowohl durch ein vorzüglicheres Aussehen, als auch durch größere Mannigfaltigkeit und Gemeinnützigkeit des Inhalts, für das Jahr 1795 noch würdiger zu machen. Er ist mit 12 Kupfern geziert, die einige der vorzüglichsten Ansichten Deutschlands, getreu und schön darstellen, und enthält außer dem gewöhnlichen Kalender, der Zeit und Fest-Rechnung etc., diessmahl auch den *Nachrichtlichen Kalender*, der sich auf der Rückseite jedes Monats des gewöhnlichen Kalenders befindet, und zum bequemen Gebrauche mit den fortlaufenden Zahlen unserer Monate versehen ist. Sodann folgt ein möglichst vollständiges Verzeichniß der vornehmsten Europäischen Fürsten, und

der Tafel der Geburtstage des Königl. Preussischen Hofes: unter den Abhandlungen selbst führe ich nur folgende an; 1) *Betrachtung des Himmels*. 2) *Vergleichung und Werth der wirklichen geprägten, goldenen und silbernen Münzen, desgleichen der Scheide- und Kupfermünzen, in und außer Europa*. 3) *Ueber einige Gewichte die man zur Bekleidung nutzen kann*. 4) *Leichte Verbesserung mehrerer Arten von Brunnenwasser zum ökonomischen Gebrauch*. 5) *Uebersicht der Weltgeschichte, vorzüglich in Rücksicht auf die Cultur des menschlichen Geschlechts*. 6) *Chronologische Uebersicht der französischen Revolution, von ihrem Entstehen bis auf das Jahr 1794*. 7) *Meilenmasse*. 8) *Geographische Länge und Breite der vornehmsten Städte und Vorgebürges etc. von Europa*. 9) *Statistische Nachrichten von der Grösse und Bevölkerung Deutschlands*. 10) *Die vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte*. 11) *Angabe der Geleises verschiedener Länders, u. s. w.*

In der sichern Erwartung, daß ich bey dem Bestreben dem deutschen Publico ein brauchbares Taschenbuch zu liefern, mir auch diesmal mit dem Beifall desselben schmeicheln darf, soll ohngeachtet der ungleich grössern Bogenzahl, der Preis dieses sauber eingebundenen Almanachs, dennoch nur Einen Thaler betragen. Für diesen Preis kann ich auch noch einige wenige Exemplare vom vorigen Jahre verabfolgen lassen: die einigen vielleicht deswegen angenehm seyn möchten, da der Jahrgang 1794 sämmtliche Europäischen und Auser-Europäischen *Rechnungsmünzen* enthält, und der gegenwärtige 1795 als Fortsetzung jenes Aufsatzes angesehen ist. — Uebrigens wird dieser Almanach, Ende Septembers in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Berlin, den 1sten September 1794.
Ernst Felisch.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende gut conditionirte Bücher sind für beygesetzte sehr geringe Preise bei dem Buchbinder Luther in Hannover in Commission zu verkaufen.

In Folio.

Rothmeyers Braunschweig Lüneb. Chronika 3 Theile, mit vielen Kupfern, 5 Rthlr. — Dictionaire de Trevoux a Nancy 1794. 6 Tom Halbfrazband complet 15 Rthlr. — Bay'le Dictionaire historique et critique 4 Tom. compl. Franzb. 20 Rthlr. Martiniere historisch-politisch geographischer Atlas, oder großes und vollständiges Lexicon Leipzig 1744. 6 Bände complet 15 Rthlr. Ein Atlas Coclestis a Doppelmeyer von 30 saubern und unbeschädigten Karten 3 Rthlr.

In Quarto.

Holbergs Jüdische Geschichte 2 Bände 2 Rthlr. 12 gr. — Festes Geschichte von Spahn. 13 Bände in Pap. complet 7 Rthlr. 12 gr. — Journal von und für Deutschland von Anfang, als von 1784 bis 1789. sechs Jahrgänge, complet mit Kupfern 10 Rthlr. — Allg. Litteratur-Zeitung von 1793. 12 Stücke 2 Rthlr. — Büschings Magazin für die neue Litteratur und Geographie 10 Theile 2 Rthlr. 12 gr. — Grupe von Ursprünge und dem Alterthume der Stadt Hannover mit Ku-

psten 1 Rthlr. 12 gr. — Högrews Beschreibung der schiffbaren Canäle in England mit 101 Kupfern, 1 Hannover 1782. 2 Rthlr. 12 gr. — Sulzers Geschichte schweizerisch und ausländischer Insekten nach Linnäischer Form mit gemalten Abbildungen 32 Kupfertafeln, Winterthur 12 Rthlr. — Schäfers natürlich ausgemalter Abbildungen, Regensburgischer Insekten 2 Bände mit 200 illuminirten Kupfertafeln Hamb. Franzb. 20 Rthlr. — Jablonski allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften complet 2 Rthlr. 12 gr. — Potters Geschichte der Seertiften und Entdeckungen, 3 Bände mit Kupfern. Berlin 1791. 7 Rthlr. 12 gr. Das complete Hannoverische Magazin, von Anfang dessen Entstehung, als von 1750 bis incl. 1790. 40 Bände, 25 Rthlr.

In Octav.

Boysen, allgemeine Welthistorie im Auszuge, alte Historie 1 bis 10te Band, und die allgemeine Welthistorie im Auszuge von Häberlein, Gebhardi, Meusel etc. Neue Historie 1 bis 25ter Band. Halle 1767-89. 22 Rthlr. 12 gr. — Buffons allgemeine Naturgeschichte 7 Theile, dessen Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere 19 Theile, und der Vögel 20 Theile, mit schwarzen Kupfern, Berlin in 22 neuen halben Frzb. 25 Rthlr. Das nemliche Werk auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern, in halben Frzb. 110 Rthlr. — Allgemeine deutsche Bibliothek von 70 bis zum 89 Bände und 1 Band Anhang, zusammen 40 Papbände 10 Rthlr. — Hamburgisches Magazin zum Unterricht und Vergnügen 26 Bände 10 Rthlr. — Allgemeines Magazin der Natur Kunst und Wissenschaften 12 Theile in 6 Franzbänden 5 Rthlr. — Göttingische gelehrte Anzeigen von Anfang als 1739 bis 1778 in 40 Bänden. 35 Rthlr. — Martini allgemeine Geschichte der Natur mit vielen illuminirten Kupfern, Berlin 1778. 4 starke Bände 10 Rthlr. — Das politische Journal von Anfang; als 1781 bis 1791. 11 Jahrgänge complet 5 Rthlr. 12 gr. — Göttingisches Magazin von Lichtenberg 2 Jahrgänge 1 Rthlr. — Des Abts Dü Bos kritische Betrachtung über Poesie und Malerei 2 Bände 1 Rthlr. Le Spectacle de la Nature 9 vol. 5 Rthlr. — Collection complete des Oeuvres de Rousseau 33 vol. aux Deux Ponts in Frzb. P. 1782. 17 Rthlr. 12 gr. — The History of the life of M. Tullius Cicero 4 vol. Basel 1790. 3 Rthlr. 12 gr.

IV. Autionen.

Die ansehnliche Bibliothek des zu Altona verstorbenen Herrn Pastoris Zeise wird daselbst den 20 Oct. d. J. in öffentlicher Auction verkauft. Es befinden sich die vorzüglichsten Werke aus verschiedenen gelehrten Fächern darunter, wovon wir nur einige ausheben, als:

In Folio.

Critici sacri IX Tomi. Londini 660. — Bibliotheca frat. Polonor. VII. Tomi frenop. 656. seq. — Cerimonies et Costumes religieuses p. Picart IX. Tomes. Amst. 735. — Saurins Discours hist. avec fig. par Picart, Houbraen etc. VI Toms. 4. — Schenckers Physica sacra, deutsch, mit Pfeffel, Kupfern 5 Bände Augsb. — Encyclopedie XVII Tomes. Paris 751-65. Supplement. IV. Tome (5) O 2

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Sonntags den 20ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 5 August ertheilte die philosoph. Facultät dem Hn. Joh. Friedr. Jul. Mehlis, a. d. Altenburgis. nach vorgängigem Examen, die philosophische Doctorwürde.

Das vom Hn. Hofr. Schütz bey Gelegenheit des von Hn. D. Schmid übernommenen Protectorats am 9ten August geschriebene Programm handelt: *de Persarum tragoediae Aeschyleas forma et confilio.*

Am 9 Aug. ist der Hr. M. Sam. Gottl. Lange, von der philosophischen Facultät zu ihrem Adjunctus ernannt worden.

D. 13 Aug. erhielt Hr. Tob. Nicol. Wibel, a. Hamburg, die juristische Doctorwürde, nachdem er seine Dissertat.: *de laesione enormi in negotiis mercatoris hamburgensium ad statut. Hamburg. P. II. T. VIII. art. 19. vertheidiget hatte.* Das Progr. vom Hn. geh. Hofr. v. Eckard handelt: *de dolo indirecto viduozulo.*

D. 14 Aug. vertheidigte Hn. Joh. Georg Dorl, a. Gotha, zur Erhaltung der medicin. Doctorwürde, seine Dissertat.: *affens rudimentum exanthematologiae ejusque sectionum I et II.* Das Progr. des Hn. geh. Hofr. Gruner enthält: *Nesologiae historicae Specimen I.*

D. 27 Aug. erhielt der Doctor der Philosophie, Hr. Baron Herrmann v. Escking, a. Bremen, die Doctorwürde bey der hiesigen Juristen-Facultät, nachdem derselbe seine Inauguraldissert.: *de causa civitatum impulsiva*, vertheidiget hat. Das Progr. v. Hn. geh. Hofr. v. Eckard handelt: *de poena homicidii dolo indirecto.*

D. 29 Aug. vertheidigte Hr. Christian Heinr. Fick, a. Reval, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Dissertat.: *de Lienteria.*

II. Vermischte Nachrichten.

Hamburg. Den Kennern und Liebhabern der Naturgeschichte wird es angenehm seyn zu erfahren, daß an einem Orte, der dazu die günstigste Lage hat, im Stillen für die Erweiterung ihrer Lieblingswissenschaft gearbeitet

wird: Der Rector an der hiesigen Stadtschule Hr. M. Lichtenstein, der sich bisher nur durch kleine Schriften über die Morgenländische Literatur und über die alte Naturgeschichte, aber deshalb nicht minder rühmlich bekannt gemacht hat, verfertigt nicht nur ein vollständiges hebräisch, griechisch und altlateinisches Wörterbuch über die Thier- und Pflanzenkunde der Alten mit systematischen Erklärungen nach der Linnäischen Kunstsprache: sondern beschäftigt sich auch unablässig und auf das glücklichste mit eigenen Untersuchungen neuer, und unbekannter naturhistorischer Gegenstände, vornemlich der Nordseeprodukte. Während meines kurzen Aufenthalts hieselbst sah ich bey ihm nicht allein manche einheimische Seltenheiten z. B. den *Lophius piscatorius* und eine in demselben wohnende neue große Lernaee; mehrere Arten noch lebender Strahlenthiere (*Actiniae*) auch die *Sabella alveolata* noch lebend; ferner das *Pycnogonum grossipes* Fabr. einige kleine Krebsarten u. s. w. sondern auch viele wichtige Aufsätze über Entomologie und Helminthologie z. B. Monographien über die Gattungen *Mantis* und das durch ihn davon getrennte *Phasma*; *Solpuga* (so nennt er die Gattung wovon *Phalangium araneoides* die bisher einzig bekannte Art war) und scharfsinnige Bemerkungen über die merkwürdige sonst so unbekannte Oekonomie dieser furchtbaren Geschöpfe, deren Biß gefährliche oft tödtliche Folgen nach sich zu ziehen pflegt. Auch legte mir dieser hellsehende, unermüdete und sehr gefällige Naturforscher einen gründlich durchgeführten Beweis vor, daß die *Saugeschwämme* (*Spongiae*) weder Pflanzen noch eigentliche Thiere sind, sondern angehäuften Grippe von *Fedorbuschpolypen*, oder *Pfeifenkorallen* (*Tabularia*), welche im süßen Wasser, wie in der See gallertartige pech und nach fester werdende Körperhaufen bilden, die im System *Alcyonium* genannt und irriger Weise zu einer eignen Gattung erhoben sind. Diese und mehrere Abhandlungen von entschiedenem Werthe liegen, mit sehr saubern Zeichnungen von einem auch noch wenig bekannten Hamburgischen Künstler dem Herrn J. D. Kürsten, begleitet, völlig fertig, und erwarten bloß einen Verleger, der seinem eignen Vortheil so gut zu berechnen weis, daß er die Kosten nicht scheut, die Ausgabe eines Werks zu übernehmen, das, weil es fast lauter neue, oder doch aus ganz neuen Gesichtspunkten betrachtete Gegenstände enthält, wenn auch nicht den schnellen Absatz flüchtiger Modeschriften verspricht, doch den sichern und bleibenden Vor-

zug der Gründlichkeit und eines, bey allen denkbaren Revolutionen, unveränderlichen Interesse für sie hat. So hat Hr. M. Lichtenstein, um noch einen kleinen Beweis über die Wichtigkeit dieser Abhandlung beizubringen, die Verschiedenheit bemerkt, welche am Grunde der Flügeldecke bey den eigentlichen Heuschrecken (*Locusta Fabr.*) nach Maassgabe des Geschlechts statt findet. Diese Bemerkung dient nicht blos, zu der so wünschenswerthen Berichtigung und Verminderung der oft hiedurch verwirren und unnützlich Weise vervielfältigten Arten dieser Gattung, sondern verbreitet auch über den Geschlechtsunterschied der Insekten überhaupt in Hinsicht auf Physiologie und Teleologie ein unerwartetes Licht. Denn es erhellt daraus deutlich, wie der Schöpfer bey vielen Arten mancher Insektengattungen das Emporfliegen den Männchen erschwert, und den Weibchen dagegen erleichtert habe, nicht nur um die letztern vor zwecklosen Zudringlichkeiten der ersten sicher zu stellen, sondern auch das andere Geschlecht, als das, für die Erhaltung der Art, viel wichtigere auf Gefahr, der den

Vögeln und andern Feinden Preis gegebenen Männchen, zu begünstigen, damit es sich nebst den befruchteten Eiern leichter zu retten vermöge. — Nicht die Liebhaberey allein hat den guten Schulmann verbläfft, seine Aufmerksamkeit auf Dinge zu wenden, die seinem Hauptfache nicht z nächst liegen, sondern auch vornemlich der Zufall, daß ihn die Aufsehung des Verzeichnisses eines höchstansehnlichen Holländischen Naturalienkabinetts aufgetragen ist, das ausländischen Insekten einen grossen Reichthum hat in Hamburg verkauft werden soll. Hier konnte und auch einige aufmerksamen und wesen Enthusiasmus für die Wissenschaft befiehlter Beobachter, als Herr M. Lichtenstein ist, viel lernen, was er, ohne der Neuheit der einzelnen im Abbruch zu thun, für sich und für die Wissenschaft nutzen, befügt ist.

Im Aug. 1794.

J. C. L. Hellwig.

Prof. der Naturgeschichte und der Mathematik in Braunschweig.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerischen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Veilchenblätter. Ein moralisches Exempelbuch (nach Art des Rochowschen Kinderfreundes) als Geschenk für gute Kinder, in feinem Einbande mit goldnen Schnitt und Futteral 10 gr. 2) *The Seasons*, by James Thomson, to which is prefixed the Life of the Author by Patrick Murdoch and an Essay of the Plan and the Character of the Poem by J. Aikin. A new Edition, revised and corrected by J. J. C. Tilmans, 1 Rthlr. 3) *Virgila Aeneis*, deutsch, mit erläuternden Anmerkungen für junge Leute vorzüglich aus Lipperts Dactylisothek, Herrn Hofrath Heyne in Göttingen zugeeignet, 4te verbesserte Auflage 2 Bände, 1 Rthlr. 4) Wetzels J. F. deutsche lateinische, französische und englische Vorschriften vorzüglich für Kaufleute 20 gr. 5) Unterhaltendes Wochenblatt für Kinder und junge Leute 1s und 2s Bändchen 12 gr. NB. Wer auf das 3te Bändchen 9 gr. pränumerirt erhält die beyden ersten ebenfalls für den Pränumerationspreis von 18 gr. (In den besten Buchhandlungen Deutschlands wird das erste Stück als Probe unentgeltlich ausgegeben. 6) von Wöllners (Königl. Preuss. geh. Staats- und Justiz-Minist.) einige Predigten, nebst einer merkwürdigen mauerischen Rede, die über manches Licht verbreitet, 8 gr. 7) Die Zauberreise, ein unterhaltendes Gesellschaftsspiel, mit verschiedenen Veränderungen, nebst einer grossen illum. Kupfertafel. 12 gr.

Unter dem Druckort Bfsl, und dem Vorgeben nach bey Hermann, ist bereits im Jahr 1792. ein Nachdruck mei-

nes *Supplens der christlichen Moral erschienen, an welchen nicht blos die gewöhnlichen Mängel solcher Bücher, nämlich schlechtes Papier und fehlerhafter Druck, in hohen Grade sichtbar sind; sondern bey welchem auch der Betrug noch vorkommt, daß der Titel die zweyte Auflage verspricht, ungesachtet blos die erste, bekanntlich weit unvollständiger geliefert worden ist. Dem Vernehmen nach soll man. Willens seyn, die zweyte Ausgabe an einem andern Orte nachzudrucken, weil der rechtmässige Verleger in einiger Zeit keine Exemplarien weiter vorrätig hat. Ich habe mich also genöthigt, hiermit bekannt zu machen, daß ich an einer neuen und verbesserten Auflage dieses Werkes arbeite; daß aber theils die Geschäfte meines Amts, und meine geschwächte Gesundheit das Erscheinen derselben bisher verzögert haben. Ich werde jedoch mein Möglichstes thun, nicht nur die bereits vorhandenen beyden Theile des Werks bald in einer vollkommenen Gestalt zu liefern, sondern sodann auch den dritten und letzten Theil desselben Ausarbeitung durch eine Menge unvorhergesehener Geschäfte, Veränderungen und Leiden so lang zurückgehalten worden ist.*

Dresden, am 12 Sept. 1794.

D. Reinhard

Die Andreäische Buchhandlung zu Frankfurt a. M. verkauft:

Joh. Val. Müller, u. G. Fr. Hofmann Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen wie man sich für der gegenwärtig herrschenden Ruhr bewahren und sicher heilen kann. 8. 3 gr.

Kla

Klaes (I. G.) Bemerkungen über eine neue Geburtszange mit 1 Kupfer 8. 4 gr.

Reichshofrathsgutachten (merkwürdige) mit Gesichtspunkten für den Leser 3r Theil gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist folgende merkwürdige Schrift zu haben:

Letzte Warnung für Polen, Aus dem Polnischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen. Mit dem Bhd. nisse des Generals Kosciuszko. 8. 10 gr.

Bey einer berühmten Buchhandlung ist unter der Presse und wird in wenig Wochen fertig: eine von dem Verfasser der Beschreibung der Stadt und Republik Bern selbst besorgte beträchtlich verbesserte und vermehrte französische Uebersetzung dieser Schrift, betitelt: *Tableau de la Ville et République de Berne*, welches zur Vermeidung von Collisionen hiermit angezeigt wird.

Rolands, vormal. franz. Ministers, Betrag von Frankreichs auswärtigem Handel. Its Hälfte d. Jahrs 1792. mit Tabellen dokumentirt; a. d. Fr. gr. 4. Leipzig.

Dieses Werk enthält die zuverlässigsten, aus den Zollregistern gezogene Handelsbilanz von Frankreich, während eines in jeder Rücksicht höchst interessanten Zeitraumes; es ist überdies einzig in seiner Art, wenn man diejenigen ähnlichen Data nicht mit in Anschlag bringt, welche die Engländer, von Zeit zu Zeit über ihren Handel, bekannt gemacht haben. Der Verfasser derselben der vormalige französ. Minister der innern Angelegenheiten, Roland hat in der Einleitung alles beygebracht, was zur Beglaubigung seiner Authenticität nöthig war. Die Erscheinung desselben wäre zu jeder Zeit willkommen gewesen; aber sie muß es noch mehr seyn in einem Augenblick, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf den großen Kampf gerichtet ist, den Frankreich mit den wichtigsten Mächten von Europa begonnen hat. Die Betrachtungen welche sich dem Leser aus den hier bekannt gemachten Datis von selbst darbieten dürften nicht ungefickt seyn, die Kenntniß von dem Staatskräften Frankreichs zu erweitern, und die Urtheile über den wahrscheinlichen Ausgang jenes Kampfes zu leiten. Auch kann es nicht anders, als angenehm seyn, vermittelt der hier gelieferten Angaben vom Handel der französischen Inseln im Voraus berechnen zu können, wie groß Englands Gewinn und Frankreichs Verlust seyn muß, im Fall ersterem gestattet würde, seine unermesslichen Besitzungen noch durch die Erwerbung jener Inseln zu vermehren.

Um mehrere Anfragen zu beantworten, so versichere ich: das dieses Werk zuverlässig zur nächsten Michaelismesse erscheint.

A. L. Reinecke,
der Verleger.

Von dem so allgemein gut aufgenommenen Romane: *Die Geisterseherin*, Gräfin Seraphine von Hohenacker er-

scheint zur Michaelismesse a. c. der zweyte Theil bey A. L. Reinecke in Leipzig.

M. A. Weikards Entwurf einer einfachen Arzneykunst oder Erläuterung und Befestigung der Brownische Arzneylehre ist nunmehr in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu haben; und gegen Ostern k. J. Browns Grundsätze der Arzneylehre a. d. Lateinischen übersetzt von M. A. Weikard.

So eben ist erschienen:

Dankbares Andenken an das Glück des Friedens bey der Aerndte. Eine Predigt am Aerndtedankfeste 1794. gehalten und nebst dem Gebete nach derselben, zu Unterstützung einer Hilfsbedürftigen Familie herausgegeben von Joh. Sam. Fejt. (Leipzig, in Commission bey den Gebrüd. Gräff, und bey den Verfasser in Hayn. Preis 3 Groschen Sicht.)

Marburg in der N. Akademischen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mönch Dr. C. vermischte Aufsätze aus der Oekonomie, Naturgeschichte u. Chemie 15 Hefte gr. 8. brochirt 8 gr.

Bey G. H. Heins Buchhändler in Zeitz und Naumburg ist zur Jubiläumsmesse 1794. herausgekommen:

Ackermann, Dr. J. H. H. über Blüthungen und Vapours, Briefe, hypochondrischen und hysterischen Personen gewidmet 8. 8 gr.

Derselbe, über das Medicinalwesen in Deutschland 8. 6 gr.

Anekdoten aus Paris, eine Sammlung schöner und edler Handlungen 8. 12 gr.

Aufklärung der Bedientenwelt, auch den Herrschaften nützlich zu lesen. A. d. Engl. des Dr. Swift 8. 8 gr.
Auswahl vorgeblicher Weisagungen älterer und neuerer Zeiten, urtheilt einer Anleiung richtig darüber zu denken. Für Ungelahrte 8. 10 gr.

Gedanken, freymüthige, über die Ursachen des Verfalls der Religion in unsern Tagen und über die Mittel zur Wiederherstellung ihrer eigenthümlichen Würde. 8. 14 gr.

Geislers, J. D., Aerndtepredigt über Psalm 128. 23. 24. 8. 2 gr.

Handbuch, medicinisches, für den Bürger und Landmann; eine Anweisung, wie er sich, vor Krankheiten schützen, und in demselben verhalten müsse 12 Bnd. 8. 21 gr.

(Wer auf den 2ten Band, welcher zur Michaelismesse erscheint 16 gr. pränumerirt erhält den 2ten und den nämlichen Preis.)

King Lear by Shakespeare, with explanatory explanations by G. B. Kuchler 8. 12 gr.

Kuchler C. C. der Christ bey Beziehung eines neuen Hauses 8. 2 gr.

Kupfer, C. G., die großen und wichtigen Belehrungen Gottes in den Begebenheiten unsers Zeitalters für alle Patrioten und Menschenfreunde gr. 8. 3 gr.

Lesebuch für junge Eheleute; zur Belehrung, über ein vernünftiges Verhalten in der Schwangerschaft und in den Wochen, wie auch über die physische Erziehung der Kinder und ihre Krankheiten, (Aus dem medicinischen Handbuche besonders abgedruckt) 1r Band. 8. 21 gr.

Pappillon, der, Freuden geselliger Zirkel, mit Musik 8. gebunden 10 gr.

Rechtsfälle, neue, peinliche und bürgerliche, nebst Abhandlungen über interessante rechtl. Gegenstände; gesammelt von einer Gesellschaft praktischer Rechtsgelahrten 1r Bd. 8. 18 gr.

Rindvieharzt, neuer, oder deutliche Anweisung wie der Landmann, die Krankheiten seiner Ochsen, Kühe und Kälber, selbst heilen kann. (Aus dem selbsttheilenden Thierarzt besonders abgedruckt) 8. 14 gr.

Robespierre's Leben mit seinem Bildnisse aus dem Englischen überfetzt, erscheint in Kurzem in unserm Verlage.

Vossische Buchhandlung
in Berlin.

Duisburg, C. G., Erbauliche Betrachtungen gr. 8. Danzig Trostschel 10 gr.

Ist eine neue, vom Verfasser selbst, besorgte Auflage. Theils öftern Nachfragen nach diesem Erbauungsbuche, dessen erste Ausgabe vergriffen war, theils die Geschäftigkeit einiger fleißfertigen Nachdrucker, welche das Publikum unterdels schädlich zu halten suchten, bestimmten den Verfaßter zur obermaligen Herausgabe. Es sind Betrachtungen, oder eigentlich Selbstgespräche. Am Morgen und Abend eines jeden Tages der Woche; Kommunion-Passions- und Fest-Betrachtungen, allen Freunden einer vernünftigen Erbauung zu empfehlen. Das Titelkupfer ist von Walwert gestochen — der Preis billig, und wer eine Parthe davon mit einmahl nimmt enthält dabey vom Verleger noch besonders eine kleine Erleichterung.

Seit dem 1 August d. J. erscheint wöchentlich zweymal in unserm Verlag in Posen eine deutsche und eine polnische Zeitung, unter dem Titel: *Südprenssische Zeitung*, und *Gazeta poludniowa-pruska*, welche die neuesten und wichtigsten Nachrichten von den Vorfällen in Polen und auf dem dortigen Kriegsschauplatze enthalten. Der Preis der deutschen Zeitung ist hier in Posen 3 Rthlr. preuss. jährlich die polnische, welche auf Schreibpapier gedruckt ist, kostet 2 Ducaten.

Posen den 16 Aug. 1794.

Decker et Compagnie.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die *allgemeine deutsche Bibliothek* vom 1ten bis 29ten Band incl. nebst 4 Supplementbänden neml. 2 hinter dem

12ten u. 2 hinter den 24ten Bande. Also in allem 33 Bände in Pappdeckel gut conditionirt, für 2 Lsd'or in Gold.

Die *Bibliothek der schönen Wissenschaften und frommen Künste* vom 1ten bis 6ten Bande incl., dann den 7ten Band nebst dem allgemeinen Register. Ferner von der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und frommen Künste* wieder den 1ten bis 6ten Band incl. und den 7ten ebenfalls gut conservirt in halb Franz-Band eingebunden alle 14 Bände für 1 Carolin.

Die Liebhaber können sich mit Bestellungen dabey an Hn. Hofcommissair Fiedler zu Jena wenden.

III. Gemälde so zu verkaufen.

In der *Wilhelm Fleischer'schen Kunsthandlung* ist hinfert am Mayn ist eine beträchtliche Sammlung von Zeichnungen der berühmtesten Meister, als z. B. van der Rich, Everdingen, Tiedinger, Tugendas, Waterloo &c. im einzelnen zu verkaufen. Ein beschreibendes Verzeichniß der Stücke nebst beygesetzten äußersten Preisen ist in besagter Handlung gratis zu haben.

IV. Vermischte Anzeigen.

An die Leser meiner Naturgeschichte und Technologie

Erst in diesen Tagen machte mich mein Freund auf zwey der seltsamsten Fehler aufmerksam, die vielleicht jemals gedruckt worden seyn. Im dritten Theil der N. G. S. 294. heist es nämlich: Die eigenthümliche Schwere des Goldes beträgt neunzehntausend sechshundert und vierzig mal so viel, als die des reinen Wassers. Da nun das Quecksilber nächst dem Golde am schwersten ist, nämlich vierzehntausend einkundert und zehnmal so schwer, als Wasser.

Ich kann mir die Entstehung dieses sonderbaren Fehls nicht anders erklären, als daß der Abschreiber (dem ich liefs jeden Bogen des Mscr. kopiren) die Dezimalzahl 19,640 und 14,110 irriger Weise für gemeine Zahlen angesehen und sie alsdann mit Worten ausgedrückt hat. Ich sah diese Stelle in der Abschrift gar nicht, oder ich darauf zu reflektiren — welches bey Durchsicht eigener Beiten leicht geschieht — revidirt habe, kann ich nicht sagen. In allen andern Stellen, so weit ich jetzt nachgesehen habe, sind die Decimalsahlen richtig geblieben.

Dessau den 15ten Jun. 1794.

C. P. Frank

V. Berichtigungen.

In meiner Freischrift über die Reinigung und Berichtigung der deutschen Sprache ist an einigen Stellen, wo die von Lessing und Hamler besorgte Ausgabe des *Lexic. angeführt* wird, der Name Hamler mit dem von Meissner Mendelssohn, ich weiß nicht wie, verwechselt worden, welches ich zu berichtigen bitte.

J. H. Campe

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonnenabends den 20ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Frankfurt a. d. O.

Den 16. Decemb. 1793. vertheidigte Hr. Joseph Bodnarszyl a. Ratibor in Oberschlesien ohne Vorsitz seine Inaugural-Disput. *de Vomitu cruento*, (3 Bog. 4.) u. erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 29. Jan. 1794. hielt die Königl. Societ. d. Wiss. u. Künste zur Feyer des am 24. eingefallenen Tagesfestes Friedrichs II. eine öffentl. Versammlung, wozu der Präses derselben Hr. Prof. Hansen in einer 2 Bogen starken Schrift in 8., welche von einigen politischen Verhältnissen der Häuser Brandenburg - Preussen und Mecklenburg unter den Regenten Zellerischen Stamms, eingeladen hatte. In der Versammlung der Gesellschaft las Hr. Prof. Berends einige Bemerkungen über eine in unserm Zeitalter sehr gewöhnliche Geistes - Krankheit, die Zerstreuungssucht vor; und Hr. Prof. Huth unterhielt die Zuhörer mit den Mitteln zur Aufnahme der Baukunst, in wiefern diese dem Glück der Völker zuträglich ist.

Den 17. Febr. hielt Hr. Prof. Schneider die gewöhnliche Rede zum Andenken des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Den 25. Febr. vertheidigte Hr. Ludw. Wilm. Rier a. Frankfurt a. d. O. seine medicinische Probefchrift, welche *inflammationem rheumaticam esse inflammationem sui generis* enthielt (3 Bog. 4.) ohne Vorsitz, und wurde darauf zum Doctor der Medicin und Chirurg. creirt.

Am 10. März vertheidigte Hr. Sigm. Ferdin. Friedrich a. Breslau in seiner Inaugural-Disputation *Medica generatorem de Nasos et Frontis* (1½ Bog. 8.) ohne Vorsitz, und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

Am 17. März disputirte ohne Vorsitz Hr. Joh. Gottfr. Knobel a. Breslau *de oph* (3 Bog. 8.) und erlangte dadurch die Würde eines Doctors der Medicin u. Chirurgie.

Den 24. April vertheidigte Hr. Benedict Gebela. Reichenbach in Schlessen zur Erlangung der medicin. Doctorwürde seine Inauguraldisput., unter dem Titel: *Philosophiam criticam artem medicam non esse tantum* (1½ Bog. 8.) ebenfalls ohne Vorsitz.

philosophiam criticam artem medicam non esse tantum (1½ Bog. 8.) ebenfalls ohne Vorsitz.

Den 15. April. erwartete sich Hr. Friedr. Hölzer, v. Bagg a. d. Mecklenburgischen, die Würde eines Doct. d. Medicin u. Chirurgie durch Vertheidigung seiner Probefchrift *de gelatina et glutino animali aliisque sanguinis partibus constitutivis*. (3 Bog. 4.)

Den 27. May disputirte pro gradu Doctoris Medic. et Chirurg. unterm Vorsitz des Hn. Prof. Berends Hr. Joh. Dieter. Bauer a. Hamburg *de Mercurii virtute antisymphilitica e causis secretionis animalis explicanda*. (3 Bog. 4.)

Den 17. Jun. disputirte zur Erlangung der medicin. u. chirurg. Doctorwürde ohne Vorsitz Hr. Georg Wilm. Grollmann a. Westphalen *de putredine signo mortis minus certo*. (3 Bog. 4.)

Am 8. July erhielt Hr. Joh. Sam. Friedr. Haaseke a. Treptow in Pommern die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Disputat. *de Lethalitate vulnorum septi transversi quaestiones medico forenses* unterm Vorsitz des Hn. Prof. Berends (3 Bog. gr. 8.) vertheidigt hatte.

Am 10. July las Hr. Legationss. u. Prof. Reitemeyer austheilen: *Notiz der Wissenschaften und der Vorlesungen über dieselben auf den Königl. Preussischen Universitäten, zu einem allgemeinen Studienplan für die künftigen Studirenden eingerichtet*. (3½ Bog. gr. 8.)

Am 11. July vertheidigte Hr. Carl Friedr. Meyer a. Kargard in Pommern seine Disputat. *de Affectione coliaca ex viscerum abdominalium infarctu oriunda* (3 Bog. 4.) ohne Vorsitz, und erhielt darauf die medicin. und chirurg. Doctorwürde.

Am 1. Aug. erlangte Hr. Carl Reiche a. Quitz in Pommern die medicin. und chirurg. Doctorwürde, nachdem er seine Probefchrift: *Fol tenuissimum inflammatum e numero praesentium antisepticorum expurgandum esse* (2½ Bog. 4.) ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Den 12. Aug. vertheidigte Hr. Jac. Warburg a. Berlin seine *disertationem inauguralem medicam de Parvula* (6 B. 4.) ohne Vorsitz, und wurde darauf Doctor medicinae et chirurgiae.

(6) Q

II. Oct

II. Oeffentliche Anstalten.

Frankfurt a. d. O. Hr. Dr. Dettmers lud als Rector der Königl. Friedrichs-Schule zum Ofterfesttage 1794. ein mit: *Erwas über den Ursprung und die Geschichte des Vorters Jubiläum*, womit er sich zur vorläufigen Ankündigung des Schuljubiläums auf den 1. July den Weg bahnete. (2 Bog. gr. 8.) Näher zeigte selbiger dieses Jubiläum an in: *Geschichte der Königl. Friedrichsschule und der damit verbundenen Erziehungsanstalten*. (7 Bog. gr. 8.) Zu diesem ersten hundertjährigen Schuljubiläum, welches den 1. u. 2. Jul. mit zweckmäßigen Solennitäten gefeyert wurde, wünschte der Königl. Geh. Legat. R. Hr. D. Oelrichs in Berlin Glück mit *specimen Reliquiarum linguae slavonicae in nominibus quibusdam regionum et locorum, quas nunc a germanis et hoc inter inprimis Marchie. Brandenburg. et Pomeranis possidentur*. (3 Bog. 4.) Diese Schrift, welche die bekannte Gelehrsamkeit des berühmten Herrn Verfassers aufs neue bezeugt, ist zugleich der Universität Halle gewidmet, welche mit der Friedrichsschule an einem Tage, nemlich den

1. alten, und 12. neuen Styls, eingeweiht worden. Die Schule feyerte ihr Jubiläum den 1. u. 2. July, weil der Tag mitten in die Messe fiel, wo die Feyerlichkeiten weniger Theilnehmer gefunden haben würden.

Breslau. Hier lud Hr. Oberkonsistorialrath Hering zum öffentlichen Examen der Königl. Friedrichsschule ein, mit: *Biographischen Nachrichten von einigen gelehrten und berühmten Männern: H. Stuck* (3 Bog. 4.) ein. Der Vf. giebt in diesem Stücke seiner biographischen Nachrichten nach würdige hülfsreiche Aufschlüsse über den durch seine dem Verketzerung von der theologischen Fakultät in Duisburg bekannten Theologen D. Christoph Reub. dessen er Professor der Theologie auf der Universität Duisburg

Berlin. Hr. Oberkonsistorialrath Hecker zeigt Ofterexamen des Pädagogiums der Königl. Realschule mit: *Einigen Gedanken über die zweckmäßigste Methode die Kandidaten der Predigten zu examiniren*. (1^{te} Bg. gr. 8.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung der Großschen Erben zu Halberstadt sind noch folgende neue Bücher zu haben: 1) Rheinreise, herausgegeben vom Freyherrn von Vakkersbach, mit braunen Kupfern. 2 Rth. 12 gr. mit Kupfern kolorirt in der Manier des berühmten Alberti, 4 Rth. 8 gr. ohne Kupfer, 1 Rth. 2) Amalia von Schönborn, eine wahre Geschichte, 8 gr. 3) 18 leichte Lieder fürs Clavier, in Musik gesetzt von C. Bräuner, (in Kupfer gestochen) 16 gr. 4) Johann Riems physikalische-ökonomische Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienenwahrnehmungen, und ausführliche Urtheile über alte und neuere Bienenbücher, 2 Bände, 2 Rth. 5) Fantastien meiner schlaflosen Nächte, geschrieben für führende Herzen und für Leidende, 5 gr. 6) Allgemeine ästhetische Grundsätze für Anfänger, mit Anwendung auf Dichtkunst und Beredsamkeit, 6 gr.

Vorräthige Verlagsbücher von August Geers, Buchhändler in Prag.

A. B. C. neues, von verschiedenen Charakter unserer Sprache. 8. illuminirt 8 gr. oder 30 kr.

Alphabet, des großen, in fünf Sprachen, als: deutsch, böhmisch, lateinisch, französisch und italienisch; mit wohlausgesuchten, passenden Vorstellungen, zum Vergnügen der lehrenden Jugend, gr. 8. illuminirt 16 gr. oder 1 fl.

Eichler, A. C., der Geschäftsführer, oder praktischer Unterricht für jene, die sich den öffentlichen Geschäften

bey verschiedenen Aemtern, z. B. bey Landesregierungen, Kreisämtern, Magistraten, Ortsobrigkeiten u. l. w. widmen wollen; 2 Theile, 2te durchaus verb. Aufl. 8. 18 gr. oder 8 fl.

Eichler, A. C., die neueste und leichteste Methode, sich Briefe schreiben zu lernen, sammt Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen und der Titulatur mit Beyspielen erläutert, 8. 10 gr. oder 38 kr.

Erklärungen, kurze, der senn- und festtäglichen Evangelien, zum Gebrauch für Seelforger, Katecheten, Hauslehrer und fromme Hausväter, 3 Theile 8. 20 gr. oder 16 fl.

Die Kupfer zu diesem Werke 2. 1 Rth. 12 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Gott ist die reinste Liebe. Mein Gebet und meine Betrachtung. Aus Eckartshausens Gebet- und Betrachtungsbuch gezogen, und mit Gebeten zum allgem. Gebrauch für die K. K. Staaten versehen und verziert, in 2. in böhmischer Sprache. Schreibheft 5 gr. oder 2 kr. und Druckp. 3 gr. oder 12 kr.

Dasselbe in 16. deutsch 2 gr. oder 8 kr. und böhmisch 2 gr. oder 8 kr.

Jahrbücher der leidenden Menschheit, Roman, 8. 10 gr. oder 38 kr.

Krieg, freymüthige, über das mit Ludwig XVI. König von Frankreich vorgenommene Verhör, von Frage zu Frage, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Handbüchlein für Kunstliebhaber, 8. 16 gr. oder 1 fl.

Sammlung der merkwürdigsten Sitten und Fabeln, welche in den Jahren 1788: 89. u. 90. von der K. K.

5 Sternschiffen und 25 Hülfschiffen Armee der Flotte abgenommen worden, nach ihrer wahren Lage gezeichnet und illuminirt, enthält einer kurzen Beschreibung derselben, nach Hof- und andern glaubwürdigen Berichten, 2 Theile mit 35 illum. Kupfern und Plänen, 4 2 Rth. 16 gr. oder 4 fl.

Sammlung verschiedener Architekturstücke fürs Theater in 12 Blättern, Fol. 1 Rth. 8 gr. oder 2 fl.

Schallers, J., Beschreibung der Königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, sammt allen darin befindlichen sehenswerdigen Merkwürdigkeiten, 12. B. mit Kupf. gr. 2 1 Rth. 16 gr. oder 2 fl. 36 kr.

Schlacht bey Martinisriede und Eroberung Bagrads, die herrlichsten Denkmäler ökonomischer Tapferkeit, aus dem Feldzuge gegen die Türken, vom Jahre 1789, mit illuminierten Plänen nach Originalzeichnungen, gr. 2 3 gr. oder 30 kr.

Tagebuch der böhmischen Königskrönung im Jahre 1794. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Vorzeichnungen, auszeichnet, aus dem Heralde, für Künstler und Handwerker. Föl. 16 gr. oder 1 fl.

Vom Kopfschmerz und insbesondere der Migräne, aus Krünitzens Encyclopädie, für Aerzte und Nichtärzte, verbessert und mit Anmerkungen, herausgegeben von B. D. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Wie wird man schön? Und wie bleibt man schön? — Schönheitsmittel für Damen und Herren. 8. 2 gr. oder 8 kr.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachrichte.

Da einige meiner Nachbarn — gelehrte und ungelehrte Buchhändler — durch Neid und Mißgunst angeporrt, suchten, auf mancherley Art mein Etablissemment zu hindern, ja gar vorsetzlich zu verbreiten sich Mühe gaben, daß mir der Kauf der Valentinschen Buchhandlung und selbige fortzuführen nie bewilligt werden würde, so erachte ich es für nothwendig, allen denen, die durch verfälschte Erzählung des wahren Verhältnisses der Sache irre geführt seyn sollten, hiermit öffentlich zu sagen, daß meine Feinde Wunsch nicht gelungen, sondern ich die Erlaubniß zur Fortführung der Handlung in einem Hofdekret erhalten habe. Meinen Freunden, die mir ihren Kredit und Unterstützung hier und auf der Leipziger Messe nicht versagen, und mich bis zur Rührung mit Zutrauen überhäufte, bezeige ich hiermit zugleich meinen wärmsten Dank, und versichere, daß ich durch Realisirt und mein äußerstes Bestreben wieder ähnlich zu seyn, mich würdig machen werde.

Prag, im August 1794.

August Geers,
Buchhändler.

III. Antikritik.

Gegen die Rezension von *Leder's anatomischen Tafeln*, 1. Lieferung in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen*, 140. Stück.

Hr. Hofr. *Stumming* zu Mainz hat sich die Mühe gegeben, die erste Lieferung *seiner anatomischen Tafeln*, wel-

che erst in der Mitte des Jals ausgeheilt worden, so bald zu recensiren, daß sein Aufsatz schon im 140. Stück der *Göttingischen gelehrten Anzeigen* vom 1. Sept. 1794. abgedruckt steht. Ich glaube, ihm für diesen Eifer, die Existenz der ersten Lieferung meines Werks dem Publikum baldmöglichst anzuzeigen, danken zu müssen. Um ihm eine Gegenfälligkeit zu bewirken, will ich seine mir gemachten Erinnerungen umständlicher beantworten, als es außerdem geschehen seyn würde.

Er demonstirt mir weitläufig vor, daß ich eine petitiönem principii begangen, indem ich Figuren zur Erläuterung der Osteogenie geliefert habe, weil man die Erzeugung der Knochen höchstens mit dem Verstande erreichen, aber nicht sinnlich machen könne. Verräth es kostet mir Mühe, diesen Einwurf ernsthaft zu beantworten. Fühlte Hr. S. es nicht, wie grundlos diese Behauptung ist? Und, ist ihm das, was man eigentlich *petitiõ principii* nennt, so sehr fremd? Meines Theils hat die Ueberschrift: *Opus figurarum ad illustrandam osteogeniam* (genannt. Genes der nämlichen Ausdruck hat *Albin*, dessen Namen Hr. S. immer im Munde führt, auch gebraucht, (*Ann. acad. Lib. IV. pag. 109*) da er die Figuren der Kinder-Knochen, die ich, nebst mehreren andern, geliefert habe, erklärt: „*Tres icones primae pertinent ad illustrandam histeriam osteogenias etc.*“ Bestrich kann niemand so sinnlich darstellen, wie die Natur bey der Bildung der Theile verfährt; aber die allmählichen Veränderungen selbst kann man darstelln, und durch diese jene Bildung erläutern. Diese habe ich gethan, Diese hat auch *Albin* gethan, so gut als *Haller* und *Malpighi*, welche letztere die allmähliche Bildung des Hühnchens in Ey theils beschrieben, theils durch Figuren erläutert haben. — Sam-melt Hr. S. keine Embryonen zu gleichem Behuf?

Seine übrigen Erinnerungen will ich kurz durchgehen, und sie durch Händchen unterscheiden. „Auf meiner Tafel kommt nicht das Geringste von der Wirkung der Venen und Sengadern des Knochen vor.“ Diese überlasse ich Hn. S. in Abbildungen darzustellen, und versichere ihn, daß er mich und alle Naturforscher und Anatomen auf der Erde dadurch verpflichtet wird, wenn er es thun kann. — „Trockne Präparate geben von dem Wachsthum und der Zunahme der Knochen keinen richtigen Begriff, weil dadurch alle weichen Knochenkerne ganz aus ihrer Lage kommen, und ihre wahre Gestalt verlieren.“ Ich folgere wie der Hn. S. im Namen aller Anatomen auf, den Knochen mit seinen Gefäßen in der Kniescheibe anders, als im getrockneten Zustande, zu zeigen, wenn er es kann, und dann, erit mihi magnus Apollo! Ueberdas habe ich Tab. I. fig. 22. einen verfertigten frischen Knochen, welchen ich noch jetzt in Brantwein aufbewahre, dargestellt, und in demselben die Gefäße des Knochenbogens abgebildet. Diese hätte Hr. S., der für einen so scharfen Beobachter gelten will, doch wol bemerken sollen. Oder, hat er es etwa nicht bemerken wollen? — „Von den trocknen Präparaten heiße es in der Erklärung, daß sie die mit Knochenfest gefüllten Gefäße vorstellen. Das Präparat ist trocken, und soll doch einen Saft vorstellen.“ Kurz trauete ich meinen Augen, als ich diese Stelle las. Mein Ausdruck ist Fig. 2. Vasa, quae in ipsam cartilagine substantiam penetrant et sacro officio replent sunt (es versteht sich von selbst, im lebenden Zustand) alba videntur etc. Fig. 3. Vasa sacrum officum continenda

dentis (versteht sich abermal, im Leben) circulum formant. Fig. 7. Vasa quae succum ossium adferunt alba sunt etc. Kann je ein unbefangener Leser diese Worte so verstehen, wie Hr. S. sie auslegt? Für Leser, die so deutliche Worte nicht verstehen können, schreibe ich nicht. Wenn Hr. S. meinen Sinn nicht verstehen kann, so möchte ich ihm antworten, wie jener dem Cardinal Richelieu: ce n'est pas ma faute. „Zwischen dem Ober- und Unterkiefer (Tab. II.) fehlen die zwischenliegenden Knorpelscheiben.“ Kann ein Anatomiker wol so sprechen? Hr. S. weiß es ja, daß der Unterkiefer sich mit dem Schlüsselbein, und nicht mit dem Oberkiefer, verbindet? Letztere Verbindung aber wird in der Figur zum Theil durch den Jochfortsatz bedeckt, so daß vom Zwischenknorpel nichts gesehen werden kann. Wenn ich Hr. S. so eine Bemerkung gemacht hätte, würde er mir nicht geradezu vorwerfen, daß er in seiner Bemerkung den Professor nicht erkenne? Ich will ihn mit einem Vorwurf der Art versehenen, und nur bemerken, daß man hierin den Critiker finden könnte. — „Die Knorpelscheiben fehlen zwischen dem Acromium und dem Schlüsselbein, und zwischen den Brustbeinen.“ Die ersten können in der Lage, die hier ist, nicht gesehen werden, und die letzten sind deutlich genug da. — „Die Knorpelscheiben zwischen dem Schlüssel- und Brustbein seyn zu breit.“ Ist nicht völlig gegründet, weil der aufgeworfene Rand des vorderen Endes des Schlüsselbeins mit dem Zwischenknorpel hier zusammen fließt. — „Die Knorpelscheiben zwischen den Wirbeln seyn um wenigstens zwey Drittheil zu schmal.“ Ist, wie der Zirkel und Augenschein lehrt, übertrieben. Sollten sie ja um etwas breiter seyn müssen; so wäre es doch nicht um zwey Drittheil, weil sie sonst so breit seyn würden, als die Wirbel selbst. — „Wir finden wirklich nicht die einzelnen Knochen richtig abgebildet.“ Dem *Wir* des Hr. S. kann ich vorerst freylich nur mein armes Ich entgegenstellen; hoffentlich aber werden mir mehrere hierin beitreten, und so das *Ich* zum *Wir* erhöhen. — „Die Schlüsselbeine, die Schulterblätter, das Kreuzbein, die Hüftbeine seyn unförmlich.“ Alle diese Theile sind sehr genau nach einem schönen männlichen Skelet aus meiner Sammlung gezeichnet. Wenn ich Hr. S. damit dienen kann, so will ich ihm das Skelet selbst schicken, damit er es vergleichen kann, weil ich mir einen nochmaligen Besuch von ihm wol kaum versprechen darf. — „Der Schwung der Wirbelsäule scheint uns widernatürlich, mag aber vielleicht im Original gegründet seyn.“ Allerdings ist er so im Original, und (mit gebührendem Respect gegen Hp. S. großes artistisches Kenntniß) bey dieser Stellung des Skelets wol natürlich. — „Renzel hat noch nie einen natürlich gebildeten Fuß gesehen, an dem die Zehenglieder mit dem Mittelfußknochen gleiche Länge hielten.“ Diese rührt hauptsächlich von der Stellung des linken Fußes her, und bey'm rechten zeigt es sich schon anders. — „Der linke Acromialus (Tab. III.) und der calcaneus erscheinen als ein Knochen.“ Ich bitte Hr. S., sein Auge mit einem Glase zu bewaffnen, wenn ihn etwa eine Augenschwiche hinderte, den Unterschied zwischen beyden Knochen hier zu sehen. — „Die Femurbeine seyn ungeheuer groß.“ Sie sind eben so im Original. — „Die rechte Fibula sey knorrig, die linke viel zu dick.“ Dieser Vorwurf trifft eigentlich *Albin* und *Wandelmann*, nicht

und Hr. Beck, der *Albin* Skelet copirt hat. — „Geißloch der tibia sey viel zu weit.“ Es sieht nur durch starken Schatten auf den ersten Abdrücken so aus. — „Die rechte Seite des Kreuzbeins (Tab. IX. fig. 1.) sey viel höher, die linke.“ — Ist nicht so auf der Platte, und muß dem herrühren, daß das Papier sich gezogen hat. — „Das vordere Ende des radius (Tab. XI. fig. 15. 16.) habe keine Ähnlichkeit mit dem Original.“ Auch hier empfehle ich die Beobachtung des Auges. — „Das zellige Wesen der vertigalen Knochen, nach *Sae* und *Chefelden*, sey nicht nach der Natur.“ Diese widerlegt sich, wenn man erkrankte Knochen von Kindern im mittleren Alter betrachtet, wie ich durch Präparat bewiesen kann. Der arme *Sae* und *Chefelden* müßten in der Erde dafür Hr. S. Zorn fühlen, daß ich Untersuchungen habe copiren lassen. — „Die Tafeln seyn ungleicher Güte, und nicht so vorzüglich, als die *arin* und *inner*.“ Hierüber bescheide ich mich, selbst entscheiden zu dürfen; ich bitte nur Hr. S., sich an den Unterschied des Preises zwischen jenen Werken und in meinen zu erinnern. Daß die Tafeln nicht von gleicher Güte seyn, habe ich selbst bereits in der Vorrede zu dem deutschen Text gesagt, und kein Grund angeführt, daß ich mehrere Künstler, die nicht mit gleichem Erfolg arbeiten, dazu anzuwenden mußte.

Nach dieser Probe mag das unbefangene und Sachkundige Publikum es entscheiden, ob Hr. S. Redensarten nicht ein Muster von oberflächigem und ungegründetem Tadel und von absichtlicher und unbilliger Verunglimpfung ist. *Fund* er bey dritthalbhundert Figuren nicht *11* züthigern, als das, was ich hier widerlegt habe, zu erörtern; so kann er wirklich nicht Ursache, so sehr mit seiner Rezension zu eilen. Konnte es wol Liebe zur Wissenschaft seyn, die ihn dazu veranlaßte? Er frage hierüber sein Gewissen, wenn er bey bestem Blut ist! Wenn ihm damit gedient ist, mein Abbildungen zu tadeln, so will ich ihm selbst ganze Figuren und einzelne Theile nennen, die nicht völlig nach meinem Wunsch gefallen sind. Wolke er sich aber die *Mine der Unpartheylichkeit* geben; warum schwing er absichtlich zu allen Original- Figuren, unter welchen doch wenigstens einige auf den Beyfall des Kenners Anspruch machen dürfen?

Solch eine Rezension von einem schon vorher öffentlich als Partey in dieser Sache bekannten Manne ward unpartheyisch in den Göttingischen gelehrten Anzeigen gedruckt, welche auf jedem einzelnen Blatte versichern, daß sie unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften herauskommen! Ist das ein Beweis der Unpartheylichkeit, welche von einem mit Recht so ansehnlichen literarischen Tribunal zu erwarten ist? Fast daß man aus diesem, wie aus andern ähnlichen Beyspielen, schon Schluß zu ziehen, daß jene Aufsicht sich vielleicht kaum mehr, als bis auf den Druck, des Formats und die Anstalt erstrecken müsse. — Gut, erklärter Haller! Möge dein Geist in der Stille zurückkehren, welche du zu deinem Lieblingsgymnasium gewählt hättest! Du warst doch deinem wahren Größte bewußt, schätztest das Gute auch an Feinden; tadeltest mit Grund und mit Bescheidenheit, und vergaßtest die Achtung gegen andere Gelehrte und gegen dich selbst nicht. Dir gebühre es, auf dem Richtstuhl der *Georgia* — *Angela* am 1. Sept. 1794.

Jens, den 18. Sept. 1794.

Leder.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 109.

Mittwochs den 24^{ten} September 1794

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 6ten Sept. starb zu Bernburg nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager im 37ten Jahre seines Alters der Fürstl. Oranien Nassauische Jukitz- und Berg-Rath von Knoblauch auf Harzbach. Mehrere politische, statistische und antiquarische Schriften, auch viele schätzbare Aufsätze im d. Merkur, der Minerva, dem Schleswighen Journal und andern per. Schriften haben ihn dem Publicum auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht. Deutschlands Apoll, der unnachahmliche Wieland, schätzte und liebte ihn. Ausgebreitete Kenntniße aller Art, unermüdete Thätigkeit mit schnellem Ueberblick und unverletzlicher Rechtsschaffenheit verbunden, machen denen Collegiis in welchen er arbeitete, so wie seine edle freundschaftliche Seele, allen seinen Freunden; seinen Verlust unerfetzlich. Für diese ist es Trost, daß er die Erde mit den Wohnungen des Lichts, der Wahrheit und Freyheit zu einer Zeit verwechselte, wo Gerechtigkeit, Ruhe und Friede sich nicht mehr schwesternlich küssen, wo politische und moralische Intoleranz, Partheygeist und blinde Wuth, aller Erdemöglichkeit mit ihrer mordbrennerischen Fackel zu Grabe zu leuchten drohen.

Verzeichniß der im Monate Junius 1794. zu Wien verbotenen Bücher.

- Genius der Zeit. April 1794. — 8.
 Minerva ein Journal. April 1794. — 8.
 Voyages d'Alcimedon, voyages et Aventures de Robert Boyle. Tome 2. à Paris 1793. — 8.
 Original-Briefwechsel des Marq. von Th*** eines in der Schlacht bei Neerwinden getallenen Neufranken. Frankf. und Leipzig 1794. — 8.
 Tellez, Eleonore, Königin von Portugal 1ster und 2ter Theil. Wien 1794. — 8.
 Ein Bändchen Räthsel in Versen nebst ihrer Auslegung. 1794. — 8.
 Fiormosa, oder Briefe aus Italien. Berlin 1794. — 12.
 Saage (le) de Boccone. à Paris 1793. — 8.
 Geschichte eines dicken Mannes 1ster und 2ter Band. Berlin und Sessuin 1794. — 8.
 Vom Entstehen und Untergange der Pohnischen Konstitution. Vom 3ten May 1791. — 8.

Lebensgeschichte, merkwürdige, der französ. Prinzessin von Montpensier. Frankf. und Leipz. — 1794. — 8.

Der im Monate Julius 1794. verbotenen Bücher.

- Aufsätze eines Denkers. Berlin 1794. — 8.
 Blätter, Englische, 2ter Band. May 1794. — 8.
 Brönners, F. X. Schriften 3. Bändchen. Zürich 1794. — 8.
 Bruno 1. und 2. Band. Leipzig 1794. — 8.
 Ceres. Eine Vierteljahrschrift. 1ter Jahrgang. 1tes Heft 1794. Leipzig. — 8.
 Corvinus, Mathias. 1ter Theil. Breslau 1794. — 8.
 Eklektiker, über Germanien 1794. — 8.
 Entschädigung der nachtheiligen Folgen einer ungesetzmäßigen Liebe in 2 Theilen. Gera 1794. — 8.
 Entstehen, vom, und Untergange der Polnischen Constitution vom 3ten May 1791. 1ster und 2ter Theil 1794. — 8.
 Erzählungen, Skizzen und Fragmente. 1stes Bändchen. Berlin 1794. — 8.
 Geschichte Peter Clausens. 3 Theile Frankf. am Mayn 1794. 2te verbesserte Auflage. — 8.
 Geschichte der Römisch-Katholischen Kirche unter der Regierung Pius VI. 2ter Band. Germanien 1794. — 8.
 Geschichte des Nazibs von Furzabad — Germanien 1794. — 8.
 Gradmann. Ein Roman für Denker und Edle 1ster Theil. Leipzig 1794. — 8.
 Heimweh, das; 1ster Band. Marburg 1794. — 8.
 Jahr, das, 2500. oder der Traum Alradis. Berlin 1794. 1stes Bändchen. — 8.
 Leben, das, eines Farospielers. Leipzig 1794. — 8.
 Prophezeiungen aus alten und neuen Zeiten auf die gegenwärtige große Staatsrevolution in Frankreich. Paris 1794. — 8.
 Schriften, das österreichische Militär betreffende. 3ter Band. Frankf. und Leipz. 1787. — 8.
 Bettina. Eine Geschichte in Briefen. Leipz. 1794. — 8.
 Blumenkörbchen, das, der praktischen Verfeinerung des Lebens bestimmt. 2. Quartale. Leipzig und Altona 1793. 8.
 Briefe zur Beförderung des Katechetischen Studiums. Berlin 1794.
 Eduard der Weidmann. Görlitz 1794. — 8.
 oder:
 Die Tyranny der Liebe in Erzählungen. 1. Bändchen. — 8.
 (69) Feyer-

Freyabend. 1ster Band. Leipzig. — 8.
 Geschichte des Grafen von Ogersweil. Leipzig 1794. — 8.
 Grundbegriffe, über, Einige, der Ontologie, Kosmologie,
 und Größenlehre. Weisenfels und Leipzig 1794. — 8.
 Hobbes, Thomas, des Engländers Leviathan, oder der
 kirchliche und bürgerliche Staat. 1. Band. Halle
 1794. — 8.
 Jesuit, der, auf dem Throne, oder das neue Felsenburg.
 Berlin und Leipzig 1794. — 8.
 Kinder, die jüngsten, meiner Laune. 2tes Bändchen.
 Leipzig 1792. — 8.
 Kotzebues, Gustav, neueste hypochondrische Reise in
 Niedersachsen. Leipzig und Frankf. 1794. — 8.
 Ovids Werke von der Liebe. 1stes und 2tes Bändchen
 1794. — 8.
 Pflinglinge, die, der Heiligen Kathrina von Siena. Leip-
 zig 1794. — 8.
 Reise nach Mainz zur Zeit des Bombardements. 1ster
 Theil. Altona und Leipzig 1794. — 8.
 Sammlung, neue, der merkwürdigsten altdutschen Ge-
 schichten 1ster und 2ter Band. Leipzig 1793. — 8.
 oder:
 Lüder von Wülfigen. Wülfigen. Bayreuth 1793. — 8.
 Szenen aus der Geschichte der Vorwelt. 4 Theile. Leip-
 zig 1794. — 8.
 Verwandlungen, verwandelte Ovidische, ad modum Blu-
 maueri mit Anmerkungen 9—12tes Buch. Stuttgart
 1794. — 8.
 Unsichtbaren, die, 1ster und 2ter. Theil. Halle 1794. — 8.
 Untersuchung, unpartheyische, über die Folgen der fran-
 zösis. Revolution auf das übrige Europa. Thorn 1794.
 — 8.
 Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Theilung
 Pohlens. Warschau 1794. — 8.
 Voltair'es, F. M. A. v., Leben und Charakter, Meinun-
 gen und Schriften. Dessau 1794. — 8.
 Crimes, les, des Empereurs d'Allemagne depuis Lo-
 thaire I. jusqu' à Leopold II. — 8.
 Agnese; Tochter des K. K. Sergeanten Saalbachs, jetzi-
 gen Gastwirths in Hildesheim. Leipzig 1794. — 8.
 Amor und Hymen, oder Komantische Szenen der Liebe
 und Ehe aus der wirklichen Welt entlehnt. Budissin
 und Leipzig 1794. — 8.
 Anekdoten und Charakterzüge in den Feldzügen gegen
 die Neufranken gesammelt. Halle 1794. — 8.

Beleuchtung der gegenwärtigen großen Begebenheit
 durch das prophetische Wort Gottes, und, was
 nach demselben bald geschehen wird. Mi-
 1793. — 8.

Blumen für deutsche Jünglinge und Mädchen. Qua-
 burg 1794. — 8.

Bodini, Joh., Colloquium Heptaplotomores de
 sublimium arcanis. Fol.

Forst, oder die Abenteuer im Morgenlande 1sten
 3tes Bändchen. Leipzig 1794. — 8.

Frankreichs drey Konstitutionen — Nebst Be-
 ihrer ersten Grundsätze. Berlin 1794. — 8.

Freret, über Gott, Religion und Unsterblichkeit
 und Thorn 1794. — 8.

Gallerie unglücklicher Könige und Fürsten.
 1794. — 8.

Geister, Zauber-Hexen und Koboldsgeschichten.
 Bändchen. Eisenach 1794.

Geschichte der Französl. Staatsrevolution aus den Ur-
 ursachen ihrer Entstehung entwickelt etc. Nebst Be-
 stimmung des Lebens und der Regierung Ludwigs XVI.
 1ster Theil. Hamburg 1793. — 8.

oder:

Lebens — und Regierungsgeschichte des unglücklichen Lu-
 wig XVI. 1ster Theil.

Hofkabele und Mädchenlist. Weissenfels und Leipzig
 1794. — 8.

Jahrhundert, das achtzehnte, eine Gallerie
 Gemälde 1784. — 8.

Israel vengé. Ou Exposition naturelle des Prophetes
 Hébraïques, que les chrétiens appliquent à Jesus leur
 prétendu Messie. Par J. Orobia. à Londres 1770. — 4.

Offenherz, oder die beste Welt. Zinn und Leipzig
 1794. — 8.

Reise eines Franzosen nach Jersey, in welchen Reisen
 so auf verschiedene Entstehungsurachen der fran-
 zösischen Revolution Bezug haben etc. Greitz. 1794. — 8.

Religione, de, gentiliū. Authore E. B. Herberf. Ad.
 1700. — 8.

Russland aus philos. histor. statistisch. und literarisch.
 Gesichtspunkte betrachtet. 1 Theil. Berlin 1794. — 8.

De Trinitatis erroribus, Libri VII. Per M. Severi
 alias Reres. 1531. — 8.

Vanini de admirandis naturae Reginae Decem
 lūm arcanis. Libri 4. — Lutetiae 1616. — 4.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das Publikum — besonders aber für den
 kende Leser der Freymaurer-Schriften,

In der Ostermesse 1793 erschien bey uns:

Stimme eines V. anders im Thale Josaphat. Mit et-
 allegorischen Kupfer und einer Vignette, brochirt
 in einem blauen Umschlage mit ähnlichen Figuren.

Die Auflage vergriff sich bald, und wir kündigten
 nemlichen Sommer, in einem besondern Avertissement, an
 aber nicht ins große Publikum gekommen ist, aus der
 Auflage an. Aufgemuntert durch den Beyfall, den
 dieser kleinen Schrift gab, versprochen wir darn, die 2te
 Auflage noch mit ein Paar Kupferstichen zu versehen,
 und den Verfasser zu bitten, dem Text, wo möglich, noch
 mehr Vollkommenheit zu geben. — In Etwa ist die 2te

geschehen, und nun blieb uns noch übrig, auch unser Verprechen zu erfüllen. Der Text ward zur versprochenen Zeit fertig; aber mit den Kupfern gieng es schläfrig. Wir erhielten die Zeichnungen, aber sie erreichten unsre Idee nicht, Herr Schubert übernahm endlich auf unser Bitten diese Arbeit. Ein guter Freund, eingeweiht in den Mysticism der alten Kunst, gab die Ideen, und so ist nunmehr das schöne Ganze zu Stande gebracht, das Beyden Ehre macht. Wir können nun dreist behaupten, daß wir unser Versprechen ganz erfüllen werden. Beyde Blätter, ein groß Quarto werden sauber colorirt. Die Sujets sind aus dem Aufsatz „*Letzte Stunden eines Maurers*“ genommen, und geben dem Kopfe vielfältigen Stoff zum Nachdenken, dem Auge zwey Szenen, auf die es gerne und mit Theilnahme verweilt. Wer auch nicht Maurer, sondern nur Liebhaber schöner Kunstfachen ist, wird diesen 2 Blättern gerne einen Platz unter seinen übrigen Kupferstichen schenken. — Um aber die Besitzer der ersten Auflage nicht zu kurz kommen zu lassen, haben wir die Vermehrungen als Zusätze für sie besonders abdrucken lassen, und auch hierzu werden diese 2 Kupfer gegeben: und wer bloß diese 2 Kupfer besitzen will, für den sind die 34 Bogen des soviel der Aufsatz:

Letzte Stunden eines Maurers — in der Stimme etc. selbst aus macht, besonders abgedruckt.

Die Preise werden folgender Massen seyn:
Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat. Zweite mit 2 Reden und 2 Kupfern vermehrte Aufl. 8. 2 Rthlr. 16gr.
Zusätze für die Besitzer der ersten Aufl. Mit 2 Kupfern 8. 2 Rthlr.

Letzte Stunden eines Maurers. Mit 2 Kupf. 8 Rthlr. 4gr.
Wer Eines oder das Andre von diesen Dreyen schon für den in der letzten Messe gegebenen niedrigeren Preis bey irgend einem Buchhändler gekauft hat, wird gewiss gerne, bey Nachlieferung der zwey Kupfer; den größern Nachschuß bezahlen. In der bevorstehenden Messe werden beyde Blätter fertig erscheinen.

Leipzig den 8. September 1794.
Gebrüder Gräff.

Nachlebens; Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippenschaft, ein Versuch für angehende Praktiker geschrieben von gr. 8. Danzig Tröschel. —

Dieses Werk wird noch in diesem Monat die Presse verlassen. Es ist aus der Feder desselben Verfassers, dessen *Medicina Clinica*, oder praktische Pathologie und Therapie der verschiedenen Krankheiten wegen seiner Brauchbarkeit, besonders für angehende Aerzte beinahe überall einen ungetheilten Beifall erhalten. Die innere Eintheilung dieses Werks zerfällt in 3 Haupt-Abschnitten 1) Systematische Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten 2) Heut. Wassersucht. b) Kopf Wassersucht. c) Rückgrats-Wassersucht. d) Brust-Wassersucht. e) Bauch-Wassersucht. f) Geburtstheil-Wassersucht. g) Extremitäten-Wassersucht. 2) Skizze die Natur und Heilung der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten im Allgemeinen betreffend. 3) Nähere klinische Entzifferung der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten. —

Das Werk wird angefoht 1 und ein halb Alphabeth stark,

und man wendet sich mit seinen Bestellungen an jede solide Buchhandlung.

Bei I. A. Aue Buchhändler in Köthen erschienen in verwichener Ostermesse.

Ekto von Ardelk und Elika von Bollerhausen, Ritterroman aller Ritterromane, von Eppe Attila Geschicht und Geschwindtschreiber zu Burg Weissenfels 8. 1794. — 18 gr.
Ficks, Willh., Gemälde aus dem alten Rom 8. 1794. — 20gr.
zwei Bücher, welche, man gewiß nicht leicht in irgend einer guten Lesebibliothek vermissen wird.

Gustav Rosenthal oder Redlichkeit auf der Probe. Eine auf Akten und Urkunden sich gründende Geschichte in 2 Theilen. 8. 1794. — 20gr.

Eine durchaus wahre und dem Titel entsprechende Erzählung.

Bei Ebendemselben wird zu bevorstehender Mich. Messe herauskommen:

Universitäten Revolution. Ein Glückwunsch für die Universität Halle an ihrem ersten Jubelfeste, von J. G. Karl Schlüter, Doctor der Weish., ehemaligen Zöglinge dieser Universität. 8.

Eine mit warmen patriotischen Eifer für Menschenwohl und Menschenglück verfaßte Schrift, worin die auf den Universitäten gewöhnlich herrschenden Mißbräuche gerügt und wohlgemeinte Vorschläge zur Abheilung derselben gegeben werden. Gewiß verdiente diese kleine Schrift in den Händen aller Vorsteher und Lehrer an Universitäten, aller Eltern, welche ihre Söhne studieren lassen wollen und selbst aller real denkender studierender Jünglinge zu seyn.

Neue Verlagsbücher der Hofmannischen Buchhandlung in Chemnitz von der Ostermesse 1794. 1) Oekonomisches A B C Buch: oder kurze Anleitung, wie ein Haus- und Landwirth, besonders in dem Churfürstl. Sachl. Aemtern, Chemnitz und Stollberg und angrenzenden Orten seine Wirtschaft in einigen Fächern beträchtlich verbessern und seine Einkünfte vermehren kann. A. d. J. 1794. 8. 2 gr. — 2) D. Conradi Auswahl aus dem Tagebuche eines praktischen Arztes. 8. 8 gr. — 3) Der Fluch des Ehebrottes. Eine dramatisirte Rittergeschichte aus den Zeiten des heimlichen Gerichts. 8. 10gr. — 4) Gallerie aller merkwürdigen Menschen, die in der Welt gelobt haben. Erstes Heft. Peter der Große mit dessen Porträt von Perhelst. gr. 8. 8 gr. — 5) Getreue und zusammenhängende Geschichte der französischen Revolution. Für Leser aus den gemeinen Ständen. 8. 3ter Th. 8 gr. — 6) Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, Schwaben, Thüringen etc. im Jahre 1525. 2te und 3te Lieferung. 8. 10gr. — 7) J. G. Raetzke Beobachtungen über die Kantische Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, nebst einer Abhandlung über den Skeptizismus überhaupt, und über den Kantischen Skeptizismus insbesondere. gr. 8. 16gr. — 8) Dessen Beilage zu Kants Kritik der praktischen Vernunft. gr. 8. 10 gr. — 9) Der Reudent. Ein unterhaltender Roman. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 12gr. — 10) Unternehmung derjenigen Krankheiten neugeborener Kinder, welche eine chirurgi-

(5.)

rurgische Behandlung erfordern, und der dabey anwendbaren Arzneymittel und Operationen. 8. 8 gr. — 11) E. K. Wielands Versuch einer Geschichte des deutschen Staatsinteresses. 8. 3ter Theil. 1 Rthlr. 12 gr. —

Zur jetzigen Michaelismesse wird fertig:

1) Almanach der Revolutions - Opfer auf das Jahr 1795. mit 20 Kupfern nach Schubert und Berggolds Zeichnungen von Arndt, Bolt, Kohl, Lips, Müller, Ringck, Schule und Perhells. 1 Rthlr. 8 gr. 2) Gallerie aller merkwürdigen Menschen, die in der Welt gelebt 2tes u. 3tes Heft, Maffiello und Pope mit deren Porträts von Arndt. gr. 8. 3) L. Kämpfs Handbuch zur praktischen Arzneykunde nach der neuesten und vermehrten Ausgabe von D. Kortum nun a. d. latein. übersetzt und mit Zusätzen versehen von D. Dürr im Taschenformat.

Erfurt bei Kayser: Polnisch-Russisches und merkantilisches Museum, oder Beiträge zur Aufklärung in den Staatswissenschaften und zur vortheilhaften Leitung der kaufmännischen Spekulationen Erster Thl. 198. [S. u. XIV S. Vorrede in Octav auf Schreibpapier — 12 gr. hat folgenden Inhalt: I. *Gespräch über die Einschränkung des Handels.* II. Abriss von dem gegenwärtigen Handel der russischen Staaten. 1) russischer Handel über das weisse Meer. 2) russischer Handel über die Ostsee. 3) Russlands Handel über das schwarze Meer. 4) Russischer Handel vermittelt des Kaspischen Meeres. 5) Russischer Landhandel mit Pohlen, Preussen und Schlesien. 6) Von dem russischen Landhandel mit den Baharen und Kirziskaisaken. 7) Von dem Handel mit China zu Kiachta. 8) Russischer Handel auf dem östlichen Ocean. III. Abhandl. über Regierungs-Formen, Staatsumwälzungen und über die gegenwärtige Lage von Europa. Erster Abschnitt: Von dem Begehrungs-Vermögen.

II. Aucionen.

Am 1sten December werden in **Kopenhagen** die meistens auserlesenen, und fast alle *sauber*, ja viele *prächtig* eingebundenen Bücher des im Herbste 1793 gestorbenen General-Post-Directeurs und Hof-Chefs Ihrer Maj. der Königin, auch Königlichen Geheimen Raths und Danebrog Ritters, **Theodor Holmskjöld**, versteigert werden. Da der Catalogus unter Aufsicht des Bibliothek-Secretaire **Eckards** geschrieben, und nicht nur die *Titel vollständig*, sondern sogar die *Kupferzahl* bei jedem Buche angegeben ist: so machen wir diejenigen auswärtigen Bücherliebhaber und Kenner, denen besonders wegen des auserlesenen *Mineralogischen und Botanischen* Faches, an dem Besitz des Catalogi gelegen seyn möchte, aufmerksam auf denselben; wenn es ihnen gefällig seyn sollte, ihn aus *Altena* von dem Comtoir des Hrn. Etatsraths **Lawitz**, oder aus *Leipzig* von Hrn. Secretaire **Thiele**, und aus *Sena* von dem Kaiserlichen Reichs-Post-Comtoir, wo wir eine Anzahl niederlegen werden, zu verschreiben. Um mittlerweile einigen Kennern, denen der Catalogus, wegen Entlegenheit ihres Wohnorts, nicht zeitig genug in die Hände kommen mochte, wenige der kostbaren und seltensten Werke, auf die sie vielleicht Commission geben wollten; vorläufig anzuzeigen: wählen wir gegenwärtigen Weg, solche nach ihren Auctions-Nummern allgemein bekannt zu machen.

N. 5—39 die originale Französische *Encyclopédie*, mit ihren 4 Supplemente und 12 Kupferbänden, die 312 Kupfer enthalten.

N. 111—41 alle herausgekommene Bände und Hefte der *Ars et Métiers*, in 31 prächtigen Franzbänden zusammengebunden.

N. 172—75. *Sebae* Thesaurus, mit 439 Kupf.

180—81. *Afcanii* 50 ausgemahlte Kupf. seltner Naturproducte, 1767, und 1772—75. F.

192—204. *Aldrovandi* Opera omnia.

257—61. *Knorr's* petrificirte Körper, mit 252 ausgemahlten Kupf.

N. 270—71. *Hamilton's* Campi Phlegraei, mit 89 ausgemahlten Prospecten.

N. 342. *Holmskjöld's* Dänische Schwämme, mit 33 *sauber* ausgemahlten Kupf. (Von diesem Prachtwerke sind einige Exemplare; aber nicht unter 50 Rthlr. zu haben; weiß Kupferstich und Ausmahlung dem Hrn. Besitzer weit mehr kosten.)

N. 355—59. *Jacquin's* Flora Austriaca, mit 500 ausgemahlten Kupf.

N. 366. Flora Rossica. p. I. mit 50 ausgemahlten Kupf.

N. 382—83. Hortus Eichstättensis, mit 366 Kupf.

N. 388. Hortus Elthamensis, mit 324 Kupf.

N. 392—94. Hortus Vindobonensis, mit 300 ausgemahlten Kupf.

N. 400—2. Herbarium *Blakwellianum*, mit 600 ausgemahlten Kupf.

N. 442. *Regenstuf's* Conchylien.

500—6. Ctremonies religieuses, par *Picart*, 7 voll. 1700 223 Pl.

N. 507—15. Dieselben, mit den Superstitions, 9 voll. grand papier.

N. 555. Voyage d'Egypte, par *Norden*, mit 159 Kupf.

N. 556—57. *Pococke's* Descr. of the East, mit 179 Kupf.

N. 558—59. Ruines de Palmyre et de Belbe, mit 109 Kupf.

N. 561. Voyage Pittoresque de la Grèce, mit 126 Kupf.

N. 571—85. Antiquité expliquée par *Montfaucon*, mit 1330 Kupf.

N. 586; Le Temple des Muses, mit 60 Kupf.

N. 588—91. Antiquités du Cabinet de *Hamilton*, mit 500 farbichten Kupf.

N. 592—94. *Possier's* Picturae Etruscorum, mit 300 farbichten Kupf.

N. 595—601. Pitture e Pronsi d'*Ercolano*, mit 504 Kupf.

N. 602. Ruines de Paestum, m. 24 Kupf.

N. 604. *Guldbergh's* Aegyptische u. Römische Antiken; mit 27 Kupf.

N. 606—9. Museum Capitolinum, vol. I—IV. mit 340 Kupf.

In Quarto.

N. 117—91. Philosophical Transactions for. 1665—1793.

N. 192—346. Mémoires de l'Acad. des Sciences de Paris, mit allen dabei aufgenommenen Abhandlungen und Werken.

Liebhavern, die keine andre Bekannte in dieser Hauptstadt haben; erbiehen sich zu Commissionaires, Hr. Justizrath und Bürgermeister *Oldell*, Hr. Decr und Professor *Henslow*, und Hr. Bibliothek-Secretaire *Eckardt*; auch Hr. Professor *Tyloschow*.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 110.

Mittwochs den 24^{ten} September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Am 4 Juny wurden die Preise an folgende hieselbst Studirende ausgetheilt. Den Theologischen erhielt Hr. Heinr. Wilh. Halfeld a. Zellerfeld. Den Juristischen Hr. Chr. Lud. Bunde a. Cassel. Den medicinischen Hr. Carl Himly a. d. Braunschweigischen. Den ersten Philosophischen Hr. Christ. Goul. Heinr. Frömmichen welcher bereits im Februar verstorben war und aus dessen Papieren Hr. Jul. Billerbeck den Aufsatz verfertigt hat. Den zweyten Philosophischen Hr. Joh. Heinr. Jac. Meyerhof a. Braunschweig.

Am 27 July erhielt Hr. Etian Budai a. Ungern nach vertheidigter Inaugural-Dissertation: *de causis culturae tardius ad aequilivares quam ad australes Europae partes propagatae*, die philosophische Magister-Würde. (1½ B. 4.)

An eben dem Tage erhielt auch Hr. Joh. Friedr. Meißner a. Göttingen die juristische Doctor-Würde. Die herausgegebene Dissertat. hat die Aufschrift: *de concursu et cumulatione actionum* (4½ B. 4.)

Am 13 Jul. vertheidigte der hiesige Pastor zu St. Nicolai Hr. Joh. Friedr. Christoph. Gräffe, seine Inaugural-Dissert. *qua judiciorum analyticorum et syntheticorum naturam, iam longo ante Kontium antiquis scriptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur* (1½ B. 8.) und erhielt die Magister- und Doctorwürde in der Philosophie.

Heidelberg.

Den 27ten Aug. erhielt der D. d. Phil., Hr. Gerhard Holdermann a. Heidelberg das theologische Baccalaureat. Die von ihm zu diesem Zwecke unter dem Voritze des Paters aus dem Basrfüßer Carmeliterorden, Hn. Benificius vom Heiligen Wunibald, D. d. Theol. u. d. Hermeneutik öffentl. u. ordentl. Professors, vertheidigte Schrift hat den Titel: *Commentatio biblica in sermonem Christi in monte Matth. Cap. V. VI. VII.*

Den 2ten Sept. ertheilte der Bischöflich Fuldische geistl. Rath u. Professor der Dogmatik, Pastoraltheologie und öffentl. Beredtsamkeit auf hiesiger Universität, Hr. Franz

Andreas Schramm, zur Zeit Prodecan der theol. Facultät, den beyden Theologiae Baccalaureis biblicis et formatis, dem Definitor der Basrfüßer Carmeliten und Synodalexaminator des Erzbischof-Cöllnischen Vicariats, Hn. Pater Anastasius von der heiligen Rose: und dem Franciscanerpriester und öffentl. Pofessor der Moralthologie, Hn. Pater Marcellianus Rudel, auf die gewöhnliche Art die theologische Doctorwürde, nachdem derselbe vorher die Frage beantwortet hatte: *an dentur in Religione revelata veritates more theorecticas?*

Altdorf.

Am 28 Juny vertheidigte Hr. Joh. Jac. Schmid, a. Nürnberg seine Inaugural-Dissertat.: *De exceptionibus stupratum ad satisfactionem privatam contra stupratorem agentem repellentibus*. Worauf ihm die Juristische Doctor-Würde ertheilt wurde.

Am 25 Aug. vertheidigte Hr. Joh. Georg Drexel, a. Nürnberg seine Inaugural-Dissertation unter dem Titel: *Observationes ad iuris Germanici doctrinam de coniuge superstitis, ascendentes et collaterales coniugis defuncti a successione excludente*, und erhielt darauf die Juristische Doctor-Würde.

II. Beförderungen.

Erlangen. Der bisherige vierte Professor der Theologie zu Erlangen, Hr. Dr. Christoph Friedrich Ammon, hat einen Ruf zur vierten ordentlichen Lehrstelle in der theologischen Facultät zu Göttingen und zur Direction des dafeligen Predigerseminariums erhalten, und wird seine neuen Aemter schon zu Michaelis d. J. antreten.

III. Vermischte Nachrichten.

Wien im Aug. 1794. Die bekannte Fehde des Hn. Schreyvogel mit dem Exjesuiten Hn. Hoffstätter hat den ersten, nachdem die Oestreichische Monatsschrift aufgehört hat, veranlaßt, eine eigene Schrift herauszugeben, die dieser Tage hier erschienen ist. *Meine Rechtfertigung gegen die Verläumdungen, die Hr. Hoffstätter im fübrenden*

Hefte des Magdains der Kunst und Literatur wider mich vorbringt, als ein Vorbericht zu einem künftigen Anti-Hof-Flüster. Die Erscheinung dieser Schrift macht sowohl ihrem Vt. als auch der Censur wahre Ehre, und zeigt ganz den boshafte Verdreher und Ketzermacher in seinem wahren Lichte. Man ist nun begierig zu wissen, was er darauf antworten werde, und glaubt, daß sich platterdings nichts antworten läßt, daß ihn nur einigermaßen entschuldigen könnte. Bleibt ihm denn nicht restrictio mentalis übrig?

Antwort auf die in No. 79 d. J. geschehene Anfrage Hn. Prof. Exter in Zweybrücken betreffend.

A. B. Göttingen den 25 Aug. 94. Herr Professor Exter ist zwar genöthigt worden, ansehnliche Contributionen zu bezahlen; allein es ist ungegründet, daß bey Gelegenheit der Wegnehmung seiner Druckerey und seines Verlages die Franzosen fünf tausend Rthlr. von ihm erpreßt; daß sie seine Arbeiter unter die Soldaten gesteckt, und die

Druckerey und den Verlag destruirt hätten. Diese letztern sind nach Metz in Verwahrung gebracht.

Aus einem Brief von Mantua den 18ten Aug. 1794. Die Bibliothekariatsstelle in Modena, die durch Tiraboschi's Tod erledigt worden war, ist zwischen zwey Gelehrte getheilt worden, die nun mit gleichem Range und Ansehen diese Stelle verwalten. Es sind dies die Herren Ciocchi und Pozzetti Srolepio. Ersterer hat schon ein Elogium auf Tiraboschi in Form eines Briefes drucken lassen, wobey sich zugleich ein genaues Verzeichniß seiner edirten und unedirten Schriften, 48 an der Zahl befindet. Der zweyte hat ein weitläufiges Werk über seinen großen Vorgänger unter der Feder. Kennt man in Deutschland schon das höchst interessante Werk des großen Spanischen Statistikers Campomanes über den Handel, das Seewesen und die Literaturgeschichte von Barcellona? 7

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1794. 8. 4tes St. Juny. (S. 511-622.) enthalten: 1. Ueb. d. Einfuhr. d. Wortes Frankreicher f. Franzosen. 2. Nachr. v. s. unter d. Schullehrern d. Grünberg u. Schwiebusischen Kreises, errichtete Lesegesellschaft. 3. Fortschritt d. Steinkohlen-Faueung in d. Graßsch. Glaz, u. e. einfach. Mittel z. Verbesserung d. Bieres. 4. Nachweil. d. Verstorben. im Preuss. Schlessen, im J. 1793. 5. Schummels Schreib. an d. Herausg. d. Blätter 6. Ueb. d. Rettung ertrunk., erdroffelt. u. erstickt. Menschen, (v. Mogella.) 7. Flinsburg u. Liebwerda. 8. Ueberlicht d. Handels u. d. Fabriken in d. Stadt Reichenbach u. d. dazu gehörigen. 9. Hist. Chronik. (S. 575-622.) Anhang. (113-142.) Literar. Beylage. (61-192.)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung der Gröschchen Erben zu Halberstadt sind folgende *neue Bücher* zu haben: 1) Neue gemeinnützige Blätter, herausgegeben von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt 3r Jahrgang 1 Rthlr. 8 gr. 2) Hermes H. D., Königl. Pr. Oberconsistorial-Kirchen- und Schulraths, Lehre der heil. Schrift 3 Bände neue Ausgabe 1 Rthlr. 10 gr. 3) Satirische Gedichte von Herrn Canonicus Gleim (in Commission) 4 gr. 4) Gibbons Versuch über das Studium der Literatur übersetzt von Joh. Joachim Eschenburg 8 gr. 5) Löwe's Handbuch der theoretischen und praktischen Kräuterkunde, zum Gebrauch für Jedermann 1 Rthlr. 6) Literarischpädagogisches Handbuch für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde zur Kenntniß der neuesten Erziehungsschriften, mit zweckmäßigen Beurtheilungen,

Inhaltsanzeigen, und beygesetzten Preisen 1r Theil 6 gr. NB. Eltern und Erzieher bekommen durch *dieses Buch* Gelegenheit, unter der Menge herauskommender Erziehungschriften die besten kennen zu lernen, und allen Aufwand auf unnütze Bücher zu vermeiden.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben: *Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1795. Mit Abbildungen des Parks von Hohenheim und einigen Kupfern mit Gartenverzierungen. In einem niedlichen Umschlag, der ebenfalls Muster von Gartenverzierungen darstellt, gebunden à 1 fl. 36 kr.*

Da seit Hirschfeld kein *Garten-Almanach* erschienen ist, so hoffen wir den Freunden der Gartenkunst durch die Herausgabe des unsrigen, der seinem Vorgänger gewiss nicht nachsehen darf, einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Der Hauptplan bey dieser Unternehmung ist, den Gartenliebhabern nach und nach eine Sammlung von guten Aufsätzen über die vorzüglichsten Zweige ihrer Kunst zu liefern, und sie zugleich mit den neuesten Fortschritten derselben von Jahr zu Jahr bekannt zu machen, so daß sie durch unser Taschenbuch eine kleine Gartenbibliothek erhalten, die ihnen eine Menge anderer Bücher entbehrlich machen soll.

Der Inhalt dieses Jahrgangs ist folgender:

1. Monatliche Verrichtungen bey dem Blumenbau.
2. Monatliche Verrichtungen bey der Obstbaumzucht.
3. Beschreibung des Gartens von Hohenheim, mit sehr schönen Abbildungen der vorzüglichsten Partien dieser geschmackvollen Anlage.

4. Praktische Anleitung zur besten gärtnerischen Behandlung der Hölzerarten. Von Hn. D. Roemer.
5. Fragmentarische Beyträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks.
6. Zeichnungen von schönen Gefäßen, kleinen Altären und Monumenten. Zum Gebrauch bey Gartenverzierungen. Von Hn. Hofbildhauer Isopi.
7. Abhandlung vom Nesselbau, mit 1 Kupfer von Hn. Procurator Heller, einem der vorzüglichsten Kenner dieses künstlichen Blumenbaues, und dessen Flor die einzige ihrer Art ist.
8. Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern wird. Von Hn. D. Roemer.
- 9) Ueber die Schädlichkeit der Maulwurfsgrillen und deren Ausrottung.
- 10) Ueber den Gebrauch des Dampfes zur Beförderung des Wachstums der Pflanzen.
- 11) Vom Nesselbau.
- 12) Neue Filtrirmaschine.
- 13) Der Prinzessin Louise Augusta von Dänemark bey ihrer Anfunft in Düsternbrock von Hirschfeld.
14. Vom Abt Denis auf Hirschfeld.

Der Umschlag, in welchem dieses Taschenbuch gebunden wird, stellt *vieneiliche Gartenverzierungen* von Hn. Hofbildhauer Isopi vor.

Wir hoffen, Inhalt und Kupfer werden aller Erwartung entsprechen, und so wie wir bey diesem Jahrgang das Möglichste thaten, um etwas vorzügliches zu liefern, so dürfen wir dieses bey den folgenden noch mehr versprechen.

Tübingen im Sept. 1794.

J. G. Cotta'sche Buchhandl.

Auf bevorstehende Michael-Messe erscheinen:

Briefe über die Porfektibilität der gooffenbarten Religion.

Als Prolegomena zu einer jeden positiven Religionslehre, die künftig den sichern Gang einer rechtersgründeten Wissenschaft wird gehen können. Jena, im Akademischen Lesefinstitut, u. Leipzig bey J. A. Barth.

In diesen Briefen hat sich der Hr. Verf. bemüht, neue kritische Untersuchungen über den genannten Gegenstand anzustellen, und es ist ihm gelungen, diese wichtige Materie, die allerdings einer solchen Beleuchtung werth war, in ein so helles Licht zu setzen, daß es Niemanden gereuen wird, dieser Schrift seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Sie kann nicht bloß dem Theologen von Profession sondern auch dem Gesetzgeber den Gesichtspunkt angeben, den er bey Abfassung der Vorschriften in Religions- u. Glaubenssachen beständig vor Augen haben muß, wenn er dem denkenden und forschenden Geiste des Menschen nicht Fesseln anlegen will.

Nachrichte an die Herrn Buchhändler.

Bekanntlich ist die Uebersetzung von Hn. Krasts Mechanik mit sehr großen Beyfalle aufgenommen worden, und man hat seit ihrer Bekanntmachung oft gewünscht, daß sich Jemand finden möge, welcher auch die Krast'sche Hydraulik ins Deutsche übersetzen möge. Ich habe mich

selbst abemüht, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, und es ist mir endlich geglückt, einen Dancu zu finden, welcher bereits ist, die erwahnte Hydraulik durch eine Uebersetzung unter den Deutschen bekannt zu machen. Ich mache dieses den Herrn Buchhändlern bekannt, damit sich derjenige von ihnen, welcher dieses Buch in Verlag zu nehmen Lust hat, schriftlich bey mir meldet, welches aber längstens bis zur Mitte des Oktobers geschehen muß.

Gersbrom den 20ten Sept. 1794.

K. Chr. Bangsdorff.

In der Cuz'schen Buchhandlung in Halle erscheint in der nächsten Herbstmesse von des Hn. Superintendenten Justiz in Marburg Vermischten Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit die erste Abtheilung.

So eben ist von

Schubart's Englischen Büchtern

der Monat July und August, oder des zweyten Bandes 35 u. 48 Hest erschienen und enthält:

- I. Das alte und neue Rom.
- II. Ueber wohlfeile Vergnügungen.
- III. Standrede über die Fortschritte der Vernunft.
- IV. Der Ritter und das Schwert, eine heroische Erzählung.
- V. Der alte John, eine Parabel.
- VI. Register über das Jahr 1793.
- VII. Stellen. a) Liebchaften. b) Mächlawell. c) Lord Hardwicke. d) Ein Karakter. e) Der zehnte August.
- VIII. Literatur.
- IX. Gedichte — und das

Intelligenzblatt No. III et IV.

1. Literatur und Kunst.
2. Theater.
3. Neue Anstalten.
4. Erfindungen.
5. Todesfälle.

In vorstehender Herbst-Messe erscheinen folgende neue Bücher und sind in Commission bey dem Buchhändler Bötger in Leipzig zu haben.

E. G. Baldinger Literatur-Geschichte der theoretisch-praktischen Botanik 8. 6 gr. 2) Beyer J. F. Ueber Epictet und sein Handbuch der Stoischen Moral in biographisch-literarischer Rücksicht 8. 6 gr. 3) Dr. Dav. Busch Anführung des Landvolks zu der körperlichen Erziehung der Kinder 2te vermehrte Aufl. 8. 4 gr. 4) Das Heimweh von Heinrich Stilling 2r Band 8. 1 Rthlr. 4 gr. 5) Magazin für Ingenieur und Artilleristen herausgegeben von A. Böhm fortgesetzt von J. C. Fr. Hauf Prof. in Marburg Xlfr Bd. m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 6) Mönch Dr. E. vermischte Aufsätze aus der Oekonomie, Naturgeschichte, Chemie etc. 1r Band 1s Hest gr. 8. 8 gr. 7) Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber herausgegeben von Hn. R. R. von Willdungen mit Illust. K. aufs Jahr 1795. 16 gr. 8) Die neuesten Religionsbegebenheiten 1794. 5-8s Stück 8. 12 gr. 9) Luthberg V-rtheidigung gegen einen ehrbeleidigenden Angriff des Präsidenten von Hofmann und Con-

(5) S. 2

for-

seien in Detmold gr. 2. 4 gr. 10) Anti-Hermes 2. 6 gr.
11) Magazin zu Wochenpredigten in Entwürfen über aus-
erlesene Stellen h. Schrift 12 B. 2tes Heft gr. 2. 6 gr.
12) Ueber den Fan und sein Verhältniß zum Sylven 2. 4 gr.

Bey Orell, Gessner, Füssli und Comp. in Zürich ist erschienen:

Leonh. Meißer über die Einbildungskraft in ihrem Einfluß auf Geist und Herz. Ganz umgearbeitete Ausgabe der beyden Schriften über Einbildungskraft und Schwärmerey Mit 1 Kupfer, in 8. h 18 gr.

Inhalt: Beschreibung der Einbildungskraft — Ihr körperlicher Einfluß — Träume — Geschichte und Bräuelungen — fixe Ideen — Grade der Einbildungskraft — dieselbe in Beziehung auf Leidenschaft, — auf Dichtung und Genie — auf Nationalgenie — Unterschied zwischen Talent und Genie — Begeisterung in ihren verschiedenen Modificationen — Grenzlinien zwischen Begeisterung, Enthusiasmus und Schwärmerey — a) Unterschied zwischen schwärmerischen Meynungen und schwärmerischen Leidenschaften. b) Schwärmerey, verschieden nach der Verschiedenheit des Gegenstandes, der Eitelkeit, der Liebe etc. — Religionschwärmerey — die Ideenverbindung in ihren Ursachen und Wirkungen. a) Was für Ideen, und was für verschiedene zwischen derselben verbindet die Imagination; b) nach welchen Gesetzen. — Studium der Imagination — Verbindung zwischen dem bezeichneten Gegenstande und dem Zeichen — Güterlehre, Werk der Imagination.

Uebersetzungs-Anzeige, vorzüglich für Hn. C. D. Voss in Halle vergl. A. L. Z. Intell. Bl. 94. No. 88. Sp. 701.

Von *Bolham's Memoirs of the kings of Gr. Britain of the House of Brunswick Lunenburg.*

erscheint eine Uebersetzung bey *Richter* in Hannover, welche bereits so weit vollendet ist, daß noch vor Ausgang des Sept. der Druck beginnen wird, und beyde Bände zu Neujahr erscheinen können. Auch wird hiedurch angezeigt, daß von:

Sommerville's history of polit. Transactions and of parties. Lond. 1792, 4r.

eine Uebersetzung bald der Presse wird übergeben werden. G. im August 1794.

.....

In dem Verlage der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal kommen zur Michaelismesse folgende Bücher heraus:

1) *Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern, auf Spaziergängen und in der Schule, über merkwürdige Wörter und Sachen, aus der Natur und dem gemeinen Leben. Erstes Bündchen, 8.*

Dieses Buch giebt nicht nur dem Lehrer Veranlassung sich mit Kindern über sinnliche Gegenstände, die sie täglich um sich haben, zu unterhalten; sondern zeichnet sich auch

durch vorzügliche Deutlichkeit aus. Jedes Bündchen, das ohngefähr 12 Bogen stark seyn wird, kostet roh 6 gr. und beschickt 6 gr 6 pf.

2. *Erzählungen für Kinder von M. Wolfenbutts. Aus dem Engl. übersezt, 8.*

Diese Erzählungen zeichnen sich vorzüglich dadurch aus, daß sie mit Erklärung der Pflichten gegen die Thiere anfangen, und also der Natur der jungen Seelen angemessen sind, welche gewöhnlich ihre Aufmerksamkeit zuerst auf die Thiere, dann auf die Menschen, und endlich auf höhere Wesen richten.

Erfurt, bey Keyser ist erschienen: Sitten- und Historien-Büchlein für Schulkinder. Herausgegeben von Johann Fr. Adol. Hofcantor und Präceptor der Garnison-Schule zu Gotha zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. in Octav. und enthält 2 Abtheilungen. In der ersten werden in 10 Kapiteln Sittenregeln in der zweyten 60 *Historien* und *Erzählungen* aufgestellt und in 8 *Kupfern* Begebenheiten und Handlungen erläutert und sinnlich gemacht. Der Preis ist nur 4 gr.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Eine vollkommen schöne Steinerische Violine ist vor 12 Ld'or in Golde zu verkaufen. Liebhaber wenden sich dieserwegen postfrey an *Leopold Leeds* in Jena, wohnhaft in der Ziegelmühle.

IV. Vermischte Anzeigen.

Da von den im soßen Stück dieses Intelligenzblattes von mir zum Verkauf ausgebenen Büchern nur folgende verkauft worden sind; in Folio Nro. 4. und 12. in Quarto Nro. 4. in Octavo Nro. 1. 7. 8. 13. 14. und 18. so ersuche ich die Herrn Bücherliebhaber, sich wegen der übrigen an mich zu wenden. Ich werde von den angeetzten Preisen soviel als möglich ablassen, erbitte mir aber Briefe postfrey anzusenden.

Freudenthal,
Bücher-Commissionair in Hannover.

Den auswärtigen Hn. Buchhändlern zeigt *Freudenthal* hiermit an, daß er Papiere zu Umhüllen um die Calender und Almanache, und andere brochirte Werke, in allen Sorten körperlicher Farben selbst verfertigt; er empfiehlt sich zu geneigten Bestellungen, verspricht die prompteste und billigste Bedienung, und bittet mit postfreyen Briefen sich an ihn zu wenden.

Christian Ehrenhold Perge,
wohnhaft in der Burgstraße in der goldenen Fahne, in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero III.

Sonabends den 27^{ten} September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da ich den Verlag einer von mir ausgearbeiteten Schrift unter dem Titel:

Vom Kleebau und dessen Verbindung mit dem Getreidebau — mit Rücksicht auf die Kur- und Liefländische Landwirthschaft

dem Kurländischen Goldingschen Prediger - Wittwen - und Weysen - Institut übergeben habe; die Inspektion dieses Instituts aber Willens ist, besagtes Buch auf Pränumeration drucken zu lassen, und deswegen davon eine ausführliche Inhaltsanzeige, welche zur Nothiz des Publikums gebracht werden könnte, von mir verlangt hat: so erfülle ich mit Nachstehendem, diese Aufforderung.

Zuförderst bemerke ich, daß ich mich in der erwähnten Kleeausabdrndung, bloß auf den Anbau des Holländischen rothen Klee's einschränke, überzeugt, daß derselbe nach unserm Klima, und nach anderen ökonomischen Verhältnissen für uns nützlicher sey, als ein großer Anbau der beyden andern vorzüglichsten Kleegetaltungen, der Luzerne und der Espartette.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Hauptabtheilungen. In dem ersten und gleichsam theoretischen Theil, gebe ich eine detaillirte Anleitung, zu den Vorrichtungen für den Anbau des Klees im Kleinen sowohl, als auch im Großen. Der Kleebau im Kleinen ist die sogenannte Kleekeppelwirthschaft, bey welcher ich die Leser bekannt machen werde, 1. mit den Feldekkeppeln, 2. mit den Kleeärten, für die man neues Land urbar macht, und 3. mit der Kleekeppelwirthschaft nach der Graf Borkischen Methode. Alles, worauf man bey der ersten Anlage dieser drey Arten der Kleekeppelwirthschaft zu merken hat, die vortheilhafteste Kulturfolge, für jede Gattung Kleekeppel, ihre relative Vortheile und Nachtheile; und die Anwendbarkeit einer jeden, nach den Lokalumständen der Oekonomen, werden ausführlich entwickelt.

Darauf folgt die Abhandlung von dem Kleebau im Großen. Hier findet dann zuerst die Schubardsche Kleebaumethode ihren Platz. Ich zeige, worin sie besteht; zeige aber zugleich aus Gründen, die ich aus eigener Erfahrung abgezogen habe, ihre Unanwendbarkeit in unserm Klima, und nach unsern Wirthschaftsverhältnissen, so wie auch die Mängel, welche ihr in jedem Klima und bey dem besten Gelingen anhängen. — Ihr könnten aber drey andere Klee-

baumethoden im Großen substituirt werden, nemlich der vier-, der fünf- und der sechs-feldrige zusammengesetzte Getreid - Klee - Bau. Ich habe mich bemüht, diese drey Getaltungen des Feldbaus, in ein vollständiges Licht zu setzen.

In dieser Gegend meines Buches, darf ich wohl dem verehrlichen Publikum eine angenehme neue Aussicht auf das Ganze der Landwirthschaft versprechen. Nicht, in so fern' ich der erste wäre, welcher diesen Prospekt gewiesen hätte. Denn in Deutschland sowohl als in andern Ländern, sind manche Oekonomen vom dreysfeldrigen Feldbau zu einem mehrfeldrigen übergegangen. Auch nicht, in so fern ich diesen Prospekt im dichten Enthusiasmus vorgemacht hätte, sondern indem ich, durch auf sichere Erfahrungen sich gründende Berechnungen, die Vortheile sowohl als auch die Möglichkeit der Ausführung eines vier-, fünf- und sechs-feldrigen Getreid - Klee - Baues darstelle.

Nach meiner Ueberszeugung muß bey einem jeden in's Große einzurichtenden Kleebau, eine Stilla und eine Charibdis vermieden werden, diese zwei Klippen nemlich, daß der Produktion des Getreides nicht Abbruch geschehe, und daß nicht, eine über die Wirthschaftskraft hinausgehende Arbeitsvermehrung entstehe. Ich bemerke, daß die ökonomischen Schriftsteller, welche von dem mehrfeldrigen Getreid - Klee - Bau reden, immer unterlassen, im Detail zu zeigen, wie man dafür sicher seyn könne, nicht an einer der beyden Klippen zu scheitern. Daher dann auch die Landwirthe, aus einer gerechten Furcht, für einen solchen ökonomischen Schiffbruch, bisher noch so unentschieden bleiben mußten, den dreysfeldrigen Getreidbau gegen den viel vortheilhafteren mehrfeldrigen zusammengesetzten Getreid - Klee - Bau zu verwechseln. In's Detail nun, habe ich mich gewagt; versichere aber zugleich, daß ich mich dabei nicht von theoretischen Spekulationen, sondern von Erfahrungen habe leiten lassen, welche ich wohl machen konnte, da ich, anfänglich nach Schubardscher Methode, hernach auf vier Feldern, und nun seit drey Jahren, auf fünf Feldern, Getreid' und Klee baue.

Eben dieser Theil meiner Kleebau'sabhandlung wird auch derjenige seyn, welcher am meisten lokal ist, d. h. am meisten Beziehung hat auf die polnisch - ökonomische Einrichtung der beyden Provinzen, für welche ich zunächst schreibe. Dadurch wird sie nun wohl ihren künftigen Lesern in Kur- und Liefland gefälliger und brauchbarer werden.

(5) T

den, beydes aber vielleicht in minderm Grade den Lesern in Deutschland und Preussen, wofern ihr günstiges Schicksal sie bis dahin brächte. Jedemoch glaube ich, daß dieses letzten Lesers, für das was Ihnen bey dem Buche, an Interesse, durch seine erwähnte Lokalität abgehen könnte, dadurch in etwas ersetzt werden wird, daß es Ihnen theils eine vollständige Uebersicht, von einem mehrfeldrigen Getreid-Klee-Bau, theils mehrere Bekanntschaft mit unserer Nordlichen Landwirtschaft, theils auch die Notizen von einigen neuen Bemerkungen und Entdeckungen für den Kleebau verschaffen kann. Zu dem, auch für ausländische Leser noch Brauchbarem, könnte der Beschluß von dem ersten Theile des Buches gehören, worin eine praktische Anleitung gegeben wird, auf die kürzeste und leichteste Art, und so, daß die bisherige Kulturfolge der Aecker am wenigsten verwirrt, und folglich die Einrichtung des Kleebaus, am mindesten kostspielig wird, die alten drey Felder in neue vier, oder fünf und sechs Felder zu legen, und diese in eine neue bestimmte Kulturfolge zu bringen.

Der zweyte und gleichsam der praktische Theil umfaßt den ganzen Mechanismus des Kleebaus. In demselben wird gehandelt von der Ausfaat des Klees, und seiner Pflege, so lang' er in dem Acker steht, und von der vierfachen Nutzung desselben. 1. In grünem Futter. 2. In dürrm Futter oder Heu. 3. In eingefalzenem und eingefauertem Futter, und 4. zur Einräudung der Saat. Ich bemerke nur noch, daß unter No. 1. ein Bericht, von der in meiner Wirthschaft eingeführten Sommerhordenfütterung des Rindviehes, und von deren Effekt auf die Milchnutzung, auf die Verbesserung der Viehrace und auf die Vermehrung des Dungs, vorläuft; und unter No. 3. eine von mir erprobte, neue Methode, Kleeheu zu machen, welche viel Zeit und Arbeit ersparender, auch für die Aufbewahrung des Kleeheus viel besser ist als die in Deutschland übliche Methode.

Anhangsweise theile ich eine Klee zu einem Mittel der Volksvermehrung in diesen Provinzen mit, und suche die Frage zu erörtern, ob, und in wie ferne der Kleebau, in den Feldwirthschaften der Bauern in Kurland und Liefland könnte eingeführt werden?

Dies ist der Plan und Inhalt meines Buches. Das Urtheil, ob dieser Plan glücklich ausgeführt sey, gebührt nicht mir, sondern den künftigen Lesern desselben.

Friedrich Johann Klapmeyer,
Prediger zu Wormen in Kurland.

Die eben angekündigte Schrift wird in der Jubilate-Messe des nächstkünftigen Jahres, zu dem Pränumerationspreise von 1 Rth. bey Hn. Johann Daniel-Kriedrich, Buchhändler zu Libau, in Kommission zu haben seyn.

Inspection des Kurländisch-Geldingischen
Prediger-Witwen- u. Waisen-Instituts.

In der Buchhandlung der Großschen Erben zu Halberstadt sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) C. G. A. Wigands Materialien zu Vorschriften zum Diktiren und Vorlesen in deutschen Schulen, in Bändchen, neue sehr verbesserte und verbesserte Auflage. 6 gr. 2) Malerische und philosophische Darstellungen der höhern Bedürfnisse der Menschheit. 20 gr. 3) Bürde's, A. G., Lieder und Sing-

stücke. 10 gr. 4) S. G. Bürde's Reise durch einen Theil der Schweiz und des obren Italiens. Nebst Auszügen aus Briefen über einige Gemälde mit Kupfern. 18 gr. 5) Launige Erzählungen für Freunde und Anfänger der italienischen Sprache. 8 gr. 6) Prange's Proviandmeister für March-Commissarien, Magazin und Proviandbediente, auch Oekonomen und Fruchthändler, über die seyn sollende Beschaffenheit guter Früchte, Getraides etc. deren Behandlung und Conservation. Nebst Rations-Tabellen, desgleichen Tabellen zu Berechnung verschiednen Gemäses und Interestsberechnung. Alles leicht und deutlich gemacht. Mit einem Anhang von heilkamen Mitteln für Menschen und Pferde, um sich derselben auf Märkten bedienen zu können. (in Commission) 1 Rth. 7) Moral für gebildete Jünglinge. 6 gr. 8) Einige Worte der Erinnerung an die liebe Menschheit. 3te verbesserte und mit verschiedenen Noten vermehrte Ausgabe. 8 gr.

Unparthoyische Geschichte der Warschauer Revolution von ihrem Anfang an bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, nebst der geordneten Sammlung der Regierungsschriften und Proclamationen, die seit dem 23 März 1794. in Pohlen erschienen, von einem angesehenen Bürger in Warschau; verfaßt in einigen Wochen die Preße. Alle angesehenen Buchhandlungen Deutschlands nehmen die Bestellung darauf an; und diese belieben sich mit ihren Zetteln an die F. T. Buchhandl. in D. zu wenden. Aus verschiednen Ursachen wird dieses interessante kleine Werk keiner Buchhandlung unbezogenet zugesandt.

Neueste Verlagswerke der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar.

Goetling's, J. F. A., Berichtigung der antiphlog. Chemie auf Versuche gegründet, nebst einem Kupfer. 8. 14 gr.

— — — — — Deffen Almanach oder Taschenb. für Scheidekünstler u. Apotheker für's Jahr 1795. kl. 8. 12 gr.

Henke, Abt., Archiv für die neueste Kirchengeschichte, 11 Jahrg. complet. 2. broch. 2 Rth.

Jacobi, A. F., die Religion aus der Bibel, neue umgearb. Ausgabe. 8. 21 gr.

Schulz, Fr., Aufsätze zur Kunde ungebildeter Völker, 2te Aufl. 8. 12 gr.

Wernerkros, H. H., Entwurf der Hebräischen Aekthemer. 2te umgearb. Ausgabe. gr. 8. 1 Rth. 12 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Da ich bey einem sehr ansehnlichen Vorrathe von Büchern aus allen Wissenschaften hier nicht Gelegenheit habe, einen hinlänglichen Absatz zu bekommen, so benutze ich dieses allgemein beliebte Blatt, um dem gelehrten Publico meine Dienste anzubieten. Da ich mit einem mäßigen Vorrathe zufrieden bin, so werde ich gewiss immer die billigsten Preise geben können, und ersuche deswegen Bücherliebhaber, sich mit ihren Aufträgen an mich zu wenden. Ich habe einige derselben hier angesetzt, und werde

nicht

nicht, daß sie manchmal an den beygesetzten billigen Preisen willkommen seyn werden.

Die Bezahlung geschieht in Louis'd'or zu 5 Rthlr.

In Folia.

- 1) Michae. Ed. Surenhusii Ebr. et Lat. VI. Voll. Amstel. 1703. c. 10 fig. sen. L. P. 16 Rth. zu 8 Rth. 2) Poli Synopsi Criticorum et. S. Script. Interpp. Tom. V. Frf. 1712. L. P. 18 Rth. zu 6 Rth. 3) Markii Comm. in XII. Prophetas minores proef. Pfess. Tubingae. 1734. zu 2 Rth. 4) Hieronymi Striden. Opera omnia. c. rec. Mariani Victorii. Beasini Tomi IX. Paris. 1663. zu 5 Rth. 5) Corpus Iuris Canonici una c. Glossis Paris. 1612. 2 Voll. zu 4 Rth. 6) Corpus Iuris Civilis Ed. Gothofredi c. not. Franc. Modii. al. Franc. 1663. sumpt. Societas. zu 5 Rth. 7) Id. liber. Ed. Colon. 1524. zu 3 Rth. 8) Biblia Sacra Hebr. Graeco et Lat. Vatabli ex off. Sanctandreae 1587. L. P. 12 Rth. zu 3 Rth. 9) J. Otto Tabor Tractatum. Voll. II. Ed. M. J. Lipf. et Francof. L. P. 5 Rth. zu 2 Rth. 10) Isaac adv. Valentini et guesstic. haer. Lib. V. Basl. 1526. zu 1 Rth. 11) J. Jac. Hoffmanni Lexicon Universale Basileae 1683. zu 2 Rth. 12) Nov. Testamentum Syriace Ebr. Gr. Lat. Germ. Bohem. Ital. Hisp. Gall. Angl. Dan. Polon. Studio Eliae Hutteni. Norimb. 1599. 2 Voll. zu 3 Rth. 13) Erasmi Schmidii Temeion sive Concordantiae N. T. Witteb. 1638. zu 16 gr. 14) Cave historia literaria Script. Eccles. Gener. Tournes. 1705. zu 1 Rth. 15) Lankisch Concordanz Bibel, mehrmals zu verschiedenen Preisen, nach der Güte der Exemplarien. Ladenpreis ist 7 bis 10 Rth. 16) Lundsit Jüdische Heilighümer, Gottesdienste etc. Hamburg. 1704. L. P. 4 Rth. zu 1 Rth. 17) Acta Oecumenicae Synodi Ephesi habitae Ed. Commel. 1591. zu 1 Rth. 18) Lindenbroch Script. rer. Germ. ac Septentr. c. Auct. J. Al. Fabricii Hamburg. 1706. L. P. 2 Rth. 16 gr. zu 16 gr. 19) Rega libr. rar. 1) Chorographica Austriae I. xii. 2) Historia Gothica Aen. Sylvii ed. Duellius Francof. et Lipf. 1730. zu 8 gr. 20) Topp systematischer Unterricht zur leichtern Erlernung der gemeinen Rechte. Helmstädt, 1756. zu 1 Rth. 21) Allgemeine und vollständige Staats - Kriegs - Kirchen - und Gelehrten - Chronik von A. Frankenstein. 90 Bände von 1733 — 1754. Leipz. Zedler, zu 8 Rthlr. 22) Vom Sackenspiegel, mehrere Ausgaben, unter andern auch die von 1516.

In Quart.

- 1) Burmanni Exercitationes Academicae. II Voll. Rotterd. 1688. zu 16 gr. 2) Virringae Observ. Sacrar. Lib. I — VI. 3 Voll. Franeker. 1700 — 1708. L. P. 3 Rth. zu 1 Rth. 3) Virringae de Synagoga vetera Franek. 1696. L. P. 2 Rth. 8 gr. zu 16 gr. 4) Franc. Burmanni Synopsis theologiae et oeconomiae foederum Dei Franeker. 1699 zu 16 gr. 5) Museum Burckhardianum. Helmstädt, 1740. 2 Voll. zu 2 Rth. 6) La Sainte Bible a Charenton 1675 zu 1 Rth. 7) Joh. Gottl. Carpov apparatus historico criticus Antiq. Sacr. et gent. Ebr. Lipf. 1743. L. P. 4 Rth. zu 2 Rth. 8) Corpus juris Canonici. Lugd. 1591. zu 12 gr. 9) Idem liber 1606. zu 16 gr. 10) Corpus juris civilis. auct. auct. Chr. Henr. Froeseleben. Colon. Munat. 1735. zu 2 Rth.

In Octav.

- 1) Ungers Arzt in 6 Bänden zu 2 Rth. in ganz. Frzb. 2) La sainte Bible par IX. Martin rev. et corrig. p. Pierre Reques Biele 1744. zu 1 Rth. 3) Lectures de Bussy Ra-

bin VI Voltaire. Amsterd. 1731. zu 2 Rth. 4) Joh. Andr. Fabricii Abriss einer allgem. Historie der Gelehrsamkeit. 3 Bände. Leipz. 1752 — 1764. H. Frab. L. P. 5 Rthlr. zu 6 Rthlr.

Wittwe Behnen, am
Neuen Thor in Lüneburg.

Anzeige von gebundenen Büchern.

- 1) von Mosheim, J. L., Sittenlehre der heil. Schrift, 1r bis 9r Band, neueste Auflage. Ladenpr. 14 Rth. 16 gr. 4. Hierzu gehört noch Millers Einleitung in die Moral überhaupt und in die Mosheim. insbesondere. 4. 1 Rth. 12 gr. Beydes zusammen kostet 16 Rth. 4 gr. und wird verlassen für 10 Rth.
 - 2) Dessens vollständige Kirchengeschichte des N. Testaments; übersetzt u. m. A. merkwürdigen vertheilt von J. A. C. von Einem, gr. 8. 1r bis 9r Bd. Ladenpr. 13 Rth. 6 gr. wird verlassen für 9 Rth.
 - 3) Fabri's, J. C., Geographie für alle Stände. 1r Theil 1r bis 4r Band, gr. 8. 1786 — 1793. Ladenpr. 11 Rth. 4 gr. wird verlassen für 7 Rth. 12 gr.
 - 4) Des geheimen Justizrath Putter Auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit in Deductionen, rechtlichen Bedenken, Relationen und Urtheilen theils in der Göttinischen Juristen - Facultät theils in eigenen Nahmen angearbeitet. 1r bis 4r Band. gr. Fol. Ladenpr. 20 Rth. wird verlassen für 12 Rth.
 - 5) Richter, D. Aug. Gotl., Chirurgische Bibliothek. 1r bis 13r Band und 1 Band Register. 8. Ladenpreis 18 Rth. 8 gr. wird verlassen für 13 Rth.
- Nähere Auskunft ertheilt Hr. Hofcommissar Fiedler in Jena. Briefe und Gelder werden Postweg erbeten.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort

Auf die Frage, welche in der ALE. No. 150. d. J. am Ende der 328. Seite an mich ergangen ist, seh' ich mich folgendes zu erwiedern genöthigt:

Nach den Gesetzen der Bewegung wird jeder Stofs durch vollkommen harte Körper, die einander b-rühren, folglich nur einen anschauen, plötslich vertheilt und Vorgepflanzt. Stofs \neq und Wirkungszeit ist also hier $= 0$, oder höchstens unendlich klein, so lang auch der gestoßene Körper seyn mag. Bey weichen und elastischen Körpern ist zwar die Stofszeit nicht $= 0$, sondern war unbemerkbar klein. Aber die Lage der Theile des gestoßenen Körpers ändert sich gleichwohl schon am Anfang des Stosses an, sich zu ändern, und diese Änderung dauert bis zu Ende desselben. S. Käftners Anfr. d. H. Mechen. Hier dauert also die Wirkung so lange als der Stofs, und Wirkungs- oder Fortpflanzungszeit fällt in die Stofszeit selbst. Besteht nur der Schall in Stößen: so wird er sich durch feste Körper ebenfalls entweder plötslich, oder doch in einer unbemerkbar kleinen Zeit fortpflanzen. Werden aber jene allgemeinen Gesetze hier durch unbekannte Umstände beschränkt: so kann dieses nur durch Versuche erkannt werden, und solches nur in so weit, als in wie weit Menschen die Vernunft

(5) T 2

che in ihrer Gewalt haben. So weit ich sie in meiner Gewalt hatte, lehrten sie nur, daß gedachte allgemeinen Gesetze hier nicht merklich beschränkt wurden, weil die Fortpflanzungszeit nicht bemerkbar war. Nur dieses aber war es, was der Sachkenner aus seiner Nachricht hätte schöpfen sollen. Daß ich eine unbemerkbar kleine Zeit unendlich klein genannt habe, ist höchstens ein kleiner Mißbrauch des leztern Ausdruckes, der aber oft begangen wird, und aus obigen Betrachtungen hiet sich noch obendrein hinlänglich rechtfertigen läßt. Die Alternative „oder doch eben so geschwind als das Licht“ ist bloße Anrede hinzu gekommen, weil man andern nicht attestirt hat, und sie stammt eigentlich gar nicht von mir her. Ueberhaupt hätte Hr. R. mir wohl zutrauen können, daß ich den Satz nicht auf bloße Versuche, sondern vielmehr auf allgemeine Principien würde gründen wollen, obgleich ich mich in jener kurzen Nachricht auf diese Begründung nicht eingelassen hatte. Hr. R. sollte mich also nicht so belehren wollen, daß er sagt: vielleicht könne der Schall durch Holz wohl 10 oder 60 mal geschwinder, als durch Luft gehen. Denn so viel wenigstens wußte ich vor dem Versuche auch schon, und noch ein wenig mehr, nämlich, daß er sich durch Luft vielleicht 10 oder 60 mal geschwinder als durch Holz fortpflanzen könne. Wenn wir andern Lehrer im übrigen Mühe und Geld, welches uns ohnehin spärlich genug zuzählt wird, bloß aufopfern, um eine entdeckte Lücke des menschlichen Wissens ausfüllen zu helfen, und wenn wir am Ende obendrein dies zum Honorar erhalten, daß wir auf neue Zeit und Geld aufwenden müssen, um den Herren Recensenten den Sinn einer kurzen Nachricht ausführlicher zu erklären: so ist es uns wohl nicht zu verargen, wenn wir in das Recensirwesen zuweilen ein Mißtrauen setzen. Doch andere Gelehrte, z. B. in den Gött. gel. Anz. haben mich nicht so sonderbar, wie dieser, gefragt. Noch muß ich diesem Hn. R. melden, daß ich die Eul. Theoria vom Luftschalle größtentheils verwerfe, und ihm auf anderweitige Fragen in den zur ALZ. geh. Intelligenzblättern nicht mehr antworten kann.

Frankfurt a. d. O. d. 12. Aug. 1794.

Wünsch.

Litterarisches Bekenntniß.

Schüchtern und besorgt, wegen der Urtheile, die über meine Arbeiten gefällt werden möchten, betrat ich als Schriftsteller die Bahn, ohne mich zu nennen. Verborgen hinter den aufgestellten Zeichnungen wollte ich die Ausprüche der Kunstrichter und des größern Publikums, die oft sehr verschieden gegen einander sind, erst abwarten. Da mir vor beyden Richterfühlen kein verdammandes, sondern in den mehren Fällen, ein aufmunterndes Urtheil wurde, hätte ich längst aus meinem Versteck hervortreten können; allein aus guten Gründen blieb ich in meiner Verborgenheit, und wurde sie auch jetzt noch nicht verlassen, wenn nicht,

was mein H., so oft andern zugeschrieben würde. So half mich, um von mehreren, nur zwey Beispiele zu geben, der Rec. der *Elise von Böhmen* in der neuen deutschen Bibliothek, für Hn. Albrecht, bemerkt auch dabey, daß sich der Verfasser mit der Bearbeitung der *Töchter Kroks* befaßt habe, und der Rec. *Heinrichs von Plauen*, in dem nämlichen kritischen Werke für den Verf. Walthers von Montberry; um nun solchen Verwechslungen, die vielleicht diejenigen, mit welchen ich verwechselt werde, nicht gemesen möchten, vorzubeugen, und um mich zu dem, was ich schrieb, öffentlich zu bekennen, liefere ich hier das Verzeichniß aller Schriften, die ich in einer Reihe von Jahren, wo nichts meine Muse rührte, ausarbeitete. Schreibe ich vielleicht künftig etwas, so wird es unter meinem Namen erscheinen, und die Feile erhalten, die ich meinen früheren Arbeiten nicht immer geben konnte, weil ich oft mit der Zeit gedrängt wurde.

Zeitz, den 20. Aug. 1794.

Gotthlob Heinrich Heine,
privilegirter Buchhändler.

- Adolf Sellwart, eine Geschichte, wie sie die Welt ausfallen kann. 7 Theile. Gera, 86.
Der glückliche Tanz, oder was ein Mädchen nicht kann. Berlin, 88.
Erzählungen, zum Theil dialogisirt. Gera, 88.
Lebens Leben und Ehestand, 2 Theile. Gera, 89.
Heinrich der Eiserne, Graf von Holstein. 2 Theile. Leipzig, 90.
Ida von Schwaben, Enkelin der Kaiserin Gisela. 2 Theile. Lpz. 90.
Graf Adolf der Vierte, aus dem Schaumburgischen Stamme. Leipz. 91.
Dietrich der Bedrängte, Graf von Weissenfels. Gotha, 92.
Ludwig der Springer, Graf von Thüringen. 2 Theile. Leipzig, 91.
Siegfried der Däne, Graf von Orlamünde. 2 Theile. Lpz. 91.
Frau Sigbrille und ihre schöne Tochter. 2 Theile. Lpz. 91.
Margarethe von Oesterreich. 2 Theile. Lpz. 91.
Ludwig der Eiserne, Landgraf von Thüringen. 2 Theile. Gotha, 92.
Jacobine von Baiern, Gräfin von Holland. 2 Theile. Lpz. 92.
Otto der Schürz, Junker von Hessen. 2 Theile. Lpz. 92.
Der Pfegling Dianoreus von Genami. 2 Theile. Gotha, 92.
Das Turnier zu Prag, oder Geschichte des königlichen Jünglings Ladislaus. 2 Theile. Lpz. 92.
Margarethe mit dem großen Maule. 2 Theile. Lpz. 92.
Heinrich von Plauen und seine Neffen. 2 Theile. Leipz. 93.
Kaunt der Heilige, König der Wenden. 2 Theile. Lpz. 92.
Elise von Böhmen, Libussens letzter Sprößling. 2 Theile. Lpz. 93.
Albrecht der Weise und seine Brüder. 2 Theile. Lpz. 93.
Herzog Othelrich von Böhmen, und sein Sohn Braculant. 2 Theile. Zeitz, 93.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 112.

Sonntags den 27^{ten} September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen.

Im Febr. 1794. wurde die Disputation ausgetheilt, welche Hr. Joh. Georg Jacob Bernhold, Sohn des berühmten Arztes zu Uffenheim im Ansbachischen, der medicinisch. Facult. wegen des am 11ten Julius 1793. erhaltenen medicinischen Doktordiploms überreicht hatte. Sie ist betitelt: *Elementa prima osteologiae et syndesmologiae.* (8½ B. in 8.)

Am 18ten März vertheidigte ohne Vorsitz Hr. Ludwig Heinrich Otto Wackel; a. Feudingen im Wittgensteinschen, seine Inauguraldisput.: *Aphorismi de cognoscendo et curando erysipelate* (3½ Bogen in 8.), und empfing hernach die medicinische Doctorwürde.

Am 19ten März wurde die Doktordisputation des Hn. Konrad Kephales a. Augsburg, der im November v. J. das juristische Doktordiplom erhalten hatte, ausgetheilt, unter dem Titel: *De alienationis fidelcommisforum familiae vel sine consensu librorum postea procreatorum licita* (9 Bogen in 4.)

Am 16ten März vertheidigte ohne Vorsitz Hr. Joh. Peter Christian Klost, a. Blaßenzelle im Gerhartschen, seine Inauguraldisputation: *de epistematum vi atque usu, praesertim in curandis contusionibus* (4½ Bogen in 8.), und empfing hierauf die medicin. u. chirurg. Doctor - Würde.

Am 9ten April vertheidigte Hr. Jul. Conrad Yelin, a. Wassertrüdingen in Ansbachischen, wegen der schon zu Ende des vorigen Jahres erlangten Magist. - Würde, ohne Vorsitz seine mathematische Inauguraldisputation, unter dem Titel: *De superficiei conisculeni determinanda.* (3 Bogen in 8.), nebst einer Kupfertafel.

Am 19ten April erschien das Osterfestprogramm, verfertigt von Herrn D. Ammon. Es ist darinn fortgesetzt: *Brevis argumentationum pro summi numinis existentia ratione nitio.* (1½ Bogen in 4.)

Das beym Prorectorats - Wechsel am 4 May vom Hn. Hofr. Harles geschriebene Programm, ist betitelt: *De ortu et fatis universitatis Friderico - Alexandrinae: Commentatio II.* (1 Bogen in Folio).

Am 15ten May vertheidigte Hr. M. Joh. Christian Fricke, a. Erlangen, ohne Vorsitz seine Inaugural - Disputation, betitelt: *Historia Physiologiae sanguinis antiquissima* (4 Bogen in 8.), und erhielt hierauf die medicinische Doktorwürde.

Das am 7ten Junius ausgetheilte Pfingstprogramm hat den Hn. geh. Kirchenr. Seiler zum Verfasser, und handelt: *de revelationis et inspirationis discrimine rite constituendo.* (2½ Bogen in 4.)

Leipzig.

Am 12ten April vertheidigte Hr. M. Carl Heinr. Ludew. Pätz a. d. Schönburg, mit seinem Respondenten Hn. Joh. Heinr. Pabst a. Zwickau seine Disputation: *de gravissimis Theologiae seniorum Judaeorum decretis*, und erlangte dadurch das Recht zu Haltung philosophischer Vorlesungen.

Am 17 April hielten die Percipienten des Sylvestersächsischen Stipendii, Wilh. Neumann, a. Großenhain Joh. Carl Erdm. Wernack, und Carl Friedr. Nicolai a. Görlitz im Auditorio Theolog. die gewöhnliche Gedächtnis - Reden, zu welcher Feyerlichkeit Hr. D. Joh. Georg Rosenmüller durch ein Programm: *de fidei interpretationis sacrar. literarum in ecclesia christiana*, Pars VIII. einlud.

An eben dem Tage vertheidigte Hr. Adv. Friedr. Wilh. Engler a. Freiberg seine Dissert.: *de numeribus publicis, iustitiis sacerdotibus, abique iusta causa non auferendis*, und erhielt hierauf die jurist. Doctor - Würde. Das von dem Hn. D. Heinr. Gottfr. Bauer geschriebene Programm, enthält *Responsor. Jur.* XXXIII. XXXIV. et XXXV. etc.

Den 20 April als den 1sten Ofterfesttag hielt Hr. M. Christian Gottl. Berger, Geithens - Misk. die gewöhnliche Fest - Rede in der Pauliner - Kirche. Das bey dieser Gelegenheit von dem Hn. D. Joh. Georg Rosenmüller geschriebene Programm enthält *Pars. IX. de fidei interpretationis sacrar. literarum in ecclesia christiana.*

Den 23 April, als am Tage Georgii wurde von den vier Nationen Hr. Joh. Georg Eck, zum Rector der Universität für dieses Sommerhalbe Jahr erwählt.

(6) U

Am

Am 30 July vertheidigte der Baccalaur. iur. Hr. M. Christian Geith, *Hübner* nebst seinem Respondenten, dem Studiof. Jur., Hn. Benjamin Traugott *Hübner*, seine Disput.: *historiae legum Romanarum ad sepulturas pertinentium adjuncta earum comparatione cum patriis institutis, Specimen imm.* 50 S. 4. und erhielt dadurch das Recht, auf hiesiger Universität öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Nach vorgängigem Examen erhielt der Baccalaur. Medicin., Hr. Carl Friedz. Ad. *Dähn* a. Leipzig, die philosophische Magisterwürde, welches durch das am 10 Sonntage nach Trinitatis angeschlagne Diplom bekannt gemacht wurde.

II. Beförderungen.

Leipzig. Hr. M. Joh. Christ. *Rosenmüller* ist zum Professor bey dem hiesigen anatomischen Theater mit 200 Thaler jährlichen Gehalt ernennet.

III. Todesfälle.

Erlangen. Am 13 August starb hier Hr. D. *Michael Gottfried Wornher*, ehemaliger ord. Prof. der Rechte auf hiesiger Universität, der seit mehrern Jahren hier privatisirte. Er war zu Neukirchen in Franken 1716. geboren. Durch seine grundlichen juristischen Schriften erwarb er sich nicht geringen Ruhm. Uebrigens spielte er oft den Sonderling.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Religionsbegebenheiten, XVII Jahrg. 48 St. Monat April, (*Gießen*, Krieger, 8.) 1794. (S. 187-248.) enthält: I. Spangenberg's Leben. II. Herabwürd. d. christl. Moral. Beschlufs. III. Schild. d. Atheisten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit dem 3ten Hefte ist jetzt der 2te Band der *Zeitung für Theater und andere Schöne Künste* oder der erste der *Rheinischen Museen* heraus. Das Hefte ist mit 2 illuminirten Costum-Kupfer aus der *Zauberflöte* (der Königin der Nacht und dem Papageno) geziert, desgleichen mit einem Liede aus der Oper: *Die Zauberzitter*.

Der Band kostet auf der Post, und in den Buchhandlungen 2 R. — das Hefte einzeln 45 kr.

In der *Schäferschen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende Bücher theils schon erschienen, theils werden in bevorstehender Michaelismesse fertig:

Beiträge zur Naturgeschichte der Wallfischarten. Erster Theil enth. Jo. Hunter's Bemerkung üb. d. Bau u. die Oekon. d. Wallfische. A. d. Engl. überf. m. Anmerk. u. Zusatz v. J. G. Schneider, 8.

Rewas üb. d. Kur. d. Graf. v. Thun; aus phys. u. med. Gesichtspunkt betrachtet. 8.

Geschichte und Darstell. d. polnischen Revolution in ihr nähern und entfernten Ursachen entwickelt v. ein. Vetter des Hippolith. a. lapide. 8.

Hindenburg's, C. Fr., Arciv d. rein. u. angewendeten Mathematik. Hefte 1. u. 2. m. Kupf. 8.

Langbein's, A. F. E., Schwänke. Erst. Bändch. Neuverbeß. Aufl. 8.

Mesallians, die; a. d. Papieren des Frhrn. B.***. von Aug. Lenz. Th. 1-2. m. Kupf. 8.

Pausanias Graeciae descriptio — gr. — rec. emend. ex planav. J. F. Facius. Tom. I. 8.

Rudiger's, Chr. Fr., Darstellung d. neuen Methods des Hn. du Séjour, Sonnen- u. Mondensfinsternisse f. einen gegeb. Ort. analyt. u. berechnen. m. 2 Kupf. 8. (Eins davon stellt die Leipziger Sternwarte in Grund- u. Aufriß von der Abendseite vor.)

Sophie, od. d. Einsiedler am Genesee Th. I. von Chr. Aug. Fischer. M. Kupf. 8.

Taschenbuch, botanisches, wissbegierigen Spaziergängern in den engl. Anlagen um Leipzig gewidmet. m. 1 Kupf. (welches eine der schönsten Anlagen vorstellt.) 12. Velleda. Ein Zauberroman. 8.

Der Beysehlaf, eine physiologische historische und philosophische Darstellung, mit sauber in englischer Manier gearbeiteten Kupfern 8. Berlin 1794. bey Oehmigke dem Jüngern. Preis 1 Thaler 8 gr.

Die Geschlechtsverrichtungen machen einen so wichtigen Theil in der Oekonomie des menschlichen Körpers aus, ihr Einfluß auf das Wohl einzelner Menschen und ganzer Staaten ist von einem solchen Umfange, daß das Publikum längstens berechtiget war, bey so hellen Aufklärungen über der physischen Menschen, eine gründliche Darstellung dieses Gegenstandes zu fordern. Dies Bedürfnis wird um so dringender für die Menschheit, da man in unsern üppigen Zeitalter den Genuß der heiligsten Menschenfreuden in thierische Lust verkehrt, da man den Zauberkelch der Natur in unerfättlichen Zügen leert, und die edelsten Kräfte des Körpers auf ewig zerstört; da ferner unsere Aerzte — ich weis nicht ob aus Unwissenheit oder falcher Delikatesse bey Untersuchung der Krankheitsquellen auf übermäßigen Genuß der Geschlechtslust so selten Rücksicht nehmen, da selbst ihre Meynungen über Enthaltbarkeit, über Ausdehnung und Gränze des Geschlechtsgusses so sehr von einander abgehen.

Dem

Dem Verfasser dieses Buchs gebührt das Lob, mit einem großen Aufwand von Kenntnissen alle diese Gegenstände auf das gründlichste erörtert und erschöpft zu haben. Er handelt darin von den Zeugungstheilen beyder Geschlechter; von der perniciösen weiblichen Reinigung, dem Empfängnis, den verschiedenen Meynungen über die Zeugung, von der Schwangerschaft, Ueberfruchtung, Geburt, Mondkälbern, Zwillingsgeburten, Muttermählern und von Saury und Henkes Theorie nach Willkühr Knaben und Mädchen zu zeugen; ferner vom Genuss der Geschlechtsliebe; der Geschlechtsreife, dem Zustand der thierischen Geschlechtsbegierde, der Ausdehnung des thierischen Genusses, und von der Zeit und Art des Begattungsgeschäftes, von den Gebrechen der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile in Rücksicht des Unvermögens zum Bey Schlaf und Empfängnis, endlich werden die bewährtesten Mittel praktisch an die Hand gegeben, wie alle diese Gebrechen zu heben sind, und wie ein unreiner Bey Schlaf sogleich zu erkennen.

Dieses Buch kann einem jeden, der über diese wichtige Gegenstände gründliche Belehrung sucht, mit der Versicherung empfohlen werden, daß es Niemand aus den Händen legen wird, ohne heilsame für seinen Zustand passende Bemerkungen und Wahrheiten aufgefunden zu haben.

Avis au public.

Nouvelle Galerie de figures pour servir à connoître, les objets de la nature et de l'art, les mœurs et les coutumes de la vie commune, à l'usage des jeunes Gens des deux sexes, dédiée à son Altesse royale la Princesse Auguste de Prusse, avec 151 figures enluminées gr. 8. 1796.

Cet ouvrage instructif et utile à la jeunesse ayant été reçu par le public avec la plus grande approbation, en langue allemande, je me suis proposé d'en rendre la lecture plus commune, par une traduction françoise, qui en est parue à mes dépens. Les connoissances qui sont renfermées dans ce livre, sont tirées de l'histoire naturelle, de la Physique, de la Géographie mathématique et de l'Astronomie; de la Chronologie, de l'histoire, et de portraits géographiques — historiques; de la Mythologie, et de la Diététique. On y trouve aussi quelques tableaux de la vie commune, des modèles pour cultiver le goût, et des contes moraux.

Ces connoissances sont présentées aux jeunes gens d'une manière facile, et dans un stile qui convient à leur capacité. Le prix de cette ouvrage en est, avec figures en noir, deux écus, avec figures enluminées, trois écus et demi, et se trouve chez.

Guill. Oehmigke, le jeune
marchand libraire à Berlin, près du
Schleusenbruch.

Ankündigung der Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur.

Der Fürstl. Schönburgische Hofrath und Leibarzt zu Waldenburg, Hr. D. Schlegel, welcher zwar entschlossen war mit dem vierten Bande der von ihm bisher herausgegebenen neuen medicinischen Literatur diese literarische

Arbeit zu beschließen, hat aber, auf meinen Antrag, seinen gefassten Entschluß aus ab- und dahin sogar umgeändert; daß er die medicinische Literatur nicht allein fernerhin, sondern solche vielmehr noch in ihrem ganzen Umfange vollständig bearbeiten will. Dieses literarische Produkt, welches nunmehr unter obigen Titel, nämlich: *Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur* erscheinen wird, hat er also, nach gemessener Abrede, meinem Verlage übergeben. Der Hr. Verf. dieser Zeitschrift wird von mir gewiß so unterstützt werden, daß künftig nicht leicht eine neue Schrift aus der medicinischen Literatur in dieser Uebersicht derselben vermißt werden soll, daß daher jeder Arzt, der mit den in seiner Wissenschaft gemachten Fortschritten auch seine Kenntnisse erweitern will, aus derselben alle neu erschienenen Schriften zur gesammten Arzneykunde, nach ihren wesentlichen Inhalt, sich wird bekannt machen können. Diese Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur wird mit den neuen Schriften vom Jahr 1794. anfangen, und dann wird sie von Jahr zu Jahr fortgehen. Das erste Stück davon (jedes von zwölf Bogen), erscheint zur nächsten Neujahrsmesse, und vier dergleichen Stücke werden einen Band ausmachen. Es ist allerdings zu erwarten, daß dieses Unternehmen zur Erleichterung, Kenntnisse von der neuesten medicinischen Literatur sich zu erwerben, dienen kann, und daß es deswegen jedem Arzt angenehm seyn wird.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler in Chemnitz.

In der Buchhandlung der Größtchen Erben zu Halberstadt sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Nützliche und unterhaltende Lesebibliothek für Kinder, auch zum Schulgebrauch 14 gr. 2) M. Albrechts kleine Encyclopädie für Kinder, oder Unterricht in den gemeinnützigsten Kenntnissen, zum Diktiren und Vorlesen in Schulen 15 Bändchen 6 gr. 3) Die Morlakten von J. Wynne, Gräfin von Ursini und Rosenberg, übersetzt von Bürde 2 Bände 1 Rthlr. 12 gr. 4) H. P. Drumanns Verführungstheorie 3 gr. 5) Ueber Vergnügen und Welgenuss, 16 gr. 6) Joh. Jac. Ferbers, Nachrichten und Beschreibungen einiger chemischen Fabriken, nebst J. C. Fabricius mineralogischen und technologischen Bemerkungen auf einer Reise durch verschiedene Provinzen in England mit Anmerkungen und Zusätzen von Jo. Ja. Ferber mit Kupfern 12 gr. 7) Erzählungen für alleley Leser. 7 gr.

Verlagsbücher der Breitkopfischen Buchhandlung von der Ostermesse 1794.

1) Aeliani (Claudii Sophistae) *Varia historia graeca* adnotat. Jac. Perizonii inprimis, et aliorum selectis instructa, usuique juvenum graeca sment. privato quod dicunt accommōd. praefatione Schelleri premissa Curavit editionem notas suas indicesque adjecit, G. Po. Lehnert. II Portes 8vo maj. 2 Rthlr.

2) Catulli, Q. Valer. *Vergnensis, carmina minora*. Editionem curavit M. Theoph. Sam. Forbiger. 8. 10 gr.

(5) U a

3) Da-

- 3) Dümourier, der Entlarvte, oder Erzählung der Abenteuer des Helden bey Jemappe nach den englischen des Hn. de Viète. gr. 8. 8 gr.
- 4) Kuppermanns H., Versuch eines praktischen Handbuchs für Notarien, Bechwalter, und Gerichtsacture, in verschiedenen Mustern außergerichtlicher und gerichtlicher Verhandlungen. 3r Theil 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Des 3ten Theils 3r Band, womit das Werk schließt ist unter der Presse.
- 5) Mythologie der Nordischen Völker, 8. 6 gr.
- 6) Schulz, Christian, Dialogen für Kinder und Zöglinge über die Natur, zur Aufklärung ihres Verstandes und Veredlung ihres Herzens, zweytes Bändchen 8. 9 gr.
- 7) Spohn, M. G. L., Jeremias Vates e versione Judaeorum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum graecorum. Notis criticis illustratus 8. maj. 1 Rthlr. 4 gr.
- 8) Voelckel, L., über den großen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia. Eine Erläuterung der Beschreibung des Pausanias 8. 16 gr.
- 9) Wanderungen in die Vorzeiten Erster Band. 8. 16 gr.
- 10) Wülfch, D. C. E. Kosmologische Unterhaltungen für junge Freunde der Naturerkenntnis, zweyter Band

Von den Eigenschaften der menschlichen Körper und den Naturbegebenheiten auf Erden, zweyte Auflage mit 20 illuminirten Kupfern 8. 1794. 2 Rthlr. 20 gr. Der zweyte Band von Eberts vollständigen Wörterbuche der Englischen Sprache erscheint in der Michaelismesse

III. Neue Musikalien.

Wir benachrichtigen das musikalische Publikum, daß wir die Hauptniederlage von unsern Verlags-Musikalien für die Schweiz und das südliche Deutschland bey Herrn H. B. Nägeli in Zürich errichtet haben. Wenn also Zürich näher liegt als Braunschweig, der kann unsere Verlagswerke, die sämmtlich aufs sauberste gestochen werden, eben so leicht, und unter den nemlichen Bedingungen von Herrn Nägeli erhalten, wie von uns.

Braunschweig im August 1794.

Musikalisches Magazin,
auf der Höhe.

Anzeige

das nunmehr gänzlich vollendete.

Repertorium der Literatur

für 1785 — 1790.

ingeleichen die herauszugebenden

Supplementbände zu den bisherigen Jahrgängen der A. L. Z.
betreffend.

In der Michaelis-Messe wird nun der dritte und letzte Theil unsers *Allg. Repertoriums der Literatur* für die Jahre 1785 — 1790. die sämmtlichen alphabetischen Register enthaltend, wirklich abgeliefert. Das ganze Werk ist über *anderthalb Alphabete* stärker geworden als man anfänglich berechnen konnte. Es soll gleichwohl complet in *drey Bänden*, zusammen 9 Alphabet 17 Bogen in Median-Quart betragend, mit *Kant's* höchst ähnlichen von *Lips* gestochnen Portrait, bis zur nächsten Neujahrsmesse 1795.

auf Druckpapier für *Acht Thaler* Ladenpreis

auf Schreibpapier für *Neun Thaler* Ladenpreis

verlassen, und also bis dahin der einmal festgesetzte Preis nicht erhöht werden. Nachher aber werden wir uns genöthigt sehen den Ladenpreis der Exemplare auf Druckpapier auf *Neun*, und der Preis der alsdann etwa noch vorrätigen Exemplare auf *Zehn Thaler* zu setzen.

Alle Buchhandlungen erhalten 25 p. C. vom Ladenpreise.

Auf den *Ersten Supplementband* zu den bisherigen Jahrgängen der A. L. Z. worüber die Nro. 64. des Intell. Bl. enthaltene Ankündigung nachzulesen, ersuchen wir alle diejenigen, welche sich dabey interessiren wollen, die Pränumeration mit *Zwey Thaler* Conventionsgeld bis zum 1sten Jan. 1795: an uns einzusenden, indem wir, wenn alsdann die zu Bestreitung des größten Theils der Kosten erforderliche *Anzahl* nicht eingegangen seyn sollte, es für eine Erklärung des Publicums ansehen, daß sie uns dieser beträchtlichen, lediglich auf die Befriedigung so mancher bisher geäußerten Wünsche für die Nachholung der bisher aus Mangel des Raums zurückgebliebenen Recensionen, berechneten Arbeit gänzlich überheben wolle. Jena den 27 Sept. 1794.

Expedition der A. L. Z.

Monatsregister

V O M

September 1794

I. Verzeichniß der im September der A. L. Z. 1794. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

- A B C Buch**, naturhist. 293, 632
Aehrenlese v. Calenderfelde f. d. J. 94. 290, 607
Aikin Letters to his Son, 310, 761
Ammon Entwurf e. Christologie d. A. T. 307, 737
Anacreontis Carmina ed. Fischer Ed. III. 305, 721
Anleitung z. Taxation d. Laubwaldungen 295, 647
Archiv f. d. allgem. Heilkunde; h. v. Hecker. II. B. 286, 569
Aristo's Satyren a. d. Ital. v. Ahlwards 303, 700
Aristotelis de Poetica liber, ed. Buhle 308, 749
Arzneymittellehre, chirurg., 1. Kl., v. d. auslehnend.
Mitteln. I-II Abth. 286, 573
Auftrag an Fürsten u. Völker gegen d. Franz. 316, 816
L'Averdy Kriminalprocess Roberts v. Artois; a. d. Franz. 295, 648

B.

- van Barneveld's Abh. üb. d. Bestandtheile d. Waf-**
fers; a. d. Holl. v. Kesp. 303, 706
Bayr's Predd. f. d. Bedürfn. unsrer Zeit. 2s Bäch. 297, 664
v. Beroldingen, Beobacht. d. Mineralog. betr. Erst.
Verfuch. II. Aufl. 288, 588
Betracht., freymüth., e. philos. Weichbürgers üb.
wicht. Gegenstände entspr. d. Bedürfnisse
unsers Zeitalters 298, 642
Bilderbuch, botan., f. d. Jugend, h. v. Dreyer.
I. B. I. H. 293, 632
Biographien, kurze, d. berühm. Römer. 1 Bäch. 290, 604
Blumenlese, neue, deutsch. Originalgedichte u.
Uebers. f. d. J. 1794. 284, 798
Briefe, freymüth., e. Engländer's üb. d. Feldzug d.
Herr. von Braunshweig 290, 602
v. Buri Mönchen n. ihren Handlungen geschil-
dert. IIIr B. 306, 786

C.

- Celsus Konung Gustav. d. Förlis Historia. 3. Anst.** 290, 605

D.

- Dablow's Vert. e. ausführl. Erläut. d. Lehre v.**
Concurs d. Gläubiger. I-II Th. 306, 726
Daciana Dieroni's Diff. sopra una Ictria. del Mus-
seo Ferone'se 302, 703
De prima expeditione Attilae Regis Hunnorum in
Gallias, VI. Contin. 293, 634
Dietze's Vert. e. Mühenwissenschaftl. Beantwort. d.
Fragen: Wie ist e. Geldschuld abzutragen? 306, 732
Dyurburg wäthring Geographie 3r Th. 1r B. 289, 596

E.

- Eck's Blumen d. Abend- u. Morgenlandes** 306, 733
Empfehlung f. harte Frauenzimmer 305, 727
Erfahrungen, u. chem. u. med. üb. d. Angustur-
rinde; a. d. Lat. 293, 646
Euripidis Medea ed. Blümmner 305, 728
Euripideum chorum e Bacchis excerpt. et illustr.
Hamann 298, 671

F.

- Fordyce's neue Untersuch. d. Verdauungsgefahr. d.**
Nahrungsittel; a. d. Engl. 288, 836
Franklin's kl. Schriften; a. d. Engl. v. Schütz.
1-4e Th. 303, 710

- Frauenzimmer - Almanach v. 90 - 94.** 289, 600
Freyheits - Kappe, d. rothe. 316, 816

G.

- Galateo dei Medici** 298, 671
Geheimnisse aller Arten Dinten zu machen 290, 607
Gehr's, Pforzheims kleine Chronik 287, 581
Geist d. Socrates 295, 646
Germanii, Disceptat. diplomat. cum Belguot
carum historia 290, 606
Gmelin, üb. d. neuern Entdekk. in d. Lehre v. d.
Luft. 2te Aufl. 307, 742
Gervin's geh. u. krit. Nachrr. v. d. Höfen, Regiern.
etc. in Italien; a. d. Franz. 2-3r Th. 303, 712
Grossinger's Historia physica Regn. Hungar. 319, 844
Guglielmi de diurne Terrae motu 299, 678

H.

- Handbuch, moralisches.** 317, 821
— — neues geneal. Reis- u. Staats-, a. d. J. 94. 314, 792
H. Hedin, Vetenskaps- Handlingar för Läkare, I.
Tom. 1. H. 312, 833
Herder, v. d. Gabe d. Sprachen a. ersten christl.
Pfingst. 313, 786
Herz's Briefwechsel — 791
Herz's Predd. f. d. Sonn- u. Festtage d. J. 92. 297, 664
— — neue Predd. — —
Herz's prakt. Anleit. z. Ecklär. d. N. T. 1. Hälfte
d. Evang. Joh. 307, 739
Hieroglyphen, wiedergefund., d. heil. Schrift — 741
Hildebrandt, dulcis mercurii laudes 319, 847
Hofmann's tabellar. Bestimm. d. Bestandth. d.
merkwür. Neutral- u. Mittelkalze. Taf. I-II. 289, 399

I.

- Jacobi's europäisch. geneal. Handbuch** 314, 793
Jacobi's Woldemar, I-II Th. 315, 801, 316, 809
Jäger's geograph. Hist. flax. Lexicon. Hr. Th. 2. Anst. 289, 599
— — Gesch. Kais. Heinrichs VI. 290, 607
Jais Lehr- u. Betbüchlein f. Kinder. 2. A. 307, 742
Jasp, Diff. de valore et efficacia pactor. familiar.
illust. etc. 302, 701
Journal, bergmänn., v. Köhler u. Hoffmann. V.
Jürg. I-II H. 309, 783

K.

- Katkins in e. Auszuge, Lat. u. Deutsch, v. Hamler** 308, 745
Koppels krit. Untersuch. üb. d. Ursache u. Würk.
d. Lächerl. I-II Th. 304, 717
Kindfischer's 24 Lieder z. Singen b. Klavier 312, 783
Krebs's vornehmsten Europ. Reisen, II-IV. Th.
N. Aufl. 289, 598

L.

- Leopolds II. musterhaftes u. wohlthät. Leben** 286, 578
Lessing's Obf. criticae in var. script. graecos ed.
Reichenbach 305, 724
Lettre à son Excellence le Comé de Pallegriani
Chambellan 282, 591
Lettres de Felicitacion au Sujet de la promotion
de M. le Cardinal Maury 318, 839
Lobstein's Abweich. d. Hannövr. Catechismi v. d. Bibel 295, 647
Lucius's Andachtsb. d. christl. Soldaten 297, 662
X
Mer-

<i>M.</i>	
<i>Marcand. üb. d. Natur u. d. Gebrauch d. Bäder</i>	291, 699
	292, 617. 293, 625
<i>Martyn's Abbild. u. Beschr. selten. Gewächse, neu überl. v. Panzer, 1. Lief.</i>	293, 630
<i>v. Marum Bedenken in Proefneemingen tot Verbet. d. Middelen ter Red. v. Drenkelingen</i>	294, 636
<i>Matthiessen's Gedichte; 3. Aufl.</i>	298, 685
<i>Memorabillen, h. v. Paulus, 58 St.</i>	310, 768
<i>Mercier Fragment de politiq. et d'hist. T. I. - III.</i>	318, 336
<i>Montaigne's Gedanken u. Meynungen üb. allerley Gegenstände; d. Ueb. 4r B.</i>	289, 599
<i>Moritz's Vorles. üb. d. Syk. 2r Th.</i>	302, 697
<i>Musensmensch, h. v. Voß f. d. J. 93. n. 94.</i>	312, 777
<i>Mythologie d. nord. Völker</i>	287, 577

<i>N.</i>	
<i>Narischkin's quelq. 'Idees de l'Etat - temps</i>	303, 707
<i>— Resouvenir sur la Russie u. deutsche Ueb.</i>	— —
<i>Nisch's Vorles. üb. d. klass. Dichter. 2r B.</i>	292, 624
<i>Noelfeld's Disp. q. illast. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.</i>	313, 791

<i>O.</i>	
<i>Omnis Erzähl. u. Berichte v. fn. Reisen. 2 Bde.</i>	312, 784
<i>Ojann üb. d. Werth d. Indendides v. christl. Obrigk.</i>	294, 621

<i>P.</i>	
<i>Petrus Auswahl a. d. vorzügl. Kausalreden, üb. d. Rvv. 1r B.</i>	297, 663
<i>Pfaff's Versuch e. kurzen Beschreib. d. Zustandes d. Sitten u. Gebrr. d. Hebräer</i>	290, 607. 314, 797
<i>Freud's Diff. 1st. al. Sublimas</i>	302, 703
<i>Priestley's geograph. Taschenb. auf nord. Reisen</i>	289, 597
<i>Psalms d. Könige David — nachgefangen</i>	294, 633

<i>R.</i>	
<i>Reden, ein. geistl. geh. v. zween Männern u. e. jungen Dame</i>	292, 628
<i>Reglements für Königl. Maj. ts. Tunga och Lätta Cavalierie, 1. Th.</i>	310, 768
<i>Reinhard, Musik z. Göthe's Werken. I. - II. B.</i>	311, 774
<i>Reise in d. mitterl. Prov. v. Frankr. III. - V. Th.</i>	304, 718
<i>Riem Ueb. Relig. als Gegenstand d. verschied. Staatsverf.</i>	298, 648
<i>Ryberg's Diff. de facilitate Objectionum philos. crit. rec. in argum. a priori de existent. Dei</i>	308, 781
<i>Fract. Muhrbeck</i>	308, 781

<i>S.</i>	
<i>Sandius varso. Iohannis ad mod. Chrysostomi anab. ed. Paulus Fasc. II.</i>	294, 635

<i>Sammlung d. neuest. Uebersetz. d. röm. Profiker.</i>	
<i>XIV. This. III. B.</i>	318, 807
<i>Scarron's kom. Roman; a. d. Franz. I. - III. Th.</i>	304, 719
<i>Scherer's genaue Prüf. d. Hypothese v. Brennstoffe; a. d. Lat. v. Bretfeld</i>	303, 705
<i>Schlegel, Thesaurus mat. mod. T. 1.</i>	286, 578
<i>Schulz Samml. ein. Predigten</i>	297, 661
<i>Schulz's Scholia in V. Test. cont. a. Bauer, Vol. VIII.</i>	307, 742
<i>Sera Fugientem de animo humano ante subter terra exist.</i>	295, 647

<i>Simonis Lexicon man. hebr. et chald. Edic. III.</i>	
<i>ab Eichhorn</i>	296, 649
<i>Stemmler, Die Fische Meklenb. z. Behuf vaterl. akad. Vorles.</i>	319, 841
<i>— Handbuch z. system. Kenntniss d. Meklenb. Land- u. Wasservögel,</i>	— 846

<i>Specht's Sendschreiben an d. ehrwürd. Landmann</i>	
<i>Stift's pract. Heilmittellehre. II. B.</i>	286, 571
<i>Stille's Erzählungen. 2r Th.</i>	309, 751
<i>Stoll's Heilungsmethode in d. Krankenhause zu Wien, V. Th. 1. B. überl. v. Fabri</i>	318, 835
<i>Storr's Diff. exeg. in libr. N. Test. histor. aliquot locos. Part. III.</i>	307, 741
<i>Stranisky, v. d. böhm. Landständen etc. a. d. Lat.</i>	289, 593
<i>— Staat v. Böhmen, überl. v. Cornova</i>	— —

<i>T.</i>	
<i>Taschenkalender, mainzer, f. d. J. 1793:</i>	314, 797
<i>Tonner's Anleit. vermitt. d. dephl. Salzsäure zu bleichen, 2te Aufl.</i>	307, 742
<i>Tiedemann's Geist d. speculat. Philosophie. 3r B.</i>	300, 681
	301, 689

<i>U.</i>	
<i>Ueber d. jetz. polit. Lage Europas</i>	296, 642
<i>Ueber Sylphen, Gnomen, Salamander u. Ondinen. 2r Th.</i>	286, 576
<i>Ueberlicht, allgem., d. Entwickl. d. menschl. Kräfte im gesellschaftl. Leben</i>	303, 712
<i>Unterricht, theoret. u. prakt., üb. d. Buch Theat</i>	304, 735

<i>V.</i>	
<i>Vaughen's, phil. med. Versuch üb. d. moderns Kleidung; a. d. Engl.</i>	318, 836
<i>Versuch üb. Lucian; a. d. Ital.</i>	295, 644
<i>Volkstest d. d. Brandt's Gerichteunterthanen</i>	304, 752
<i>Volta's meteorol. Briefe</i>	311, 769
<i>Vorschrift d. französischen Nation an f. Stellvertret.</i>	317, 824

<i>W.</i>	
<i>Winkler's Exercit. de jure reg. recipiendi judaeos judaeorumque in Sax. Elect. juribus et obligant.</i>	291, 615

II. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Almanach, gemeinnütz. f. d. J. 1795.	106, 844
— Andra's Buchh. zu Frankf. a. M. n. Verlagsb.	107, 852
— Ankündigung d. Uebers. d. neuest. med. Literat.	112, 893
— Annalen, polit., h. v. Girtanner, Mon. Jun. N. 2. — Sept. N. 1.	100, 797
— Antimachiavel, od. üb. d. Gränzen d. bürgerl. Gehorsams.	100, 793
— Aus, Buchh. in Köthen, n. Verlagsb.	109, 270
— Bauer's Handwörterb. aller berühmten Personen; d. in dies. Jahrh. gestorben sind.	103, 847
— Belsham's Memoirs of the Kings of Gr. Britain of the House Brun(w. Lüneb. d. Uebers.	110, 879
— Beychslaf, der, e. physiol. hist. u. phil. Darstell.	112, 892
— Bibliothek, comp., III Abth. d. Kaufm.	100, 800
— I. 2 Hft. — X Abth. d. Botaniker	101, 807
— Bömer, Buchh. in Schwerin u. Wismar, n. Verlagsb.	102, 811
— Bötger, Buchh. in Leipz. n. Bücher in Com.	110, 878
— Brücktopf, Buchh. in Leipz. n. Verlagsb.	112, 894
— Briefe e. stillen Beobachters üb. d. Fürstenth. d. Theil. Polens; a. d. Engl.	99, 791
— — — üb. d. Perfekibilität d. geoffenb. Rel.	110, 877
— Calvine Leber, e. Leseb.	99, 789
— Decker, Buchh. in Posen, n. Zeitung.	107, 855
— Duisburg's erbaul. Betracht.	107, 853
— Erziehungsanstalt zu Schneepenthal n. Verlagsb.	110, 879
— Etat de la France au mois de Mai 1794.	103, 821
— Faust's Gesundheitskatechism. n. Aufl. engl. Uebers.	110, 799
— Fess's Predigt am Aernstef. 1794.	107, 854
— Fück, Buchh. in Basel n. Verlagsb.	102, 809
— Flora, Deutschl. Töcht. gewidm., 2. Jahrg.	106, 881
— 3. Bäch. 9 H. Sept.	112, 893
— Gallerie, nouvelle, de figures etc.	103, 819
— Gebauer, Buchh. in Halle, n. Verlagsb.	108, 859
— Geor's Buchh. in Prag n. Verlagsb.	107, 854
— Geistesherin, die, II Th.	111, 884
— Geschichte, unparth., d. Warschauer Revolüt.	100, 797
— Goyani, Memoires secrets etc., Original-Nachdr.	101, 808
— v. Gehe, Meisters Lehrjahre.	108, 859
— Groß, Buchh. in Halberstadt n. Verlagsb.	110, 875, 111, 883, 112, 894
— v. Grumbach, e. trag. Geschichte.	101, 808
— Hammerde u. Schweitschke, Buchh. in Halle, n. Verlagsb.	103, 820
— Helms, Buchh. in Zeit. u. Naumb. n. Verlagsb.	107, 854
— Hofmann, Buchh. in Chemnitz, n. Verlagsb.	106, 870
— Humboldt's Aphorismen a. d. chem. Physiol. d. Pflanzen; a. d. Lat. v. Fischer.	99, 789
— Journal d. Luxus n. d. Moden Mon. August.	99, 787
— Just's vermischte Abh. üb. verschied. Gegenst. d. theol. Gelehrf. I Abth.	110, 878
— Kalender f. Deutsche a. d. Jahr 1795.	104, 830
— Klapmeyer, v. Kleebau.	111, 881
— Kraft's Hydraulik, d. Uebers.	110, 877
— Leben Robespierre's a. d. Engl.	107, 855
— Lobethan's Gesch. d. 18. Jahrh. III Theil.	106, 843
— Magazin, deutsch, Mon. August.	106, 841
— — f. Wochenpredigten I. B. 20 H.	305, 930

— Magazin, n. Gött. hist. v. Meiners u. Spittler, III B. 45 St.	103, 817
— Mehlin's Samml. d. besten Predigten.	305, 839
— Meister, üb. d. Einbildungskr. in ihrem Einfl. auf Geist u. Herz.	110, 879
— Merkel's Gesch. d. russ. Reichs v. d. ältest. Zeiten bis a. d. neuest.	103, 818
— Merkur, Fränkisch., 18 Vsthlj.	100, 795
— Münch's vermischte Auffätze a. d. Oekonom. etc.	107, 854
— Müller's, kurze Anweis. a. Kartoffeln Brantwein zu gewinnen 3te Aufl.	101, 808
— Museum, polit. stat. u. merkantil.	109, 871
— Oehmigke, Buchh. in Berlin, Ankünd. e. Jahrb. d. Pharmacie.	102, 813, 14
— Panzer's Fauna insectorum germanica.	305, 838
— Provinzialblätter, Schlesf. 94. 6tes St. Jun.	110, 875
— Reichs. Hofr. Gutechten 3t Th.	105, 839
— Reichstagsliteratur.	99, 785
— Religionsbegebenh., neueste, XVII Jahrg. 48 St. April.	112, 891
— Reponse aux memoires d. Gen. Dumouriez etc. a. d. Franz. v. Sprengel.	104, 830
— Ritschers, Buchhandl. in Hannover n. Verlagsb.	104, 831
— Robespierre's, Bericht an d. Nationalconv., a. d. Franz.	102, 809
— Roque, de la, Emigré, m. Landkart.	104, 831
— Rohlf's, Buchh. in Schleswig, n. Verlagsb.	100, 794
— Roland's Betrag v. Frankr. auswärt. Handel, I Hälfte d. J. 1791.	107, 853
— Schleben's Klinik d. Wassersucht.	109, 809
— Schäfer, Buchh. in Leipz. n. Verlagsb.	111, 891
— Schatter's Predigten 3t Th.	104, 830
— Schreyvogel's Rechtfertig. geg. d. Verläumd. d. Exjes. Hoffmänner.	110, 874
— Schubert's engl. Blätter, Mon. Jul. u. Aug. od. II B. 3 u. 48 H.	110, 878
— Sitten- u. Historienbüchlein f. Kinder.	110, 880
— Suel's Sittenlehre in Beyspielen.	101, 806
— Sommer, Buchh. in Leipz., n. Verlagsb.	100, 793
— — — 101, 803, 105, 835, 106, 841.	107, 851
— Stunden, letzte, e. Maurers.	109, 869
— Tableau de la Ville et Republique de Berne, d. Uebers.	107, 853
— Tagebuch d. Revolutionstribunals in Paris, I u. 25 H.	105, 815
— Taschenbuch, hist., f. Liebhab. d. Trübsch. Gesch. a. d. J. 1795.	103, 819
— — f. Natur- u. Gastenfreunde 95.	110, 876
— Trompely's Memoires pour servir a l'histoire etc. neu überfetzt.	305, 839
— Unger's, Buchh. in Berlin, n. Verlagsb.	101, 807
— Warnung, letzte, f. Polen; a. d. Poln.	107, 853
— Weidmann, Buchh. in Leipz. n. Verlagsb.	105, 837
— Wie ist d. Unschuld unserer Jungfrauen zu erhalten, und wie ist ein jed. Mädchen zu ein. Mann zu bringen?	100, 794
— Wising Jurisprudencia restituta, ed. Haubold.	101, 805
— Winterbotham, America, or a Geograph-commercial etc. a. d. Engl.	104, 839
— Zeitung f. Theater u. and. schön. Künste, II B. 3 H.	112, 891
— Ziegler's u. S. Buchh. in Zürich, n. Verlagsb.	101, 808

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Annon in Erlangen.	110, 874
Anstafus in Meiditz.	—
Bauer	—